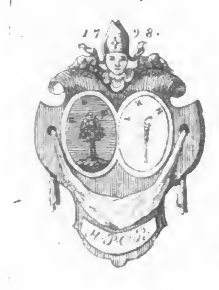
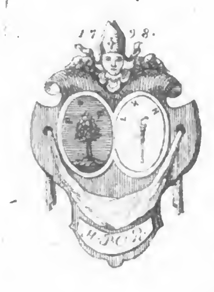



1798.
M.P.C.R.

<36605923410019


1798
H. P. C. R.

ALLGEMEINE
ITERATUR-ZEITUNG

JANUAR 1798.

No. 1—36.

worunter 27 ordentliche Stücke und 9 Beylagen.

Intell. Bl. No. 1—20.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.



NACHRICHT.

Die *Allgemeine Litteratur-Zeitung*, davon wöchentlich sechs Stücke ohne die Beylagen, Intelligenzblätter und Register erscheinen,

1) kostet wie bisher *Acht Thaler Conventionsgeld*, wobey die wichtigen Louisd'ors zu *fünf Thaler*, die Ducaten zu zwey Rthlr. 20 Groschen, die wichtigen Carolins und alten Schildlouisd'ors zu *Sechs Thaler Vier Groschen*, die neuen seit 1785 ausgeprägten Schildlouisd'ors zu *Sechs Thaler*, die Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 gr., die Conventions-Thaler zu 1 Rthlr. 8 gr. angenommen werden. Für diese *Acht Thaler* liefern die nächsten löbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen innerhalb Deutschland die A. L. Z. wöchentlich postfrey; bey grösserer Entfernung, oder andern etwa eintretenden besondern Fällen, kann der Preis auch etwas höher kommen, worüber denn mit dem löbl. Postamte, bey welchem die Bestellung gemacht wird, billige Uebereinkunft zu treffen ist.

2) Von der Vorausbezahlung können wir in keinem Falle abgehen. Sie ist zur Aufrechthaltung des Instituts durchaus nothwendig, wenn anders die löbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen, welche von uns unmittelbar die benöthigten Exemplare beziehen, die mit uns verabredeten Zahlungstermine halten sollen. Da wir uns lediglich mit diesen, nicht mit unsern geehrtesten Abonenten unmittelbar, zu berechnen haben, so setzen wir voraus, dass jene ohne Vorausbezahlung, es sey dann auf ihre eigene Gefahr und Risico, keine Exemplare zu spediren anfangen, folglich allezeit in Stande seyn werden, in guter Ordnung zu bleiben, da wir hingegen in jedem Falle ausgebliebener Zahlungen, uns genöthiget sehn, die fernere Spedition der nicht verabredetermassen berichtigten Exemplare zu suspendiren.

3) Ungeachtet wir beym Anfange der A. L. Z. und in der ersten Ankündigung v. J. 1784. nur für die vor dem Eintritt des neuen Jahres wirklich bestellten Exemplare *Schreibpapier* versprachen, so sahen wir uns doch bald in die lästige Nothwendigkeit versezt, die Verwirrungen des Schreib- und Druckpapiers zu vermeiden, *alle* Exemplare ohne Unterschied auf Schreibpapier abdrucken zu lassen. Ungeachtet nun der mit jedem Jahre notorisch gestiegene Preis des Schreibpapieres, uns beynahe gezwungen hätte, diesen äusserlichen Vorzug unsers Journals aufzugeben, und sie fernerhin, wie es mit allen deutschen gelehrten Zeitungen geschieht, auf Druckpapier abdrucken zu lassen, so haben wir jedoch bey der Beeiferung die A. L. Z. mit jedem Jahr eher zu verbessern, als in irgend einem Stücke schlechter werden zu lassen, auch für dies Jahr das Schreibpapier beybehalten.

4) Da es jedoch schlechterdings unmöglich ist, für eben den Preis so gutes Schreibpapier als in den beiden ersten Jahren zu liefern, so lassen wir für solche Abonenten, welche ein paar Thaler mehr jährlich

lich, um dafür besseres Papier zu erhalten, nicht ansehen, Exemplare auf *sehr schönes Postpapier* abdrucken. Diese Exemplare aber kosten jährlich *Zwey Thaler* mehr, als die gewöhnlichen auf ordinäres Schreibpapier, (nämlich es muſs dafür an uns *Acht Thaler jährlich ohne die Speditionsgebühren* vorausgezahlt werden.) Auch müssen die Exemplare jedesmal *vor Anfang des Jahrs* bey uns bestellt, und endlich können sie nicht anders als *monatlich broschirt* geliefert werden, weil bey den wöchentlichen Speditionen die Schönheit der Exemplare wegen der noch frischen Druckerfarbe nicht erhalten werden könnte, auch die Verwirrung mit den Exemplaren auf *ordinären Schreibpapier* nicht zu vermeiden wäre.

5) Es sind uns oft Fälle vorgekommen, daſs man uns die auf ein Exemplar der A. L. Z. zu zahlenden *Acht Thaler* Pränumerationsgelder hieher nach Jena unter unsrer Addresse zugesandt, und verlangt hat, die A. L. Z. dafür portofrey wöchentlich spediren zu lassen. Allein dies müssen wir gänzlich verbitten, nicht als ob wir nicht jedem gern gefällig seyn *wollten*, sondern weil wir auf diese Art vermöge der einmal bey den Zeitungs-Expeditionen festgesetzten Einrichtung niemanden dienen *können*. Denn es kommen uns ja jene *Acht Thaler* nicht ganz zu, indem *Zwey Thaler* oder soviel sonst nach der von dem Abonenten mit dem, welcher ihm unmittelbar abliefert, getroffenen Verabredung über die uns gebührenden *Sechs Thaler* bezahlt wird, den spedirenden Postämtern und Zeitungsexpeditionen zukommen. Jeder Abonent kann also, wenn er die Zeitung wöchentlich verlangt, nirgends anders als bey dem Postamte seines Orts oder der ihm nächstgelegenen Stadt pränumeriren. Von hieraus können wir die Spedition auf keine Weise einleiten, und sind also genöthigt, die von den Abonenten an uns unmittelbar eingesandten Pränumerationsgelder an die Absender zurück zu schicken.

6) Wer die Allg. Lit. Zeitung monatlich broschirt verlangt, wendet sich an die ihm nächstgelegene Buchhandlung und erhält sie für acht Thaler jährlich. Es ist aber zu bemerken, daſs wenn jemand auch mit einer Buchhandlung in Rechnung steht, er doch nicht verlangen kann, die Allg. Lit. Zeitung von derselben auf Credit zu erhalten, sondern solche ebenfalls wie bey den Postämtern sogleich bey der Bestellung bezahlen müsse.

Wir hoffen daher, daſs uns künftig alle lobl. Postamts Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen bey nicht erfolgender terminlicher Zahlung mit der Entschuldigung gänzlich verschonen werden, als ob die Pränumeration von den Abonenten nicht zu erhalten wäre. Dahingegen bitten wir auch jeden unsrer geehrtesten Abonenten, dafern er wirklich bey einer Buchhandlung oder Postamte pränumerirt hätte, wenn ihm denn doch die Allg. Lit. Zeitung nicht ordentlich sollte geliefert werden, schlechterdings keine Entschuldigung anzunehmen, als ob von uns die A. L. Z. nicht ordentlich geliefert würde, vielmehr solches directe an uns sogleich zu melden.

7) In Absicht der *Defecte* müssen wir nochmals wiederholen, daſs wir alle diejenigen, welche etwa durch unsre Schuld entstanden wären, bey der Anzeige sogleich *unentgeldlich* ersetzen; Jeder unsrer Hn. Abonenten also, dem einzelne Stücke nicht geliefert werden, darf nur an die Behörde, von welcher er die Zeitung erhält, einen Zettel mit den ihm fehlenden Nummern abgeben, mit dem Ersuchen, solchen sogleich zurücklaufen zu lassen.

Gehn aber einzelne Stücke in Lesegesellschaften, oder sonst verlohren, so ist jede einzelne Nummer der A. L. Z. mit *Einem Groschen*, jedes Stück des Intelligenzblattes mit *Sechs Pfennigen*, jedes

jedes ganze Monatsstück mit *Sechzehn Groschen* oder einem *Gulden* Conventionsgeld zu bezahlen. Unter dieser Bedingung versagen wir Niemanden die ihm fehlenden Stücke, und es ist blos eine Ausflucht der Undienstfertigkeit, wenn manchen Abonenten ist versichert worden, sie wären von uns nicht zu erhalten. Sollte nun jemand dennoch die verlangten Defecte nicht erhalten können, so ersuchen wir ihn, an uns geradezu franco zu schreiben, die ihm fehlenden Nummern genau zu verzeichnen, auch den Betrag dafür gleich beyzulegen. *)

8) Hauptspeditionen haben wie bisher das *kaiserliche Reichs-Postamt* zu *Jena*, das *fürstl. sächs. Postamt* daselbst, die *churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition* zu *Leipzig*, das *kaiserl. Reichs Postamt* zu Gotha, die *herzogl. sächs. privilegirte Zeitungs-Expedition* oder sel. Mevius Erben zu *Gotha*, das *königl. preuss. Grenz-Postamt* zu Halle, das *königl. preuss. Hofpostamt* in Berlin, die kaiserlichen Reichsoberpostämter zu *Erfurt*, *Nürnberg*, *Augsburg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, *Cölln*, das *kais. Reichs-Postamt* zu *Stuttgardt*, das *Fürstl. Samt-Post-Amt* im Darmstädter-Hof zu *Frankfurt am Mayn*. Doch wendet jeder Abonent mit der Bestellung und Vorausbezahlung sich an diese Expeditionen nur mittelbar, durch das Postamt seines Wohnorts oder das ihm zunächstgelegene.

9) Allen deutschen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Laden Preise à *acht Thaler*, die Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig von der *löbl. Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* daselbst *monatlich* broschirt geliefert, und sie sind dadurch ebenfalls in Stand gesetzt, dies Journal für Acht Thaler innerhalb Deutschland zu liefern. Die Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition lässt die Exemplare an die Commissionärs der Herren Buchhändler in Leipzig, sobald sie angekommen, abliefern. Und wer auf diesem Wege die A. L. Z. erhält, leistet auch die Zahlung an die Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition zu Leipzig.

10) Zu Erleichterung der Fracht für die sämmtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Jena, ist die Hauptniederlage bei Hn. Buchhändler *Hermann* in Frankfurt am Mayn gemacht worden.

11) Für ganz Frankreich, ingleichen für die ganze Schweiz hat die *Steiner-Zieglerische Buchhandlung in Winterthur* u. Hr. Buchhändler *Amand Konig* in Paris, *Rue St. André des Arcs No. 73*, wie auch dessen Handlung in *Strasburg* die Haupt-Commission übernommen.

12) Aus Holland und Gelderland kann man sich an die Buchhändler Hn. *Hannesmann* in Cleve, desgleichen an Hn. Buchhändler *Jülicher* in Lingen und an Hn. Buchhändler *Röder* in *Wesel*; für die sämmtlichen dänischen Staaten aber an die Buchhändler Hnn. Proft und Storch in Kopenhagen addressiren.

Jena den 31sten Januar 1798.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

*) Auf ausdrückliches Verlangen einiger löbl. Postämter und der Zeitungs-Expeditionen, welche Hauptspeditionen haben, erinnern wir, dass alle Defecte welche nicht spätstens binnen vierzehn Tagen, vom Datum des Empfangs der nächstfolgenden Nummer anzurechnen, bey der aus erster Hand spedirenden Postamts- oder Zeitungs-Expedition angezeigt werden, so angesehn werden müssen, als ob sie durch Schuld der Interessenten verlohren gegangen, folglich nicht unentgeldlich abgeliefert werden können.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1798.

ERSTER BAND.

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1798.

ALL

ST

Berlin
WIL
unte
Nov

„Der
„e
„nes mo
„schliess
„kraft de
„luft ri
„wunsch
„steigen
„nem Ze
„grosse
„regiere
„nals b
„um di
„erhabe
„den. –
„schen
„aus.
„ohne
„blem,
„soll. –
„wahre
„ohne
„hunde
„leben,
„seyn,
„wohlt
„Vertra
„gegen
„zum
„schei
„walte
„patrio
„türlich
„der G
„licher
„sten L
„neuen
„Freu
„herrs
„ner so
„Schau
„grosse
„Brust,
„wahr

A.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. Januar 1798.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin: *Seiner Königlichen Majestät FRIEDRICH WILHELM dem III. bey der Thronbesteigung* allerunterthänigst überreicht von *Fr. Genz.* Den 16ten November 1797. 26 S. gr. 8.

„Der Augenblick, in welchem ich meine Stimme „erhebe, ist der feyerlichste im Lebenslaufe ei„nes monarchischen Staates. Der neuen Sonne — „schliessen sich alle Herzen auf. Eine neue Lebens„kraft dringt vom Mittelpunkte aus und neue Lebens„luft rinnt durch die entferntesten Zweige. Das Volk „wünscht, hofft, vertraut. — — *Ew. Majestät* be„steigen den Thron *Ihrer* glorreichen Vorfahren in ei„nem Zeitpunkte, den Schwächlinge bedenklich, den „grosse Seelen beneidenswerth finden müssen. Gut „regieren war immer ein schweres Amt. Aber ehe„mals bedurfte es fast nur glücklicher *Naturgaben*, „um diesem Amte gewachsen zu seyn. Jetzt ist es die „erhabenste, die geistigste von allen *Künsten* gewor„den. — — Der Geist dieser Zeit reisst die Men„schen über das Ziel ihrer eignen Bestrebungen hin„aus. Sie vor ihren Ausschweifungen zu beschützen, „ohne ihre Kräfte zu lähmen, das ist das schöne Pro„blem, was jetzt auf einem Throne gelöset werden „soll. — — Das Vertrauen der Unterthanen ist das „wahre Lebens-Princip einer Regierung. Sie kann „ohne Zweifel durch blosse Macht *dauern* und Jahr„hunderte dauern; aber sie kann ohne Vertrauen nicht „*leben*, d. h. sich ihrer selbst als einer Kraft bewusst „seyn, die eine grosse Organisation gesetzmässig und „wohlthätig bewegt. — — Das erste Unterpfand jenes „Vertrauens ist das Gefühl, an einem Tage, wie der „gegenwärtige, mit ehrfurchtsvoller Freymüthigkeit „zum Monarchen reden zu dürfen. — — Ein be„scheidner Blick auf die vornehmsten Zweige der Ver„waltung des preussischen Staates; ein frommer, ein „patriotischer Wunsch, der einen solchen Blick na„türlich begleitet; ein treuer Ausdruck dessen, was „der Geringste im Volke dunkel, der Gebildete deut„licher und entwickelter denkt — dies — sind die er„sten Lebenszeichen, welche die Morgenröthe einer „neuen Regierung beleuchten; dies sind die ersten „Freudengesänge, womit eine Nation ihren neuen Be„herrscher begrüssen muss. *Ew. Majestät* gehen ei„ner so grossen Bestimmung entgegen, ein so grosser „Schauplatz liegt vor *Ihren* Augen ausgebreitet, so „grosse Gefühle erheben in diesem Augenblick *Ihre* „Brust, dass Nichts als was gross, also Nichts als was „wahr ist, sich *Ihnen* nähern darf. Es giebt in dem „Zeitalter, worinn wir leben, nur eine ächt-schmei„chelhafte Art, einen Monarchen zu verehren — dass „man ihn für würdig erkenne, die Wahrheit zu ver„nehmen; nur eine einzige wahrhaft verdienstliche „Art Ihm zu dienen — dass man sie Ihm keinen Au„genblick verhülle. — — Es wäre eben so unnütz, „mit Lobpreisungen des Guten, welches wir geniessen, „als mit Klagen über die Uebel, welche uns drücken „oder drückten, vor Ew. Majestät Thron zu treten. „Noch viel unnützer wäre es, in der Vergangenheit „zu wühlen. Die Vergangenheit gehört der Geschich„te; unser Ziel, das eigenthümliche Erbtheil aller „menschlichen Weisheit — ist die Zukunft. — Das „Gedächtniss dessen, was wir als Uebel fühlten, soll „uns bloss zur Erhöhung des gegenwärtigen Genusses, „dessen, was wir für Fehler hielten, bloss zum Leit„stern auf der künftigen Laufbahn dienen."

„Das erste Verhältniss des Staates, welches sich „unserm Auge darbietet ist — das Verhältniss gegen „andere Staaten. — — Es gab eine Zeit, wo man „von den Vortheilen sprach, die durch Kriege er„kauft werden könnten. Eine aufgeklärte Staatskunst „hat diese Idee in das Reich der Träume, der ver„führerischen Träume, verwiesen. Es giebt keinen „*positiven* Vortheil, der nicht durch einen Krieg viel „zu theuer erkauft würde. Nur *negativer* Gewinn, „nur Abwendung grösserer Uebel, der wenigen noch „grössern, welche die Vernunft anerkennt, nur wah„re eiserne Nothwendigkeit, können und müssen den „Entschluss zum Kriege begründen und rechtfertigen. „Jede andere Lehre ist nicht bloss verwerflich, son„dern frevelhaft. Den Krieg abzuwenden — das muss „also der Richtpunkt aller politischen Maassregeln — „seyn. — — Die erste Bedingung aber für einen gro„ssen Staat, der bey der jetzigen politischen Lage „von Europa den Krieg vermeiden will, ist die — „*dass er beständig dazu gerüstet sey.* — — Ew. Maje„stät besitzen ein starkes und geübtes Kriegsheer. — — „Von dieser Seite bleibt uns nichts mehr zu wünschen „übrig. — — Bey den musterhaften Anordnungen, „welche diese Armee in fast ununterbrochner Uebung „erhalten, bey der rastlosen Thätigkeit, die diese „Anordnungen unaufhörlich belebt, bey der Höhe „der taktischen Kunst, die sie einmal und für immer „erreicht hat, bey dem stolzen Bewusstseyn, bey dem „feurigen Ehrgefühl, welches allen Mitgliedern der„selben, den höhern wie den niedrigern, beywohnt — „kann auch der anhaltendste Friede ihr nicht gefähr„lich werden."

„Die militärische Macht muss auswärtigen Staaten „die Neigung; aber die diplomatische Klugheit muss „ihnen,

„ihnen, mit der Neigung, auch selbst die Veranlassung „zu Feindseligkeit benehmen. — — Zu welchem „Systeme (in der auswärtigen Politik) aber auch die „Zeitumstände, die Bedürfnisse unsers Staates und „das Betragen der auswärtigen die Preussische Monarchie nöthigen mögen — nur Eins verlasse uns „nie: ein heller, fester und consequenter Gang in „dem einmal gewählten Pfade. — Mit Freude und Beruhigung sagen wir uns, dass Treue und Beharrlichkeit zu den hervorstechendsten Eigenschaften gehören, die *Ew. Majestät* persönlichen Charakter zieren. „Mit Freude und Beruhigung; denn nichts setzt die „äussere Würde, mithin die Selbstschätzung und zuletzt das innere Vermögen eines Staates tiefer herab, als ein unaufhörliches Schwanken zwischen entgegengesetzten Systemen, oder was noch schmählicher als alles ist, der gänzliche Mangel eines Systems. Die Preussische Monarchie ist gross genug, „um offen und redlich zu seyn; sie kann ihre Plane, „ihre Bündnisse, ihre politischen Operationen, mit „Nachdruck und Zuversicht verfolgen. — — Sie „kann die Ehrfurcht aller grossen Staaten ertrotzen, „das Vertrauen aller kleinen verdienen, und auf das „erhabene Amt eines Schiedsrichters von Europa auch „jetzt noch gerechte Ansprüche machen. In Ew. Majestät Hand steht es, diesen Ansprüchen eine neue „Schwungkraft zu verleihen."

„Jeder der beiden Hauptzweige, in welche die „*innere Verwaltung* zerfällt: die *Rechtspflege* und die „*Administration des Staatsvermögens* — bedarf einer „eigenthümlichen, durch die charakteristische Verschiedenheit der Geschäfte bestimmten Sorgfalt. Die „Rechtspflege, die einer unwandelbaren Neutralität; „die Finanzadministration, die einer ununterbrochnen Sorgfalt. Diese gedeiht nur, wenn sie mit fester und geschickter Hand geleitet wird, jene nur, „wenn sie sich selbst überlassen wird."

„Die *Verwaltung des Rechts* ist seit einem halben „Jahrhundert — der wahre Stolz der preussischen „Civiladministration gewesen. Ein Gesetzbuch, welches der Vollkommenheit näher gerückt ist, als irgend ein anders der ältern und neuern Zeit; einfache, regelmässige, verständliche, von der Vernunft „gebilligte Formen; Gerichtshöfe, deren Ausspruch „ein langes unbeflecktes Vertrauen fast zum Range eines Ausspruchs der Gerechtigkeit selbst erhob: — „das sind die Grundpfeiler dieses wohlerworbnen „Ruhms. — — Alles, was das Ansehen des Gesetzes „untergräbt, Willkühr in den Rechtsgang bringt und „in der furchtbaren Gestalt eines Machtspruchs, den „erschrocknen Bürger aus der letzten Verschanzung „seiner Sicherheit zu vertreiben droht; alles das ist „für den Monarchen Selbstentheiligung, Selbstverletzung seiner eignen höchsten Würde, und als solche nicht bloss aus den Maximen, schon aus den „Neigungen eines grossen und guten Königs verbannt."

„— — Zweckmässige Vertheilung der Geschäfte, regelmässige Aufsicht und wechselseitige Controlle, Ordnung und ernste Genauigkeit im Cassen-„Wesen, befriedigende Klarheit und wachsame Strenge im Rechnungs-System: — Kurz alles, was die „Grundlage und das Gerüst einer guten *Finanzadministration* ausmacht, befindet sich in der preussischen „Monarchie in einer musterhaften Verfassung. — — „Wir sagen es uns mit Entzücken — denn wir fühlen, „was dies in der gegenwärtigen Lage von Europa „bedeutet — dass alles, was zu einem weisen Haushalter auf dem Throne gehört, in *Ew. Majestät* auf „das glücklichste vereinigt ist. Nur zum Wohl Aller, „nur zum Flor und zum wesentlichen Glanze des Staates wird die ansehnliche Masse von Kräften verwendet werden, worüber *Ew. Majestät* von nun an „uneingeschränkt gebieten. — — Die Domänen-Einkünfte sind nicht gross genug, um die gesammten „Staats-Ausgaben zu decken; es ist also eine unvermeidliche Nothwendigkeit, Abgaben — zu fodern. — — Jede Abgabe — beschränkt auf eine „ihr eigenthümliche Art das Eigenthum, die Industrie und die Freyheit der Bürger. — Haben sich „die Einwohner eines Landes an eine gewisse Form „der Beschränkung gewöhnt; so hört diese beynahe „auf, eine Last zu seyn; sie wird ein für allemal bey „allen bürgerlichen Unternehmungen und Verhandlungen in Abrechnung gebracht. Legt man ihnen „aber die Beschränkung in einer veränderten Form „auf, so werden alle bisherigen Verhältnisse verrückt, „und ein zehnmal geringerer neuer Druck wird zehnmal stärker als der gewohnte gefühlt. Nichts ist „daher für das glückliche Einverständniss zwischen „der Regierung und den Unterthanen bedenklicher, „als die Einführung neuer Classen von Abgaben, oder „gar die Wiedererweckung solcher, von denen man „sich auf immer erlöset glaubte. — — Sobald der „Bürger seine Schuld an den Staat abgetragen hat, „kann der freye Gebrauch seines Eigenthums in keinem Falle mehr beschränkt werden, als wenn er „nicht etwa der Convenienz, sondern den Rechten eines andern zu nahe tritt. Jede Beschränkung „über diese Grenze hinaus ist Gewerbszwang, und „nichts, auch nicht die wohlthätigste Absicht des Urhebers, kann sie rechtfertigen. Unter *Ew. Majestät* „erhabnem Schutze müsse alles, was nicht die strengste Nothwendigkeit bindet, ungebunden sich regen „und bewegen! — Kein abschreckendes Monopol, „kein niederschlagendes Verbot, kein kleinlicher Nothbehelf eingebildeter Besorgnisse, keine Einmischung „in die Privatindustrie durch unnütze Reglements, „hindere den Landwirth, den Fabrikanten, den Kaufmann, aus seinem mit Freyheit hervorgebrachten „Product den grössten möglichen Gewinn zu ziehen." —

„Von allem aber, was Fesseln scheut, kann nichts „so wenig sie ertragen als der Gedanke des Menschen. „Der Druck, der diesen trifft, ist nicht bloss schädlich, weil er das Gute verhindert, sondern auch weil „er unmittelbar das Böse befördert. — — Was, ohne alle Rücksicht auf andere Gründe, jedes Gesetz, „welches Presszwang gebietet, ausschliessend und „peremtorisch verdammt, ist der wesentliche Umstand, „dass

„dass es, seiner Natur nach, nicht aufrecht erhalten „werden kann. — Die Leichtigkeit, Ideen ins Publicum zu bringen, ist so gross, dass jene Maassregel, die sie beschränken will, zum Gespötte wird. „Wenn aber Gesetze dieser Art auch nicht wirken, „so konnen sie doch erbittern; und das ist eben das „Verderbliche, dass sie erbittern, ohne zu schrecken. „Sie reizen gerade diejenigen, gegen welche sie gerichtet sind, zu einem Widerstande, der nicht immer nur glücklich bleibt, sondern sogar rühmlich „wird. Die armseligsten Producte, denen ihr innerer „Gehalt nicht ein Leben von zwey Stunden sichern „würde, drängen sich in den Umlauf, weil eine Art „von Muth mit ihrer Hervorbringung verknüpft zu „seyn scheint. — — Das einzige Gegengift — die „Producte der bessern Schriftsteller — verliert seine „Kraft, weil der Ununterrichtete nur allzuleicht den, „welcher von Schranken spricht mit dem verwechselt, „welcher die ungerechten gut heisst. — Darum sey „*Pressfreyheit* das unwandelbare Princip Ihrer Regierung. — Nie kann dies System einem wohlgeordneten Staate Gefahr bereiten; nie hat es einem solchen geschadet. Wo es verderblich wurde, da war „die Zerstörung schon vorausgegangen, und der gefrässige Schwarm wuchs nur aus der Verwesung „hervor."

Diese der Reihe nach ausgehobnen Stellen, auf welche jetzt nur noch ein allgemeiner Rückblick und Wünsche folgen, in die jeder wohlwollende einstimmen wird, werden unsern Lesern einen Begriff von der Anordnung und Behandlung dieser Schrift geben, welche eine Veranlassung von ganz ungezweifelter Wichtigkeit für Deutschland, ja selbst für Europa hat. Man wird mit Wohlgefallen darin die Hauptmomente der gesammten Staatskunst und politischen Weisheit aufgefasst und mit grosen Zügen, die eben deshalb um desto mehr wirken, zusammengestellt sehen; (eine Behandlung, mit der nur etwa eine Stelle S. 17. in Widerspruch steht, in der über die doch immer untergeordnete Frage von dem Nutzen groser Domänen selbst einzelne Gründe angeführt werden.) Man wird sich der Klarheit und des Lichts freuen, in dem die wichtigen Wahrheiten hier erscheinen, und wodurch sie Verständlichkeit für den Neuling und neue Annehmlichkeit für den Kenner erhalten. (Nur eine Stelle S. 24. über die, welche lehren, dass es mit „etwas weniger" in der Staatskunst gethan sey, ist nicht deutlich genug. Wir sollten denken, dass man in einigen Rücksichten noch wohl etwas weniger fodern könnte als Hr. G., ohne deshalb sein Verdammungsurtheil zu verdienen). Man wird die Kürze und Kraft des Ausdrucks häufig bewundern, die anerkannten Wahrheiten neuen Nachdruck und neue Wirksamkeit auf die Ueberzeugung verleiht, und bey der doch fast immer die Reinheit und Richtigkeit des innern und äussern Stils erhalten worden ist. Auch die gefällige Feinheit wird nicht übersehen werden, mit der das Vergangne, das nicht ganz aus dem Wege geschafft werden konnte, gleichsam für die unmittelbare Betrachtung verhüllt worden ist, um höchstens nur durch Reflexion in dem Spiegel allgemeiner Wahrheiten denselben ein helleres Licht mitzutheilen. Alles dieses rechtfertigt unsern Wunsch, dass diese Schrift viele Leser haben möge.

Doch würden uns die gedachten Eigenschaften des Schriftstellers nie veranlasst haben, das Maass gewöhnlicher Anzeigen von kleinen Schriften zu überschreiten. Allein wann ist wohl jemals ein Regierungsantritt, wegen der Zeitumstände, in die er fiel, merkwürdiger gewesen als derjenige, den die vorliegende Schrift feyert, und von dem auch unsere literarischen Annalen ein dauerndes Monument aufnehmen müssen? Wann ist wohl die Persönlichkeit des neuen Monarchen für seine Zeitgenossen von dem Interesse gewesen, als jetzt, wo die persönlichen Eigenschaften der Lenker allgemeiner Angelegenheiten fast eben den Einfluss haben, wie bey der ersten Stiftung der Staaten? Wir konnen es nicht über uns erhalten, aus dem von Hn. G. so glücklich beobachteten Tone herauszugeben, und etwa aus Thatsachen, die wohl zum lauten Lobe erwärmen könnten, die Eigenschaften des neuen Regenten genauer vor dem Publicum auszustellen, welche allgemeine Liebe und Hoffnung wecken müssen. Wir wollen selbst nicht einmal in Anschlag bringen, dass, nach uns zugekommenen Nachrichten, diese freymüthige Schrift einer auszeichnenden Aufnahme gewürdigt ist. Es wird uns indessen erlaubt seyn, aus der vorliegenden Schrift selbst zu bemerken, wie bedeutend Denkart und Charakter des Fürsten ins Licht gesetzt werden, dem der Vf. mit Zuversicht die reinsten Ansichten der Staatskunst offen darlegen durfte; und den er nicht würdiger loben zu können glaubte, als durch Nennung solcher Eigenschaften, die den Mann ehren, und mit eben den Ausdrücken und Bezeichnungen, mit denen man auch Privatpersonen loben dürfte. Denn gewiss giebt es keinen sicherern Beweis des Berufs zum Landesfürsten, als wenn er die Würde des Menschen der fürstlichen vorzieht und diese nur durch jene behauptet.

Hr. G. hat übrigens hier nur im Namen preussischer Staatsbürger gesprochen, und gewiss mit der Einstimmung des bey weiten grösten Theils derselben ihre Bedürfnisse, Aussichten und Erwartungen seinem neuen Könige vorgetragen. Allein auf Preussens Regenten sehen auch die Bewohner anderer Staaten und jetzt vielleicht mehr als jemals; auch sie richten an ihn Wünsche und Erwartungen. Sie hoffen in ihm ein Muster für ihre Regenten, das Haupt der wahren protestantischen Partey und einen Mittelpunkt der Vereinigung für schwächere Staaten in diesen Zeiten der rohen Gewalt zu finden. Freylich giebt es gottlob in Deutschland mehrere Fürsten, die keines fremden Musters bedürfen; aber ein groser Theil wird auch hier, wie in andern Verhältnissen des Lebens, durch Nachahmung bestimmt. Noch ist der grose, im Ganzen so wohlthätige Einfluss im treuen Gedachtniss, den Friedrichs II. Staatsverwaltung als Vorbild auf so viele andere deutsche Regierungen äusserte, und man darf von einer ähnlichen oder noch mehr geläuterten Regierungsart auch eine noch grösere Einwir-

kung hoffen. Wie vereinigt fich alles, um diefe Hoffnung zu beleben? Der neue Regent lebt in dem Theile von Europa, in dem die einzig zu rechtfertigende, fich felbft auf ihren alleiu erlaubten Zweck und durch diefen Zweck befchränkende Politik am deutlichften und vollftändigften erkannt, gelehrt und erörtert wird. Es ift, befonders in feinen eignen Staaten, eine gröfsere Menge höherer und untergeordneter Beamten vereinigt, denen eine lebendige, und für die Anwendung ganz vorbereitete Kenntnifs der vorzüglichften Theile diefer geläuterten Staatswiffenfchaft eine feftere Handlungsweife, und faft möchten wir fagen, einen erhabnern Charakter giebt als irgend ein anderer Staat von fich rühmen dürfte. Er *kann* alfo gewifs Mufter für viele feyn; und dafs er es feyn *will*, daran laffen mehrere Thatfachen, daran laffen felbft die Grundzüge feines Charakters, welche die vorliegende Schrift heraushebt, nicht im mindeften zweifeln. — Auf Ihn fieht ferner als auf ihr Haupt die wahre proteftantifche Partey, d. i. der weit verbreitete Haufen der Verehrer einer vernünftigen vom Geift des Proteftantismus, vom Geift des Widerftandes gegen alle Unterdrückung freyer Ueberzeugung durch Hierarchie und Vorurtheile, befeelten und veredelten Religion. Aus feinen Staaten ging fchon in früherer Zeit die Aufklärung in der Religion aus. Alle Verfuche der Einfchränkung, die fpäterhin gefchahen und auch anderswo nachgeahmt wurden, mufsten bey dem Geift der Zeiten, der hier einmal eine gerechte Freyheit erworben hatte, fruchtlos bleiben; und jetzt erwartet diefer voll Vertrauen auch die Aufhebung alles Ueberreftes jener Feffeln; denn Religion kann ja nur durch freye Ueberzeugung wirken, lebt nur durch fie und ift ohne fie todt und gänzlich unwirkfam. Man mufs aber in diefer Rückficht noch mehr hoffen und erwarten. Was auch von einer Partey, die noch immer die Unterjochung des menfchlichen Geiftes zum Plane hat, heimlich oder öffentlich gegen proteftantifche Länder, ihre Kirchen, Lehren und deren freye Bekenner vorgenommen würde, kann niemand fo kräftig, wo es Noth thut, bekämpfen, die dadurch Gedrückten oder ihre Vertheidiger niemand mit folchem Erfolg vertreten und befchützen als der Regent der preufsifchen Monarchie. — Was aber mehr als alles in diefen Zeiten der willkührlichften Uebermacht Bedürfnifs ift, ift ein Vereinigungspunkt für fchwächere Staaten. Wie fehr Preufsen dazu geeignet ift, zeigt die Gefchichte mehrerer Jahrzehende. Es ift höchft beruhigend, dafs man von der neuen Regierung in diefer Hinficht ein feftes und gleichförmiges Verfahren, dafs man Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit gegen diejenigen, die des Schutzes bedürfen, dafs man gewiffenhafte Befchränkung einer willkührlichen Länderfucht unbedenklich erwarten kann. So mufs unbedingtes Vertrauen, treue Ergebenheit, und unverbrüchliche Anhänglichkeit auch bey andern Staaten entftehen; fo mufs die Stärke der ganzen Partey und dadurch wieder das Uebergewicht des Hauptes derfelben wachfen, um defto mehr wachfen, je mehr auf der andern Seite fich Beweife republikanifcher Willkührlichkeit häufen, welche demokratifche Leidenfchaft oder ariftokratifcher Eigennutz, Eigenwille und Uebermuth erzeugt. Es lafst fich zwar nicht voraus abfehen, welche Schritte jene ungebundene Willkühr übermächtiger Staaten nöthig machen könnte. Aber auch dann werden gewifs diejenigen, die der Willkühr weichen mufsten, durch ftrenge Gerechtigkeit, und durch Erhaltung jeder Freyheit, die ihnen nur erhalten werden konnte, beruhigt und getroftet werden. —

Bey einer folchen Verwaltung der Monarchie — was wird dann noch vernünftigen Gegnern monarchifcher Regierungen, wenn es deren noch nach den neueften Begebenheiten viele geben kann, als Vorwurf vorzubringen übrig bleiben? Nichts als etwa, dafs man der Beftändigkeit folcher Verwaltungen nicht ficher genug fey. — Auch dafür kann ein edler Fürft, wenigftens in etwas, forgen; Hr. G. deutet auch deshalb an einer Stelle leife auf eine Hoffnung, in der wir uns um defto mehr mit ihm vereinigen, je näher die Erfüllung derfelben mit der Erfüllung fo mancher der übrigen Erwartungen verknüpft ift.

GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Parentalia in memoriam Sereniff. nuper ac Potentiff. Principis Dominique FRIDERICI GULIELMI II.* Boruffiarum Regis etc. A. D. XXII. Decembris piiffime celebranda civibus literarum ftudiofis indicit, univerfitatis Frid. Prorector *Georg Simon Klügel* cum directore et Senatu Academico. 1797. 2½ Bog. Fol.

Dies ift der Titel der im Namen der Univerfität von Hn. Prof. *Wolf* verfafsten Einladungsfchrift zur akademifchen Todtenfeyer weyl. *Friedrich Wilhelm II.* Es war keine geringe Schwierigkeit für den, der die Todtenfeyer Friedrichs des zweyten angekündigt hatte, auch feinem Nachfolger Gerechtigkeit widerfahren zu laffen; und dabey das *facta dictis exaequare*, oder die mit grofser Weisheit zum Text der Gedächtnifspredigten auf Fr. Wilhelm II. vorgefchriebne Regel: *Ehre dem Ehre gebühret*, zu beobachten. Wir lafen bey diefer Veranlaffung Hn. Wolfs Programm zu der Friedrich dem Grofsen gewidmeten Trauerfeyerlichkeit wieder mit neuem Vergnügen, und müffen geftehen, dafs er Regenten von fehr verfchiednem Charakter mit grofser Schicklichkeit zu loben verftanden hat. An dem jüngft verftorbnen Könige rühmt er unter andern, er habe *fines imperii lenibus confiliis tutos, feu ubi licuit, propagatos, fapientibus ftabilitam legibus juftitiam, artesque ac doctrinas firmis adminiculis fubnixas* hinterlaffen; rühmt feine perfönliche Tapferkeit, Güte, Gerechtigkeitsliebe und Humanität; hauptfächlich aber feine Fürforge für die hallifche Univerfität, deren *zweyter Stifter* er genannt zu werden verdiene. Wir wünfchten beide Schriften zufammen gedruckt, und durch den Buchhandel verbreitet zu fehen, da Auffätze diefer Art in fo ächt römifcher Schreibart, und mit fo viel Feinheit der Manier abgefafst, immer feltner werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. Januar 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Beyträge zum Reichsstaatsrechte Welscher Nation*, von Dr. *J. A. L. Seidenstücker*. Erster Band. 1795. 8. VI u. 380 S. (20 gr.) *)

So unstreitig sich auch der Umfang des *Reichs*staatsrechts, wie sich schon aus der Haupteintheilung des Reichs, in das Reich *Deutscher* und *Welscher* Nation abnehmen läfst, auch auf die Staatsverhaltnisse des *Longobardischen* Konigreichs erstreckt: so sprach und schrieb man doch vom *Reichs*staatsrechte, ohne an Italien auch nur zu denken, und dachte man daran, so war es fast einzig und allein das lehnrechtliche Verhältnifs, auf welches man einen flüchtig vorbeystreifenden Seitenblick warf. Dem kaiserlichen Hofe mag es, unter mancher Regierung wenigstens, ganz recht gewesen seyn, dafs man Italien, den „*hortus imperii delicatus*" — wie sich *Rudolf* von *Habsburg* davon ausdrückte, — „*in quo gratae subjectionis vernantes et floridos flores colligit et devotae dulcedinis gratiosa poma decerpit*" — übersah, und ihm, *quoniam ignoti nulla cupido*, die dort wachsenden reizenden Blumen und Früchte allein überliefs. Auch läfst es sich daher erklären, warum man die Cultur des italienischen Staatsrechts von dieser Seite nicht nur nicht beförderte, sondern sie vielmehr, durch Verschliessung der Quellen, zu erschweren suchte; ob es gleich noch sehr problematisch bleibt, ob dieser Maasregel eine richtige Berechnung des kaiserlichen Nutzens zum Grunde lag. Freylich würde durch Publicität eine gröfsere Aufmerksamkeit der deutschen Stände auf Italien erregt, und der Kaiser in mancher Rücksicht mehr beschränkt, wenigstens gehindert worden seyn, Italien als ein Peculium seines Hauses zu behandeln: würde aber nicht eben diese Publicität auf der anderen Seite die Folge gehabt haben, dafs manches bestrittene Recht leichter gehandhabet, manches vernachlässigte in Uebung geblieben, und manches verlorne erhalten worden wäre? So behauptete *Senkenberg*, der als Reichshofrath für die kaiserlichen Ansprüche in Italien schrieb, (in d. Sendschr. vor d. 1. Th. der *neuen Samml. der Reichsabschiede*, S. 42) dafs es für die kaiserliche Hoheit in Italien ein Glück sey, wenn das italienische Staatsrecht in nähere Untersuchung gezogen würde; ein reichshofräthliches, nach Karls VII Tode, an die Gemahlinn des damaligen Kroncandidaten erstattetes, die künftige Wahlcapitulation betreffendes, Deputationsgutachten enthält aber die nicht minder wahre Aeusserung, „dafs es nicht rathsam sey, den Kurfürsten von den italienischen Sachen, die an den Wahltag gebracht würden, *specifice* Nachricht zu geben, als welches nur zu Weiterungen Anlafs geben würde." (S. Zang (*Ganz*) Samml. von Rhofr. Gutachten, (S. 128.) Diese nicht ohne Grund befürchteten Weiterungen mochten wohl die Hauptursache seyn, dafs diejenigen, welche den guten Willen hatten, die in Wien befindliche Hauptniederlage von archivalischen Documenten und Actenstücken zum Behuf des italienischen Staatsrechts zu benutzen, anstatt einige Aufmunterung zu finden, die Erfahrung machen mufsten, dafs zu dieser Quelle nur für jene Geschäftsmänner ein Zugang sey, die nicht immer Freude daran hatten, von Amts wegen mühsam daraus schöpfen zu müssen. Befanden sich selbst Kurfürsten in dem Falle, über den 6. §. des 10 Art. der Wahlcapitulation einst so zu votiren: *Trier:* man habe von den italienischen Lehen keine Nachricht; *Cölln:* man werde darüber die beste Nachricht bey Mainz erhalten können; *Mainz:* es sey nicht erinnerlich, dafs an die kurmainzische Kanzelley wegen der italienischen Lehen etwas berichtet worden sey: (*Moser's* Ausgabe der Wahlcap. Karls VII. Th. 2, S. 355) so wird es eben so begreiflich, als verzeihlich, dafs bey aller Cultur des deutschen Staatsrechts für das italienische fast nichts geschah, und wie dieses sogar in den Credit kommen konnte, dafs es nicht viel mehr sey, als blofse Antiquität, ohne praktisches Interesse. Ist doch der Mensch immer geneigt, dasjenige, worin er fremd ist, ungeachtet seines inneren Gefühls, dafs er es billig nicht seyn sollte, um so mehr für geringfügig und entbehrlich zu erklären, je grofser und abschreckender die Schwierigkeiten sind, die er zu überwinden hat, um sich Kenntnisse davon zu erwerben. Von Zeit zu Zeit erschien zwar einmal eine Abhandlung, deren Titel die Erörterung eines Gegenstandes des italienischen Staatsrechts zu versprechen schien; was lieferten sie aber für Ausbeute? Anstatt der erwarteten Darstellung rechtlicher Verhältnisse, so wie sie in einem gegebenen Zeitraume beschaffen waren, fast immer nur historische Untersuchungen über das in Frage stehende Rechtsinstitut, deren Faden noch überdies nur selten bis auf die neueren Zeiten fortgeführet wurde. An eine vollständige und wissenschaftliche Bear-

*) Durch Zufälle ist der Abdruck dieser schon vor Abschlufs des Friedens zu Campo Formido verfafsten Anzeige verspätet worden. *Die Herausgeber der A. L. Z.*

Bearbeitung wurde vollends noch gar nicht gedacht.

Hr. *Seidenstícker* ist der erste, welcher das unverkennbare Verdienst hat, *erstlich*, dafs er sein Augenmerk bey allen Gegenständen des italienischen Staatsrechts auf die gegenwärtige Lage der Sache gerichtet, und alle historischen Untersuchungen und Zusammenstellungen vorzüglich in so fern gemacht hat, als sie über jene Licht verbreiten; *zweytens*, dafs er es auf eine wissenschaftliche Bearbeitung dieses noch unangebaueten Feldes, seinem ganzen Umfange nach, angelegt, und bereits in diesem ersten Bande, durch genaue Bekanntschaft mit den vorhandenen gedruckten Materialien und zweckdienliche Benutzung derselben so viel geleistet hat, dafs von diesen und seinen fortgesetzten Bemühungen ein italienisches Staatsrecht, *als Wissenschaft*, seinen Anfang nehmen kann; *drittens*, dafs sich von seiner überzeugenden Darstellung des nicht blofs theoretischen und hülfswissenschaftlichen, sondern auch praktischen Interesse des italienischen Staatsrechts, mehr Eifer für die Bearbeitung und eine gröfsere Theilnahme an der näheren Kunde desselben, mit Recht erwarten läfst. Bey einiger Beherzigung der von ihm bereits mitgetheilten Wahrnehmungen und einem weiteren Verfolge seines Plans, werden auch diejenigen, welche das italienische Staatsrecht zu einer publicistischen Tändeley herabzuwürdigen schienen, die Sprache selbst dann in etwas zu ändern anfangen, wenn es auch nach geschlossenem Frieden, in Ansehung mancher Provinz des lombardischen Reichs, heifsen sollte: *jam novus incipit ordo.* Sprach der Vf. hin und wieder vielleicht mit zu viel Enthusiasmus von dem Interesse seines Gegenstandes, und kann gleich dieses Interesse nicht so grofs und so allgemein seyn, wie für die meisten Kapitel unseres deutschen Staatsrechts; so ist doch nicht zu verkennen, dafs er eine gerechtere und wahrhaftere Sprache darüber führte, als bisher verschiedene einander nachgesprochen hatten. Aus seinen Bemerkungen ergiebt sich zur Genüge, I) ein *praktisches Interesse*, nicht nur A) für *einzelne Stände* des Reichs, welches hauptsächlich der Fall ist 1) bey *Mainz*, als Erzkanzler; 2) bey den *Reichsvicarien*, sofern sich ihre Vicariatsregierung auch auf Italien erstreckt; 3) bey den *übrigen Kurfürsten*, wegen der auf den Wahltagen gewöhnlich zur Sprache kommenden italienischen Angelegenheiten; 4) bey dem Hause *Oesterreich;* 5) bey allen *gröfseren deutschen Ständen*, denen daran liegt, den österreichischen Vergrofserungen in Italien entgegen zu arbeiten, also vor allen andern bey dem Hause *Brandenburg;* sondern auch B) für das gesammte Reich, dessen Ständen an der Regierung aller zum Reiche gehörigen italienischen Provinzen, im Allgemeinen, dieselbe Theilnahme gebühret, die ihnen in Deutschland zustehet; eine Theilnahme, die wegen der mannichfaltigen Verbindungen zwischen Deutschland und Italien, deren Einwirkungen nicht immer nur auf einzelne deutsche Stände und einzelne Verhältnisse derselben unter einander, sondern auch wohl auf ganz Deutschland sich erstrecken, um so weniger hätte vernachläfsiget werden sollen, da auf derselben so manche Verhältnisse beruhen, in welchen Deutschland mit auswärtigen Staaten, z. B. mit Frankreich, Spanien, Sardinien, dem Pabste, Venedig etc. stehet, und weshalb es an so manchem Kriege Antheil nahm, der einen für seine Verfassung nicht gleichgültigen Frieden zur Folge hatte. Wie grofs dieses praktische Interesse sey, und wie ungebührlich man es nicht selten aus der Acht gelassen habe, beweiset anschaulich theils die *dritte* Abhandlung der vorliegenden Beyträge, theils eine neuere nächstens anzuzeigende Schrift des Vf.: „*Italien und die österreichischen Staaten, insbesondere Wien, zu mehrerer Aufklärung einiger rechtlichen und politischen Verhältnisse. 1797.*" — Minder ausführlich zeigt der Vf. II) das *theoretische und hülfswissenschaftliche Interesse*, welches sich am meisten bey dem deutschen Staats- und Lehnrechte, gewissermafsen auch bey der Dogmengeschichte unseres Civilrechts äufsert. Manches Rechtsinstitut kam aus Italien nach Deutschland, und eben so umgekehrt; manches hat sich gemeinschaftlich in Deutschland und Italien unter wechselseitigen Einwirkungen gebildet; mancher Begriff und manche Vorstellungsart beruhet auf der Gemeinschaft zwischen beiden Reichen, oder beziehet sich wenigstens darauf, und manche noch jetzt bestehende Anstalt ist Folge und Handhabungsmittel dieser Verbindung.

Dieses *hülfswissenschaftliche* Interesse des italienischen Staatsrechts wird fortdauern, die cisalpinische Republik mag bestehen oder nicht. Daher ist es auch kein Widerspruch, wenn der Vf. auf der einen Seite zur Bearbeitung des italienischen Staatsrechts aufmuntert, und sich selbst für dasselbe so sehr interessirt; und doch in der so eben erwähnten Schrift, über Italien, den Rath giebt, die publicistische Verbindung zwischen diesem Lande und dem deutschen Reiche, bey Gelegenheit und auf Veranlassung der gegenwärtigen politischen Lage der Dinge, in dem bevorstehenden Frieden gänzlich aufzugeben.

Wird aber das *praktische* Interesse, nach geschlossenem Frieden nicht vielleicht gänzlich verschwinden, oder doch sehr vermindert werden? — Gesetzt auch, dies wäre der Fall, so hätten doch die Bemühungen des Vf. zu keiner gelegeneren Zeit kommen und nicht leicht praktisch brauchbarer seyn können, als sie gerade jetzt, *bey dem bevorstehenden Friedensgeschäfte*, seyn müssen. Nie ist es ja nöthiger, die Lage einer Sache genau zu kennen, als wenn eine Veränderung damit vorgenommen werden soll. Die österreichischen Geschäftsmänner haben zwar die besten Hülfsmittel in den Händen, sich über alles die erfoderliche Belehrung zu verschaffen; woher werden sie aber die Geschäftsmänner der Stände nehmen? Diejenige Partey, welche die Stände in italienischen Angelegenheiten bisher zu ergreifen pflegten, — *sich dasjenige schlechthin gefallen zu lassen, was das Wiener Kabinet für gut fand*, — war freylich die bequemste; war es aber auch immer die beste? Die Reichsgesetze lassen nicht zweifeln, dafs man die Verbindung mit Italien für wichtig ansah, und die Erhaltung derselben

ben von jeher wünschte; ob und wiefern sie aber auch wünschens*werth* sey, ist noch sehr die Frage, die gerade jetzt der sorgfältigsten Prüfung unterworfen werden sollte. Denn gesetzt, sie wäre es nicht; so würde man der den Reichsfrieden unfehlbar erschwerenden Bemühungen, dieselbe so viel möglich in ihrem Bestande zu erhalten, überhoben seyn, und durch eine kluge Aufgebung derselben vielleicht die Erreichung wichtigerer Zwecke befördern, oder doch wenigstens einige negative Vortheile dadurch erlangen können. Wäre sie es aber in der That; so würde man doch wohl zu wissen verlangen, wie groſs der Werth desjenigen sey, was auf dem Spiele stehet? man würde doch wohl zu berechnen wünschen, was Deutschland von dieser oder jener auf sein Italien Bezug habenden Friedensbedingung in der Folge zu hoffen oder zu fürchten habe, um seine Maaſsregeln darnach nehmen zu können? Würde nicht, unter andern, auch die Frage entstehen: *Ob nicht diejenigen Länder, welche Oesterreich als Entschadigung für seinen Verlust an Reichslanden, besonders in Italien bekommen wird, als Surrogat dem deutschen Reiche zugewandt werden müssen,* wenn sie es nicht etwa schon sind? Müſste alsdann nicht das italienische Staatsrecht, *selbst nach geschlossenem Frieden*, sowohl in Ansehung etwa noch übrig gebliebener alten Verhältnisse, als auch vorzüglich in Rücksicht der surrogirten, ein verstärktes Interesse bekommen? Erwägt man dieses, so wird man dem Vf. für seine auf das italienische Staatsrecht verwandten Bemühungen Dank wissen, wird Antheil daran nehmen und wünschen, daſs er, auch nach geschlossenem Frieden, in seinen Untersuchungen fortfahren und uns namentlich eine Ausführung über die Frage liefern möge: *was durch die Friedensschlüsse zwischen dem deutschen und französischen Staate, in den vorigen deutschen Reichsverhältnissen, sofern sich dieselben auf Italien bezogen, geändert worden sey?* Wer erinnert sich nicht verschiedener Werke von einem ähnlichen Gegenstande, zu welchen der westphälische Friede Gelegenheit gab? Der Vf. ist ja bekannt mit den gedruckten Hülfsmitteln, hat auch das Glück gehabt, mancher handschriftlichen Urkunden und Actenstücke habhaft zu werden; und was ihm zu einem solchen Werke an Nachrichten noch abgehen könnte, das wird dann, wann die Sache auf dem Reichsfriedens-Congresse verhandelt seyn wird, wahrscheinlich leichter, als bisher, zu erhalten seyn.

Das ziemlich allgemein verbreitete Vorurtheil, als sey es für einen deutschen Publicisten der Mühe nicht werth, von dem italienischen Staatsrechte Notiz zu nehmen, veranlaſste uns zu diesen vorläufigen Bemerkungen. Hier nun eine gedrängte Inhaltsanzeige für Leser, in deren Fach dieses so reichhaltige und gerade jetzt einer doppelten Aufmerksamkeit würdige Buch einschlägt.

Dieser erste Band enthält A) eine *Einleitung in das italienische Staatsrecht*, in folgenden 7 Abschnitten: I) *Historisch-literarische Bemerkungen über das Studium des deutsch-italienischen Staatsrechts.* II) *Grundbegriffe über die Verbindung des deutschen und italienischen Reichs*, und über die Verhältnisse zwischen beiden; III) *Folgen* aus diesen Grundbegriffen und zwar sowohl in Rücksicht der verschiedenen *staatsrechtlichen Verhältnisse*, welche sich theils zwischen den unmittelbaren Reichsangehörigen Italiens und deren Unterthanen, theils zwischen den italienischen Territorien unter einander, theils zwischen dem deutschen und italienischen Reiche daraus ergeben; — als auch in Rücksicht der *Abtheilungen* und der *Methode*, welche bey der wissenschaftlichen Behandlung des deutsch-italienischen Staatsrechts zum Grunde zu legen sind. — Diese letzten zwey Abschnitte enthalten den Aufriſs zu einem förmlichen Lehrgebäude des deutsch-italienischen Staatsrechts. Hier nur einige Grundzüge: *das longobardische Königreich bildet noch jetzt einen geographischen Staatsbezirk*, ob man ihn gleich in neueren Landkarten und Erdbeschreibungen vergebens sucht und sogar in den Reichsgesetzen, der Ausdruck: *italienisches*, oder *longobardisches Königreich*, auſser Gebrauch gekommen ist. — *Bestimmung des Umfangs und der Grenzen dieses Staatsbezirks:* der ganze ursprüngliche Flächengehalt des alten longobardischen Reichs, sey *noch jetzt*, als etwas *muthmaſslich* Richtiges und Zutreffendes, zum Grunde zu legen. — *Beschaffenheit seiner Bestandtheile:* Reichsallodien; Reichslehen; deren Gattungen; ohne Mitwissenschaft und Zustimmung des Reichs an Auswärtige gekommene reichslehnbare Gebiete. — *Verschiedene Verhältnisse der Besitzer dieser Theile:* Ansprüche auf Souveränität; Adhärenz, womit die kleineren Reichslehen in Italien den gröſseren verwandt zu seyn pflegen. (Wie sich ein *reichsritterschaftliches* Gebiet zu dem gröſseren Territorium verhalt,) worin es liegt?) — *Von einem Grundeigenthume unabhängige Gerechtsame dieses Reichs*, z. B. das kaiserliche Generalcommissariat in der Lombardey; das reichslehnbare Postamt zu Venedig und alle italienische Reichslehen, deren alleiniges Object in einem Rechte bestehet. — *Verhältniſs des italienischen Reichs zu Deutschland:* es ist dem deutschen Königreiche nicht einverleibt, sondern als ein Nebenland von diesem zu betrachten; beide, zwar dinglich, aber höchst ungleich, verbundene Reiche bestehen jedes für sich; zusammengenommen geben sie den Begriff des Reichs in seiner ganzen Summe, oder des *deutschen* Reichs, sofern man eine nähere Bezeichnung von dem Hauptlande hernimmt. — *Oberherrschaft über das italienische Reich:* sie ist zwischen dem Kaiser und den deutschen Ständen getheilt; Beschaffenheit der Vertheilung, theils in Absicht des Verhältnisses zwischen dem Kaiser und den deutschen Ständen, theils in Absicht der deutschen Stände unter einander: „die Kurfürsten haben über ihre Mitstände, in Absicht auf Italien, ein *groſses* Uebergewicht gewonnen." (Auch ein *rechtliches?*) Von Italien aus ist diese Oberherrschaft durch keine Standschaft eingeschränkt; „bey der gröſsten Umumschränktheit der deutschen Oberherrschaft genieſst aber dennoch das italienische Reich, im Ganzen, der gröſsten Freyheit, und es zeigt sich hier ein Beyspiel, daſs die Colonie freyer ist, als das Mutterland. (?) —

Gesetze.

Gesetze. Gesetzgebende Gewalt. Lehenband. Homagialverhältniss. (Ueber diese Gegenstände verspricht der Vf. besondere Abhandlungen zu liefern.) Als Folgen dieser Principien bieten sich nachstehende Verhältnisse im italienischen Staatsrechte dar: 1) das Verhältniss zwischen den unmittelbaren Reichsangehörigen Italiens und deren Unterthanen; 2) zwischen den Territorien unter einander; 3) zwischen dem deutschen und italienischen Königreiche, so fern man beide als für sich bestehende Staaten betrachtet. Das *erste* gründet sich auf die Verfassung der einzelnen Länder, jedoch mit Unterordnung unter das zweyte und dritte Verhältniss, welches letztere die beiden vorigen beherrscht. (*Gemeines* und *besonderes* italienisches *Territorial-Staatsrecht.*) Der Ausdruck: *superioritas territorialis*, obgleich Staatsacten und Friedensschlüsse das erste Verhältniss damit bezeichnen, ist der Sache nicht angemessen, wenigstens nicht in dem Sinne, der diesem Ausdrucke im deutschen Reichs- und Territorial-Staatsrechte eigen ist. — Das *zweyte* Verhältniss beruhet auf der Verbindung der einzelnen Territorien zu einem einzigen unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte stehenden Staate. (*Italienisches Reichsstaatsrecht.*) Hierin kommt Deutschland als Oberherr, und das italienische Reich als Inbegriff unterwürfiger Territorien in Betracht, so dass in dieser Rücksicht Deutschland *und Italien* den italienischen Staat bilden; in anderer Rücksicht aber, sofern nämlich Deutschland als Hauptstaat, und Italien als ein für sich bestehender Nebenstaat betrachtet wird, das gesammte deutsche Reich ausmachen. — Das *dritte* Verhältniss zwischen dem deutschen und italienischen Königreiche, als für sich bestehender Staaten, bildet ein *nachbarschaftliches Staatsrecht*, in mehr als einer Hinsicht. Hieraus ziehet der Vf. die richtige Schlussfolge: dass wenn auch ein deutsches *auswärtiges* Staatsrecht, unter welchem Titel *Moser* ein bekanntes Werk geliefert hat, an sich denkbar wäre, das Italienische doch nicht dahin gerechnet werden könnte. Ob es aber, wie der Vf. glaubt, das wahre Verhältniss zwischen dem deutschen und italienischen Staatsrechte erfodere, in der wissenschaftlichen Behandlung jenes neben diesem, wo möglich, allenthalben in Parallel fortlaufen zu lassen, darüber möchten wohl viele Methodisten mit dem Vf. nicht einverstanden seyn; ob sich gleich diese Idee zu einer historisch-politischen Vergleichung der staatsrechtlichen Verhältnisse im deutschen und italienischen Reiche auf eine lehrreiche Weise benutzen liesse. Uebrigens tadelt der Vf. das Verfahren derjenigen mit Recht, welche einzelne Kapitel des italienischen Staatsrechts, mit und neben dem deutschen abhandelten, aber nicht in dieser Manier durch das Ganze fortführen, sondern noch einige andere Kapitel in einen Anhang zum deutschen Staatsrechte brachten. —

(Der Beschluss folgt.)

* * *

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

EISENACH u. HALLE, b. Gebauer: *Der Geistliche oder Religionslehrer*, das ist, *compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über Religion und populäre Theologie.* 4—11tes Heft. 1795—1798. 8. (jedes Heft 6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. No. 320. 1795. No. 168.)

ALTENBURG, b. Richter: *Sammlung kleiner akademischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelahrtheit und medicinischen Rechtsgelehrsamkeit aus verschiednen Sprachen* übersetzt und herausgegeben von D. F. *A. Waitz.* 1 B. 4 St. 1795. 10 Bog. 2 B. 1 St. 10 Bog. 2 St. 1796. 8 Bog. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. N. 16 u. N. 141.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Dresden: Dass durch eine unvorbereitete Aufklärung und durch die* (rasche) *Verbreitung neuer und ungewöhnlicher Meynungen unter den verschiedenen Volksclassen mehr geschadet als genutzt werde*; eine Rede, in der kurf. Ritterakademie zu Dresden — gehalten von *K. Heinr. Ludw. Pölitz*, Prof. d. Moral u. Gesch. 1797. 1 Bog. 8. In Gegenwart des Regenten und angesehener Militärpersonen war es ohne Zweifel zweckmässig, einige Fehler, deren manche *vorgebliche* Aufklärer sich schuldig machen, kurz in Erinnerung zu bringen, in wiefern sie die Aufklärung selbst nicht treffen. Ausser der *nöthigen Vorbereitung zur Aufklärung*, welche in einer durchaus auf Nachdenken und Besonnenheit hinarbeitenden *Erziehung* gegeben werden soll, hätte wohl auch die *Vorbereitung für Erwachsene* berührt werden sollen, die auf einer solchen Verwaltung der Gesetze und Polizeyanstalten beruht, durch welche die Nation auch durch andere Mittel, als Befehle und Strafen, von bürgerlich schädlichen Lastern und Vorurtheilen abgewöhnt und durch gerechten Schutz und Aufmunterung der Industrie in einen Wohlstand, während dessen die besser organisirten Köpfe aus allen Classen zum reiferen Nachdenken über alles Nützliche und Gute immer gerne einige Stunden gewinnen, erhoben werden kann. Bey manchen Stellen der Rede fiel dem Rec. eine Stelle *Zerrenners* im Schulfreund (XIV. Bändch. S. 69) wieder bey: „es ist nicht gut, von mehr als *einer* Auf„klärung zu sprechen. Es giebt weder eine *wahre*, noch eine „*falsche*. Eine falsche ist *keine*; also ist auch das Beywort *wahr* „müssig. Eine *schädliche* Aufklärung ist gleichfalls ein Unding. „Aufklärung ist immer gut; so wie der Aufgeklärte auch gut „ist. Ist er das letzte nicht, so ist er auch nicht das erste. „S. Joh. 8, 12. 32. Man kann bey dieser delicaten Sache nicht „allzu genau seyn, um nicht den Hassern der Aufklärung Blössen „zu geben und in ihr unbestimmtes Geschwätz darüber einzu„stimmen." Dass dieses der Redner nicht zu thun im Sinn hat, bezweifelt Rec. ganz und gar nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. Januar 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Beyträge zum Reichsstaatsrechte Welscher Nation*, von Dr. *J. A. L. Seidenſticker*. etc.

(Beschluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Der IV. Abſchnitt enthält *Beyſpiele von Hintanſetzungen des italieniſchen Staatsrechts bey einzelnen Gelegenheiten*, in ſo fern ſie ſich in dem geringen Antheile zeigten, welchen die deutſchen Publiciſten an den wichtigſten Ereigniſſen in dem italieniſchen Reiche genommen haben. — Ungeachtet hier ſchon eine ziemliche Anzahl von Belegen geliefert iſt, welche die Klage über die gar groſse Vernachläſsigung des italieniſchen Staatsrechts hinlänglich rechtfertiget; ſo lieſse ſich doch dieſes Regiſter von Unterlaſſungsſünden der Publiciſten noch ſehr vermehren. (Man vergleiche z. B. Fabers Staatskanzelley, Th. 6, Kap. 9, S. 554. ff. Th. 13, Kap. 16, S. 544. ff. Th. 42, Kap. 12, S. 735.) — Im V. Abſchnitte findet man *Vorſchläge, was zunächſt zur beſſeren Bearbeitung des italieniſchen Staatsrechts geſchehen müſſe.* 1) Abfaſſung einer möglichſt vollſtändigen *Literatur* des italieniſchen Staatsrechts. In dem vorliegenden Werke trifft man allenthalben auf Spuren, daſs der Vf. zu dieſem Behuf wenigſtens ſchon viele Materialien geſammelt haben muſs, deren Verarbeitung ihm das Publicum gewiſs Dank wiſſen würde. In Rückſicht der *„möglichen Vollſtändigkeit"* und ſeiner eigenen davon gemachten Beſchreibung, geben wir jedoch zu erwägen, daſs freylich ſehr viele Kapitel, welche in einer Literatur des deutſchen Staatsrechts, im engeren Sinne, nicht fehlen können, wegen der zwiſchen Italien und Deutſchland beſtehenden ſtaatsrechtlichen Gemeinſchaft, auch zur Literatur des italieniſchen Staatsrechts gehören, z. B. die Schriften, die das deutſche Staatsrecht im Ganzen betreffen, die einzelnen Abdrücke, Sammlungen und Erläuterungen der Reichsgrundgeſetze, die Bücher, worinn darauf Bezug habende öffentliche Verhandlungen, desgleichen auch andere Urkunden und Staatsſchriften etc. geſammelt ſind, u. a. m. Da ſich aber Deutſchland und Italien wie Hauptſtaat und Nebenſtaat zu einander verhalten, folglich das italieniſche Staatsrecht die Bekanntſchaft mit dem Deutſchen vorausſetzt, dem die ſchätzbare *Pütteriſche* Literatur, nebſt *Klüber's* Ergänzungen und Fortſetzung, gewidmet iſt: ſo möchte es nicht ſowohl auf eine *in ſich ſelbſt* möglichſt vollſtändige Literatur des italieniſchen Staatsrechts, als vielmehr auf die bloſse *Ausfüllung* einer freylich nicht unbeträchtlichen Lücke, mithin darauf hauptſächlich anzulegen ſeyn, daſs nächſt der allgemeinen Culturgeſchichte dieſes Fachs, nur über die den italieniſchen Staatsverhältniſſen zunächſt und ausſchlieſslich, oder doch vorzüglich gewidmeten Schriften, *Special-Revüe* gehalten, in Rückſicht der übrigen aber auf die hier als herrſchend eingreifende Literatur des Staatsrechts vom Hauptlande, mit etwanigen Ergänzungen und Berichtigungen derſelben, verwieſen, und bloſs auf den beſonderen Werth, den ein und anderes darinn bloſs aufgeführtes oder auch näher kenntlich gemachtes Werk, in Beziehung auf das *italieniſche* Staatsrecht hat, Aufmerkſamkeit erregt würde. — 2) *Vorbereitung der gedruckten Quellen und Hülfsmittel zum leichteren und bequemeren Gebrauche.* Der Vf. wünſcht, daſs ſich ein zweyter *Moſer* der Verfertigung eines Real-Repertorii unterziehen und die vorhandenen Materialien, *nach dem Objecte*, zuſammenſtellen möge. — 3) *Bekanntmachung der noch in Menge vorhandenen ungedruckten Hülfsmittel.* Zu der Ausführung des von dem Vf. gezeichneten Plans zu einer Entdeckungsreiſe, gehört faſt mehr noch, als der Enthuſiasmus eines *Colon*, oder *Howard*. Die Archive der italieniſchen Reichsangehörigen; die Reichsarchive zu Mainz, Regensburg und Wien; die Regiſtraturen des Reichshofraths, der Reichsvicariats-Hofgerichte, der kaiſerlichen Plenipotenz und des Reichsfiscalats in Italien; das Archiv des italieniſchen Erzkanzlers, gewiſſermaſsen auch die reichskammergerichtliche Leſerey und das öſterreiche Haus-Archiv, ſind allerdings mehr oder minder reichhaltige Magazine oder Materialien zur inneren Ausbauung des von dem Vf. errichteten Gebäudes: aber wo iſt der Mann, der die Zeit, und was noch mehr ſagen will, der die Geduld hätte, nicht bloſs an einem oder dem andern, ſondern an *allen* dieſen Orten, vorausgeſetzt, daſs ihm nirgends der Zugang verſperrt würde, dasjenige zu thun, was ſich zu dieſem Behuf thun lieſse? Doch der Vf. meynte auch wohl nicht im Ernſt, dieſen Reiſeplan einem *einzelnen* Manne anzuempfehlen; er wollte wahrſcheinlich nur auf dieſe Acten-Niederlagen aufmerkſam machen, um diejenigen, welche zu einer oder der andern Zutritt haben, oder erlangen können, zu veranlaſſen, ein ihren Umſtänden angemeſſenes Contingent zur Cultur des italieniſchen Staatsrechts zu ſtellen. Zu deſto mehrerer Aufmunterung hierzu dienet der VI. und VII. Abſchnitt, worinn der Vf. das vielſeitige *Intereſſe einer beſſeren Bearbeitung dieſer Doctrin* umſtändlich und überzeugend auseinander ſetzt, mehrere *Beyſpiele von* *Irrthü-*

Irrthümern und Mißgriffen, wozu die Unkunde derselben verleitete, beybringt, und es besonders den Publicisten zu Wien gewissermaßen zu einer Ehrensache macht, die von den Reichshofräthen *Gerzweiler*, *v. Andler* und *v. Senkenberg* eingeschlagene Bahn weiter zu verfolgen.

B. Der *zweyte* Bestandtheil dieser Beyträge ist ein *chronologisches Verzeichniß von reichsgerichtlichen Beschlüssen und Gutachten in italienischen Sachen.* Durch diese überaus mühsame Zusammenstellung, schon gedruckter reichshofräthlichen Beschlüsse und Gutachten in Italienischen Sachen, welche der Vf. *den Rubriken nach*, mit jedesmaliger Verweisung auf das Buch, wo das Weitere nachzulesen ist, mit Beobachtung der Zeitfolge registrirt, und zu diesem Behufe 27 namhaft gemachte, aus mehr als vierthalb hundert Bänden bestehende, Werke durchgesehen hat, ist die Benutzung der Hülfsmittel, zum Besten der Wissenschaft schon sehr erleichtert worden. Zugleich entdeckt sich bey dem Durchgehen dieses Repertoriums, in welchen Sachen die Oberherrschaft des deutschen Reichs im italienischen Königreiche noch jetzt in Thätigkeit ist, welches sich jedoch noch besser übersehen lassen würde, wenn es dem Vf. gefällig gewesen wäre, die in seinem aus 723 Numern bestehenden Verzeichnisse beobachtete chronologische Folge, einer Absonderung nach Verschiedenheit der Objecte unterzuordnen. Dankenswerth ist indessen schon die Genauigkeit und Vollständigkeit, deren er sich hier beflissen hat. In Rücksicht der letzteren, wüßten wir nur folgende Schriften nachzuweisen, woraus es hätte bereichert werden können: *Franc. Irenici colleg. jur. publ.*; — *H. C. de Senkenberg tract. de imp. Germ. jure ac possess. in Genua Ligustica.* — *Expositio rationum pro Reg. Celsit. Petri Leopoldi, M. Duc. Hetruriae, ut aboleatur resolutio de 1787, concernens ea, quae aliena sunt ab auctoritate consilii aulici.* Florentiae, 1788. 4. Auch ist seit Erscheinung dieser Beyträge noch einiges, z. B. in v. *Berg* Magazin abgedruckt, was dem Vf. nicht entgangen seyn wird.

C. Die *dritte* und letzte Abhandlung dieses ersten Bandes, *von dem Nutzen, welchen ein deutscher Kaiser aus dem Consolidationsrechte, in Absicht der italienischen Reichslehen, für sein Haus zu ziehen pflegt*, trägt vieles zu näherer Kenntniß des österreichischen Systems in Italien bey. Unter andern enthält sie auch zureichende Data, aus welchen sich ein Ueberschlag machen läßt, wie hoch sich, bey dem wahrscheinlichen Verluste von Reichslanden in Italien, der Verlust des Kaisers, als Kaisers, belaufen werde, wenn man annimmt, daß er ein Prinz des österreichischen Hauses ist. Freylich sind die Nutzungen, die ein Kaiser, als solcher, von Italien beziehet, bey weitem nicht mehr von dem Belange, wie ehedem; indessen liefert diese Abhandlung einen einleuchtenden Beweis, daß die deutsche Kaiserwürde, auch in neueren Zeiten, vorzüglich wegen Italien, ungeachtet dessen in der kaiserlichen Kanzelley-Titulatur nicht einmal Erwähnung geschiehet, doch weit einträglicher war, als von vielen geglaubt wurde. Am ergiebigsten war die Lehenherrlichkeit, die man hier ganz anders als in Deutschland zu nutzen wußte. Mit Sachkenntniß, Wahrheitsliebe und anständiger Freymüthigkeit schildert der Vf. die Art und Weise, wie man dabey zu Werke gehet, und belegt seine Aeußerungen allenthalben mit erläuternden Beyspielen, die derjenige, den folgende Stelle interessirt, nicht ungelesen lassen wird. „Stirbt eine Familie aus, ist etwas zu confisciren, oder ereignet sich auf irgend eine andere Art ein Consolidations-Fall, so wird nicht an die Dürftigkeit des deutschen Reichs, und an den gutgemeynten Plan der Reichsgesetze, den kahlen römischen Adler von neuem zu befiedern, gedacht. Ein solcher Gedanke wird höchstens der Wahlcapitulation, oder einem brandenburgischen Votum auf dem Reichstage, oder auf einem Wahltage überlassen. Das kaiserliche Haus weiß einen vortheilhafteren Weg für sich einzuschlagen. Es läßt sich, bald mit Einstimmung, bald mit Widerspruch, bald auch ohne Befragen des Reichs, mit dem, was eröffnet wird, belehnen. Stehet etwas erst noch auf den Heimfall, so werden schon Anwartschaften von ihm gesucht. Es setzt sich auch wohl, ohne nur eine Belehnung zu nehmen, unmittelbar in den Besitz, und giebt sich das Ansehen, als wolle es, nach der Vorschrift der Wahlcapitulation, eine Besitzung nicht wieder verleihen, sondern zum deutschen Reiche schlagen, rückt sich aber selbst sogleich in die Stelle des deutschen Reichs. Wird einmal ein Fremder belehnet, so muß er die Belehnung bald theurer, bald wohlfeiler bezahlen, oder er bekommt sie als eine Belohnung für seine Verdienste um das kaiserliche Haus. Die Erlassung der Confiscation wird dem Straffälligen, und das Successionsrecht den unschuldigen Stammsvettern als eine Gnade verkauft, und die Kauf- oder Vergleichsgelder werden der kaiserlichen Kammer berechnet. In allen Fällen ist das Resultat, daß das kaiserliche Haus Geld oder Land gewinnt." Mit gänzlicher Uebergehung der zahlreichen Belege, welche der Vf. mit historisch-diplomatischer Treue und Genauigkeit beybringt, wollen wir nur noch die von ihm bemerklich gemachten Maßregeln in gedrängter Kürze erwähnen, deren man sich zu bedienen pflegte, um diese Quelle für sich desto ergiebiger zu machen. Außer dem, daß man dem deutschen Reiche allen Mitgenuß an derselben verweigerte, es so viel möglich von aller Mitwirkung, bey Wiederverleihung oder Einziehung italienischer Lehen, ja sogar von der Mitwissenschaft in den dahin gehörigen Angelegenheiten auszuschließen suchte, trachtete man auch die Rechte der Agnaten in Italien viel weiter zurückzusetzen, als es in Deutschland geschehen darf. Eben dahin gieng der Zweck mancher feiner berechneten und entfernter wirkenden Verhaltungsregel, z. B. daß man alle Verbindungen und Verhältnisse der italienischen Reichslehen zu verhüten suchte, wodurch das Consolidations-Recht weiter hinausgesetzt oder beschränkt werden konnte; daß man alle Versehen und Vergehungen der italienischen Vasallen, so viel als möglich, zu Lehnsfehlern machte; mit

mit Besitzergreifung und Sequestration, wo es nur immer den Anschein zu einem Lehnserwerbe für den Fiscus hatte, gleich bey der Hand war; dass man sich bemühete, die Feudalität der italienischen Reichslehen, der Regel nach, aufrecht zu erhalten, sie zu erweitern, und gegen die Allodialität zu begünstigen; zu welchem Ende man Exemtionen zu verhüten, Reunionen und Redintegrationen zu versuchen, die Lehen bey dem Debitwesen der Vasallen möglichst zu schonen, den Satz, als sey im Zweifel nicht für die Allodialität, sondern vielmehr für die Lehnbarkeit zu vermuthen, geltend zu machen, Allodien in Lehen zu verwandeln, und das Princip aufzustellen suchte, dass bey Belehnungen, *ex nova gratia*, das *gemeine* Lehnrecht zur Richtschnur angenommen werden müsse. So sehr man aber auf der einen Seite die Lehnbarkeit zu erhalten und auszubreiten strebte; so zeigt sich doch auf der andern, dass man eben diese Lehnbarkeit, sobald es dem kaiserlichen *Hause* zum Vortheile gereichte, eben so sehr vernachlässigte, welches vorzüglich alsdann der Fall war, wann sich entweder solche Lehen schon in den Händen dieses Hauses befanden, oder wenn man den bevorstehenden Consolidations-Fall, wegen anderer, dem kaiserlichen Interesse wichtigerer, Rücksichten, nicht in Betrachtung zog. So wurde von Seiten der Kaiser den Grossherzogen von Toscana nicht einmal zugemuthet, die Belehnung wegen ihrer Reichslehen zu nehmen; wie denn Joseph II., als der Reichshofrath einen gutachtlichen Antrag darauf machte, die, in anderem Betracht, nicht unebene Antwort darauf gab: „mein Bruder wird in Nehmung der Lehen der erste nicht seyn; gehen aber andere Stände voran, so wird er auch der letzte nicht seyn." So wurden auch manche der Reichslehnbarkeit nicht vortheilhafte Veräusserungen an Mächtigere gestattet, sobald nur der Mächtigere entweder ein Prinz des österreichischen Hauses war, oder die Gestattung des Erwerbs, als ein Abfindungsmittel zwischen Oesterreich und dem neuen Erwerber benutzt werden konnte; anderer von dem Vf. mit urkundlichen Belegen jedesmal bestärkten Wahrnehmungen über die Benutzungsart des italienischen Reichslehnsnexus zu geschweigen. Anstatt einer ausführlicheren Anzeige, dieser und anderer, obgleich wenig in Umlauf gekommenen, und noch gar nicht unter einen Gesichtspunkt zusammengestellten Bemerkungen, beschliessen wir diese Anzeige mit einer Stelle dieser trefflichen Abhandlung, die ein vorzügliches Interesse hat, und keines Auszugs fähig ist: „alle die Stellen der Wahlcapitulation, heisst es, S. 380., wodurch das Reich sich seine Lehnherrlichkeit in Italien hat sichern wollen, werden nur zur Hälfte, *in so fern sie nämlich der Kaiser nicht gegen sich selbst und sein Haus anwenden soll*, ihres Zwecks nicht verfehlen. Und zwar ist das hier ziemlich eben so viel, als würden sie ihres Zwecks ganz und gar verfehlen. Denn nur zur Aufrechthaltung der Reichslehnrechte, *gegen das österreichische Haus*, bedurfte es einer besonderen Empfehlung und Einschärfung in der Wahlcapitulation. Gegen alle übrigen Eingriffe, von dieser Seite, das Reich zu schützen, bringt schon das eigene Interesse des österreichischen Hauses mit sich; und selbst die neueste Erfahrung scheinet zu lehren, dass in dieser Rücksicht eher etwas zu viel, als zu wenig geschehe. — Wo es aber dem Haus-Interesse des Kaisers gemässer ist, den Lehnsnexus zwischen Deutschland und Italien fortzusetzen, als ihn aufzuheben; da muss ihm eine Aufmunterung zur Erhaltung dieses Bandes, von Seiten der deutschen Stände, eher angenehm als unangenehm seyn. Die ihn aufmuntern, haben es sich dann selbst beyzumessen, wann sie in die italienischen Händel des Kaisers hineingezogen werden, damit dieser seine ihm durch die Wahlcapitulation auferlegte Pflicht erfülle, und dasjenige erhalte, was doch am Ende nur dem kaiserlichen Hause zu Gute kommt.

Männern, welche sich für das italienische Staatsrecht interessiren, werden auch die, in *Girtanner's* politischen Annalen einzeln abgedruckten Abhandlungen des Vf. dieser Beyträge, nicht entgangen seyn; nämlich 1) *Ueber die italienischen Lehns-Designationen;* 2) *Ueber den sardinischen Reichslehnsnexus;* 3) *Ueber die Verpflichtung der italienischen Reichsvasallen an den Lasten des Reichskriegs Theil zu nehmen*, welchen wir, in einer baldigen Fortsetzung dieser inhaltsreichen und nützlichen Beyträge ihren noch schicklicheren Platz wünschen. Das Schicksal des deutschen Italiens sey auch welches es wolle; so gewinnt die Wissenschaft durch die Bemühungen des Vf., dem der Beyfall derjenigen, die für die Cultur eines zwar noch unangebaueten, aber gewiss nicht undankbaren Bodens, Sinn oder Beruf haben, gewiss nicht entstehen wird.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Quillau: *Origines Gauloises, celles des plus anciens peuples de l'Europe, puisées dans leur vraie source: ou, recherches sur la langue, l'origine et les antiquités des Celto-Bretons de l'Armorique, pour servir à l'histoire ancienne et moderne de ce peuple, et à celle des François.* Par le citoyen *La Tour d'Auvergne — Corret*, Capitaine d'Infanterie. An Vme de la république. 340 S. 8.

Die Etymologisirsucht muss ansteckend seyn. Nach so vielen seiner Vorgänger kommt nun wieder einer aus Nieder-Bretagne, welcher bey weitem den grössten Theil der Europ. und Asiat. Völker in Contribution setzt, und sie nöthigt, die Kelten als ihre gemeinschaftlichen Stammväter zu erkennen. Dass er die Bewohner seines Vaterlands für Kelten hält, ist sehr natürlich und wahr; alles Dankes werth, dass er uns mit einigen Eigenheiten dieser Ueberbleibsel bekannt macht: sie tragen noch die alten Fludderhosen *(bragou)*, verheirathen sich nicht mit Fremden, haben dickere Schädel als andere Menschenkinder. Noch interessanter sind andere Nachrichten dem Geschichtforscher, und würden es noch mehr seyn, wenn bessere Kennt-

Kenntnisse und mindere Flüchtigkeit strenge Untersuchung erlaubt hätten. Dahin gehört die aus eigner Erfahrung gemachte Bemerkung, dafs die Sprache der *Biscayer* radical von der seinigen verschieden sey; der *Arragonier* hingegen an den Ufern des Ebro noch viele auffallende Aehnlichkeiten in Sprache, Sitten und Kleidung mit dem Bewohner von Bretagne dem Beobachter darbiete. Der Vf. stund nach seiner Versicherung als Officier bey der Pyrenäen-Armee, und wurde auf der Rückkehr zur See von den Engländern gefangen. Dadurch entstehen denn wieder einige gute Vergleichungen über die auffallende Aehnlichkeit der Sprache von Wales und Nieder-Bretagne.

Aber alles dies wird Kleinigkeit gegen die von dem Vf. gemachten Entdeckungen ganz anderer Art. Nach ihm sind unwidersprechlich die Massageten, Scythen, Slaven, Deutsche etc. nichts als Zweige der Keltischen Mutter; und er beweist seinen Satz durch Ableitungen, gegen die sich schlechterdings nichts einwenden läfst, wie es unsere Leser gewifs aus etlichen Beyspielen einleuchtend finden werden. Die Massageten hatten den Namen von ihrem Gewehre der Keule, die Umbrier in Italien bedienten sich der nämlichen Waffen, die Bewohner von Nieder-Bretagne kennen beynahe keine andern als die Keule. Also ists erwiesen, Massageten und Umbrier sind Theile der Kelten. S. 36. Die Spartaner hatten einen dickern Hirnschädel als andere Griechen, weil sie sich mit den Celto-Scythen vermischten. S. 192. Die Gothen sind natürlich auch Kelten, denn in des Vf. Landessprache heifst *Cotz die Alten*. Dabey citirt er den Strabo, denn Geten und Gothen gelten ihm gleichviel. S. 196. Die Sacae hinter dem Kaspischen Meere haben unstreitig ihren Namen vom Bretann. *Sack* (Sagum); folglich die *Saxen* von *Sag-sohns* (Sacarum filii). S. 198. Die Dänen erhalten nach ihrer Reihe ebenfalls die Ehre Keltischer Ableitung: *Den* ein Mann, *March* ein Pferd; also ein Mann zu Pferd; Pferde giebt es ja in Dänemark. Es versteht sich, dafs die *Markomannen* Männer zu Pferd, und *Markgraf* einen General der Cavallerie bedeuten. Unser uralter Stammvater *Thuiscon* hätte sichs wohl in seinem Leben nicht vermuthet, dafs seine grundrichtige Ableitung von *Tithea* der Göttin mit den grofsen Brüsten herkomme; so wenig als es irgend einem Geschichtskundigen einfallen wird, dafs der kleine Flufs *Allio* in der Nähe von Rom durch Hn. *La T.* um die Ehre gebracht werden solle, der berühmten Niederlagen der Römer durch die Gallier den Namen gegeben zu haben. Hier erfahren wir, dafs *Alliensis dies* aus dem Bretann. von *Alliens* ein Fremder müsse abgeleitet werden. — Es wäre wohl der Mühe werth, noch Proben anzuführen, wie schön der Vf. die alten Classiker citiren kann, denn er macht wider die Gewohnheit seiner Landesleute Noten unter den Text, hin und wieder auch Noten ohne Text; oder die Deutschen durch ihn zu belehren, dafs viele *Keltische* Gesänge in einem *Ersischen* Gedichte Namens *Edda* enthalten sind; oder Proben von dem schönen Latein zu geben, das er zuweilen in seinen Vortrag als kostbare Blumen aus eigner Hand verwebt, z. B. *Hungaria sic dicta ab Hunnibus:* aber auch des Guten kann man zu viel thun.

* * *

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, b. Crusius: *Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Festtagen*, mit Benutzung und Anführung der vorzüglichsten ältern, besonders neuern Bibelausleger, ausgearbeitet und mit kurzen aus diesen Abschnitten hingeleiteten praktischen Sätzen begleitet von M. *Traugott Aug. Seyffarth.* 5ter Heft. 1795. 298 S. 6ter Heft. 1796. 306 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 328. 1796. Nr. 146.)

Dresden, in d. Gerlachischen Buchhandl.: *Christenthum, Vernunft und Menschenwohl, eine Zeitschrift*, herausgegeben von *J. G. Lehmann.* 2ter Band. — Auch unter dem Titel: *Die christliche Glaubenslehre untersucht nach ihrer Vernunftmäfsigkeit und beseligenden Kraft.* 2ter Band. 1795. 435 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 252.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Halle*, b. Dreyfsig: *Die kleine Färberinn, oder Anweisung Wolle, Seide und Leinewand zu färben. Nebst Unterricht, wie man auf Seide und Leinewand Oelfarben druckt.* 80 S. 8. Der gröfste Theil dieser kleinen Schrift ist, ohne dafs es von dem Herausgeber bemerkt worden, aus dem, im Jahre 1768. herausgekommenen, aus dem Dänischen übersetzten: *Neuen Farbebuch, oder kurzer Unterricht, Wolle, Seide und Leinewand zu färben* u. s. w. ausgezogen, und wörtlich abgedruckt, — das übrige aus andern Färbebüchern, und aus dem Magdeburgischen Kochbuche, hinzugefügt worden. Wie man aus dem Ganzen gewahr wird; so ist das Büchlein für Hausmütter bestimmt, und für diese sind auch die darin befindlichen Vorschriften gröfstentheils zweckmäfsig. — Nur möchten wir diesen Hausmüttern nicht anrathen, eine Kupe von zwey Pfunden Indig anzustellen!! Diese Operation erfodert geübtere Hände, und Meister der Kunst. Bey der Vorbereitung die Seide zu färben, wird unter N. 47. alles noch einmal gesagt, was schon bey N. 28. gesagt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. Januar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Köhler: *Sam. Frid. Nath. Mori — — super Hermenevtica Novi Testamenti Acroases academicae.* Editioni aptavit, praefatione et additamentis instruxit *Henr. Carol. Abr. Eichstädt,* Philos. Doctor et Prof. extraord. in academia Lipsiensi (jetzt: Philos. Prof. ord. in acad. Jenensi), *Volumen primum.* 1797. die Vorrede 68, das übrige 336 S. gr. 8.

Aus dem ganzen Nachlass von Vorlesungen des verewigten *Morus* war unsere Erwartung am meisten auf diese Hermenevtischen gerichtet. Dies war das Fach, wozu er ganz vorzügliche Talente, Kenntnisse und Beruf, wovon er auch in seinen trefflichen Abhandlungen über den Unterschied des Sinnes und der Bedeutung, über Allegorie, und anderen ähnlichen, musterhafte Proben geliefert hatte; und es konnte nicht anders als sehr anziehend für den Liebhaber des biblischen Studiums sowohl, als für den Verehrer seiner besondern exegetischen Schriften seyn, die Grundsätze weiter entwickelt zu finden, nach welchen er sich zu einem so guten Ausleger gebildet hatte. Freylich blieb es noch zweifelhaft, wie weit er in Vorlesungen, wo man eigentlich Anfänger in einer Wissenschaft belehren will, und wo man eben so wohl durch die verschiednen Fähigkeiten und den Geschmack der Zuhörer als durch die Kürze der Zeit beschränkt wird, sich hatte ausbreiten, und wie weit er diese Grundsätze bis in ihre feinern Theile verfolgen, oder sich auf philosophische Entwicklung einlassen wollen. Aber hoffen konnte man, doch Etwas dieser Art zu finden, hauptsächlich, wie weit er und ob mehr durch Lesen guter Schriftsteller und dabey angestellte Beobachtung, oder durch Nachdenken über die Natur der Sprache, er *der* Ausleger, der er war, geworden sey; wenigstens musste man hier die Grundsätze seiner Auslegungsart mehr beysammen antreffen, und ihren Zusammenhang übersehen können, als bey seinen Erklärungen besonderer Bücher, oder ihrer Stellen, wo sie nur einzeln oder zerstreut erschienen. Dies wird sich hernach zeigen, wenn wir erst etwas über die Gestalt gesagt haben, in der sie der Herausgeber ans Licht treten lässt.

So manche Freyheit sich auch dieser dabey erlaubt hat, die nur der kleinliche, wir möchten sagen, buchstäbliche Schüler oder Verehrer des sel. Morus missbilligen kann: so kann man doch bey einem eben so verständigen als warmen Verehrer desselben, der noch dazu dessen engstes Vertrauen im täglichen Umgang mit ihm genoss, mit vollem Rechte die gewissenhafteste Treue erwarten. Wie Morus selbst bey seinen Vorlesungen nicht immer wörtlich oder Paragraphenweise *Ernesti's* Buch seinen Zuhörern vorerklärte, sondern das Unbedeutendere abschnitt, und das Zerstreute auf die schicklichste Art in Ordnung und Zusammenhang stellte, um die bessere Uebersicht und die Aufklärung des einen durch das andere zu befördern: so verfährt auch sein würdiger Schüler, Hr. E. mit Wahl und Einsicht. Er legte das seinem Lehrer Nachgeschriebne von zwey verschiednen Jahren, 1785 und 1791, zum Grunde, hob es daher, wo es am deutlichsten gesagt und erläutert war, aus; liess unnöthige Wiederholungen und das, was M. nur der gegenwärtigen Zuhörer wegen, so wie dasjenige weg, was er unrichtig oder nicht genau gesagt hatte, so weit es, ohne den Zusammenhang und die Hauptsachen zu stören, wegbleiben konnte; suchte, wo Morus Vortrag sich nicht gleich zu seyn schien, ihn mehr zu glätten und zu ründen; flocht, wo es nöthig war, *Ernesti's* commentirte Worte, mit Anzeige der §§. seines Buchs, gleich ein; theilte die Abschnitte und Paragraphen, der Deutlichkeit wegen, in kleinere und bestimmtere Abschnitte und setzte ihren Hauptinhalt darüber; seiner eigenen Zusätze jetzt nicht zu gedenken. Hiedurch hat das gegenwärtige Buch unstreitig zugleich an Kürze, an Bestimmtheit, an Deutlichkeit, an Ordnung und selbst an Gleichheit des Vortrags sehr gewonnen, und Hn. *E.* lateinischer Ausdruck ist so gut, dass sich Morus nicht schämen dürfte eben so geredet zu haben.

Doch zu *Morus Vorlesungen* selbst! — M. hat, wie gesagt, manches aus der Ernestischen *Institutione*, über die er die Hermenevtik des N. T. vortrug, weggelassen, oder es wird wenigstens manchen so scheinen, zumal wenn sie bemerken, dass eines der wichtigsten Kapitel, das ganze zweyte der ersten Section des ersten Theils, *de verborum generibus et vario usu*, fehle. Aber es scheint nur so; denn die darin enthaltnen Sachen selbst sind anderwärts, z. B. bey der Lehre von den Tropen und Emphasen, untergebracht. Bisweilen wird man sie doch lange suchen müssen, und es würde wenigstens zur Bequemlichkeit der Leser gereicht haben, wenn Hr. E. mit wenig Worten die Weglassung oben gedachten Abschnitts, und die Stellen angezeigt hätte, wo diese übergangnen Sachen eingeschaltet sind; auch hat er aus dem Ernestischen Buche bald die §§. des Kapitels, das eben erläutert wird, und die des weggelassnen Abschnitts citirt, welches den Leser oft verlegen macht, wo er das

das citirte suchen soll. Dass Etwas von Belange, was Ernesti gesagt hatte, übergangen wäre, erinnern wir uns nirgends bemerkt zu haben.

M. Vorlesungen sind wirklich ein sehr schätzbarer Commentar über Ernesti's Lehrbuch; man mag auf die meistens wohlgewählten Beyspiele sehen, womit er die Regeln erläutert und gleich sie anzuwenden lehrt, oder auf die weitere Ausführung der Sachen und Regeln selbst. Jene geben zugleich manche angenehme Aufschlüsse über einzelne Stellen, worüber man gern die Meynung eines so guten Auslegers hörte. Schöne Erläuterungen der Sachen, die Ernesti nach seinem eingeschränkten Zwecke mehr nur berührt hatte, findet man hier öfters, z B. über Scholien und Scholiasten S 111 f., über Glossen und Glossarien S. 116 f., über die Erklärung des Sprachgebrauchs bey einem Schriftsteller aus der Zeit und dem Volk, wo er gelebt hat sowohl, als aus seinem schriftstellerischen Charakter S. 134 f., über die grammatische Analogie und die Analogie mehrerer Sprachen S. 170 f. wo wir nur die Vorsichtigkeitsregeln bey deren Gebrauch nicht vollständig genug und zu wenig bestimmt angegeben fanden, wie bey dem darauf erwähnten Gebrauch des *sensus communis;* desgleichen über die Reinigkeit des griechischen Ausdrucks, und der sich dem Ausdruck im N. T. mehr nähernden Gräcität des Polybius und anderer spätern Schriftsteller S. 195 f. und 239 f. Häufig ergänzt und verbessert er auch den Ernesti, wie: bey dem Unterschied zwischen Bedeutung und Sinn der Wörter, bey dem Parallelismus der Theile einer Rede, über die Art den Zweck einer Rede und der dabey zu beobachtenden Vorsicht, über Synonymen und deren gegründeten oder willkürlichen Unterschied u. dgl. Zwar erwarteten wir mehrmal noch mehrere solche Berichtigungen und Zusätze, nicht nur über solche Punkte, die erst neuerlich mehr in Untersuchung gekommen sind, und wozu M. weniger Veranlassung in der Zeit fand, wo er diese Vorlesungen hielt, sondern auch da wo Ernesti's Buch selbst ihm die Gelegenheit darbot, wie z. B. S. 292. bey der sehr schwankenden und nur halb wahren Regel: alsdann müsse man ein Wort *eigentlich* nehmen, wenn eben dasselbe Wort überall von eben derselben Sache gebraucht werde (wonach also *wiedergeboren werden* und andre eigenthümliche Tropen des neuen Testaments nicht würden uneigentlich verstanden werden müssen). Nur selten scheint M. Ernesti's Meynung missverstanden oder ihr ohne Grund widersprochen zu haben. So sagt E. ganz recht: die Wörter hätten ihre Bedeutung nicht an sich, denn sie wären keine natürliche und nothwendige Zeichen der Sachen, sondern die Verbindung gewisser Begriffe mit den Wörtern hänge von dem Belieben der Menschen und der Gewohnheit ab. M. bestreitet dies 1) damit, dass es doch ganz natürliche Töne für gewisse Sachen gäbe, wie alle Ausrufungen und den Schall der Sachen nachahmende Wörter (ὀνοματοπεποιημένα) beweisen. Dies sind denn aber doch nur einige wenige, und nur da, wo die bezeichnete Sache etwas Hörbares war; und selbst bey diesen wenigen war der Ton gewissermassen willkürlich, wie die verschiedne Bezeichnung ebenderselben Sachen in verschiednen Sprachen beweiset, wo *Heach; οὐαί, eheu, o weh! helas!* eben dasselbe ausdrückt, so wie נבח, *latrare, bellen* etc. sehr verschiedne Töne sind, bey welchen sich der Hebräer, der Lateiner und der Deutsche gerade eben die Sache denkt. 2) Es müsse doch eine Ursache seyn, warum man bey Einführung einer Sprache diese und keine andre Benennung gebraucht habe. Aber diese ist nicht gerade in der Natur der Sache zu suchen, sondern in der Natur der Sprachorgane, oft auch in sehr zufälligen Umständen, die bey der Erscheinung der zu benennenden Sache vorkamen. So tadelt er ihn auch S. 251. dass er die Zeugnisse griechischer Kirchenväter gebraucht wissen will, die eignen Bedeutungen zu finden, welche die Schriftsteller N. T. mit gewissen Wörtern verbunden haben; denn diese, meynt M., bewiesen nur, dass jene die Apostel so verstanden hätten. Allein nach dieser Erinnerung könnte man ja die Zeugnisse der Glossatoren und Scholiasten eben so wenig brauchen, die M. doch selbst gelten lässt; und ists dann nicht immer sehr wahrscheinlich, dass wenn zumal ein Schüler der Apostel, wie der hier von E. angeführte *Clemens*, offenbar auf eine Stelle des N. T. anspielt, und durch deutlichere Wörter den Sinn der dunkeln des N. T. ausdrückt, er gar wohl gewusst habe, welche Idee den Aposteln bey dem Gebrauch gewisser Wörter vorschwebte. Eben so scheint er Ernesti's Erklärung der Emphasis: *accessio ad solitam verbi significationem, augendi vim habens in utramque partem*, nicht ganz aufgefasst zu haben, wenn er das letzte in *utramque partem* überall erklärt: *vel in bonam vel in malam, vel cum laude vel cum vituperio.* Dies ist nur eine besondere Art der Emphasis, nämlich die, von der E. sagt: *pertinet ad significationis gravitatem;* aber sie kann auch, wie er es ausdrückt, eine blosse *amplitudinem significationis* hervorbringen, die Bedeutung *vermehren* solle (*augere*), und zwar *in utramque partem*, d. i. die gewöhnliche Bedeutung entweder weiter ausdehnen oder mehr einschränken, in welchen beiden Fällen noch ein Begriff zu dem sonstigen hinzukommt. Wenn Paulus z. B. Apostelgesch. 27. sagt: heute ists 14 Tage dass ihr nichts *gegessen*, nichts *zu euch genommen* habt: so versteht sichs von selbst, dass er *essen* und *zu sich nehmen* nicht in der gewöhnlichen Bedeutung brauche, da sie 14 Tage *so* nicht hätten aushalten können, sondern er meynt: sie hätten nicht *ordentlich* gegessen. Dieser Zusatz ist eine Emphasis, aber weder in *laudem* noch *vituperium:* der Sturm und Kummer hatte sie dazu nicht kommen lassen.

Uebrigens folgt M. seinem Autor in der Methode; stellt mehr Anmerkungen und Regeln hin, die aus fleissiger Beobachtung gezogen sind, als dass er sie aus Begriffen herleiten sollte, hält sich mehr an das, was der schlichte Menschenverstand und die Natur der Sprache, in welcher das N. T. geschrieben ist, mit sich bringt, als an die Natur der Sprache überhaupt. Mögen bey dieser Art zu verfahren, man

manche Mängel in der Hermenevtik bleiben, und es daher kommen, dass E. und M. oft sagen müssen, sie begnügten sich nur mit *einigen* Regeln oder Anmerkungen: so hat sie doch das vor der eigentlich wissenschaftlichen Behandlung der Hermenevtik voraus, dass sie keine Regeln giebt, die zwar wahr, aber in der Anwendung zur Entdeckung des Sinnes nicht zu brauchen sind, oder auf die besondere Sprache nicht passen, in der eine gegebene Schrift geschrieben ist. Durch diese empirische Methode können grosse Ausleger gebildet werden, sind zu allen Zeiten gebildet worden, und wir alle, die wir Bücher erforschen lernen, kommen dadurch zur Fertigkeit in der Interpretation; durch die eigentlich wissenschaftliche Anweisung gewiss keiner; wenigstens wird er durch diese schwerlich etwas entdecken, was ihn nicht schon der *bon sens* oder eine bloss fleissige Beobachtung lehren könnte. Es ist ein Glück für diese Disciplin, dass bey dem neuerlich theils wieder ausgebrochenen, theils erst entstandenen Eifer, die heilige Schrift nach vermeyntlich philosophischen Begriffen zu erklären, und namentlich die an sich sehr achtungswerthe kritische Philosophie da anzuwenden, wohin sie nicht gehört, wir meynen bey historischen Gegenständen, wohin auch philologische ihrer Natur nach zu rechnen sind, und Disciplinen in eigentliche *Wissenschaften* verwandeln zu wollen, dass da, unsers Wissens, noch Niemand auch die Hermenevtik der heil. Schrift in eine Wissenschaft zu verwandeln unternommen hat. Nach manchen Proben der neuesten Art die Bibel zu erklären, hätte man uns wahrscheinlich wieder zu der exegetischen Barbarey, oder, wenn man will, Willkürlichkeit, zurückgeführt, wovon uns vornehmlich befreyt zu haben, Ernesti's und seiner ähnlichen Schüler unsterbliches Verdienst ist.

Allerdings hat indessen seit ihm und selbst noch in den letzten Lebensjahren des verewigten Morus die Erklärung der heil. Schrift so viel neues Land gewonnen, dass man wohl wünschen oder erwarten konnte, dieser oder der würdige Herausgeber seiner hermenevtischen Vorlesungen, möchte diese Landkarte, wenn wir so reden dürfen, mit den neubebaueten Plätzen bereichert haben; es giebt auch der Letztere in seiner Vorrede S. XLVI f. so manche dieser Plätze an, dass man daraus wohl sieht, es fehlte ihm an Kenntniss derselben nicht, so wie aus einigen seiner Zusätze, auch nicht an Geschicklichkeit, diesen Abgang zu ergänzen. Dass er es aber nicht gethan, kann ihm nicht zum mindesten Vorwurf gereichen. Es war schon Verdienst, uns die Vorlesungen von Morus selbst in einer so schönen Gestalt zu geben, worinn sie hier wirklich erscheinen; es würde sie ohne Noth vergrössert und vertheuert haben, und Hr. Prof. *Eichstädt* wird gewiss alles dieses noch Fehlende viel ordentlicher, ausführlicher und gründlicher in besondern Untersuchungen sagen können, allenfalls in einem besondern Supplementenband, den er diesen Vorlesungen könnte nachfolgen lassen.

Vorjetzt bestehen seine Zusätze, die er mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens bald gleich in dem Texte, bald unten auf jeder Seite, bald in einem Anhang zu den Paragraphen oder Kapiteln gesetzt hat, *theils* in literarischen Notizen, *theils* in wirklichen eignen Zusätzen und Verbesserungen. *Jene* machen dem Leser die Schriften bekannt, woraus er weitere Erläuterungen desjenigen, was M. gesagt hatte, schöpfen kann, z. B. S. 173. über die erläuterte Sprachenanalogie, S. 217. über die gelehrte Streitigkeit wegen der Reinheit oder Unreinheit des Griechischen im N. T., S. 242. über die Erläuterung dieses Griechischen aus den Apokryphen des alten Testaments, wo uns nichts vom Belang vorgekommen ist, was Hr. E. übergangen hätte. Zu den *Zusätzen von Sachen selbst* gehört vorzüglich, in der Vorrede, der bey aller Kürze doch sehr vollständige Entwurf einer Geschichte der biblischen Hermenevtik unter den Christen. Die Bemühungen derer, die dahin gehörige Regeln zu geben gesucht haben, werden sehr richtig gewürdigt; nur hätten wir *Glassens* berühmtes Werk mehr hervorgezogen und als den Anfang einer glücklichern Epoche angegeben gewünscht; es ist sicherlich, den jungen Ausleger zu bilden, nützlicher und hat mehr gewirkt, als Baumgartens Anweisung, die hier an die Spitze einer neuern glücklichern Periode gestellt wird. Von andern Zusätzen im Buche selbst zeichnen wir nur den S. 56 f. über den Unterschied der *Bedeutung* und des *Sinnes*, meistens nach Morus besonderer Abhandlung, die in seiner Diss. wieder abgedruckt ist, doch auch von Hn. E. eigens bearbeitet; den über den vorsichtigen Gebrauch der Analogie fremder Sprachen S. 182 f., über die Vorsicht beym Gebrauch des *sensus communis* in der Auslegung S. 191 f., über den sogenannten Hellenistischen Dialect 224 f. und über die Mythen in der Bibel 284 f., aus, weil sie die ausführlichsten sind, einer zahlreichen Menge anderer, meistens kleinerer, nicht zu gedenken. Von manchem hätten wir, wenigstens der Anfänger wegen, für die er eigentlich seine Zusätze beyfügte, auch noch wohl mit möglichster Kürze eine weitere Auseinandersetzung gewünscht, z. B. über die Schwierigkeiten bey der Interpretation des N. T. welche so wenige, selbst Aeltere, sich recht vorstellen können; über die sogenannten Typen S. 37. mit welchen so viel Unfug getrieben und wobey Missverstand noch so wenig bey Seite geräumt worden ist u. dgl. Aber hierüber lässt sich nicht wohl mit Jemanden rechten; weil, wenn jemand eine eingeschränkte Absicht bey seinen Anmerkungen hat, und, wie Hr. E. in diesem Fall war, haben muss, man von ihm keinen *Commentarium perpetuum* fodern kann, sondern die Wahl lediglich seinem Gutbefinden überlassen muss; und weil die Foderung um so unbilliger seyn würde, da er zu gar keinen Zusätzen verbunden war. Genug, was Hr. E. wirklich hinzugefügt hat, scheint uns fast durchaus zweckmässig und wohl gesagt. Nur ein paar Stellen wollen wir, um unsre Unparteylichkeit zu zeigen, anmerken, wo uns jener Zweck, oder

 die

die Wahrheit, nach unserer Einsicht etwas verfehlt scheint.

Morus bemerkt S. 212.: wenn die Schriften des N. T. die von jüdischen und ungelehrten Schriftstellern herrühren, rein griechisch geschrieben wären: so würde man ihre Avthentie bezweifeln. Eine Anmerkung des Herausgebers setzt hinzu: Paulus selbst gebe es als ein Merkmal an, woran man falsche und betrügerische Lehrer erkennen solle, *quod eorum stilus ab Apostolorum simplicitate valde recedat*. Diese Warnung des Apostels ist uns doch nie vorgekommen; wenigstens geht sie gewiss ihren *Stil* und dessen *Reingriechisches* nichts an. Eben so wenig erinnern wir uns (wie es doch auf eben der Seite heisst), dass und wer gesagt haben möchte: seit dem das Christenthum unter die Heiden gekommen wäre, hätten die Apostel einen zierlichern und kunstmäfsigern Vortrag (in ihren Schriften) gebraucht; welches Hr. E. vom Johannes zugiebt, dieser sey reiner von Hebraismen als Matthäus und Marcus, Lucas am reinsten, und Paulus Briefe hätten *speciem elegantis, splendidae, et ab usu intelligentiaque hominum indoctorum remotae orationis*. Hier wird wohl *Einfalt*, *Würde* und *Kraft* des Vortrags, nebst jüdischer Gelehrsamkeit, die er dem Paulus mit Recht beylegt, mit einem *zierlichen* und *reingriechischen* Vortrag verwechselt, wovon bey allen diesen Schriftstellern, einiges im Lucas ausgenommen, keine Spur zu finden ist. — Die nämliche Bewandtniss hat es mit einer Anmerkung S. 143 f. wo von dem schriftstellerischen Charakter der Schriftsteller des N. T. die Rede ist und gezeigt werden soll, worinn sie einander ähnlich oder unähnlich wären, woher dies rühre und ob einer den andern nachgeahmt habe? Eine sehr untersuchungswerthe Sache, die sich nur in einer Anmerkung von wenig Seiten nicht auseinander setzen läfst, zumal wenn man das Wichtigste, den dogmatischen Charakter eines jeden, d. i. die Art angeben wollte, wie jeder die Lehre Christi nach besondern Ideen und in eigenen Ausdrücken vorstellt. Hr. E. findet die gröfste Aehnlichkeit zwischen Paulus und Johannes in der Wahl und dem Vortrag der Sachen, welche daher rühre, dass beide für schon denkendere und aufgeklärtere Leser schrieben. Dies mag von Paulus in einigen Briefen wahr seyn, wiewohl er selbst in seinem nach jüdischer Art gelehrtesten Briefe seine Leser für solche erklärt, die Milch und nicht starker Speise bedürften; beym Johannes gründet er diese Aehnlichkeit mit jenem, auf die Anspielung auf Cerinthische Lehren und Ausdrücke, so wie die Verschiedenheit seines Evangelii von den andern Evangelien, darauf, dass Johannes einen besondern τροπον παιδειας und Ausdruck aus der Zabischen Schule Johannes des Täufers mitgebracht, und sich nach den Juden bequemt habe, die die Lehren der Platonischen und Zoroastrischen Philosophie mit ihren Volksmeynungen durch cabbalistische Kunst so verbunden hätten, dass eine neue γνωσις daraus entstanden sey; daher Christus in Joh. Evangelio einem alexandrinisch-jüdischen Lehrer ähnlicher als einem Lehrer in Palästina erschiene, wie ihn die andern Evangelisten erscheinen liessen. Von diesem allen gestehen wir offenherzig im Johannes gar nichts finden, noch es mit dessen edler Simplicität reimen zu können; besorgen auch, dass dadurch seine Schriften mehr in Schatten gesetzt als aufgeklärt werden möchten. Doch dergleichen einzelne Aeusserungen schaden dem Ganzen dieser Vorlesungen und Zusätze nichts, die sonst allen Dank und gewiss als eine gute Vorbereitung zur Bildung junger Ausleger empfohlen zu werden verdienen.

Noch ist das schätzbare Buch in diesem Bande nicht weiter als bis auf des Ernestischen ersten Theils Sect. II. c. 5. gekommen, es sind also noch die zwey letzten Kapitel und der ganze mehr historische Theil *de instrumento hermenevtico* zurück, wo Hr. E. sich häufig veranlasst und vermuthlich auch genöthigt sehen wird, das Buch mit mehrern Zusätzen zu bereichern, die gewiss von dieser Hand sehr willkommen seyn werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Stendal*, b. Franzen u. Grosse: *Betrachtungen uber die drohendsten Gefahren der weiblichen Jugend. Für nachdenkende Töchter, von einer erfahrnen Mutter* (an ihre Tochter. 1795. 4½ B. 8. — Der ungenannte Herausgeber meldet im *Vorbericht*, dass diese Schrift mit dem Auftrage ihm zugestellt worden sey, sie zu berichtigen, mit Zusätzen zu vermehren und dann herauszugeben. — Diese Art von *Moral* ist für Mädchen aus dem *Mittelstande* von 15 bis 20 Jahren bestimmt, und in dieser Hinsicht so ziemlich vollständig. Sie enthält *Warnungen* gegen falsche Rücksichten bey der *Wahl des Gatten*, gegen *eheliche Untreue*, gegen den *Hang zur Klatscherey und Verleumdung*, den *Geiz* und den entgegenstehenden *unverhältnissmässigen Aufwand*, sammt den *Quellen* des letztern, als *Stolz*, *Eitelkeit* und *Vorurtheile des sogenannten* Wohlstands; und endlich gegen die *Geringschätzung der Religion*. Durchgängig erblickt man in der Vfn. eine Frau von Welt: auch wüssten wir nicht, warum diese mit einem Anstand geäusserten Bemerkungen und ans Herz gelegten Ermahnungen nicht auch für Töchter *höherer Stände* passend und nützlich seyn sollten. In diesem Falle müsste man vielleicht nur die Benennung *Klatscherey* mit der von *Medisance* vertauschen, indem die Sache selbst die nämliche bleiben möchte. Den *Schluss* macht von S. 62. an in schulgerechterm Tone eine hinzugefügte *Anmerkung des Correctors* über die *richtige Würdigung der weiblichen Erziehung*, wo manche ältere und neuere Fehler derselben gerügt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. Januar 1798.

PHILOSOPHIE.

1) Weimar, im Industrie-Comtoir: *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie*, als Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen über diese Wissenschaft, von *Johann Gottlieb Fichte* designirten ordentlichen Professor der Philosophie auf der Universität zu Jena. 1794. 68 S. gr. 8.

2) Leipzig u. Jena, b. Gabler: *Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre*, als Handschrift für seine Zuhörer von *Johann Gottlieb Fichte*. 1794. 339 S. gr. 8.

3) Ebendaselbst: *Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoretische Vermögen*, als Handschrift für seine Zuhörer von *Johann Gottlieb Fichte*. 1795. 108 S. gr. 8.

4) Ebendaselbst: *Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten*. Herausgegeben von *Johann Gottlieb Fichte* und *Friedrich Immanuel Niethammer* der Philosophie Doctoren und Professoren zu Jena. Fünften Bandes erstes bis (incl.) sechstes Heft.

Rec. befindet sich in dem seltenen Falle, dass der Bericht, den er über die vor ihm liegenden Schriften abzustatten hat, eine *völlig neue*, von jeder bisherigen wesentlich verschiedene, *Philosophie* betreffen wird. Er glaubt daher, dem grössten Theile derjenigen Leser, die er dabey vor Augen haben soll, nur dadurch verständlich werden zu können, dass er von seiner gegenwärtigen, durch das Studium jener Schriften zwar nicht *veranlassten*, aber *genauer bestimmten*, Ansicht der unmittelbar vorhergegangenen Philosophie ausgehe. Die *Kantische Kritik* und die *Fichtische Wissenschaftslehre* müssen sich durch die Vergleichung ihrer Eigenthümlichkeiten einander um so mehr aufhellen, da sie, wie hier gezeigt werden soll, auch darin *einzig in ihrer Art* sind, dass durch *beide wahre Philosophie*, und zwar *darum* und *insoferne* aufgestellt wird, *weil* und *inwieferne* sie einander wesentlich *entgegen gesetzt* sind.

Reines, unbedingtes, von der Erfahrung unabhängiges Wissen, war von jeher das Ziel der Bestrebungen der philosophirenden Vernunft. Selbst der *Empirismus* geht in dem einzigen ächt philosophischen Versuche, den er aufzuweisen hat, in dem *Lockischen*, insoferne *über* die wirkliche Erfahrung hinaus, als er dieselbe zergliedert, in den angeblich *einfachen* Vorstellungen, als den letzten Elementen, reines Wissen gefunden, und die Möglichkeit der Erfahrung erklärt zu haben glaubt. Der *Skepticismus*, welcher, mit Recht, jedes von der Erfahrung abhängige Wissen für *bedingt*, aber, mit Unrecht, jedes mögliche Wissen *für abhängig* von der Erfahrung hält, erklärt darum alles reine Wissen für *unmöglich*. Sowohl er, als sein, vormals einziger, Gegner, der *Dogmaticismus*, verstehen unter jenem Wissen die Erkenntniss *der Dinge an sich* als solcher, und die *Metaphysik* wird von ihren dogmaticistischen Anhängern nur in der Eigenschaft der *Wissenschaft der Dinge an sich* für die reine Realwissenschaft angesehen. *Reine Vernunft* ist ihnen das Vermögen, die Dinge, *wie sie an sich selbst sind*, vorzustellen, und der *Empiriker* glaubt durch den Gebrauch dieser Vernunft die Kenntniss der Dinge an sich *aus* der Erfahrung *geschöpft*, — der *Rationalist* aber sie *in* dieselbe *hineingesetzt* zu haben. Der *Kriticismus* unterwirft das reine Wissen einer Untersuchung, die sich von allen bisherigen vorzüglich *dadurch* unterscheidet, dass sie weder ausdrücklich noch stillschweigend *voraussetzt*, dass jenes Wissen Erkenntniss der Dinge an sich seyn müsse. Das Resultat dieser neuen Untersuchung behauptet, dass Erkenntniss der Dinge an sich *überhaupt unmöglich*, wohl aber, ein von der Erfahrung unabhängiges, und insoferne reines Wissen *möglich sey*, dass dasselbe die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung *als solcher*, aber auch *nur sie* allein, zum Object haben müsse; dass es als reines Wissen nicht durch die *Kritik*, sondern durch eine *besondere reine Vernunftwissenschaft*, zu der sich jene lediglich als *Propädeutik* verhalte, aufgestellt werden könne; dass sich die *Vernunft überhaupt* nicht als Vermögen, Dinge an sich vorzustellen, denken lasse; dass derselben nur *vermittelst* der *Sinnlichkeit*, und des an die Sinnlichkeit gebundenen *Verstandes*, *objectivreale* Erkenntniss möglich, dass durch *reine* Vernunft *unmittelbar* nichts als die *Nothwendigkeit des freyen Handelns*, welche das *moralische Gesetz* heisst, statt finde; dass *nur vermittelst* dieses Gesetzes ein, über die sinnliche Erkenntniss hinausgehendes, *Glauben* bedingt und bestimmt sey; dass also die Vernunft nur in ihrer *praktischen* Function lediglich *für sich* und *durch sich* selbst, als *reine* Vernunft, thätig sey, und nur für die, durch unser freyes Handeln hervorzubringende, *moralische Welt constitutiven* Gebrauch habe, während sie in ihren *theoretischen* Functionen, auf das blosse *Reguliren* der sinnlichen Erkenntniss beschränkt, die Sinnenwelt als *gegeben* voraussetze.

Die von dem Kriticismus als *ausgemacht angenommene Voraussetzungen*, aus denen derselbe jene Resul-

Resultate herleitet, konnten nur bloſse *Thatſachen*, und keineswegs reine *Principien* ſeyn. Durch ihn ſollte ja erſt unterſucht werden: ob und inwieferne *reines Wiſſen überhaupt* möglich oder unmöglich wäre. Wirklich leget er in der *Kritik der reinen Vernunft* den *natürlichen* Begriff der *äuſseren und inneren Erfahrung überhaupt*, und in der *Kritik der Praktiſchen* — das *unmittelbare Bewuſstſeyn des Sittengeſetzes zum Grunde;* und geht nie ſchlechthin, ſondern immer nur inſoferne *über* beides hinaus, als er *davon* ausgeht. In der Einen ſteigt er zu den *Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung* hinauf, die er in die *materialen* und *formalen*, und dieſe in die *conſtitutiven* und *regulativen* unterſcheidet. Er ſtellt *Raum* und *Zeit* und die *Kategorien* als formale *Bedingungen* und die *äuſsere Empfindung* als die *materiale* auf, und zeigt, daſs und inwieferne ſie nur *durch* ihren *Unterſchied* und *Zuſammenhang* die *objective Realität* der Erkenntniſſe *conſtituiren*. Indem er bey ſeiner Deduction der Kategorien bis zur *urſprünglichen Einheit der Apperception* gelangt, und dieſelbe einerſeits als die Bedingung der *objectiven* Einheit des Bewuſstſeyns und folglich *der Kategorien* angiebt, ſtellt er andererſeits die Kategorien ſelbſt wieder als die Bedingungen *jener Einheit* und beides als bloſse Bedingung der Erfahrung dar. Das Ich, als *reine Intelligenz*, folglich nicht als *bloſse formale* Bedingung der Erfahrung gedacht, iſt ihm nichts als ein *Paralogismus der Vernunft*. — Indem er in der *Kritik der praktiſchen Vernunft* das Eigenthümliche des *praktiſchen* Vernunftgebrauches entdeckt, die Unabhängigkeit deſſelben von den Bedingungen des *theoretiſchen* zeigt, und in den *Poſtulaten* der praktiſchen Vernunft Ueberzeugungen enthüllt, von denen man ſich durch bloſs theoretiſche Grundbegriffe keine Rechenſchaft geben könne, und die entweder aufgegeben oder verfälſcht werden müſsten, wenn die Vernunft nicht praktiſch wäre — geht er dabey einzig von dem *natürlichen* und als *ausgemacht angenommenen* Begriff des *Sittengeſetzes* aus, durch deſſen ſich unmittelbar ankündigende *abſolute Nothwendigkeit* er ſich aller weitern Nachfrage über die *Möglichkeit* dieſes Geſetzes überhoben glaubt. Sein eigenthümliches Geſchäft beſteht alſo in der Zergliederung der *zwey Hauptbegriffe* des bloſs *natürlichen* Vernunftgebrauchs (des gemeinen und geſunden Verſtandes) und in der Anwendung des dadurch gewonnenen Reſultats auf die Beurtheilung der bisherigen *metaphyſiſchen* und *moralphiloſophiſchen* Lehrgebäude. Die neue Lehre von den *überſinnlichen Gegenſtänden* (*Freyheit, Gott*, und *Unſterblichkeit*), die er aus jenem, als *Princip* zum Grund gelegten, Reſultat folgert, erhebt ſich ihrem ganzen *Inhalt* nach keineswegs über die Ueberzeugungen der bloſs *natürlichen* Vernunft, und verdankt der *philoſophierenden* nichts als die Lauterkeit und Vollſtändigkeit ihrer *Form*. Deſto höher muſste ſich der Kriticismus bey dieſem ganzen Geſchäfte über die Vorſtellungsarten aller *bisherigen* Philoſophie emporſchwingen. Der Entdecker der *ſynthetiſchen Urtheile* durfte nirgends als bloſser *Analyſt* der Gedanken ſeiner Vorgänger zu Werke gehn. Bey dem Zuſtande, in welchem er die Philoſophie angetroffen hat, war das *Zurückgehen* zu den *natürlichen* Begriffen von *Erfahrung* und *Sittengeſetz*, und das Entwickeln derſelben in ihrer *urſprünglichen*, durch die *Künſteleyen* des Dogmaticismus unentweihten, Lauterkeit nicht nur nicht ohne einen *Grad* der *Geſundheit des Verſtandes*, den vielleicht ſeit *Sokrates* kein Philoſoph geäuſsert hat, ſondern auch nur durch die ſeltenſte *Genialität*, und den geübteſten *philoſophiſchen Geiſt* möglich.

Das *reine*, oder dasjenige *Wiſſen*, welches lediglich durch ſeine Wahrheit gewiſs, und durch ſeine Gewiſsheit wahr wäre, würde ein *unbedingtes* d. h. ein ſolches Wiſſen ſeyn müſſen, welches nichts vorausſetzte, als was es ſelbſt, und durch ſich ſelbſt enthielte. In wieferne die *Erfahrung*, und ein durch ſie *bedingtes Selbſtbewuſstſeyn*, etwas enthalten, das kein Wiſſen, und durch kein Wiſſen da iſt; inſoferne können weder ſie ſelbſt, noch irgend ein anderes Wiſſen, wobey ſie *vorausgeſetzt* werden, reines Wiſſen ſeyn. Nichtsdeſtoweniger läſst ſich das *Streben* nach reinem Wiſſen, das, inwiefern es ſich Wahrheit und Gewiſsheit um ihrer Selbſt willen zum Endzweck macht, *zwar nur durch Freyheit möglich*, aber *durch Vernunft nothwendig* iſt, auf *zwey weſentlich verſchiedene Weiſen* denken. Daſſelbe geht entweder ſchon von einem erreichten reinem Wiſſen aus, und beſteht *im Fortſchreiten im reinen Wiſſen;* oder es geht von keinem ſchon erreichten aus, und beſteht in der *bloſsen Annäherung zum reinen Wiſſen.* Dieſes letztere iſt der gemeinſchaftliche Charakter *aller bisherigen* Philoſophie, der auch durch die Etymologie ihres Namens beſtimmt genug angedeutet wird. Sie war nie ein *reines*, aber auch *kein gemeines*, ſondern durch das Streben nach reinem Wiſſen mehr oder weniger *veredeltes Wiſſen.* Sie muſs ſo lange dieſen Charakter behalten, als ſie *wiſſentlich oder unwiſſentlich* aus der *Erfahrung* ſchöpft. Sie wird *dogmatiſch*, wenn ſie die *Natur* und den *Urſprung* der Begriffe, von denen ſie ausgeht, verkennt, und reines Wiſſen aus reinem Wiſſen abzuleiten wähnt. Sie glaubt ſich *über* die Erfahrung *hinaus*, bis zum *abſoluten* Grunde derſelben emporgeſchwungen zu haben, indem ſie von *einem Stücke* des *verſtümmelten* Begriffes der Erfahrung ausgeht, das ihr ſeinem *empiriſchen* Charakter nach unkenntlich geworden iſt, und welches ſie als reines Princip annimmt, um aus demſelben den Inhalt des noch übrigen Stückes herauszukünſteln. So legt der *tranſcendente Idealismus* das *Object* der *inneren* Erfahrung — das *bloſse Vorſtellen* — als das *Abſolute* zum Grunde, woraus er die Objecte der *äuſseren* Erfahrung — und der *tranſcendente Realismus* — das *Object der äuſseren* Erfahrung — die Materie, — woraus er das *Vorſtellen* — zu erklären ſtrebt. Der Begriff von dem, was durch *Freyheit* geſchehen *ſoll*, iſt in beiden Syſtemen aus der Grundlage, und durch die Grundlage ausgeſchloſſen, und im Dogmaticismus überhaupt iſt keine *praktiſche Philoſophie* möglich.

Der Streit zwiſchen dem *Skepticismus*, der die *geſünderen* Begriffe von *Erfahrung* —, und dem *Dogmaticismus*

ticismus (der seinem Gegner gegenüber,) das durch Vernunft nothwendige *Streben* nach *reinem Wissen* — auf seiner Seite hat, führte allmählich die Epoche herbey, in der es der philosophirenden Vernunft gelungen ist, von dem *natürlichen*, die *äussere* und *innere Erfahrung* begreifenden, und im *Unterschiede* und *Zusammenhange* mit dem *sittlichen Selbstbewusstseyn* gedachten *Grundbegriffe* auszugehen. Dadurch wurd es ihr erst möglich, ihr Problem in dem *ganzen Umfange* zu fassen, in welchem dasselbe während ihres, im *blossen Annähern* bestehenden, Strebens nach reinem Wissen gedacht werden kann und muss. Sie konnte und musste nun ihre Entwicklung der *Möglichkeit der Erfahrung* sowohl über das, was bey der *äussern* und *inneren Erfahrung überhaupt* in uns *ohne unsern Willen* vorgeht, als auch über das, was in derselben *durch unsern Willen* geschehen *soll*, ausdehnen. Aber eben darum konnte sie weder das Fundament, über welchem sie sonst im *Dogmaticismus* gebaut hatte, noch auch dasjenige, auf welchem sie ihr neues Gebäude aufführte, länger verkennen. Sie nahm den *kritischen* Charakter an, inwieferne sie den Anspruch auf den *reinwissenschaftlichen* aufgab, die Grundgesetze des *natürlichen Vernunftgebrauchs, so weit* sie durch Zergliederung desselben zu entdecken sind, aufstellte, und das Streben nach reinem Wissen, *von dem Standpunkte* aus, der nur blosse *Annäherung* zulässt, durch die *Entdeckung vollendete: dass durch die theoretische Vernunft kein reines Wissen, durch die im Sittengesetze praktische aber überhaupt kein Wissen möglich sey.*

Gleichwie nun die *kritische* Philosophie für keinen ihrer Beurtheiler, dem es durch seinen, es sey nun *idealistischen* oder *realistischen Dogmaticismus* unmöglich wird, in die *natürlichen Grundbegriffe* von *Erfahrung* und *Sittengesetz* einzugehen, verstanden und wahr befunden werden kann: so kann sie von allen denen, die in ihr das *reine Wissen* gefunden zu haben glauben, nur aus Missverständniss angenommen seyn. Sie hört auf, die *kritische* zu seyn, sobald man sie für die *wissenschaftliche* hält, und geht in einen Dogmaticismus über, der sich von dem bisherigen nur durch eine *grössere* Inconsequenz unterscheidet. Es fällt ihr dann völlig zur Last, dass sie für die *materiale* Bedingung der Erfahrung, die sie zur *objectiven Realität* der *formalen* Bedingungen fodert, keine andere als eine *solche Erklärung* übrig lasse, durch welche die von ihr verbannten *Dinge an sich* wieder herbey geführt werden müssen. Dieser, von den einsichtsvollsten Gegnern dieser Philosophie so oft wiederholte, Einwurf fällt von selbst, aber auch nur dadurch weg, wenn man weiss, und bedenkt, dass sie die Bedingungen der Erfahrung nur *insoweit* angeben konnte und musste, als dieselben in dem *natürlichen Begriffe von äusserer und innerer Erfahrung überhaupt* enthalten sind, dass sie eben darum in der Erklärung der *materialen* Bedingung über die *äussere Empfindung* als blosse *Thatsache nicht* hinausgehen *durfte*, dass sie durch den Erweis, dass der *positive* Begriff des *Dinges an sich* den formalen Bedingungen der Erfahrung widersspreche, *dieses Ding* aus der Erklärung jener Thatsache hinlänglich ausgeschlossen habe, und dass ihr die *Deduction* der Empfindung nur dann obliegen würde, wenn sie das System der reinen Vernunft wissenschaftlich aufzustellen übernommen hätte.

Wenn reines Wissen möglich ist, so ist es zwar *nicht durch*, aber auch *nicht ohne* die *kritische* Philosophie möglich. Die Vernunft muss sich selbst erst in ihrem bloss *natürlichen* Gebrauch kennen, und einsehen lernen, dass ihr *durch* denselben *kein* reines Wissen möglich sey, bevor sie mit *Bestimmtheit* an einen *künstlichen* Gebrauch denken kann, der von dem *natürlichreinen* darin verschieden ist, dass er kein *blosser praktischer*, und von dem *natürlichtheoretischen* — dass er ein *reiner Gebrauch* ist. Ohne vorhergegangene *entwickelte* Kenntniss des *natürlichen*, hätte der *künstliche*, wie bisher der Fall war, in die *Künsteley* des Dogmaticismus ausarten müssen. Endlich würde ohne die durch den Kriticismus festgesetzte *erste* und *vorläufige* Kenntniss des *Unterschiedes* zwischen theoretischem und praktischem Vernunftgebrauch, nicht daran zu denken gewesen seyn, diese *beiden Arten* des Vernunftgebrauches aus dem ihnen *gemeinschaftlichen* von dem Kriticismus keineswegs angegebenen *Princip* zu deduciren, und das wirkliche reine Wissen durch einen Vernunftgebrauch zu versuchen, der *keineswegs* wie der kritische, den *Begriff* der *Erfahrung* und des *Sittengesetzes voraussetzt*, sondern *beide* aus *jenem Princip ableitet*.

Diesen reinwissenschaftlichen Vernunftgebrauch hat nicht nur kein *Dogmaticismus* bisher versucht, und kein *Skepticismus* geahnet; auch der *Kriticismus weiss nichts* von ihm, und kann nichts von ihm wissen; weil sich die Möglichkeit desselben nicht vor seiner Wirklichkeit *anticipiren*, folglich auch nicht *kritisiren* lässt. Mit ihm und durch ihn müsste für die Philosophie und für alle Wissenschaften eine *neue Epoche* angehen, von der sich in der ganzen Geschichte des menschlichen Geistes kein Beyspiel aufweisen lässt. Das *Philosophiren*, wenn es anders diese alte Benennung beybehielte, würde eine *ganz andere*, von seiner bisherigen *wesentlich verschiedene*, Natur annehmen. Es würde nicht mehr blosse *Annäherung* zu dem unerreichten und unerreichbaren, sondern *Fortschreiten* ins Unendliche im erreichten reinen Wissen seyn. Die Philosophie (ohne Beynamen) würde nicht mehr eine *hypothetische*, von unerwiesenen, aber an sich erweislichen, Voraussetzungen ausgehende, sondern eine *absolute* in ihrem Fundamente vollendete, *strenge Wissenschaft* seyn. Sie würde nicht, wie *die kritische*, sowohl um in ihrer Grundlage aufgestellt, als auch um verstanden zu werden, die natürlichen Grundbegriffe in ihrer *gesunden Beschaffenheit* voraussetzen, *ohne diese Beschaffenheit als solche erweisen zu können*; sondern sie würde diese Begriffe selbst aus einer von ihnen *an sich* unabhängigen Grundlage herleiten. Eben darum aber würde sie auch, was der Kriticismus ohne Beweis aufstellt, beweisen, und *insoferne mit ihm denselben Inhalt haben.* Durch

 sie

ſie würden endlich die philoſophirenden Selbſtdenker aus ihrem bisherigen *Naturſtande* in den *Stand der Geſellſchaft*, aus dem bey dem bisherigen Mangel reinwiſſenſchaftlicher Principien unvermeidlichen Zuſtand der *geſetzloſen Freyheit* in den Zuſtand *freyer Geſetzmäſsigkeit* übergehen.

(Die Fortſetzung folgt.)

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, auf Koſt. d. Vfs.: *Deutſchlands Flora in Abbildungen nach der Natur* mit Beſchreibungen von *Jacob Sturm*. II. Abtheilung. *Kryptogamie*. 1 Heft. 1797. 16 illum. Abbild. und eben ſo viele Textblätter in einem Umſchlage. (16 gr.)

Den Beyfall, den dieſe Abbildungen gefunden haben, und den ſie jedem beym erſten Anblicke abnöthigen, kann man ſich ſehr leicht erklären. Denn hier haben ſich Treue, Genauigkeit und Sauberkeit vereint, zu zeigen, welchen hohen Grad der Deutlichkeit ſie in einem ſo beengten Raume zu erreichen vermögen. Da der ſchon als Inſectenmaler rühmlich bekannte *J. Sturm* ſich den Kreis der abzubildenden Pflanzen auf eine ſo zweckmäſsige Art abgeſteckt hat, indem er nur von jeder Gattung, oder von jeder Familie einer Gattung eine und zwar die deutlichſte Pflanze vorſtellen will; ſo kann man der Vollendung ſehr bald entgegen ſehn, und ſich auf einen ſo wohlfeilen, angenehmen und ſichern Führer zur Kenntniſs der deutſchen Gewächsgattungen im Voraus freun.

Bey den Kryptogamiſten folgt der Vf. ganz dem Hoffmanniſchen Taſchenbuche, das hier auch nur allein angeführt wird. Bey jeder Pflanze findet man die Zahlen der Claſſe und Ordnung, den ſyſtematiſchen lateiniſchen und deutſchen Namen, die Differentia ſpecifica und eine Beſchreibung in deutſcher Sprache. Jede Kupfertafel enthält entweder die ganze Pflanze, oder einen Zweig, und die Darſtellung der Fruchtwerkzeuge, gewöhnlich in natürlicher Gröſse. Oben ſteht die Numer der Claſſe und Ordnung. Sollte es nicht auch zweckmäſsig ſeyn, die Zahl des Hefts und des Blatts auf dem Kupfer und auf dem Textblatte anzuzeigen?

In Anſehung der Abbildungen hegt Rec. weiter keine Wünſche, als daſs die Schattenſeite durch einen kraftigern, die Lichtſeite durch einen leiſern Umriſs angedeutet würde, und daſs der Pinſel die Natur, der er ſo getreu zu folgen gewohnt iſt, auch in dem mannichfaltigen Grün nachgeahmt hätte, das in den bisher herausgekommenen Heften faſt durchgehends daſſelbe iſt.

Die Namen der hier abgebildeten ſechzehn Pflanzen übergehn wir,

Hannover, b. d. Gebrüder Hahn: *Bemerkungen über das Studium der kryptogamiſchen Waſſergewächſe*, von *A. W. Roth*. 1797. 8.

Daſs ſich unſer betriebſamer Vf. nun beſonders auch mit den kryptogamiſchen Gewächsbewohnern der Gewäſſer beſchaftigen werde, iſt ſchon aus ſeinen *Catalectis* abzunehmen, wo er vornehmlich mit den *Conferven* einen, aber nicht gar zu ſonderlichen Anfang gemacht hat. Nachdem er hier im erſten Abſchnitte gezeigt hat, wie weit Linné, ſeine Vorgänger und Nachfolger in der Kenntniſs dieſer Gewächſe gekommen; iſt er im zweyten bemüht, die Schwierigkeiten zu heben, wodurch vielleicht mancher Liebhaber bisher abgehalten wurde, ihnen eine hinlängliche Aufmerkſamkeit zu widmen. Zu dem Ende beſtimmt er erſt den Hauptbegriff derſelben, wodurch welche, manche Gattung, die Linné unter die *Algas* brachte, ausgeſchloſſen wird. Er zählt nämlich zu den *Algis*, worunter allein dieſe Waſſergewächſe verſtanden werden ſollen, bloſs folgende neun Gattungen: 1. *Fucus*. 2. *Ceramium* (ſonſt zu *Fucus* gerechnet). 3. *Batrachoſpermum* wovon die Arten vormals unter der folgenden Gattung begriffen waren. 4. *Conferva*. 5. *Hydrodictyon (Conferva reticulata)*. 6. *Ulva*. 7. *Rivularia* (bereits in den *Katalectis* angegeben). 8. *Tremella*. 9. *Byſſus*. Von allen ſind die Charaktere umſtändlich angegeben. Hierauf giebt der Vf. die Werkzeuge zur Einſammlung, dann die Hülfsmittel zur Unterſuchung dieſer Gewächſe an; ferner wie man ſie unterſuchen ſoll, und worauf man bey der Beſtimmung der Gattungen und Arten zu ſehen habe. Nachgehends wie man eine ſolche Sammlung machen, die Arten eintragen und bezeichnen ſolle. Zuletzt auch eine Anweiſung zur Abbildung. Daſs doch endlich auch in dieſem höchſt ſchwierigen Fach ein Anfang von dieſer Art gemacht worden iſt, muſs man dem Vf. allerdings Dank wiſſen. Der gute Fortgang wird auch dies in der Folge zu mehrerer Vollkommenheit und Reife bringen.

* * *

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen:

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Compendiöſe Bibliothek der gemeinnützigſten Kenntniſſe für alle Stände*. VII. Abtheilung. *Der Arzt*. 2—4 Heft. Auch unter dem beſondern Titel: *Der Arzt, oder compendiöſe Bibliothek des Wiſſenswürdigſten aus der Medicin für Nichtärzte aus den gebildeten Ständen*. 2—4 Heft. 1796. 252 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 303.)

Nürnberg, b. Grattenauer u. Leipzig, b. Fleiſcher: *Journal der bildenden Künſte*. 3tes Heft. 1797. 272 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 89.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 5. Januar 1798.

PHILOSOPHIE.

1) Weimar, im Industrie-Comtoir: *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie* etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

2) Leipzig u. Jena, b. Gabler: *Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre* etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

3) Ebendaselbst: *Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoretische Vermögen* etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

4) Ebendaselbst: *Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten.* Herausgegeben von *Johann Gottlieb Fichte* und *Friedrich Immanuel Niethammer* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Hr. *Fichte* hat das durchaus originelle Problem einer solchen Philosophie in der Abhandlung *über den Begriff der Wissenschaftslehre* vorläufig aufgestellt, und in der *Wissenschaftslehre* selbst durch die *Begründung* und *Vollendung derjenigen Wissenschaft* aufgelöset, durch welche und mit welcher die philosophirende Vernunft ihren ins unendliche fortschreitenden Gang des reinen und strengen Wissens beginnt. Nur die erste Abhandlung lässt einen Auszug zu, durch welchen Rec. seinen Lesern die kürzeste und bestimmteste Auskunft über die nähere Beschaffenheit jenes Problemes geben zu können glaubt.

§. I. *Hypothetische Aufstellung des Begriffs der Wissenschaftslehre.* Das *Wesen* der Wissenschaft besteht nicht blofs in ihrer *systematischen Form*, sondern in der *Gewissheit ihres Inhalts*, zu der sich jene Form wie *Mittel* zum *Zwecke* verhalt. — Soll *dieses Verhaltniss* wirklich statt finden: so müssen die *Sätze*, die den Inhalt der Wissenschaft ausmachen, *nur* durch ihre *systematische Verbindung* die Gewissheit erhalten, die sie *ohne* dieselbe *nicht* haben würden. — Mehrere *an sich nicht gewisse* Sätze können aber durch jene Verbindung nur insoferne Gewissheit erhalten, als sie *durch* dieselbe mit einem *an sich selbst*, folglich von der Verbindung *unabhängig*, gewissen Satz verbunden werden. Die Wissenschaft *muss* also einen *Grundsatz;* und *kann* nur *Einen* Grundsatz haben. — Die Frage: *Ist Wissenschaft möglich?* zerfallt also in die Fragen: Giebt es *an sich selbst gewisse* Sätze? und: Giebt es einen *nothwendigen Zusammenhang* anderer an sich *nicht* gewissen mit dem Gewissen? Die Frage aber: *Wie ist Wissenschaft möglich?* enthält die Fragen: *Woher* die *Gewissheit* des Grundsatzes? und: *Woher* die *Nothwendigkeit des Zusammenhangs* der übrigen Sätze mit ihm? — Nennt man das, was der Grundsatz in sich *enthält*, und den übrigen Sätzen *mittheilt*, den *innern Gehalt;* die Art aber, wie er dasselbe mittheilt, die *innere Form der Wissenschaft:* so heissen die zuletzt aufgestellten Fragen: Wie ist der *Gehalt*, und wie ist die *Form* der Wissenschaft möglich? — Der Inbegriff der Kenntnisse, durch welche diese Frage beantwortet würde, könnte mit Recht *die Wissenschaft der Wissenschaft*, oder noch passender, die *Wissenschaftslehre* heissen. — Soll unser Wissen einen *Grund in sich selber*, d. h. einen Grund haben, *der sich selber wissen lässt:* so muss jene Frage beantwortlich, folglich die Wissenschaftslehre möglich seyn. *Ob* sie aber beantwortlich sey, lässt sich nicht *vor* der wirklichen Beantwortung wissen. Nur das ist gewiss, dass unser *wissenschaftliches Wissen* so lange *problematisch* ist und bleiben muss, so lange es keine wirkliche *Wissenschaft der Wissenschaft* giebt. — Die *Idee* einer solchen Wissenschaft hat der philosophirenden Vernunft von jeher mehr oder weniger bestimmt vorgeschwebt, in wieferne sie nach *wissenschaftlicher* Gewisheit *strebte*. Mit der durchgängigen Bestimmtheit, und der wirklichen Ausführung dieser Idee, *hört* jenes blofse *Streben auf*, und es tritt wirkliche *Wissenschaft* an die Stelle desselben.

§. II. *Entwicklung des aufgestellten Begriffes:* Als die Wissenschaft der Wissenschaft hat die Wissenschaftslehre 1) die Möglichkeit der *Grundsätze überhaupt* zu begründen, und dabey zu zeigen, *was Gewissheit* sey; *ob, wie, wodurch* und *in wieferne*, dieselbe statt finde; 2) die *besonderen* Grundsätze *aller* möglichen Wissenschaften, die *in* denselben unerweislich sind und seyn müssen, zu erweisen; 3) die *Beschaffenheit* und *Gültigkeit* der *systematischen Form* für *alle* Wissenschaften zu bestimmen. — Um dieses leisten zu können, und um *selbst Wissenschaft* zu seyn, muss sie selbst einen *Grundsatz* haben, der weder *in* ihr noch in irgend einer *andern* Wissenschaft erweislich, der also schlechterdings keines Beweises fähig und bedürftig seyn darf. Er muss alles andere Wissen begründen, und durch kein anderes begründet seyn. Er ist der *Satz des Wissens.* — Soll dieser Grundsatz *unmittelbar* durch sich selbst gewiss seyn: so muss *das, wovon* er behauptet, und *das, was* er behauptet, *durch sich selbst unzertrennlich vereinigt seyn.* Sein *Gehalt* muss sich aus seiner Form, und seine *Form* muss sich aus seinem Gehalt ergeben; dieser einzig auf jene und umgekehrt passen, das heisst, er muss schlechthin

hin *durch sich selbst bestimmt seyn.* — Gäbe es ausser diesem noch andere Grundsätze der W. L.; so könnten dieselben nur *relativ*, das heisst, entweder nur dem *Gehalt*, oder *nur* der *Form* nach *durch sich selbst*, und also entweder dem *Gehalt*, oder der *Form* nach durch *jenen Ersten* bestimmt seyn. — Die W. L. kann also nur *drey Grundsätze* haben, worunter der *Erste* dem Gehalt *und* der Form, der *Zweyte* lediglich der *Form*, der *Dritte* lediglich dem *Gehalt* nach durch sich selbst bestimmt sind. Alle übrigen müssen der Materie und der Form nach durch den *Ersten* bestimmt seyn. — Giebt es keinen schlechthin unbedingten Grundsatz: so giebt es auch kein *unmittelbares* Wissen; das Wissen hat keinen *Grund*, *der* sich *wissen* läst; und es ist nicht als ein *Einiges*, zusammenhängendes, Wissen möglich. Giebt es aber einen Satz, der darum die *inneren* Bedingungen eines solchen Grundsatzes in sich hat, weil er ein *schlechthin durch sich selbst bestimmter* Satz ist: so muss der *Versuch* gemacht werden, ob sich alles, was wir zu wissen glauben, auf ihn zurückführen läst. *Gelingt* es; so hat er auch die *äussern* Bedingungen; und die Möglichkeit der Wissenschaft ist durch ihre Wirklichkeit erwiesen.

§. III. *Erörterung des Begriffes der W. L.* Die *wissenschaftliche* Erorterung eines Begriffes ist die bestimmte Angabe der *Stelle*, die derselbe im *Systeme* des menschlichen Wissens einnimmt. Da die Begriffe aller Wissenschaften ihre Stelle erst durch die W. L. erhalten sollen: so kann der *Begriff der W. L. selbst* seine Stelle keineswegs *in* dem Systeme derselben; er kann sie nicht *unter* ihnen, und nicht *neben* ihnen, sondern er muss sie *über* ihnen haben. Die Erörterung dieses Begriffes ist also *die Angabe des Verhältnisses der W. L. zu den übrigen Wissenschaften.* — Sie hat zu zeigen: (A) in wieserne die W. L. *alle* übrigen Wissenschaften *begründe;* (B) in wieserne sie dem *Inhalt* nach von denselben *verschieden* sey; (C) in wieserne sie von der *Logik* verschieden sey; (D) in wieserne sie sich *als Wissenschaft* zu ihrem *eigenen Gegenstand* verhalte. —

(A) Die W. L. *begründet alle* übrigen Wissenschaften; wenn ihr eigener Grundsatz der *einzig mögliche*, und wenn derselbe *durch* die W. L. *erschöpft* ist. Das *Letztere*, oder die *Vollständigkeit* des auf den Grundsatz gebauten Systems, wird daran erkannt, dass der Grundsatz auf *alle* übrigen Sätze *führt*, und alle auf ihn *zurückführen;* dass also das System 1) keinen Satz enthält, der falsch wäre, wenn der Grundsatz wahr, und der wahr wäre, wenn jener falsch ist; 2) dass es *weiter keinen* Satz enthalten kann, folglich der Grundsatz selbst wieder zum *Resultat* des Systemes wird, *Grundstein* und *Schlussstein* zugleich ist, und das System *in sich selbst zurückkehrt.* — Dass aber der Grundsatz der *Einzig mögliche* sey, lässt sich freylich nicht *unabhängig von ihm selbst* beweisen, oder er könnte nicht der *schlechthin Erste* seyn. Aber *aus ihm* lässt sich beweisen, dass nur ein *Einziges*, allbefassendes, System des Wissens moglich ist. Die Behauptungen: Es ist nur *Ein* System alles Wissens möglich: also giebt es einen schlechthin ersten Grundsatz — und: Es giebt einen *solchen* Grundsatz, also ist nur *Ein* System möglich — drehen sich in einem *Zirkel*, der aber kein *fehlerhafter*, sondern vielmehr *Bedingung* der *Gründlichkeit* des menschlichen Wissens ist.

(B) Die *Grenzbestimmung* zwischen der W. L. und den übrigen Wissenschaften kann und darf hier nur *hypothetisch* gegeben werden. Gesetzt also: der *Inhalt* der W. L. bestünde aus den *schlechthin nothwendigen*, *durch sich selbst bestimmten Handlungen* des menschlichen Geistes, die eben darum nur durch *absolute Freyheit*, oder das Vermögen *der absoluten Bestimmung*, aufgestellt werden, und keinen andern Erklärungsgrund als diesen haben konnen: — so würde der Inhalt jeder andern, besondern Wissenschaft, von der W. L. dadurch ausgeschlossen, und zum Inhalt der besondern Wissenschaften dadurch qualificirt werden, dass er etwas wäre, das die W. L. *nicht als nothwendig* bestimmt, sondern *frey gelassen* hat, was daher erst *in* der besonderen Wissenschaft, und *durch* dieselbe, und zwar nur *dadurch bestimmt* werden soll, dass der *Grundsatz der besondern Wissenschaft* jenes in der W. L. freygelassene, mit etwas in derselben *als Nothwendig* aufgestellten *verbindet*, und so das Unbestimmte bestimmt. In jeder *besonderen* Wissenschaft würde also das *Freye* (dasselbe sey nun das *Ich* — oder ein davon unabhängiges *Nicht-ich)* durch das *absolut-nothwendige* bestimmt, während in der W. L. das absolutnothwendige *durch* Freyheit bestimmt, d. h. das lediglich *durch sich selbst bestimmte* aufgestellt wäre. — Weil die W. L. nichts als das *schlechthin*, folglich in jeder, und daher auch in der *quantitativen* Rücksicht, *durch sich selbst bestimmte* enthält: so ist ihr Inhalt auch seiner *Quantität* nach nothwendig begrenzt, folglich *erschöpft;* während die übrigen Wissenschaften, eben darum, dass sie *das Freye*, *in* und *ausser* Uns, unter seinen Bestimmungen aufstellen, einen nie absolut zu begrenzenden, folglich *unerschöpflichen* Wirkungskreis haben. Die *Perfectibilität* des menschlichen Geistes wird also durch die W. L. nicht in Anspruch genommen, sondern vielmehr ausser Zweifel gesetzt.

(C) Die *Logik* hat die blosse *Form der Wissenschaften abgesondert* von allem Gehalt, die W. L. hingegen hat *Gehalt und Form* derselben in ihrer unzertrennlichen Vereinigung aufzustellen. Die Logik begründet daher nicht die W. L., sondern *wird durch sie* begründet; indem in der letztern gezeigt wird, dass die Formen des Denkens, die die erste aufstellt, *wirkliche Formen* eines gewissen Gehaltes sind. — Die Wissenschaftslehre ist nur als *Wissenschaft*, aber keineswegs ihrem Inhalt nach, die Logik aber in beiden Rücksichten, durch einen bloss *künstlichen* Vernunftgebrauch möglich. — Der *Inhalt* der W. L. ist *Naturanlage*, der Logik aber *Kunstproduct* des menschlichen Geistes.

(D) Die W. L. hat das System der *nothwendigen Handlungen* des Geistes aufzustellen, die an sich keineswegs nothwendig als *von einander abgesondert*, *rein* und *unvermischt* zum Bewusstseyn gelangen; sondern

dern nur *durch Freyheit*, vermittelst der Reflexion und Abstraction, zum Objecte eines *besondern Bewufstseyns* werden können. — Dieses Geschäft kann der Freyheit nur *durch Versuche*, und nur *allmählich* gelingen. Es kann selbst nur *nach den Gesetzen* vorgehen, die in den, durch dasselbe *erst bekannt werdenden*, nothwendigen Handlungen des Geistes liegen; und es mufs erst hinterher, nachdem das Geschäft vorüber ist, sich zeigen lassen: ob jene Gesetze dabey beobachtet find oder nicht. Es lafst sich also wissen, *dafs es nicht gelungen ist*, wenn sich bey der Vergleichung ein *Widerspruch* findet. Allein findet sich keiner; so ist dieses noch *kein* Beweis, dafs das Geschäft gelungen sey. Die *Uebereinstimmung* könnte sich allenfalls auch auf eine *doppelte Unrichtigkeit* gründen. Dafs es gelungen sey, kann also immer nur *wahrscheinlich seyn*. — *Ist* die W. L. eine *getroffene* Darstellung der nothwendigen Handlungen des Geistes: so ist sie selber *schlechthin gewifs*, und *infallibel*. Aber *dafs* sie eine solche Darstellung ist, lässt sich keineswegs streng beweisen. Der Philosoph ist nicht *Gesetzgeber*, sondern nur *pragmatischer Geschichtschreiber* des menschlichen Geistes. — Endlich, wenn auch eine *allgemeingeltende* W. L. aufgestellt werden sollte, wird die philosophirende *Urtheilskraft* an der fortdauernden Perfectibilität *der Darstellung* immer noch zu arbeiten haben.

Die *hypothetische Eintheilung der W. L.* in ihren *theoretischen* und *praktischen Theil* ist keines Auszugs fähig. Sie ist dem Rec. erst durch das Studium der W. L. selbst verständlich geworden; und er glaubt, dafs sie das Verstehen derselben bey vielen mehr gehindert als befördert habe.

Wir kehren wieder zu unserem *Standpunkte* des *Unterschiedes* zwischen der *kritischen* und der *reinwissenschaftlichen Philosophie* zurück, um von demselben aus den *Eingang* in die *Wissenschaftslehre* aufzusuchen.

Die Ueberzeugungen des blofs *natürlichen* Vernunftgebrauchs setzen das *Selbstbewufstseyn* und die *Erfahrung* als *Thatsachen* voraus; und lassen daher die *Möglichkeit* dieser Thatsachen, (die bey jenem Vernunftgebrauch aus der blofsen Wirklichkeit geschlossen wird) *unbestimmt*. Der *philosophische* Vernunftgebrauch soll die *bestimmte Möglichkeit* aufstellen, und die durch die *Unbestimmtheit* im Denken jener Thatsachen entstandenen *Mängel* und *Fehler* in den *natürlichen* Ueberzeugungen aufheben. Die *kritische* Philosophie, welche ebenfalls jene Thatsachen *voraussetzt*, und die *ursprünglichen* und *natürlichen Begriffe* von denselben blofs entwickelt, stellt daher auch nur die *logisch bestimmte Möglichkeit*, oder das *deutliche Bewufstseyn des bestimmten Inhalts jener Thatsachen* auf; und *diese* Philosophie ist eben darum, zwar ein in seiner *Form gereinigtes* und *ergänztes*, aber kein *seinem Inhalt nach reines* Wissen. Die *reinwissenschaftliche* Philosophie ist nur in soferne möglich, als sie die, von jenen *Thatsachen* und den *natürlichen Begriffen* derselben *schlechthin unabhängige* — folglich *durch sich selbst bestimmte Möglichkeit* derselben festsetzt. Sie kann dieses nur durch einen Vernunftgebrauch leisten, der von den Thatsachen, auf welche der *natürliche* als solcher unaufhörlich *reflectiren* mufs, gänzlich *abstrahirt*, und der eben darum nur ein *künstlicher* seyn kann. So lange dieses *Abstrahiren nicht völlig* gelungen ist: so lange die philosophirende Vernunft sich selbst unbewufst, dasjenige *voraussetzt*, was sie erst *durch* ihr Wissen aufzustellen wähnt; so lange sie dasjenige, was sie ableiten soll, unvermerkt *der* Ableitung zum Grunde legt; folglich empirisches Wissen für reines ansieht; so lange ist sie *dogmaticistisch* und *ihr* Wissen ist weder ein *empirisches* noch ein *reines*, weder ein *natürliches* noch *künstliches*, sondern ein *eingebildetes* und *verkünsteltes* Wissen.

Das zum reinen Wissen schlechthin nothwendige Abstrahiren von allen *Thatsachen*, als solchen, ist nur als ein besonderer Act der *Freyheit* denkbar, durch den die Vernunft von der Bedingung ihres blofs natürlichen Gebrauches befreyt, und als *reine Vernunft* constituirt wird. Der *reinwissenschaftliche* Vernunftgebrauch ist also nur *durch Freyheit* möglich. Seine Ueberzeugungen müssen nur durch sie hervorgebracht werden können. Das *reine Wissen*, oder die *durch sich selbst* wahre Gewifsheit und gewisse Wahrheit, ist nur als *Endzweck* denkbar, und mufs eben *darum* selbst nur ein *blofses Handeln* seyn. (Die Ueberzeugungen des *blofs natürlichen* Vernunftgebrauchs sind kein *blofses Handeln*; sie werden zu den *Handlungen des Willens* vorausgesetzt, und sind als *blofse Mittel* derselben denkbar.) Die *durch sich selbst bestimmte Möglichkeit*, die das Object der reinwissenschaftlichen Philosophie seyn, und lediglich *durch* freyen Vernunftgebrauch aufgestellt werden soll, kann nur *dieser Vernunftgebrauch selbst* in seinen *schlechthin nothwendigen Handlungsweisen* seyn. Beym Aufstellen der durch sich selbst bestimmten Möglichkeit durch freyen Vernunftgebrauch sind *Freyheit* und *blofse Vernunft* das Brauchende und Gebrauchte zugleich, erheben *sich selbst* zum Objecte eines *besondern* Bewufstseyns, und machen das *durch sich selbst Gewisse* aus. *Durch sich selbst* bestimmte Möglichkeit läfst sich nur als *Vereinigung der Freyheit mit der Nothwendigkeit*, und diese nur in soferne denken, als die Nothwendigkeit durch *Freyheit bedingt*, angenommen wird. *Reine Vernunft*, ist, wie aus der *Kantischen Kritik* derselben erhellet, *absolute*, aber *nothwendige*, *Selbstthätigkeit*. Die *Freyheit* ist *Vernunft*, in wieferne ihre Handlungsweise *bestimmt*, und *Vernunft* ist *Freyheit*, in wieferne ihre Handlungsweise *durch sich selbst bestimmt* ist. Die durch sich *selbst bestimmte Möglichkeit* aufstellen, heifst also die Functionen der sich selbst durch sich selbst bestimmenden Freyheit, oder die schlechthin nothwendigen Handlungen der blofsen Vernunft angeben. Diese Handlungen können nur in soferne vollständig entdeckt und aufgestellt werden, und das Object einer in sich selbst vollendeten Wissenschaft (der Wissenschaftslehre) ausmachen, in wieferne *Eine* unter ihnen enthalten ist, welche von allen übrigen vorausgesetzt

setzt wird, und alle übrigen voraussetzt, folglich zugleich die *Erste* und die *Letzte*, *Grundstein* und *Schlussstein* des Systemes ist. In wieferne sie keine andere voraussetzt, muss sie *durch blosse Freyheit* gesetzt werden; in wieferne sie alle übrigen voraussetzt, muss *nichts als die blosse* Freyheit durch sie gesetzt werden. In der *Ersten* Rücksicht muss sie die Freyheit aufstellen, in wieferne *sie sich selbst* als Bedingung der Selbstbestimmung; in der *zweyten* Rücksicht abermal die Freyheit, aber in wieferne sie die *Selbstbestimmung* als Bedingung voraussetzt. Um sich die aus der Freyheit hervorgehende Selbstbestimmung *mit Bestimmtheit denken* zu können: muss man sich *erstens* die *blosse Freyheit*, *zweytens* das *blosse Gegentheil* derselben, *drittens* die *Vereinigung beider durch Freyheit* denken. Die *blosse* Freyheit, in deren Begriff von aller *Bestimmung* abstrahirt werden muss, lässt sich nur als *blosses Setzen durch sich selber, durch blosses Setzen*; das *Gegentheil* davon nur als *blosses Entgegensetzen*, ebenfalls durch sich selber, d. h. *durch blosses Entgegensetzen* denken. Die Tugend würde durch ihr blosses Gegentheil aufgehoben werden, wenn sie nicht sich selbst *und* dasselbe schlechthin, d. h. durch sich selbst *vereinigte* und durch diesen Act sich selbst sowohl als ihr Gegentheil *beschränkte*. Sie setzt sich *dasselbe* nur in soferne entgegen als sie sich selbst voraussetzt, und setzt demselben *sich selbst* in soferne entgegen, in wieferne sie es voraussetzt. Aus dieser Vereinigung des sich entgegengesetzten *Unbestimmten* (Absoluten) geht die *Bestimmung*, und in wieferne die Vereinigung durch Freyheit geschieht, — die *Selbstbestimmung* hervor.

(Die Fortsetzung folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Leo: *Schulgesangbuch für niedere Stadt- und Landschulen nebst einigen Schulgebeten.* Herausgegeben von M. *Fr. G. Haan.* 184 S. 8. (Pr. 6 gr. 10 Exempl. 2 Rthlr.)

Man könnte sich nach und nach wohl mit den vorhandnen Sammlungen neuer Lieder begnügen; denn in der That giebt es der bessern so viel, dass die Wahl nicht schwer werden kann. Indess hat es doch immer sein Gutes, wenn nur eine Schule nach der andern ein besseres Gesangbuch erhält, gesetzt auch, es zeichnete sich nicht vor andern aus. Dies ist hier der Fall. Der Vf. hat die neuern Sammlungen, aber keine so sehr als die für die *Leipziger Freyschule* benutzt. Hätte er viele Lieder, welche er aus dieser abdrucken liess, in ihrer ersten Gestalt gekannt, oder aus andern Gesangbüchern als gerade diesem, genommen, so würde er besser gethan haben. Denn nun sind eine Menge Verstümmelungen, zweckloser Abkürzungen, höchst matte und kraftlose Veränderungen, deren sich der Herausgeber jenes Gesangbuchs für die Freyschule schuldig gemacht, auch in dieses hinübergeflossen. Viele Lieder sind dadurch nichts als gereimte moralische Betrachtungen geworden. Die poetische Farbe ist so gut als ganz weggewischt. Es ist eine recht gute Sache um das *Licht*. Aber die *Wärme* ist doch auch nicht zu verachten. Das Lied soll die Andacht erheben. Bey so manchem kalten Vortrag ist dies doppelt nöthig. Warum denn so geflissentlich Geist und Leben aus religiösen Gesängen verdrängen, und Poesie in Prosa verwandeln?

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Halle, in der Waisenhausbuchh.: *J. C. Fabri's kurzer Abriss der Geographie.* 6te verbesserte Aufl. 1797. 8. (6 gr. (S. d. Rec. A. L. Z. 1786. Nr. 304.)

Ebend., in Ebenderselb.: *A B C. und Lesebuch für die untern Classen deutscher Schulen.* 3te Aufl. 1797. 8. (2 gr.)

Ebend., in Ebenders.: *J. G. Hoffmanns Unterricht von natürlichen Dingen.* XIte ganz verbesserte Auflage. 1797. 252 S. 8. (4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 37.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *Schwalbach*, b. Mizler: *Statistische Uebersicht der Konigl. Preussischen Staaten*, von *J. D. A. Hock*, Prof. der Kameralw. zu Erlangen. 1797. — Ein Foliobogen, worauf in Form einer Tabelle die Grösse, die Zahl der Städte, Dörfer, Aemter und Einwohner, Aussaat und Aernte, der Viehstand, die Hufenzahl, die Menge der Mühlen verschiedener Art, die Zahl der Theer-, Ziegel- und Kalkbrennereyen, der Hammerwerke und Glashütten, die Anzahl der Fabrikarbeiter, der Werth aller Fabrikwaaren, die Einkünfte und der Militäretat in den verschiednen Provinzen des preussischen Staats, wo auch nicht immer angegeben wird (wir finden noch einmal so viel leere Stellen als Zahlen), doch angegeben werden soll. Die Gewährsmänner sind nicht aufgeführt; auch scheint der Vf. die Angaben ohne vieles Nachsuchen, und ohne genaue Prüfung hingesetzt zu haben, denn es fehlen manche, die er sich noch hätte verschaffen können, und von vielen fällt es sogleich in die Augen, dass sie unrichtig sind. So z. B. von *Südpreussen*, wo die Zahlen sich auf den früher, nicht auf den später erworbnen Länderdistrikt beziehen, obgleich der Vf. Neuostpreussen freylich ohne ein einziges ausgefülltes Fach mit auffuhrt: von vielen Volkszahlen, von der Angabe der Einkünfte, des Militäretats, der nur zu 190338 Mann berechnet wird u. s. f. Das Fürstenthum Ansbach hat nach dieser Tabelle 54 Q. M., 17 Städte, 28 Flecken, 1203 Dörfer und 143670 Einwohner; das Fürstenthum Bayreuth 72 Q. M., 18 Städte, 36 Flecken, 2175 Dorfer und 159892 Bewohner.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. Januar 1798.

PHILOSOPHIE.

1) Weimar, im Industrie-Comtoir: *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie*, von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

2) Leipzig u. Jena, b. Gabler: *Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre* etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

3) Ebendaselbst: *Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoretische Vermögen* etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

4) Ebendaselbst: *Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten.* Herausgegeben von *Johann Gottlieb Fichte* und *Friedrich Immanuel Niethammer* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die *Anschauung*, durch welche der Begriff der *Selbstbestimmung* ursprünglich *realisirt* wird, ist in dem *bloss natürlichen* Selbstbewusstseyn enthalten, und macht in Verbindung mit *einer andern* ihr entgegengesetzten Anschauung das *Wesen* des Bewusstseyns aus. Sie besteht in dem *Zurückgehen in sich selber*, wodurch das *Ich* als solches im *Selbstbewusstseyn* sich vom *Nicht-ich* unterscheidet. Das Ich wird sich dabey *nur insoferne* zum *Objecte*, *inwieferne* es sich, von einem Andern, das für dasselbe *bloss Object* ist, dem Nicht-ich, *unterscheidet.* Das *In sich zurückgehen* kömmt hier nur insoferne zu einem *besondern Bewusstseyn*, inwieferne es von einem, mit jenem *Zurückgehen* verbundenen, *Stehenbleiben* beym Nicht-ich unterschieden wird. Das *natürliche* Selbstbewusstseyn ist also, als solches, *empirisch-bedingt.* Der *Philosoph* erschafft sich *ein empirisch unbedingtes*, und insoferne auch allein *reinwahres*, aber *künstliches*, Selbstbewusstseyn, indem er sich durch *Freyheit* über das *bloss Natürliche* erhebt; und er thut dieses, indem er, veranlasst durch das ihm eigenthümliche *Streben* nach dem *Unmittelbargewissen*, über das *blosse Zurückgehen unmittelbar reflectirt*, folglich von dem, im natürlichen Selbstbewusstseyn, die Unterscheidung des Ichs *bedingenden, Nicht-ich schlechthin abstrahirt*, und lediglich auf das (auch in jener Unterscheidung *zugleich Unterscheidende* und *Unterschiedene)* Ich zurücksieht. Diese *neue Reflexion* ist selbst ein *Zurückgehn*, aber kein empirisch bedingtes, sondern das *Absolute. In* ihr und *durch* sie wird das *Ich* zu dem, vom Ausgehn vom Nicht-ich, unabhängigen, empirisch unbedingten, von allem bloss gegebenen durch sich selbst losgerissenen, *reinem Ich.* Mit ihr geht der reinwissenschaftliche, d.h. derjenige Vernunftgebrauch *beym Wissen* an, der von der blossen Freyheit abhängt, und der das Selbstbewusstseyn und die Erfahrung nicht voraussetzt, sondern die *durch sich selbst bestimmte Möglichkeit* von beiden aufstellt.

Jenes *absolute Zurückgehen*, oder das *reine Ich*, ist als *Handlung* absolut *frey*, als *Handlungsweise* absolut *nothwendig*, und beides ist an demselben und durch dasselbe unzertrennlich vereinigt. *An sich selbst* ist es ein *Wissen*, das im *Handeln*, und ein *Handeln*, das im *Wissen* besteht, *reines Anschauen;* — es ist weder ein *Denken* noch ein *Wollen*, weder ein *Seyn* noch ein *Werden*, sondern dasjenige, was *sich selbst durch sich selbst* diesem Allem *zum Grunde* legt. Durch dieses *reine Ich* wird das rein *wissenschaftliche*, das *philosophische*, Wissen *hervorgebracht*, in dem das absolute Zurückgehen *sich selber* in einem *besondern Bewusstseyn* (dem Bewusstseyn der *Philosophen)* durch sich selber *bestimmt*, sich durch bestimmte Begriffe seiner selbst bewusst wird, mit einem Worte, *sich selbst denkt.* Nur in diesem *sich selbst denken des reinen Ich* findet der Philosoph nach und nach die durch sich *selbst bestimmte Möglichkeit* des Selbstbewusstseyns und der Erfahrung. Um sich selbst *denken zu können*, und zum *blossen Behuf dieser Denkbarkeit*, muss das reine Ich durch sich selbst und in in sich selbst die *freye Handlung* des absoluten Zurückgehens von der *nothwendigen Handlungsweise unterscheiden.* In der letztern Rücksicht, die, weil sie das Zurückgehen als solches, *unmittelbar* betrifft, in der *Wissenschaft* des *reinen Ichs* die *Erste* seyn muss, hat das reine Ich *dasjenige* im Bewusstseyn zu bestimmen, ohne welches sich dasselbe nicht als *absolut nothwendiges* Zurückgehen denken könnte. In der andern Rücksicht bestimmt das reine Ich alles *dasjenige* im Bewusstseyn, ohne welches sich dasselbe *nicht als frey* denken könnte.

Soll das *reine Ich* sich selbst in der Eigenschaft des *absoluten Zurückegehens* als durch sich selbst, absolut, und folglich durch blosse Freyheit, *nothwendig* denken: so muss es (zum Behuf der Denkbarkeit der Nothwendigkeit durch Freyheit) seine *blosse Freyheit* von dem *blossen Gegentheil* derselben unterscheiden, und *beides schlechthin* durch sich selbst als solches, ins Bewusstseyn *setzen.* Durch diese *beiden Acte* nöthiget die Freyheit sich selbst zu einem *Dritten*, nämlich der *absoluten Bestimmung ihrer selbst und ihres Gegentheils durch einander.* Dieser Act ist der gemeinschaftliche *aller Selbstbestimmung*, inwieferne er die beiden Vorigen, durch deren Vereinigung alle Selbstbestimmung einzig

einzig denkbar ist, *in sich begreift*. Aber es ist ein *besonderer* Act der Selbstbestimmung, und zwar unter allen der *Erste*, inwieferne er *keinen andern* Act der *Selbstbestimmung voraussetzt*, und von jedem andern *im denken* desselben vorausgesetzt wird. Als *besonderer Act schliesst* er die beiden vorigen *aus*, die er aber als Act der Selbstbestimmung in sich begreifen soll. Dadurch wird der Freyheit ein *vierter* Act nothwendig, der die beiden ersten mit dem dritten *insoferne* vereiniget, als sie aus demselben *ausgeschlossen* waren. War der Ausdruck des Dritten, des Satzes der *Bestimmung: das Ich bestimmt sich selbst und das Nicht-ich durch einander:* so lautet der *Vierte:* das Ich bestimmt sich selbst, *inwieferne* es das Nicht-ich bestimmt und bestimmt das Nicht-ich, *inwieferne* es sich selbst bestimmt. (Der Satz der *Wechselbestimmung*). Dieser neue Act der Freyheit ist, inwieferne er *nur* durch den unmittelbar vorhergegangenen möglich wurde, ebenfalls ein *besonderer Act*, der die beiden ersten nur vermittelst des Dritten in sich begreift, und sie daher wieder insoferne aus sich *ausschliesst*. Er führt also wieder einen andern, die beiden ersten mit dem *Vierten* vereinigenden Act, und dieser wieder einen Andern herbey, bis der Freyheit endlich *derjenige Act nothwendig* wird, der die beiden *schlechthin absoluten* nicht blofs voraussetzt, und sie *nur* in einer *gewissen* Rücksicht, sondern sie *schlechthin*, und folglich *dadurch vereinigt*, dafs er den *Zweyten schlechthin ausschliesst*. Es ist dieser derjenige Act, durch welchen die *Freyheit nothwendig in sich selbst zurückgeht*, *nothwendig sich selbst* als blosse *Freyheit setzt*, und das *System* ihrer schlechthin nothwendigen Functionen dadurch vollendet, dafs sie ihren *ersten Act* wieder aufstellt. Der Act, durch den die Freyheit sich *nothwendig* als Freyheit setzt, ist der *letzte* mögliche unter allen *besonderen nothwendigen* Acten der Freyheit, weil die Freyheit *nach ihm* keinen Andern als den *Ersten* setzen kann, durch den sie sich *frey* als Freyheit setzte. Nennt man die Acte der sich selbst bestimmenden, und der *Handlungsweise nach* nothwendig handelnden Freyheit *Handlungen der reinen Vernunft;* so sind alle diejenigen, bey denen die Freyheit, um sich selbst zu bestimmen, das *Entgegengesetzte voraussetzte*, Handlungen der *theoretischen* Vernunft. Nur *in* dem Acte und *durch denselben*, durch welchen sie alles entgegengesetzte nothwendig ausschliesst, ist sie *praktische Vernunft*.

Aus der *Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre*, und dem *Grundrisse des Eigenthümlichen derselben in Rücksicht auf das theoretische Vermögen* ist nicht nur kein *Auszug* moglich, sondern auch jede aus dem Zusammenhang gerissene Probe der *strengwissenschaftlichen* Ausführung ihres Inhalts würde unverständlich seyn. Wer sich auf die Beurtheilung der *Darstellung* als solcher, einlassen wollte, dürfte nicht vergessen, dafs Hr. *F.* nicht nur „zunächst für seine Zuhörer schrieb, wo er es in seiner Gewalt hatte, mündlich so lange zu erklären, bis er verstanden war" (S. phil. Journal 1797. Erstes Heft. S. 2) sondern auch, dafs er die zum Behuf seiner akademischen Vorlesungen unternommene und beschleunigte Ausarbeitung nur als *Handschrift für seine Zuhörer* drucken liefs. Rec. hat gleichwohl von dieser Eilfertigkeit keine auffallenden Spuren, aber desto mehrere Veranlassungen gefunden, ein bey solchem Tiefsinne in der Speculation vielleicht beyspielloses Talent ästhetischer Klarheit und Deutlichkeit zu bewundern. Die Dunkelheiten, mit denen er auch beym wiederholten Lesen oft und viel zu ringen hatte, sind ihm aus dem Contraste zwischen der *völlig neuen*, der Wissenschaftslehre eigenthümlichen, und *jeder* ihm *bekannten* und besonders der *von ihm selbst gewohnten Weise zu philosophiren*, um so begreiflicher geworden, da sie ihm nach und nach fast durchgängig überwindlich wurden. Ob ihm die wenigen Stellen, bey denen dies nicht der Fall war, aus des *Verfassers* oder aus *seiner eigenen* Schuld unverständlich geblieben sind, würde er kaum zu entscheiden wagen, wenn es sich auch der Mühe verlohnte.

Nur sehr wenigen Lesern der Wissenschaftslehre dürfte durch ihre äussere Lage die *Musse* vergonnt seyn, welche Rec. dem Studium derselben widmen zu können das Glück hatte. Diesen *insbesondere* muss die *neue Darstellung* erwünscht seyn, die Hr. F. im *philosophischen Journale* zu geben versprochen, und zu der er bereits *zwey* verschiedene *Einleitungen* geliefert hat. Beide lassen durch ihre ganze Beschaffenheit keineswegs zweifeln, dafs jene Darstellung den *ersten*, als Manuscript gedruckten, *Versuch* an Fasslichkeit übertreffen werde. Beide setzen das *Eigenthümliche* der Wissenschaftslehre aus zwey verschiedenen Standpunkten in ein sehr befriedigendes Licht, welches selbst noch in dem folgenden *Auszuge* aus der *Ersten*, und an *einigen Hauptgedanken* aus der *Zweyten* unsern Lesern auffallend und willkommen seyn wird.

Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre (Phil. Journal V B. 1 H.) *Einleitung*. §. 1. Einige unserer Vorstellungen sind von dem Gefühle *der Freyheit*, andere von dem Gefühle der *Nothwendigkeit* begleitet. *Phantasie* und *Wille* erscheinen uns als *frey*. — Es läfst sich nicht fragen: warum die von der *Freyheit* abhängigen Vorstellungen gerade *so* bestimmt sind und nicht anders? Aber wohl: welches ist der Grund des Systemes der vom Gefühl der Nothwendigkeit begleiteten Vorstellungen, und insbesondere dieses *Gefühles selbst?* — Das System der vom Gefühl der Nothwendigkeit begleiteten Vorstellungen nennt man auch die *Erfahrung*, die *innere* sowohl als die *äussere*. — Die *Wissenschaft*, welche jene Frage beantwortet, heisst *Philosophie*. Diese hat also den *Grund aller Erfahrung anzugeben*. — [Der hier aufgestellte *Begriff von Philosophie* unterscheidet sich von *allen* bisherigen dadurch, dafs er das *Gefühl der Freyheit voraussetzt*. Da dieses Gefühl von den Dogmatikern und Skeptikern für *Täuschung* erklärt wird, so dürften sich dieselben, die *Erklärung* der Philosophie, von der sie um das übrige dieser Abhandlung *zu verstehen*, mit dem Vf. ausgehen müssen, schwerlich gefallen lassen. Allein wenn sie bedenken, dafs sie jenes

nes Gefühl nur erst *durch ihre* Philosophie als Täuschung erkannt, und *diese* Erkenntniss also wohl nicht schon in dem Grundbegriff ihrer Philosophie als ausgemacht vorausgesetzt haben; so dürften sie sich wohl entschliessen, von derselben auch zum Vortheil des Fichtischen Begriffs von Philosophie zu abstrahiren, und ein Gefühl, dessen *Wirklichkeit* sie ohnehin nicht zu leugnen begehren, hypothetisch, und nur auf so lange als *zuverläsig* anzunehmen, bis sie das neue System, das sie doch einmal kennen und beurtheilen wollen, welches sich aber ohne jene Annahme durchaus nicht verstehen läfst, verstanden haben.] §. II. Nach einen Grund fragen, heisst: etwas anderes aufsuchen, aus dessen Bestimmtheit sich einsehen läfst, warum das Begründete unter den mannichfaltigen Bestimmungen, die ihm zukommen könnten, gerade diese habe, die es hat. Der Grund muss also zu Folge seiner Denkbarkeit *ausser* dem Begründeten liegen, und *Grund* und *Begründetes* müssen sich insoferne entgegengesetzt seyn. — Die Philosophie hat den *Grund der Erfahrung* anzugeben. *Darum* muss also ihr *Object ausser aller Erfahrung gelegen*, und Erfahrung kann nicht das Object der Philosophie seyn. §. III. Das *Ding* heisst dasjenige *in* der Erfahrung, was unabhängig von unserer Freyheit bestimmt seyn, und *wonach* sich unsere Freyheit *im Vorstellen* (bey der Erkenntnifs) *richten* soll. — Unsere Freyheit, inwieferne sie sich *nach dem Dinge* in der Erkenntnifs richten soll, das was in uns das Erkennende ist, heisst die *Intelligenz*. — Die Intelligenz und das Ding sind *in* der Erfahrung *unzertrennlich* verbunden. Aber wir können *durch* die *Freyheit* des Denkens von *Einem* von beiden abstrahiren, und dadurch abstrahiren wir *von der Erfahrung selbst*, und erheben uns *über* dieselbe. — Abstrahirt man von dem *Dinge:* so behält man die *Intelligenz an sich*, d. h. abstrahirt von dem *Verhältnisse derselben* zur Erfahrung. — Abstrahirt man von der *Intelligenz:* so behält man das *Ding an sich*, d. h. abstrahirt von dem Verhältnisse desselben zur Erfahrung. — Die Intelligenz ist, wie in der Wissenschaftslehre gezeigt wird, keineswegs durch blosse Abstraction von der Erfahrung hervorgebracht; aber das *Bewufstseyn* derselben ist durch eine dem Menschen *natürliche* Abstraction bedingt. — In dem einem Falle ist die *Intelligenz an sich;* in dem andern das *Ding an sich*, das *ausser* der Erfahrung angenommene, was als *Erklärungsgrund* der Erfahrung gebraucht wird. Das erste Verfahren heisst der *Idealismus;* das Zweyte der *Dogmatismus.* Im Idealismus ist die Erfahrung ein Product der Intelligenz, im Dogmatismus — des Dinges an sich. Bey einem consequenten Verfahren im Philosophiren sind *nur diese zwey* Systeme möglich. Alle übrigen sind durch Inconsequenz veranlafste Mischungen von beiden. [Rec. glaubt hier bemerken zu müssen, dafs Hr. F. die Worte *Idealismus* und *Dogmatismus*, das eine in einer *weiteren*, das andere in einer *engeren* Bedeutung gebraucht, als dieselbe in *jeder bisherigen* Philosophie gehabt haben und haben konnten. Er bedient sich dadurch eines unstreitigen Rechtes. Auch ist die ihm eigenthümliche Weise die Begriffe des Idealismus und Dogmatismus zu bestimmen eine *nothwendige Folge* des *höheren Standpunktes* seiner Philosophie. Bisher ist weder dem *Dogmatismus* noch dem *Idealismus diejenige Abstraction* gelungen, durch welche sich dieser über allen *Dogmatismus hinaushebt*, und jener allen *Idealismus ausschliesst.* Das Wesen *des bisherigen Dogmatismus* bestand darin, dafs er von *aller* Erfahrung abstrahirt zu haben *wähnte*, während er eigentlich von der *Reflexion entweder* über die *äussere* oder über die *innere* Erfahrung ausging. Daher war er selbst entweder *idealistisch*, oder *realistisch*, je nachdem er entweder dem blossen *Subjecte der inneren*, oder den *Objecten der äussern* Erfahrung den Rang der Unabhängigkeit von aller Erfahrung, den Charakter des *Seyns an sich* beylegte. Der *Kantische Kriticismus* ist dadurch, dafs er auf die *beiden innern* Bestandtheile der Erfahrung *wechselseitig* reflectirt, dem *Grundfehler* des bisherigen Dogmatismus entgangen. Er zeigt, dafs und inwieferne von dem Dinge *in* der Erfahrung die Intelligenz, und von der Intelligenz *in* der Erfahrung das Ding vorausgesetzt werde, und *dafs* und *inwieferne* die Erfahrung durch die unzertrennliche Vereinigung jener beiden Bestandtheile möglich sey. Allein eben darum ist der *Kriticismus* auch weder selbst *Wissenschaft*, noch ist *durch* ihn selbst Wissenschaft möglich. Er *beweiset* die von ihm aufgestellten Bedingungen der Erfahrung lediglich *aus* der Möglichkeit der Erfahrung, und *erklärt* die letztere lediglich aus den Ersteren. Er läfst es unentschieden, ob nicht vernünftige Wesen *anderer Art* an ganz andere Bedingungen gebunden seyn mögen, als die dem menschlichen Geiste *gegeben* sind. Die Frage: warum *uns* nur *diese* und *keine andere* Form der Erfahrung möglich sey, wird von ihm als eine ganz bedeutungslose, unbeantwortliche Frage abgewiesen. Seine Erklärungen und Beweise drehen sich, mit einem Worte! in demjenigen Cirkel herum, der *für* den blofs natürlichen Vernunftgebrauch *kein* fehlerhafter ist, und aus welchem man nur durch eine absichtliche *Abstraction* von *aller* Erfahrung, heraustreten kann, welche man *absichtlich* und *fortdaurend* beym Philosophiren *festhalten* muss, um nicht wieder in jenen Cirkel zurück zu fallen.] Im §. IV. wird sehr treffend gezeigt: dafs das Object des *Dogmatismus*, das *Ding an sich*, keineswegs als etwas *Reales*, sondern nur als etwas durch *blosse Abstraction hervorgebrachtes* im Bewufstseyn vorkomme, während sich das *Ich an sich* als Object eines wirklichen Bewufstseyns aufweisen lasse. §. V. Der *Idealismus* und *Dogmatismus* können sich einander nicht widerlegen; weil sie über das *Erste Princip* streiten, und keine von ihnen gemeinschaftlich anerkannte Voraussetzung haben. — Nach dem *Dogmatismus* ist alles, was im Bewufstseyn vorkömmt, *Product des Dinges an sich;* die Freyheit ist in diesem Systeme eine blosse Täuschung, und der *consequente* Dogmatiker ist nothwendig *Materialist* und *Fatalist.* — Nach dem Idealismus ist das *Ding an sich* (welches auch selbst für den Dogmatiker *nur als Erklärungsgrund* der Erfahrung Realität haben kann) ein

 Unding,

Unding, weil er einen *andern Erklärungsgrund* für die Erfahrung hat und aufstellt. — Da diese beiden Systeme weder *neben* einander *bestehen*, noch *einander verdrängen* können, noch auch sich in ein *Einziges zusammen schmelzen* lassen; so ist entweder nur die *skeptische Verzichtleistung* auf alle Philosophie, oder nur eine *Wahl* zwischen jenen beiden möglich, bey der man nicht durch *theoretische* Gründe, sondern durch ein blosses *Interesse*, bestimmt werden kann — Menschen, die sich nicht zum vollem Gefühl ihrer Freyheit erhoben haben, finden *sich selbst* nur im *Vorstellen der Dinge*. Sie haben nur jenes *zerstreute*, auf den *Objecten haftende*, und nur aus der Mannichfaltigkeit derselben zusammenzulesende Selbstbewusstseyn. Ihr Bild wird ihnen nur durch die Dinge ausser ihnen, wie durch einen Spiegel, zurückgeworfen. Werden ihnen die *Dinge* entrissen; so geht ihnen mit denselben auch ihr Selbst verloren. Sie sind also aus missverstandener *Selbsterhaltung* — Dogmatiker. — Was man für eine Philosophie wähle, hängt also auch sehr davon ab, was man für ein Mensch ist; und die *Freyheit* zeigt sich auch hier als das *Princip* der *wahren Philosophie*. — §. VI. Der *Dogmatismus* soll und will die *Vorstellung* als Product der *Dinge an sich* erklären. Aber dies ist schlechterdings unmöglich. Laut einem unmittelbaren Bewusstseyn, das er nicht ableugnen kann, *sieht die Intelligenz als solche sich selbst zu*. In der *unmittelbaren Vereinigung* von *Seyn*, und *Vorstellen* besteht ihre *Natur*. Sie ist für sich selbst; ist, was sie ist, für sich selbst, und inwieferne sie für sich selbst ist; und was sie nicht für sich selbst ist, ist sie nicht. In ihr ist eine *doppelte Reihe*, nämlich des *Seyns* und des *Zusehens*, des *Realen* und *Idealen*, und eben die *Vereinigung* dieser doppelten Reihe ist die Intelligenz. — Für die *Dinge* hingegen giebt es nur die *einfache* Reihe des *Seyns*. Was sie sind, sind sie *nicht für sich*, sondern *für* die Intelligenz. Was sie hervorbringen, bringen sie nicht *in sich*, sondern *in andern Dingen*, hervor. Eine *Vorstellung* in der Intelligenz können sie nicht hervorbringen, weil diese kein blosses Ding ist, und weil alles, was in ihr ist, nur insoferne ist, als es von ihr gesehen wird, und nur durch sie in ihr selber ist. — Im consequenten Dogmatismus ist die Intelligenz wirklich überhaupt *kein Ding*, sondern nur das Product *mehrerer Dinge*, ungefähr wie der Zusammenklang mehrerer Saiten. Aber durch die Zusammenwirkung mehrerer Dinge entsteht nichts von den Dingen *abgesondertes*, wenn nicht die Intelligenz hinzugedacht wird, die die Dinge beobachtet. — Alle *Einwirkung* ist *mechanisch*, und kann nur zwischen zwey *blossen Dingen* statt finden. Wer die Vorstellung *bestimmt denkt*, kann sie unmöglich für ein Ding, und das Vorstellende für ein einer Einwirkung fähiges Ding halten. — §. VII. Der *Idealismus* erklärt die *Bestimmungen* des Bewusstseyns aus dem *Handeln* der Intelligenz. Diese ist ihm *nur thätig*, und *absolut*, durchaus *nicht leidend*, weil sie seinem Postulate zufolge Erstes und Höchstes ist, dem nichts vorhergeht, woraus sich *ein Leiden* erklären liesse. Ihr Wesen ist *reines Thun*. — Aus dem *Handeln* dieser Intelligenz sollen *bestimmte Vorstellungen* abgeleitet werden, und zwar insbesondere die von einer ohne unser Zuthun vorhandenen, im Raum befindlichen, *materiellen Welt*. Zu diesem Behuf muss das Handeln der Intelligenz ein *bestimmtes*, und da die Intelligenz der höchste Erklärungsgrund ist, ein *durch sie selbst*, und ihr *Wesen bestimmtes* Handeln vorausgesetzt werden. — Denkt man sich die *nothwendige Weise* des Handelns, abgesondert von dem *Handeln* selbst, so heisst sie das *Gesetz des Handelns*. Die Intelligenz fühlt beym Gefühle der Nothwendigkeit nichts ausser sich selbst, keinen Eindruck von *Aussen*, sondern nur die *Schranken* ihres eigenen Wesens, die durch die *Gesetze ihres Handelns*, folglich *durch sie selbst bestimmt* sind. — Inwieferne der Idealismus diese einzig *vernunftmässige*, bestimmte, und wirklich erklärende Voraussetzung von den Gesetzen der Intelligenz macht, insoferne heisst er der *Kritische* und *Transcendentale*. *Transcendent* würde derjenige Idealismus seyn, der die bestimmten Vorstellungen aus *freyen* und *unbestimmten* Handlungen der Intelligenz ableitete. —

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. d. Verlagsgesellschaft: *Die Unüberwindlichen. Ein Pendant zum Kettenträger.* Von *Gabriel Stein. Erster Theil.* 1797. 146 S. 8.

Hier sind einige Proben der Phraseologie, die sich aus diesem Romane sammeln lässt: Ein Herz, das keine Kunst *verstümmelt* hat, das für Gefühle *blüht*, die etc. — *wohligste* Gefühle — jede *Gefährde* ist überstanden — *Worte mit Flammenzügen in seine Brust sangen* — ein kleiner Crystallenbach, der *schwatzend* vorüberrieselte — *Gebährungen* des Kopfs — *Feuer in Wünsche blasen*, — seiner Tugend das letzte *Urtheil machen* — *den Tag in Augenblicken zubringen* — ohne Freundschaft *gedeiht* die schönste Liebe *zum zögernden Einerley* — *einen mit dem Hass eines Andern versöhnen* — seinen Gedanken *triftiger nachhangen* — eine *Kabale ungehindert lustwandeln lassen*. — Einem Schriftsteller, der sich so ausdrückt, kann man nichts rathen, als zuförderst die Sprache zu lernen, in welcher er schreibt. Bis dieses geschehen ist, kann von Zweckmässigkeit seiner Dichtung, Kunst der Anlage und der Ausführung, Kenntniss der Charaktere und Gabe sie zu schildern, und Gefühle aus Gefühlen zu entwickeln, gar nicht die Rede seyn: dies sind Foderungen, für die der Vf. bey jenen Unvollkommenheiten, noch keinen Sinn haben kann, und wir würden daher eine fruchtlose Mühe anwenden, wenn wir diesen Roman, (an dessen Ende der Held in eine geheime Gesellschaft tritt, wahrscheinlich die Unüberwindlichen des Titels, die bis dahin nicht vorkommen) naher zergliedern, und dass er selbst nicht einmal für mittelmässig gelten könne, zeigen wollten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. Januar 1798.

PHILOSOPHIE.

1) Weimar, im Industrie-Comtoir: *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie*, etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

2) Leipzig u. Jena, b. Gabler: *Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre*, etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

3) Ebendaselbst: *Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoretische Vermögen*, etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

4) Ebendaselbst: *Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten*. Herausgegeben von *Johann Gottlieb Fichte* und *Friedrich Immanuel Niethammer* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Für den Standpunkt, den die philosophirende Vernunft unmittelbar *vor* der Wissenschaftslehre einnahm, folglich für den *Kantischen Kriticismus*, haben die Worte, *kritischer*, *transcendentaler*, und *transcendenter Idealismus* eine ganz andere Bedeutung. In derselben ist der *transcendente* Idealismus *dogmatisch*, weil und in wieferne er das *Vorstellende*, das er doch nur aus der *inneren Erfahrung* kennt, für das *absolutexistirende*, das *Subsistirende*, annimmt, und die Vorstellungen in einem *absolutnothwendigen*, *schlechthin unerklärbaren*, Handeln der *vorstellenden Substanz* bestehen läfst. Derfelbe Idealismus ist *transcendent*, weil und in wieferne er zwar *nicht* in feinem *Princip*, wie er follte, aber *wohl* in feinem *Resultate*, wie er nicht follte, über *alle Erfahrung hinausgeht*, und in derfelben alles für blofsen *Schein* erklärt, was er feinem angeblich *nothwendigen Vorstellen* widerfprechend findet. Der Kriticismus der, in feiner *theoretischen* Grundlage, von dem *bestimmten*, aber blofs *natürlichen*, *Begriffe* von der *Erfahrung*, und zwar der *innern* und *äufsern überhaupt*, ausgeht, tritt zugleich als *Idealismus* und *Realismus* auf, weil und in wieferne er die *gegenseitige Abhängigkeit* des *Bewufstseyns der Vorstellungen in uns*, und *des Bewufstseyns der Objecte aufser uns* für die Möglichkeit der Erfahrung fichtbar macht. Er ist *transcendentaler Idealismus*, weil und in wieferne er zeigt, dafs die *Form der äufsern Erfahrung*, *soweit* fich diefelbe aus dem bestimmten Begriffe der Erfahrung *überhaupt* entwickeln läfst, an fich felbst in innerlichen Bedingungen *des blofsen Vorstellens* bestehe. — Er ist *empirischer Realismus*, weil und in wieferne er zeigt, dafs das Vorstellen in Rückficht auf die objective Realität deffelben *äufsere Empfindung* voraussetze, welche als die in dem Begriffe der *äufsern* Erfahrung enthaltene, und dieser Erfahrung *eigenthümliche*, *materiale* Bedingung fich aus dem *blofsen Vorstellungsvermögen* nicht begreifen läfst. Er läfst die *Möglichkeit* diefer *materialen* Bedingung, fo wie auch der *formalen*, des *Raums*, der *Zeit*, der *Kategorien völlig unbestimmt*; kennt fowohl die *Dinge* als die *Intelligenz* nur durch die *Analyse* des natürlichen Begriffes der *Erfahrung*, weifs durchaus von keiner anderen Handlung der Intelligenz *aufser dem Sittengesetze*, und auch von diefer nur, in wieferne er fie im *Selbstbewufstseyn findet*, und ohne zu wiffen, *wie* die Intelligenz dazu gelangt, und leitet durchaus nicht weder diefes *Gesetz* noch die *Erfahrung* aus den durch fich felbst bestimmten Handlungen der Intelligenz ab. Sollte es daher nicht rathfamer feyn, *diesem* Idealismus den Namen des *kritisch transcendentalen* zu überlaffen, und den der Wiffenfchaftslehre den *wissenschaftlich transcendentalen* zu nennen? — Der oben befchriebene Idealismus kann auf zweyerley Arten zu Werke gehen. Entweder leitet er das System der nothwendigen Handlungsweifen der Intelligenz, und mit ihm zugleich die dadurch entstehenden *objectiven Vorstellungen* wirklich von den *Grundgesetzen* der Intelligenz ab; oder er fafst diefe Gefetze, *so wie sie schon auf Objecte unmittelbar* angewendet werden, alfo auf ihrer tiefften Stufe, auf welcher man fie *Kategorien* nennt, auf; und *behauptet*, ohne fie von den *Grundgesetzen abgeleitet* zu haben, durch fie würden die Objecte bestimmt und geordnet. — Der Kritiker der letztern Art leitet die *angenommenen* Gefetze der Intelligenz keineswegs aus dem *Wesen* der Intelligenz, der einzig möglichen Quelle derfelben ab; er nimmt fie alfo ohne ihren probehaltigen Grund an, und kann fich ihrer Vollständigkeit nicht verfichern. Ein folcher Idealismus ist unerwiefen und unerweislich; und ist, (heifst es in einer Note) von Hn. *Prof. Beck* in feinem *einzig möglichen Standpunkte* etc. aufgestellt worden. Hr. Fichte hält die angeführte Schrift „für das zweckmäfsigste Gefchenk, das dem „Zeitalter gemacht werden konnte" und glaubt, „dem „Manne, der aus der Verworrenheit des Zeitalters „felbstständig fich zur Einficht erhoben, dafs die Kantifche Philofophie keinen Dogmatismus, fondern einen transcendentalen Idealismus lehre, und dafs nach „ihr das Object weder *ganz* noch *halb gegeben*, fondern *gemacht* werde, die gebührende Hochachtung „öffentlich bezeugen zu müffen." [Die Behauptung: *dafs das Object gemacht werde*, kömmt in der *Standpunktslehre* aus ganz *anderen Gründen* und in *einem ganz andern Sinne* vor, als in der *Wissenschaftslehre*, und

und Hr. F. dürfte der Erstern eine fast nur *wörtliche* Uebereinstimmung mit *seinem* Systeme wohl etwas zu hoch anrechnen. Rec. hält jene Lehre für einen *Versuch*, den Kriticismus *durch sich selber* zur Wissenschaft zu erheben, der sich von dem ähnlichen Versuch der *Theorie des Vorstellungsvermögens* vorzüglich dadurch unterscheidet, dass dieser in seinem angeblich wissenschaftlichen Fundamente das *Empirische* stillschweigend *voraussetzt*, während jener in dem seinigen dasselbe auf eine *solche Weise ausschliesst*, dass die *Erklärung davon*, die doch das Hauptgeschäft aller Philosophie ist, *schlechterdings unmöglich wird*.] — Der ächte Idealismus geht von einem einzigen *Grundgesetze der Vernunft* aus. Er nimmt einen Denkact vor, und unterscheidet dabey die *Freyheit*, mit der er vorgenommen ist, von der *Nothwendigkeit* der *Art* und *Weise*, wie er vorgenommen wird. Diese letztere ist freylich etwas *Gefundenes;* aber ein *Gefundenes*, dessen Finden nur durch *Freyheit bedingt* ist. — Blosse *Voraussetzung* ist; dass jenes *Nothwendige das Grundgesetz* der ganzen Vernunft sey, und dass aus ihm das ganze System unserer nothwendigen Vorstellungen nicht nur von einer *Welt*, wie ihre Objecte durch *subsumirende* und *reflectirende* Urtheilskraft bestimmt werden, sondern auch *von uns selbst* als freyen und praktischen Wesen unter Gesetzen sich ableiten lasse. Diese Voraussetzung hat er durch die wirkliche Ableitung zu erweisen, und hierin besteht sein eigentliches Geschäft. — Hiebey verfährt er auf folgende Weise: er zeigt, dass das zuerst als Grundsatz aufgestellte, und unmittelbar im Bewusstseyn nachgewiesene nicht möglich ist, ohne dass zugleich etwas anderes geschehe, und dieses andere nicht, ohne dass zugleich ein Drittes geschehe, so lange bis die Bedingungen des zuerst aufgewiesenen vollständig erschöpft und dasselbe seiner Möglichkeit nach völlig begreiflich ist. — Ist die Voraussetzung richtig, und ist in der Ableitung richtig gefolgert worden: so muss als letztes Resultat das *System aller nothwendigen Vorstellungen*, oder die gesammte *Erfahrung*, herauskommen. Aber, es versteht sich von selbst, dass die Vergleichung des Gefundenen mit der Erfahrung nicht in der Philosophie — nicht bey jener Ableitung selbst, sondern erst *hinterher* angestellt werden müsse. — In wieferne man jene letzten Resultate des Idealismus ansieht, *als solche*, als Folgen des Raisonnements, sind sie das *A PRIORI* im menschlichen Geiste; und in wieferne man ebendasselbe, falls *Raisonnement* und *Erfahrung* wirklich *übereinstimmen*, ansieht, als in der Erfahrung gegeben, heisst es *A POSTERIORI*. Das *A priori* und *A posteriori* ist für einen *vollständigen* Idealismus gar nicht zweyerley, sondern ganz einerley. Es wird nur von *zwey Seiten* betrachtet, und ist lediglich durch die Art unterschieden, wie man dazu kommt. — [Für den *unvollständigen* Idealismus der *kritischen* Philosophie ist es allerdings *zweyerley;* und jene Ausdrücke haben für ihn eine ganz andere Bedeutung. Da er die Bedingungen der Erfahrung keineswegs aus der *Intelligenz an sich*, sondern aus dem natürlichen Begriffe von der Erfahrung herleitet: giebt es für ihn *zweyerley* constitutive Bedingungen, unter denen er die *materialen* nebst allem, was von ihnen abhängt, *A posteriori*, und die *formalen*, nebst allen, was von ihnen abhängt, *A priori* nennt. Der *wissenschaftliche* Idealismus hingegen, der durchaus nichts aufstellt, und gelten lässt, was er nicht aus seinem höchsten Princip deducirt, muss sich *alles*, folglich auch das, was für den kritischen nur *A posteriori* denkbar ist, z. B. die *Empfindung* — *A priori* denken können; während *für ihn Raum* und *Zeit* und die *Kategorien* und selbst das *Sittengesetz*, so *wie* dieses alles in der Kritik unter dem Charakter *A priori* aufgestellt ist, nur *A posteriori* heissen können.] — Stimmen die Resultate einer Philosophie *mit der Erfahrung nicht überein*, so ist diese Philosophie *sicher falsch;* denn sie hat ihrem Versprechen, die gesammte Erfahrung abzuleiten, und aus den nothwendigen Handlungen der Intelligenz zu erklären, kein Genüge geleistet. [Die Erfahrung, mit welcher die Philosophie ihr Resultat *hinterher* vergleichen soll; und welcher dasselbe *nicht widersprechen darf*, kann nur in einer *Vorstellungsart* vorhanden seyn, die nicht weniger von der Vorstellungsart der Philosophie, als diese von jener *unabhängig* seyn, und die daher dem blossen *natürlichen Vernunftgebrauch als solchen*, dem *gemeinen und gesunden Verstande*, angehören muss. Sollten also wohl, wie neulich ein Freund des wissenschaftlichen Idealismus in diesen Blättern behauptete, diese beiden Vorstellungsarten, *unbeschadet ihrer Unabhängigkeit* von einander, nicht gleichwohl noch andere Ansprüche an einander haben, *als sich nicht um einander zu bekümmern*?]

Die *zweyte Einleitung in die Wissenschaftslehre* (im IV Hefte des philosophischen Journals,) ist zunächst für Leser bestimmt, *die schon ein philosophisches System haben*. Die Frage, welche die W. L. zu beantworten hat, ist wie bekannt, folgende: woher das System der vom Gefühl der Nothwendigkeit begleiteten Vorstellungen? Oder: wie kommen wir dazu, dem, was doch nur *subjectiv* ist, *objective* Gültigkeit beyzumessen? oder, da objective Gültigkeit durch *Seyn* bezeichnet wird; wie kommen wir dazu, *ein Seyn* anzunehmen? — Da diese Frage von der *Einkehr in sich selbst*, von der Bemerkung: dass das unmittelbare Object des Bewusstseyns doch lediglich das Bewusstseyn selbst sey, ausgeht; so kann sie von keinem andern *Seyn* als einem Seyn *für uns* reden. — Diese Frage *abstrahirt* von allem Seyn (nämlich in dem Begriffe *des Grundes*, von dem das *Seyn* die *Folge* seyn soll.) das heisst: nicht etwa: sie denkt ein *Nichtseyn*, wodurch das Seyn nur *negirt*, nicht aber davon *abstrahirt* würde; sondern sie denkt sich das Seyn gar nicht weder positiv, noch negativ. — Sie fragt nach dem Grunde des *Prädicats Seyn*, dasselbe werde nun beygelegt oder abgesprochen. Der *Grund* liegt allemal *ausser* dem *Begründeten;* er ist demselben *entgegengesetzt*. Der Grund von dem *Prädicat Seyn* ist also etwas, das *ausser* allem Seyn und Nichtseyn gelegen seyn muss. — Mit dieser *Abstraction*,

tion, deren Möglichkeit auch schon durch das *praktische Sollen* postulirt wird, geht das Geschäft des *Philosophen* in der W. L. an. — Das, woran sich dieser hält, und woraus er das zu Erklärende zu erklären verspricht, ist das *Bewufstseyende*, das *Subject*, welches er sonach *rein* von aller Vorstellung *des Seyns* auffassen müfste, um in demselben den Grund alles Seyns, *für dasselbe*, aufzuweisen. — Aber dem Subjecte kömmt, wenn von allem Seyn desselben und für dasselbe abstrahirt wird, nichts zu, als ein *Handeln*. Es ist insbesondere in Beziehung auf *das Seyn* das *Handelnde*. In seinem *Handeln* müfste er es auffassen; und von diesem Punkte geht das *Object*, das der Philosoph beobachtet, an. [Das Ich, als Object des *gemeinen Selbstbewufstseyns*, *ist*, in wieferne es handelt, *und handelt*, in wieferne es ist. Das Ich, das der Philosoph ins Auge fasst, *ist nur allein*, in wieferne es handelt, und nur *dadurch*, *dafs* es handelt.] — Die Grundbehauptung des Philosophen, als *solchen* ist: „so wie das Ich nur *für sich selbst sey*, entstehe ihm *zugleich* nothwendig ein *Seyn ausser ihm*,“ der Grund des Letzten liege im Ersten, das Letzte sey durch das Erste bedingt. — Um diese Behauptung zu erweisen, nicht etwa durch ein *Raisonnement* als gültig für ein System der *Existenz an sich*, sondern durch *Beobachtung* des ursprünglichen Verfahrens der Vernunft, als gültig *für die Vernunft*, müfste er zeigen zuförderst, *wie das Ich für sich sey und werde;* dann dafs dieses Seyn seiner selbst für sich selbst nicht möglich sey, ohne dafs ihm zugleich ein Seyn ausser ihm entstehe. — Die erste Frage sonach wäre: wie ist das Ich für sich selbst? Das erste Postulat: *denke dich! construire den Begriff deiner Selbst, und bemerke wie du das machst!* — Jeder der dies thue, behauptet der Philosoph, werde finden, dafs im Denken jenes Begriffes *seine Selbstthätigkeit in sich selbst zurückgehe*, sich selbst zu ihrem Gegenstand mache. — Bey diesem Acte gehort dem *zu beobachtenden Ich* nichts an, als das *Zurückgehen in sich selbst;* alles übrige nur dem Philosophen. Das *Ich* ist ursprünglich für sich selbst *erst*, und *nur durch* diesen Act *als blofse Handlung;* und nur für den Philosophen ist es *vorher* als *Factum*, weil dieser die ganze Erfahrung schon gemacht hat, die das zu beobachtende Ich erst unter seinen Augen machen soll. — Dieses *Ich* ist kein Begreifen (das wird es erst *durch* den Gegensatz des *Nicht-ichs*;) sondern ein blofses *Anschaun*. Es ist auch *kein Bewufstseyn*, nicht einmal ein *Selbstbewufstseyn*, und lediglich darum, weil durch jenen Act kein Bewufstseyn zu Stande kömmt, wird fortgeschlossen auf einen andern Act, wodurch ein Nicht-ich für uns entsteht. Der angegebene Act ist blofs *ein Theil*, und ein *nur durch den Philosophen abzusondernder*, nicht etwa ein ursprünglich abgesonderter, Theil der ganzen Handlung der Intelligenz, wodurch sie ihr Bewufstseyn zu Stande bringt. — Der Philosoph, der den angegebenen Act des Ichs anschaut, kann dieses nur, in wieferne er ihn *in sich selber* anschaut, und um ihn anschauen zu können, mufs er ihn vollziehn. *Er* bringt ihn willkührlich und mit Freyheit hervor. — In diesem Acte, der für den Philosophen *als solchen willkührlich* und in *der Zeit*, für das Ich aber *ursprünglich* und *nothwendig* ist, sieht der Philosoph sich selbst zu; er schaut sein Handeln unmittelbar an; Er *weifs* was er thut, *weil* Er es thut. — Es entsteht *ihm* dadurch ein Bewufstseyn; denn *er* schaut nicht nur dabey an; sondern *er begreift* auch. *Er* begreift nämlich seinen Act als ein *Handeln überhaupt* (wovon *er* zufolge seiner bisherigen Erfahrung schon einen Begriff hat) und als diese *bestimmte* — die *in sich zurückgehende Handlung*. Was *Handeln* sey, *begreift er* im Gegensatz mit dem *Seyn;* kennt er aber an sich *nur durchs Anschauen*. — [Dieses Begreifen und Bewufstseyn gehört nur *dem Philosophen* als dem das reine Ich *beobachtenden* an. Das *beobachtete Ich* ist in dem *ursprünglichen* Acte des Zurückgehens noch keineswegs sich *bewufst*. Aber das *blofse Zurückgehen*, worin es besteht, ist die *Anschauung*, die auch *zugleich* dem Philosophen angehört; das *erste* und *gemeinschaftliche Glied*, von dem die doppelte Reihe ausgeht, die einerseits aus den Handlungen *des reinen Ichs* als des *beobachteten*, und den Handlungen *des Philosophen* als des *beobachtenden* besteht:] Das dem Philosophen angemuthete *Anschauen* seiner Selbst im Vollziehen des Actes, wodurch Ihm das Ich entsteht, heifst *intellectuelle Anschauung*. Dafs es ein Vermögen zu einer solchen Anschauung gebe, lässt sich nicht demonstriren; jeder mufs es in sich selbst finden, oder er wird es nie kennen lernen. Aber jedem läfst sich eine solche Anschauung in seiner Erfahrung nachweisen. Jeder, der sich eine Thätigkeit zuschreibt, beruft sich auf diese Anschauung. In ihr ist die Quelle des Lebens und ohne sie ist es todt. — Diese Anschauung kömmt aber nie *allein*, als ein vollständiger Act des Bewufstseyns vor; wie denn auch die *sinnliche Anschauung* nie allein vorkömmt, noch für sich das Bewufstseyn ausmacht, sondern *beide* müssen *begriffen* werden. Beide sind zum Bewufsseyn unentbehrlich. — Indem der Philosoph, was in dem gemeinen Selbstbewufstseyn *vereinigt* vorkömmt, *unterscheidet*, und das Ganze in seine Bestandtheile auflöst, *findet* er jene intellectuelle Anschauung als *Factum (Thatsache)* des Bewufstseyns. Für das ursprüngliche Ich, (und folglich auch für den Philosophen, *in wieferne* er selbst den Act, in welchem jenes Ich besteht, vollzieht) ist sie *Thathandlung*. — In dem Bewufstseyn des *Sittengesetzes*, welches ein unmittelbares Bewufstseyn ist, ist die *Anschauung der Selbstthätigkeit und Freyheit begründet*. Ich werde mir dabey durch mich selbst als etwas, das auf eine *gewisse Weise thätig seyn soll*, gegeben; Ich werde mir sonach durch mich selbst als thätig überhaupt gegeben; Ich habe das Leben *in* mir selbst, und nehme es *aus mir selbst*. Der *Glaube* an die *Realität* der intellectuellen Anschauung wird durch das *Gewissen* bewährt. — Die intellectuelle Anschauung ist der *einzige feste Standpunkt* für alle Philosophie; und die *auf sie* gegründete Denkart ist diejenige, in der die *Speculation* und das *Sittengesetz* sich innigst *vereinigen*. — Der Begriff des Handelns,

delns, der nur durch die intellectuelle Anschauung des selbstthätigen Ich möglich wird, ist der einzige, der *beide Welten*, die für uns da sind, vereinigt, die *sinnliche* und die *intelligible*. Was meinem *Handeln entgegensteht* — etwas *entgegensetzen* muss ich ihm; denn ich bin *endlich* — ist die *sinnliche*; — was *durch* mein Handeln *entstehen soll* — ist die *intelligible Welt*. — Es ist daher gar nicht so unbedeutend als es einigen vorkömmt, ob die Philosophie von einer *Thatsache* ausgehe, oder von einer *Thathandlung* (das ist von reiner Thätigkeit, die kein Object voraussetzt, sondern es selbst hervorbringt, und wo sonach das *Handeln* unmittelbar zur *That* wird). Geht sie von der *Thatsache* aus; so stellt sie sich *in* die Welt des *Seyns* und der *Endlichkeit*, und es wird ihr schwer werden, aus dieser einen Weg zum *Unendlichen* und *Ueberfinnlichen* zu finden. Geht sie von der *Thathandlung* aus: so steht sie gerade auf dem *Punkte*, der *beide Welten* verknüpft, und von welchem aus sie mit *Einem* Blicke übersehen werden konnen. —

(Der Beschluss folgt.)

GESCHICHTE.

Barby, zu finden in den Brüdergemeinen: *Kurzgefasste Lebensgeschichte Nicolaus Ludwigs Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf*, von *Jacob Christoph Düvernoy*. 1793. 138 S. 8.

Da *Spangenbergs* Leben des Grafen von Zinzendorf für viele Leser zu weitläufig ist: so hatte man gewünscht, dass eine kürzere Lebensbeschreibung desselben aufgesetzt werden möchte; und die im J. 1789 gehaltene Synode der Brüder-Unität gab Hn. *D.* den Auftrag, sie zu schreiben. Er legte also dabey jenes Werk zum Grunde; benutzte aber auch andere noch ungedruckte Nachrichten. Nach seiner eigenen Versicherung hat er hier nichts Neues sagen wollen; und so haben wir es auch theils aus Bekanntschaft mit der *Spangenbergischen* Biographie, theils durch Vergleichung einzelner Erzählungen des Hn. *D.* mit derselben, gefunden. Aus guten Gründen, sagt er, habe er keine Charakteristik des Grafen, nach dem Geschmacke unserer Zeiten schreiben wollen, weil man in solchen Schilderungen nicht sowohl den Mann selbst, als die Vorstellung sehe, die sich der Verfasser derselben von ihm gemacht hat; man sehe sein schlechter oder besser getroffenes Bild, je nachdem der Maler mit mehr oder weniger Fähigkeit, Fleifs und Redlichkeit gearbeitet habe; oft lerne man aus diesen Bildern nicht das Original, sondern nur das Talent des Malers kennen. Hierinne geben wir Hn. *D.* vollkommen Recht. Uebrigens ist freylich auch seine Erzählung so eingerichtet, dass die Verehrung und Bewunderung des Gr. von Z. dadurch vermehrt und befestigt werden soll. Eine unpartheyische, und für jedermann lehrreiche Lebensbeschreibung des ausserordentlichen Mannes wird wohl so bald noch nicht erscheinen. Vorzüglich schwer scheint sie auf der einen Seite zu seyn, weil er sich unter so vielerley Gestalten gezeigt hat, und so äusserst widersprechend beurtheilt worden ist. Aber viele Erleichterung findet auch sein Biograph darinn, weil sich wenige berühmte Männer so sehr durch ihre Handlungen, Reden und Schriften selbst der Welt vorgezeichnet haben, als er. Alles dürfte wohl auf die freyere Stellung ankommen, welche er nehmen wird; auf die Scharfsichtigkeit, mit welcher er, ohne den jetzt gewöhnlichen Aufwand von willkührlich ersonnenen Planen und Muthmaasungen, Z. ausgemachte Gaben, Fähigkeiten, Neigungen, Kenntnisse und Schwächen in ihren Verhältnissen gegen Religion, Frömmigkeit und Kirchenverfassung, besonders aber die unerschöpfliche Nahrung zu beurtheilen, im Stande seyn wird, welche er in allen diesen Gegenständen für seine feurige Einbildungskraft fand; endlich auch auf die kluge Mässigung, die sich von Missverständnissen, erzwungenen Deutungen und Spöttereyen eben so weit entferne, als von der Vorliebe für alles, was einigen Anstrich von Gottseeligkeit hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. 1) Unter dem Druckort *Regensburg: Gerechtigkeit, Moralität und wahres Staatsinteresse.* Eine Beruhigung für hanseatische Bürger, über einige den Reichsfriedens-Congress betreffende Gerüchte. Zugleich eine Bitte an Fürsten und Staatsmänner. 1797. 2 Bog. 8.

2) *Hamburg*, b. Schniebes: *Die politische Wichtigkeit der Freyheit Hamburgs* und ihrer Schwesterstädte *Lubeck und Bremen* für das ganze handelnde *Europa* in ein neues Licht gestellt von *J. G. Busch*, Prof. 1797. 1⅓ Bog. 8.

Ein noch vor dem Zusammentritt des Rastädter Congresses in Deutschland, besonders aber in dessen nördlichem Theile sich erhebendes, die Ruhe mancher guten Bürger beeinträchtigendes Gerücht, als ob es dort den Umsturz der Freyheit der Hansestädte gelte, und der Glaube, den diese wahrscheinlich sehr ungegründete Sage in jenen Gegenden bey einigen gefunden hatte, veranlasste diese Schriften. Mit der Wärme eines ächten Patrioten zeigt der Vf. von Nr. 1. seinen beunruhigten Mitbürgern die Grundlosigkeit jenes Gerüchts, und erinnert sie an die wichtigen Gründe, deren mächtige Stimme von dem Oberhaupte und den Fürsten und Machthabern Deutschlands so wenig als von den Regenten und Stellvertretern einer grossen Nation in dieser Sache überhört werden kann noch wird. Die mit vieler Freymüthigkeit ausgeführten Gründe der Moralität und Gerechtigkeit kann man sich im allgemeinen leicht denken; in der Ausführung derjenigen aber, die aus der Nothwendigkeit eines freyen dem Zwischenhandel zwischen dem Auslande und innern Deutschlande gewidmeten Orts fliessen, wird man manche belehrende und angenehme Bemerkung finden. — Die Gründe der letztern Art besonders sind in der Schrift Nr. 2. noch weiter und in mannichfaltigern Rücksichten ausgeführt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. Januar 1798.

PHILOSOPHIE.

1) Weimar, im Industrie-Comtoir: *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie* etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

2) Leipzig u. Jena, b. Gabler: *Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre* etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

3) Ebendaselbst: *Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoretische Vermögen* etc. von *Johann Gottlieb Fichte* etc.

4) Ebendaselbst: *Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten.* Herausgegeben von *Johann Gottlieb Fichte* und *Friedrich Immanuel Niethammer* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Hr. Fichte hatte bey mehreren Gelegenheiten und insbesondere in der *ersten Einleitung* (1. Heft) behauptet: „dass sein System kein anderes sey als das *Kantische*, und dass es dieselbe Ansicht der Sache enthalte." Aufgefodert von Freunden und Gegnern seiner Philosophie lässt er sich im Verfolg der gegenwärtigen Abhandlung auf einen Beweis seiner Behauptung ein. Rec. hat in dieser Anzeige bereits seine Gründe angegeben, warum er die *Auslegung* der *Kantischen* Aeusserung über die *ursprüngliche Einheit der Apperception*, welche das *Hauptmoment* jenes Beweises ausmacht, und nach welcher *Kant* den *Begriff des reinen Ichs* „*gerade so* wie die Wissenschaftslehre aufgestellt" und als die *einzige* Bedingung alles Bewusstseyns und aller Erfahrung vorausgesetzt haben soll, nicht gelten lassen kann. Hr. *F.* behauptet bey dieser Gelegenheit: „nach *Kant* wäre die Anschauung nur *dadurch* möglich, dass sie gedacht und „begriffen werde, *indem* nach ihm die *Anschauung* „*ohne Begriff blind*, d. h. *gar nichts ist.*" Es widerspricht nicht nur sehr vielen ausdrücklichen Aeusserungen, sondern dem ganzen Lehrgebäude *der Kritik, dass das Denken die Bedingung der Anschauung an und für sich selbst sey.* Nicht dass *Anschauung* ohne Begriff, sondern dass *Erkenntniss* durch Anschauung ohne Begriff unmöglich sey, wird an der Stelle behauptet, wo *Kant* die Anschauungen ohne Begriffe *blind*, *und* die Begriffe ohne Anschauungen *leer* nennt. Es ist *Kanten* so wenig eingefallen, die *reine*, und zumal *empirische Anschauung* als solche, aus der *ursprünglichen Einheit der Apperception* für erklärbar zu halten und auszugeben, dass er nicht einmal die *Synthesis des Verstandes* einzig und allein aus ihr ableitet, sondern auch sie selbst nicht weniger durch die *Kategorien*, als diese durch sie, bedingt seyn lässt. Eine *Hauptstelle* mag für alle andern hier stehen. (Kr. d. r. V. zweyte Ausgabe §. 145.) „Von einem Stücke „konnte ich im obigen Beweise: dass die sinnlichen „Anschauungen unter den Kategorien als Bedingungen „stehen, unter denen allein das Mannichfaltige „derselben in ein Bewusstseyn zusammen kommen „kann, nicht abstrahiren, nämlich davon, dass das „Mannichfaltige *für* die Anschauung noch *vor* der „Synthesis des Verstandes und *unabhängig von* „*ihr gegeben* seyn müsse; *wie aber bleibt hier unbe*„*stimmt*" (und ist ausser den Behauptungen, dass es durch *Empfindung* gegeben sey, in der ganzen Kritik unbestimmt geblieben) „Denn wollte ich mir einen „Verstand denken, der selbst anschaute, wie etwa ei„nen göttlichen, der nicht *gegebne* Gegenstände vor„stellte, sondern durch dessen Vorstellung die Gegen„stände selbst zugleich gegeben, *oder hervorge*„*bracht würden;* so würden die Kategorien in Anse„hung eines solchen Erkenntnisses gar keine Bedeu„tung haben. Sie sind nur Regeln für einen Verstand, „dessen ganzes Vermögen im Denken besteht, d.i. in „der Handlung, die Synthesis des Mannichfaltigen, „welches ihm *anderweitig* in der Anschauung gege„ben worden, *zur Einheit* der *Apperception* zu brin„gen, der also für sich gar nichts erkennt, sondern „nur den Stoff der Erkenntniss, die Anschauung, „die ihm *durch das Object gegeben* werden muss, ver„bindet und ordnet. Von der *Eigenthümlichkeit* „*unseres* Verstandes aber, nur vermittelst der Kate„gorien, und nur gerade durch *diese Zahl* und *Art* „*derselben* Einheit der Apperception *zu Stande zu* „*bringen*, lässt sich eben so wenig ferner ein Grund „angeben, als *warum* wir gerade diese und keine an„dern Functionen zu urtheilen haben, *oder warum* „Raum und Zeit die einzigen Formen unserer mögli„chen Anschauung sind." — Gesetzt nun auch, *Kant* hätte wirklich geglaubt und behauptet, *dass* die Kategorien und die *Formen* der *Anschauungen* — (wir wollen hier von den *Empfindungen* ganz abstrahiren) — *im reinen Ich gegründet wären;* so hat er doch zugleich auch geglaubt und behauptet; dass *die Art und Weise, wie* sie in demselben gegründet sind, schlechterdings *unerklärbar sey*, und dadurch seiner vorigen Behauptung den Charakter einer *philosophischen* selbst abgesprochen; so dass wenigstens *in derselben* der *Charakter seiner Philosophie* keineswegs bestehen kann. Indessen ist das *Zurückführen* der *Kantischen Hauptlehren* auf einen Sinn, den sie aus dem Standpunkte der

der *Wissenschaftslehre* haben *müssen*, aber den sie aus dem Standpunkte der *Kritik nicht haben konnten*, freylich nicht schwer. Da *Kant* von denselben *richtigen Begriffen* von *Erfahrung* und *Sittengesetz* ausgeht, dieselben *zergliedert*, und aus denselben *folgert*, — die *nachmals* durch die *Wissenschaftslehre* aus *dem reinen Ich deducirt* und probehältig befunden sind: so muss freylich seine Lehre nothwendig mit dieser übereinstimmen, und einen *Theil* des Inhalts derselben ausmachen. Allein jene *Uebereinstimmung* bleibt nur *dadurch* wahr und erweislich, dass man sowohl dem *Kriticismus* als auch der *Wissenschaftslehre* ihre *eigenthümlichen Standpunkte* läfst, nach welchen diese fortwährend von der Erfahrung *abstrahirt*, jener fortwährend auf dieselbe *reflectirt*, und durch welche beide *wesentlich verschiedene Ansichten von einer und derselben* Sache, nämlich von der *Möglichkeit der Erfahrung*, beide *wesentlich verschiedene Systeme* sind, und nur in ganz *entgegengesetzten Bedeutungen Philosophie* heissen können. Ungeachtet man also die *kritische* Philosophie aus dem höheren Standpunkte der *wissenschaftlichen* besser verstehen, und *nur durch* ihn ihre *schlechthin letzten Gründe* kennen lernen kann: so kann dieselbe gleichwohl auch *selbst aus diesem* Standpunkte *wieder missverstanden werden*, wenn man über ihn *ihren eigenthümlichen* aus dem Auge verliert, jenen unmittelbar in sie selbst hineinträgt, und sie nur durch ihn allein *überhaupt* für verständlich erklärt. Dazu kann man auf demselben Wege gelangen, auf welchem der Mathematiker nicht selten über seine Algebra die Praxis der Zahlenrechnung verlernt. Nur daraus, dass Hn. *F.* etwas ähnliches begegnet seyn müsse, können wir uns seine Ueberzeugung erklären (Phil. Journ. 1. H. S. 2.): „dass „Kanten sein Vorhaben, die Denkart seines Zeitalters „über Philosophie und mit ihr über alle Wissenschaft „aus dem Grunde umzustimmen, *gänzlich misslungen „sey*, indem *kein einziger* unter seinen zahlreichen „Nachfolgern bemerkt, *wovon eigentlich geredet* wer-„de" und — (S. 4.) „Kant ist bis jetzt, einen neuerlich" (durch den Standpunktslehrer) „gegebenen Wink ab-„gerechnet, ein *verschlossenes Buch*, und was man „aus ihm herausgelesen hat, ist gerade dasjenige, was „in ihn nicht passt und was er widerlegen wollte."

Jede *neue Wahrheit* wird eine Zeitlang durch eben dieselben Vorurtheile *widerlegt*, gegen welche sie selbst *gerichtet* ist. Dies muss mehr als je bey einer ganz *neuen Philosophie* der Fall seyn, „deren gan-„zer Bau und Bedeutung von dem Bau und der Be-„deutung der philosophischen Systeme, die bisher „gäng und gebe waren, völlig verschieden ist," — die so schnell auf eine *andere*, welche nach einem zehnjährigen, fast über alle deutschen Universitäten verbreiteten, Kampf nun eben Besitz zu nehmen anfing, — gefolgt ist, — einerseits mit derselben so nahe verwandt ist, dass sie von ihrem eigenen Urheber kaum davon unterschieden wird, andererseits so gänzlich von derselben abweicht, dass sie nur durch ein *durchaus entgegengesetztes* Verfahren der Denkkraft aufgestellt und gefasst werden kann, und die gleichwohl (die allerdings höchstwichtige aber mehr aus *geniatischen* Winken als eigentlich *wissenschaftlichen* Erörterungen bestehende Abhandlung des Hn. *Schelling über das Ich als Princip der Philosophie* abgerechnet) bisher nur erst in einem *für Zuhörer gedruckten Manuscripte* dargestellt ist. *Einwürfe* waren und sind also hier *unvermeidlich*, und selbst zur *Aufklärung* und *Verbreitung* dieser Philosophie *unentbehrlich*. Diejenigen, welche Hr. *F.* im *Beschlusse der zweyt.n Einleitung im V. Hefte* aufstellt, lehrreich prüft, und siegreich widerlegt, scheinen dem Rec. aus dem bisherigen Zustand der Philosophie, der durch die Wissenschaftslehre wohl *nicht plötzlich* gehoben werden kann, *sehr natürlich* zu erfolgen. Es ist keiner darunter, der nicht zu einer Beleuchtung des so leicht misverständlichen Fundamentes der neuen Philosophie Gelegenheit gegeben hat. Hr. *F.* selbst hat jeden derselben einer Zurechtweisung *durch Gründe* würdig gefunden, und wirklich durch Gründe zurechtgewiesen. Wie konnte er sich doch entschliessen, diese Gründe durch beygefügte harte Vorwürfe und bittern Spott herabzuwürdigen, indem er den Urhebern jener Einwürfe z. B. sagt: „wie maschinen-„mässig und sogar ohne innere Aufmerksamkeit mö-„gen ihre philosophischen *Specimina* zu Stand ge-„bracht werden!" — Es ist zu erwarten, wenn der „kritische Idealismus fortfährt, ihnen *lästig* zu fal-„len, dass sie nächstens sich beym *Aristoteles* Raths „erholen werden: ob sie wirklich leben, oder schon „todt und begraben sind." — „Soll man mit Ver-„beugungen gegen den scharfsinnigen Mann ihm den „*Privatunterricht*, dessen er bedarf, vor dem ganzen „Publicum geben, ohne dabey eine Miene zum Ver-„druss oder zum Lächeln zu verziehn?" — „Der „angeführte Einwurf zeigt sonach nicht nur von ei-„ner ungewohnlichen Gedankenlosigkeit, sondern „auch von einer grossen Unwissenheit und Unbekannt-„schaft mit der gemeinsten philosophischen Litera-„tur." Wer sollte glauben, dass diese Abfertigung gegen den Einwurf gerichtet ist: dass das Ich, nicht wie die Wissenschaftslehre voraussetzt, der *höchste*, sondern der *individuellste* Begriff sey? — dass dieser Einwurf nach einer ausführlichen und an neuen Aufschlüssen, die er veranlasst hat, reichen Widerlegung jene Censur erhält: — und dass endlich derselbe, wie fast alle übrigen Einwürfe von einem, noch in demselben *Hefte genannten Manne*, herrühren und in den *Briefen über die neueste Philosophie* des Hn. Conrector *Forberg* enthalten sind, welche laut einer Anmerkung des andern Herausgebers (von demselben), noch dazu in der Absicht aufgenommen worden sind, um ein *Beyspiel von der Unparteylichkeit des Journals* zu geben?

In einem andern Aufsatze des ersten Heftes, *Annalen des philosophischen Tones* giebt Hr. *F.* den eigentlichen Grund an, warum er, wie er sich ausdrückt, seine Gegner *nicht eben zart*, und wie wir sagen müssen, auf eine an einem Schriftsteller *vom er-*

ersten Range vielleicht beyspiellose Weise behandelt. „Dieses Mittel, sagt er, ist das *Einzige*, dem Publi„cum die Augen zu öffnen, das einzige in die dicken „Ohren jener (seiner Gegner) Eingang zu erhalten, „und sie wenigstens zu erschrecken." — Hr. *F.*, der für diese seine Meynung keine Gründe anführt, kann es uns nicht verdenken, wenn wir, ohne einen Beweis für nöthig zu halten, behaupten: dass er durch diese Meynung, und durch das derselben angemessene Betragen, demjenigen Theil des Publicums, mit welchem er als *philosophischer Schriftsteller* und *Reformator seiner Wissenschaft* allein zu thun haben soll, wirklich zu nahe trete; dass die Philosophie an allen denjenigen, denen *sein Ton schreckbar* seyn kann, weder zu gewinnen noch zu verlieren habe; dass er seinen Gegnern zu viel Ehre erweist, indem er ihre Denkart und ihre Sitten die *Denkart* und die *Sitten des Zeitalters* nennt, und dass das *Publicum* über den *Werth* und die wahre Beschaffenheit seiner Philosophie durch die vereinigten Bemühungen *aller* seiner Gegner nicht halb so sehr *verblendet* werden könne, als gerade durch das Mittel, wodurch er ihm die Augen öffnen zu müssen glaubt.

Die allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur (1—6. Heft) enthält eine durchaus originelle Ansicht des *reinen Idealismus*, an welcher Rec. den *andern Urheber desselben* zu erkennen glaubt, deren Beurtheilung er sich aber bis zur Anzeige des ganzen Jahrganges vorbehalten muss.

HALLE, in der Waisenhausbuchh.: *Vermischte philosophische Abhandlungen* aus der Teleologie, Politik, Religionslehre und Moral, von *Ludw. Heinr. Jakob*, ord. Prof. der Phil. zu Halle. 1797. XXIV u. 463 S. 8.

Des Vf. Talent, philosophische Gegenstände gründlich und dabey fasslich und allgemein verständlich abzuhandeln, ist schon hinlänglich bekannt. Daher wird auch diese Sammlung von Aufsätzen, einem grossen Theile des Publicums willkommen seyn, da sie lauter wichtige Gegenstände betreffen. Einige von denselben sind schon vorher gedruckt gewesen, sie erscheinen aber hier vermehrt und verändert. Dahin gehören Nr. 2) *Ueber die Religion*, eine philosophische Abhandlung S. 118—160. Sie stand zuerst in den philosophischen Annalen. Der Titel ist zu allgemein. Denn es wird über Orthodoxie und Heterodoxie, über die Art, wie beide Parthieen die christliche Religion zu deduciren suchen, ihre beiderseitigen Ansprüche auf Vernunftmässigkeit, und über die moralische Auslegung der christlichen Religionsbücher gesprochen. Nr. 3) *Etwas über Freyheit.* Eine philosophische Abhandlung S. 160—173. War zuerst vor Kiesewetters Schrift: über das Moralprincip gedruckt. Nr. 5) *Ueber das moralische Gefühl.* S. 230—260. Nr. 4) *Nach welchen Grundsätzen soll man politische Meynungen und Handlungen beurtheilen?* S. 177—229. stand schon in dem Journale Deutschland, ist aber hier mit dem dritten Theile vermehrt worden. Politische Meynungen können aus einem dreyfachen Gesichtspunkt, nach der Klugheit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit betrachtet werden. Vorzüglich verweilt der Vf. bey dem zweyten Punkte, und zeigt, nach welchen Rechtsgrundsätzen, Meynungen und Handlungen, von Privatpersonen und dem Staate beurtheilt werden müssen, das letzte vorzüglich in Beziehung auf Revolution und Krieg. Eine interessante Abhandlung. Einiges dürfte aber wohl noch einer genauern Bestimmung bedürfen. In einer Revolution, sagt der Vf., streiten zwey oder mehr Parthieen, die zum Staate selbst als Glieder gehören, um die Oberherrschaft. (Dieser Begriff ist nicht ganz richtig. Denn der gegebene Fall kann, ohne dass eine Revolution wirklich ist, statt finden.) Der rechtmässige Oberherr, fährt der Vf. fort, kann mit Recht verlangen 1) dass sich kein Unterthan als Organ gebrauchen lasse, seine Rechte zu verletzen; 2) dass alle, welche die besondere Verpflichtung haben, sein Ansehen gegen widerrechtliche Angriffe zu schützen, ihre Pflicht erfüllen. Die erste Foderung geht alle Unterthanen an, die zweyte aber nicht. — Wenn das *rechtmässige* Oberhaupt angegriffen wird, so wird auch der ganze Staat angegriffen; und daher muss die Vertheidigung desselben eine allgemeine Foderung an alle Bürger seyn. — Ganz neu ist die erste und die letzte Abhandlung. 1) *Ueber die Lehre von den Zwecken.* Ein philosophischer Versuch S. 1—116. Der Vf. giebt eine vollständige Theorie der teleologischen Naturbetrachtung in folgenden Abschnitten: von der Möglichkeit der Vorstellung eines Zwecks überhaupt; von den wirklichen Zwecken in der Erfahrung; von den Grenzen der Erkenntniss der Zwecke durch Erfahrung; über den Unterschied der empirischen und transcendentalen Erklärung der Erscheinungen; von den Gründen, welche uns bestimmen, die Producte der Natur als Zwecke anzusehen; von der einzigen möglichen Art, wie wir uns die Causalität einer durchgängigen Zweckverknüpfung vorstellen können; von den Regeln nach welchen die bestimmten Zwecke in der Natur aufzusuchen sind; von den bestimmten Zwecken in der Sinnenwelt; von dem Gebrauche der Zweckenlehre in der Naturwissenschaft, in der Moral, in der Theologie. — Der Vf. arbeitete diesen Aufsatz, so wie Nr. 2 und 6) aus, als er sein Werk, die allgemeine Religion bearbeitete, und entwarf in jener die Theorie, auf welche sich dieses, welches durchaus nur das Allgemeinfassliche und Praktischbrauchbare enthalten sollte, gründet. Er ist aber auch ohne diese Beziehung lehrreich, vorzüglich wegen der Regeln für die reflectirende Urtheilskraft. Der 5. Abschn. scheint aber eines noch höhern Grades von Bestimmtheit und Bündigkeit bedürftig zu seyn. Es wird daselbst gezeigt, dass die Vernunft die Zweckverbindung der Natur nur als Product einer Intelligenz, der Gottheit denken könne. Die innern Gründe, welche die Vernunft bestimmen, den Grund der Zweckmässigkeit zu bestimmen sind, 1) ihr Hang, alles vollständig zu erklären, und zu allen ihren Erklärungen einen absoluten Grund zu denken;

ken; 2) die Unmöglichkeit der moralischen Handlungsweise, wenn nicht durchgängig in der Welt eine moralische Ordnung herrscht, so dass alles zuletzt sich auf die Moralität bezieht und zweckmäsig für sie eingerichtet ist. Gegen den letzten Grund läst sich einwenden, dass Freyheit ihren Charakter im Kampf mit der Natur am unwidersprechlichsten beweise, dass das Sittengesetz Gehorsam fodert, wenn er auch durch nichts in der Natur begünstigt ist, dass es also auch möglich seyn müsse, moralisch zu handeln, ohne dass eine vorher bestehende moralische Ordnung in der Natur anzunehmen ist. Bey dem ersten aber darf der Hang der Vernunft, der nur zu oft gezügelt werden muss, wenn er nicht Faulheit der Vernunft und Schwärmerey begünstigen soll, noch nicht als rechtmäsige Befugniss gelten. Man kann hier immer auch das anwenden, was der Vf. S. 14. sagt. „Es bleibt daher immer denkbar, dass ausser der Sinnenwelt (wir setzen noch hinzu, selbst in der Natur) eine grosse Menge von Ursachen übrig bleibe, die weder zu der einen noch zu der andern Classe (wirkenden Ursachen und Endursachen) gehören, ob wir gleich nicht im Stande sind, dieselben zu bestimmen. Zu behaupten, dass wir da etwas anzunehmen berechtiget wären, wo uns das Gegentheil unbekannt ist, das hiesse die Unwissenheit zur Quelle der Wissenschaft machen. — Die ausgearbeitetste Abhandlung der ganzen Sammlung ist die sechste, *Aristäus, oder über die Vorsehung. Ein philosophisches Gespräch.* S. 262—463. Der Inhalt desselben ist eine Discussion der Gründe für und gegen die Vorsehung. Cineas vertheidigt sie gegen die skeptischen Angriffe des Cleanth und Philo aus theoretischen Gründen. Nachdem dieser Streit eine Zeitlang fortgeführt worden, ohne dass eine Partey die andere zur Ueberzeugung bringt, zeigt Aristäus, der bisher ohne grosse Theilnahme die Debatten angehört hatte, dass es noch moralische Gründe gebe, die zwar nicht zum Wissen, aber doch zum Glauben hinreichend sind, welche nun ausführlich entwickelt werden. Alle versuchte Wendungen und Künste, den theoretischen Gründen mehr Kraft zu geben, sind hier nicht vergessen worden. Auf den Stil und die dialogische Form hat der Vf. viel Fleiss gewendet. Die ganze Materie ist allgemein verständlich, auch ziemlich von aller Schulsprache entkleidet, abgehandelt. Etwas mehr Gedrängtheit und weniger Wiederholung könnte doch hie und da nichts schaden.

Nürnberg u. Marktbreit: *Ueber den wahren Begriff von Freyheit.* (von) *Horn.* 1794. 542 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Freyheit ist Gebrauch der Vernunft, und ich bin also frey, wenn ich thue, was meine eigne Vernunft will, oder für gut erkennt. Wiefern nun meine subjective Vernunft mit der objectiven übereinstimmt, d. i. wiefern ihre Urtheile, wodurch meine Handlungen bestimmt werden, richtig sind; sofern ist meine Freyheit eine wahre, widrigenfalls eine falsche, eine Scheinfreyheit. Deshalb wird auch die wahre Freyheit dadurch nicht aufgehoben, dass die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, unter öffentlichen Gesetzen leben, wenn diese nur, wie sie es sollen, Regeln der objectiven Vernunft sind, wofür sie alsdann geachtet werden müssen, wenn sie so beschaffen sind, dass dadurch die Glückseligkeit aller möglichst befördert wird (S. 102 etc.). Solche Gesetze sind dann vielmehr die eigentlichen Grundpfeiler, worauf das Gebäude der wahren Freyheit ruhet, das ohne sie nur gar zu oft erschüttert wird, weil die subjective Vernunft des Menschen durch die sinnlichen Neigungen gar zu leicht verleitet wird, die Freyheit andrer zu beeinträchtigen.

Dies ist die Idee, welche in dem vorliegenden Werke ausgeführt werden soll. Die Ausführung selbst, die diese Idee freylich zuweilen ganz aus dem Gesichte verliert, ist sehr weitschichtig, und schweift auf Abwege aus, die nicht zum Ziele führen. Wir überlassen es z. B. unsern Lesern, zu errathen, wie es mit der Entwickelung des Begriffes der Freyheit zusammenhänge, wenn S. 414. die Criteria einer vollkommnen Religion untersucht werden; oder, wenn S. 316. vor der Gewohnheit gewarnt wird „Kinder sogleich bey ihrer Geburt aus dem warmen Schoofs der Mutter ins kalte Bad zu bringen.“ — Durchgängig aber findet man warme Theilnahme an dem Wohl der Menschheit und gute, praktische Bemerkungen über einzelne Verhältnisse und Situationen im menschlichen Leben.

In der Vorrede versichert der Vf., dass er sein Publicum besser kenne, als die Rec. einer andern Schrift von ihm, die daran grade das getadelt haben, was von jenem mit dem meisten Beyfalle aufgenommen sey. Wir beneiden ihm dieses Glück nicht, und glauben, dass für jenes Publicum auch das drolligte Gespräch über Geschlechtstrieb und Ehestand berechnet sey, was S. 327 etc. zwischen einem Kapuziner, der Frau eines evangelischen Landgeistlichen, einem Philosophen, und andern, sehr ungleichartigen Personen geführt wird. Man sieht darin den armen Kapuziner, durch allerley indiscrete Gewissensfragen aus dem erwähnten Kapitel, in grosser Verlegenheit, so dass er zu einer Prise Toback seine Zuflucht nehmen muss: man findet eine poetische Eintheilung der Mädchen in Rosen, Tulipanen, Nelken u. s. f. nebst dem unpoetischen Zusatze (denn die Poeten sind galant): dass die Rosen zwar stechen, aber dafür auch leicht entblättert sind: man hört endlich auch medicinische Rathschläge für solche Ehegatten, die auf eine sichtbare Belohnung ihrer Umarmungen vergeblich hoffen. Kraft des Beyspiels von Vater Abraham wird — man denke! — die Beschneidung empfohlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. Januar 1798.

MATHEMATIK.

Jena u. Leipzig, b. Gabler: *Anfangsgründe der Zahlenarithmetik und Buchstabenrechnung* zum Gebrauch bey Vorlesungen, von *Conr. Diedr. Mart. Stahl* Doct. d. Phil. u. Privatdocent zu Jena. 1797. 264 S. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. übergab dieses Werk dem Druck als Leitfaden zu seinem arithmetischen Unterricht, in welchem er, wie er sagt, von allen, die diese Wissenschaft vortragen, zu sehr abweicht, als dass er ohne Unbequemlichkeit das Werk eines andern zum Grunde legen könnte. In der That finden wir in diesen Anfangsgründen viel Eigenthümliches, und eine sorgfältigere Bearbeitung als in den gewöhnlichen Compendien. Es leuchtet aus ihnen ein unverkennbares Streben nach Gründlichkeit, systematischer Ordnung und Allgemeinheit hervor, und man kann in dem Vf. einen denkenden Kopf nicht verkennen, der seinen eignen Weg zu gehn sucht, „überzeugt, wie er sagt, dass er nur auf diese Weise den ganzen Nutzen stiften könne, welchen man sich selbst vom Unterrichtgeben verspricht, und dass er blos hierdurch in den Stand gesetzt werde, seinen Vortrag interessant zu machen."

Hr. *St.* belehrt uns nicht, ob sein Lehrbuch die Arithmetik so enthalten soll, wie sie in akademischen Vorlesungen über die reine Mathematik, oder so wie sie bey *Euler*, als Vorbereitung zur Algebra und Analysis, vorgetragen wird. Welches von beiden auch sein Zweck ist, (nach einigen Aeusserungen in der Vorrede scheint es der letzte zu seyn): so möchten wir ihm gegen die ganze Anlage und Ausführung folgende Einwendungen machen. *Erstens* scheint uns dieses Lehrbuch für beide Zwecke zu wenig und zu viel zu enthalten: *zu wenig* weil es sich lediglich mit Entwicklung der Regeln der Zahlen- und Buchstabenrechnung ohne alle Anwendung, weder auf die praktische noch auf die theoretische Arithmetik (die Natur der Zahlen und was davon abhängt) noch auf Algebra beschäftigt; *zu viel*, weil jene Entwickelung in einer Vollständigkeit geleistet worden ist, die den Anfänger überladet, und da sie selbst in Kleinigkeiten, die man sich leicht hinzudenkt, fast gar nichts für die eigne Einsicht übrig lässt, lebhaften Köpfen nicht wenig lästig werden muss. — *Zweytens* kömmt es uns vor, als habe der Vf. durch das Verlangen einen eignen Gang zu gehn, sich etwas von dem Zweck eines Lehrbuchs ableiten lassen, dabey zu wenig Rücksicht auf das Bedürfniss des Anfängers genommen, und beym ganzen Vortrage mehr seine eignen Anfoderungen an ein System der Arithmetik als die des Lehrlings vor Augen gehabt; ein Umstand, der ihm bey jedem andern Werke als einem Lehrbuche zum Lobe gereichen würde. Der Anfänger, dem es oft schon alle Anstrengung kostet, den Sinn einzelner Behauptungen und ihres Beweises zu verstehn, vermag sich nur allmählich, durch Betrachtung und Verdeutlichung einzelner Falle, zur Einsicht in das Allgemeine zu erheben, und das nirgends in der Mathematik mit mehr Schwierigkeit, als beym Calcul, bey dem es schon nicht wenig Uebung erfodert, mit den willkürlichen und ungewohnten Buchstabenzeichen den bestimmten Sinn, den man verlangt, erst zu verbinden, und nicht über das Zeichen das Bezeichnete ganz zu vergessen. Wer in dieser Bezeichnung und in den einzelnen Methoden und Sätzen keine Schwierigkeit mehr findet, für den wird freylich die Ansicht aus den höchsten Gesichtspunkten vorzüglich interessant, und für ihn wird die Darstellung in der grösten Allgemeinheit, Bedürfniss. Allein sollten sich wohl Studirende, welche einen solchen arithmetischen Cursus hören wollen, auf diesem Standpunkt befinden? Und doch müssen sie das, nach unsrer Einsicht, um diese Anfangsgründe zu fassen, die sogleich mit allgemeinen Bezeichnungen von Grössen und Grössenverbindungen durch Buchstaben anfangen, die arithmetischen Methoden und Begriffe in einer Allgemeinheit aufstellen, welche es selbst dem Geübten manchmal schwierig macht, mehr als leere Töne aufzufassen, und die gewöhnlichen Regeln erst späterhin als besondere Fälle aus dem Allgemeinen entwickeln. — Nachdem Hr. *St.* einige Begriffe über Zahl, Zahlenschreiben und Aussprechen, und über Brüche vorangeschickt hat, wendet er sich sogleich S. 9 zu den *entgegengesetzten Grössen*, über deren Begriff (Grössen die man unter entgegengesetzten Bedingungen denkt) und den daraus folgenden Regeln des Setzens solcher Grössen, wir hier sehr viel Gutes, mehr als bey irgend einem andern gefunden haben, nur dass es uns nicht an seiner rechten Stelle zu stehn dünkt. Er stellt hier + als das Zeichen des Setzens unter einer Bedingung, unter der schon etwas andres gesetzt worden ist, — als Zeichen des Setzens unter entgegengesetzter Bedingung auf, und leitet nun hieraus jene Regeln mit Hülfe des Satzes ab, „dass, wenn wir gleiche Grössen unter entgegengesetzten Bedingungen denken wollen, wir aufhören müssen auf sie zu reflectiren, sie uns verschwinden." Nun erst wird der Begriff der *vier Species* entwickelt, jedoch so, dass er zugleich auf Rechnung mit negativen Grössen passen soll, wodurch Hr. *St.* gezwungen wird Erklärungen, die wenigstens nicht allge-

mein fasslich sind, zu geben, z. B. „Es können zwey Zahlen A und B gegeben seyn, und nun kann verlangt werden, dass man eine Zahl darstellen soll, welche *die Form* in Hinsicht auf A hat, welche B in Hinsicht auf die Einheit, als *schlechthin gesetzte*, besitzt. Diese Form der B in Hinsicht auf 1, liegt in der Entstehung der B aus 1, also sagt jene Foderung, dass man eine Zahl entstehn lassen soll, *eben* so wie B entstand, nur dass man bey der gesuchten die Zahl A *so* zum Grunde lege, wie die Einheit bey B zum Grunde liegt. Die ganze Handlung wird *Multiplication* genannt, und da sie von dem Gesetz der B abhängt, so sagt man, es wird A *nach dem Gesetz von B multiplicirt*, (dieses uns missfallenden Ausdrucks, der im ganzen Werke fortläuft, bediente sich, so viel wir wissen, bisher noch niemand). Darauf kommt unmittelbar die Rechnung mit *einfachen entgegengesetzten Grössen*, nach allen vorkommenden Fällen, wo denn bewiesen werden müsste, dass die Zeichen +, —, nach dem obigen Sinn, auch Addition und Subtraction zu bezeichnen tauglich sind. Dann erst folgt „die Anwendung der allgemeinen Regeln für die vier Rechnungsarten auf den *Calculus decadicus*" und zwar in eignen Kapiteln, *erst* auf ganze ungenannte und genannte Zahlen und auf Buchstabenverbindungen, *dann* auf gewöhnliche Brüche in Zahlen und Buchstaben, *endlich* auf zehntheilige und sechzigtheilige Brüche, alles sehr umständlich. Nicht weniger ausführlich sind die Lehren von den Verhältnissen und Proportionen, die ohne alle Anwendung auf die praktische Arithmetik vorgetragen wird; die Potenzenrechnung, welche 27 S. füllt, und sich mit dem Begreiflichmachen des Binomialsatzes für ganze Exponenten endigt, bey der aber der gewählte Vortrag uns nicht gefällt; die Rechnung mit Wurzelgrössen, selbst unmöglichen, nach allen vier Species, und besonders die Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzeln in Buchstaben und in Zahlen. Den Beschluss machen die Summirung der Progressionen und die Entwicklung der natürlichen und briggischen Logarithmen als Exponenten, für welche der Vf. die bekannten Reihen giebt, und den Gebrauch der Tafeln umständlich lehrt.

Das Eigenthümliche dieses Werks besteht also, wie man sieht, hauptsächlich darin, dass der Vf., nicht wie die übrigen Mathematiker vom Rechnen ausgeht, und die festgesetzten Regeln erst zuletzt auf Verbindungen entgegengesetzter Grössen ausdehnt, und diesen gemäss modificirt, sondern dass er mit den Regeln des Setzens entgegengesetzter Grössen anfängt, späthin erst auf das eigentliche (arithmetische) Rechnen kommt, und dieses sogleich unter jene Regeln subsumirt. Diesen ihm eignen Weg bahnt er sich mit Scharfsinn, wiewohl zugleich mit einer lästigen Weitschweifigkeit. Nur können wir diesen Weg, wie er von unserm Vf. dargestellt ist, nicht als den wahren mathematischen anerkennen. Unsrer Einsicht nach hat er ganz besonders den Nachtheil, dass er aus dem Constructiven grossentheils hinaus tritt, und uns in ein blosses Ableiten aus Begriffen (aus den Begriffen des Setzens entgegengesetzter Grössen) verschlägt, wodurch der wahre mathematische Geist verloren geht, und der Vortrag die Evidenz, die Leichtigkeit und das Interesse, welches der Mathematik eigen ist, einbüsset. An ein Erweitern der ursprünglichen Bedeutung von Begriffen und der festgesetzten Regeln kann man sich überdem in der Mathematik nicht früh genug gewöhnen, daher auch schon aus dieser Rücksicht der gewöhnliche Weg den Vorzug verdient.

Zum Beschluss noch ein paar Bemerkungen, welche die Aufmerksamkeit beweisen mögen, womit Rec. dieses Werk durchgegangen ist. Erhält nicht der Begriff der Zahl auf S. 1, dadurch, dass der nicht erklärte Begriff des Zählens mit hinein gezogen wird das Ansehn einer nichts sagenden Definition, und sollte, wenn das Wesen des Zahlensystems „in die Anzahl der Zahlzeichen und den besondern Werth, den ihnen ihre Stelle giebt" gesetzt wird, Zahlenbezeichnung und Zahlensystem nicht mit einander verwechselt seyn? Wenn nach S. 27 der Divisor nur eine *unbenannte* Zahl seyn könnte, wie liesse sich dann mit 5 Pfund in 10 Pfund dividiren. Und welche für einen Mathematiker anstössige Sätze stehn ebendaselbst im dritten Zusatz, wo behauptet wird, es sey $A : 0 = 0$ (dieser Quotient ist ja unendlich gross) und $0 : 0 = 0$, (keineswegs, sondern dieser Quotient kann nach Umständen jede Grösse bedeuten; denn da $a . 0 = 0$, muss auch $a = 0 : 0$ seyn). Ueber Irrationalgrössen und deren Wesen finden wir hier nichts. Endlich können wir einige bastartartige Kunstausdrücke, deren der Vf. sich bedient, nicht recht billigen, z. B. *decimaltheilige* Zahl (besser zehntheilige, wiewohl das mehr eine Zahl die aus zehn Theilen besteht, als einen Decimalbruch bedeuten möchte); — *summirende*, *subtrahirende Zahl* für hinzuzufügende, abzuziehende; — *divisibel*, *Denominator* (Unterschied beym arithmetischen Verhältniss), u. d. m.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch in Schulen und für Selbstlehrlinge.* Abgefasst von *M. A. v. Winterfeld*, preuss. Major. Th. 2. Abth. 3., welche den *Beschluss der Arithmetik* enthält. 1796. 123 S. 8.

Der Vf. beendigt hiermit seine mit verdientem Beyfall aufgenommenen Anfangsgründe der Arithmetik, deren Anfang von einem andern Rec. in der A. L. Z. 1792. No. 164. angezeigt ist. Mit derselben Klarheit und Umständlichkeit wird hier in Form eines Gesprächs zwischen Lehrer und Schüler, die Lehre von den Verhältnissen, Proportionen, Progressionen und Logarithmen, meist nach dem Leitfaden und im Geiste des *Kästnerschen* Lehrbuchs (aus dem selbst viele der Exempel übertragen sind) verhandelt. Auch wir müssen den deutlichen, richtigen und exempelreichen Vortrag loben; nur scheint uns die Gesprächsform nicht die schicklichste zu seyn, bey der man, wie sie hier gebraucht ist, hin und wieder lächeln muss. Mag sie immerhin *Michelsens* sokratischen Gesprächen über die Arithmetik nachgebildet seyn; um in ihr *sokratische*

sche Methode zu finden, dazu wird sehr viel Gutmüthigkeit erfodert, es sey denn man wolle die sokratische Methode darin setzen, dass der Lehrer mitten in den Perioden abbricht, und der Schüler sie vollends ausspricht, wie das in diesem Dialog meist geschieht. — Die ziemlich überflüssige Lehre von den arithmetischen Verhaltnissen und Proportionen behandelt unser Vf. mit zu vieler Umständlichkeit; es wäre hinreichend gewesen sie nur zu berühren. Den Exponenten eines Verhältnisses als Quotient des vorhergehenden Gliedes durch das folgende darzustellen, ist zwar den ältern, nicht aber den neuern Mathematikern gemäss. Ein *verdoppeltes, verdreyfachtes Verhältniss* sagt niemand, und unser Vf. lehrt S. 62 etwas falsches, wenn er auf diese Ausdrücke hindeutend, sagt, 2 stehe gegen 1 im *doppelten*, hingegen 4 gegen 1 im *verdoppelten* Verhältniss von 2 gegen 1. Das ist eine Unterscheidung, welche nur unser Vf., nicht andre Mathematiker machen, die, wo sie von doppeltem, dreyfachem, vielfachem Verhältniss sprechen, stets das darunter verstehn, was unser Vf. verdoppeltes, verdreyfachtes, vervielfachtes Verhältniss genannt haben will. Wie sollen wir das verstehn, die Anwendung der Summation geometrischer Reihen falle in die höhere Geometrie, und warum bezeichnet unser Vf. überall den Logarithmen einer Zahl mit *l*, nicht wie alle andere mit log.? Dass er die Berechnung der Logarithmen nach *Karstens* Art vorträgt, müssen wir sehr loben. Auf diesem Wege wird alles deutlicher, kürzer und leichter, und dieser Vortrag hätte allerdings schon längst verdient, in die andern Compendien aufgenommen zu werden.

Ob Hr. *v. W.* diese Anfangsgründe der Mathematik noch weiter fortsetzen oder hiermit beschliessen werde, können wir unsern Lesern nicht sagen. Wir finden zwar vor diesem Werke eine Vorrede, allein sie hat es gänzlich mit dem vorigen Rec. des Hn. *v. W.* in dieser Zeitung, und mit den Einwendungen zu thun, die dieser gegen seine Theorie der Parallellinien und des Addirens und Multiplicirens sich erlaubt hat. Dieser Streit ist dem jetzigen Rec. ganz fremd, auch liegen die Acten nicht vollständig vor ihm. Was wird aber Hr. *v. W.* erst zu uns und unsern Bemerkungen sagen, wenn er schon mit jenem unzufrieden ist, der doch sogar seinen Dialog für etwas nach sokratischer Methode ausgiebt. Dass jener *Rec.* sich darüber beschwert, dass Hr. *v. W.* in einem Gespräche zwischen sich und einem Recensenten über die Theorie der Parallellinien, welches er drucken liess, dem Rec. allerley lächerliche Einwürfe gegen seine Theorie in den Mund legt, dazu hatte er doch wahrlich Recht, auch wenn Hr. *v. W.* sich erklärt, dass er unter Recensenten jeden verstehe, dem es über lang oder kurz einfallen könnte, seinen Beweis zu recensiren. Und zwar um so mehr Recht, da die Einwürfe des Rec. in dem oben angeführten Stück unsrer Zeitung uns sehr gegründet dünken (nur würden wir nicht auf Hn. *Voigts* Theorie der Parallellinien verweisen) und da Hr. *v. W.* in dieser Vorrede sogar sich selbst etwas Sonderbares in den Mund legt, nämlich den Grundsatz: „zwey grade Linien, genugsam verlängert, stossen endlich zusammen" ein Grundsatz der wohl nur von graden Linien *in einer Ebne, die nicht parallel sind*, gemeynt ist. Wenn jener Rec. anderswo sagt, „man könne in der Geometrie bloss aus solchen Grundsätzen streng beweisen, die aus Definitionen hergeleitet sind" so glauben wir zwar eben so wenig als Hr. *v. W.* dass dieses die wahre Ansicht der Sache sey; allein schwerlich möchte seine Anfoderung zu zeigen, aus welchen Definitionen die Euklideischen Grundsätze: zwey Grössen die einer dritten gleich sind, etc. hergeleitet sind, jenen Rec. auch nur einen Augenblick in Verlegenheit setzen. Sie fliessen, würde er sagen, aus dem Begriff der Gleichheit. Doch genug von dieser gewaffneten Vorrede.

Füssen, b. Mayr: *Die Grundlehren der Arithmetik und Algebra* aus den Lehrbüchern vorzüglich der H. H. *Kästner* und *Lorenz* ausgezogen, und zum Gebrauch der Vorlesungen eingerichtet von G. L. *Reiner*, Kanonikus und Professor in dem Prämonstr. Collegiatstifte Steingaden. 1796. 139 S. 4.

Aus der Zuschrift an den Abt von Steingaden, Hn. *Gilbert*, sehn wir, dass dieser würdige Prälat „aus Ueberzeugung, dass keine Wissenschaft eine gründlichere Religionswissenschaft vorbereite, und mehr zur Bewunderung der Grösse, Weisheit und Güte Gottes führe, als das Studium der Moral und der Natur, es sich seit Antritt seiner Regierung besonders habe angelegen seyn lassen, diese beiden Studien bey den ihm untergebenen Religiosen einheimisch zu machen." Zu dem Ende übertrug er unserm Vf. das Lehramt der Naturlehre, versah die *Klosterbibliothek* mit einem Schatz von physikalischen Büchern, den man in andern wohlhabendern Klöstern umsonst sucht, legte ein *Museum* an, für welches Hr. Prof. *Späth* einen Apparat physischer Instrumente besorgte, und erbaute ein *chemisches Laboratorium*, das mit allen Geräthschaften reichlich versehn ist. (Möchten doch mehrere Prälaten dem Beyspiel dieses in der That *würdigen* Mannes folgen, und die Kräfte der ihnen Untergebenen, die sich nur zu oft in heiligem Müssiggang und dem daraus entspringenden Unmuth und Intriguen verzehren, auf so nützliche, unterhaltende und bildende Wissenschaften lenken. Jedes Kloster würde dann wieder eine Pflanzstadt der Gelehrsamkeit, eine Akedemie im Kleinen, werden, und dessen Bewohner sich zu ihrem alten Ruhme empor erheben, und sich vom Schimpf des Müssiggangs befreyen, der immer schwerer auf ihnen lastet.) Um den Absichten seines Prälaten zu entsprechen, suchte unser Vf. seine Zuhörer erst mit den Grundlehren der reinen Mathematik vertraut zu machen, ohne welche man nicht weit in der Kenntniss der Natur fortschreiten kann, und bediente sich dabey als Leitfadens der Elemente des Hn. *Lorenz*. Aus diesen sind die Grundlehren des Hn. *R.* wörtlich, mit einigen Abkürzungen ausgezogen. *Kästners* Lehrbücher scheinen nur Ehrenthalber mit auf dem Titel genannt zu seyn, denn wir

wir fehn nicht, dafs der Vf. irgendwo von Hn. *L.* abgegangen und dafür Hn. K. Vortrag gefolgt wäre. Der Auszug, zu welchem Hr. R. wahrfcheinlich durch örtliche Umftände veranlafst worden ift (denn fonft fehn wir nicht recht ab, warum nicht Hn. *Lorenz* Elemente felbft find beybehalten worden) unterfcheidet fich dadurch, dafs manches zufammengezogen oder ganz übergangen ift, dafs viele Sätze blofs durch arithmetifche Zeichen ausgedruckt find, und dafs Druck und Papier hier fo fplendid als im Lorenzfchen Werke kärglich ins Auge fallen. Eigenthümlich find unferm Vf. die Tafeln über alle Formeln zur Beftimmung einzelner Stücke und zur Summation arithmetifcher und geometrifcher Progreffionen, für jede 20 an der Zahl. Aber da fie insgefamt aus der Erklärung diefer Progreffionen und aus der einzigen Formel für die Summe folgen, fo ift es in der That eine überflüfsige, ja eine fchädliche Mühe, fo viel einzelne unmittelbar aus einander fliefsende Formeln, unter denen das Gedächtnifs erliegt, dem Lehrling vor Augen zu ftellen.

NATURGESCHICHTE.

Giessen, b. Heyer: *Botanifches Wörterbuch oder Verfuch einer Erklärung der vornehmften Begriffe und Kunftwörter in der Botanik*, von Dr. *Moritz Balthafar Borkhaufen*, Fürftl. Heffen-Darmftädtifchem Oberforftamts- und Oeconomie-Deputations-Affeffor. *Erfter Band. A—L.* VIII u. 376 S. 1797. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Mit Recht entfchuldigt Hr. *B.* fein Unternehmen durch die Einfeitigkeit, die man in jedem Lehrbuche der Botanik antreffen werde. Es ift ganz natürlich, dafs die Einheit des Ganzen, bey dem engen Raume, den Verfaffern felten zuläfst, fich in vielfache Erörterungen und Kritiken andrer Meynungen einzulaffen, auch kann man von jedem wohl erwarten, er werde es nicht verfäumen, jede Idee, die ihm vorzüglich fcheint, oder die ein Refultat eigner mühfamer Unterfuchungen ift, vor andern herauszuheben. Es ift alfo fehr löblich in Form eines Wörterbuchs, was weder jener Einfchränkung noch diefer Rückficht unterworfen ift, die verfchiedenfte Stimmenfammlung auf einmal über gewiffe Gegenftände zu liefern, die ihrer Natur nach zu diefer Verfchiedenheit befonders geeignet find. Wie der Titel fchon befagt, fo hat man hier kein Lexicon für Synonymen der Pflanzenarten zu fuchen, fondern für die Bezeichnungen der Pflanzentheile und ihrer Lebensgefchäfte; der Vf. hat aber auch damit die Kenntnifs einiger ihm vorzüglich der Bekanntmachung werth fcheinender Syfteme verbunden. Hie und da findet man nach Anleitung der alphabetifchen Ordnung die Namen von Syftemclaffen und Familien erklärt. Von den künftlichen Syftemen findet man aufser dem Linneifchen, die von Necker, Wachendorf, und Mönch. Die natürlichen werden nach den Angaben von Linné, Juffieu, und Batfch durchgegangen. Zuweilen werden auch noch Benennungen anderer Botaniker erwähnt. Für die Terminologie der Organe, zum Theil auch für die Phyfiologie ift vieles fleifsig gefammelt. Selbft der geübtere wird hier auf manches ftofsen, was ihm bey der Menge der Sachen fo eben nicht geläufig und erinnerlich war. Die fo verfchiedenen Beurtheilungen z. B. über die Frucht und den Kelch, müffen diejenigen, die fo gern nur nach dem zuerft angewohnten Gange fortwandeln mögen, überzeugen, dafs noch gar viel zu thun und zu denken übrig, und die Entfcheidung für den klügften unter den klügern Forfchern nicht fogar leicht fey. Jeder, dem die Quellen bekannt find, weifs das ohnehin, aber Hn. *B.* Schrift, die vermuthlich von vielen um ihrer eignen Bequemlichkeit willen gefucht werden wird, kann diefen, die es fonft vielleicht weder erfahren, noch geglaubt hätten, es einleuchtend machen, dafs das tiefere Eindringen in diefe Wiffenfchaft nicht auf etlichen Formeln und Begriffen beruhen könne, und feine Schwierigkeiten habe, wie irgendwo anders. Von Perfonen, die zu ihrem Vergnügen Pflanzen und ihre Verhältniffe kennen lernen wollen, ift hier die Rede nicht; für folche ift diefes Buch nicht gefchrieben. Es kann das Seinige dazu beytragen, die übertriebene Verehrung Linnés, die nur in Kleinigkeiten befteht, und meift eine Nichtkenntnifs feiner übrigen wahren Gröfse im Gefolge hat, bey jungen Freunden der Wiffenfchaft zu verringern. Die Schriften vorzüglicher Beobachter als Gartners, Ehrharts, Medikus, Sprengels u. f. w. find forgfältig benutzt worden. Der Nutzbarkeit des Ganzen fchaden einzelne Fehler, Ueberellungen u. d. nicht. Juffieu's Beftimmung der Krone und des Kelches ift nicht beffer, als die feiner Vorgänger, nicht mehr anwendbar, und zuweilen fich felbft und der Natur widerfprechend. Seine letzte Zuflucht zur Analogie mufste längft zuvor auch fchon gelten, oder eigentlich, die Kritik der einzelnen Analogien fcheint alles zu feyn, was das Genie hier vermag. Dorn und Stachel unterfchied fchon Oeder umgekehrt gegen die hier angegebene Bedeutung. Er fagt: „die Stacheln, welche durch die Rinde womit fie überkleidet find, hervorragen —, die Dornen, welche nur in der Rinde fitzen, und mit derfelben abgenommen werden konnen." Bey dem Artikel: Ciliatae, find „Kronen und Blumenblätter" ftatt „Wurzelblätter" gefetzt worden.

* * *

Folgendes Buch ift als neue Auflage erfchienen:

Halle, in der Waifenhausbuchhandl.: *Unterweifung in gemeinnützigen Kenntniffen der Naturkunde zum erften Unterricht der Jugend*, von *J. Ch. W. Nicolai.* 3te Aufl. 1797. 252 S. 8. (Auch unter dem Titel: *J. G. Hoffmann's Unterweifung* etc.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. Januar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Edinburg, b. Creech: *A Commentary on the Revelation of St. John.* by *Bryce Johnston*, D. D. Minister of the Gospel at Holywood. 1794. Vol. I. 423 S. Vol. II. 470 S. 8.

2) Neustadt a. d. Orla, b. Kathe: *Des Apostel Johannes Offenbahrung Jesu Christi*, als das von dem letztern verordnete und von beiden zum Lesen, Hören und Bewahren empfohlne allgemeine Hauptlehrbuch der Religion des N. Ts., *neu übersetzt und erklärt von M. Mich. Fr. Semmler*, Conr. zu Neustadt an d. Orla. *Ein Lesebuch für Jedermann* u. s. f. 1794. 793 u. C. S. 8.

Der *Johnston'sche* Commentar giebt zwar für die gesunde Exegese und für Deutschland keine Ausbeute, ist aber doch ein Kunststück, bey welchem man den Fleiss und die Kenntnisse des Vfs. schätzen, seine Guthmütigkeit bewundern und vielen eingestreuten politischreligiösen Reflexionen Beyfall geben muss. Der Vf. hat seiner Gemeinde *Vorlesungen (a course of lectures)* über das ganze Neue Testament gehalten. Wie hätte er da die Apokalypse auslassen können, „das Buch, „von welchem mehr, als von irgend einem, *erwiesen* „ist, dass es zum heiligen Kanon gehöre!" Man sieht, dass bey Dr. *J.* die grosse Geschäftigkeit, etwas glaublich zu machen, eben den Eindruck bewirkt, den nur das Erweisen selbst hervorbringen sollte! Dies ist der Charakter seiner ganzen Schrift. Er fand bey Vitringa, If. Newton, Lord Napier, Lowman etc. keine „auf feste, *vernünftige* Grundsätze gebaute" Erklärung der Apokalypse. Mit Recht suchte er sie selbst; und liest man S. III. so ist man geneigt, ihm Glück zu wünschen. Er fand beym Forschen nach charakteristischen Zeichen der Prophezeihungen: dass 1) sie alle eine *symbolische Sprache*, und zwar theils eine *hieroglyphische*, theils eine *eigentliche symbolische*, lieben, 2) gewisse *erklärende Winke eingemischt* enthalten, welche man als *Schlüssel* für das Ganze benutzen muss; wie Apok. XIII, 18. XVII, 9. Man liest gerne die Bemerkung: symbolische Sprache gelte für alle Zeiten und Länder. Und staunt man gleich bey der nächstfolgenden Entdeckung, dass die Symbole der Propheten vollkommner als alle seyen, aus denen die chinesische Sprache bestehe, und dass jeder Prophet in eben denselben Symbolen sich ausdrücke, so giebt man doch nicht alle Hoffnung auf. Bald aber verschwindet das Beste vor dem Zauberkreise der Zahlen, in denen auch Dr. *J.* Meister ist. Die Oeffnung der sechs Sigille geht bis auf das J. Chr. 325. Das siebente Sigill mit den sechs Trompeten bis 1090. Das 11. 12. 13 und 16 Kapitel enthüllt gleichzeitige Begebenheiten, welche neben einander fortlaufen zwischen 756—1999. Um hier schnell einer Hauptfrage unserer apokalyptischen Zeitgenossen entgegen zu kommen, so machen wir nach Vol. II. S. 220. kund und zu wissen: dass *„die päbstliche und römische Regie-„rung beide zugleich enden werden, aber erst — im J.* „1999, bis wohin also noch 202 Jahre volle Frist wä-„re." Das päbstliche Gouvernement von Rom nämlich ist der unbekannte *Achte*, K. 17, 9—11. weil das Exarchat über Rom der *siebente* war. Die Sieben nämlich bedeuten nach dem Schlüssel (oder vielmehr nach der falschen Interpunction) K. 17, 9. sieben βασιλεῖς; das heisst — wer kann es rathen? — — sieben *Regierungsarten*. Die frühere Reihe derselben wird aus Tacitus Annal. I, K. 1. *erwiesen:* Rom wurde zuerst regiert von (1) Königen, dann (2) von Consuln, (3) von Dictatoren, (4) von Decemvirn, (5) von *tribunis militum consulari potestate*. Seit diesem nun, setzt der Vf. hinzu: (6) von Kaisern, (7) von Exarchen, und (8) vom Pabst. Jene fünfe waren zu Johannes Zeit „vorüber" der sechste, das Kaiserthum, war „jetzt", der siebente, das Exarchat, „war noch nicht und sollte, wenn es käme, nur kurze Zeit dauren;" nämlich 568 bis 752. (185 Jahre. Wie relativ doch die Zeitkürze ist!) Endlich das letzte Räthsel: das päbstliche Gouvernement ist „einer von den sieben" wenn man nämlich bloss diejenige rechnet, deren Residenz Rom war; das Exarchat residierte zu Ravenna. Der Achte aber ist es, wenn man ohne Rücksicht auf die Residenz, alle verschiedene Regierungen von Rom (die Gothen und Longobarden admittirt der Vf. nicht) zusammen zählt. Im Ernst wird man dieser Deutung vor vielen andern, die einmal, so wie der Vf. gleich von vorneher des rechten Wegs verfehlten, Leichtigkeit, Originalität und Kenntnisse nicht absprechen können. Und woher als aus den apokalyptischen Deutungen liessen sich je so reichlich Belege der Wahrheit zusammen häufen: dass für eine exegetische Hypothese die Cohärenz ihrer Bestandtheile noch gar nichts beweise, wenn sie nicht von hermenevtisch erwiesenen Grundsätzen ausgeht. — — Das *Weltende* wird bis über A. C. 3000, auf unbestimmte Zeit, hinausgesetzt.

Aufmerksam gemacht durch die Enträthselung einer apokalyptischen Hieroglyphe 1, 20. hat der Vf. wirklich sehr wohl verstanden, dass auch in der übrigen dortigen Vision von dem Messias, welche Joh. nicht vor sich mit leiblichen Augen gesehen habe, alles

alles *Begriffe* bezeichne. Eben so glücklich und richtig legt er manche andere ähnliche Bilder aus, welche einzeln stehen. Aber auch hierin überschreitet er die Grenzen. *Juden* K. II, 9. sollen symbolisch seyn — *Christen*! Röm. 9, 6. Unvermerkt werden dagegen aus der *Satans Synagoge* III, 20. ganz bestimmt die *Muhamedaner*; da erst II, 8. jenes Symbol noch *jede* religiose Secte bezeichnete. Philadelphia nämlich habe selbst gegen die Türken bis 1676 eine Christenkirche erhalten, heisse deswegen (?) noch jetzt Allah-Skeyr, *Gottesstadt* und so sey deutlich erfüllt: dass die Muhamedaner, des Satans Synagoge, zu ihren Füssen haben anbeten müssen III, 9.

In das unglückliche Berechnen verwickelt sich Dr. J. sehr bald. Schon die 4 Thiere K. 4. bedeuten ihm 4 Perioden der Wirksamkeit des evangelischen Lehrstands, wovon die erste bis ins fünfte Jahrhundert wie ein Löwe muthvoll, die zweyte bis ins 15te Jahrhundert wie ein *junger (!)* Stier geduldig gewesen sey. (Eine unbekannte Qualität *junger* Stiere.) Die Periode seit der Reformation „in deren *Mitte* wir leben" hat das Symbol des Thiers mit dem menschlichen Angesicht. Der Vf. findet in der Hieroglyphe: dass der evangelische Predigerstand in den noch kommenden 200 Jahren dieser Periode „durch Kenntniss und Urtheilskraft sich sehr auszeichnen" werde, da „in einem aufgeklärten Zeitalter niemand ohne stren-„ge Evidenz die Religion annehmen wolle, welche „selbst von uns fodere, dass man Grund des Glau-„bens und der Hoffnung anzugeben wissen und an „nichts, als was gut ist, halten solle!" (Der Vf. scheint *pia desideria* in das Symbol einer Geschichterzählung einkleiden zu wollen!) — Endlich mit dem J. 2000 beginnt die Adlersperiode, zugleich der Anfang des tausendjährigen Reichs, ein Zustand anschaulicher Gotteskenntniss, welcher bis in die Ewigkeiten hinein dauere. In den Berechnungen liegt der transcendentale Calcul zum Grund, dass ein Tag bedeute ein Jahr, eine Stunde $\frac{1}{24}$ Jahr = 15 Tage. — Ein Monat 30 Jahre — 1 Jahr 360 Jahre. S. 311. K. IX, 13—21. Wohin die fünf übrigen Tage des Sonnenjahrs und der Schalttag kommen, ist dem Rec. nicht geoffenbart. Dagegen findet der Vf. in dieser Stelle selbst eine Vorhersagung von Erfindung des Schiessgewehrs. — Für jetzt noch die Hauptstelle K. XIII, 18. J. dringt darauf, dass nicht die Zahl des *Namens* sondern die Zahl *des Thiers* selbst, folglich die Zahl der Zeit seiner Entstehung versprochen sey. (Wer sieht nicht das precaire? Die Zahl des *Thiers* ist doch auch nicht sicher Zahl *der Zeit*. Und warum der *Entstehung*? Warum nicht, wenn von Zeit die Rede ist, des *Untergangs*, oder der *ganzen Dauer*?) Als *gewöhnliche*, nicht prophetische Zahl, bedeute 666 nicht mehr und nicht weniger als so viele gewöhnliche Jahre. Vgl. Jes. 8, 1. Apok. 22, 17. Nur auf Sonnenjahre müsse man diese 666 Jahre reduciren. Und der *Terminus a quo*? Dieser sey, weil nichts bestimmteres angegeben sey, die Entstehung der Apokalypse selbst. Als Verbannter (welches aber die Apok. selbst nicht sagt!) sey Johannes a. C. 95. auf Patmos gewesen; dies sey aber eigentlich das J. 99. nach Chr. Geb. vermöge des verbesserten Calculs. 99 und 657 (Sonnen-) Jahre geben das J. 756. In diesem Jahr investirte Pipin den P. Stephan II. mit der Regierung von Rom und mehrerer weltlichen Besitzungen, und das Symbol weltlicher Regierung ist, so weiss es der Vf., *a beast* d. i. nach S. 131. des I. Theils: *ein Raubthier.* Ueber die Rechnung ruft er sich selbst zu: wie zutreffend! Schade nur, dass der *Terminus a quo* so ungewiss und die Behauptung: Joh. rechne nach Mondenjahren, so willkührlich ist, und dass, wenn auch Jesus um vier Jahre früher, als die angenommene Zeitrechnung will, geboren war, dadurch aus dem Jahr 95. nach Chr. Geb. nicht das J. 99. wird, sondern vielmehr immer das Jahr 95. bleibt, weil, alsdann nicht Jahre *einzuschieben* sind, sondern bloss die ganze christliche Chronologie um vier Jahre in den sogenannten Jahren der Welt hinauf oder zurück gerückt werden muss. — Nichts übrigens ist gewisser, als dass der Vf., so bald man ihm nur dergleichen *Beweise seiner mühsam gesuchten Daten* nachsieht, so gut rechnet und so passend die Erfüllungen aus der Geschichte heraushebt, als irgend ein apokalyptischer Calculator in Deutschland, ja besser, als sehr viele unter dieser Gattung unserer Landsleute.

2) Hn. Conrector *Semmler* stellen wir ohne Anstand dem D. D. (Doctor Theologiae) Johnston an die Seite. Auch jener ist ein apokalyptischer Rechner, an welchen man Fleiss, Kenntnisse, Guthmüthigkeit eben so sehr loben, als das Vertiefen in die einmal angenommene Hypothese unter die andere Phänomene zählen muss, mit denen der Gelehrtenstand die Psychologie, und zwar die Pathologie des Psychologen, eigenthümlich bereichert. Auch *S.* setzt sich über andere Erklärer weg, die über die Länge eines Chronus „geträumt" und denen so viele „nachgeträumt" haben. Dannoch giebt ihm die Apok. eine „zusammenhängende Zeitrechnung des ganzen N. T. von der Geburt des Erlösers bis auf das tausendjährige Reich," zugleich aber auch eine in das beständige Wunder erfüllter Weissagungen eingeflochtene vollständige christliche Religionslehre; weswegen er S. 713—793. eine allgemeine Glaubenslehre nebst besonderer Trost- und Sittenlehre des Buchs der O. anhängt. Auch bey *S.* ist ein prophetischer Tag ein Jahr; welches er aus XI, 3. XII, 6. (Johnston vornehmlich aus Ezech. 4, 4—6.) folgert. Dannoch soll ½ Stunde 8, 1. seyn = 15 Tagen. Johnston rechnet richtiger 1 Stunde = $\frac{1}{24}$ des *prophetischen* Tags folglich $\frac{365}{24}$ oder 15 Tage! Eben so ist J. consequenter, wenn er 1 Monat = 30 prophetische Tage d. h. = 30 Jahre setzt. *S.* dagegen macht aus 42 Monaten K. XI, 2. nichts als 42 gemeine Jahre!? Doch genug: die Hauptsache seiner Calculationen ist, dass erstlich der römischjüdische Widerchrist, d. h. der Teufel, wirkend zu Rom durch die Kaiser auf die jüdischen fünf Könige und Landpfleger das Christenthum verfolgte, alsdann der römisch christliche Widerchrist d. i. abermals der Teufel, durch den Pabst eben dies Christenthum zerrüttet. Des letzten völlige Grösse entstand nach

nach *S.* im J. 731. Die 42 Monate seiner Dauer K. 13, 6. sind dann 1260 Jahre. Mit dem J. 1991 (wie nahe die Seher und Deuter einander berühren!) fängt dann plötzlich ein Streit zwischen ihm und den Bibelchristen zu Rom an, welcher noch in diesem Jahre mit dem Untergang endigt, und bis 2991 dem tausendjährigen Reiche Platz macht. Der falsche Prophet ist die papistische Klerisey. — Die Zahl des Thiers ist auch bey *S.* die Zeitzahl seiner *Entstehung.* Aber wie? Vom (ungewissen) Todesjahr des Petrus „für dessen Nachfolger sich der Widerchrist ausgiebt" vom Jahr Chr. 65 bis 731. sind = 666. — Genug!

Treten *wir* andere auf die Seite und lassen die ihrer Sache so gewissen Calculatoren um ihre Evidenzen gegeneinander ankämpfen. Muss gerechnet werden, so gesteht Rec., dass Johnston um ein gut Theil consequenter ist, als *Michael Friedrich Semmler.* Jeder in seinem Irrthum seelig!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Augsburg, b. Riegers: *Joh. Helfenzriedert*, vormal. Prof. d. Math. a. d. hoh. Schule zu Ingolstadt, d. Theol. D., Geistl. Rathe etc. *Abhandlung vom Gebrauche der Erde und des Sandes, oder der Asche, zur Löschung der Feuersbrünste, um ihnen Einhalt zu thun, und einigen andern darzu, oder wenigst zur Verminderung der davon entstehenden Schaden dienlichen Mitteln.* Nebst einem kurzem Nachtrage zu seinen Beyträgen zur bürgerlichen Baukunst. Mit III Kupfert. 1794. 9 Bog. gr. 8. (8 gr.)

Man wird diese Schrift von Anfang bis zu Ende mit Aufmerksamkeit durchlesen, wenn man nicht bloss für ausgemachte Verbesserung der Löschungs- und Rettungsanstalten, sondern auch für dahin abzielende Vorschläge und Einfälle von einigem Gehalte, den gehörigen Sinn hat. Eingestanden, dass der Vf. hie und da mehr nach Einbildungskraft als Urtheil arbeitet, dass er überhaupt die gute Sache etwas übertreibt, insbesondere aber gar zu viele und mannichfaltige Geräthschaft angewandt, auch in den öffentlichen Magazinen aufbehalten wissen will, und dass man eben kein Satyr zu seyn braucht, um seinen Magazinen und seiner Privatfeuerverordnung in der Schlafkammer eine lächerliche Seite abzugewinnen: so wird doch jeder sachbegierige Leser ziemlich vieles von den hiesigen Vorschlägen seiner eigenen genaueren Prüfung werth finden. Wir rechnen dahin vorzüglich gerade das, was in der That den eigenthümlichsten und neuesten Gehalt dieser Schrift ausmacht, den Gebrauch der Erde in trockner Gestalt, um die weitere Verbreitung des Feuers zu hindern. Da aber in vielen Gegenden keine Schindeldächer zu fürchten sind, und von Strohdächern selbst bey dem Vf. nicht die Rede ist, auch für diese beiden Arten von Dächern die *äussere* Bedeckung mit Erde theils zu schwierig theils zu langweilig seyn würde; so nehmen wir dabey nur auf Ziegeldächer Rücksicht, und auch bey diesen nur auf den *innern* Gebrauch der Erde, auf dem Boden unter dem Dache. Allerdings sollte ja wohl ein Haus von obenher nicht leichte niederbrennen können, wenn sein Dachboden mit Erde 2 bis 3 Zoll hoch vorschriftmässig bedeckt, und dann die abgedeckten Ziegel allenfalls darüber gelegt werden. So viel Erde, als *dazu* erfodert wird, könnte allerdings auf jedem Boden immerfort bereit gehalten werden, wie es der Vf. fodert. Ferner ist dieser Erdgebrauch von vorzüglicher Wichtigkeit für solche Oerter und Zeiten, da es entweder an Wasser überhaupt fehlt, oder doch dessen Hinaufschaffung auf die oberste Gegend des Hauses, aus Mangel an Arbeitern oder gehörigen Spritzen, allzu langsam von Statten geht. Wenn auch die Erde bey ihrer Aufbewahrung gegen Nässe gesichert wird, so dürfte sie selbst bey dem stärksten *Froste* ziemlich brauchbar bleiben, ob gleich der Vf. *darauf* nicht zugekommen ist. — Die Freyleitern (freystehenden Leitern) und die Strickleitern glaubt er beträchtlich verbessert zu haben. Bey dem Glaserischen Harnisch fand er durch Erfahrung, was freylich einem theoretischen Physiker gegenwärtig schon aus Gründen einleuchten müsste, dass die Elephanten-Nase desselben nicht lange frische Luft verschaffen kann. Man muss durch *sie* bloss *einathmen;* die bereits benutzte Luft aber durch den frey gelassenen *Mund* wieder *von sich geben.* — Lederne Eimer seyen gar zu theuer, auch während ihrer Aufbewahrung mancher Beschädigung durch Ungeziefer und anderer Verderbniss unterwerfen. (die man überdies nicht recht zu entdecken weiss; denn begreiflich darf man lederne Eimer nicht durch Wasser von Zeit zu Zeit prüfen, weil sie durch jede Benetzung und abermalige Austrocknung nur schlechter werden.) Statt der ledernen *schlägt* er hölzerne vor, und wie man sie vielleicht dauerhaft wasserdicht machen könne! Also waren ihm die vortrefflichen Eimer von Kienwurzeln nicht bekannt, die bereits in einigen Gegenden, und (vielleicht vorzüglich gut geformt und verdichtet) auch im *Anhaltischen* zu haben sind. — Ueber Spritzen hat er hier nur drey Bemerkungen beygebracht, die wir aber nicht vorbeylassen können. 1) *Nicht gegen den Wind* zu spritzen, war schon eine längst bekannte Regel; von der man indessen den Hauptgrund wohl nicht deutlich genug aufgefasst hatte. Allerdings giebt der Vf. ihn an, und dieser gründlichen Betrachtung hat man es ohne Zweifel zu danken, dass hier richtiger als gewöhnlich die Regel also lautet, nach Möglichkeit *nur mit* dem Winde zu spritzen; indem auch bey Durchschneidung desselben der Wasserstrahl in Tropfen zerstiebt, und dadurch das Feuer mehr angefacht als gelöscht wird. 2) In der Kälte pflegen besonders die grossen Spritzen mit *dicken gegossenen Röhren* unbrauchbar zu werden; daher in dem Wasserkasten ein hohler verticaler Cylinder anzubringen sey, unten mit einem Roste versehen, um Kohlengluth darin zu unterhalten. (?) Rec. hat noch keine Spritzen, weder grosse noch kleine, mit dicken gegossenen Röhren verfertigen lassen, sucht auch selbst an alten Spritzen wenigstens die dicke

dicke Wenderöhre gelegentlich gegen dünnere von geschlagenen Kupfer zu vertauschen, aus mehreren Gründen, allerdings aber auch deshalb, um das Einfrieren leichter verhindern zu können. 3) „Man „arbeitet fast vergebens, wenn man das Feuer nicht „gleich anfangs in der Mitte fasst, wo die Glut am „stärksten ist: denn sonst fängt das, was man ausge„löscht hat, sogleich wieder zu brennen an, weil die „gewaltige Hitze aus der Mitte her alles hineinge„spritzte Wasser sogleich wieder in Dünste auflöset." Ein Rath, der eben nicht gewöhnlich aber doch sehr richtig ist, wenn man kräftige Spritzen hat, und *vermittelst der Zubringer ununterbrochen* damit arbeiten kann. Dann ist es auch rathsam, nicht nur nicht durch vorläufiges abgesetztes Hinspritzen auf die nahe Nachbarschaft, das Feuer dorthin zu verstärken, sondern überhaupt etwas kaltblütig Kraft und Wasser zu schonen, bis man nach angestellten Zubringern das Herz der Glut dauerhaft angreifen kann. Allem etwa ersinnlichen Missverstande dieser Aeusserung wäre nur durch umständliche Erörterungen zu begegnen, welche hier keinen Platz finden. Nur muss Rec. noch mit dem Vf. anführen, dass auch ein geringes Hinspritzen auf die Grenzen des Feuers sich wiederum rechtfertigt, wenn man incrustirende Mittel dazu gebraucht.

* * *

Folgendes Buch ist neu aufgelegt erschienen.

Halle, in der Weisenhausbuchh.: *C. W. A. Wolfram's* lateinisches Lesebuch für untere Classen. 2te Aufl. 1797. 288 S. 8. (10 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1790. Nr. 94.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. 1) *Göttingen*, b. Dietrich: *Kurze Darstellung der Unrechtmässigkeit einer Ausschliessung vom Landtage durch die bey der Ritterschaftl. Curie eingeführte Ahnenprobe*, in einer bey dem K. Kam. Ger. von den *nicht aufgeschwornen Mitgliedern der Paderbornischen Ritterschaft*, wider den Hn. Fürst-Bischof und die Ritterschaftl. Curie angebrachten Klage von *D. J. F. Runde*. 1796. 43 S. 4.

2) *Wetzlar*, (ohne Benennung des Verlegers): *Aufklärung der Rechtmässigkeit einer Ausschliessung vom Landtage durch die bey der Ritterschaftl. Curie eingeführte Ahnenprobe etc.* (in einem Bericht über jene Klage.) 1797. 136 S. Fol. nebst 4 Beyl.

Die Ritterschaftliche Curie der Landstände des Hochstifts Paderborn beschloss, ihrem Angeben nach, im Jahre 1662 mit Genehmigung des damaligen Fürstbischofs; dass „allen Einge„sessenen von Adel, die künftig den Landtägen beyzuwoh„nen und den Rittersaal zu betreten gemeynet wären, bey Ver„meidung der Ausschliessung obliegen solle, sich binnen ei„ner gewissen Frist, durch Nachweisung acht ritterlicher Ah„nen von väterlicher, und eben so vieler von mütterlicher Sei„te, und durch förmliche Aufschwörung, behörig zu qualifi„ciren." Diese Verordnung soll durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht, wie auch durch Anmeldung und Aufschwörung der verschiedenen Mitglieder der eingesessenen adelichen Familien, in Gegenwart des Fürsten und einer Landständischen Deputation, befolgt worden seyn. Die Nichtaufgeschwornen Mitglieder der Ritterschaft, welche anjetzt bey weitem die grössere Zahl der Gutsbesitzer ausmachen, wollen von der Gesetzlichkeit und öffentlichen Bekanntmachung dieses Beschlusses nichts wissen, achten sich auch dadurch überhaupt nicht gebunden, weil das *Sitz- und Stimm-Recht* auf landständischen Versammlungen, ein den Rittergütern anklebendes *dingliches Recht sey*, welches durch einen solchen einseitigen Beschluss nicht habe aufgehoben werden können; selbst dann nicht, wenn ihre Vorfahren ausdrücklich oder stillschweigend darein gewilliget hätten: denn es sey ein unveräusserliches *ex pacto et providentia majorum* herrührendes Recht. Die Ahnenprobe sey selbst bey den Domkapiteln erst im 15ten Jahrhundert aufgekommen, und passe gar nicht auf die an dem Grundeigenthum haftende Landstandschaft. Ueberdies erfodere die Wohlfahrt des Landes eine mehr vertheilte Repräsentation, und die dasige Verfassung stehe in Gefahr, in eine Oligarchie auszuarten, da die Ritter-Curie sich auf wenige Familien reducire. Aus diesen Gründen sucht der ausgeschlossene Theil der Ritterschaft in Nr. 1. eine Citation gegen den Fürstbischof und die Ritterschaftliche-Curie bey dem Kam. Ger. nach.

Nr. 2. Ist der darauf erstattete Bericht, der wegen seiner systematischen Darstellungsart und gelehrten Ausführungen den Klaglibell bey weitem übertrifft. Die Berichtserstatter suchen hauptsächlich darzuthun, dass 1) das *adeliche Landstandschaftsrecht*, wegen seiner Beziehung auf Lehn- und Dienstmanschaft, ursprünglich *gemischter Natur*, und von uralten Zeiten her der Geschlechtsadel dazu erfodert worden sey (wobey eine ausführliche Erörterung über den Ursprung des Reichsadels, die verschiedene Abstufung und Schicksale desselben eingewebt ist:) 2) dass schon die älteren Normative eine *zweyseitige Ritterbürtigkeit* erfodert hätten, dergleichen auch in anderen Staaten noch jetzt vorhanden wären; 3) dass jenes Statut alle gesetzliche Erfodernisse habe; dass 4) die Ahnherren der Kläger selbst darein gewilliget hätten; der Wille von Familienhäuptern aber den Descendenten sogar ihr klares Successions-Recht — um so mehr also ein bloss accessorisches Vorrecht — entziehen könne; dass 5) die von der allgemeinen Landeswohlfahrt hergenommene Gründe unerweislich und übertrieben wären; ausserdem aber, als ein Gegenstand der Gesetzgebung, nicht zur reichsgerichtlichen Cognition gehörten. Diese Streitfrage, worüber die Reichsgerichtliche-Entscheidung noch zu erwarten ist, muss allerdings die Aufmerksamkeit des Publicums erregen, da es auf ein Vorrecht ankommt, welches der heutige politische Reformationsgeist, als einen Eingriff in das allgemeine Staats- und Menschen-Recht, verabscheuet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. Januar 1798.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Matzdorf: *Officier-Lesebuch, historisch-militärischen Inhalts*, mit untermischten interessanten Anekdoten. Von einer Gesellschaft militärischer Freunde. 1. *Th.* 1793. XII u. 240 S. 2. *Th.* 1794. X u. 246 S. 3. *Th.* 1795. VIII u. 186 S. 4 u. 5. *Th.* 1796. 224 u. 180 S. 6. *Th.* 1797. 268 S. 8.

Der Militärstand hat schon oft mit dem schönen Geschlechte das Schicksal gemein gehabt, dass mancher seichte Kopf mit einem sehr geringen Aufwand von Geisteskräften ihm Unterhaltung gewähren zu können glaubte. Rec. nahm daher das vorliegende Werk eben nicht mit den grösten Erwartungen in die Hände; aber er fand noch weniger, als er sich vorgestellt hatte. In 6 Bänden sollte man doch wohl 6 gute Aufsätze antreffen; aber in diesem Lesebuche würde das auch der mildesten Kritik schwer werden, und man muss in der That den Muth des Hn. Oberconsistorialraths *Küster* bewundern, der eine so geschmacklose Sammlung dem Prinzen Ludwig von Preussen „als ein Mittel zur Beförderung des „wichtigen Zwecks, die Zahl junger Helden zu vermehren, in welchen Preussens bewährte Tapferkeit, vereint mit Edelmuth, sich auszeichnet," zuzueignen wagte.

Bey weitem der gröste Theil der Aufsätze ist von Einer Hand, wahrscheinlich von Hn. K. selbst, dem man die Fertigkeit, viel aus dem Stegreife zu reden, nicht absprechen kann. Der unbedeutendste Umstand wird ihm zur interessanten Anekdote und zum Charakterzug, die er, mit einem *Exordium* und einem *Usus epanorthoticus* begleitet, seinen Lesern auftischt. Sein Vortrag ist eine seltsame Mischung vom Posaunenton des Zeitungsschreibers und dem Lehrton der Kinderschriften, ungefähr so wie in den Bauercalendern dem lieben Landmann die Weltbegebenheiten erzählt werden; und die verdienstvollen und aufgeklärten Officiere der preussischen Armee, denen er vorzüglich sein Lesebuch widmet, können ihm weder für seine platten Lobpreisungen, noch für die so oft unrichtige Darstellung der Begebenheiten, oder für die abgedroschnen Lehren, die er ihnen giebt, verbunden seyn.

Als Beyspiel des Vortrags wollen wir von dem ersten besten dieser Aufsätze den Anfang und das Ende einrücken (Th. 2. S. 24 ff.): *Auf welche Art Friedrich II sich Menschenkenntniss erwarb.* „Die frühe Erwerbung einer *sorgfältigen, gutmüthigen* Menschenkenntniss ist ein sehr wichtiges *Erfoderniss* angehender Officiere. Denn die Menschen, mit denen „sie leben, denen sie gehorchen oder befehlen sollen, „haben so mancherley Denkarten und Handlungsweisen, dass, wer mit diesem Studium nicht früh anfängt, schwerlich sonderliche Fortschritte auf seiner „Glücksbahn machen wird. Der Kronprinz hatte „hierin an seinen Ober- und Unterhofmeistern sehr „geschickte Männer etc." — nun folgt die ziemlich magre Erzählung der Art, wie dem jungen Friedrich Menschenkenntniss beygebracht wurde, und zum Schluss folgende Nutzanwendung: „so wird „auch ein Officier, der sich gehörige Menschenkenntniss erworben, um so mehr Achtung, Liebe und „Folgsamkeit von seinen Untergebnen erfahren; denn „bey aller nöthigen spartanischen Schärfe und Ernst „wird er doch nie ein Tyrann werden. Auch wird „er auf allerley Weise die Verbrechen bey seiner Compagnie zu vermindern wissen." Die Erziehungsgeschichte und das Privatleben Friedrichs des Grossen sind für Hn. K. unerschöpfliche Fundgruben, woraus er seine Leser zu erbauen weiss. Wir können ihm unmöglich Schritt vor Schritt folgen, ob wir gleich die Kunst bewundern, womit er über den unfruchtbarsten Stoff wortreiche Abhandlungen schreibt. Nur von seiner Art zu philosophiren, müssen wir noch eine Probe hersetzen. „Es ist einer der charakteristischen Hauptzüge eines grossen Genies," sagt er, (Th. 1. S. 1. im Eingang zu der Untersuchung: *Wie Fr. d. Gr. Musse erübrigt und genutzt hat,*) „wenn es „sich in seinen müssigen Stunden nützlich beschäftigt. *Nützlichkeit* ist das Gepräge, welches jede „Handluug des sittlich emporstrebenden Mannes „trägt. — — — Dem ganzen Umfange der *Thätigkeiten* sucht er Erspriesslichkeit zu geben. Krönen „nun Unschuld und Grazie *das Nützliche solcher Beschäftigungen*, dann besitzt das Genie den höchsten „Grad ästhetischer Schönheit." — Gleich nachher (S. 2.) belehrt er uns über die Pflichten des unpartheyischen Geschichtforschers: „erst *schildert* dieser „das treue *Bild* der edeln Eigenschaften seines *Originals;* dann entwirft er die eben so wichtige *Caricatur* des Fehlerhaften, und sein letztes Geschäft „ist Darstellung der Mängel und Vollkommenheiten." Von einem solchen Historiker ist denn freylich nicht viel zu erwarten; der einzige neue Zug in dem Gemälde des Königs, den wir hier finden, ist der, „dass „Friedrich der Grosse bis zum siebenjährigen Kriege „seinen von *Regierungssorgen ermüdeten Geist dadurch „aufheiterte*, dass er bey *verschlossnen Thüren über ein „paar Stüle hin und her sprang* (S. 5.);" und unter den

den Nutzanwendungen lernen wir, dafs es nicht gut ist, die kleinen Jungen zu früh Beinkleider tragen zu laffen (S. 11.).

Doch unfre Lefer find gewifs der eignen Arbeiten des Hn. K. längft überdrüfsig; wir erlaffen ihnen daher die Rüge der häufigen hiftorifchen Unwahrheiten, von denen wir nur Eine anführen wollen, dafs nämlich im J. 1793 ein Theil der aus Maynz abmarfchirten franzöfifchen Befatzung einige Mannfchaft der preufsifchen Efcorte ermordet habe, „welchen „Frevel gegen das Völkerrecht billig mehrere mord-„füchtige Franzofen mit ihrem Blut bezahlen, indefs „die Uebrigen das Gewehr ftrecken mufsten.“ An diefer ganzen Gefchichte, obgleich Hr. K. fie zweymal vorbringt (Th. 2. S. 147 u. 149.), ift kein wahres Wort. Die Franzofen hielten eine mufterhafte Kriegszucht, und der einzige Excefs, der bey diefem Tran port vorfiel, wurde auf dem Vorpoften Reichenbach unweit Baumholder durch einige preufsifche Hufa en veranlafst, welche die franzöfifchen Officiere beraubt hatten, wofür aber der Befehlshaber des preufsifchen Poften dem franzöfifchen General Dubayet Genugthuung gab, und wobey weder Blut vergoffen, noch das Gewehr geftreckt wurde. — Hr. K. follte fich beffer nach der Zuverläffigkeit feiner Gewährsmänner erkundigen, ehe er ihnen folche Mährchen nacherzählt; luftig ift übrigens die Anmafsung, mit welcher er hier, fo wie bey vielen andern Gelegenheiten, über die im Kriege zu beobachtenden Vorfichtsregeln feinen Lefern Unterricht giebt, den wir nur, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen. Eben fo wenig halten wir uns bey den häufigen Nachläffigkeiten des Stils, den Fehlern gegen die Grammatik, den unrichtigen Angaben in den vielen ohne Auswahl abgefchriebnen Auffätzen über ftatiftifche Gegenftände, oder bey den hier in ihrer völligen Ausdehnung ei gerückten königlichen Verordnungen über Werbung, Wittwencaffen, Invaliden, Penfionen u. dgl., den ohne Geift und Kenntnifs abgedruckten Difpofitionen zu Manceuvres u. f. w. auf; nur der mit ein r Karte begleiteten Anweifung zur Geographie der preufsifchen Staaten müffen wir noch als ein r Seltenh it erwähnen, weil der Vf. hier auf einmal vergifst, dafs er für Officiere fchreibt, und feinen Lefern, die er Lehrlinge nennt, ein Recept mittheilt, „die Lage der 28 *preufsifchen Länder*, „rechts, links, ober und unterhalb von Berlin, in „6 halben Stunden fich fo gut einzuprägen,“ dafs „fie leicht mit *Kreide*, *Bleyftift*, oder *Feder* die Gren-„zen aus dem Kopf zeichnen, oder ihre Lage aus „dem Gedächtnifs befchreiben können (Th. 2. S. 237.).“

Unter den von Fremden, oder, wie Hr. K. fie nennt, von feinen Mitarbeitern gelieferten Beyträgen zeichnet fich (Th. 6.) das *Campagne-Journal des Generals v. Blücher in den Jahren* 1793 u. 1794. als bey weitem der befte von allen in diefen 6 Bänden enthaltenen Auffätzen aus. Officiere werden diefe, mit Deutlichkeit und in einem anftändigen Ton abgefafste Erzählung eines der thätigften und glücklichften Anführer leichter Truppen, die in dem gegenwärtigen Kriege bekannt geworden find, mit Nutzen ftudiren, und Lefer, die nicht zum Soldatenftande gehören, eine angenehme Unterhaltung dabey finden. Auch die Nachrichten von dem Gefecht bey Kirrweiler (Th. 5. S. 115.), von den franzöfifchen Kriegsgefangnen bey Homburg (ib. S. 133.), von dem edelmüthigen Betragen des preufsifchen Majors von Marfchall gegen die Stände der Niederlaufitz (Th. 2. S. 106.) laffen fich recht gut lefen. Aber eine öffentliche Rüge verdient folgende (Th 3. S. 43 ff.), in dem Auffatz: *Einige intereffante Scenen aus der Infurrection in Südpreufsen*, von Auguft bis November 1794, *von einem Augenzeugen*, ohne irgend eine Erinnerung des Herausgebers abgedruckte Anekdote. Nachdem von einem kleinen Gefecht, wodurch die Infurgenten aus dem Städtchen Kolo vertrieben worden waren, und von der Befitznehmung diefes Orts durch die Preufsen die Rede gewefen ift, fährt der Augenzeuge in feiner Erzählung fort: „während diefer Vor-„fälle fing ein für todt gehaltener auf dem Markte „liegender Infurgent, der einen Schufs durch den „Leib und einen ftarken Hieb im Kopf hatte, wieder „an, fich zu wälzen. Der Rittmeifter, den die Qua-„len diefes Menfchen *jammerten*, *befahl ihn vollends „todt zu fchiefsen*, welches ein *Hufar fogleich be-„folgte*.“ (Alfo ohne zu unterfuchen, ob dem Menfchen nicht noch zu helfen fey? Und das gefchah bey guter Mufse, nach beendigtem Gefecht, in einer Stadt, wo Hülfe nahe war! Doch man höre weiter.) „Unterdeffen wurden noch mehrere gefangne Senfen-„bauern eingebracht, und unter andern ein Edel-„mann, den der Rittmeifter fogleich *bey den Haaren „ergriff*“ (eine edle Handlung für einen Anführer!) „und ihn mit dem Andeuten: „morgen follft du auf „diefem Platze hängen,“ einigemal mit dem Geficht „auf *den vermeynten Todten* ftiefs, *der* aber zu Aller „Erftaunen *von neuem belebt*, plötzlich *aufftand* und „queer über den Markt in ein Haus lief, wo er erft „des andern Tags ftarb.“ — Die Schande einer fo unmenfchlichen That fchwebt nach der Erzählung des Augenzeugen zwifchen dem Rittmeifter von *Leftwitz* vom Gettritzifchen und dem Rittmeifter von *Plothow* vom Prinz Eugen von Wirtembergfchen Regimente; zur Ehre der preufsifchen Waffen mufs man aber hoffen, dafs diefe beiden Männer, einer fo fchändlichen Barbarey unfähig, zur Rettung ihrer Ehre den Hn. O. C. R. Küfter auffodern werden, den unbekannten Mitarbeiter zu nennen, der ihre Namen durch diefe kaltblütige Erzählung öffentlich ausgeftellt hat.

Die Gefchichte der *vom* 15. *April bis zum* 31. *May* 1793 *bey der Blokade von Maynz vorgefallnen Begebenheiten* (Th. 4. S. 197.) ift aufserft dürftig gerathen, und bey dem Ueberfall von Marienborn nicht einmal ganz richtig; Rec. glaubt diefen Bericht damals in irgend einer Zeitung gelefen zu haben, und man fieht es ihm auch gleich an, dafs er für die Zeitungen verfafst war. — Sehr mikrologifch und ohne Intereffe befchreibt (Th. 1. S. 23 ff.) der Reichsfreyherr von Henneberg *das Feldprivatleben unfers unvergefs-*

geſslichen Friedrichs. Im Kriege gehört das Studiren der Karten zu den Amtsbeſchaftigungen eines Feldherrn, nicht zu ſeinem Privatleben. „Oft geſchah „dies in einer Hütte, wo kaum ſo viel Platz war, „die Karten aufzumachen. Sr. (Se.) Majeſtät gingen „ſogleich *dieſelbe*" (die Hütte?) „genau durch, um „jeden Hügel" (nichts als die Hügel?) „des ganzen „Terrains inne zu werden etc." in dem Ton geht's fort bis an Ende, der König wird durchgehends: Höchſtdieſelben, genannt. — Einen groſsen Theil des 4ten und 5. Bandes nehmen eine Menge unbedeutender, mit allen Fehlern gegen die Rechtſchreibung abgedruckter Briefe Friedrichs des Groſsen ein; vielleicht, damit junge Officiere daraus lernen ſollen ſchlecht zu buchſtabiren. — Auch aus den Schriften des Königs kommen Ueberſetzungen vor, unter denen aber vorzüglich die poetiſchen jämmerlich verunglückt ſind. Man ſehe z. B. in dem Gedicht, welches Hr. *K. erhabne Gedanken über Gott*, überſchreibt, und bey mehr als einer Gelegenheit anpreiſt, gleich anfangs (Th. 6. S. 186.) folgende Stelle:

> *„Die Erde zeigt, der Himmel preiſt ihn mir,*
> *„In Allem ſpricht beſtimmter Zweck fur ihn.*
> *„Verdauung wurde mir ertheilt" etc. etc.*

Unter der Menge von Gedichten, Standreden, Rhapſodien u. ſ. w., die in allen 6 Theilen zerſtreut ſind, findet man kaum Ein mittelmäſsiges, obgleich hier Gleim neben dem *Heldenliede* einer preuſsiſchen Dame, und dem *Freyheitsgeſange* eines Magdeburger Barden auftritt; und ſowohl die vielen Gelegenheitsgedichte, bey denen nur die Kunſt des Hn. *K.*, alles anzupreiſen, was durch ſeine Hände geht, zu loben iſt, als die andächtigen Empfindungen, die er ſelbſt bey Salders Urne gegen ſeine Herren Söhne äuſserte, hätten doch ja ungedruckt bleiben ſollen.

Druck und Papier ſind gut; nur die Correctur iſt vernachläſſigt. Die Kupfertafel vor dem 1. Th. iſt — ſeltſam genug — ein Fächerblatt, welches Ort, Datum, Stärke der Heere, Zweck und Nutzen, von Friedrichs Schlachten und Friedensſchlüſſen enthält; vor dem 3ten, 4ten und 6. Th. finden wir mittelmäſsige Abbildungen des Kurfürſten Friedrich Wilhelm, des Feldmarſchalls von Möllendorf und des Obriſten Szekuly, und vor dem 2. Th. eine kleine Karte von Deutſchland, worauf die preuſsiſchen Staaten illuminirt ſind.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, b. Doll: *Neueſtes Gemalde von Wien.* 1797. 208 S. 8. (48 kr.)

Man muſs dem Vf. der gegenwärtigen Schrift, deren Aeuſseres nicht ſonderlich empfehlend iſt, das Zeugniſs geben, daſs er ſich unter den gewöhnlichen Schriftſtellern, welche in Wien über Wien ſchreiben, zu ſeinem Vortheil auszeichnet. *Pezzl's* Skizzen ſchildern die Hauptſtadt unter der Regierung Joſephs II. Seit dieſer Zeit hat ſich überall ſehr vieles geändert. Der von dem Joſephiniſchen ſo ſehr verſchiedene Charakter der neuen Monarchen, der Krieg mit Frankreich und die Zeitumſtände überhaupt gaben manchen Dingen eine neue Geſtalt, und hatten auf die Einwohner einen entſchiedenen Einfluſs. Von dieſen Veränderungen giebt die gegenwärtige Schrift unter folgenden Rubriken Nachricht: Umfang, äuſseres Anſehen der Stadt, Volksanzahl und Sterblichkeit, Sanitätsanſtalten, allgemeines Krankenhaus, Gebähr- und Findelhaus, Tollhaus, Militärſpital, Kloſterſpitäler, Judenſpital, Preiſe der Lebensbedürfniſſe, Wirths- und Caffeehäuſer, Armenweſen, Induſtrie und Handlung, Zuſtand der Kunſt, Literaturweſen, Unterrichtsanſtalten, Landes- und Stadtcollegien, Reichshofrath, geheimes Cabinet, äuſsere Staatskanzley, italieniſche Hofkanzley, innerer Staatsrath, Directorium, oberſte Staatscontrole, ungariſche Kanzley, ſiebenbürgiſche Hofkanzley, Hofkriegsrath, oberſte Juſtizſtelle, Polizeydepartement, Magiſtrat, Schilderung der Einwohner. — Da auf 208 groſsgedruckten Octavſeiten von ſo vielen Gegenſtänden geſprochen wird, ſo kann man ſchon vermuthen, daſs an Vollſtändigkeit der abgehandelten Materien keineswegs zu denken iſt. Dieſe mangelhafte Seite des Buchs müſſen wir daher unſern Leſern vor allen Dingen darlegen. Zwar macht der Vf. nach der Vorrede ſelbſt keine Anſprüche darauf, und äuſsert, daſs er ſich begnügt habe, manches mit einem einzigen Strich anzuzeigen. Allein die meiſten Leſer werden ihm dafür keinen Dank wiſſen. Sehr viele Stellen tragen das unleugbare Gepräge einer eilfertigen, äuſserſt deſultoriſchen Art zu arbeiten, und hätten bey mehrerem Fleiſse, und ohne im Grunde um ein merkliches weitläuftiger zu werden, viel belehrender ausfallen können. Unter einer Menge Beyſpiele, die wir als Belege unſers Urtheils anführen könnten, verweiſen wir der Kürze wegen bloſs auf dasjenige, was S. 99. über Muſik geſagt iſt. Es fehlt dem Vf. keineswegs an Beobachtungs- und Darſtellungsgabe; auch ſind ſeine Urtheile zum Theil nicht unrichtig, und bisweilen freymüthiger, als man hätte erwarten ſollen. Unter die Urſachen, warum Gelehrſamkeit und Literatur in Wien ſo ſehr an Ausbreitung leiden, — welche Urſachen jedoch bey weitem nicht erſchöpft werden, — rechnet der Vf., auſser den groſsentheils ſchlechten Profeſſoren, S. 111. auch das Mitwirken einiger Wiener Schriftſteller. „Ich nehme keinen Anſtand, ſagt er, zu behaupten, daſs der Vf. des Magazins der Kunſt und Literatur (das einzige Journal in Wien!) der hieſigen Literatur den empfindlichſten Stoſs giebt. Welchem Manne, zumal wenn er Beamter iſt, und Privatrückſichten hat, iſt es gegeben, ſich bald auf eine verſteckte, bald offene Art, der politiſchen Ketzerey ſchuldig erklären zu laſſen! Wird nicht jeder gern alle Schriftſtellerey aufgeben, wenn er in Gefahr ſteht, aus jedem ſeiner Worte einen verbrecheriſchen, ſtrafwürdigen Sinn herausgeziffert zu ſehen! Wenn ſelbſt ein Hofrath Sonnenfels, dieſer helle Patriot, der in 15 Jahren mehrere tauſend Jünglinge zu vortreflichen Staats-

bürgern bildete, in dieser Zeitschrift, welche den Geist des Publicums lenken will, nicht unangetastet bleibt; was hat jener zu gewarten, dessen bürgerlicher Charakter tief unter (dem Charakter) des ersten steht?“ Eine andere merkwürdige Stelle ist S. 88. über den Wucher, der bekanntlich während des französischen Krieges in Wien so schrecklich über Hand nahm. Es heisst: „selbst der Monarch leidet, schränkt sich ein. Die Prinzen erhalten wenige Ducaten auf das (den) ganze(n) Monat, stehen selbst an den etiketmäfsigen Kleidungen öfters an, (??) man möchte sagen, darben im Stillen, verhältnissmäfsig zu ihrem Stande .... der Wucherer behilft sich hundertmale im Justizsenat, in welchem feile Volksfreunde seine Angelegenheiten zu drehen wissen, ehe er ein einzigesmal unterliegt, und wegen Truges der strafenden Gerechtigkeit übergeben wird.“ Es ist in einer Anzeige der A. L. Z. der Ort nicht, den Aeufserungen des Vf. Schritt vor Schritt zu folgen. Also nur ein paar Bemerkungen. Fehler in statistischen Angaben sind uns hin und wieder vorgekommen. Gleich die erste Rubrik in dem Verzeichniss der Wiener Fabriksniederlagen, die sich nach der Berechnung des Vf. auf 366 belaufen, enthält eine Unrichtigkeit. Der gedruckten Cotton- und Zitzfabriken in der österreichischen Monarchie, welche in Wien ihre Niederlagen haben, sind nicht *sieben*, sondern *neun*. Es sind die Fabriken zu Schwechat, Kettenhof, Friedau, St. Polten, Lettowitz, Grätz, Ebreichsdorf, Himberg und Althardt. Was S. 123 bis 152 von den Landesstellen gesagt wird, ist grosentheils sehr dürftig. Man lese nur die Rubriken: Reichshofrath, innerer Staatsrath, Directorium u. s. w. Wegen ihrer *Wahrheit* verdient folgende Stelle S. 127. ausgehoben zu werden: „an der Spitze der äufsern Staatskanzley glänzt der Name *Thugut*, oder vielmehr wirkt der unermüdete Geist dieses Ministers: denn *glänzen* ist seine Sache nicht. Man wird vergeblich das bey ihm suchen, was der Genius des Zeitalters den Grofsen beyzulegen pflegt. Haug zur Bequemlichkeit, Prachtliebe, Spielsucht, Damenconversationen, eine unbestimmte Zahl von Günstlingen; — alles dieses liegt aufser der Sphare dieses erhabenen Ministers. Er fährt in einem Lohnwagen von seiner Miethwohnung in das Bureau, und arbeitet bis 11 Uhr Nachts, lafst die wichtigsten Sachen einzig durch seine Hand laufen, und kennt keine Ruhe, wenn sie auf Kosten des Staats geschehen soll.“ Am ausführlichsten, zuverlässigsten und lehrreichsten ist der Vf., wenn er von Polizeysachen handelt. Wir empfehlen in dieser Absicht nicht allein, was S. 139 folg., sondern auch was gelegentlich von diesem Gegenstande unter andern Rubriken vorgetragen wird. Rec. vermuthet vielleicht nicht mit Ungrunde, dafs der unbekannte Autor in Diensten der Wiener Polizey steht. Ueber die Theaterdichter der Wiener Vorstädte wird ebenfalls ein gutes Urtheil gefällt. „Für das Wiener Theater, heifst es S. 101., ist die beständige, nie versiegende poetische Quelle, der Unternehmer selbst (Hr. Schickaneder), in dessen Schau-, Lust- und Singspielen für alles, nur für die schöne Kunst nicht, gesorgt ist. Murmelthiere, Löwen, Bären, Orangutangs, Katzen, Drachen, Schlangen sind seine Lieblingsparthieen, aus welchen er ein Gemälde formt, das in jeder Rücksicht mehr thier- als kunstreich ist.... Die zwey von Marinelli besoldeten Dichter des Leopoldstädter Theaters (Hensler und Perinet) sind im Grund noch weniger original. Sie nehmen Stoff und Personen aus Leipziger Romanen, aber freylich nur in sofern die letztern auf sinnliche Liebe, auf Efs- und Trinklust Bezug haben. Ihr Steckenpferd ist hausbackene Poesie.“ — Die letzte und stärkste Rubrik: Schilderung der Einwohner Wiens, ist ziemlich unterhaltend, und enthält hin und wieder viel Wahres. Nur schade, dafs die Sprache des Vf. so wenig correct, und so voll der grobsten Provincialismen ist, und dafs er überhaupt auf die Vollendung seiner Arbeit so wenig Sorgfalt gewendet hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Bayreuth*, b. Lübecks Erben: *Er kommt! Er kömmt! oder die Vaterlandsliebe.* Ein ländliches Lustspiel in Einem Aufzuge. 1796. 82 S. 8. (6 gr.) — Abwechselung ist genug in den Charakteren der Personen, deren, den grofsen Haufen ungerechnet, nicht weniger als Zehn, aufgeführt werden, so wie in der Scene, die sich viermal verändert! aber Haltung und Handlung — an diese Foderung scheint der Vf. nicht gedacht zu haben. Auch sprechen seine Personen bald, als ob sie auf der Rednerbühne ständen, bald fallen sie in das gar zu natürliche und selbst in Zweydeutigkeiten. Die bessern Situationen und selbst einige Tiraden verdankt der Vf. sehr sichtbar dem dankbaren Sohn. — Dafs er auch in andern Gattungen der Dichtkunst nicht viel verspreche, lehrt eine Anrede an seine Vaterstadt und Vaterland, die diesem Stück auf einem Quartblatte beygelegt ist. Ihr Schlufs lautet:

> Jetzt noch ein Wort an Dich, verehrtes Vaterland!
> Das sich mit weicher Rosenhand
> Und selbst gewundnen Blumenketten,
> Weit fester noch, als wie mit güldnen Ketten
> An meines Herzens Schleifen band:
> Mein Dank sey Dir geweiht! Geliebtes Vaterland!

Was mögen wohl des Herzens Schleifen seyn?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. Januar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Entwurf einer wissenschaftlich-praktischen Theologie*, nach Grundsätzen des Christenthums und der Vernunft, von Dr. *C. F. Ammon.* 1797. 324 S. 8.

Da der achtungswürdige Vf. dieser Schrift, S. XVI der Vorrede, sie ausdrücklich den *„ersten Versuch, einer systematischen Dogmatik nach den Principien des Offenbarungsrationalismus“* nennt, welcher bestimmt sey, die verschiedenen und so heterogenen Materialien unsrer Theologie zu ordnen und auf *ein festes moralisches Princip* zurückzuführen; so wird es bey der Beurtheilung derselben hauptsächlich darauf ankommen, das *Neue* einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, und besonders zu untersuchen, wiefern es ihm gelungen sey, ein *Principium* ausfindig zu machen, aus welchem alle jene Materialien deducirt werden können. Dieses höchste Princip einer moralischen, einer wissenschaftlichen Gestalt fähigen, Theologie, ist nach seiner Meynung der Satz: *es ist eine moralische Natur des Menschen; also ist auch ein höchster moralischer Weltregent* (§. 51.). „Aus diesem, sagt er, kann ein consequentes System der Dogmatik hervorgehen. Wie? wird die Folge lehren.“ Der Rec. gesteht, dass er nach dieser Erklärung bey der Lesung des Ganzen auf nichts so aufmerksam gewesen ist, als auf den *Beweis* dieses Satzes, und dies um so mehr, je weniger er sich die Möglichkeit desselben *a priori* denken konnte. Sobald der Vf. eine *wissenschaftliche Theologie*, nach Grundsätzen der *blossen Vernunft* aufstellen wollte, so liess sich wohl begreifen, wie, wenigstens nach den Voraussetzungen der neueren Philosophie, jener Satz als Princip gewählt werden konne. Aber nicht nur auf dem Titel ist ausdrücklich von *Christenthum* die Rede, sondern nach S. VII der Vorrede, stimmt auch Hr. *A.* „dem dogmati„schen Supernaturalisten vollkommen bey, wenn er „behauptet, dass der Hauptinhalt der Bibel, besonders „des N. T., *göttlich*, dass Vieles in demselben *unmit„telbar von Gott geoffenbart* sey, und dass eine *geof„fenbarte* Religionslehre *Geheimnisse* haben könne, „welche die Vernunft mit Bescheidenheit und Ehr„furcht, an ihre theologischen Erkenntnisse anreihen „müsse.“ Er erklärt sich S. XI sehr bestimmt „gegen „die *theologischen Naturalisten*, welche die ganze ge„offenbarte Theologie in einen *blossen Deismus* auf„lösen wollen.“ Er muss folglich zu den Materialien einer wissenschaftlichen christlichen Theologie, auch alles das rechnen, was unmittelbar geoffenbart, und der Vernunft selbst ein Geheimniss ist. Wie — muss man also natürlich fragen — wie wird es möglich seyn, diese Reihe von Sätzen, aus dem Princip: *es ist eine moralische Natur des Menschen, also ist auch ein höchster moralischer Weltregent*, eben so herzuleiten, wie man etwa aus dem Leibnitzischen, Wolfischen, Kantischen Moralprincip, die einzelnen Pflichten der Menschen herleiten kann? Wie hängt z. B. die Lehre von Vater, Sohn und Geist, selbst in *der* Form, worin sie hier erscheint; wie hängt die Lehre von der Versöhnung, von den Mitteln der Heiligung, Taufe, Abendmahl, wie hängt alles, was von der Geschichte Christi vorkommt, mit jenem Princip zusammen?

Es konnte in der That nicht fehlen, dass der Vf. diese Schwierigkeit in dem Verfolg seines Werks selbst fühlen musste. Denn so viel gedachtes und fruchtbares er über die einzelnen Lehren gesagt hat, so ist er doch ihre Deduction aus jenem Princip, so gut als ganz schuldig geblieben. Dies machen wir ihm nur sofern zum Vorwurf, als er das Gegentheil versprochen hat; denn die Ausführung scheint uns mit der Natur der Sätze, aus welchen die *christliche Theologie* zusammengesetzt ist, und welche der Vf. sehr richtig *heterogene Materialien* nennt, völlig unverträglich zu seyn. Ein Theil dieser Sätze besteht aus *Vernunftwahrheiten;* bey diesen ist eine Deduction aus Vernunftprincipien gedenkbar; ein andrer aus *Geschichtssätzen*, welche *res facti* voraussetzen; ein dritter aus *Offenbarungslehren*, worunter nach dem Vf. sich selbst *Geheimnisse* befinden können. Der Satz: „Christus ist „von Gott mehr als alle Lehrer vor ihm zum Wort„führer der Gottheit, oder zum göttlichen Gesandten „bestimmt; seine Leiden, sein Tod sind Erklärungen „der Gesinnungen Gottes durch Thatsachen“ beruht zuforderst auf etwas Geschichtmässigen. Hat Christus, haben die Apostel etwas Geheimnissvolles gelehrt; so muss wiederum geschichtmässig bewiesen werden, dass sie sich als göttliche Gesandten legitimirt. Gewisse Vernunftprincipien können höchstens dazu angewendet werden, den *Inhalt ihrer Lehren* zu beurtheilen, weil etwas, was der Vernunft geradezu widerspräche, unmöglich für göttlich geoffenbart gehalten werden könnte. Aber an eine *Deduction* solcher unmittelbar mitgetheilten Lehren aus Vernunftprincipien ist gar nicht zu denken. Es ist in dieser Hinsicht weit consequenter, wenn unsre kirchlichen Theologen ein doppeltes *Principium cognoscendi* bey der christlichen Theologie annahmen — die Vernunft und die Offenbarung; für jene *Erkenntniss*, für diese *Glauben* foderten. So lange man an dem Begriff Offen-

Offenbarung, unmittelbare göttliche Belehrung knüpft, so lange man das Natürliche und Uebernatürliche in der Theologie unterscheidet, so müssen alle Vereinigungsversuche unter ein Vernunftprincip mislingen.

Eine *praktische Theologie*, welche Vernunft- und Schriftlehren enthalten soll, kann schon aus diesem Grunde, wie uns dünkt, nie eine strenge Wissenschaft werden. Denn Lehren, welche theils auf Vernunft, theils auf Glauben an Autorität beruhen, bleiben *heterogene Lehren*. Sie läfst sich gleichwohl *wissenschaftlich* bearbeiten, und dann ist das Kriterium ihrer Materialien die Anwendbarkeit zu praktischen Zwecken, oder zur Beförderung des letzten Zwecks aller Religion, der *reinen* Sittlichkeit. Was *reine Sittlichkeit* sey, mufs dabey als Postulat vorausgesetzt werden, und so ist der Einwurf gehoben, dafs auch der gröfste Aberglaube zuweilen sittlich gute Gesinnungen bewirken könne. Reine Sittlichkeit bewirkt er nie.

Doch vielleicht hat sich der Vf. über den *Begriff der Offenbarung* auf eine Art erklärt, welche eine Vereinigung der heterogen scheinenden Materialien unter *ein* Principium zuläfst! Dies führt uns auf eine andere Hauptbemerkung bey seiner Schrift. Es glaubt der Vf. einen Weg gefunden zu haben, auf welchem man der Wahrheit, in der Bestimmung dieses so bestrittenen und auch in der That so schwierigen Begriffs näher kommen werde. Einer so ruhigen Prüfung wir uns bewufst sind, so hat er uns doch nicht überzeugt. Wir theilen unsre Zweifel einem Manne, welcher sich immer als einen Freund freyer und offner Untersuchung gezeigt hat, um so lieber mit, da er in der Vorrede zur Prüfung auffodert, und sich in Beylagen alsdann näher zu erklären verspricht.

In dem Lehrbuch selbst findet sich §. 17 u. 18 schon eine, obwohl kurze, Andeutung der Meynung des Vf. „Eine unmittelbare Offenbarung, — heifst es „da — sey nicht nur *möglich*, da wir gedrungen wä„ren anzunehmen, dafs der geistige Theil des mensch„lichen Wesens eben sowohl unter der Leitung einer „höheren Kraft stehe, als der sinnliche von Natur„kräften abhänge; sondern sie sey auch *wirklich*, in„dem 1) sich Jesus selbst auf sie berufe (Joh. 8, 42. „7, 17.) — 2) jeder gute Mensch an sich wahrnehmen „könne, *dafs ein Emporschwung seines Herzens in eine „moralische Welt und eine Wirksamkeit Gottes auf ihn „statt finde*, ob ihm gleich die *Art* und *Weise* gänz„lich unbegreiflich sey." — Diese Idee wird in einem Anhang zur Vorrede noch weiter ausgeführt. „Eine „*unmittelbare Offenbarung* sey *denkbar*, *wenn* Gott „selbst auf die moralische Vernunft der Menschen wir„ke, sie stärke, erhöhe, belebe, dadurch Vorstellun„gen von sich erzeuge. (Heifst dies aber nicht im Grunde: „sie ist denkbar — wenn sie denkbar ist. Denn *ob Gott* so auf den Menschen wirken könne oder wolle? — das ist ja eben die Frage!) Doch die Art der Wirkung wird noch näher bestimmt: „durch die „von Gott selbst beförderte (aber *wie* beförderte?) „Wirksamkeit des Sittengesetzes werden in der Seele, „nach der *natürlichen* Einrichtung unsrer Seele, *gött„liche* Vorstellungen, *göttliche* Gedanken, *göttliche* „Kenntnisse erzeugt." (Aber *in welchem Sinn* göttlich? Alles, was von Gott kommt, ist göttlich. Hat dies, im weiteren Sinne der theologische Naturalist je geleugnet?) Doch wir wollen weiter hören: „stellt „man sich nun vor, dafs ein Mann von aufserordent„licher Herzensgüte, von einer grofsen Energie sei„ner sittlichen Vernunft, auf *diese Weise* (auf *welche?* Dies ist durch das vorige noch gar nicht bestimmt) „von Gott geleitet, und *gleichsam afficirt* wird (*geleitet? afficirt?* Erklärt dies etwas? Haben die Mystiker nicht eben so gesprochen, ohne gleichwohl die Einwirkung Gottes dem Verstande im geringsten näher zu bringen?): „so ist es begreiflich, wie er „zu der lebhaftesten und deutlichsten Kenntnifs von „Gott gelangen, und wie er sie im Namen Gottes „seinen Zeitgenossen mittheilen *konnte* und *mufste*." Dieses nun nennt der Vf. eine *Deduction* der *unmittelbaren Offenbarung*. Als *Gründe* dafür giebt er an: „unsre Vernunft komme unmittelbar von Gott, — unser Gewissen sey ein unmittelbares göttliches Gesetz. Nun wirke aber Gott auf alles Geschaffne. Also — sey auch eine *unmittelbare Offenbarung* des göttlichen Willens durch das Gewissen gedenkbar, da es den unmittelbaren Ausdruck des göttlichen Willens enthalte." — (Entweder es werden hier die Worte in einer andern als der gewöhnlichen Bedeutung genommen, oder dieser Grund beweifst nicht, was er beweisen soll. Schon *Cicero* sagte, „*Memineris Deum te habere testem* — h. e. *conscientiam tuam!*" wird man daraus folgern können, *Cicero* habe an eine *unmittelbare* Offenbarung durch das Gewissen geglaubt? *Unmittelbare* Wirkung Gottes hat man bisher das genannt, was nicht durch Naturgesetze, Naturkräfte, Natureinrichtungen bewirkt wird. Nun gehört aber das Gewissen, so wie überhaupt das Moralische in uns, eben so wohl zu unsrer Natur als das Vermögen, Begriffe zu erhalten und auszubilden. Ich kann allerdings sagen: Gott offenbart sich dem Menschen in seiner Weisheit, sofern er ihm Verstand gab, um Ordnung und Zweckmäfsigkeit in der ganzen Natur wahrzunehmen. Aber niemand nennt dies eine *unmittelbare* Offenbarung. Eben so gut kann ich sagen: Gott *offenbart* dem Menschen, oder belehrt ihn über moralische Wahrheiten, durch sein Gewissen. Aber eben so wenig kann man wiederum diese Belehrung eine *unmittelbare* nennen, wenn man nicht mit Worten spielen, oder sich hinter zweydeutige Ausdrücke verstecken will. Auch der zweyte *Grund* dürfte schwerlich die Realität des Begriffes einer unmittelbaren Offenbarung beweisen. „Die Erfahrung," heifst es S. XXIII „lehrt, dafs durch Gebet und Andacht, ein „Emporschwung unsres Herzens in eine übersinnliche „Welt statt findet, wo uns der Gedanke an Gott — „in voller Klarheit und Gewifsheit erscheint. Die „innere moralische Kraft, die der Mensch hiedurch er„hält, ist von der Kraft blofser intellectueller Vor„stellungen ganz verschieden. Es ist also keine „Schwärmerey, dafs er sich dadurch moralisch ge„stärkt — glaubt." — Wir wollen dies alles zugeben. Aber was soll denn jener Emporschwung des Herzens in

in eine überfinnliche Welt beweifen? Die Realität einer *unmittelbaren* Einwirkung Gottes? So hat in der That der Schwärmer und Enthufiaft, deffen Empfindungen durch Gebet und Andacht exaltirt find, eben fo gut als der von Schwärmerey entfernte Fromme, das Recht, fich hoherer Offenbarungen zu rühmen, fo lange nur die Erzeugniffe diefes Zuftandes bey ihm nichts unmoralifches an fich haben. Aber find denn jene ekftatifchen Zuftände, die, wie wir gar nicht leugnen, oft fehr viel Gutes wirken können, nicht aus der *natürlichen Einrichtung* unfrer Seele vollkommen erklarbar? Und treten fie nicht immer da ein, wo die Vorftellungen der Seele mehr lebhaft als deutlich find; wo der Menfch mehr empfindet als denkt?— Ihre Caufalität in etwas *unmittelbar göttlichem* zu fuchen, fcheint doch eben fo grundlos als bedenklich.— Der 3te *Grund*, „die Schrift lehre ausdrücklich, dafs „in uns ein geiftiges Vermogen fey, wodurch wir *mit* „*Gott eins werden* und *an feiner Natur Theil* nehmen „können; diefen moralifch - religiöfen Sinn nenne fie „den *Geift*, den heiligen Geift; — felbft *Paulus* und „*Jefus* fchienen fich auf eine folche Wirkfamkeit zu „berufen" hätte, wie es dem Rec. vorkommt, gar „nicht gebraucht werden follen. Denn die Beweiskraft deffelben fetzt ja voraus, dafs die Schrift fchon als eine untrügliche Offenbarung erwiefen fey. Ift dies, was bedarf es weiterer Beweife? Ift dies aber nicht der Fall, fo können ihre Ausfprüche in eigner Sache eben fo wenig beweifen, als *Pafcals* von unferm Vf. auch angeführte Satz: „*Il n'eft pas incroyable, que Dieu f'uniffe a nous*" beweifen kann, dafs *Pafcal* felbft Erfahrungen von einer folchen Einigung mit Gott gemacht habe. — Ueberdies ift auch in den angeführten Stellen, Joh. 10, 30. 17, 21, wie der Vf. als einfichtsvoller Exeget gewifs zugeben wird, gar nicht die Rede von einem folchen *Einswerden* mit Gott, das auf unmittelbare Einwirkung führte. Chriftus bittet ja, feine Schüler möchten eben fo *eins unter fich* werden; wie er mit dem Vater *eins* fey. Das erfte erklärt alfo deutlich genug, dafs das letzte von einer Gleichheit der Gefinnungen zu verftehen fey. Und 2 Petr. 1, 3. 4 befteht die *Annäherung an die göttliche Natur*, oder was fonft durch τέκνον εἶναι τοῦ Θεοῦ, ὁμοιοῦσθαι τῷ Θεῷ ausgedruckt wird, offenbar in einer Entfernung von den finnlichen Lüften, τῇ ἐν κόσμῳ, ἐν ἐπιθυμίᾳ, Φθορᾷ. Hr. *A.* nennt auch gleich felbft jenes Vermögen den moralifch - religiofen Sinn, — der doch ganz etwas anders als Erleuchtung durch unmittelbare Offenbarung ift. Bey dem 5ten *Grunde*, (welcher aber mehr eine *Folge* aus dem vorigen, als ein neuer *Grund*. ift) bemerken wir nur, dafs, wenn die vorhergehenden Verfuche, die unmittelbare Offenbarung zu erklären, gleich beweifen mögen, dafs nicht fowohl grofse Verftandesbildung, als fefte und fichere Bildung der fittlichen Vernunft unmittelbarer Belehrungen Gottes fahig machten, eben daraus eine neue Bedenklichkeit gegen die Offenbarungsurkunde hervorgehe. Denn unleugbar werden in ihr Männer, deren fittliche Vernunft wenigftens fehr fchwach und ungebildet war, z.B. *David*, als folche aufgeftellt, welche vom heil. Geift getrieben wären; andrer dunklerer Erzählungen z. B. von Bileam nicht zu gedenken. Verdient nun die Schrift in einem ihrer Ausfprüche unbedingten Glauben, fo mufs man ihn ihr in allen leiften. Auch bezeugt nicht nur das Alte, fondern auch das N. T. die jenen Männern widerfahrene unmittelbare Belehrung. Weit confequenter war es *von diefer Seite*, wenn unfre alteren Theologen die göttlichen Offenbarungen von dem moralifchen Werth der Theopneuften ganz unabhängig machten, und fie als blofse Inftrumente betrachteten, deren fich Gott zu feinen Abfichten bedient habe. Denn wie würde es wohl möglich feyn zu beweifen, dafs alle, welche in der heil. Schrift als von Gott infpirirt genannt werden, „fich, wie der Vf. N. 5 fagt, „ihr Herz rein erhalten hätten, um göttlicher Einwirkung fähig zu werden, oder fich fogar zu der „fittlichen Hohe empor gefchwungen hätten, wo fie „befondere Wirkungen Gottes auf fie erfahren „konnten."

Wir müffen hier abbrechen, fo viel fich noch bey Nr. 6 fagen liefse, und ziehen nur aus allem dies Refultat, dafs fich wohl auf diefem Wege nimmermehr die Realität des Begriffs einer unmittelbaren Offenbarung beweifen, und die Art derfelben deutlich machen laffe. Alles, was der Vf. nach der Einficht des Rec. bewiefen hat, lauft darauf hinaus: je mehr ein Menfch feine moralifche Natur ausbildet, defto fähiger wird er dadurch, fich von Gott, als einem moralifchen Wefen, richtige, deutliche Vorftellungen zu machen, über feine Verehrung würdig zu denken, und andere denken zu lehren. Die Manner, welche die reinften und würdigften Begriffe von der Religion, obwohl nach dem jedesmaligen Maafs ihrer übrigen Ausbildung, mitgetheilt haben, verdienen aus diefem Grunde Werkzeuge in der Hand der Vorfehung genannt zu werden." Wollte man fie, wie der Vf. S. XXV *Gefandten Gottes* nennen, fo würde der Ausdruck doch nur *uneigentlich* gebraucht werden, etwa fo wie ein Mann, der einen von feinem Vater entfernten Jüngling auf den Weg des Lafters gerathen fähe, ihm, von Humanität und Moralität gedrungen, fagen könnte: „ich warne dich *im Namen* deines Vaters. Dein *Vater* fpricht *durch mich* zu dir," ohne gerade eine befondere Vollmacht davon aufweifen zu können. — Der Vf. hat zwar noch befonders die Merkmale eines gottlichen Gefandten angegeben. Aber halten fie auch die Probe? Wir zweifeln! „*Er mufs von Gott aufgefodert feyn.*" — Wohl! — Aber was heifst dies? Der Vf. antwortet: d.h. 1) er mufs einen *innern unwiderftehlichen* Beruf erhalten, im Namen Gottes zu den Menfchen zu fprechen. Er erklärt diefen Beruf weiter: er könne liegen, theils in den Umftanden und Verhältniffen, wenn etwa das Vaterland in tiefer Unwiffenheit und Immoralität verfunken wäre; theils in einem lebhaften und eminenten Gefühl feiner Kraft; theils in einem unwiderftehlichen Antriebe der Pflicht. — Dies alfo ift göttliche Auffoderung? Dann find *Wiclef, Luther, Egede, Whitefield* gewifs göttliche Gefandten gewefen. Aber haben

ben sie auch *unmittelbare* Offenbarungen empfangen? — Der Gesandte Gottes muss 2) *den Menschen den Willen Gottes ankündigen*. Auf Angelegenheiten des Staats und gesellschaftliche Verhältnisse darf er sich aber nicht einlassen. Dadurch verliert er seine Würde als Gesandter Gottes. Das erste hatte denn der Gesandte Gottes mit jedem Religionslehrer gemein. Das andere thaten doch die Propheten, von denen die Offenbarungsurkunde auch im N. T., auf welche sich der Vf. selbst beruft, so ausdrücklich sagt, dass sie im Namen Gottes geredet; dies that Jesus selbst, wenn er z. B. von dem Untergang Jerusalems sprach." — Auch begreift man nicht, welche philosophische oder theologische Gründe uns bewegen sollen, sobald einmal unmittelbare Einsprachen der Gottheit angenommen werden, ihr das Recht abzusprechen, über wichtige politische Gegenstände, welche oft das Wohl ganzer Generationen betreffen können, Orakel zu geben. Zu sagen „Gott kann nur über die und die Gegenstände den Menschen erleuchten, belehren" bleibt eine Anmassung, die sich durch nichts rechtfertigen lässt. Man müsste höchstens sagen „es sey nicht wahrscheinlich. Das Creditiv, heisst es 3) ist die *Wahrheit* und *Göttlichkeit* ihrer Lehre. — „Wer mehr fodern wollte, „würde ein *Thor* oder ein *Ungläubiger* seyn." — Dies ist ein harter Ausspruch, aber, wie uns dünkt, eben so falsch, als hart. Ich soll, könnte man antworten, den *göttlichen* Gesandten an der *Wahrheit* und *Göttlichkeit* seiner Lehre erkennen? Die *Wahrheit* kann für sich kein Merkmal seyn. Denn wie viele Lehrer müsste ich danach für Gesandte Gottes halten. Also die *Göttlichkeit!* — Wohl! Aber *davon* möchte ich ja eben das *Merkmal* wissen! Ich komme dem Begriff, durch dies *Wort* nicht um einen Schritt näher. Denn „Göttlich" steht doch dem „Menschlichen" entgegen. Nun kann eine Lehre sehr wahr, sehr gottanständig, sehr moralischwirksam seyn. Sie ist aber noch immer *menschlich*, d. i. durch die Wirksamkeit der menschlichen — intellectueller und moralischer Kräfte entdeckt und ausgebildet. Wenn ich also noch ein anderes Merkmal fodere, so schilt mich keinen Thoren. Ich habe ja die Autorität Christi, welcher wenigstens seine Zeitgenossen so unzweydeutig auf *seine Werke* verwiess, und Gott um Kräfte zu solchen *Werken* bat, „auf dass man glaubte, Gott habe ihn gesandt" (Joh. 11, 42). Ich fühle wohl die Schwierigkeit dieses Beweises für mich. Aber deshalb bin ich kein *Thor*, wenn ich glaube, er sey im N. T. vorhanden. Ich bin auch kein *Ungläubiger*, wenn gleich auch kein Leichtgläubiger. Ich ehre zwar die Wahrheit in dem Munde jedes weisen Menschen; ich glaube und unterwerfe mich ihren Vorschriften; aber ich bin sparsam mit dem Prädicat der *göttlichen*, so lange ich nicht unwiderlegliche Kennzeichen davon sehe. Meynst du wieder weiter nichts, als „alle Wahrheit, alles Gute komme von Gott;" so sind wir sogleich einig. In sofern fühle ich allerdings das *Göttliche* jeder religiösen Wahrheit. Aber du sprachst von *unmittelbar* göttlicher Offenbarung. „Und davon hat mich jenes Gefühl noch nicht überzeugt, wie denn Gefühle überall verdächtig sind."

Wir wüssten nicht, was sich gegen ein solches Raisonnement mit Grunde sagen liesse, und es scheint uns daher klar zu seyn, dass, wenn die älteren Beweise für das *Unmittelbare* unzulänglich waren, es wenigstens die neuen künstlichen Versuche um nichts weniger sind.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Braunschweig, in der Schulbuchhandl.: *The dramatic Works of Shakspeare, in eight Volumes; the last containing select explanatory notes.* Published by *Charles Wagner.* A. M. professor of the Carolinum at Brunswick. *Volume the first.* 1797. 28 Bog. 8. (Der Preis aller 8 Bände soll 7 Rthlr. seyn.)

Der schon oft gemachte Entwurf, Shakspeare's Werke in Deutschland Englisch zu drucken, wird hier, so viel wir wissen, zum erstenmal ausgeführt. Da der grosse Dichter immer mehr Freunde und Bewunderer unter uns findet, so ist es ein sehr nützliches Unternehmen. Die guten englischen Ausgaben sind theuer, und ob es gleich wohlfeilere Abdrücke des Textes, und compendiöse Ausgaben giebt, (unter andern eine in einem einzigen grossen und starken Octavbande und eine andere in zwey Octavbänden von *Aiscough*); so hat man doch in Deutschland nicht überall Gelegenheit sich dieselben zu verschreiben. Wir freuen uns, dass die Besorgung des Drucks einem so sprachkundigen Gelehrten anvertraut worden ist, wie Hr. *Wagner* sich schon durch andre Arbeiten gezeigt hat. Er scheint auf die so nöthige, und doch bey Büchern, die da, wo sie gedruckt werden, nicht einheimisch sind, so seltne Correctheit, grosse Sorgfalt gewandt zu haben. Wir konnten bey der Vergleichung nur wenige Druckfehler entdecken; z. B. S. 29 *thee beginning* st. *the beginning.* S. 37 ist die Zeile: *This is a very scurvy tune etc.* als Vers gedruckt, da es doch Prosa ist. S. 40 *ridiculos* st. *ridiculous.* Der bedeutendste ist S. 15 durchgeschlüpft, wo die halbe Zeile: *And all the rest o' the fleet*, ausgelassen ist. Der Herausgeber hat sich an eine Londner Ausgabe nach *Malone* von 1786 gehalten, und nur eine oder die andre Leseart aus der Ausgabe von *Johnson* und *Steevens* aufgenommen. Rec. würde rathen, künftig lieber der neuesten Maloneschen Ausgabe von 1790 treu zu bleiben, in welcher der Text unstreitig die grösste kritische Authenticität hat. Wenn im letzten Bande ein *Shakespearisches Glossarium* nach den besten englischen Commentatoren kurz ausgearbeitet würde, so könnten dadurch viele Erläuterungen bey einzelnen Stellen entbehrlich gemacht werden: aber freylich hat solch eine Arbeit ihre grossen Schwierigkeiten. — Da diese deutsche Ausgabe Shakspeare's sich auch durch Druck und Papier empfiehlt, so wird sie hoffentlich von Seiten des Publicums alle Unterstützung finden, und schnell fortgesetzt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. Januar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Entwurf einer wissenschaftlich-praktischen Theologie*, nach Grundsätzen des Christenthums und der Vernunft, von Dr. *C. F. Ammon* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Doch wir sind unsern Lesern auch eine Rechenschaft von dem *Plan* und der *Ausführung* des Ganzen schuldig. Nach einer vorangeschickten Einleitung, über Theologie, Religion, Offenbarung, folgt die Abhandlung in drey Haupttheilen, unter den Ueberschriften: 1) *Reine Theologie* — wobey von Gott — seinen Eigenschaften — von Gott als Vater — Sohn und Geist. — 2) *Von dem allgemeinen Verhältniss Gottes zu der Welt oder theologische Kosmologie* — von der Schöpfung — den Engeln — dem Ursprung des Bösen — von der göttlichen Vorsehung. — 3) *Von dem besondern Verhältnis Gottes zu den Menschen, oder theologische Anthropologie* — wobey von Jesu — von der Berufung — dem Glauben — der Versöhnung — der Rechtfertigung — Heiligung — den Mitteln der Heiligung als dem Worte Gottes — den Religionshandlungen, Taufe, Abendmahl — von der Kirche — von den Aussichten in die Ewigkeit. — Ueberall haben wir die Gesichtspunkte, welche den Vf. bey dieser Anordnung geleitet haben, nicht absehen können. So scheint z. B. die Abhandlung vom Ursprung des Bösen, worin bloss von dem Bösen in der menschlichen Natur die Rede ist, vielmehr zur *Anthropologie* als zur *Kosmologie* zu gehören. — Auch sieht man nicht recht ab, wie z. B. die Lehre von der *Taufe*, unter den allgemeinen Titel: *Von dem besondern Verhältnisse Gottes zu den Menschen passt:* wie wir denn überhaupt lieber die *theologische Anthropologie*, als die Lehre von dem *Verhältniss des Menschen gegen Gott* beschreiben möchten.

In der Ausführung aller jener Materialien hat der Vf. nicht nur so viele schätzbare Beyträge und Ansichten, welche in unsern Zeiten die praktische Theologie gewonnen hat, glücklich benutzt, sondern auch manche ihm eigne treffliche Winke gegeben, wie der populäre Religionslehrer die dogmatischen Lehren zu *seinem* Zweck benutzen könne. Von dieser Seite wird das Werk dieser Classe von Lesern recht sehr zu empfehlen seyn. Ueberall können wir ihm indess nicht beypflichten, indem manche seiner Erklärungen, für den gelehrten und philosophischen Theologen nicht befriedigend, für den praktischen zu künstlich sind. Wir müssen uns nur auf einige Beyspiele einschränken. So wird §. 77 bey dem Ausdruck „*Sohn Gottes*„bemerkt, er bezeichne, als Vernunftidee betrachtet, „das Bild der gottgefälligen Menschheit, das höchste „Ideal der Tugend für Menschen." So weit ist alles verständlich. — Aber weniger ist es für den Rec. der Zusatz „welches (Ideal) als solches nur aus der Fülle „der Gottheit hervorgehen kann, und deswegen auch „eine wahrhaft göttliche Würde behauptet." Was heisst dies: Ein Ideal geht aus der Fülle der Gottheit hervor? Aus dem *Wesen* der Gottheit? Hört nicht dann das menschliche gänzlich auf? Muss dann nicht sogleich der Mensch, der doch nie Gott werden kann, verzweifeln, dies Ideal zu erreichen? Und wenn dies Ideal eine *Vernunftidee* ist, wie kann man dann von ihr — einer *Idee* — sagen, dass sie eine wahrhaft göttliche Würde behaupte? — Vergleicht man hiemit §. 148., wo von der übernatürlichen Zeugung Jesu die Rede ist, so wird bemerkt, „sie habe „zwar die Vernunft gegen sich; allein wenn wir Jesum „als den im Fleische erschienenen Sohn Gottes be„trachteten, so habe die Idee, dass er unmittelbar „aus Gott hervorgegangen sey, ein so wichtiges „praktisches Moment, dass man die Art und Weise „seines physischen Eintritts in die Erde vergesse, und „nicht sowohl an die Entstehung des Menschen Jesu, „als an seine Vereinigung mit dem Ideale eines Soh„nes Gottes denke." In dieser ganzen Vorstellung folgt der Vf. zwar Kants Religionslehre. Aber was ist nun mit dem allen gesagt? Ist das geringste damit ausgemacht? „Man *vergisst* — heisst es — über dem praktischen Moment die Art und Weise des Entstehens?" Aber der Theologe will ja dunkle Lehren nicht vergessen. Er will sie wo möglich aufgeklärt, oder bewiesen, oder als unstatthaft bey Seite gelegt wissen. Ein blosses „man könne doch etwas gutes dabey denken" genügt ihm nicht. Er will wissen woran er ist, wie es um ihre objective Realität steht? Und das *wichtige praktische Moment?* Wir sehen nicht ab, wie die Idee, das Ideal der gottgefälligen Menschheit ist unmittelbar aus Gott hervorgegangen, ein praktisches Moment, das heisst doch, einen wichtigen Einfluss auf Gesinnungen und Handlungen der Menschen haben könne, da wohl nur sehr wenige einen deutlichen Begriff damit verbinden möchten. Wie viel fruchtbarer erscheint dagegen der Ausspruch des N. T.: „Jesus wollte in allen Stücken seinen Brüdern gleich werden, auf dass er konnte Mitleid haben mit unsrer Schwachheit; er ist versucht worden allenthalben, gerade wie wir, hat aber nie gesündigt. — Bey der Himmelfahrt Christi sucht der Vf. den

den neuerlich dagegen gemachten Zweifeln zu begegnen. Ob man feine Antworten allgemein befriedigend nennen könne, beurtheile man aus folgenden Beyfpielen. „Man hat," fagt er S. 156, „eingewendet: der Begriff Himmel, als Wohnort Gottes habe keine Realität. Aber er ift doch der *Wohnort* höherer vollendeter Geifter. — Der Himmel? Diefer Wolkenhimmel? Von dem doch ausdrücklich bey Lucas die Rede ift: er ward *emporgehoben* von einer Wolke? Dies kann unmöglich die Meynung des Vf. feyn. „Jefus, fetzt er hinzu, verliefs *gewifs* nicht mit „einem groben, fondern mit einem Körper der Vol„lendeten diefe Erde." Aber er hatte doch wenig Tage vorher mit feinen Schülern *gegeffen*. Luc. 24, 41—43. Deutet dies nicht auf einen groben Körper? Und feine Wundenmale deuten fie nicht auf denfelben Körper, welcher am Kreuz mifshandelt war?

Es fcheint überhaupt, als wenn fowohl auf diefe, als manche andre Stellen, Kants bekanntes Werk einen zu ftarken Einflufs gehabt hätte. Rec. hat fehr grofse Achtung, auch gegen diefen geiftvollen Verfuch, worin der berühmte Weltweife das kirchliche Syftem von einer Seite darzuftellen fucht, worin es, felbft in feinen härteften Vorftellungen, allenfalls auch dem Naturaliften, oder dem blofsen Vernunftgläubigen erträglich erfcheinen könnte. Allein er ift feft überzeugt, dafs es ihm nicht eingefallen ift, dafs nun fogleich die Theologen ihre dogmatifchen Syfteme danach umformen follten. Gewifs wird auch dadurch eben fo wenig für gelehrte und wiffenfchaftliche als für praktifche Theologie gewonnen. Nichts für die *gelehrte*, weil diefe allein auf dem grammatifchen und hiftorifchen Sinn der heiligen Urkunden beruhen und den Urfprung der Dogmen aus der Gefchichte entwickeln mufs, wie Hr. *A.* fo gut als Rec. überzeugt ift und Kant felbft deutlich genug erklärt hat; nicht für die *praktifche*, weil jene moralifchen Deutungen gröfstentheils viel zu künftlich und raffinirt find, als dafs der Lehrer des Volks von ihnen Gebrauch machen könnte. Sobald der gelehrte Vf., welcher fich in fo vielen feiner Schriften als einen hell denkenden und lichtvollen Schriftfteller gezeigt hat, feinen eignen Weg geht, fo ift auch alles, was er vorträgt, hell, und fruchtbar. Eine Menge von Beyfpielen liefsen fich aus dem, was über die göttlichen Eigenfchaften, über die Wohlthaten Gottes durch das Chriftenthum, über den künftigen Zuftand gefagt wird, anführen. Wo er diefen Weg verlafst, und jene Philofopheme aufnimmt, da wird er dunkel, und man bekommt oft Worte, ftatt klarer Ideen. In *Kants* Religion gehören diefe Philofopheme zu dem Ganzen feines Syftems. Hier ftehen fie ifolirt, weil der Vf. fehr wohl bemerkt hat, dafs er ihnen unmoglich überall folgen konne. Auch find wir feft überzeugt, dafs er ohne jenen Einflufs viele Sätze und Vorftellungsarten der kirchlichen Dogmatik, welche als Zeitideen wohl billig nach und nach antiquirt werden follten, nicht aufs neue in das Gebiet einer praktifchen Theologie aufgenommen haben würde. Es wird uns freuen, wenn diefe offnen Bemerkungen den Vf. veranlaffen follten, fich über manches noch beftimmter zu erklaren und einzelne Abfchnitte feines Werks einer abermaligen Prüfung zu unterwerfen.

Leipzig, b. Leupold: D. *Sam. Frid. Nath. Mori* — *Praelectiones exegeticae* in tres *Joannis* epiftolas, cum nova earundem periphrafi latina. A. MDCCXVI (1796.) 7 Bog. 8.

Der Herausgeber, der Hr. Candidat *Carl Aug. Hempel* zu Lauchftadt, hat diefe Vorlefungen nach dem letzten Collegium, das *M.* im Jahr 1788 hielt, und welchem er felbft beywohnte, herausgegeben. Sie beftehen aus einer freyen lateinifchen Ueberfetzung des Textes faft ganz aus feinem Munde nachgefchrieben, aus hinzugefügten Erklärungen und aus einem Paar Excurfen; beyläufig hat Hr. H. die Stellen angegeben, wo *M.* in feinen *Differtatt. theol. et Philolog.* und feiner *Epitome theol. Chriftianae* eben dieselben Texte erläutert hatte. An der Treue und Sorgfalt des Herausgebers ift nicht zu zweifeln; denn diefe Vorlefungen tragen ganz das Gepräge des verewigten Mannes; möchte nur der Abdruck etwas correcter feyn! denn felbft das vier Seiten lange Verzeichnifs von Druckfehlern liefse fich noch vermehren.

Die Ueberfetzung nennten wir *frey*, in fo fern der Sinn, frey von Johannis Idiotifmen, deutlich und doch treu dargeftellt ift. Sie zeigt, dafs *M.* in den Sinn feines Schriftftellers mehr als die meiften andern Ausleger eingedrungen fey. Wegen der Art feiner Erklärung konnen wir uns auf das beziehen, was fchon anderwärts in diefen Blättern darüber gefagt worden ift. Die hiftorifche Interpretation vermifst Rec. hier weniger als bey andern Büchern des N. T.; vielmehr fcheint diefer fonftige Mangel in *M.* Erklärungen hier, wenigftens zufälliger Weife, ihn vor dem fonft gewöhnlichen Fehler der Ausleger diefer Briefe bewahrt zu haben, manches in dem Johannes zu finden, woran er fchwerlich gedacht hat, namentlich die Gnoftiker oder Johannis des Täufers Schüler. Weniger hat fich der fonft treffliche Ausleger auch hier vor dem Fehler des blofsen Errathens gehütet; er würde es gewifs gethan haben, wenn ihm eben die Analogie der Sprache und der Parallelifmus, der bey dem Johannes, wie bey jedem originellen Schriftfteller, das vorzüglichfte Hülfsmittel der Interpretation ift, zu rechter Zeit beygefallen wäre. So würde er z. B. bey dem χρισμα εχετε απο τε αγι Kap. 2, 20 fchwerlich an das Bild der Einweihung gedacht haben, da das οιδατε παντα, welches er doch endlich zu Hülfe nehmen mufste, und die αληθεια v. 21 ihm die Sache gleich zeigte, wenn er fich des Lateinifchen *imbuere*, und fchwerlich würde er den αγιο von *Gott* verftanden haben, wenn er fich der von dem Meffias fo gewohnlichen Benennung des *Heiligen*, aus Offenb. 3, 7 oder anderwärts her erinnert hätte. V. 15 giebt er dem Κοσμος die ganz unerhörte Bedeutung des *mali moralis*, und überfetzt die Worte: *die Welt vergeht mit ihrer Luft: cupiditas prava caduca eft*, ob gleich

gleich Johannes dieses Wort nie anders als von der sichtbaren Welt oder von den Ungläubigen in Gegensatz gegen Christen oder gegen Gott und dessen Willen braucht. In den v. 12 folg. wiederholten Worten *τεκνια (παιδια), πατερες, νεανισκοι* erkennt er selbst S. 17 eine *paritatem membrorum*, die auch jedem in die Augen fallen muss; liesst selbst deswegen am Ende des 13ten Verses mit Recht *ἐγραψα* statt *γραφω*; und doch solle *γρ. ὑμιν τεκνια* heissen: *cogitate quaeso Carissimi*, als wenn nicht Johannes offenbar dreyerley Arten von Menschen anredete. Kap. 3. v. 5 sieht er recht wohl, dass *ἐκεινος Christus* sey, und doch nimmt er *ἐκεινος* v. 3 von *Gott*, den Joh. von Gott (*αὐτω*) deutlich genug unterscheidet. Doch dieses sind kleine Flecken, welche meistens die Gewohnheit des seel. Morus die Bedeutungen der Worter durch eine Art von Deduction zu finden, verursacht hat, und die durch das viele Treffende in diesen Lectionen, selbst durch manche von andern ganz übersehene Erklärung, sehr überwogen werden. Ein Beyspiel der letztern ist in der Stelle Kap. 3, 20 wo er in *ὅτι ἐαν*, das *ἐαν* nicht für die Conjunction sondern für die *particulam expletivam* nimmt: *quidquid demum* „was uns auch „unser Herz für Furcht einjagen mag, weil Gott mehr „(Böses) von uns weiss als unser Herz.“ — Die beiden Excursus sind kritisch und betreffen die Leseart *ὁ λυει* oder *καταλυει* Kap. 4, 3, welche *M.* daher leitet, dass einige Kirchenväter Cerinthi Meynung vom Unterschiede Jesu und Christi ausdrückten: *Cerinthus solvit Jesum*; und über 1 Joh. 5, 7. 8 worin man zwar nichts Neues, aber doch das Bekannte recht gut deutlich gemacht findet.

PHYSIK.

WIEN, in Comm. b. Frister: *Max. Joseph Freyherrn von Linden* K. K. Temeswarer Administrationsraths, *Beytrage für Cattunfabriken und Baumwollenfärbereyen, worinn nicht nur das feste Pflanzengelb, das englische Dunkelblau, das Farben des türkischen Garns, mit mehr andern neuen Entdeckungen bekannt gemacht werden, sondern auch der ganze Umfang von der Wissenschaft eines Koloristen, in einem besondern Werkchen abgehandelt wird.* 1796. 115 S. u. 14 S. Vorrede. 8.

Von den Grundsätzen, welche der Vf. über die Färberey der Baumwolle, in dieser interessanten Schrift aufstellt, bemerken wir nur folgende: Er nimmt an, *dass ein schönes Roth, und eine alte gesattigte Eisenbrühe*, das Hauptwerk der Kattunfärberey sey — denn aus der Mischung dieser, mit dem Zusatze einiger Metallauflösungen, der Vitriol - Salpeter - Salz - und Essigsäure, werde man in den Stand gesetzt, alle ächte Farben, von der rothen bis zur schwarzen, durch alle Nüancen, in dem Krappkessel zu färben. Alle Sätze oder Beizen, wenn durch selbige lebhafte Farben hervorgebracht werden sollen, müsse man kalt zusammen setzen — sie würden durch fleissiges Rühren in eine Art von Gährung gebracht — dieses sey zur Entwickelung der Bestandtheile nöthig — das Sieden der Farbensätze sey schädlich, denn dadurch werde ein grosser Theil der Salze, als das Wesentlichste der lebhaften Farben, ausser Wirkung gesetzt, zu Krystallen gebildet, und aus der Flüssigkeit abgeschieden. Die *Gallirung* sey nur noch bey schlechtern Gattungen von Waaren gebräuchlich — und bey der Kaltküpe erhalte man nur das lebhafte, satte und glänzende Blau dadurch, wenn man die Küpen vervielfältige, und die zu färbende Waare, immer in frische Küpen von gleicher Stärke, nach einander durchfärbe, u. s. w. Wir übergehen die übrigen Bemerkungen, weil sie nicht viel Neues enthalten, und bereits allgemein angewendet werden. In einigen dieser berührten Grundsätze liegt indessen eine gewisse Dunkelheit, welche um so mehr befremdet, da der Vf. ausserdem gute chemische Grundsätze zeigt. — Was er von einer Gährung der Beizen sagt, lässt sich bey den kaltbereiteten metallischen Auflösungen, besser durch eine, mehr unvollkommene Verkalchung des Metalls, erklären. — Hierauf beruhet der Grund seiner grösern Lebhaftigkeit der Farben, welche man nie erhält, wenn allzustarke Hitze angewendet, und das Metall mehr oxydirt wird. Die Vorschrift zur Bereitung der Eisenbrühe, dessen Nutzen der Vf. hier darlegt, ist ganz den Gesetzen der Scheidekunst gemäss. — Sie wird folgendermassen bereitet; Gemeiner Eisenvitriol wird mit reiner Eisenfeile gekocht, die Auflösung filtrirt — mit Pottaschenauflösung niedergeschlagen, der Niederschlag ausgesüsst, und noch feucht, in gutem Essig aufgelösst. — Zinn in Salzsäure aufgelosst, hält unser Vf. zur Beständigmachung der Farben geschickter, oder angepasster, als den Zinnsalpeter. — Unter die Pflanzen, welche ein festes Gelb geben, rechnet derselbe vorzüglich den gehörnten Schotenklee (*Lotus corniculatus L.*) und die Quercitronrinde. Die angehängten Beytrage des kürzlich verstorbenen Hn. *Zips*, über den nämlichen Gegenstand, geben einen vortrefflichen Pendant zu dieser Schrift ab.

CASSEL, b. Griesbach: *Handbuch der Metallurgie nach den neusten Grundsatzen* bearbeitet von *Carl Wilhelm Fiedler*, mehrerer gelehrten Gesellschaften ordentliches (m) Mitglied. *Erster Band.* Der theoretische Theil; *die Docimasie oder Probierkunst.* 1797. 260 S. 8. nebst einer Tabelle.

Der Vf. bemerkt in der Vorrede dieses Buchs, dass das von Hn. Prof. *Göttling* neu bearbeitete *Cramersche Probierbuch* alles enthalte, was er über diesen Gegenstand zu sagen im Stande sey, und es eben daher überflüssig scheine, dieses Buch dem Druck zu übergeben. Um die Herausgabe zu rechtfertigen, sagt er: „zu nützlichen Sachen konne ja keine Anleitung allgemein genug werden.“ Rec. hat weder eine eigene neue Idee über den Umfang des zu behandelnden Gegenstandes, noch eine fasslichere Zusammenstellung der Dinge gefunden. Dieser Theil enthalt vier Abtheilungen. In der ersten werden die chemischen Arbeiten

beiten beschrieben. Die zweyte handelt von den Hülfsmitteln zu den chemischen Zerlegungen. Sie werden nach der aus ältern chemischen Lehrbüchern hinlänglich bekannten Methode in wirkende und leidende abgetheilt, und nach eben dieser Methode sind die wirkenden: Feuer, atmosphärische Luft, Wasser, Erde und verschiedene künstliche Auflösungsmittel. Die dritte Abtheilung handelt die leidenden Hülfsmittel ab, wozu die Oefen und alle übrigen Geräthe und Instrumente gehören. Von den Waagen, Gewichten, Probierstein und Strichnadeln handelt die vierte Abtheilung — fast wörtlich aus dem Cramerschen Probierbuch abgeschrieben. Die beygefügte Tabelle über die Gewichte verschiedener Länder ist aus Weigels Grundriss der Chemie genommen. In den Benennungen ist der Vf. nicht consequent, bald nennt er z. B. die Kohlensäure fixe Luft, bald Luftsäure. Hie und da werden die phlogistischen und antiphlogistischen Erklärungen neben einander gestellt. Auch ist Rec. auf einige Unrichtigkeiten gestossen. Beym Aufbrausen werde die Luft, welche die Körper in ihrer Mischung enthalten, durch die auflösende Zertheilung entbunden: — die Luft wird hier nicht nur entbunden, sondern sie entstehet erst während der Auflösung. Die Metallkalke sind nach Lavoisier nicht Verbindungen der Metalle mit der reinen Luft, sondern sie sind Verbindungen der Metalle mit der Grundlage der reinen Luft oder dem Sauerstoff. Wenn es bey der Niederschlagung heisst: „nicht selten leiden die Körper durch die Niederschlagung keine Veränderung," wobey der aus den Säuren niedergeschlagene kohlensaure Kalk als Beyspiel aufgeführt wird; so liegt hierin der Begriff, dass sich die Kalkerde mit der Säure in kohlensauren Zustande verbunden befinde. Dieses ist aber der Fall nicht, indem die Kalkerde die Kohlensäure erst von dem Niederschlagungsmittel wieder erhalten muss: sie ist also dabey allerdings einer Veränderung unterworfen. Mit den metallischen Niederschlagen verhält es sich eben so. Dass die Kohlensäure (hier fixe Luft) an der Krystallisation der Edelgesteine Theil habe, hat bekanntlich Achard auf einen von ihm angestellten Versuch gegründet. Diejenigen aber, welche diesen Versuch wiederholt haben, sind darin nicht glücklich gewesen. Die Körper, welche Sauerstoffluft liefern, enthalten solche nicht, wie hier behauptet wird, schon fertig, sondern sie entsteht erst während der Operation, wodurch man sie erhält. Bey den Eigenschaften dieser Luft sagt der Vf.: die Flamme des Lichts werde nach und nach kleiner darin, endlich verlösche sie, und ein angezündetes Licht brenne dann nicht mehr darin fort. — Dies ist nur der Fall, wenn die Sauerstoffluft nicht völlig rein war, oder das Wasser die entstandene Kohlensäure nicht eingesogen hat. Ob die phlogistisirte Luft (Stickluft) durch die Verbindung des Phlogistons mit der reinen Luft entstehe, bedarf jetzt keiner Frage mehr. Dass dieses nicht geschehe, ist durch die gänzliche Wegnahme der völlig reinen Luft bey der Verbrennung des Phosphors in derselben ganz ausser Zweifel gesetzt. Die Demantspath- und Australsanderde werden hier noch als eigene Erden aufgeführt, deren Nichtigkeit doch durch die neuen Untersuchungen von Klaproth hinlänglich dargethan ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Augsburg: Etwas über die neuere Philosophie, über Neuerungen und dergleichen.* Von einem Freunde der Wahrheit herausgegeben. 1795. 32 S. 8. (2 gr.) Der Herausgeber dieser elenden Broschüre hatte einem Geistlichen sein Bekenntniss über die neuere Philosophie abgelegt, der dafür aus Dankbarkeit dasselbe mit einem gelehrten Commentare aus der Schrift und den Kirchenvätern, den reinen Quellen der Wahrheit begleitet, zurückschickte. Das Bekenntniss bestehet aus vier Punkten: Dass Gottes Weisheit in dem Manne nicht wohne, der Weisheit verschmähet; dass uns armen Sterblichen nichts übrig bleibe, wenn unsere Philosophie derjenigen entbehren zu können glaubt, welche uns das Licht der Offenbarung zurückgelassen hat u. s. w. Der Commentar ist von einem der Kleriker, *die ihre vorzüglichen Kenntnisse aus den Büchern der göttlichen Schrift und der Kirchenväter herzuholen Berufs halber verbunden sind;* der daher auch mehr den Buchstaben dieser Schrift kennet als der neuern Philosophie, über welche er das Verdammungsurtheil spricht, die „*nichts* als eine Erneuerung der alten Gottlosigkeit," die dem „rechtschaffenen Manne ein Gegenstand der gerechtesten Verachtung und des Hasses ist." Schon das alte Testament hat uns Leute geschildert, welche unsern Philosophen ähnlich sind; Leute, welche das Daseyn so wie die Entstehung des ganzen Weltalls dem blossen Ungefähr zuschreiben, welche sinnlichen Genuss für den Zweck des Daseyns, und das Recht des Stärkern für wahres *Moralrecht* ausgeben, welche die Vorsehung Gottes leugnen und Gottes Weisheit förmlich schmähen. „Dergleichen Ungeheuer werden uns selbst von dem heiligen Geiste aus dem grauen Alterthume vorgestellt; zweifelsohne aus der Ursach, dass wir bey ähnlichen Erscheinungen auf dem Wege der Gerechtigkeit nicht verwirret, und irre gemacht würden. Der Herr hat diese Pest jederzeit von dem Erdboden vertilget, und sein Arm ist nicht abgekürzt, es auch heute zu thun. Glückselig derjenige, welcher sich als ein Werkzeug der Hand des Allmächtigen dazu brauchen lässt." Damit der Leser nicht etwa in Zweifel bleibe, welche Philosophie hier gemeynt sey, so setzt der Vf. am Ende hinzu, dass es die kantische sey, „aus der man nur zweifeln lernt, ob die Seele eine beharrliche Substanz sey; ob die Welt einen Anfang und Grenzen habe; ob die Erkenntniss Gottes nicht eine blosse Idealität sey; die die Erkenntnisskraft des Menschen bloss auf das Sinnliche einschränke, und also der Vernunft die Einsicht nicht nur über das Factum Revelationis sondern auch über die Möglichkeit der Offenbarung absprechen." Muss man nicht einen Mann verachten, der bey so viel Unwissenheit so anmassend, absprechend und intolerant ist?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. Januar 1798.

OEKONOMIE.

Berlin, b. Felisch: *Humphry Marshalls Beschreibung der Landwirthschaft in der Grafschaft Norfolk.* Aus dem Englischen übersetzt von dem *Graf (en) von Podewils* auf Güsow. *1ster Theil.* 1797. Mit Inbegriffe der beiden Vorr. 21¼ Bog. med. 8.

Der Uebersetzer hat zu grosser Bequemlichkeit der Leser die in dem Englischen Originale von ihren eigentlichen Gegenständen abgesonderten, und in einzelnen Aufsätzen zerstreueten Erfahrungen des Vf. jenen sogleich beygefügt, die in zwey Absätze getrennten Nachrichten von den verschiedenen Arten des Düngers und seiner Anwendung, zusammen gestellt, und nicht allein eine Vergleichung des Englischen Geldes, Maasses und Gewichtes gegen das Preussische vorausgeschickt, sondern auch das Verhältniss des letztern gegen das erstere im Texte selbst bey jedem dahin gehörigen Falle angeführt.

Der gegenwärtige erste Theil betrifft nur einige Gegenstände der Landwirthschaft in der Grafschaft Norfolk; von den übrigen, nämlich von dem dasigen Anbaue der verschiedenen Getraidearten, den Futterkräutern, den Wiesen, dem Rindviehe, den Schafen, und andern Wirthschaftsartikeln wird der zweyte Theil handeln. In jenem befinden sich, Beschreibungen und Nachrichten von der Districtseintheilung der gedachten Grafschaft, von den Erbgütern, von den Pachtungen, von dem Boden, von der Düngung, von den Pachtern insonderheit, von den Arbeitern, von den Pferden, von Ackerwerkzeugen, von den Auflagen, von der Bewirthschaftung der Landgüter, von den landwirthschaftlichen Gebäuden und ihrer Erhaltung, von den Thorwegen und Zäunen, von den lebendigen Hecken, von Pflanzungen, von Gemeinheitstheilungen, von besondern Wirthschaftsarten, von der Feldeintheilung, von der Bestellung, vom Säen aus der Hand, von den Arbeiten bis zur Ernte, von den Geschäften auf dem Hofe und von den Märkten. Einige dieser Rubriken bezeichnen jedoch nicht richtig genug den Inhalt der Paragraphen. So handelt der §. 3. unter der Rubrik: *Pachtungen*, eigentlich nicht davon, sondern von der Beschaffenheit der verpachteten Güter überhaupt, der §. 11. unter der Rubrik: *Bewirthschaftungsarten der Landgüter*, eigentlich bloss von dem Verfahren bey ihrer Verpachtung, der §. 20. unter der Rubrik: *Säen aus der Hand*, nicht nur von dieser Methode, sondern auch vom Säepfluge, imgleichen vom Pflanzen des Getraides.

Es giebt in der Grafschaft Norfolk keine so grossen verpachteten Landgüter, als in Deutschland: denn nur wenige von ihnen erstrecken sich höchstens auf 500 Acre (800 Morgen). Die Belehrung über den Mergel ist hier und da mangelhaft, auch zum Theil unrichtig. Zu den Düngungsmitteln kann er eigentlich gar nicht gerechnet, am wenigsten für eine Hauptdüngung geachtet werden: weil er bekanntlich dem Boden keine die Pflanzen ernährenden Substanzen mittheilet, sondern ihn nur zu dem Empfange und zur Zubereitung derselben geschickter, und den vegetabilischen, oder animalischen Dünger keinesweges entbehrlich macht. Hiernächst sind auch seine Bestandtheile durch deutsche Chemisten schon längst weit genauer und richtiger, als hier, bestimmt. Am wenigsten ist die Behauptung gegründet: *dass nichts wahrer Mergel sey, was nicht weiss sey:* denn die Farbe ist gar kein allgemeines sicheres Kennzeichen seiner Nutzbarkeit, und ein weisser Kalk- oder Gypsmergel würde dem kiesigten und grandigen Boden äusserst nachtheilig seyn. Der häufige Wuchs der Huflattig *(Tussilago farfara)* auf einem Boden kann gleichfalls nicht für ein gewisses Merkmal des allda vorhandenen Mergels überhaupt, sondern bloss des Thonmergels, angenommen werden. Ferner ist es aller Erfahrung entgegen, dass die Wucherblume *(Chrysanthemum segetum)* und die Quecken *(Triticum repens)* durch den Mergel ausgerottet werden. Die gewöhnlichste und ungemein wirksame Düngung in Norfolk, so wie in ganz England, bestehet in einer Vermischung des Viehmistes, mit guter Erde, Mergel und einigen andern Düngungsmitteln (S. 54.) In dem östlichen Norfolk, woselbst man wenige Schafe hält, werden die Aecker mit denselben in Hürden selten gedünget. Man rechnet, dass 100 Schafe täglich 7 Englische Quadrat Ruthen (12 Rheinländische Quadrat Ruthen) düngen (S. 71.) welches mit dem Deutschen Anschlage, dass von 1000 Schafen in einem Tage 1 Morgen Acker (von 120 Rheinländischen Quadrat Ruthen) gedünget wird, völlig übereinstimmet. Russ wird zur Düngung häufig gebrauchet, als ein Hauptdüngungsmittel für den Weizen geachtet, und im Monate Februar und März darüber gestreuet (S. 72.). Man bedienet sich bloss der Pferde, nirgends der Ochsen, zum Ackerbaue (S. 91.) und hält einen Buschel (10⅝ Metze) Getraide zur wöchentlichen Fütterung eines Pferdes für hinlänglich (S. 96.). Hafer ist das gewöhnliche Futter, selten Gerste, und dieser wird nur alsdann gegeben, wenn er zuvor einige Tage angefeuchtet und ausgebreitet gelegen, und zu keimen angefangen hat (S. 97.). Durch diese

Zubereitung wird derselbe ohne Zweifel den Pferden nahrhafter und ihren Zähnen unschädlich gemacht. Der Norfolksche Pflug hat etwas stärkere Räder, als sonst gewöhnlich sind, eine breite, flache und an der Spitze stumpfe Pflugschaar, einen nicht von Holze, sondern von geschmiedeten, oder gegossenen Eisen verfertigten Unterpflug, oder Pflugkopf, und nur einen Pflugsterz (S. 102. 103.). Der Vf. erkennt ihn im leichten sandigen Lehmboden für vorzüglich nutzbar, jedoch räth er mit Recht an, den zweyten Pflugsterz hinzu zufügen, und die Pferde nicht mit der Peitsche, sondern mit den Zügeln und der Linie zu lenken. Die Stachelwalze zur Zermalmung der Erdklöfse ist wenig, und der ehemals so sehr angerühmte und nachgeahmte Tullische Säepflug gar nicht mehr gebräuchlich (S. 109. 276.). Ein der Graffschaft Norfolk besonders eigenes Ackerwerkzeug ist der Schneeschlitten, der von fichtenen, oder andern Bretern in der Form eines gleichschenklichten Triangels verfertiget wird, den Schnee auf einem Rübenfelde in Furchen auf jeder Seite in die Höhe treibt, und dadurch zwischen diesen einen Strich Rüben solchergestalt entblöfset, dafs demselben dadurch nicht der geringste Schaden zugefügt wird (S. 109.). Nirgends sind in Deutschland die Grundstücke mit so hohen Auflagen beschweret, als in England. In Norfolk betragt die Landtaxe 7½ bis 10 Procent, und die Armentaxe theils 17½ theils 20, theils 27½ Procent der jährlichen Einkünfte (S. 114. 115.). Die Pachtzeit wird gewöhnlich auf 7 oder 14 Jahre festgesetzt, und, mit Ausschliessung des Abtrages der öffentlichen Abgaben, für einen Acre (285¹²⁄₁₆ Rheinländische Quadrat Ruthen) mittelmäfsigen Landes 12 Schillinge (folglich für 1 Morgen 2 Thaler 9 Groschen) vom fruchtbaren Boden aber 18 bis 20 Schillinge (folglich 3 Thaler 14 Groschen bis 4 Thaler für 1 Morgen) jährliches Pachtgeld, und solchergestalt offenbar weniger bezahlt, als in Deutschland von vielen verpachteten Aeckern erfolget. Die gebräuchlichsten Zahlungstermine des Pachtgeldes sind Weihnachten und Johannis. Den ersten misbilliget der Vf., und räth die Zahlungen auf den ersten März und den ersten Junius, wegen der besonderen Bequemlichkeit, die alsdann für den Pächter eintritt, zu bestimmen (S. 119 bis 124.). Sonderbar ist es, dafs der Pächter eines dasigen Landgutes sich verpflichten mufs, bey Vermeidung einer gewissen Geldstrafe, den Acker *nie zweymal hinter einander* mit Getraide zu bestellen? ohne ihn dazwischen ein, oder *zwey* Jahre brach liegen zu lassen, oder mit Rüben, zweymal behackt zu bestellen; imgleichen im letzten Pachtjahre eine bestimmte Morgenzahl Brache, wenigstens *dreymal* gepflüget und gehörig geegget, mit gutem Saamen von weifsen Rüben zu besäen, sie zur gehörigen Zeit zweymal wirthschaftlich zu behacken, oder, wenn die vorgehende Aernte misrathen ist, die Brache statt zwey — *fünfmal* zu pflügen, und, beym Ablaufe der Pacht, die Rüben rein und im guten Wachsthume, bey einer bestimmten Strafe für jeden fehlenden Morgen, zu hinterlassen (S. 129 — 137.). Das erste gereicht gewifs der Norfolkschen Landwirthschaft nicht zur Ehre, und das letzte den abgehenden Pächtern zur grofsen Beschwerde. Auch sind es seltsame Bedingungen, wenn der Pachter sich die Behütung des jungen Klees von der Aerntezeit bis Michaelis und den Gebrauch der Scheuren und Höfe zur Aufbewahrung des Sommergetraides bis zum ersten May, und des Wintergetraides bis zum ersten Junius, im letzten Pachtjahre, vorbehält (S. 134.): denn das mufs nothwendig dem neu angetretenen Pächter eben so gewifs mancherley schädliche Hindernisse in seiner Wirthschaft verursachen, als es nur gar zu leicht zwischen ihm und seinem Vorgänger Misshelligkeiten veranlassen kann und wird. Den Ziegeldächern verschafft man dadurch eine vorzügliche Dichtigkeit, dafs man auf die angenagelten Latten Rohr ganz dünn ausbreitet, dieses mit Holzspähnen unter den Latten befestiget, alsdann mit einer Lage Mörtel bedeckt, und hierauf die Ziegeln legt (S. 167). Sehr unglaublich ist die Erzählung (S. 187.), dafs ein starkes, hitziges Pferd, indem es sich die Fliegen abwehrte, und mit dem Hinterfusse zwischen zwey unten offene, oben aber enge Dornstämme schlug, so lange gearbeitet habe, *bis es sich den Fufs* (vermuthlich nur das Horn am Fusse) *abrifs, und ihn in der Oeffnung sitzen liefs.* Zur Anlegung lebendiger Hecken bedienet man sich aufser dem Weifsdorn *(Crataegus oxyacantha)* auch der Hülsen, oder Stechpalmen *(Ilex aquifolium)* (S. 215.). Um junge Eichen, ohne Nachtheil ihres künftigen Wachsthums, verpflanzen zu können, wird im 4ten oder 5ten Jahre ihre Pfahlwurzel mit einem scharfen Messer weggeschnitten (S. 217.). Die Getraidefelder werden im östlichen Norfolk gewöhnlich in 19 bis 20 Schläge von beynahe gleicher Gröfse, und jeder von diesen in 6 regelmäfsige Felder so vertheilet, dafs jedes aus 3 Schlägen besteht, und noch 1 oder 2 übrig bleiben, um darauf, nach Gefallen, Hafer, Erbsen, Wicken, oder Buchweizen zu säen, oder sie brach liegen zu lassen. Bey dieser Eintheilung ist man sehr aufmerksam darauf, die Felder so von Norden nach Süden anzulegen, dafs die Sonne auf jeder Seite der schmalen Beete, worin der Weizen fast allgemein gesäet wird, gleichen Einflufs habe. Die Bestellung geschieht in folgender Ordnung: Weizen, Gersten, Rüben, Gersten, Klee und Raygrafs (S. 254. 255.). Bey dem Pflügen und Eggen pflegt man so zu verfahren, dafs man das Brachfeld zum erstenmale flach, und das zweytemal tief pflüget, zuweilen dem ersten Pfluge noch einen zweyten in derselben Furche folgen, und die Pferde in den Eggen traben läffet (S. 265. 267.). Zum Baue des Weizens legt man den Acker in sehr schmale Beete, zu dem übrigen Getraide hingegen in gröfsere von ungefähr 10 Schritten breit (S. 260.). Nach dieser Methode wird gewifs ein Theil der Früchte, durch den Mangel an Abflufs des Regen- und Schneewassers um so mehr eingebüfset, da man die Ziehung der Wasserfurchen gar nicht kennt und anwendet (S. 170.). Es ist, wegen Trockenheit und Lockerheit des Bodens, herrschende Gewohnheit, alle

alle Getraidearten, bey bequemer Witterung, unterzupflügen. Wenn der Boden nach einen Regenschauer dampfet, so hält man dies für die rechte Zeit zum Säen (S. 277.). Den Verlust, den Hasen und Fasanen daselbst verursachen, berechnet der Vf. von 500,000 Acren (750.000 Morgen) Getraidelande auf 23,000 Pfund Sterlinge (143,750 Thaler) welches für jeden Morgen über 5 Thaler beträgt (S. 283. 284.). Eine dem Norfolkschen Landwirthe nachtheilige Einrichtung ist es gewiss, dass die Tagelöhner bey den Aerntearbeiten ihre Bezahlung nicht nach der Anzahl der durch sie abgeärnteten Morgen Acker, sondern für die ganze Aernte, sie mag lange, oder kurze Zeit dauren, 35 bis 40 Schillinge (11 bis 12 Thaler 12 Groschen) nebst übermäsig guter Kost erhalten, und solchergestalt zuweilen, bey ungünstiger Aerntewitterung, einige Wochen fast ganz müssig unterhalten werden müssen: da sie, nach einer alten Gewohnheit, jedes anderes Geschäft verweigern, und noch aufserdem mehrmals schlecht, und liederlich, auch gewöhnlich mit viel zu übereilter Geschwindigkeit arbeiten (S. 290—292.). Die dasigen Landwirthe finden es rathsam, keine grofsen Vorräthe vom gereinigten Getraide aufzubewahren, sondern dasselbe entweder lange unausgedroschen im Strohe, oder, wenn sie dessen bedürfen, in der Spreu bis zum Verkauf liegen zu lassen (S. 299.). Sie sind sehr sorgfältig, ihr Vieh von einander abzusondern, und machen deshalb für jede Art desselben, durch Strauchzäune, besondere Abtheilungen auf ihren Viehhöfen. Wenn unsere denkenden Landwirthe dem Ueberfetzer für die Bemühung danken, womit er ihnen den Gebrauch eines Buchs erleichtert hat, das die vollständigste Belehrung über die englische Landwirthschaft giebt, und wenn sie daraus manches nützliche Verfahren kennen lernen, so werden die doch auch zugleich wahrnehmen, dass in der häufig bis zur Uebertreibung angepriesenen englischen Landwirthschaft vieles offenbar fehlerhaft, und nichts weniger, als nachahmungswürdig, und dass die deutsche Landwirthschaft jener in vielerley Betrachte vorgerückt sey.

1) Bremen, b. Wilmanns: *Der kluge und belehrende Hausvater, oder Sammlung bewährter Erfahrungen, Vortheile und guter Rathschläge zum Nutzen in der Haus- und Landwirthschaft*, nebst wohlfeilen, leichten und geprüften Mitteln in Krankheiten der Menschen und Thiere. Herausgegeben von *Joh. Wilh. J. Weissenbruch.* 1797. 11½ Bogen. 8.

2) Leipzig, b. Supprian: *Die gute Hauswirthinn oder weibliche Beschäftigungen in allen Monaten des Jahrs zur Bildung junger Frauenzimmer, welche ihre Oekonomie aufs vortheilhafteste zu führen wünschen*, nebst diätetischen Regeln, *von der Verfasserinn der Gartenökonomie für Frauenzimmer.* 1797. Nebst Vorr. 10½ Bogen. 8.

Nr. 1. enthält ein Gemengsel von allerley guten und schlechten Belehrungen und Rathschlägen; medicinischen, diätetischen, meteorischen und wirthschaftlichen Inhalts, aus allerley Schriften zusammen gerafft, und ohne alle Prüfung, Wahl und Ordnung durch einander gemischt. An einem solchen Product ist Zeit und Papier verschwendet: aber eine noch grösere Versündigung ist es gegen das Publicum, demselben Hülfsmittel in allerley Bedürfnissen als zuverlässig anzupreisen, von deren Richtigkeit der Sammler durch eigene Erfahrungen unmöglich überzeugt seyn konnte, von denen er sehr selten einen Gewährsmann anführet, und in denen sich sichtbare Irrthümer befinden, und solchergestalt manchen Leser in die Gefahr unnützer Ausgaben, und wohl gar schädlicher Erfolge zu setzen.

Ueberall ist Mangel an Ordnung. So wird ein Mittel gegen Motten und Milben zwischen zwey Recepte eingeschaltet, wovon das eine gegen das Faulfressen der Schafe, das andere gegen die Ruhr ist; eine Anweisung zum Gelbfärben des wollenen Garns findet ihren Platz zwischen einem Recepte gegen die vom Kleefutter entstandene Darmgicht des Viehes und einem Mittel zur Aufbewahrung der Zitronen; ein Mittel gegen die Raupen zwischen der Anweisung zur Verfertigung des Buchols und einer andern zum Bezeichnen der Schafe mit einer schwarzen Farbe etc. Unrichtigkeiten finden sich in Menge. Dahin gehöret z. B. das Mittel zum geschwinden Stillen der Zahnschmerzen (S. 29. 30.): denn der, nach der Verschiedenheit der rechten, oder linken Seite des Kinnbackens, wo der Schmerz seinen Sitz hat, auf die Pulsader des rechten, oder linken Arms zu legende Merrettig kann und wird alle Arten dieser Schmerzen um so weniger in 5 bis 6 Minuten gänzlich vertreiben: da sie in sehr verschiedenen Ursachen, z. B. im stockenden Blute, rheumatischen Flüssen, Zahngeschwüren, hohlen Zähnen etc. ihren Ursprung haben. Eben so das für unfehlbar angegebene Recept zur Kur des von dem Frase des Klees mit der Darmgicht, oder Windsucht behafteten Viehes, *das schon gefallen ist und verloren zu seyn scheinet* (S. 64.): denn alter Käse ist überall kein Laxiermittel, am wenigsten ein solches, das so schnell wirket, als in diesem Falle erfoderlich ist. Offenbar unrichtig ist gleichfalls und so gar albern unter den Witterungsanzeigen (S. 94.) die Behauptung, dass das Getose des Feuers im Ofen im Winter nahe und starke Kälte anzeige: da solches Getöse gewöhnlich aus der Beschaffenheit des Holzes entstehet; und die abergläubische Prophezeyung aus dem Brustknochen der Gänse im Herbste, dass ihre weisse Farbe einen harten, ihre rothe Farbe hingegen einen gelinden Winter vorbedeute etc.

Die Absicht der Vf. von Nr. 2. war, denjenigen Frauenzimmern, die schon ökonomische Vorkenntnisse besitzen, und überhaupt wissen, was sie als Hausmütter zu thun haben, einen hauswirthschaftlichen Kalender, zur Erinnerung an die im jedem Monate des Jahrs gewöhnlich vorfallenden Geschäfte, zu liefern. Sie hat daher ihren Vortrag nach der Folge der Monate geordnet, und für jeden zuerst eine umständliche Belehrung über einige einzelne sich darauf besonders

fonders beziehende häusliche Angelegenheiten, dann diätetische Regeln, nebst einigen Hausmitteln, hierauf überhaupt ein Verzeichniss der alsdann gemeiniglich zu besorgenden Geschäfte, und zuletzt aus dem *allgemeinen Küchenlexicon* ein Verzeichniss der für solchen Monat, nach der Verschiedenheit der Jahrszeit, passenden Speisen angegeben, wegen ihrer eigentlichen Zubereitung aber auf jenes Buch verwiesen. Alles dieses hat sie in eine fassliche, auch die Aufmerksamkeit unterhaltende Schreibart eingekleidet; freylich manche schon längst bekannte Sache bloss wieder in Erinnerung gebracht, aber auch manchen minder bekannten nützlichen Unterricht mit einleuchtender Richtigkeit ertheilt.

Wenn also auch Hausmütter von ausgebreiteter Kenntniss dieses Büchlein füglich entbehren können, und es für diejenigen mit mangelhaften Kenntnissen in den ersten Anfangsgründen der städtischen Hauswirthschaft zu ihrer Belehrung nicht hinlänglich ist; so werden doch viele andere darinn mannichfaltige für ihre häuslichen Geschäfte brauchbare Anweisungen finden.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, in d. Höferschen Buchh.: *Kurzgefasste geographische Beschreibung aller Länder in der Welt.* Achte, viel verbesserte und mit dem fünften Welttheil vermehrte Auflage. 1797. 165 und 24 S. 8.

Dass hier auf zwey Bogen, welche besonders paginirt sind, neue Titelblätter und eine sonst bey dem Schriftchen fehlende Beschreibung Australiens, geliefert sind, hat seine Richtigkeit. Auch ist diese Beschreibung so beschaffen, dass, wenn die übrigen eben so gut wären, man alle Ursach hätte mit dem Werkchen zu frieden zu seyn. Allein dass dieses eine neue viel verbesserte Ausgabe sey, ist eine grosse Unwahrheit, da der erste Blick in das Buch einen überzeugt, dass die beiden neuen Bogen um die Bogen der vorigen Ausgabe umgeschlagen sind, die 1783 erschien, und wahrscheinlich Maculatur zu werden droht. Und dazu ist sie wahrlich eher als zu dem zweyten neuen Titel geeignet, unter dem die Höfersche Buchhandlung sie an den Mann zu bringen sucht, und der sie für einen „*geographischen Katechismus zum öffentlichen und privat Gebrauch für Schulen, Leipzig 1797.*" ausgiebt. Mit einem Katechismus hat sie freylich darin einige Aehnlichkeit, dass man oft nicht recht weiss, wie die Antworten zu den Fragen kommen; auch ist das, was geantwortet wird, längst veraltete Waare. Europa wird noch in 3 Kayserthümer, 17 Königreiche, 7 Republiken und das päpstliche Gebieth, dann wieder in 18 Landschaften eingetheilt, die Grösse aller Länder nach Meilen in der Länge und Meilen in der Breite bestimmt, und die Fragen über jedes Land mit der nach der Beschaffenheit der Einwohner beschlossen, wo wir denn unter andern belehrt werden, dass in Portugal beyderley Geschlecht sehr hitzig ist, und dass die *Portugiesen* gute Kaufleute und Soldaten, die *Spanier* grossmüthig, ernsthaft, bedächtig, abergläubig in der Religion, hochmüthig und faul, und die *Brandenburger* höflich, geschickt, tapfer und getreu sind. „Die vornehmsten Regenten in Asien sind der türkische und russische Kaiser, der grosse Mogul, der Tartarchan und der König in Persien." „Die ordentliche Residenz des grossen Moguls ist *Agra*, die grösste und volkreichste Stadt im ganzen Orient. Im Umfang hat sie 12 Meilen, und von den Einwohnern kann der Kaiser sehr leicht eine Armee von 200,000 zusammenbringen. Das kaiserliche Schloss ist das prächtigste Gebäude in ganz Asien." „Die Hauptstädte der grossen Tartarey sind im russischen Antheil *Jeniseskoy*, im chinesischen *Chyng-Yang.*" Solche Sachen stehn fast auf allen Seiten.

Lemgo, i. d. Meyerschen Buchh.: *Handbuch der allgemeinen physikalischen Erdbeschreibung* für Schulen und Gymnasien. Herausgegeben von *J. F. C. Plesmann.* 1797. 156 S. 8.

Da der Vf. aufrichtig genug ist uns seine Quellen zu nennen (freylich nur ganz bekannte deutsche Bücher, vorzüglich die von *Forster*, *Mitterpacher* und *Klügel*, aber nicht einmal das Hauptbuch in diesem Fach von *Torbern Bergmann*) und ausdrücklich zu erinnern, dass sein Werk nur als ein Auszug aus diesen Schriften, die er oft wörtlich benutzt habe, anzusehn sey, so muss Rec. dem Vf. dagegen das Lob ertheilen, dass sein Auszug gedrängt, wohl geordnet und gut geschrieben ist, und sich mit Vergnügen lesen lässt. Er bestimmt ihn für Jünglinge, die schon etwas gebildet sind, und für Schullehrer, die daraus leicht übersehn können, was sich Gemeinnütziges über unsere Erde in physikalischer Hinsicht vortragen lässt. Allein uns dünkt, für diese Classe von Lesern hätte der Vortrag ganz anders seyn, und nicht so viel physikalische, mathematische, mineralogische und geognostische Kenntnisse voraussetzen sollen, dergleichen wohl *Forster*, der für Männer schrieb, und *Klügel*, der sich dabey auf die vorhergehenden Theile seiner Encyklopädie beziehn konnte, voraussetzen durften, nicht aber unser Vf., der es mit der Jugend zu thun haben will. Unrichtigkeiten und schiefe Vorstellungen sind uns manche, besonders beym Geognostischen vorgekommen (wir rechnen dahin vorzüglich auch unsers Vf. Eintheilung der Gebirge.) Dennoch können wir nicht umhin das Werk denen zu empfehlen, die eine kurze und unterhaltende physikalische Beschreibung des Erdbodens zu lesen wünschen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. Januar 1798.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, und einer kritischen Literatur derselben*, von *Joh. Gottlieb Buhle. Zweyter Theil.* 1797. 575 S. 8.

Der Vf. hatte anfänglich für dieses Lehrbuch drey Bände bestimmt. Wenn diese Berechnung auf einen bestimmten Plan sich gründete, so muss dieser geändert worden seyn; denn dieser zweyte Band begreift nur das Platonische und Aristotelische System, und auch das letzte noch nicht ganz, sondern nur den theoretischen Theil. Es werden also wenigstens noch drey Bände nöthig seyn, um das Ganze zu fassen. Für ein Lehrbuch zu Vorlesungen würde diese Weitläuftigkeit nicht zweckmäsig seyn. Der Vf. erklärt aber in der Vorrede zu diesem Theile, dass es dazu, wie man nach dem Titel und der ersten Anlage schliessen konnte, nicht bestimmt gewesen sey. Dann ist die grösere Ausführlichkeit bey Plato und Aristoteles, wegen der grosen Verdienste beider Männer um die Philosophie, sehr zu billigen. Ihre Lebensbeschreibung und die kritische und literarische Notiz ihrer, Schriften, Commentatoren und anderer durch ihre Philosophie veranlassten, Schriften nimmt einen grosen Theil des Raums ein (bey Plato 43 S. bey Aristoteles S. 276—354.), ist aber als Resultat vieler Belesenheit und Untersuchungen eine schätzbare Arbeit. Besonders ist die Literatur der Aristotelischen Philosophie mit Fleiss ausgearbeitet. Die alten Commentare sind vollständig angeführt und mit Urtheilen begleitet, die nicht andern nachgeschrieben worden, sondern sich auf eigne Ansicht gründen. Das gilt auch von den beträchtlichern neuern Schriften. Selten wird man im Falle seyn, diesen Urtheilen nicht beyzustimmen, wie S. 278. 279. wo *Voigt's* Uebersetzung der Bücher von der Seele unbedingt *schätzbar*, und die der Ethik von *Jenische sehr fehlerhaft* heisst. Bey der Darstellung der Platonischen und Aristotelischen Philosophie hat der Vf. mit Beurtheilung die neuern Schriften benutzt, und in den Anmerkungen die abweichenden Erklärungen der wichtigsten Philosopheme angeführt und unparteyisch gewürdiget. Der erste Theil ist meistentheils ein zusammengedrängter Auszug aus *Tennemann's System der Platonischen Philosophie*, weil sie in diesem Werke, wie der Vf. in der Vorrede sagt, „so gründlich und „allseitig erörtert sey, dass man auf die Hoffnung, „durch wiederholtes Studium der Quellen neue erhebliche Aufschlüsse über den Geist derselben zu finden und geben zu können, Verzicht thun müsse." Ohne dieses Urtheil anfechten zu wollen, wozu Rec. kein Recht hat, wünschte er doch, der Vf. möchte jene Philosophie nach eigner Ansicht aus den Quellen, unabhängig von jener Darstellung, entwickelt haben. Denn jeder Forscher bringt doch seine eigne Denkungsart und Ansicht mit zum Studium eines alten Philosophen, welche ihn zwar in Gefahr setzt, manches zu übersehen, und manchen falschen Zusatz in denselben hineinzutragen, aber auch den Vortheil verschafft, versteckte Eigenheiten desselben an das Licht zu bringen. Gewiss würde daher die eigne Bearbeitung der Platonischen Philosophie nicht nur neue Aufschlüsse über dieselbe gegeben, sondern auch den Vf. von dem Verdacht der Bequemlichkeit befreyet haben. Uebrigens ist dieser Auszug, wie es zu erwarten war, mit Einsicht, nicht ohne eigne Zusätze und manche genauere Bestimmung der Lehrsätze verfertigt. Auffallend ist es aber, dass S. 402. behauptet wird, Plato habe drey Seelensubjecte angenommen, wovon S. 140—142. 176. nach Tennemann gerade das Gegentheil gesagt wird. Hatte Hr. B. eine andere Ueberzeugung, so hätte er sie mit ihren Gründen auch an den angeführten Stellen anstatt jener angeben sollen.

In der Aristotelischen Philosophie fand der Vf. weit weniger vorgearbeitet. Das meiste ist hier die Frucht seines eignen Nachforschens. Die Darstellung derselben ist daher um so verdienstlicher, da sie im Ganzen mit kritischer Strenge und philosophischem Geiste gemacht ist, und bey so vielen Schwierigkeiten, die bey weitem noch nicht alle gehoben sind, dennoch eine fast durchgängig richtige Ansicht von des Stagiriten Philosophie giebt. Indessen gesteht der Vf. in der Vorrede mit lobenswürdiger Bescheidenheit, „was ich hier in Beziehung auf das ganze „System geleistet habe, halte ich für nichts weniger „als erschöpfend und befriedigend; es liegen zu viele „Schwierigkeiten in den Aristotelischen Schriften „selbst, und die Kritik und die Auslegung haben in „Ansehung des Textes noch nicht genug vorgearbei„tet." Der Geschichtschreiber hat bey dieser Philosophie auf zweyerley seine Aufmerksamkeit zu richten, auf das System selbst, und auf den Ideengang, dessen Erzeugniss jenes ist. Indem der Vf. jenes darzustellen sucht, hat er zugleich auch mehrere Bemerkungen über das letzte eingewebt, vorzüglich in den Anmerkungen; aber von dieser Seite ist doch noch am wenigsten Genüge geleistet. Der Grundriss des Systems

Systems ist §. 257. gezeichnet; in der Ausführung aber hat sich der Vf. nicht ganz an denselben gehalten, sondern eine zum Theil willkürliche Ordnung sich erlaubt. Zuerst wird Aristoteles Begriff von System, Philosophie und ihren Theilen, entwickelt, dann seine Theorie vom Erkenntnisvermögen vorgetragen. Nun folgt die Logik, wobey der Vf. die einzelnen Theile des Organons zum Leitfaden wählt, die allgemeine Naturwissenschaft nach der Folge der Materien der Physicorum, und zum Theil der Bücher vom Himmel, die höchste Philosophie oder Metaphysik, und endlich die Psychologie, die der Vf. als ein nothwendiges Supplement der Physik und Metaphysik betrachtet. Die letzte sollte aber doch als ein specieller Theil der Physik noch vor der Metaphysik ihre Stelle erhalten haben. Es ist zweckmäsig, dass der Vf. Aristoteles Theorie des Erkenntnisvermögens vorangeschickt, und die dahin gehörigen Bemerkungen zusammengestellt hat; allein er gehet offenbar zu weit, wenn er dieselbe auch als eine Kritik des Erkenntnisvermögens betrachtet. „Hätte irgend „ein Philosoph vor Kan. Ansprüche auf das Verdienst, „eine *eigentliche Kritik des Erkenntnissvermögens* un„ternommen zu haben, so hätte vielleicht Aristoteles „die ersten und die gerechtesten." Hätte Aristoteles die Idee einer Kritik des Erkenntnisvermögens vollständig gefasst, so hätte er gewiss als Systematiker dieselbe in einem System vorgetragen. Es läst sich im Gegentheil zeigen, dass er nach seiner Ansicht der Dinge, und bey seinem Empirismus nicht einmal das Hauptproblem einer solchen Kritik ahnden konnte. Wer überzeugt ist, dass der Verstand nur ein blosses leeres Vermögen ist, dem alle Materialien zum Denken gegeben werden, und dass dieser gegebene Stoff das Formale der Dinge ausmacht, der kann nicht erst die Frage aufwerfen, wie die objective Einheit des Bewusstseyns entstehe, oder welche Grenzen dem Verstande vorgeschrieben sind. Der Verstand ist eine *tabula rasa*, bey welcher der Analytiker nichts weiter zu thun findet. Was noch etwa den Stagiriten auf die Spur einer tiefern Erforschung des Verstandesvermögens führen konnte, war der Begriff des νοῦς als thätigen Vermögens der Principien; allein man findet nicht, dass er wirklich weiter über den Begriff desselben hinausgegangen sey. Indessen kommen zuweilen doch Bemerkungen vor, die als Ahndungen eines Bedürfnisses noch tieferer Untersuchung überraschen, z. B. dass nur die Menschen einer Vorstellung der Zeit empfänglich sind; die Frage, warum man nur in Zeit und Raum denken kann, wenn auch davon abstrahirt wird u. dgl. Hr. B. hätte seiner Darstellung der Aristotelischen Philosophie noch einen höhern Werth dadurch geben können, wenn er diese Bemerkungen aufgefasst und zusammengestellt hätte, welches hier aber selten geschehen ist, oder doch nicht an dem Orte, wo man es erwartete. Jene Bemerkung über die Zeit findet man z. B. S. 505. 506. in der Physik. Dagegen fehlt sie S. 385. §. 261. der von der Natur des Empfindungsvermögens handelt, wo es heisst: „den nothwendigen Zusammenhang der Zeit mit dem innern Sinne sah er nicht ein, er hielt auch die Zeit für etwas Objectives." Aus dem ersten Kapitel *de memoria* erhellet, dass ihm jene Verbindung nicht ganz entgangen war. — Jene falsche Ansicht, als hätte Aristoteles schon an eine Kritik des Erkenntnissvermogens gedacht, ist übrigens nicht ohne nachtheilige Folgen geblieben, indem der Vf. an mehreren Stellen eine Harmonie zwischen Aristoteles und Kant erkünsteln will, die sich nicht behaupten läst, und dadurch des Stagiriten Philosophie zuweilen in Disharmonie mit sich selbst und seiner Darstellung setzt. So wird z. B. S. 406. 407. behauptet, Aristoteles habe glücklich den transcendentalen Standpunkt getroffen, nur sey er demselben nicht treu genug geblieben; er habe die Erkenntnis des Dinges an sich geleugnet, (verglichen S. 384.) da doch S. 531. 533. die Untersuchung des Dinges an sich mit als ein Gegenstand der *ersten Philosophie* angegeben wird. S. 414. heisst es von den Kategorien: „die allgemeinen „Begriffe *deducirte* Aristoteles gewiss *aus der Natur* „*der Denkthätigkeit*, ungeachtet er die Deduction *nicht* „*förmlich vornahm*." Ist in diesen Worten nicht ein Widerspruch? Widerspricht sich Hr. B. nicht abermals, wenn er S. 415. sagt: „er entwickelte die Ka„tegorien nicht aus dem *Begriff des reinen Denkens* „(Urtheilens) und der Formen desselben selbst, *son*„*dern* aus dem *Begriffe des Dinges* unter den Formen „der Sinnlichkeit, oder aus *dem Begriffe der Erschei*„*nung überhaupt*." — Dieses ist aber auch das Einzige, was Rec. an diesem Theile zu tadeln wüsste. Denn, einige Auslassungen und den Gebrauch einiger Schriften, die der Vf. für unächt oder zweifelhaft hält, — Fehler die bey einem solchen Unternehmen und bey der gegenwärtigen Beschaffenheit des Aristotelischen Textes verzeihlich sind — abgerechnet, kann dem Vf. das Lob nicht streitig gemacht werden, dass seine Darstellung der Aristotelischen Philosophie alles übertrifft, was bisher darinn ist geleistet worden. Es ist nur Schade, dass, um diesen Band nicht zu stark zu machen, die praktische Philosophie nicht zugleich mit abgehandelt werden konnte.

GESCHICHTE.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Historisch genealogischer Kalender* auf das Jahr 1798. — *Deutschland ein historisches Gemälde.* 288 und 96 S. 12.

Der in der Recension des Jahrgangs 1797 nach Verdienst dargestellte Werth dieses Kalenders erhält sich vollkommen in dieser Forsetzung; nur dass so wie in jenem der genealogische Abschnitt hervorstach, sich in diesem der *geschichtliche* Theil nebst den sich darauf beziehenden zwölf Kupfern auszeichnet. Letztere sind so interessanten Inhalts, so richtig gezeichnet, mit so reinem Geschmacke ausgeführt und so sauber und genau gestochen, dass der Name des Zeichners und Kupferstechers, Hn. *Penzel*, neben der Auswahl des Vf. auf-

aufgeführt zu werden verdient." Vorzüglich passend ist für den Augenblick die gastfreundschaftliche Aufnahme der französischen Religionsflüchtlinge vor 110 Jahren in Deutschland, im *sechsten* Kupfer dargestellt, und im siebenten die *Melacsche* Verheerung der Rheinufer. Im Kupfer der Inhaltsanzeige und in der 10ten, 11ten und 12ten Numer sind viele jetztlebende und neuerlich verstorbene Männer aufserst kennbar. Nur ist *Buonaparte's* Bild und Stellung, zu seinem Nachtheile, dem Original nicht ganz getreu. In dem *Verzeichnisse der vornehmsten Regenten* (S. 1—98.) war die Uebersicht der historischen, statistischen und politischen Verhaltnisse, vorzüglich des deutschen Reichs, zum Hauptziel ausgesteckt. Daher findet man darin blofs die Haupter der regierenden Dynastien, und zwar nicht nach der Buchstabenfolge, sondern nach der politischen Verbindung gereihet. Ungeachtet der äufsersten Kürze sind die wichtigsten statistischen Data zusammengestellt und gleichen Schritts mit den Zeitbegebenheiten (S. 84 ff.) die *cisalpinische, ligurische* und *batavische Republik* benannt; denn *Venedig* und *Modena* wurden erst seitdem aus der Reihe der selbstständigen Staaten vertilgt. Hin und wieder vermifst man jedoch theils die so wichtige Genauigkeit in den Familiennamen, wie z. B. S. 17. bey Speyer *Wildandorff* statt *Walderdorff* und bey Kempten *Richlin* statt *Reichlin*, theils die Nachtragung der neuesten Veränderungen. Die hier als *Aebtissin von Lindau* S. 25. aufgeführte Gräfin Bretzenheim ist längst verheirathet und eine Freyin Ulm ihre Nachfolgerinn, das *Johanniter Meisterthum* nicht mehr erledigt, aber wohl die gefürstete Abtey Stablo und Malmedy, deren letzter Besitzer im Julius 1796 zu Hanau starb, und in *terra sancta* zu Steinheim bestattet wurde.

Den gröfsern Theil des Taschenbuchs nimmt ein die *kurzgefafste Geschichte der Deutschen seit der Abdankung des Kaisers Karls des Fünften bis zum Kaiser Franz dem Zweyten oder seit der durch Luthern veranlafsten Kirchenverbesserung und der in Deutschland gegründeten Religionsfreyheit — bis auf unsere Tage, wo die kritische Philosophie ihre Wirkungen zu äufsern anfängt und die Folgen jener Revolution immer mehr entwickelt und verbreitet werden, von 1556 bis 1797.* Es ist ein meisterhafter Versuch, einen so langen thatenreichen Zeitraum in 288 Duodezseiten mit so vieler Verständlichkeit zusammen zu drängen. Reichhaltigkeit oder Umfassung aller auf das Schicksal und die Cultur der Nation Einflufs habenden Umstände, und strenge Unparteylichkeit, selbst in Erzählung des neuesten Zeitraums, sind die beiden Hauptvorzüge dieses historischen Versuchs. Der so schwer zu treffende Mittelweg zwischen Fürstenliebe und Volksliebe, vorzüglich schwer bey so freymüthigen Digressionen über die Staatsmängel, z. B. die Justizpflege, den Privatcharakter der Fürsten, als man hier findet und den bey Joseph's II sogenannten *Souveränitätsrechten* (s. S. 240.) viele Geschichtsschreiber geflissentlich umgangen haben, ist von dem Vf. glücklich getroffen. Eben so die Mischung der Thatsachen mit philosophischen Beobachtungen, und des Hauptfadens mit würzenden Anekdoten, wie z. B. S. 66. mit der *Jülichschen Ohrfeige* und S. 133. mit den *Malbouroughschen Handschuhen*, deren politische Wirkung nach vier und achtzig Jahren zu *Campo Formido* unter sehr vergleichbaren Verhältnissen gerächt wird. In der Einleitung sind die Wirkungen der Reformation und im Texte der Einflufs des dreyfsigjährigen Krieges auf deutsche Verfassung, so wie die neueste Religionsgeschichte, vorzüglich gut geschildert. Zu letzterer ist alles, Hontheims Buch, die päbstliche Reise nach Wien, der Jesuitismus, der Emser Congrefs, *Basedow's* und *Campe's* Erziehungstheorie und *Kants Philosophie* auf eine geschickte Weise herbeygeführt. Kant hat, wie schon der Titel vermuthen läfst, am Vf. einen warmen Lobredner. In der Würdigung der sogenannten Aufklärung und der Schreckbilder der Propaganda (S. 277.) liegt auch viel Billigkeit; vorzüglich aber wird mit der Ansicht des Krieges gegen Frankreich (S. 275.) das unbefangene Publicum übereinstimmen. Die Quintessenz davon liegt theils in einer Apostrophe an die Franzosen, theils in der für die Deutschen beygefügten Schlufsbemerkung. So heifst es S. 275.: „Franken, blähet euch nicht, dafs ihr so den Frieden „ertrotztet! hätte das ganze deutsche Volk an dieser „Fehde Theil nehmen können, hätte es auch für die „Vertheidigung seiner Ehre und Freyheit die Waffen „ergriffen, ihr würdet den Geist Herrmanns, der Ger„manien von dem Joche fremder Despoten befreyete, „in den tapfern Schaaren seiner Söhne empfunden „haben," und S. 287. am Schlusse: „die *Deutschen* müs„sen sich bestreben, *die jetzt überall hörbar geworde„nen Wünsche nach Verbesserung des Zustandes der nie„dern Volksclassen zu befriedigen, die in die praktische „Politik eingerissene Unsittlichkeit zu vertilgen, den im„mer auflösiger werdenden Streit einiger bürgerlichen „und religiösen Einrichtungen mit dem Geiste der Zeit, „den herrschenden Meynungen und Wünschen der Völ„ker nach den errungenen bessern Einsichten, zu versöh„nen — und so die Bahn zur Erlangung der höchsten „Glückseligkeit, welche nur allein unter der Herrschaft „der Vernunft in richtigen Denken und Rechtthun be„steht — vorzubereiten.*

Dieser kleine Auszug kann zugleich zur Probe von der Schreibart des Vf. dienen, welche gröfstentheils dem Gegenstande nicht nur angemessen ist, sondern die besten Anlagen verräth; jedoch weht nicht ganz *Schillers* Geist darin, und eine gleichmäfsigere und edlere Manier in einigen Schattirungen, wird vielen um so wünschenswerther scheinen, als die Fortsetzung dieses Taschenbuchs dem lesenden Publicum gewifs willkommen seyn wird. Das warme Gefühl, mit dem z. B. die fehlerhafte Erziehungspraxis des verflossenen Jahrzehends geschildert wird, führte S. 230. ein Beyspiel aus des Vf. eigenen Beobachtungskreise herbey, wobey die Nettigkeit und Rundung der Diction einigermafsen aufgeopfert wurde. Das Ganze hat aber ein einförmiges angemessenes Gewand.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Hannover*, b. d. Gebr. Hahn: *Ueber die zweckmäfsige vortheilhafte Benutzung der Domainen oder anderer Landgüter, mit Rücksicht auf deren Vertheilung.* Etwas aus meiner Cameral-Praxis, von *Georg Ferdinand Fuhrer*, Fürstl. Lippischen Kammerrath. 1797. 5 Bog. 8. — Nur für solche Leser kann diese kleine Schrift belehrend seyn, welche von den Grundsätzen des Verfahrens in Kammergeschäften keine hinlängliche, und von ihrer zweckmäfsigen Anwendung gar keine Kenntnifs haben. Aber auch diesen ist der Weg, den sie einschlagen müssen, hier nicht immer kenntlich und richtig genug vorgezeichnet worden. Was der Vf. von der Benutzung der Domänengüter lehret, betrifft ihre Vertheilung unter die Unterthanen, die Berechnung und Bestimmung ihres jährlichen Pachtertrags, und die Ansetzung der Colonisten auf Kammergrundstücken.

Die Nützlichkeit jener Vertheilung hat man schon längst nicht mehr bezweifelt, so lange sie *blofs* aus *dem* Gesichtspunkte betrachtet wird, dafs dadurch der Vorrath an Ernährungsmitteln, hiedurch die Anzahl der Unterthanen nebst ihrem häuslichen Wohlstande, und zugleich das Staatsvermögen vergröfsert werden könne. Es bedurfte also dieserhalb keines weitern Beweises. Aber vieles anerkannte Gute ist oft gar nicht, oft nur zum Theile ausführbar. Wenn daher in einem Staate, dem an der möglichst gröfsten Zuverläfsigkeit feiner Einnahme- und Ausgabeetats, an dem sichersten Erfolge seiner Einkünfte, an ihrer einfachsten Bestimmung, an ihrer leichtesten Erhebung und Verwaltung gelegen ist, einer solchen Vertheilung entgegensteht, dafs dadurch jene Zuverläfsigkeit würde verrückt, die Sicherheit des Einkommens vermindert, und die Bestimmung, Erhebung und Verwaltung vervielfältigt und erschwert werden, auch bey der Menge und Gröfse seiner Domänen noch die Unmöglichkeit hinzukommt, ihre vereinzelten Grundstücke überall mit tüchtigen und sichern Hauswirthen zu besetzen: so kann sie in einem solchen durchaus nicht allgemein — allenfalls nur in gewissen Gegenden mit einzelnen kleinen Landgütern — ausgeführt werden. Das haben auch Versuche und Erfahrungen völlig bestätigt. In sofern ist also der Rec. mit dem Vf. darüber völlig einverstanden, dafs nur die Vertheilung kleiner, nach den Localumständen dazu bequemer Domänen, bey gröfsern aber blofs die Absonderung der Frohndienste, der Zehnten und der Malterzinsen von denselben, und deren Verpachtung an die Unterthanen rathsam, und dann in beiden Fällen das Pachtgeld entweder in Naturlieferungen an Getreide für die Landesmagazine, oder auf baare, nach dem Steigen und Fallen der Getreidepreise zu bestimmenden Zahlungen festzusetzen sey. In den zur Erläuterung angeführten Beyspielen von der geschehenen Vertheilung und Verkleinerung dreyer herrschaftlicher Meyereyen (S. 29—41.) giebt es von der Richtigkeit der über ihre vorherige Verpachtung verfertigten Anschläge keinen vortheilhaften Begriff, dafs bey der einen die Summe des jährlichen Pachtgeldes, gegen die Summe des Anschlages zu 1300 Rthlr., um 400 Rthlr., und bey dem andern jene Summe, gegen die Summe des Anschlags zu 1100 Rthlr., um 240 Rthlr. geringer war. Solche starke Abweichungen müssen billig gar nicht statt finden können. Daher wird bey den königl. preufsischen Kammern ein unter den Betrag des Anschlags erniedrigtes Gebot sofort gänzlich verworfen, auch auf ein höheres nur alsdann Bedacht genommen, wenn der Pachtcompetent überzeugend nachweisen kann, in welchen Artikeln des Anschlages und durch welches wirthschaftliche Verfahren der angegebene gröfsere Ertrag zu erlangen sey.

Der folgende Vortrag handelt, in Betreff der in ihrer Integrität beyzubehaltenden Verpachtungen grofser Domänen, von der hiezu zuförderst nothwendigen Vorbereitung. Dahin gehören die Vermessung ihrer Grundstücke und die möglich richtige Bestimmung ihres jährlichen Pachtertrags. Nur mit dem letztern hat sich der Vf. insonderheit beschäftigt, Hülfsmittel und Grundsätze zur Verfertigung solcher Anschläge angegeben, und hierauf ein Muster davon hinzugefügt. Die Belehrungen über die ersten beiden Gegenstände sind aber weder vollständig noch überall richtig. So mangelt z. B. unter den Mitteln zur Erforschung des Ertrags der Aecker die Beurtheilung ihrer Beschaffenheit aus den Arten der darauf häufig wachsenden wilden Pflanzen, die Durchsicht der Zehntregister und die Abhörung der Zehntmahler, Verwalter, Hofmeister und Ackervögte, die Vergleichung des Ertrags mit benachbarten Getreidelande von gleicher Lage und Güte etc. Ferner sind in den zu beobachtenden Grundsätzen grofse Lücken sowohl bey den Pachtstücken überhaupt, als auch bey einzelnen Theilen davon. Im Betracht des erstern finden wir aufser den abgesetzten Bestellungsposten, keine Belehrung über die von dem ganzen Ertrage abzurechnenden übrigen wirthschaftlichen Erfodernisse und Ausgaben: Gesindelohn, Unterhaltung des Zugviehes, Unterhaltung der Ackerwerkzeuge, Armekosten, Lohn der Drescher und anderer Tagelöhner, Zinsen von dem auf die Annahme der Pacht zu verwendenden Capitale etc., ingleichen nichts von dem den Betrag der Einkünfte sehr verändernden Unterschiede zwischen zehntfreyen und zehntpflichtigen, nahe und beysammen, oder weit und zerstreut belegenen Lande, zwischen dem Betriebe des Haushalts mit eigenem Spannwerke und Dienstleuten, oder ganz, oder zum Theile mit Spann- und Handdiensten, zwischen einem mit der Lage des Guts verbundenen, nahen, leichten und häufigen, oder entfernten, beschwerlichen und sparsamen Absatze seiner Producte etc. So auch bey einzelnen Stücken: z. B. nichts vom Anschlage der Privatweiden in Hinsicht auf Rinder, Schafe und Schweine; überall nichts von der Nutzung des Federviehes; nichts von der sehr verschiedenen Nutzbarkeit der Fischteiche nach ihrer Lage, entweder zwischen abschüfsigen Getreidefeldern und an offenen Viehweiden oder zwischen Holzungen und öden Gebirgen: oberflächliche und sehr mangelhafte Bemerkungen über die Verpachtung der Mühlen, Bierbrauereyen und Branntweinbrennereyen etc. Hiezu kömmt nun noch manche Unrichtigkeit, z. B. die gänzliche Wegwerfung des Weizens aus der Reihe der zu bestellenden Getreidearten, mit der ungegründeten Behauptung, dafs dessen Anbau weniger Gewinn, als der Rocken, gebe, auch jener das Land mehr als dieser entkräfte: da doch die in Niedersachsen seit 50 Jahren so sehr vermehrte Bestellung des Weizens — offenbar wegen seines an Scheffelzahl gleichen Ertrags mit Rocken, aber ungleich höhern Preises und häufigen Versendung ins Ausland — und der gute Wuchs der Gerste nach dem Weizen, ohne nochmalige Düngung, gerade das Gegentheil beweisen. Die Methode der Pachtanschläge nach dem Körnerertrage beruht noch immer viel zu sehr auf willkührlichen Sätzen, als dafs sie mit dem Vf. für die beste und fehlerfreyeste geachtet werden könnte. Auch hat der Vf. bey seinem Tadel der gutsherrlichen Inventarien und der von ihm angerathenen gänzlichen Wegschaffung derselben nicht bedacht, dafs jeder vernünftige Pachter bey seinem Gebote nicht nur den zu erwartenden Ertrag, sondern auch den zur Annahme der Pacht erfoderlichen gröfsern oder geringern Kostenaufwand in Erwägung ziehet, und hiernach jenes erniedriget oder erhöhet, folglich die landesherrliche Kammer den Gewinn an Zinsen des von dem Pachter für das ganze Inventarium bezahlten Capitals durch die Verminderung des Pachtgeldes wieder verlieren würde; dafs durch solche Bezahlung der Inventarien mancher tüchtige, aber nicht reiche, Landwirth allerdings (ungeachtet des Vf. Widerspruchs, wie Erfahrungen lehren, und in der Natur der Natur der Sache selbst liegt) von der Erpachtung solcher Güter abgeschreckt wird; und dafs gedachte Einrichtung für die landesherrliche Kammer beschwerliche und nachtheilige Folgen hat, wenn sie durch den Mangel annehmlicher Pachter, oder durch nöthige und wichtige, vor einer anderweiten Verpachtung des Guts, vorzunehmende Veränderungen in den Bestandtheilen desselben, z. B. Gemeinheitstheilungen, Vertauschungen, Urbarmachungen etc. in die Nothwendigkeit gesetzt wird, dasselbe zu übernehmen, eine Administration anzuordnen, und dann das ganze Inventarium mit allen dessen Meliorationen zu bezahlen.

Richtig sind zwar die von dem Vf. zuletzt angehängten Urtheile über die Wahl der Colonisten bey der Anlage neuer Dörfer und einige deshalb erfoderlichen Veranstaltungen; aber für eine hinlängliche Belehrung über diesen Gegenstand sind auch diese viel zu mangelhaft.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. Januar 1798.

MATHEMATIK.

Tübingen, b. Cotta: *Principiorum Calculi Differentialis et Integralis Expositio Elementaris*, ad normam dissertationis ab Acad. Sc. Reg. Prussica A. 1786 praemii honore decoratae elaborata, Auctore *Simone L'Huilier*, Acad. Sc. Prussicae et Londin. Socio. 1795. 28 u. 339 S. gr. 8. 9 Kupfertafeln.

Keine bloſse Ueberſetzung, ſondern eine ſorgfältig ausgefeilte Umſchmelzung der geſchätzten franzöſiſchen Preisſchrift des Vf. (*„tempore nimis brevi et loco minus commodo conſcriptae"*), welche in ihrem vorigen Gewande nur 216 S. und 2 Kupfertafeln füllte: und eine Frucht der Muſse und der literariſchen Hülfe, welche Hr. *L'Huilier* (damals durch die revolutionären Unruhen aus ſeiner Vaterſtadt Genf vertrieben) bey ſeinem Freunde Hn. Prof. Pfleiderer in Tübingen fand. Der Zweck der Preisſchrift war, zu zeigen, daſs *die Idee des Unendlichen* in der Mathematik entbehrt werden könne *(Matheſin infinito carere poſſe)* und daſs man mit der *Methode der Grenzen* oder der ſogenannten *Exhauſtionsmethode der Alten*, wenn ſie gehörig erweitert wird, durchgehends ausreiche. Daſſelbe bleibt Zweck bey dieſer neuen Ausarbeitung. Man muſs ſich daher durch den Titel und durch die mitunter vorkommenden Phraſen *in uſum tironum, ad captum tironum* nicht verführen laſſen, hier ein Leſebuch der Differential- und Integralrechnung zu erwarten, woraus ſich Anfänger mit dieſer Wiſſenſchaft auf eine neue und leichte Art bekannt machen könnten. Dazu hat dieſes Werk weder die nöthige Vollſtändigkeit, noch die Ausführlichkeit und den Reichthum an Anwendungen und Beyſpielen, welche dem Anfänger die *Eulerſchen* Schriften ſo klar und lehrreich machen. Es iſt vielmehr eine ſcharfſinnige und glücklich durchgeführte Zurückleitung und Begründung der ſogenannten Rechnung des Unendlichen in allen ihren Zweigen auf die Theorie der Grenzverhältniſſe und ihrer Exponenten, und zwar ſo, daſs die Idee des Unendlichen dabey ganz umgangen wird. Ein Ganzes, ein Syſtem macht es nur in ſo fern aus, als es alle die Materien aus der Infiniteſimalrechnung zuſammenſtellt, bey denen ſolche Begründung und Befreyung von der Idee des Unendlichen nöthig war, untermiſcht mit den dazu nöthigen analytiſchen Formeln. Die Anwendung des Erwieſenen wird theils abgewieſen *(„mihi ſufficiat eas (formulas) ad vera ſua principia revocaſſe et deductionem ipſarum ab indeterminata et obſcura infiniti notione liberaſſe")* theils nur angedeutet und mit Vorausſetzung tiefer analytiſcher Kenntniſſe hingeworfen. (Wir würden daher einem Anfänger rathen, ſich dieſes Werks als eines Commentars zu *Eulers* Differentialrechnung zu bedienen, ſich beſonders bey *Eulers* Darſtellung des Weſens der Differentiale und des Unendlichkleinen nicht zu verweilen, ſondern die wahre Anſicht der Sache aus Hn. *L'H.* Schrift zu ſchöpfen, und das Studium beider fortſchreitend ſtets zu verbinden.)

Die erſten 28 S. ſind als eine *analytiſche Vorbereitung* in dieſer Umarbeitung neu hinzugekommen, und enthalten in 4 Kapiteln recht artige zum Theil neue Herleitungen analytiſcher Hauptformeln, die in dem Werke gebraucht werden: 1) einen Beweis des *Binomialſatzes* für alle Gattungen von Exponenten auf *Segners* Weg, doch ohne Hülfe der abkürzenden Bezeichnung und des ſchönen Satzes über die Relation der Binomialcoefficienten, wodurch ſpätere Schriftſteller den Beweis noch mehr vereinfacht haben. 2) Die bekannten Formeln über die *Differenzen überhaupt*, angewandt auf die Differenzen der Potenzen natürlicher Zahlen, der geometriſchen Reihen und der Sinus und Coſinus; Formeln, von denen unſer Vf. häufigen Gebrauch macht. 3) Die *Summation* der Potenzen natürlicher Zahlen, und 4) die bekannten Formeln für die *Sinus* und *Coſinus vielfacher Winkel* und für die *dreytheiligen Factoren* der Summen und Differenzen von Potenzen nach *Cotes* Lehrſatz, letztere ohne Beweis. In dieſen Formeln für die dreytheiligen Factoren finden ſich jedoch einige ſonderbare Irrthümer, die wir nicht unter den Druckfehlern aufgeführt ſehn, und auf die Rec. hier um ſo lieber aufmerkſam macht, je leichter ſie jemand, der die bequem gedruckten Formeln von hier entlehnen wollte, zu Irrthümern verleiten könnten. In jedem der dreytheiligen Factoren von $(a^{n+1} + b^{n+1})$ unter 2° iſt nämlich der zweyte Theil, worin ein Coſinus als Factor vorkömmt, fälſchlich *negativ* geſetzt, da er doch *poſitiv* iſt. (Soll er negativ werden, ſo müſſen im Ausdruck des Coſinus im Zähler *nicht* wie hier die geraden Zahlen von 0 bis 2n, *ſondern* die ungeraden Zahlen von 1 bis 2n+1 geſetzt werden.) Deshalb muſs man auch S. XXVII. unter 2°

ſtatt $\sqrt{2} = 2^n.\ \text{ſin.}\ \frac{2}{2n+1} \text{p.}\ \text{ſin.}\ \frac{4}{2n+1}\ \text{p} \ldots$

ſetzen $1 = 2^n.\ \text{ſin.}\ \frac{1}{2n+1} \text{p.}\ \text{ſin.}\ \frac{3}{2n+1}\ \text{p} \ldots$

oder $1 = 2^n.\ \text{coſ.}\ \frac{2}{2n+1} \text{p.}\ \text{coſ.}\ \frac{4}{2n+1}\ \text{p} \ldots$

Ueberdem ſteht S. XXVIII. unter 2° ſtatt $a^{2n+1}.\ b^{2n+1}$ fälſchlich $a^{n+1}.\ b^{n+1}$. Fügen wir hierzu noch ein

paar Druckfehler, welche S. 23. stehn geblieben sind, (wo in Coroll. 2. die letzte Proportion wohl lim X : V = lim X' : V' heissen sollte, und wo in Coroll. 3. in den beiden letzten Proportionen CD mit BD verwechselt worden ist), so sind das alle vom Vf. nicht angezeigten Druck- und Schreibefehler, welche Rec. aufgestossen sind, so dass der schöne Druck in dieser lateinischen Ausgabe sich eben so sehr durch Correctheit, wie der in der französischen Ausgabe durch eine Menge von Druckfehlern auszeichnet.

Das *erste Kapitel* von *den Grenzen der Grössen und der Verhältnisse*, oder von der *Exhaustionsmethode*, welches in der französischen Preisschrift grösstentheils aus *Robert Simsons. Opera Posthuma* entlehnt war, erscheint hier zu einem vollständigen, streng erwiesenen Lehrgebäude über die Methode der Grenzen in ihrem ganzen Umfange erweitert, und sollte nach Hn. *L'H.* als Fundament des ganzen Systems höherer Rechnungen, den Lehrbegriffen der Mathematik in dieser Form einverleibt werden. Hr. *L'H.* betritt hier ganz den Weg, den die Alten in arithmetischen Materien nehmen, und dazu müssen ihm die aus *Simson* übertragnen *Definitionen*, womit das Ganze anfängt, den Weg bahnen. Diese unterscheiden sorgfältig von einander die Fälle, wo die Grenze *stets grösser*, oder *stets kleiner*, oder *abwechselnd grösser und kleiner* als die sich ihr nähernde veränderliche Grösse, oder das veränderliche Verhältniss ist, und vermeiden zugleich den Ausdruck *Näherung* (den letztern Fall hatte Hr. *L'H.* in der französischen Preisschrift übersehn, und für ihn baut er erst hier das nöthige auf). So lautet z. B. die erste Definition: „wenn eine veränderliche Grösse *stets kleiner* als eine gegebne gleichartige Grösse ist, sich aber so vermehren lässt, dass sie grösser als jede gegebne Grösse wird, die kleiner als die erste gegebne ist, so ist die erste Grösse *die Grenze der wachsenden veränderlichen Grösse;*" und die dritte Definition: „wenn ein veränderliches Verhältniss *stets kleiner* als ein gegebnes Verhältniss ist, sich aber so vermehren lässt, dass es grösser als jedes gegebne Verhältniss werde, das kleiner als das erste gegebne ist, so ist das erste Verhältniss *die Grenze des wachsenden veränderlichen Verhältnisses.*" Dadurch zerspaltet Hr. *L'H.* jeden Satz über die Grenzen in drey Fälle, für Grenzen des Wachsthums, der Abnahme und der schwankenden Veränderungen, und beweist für jeden dieser drey Fälle besonders, dass, wofern man seinen Satz nicht zugeben wollte, sich eine Grösse müsste angeben lassen, die im ersten Falle kleiner als die Grenze, dabey aber doch stets grösser als die veränderliche Grösse wäre, *gegen die Definition*, und so mit den nöthigen Veränderungen für die übrigen Fälle. — Dabey schliesst sich seine *Beweisart* durchgehends aufs genaueste an die Art an, wie die Alten in der Arithmetik verfuhren, und ist eine Art arithmetischer Construction, dem geometrischen Verfahren sehr ähnlich, dem auch häufig durch Versinnlichung mittelst der Linien nachgeholfen wird, und wobey, wie in der Geometrie, alle einzelnen Fälle einzeln durchgegangen werden. Diese Beweisart hat zwar eine eigenthümliche Eleganz, die anfangs überrascht und ergötzt, führt dabey aber (selbst abgesehn von der Verdreyfachung jedes Satzes und Beweises) auf eine Weitschweifigkeit, bey der man bald gänzlich ermüdet. Auch kann Rec. nicht glauben, dass dieses in arithmetischen Materien die rechte Methode ist. Hier, wo wir es überall mit Zahl und Zahlbegriffen zu thun haben, von dem Eigenthümlichen dieser Begriffe abzusehn, und besonders in diesen Materien, wo alles auf Verhältnisse, und folglich auf das, was das Wesen des Verhältnisses ausmacht, auf den *Exponenten* ankömmt, diesen Begriff, diese Hinsicht gänzlich aus dem Spiel zu lassen, und sich mit einer Art geometrischer Darstellung zu befriedigen; das ist unmöglich der wahre Weg, ob ihn gleich die Alten betreten haben. Man versuche nur Hn. *L'H.* Weg zu verlassen. Statt seiner sechsfachen Definition von Grenzen halte man sich lediglich an das allgemeine Merkmal von *Grenze*, dass sich ihr die veränderliche Grösse oder das veränderliche Verhältniss *ins Unendliche*, d. h. ohne Ende, so *nähert*, dass ihr Unterschied kleiner als jede angebliche Grösse werden kann, und beurtheile dabey das *Grösserseyn der Verhältnisse* nicht wie die Alten und hier Hr. *L'H.*, indem man Hinterglied mit Hinterglied und Vorderglied mit Vorderglied vergleicht, sondern wie die Neuern, indem man sich lediglich an die *Exponenten* der Verhältnisse hält (und zu diesen kömmt Hr. *L'H.* selbst in den folgenden Theilen des Werks zurück, wo er die Vorstellung von Differentialen auf die von Grenz-Exponenten als die einzig sinnvolle zurückführt). Dadurch fliessen sogleich seine dreyfachen Beweise für die drey Fälle jedes Satzes in einen einzigen zusammen, indem es bey diesen Sätzen in der That nur auf Näherung ins Unendliche ankömmt, gleichviel ob sie wachsend, abnehmend oder schwankend geschieht, und überdem werden durch die Hinsicht auf den Exponenten seitenlange Beweise für einzelne Fälle nicht selten bis auf wenige Zeilen abgekürzt werden. Rec. möchte sich ohne Bedenken anheischig machen auf diese Art, besonders wenn man sich dabey schicklicher Zeichen für Näherungen bedient, das was Hr. *L'H.* in diesem Kapitel beweist, auf den sechsten Theil des Raums zusammen zu drängen, und zwar noch dazu lichtvoller für den Anfänger, der sich hier durch Vorstellung und Abwägung der *grössern* und *kleinern Verhältnisse*, die durch einander durchlaufen (und auf die man weiter nicht zu sehn hat, wenn man sich an den Exponenten hält), nur zu leicht verwirren lässt. — Auch müssen wir gestehn, dass wir es nicht ganz billigen können, wenn Hr. *L'H.* seinen Hass gegen das Unendliche so weit ausdehnt, dass er selbst den Ausdruck *Näherung ins Unendliche* verbannen zu wollen scheint. Er braucht ihn nie; allein was hilft es den Ausdruck zu umgehn, wenn man doch die Idee selbst nicht entbehren kann? Die Definition der Grenze selbst sagt diese Idee aus, welche den Begriff der Grenze überhaupt erst constituirt, und allein der Methode der Grenzen Halt und Festigkeit giebt. Diese Idee einer Näherung ins Unendliche

endliche hat an sich auch nichts Dunkles, besonders wenn man sich darüber wie oben erklärt. Eben so wenig schwierig ist es zu beurtheilen, wenn eine solche Näherung statt findet, und was in jedem Fall Grenze ist, wobey man sich wiederum nur an das obige Merkmal zu halten braucht. Und zu mehrerem bedürfen wir dieser Idee in der Mathematik nicht.

Wir verbinden hiermit sogleich einige analoge Bemerkungen zum *neunten Kapitel* unsers Vf. *de infinito, quod vocant, mathematico*, dem Hauptkapitel des Werks, nächst dem ersten, welches hier gleichfalls ganz neu ausgearbeitet ist. Hr. *L'H.* fängt, mit Beyseitesetzung aller Polemik, die in der vorigen Ausgabe die Hauptsache dieses Kapitels ausmachte, damit an, mittelst einfacher geometrischer und arithmetrischer Aufgaben den wahren Sinn der Zeichen $\frac{1}{0}$, $\frac{1}{om}$ zu bestimmen, und darzuthun, dass sie einen unmöglichen Fall in der Aufgabe bezeichnen, und dass, wenn die Analysten, *nimio universalitatis studio seducti*, diese *impossibilitatis signa* so übersetzen, als werde die Bedingung der Aufgabe in diesem Fall durch einen *unendlichen Werth* einer Grösse erfüllt, dieses nichts anders sagen wolle, als, sie könne dann gar nicht erfüllt werden. Sehr wahr! Nur muss man dabey nicht vergessen zu erinnern (was auch Hr. *L'H.* in den mehrsten Fällen ausdrücklich thut) dass man in diesen Fällen allemal auf *eine Grenze kömmt, zu der eine Annäherung ins Unendliche statt findet.* So deutet der Begriff von einem unendlichen Werth, einer unendlichen Grösse, stets auf etwas Unmögliches, zugleich aber auf eine Grenze und eine Näherung ins Unendliche hin. Hat man sich darüber nur erst gehörig verständigt (und das deducirt unser Vf. hier sehr gut mit vielen Beyspielen belegt) so sieht Rec. nicht ab, wie man weiter die Idee des Unendlichen anstössig finden und darauf dringen kann, sie als eine *notionem indeterminatam et obscuram* aus der Mathematik zu vertreiben. Sie dient uns sogleich und ohne Umschweife auf Grenzwerthe, Grenzverhältnisse und deren Exponenten zu führen, und dadurch den Calcul abzukürzen, der sonst viel weitläuftiger und durch eine Menge langer Zwischenformeln unbehülflich werden würde, welches man schon an den Methoden sehn kann, derer sich unser Vf. (ein Meister in kurzer und eleganter Darstellung von Rechnungen und Beweisen) bedient, um ohne Hülfe dieser Idee auf Formeln zu kommen, die mittelst ihrer in wenigen Zeilen sich entwickeln lassen. Wir glauben daher, das wahre Verdienst Hn. *L'H.* nicht darin setzen zu müssen, dass er die Idee des Unendlichen zu verbannen strebt, und uns dazu Mittel und Wege an die Hand giebt, sondern *darin, dass er uns über diese Idee verständigt*, zeigt, wie es dabey stets auf Grenzwerthe ankömmt, und wie man, um die Redensarten vom Unendlichen in ihren wahren Sinn zu übersetzen, alles auf Grenzwerthe zurückführen muss. (Die sonderbar klingende Aussage, der Kreis sey eine gerade Linie mit unendlichem Halbmesser beschrieben, würden wir mit unserm Vf. §. 90. nicht so gradezu als Unsinn verwerfen, sondern vielmehr gezeigt haben, wie ihr wahrer Sinn nichts anders aussagt, als: der Kreis ist keine grade Linie, nähert sich aber der geraden Linie ohne Ende, wenn man den Halbmesser ohne Ende vergrössert.)

Auf die entwickelten Sätze von den Grenzen gründet Hr. *L'H.* im *zweyten Kapitel* die Vorstellung und die Lehre von den *Differentialverhältnissen* algebraischer Functionen und ihrer Variablen, und von deren *Integralverhältnissen.* Hier dringt er besonders darauf, dass man sich überall an den *Differentialexponenten* als Grenzexponent der Verändrungen zweyer veränderlicher Grössen, und an die Differentialexponenten der Differentialexponenten u. s. f. als *höhere Differentiale* halten müsse; und das sehr mit Recht, sobald es auf das Verständigen ankömmt. Wenn er aber lehrt, man müsse das Zeichen der Differentialexponenten, z. B. in der Formel $\frac{dy}{d.} = x$, stets als unzertrenntes Symbol behandeln, nie als Bruch, aus dem die Gleichung $dy = x \cdot dx$ folge; so geht er hierin offenbar zu weit, und leugnet eine Befugniss, die durch langen Gebrauch erprobt ist. Freylich hat dann das einzelne dx und dy nur als Theil *eines* Zeichens $\frac{dy}{dx}$ Sinn, und *für sich* einen bloss abgeleiteten Rechnungssinn, dem im Bezeichneten für sich nichts entspricht; allein an dergleichen Zeichen ist man in der Analysis zu gewohnt, als dass man fürchten dürfte, durch sie in sinnlose Rechnungen verwickelt zu werden. Hr. *L'H.* bleibt im Calcul durch das ganze Werk seinem aufgestellten Satze getreu, und trennt die beiden Theile des Grenzzeichens nie. Allein dadurch verlieren die Differentialformeln ihre sonstige Gleichförmigkeit, bekommen ein verwickelteres Ansehn, und müssen dem Gedächtniss unter einer neuen ungewohnlichen Gestalt eingeprägt werden, was wahrlich nicht rathsam ist. — S. 43. vermissen wir den Beweiss der Befugniss, die Differentialexponenten höherer Ordnungen auf die bekannte Art $\left(\frac{d^m P}{dx^m}\right)$ zu bezeichnen, da doch alles darauf ankömmt, ob auch dieses Zeichen im Geiste der Bezeichnung ist.

Für den so äusserst fruchtbaren *Taylorschen Satz*, der die Art der Abhängigkeit der Veränderungen einer Function $\phi : x$ von den Veränderungen ihrer Variable x aussagt, giebt Hr. *L'H.* im dritten Kapitel den Pfleidererschen Beweis, den er seinen beiden frühern Versuchen, diesen Satz ohne Hülfe der Idee des Unendlichen darzuthun, vorzieht. Der Geist dieses scharfsinnigen Beweises ist folgender. Für $\phi : (x + \Delta x)$ wird eine Reihe angenommen, die nach den Potenzen von Δx fortgeht, wodurch denn auch die Reihen für $\phi : (x + 2\Delta)$ u. f. bestimmt sind. Indem man von diesen Reihen schrittweise die ersten, zweyten und fernern Differenzen nimmt, bestimmen sich der erste, zweyte und die fernern Coefficienten der angenommnen Reihe, und zwar durch die constanten Differenzen der Quadrate, der dritten und der fernern Poten-

ten der natürlichen Zahlen. So elegant dieser Beweis auch ist, so fodert er doch gar zu viel Calcul und gar zu lange Formeln. Wir ziehn deshalb den gewöhnlichen Beweis ohne Bedenken vor, der, hat man sich nur erst über die Idee der Näherung ins Unendliche gehörig verständigt, bey seiner Kürze eben so deutlich und unbezweifelt, und in der That ganz im Geiste der Methode der Grenzen ist. — Aus dem Taylorschen Satze wird auf einem ähnlichen Wege der Werth von $\Delta^m \varphi : (x + n\Delta x)$ hergeleitet. (Statt des verwirrenden Zeichens $\Delta^m P^n$, welches Hr. *L'H.* für diesen Ausdruck braucht, würden wir uns lieber des Zeichens $\Delta^m \overset{n}{P}$ bedient haben.) Auch werden gerade auf demselben Wege im sechsten Kapitel die Reihen für die *Logarithmen* einer Zahl, und im siebenten die Reihen für den *Sinus* und *Cosinus* eines Winkels, auf eine neue und recht artige, doch langwierige Art hergeleitet, wobey Differenzen geometrischer Reihen und die Differenzen der Sinus und Cosinus vielfacher Winkel mit ins Spiel kommen. Aus diesen Reihen ergeben sich dann unmittelbar die Differentialexponenten logarithmischer und trigonometrischer Functionen.

Johann Bernoullis Integrationsreihe für $\int ydx$ und ihre Entwicklung für einzelne Fälle, die in der französischen Preisschrift als Anhang vorkommen, sind hier dem Werke in einem besondern Kapitel einverleibt. So auch, nach Anleitung einer Abhandlung unsers Vf. in den Schriften der Berliner Akademie die *Zerfallung der Summe und Differenz zweyer Exponentialgrössen in Factoren*, mittelst *Cotes* Satz; eine Materie, die in *Eulers* Einleitung nicht recht genügend, hier aber sehr deutlich dargestellt ist. Endlich findet man hier auch die Methode den Ausdruck $\frac{0}{0}$, als Werth einer Function, zu entwickeln, sammt ihrer Anwendung auf Materien, die in den letzten Kapiteln von *Eulers* Differentialrechnung behandelt werden. Ja Hr. *L'H.* hat in dieser Umarbeitung selbst in eignen Kapiteln die Differential- und Integralmethoden von Functionen zweyer von einander unabhängiger Variablen und die *Variationsrechnung* auf die Begriffe von Grenzwerthen und Differentialexponenten zurück zu führen versucht; Materien, welche in der französischen Preisschrift nicht berührt waren. — Was in dem Kapitel von den *grössten* und *kleinsten Werthen* S. 281. als Druckfehler in einer Formel in *Eulers* Differentialrechnung angeführt wird, ist keineswegs Fehler *dieser* Formel, sondern Fehler *aller* Formeln, welche mit einem subtractiven Theile anfangen, sowohl in *Eulers* Differentialrechnung als in seiner Einleitung (auch in *Michelsens* Uebersetzung beider). Bey allen diesen Formeln steht das subtractive Zeichen so, als wenn es nicht auf das erste Glied, sondern auf die ganze Formel ginge; ein Fehler, den Rec. in den Exemplaren, die er studirt hat, durch eine blosse Verlängerung und Biegung des Strichs abgeholfen hat.

Rec. ist in der Anzeige und Beurtheilung des Neuen und Eigenthümlichen in diesem für die höhere Mathematik so interessantem Werke, schon zu weitläuftig geworden, als dass er noch seine Bemerkungen über die Art mittheilen dürfte, wie Hr. *L'H.* die Idee des Unendlichen in den Anwendungen der Infinitesimalrechnung auf die Geometrie zu vermeiden sucht. Die dahin einschlagenden Kapitel, über Tangenten, Quadratur und Rectification der Curven, Inhalt und Oberfläche runder Körper, Guldins Regel, Linien doppelter Krümmung, Wendepunkte, Halbmesser der Krümmung und Evoluten sind insgesammt umgearbeitet und sehr beträchtlich erweitert worden. Doch wird dabey so vieles nur hingeworfen und angedeutet, dass ein Lehrling diese Kapitel schwerlich ganz verstehn möchte. Sie erregten in Rec. den Wunsch, dass doch ein Mann, wie Hr. *L'H.*, *Eulers* Differentialrechnung ergänzen, und uns mit dem fehlenden dritten Abschnitt dieses Werks, der den geometrischen Materien bestimmt war, in *Eulers* Geist, mit Eulers Klarheit, Ausführlichkeit und Fülle von Beyspielen entworfen, beschenken möchte.

KINDERSCHRIFTEN.

MÜNSTER, b. Aschendorf: *Versuch der Geschichte der Apostel Jesu*, ein Lese- und Sittenbuch für Kinder, welche die Geschichte Jesu von Nazareth gelesen haben. Von *Herrmann Marx.* 1794. 15½ Bog. 8.

Die vorzüglichsten Ereignisse der Apostelgeschichte werden hier aus einen oder zwey Kapiteln zu einer Lection, die sich gewöhnlich mit einem Gebete in Versen oder in Prosa schliesst, ausgehoben, und mit praktischen Belehrungen und guten Ermahnungen begleitet. Selten stösst man auf Spuren einer veralteten Vorstellungsart, als S. 202., wo es nach erzähltem Schiffbruche Pauli heisst: „so beschützt und erhält der liebe Gott zu allen Zeiten noch viele Hunderte, ja Tausende von Menschen, *wegen eines einzigen Gerechten.*" Oder S. 124. „das ist eben das *wahre*, das *ächte Kennzeichen der Liebe Gottes*, unsers besten Vaters, gegen uns, dass er uns, seinen Kindern, *Leiden* zuschickt." Obgleich der Vf. nie ausdrücklich von dem katholischen Lehrsystem abweicht, so finden sich doch nur selten einige, der römischen Kirche eigenthümliche Aeusserungen, als S. 17. bey der Erwähnung des gebrochenen Brodes, d. i. des heil. Abendmahls; oder S. 56. von dem Sacrament der Firmung; S. 95. von der 25jährigen Bischofsregierung des Petri zu Rom; und S. 116. von der Ehrerbietung gegen die Entscheidung der Kirche. — Dem Auszuge aus der Apostelgeschichte wird noch einige Nachricht vom Tode Petri und Pauli und andern Aposteln hinzugefügt, und dabey S. 216. noch die Fabel erzählt: *dass Johannes zu Rom in siedendes Oel geworfen, gesunder aber als zuvor herausgekommen wäre.* Den *Schluss* macht eine gutgemeynte und umständliche Auffoderung zu sittlich guten Werken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. Januar 1798.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Barth: *Anfangsgründe der Mathematik* von *Gerh. Ulrich Anton Vieth.* Th. 1. *Arithmetik und Geometrie.* 1796. 341 S. 9 Kupfertaf. 8. Th. 2. *Statik, Optik und Astronomie.* 1796. 354 S. 7 Kupfertaf. 8.

Dieses Lehrbuch, welches der Vf. für Jünglinge von reiferem Alter, die den Vortrag über seinen später erschienenen ersten Unterricht in der Mathematik für Bürgerschulen gehört haben, als *zweyten Cursus* bestimmt, ist, so viel wir sehn, ein zweckmäfsiger Auszug aus den *Kästnerschen* Lehrbüchern der reinen und angewandten Mathematik, welches der Vf. zwar nicht ausdrücklich sagt, uns aber durch die häufigen Verweisungen auf diese Lehrbücher anzudeuten scheint. Es enthält in diesen beiden Theilen die gewöhnlichen Anfangsgründe der reinen, und des Theils der angewandten Mathematik, den unser Vf. mit mehreren die physische Mathematik nennt. Alle Anwendungen der Grofsenlehre auf das gemeine Leben, sind unter dem Namen der bürgerlichen Mathematik für einen dritten Band bestimmt, der die praktische Rechenkunst und Geometrie, die Maschinenlehre, die Chronologie und Gnomonik, und die Bau- und Seewissenschaften enthalten soll, wozu der Vf. aber nur entfernte Hoffnung macht. Das Kästnersche Werk scheint durch den Vortrag im Ganzen und im Einzelnen durch. Man findet hier dieselbe Ordnung und Auswahl der Materien, und dieselben Vorstellungs- und Beweisarten wieder, nur sind die häufigen Auswüchse beschnitten, manche Materien in bessere Ordnung gebracht, mehrere ins Kurze zusammengezogen, und alle praktischen ganz übergangen, z. B. alle Anwendungen auf die praktische Rechenkunst, Geometrie und Maschinenlehre, die für den dritten Band aufgespart werden; eine Absonderung, welche Rec. am allerwenigsten bey einem Lehrbuche billigen kann, da sich diese Anwendungen den allgemeinen Lehren als bestimmte Beyspiele so trefflich unterlegen lassen, und der Lehrling gewöhnlich durch sie aufs neue gefesselt und aufmerksam gemacht wird. Die Eigenheiten der Kästnerschen Lehrbücher finden sich grofstentheils auch hier wieder: die nicht recht genügende Einleitung in die Mathematik, die nicht ganz richtige Erklärung der vier Species, der Vortrag über entgegengesetzte Gröfsen, die Darstellungsart der Geometrie, und fast aller Theile der angewandten Mathematik; das gänzliche Vorbeygehn der Dynamik und selbst die langwierige Art wie man auf Euklids Weg zu den Sätzen über das Messen prismatischer Körper geführt wird, welche die Anfänger zu sehr ermüdet. Bey der Ausmessung der Kugel nehmen denn doch K. und unser Vf. zum Verhältnifs der Durchschnitte ihre Zuflucht, und wenn diese Beweisart bey *Wolf* und *Segner* weniger bündig als jene erscheint, so liegt das nur an der Art, wie diese sie vortrugen. Sie empfiehlt sich unsers Bedünkens noch für ein Lehrbuch nicht blofs durch gröfsere Kürze, sondern auch durch die Aussicht die sie in die Methoden der höhern Mathematik gewährt. Wo Hr. *V.* vom Kästnerischen Vortrage abweicht, da müssen wir ihm mehrentheils unsern Beyfall geben, nur nicht in der Absonderung alles Praktischen, und in dem Grundsatze den er statt des Euklidischen eilften einschiebt, und der Erörterungen über das was Entfernung zweyer Linien heifst, voraussetzte. Wer den Kästnerschen Gang beybehalten will, ohne doch die Kästnerschen Lehrbücher selbst zum Grunde zu legen, die in der That als Compendien manche Unbequemlichkeit haben, wird sich mit Nutzen dieses Werks bedienen können, besonders wenn noch der dritte Band hinzukömmt, worin uns Hr. *V.* mehr Eignes liefern wird. Noch bemerken wir, dafs *Leonhard Fibonacci (Tilius Bonacci)* aus Pisa, einer der ersten Abendländer, der über die arabische Rechenkunst schrieb, nicht, wie S. 17 fälschlich nach Montucla angegeben ist, gegen Ende des funfzehnten, sondern zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts lebte.

1) Leipzig, b. Barth: *Erster Unterricht in der Mathematik für Bürgerschulen*, welcher das Gemeinnützlichste und Fafslichste aus der Rechenkunst, Mefskunst, Mechanik und Baukunst enthält. Von *Gerh. Ulr. Ant. Vieth* öffentl. Lehrer der Math. zu Dessau. 1796. 186 S. 9 Kupfertaf. 8.

2) Ebendaselbst: *Anfangsgründe der Naturlehre für Bürgerschulen*, von *G. U. A. Vieth.* 1797. 427 S. 4 Kupfertaf. 8.

Das kleine *mathematische Lehrbuch* soll in der Kürze das Nothwendigste enthalten, was ein künftiger Bürger, Handwerker und andere die keine gelehrte Erziehung geniefsen, von der Gröfsenlehre auf Schulen lernen müfsten. Anlage und Ausführung desselben findet Rec. so zweckmäfsig, dafs er es vor allen andern als Leitfaden beym mathematischen Unterricht in Bürgerschulen empfehlen möchte. Es enthält nur Sätze und Methoden, und zwar nur solche, welche sich unmittelbar anwenden lassen, diese aber ziemlich vollständig. Die Einsicht in die Gründe derselben, macht das eigentliche *Gelehrte* dabey aus, und wird

von unserm Vf. nicht mit Unrecht dem Unterrichte in Gelehrtenschulen vorbehalten. Bey jener Classe kömmt es hauptsächlich darauf an, dass sie die Sätze lernt und die Methoden sich aneignet, und es muss billig dem Lehrer vorbehalten bleiben, wie weit er sich in Beweise einlassen, und auf welche Art er das was er lehrt begreiflich machen will. Nimmt er *Bussens* gemeinverständliches Rechenbuch, dessen kleine Geometrie für Kinder und *Büschs* Mathematik zum Nutzen des gemeinen Lebens zu Hülfe (Bücher, welche der Vf. vorzüglich benutzt hat): so kann es ihm, ist er auch in der Mathematik nicht sehr bewandert, doch nicht schwer werden, seine Zuhörer nach diesem Leitfaden mit dem Gemeinnützigsten aus der Größenlehre bekannt zu machen.— Die Arithmetik ist ein kurzer Auszug aus *Bussens* angeführten Werke; die sogenannte Meßkunst enthält das nothdürftigste aus der praktischen Geometrie, und in der Mechanik findet man außer einigen Begriffen aus der Statik eine kurze Maschinenlehre, welche uns vorzüglich gefiel. Die verschiednen Arten von Maschinen werden zwar kurz doch hinreichend deutlich beschrieben, mit unter auch beurtheilt, und sind in den Kupfern abgebildet, selbst die Mansfelder Feuermaschine.

Ausführlicher ist der *Unterricht in der Physik*, der sich in so fern an das mathematische Lehrbuch anschliesst, als er nur solche Kenntnisse, welche darin gelehrt worden sind, voraussetzt; also keine Buchstabenrechnung u. d. m. Und doch enthält er in einem sehr mässigen Raum nicht bloss eigentliche Physik, sondern auch das Nothdürftigste aus der physischen Mathematik (also das was im vorigen Lehrbuche von der angewandten Mathematik mangelt) aus der Chemie, Mineralogie und physischen Erdbeschreibung ungefähr in der Ordnung der Greuschen und Lichtenberg-Exlebenschen Lehrbücher, welche unser Vf. besonders vor Augen gehabt zu haben scheint. Die meisten Lehren und Entdeckungen sind dabey gehörig genutzt, die Erscheinungen recht gut zusammen gestellt, ohne dass sich der Vf. auf Hypothesen über ihre Erklärung, „deren eine die andre verdrängt" tief einläst, und der Vortrag ist so präcis und gut, dass man die ausführlichern Materien mit Vergnügen liest. Vorzüglich gefiel uns die Art, wie der Vf. die Astronomie behandelt, und die Resultate derselben begreiflich macht. Dass von den schwierigen mathematischen Untersuchungen über Pendel, Centralkräfte, Wurfbewegung in widerstehenden Mittel u. d. m. wenigstens einige Resultate und Notizen mitgetheilt werden, müssen wir loben. Dass aber der Vf. fast alle Kunstwörter, selbst veraltete, so viel er nur vorfand, mit aufführt, und manches nur hinwirft, was ohne weitläuftige Erklärung unverständlich ist, würde uns in Verwunderung setzen, wenn wir nicht glaubten seine Absicht sey dem Bürger mehr als ein blosses Lehrbuch, wo möglich ein Werk in die Hand zu liefern, woraus er auch in der Folge noch seine Kenntnisse erweitern, und wenn er bey Lesung chemischer Schriften auf unbekannte Kunstwörter stösst, sich Raths erholen könne. In der Einleitung von der Naturlehre überhaupt und in den ersten Kapiteln über die allgemeinen Eigenschaften der Körper und die Cohäsion vermissten wir die Zweckmässigkeit und die Popularität des übrigen, und wünschten sie bey einer neuen Auflage umgearbeitet zu sehn. Der Vortrag ist hier zu gelehrt und nicht immer richtig, wenn gleich veralteten Lehren gemäss. Sollte alles was wir durch unsre Sinne gewahr werden ein Körper seyn, und die Porosität allen Körpern zukommen? Und möchte wohl ein Ungelehrter die Sätze unsers Vf. über specifisches Gewicht, über Verhältniss der durchlaufenen Räume und Zeiten etc. verstehn, die ganz in der Schulsprache vorgetragen werden, in der sie selbst denen, die in der Lehre von Proportionen und Verhältnissen recht gut Bescheid wissen, schwierig scheinen? — Als Probe des Vortrags diene der Anfang der Vorrede. „Das grosse Gebiet der Naturlehre ist von denen der Naturgeschichte, Chemie und Mathematik, wie ein Land von andern angrenzenden Ländern umgeben, mit denen es noch zu keiner genaueren Grenzberichtigung gekommen ist. In dem Innern jenes Gebiets selbst sind, besonders nach dem Gebiet der Chemie zu, Gegenden in einer Art von Revolution begriffen, deren Parteyen sich noch nicht vereinigt haben. Und endlich ein grosser Theil ist noch eine *terra incognita*. Nur ist freylich unter Kriegen, Revolutionen und Entdeckungsreisen nicht wohl eine gute Geographie zu schreiben. Man wartet lieber, bis alles berichtigt ist. In der Physik aber dürfen wir schwerlich hoffen, jemals ganz aufs Reine zu kommen, und das Gebiet der Wissenschaft ganz bekannt, ruhig und arrondirt zu sehn. Physikalische Lehrbücher werden wohl lange noch fragmentarische Berichte von dem gegenwärtigen Zustande der Sachen seyn müssen. — In einem Lehrbuche für Bürgerschulen kann man keine neuen Aufschlüsse, keine Erweiterungen der Wissenschaft, desto mehr aber zweckmässige Auswahl, Richtigkeit, Ordnung und Deutlichkeit erwarten." (Und diese hat Rec. hier allerdings gefunden).

Der Vf. widmet das erste dieser Lehrbücher seinem ehemaligen Lehrer in der Mathematik, dem Prediger *Victors* in Ostfriesland, das zweyte dem *Fürsten von Dessau*, welchem die Schulanstalt an der Hr. *V.* als öffentlicher Lehrer der Mathematik und Physik steht, ihren jetzigen Flor verdankt. Diese Anstalt hat allgemein den Ruf einer der ersten und vorzüglichsten Deutschlands, und wer könnte daran zweifeln dass dieser Ruhm wohlgegründet ist, wenn ihr als Lehrer Männer wie die Hn. *Neuendorf*, *Funk* und *Vieth* vorstehn, deren Schriften und Lehrbücher den Vortheil der Popularität mit dem Verdienst zweckmässiger Gründlichkeit in so hohem Grade verbinden.

Frankfurt a. M., in der Andreäischen Buchhandl.: *Anweisung in den Anfangsgründen der Rechenkunst*, von *Joh. Heinr. Stricker*. 1797. XVI u. 216 S. 8. (12 gr.)

Dieses Rechenbuch trägt die Regeln der gemeinen Rechnungen deutlich mit vielen Exempeln vor. Uebrigens

gens hat es nichts auszeichnendes. Die Zusammensetzung der Verhältnisse, Kettenregel, Anwendungen auf Handelsgeschäfte u. m. fehlen darin. Soweit es reicht, ist es Anfängern, die zu einem theoretischen Unterrichte viele Beyspiele verlangen, zu empfehlen. Einige Stellen werden einer Berichtigung bedürfen. Von der Division heisst es: sie vermindert, und lehret, wenn man eine Zahl *in eine* andere, oder eine Zahl *durch eine* andere theilen soll, das heisst, eine Zahl finden, welche anzeigt, wie vielmal eine gegebene Zahl in einer andern gegebenen Zahl enthalten ist. Allein theilen ist eigentlich die Grösse der gleichen Theile finden, deren Anzahl der Divisor anzeigt. Wenigstens muss bemerkt werden, dass man diese durch das wiederholte Abziehen des Divisors findet. Dass die Division vermindert, sollte nicht so bestimmt und gleich anfangs gesagt werden, da die Division durch einen eigentlichen Bruch ja vergrössert. Der Vf. macht einen Unterschied des Dividirens in und durch eine Zahl. Der Ausdruck, eine Zahl A in eine B dividiren, wo A der Divisor seyn soll, muss gar nicht gebraucht werden; wenn man auch dadurch anzeigen wollte, dass B in A gleiche Theile getheilt werden soll. — Die gewöhnliche Stellung der Glieder bey der Regel de Tri behält der Vf. wie er sagt, aus Liebe für unsere alten Rechenmeister. Allein dem Schlendrian muss man nie etwas zu Gefallen thun. Es lässt sich inzwischen damit rechtfertigen, dass es bequem ist, den Ansatz zu machen, wie er pflegt vorgesagt oder gedacht zu werden. — Solche Aufgaben, wie den Fallraum eines Körpers aus der Zeit zu bestimmen, glaubt er, können durch die Regel de Tri nicht aufgelöset werden. Man sieht hieraus, wie weit die Rechnungskenntnisse des Vf. gehen. — Die Art, welche er (S. 135) angiebt, Brüche auf kleinere Zähler und Nenner zu bringen durchs Abschneiden einer gleichen Anzahl Ziffern, ist nicht genau. Ein Rechenmeister sollte die Methode kennen, einen jeden Bruch durch eine gegebene Anzahl Ziffern im Zähler und Nenner mit der möglichsten Genauigkeit darzustellen.

NATURGESCHICHTE.

Halle, b. Gebauer: *Von den Nebengefässen der Pflanzen und ihrem Nutzen.* Von *Franz von Paula Schrank.* Mit drey Kupfertafeln. 1794. 94 S. 8.

In der ersten Abhandlung dieser Schrift zählt der Vf. vorzüglich die Hauptarten der Nebengefässe auf. Er versteht unter ihnen die drüsigen und haarigen Ueberzüge der Gewächse, deren Ursprung er sowohl mit Malpighi von den querliegenden Schläuchen, als auch von den in die Länge laufenden Reihen der Saftgefässe ableitet. Da es ihm darum zu thun war, mehr das Physkologische zu erortern, so glaubte er seine Arbeit, selbst nach Guettard's ungeheuerer Bemühung, nicht für überflüsig ansehen zu dürfen. Zum Theil nach dem eben genannten Naturforscher, zum Theil nach eignen Beobachtungen, führt er folgende Hauptarten von Nebengefässen auf. I. *Haare.* A. *Einfache* 1. *Pfriemenborsten. Pili subulati* (an den Blättern von *Sonchus oler aceus*, an Saamen und Hüllen von *Daucus Carota* u. d.). 2. *Ahlborsten. Pili aciculares* (Brennesseln). 3. *Bollenborsten. Pili bulbosi* (Blätter und Stengel der Kornblume). 4. *Sichelhaare. Pili falcati* (Scabiosa arvensis). 5. *Sichelborsten. Pili uncinati* (Blattränder der Gräser). 6. *Walzenhaare. Pili cylindrici* (Griffel von Silene noctiflora). 7. *Fadenhaare. Pili filiformes* (Stamm und andre Theile der Rose.) 8. *Kräuselhaare. Pili crispi* (an *Tarchonanthus camphoratus*). 9. *Knotenhaare. Pili nodosi* (Kelche von *Achyranthes Lappacea*). 10. *Hackenborsten. Pili redunci* (Saamen und Blätter von *Galium rotundifolium*). 11. *Gliederhaare. Pili articulati* (Kronen der *Calendulae hybridae*, Kelche der weiblichen Blüthe des *Xanthii spinosi*). 12. *Gliederborsten. Pili geniculati* (Blätter und Stengel der Kürbse). 13. *Zwischenwandhaare. Pili valvulati* (Haare an den Blumen der *Vinca rosea*, *Calendula offecinalis, Tagetes* u. s. w.) 14. *Knöchelhaare. Pili torulosi* (Blätter des *Lamii albi*). 15. *Perlenschnurhaare. Pili moniliformes* (Sonchus oleraceus). 16. *Gelenkhaare. Pili phalangiformes* (Staubträger der *Tradescantia virginica*). 17. *Seitenzahnhaare. Pili secundati* (Blätter der *Sigesbekia orientalis*). 18. *Höckerchen. Tubercula* (Saamen des *Hibiscus Trionum*). B. *Zusammengesetzte.* 19. *Haarwarzen. Verrucati (pili?)* (*Filz auf Viburnum Lantana*, *Cistus Helianthemum*). 20. *Sternborsten. Pili stellati* (*Alyssum*, *sida mauritiana*). 21. *Gesiederte Haare. Pili pennati* (*Hieracium Pilosella*). 22. *Asthaare. Pili ramosi* (Blattstiele der Grossebeeren). 23. *Gabelhaare. Pili furcati* (*Leontaedon*, *Lycium*). 24. *Hackenasthaare. Pili frondosi.* (*Verbascum Thapsus*). 25. *Zwischenknopfhaare. Pili gaglionei* (*Verbascum Lychnitis*, *Blattaria*). 26. *Schützenborsten. Pili fusiformes* (an den Blattrippen, an den Ecken der Blattstiele und Zweige des Hopfens). 27. *Gezahnte Borsten. Pili dendati* (Saamen von *Tordylium Anthriscus*). 28. *Angelborsten. Pili hamati* (Saamen von *Myosotis Lappula*). 29. *Gezahnte Angelborsten. Pili hamoso-dentati* (Saamen von *Caucalis leptophylla*).

II. *Drüsen. Glandulae.* A. *Stiellose.* 30. *Schlauchdrüsen Glandulae utriculae* (*Amaryllis formosissima*, an den Blatträndern, *Mesembryanthemum crystallinum*, fast überall). 31. *Hautdrüsen. Glandulae miliares* (an den Blättern der Tannen und der schönen *Amaryllis*). 32. *Fleischdrüsen. Glandulae subcutaneae* (an Blättern von *Diptam*, *Quendel* u. s. w.) 33. *Linsendrüsen. Glandulae lenticulares* (an *Psoralea pinnata* und *glandulosa*). 34. *Schuppendrüsen. Glandulae squamiformes* (Saamen von *Ammi copticum*). 35. *Thränendrüsen. Glandulae lacrymaeformes.* 36. *Felsendrüsen. Glandulae stalaegmiticae* (Narben des *Ricinus*). 37. *Napfdrüsen. Glandulae patellaeformes* (an Blättern von Weiden und Pflaumen: auch die schwarzen Drüsen am *Hypericum*). B. *Gestielte.* 38. *Kugeldrüsen. Glandulae globosae.* (*Chenopodium viride*). 39. *Becherfadendrüsen. Glandulae hypostyloe* (an den Kelchen von *Scabiosa stellata* und *atropurpurea*). 40. *Kolbendrüsen. Glandulae clavatae* (bey *Passeflora foetida*).

So wenig auch die hier angezeigte lange Abtheilung in Ansehung streng anzugebender Grenzen der Verschiedenheit, befriedigend seyn mochte, und so viel sich auch in Ansehung des Ueberganges einer Art in die andre vermuthen läfst, so kann sie doch zu vielen Vergleichungen Anlafs geben, und in der Folge manche festere Punkte finden lassen. Der Vf. sieht die Ausdehnung der Pflanzentheile während des Wachsens als einen Hauptgrund an, warum jüngere Pflanzen oder Theile derselben pubescirender sind, als ältere, da die einzelnen Theile des Ueberzuges noch weniger aus einander gerückt würden. In rauhen Climaten, trocknen heifsen Böden sey es dasselbe. Eben daher die Pubescenz der Blüthen überhaupt, der Gallgewächse u. d. In der zweyten Abhandlung geht er die Vertheilung der Nebengefäfse über dem ganzen Pflanzenkörper durch. Er bemerkt hierbey und erläutert durch eine Menge von Beyspielen, — dafs an einerley Pflanze mehrere Arten von Nebengefäfsen gewöhnlich vorkommen, — dafs einige Nebengefäfse gewissen Theilen der Pflanzen vorzüglich eigen sind, andere hingegen ohne Ausnahme fehlen, — dafs die Wurzeln ebenfalls behaart sind, — dafs einige Nebengefäfse offenbar einen Saft absondern, — dafs es, einige kryptogamische Gewächse ausgenommen, kein Landgewächs ohne Nebengefäfse gebe, — und, dafs Pflanzen die bestimmt sind, an dürren Standörtern oder in heifsen Erdstrichen zu wachsen, fast durchaus sehr haarig, oder häufig mit Haut- und Schlauchdrüsen besetzt sind. In der dritten Abhandlung sucht der Vf. die Frage über den Nutzen der Nebengefäfse zu beantworten. Er giebt mehrere Dienste zu, die die Nebengefafse den Pflanzen leisten konnen, als die Bekleidung, die weitere Verbreitung, die Abhaltung von Insecten, die Begünstigung der Befruchtung u. d. Aufserdem aber, glaubt er, beziehe sich der Hauptnutzen auf das Ausführen oder Einsaugen von Säften. Durch mathematische und durch leicht begreifliche Beweise sucht er darzuthun, dafs die spitzigen Haare wenig zum Ausdünsten geschickt, vielmehr zum Einsaugen bestimmt seyen, hingegen die walzenförmigen dem Ein- und Austritt der Feuchtigkeiten weniger Hinderung in den Weg legten. Er bemerkt indefs selbst, dafs die verhältnifsmäfsige Stärke des innern Triebes selbst in jenem Falle über den Erfolg entscheiden müsse, und vielleicht sind ja alle kegelförmige Haare schon aufser Stand zu wirken, und geschlossen, da die walzenförmigen eigentlich, sey es in Abgabe oder Annahme, nur noch thätig seyn können. Die von *Hedwig* besonders schön dargestellten, und für Ausführungsorgane gehaltnen narbenartigen Bläschen der Oberhaut hält er auch für Einsaugungsmittel. Wenn man auch nicht überall der Meynung des Vf. folgen kann, so ist doch diese kleine Schrift, wie jede, die er uns über Naturgeschichte geschenkt hat, voll von Ideen des selbstdenkenden, und erfahrnen Mannes.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Frankfurt u. Leipzig*: *Georgi Friderici Kuinneth*, A. A. L. L. et Medic. Cultoris in Academia Altorfina, *Specimen Bibliothecae selectae Artis pharmaceuticae*, oder *Versuch einer Bibliothek der Apothekerkunst.* 1796. 48 S. 8. Ungeachtet des bescheidenen Titels, welche diese Bogen führen, können wir doch nicht umhin zu erklären, dafs es dem Vf. noch sehr an literarischer Kenntnifs mangele, oder dafs es ihm wenigstens an Fähigkeiten fehle, eine glückliche Auswahl zu treffen. Denn manche von den angeführten Schriften geniefsen unverdient die Ehre, in einer auserlesenen Bibliothek zu paradiren, dagegen eine grofse Menge anderer Schriften übergangen worden, welche eben so gut und mit noch mehrerm Rechte verdient hätten, aufgestellt zu werden. — Die sämmtlichen hier verzeichneten Schriften sind unter fünf Abschnitte gebracht. Der *erste* enthält allgemeine, in die Apothekerkunst einschlagende Schriften. Der *zweyte* §. sollte die Aufschrift: Almanache und Taschenbücher haben — denn das *Bucholzische* Taschenbuch für Aerzte, enthält keinen Kalender. *J. J. Wallbaums* Verzeichnifs einer vollständigen Apotheke, mit einem Apothekerkalender. Leipzig 1767 u. 69 ist hier nicht erwähnt. Eben so wenig ist §. 5. *N. Lemery Pharmacopie universelle*, von welchem in wenig Jahren neun Auflagen veranstaltet wurden — ingleichen *Jungken Lexic. chymico-pharmac. Norimb.* 1699. 1709. 16—32—38. in 8. *Sommerhofii Lexicon pharmac. Norimb.* 1701 in Fol. angeführt worden. Von *Fiedlers* allgem. pharmac. chem. mineralogischen Wörterbuche kam schon 1790 ein zweyter Theil heraus. — *Zweyter Abschnitt*: Anleitungen zur Apothekerkunst. Unter den ältern Schriften vermifst man: *Joann. Fonteyn Institut. pharmaceut. Amstelod.* 1633. *J. J. Rosenstengels* gründliche Anweisung zur Apothekerkunst. Frankfurt, 1718. Unter den neuern vermifst man leider! auch nachstehende, wahrhaft gemeinnützige Schriften als: *J. F. A. Göttling's* Einleitung in die pharmaceutische Chemie für Lernende. Altenburg 1778. *J. F. Gmelin's* Einleitung in die Pharmacie. Nürnberg 1781. *J. A. Weber's* kurze Anweisung für einen Anfänger in der Apothekerkunst. Tübingen 1785. *J. B. Tromsdorff's* kurzes Handbuch der Apothekerkunst zum Gebrauche für Lernende. Stettin 1790. *Westrumb's* Handbuch für die ersten Anfänger der Apothekerkunst. Hannover 1795 u. a. m. *Dritter Abschnitt*: Von den Verzeichnissen der Arzneyen und von den Apothekertaxen. Unter den allgemeinen Apothekerbüchern hätte gewifs *C. G. Hagen's* Lehrbuch der Apothekerkunst. Königsberg 1778 u. 1786 (jetzt die dritte Auflage) eine Stelle verdient. Unter den Apothekerbüchern besonderer Länder und Städte fehlen: das *Dispens. Borusso-Brandenburgicum. Erford.* 1758. *C. F. Schröders* russisches Apothekerbuch, nebst der kl. Feld- und Schiffsapotheke. Kopenhagen 1776. Das *Dispensator. pharmac. Brunswic.* 1777. *J. H. Pfingsten* deutsches Dispensatorium u. a. m. *Schlegels* und *Wieglebs* deutsches Apothekerbuch ist von denen Hn. Herausgebern seit 1793 schon mehrmalen erschienen — (wir haben jetzt schon die dritte Auflage) so wie von *Wilhelmi Pharmacopoea Herbipolitana* im vorigen Jahre wieder, eine neue Auflage erschienen. *Vierter Abschnitt*: Schriften von Apothekergewichten — von den Dosen der Arzneyen, und vom Verschreiben derselben. Bey erstern hätte: *M. C. Hanow's* Auffatz in den Abhandlungen der danziger Gesellschaft: von der Ungleichheit des medicinischen oder Apothekergewichts, vorzüglich verdient mit angeführt zu werden. *Funfter Abschnitt*: Schriften, welche einzelne Materien und Gegenstände der Apothekerkunst enthalten. Auch in diesem Abschnitte hat manches schätzbare Werk einen unbedeutenden Nachbar erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. Januar 1798.

GESCHICHTE.

Budissin, b. Mense, und Zittau, in Commission b. Schöps: *Briefe über Herrnhut und die evangelische Brüdergemeine;* nebst einem Anhange. Von *Christian Gottlieb Frohberger*, Pfarrer zu Rennersdorf. (1797.) 430 S. und der Anhang von 136 S. 8.

Noch immer, sagt der Vf., wurde bey der Menge von Schriften, die über Herrnhut und die Brüdergemeine erschienen sind, eine vermisst, worinn die Leser zuförderst mit dem Ursprunge, der fernern Geschichte, und der gegenwärtigen örtlichen Beschaffenheit Herrnhuts; dann aber auch mit der daselbst erneuerten Brüder-Unität, mit dem Geiste und Charakter ihres unvergesslichen Erneuerers, und mit allen den zu ihrer Verfassung gehörigen Einrichtungen, Anstalten und Eigenheiten bekannt gemacht würden, und solchergestalt das Wesentliche und Auszeichnende dieser Gemeine in einem Buche beysammen fänden. Diese Lücke hat der Vf. der in der Nähe von Herrnhut lebt, zwar kein Mitglied der Gemeine ist, aber fünf und zwanzig Jahre hindurch Kenntnisse, Prüfungen und Erfahrungen über dieselbe gesammelt hat, mit aller Wahrheitsliebe hier auszufüllen gesucht.

Die *Einleitung* enthält auf 132 S. *Einzelne Züge und Nachrichten aus dem Charakter und Leben des Grafen von Zinzendorf.* Es ist zwar hauptsächlich ein Auszug aus *Spangenberg*, *Cranz*, und Schriften des Grafen selbst, aus welchen letzten auch S. 99—113. viele Bekenntnisse und Grundsätze desselben mitgetheilt werden; doch hat der Vf. noch besonders S. 114. fg. seine Charakterzüge zu entwerfen gesucht. Er bemerkt, dass *Z.* wirklich ein Genie gewesen sey; viel Witz, ein ungewöhnlich starkes Gedächtniss, und eine feurige Einbildungskraft besessen habe; welche letzte daher oft die kaltblütige Ueberlegung verdrängt, und Uebereilungen erzeugt habe; seine Beurtheilungskraft sey, nach *Lynars* Anmerkung, nicht so schlecht gewesen, als man insgemein glaube; der grösste Mann könne sich in seinen Urtheilen trügen; aber man werde doch finden, dass er mehrentheils richtig geurtheilt habe, welches auch sein guter Verstand, seine vielen Sach- und Menschenkenntnisse, ingleichen seine mancherley Erfahrungen, erwarten liessen; den Ehrgeiz zur Triebfeder seiner Handlungen zu machen, das könnten nur seine unbesonnensten Feinde thun; dagegen sey Liebe zur Religion, und besonders eine zärtliche Zuneigung zu Christo, Hauptzug in seinem Charakter, und die eigentliche Triebfeder aller seiner Reden und Handlungen gewesen u. s. w. Dass hier manche treffende Züge angegeben worden sind, kann wohl nicht geleugnet werden; aber obgleich der Vf. kein vollständiges Bild hat entwerfen wollen; so ist doch selbst in dem was er mittheilt, noch viel Unbestimmtes; wie denn überhaupt mit einzelen, gleichsam abgerissenen Zügen eines sehr merkwürdigen Mannes sich nicht viel machen lässt.

Im *ersten Abschnitte* (S. 133—222.) findet man *die Geschichte von Herrnhut*, von dem ersten Anbaue des Orts an, zu welchem, nach einer umständlichen hier eingerückten Erzählung, der Informator *Marche*, nachher Buchhändler zu Görliz, der im J. 1768 zu Herrnhut starb, der eigentliche wahre Angeber gewesen ist. Sonst haben wir in dieser Geschichte nichts Erhebliches gefunden, das nicht in *Cranzens* Brüderhistorie zu lesen wäre.

Aber *die Topographie von Herrnhut*, im *zweyten Abschnitte*, (S. 223—304.) ist ganz des Vf. Arbeit und wird als die erste Beschreibung dieser Art, Lesern, die sich mit einem so berühmten Orte wenigstens auf diesem Wege bekannt machen wollen, willkommen seyn. Lage, Strassen, vorzügliche Gebäude, der Begräbnissplatz, der Hutberg, der Nahrungsstand der Einwohner, die Polizeyeinrichtungen, die Gebräuche des Orts, u. dgl. m. machen die Gegenstände derselben aus.

Im *dritten Abschnitte* endlich, *über die Verfassung in den Brüdergemeinen*, (S. 305—430.) kömmt zwar vieles Bekannte vor, bey dem wir uns nicht zu verweilen brauchen. Doch hat der Vf. auch einiges besonders in ein vortheilhaftes Licht zu setzen gesucht; weil er dabey seinen eigenen Bemerkungen folgen konnte. Betrachtet man, sagt er S. 312, die Vereinigung der Brüder nur oberflächlich: so scheint es eine gewisse Anmaassung und geistlichen Stolz zu verrathen, dass sie sich nicht blos auf ihre Religionsgesellschaft einschränkten; sondern auch Glieder der protestantischen Abtheilungen in ihre Gemeinschaft aufnahmen. Aber ihre tadelfreye Absicht dabey war, diese um ihr Heil bekümmerten Christen, die in ihren Religionsverfassungen keiner besondern Seelenpflege genossen, und nicht zu wahrer Gemüthsruhe gelangen konnten, oder wohl gar aus Missverstand gedrückt und verfolgt wurden, in eine solche Gemeine zu bringen, wo sie eine speciellere, ihren besondern Bedürfnissen angemessene Seelenpflege genössen, und mit gleichgesinnten Christen auf einem Wege dem höchsten Ziele des Menschen entgegen gehen könnten.

ten. Er widerspricht S. 327. dem Vorwurfe, als wenn in den Brüdergemeinen nur theoretisches, nicht auch praktisches, Christenthum gepredigt und getrieben würde; erklärt sich aber auch gegen diejenigen, welche blofs moralische Predigten halten. Die Vertheidigung der sinnlichen Ausdrücke *vom Blute und von den Wunden Jesu*, (S. 341. fg.) ist nicht ganz gelungen; und wenn gesagt wird, *den einen rühre die blofs sinnliche Darstellung einer Sache:* so müssen vielmehr christliche Religionslehrer dafür sorgen, dafs solche Darstellungen zur Ehre des Christenthums nie überhand nehmen. Wenn am 13 November oder am Ältestenfeste von den Brüdern *dem Heilande für das zeither in der Gemeine geführte Regiment gedankt wird;* so macht der Vf. um Wortklaubereyen, Verdrehungen und Mifsverstand zu verhüten; S. 351. fg. die Anmerkung: „es leuchte aus dem ganzen Geiste der vereinigten Brüderunität der Hauptgrundsatz hervor, dafs ihre Gemeine dem innern Gange nach eine wahre *Theokratie* seyn, und von ihren Directoren und Vorstehern, bey der Besorgung ihrer innern Angelegenheiten, im Ganzen und in den Theilen nie anders, als nach dem erkannten Willen des Herrn, als des einigen Hauptes seiner Gemeine, gehandelt werden soll." Wir besorgen nur, dafs jener dunkle Ausdruck, wie ihn der Vf. selbst nennt, hier durch einen eben, so dunkeln erklärt seyn möchte. An die jüdische Theokratie wird er doch hier nicht denken; und wenn eine Gemeine sich einer mehr unmittelbaren Regierung Gottes als andere rühmen sollte, so möchte das wohl nichts anders als geistlicher Stolz oder schwärmerische Täufchung seyn.

Der *Anhang* ist in *drey Abschnitte* getheilt, wovon *der Erste* die *Gemeinen, Colonieen und Missionen der Brüder* in mehrern Welttheilen beschreibt; *der Zweyte* ein *Versuch einer Charakteristik des Brüdervolks* ist, und *der Dritte* noch *Nachrichten und Bemerkungen über Verschiedenes* in sich fasst. Der Vf. charakterisirt die Brüder als eine Gesellschaft *religiöser, gesitteter, fleissiger, geschickter, froher und ruhiger Menschen*, und erläutert dieses S. 47—70. wozu er noch S. 76. *die vorzügliche Liebe zur Reinlichkeit und Ordnung* hinzusetzt. Die Zahl der wirklichen Gemeinglieder, so wohl in den deutschen, holländischen, englischen und nordamerikanischen Gemeinen, Sarepta mit eingeschlossen, als auch in den aus den Heiden gesammleten Gemeinen, welche reichlich die Hälfte davon ausmachen, giebt er aus der Nachricht eines angesehenen Mitglieds der Brüderunität, höchstens auf 40000 Menschen an; obgleich auch die Freunde, Verehrer und Anhänger ihrer Lehre und Verfassung, die es öffentlich und in der Stille wären, eine sehr grosse Anzahl ausmachten. Vom *Gemeinsinn* und *Gemeingeist* unter den Brüdern gesteht er, dafs er in vielen sein ehemaliges erstes Feuer verloren habe, und in manchen wohl ziemlich gar erkaltet seyn möge; besonders sey dieses der Fall bey vielen unter der aufwachsenden Gemeinjugend. Dieses, glaubt er, (S. 104.) sey für die Vorsteher, Aeltern und Erzieher in den Gemeinen ein deutlicher und belehrender Wink, ihre Kinder und Pflegbefohlnen nicht schlechterdings, für die Gemeine erziehen zu wollen, wenn sie gewahr werden, dafs in ihnen ganz und gar kein Sinn für die Gemeine und deren Verfassung ist. Alsdann sollten sie dieselben Erziehern, Lehrern, geschickten Künstlern und Lehrherren ausser der Gemeine, deren christlicher Sinn und Rechtschaffenheit bekannt genug wären, zur Aufsicht und zum Unterrichte überlassen, und ruhig abwarten, ob sich nicht jener Sinn mit der Zeit von selbst finden möchte. Sehr ausführlich wird die Predigerconferenz zu Herrnhut beschrieben, und mit günstigen Urtheilen neuerer Schriftsteller über die Brüdergemeine geschlossen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Vertheidigung des verstorbenen Herrn Herzogs Ludwig Eugen zu Würtemberg gegen den Genius der Zeit* (August 1797.) von *** 1798. 45 S. kl. 8.

Auch wer diesen Regenten nicht ganz aus der Nähe beobachten konnte, wird doch mit Vergnügen sich überzeugen können, dafs er, nach langer Beobachtung vorhandener Mängel, mit vielen guten Vorsätzen seine Regierung angetreten, und während ihrer kurzen Dauer in Befolgung seiner Grundsätze eine gewisse Stätigkeit gezeigt habe, die besonders dem verfassungsmäfsigen Geschäftsgang, alle Regierungsgegenstände durch die Departements vorbereiten zu lassen, einen Charakter zu geben anfing, welcher in dem Grade Vertrauen erzeugte, in welchem er gegen Machtsprüche sicherte. Er war — als Fürst so gut wie als Privatmann — eines auf Biederkeit, Güte und Urbanität gegründeten, wechselseitigen Zutrauens würdig und empfänglich. Das Andenken eines solchen Fürsten verdient, nicht Lobreden, nicht Apologieen, sondern leidenschaftlose Darstellung durch die *Geschichte*, deren Lob um so glaubwürdiger und einleuchtender wird, je ruhiger sie auch den Gründen des vorhandenen Tadels nachspürt, und je lieber sie, was von dem letzten ganz oder halb sich bestätigt, nicht verbirgt, sondern pragmatisch aus Umständen erklärt; wobey Alter, Religionsmeynungen, vorgefafste Abneigungen oder Zuneigungen, auch unvorhergesehene, aus dem vorgefundenen Zustand der Dinge entspringende Hindernisse, Cabalen u. dgl. von jedem billigen Menschenkenner gerne in Berechnung gezogen werden.

Die gegenwärtige kleine Schrift, die doch auch als Fragment zur *Regierungsgeschichte* dieses Fürsten angesehen seyn will, ist leider nur — Vertheidigung, und zwar Vertheidigung im Tone eines Sachwalters, welcher nicht nur einzig von der guten Seite seiner Sache zu reden für Pflicht, sondern auch den Gleichmuth des Unparteyischen bey sich zu erhalten für überflüssig hält. Der Haupttadel, gegen der er die vorige Regierung vertheidigt, ist die Aufhebung der Hohenkarlsschule. Hier war allerdings auf der einen Seite die Kostbarkeit, und für Würtemberg unverhältnifsmäfsige Gröfse dieser Anstalt und ihre Collision mit der

der Tübingischen Universität anzuführen. Aber der Unparteyische würde auch angeführt haben, dass Ludwig durch das zu rasche Verfahren bey dieser Aufhebung, ehe er die Anstalt mit einem Blick gesehen hatte, sich dem Verdacht der Abneigung gegen dieses Monument seines Antecessors und gegen das darinn herrschende Anpassen an moderne Lehrart und Zeitbedürfnisse bey vielen ausgesetzt habe, und dass, wenn auch dieser Verdacht ganz ungegründet war, wenigstens die Aufhebung einer für Cameralisten, Officiere und Künstler aller Art in Würtemberg einzigen und bis jetzt noch bey weitem nicht ersetzten Anstalt nur alsdann erst durch landschaftliche *Gravamina* mit Grund von *L's.* Regentenklugheit hätte gefodert werden können, wenn erst zweckmäfsige Einrichtungen zum Ersatz mehr als Project gewesen wären. Der Unparteyische würde wenigstens als Zweifelsgründe die häufig gemachten Fragen nicht verhehlt haben: ob man, was zu grofs ist, gerade zu Nichts machen müsse? ob nicht die Collision mit der Landesuniversität aufgehört hätte, wenn man alle Facultätsgelehrsamkeit von der Stuttgarter Hohenschule ausgeschlossen und sie blofs den schon genannten Fächern gewidmet hätte? ob nicht eine schon gangbare, vereinte Anstalt für diese mit leichter Mühe wirksamer hätte gemacht werden können, als die nun theils eingeleitete, theils projectirte Zerstücklung in neue Einrichtungen bey dem allzu kirchlich zugeschnittenen und sachverständiger, naher Inspection bedürftigem Gymnasium, bey der fast unsichtbar gewordenen Kunstakademie, bey dem jetzt unter Verpachtungen herabsinkenden, einst zur Bildung des Geschmacks nicht unwirksamen Theater? ob die projectirten Anstalten, wenn sie zur Wirklichkeit kommen sollten, nicht leicht eben so viel als die schon gangbaren kosten möchten? ob man solche Pensionsanstalten blofs nach dem Umfange des Landes, worinn sie errichtet werden, zu schätzen und daher unverhältnifsmäfsig zu nennen habe? Der übrige Ruhm *L's.* würde wenigstens beym minder unterrichteten Ausländer merklich gewonnen haben, wenn der Vertheidiger gegen den Tadel, in welchem der kritisirte Durchreisende mit dem nicht „modernisirenden," geschmackvollen und fachkundigen RR. *Huber* übereinstimmt, nicht Licht ohne Schatten aufstellen wollte. Es bleibt dennoch wahr, dass *L.* für die meisten Lehrer der so eilends aufgelofsten Hohenkarlsschule sorgte, wenn gleich der aus der Fremde gerufene freymüthige *Danz* davon ausgeschlossen wurde. Und so bleibt, um einige wichtigere Punkte zu berühren, *L.* für Würtemberg dennoch unsterblichen Danks würdig, dass er den landesverderblichen Dienstverkauf sogleich ernstlich aufhob, ungeachtet er die dadurch emporgekommenen Untauglichen unter den Beamten nicht, wie es des für die Nachwelt abschreckenden Exempels und also des Ganzen wegen nöthig und gerecht gewesen wäre, zur Untersuchung zog, und ungeachtet er dem an die Stelle des Dienstverkaufens so natürlich sich eindrängenden Nepotismus (S. 31.) nicht genug widerstehen konnte, da freylich bis dahin entweder Dienstverkauf oder Diensterblichkeit in Würtemberg Erbübel gewesen waren. Eben so gebührt der Wirthschaftlichkeit seiner Gemahlinn vom ganzen Lande, und ihrer Wohlthätigkeit von den Armen *beider* Kirchenparteyen lauter Dank und segnendes Andenken, wenn es gleich notorisch ist, dass die Frömmelnden im Lande bey ihr vorzüglich Zutritt zu haben wähnten und ihr dadurch Nachreden zuzogen. Wenn nun die kaltblütige Geschichte, durch Bemerkung des Tadelhaften das wahre Lob *L's.* und seiner Regierung, wovon sie aus der Schrift des Vf's noch manches schöne Datum ausheben könnte, desto glaubwürdiger machen würde; so fällt dagegen der Vf. gar zu sehr aus dem Tone des Unparteyischen. Ein Durchreisender sah, dass die nächtliche Beleuchtung der Residenz Stuttgart — mit dem December aufhörte. Einwohner gaben dies dem Regenten schuld. Das unwitzige, aber charakteristische Bonmot circulirte: so sehr sey der Herzog feind der Aufklärung. Der Durchreisende läfst dies, aber ausdrücklich als Stadtsage, drucken. Und dagegen hält es nun der Vertheidiger nicht für hinreichend, bekannt zu machen, dass *L.* (im *zweyten* Winter seiner Regierung) an die *Illuminationscasse* (so nennt der schwäbische Canzleystil zu Stuttgart die Casse für nächtliche Beleuchtung!) 1000 Gulden habe bezahlen lassen. Er will, dieser Beytrag sey ohne alle Verbindlichkeit geschehen, da doch der Geber wahrscheinlich bedachte, dass es unbillig seyn würde, wenn die Stadt allein bezahlen sollte, was der zahlreiche Hof mit genofs. Den Durchreisenden aber, welcher diese Berichtigung eines, wie Rec. selbst weifs, damals ausgebreiteten Stadtgerüchts einem der für statistische Freymüthigkeit gar nicht gestimmten Würtemberger abnöthigt, schimpft der Vertheidiger einen *Verläumder*, dem es *nicht um Wahrheit zu thun gewesen sey;* ja selbst der Herausgeber ist ihm ein Mann, welcher *Lügen* gegen Fürsten drucken lasse und den, welcher sie aufdecke, *wohl fähig sey mit Koth zu werfen.* Ungerne findet hier Rec. den Ton derer, welche jedes Versehen in der Publicität mit Feuereifer verfolgen, um jeden Schriftsteller durch die Furcht, dass durch sie auch unrichtige Volksgerüchte öffentlich zum Wort gebracht werden möchten, von allem Gebrauch der Publicität so lange zurückzuschrecken, bis sie selbst alles actenmäfsig (und wären die Acten auch unter den Privatrechnungen eines Fürsten) zuvor untersuchen könnten. Würde es nicht des Vertheidigers und der Sache würdiger gewesen seyn, zu erklären, dass ihm der Nacherzähler jener Stuttgarter Stadtsage, welchem er eine ernsthaftere Laune und besser unterrichtete Bekanntschaft zu Stuttgart wünschte, Anlafs gebe, die Ehre des Verstorbenen auch bey dieser kleinlichen Nebensache actenmäfsig gegen die Fortpflanzung jener Nachrede, die als Stadtgerücht vermuthlich unwiderlegt fortgedauert hätte, zu sichern? Warum findet sich aber vielmehr diese höchst reizbare Empfindlichkeit gegen fremde Beobachter gerade so sehr in einem Lande, wo man alle vaterländische Geschichtsachen noch immer, *so viel möglich*, geheim zu behandeln und dadurch

durch Neugierde und Erdichtung nur um so mehr zu reizen pflegt? In einem Lande, wo Männer, welche etwa wie Sattler, Breyer etc. actenmäfsige Auffchlüffe geben konnten und wollten, durch Revifionen fo befchränkt waren, dafs fie nicht viel mehr als das allbekannte oder das vortheilhafte drucken laffen konnten, und dadurch bey andern, welche von folchem Cenfurzwange nichts wiffen, fich noch nach dem Tode den Verdacht der Parteylichkeit zuziehen; wie dies erft neuerlich dem ehrlichen *Sattler* im III Bde. von *Meiners Lebensbefchreibungen berühmter Männer* S. 41. begegnet ift. Nichts ift wahrer, als die Sentenz des Vfs. „es ift eine Art von Feigheit, wenn man aus Furcht" (vor Einheimifchen oder vor Auswärtigen) „zu allem fchweigt, und der Wahrheit zu lieb nicht auch einige Unannehmlichkeiten zu erdulden im Stande ift. So bekommt endlich Unwahrheit und Lüge gewonnen Spiel." Möchte dagegen des Vfs. Bemerkung, dafs eine vollftändige Gefchichte von der Regierung Ludwig Eugens noch nicht fo bald zu erwarten feyn dürfte, nicht eintreffen, und ihr höchftens noch die actenmäfsige und unftreitig aufserft lehrreiche Regierungsgefchichte des Herzogs Carls, zuvorkommen!

Erfurt, b. Keyfer: *Neue Anti-Pandora, oder angenehme und nützliche Unterhaltungen über — Völker und Länder; auch über Gegenftände der Naturlehre, Gefchichte und Technologie.* Herausgegeben von *G. E. Rofenthal. Zweyter Band.* 1796. VIII. 408 S. 8. (20 gr.)

Wieder ein buntes Allerley, nach der Schickung des Zufalls zufammengetragen. I. *Aftronomie.* Von dem Sonnenfyftem, Fortfetzung. Es ift eine fehr unbeftimmte Angabe des Abftandes der Sonne von der Erde, wenn man fagt, eine Kanonenkugel bringe auf derfelben 25 Jahre zu. Abftand der Erde von der Sonne heifst nicht *Erdferne.* Die Vorftellungen des Vf. von Milchftrafsen find noch etwas verworren. Woraus ift zu fchliefsen, dafs der organifche Stoff auf den Planeten um defto leichter, feiner und elaftifcher fey, und defto vortheilhafter verbunden werde, je weiter der Planet von dem Mittelpunkte feines Syftems entfernt ift? Diefes foll auch von Sonnenfyftemen in Beziehung auf einen allgemeinen Mittelpunkt des Weltalls gelten. Was heifst es, dafs vielleicht ein Mittelpunkt vorhanden fey, worin eine mehr als irdifche Sonne ftrahle, der nähere Sitz der Macht Gottes? II. *Naturlehre.* Sehr pofitiv wird hier behauptet, dafs das Licht zwar eine höchft feine, ungemein elaftifche, auflöfende, allwirkfamme und allbelebende Materie — völlig entwickelter (?) Feuerftoff fey, aber bey aller feiner Reinheit dennoch mit fremdartigen Theilen gemifcht fey, und immer ein Phlogifton zum Beftandtheile habe. Hoffentlich wird diefe Verunreinigung erft in unfern fublunarifchen Gegenden gefchehen. Der Vf. weifs aus chemifchen Zerlegungen und Zufammenfetzungen, dafs Schwefel aus Vitriolfäure und Phlogifton befteht. — Die Gefchichte der Elektricität ift Wort für Wort aus Gehlers phyfikalifchem Wörterbuche abgefchrieben. Die Zufätze im 5ten Th. find nicht benutzt. III. *Naturgefchichte,* neun Artikel. Vom Ameifenlöwen wird in allen Büchern über Naturgefchichte erzählt. In der Befchreibung des ägyptifchen Bergfalken konnte die kunftmäfsige Befchreibung, die Haffelquift geben mufste, für die Lefer diefer Schrift abgekürzt werden. Abkürzen ift freylich fchwerer als Abfchreiben, wenn man nicht blofs ausftreicht. Uebrigens ift dies ein zweckmäfsiger Artikel. IV. *Phyfikalifche Erdbefchreibung,* vier Auffätze. Die Befchreibung der Salzwerke in Galizien und Lodomirien nimmt drey Bogen und darüber ein. Die Namen der Tagesfchachte find einem deutfchen Lefer gar nicht nöthig zu wiffen. — Auf Barbados habe man die Höhe des in einem Jahre gefallenen Regens 67 *Cubiczoll* gefunden. V. *Völkerkunde,* fieben Artikel. Die Befchreibung der Heirathsgebräuche morgenländifcher Völker ift langweilig, war aber leicht aus geographifchen Büchern abzufchreiben. Von den Bergfchotten. Ihr Land wird fehr graufenvoll, ihre Bewohner als höchft armfelig gefchildert, vermuthlich von einem Engländer. Von einem Berge dafelbft heifst es, dafs er von einer fo erftaunlichen Höhe ift, dafs man anderthalb deutfche Meilen reifen mufs, bevor man, nicht auf die Spitze, fondern nur an die Gegend kommt, wo er anfängt unerfteiglich zu werden. VI. *Gefchichte* des Degentragens und des Brods bey alten Völkern. VII. *Technologie.* Das Verzinnen, die Verfertigung der Flintenfteine, das Löthen der Metalle, die Verfertigung des Gypsmarmors. Der erfte Artikel ift aus dem Macquer-Leonhardifchen Wörterbuche der Chymie, der zweyte aus des Herausgebers Fortfetzung von Jacobfons technologifchem Wörterbuche abgefchrieben. Auf diefe Art lafst fich leicht ein Buch fabriciren. Bey chemifchen Artikeln hat der Herausgeber etwas Aufmerkfamkeit anzuwenden, weil in diefem Fache manches feit kurzem veraltet oder verbeffert ift. Der Schlufs des Artikels vom Verzinnen aus Macquer hätte nicht weggelaffen werden follen, weil darinn die Schädlichkeit des gewöhnlichen Bleyfatzes bemerklich gemacht wird. Die Erklärung des Verzinnens der Stecknadeln, die aus einer Anmerkung in der deutfchen Ausgabe genommen ift, hätte aus Grens Chemie, zweyter Ausgabe berichtigt werden können, wenn es nöthig fchien, Erklärungen des Verfahrens zu geben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. Januar 1798.

PHYSIK.

Marburg, in der neuen akadem. Buchhandl.: *Physisch-mathematische Abhandlung über Gegenstände der Wärmelehre, welche mit der Ausübung in der nächsten Verbindung stehen*, von *Karl Christian Langsdorf*, Kön. Preuss. Rath. 1796. XXIV u. 314 S. 8. 1 Kupf. (1 Rthlr.)

Nach der Erklärung des Vf. ist der Hauptzweck dieser Schrift denjenigen, die sich nicht mit der Naturlehre in ihrem ganzen Umfange beschäftigen können, eine Schrift in die Hände zu geben, worin sie die Wärmelehre, so weit sie für das bürgerliche Leben von unmittelbarem Nutzen ist, im Zusammenhange vorgetragen finden, insbesondere dadurch etwas zur Bildung gründlicherer Salinisten beyzutragen. In Rücksicht auf diesen Plan scheint doch der Vf. sich zu weit in pyrometrische Rechnungen zu vertiefen, welchen es zuweilen an Gründlichkeit, Nettigkeit und Verständlichkeit fehlen möchte; auch bringt er in die ganze Lehre mehr Speculationen hinein als überhaupt nöthig wäre. Von praktischen Bemerkungen aus Erfahrungen findet man weniger, als man nach jener Erklärung erwarten darf. *Lamberts* Pyrometrie und *Mayers* Abhandlung über den Wärmestoff sind fleissig benutzt. In der That ist in diesen Werken soviel für die theoretische Pyrometrie geleistet, dass es schwer hält, von dieser Seite noch etwas von Wichtigkeit hinzuzufügen. Nach diesem allgemeinen Urtheile ist nun noch der Inhalt der Schrift mit einigen Bemerkungen anzuzeigen.

I. *Allgemeine Eigenschaft der Wärme und des Wärmestoffs*, ganz kurz und dabey noch polemisch gegen die Herrn *Werner* und *Mayer*. Der Vf. erklärt sich die Entstehung der Wärme beym Reiben als ein Auspumpen der Wärmematerie. Die Vorstellung ist wohl etwas zu grobsinnlich. Am Ende bemerkt er selbst, dass seine Betrachtung nicht ganz an ihrer rechten Stelle stehe, weil noch zu wenig vom Wärmestoff und seinem Verhalten gesagt sey; Anfänger, die darin Dunkelheit finden, möchten sie fürs erste überschlagen. Das ist überhaupt nicht methodisch; auch ist es bey der Anwendung der Mathematik auf physikalische Gegenstände sehr nöthig, die Vorstellungen davon recht ins Licht zu setzen, und zu zeigen, wie es möglich sey, die Erscheinungen der Messung und Rechnung zu unterwerfen, besonders in dieser Materie, wo der Stoff, dessen Wirksamkeit berechnet werden soll, nur hypothetisch ist, und sich sowohl gegen die chemische, als mathematische Behandlung schwierig erzeigt. Die Mathematik verlangt allenthalben festen Grund, es sey nun, dass ihn die Natur gebe, oder dass sie selbst ihn sich verschaffe. II. *Mittel, bestimmte Wärmegrade anzugeben.* Zuerst vom Luftthermometer. Leichter wäre es, von den andern Thermometern anzufangen. Bey dem Drebbelschen mischt der Vf. S. 16 u. 17 etwas hinein, was für das Fahrenheitische und andere Thermometer dieser Art gehört. An jenem dient ja die Luft durch den Raum, den sie einnimmt, zum Wärmemesser, nicht das sie einschliessende Fluidum. Gleich der Anfang der pyrometrischen Rechnungen ist undeutlich. Es heisst §. 11 „der Wärmegrad des frierenden Wassers oder ihre Ausdehnungskraft heisse W." Das Pronomen bezieht sich vermuthlich auf die im Sinne behaltene Wärmematerie. Aber was ist die Einheit für W.? Grad und Kraft sind ja keine ausgedehnte oder arithmetische Grösse, sondern werden nur durch eine solche dargestellt. Der Luftraum soll bey vermehrter Wärme vermindert werden. Dieses ist zwar bey hinlänglich vermehrtem atmosphärischen Druck möglich: aber deutlicher und natürlicher wäre es doch, den Raum mit der Wärme zunehmen zu lassen. Die Figur zu dem Amontonschen Luftthermometer fehlt, obgleich der Platz dazu da ist, und Bezeichnungen im Texte sich darauf beziehen. Der Rechnungsfehler, dessen Lambert S. 29 beschuldigt wird, ist nicht gemacht. Der Vf. verwickelt sich, da er die Menge der Wärmetheilchen mit in Betrachtung ziehen will. Bey dem Luftthermometer ist gar nicht die Frage von der Quantität der Wärmetheilchen, sondern die Kraft der Wärme wird durch die Elasticität der eingeschlossenen Luft gemessen, das ist, durch eine Verhältnisszahl für das Product aus der Höhe des Drucks in die Grösse des Luftraums. Noch eine Verwirrung findet sich in §. 18 wo die Verfertigung eines Amontonsschen Luftthermometers gelehrt wird. Den Frostpunkt soll man nach Lambert mit 1000 bezeichnen, und die ganze Quecksilbersäule, so hoch sie über dem Quecksilber in der Kugel steht, in 1000 gleiche Theile theilen. Allein des letzteren bedarf es gar nicht. Die Zahl 1000 zeigt hier nicht eine Temperatur über gänzlichen Mangel der Wärme an, sondern ist die Verhältnisszahl für den Druck beym Frostpunkte, so wie 1370 (nach Lambert) für den Druck beym Siedpunkte. Es scheint, wie besonders §. 38 zu erkennen giebt, der Vf. bey der Zahl 1000 die Vorstellung von einer Verhältnisszahl für die Quantität der Wärme einzumengen. Er zieht das Lambertsche Luftthermometer den andern vor; allein die Unbequemlichkeit ist doch dabey, dass man drey Correctionen nöthig hat, um die

die Höhe des Drucks, oder die Elasticität der eingeschlossenen Luft bey einem bestimmten Raume anzugeben. Die Formeln zur Verwandlung der Grade eines Quecksilber- und Weingeistthermometers können bequemer gefunden werden. Es ist hier nicht nöthig, eine Bestimmung erst wegzuwerfen, und sie hernach unvollkommener Weise nachzuholen, da man sie gar leicht gleich anfangs in Rechnung bringen kann. Lamberts Verfahren (Pyrom. §. 123) ist viel leichter und hier hinlänglich genau. III. *Von den Wirkungen der Schwere auf den Wärmestoff.* „Wir wissen" heisst es §. 47 „von der Schwere nichts weiter, als dass auch das kleinste Theilchen eines jeden Körpers ein Bestreben gegen den Mittelpunkt der Erde hat; *oder der Schwere unterworfen ist.*" Die Astronomen wissen doch etwas mehreres und richtigeres davon. Hr. *L.* scheint geneigt, einen *Schwerstoff* anzunehmen, ausser welchem er auch noch einen *Leichtstoff* vorschlägt, der die Schwerstofftheilchen zu binden fähig seyn soll. Ohne die bekannten Gründe gegen einen Schwerstoff anzuführen, geben wir nur Hn. *L.* zu bedenken, wie vielerley Schwerstoffe man in dem ganzen Erdkörper anzunehmen hätte, um die Schwere desselben gegen die Sonne, den Mond und jeden andern Weltkörper zu erklären. Die Masse eines Körpers würde bey der Verbindung mit einem Schwerstoffe für die Höhe des Falles in einer bestimmten Zeit nicht gleichgültig seyn, wie der Vf. es §. 50 annimmt. IV. *Von dem Einflusse der Expansivkraft des Wärmestoffs auf Form und Temperatur der Körper.* Die Expansivkraft verhält sich umgekehrt wie die sogenannte specifische Wärme, und ist in der That ein verständlicherer Ausdruck. Noch besser möchte man für specifische Wärme die Dichtigkeit des Wärmestoffs setzen. Die Sache hätte wegen ihrer Wichtigkeit eine etwas deutlichere und umständlichere Ausführung verdient. Die Rechnung §. 65 ist nicht verständlich. In dem citirten §. 64 ist die angeführte Proportion nicht anzutreffen. Auch die Rechnungen §. 66. 67 sind nicht deutlich. V. *Von der Dichtigkeit der Wärmetheilchen in bestimmten Räumen.* Bey Dichtigkeit kommt es auf die Grösse des Raums nicht an. Die Behandlung dieser Materie hat den Rec. ermüdet, ob sie gleich sonst für ihn gar keine Schwierigkeit hat. Die Berechnung der Menge der freyen Wärmetheilchen in Wasser §. 78 ist ganz unverständlich, und gar nicht vorbereitet. Bey der Berechnung des Wärmegrades in einer Mischung von Vitriolöl und Wasser, zufolge eines von *Gadolin* angestellten Versuches, werden unnöthiger Weise die Grade der Celsiusschen Scale in Grade für Lamberts Luftthermometer verwandelt. Es folgt ferner gar nicht, dass das Verhältniss der Menge der Wärmetheilchen für den Frost- und Siedpunkt, welches nach einer gewissen Voraussetzung durch das Luftthermometer gefunden ist, auch für das Quecksilberthermometer zutreffen werde. Es wäre der Mühe werth gewesen, die Gadolinschen Versuche alle oder grösstentheils zu berechnen, woraus sich würde ergeben haben, dass keine beständige oder wenig veränderliche Verhältnisszahl für die Menge der Wärmetheilchen bey dem Frostpunkte Statt hat. Eine so schwankende Bestimmung, als §. 82 und 83 gefunden wird, ist gar nicht brauchbar. Es ist kein mathematisches Verfahren, eine Formel vorzuschreiben, nach welcher man einstweilen rechnen soll, bis die chemische Untersuchung grössere Gewissheit verschafft habe. Schwerlich wird sie entscheiden, ob der Wärmestoff gebunden werden könne oder nicht. Eine grössere Dichtigkeit bewirkt dasselbe was Bindung. Die ganze Frage über den Abstand der absoluten Kälte vom Frostpunkte möchte für die Physik von keinem Nutzen seyn. VI. *Gesetze der Bewegung des Wärmestoffs, und davon abhangende Erwärmung und Erkaltung.* Die Mayersche Formel für die Erkaltung findet Hr. *L.* unrichtig. Sie ist aber in der That dieselbe mit der von Lambert gegebenen, nur im Aeussern verschieden. Nach ihr ist auch die Tafel berechnet, die aus Lamberts Pyrometrie *in extenso* mitgetheilt wird. — Der Unterschied, der S. 179 zwischen Ableitung und Fortleitung der Wärme gemacht wird, ist sehr gegründet. Der Vf. hatte nur etwas tiefer in die Sache eindringen sollen. Die Begriffe von *Leitungskraft* der Wärme sind noch nicht genugsam von den Physikern bestimmt. Man muss unterscheiden das Vermögen in einem gegebenen Mittel sich abzukühlen, das Vermögen verschiedener Mittel Wärme zu rauben, das Vermögen Wärme durchzulassen, und das Vermögen eines Körpers die Wärme in seiner Masse fortzuleiten, Unterschiede, die hier nur kurz angedeutet werden können. *Mayer* findet das Verhältniss der Leitungskraft in Wasser und Quecksilber wie 100:197; *Thomson* wie 100:319, jener nach dem ersten, dieser nach dem dritten Begriffe von Leitungskraft. Der Widerspruch, den Hr. *Mayer* zu mindern sucht, ist also nicht vorhanden. Hr. *L.* redet S. 175 von wärmeleitender Kraft in der dritten Bedeutung, da er S. 149 u. 167 sie in der ersten nimmt. Er findet S. 181 nach der ersten mittelst einer theoretischen Formel (die bey Mayer §. 359. VI) das Verhältniss der Leitungskraft des Wassers und der Luft (hypothetisch ganz richtig) wie 1:473, und wundert sich, dass Thomson es wie 1000:157 gefunden habe. Die Thomsonsche Bestimmung ist ihm nur aus der zweyten Hand bekannt, und zwar mittelbar durch die Leitungskraft des Quecksilbers. Diese findet Th. in Vergleichung mit der des Wassers anders als unser Vf. sie annimmt, in den *Philos. Trans.* 1786. Nach Thomson ist jenes Verhältniss wie 313:80.41, das ist, 1000:257. Er nimmt, wie gesagt, Leitungskraft in der dritten der obigen Bedeutungen. Was Hr. *L.* gegen Hn. *von Humbold* behauptet, dass es nicht vortheilhaft sey einen Herd hohl zu bauen, weil die Luft zu sehr leide, beruht auf demselben Missverstande. Freylich, wenn die Luft unter dem Herde nicht eingeschlossen ist, möchte es nachtheilig seyn; allein die Luft muss, wie in Thomsons Versuchen, eingeschlossen werden. Auf den Satz, dass eingeschlossene Luft die Kälte (oder vielmehr die Wärme) schwer durchlasse, hat Hr. *Büsch* eine vortheilhafte Einrichtung, ein Zimmer warm zu erhalten, gegründet, und

und auch ausgeführt (Bauwiss. Bd. I. S. 271). VII. *Wirkung des Wärmestoffs bey Ausdehnung der Körper, vorzüglich des Wassers und dessen Verdampfung.* Das Wasser soll ein in Wärmestoff beynahe ganz aufgelöseter und seines Zusammenhanges beraubter Körper seyn. Dass die Elasticität der Dämpfe der Hohe der Quecksilbersäule, welche damit im Gleichgewicht ist, proportional sey, wird S. 138 bezweifelt. Allein wie kann man die Elasticität anders messen? Da die Art, wie *Betancourt* seine Beobachtungen angestellt hat, dem Vf. nicht bekannt ist, wie er selbst sagt, so konnte er darüber auch nicht urtheilen. Von der Rechnung über die Geschwindigkeit der ausströmenden Dämpfe versteht Rec. gleich die erste Zeile nicht. Für die Länge *h* ist gar keine Einheit vorhanden. — Vorschlag zu einer neuen Siedmaschine, in welcher die Dämpfe aus dem bedeckten Kessel durch eine Röhre abgeleitet werden. Sie erfodert eine gegen 40 Fuss tiefere Stelle als der Herd. Zum Sieden ist es vortheilhafter die Dämpfe zusammen zu halten. Zum Abdampfen einer Soole ist die Einrichtung, wegen des verschlossenen Kessels, nicht tauglich. Besser wird die Siedart seyn, die unter der Benennung der *Tavellischen* beschrieben wird. Das Feuer wird zugleich auf die gewöhnliche Art und auch als Reverberirfeuer über einer untern Pfanne gebraucht. (Nur ist die Frage, ob die Dämpfe aus dieser untern Pfanne die Flamme nicht schwachen). Die erste Regel für die wohlfeilste Verdampfung ist nicht genugsam bestimmt. „Um eine gegebene Wassermenge mit der geringst möglichen (möglich geringsten) Menge von Brennmaterialien zu verdampfen, soll man dem Wasser eine so geringe Tiefe im Gefäfse geben, als andere Umstände es verstatten.“ Was sind das für andere Umstände? Die zweyte Regel ist brauchbar. Man soll den Boden des Gefäfses nach hinten in die Hohe steigen lassen. Die Vorschrift §. 165 läfst sich kürzer und deutlicher so fassen: Man mache die Pfanne 32—36 Fuss lang, über dem Heerde 15 Zoll tief; an dem Ende 7—8 Zoll tief, von der Oberfläche des Wassers an zu rechnen. Bey dieser Gelegenheit bemerkt Rec. dass die achteckige Figur einer Pfanne nicht sehr vortheilhaft sey, sondern dass sie am Ende schmaler werden müsse. In §. 271 wird eine neue Art Soole zu gradiren vorgeschlagen, wozu *Zieglers* Versuche über die Verdämpfung der Wassertropfen auf heissen Platten Anlass gegeben haben. VIII. *Vom Feuer und Brennen.* Zuerst von dem phlogistischen und dem antiphlogistischen System. Das erste wird nach Hn. *Grens* Theorie in der zweyten Ausgabe seiner Naturlehre erklärt. (In dieser wird der Brennstoff aus Licht und Wärmestoff zusammengesetzt; in der dritten Ausgabe sind Brennstoff und Wärmestoff Bestandtheile des Lichts. Das ächte alte Stahlische Phlogiston ist ein erdartiger, erhitzbarer und entzündlicher Grundstoff). Die Zunahme der Metallkalke an Gewicht sieht doch der Vf. auch als eine grosse Schwierigkeit des phlogistischen Systems an. Die Verstarkung des Luftzuges gewähre in Rücksicht auf die Menge der gewonnenen Feuertheilchen keinen Vortheil, und befördere nur die Geschwindigkeit des Verbrennens, auch nach dem antiphlogistischen System. Am Ende werden *Hartigs* physikalische Versuche über das Verhalten der Brennbarkeit verschiedener Waldbaumhölzer beurtheilt. Sie werden für unbrauchbar zur Vergleichung des Werthes der Hölzer erklärt. Doch hat Hr. *L.* über einen Bogen mit dem Verzeichniss der angewandten Holzarten und der gemachten Versuche angefüllt, da einige genügt hatten. So ganz unbrauchbar sind inzwischen diese Versuche nicht, wenn gleich bey der Berechnung des Hn. *H.* noch etwas zu erinnern seyn möchte. Es ist nur um eine relative Schatzung der Preise zu thun.

Basel, b. Flick: *Versuch über die erste Bildung der Erde nach Moses Bericht in physikalisch- chemischer Rücksicht*, von *Ge. Wilh. Maier.* 1795. 208 S. 8. (14 gr.)

Man sollte denken, dass es gegenwärtig niemanden mehr einfallen konnte, die Mosaische Schöpfungsgeschichte zur Grundlage einer physikalischen Erklärung von der Entstehung und Ausbildung der Erde zu machen. Doch scheinet sie fast unserm Vf. nur Gelegenheit zu seyn, desto mehr von seinen, freylich noch sehr mangelhaften und verworrenen, Kenntnissen an den Tag zu bringen. Zuerst etwas über das Planetensystem; dann von der natürlichen Entstehung der Erde nach dem Begriffe des Burnet, Whiston und Leibnitz; nun ausführlich die alteste Geschichte der Erdkugel, aus einer Schrift von Kosche über den Charakter, die Sitten und die Religion aller bekannten Völker, eine apokalyptische Vision, wie anfangs die Theilchen der Materie in dem Himmelsraume geschwebt haben, ohne anziehende Kraft zu besitzen, die ihnen durch das Wort des Schöpfers, es werde Licht, mitgetheilt ist. Nun bildeten sich die Sonnen. Durch eine elektrische Kraft warfen diese grosse erdige Klumpen aus; die sich einander anzogen, und zu Planeten wurden. So entstand unsere Erde, und der Mond aus einem grofsen später ausgeworfenen Klumpen, der glücklicher Weise auf die Erde stiess, ohne ihr sonderlichen Schaden zu thun, und nun bey ihr bleiben musste. Wie es nachher weiter mit der Bildung der Erde zugegangen, mag man bey diesem oder unserm Vf. lesen. Unser Vf. nimmt nachher noch seinen eigenen Weg. Grosse Einschaltungen aus der Physik und Chemie, lange Citate aus der Philosophie der Alten und Neuern, halten ihn so auf, dass man nicht wohl sieht, was er herausbringt. Die physikalischen Begriffe und Satze unsers Vf. bedürfen durchgehends vieler Berichtigung oder müssen ganz verworfen werden. Bey der Bildung der Erde haben nach ihm die dephlogistisirte und die entzündbare Luftart sich zuerst geschieden, und vermöge ihrer ausserordentlichen Leichtigkeit und Emporstrebungskraft den Grund zur Atmosphäre gelegt. Der Vf. wirft die Frage auf, warum Moses nichts von der Entstehung der Körper in den Eingeweiden der Erde erzählt. „Warum schweigt der ägyptische Zögling

„ganz von der Ausbildung und Entwicklung mancher „entſtandenen Körper? er, der durch ſeine phyſikaliſchen Künſte an dem Hofe des Pharao Staunen und „Bewunderung erregte, warum führt er uns nicht in „die Gewölber und Hölen der Erde, und macht uns „auf manche Mineralien und Metalle aufmerkſam? „Darauf lieſse ſich manches antworten, welches zu „Ausſchweifungen Anlaſs geben könnte. Ob er viel„leicht ſelbſt nichts davon zu ſagen wuſste, laſſe ich „dahin geſtellt ſeyn.“ Nun wird eine Beantwortung gegeben, die mit der Frage ſelbſt erſpart werden konnte. — Daſs in dem J. 1713 auf dem adriatiſchen Meere, unweit Venedig, eine Inſel aus dem Meere, nach einem vorhergegangenen ſchrecklichen Brüllen, ſich erhoben habe, und bald darauf noch eine auf dieſe Art entſtanden, iſt eine arge Verwechslung. Daſs im J. 1590 ein groſser Theil von Frankreich von dem Meere abgeriſſen worden, wird ein Miſsverſtand ſeyn. Am Ende des Buchs wird ein zweyter Theil verſprochen, der ſo viel wir wiſſen, noch nicht erſchienen iſt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Riga, b. Müller: *Der Wilde, eine peruaniſche Geſchichte.* 1797. 228 S. 8. (16 gr.)

Die Geſchichte des Peruaners Azeb, der in der Entfernung, in welcher er von der Welt lebte, von jeder Seite glücklich war, und durch die Rückkehr in dieſelbe, die ein wollüſtiger Spanier bewirkte, um ſich Xuna's, der Gattin Azebs, zu bemächtigen, ſo wie durch die ihm aufgedrungene Annahme des Chriſtenthums, den Grund zu innern und äuſsern Quaalen gelegt ſah, iſt nicht ohne Intereſſe, welches theils auf der Anordnung der Begebenheiten und der mit ihnen in Verbindung ſtehenden Empfindungen, theils auf dem Contraſte der aufgeſtellten Charaktere, theils endlich auf einer gefälligen Einkleidung beruht. Indeſſen bleiben noch viele Unwahrſcheinlichkeiten übrig, die jenen vortheilhaften Eindruck ſchwächen. So ſcheint die Rache einiger Spanier gegen den Helden der Geſchichte immer um deswillen nur halb vollendet zu werden, damit er wieder auftreten und weiter handeln könne. Wenigſtens ſieht man nicht, warum er von der Inquiſition, der er in die Hände fällt, nicht aufgeopfert, warum er von Alfonſo, dem er ſo ſehr im Wege iſt, nicht ganz weggeräumt wird, ſtatt ihn in die Goldminen von Potoſi zu ſchicken! Auch ſchadet die Eintönigkeit, die in den Scenen und in der Zeichnung der Charaktere herrſcht: dieſe ſind entweder ganz edel, oder durchaus niederträchtig und wollüſtig und jene kehren oft ganz in derſelben Art wieder, wie z. B. der Angriff des Pater Anſelmo auf Mobilha, und der von Liſanjere auf Xuna's Tugend, — die Flucht Azebs aus dem Gefängniſſe der Inquiſition und ſein Entkommen aus den Feſſeln Alfonſo's. In jenen Angriffen, die viel zu unvorbereitet und unbehutſam geſchehen, liegt auch eine auffallende Inconſequenz, die zumal dem Jeſuiten Anſelmo übel anſteht! — Daſs man auf viele Reminiſcenzen aus den Inkas und ähnlichen Dichtungen ſtöſst, iſt eher angenehm als widrig: doch vermehren ſie das Verdienſt des Vf. nicht, der überhaupt die Ausſchmückungen ſeiner Scenen, um ſie local zu machen, zu ängſtlich ſucht, und die innere und höhere Wahrheit, die in Charakteren und Empfindungen liegt, darüber hintanſetzt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Augsburg*, b. Riegers: *Joh. Helfenzrieders*, vormal. Prof. d. Math. zu Ingolſt., der Theol. Doct., Sr. kurf. Durchl. zu Pfalzb. geiſtl. Rathes etc. *Abhandlung von den Fehlern der gewöhnlichſten Maſchinen, abſonderlich der Hebzeuge, und wie ſie zu verhüten ſeyen.* Ein Beytrag zur praktiſchen Mechanik für Baumeiſter, Ingenieurs, und andere Leute, welche Maſchinen anzugeben, oder damit umzugehen haben. Mit vier Kupfert. 1795. 8 Bog. gr. 8. (8 gr.) In den erſten Kapiteln, welche von dem idealiſchen und phyſikaliſchen Hebel u. ſ. w., von dem Mittelpunkte der Schwere u. dgl. die nöthigſten Begriffe beybringen ſollen, befürchtet man in ein abermaliges ſo genanntes Lehrbuch der Mechanik zu gerathen; auſser daſs man doch auch hier ſchon ein paar gute Bemerkungen über das Schwinden des Holzes und die Feſtigkeit der Materialien antrifft; z. B. daſs das ſprödeſte Eiſen wohl *zehnmal* leichter als das zäheſte zerbricht! Merkwürdig genug, und von wichtigen Folgen für die Wahl des Eiſens und ſeiner Bearbeitung! Die übrigen Kapitel enthalten dagegen nur ſehr weniges, was dem Titel nicht entſpräche, ob ſie gleich demſelben bey weitem nicht Genüge thun. Der Vf. ſcheint noch zu denen zu gehören, welche das Weſentlichſte der Maſchinenlehre glauben abgehandelt zu haben, wenn ſie die einfachen Maſchinen in ihrem ſtatiſchen Zuſtande nach einander vor Augen gehabt, und dann wegen ihrer Bewegung noch etwas von dem Schwungrade und der Friction hinzugefügt haben. Sonſt hätte er den Titel etwa ſo abgefaſst: Erörterungen, wie einige einzelne Theile der Maſchinen beſſer als gewöhnlich können eingerichtet werden; hauptſächlich von guter Einrichtung der Zapfen und Zapfenlagen, und von den Tragſcheiben und Trageiſen (Frictionrädern und Frictionsſectoren, den glatten und gezähnten.) — Wer irgend mit Maſchinenbau zu thun hat, wird dem Vf. für ſeine darüber mitgetheilten Bemerkungen Dank wiſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. Januar 1798.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BAYREUTH: *Staatsarchiv der königlich preussischen Fürstenthümer in Franken*, bearbeitet und herausgegeben von *Hänlein* und *Kretschmann*. 1797. Zweyten Bands 1—4tes Heft. 495 S. Dritten Bands 1—2tes Heft. 214 S. 8.

Der Plan, die Absicht und der Werth dieses, für die Geschichte und Staatsverfassung der königlich preussischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth, wichtigen Werks ist schon aus der umständlichen Anzeige des ersten Bandes (A. L. Z. 1797. Nr. 231 u. 232.) hinlänglich bekannt.

Der *zweyte Band* enthält folgende Abhandlungen: I. *Staatsrechtliche Entwickelung des Landsassiats der Rittergüter, Truppach, Mangersdorf, Obernsees und Windischen Laibach.* II. *Vermischte adeliche Besitzungen in dem Amte Bayreuth.* In dem 1. Bande dieses Staatsarchivs Nr. 14. sind die Verhältnisse derjenigen Insassen, welche sich zur fränkischen Ritterschaft bekennen, nur im Allgemeinen dargestellt worden. Es sollen aber auch, der voranstehenden Einleitung zu Folge, bey jedem Rittergute, welches der König unter die brandenburgische Landeshoheit reclamirt hat, das Publicum von der Rechtmäfsigkeit dieses Verfahrens überzeugt, und demselben die landsässigen Verhältnisse der einzelnen Rittergüter, nach und nach diplomatisch vorgelegt werden. Durch diese Arbeit bekommt also der Publicist sowohl als der Geschichtschreiber manchen Stoff, in die individuelle Geschichte und Verfassung dieser fränkischen Lande mehr und mehr einzudringen, die Besitzungen vieler, zum Theil ansehnlichen, Herrenfamilien genauer kennen zu lernen, und die successive Ausbildung des ganzen Staats mit historischer Gründlichkeit zu entwickeln. Die vorhin bemerkten *zwey Abhandlungen*, worinn die brandenburgischen Hoheitsrechte über die genannten Rittergüter, durch die beygefügten Urkunden, erwiesen werden sollen, liefern hierzu keinen ganz unwichtigen Beytrag; wir hoffen aber bey der Fortsetzung dieses Archivs noch ungleich wichtigere Nachrichten aus dem diplomatischen Reichthum des plassenburgischen Archivs zu erhalten. III. *Landesvergleich zwischen dem königl. preussischen Fürstenthum Ansbach und dem fürstlichen Hause Oettingen-Spielberg*, von 17. Jul. 1796, wodurch die wechselseitigen Besitzungen, Gerechtsame und Gefälle gegen einander ausgetauscht, und die beiderseitigen Territorien purificirt werden. IV. *Kurze diplomatische Nachricht von den Herrschaften, Schlössern, Städten, Flecken, Dörfern und Gütern, welche weyl. Hr. Markgr. Georg zu Brandenburg im Königreich Ungarn besessen hat; dann von den, daher rührenden, Prätensionen des Hauses Brandenburg auf einen Theil dieser Güter, welcher demselben von dem K. K. Haus bis auf den heutigen Tag unbilliger Weise vorenthalten worden ist.* Markgr. Georg wurde bekanntlich bey seiner Mutter Bruder, König Wladislaus zu Ungarn erzogen, und führte nachher die Aufsicht über die Erziehung seines Sohns, des jungen Königs Ludewig. Für diese und andere dem königlichen Hause geleisteten Dienste schenkte ihm König Wladislaus, nach Inhalt der vorhandenen Originalurkunden vom J. 1510, viele hier namhaft gemachte ungarische Schlösser und Städte mit ihren Zugehörungen, die aber dem Markgrafen in dem Kriege, zwischen K. Ferdinand I und dem siebenbürgischen Woywoden, Johann von Zapolia, der sich zum ungarischen König aufgeworfen hatte, um das J. 1530 weggenommen wurden. Da die Restitution dieser Güter dem Markgrafen und seinem Sohne Georg Friedrich zu wiederholtenmalen, wiewohl ohne Erfolg, zugesichert worden; so hat es das Ansehen, dafs das Kurhaus Brandenburg gesonnen sey, jene alten Ansprüche, vermöge des Testaments vom J. 1580, wieder in Bewegung zu bringen. Uebrigens besteht dieser Aufsatz in einem sehr magern Actenauszug, dem wir etwas mehr historische Darstellung gewünscht hätten. V. *Beleuchtung des, in der gräflich Püklarischen Debitsache von dem kaiserlichen Reichshofrathe, am 15. Dec. 1796 wider die Ansbachsche Regierung erlassenen merkwürdigen Mandats.* Die Grafen von Püklar besitzen in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth einige Rittergüter, welche, nach dem Zeugnisse der hier angeführten Urkunden, von Litt. A. bis T. landsässig sind; sie wagten es aber dennoch, selbige für reichsunmittelbar zu erklären und, bey Gelegenheit ihres Debitwesens, diese landsässigen Güter der reichsgerichtlichen Jurisdiction zu übergeben. Bey dem Antritt der königlich preussischen Regierung in Franken wurden die Ansprüche der Insassen auf die Reichsunmittelbarkeit geprüft, und als man sich aus den Acten und Urkunden unter andern auch überzeugt hatte, dafs die Püklarischen Güter unzertrennliche Pertinenzien des Ansbachischen Territoriums sind, und dafs daher nur Territorialgerichtsbarkeit über selbige Statt finden könne; so sah sich die Regierung bewogen, die kaiserliche Debitcommission aufzuheben und dadurch den bisherigen reichsgerichtlichen Eingriffen ein Ende zu machen. Hierauf erschien aber am 15. December 1796 ein Reichshofrathsconclusum, worinn das Verfahren der Aus-

Ansbachischen Regierung etwas hart mitgenommen und als nichtig cassirt wurde. Dies war nun die eigentliche Veranlassung zu der gegenwärtigen *Beleuchtung*, wodurch die Regierung das Publicum von der Landsässigkeit der Grafen von Püklar und von der Zudringlichkeit des Reichshofraths zu überzeugen sucht. VI. *Ueber die Landsassigkeit der Leonrodischen Besitzungen im Amte Dietenhofen.* Auch in diesem, mit Urkunden belegten, Aufsatze, wird die brandenburgische Landeshoheit über Dietenhofen erweislich gemacht. VII. *Ueber die Staatsverhaltnisse des Fürstenthums Ansbach gegen die angrenzenden bischöflich würzburgische Lande, im Allgemeinen, und über die brandenburgische Ansprüche an der würzburgischen Stadt, Burg und Kloster Kitzingen insbesondere.* Unter dieser Rubrik finden wir einen interessanten Briefwechsel, welcher zwischen dem Hn. Fürstbischof von Würzburg und dem königlich preussischen Hn. Staatsminister von Hardenberg, vorzüglich über die Kitzinger Angelegenheiten, geführt worden ist. Es gehören dazu verschiedene Beylagen und besonders (S. 317 — 370.) eine diplomatische Ausführung der brandenburgischen Ansprüche, an Stadt, Burg und Kloster Kitzingen. Sie enthält eine, aus den ältern im Druck erschienenen beurkundeten Deductionen sorgfältig gezogene, Darstellung der gegründeten und auf so mancherley Art gekränkten Gerechtsame des brandenburgischen Hauses, in Absicht der Ansprüche, die demselben auf einen Theil an der ehemals hohenlohischen Stadt und Burg Kitzingen zuständig gewesen sind. Nach dem Zeugniss der vorhandenen Urkunden, gelangten nämlich die Burggrafen von Nürnberg im J. 1390, nach Verlöschung des hohenloh - braunekischen Mannsstammes, zum Besitz dessen ⅓ Theils an Kitzingen; die übrigen zwey andern hohenlohische Antheile hingegen gingen 1339 und 1406 durch Tausch und Kauf an das Stift Würzburg über, welches selbige zu verschiedenen Zeiten des 14ten und 15ten Jahrhunderts dem burggräflichen Haus um 39,000 Gl. unterpfandlich einräumte. Dem ungeachtet wollte Würzburg im J. 1627 die Reluition dieser Pfandschaft nicht nur auf die *ganze* Stadt Kitzingen, mithin auf den darunter begriffenen brandenburgischen Antheil, sondern auch auf andere Gerechtsame und Besitzungen ausdehnen, die die Markgrafen unter ganz besondern Titeln von andern Personen, keineswegs aber von Würzburg, erworben hatten. Der Hergang und die Beschaffenheit des hierüber entstandenen Processes, die Widerrechtlichkeit des von allen Seiten dabey beobachteten Verfahrens und die Nichtigkeit der 1652 erfolgten reichshofräthlichen Sentenz wird hierauf in bündiger Kürze und mit so triftigen Gründen dargestellt, dass dem unbefangenen Leser für die Gerechtigkeit der brandenburgischen Ansprüche an Kitzingen nicht der mindeste Zweifel übrig bleibt: und dennoch mussten sie unter dem damaligen Druck der Hierarchie erliegen. Der Vf. zeigt ferner, dass, obgleich jener Rechtshandel 1672 unter kurbrandenburgischer Ratification, verglichen und dem Stifte Würzburg die Stadt und das Amt Kitzingen für ein Aversionalquantum von 40,000 Rthlr. überlassen worden, dennoch der König von Preussen an jenem Vertrag um deswillen nicht gebunden sey, eines Theils, weil man würzburgischer Seits denselben, in Ansehung der, den evangelischen Religionsverwandten in Kitzingen *sub conditione resolutiva* vorbehaltenen Gewissensfreyheit, nicht in Erfüllung gebracht habe; andern Theils aber, weil von den erbverbrüderten Häusern Sachsen und Hessen nicht in obigen Vertrag gewilligt worden, und selbiger also auch in dieser Hinsicht keine Gültigkeit habe erlangen können. Zuletzt wird auch noch eine *Laesio enormissima*, welche bey den auf mehrere 100,000 Gl. zu berechnenden Werth des dritten braunekischen Antheils an Kitzingen vorhanden sey, als ein beytretender Grund aufgestellt, welcher die Nichtigkeit des Vertrags bewirke. — Es kommt nun darauf an, ob das Hochstift Würzburg in Widerlegung der brandenburgischen Ansprüche und Beweisgründe, eben so glücklich seyn werde, als es im vorigen Jahrhundert in Behauptung seiner Ansprüche auf ganz Kitzingen gewesen ist. Aus sichern Nachrichten wissen wir, dass eine Widerlegung unter der Presse ist. VIII. *Beyspiel der brandenburgischen Entsagung unrechtmässiger Landeshoheitsansprüche gegen Limburg.* Königlich preussischer Seits hat man nämlich die, schon unter der markgräflichen Regierung gemachten, aber bey genauer Prüfung ungegründet befundenen, Ansprüche an der Landeshoheit bis an den Bühlerfluss aufgegeben, und selbige dem Hause Limburg zugestanden. IX. *Entwicklung der brandenburgischen Landeshoheit über Thurnau.* Nach diesem, mit Urkunden belegten, Aufsatze ist es klar, dass die ehemaligen Besitzungen der *Förtschen* von *Turnau*, der brandenburgischen Landeshoheit unterworfen waren. Dieses Geschlecht starb 1566 aus und dessen Güter fielen, als bambergische Lehne, dem dasigen Stifte anheim, welches sie den Fortschischen Tochtermännern von Giech und Künsberg verkaufte. Unter der Regierung des Markgraf Christian Ernsts brachte zwar die Giechische Familie die Landeshoheit über Thurnau um 26,000 Gl. unter dem Titel eines Reichsafterlehns an sich. Da man aber vergessen hatte, von dem Kurhause Brandenburg, die nöthige Einwilligung auszuwirken; so foderte der König, als er zum Besitz der fränkischen Fürstenthümer kam, die Landeshoheit über Thurnau zurück. Diese Sache wurde 1796 zwischen dem König und dem Grafen von Giech verglichen, und dem letzten zwar der streitige Landeshoheitsdistrict mit gewissen Vergünstigungen, jedoch mit Vorbehalt der brandenburgischen Landeshoheit, ferner überlassen; dahingegen sollten die damals dafür bezahlten 26,000 Gl. der königlichen Casse verbleiben. Im Grunde sind die Grafen brandenburgische Landsassen, und die ihnen, im Vertrag zugestandene, Landeshoheit bleibt unter diesen Verhältnissen ein *non ens.* X. *Warum wollte die Reichsstadt Nürnberg sich der königlich preussischen Landeshoheit unterwerfen?* Mit dem Motto: *Pro conservatione sui — omnis honesta est ratio!* Die Absicht dieses lesenswür-

würdigen und mit patriotischer Wärme gefertigten Aufsatzes, geht dahin, um die im Werke gewesene Unterwerfung der Reichsstadt Nürnberg in den landeshoheitlichen Schutz des Königs in Preussen, sowohl bey den Zeitgenossen als bey der Nachwelt zu rechtfertigen. Der ungenannte Vf. giebt zuförderst eine treffende Schilderung des traurigen Zustandes dieser Reichsstadt, deren gegenwärtiger Verfall nach seinen Ursachen und Folgen hier sehr einleuchtend dargestellt wird. Ihre Schuldenlast beläuft sich auf 14 Millionen Gl. und die jährlichen Staatsausgaben übersteigen die Einnahmen beynahe um eine Tonne Goldes. Bey der französischen Invasion schien die Noth dieser unglücklichen, vom Kaiser und Reich hülflos gelassnen, Stadt den höchsten Grad zu erreichen, und nur ihr mächtiger Nachbar, der König von Preussen, war es, auf dessen Schutz sie in einer so misslichen Lage Rechnung machen konnte. Nach einer von dem königlichen Staatsminister, Freyherrn von Hardenberg, hierüber erhaltenen beruhigenden Versicherung, wurde die ganze Bürgerschaft, zur deshalbigen Erklärung, convociret, und beym Zusammenzählen der Stimmen, waren 61 mit Vorbehalt, 373 gegen die Annahme des königlichen Schutzes, 3242 hingegen für dieselbe, gefallen. Bey einer so überwiegenden Mehrheit der Stimmen, glaubte man nun nürnbergischer Seits keinen Anstand nehmen zu dürfen, die bereits eingeleiteten Tractaten, ohne dadurch den Rechten und Befugnissen des Kaisers zu nahe zu treten, fortzusetzen und den bekannten Staatssubjectionsvertrag vom 2. September 1796 zu schliessen, welcher aber noch zur Zeit von dem König nicht ratificirt worden ist. — Ein wörtlicher Abdruck dieses Aufsatzes stehet auch im siebenten Hefte des Häberleinischen Staatsarchivs S. 281.

Des *dritten Bands* erstes und zweytes Heft enthalten: I. *Nachricht von den neuesten Verhandlungen und Vorschritten zwischen den königlich preussischen Fürstenthümern in Franken und dem deutschen Orden.* Ansbach den 7. Januar 1797. Brandenburgischer Seits hatte man zwar gegen den deutschen Orden sehr oft den Wunsch geäussert, die bisherigen Landeshoheitsirrungen, durch einen Purificationsvergleich beygelegt zu sehen; es erfolgte aber keine bestimmte Erklärung; vielmehr wurden nicht nur die zu Ellingen errichteten königlichen Landeshoheitszeichen, von durchziehenden österreichischen Truppen, unter Assistenz der Einwohner abgerissen, sondern auch von der Bürgerschaft ernstliche Vertheidigungsanstalten getroffen, um sich dem preussischen Conscriptionsgeschäfte mit Gewalt zu widersetzen. Dies bewog den König ein Commando von einigen 100 Mann Husaren und Infanterie in Ellingen einrücken zu lassen, wodurch die Ruhe und Ordnung unter der Bürgerschaft, die wegen ihrer Widersetzlichkeit um Verzeihung bat, wieder hergestellt wurde. II. *Etwas über die Reizensteinischen Reichsafterlehne im Fürstenthume Bayreuth.* In dem Amte Wunsiedel befinden sich verschiedene Bauergüter, welche vormals das Geschlecht von Sparnek, zwar als Reichslehen besass, die aber dennoch der Landeshoheit des Fürstenthums Bayreuth unterworfen waren. Nach dem Aussterben dieser Familie wurden jene Güter 1769 dem Hn. von Reizenstein verliehen, die sich nun ein eignes Geschäfte daraus machten, den Besitzstand der brandenburgischen Landeshoheit zu stören, und sich unter andern dem preussischen Enrollements ihrer Hintersassen zu widersetzen. Sie beschwerten sich deswegen bey dem Reichshofrath, und obgleich derselbe vormals (1772 und 1779) die brandenburgische Landeshoheit über diese Reichslehne öffentlich anerkannt hatte; so wurde dennoch (1794) mit einem Rescripte S. C. vorgeschritten, und ohne die preussischen Einwendungen zu berücksichtigen, die *Paritoria* erkannt, auch sogar dem Fürstbischof zu Bamberg und dem Herzog zu Gotha die Executionscommission aufgetragen. Der Schluss dieser Schrift erklärt die Verfahrungsart des Reichshofraths für widerrechtlich, weswegen auf dergleichen Befehle keine Rücksicht genommen werden könne. III. *Schritte des fränkisch-ritterschaftlichen Directorii gegen das brandenburgische Landeshoheitssystem in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth.* Sie sind schon aus andern öffentlichen Nachrichten bekannt, und bedürfen daher keiner ausführlichen Anzeige. IV. *Die behauptete Reichsunmittelbarkeit des Freyherrlich von Günderischen Ritterguts Heroldsberg,* diplomatisch geprüft von dem königl. preussischen Archivar, *Karl Heinr. Lang* 1797. Die voranstehende Geschichte der Burg Heroldsberg wird hier eben in keiner lichtvollen Deutlichkeit vorgetragen. Bald war sie ein Zubehör der Dynastie Schlüssberg; bald wurde sie zur Reichsburg Kammerstein geschlagen; bald kam sie durch König Albrechts Verpfändung (1299) an das Haus Nassau, und gleichwohl soll sie *vor der Zeit* in burggräflichen Händen gewesen seyn, ohne dass man weder hiervon, noch von der Ursache der verschiedenen Abwechselung ihrer Besitzer, eine gründliche Erläuterung findet. — Diplomatisch unrichtig ist es, wenn S. 123. diejenigen Erbgüter, die der Gemahlinn des Herzogs Swantibarn zu Pommern, Annen, einer burggräflich nürnbergischen Erbtochter, 1374 zugetheilt wurden, mit dem Namen *Leibgedingsgüter* belegt werden. Die Urkunde (sie steht *Heidenreichs Gesch. der Pfalzgr. von Sachsen* S. 192.) erwähnt dieser Eigenschaft nicht, sondern erklärt die, in jener Theilung begriffenen, Lande für eigentliche *Erbgüter*. Um so viel weniger dürfte man also mit dem Vf. (S. 124.) behaupten können, dass die Burggrafen von Nürnberg schon damals, als Herzog Swantibar 1391 den Heroldsberg an die Günderischen Gebrüder verkaufte, berechtigt gewesen wären, den Kaufcontract umzustossen, wenn sie ihn nicht für eine *Pfandschaft* (?) angesehen hätten, deren Wiederlösung dem Hause Brandenburg noch jetzt zuständig sey. — Ganz neu war Rec. die Bemerkung (S. 133.), dass unter dem, in jetzt erwähnten Kaufbrief (dessen Mittheilung wir ungern vermissen) befindlicher Ausdruck: „mit allem *Nutzen*“ nur ein blosses Nutzniessungsrecht (?) zu verstehen sey. Im übri-

übrigen sucht der Vf. darzuthun, dass die kaiserlichen Lehnbriefe über den Heroldsberg, die Unmittelbarkeit desselben *nicht* beweisen, dass dessen Besitzer, die Hn. von Günder dem Hause Brandenburg, wie andere vom niedern Adel, gedient, und dass daher die Günderische Hintersassen dem König am 1. Jul. 1796 von Rechtswegen gehuldigt haben. V. *Etwas über einige neuerlich von Kurbrandenburg aufgestellten Maximen*, von *Gustav Hallo* 1797. Diese anonymische Schrift, worinn die, im 1. Band des Staatsarchivs S. 225 f. aufgestellten Grundsätze des preussischen Hofs, in Absicht des Verfahrens desselben gegen die benachbarten Staaten, mehr mit Bitterkeit als mit gründlicher Kenntniss getadelt werden, haben die Hn. Herausgeber des Staatsarchivs hier wohl um deswillen wieder abdrucken lassen, um diese Angriffe in der folgenden, Nr. IV. befindlichen, *Recension* zu widerlegen. VII. *Historische Nachricht von den Verhältnissen des Ritterguts Aufsess*, entworfen von dem k. geh. Archivar *K. H. Lang*. 1797. Das Resultat dieses, mit 11 Urkunden des 14ten und 15ten Jahrhunderts belegten Aufsatzes, geht dahin, dass dem Burggrafen von Nürnberg auf dem Rittergut Aufsess ausser dem Oberlehnseigenthum die Oeffnung und Militärgewalt, die oberste Gerichtsbarkeit, die Malefiz und Steuerbarkeit zugestanden habe, und dass das Haus Brandenburg berechtigt sey, die Hälfte des Schlosses, welches Markgraf Johann 1446 an Heinrichen von Aufsass, mit Vorbehalt des Wiederkaufs um 1605 Goldgülden verkauft hat, zu jeder Stunde wieder an sich zu lösen. Der, vom Vf. (S. 182.) angenommene, Satz: „dass in mittlern Zeiten dem Landesherrn auf allen Schlössern seiner Landsassen das „Oeffnungsrecht *von sich Selbst* zugestanden habe" dürfte wohl noch manchen Zweifel unterworfen seyn; wenigstens hat *Gerken* in seinen *vermischten Abhandlungen* Th. II. S. 25 f. diplomatisch zu erweisen gesucht, dass dieses Recht damalen noch für keinen Ausfluss der Landeshoheit anzusehen sey, sondern sich grösstentheils auf Verträge gründe.

Hamburg u. Kiel., b. Bohn: *Uebersicht der Sicherungsmittel gegen Feuersgefahr und Feuersbrünste, nebst einigen Gedanken über die Beförderung ihrer Kunde, ihrer Anwendung und Vervollkommnung.* Ein Beytrag zur Beantwortung der Kopenhagener Preisfrage, von *Aug. Niemann*, Prof. zu Kiel. 1796. 7 B. 8. (8 gr.)

Der Vf. hat sich hier bloss auf die physisch-mathematischen Gegenstände, auf die technischen Sicherungsmittel eingeschränkt; wollte und durfte hierin bloss Referent seyn; hatte lediglich die Absicht, ein Repertorium alles dessen zu liefern, was bis jetzt als Hülfsmittel in Vorschlag gebracht wurde; hofft und wünscht, dass dieses sein Verzeichniss gut geordnet sey, auch an Vollständigkeit alles bisherige dieser Art übertreffen möge: und Rec. hat für seine Person kein Bedenken, ihm mit Dank und Hochachtung zu versichern, dass er alles, was er hierin leisten wollte, vortrefflich geleistet hat. Das übrige betrachten wir als eine blosse Zugabe, die auch viel gutes enthält. Die politische Feuersicherheitslehre und die Brandversicherungsanstalten sind noch zurück. Dafür will er gemäss seinem nähern wissenschaftlichen Berufe umständlicher arbeiten, und mit mehrer eigenen Beurtheilung dessen, was von andern darin geleistet ist. Rec., der diese Lehren schon längst von einem so fleissigen und vernünftigen Manne recht vollständig behandelt zu sehen wünschte, hat grosses Verlangen nach diesem Werke, und wünscht allenfalls (weil doch solche Schriftsteller nur langsam zu fördern pflegen), dass er wenigstens über *Mobilienassecuranz* vorläufig und durch anschauliche Beyspiele sich mittheilen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Schwerin*, b. Bärensprung *Ueber Popularität im Predigen*, Von *J. A. Uhlig*, Prediger zu Grossen-Poserin im Mecklenburg. 1797. 32 S. 8. — Hr. *U.* gehört zu den Predigern, welche mit der Ordination nicht aufhören über die Bestimmung ihres Amts nachzudenken, und sich durch Fortschritte in Kenntnissen dazu immer geschickter zu machen suchen. So kennen wir ihn schon aus mehrerern, wenn gleich nur kleinen, aber gedachten und gemeinnützigen Aufsätzen, und so zeigt er sich auch in diesen wenigen aber inhaltreichen Bogen. Er hat den Begriff der Popularität vollkommen richtig aufgefasst; sehr wohl bemerkt, dass es dabey eben so wohl auf die *Wahl der Materien*, als auf ihre *Bearbeitung*, ihre *Einkleidung* in eine allgemeinverständliche Sprache und selbst die *Art ihres mündlichen Vortrags* ankomme. Am ausführlichsten ist er bey der Sprache. Fast zu wenig sagt er von dem Studium der Popularität bey der Erweiterung der Hauptsätze. Seine Beyspiele sind überall passend. Schade dass die Grenzen einer Gelegenheitsschrift ihn zu sehr beengt haben. Seine Ideen, wie auf Akademien die Popularität im Predigen befördert werden sollte, sind vortrefflich. Aber wenn Hr. *U.* die Studierart der meisten Theologen, das geringe Interesse der meisten zu praktischen Uebungen, den Dünkel, über so etwas weg zu seyn, bey der grössten Armuth des Geistes, endlich die Kürze des Aufenthalts genauer kennen sollte, so würde er die Schuld weniger in den Lehrern und den Verfassungen, als in den Studierenden selbst finden. — Einige Unbestimmtheiten sind uns aufgestossen, z. B. wenn der *Begriff* Popularität ein Zweig von dem *Hauptbegriff* Homletik genannt wird. Jenes ist eine Eigenschaft einer Predigt; diese ist eine Wissenschaft, und als solche ein Zweig der Rhetorik. — Eine Ausführung der Skizze würde übrigens ein nützliches Werk geben, zumal wenn recht viel Beyspiele gesammelt werden. *Pfennigers* Buch macht es gar nicht entbehrlich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. Januar 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

Göttingen, auf Kosten des Vf.: *Topographisch-Statistische Nachrichten von Niederhessen*, herausgegeben von *Joh. Christian Martin. Erster Band*, 1—3 Heft, 1788 u. 1789. 349 S. Helmstädt, b. Fleckeisen: —— *Zweyter Band*, 1—3 Heft, 1791, 1792 und 1793; 388 S. Cassel, b. Griesbach: —— *Dritter Band*, 1stes Heft. 1796. 150 S. 8.

Ein Werk von der Art, worinn die topographischen Nachrichten von jedem einzelnen und oft unbedeutenden Orte bis ins kleinste Detail gehen, und das mithin mehr Locales als Gemeinnützigen in sich fasst, hat zwar insgemein für den Ausländer wenig Interesse; aber mit desto grösserm Dank erkennet der Inländer und der Geschäftsmann, dem es um genaue Kenntniss seines Wirkungskreises zu thun ist, ein so mühsames Unternehmen, wodurch ihm von der Geschichte, Verfassung und dem politischen Zustand seiner Heymath so ausführliche und gründliche Nachrichten mitgetheilet werden. Der Vf. erwirbt sich daher durch die gegenwärtige Arbeit ein desto grösseres Verdienst um die Erweiterung der Hessischen Länderkunde, da sich ohnehin, seit der im J. 1778 erschienenen Engelhardischen Erdbeschreibung, kein Mann gefunden hat, der es hätte unternehmen mögen, diesen Gegenstand mit einer so rühmlichen Genauigkeit zu bearbeiten. Wir vermissen zwar eine allgemeine Einleitung zur Beschreibung der Hessischen Lande überhaupt; sie lag aber wohl nicht mit in dem Plan des Vf. und schon der Titel zeigt, dass es nicht seine Absicht war, dieses Werk systematisch zu behandeln, sondern nur *Nachrichten* von einzelnen Districten und Aemtern zu liefern. Die Einrichtung desselben ist diese, dass jeder Band aus drey Heften bestehet, deren jeder wieder in mehrere Abschnitte eingetheilt ist, welche den Zustand und die Verfassung der einzelnen Aemter mit ihren Städten und Ortschaften betreffen.

Der *erste Band* enthält eine ausführliche Beschreibung des *Diemeldistricts*, als des nördlichsten Theils von Niederhessen. Er ist in 19 Abschnitte getheilet, von welchen die 6 ersten sich mit dem natürlichen, ökonomischen und politischen Zustand des Landes beschäftigen. Dahin gehören: 1) Lage, Grösse, Grenzen, Berge, Flüsse, Waldungen, Bergwerke, Teiche; 2) Gestalt der Einwohner, ihre Kleidung, Wohnung, Lebensnahrung, Sprache, Charakter; 3) Nahrungszustand, Ackerbau, Viehzucht, Producte etc.; 4) öffentliche Abgaben und Frohndienste, 5) Landeshoheit, Landesstände, Justiz- und Cameralverwaltung, Steuern, Kirchenverfassung u. dgl. m. 6) Jüdische Einwohner, ihre Gerichtsbarkeit, Landrabbiner, Aufnahme, Abgaben und allgemeine Versammlungstage. Alle diese Rubriken, welche den *ersten Heft* ausmachen, sind mit der sorgfältigsten Genauigkeit bearbeitet und zeugen von des Vf. gutem Beobachtungsgeist und von seiner vieljährigen Vertraulichkeit mit dem Zustande und der Verfassung seines Vaterlandes. Den Flächeninhalt des Diemeldistricts schätzt man auf 15 Quadrat-Meilen und die Zahl der Einwohner beträgt 36,000 Menschen. Sehr beträchtlich sind die Waldungen, unter welchen sich der Reinhard- und Habichtswald, durch ihren grossen Umfang auszeichnen. Bey letzterm befindet sich ein ergiebiges Steinkohlenbergwerk, welches der ganzen Gegend sehr zu statten kommt und das Steigen der Holzpreise verhindert. Nach Cassel werden allein jährlich über 1000 Fuder Steinkohlen verfahren. Unter der niedern Volksclasse herrschet noch viel Aberglaube und eine fast unvertilgbare Anhänglichkeit an die Gewohnheiten ihrer Voraltern in Absicht auf ökonomische Verbesserungen. Der Ackerbau ist daher eben nicht im besten Zustande. Die Producte, die aus dieser Gegend in andere Länder verführet werden, sind: Eisen, grünes und weisses Glas, blaue Farbe, Salz, Linnen-Garn, Wolle und Schaffelle. Dieser Exportenhandel ersetzet aber die Summe des baaren Geldes nicht, welches die auswärts eingeführten Waaren wegnehmen. — Der Steuerfuss ist nach der Einträglichkeit regulirt, so dass 5 Gülden Einkünfte zu 25 Gülden Steuercapital angeschlagen und von jedem Gülden monatlich 1 Heller Contribution bezahlt wird. Sogar Taglöhner werden nach ihrem gewöhnlichen Verdienst geschätzt. Sehr richtig urtheilt der Vf. S. 76. über die Schädlichkeit der Frohndienste, die oft zu geringfügigen Zwecken verschwendet werden, und die man zur Beförderung der Landökonomie in eine Geld- oder Fruchtabgabe verwandeln könnte. Die Realisirung dieses gutgemeynten Vorschlags dürfte aber, besonders beym Adel, manche Schwierigkeit finden. — Vortrefflich ist die unter der Regierung Landgraf Friedrichs II. geschehene Anstellung gewisser Landräthe, die jährlich alle Ortschaften des ihnen anvertrauten Districts zu bereisen, den Nahrungszustand der Einwohner zu untersuchen und vorzüglich auf die Verbesserung der Landescultur Rücksicht zu nehmen haben. Im *zweyten und dritten Heft* liefert Hr. *M.* in zwölf Abschnitten eine topographische, historische und statistische Beschreibung der Städte und Aemter *Carlshofen*,

fen, *Helmershausen*, *Trendelnburg* und *Hofgeismar*. Die Stadt Carlshofen hat ihr Daseyn dem Landgraf Carl zu verdanken, der sie 1699 zu Beförderung des Handels in einer mit Wald und Sumpf bedeckten, Gegend anlegen und zuvor den allda befindlichen See austrocknen liefs. Das dasige Salzwerk, welches zwar schon vor länger als 60 Jahren entdeckt, aber erst im J. 1762 angebauet und in gehörigen Stand gesetzt wurde, liefert (nach S. 328.) jährlich ohngefähr 3600 Mltr. Salz. Die Sohle enthält, so wie sie aus der Quelle kommt, 2½ Loth, gradirt in dem untern Lek- und Gradierhaus bis zu 6, und in dem obersten Gradierhause 20—24 Loth. — Umständlich beschreibt der Vf. die Stadt und das Amt *Hofgeismar*, wozu ihm der dasige Gesundbrunn, in Ansehung des mineralischen Gehalts und der ökonomischen Einrichtung desselben, einen reichhaltigen Stoff darbietet.

Der *zweyte Band* handelt von den Städten und Aemtern, Vogteyen und Gerichten, *Liebenau*, *Grebenstein*, *Immenhausen*, *Sababurg*, *Ahne*, *Hasungen* und *Kalenberg*, mit Inbegriff der zu jedem Amtsbezirk gehörigen Ortschaften. Ueberall wird aus den frühern und spätern Urkunden nicht nur die Geschichte eines jeden Orts sorgfältig entwickelt, sondern es werden auch von dessen Lage, Grenzen, Anzahl der Häuser und Einwohner, von ihrem Nahrungsstand und Abgaben, von der Gerichtsverfassung, von Kirchen- und Schulwesen, von den vorhandenen milden Stiftungen und Hospitälern, von dem Zustand der Landwirthschaft u. dgl. m. umständliche Nachrichten mitgetheilet. Mit gleicher Genauigkeit beginnt auch der *dritte Band*, von welchem bis jetzt nur der *erste Heft* erschienen ist. Es enthält derselbe in 8 Abschnitten die Beschreibung des Amtes und der Stadt *Zierenberg*, des Adelichen Gerichts *Molsburg* und der Stadt *Wolfhagen*. Merkwürdig ist das (S. 7.) angeführte Privilegium, welches Landgraf Wilhelm I. der Stadt Zierenberg dahin ertheilte, dafs die dortigen Bürger und ihre Kinder zu keinen Heyrathen gezwungen werden sollten. Was es mit diesem ehemaligen Zwang für eine Bewandnifs gehabt habe, hätte aus Lederbosens kleiner Schriften 5tem B. S. 250. hier kürzlich bemerkt werden können.

BERLIN, b. Oehmigke d. Jüngern: *Anleitung zur mathematischen und physischen Erdbeschreibung. Erster Theil*, mit 2 Karten von Sotzmann und 2 Kupfern. 1797. 145 S. gr. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das Aeufsere dieses Werks ist sehr anlockend; das Papier weifs und fest, der Druck grofs und scharf, und die beiden Planisphärien von *Sotzmann*, obgleich nur in Quartformat, sind doch zierlich und sauber. Diesem entspricht das Innere völlig, in Rücksicht auf die Classe von Lesern, für welche das Buch bestimmt zu seyn scheint. Diese begreift, wenn wir uns nicht irren, das schöne Geschlecht, und alle, welche es in gelehrten Kenntnissen nicht weiter gebracht haben, als es das Frauenzimmer gewöhnlich zu bringen pflegt. Wenigstens wüfsten wir kein Werk, welches wir einer Dame, die sich über mathematische und physikalische Erdbeschreibung belehren wollte, lieber empfehlen würden. Der Vf. der *mathematischen Geographie* hat sich sehr gut in die Seele eines Wifsbegierigen, der auch nicht die mindeste Kenntnifs von Mathematik hat, dem er erst umständlich erklären mufs, was ein Winkel ist, und worauf es dabey ankömmt, und der allenfalls noch in Versuchung gerathen könnte, eine Fläche mit einer Linie ausmessen zu wollen, zu versetzen gewufst. Sein Vortrag ist so populär und dabey doch so gründlich und präcis, dafs ein Leser höchstens bey einigen schwierigern, hier nur berührten Materien anstofsen wird (z. B. bey Fig. 9. die darthun soll, dafs die Grade des Meridians auf einem abgeplätteten Sphäroid nach dem Pol zu wachsen, und wo der Leser nicht begreifen wird, was den Vf. bewegt, die Linien, durch welche die Winkel abgeschnitten werden, nicht im Mittelpunkte zusammenlaufen zu lassen). Der Stil ist so gut und lebhaft, wie ihn Damen in wissenschaftlichen Materien nur verlangen können, und man findet keine solche Unbestimmtheiten und Unrichtigkeiten, an die man sonst in populären Werken auf allen Seiten anzustofsen pflegt. Nur eine Stelle (S. 79.) müssen wir davon ausnehmen, wo der Vf. meynt: „durchschnitte die Sonnenbahn die Mittellinie in einem rechten Winkel, so würde der eine Angelpunkt der Erde, mit der ihm zugehörigen Erdfläche einen *immerwährenden* Tag, die andere Erdhälfte hingegen eine *immerwährende* Nacht auszustehn haben; die eine würde unter einer sengenden Hitze, die andere unter einer erstarrenden Kälte und *ewiger* Finsternifs begraben liegen;" auch ist das Verhältnifs von 186—187. nicht das wahrscheinlichste zwischen den Durchmessern der Erde, sondern das Verhältnifs von 300—301. Bey den obengenannten Vorzügen dieses Werks können wir es dem Vf. (der, wie es an mehreren Stellen durchblickt, mehr Referent als Kenner ist) immerhin zu gute halten, dafs seine Angaben über das Sonnensystem bey den obern Planeten nicht ganz richtig sind, dafs die Zahl der Saturnsmonde bey ihm noch immer 5, und die der Reisen um die Welt noch immer nur 25. ist, und dafs seine Verdeutschungen mathematischer Kunstwörter häufig mifsglückten, wenn er z. B. *Horizontal* durch *Waffergleich*, *Polarstern*, *Polhöhe* durch *Angelstern*, *Südangelstern*, *Angelhöhe*, *Sphaera recta*, *obliqua*, durch *gerade* und *schiefe Erdlage* übersetzt, oder sich Kunstwörter wie diese bildet: *Nachtgleichepunkte*, *Sonnenstillstandspunkte*.

Was sollen wir aber zum Vf. der *physikalischen Erdbeschreibung* sagen (denn schwerlich können wir uns überreden, dafs es der nämliche ist): dessen ganze Arbeit von Anfang bis zu Ende, aus der physikalischen Erdbeschreibung in der neuen Ausgabe von Hn. *Klügels* geschätzter *Encyklopädie*, ausgeschrieben ist, und dem wir das allenfalls könnten hingehen lassen, wenn er es nur selbst mit einem Wort gesagt hätte. So aber trägt er alles, sogar Hn. *Klügels* eigen-

genthümliche Hypothesen in seinem eignen Namen vor, z. B. die uns nicht wahrscheinliche Vermuthung dass der Basalt unter dem Herde alter Vulkane gelegen habe. Die bestimmten von Hr. *Klügel* angeführten Beyspiele sind hier mehrentheils weggelassen worden, auch die Beschreibung des festen Landes, statt welcher unser Vf. die etwas abentheuerliche Gattererfche Lehre von Bergmeridianen, Bergäquator etc. einschiebt. Auch giebt er statt Hn. *Kl.* Berghöhen andere nicht so richtige an.

Da bey diesem Werke eine Vorrede mangelt, so ist Rec. nicht im Stande mit Gewissheit den kleinen Widerspruch auf dem Titel zu heben. Die mathematische und physikalische Erdbeschreibung sind hier ganz mitgetheilt, und doch soll dieses Werk nur ein *erster Theil* seyn. Wahrscheinlich werden die folgenden Theile eine allgemeine Staatenkunde enthalten, über welche die Vf. in der Einleitung sich folgendergestalt erklären, (welches zugleich als Probe des Stils gelten mag, der aber im Werke selbst weniger überladen ist): „ein groser Theil von dem was wir jetzt auf der Erde finden, ist nicht das Werk der *Natur*, sondern des Menschen. — — Wie sollte also nicht der Erdbeschreiber die Verschiedenheiten des einzelnen Menschen und der menschlichen Gesellschaften, sammt ihren mancherley Verhältnissen, bey jedem Schritt zu dem vorzüglichsten Gegenstand seiner Beobachtung machen! Nichts kann ihm willkommner seyn, als den Zusammenhang zwischen der Eigenthümlichkeiten einer Gegend und ihrer Bewohner zu bemerken, und in jenen die Erklärung für diese zu finden. Nachrichten dieser Art, der nützlichste und anziehendste Theil der Erdbeschreibuug, würden aber gar nicht verständlich seyn (?), wenn man nicht eine Uebersicht von den wesentlichen Eigenschaften und Vermögen des Menschen, von ihrer Veränderlichkeit und Entwicklung und von den Ursachen derselben, so wie von den menschlichen Trieben, Regungen und Bedürfnissen (bis hierher wäre also diese Uebersicht *anthropologisch)*, und ihren *Befriedigungsmitteln* besässe, welche theils von der *Natur* dargebothen, theils von dem *Menschen selbst* durch grösere oder geringere Anstrengung seiner geistigen oder körperlichen Kräfte, mit mehr oder minder glücklichem Erfolge, ihrer Freygebigkeit abgewonnen, oder ihrem Widerstande abgenöthigt sind (das schlüge also in die *Producten - und Waarenkunde* und in die *Technologie).* Den Inbegriff dieser Kenntnisse kann man die *menschliche*, oder, da sich die menschlichen Fähigkeiten und Anlagen nur in der Gesellschaft entwickeln, die *gesellschaftliche Erdbeschreibung*, oder die *allgemeine Statenkunde* nennen." (Sollten diese Namen passend seyn?)

SCHÖNE KÜNSTE.

FALLENBURG: *Empfindsame Reise von Oldenburg nach Bremen.* 1796. 110 S. 8. (10 gr.)

Der Reisende hat selbst in einem Anfall von lustiger Laune verschiedene Gesichtspunkte angegeben, aus welchen man diese Bogen betrachten kann; er wird es also dem Leser nicht übel nehmen, wenn er bey einem derselben stehn bleibt, und so können wir für unser Theil nicht leugnen, dass uns seine Aeusserung: „er wisse nicht, worüber und was er schreiben wolle; allein er müsse freylich das Handwerk „schlecht verstehn, wenn er nicht einige Bogen füllen könnte, ohne eigentlich etwas gesagt zu haben;" am stärksten eingeleuchtet hat. Genug, dass auf der Welt nichts weiter gegen die unschädlichen Bemerkungen, Satyren und Anekdoten, welche sie enthalten, einzuwenden, und die Geschichte, womit sie schliessen, sogar recht artig erzählt ist.

BERLIN, b. Maurer: *Die Gespenster. Kurze Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit* von *Sam. Chr. Wagner. Erster Theil.* 1797. XXIV und 400 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Um das Reich des Aberglaubens und der Vorurtheile zu untergraben, entschloss sich der Vf. „eine „Reihe von grösstentheils unwidersprechlichen Thatsachen, welche die verschiedenen Arten des Be„trugs anschaulich machen sollen, den uns bald un„sere eigne Sinne und Einbildungen, bald ein Zu„fall oder böse Menschen zu eben der Zeit spielen, „wo wir einen starken Beweis von der Unleugbar„keit übernatürlicher Geistererscheinungen in Hän„den zu haben glauben," aufzustellen, und der Anfang, den er mit Ausführung dieser Idee in dem vor uns liegenden ersten Theile macht, hat durch zweckmässige Auswahl des grössten Theils dieser Erzählungen, und durch die glückliche Einkleidung derselben, die gerechtesten Ansprüche auf den Beyfall Aller, denen jener Zweck in seiner Ehrwürdigkeit vorschwebt. Nur wenige Erinnerungen bleiben übrig, die uns werth scheinen, dass der Vf. bey der Fortsetzung seiner Sammlung sie erwäge. Wir sind schon mit der Bestimmung nicht ganz zufrieden, durch welche er sich selbst erlaubt hat, auch Thatsachen aufzunehmen, die nicht völlig unwidersprechlich sind. Gerade die Classe, auf welche er vorzüglich zu wirken wünschen muss, ist, so leichtgläubig sie auf der einen Seite für alles ist, was ihre Lieblings-Voraussetzungen begünstigt, eben so zweifelsüchtig in Ansehung aller Thatsachen, welche jene erschüttern. Also muss, wie auch wirklich bey den Erzählungen des Vf. fast durchgehends der Fall ist, wenigstens der Name eines glaubwürdigen Mannes die Wahrheit des Vorganges verbürgen, oder sie wird schwerlich Glauben finden. In dieser Sammlung ist vorzüglich eine Geschichte, die uns in dieser Rücksicht verwerflich schien: der Traum, S. 224., welcher durch äussere Einwirkung auf das Gehör des Schlafenden planmässig hervorgebracht worden seyn soll. Wir zweifeln selbst sehr, ob dieses mehr als ein nicht übel ersonnener Roman sey: wenigstens müssten mehrere Erfahrungen uns überzeugen, dass eine solche vorbereitete Wirkung so zweckmässig und vollständig, als sie hier war, statt hätte, und sie bleibt daher in

in ihren jetzigen Verhältnissen nur eine sinnreiche Hypothese zur Aufklärung der vorgeblichen Uebereinstimmung zweyer Träume von verschiedenen Personen. Eben diese Hypothesen aber sind ein zweyter Anstoss, den wir an einigen Stücken dieser Sammlung genommen haben. Sobald die Auflösung der Täuschung nicht so sprechend da liegt, als der Thatsache, die die Täuschung hervorbringt, selbst, — sobald sie bloss aus dem Reiche der Möglichkeit genommen ist, und also wie jede Hypothese, noch Zweifel gegen ihre Wirklichkeit erlaubt — sobald darf sie zur Schonung der Zweifelsüchtigen keine Stelle in einem Werke finden, das solche Täuschungen mit den siegreichen Waffen der Wahrheit bekämpfen soll. Zu den von dieser Seite uns anstössigen Kapiteln des Werks gehört die Rubrik vom wüthenden Heere und dem wilden Jäger, aus welcher nur wenige einzelne Thatsachen ausgehoben werden konnten, die wirklich die Täuschung mit Ueberzeugung entschleyern. — Dahin gehört ferner die Geschichte von der Prophezeihung Doctor Niezki's zu Halle, die dem Anschein nach, buchstäblich erfüllt wurde, und wenn der Vorfall selbst als wahr gelten darf, nur durch Spiel des Zufalls, der das wirklich machte, was möglich und zum Theil wahrscheinlich war, erklärt werden kann. Der Schwärmer wird dieses letzte wenig überzeugend, und die höhern Kenntnisse des weisen Chiromanten viel unverkennbarer als jenes, folglich vielmehr Bestätigung als Widerlegung seiner vorgefassten Meynungen finden. — Alle diese Erinnerungen vereinigen sich in dem Punkte, dass der Vf. die Classe seiner Leser, die diese Arbeit mit Frucht benutzen können, nicht bestimmt genug gedacht oder seinen Gesichtspunkt in dieser Rücksicht nicht fest genug gehalten hat. Wir wünschen, dass er diesen auf den grössern Theil der niedern Stände, unter welchen die Macht der Vorurtheile mit der oft nur modischen Aufklärung und dem wirklichen Ringen des Verstandes jene Ketten zu brechen, im Kampfe liegt, berechnen möge. Für diese sind auch die eingestreuten gelegentlichen Belehrungen von den Mitteln gegen das Schrecken, Vorkehrungen bey Belebung der Scheintodten u. s. w. an ihrer rechten Stelle, dagegen sie für die gebildetere Classe, welche die von uns als zweckwidrig bezeichneten Hypothesen benutzen können, schon weit minder brauchbar sind, obwohl sonst diese Lectüre deshalb für sie nicht minder anziehend und selbst nützlich bleiben wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Görlitz*, b. Hermsdorf und Anton: *Aufsätze zur Geschichte und Beschreibung der Ober- und Niederlausitz*, herausgegeben von *der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.* Erster Heft. Auch unter dem besondern Titel: *Beschreibung von Königshayn* von *Ch. S. Schmidt*, Pfarrer daselbst. 46 S. 4. mit zwey Kupfertafeln. (roh 8 gr. in blauen geglätteten Papier geheftet 9 gr.) Zu den lobenswürdigen Zwecken, die sich die besonders durch die Herausgabe der nützlichen und noch immer mit dem besten Erfolg fortdauernden Lausitzer Monatschrift auch ausser ihrem nächstem Kreise bekannte Oberlausitzer Gesellschaft vorsetzte, gehört auch der, durch einzelne, fleissig ausgearbeitete Topographieen die noch immer sehr eingeschränkte Kunde ihres Vaterlandes zu erweitern, und so nach und nach eine bis ins kleinste Detail vollendete Beschreibung der Lausitz zusammen zusetzen, wie sie vielleicht ausser Schottland, wo der edle Sir *John Sinclair* die Prediger einzelner Kirchspiele zu ähnlichen äusserst sorgfältigen Beschreibungen aufzumuntern wusste, und preussisch Pommern von *Bruggemann* kein Land aufzuweisen hätte. Man hat nun schon einen beträchtlichen Vorrath solcher Monographieen einzelner Orte, und wird sie in einzelnen Heften unter dem oben angeführten gemeinschaftlichen Titel durch den Druck bekannt machen. Der *erste* Heft muss ein günstiges Vorurtheil für das ganze Unternehmen erwecken. Er behandelt zwar nur ein Dorf mit seinen Umgebungen, das aber durch seine Besitzer, seine Naturmerkwürdigkeiten und verschiedene historische Umstände sich vor tausend weniger wichtigen in der *deutschen Dorfgeographie* auszeichnet. *Konigshayn*, eine Meile von Görlitz, ist durch seinen vorigen Besitzer, den um Numismatik und Naturgeschichte verdienten Baron v. *Schachmann* schon in einen eigenen Werke, was seine merkwürdigen in parallelen und horizontallaufenden Schichten aufgethürmten Granitfelsen und pittoresken Schönheiten anlangt, beschrieben worden. Es war das erste Dorf in jener Gegend, wo durch die väterliche Gesinnung des Gutsherren die harte Frohne in ein Dienstgeld verwandelt wurde, dem dann mehrere benachbarten Herrschaften wenigstens mit einem Theile ihrer Unterthanen nachgefolgt sind. Von allen diesen findet man hier von einem verdienten, nun aber auch schon verstorbenen, Prediger dieses Orts befriedigende Nachrichten aufgezeichnet, ob man gleich wünschen möchte, dass über das neue Dienstverhältniss der Unterthanen zu ihrem Gutsherrn, über die kluge Clausel, dass der Contract auf beiden Theilen wieder aufgehoben werden kann, und mehrere dahin einschlagende Punkte *zum Beyspiel für andere* noch etwas ausführlichere Nachricht ertheilt worden wäre. Interessant sind die S. 21 — 36. mit Verstande gefertigten Bevölkerungstabellen, die wirklich als Muster in dieser Art betrachtet, und zugleich als sprechende Belege von der Wahrheit der Süssmilchschen allgemeinen Annahmen angesehn werden können. Zu einer Zierde gereichen diesem Hefte auch noch eine am Ende beygefügte Ferdinandeische Urkunde, ein Erbverwandlungsbrief von 1556, und die zwey gut gearbeiteten Prospecte von dem würdigen Künstler, Hr. *Nathe* in Görlitz, wovon das Titelkupfer in gr. 4. Schachmanns Monument auf dem Firstensteine, das dem zweyten Titel eingedruckte Kupfer aber das mit Inschriften versehene Denkmal in dem Schachmannischen Garten vorstellt. Selbst der Ausdruck, in welchem die Sachen vorgetragen sind, ist lebhaft und nicht so trocken, als er in solchen Nachrichten gewöhnlich zu seyn pflegt, ohne doch in die schwülstige, sogenannte *poetische* Prosa zu verfallen, womit dergleichen pittoreske Ortbeschreibungen so oft aufgedunsen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. Januar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ERFURT, b. Keyser: *Handbuch der biblischen Literatur*, enthaltend: I. Biblische Archaeologie. II. Geographie. III. Chronologie. IV. Genealogie. V. Geschichte. VI. Naturlehre und Naturgeschichte. VII. Mythologie und Götzengeschichte. VIII. Alterthümer. IX. Kunstgeschichte. X. Nachrichten von den biblischen Schriftstellern. Von *Johann Joachim Bellermann*, ordentl. Prof. der Theol. und ausserordentl. der Philosophie auf der Univers. zu Erfurt etc. *Erster Theil. Biblische Archaeologie.* Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. 272 S. u. XX S. Vorbericht. 8.

Der Plan und der innere Gehalt dieses brauchbaren Handbuchs ist schon bekannt genug, und diese zweyte Ausgabe des ersten Theils ist ein deutlicher Beweis der guten Aufnahme desselben im Publicum. Auch ist die erste Ausgabe schon mit dem verdienten Beyfall in diesen Blättern (1787. IV. 115) von einem andern Rec. angezeigt worden. Nicht nur sammelnder, sondern auch prüfender Fleiss ist in diesem Buche nicht zu verkennen; der Vf. hat eine grosse Menge Materialien gesammelt, gesichtet, und gut geordnet. Und wenn gleich manches genauer gesagt und besser ausgeführt, anderes hingegen füglicher ausgelassen werden konnte; wenn auch nicht alle in so grosser Menge allegirten Schriftstellen das gerade beweisen, was sie beweisen sollen: so ist es doch immer ein grosser Gewinn für Anfänger, dass sie hier das wichtigste in der Kürze, in guter Ordnung, mit treffenden Bemerkungen und mit ziemlich vollständiger Literatur beysammen antreffen. Rec. findet also nur für nöthig, das anzuzeigen, was diese zweyte Ausgabe vor der ersten voraus hat, und alsdann noch einige Bemerkungen über einzelne Stellen beyzufügen. Schon die vermehrte Seitenzahl (die Vermehrung beläuft sich auf 86 Seiten) beweiset, dass die gegenwärtige Ausgabe starke Zusätze erhalten haben müsse. Am sichtbarsten ist dies bey der ältesten Welt- und Menschengeschichte, wo die neuern Untersuchungen hier gehörigen Orts eingeregistrirt sind; z. B. von den verschiedenen Ansichten der biblischen Urkunden von der Schöpfung der Erde, §. 3—8 (erste Ausg. §. 2) von der Bildung des Menschen, §. 9. 10 (erste Ausg. §. 3) von der Entwickelung der Fähigkeiten der frühesten Erdenbewohner, §. 11—14 (erste Ausg. §. 4—6). Im dritten Kapitel hat besonders der 27ste §. (in der ersten Ausg. §. 18) wo die ältesten Spuren wissenschaftlicher Kenntnisse bemerklich gemacht werden; so wie im vierten Kap. die §. 45—48 (erste Ausg. §. 30) die den Spuren mechanischer Kenntnisse und Handwerke im Metall, Stein und Erde, in Holz und in andern Materialien, bestimmt sind; desgleichen §. 51. 52 (erste Ausg. §. 32) von den bildenden Künsten der Hebräer etc. mehrere Zusätze und Berichtigungen erhalten. Ausserdem sind noch viele literärische Notizen neu hinzugekommen. — In Ansehung der mosaischen Schöpfungs- und ältesten Menschengeschichte sind zwar, wie leicht zu vermuthen ist, *Gabler's* Einleitungen zu *Eichhorn's* Urgeschichte die Hauptquelle der Vermehrung; allein man trifft doch auch manches hier an in Absicht auf Classification der Meynungen, und auf Literatur, woraus jenes Repertorium ergänzt werden kann. Indess möchte Rec. der Anordnung des Vf. nicht überall beytreten. Auch kommen einige Stellen vor, die noch einer Berichtigung, oder doch einer genauern Bestimmung bedürfen. S. 6 sagt der Vf.: „Dies alte „ehrwürdige Document 1 Mos. 1. 2, nimmt zur Umschaffung der Erde *sechs Perioden* oder sogenannte „Tage an. Tage von 24 Stunden sind es *deshalb* nicht, „weil die Sonne, die diesen periodischen Zirkel verursacht, erst im vierten Zeitraum ihre sichtbare Wirkung auf die Erde äusserte." — Dies letztere ist wohl wahr; aber demohngeachtet müssten wir *nach der gegenwärtigen Beschaffenheit* des Documents behaupten, dass der alte Vf. an *ordentliche* Tage gedacht habe; denn er spricht von *Abend* und *Morgen*. Aus dem Argument des Vf. folgte also nur so viel, dass der alte Dichter nicht consequent gedacht hätte. Allein auch dieser Vorwurf fällt nach *Gabler's*, S. 20 angeführtem, *neuem Versuch über die mosaische Schöpfungsgeschichte* weg; denn nach diesem sind die Tagbestimmungen spätere Interpolation, und der ältere Verfasser hat nur an sieben *unbestimmte* Schöpfungsperioden gedacht. — S. 23 bey der Frage: haben wir 1 Mos. I, 1—II, 3 und II, 4—III, 24 die *ganzen* Urkunden, oder nur *Excerpte* oder *Fragmente* grösserer Werke? wird geantwortet: „Hr. Dr. *Gabler* u. a. m. „haben sich —— für *letzteres* erklärt; dagegen scheinen doch die unter andern vom Prof. (jetzt, soviel Rec. weiss, Pastor im Hannöverischen, vormals Repetenten in Göttingen) *Heinrichs* —— angeführten „Gründe triftiger zu seyn." — Hier ist eine offenbare Verwechselung der Personen vorgegangen, *Heinrichs* und noch vor ihm *Pott* (in den S. 38 angeführten Schriften) haben sich für die *letztere* Meynung erklärt: „dass 1 Mos. K. II. (von Kap. I. ist gar nicht die Rede) *nur Excerpt* einer grössern Schrift sey." *Gabler* hingegen neigte sich zwar anfangs zu dieser Meynung (Ein-

(Einleitung zu Th. II. d. Urgesch. S. 18 f.), aber nachher (S. 588. Anm. 219) widerlegte er sie ausführlich; worüber er sich auch in der *Vorrede* S. VII erklärt hat. — So kann auch Rec. nicht beystimmen, wenn der Vf. noch immer (wie schon in der ersten Ausgabe) die *Kantische* Auslegung der Urkunde K. II. III für den *wahren Sinn* derselben hält (S. 32). Das behauptet wohl *Kant* selbst nicht: es ist nur eine *moralische Auslegung*; um den *historischen* Sinn bekümmert sich der Philosoph nicht; diesen überläfst er dem Schriftgelehrten. Uebrigens aber ist *Kant's muthmasslicher* Anfang der Menschengeschichte (wie der grosse Mann seine treffliche Darstellung bescheiden nennt) sicher *mehr*, als blosse Muthmasfsung; der Mensch kann sich wohl nicht anders entwickelt haben, als so, wie es *Kant* darstellt. — S. 114 heisst es: „*Plinius* XIII, 11 „fand in alten Schriften, dass der Gebrauch der Lein„wand zum Schreiben *über* die Zerstörung von Troja „hinausgehe." Dies geht wohl auf die Stelle des Plinius: *Postea publica monumenta plumbeis voluminibus, „mox et privata linteis confici coepta, aut ceris. Pu„gillarium enim usum fuisse etiam ante Trojana „tempora invenimus apud Homerum.*" Allein theils kann dieser letzte Satz auch bloss auf die *Wachstafeln* gehen; und wahrscheinlich zielt Plinius auf die Worte, Il. Z. v. 169. Γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ: wo aber die *tabulae complicatae* auch aus *blossen*, nicht einmal mit Wachs überzogenen, hölzernen Täfelchen bestanden haben können; theils, und hauptsächlich ist's überhaupt noch sehr zweifelhaft, ob die Griechen schon zur Zeit Homer's selbst, geschweige vorher, bequeme Schreibmaterialien gehabt haben (vergl. *Wolf's Proleg. ad Homerum*); weder Plinius, noch Homer in seiner gegenwärtigen Gestalt können hier etwas beweisen. Dass schon zu Mosis Zeit *bequeme* Schreibmaterialien unter den Hebräern bekannt gewesen seyen, und dass Moses seine Bücher auf Leinwand geschrieben habe, wie der Vf. glaubt, ist gar noch nicht so ausgemacht, um einen scharfsinnigen Gegner, wie S. 115, geradezu abzuweisen. Die Sache verdient eine genauere Untersuchung. *Wahrscheinlich* ist es zwar dem Rec., dass man schon *vor* Mose bequemere Schreibmaterialien, als bloss Stein gehabt habe, vielleicht Bast, kleine Holztafeln, Baumblätter, auch Leinwand, und dergl., da doch ziemlich deutliche Spuren von ältern Urkunden in dem ersten Buch Mose vorkommen, die man sich doch nicht alle — ohne grosse Unwahrscheinlichkeit, — *auf Stein* eingegraben denken kann: eine kleine Schrift müsste da zu einer ungeheuern *steinernen Bibliothek* angewachsen seyn. Aber entschieden ist doch alles dies noch lange nicht. Sollte hingegen erwiesen werden können, dass man noch zur Zeit Mose keine andern Schreibmaterialien, als *Stein*, gehabt habe, wie Hr. Dr. *Ziegler* (*Henke's* Magazin B. 2. S. 79 ff.) u. a. behaupten: so müsste wohl *Eichhorn's* so scheinbare Hypothese von alten vormosaischen Urkunden ganz aufgegeben werden. Es verlohnt sich also allerdings der Mühe, genauere Untersuchungen über diesen Gegenstand anzustellen, da so viel von der Beantwortung der Frage abhängt. — Da der Vf. so viel Literatur über die Kunstgeschichte, z. B. S. 144 ff. beybringt: so hätten nicht nur zur Palaeographie *Rambachs* archaeologische Abhandlungen zu *Potters* Archaeologie (Th. III) angeführt zu werden verdient; sondern Rec. hätte auch erwartet, dass S. 263 die *neuesten* Schriften über die jüdischen Münzen den ältern beygefügt worden wären: z. B. *O. G. Tychsen refutacion de los argumentos* etc. 1786. und *Vindicatio refutationis* 1787. *Bayerii vindicatio numorum*, etc. 1790. *Tychsen diatribe de numis hebraicis*, 1791, vergl. *Eichhorn's Bibliothek*, B. VII. S. 534 ff.

Uebrigens ist recht sehr zu wünschen, dass der gelehrte und thätige Vf. durch seine vielen Amtsgeschäfte an der schnellern Fortsetzung und glücklichen Beendigung seines nützlichen Werkes, das seit 10 Jahren nur sehr langsam fortgeschritten ist, nicht zu sehr gehindert werden möge. Nicht wenig würde dazu beytragen, wenn es dem Vf. gefiele, bey der Bearbeitung der sieben auf dem Titel angegebenen Fächer sich bloss auf diejenigen Materialien einzuschränken, deren Kenntniss zum richtigen Verstand der Bibel nothwendig ist, und in den folgenden Theilen nicht soweit ausholte, als es in den drey ersten Theilen geschehen ist. Dadurch würde das Werk nicht nur an planmässiger Kürze und Brauchbarkeit für mehrere, auch weniger vermögende, gewinnen, und seine eigentliche Absicht erreichen; sondern wir würden auch die angenehme Hoffnung fassen können, das Ende dieses Buchs zu erleben. — Am Schluss der neuen Vorrede gedenkt der Vf. noch der auffallenden, oft ganze Seiten hindurch wörtlichen, Uebereinstimmung seines Buchs mit einem seit 1793 erschienenen Werke (es ist die in Gotha herauskommende *biblische Encyclopädie*). So wenig diese dem Vf. zur Last gelegt werden kann, weil die erste Ausgabe seiner Archaeologie schon 1787 herausgekommen ist: so schimpflich ist es für jene Compilatoren, welche sich sogar *wörtliches Abschreiben* aus andern Büchern erlauben, und dadurch der öffentlichen Rüge preis geben.

SCHÖNE KÜNSTE.

MAGDEBURG, b. Keil: *Erzählungen von Albert Klebe. Erster Band. Scenen aus der polnischen Revolution.*

Auch unter dem Titel:

Julie Kanowska und Alexander Wielenki. Eine Familiengeschichte aus den Zeiten der letzten polnischen Revolution. 1797. 322 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieses Romans hat seinen Geschmack soweit gebildet, dass ihm die gröbern Verstösse gegen die Gesetze des Schönen nicht zur Last fallen, welche man seinen Nebenbuhlern auf diesem Felde der Dichtkunst vorzuwerfen hat, und ob ihm gleich noch zu oft Nachlässigkeiten entwischen, die ein correcter Stil nicht duldet, so schreibt er doch im Ganzen genommen, leicht und gefällig, und die Empfindungen und Scenen der Natur, die er schildert, tragen wenigstens

nigstens das Gepräge der Wahrheit. Allein fast das Schlimmste von Allem, was ein Schriftsteller sich zu Schulden kommen lassen kann, hat der Vf. nicht vermieden — Er wird langweilig. Dieses liegt schon in der Anlage des Romans, welcher es im Ganzen sowohl als in den einzelnen Theilen durchaus am Reiz der Neuheit fehlt; man sieht hier abermals, was man schon tausendmal sah, einen Verliebten für seine Schöne brennen, sie bald für andre vergessen, dann wieder zu ihr zurück kehren, durch äussre Verhältnisse beide nun von einander trennen, aber doch endlich alle Hindernisse glücklich besiegen: die Verzierungen dieses fürwahr sehr gewöhnlichen Fadens, auf die bey seiner Einfachheit alles ankam, sind nicht minder die alltäglichsten, welche sich denken lassen. Noch mehr aber ruht jener Mangel an Interesse theils in der Einförmigkeit der Charaktere, theils und wohl ganz vorzüglich in dem über das Ganze fast mit derselben Nüance verbreiteten gleichförmigen Kolorit. — Vielleicht sah der Vf., welcher einen grossen Theil der Nachrichten, die die bekannten Reisen eines Liefländers enthalten, in seine Arbeiten verwebte, dies als ein Mittel an, seine Dichtung unterhaltender zu machen. Konnte ihm aber unbemerkt bleiben, dass theils jene Nachrichten unter seinen Lesern schon viel zu sehr verbreitet, theils in diesem Roman gar nicht an ihrer Stelle sind, und dass daher diese Anwendung von ihnen eben so unpassend und unzweckmässig, als in jeder Rücksicht ärmlich ist, wenn auch die entlehnten Züge nicht so erzwungen herbeygeführt würden, als dieses an einigen Orten der Fall ist, z. B. wenn der Vf. um Wielenkis Charakter zu schildern, anführt, „er sey nicht im Stande gewe„sen, den strafbaren Muthwillen mit auszuüben, den „sich ein Haufen junger polnischer Edelleute durch „die Tödtung der schönen Federviehhaltung der Kron„marschallin Lubomirska erlaubte," — welcher nun umständlich nach Schulz erzählt wird: oder an einer andern Stelle, „Wielenkis Art zu reisen, sey keines„weges nach der Sitte vornehmer Polen eingerichtet „gewesen," deren Schilderung dann gleichfalls folgt. — Diese Manier erinnert an die Chrieenform älterer Schularbeiten, in welchem immer das Thema auch *e contrario* beleuchtet werden musste, wenn es gleich auf dem graden Wege schon hell genug werden konnte! —

Lund u. Frankfurt: *Des Prinzen Gustav Friederich Adolfs von Hessenstein denkwürdige Schicksale und unerwartete Geburtsaufklärung. Aus sichern Urkunden.* 1796. 1 Alph. 10 Bog. 8.

Rec. nahm das *aus sichern Urkunden* geschriebene Buch mit Erwartungen in die Hände, die nicht erfüllet sind. Es ist kein Geschichtsbuch sondern ein historischer Roman, der aber sehr gut geschrieben ist, und den wir mit Vergnügen gelesen haben. Gustav Friederich, der Held desselben, ist der Sohn von Graf Julius von Wasaborg und der Baronesse Adolfine de la Gardie. Der Vater der letzten schlug seine Tochter dem Graf Julius ab, weil er ein nachgeborner Sohn und ohne Vermögen war. Die Verliebten entflohen mit einander, und ob sie gleich der Vater einholte, ehe sie sich nach den Gesetze der Kirche verbinden konnten, so war doch Gustavs Geburt die Folge dieser Flucht. Er kam insgeheim durch die Hülfe des Doctors Toll, der in dem Buche eine starke und ehrenvolle Rolle spielet, zur Welt, und wurde von einem vortrefflichen Geistlichen, Rosenstein, erzogen, ohne seine Abstammung zu erfahren. Seine Mutter wurde von ihrem Vater gezwungen, den Grafen Magnus von Schonen, einen Mann von niederträchtigem und verächtlichem Charakter, zu heyrathen, und wurde von demselben nach des Vaters Tode hart behandelt. Rosenstein verlor sein Leben durch einen Sturz mit dem Pferde, und Gustav wurde ohne Geld, ohne Freund, und unbekannt mit seiner Geburt in die Welt geworfen. So findet ihn D. Toll und nimmt ihn in seine Dienste ohne ihn zu kennen. Ein auf ihn gekommener Verdacht eines Mordes, und die Härte des schändlichen Justizamtmanns Lilienstirn, machen ihn in der Gegend bekannt, und die Gräfin Adolfine entdecket in ihm ihren Sohn, bringt aber ihren Gemahl auf den Verdacht, Gustav sey ihr Liebhaber. Die Stellungen, worin die handelnden Personen jetzt gerathen, sind anziehend und gut genützet. Zu romanenhaft ist Lilienstirns Vorhaben Gustav ermorden zu lassen, welches auf seinen Kopf kommt, und wobey er tödtlich verwundet wird; nicht wahrscheinlich, dass der Graf Magnus gezögert haben sollte, einen schutzlosen Menschen wie Gustav war, bey einem so grossen, und auf das was er mit Augen gesehen hatte, gegründeten Verdacht, aus der Gegend wegzuschaffen, wozu so viele Anschläge und Maassregeln, als hier genommen werden, nicht nöthig waren; dem Stande, den man bey Gustav voraussetzet, nicht angemessen, dass der Graf von Wermeland ihn als seines gleichen in seinem Hause leben lässet, und ein Fräulein mit ihm vermählen will, die von altem Adel und reich ist; übertrieben endlich, dass sich jedes Frauenzimmer, das Gustav erblicket, sich in ihn verliebt, von der betenden, und sich betrinkenden Frau Toll an, bis auf die edle Victoria des Grafen von Wermeland Tochter, ein vortrefflich gehaltener Charakter voll feiner weiblicher Zartheit, und ächter Tugend, ohne Prahlerey und Geziertheit. Sie, der ehrliche ungestüme, von seiner Wissenschaft bis zur Begeisterung eingenommene Toll, und vornehmlich der methodistische Layenprediger Sahlgreen, sind sehr anziehende Personen. Wir zweifeln, dass irgend Jemand die einfachen, herzlichen, und eindringenden Predigten des letzten überschlagen wird, so gern er sie auch zur unrechten Zeit anbringt. Adolfine erliegt endlich unter der tyrannischen Behandlung ihres Gemahls, der ihr dennoch, da ihre Krankheit schon unheilbar war, eine Reise nach Frankreich, und vorher eine geheime Unterredung mit Gustav, man sieht nicht, in welchem Verhältniss zu demselben, zugestehet. Gustav geht auf ein Kriegsschiff, auf welchem er so tapfere Thaten thut, dass er bald nach seiner

Rückkunft zum Prinzen von Hessenstein aus dem Hause Wasaburg erklärt wird. Zu diesen Thaten gehört auch die Befreyung seines Vaters aus der russischen Gefangenschaft. Adolsine stirbt in den Armen desselben in Frankreich. Dieses letzte ist summarisch auf zwey Seiten erzählt. Die Standeserhöhung des neuen Prinzen wird nur noch einmal im Vorbeygehen erwähnt. Ueberall verliert das Buch an Werth nach Adolsinens Tode merklich, und der Leser nimmt an dem Herumtreiben der in dem Buche vorkommenden Personen keinen wichtigen Antheil. Der Angriff des Räubers auf Victorien ist unnöthig, und ein zu gewöhnlicher Romanvorfall; die Krankheit des Grafen Julius ist unnütz, und Adelheidens Verbindung mit dem Grafen Magnus nicht vorbereitet. Das Buch endigt sich mit Gustavs und Victoriens Heyrath.

Meissen, b. Erbstein: *Nonne und Aebtissinn im Wochenbette*, oder *die Frucht der Schwärmerey*, eine Geschichte einzig in ihrer Art. Vom Mann im grauen Rocke. 1797. 504 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wer sich von dieser Geschichte nach dem Titel nicht die erbaulichsten Begriffe machen sollte; dem können wir versichern, dass er in jedem Sinne vollkommen Recht hat. Die Langeweile, welche man bey dem geschraubten anmaasslichen Vortrage des Vf's empfindet, übersteigt das Skandal bey weitem, und hält gleiches Maass mit dem Widerwillen, den seine pöbelhaften Scenen andrer Art und die schmutzigen Charakterzeichnungen jedem halbweg gesitteten Menschen einflössen müssen. Bey dem allem thut er sich nicht bloss auf die Lebendigkeit seiner Darstellung, sondern auch auf seine Moralität etwas zu Gute. Die *vier* ersten Bogen sind mit einem naiv-empfindsamen Gemälde der Stimmung eines jungen Mädchens angefüllt, die von einem Traume erwacht, worin ihr der Pater Bernhardo, den sie kürzlich in einem benachbarten Kloster gesehn hat, erschienen war. Es ist durchgehends in folgenden ermüdenden Tone des Selbstgesprächs in der dritten Person abgefasst. S. 14. „Vielleicht sind ihm seine Heiligen und seine Messen „alles, und er hat wohl gar keinen Sinn mehr für „Weltfreude. Ja dann bedauert sie ihn wirklich, „dann ist sein Geschmack völlig verdorben, und da „ist er auch gewiss manches Guten gar nicht mehr „fähig; das hängt ja alles zusammen wie eine Kette, „(ja wohl!) das eine kann ohne das andre nicht seyn. „Das sieht sich denn doch auch sonnenklar ein, dass „er denn überhaupt gar keinen Geschmack hat: denn „wie könnte er sonst so ein einförmiges seelenloses „Leben lieben u. s. w." „Nein, da passt er wirklich „nicht zu ihr, sie liebt wohl mit unter die Einsamkeit, aber sie muss auch damit abwechseln können „u. s. w." S. 15. „O es ist erschrecklich, dass er den „Stand gewählt hat; wenn sie nur die Veranlassung „begreifen könnte: wie konnt' er denn je so unsinnig seyn, solch ein eingesperrtes Klosterleben zu „führen u. s. w." „Er ist ja nicht immer eingesperrt; „sie ist ihm ja selbst auf freyem Felde begegnet, „u. s. w." Nachdem diese Exposition auf die Seite geschafft ist, geht es an die Geschichte, wo wir gleich die allerabscheulichste Mutter auftreten sehn, ungeachtet einige Aeusserungen im vorerwähnten Monolog, wo die Tochter von der glücklichen Ehe ihrer Aeltern spricht, etwas anders erwarten liessen. S. 205 heisst es von ihr: „erbärmliches elendes Weib! rufen „hier gewiss mehrere, und wünschen dass ein paar „Ruthenstreiche, von dem Herrn Fähndrich abge„prallt, die Blösse der Madame getroffen hätten." Dass der Vf. solche Wünsche bey den Lesern voraussetzt, zeigt genugsam, wie sehr er überhaupt darauf rechnen darf, ähnliche zu erregen. Die *unschuldige* Franziska flüchtet vor den Zudringlichkeiten der schlechten Personen, womit sie zu thun hat, ins Kloster; zugleich von der heissesten Begierde nach dem Pater Bernhardo getrieben, mit dem sie endlich auch zusammentrifft, und einen höchst weltlichen geistlichen Vater in ihm findet. Ihre Unschuld, giebt der Vf. vor, hält sich noch eine Weile gegen seine niederträchtige Sinnlichkeit, bis denn der Ausgang das Wochenbett ist. Wir halten uns aber gern nicht bey den näheren Umständen davon auf, und geben nur noch eine Probe von der lebhaften Manier des Vf's. S. 414 ist Franziska halb im Schlaf aus ihrem Zellenfenster gestürzt, und in einem Baum hängen geblieben: „er (Bernhardo) muss hinaufklettern; er versucht, es „gelingt; noch nie hatte er sich darin etwas versucht; „seine Hände griffen sich blutig in die Baumrinde ein, „dann fasst er einen Zweig — der bricht mit lautem „Krachen; er ist in Gefahr, dass der Schreck ihn hin„unter stürzt; aber nun muss er alles wagen, und „wenn das ganze Kloster erwacht, er rettet Franzis„ka, schwingt sich itzt auf einen andern Zweig, von „da wieder auf einen andern immer höher und höher — „ha, nun ist er Franziska ganz nahe schon, steigt „noch auf einen — dieser bricht, er stürzt, Franziska „kann nicht mehr laut schreyen — bleibt aber ein „zehn Fuss tiefer eben so wie Franziska zwischen den „Zweigen hängen, arbeitet sich, ohne sich zu erho„len, an einer andern Seite an stärkern Zweigen wie„der hinauf, nun ist er schon so hoch als Franziska; „aber noch dicht am Stamme, und Franziska hängt „zwischen weit vom Stamm hinausgewachsenen Zwei„gen u. s. w. und schon schwingt er sich *schrittlings* „auf den einen — ach Gott! Hülfe! Hülfe! u. s. w." So geht es noch ein paar Seiten hindurch fort; aber des Abschreibens müde, verlassen wir hier den Pater samt seiner Geschichte, verdienter Massen zwischen Himmel und Erde hängend. Möge er ein Warnungszeichen vor der Lesung und Schreibung solcher Jämmerlichkeiten seyn!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. Januar 1798.

GESCHICHTE.

HEILBRONN am Neckar u. ROTENBURG ob der Tauber, b. Clafs: *Johann Rudolph Schlegels*, Rect. am Gymn. zu Heilbronn, *Kirchengefchichte des achtzehnten Jahrhunderts. Dritter und letzter Band. Erfte Abtheilung.* 1796. 494 S. gr. 8. ohne die Vorrede von 12 S. — Auch mit der Auffchrift: *Johann Lorenz von Mosheim vollftändige Kirchengefchichte des neuen Teftaments*, aus deffelben gefammelten gröfsern Werken und aus andern bewährten Schriften mit Zufätzen vermehrt, und bis auf die neueften Zeiten fortgefetzt. *Siebenter Band*, welcher die Gefchichte des achtzehnten Jahrhunderts enthält, von *J. R. Schlegel*.

Die Fortfetzung diefes Werks ift nach *Schlegels* Tode in recht gute Hände gekommen. Hr. M. *Johann Jacob Fraas*, Prediger zu Frankenbach bey Heilbronn, hat hier nicht blofs Sammlungen aus guten Quellen mitgetheilt; fondern auch neue Unterfuchungen angeftellt oder veranlafst. Unerwartet ift es freylich, dafs, nachdem in *des fechsten und letzten Bandes zweyten und letzten Abtheilung*, welche fchon im Jahr 1788 erfchien, *der Reft der Gefchichte des achtzehnten Jahrhunderts*, wie es auf dem Titel heifst, mit der Gefchichte der reformirten Kirche, der Brüderunität, der Mennoniten u. dgl. Parteyen mehr mitgetheilt worden war, nun erft im *Siebenten Bande die allgemeine Gefchichte der chriftlichen Kirche* in jenem Jahrhunderte mit *der Miffionsgefchichte* angefangen wird, die vielmehr an der Spitze der übrigen hätte ftehen follen. Unterdeffen wird in einem fo ausführlichen Werke diefer Fehler gegen die Methode weniger läftig. Eigentlich findet man auch fchon im *fünften Bande* des Werks eine Miffionsgefchichte diefes Jahrhunderts; aber im gegenwärtigen wird fie viel vollftändiger bearbeitet. Den Urfprung der Miffionen in der römifch katholifchen Kirche fucht der Vf. in dem Begriffe von einer allein feligmachenden Kirche, in deren Schoofs man alle Menfchen fammeln müffe; Päbfte und Mönche hätten diefen Glauben beftärkt, und fchlaue Ordensobern hätten den Mantel der Religion gebraucht, um ihre merkantilifchen und politifchen Abfichten zu befördern. (Da die römifch katholifchen Miffionen feit der Reformation mit fo ungemeinem Eifer betrieben und verftärkt worden find: fo fieht man auch wohl, dafs durch diefelben dasjenige in auswärtigen Welttheilen erfetzt werden follte, was die Päbfte in Europa verloren hatten.) Weil die *Presbyterianer*, *Methodiften* und andere *Diffenters* in England, fich mit weit mehr Begeifterung, als die Geiftlichen der *Epifcopalen*, zu Glaubensboten gebrauchen laffen: fo glaubt der Vf. dadurch die Meynung beftätigt zu fehen, dafs es unter jenen weit mehr rechtfchaffene Männer im Predigtamte gebe, als bey der hohen Kirche, wo fich gar viele fänden, denen es an Kenntniffen, und noch mehr an Eifer und an Amtstreue fehle u. f. w. (Wir fehen aber wirklich nicht, wie diefes folge. Die Epifcopalen werden fagen, dafs die andern Parteyen nur mehr Profelytenmachergeift befitzen als fie.) Von den vereinigten Miffionsbemühungen der Römifchkatholifchen und Proteftanten macht fich der Vf. S. 9. die Hoffnung einer grofsen Aernte. „Kann nicht die grofse Veränderung, fchreibt er, die in unfern Tagen vorgegangen ift, und immer weiter um fich greift, für die Ausbreitung des reinen ächten Chriftenthums auf die entferntern Welttheile höchft vortheilhaft wirken, da daffelbe in unferm allzu vernunfthellen Europa durch Philofophen und Theologen verdrängt zu werden fcheint? Viel kommt immer auf die Talente der Miffionarien an, die ausgefchickt werden. Sind fie nicht fehr gelehrt: fo haben fie wenigftens Eifer; und diefer Eifer für das Wohl der Menfchheit ift wenigftens achtungswerth, ja weit achtungswerther, als die eiteln Bemühungen mancher fonft refpectabeln Gottesgelehrten, die im Brodgenufs als Lehrer der chriftlichen Religion auf nichts mehr bedacht find, als durch einen Aufwand der feinften Gelehrfamkeit, und durch den Schein, als meynten fie es auf das Befte mit dem Chriftenthum, den Stifter deffelben von feiner ehrwürdigen Höhe zu verdrängen, und denfelben als ein Idol, das der bisherigen Verehrung nicht mehr würdig fey, zu ftürzen u. f. w. (So wie diefer Ausfall, dergleichen man auch in der Vorrede lieft, mehr in eine Dogmatik oder Polemik, als in eine Miffionsgefchichte gehört, fo ift auch die aus der neueften Revolution gefchöpfte Hoffnung eine blofse Möglichkeit; ja die Wahrfcheinlichkeit ift vielmehr dagegen.)

Die *Miffionen der römifch katholifchen Kirche* machen S. 11. den Anfang. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über diefelben, befonders über die Gewandtheit der Jefuiten, in verfchiedenen Geftalten dabey zu erfcheinen (welches durch das Beyfpiel des *Robertus a Nobili* aus dem 17ten Jahrhundert S. 18—25. erläutert wird), folgen fie in diefer Ordnung: I. *Tibet.* S. 26—40. Der Vf. hat hier aus den neueften Nachrichten manches Brauchbare gefammelt; wiewohl fie die Miffion felbft nicht betreffen. *Georgi's*

orgi's Alphabetum Tibetanum kennt er nur dem Titel nach, den er S. 14. aus dem Katalog der Propaganda so aufführt, als wenn der Vf. darin *Georgius Augustinus Antonius* genannt würde. Er heisst aber *Augustin. Anton. Georgi*; Rec. hat sein Werk ehemals aus der Ernestischen Bibliothek selbst in Händen gehabt; einen sehr vollständigen Auszug desselben aber findet man im 5ten, 6ten und 7ten Bande von *Gatterers histor. Bibliothek*. II — V. *Tunkin*, *Cochinchina*, *Siam* und *auf der Halbinsel diesseits des Ganges*. Auch zuverlässige und nützliche Nachrichten, mit guten Erläuterungen begleitet. Richtig urtheilt der Vf. S. 106. „Man klage über die Jesuiten wie man will, dass sie bey ihrer Bekehrungspraxi zu weit gegangen wären; sie handelten dennoch dabey als Männer, die Weisheit und Menschenkunde besassen." Die evangelischen Missionarien von Trakenbar haben, wie er zeigt, das Betragen der Jesuiten in Ostindien gegen die verschiedenen Casten, durch ihre Geständnisse gerechtfertigt. Er billigt überhaupt die zu grosse Erbitterung nicht, mit welcher man gegen diesen Orden geschrieben hat; gesteht aber doch, „der Geist desselben mache immer eine zweydeutige Figur in der Dämonologie der Christen."

Aber *die Mission von Sina*, „der Mittelpunkt der asiatischen Missionen der katholischen Kirche," wird am weitläuftigsten beschrieben (S. 121 — 306.). Der Vf. fängt mit der Charakteristik der Sinesen, ihrer Sprache, und den unter ihnen verbreiteten Religionen an; widerlegt des flüchtigen *Sonerats* Behauptungen über dieselben, und erzählt darauf diese Missionsgeschichte von ihrem Ursprunge an. Er überlässt sich dabey der kritischen Führung des berühmten ungrischen Abtes und Geschichtschreibers, *Georg Pray*, der, nach seiner Versicherung, (S. 133.) in dem unter der Aufschrift Pest, Buda und Raschau im J. 1789 herausgekommenem Werke: *Historia controversiarum de ritibus Sinicis, ab earum origine ad finem compendio deducta*, einen so prüfenden Fleiss und eine so unparteyische Freymüthigkeit bewiesen haben soll, dass er sich auf denselben verlassen konnte. Dadurch ist er zur Aufdeckung mancher Fehler geleitet worden, welche protestantische Schriftsteller, auch *Mosheim* in seiner Erzählung der neuesten sinesischen Kirchengeschichte, begangen haben. Es ist allerdings erwünscht, dass auch einmal unter uns ein freyer Gebrauch von Schriften gemacht wird, deren Verfasser mit Einsichten und Urkunden in der Hand für die Jesuiten die Feder geführt haben. Es scheint aber doch, als wenn der Vf. dem Hn. Exjesuiten *Pray* zu unumschränkt getraut hätte: und bey manchen Stellen, z. B. wo geleugnet wird, dass die Jesuiten in Sina Handel getrieben haben, sind die Beweise nicht ganz befriedigend. Uebrigens war es nicht schwer, gewissen Schriftstellern, die gar zu begierig alles aufnahmen, was den gedachten schwarzen Orden noch mehr verschwärzen konnte, ziemliche Uebereilungen zu zeigen; und vieles zeigt sich hier überhaupt in einem gewissermasen neuen Lichte.

Japan wird zwar als ein für die Missionen verschlossenes Reich dargestellt; aber doch die ehemalige Mission daselbst und ihr Ende beschrieben, ohne dass der Vf. entscheiden will, ob die bekannten Briefe, die so unglückliche Folgen hatten, ächt waren, oder nicht. Doch findet er es nicht ganz unglaublich, dass die Jesuiten in jenem Reiche eine für sich günstige Revolution zu bewirken gesucht haben. (S. 306 bis 326.) Es wird ferner vom Untergange der Mission in *Habessinien*, und den vergeblichen Versuchen ihrer Wiederherstellung; und von der neuen Mission auf *Madagascar* gehandelt; (S. 326 — 337.) und sodann eine Nachlese zu *den amerikanischen Missionen* gehalten. Hier hat sich der Vf. tief in die Untersuchung der von den Jesuiten vorgeblich in *Paraguay* gestifteten Republik, und des ihnen in Portugal Schuld gegebenen Königsmordes, eingelassen, und findet besonders den letzten Vorwurf ganz erdichtet. Wie problematisch beide Erzählungen sind, weiss nunmehr jedermann; ob man sich aber so entscheidend über die letzte erklären könne; daran zweifeln wir doch. Zuletzt S. 415 fg. von dem *geheimen Missionswesen des heil. Stuhls unter den Protestanten*, und ähnlichen Versuchen mehr; worüber manches Merkwürdige beygebracht ist.

Von S. 441 bis zum Ende des Bandes, folgen *die Missionen der Nichtkatholiken*, die zu *Trankebar*, *Madras*, und in andern englisch-ostindischen Besitzungen, auch zu Ceylon angelegten. Wenn nicht bereits im fünften Bande von der dänischen Mission, und ihren zum Theil bestrittenen Anstalten eine genauere Nachricht gegeben worden ist: so wäre die hier vorkommende sehr unzulänglich. Auch ist überhaupt die Missionsgeschichte in diesem Bande noch nicht geendigt.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Die moralischen Wissenschaften.* Ein Lehrbuch der Moral, Religion und Rechtslehre, nach den Gründen der Vernunft. Von *Friedr. Heinr. Christ. Schwarz*, Prediger im Hessendarmstädtischen. *Erstes Lehrbuch, Katechismus der Vernunft.* 1797. XXIV u. 118 S. 8. *Vollständiges Lehrbuch für Schulen und Erwachsene zur Bildung des Verstandes und Herzens. Erster Band.* 1797. 388 S. *Zweyter Band.* 268 S. 8. (Der Katechismus 8 gr. das Lehrbuch 1 Rthlr. 16 gr.)

Die moralischen Wissenschaften kamen das erstemal 1793 auch als ein Theil von *Lorenz Lesebuch für die Jugend der Bürger und Handwerker*, ohne Nennung des Vf., heraus, und die in vier Jahren erfolgte zweyte Auflage ist ein Beweis, dass Hr. *S.* einem wahren Bedürfnisse der Zeit auf eine befriedigende Art abgeholfen hatte. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, als ein moralisches Lehrbuch für die Jugend ist, die Schwierigkeiten bey der Ausführung und die Achtung gegen das Publicum, alles dieses vereinte sich, um den Vf., des-

sen

sen edler Eifer für die Ausbreitung wahrer Aufklärung so rühmlich bekannt ist, zur verdoppelten Aufmerksamkeit bey Ausarbeitung der zweyten Auflage zu verpflichten. Die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er dabey verfuhr, ist musterhaft, und das gerade Gegentheil von dem Leichtsinn derjenigen Schriftsteller, welche die Verfertigung der Jugendschriften für das leichteste und am wenigsten Kopf erfodernde Geschäfte halten. Er versichert, dass die Umarbeitung der zweyten Auflage ihm weit mehr Mühe und Arbeit gekostet habe, als die erste Ausarbeitung, weil „sich ein Ideal eines solchen Lehr- und Lesebuchs in seiner Seele gebildet hat, dessen Hauptzüge Gründlichkeit, Vollständigkeit, Präcision, Gedrängtheit und zugleich Popularität sind, und welches zu erreichen alle seine Kräfte gespannt waren." Der Vf. denkt zu bescheiden, als dass er es für vollkommen erreicht halten sollte. „Dabey ist freylich der Gedanke, dass etwas Vollendetes der Art auszuarbeiten selbst dem geschicktesten Meister jetzt noch schwer fallen dürfte, da die Materialien noch nicht alle ganz im Reinen sind, einigermassen für den beruhigend, der ein solches Werk unternahm, weil es doch immer besser ist, einem der ersten geistigen Bedürfnisse unsrer Zeit, so gut man kann, abhelfen, als gar nichts dabey zu thun."

Die wichtigste Veränderung der zweyten Auflage ist die Abtheilung in zwey Cursus für niedere und höhere Classen, wodurch die Brauchbarkeit des Buches zu dem bestimmten Zwecke unstreitig viel gewonnen hat. Das erste Lehrbuch, der *Katechismus der Vernunft*, ist nicht etwa ein Auszug aus dem vollständigen Lehrbuche, sondern es enthält die Hauptwahrheiten der Moral, Religion und Rechtslehre, nur kürzer, fasslicher, anschaulicher, wie es die Fähigkeit der Jugend von 10—14 Jahren erfodert, und ist zugleich so abgefasst, dass es als Vorbereitung sich an das vollständigere Lehrbuch genau anschliesst. Nach dem erstern wird der Unterricht katechetisch ertheilt, daher auch bis S. 14. jeder § in Fragen zergliedert ist; in dem zweyten soll der Lehrer seine Schüler immer mehr an den zusammenhängenden Vortrag gewöhnen. Das zweyte Lehrbuch ist für gebildetere Schüler in Bürgerschulen, für Gymnasien und zugleich für die Erwachsenen aus der unstudierten Classe, auch für gebildete Frauenzimmer bestimmt; und sollte die moralischen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange, aus ihren ewig festen Gründen, nach ihrer vollständigsten Ausführung, und das alles ohne die Formeln der gelehrten Schulen (ausser da, wo sie leicht verstanden werden können und zur Verständlichkeit des Ganzen beytragen) darstellen; so dass, wer nun Lust und Beruf hätte, tiefer in das Wissenschaftliche einzudringen, unmittelbar hierauf das eigentlich gelehrte System studieren müsste. — Ausserdem sind auch noch manche Zusätze hinzugekommen, ohne dass die Bogenstärke vermehrt werden durfte. Der Vf. musste daher manche Kunstausdrücke, als Persönlichkeit, und manche schwerere Sätze mit aufnehmen, ohne welche andere nicht so bündig und bestimmt vorgetragen werden konnten.

Der Vf. setzt beym Gebrauch des Katechismus der Vernunft voraus, dass die Lehrlinge schon einige moralische Kinderschriften, z. B. von Salzmann, Rochow, Campe oder den Gutmann von Thieme durchgelesen, dass Aeltern und Erzieher schon die sittlichen Begriffe gelegentlich in ihnen entwickelt haben. Denn, der erste Unterricht muss nach der richtigen Bemerkung des Vf. mehr fragmentarisch als zusammenhängend seyn. Wenn dieses vorausgegangen ist, dann kann dieser Katechismus dazu dienen, ihnen eine zusammenhängende, dem Alter angemessene Kenntniss zu geben. Es ist aber noch eine Frage, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn der Vf. den systematischen Unterricht überhaupt erst für den zweyten Cursus verspart, und in diesem nur die sittlichen Begriffe sokratisch entwickelt, durch einzelne Beyspiele die moralische Urtheilskraft geschärft, das moralische Gefühl gestärkt, und von Pflichten nur diejenigen aber umständlich vorgetragen hätte, die auf das Verhaltniss der Kinder die nächste Beziehung haben. Uns scheint dieses der natürlichere Stufengang zu seyn, bey dem auch nicht nöthig war, etwas vorauszusetzen, was noch so selten gefunden wird. So sehr der Vf. die Gabe der Fasslichkeit besitzt, so zweifeln wir doch, ob Kinder von dem bestimmten Alter alles fassen werden, z. B. das erste Gebot der Selbstpflichten: *erhalte deine Würde. Entehre dich nicht selbst*, welches die höchste Abstraction enthält, oder ob ihnen die Folgerung S. 21. wenn wir das Sittengesetz über alles achten, so sind wir jeder Person zu ihren guten und erlaubten Zwecken auch behülflich, einleuchten wird. Zweckmässig ist aber dieses, dass der Vf. die Gebote und Verbote, nebst den Verpflichtungsgründen, kurz angiebt, und dann die Anwendung in einzelnen Beyspielen zeigt, die meistens aus der wirklichen Welt schicklich gewählt sind. (Nur S. 34. passt das Beyspiel von Platos Reise nach Syracus nicht ganz als Beyspiel der Selbstveredelung.) Ungeachtet der Kürze, womit die Rechtslehre in diesem Cursus vorgetragen ist (S. 109—118.) gefällt sie Rec. doch weit mehr als die Religionslehre. Dort hat der Vf. auf eine leichte Art richtige Begriffe von dem gegeben, was Kinder wissen müssen und verstehen können; hier aber hat er, wie uns dünkt, nicht den rechten Weg getroffen, und daher war er in dem zweyten Cursus genöthigt, ihn zu verlassen. Es ist recht sehr gut, dass die Kinder frühzeitig auf die Natur und ihre zweckmässige Einrichtung aufmerksam gemacht werden, und diese Betrachtungen können allerdings ihren Geist für die Religionswahrheiten vorbereiten und empfänglich machen. Aber offenbar geht der Vf. zu weit, wenn er aus der Naturbetrachtung Eigenschaften Gottes herleiten will. Sein Räsonnement gründet sich auf nichts, als auf die Verwechselung der Begriffe *Zweckmässigkeit* und *Zweck*. Wilhelm, heisst es S. 89., hatte nun einen ziemlich deutlichen Begriff von der

 Zwek-

Zweckmäfsigkeit im Ganzen und in den einzelnen kleinsten Theilen der Welt erhalten, — da er nun wufste, *dafs, wo Zwecke find, auch ein Wille und Vernunft gedacht werden müffe: fo erkannte er in der ganzen Welt die Vollkommenheit des Geiftes, von welchem das alles herkommt.* — S. 91. wird die *Einheit* Gottes aus dem Zufammenhang aller Theile zu einem Ganzen gefchloffen. „Wer das eine Ding gemacht hat, mufs nothwendig auf das andere Rückficht genommen haben; und konnte er eins machen, fo brauchte er auch zu dem andern nicht fremder Hülfe." Womit will der Vf. diefe Schlufsart rechtfertigen? Vorher hiefs es: „freylich fehen wir noch nicht alles ein, es fcheint uns fogar manches fchädlich; allein wir können nicht das Ganze beurtheilen." Widerfpricht das nicht dem Erften?

Das *vollftändigere Lehrbuch* enthält, wie der Katechismus nach einer allgemeinen Einleitung 1) die *Pflichtenlehre*, welcher noch die moralifche Klugheitslehre zur Abwechfelung des Vortrags in einem Briefe und einem Gefpräche beygefügt ift; 2) die *Religionslehre;* 3) die *Rechtslehre.* Alle diefe Theile find mit unverkennbaren Fleifse und fteter Hinficht auf fein Ideal ausgearbeitet. Die Pflichtenlehre und Klugheitslehre nimmt den ganzen erften Band ein. Die Pflichten werden eingetheilt in Selbftpflichten und in Pflichten gegen andere; und beide auf die vier Hauptmomente, Achtung, Erhaltung, Veredlung, Beglückung zurückgeführt; in der zweyten Abtheilung wird fodann auch von den Pflichten befonderer Verhältniffe gehandelt. Diefer Theil der angewandten Moral ift noch nicht vollftändig bearbeitet; um fo mehr Dank verdient der Vf. für das, was er hier darüber gefagt hat. Er verfpricht aber noch ein befonderes Werk darüber in der Form eines moralifchen Wörterbuchs. Einige Pflichten der Art, z. B. welche das Verhältnifs der Aeltern und Kinder, der Gefchwifter und des Gefindes betreffen, hätten hier nach dem befondern Zweck des Vf. noch ausführlicher behandelt werden follen. Die vier Hauptflichten jeder Abtheilung find übrigens mit zweckmäfsiger Ausführlichkeit erörtert; der Verbindungsgrund, das Verhältnifs zu andern Pflichten, Umfang und Grenzen, Anwendung der Pflicht, die daraus herfliefsenden Tugenden und Scheintugenden, die Grade der Reinheit, Hinderniffe, Bewegungsgründe, Hauptverfündigungen dagegen, ihre Verlarvung, Veranlaffung, Entfchuldigung, Befchönigung, nachtheilige Folgen werden dabey nach dem Mufter der Schmidifchen Moral fehr lehrreich entwickelt. Die Pflicht der Wahrhaftigkeit fteht wohl nicht ganz paffend S. 180. unter der dritten Hauptpflicht gegen andere, Veredelung. Dafs hier und da Stellen der Claffiker und deutfcher Dichter an paffenden Orten angeführt werden, ift fehr zu loben. So fehr übrigens Rec. das Beftreben des Vf., Popularität mit Gründlichkeit und fyftematifcher Vollftändigkeit zu verbinden, ehret, fo mufs er doch geftehen, dafs eben daffelbe ihn zuweilen zu einer gewiffen Aengftlichkeit und zur Ueberfchreitung der Grenzen des Jugendunterrichts verleitet zu haben fcheint. Ein Beyfpiel von dem erften ift S. 62., wo der Gegenftand des Moralgefetzes, oder die Materie des moralifch Handelns beftimmt werden foll. Beyfpiele von dem zweyten find S. 25., wo der Vf. zeigen will, dafs die Handlungen aus einem doppelten Gefichtspunkte als frey und als nicht frey betrachtet werden können, um den Einwurf des Determiniften gegen die Freyheit abzuweifen, eine Sache, welche die Faffungskraft derer, für welche das Lehrbuch beftimmt ift, unfers Bedünkens überfteigt, und daher, weil es doch nicht recht deutlich gemacht werden konnte, der wiffenfchaftlichen Moral überlaffen bleiben mufste; S. 252. §. 26. wo zum Beweife, dafs jeder Menfch feinen eignen, nicht blofs den allgemeinen Charakter der Menfchheit habe, der Satz der theoretifchen Philofophie, es gebe keine zwey völlig gleichen Dinge in der Welt, angeführt wird; fo auch §. 27. die Unterfcheidung des Menfchen als Phänomenon und Noumenon. Sonft haben wir nicht leicht eine Stelle gefunden, in der man Beftimmtheit vermifste.

Die Religionslehre und Rechtslehre macht den zweyten Band aus. In der letzten ift der Vf. ganz Kants Anfangsgründen gefolgt; man kann fie als einen populären Auszug diefes Werks betrachten, welcher fich durch feine Fafslichkeit empfiehlt. Durch viele eingefchaltete Tabellen wird die Ueberficht des Ganzen und der Theile fehr befördert. Ueber die Religionslehre müffen wir mehreres, das uns auf den Herzen liegt, zurückbehalten, theils, weil diefe Anzeige fchon etwas weitläuftig gerathen ift, theils weil es überhaupt Schwierigkeiten betrifft, welche des Vf. Darftellung mit andern gemein hat. Das Leben und die Charakterfchilderung *Gellerts* und *Morus* befchliefsen diefes nützliche Buch, welches zur fittlichen Veredelung der Menfchheit gewifs fehr viel beytragen wird, und daher aufser dem häuslichen Gebrauche in allen Bürgerfchulen und Gymnafien eingeführt zu werden verdiente.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. Januar 1798.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Frankfurt am Main, in Comm. b. Macklot: *Sustentationsgeschichte der Kaiserl. und Reichskammer-Gerichtskanzley*, nebst einigen Verbesserungsvorschlägen. 1797. 124 S. 4.

2) Ohne Druckort: *Vorschläge wie dem Nothstand der Reichskammer-Gerichtskanzley abzuhelfen?* 1797. 31 S. 8.

Die Verbesserung der bisher sehr precären blofs von ungewissen Sporteln abhängenden Sustentation der Kammergerichtlichen-Kanzley war bekanntlich schon ein Berathungsgegenstand bey der letzten Visitation, worüber der Bericht des Kammergerichts durch den Reichs-Schlufs von 1775 erfodert, auch nachher durch den ferneren Reichs-Schlufs von 1788 erinnert ward. Dieser Bericht ist zur Zeit noch nicht erstattet. Immittelst ist der Nothstand der Kanzley, welche schon vorhin seit 1732, da die Besoldungen um ein Drittheil erhöhet wurden, beträchtliche, dermalen auf 48,324 Rthlr. angeschlagene, Rückstände zu fodern hatte, durch den letzten verderblichen Krieg aufs höchste gestiegen. Die jährliche Besoldung erfodert 6970 Rthlr. 70 Kr. und die anderen Kanzley-Ausgaben 800 Rthlr. — Die dazu bestimmte Taxeinnahme sank schon im Jahre 1794 auf 5358 Rthlr. und im Jahre 1796 auf 4600 Rthlr. — Die Kanzley wandte sich daher im Nov. 1796 an das Gericht, und bat, zu Abhelfung ihres dringenden Bedürfnisses, um den Vorschufs eines Capitals aus den alten Depositen, gegen Verschreibung der Taxgefälle. Weil aber hierauf keine Resolution erfolgte; so sah sie kein anderes Rettungsmittel, als sich an die gesetzgebende Behörde selbst zu wenden. Sie schickte den Protonotarius *Hoscher* nach Regensburg ab, um ihre Sache dort unmitelbar zu betreiben. Dieser Vorgang gab die Veranlassung zu den bemerkten beiden Abhandlungen.

Nr. 1. ist die von gedachtem Hoscher darüber verfertigte ausführliche Deduction, welche, nach Vorausschickung seiner vollständigen Sustentations-Geschichte, den gegenwärtigen Nothstand der Kanzley, und überhaupt die Geringhaltigkeit ihrer nicht verhältnifsmäfsig erhöheten Besoldungen, sehr lebhaft schildert, und a) als eine aufserordentliche Aushülfe zu Tilgung der Rückstände, die herrenlos gewordenen alten *Deposita* vorschlägt, demnächst b) für die Zukunft, zu einer verhältnifsmafsigen Besoldungs-Zulage, zwey Mittel, nämlich die Einführung *neuer Sporteln in Extrajudicial-Sachen* und die alsbaldige *Eintreibung der Completur-Gebühren*, in Vorschlag bringt, wodurch die Taxeinnahme füglich bis auf 11,600 Rthlr. jährlich erhöhet, und — wenn die Reichsstände dazu noch jährlich einen milden Beytrag von 5000 Rthlr. — statt der bisher von den Anwälden meist unrichtig angesetzten sogenannten Martinigeschenke, hinzufügen wollten, — die Besoldungen bis auf das *Duplum* vermehrt werden könnten. Merkwürdig ist es, dafs der Kanzleyverwalter (der Repräsentant des Erzkanzlers), so lange das Gericht und die Kanzley aus einer Casse besoldet wurden, gerade eben so viel als ein Assessor an bestimmter Besoldung, nämlich 400 Gulden, überdies freye Wohnung in dem Gerichtshause, und, so wie heut zu Tage, auch Commissionsgebühren, bey den nicht selten vorfallenden Commissionen zu beziehen hatte, mithin noch besser als ein Assessor stand, daher in älteren Zeiten Beyspiele vorkommen, dafs Assessoren ihre Stelle resignirten, um Kanzleyverwalter zu werden. Ein *Protonotarius* hatte damals nur ein Viertheil weniger als ein Assessor; ein Notarius halb so viel etc. Die schon im J. 1530 erfolgte Trennung der Besoldungscasse aber brachte in der Zeitfolge das heutige grofse Unverhältnifs hervor, weil die der Kanzley angewiesene Taxeinnahme nicht beträchtlich erhöht werden konnte, weshalb selbst die von dem Herrn Erzkanzler im J. 1732 bewilligte Erhöhung der Kanzleybesoldungen um ⅓ gröfstentheils idealisch, und die Veranlassung der seitdem so hoch angeschwollenen Rückstände war. Die Vorschläge des Vf. haben daher die gröfste Billigkeit für sich, wir wünschen nur, dafs sie bey den dermaligen traurigen Zeiten vollen Eingang finden. Die Schrift wird übrigens, wegen der genauen und vollständigen historischen Darstellung, woran es bisher fehlte, einen bleibenden Werth behalten.

Nr. 2. enthält die darauf sich beziehende Anträge des Oesterreichischen Directorial-Gesandten Freyherrn von Fahneberg. Darinn wird eine abermalige Erhöhung der Kanzleytaxe aus triftigen Gründen widerrathen, und statt derselben, zur Ergänzung des in Friedenszeiten etwa 2000 Rthlr. — jährlich betragenden *deficit*, ein *subsidiarischer Reichsanschlag* für ausführbarer angesehen, jedoch vor der Hand davon abstrahiret, weil eine bereite ergiebige Hülfsquelle in dem auf 50,000 Rthlr. betragenden, auf Zinsen ausgeliehenen Ueberschufs der Kammergerichtlichen-Sustentationscasse vorhanden sey; daher, zu Abhelfung des gegenwärtigen dringenden Nothstandes, eine *provisorische Anweisung* auf diese Gelder in Vorschlag gebracht, hiernächst die durch den Krieg verarmten Copisten

pisten und Kammerboten den Reichsständen zu einer milden Gabe empfohlen. Zu Tilgung des grosſen Besoldungs-Rückstandes werden nicht die alten *Depoſita*, sondern die alten Kammerzieler-Rückstände (sogenannten alten *Ausſtandstermine*) für dienlich erachtet. Dem Vernehmen nach soll auch schon eine proviſoriſche Verfügung *in circulo* beschlossen worden seyn. Die Hauptentscheidung ist erst nach Eingang des Kammergerichtlichen Berichts zu erwarten.

Nürnberg, in d. Steinischen Buchh.: Bemerkungen über den *Luxus, Luxusauflage und deren Gegenstände*, vornehmlich *politischen* und *kameraliſtischen Inhalts*. Von D. *Johann Lorenz Dörn*, Advocat und Syndicus der Reichsstadt Nürnberg. 1797. mit der Vorr. 10½ Bog. 8.

In wenig Bogen viel Wahres und Nützliches über einen das Wohl oder Wehe des häuslichen Zustandes und selbst ganzer Staaten betreffenden Gegenstand. Der enge Raum erlaubte nicht, denselben in seinem ganzen Umfange und in allen seinen Theilen zu behandeln. Auch war dies nicht des Vf. Absicht. Er wollte vielmehr einen richtigen Begriff des Luxus festsetzen, seine wahren Quellen aufsuchen, und bezeichnen, die ihm eigenthümlichen Wirkungen kenntlich, und auf einige nicht genug geachtete Hülfsmittel aufmerksam machen. Dies alles hat der Vf. in seinen Bemerkungen so geleistet, dass sie unter den zahlreichen Schriften über den Luxus einen vorzüglichen Platz verdienen.

Von den drey Abtheilungen des ganzen Vortrages ist der *erste* allgemeinen Bestimmungen des Luxus und seiner Gegenstande gewidmet. Mit logischer Richtigkeit hat der Vf. zuförderst sowohl den objectiven, als subjectiven Begriff des Luxus festgesetzet, und hieraus den Zweck, die directen und indirecten Mittel, und wesentlichen Eigenschaften und Kennzeichen desselben entwickelt. Nach dem Vf. besteht der Luxus „*in dem Aufwande auf Sachen, die „einen solchen Grad der Bequemlichkeit und des Lebens„genusses bezwecken, der für unsere individuelle Lage, „und ohne Nachtheil unserer physischen, bürgerlichen „und intellectuellen Existenz, entbehrlich ist*;" die Dinge, die als Gegenstände des Luxus betrachtet werden können, „*haben demnach einen gewissen Grad der „Entbehrlichkeit, der Seltenheit und der Feinheit; je„doch nur allemal relativ, nie absolut*." —

Die *zweyte Abtheilung* handelt von der Besteurung des Luxus im Allgemeinen. Gründlich wird hier erwiesen, dass Auflagen auf die Gegenstände des Luxus überhaupt alsdann nur anwendbar und einem Lande zuträglich sind, wenn sie folgende Vortheile bewirken: dass sie nur den Ueberfluss treffen, und den Armen nicht zur Last fallen, nach eines jeden Vermögen und Reichthume eingerichtet, und dadurch mit dem Grundsatze der gerechten Gleichheit vollkommen übereinstimmend sind; wenn ferner ihre Abtragung auf eines jeden Belieben und Willkühr beruhet, und sie selbst folglich vermeidlich sind; wenn sie auch den Verschwender dem Staate nützlich zu werden zwingen, und theils denjenigen treffen, den sie treffen sollen, theils zu rechter Zeit, weder zu früh, noch zu spät, erfolgen. Nach Aufzählung dieser aus dem Wesen der Luxusauflagen unmittelbar entspringenden Vortheile, werden diejenigen bezeichnet, die durch die schickliche Art der Erhebung, mittelbar oder unmittelbar zu erlangen sind; sodann folgen über jene sowohl, als über diese, nähere Bestimmungen und nöthige Einschränkungen; hierauf Beantwortung einiger Einwürfe dagegen; und zuletzt 7 aus der obigen Untersuchung hergeleitete Regeln, welche in der Anwendung und Erhebung der Luxusauflagen beobachtet werden müssen.

Eine hieher gehörige, aber nicht angeführte allgemeine Regel scheint Rec. diese zu seyn: dass eine Sache um so mehr mit Imposten zu belegen sey, je mehr und leichter der häufige Gebrauch derselben der Sittlichkeit, oder der Gesundheit zum Nachtheile gereichet; je mehr dadurch ein wohl geordnetes Verhältniss der Stände des bürgerlichen Lebens gegen einander verrückt; je mehr sie als ausländisches eingeführtes Natur- oder Kunstproduct, dem Nahrungserwerbe der producirenden Classe der Einwohner eines Staats schadet; je mehr endlich der Luxus dabey blos in dem verzehrenden Genuss eines wahren oder eingebildeten Wohlgeschmacks bestehet.

Zur Erläuterung jener vorausgeschickten Theorie durch einzelne Beyspiele und Muster wird dieselbe in der *dritten* Abtheilung auf Sachen des Luxus, als Gegenstände der Auflage, zuforderst überhaupt, und hiernächst in zwey folgenden besonderen Abschnitten auf einige einzelne Sachen des Luxus angewendet; und zwar zuerst in Rücksicht auf mittelbare und dann auf unmittelbare Auflagen, jene durch Accise, diese durch Taxe, auch zum Theil durch Accise. Hierzu sind im ersten Abschnitte Caffee, Zucker, Thee und Taback, und im zweyten Spiel und Spielmaterialien, öffentliche Ergötzungen und Lustbarkeiten, Landhäuser und Lustgärten, Hunde, Kutschen und Pferde, Gesinde und Hagestolzen gewählet worden. Alle diese Gegenstände, besonders aber den letztern, hat der Vf. mit grosser Behutsamkeit, mit Anführung und sorgfältiger Prüfung der wichtigsten Gründe für und wider ihre Besteurung, mit genauer Bestimmung der Grenzen solcher Steuern, und mit hieraus gefolgerten zweckmässigen Vorschlägen behandelt.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Magazin für das Jagd- und Forstwesen* von M. *Friedrich Gottlob Leonhardi.* Erster Heft. 1706. 28 S. gr. 4. mit VI Kupfern. Zweytes Heft. 59 S. VI Kupfern. (2 Rthlr.)

Die Veranlassung zu dieser Zeitschrift nahm Hr. L. zu Leipzig aus andern in die Forstkunde in unsern Zeiten herauskommenden Zeitschriften: und hat dabey die Absicht, das Jagdwesen, als einen Zweig der Forstwissenschaft zu bearbeiten, zugleich aber diese, so weit

weit sie Einflufs auf die Jagd hat, mitzunehmen. Er giebt daher in dem ersten Heft vorläufig eine kurze Geschichte der Jagd bey den Alten, und beschreibt sodann in Nr. II. einen Vogelheerd mit hohen Strauchwerk zum Fangen der Krammetsvögel, Drosseln, Ziemer, Amseln, Seidenschwanze und Gimpel etc. Dabey ist der Strauchheerd wie gewöhnlich; nur stecken um denselben Stangen mit Kloben und numerirten Fähnlein, welche durch Schnüre, die über Rollen laufen, zugezogen werden können. Die Schnüre gehen 3 Ellen vom Boden ab, und laufen in der Hütte in einem Register auf, das die nämlichen Numern, wie die Fähnlein hat, damit man sich nicht im Ziehen irre. In der Gegend des Rec. fängt man alle oben genannte Vögel, in dem gewöhnlichen Strauchzeug; nur die kleinere Gattung der Singvögel wird mit Kloben gefangen. Nr. III. giebt eine kurze Naturgeschichte einiger den Laubhölzern schädlicher Raupen, und Nr. IV. betrachtet die weissblühende Acacie. Nr. V. beschreibt einen Rückheerd auf Sauen in der Kursächsischen Wildbahn, und Nr. VI. schliesst das erste Heft mit der Beschreibung des Neufoundländischen Jagd- und Haushundes.

In dem 2ten Heft giebt der Vf. zuförderst in gedrängter Kürze die ältere Geschichte der Jagd bey den Deutschen, und bemerkt in Nr. II. und Nr. IV. einiges über das Haasen- und Hauptjagen. Nr. III. erläutert den in Heft 1. Nr. V. beschriebenen Rückheerd auf Sauen, wenn bereits gerückt worden ist. Nr. V. und VI. behandelt die Naturgeschichte des Zucker-Ahorns und Silberfasans, wozu Nr. VII. noch die Erklärung des Fasanenfanges und einer Fasanen-Fütterung liefert. Den Beschlufs dieses Hefts macht mit Nr. VIII. der Barbet oder Wasserhund. Die Kupfer zu diesen Heften sind alle deutlich gezeichnet und gut gestochen, und die Illumination gut ausgefallen.

Hannover, b. den Gebrüdern Hahn: *Preisschrift, über die von der Königl. Schwedischen Patriotischen Gesellschaft zu Stockholm aufgegebene Frage: welche sind die rechten und allezeit geltenden Regeln, die bey der Einführung der Circulation des Ackerbaues oder Koppelwirthschaft in Acht zu nehmen sind?* Herausgegeben von *J. C. Fischer*, Hannöverschem Cammer-Conducteur, welchem von der Gesellschaft der höchste Preis zuerkannt worden ist. 1797. 7 Bog. 8.

In der vorausgeschickten Einleitung befinden sich allgemeine Nachrichten von der Koppel- und Schlagwirthschaft in den Herzogthümern Holstein, Mecklenburg und Lauenburg, von ihrem Unterschiede und Ursprunge, Bemerkungen über den Nutzen solcher Wechselwirthschaft, vorzüglich in dem nördlichen Deutschland, und hierauf der Plan der Abhandlung. Dieser ist in 6 Kapitel, mit deren Vertheilung in 33 §§. ausgeführet.

Das *1ste Kap.* enthält die Regeln, die bey der Einführung einer Koppelwirthschaft von Seiten des Staats zu beobachten sind. Diese bestehen darin, dafs, in Hinsicht auf die Bevolkerung, die Leibeigenschaft aufgehoben, die übermäfsige Vergröfserung der Höfe verhütet, und von den einzukoppelnden Grundstücken den Brinksitzern so viel, als zur Führung eines Haushalts nöthig, zugetheilet werde, auch ein anderer Theil zur Ansetzung neuer Anbauer bestimmet bleibe; dafs, im Betreff der künftigen Benutzung der Koppeln, diese mehr auf die Vergröfserung des Getreidebaues, als der Viehzucht, gerichtet, jedoch diese mit jenem in ein richtiges Verhältnifs gesetzet, dafs ferner, in Absicht der Cultur, deren möglichste Erhohung befördert, auf die Beybehaltung hinlänglicher Holzungen, auf die Abtheilung und Anlage der nöthigen Wege, auch etwanigen Canale, auf die Festsetzung der Abgaben in richtigen Verhältnissen, und auf die Wiedererstattung der von dem Staate für die Verkoppelung vorgeschossenen Kosten Bedacht genommen werde. — Das *2te Kap.* giebt die Regeln an, die sich auf das Interesse des Privatmanns beziehn. Dahin wird gerechnet: eine solche bequeme Eintheilung seiner Arbeiten zur Cultur der Koppeln, nach ihren verschiedenen Bestimmungen, dafs er dadurch einen reichlichen Ertrag mit wenigen Kosten erlanget, hierbey ein solches Verfahren, dafs alljährlich eben so viel schlechtes, als gutes Land mit gehörigem Dünger bestellt, hiernach die Eintheilung der Koppeln gemacht, und auf diese Art ein möglichst gleichförmig bleibender jährlicher Ertrag bewirket werde; die Verhütung aller Hindernisse in der freyen Cultur zur Vergrofserung des Nutzens; die den steuerpflichtigen Unterthanen zu verwilligende 3 bis 6 jährige Befreyung von den öffentlichen Abgaben; und die im Anfange der Einführung der Koppelwirthschaft nöthige Beybehaltung der bisherigen Getraidearten und die deshalb anzuwendende Vorsicht. — Das *3te Kap.* beschreibt das Verfahren bey der Untersuchung der zu verkoppelnden Feldmark und der darauf folgenden Vermessung. Man soll zuförderst die Gemeinheiten und Servituten aufheben; sodann untersuchen, in welchen Verhältnissen der Ackerbau und die Viehzucht zu betreiben sey. Die bey den Städten gelegenen Getreidefelder, wenn sie immerfort bestellt worden, sollen nur alsdann, wenn sich grofse Gemeinheiten darunter befinden, verkoppelt werden. Vor allen sollen alle Grundstücke vermessen, darauf die Grenzen der verschiedenen Gemeinheiten bestimmt, und die Aequivalente dafür ausgemittelt werden. Es sollen, wo es nöthig, Canale gezogen, die zu enge zusammenstehenden Wohnhäuser in den Dorfschaften aus einander gelegt, und auf die Anlage und Einrichtung der etwa nützlichen Wiesenwässerung und auf die verhaltnifsmäfsige Vertheilung der Abgaben Bedacht genommen werden. Das *4te Kap.* betrifft die Anzahl Koppeln. Hier wird zuerst angegeben, was von der in Koppeln zu legenden Feldmark abzusetzen, und zu andern Endzwecken vorzubehalten sey, und hiernächst in 15 Modellen gezeigt, wie die Feldmarken, nach der Verschiedenheit ihrer natürlichen Beschaffenheit und der

Absicht ihrer Benutzung, auf mannichfaltige Art, von 5 bis zu 12 Koppeln, zu vertheilen sind. — Nach den im *5ten Kap.* ertheilten Regeln ist die Vertheilung in die einzelnen Koppeln von einem nicht nur der Feldvermessung, sondern auch zugleich der Landwirthschaft kundigen Manne zu verrichten und jedem Interessenten sein Antheil, in Gemäsheit der darüber hinzugefügten Grundsatze, zu bezeichnen und anzuweisen. — Den Beschluss macht das *6te Kap.* mit noch ein paar allgemeinen, das Verfahren bey der Einführung einer Koppelwirthschaft zu befolgenden Regeln: der erste für die Inhaber der Koppeln, und der letzten für den Staat. Jene sollen von dem Verhältnisse ihrer bisherigen Aussaat und von den von ihnen sonst bestellten Getraidearten nicht sogleich anfangs abweichen, und von ihren alten Aeckern die gehörige Folge der Saat vorerst und bis zur Zubereitung ihrer Koppeln geniessen. Dem Staate soll der Ersatz der zu verwilligenden Freyjahre und herzugebenden Kosten, theils durch jährliche Zahlungen in kleinen Summen von den Interessenten, theils durch einige Erhöhung der Abgaben zur Berichtigung der Zinsen, und theils durch die Ansetzung neuer Anbauer und die von denselben zu erhebenden Abgaben ersetzet werden.

Alles dies gilt von dieser Preisschrift. Was in dieser Schrift über die Aufhebung der Gemeinheiten und Servituten, die Abtheilungen der landesherrlichen und Privatholzungen, das nach der Zahl der Morgen, oder der Tonnenaussaat füglich zu bestimmende Verhaltniss der Viehzucht gegen den Ackerbau etc. gesagt wird, besteht in flüchtig hingeworfenen Fragmenten von allgemein und längst bekannten Grundsätzen. Nach der Rubrik des 3ten Kap. soll die Vermessung der zu verkoppelnden Feldmark *erst nach ihrer vorgängigen Untersuchung folgen;* in dem §. 18. hingegen wird ausdrücklich und richtiger festgesetzt: „dass bey der zur Verkoppelung bestimmten Feldmark eine genaue Vermessung aller ihrer Theile *das erste Geschäfte* seyn — und darüber „ein Register verfertiget werden müsse — damit *die „darauf folgende Untersuchungscommission* sogleich alles zur Hand habe." Fürwahr, ein sehr auffallender Widerspruch! Die bekannten Vorschriften wegen der anzulegenden Canäle und Wege, wegen der vorerst beyzubehaltenden bisherigen Aussaaten, wegen verhältnissmässiger Besteurung etc. werden ohne alle neue und erhebliche Zusätze, wiederholt. Dafür ist jedem Kapitel ein mit trivialen Gemeinsprüchen angefüllter Paragraph als Einleitung vorgesetzt.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Erfurt*, b. Keyser: *Ohnmassgebliche Vorschläge zum allgemeinen literarischen Frieden*, als Beförderungsmittel *zur Dauer und Sicherheit des bevorstehenden politischen Friedens.* 1796. 60 S. 8. (4 gr.) Der Vf. behauptet in ganzem Ernste, weil der Einfluss der Schriftsteller, auf die öffentliche Meynung unleugbar sey, eine Classe derselben, die *gesetzgebende Macht* zu seyn, sich öffentlich rühme, und alle Volksschriften jetzt politischen Inhalts wären, die Schriftsteller also *ein so grosses Wort* in den politischen Gang der Völker zu reden hätten; so folge von selbst, dass der literarische Friede die *conditio sine qua non* von der Dauer des politischen Friedens sey und seyn müsse. (Wie dieses aus allen jenen unbestimmten und zweydeutigen Prämissen folgen soll, begreifen wir nicht.) Die Grundlage dieses literarischen Friedens soll ein *vorläufiger Waffenstillstand* seyn, bey welchem der Schriftsteller weiter nichts als das Ehrenwort zu geben brauche, *sein Maul zu halten* über Dinge, die ihn nichts angingen; er soll der *Politik* entsagen, den Monarchismus seine Fehde mit dem Republicanismus ausmachen lassen, ohne sich dem einen oder dem andern als Alliirten aufzudringen, und aus literarischen Fehden über Thesen keine *persönlichen* Befehdungen machen. Er ermahnt die Schriftsteller, seinen Vorschlag zu einem ewigen literarischen Frieden bald von selbst zu realisiren, weil sie sonst auf eine nicht sehr ehrenvolle Art dazu genöthiget werden dürften. Er tadelt die Fürsten, dass sie sich nicht eben der Zwangsmittel gegen die Schriftsteller bedienten, wie es unter Robespierre und noch jetzt der Fall in Frankreich sey, und dass sie nicht auch, so wie die Franzosen zum Behuf ihrer Republik, *Normalschulen*, worin das Volk zur Monarchie gebildet und die *Lehrfreyheit* eben so, wie die *Pressfreyheit* unserer deutschen Demokraten, *diesem grossen pädagogischen Gedanken untergeordnet* würde, errichteten. Gegen das Ende zwingt die gesunde Vernunft unsern Vf. etwas inconsequent zu werden, und es selbst für ein edles Menschenrecht zu erklären: Wahrheit laut, aber mit Decenz und Vorsichtigkeit im Ausdruck, mit Fürsten, Völkern und Privatpersonen reden zu dürfen; er verfällt aber bald wieder in seinen vorigen Ton und seine unbestimmte Art zu reden, wenn er unter andern hinzufügt, dass weisen und nützlichen Rath ertheilen, den Regierungen richtige Fingerzeige über wesentliche *Constitutionsgebrechen* zu geben, etwas anders sey, als *an diesen Constitutionen selbst zu klippern* und sie unter *stumpfe Messer* zu nehmen etc. Aus dieser Darstellung des Inhalts, bey welcher wir nichts wesentliches übergangen haben, ergiebt sich von selbst, dass dem Vf. die Ausführung seiner Idee ganz verunglückt sey. Es ist in der ganzen Schrift nicht von *gegeneinander streitenden* politischen Schriftstellern, sondern nur von solchen die Rede, die auf eine unanständige Art gegen unsere Fürsten und Regierungen schreiben. Diesen aber Vorschläge zur Stiftung eines literarischen Friedens unter einander selbst zu thun, ist eben so absurd, als einen solchen Frieden zu einer *Conditio sine qua non* des bevorstehenden politischen Friedens zu machen. Der Realisirung dieses übel ausgedachten Vorschlags bedürfen die Frieden schliessenden Mächte nicht, um den Frieden dauerhaft zu machen, da sie jedem indecenten politischen Marktschreyer das Handwerk zu legen berechtiget sind. Man sieht aber wohl aus dem Tone und Geiste des Ganzen, dass es dem Vf. nicht sowohl um eine ernsthafte, gründliche und geschickte Ausführung seines Thema, als vielmehr bloss darum zu thun war, den alten verlegenen Einfall, dass die Denk- und Pressfreyheit über Gegenstände des Staatsrechts, der monarchischen Verfassung höchst schädlich und daher einzuschränken sey, einmal in einer andern Form wieder an den Mann zu bringen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. Januar 1798.

PHILOSOPHIE.

Jena, Leipzig u. Marburg, in der neuen akademischen Buchhandl.: *Grundriss der Logik*, von *Carl Christian Erhard Schmid*, Prof. der Philos. zu Jena. 1797. 310 S. 8. (20 gr.)

Dieses Lehrbuch, welches die allgemeine reine und angewandte Logik in sich fasst, ist von seinem Vf. eben so ausführlich als gründlich ausgearbeitet worden. Es ist ihm nicht genug gewesen, die bereits vorhandenen Lehrbücher der Logik in eine andere äussere Form zu giessen, sondern er hat das, was ihm eignes Nachdenken über die Formen des Denkens gelehret haben, von neuem zu Tage gebracht, wie aus sehr vielen Definitionen und Erklärungen, die er auf seine eigene Weise gebildet hat, und aus mehrern Sätzen, die man bey andern entweder gar nicht, oder doch nicht so ausführlich entwickelt antrifft, erhellet. Was insbesondere den Inhalt betrifft, so halten wir dafür, dass hier vieles in das Gebiet der Logik gezogen worden, das eigentlich nicht hinein gehöret, und dem Lehrer auch die bequeme und unübereilte Vollendung der halbjährigen Vorlesungen über diesen Theil der Philosophie sehr erschweren und vielleicht gar unmöglich machen möchte; obwohl es in anderm Betrachte den Anfangern in der Philosophie ganz nützlich seyn kann. Wir rechnen hierher *die Einleitung in die Philosophie überhaupt* und *die reine Theorie des Vorstellungs-* und *des Erkenntnissvermögens*, die, da sie es mit Objecten des Denkens und nicht mit dem Denken unmittelbar selbst zu thun haben, zur reinen materiellen Philosophie und insbesondere zur Kritik der reinen Vernunft gehören. Die Einleitung in die Philosophie überhaupt, kann dem Anfänger in der Logik nur insofern Hülfe leiten, als sie ihn diesen Theil der philosophischen Wissenschaften von den übrigen unterscheiden lehrt; dazu bedarf es aber keiner vollständigen Einleitung in die gesammte Philosophie, da er nur zu wissen braucht, wie sich die Logik, als reine formale Philosophie zur reinen materiellen überhaupt verhält, welches in der Einleitung zur reinen Logik selbst kürzlich gesagt werden kann. In wiefern Lehren aus den Theorien des Vorstellungs- und Erkenntnissvermögens etwa zur nähern Bestimmung eigentlich logischer Materien behülflich seyn könnten, (wiewohl wir, eben darum, weil die Gegenstände der formalen und materialen Philosophie, als solche, gar nichts mit einander gemein haben, nicht glauben, dass eine jener Lehren hierzu etwas beytragen kann) würden diese Bestimmungen, Erläuterungen, weitern Ausführungen, bey aller ihrer Heterogenität mit dem vorliegenden Gegenstande der Logik, bequemer in Anmerkungen beyzubringen gewesen seyn. Die Anordnung der Materien der eigentlichen Logik ist die, dass der Vf. in der *reinen Verstandeslehre* die Lehre von den Begriffen, in der *reinen Vernunftlehre* die Lehre von den Ideen, und in der *reinen Theorie der Urtheilskraft überhaupt* das allen Urtheilen gemeinschaftliche, und in den beiden besondern Abtheilungen dieser Theorie, nämlich in der *Theorie der verständigen Urtheilskraft* die Lehre von den unmittelbaren Urtheilen, und in der *Theorie der vernünftigen Urtheilskraft* die Lehre von den mittelbaren Urtheilen oder Schlüssen; endlich in der *Theorie der Wissenschaft* das, was gewöhnlich die Methodenlehre genannt wird, vorgetragen hat. In der reinen Verstandeslehre sind die Begriffe nach ihrem Inhalte, ihrer Form und ihrem Umfange und nach den Verhältnissen ihres Inhalts, Umfangs und ihrer Form eingetheilt. Da die Eintheilungsgründe der Begriffsarten nicht von den Functionen des Denkens hergenommen sind, so ist man nicht gewiss, ob ihre Anzahl erschöpft ist. Man vermisst auch hier die klaren, verworrenen und deutlichen Begriffe. Auch sind nicht alle Begriffe, die hier durch ihren *Inhalt* bestimmt werden, solche, die lediglich nach diesem Eintheilungsgrunde sich bestimmen lassen, z. B. die positiven und negativen, absoluten, relativen, nothwendigen und zufälligen Begriffe, wovon die vier erstern zu den Relations-, die zwey letztern aber zu den Modalitätsbegriffen gehören, alle folglich nicht unmittelbar durch den Inhalt bestimmbar sind, welches nur bey den Begriffen der Quantität statt findet. Auch die Verhältnissbegriffe sind nach der Materie (Inhalt und Umfang) und der Form bestimmt. Dieses konnte aber natürlicher, einfacher und den Gesetzen des Verstandes selbst angemessener durch die hier allein möglich anwendbaren Verhältnissarten, Vergleichung (Einerleyheit und Verschiedenheit) und Verknüpfung, geschehen. Eigentlich ist es weder der Inhalt und Umfang noch die Form, aus welchen sich die Verhältnissbegriffe ursprünglich und unmittelbar herleiten lassen, da diese, als solche, lediglich durch die Natur des Verhältnisses selbst bestimmt werden müssen. Von Begriffen, deren Verhältniss ihre Form beträfe, im Gegensatz mit solchen, bey welchen ein Verhältniss bloss in Ansehung der Materie einträte, wissen wir uns keine klare Vorstellung zu machen; das Verhältniss ist schon eine Begriffsform und die Form einer Form zu denken, quält sich der Verstand vergeblich. Auf diese Art der Eintheilung

theilung der Begriffe nach Inhalt und Umfangt scheint der Vf. durch den §. 133 selbst ausgedrückten Satz geleitet zu feyn: „*die Form der Begriffe* gründet fich, als Verknüpfung *überhaupt*, in dem Grundgefetze des Denkens. Allein die bestimmte *befondere Form* der Begriffe ist nach Verfchiedenheit ihrer Materie, d. h. ihres Inhalts und ihres Umfangs verfchieden." Diefe letztere Behauptung dürfte fich aber fchwerlich rechtfertigen laffen. Was es immer für Begriffe feyn mögen, entweder folche, die die Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes durch fich felbst darbieten, oder folche, die aus der Anwendung der reinen Verstandesbegriffe auf reine oder empirifche Anfchauungen gebildet werden; fo bleibt doch das, was an diefen Begriffen blofse Form ist, immer diefelbe Form, ohne dafs fich diefelbe durch die Verfchiedenheit der Materie auch verfchieden modificirte. — Die reine Vernunftlehre, die die Natur der *Idee* fowohl überhaupt, als in ihren befondern durch die Vernunft möglichen Formen unterfucht, ist kein Gegenstand der Logik; diefer find die Begriffe von formal und material wahren Ideen, die Unterfchiede der Ideen nach ihrem Inhalt und Umfange, in fynthetifche und analytifche Vernunftbegriffe, abfolute und comparative Ideen, reine und empirifche Vernunftbegriffe, ganz fremd, da fie fich blofs mit den Formen des Verstandes im weitern Sinne, wodurch derfelbe Begriffe, Urtheile und Schlüffe zu Stande bringt, befchäftiget. Jene Eintheilung der Logik nach den befondern Vermögen des Verstandes überhaupt, Verstand, Vernunft und Urtheilskraft in engerer Bedeutung, hat das Nachtheilige, dafs fie zu dem Gedanken verleitet, als ob jedes diefer befondern Vermögen blofs auf feine ihm eigne Handlungsweife eingefchränkt und bey den Handlungen der übrigen ganz unthätig fey. — Die Ordnung der Materien in der reinen Wiffenfchaftslehre würde noch strenger und vollständiger ausgefallen feyn, wenn der Vf. diefen Theil der reinen Logik erstlich in die Lehre von der Behandlung der Gegenstände überhaupt zu Erreichung einer vollkommenen Erkenntnifs, zweytens in die Lehre, folche Erkenntniffe in fystematifchen Zufammenhang zu bringen und drittens in die Lehre des fystematifchen Vortrags diefer Erkenntniffe eingetheilt hätte. — Bey der *angewandten allgemeinen Logik* ist wieder die Ordnung der reinen befolgt. Es ward dadurch fchwer zu vermeiden, dafs nicht manches fchon in der einen Abtheilung Gefagte in der andern wiederholt worden wäre. So wird z. B. von der Deutlichkeit, Klarheit und Dunkelheit in der angewandten Theorie des Vorstellungsvermögens, des Erkenntnifsvermögens, der angewandten Verstandes- und Vernunftlehre und der Theorie der Urtheilskraft gehandelt; fo auch die Lehre vom Irrthum, wovon auch fchon in der reinen Logik die Rede war. Was ferner von dunkeln, klaren und deutlichen Begriffen, von Erklärungen, Definitionen und Divifionen, von Urtheilen *a priori* und *a posteriori*, von mittelbar und unmittelbar gewiffen Sätzen u. f. w. gefagt wird, gehört eigentlich zur reinen Logik. Die Eintheilung des Erkenntnifsvermögens in feine Gattungen und Arten in der angewandten Theorie des Erkenntnifsvermögens und die Eintheilung der Begriffe nach ihrer Materie in der angewandten Verstandes- und Vernunftlehre gehört weder hieher noch überhaupt in die allgemeine Logik. So gründlich übrigens die Ausführung der Materien felbst gerathen ist, und fo wenig auch ein Lehrbuch dadurch, dafs es mehr aufnimmt, als es zu enthalten braucht, und manches Vorhergegangene in verfchiedener Rückficht wiederholt, an feinem innern Werthe verliert: fo halten wir doch dafür, dafs das gegenwärtige wirklich an fich fchätzbare Buch für andere Lehrer brauchbarer und zur Vollendung ihrer Vorlefungen in halbjähriger Frist bequemer geworden wäre, wenn fich fein würdiger Vf. dabey blofs auf die eigentlichen logifchen Lehren eingefchränkt, und unter andern auch bey der angewandten Logik blofs auf die Einfchränkungen des menfchlichen Erkenntnifsvermögens und die Mittel, die daraus entstehenden Nachtheile zu heben, Rückficht genommen hätte. Was das menfchliche Erkennen überhaupt einfchränkt, fchränkt auch die Thätigkeit und Aeufserungen der befondern Erkenntnifsvermögen ein; es bedarf alfo keiner befondern Eintheilung jener Einfchränkungen nach Maafsgabe der befondern Vorstellungs- und Erkenntnifsvermögen; und da fchon die Elementarlehre und Methodenlehre der reinen Logik die Vorfchriften und Erfoderniffe zum richtigen Begreifen, Urtheilen und Schliefsen, um aus den Erkenntniffen eine Wiffenfchaft zu Stande zu bringen, enthält; fo wird es bey der angewandten Logik fchon genug feyn, wenn wir blofs auf die Fehler, die uns bey Erlangung einer möglich vollkommenen Erkenntnifs hinderlich find, und die Mittel diefelben zu heben, aufmerkfam gemacht werden.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Wien, b. Rehm: *Christkatholifcher Religionsunterricht* nach der Anleitung des für die kaif. kön. Erbländer vorgefchriebenen Normal-Katechismus. Zum beliebigen Gebrauche der Schul- vorzüglich aber der Kirchenkatecheten, und aller, die den Katechismus zu erklären haben. Allen Seelforgern, Lehrern, wie auch jenen Hausvätern gewidmet, welche fich, und die Ihrigen daraus unterrichten, und zum Guten ermuntern wollen. Von *Andre Reichenberger*, Cooperator und Katechet an der landesfürstl. Pfarrkirche zu Röfchitz im V. U. M. B. *Erster Band.* 1795. XVI u. 380 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

2) Leipzig, b. Barth und Wien, b. Doll: *Katholifche Katechefen. Erster Theil* über das Gebet überhaupt, und das Vater unfer insbefondere. Nach dem Katechismus des Herrn Abts Felbiger und den Bedürfniffen unferer Zeit eingerichtet für Kirchen- Schul- und Privatlehrer. 1797. Nebst der Vorrede 242 S. 8. (14 gr.)

Wer über das Verhältnifs der Religion zum höchsten Zweck des Menfchen ernstlich nachgedacht hat, und

und dadurch zur deutlichen Einsicht dessen, was ihr Wesen ausmachen muss, gekommen ist, der wird gestehen müssen, dass die gewöhnlichen Katechismen unter allen Religionsparteyen noch sehr unvollkommen sind, und der Absicht, vermittelst der praktischen Religion unter den Menschen Moralität zu befördern, nur wenig entsprechen. Es herrschet in denselben noch immer zuviel positive Dogmatik und Polemik, die nichts zur Besserung und Beglückung des Menschen überhaupt, am allerwenigsten des gemeinen Mannes beytragen; sondern nur Sectengeist, Intoleranz und Selbstdünkel verbreiten. Allein es ist der Zeitpunkt noch nicht da, wo das Christenthum in seiner ganzen Reinheit, nach der Foderung der praktischen Vernunft, insofern es bloss als Beförderungsmittel der Moralität gedacht wird, dem Volke dargelegt und beygebracht werden kann. Dieses hängt noch zuviel an statutarischen und kirchlichen Lehrsätzen, die wenn sie gleich dem aufgeklärten Religionsfreunde entbehrlich sind, dennoch bey vielen weniger Unterrichteten die Stelle der Gründe des Rechtverhaltens, der Beruhigung und Religiosität noch vertreten. Man darf also die eingeführten, und einmal beliebten Religionsbücher dem Volke nicht gewaltsam aus den Händen reissen, und demselben solche aufdringen, die der Fassungskraft und dem Grad der Cultur des gemeinen Mannes nicht angemessen sind, wenn sie auch sonst dem Zweck der Religion noch so vollkommen entsprächen. Aber für den Religionslehrer ist es Pflicht, sich zum Ideal der bloss moralischen und vernunftmässigen Religion zu erheben, um zu wissen, wie er die öffentlichen Religionsbücher zum Unterrichte des Volkes benutzen, was er in denselben als wichtig dem Verstand und Herzen nahe legen, und was er entweder mit Stillschweigen übergehen, oder wenn er doch davon sprechen muss, nur als Veranlassung zu fruchtbaren Belehrungen gebrauchen, und auf solche Art auch das Volk von Stufe zu Stufe zu immer reineren und vernunftmässigeren Begriffen von der Bestimmung des Menschen und seinem Verhältniss gegen die Gottheit empor heben soll. Nur dadurch wird es möglich, dass die mangelhaften Religionsschriften, die ihr Ansehen bloss schädlichen Vorurtheilen zu verdanken haben, ohne gefährliche Bewegungen des Volkes nach und nach abgeschafft, und immer bessere an ihre Stelle gesetzt werden können. Denn die Menschheit ist gewiss auch in ihren roheren und ungebildetern Individuen in einem immerwährenden Fortschritte begriffen, und es ist ein eben so thörichter, als schädlicher Grundsatz gewisser Politiker, dass man das Volk, um gewaltsamen Revolutionen vorzubeugen, in seiner religiösen Unwissenheit lassen, und auf den gemeinen Lehrbegriff, der freylich für die Zeiten der Barbarey befriedigend war, halten müsse. Dies wurde gewiss in keinem Lande pünktlicher befolgt, als in Frankreich, wo die Geistlichkeit selbst in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, im Punkt der Moralität und Religion äusserst unwissend, einzig dahin strebte, jeden wohlthätigen Lichtstrahl besserer Belehrung von dem Volke zu entfernen, und die alte Nacht religiöser Vorurtheile zu erhalten. Möchte doch der traurige Erfolg davon jedem Freunde der Volksfinsterniss die Augen öffnen und eines besseren belehren!

Rec. freuet sich recht sehr, hier zwey Schriften anzeigen zu können, deren Inhalt und Form so beschaffen ist, dass durch dieselben auch unter dem Volke religiöse Aufklärung sehr zweckmässig befördert werden kann. Es leuchtet aus beiden deutlich hervor, dass die Verfasser den noch herrschenden katholischen Lehrbegriff, wie er in dem Katechismus des Abts *Felbiger* aufgestellt wird, nur als Vehikel benützten, um der moralischen Religion und dem praktischen Christenthum auch unter dem Volke Eingang zu verschaffen. Der genannte Katechismus hat bey allen den Vorzügen, die ihm von vielen andern Schriften dieser Art eigen sind, doch noch grosse Fehler. Die christliche Lehre ist auch hier noch zuviel mit dogmatischen und polemischen Sauerteig vermischt. Sehr oft sind Bibelstellen unrichtig erkläret, und unschicklich angebracht. Aber diese Mängel sind durch die vorliegenden katechetischen Erklärungen, so viel, als thunlich war, gehoben.

Nro. I empfiehlt sich durch eine reine, herzliche und gemeinfassliche Sprache, durch lauter fruchtbare, auf Beförderung des praktischen Christenthums, auf Vertilgung schädlicher Vorurtheile, auf Verbreitung menschenfreundlicher und toleranter Gesinnungen abzweckende Betrachtungen. Besonders gefiel es Rec., dass der Vf. gleich anfangs der von dem katholischen System beynahe unzertrennlichen Intoleranz vorbeugte. Kein Religionslehrer hat mehr Ursache, diesem schädlichsten aller religiosen Vorurtheile entgegen zu arbeiten, als der katholische. Denn in allen katholischen Katechismen wird die Lehre, dass die katholische Kirche *die allein wahre, die allein seligmachende sey*, unter die Fundamentalartikel gerechnet. Der katholische Religionslehrer kann nicht darüber hinweg gehen. Es gehört viel Klugheit und Einsicht dazu, diese an sich höchst schädliche und mit dem katholischen System innigst verwebte, Lehre unschädlich zu machen, und den ersten giftigen Keim der Intoleranz in jungen Gemüthern zu ersticken, ohne sich bey dem Volke der Ketzerey verdächtig zu machen. Dies hat der Vf. S. 23 auf eine vortreffliche Art geleistet. Der Religionslehrer muss sich auch vorzüglich hüten, mit den Sectennamen, wenn er sich derselben bedient, z. B. *Lutheraner*, *Calvinist* etc. keine gehässigen Nebenvorstellungen zu verbinden, wie dies so häufig unter dem Pöbel geschieht. Dies giebt der Intoleranz vorzüglich Nahrung. Rec., der ein Katholik ist, weiss dies aus eigener Erfahrung. Noch immer hat der Name *Luther*, *Lutheraner* etwas widerliches für ihn, und erreget in ihm eine Empfindung der Abneigung, obschon er aus Ueberzeugung schon seit langer Zeit sehr toleranten Grundsätzen zugethan ist, und fern von allem Sectengeist den Glauben an eine allein seligmachende Kirche aufgegeben hat. Der Grund davon liegt bloss darin, weil er in seinem Jugendunterricht den Namen *Lutheraner* selten gehört

hört hat ohne gehäſſige Nebenvorſtellungen. Hingegen iſt dem Rec. der Name *Proteſtant*, *Calviniſt* nicht widerlich, weil in ſeiner Gegend keine Calviniſten waren, gegen welche ſeine Erzieher loszuziehen Urſache gehabt hätten, und der Name *Proteſtant* ihm erſt ſpäter hin bekannt wurde, als er ſchon beſſer zu denken anfieng. — Auch iſt es ſehr zu loben, daſs der Vf. in ſeinen katechetiſchen Unterweiſungen häufige Beyſpiele aus der Naturgeſchichte anführt. Denn nebſt andern groſsen Vortheilen gewährt dieſe Methode auch den Nutzen, daſs, da ſie nach und nach eine allgemeine Liebe zu der ganzen Natur einflöſset, die Sucht, überall nach dem Uebernatürlichen zu haſchen, niederſchlägt, und daher dem religiöſen Aberglauben auf die wirkſamſte, und zugleich unſchädlichſte Art ſteuert. — Um nicht zu weitläuftig zu werden, will Rec. nur eine Stelle als Beweis von dem klugen Streben des Vf., beſſere Religionsbegriffe in Umlauf zu bringen, anführen. „Viele Menſchen glauben, ſagt „der Vf. S. 42, wo er von den Eigenſchaften Gottes „handelt, daſs der liebe Gott, wenn er uns die böſen „*(ſchlimmen)* Folgen unſerer Handlungen empfinden „läſst, aus *Zorn* ſtrafe, um ſich da an uns zu rächen, „weil wir ſeine Gebote übertreten haben. Glaubet „nicht, meine Lieben, daſs Gott, wie ein Menſch „zürnen, oder böſe werden könne. Der Zorn iſt ja „*(unter gewiſſen Umſtänden, wenn er z. B. auf Rache „ausgehet)* etwas unerlaubtes: Sollte alſo Gott, der „alles Böſe verabſcheuet, eine Sünde begehen? Wenn „euch z. B. jemand beleidiget, und ihr würdet böſe „werden, und gleich zuſchlagen: wäre das ſchön „und anſtändig? Könnte euch das Ehre machen, „wenn ihr euch da rächen wolltet? Gewiſs nicht. „Könnt ihr nun von dem gütigen und heiligen Gott „glauben, daſs er zürne und ſich räche? Wenn demnach der liebe Gott das Böſe beſtraft, ſo thut er es „nicht aus Rachſucht, oder weil er ein Vergnügen „daran hat, uns wehe zu thun; ſondern er ſtrafet „aus Liebe zu uns, damit wir in uns gehen und uns „beſſern, das iſt, unſere böſen Geſinnungen ändern, „und Gutes thun ſollen. Denn wenn wir ihm nicht „gehorchen, ſo ſind wir mit uns ſelbſt unzufrieden, „und unwerth, die Glückſeligkeit zu erhalten, nach „der wir trachten; und wir können es ja von Gott „nicht fodern, daſs er ein Wohlgefallen an uns habe, „da wir uns ſelbſt miſsfallen und verachten müſſen; „wir können von ihm nicht verlangen, daſs er uns „glücklich mache, da wir uns ſelbſt als Menſchen an„ſehen, die es nicht verdienen, glücklich zu ſeyn. „Aber eben dies iſt dem guten Gott, der uns gern gut „und glückſelig ſehen will, miſsfällig; er läſst es „uns alſo auf eine unangenehme Art fühlen, daſs wir „gefehlt haben, damit wir dadurch auf unſere Feh„ler aufmerkſam gemacht werden, und uns beſſern" u. ſ. w. Schade daſs der Vf. auf ein materiales Moralprincip, nämlich auf das Princip der Glückſeligkeit, hauet; daher kommt manche Unbeſtimmtheit und Verwechslung der Begriffe. So ſind ihm *glücklich*, *glückſelig*, *gut*, *fromm* Wechſelbegriffe.

Nro. 2 verdient noch mehr Beyfall, als die eben angezeigte Schrift. Der Vf. iſt dem reinen Moralprincip ergeben, und legt es in ſeinen katechetiſchen Unterweiſungen durchgehends zum Grunde. Er zeigt durch die That, daſs dieſes Princip mehr, als jedes andere, geſchickt ſey, die Lehren der Religion und Moral auch Kindern verſtändlich zu machen, wovon auch ſchon andere Katecheten, beſonders der vortreffliche *Mutſchelle*, muſterhafte Beweiſe gegeben haben. Der Vf. bedient ſich der *ſokratiſchen* Methode auf eine ſehr vortheilhafte Art. Er führt ſeine Lehrlinge von Stufe zu Stufe fort, bis der Begriff von dem, worüber er ſie belehren will, auf das genaueſte beſtimmt und gänzlich erſchöpfet iſt. Eine ähnliche Methode erinnert ſich mit Vergnügen Rec. zu Leipzig in der Freyſchule, welcher der verdienſtvolle Herr Schuldirector *Plato* vorſtehet, bemerkt zu haben. Der Vf. verſtehet die Kunſt vortreflich, bloſs kirchliche Lehren, die nach und nach das Anſehen weſentlicher Dogmen erſchlichen haben, und daher als Beſtandtheile des Religionsunterrichtes in den eingeführten Katechiſmen vorkommen, zu benützen, um reine und durchaus vernünftige Religionsbegriffe zu verbreiten, oder wenigſtens die Gemüther derſelben empfänglich zu machen. Der Vf. legt überhaupt mit bewunderungswürdiger Klugheit einen ſo guten Grund, daſs alles, was in Abſicht auf Volksreligion zu wünſchen iſt, darauf gebaut werden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Leo: *Die beiden Antone oder der Name thut Nichts zur Sache.* Eine komiſche Oper in zwey Acten. Nach dem ungedruckten Schikanederſchen Originale, mit Beybehaltung der Muſik von Schack, bearbeitet. 1797. 88 S. 8. (6 gr.) Eine Oper, worin es des proſaiſchen Dialogs ein wenig zu viel giebt, als daſs Muſik und Geſang ihre fade Zuſammenſetzung überſehen laſſen könnten. Die liebeſchmachtende Gräfinn nimmt ſich beſonders etwas albern aus; ungefähr wie folgende Arie die ſie ſingt:

Auch im Schlaf erblick' ich dich,
Trauter Jüngling, ſtets vor mir;
Anton, ganz umſchwebſt du mich,
Meine Seele ſpricht mit dir! —
Wie verhaſst iſt dieſer Stand,
Der dich mir auf ewig raubt,
Und die *hochgeborne* Hand
Dir zu geben nicht erlaubt.

Es iſt zu vermuthen, daſs die erſte Schikanederſche Arbeit in ihrer Unſchuld immer noch beſſer dazu dienen möchte, einen luſtigen Eindruck hervorzubringen, als obige angeblich veredelte Bearbeitung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. Januar 1798.

PHILOSOPHIE.

Erlangen, b. Palm: *Versuch einer compendiarischen Darstellung der Philosophie zur Erleichterung ihres Studiums*, von *Gottlieb Ernst August Mehmel*, öffentl. Lehrer der Philos. und Aesthet. etc. zu Erlangen. *Erstes Heft: Theorie des Vorstellungsvermögens, als elementare Grundlage der Philosophie.* 1797. XVI u. 138 S. nebst 12 S. Register. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat sich vorgenommen, die gesammte Philosophie in einzelnen Heften, von dem Umfange des gegenwärtigen, zu bearbeiten, und macht hierzu in dem vorliegenden den Anfang mit der *Theorie des Vorstellungsvermögens* im weitesten Sinne, als vollständigen Inbegriffs aller Geistesvermögen, die auf irgend eine Weise zu irgend einer Art menschlicher Erkenntnifs wirksam sind. Er nennt diese Theorie die *elementare Grundlage* der Philosophie; nicht, wie er sich S. 114. bestimmter als in der Einleitung ausdrückt, als ob sie alle Philosophie begründe und möglich mache, sondern nur in sofern, als mit derselben der Anfang des Studiums der Philosophie gemacht werden müsse; weshalb denn auch, wie er sehr richtig sagt, der Begriff einer Elementarphilosophie in einer wissenschaftlichen Eintheilung der gesammten Philosophie ganz überflüssig seyn würde. Die Schrift selbst besteht aus zwey Theilen. Der *erste* stellt in zwey Hauptstücken die Theorie des *blossen* Vorstellungsvermögens und des Bewusstseyns auf. Der *zweyte*, oder die Theorie des Erkenntnifsvermögens, fasst folgende acht Hauptstücke in sich: I. Theorie der Sinnlichkeit; II. der Einbildungskraft; III. des Verstandes; IV. der Vernunft; V. der Urtheilskraft; VI. von den subsidiarischen Vermögen des erkennenden Ichs bey dem Geschäfte der Erkenntnifs: 1) das Vermögen der Besonnenheit, 2) der Reflexion, 3) der Determination, 4) der Combination, und 5) der Abstraction; VII. Theorie der Erkenntnifs; VIII. von der Wahrheit der Erkenntnifs und der Philosophie, als der Quelle ihrer Begründung: 1) von der Wahrheit, 2) von dem Begriff der Philosophie. Man muss dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er seinen Vorgängern nicht sklavisch nachgetreten, sondern seinen eigenen Weg gegangen ist und die vorgefundenen Materialien auf seine eigne Weise abgehandelt und geordnet hat. Nur der Theorie des sogenannten *blossen* Vorstellungsvermögens hat Rec. seinen Beyfall nicht schenken können. Unter dem *blossen Vorstellungsvermögen*, das der Vf. auch Vorstellungsvermögen im *engsten Sinn* und *ursprüngliches* Vorstellungsvermögen nennt, versteht er das Vermögen der Handlung des Vorstellens und der damit verbundenen nothwendigen Vorstellungsweisen. Wir müssen aber gestehen, dass wir uns von einem *blossen* oder *ursprünglichen Vorstellungsvermögen*, in wiefern es von dem Vorstellungsvermögen überhaupt, als Gattung verschieden seyn soll — und das müsste es doch wohl, weil man sonst keinen Grund hätte, von der gewöhnlichen Benennung abzugeben — keinen Begriff machen können. In jeder Vorstellung unterscheiden sich, nach dem Vf. die *Handlung des Vorstellens*, die Form der Vorstellung, das Vorgestellte oder das Object und die Vorstellung selbst. Die *Handlung* des Vorstellens (das Vorstellen) äussert sich ihm *ursprünglich* durch den *Trieb*, einen Punkt zu fixiren, oder ein Object der Vorstellung zu setzen, (dies heisst doch wohl schwerlich etwas anders, als: sich etwas vorzustellen?) und dieser Trieb besteht in der *Handlung: ursprünglich vorstellen.* Ist dieses nicht eben so viel als: *a priori* anschauen, denken und urtheilen? und besteht das ursprüngliche Vorstellen und der Act desselben wohl in etwas anderm, als in dem Vorstellen der Formen der Vorstellungen selbst? Wozu bedarf es also jener Umschweife, dass die Handlung des ursprünglichen Vorstellens sich durch den *Trieb* einen Punkt zu fixiren äussere, und dieser Trieb in der Handlung des ursprünglichen Vorstellens bestehe, wodurch das, was schon deutlicher gesagt ist, nur trüber gemacht und Verwirrung angerichtet wird? Alles übrige, bis auf einiges, das für Anfänger verständlicher hätte ausgedrückt werden können, ist gründlich und in bündiger systematischer Ordnung vorgetragen, und man stöfst nicht selten auf eigene eben so scharfsinnige als wahre Bemerkungen, weshalb wir denn auch der Fortsetzung dieser nützlichen Arbeit mit Vergnügen entgegen sehen.

Leipzig, b. Jacobäer: *Ueber Eigennutz und Undank*, von *Adolph Freyherrn von Knigge.* etc. Ein Gegenstück zu dem Buche: *Ueber den Umgang mit Menschen.* 1796. 438 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. betrachtet die in diesem Buche gelieferten zwey Abhandlungen über zwey ganz verschiedene Gegenstände als ein Ganzes, und theilt dieses in zwey *Hauptabtheilungen* ein, ohne dass etwas vorausgeht, das einer Abtheilung fähig wäre. Er macht den Uebergang von der ersten zur zweyten Abhandlung auf folgende Art. Nachdem er sich in jener gegen das moralische Gesetz der kritischen Philosophie als gegen ein solches, das die Freyheit der Menschen ver-

nichte und sie zu Leibeignen und Sklaven mache, erklärt hat, stellt er die Dankbarkeit als eine von den Tugenden auf, die gänzlich wegfallen würden, wenn jenes *despotische* Gesetz die Quelle aller guten Handlungen wäre, weil man demjenigen keine Verbindlichkeit schuldig sey, der etwas hergäbe, das er, dem strengen Gesetze nach, unbedingt andern zu geben verpflichtet sey. Und so hätten uns dann, fährt der Vf. nach diesem Funde fort, die vorigen Betrachtungen auf den Gegenstand geleitet, der in der zweyten Hauptabtheilung beleuchtet werden soll. Der Aufsatz *über den Eigennutz* handelt in 2 Abschnitten: 1) von den Bewegungsgründen, welche den Menschen zu moralischen Handlungen bestimmen und in wiefern dabey die Beförderung seines eigenen Nutzens und seiner Glückseligkeit die Haupttriebfeder sey und seyn dürfe. 2) Von dem verwerflichen Eigennutze. In einem *Anhange* dazu theilt der Vf. eine Beurtheilung dieses Aufsatzes von einem Freunde und Bekenner der kritischen Philosophie mit, und begleitet sie mit vertheidigenden Anmerkungen. Der Eigennutz ist dem Vf. so viel als die Beförderung eigner Glückseligkeit und seine Theorie darüber ist kürzlich diese. Das einzige von der Natur uns eingepflanzte allgemeine Gesetz ist: der Vernunft nach Maasgabe der Erfahrungen und Verhältnisse zu folgen. Mit der Veränderung der Erfahrungen und Verhältnisse müssen sich auch die Motive zu unsern Handlungen verändern. Die Vernunft handelt nach Zwecken; ein vernünftiges Wesen wird also nur solche Handlungen mit Ueberlegung begehen, die zu etwas nützen, irgend eine Art von Vortheil bringen. Hieraus wird gefolgert, dass unsere jetzigen Begriffe von Tugend und Pflicht gar keine allgemeinen, ewigen, unwandelbaren Wahrheiten, sondern nach den verschiedenen Erfahrungen und Verhältnissen auch verschieden sind und seyn müssen, und dass dieselbe Handlung unter andern Umständen gut, gleichgültig und sträflich seyn könne. Um tugendhaft, d. i. so zu handeln, dass der Mensch seine Glückseligkeit befördere, müssen vier Triebfedern *zugleich* wirken, das Gefühl oder der Instinct, wodurch der Mensch unwillkürlich zu gewissen Handlungen hingezogen wird; die Vernunft, die den Instinct auf bestimmte Zwecke leitet und seinen Verhältnissen anpasst; die Uebereinkunft mit andern Menschen, die sich gegenseitig Vorschriften und Gesetze aufgelegt haben, und endlich religiöse Motive. Diese Triebfedern zusammen genommen bewirken die höchste Moralität. Das sogenannte reine Moralprincip passt gar nicht für Menschen; vielmehr handeln wir nach den reinsten moralischen Grundsätzen, wenn wir den Zweck jeder Handlung, ihre Folgen und den Grad ihres Nutzens, den sie bey Beförderung unserer Glückseligkeit gewähren, vor Augen haben. — Dass der Vf. die Vernunft in ihrer praktischen Gesetzgebung von der Erfahrung abhängig macht; dass er eigene Glückseligkeit zur moralischen Triebfeder unserer Handlungen erhebt, und statt sie als blossen Zweck zu betrachten, sie zum Moralprincip erhebt; dass er das, wie der Mensch sich gewöhnlich empirisch zu Handlungen bestimmt, zum Gesetze macht, wie er handeln *soll*, und die Moralität in ein Chamäleon verwandelt, das alle Augenblicke die Farben wechselt; alle diese Dinge sind lauter Verirrungen und Begriffsverwirrungen, die man einem Manne wohl zu gut halten muss, dem das Studium der Kantischen Philosophie nie Bedürfniss gewesen ist. Aber ein Kennzeichen der Wahrheitsliebe und des Verlangens nach Berichtigung seiner Einsichten, war es eben nicht, wenn er offenherzig gesteht, dass er von der Beurtheilung, die er sich von einem, wie er selbst sagt, einsichtsvollen, redlichen und gelehrten Manne erbat, und die er hier im Anhange mittheilt, *schon zum voraus* nicht erwartet habe, durch die Gründe derselben von seiner Ueberzeugung zurückgebracht zu werden. Gleichwohl ist diese Beurtheilung, ungeachtet sie noch mehr ins Detail hätte gehen können, das Beste im ganzen Buche, dahingegen die Antworten des Vf. darauf sehr schwach und unbehülflich sind. Nur eine Stelle zur Probe. Wenn der Vf. S. 5. behauptet, dass sich die Entschliessungen der Vernunft nur auf Erfahrungen erstrecken, und sein Freund dagegen erinnert: dass doch die Vernunft deswegen, weil sie auf in der Erfahrung vorkommende Fälle angewandt werde, nicht von der Erfahrung abhänge; dass sie sich nicht nach dem, was gewöhnlich geschehen, richten dürfe, sondern das, was sie für recht erkenne, uns zu thun gebieten müsse; so antwortet unser Vf. darauf: „nicht nach dem, *was gewöhnlich geschieht*, soll sie, ohne zu untersuchen, wie und warum es so geschieht, sich richten, wohl aber nach dem, was möglicher und wahrscheinlicher Weise, bey gehörig angewandten Mitteln, *geschehen wird*, und zu erwarten steht, und das lehret die Erfahrung." Wenn ein vernünftiger Sinn in den Worten liegen soll, dass die Erfahrung lehre, was möglicher und wahrscheinlicher Weise erfolgen werde, so muss doch wohl das, was möglicher und wahrscheinlicher Weise erwartet werden soll, schon ein oder mehreremale erfolgt seyn, weil, wenn es noch nicht erfolgt wäre, man nicht sagen könnte, dass Erfahrung so etwas lehre. Es ist also mit jener Antwort so viel als nichts gesagt und von dem Inhalte des Einwurfs nichts widerlegt. Die Abhandlung *über den Undank* verbreitet sich über folgende Gegenstände: natürliche Anlage zur Dankbarkeit; gegen die Philosophen, welche die Dankbarkeitspflicht leugnen; Werth und Vorzüge der Dankbarkeit; Quellen des Undanks; von dem Verlangen sich andere Menschen durch Wohlthaten zu verbinden; von den Arten sein Dankgefühl zu erkennen zu geben; vom Undank gegen Gott, und gegen religiöse Gefühle und Meynungen; vom Undank gegen Aeltern, Pflegeältern, Lehrer, Hofmeister, Freunde, Aerzte und solche, die uns aus Elend und Gefahr errettet haben, der Dienstboten gegen ihre Herrschaften, der Regierungen gegen treue Staatsdiener; vom Undank an Höfen, gegen wohlthätige Verfügungen der Regenten, gegen ganze Nationen und Stände, des deutschen Publicums gegen grosse Männer und Verdienste.

dienste. — Was Dankbarkeit ist, wird nirgends bestimmt gesagt; bald wird sie eine Pflicht, bald ein Gefühl genannt, aber in wiefern sie beides ist, nicht angegeben. Dankbarkeit gegen Gott läfst sich noch denken, aber *gegen religiöse Gefühle* gar nicht; was auch der Vf. darüber gesagt hat, ist so dürftig, als was §. 13. von den verschiedenen Arten sein Dankgefühl auszudrücken, vorgebracht wird. Den gröfsten Theil dieser Abhandlung nehmen die Personen und Gegenstände ein, gegen welche der Mensch dankbar seyn soll. Sie hätten gar leicht noch mit mehrern Objecten der Dankbarkeit vermehrt werden können; da es aber immer Wohlthaten sind, von welcher Art sie auch seyn mögen, gegen welche man dankbar seyn soll, und auch die Dankbarkeit immer dieselbe bleibt, man mag sie gegen diesen oder jenen Wohlthäter äufsern; so können diese Betrachtungen wohl dazu dienen, eine Abhandlung über die Dankbarkeit dem Umfange nach zu erweitern, aber nicht sie selbst gründlicher zu machen.

Leipzig, in d. Höferschen Buchh.: *Volksmetaphysik für alle Stände.* 1797. XXII u. 548 S. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Eine Volksmetaphysik für alle Stände, das heifst, die sich zu der Fassungskraft jedes Menschen, auch aus den niedrigsten Ständen herablässt, ohne jedoch den Charakter als Metaphysik, als Wissenschaft aus den höchsten Principien der Vernunft zu verlieren, scheint ein sehr gewagtes Unternehmen zu seyn, was auch der Vf. für die Ausführbarkeit und den Nutzen desselben gesagt hat. Es ist freylich wahr, dafs Freyheit, Gott, Unsterblichkeit Gegenstände von dem gröfsten Interesse für jeden unverdorbenen Menschen sind; dafs sie so innig in die Natur des menschlichen Geistes eingreifen, dafs sie sich bey allen Menschen, wenn gleich bey den meisten nur im unentwickelten Bewufstseyn, finden; es ist ferner wahr, dafs der Gelehrte vor dem Ungelehrten in Rücksicht auf die Anlage und Fähigkeit zu diesen Ideen nichts voraus hat. In dieser Rücksicht mufs man freylich eine allgemeinfafsliche Belehrung über diese Gegenstände, welche diese Ideen aus der Vernunft entwickelte, belebte, stärkte, und von allem falschen Zusatz reinigte, nicht allein für möglich, sondern auch zur Veredlung der Menschheit für wünschenswerth halten. Dieses ist aber, oder sollte doch der Zweck jedes moralisch religiösen Unterrichts seyn, ohne dafs dazu eine Volksmetaphysik nöthig ist. Allein der Vf. rechnet nicht allein diese Ideen, den Zweck aller Metaphysik, sondern auch die Lehren von der Seele und der Welt mit in den Umfang seiner Volksmetaphysik, nicht um ein Ganzes von Erkenntnissen darüber zu lehren, sondern um den Schein der Erkenntnifs aufzudecken und zu zernichten. Wir zweifeln, dafs der Vf. reiflich über den Umfang und den Inhalt einer Volksmetaphysik nachgedacht, und die Grenzlinie zwischen den Bedürfnissen aller Menschen und der Gelehrten scharf genug gezogen hat; sonst würde er den Unterschied einer wissenschaftlichen von einer Volksmetaphysik nicht nur in das Formelle der Behandlung, sondern auch in das Materielle gesetzt, oder vielmehr gefunden haben, dafs von der Metaphysik nichts als die Resultate populär behandelt werden können; nicht allein die ganze Ausführung, sondern auch die Vorrede beweiset es, dafs er keinen festen Plan entworfen hatte. Er hatte dieses Werk, nach seinem eignen Geständnisse S. X. dem ersten Entwurfe nach blofs für Gelehrte bestimmt, um für diese eine Metaphysik als Wissenschaft zu liefern. „Aber nicht nur die allgemeine Wichtigkeit dieser Gegenstände, sondern auch die Nützlichkeit, die das ganze Publicum aus einer deutlichen Belehrung dieser Art ziehen kann, bestimmten den Vf., seinen ersten Plan noch auf einige Zeit aufzuschieben, und eine blofse Volksmetaphysik als Vorbereitung zu einem gröfsern Werke zu schreiben, von schon bekannten Wahrheiten, Vorstellungen, Begriffen und Grundsätzen auszugehn, und so immer stufenweise in der natürlichsten Ordnung bis zu den höchsten Begriffen und Grundsätzen fortzuschreiten, so weit es ihm zu dieser Absicht nöthig schien. „Er gesteht S. XI. seine Idee nicht völlig erreicht zu haben, wegen überhäufter Geschäfte und wegen des unnöthigen Dringens auf Ablieferung des Manuscripts; er macht auf mehrere Theile seiner Schrift aufmerksam, die zu weitläuftig gerathen, oder so abgehandelt sind, dafs sie blofs für angehende Gelehrte passen, und von Nichtgelehrten überschlagen werden müssen, z. B. die Lehre von den Kategorien S. 207—223. „Eine neue Auflage würde die *richtige* Idee von einer Volksmetaphysik völlig erreichen und ganz das werden, was dieser erste Versuch werden sollte, und unter andern Umständen werden konnte. Dieses, in Verbindung mit dem Meisterstücke der typographischen wider Wissen und Willen des Vf. getroffenen Einrichtung dieses Werks (was der Vf. damit habe sagen wollen, ist uns räthselhaft, wir haben zum wenigsten nichts gefunden, was diese Bemerkung veranlassen konnte, einige unbedeutende Druckfehler ausgenommen, die aber auch angezeigt sind), bestimmte den Vf., sich diesmal nicht zu nennen.“ Es wird uns daraus sehr wahrscheinlich, dafs der Vf. den ersten Entwurf nicht sehr geändert, sondern nur etwa die kurze Vorbereitung zur Metaphysik überhaupt für nichtgelehrte Leser hinzugefügt hat. Dieses hat nun aber die Folge gehabt, dafs diese Metaphysik weder als wissenschaftliche noch als populäre Bearbeitung sehr befriedigend ist. Aufser der Vorbereitung, welche eine populäre Logik enthält, besteht das Werk aus zwey Haupttheilen; Metaphysik der Natur, oder vom Umfange alles Wissens, und Metaphysik der Sitten, oder vom Umfange des vernünftigen Glaubens, und ist im Grunde nur eine populäre Darstellung von Kants Kritik der reinen und der praktischen Vernunft. Der Vf. hat also gröfstentheils keine Metaphysik, sondern nur Propädeutik derselben geliefert, die im ganzen Umfange nie populär werden kann. Indessen müssen wir gestehen, dafs einige Abschnitte, z. B. über

über Zeit und Raum, und vor allen Dingen die Sittenlehre nach Kantischen Ideen sehr fasslich und einleuchtend abgehandelt sind; dies ist aber nicht durchgängig der Fall. Oft wo der Vf. fasslich seyn will, wird er geschwätzig, dreht sich in tautologischen Wiederholungen herum, ohne ein Ende finden zu konnen. Gründlichkeit kann man dem Werke nur in sofern zugestehen, als der Vf. Kanten gefolgt ist, und auch da ist nicht alles richtig gefasst und dargestellt, z. B. wenn gesagt wird, die reinen Anschauungen lägen gebildet aber unentwickelt in dem Gemüthe; der Mensch habe einen Grundtrieb nach Glückseligkeit und einen nach Sittlichkeit; es gebe analytische und synthetische Begriffe. Viele Sätze, die der Vf. von dem Seinen hinzugefügt hat, erfodern noch viele Berichtigungen. Wir würden uns viel zu lange bey diesem nach keinem durchdachten Plane ausgearbeiteten Buch aufhalten, wenn wir alles Fehlerhafte rügen wollten. Wir setzen nur noch hinzu, dass die Schreibart sehr ungleich, meistentheils schlicht und gut, aber doch auch zuweilen holpricht, trocken und in zu lange Perioden ausgesponnen sey.

TECHNOLOGIE.

Zittau u. Leipzig. b. Schöps: *J. G. Geisler Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung, nebst den dahin einschlagenden Hülfswissenschaften.* 8. Theil. 1797. 144 S. gr. 8. V. Kupf. (18 gr.)

Ausser der Wiesenmannschen Segelwindmühle, und einigen Barometern von Cavendisch, welche Hr. G. hier aus den englischen *Transact.* und *Repertor. of Arts* ... voranschickt, findet man hier die Bemühungen der Hn. Blake, Cooke, Francois, Thompson, Maura, Fizgerald, über Dämpfe und Dampfmaschinen zusammengestellt. In Combination mit diesen sind ferner Amontons Feuerrad, Hales und Fizgerald Destillation mit Luft und Feuer, Hutton's Versuche, über den Widerstand der Luft auf die Oberflächen der Körper, und die von de la Hire über die Vervielfachung der Bilder bey flachen Gläsern, und Concentrirung derselben hier beygebracht. Den Beschluss dieses Theils macht Hr. Prassens Weise und die Prüfung astronomischer Ringe von Hn. Grafen von Brühl.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Breslau*, mit Universitätsschriften: *Aphorismen von der Lehre uber die Electricität für meine Zuhörer.* Von Prof. *Jungnitz.* 29 S. 8. — Diese wenigen Blätter enthalten in 90 kurzen Paragraphen das Wesentlichste aus der Elektricitätslehre. Da sie zu Vorlesungen bestimmt sind, so sind die Sachen nur angedeutet, und Erklärung und Ausführung dem mündlichen Vortrage vorbehalten. Wahrscheinlich um alles so kurz als möglich zusammen zu drängen, sind die Elektrophore mit den Elektrisirmaschinen, als Werkzeuge zur Hervorbringung der künstlichen Elektricität, in *eine* Classe geordnet, unerachtet beide dem Wesen nach ganz verschieden sind, und die Wirkungsart des Elektrophors ohne Kenntniss dessen, was man *Vertheilung* nennt, nicht verstanden werden kann. Von der *Vertheilung* aber wird überhaupt unter den Erscheinungen oder Wirkungen der Elektricität gar nicht, sondern erst bey der *Theorie*, die doch nur die Erklärung der Erscheinungen seyn soll, gesprochen. — Die Körper werden in Absicht auf die Elektricität in *idioelektrische* und *symperielektrische* eingetheilt — eine Eintheilung, die sich doch auf eine unrichtige Voraussetzung gründet, und für welche längst die bessere in Nichtleiter, Leiter und Halbleiter eingeführt ist. Von der letztern Classe von Körpern, den Halbleitern, wird hier nichts erwähnt. *Symperielektrische* Körper werden durch solche definirt, denen nur ein schwacher Grad von Elektricität *eigen* ist. An und für sich aber ist ihnen, so wenig wie der andern Classe von Körpern, irgend ein Grad von Elektricität *eigen*, sondern die Elektricität muss in beiden erst *erregt* werden, und dann kann sie in jenen so stark wie in diesen werden; sollte jener Ausdruck aber heissen, dass sie von Natur weniger elektrische Materie besässen, als die idioelektrischen Körper, wie man sonst geglaubt hat, so ist das ebenfalls unerwiesen. — So heisst es auch im 3. §. „alle Körper in der Natur *haben* einen gewissen Grad von Elektricität" — anstatt: *sind* eines gewissen Grades derselben *fähig*. — Die Elektricität theilt der Vf. in Rücksicht auf ihren Ursprung in die *künstliche* und in die *natürliche*, und rechnet zu dieser auch die *theoretische* Elektricität, gleichwohl ist es noch nicht erwiesen, ob das, was man mit diesem Namen belegt, wirklich Elektricität, und dann, ob es nicht bloss eine *künstliche* ist, die durch die dabey angewandten Körper erst hervorgebracht wird. — Die Dichtheit der elektrischen Atmosphäre (*Athmosphäre* wird hier immer geschrieben) soll im umgekehrten Verhältniss der Biquadrate der Entfernungen vom geriebenen Körper stehen, und aus einer äusserst subtilen, elastischen flüssigen Materie bestehen. — Als *Experimente* mit dem verstärkten Funken werden zuerst *Lähmung oder Betäubung von Menschen* angeführt — ob dieses Experiment auch in den Vorlesungen angestellt wird? — Aus den Erscheinungen des Elektrophors und der Beschaffenheit der Elektricität der einsaugenden Spitzen an dem Conductor folgt noch nicht, dass die symperielektrischen Körper, wie es §. 39. heisst, nicht durch *Mittheilung*, sondern durch *Vertheilung* elektrisirt werden. — Die positive Elektricität nennt er *Säure*-Elektricität, und die negative *phlogistische*. — Dass die Donnerwolken den Verstärkungsbatterien und der Blitz deren Entladung gleiche, ist wohl eben so unwahrscheinlich, als dass es bey jedem Blitze einen doppelten elektrischen Strom in entgegengesetzter Richtung gebe. — Im 63sten §. nimmt er eine *Region der brennbaren Luft* in der Atmosphäre an, in der die Elektricität vielleicht von ausserordentlicher Stärke wäre. — Unter der Aufschrift: *thierische Elektricität*, wird des *Bernsteins*, *Turmalins* und anderer elektrischer *Steine* gedacht. — Von den Einsichten des Vf. lässt es sich erwarten, dass die Mängel, die diesem kurzen Entwurf ankleben, durch den mündlichen Vortrag weggeräumt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. Januar 1798.

GESCHICHTE.

Quedlinburg, b. Ernst: *Friedrich Eberhard Boysens*, der heiligen Schrift Doctors, Ihr. Königl. Hoheit der Prinzessinn von Schweden Oberhofpredigers, Consistorialraths im Reichsstifte Quedlinburg. *Eigene Lebensbeschreibung. Erster Theil.* 1795. 270 S. *Zweyter Theil.* 1795. 338 S. 8.

Hr. *Boysen*, ein Mann von mannichfaltigen und nicht gemeinen Kenntnissen; der als Lehrer und Schriftsteller immer sehr thätig gewesen ist; mit vielen gelehrten und hervorragenden Männern in Verbindung gestanden hat, und dem es auch nicht an Beobachtungsgeist fehlt, verdient allerdings Dank dafür, dass er in seinem vier und funfzigsten Amtsjahre den Gang und die Erfahrungen eines so vollbrachten Lebens beschreibt. Wenn auch schon der Greis von fünf und siebzig Jahren bisweilen zu sehr *laudator temporis acti se juvene* seyn sollte; wenn er auch gleich auf alles was ihn betrifft, auch auf die kleinsten Umstände, einen ausnehmenden Werth legt; nicht selten zu weitschweifig schreibt; in viele, unerwartete und lange Digressionen verfällt; in seinen Urtheilen über Gelehrte und gelehrte Methoden, nicht durchgehends Beyfall finden möchte, u. s. w. so läfst sich doch auch das meiste von diesem benützen: und überhaupt verspricht uns ja Hr. B. authentische Züge zu seinem Bilde, die wir also willig annehmen müssen.

Seine *Schuljahre* füllen die ersten 88 Seiten an. Er ist zu Halberstadt am 7 April des J. 1720 gebohren. Von seinem Vater *Peter Adolf*, der zuerst Prediger zu Aschersleben, sodann Rector der Domschule zu Halberstadt, endlich Königl. Preuss. Consistorialrath und Pastor an der Obercollegiat-Stiftskirche zu U. L. F. eben daselbst war, rühmt er, dass er einer der ersten gewesen sey, der die classischen lateinischen Schriftsteller auf eine bessere Art mit deutschen Noten herausgegeben habe, als sie zu derselben Zeit von Lehrern und Lernenden benutzt werden konnten. Seinen Grofsvater hingegen schildert er als einen eifrigen Orthodoxen, Polemiker und Vertheidiger der ihm heiligen Symbolik. Bey Gelegenheit seiner Erziehung, breitet er sich (S. 24—33.) über die Mängel der ehemaligen, über *Basedows* Verdienste um dieselbe, u. dgl. m. aus, bemerkt aber auch, dass er lange vor diesem Reformator, im J. 1742 in einem Programma, *Monita generalia de educatione doctrinaque puerili*, solche Verbesserungsvorschläge gethan habe, und einer der ersten gewesen sey, der das unleugbare Verdienst der Franzosen um die Erziehung der Welt angezeigt habe. Zu solchen Verbesserungsvorschlägen führte ihn die Erinnerung an den schlechteren Unterricht, den er von dem Conrector *Prillmeyer*, (S. 36—45.) und an den weit besseren, den er von seinem Vater in der Latinität und philosophischen Geschichte empfangen hatte. (S. 49—55.) Mit dieser letzten bekannt, konnte er sich auf der Universität in die verschiedenen philosophischen Systeme besser finden, und erinnert sich noch in seinen letzten Tagen des *Aristoteles* mit Vergnügen „den *Thomasius* in seiner Monatsschrift, zu seiner ewigen Schande, *pasquillantisch* und noch *mehr als pasquillantisch* herunter zu setzen, *frech* genug gewesen ist. Wie *Thomasius* bey seiner schwankenden, eklektischen Philosophie, die gar keine Philosophie, sondern eine Art von Vernunft ist, die dazu gleichsam privilegirt seyn soll, dass sie nicht gründe, nicht baue, nicht befestige, sondern nur ausscheure, niederstosse und schimpfe, habe beynahe allgemein vergöttert werden können, ist ihm unbegreiflich." (Der arme vergötterte *Thomasius!* Zwar von seiner Vergötterung ist uns eigentlich nichts bewufst; und wenn er ja das Unglück gehabt haben sollte: so kann es nicht lange gedauert haben. Aber sehr begreiflich ist es uns, dass die Nachwelt einen Mann dankbar geehrt hat, der die Freyheit zu philosophiren, zu denken und zu schreiben, überhaupt so glücklich beförderte. Was aber seine pasquillantische Frechheit gegen den *Aristoteles* anlangt: so bestand sie in einem satyrischen Roman gerade von dem Schrot und Korn, wie er um das Jahr 1690 unsere steifen scholastischen Aristoteliker erschüttern konnte und mufste.) Hr. B. setzt hinzu: „ich beziehe mich bey dieser Aeusserung auf den grofsen *Kant*, den der bald vergötterte, bald auf das tiefste erniedrigte *Aristoteles*, wie nun klar ist, zum Flor des allgemeinen Denkens, welches von der formellen zur reellen Erkenntniss führen soll, gleichsam herausgeschaffen hat." Das Uebrige von den Schuljahren des Vf. betrifft besonders den sehr gerühmten Rector *Walther* zu Magdeburg, seinen Lehrer, den Herodotus, Justinus, u. dgl. m.

Von seinem *akademischen Leben* handelt er S. 89 bis 173. In Halle wurde seit dem Anfange seines 17ten Jahres, C. B. *Michaelis* einer seiner vornehmsten Lehrer; und da er von diesem unter andern lernte, was für eine *herrliche Uebersetzung* die *Vulgata* sey, wunderte er sich nicht mehr, dass die katholischen Prediger zu Halberstadt in ihren Predigten den Eingang und den Text aus derselben hersagten; (als wenn sie das wegen ihrer Vortrefflichkeit thäten!) Lernte auch in der Folge noch mehr das *herrliche Ver-*

dienst des Hieronymus um diese Uebersetzung kennen, und sie gebrauchen; S. 92—98. (als wenn wir an der Vulgata so gewiss die Arbeit jenes Kirchenlehrers hätten!) Bey Gelegenheit der von dem Vf. gehörten Vorlesungen, bringt er allerley über die Alexandrinische Uebersetzung, über welche das *Bielische* Wörterbuch keine einzige ganz genugthuende Bemerkung an die gelehrte Welt abgegeben haben soll, über die andern griechischen Bibelübersetzer, die rabbinischen Schriftausleger, den Talmud, den Koran, besonders viel über seine Uebersetzung desselben, die syrische Uebersetzung des N. T. und die hebräische Bibelkritik bey. S. 98—142. Er nennt es S. 137. eine Hypothese des Hn. *Eichhorn*, und vor ihm *Hardts*, dass *Hiob* keine wahre Geschichte sey; aber nicht allein *Michaelis* in einer Abhandlung beym *Lowth;* sondern auch seit vielen Jahrhunderten christliche und jüdische Ausleger haben eben dieses behauptet. Hierauf spricht er von andern seiner Lehrer, dem Theologen *Baumgarten*, von dem er sagt, er habe nie eine Schule gestiftet und gehabt; (aber in einem gewissen Verstande lässt sich das gar wohl sagen;) von dessen Bruder, *Alex. Gottl.* den er den ersten Eklektiker unter den Wolfianern nennt; (aber *Reinbeck* und *Bilfinger* waren es eben so zeitig;) vom Kanzler *Ludwig* (dessen Erläuterung der güldenen Bulle *Olenschlager* nur so fecirt haben soll, dass das gelehrte Publicum doch durch *Ludwigen* gewonnen habe; ein nur halbwahrer Begriff von Olenschlagers schätzbarem Werke,) auch viel von der Geschichte der Diplomatik, (S. 159—171.) wo doch *Conring* nicht hätte übergangen werden sollen.

Zunächst folgt S. 174—270. des Vf. *Beruf ins Schulamt*, und sein Leben in demselben. Er hatte kaum sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt, als er Hofmeister eines Herrn von Grollmann zu Osterburg wurde, dem er dergestalt in der Philosophie Unterricht gab, dass er *eine* von ihm selbst skizzirte, nicht trockene, sondern *vom Baumgartenscher ästhetischer Salbung tingirte Philosophie* vorzutragen, und die Abneigung gegen die *Wolfische* überall zu besiegen anfing; in der Geschichte aber nach einer Methode, deren Urheber er selbst war, indem er mit Kreide die Epochenjahre an eine Tafel zeichnete; darauf die Denkwürdigkeiten dieses chronologischen Abschnitts deutlich und vernehmlich, unter beständigem Hinweisen auf die Jahrzahl erzählte; sodann die Anwesenden aus seinem Vortrage befragte, ferner einen seiner Zuhörer mit seinem eigenen Ausdrucke nacherzahlen liess, und endlich diese Nacherzählung in Hinsicht auf Stil und Sache kritisirte; so wie seine eigene Erzählung. Aber schon nach wenigen Wochen machte eine Predigt, die er aus dem Stegreif für den kranken Oberprediger von der Erhörung des Gebets hielt, und worinn er mit einer Art von Begeisterung dessen Genesung voraussagte, die auch erfolgte, dass er in Seehausen predigen, und bey dieser Gelegenheit Conrector daselbst werden musste. Auch hier währte es nur vier Wochen, als er zum dritten Prediger an der Johanniskirche zu Magdeburg gewählt wurde; ob er gleich solches selbst zu hintertreiben suchte; zumal da er noch nicht das kanonische Alter hatte. Doch blieb er noch, weil die Dispensation des im Feldzuge begriffenen Königs nicht sogleich erlangt werden konnte, bis zu Ende des J. 1742 in Seehausen, und beschreibt daher ausführlich die Methode, nach welcher er daselbst Geschichte, Rhetorik, Grammatik, Kenntniss der alten Schriftsteller, u. dgl. m. gelehrt hat. Er versichert, (S. 223.) „ohne allen „Eigenruhm, der seine etwanigen guten Eigenschaf-„ten nie vergiftet hat, und den er gegenwärtig, da „er in dem Gefilde des Todes mehr wandelt, und sich „den heiligsten Sonnenstrahlen der Wahrheit nähert, „noch weniger ausstehen könnte, dass er in den an-„derthalb Jahren seines Daseyns zu Seehausen für die „Wissenschaften und Humanität in der Schule ungleich „mehr gethan habe, als sein Nachfolger im Conrec-„torate, der mit Recht in der gelehrten Welt hoch-„geschätzte *Winkelmann*, in sieben Jahren." Wenn er aber S. 228. schreibt: „wer sollte es glauben, dass „ich vor zwanzig Jahren über den Satz, dass die „Wahrheit das Wesen oder die Basis der Geschichte „sey, öffentlich habe leiden müssen?" so muss wohl hierbey ein kleines Missverständniss von der einen oder andern Seite obgewaltet haben.

Der *zweyte Theil*, welcher die Geschichte der kirchlichen Amtsverwaltung des Vf. zu Magdeburg bis zum J. 1760, da er den Ruf nach Quedlinburg bekam, enthält, kann mehr gefallen, als der erstere. Er ist zwar noch mehr mit Abschweifungen aller Art angefüllt, besonders mit historischen, theologischen und homiletischen; allein die Veranlassung dazu ist hier natürlicher; und auch die vielen Kleinigkeiten aus der Lebensgeschichte des Vf. stehen doch, nach dem einmal von ihm gemachten Plane, an ihrem Orte. Zuerst viel von dem Senior des Magdeburgischen Ministerium, *Struve*, seiner Apostase und Rückkehr in die evangelische Kirche, seiner strengen Orthodoxie, auch im äusserlichen Cerimoniel, u. dgl. m. sodann von des Vf. glücklichen Beschäftigung mit Separatisten; auch von seinem Studium der Kirchenväter. Nach S. 54. fg. „fand er in den reichlich ausgestatteten Ausgaben derselben, von den französischen Benedictinern, (wie aber eben in diesen?) den scharfsehenden *Pfaffen*, den eleganten *Mosheim*, (der war wohl nicht bloss elegant; sondern in Kirchenvätern und Kirchengeschichte viel scharfsehender als *Pfaff*.) den tiefdenkenden *Baumgarten*, (dieser gehörte hierher eigentlich gar nicht; der scharfsinnige Mann hatte Verdienste von einer ganz andern Art) und das aufmerkende treue Gedächtniss des um diese Zeit mit der Kirchengeschichte eifrig beschäftigten *Semlers*, (wer diesem bloss Gedächtniss und Fleiss, nicht auch einen tiefeindringenden Forschungsgeist, zugesteht; der muss ihn wahrhaftig nicht kennen,) der den Lehrbegriff der katholischen orthodoxen Kirche der Welt zur Schau auszustellen, mit allen Kräften arbeitete, und in den Journalen Deutschlands eine Menge Bewunderer und Lobredner, zum Theil auf *Baumgartens* und *Mosheims* Kosten, erhielt." (*Baum-*

garten

garten in der Kirchengeschichte zu übertreffen, war für *Semlern* nicht schwer; dass er auf einigen Seiten auch weiter gesehen habe, als *Mosheim*, wird allgemein zugestanden; aber eben so gewiss ist es auch, dass er die ächte historische Methode nicht immer mit so festem Schritte beobachtet hat, als man es von jenem grossen Muster rühmen kann; zu fruchtbar an Hypothesen und Muthmassungen, die er zu geschwind in Thatsachen verwandelte, gewesen ist, u. dgl. m. Rec. sagt dieses desto unparteyischer, da er übrigens gesteht, von *Semlern* viel in der Kirchengeschichte gelernt zu haben, und selbst mit der Freundschaft des vortrefflichen Mannes beehrt wurde. Allein Hr. B. scheint beynahe sich einem bekannten sehr schön geschriebenen, aber auch sehr panegyristischem, Elogium des seligen *S.* entgegenstellen zu wollen, indem er behauptet, dieser Gelehrte habe in der Kirchengeschichte mehr geschimmert als geleuchtet; seine so reichhaltigen Vorreden vor *Baumgartens* Dogmatik verwirrte Collectaneen nennt, u. dgl. m. was wir nicht gern abschreiben mögen.) Dagegen wollen wir unsere Leser, unter einer grossen Anzahl individueller Umstände, die in diesem Bande vorkommen, nur noch auf dasjenige aufmerksam machen, was der Vf. S. 85. fg. von dem Grafen *von Zinzendorf;* S. 99. fg. von den Moralpredigern; S. 104. fg. über *die jetzt komisch genannte Opfertheorie;* S. 129. fg. über die christliche und philosophische Zubereitung zum Tode; S. 147. fg. über die Kraft des göttlichen Worts; S. 166. fg. über die stellvertretende Genugthuung Christi; S. 181. fg. aus seinen moralischen Predigten S. 198. fg. über sein Verhalten gegen Missethäter, die zum Tode vorbereitet wurden, S. 267. fg. über die Magdeburgische Geschichte, u. dgl. m. beygebracht hat.

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen berühmter Männer* von G. F. Palm. *Erster Band.* 1796. 280 S. ohne die Vorrede von 12 S. 8. — Auch mit dem Titel: *Gallerie merkwürdiger Männer aus der ältern und neuern Geschichte. Drittes Bändchen.*

Da diese Schrift und ihre Absicht schon unter der letzten Aufschrift bekannt sind: so dürfen wir nur den Gehalt der in diesem Bande enthaltenen Lebensbeschreibungen angeben. I. *Gustav Wasa*, Schwedens Retter. S. 1 — 24. Der Eingang über den Zustand von Europa, ist etwas zu allgemein declamatorisch, und kann daher an einigen Stellen missverstanden werden. Was *Gustav* zur Rettung seines Vaterlandes gethan hat, bis er selbst König wurde, ist gut genug erzählt; (S. 17. ist wohl das J. 1527 nur ein Druckfehler an statt 1521.) aber von seiner langen und rühmlichen Regierung ist so viel als nichts gesagt; und die Einführung der Reformation, bey der er eben so viel Klugheit als Muth bewies, wird kaum mit einigen Worten berührt. Das ist also weder eine Lebensbeschreibung, noch eine Charakterschilderung. So muss man grosse Männer nicht behandeln, wenn man sie der Nachwelt zur Verehrung und Belehrung darstellen will. II. Leben und Thaten *Luthers*, Herzogs von Braunschweig-Lüneburg und Hochmeisters des Deutschen-Ordens in Preussen. S. 25 bis 48. Besser als das vorige Leben: und hier nennt der Vf. auch seine Zeugen. Aber wie konnte er zuletzt sagen: *mitten unter Gebet und Flehen starb er wie Antonin?* III. *Menzikof.* S. 49—88. Woher diese nicht übel gerathene Biographie, die noch aus *Mansteins* Nachrichten hätte bereichert werden können, genommen sey, davon sagt der Vf. nichts. Die Jahre der Verweisung und des Todes *M.* sind nicht angezeigt. An statt der *Rathsherren*, zu welchen der Graf von *Ostermann* gegangen seyn soll, (S. 67.) müssten wohl ganz andere Leute stehen. IV. *Thomas Masaniel*, oder die Empörung der Neapolitaner im J. 1647 S. 89 — 141. Die Neapolitaner, sagt der Vf. S. 90. nennen ihn *Massanello;* (eigentlich *Masaniello) wir wollen ihn Masaniel nennen.* Wozu denn diese willkührliche Veränderung? Uebrigens ist diese ganz angenehm und treffend abgefasste Zeichnung vermuthlich aus der *Histoire de la revolution du Royaume de Naples par Mlle. de Lussan* gezogen. V. *Cn. Julius Agricola.* S. 142 — 156. *Tacitus* ist ziemlich gut benutzt worden. VI. *Der heilige Ansgarius.* S. 157 — 160. Ein vollkommener Panegyrikus. An statt bloss der Rechtschaffenheit, der eifrigen Anstrengung und Klugheit des guten, aber schwärmerischen *Ansgars* Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, verwandelt ihn der Vf. in einen Geist der ersten Grösse; spricht von seinem *vortrefflichen sanguinisch-cholerischen Temperamente;* von *dem Glanze seiner hervorstechenden Talente, und seines tief durchdringenden und alles umfassenden Verstandes*, von seiner *wahren Gelehrsamkeit;* von welchem allem sich *der Ruf bald in den christlichen Staaten ausgebreitet* habe, und *bis zu dem Throne der Fürsten gedrungen sey; Ludwig der Fromme* soll ihn daher, *wegen seiner grossen Verdienste*, aus der Dunkelheit des Klosters hervorgezogen, zum Apostel der Nordischen Völker gemacht, und ihn dem *Olaus*, Könige von Schweden, nachdrücklich empfohlen haben, u. s. w. Die wahre Geschichte weiss von diesem allem nur so viel, dass *Ansgar* eine Zeitlang Lehrer der Klosterschule zu *Corbie* (welches der Vf. mit *Corvey* vermischt,) gewesen ist; nachmals im Kloster *Corvey* auch als ein solcher Lehrer gelebt, und sich angeboten hat, mit dem Jütländischen Könige *Harald* zur Ausbreitung des Christenthums, in dessen Reich zu reisen, als der Kaiser *Ludwig* sich beynahe vergebens umsah, einen Geistlichen zu dieser Absicht zu finden; dass er eben deswegen auch einige Jahre darauf nach Schweden unter der Regierung des Königs *Biörn* gekommen ist; aber einen Schwedischen König *Olaus* gab es um diese Zeiten gar nicht. Hr. *P.* muss die Quellen dieser Geschichte gar nicht kennen; sondern nur irgend einen Neuern copirt, durch willkührliche Schilderungen und Exclamationen dessen Erzählung verschönert haben. So sagt er z. B. „Ein jeder, der ihn hörte, wurde gerührt, und von der Stärke seiner Beweisgründe dergestalt überzeugt, dass er mit

Freuden die christliche Religion annahm. *Seine Reden waren nicht im Menschenton abgefasst;* (desto schlimmer für ihn, und noch schlimmer für die armen Jütländer und Schweden!) Keine seichte Moral, kein Schulwitz, täuschten das Herz seiner Zuhörer. In einer kunstlosen, männlichen Beredsamkeit u. s. w. O göttliche Beredsamkeit! Wie groſs ist deine Stärke! u. s. w. VII. *Johann Jacob Barthelemy.* Aus dem Französischen des *St. Croix.* S. 170—198. Eine bekannte Lobschrift, der aber ein Deutscher nicht *Boustrophedon und Paleographie* hätte nachschreiben sollen. VIII. *Albrecht von Haller.* S. 199—213. Allem Ansehen nach auch ein fremder Aufsatz, der viele richtige Züge, aber lange nicht alle, enthält. Von seinen Gedichten wird gleichsam nur im Vorbeygehen gesprochen. Nicht *Amtmann*, sondern *Amman* hieſs die Bedienung, welche er in der Schweiz erhielt. IX. *Ritter Linne.* S. 214—237. Aus guten Quellen geschöpft. X. *Nicol. Boileau Despreaux.* S. 238—249. Eine desto mittelmäſsigere Biographie. Voran Gemeinplätze, daſs man das Andenken sehr verdienter Männer nicht in Vergessenheit kommen lassen müsse, weil dieses Undank sey, und weil man den Undank verabscheue. Es ist falsch, daſs *B.* Vater eine Bedienung am Französischen Hofe gehabt habe; er war *Greffier à la Grande Chambre du Parlement.* Sehr dürftig ist der Begriff, der von den Werken dieses Dichters gemacht wird; oder gar schief. Lustig ist es, (S. 244.) daſs ihm und seinem Gedichte *le Lutrin, die Spuren der Satyre, die hie und da hervorstechen*, die gröſste Ehre machen sollen. Von seinem so vorzüglichen Gedichte, *l'Art Poëtique*, wird weiter nichts gesagt, als daſs es bald nachher erschienen sey, und ihm eine Pension verschafft habe. XI. *Georg Friedrich Händel.* S. 250—264. Kenner der Musik werden hier wohl erinnern, daſs nicht tief genug in die Vorzüge der Händelschen eingedrungen sey. XII. *Thomas Paine.* Aus dem Englischen. Seine Lebensumstände sind freylich genau erzählt, aber von seinen Grundsätzen ist zu wenig gesagt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Meissen, b. Erbstein: *Alix Gräfinn von Toulouse.* Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nebst einer Vorrede über unsere Ritterromane. 1797. XXXVI. und 160 S. 8. (12 gr.)

Die Vorrede betrifft mehr noch unsere sogenannten historischen, als unsere Ritterromane; was über die letzten hier gesagt, sehr gut gesagt wird und nicht oft genug wiederholt werden kann, zeugt indessen mehr von dem gereinigten Geschmack des Vfs., als seine Bemerkungen über die ersten bestimmte und feste Begriffe verrathen. „Historische Wahrheit, unverfälschte, wahre, richtige Darstellung der Thatsache," läſst sich von dem *geschichtlichen Romanschreiber*, selbst nach dem hier entworfenen Ideal, nicht erwarten. Einige hauptsächliche Thatsachen unverändert zu lassen, reicht zur historischen Wahrheit noch nicht hin; soll er aber „bekleiden, herausheben, Farben vertheilen" dürfen, „Leidenschaften reden lassen, und mit Herz und Phantasie bey Stellen verweilen, bey denen der Geschichtschreiber mit ein paar ruhigen Federzügen „kalt vorübergeht:" so leidet das Gemälde schon nothwendig eine Verfälschung, und es ist zu fürchten, daſs eine weit schädlichere Ansicht der Geschichte dadurch befördert werde, als die gänzlich romantische ist, nämlich eine empfindsame. Derjenige Irrthum, welcher der Wahrheit am nächsten zu kommen scheint, läſst sich immer am schwersten ausrotten; wir haben allerdings Werke solcher Art, denen man theils diesen Vorwurf, theils den Vorwurf der Langweiligkeit machen kann. Was der Vf. aber sonst von dem *poetischen Geschichtschreiber* begehrt, das geht den Geschichtschreiber, im höchsten Sinne des Wortes, überhaupt an, und würde jede andere Darstellung der Geschichte als die strengste und lauterste ausschliessen, die ebenfalls Poesie in der Seele ihres Schreibers erfodert, wenn man unter Poesie nicht bloſse Erdichtung verstehn will. — Der Vf. scheint auch in seinem Urtheil über einzelne Beyspiele nicht ganz consequent zu seyn. Wie könnte er sonst im *Alf von Dülmen*, aus dem er den Stoff zu dem nachstehenden Trauerspiel gezogen hat, die noch so gut ausgedachte Rechtfertigung des Otto von Wittelsbach wegen der Ermordung Kaiser Philipps so lebhaft billigen, da doch offenbar „eine Erdichtung „in den Triebfedern und Veranlassungen dieser oder „jener Handlung" dabey Statt findet.

Das Trauerspiel selbst ist ein nicht minder lobenswürdiger Versuch gegen die Barbarey unserer Ritterstücke anzukämpfen, als die vorhergehende Abhandlung, obgleich unter ähnlichen Einschränkungen. Denn freylich erinnert es noch zu sehr an seinen Ursprung; es ist mehr nur dialogisirt als dramatisch behandelt; der ganzen Darstellung fehlt es an Leben und mehr noch an Klarheit, sowohl was die Personen als die Geschichte betrifft, deren Faden höchst verworren durch einander laufen. Sprache und Gesinnungen tragen den eignen Vorschriften des Vfs. zuwider (wie man denn nicht immer macht was man will) einen ganz und gar modernen und oft trübsinnigen Charakter an sich. Es ist nicht möglich, das mindeste Interesse für Alf von Dülmen zu fassen, den eine so eingebildete Leidenschaft umhertreibt, und die Theilnahme an Alix schmachtet wie sie selber dahin. Für sich selbst genommen bleibt also noch viel zu wünschen übrig: allein die Vergleichung mit unzähligen Stücken dieser Gattung kann diesem freylich nicht anders als sehr vortheilhaft seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. Januar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Gotha, b. Ettinger: *Biblische Encyklopädie oder exegetisches Realwörterbuch über die sammtlichen Hülfswissenschaften des Auslegers, nach den Bedürfnissen jetziger Zeit.* Durch eine Gesellschaft von Gelehrten. *Dritter Band* M bis R. 1795. 557 S. gr. 4.

Dieser Band enthält 478 Artikel. Von dem Mitarbeiter L. sind 210 geliefert worden, und zwar grammatischen, kritischen, rhetorischen und geographischen Inhalts. 110 antiquarische, mythologische, artistische und naturhistorische gehören dem H*st zu. Die historischen, genealogischen, biographischen, archäologischen, an der Zahl 150 sind vom R. Und bey 8 Artikeln, nämlich *Machaneh-dan, Melonen, Mistthor, Myndus, Myra, Nagel, Nebucadnezar, Numeralia*, ist die Unterschrift vermuthlich blofs vergessen worden. Die weitläuftigsten Artikel von L. sind: *Prediger Salomo's, Pentateuchus, Richter, Pseudepigrapha, Psalmen, Polyglotten, Parallelstellen, Palästina, Paläographie, Origenes, Nazarener, Nahum, Micha, Masora.* Von H*st: *Monat* und *Pferd.* Von R. *Rom, Paulus, Petrus, Poesie, Opfer, Pfingsten, Prophet, Regen, Maccabäer, Markus, Matthäus, Menschenopfer, Messias, Mose, Mythus, Noah, Osterfest, Philosophie, Priester, Proselyt.* Unter diesen 478 Artikeln finden sich 95, welche in *Hezels* Reallexicon nicht stehen. Dagegen hat aber auch das Reallexicon 32, welche zum Theil sehr ungern in dieser biblischen Encyklopädie werden vermifst werden z. B. *Melchisedek, Mitylene, Nikolaiten, Perle, Polygamie, Richthaufs* u. s. w. und in beiden Werken fehlen noch viele Artikel, nach welchen man vergebens suchen wird, z. B. *Naphtha, Praxapostoli, Mandelbaum, Marder, Maulwurf, Meerdrach, Molch, Morgenwache, Münze, Münzwesen, Nachteule, Nufswald, Ohim, Orion, Pappelbaum, Pardel, Platzregen, Potasche, Büffel, Pyramide, Ranken, Ratz, Raupe, Reh, Rehziege, Reiger, Reis, Manuscripte, Menschensohn, Monogramm, Nashorn, Perikopen, Planeten, Pol, Randglossen, Reim, Rennthier* u. s. w. Die Mitarbeiter haben sich also bisher wenig darum bekümmert, was ihnen in dieser A. L. Z. sowohl, als in andern Journalen und gelehrten Zeitungen über diesen Punkt gesagt worden ist, und scheinen die Vermuthung zu bestätigen, dafs sie zwar die Absicht gehabt haben, das bey ihrem Werke zum Grund liegende Hezelsche biblische Reallexicon hier und da zu verbessern, und ihrem Realwörterbuche durch aufgenommene neue Artikel einen Vorzug vor jenem zu ertheilen, keinesweges aber dasselbe entbehrlich zu machen, sondern vielmehr dessen fortwährende Brauchbarkeit zur Ausfüllung der in ihrem neuen Werke vorsetzlich gelassenen Lücken stillschweigend zu empfehlen. So sehr man daher die Thätigkeit und den Eifer, mit welchem die Vf. manche liberale Grundsätze zu verbreiten und viele nützliche Kenntnisse in Umlauf bringen zu helfen, rühmen muss: so sehr hat man auch Ursache, sowohl in ökonomischer Rücksicht, weil man auf diese Art statt eines vollständigen Hülfsbuches zwey unvollständige — theuere Werke zu kaufen genöthiget ist, als wegen der Unbequemlichkeit, welche in Zukunft durch nothwendige Supplemente entstehen mufs, zum Voraus unzufrieden zu seyn. Ohne aber dieses und noch ausserdem das Unverhältnifsmäfsige in den bearbeiteten Artikeln weiter zu rügen, woran vielleicht die kleine Anzahl der Mitarbeiter, welche nur da, wo vieles vorgearbeitet war, auch ohne grofsen Aufwand der Zeit vieles geben konnten, und nicht immer Musse genug gehabt zu haben scheinen, über einen Gegenstand mehrere Schriftsteller nachzulesen, Schuld seyn mag, wollen wir hier blofs einiges aus dem vorliegenden Bande ausheben, welches die liberale Denkungsart der Vf. begründen und überhaupt die Behandlungsweise, deren sie sich bey den ihnen zugeschriebenen Artikeln bedient haben, einigermafsen charakterisiren kann. In dem ausführlichen Artikel *Pfingsten* zeigt R. recht gut, dafs man bey dem, was Apgsch. II. erzählt wird, an kein eigentliches Wunder zu denken habe, sondern das Brausen und fürchterliche Getöse in der Luft von einem heftigen Sturm, welcher gewöhnlich ein majestätisches Gewitter anzukündigen pflege, erklären könne. Auch die Gabe der fremden Sprachen, in welchen die Apostel geredet haben, sieht er nicht als die Wirkung eines Wunders an, sondern erklärt sie auf eine leichte und neue Art, indem er annimmt und es auch sehr wahrscheinlich vorzustellen weifs, dafs Jesus bey seinem Plan, alle Völker des Erdbodens mit seiner wohlthätigen Religion zu beseeligen, es seinen Jüngern ohne Zweifel zur Pflicht gemacht haben werde, sich nicht allein, und zwar vornehmlich, mit der griechischen, sondern auch mit einer oder der andern ausländischen Sprache bekannt zu machen, als wozu es ihnen zu Jerusalem, wegen des Zusammenflusses von Ausländern an hohen Festen, an guter Gelegenheit nicht habe fehlen können. In dem Artikel *Mose*, welcher nach Hezel und Bahrdt vom R. weitläufig ausgeführt worden ist, wird mit Hinweglassung der aus dem zweyten Buche Mosis schon bekannten Lebensgeschichte desselben blofs

I. *von den Spuren der Fürsehung in seiner frühern Lebensgeschichte*; II. *von seinem Amtsberuf*; III. *von seinen Wundern*, und IV. *von seiner Gesetzgebung* geredet. Die Wunder werden ganz natürlich erklärt und *die Erklärung der Mosaischen Gesetzgebungsgeschichte* mit folgenden Worten geschlossen: *wem diese Erklärung nicht Genüge thut, der mag dann lieber, wenn er sich besser dabey beruhigen zu können glaubt, noch fernerhin annehmen, dass sich das höchste Wesen in eigener Person 40 Tage lang auf die Spitze eines Berges hingesetzt und einem Menschen die Spielwerke des Pomps in der Stiftshütte vorgesagt, die Zahl der Glöckchen, und Schellchen und Quästchen u. s. w. die an den Teppichen und an der Kleidung des Oberpriesters hangen sollten, vorgerechnet, und die zehen Gebote, welche die bekanntesten Anfangsgründe der rohen Menschenmoral enthielten, selbst aufgeschrieben habe* u. s. w. Ohnerachtet aber nun dieser Vf. eine ganze Geschichte des wichtigen Mannes unter dieser Rubrik darzustellen für ein *zweckloses* und *überflüssiges Geschäft* hielt, und sich daher nur auf die vornehmsten Schwierigkeiten und wichtigsten Thatsachen einliess, die in seiner Geschichte vorkommen: so war doch der Mitarbeiter L. andrer Meynung, und glaubte dem von ihm sehr gründlich bearbeiteten Artikel *Pentateuchus* einige Vorerinnerungen über Mosis Leben vorausschicken zu müssen; so dass man doch die Nachrichten davon, welche sich im 2 B. Mosis und im Pentateuch hin und wieder zerstreut finden, kurz beysammen übersehen kann. Der Artikel *Messias* ist vom R. nach Hezels Schriftforscher zweckmässig bearbeitet worden, und giebt I. *die Bedeutung des Worts Messias* nach jüdischer und christlicher Vorstellung an. II. Den *Ursprung der jüdischen Volksidee von einem Messias*; wovon wir nur die Hauptgedanken auszeichnen wollen. Das israelitische Volk ward als das Lieblingsvolk der Gottheit früh durch weise Gesetze und Einrichtungen gebildet und nicht allein an Einsichten weit über andre Völker erhaben, sondern auch fähig, zu noch vollkommnern Religionskenntnissen erhoben zu werden. Von der Vorsehung war es zu erwarten, dass sie einst einen Mann würde auftreten lassen, der die Religionskenntnisse dieses Volks veredeln und dadurch wahres und dauerhaftes Glück auf Erden verbreiten werde. Propheten ahndeten diese grosse Anstalt Gottes; und göttlicher Befehl, dem Volke zu einem wohlthätigen neuen Gesetzgeber der Nation und der Welt, d. h. zu einem *Messias*, Hoffnung zu machen, erhob diese Erwartung zur Gewissheit. Der erste Begriff von ihm, noch ehe er wirklich verheissen war, entstand — wenigstens in den Propheten — durch die Beherzigung der wichtigen Worte 1 Mos. XII, 3. (Hierbey verdient auch der von ebendemselben Vf. besorgte Artikel *Protevangelium* verglichen zu werden.) Die Verheissung erfolgte; und nun war die Lehre vom Messias eine Haupt- und Lieblingslehre des Volks. Hierauf zeichneten die Propheten jene erhabene Person, durch welche die vollkommnere Aufklärung und Beglückung des Volks und der Welt vollendet werden sollte, als einen erhabenen König. Und da man sich nun unter dem Joch barbarischer Völker einen irdischen König wünschte, welcher der tiefgesunkenen Nation wieder Freyheit verschaffen konnte: so war man so schwach, den von den Propheten geschilderten Messias zugleich auch für das Werkzeug zu halten, wodurch das Volk auf dem politischen Schauplatz der Völker zu einer furchtbaren Hoheit gelangen würde. Daher entstand nach und nach durch buchstäbliche Deutung der majestätischen Schilderung der Propheten das leere Traumbild eines bloss irdischen Königs, welches noch dazu in der Folge durch allerley fabelhafte Vorstellungen entstellt ward. III. *Messianische Weissagungen* findet man in den Büchern Mosis, ausser in der schon erwähnten Stelle, (1 Mos. XII, 3) wo Gott selbst dem Abraham in einem Traumgesichte das erste Evangelium verkündigt, keine, weil Mosis Zeitalter für diese Idee noch bey weitem nicht reif war. Eben dies gilt auch von den Zeiten Davids. Wenn also demohngeachtet im N. T. Stellen aus den Büchern Mosis und aus den Psalmen auf den Messias gedeutet werden, so hat man sich dieses theils überhaupt aus der Gewohnheit der Juden, Stellen des A. T. in ganz anderm Sinn, als sie in dem Original vorkommen, zu brauchen; theils daraus zu erklären, dass die damalige jüdische Kirche dergleichen Stellen von ihrem Messias erklärte, Jesus aber nebst den Verfassern des N. T. sich derselben als ihrer eigenen Waffen, um die Juden von seiner Messiaswürde zu überzeugen, bediente, ohne gerade alle Stellen, welche die Juden auf den Messias deuteten, im buchstäblichen Verstande von ihm erklären zu wollen. Die Stellen Luk. XXIV, 27, 44. VIII, 10 in welchen Jesus ausdrücklich zu sagen scheint, dass in Mosis Schriften und in den Psalmen Weissagungen von ihm zu finden seyen, sind dieser Behauptung nicht entgegen, weil man seit dem Ursprung des alttestamentlichen Kanons bald nach dem babylonischen Exil das ganze alte Testament nach der dreyfachen Abtheilung in die Bücher Mosis, in die Propheten und in die Psalmen zu benennen pflegte. Erst unter den Propheten, hauptsächlich unter denen, welche nach dem Salomo auftraten, als die hebräische Nation in eine ruhigere politische Lage versetzt und durch mancherley Schicksale sowohl, als durch bessern Unterricht zu einem gewissen Grade geistiger Verfeinerung erhoben war, fand es die Vorsehung für zuträglich, dem Volk vom Messias einige Nachricht und Belehrung zu geben. Dahin gehören die Stellen Jes. 52—66. Jer. 23. 5. 6. 33, 15. Ezech. 34, 23. 37, 24. Dan. 9. Joel 3. Amos 9, 11. Mich. 5, 1. Zeph. 3. 9. Hagg. 2. 10. Zach. 3, 8. 6, 9—15. 8, 21. 9, 9. 11, 4. 12, 10. 13. 1—7. Mal. 3, 1. 14. — IV. *Jüdische Messiasträumereyen* schreiben sich von den Zeiten nach den Propheten her, als nämlich die bildlichen Zeichnungen derselben buchstäblich ausgelegt und die Juden dadurch auf die sinnliche Erwartung eines irdischen Königs und Weltbezwingers geleitet wurden. Es werden einige dergleichen aus *Eisenmengers* entdecktem Judenthum mit der Bemerkung angeführt, dass sich Jesus und seine Apostel als kluge Lehrer eines dummen Volks nach denselben,

weil

weil sie damals schon herrschend gewesen, hätten bequemen müssen. Der Artikel *Poesie* von R. enthält einen sehr weitläufigen Auszug aus *Hezels* Anleitung zur Bildung des Geschmacks. Hingegen hat eben dieser Mitarbeiter über den Artikel *Offenbarung* weiter gar nichts gesagt, als dass die Feststellung des Begriffs und der Charakter einer übernatürlichen — unmittelbaren — göttlichen Offenbarung, so wie die Untersuchung und der Beweis, ob eine solche möglich, wahrscheinlich und wirklich vorhanden sey, nicht dem Exegeten, sondern theils dem Philosophen, theils dem Theologen und Apologeten der christlichen Religion zugehöre, und also in diesem Werke keinen Platz finde. Allein wenn nicht geleugnet werden kann, dass dem Ausleger viel daran gelegen seyn müsse, zu wissen, was der Philosoph oder Theolog von der Offenbarung urtheile und glaube: so dürfte wohl die angeführte Ursache von der unterlassenen Bearbeitung dieses Artikels nicht hinlänglich seyn, und hätte wenigstens den sonst freymüthigen Vf. nicht abhalten sollen, die neuesten Schriften und Meynungen davon anzuführen; zumal da sonst in diesem Werke manche Artikel aufgenommen worden sind, die weit weniger hieher gehören, und gewiss nicht vermisst worden seyn würden, wenn sie ganz wären übergangen worden; z. B. *Nod*, woraus L. einen Flüchtling, und H*st. eine Art von Gefäss macht; und die hebräische Benennung von dünnen Kuchen *Rakik*. Im Artikel *Pferd* hat H*st. einen getreuen Auszug aus Michaelis geliefert. Eben dieses hat er auch im Artikel *Monat* gethan; hingegen im Artikel *Narde* Schleussners Lexicon und das, was in Hezels Reallexicon viel weitläufiger davon gesagt worden ist, nicht benutzt. Wir wünschten nunmehr auch noch die Manier des Mitarbeiters L. angeben zu können; müssen aber, um nicht noch weitläufiger zu werden, uns mit der blossen Versicherung begnügen, dass die von ihm bearbeiteten Artikel von Fleiss und Gründlichkeit zeugen, und nur hier und da, wo der Vf. in seinem Lieblingsfach sich befunden zu haben scheint, ohne Noth allzu ausführlich gerathen sind, z. B. *Praefixa*, *Römer*, *Prediger Salomo's*, *Psalmen* u. s. w.

Augsburg, in der Joseph-Wolffischen Buchh.: *Die heilige Schrift erklärt aus den heiligen Vätern und andern bewährten Schriftstellern der Kirche*, von Herrn *le Maistre de Sacy*, Priester etc. nach der neuesten französischen Ausgabe übersetzt durch einige Benedictiner in Banz. Mit Noten und Beylagen. Des neuen Bundes sechster Band. Geschichte der Apostel. 1797. 678 S. Vorr. 26 S. 8.

Die Anmerkungen, welche der Uebersetzer diesem Buche beygefügt hat, sind etwas zahlreicher, als in den vorhergehenden Bänden, und zeugen abermals von dem zweckmässigen Gebrauch, den er von protestantischen Schriftstellern dabey gemacht hat. Einige derselben z. B. Michaelis, Walch, Lang, Schöttgen, Meiners, findet man sogar namentlich angeführt. Daher findet auch Rec. weiter nichts dabey zu erinnern, und ist übrigens sehr weit davon entfernt, es dem Vf. zu verdenken, wenn er hier und da den Lehrsätzen seiner Kirche treu geblieben ist, und sogar an einem Orte, (S. 571) vielleicht um nicht wegen seiner Belesenheit in dergleichen Schriften bey seinen Glaubensgenossen verdächtig zu werden, sich etwas stärker, als es sonst wohl nöthig gewesen wäre, über seine Orthodoxie erklären zu müssen geglaubt hat. Da nämlich, wo Sacy am gedachten Orte von der Kraft und Wirkung des Todes Jesu redet und unter andern sagt: *dies Blut ist Gottes Blut wegen der Vereinigung der göttlichen Person mit der geheiligten Menschheit Jesu:* setzt der Uebersetzer dazu: „so hart auch „dies für gewisse Ohren klingen mag, so ist und bleibt „es doch nach (*der*) Lehre der katholischen Kirche „wahr, und nicht ein katholisches Schulkind, das „nur in dem Katechismus unterrichtet ist, wird sich „daran ärgern können; nur ein blosser Ignorant in „den katholischen Glaubenslehren kann es. Wehe „mir! wenn ich hier wider das Beyspiel des grossen „Apostels, von dem die Rede ist, die Wahrheit des „Glaubens verstecken oder umgehen wollte, *um nach „dem Beyfall eines Recensenten zu haschen!*" Eben dahin kann man auch noch rechnen, dass der Uebersetzer bey Apgsch. X, 36 und XIII, 26 denjenigen Auslegern, welche unter λόγος σωτηρίας *die heilsame Lehre*, oder *die Lehre des Evangeliums* verstehen, eine Gewaltthätigkeit gegen den Text Schuld giebt, und dabey vielmehr an *das selbstständige oder eingefleischte Wort*, *an die zweyte Person der Gottheit*, *Jesum Christum*, denken zu müssen glaubt.

Frankfurt an d. Oder, in der akademischen Buchhandl.: *Johann Gustav Hermanns*, ausserord. Prof. der Philosophie und Predigers in Frankfurt an d. O., *Wörterbuch des Neuen Testaments, Griechisch und Deutsch für angehende Griechen.* 1797. 422 S. Vorr. u. Reg. 1 Bog. 8.

Dieses Wörterbuch hat grosse Vorzüge vor dem griechisch-deutschen Handwörterbuch über das N. T. zum Gebrauch für Studierende; (Berlin 1796) dessen Fehler in dieser A. L. Z. 1796. Nr. 349 angezeigt worden sind. Denn es setzt angehende Griechen, wenn sie sich nur mit den nöthigen grammatikalischen Vorübungen bekannt gemacht haben, in den Stand, die Bücher des N. T. dem Wortverstande nach lesen zu können, und wird ihnen, wenn sie auch schon grössere Fortschritte gemacht haben, noch immer in Ermangelung des Schleusnerschen Lexicons nutzen können, weil in demselben alle Stellen, wo und wie oft jedes Wort im N. T. vorkommt, mit der grössten Genauigkeit angeführt sind. Unterdessen müssen wir unsern Lesern sagen, dass dieses Wörterbuch kein neues Buch, ja! nicht einmal ein neuer Abdruck eines altern Buchs, sondern schon im J. 1781 bey Strauss zu Frankfurt an der Oder — wie es ist — herausgekommen und nunmehr nach 16 Jahren bloss mit einem neuen Titelblatt von der veränderten Buchhandlung, welche diesen Verlagsartikel an sich gekauft haben muss,

mufs, als ein neues Product auf die Oftermeffe diefes Jahr's gebracht worden ift.

SCHÖNE KÜNSTE.

Frankfurt a. M., b. Zefsler: *Das Petfchaft.* Eine abentheuerliche Gefchichte. Zwey Theile. 1797. 1ter Th. 207 S. 2ter Th. 288 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ob Schreibfehler wie folgende, von denen das ganze Buch wimmelt: *Stubenthier* für Stubenthür, ich *flüchte* ihnen bey, die Männer *verfchweren* fich gegen ihn, eine *weifse* Staatsverfaffung, über*wänden*, *können* ftatt kennen, fie *verbürgt* ihr Geficht ftatt verbirgt, fie *nur zährt* fich, u. f. w. blofse Druckfehler find, lafst fich nicht mit Sicherheit fagen, da fie wenigftens nicht angemerkt worden, und die innere Befchaffenheit des Romans keine Entfcheidung darüber an die Hand giebt. So viel ift gewifs, dafs man dergleichen fchreiben kann, ohne es bey Führung der Feder bis zur Orthographie gebracht zu haben. Der Unwahrfcheinlichkeiten giebt es hier fo viele wie der Druckfehler, wogegen fich freylich von wegen *der Abentheuerlichkeit* der Gefchichte nichts einwenden läfst, als dafs diefe weder romantifch noch auf irgend eine Weife anziehend dadurch geworden ift. Ein Unbekannter (Armenier) fpielt nebft feinem *Petfchaft* die Hauptrolle darin; zur Abwechfelung ift es einer von der wohlthätigen Claffe diefer grofsen Zunft. Aufserdem giebt es noch einen leidlich einfältigen Helden, eine Marquife die ihren Liebhaber, einen deutfchen Prinzen, umgebracht hat, und einige Böfewichter, denen man recht fehr verbunden feyn würde, wenn fie ihren letzten Streich, womit der zweyte Theil fchliefst, fo ausgeführt hätten, dafs von dem Herrn Guftav und feinen Begebenheiten nie wieder die Rede wäre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Eifenberg:* b. Hempel und zu haben bey dem Vf.: *Einige Predigten zum Beften gewiffer Hülfsbedurftigen*, herausgegeben von M. *Gottlob Renatus Friedel*, Prediger zu Crofsen im Stifte Zeitz. 1797. (89 S. mit Vorr.) (4 gr.) Rec. kann diefe Predigten freylich nicht für Mufter erklären, aber er kann fie auch nicht fchlecht nennen. Die Materialien, welche man in ihnen verarbeitet findet, find gröfstentheils gut, und Hr. *F.* zeigt fich in mehrern Stellen derfelben, als einen denkenden Mann. Ihr gröfster Fehler liegt jedoch im Vortrag, wohin Rec. fowohl die Anordnung als den Ausdruck rechnet. Schon der Stil des Vf. ift gar nicht anziehend, denn die ewigen Wiederholungen, insbefondere ein und eben deffelben Worts, in dem nämlichen Perioden, können unmöglich, beym mündlichen Vortrag, einen guten Effect machen. Man lefe (S. 24) „Er ftarb für uns, und *fehet*, *fehet* er *lebet* — und „*wir*, *wir* follen auch *leben*. Er *lebet* nicht allein, er ift auch „*eingegangen* in das Heiligfte, *eingegangen* in den Himmel, „und angethan mit Ehre und Macht, herrfcht und regiert er „nun dafelbft über alles mit feinem Vater, und geniefst einer „unausfprechlichen ewig dauernden Seligkeit. — Und *wir*, *wir* „follen auch mit ihm einft zur Herrlichkeit erhoben werden. „Aber *wenn*, *wenn nur? Nur* dann, meine Lieben, wenn wir „*uns beftreben*, ihm, unferm Jefu, recht ähnlich zu werden: „*uns beftreben*, durch treuen Gebrauch aller unfrer Kräfte und „Fähigkeiten, die uns der gütige Schöpfer fchenkte, ja, folls „fo feyn, *durch Aufopferung* des Liebften unferer irdifchen „Güter, *durch Aufopferung* des Lebens felbft, fo wie er, das „Wohl unferer Brüder befördern zu helfen" u. f. w. Nicht weniger, wie gegen den Ausdruck, läfst fich auch gegen die Themata und Difpofitionen einwenden. Die erfte Predigt handelt: *Von den Vortheilen, welche ein gemeinnutziges Leben fur uns felbft hat.* Hier wird abgetheilt, I. *Laffet uns an dem Beyfpiel Jefu fehen, was ein gemeinnutziges Leben fey*, und alsdann II. *die Vortheile angeben, die ein folches Leben uns felbft gewährt.* Aber da im Thema *die Vortheile* der Hauptgedanke find, fo kann unmöglich auf diefe Art abgetheilt werden. Redete der Vf. von einem gemeinnützigen Leben und feinen Vortheilen, fo wäre fie richtig; da er aber blofs von den Vortheilen fpricht, fo dürfen auch diefe nur die Difpofition geben. Er mufs abtheilen, *erfter* Vortheil, *zweyter* Vortheil u. f. w. Was zur Erklärung des Begriffs von einem gemeinnützigen Leben zu fagen nöthig wäre, müfste entweder im Eingang, oder bey den einzelnen Theilen als Nebenerinnerung beygebracht werden. Einen eignen Haupttheil, kann man daraus bey diefem Thema gar nicht machen. Eben fo wenig gefällt Rec. der Hauptfatz der zweyten Predigt: *die diesjährigen Gnadenerweifungen unfers Gottes, als eine neue Ermunterung fur uns, ein recht feftes und unwandelbares Vertrauen auf ihn zu fetzen. I. Auf die diesjährigen Gnadenerweifungen unferes Gottes aufmerkfam machen. II. Diefelben als Ermunterung vorftellen, Gott recht ftandhaft zu vertrauen.* Denn wenn gleich in der Abhandlung felbft gefagt wird, dafs der erfte Theil nur auf die leiblichen und unter diefen nur auf die vorzüglichften und allgemeinften Gnadenerweifungen aufmerkfam machen foll: fo ift doch offenbar die Materie zu reichhaltig, und für eine Aerntepredigt, welches diefe der Ueberfchrift nach ift, zu allgemein. Viel beffer und fpecieller hätte Hr. *F.* bey diefer Gelegenheit predigen können, wenn er fich blofs auf die S. 31 genannten befondern Glücksfalle, „dafs fchwere Gewitter ohne „Schaden vorübergingen, dafs von denen, die zum Kriege aus„zogen, keiner geblieben ift," u. f. w. welche feine Gemeinde in diefem Jahr erfahren hat, verbunden mit dem Segen einer reichen Aernte, eingefchrankt, und auf fie, als Wohlthaten des Höchften, aufmerkfam gemacht hätte. — Unter allen fechs Predigten hat Rec. die *dritte* am beften gefallen, über Matth. XXII, 15—22. *Von der genauen Verbindung der Religion mit der Gluckfeligkeit des burgerlichen Lebens.* Sie ift genau mit derfelben verbunden, weil fie I. *Die Ordnung.* II. *Den Frieden und die Sicherheit.* III. *Die Gefelligkeit*, und endlich IV. *den Wohlftand im burgerlichen Leben befordert.* Ein Beweis, dafs Hr. *F.*, wenn er will, auch gut predigen kann. Uebrigens wünfcht Rec. diefem Buch, befonders wegen der auf dem Titel genannten menfchenfreundlichen Abficht, in der es zum Druck befördert worden, recht viele Käufer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. Januar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, in der Bibelanstalt: *Ueber die göttlichen Offenbarungen, vornehmlich die, welche Jesus und seine Gesandten empfangen haben.* Von D. *George Friedrich Seiler*, Königl. Preussischen Geheimen Kirchen- und Consistorial-Rath u. s. w. 1. Th. 1796. 402 S. 2. Th. 1797. 411 S. ohne Vorr., Inhaltsverzeichnisse und einem Anhange. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Dieses Werk ist schon in sofern interessant, als man daraus ersieht, was Hr. *S.*, der unter den Freunden des ältern Systems der lutherischen Kirche eine ehrenvolle Stelle einnimmt, bey den Fortschritten unsers Zeitalters in der Philosophie und in der historischen Erklärungsart der heiligen Schrift, für nöthig erachte, von seinen Behauptungen aufzugeben, in der Darstellung und den Beweisen der einzelnen Lehren zu ändern und von neuen Entdeckungen aufzunehmen. Es ist dabey in einem so ruhigen, der Wichtigkeit des Gegenstandes ganz angemessenen friedliebenden Tone geschrieben, dass es in dieser Rücksicht musterhaft genannt zu werden verdient. Nirgends werden denen, welche von den hergebrachten Meynungen abweichen, schlimme Absichten angedichtet, nirgends ihre Verdienste verkannt; vielmehr die erregten Zweifel und Einwürfe immer als vortheilhaft für die Entdeckung dessen, was dem Vf. als wahr vorkömmt, dargestellt. Ueberall erkennt der Vf. bereitwillig, dass auch er sich in seinen Meynungen irren könne, aber es für seine Pflicht halte, so zu schreiben, wie er denke, und seine Meynungen mit allen Gründen, welche ihm ein fortgesetztes Studium an die Hand gäbe, zu vertheidigen. Ja man könnte beynahe sagen, er habe sich durch seine Billigkeit gegen Andersdenkende hier und da verleiten lassen, etwas mehr zuzugeben, als er, um in seinem Systeme consequent zu bleiben, hätte thun sollen. Wir werden zu Ende unserer Anzeige ein Beyspiel davon anführen. — Wir wollen den Inhalt des vorliegenden Werks, so viel möglich, mit des Vf. eignen Worten ausziehen, und unsere Bemerkungen oder Zweifel, besonders beym zweyten Theile, der uns der wichtigere scheint, einschalten, ohne uns in eine eigenthümliche Widerlegung einzulassen, für welche der Raum in diesen Blättern nicht hinreicht, und die auch nicht möglich ist, so lange man sich nicht über die ersten Grundsätze vereinigen kann. — „Sollen Christen," heisst es in der Vorrede zum ersten Theile, „nach den ihnen in der Jugend ertheilten Unterrichte fortfahren, eine ausserordentlich geoffenbarte Religion neben der Vernunft-Religion zu glauben: so muss bewiesen werden, dass ausserordentliche göttliche Offenbarungen nicht nur *logisch* und *real*, sondern auch *moralisch* möglich, dass sie an gewissen Kriterien *erkennbar*, dass sie durch sichre Gründe *erweisbar*, dass sie in *ächten Schriften* vorhanden, dass sie *unverfälscht* auf unsere Zeiten gekommen seyen, und dass wir die ausserordentlichen Offenbarungen, die Jesus und seine Apostel von Gott erhalten haben sollen, nicht als eine blosse *Bequemung* nach schon vorhandnen Grundsätzen, für blosse *Herablassung* zu jüdischen Meynungen halten dürfen, sondern sie als *wahre, von Gott ihnen mitgetheilte, nicht auf dem gewöhnlichen Wege von ihnen selbst ausgedachte Erkenntnisse neuer Wahrheiten anzusehen und beyzubehalten haben.*"

Diesem kurzen Entwurfe gemäss handelt die erste Abtheilung von der Möglichkeit und Wirklichkeit ausserordentlicher Offenbarungen Gottes. Kap. 1. Vom Verhältniss der Vernunft zu den göttlichen Offenbarungen überhaupt. Die Vernunft ist die nothwendige Bedingung aller göttlichen Offenbarung, sie erkennt, sie prüft, sie legt sie aus, sie ist das Mittel zur Entscheidung über wahre und falsche Offenbarung, sie beweist die Aechtheit der wahren. Nur die Vernünfteley, nicht die Vernunft wird 2 Kor. 10, 5. getadelt." Kap. 2. Von den allgemeinen Offenbarungen Gottes. Gott offenbaret sich den Menschen dadurch, dass er ihnen in moralisch-religiöser Absicht etwas von sich bekannt macht. Das geschieht durch die eigne freye Natur des Menschen, dann auch durch die Körper- und Sinnenwelt. (Wenn der Vf. hier behauptet, man könne dieses, dass sich Gott durch seine Wirkungen in und ausser der Sinnenwelt zu erkennen giebt, ganz eigentlich *Offenbarung* nennen, und diejenigen zu widerlegen sucht, welche diesen Namen nicht davon gebraucht wissen wollen, weil die menschliche Vernunft durch Nachdenken über die Welt und unsre moralische Natur Gott *aufsucht* und *findet*; so können wir ihm nicht beystimmen, und werden vielmehr durch sein ferneres Räsonnement selbst überzeugt, dass es nicht gleichgültig sey, ob man das Gelangen zur Erkenntniss Gottes durch den Gebrauch der Vernunft, *Offenbarung* nenne. Gerade diese Benennung verführt auch den Vf. (S. 47.) von allgemeinen und besondern ausserordentlichen Offenbarungen so zu reden, als bestünde der Unterschied nur darin, dass jene allen Menschen zu Theil werden können, diese nur wenigen; da doch die allgemeinen auf Schlüssen unserer Vernunft, die beson-

dern und aufserordentlichen auf unerklärlichen Einwirkungen Gottes beruhen.) In einem Anhange zu diesem Kapitel spricht der Vf. auf eine sehr zu beherzigende Art von der Vereinigung der theoretischen und praktischen Vernunft in der Feststellung der Glaubensgründe für die Existenz Gottes. Kap. 3. Von den besondern und aufserordentlichen Offenbarungen. „Wenn die *allgemeinen* Offenbarungen (S. 49.) mehrere tausend Jahre vor den Augen der Menschen da standen, und in ihren Seelen fortwirkten; wenn dem allen ungeachtet nur sehr wenige unter den Sterblichen zur rechten Erkenntnifs der Vernunftreligion, und zur gewissenhaften Ausübung der Vernunftgesetze gebracht werden konnten; wenn der grosere Theil des Menschengeschlechts von Jahrhundert zu Jahrhundert, in ein immer tieferes Sittenverderben herabsank, und sich aus diesem Abgrund zu retten, vergeblich bemühte; so scheint es der Weisheit und Güte des Vaters aller Menschen gemäfs gewesen zu seyn, dafs er ein gewisses Volk auswählte und unter demselben gewisse Männer mit vorzüglichen Gaben versah, auch sich ihnen auf eine aufserordentliche Weise zu erkennen gab, damit die Grundlage zur bessern Erkenntnifs seiner unendlichen Vollkommenheiten, zur reinern, ihm gefälligern Tugend und gröfsern Geisteswohlfahrt des Menschengeschlechts gelegt würde. Dies sind denn die besondern aufserordentlichen göttlichen Offenbarungen.“ Diese werden nun Kap. 3. 4. 5. nach ihrer *Beschaffenheit* und *Möglichkeit*, nach ihrem *Inhalte* und *Zwecke* näher betrachtet. Der Begriff der besondern und aufserordentlichen Offenbarungen ist aus der Schrift zu nehmen. Nach dieser ist besondre göttliche Offenbarung (S. 53.) „eine solche Wirkung Gottes, durch die er auf eine aufserordentliche Weise nur gewissen Personen etwas von sich, sonderlich von seinen Rathschlüssen und seinem bestimmten Willen, bekannt machte, in der Absicht, dafs diese Personen dasselbe andern M nschen wieder mittheilen sollten, um e ne vernünftige Gottesverehrung, die im Gehorsam gegen ihn und sein Gesetz, und in williger Tuge dübung besteht, zu befördern und auszubreiten.“ Gott wirkte dabey oft *mittelbar*, und immer erfolgten die besondern Offenbarungen der Natur der mensch ichen Seele und aller natürlichen Dinge gemäfs; sie wurden mit den *natürlichen* Gedanken des Menschen in die *genaueste Verbindung* gesetzt, angeknüpft an die vorigen Ideen und brachten ihre Folgen wie andre natürliche Gedanken in der Seele hervor. — Von S. 67. an sucht der Vf. zu zeigen, die neuern Weltweisen, namentlich Fichte, Riem, Krug und der Vf. der kritischen Theorie der Offenbarung wären einen falschen Weg eingeschlagen, dafs sie, ohne von Erfahrung auszugehen, blofs durch Hülfe der Vernunft den Begriff der Offenbarung und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit derselben hätten beweisen wollen. „Wir müssen (S. 77.) in die Geschichte des menschlichen Geschlechts zurückschauen — wir lesen in den Urkunden der glaubwürdigen Geschichte Jesu, dafs er behauptet habe, er hätte göttliche Offenbarungen empfangen, um sie den Menschen mitzutheilen; wir finden, dafs seine Lehre die glücklichste Revolution in der religiösen Denkungsart bewirkt hat u. f. w. Der bescheidne Weise fragt billig bey solchen Dingen, die er in der wirklichen Welt findet, ob sie *das auch sind*, für was man sie hält? Ob nicht Gott durch *natürliche* Kräfte zwar, aber doch auf eine ganz eigne aufserordentliche Art dabey sich wirksam bewiesen habe? und wenn dafür *historische hinlängliche Glaubensgründe* vorhanden sind, so giebt er zu, dafs die Sache geschehen sey; unternimmt es aber nicht, die *innere* Möglichkeit und das *Wie* sie geschehen sey, zu beschreiben. Doch ist es ihm erlaubt, über die Art und Weise dieser aufserordentlichen Wirkungen nachzudenken und *mögliche Wirkungsarten*, *mögliche Ursachen*, *mögliche Endzwecke der besondern Offenbarungen* aufzusuchen.“ Nun werden also die *möglichen* Wirkungsarten angegeben. Sie können seyn innerlich, z. B. Ekstase, Traumgesicht; äufserlich, doch mit innerlichen Wirkungen verbunden: Erscheinungen durch das Auge, durch das Gehör, durch beide Sinnen zugleich, durch ein geschaffnes, vernünftiges, übermenschliches Wesen, durch eine Erscheinung, worinn Gott seine Gegenwart unmittelbar äufsert. (Wenn nun aber der Leugner der besondern göttlichen Offenbarung auch in die Geschichte unsers Geschlechts zurückschauet, und aus der kindlichen Sprache und Darstellungsart der alten Welt, aus der lebhaften Einbildungskraft der Orientalen, aus dem Vorgeben aller Völker, auf den ersten Stufen ihrer Cultur: Offenbarungen erhalten zu haben u. f. f. zu erkennen glaubt, dafs man ohne Unterschied neue Ideen, worauf man kam, glückliche Einfalle, lebhafte Entschliefsungen, sehr klar und deutlich werdende Vorstellungen u. f. w. der Gottheit und ihrer besondern Einwirkung zuschrieb, ob sich gleich die Entwicklung derselben in der Seele nach den uns bekannten Gesetzen der Denkkraft sehr leicht erklären läfst; wie wenig wird es ihn geneigt machen, die Arten, wie Gott auf die Menschen aufserordentlich *könne* gewirkt haben — mögen auch jene Wirkungsarten nach Hn. *S.* Meynung physisch noch so *möglich* seyn — für *wirklich* anzusehen?) Kap. 4. soll die *moralische* Möglichkeit zeigen, oder die Gründe der besondern göttlichen Offenbarung aus der Natur Gottes und der Menschen, wie auch die Zwecke derselben darstellen, und die Zweifel gegen die reale und moralische Möglichkeit heben. „Der Vielgötterey mufste entgegengearbeitet, der Mensch von seiner wahren Freyheit überzeugt werden u. f. w. Kap 5. Von dem *möglichen Inhalte* der aufserordentlichen göttlichen Offenbarung. „Sie sind (S. 145.) nicht bestimmt, die allgemeinen Wahrheiten der Vernunftreligion und Moral erst zu entdecken. Diese machte Gott allen Völkern bekannt. Doch setzten sie manche erst ins rechte Licht, gaben ihnen Bestätigung und versinnlichten dieselben. Ihr Inhalt (S. 154.) sind vielmehr *besondere* Erkenntnisse solcher Wahrheiten, welche die menschliche Vernunft nicht ausdenken konnte; Rathschlüsse Gottes, Verheifsungen, Drohungen, Bestimmungen gewisser Personen zu

zu gewissen Werken, Bestimmung der Zeit, des Orts, die Art unserer künftigen Existenz u. s. w. Diese Theorie wird von S. 165. mit der Theorie der oben angeführten Philosophen verglichen, und Hr. *S.* bemüht sich zu zeigen, dass jene eine unrichtige Anwendung von den philosophischen Principien gemacht hätten. Richtig angewendet bestätigten sie vielmehr die reale und moralische Möglichkeit besondrer göttlicher Offenbarungen, machten die Wirklichkeit derselben *wahrscheinlich*, und wenigstens *wünschenswerth*. Kap. 6. handelt von dem Unterschiede zwischen Theopnevstie und der ausserordentlichen göttlichen Offenbarung. „In der heil. Schrift sind ausserordentliche göttliche Offenbarungen enthalten; S. 201. allein die meisten Theile der Bibel bestehen aus solchen Nachrichten von Dingen, welche die Vff. dieser Bücher theils gesehen, theils von andern gehört und gelernt, theils aus andern Schriften genommen haben. Bey Aufzeichnung derselben findet blofs Theopnevstie statt.“ Diese erklärt der Vf. (S. 202.) „als eine solche Wirkung Gottes, vermöge welcher er gewisse Personen in religiös-moralischer Rücksicht, auf eine ganz besondere, von der gewöhnlichen Art der allgemeinen Weltregierung verschiedne Weise, dermassen geleitet hat, dass sie eben auf diese und keine andere Gedanken, eben in diesen Affect geriethen, ihre Gedanken und Gemüthsbewegungen eben so und nicht anders mit Zeichen und Worten ausdrückten, auch bey gewissen Handlungen sich eben so und nicht anders verhielten.“ Es werden sodann die Gründe dafür und ihre Verschiedenheit von der *Offenbarung* auseinandergesetzt. Kap. 7. Von den Kriterien einer ausserordentlichen und besondern göttlichen Offenbarung. Die Vernunft kann keine andern als *allgemeine*, theils *positive*, theils *negative* angeben. Die Wahrheit historischer Sätze kann aber nicht aus Vernunftprincipien und Moral allein bewiesen werden. Historie beruht auf Zeugnissen und muss Facta in der Sinnenwelt für sich anführen können. Um die ächten Kriterien einer wirklichen Offenbarung zu bestimmen, werden folgende Punkte auseinandergesetzt: (S. 222.) 1) woran erkannten diejenigen Personen, welche die göttliche Offenbarung zuerst empfingen, dass es in der That Offenbarungen waren? 2) Woran erkannten dies ihre nächsten Zeitgenossen? 3) Woran erkennen wir, dass dies und jenes, was sich als eine göttliche Offenbarung ankündigte, in der That eine solche gewesen, auch jetzt noch, und stets dafür zu halten sey? — Die allgemeine Antwort darauf ist: aus dem Erfolge. In Rücksicht der Offenbarungen durch Jesum: aus seinem Zeugnisse von sich selbst; aus der Erfüllung dessen, was er vorher verkündigt hat; aus seinen Wundern. (Hierbey beruft sich Hr. *S.* auf sein Buch: *der vernünftige Glaube an die Wahrheit des Christenthums*, wohin wir ihm nicht folgen können. Wir können es aber auch nicht billigen, dass der Vf. bey einem so wichtigen Punkte, als nach seiner Theorie die Wunder ausmachen, und wenn er consequent seyn will, auch ausmachen müssen, auf ein andres Werk verweist, das er doch nicht gerade in den Händen eines jeden Lesers von diesem vermuthen darf. Wir hätten hier lieber die Hauptbeweise für die Wunder gelesen, und ihm dafür einen grossen Theil der künftigen Abtheilung erlassen.) Da sich der Vf. nunmehr bloss auf die Untersuchung der Offenbarungen einschränkt, welche Jesus und seine Gesandten erhalten haben, so handelt er in der 2ten Abtheilung des 1sten Th. von der Authentie der Urkunden, in denen die ausserordentlichen Offenbarungen enthalten sind, welche Jesus und seine Apostel empfangen haben. Kap. 1. Entwicklung der historisch-moralischen Glaubensgründe für die Authentie der Schriften des N. T. Der Hauptgedanke, welcher hier ausgeführt wird, ist dieser: es ist kein Profanschriftsteller aus dem Zeitraum von August bis Antonin, der für seine Authentie so viele und starke Gründe hätte, als das N. T. (Das Eigenthümliche des Vf. ist hier sowohl, als in mehrern vorhergegangenen und nachfolgenden Kapiteln, dass er mit den historischen Beweisen einen moralischen verbinden will; diesen nämlich: es ist Entzweck Gottes, die grösste mögliche Sittlichkeit und Glückseligkeit unter den Menschen zu befördern. Daraus schliesst der Vf., wie wir schon oben angeführt haben: also musste Gott dem gesunknen Menschengeschlechte durch ausserordentliche Offenbarungen zu Hülfe kommen; so schliesst er in dem gegenwärtigen Kapitel: also musste Gott die gegebenen Offenbarungen in ächten Schriften erhalten. Hr. *S.* glaubt so die von der kritischen Philosophie aufgestellten Grundsätze zur Prüfung einer jeden Offenbarung zum Beweis von der Wirklichkeit der christlichen anzuwenden. Wie wenig er dieses im Geiste der kritischen Philosophie thue, sieht jeder ohne unser Erinnern. K. 2. enthält eine Prüfung der Aechtheit der N. T. Schriften nach Grundsätzen der historischen Kritik. Sie wird nach zehn Regeln des Clericus und andrer Kritiker durchgeführt. Endlich Kap. 3. widerlegt die wichtigsten Einwendungen gegen diese Gründe für die Aechtheit der Schriften des N. T. (Wir halten uns bey dieser Abtheilung nicht auf, da ein Auszug daraus ohne grosse Weitläuftigkeit nicht gut möglich ist; da ferner die Gründe *gegen* die Aechtheit der N. T. Schriften im Allgemeinen nicht sehr stark und oft genug widerlegt sind, und auf solche Einwendungen: ob nicht gerade die Schriften, welche das N. T. enthält, in der Mitte des zweyten Jahrhunderts deswegen sind allgemein angenommen worden, weil sie dem Kirchenglauben gemäss waren, die bis dahin durch mündliche Lehre gebildet worden war; andere hingegen als unächt verworfen, weil sie damit weniger übereinzustimmen schienen? ob nicht schon in die allerersten Abschriften manche Zusätze von fremder Hand mögen gekommen seyn, als vielleicht die ersten Kapitel im Matth., der Anfang des Evangelium Johannis? — nicht genug Rücksicht genommen ist; und da am Ende daraus, dass die Schriften des N. T. ächt sind, noch nicht mit Gewissheit geschlossen werden kann, dass wir die Lehre Jesu und seine Geschichte unvermischt mit den Vor-

stellungen und Meynungen der Schriftsteller des N. T. haben, und ohne Einfluss der einem jeden eigenthümlichen Art, das auffassen, was Jesus lehrte und unternahm. Es kömmt hier mehr darauf an, wie stark die Gründe für die Theopnevstie der Evangelisten und Apostel seyen. Und hier scheint uns die schwache Seite des Buches zu seyn. Was oben über die Theopnevstie gesagt ist, betrifft nur den Begriff, die Möglichkeit und Gottanständigkeit derselben. Die Gründe, welche hier und da in diesem und dem zweyten Theile für die *Wirklichkeit* der Theopnevstie bey den Aposteln und Evangelisten angeführt sind, sind die gewöhnlichen, in der That sehr schwachen. — Oder giebt es keine stärkern? Das könnte auch wohl seyn!)

(Der Beschluss folgt.)

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Gräff: *Forst-Journal*, von F. L. *Medicus*. Ersten Bandes erster Theil. 1797. 215 S. 8. (16 gr.)

Der Zweck dieses Journals ist, ausser kleinen eingeschalteten forstwissenschaftlichen Abhandlungen, vorzüglich die Prüfung der Forstschriften, welche seither herausgekommen sind und künftig herauskommen werden. — Diesmal giebt der Vf. nur zwey solcher Aufsätze; in dem einen werden einige Zweifel über die Eichenpflanzungen der Holländer aufgestellt, und in dem andern wird über die Verpflanzung einheimischer zu Hochwaldungen bestimmter Bäume, und über den Graswuchs in Wäldern einiges bemerkt. Von diesem geht er in Nr. II. auf die Forstordnungen über, wobey er des Freyherrn von Moll fortgesetzte Mühlenkampfische Sammlung der Forstordnungen verschiedener Länder, und die königl. preuss. und kurfürstl. brandenburgische Forstordnung vom Jahr 1719 beleuchtet. Bey der alten Forstliteratur kommen die Preisschriften von *Jacobi* und von *Brüels*, über die rechte Art Eichbäume zu säen, zu pflanzen und zu erhalten, nebst den von Brokschen Schriften vor; die neuere Literatur aber enthält *W. Forsyth* über die Krankheiten der Obst- und Forstbäume, Hr. *Hennerts* Bemerkungen auf einer Reise nach Harbke, *v. Sierstorpf* über einige den Fichten vorzüglich schädliche Insectenarten, und *Du Roy* Harbkische Baumzucht, nebst Anzeigen des *Gatterschen* neuen Forstarchivs, oder Repertoriums der forstwirthschaftlichen Literatur.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Berlin*, b. Petsch: *Fortgesetzte Nachricht von der Berlinischen Handlungsschule und der mit derselben verbundenen Erziehungsanstalt.* 1797. 6 Bog. 8. — Die Anstalt wurde vom Vf., dem Hn. Dr. *Schulze* in Berlin, und mit ruhmwürdiger Theilnehmung mehrerer edelmüthigen und einsichtsvollen dortigen Kaufleute, vor etwa 6 Jahren begründet. Nachdem sie diese Zeit hindurch mit unermüdetem Eifer bearbeitet ist, auch nach mancherley wohl benutzten Erfahrungen nunmehr einen hohen Grad eines völlig zweckmässigen Zustandes wirklich erreicht, und bereits gute Früchte geliefert hat; so fand sich Hr. *S.* als Director der Anstalt veranlasst, durch die gegenwärtige Schrift auch das entferntere Publicum mit dem Daseyn und der Einrichtung des Ganzen bekannt zu machen: da hingegen die bisherigen hin und wieder erwähnten kleinen Nachrichten hauptsächlich nur für die bisherigen Theilnehmer und das nähere Publicum scheinen geschrieben zu seyn. — Man wird sich bey Lesung dieser Schrift sehr überzeugt finden, dass Hr. *S.* von einem männlichen Enthusiasmus für seine gute Sache beseelt ist, dass er alle seine Kräfte mit dem edelsten Eifer ihr aufopfert, dass er ein Mann von eisernem Fleisse und fester Rechtschaffenheit seyn muss, und dass er viele und gründliche Einsichten besitzt, um in das Bedürfniss einer solchen Anstalt auf das genaueste einzudringen, und zugleich ihren *ersten* und *wichtigsten Lehrer selbst abzugeben*. „Es giebt vielleicht wenig Schulanstalten, deren sämmtliche Lehrer so einmüthig nach dem gemeinschaftlichen Ziele ihres collegialischen Vereins trachten, und zur Erreichung desselben die dienlichen Mittel so *gleichförmig* in Ausübung bringen," sagt er S. 26.; und wir trauen dieser seiner Versicherung um so mehr, da es ihm bereits gelungen ist, die jetzigen Lehrer grösstentheils aus jungen wackern Männern selbst in seiner Anstalt gebildet zu haben. In dieser und in anderer Hinsicht ist auch die Anstalt zugleich eine Handlungs*akademie* bisher schon gewesen, und soll es fernerhin bleiben: aber die Handlungs*schule* ist die Hauptsache, welcher deshalb jene, als Nebensache, tief untergeordnet bleibt. Das Hauptziel einer Handlungsschule ist nun allerdings dahin abzustecken, dass sie *tüchtige Kalligraphen*, *sprachkundige Briefstilisten*, *geübte Rechner* und *Buchhalter* bilden muss. Wenn man aber hier gelesen hat, in welchem reichhaltigen, wissenschaftlichen Zusammenhange Hr. *S.* auf jenes Ziel hinleitet; so wird man ihm gerne einräumen, dass seine Anstalt nicht bloss für künftige Kaufleute, sondern auch für anderweitige künftige Geschäftsmänner, eine sehr schickliche vorläufige Bildung darbietet. — Rec. will nicht verhelen, dass er für seinen Theil den Vf. nicht erst aus dieser Schrift brauchte kennen zu lernen, sondern schon längst den herzlichen Wunsch gehegt hat, dass ein so braver Mann sein jetziges Unternehmen mit dem besten Erfolge möge gekrönt sehen. Indessen ist doch dieser Wunsch gerade bey Lesung dieser Schrift auf das lebhafteste erneuert worden, und wir hoffen, dass auch jeder andre Leser derselben unsere obigen Versicherungen bewährt finden wird; besonders wenn man hie und da, in Absicht auf Ausdruck und Anordnung noch bedenkt, dass der Vf. zur genauern Ausfeilung solcher Schriften, und zu einer behutsamern Darstellung seiner etwa gereizten Empfindlichkeit, keine Zeit übrig hat; wie es ebenfalls aus der Schrift selbst schon zur Genüge einleuchtet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. Januar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Erlangen, in der Bibelanstalt: *Ueber die göttlichen Offenbarungen, vornehmlich die, welche Jesus und seine Gesandten empfangen haben.* Von D. George Friedrich Seiler, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Im zweyten Theile soll nun untersucht werden, ob Jesus wirklich behauptet habe, ausserordentliche göttliche Offenbarungen empfangen zu haben? Und welche diese waren? Kap. 1. Vom Ursprunge der Religionsideen und moralischen Kenntnisse in der Seele Jesu. „Wenn wir behaupten, heisst es S. 1. dass Jesus als Mensch betrachtet, wahrhaftig göttliche Offenbarung empfangen habe: so behaupten wir damit nicht, dass ihm eine jede Einsicht in die Religionswahrheiten unmittelbar von Gott mitgetheilt worden, sondern nur, dass gewisse Ideen, Wahrheitskenntnisse und Ueberzeugungen in seiner Seele nicht entstanden seyn würden, wo Gott nicht ungewöhnliche Wirkungen auf eine uns unbegreifliche Art in derselben hervorgebracht hätte." Der Vf. giebt demnach zu, dass Jesus durch den Unterricht seiner Aeltern und einiger Lehrer in Nazareth, noch mehr durch das Lesen des A. T. und den Gebrauch der damals vorhandnen Hülfsmittel dazu, selbst durch das Lesen einiger Apokryphen und die unter seinen Zeitgenossen gewöhnlichen Gebete, viele Religionskenntnisse erlangt habe, und dass er durch seine Bildung und Erziehung zum Bewusstseyn der sittlichen Gebote, die ihm, wie allen Menschen ins Herz geprägt waren, gekommen sey. Es wird dabey auf eine sehr einleuchtende Weise gezeigt, dass in den Schriften des A. T. eine weit reinere Moral und Vernunftreligion enthalten sey, als man gemeiniglich glaubt, und allerdings auch, als unter den Zeitgenossen Jesu angetroffen ward; und dass man folglich nicht anzunehmen brauche, dass Jesu die Wahrheiten der natürlichen Religion und die Vorschriften der Moral durch ausserordentliche Offenbarung zu Theil worden wären. Kap. 2. Von den ausserordentlichen Offenbarungen Gottes, die Jesus empfangen hat. (Der Vf. sucht hier nur erst aus den Aussprüchen Jesu zu erweisen, er habe von sich behauptet, dass er ausserordentliche Offenbarungen von Gott erhalten habe. Hr. *S.* beruft sich deswegen auf Joh. 7, 16. 17. 8, 26. 28. 38. 12, 49. und ähnliche Stellen, wo Jesus sagt, er rede, was er von dem Vater gehört und gesehn, was ihm dieser aufgetragen habe. Aber ist denn hier von *ausserordentlichen Offenbarungen* die Rede? Bestimmt Jesus, *wie* seine Lehre von Gott sey? Konnte er sie nicht Gott zuschreiben, wie alle Weisheit, Erkenntniss und Tugend, ja wie alle vorzügliche Geschicklichkeiten in den Schriften des A. T. und auch z. B. im Buche der Weisheit von Gott hergeleitet werden? Ja giebt nicht Jesus deutlich zu erkennen, wie der Ausdruck: ich rede, was ich von meinem Vater gesehn habe, zu verstehn sey, indem er hinzufügt: ihr thut, was ihr von euerm Vater (dem Satan) gesehn habt. Joh. 8, 38. Hatten die Juden auch vom Satan ausserordentliche Offenbarungen? Wir bedauern sehr, dass der wahrheitliebende Vf. für dieses und die folgenden Kap. noch nicht die Briefe über das Evang. Joh. im 6ten St. des 7ten B. der *Eichhornischen Bibliothek für biblische Literatur* hat benutzen können; er würde sich wahrscheinlich über manche Punkte anders geäussert haben.) Kap. 3. Von der Theopnevstie und Untrüglichkeit Jesu in dem Ausdruck und dem Vortrage der göttlichen Offenbarung. Auf dieselbe Art bewiesen, wie das vorige. Von Kap. 4—12. sind die einzelnen Offenbarungen angeführt, welche Jesus, nach des Vf. Meynung, von Gott auf eine ausserordentliche Weise empfangen hat. Es sind folgende: die Ueberzeugung, dass er durch Wahrheit die Menschen zur Frömmigkeit, Tugend und Glückseligkeit leiten sollte; die Vorstellung, dass er als ein Armer auf Erden leben und doch ein allgemeines Gottesreich stiften sollte; dass das Reich des Messias kein weltliches Reich seyn sollte, was er nicht in sichtbarer Gestalt beherrschen, sondern, im Himmel erhaben, durch unsichtbare Kraft, regieren würde; dass Gott ihn dazu verordnet habe, für die Menschen zur Vergebung der Sünden einen schmerzlichen Tod zu sterben; dass Gott ihn am dritten Tage im Grabe wieder lebendig machen werde; dass er nach seinem Hingang zum Vater hier auf Erden auf mancherley Weise verherrlicht werden würde; dass er die Seelen seiner Verehrer, wenn sie im Sterben von ihren Leibern getrennt werden, sogleich zu sich in seine himmlische Herrlichkeit aufnehmen könne und werde; dass er die Todten, ohne Unterschied ihres hier auf Erden geführten Wandels auferwecken, und endlich, dass er an einem bestimmten Tage das allgemeine Gericht einst über die Menschen halten werde. — (Wir sehen in der That nicht ein, wie der Vf. bey manchen dieser von Jesu vorgetragenen Ideen und Lehren, wenn er sie auch wirklich so vorgetragen hat, annehmen könne, dass sie ihm durch besondere Offenbarung mitgetheilt worden seyen. Da Hr. *S.* behauptet, dass sich in den Propheten die Idee finde: es solle ein Mann von ausserordentlichen Geistesga-

ben alle Völker durch Erkenntnifs, Weisheit und Tugend zu höherer Glückfeligkeit führen; da er alles, was in den erften Kap. des Matthäus und Lucas erzählt wird, für wirkliche Facta anficht und fie als folche vertheidigt; was waren bey Jefu noch für befondere Offenbarungen nöthig, dafs er der verheifsene Gottesgefandte fey, dafs er, obgleich unter keinen glänzenden Glücksumftänden geboren, das Gottesreich ftiften, dafs er nicht als ein weltlicher Regent herrfchen follte. Fühlte Jefus feine vorzüglichen Geiftesfähigkeiten, fieng er an, den Zuftand der Religion und Moral unter feinem Volke und die Lage der Dinge zu überfehen, wurde er fich feines Innern Berufes zum Reformator bewufst, fo konnte er nach dem, was, wie der Vf. annimmt, bey feiner Geburt u. f. w. vorgegangen ift, über feine Beftimmung nicht zweifelhaft feyn. Wenn aber der Vf. meynt, es fey ein viel zu kühner Gedanke, den Opfer- und Ceremoniendienft unter den Juden und den Götzendienft unter den Heiden ftürzen zu wollen, als dafs ihn der Menfch Jefus ohne göttliche Offenbarung hätte faffen follen; fo fragen wir billig, ob fich Jefus, befonders die Aufhebung des Götzendienftes fobald verfprach? Ob diefer fobald, als Hr. *S.* und andere zu glauben fcheinen, geftürzt worden fey? Und ob nicht jeder einfichtsvolle Mann, der den Zuftand der Religion unter den Heiden kannte, überzeugt werden mufste, es werde über kurz oder lang das ganze Gebäude des Aberglaubens zufammenftürzen? — Bey andern Ideen Jefu, welche diefer nach des Vf. Meynung nur durch göttliche Offenbarung könne erhalten haben, fcheint uns eine ganz irrige Vorausfetzung zum Grunde zu liegen. Dafs die Seelen der Verehrer Jefu nach ihrem Abfcheiden in den Himmel verfetzt werden würden — nicht wie die Juden meynten, in die Unterwelt, in ein Schatten- oder Todtenreich — hält der Vf. S. 160. flg. für eine fo neue Idee, dafs fie Jefus nur aus Offenbarung habe wiffen können. Kein jüdifcher Schriftfteller habe diefelbe jemals vor Jefu geäufsert. — Und doch erklärt Hr. *S.* den Schlufs des 16ten Pfalms von der Auferftehung, nach welcher Erklärung die Worte: *vor dir ift Freude die Fülle*, wohl nichts anders, als die Aufnahme in den Himmel anzeigen können. Ueber diefes giebt es in den Apokryphen allerdings, wie der Vf. mit Unrecht leugnet, Stellen, wo von dem künftigen Aufenthalte der Abgefchiednen *im Himmel* die Rede ift. (Tob. 3, 6. B. d. Weish. 3, 14. man vergleiche einen Auffatz in Eichhorns Bibliothek der biblifchen Literatur B. IV. St. 4. S. 667. 670.) Und am Ende, ift denn die Lehre: wir kommen *in den Himmel*, fo wichtig, dafs fie eine befondere Offenbarung nöthig machte? Was gewinnen wir dadurch mehr als eine würdigere Befchäftigung der Einbildungskraft? Denken wir uns etwas Deutliches beym Aufenthalt im Himmel? — So ift es ebenfalls unrichtig, wenn S. 169. flg. behauptet wird: Jefus habe *zuerft* gelehrt, dafs nicht blofs die Gerechten, fondern alle Menfchen ohne Unterfchied auferftehen würden; und folglich ift es auch falfch, wenn daraus gefchloffen wird, Jefus habe feine Auferftehungslehre aus einer befondern göttlichen Offenbarung. Das 2te B. d. Macc. dem es der Vf. ableugnet, lehrt ausdrücklich: Kap. 7, V. 36. Σὺ δὲ (nämlich: ὦ ἀνόσιε, V. 34.) τῇ τοῦ Θεοῦ κρίσει δίκαια τὰ πρόστιμα τῆς ὑπερηφανίας ἀποίσῃ. Im 14ten V. worauf fich der Vf. beruft, ift ζωὴ, wie fo oft im N. T. ein *glückliches Leben*. Die ganze Vergleichung zwifchen der Auferftehungslehre Jefu und der jüdifchen vor ihm ift nicht treu (f. den angeführten Auffatz in Eichhorns Bibliothek S. 708. ff.). — Dafs fich Jefus aus einer befondern Offenbarung die phyfifche Auferweckung der Todten zueigne, ift aus Joh. 5, 19. ff. bey weitem nicht fo gewifs zu erweifen, als der Vf. glaubt. Der 21fte V. (befonders die Worte οὓς θέλει) ift ungleich entfcheidender für die *moralifche*, als V. 28. 29. für die phyfifche Auferweckung; denn diefe beiden Verfe find blofs ein Allegat aus Dan. 12. wodurch fich Jefus als Meffias legitimirt. Und ift doch im Daniel felbft nicht von eigentlicher Todtenerweckung die Rede. — Ift es aber wahrfcheinlich, dafs fich Jefus eine moralifche Auferweckung zufchreibt; fo fällt auch das Urtheil über das allgemeine Weltgericht durch Jefum ganz anders aus. Es bleiben demnach keine Behauptungen Jefu übrig, wozu eine befondere göttliche Offenbarung nöthig gewefen wäre, als diefe: dafs er zur Vergebung der Sünde fterben follte, dafs er felbft am dritten Tage wiederauferftehen, dafs er fichtbar gen Himmel fahren werde (dafs das letztere erfolgt fey, hält der Vf. für ein eben fo gewiffes Factum, als die Auferftehung Jefu; worin Rec. durchaus nicht mit ihm übereinftimmen kann, da kein Apoftel der Himmelfarth Erwähnung thut, und das hin und wieder von dem Tode Jefu gebrauchte, ἀναβαίνειν fchon um deswillen nicht von einem *fichtbaren* Auffteigen verftanden werden kann, weil es dem καταβαίνειν entgegengefetzt wird, das nicht fichtbar war) und die Lehre von Vater, Sohn und Geift. Wer aber den Auslegungsregeln des Vf. nicht folget, wird in feinem Urtheile über diefe Lehren von ihm fo weit abweichen, dafs er auch fie nicht aus einer befondern göttlichen Offenbarung ableiten zu dürfen, glauben wird.) — Kap. 13. Von den göttlichen Offenbarungen, welche die Apoftel zur Verbefferung und Erhöhung ihrer religiös-moralifchen Ideen unter der Leitung Jefu empfiengen. (Nur von Petrus, Paulus, Johannes (in der Offenbarung) glaubt der Vf. behaupten zu können, dafs fie befondere göttliche Offenbarungen erhalten haben; alle aber waren θεόπνευστοι). Kap. 14. Von der Darftellung der göttlichen Offenbarungen und der Herablaffung Gottes zur Gedenkungsart und den Meynungen der Menfchen. (Sehr viel Gutes; ob es gleich nach des Rec. Urtheil auch dem Vf. nicht gelungen ift, fefte Principien aufzuftellen, nach denen genau zu beftimmen wäre, was Jefus und feine Apoftel aus Herablaffung zur herrfchenden Denkart gefagt haben. Noch weniger wird man mit Hn. *S.* in allen den Stücken übereinftimmen, wobey er keine Bequemung annehmen will. Auf der andern Seite wird er den Anhängern der ältern Theologie zu viel

zuzuge-

zuzugeben scheinen, wenn er eingesteht, Jesus und die Apostel könnten unbeschadet der guten Sache wohl in manchen historischen, metaphysischen und physischen Gegenständen irrig gewesen seyn. Besonders wird ihnen das Beyspiel von den metaphysischen Gegenständen auffallen.) Kap. 15. Sind göttliche Offenbarungen durch Engel den Menschen mitgetheilt worden? (Der Vf. ist geneigt, es zu bejahen; erklärt aber diese Untersuchung für nicht zum Wesen der Religion gehörig.) Kap. 16. Ist die Lehre von Vater, Sohn und Geist, eine eigenthümliche Lehre Jesu, die er als Mensch betrachtet, durch Offenbarung erhalten hat? (Hr. *S.* bejahet dieses und muss es auch nach seinen Auslegungsregeln bejahen. Zugleich macht er einen neuen Versuch, die Vernunftmäsigkeit der Lehre von der Trinität zu zeigen. Zur weitern Ausführung von dem allen dient auch Kap. 20. welches wir übergehen, da es in diesem Werke nur Nebensache ist.) Kap. 17. Haben Jesus und seine Apostel auch neue Offenbarungen moralischer Lehren empfangen? (Die Beantwortung dieser Frage erhellet schon aus den vorher angeführten Aeusserungen des Vf. Mit diesen stimmt Rec. vollkommen überein. „Die Lehre Jesu von den Pflichten der Menschen (heisst es S. 370.) ist durchaus die Sittenlehre der Vernunft und kann keine andere seyn, weil die Moralgesetze ewig und unveränderlich sind.") Kap. 18. Von der Auslegung der heiligen Schriften, in welchen die göttlichen Offenbarungen enthalten sind. (Auch dieses Kap. enthält nach des Rec. Einsicht viel Richtiges und Gedachtes. Es wird Rücksicht auf die vorgeschlagene moralische Interpretation genommen. Der Vf. glaubt mit Recht, dass man der Religion einen schlechten Dienst erweisen würde, wenn man unmoralischen Stellen der heiligen Schrift, und Irrthümern, welche hier und da angeführt werden, eine solche Deutung zu geben suchte, dass etwas Moralisches und Erbauliches herauskäme; oder wenn man lasterhaften, Unwillen erregenden Handlungen einen mystischen Sinn zur Beförderung der Frommigkeit unterlege; oder wenn man Dogmen, welche nicht so ausgedrückt sind, wie die Lehrer der Vernunftreligion damit zufrieden seyn können, so behandelt, dass man die Worte, womit sie in der Schrift vorgetragen sind, zwar beybehält, aber in solcher Bedeutung, dass sie nun mit unserm philosophischen Systeme harmoniren. Der Vf. sucht sodann S. 397. den Streit über die Zulässigkeit der moralischen Interpretation durch einen Vorschlag beyzulegen. „Man unterscheide, sagt er, *Wort*- und Sach-Erklärung. Worterklärung ist, und bleibt *Eine*. Sie ist die Entwicklung des historisch-grammatischen Sinnes." Die Sacherklärung ist zweyerley: 1) „muss gezeigt werden, wie der Redende oder Schreibende, und seine nächsten Zuhörer oder Leser von der Sache gedacht, was sie sich damals für Vorstellungen von diesen und jenen Gegenständen gemacht haben. Diese waren nun freylich öfters sehr unvollkommen. Was mögen selbst die Apostel bey den Worten gedacht haben: Vater unser, der du bist im Himmel! Gottes Zorn werde vom Himmel offenbaret! Christus ist in das Allerheiligste eingegangen, und hat eine ewige Erlösung gestiftet! Er ist die Versöhnung für unsere Sünden. In solchen und andern übersinnlichen Gegenständen waren ihre und der ersten Christen Begriffe sehr unvollkommen." Sollen wir es nun dabey lassen, wenn wir die Schrift zum Nutzen der christlichen Gemeinen anwenden wollen? Der Vf. antwortet mit: Nein! Aber man soll nicht die Worte anders interpretiren, sondern die Materien und Gegenstände dem Inhalte nach besser erklären. Denn es ist 2) Sacherklärung: „die Objecte der grammatisch ausgelegten Stellen vernünftiger zu beschreiben, richtiger darzustellen und eben dieselbe Wahrheit, welche jene Worte enthalten, auf eine unsern Zeiten angemessene Art auszudrücken, gründlicher zu beweisen, und zur moralischen Besserung geschickt anzuwenden." Dieser Vorschlag führt den Vf. sehr natürlich noch auf eine Untersuchung: (Kap. 19.) von der Perfectibilität der geoffenbarten Religion. (Wenn Rec. nach seinen Grundsätzen bey den darin gezogenen Resultaten, so wie in der, in obigen Vorschlage aufgestellten Meynung wenig Bedenkliches findet; so kann er doch auch nicht bergen, dass es ihm scheine, als ob Hr. D. *S.* hier entweder nachgiebiger, oder vom Gefühl der Wahrheit mehr hingerissen worden sey, als er bey der Consequenz seines Systems wird verantworten können. Er giebt nämlich Perfectibilität der christlichen Religion zu. „Das Christenthum, heisst es S. 406. ist perfectibel, d. i. die eigenthümlichen Lehren Jesu und der Apostel können *objective* betrachtet, besser erklärt, erläutert, bewiesen, vertheidigt und moralisch angewendet werden; viele einzelne Menschen aber, und ein grosser Theil ganzer Nationen, können *subjective* eine bessere Erkenntniss von diesen Wahrheiten nach und nach erhalten, dergestalt, dass wir in Ansehung gewisser Einsichten in Religionssachen selbst die Apostel und alle vor uns lebende Christen übertreffen, und vielleicht von unsern Nachkommen einst wieder übertroffen werden." Der Vf. giebt ferner zu, dass die heiligen Schriftsteller bey Erzählung der Begebenheiten das *dass*, und das *wie* eine Sache geschehen sey, nicht immer genug unterschieden haben, und wir oft richtiger über eine Begebenheit urtheilen können. „In so fern nun" sagt er S. 411. „diese Geschichten, weil sie auch Dogmen in sich fassen, mit zur Grundlage der Religion gehören, in so fern kann die Religion auch immer vollkommner vorgetragen, und die Erkenntniss der Christen von derselben zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit gebracht werden." S. 413. „Bey den eigenthümlichen Lehren Jesu haben wir das *ὅτι* und das *πῶς* zu unterscheiden. Das erste bleibt immer dasselbe. Aber es ist z. B. sehr wahrscheinlich oder vielmehr moralisch gewiss, dass die Apostel (oben S. 298. wird dieses sogar von Jesu zugegeben) in Gott eine innere Veränderlichkeit dachten, wenn sie davon redeten, dass ihn Christus mit den Menschen ausgesöhnt habe. Von der Liebe Gottes zu uns Menschen, von seiner Gnade und

und Erbarmung mögen sie wohl ebenfalls gar sinnliche Vorstellungen sich gemacht haben. Von der Sendung des Sohnes und des heiligen Geistes mögen sie wohl nicht alle räumliche Bewegungen ausgeschlossen und eine eigentliche Sendung gedacht haben. In der Lehre von den Wirkungen des heiligen Geistes, von der Wiedergeburt, von der Einwohnung Gottes in den Seelen der Menschen hatten sie ohne Zweifel sehr unvollkommene, an das Sinnliche grenzende Begriffe." — Wie wird Hr. *S.* diese Behauptungen bey seinem Systeme verantworten können? Stellt man die Meynung auf: Jesus und seine Apostel mögen wohl bisweilen mit den vorgetragenen Lehren nicht ganz richtige Vorstellungen verbunden haben; so setzt dieses voraus, dass man so etwas in den Schriften der Apostel und den Erzählungen der Evangelisten von Jesu gefunden habe. Giebt man dem zufolge zu, dass die subjectiven Einsichten und Vorstellungen der heiligen Schriftsteller von Religionslehren, welche sie hier und da äussern, unrichtig sind, wie will man in ihren Schriften das objectiv Wahre von der bloss subjectiven Einsicht unterscheiden? Wo ist die Grenze, über welche hinaus man keine Stelle ihrer Schriften für eine unrichtige Erklärung, die sie gegeben haben, ansehen darf? — Sind unsere Begriffe von der Aussohnung Gottes durch Christum, von der Vergebung der Sünden u. s. w. richtiger als die in den apostolischen Schriften vorgetragenen; so kann nach unserm Bedünken das N. T. keine zuverlässige oder hinlängliche Quelle der Religionskenntniss für uns seyn; so haben wir kein sichres Anhalten, was wir in den Schriften der Apostel für wahr halten sollen oder nicht; so wissen wir auch nicht, was die Apostel von den göttlichen Offenbarungen und der Lehre Jesu recht oder unrecht mögen aufgefasst und dargestellt haben. —

Wir könnten mehrere Consequenzen ziehen, die wahrscheinlich Hr. *S.*, so wenig wir sie auch für gefährlich halten, nicht für seine Meynungen erkennen würde. Doch genug! Das Buch verdient, besonders in manchen Theilen, wiederholt gelesen, und das redliche Forschen des Vf. nach Wahrheit gerühmt zu werden. Auch wer von ganz andern Grundsätzen ausgeht und in der Hauptsache ganz anderer Meynung ist, wird auf Manches aufmerksam werden, was von seinen eignen Meynungen einer genauen Prüfung und Befestigung bedarf, und am Ende wenigstens zugeben, dass der Vf. seine Sache so gut geführt habe, als sie sich führen lasst.

SCHÖNE KÜNSTE.

Neu-Ruppin, b. Kühn: *Der Steinbruch. Eine Geschichte.* Von der Vf. der Jacobine. 1797. 334 S. 8. (1 Rthlr.)

Das Titelkupfer, welches den beiden Helden der Geschichte nicht schmeichelt, die Wolken, die gleich auf der ersten Seite derselben, *sich selbst dichte verschleyern*, und die *knorrigten Aeste*, die die Grosmutter in den Ofen schiebt, machten uns vor dieser Lectüre billig etwas bange: allein wir fanden diesmal mehr, als wir erwarteten. Zwar keine musterhafte in allen ihren Theilen vollendete Dichtung, keine ausgezeichnete Anlage des Ganzen, keine künstliche Verwicklung und Auflösung und noch zu viele müssige Scenen und Züge; aber dagegen erhält diese Erzählung von der Wahrheit in den Empfindungen und ihrer Darstellung ein Interesse, das diese Eigenschaft immer giebt, so bald der Schriftsteller nicht in dem alltäglichen Kreise abgenutzter Romanen-Ideen sich herumdreht, sondern selbst zu beobachten und neue Seiten der Gefühle des menschlichen Herzens, die in ihren Modificationen unerschöpflich bleiben, zu fassen, oder schon benutzten Erfahrungen durch seine Schilderung ein neues Licht zu geben versteht. Mit diesem Vorzuge, der in den Werken dieser Gattung immer seltner sich findet, vereinigt sich ein guter und fliessender Vortrag, und eine sorgfältige Schonung des moralischen Gefühls, dessen Befriedigung doch keinesweges bis zur Langenweile verfolgt wird. Das *Für* und *Wider* auf diese Art gegen einander gewogen, glauben wir diesen Roman vor tausenden, die alle seine Mängel und keinen seiner Vorzüge besitzen, mit Recht auszeichnen zu können. —

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Hamburg*, b. Bachmann und Gundermann: *Anhang zu den Hamburgischen Denkwürdigkeiten. Nachweisung aller Gassen, Märkte, Plätze, Twieten, Gänge, Kirchen, Stadtgebäude, gemeinnütziger Anstalten und anderer Merkwürdigkeiten in Hamburg, wie solche nach dem Grundrisse dieser Stadt leicht aufzufinden sind.* 1796. 3 Bog. 8. Ein vollständiges alphabetisches Register über das auf dem Titel benannte in Nr. 79. der *A. L. Z.* im J. 1795. angezeigte gemeinnützige Handbuch für Reisende. Der beygelegte nach den fünf Kirchspielen mit absondernden Farben lavirte Grundriss der Stadt, ist, zur Erleichterung des Auffindens der Gassen etc. in 88, mit Zahlen und Buchstaben bezeichnete Quadraten getheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. Januar 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GOTHA u. ST. PETERSBURG, b. Gerstenberg u. Dittmar: Dr. *Christoph Elias Heinr. Knackstedt's*, öffentl. Lehrers am medicin. chirurg. Institute in St. Petersburg, *anatomisch-medicinisch-chirurgische Beobachtungen, welche vorzüglich im öffentlichen medicinisch-chirurgischen Clinico daselbst gesammelt worden.* 1797. 264 S. 2 Bogen Vorrede und 1 Tabelle. 8. (18 gr.)

Im Vorberichte gibt der Vf. Nachricht von der genannten Krankenanstalt, so wie sie in den Jahren 1791—1793 war, als er ihr als Lehrer der Chirurgie und Hebammenkunst vorstand. Weil ihre musterhafte Einrichtung wenig bekannt ist, theilt Rec. im Kurzen das Wesentlichste mit. Das Clinicum enthält 28 Betten, gute Einrichtung zu warmen und kalten Bädern, auch ein elektrisches Zimmer, bey welchem selbst ein eigner Elektrisirmeister angestellt ist. Der leider! verstorbene Dr. *Reineggs* hatte die Direction im gelehrten Fache. 32 Eleven wurden angenommen, die nicht nur den Unterricht unentgeldlich genossen, sondern auch freye Wohnung, Holz, Licht, Bedienung, Papier und Federn, selbst auch noch eine Pension von 4—8 Rubel monatlich. Für Schwangere und Kreisende waren 10 Betten bereit. Niemand durfte nach ihren Namen fragen, viel weniger nach dem des Vaters, es war ihnen selbst erlaubt, sich verschleyert zu halten. Bey dieser Anstalt wurden Schülerinnen der Hebammenkunst angenommen. — Bey der Wahl der Eleven wurde keine Rücksicht darauf genommen, ob sie Eingeborne oder Ausländer waren, auch wurden sie nicht gezwungen, sich nachher im Lande niederzulassen.

Der *erste Abschnitt* dieses Buches enthält 83 *clinische* Beobachtungen, die aus den Krankheitsgeschichten der in dem angegebenen Zeitraume aufgenommenen 134 Kranken ausgewählt sind. Obgleich nur interessante Kranke aufgenommen wurden, so ergiebt sich doch schon aus dem Verhältnisse der angegebenen beiden Zahlen, dass manche Beobachtung mit unterlaufen muss, die für das grösere Publicum zu wenig Interesse hat, wie der erste Ueberblick auch zeigt, z. B. manche geheilte Geschwüre, Ausschlagskrankheiten, Beinbrüche. Dagegen kommen aber auch sehr interessante Beobachtungen vor, von welchen wir einige ausheben. Ein Melancholischer schnitt sich das männliche Glied grade am Leibe weg samt dem vordern Theile des angezogenen Hodensackes, so dass beide Hoden blos lagen. Darauf schnitt er sich in den Hals so tief, dass Luftröhre und Speiseröhre verletzt wurden. In 40 Tagen waren die Wunden fast gänzlich geheilt. Die Ernährung geschah durch Klystiere; am 12ten Tage konnte er schon etwas Flüssiges herunter bringen, ohne dass es in die Luftröhre kam, oder aus der Wunde herausfloss. (Wurde kein Röhrchen in die Speiseröhre gelegt, um durch dieses nährende Suppen in den Magen zu bringen?) — Ein Mann fiel von einem hohen Boden und bekam eine Kopfverletzung. Es entstand ein aufgetriebener Leib und Harnverhaltung. Des Katheter drang leicht in die Blase, es floss aber kein Harn ab. Am 3ten Tage starb er, und die Section zeigte, dass die Harnblase einen 3 Zoll langen Riss bekommen hatte. — Vom Ueberfahren eines Wagens entstanden Fissuren bis in die Basis des Schädels, selbst das Felsenbein wurde mitten durch getrennt, dass man die Gehörknöchelchen konnte liegen sehen. Erst am 8ten Tage nach der Verletzung erfolgte der Tod. — *K.* sah einen Mann, dem ein vor mehreren Jahren entstandener Riss des Kniescheibenbandes so schlecht geheilt war, dass bey gebogenen Kniee sie so stark heraufgezogen war, dass man das ganze Kniegelenk, auch das Ende des Schenkelbeins, blos mit dem Felle bedeckt fühlte; der Kranke konnte dennoch gehen. — Die Behandlungsart ist sehr umständlich bey den meisten Fällen beschrieben. Die Zusammenstellung ist nicht nach den Krankheiten, sondern nach der Zeitordnung der Aufnahme der Kranken geschehen. Man darf deshalb dies Buch nicht aus dem Gesichtspunkte betrachten, als sollte es durch Zusammenreihen ähnlicher Krankheitsfälle und durch daraus gezogene Folgerungen über dunkle Gegenstände Licht verbreiten, sondern man muss es mehr als einen bey Gelegenheit einzelner Fälle gegebnen praktischen Unterricht für anfangende Wundarzte betrachten, und in dieser Hinsicht ist die genaue Beschreibung der einzelnen gewöhnlichen Handgriffe, Verbandarten u. dgl. zweckmässig. Die Behandlung selbst findet Rec. meistens gut, doch stiess er hie und da noch auf Reste der ältern zu reizenden Behandlung. Dahin gehört z. B. der Gebrauch der Schmuckerschen Fomentationen bey reinen Hiebwunden (Beob. 17), der lange fortgesetzte Gebrauch knochentödtender Mittel beym Beinfrass. S. 51 heisst es: „der sehr carieuse Knochen wurde theils durch den Bellostischen Liquor, „theils auch durch die Anbohrung mit dem Perforativ sehr gut exfoliiret, so dass er nun wieder (?) „mit *ol. sabinae* und *liquor. anodyn. H.* verbunden „wurde." Diese Mittel müssen schädlich seyn, wenn das Todte „sehr gut exfoliirt" ist, also nun der Anwuchs

wachs des neuen Fleisches zu befördern ist. So ist Hr. K. auch noch zu freygebig mit den Namen Krebs und Fäulnifs. S. 264 wird ein Gemisch aus *balsam. arcaei* und *ungu. de styrac.* ā besonders empfohlen, das nicht blofs erweichte, sondern auch zugleich der Faulnifs widerstände. — Einen halben Scrupel *belladonna zum Anfange* alle Abend gegeben, möchten wir doch nicht mit Hn. K. (S. 34) eine ausserordentlich kleine Dose nennen. Hingegen ist (S. 39) der Zusatz von *vier* Tropfen *Tinctura thebaica* zu einem Augenwasser von 8 Unzen, wovon täglich einigemal *einige Tropfen* eingetröpfelt werden, doch gar zu klein. — In den Anmerkungen zu den einzelnen Krankheitsgeschichten sind ähnliche Fälle beygebracht und manche nützliche kleine Bemerkungen mitgetheilt. Die *Alandwurzel*, als Decoct innerlich, mit Butter zur Salbe gemacht äusserlich, that gegen Krätze, Flechten und andere chronische Ausschlagskrankheiten die trefflichsten Dienste. Den *mercur. solub. Hahnem.* fand er bey frischen venerischen Krankheiten von ausnehmenden Nutzen, hingegen in veralteten gar nichts helfend, oder nur scheinbar, dafs ohne neue Ansteckung Rückfälle entstanden.

Abschn. 2. *Beobachtungen aus meiner Privatpraxis.* Auch unter diesen sind interessante, z. B. die gute Verheilung der abgebrochnen Epiphyse des Schenkelbeinhalses bey einem vierjährigen Mädchen; ein Nierengeschwür mit Beinfrafs der Wirbelbeine; zwey Beyspiele durch den innern Gebrauch der *Thedenschen Antimonialtinktur* glücklich geheilter Krebsknoten.

Abschn. 3. *Anatomisch - medicinisch - chirurgische Kleinigkeiten.* Beschreibung eines Kretinenschädels und russischer Schädel. — Ein paarmal sah Hr. K. vom Einschleichen des *Gordius aquaticus* unter die Haut beym Baden der Füfse heftige Entzündungen. Durch umgeschlagene feuchte Erde wurden sie gehoben, den Wurm konnte er aber nicht finden. (Sollte er wirklich noch unter der Haut gesteckt haben?) — Eine Auflösung des arabischen Gummi liefs ihn bey aufgesprungenen Brustwarzen nie im Stiche. — Zum *suspensorium scroti* schneidet er eine Flasche von *resina elastica* zurecht, und befestigt sie auf die gewöhnliche Art. — Vom Aufstreuen des gebrannten Alauns und trocknem Verbande fand er bey Nagelgeschwüren ganz ausserordentlich grofsen Nutzen.

Königsberg, b. Fasch: *Carol. Sam. Andersch Tractatio Anatomico-physiologica de nervis humani corporis aliquibus*, quam edidit *Ernest. Philip. Andersch.* Pars prior c. tab. aen. II. 1797. 178 S. 8.

Der Herausgeber dieser neuen und vollständigen Ausgabe der mit seltenem Fleifse verfafsten Inauguraldissertation des Vf. ist dessen Neffe. Er giebt in der kurzen Vorrede hinlänglich befriedigende Gründe an, welche ihn bewogen, die Dissertation, welche diesen ersten Theil ausmacht, wieder auflegen zu lassen, und so wie Rec. wird ihm gewifs jeder Verehrer der Zergliederungskunde dafür danken, weil der erste Abdruck dieser sehr brauchbaren Schrift nur bis zur 184 S. vollendet wurde, indem der Buchhändler *Luzac* damals mit der götting. Societ. in einen Procefs gerieth, wobey alle seine Verlagsartikel in Beschlag genommen und 1776 öffentlich versteigert wurden. Hier gieng das unvollendete Werk meist als Maculatur fort. Der Vf. hat es nachher verbessert, vermehrt und vollendet. Jenes Fragment findet man in Ludwigs *Opusc. neurolog.* T. II abgedruckt, auch schon eine Erklärung der Kupfertafeln in den *Comment. Soc. Gotting.* von *Haller*, welcher sie sehr bescheiden nur *Divinatio tabulae* nennt. Nach der Vollendung des Werkes verfiel dessen Vf. in eine Melancholie und starb zu Königsberg 1777, welche Nachricht der Herausg. zur Ergänzung der den Dissertationen gewöhnlich angehängten Lebensbeschreibung, in der Vorrede liefert. Warum der Bruder des Vf. diese Schrift nicht schon längst herausgab, darüber will sich der jetzige Herausg. nicht erklären. Dieser kündigte sie schon vor einigen Jahren auf *Metzgers* Zurathen, welcher sie durchgesehen hatte, den Buchhändlern öffentlich, aber vergebens, zum Verlage an; erst in diesem Jahre fand er einen Verleger und das ganze wird nun, wie es allerdings verdient, der Vergessenheit entrissen.

Einen Auszug gestattet diese Schrift um so weniger, da sie nicht durchaus neu ist. Rec. begnügt sich daher, die Anzeige der Kapitel anzuführen, damit auch unerfahrnere Leser wissen, was sie hier zu suchen haben. Kap. I. Vom neunten Paare der Kopfnerven oder dem Empfindungsnerven der Zunge *(n. sensorius ling.)* es ist der Zungenschlundnerve der neueren; jene Benennung ist doch nicht ganz passend, weil auch Zweige von ihm offenbar zu Muskeln, nämlich zum Zungenmuskel *(lingualis)* und zum Kinnzungenmuskel gehn, bis S. 18 inclus. Kap. 2 vom zehnten Kopfnerven oder dem grofsen harmonischen Kopfnerven *(nervus harmonicus capit.)* bis S. 53. Kap. 3. Abschn. 1 vom eilften Kopfnerven oder dem Bewegungsnerven der Zunge (dieser Name scheint dem Rec. passender als Zungenfleischnerve) bis S. 90. Abschn. 2. Vom herabsteigenden inneren Nerven des Halses oder vom inneren Bewegungsnerven des Halses, und vom äusseren herabsteigenden Nerven des Halses oder dem äusseren Bewegungsnerven der Halsmuskeln (äusseren Muskelnerven) bis S. 101. Diese Nerven sind der herabsteigende Ast des Zungenfleischnerven, welcher in der Gegend des zweyten Halswirbels vom Stamme nach hinten und aufsen abgeht, und der Zweig des dritten Halsnerven, welcher mit diesem eine Schlinge macht. Kap. 4. Abschn. 1. Vom grofsen Nerven des Stammes, oder vom grofsen harmonischen Nerven des Stammes *(magn. nerv. harmonic. corpor.)* dies ist der grofse Mitleidungsnerve *(sympathicus magnus s. intercostalis)*; der Vf. zählt ihn als den letzten Nerven des ganzen Körpers nämlich den fünf und vierzigsten, denn der Beinnerve ist bey ihm der zwölfte Nerve des Kopfs, er nennt ihn *duodec. nerv. motorius capitis.* Abschn. 2. Von den Herznerven der rechten Seite, oder von den Nerven, welche die Muskeln der rechten Herzseite bewegen. — Die ganze Schrift ist voll von eigenen Bemerkungen, und zeigt den ermü-

ermüdeten praktischen Zergliederer, welcher leider! viel zu früh für die Wissenschaft starb.

Die Kupfertafel ist von *Kaltenhöfer* 1753 in Göttingen nach der Natur gezeichnet und von *Heuman*, zwar nicht vorzüglich sauber, aber doch sehr deutlich gestochen. Diese hat auch *Haase* in seiner *anatom. cerebri et nervor.* schon copiren lassen. Die Erscheinung des zweyten Theiles wird gewiss jedem Anatomen sehr willkommen seyn.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Unger: *Julchen Grünthal.* Dritte durchaus veränderte und mit einem zweyten Band vermehrte Ausgabe. 1798. kl. 8. *Erster Theil.* 426 S. *Zweyter Theil.* 360 S. Mit Titelkupfern und Titelvignetten. (2 Rthlr.)

Schon vor Jahren hat dieses treffende Gemälde aus dem wirklichen Leben die allgemeine Aufmerksamkeit an sich gezogen, und wir können annehmen, dass es nicht leicht einem unsrer Leser, der sich für die Sittengeschichte seiner Zeit interessirt, unbekannt geblieben seyn wird. Die Aechtheit der ursprünglichen Farben würde es schon genugsam vor der Gefahr des Verbleichens geschützt haben; aber freylich hat es durch die neue Bearbeitung des nämlichen eben so kräftigen als feinen Pinsels noch sehr an Frische und Umfang gewonnen. Die ausgezeichnete Vorzüglichkeit desselben beruht besonders darauf, dass die Abhängigkeit von einem edlen Zwecke der Belehrung und Warnung mit unabhängiger Kunst vereinbart ist, und dass die Vielseitigkeit eines hellen Verstandes die Einseitigkeit, welche immer mit einer entschieden bestimmten Richtung verbunden seyn muss, so überlegen darin gemildert hat. Es gleicht von dieser Seite dem vor einiger Zeit erschienenen Werk eines grossen Meisters, der *Nonne* von Diderot, mit dem es ja auch, was den Gegenstand betrifft, Aehnlichkeit hat. Wenigstens lässt sich wohl behaupten, dass die Pensionen in grossen Städten Einzelnen eben so verderblich werden können, wie die Klöster. Die Verfasserin führt uns aus dem Schoosse einer einfachen Existenz, wo man die reinste mildeste Luft athmet, zu den bethörenden Kreisen der Eitelkeit, der Sinnlichkeit und der besondern Verderbniss, die meistens in jenen Anstalten Statt findet, wo Mädchen in Haufen gebildet werden sollen: Wesen, die es am wenigsten ertragen, fabrikmässig behandelt zu werden, und denen man Unterricht und Bildung nicht unmittelbar genug aus den Händen der Natur, der augenblicklichen Ereignisse und der innigen Erfahrungen zukommen lassen kann. Selbst die leiseren Nachtheile solcher Institute überhaupt werden berührt, wie z. B. die Entwöhnung von häuslicher Stille und Einförmigkeit, und dagegen die Gewöhnung an ein unaufhörliches Geräusch und Thun und Treiben unter einander, die allerdings sogar bey ganz jungen Geschöpfen oft bis zur Leidenschaftlichkeit steigt, und sie mit dem unnatürlichsten Gefühl von Langerweile bekannt macht. Und wer würde bey der Schilderung der ungeheuern Missbräuche und Ausartungen, denen sie vollends in grossen Städten unterworfen sind, gleichgültig bleiben können? Ein so individuelles Ansehn der hier aufgestellte Fall hat, so kann er doch für Tausende gelten. Die betäubenden Einflüsse der Eitelkeit, des bösen Beyspiels, der Furcht vor dem Lächerlichen, auf ein junges, nur durch unschuldige Beschränktheit gewaffnetes, Gemüth müssen überall die nämlichen seyn, und die Veranlassungen dazu finden sich sicher in jeder öffentlichen Anstalt, die schon dadurch das Schild der Unzuverlässigkeit und des Leichtsinnes aushängt, dass sie einen schlüpfrigen Boden zum Schauplatze wählt, wo alles zu blossem Glanz und Schein hinreisst; wo eine so wichtige und zarte Angelegenheit, wie weibliche Erziehung, der Gefahr hingegeben wird, als flimmernder Putz behandelt zu werden. Alle diese Wahrheiten hat die Vfn. in Handlung und Leben gekleidet, oder vielmehr sie lässt sie aus Leben und Handlung hervorgehn. Sie hat sich keines fremden Hülfsmittels bedient, um ihre Dichtung anziehender zu machen, nicht des Hebels einer Theilnahme erregenden Leidenschaft, oder sonstiger, die Einbildungskraft anlockender, Beywerke. Das Interesse entspringt allein aus der Hauptsache, und hält dennoch durch die Gewalt einer beseelten Darstellung und einer fortreissenden Schreibart bis an das Ende fest. In dem hinzugekommenen zweyten Theile glauben wir beide noch in einem höhern Grade vortrefflich zu finden, so wie er sich überhaupt als noch freyere Dichtung zeigt. Er bewegt sich in weiterem Umfange und besänftigt den schmerzlichen Eindruck des ersten, ohne in eine weichliche Wiederherstellung aller geschehenen Uebel zu verfallen. Julchen rettet zwar aus ihren Verirrungen den Vorzug einer höheren Ausbildung, und so vergütet sich auch oft die menschliche Natur den zugefügten Schaden: aber ihre Thränen werden nicht rein getrocknet, was ja selbst das freundlichste Schicksal nicht immer vermag. Es ist eine liebliche Idee, Julchen so wie wir sie zu Anfang sahen, als Aerntekoniginn im weissen Kleide mit halbgrünen Bändern, geschmückt mit Blumen, zwischen ihren Brüdern gehend und den Kranz tragend, zuletzt wieder erscheinen zu lassen. Die Bahn, die sie durchlaufen, steht in diesem Moment noch einmal zusammengedrängt vor unsern Augen da, und diese Uebersicht erweckt das Gefühl, dass sich die Wiederkehrende zwar mit Blumen schmücken darf, aber dass diese doch mehr festliche Kränze für ihre Freunde, als für sie selbst sind.

Es wurde vorhin erwähnt, dass in diesem Werke keine schmeichelnden Nebensachen ausgestellt sind, um den Hauptzweck gleichsam zu verzieren. Aber dadurch ist keinesweges das reizende Detail und eine nicht auf das Bedürfniss beschränkte Charakteristik aller Mithandelnden und der umgebenden Gegenstände ausgeschlossen worden. Das erste ist vielmehr durchgehends glücklich und bedeutend gehalten, und genau mit der Weise und dem Stil der Vfn. verwebt. Wie hätten sich auch die leisen Anfänge der Verderb-

nifs, welche das Gemüth zuerst nur unmerklich von der graden Bahn abziehen, und deren Fortschritte immer reifsender werden, so wie es sich dem Mittelpunkte des Strudels naht, anders angeben lassen können? Hier ist es eben, wo die Vfn. ihre Kunst bewährt, wo uns manche komische und satyrische Züge überraschen, wo sich überall die feinste Wahrnehmung äufsert. Hier wird auch das Verdienst der Schreibart, einer einfachen und ausdrucksvollen Prosa, in der nichts Schmuck und alles fortgehende Malerey ist, recht sichtbar. So scheint sie uns besonders in Minna's Bekenntnissen. Es ist schwer, Stellen zum Beweise anzuführen, wo nur das Ganze ein Urtheil vollständig bestätigen kann. Doch heben wir hier, um einigermafsen eine Vorstellung davon zu geben, gern einige aus. Th. II. S. 60. „Das Wohnzimmer der Dame, in welches man uns eintreten liefs, war kalt und unfreundlich, und noch nafs vom Scheuern, weshalb uns auch das Mädchen die Weisung gab, uns ja auf den von Leinwand gelegten Fufssteigen aufzuhalten. In diesem unwirthlichen Zimmer sah man keine Spur einer weiblichen Niederlassung, aufser einem mit Büchern bepackten Sopha, und einem mit Visitenkarten eingefafsten Spiegel. — Mein Stiefvater schien über den seltsamen Empfang betroffen zu seyn. In der That machten wir, jeder auf seinem Leinwandstreifen dem andern gegen überstehend, eine possierliche Gruppe; er auf den Fufstritt seiner Schwester lauschend, ich, in mich gekehrt, meine Colombine im Arm, den Blick vom gegen überhängenden Spiegel abwendend, aus Furcht, die Figur zu erblicken, die im Hause schon Lachen erregt hatte." — S. 86. „Von dieser Zeit fing ich an auf den Ton auszugehn, und alles dafür zu halten, was von dem Gewohnten abstach. Das Geräusch der Kokette, womit sie aller Augen auf sich zu ziehen suchte, die Pedanterie der Anspruchvollen, die mit studirtem Ausdruck ihre Belesenheit auskramte; jede Besonderheit hielt ich für das rechte. So wurde ich immer ungewisser in dem, was ich eigentlich seyn müfste; und erst lange nachher, als ich zu vergleichen Gelegenheit und Reife genug hatte, fand ich, dafs ich einem Phantom nachgejagt war; dafs es in der charakterlosen Menge keinen bestimmten Ton giebt noch geben kann; dafs alles Beginnen und Treiben nur Convenienz und Laune des Augenblicks ist, und dafs auf schwankendem Grunde nie etwas Festes und Dauerndes aufgeführt werden kann." —

Jene Bekenntnisse sind überhaupt ein vorzüglicher Theil des Werkes, was Charakteristik und allgemeine Anwendbarkeit betrifft. Sie enthalten scharfe Beobachtungen, wie sie der feste gesunde Sinn auffindet. Ein andres Zeugnifs von unbestechlichem Beobachtungsgeist, der seiner eignen Lieblinge nicht schont, und zugleich von reiner Darstellung, giebt der Spott, welchen die Vfn. dem leichtsinnigen Kreise, worin die fromme Karoline lebt, über diese auszuschütten erlaubt, ohne sie unmittelbar in Schutz zu nehmen, und sie uns dennoch ehrwürdig zu erhalten weifs. Oft darf sie uns nach ihrem Zwecke widrige Eindrücke nicht ersparen, dergleichen z. B. die angeblich philosophische Erzieherinn Brennfeld hinterläfst; dafür entschädigt sie aber durch so angenehme Bildnisse wie das der Fürstin Eudoxia, wie denn die Auftritte im Hause des russischen Liebhabers alle sehr gefällig ausgeführt sind.

Dem Publicum, wofür gewöhnliche Romanenschreiber arbeiten, wird durch die Strenge der moralischen Tendenz, welche durch das ganze Buch herrscht, keinesweges geschmeichelt; noch weniger der immer herrschender werdenden Denkart des Zeitalters durch die Abhängigkeit, worin das Sittliche im Menschen von seinem religiösen Glauben vorgestellt wird, und die, um gegen Einwendungen gesichert zu seyn, nur als Thatsache der Beobachtung verstanden werden darf: nämlich dafs die meisten Menschen eines aufser sie hingestellten Gesetzes bedürfen, nicht als ob alle dessen bedürfen sollten. Aber gewifs wird *Julchen Grünthal* jeden denkenden Leser interessiren, so lange es weibliche Erziehungsanstalten, grofse Städte, und überhaupt künstlich-sittliche Verhältnisse giebt.

Zürich, b. Füfsli Sohn: *Friedrich Mathissons Gedichte.* Vierte Auflage. 1797. 8. Gröfsere Ausg. auf Schweiz. Pap. mit Titelkupfer und Vignetten. 189 S. Kleinere Ausg. 164 S. 8. (12 gr.)

Diese doppelte neue Auflage, wovon die eine mit zierlicheren und gröfseren lateinischen Lettern gedruckt, und mit einem Kupfer aus dem berühmten Gedichte *Psyche*, nach Angelica Kaufmann von Lips gestochen, nebst einigen Vignetten von demselben Grabstichel geschmückt ist, giebt einen angenehmen Beweis, dafs es nicht immer eines leidenschaftlichen Interesse bedarf, um unsrer Lesewelt ein Buch zu empfehlen, und dafs Empfänglichkeit für die sanfte Verschmelzung landschaftlicher Gemälde, für zarte Harmonie des Ausdrucks und auserlesenen Wohlklang nicht selten unter uns sind. Uebrigens ist die Sammlung nach der dritten Auflage vom J. 1794 unverändert geblieben; nicht einmal die seitdem einzeln in den *Horen* und im Schillerschen *Musenalmanach* erschienenen Gedichte sind hinzugekommen. Wir wünschen, dafs bald eine neue Ausgabe mit beträchtlicheren Vermehrungen zu erwarten seyn möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. Januar 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Grundrifs der reichsgerichtlichen Verfassung und Praxis*, von G. H. v. Berg. 1797. 463 S. 8.

Dieser Grundrifs ist, wie der Vf. in der Vorrede sagt, zu seinen Vorlesungen bestimmt, und zeichnet sich vor anderen Lehrbüchern in diesem Fach durch die gewählte neue Darstellungsart aus. Zu deren besseren Beurtheilung mag folgende kurze Uebersicht dienen. I. Buch. *Von der Geschichte, den Gesetzen und der Literatur der Reichsgerichte.* II. Buch. *Von der Verfassung und Verfahrungsart der Reichsuntergerichte.* 1) Abschn. *von den kaiserl. Hof- und Landgerichten.* 2) Abschn. *von der Austrägalinstanz.* 3) Abschn. *von dem Austrägalprocess.* III. Buch. *Von der Verfassung der höchsten Reichsgerichte.* 1) Abschn. *von den höchsten Reichsgerichten und ihren Amtsobliegenheiten überhaupt.* 2) Abschn. *von den reichsgerichtlichen Personen;* in fünf Hauptstücken: *α) von den Richteramtspersonen β) von den Fürsprechern und Sachwaltern γ) von den Kanzley- und übrigen reichsgerichtlichen Personen δ) vom Unterhalte und Wohnsitz der höchsten Reichsgerichte; den besondern Vorzügen, Rechten und Freyheiten der reichsgerichtlichen Personen ε) von der persönlichen Verfassung der Reichsvicariatshofgerichte.* 3) Abschn. *von der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte,* und zwar *α) von der gemeinschaftlichen,* und *β) von der eigenen ausschliessenden Gerichtsbarkeit.* 4) Abschn. *von den verschiedenen rechtlichen Verhältnissen der höchsten Reichsgerichte.* IV. Buch. *Von der Verfahrungsart der höchsten Reichsgerichte.* 1) Abschn. *von der Verfahrungsart überhaupt* in fünf Hauptstücken: *α) von der Geschäftshandlung im allgemeinen; β) von dem Vortrage der Parteyen im allgemeinen; γ) von dem Extrajudicialprocesse; δ) von dem Judicialprocesse; ε) von der Verfahrungsart in Ansehung allgemeiner processualischer Gegenstände und Geschäfte.* 2) Abschn. *Von der Verfahrungsart in Ansehung der besondern Processarten;* in folgenden acht Hauptstücken: *α) von dem Citationsprocess; β) von dem Mandatsprocess; γ) vom Rescriptsprocess; δ) vom Communicativprocess; ε) von den auf besondere Reichsconstitutionen sich gründenden Processen; ζ) vom Appellationsprocess; η) von der Nichtigkeitsklage; ϑ) von der Klage über verzögerte, verweigerte, oder parteyische Rechtspflege.* 3) Abschn. *von der Vollstreckung reichsgerichtlicher Erkenntnisse.* 4) Abschn. *von den Rechtsmitteln gegen reichsgerichtliche Erkenntnisse;* und zwar *α) von den Rechtsmitteln gegen aussergerichtliche Decrete; β) von dem Erklärungsgesuche; γ) von der Restitution; δ) von der Revision; ε) von der Syndicatsklage; ζ) von dem Recurs an die Kammergerichtsvisitation; η) von dem Recurs an den Reichstag.* 5) Abschn. *von dem Verfahren bey Rechtssachen reichsgerichtlicher Personen;* und zwar *α) der Cameralpersonen; β) der reichshofräthlichen Personen.* 6) Abschn. *Von der Praxis der willkürlichen Gerichtsbarkeit bey den höchsten Reichsgerichten.* 7) Abschn. *Von der Regierungs- und Lehnspraxis des Reichshofraths.*

Das Eigenthümliche dieses Systems besteht vorzüglich darin: 1) dafs die Verfassung und Verfahrungsart des Reichshofraths nicht besonders abgehandelt, sondern immer mit der kammergerichtlichen zusammengestellt werden. Dies hat einen doppelten Nutzen: die Eigenheiten der beiden Gerichtshöfe werden dadurch deutlicher und bestimmter, und es wird auch am Raum etwas gewonnen. 2) Dafs hiebey die Verfassung und Verfahrungsart der Reichsuntergerichte vorausgeschickt werden, anstatt solche, wie bisher, entweder einzuschalten, oder als einen Anhang beyzufügen. Unter den *Reichsuntergerichten* versteht aber der Vf. nicht nur die *kaiserl. Hof- und Landgerichte,* sondern auch die *Austrägalinstanz,* scheint also anzunehmen, dafs die Austräge eine *ordentliche* Gerichtsbarkeit ausüben, da sie doch nur eine *übertragene* Gerichtsbarkeit *(jurisdictionem delegatam)* haben, daher auch die Vollziehung der gesprochenen Urtheile nicht anordnen können. Der Vf. hat aber doch dieses für sich, dafs die gesetzlichen Austräge sich auf einem *beständigen kaiserlichen Auftrag* gründen, und bey jedem vorkommenden Fall sich ohne weiteres Zuthun der Obergerichte bilden, mithin in diesem Betracht als beständige Untergerichte gelten können. Es ist übrigens viel bequemer, die Lehre von den Austrägen auf diese Art vorausgehen zu lassen, als solche, nach der bisherigen Methode, in den Abschnitt von der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte einzuschalten. 3) Dafs im 4 Abschn. III B. *von den verschiedenen rechtlichen Verhältnissen der höchsten Reichsgerichte,* ganz schicklich die Lehre *von der Visitation,* als einer Wirkung der Verhältnisse gegen Kaiser und Reich, erörtert wird, welche man bisher, zugleich mit der Revision, bey den Rechtsmitteln gegen reichsgerichtliche Urtheile, einzuschalten pflegte; 4) dafs im 5 Hauptst. IV B. *alle allgemeine processualische Gegenstände, welche bey jeder Processart eintreten können,* besser und vollständiger zusammengestellt werden, als es sonst in den bisherigen Lehrbüchern geschehen ist. So viel von der Darstellungsart im Allgemeinen, wodurch sich dieses Werk als ein aka-

demisches Lehrbuch sehr empfiehlt. Bey der Darstellung der einzelnen Theile ist der Vf. von seinen Vorgängern wesentlich nicht verschieden, konnte auch keine neuen Zusätze machen, da seit dem vor zwey Jahren erschienenen Danzischen Lehrbuch und der im v. J. neuaufgelegten Pütterischen *Epitome*, die Gesetzgebung und Praxis der höchsten Reichsgerichte sich nicht merklich geändert hat. Die Art des Vortrags ist übrigens dem Endzweck ganz angemessen: man findet durchgehends Vollständigkeit mit Kürze und Deutlichkeit vereiniget. In den Noten werden die gesetzlichen Quellen nebst den besten Schriftstellern angeführt, und zwar mehrentheils die neuesten, mit Weglassung der alten, wo diese durch jene schon erschöpft und entbehrlich geworden sind. Nur einige wenige Stellen sind dem Rec. vorgekommen, welche einer Berichtigung bedürfen. So hätte S. 216 bey der nochmaligen Requisition des Berichts und der Erkennung *in contumaciam*, der Unterschied bemerkt werden sollen: ob der Berichtserstatter als Richter oder als Partey anzusehen? und ob der Bericht auszulösen, oder unentgeldlich zu erstatten sey. — S. 298 wird gar zu allgemein angenommen; „dass die „Rechtsmittel zur Erlangung des Besitzes unbedingte „Mandate veranlassen können, wenn nur die Vorenthaltung des Besitzes von der Art sey, dass auf sie „einer der vier Fälle passe.“ Der Vf. versteht hierunter *remedia adipiscendae possessionis:* bey selbigen pflegen aber nur bedingte Mandate erkannt zu werden, weil die vier Fälle, nach dem wahren Zweck des Mandatsprocesses, sich darauf nicht anwenden lassen. Selbst *ad possessionem recuperandam* läfst sich nur wegen gewaltsamer Besitzentsetzung ein unbedingtes Mandat erkennen, da die K. G. O. Th. I. tit. 8. §. 1. die einfache Spolienklage an die Austräge verweiset. — S. 366 heisst es: „Die Berechnung der pri„vilegirten Appellationssummen wird entweder nach „eines jeden Landes erweislichen Herkommen ge„macht, oder die Goldgulden werden zu 2 Fl. rhei„nisch gerechnet.“ Allein das erweisliche Herkommen jedes Landes hat beym Kammergericht noch nie zur Richtschnur gedienet, würde auch mit grossen Schwierigkeiten verbunden seyn; sondern man hat immer den Goldgülden zu 2 Fl. rheinisch gerechnet.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Louis: *Histoire des chiens célèbres*, entremêlée de Notices curieuses sur l'histoire naturelle etc. Par *A. F. J. Fréville*, auteur des nouveaux Essais d'éducation. *Ornée de gravures*. Tom. I. 216 S. Tom. II. 208 S. 1796. 8. (18 gr.)

Leipzig, b. Heinsius: *A. F. J. Fréville Geschichte berühmter Hunde*. Ein Beytrag zur Beurtheilung über die Thierschöpfung. Nebst einem Anhange interessanter Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturkunde. Aus dem Franz. Mit 6 Kupfertafeln. 1797. X u. 182 S. 8. (16 gr.)

Der französische Sammler wird seinen Zweck gewifs nicht verfehlt haben, Kinder mit seinen 52 Geschichtchen merkwürdiger Hunde und mit andern eingestreuten Merkwürdigkeiten des Thierreichs und der Natur überhaupt angenehm zu unterhalten. Was die Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit eines Theils dieser Erzählungen anlangt, so scheint der Vf. selbst geahndet zu haben, dass sie Zweifeln unterworfen seyn würde, welche er aber durch folgenden Trumpf Bd. 2. S. 61 niederschlägt: „Kritiker, oberflächliche Beobachter werden vielleicht die meisten Geschichten dieses Buches für Fabeln ansehen. Ein solches Urtheil würde keinen hohen Begriff von ihrer Bekanntschaft mit den Werken der Natur geben.“ Dieses Urtheil müssen wir dem Vf. zurückgeben und gestehen, dass uns seine ganze Sammlung keine hohe Vorstellung von seiner Bekanntschaft mit den Werken der Natur und von seiner historischen Kritik beygebracht hat. Häufig giebt er die Quellen an, welchen er nacherzählt. Die fabelhaften Anekdoten, welche bey den Alten, namentlich beym Plutarchus, vorkommen, giebt er ungeschwächt, aber wohl verschönert und ausgeschmückt, zum Besten. Einmal muss er selbst bekennen, man würde das, was von einem gewissen Hunde erzählt wird, schwerlich glauben, wenn es nicht von dem glaubwürdigen Geschichtschreiber, Plutarchus, versichert würde (Bd. I. S. 87). Wie sehr er die Glaubenskraft der Leser auf die Probe setzt, davon kann man sich unter andern Bd. I. S. 107 ff. überzeugen. Seinen Abscheu gegen die Revolutionsgreuel giebt der Vf. bey mehr als einer Gelegenheit sehr lebhaft zu erkennen, und stellt oft die Hunde den Menschen zum Muster vor. Man könnte dem Vf. hier wohl aus dem Seneca zurufen: *Quid autem est, cur hominem ad tam infelicia exempla revoces, quum habeas mundum deumque, quem ex omnibus animalibus, ut solus imitetur, solus intelligit?*

Da die hier zusammengetragenen Beyspiele von der Treue, Anhänglichkeit, Klugheit, Gewandtheit, Gelehrigkeit, Tapferkeit etc. einzelner Hunde wirklich viel Anziehendes haben: so war eine Bearbeitung dieses Büchleins für die deutsche Lesewelt und insonderheit für die deutsche Jugend kein verwerflicher Gedanke, vorausgesetzt, dass der Uebersetzer mit Kritik dabey zu Werke gehen, das Romanhafte wegschneiden, manche seichte Reflexionen und Urtheile vertilgen, dagegen manche andre eben so merkwürdige Züge aus dem Hundegeschlecht ausheben würde. *Bechstein* würde vielleicht ein vortreffliches Taschenbüchlein daraus verfertigt haben! Das können wir nun freylich von der vor uns liegenden Dolmetschung nicht rühmen. Der Vf. derselben, (welcher sich hinter der Zueignung *Gruber* unterzeichnet,) hatte seine Kräfte durch angestrengtes Studium der ernstesten Wissenschaften, *„aller filosofischen Systeme, Mathematiken und Fysiken“* erschöpft, als er zur Erholung anfing aus fremden Sprachen zu übersetzen. Von dieser Erschöpfung trägt denn auch dieses Werkchen gar manche Spur an sich. Die Hundegeschichten sind alle, ohne Ausnahme, getreulich der deutschen Jugend wieder aufgetischt worden. Die übrigen Merkwürdigkeiten aus der Naturgeschichte, welche der fran-

französische Vf. durch sein Buch zerstreut hat, sind hier anhangsweise (und das billigen wir) beygefügt: doch scheint es, als wenn der Vf. bald bey Uebertragung derselben ermüdet wäre: denn, nachdem er eine Anzahl davon übersetzt hat, bricht er auf einmal ab. Die Urschrift enthält also mehr als die Uebersetzung. Doch das mag immer seyn. Die Hauptsache war die Geschichte merkwürdiger Hunde, und alles übrige Beywerk würde man nicht sehr missen. Allein, dass der Vf., wiewohl seine Uebersetzung im Ganzen lesbar ist, so manchen groben Verstoss gegen den Sinn seines Schriftstellers sich zu Schulden kommen lassen und Unkunde der französischen Sprache an mehr als einer Stelle bewiesen, das können wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Belege zu diesem Tadel dürfen wir nicht lange suchen. Wenn die Urschrift Th. I. S. 52 sagt, der arme Lazarus sey in seinen heftigsten Schmerzen auf Händen und Füssen zu dem hoffärtigen Reichen hingekrochen *(se traînant, au fort de ses maux, sur les pieds et sur les mains, il alloit implorer le riche dédaigneux)*; so giebt dies der Uebersetzer also: „Mit aller dieser seiner Plage an Fuss und Hand, fleht er den unwürdigen Reichen an.“ Ein lächerliches *Qui pro quo* begeht der Uebers. S. 47. Die Urschrift erzählt hier Th. I. S. 97 ff. ausführlich von dem Hunde eines Verurtheilten nach dem Solinus, der sie (c. 15) doch nur in ein paar Zeilen zusammenzieht. Hätte der französische Vf. doch den Plinius (8, 40. n. 61) lieber nachgeschlagen, so würde er genauer erzählt, auch erwähnt haben, dass dieser seltnen Hundestreue in den öffentlichen R. Urkunden rühmliche Erwähnung geschehen. Den Verurtheilten nennt der Vf. *Sulpitius*, wir wissen nicht, auf wessen Ansehen. Solinus nennt seinen Namen gar nicht; beym Plin. heisst er Titius Sabinus. Doch zu dem lustigen Versehen des Uebersetzers. Der Hund ward wüthend, als er seinen Herrn enthaupten sah. Man besänftigte ihn. Man gab ihm zu fressen. „Der trostlose Hund, heisst es hier im Deutschen, nahm die Stücken, die man ihm gab, wendete dann sich gegen den Körper seines Herrn, und wendete alles an, sie *in die Schnautze* zu kriegen, und da er das nicht bewerkstelligen konnte, hob er ein klägliches Geschrey an.“ Was muss der Uebers. dabey gedacht haben, wenn er anders etwas dabey gedacht hat? Nahm der Hund das Brod etwa zuerst mit der Pfote an, und hatte er etwa die Maulsperre, weil er es nicht in die Schnauze bringen konnte? Auch ohne die Urschrift einzusehen, sieht man sogleich, dass vom Munde seines Herren die Rede ist. Auch Solinus sagt: *cum ex miseratione populi R. potestas ei cibi fieret, ad os defuncti escam tulit.* Eine gleiche Gedankenlosigkeit beweisst folgender Fehler S. 59. Ein gewisser Dryden wird im Holze von Räubern angegriffen. Er weiss nicht, ob er sich wehren soll. „Die Partien waren so ungleich; fünf gut bewaffnete Menschen gegen einen Wehrlosen! *Und dann konnte nicht hinter ihm ein grosser Eichbaum stehen.*“ Wer war denn der Riese, der mit seiner Person etwa einen grossen Eichbaum verdeckte, der hinter ihm stehen mochte? Und was wäre denn von dem Eichbaum zu fürchten gewesen, etwa, dass er zu Gunsten der Räuber den armen Dryden erschlagen möchte? Man wird aber leicht auf die Vermuthung kommen, dass von Hülfstruppen hinter einer Eiche die Rede sey. Und so ist es auch. Th. I. S. 129 *D'ailleurs ne pouvoit-il pas y avoir de la garnison derrière quelque gros chêne?* Nicht minder widersinnig ist folgendes S. 111. Ein Hund begleitete die Familie, der er angehört hatte, und welche auf einmal an der Pest dahin starb, zu Grabe, und verliess ihre Gräber nie wieder als um von Zeit zu Zeit sich in der Wohnung seiner ehemaligen Gebieter satt zu fressen. „Auf dem Lande ist die Gewohnheit, dass jeder Verstorbene sein besondres Grab hat. Sieben Jahre lang, als (so lange als) das Leben dieses armen Thieres noch dauerte, blieb er beständig auf dem Hügel seiner Herren liegen. *Wie er seine gute Bewirthung erhalten hatte, verzehrte er sie nach und nach bey ihrem Ueberreste,* unter redlicher und aufrichtiger Trauer.“ Gleich vorher hiess es, er sey von Zeit zu Zeit in sein altes Haus gelaufen, wo man ihn noch fütterte, und so bald er gefressen, habe er sich wieder zu den Gräbern begeben. Und hier soll er *die gute Bewirthung bey den Ueberresten seiner Herren verzehrt* haben!? Der französische Schriftsteller wollte sagen: da er von jedem der hier Begrabenen Wohlthaten genossen, so habe er sich auch die Reihe herum bald auf dieses, bald auf jenes Grab gelegt, gleichsam um allen seine Dankbarkeit und Trauer zu beweisen. Um zu zeigen, wie arg der Vf. das Französische missverstanden, setzen wir die Worte hieher: *Comme il en avoit reçu de bons traitemens, il partageoit tour-à-tour à leurs restes ses pieux et sincères regrets.* Nur noch ein einziges Beyspiel. S. 181 wird eine besondere Art von Blitzableiter *des revidirenden* (residirenden) *Canonicus Dirischs* (Divischs) *zu Prenditz in Moravu* (Mähren) beschrieben. Er leitete das Gewitter in die Nachbarschaft. Zu Prenditz fiel bloss ein sanfter Regen *„bis das Gewitter vorüberzog.“* Man halte mit den letzten Worten die Urschrift Th. II S. 182 zusammen: *tandis que le tonnerre renversoit plus loin les arbres, les hameaux et les clochers.* Gewiss müssen diese und ähnliche Stellen halb im Schlafe oder bey ähnlichen Abwesenheiten des Geistes übertragen und hingeschrieben worden seyn! Die letzte steht zumal in einem seltsamen Verhältnisse mit des Vf. obenerwähnten Studium aller *Fysiken!*

GOTHA, b. Ettinger u. PARIS, b. Barrois d. j.: *Muscologia recentiorum seu analysis, historia, et descriptio methodica omnium Muscorum frondosorum hucusque cognitorum, ad Normam Hedwigii,* Auctore *Sam. El. Bridel.* T. I. 1797. 23 Bog. 4.

Ein schöner Beytrag zu besserer Anordnung der unglaublich zahlreichen Familie der Laubmoose, in der bisher immer noch grosse Ungewissheit und Verwirrung herrschte. Dieser erste Theil enthält eigentlich nur die Grundlehren von diesen Gewächsen und der

der Eintheilung ihrer Arten in Gattungen, die er in eilf Hauptstücke eingetheilt hat. Im ersten stellt er den Begriff von Moos fest. Im IIten handelt er von den Theilen der Moose und ihren Nutzen, mithin der Wurzel, dem Stamm und den Blättern sehr umständlich. Im IIIten von den Zeugungstheilen oder der Blume. Unter den Theilen der männlichen werden nicht ganz ohne Grund die Saftfaden als Nectarien angegeben; wie auch bey der weiblichen, unter deren Theilen der Vf. ebenfalls wie Hr. *Hedwig* ehemals, das Mützchen für die Krone dieser annimmt. Das IVte handelt von der Frucht; mithin von ihrem Stiel, von ihrer Richtung, Gestalt, Farbe, Einrichtung, Mündung. Bey dieser letzten geht er ihre verschiedenen Besatzungen *(peristomia)* durch. Diesen hat er das Deckelchen der Frucht, den Ring, das äusserste Säulchen und die Saamen folgen lassen, und beschliesst mit dem Nutzen der Mündungsbesatzung. Das Vte Hauptstück enthält etwas von der Physiologie der Moose. In Ansehung ihres inneren Baues, möchte es wohl schwerlich zu behaupten seyn, dass ihre Hauptgefässe eben so, wie die der grössern holzigten Gewächse gewunden sind. Beweisbarer ist ihre Reizbarkeit. Dann werden auch ihre chemischen Eigenschaften kürzlich durchgegangen; besonders in Ansehung der Luftarten. Im VIten ist die Rede von der Oekonomie der Laubmoose: ihrem Wohnort, ihrer Geselligkeit, ihrer Fortpflanzung, ihrer Blühezeit, ihrer Befruchtung, sogar in Wasser, ihrem Wachsthum, ihrer Lebensart und Lebensdauer. Im VIIten Hauptst. kommen die Vortheile der Mooskenntnifs und der Nutzen dieser Gewächse in der weitumfassenden Haushaltung der Natur, im Ackerbau, in der Heilkunde und den Künsten vor. Umständlich wird im VIIIten Hauptst. die Geschichte der Mooskenntnifs von Bauhin an bis auf Hedwig, und eines jeden Methode, sie in Gattungen einzutheilen vorgetragen. Dann kommen im IXten Hedwigs Verdienste um die Mooskenntnifs, nebst dessen Methode und ihrem Schicksale vor. Der Vf. stellt hier verschiedene Fehler dieser Methode auf, nachdem er sie pünktlich durchgegangen hat, und giebt eine Eintheilung der Laub- und Lebermoose, nach den Geschlechtseinrichtungen an unter dem allgemeinen Titel einer XXIVsten Classe *Kalyptrogamia*. Am Ende auch etwas von den Verächtern der hedwigischen Methode. Die Uebersicht seiner eigenen giebt er im Xten Hauptstück. Er theilt die sämmtlichen Arten in folgende vier Classen. Cl. 1. *Aperistomati; Phascum.* Cl. 2. *Gymnoperistomati; Sphagnum, Hedwigia, Gymnastomum.* Cl. 3. *Aptoperistomati*, erster Abschnitt a) mit ganzen freyen Zähnen; *Tetraphis, Octoblepharum, Leersia, Grimmia, Pterigynandum, Weissia;* b) mit ganzen oben eine Haut fassenden Zähnen; *Polytrichum;* c) mit ganzen paarweis gestellten Zähnen; *Splachnia, Swartzia, Didymodon:* d) mit gespaltenen Zähnen; *Trichostomum, Fissidens, Dicranum.* Zweyter Abschnitt mit wimperartiger Mündungsbesatzung; *Tortula, Barbula.* Cl. 4. *Diploperistomati:* erster Abschnitt, mit gezahnt und winzerigter innern Mündungsbesatzung a) die Zähne an ihren Spitzen frey; *Neckera, Orthotrichum, Leskia, Hypnum, Bryum, Mnium;* b) die Zähne mit den Spitzen verbunden; *Koelreuteria.* Zweyter Abschnitt mit gezahnter und häutiger Mündungsbesatzung; *Webera, Bartramia, Pohlia, Buxbaumia, Timmia.* Dritter Abschnitt, gezahnt und gegitterte Mündungsbesatzung; *Fontinalis, Meesia.* Von allen diesen Gattungen, werden endlich im XIten Hauptst. die Definitionen in linneischer Manier aufgestellt. Am sonderbarsten kam uns hier vor, dass der Vf. die Fortsätze der innern Mündungsbesatzung der *Leskia*, Wimpern nennt und diese unter eine Rubrik mit dem *Hypnum* gebracht hat; da sich diese Gattung von jener lediglich dadurch unterscheidet, dass sich zwischen den Fortsatzen der innern Mündungsbesatzung auch noch Wimpern befinden, und in Ansehung dieses generischen Merkmales *Leskia* und *Pohlia* einander vollkommen gleich sind.

Im zweyten Theil, den wir begierig erwarten, wird der Vf. alle bisher bekannt gewordene Arten mit ihren Synonymen, nach dieser Gattungseinrichtung aufstellen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KONSTANTINOPEL: *Die Philosophen aus dem Uranus. Freymüthige Bemerkungen über den politischen, moralischen und literarischen Züstand von Deutschland.* 1796. 235 S. 8. (16 gr.)

Zwey Philosophen, die der Vf. aus dem Uranus auf die Erde herabsteigen lässt, erstatten ihrem Könige Bericht über das, was ihnen in Deutschland merkwürdig vorgekommen ist, und dieser Bericht wird hier mitgetheilt. Sein Inhalt betrifft den Soldatenstand, die öffentliche Gottesverehrung und die Religion, die Aufklärung, das Lotto, die Pressfreyheit, den Diensthandel, den Despotismus, und andere Gegenstände, die sich auf den politischen, moralischen und literarischen Zustand von Deutschland beziehen. Alles ist unter XXIII Rubriken gebracht. Die von dem Vf. gewählte Form ist schon sehr verbraucht und zu roh gearbeitet, um dem gebildeteren Geschmacke gefallen zu können; über dieses führt sie auch die Unbequemlichkeit mit sich, dass dem Berichterstatter Dinge, die uns schon längst bekannt sind, oft weitläustig beschrieben werden müssen, um sie verstehen und seinem Könige begreiflich machen zu können. Eigne neue Ansichten haben wir an diesen schon oft gemachten Bemerkungen nicht gefunden, und der Bericht über viele, selbst die wichtigsten Gegenstände ist so einseitig und mangelhaft, dass er dem, an welchen er gerichtet ist, oder der sich daraus unterrichten soll, nur einen eben so einseitigen und unvollständigen Begriff sowohl von diesen Gegenständen selbst, als von dem politischen, religiösen, moralischen und literarischen Zustande von Deutschland gewähren kann. Die Schreibart ist an mehrern Stellen nachlässig und von Provincialismen entstellt, die Erzählung und Darstellung aber noch so ziemlich natürlich und fliessend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. Januar 1798.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Amsterdam, Haerlem u. Haag, b. Allart, van der Aa und Scheurleer: *Verhandling waar in de Voortreffelijkheid der Evangeliebediening en derzelver belangrijke invloed op het waare welzijn van Kerk en Staat wordt aangeprezen, mede ingericht om Lieden van goeden huize aan te moedigen, dat zij hunne Zoonen niet te rug houden, maar gewillig aan ten dienst der Kerke overgeven; en om veel beloovende Jongelingen daar toe op te wekken, en tegen ontmoedigende zwaarigheeden te versterken door Alb. Brink en Th. Hoog.* (1796) 126 S. 8.

Schon vor mehreren Jahren zog in Holland der immer mehr zunehmende Mangel an Subjecten, um die erledigten Predigerstellen zu besetzen, die Aufmerksamkeit der Regierung und Geistlichkeit auf sich. Bey näherer Untersuchung der Sache fand man, dass der Hauptgrund, warum die Anzahl derer, die sich dem Predigtamt widmen, immer geringer werde, darin liege, dass Leute von Ansehen und Vermögen ihre Kinder von solchen Stellen zurück zu halten suchen. Die Haagische Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion setzte daher in ihrem Programm vom J. 1791 einen Preis von 50 Ducaten auf die beste Abhandlung, worin die Vortrefflichkeit des Predigtamts angepriesen, und der wichtige Einfluss desselben auf das Wohl der Kirche und des Staats besonders in der Rücksicht gezeigt würde, um Leute von Ansehen und Vermögen zu bewegen, ihre Kinder von solchen Bedienungen nicht abzuhalten, sondern sie vielmehr dem Dienst der Kirche zu widmen. Die von den beiden Predigern *Brink* und *Hoog* eingesandte Abhandlung wurde in der Versammlung im J. 1793 des Preises würdig erkannt, und diese ist nun unter obigem Titel im Druck erschienen.

Die Abhandlung besteht, wie es die Aufgabe erfoderte, aus zwey Theilen. In dem ersten zeigen die Vff. die Vortrefflichkeit der Predigerbedienung und ihren Einfluss auf die Kirche und den Staat; und in dem zweyten Theil bemühen sie sich alle Bedenklichkeiten zu entfernen, wodurch Leute von Ansehen und Vermögen abgehalten werden, entweder ihre Kinder oder sich selbst einer solchen Bestimmung zu widmen.

Gleich anfangs wird bestimmt, was unter Bedienung des Evangeliums oder Predigtamt begriffen ist, nämlich alle diejenige Bemühungen, welche ein Lehrer der christlichen Kirche, dem entweder allein oder zugleich mit andern die Aufsicht über eine Gemeinde anvertraut ist, erfüllen muss, um Menschen, welche seiner Sorge übergeben sind, zum Gehorsam des Glaubens zu bewegen, sie dazu zu ermuntern und darin zu befestigen. Ganz richtig wird bemerkt, niemand müsse sich einbilden, dass das ganze Geschäfte darin bestehe, dass man die Kanzel besteige und eine gut ausgearbeitete Predigt halte, sondern es gehöre auch dazu der besondere Unterricht der ältern und jüngern nach ihrer verschiedenen Fassungskraft, ein aufmerksames Achthaben auf das Betragen aller; zu rechter Zeit angebrachte, schickliche treue und wohlmeynende Anreden, Warnungen und Rathschläge, nach dem verschiedenen Zustand, worin sich Menschen befinden, eingerichtet; öfters angestellte Untersuchungen über die sittliche Beschaffenheit der Hausgenossen und der einzelnen Glieder; wachsame Vorsorge für das ewige Glück unsterblicher Menschen, welche vieles in sich begreift — allerley Versuche und Bemühungen, um die Menschen gegen das herrschende Verderben der Welt zu schützen, zu einer bessern Denk- und Lebensart zu bringen und das Ziel, die Vervollkommnung und Beglückung der Menschen, zu erreichen.

Die Vortrefflichkeit des Predigtamts wird zuerst im allgemeinen gezeigt. 1) Schon dieses erweckt einen hohen Begriff, wenn man bedenkt, dass Jesus selbst es angeordnet und mit seinen Aposteln verwaltet hat. Freylich sind die jetzigen Prediger nicht unmittelbar angestellt, aber der Hauptsache nach verrichten sie doch dasselbe Werk, worauf Jesus selbst einen so hohen Werth legte, und ihm haben sie es zu verdanken, dass sie in diesen Wirkungskreis sind versetzt worden. 2) Das Amt selbst zeugt von seiner Vortrefflichkeit. Viele andere und zum Theil erhabene Bedienungen haben nicht den mindesten Einfluss auf die Verbesserung des Verstandes und des Herzens, aber bey diesem Geschäfte ist eine Abwechselung von verschiednen und wichtigen Beschäftigungen, die alle auf die Ausbildung des Verstandes, die Veredlung des Herzens und die Uebung ächter Tugend hinleiten. Alles hat Bezug auf die Religion; und indem der Lehrer derselben für andere arbeitet, so vervollkommnet er sich auch selbst und wird zu frommen und menschenliebenden Gesinnungen erweckt. 3) Der Endzweck und das Ziel sind gross, woran sich alles bey diesem Geschäft anschliesst. Der Nutzen, den andere Bedienungen haben, schränkt sich vornehmlich auf äussere Umstände und die kurze Dauer dieses Lebens ein. Sie dienen dazu, um uns vor Unglück zu bewahren, aus Gefahren zu retten und zu einem ruhigen, stillen und vergnügten Leben zu lei-

ten; aber bey diesem allem kann dennoch der Mensch noch immer unglücklich seyn. Der Religionslehrer sucht aber den Menschen innerlich zu bessern, seinen Verstand von schädlichen Vorurtheilen zu reinigen, sein Herz von der herrschenden Macht verderblicher Fehler zu befreyen, seine Neigungen und Begierden richtig zu lenken und die unglücklichen Folgen abzuwenden, die aus dem einen oder andern unausbleiblich entspringen — ja er arbeitet für die Ewigkeit.

Noch näher zeigt sich aber die Vortrefflichkeit dieses Geschäftes in dem grossen und wichtigen Einfluss, welchen es auf die Kirche und den Staat hat. Die Kirche befindet sich alsdann in einem blühenden Zustand, wenn Reinheit der Lehre und Heiligkeit des Wandels mit einander verbunden sind. Beides wird aber durch das Predigtamt ungemein befördert. Was die Lehre betrifft, so wird die Kenntniss derselben eben dadurch unter alle Stände der Menschen verbreitet, reiner erhalten, und zugleich gegen den Unglauben und dessen Vertheidiger gesichert. Wie leicht wird es eben dadurch den Menschen gemacht, die ohnehin bey ihrer Trägheit Aufmunterung nöthig haben, und grösstentheils so wenig zur eigenen Untersuchung im Stande sind, um zu der Kenntniss der wichtigsten und heilsamsten Wahrheiten zu gelangen? Sehr leicht könnten aber auch die schon erlernten richtigen Begriffe von Religion wieder verloren gehen, wenn sie nicht auch in der Folge lebendig erhalten würden. Eben die Ursachen, welche Schuld daran sind, dass man insgemein ohne besondre Ermunterung anfänglich wenig Mühe anwendet, um zur Kenntniss der Religion zu gelangen, werden es auch bewirken, dass man aus eigener Bewegung die gesammelten Kenntnisse mühsam und kümmerlich unterhalt. Ueberdem ist es offenbar, dass Mangel an Kenntniss der Religion und ihrer Gründe eine der vornehmsten Ursachen ist, warum der Unglaube so leicht Eingang findet. Diesem wird aber von dem Religionslehrer durch gründliche Untersuchungen, durch Darstellung der Gründe und der Kraft der Beweise vorgebeugt. Die Religion muss aber den Menschen nicht allein aufklären, sondern auch sein Herz bessern, und dazu trägt wieder das Predigtamt sehr vieles bey. Wird dieses recht ausgeübt, so bekommt die Kirche nicht allein im allgemeinen ein viel heiligeres Ansehen, indem die wiederholte Einschärfung der Heiligung des Wandels nicht wohl ohne Segen bleiben kann, und die genauere Aufsicht des Lehrers auf das Betragen der Mitglieder dazu mitwirkt, sondern die wahre Heiligkeit wird auch richtiger erkannt, erweckt und belebt.

Auch befördert das Amt des Religionslehrers das Wohl des Staats. Betrachtet man den Staat als eine Gesellschaft von Menschen, die alle in einer gewissen Beziehung mit einander stehn, so wird das Wohl desselben alsdann bestehen, wenn gewisse Untugenden vermieden und im Gegentheil die entgegengesetzten Tugenden ausgeübt werden; wenn ein jeder in dem Kreis, worin er gesetzt ist, wirksam bleibt; wenn keiner dem andern in seinen heilsamen Absichten entgegenstrebt, sondern ein jeder vielmehr dazu behülflich ist, und alle mit vereinigten Kräften wirken, um bey den allgemeinen Angelegenheiten des Staats thätig zu seyn. Hier schreibt nun das Evangelium allen seinen Bekennern eine solche Lebensregel vor, wodurch ein Volk wahrhaftig glücklich werden kann, und diese wird durch die Religionslehrer unter allen Ständen verbreitet und mit den stärksten Bewegungsgründen angedrungen. Dem Fürsten, dem Richter, dem Gelehrten, jedem in seinem Stande und Beruf werden die ihm obliegenden Pflichten eingeschärft, und Leute vom niedrigsten Stande und verwahrloster Erziehung wieder zu bessern Gesinnungen erweckt.

In dem zweyten Theil der Abhandlung werden zuerst die Aeltern, die durch ihr Ansehen und ihren Rath sehr viel auf den Entschluss und die Bestimmung ihrer Kinder wirken können, angeredet. S. 79. heisst es unter andern: „Aeltern von Ansehn und Vermögen, wir bitten auf das ernstlichste, dass ihr, wenn ihr Söhne habt, bey welchen ihr einen überwiegenden Hang zum Predigtamt entdeckt, durch keine falsche Vorurtheile euch beherrschen lasst, gleich als wenn dieses Amt für Kinder von solcher Geburt und solchem Stande zu niedrig wäre, und darum ihnen entgegenwirkt und sie auf alle Weise deswegen zurückhaltet. — Wir bitten euch, betrachtet doch dieses einmal ohne Vorurtheil, erwägt doch, was vorhin von der Vortrefflichkeit dieser Bedienung an sich und ihrem unbeschreiblich grossen Nutzen für das Wohl der Kirche und des Staats ist gesagt worden, und bedenkt zugleich, wie viel eure Kinder noch vor andern voraus haben, um zu einer so herrlichen Bedienung geschickt zu werden." Die Vf. machen darauf auf die Gründe aufmerksam, wodurch solche Aeltern sollten bewogen werden, ihre Kinder dem Dienst der Kirche zu widmen. 1) Ihr Beyspiel würde grossen Einfluss auf andre haben. Der Geringschätzung des Predigtamts, die nothwendig immer mehr zunehmen muss, wenn Aeltern von Ansehen ihre Kinder davon zurückhalten, würde dadurch nicht allein vorgebeugt, sondern andere würden durch das Beyspiel auch ermuntert werden, sich diesem Amt zu widmen. 2) Auf diese Weise würden sich mehrere geschickte Subjecte zu solchen Bedienungen finden: denn ohne Zweifel finden sich unter den Kindern solcher Aeltern mehrere, die gute Anlagen und auch Neigung zu einem solchen Amt haben, und eben diese befinden sich in der Lage, dass sie sich dazu recht vorbereiten können, da andere, die in Ansehung ihres Vermögens eingeschränkt sind, eben dadurch gehindert werden und sich öfters nur oberflächliche Kenntnisse erwerben können. 3) Bey der Verwaltung des Predigtamts kommen auch Umstände vor, in welchen ein Lehrer der Vermögen besitzt, vor andern vieles voraus hat. Er kann z. B. die Jugend durch Belohnungen und Preise ermuntern, Kranke und Elende unterstützen, und dadurch sehr viel Gutes bewirken. 4) Kinder solcher Aeltern, die Ansehen und Vermögen haben, sind auch insbesondere

dere geschickt, mit Personen von Ansehn und Rang so umzugehen, wie es ihr Stand erfodert, und sich auch diesen nützlich zu machen.

Zuletzt werden die Jünglinge angesehener Aeltern, die natürliche Anlage und Neigung haben, solche Stellen zu bekleiden, ermuntert, sich durch keine Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten, die sich ihrer Neigung entgegenstellen könnten, zurückhalten zu lassen. Die Bedenklichkeit, dass das Geschäft sehr mühsam sey und viel dazu gehöre, so grosse und wichtige Pflichten zu erfüllen, wird dadurch zurückgewiesen, dass sich überhaupt niemand durch Mühe und Arbeit, die mit jedem Geschäfte verbunden zu seyn pflegen, müsse zurückschrecken lassen; dass alle Arbeit und Beschwerlichkeit bey diesem Amt auch wieder durch grosse Freuden versüsst würden, und dass der redliche Diener der Religion sich auch wieder gestärkt fühlen werde. Darauf werden die Umstände in Erwägung gezogen, wodurch mancher, besonders in unsern Tagen, kann abgehalten werden, ein solches Amt zu wählen, dass nämlich der Religionslehrer wenig Achtung in der Welt erwarten dürfe; dass er stets mit den niedrigsten Menschen umzugehen habe; dass er viele Vergnügungen des Lebens entbehren müsse; dass ihm keine Zeit übrig bleibe, sich mit andern nützlichen Künsten und Wissenschaften zu beschäftigen; dass er oft von seinen Freunden und Bekannten weit entfernt werde und wohl gar eine Gemeinde bekomme, deren Denkart und sittlicher Charakter ihm viele Unannehmlichkeiten verursache. Ueber alles dieses wird viel Gutes und Zweckmässiges gesagt, um solche Einwürfe zu widerlegen und edeldenkende Jünglinge zu ermuntern, sich dem Dienst der Kirche zu widmen. Ueberhaupt reden die Vff. eine herzliche und eindringende Sprache, und es ist zu wünschen, dass ihre gutgemeynten Vorstellungen und Ermunterungen bey vielen Eingang finden mögen. Inzwischen betrachten sie doch auch manches zu einseitig, und es wird immer ein Haupthinderniss bleiben, dass meistentheils mit solchen Stellen gar zu wenig äussere Vortheile verknüpft sind.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. dem Vf. u. in Comm. b. Grattenauer: *Predigten über die sonn- und festtäglichen Episteln des ganzen Jahrs.* Von *Valentin Carl Veillodter,* Mittagsprediger an der Kirche zum h. Kreutz bey Nürnberg. 1797. I. B. 327 S. II. B. 462 S. 8. (2 Rthlr.)

„Diese Predigten, sagt Hr. *V.* in der Vorrede, wurden vor einer gänzlich gemischten, aus Stadt- und Landbewohnern bestehenden Versammlung, und zu einer Stunde des Tages gehalten, wo Kürze des Vortrags unumgänglich nothwendig, dadurch aber auch Unvollständigkeit in der Ausführung wichtigerer Gegenstände unvermeidlich war.“ Nach dieser Anzeige und Versicherung erwartete Rec. Predigten, die, im Ganzen genommen, für ein unaufgeklärteres Auditorium passten, und sich durch mindere Ausführlichkeit und vorzügliche Kürze vor andern auszeichneten. Allein er fand alles ganz anders. Er fand diese Predigten, theils in Ansehung der darin behandelten Materien, theils der Art dieser Behandlung, und dem Vortrage nach, so beschaffen, dass sie mehr für die denkende und gebildetere Classe von Zuhörern zu seyn scheinen. Auch sind sie nichts weniger, als kurz, da fast jede beynahe einen ganzen ziemlich eng gedruckten Bogen füllt. Ueberdies scheint uns so manches andere der Beschaffenheit eines solchen Auditorium, als der Vf. zu haben versichert, keinesweges zu entsprechen. Seine Texte, selbst die freyen und selbstgewählten, sind immer wenig, oder gar nicht benutzt, wie z. B. der Text zur Reformationspredigt 1 Cor. VII, 23. der doch wohl, bey gemischten Zuhörern, einiger Erläuterung bedurfte, auch hier und da in der Predigt selbst eine ungezwungene und schickliche Anwendung gestattet hätte, wodurch dem Zuhörer das Verstehen und das Behalten der Sachen ungemein erleichtert wird. Hiernächst ist seine Exegese nicht immer richtig und genau genug, sondern oft bloss dem Bedürfnisse des Vf. angepasst. So übersetzt er z. B. I Thess. V. 21 πάντα δοκιμάζετε· τὸ καλὸν κατέχετε „Prüfet alles, und *nur das, was euch gut dünkt,* behaltet.“ S. 113. Welchem Missbrauch würde aber eine solche Vorschrift ausgesetzt seyn, wenn sie der Apostel wirklich gegeben hätte? — So würden wir auch in dem Text zur Predigt am Pfingstfeste: Jo. I, 17. χάρις καὶ ἀλήθεια nicht durch *die wahren, höhern Güter,* wie es der Vf. giebt, sondern durch: *die recht wohlthätige Wahrheit,* d. i. die evangeliche Lehre, im Gegensatz des νόμος übersetzen. S. 110. Eben so möchte Rec. wissen, wie Hr. *V.* in 1 Thess. 2, 13. den Sinn finden konnte: nehmet unsere Predigt nicht auf als Menschenwort, sondern *glaubet sie nur dann, wenn ihr sie als göttliche Wahrheit erkannt habt.* S. 114. Paulus sagt: παραλαβόντες λόγον ἀκοῆς παρ' ἡμῶν τοῦ θεοῦ, ἐδέξασθε οὐ λόγον ἀνθρώπων, ἀλλὰ (καθώς ἐστιν ἀληθῶς) λόγον θεοῦ. Wenn der Vf. in eben dieser Pfingstpredigt die Vorzüge der christlichen Religion vor der Mosaischen darin setzt, dass sie 1) wahre Aufklärung zu verbreiten fähig ist; so hätte er richtiger sagen sollen, dass sie *einen höhern Grad* von Aufklärung, als die mosaische, zu verbreiten geschickt ist. Denn die alttestamentliche Lehre war ja auch fähig, Aufklärung zu verbreiten, und verbreitete sie wirklich, in so weit die Menschen jenes Volks und jener Zeiten derselben empfänglich waren. Aber freylich verbreitet das Christenthum ein ungleich grösseres Maass der Aufklärung, weil es eine grössere Freyheit des Selbstdenkens und Prüfens gestattet, als das Judenthum. Den andern Vorzug der Lehre Jesu vor der mosaischen, setzt Hr. *V.* in *ihren schönen Inhalt,* und scheint sich denselben so wenig deutlich gedacht zu haben, dass er ihn bald durch einen *erhabenen,* bald durch einen mildern kindlichen Geist athmenden, bald noch anders erklärt.

Auch spricht er hier ganz in dem gewöhnlichen, die Sache übertreibenden Modetone S. 115.: „die Gottheit erscheint bey Mose *immer* unter dem Bilde des verschlossenen mächtigen Regenten und Gebieters; kündigt sich bey ihm *stets* durch Sturm und Wetter an; daher werden *stets* ihre strenge Gerechtigkeit und ihr Eifer gepriesen; daher wird versichert, dass Gott das Böse noch an Kindeskindern räche u. s. w." — Aber werden wohl solche Behauptungen, selbst wenn man das Wort: mosaische Religion in einem ungewöhnlich engen Sinne nimmt, nicht schon durch die einzige Stelle Exod. 33, 19. 34, 6. und durch die Vorstellung widerlegt, dass ebendaselbst, wo gesagt wird, Gott strafe das Böse an *Kindeskindern*, auch zugleich versichert wird, er thue denen, die seine Gebote halten, *in tausend Glied* wohl, und erzeige ihnen Barmherzigkeit? Man muss nichts auf Kosten der Wahrheit, und mit unverdienter Herabsetzung des andern erheben. Beym dritten Vorzuge, dessen der Vf. erwähnt, gedenkt er auch der Taufe und des Abendmals der Christen, und spricht S. 119.: „durch jene sollen die Christen — *freylich eigentlich erst die Erwachsenen.*" — Dies vor einer vermischten Versammlung, vor einer Christengemeinde, wo die Kindertaufe, ohne allen Anschein oder Hoffnung ihrer Abänderung, eingeführt ist, so nackt hinzuzufügen, dünkt Rec. zum wenigsten *unvorsichtig* zu seyn, und nur dazu zu dienen, eine Religionshandlung in der Achtung des Volks herabzusetzen, die ihm vielmehr ehrwürdig erhalten werden muss, so lange es sie hat; wenn zumal für ihren Ursprung und Zweck noch so viel gutes gesagt werden kann, als es bey der Kindertaufe der Fall ist. — Diese wenigen Bemerkungen haben übrigens keineswegs die Absicht, diese Predigten des Hn. *V.* um den Anspruch zu bringen, den sie, unserer obigen Versicherung nach, auf den Beyfall denkender und aufgeklärter Leser, ihres Inhalts und Vortrags wegen, mit Recht machen. Sie sollen ihm nur zum Beweis der Aufmerksamkeit dienen, womit Rec. sein Buch gelesen hat; wohin auch noch der Wunsch gehört, dass Hr. *V.* sein Lieblingswort *schön*, welches wir zuweilen in *einer* Predigt etliche 20mal gefunden haben, hier und da mit einem andern passendern vertauscht haben möchte!

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. Ohne Druckort: *Praktische Vorschläge und Bemerkungen, auch Untersuchung von Klagen über verschiedene Gegenstände aus der Forstwirthschaft und dem Jagdwesen.* 1797. 38 S. kl. 8. (4 gr.) Diese kleine Schrift ist eigentlich die Replik eines Ungenannten, welcher das würtembergische Forstpersonale gegen einige auf dem letzten Landtage gegen dasselbe aufgestellte Klagen zu vertheidigen sucht; er untersucht dabey zugleich einige wichtige Forstgegenstände und Gebrechen: zeigt deren Grundursachen und giebt die Mittel an, ihnen abzuhelfen. Vortrefflich abgehandelt ist die erste Frage, wie können die seit einigen Jahren so sehr gestiegenen Holzpreise wiederum vermindert werden? Nicht weniger lehrreich ist die Beantwortung der zweyten Frage, welche die Etablirung einer guten Forstverwaltung in Würtembergischen zum Gegenstande hat.

So wichtig und interessant diese Fragen für das Würtembergische seyn mögen; so sind sie es nicht minder auch für andere Gegenden; da die hier angeführten Gegenstände ganz unverändert auch für mehrere gelten können. Es verdient deswegen diese kleine Schrift um so mehr gelesen zu werden, da sie ausserdem einen Vf. hat, der ohne Zweifel ein Mann von Metier ist, und das Locale ganz kennt.

Mathematik. *Zittau u. Leipzig*, b. Schöps: *Neue arithmetische Unterhaltungen zum Nutzen und Vergnügen.* Erstes und zweytes Stück. 36 S. kl. 8. (8 gr.) Diese Unterhaltungen sind, zufolge des Vorberichts, eine Fortsetzung der ehedem in drey Bänden herausgekommenen arithmetischen Beschäftigungen. Der Herausgeber unterschreibt sich *Goldberg* aus Rennersdorf bey Herrnhuth. Das Werkchen ist eine einfältige Compilation aus alten und neuen Rechenbüchern, worin wenig Brauchbares vorkommt. Einiges ist Unsinn, als der Abschnitt von hieroglyphischen Rechnungen für forschende Rechner. „Wer die arithmetischen Zahlen," heisst es, „mit Nachdenken betrachtet, der wird in der sonderbaren Eigenschaft mancher Zahl sehr viel Wunderliches und Unerklärbares finden, wozu noch kein Arithmetiker den Schlüssel gefunden hat. Z. B. die Eigenschaft der Zahl 11, der Zahl 37, der Zahlen 5. 3. 6, die, wenn sie mit besondern Zahlen multiplicirt werden, gar *seltne* und *unerklärbare Resultate* nach immer gleichen Verhältnissen geben. In den *Mysterien* der Hebräer wurden die Zahlen nach ihrer Progression also gesetzt (hier ein gewisses Schema), selbst der Tempel Salomonis soll nach dieser Skizze erbaut worden seyn." Nun etwas Unverständiges von arithmetischen und geometrischen Symbolen. Weiterhin noch etwas von der Zahlenwissenschaft der Hebräer. In dieser befassen, nach dem Vf. oder seinem Autor, die Hebräer solche Geheimnisse, die unser Jahrhundert gar nicht mehr kennt. Nun eine Reihe cabbalistischer Benennungen. Die sämmtlichen Abtheilungen der cabbalistischen Wissenschaft constituiren die Theile der höhern Mathematik. Eben so unsinnig in einer andern Gattung ist was über musikalische Verhältnisse gleich darauf folgt. — Es ist nicht der Mühe werth, Erinnerungen über die vorgetragenen Rechnungen zu machen. — Ein gutes Excerpt findet sich in inzwischen S. 126. aus *Petrus Apianus* Rechenbuch, von dem Gebrauch der Kettenregel zu Wechselrechnungen. Unser grosse Literator *Kästner*, sagt in seiner Geschichte der Mathematik I. S. 54. dass er Zusammensetzung mehrerer Proportionen, wie die Kettenregel, bey den Rechenmeistern des 16. Jahrhunderts nicht finde. Des Apianus Unterweisung aller Kaufmannsrechnungen hat er in diesem Werke nicht angeführt. In der Fortsetzung der Rechenkunst S. 30. bemerkt er, dass *Graumann* gewöhnlich für den Erfinder der Kettenregel, (d. i. der äussern Form) angegeben werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. Januar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Die mosaische Geschichte des Menschen, von seinem Ursprunge bis zum Entstehen der Völker.* Von Dr. *J. L. H.* 1793. 132 S. 8.

Abermals ein *allegorischer* Versuch über die mosaische Urgeschichte, aber doch mit Sprach- und Sachkenntniss unternommen! Kann gleich dieser Versuch, nach welchem die mosaische Urgeschichte ein *Gemische von wahrer Geschichte und hieroglyphischen Bildern* seyn soll, bey protestantischen Gottesgelehrten in unsern Tagen nach so vielen tief eindringenden Untersuchungen sein Glück nicht mehr machen: so ist doch der Scharfsinn des Vf., welcher nach mehrern öffentlichen Nachrichten Hr. Dr. *Hug* in Freyburg seyn soll, nicht zu verkennen; und so manche schöne Spracherläuterung aus dem arabischen und syrischen macht wirklich einem katholischen Theologen Ehre. Einzelne Parthien des Buchs verdienen sogar an sich, ausser ihrer Verbindung mit der Hauptidee des Vf., allen Beyfall, und sind auch bey der bessern, *mythischen* Behandlung der Urgeschichte sehr sehr wohl zu gebrauchen. — Wir wollen nun zuerst die Hauptgedanken des Vf. aus dieser Schrift ausheben. Wir haben zwar, sagt der Vf., hier keinen Obelisk vor uns, aber grosse Trümmer der ägyptischen Weisheit, Bruchstücke von der Erkenntniss der Vorwelt. Die Aegyptier und Phönicier sind nach dem einmüthigen Zeugniss der Geschichte die ersten Menschen, welche sich zu dem Grade der Bildung emporschwangen, dass sie Wissenschaften und Künste hatten. Alles was von den Begebenheiten älterer Zeiten sich aus der Vergessenheit gerettet hat, nahm seine Zuflucht zu den ersten, und fand ein heiliges Asyl in den Tempeln ihrer Götter, wo es die Priester sorgfältig pflegten und erhielten. Da wurden alte Traditionen von der Schöpfung der Erde und des Menschen, von seiner Entwickelung und Fortpflanzung aufbewahrt. Und dies geschah aus Mangel der Buchstabenschrift in Hieroglyphen. Diese kannte Moses, denn er war in allen Wissenschaften der Aegyptier unterrichtet. Gleiche Quellen hatte *Sanchuniaton;* denn dieser borgte, nach Eusebius (*Praepar. Evang.* l. 1.) seine ältesten Nachrichten aus den Tempel-Denkmalern Aegyptens, aus den Schriften, welche in den Gewölben des Jupiter Ammon aufbewahrt wurden. Daher die grosse Uebereinstimmung beider Urkunden, dass eine aus der andern erläutert werden kann, (welches auch ein Hauptgeschäft des Vf. in gegenwärtiger Schrift ist; wobey er aber *Fulda's* Vergleichung Mosis und Sanchuniaton's über Kosmogonie, Androgonie etc. in *Paulus Memorabilien* St. 2. S. 102. ff. gar nicht zu kennen scheint). Nur bezieht Sanchuniaton alles auf sein Vaterland, so wie Moses auf seine Nation; daher wandeln beide nur so lange mit einander, als von den ersten Generationen der Menschen die Rede ist, und trennen sich, wo sich die Stammväter ihrer Völker trennen. Ist nun ägyptische Hieroglyphik die Quelle der Nachrichten bey Moses und Sanchuniaton, so haben wir hier *lediglich Allegorien und Philosophumena* zu suchen, welche sich wegen der Gleichförmigkeit des Vortrages von Facten nur schwer unterscheiden lassen. Es liegen oft frühe Versuche des Forschungsgeistes unter Allegorien verborgen; die Figurschrift und Einbildungskraft gab ihnen Personification, und die Personification machte sie den Thatsachen ähnlich. *Daher ist ein grosser Theil des ägyptischen Mythus nichts als ein Gewebe allegorisirter Theoreme der Naturlehre.* So ist demnach die Geschichte Mosis eine Geschichte der Menschheit: sie erzählt nicht bloss den Ursprung unseres Geschlechts, und seinen ersten Zustand, sondern sie verfolgt auch die Entwicklung seiner Anlagen, Triebe und Fähigkeiten. In einem Werke dieser Art weren mannichfaltige *speculative Betrachtungen* nothwendig, die nach dem Geschmack der Zeiten, in denen Moses sein schriftstellerisches Talent gebildet hat, *in allegorischer Einkleidung* auftraten. Moses fand also entweder eine Beschreibung der Hieroglyphe in Buchstabenschrift schon vor; oder er verfasste selbst eine Beschreibung des Gemäldes, so wie es vor seinen Augen stand (S. 45.). — Aus diesen Gründen betrachtet nun der Vf. die ganze mosaische Urgeschichte in einem allegorischen Gesichtspunkte, wo freylich Witz, und Einbildungskraft einen weiten Spielraum haben. — Die Schöpfungsgeschichte der Welt und des Menschen versteht der Vf. eigentlich; die allegorische Deutung fangt er mit der Bildung der Frau aus der Rippe, oder Seite des Adams an. Die Seite des Mannes war nach der Vorstellung der Aegyptier die Quelle seiner Fruchtbarkeit. Das Weib ist aus der Seite oder Lende des Mannes gebaut, heisse also: *es hat die nämliche Kraft zur Generation in sich, so wie sie der Mann in seinen Hüften trägt.* Daher die wechselseitige Sehnsucht beider Geschlechter. — Die verbotenen Baume sind, da die Dialogen nicht wirklich im Paradiese vorgefallen seyn können (S. 40.—50.), nur Anordnungen Gottes, Anstalten, die er bey der Einrichtung der menschlichen Natur traf. Und das Ganze kann nichts anderes

res seyn, als ein *allegorisches Theologumenon* über irgend eine wichtige Erscheinung in der menschlichen Natur. Es soll uns vielleicht die Ursache enthüllen, woher der Mensch mit so vielen Leiden umgeben ist, und ein mühevolles Leben mit dem bittersten aller Leiden, mit dem Tode endet. Die Schlange hat, als Symbol, zweyerley Haupteigenschaften, *Leben* und *Einsicht;* so sind auch zweyerley Bäume, *Baum des Lebens*, *Baum der Einsicht*. Vielleicht waren es also die Schlangen, welche ihre Wirkungen ausdrückten, ihre Früchte bildlich anzeigten. An einem war die Schlange als Sinnbild des Lebens, an dem andern als Sinnbild der Erkenntnifs in der hieroglyphischen Zeichnung vorgestellt, und *daher* waren die *Namen* der Bäume, Baum des Lebens, Baum der Erkenntnifs. Der Geschichtschreiber erzählt zwar nur von *einer* Schlange am Erkenntnifsbaum; aber hier gieng die Haupthandlung vor; vom andern Baume redet er gleichsam nur im Vorbeygehen, er berührt ihn nur, er schildert ihn nicht. Die Bäume tragen also zur Hauptidee des Ganzen unmittelbar nichts bey, sie sind *nur des Gartens wegen* da; aber die Symbole, die daran hiengen, waren voll Bedeutung; an ihnen hieng Gutes und Böses, Frucht des Verderbens und des Lebens. Die Schlange am *Erkenntnifsbaum* ist die Verführerinn. Erkennen (ידע) hat zweyerley Bedeutung: *einsehen*, und *erzeugen*. Die Schlange symbolisirt also beides, Einsicht und Erzeugung; hier die Erzeugung, denn der Geschichtschreiber: sagt: sie bemerkten ihre Blöfse. Ihre Verführung bestand also in der *Entwickelung ihres Geschlechtstriebs;* das Weib verführt den Mann. Sehr natürlich; denn das Weib reifet eher, und macht die Empfindungen bey dem Manne rege. Aus der Befriedigung des Geschlechtstriebs erklärt nun der heilige Schriftsteller den Ursprung alles Uebels. Die Menschen hatten die Wahl, sie hatten den Baum des Lebens neben dem verführenden Baume. Sie konnten den Trieb beherrschen, und glücklich leben, ohne kommenden Enkeln durch den Tod Platz machen zu müssen. Allein das thaten sie nicht, daran ist Jehova *unschuldig* (und doch hat Gott den Fortpflanzungstrieb in die Menschen gelegt!). Er mufste sie nun zum Glück der Menschheit von dem Baume des Lebens entfernen, dafs sie nicht unsterblich würden, und dadurch ihr Elend unendlich vermehrten. Nicht von Gott stammt also das physische Böse, sondern von den Urmenschen selbst. Dieses ist demnach der erste philosophische Versuch der Urwelt die Gottheit zu rechtfertigen, *die erste Theodicee in Hieroglyphen*. — Die Schlange, als Verführerinn, als Sinnbild des Zeugungstriebes, mufste nun auch gestraft werden. Die Schlange kriecht an der Erde, verfolgt die Verführten, welche mit ihren Fersen an ihr Rache üben. Der *Zeugungstrieb*, der so viel Unheil über die Menschen gebracht hat, ist der niedrigste der Triebe, kriechet im Staube; indessen liegt er doch mit den Nachkommen des Weibes in einem ewigen Kampfe; tausendmal wird er in ihnen rege, und sie dürfen ihn nicht befriedigen; sie müssen kämpfen, den Kopf der Hydra zertreten, oder unterliegen. Die Urmenschen mufsten nun den Lustgarten verlassen, d. h. sie büfsten nun ihre reinen unschuldigen Freuden ein; es wurde ein Hüter des Gartens, ein Cherub oder Sphinx, hingesetzt, dafs sie nicht wieder zurückkehrten, und zu ihrem eignen gröfsern Unglück sich an der Frucht des Lebens vergriffen. Aber der Cherub hat in der Hieroglyphe noch eine andere Bedeutung. Auch vor den Tempeln der Götter in Aegypten standen Sphinxe; diese bedeuteten, dafs die Lehre von der Gottheit dunkel und räthselhaft, und die Weisheit und Theologie, die hier gelehrt werde, symbolisch sey. Mit dieser Bestimmung stand auch der Sphinx am Thore des Gartens am Ein- und Ausgange der Steinzeichnung, um es anzukünden, dafs dieser Aufsatz der Figurschrift tiefe theologische Speculationen, Lehren von der Gottheit enthalte; er sagt es jedem, dafs hier *nicht Geschichte*, sondern *theologisches aenigma* zu suchen sey. — So ist auch, sagt der Vf., zur Ehre der Menschheit Kains Brudermord keine Thatsache; der erste, der vom Weibe geboren wurde, war noch nicht so lasterhaft, dafs er Bruderblut vergofs; noch lange nachher hatte man keinen Begriff vom Tode. Die Erzählung ist vielmehr, wie die Geschichte der verführenden Schlange, ein *speculativer Versuch*, irgend einen Gegenstand in der *moralischen Natur* des Menschen aufzuklären. Der Ursprung des *physischen* Uebels ist die Zeugung, die Vermehrung unserer Gattung: dies war mit Recht mit der Geschichte des *ersten* Menschenpaares verknüpfet; denn sie waren die ersten, welche zeugten. Der Ursprung des *moralischen* Uebels war eine Frage, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit der ersten die nächste Verbindung mit derselben foderte: sie wurde darum mit der Geschichte des *zweyten* Menschenpaares verbunden. Der Ursprung des Sittlichbösen ist im Menschen vorgestellt. Der Mörder ist Kain; und Kain heifst Besitzung; der habsüchtige wurde ein Mörder. Das zum Grunde liegende Philosophem ist also: *die Begierde viel zu haben, die ersten im Menschengeschlechte aufsteigenden Begriffe von Eigenthum sind die Ursache seines sittlichen Verderbens.* Damit stimmen auch die dem Kain dictirten Strafen überein. So wie den Kain die Todesfurcht rastlos umhergetrieben, so treibt das böse Gewissen den Lasterhaften mit seinen Geifselhieben in einer ewigen Unruhe umher. Das sittliche Böse beunruhigt den Menschen von innen, während ihn das physische von aufsen bestürmet. Die Urgeschichte ist also nicht eigentlich eine Geschichte *einzelner* Menschen, sondern Geschichte der ganzen *Menschheit*. — So bezeichnen auch die folgenden Geschichten die Fortschritte der menschlichen Cultur, die Erfindung der Künste, und das Anwachsen des sittlichen Verderbens. Doch nimmt der Vf. darunter auch manches eigentlich historische an, z. B. bey dem babylonischen Thurmbau. Nur denkt er sich die Sache so, dafs die schon vorher durch weite Entfernung der einzelnen Familien von einander entstandene Verschiedenheit der Sprachen, hauptsächlich in *Bedeutungen* der Wörter, sich erst nach der gewalt-

samen

famen Zufammentreibung diefer Familien und Stämme zum gemeinfchaftlichen Thurmbau durch den defpotifchen *Ninus*, der deswegen *Nimrod* heifse, bey diefer Gelegenheit geoffenbaret habe, wodurch der ganze Plan des Ninus vereitelt worden fey. — Dies mag zur Darftellung der Hauptgedanken des Vf., und der Tendenz feiner Schrift genug feyn! —

Unmöglich können wir uns hier in eine genaue Prüfung diefes neuen allegorifchen Verfuchs über die Urgefchichte einlaffen; aber einige allgemeine Bemerkungen werden fchon hinreichen, den Werth deffelben zu beftimmen; übrigens verweifen wir auf *Gabler's* Einleitung zum 2ten Theil der Eichhorn'fchen Urgefchichte, wo der *hieroglyphifche* und *allegorifche* Gefichtspunkt der Urgefchichte fchon von allen Seiten ausführlich geprüft worden ift. Der Vf. ftellt keinen neuen dort unberührten Grund auf, wodurch die hier gelieferte allegorifche Erklärung gerechtfertigt werden könnte. — Man giebt dem Vf. gern zu, dafs Mofes mit den ägyptifchen Hieroglyphen bekannt gewefen fey; man leugnet aber mit Grunde, dafs diefe eine Gefchichte der Urmenfchen enthalten haben, und dafs Mofes, der die übrigen Theile der Genefis aus alten *Semitifchen* Sagen fammelte, gerade *diefe* ältefte Gefchichte aus Hieroglyphen gefchöpft habe; wozu noch der Gebrauch des Namens אלהים und יהוה kommt, der den Aegyptiern unbekannt war; diefer weifet vielmehr auf jene alten Urkunden, welche fich dadurch von einander unterfcheiden, und woraus überhaupt die Genefis zufammengefetzt ift. Mit Recht nimmt fich zwar der Vf. S. 8. ff. der Fragmente des *Sanchuniaton's* an, die allerdings ehrwürdige Refte des Alterthums enthalten, die offenbar phönicifchen Urfprungs find, und nicht die Verachtung verdienen, welche fie von manchen erfahren mufsten; wenn gleich nicht zu leugnen ift, dafs fein fpäter Ueberfetzer *Philo* aus Byblus ihm manches angedichtet habe, wozu noch manche Mifsverftändniffe und Interpolationen im *Eufebius* kommen. Allein dafs Sanchuniaton feine Gefchichte aus den ägyptifchen Tempeldenkmalern erborgt habe, ift blofs Sage des *fpätern* Zeitalters, das alle Weisheit, felbft die griechifche, aus Aegypten entftehen liefs. Eufebius kann hier gar nichts beweifen. Man fieht aber leicht ein — und es erhellt noch mehr aus dem gefchickt durchgeführten Parallelismus des Vf. — dafs die Fragmente des Sanchuniaton's mit den mofaifchen Fragmenten aus derfelben Hauptquelle gefloffen find. Nur kommt der Vf. mit fich felbft in Widerfpruch, wenn er in der Urgefchichte des Sanchuniaton's noch allegorifche Gemälde findet, und fich doch auf Eufebius beruft, der in der S. 16. angeführten Stelle ausdrücklich den Sanchuniaton fagen läfst: er habe die ägyptifchen Hieroglyphen *von ihrem allegorifchen Gewande* entkleiden müffen. So dürfen wir alfo nicht mehr Allegorien in dem Sanchuniaton fuchen; er hat fie ja fchon entkleidet. — Auch ift ein Hauptfehler diefes allegorifchen Verfuchs, dafs die Erzählungen der Genefis fo *ungleich* gedeutet werden, halb hiftorifch, und halb allegorifch. Dies ift gegen die erfte Grundregel der richtigen Behandlung alter Urkunden: „man „darf nicht das eine hiftorifch, und das andere alle„gorifch, noch weniger einiges hiftorifch und alle„gorifch *zugleich*, oder gar *doppelt* allegorifch (wie „der Vf. zuweilen thut), erklären; fondern *überall* „mufs in den beiden Kapiteln, dem 2ten und 3ten, „*Einheit des Gefichtspunkts und der Auslegungsart herr„fchen.*" So foll der Cherub nach dem Vf. erft Hüter des Paradiefes feyn, damit die Menfchen nicht durch ewiges Leben noch unglücklicher würden, alfo Symbol der wohlthätigen Sterblichkeit der durch Zeugung unglücklich gewordenen Menfchen; dann foll aber auch der Cherub ein Emblem feyn, dafs hier eine Hieroglyphe zu fuchen fey! Wie kann er beides *zugleich* fymbolifiren? — Schon nach diefen allgemeinen Betrachtungen kann diefer allegorifche Verfuch nicht haltbar feyn; doch wollen wir noch eine kurze Kritik der Hauptidee des Vf. beyfügen. — Zeugung foll nach der Hieroglyphe die Quelle alles Uebels feyn; und doch hält der Vf. diefe Hieroglyphe für eine Theodicee. Wie ift dies möglich? Gott hat ja — felbft nach der Deutung des Vf. — den Zeugungstrieb in die Natur des Menfchen gelegt; das foll ja der Sinn des Satzes feyn: Gott bildete die Frau aus der Seite des Mannes. Wie konnte überhaupt je der Gedanke in die Seele eines Menfchen kommen, dafs Gott das erfte Menfchenpaar blofs um fein felbftwillen auf die Welt gefetzt habe, ohne dafs fie fich fortpflanzen follten, da ja doch alle übrige Gefchöpfe fich fortpflanzen, woraus die Abficht des Schöpfers offenbar erhellet. Und warum fchuf er denn Menfchen von zweyerley Gefchlecht, und fetzte fie dadurch felbft der Verführung aus? Sollte fich das Menfchengefchlecht nicht fortpflanzen, fo hätte ja Gott Perfonen einerley Gefchlechts fchaffen können. Menfchen, die fchon über eine Theodicee fpeculiren, konnten unmöglich folche Betrachtungen entgehen. Eine fo fonderbare und unnatürliche Theodicee konnte ihnen alfo auch nicht einfallen; abgerechnet dafs in der erften Urkunde die Fortpflanzung gerade als *Abficht* der Schöpfung aufgeftellt wird. Noch fonderbarer aber ift es, dafs der Vf. diefe falfche und unnatürliche Theodicee S. 67. felbft in Schutz zu nehmen fcheint, wenn er fagt: „die Menfchen fühlen ein anderes Gefetz in ihren Gliedern, *ein anderes hält ihnen der Geift vor;* die Schlange (der Zeugungstrieb) fticht." Diefe Worte mufs der Vf. vom Zeugungstrieb *überhaupt* verftehen, wenn fie nicht ohne alle Verbindung da ftehen follen. Der *Geift* follte alfo das Heirathen verbieten!? Traurig wäre es, wenn das willkürliche und unnatürliche Gefetz des Cölibats des katholifchen Klerus ein *Gefetz des Geiftes für alle* feyn follte! — Wir wollen alfo lieber glauben, dafs der Vf. entweder vor lauter Begierde, die Urkunde allegorifch zu deuten, und diefe Deutung theologifch zu rechtfertigen, fich hier vergeffen habe, oder, dafs er hier nur an den *ungezügelten* Zeugungstrieb denke; freylich ohne allen Zufammenhang mit dem vorhergehenden, und mit feiner eigenen

nen allegorischen Deutung der Fallsgeschichte überhaupt. —

Aber auch aufserdem haben sich noch manche andere Unrichtigkeiten in diese Schrift eingeschlichen. Gekünstelt ist S. 27. die Erklärung des *Orients* (קדם) *Gesicht der Erde*, als hätte sie das erstemal hier ihren Scheitel aus den Fluten emporgehoben. S. 65. äufsert der Vf. die unwahrscheinliche Vermuthung, dafs dem ägyptischen Naturforscher zur Symbolisirung des Bösen durch einen Baum der schauerliche *Bohan-Upas*, der Giftbaum Ostindiens, Anlafs gegeben habe; aber neuern Forschungen zu folge ist dieser Baum, wenigstens seine schreckliche Wirkung, eine Fabel. S. 74. Wird Jabal nach 1 Mos. IV, 20. zum Erfinder von Besitz und *Eigenthum* (אבי מקנה) gemacht; allein nicht nur ist der Begriff von Eigenthum wohl weit höher hinauf zu setzen; sondern es ist auch hier offenbar vom *Nomadenleben* die Rede, und מקנה bedeutet hier, wie gewöhnlich, eine *Heerde*. S. 78. übersetzt der Vf. die Worte 1 Mos. V, 24. ויתהלך חנוך את אלהים, „Hanoch wandelte *zu* Elohim;" das doch die Partikel את nicht bedeuten kann; der wahre Sinn der Worte, der sich auf die Vorstellung von vertrautem Umgang *mit* Gott bezieht, ist bekannt. S. 92. ist der Vf. geneigt, mit *Perizonius* anzunehmen, dafs 1 Mos. IV, 17. עיר nach dem arabischen غار (nicht غار) eine *Höle* bedeute; allein Kain bauete das Feld an, und war kein Troglodyte; עיר bedeutet hier wohl eine Reihe armseliger *Hütten*. Aber *Jabal* soll nach dem Vf. der erste seyn, der die Menschen lehrte in Hütten zu wohnen 1 Mos. IV, 20. (אבי יושב אהל)? Allein אהל heifst ja nicht Hütte, sondern *Zelt*; das Nomadenleben wird also von Jabal in der Stelle abgeleitet, nicht der Aufenthalt in Hütten. Was daher S. 93. von dem Vorzug des Ackerbau's, ganz richtig gesagt wird, pafst gerade umgekehrt auf Kain, und nicht auf Jabal. S. 117. stimmt die Vorstellung des Vf. von der Sprachverwirrung bey dem babylonischen Thurmbau (die schon oben angeführt worden ist) weder mit der Erzählung selbst, welche die Verschiedenheit der Sprachen als *Folge* einer übernatürlichen Sprachverwirrung aufstellt, überein, noch auch mit der Natur der Sache; denn theils ist es an sich höchst unwahrscheinlich und ganz gegen die Analogie der folgenden semitischen Sprachen, dafs die Dialekte der einzelnen Stämme sich schon so weit von einander entfernt haben sollen, dafs sich die verschiedenen Familien nicht mehr verstanden hätten; theils würden sie sich doch bey diesem Bau, ohngeachtet aller Sprachverschiedenheit, leicht haben verständigen können. Die richtige Erklärung dieses Mythus, welche *Eichhorn* gegeben hat, ist bekannt. —

Doch sind wir weit entfernt, dieser Schrift ihren Werth abzusprechen; denn der Vf. hat nicht nur seine Idee mit Scharfsinn ausgeführt; sondern wir sind auch auf so manche treffende Bemerkungen gestofsen, welche auch bey der *mythischen* Behandlung der Urgeschichte ihren Werth behalten. — So wird S. 48. sehr richtig bemerkt, dafs die Dialogen 1 Mos. III. nicht so gehalten seyn können, wie sie hier stehen, weil sie Begriffe aufstellen, die in den Tagen der menschlichen Kindheit noch nicht vorhanden waren. Nur zieht der Vf. daraus eine unrichtige Folge, dafs sie also eine *Hieroglyphe* über wichtige Erfahrungen in der menschlichen Natur enthalten müssten. Weit leichter und natürlicher findet man darin einen alten *Mythus* über den Ursprung des physisch Bösen. S. 23. und 74. ff. kommen sehr gute Bemerkungen vor über den *spätern* Ursprung der significanten Namen in der Genesis. So heifst der 2te Sohn Adams Abel oder eigentlich Hebel (הבל) *Verwelkung*, von seinem *frühe verblühenden* Leben. S. 94. ff. wird gut gezeigt, wie eigentlich alle die 1 Mos. IV. angegebenen Generationen nur aus späterer Reflexion über den *Ursprung der Künste* entstanden sind; wie diese sich nach der Meynung der alten Welt aus einander entwickelten, so folgen auch hier die Generationen auf einander. Das Ganze war ohnehin ein Gedicht, wie der Schlufs von Lamech zeigt. Wie kann man noch Chronologie auf solche Mythen bauen, deren Ursprung und Absicht so deutlich angegeben werden können? S. 100. wird eine artige Parallele zwischen den hebräischen Nephilim und Gibbosim, und zwischen den griechischen Titanen und Giganten gezogen. Kinder Gottes scheinen auch im Zusammenhange mehr *Gottbegünstigte*, als eigentliche Gottesverehrer, wie man gewöhnlich glaubt, zu seyn; der Vf. vergleicht sie mit den Cyclopen. S. 129. wird gut gezeigt, dafs Nimrod kein eigentliches *nomen proprium*, sondern nur ein *Beyname* gewesen sey, und einen *Eroberer*, *Bezwinger* (vom ar. مرن) bedeutet habe; der eigentliche Name sey *Ninus* gewesen, daher Ninive, *Ninusruhe* (נין־נוח) — Wenn man also auch dem Vf. in seiner Hauptidee nicht beypflichten kann, so verdient doch seine Schrift gelesen, und seine Meynung in das grofse Ideenmagazin über die mosaische Urgeschichte eingetragen zu werden. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. Januar 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BIRMINGHAM, b. Swinney: *A practical inquiry on disordered respiration, distinguishing convulsive asthma, its specific causes and proper indications of cure*, by *Robert Bree* M. D. late of university colledge Oxford, and the university of Edinburgh etc. etc. 1797. 420 S. und XVI S. Vorrede u. Inhalt. 8.

Der Vf. litt selbst lange Zeit am krampfigen Asthma, und scheint daher diese Schrift, als das Resultat eigener und theurer Erfahrungen bekannt gemacht zu haben. Er scheint überdem ziemlich bekannt mit den Schriften der deutschen Aerzte, wenigstens der älteren, welche in lateinischer Sprache schrieben, und sein Werk ist voll von gelehrten Citaten, welche man sonst eben nicht bey den englischen praktischen Aerzten suchen darf. Vielleicht hat seine erwähnte Belesenheit mit dazu beygetragen, dass er wider Erwarten mehr zur Humoralpathologie sich neigt als seine übrigen Landsleute; er sucht daher auch die Ursache des Uebels nicht etwa zunächst in einem Nervenreize, sondern in der durch eine gewisse Schlaffheit der Constitution auf gewisse Reize bewirkten Ergiesung der feinen Schlagadermündungen in den Lungenzellen, welche bey dieser Krankheit eine grösere Schleimabsonderung als gewöhnlich, ja selbst eine Absonderung krankhaft verdorbener Flüssigkeit verstatten. Wenn der Vf. unter seinen Landsleuten mehrere Nachfolger in der Art zu erklären findet, so wird die Nervenpathologie, welche wir Deutschen nun recht zu beherzigen anfangen, bey ihren ersten Lehrern eher wieder verschwinden, als sie bey den deutschen Schülern völlig festen Fuss gefasst hat. Das Ganze scheint überhaupt mehr auf Theorie als auf Praxis gegründet zu seyn, woher denn auch die dritte praktische Abtheilung des Buches erst S. 353 anfängt.

Der Vf. nimmt überhaupt nur zwey Arten von Hauptübeln an, welchen die Respirationswerkzeuge unterworfen seyen, nämlich Phthisis und krampfiges oder convulsivisches Asthma. Erstere entstehe in reizbaren Körpern, wenn irgend eine Ursache die kleinsten Haargefässchen der Lungenzellen entzünde, wodurch denn die Haut derselben trocken werde, zusammenklebe und nur wenigen Zufluss von Serum enthalte, welches überdem durch die Saugadern sogleich wieder resorbirt werde; der trockne Husten, der hier entstehe, könne die Zellen gar nicht von Schleim entleeren, denn es werde keiner abgesondert, er sey bloss eine Folge des Entzündungsreizes. Das Asthma entstehe hingegen bey gleichen Ursachen und schlaffen weniger reizbaren Gefässen, welche bloss zur vermehrten Absonderung, nicht aber zur völligen Verschliessung und Trockenheit gereizt werden können, woher also die Lungenzellen mit Schleime ausgepfropft werden, nicht gehörig zusammenfallen, auch nicht die gewöhnliche Menge Luft beym Einathmen aufnehmen können. Aus dieser Ursache entstehe die ängstliche Empfindung in der Brust, das Spannen, und die convulsivische Zusammenziehung der Respirationsmuskeln, welche durch Mitleidung zu verstärkter Wirkung angereizt werden, um vermöge eines heilsamen Bestrebens der Natur die Brust zu erleichtern. Nachdem der Vf. in vorhergehenden Abschnitten verschiedene andere meist organische Fehler angegeben hat, welche Asthma verursachen können, ferner *Flayers* und *Cullens* Meynungen von dieser Krankheit überhaupt erzählt und die Gegenwart gelinderer Ursachen, welche nur Dyspnöe bewirken, berührt hat, giebt er im fünften Abschnitte die Symptome des convulsivischen Asthma an, welches gewöhnlich gegen Abend und allemal vor Mitternacht sich einstelle, ein paar Stunden währe, dann nach einem erleichternden Husten und Schlafe, gegen Morgen ziemlich nachlasse, so dass während des nächsten Tages der Anfall selbst völlig vorbey zu seyn scheine, jedoch jede Anstrengung des Körpers, ja jede Veränderung der Lage beschwerlich werde, und am zweyten und dritten Abend der Anfall doch wiederkomme, und sich erst nach dem dritten Male, durch einen häufigeren Schleimauswurf mit Husten auf längere Zeit völlig lege; während des Anfalles geschehe das Athemholen immer mit einem zischenden Geräusche, oder keichend (*wheezing*). Der Vf. hält *Millars* Kinderkrankheit, welche *Cullen* unter *Cynanche trachealis* gesetzt hat, für Asthma, die Entzündung, welche dabey nach *Millar* allemal Statt finde, könne bey den bekanntlich mehr reizbaren Kindern leicht erklärt werden S. 127 u. f. Die Gegenwart des Schleimes erklärt der Vf. besonders schon im sechsten Abschnitte; und führt von Hippokrates an bis auf unsere Zeiten Autoritäten dafür an.

Die Reize, welche diese Krankheit hervorbringen können, liegen entweder in der Lunge selbst, und seyen dann wieder von doppelter Art, erstlich in deren Zellen ergossenes Serum, zweytens eine feine Schärfe, deren Natur nicht immer in die Augen falle, welche mit der atmosphärischen Luft in die Lungen gelange (das müsste ja wohl ein epidemisches und endemisches Asthma geben?), diese letzte Art unterscheide sich vorzüglich durch Mangel an häufigem Schlei-

Schleime und eben deswegen fehlendes Keichen beym Athmen, (*Asthma siccum autorum*;) oder der Reiz liege in einem Eingeweide des Unterleibes, im Magen, in der Gebärmutter oder in einem anderen Theile, *Floyers* symptomatisches Asthma zum Theile, oder das Asthma daure selbst nach gehobenem Reize in der Brust oder im Unterleibe, blofs durch Gewohnheit fort. Wenn der Reiz im Unterleibe liege, so entstehe gewöhnlich die Flatulenz des Magens, welche einige als ein beständiges Symptom der Krankheit angenommen haben, woher auch die Benennung *Asthma flatulentum* entstanden sey; diese ist aber nach dem Vf. ein ausserwesentliches Symptom. Die Symptome werden im zehnten Abschnitte einzeln erklärt, so wie im eilften die prädisponirenden, im zwölften die Gelegenheitsursachen. Im praktischen Theile zeigt sich der Vf. ziemlich als englischer Arzt: dass die stärkende Methode einen Haupttheil der Cur ausmache, wird man nach der als Ursache angegebenen Schlaffheit des Systems leicht erwarten. Vorzüglich aber hält der Vf. bey dem aus dem Magen entstehenden Asthma auf absorbirende Erden. An sich selbst hat derselbe mitunter ziemlich empirisch blinde Versuche gemacht, welche hier als negativ nützlich mit angeführt werden. So recht ächt praktischen Beobachtungsgeist darf man in dieser Schrift doch nicht suchen; es sind zwar einige Fälle mit angeführt, die aber nicht den durchdringenden Blick eines ruhigen, sehr erfahrenen Beobachters verrathen; man kann den jugendlichen Vf. nicht leicht verkennen, der aber allerdings bey einem ausgebreiteten Fleiss gar nicht ohne Fähigkeiten ist, und für die Folge viel verspricht. Am Ende des Werkes giebt der Vf. noch im 17 Abschn. einen Behandlungsplan während dem Paroxysmus jeder besondern Art der Krankheit, nebst der gehörigen Diät, und im letzten 18 Abschn. die Nachcur, um die Rückkehr der Krankheit gänzlich zu verhüten; wobey Eisen, kalte Bäder und China vorzüglich empfohlen werden.

HANNOVER, b. den Gebr. Hahn: *Versuch über die Kunst Scheintodte zu beleben, und über die Rettung in schnellen Todesgefahren.* Ein tabellarisches Taschenbuch, von Dr. *Christian August Struve* 1797. XVI u. 159 S. 8.

Die menschenfreundliche Gesellschaft (*humane society*) zu London schenkte kürzlich dem Vf. ihre sämmtlichen Schriften, für seine bekannten Tabellen; er benutzte die Veranlassung durch Herausgabe dieser Schrift der Gesellschaft, welcher er sie zueignete, zu danken. Durch *Hufelands* Pathogenie wurde der Vf. auf die Anwendung der Idee von der Lebenskraft, bey der Behandlung Scheintodter geleitet. Das darauf gegründete Verfahren stimmt mit *Colemans* Behandlungsart der Scheintodten — (S. die deutsche Uebers. davon Leipzig 1793) — überein, welches, wie der Vf. glaubt, diesem Verfahren zum Lobe gereichen könne. Allerdings liess es sich auch erwarten, dass geläuterte Ideen über Lebenskraft und ihre verschiedenen Modificationen, in Fällen, wo gerade diese Lebenskraft allein und vorzüglich leidet, auch bey dem Heilverfahren von unendlichem Nutzen seyn mussten. Etwas Neues hat der Vf. aber doch gerade nicht in dem vor uns liegenden Werke geliefert; das Studium der englischen Schriften ist ihm offenbar von gutem Nutzen gewesen, und er liefert eine brauchbare Uebersicht der neuesten Grundsätze bey der Belebung der Scheintodten.

Da der Vf., wie er selbst sagt, vorzüglich in praktischer Rücksicht schrieb, so hätte die Geschichte der Rettungsanstalten wohl wegbleiben können, um so mehr, da man solche Nachrichten schon in mehreren Werken findet. Dieser folgen allgemeine Ideen über Rettungsanstalten, kurz und zweckmässig; dann eine Erklärung des Scheintodes ganz nach Hufelands Idee; ferner Uebersicht der Lebenszeichen und der Zeichen des Todes, wo leider noch das Resultat ist, dass sich ausser der gänzlichen Fäulniss, welche man doch nicht immer abwarten darf, kein sicheres Mittel finde, den wirklich erfolgten Tod zu bestimmen. Nach diesem giebt der Vf. die äusserlichen Zeichen der verschiedenen Scheintodten an, geht dann zu den allgemeinen Grundsätzen der Behandlung und zur näheren Bestimmung der Rettungsmittel über, und beschliesst den theoretischen Abschnitt mit Aufzählung der allgemeinen, und auf einzelne Arten des Scheintodes zu nehmenden Rücksichten. Der praktische Theil enthält das Bekannte in tabellarischer Form, nachdem einiges allgemeine vorangeschickt ist; diesen Tabellen folgen einige Bemerkungen und Beyspiele glücklicher Rettungen meist aus andern Werken. Der dritte Abschnitt begreift die schnellen Todesgefahren, wohin der Vf. die Vergiftung, den Biss toller Hunde, das Verschlucken schädlicher Körper, Verbrennung und den Schlagfluss rechnet. Auch hier Tabellen über die Heilmittel. Dem Zuvorkommen des Tollwerdens beym Bisse toller Hunde ist noch eine eigene Abhandlung gewidmet. Der Vf. führt auch gegen das Ende ein Verzeichniss der Giftpflanzen mit den Trivialbenennungen an, und schliesst mit einer Anzeige der Hülfsmittel in den verschiedenen Fällen von Scheintod und Lebensgefahr.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, STRALSUND u. GREIFSWALD, b. Lange: *Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte* etc. herausgegeben von *Christ. Ehrenfr. Weigel. Dritten Bandes erstes Stück.* 1795. *Zweytes St.* 1796. *Vierten Bandes erstes St.* 1796. 8.

Die Einrichtung dieses nützlichen Magazins ist aus der Anzeige der ersten Stücke desselben (A. L. Z. 1796. No. 149.) bekannt. Die 5 ersten Numern *des ersten Stücks des dritten Bandes* enthalten die Vorschläge des Sanitätscollegiums an die königl. schwedische Regierung wegen der im Lande anzustellenden Hebammen, und der Errichtung einer Hebammenschule, nebst dem darauf erfolgten königlichen Rescript, und der *abschlagigen* Antwort der Landstände. Es ist wohl sehr zu wünschen, dass die

die fernern Vorschläge des Collegiums in einer so äusserst wichtigen Landesangelegenheit einen günstigern Erfolg haben mögen. Nr. VI. *Auszug aus dem allgemeinen Register über die im greifswaldischen Lazareth aufgenommenen Kranken.* Nr. VII. *Leichte entworfene Gedanken über die königlichen Waldungen und wie solche forstmässig zu verbessern.* Ob die *Leichtigkeit* der Gedanken das Fassliche und Einleuchtende derselben, oder ihre leichte Ausführbarkeit bezeichnen soll, lassen wir dahin gestellt seyn; man sieht wohl, dass der Aufsatz von einem Manne herrührt, der besser mit dem Holz, als mit der Feder umzugehen wusste, und seine Vorschläge, die sich ganz speciell auf die Forste in dem schwedischen Pommern beziehen, verdienen beherzigt zu werden. — Nr. VIII. *Von einheimischen Gewächsstoffen, welche zum Lohgerben, anstatt der Eichenrinde, gebraucht werden können.* — Fortsetzung der Abhandlung im zweyten Stück des zweyten Bandes über diesen Gegenstand — vom Herausgeber selbst. Eine kurze Anzeige von ein paar Büchern, und einige *kurze Nachrichten* machen den Beschluss dieses Stücks.

Das zweyte Stück des dritten Bandes fängt mit der Beschreibung der Einrichtung des königlichen *Lazareths* an, und enthält 1) die Lazarethordnung; 2) die Instruction für den Lazarethchirurgus; 3) die Instruction für den Lazarethwärter; und 4) eine Angabe der Speisen, welche den Kranken gereicht werden. Es ist für 20 Kranke eingerichtet und hat fünf Zimmer. Anfangs waren 5 Freystellen; allein wegen der sich vermehrenden Ausgaben musste diese Zahl bald eingeschränkt, und ins Künftige dürfte sie wohl nur bis auf eine einzige reducirt werden. — Nr. II. Beschluss des Aufsatzes im vorigen Stück *über die königlichen Waldungen* — wozu zwey Risse, die die Eintheilung eines Forsts vorstellen, gehören. — Nr. III. *Auszug aus dem Register über die im Lazareth aufgenommenen Kranken.* — Nr. IV. Beschluss der Abhandlung *über die einheimischen Gewächsstoffe, die zum Lohgerben anstatt der Eichenrinde, gebraucht werden können.* So gross die Menge der hier vorgeschlagenen zum Gerben dienlichen Gewächse ist, so, erinnert der Vf., könnten doch leicht noch mehrere der Art angegeben werden; indessen wäre es nöthig, erst mit diesen gehörige Versuche anzustellen, um auszumachen, welche unter ihnen am wirksamsten und in Rücksicht ihres Preises am vortheilhaftesten zu gebrauchen wären. — Nr. V. *Beyspiele von selbst geheilter Knochenbrüche bey Thieren.* Es werden zwey Beyspiele von Beinbrüchen erzählt, die die Natur, zwar nicht ganz gerade, aber doch fest geheilt hatte — das eine von einem Huhn, das andere von einer wilden Ente. — Nr. VI. *Nachricht von Hn. von Aken's fortgesetzten Bemühungen um die Feuerlöschung* — aus einem Schreiben desselben an den Herausgeber. Hr. v. *A.* beklagt sich über die vielen Cabalen, die gegen seine Erfindung erregt würden. Mehrere Gemeinheiten in Schweden hat er mit einem Vorrath von seinen Feuerlöschungsstoff versehen müssen, und um alle Nachfragen und Bestellungen befriedigen zu können, hat er bereits eine Mühle zur Bereitung dieses Stoffes angelegt. Es ist sehr zu wünschen, das die von *van Marum* gemachten Einwürfe gegen diesen Löschungsstoff (S. *Neues Journ. der Phys.* III, 2) von deutschen Chemikern geprüft werden möchten, um so mehr da man auch in Deutschland Versuche mit dem schwedischen Mittel angestellt hat, die dem Ansehen nach sehr vortheilhaft ausfielen. — Nr. VII. *Wehrländers* Feuerlöschungsprobe mit der von ihm erfundenen Composition. — Aus den hamburg. Addrefs-Comtoir-Nachrichten. 1795. 18 St. — Nr. VIII. *Bemerkungen über Hn. Alpy's Sammlung lebendiger vierfüssiger Thiere und Vögel.* Ein Hr. *Alpy* aus Parma liess eine in der That merkwürdige Sammlung seltener Thiere und Vögel in Greifswalde sehen, die hier vom Herausgeber mit ihren Linneischen Namen benannt und kurz beschrieben werden. Dieses Stück enthält nur dem Anfang des Aufsatzes. Die darin beschriebenen Thiere sind 1) *der grüne Affe (Simia Sabaea).* 2) *Der Fuleffe (Sim. Aygula).* 3) *Der Capuzineraffe (Sim. Capucina).* 4) Die *Manguste*, eine Art von Ichneumon. 5) Der *Waschbär, (ursus lotor).* 6) eine Art *Stachelschwein*, auf dem Anschlagzeddel *Lestri Serenater* genannt, wovon das erstere, wie der Vf. vermuthet, wohl *Hystrix* heissen soll, und das letztere vielleicht aus *cristata* corrumpirt ist, denn es kam dem gemeinen Stachelschwein sehr nahe. 7) *Ein nacktes Pferd* — hatte eine ganz glatte, wie Sammet anzufühlende Haut, ohne ein einziges Haar, und wurde für ein Amphibium ausgegeben, das sich den ganzen Tag im Wasser und in Sümpfen aufhielt. Die Farbe war aus dem Grauen ins Schwarze fallend und spielte, wenn man sie verschob, etwas mit bunten Farben. Viele Personen waren der Meynung, dass es ein gemeines, durch Kunst enthaartes Pferd sey; dieses ist dem Vf. nicht wahrscheinlich; doch, meynt er, wäre es auch als Kunstproduct merkwürdig. Rec. hat gerade ein ähnliches Pferd, vielleicht dasselbe, nur nicht in der nämlichen Suite, gesehen; es wurde auch für ein wildes Pferd aus Asien, das als Amphibium lebte, beschrieben. Betrachtete man aber seinen Bau, die Haltung des Kopfes, die Beschaffenheit des Hufes, und sein ganzes Betragen und Wesen, so konnte man sich unmöglich des Gedankens erwehren, dass es ein ganz gemeiner Bauernklepper sey.

Vierten Bandes erstes Stück. Nr. I. *Neuere Nachricht von dem Gesundbrunnen zu Sagard auf der Insel Rügen* — von Hn. Dr. *von Willich*, demselben, von dem wir ein eigenes Werk über diesen Brunnen zu erwarten haben. Die Anlagen sind zwar erst im Entstehen, aber von der Beschaffenheit, dass dadurch für das Bedürfniss, die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Brunnengäste vollkommen gesorgt wird. Dies ist um so eher möglich, da die Natur schon so viel für den Ort gethan hat, und die Gegend daselbst zu den vorzüglichsten gehört. Im Sommer 1795 betrug die Anzahl der Brunnengäste über 300. Das Wasser gehört in die Classe der Stahlwasser, und hat seine Heilkräfte schon sehr gut bewährt. Man ist auch darauf bedacht, mit den dortigen Badeanstalten

Seebäder auf Jasmund zu verbinden, deren Heilsamkeit schon allein hinreichen könnte, dem Brunnen zahlreiche Gäste zu zuführen. Nr. II. *Nachtrag zu Nr. IV des 2ten Stückes im 2ten Bande von den Jasmundischen Alveolengehäusen.* — Nr. III. *Specification der im Lazareth befindlichen Mobilien, nebst Berechnung der dazu verwandten Kosten.* Die letzten betragen zusammen 449 Rthlr. 19 fsl. Nr. IV. *Beschluss der Bemerkungen über Hn. Alpy's Sammlung von Thieren und Vögeln.* Zuerst noch einiges von dem nackten Pferde, das der Vf. wie die türkischen nackten Hunde, als eine besondere Abart *(equus Caballus nudus, absque pilis)* anzusehen geneigt ist. Wegen der Aussagen des Besitzers wäre doch wohl die Frage, woher er es denn wüsste, dass dergleichen Pferde in der Gegend um Babylon zu Hause wären, da man doch sonst nichts davon gehört hat? 8) Zwey *Geierkönige (vultur Papa)* angeblich Männchen und Weibchen. 9) Ein *grosser Geier*, der angeblich mit ausgebreiteten Flügeln 10 Fuss spannen und von dem calabrischen Gebirge seyn sollte — passte zu keiner Linneischen Art ganz. 10) Ein sogenannter *Gänseadler (Vultur Alcibilla).* 11) Ein *Goldadler (falco chrysaëtos).* 12) Ein *Uhu (Strix Bubo)*, wobey merkwürdig, dass das vorgebliche Weibchen keine Federohren hatte. 13) Ein *Macao-Papagey, (Psittacus Macao).* Viel Aehnlichkeit mit diesem hatte ein anderer, den der Vf. 14) den *unächten Macao, (Psitt. Pseudo Macao)* nennt. 15) Der *Ararauna (Psitt. Ararauna).* 16) Der Papagey, die *indianische Krähe* — passte nicht zu den Linneischen Arten. 17) Der *Papagey von Manilla.* 18) Der *Sonnenstands Papagey (Psitt. solstitialis).* 19) *Alexanders Papagey (Psitt. Alexandri).* 20) Der *rothköpfige Papagey (Psitt. erythroceph.).* 21) Der *gelbhaubichte Papagey.* 22) Der *rothhaubichte Papagey (Psitt. moluccensis).* 23) Der *Pap. das Fräulein (Psitt. Domicella).* 24) Noch ein Papagey, den der Vf., *(Psitt. eximius)*, den *trefflichen Pag.* nennt. 25) Der *Sommerpap. (Psitt. aestivus).* 26) *Amazonischer Pap. (Psitt. amazonicus).* 27) Der *Küchlein-Pap. (Psitt. pullarius).* 28) Der *grosse Paradiesvogel. (Parad. apoda)* — war todt. 29) Eine *türkische Gans (anas Cygnoides).* 30) Die *chinesische Ente (anas galericulata).* 31) Ein *Kranich (Ardea grus).* 32) Der *schwarze Storch (Ardea nigra).* 33) Der *Sichelreiher* oder *Ibis (Tantalus Ibis).* 34) Ein *Goldfasan (Phasianus pictus).* 35) Ein *Perlhuhn (Numida Meleagris).* 36) Der *Gimpel (Loxia Pyrrhula).* 37) Der *Reissfressende Kernbeisser (Loxia oryzivora).* 38) Der *gestreifte senegalische Kernbeisser (Lox. Astrild).* 39) Der *Fink, Amandava (Fringilla Amandava).* 40) *Der braune Amandava (Fring. Amand. β.)* — Bey der Beschreibung aller dieser Thiere und Vögel findet man eine Menge Schriften nachgewiesen, und grösstentheils solche, die in *Gmelins* Ausgabe des Linneischen Systems nicht angeführt sind. Nr. V. *Ueber den Stoff der Fruchtbarkeit, in Rücksicht auf den Anbau der Gewächse* — vom Herausgeber. Die Gewächse erhalten ihre Nahrung theils aus dem Boden, theils aus dem Wasser, theils aus der Luft — auch das Licht hat einen Einfluss auf sie. Ist nun die Frage, welcher Boden gewissen Gewächsen am vortheilhaftesten sey, oder wie man ihn für gewisse Gewächse am passendsten bereiten müsse; so kommt es zuerst darauf an, die Bestandtheile der Gewächse zu kennen, und zu wissen, welche sie aus dem Boden ziehen, oder welche das Wasser und die Luft liefern. Man hat sich daher seit langer Zeit mit Zerlegung der Gewächse beschäftigt; diese Bemühungen aber haben wenig Nutzen in Rücksicht auf die zweckmässigste Behandlungsart der Gewächse gehabt, weil man sie immer in ihre ersten Bestandtheile zu zerlegen suchte, wobey man weder im Stande war die Bestandtheile selbst, noch ihr Verhältniss, noch die Art ihrer Verbindung mit Sicherheit zu bestimmen. — Es war nothwendig, erst die nähern Bestandtheile der Gewächse kennen zu lernen, und dann erst diese wieder in ihre weitern Bestandtheile zu zerlegen. Dieser Weg der Untersuchung wurde auch wirklich eingeschlagen; aber aus Mangel an Mitteln und Werkzeugen ist man noch nicht weit darauf gekommen, und nur mit sehr wenigen Körpern dahin gelangt, dass man sie aus ihren Bestandtheilen wieder zusammen setzen könnte. Auch mit Lavoisier's Bemühungen hierin ist der Vf. nicht sehr zufrieden, und zweifelt an der Genauigkeit vieler Angaben desselben, wie z. B. in den Tafeln über die Bestandtheile der Gährungsstoffe bey Zentnern noch einzelne Grade berechnet sind, und auf mehr als fünf Zentner auch nicht ein Gran Verlust gestattet ist. — Hier ist also noch ein weites Feld für die Scheidekunst offen. — Indessen trifft man doch in allen Gewächsen gewisse Stoffe, nur in verschiedenen Verhältnissen an, z. B. Wasser, Luft, Säure, Oel u. a. m. und diese verdienen in der oben angegebenen Rücksicht eine besondere Betrachtung, die im nächsten Stücke folgen soll. Nr. VI. *Kurze Bemerkungen über einige leuchtende Körper* — ebenfalls vom Herausgeber. Zuerst eine Anfrage, ob jemand in der Gegend des Herausgebers ein ähnliches Leuchten bey Regenwürmern bemerkt habe, als Hr. *Brugniere* auf einer Reise von Lyon nach Avignon. Dann eine Beobachtung, die der Vf. verschiedentlich gemacht hat, dass Eingeweide von einem Lachs, an denen kein fauler Geruch zu verspüren war, mit einem sehr lebhaften, zum Theil blendenden Lichte leuchteten. An leuchtendem Holze hat er öfters, aber immer vergebens, nach einem Leuchtmoose gesucht. Zuletzt schlägt er einige chemische Versuche mit dergleichen leuchtenden Körpern vor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. Februar 1798.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, in d. Wolfischen Buchh.: *Annalen der Botanik.* Herausgegeben von Dr. *Paulus Usteri.* Ein und zwanzigstes Stück. 137 S. Mit einer Kupfertafel. Zwey und zwanzigstes Stück. 137 S. Mit vier Kupfertafeln. 1797. 8. (Oder *neue Annalen der Botanik.* Funfzehntes und sechszehntes Stück.)

Eigne Abhandlungen und Aufsätze in beiden Stücken: *Observationes botanicae, auctore Cajetano Savi.* Ausser einigen kurzen Beobachtungen von gewöhnlichem Schlag, findet man eine *Conferva alpina* und *Athamanta pisana.* Was der Vf. bey einigen Monadelphisten und Tetradynamischen Gewächsen als Saamenlappen beschreibt, wären wohl eher Saamenblätter zu nennen. Ueber eine noch unbeschriebene deutsche Pflanze, von *F. G. Hayne.* Diese Pflanze: *ornithogalum spathaceum*, wird auch vorgestellt. Vielleicht eine dritte Spiel- oder Halbart von *Ornithogalum luteum!* — *Observationes botanicae ab Alb. Guil. Roth.* Unter andern Bemerkungen liefert der Vf. mehrere Kennzeichen, wodurch *Crataegus monogyna* von *Crataegus Oxyacantha*, *Schkuhria abrotanoides* von *pectes trifida* zu unterscheiden sind. Er zeigt die Uebereinkunft seiner *Conferva funiformis* mit der linnéischen *conferva rivularis* und bestimmt zuletzt die Kennzeichen von *Stemonitis*, *Craterium* und *Trichia.* *Lettre à l'Editeur des Annales, sur la Végétation des Moisissures, par Senebier.* Schimmelartige Gewächse zeigen keine Neigung gegen das Licht *(photoklinie).* Stickluft scheint dadurch bey ihnen nicht zerfetzt zu werden. Aber Wasserstoff geben sie von sich, und Sauerstoff saugen sie ein. Gährende Körper begünstigen überhaupt ihre Hervorbringung, wozu der Luftwechsel nothwendig ist. — *Spicilegium novarum aut in clariorem lucem redditarum plantarum Florae Germanicae Examini Floristarum subjecit J. A. C. Hose.* In der Gegend um Crefeld glaubt der Vf. einige neue Pflanzen gefunden zu haben: *orchis an latifolia; carex compressa, dubia, pratensis; Sisymbrium intermedium, Erucastrum; Polygala serpillifolia; Conferva plicata.* Bekanntlich ist bey solchen Neuigkeiten nicht sowohl von der individuellen Glaubwürdigkeit die Frage, als von der scharfen Prüfung einer vergleichenden Untersuchung mehrerer. — *Beyträge zur geographischen Geschichte des Pflanzenreichs*, vom Prof. *C. L. Willdenow.* In den Ebenen finden sich wenigere eigenthümliche Pflanzenarten, als am Fuss der Gebirge; oder auch hier zeigen sich allezeit die Pflanzen der Ebenen wieder. Aus übereinstimmender Vegetation ergiebt sich der ehemalige Zusammenhang der Länder. Eigenthümlichkeit der Vegetation eines jeden Welttheils. (Man kann sagen, einer jeden Gegend, wenn von Mischung der Arten die Rede ist.) Eigenthümliche Pflanzen um Berlin fand Hr. *W.* nur drey, nämlich *Silene chlorantha*, *Carex aspera* und *Leskea marchica.* (Wie wohlfeil könnte dadurch das Studium der einheimischen Gewächskunde gemacht werden, wenn unsere Floristen nur die *eigenthümlichen* Pflanzen ihrer Gegend anzeigten!) Vielleicht dass auch noch diese anderswo in Deutschland gefunden werden. Vergleichende Aufzählung der Pflanzen von südlichen oder nordlichen Gebirgen in der berliner Flor. Zuletzt ein Register der Aehnlichkeit zwischen den nördlichen, asiatischen und nordamerikanischen Sträuchen und Bäumen. Dieser letztere Aufsatz ist der einzige im 16ten Stück. Es folgen die Auszüge ausländischer und seltner Schriften. Wörtliche Abdrücke von *Ant. Jos. Cavanilles praefatio ad tertium Icon. et descript. plant. Hispan. Volumen, Etat de la Vegetation au sommet du Pic du Medi, par le cit. Ramond* (aus *Decade phil. pol. et lit. 4e. annee.* Eben daher an. 5.) *Extrait d'un rapport sur la culture des arbres a epiceries a la Guiane française — par Desfontaines; Stapeliae novae — by Francis Masson* 1796. Fol. (erste Lieferung, von Nr. 1 — 10.); *Catalogue des Especes de Vegetaux spontanées observés en Tauride* (aus *Pallas Tableau physique et topogr. de la Tauride.* 1795. 4.); *Figures de la Flore de Pyrenées, avec des descriptions, des notes critiques et des Observations, par Ph. Picot Lapeyrouse*, Tom. I. Cah. I 1795. fol. (von S. 34—74. Wegen der Neuheit sehr merkwürdig, aber ohne die Kupfer nicht befriedigend); *systematische Sammlung kryptogamischer Gewächse*, herausgegeben von *H. A. Schrader.* Zweyte Lieferung. 8. 1797. (Der Herausgeber denkt zufolge seiner Ankündigung ungefähr 320 getrocknete kryptogamische Gewächse für 4 Ducaten an die Liebhaber abzugeben, von seinen Arten aber noch an einem andern Ort zu reden. In diesem Text zur zweyten Lieferung laufen die Numern bis 174. Von 124 bis 164 gehen die Lichenen. Er bringt aus dieser natürlichen Familie seine wenigen Arten, nach der ehemaligen Methode unter ein Genus. Nur mit Ausnahme von *Umbilicaria*, *Peltigera* und *Sphaerophorum.* Die Abtheilungen heben mit *trunco lorco* an, und endigen mit *trunco crustaceo! Opegrapha Willd. Calicium Pers.* u. a. stehen dabey. Eine Methode, die gegen alle schärfere Beobachtungen verstösst, auch gegen seinen Plan, von *allen* bis jetzt in der Krypto-

gamie festgesetzten Gattungen dem *Anfänger* eine Uebersicht zu verschaffen.) Handschriftlich ist von *Ventenat* ein Auszug über die Gattung *Phallus* eingerückt. Unter 13 Arten ist der *Phallus indusiatus* am merkwürdigsten und ausführlichsten beschrieben. Die angehängten Beurtheilungen sind öfterer wörtliche Inhaltsverzeichnisse; oder sie betreffen das Lob derjenigen Vf., welche Beyträge liefern; aber die kürzern Nachrichten enthalten manchen Stoff zur Erinnerung aus der aufmerksamen Lectüre des Herausgebers.

PARIS, b. Reynier: *Principes de Mineralogie ou Exposition succinte des Caractères Extérieurs des fossiles* d'apres les leçons du Professeur *Werner*, augmentées d'additions manuscrites fournies par cet auteur. Par *J. P. Vanberchem — Berthout* chef de la division des mines à la Comission des armes, poudres et exploitation des mines; et *Henri Struve*, Professeur d'Histoire naturelle à Lausane. L'an III. de la Republique françoise. 176 S. 8. (12 gr.)

Diese Abhandlung unterscheidet sich wesentlich von der Wernerischen Abhandlung über die äussern Kennzeichen der Fossilien, welche von der Madame *Picardet* in das französische vor mehreren Jahren übertragen wurde; denn die Vff. haben alle neue Entdeckungen ihres Lehrers, des Hn. Bergcommissionsrath *Werners* in Freyberg zu ihrer Arbeit benutzt, und sie dadurch in gewissem Betracht weit vollständiger als jene Uebersetzung gemacht. Ueberhaupt haben sich die Hn. *Berthout* und *Struve* bey dieser Arbeit als selbstdenkende Männer gezeigt, indem sie das Wernerische Kennzeichensystem hie und da durch zweckmässige Zusätze bereichert und sich nicht zu ängstlich an ihren Lehrer gehalten haben; sie sagen daher auch in der Vorrede: *„Malgré notre estime pour ce savant (Mr. Werner) nous ne nous sommes pas dissimulé les défauts de sa methode; nous avouons qu'elle pourroit être plus simple, et etablie sur des principes plus sevères; mais jusqu'à ce que le tems et l'experience nous ayent fait connoitre le degré de perfection dont elle est susceptible, il semble qu'on ne puisse mieux faire que de la suivre, et avec d'autant plus de raison qu'elle est indispensable pour l'intelligence des ouvrages mineralogiques allemands."* Diese freymüthige Aeusserung gereicht sowohl dem Lehrer als den würdigen Schülern desselben zur Ehre. Denn ungeachtet die Wernerische Methode und Grundsätze noch nicht den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht haben, so giebt es wenigstens gegenwärtig keine bessere, und das ganze Publicum dankt Hn. *Werner* für das Viele, was er bis jetzo in der Mineralogie geleistet hat.

Die erste Abtheilung dieser mineralischen Grundsätze enthalt das Wernerische Kennzeichensystem, mit den französischen, deutschen und lateinischen Benennungen; die Vff. haben es besonders durch Aufzählung der verschiedenen Gattungen von Versteinerungen sehr erweitert, welches uns zweckmässig zu seyn scheint; nur würden wir die *Belemniten* nicht zu den versteinerten *Seesternen* und den *Encriniten* gestellt haben, denn jene gehören unstreitig zu den Schnecken, eben so gut wie die *Orthoceratiten;* auch würden wir die *Echiniten* nach dem Beyspiel mehrerer neuerer Naturforscher, nicht zu den vielschaaligen Conchylien geordnet, sondern lieber eine eigene Ordnung aus ihnen gemacht haben. Bey dem Kennzeichen der *Schwere* haben die Vff. eine Beschreibung von dem, nun auch in Deutschland bekannten *Nikolsonischen* Instrument, die specifische Schwere der Körper zu bestimmen, von dem Abbé Haüy, nebst einer Tabelle dieses Gelehrten über die specifische Schwere verschiedener Fossilien nach Brisson eingerückt.

Von S 99. folgen die von *Werner* aufgestellten Regeln, welche bey den äussern Beschreibungen der Fossilien beobachtet werden müssen; sodann werden einige Beschreibungen von Fossilien, nach *Werner* und *Karsten*, zum Beyspiel mitgetheilt. Den Beschluss dieser Abhandlung macht das Wernerische Mineral- oder *oryktognostische* System, vom J. 1791. Die Vf. theilen nach ihrer Aeusserung dieses System nicht deswegen mit, weil sie es für vollkommen halten, sondern bloss, weil man in Frankreich, wo Hr. *W.* noch nicht so bekannt sey, als er es verdiene, das oryktognostische System mit dem System der äussern Kennzeichen verwechsle. Indessen ist begreiflich, dass seit 1791 Werners Mineralsystem viele wesentliche Berichtigungen und Erweiterungen erhalten hat, welche man vorzüglich den mühsamen und scharfsinnigen chemischen Untersuchungen des Hn. Prof. *Klaproth* in Berlin verdankt. Rec. hätte gewünscht, dass die Vff. auch der Vollständigkeit wegen, hier eine kurze Uebersicht über die Wernerische Classification der Gebirgsarten mitgetheilt hätten. Uebrigens haben sich die Hn. *Berthout* und *Struve* durch diese Arbeit ein wahres Verdienst um ihre Landsleute erworben; denn jeder, der nur ein wenig mit der mineralogischen Literatur bekannt ist, wird zugeben müssen, dass eine bestimmte mineralogische Sprache den französischen Naturforschern bisher noch sehr gefehlt hat, und dass dies die Ursache ist, warum mehrere wichtige Beobachtungen von den vorzüglichsten französischen Mineralogen für die Wissenschaft verloren gehen. Es ist daher sehr zu wünschen, dass die Vff. durch ihre Arbeit den Zweck erreichen mögen, und dass nach und nach auch die Wernerische mineralogische Sprache in Frankreich angenommen werde.

LONDON, b. Vf.: *Syllabus of Lectures on mineralogy* by *G. Schmeisser.* 1794. 148 S. mit dem Register.

Es ist in der That zu bewundern, dass die Engländer in der Mineralogie und selbst im praktischen Bergbaue, noch so weit hinter den Deutschen zurück sind, da ihr Land ihnen zu beiden so viele Gelegenheit darbeut. Man fangt indessen jetzt mehr an, sich um die Mineralogie zu bemühen, und die Liebhabe-

haberey nimmt sogar schon überhand. Rec. sah in Auctionen zu London Mineralien zu ungeheuren Preisen verkaufen, welche mit dem, selbst relativen, Werthe derselben in gar keinem Verhältnisse standen. Bey diesen erst aufkeimenden Kenntnissen der Engländer war es dem deutschen Chemisten und Mineralogen Hn. *S.* leicht, dieser Nation in seinem *Syllabus*, etwas Neues und allenfalls auch Interessantes zu liefern, welches uns Deutschen längst bekannt ist. Der Vf. folgt nämlich dem Wernerschen Systeme und macht also die Engländer mit einer ganz neuen Darstellungsart der Gegenstände bekannt; zugleich giebt er auch bey den meisten Mineralien deren chemische Bestandtheile an. Uebrigens ist er bey weitem nicht vollständig genug. So vermisst z. B. Rec. unter den Farben: *Gelblichweiss*, *Grünlichgrau*, *Dunkelschwarz*, *Eisenschwarz*, *Lazurblau*, *Nelkenbraun*, *Tombakbraun*, *Leberbraun*, *Haar- und Holzbraun*. Er hat *Chokoladebraun;* soll dies vielleicht das *Nelkenbraun* ersetzen? — Bey dem Grün fehlen mehrere wichtige Schattirungen, eben so bey der gelben und rothen Farbe. Auch vermisst Rec. die Farbenzeichnung, welche doch oft sehr charakteristisch wird. Bey den andern äussern Kennzeichen herrscht ebenfalls noch grosse Unvollständigkeit. Nach den äussern Kennzeichen geht der Vf. sogleich zu den Gebirgsarten im Allgemeinen über: dies scheint Rec. sehr übelgethan zu seyn; denn die Zuhörer des Vf. hören nun schon von Granit, Sienet, Gneis u. s. w. sprechen, ohne noch die Natur der einzelnen Bestandtheile dieser gemischten Fossilien zu kennen. Dann erwähnt der Vf. den verschiednen Zustand, in welchem Metalle in der Natur vorkommen, als: gediegen, vererzt, in Kalkgestalt u. s. w. Von den Erden spricht er in dieser Rücksicht nur ganz im Allgemeinen, von Salzen und brennbaren Substanzen gar nicht; aber auch diese können ja wenigstens auf verschiedne Art mit andern Dingen gemischt vorkommen. Hierauf folgt die Darstellung der unterscheidenden, meist chemischen Kennzeichen, der verschiedenen Geschlechter jeder Classe von Mineralien, wobey die Entdeckung jedes Geschlechts angegeben ist, und nun zuletzt von S. 43. an, die Aufzählung der Arten. Demantspath ist noch nicht als eignes Geschlecht angeführt, sondern unter dem Thongeschlechte beschrieben? obgleich es heisst: er enthalte 64 Theile Thonerde (*alumina*) und 22 *coranda*, welches doch wohl Demantspatherde heissen soll, und wenn Hr. *S.* diese für eine eigne Erde anerkennt, warum machte er denn nicht auch so wie beym Zirkon, ein eigenes Geschlecht daraus? — Uebrigens sind die Beschreibungen nur sehr kurz, welches sich bey einem blossen *Syllabus* wohl entschuldigen lässt, oft aber doch zu sehr beschnitten. Es wäre zu wünschen, dass in unsern deutschen, sonst sehr schätzbaren, mineralogischen Handbüchern die vielen unnöthigen Wiederholungen bey der Beschreibung der einzelnen Arten nach äussern Kennzeichen, vermieden würden. Hn. *S.* bleibt, unerachtet mancher Unvollkommenheit dieses kurzen Umrisses doch das Verdienst, die Wernersche Lehrart unter den Engländern zuerst bekannt gemacht zu haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Dokimion, oder praktischer Versuch über ein reales Verhältniss der Geister der Verstorbenen zu den hinterbliebenen Ihrigen. Erster und zweyter Theil.* Von *Gustav Ernst Wilhelm Dedekind.* 1797. XVI u. 168 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. macht in dieser Schrift Anstalten, seine Lieblingsmeynung von dem fortdauernden Verhältniss zwischen Verstorbenen und Lebendigen auf Gründe zurück zu führen, und sie dadurch der Mittheilbarkeit empfänglicher zu machen. Der erste und zweyte Theil, die wir vor uns liegen haben, enthalten die Prämissen zu dem Beweise, und der dritte wird endlich das Resultat aufstellen. Warum der Vf. diesen nicht sogleich mit jenen lieferte, können wir, zumal bey einer so kleinen Schrift, nicht errathen, und enthalten uns daher aller übrigen, noch so natürlichen Vermuthungen, um dem Vf. keine Gelegenheit zur Unzufriedenheit über Recensenten, mit denen er so schon gespannt ist, zu geben. Ungeachtet der Vf. in der Schlussanmerkung S. 165. sagt: „wer sich durch dieses Resultat — durch welches wir mit Zuziehung des Begriffs von einem, die höchste Regel der Sittlichkeit unwandelbar befolgenden, mithin sich selbst gleichbleibenden höchsten moralischen Urheber zu unserm Ziele, einem durch den Tod nicht aufzuhebenden thätigen Einfluss der Geister der Verstorbenen auf die noch Lebenden praktisch zu erweisen, in der künftigen Fortsetzung dieses Werks zu gelangen hoffen — noch überrascht fühlen sollte, den wird ein bedächtlicher Zurückgang zu dem letzten festen Standpunkte, von welchem aus wir zu diesem Resultate übergingen, bald versichern können, dass es nicht nur aus den gültigsten theoretischen, sondern auch zugleich aus höchst gewissen praktischen Principien sich auf das unverdächtigste ergeben habe;" so müssen wir doch gestehen, dass wir noch gar nicht einsehen können, dass sich die Folgerung *auf das unverdächtigste aus den Prämissen* ergeben *habe*, noch weniger, dass sie sich etwa noch künftig ergeben *werde*. Deswegen wollen wir die ganze Schlussreihe mit des Vf. eignen Worten hersetzen. Er fährt S. 166. so fort. „Dass wir nämlich künftig als Naturwesen auf Naturwesen nach Naturgesetzen wirken, und umgekehrt Einwirkungen von Naturwesen nach Naturgesetzen wiederum erfahren müssen, welche analog den Gesetzen sind, nach welchen gegenwärtig eine Caussalität oder Dependenz zwischen uns und ihnen gegenseitig statt findet, dieses folget nämlich offenbar, wenn eine *Analogie* in der künftigen Erscheinungswelt vorausgesetzt oder angenommen werden muss, dass die künftigen Verhältnisse aller uns zu gebenden Erscheinungen (zu welchen wir als Erschei-

nungen mit gehören) zu einander und zu uns durchgängig, d. i. in Absicht ihrer ganzen physischen Natur, welcherley Veränderungen die Erscheinungen an sich selber immer auch erleiden mögen, dieselben bleiben müssen. Diese Analogie in der künftigen Erscheinungswelt muss aber darum angenommen und vorausgesetzt werden, weil sie (jene künftige Erscheinungswelt) die *Sinnlichkeit*, als welche, was sie recipirt und reflectirt, mit Ausschluss aller Spontaneität nur nach einer Regel geben kann — uns geben muss, wenn sie gegeben werden soll. Gegeben werden muss sie aber uns, wenn ein *Bewusstseyn unserer Persönlichkeit* — als welches theils ohne ein reflectirtes zweytes Ich, theils ohne ein Bewusstseyn einer sittlichen Freyheit, die eine Natur, eine Erscheinungswelt nothwendig macht, schlechterdings nicht Statt finden kann — *auch nach dem Tode fortdauern soll.* (So weit nach theoretischen Principien.) Die Fortdauer dieses Bewusstseyns unserer Persönlichkeit, d. i. Unsterblichkeit muss aber von der praktischen Vernunft schlechthin und unbedingt gefodert werden; mithin müssen alle jene sie wesentlich bedingenden Bedingungen, wie wir sie nach den gültigsten Principien der theoretischen Vernunft jetzt kennen lernten, mit einer praktisch-theoretischen Zuversicht von uns gefodert, mit einer praktisch-theoretischen Gewissheit von der Zukunft nach dem Tode, von uns erwartet werden." Diese Gewissheit gründet sich also auf die Analogie der Erfahrung, welche der Vf. als von der Sinnlichkeit unzertrennlich, und diese als Bedingung der Unsterblichkeit betrachtet. Diese ist aber auch nicht erwiesen, wie sie auch nicht erwiesen werden kann, sondern mit allen Folgerungen nur bittweise angenommen. Analogie heisst hier die Beharrlichkeit einer durchgängigen Gleichförmigkeit oder Proportion in den Relationen aller Erscheinungen unter einander, zufolge welcher die Zustände der Dinge immerhin verändert dargestellt werden mögen, ihre Verhältnisse zu einander hingegen dieselben bleiben müssen. Denn die Sinnlichkeit giebt nur das und so wieder, was und wie sie es empfängt; sie ist nur ein reflectirender Spiegel. Eine Veränderung der *Dinge an sich*, als transcendentaler Ursachen der Erscheinungen anzunehmen, ist ein klarer Widerspruch, weil sie alle sinnliche Formen, also auch Veränderung ausschliessen. — Man sieht, wie der Vf. sich in das Transcendente verliert, und einem Gegner selbst die Waffen in die Hände giebt. Denn nach dieser Behauptung dürfte ein Gegenstand nie in einer andern Gestalt erscheinen. Und wie kann er etwas von den *Dingen an sich* wissen? Zuletzt kommt alles auf den nichtssagenden Satz hinaus: unter Voraussetzung derselben Eindrücke und derselben Beschaffenheit der Sinnlichkeit entstehen dieselben sinnlichen Vorstellungen. Was lässt sich aus diesem beweisen? Etwa dass keine andere Art oder Modification der Sinnlichkeit ausser der unsrigen möglich, oder dass in einem andern Zustande der Existenz keine andern Gegenstände, keine andere Einwirkung derselben auf die Seele denkbar seyn? Womit sollte diese Folgerung gerechtfertigt werden? Wie folgt also der Satz S. 163. dass sich die künftige Erscheinungswelt zu uns; wie wir uns nach dem Tode selbst erscheinen werden, einst eben so verhalten müsse, wie sich die gegenwärtige Erscheinungswelt zu uns, wie wir uns jetzt erscheinen, jetzt verhält. Und endlich auch dieses zugegeben, so ist nicht abzusehn, wie daraus ein *reales* Verhältniss zwischen den Geistern(?) der Verstorbenen und den Lebendigen sich folgern lasse. Denn gesetzt, dass die Verstorbenen in eine andere Welt, in Verbindung mit andern Gegenständen kämen, so kann man dem Vf. immer seine Analogie zugeben, ohne dass daraus folgt, was er will. — Wir müssen mehrere Bemerkungen über einige andere Sätze des Vf., z. B. über die Identität der Sittlichkeit und der moralischen Glückseligkeit, über den Begriff der Sittlichkeit, über die Beurtheilung des Kantischen und Jakobschen Beweises für Unsterblichkeit u. s. w. übergehen, damit unsere Anzeige die Grenzen nicht überschreite. Aber wünschen müssen wir, dass der Vf. der sich hier als Denker gezeigt hat, und dessen Eifer für Moralität alle Achtung verdient, einen andern Gegenstand seines Nachdenkens möchte gewählt haben, der nicht ausser den Grenzen des menschlichen Wissens und Glaubens liegt.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Erfurt*, b. Vollmer: *Ferdinand Sternheim.* Zur Lectüre für junge Leute in den Musestunden. 1796. 112 S. 8. — Der Held des Romans, ein wohlgearteter Knabe, wird in seiner Aeltern Hause von einem braven Lehrer erzogen, besucht eine benachbarte Schule; geht auf die Universität; wird Lehrer bey einem Dorfpfarrer; verliebt sich und wird von dem Gegenstande seiner Neigung getrennt; erhält einen Dienst und erfährt den Aufenthalt seiner Geliebten, die er, wie natürlich, heirathet. Dies ist der vollständige Inhalt eines Buches, dessen Vf. alles Romantische, Poetische und Geistreiche *cane pejus et angue* geflohen zu haben scheint. Er ist einer der harmlosen Autoren, von denen Johnson sagt: *as they do no good, they do little harm.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. Februar 1798.

TECHNOLOGIE.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Johann Georg Scheyers praktische Baukunst ökonomischer Gebäude, oder Unterricht, wie man stehende Gebäude unterhalten, sie vor Feuersgefahr sichern, bey Feuersbrünsten Löschungsanstalten treffen, holzersparende Feuerstätte anlegen, und wie man von verschiedenen Materialien neue Gebäude aufführen kann* für Rittergutsbesitzer, Beamte, etc. etc. *Erster Theil.* Mit 8 Kupfertafeln. 1797. XXIV u. 295 S. 8.

Schon der weitläuftige Titel dieses von einem erfahrnen Praktiker, einem hohenlohischen Ingenieurhauptmanne und Baudirector, geschriebenen Buches zeigt, dass es zu keinem systematischen Lehrbuche der ökonomischen Baukunst, sondern nur zur rhapsodischen Behandlung einiger Gegenstände dieser Kunst angelegt ist. Aus diesem Gesichtspunkte hat die Kritik es anzusehen, wenn sie den Mangel an methodischer Ordnung, die oberflächliche Kürze bey vielen Kapiteln, und die oft weitschweifigen nicht zur Sache gehörigen moralisirenden Digressionen des Vortrages nicht tadeln will. Denn übrigens findet bey diesem Buche, wie bey so viel andern seiner Brüder, die Bemerkung statt, dass der Vf. desselben weiser gehandelt hätte, wenn er nur seine eigenen Erfindungen und Erfahrungen auf wenigen Bogen allein bekannt gemacht, und nicht sie unter längst bekannten, in tausend Büchern schon stehenden Dingen verstreuet und gewissermassen ihren Werth dadurch verdunkelt, und ihre allgemeinere Beherzigung erschweret hätte. Dass übrigens in diesem Buche viel gutes und lehrreiches, was zu weiterm Nachdenken und nützlichen Anwendungen führen kann, enthalten sey, dies wird schon aus folgender beurtheilenden Inhaltsanzeige erhellen.

Das *erste* Kapitel empfiehlt gute Mittel die Beschädigungen der Gebäude durch gehöriges Nachsehen und Vorkehren zu verhüten; zur Reparirung verfaulter Schwellen; zur Reparirung schadhafter Kellergewölbe. Hr. *S.* liess eichene Keile in die Risse eintreiben und die Räume zwischen den Keilen mit Steinen und Mörtel verzwicken, räth auch, die rissigen Brückengewölbe so zu behandeln — werden aber die mit Kalk eingemauerten eichenen Keile nicht mit der Zeit verwesen, und würden daher nicht eiserne Keile längere Dienste gewähren? Ferner wird umständlich und mit erläuternden Zeichnungen gelehrt, wie Hr. *S.* mehrmals abgewichene Mauern an Wohnhäusern, Thürmen und Kirchen wieder dauerhaft angeankert hat. Seine Methode ist einfach, leicht, hinreichend und wohlfeil, verdient daher Nachahmung, kann aber hier ohne Zeichnung nicht deutlich beschrieben werden. Eben das gilt auch von seinen gebrauchten Mitteln, übergewichene Hof- und Gartenmauern wieder in die lothrechte Stellung zu treiben, bis auf die eichenen Keile, mit denen die Mauern am Fusse verspannet wurden, denen aber Rec. in dieser Lage, wo abwechselnde Nässe und Trockniss sie trifft, keine sehr lange Dauer zutrauet, und dafür lieber Keile von harter Steinart oder von Eisen nehmen würde. Endlich wird den Obrigkeiten Aufmerksamkeit auf die Unterhaltung der Gebäude empfohlen; die Vorschläge des Hn. *S.* gehören aber meistentheils für eine Baupolizey ins Reich der Phantasie. Das *zweyte* Kapitel lehret, *wie man die Gebäude vor Feuer sichern könne.* Die meisten hier gegebenen Vorschriften gehen nicht die Baukunst, sondern die öffentliche und häusliche Polizey, an. Das *dritte* Kapitel betrifft diese Polizey noch eigentlicher. Es giebt auf eine sehr wortreiche Weise mit etwas Declamation, die man in Büchern dieser Art am wenigsten finden sollte, Vorschriften, *wie bey Feuersbrünsten die Löschanstalten zu machen seyn*, welche gehörig befolgt allerdings helfen können. Und sie zu wissen ist immer etwas, das man von einem vollkommnen Baumeister eher fodern mag, als astronomische Kenntnisse, die Vitruvius verlangt. In dem *vierten* Kapitel, welches davon handelt, *wie man bey dem immer mehr zunehmenden Holzmangel die in der Haushaltung unentbehrlichen Feuerungen auf Koch- und Kesselherden und in Oefen zur Holzersparung einrichten kann*, findet man vornehmlich sehr ausführliche Beschreibungen und Abbildungen von Kochherden und Stubenöfen, in denen gleichfalls gekocht werden kann, ingleichen von Holz sparenden Kesselherden mit richtigen und gründlichen physikalischen Einsichten vorgetragen, Gegenstände, die hier im Auszuge sich nicht wohl mittheilen lassen und daher im Buche selbst nachgesehen werden müssen. Das *fünfte* Kapitel, mit welchem die zweyte Abtheilung dieses ersten Theiles anfängt, handelt *von der Prüfung und der Auswahl der Baumaterialien.* Dies ist einer von den Gegenständen, die man zum Ekel oft fast in allen Bauschriften, natürlich mit blossen oft wörtlichen Wiederholungen antrifft, und von dem bloss das ganz neue geschrieben werden sollte. Vielleicht verdient in diesem Kapitel allein die Anführung der Ursachen, warum wir jetzt mit schlechterm Holze bauen als die Vorfahren, vorzüglich bemerkt zu werden. Das *sechste* Kapitel ist ungemein kurz über die *Verbindungsmaterialien.* In dem *siebenten* wird *die Anordnung der Gebäude*

bäude und die Anwendung der Materialien gelehret. Allgemeine Regeln der Zusammenstellung der Zimmer in einem Gebäude und ganzer Gebäude in einem Gehöfte. Von Untersuchung des Grundes einige gute Bemerkungen, aber nichts Vollständiges. Wenn man mit dem Keller nicht tief genug in die Erde gehen kann, so wird empfohlen, die Seitenwände des Kellers von Steinen über der Erde hoch genug aufzuführen, auf sie starke eichene Balken, auf diese Bohlen, und auf diese 1 Fuſs hoch Lehm oder Thon, und darüber einen Estrich zu legen. Dies würde doch wohl nur bey schmalen Kellern, über welche die Balken nur kurz frey liegen, so gemacht werden können. Auch würde die Reparatur, wenn einzelne Balken schadhaft werden und mit neuen verwechselt werden müssen, viel Mühe, Zeit und Kosten verursachen. Die vorzuziehenden Kappengewölbe scheinen dem Vf. nicht bekannt zu seyn. Von der Stärke der Widerlagen und von der Construction der Gewölbe nichts Gründliches und Vollständiges. Mit einemmale sieht man §. 182 sich mit Beantwortung der Frage: *Was sind für Mittel einzuschlagen, um in einem Lande sowohl in den Dörfern als in den Städten gute Handwerksleute zu erhalten?* überrascht. Viel gute Vorschläge, von denen aber wohl wenige ausgeführt werden möchten. Das *achte* Kapitel, welches überschrieben ist: *Wie der Raum der wirthschaftlichen Gebäude nach der Gröſse der Grundstücke für alle Bedürfnisse muſs eingetheilet werden*, handelt ziemlich verworren von der Ausrechnung der Gröſse der Wirthschaftsgebäude und von deren Zusammensetzung, von der Zubereitung des Mörtels, von Absteckung und Aufführung der Gebäude, und von den Dächern. Obgleich hier viel gutes und richtiges vorkommt, so haben wir es doch in andern Büchern schon besser, vollständiger und ordentlicher. Hr. *S.* meynt der Kalk verliere bey der gewöhnlichen Löschung in der Pfanne durch die Verdunstung viel von seiner Bindungskraft und hält folgende Löschung für besser: in einer tiefen Grube wird eine 3 Fuſs hohe Schicht Kalk geworfen, eine hinlängliche Quantität (?) Wasser aufgegossen, eine Schicht reinen Sandes aufgeschüttet. Sodann dieses alles so oft wiederholt, bis die Grube voll ist. Das *neunte* Kapitel: *Von dem inwendigen Bau eines Hauses.* Zuförderst einige recht gute in andern Baubüchern nicht anzutreffende Bemerkungen und Vorschriften, z. B., daſs alle Lehmarbeit, wenn sie vor Winters (in Deutschland) trocken werden soll, im Monat Julius fertig seyn müsse; daſs man, um das Ueberrauchen der Rauchfänge in den Küchen zu hemmen, um den Rauchfang einen Canal von Bretern oder Blechen, 8 Zolle weit, dessen unterste Wand mit vielen Löchern versehen seye, legen und in denselben einen andern solchen 1 Fuſs weiten Canal, dessen eines Ende durch die Wand der Küche ins Freye sich öffnet, führen solle, damit die kalte von auſsen zum Feuer herbeyströmende Luft den Rauch zurückdränge; u. s. w. Aber falsch ist die Bemerkung, daſs es gut sey, die Schornsteine in der Mitte ihrer Höhe zu erweitern oder auszubauchen, dann wieder zu verengen, und trichterformig erweitert bis übers Dach hinaus zu führen. Wenn solche Schornsteine nach des Hn. *S.* Erfahrung gut gezogen haben, so ist dieses der letzten trichterformigen Erweiterung, nicht aber dem Bauche in der Mitte, zuzuschreiben. Hienächst von der Verputzarbeit, zu kurz. Von der Küche, wo die Canalherde, die so viel Töpfe verderben, daſs dadurch die ganze Holzersparung drauf gehet, aber auch noch ein neuer Herd, der wohl gut seyn dürfte, empfohlen werden. Von Brat- Stuben- und von Backofen, von Flachsdarren, von Rauchkammern, von der Tischlerarbeit, Glaser- Schmiede- Schlosser- etc.- Arbeit, von Abtritten, der Mistgrube, von Viehschwemmen, von Brunnen ist zu kurz gehandelt. Endlich folgen noch Bemerkungen vom Baue der Scheune nach dem Risse, und von Verfertigung und Ausbesserung der Scheuntennen. Das *zehnte* Kapitel: *Von einem Gebäude, das man von Holz verfertigt und was man zur Dauerhaftigkeit desselben zu beobachten hat.* Wieder ziemlich verworren: einiges Gute, nichts Vollständiges, überhaupt nichts, was nicht anderwärts schon besser gelehrt ist. Das *eilfte* Capitel: *Von Lehmwänden zu wirthschaftlichen Gebäuden, nämlich Wohngebäuden, Scheuern und Schaafställen.* Die Verfertigung sogenannter Wellerwände aus vermischtem Stroh und Lehm wird ausführlich beschrieben. Hierauf schildert Hr. *S.* sein Verfahren bey Erbauung der Strohdächer, um diese feuersicher zu machen. Die Sparren wurden zehn Zoll weit belattet, die Latten mit Zöpfen aus Lehm und Stroh vom Forste an bis auf die Aufschieblinge hernieder dergestalt umschlungen, daſs die ganze Dachfläche zugedeckt ward; wo Gruben blieben, wurden diese mit Strohlehm ausgefüllt; dann ward die ganze Dachfläche ½ Fuſs dick mit Strohlehm, der mit Rindsblut angemacht worden, überzogen und dieses fest geschlagen. Alsdann wurden in einem Abstande von 1 Fuſs von diesem Lehmdache von unten bis oben hinauf dünne Sparren gelegt, im Forste zusammen geschleift und unten auf holzerne Untersätze gestellt, auf welche sie mit hölzernen Nägeln an die Aufschieblinge befestigt wurden. Dieses zweyte Gesparre ward dann wie gewöhnlich mit Stroh gedecket, und der Zwischenraum zwischen beiden Dächern auf den Giebeln mit Lehmsteinen zugemauert. Da eine solche Bedachung aus einem doppelten Dache, einem Stroh- und einem Lehmstrohdache, bestehet; so muſs sie theils das Gebäude ansehnlich belasten, theils starkes Holz zu dem Sparrenwerke und Dachstuhle erfodern, theils beträchtlich mehr kosten, als ein gewöhnliches Strohdach; aber freylich ist es ungleich feuersicherer. Das *zwölfte* Kapitel: *Wie Gebäude von Lehmbacksteinen aufzuführen sind.* Gut. Insbesondere wird ein 60 Fuſs langes und 36 Fuſs breites Wohngebäude von zwey Stockwerken, welches Hr. *S.* vor 20 Jahren auf einem Landgute des Hn. *von Tüngen* hat erbauen lassen, umständlich beschrieben. Diese Beschreibung wird denen, welche sich noch von Lehmpatzen zwey Stockwerk hohe Mauern aufzuführen fürchten, alle Zweifel benehmen. Hierauf eine Anweisung, Lehmschindeldächer zu bauen, wiewohl nicht

nicht so deutlich, als Hr. *Gilly* sie gegeben hat. Dann noch etwas von Dunstzügen oder Brodenfängen, vom Estrich und Gipsgusse, und zum Beschluss ein paar Worte über den zweckmässigsten Gebrauch der Baumaterialien.

Leipzig, b. Crusius: *Der Uhrmacher*, oder *Lehrbegriff der Uhrmacherkunst*, aus den besten englischen, französischen und andern Schriften darüber zusammen getragen, nebst eigenen Bemerkungen und Mittheilung deutscher Künstler, von *J. G. Geisler. Siebenter Theil.* (Auch unter dem Titel: *Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunst*, Theil I.) 1797. 154 S. gr. 4. mit VIII Kupfern. (1 Rthlr. 6 gr.) *Achter Theil.* (Auch unter dem Titel: *Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunst*, Theil II.) 1797. 154 S. mit VIII Kupfern. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von den Landuhren geht der Vf. im siebenten Theil auf die Seeuhren über, und giebt hier nach Berthoud zuförderst die Theorie der See- und Längenuhren, und vorläufige Begriffe über die Bauart derselben nebst Reibungen und Wirkungen des Oels auf solche Uhren. Er handelt ferner von der Unruhe, dem Isochronismus ihrer Vibrationen, und dem Mechanismus der Compensation, und beschreibt endlich einige Seeuhren des Hn. Berthoud, nebst einigen mechanischen Hülfsinstrumenten des Uhrmachers, die insbesondere dem Künstler von Metier äusserst angenehm seyn werden.

Im achten Theile, welcher zuförderst die Fortsetzung jener mit rühmlichem Fleisse bearbeiteten Theorie enthält, giebt der Vf. die Theorie der Hemmung, des Räderwerks, der bewegenden Kraft der Seeuhren, und bemerkt das nöthige über das Aufhängen derselben, und die dabey nöthigen Aequationstafeln. Ob nun wohl dergleichen Dinge für Uhrmacher des festen Landes weniger nützlich als die bisherigen Bemühungen des Vf. in diesem Fache zu seyn scheinen; so haben doch auch die hier grösstentheils nach Hn. Berthoud vorgetragenen Theorien zunächst auf die Verfertigung der Landuhren und insonders der neuern Chronometer Einfluss. Der 2te Abschnitt enthält die Muster von 8 Berthoudschen Seeuhren, unter welchen derselbe Nr. 8 für seine beste hält.

SCHÖNE KÜNSTE.

Warschau, b. Wilke: *Aller guten Dinge sind drey.* Ein Lustspiel in zwey Aufzügen von *Karl Albrecht.* 1797. XVI u. 158 S. 8. (10 gr.)

„Die Hauptabsicht, in der ich dies Stück schrieb, „war die, dass ich den Schauspielern ein Lustspiel in „die Hände liefern wollte, dessen Aufführung man „beywohnen könnte ohne schamroth zu werden;“ so sagt der Vf. in der Vorrede. Wenn er uns grade das Gegentheil versicherte, so würden wir ihm vollkommen glauben dürfen. Fast möchte es scheinen als triebe er, so zu sagen, Ironie mit dem werthen Publicum, wenn er fortfährt seinen Abscheu vor „Zweydeutigkeiten“ und „schmutzigen Einfällen“ zu bezeugen, hätte er das nämliche Lustspiel nicht den beiden jungen Grossfürsten von Russland gewidmet. Er weiss also wirklich selbst nicht, bey welchen Gelegenheiten man schamroth zu werden pflegt. Sollte er aber wohl jemals, in Berlin zum Beyspiel, (woher er seine Vorrede datirt) ein Stück haben vorstellen sehen, in welchem es so schamlos wie in dem seinigen zuginge? Eine Frau, die ihren schwachen alten Mann bis zum Wahnsinne quält; gegen ihre Hausgenossen das pöbelhafteste Betragen beobachtet; den Männern auf die Stube läuft, um sich ihnen anzubieten, da sie gesonnen ist sich scheiden zu lassen; sich die ärgsten Beleidigungen gefallen lässt; sich zuletzt mit ihrem Gelde wirklich noch einen Elenden erkauft, und nun nebst zwey andern Pärchen die gleiche Ehre geniesst, die Schlussscene gruppiren zu helfen; dann ihre Schwester, ein niederträchtiges Geschöpf, das von der Gnade andrer lebt, und der am Ende ein Bedienter auf die Frage: „*Par bleu*, wo soll ich denn bleiben?“ zuruft: „Kaufen Sie sich ins Spittel!“ worauf die ganze Gesellschaft im Chor einfällt: „Ins Spittel! ins Spittel!“ — Wo mag Hr. *A.* gelernt haben, dergleichen Dinge für *feine* Ergötzlichkeiten zu halten? Wie sehr *er* sie in diesem Lichte betrachtet, erhellet freylich auf eine merkwürdige Weise aus dem lächerlich weitläuftigen Artikel der *Charaktere und Kleidungen der handelnden Personen*, wo er jenes freche Weib „*eine Frau von vielem Verstande* und — *feurigem Temperamente*“ nennt, „durch das sie bey ihren Liebesavantüren zu manchen unbedachtsamen Schritten verleitet wird.“ Mit eben so vielem Grunde könnte man das Unternehmen des Hn. *A.* Schriftsteller zu werden, nur ein unbedachtsames nennen, und behaupten, er habe es mit vielem Verstande ausgeführt.

Cassel, in der Griesbachschen Hofbuchhandlung: *Gedichte. Ein Beytrag zur Geschichte des deutschen Geschmacks*, von *W. J. C. G. Casparson*, Fürstl. Hess. Rath, u. s. f. — 1797. 358 S. 8. (1 Rthlr.)

Bey aller Strenge, welche nicht nur die Erinnerung an das Horazische: *Mediocribus esse poetis etc.* sondern vornehmlich die gegenwärtige Ausbildungsstufe unsrer Poesie dem Beurtheiler angehender junger Dichter zur unerlässlichen Pflicht macht, wird er doch gern so billig seyn, bey dem Urtheile über die poetischen Arbeiten eines Mannes, dessen Geschmack, seinem eignen Geständnisse nach, vor etwa funfzig Jahren seine erste Bildung, und, wie es scheint, seine bleibende Richtung, erhielt, einen andern Gesichtspunkt zu fassen. *Opitz* blieb das vornehmste Muster unsers Vf. ob er gleich den fortschreitenden Geschmack und das Vorbild der spätern wirklich classischen Dichter, nicht aus der Acht liess, oder gar verachtete. „Aber, setzt er hinzu, so „viel Genie glaubte ich nicht zu haben, mich durch „Empfindeley, Künst- und Witzeley, von irgend einer „Mode hinreissen zu lassen. Im Gefühl von diesem Allem, sehe ich jedem Tadel, auf alles gefasst und ruhig „entgegen.“ Rec. will sich indess lieber alles Tadels enthalten; vornehmlich zwar darum, weil Tadel bey den

den meisten dieser Gedichte gar zu leicht seyn würde; aber auch darum, weil der Vf. nicht auf den Beyfall des grössern Publicums Anspruch macht, sondern sich damit begnügen will, „wenn nur das gute und liebe Hessen diese Sammlung seiner Gedichte jetzt und künftig „als ein Denkmal der Verehrung seiner huldreichsten „Fürsten, der dankvollen Hochachtung seiner Gönner, „und der Liebe seiner genannten und nicht genannten „Freunde, so wie der für die Seinigen, betrachtet." Von den unverkennbar guten und edeln Gesinnungen eines in mancher Rücksicht, besonders auch durch seine Bemühungen für das Armenwesen, verdienstvollen Mannes, kann der Inhalt dieser Gedichte allerdings ein rühmliches, und von dieser Seite achtungswerthes Denkmal abgeben; und da er nun einmal Gefallen daran fand, diese Gesinnungen in Sylbenmaafs und Reime zu kleiden, so mag sie denn zugleich auch ein Denkmal von der *Art* seyn, wie er dies that, und wie es ihm gelang. Auch die Bestimmung *als Beytrag zur Geschichte des deutschen Geschmacks* ist ja bescheiden genug. Zwar würde sich ein künftiger Geschichtforscher deutschen Geschmacks irren, wenn er der Beyträge nicht mehrerer vor Augen hätte, oder wenn er glaubte, alle Zeitgenossen des Vf. in der Geschmacksbildung wären mit ihm beym *Opitz* stehen geblieben, oder keiner von ihnen, der, gleich ihm, diesen Dichter ehrte und liebte, und in seiner Art für musterhaft erkannte, habe ihn vollkommen erreicht, oder, durch die grossen Fortschritte unsrer Sprache und unsers Geschmacks begünstigt, eben so wenig übertroffen, als unser Vf., der bey ihm — vielleicht nicht allzu nahe — stehen blieb, und vorsetzlich nicht weiter wollte. Doch, wie gesagt, keinen Tadel; sondern lieber das letzte, und vermuthlich das neueste Gedicht dieser Sammlung zur Probe:

Der Dichter, ein Cameralist.

Mich bat ein braver Mann
Um meiner Jugend Lieder:
Ich sah den Schreibpult an,
Und fand da manches wieder.
Ob man es drucken kann?
Das muss der Setzer wissen,
Der Geld dadurch erwirbt;
Wird er doch sorgen müssen,
Dass er nicht Hungers stirbt.
Mir ists dann gnug der Ehre,
Dass meines Theils im Staat
Ich Brod dem Mann gewähre,
Der was gelernt doch hat.
Auch gab ich es zu essen
Dem, der Papier gemacht;
Selbst den nicht zu vergessen,
Der Lumpen ihm gebracht.
Merkts, ihr Cameralisten!
Empfehlt als gute Christen
Es ist wohl werth der Müh,
Dem Staat die Poesie.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Leipzig*, b. Rein: *Grundliche Anweisung fur Landwirthe zu wohlfeilen und feuerfesten Bedachungen ökonomischer Gebäude und Landhäuser, nebst kurzen Bemerkungen uber Ziegel- und Kalkbrennereyen.* 1797. 64 S. 8. In dieser kleinen Schrift werden die Lehmschindeldächer und deren Verfertigungsweise nach einem Auszuge aus Hn. *Gilly's* bekannter Abhandlung über diese Bedachungsart beschrieben und umständlich gelehrt. Da aber keine Zeichnungen beygefügt worden, so ist der hier gegebene Unterricht bey weitem so nützlich nicht, als der Gillysche. Indessen ist es auch nicht eigentlich die Absicht des Vf., durch diese Schrift zur Befolgung und Anwendung der gedachten Bedachungsart aufzumuntern. Er bemerkt vielmehr ein Haupthinderniss, das jedem, der solche Dächer bauen lassen will, in Gegenden, wo sie noch nicht üblich sind, aufstösst. Nämlich: „es würden zur Erbauung eines „solchen Daches Leute, die darin schon sehr geübt sind, erfodert, und er getraue sich unter 30 Bauern keinen einzigen „zu finden, der mit dieser Arbeit umzugehen wisse." Ueberdem schicken sich solche Dächer nur auf Ställe, Scheunen, Bauerwohnungen, und nicht auf Häuser des Edelmanns, Predigers, u. s. w. Dieserhalb beschreibt und empfiehlt er eine andere Dachart, die ein besseres Ansehen haben, feuersicherer, dauerhafter und wohlfeiler noch seyn soll. Allein dies ist wenigstens so lange zu bezweifeln, bis der Vf. die Beweise davon durch eine umständliche und comparative Berechnung der Kosten, durch einige angestellte Feuerproben, und durch die Anführung einer wenigstens funfzigjährigen Erfahrung wird geliefert haben. Sein neuer Vorschlag ist kürzlich: die Sparrenfelder, wie die Balkenfelder, auszustaken und die Staken mit Lehmstroh zu umwickeln und abzugleichen, so dass auch die Sparren mit Lehm überzogen werden, bis das ganze Dach auswendig eben wie eine Scheuntenne werde. Auf dem Forsten kommen gewöhnliche Forstziegeln zu liegen, (die aber auf dem Lehme nicht lange fest liegen werden, und daher aufgenagelt werden müssen, indem auch Kalkmörtel auf dem Lehme nicht lange haftet). Um nun dieses feuersichere *Lehmstakendach*, wie man es zum Unterschiede von andern nennen kann, vor dem Abspülen durch Regen und Schnee zu sichern, so erfand der Vf., nach fehlgeschlagenen Versuchen mit dem Dahlbergischen und mit dem Schmidtischen Ueberzuge, folgenden besser gelungenen Ueberzug: ungelöschter Kalk pulverisirt und gesiebt ward mit eben soviel Käsequark, dem Gewichte nach, bis zu einem Brey zusammen gerieben. Zu dem Brey ward guter Leinölfirniss, auf zwey Pfund Brey eine Theetasse voll, halb so viel Russ und eine Handvoll Flachsangen gemengt. Diese Masse ward mit einer Mauerkelle eines Messerrückens dick aufgetragen und mit der Hand glatt gestrichen. Zuletzt ward dieser trocken gewordene Ueberzug noch mit schwarzer Leimfarbe überpinselt. Fünf Monate lang hatte dieser Ueberzug sich gut gehalten. Gewiss eine zu kurze Zeit, um von der Dauerhaftigkeit richtig urtheilen zu können; überdem wird nicht gesagt, ob unter diesen fünf Monaten auch Wintermonate waren. Aber auch an einen Hauptpunkt hat der Vf. noch nicht gedacht, nämlich: wie sich ein solches Dach leicht repariren lasse? Denn bey allen Bauwerken muss immer auf künftige leicht mögliche Reparatur gedacht werden. Er räth das Dach auch inwendig zu überziehen, und giebt Vorschriften dazu. — Die beygefügten Bemerkungen von Ziegel- und Kalkbrennereyen enthalten nichts neues.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Februar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, in Verlag des Waisenhauses: *Novum Testamentum, Graece. Recognovit atque insignioris lectionum varietatis et argumentorum notationes subjunxit Ge. Christian. Knappius.* 1797. XLVIII. und 773 S. kl. 8.

Der *gewöhnliche Text* unserer Ausgaben des Neuen Testaments (*textus receptus*) verdankt sein Ansehen einzig der Frequenz jener acht niedlichen holländischen Auflagen, welche seit 1624 unter dem Namen der Elzevirischen sich überall verbreiteten. Die Unwissenheit, welche, unter dem Schutze des Herkommens, ihres ununtersuchten dogmaticistischen Besitzstandes in allen Fällen so sicher und gewiss ist, vertheidigte das als unveränderlich, was sie so zufällig vor sich fand, und woran sich Augen und Ohren einmal gewöhnt hatten. Ahnete sie vielleicht, dass durch die biblische Kritik ihre verjährte Trägheitskraft unwiderstehlich zu ungewohnten Untersuchungen würde aufgefodert werden? Noch bey den Zurüstungen zur Wetsteinischen kritischen Ausgabe — (Man sehe die Acta oder Handlungen, betreffend die Irrthümer und anstössigen Lehren Hn. J. J. W. (Joh. Jac. Wetsteins).. Basel. 4. 1730. —) schien den „*venerandis Theologis*" zu Basel, unter denen sich sogar ein *Sam. Werenfels* mit unterschrieb, die Sache Gottes und der Kirche in äusserster Gefahr zu seyn, da sie selbst in Gefahr kamen, ihre Begriffe über Beschaffenheit des neutestamentlichen Textes mit Mühe wenigstens von den gröbsten Fehlern der Unwissenheit reinigen zu müssen, indess sie doch durch die daraus abgeleiteten Grundsätze, die sie am angeführten Ort S. 49. u. f. in ihrem theologischen Bedenken ausführten, selbst die Obrigkeit zu bewegen suchten, Wetstein seines Lehramts zu entsetzen. Solche Fälle machten noch einem *J. A. Bengel* die Behutsamkeit nothwendig, zu versprechen, dass weder in der kritischen grösseren Ausgabe noch in den Handausgaben, welche er unternahm, in seinem Text — die Apokalypse ausgenommen, ein Buch, welches zu allen Zeiten seine eigene Schicksale gehabt hat! — ein Jota stehen sollte, welches nicht in einer der beliebten Ausgaben bereits *gedruckt* stünde. Der ganze Ruhm seiner Frömmigkeit würde kaum Schutzes genug gewesen seyn, wenn er seinen Zeitgenossen, als ächten neutestamentlichen Text eine Sylbe mit Textschrift vorgelegt hätte, welche nicht schwarz auf weiss in einer durch das frühere Daseyn canonisirten Ausgabe nachzuweisen war. Mochten dann in jenem einmal gewohnten Texte selbst gewisse Aenderungen — von Erasmus Röm. I, 13. von Beza Joh. 18, 20. Galat. 4, 17. 2 Petr. 2, 18. — unläugbar ohne alle Autorität kritischer Zeugen aufgenommen seyn. Die Zeit, der beste Beweisführer für ruheliebende Nachsprecher, hatte diese Wagstücke gerechtfertigt. Nur ins künftige sollte das, was jene älteren Herausgeber auf ihr eigenes Ansehen hin gethan hatten, auch bey den gültigsten Gründen nie weiter geschehen.

Aber eben die Zeit, welche wir die Mutter der Tradition nennen können, bringt dann doch auch allmählich solche gewaltthätige Missgeburten ihrer alternden Pflegetochter ihrem Absterben nahe. Die grossen Arbeiten von Mill und Wetstein konnten auf die Menge, welcher sie unbekannt blieben, wenig Einfluss haben, und wurden nur um so leichter von Halbwissern bey Unwissenderen verläumdet. Destomehr wirkte die *Griesbachische* Handausgabe seit 1777, welche mehreren zum Selbsturtheilen, akademischen Lehrern aber besonders zu Hinweisungen auf kritische Grundsätze und deren Anwendung Stoff anbot, und hierdurch die Bekanntschaft mit neutestamentlicher Kritik verbreitete, in ihrem Inhalt selbst aber mit überlegener Sachkenntniss und parteyloser Kaltblütigkeit ein Muster gab, wie dieser Text gleich jedem andern, ja in der That accurater als jeder andere, zu behandeln sey. Griesbach nahm deswegen auch entschieden bessere Lesearten bereits in den Text selbst auf, richtete aber durch unterscheidende kleinere Schriftzüge die Aufmerksamkeit vornehmlich auf jene Entfernungen der offenbarsten Fehler des *textus receptus*. Allmählich siegte die Wahrheit: dass auch die biblischen Religionsurkunden, insofern sie ein Gegenstand der Textbeurtheilung und der Auslegung sind, nach den Hauptgesetzen, die bey allen übrigen Classikern gelten, untersucht und verständlich gemacht werden sollen. Durch Gründe und ohne neues Geräusch ist sie, trotz allen Missdeutungen, nun endlich so sehr das Gesetz der Sachkundigen, dass in dem letzten Decennium nur entschieden unwissende, und selbst diese nicht in gelehrten, sondern bloss in dictatorischen Formeln, ein Wort dagegen hören zu lassen nicht errötheten, selbst das gebieterisch gesprochene Wort aber das *Schisma* nicht in *Schismam* zu verwandeln vermochte. Und gerade um jene Wahrheit noch vollständiger in Ausübung zu bringen, thut Hr. *D. Knapp* einen neuen Schritt, indem er durch Aufnahme überwiegend richtiger Lesearten in den Text, ohne sie einmal durch eine andere Schrift zu unterscheiden, selbst die Aechtheit die-

dieses biblischen Textes völlig nach der bey jedem andern alten Autor angenommenen Sitte behandelt.

Wir betrachten diese Behandlung des gewohnten Textes hier zunächst als Zerstörung eines Vorurtheils, und von dieser Seite her können wir ihr Lob und Billigung nicht versagen. Hat sich das Vorurtheil von der Unverletzlichkeit des *textus receptus* einzig aus der Menge und dem wohlfeilen Preis sorglos veranstalteter Handausgaben erzeugt, so mag es denn auch durch Verbreitung sorgfältig bearbeiteter Handausgaben eines besseren Textes vertrieben werden. An Wohlfeilheit läfst es zu diesem Zweck die Verlagshandlung nicht fehlen; und es mufs um so mehr öffentlich gerügt werden, dafs in einigen Buchhandlungen in Franken und Schwaben, — (im Monath- und Kufslerischen Katalog zu Altdorf und Nürnberg findet man S. 1011. das Exemplar zu 2 Gülden angesetzt,) — die Absicht des äufserst billigen Preises (von 20 gr.) durch eine Steigerung, welche sich die Buchhändler des südlichen Deutschlands bey manchen gangbaren Schriften erlauben, unrechtmäfsig gehindert wird. Unparteyisch bekennt Rec. dafs er jene bey Ausgaben alter Schriftsteller jetzt wohl allgemein angenommene Sitte, überwiegend richtige Lesearten mit *gleicher* Schrift in den Text aufzunehmen, wenn er sie überhaupthin betrachtet, lieber mit einer Einrichtung vertauscht sehen würde, durch welche die Richtigkeit des Textes nicht weniger auffallend, und doch noch behutsamer und vortheilhafter hergestellt werden könnte. Das kritische Urtheil ist bey weitem nicht bey allen Lesearten, welche die Herausgeber der Autoren in den Text aufnehmen, gleich stark entschieden; bey mancher könnten wohl Umstände, die schon jetzt, nur aber unbemerkt, im Texte liegen, bey andern wenigstens neue, äufsere, noch später aufzufindende Gründe beträchtlich vieles abändern. Eine neue Worterklärung, eine veränderte Interpunktion hebt oft manchen Einwand gegen eine schon zur Verbannung aus dem Texte verurtheilte Leseart, oder nimmt einer schon zur Aufnahme reif geachteten den Schein des Uebergewichts und der Nothwendigkeit. Bey den Classikern mufs dies um so häufiger der Fall seyn, da der kritische Apparat viel mangelhafter ist, und doch die eilende Ungeduld, der täuschend erfinderische Witz und die absprechende Neuerungsliebe vieler Herausgeber gegen zweifelhafte Lesearten, ja zum theil blofse Conjecturen an Decisionen zur Aufnahme oder zum Ostracismus unverhältnifsmäfsig reicher sind. Ist nun gleich bey dem N. T. kühne Uebereilung und daher schnelle Abwechslung solcher Urtheile bey weitem nicht so leicht zu befürchten, und hat gleich besonders Hr. *Kn.* durch die möglichste Behutsamkeit seine Arbeit vor unverständigen Nachreden zu sichern gesucht; so ist doch einige Veränderlichkeit des kritischen Urtheils und seiner vielfachen Bestimmungsgründe auch bey den *autoribus classicis* der christlichen Theologie unvermeidlich; und wäre es blofs wegen der natürlichen Bedenklichkeit, ob nicht der, welcher *nicht zu viel* ändern wollte, eben deswegen bisweilen *allzu wenig* geändert habe, wodurch man dann von dem achten Texte immer gleich weit entfernt bleiben würde! Ueberdies ist im N. T. die gewohnte Leseart durch gelehrte Erklärungsschriften, Concordanzen u. dgl. zum Bedürfnifs geworden. Würde also nicht bey den Ausgaben aller Classiker und so auch des N. Ts. in Absicht auf Lesearten, welche als überwiegend bestätigt in den Text aufgenommen werden sollen, die Griesbachische Methode, ein solches Wort *durch kleinere Schrift* auszuzeichnen die vortheilhafteste und nachahmenswürdigste seyn? Schon das Auge wird dann sogleich auf den sonst gewohnten Text gerichtet. Noch mehr wird das kritische Urtheil rege erhalten, solche mit Auszeichnung aufgenommene Texteswortе im Fall, dafs etwas von ihnen abhängen soll, aufs neue desto schärfer zu betrachten. Aendert sich hierdurch vielleicht in der Folge das Urtheil selbst, so würden selbst die scrupulosesten Leser, da man die immer nicht völlig entschiedene Leseart dem übrigen ohne gleich starke Einwendungen auf uns gekommenen Text nie völlig gleich gesetzt hatte, leicht anerkennen müssen, dafs man sich zu einer Aenderung ausdrücklich einen späteren Anlafs vorbehalten habe. Dies bey Lesearten, welche in den Text aufgenommen zu werden verdienen. Bey denen, welche aus dem Texte nach ähnlich wichtigen Gründen wegzulassen sind, würde alsdann Rec. in der nämlichen Absicht die Knappische Bezeichnungsart allgemeinhin vorschlagen. Sehr passend nämlich scheint es ihm, dafs Hr. *Kn.* auszulassende Worte im Texte behielt, sie aber in Klammern, theils in einfache und gewöhnliche, theils in eine zu diesem Zweck besonders gegossene Art vereinter doppelter Klammern, die man bey ihm nachsehen mufs, einschlofs. Wären unsere übrigen Gründe für diese Vereinigung der Griesbachischen und Knappischen Bezeichnungsart und deren Gebrauch bey allen kritischen Bearbeitungen wirklich unbedeutender, als sie uns scheinen, so würde schon der unmittelbare Vortheil, dafs der Leser, ohne alles Umhersuchen, sogleich durch den Anblick an die kritische Beschaffenheit solcher Worte erinnert wird, sie jedem zeitsparenden Gelehrten hinreichend empfehlen können. Nur Prachtausgaben mögen eine solche Ungleichheit des Drucks sich verbitten.

Eine Bezeichnung dieser Art würde der Knappischen Ausgabe, wo sie eine kritisch hervorstechende Leseart in den Text aufnimmt, um so weniger überflüfsig gewesen seyn, weil nicht nur die entschieden vorzüglichen (*indubiae*), sondern auch manche aus der nächst daran grenzenden Classe der sehr wahrscheinlichen Lesearten eine Aufnahme erhalten haben, und also dem Herausgeber unzweifelbar gewesen sind. Umgekehrt finden sich auch Fälle, wo die nämlichen Gesetze, nach denen der Vf. sonst eine Aenderung im Texte vorgenommen hat, das nämliche gefodert haben würden. Sind gleich die Beyspiele für diese doppelte Behauptung meist ohne hermeneutischen Einflufs, so gilt doch dem Kritiker allerdings die S. XVII. von Bengel entlehnte Sentenz: *tam levis nulla varie-*

varietas, ut dexteritas apoſtolica, oder vielmehr: *dexteritas ſcriptoris cujusvis originaria, non ſit praeferenda ſiniſtritati librariorum.* Luc. I, 10. würde nach den nämlichen Gründen, nach denen die Stellung der Worte ſonſt, z. B. VII, 34. verbeſſert iſt, ſtatt der *recepta:* του λαυ ην zu erwarten ſeyn: ην του λαυ; ſo auch I, 29. επι τῳ λογῳ αυτου εταραχθη, V, 6. πληθος ιχθυων u. ſ. f. Sehr viel hängt freylich an den meiſten dieſer Verſetzungen, ſo wie überhaupt an den meiſten Varianten nicht. Es iſt deswegen blos kritiſche Pünktlichkeit, wenn Rec. fragt: warum III, 2. επ' ſtatt επι IV, 18. ἑνεκεν ſtatt εινεκεν V, 13. ειπων für λεγων VII, 16. ἁπαντας ſtatt παντας, warum Matth. 4, 18. in den Worten περιπατων δε ὁ Ιησους παρα etc. dieſes ὁ Ιησους ohne Klammern ſtehen geblieben ſey? u. dgl. m. Um etwas weniges bedeutender iſt es, daſs K. II, 44. εν vor τοις γνωστοις IV, 5. ὁ διαβολος ohne Klammern im Texte blieb. Auch die Vergleichung des 9 Verſes, wo die Perſon zu ηγαγεν ebenfalls blos zu ſubintelligiren iſt, ſpricht für dieſe Auslaſſung. I, 29. iſt es für den Sinn nicht gleichgültig, daſs ιδουσα, mit Griesbach, ausgelaſſen werde. Die Erzählung, daſs Maria ſtaunte, wird wahrſcheinlicher, wenn Maria nur erſt den Gruſs hörte, den Eingetretenen aber noch nicht ſah. V, 24. 25. εγειραι und V. 25. εφ' ᾡ ſind die leichteren und gewöhnlicheren Leſearten, welche bey der Pluralität der Mſte für εγειρε und εφ' ὁ dieſen ungewöhnlicheren weichen müſsten, ſiehe auch εγειραι VI, 8. Dahin gehört auch das grammaticaliſch minder richtige απο VI, 18. welches dort ſtatt ὑπο ſtehen ſollte. Dieſe ungewöhnlicheren Spracheigenheiten ſcheinen, wie das irreguläre ανεκατεσταθη VI, 10. zu dem charakteriſtiſchen des Lucas zu gehören.

Hier und da weicht Hr. *Kn.* von dem Griesbachiſchen kritiſchen Urtheil ab; z. B. Luc. V, 36. wird das zweyte επιβλημα weggelaſſen, das nicht nur in der occidentaliſchen Recenſion fehlt, ſondern deſſen Auslaſſung auch *lectio grammatice difficilior* iſt und alſo durch eine leichte Ergänzung aus dem erſten Theile des Verſes vermieden zu ſeyn ſcheint. Umgekehrt kann Rec. weniger beyſtimmen, wenn IV, 11. das allegirende ὁτι ausgelaſſen wird, da ſeine Beybehaltung die ſchwerere Leſeart iſt, ſich aber doch auch andere Beyſpiele dafür finden, daſs eben dieſelbe Stelle getheilt und als eine doppelte allegirt wurde. Ebr. 2, 13. Es iſt angenehm, die verſchiedenen Anſichten von zwey Forſchern gegeneinander zu halten. Um ſo mehr wünſchte Rec. daſs es dem Hn. D. *Kn.* gefällig ſeyn möchte, wenigſtens über alle etwas bedeutende Stellen, wo er von der Griesbachiſchen Textreviſion abweicht, in einer kleinen Zugabe den Wiſsbegierigen ſeine Gründe mitzutheilen.

Die Claſſe der ſehr wahrſcheinlichen Leſearten, welche vieles für — doch aber auch gewiſſe Momente und mögliche Rückſichten wider ſich haben, hat Hr. *Kn* in zwey Grade getheilt. Die wahrſcheinlichſten nämlich werden mit einem Sternchen ausgezeichnet. Allen ſetzt er ein: *alii.* zur Unterſcheidung vor. Rec. geſteht, daſs es ihm hier häufig nicht möglich war, den Grund zu entdecken, warum nicht mit gleichem Rechte von dieſer an den Text zunächſt angrenzenden Claſſe von Varianten noch mehrere der Aufmerkſamkeit ſolcher Leſer empfohlen worden, die ſich wohl um die übrigen Leſearten wenig, deſto mehr aber um dieſe mit dem Texte rivaliſirenden bekümmern dürften. Einige Ungleichheit in dieſer Auswahl wird ſchon dadurch bemerkbar, daſs in den früheren Theilen des N. Ts. nur äuſserſt wenige ſolche durch ein *alii* ausgezeichnete Varianten am Rande vorkommen; im Matthäus blos fünf, die den Sinn betreffen, wie VIII, 28. Γερασηνων al. Γαδαρηνων IX, 18. εις ελθων al. εισελθων X, 10. ῥαβδον al. ῥαβδους XIX, 17. τι με ερωτας περι του αγαθου; εις εστιν ὁ αγαθος* XXVII, 16. 17. al. Ιησουν Βαραββαν.* Mit dieſen möchte z. B. die Luc. XIII, 24. ausgezeichnete: πυλης al. θυρας ſchwerlich in eine Reihe gehören; oder Joh. VII, 34. 36. ειμι al. ειμι X, 8. ηλθον προ εμου al. *omittunt* προ εμου u. dgl. Noch weniger iſt wohl die blos lateiniſche Gloſſe: *ſolvit*, 1 Joh. 4, 3. unter die Varianten von dieſem Gehalt zu ſetzen, da man, genau genommen, nicht einmal ſagen kann, daſs λυει als Leſeart exiſtire, weil das griechiſche Wort ſelbſt in keinem Codex und bis auf Neſtorius Zeit auch in keinem griechiſchen Schriftſteller ſich findet. Die *vetuſta exemplaria ap. Socratem* können blos *latina* ſeyn. Aus dieſen Bemerkungen folgern wir aber nicht, daſs die Varianten von den nächſt wahrſcheinlichen Claſſen oder andere bedeutende Varianten nicht wirklich eine Auszeichnung verdient haben. Vielmehr möchten ſie dahin leiten, daſs, weil noch manche Variante mit dieſen ausgezeichneten von gleichem kritiſchem Werth und hermeneutiſchen Einfluſs iſt, auch wirklich für den nichtkritiſchen Leſer mehrere aus dieſer Claſſe mit Grund hätten ausgehoben werden können. Geſchähe dieſes, ſo möchte Rec. zugleich einen Vorſchlag für die kritiſche Bezeichnungskunſt zur Prüfung empfehlen. Dem Nichtkritiker ſagt die bloſse Auszeichnung wenig. Auch die Angabe der Mſte, Verſionen etc. würde für ihn wenig nützen. Hingegen würden ſich die Hauptmomente für und wider eine Leſeart wohl auf eine mäſsige Anzahl von Sätzen reduciren laſſen: z. B. für das Dafür: *conſenſus recenſionis Alex. et Occid.*, *primigeneitas*, *difficultas exegetica dogmatica*, u. ſ. f. für das Dawider aber: *origo e loco parallelo*, *homoeoptoton* u. dgl. Wählte man nun für dieſe kritiſchen Entſcheidungsgründe gewiſſe leicht zu erklärende Zeichen, wie *cAO. prg. dffe. dffd. pll. hpt.* ſo würde dem Nichtkritiker wenigſtens für das Nothdürftigſte in der Kürze durch jene Winke geholfen werden, wenn nicht nur ſeine Aufmerkſamkeit darauf geſpannt würde, daſs eine bedeutende andere Leſeart vorhanden ſey, ſondern zugleich ihm auch die Befriedigung gewährt würde, ſchnell zu ſehen, welches die Hauptgründe dafür, und beſonders welches die antithetiſchen ſeyen, weswegen ſie doch nicht aufgenommen ſey. Raum würde dieſer Vorſchlag wenig wegnehmen, ſelbſt wenn alle auf dem Griesbachiſchen innern Rand herausgehobenen Varianten in eine Handaus-

ausgabe aufgenommen würden. Der Anfänger aber, in dessen Hände zuerst solche Ausgaben kommen, würde zugleich gereitzt werden, den angedeuteten Gründen in Verbindung mit einer kritischen Ausgabe nachzuspüren. Die Handausgaben würden eben dadurch desto gewisser den Vorwurf vermeiden, dass sie unter den Theologen die Menge der Nichtkritiker allzu sehr vermehren, da doch jeder selbstdenkende Schriftforscher so viel Kenntuiss und Uebung in der neutestamentlichen Kritik haben sollte, um bey allen den Sinn ändernden, wahrscheinlicheren Lesearten über den Werth der vorgelegten Gründe (der Kritiker unterscheidet sich dadurch, dass er sie aufzusuchen und zu belegen weiss) nach Hauptmomenten selbst richten zu können. In dieser Rücksicht würde, dünkt uns, diese mühsamere, aber belehrendere Bezeichnungsart selbst der Bengelischen, welche bloss das Resultat angiebt, vorzuziehen seyn. Der kritische *Margo* der Handausgabe gleich von vornen herein würde also nach unserm Vorschlag ungefähr folgende Gestalt haben. Matth. I, 1. *Δαυιδ antq. hebrz.)* *Δαβιδ* [d. h. *Δαυιδ antiquioribus testibus probata, hebraizans scriptio.* Warum nun *Δαβιδ* dagegen falle, wäre von selbst klar.] I, 6. *Σολομωντα antq. grm.)* *Σολομωνα* [d. h. *Σολομωντα antiquioribus testibus probata, grammaticae convenientior scriptio.*] I, 18. *γενεσις inf. dffd.)* *γεννησις* [d. h. *γενεσις praefertur, ut insolentior vox, quandam difficultatem dogmaticam habere visa.*] II, 9. würde dann Rec. das erstemal eine Leseart, welche wenigstens *vero proxima* scheint, anzuführen haben. *txt. εστη pl.) εσταθη* cOA. inf. energ.* [d. h. *textus receptus quidem εστη ex pluralitate testium retinetur; sed εσταθη tamen admodum probabilis (unde stellula) ob consensum testium ex utraque, Occid. et Alex., recensione, et quoniam vox est insolentior atque ενεργητικωτερα seu significantior.* — Genug, um unsern Vorschlag den Prüfern deutlich zu machen! Auch Herausgeber der Classiker bitten wir, ihn zu würdigen.

Auf grammatikalische Genauigkeit und Gleichförmigkeit in Wortern, welche getrennt oder verbunden werden konnen, in Accenten etc. ist in dieser Ausgabe eben so viel Fleiss verwendet, als auf Berichtigung der Interpunction. Die Verbesserungen der letzten sind für Handausgaben sehr wesentlich. Selbst die Aufnahme von Bezeichnungen, welche sonst in griechischer Schrift nicht gewöhnlich waren, wie Signum Exclamationis, Parentheseos, Exaereseos, auch das Psik für die Versabtheilung, wo sie nicht mit dem Sinn coincidirt, die Auszeichnung citirter, oder anderer eigenthümlicher Worte durch Doppelhäckchen, das Herausheben der Namen durch grosse Anfangsbuchstaben, die Einführung kleiner Buchstaben am Anfang von Versen, die mit dem vorigen zusammenhängen, und bey denen ein Psik als Verstheiler schicklicher angebracht ist, — hält deswegen Rec. für eine zeitgemässe Vervollkommnung jener Schrift. Sollten wir bey Unvollkommenheiten, weil sie alt sind, stehen bleiben? Hoffentlich würden die griechischen Grammatiker selbst, wenn sie jetzt aufträten, eine vollkommnere Bezeichnung wählen. Gewissermassen hat man auch das Beyspiel der nicht ganz frühen Mste für sich, welche mancherley in die griechische Druckschrift nicht aufgenommene, auch meist für uns überflüssige Interpunctionen haben. Einzig für ein Mittelzeichen zwischen Kolon und Comma, das auch Hr. *Kn.* sehr vermisst, möchte eines dergleichen noch zu wählen seyn: etwa ein Doppelpunkt (:) Dass die Simplicität bey Einführung solcher Zeichen semiotisches Gesetz sey, bleibt gewiss; und doch ist das nicht eben gut in die Augen fallende Zeichen (), ungeachtet es nicht alt ist, aus Noth lange schon allgemein.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Mengeringhausen*, b. Weigel: *Einzige Deutung der Stelle* 2 *Kor.* 12, 7. Eine Einladungsschrift zu einer Redeübung auf dem Gymnasium zu Corbach, von *D. Fr. Sam. Winterberg.* 1796. 16 S. 8. *Satans Engel*, über welchen Paulus sich bitter beklagt, und der für so viele Schrifterklärer in dieser Stelle wenigstens eine *crux exegetica* war, ist ohne Zweifel eine collective Benennung der Gegner des Apostels zu Korinth, welche er, nicht wegen des Unrichtigen in ihren Meynungen, wohl aber deswegen, weil Eigennützigkeit der Grund ihrer Thätigkeit für Erhaltung des Ceremoniendienstes war, kurz vorher *Diener des Satans* nannte, der sich selbst als einen Lichtengel zu verstellen wisse. XI, 14. 15. Diese εργαται δολιοι begegneten ihm sehr grob. Vergliechen κολαφιζειν mit εις προσωπον δερειν. XI, 20. Sie hinderten sehr, dass die der Universalreligion näheren Ideen des Apostels nicht schneller Platz gewannen. Er selbst aber betrachtet alles Widrige, das er durch sie leidet, als eine Kreuzigung seiner Eigenliebe (Pfahl im Fleisch) als Mittel zur Selbsterkenntniss seines Unvermögens u. s. w. Der Vf. zeigt sich durch diese Worterklärung selbst und durch die praktischen Rücksichten, welche er damit zu Verbannung des Aberglaubens verbindet, als einen Gelehrten, welcher Achtung und Aufmunterung verdient, und von welchem sich das Publicum mehrere Aufhellungen solcher schwierigen Stellen, an denen zugleich manche Volksvorurtheile hängen, wünschen darf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Februar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, im Verlag des Waisenhauses: *Novum Testamentum, Graece. Recognovit atque insigniores lectionum varietatis et argumentorum notationes subjunxit Ge. Christian. Knappius. etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Hr. *Kn.* versichert, die Interpunction in Vergleichung gegen die Abdrücke nach Leusden und Mastricht an mehr als 300 Stellen verbessert zu haben. Ein für den gewöhnlichen Leser fast unentbehrlicher Zusatz würde es gewesen seyn, wenn Stellen, wo die Interpunction zweifelhaft ist, ein eigenes Zeichen erhalten hätten. Die neue Griesbachische Ausgabe ist in Anzeige derselben noch weit reicher, als die frühere. Selbst der gelehrte Leser bedarf oft eine solche Warnung gegen das angewohnte. An wichtigen Stellen von der einmal gewohnten Interpunction abzuweichen, wie Röm. 9, 5. hätte wahrscheinlich den meisten kein so unerhörtes Wagestück geschienen, wenn man in den gewöhnlichen Handausgaben gesehen hätte, wie sehr oft die Interpunction unrichtig, wie noch viel öfter sie so zweifelhaft ist, dass es dort besser wäre, gar keine angenommen zu haben. Dass in der so eben genannten Stelle die gewöhnliche Interpunction blieb, ist vermuthlich aus dem Gesetz zu erklären, welches sich der Herausgeber S. XV. vorschrieb: *in adornanda ejusmodi recognitione SS. librorum, cujus usus tam late pateat, quaeque sine commentario, qui mutationum rationem reddat, prodeat, multo plura circumspicienda esse ac providenda, quam in tali, quae solis eruditis paretur.* Die höchste Unpartheylichkeit bey solchen Stellen möchte diese seyn, die ganze Interpunction derselben dem Leser zu überlassen und diesen dadurch auf seine Freyheit eigener Wahl, aber zugleich auch an die Schwierigkeit der Wahl zu erinnern.

Fortlaufende Inhaltsanzeigen hat der Vf. unten am Rande beygefügt. Ob sie nicht *oben*, gleich unter den Columnentiteln abgedruckt den nächsten Zweck, das Auge, welches natürlich zuerst auf den Columnentitel gerichtet ist, zu leiten, noch besser erfüllt hätten, kann Rec. nicht bestimmen. Ihm scheint es so. Oft enthalten sie Winke, wie der Vf. die Stelle verstehe; z. B. 1 Joh. 5, 6—13. „*Nam quae a Messia expectata sunt, praestitit Jesus. Nempe et baptismum instituit et profuso sanguine suo nos expiavit. Accedit ipsius Dei de illo testantis auctoritas.*" Die Stelle εν τῳ ουρανῳ bis εν τῃ γῃ steht, aber zwischen Doppelklammern, im Texte. Durch ihre, so sehr begründete, Versetzung an den Rand würde der Zusammenhang sehr erleichtert worden seyn. Was die angedeutete Sinnerklärung betrifft, so ist dem Rec. unbekannt, dass die Juden vom Messias die Einsetzung einer Taufe erwartet haben. Selbst Johannes der Täufer schrieb ihm nicht eine Wassertaufe, sondern Feuertaufe zu. An das „*nos expiare*" erinnert der Text selbst gar nicht. Auch diese Stelle gehört unter die noch zu wenig bemerkten, in denen die herkömmliche Interpunction nicht für die richtige zu halten seyn möchte. Rec. hält die Erklärung durch doppelte Aenderung der Interpunction wenigstens für erleichtert: Ουτος (sc. ο υιος του θεου) εστιν ὁ ελθων δι ὑδατος και αιματος. „Ιησους (sc. εστιν) ὁ Χριστος" — ουκ εν τῳ etc. d. i. „*Dies, nämlich Gottessohn, ist er, der* (nicht mehr bloss ὁ ερχομενος sondern der) *Gekommene, bey seiner Taufe so wohl als bey seinem blutigen Tode. Jesus ist der Messias! Nicht bloss bey seiner Taufe sondern auch bey seinem gewaltsamen Tode* (welcher, lange vor den Cerinthianern, immer so leicht Scrupel, Luc. 24, 21. und anstössige Einwürfe gegen Jesu Messiasschaft 1 Kor. 1, 18. 23. veranlasst hat). Im folgenden Vers 7. bedarf das Ὁτι offenbar eine Apodosis, welche es nicht vor dem 9ten Vers erhalten kann. Der achte, dünkt uns daher, muss mit einem Kolon, statt des Punkts, endigen; im sechsten aber ist ἡ αληθεια das Subject der Rede: „diese Wahrheit: Jesus ist der Messias, ist der Geist, das Wesentliche." Nach Johannes Sprachgebrauch: Joh. I, 1. IV, 24. steht in solchen Sentenzen das Subject zuletzt oder nach dem Verbum.

Besonders bey Parabeln und Allegorien Jesu sind die Knappischen Inhaltsanzeigen oft sinnerklärend, wie Matth. XII, 43—45. wo diese Stelle von dem siebenfach verstärkt wieder kommenden Dämonium durch die wenigen Worte gedeutet wird: *Vitiositatis incrementa in homine.* Doch möchte Rec. nicht Bürge dafür seyn, dass dieser Sinn von Jesus selbst beabsichtigt war. So schwer ist es, bloss der historischen Interpretation, zu welcher sich der Vf. *praef.* p. XLVI. mit Recht sehr lebhaft bekennt, getreu zu bleiben. Bey andern Stellen wünscht man sich wohl auch einen Wink. Zum Beyspiel Matth. 3. bey der Taufe wird bloss gesagt: *Jesus ab eo baptizatus. Vox audita de coelo.* Das andere Symbol war ειδεν ὡσει περιστεραν.

Die ganze Arbeit bringt nicht nur den Theil des Publicums, auf welchen sie berechnet ist, unstreitig in der vorurtheilsfreyen Ansicht und Behandlung des Neuen Testaments, welche selbst mit der äussern, minder ceremoniösen und feyerlichen Gestalt solcher Ausgaben psychologisch zusammenhängt, um mehrere Schritte weiter, als die Bengelischen Handausgaben; wird nicht nur durch guten Druck und wohlfeilen Preis die vielen schlechten Handausgaben zu verdrängen, hoffentlich vieles beytragen; sondern sie giebt auch dem Gelehrten manche Ausbeute aus dem Vorrath von Beobachtungen, den der Scharfsinn und die Kenntnisse des Vfs. ihm erworben haben, und aus welchem wir ihn bitten möchten, öfter etwas mitzutheilen.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Gräff: *H. C. Moser's praktisch geometrische Aufnahme der Wälder mit der Bousole und Messkette.* Nebst einer Vorrede von D. *J. H. Jung.* 1797. gr. 4. mit 2 Kupf. (1 Rthlr. 6 gr.)

Hr. *Moser*, welcher sich seither durch einige kleine Schriften im forstwissenschaftlichen Fach bekannt gemacht hat, liefert diesen Beytrag zu jener Wissenschaft statt des gewöhnlichen Speciminis nach zurückgelegten akademischen Jahren, während welcher er in Marburg den Unterricht des Hn D. *Jung* genossen hat. Er schickt demselben das Königl. Preuss. Ingenieur-Reglement vom Jahr 1787 voran, und fängt seine Arbeit sodann mit der Beschreibung einer verbesserten Bousole an. Diese besteht aus der gewöhnlichen messingenen Platte, auf welcher der nach halben Graden getheilte Ring für eine Nadel von 5 Zollen befestiget ist, so dass der Fassung des Rings zur Seite ein in einem Scharnier aufwärts bewegliches Visir-Lineal noch angebracht ist, dass an einem Bogen, der die Elevation zeigt, in seiner Richtung festgestellt werden kann. So wird das ganze auf einem Messtisch befestiget, und in Verbindung mit diesem gebraucht. So wie nun Rec. an dieser Bousole eben nichts ausfinden kann, wornach sich dieselbe von andern ihres gleichen als eine *verbesserte* unterscheiden sollte, wenn nicht etwa jenes aufwärts bewegliche Diopter-Lineal die Verbesserung ausmachen soll: so muss er dem Vf. versichern, dass eben diese Vorrichtung der Absicht, wozu sie bey Waldmessungen bestimmt ist, gar nicht entspreche.

Der Vf. will sich nämlich der Stapfel-Messung an der Bergwand dadurch entübrigen, dass er an dem Fusse des Berges die Elevation mit jener Vorrichtung misst, und nun an der Bergwand selbst die Kette herunterzieht. Nun lehrt aber die Erfahrung dass bey Gebirgs-Waldungen äusserst selten jener Elevations-Winkel gemessen werden kann, und ausserdem sind solche Bergwände immer zu moldericht, als dass man ihre gemessene Länge für die Hypotenuse eines rechtwinklichten Dreyecks sollte gelten lassen können, um aus ihr und dem Elevations-Winkel die Basis trigonometrisch berechnen zu können.

Schon der speculative *Brander* versah uns reichlich mit mechanischen Vorrichtungen dieser Art, durch welche man nach der einfachsten Analogie ohne alle Trigonometrie aus der gemessenen Bergwand und dem Elevations-Winkel, die horizontale Projection des Dreyecks finden sollte: seine Vorrichtung hatte noch überdies die Bequemlichkeit, dass man auch tief hinunterwärts visiren konnte, die der Moserschen Bousole abgeht; allein dem ungeachtet wird gewiss kein geübter Praktiker sich solcher misslichen Kunstgriffe bedienen! — Rec. der übrigens die Geschicklichkeit des Hn. *M.* bewundert, mit welcher er mittelst eines nach halben Graden getheilten Ringes und einer Nadel von 5 Zoll Länge, bis auf 3 Minuten ganz sicher zu messen angiebt, muss demselben ferner aus vielfältiger Erfahrung versichern, dass die Messkette bey Waldmessungen, die ins Grosse gehen, und insonders bey Gebirgsforsten gar nicht anwendbar sey. Was ausserdem Hr. *M.* über die Rücksichten bey einer Waldmessung, über die bey derselben anzuwendenden Vortheile, und über die Aufnahme der Berge und bergichter Reviere, in den 3 folgendem Kapiteln anführt, ist im Ganzen sehr gut zusammengestellt. Doch sind die angeführten Vortheile gewiss nicht die vorzüglichsten, welche bey dergleichen Messungen angewandt werden können; und es wäre zu wünschen, dass Hr. *M.* einen zusammengesetzten Fall sich zum Exempel ausgewählt, und das was er hernach im 6ten Kap. über die Ausmessung der Holzbestände, der Blössen und anderer Forsttheile anführt, in ein Ganzes zusammengefasst hätte. Ueberhaupt scheint Hr. *M.* die Absicht gehabt zu haben, jene bekannte geometrischen Aufgaben, welche man in geometrischen Compendien bey der Lehre von Verbindung der Dreyecke, und in der Lehre von 3 gegebenen Punkten auf dem Felde, gewöhnlich antrifft, auch auf die Waldungen anzuwenden, das zwar immer sehr gut ist, aber nur in den seltensten Fällen seine Anwendung findet; und wenn sich auch ein solcher Fall irgend einmal zeigt, so gewährt das hiebey anzuwendende Verfahren öfters bey weitem nicht jene Genauigkeit, mit welcher die Grenze einer Waldung bestimmt werden muss.

Der zweyte Abschnitt handelt von der Praxis zu Hause. Es wird daher das Auftragen der Winkel mit dem Transporteur und mit der Bousole gezeigt; auch wird im 9ten Kapitel die Berechnung der Horizontal-Projection durch die Hypotenuse und den Elevationswinkel vorgenommen und durch eine Tabelle erleichtert, die aber bey Waldungen immer nur *in thesi* statt findet. Bey dem folgenden trigonometrischen Kapitel vermisst Rec. die beiden übrigen trigonometrischen Aufgaben, aus 2 Seiten und einem Win-

Winkel die 3te Seite zu finden, die zur Vollständigkeit des Ganzen gehören; und eben so hätten in dem 12ten Kapitel, in welchem die Prüfung des Risses vorkommt, noch mehrere Prüfungs-Methoden und besonders die Vertheilung der unvermeidlichen Fehler näher betrachtet werden können. Den Beschluss des Ganzen macht die Areal-Berechnung des Risses.

Die Vorrede des Hn. D. *Jung* ist übrigens mit jenem Fleiss ausgearbeitet, welcher den Schriften dieses Gelehrten eigen ist.

NATURGESCHICHTE.

REGENSBURG, in der Montag und Weissischen Buchhandl.: *Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst auf das Jahr* 1797. von *D. H. Hoppe.* 16 Bog. 8.

Der Werth dieses Werkchens ist bereits aus unsern Anzeigen der vorigen Jahrgänge bekannt. Wir wollen daher nur den Inhalt des obigen anführen und hin und wieder einige Bemerkungen machen. I. *Blühezeit einiger Frühlingspflanzen in Jahr* 1786 von Hn. Prof. *Düval.* Sollte es wirklich die *Patentilla argentea* gewesen seyn, die Hr. D. den 12ten Januar in der Waldung von Gross, in voller Pracht, ganz grün und wie neu geboren angetroffen hat? — II. *Beyträge zu den Wohnplätzen einiger Pflanzen:* hauptsächlich einer neuen Ausgabe der Hoffmannischen Flora zu gefallen; nebst einigen Bemerkungen. III. *Excursionen* nach dem Untersberge; von Hn. von *Braune* in Salzburg; etwas redselig. IV. *Nachtrag zur Hallischen Flora:* von Hn. *Wohlleben.* Am Ende eine Nachricht von dessen zu frühen Tode. V. *Verzeichniss derjenigen Riedgräser (Carices) welche um Regensburg wachsen;* nebst ihrer Beschreibung und einigen Kritiken. VI. *Von der Aufkeimungszeit verschiedener Pflanzen*, von Hn. Beneficiat *Schmidt* in Rosenheim. Soll in Zukunft vollkommener werden. VII. *Etwas über das Einlegen der empfindsamen Mimosa:* von eben demselben. Soll bey trüber kalter Witterung geschehen. VIII. *Einige Erfahrungen über das Einlegen und Aufbewahren der Pflanzen:* von Hn. Kupferstecher *Mayr.* Starkes Pressen der getrockneten Exemplarien, soll sie wider den Wurmfras sichern. IX. *Ueber botanische Belustigungen oder Excursionen in Spätherbste und Winter, deren vorzüglichste Gegenstände, ihre Wohnorte, Sammlung, Aufbewahren und den Nutzen der Erkenntniss:* von Hn. v. *Braune* in Salzburg. Betrifft vorzüglich die Aufbewahrung der Bilze; aber ziemlich mager. X. *Betrachtung über die Giftpflanzen in Rücksicht auf die Insecten:* von Hn. Prediger *Dallinger;* In wie ferne sich nämlich diese von ihnen nähren. Bey Euphorbia *peplus* die von Saperda *erytrocephala* besucht wird, ereifert sich Hr. D. über Hn. D. Panzer, dass er unter seinen Citationen, Hn. Schrank nicht einmal erwähne, da doch vor allen die Ehre diesem *bayerischen Linné* gebühre: soll wohl heissen, Linné unter den bayerischen Naturforschern? — XI. *Verzeichniss der seltensten Pflanzen die um Erlangen wachsen:* ist bereits von Hn. Praes. *Schreber* besser vorhanden. XII. *Anfrage*, wegen Besorgung eines *herbarii vivi Muscorum et Algarum* zum Besten der Anfänger. XIII. *Auszüge aus Briefen:* von Hn. Kupferstecher *Mayr.* Dieser will Deutschlands Flora in schwarzen Abdrücken von den Pflanzen selbst heftweise fertigen. Jedes Heft zu 100 Abdrücken auf Papier nach der diesem Taschenbuch beygefügten Probe des *Polypodium crenatum* um 2. und auf Holländisches 3 Gulden 30 kr. Michaelis, d. J. soll der erste Heft fertig seyn. Wer nach diesem Termin auf irgend eine Weise bey dem Herausgeber dieses Taschenbuchs oder Hn. Mayr selbst Bestellung macht, muss 30 kr. für das Heft mehr zahlen. Hr. Mayr nennt sich unter dieser Anzeige Schriftstecher und Kupferdrucker auch Verfertiger und Verleger der *Ectypa Plantarum germanicarum!* — Ueberhaupt ist dieses Taschenbuch wie voller bayerischer Provincialismen, so auch mit einer ziemlichen Anzahl Druckfehler versehen. XIV. *Nachricht* von Jacob Sturms in Nürnberg deutscher Flora in Abbildungen nach der Natur, Taschenbuch-Format in zwey Abtheilungen. Jedes Heft von 16. illuminirten Arten und einem Blatt Text liefert er um 16 gr. weshalb man sich unmittelbar an ihn, aber durchaus postfrey wenden muss. Das erste Heft der ersten Abtheilung ist bereits fertig. XV. *Ankündigung* einestheils, dass auch von der zweyten Abtheilung, nämlich der 24. linneischen Classe, eben der deutschen Flora, das erste Heft fertig sey; anderntheils, einer *Flora germanica sicca*, die unter Mitwirkung der Regensburgischen botanischen Gesellschaft, die Hn. v. Braune in Salzburg, Funk in Gefrees, Gärtner der jüngere in Hanau und Hoppe in Regensburg, besorgen werden. Das Heft von 100 kunstmässig eingelegten und getrockneten Pflanzen für 1 Ducaten Pränumeration.

GOTHA, b. Ettinger: *Naturgeschichte* oder *Anleitung zur Kenntniss und Wartung der Säugthiere, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer, welche man in der Stube halten kann*, von *Johann Matthäus Bechstein.* Der Stubenthiere zweyter Band wovon die Naturgeschichte der Stubenvögel den ersten ausmacht. 1797. 312 S. 8.

Diese Naturgeschichte der Stubenthiere aus den übrigen fünf Classen ist eben so wie die der Stubenvögel behandelt, und liefert treffliche Beschreibungen, und Bemerkungen über die Lebensart, Nahrung und Zucht derselben: nur sind diese nicht alle sich gleich, und bey manchen, vorzüglich den Insekten und Würmern, etwas zu kurz und nicht vollständig genug. Schade nur, dass dies in so mancher Rücksicht nützliche und lehrreiche Buch, welches seinen Zweck, Dilettanten auf Naturgeschichte aufmerksamer zu machen und zu belehren, gewiss

wiſs nicht verfehlen wird, ſo ganz ohne Plan gearbeitet iſt. Denn entweder muſste ſich der Vf. auf die gewöhnlichen Stubenthiere, und zwar diejenigen, die man in Deutſchland zu halten pflegt, einſchränken; dann hätten aber die Makis, die Jerbus, der Zwerghaſe, der gemeine Haſe hier ihren Platz nicht finden können, oder er hätte, wie dies in der That der Fall zu ſeyn ſcheint, auch auf die gewöhnlichen Stubenthiere aller andern Länder Rückſicht genommen; dann hätten doch die Haſen, die Wieſel, die Marder, die Hirſchkäfer, die Polyen u. ſ. w. wegbleiben, dagegen das Zibeththier, die Drachen und manche Eidechſen und Schlangenarten hier angeführt werden müſſen. Wollte Hr. B. aber die Thiere, die ſich durch Zähmung und angenehme Eigenſchaften zu Stubenthieren empfehlen, hier beſchreiben; ſo hätten doch Fuchs und Marder und Wieſel, die durch ihren Geruch wenigſtens jeden, der eine etwas feine Naſe hat, vertreiben, wegbleiben, dagegen manche andere angeführt werden können. Sollten weiter Stubenthiere, wie es der Titel angiebt, alle Thiere heiſsen, die man in der Stube halten *kann;* wie groſs würde dann ihre Zahl werden! Sollten endlich nur alle als Stubenthiere ſelbſt in Deutſchland gehaltnen Thiere vorkommen: ſo müſsten auch Löwen und Wölfe hier ſtehen, und wenigſtens verdienten ſie eher ihre Stelle, als die Marder, die Wieſel, der Fuchs und der Haſe unter den Stubenthieren, weil ſie zahm wie Hunde, ihrem Herrn ſo treu und folgſam wie dieſer, ſo reinlich wie er werden, und die unangenehmen und läſtigen Eigenſchaften der genannten Thiere nicht beſitzen. Endlich müſſen wir noch erinnern, daſs wir wünſchen, Hr. B. möge ſich ſelbſt nicht ſo oft ausſchreiben, und ſeine Leſer, die er ſo ſehr verdient, nicht zwingen, daſſelbe mehr als einmal zu bezahlen. Das Ausſchreiben ſollte er Leuten überlaſſen, die nicht wie er ſelbſt zu ſchreiben im Stande ſind, und bloſs von ihrer *Hände* Arbeit leben müſſen. Mit weit gröſseren Vergnügen, als dieſes Buch, welches doch auch manches eigne und neue enthält, würden wir daher die Fortſetzung ſeiner vortrefflichen Naturgeſchichte Deutſchlands angezeigt haben.

Nürnberg, in der Raſpiſchen Buchhandl.: *Scriptores de plantis Hispanicis, Luſitanicis, Braſilienſibus, adornavit et recudi curavit J. J. Römer*, M. D. cum. tab. aen. (VIII.) 1796. 184 S.

Auf ſauberen Papier wird der Abdruck von folgenden zum theil ſeltnen Schriften geliefert: *Enumeratio Stirpium in Arragonia noviter detectarum* aus *Introductio in Oryctographiam et Zoologiam Arragoniae*, 1774; *Dom Vandellii de arbore Draconis S. Dracaena Diſſertatio*, 1762; deſſelben *Faſciculus plantarum cum novis generibus et ſpeciebus*, 1771; deſſelben *Florae Luſitanicae et Braſilianae ſpecimen*, aus *Diccionario dos Termos Technicos de Hiſtoria natural extrahidos das Obras de Linneo etc. Ea Memoria ſobre a Utilidade dos Jardins botanicos que offerece a Reynha D. M. J. noſſa Senora Domingos Vandelli etc.* 1788. Wo auch die angehängten 22. kleinen Briefe Linne's ſtehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Baumgärtner: *Wie ſind freye Plätze in volkreichen Städten und namentlich der Platz vor dem Grimmiſchen Thore zu Leipzig zu verſchönern?* 1796. 1 Bog. 8. Die Antwort auf dieſe Frage fällt, in dieſen Blättern, dahin aus, daſs ſolche Verſchönerungen *nicht* beſtehen ſollten: 1) in Springbrunnen, wegen des oftmaligen Mangels oder der beſſern Benutzung des Waſſers; 2) in koloſſalen Sphinxen, wegen des Unlocalen, dieſer, Aegypten abgeborgten, Symbole; 3) auch nicht in einem Raſenplatz, mit Blumenvaſen, Poſtamenten mit Basreliefs, wegen der Unzugänglichkeit ſolcher Plätze zur Betrachtung der Kunſtwerke; 4) eben ſo wenig in Obelisken, die einem ſolchen Platz nicht genug Ausdruck des Lebens geben; und endlich 5) nicht in errichteten Termen des Merkurs und der Minerva, welche Termen nach dem Sinn der Alten, auf Fluren und an Grenzſcheidungen gehören. — Man ſieht leicht, daſs dieſe nur ſehr oberflächlich hingeworfnen negativen Ideen, an ſich ſelbſt relativ ſind und keine Regeln für freye Plätze in andern groſsen Städten abgeben können. — Für den benannten Platz in *Leipzig* ſchlägt der Vf. zweckmäſsig vor, ihn mit den beiden Statüen der Minerva und des Merkurs zu beſetzen, oder ſtatt dieſer, wenn anders Patriotismus und Nationaldankbarkeit die Wahl leitet — nach dem Muſter des *Prato della Valle* zu Padua — die Statüen von zwey berühmten in Leipzig gebornen Männern, *Leibnitz* und *Chriſtian Thomaſius* auf dieſem Platz zu errichten. Der letzte Vorſchlag wäre wohl um ſo beyfallswürdiger, da Leipzig dadurch am ſchicklichſten das Andenken an die Begegnung auslöſchen könnte, womit ſich die daſige Univerſität an dieſen beiden groſsen Männern einſt verſündigt hat. Vielleicht iſt dem Hn. Geh. Kriegsrath *Müller*, der ſchon ſo viele Verdienſte um Leipzigs Verſchönerung ſich erworben hat, auch die Ehre noch vorbehalten, zwey für Leipzigs und Deutſchlands Ruhm ſo intereſſante Monumente zu ſtiften, und man darf wohl nicht zweifeln, daſs ſein Landesherr, der edle und gemeinnützige Unternehmungen ſo gern unterſtützt, nach dem *Beyſpiel* der Hannöverſchen und Braunſchweigiſchen Regierungen die Erlaubniſs zu ihrer Errichtung mit Vergnügen ertheilen würde.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 5. Februar 1798.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Crusius: *Historisches Bilderbuch für die Jugend, enthaltend Vaterlands-Geschichte.* Erstes Bändchen, mit 21 Kupfern. 1797. 320 S. 8.

Der rosenfarbne, mit Vignetten gezierte Einband, die vielen schön gezeichneten, gut gestochenen Kupfer, das saubere Papier nebst dem reinen Drucke, laden den unbeschäftigten Leser der Ritterromane nebst der wissbegierigen Jugend zu Unterhaltungen aus den Geschichten unserer Urväter ein. Der ungenannte Vf. läfst es aber auch von seiner Seite nicht ermangeln, um den innern Werth des Buchs geltend zu machen. In einer deutlichen, meist leichten und schönen Schreibart, trägt er das Wichtigste aus den Begebenheiten der alten Deutschen vor; von dem Einfalle der Kimbern in Italien, bis in das 6te Jahrhundert nach Christi Geburt. Mit Vorbedacht schliefst er eben da in der fränkischen Geschichte, wo gehäufter Brudermord und Uebelthaten aller Art das Andenken unserer Vorfahren schänden. Nicht zufrieden blofs die vorzüglichsten politischen Ereignisse dargestellt zu haben, geht der Vf. auch in das häusliche Leben ein, in die Verfassung, Gottesverehrung der Bewohner, in die Cultur des kalten waldigen Landes. Kurz er sucht seine Leser zugleich zu belehren und zu vergnügen. Im Ganzen glückt es ihm auch, und wir hoffen die Fortsetzung und eine zweyte Auflage seines Buchs zu sehen. Aber eben dieser Hoffnung wegen, die auf wirkliche Verdienste in der Sache und Darstellung gegründet ist, fodern wir den Vf. zu einem nochmaligen gründlichen Studium der alten Geschichte auf, oder vielmehr zu etwas gröfserer Bedachtsamkeit, um nicht hin und wieder gerade aus dem am nächsten liegenden Hülfsmittel Dinge abzuschreiben, die in einzelnen Fallen den Kopf des Jünglings mit unrichtigen Begriffen erfüllen können, z. B. S. 154. setzt der Vf. *Druiden* nach Deutschland. Diese waren den Kelten eigen; weder Tacitus, noch ein anderer Schriftsteller schreibt sie den Deutschen zu. S. 157. „Velleda ertheilte ihre Orakelsprüche von einem hohen am *Nekar* gelegenen Thurm herab." An der *Lippe* wollte er sagen, wird auch wohl von dem hohen Thurm etwas abhandeln lassen. S. 167. soll schon Tacitus die Lazzi oder leibeignen Leute *Cosatas* nennen. Dies ist ein Wort der viel spätern Zeit. S. 194. „Die Markomannen waren anfangs in *Dacia* fesshaft." Woher diese Nachricht? Nach Dacien kamen die Markomannen nie. Von den *Thüringern* mufs der Vf. S. 194. ganz eigne Nachrichten vor sich haben. „Sie waren schon im dritten Jahrhundert bekannt und breiteten sich in der Folge so aus, dafs mehr als der dritte Theil von Deutschland ihnen gehörte. Der Rhein machte die eine Grenze des Reichs und die Donau die andere." Wahrscheinlich ist der Vf. ein Thüringer und hat seine Angaben aus einer alten Chronik geholt. — Wir bitten um nochmalige Durchsicht der Geschichte des Attila. S. 250. „Attila drang bey Manheim über den Rhein und kam endlich in — *Italien* an. Aetius schlug ihn zu Chalons an der Marne, ja er würde die ganze Hunnische Macht haben vernichten können, wenn ihm die unzeitige Eifersucht des orientalischen und occidentalischen Hofs erlaubt hätte seinen Sieg zu benutzen. Allein da man befürchtete, die Gothen möchten zu mächtig werden, so liefs man den Attila ungehindert zurück gehen." Welche Verwirrung der Thatsachen! Den Religionseifer des Vf. (S. 144 etc.) wo er unsern Stammvätern die reinsten Begriffe einer natürlichen Religion zuschreibt, wollen wir nicht tadeln; aber die Quellen wären wir begierig kennen zu lernen, aus welchen sich dies alles so haarklein deduciren liefse. Andere Kleinigkeiten sind wohl blofs als Schreibfehler der Feder entschlüpft. S. 50. ein Bruder des Drusus *Julian.* S. 196. *Posphorus*, *Pythus.* S. 198. der römische Kaiser *Maximilian.* S. 257. und öfter *Grofsbrittanien.* Aus den Salischen etc. Gesetzen hat er die Sitten der Slaven mit ungleich gröfserem Glücke gefunden, als wir sie in denselben je haben entdecken können.

Hildesheim, b. Schlegel: *Geschichte des Hochstift-Hildesheimischen Matricular-Anschlags*, der in Gefolg desselben geleisteten Zahlungen, und der deshalb zwischen dem Fürstbischof und der Altstadt Hildesheim entstandenen Streitigkeiten, auf Befehl des jetztregierenden Fürstbischofs, Franz Egon, entworfen. 1797. mit 298 Anlagen. 163 u. 250 S. fol.

Diese sehr weitläuftige Schrift ist hauptsächlich gegen die unlängst angezeigte Deduction: *vertheidigte Freyheit oder documentirte Darstellung der Reichs- und Kreisunmittelbarkeit der Stadt Hildesheim* etc. gerichtet. Der Vf. erklart jedoch, dafs er den Zweck nicht habe, jene städtische Druckschrift vollständig zu beantworten. Seine Absicht gehe lediglich dahin, Thatsachen, und zwar nur solche zu erzählen, welche mit dem stiftischen Matricularanschlage, und darnach bezahlten Reichs- und Kreislasten, in Verbindung stehen, woraus sich beyläufig ergeben werde, wie

wie sehr das ganze Land mehrere Jahrhunderte hindurch mit einem unmäfsigen Anschlage widerrechtlich gedruckt worden sey. Durch diese blofs historische Darstellung, ohne viel zu polemisiren, hofft der Vf., dafs der Ungrund der städtischen Behauptungen, welche theils auf irrigen Voraussetzungen, theils auf abgerissenen historischen Bruchstücken beruheten, sich von selbst zeigen werde. Er fängt seine Geschichte von 1521 an, und führt solche bis auf die neuesten Zeiten fort. Sie enthält allerdings sehr merkwürdige mit zahlreichen Urkunden belegte Thatsachen, besonders vom 16ten Jahrhundert, woraus erhellet, dafs die Stadt, wenn es auf Repartition der Reichsanlagen ankam, zwar immer eine Immunität zu behaupten suchte, dabey sich aber gar nicht für reichsunmittelbar hielt, sondern ihre angebliche Freyheit lediglich auf einen gegen den Fürsten und die Landstände hergebrachten Besitzstand gründete, auch sogar zum öftern, durch ihre Mittelbarkeit, gegen die Foderungen des Kreises sich zu schützen suchte; wie sie denn im Jahr 1659 den Kreisständen erklärte: „sie sey im „Besitz der Freyheit, *kein Reichsstand*, *noch dem Reich* „*ohne Mittel unterworfen*, von welchen allein, und „nicht von denen, so dem Reich mediate unterworfen, solche Anlagen gefodert würden." Auch nach Ertheilung der sogenannten *Remissionsurkunde* vom Bischof Ernst 1577, welche den Beytrag der Stadt auf *tertiam tertiae* bestimmte, werden noch mehrere ähnliche Erklärungen der Stadt angeführt, welche darthun, dafs sie sich auch späterhin für einen Theil des Stifts gehalten habe, und ihr bis auf die neuern Zeiten nicht eingefallen sey, sich durch Behauptung der Reichsunmittelbarkeit, von demselben zu trennen. Die Bedrängnisse, in welchen das Stift bey den verschiedenen Reichskriegen, besonders im dreyssigjährigen Kriege, sich befunden, werden dabey sehr lebhaft und umständlich geschildert.

ALTONA, in der Buchh. der Verlagsgesellschaft: *Briefe über Frankreich, die Niederlande und Deutschland.* Geschrieben in den Jahren 1795. 1796 und 1797. *I. Theil.* 1797. 176 S. *II. Theil.* 1798. 176 S. 8.

Unter den vielen Beyträgen zur Geschichte der französischen Revolution, die wir in allerley Gestalten um uns her entstehen sehen, gehören diese Briefe nicht zu den unerheblichsten. Sie haben Hn. *Kärner*, Secretär bey der französischen Legation in Hamburg zum Verfasser, und sind einzeln schon in der *Klio* und in dem Journal *Frankreich* erschienen. Um dieser Sammlung einen etwas neuen Anstrich zu geben, hat der Vf. hie und da einige Noten und Zusätze beygefügt. In einer ziemlich correcten und fliefsenden Sprache enthalten sie eigne Erfahrungen des Vfs. in und aufser Paris gesammelt, manche richtige Blicke und scharfsinnige Bemerkungen über einzelne Partien des grofsen Schauspiels; Beobachtungen über den Charakter und die Stimmung des Volks, über die Lage einiger vom Vf. bereisten Departementer, über die Verheerungen und Folgen des anarchischen Despotismus Robespierres und seiner Henker; über einige Sitzungen des damaligen Convents, denen der Vf. beywohnte u. dgl. Treffend sind besonders die in Paris angestellten Beobachtungen über den leichtsinnigen und feigen Geist des grofsen Haufens der Royalisten und Aristokraten und ihrer heimlichen oder offentlichen Anführer; ferner über den der guten Sache verderblichen oder doch ihren Fortschritten eine Zeitlang hinderlichen Egoismus vieler des bessern Theils der Nation; — verschiedne neue Züge zur Charakteristik des verächtlichen Maire *Pache*, der, wie hier behauptet wird, selbst Robespierren, so wie mehrere andre Buben, zu blinden Werkzeugen seiner schändlichen Machinationen zu machen wufste; ausführliche und interessante Nachrichten von dem unglücklichen Mainzer Deputirten *Lux* u. s. w. Den gröfsten Theil des 2ten Bandes füllt der Bericht über den Procefs Barrere's, Collot's, Billaud's u. a. und über die dadurch hauptsächlich veranlafste Empörung am 12ten Germinal, wobey der Vf. an der Vertheidigung des Convents thätigen Antheil nahm: die letzten Bogen enthalten gute Bemerkungen über die Ursachen der Brodtheurung und des Brodmangels in Frankreich und über die damaligen Anstrengungen der Regierung, diesem Elende abzuhelfen. — Wahrscheinlich dürften diesen beiden Bänden noch viele folgen.

LITERARGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Raspe: *Joh. Heinr. Tischbein*, ehemaliger Fürstl. Hessischer Rath und Hofmaler, *als Mensch und Künstler dargestellt*, von *Joseph Friedrich Engelschall*, Prof. der Philos. zu Marburg. Nebst einer Vorlesung von *W. J. C. G. Casparson*, Fürstl. Hessischen Rath und Prof. zu Kassel. 1797. XVIII u. 173 S. gr. 8. (16 gr.)

Der Vf. dieser Lebensbeschreibung, Prof. *Engelschall*, starb den 18. März vorigen Jahrs, und hatte kurz vor seinem Tode die Vorrede zu derselben niedergeschrieben, worin er sich über die Absicht seiner Biographie, über die Einrichtung derselben, und die ihm dazu gewordenen Hülfsmittel, näher erklärt. Hr. Prof. *Justi* in Marburg hat daher diese Vorrede mit einer kurzen Nachschrift begleitet, worin er den Verlust seines Freundes bedauert, und mit dem Lobe desselben die Anpreisung gegenwärtiger Arbeit vereint, die er als ein schönes Denkmal betrachtet, welches mit dem Namen und dem Ruhme des Mannes fortleben werde, dem es errichtet ist. Der sel. E. ist den Kunstfreunden aus mehrern Aufsätzen, besonders in den Meuselschen Kunstjournalen vortheilhaft bekannt, und hatte unstreitig in mehr als Einer Hinsicht äufsern und innern Beruf zur Errichtung dieses Denkmals, dessen Gegenstand allerdings denkwürdig war. Er selbst gesteht, dafs er diesen seinen Gegenstand bisweilen vielleicht mit etwas zu viel

viel Wärme behandelt habe; aber er rechnete dabey auf theilnehmende Freunde der Kunst, und erklärt übrigens, dass die Wahrheit seine beständige Führerin geblieben sey. Er selbst hat den verstorbenen *Tischbein* persönlich gekannt; aber nicht lange genug, um dem Publicum bloss die Resultate seiner eignen Beobachtungen vorzulegen. Er benutzte daher andre, von ihm angeführte, Quellen.

Das Andenken eines so geschickten und verdienstvollen Künstlers, wie der sel. Rath *Tischbein* war, verdient auch in diesen Blättern aufbehalten zu werden; und wir heben daher seine vornehmsten Lebensumstände aus. *Tischbein* war der fünfte Sohn eines Bäckers im fürstl. hessischen Samthospital Haina, wo er den 3. Oct. 1722 geboren wurde. Sein Vater trieb neben seinem eigentlichen Gewerbe verschiedne mechanische Künste, und war unter andern ein nicht ungeschickter Schreiner und Drechsler. In allen seinen sieben Söhnen zeigte sich ein noch entschiedneres Kunstgenie, vorzüglich aber in diesem fünften. Von seinem zehnten Jahre an trieb ihn eine überwiegende Neigung zum Zeichnen und Nachbilden, so wenig bedeutende Muster er auch dazu in den ersten Jahren vor sich hatte. Man gab ihn zu seinem Oheim, einem Schlösser zu Gemünden in Oberhessen, um das Schlösserhandwerk zu lernen. Aber Zeichnen blieb auch hier seine liebste Beschäftigung, und, ohne mit der Pastelmalerey irgend bekannt zu seyn, machte er seine ersten Versuche mit dreyerley gefärbter Kreide. Ein gemeiner Maler gab ihm einige schlechte Farben, und mit Hülfe seines Oheims versuchte er nun, sich selbst Farben und Pinsel zu bereiten. Bessere sandte ihm sein älterer Bruder, *Johann Valentin*, durch dessen Vermittelung er in seinem vierzehnten Jahre bey dem Tapetenmaler *Zimmermann* in Kassel förmlich in die Lehre kam, wo er wenigstens den mechanischen Theil der Kunst lernte, und bald beträchtliche Fortschritte darin machte, ob er gleich bis in sein zwanzigstes Jahr keines vorzüglichen Unterrichts in der Malerey genoss. Nun aber nahm sich der Graf *von Stadion* seiner an, und liess ihn auf seine Kosten reisen. *T.* ging im J. 1743 nach Paris, studirte dort unter *Karl Andreas Vanloo*, und blieb bey demselben ins fünfte Jahr. Hier scheint er von der französischen Schule sein heiteres Kolorit angenommen zu haben, welches in der Folge durch die venezianische Schule berichtigt und bestimmt wurde; denn von Paris ging er 1748 nach Venedig, wo er den Unterricht und die Freundschaft *Piazetta's* genoss, von dem er das Meiste gelernt zu haben gestand. Nach acht Monaten ging er über Florenz und Bologna nach Rom; und hier suchte er sich Richtigkeit und Feinheit der Zeichnung durch das Studium der Antike und der besten neuern Muster zu erwerben. Dies gelang ihm jedoch nicht ganz, weil er die Manier seiner vorigen Lehrer nicht ganz aufgeben wollte, und die freye malerische Wirkung der genauen Richtigkeit der Zeichnung vorzuziehen schien. In Rom blieb er zwey volle Jahre; und ging dann über Parma und Piacenza wieder nach Venedig zurück, wo er neun Monate verweilte. Von seinen in Italien verfertigten Gemälden fand sich in seinem Nachlasse noch eine Concertgesellschaft, und das Bildniss einer Freundin. Sein fester Charakter schützte ihn in Frankreich und Italien vor Ausschweifungen, und vor der Annahme des ihm unter vortheilhaften Bedingungen in Italien gemachten Antrags, zur römischkatholischen Kirche überzutreten. Zu Ende des J. 1751 kam er zu Warthausen, einem Landgute des Grafen von Stadion an, und ging im folgenden Jahre mit diesem seinem Wohlthäter nach Mainz. Im Schlangenbade wurde er dem Landgrafen von Hessenkassel bekannt, und von ihm in Dienst genommen; doch erlaubte ihm der Landgraf, noch anderthalb Jahr bey dem Grafen *v. St.* zu bleiben, und, auf des Landgrafen Kosten, was er wollte, zu malen. Diese neue Aussicht gab seinem Genie einen neuen Schwung, und belebte seine Thätigkeit noch mehr. Gegen das Jahr 1754 begab er sich nach Kassel, und hier nicht nur, sondern im ganzen Hessischen, entstand durch ihn eine neue Kunstepoche, günstiger, als bisher eine dort gewesen war. In der Malerey hatte bisher die dunkle Rembrandsche Manier in diesem Lande die Oberhand gehabt; *Tischbein* war der erste Künstler, der den Blick auf die schöne Natur hinlenkte, indem er ihr in seinen Nachbildungen den lachenden Farbenschmelz der venezianischen Schule lieh. In den ersten Jahren beschäftigte er sich meistens nur mit Erweiterung der landgräflichen Gemäldesammlung, und mit der Bildnissmalerey, die doch nicht sein eigentlicher Beruf war. Die Unterstützung des Landgrafen setzte ihn hernach in Stand, sein grösseres Talent für die historisch-mythologische Malerey immer mehr auszubilden. Neuere historische Gegenstände fand er immer einer malerischen Darstellung minder fähig, als die mit Allegorieen verwebten Scenen der Vorwelt. Während des siebenjährigen Krieges war er zwar nichts weniger als unthätig; aber erst nach demselben begann die schönste Epoche seiner Kunst und seines Ruhms. Seine besten historischen Gemälde sind in den Jahren 1762 bis 85 verfertigt. Der Landgraf ernannte ihn zum Professor der Malerey an dem Collegium Carolinum, und zum Director der hernach davon abgesonderten Akademie der bildenden Künste. Nun ward er Vater und Stifter einer neuen Kunstschule, die sich seitdem bis nach Italien verbreitet hat. Er hatte sich durch Uebung und Nachdenken über seine Kunst eine Festigkeit in Grundsätzen eigen gemacht, die unzerstörbar, wie die Natur, mitten unter den Misbildungen eines falschen Modegeschmacks sich immer selbst gleich blieb. Nicht leicht würdigte er seine Kunst zur blossen Nachahmung herab; selbst in seinen Bildnissen ist fast immer etwas Dichterisches. Dabey besass er eine grosse Leichtigkeit, und konnte mit geringer Anstrengung und in kurzer Zeit die interessantesten Stücke ausführen. — Unser Biograph übergeht indess auch die Vorwürfe nicht, welche die Kritik den Arbeiten dieses trefflichen Künstlers nicht

ganz ohne Grund gemacht hat. Sie wünschte seine Subjecte und deren Behandlung dem Geiste des jetzigen Zeitalters näher gebracht; und sie findet darin nicht immer genaue Beobachtung der historischen und localen Wahrheit, die er zuweilen der malerischen Wirkung aufopferte. In den letzten vier Jahren seines Lebens nahmen seine Kräfte, und besonders sein Gesicht, immer mehr ab. Und doch liefs er nicht ab von seinem Fleifse. Noch ein Jahr vor seinem Tode malte er ein grofses Stück zum Geschenk für die Kirche seines Geburtsorts. *Tischbein* starb am 22. August 1789.

Es war die Absicht unsers Biographen, diesen denkwürdigen Mann nicht blofs als *Künstler*, sondern auch als *Menschen* darzustellen. Manche rühmliche Züge seines edeln Charakters kommen schon in der bisherigen Darstellung aus dem ersten dieser Gesichtspunkte vor; aber eine besondre Schilderung aus beiden enthält der fünfte Abschnitt, aus dem wir jedoch nur einige der vornehmsten Parthieen ausheben können. Ruhe und inneres Bewufstseyn war der herrschende Charakter seines Angesichts; und seine Physiognomie hatte ein ganz eignes Gepräge von Nachdenken und Ernst; obgleich Freundlichkeit ein Hauptzug seiner Gemüthsart war. Auch befafs er eine liebenswürdige Biederkeit, und viel zuvorkommende Höflichkeit; grofse Stetigkeit der Seele, die mit einer natürlichen Reizbarkeit verbunden war, und in unbewachten Augenblicken durch eine kurze Aufwallung unterbrochen wurde. Hochgefühl und Innigkeit war bey ihm so stark, dafs selbst gleichgültig scheinende Auftritte des Lebens sein ganzes Wesen durchdrangen. Er war nicht fühllos gegen Vergnügen und Lebensgenufs; aber er liefs sich von ihnen nicht zum Müfsiggang oder zu einem Mifsbrauche verleiten, der den Geist abstumpft, und den Körper entkräftet. In seinen reifern Jahren war er sehr religiös, oft selbst bis zu einem kleinen Grade von Unduldsamkeit. Nichts aber blieb sich bey ihm so gleich, als seine Kunstliebe und seine unermüdete Thätigkeit. Jene begleitete ihn überall, auch im gesellschaftlichen Leben, wo er oft den Ideengang der Unterhaltung zu neuen malerischen Entwürfen nutzte. Gegen alles Ceremoniöse und Geräuschvolle hatte er eine entschiedne Abneigung. Gefälligkeit gegen Fremde hatte er sich zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht. In der Einrichtung seines Hauswesens liebte er eine anständige Pracht ohne Verschwendung. Gegen seine Dienstboten war er gerecht und liebreich. Eigentliche Künstlerlaunen hatte T. nicht. Er liebte das Nachdenken über seine Kunst, und Alles, was dasselbe beförderte, und hatte eine nicht gemeine Belesenheit in dahin einschlagenden Schriften. — Der Vf. kommt nun auf die besondre Prüfung seines Künstlercharakters, und auf die Untersuchung der Frage, woher bey ihm die überwiegende Neigung für die Begebenheiten des mythologischen Zeitalters entstanden sey. Die Beantwortung derselben aber, und die nähere Zergliederung der Verdienste und Eigenthümlichkeiten des Künstlers und seiner Werke mufs man bey ihm selbst nachlesen.

Hier nur noch ein paar Worte über das dieser Biographie angehängte *Verzeichnifs von Tischbein's Gemälden*, nebst einer Ueberficht seiner hinterlassenen *Skizzen* und *Handzeichnungen*. Es ist mit Anmerkungen begleitet, die es dem Kunstliebhaber noch angenehmer und lehrreicher machen werden. Zuerst sind die völlig ausgeführten Gemälde angeführt; und zwar 1) historisch-mythologische Vorstellungen; 2) Bildnisse, Familien- und Gesellschaftsstücke; 3) Ansichten und Landschaften. Die erste Classe ist die zahlreichste; sie enthält nicht weniger als 144 Stücke. Die zweyte, die jedoch lange nicht vollständig gegeben werden konnte, begreift 81 Gemälde; und die dritte nur achtzehn. — Der *Kopien* und *Skizzen* zu gröfsern Gemälden fand sich in seinem Nachlafs eine Menge, fast von allen vorhin verzeichneten Arbeiten; hier werden also nur einige genannt, deren Originale und Ausführungen unter jenen nicht mit begriffen sind, 62 an der Zahl. Endlich von dem sehr schätzbaren Vorrathe seiner *Handzeichnungen*, *Entwürfe* und *Ideen*, deren hier 215 benannt sind, obgleich es ihrer noch weit mehrere giebt, die einen grofsen Reichthum von Ideen für Künstler und Liebhaber enthalten.

Auf dieses Verzeichnifs folgt eine zu *Tischbein's* Andenken in der Gesellschaft der Alterthümer zu Kassel im April 1790 von Hn. Rath *Casparson* gehaltene *Vorlesung*. Sie enthält, aufser den vornehmsten Lebensumständen, unter denen noch einige in der Biographie gar nicht, oder doch kürzer, berührte, vorkommen, eine beredte Schilderung seiner artistischen und sittlichen Verdienste, von der vertrauten Freundschaft eingegeben, mit welcher der Künstler und sein Lobredner einander viele Jahre hindurch, und bis zum Lebensende des ersten, zugethan waren. — *Tischbein's* von ihm selbst gezeichnetes und von *Karcher* in Manheim sauber gestochnes Bildnifs ist dieser Denkschrift beygefügt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. Februar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, b. Jacobäer: *Bemerkungen zu den Briefen über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion in Briefen von einem Landpfarrer an seinen akademischen Freund.* 1796. 8 Bog. 8.

2) Wittenberg, auf Kosten des Vf. und Leipzig, b. Barth: *Siebenzehnter und letzter Brief über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion an Alethophilus. Nebst einer Nachschrift an das Publicum.* 1796. 12½ Bog. 8. (12 gr.)

Man würde sich zwar irren, wenn man in Nr. 1. etwas Neues, oder auch nur eine besonders scharfsinnige und gelehrte Zusammenstellung alles Bekannten, was sich entweder gegen den von Hn. Krug aufgestellten Grundsatz, oder gegen manche Ausführungen desselben sagen läfst, erwarten wollte. Der Begriff des Vf. von Vollkommenheit ist, weil darin nicht auf das Vernunftideal oder das Unbedingte zurückgegangen wird, sehr schwankend, mithin auch Alles, was daraus argumentirt wird, sehr wenig haltbar, und es dürfte nicht schwer fallen, ihm in seinen Gegenbeweisen, auch da, wo er sich auf Stellen der Schrift, z. B. 2 Cor. 3, 11. Ebr. 7, 15—22. 12, 27. 28. beruft, manchen Zirkel nachzuweisen. Längst abgefertigt ist die Berufung darauf, (S. 40.) man könne nicht Alles irrig nennen, was für die subjective, oft sehr eingeschränkte Vernunft des Menschen unbegreiflich ist: indem es fürwahr niemand einfallen konnte, das Vernunftvermögen einzelner Subjecte zu etwas andern, als zum subjectiven Maafsstabe ihrer Ueberzeugung zu machen und ihm objective Gültigkeit zu zuerkennen. Dafs aber, was überhaupt wahr seyn soll, dem System objectiver Vernunfterkenntnifs nicht widerstreiten darf, und was von nicht empirischen Gegenständen der Erkenntnifs, dergleichen alle Religionssätze ihrem Inhalte nach sind, auf Vernunftglauben Anspruch machen will, auch zuletzt aus jenem System objectiver Vernunfterkenntnifs mufs abgeleitet werden können, ist eine andere damit schlechterdings nicht umgestofsene Behauptung. Sehr einseitig ist die Darstellung des moralischen und religiösen Zustandes der Zeitgenossen Jesu S. 58. und gar nicht glücklich der Gedanke, die damals gangbaren philosophischen Theorieen über Gott und Religion dem Christenthume nach seiner ursprünglichen Form, als Volksglauben gegenüber zu stellen: da man im Gegentheil eine Vergleichung derselben mit den unter Christen gebildeten und aus demselben abgeleiteten wissenschaftlichen Religionssystemen in Ansehung der beiderseitigen Beschaffenheit und Haltbarkeit eher an ihrer Stelle würde gefunden haben. Ueberflüfsig ist des Vfs. Mühe, Hn. Krug, oder zunächst seinem akademischen Freunde zu demonstriren, warum Jesus seine Lehren nicht in wissenschaftlicher Form vorgetragen habe; richtiger aber unstreitig Hn. Kr. Resultat, dafs eben, weil Offenbarung als solche etwas Relatives, auf die Beschaffenheit derer, denen etwas offenbart wird, Berechnetes ist, davon der Begriff absoluter Vollkommenheit nothwendig ausgeschlossen seyn mufs. Wundersam ist endlich die Art, wie der Vf. S. 83. bey den Ausstellungen über die Aeufserung der Briefe über die Perfectibilität, dafs mit zunehmenden Einsichten in die Physik etc. der Glaube an Wunder abnehmen müsse, plotzlich abbricht, ohne dafs jemand errathen kann, was er will. Auch würde seine hie und da geäufserte Bestürzung über manche Behauptungen jenes Buchs und vornehmlich den darin aufgestellten Grundsatz, bey einer vielseitigen Sachkenntnifs und Uebersicht des Streitpunktes, sich merklich legen. Wenn sich indessen gleich die Philosophie für die gegen sie irgendwo geäufserte Geringschätzung mitunter in dieser Schrift ein wenig zu rächen scheint: so kann man doch nicht leugnen, dafs sich darin auch manche treffende Bemerkungen gegen die Briefe über die Perfectibilität finden, welches insbesondere dann der Fall ist, wenn es der Vf. mit solchen Argumenten jenes Buchs, denen eine über die Gebühr ausgedehnte Beweiskraft zugeschrieben ist, und die zum Theil mehr um die Anzahl, als das Gewicht zu verstärken, beygefügt scheinen, zu thun hat, ingleichen, wenn er die zu sanguinischen, in Ansehung des Einflusses, welchen jener Grundsatz von mehrern Seiten haben werde, dort geäufserten Hoffnungen in ihre Grenzen zurückweist. Ueberdem geben diese in einer gewandten, fliefsenden und reinen, nur etwas zu weitschweifigen Schreibart abgefafsten Briefe für die Kenntnisse des Briefstellers und für desselben Anlage zu einer liberalen Denkungsart in der Theologie, welcher nur philosophische Cultur zu fehlen scheint, kein übles Vorurtheil. Was man aber daran am meisten rühmen mufs, und wofür man dem Vf. eine aufrichtige Achtung nicht versagen kann, ist die Bescheidenheit, ruhige Gemüthsstimmung, Billigkeit und Wahrheitsliebe, denen er auch nie mit einer Sylbe in diesen Briefen untreu geworden ist.

Mit Vergnügen bemerkt Rec., dafs ihm dieses Zeugnifs von Hn. Krug selbst in Nr. 2. ertheilt worden ist. Je mehr er übrigens, ungeachtet mancher Ver-

Verschiedenheit in der Ansicht der Dinge, dem letztern in der Beurtheilung der Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion selbst seine Hochschätzung bezeugt zu haben glaubt, und je willkommner ihm gegenwärtige Gelegenheit ist, die Versicherung davon zu widerholen: desto schmerzlicher bedauert er es, dass eigenthümliche Umstände einen wackern Mann nöthigen können, sich gegen einen Menschen, wie Alethophilus, von dessen literarischer und moralischer Armseligkeit und Nichtswürdigkeit unter ehrlichen Leuten gar keine Notiz genommen werden sollte, zu vertheidigen und es zu verhüten, dass er von ihm nicht politisch todt geschlagen werde. Ob Hr. Krug sich diese letztere Gefahr nicht zu bedeutend gedacht hat, kann Rec. nicht beurtheilen, der übrigens doch wünschte, dass demselben Aeusserungen, wie S. 59. 60 u. 72. nicht entschlüpft seyn möchten. Für Leute, die Alethophilus blenden konnte, ist es Pflicht diese Rechtfertigung zu lesen, die übrigens nur den Namen eines Sendschreibens an jenen, nicht eines Briefes über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion hätte führen sollen, weil das Ganze nicht sowohl eine wissenschaftliche Tendenz, als die der persönlichen Vertheidigung hat.

Altdorf u. Nürnberg, b. Monath u. Kussler: D. *Joh. Phil. Gabler's neuer Versuch über die Mosaische Schöpfungsgeschichte aus der höhern Kritik.* Ein Nachtrag zum ersten Theil seiner Ausgabe der Eichhorn'schen Urgeschichte. 1795. 174 S. 8.

Hr. G. gab 1790—93 in drey Bändchen die 1779 erschienene Eichhorn'sche Urgeschichte mit seinen Erläuterungen heraus (A. L. Z. 1791. Nr. 167. 1794. Nr. 77.). In vorliegender Schrift macht er einen neuen interessanten Versuch, die erste jener beiden Urkunden aufzuklären, der noch mehr Beyfall finden würde, wenn die Hauptsätze näher zusammengerückt wären, die Räsonnements mehr auf einen Punkt zusammentrafen, und dadurch das Ganze leichter und schneller überschauet werden könnte, als es jetzt selbst dem aufmerksamen und nicht ununterrichteten Leser möglich ist. — Weil diese Schrift wirklich eine *neue* Ansicht dieser Urkunde und mehrere sehr scharfsinnige Bemerkungen enthält, so wollen wir die Hauptsachen kürzlich ausheben, und mit der ältern Ansicht vergleichen. Unter der Voraussetzung, dass 1 Mos. 2, 1—3. ein *wesentlicher* Theil der Urkunde 1 Mos. 1. sey, (wie die angesehensten Ausleger der letzten dreyssig Jahre annahmen) hatte der Vf. in der vorigen Schrift die Meynung unterstützt, dass der alte uns unbekannte vormosaische Verfasser des poetischen Mythus über die Schöpfung bey seinen sechs Schöpfungsacten auf den im Orient früh eingeführten Wochencyklus von sieben Tagen Rücksicht genommen, und dass also der siebente Tag als der festlichste zum Plan des Dichters gehört habe. Dieser siebente Tag beziehe sich aber, nach der Idee des Dichters, nicht auf den Sabbath der Israeliten, weil dieser eine weit spätere Anordnung Mosis sey, sondern er gehe nur auf die *eigene* Ruhe des Jehova. Nach des alten Dichters Vorstellungsart habe Gott diesen siebenten Tag *nur für sich* (nicht für die Menschen) zum festlichen Tage bestimmt, an welchem er sich seiner glücklich vollendeten sechstägigen Arbeiten freuete. Moses hingegen, der zur Verhütung der Abgötterey unter den Israeliten in *jeder Woche einen Tag* (den wichtigsten Wochentag der Aegypter, den Tag des Rephans, Saturns), der Nationalgottheit der Hebräer, dem Jehova weihete, habe in diesem alten Schöpfungsliede einen Grund der von ihm angeordneten Sabbathsfeyer gefunden, und diese vermeynte göttliche Sanction des Sabbaths zur nachdrücklichen Empfehlung desselben gebraucht. In der gegenwärtigen Schrift zeigt nun Hr. G. nicht allein verschiedene Schwierigkeiten und Unrichtigkeiten jener Vorstellungsart, sondern auch, dass die Urkunde in der jetzigen Form offenbare Beziehung auf den Sabbath habe. Da man nun aus mehrern Gründen (die *Selden*, *Spencer*, der Vf. u. a. anführen) der Urkunde kein so junges Alter, als der Sabbath hat, zuschreiben könne; so müsse man, sagt der Vf., aus der höhern Kritik die Lösung suchen. Diese alte semitische Urkunde habe mehrere spätere Interpolationen erfahren, namentlich im 14ten u. 15ten Verse, wo von והיו לאותת bis השמים eingeschoben worden sey, desgleichen der 2te und 3te Vers des 2ten Kapitels, mehrerer anderer Stellen in der Genesis zu geschweigen, als 13, 7. 18. vergl. Jos. 14, 15. und 15, 13. Kap. 14, 14. vergl. Richt. 18, 19 u. s. w. Besonders wird die Interpolation 2, 2. 3. aus der Sprache, deren Weitschweifigkeit, Pleonasmen etc. zu erweisen gesucht, indem das Vorhergehende so kurz und rund sey, dass man nothwendig auf die Dazwischenkunft einer fremden Hand schliessen müsse. Dieser fremde Verfasser könne aber, eben wegen des Müssigen und Schleppenden im Ausdruck, nicht Moses seyn, sondern wahrscheinlich sey es ein späterer Redacteur des Pentateuchs, oder wenigstens dieses Abschnitts, gewesen, der diesen Zusatz gemacht habe, um die Sabbathsfeyer durch das Beyspiel Gottes nachdrücklichst zu empfehlen. Ursprünglich war 1 Mos. 1. ein Schöpfungsgemälde, und kein Sabbathslied, wurde aber durch diesen und andere Zusätze dazu gemacht. Ursprünglich war es, wie Hr. G. aus der innern Oekonomie des ganzen Stücks, aus den drey charakteristischen Formeln, der Beschliessungs-, Ausführungs- und Beyfallsformel (Gott sprach; Es geschahe also; Gott sahe dass es gut war;) sehr wahrscheinlich macht, auf *sieben* Schöpfungswerke angelegt. Die siebenmal wiederholte Beyfallsformel, die bey jedem Schöpfungstage immer gleichförmig vorkömmt, so wie auch die Beschliessungs- und Ausführungsformeln, bezeichnen sehr sprechend *sieben* und nicht sechs Schöpfungswerke. Dabey zerfällt aber das zweyte Schöpfungswerk in zwey Acte, so dass man, wenn man die Acte zahlen wollte, acht Handlungen bekäme. Dieses sind: I. Schöpfung des *Lichts*, v. 3—5. II. 1) Schöpfung des *Himmelsgewölbes*, v. 6—8. und 2) Schöpfung des *Oceans*. Da diese

diese durch die Absonderung der obern und untern Gewässer geschieht, so wird dadurch zugleich die *Erde* gebildet, v. 9. 10. III. Schöpfung der *Erdgewächse*, v. 11—13. IV. Schöpfung der *Gestirne*, v. 14—18. V. Schöpfung der *Fische* und der *Vögel*, v. 20—23. VI. Schöpfung der *Landthiere*, v. 24—25. VII. Schöpfung des *Menschen*, v. 26—31. Hieraus erhelle, dass die Tagabtheilung in unserm Texte, da man *sechs* Arbeitstage gesetzt habe, unrichtig sey, sie stehe mit der Oekonomie des Gemäldes im Widerspruch. Deshalb sagt der Vf, S. 140. Nach der Anlage der Urkunde sind ganz deutlich *sieben* Schöpfungswerke unterschieden; der Text (den wir haben) hat aber nur *sechs* Tagewerke. Der Text beschliesst schon mit der Bildung des Himmelsgewölbes v. 8. das zweyte Tagewerk; nach der Oekonomie des Gedichts aber schliesst sich hier nur der erste Act des zweyten Schöpfungswerkes, und dieses geht erst mit der Einrichtung des untern Gewässers und der Erscheinung des festen Landes v. 10. zu Ende. Der (jetzige) Text verbindet durch die Tagbestimmung zwey vollendete Schöpfungswerke am dritten Tage v. 9—13. mit einander, die doch der Dichter durch die doppelte Beyfallsformel v. 10. und v. 13. als verschiedene und für sich bestehende Werke von einander trennt. Die Schöpfung der Erdgewächse v. 11—13. ist offenbar nach des ersten Verfassers Plane ein eigenes, für sich bestehendes Schöpfungswerk. Endlich verbindet der Text durch die Tagbestimmung die Schöpfung der Landthiere und des Menschen mit einander; da doch jene von dem Verfasser durch die drey Formeln v. 24. 25. zu einem eigenen und vollendeten Schöpfungswerke gemacht wird. Durch dieselben Formeln wird die Schöpfung des Menschen zu einem abgesonderten Schöpfungswerke erhoben, welches auch sowohl der Würde des Menschen, als dem Plane des Dichters vollkommen angemessen ist. Der Text hingegen hängt die Schöpfung des Menschen an die Schöpfung der Landthiere an, und macht beide zu *einem* Tagewerke. Diese unverkenntlichen Widersprüche löst nun Hr. G., wie Rec. glaubt, ganz befriedigend dadurch, dass er die Tagebestimmungen mit den Formeln: „es war Abend und Morgen der erste, zweyte etc. Tag" zu den Interpolationen des spätern Redacteurs rechnet, der auch 1 Mos. 2, 2. 3. vermuthlich auch die Worte im 14ten und 15ten Vers hinzusetzte, um dem Sabbath die göttliche Sanction zu verschaffen. Man muss Hn. G. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er mit einem hohen Grade von Scharfsinn, mit feiner Beurtheilung der eigenthümlichen Oekonomie dieser Urkunde, und mit, so viel Rec. sieht, wirklich neuen Bemerkungen, jene Aufgabe der höhern Kritik auf eine sehr wahrscheinliche Weise gelöst habe.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Beyträge zur Erklärung des sogenannten Hohenlieds, Koheleths und der Klaglieder.* Von Prof. *Gaab* zu Tübingen. 1795. 122 S. 8.

Der Vf. giebt hier diejenigen Bemerkungen, die er bey der Erklärung der auf dem Titel genannten biblischen Bücher selbst machte, und theils für neu, theils wegen der eigenthümlichen Anwendung des Bekannten aufs Unbekannte für bemerkenswerth hielt. Die Auslegung der alten Schriftsteller gewinnt durch solche kurze Observationen offenbar mehr, als wenn ein jeder, der einige gute Bemerkungen macht, sogleich einen vollständigen *Commentarium perpetuum* zusammenschreiben wollte, bey welchem es oft schwer wird, das Neue aus dem vielen Alten und hinlänglich Bekannten herauszusuchen. Diese Beyträge bezeugen eben so gut die gründlichen Kenntnisse als die liberale Denkungsart des Vfs. Sie liefern nicht blofs kurze Erläuterungen einzelner Stellen, sondern geben auch oft einen glücklichen Gesichtspunkt an, aus welchem der Vf. ganze Abschnitte betrachtet. Wenn man die Erklärungen des Vfs., z. E. über das Hohelied mit den Bearbeitungen anderer Gelehrten desselben Gegenstandes, namentlich eines Hezel, Herder, Döderlein, Hufnagel, Paulus, Velthusen, Ammon, Stäudlin und Beyer vergleicht, und man ihm auch nicht in allen beypflichtet, so wird man ihn doch überall als gründlichen Forscher und Selbstdenker finden. Bey dem Hohenliede geht der Vf., wie auch bereits andere thaten, von der Voraussetzung aus, dass das Hohelied kein ästhetisches Ganzes ausmache, sondern aus mehrern einzelnen, von einander unabhängigen, Gedichtchen bestehe; dass es sich in vier Bücher und einen Anhang theile, und dass es Liebe, und zwar menschliche Liebe besinge. Folgendes ist die dem Vf. gröfstentheils eigne Unterabtheilung. *Erstes Buch.* Ites Gedichtchen v. 2—4. Ein Mädchen wünscht sich einige Küsse von ihrem Geliebten. IItes v. 5. 6. Ein Gedichtchen, wie manches israelitische Mädchen, auf das es Bezug und keinen Bezug hatte, mag gesungen haben. IIItes v. 7—11. Eine Schäferinn bittet ihren Schäfer, ihr zu sagen, wo er Mittagsruhe halten werde, damit sie ihn besuchen könne, und nicht bey andern Herden ihn vergeblich suchen dürfe. Der Schäfer bestimmt den Ort, preist sie dann, und träumt ihr von den goldenen Zeiten der Zukunft vor. IVtes v. 12—17. Liebende sind glücklicher als der König an der herrlichsten Tafel. Vtes. 2, 1—6. Ein Geständnifs der Liebe VItes. 2, 7. Ein Schlummerliedchen, wie es schon Herder und Eichhorn nennten. *Zweytes Buch.* Ites Gedichtchen. 2, 8—17. Die Gradation in den Anfangsversen ist folgende: zuerst vernimmt die Schöne, welche spricht, blofs eine Stimme, dann merkt sie, dass es die Stimme ihres Freundes sey, dann sieht sie ihn selbst kommen, herbeyeilen, hinter ihrem Hause stehen, zu den Gittern hinausschauen, und ihr beweisen, dass es auf dem Felde gar herrlich sey. IItes. 3, 1—4. Ein Traum. IIItes. 3, 5. Das Schlummerliedchen. *Drittes Buch.* Ites. 3, 6—11. Ein Gesang auf die Ankunft einer fremden Dame in das königliche Serail. v. 10. punktirt der Vf. אֲהֵבָה es liebt sie der König. IItes. 4, 1—7. Lobeserhebungen, die ein Liebhaber der Schönheit seiner Geliebten macht. IIItes. 4, 8—15. Vermuthlich ein Glückwunsch auf die

die Aufnahme eines Hirtenmädchens ins Harem eines Residenzbewohners. IVtes. 4, 16. — 5, 1. bis zum Worte רעים. Ein Mädchen wünscht ihren Liebhaber im Garten zu finden, und erhält die Versicherung: er werde kommen und — küssen. *Viertes Buch.* Ites Gedicht. 5, 1. von אכלו an bis 6, 3. Traum einer liebenden Morgenländerinn. Den scharfsinnigen Beweis dieser Erklärung muss man im Buche selbst nachlesen. IItes. 6, 4—9. Ob gleich der König viele Weiber hat, so bin ich mit meiner einzigen Geliebten dennoch glücklicher. IIItes. 6, 10. — 7, 11. Unterhaltung eines Bürgermädchens von Jerusalem mit einem Manne von Hof. V. 10. sind Worte des Hofmanns; v. 11. 12. Worte des Mädchens. IVtes. 7, 12—14. Vtes. 8, 1—3. Zwey artige Unterhaltungen zweyer Liebenden. VItes. 8, 4. Abermals das Schlummerliedchen. Nun folgen noch drey *Anhänge:* I. 8, 5—7. Die sanftmüthige Liebhaberinn. II. 8, 8—12. Ein Mädchen erzählt eine ehemalige Unterredung ihrer Brüder, die einen Rath über sie hielten. III. 8, 13. 14. Ein Mädchen wünscht ihren Geliebten bey sich zu haben, und beneidet die Hirten, die um ihn sind, und ihn reden hören. — Die kühnste Textes Verbesserung findet sich 8, 5., wo der Vf. die Worte מי זאת עלה מן — המדבר herauswirft, weil ihm wahrscheinlich ist, sie möchten aus 3, 6. hier eingeschoben worden seyn, indem sowohl hier als dort einerley Worte vorhergehen. Die nachfolgende Worte מתרפקת על דודה sieht er dann als Aufschrift des Gedichtchens an, die er „*die sanftmüthige Liebhaberinn*" übersetzt. Auf eine ähnliche Weise betrachtet der Vf. die Worte 8, 13. היושבת בגנים als Ueberschrift des Gedichtchens, und übersetzt sie „*die im Garten Sitzende.*" Auch die Bemerkungen über verschiedene Stellen des Koheleths und der Klaglieder sind eben so reichhaltig an neuen Ansichten, und verdienen mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

PHILOLOGIE.

Berlin, b. Schöne: *Mythologisches Wörterbuch* zum Gebrauch für Schulen, von *Karl Philipp Moritz.* (Mit dem Bildnisse des Vf.) 1793. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Keine Vorrede unterrichtet das Publicum von dem Zwecke und Plane dieses Werkes. Für Schulen möchte es zu dürftig und zu mangelhaft seyn. Durch *Nitschens* Wörterbuch ist für diesen Zweck ganz anders gesorgt. Eher möchten wir es blossen Liebhabern, welche zur Lesung der Dichter und zur Beschauung von Kunstwerken ein belehrendes Hülfsbuch bedürfen, empfehlen. Der Vf. hatte sich durch seine Götterlehre Berl. 91. und durch seinen mythologischen Almanach für Damen Berl. 92. zu diesem Wörterbuch vorgearbeitet. Man findet hier wieder die gefällige Einkleidung. Auch zeichnet es sich dadurch aus, dass der Vf. häufig auf die Vorstellungen in der alten Kunst Rücksicht nimmt. Man sehe die Artikel Amor, Apollo, Ariadne, Hebe, Hektor, Helena, Juno, Jupiter etc. Manche Artikel sind sehr mager und unbefriedigend. Man vergl. z. B. Fama, Eleusinische Geheimnisse. Gegen die Rechtschreibung der Namen haben sich Vf. und Setzer häufig versündigt, z. B. Eryphyle, Hemus, Orythya, Hygea, Harmonika, Kodmus.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Frankfurt u. Leipzig*, ohne Namen des Verlegers: *Die Kunst, aus dem Gesichte Krankheiten zu erkennen und zu heilen.* Ein semiologisches Fragment aus dem Lateinischen, von *Gottlieb Hoffmann*, Dr. und Stadtphysicus zu Drossen. 1797. 83 S. 8. — Es würde unbegreiflich seyn, wie sich Jemand, ohne die geringste Anlage zu einem Schriftsteller, nicht einmal zu einem Uebersetzer, ins Publicum wagen könne, wenn es sich nicht etwa aus einem unglücklichen Einfalle, zum Zeitvertreibe einen lateinischen Tröster, wahrscheinlich aus dem vorigen Jahrhunderte, zu übersetzen, oder seinen eignen Namen einmal gedruckt zu sehen, erklären liesse. Denn dass diese Schrift unter aller Kritik ist, muss auch so gar der Verleger schon gemerkt haben, weil er sich nicht genannt hat, und doch dem Vf. die Gefälligkeit nicht hat abschlagen wollen. So sehr ekelhaft das Abschreiben hier ist, so müssen wir doch zum Beleg unsers Urtheils, einige Stellen ausziehen, und brauchen alsdann unsren Lesern nicht weiter in ihrem Urtheile vorzugreifen. „Das Gesicht, heisst es in der „Anrede an den geneigten Leser, des menschlichen Körpers „ist als der leidende Theil desselben anzusehen, denn etc." „wenn in dem Gesichte und an den übrigen Theile desselben „eine blasse Röthe mit einer unregelmässigen Geschwulst der „Lippen, Nasenlöcher u. s. w. ausgebreitet ist, so beobachten „die Aerzte die Elephantiasis daraus. S. 49. die Ohren werden „*scharf*, dünner und angefressen. Ferner S. 80. wenn das Gesicht geiblich ist, und innre Gelbsucht oder bleichsüchtigen „Zustand verräth, alsdenn sind einfache temperirende, absorbi-„rende, wie auch Digestiva, salina, tartarisata, rhabarbarina, „urintreibende und zugleich viel andere gallabführende Mittel, „gleich wie auch nicht weniger wasserabführende, schweisstrei-„bende, und am Ende stärkende Tonica zuträglich." Nach diesen kleinen Proben werden uns die *Leser* hoffentlich den fernern Beweis erlassen, dass das lehrreiche lateinische Original nicht leicht einem würdigern Uebersetzer hätte in die Hände gerathen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Februar 1798.

LITERARGESCHICHTE.

LEIPZIG, in der Weidmannschen Buchhandl.: *Car. Traugott Gottlob Schönemann*, reg. Bibl. Acad. Goetting. a Secretis, *Bibliotheca historico-literaria Patrum Latinorum a Tertulliano principe usque ad Gregorium M. et Isidorum Hispalensem*, ad Bibliothecam Fabricii latinam accommodata. — Tomus secundus. 1794. 1076 S. gr. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Schon bey der Anzeige des ersten Theils (A. L. Z. 1793. Nro. 261.) hat ein andrer Recensent dem grofsen Fleifse, der Belefenheit, und der guten Beurtheilungskraft des Vf. Gerechtigkeit widerfahren laffen; und wir müffen ihm das Zeugnifs geben, dafs die Fortfetzung den Anfang feiner Arbeit noch in mancher Hinficht übertrifft. Auch hier findet man bey einem jeden Kirchenvater, nach einer zweckmäfsig abgefafsten Lebensbefchreibung, die infonderheit viel Licht über die Werke deffelben verbreitet, die fämmtlichen Schriften mit Einfchliefsung der verloren gegangenen vollftändig angezeiget, die ächten von den unächten forgfältig unterfchieden und die alten Handfchriften verzeichnet. Vorzüglich find bey den verfchiedenen Ausgaben der Werth derfelben und die Verdienfte, welche fich die Editoren von Zeit zu Zeit entweder durch eine genauere Berichtigung oder Erklärung des Textes erworben haben, auf eine mufterhafte Art gewürdiget worden. Dabey ift alles in einer fchönen Ordnung, mit einer gefunden und richtigen Beurtheilungskraft und mit dem möglichften Beftreben nach Vollftändigkeit und Genauigkeit von dem Vf. ausgeführt, fo dafs, wenn zwifchen ihm und den neueften Herausgebern der Fabriciusfchen griechifchen und lateinifchen Bibliotheken eine Vergleichung angeftellet wird, er diefe in jeder Rückficht weit hinter fich zurück läfst. Was infonderheit den bibliographifchen Theil des Werks betrifft, fo hat Hr. *S.* viele wichtige Ausgaben, die ihm die Schätze der vortrefflichen göttingfchen Univerfitätsbibliothek darboten, in Händen gehabt und fie mit einer Pünktlichkeit befchrieben, die keinen Wunfch weiter übrig läfst. Mehrere ältere Ausgaben, die bisher völlig unbekannt geblieben waren, find von ihm zuerft ans Licht gebracht worden. Auf die Ueberfetzungen in andre Sprachen hatte er in dem erften Theil, wie er in der Vorrede felbft erklärt, nicht viel Rückficht genommen, in dem 2ten Theil aber, fo viele derfelben angezeiget, als ihm bekannt geworden find. Zu wünfchen wäre es, dafs er mit eben dem Eifer auch die Erläuterungsfchriften, die nur fparfam angebracht worden find, beygefüget hätte, indem diefe, wenn darin einzelne Gegenftände mit Mühe unterfucht worden find, für den Gelehrten mehr Werth haben, als die Ueberfetzungen, um die er fich wenig bekümmert, wenn fie nicht zugleich, wie dies felten der Fall ift, mit guten Anmerkungen verfehen find, ob man gleich gern zugeftehet, dafs auch fie zu einer vollftändigen literarifchen Notiz mit gehören. Aber demohngeachtet hat man alle Urfache, mit demjenigen, was bey diefer erften Grundlage, wobey fo wenig vorgearbeitet war, geleiftet worden ift, völlig zufrieden zu feyn. Derjenige, der das mühfame einer folchen Unternehmung kennt, die mannichfaltigen Schwierigkeiten, mit welchen man dabey zu kämpfen hat, nur einmal erfahren hat, und dabey zugleich die beynahe unzählige Menge von Schriften, aus welchen ein folches Werk berichtiget und ergänzet werden kann, nebft den häufigen Mängeln und Widerfprüchen derfelben unter einander erwäget, der wird gewifs keine abfolute Vollftändigkeit und Genauigkeit erwarten. Hr. *S.* hat eine grofse Anzahl von vortrefflichen und feltenen literarifchen Hülfsmitteln forgfältig gebraucht, die manchem, der fich nicht in einer fo günftigen Lage, wie er, befindet, verfchloffen geblieben wären; aber nun verlangen wollen, dafs er allein fie alle umfaffen folle, das hiefse, auf eine fehr unbillige Art mehr fodern, als die Kräfte eines Mannes vermögen. Es kann daher nicht fehlen, dafs ein anderer, der in eben diefem Fache gefammlet und aus andern Quellen gefchöpfet hat, noch immer viele Beyträge liefere. Rec., der fich in diefem Falle befindet, könnte z. B. leicht mehrere Bogen mit Berichtigungen und Zufätzen zu den zahlreichen Schriften des einzigen Kirchenvaters *Auguftin* anfüllen, von welchem in diefem zweyten Theile S. 8—363 gehandelt wird, und er fiehet fich daher genöthiget, um eine Probe zu geben, aus welcher man dann leicht auf das Ganze wird fchliefsen können, nur die wichtigften Bemerkungen auszuheben.

S. 38 ift in dem Verzeichniffe der ächten Schriften des Auguftin Nr. 52, wo das Werk *De S. Virginitate* hätte ftehen follen, aus einem Verfehen ausgelaffen worden. S. 75. Der unter Nr. VI. angeführte *Libellus de honeftate vitae* ift nicht eine Abhandlung des Auguftin, welcher dergleichen nicht gefchrieben hat, fondern des Bernard. In *Laire* Ind. I. p. 25 fq. wird diefe Ausgabe vollftändiger und genauer, als in dem *Catalogue de la Biblioth. du Duc de la Valliere* alfo angezeiget: S. Auguftini liber *de vita beata*, *de* hone-

honestate mulierum. S. Bernardus de *honestate vitae.* (Sine loco et anno, sed *Coloniae*, typis Vdalrici Zell.) 4. Ebendas. Die venetianische Ausgabe von 1483. welche *Ge. Pray* in *Ind. rarior. libr. Bibl. Budensis* T I unter dem von ihm willkürlich gewählten Titel: *B. Aug. opuscula Ascetica minora* angezeiget hat, hat schon Maittaire T. I. p. 447 richtiger also angegeben: *Augustini Meditationes, Soliloquia, Confessiones, de doctrina Christiana, et alia.* Venet. 1483. 4. Unter eben diesem Titel wird sie auch in dem Catal. Scapini p. 426 angezeiget und am Ende dieser Ausgabe befinden sich die Worte: *Venetiis per Octavianum Scotum Modoetiensem anno incarnationis salutifere Millesimo quadringentesimo octuagesimo tercio. quinto Kalendas iunias. Joanne Mocenico inclyto Venetiarum duce.* 4. S. 78. Die Ausgabe zu Parma 1491, wovon es in den von dem Vf. angezeigten Bücherverzeichnissen bloss heisst: *Aug. opuscula varia*, ist ebenfalls schon etwas genauer von Maittaire T. I. p. 535, am vollständigsten aber von Mittarelli p. 37. Rossi p. 45. Laire Ind. II. p. 162 und Affo in seinem Saggio p. XCV. beschrieben worden. Ebendas. muss es Lin. 22 nicht *Bertoldum*, sondern *Bertochum*. und auf der folgenden Seite Lin. 2 *Bertochi* anstatt *Bertoldi* heissen. Denn so ist der Name des Druckers nicht allein von Braun in der von dem Vf. angeführten Stelle, sondern auch von Maittaire, welcher T. I. p. 535 eben diese Ausgabe, jedoch das Format derselben unrichtig in 4. anzeiget, genannt werden. S. 188 sind von der venet. Ausgabe, wovon der erste Band 1729 herausgekommen ist, nur 5 Bände von dem Vf. mit der Bemerkung angezeiget worden, dass ihm nicht bekannt sey, ob noch mehrere erschienen sind. Nach Hambergers zuverl. Nachr. Th. 3. S. 109 ist diese Ausgabe zu Venedig 1729—1735 und nach dem Catal. libr. apud Paul. Vaillant prostantium. Lond. 1745. 8. p. 3 in 12 Bänden, folglich in eben so vielen Bänden, als die pariser Ausgabe von 1679—1700 herausgekommen, wenn nämlich die vom Clericus besorgte Appendix Augustiniana dazu gerechnet wird, die auch besonders abgedruckt worden ist, damit sie der Pariser Ausgabe beygefüget werden könne. Hr. *S.* erkläret die venetianische Ausgabe für einen blossen Nachdruck der eben angeführten Pariser Ausgabe, es sind aber doch darin, wie Hamberger an dem angeführten Orte meldet, einige Schriften des Augustinus mit einer veronesischen Handschrift verglichen worden. S. 235 wird die Vermuthung, dass die Uebersetzung des de Villefore (nicht Villefort, oder Villeford, wie er hier und S. 218 genannt wird) von dem Vf. des Catal. de la Bibl. du Roi aus einem Irrthum dem *Philippe Goibaud du Bois* beygeleget worden sey, von Niceron T. XVI. p. 171 bestätiget, welcher daselbst ausdrücklich meldet, dass die Uebersetzung mehrerer Werke des Augustinus dem du Bois unrichtig zugeschrieben werde, und daher auch die Uebersetzung, von welcher hier die Rede ist, in dem Verzeichnisse der Uebersetzungen desselben ausgelassen hat. S. 246 ist zwar eine spanische Uebersetzung der Bekenntnisse Bruxellis 1674. 24. aus Hendreich Pand. Brandeb. angeführet, jedoch dabey zugleich sehr richtig bemerkt worden, dass man sich auf die Autorität desselben wenig verlassen könne. Aber für dieses mal hat Hendreich nicht gefehlet. Denn eben diese Uebersetz. ist auch in dem Catal. libror. qui in bibliopol. Dan. Elsevirii venales extant. Amst. 1674. 12. in dem Catalogo de los Libros Espanoles p. 21 also angezeiget worden: *S. Augustin las Confessiones. Brusselas* 1674. 24. S. 247. Die Uebers. des du Bois ist zum erstenmal zu Paris *chez Jean. Bapt. Coignard* 1686, ebendas. und bey eben demselben Verleger 1688, und ebendas. *chez la veuve de Jean Bapt. Coignard* 1700 und 1716 jedesmal in 8. (nicht in 4.) herausgekommen. S. 249 ist zwar von den Bekenntnissen eine ältere deutsche Uebersetz. von 1673 angezeiget worden, es fehlen aber die beiden neuern, welche zu Frankf. in der Fleischerschen Buchhandl. 1760. 8. und zu Augsburg bey M. Riegers Söhnen 1783. 8. herausgekommen sind. S. 251. Der vollständige Titel der franz. Uebersetz. von 1704 stehet in dem Journ. des Scav. 1704. p. 303. Die folgende franz. Uebersetz. von 1678, welche ohne den Namen des Uebers. angezeiget worden ist, wird von Niceron T. XVI. p. 168 dem Philippe Goibaud du Bois beygeleget. S. 257. Die Pariser Ausgabe von 1538 ist mit ihrem vollständigen Titel in C. C. Hirschii Millenario IV. N. 767 zu finden. S. 272 bemerket Hr. *S.* dass die Nachricht von der Löwenschen Ausgabe von 1488 sich auf das einzige Zeugniss des Maittaire gründe. Sie ist aber auch in dem Catal. Bibl. Bodl. I. p. 88 und in Jac. Visser Naamlyst van Boecken etc. Amsterd. 1767. 4. p. 26 angeführet worden. Die S. 280 angezeigte alte ital. Uebersetz. hat Paitoni, der sie selbst in Handen gehabt hat, T. I. p. 9—11 genau und ausführlich beschrieben. Die Uebersetz. des Cesare Benvenuti auf der folgenden Seite ist nicht 1734, sondern 1743, und der zweyte Band der venetianischen Ausgabe von 1742, welcher die 11 letzten Bücher enthalt, ohngeachtet der ausdrücklichen Behauptung des Vf. der Bibl. degli Aut. volg. dass derselbe in dem Jahre 1745 noch nicht erschienen sey, in dem Jahre 1742, in welchem der erste Band gedruckt wurde, herausgekommen. Ausser diesen 3 Uebersetzungen hat aber Paitoni noch 3 aus dem 15ten Jahrhunderte, die von Denis Suppl. I. p. 21. N. 116. p. 43. N. 272 und Suppl. II. p. 500. N. 4285 noch genauer angezeiget worden sind, und eine Uebersetz. in Versen von Marco Antonio Martinenghi zu Cremona 1745. 4. angeführet. S. 285. Der Titel der franz. Uebersetz. des Gentian Hervet von 1570 lautet eben so wie der Titel der von dem Vf. angezeigten dritten Ausgabe von 1585. S. Niceron T. XI. p. 98. vergl. mit T. XVII. p. 198. S. 286. Die in dem Catal. de la Biblioth. du Roi. T. I. p. 379 angeführte Uebersetz. des Pierre Lombert ist in dem Journ. des Scav. Aout. 1736. p. 551 recensiret worden, und 1736 *à Paris chez Jacques Rollin fils.* 4 Voll. in 12. unter eben demselben Titel, als die zu Amsterdam in demselben Jahre gedruckte Ausgabe herausgekommen. S. 296 ist von dem Enchiridion nur eine Ausgabe aus dem 15ten Jahrhunderte, von Maittaire T. I. P. II. p. 759. not. 3. aber eine andre dergleichen, und noch eine andre von

Denis

Denis Suppl. II. p. 498. N. 4273 angeführt worden. S. 300 wird zwar behauptet, dafs die griechifche Ueberfetz. des Enchiridion, welche Poffevin dem *Demetrius Cydonius* beyleget, gewifs nicht im Druck erfchienen fey, und eine Handfchrift davon, wenn fie wirklich vorhanden feyn follte, noch jetzt in der vaticanifchen Bibliothek verborgen liegen müffe. Es ift aber eine folche Ueberfetz. des Rhodinus, welche Poffevin ohne Zweifel meynet, wirklich gedruckt und in Th. Hyde Catal. Bibl. Bodl. unter dem Art. Auguftin alfo angeführet worden: *Manuale feu Enchiridion in lingua Graeca vulgari per Rhodinum.* Rom. 1637. 8. In dem 2ten Theil des Cat. Bibl. Bodl. p. 104 wird der Ueberfetzer Neophytus Hieromonachus *Rhodinus*, Cyprius, Sinaita, genannt. S. 306 lautet der Titel der Ausgabe: *Comi apud Hieron. Frorae* (nicht Froirae) von 1605 vollftändiger alfo: *Commentaria in Regulam D. Auguftini et tria vota fubftantialia religionis, auctore B. Humberto Burgundo Ord. Praed. Generali V. et in eandem brevis Enarratio Hugonis à S. Victore. Comi*, apud *Hier. Frorae.* 1605. 8. (*Bibl. Telleriana.* p. 207.) S. 310 bemerket Hr. *S.* dafs ihm von dem unter Nr. 105 angeführten Werke nur die einzige aus dem Maittaire gezogene Ausgabe von 1536 bekannt geworden fey, es ift aber von eben diefem Werke eine mayländifche Ausgabe von 1486. 4. von Denis Suppl. I. p. 208. N. 1621 angezeiget worden. S. 315 ift die franz. Ueberfetz. von 1676 dem Jean Segui beygeleget, jedoch zugleich bemerket worden, dafs in der angeführten Stelle des Journ. des Scav. (wo fie *une fidelle traduction* heifst) der Ueberfetzer nicht genannt worden fey. Niceron behauptet T. XVI. p. 108, dafs es Philippe Goibaud du Bois fey. S. 318. Bey der Ausgabe von 1494 beziehet fich *Ibidem* auf die unmittelbar vorhergehende Bafeler Ausgabe *per Jo. Amerbachium.* Aber Maittaire, auf welchen hier Bezug genommen wird, hat T. I. P. II. p. 563, und auch fonft nirgends, eine Bafeler Ausgabe von 1494, die Enarrationes in Pfalmos enthält, wohl aber p. 570 eine dergleichen venetianifche Ausgabe von 1494 angezeiget, die ohne Zweifel hier gemeynet ift. Ebendaf. heifst es abermals bey der Ausgabe von 1495: *Ibidem per eundem. fol. Idem Opus.* Woher Hr. *S.* diefe Ausgabe kenne, ift nicht bemerket worden. Panzer, von welchem das Schönemannfche Werk fonft fleifsig zu Rathe gezogen worden ift, hat fie nicht angeführet, und mufs daher wohl an ihrer Exiftenz gezweifelt haben. Eine genauere Befchreibung der darauf folgenden Bafeler Ausgabe von 1497 ift in Freytag Appar. T. II. p. 874 anzutreffen. S. 323. Die von Reinhart beforgte Ausgabe der Briefe des Auguftinus ift nicht 1678, fondern 1668 herausgekommen. (Bibl. Gudiana p. 38. Bibl. Solger. P. II. p. 222.) S. 328 wird bey der Ausgabe, welche zu Modena 1477 herausgekommen ift, von dem Vf. bemerket, dafs er fie aufser dem Cat. Bibl. Pinelli fonft nirgends angezeiget gefunden habe. Sie ift aber bereits von Maittaire T. I. p. 378 weit genauer und vollftändiger, als in dem Pinellifchen Verz. angeführet worden. Eben dies findet auch S. 329 in Anfehung der mayländifchen Ausgabe von 1484 nach Maittaire Ind. I. p. 92 ftatt. S. 330 wird zwar von der zu Brefcia herausgekommenen Ausgabe von 1486 von Braun felbft in der angeführten Stelle behauptet, dafs die Bibliographen ein tiefes Stillfchweigen von derfelben beobachten, es hat fie aber fchon 10 Jahre vor ihm Mittarelli p. 39 bekannt gemacht. S. 337. *Jac. Sirmondi notae in XL. Sermones nouos S. Aug.* ftehen auch in dem erften Bande Nr. 4. der Operum Jac. Sirmondi, die 1696 Parifiis e typ. reg. und hienächft 1728 Venetiis e typ. Bartolomaei Jauarina, jedesmal in 5 Bänden in Fol. herausgekommen find, jedoch find die Reden des Auguftinus felbft hier weggelaffen. S. 338. Die ital. Ueberfetz. von 1546 ift nicht in diefem Jahre, fondern 1556 gedruckt worden und auf der folgenden Seite fehlen in dem Titel der Ausgabe von 1568 einige Worte, ohne welche darin kein Sinn ift. Denn anftatt: *fi contiene Chriftiano* mufs es heifsen: *fi contiene dottrina e precetti falutiferi ad ogni buon Chriftiano* etc. Die venetianifche Ueberfetz. per *Girolamo Scotto* ift nicht 1654, fondern 1564 herausgekommen, und hätte, da fie der zweyte Theil der Ueberfetzungen des *Galeazzo Florimonte* ift, der Ueberfetz. des *Caftrucci* vorgehen muffen. Von der S. 339 angezeigten franz. Ueberfetz. kamen die beiden erften Bände 1694 und die beiden letzten 1704 heraus. Eine neue Ausgabe ift nach dem Catal. libror. Paul. Vaillant p. 169 zu Paris 1730 in 4 Banden in 8. erfchienen. Der S. 340 angezeigte Titel der florentinifchen Ueberfetzung von 1731. lautet eigentlich alfo: *Volgarizzamento dei Sermoni di S. Agoftino. In Firenze preffo Domenico Maria Manni* MDCCXXXI. *Con Licenza de' Superiori.* 4. In dem Vorberichte wird nun gemeldet, dafs der Ueberfetzer der *Frate Agoftino da Scarperia* fey. Auch enthält diefe Ueberfetz. nach der derfelben vorgefetzten *Tavola di Sermoni* nicht 40, fondern nur 20 Reden, die zu der Zahl der Reden *ad fratres in eremo* gehören. S. 342 wird zwar bemerket, dafs die Ausgabe von 1473 bisher noch keinem Bibliographen bekannt geworden fey, fie ift aber doch fchon in der Biblioth. Schwarz. II. p. 120. N. III. angezeiget worden. Aufser der hier von den *Soliloquiis* angeführten Ausgabe find noch 2 aus dem 15ten Jahrh. vorhanden, wovon die eine in Denis Suppl. P. I. p. 181. N. 1369 und die andre in Seemiller fasc. IV. p. 147 anzutreffen ift. Auch hat *Jo. Aloyfius Mingarelli Soliloquiorum ad Auguftinum auctorem vulgo relatorum caput noviffimum in Veterum Latinorum opufculis nunquam antehac editis*, Bononiae 1751. 4 maj. p. 197. 198 herausgegeben. Die auf eben derfelben Seite aus den Merkw. der Garell. Bibl. angeführte ital. Ueberfetz. von 1492 ift dafelbft nur mit wenigen Worten von Denis berühret worden, ihren vollftändigen Titel hat er in Suppl. P. I. p. 319 geliefert. Hr. *S.* hat von den Selbftgefprächen nur 3 ital. Ueberfetzungen angezeiget, es fehlen aber noch 18, die theils die Sermones, Meditationes und das Manuale zugleich, theils die Solloquia allein enthalten und von Paitoni T. I. p. 14. 24—29, zwey aber davon von Denis Suppl. P. I. p. 361 und P. II. p. 498 noch

genauer und vollständiger, als von Paitoni, angeführet worden sind.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HALLE, im Verlag des Waisenhauses: *Repertorium biblischer Texte für Casualfälle, nebst jedesmaliger Bestimmung ihrer Zwecke, Materialien und dazu dienenden literarischen Notizen für angehende Prediger.* Von *M. Ph. H. Schuler* Pfarrer zu Dachtel im Wirtenb. 406 S. 8. (1 Rthlr.)

Auch diese Arbeit des Hn. *Schuler*, welchen man als einen unsrer schätzbarsten Schriftsteller im Fache der Homiletik kennt, wird nicht nur, wie er bescheiden sagt, *angehenden*, sondern auch *geübteren Predigern im Amt*, ein sehr brauchbares Hülfsmittel seyn, und Rec. empfiehlt es ihnen, mit der vollsten Ueberzeugung, dass sie es sehr oft, und nie ohne Nutzen, zur Hand nehmen werden. Er würde dies Urtheil nicht fällen, wenn der Vf. die leider noch so beliebte, und, wie es ihm dünkt, selbst von angesehenen Männern viel zu sehr begünstigte, Manier befolgt hätte, einen grosen Vorrath von Predigtdispositionen für Casualfälle zusammen zu schreiben, was freylich allen den trägen Geistlichen, die überhaupt nicht gern denken, und zuletzt auch nicht einmal mehr auf ihre Predigt denken mögen, sehr willkommen ist. Dies ist aber gar nicht der Zweck dieses Repertoriums. Dagegen bemerkt der Vf. in der Vorrede ganz richtig, „dass Casualpredigten, und die für sie schicklichsten Texte, zu deren Auswahl gewöhnlich nur kurze Zeit gegeben wird, dem Prediger viel Mühe machen und ihn oft in Verlegenheit setzen." Manche Predigten dieser Art kommen auch so oft, dass dies die Schwierigkeit noch vermehrt. Auch würde der geübtere gern manches über diese und jene Materie erst nachlesen, nicht um es auszuschreiben, sondern um seine eigne Meditation dadurch zu erwecken und zu beleben. — Zu diesen verschiedenen Zwecken, wird nun Hn. *S's.*, nach einem wohl überlegten Plan angelegtes *Repertorium*, sehr diensam seyn. Er hat sich nämlich nicht etwa bloss darauf eingeschränkt, für die verschiedenen Casualfälle passende Texte auszusuchen; sondern er giebt bey jeder Gattung 1) den Hauptzweck derselben an 2) eine *summarische Uebersicht* der gemeinnützigsten Materialien, welche darzu bearbeitet werden können; die aber bloss angedeutet sind, da die Ausführung hingegen dem eignen Nachdenken überlassen ist. „Es ist, sagt der Vf. und mit ihm der Rec., es ist nach meinem Gefühl eines denkenden Religionslehrers unwürdig, ihm alles gleichsam vorzukauen, ihm dadurch bloss zu einem Sprachrohre zu machen, und ihm ein neues homiletisches Polster zu geben. Er muss selbst denken, selbst seine Seelenkräfte üben. Darum gab ich nur Stoff zum Nachdenken, nur Winke zur vollständigeren Auffindung der Materialien. Jeder muss dies nach den Bedürfnissen seiner Gemeine verarbeiten." Hiemit verbindet er 3) *literarische Notizen*, welche den Prediger mit den besten Mustern solcher Gelegenheitspredigten bekannt machen. Dann folgt 4) eine *zweckmässige Sammlung biblischer Texte auf dergleichen Fälle.* In der Vorrede hat der Vf. die Gesetze, welche er bey ihrer Auswahl befolgt angegeben, mit denen man im Ganzen wohl einig seyn kann, obwohl bey einzelnen Texten sich über die Zweckmässigkeit streiten liesse. Dass er die Hauptworte dieser Texte abdrucken lassen, ist zu billigen. Es erleichtert die Auswahl. Eine blosse Anführung nach Buch, Kapitel und Vers würde ermüden.

Die Folge der Casualfälle ist bequem. Die, welche sich auf besondere Zeiten beziehen, machen den Anfang. Hiebey die sämmtlichen christlichen Feste. Dann folgen die, welche durch frohe und traurige Vorfälle für die ganze Gemeine veranlasst werden. Dann die, welche die Obrigkeit und den Staat überhaupt betreffen. Hierauf Predigten in Beziehung auf den öffentlichen Gottesdienst, Schulunterricht und andre kirchliche Anstalten, zuletzt Particularvorfälle.

Ueberall zeigt sich theils das gesunde und reife Urtheil des Vf., theils seine ausgezeichnete Belesenheit in den besten Schriften seines Fachs, wodurch der Leser in der That eine recht sehr brauchbare Uebersicht der Schriften bekommt, welche vorzüglich verdienen, einen Theil seiner Bibliothek auszumachen. In der Benutzung der vorgeschlagenen Materialien und Texte, ist freylich dem Prediger eignes gutes Urtheil zu wünschen. Denn so gut die Auswahl ist, so bedarf sie doch für einzelne Falle wieder einer neuen Auswahl.

Wir zweifeln gar nicht, dass, wenn dies höchst praktische Buch in recht viele Hände kommt, eine Menge der gewöhnlichen Fehler, welche in Casualpredigten so häufig sind, wegfallen werden, worin Hr. *S.* für seine gemeinnützige Arbeit die beste Belohnung finden wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Paris*, b. Migueret: *Refutation du livre de l'esprit*, prononcée au lycée republicain etc. par *Jean François Laharpe.* An 5. 162 S. 8. Diese Widerlegung ist zum wenigsten eben so seicht, als das widerlegte Buch selbst. Helvetius bemüht sich wenigstens, seine Leser durch Paradoxien zu unterhalten; Laharpe mit seinen alltäglichen Gründen gegen den Materialismus ist langweilig und einschläfernd. Helvetius hat doch noch einen Schein von Verständlichkeit, Laharpe's dualistische Philosophie ist ganz und gar unverständlich; ja es ist alles zu wetten, dass er *sich selbst* nicht versteht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Februar 1798.

LITERARGESCHICHTE.

Leipzig, in der Weidmannschen Buchhandl.: *Car. Traugott Gottlob Schönemann*, reg. Bibl. Acad. Goetting. a Secretis, *Bibliotheca historico-literaria Patrum Latinorum a Tertulliano principe usque ad Gregorium M. et Isidorum Hispalensem*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die übrigen noch fehlenden Ausgaben und Uebersetzungen können hier grösstentheils blofs mit der Bemerkung des Druckorts, Verlegers und Formats, mit Verweisung auf diejenigen Werke angedeutet werden, worin sie angezeigt und zum Theil auch näher beschrieben worden sind. Es fehlen nun zuförderst von den Sammlungen der Werke des Augustinus folgende Ausgaben: 1) Sine nota loci et typogr. 1472. 4. Panzer Ann. Typ. Vol. IV. p. 8. N. 38. 2) *Venetiis per Pelegrinum de Pasqualibus de Bononia.* 1482. 4. Rossi p. 45. 3) *Per Richardum de Paffroedi; Daventrie.* 1483. 4. Laire II. p. 66. 4) *Brixie Angelus Britannicus de Pallazalo.* 1488. 8 min. Denis Suppl. I. p. 438. N. 3720. 5) Sine loco et anno. (Spirae) 4 min. Panzer IV. p. 424. N. 68. (b). 6) Sine loco et anno. 8 maj. Denis Suppl. II. p. 408. N. 4272. 7) *Colon. Jo. Gymnici.* 1530. 8. Bibl. Teller. p. 33. 8) Die schätzbare parifer Ausgabe aller Werke des Augustinus von 1555, welche in 10 Foliobänden herausgekommen, von Jo. Fabricius in der Hist. Biblioth. Fabricianae. P. I. p. 203—226 nach ihrem Inhalte ausführlich beschrieben worden ist, und wovon es daselbst heisst: est sane correctissima atque integra, nullamque castrationem passa. 9) *Parif. Frid. Leonard.* 1664. 4. Bibl. Teller. p. 25. 10) *Bibliotheca Patrum Ascetica: sive selecta veterum Patrum de christiana ac religiosa perfectione opuscula.* Es enthält nämlich der 5te Band dieses Werks, welcher zu Paris bey Frid. Leonard 1665. 4. herausgekommen ist, lauter Abhandlungen aus den Werken des Augustin. 11) *S. Augustini Opuscula quaedam selecta.* Lut. Parif. 1726. 8. 3 Voll. Catal. libr. Paul. Vaillant. p. 168. 12) *Saint Augustin contre l'Incredulité, ou Discours et Pensées recueillies de divers Ecrits de ce Pere, les plus propres à prémunir les fideles contre l'incredulité de nos jours.* à Paris 1754. 12. Von den Ausgaben der einzelnen ächten Werke gehören zu Nr. 7. *de Moribus Ecclesiae Catholicae:* die mit dem lat. Text versehene franz. Uebersetz. von *Ant. Arnauld.* Paris, Vitré 1647. 8. Bibl. Teller. p. 33. Zu Nr. (14) *de utilitate credendi:* Colon. *Jo. Gymnici.* 1533. 8. Bibl. Teller, l. c. Zu Nr. 32 *de doctrina christiana:* Lipf. 1515. 4. Maitt. Ind. II. App. p. 499; *Parisiis, ex offic. Lucae Chalonneau.* 1541. 12. Maitt. T. III. P. I. p. 323; *Parif. ap. Jac. Kerver.* 1551. 12. Maitt. Ind. I. p. 93; die ital. Uebers. *In Venezia, nella Stamperia Radici.* 1763. 8. Paitoni T. I. p. 37. die deutsche Uebers.: *Augsb. Rieger.* 1784. 8. (Wilh. Heinsius allgem. Bücherlexicon B. I. S. 68.) Zu Nr. 35. *Confessionum libri XIII:* Coloniae 1683. 12. (Ambrof. Haude und Joh. Carl. Spener. Catal. univerf. p. 36;) *Lipsiae* 1748. *med.* 8. (Meissners Catal. univerf. B. I. S. 127;) *Viennae*, Ghelen. 1770. 8. (Heinsius allgem. Bücherlexicon. B. I. S. 68;) *acht* ital. Uebersetzungen. (Paitoni T. I. p. 19. 20;) die mit dem lat. Text und histor. crit. und chronol. Anmerkungen versehene franz. Uebersetz. von *R. P. D. R. Ben. de la Congregation de S. Maur.* A Paris, chez P. *Alexandre Martin Libraire.* 1741. 8. 2 Voll. (Journ. des Sçav. Octobre. 1741. p. 250.) Zu Nr. 43. De *catechizandis rudibus:* Gregorius von Nyssa und Augustinus über den ersten christlichen Religionsunterricht; aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt, mit Anmerkungen. (Von *Glauber*) Leipz. bey Hertel. 1781. 8. Zu Nr. 44: *De Trinitate libri XV.* vier Ausgaben aus dem 15ten Jahrh. nämlich 2 ohne Anzeige des Druckorts von 1484 und 1485. Fol. (Denis Suppl. I. p. 181. N. 1368 und p. 194. N. 1491;) eine venetianische Ausgabe von 1489. 4. (Maitt. T. I. P. II. p. 516) und eine Löwensche Ausgabe von 1495. Fol. (Maitt. l. c. p. 588.) Zu Nr. 45. *De consensu Evangelistarum.* Colon. 1529. 8. (Maitt. T. II. P. II. p. 716.) Unter der noch einzurückenden Nr. 50. *De Opere Monachorum*, folgende Ausgabe, welche Rec. vor sich hat: *D. Aurelii Augustini Hipponensis episcopi de opere Monachorum liber unus, ad Aurelium episcopum Carthaginensem. Coloniae* apud *Joan. Gymnicum* An. M. D. XXXI. 8. Zu Nr. 52. *De S. Virginitate:* Lübeck 1490. 8. (*J. Henr. von Seelen Selecta Litteraria.* p. 619); sine loco et anno. 4. (Pauzer IV. p. 89. N. 125); die ital. Uebers. *Brescia, appresso Francesco* etc. 1566. 8. (Paitoni T. I. p. 148.) Zu Nr. 67. *De Spiritu et Litera liber:* Mutinae per Baldassarem de Strucciis. 1477. 4. (Tiraboschi Biblioteca Modenese. T. IV. p. 368.) Zu Nr. 72. *De natura et gratia.* Parif. Ant. *Augerelli.* 1534. 12. (Bibl. Teller. p. 33.) Unter der fehlenden Nr. 73. *De perfectione justitiae hominis.* Parif. Jo. Foucher. 1541. in 16. (Bibl. Teller. p. 33.) Zu Nr. 74. *De civitate Dei libri XXII:* Parisiis 1479. Fol. (Maitt. Ind. II. App. p. 499;) *Argentinae* 1494. Fol. (Denis Suppl. I. p. 361. N. 3003;) *Lovanii per Joh. Paderborn de Westphalia* 1495. Fol. (Catal. Bibl. Thott. T. VII. p. 11;) Lugd. 1560. 8. 2 Voll. (Catal. Bibl. Harleianae. Vol. V. p. 383. N. 12923); D. *Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi de Civitate Dei* Libri

Libri XXII. Veterum exemplarium collatione nunc demum castigatissimi facti, eruditissimisque doctissimi *Ludovici Vivis Commentariis illustrati. Genevae* 1622. 8. 2 Voll. (Bibl. Badenhaupt. p. 187;) *Sancti Aurelii Augustini Hip. Episc. Libri XXII. de Civitate Dei*, castigati et illustrati opera *Monachorum Parisiensium Sancti Mauri.* In hac Veneta Editione accedunt Collationes *Josephi Blanchini* Monachi Veronensis. *Venetiis* 1732. Fol. (Historia litteraria: or an exact and early Account of the most valuable Books etc. Vol. IV. p. 309. Catal. libror. Pauli Vaillant. p. 3;) die holländ. Uebers. welche Rec. in Händen hat: XXII. *Boecken van de Stadt Gods, begrypende de beginselen en voortgang der zelver, als mede de verdedinge der Christelyke Religie, tegen de doolingen en lasteringen der Heydenen, Ketteren, en andere vyanden van Gods Kerke. Ook op veel plaetsen met treffelyke Historien vermengt. Beschreven door den heiligen Ontvader Aurelius Augustinus, Bisschop van Hippo. Doorgaens met wijtloopige Uytleggingen verrijkt. (Door Johannes Leonardi Fenacolius.)* t'Amsterdam, voor Joost Hartgers, Boekverkooper in de Gasthuyssteegh, in de Boekwinkel, in't jaer 1646. Fol. Unter der fehlenden Nr. 77. *De origine animae:* (Argentorati, *Ge. Husner)* Sine loco et anno. Fol. (Seemiller fasc. I. p. 109. N. VIII. Denis Suppl. II. p. 500. N. 4290.); Sine loco et anno (aber *Norimbergae* ap. Frat. Augustin) 4. (Panzer IV. p. 389. N. 382 (b). Zu Nr. 93. *De conjugiis adulterinis* libri II. Die französ. Uebers. *à Paris*, chez G. *Desprez.* 1763. 12. (Journ. des Scav. Juillet. 1763. p. 46.) Zu Nr. 99: *Enchiridion ad Laurentium: Lovan. Jo. Bogardi.* 1561. in 16. (Bibl. Teller. p. 33.) Zu Nr. 100. *De cura pro mortuis gerenda liber:* Paris. Vincent *Gautherot.* 1544. 8. (Ibid. p. 112.) Zu Nr. 102: *Regula ad servos Dei: Lugduni, Lud. Martin.* 1515. 8. (Ibid. p. 207); *Romae*, Ant. Bladi, 1566. 8. (Ibid. p. 207); *Mantuae*, sive Madriti, Petri Cosin. 1571. 8. (Ibid. p. 206); *Colon. Agr.* Gerv. Calenii. 1575. Fol. (Ibid. p. 154); *Valentiae*, J. Gilbert. 1712. 12. (Catal. de Bolongaro-Crevenna. Vol. II. p. 6. N. 1319); 17 ital. Uebersetzungen. (Paitoni T. I. p. 31—36), die spanische Uebersetz. *En Madrid, en la Impr. Real.* 1637. 8. (Bibl. Teller. p. 207); die franz. Uebers.: *A Orleans.* 1598. 12. (Ibid. p. 309). Zu Nr. 103: *De Gratia et libero Arbitrio:* eine ital. Uebersetz.: *Fiorenza per il Sermatelli.* 1592. 8. (Paitoni T. I. p. 22;) zwey franz. Uebersetzungen: *à Paris*, chez *Guy Caillou.* 1683. 8. (Journ. des Sçav. 1683. p. 315;) *Le Livre de S. Augustin, de la Grace et du Libre Arbitre, et deux Lettres de ce Pere à Valentin et aux Moines d'Adrumet, traduites en François avec des Notes, par Monseigneur Henry François Xavier de Belsunce de Castermoron. Evêque de Marseille, communiqués au Clergé seculier et regulier. et aux Fideles de son Diocese pour leur instruction.* A Marseille 1740. 4. Unter der fehlenden Nr. 104. *De correptione et gratia*, die franz. Uebersetz. von *Ant. Arnauld. Paris, Vitré.* 1647. 8. (Bibl. Teller. p. 33. Zu Nr. 110. 111. *De praedestinatione sanctorum* cet. Paris. Jac. Kerver. 1541 in 16. (Ibid. p. 33.) Zu Nr. 114. *Enarrationes in Psalmos Davidis:* 2 franz. Uebersetzungen: von *Jacques de Billy.* Paris, Claude Fremy. 1570. 8. (Niceron T. XXII. p. 181); à Paris, chez *Jacques Barrois fils.* 1739. 12. 14 Voll. (Journ. des Sçav. Juin. 1739. p. 285.) Zu Nr. 115: *Epistolae:* sine loco et anno. Fol. (Denis Suppl. II. p. 498. N. 4268); Venetiis per Bernardinum Benalium. (Sine nota anni) 4. (Catal. Scapini. p. 431.) Zu Nr. 116. *Sermones et Homiliae: sine loco et anno.* Fol. (Denis Suppl. II. p. 581. N. 5083;) sine nota anni. (aber Coloniae typis Udalrici Zell) 4. (Laire Ind. I. p. 26); ferner *(Moguntiae,* sine nota anni. Fol. (Denis Suppl. II. p. 499. N. 4278;) *Argentinae* per *Martinum Flach* 1478. 8. (Panzer I. p. 22. N. 26;) *Venetiis* per *Bernardinum rizum de Novaria.* 1490. 8. (Maittaire T. I. P. II. p. 517); *Venetiis.* per *Simonem Papiensem* dictum *Bivilaqua.* 1495. 8. (Denis Suppl. I. p. 385. N. 3241;) *Parisiis* cura *Udalrici Gering* etc. sine anno. Fol. (Maitt. T. I. P. II. p. 755;) *Parisiis*, Adr. Perrier. 1611. 8. (Bibl. Teller. p. 34;) *Augustini sermo I. et sermo VI. de nativitate Christi, in divorum patrum — — qui oratione soluta scripserunt, Homiliis ac meditation. in Festum nativitatis Jesu Christi — collectis a Christiano Daumio. Cygneae* 1670. 8.; *Antiquus de Epiphania Domini sermo, qui in vetusto quodam Codice S. Augustino, Episcopo Hipponensi tribuitur*, nunc primum editus a *F. O. Menckenio* in Miscell. Lipsiens. Nov. Vol. IX. Part. III. p. 482—491. *Ital.* Uebersetzungen: *per Francesco di dino da firenze.* 1493. 4. (Audiffr. Specim. p. 336. Laire Ind. II. p. 161;) sine indicio loci, anni et typographi. 4. (Panzer IV. p. 78. N. 8.). Ferner (Florentiae) sine anno. 4. (Audiffr. Specim. p. 375) und noch eilf von Paitoni T. I. p. 13—18 angezeigte ital. Uebersetzungen; die franz. Uebersetzung: *à Paris* 1579. 8. (Bibl. anon. Hag. III. p. 117. Widekinds Verz. von raren Büchern S. 263;) die *deutsche* Uebersetz. von M. *Melch. Ambach.* Frft. am Main durch Herm. Gülferich. 1544. 4. (C. C. Hirschii Millenarius III. N. 751.) Zu den fehlenden Ausgaben der einzelnen unächten Werke gehören zu der noch einzurückenden Nr. 12. *Tractatus de caritate*, die Ausgabe: *Bruxellis*, sine anno. 4. (Catal. de Bolongaro-Crevenna. Vol. I. p. 106. N. 472.) Nr. 19. *Principia Dialectices et Rhetorices libri II. apud Sanctum Jacobum de Ripoli.* 1478. 4. (Bibl. Kraft. Ulm. misc. 8. n. 1510); *Florentiae*, ap. eundem. 1480. 8 maj. (Denis Suppl. II. p. 700); sine loco et anno. (Maitt. T. I. P. II. p. 754); Paris. 1534. 8. (Maitt. Ind. I. p. 94); Paris. 1543. 4. (Maitt. T. III. P. I. p. 346); die ital. Uebersetzung, an deren Existenz jedoch in Audiffr. Specim. p. 279 gezweifelt wird: *Florentiae ad S. Jacobum de Ripoli.* 1479. 4. (Fineschi p. 29.) Zu der noch einzurückenden Nr. 26. *Epistola de miraculis Hieronymi:* Mediolani, per Philippum de Lavagnia. 1475. 4. (Catal. de Bolongaro-Crevenna. Vol. I. p. 167. N. 768. Seemiller fasc. I. p. 84); ferner: (Coloniae, Ulr. Zell) sine loco et anno. 4. (Catal. de la Valliere. III. p. 96;) *Passavii*, per C. (Conrad) *Stahel* et *Benedict (Mayr)* 1482. 4. (Denis Suppl. I. p. 149. N. 1094.) Nr. 39: *Soliloquia.* Franz. Uebersetzungen: die in dem 15ten Jahrh. ohne Anzeige des Druckorts und Druckjahrs herausgekommene und von Laire Ind. II. p. 130 angezeigte Uebers.: *Le livre de St. Augustin de seul parler de l'ame à Dieu.* 12.; von Bonnodiere a *Paris* chez Pierre et Imbert de

Bats,

Bats, et Jacques Collombat. 1696. 12. (Journ. des Sçav. 1696. p. 332;) von demselben die 2te verbesserte Ausgabe à *Paris*, chez Jean Baptiste Coignard. 1700. 12. (Journ. des Sçav. 1700. p. 813.) Zu Nr. 40. *Meditationes: D. Aurelii Augustini Meditationes, soliloquia et manuale: collatione manuscriptorum exemplarium emendata, et annotatis passim S. Scripturae allegationibus aucta.* Coloniae ex offic. Birkmannica. 1594. 12. *Idem libellus ad MS. correctus.* Ibidem apud Mylium excudebatur. 1599. 12. Elenchus libr. ab anno 1593 usque ad an. 1600 in. press. Lips. 1600. 4.; Mehrere ital. Uebersetzungen. (Paitoni T. I. p. 24 sqq.) Zwey deutsche Uebersetz.: *S. Augustin drey Betbüchlein, Meditationes, Soliloquia und Manuale genannt*, verdeutscht durch *Joan. Schwayger*. 1597. 12. (Ibid.) und Augsb. Rieger. 1775. 8. (Heinsius allgem. Bücherlexicon. B. I. S. 68.) Zu der fehlenden Nr. 41. *De contritione cordis*, die Ausgabe: sine loco et anno. 12. (Theoph. Sinceri Neue Samml. v. alt. u. rar. Büchern. III. S. 272.) Zu Nr. 42. *Manuale.* Deutsche Uebers. Augsb. Wolf. 1773. 8. (Heinsius allgem. Bücherlexicon. B. I. S. 68.) Zu Nr. 44. *Speculum peccatoris.* Die ital. Uebersetz. *Venetiis per Bernardinum Venetum.* 1498. 8. (Panzer III. p. 440. N. 2384.) Zu Nr. 48. *De vita christiana:* Spirae, sine anno, (1471) 4. (Laire Ind. I. p. 88;) Delphis. 1482. 4. (Maitt. T. I. P. II. p. 438;) Parisiis per Alexandrum Aliate. 1500. 8. (Maitt. T. I. P. II. p. 710;) sine loco et anno. 4. (Laire Ind. II. p. 129.) Nr. 50. *De XII. abusionum gradibus*, die Ausgabe: *Lipsick* per Mart. Herbipol. 1517. d. 17 Aug. 4. (C. C. Hirschii Millenarius II. N. 103.) Zu der fehlenden Nr. 52. *De conflictu vitiorum et virtutum:* Sine loco et anno. Fol. min. (Seemiller fasc. I. p. 109. N. VII. Denis Suppl. II. p. 501. N. 4292;) ferner (Parisiis, Petrus Caesar) sine loco et anno. 4. (Laire Ind. I. p. 88;) sine loco et anno. 4. (Laire Ind. II. p. 2.) Zu der fehlenden N. 56: *Psalterium:* Lipsiae, per Jac. Thanner. 1511. Fol. (Maitt. Ind. II. App. p. 499.) Zu der fehlenden Nr. 74. *Liber de quaestionibus Orosii:* Marsipoli, Luc. Brand. 1473. 4. (Denis Suppl. I. p. 21. N. 115.) Zu der fehlenden Nr. 80. *Hypomnesticon contra Pelagianos et Coelestianos: Parisiis* ap. Nicolaum de Chemin. 1541. 12. Maitt. Ind. I. p. 93 und 2 ital. Uebersetzungen. (Paitoni T. I. p. 23.) Zu der ebenfalls fehlenden Nr. 81. *De praedestinatione et gratia:* Parisiis 1649. 8. (Bibl. Teller. p. 36.)

Was endlich die Erläuterungsschriften betrifft, so sind zwar von S. 356—363 einige und besonders ältere angezeiget worden, es fehlen aber noch sehr viele neuere, die hier nicht Platz finden konnen. Uebrigens hat bereits ein anderer Rec. in der A. L. Z. 1797. N. 192. S. 714 bemerket, dass in *Brüggemann's View of the English Editions* etc. unter dem Artikel Augustin, mehrere in England herausgekommene Schriften stehen, die zur Bereicherung des Schönemannschen Werkes dienen können. Auch hat Theoph. Georgi in seinem allgem. europ. Bücherlexicon und dessen Supplementen, eine grosse Anzahl von Ausgaben und Uebersetzungen dieses Kirchenvaters namhaft gemacht, die, obgleich die Georgischen Nachrichten sehr unzuverlässig sind, dennoch, wenn sie mit andern verglichen werden, manche Ergänzungen und Berichtigungen darbieten werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Der Krankenbesuch in seinen Eigenschaften nach der physischen und moralischen Lage der Kranken. Systematisch-praktisch bearbeitet vom Verfasser des Katecheten. Erstes Bändchen. I. Abtheilung.* 1793. 353 S. *Zweytes Bändchen. II. Abtheil.* 1793. 341 S. *Drittes Bändch. III. Abth.* 244 S. 8.

2) Ebendas.: *Der denkende und durch Leidensbeyspiele ermunterte Christ auf seinem Krankenbette. Eine Zugabe zum Krankenbesuche in seinen Eigenschaften etc. von desselben Verfasser.* 1795. 335 S. (Ohne die Vorreden). 8.

Der Vf., ein Katholik, ist durch die bekannte Pastoralanweisung *Peter Millers* in Göttingen auf seinen Plan geleitet worden, wie er in der Vorrede zum ersten Bändchen versichert; und dies erweckt ein günstiges Vorurtheil für seine Arbeit. Das ganze Werk zerfällt in drey Abtheilungen, und eben so viele Bändchen. Dem ersten ist eine Einleitung vorangeschickt, worinnen der Vf. den *Begriff* und die *Eigenschaften* des Krankenbesuches aus einander setzt. In der Abhandlung selbst zeigt der Vf., was der Seelsorger, welcher Kranke in entlegenen Land- und Thalhütten zu besorgen hat, in Hinsicht auf ihre *physische* Lage zu beobachten habe. Hier werden die Fragen beantwortet: was heisst gesund, was heisst krank seyn? Welche sind die Krankheitscharaktere, die entweder Gefahr, oder den Tod drohen? Welche Vorkehrungen hat man zu treffen in Rücksicht auf die Kammerluft, das Lager, den Arzneygebrauch, die Wärter, und die Wiedergenesenden? Indessen sollen diese Belehrungen den Seelsorger von medicinischen, dictatorischen Vorschriften immer entfernt halten. Hierauf wird gezeigt, wie die Kranken nach ihren verschiedenen Charakteren und Situationen zu behandeln sind. — Der Vf hat die Schriften der besten Aerzte, und wie es scheint, sehr gut benutzt. Es ist auch ein brauchbares Verzeichniss einiger Kräuter, und ihrer Heilungskraft beygefügt. Nach dem Urtheil eines Arztes, welchem Rec. dasselbe zur Durchsicht mittheilte, ist eine gute Auswahl getroffen. Ueberhaupt hat dieser Theil dem Rec. am besten gefallen.

Das *zweyte* Bändchen hat die *moralische* Krankenlage theils überhaupt, theils nach ihren verschiedenen Aeusserungen zum Gegenstande. Es wird erklärt, was das heisse: moralisch gesund, moralisch krank seyn, welche Pflichten der Kranke zu beobachten habe; wie die Kranken nach ihren verschiedenen moralischen Bedürfnissen, in Anfechtungen etc. von dem Seelsorger zu behandeln; was im Umgange mit *Protestanten, Freygeistern, Juden, Gefangenen, verurtheilten Missethätern* zu beobachten sey. Das *dritte* Bändchen enthält Bemerkungen, über die Mittheilungsart der *Heilsgeheimnisse*, wie sie der Vf. nennt, liturgi-

liturgische Gebete für Sterbende etc. Den Beschluss macht ein Anhang verschiedener kirchlichen Segnungen zur Bequemlichkeit des Seelsorgers in der Ferne. Die *Zugabe* liefert Stoff zu Gebeten, und *Leidensbeyspiele*, theils aus den Schriften des N. T., theils aus dem gemeinen Leben.

Es kommen in diesem Werke manche gute Regeln und Erinnerungen vor, welche von Seelsorgern beherziget und befolgt zu werden verdienen. Aber hier und da stöfst man auf Aeusserungen, die zwar einem Katholiken zu verzeihen sind, die aber mit dem Geiste des Christenthums nicht bestehen können. Wir wollen nur einige wenige Beyspiele anführen. S. 307 B. I. wird behauptet: man sey *gewisslich* verbunden eine unzeitige Geburt zu taufen, wäre sie auch nicht grösser als ein Gerstenkörnchen, und wäre auch eine noch so kurze Zeit nach der Empfängniss verflossen, und gäbe sie auch kein Zeichen des Lebens von sich, ausser man bemerkte sie von Fäulniss angesteckt, oder offenbar todt. — In diesem Falle soll man die Taufe bedingungsweise ertheilen, theils weil es zweifelhaft ist, ob der Foetus lebe, theils weil, da er im Häutchen verwickelt steckt, es ungewiss ist, ob das Wasser denselben berühre, und eben darum die Taufe ungültig sey. Dieses geschieht durch *Einsenkung* in einen Teller, oder in ein Glas Wasser. Dann wird erst das Häutchen geöfnet, und der Foetus unter der zweyfachen Bedingung zum zweytenmale getauft: *Wenn du fähig und noch nicht getauft bist etc.* Dass die Beichte Gottes Werk sey, wird (B. II. S. 101) auf folgende Weise demonstrirt: „Es braucht nicht viel: entweder ist die Beicht ein Werk des Teufels, oder der Menschen, oder Gottes. Des Teufels Werk ist sie nicht; denn sie zerstört die Sünde, folglich sein Reich. Des Menschen auch nicht; weil die ganze Welt nicht im Stande ist, auch nur einen Menschen dazu zu nöthigen: folglich ist die Beicht Gottes Wort.“ Der *Protestant*, der auf dem Krankenbette Zweifel bekommt, wird (S. 178 f. B. II.) unter andern folgendermassen redend eingeführt: „Mich elenden Tropfe! Ich sollte Gott glauben, und weiss nicht einmal zuverlässig, was er geredet hat. Ey glauben! wie es mir, oder dem Prediger, oder der irrbaren Kirche also scheint. — Heisst dies des göttlichen Ansehens wegen glauben? Ja heisst dies einen göttlichen und christlichen Glaubensact erwecken? — Ist es also: Wehe mir! Ich bin im Angesichte Gottes nicht einmal ein Christ.“ Ja wohl muss der Protestant, der so denkt und spricht, *ein elender Tropfe* seyn. — Nach den Gebeten (B. III.) welche der Priester bey der letzten Salbung sprechen soll, werden einige *Ausnahmfalle* angeführt, und der erste derselben ist folgender: „Wenn der Seelsorger vernünftig zweifelt, ob er die Salbung jedes Sinnes werde vollziehen können, wenn er die vor der Salbung vorgeschriebene Gebete sagen würde: so schreite er sogleich zu den Salbungen selbst, weil diese weit kräftiger als die Gebete sind, und ihr Abgang der Vollkommenheit des Geheimnisses nichts benimmt. Sollte aber der Kranke die Salbung überleben: dann werden die Gebete nachgenommen.“ Wenn es zum Sterben kommt, so soll der Kranke unter andern auch so beten: (S. 190) „Jesu! Du hast gesagt: sieh deine Mutter! Ich habe sie auch für mich gewählt. Maria! Mutter der Gnade, sey meine Mutter in dieser Todesstunde, empfehle mich deinem Sohne Jesu! Engel! mein heiliger Schutzengel, sey mir ein starker Raphael in dieser Gefahr. — Heilige Gottes und du mein lieber Schutzpatron, bittet für mich, Gott sey mein Erbtheil in Ewigkeit.“ Diese, und viele andere Stellen, aus welchen man zugleich die Schreibart des Vf. erkennen kann, contrastiren ziemlich mit den gesunden Grundsätzen, die er anderwärts in diesem Werke befolgt hat. Bisweilen bedient er sich ganz eigner Ausdrücke, z. B. *Beichtzerrung*, *Hasses, unlauterer Gelüste* und *Geizes Zerrung* etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Leipzig*, b. Baumgärtner: *Benjamin Wiesemann Beschreibung einer neuerfundenen Seegelwindmühle mit horizontal liegenden Flügelbäumen.* 8 S. gr. 4. Kupf. IV. (12 gr.) Auf das obere Ende einer verticalgehenden Welle sind vier Wind- oder Flügelbäume, zu rechten Winkeln geschiftet, an deren Enden mit Seegeln versehene Mastbäume in senkrechter Richtung befestiget sind. Ueber diesem Kreuz verschieben sich vier Richtstangen, an deren Enden die Seegel geheftet sind, und durch diese in die gehörige Richtung gebracht werden. Die Seegel sind durch Schnüre, welche unter den Flügelbäumen an der verticalen Welle in das Gebäude gehen, aufzuziehen, und das Ganze selbst von innen zu dirigiren. Auch hängt sich das Seegelwerk durch eine von innen angebrachte Schwungbewegung von selbst augenblicklich aus, wenn der Wind die Seegel zu stark ergreifen und dadurch dem Werk selbst Schaden zuwachsen sollte; und eben hierin besteht, nebst dem Vortheil, dass man bey einer solchen Mühle an Raum gewinnt, der wesentliche Vorzug derselben vor andern Windmühlen. In Ermangelung des nöthigen Windes zur Bewegung, treibt ein Pferd die Mühle; wobey das Pferd gegen das bey zunehmenden Winde unvermeidliche Einholen des Leitbaums durch einen in das an dem verticalen Wellbaum angebrachte Strebrad, einfallenden Wiederhacken, hinlänglich geschützt wird. Zu wünschen wäre gewesen, dass der Erfinder, im Fall seine Mühle wirklich im Grossen aufgestellt worden, den Effect derselben mit andern gewöhnlichen Windmühlen, von gleicher Dimension zusammengestellt hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. Februar 1798.

NATURGESCHICHTE.

JENA, b. Göpferdt: *Ueberſicht der Kennzeichen zur Beſtimmung der Mineralien und kurze Darſtellung der Geologie* für ſeine Vorleſungen entworfen von D. *Aug. Joh. Georg Carl Batſch* Profeſſor zu Jena. 1796. 110 S. 8. (10 gr.)

Dieſe ſehr reichhaltige und mit nicht gewöhnlichem Beobachtungsgeiſt und Scharfſinn abgefaſste Schrift, hat der Vf. wie ſchon der Titel ausweiſt, zunächſt ſeinen Zuhörern beſtimmt; ſie ſoll dieſen gleichſam als Manuſcript zur Ueberſicht ſeines Vortrags dienen. Aus dieſem Geſichtspunkt will der Vf. ſeinen Verſuch beurtheilt wiſſen. Rec. iſt völlig überzeugt, daſs dieſe Abhandlung ihren Zweck nicht nur erreicht, ſondern daſs ſie jeder Mineraloge mit wahrem Nutzen und Vergnügen leſen wird; denn wenn man auch nicht durchgängig des Vf. Meynung ſeyn ſollte, ſo wird man doch gewiſs durch ſeine Beobachtungen und Urtheile auf fruchtbare Ideen geleitet werden.

Die Ordnung, in welcher der Vf. ſeine Gegenſtände abgehandelt hat, gefällt uns nicht ſo ganz, weil er die phyſikaliſchen äuſseren, und chemiſchen Kennzeichen der Foſſilien untereinander abgehandelt hat; indeſſen vermindert dies den Werth dieſer Abhandlung nicht, ſondern beweiſt vielmehr nur, daſs der Vf. als ein ſelbſtdenkender Mann, ſeinen eigenen Weg geht. Der Verſuch des Hn. B. zerfällt eigentlich in zwey Theile; in dem erſten werden die Kennzeichen der Mineralien in XIII. Abſchnitten und in dem zweyten die Geologie in VII. Kapiteln abgehandelt, denen noch einige Bemerkungen über die Oberfläche des Monds angehängt ſind. Der Iſte Abſchnitt begreift diejenigen Kennzeichen, welche von dem *Zuſammenhange der Mineralkörper* gegen *mechaniſche Gewalt* hergenommen werden. Der Vf. hat hier mit vieler Genauigkeit alle die Erſcheinungen geſammelt, welche eine ſtärkere oder ſchwächere mechaniſche Gewalt bey den Foſſilien hervorbringen kann; eben ſo vollſtändig hat er auch in dem IIten Abſchnitte, die Kennzeichen der Mineralien abgehandelt, *die ſich bey Einwirkung der Wärme bemerken laſſen.* Der IIIte Abſchnitt handelt von den Kennzeichen, welche ſich bey der *Einwirkung des Waſſers* an den Foſſilien erkennen laſſen; die Mineralien, welche von dem Waſſer eine Veränderung erleiden, werden entweder *durchſichtiger* als vorher, oder *dunkler* und *lebhafter gefärbt*, oder ſie *opaliſiren*, oder *ſaugen das Waſſer* ein, oder *zerſpringen* mit einem Geräuſche, oder ſie *zerfallen* oder *werden nach und nach weich* oder ſie *löſen ſich auf;* alle dieſe Fälle ſind mit Beyſpielen belegt. Auf die nämliche Art werden im IVten Abſchnitt die Kennzeichen aufgezählt, *welche ſich bey der Einwirkung flüſſiger Auflöſungsmittel an den Mineralien bemerken laſſen.* Der Vte Abſchnitt zählt die Kennzeichen auf, welche von *der Einwirkung der Luft und des Lichts auf die Mineralien hergenommen ſind.* In dem VIten Abſchnitt werden die *verſchiedenen Arten des Geruchs, welche die Mineralien von ſich geben*, abgehandelt. Nach des Rec. Ueberzeugung geht hier der Vf. etwas zu weit, indem er 14. ganz verſchiedene Arten des Geruchs bey den Foſſilien unterſchieden wiſſen will. Denn ungeachtet ſich dieſe 14. Geruchsarten und wahrſcheinlich noch mehrere bey den Mineralien unterſcheiden laſſen; ſo hat doch nicht jeder Mineralog ein ſo feines Organ, um ſie gehörig von einander unterſcheiden zu können; und dann ſind ſelbſt die Arten nicht genau beſtimmt, denn: z. B. der *Metallgeruch*, den der Vf. aufführt, iſt nach der Verſchiedenheit der Metalle auch weſentlich verſchieden; eben ſo beſitzen die Spieſsglaserze einen ganz eigenen Geruch, (welcher ſich deutlich wahrnehmen läſst, wenn mehrere beyſammen einige Zeit eingeſchloſſen ſind) der ſich ſehr von des Vf. *Erzgeruch* unterſcheidet; mithin ſind auch die von ihm hier aufgeſtellten Arten des Geruchs zu unbeſtimmt, und wir würden ſie lieber auf wenigere zurückgeführt haben, indem ſich doch nicht alle einzelne Verſchiedenheiten durch Worte, noch weniger aber durch *ein* Wort, wie des Vf. Abſicht zu ſeyn ſcheint, beſtimmen laſſen. Der VIIte Abſchnitt enthält eine Aufzählung der verſchiedenen *Arten von Geſchmack*, welche ſich bey den Mineralien unterſcheiden laſſen, und die als Kennzeichen dienen können. In dem VIIIten Abſchnitt handelt der Vf. von den *Farben der Foſſilien*, und weicht in Rückſicht der Benennungen der Farben hier und da von den Werneriſchen Farben-Namen ab, z. B. *berlinerblau* nennt der Vf. *dunkelblau*, *indigblau* nennt er *ſchwarzblau*, *dunkelſchwarz* nennt er *tiefſchwarz*, *hyacintroth* nennt er *ſafranroth*, *carminroth*, *hochroth*, *ockergelb* nennt er *roſtbraun* u. ſ. w. Rec. muſs bekennen, daſs er gewünſcht hätte, daſs der Vf. *bey ſo gleichgültigen Dingen* keine Veränderung vorgenommen hätte; denn zu was nützen ſie denn eigentlich? Sie erſchweren nur dem Anfänger das Studium der Oryktognoſie, indem ſie ihn verwirren, und er ſtatt eines Wortes zwey und drey behalten muſs. Bey dem folgenden IXten Abſchnitt, *der von den verſchiedenen Graden der Durchſichtigkeit* handelt, in

in welchen ſich die Mineralien von einander unterſcheiden, weicht der Vf. auch ſo wohl in Rückſicht der Abtheilung als Benennung von dem bisher gewöhnlichen ohne Noth ab. Er ſagt nämlich die Mineralien ſind in Rückſicht ihrer Durchſichtigkeit: *klar*, *halbklar*, *halbdurchſichtig*, *durchſcheinend* und *undurchſichtig*. Das Wort *klar* iſt hier offenbar nicht ſo gut, als das Wort *durchſichtig*, welches Werner in dieſem Fall gebraucht, und das allgemein angenommen und verſtändlich iſt; auch ſcheint uns der von dem Vf. angegebene Unterſchied zwiſchen *halbklar*, und *halbdurchſichtig* nicht weſentlich und alſo überflüſſig. Der Xte Abſchnitt handelt von den *Verſchiedenheiten* der Mineralien in *Rückſicht ihrer Oberfläche*. Der Vf. macht hier keinen Unterſchied zwiſchen *innerer* und *äuſserer* Oberfläche; auch glaubt er S. 20. daſs der *Seidenglanz* ſo wie der *Diamantglanz* und der *halbmetalliſche* Glanz nicht deutlich genug verſchiedene Modificationen des Glanzes, oder wie er ſich ausdrückt, des *Scheins* ſeyen. Im XIten Abſchnitt werden *die verſchiedenen Formen* der Mineralien aufgeführt. Der Vf. nimmt bey den Kryſtallen eigentlich nur zwey Grundgeſtalten, nämlich das *Prisma* und die *Pyramide* an; die *Säule*, den *Würfel* und die *Raute* rechnet er zu der erſtern, das *Octaeder*, die *Nadeln* und die *Tafel* zu der zweyten Grundgeſtalt. In Rückſicht der Tafel können wir dem Vf. weniger beypflichten, als in Rückſicht der *Linſe*, die er von der doppelt dreyſeitigen Pyramide, ſo wie der *ſattelförmigen Linſe*, die er von der Raute ableitet. Das *Dodecaedron* ſo wie das *Icoſaedron* rechnet der Vf. nach unſerem Bedünken, auf eine ziemlich gezwungene und unnatürliche Art zu den *Pyramiden*; denn er ſagt S. 35. „der *zwölfflächige* Kryſtall (*Dodecaedron*) entſteht theils aus einer doppelten fünfflächigen, auf den Kanten zuſammengeſetzten, und an beiden Enden geſtutzten, überall gleichen fünfeckigen flächenzeigenden Pyramide, (*Schwefelkies*) theils aus einer kurzen ſechsſeitigen, an jedem Ende mit drey abwechſelnd auf den Kanten geſetzten Flächen, flach zugeſpitzten Säule (*Granat*.) Der *zwanzigflachige Kryſtall* (*Icoſaedron*) beſteht aus einer doppelten fünfflächigen Pyramide, die an beiden Enden ſo ſtark mit fünf Flächen zugeſpitzt iſt, daſs der ganze Cryſtall zwanzig durchaus gleiche Triangelflächen zeigt. (*Schwefelkies*)" Rec. will nicht in Abrede ſeyn, daſs man ſich das *Dodecaeder* und *Icoſaeder* auf die hier angegebene Art erklären kann; allein er iſt überzeugt, daſs dieſe Erklarungs- oder Vorſtellungsart bloſs willkürlich iſt, und ſich nicht in der Natur beſtätiget; denn der Schwefelkies kommt nicht in Pyramiden cryſtalliſirt vor, ſondern der *Würfel* iſt ſeine eigentliche Grundgeſtalt, und jene zwey Kryſtallformen würden ſich weit eher von dieſer ableiten laſſen. Auch gehört der zwölfflächige Granat-Kryſtall keineswegs zu den *Dodecaedern* ſondern zu den Säulen; denn das charakteriſtiſche von jenen iſt, daſs ſie *fünfeckige* Seitenflächen haben, da die Flächen bey dieſer Art von Granat-Kryſtallen ſtets rhomboidaliſch ſind. Der XIIte Abſchnitt handelt von den *Kennzeichen der Schwere*, und der XIIIte von denjenigen Kennzeichen der Mineralien, welche von der *Elektricität* und dem *Magnetismus* hergenommen ſind.

In dem zweyten Theile dieſes Verſuchs wird die Geologie meiſtens nur in kurzen Sätzen abgehandelt, und der Vf. geht auch hier wieder meiſtens ſeinen eigenen Weg. Der Ite Abſchnitt enthält die *Urkunden*, oder Ueberbleibſel aus der ältern Geſchichte der Erde, die der Vf. wiederum in mehreren Unterabtheilungen vorträgt. Da er ſich vorbehalten hat, ſeinem Auditorium die hier aufgeſtellten Sätze mündlich zu beweiſen, ſo laſst ſich nicht viel darüber ſagen; indeſſen haben wir manche gewagt, und auch einige, nach unſerer Ueberzeugung, nicht ganz richtig gefunden. Unter mehrern andern z. B. S. 49. ſagt der Vf.: „die bituminöſe Schwärze der Steinkohlen und der verſchiedenen Schieferarten hängt mit Vulcanität und dieſe mit Landesnähe zuſammen." Der Vorderſatz wird ſich in der Natur nicht beſtätigen. Eben ſo finden wir auch den S. 51. aufgeſtellten Satz nicht ganz gegründet, wenn der Vf. ſagt: „die *Tuffe aus warmen Quellen haben keine organiſchen Körper eingeſchloſſen, ſind eiſenhaltiger und zuweilen erbsförmig gebildet*." Rec. hat Stücke von Karlsbader Tuffſtein vor ſich liegen, welche die deutlichſten Spuren von vegetabiliſchem Stoffe enthalten; eben ſo beſitzt er Tuffſteine aus Gegenden, wo keine warmen Quellen vorhanden ſind, und die doch ſo *eiſenhaltig* ſind, als er noch keine von warmen Quellen geſehen hat. In dem IIten Abſchnitte trägt der Vf. die *Veränderungen* der *Erdoberfläche*, ohne Rückſicht auf Zeit nach ihren Arten und ihrem allgemeinen Gepräge vor. Dieſer ſehr reichhaltige Abſchnitt enthält auch wieder mehrere ſehr kühne Sätze, die wir aber aus Mangel an Raum hier nicht alle ausheben können, ſondern nur einige, z. B. hier anführen: S. 60. heiſst es: manche *Meeresſchichten ſind offenbar durch entfernte Einwirkungen der Vulcane bewirkt, und die Abſetzung der meiſten vielleicht durch ſie befördert worden*. a) *Der mit Vitriolſäure impragnirte Thon und Gips* konnte ſein Daſeyn nicht durch bloſse ruhige Ausziehung mit Waſſer erhalten, da die Vitriolſäure in keiner frühern Maſſe frey und bereit lag. b) Nur die Vulcanität kann die Vitriolſäure aus den Schwefelkieſen entbinden, und Ströme, in welche ſich vulcaniſche vitrioliſche Quellen ergoſſen, konnten dem Meere ſchwefelſaure Miſchungen möglich machen. etc. Da wir gegenwärtig in der Geologie noch ſo weit zurück ſind, und nur wenige zuverläſſige Erfahrungen haben; ſo ſcheint es doch zu gewagt zu ſeyn, über dergleichen wichtige Ereigniſſe in der Natur abzuſprechen, weil noch andere — wenigſtens *mögliche* Wege übrig ſind, welche die Natur befolgt haben könnte. Der IIIte Abſchnitt enthält die Aufzählung *allgemeiner Erſcheinungen*, deren beſtimmte Arten zu ſehr verſchiedenen Zeiten, und den in ihnen vorgegangenen Veränderungen gehören können. Der Vf. handelt hier von den *Lagern*, *Klippen*, *Conglomeraten*, *Spalten und Hohlen*. In dem IVten Abſchnitt werden *die Arten der einfachen Gebirgsmaſſen* in Rückſicht

sicht ihrer oryktognostischen Aehnlichkeit aufgestellt, so wie im Vten die gemengte Gebirgsarten. Der VIte Abschnitt handelt von der *Zeitfolge* der Begebenheiten, nach der Art und dem Beysammenseyn der Urkunden sowohl, als den noch fortdaurenden Veränderungen. Endlich enthält der letzte Abschnitt, noch allgemeine geologische Resultate, oder wie sich der Vf. ausdrückt: *Folge des Ganzen, theils nach den Verhaltnissen der Gegenwart theils des grossen Kreislaufes und des Zieles der Geschichte.* Weder dieser Abschnitt noch der Anhang, der einige Sätze über die Oberfläche des Mondes enthält, erlauben hier einen Auszug. Wir haben ohne dies schon hinreichende Beweise von der Reichhaltigkeit dieser Schrift gegeben, welche wir jedem Mineralogen zum Nachlesen empfehlen wollen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Nürnberg, in der Felseckerischen Buchh.: *Hermolaus.* 1796. 144 S. 8.

Jedermann kennt aus dem Curtius (VIII. B. f.) die Geschichte der Verschwörung einiger Edelknaben gegen Alexander, welche den ungerechten Tod des Kallisthenes zur Folge hatte. Die dramatische Einrichtung, welche der Geschichtschreiber ihr zu geben gewusst hat, reizte wahrscheinlich den Vf. des vor uns liegenden Buchs, die ganze Begebenheit dramatisch zu bearbeiten, indem er den Plan unverändert aus dem Curtius entlehnte, die angeführten Reden wörtlich übersetzte, und so viel eigne Scenen hinzufügte, als ihm erfoderlich schien, um die von dem Original angebotenen Scenen aneinander zu knüpfen. Der Vf. (Hr. *J. H. W. Witschel*, Mittagsprediger in der Dominicanerkirche zu Nürnberg) hat es nicht gewagt, diese Arbeit eine Tragödie zu nennen, ob sie schon eine tragische Tendenz hat; und wir sind weit entfernt, ihr durch einen solchen Titel einen Anspruch auf Vollkommenheit beyzulegen, an den ihr Vf. selbst nicht gedacht zu haben scheint. In der That unterscheidet sie sich von einer Menge ähnlicher Arbeiten, welche dieses Jahrzehnd auf und untergehn sah, durch nichts als den Gebrauch des Sylbenmaases; was sie überdies vor andern voraus hat, dankt sie dem Original, dessen Vf., bey manchem Fehler, ein Mann von Geist und Beredsamkeit war. Hr. *W.* hat die Gewissenhaftigkeit gehabt, die übersetzten Stellen am Rande anzuzeigen; aber auch ohne diese Anzeige würden sie einem aufmerksamen Leser schwerlich entgangen seyn. Der Geist des Alterthums ist dem deutschen Bearbeiter fremd, und alles was er der Erzählung des Curtius — mehr eingeschaltet als eingewebt hat, trägt den Stempel moderner Empfindsamkeit, Prahlerey und Affectation. Vergebens geht er auf die Erregung erhabner Gefühle aus; der Leser fühlt nichts als das Streben des Vfs. nach Erhabenheit. Wir vergessen es keinen Augenblick, dass alles ein Machwerk des Dichters ist, in dessen Brust schwerlich ein Funke von dem Feuer des Prometheus glühen dürfte. Die Charaktere sind flach, ohnerachtet der schreyenden Farben, welche bisweilen aufgetragen sind; die Anlage der Scenen ist kaum mittelmässig; der Dialog oft dürftig, ungleich und bisweilen unedel. Dass Eurylochus S. 90. zu seinen Bruder Epimenes, der ihn im Schlafe stört, sagt: *du bist ein Narr!* dürfte durch die brüderliche Vertraulichkeit schwerlich gerechtfertigt werden können; so wenig als man sich überreden lassen wird, in folgender Stelle den guten Ton der griechischen Gesellschaft zu finden:

Kallisthenes
— — — *Ach der arme Polyperkon!*
Antipater
Ja wohl, Kallisthenes, *das war abscheulich!*
Ihr wisst wohl die Geschichte alle schon?
Epimenes
Vom Hörensagen. Du warst Augenzeuge.
— — — — — — — — —
Nikostratus
Genug für heute. Kommt, es ist schon spat (spät.)
Sonst schaft (schafft) *Kallisthenes euch fort, ihr Bursche.*
Antipater
Geh nur. Wir bleiben noch. Kallisthenes,
Es ist ihm nur um seinen Schlaf zu thun.
Nikostratus
Nun gute Nacht, Kallisthenes! Ich gehe
Und sage aller Welt, dass du die Leute
Aus ihrer Ordnung bringst.
Kallisthenes
Schon gut, man wird
Dir wenig glauben, weil die ganze Welt —
Es weiss, dass du *ein arger Schläfer* bist. u. s. w.

Die ganze platte Stelle ist um desto unerträglicher, da sie vollkommen müssig ist. Dasselbe aber gilt von ganzen Scenen dieses Stücks. Alexanders Unterredung mit Roxanen, in welcher dem Vf. die Absicht durch den Contrast überspannter männlicher Härte und zarten weiblichen Gefühls zu erschüttern, durchaus misslungen ist; und die Scene des Trinkgelags, in welcher einer der Commensalen des Koniges unter den Tisch getrunken wird, gehören dahin. Dass die Scenen aus einander fallen, ist man bey Arbeiten dieser Gattung leider schon allzu gewohnt; auch ist der Mangel an Zusammenhang hier minder tadelhaft, als der Mangel an Uebereinstimmung in den Gesinnungen und Reden der handelnden Person bald mit ihren Handlungen, bald mit dem Geiste ihrer Zeit. So ist das schwärmerische Andenken des Hermolaus an seine todte Geliebte in dem Augenblicke, wo er einer kühnen That entgegen geht, schon an sich ein Zug moderner Empfindsamkeit, mit welcher die neuern Romanendichter das Alterthum so freygebig beschenkt haben; aber das lange Verweilen bey diesem Andenken, ist, unter *diesen* Umständen, aller Wahr-

Wahrheit zuwider. Nicht mehr Gefühl für Einheit und Harmonie zeigt sich in den Reden der Edelknaben, so wie sie hier neben den Reden des lateinischen Geschichtschreibers stehn. Ihre Declamationen gegen die grofsen Unternehmungen des macedonischen Königes, so kosmopolitisch sie auch seyn mögen, sind nicht in dem Geiste des jugendlichen Alters, so wenig als im Geiste des Alterthums. In einigen Reden, wie S. 56. ist der Stil recht sichtbarlich nach jacobinischen Mustern gefärbt, welche niemand, der das Alterthum kennt, für antik halten wird. — Die Vernachläfsigung der Sprache (wie *stunde* für *stand* S. 17. *ausgeschlassen* für *ausgeschlafen* S. 99. u. dgl.) wollen wir nur mit einem Worte erwähnen; so wie der mangelhaften Versification. Die Verse haben alle Fehler, welche jambische Trimetri nur immer haben können; sogar den, dafs sie bisweilen in Trochäen ausarten, wie S. 61. *Licht- und Kraft- und Thatenvollen Laufes.* Wer folgende Zeilen S. 74. so liest, wie der Sinn fodert, wird nie ahnden, dafs er Verse gelesen habe:

Mensch, wenn ich nicht besser wüfste,
Dafs du der Flüchtling nicht bist, der du scheinest,
So würde ich dich wieder auf der Stelle
Zurücke schicken.

Die Schreibart *Athenä* statt *Athene* S. 69. mag nur ein Druckfehler; und die Erwähnung der *Sesterzien* S. 97. mit denen Alexander bezahlt, ein Fehler der Unachtsamkeit seyn. Die Reduction des griechischen Geldes auf römisches, wozu der römische Geschichtschreiber berechtigt war, findet in dem Drama natürlicher Weise nicht statt. Auch das fällt einem an griechische Prosodie gewöhntem Ohr widerlich auf, dafs durch das ganze Stück Hermolaus scandirt wird.

Unter dem Druckort: Rom, b. Giuseppe Falziola: *Schnurren, Schwänke und Abentheuer in der Gespensterstunde.* 1797. 280 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. misbraucht die Anlage, die ein gewisser Grad Laune, eine lebhafte Einbildungskraft und ein muntrer Ton ihm geben, durch Plattheiten, zu welchen er sinkt, indem er dem Witz allzu übereilt nachjagt, durch müfsige Scenen, in denen er, um Lachen zu erregen, die Hauptsache ganz aus den Augen verliert, und durch überspannte kaum einem Fieberkranken verzeihliche Erfindungen und Entwickelungen. Wenn wir auch in dieser letzten Rücksicht allenfalls die Versammlung von vier Wollüstlingen um das Bett der ersehnten Schöne, und den mystischen *Schnurbart*, den sie da finden, und welcher der Erzählung den Namen giebt, hingehen lassen wollen; so ist es hingegen unmöglich in dem *betrogenen Betrüger*, das unzugängliche Schlofs, den verunstalteten eifersüchtigen Herrn desselben, seine Sucht den Mond und seine Bewohner näher zu kennen, und die Täuschung des Prinzen Hugo, der sich durch Benutzung jener Grille in das Schlofs einschleicht, und am Ziel seiner Wünsche, statt in den Armen des seiner Phantasie vorschwebenden liebenswürdigen Weibes, sich an der Seite einer zwey und siebenzigjährigen Alten findet — sich vorführen zu lassen, ohne über den Erfinder dieses schönen Schattenspiels mitleidig die Achseln zu zucken. Wir wollen der übrigen höchst müfsigen Staffirungen des Gemäldes, wohin auch ein Wettrennen mit Eseln gehört, gar nicht gedenken. Besser ist die Erfindung in den *keuschen Ohren;* aber am natürlichsten wohl in *der platonischen Liebe.* Dafs Beförderung der Sittlichkeit eben nicht Tendenz des Vf. ist, wird man aus dem, was wir anführen, schon ahnden. Oft verfällt er sogar ins Schmutzige und Eckelhafte. Vielleicht lernt er indessen bey mehrerer Bildung und Reife seines Geschmacks sich dieser Anwendung, die er von seinen Talenten macht, schämen, und sucht dann durch bessere Arbeiten die Muse, die ihn begünstigt, für die ihr zugefügten Beleidigungen zu versöhnen.

Leipzig, b. Kummer: *Die jüngsten Kinder meiner Laune,* von *A. v. Kotzebue. Sechstes Bändchen.* 1797. 290 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses Bändchen enthält, aufser der poetischen, aber von geringer dichterischer Kraft belebten, Dedication an die Frau Landräthinn von Löwenstern, in welcher die unterlassene Fortsetzung *des langen Hanns* mit der Furcht vor Misdeutungen entschuldigt wird, nur den zweyten Theil der *geprüften Liebe.* Eigentlich war diese Geschichte in ihrem *ersten Theile,* wo wir Wilhelm von Eichenhorst in den Armen seines Hannchen verlassen, in die ihn sein guter Stern geführt hatte, ganz geendigt. Indessen wollen wir unsere Bedenklichkeiten (f. A. L. Z. 1796. Nr. 331.) vergessen; wir wollen diese Fortsetzung, als einen eignen Roman betrachten, um die Einheit und Rundung des Ganzen ungekränkt zu finden; denn in der That sehen wir nicht ungern den Vf. einen Faden wiederum aufnehmen, den er mit so vieler Menschenkenntnifs und mit einer so glücklichen Gabe, Charaktere und noch mehr, Empfindungen zu schildern, zur vollen Befriedigung seiner Leser verfolgt. — Mit jenem ersten Theile hängt diese neue Reihe von Abentheuern allein durch die Wiederauffindung und Bestrafung des Ungeheuers von Pfaffen, der Hannchen verführte, zusammen. An Interesse aber, das der rasche Gang unerwarteter und dennoch, mit wenigen Ausnahmen, nicht übel motivirter Vorfälle gewährt, steht dieser zweyte Theil dem ersten nicht nach. Wer wollte sich übrigens von einzelnen hyperromantischen Verkettungen in der Anlage dieses Romans, von den hier und da, doch nur selten, vorkommenden misglückten Witzleyen, und von den leider! zur Schande seines bessern Genius, wiederkehrenden Luftstreichen des Vf. gegen seine Recensenten besonders gegen Hn. Huber, der seinen ganzen Groll trägt, im Genusse dieser interessanten Lectüre stören lassen? —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. Februar 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst*, nebst der Analyse einer komischen und tragischen Rolle, Fallstaf und Hamlet von Shakespeare. 1797. 134 S. 8.

Man wird so häufig mit hohlem Schulgeschwätz über die Theorie der schönen Künste heimgesucht, womit weder der Kunst noch der Philosophie geholfen ist, dass es wohlthut, auf einen selbstdenkenden Mann zu treffen, der eigne Beobachtungen zu bestimmten und anwendbaren Grundsätzen zu erheben bemüht ist; der tiefer in seinen Gegenstand eindringt, ohne sich in spitzfindiger Zergliederung zu verlieren. Schon der Titel und der geringe Umfang der Schrift zeigt, dass man hier nicht sowohl ausgeführte Belehrungen als Winke, Ueberficht des Ganzen, und Eröffnung neuer Aussichten zu erwarten hat: aber diese gedrängte Kürze ist sehr fruchtbar, und schwerlich wird auch der geübte und unterrichtete Leser das Buch aus der Hand legen, ohne vielfältig zu eignem Nachdenken aufgefodert zu seyn, und manchen Aufschluss erhalten zu haben. Da es zum Theil Ankündigung eines grösfern Werks ist, so halten wir es für das zweckmäfsigste, durch einige ausgehobene Stellen mit dem Hauptinhalte, dem darin herrschenden Charakter der Untersuchung und dem geistvollen Vortrage bekannt zu machen. *Vorrede* S. 3. „es schien mir nöthig, den leichtsinnigen „Wahn mancher Schauspieler zu bekämpfen, die aus „Bequemlichkeit glauben, dass die Schaubühne eine „Welt im kleinen sey, — und dass das Kleid den „Mann mache: die daher ihrem Beruf keine weitere „Sorgfalt schenken, als dass sie die Worte der Rolle „ihrem Gedächtnisse einprägen, und ihren Anzug geschmackvoll und richtig zu costumiren suchen; im „übrigen aber dem magischen Standpunkte, auf welchem sie stehen, den ganzen Erfolg ihrer Darstellung überlassen. Diese Art Handwerker erwägen „nicht, dass es etwas ganz anders sey, die Stelle einer Person würdig auszufüllen, als solche aufs gerathewohl blofs einzunehmen; ja sie vergessen sogar, „dass auch auf der grofsen Schaubühne der Welt, „nur der an seinem Platze stehet, dem die Stimme „der Andern diesen Platz zuerkennen würde. Die „Empfänglichkeit, womit der Zuschauer vor die „kleine Marionettenwelt des Theaters tritt, bahnt „der von ihr herabkommenden Täuschung allerdings „den Weg; allein der Schauspieler muss seiner Seits „die Gewalt dieses Zaubers erst geltend machen, und „den innern und äufsern Sinn der Zuschauer durch „eine kunstvolle Darstellung zu ergreifen, zu fesseln „und auf eine zweckmäfsige Art zu leiten suchen. — „Da die Schauspieler, wie gesagt, so geneigt sind, „sich ihre Kunst recht *leicht* zu machen; so bin ich „darauf ausgegangen, sie ihnen recht *schwer darzustellen*. Ich habe den Schauspieler zu dem Ende zu „isoliren gesucht, das heisst, ich habe ihn zu einem „vom Dichter getrennten Kunstwerke, mithin zu einem durch *sich selbst* bestehenden Wesen gemacht, „und ihm die Bequemlichkeiten, welche er sich aus „der dramatischen Dichtung zur Stütze und zum Rückenhalt zueignen möchte, hinweggenommen." Wir empfehlen obige Bemerkungen solchen Schauspielern, die auf den ehrenvollen Namen von Künstlern Ansprüche zu haben wünschen, zur ernstlichsten Beherzigung; und wir würden unsrer Bühne Glück wünschen, wenn sie viele befäfse, welche die in dieser Schrift vorgetragnen Lehren ganz zu fassen und sich zu eigen zu machen im Stande wären.

1. Absch. Schwierigkeiten einer Theorie der Schauspielkunst. S. 13. „Es ist schwer, eine Kunst in ein „System zu fassen, auf welche Convention des Geschmacks und individuelle Behandlungsart des Künstlers einen so wesentlichen Einfluss haben; die in ihrer Ausübung zu transitorisch ist, um überall so bestimmt zu seyn, dass keine momentane Willkühr dabey statt finden sollte, und deren feinste Gesetze oft „nur dem leisen Tact eines innern Sinnes offenbar „werden können." Vergleichung der Schauspielerkunst mit der Musik und den bildenden Künsten in Ansehung der dazu erfoderlichen Deutlichkeit der Einsicht. Allgemeiner Begriff von jener. Verhältnifs des Schauspielers zum dramatischen Dichter. Analogien aus der bildenden Kunst, um die nähere Entwickelung jener Verhältnisse, den wesentlichsten Gegenstand der folgenden Bemerkungen, vorzubereiten. S. 27. „Bey der Betrachtung eines Kunstwerks „bemerkt und unterscheidet man vorzüglich den *Stil* „und die *Manier* desselben. Man unterscheidet beide, nicht um sie zu *trennen*, sondern um sie in ihrer genauesten zweckmäfsigen Vereinigung zu einem Ganzen, als ein *Ganzes* zu empfinden und zu „bewundern. . . . . Der *Stil* besteht, in Rücksicht „auf ein Kunstwerk, in dem Bestreben des Künstlers, „seine geistige Intention, welche er bey einer bildlichen Schöpfung beabsichtigt, durch das eigenthümlichste Gepräge der *Intention selbst* und ohne Beyhülfe eines *analogen* Mittels, versinnlicht darzustellen. Unter dem Worte *Manier* versteht man die „Ver-

„Verſinnlichung jener geiſtigen Intention, in ſofern „dazu entferntere, bloſs analoge Mittel angewendet „werden. . . . . . Ich möchte die Manier einen bloſsen *Behelf* der Kunſt nennen: ſie verhält ſich zum „Stil, wie der Schein einer Sache zur Sache ſelbſt; „ſie hat als ein bloſses Zeichen der Realität, keinen „*eigenthümlichen* Charakter in Rückſicht auf das Kunſt„werk ſelbſt; ſie erſcheint darin als ein dem Stil *un„tergeordnetes* Mittel; und wenn man der Manier ei„nen Charakter zugeſtehen will, ſo iſt es bloſs *der*, „welchen die *Individualität* des Künſtlers, auf eine „unwillkührliche Weiſe in die Ausführung eines „Kunſtwerks überträgt. . . . . Da in der Natur alles „Stil iſt; ſo wird ſie auch, in der Nachahmung der „Kunſt, am nächſten durch den Stil erreicht." (Auf der andern Seite erhebt ſich aber auch die Kunſt eben dadurch am weiteſten über die Natur: denn dieſe charakteriſirt nur das *Einzelne* vollſtändig, allſeitig, und mit der ſtrengſten Conſequenz, da hingegen die Schöpfungen der Kunſt *allgemeine Bedeutung und Gültigkeit* haben ſollen. Hierin liegt der Grund der folgenden Sätze:) „Der Künſtler muſs jedoch ſtets von ei„ner geiſtigen *Intention* bey ſeinen Bildungen *ausge„hen*. Bloſse Nachahmung irgend einer Wirklichkeit „aus der Natur, erzeugt kein *Kunſtwerk*. Eben ſo „wenig gebührt dieſer Name einem ſolchen Product, „an dem die urſprüngliche geiſtige Intention ſich nir„gends als Stil äuſsert, ſondern bey der Ausführung, „in bloſse *Manier aufgelöſt*, verloren gegangen iſt. „Dieſer Satz iſt ſo wahr, daſs ein Porträtmaler, den „ſein Beruf an einen beſtimmten Gegenſtand aus der „Natur feſſelt, nur dann erſt ein *Künſtler* genennt „werden kann: wenn er nicht bloſs die Auſsenſeite „des nachzubildenden Gegenſtandes, als Form mit dem „Auge richtig auffaſst; ſondern wenn er, durch ei„nen innern Sinn geleitet, auch das Charakteriſtiſche „dieſes Gegenſtandes ergründet, und das Reinſte, Ent„ſcheidendſte und Wohlgefälligſte davon in ſeiner „Schilderung zu einer geiſtigen Intention werden „läſst, um dadurch auch die für ihn ſo ſehr be„ſchränkte Nachahmung der Natur zu einem Kunſt„werke zu erheben." Die Begriffe von *Stil* und *Manier* ſind für alle darſtellenden Künſte von einer ſo unüberſehbaren Wichtigkeit und zugleich mit ſolchen Dunkelheiten umgeben, daſs ſie nicht oft genug von verſchiednen Seiten beleuchtet und erörtert werden können. Man ſieht, der Vf. iſt dabey ganz ſeinen eignen Weg gegangen, ohne zu einer entlehnten Terminologie ſeine Zuflucht zu nehmen. Die erſt vor kurzem geſchehene Uebertragung der Lehre vom Stil und der Manier, die in den bildenden Künſten einheimiſch war, auf die Poeſie, iſt gewiſs ein weſentlicher Fortſchritt in der Theorie derſelben, der aber freylich, ſo lange darin noch die untereinander zuſammenhängenden irrigen Grundſätze der *Nachahmung* und der *Täuſchung* herumſpuken, nicht in ſeinem ganzen Umfange geltend gemacht werden kann. Die Anwendung eben dieſer Begriffe auf die Schauſpielkunſt (nämlich in Bezug auf das darzuſtellende und das darſtellende Individuum; denn von *mimiſchen Nationalmanieren* iſt ſchon oft die Rede geweſen, wenn auch nicht unter dieſer Benennung) iſt, ſo viel wir wiſſen, ein neuer, und wie uns dünkt, ein ſehr glücklicher Gedanke. Den Ausdruck *Manier* gebraucht der Vf. in den obigen Sätzen nicht in dem Sinne, wo es etwas ſchlechthin verwerfliches, eine ungebührliche Einmiſchung des Subjectiven, welche den Kunſtzweck vernichtet, bezeichnet (dies, *das Manierirte*, drückt er aus: „in bloſse Manier aufgelöſt"); ſondern er nennt *Manier* ein Hülfsmittel zu Ergänzung der Darſtellung, das unvermeidlich da eintritt, wo die objective Bezeichnungsart nicht hinreicht, oder wo das Subjective nicht bey Seite geſchafft werden kann. Je unabhängiger und für ſich beſtehender eine Kunſt ihre Hervorbringungen aufſtellt, je weniger ſie den Schein der Realität ſubſtituirt; deſto mehr kann ſie der Manier entrathen, und deſto weniger darf ſie ſich auch derſelben bedienen. Dies gilt von der Bildhauerkunſt; (die Behauptung S. 28.: „daſs wir in der Natur nichts anders gewahr „werden, als Stil; und daſs der Bildhauer, unter „allen Künſtlern hierin der Natur am nächſten *tritt*," müſste alſo wohl berichtigt werden: *treten ſoll*; denn daſs dieſe Kunſt eben ſo ſtark wie jede andre in das Manierirte ausarten kann, beweiſen die Beyſpiele der Bernini u. a. zur Genüge.) Der Schauſpieler hingegen ſtellt ſein Object an ſeinem eignen Subjecte dar, und ſoll die ganze Erſcheinung ſeiner Perſon in Schein verwandeln. Dieſe Aufgabe iſt, in ihrer ganzen Strenge genommen, unauflösbar, und kann nur durch Annäherung erreicht werden. Es fragt ſich alſo, wie der Schauſpieler die individuellen Beſtimmungen ſeiner Perſon, die nicht zu ſeiner Rolle paſſen, die wenigſtens ihr Begriff nicht fodert, die er aber nicht wegzuräumen vermag, am beſten unterbringen ſoll, ſo daſs ſie der Richtigkeit der Darſtellung am wenigſten hinderlich werden. Die Mimik der Griechen, ſo wunderbar ſie uns nach dem Wenigen, was wir von ihr wiſſen, vorkommen mag, konnte der völlig idealen Darſtellung des Dramatikers durch gleiche Idealität entſprechen: das Individuum verſchwand ſo viel möglich durch den Gebrauch der Masken, des idealiſchen Coſtums, der muſikaliſchen Declamation, welche der Stimme einen allgemeinern Charakter giebt u. ſ. w. Es läſst ſich alſo ermeſſen, daſs in dieſer Mimik der *Stil* durchgehends geherrſcht haben, und daſs ſie faſt eben ſo frey von Manier geweſen ſeyn wird, als die bildenden Künſte der Alten. Da aber das Intereſſe des modernen Drama's gröſstentheils auf individueller Charakteriſtik beruht, ſo muſs dieſe auch das Ziel unſers Schauſpielers ſeyn: ſein Individuum muſs daher als ſolches, nicht als eine allgemeine Theatermaske, erſcheinen, und es muſs ihm erlaubt ſeyn, Nebenbeſtimmungen aus demſelben zu dem, was ihm der Dichter vorgezeichnet, hinzuzufügen. Der 2. Abſchnitt beſchäftigt ſich mit dieſem nothwendigen Gebrauch der mimiſchen Manier. S 33. „Eine jede auf dem Theater darzuſtel„lende Perſon hat einen beſtimmten Stil, den ich den „*Geiſt* oder den Charakter einer Rolle nennen will;

was

„was als *Manier* in die Darstellung derselben zuweilen „übergehen darf, bezieht sich blos auf das *Analoge*, „welches die *Individualität* des Schauspielers, zu ei„nem dem Stile jederzeit *angemessenen*, obwohl et„was willkürlichen Gebrauche darbietet.“ S. 37. „In „der richtigen Beurtheilung, was als *Stil* in einer „Rolle behandelt werden müsse, und wie selten nur „die *Manier* zur Versinnlichung derselben hinzutreten „dürfe; liegt das *Feinste* und *Schwerste* des Studiums „der Schauspielkunst.“ Die hier nur angedeuteten Lehren des Vfs. werden unfehlbar durch die weitere Ausführung noch sehr an Klarheit gewinnen, so wie schon die an den zergliederten Rollen gegebnen Beyspiele viel zu ihrer Aufhellung beytragen. 3. Abschn. Vom Vortrage der Rede. 4. Abschn. Von der Pantomime oder dem Gebehrdenspiel. „Die Pantomime im „eigentlichen Verstande, ist der äusserliche körperli„che Ausdruck der innern geistigen Regungen. Der „Schauspieler wird dabey von einem physiognomi„schen Kunstsinne zwar geleitet; allein seine panto„mimische Darstellung braucht darum nicht *physio„gnomisch* wahr zu seyn, obwohl sie *pathognomisch „wahr* seyn *muss*. Was er auf der Schaubühne mi„misch schildert, schwebt zu rasch vorüber, als dass „eine strenge *psychologische* Analyse, nach wel„cher die Physiognomik das Aeussere mit dem Innern „vergleichen würde, je dabey angestellt werden „kann. . . . . Was die Malerey an charakteristischen „*Hauptzügen* auf das Gesicht des Schauspielers über„tragen kann, wird für hinreichend angesehen, auf„fallende Disharmonien zwischen den *permanenten* „Gesichtszügen des Schauspielers, und der Physio„gnomie der darzustellenden Person, wo solche der „Illusion zu *nachtheilig* seyn würden, vergessen zu „machen.“ Diese Sätze sind in sofern ganz richtig, als auf dem Theater ein physiognomischer *Schein* hinreicht, um den natürlichen physiognomischen Sinn der Zuschauer zu befriedigen; weil die Physiognomik als Wissenschaft selbst noch hypothetisch ist, und die Kürze der Zeit nebst der theatralischen Perspectiv eine nähere Prüfung nicht zulässt, wie sie z. B. beym historischen Gemälde Statt findet. Dem Misverständnisse, als ob der Vf. die Mimik blos auf das pathognomische beschränkte, und die *physiognomische Mimik*, die man noch schicklicher die *ethische* nennen könnte, gänzlich verwürfe, hat er dadurch hinlänglich begegnet, dass sich seine Zergliederung der beiden Rollen hauptsächlich mit den Modificationen beschäftigt, welche die Darstellung der vorübergehenden Regungen und Zustände durch die Unterlage der beharrlichen Eigenthümlichkeit, das *Pathos* durch das *Ethos* erfahren muss. Wenn wir die Mimik in ihrem ganzen Umfange betrachten, so zerfällt sie in Rücksicht auf die Wahrheit in die *ethische* oder *physiognomische*, und in die *pathognomische;* in Rücksicht auf Hervorbringung einer entschiednen Wirkung, welche nur durch Absonderung der Bestandtheile der menschlichen Natur und Zusammendrängung in reinere, ununterbrochnere Massen möglich ist, in die *tragische* und *komische;* in Rücksicht auf Umbildung der Natur nach Gesetzen der Schönheit in die *malerische* und *musikalische*, die man auch im Sinne der Alten unter die Benennung der *rhythmischen* zusammenfassen kann. Als eine Abart der malerischen liesse sich die *ruhende plastische Mimik* betrachten, worin Lady Hamilton so sehr bewundert worden ist, und die mehr cultivirt zu werden verdiente. (Das Eigenthümliche davon besteht nämlich in einer so reinen vollendeten Darstellung eines so bedeutend gewählten Moments, dass sie die dauernde Betrachtung erträgt und verdient.) Vor der Hand bedürfen wir zwar noch keiner eigentlich rhytmischen Mimik, weil sie nur zu einer Idealität der dramatischen Darstellung passt, die dem Geiste unsers Theaters durchaus fremd ist: aber eine Mittelgattung, welche wir die *poetische Mimik* nennen wollen, könnte vielleicht in einiger Zeit von Nutzen seyn. Sie würde da ihre Anwendung finden, wo die dramatische Charakteristik zwar individuell ist, die Bezeichnungsart aber poetische Energie hat (wie z. B. im tragischen und romantischen Theil von Shakspeare's Stücken), wo also auch, dem Vortrage der Verse gemäss, das Gebehrdenspiel stärker und voller accentuirt werden muss. In *Engels Mimik* wird zugleich mit dem Gebrauch des Sylbenmaasses im Drama dieser Zweig der Schauspielkunst ganz verworfen; die Lehre vom Tragischen und Komischen wird gar nicht berührt; das ganze Werk handelt mit Uebergehung der ethischen Mimik von der pathognomischen, über die es unstreitig das schätzbarste bis jetzt vorhandene ist. Man sieht also, wie viel noch zu thun übrig bleibt! — 5. Abschn. Vom Unterschiede der tragischen und komischen Schauspielkunst. 6. Abschn. Von den Anlagen des Schauspielers und den Mitteln zu seiner Bildung. 7 u. 8. Abschn. Von den Rollen Falstafs und Hamlets. Die Entwickelung der ersten scheint uns ungemein gelungen zu seyn; derselbe feine Beobachtungsgeist herrscht auch in der zweyten, aber da Hamlets Charakter, wie bekannt, zu den verwickeltsten gehört, die man je auf die Bühne gebracht, so muss sie natürlich mehr Stoff zu Einwendungen darbieten.

Wir zweifeln nicht, die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums werde den Vf., als welchen wir hier Hn. Kammerherrn *von Einsiedel* in Weimar nennen dürfen, auffodern, nach diesem Entwurfe an die Ausführung eines grössern Werks zu gehen, dessen Gemeinnützigkeit dadurch befördert werden wird, wenn er sein Augenmerk bey der Schwierigkeit der Materien ganz vorzüglich auf Klarheit lenken will, damit es nicht blos für den Kenner, sondern auch für den Schüler der Schauspielkunst geschrieben sey. Beyspiele würden dabey das Beste thun müssen, und solche Zergliederungen, wie die der beiden Rollen, und zweyer Kupferstiche von Garrik in der Rolle Richards des Dritten (S. 85—89.) könnten die allgemeine Theorie nicht leicht in zu grosser Anzahl begleiten. Gezeichnete Figuren müssten der Anschaulichkeit der Beschreibung zu Hülfe kommen, wozu blosse Umrisse, aber nach einem weit grö-

gröfsern Maasstabe als die Figuren bey Engels Mimik am tauglichsten seyn würden.

Die auffallende Uebereinstimmung einiger Stellen dieser Schrift (sie stehen S. 7. 8. 10. 11. und 19—25. und keine der oben angeführten gehört darunter) mit einigen Blättern des *Jubelseniors* von *Jean Paul* ist auf folgende Art entstanden. Hr. *von Einsiedel* steht mit dem Vf. desselben, Hn. *Richter*, in freundschaftlicher Correspondenz, und erhielt von ihm einen durch Mittheilung seines Manuscriptes veranlafsten Brief über diese Gegenstände, als er grade mit der Durchsicht desselben für den Druck und der Abfassung der Vorrede beschäftigt war. Er benutzte also die darin enthaltnen Bemerkungen, und Rec. holt hier in seinem Namen die unterlassene Angabe ihres Urhebers nach. Da gegenwärtige Schrift nicht sogleich gedruckt ward, so erschienen dieselben Gedanken noch früher im *Jubelsenior*, wo Hr. Richter als Eigenthümer ebenfalls Gebrauch davon gemacht hatte. Schliesslich bemerken wir noch einige sinnverfälschende Druckfehler. S. 10. Z. 13. *richtigsten* l. *wichtigsten*. Ebend. Z. 15. *Geist* l. *Gast*. S. 88. Z. 17. *sieht* l. *sicht*.

Paris, b. Didot d. ä.: *Essais en vers et en prose.* Par *Joseph Rouget de Lisle.* an Ve. de la rep. 1796. 157 S. 8. Mit einem Kupfer. (1 Rthlr. 10 gr.)

Der Ruhm dieses Dichters, oder wenigstens eines Gedichtes von ihm, ist in alle Welttheile verbreitet; sein Name wird in der Weltgeschichte genannt werden: er ist der Verfasser und (was noch mehr an jene mächtigen Wirkungen erinnert, welche vor Alters die Poesie in Verbindung mit der Musik hervorgebracht hat) zugleich der Componist des bey so vielen siegreichen Kämpfen gesungnen Schlachtliedes, das man gewöhnlich *L'Hymne des Marseillois* nennt. Mit Recht hat er selbst das „*Exegi monumentum*" darauf angewandt; aber auf seine übrigen Productionen läfst es sich durchaus nicht ausdehnen, und man könnte ihm für seinen Ruhm nichts bessers rathen, als, nachdem ihm eins so wunderbar geglückt, auf seinen Lorbern zu ruhn. Diese Sammlung enthält zwar recht artige Stücke in den leichtern Gattungen der Poesie; aber nichts, was man nicht eben so gut und besser bey hundert andern Dichtern fände: nichts Eigenthümliches, Selbstständiges, geschweige denn etwas Unvergängliches. Die einzige prosaische Erzählung *Adelaide et Monville* ist in hohem Grade matt und unbedeutend. Der Zweifel: ob etwa blofs das Bedürfnifs und die Umstände das Glück der Marseiller Hymne gemacht haben? ob sie nichts weiter als eine gewöhnliche französische Ode ist? tritt also ganz natürlich ein. Indessen ist es auch sehr glaublich, dafs ein glücklicher Moment der Begeisterung den Dicher über seine Sphäre emporgehoben und in den Stand gesetzt hat, grade den Brennpunkt zu treffen, wo das mitgetheilte Gefühl die Gemüther elektrisirt. Wenn wir das Marseiller Lied, ungeblendet vom Vorurtheil und nicht in seinem majestätischen Gefolge von Siegen, wovor freylich alle Kritik sich verstummend flüchten mufs, betrachten: so scheint es allerdings nicht unwürdig, die Gesinnungen eines grofsen und freyen Volks zu verkündigen; einfach und kraftvoll; aber doch nicht völlig frey von den radicalen Gebrechen der französischen lyrischen Poesie: conventionellen Gemeinplätzen und declamatorischen Wendungen. So enthält unter folgenden Versen:

Français, pour nous, ah! quel outrage!
Quels transports il doit exciter!
C'est nous qu'on ose méditer
De rendre à l'antique esclavage!

der erste einen ziemlich kahlen Ausruf, und der zweyte ist völlig matt. An andern Stellen scheint der Geist der Freyheit selbst der Sprache vollere Töne, kühnere Rhythmen, als ihr sonst natürlich sind, entlockt zu haben. Gleich die ersten vier Zeilen gehören zu den vorzüglich schönen; doch alle werden durch die letzte Anrufung verdunkelt.

Amour sacré de la patrie,
Conduis, soutiens nos bras vengeurs!
Liberté! liberté chérie,
Combats avec tes défenseurs.
Sous nos drapeaux que la victoire
Accoure à tes males accens;
Que tes ennemis expirans
Voient ton triomphe et notre gloire.

Die Musik, worin sich eine ruhige Zuversicht, ein gehaltner und unerschütterlicher Muth so gut ausdrückt, mag auch das ihrige beygetragen haben, die Marseiller Hymne zum Lieblingsliede zu machen. — Dafs sich nach der Gröfse des Gegenstandes in einer andern Sprache ein Gesang denken läfst, der diesen an Hoheit, Schwung, tief geschöpfter Eigenthümlichkeit und schöner lebendiger Anschaulichkeit weit überträfe, braucht für Deutsche kaum erinnert zu werden. Wenn wir damit den *Friedensreigen* von *Vofs*, dies Meisterstück lyrischer Rhythmik, der sich die Musik von *Zelter* so glücklich anschmiegt, vergleichen; so drängt sich uns die Betrachtung auf, dafs die grofse Göttinn Gelegenheit weit mehr über den Ruhm entscheidet, als der innre Werth einer That oder eines Werks.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Februar 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, in der Sommerschen Buchh.: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.* Herausgegeben von *J. D. Falk.* 1798. 323 S. Taschenformat.

2) Ebendaselbst: *Der Mensch* und *die Helden.* Zwey satirische Gedichte von *J. D. Falk.* 2te verb. Aufl. 1798. 172 S. Taschenformat.

Die Fortsetzung obigen Taschenbuches läfst uns hoffen, dafs es unter der Classe von Lesern, für die es der Vf. nach dem Titel bestimmte, einen zahlreichen Kreis gefunden haben wird; und die Vergleichung mit dem vorjährigen überzeugt uns, dafs Hr. F. auf der von ihm betretnen Bahn mit immer wachsender Einsicht fortschreitet. Wir finden hier mehr Eigenthümlichkeit in den Einkleidungen, bey gleicher Mannichfaltigkeit der Gegenstände. — Man hat es oft den Aerzten im Scherze vorgeworfen, sie müfsten schlimme Zeiten wünschen, weil die Zeiten, wo die Witterung gesund ist, wo es keine Epidemien giebt, für sie die schlimmen sind. Mit dem Satiriker hat es gewissermafsen gleiche Bewandtnifs: er wäre verloren, wenn die Dinge dieser Welt alle so gingen wie sie sollten. Leider zeigt sich eben keine Aussicht, dafs er in diese Verlegenheit kommen, und dafs der Stoff zur Satire ausgehen werde. Gleich der Auffatz: *Sonnenklarer Beweis einer neuen und furchtbaren Propagande in Deutschland für den Muhamedismus: ein patriotischer Aufruf an die schlafenden Reichsstände*, dessen Zweck man aus dem parodirenden Titel leicht errathen wird, erinnert, freylich auf die belustigendste Weise, an einen der offnen Schäden des Zeitalters und insbesondre unsers lieben Vaterlandes. Man kann in der That nicht sagen, dafs die Streiche des Witzes, die hier mit leichter und sichrer Hand geführt werden, die leere Luft treffen, so lange Lärmschläger, welche nur allzu viel Gehör bey manchen Regierungen finden, fortfahren, das Mifstrauen dieser gegen die Regierten zu nähren, und jeden vernünftigen, freymüthigen Schriftsteller für einen Philosophen, folglich für einen Aufklärer, Illuminaten, Jacobiner, Aufrührer, Hochverräther, und wie die Stufenleiter weiter heifsen mag, auszuschreyen. Wenn alle Fehden des Verstandes um so einleuchtender geführt werden, je mehr man den Gegner mit seinen eignen Waffen schlägt, so mufs man gestehen, dafs diese Regel hier gut beobachtet ist: die Schlufsart, womit der Obscurantismus das Daseyn eines geheimen Bundes zur Umstürzung der Staaten hat beweisen wollen, ist auf das treffendste nachgeahmt. Der Vf. hat sehr heterogene Zusammenstellungen für seinen Gegenstand drollig zu benutzen gewufst, und Luthers Prophezeyung vom Einbruche der Türken wird neben der sehr bedenklichen *robe à la turque* aus dem Modejournal aufgeführt. „Doch, was will man sagen?" heifst es S. 138, „da ich selbst im Besitz eines Wiener Pfefferkuchens „bin, wo rechts das Brustbild des Grofssultans, links „das der Sultaninn *en bas relief* gearbeitet ist. Wie „entging diese zweydeutige Zeiterscheinung dem „scharffinnigen Beobachtungsgeist des Herrn *Hofmann* „und *Hochstätter?* Wufsten sie denn nicht aus eigener Erfahrung, wie schwer dem guten Wiener Volke „von Seiten seines Kopf's, wie leicht von Seiten seines Magens beyzukommen ist?" — Die *Eudämonia* wird hier mehrmals, blofs durch Anführung ihrer eignen Worte in ihrer ganzen Lächerlichkeit gezeigt; und dies ist um so verdienstlicher, je schwerer es einem rechtlichen Manne ankommen mufs, sich mit dergleichen kakodämonischen Schriften einzulassen; was einem Satiriker nun schon von Amtswegen obliegt.

Die *Reisen zu Wasser und zu Lande von Scaramuz* treiben sich dem gröfsten Theile nach in allerley erbaulichen Abentheuern herum, die mit vieler Laune erzählt sind; (besonders die Scene mit der holdseligen schönen Unbekannten, deren unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit empfangene Gunstbezeugungen er am nächsten Tage dem Polizeydirector anvertrauen mufs, weil er seine goldne Uhr dabey eingebüfst hat) gegen das Ende aber, in der Bittschrift der Berliner Destillateure und der Beschreibung der dortigen Charité schliefst sich der Spott an eine so bestimmte Wirklichkeit an, dafs sein Werth zum Theil auf der Richtigkeit der Angaben beruht, auf deren Untersuchung sich das Geschäft des Kunstrichters nicht erstreckt. Am Schlusse dieser so muthwillig angefangnen Erzählung zeigt sich der Hang des Dichters zu ernsten Betrachtungen überzugehen, welcher auch in der poetischen Satire *der Dekalog* den Ton angiebt. Es werden darin mehr Mifsbräuche gerügt, als Thorheiten belacht. Die nähere Beziehung auf das Local der oben genannten Hauptstadt ist gewifs zweckmäfsig: die grelleren Contraste, welche aus einer zusammengedrängten Menschenmasse hervorgehen, sind dem Satirendichter nothwendig, und die Darstellungen der gröfsten, die es gegeben hat, sind in Rom, Paris und London zu Hause. Uebrigens scheint uns dies Stück nicht grade das stärkste des Vfs. Es würde schwer seyn, von der Anordnung befriedigende Rechenschaft zu geben, und die dialogische

sche Form ist zu sehr auf der Oberfläche geblieben: A und B lösen einander nur ab, ihre Rollen sind nicht gehörig gesondert und entgegengesetzt, und man sieht nicht, dass ihre Reden in Wechselwirkung ständen. Bey dem Liede *Demokritus an die Abderiten* drängte sich dem Rec. die Bemerkung auf, dass es mit der förmlichen Ankündigung des Lächerlichen eine eigne Sache ist, und dass Demokritus, wenn er seinen Spott auf diese Weise trieb, wohl manchmal möchte allein gelacht haben. *Der arme Thoms, ein Bruchstück aus den Bekenntnissen des Weiberfeindes*, gehört zu demselben Roman, auf den schon voriges Jahr eine mitgetheilte Probe begierig machen musste, und erregt lebhaftes Interesse. Ob das psychologische Phänomen eines Menschen, der vom sechsten bis zum achtzehnten Jahre beynah völlig taubstumm gewesen, nachher aber den freyen Gebrauch von Gehör und Sprache wieder erlangt, und nun noch seiner früheren Gewöhnung, sich durch bildliche und umschreibende Ausdrücke zu helfen, treu bleibt, so wie es hier aufgestellt wird, eine strengere Prüfung ertragen würde, will Rec. nicht entscheiden. So soll der Knabe Thoms die Schwalben *Träumerinnen der Felskluft* genannt haben; da die Armuth seiner Sprache daher rührte, dass der Vorrath seiner Zeichen nicht mehr vermehrt ward, so ist es ja doch wahrscheinlicher, dass er vor dem sechsten Jahre das Wort Schwalbe als zwey so dichterische Ausdrücke werde vernommen haben. Und wie soll man vollends die ungeschickten Verwirrungen glaublich finden, die Thoms noch immer durch seine willkürlichen Umschreibungen anrichtet, da er schon längst den Gebrauch seines Gehörs und seiner Sprache wieder hat, und durch Umgang, Reisen und Lectüre gebildet ist? Man erkennt in beiden Fällen Willkür der Darstellung, dort der Rührung zu lieb, hier zu einem satirischen Zwecke. Für diese könnte man sie am leichtesten zugestehen: allein bey dem schwermüthigen Colorit der Erzählung ziehen die satirischen Einschaltungen weniger an, und bekommen das Ansehen eines Gemäldes, dessen Rahmen mehr werth ist als es selbst. Einige kleinere Incohärenzen, z. B. S. 240, dass der Knabe Thoms die Zahlen nicht kennen soll, und sie doch den Augenblick drauf wieder zu kennen scheint; dass sein Sohn Lorenzo (S. 275) hinter einem Reif herläuft, und nach manchen Begebenheiten, und nachdem sein Vater einen grossen Theil von Europa durchreist, ein noch nicht dreyjähriger Knabe ist, (S. 253) wird der Vf. bey einer sorgfältigeren Bearbeitung leicht wegnehmen können. Schwerer möchte es halten, das Gefühl des Lesers von dem plötzlichen Edelmuthe des Prinzen nach einer solchen Verworfenheit zu überzeugen, und mit Thomsens Anhänglichkeit an den Mörder seiner Geliebten auszusöhnen. — Unter verschiednen eingestreuten Liedern ist besonders *der sterbende Lorenzo* von einer süssen und rührenden Zartheit.

Von den beiden schon bekannten Satiren *der Mensch* und *die Helden* erscheint die erste sorgfältig durchgearbeitet, die zweyte, so viel sich Rec. erinnern kann, ziemlich in der Gestalt, worin sie zuerst im deutschen Merkur gedruckt stand. Sie gehören nicht zu der gemässigten, leichten Gattung, worin Horaz Meister ist, und die allein durch die Erscheinung der höchsten Freyheit des Gemüths poetisch wird, sondern haben mehr den leidenschaftlichen Schwung der juvenalischen Satire. Es ist über diese letzte Gattung noch so wenig Eindringendes, viel weniger Erschöpfendes gesagt, dass sich Rec. mancher Bemerkungen lieber ganz enthält, weil er sie in diesen Grenzen nicht gehörig würde entwickeln können. So viel sieht man gleich ein, dass man dem Dichter das Subjective, die Stimmung, worin es *difficile est, satiram non scribere,* den gewissermassen excentrischen Gesichtspunkt zugeben muss: weil es ihm sonst unmöglich fallen würde, das alltägliche Schauspiel des Lebens in ein Gemälde mit ergreifenden Contrasten zu verwandeln. Aber es fragt sich: wo ist, bey dieser Mittelgattung zwischen rhetorischer Behandlung des Wirklichen und freyer Dichtung, die Grenze, auf welcher das Subjective nichts Objectives mehr zur Unterlage hat, und der Nachdruck der Schilderung in declamatorische Uebertreibung übergeht? Sie kann um so leichter verfehlt werden, je allgemeiner der Gegenstand ist; und bey dem so oft behandelten der ersten Satire, dem Missbrauche der Vernunft, scheint dies wirklich hie und da der Fall zu seyn. Die thierische Schöpfung wird überall dem Menschen als Muster vorgehalten, und der Unfähigkeit des beschränkten Instincts vor der unendlichen Perfectibilität der Vorzug ertheilt, die freylich nicht ohne Corruptibilität gedacht werden kann. Es bedürfte nur einer etwas veränderten subjectiven Wendung, um von dem Elende der hier gepriesenen Thierwelt ein eben so schauderhaftes Gemälde aufzustellen, wie z. B. Hume es wirklich entworfen hat. S. 34 und 35 wird es gerühmt, dass die Thiere nie gegen ihre eigne Gattung wüthen. Damit hat es nicht einmal seine völlige Richtigkeit, denn man weiss, dass die grossen Hechte sich die kleinen recht wohl schmecken lassen u. dergl. mehr; aber gesetzt, es wäre: was bedeutet der blosse Gattungsbegriff, da doch in der ganzen thierischen Schöpfung ein lebendes Wesen immer zerstörend über das andre herfällt? — Wie würde ein Schiffszimmermeister zu folgenden Zeilen S. 36 den Kopf schütteln:

> Schau! Eichen, die im Lenz ein Vorgebirg' umschatten,
> Besuchen es im Herbst als Masten und Fregatten.

Ohne die darin liegenden Unrichtigkeiten aufzuzählen, macht Rec. nur darauf aufmerksam, dass man dem Satiriker nicht, wie jedem andern Dichter, dergleichen nachsehen kann: man nimmt es genau mit ihm, wie er es mit den Dingen genau nimmt, und weil er sich um alles bekümmert, muss er auch von allem unterrichtet seyn.

Das zweyte Gedicht hat, ausser dem Vortheile eines näher bestimmten Gegenstandes, auch an Reichthum, Schwung und Genialität noch vieles vor dem ersten voraus. Wir fühlen hier die würdige Hoheit, ja die tragische Gewalt der ernsteren Satire, und die Phan-

Phantasie, wenn sie sich diesem furchtbaren Bilde von den Greueln des Krieges entziehen möchte, wird durch die Darstellung unwiderstehlich gefesselt. Die Erzählung des Knaben, der seinen Vater in der Schlacht verloren hat, ist wahrhaft herzzerreissend, und doch mischt sich eine mildere Rührung in den Eindruck, weil das Schrecklichste durch das Medium einer unschuldigen Kinderseele gegangen ist. Die Auffoderungen zu dem gedankenlosen Taumel eines Siegesfestes mitten zwischen solchen Jammerscenen sind von grosser Wirkung, ob sie gleich über die Grenzen der Gattung in das lyrische Gebiet hinüberstreifen, so wie auch die Rhythmen, die alsdann fast dithyrambisch werden. Der männliche Charakter der Satire verlangt, dass auch in der erschütterndsten Leidenschaftlichkeit noch eine Art von Selbstbeherrschung durchschimmere.

Sylbenmaass und Sprache sind, einige Härten ausgenommen, die durch das Bestreben nach Gedrängtheit so leicht verursacht werden, mit grosser Einsicht und Kraft behandelt. Der Dichter hat sehr wohl gethan, sich nicht ganz an den regelmässigen Alexandriner zu halten, dessen Symmetrie, so gut sie für das Sentenziöse passt, bald einformig wird. Ueber die Wahl der tauglichsten Versart zur Satire wären wohl noch manche Versuche zu machen. Eine allzu enge Beschränkung ist lästig, und Freyheiten, die nicht genug bestimmt sind, ziehen gar zu gern eine gewisse Laxität der Behandlung nach sich. Wollte man fünffüssige gereimte Jamben wählen, die vor den sechsfüssigen so manche rhythmische Schönheit voraus haben, so wäre vielleicht die zugleich regelmässige und abwechselnde Verschlingung der *terzerime* anzurathen, welche auch von den Italienern zur Satire gebraucht werden. Die immer vollkommnere Bearbeitung und zunehmende Popularität unsers Hexameters erregt den Wunsch, die Satire (ohne andre Formen auszuschliessen) durch Anwendung dieser Versart noch näher zu ihren grossen römischen Vorbildern zurückgeführt zu sehen. So viel Rec. weiss, hat nur Bodmer in seinen letzten Tagen deutsche Satiren in Hexametern gedichtet; und freylich konnten so schwache und ungelenke Versuche nicht sonderlich zur Nachfolge reizen.

Berlin, b. Voss: *Familiengeschichten*, von *August Lafontaine. Erster Theil. Die Familie von Halden. Erster Band.* 1797. 509 S. *Zweyter Band.* 1797. 495 S. 8. Jeder mit einem Titelkupfer und einer Vignette.

Bey den unleugbar grossen Erweiterungen, welche das Gebiet der Dichtung in der neuern Periode des Geschmacks fast von allen Seiten erhalten hat, ist es dem ästhetischen Kunstrichter zu keinem sonderlichen Verdienste der Billigkeit und Duldung anzurechnen, wenn er von den strengen Foderungen der Theorie, in so weit sie nur die Form der Dichtungen betreffen, immer mehr nachlasst, und mit Voltaire keine Gattung für verwerflich hält, als bloss die langweilige. Mag es auch seyn, dass manche neu entstandene Nebengattung ursprünglich nichts anders war, als ein Versuch, jener Strenge auszuweichen; genug, wenn diese Ausweichung, wie das oft der Fall war, auf einen noch unbetretenen Nebenweg führte, dem dichterischen Gebiete mehr Boden gewann, und einen erweiterten, reichern Anbau desselben veranlasste. Unsre dramatischen und romantischen Dichtungen z. B. haben unstreitig dadurch gewonnen, dass man in jenen von den gesetzlichen Beschränkungen der tragischen und komischen Gattung auswich, und dass man in diesen sich nicht immer an die Darstellung einer einzigen Hauptperson festhielt. Dem wahren, einsichtsvollen Künstler blieb dennoch immer das Gesetz der Einheit unverletzlich, aber der richtig verstandenen Einheit, nicht der Person, sondern des Gegenstandes und der ganzen Darstellung. Er kannte den wesentlichen Vortheil zu gut, der aus der steten, innigen Vereinigung des Interesse entsteht, um selbst dann, wenn er mehr eine Gruppe, als ein einzelnes Porträt darstellte, nicht beständig auf eine Totalwirkung sein und des Lesers Augenmerk zu richten.

Auch wär es ein Irrthum, wenn man die Vervielfaltigung des Gesichtspunkts in Dichtungen dieser Art so schlechthin für erleichterte Mühe und Kunst des Dichters halten wollte. Es bedarf vielmehr eines angestrengtern, mehr umfassenden Blicks, einer zwar getheilten, aber immer doch aus einem Punkte ausgehenden, und in diesen wieder zurückkehrenden, Aufmerksamkeit bey dieser gruppirenden Darstellung, sowohl in der redenden als bildenden Kunst. Und hierin eben wird sich der wahre, verständige Künstler von dem unächten und verstandlosen am auffallendsten unterscheiden. Wenn der gemeine Maler auf seinem Familiengemälde die Figuren in Reihen und Glieder stellt, oder sie, in beiderley Geschlechter vertheilt, neben einem Cruzifix pyramidisch, wie Orgelpfeifen, hinknieen lasst; so weiss der geschicktere Künstler eine Haupthandlung für solch ein Gemälde zu erfinden, die alle Personen theilnehmend beschäftigt, und wobey doch immer die Hauptpersonen am meisten hervorstechen, und die übrigen, obgleich nicht müssig und überzählig, jener untergeordnet bleiben werden. Auch in charakteristischer und sittlicher Hinsicht gewähren dergleichen Familiengruppen ihren eigenthümlichen Vortheil der stärkern Wirkung und Gegenwirkung, die in etwas mehr besteht, als in dem blossen grellen Abstiche des Guten und Bösen.

Diesen, und mehrere Vortheile verstand der Vf. der hier anzuzeigenden Familiengeschichten in einem vorzüglichen Grade zu benutzen, der seiner schon durch manche treffliche Proben bewährten Kunst in den Augen des Kenners die grösste Ehre macht, und ihm zugleich den Beyfall des blossen Liebhabers sichern wird. Die in diesen beiden ersten Banden bearbeitete Geschichte der *Familie von Halden* ist in der That mit meisterhafter Kunst ausgeführt. Anlage des Plans, Vertheilung des Ganzen, Benutzung der Charaktere und Situationen, immer rege Thätigkeit der Handlung, Lebhaftigkeit des Interesse, Richtigkeit, Feinheit und Stärke der

der moralischen Tendenz, Wahrheit und Eleganz des Vortrags, lassen fast nichts zu wünschen übrig. In sittlicher Hinsicht scheidet sich zwar das Ganze in zwey Hauptgruppen von Charakteren, die aber nichts weniger als von einander abgesondert gehalten, sondern durch gegenseitige Einwirkung, und vornehmlich durch die feinste Abstufung der Mitteltinten mit einander zu einem wirkungsvollen Ganzen verbunden sind. Unter allen Charakteren zieht wohl der des Husarenmajors die gröfste Theilnehmung auf sich, wenn er gleich mehr Haupttriebfeder als Hauptperson der Handlung ist. Er ist sehr verschieden von den bis zum Eckel seit dem siebenjährigen Kriege in unsern Schauspielen und Romanen aufgestellten rauhen und biedern Kriegsmännern. Seine Rauhigkeit wird durch ein sehr edles und richtiges Gefühl gemildert, durch das ihn überall begleitende Bewufstseyn seiner zufahrenden Heftigkeit, und durch das Bestreben, die ersten Aufwallungen derselben zu mäfsigen. Der Anlasse zur Erregung seines Unwillens giebt es in den Vorfällen seiner Familie, und besonders in dem Benehmen seiner Schwiegerinn und seines ältesten Neffen, nur gar zu viele; aber das tiefe Gefühl seiner Verwandtschaftspflichten, bey ihm zum Grundsatze gediehen, mildert auch hier, wo und so weit es seyn kann, die Ausbrüche seines Unwillens. Sein Charakter wird durch den Charakter seines Reitknechts Hennig trefflich nüancirt, der weit roher, aber auch entschlossener und zufahrender, und doch sehr edel und anziehend ist. Auch zwischen den beiden Brüdern, Karl und Hennig, ist der Contrast noch feiner und kunstvoller dargestellt, als zwischen einem Tom Jones und Blifil, an die sie nur im Allgemeinen den Leser erinnern können; zu den Vortheilen, die der Vf. aus seiner Gattung zu ziehen wufste, gehört auch der, dafs er diese letztern und noch einige Charaktere seiner Dichtung nicht blofs, wie sie *sind*, sondern wie sie *werden*, darstellt, und sie von ihrer ersten kindlichen Lage und Erziehung her entwickeln konnte. Sowohl die guten als schlimmen Folgen dieser letztern fallen doch verschiedentlich abgestuft, und so aus, wie sie durch Grundstoff und Temperament modificirt wurden. Man vergleiche Louisens und Emiliens Sinnesart und Benehmen in ähnlichen Fällen mit einander, besonders in der Liebe, für welche beider Herz sehr, der erstern aber doch weit lebhafter, empfänglich ist. Bey jener ist diese Liebe mehr reines Gefühl, bey dieser mehr eine Folge der Dankbarkeit; und eine ähnliche Abstufung findet sich in den Gegenständen ihrer Liebe. Seibold's Charakter möchte wohl anfänglich dem Leser zu romanhaft, und zu wenig vorbereitet dünken; auch könnte er von so grofser Unstetigkeit zu rasch zu einer stetigen Lebensart überzugehen scheinen, ob ihn gleich das Auffinden solcher Menschen wohl an das Haus des Majors und die Erziehung seines Neffen festhalten konnte. Seine und Emiliens Liebe verliert der Leser fast etwas zu lange aus dem Gesichte; sie wird aber in der Folge um so viel interessanter. Aufser der feinen Menschenkenntnifs, die der Vf. überall in seinen Schilderungen äufsert, gereicht es demselben nicht wenig zum Verdienst, dafs er selbst die bösen Charaktere doch nicht von Grund aus verdorben, sondern immer mit einiger, wenn gleich schwacher und unwirksamer, Beymischung guter Regungen darstellt. Die Kammerherrinn und ihr Sohn, Karl, sind höchst bösartig; und doch keine moralischen Ungeheuer. Durchgehends mufs man den Vf. selbst, nicht blofs als geistvollen Künstler, sondern auch als einen Mann von edeln und trefflichen Grundsätzen, liebgewinnen. Es leuchtet zu sehr ein, dafs diese nicht entlehnt und auf eine Weile angenommen, sondern Erzeugnisse eines reinen, gebildeten, richtigen und feinen Sittengefühls sind. Dem talentvollsten Künstler gelingt es nicht, sich von dieser Seite nicht zu verrathen, oder zu verbergen, wie es um sein Herz steht. Und jene vortheilhafte Meynung erregt unser Vf. nicht etwa nur durch eingestreute Winke und Bemerkungen, obgleich es auch deren hier manche giebt, die äufserst treffend sind, sondern, wie es der wahre pragmatische Dichter mufs, durch die Gesichtspunkte, in welche er die Handlungen selbst, und durch diese den Leser bey ihrer Würdigung zu stellen weifs.

Neulich haben wir auch schon den *dritten* Band dieser Familiengeschichten erhalten, und geben davon nächstens eine nähere Anzeige.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Weimar*, in der Hoffmann. Buchhandl.: *Telemach, Prinz von Ithaka; eine heroisch-komische Oper in zwey Aufzugen.* Ganz neu bearbeitet. Die Musik ist von *Hofmeister.* Aufgeführt zum erstenmal den 11 Febr. 1797 auf dem Hoftheater zu Weimar. 1797. 119 S. 8. (10 gr.) Aufser dem, was dieser Titel besagt, wird uns über die Entstehungsart dieses Singspiels weiter keine Auskunft gegeben. Höchst wahrscheinlich aber sind die Verse einer Musik zu einem italienischen Texte untergelegt: das verräth unter andern auch die Angabe der Verzierung der Bühne S. 66, mit einem *prakticablen Seitengebäude.* Vermuthlich traf also die neue Bearbeitung nur den Dialog. Weder von diesem, noch von den Arien und Recitativen, noch von der ganzen Oekonomie des Stücks ist viel zu rühmen. Alles ist höchst schaal und unbedeutend, und kann nur durch die Musik und gute Aufführung erträglich geworden seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Februar 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

London, b. John Walker: *The Works of Peter Pindar* Esq. in three Volumes. 1794. Volume I. 444 S. Vol. II. 495 S. Vol. III, 431 S. 8. maj.

Peter Pindar, ein Name, unter welchem sich, ziemlich glaubhaften Versicherungen zu folge, Dr. *Walcot* (oder *Woolcot*) aus Cornwallis verbirgt, hat seit dem Jahre 1781 durch eine beträchtliche Anzahl satirischer Gedichte die Aufmerksamkeit des englischen Publicums fast ununterbrochen auf sich gezogen. Die persönliche Satire ist dem republicanischen England niemals fremd gewesen. Es hat immer für das Recht eines freyen Britten gegolten, die Gegenpartey mit allen Waffen, die der Witz oder der Parteyhafs anbietet, ohne Rücksicht auf Rang und Würde, anzugreifen; und so lange dieses Recht ungekränkt bleibt, wird es dem Ministerium nie an einem scheinbaren Argumente fehlen, das es den Klagen über Unterdrückung und Tyranney entgegen halten kann. Schwerlich aber dürfte dieses Recht jemals mit gröfserer Kühnheit und in einer längern Reihe von Angriffen ausgeübt worden seyn, als in den Satiren *Peter Pindars*, welche hier zum erstenmal in einer ächten, von dem Vf. selbst veranstalteten Sammlung, mit vieler Eleganz und Correctheit gedruckt erscheinen, nachdem vorher fast jede derselben einer wiederholten Auflage gewürdigt worden war. Wenn *Aristophanes*, mit welchem *P. P.*, bey aller Verschiedenheit der Manier und Gattung, doch in vielen Punkten verglichen werden darf, die Häupter Athens in seinen Comödien angriff, so griff er doch nur Männer an, die mit ihm in einer Ebne standen, und jeden Augenblick von ihm selbst oder andern seines Gleichen verdrängt werden konnten; *Pindars* Pfeile aber sind gröfstentheils nach einem Ziele gerichtet, das hoch über ihm steht. Hier kam es auf den ersten Entschlufs an, kühn, oder, wenn man lieber will, unverschämt zu seyn. War nur dieser gewonnen, so war der Vortheil, den die Wichtigkeit des Objects dem Dichter verschaffte, so entschieden, dafs er, auch bey einem weit geringern Grade von Witz und Laune, mit der gröfsten Zuverläfsigkeit auf die Theilnahme des Publicums rechnen konnte. Es ist sehr wahr, was er in der Ode an Brother Tom (*Thomas Warton* den damaligen *Laureatus*) sagt (T. II. p. 92.)

At royal follies, Lord! a lucky hit
Saves our poor brain th' expense of wit.
Even the whole world, blockheads and men of letters
Enjoy a cannonade upon their betters.

Daher er an derselben Stelle versichert, er könne es nicht ohne *gekrönte Häupter* thun;

by heav'n,
Bards must have subjects, that their genius suit,
Ad if I've not crownd heads, I must be mute.

In der That spielen die gesalbten Häupter nebst ihren Vertrauten in den meisten Satiren *P. Pindars* die Hauptrolle; so dafs man auf sie folgende Zeilen des Lord *Lansdown*, in denen wir uns einige Veränderungen erlaubt haben, anwenden kann:

The Satyr stalks within the hallow'd ground,
Where Queens and heroines, Kings and Gods abound,
Glory and Majesty is all the sound.

Wenn indefs die Könige in diesen Gedichten die erste Rolle spielen, so ist doch auch noch für andere Nebenpersonen von geringerer politischen Wichtigkeit Platz geblieben. Die ersten Streiche seiner Geifsel trafen die Maler der königlichen Akademie, vorzüglich Benjamin West, Loutherbourg, Gainesborough und Richard, deren Ausstellungen er vier Jahre nach einander in einer Reihe von sogenannten *Lyric Odes*, nicht ohne Kenntnifs der Kunst, wie es scheint, mit Bitterkeit und Laune kritisirt. Schon in diesen ersten Versuchen, die, in Vergleichung mit den folgenden *schüchtern* genannt werden können, fallen seine Blicke bisweilen auf den König, den eifrigen Beschützer von *West*; aber Hauptgegenstand der Satire wird er zuerst in der *Lousiad*, einem komischen Heldengedichte in vier Gesängen, welche, wenn wir nicht irren, im Jahr 87 und 88, einzeln erschienen sind. Den Lebensbeschreiber *Samuel Johnson's*, den weitschweifigen und geistlosen *James Boswell* griff er, wegen der Beschreibung einer Reise, welche *Boswell* mit Johnson gemacht hatte, in einer *Congratulatory Epistle* an; und stellte ihn hierauf in einem dialogirten Gedichte, das er eine Stadt-Ecloge nennt, mit der Anekdotenjägerinn *Mrs Piozzi* zusammen, um beide, unter den Augen von Sir John Hawkins, um den Preis der Plattheit streiten zu lassen. Zu einer ganzen Reihe von Gedichten gaben ihm einige Gratulations-Oden des Laureatus Gelegenheit. Ein Angriff in *Gentleman's Magazine* veranlafste eine *Benevolent Epistle to Mr. John Nichols*, den Herausgeber des Magazins; und Bruce's weitläuftige und wundervolle Reisebeschreibung erzeugte eine Epistel an den Vf. derselben, dessen Prahlerey dem Witze des Dich-

Dichters eine sehr breite Blösse bot. Einige politische Ereignisse, vorzüglich die Begebenheiten der französischen Revolution und ihre Wirkungen in England, haben mehrere Satiren, — den meisten des *dritten* Bandes — ihre Entstehung gegeben. Zu den launigsten dieser Art scheinen uns die *lyrischen Episteln an Lord Macartney* und die *Oden an Kien-Long* zu gehören, die sich auf die bekannte Gesandschaftsreise nach China beziehn. In der *Epistel an den Pabst* ist von dem fruchtbaren Gegenstande schwerlich aller Vortheil gezogen; und in einigen andern dieser Gelegenheitsgedichte ist mehr Galle als Begeisterung, mehr Bitterkeit als Laune.

Wenn man die Werke P. P. im Ganzen und mit der billigen Nachsicht betrachtet, die eine so starke Sammlung von Gedichten, welche grösstentheils mehr eine politische und moralische, als eine eigentlich poetische Tendenz haben, so wird man gestehn müssen, dass nur wenige Dichter die Waffen des Lächerlichen und der Satire überhaupt besser gekannt und mit grösserer Leichtigkeit und Gewandheit geführt haben dürften. Viele Gedichte des modernen *Pindar*, der, den Umstand ausgenommen, dass er von Königen und Helden singt, gerade die Gegenseite seines alten Namensverwandten ist, haben die freye lyrische Form, welche man in England pindarisch nennt; eine Form, die, weil sie den höchsten Flug der Phantasie erwarten läfst, hier, mit absichtlicher Niedrigkeit des Gegenstandes und Ausdrucks gepaart, schon an sich die komische Wirkung begünstigt. Dieses Mittel ist indess so wenig neu, dass es vielmehr schon in den ältesten Zeiten, und so bald man zu parodiren anfing, benutzt worden ist. Die belustigende Wirkung, welche aus jenem Contraste entspringt, wird öfters durch den Gebrauch burlesker Reime unterstützt; wie Tom. I. S. 32. *gentlemen and ladies, This very Mister Stubb prodigious mad is.* S. 89. *As brother Horace has it, tumet jecur: Nor in the tumid progress will I check her.* und S. 333. *Or patriot Burke, for giving glorious bastings, To that intolerable fellow Hastings;* wo aber, wie an mehrern Stellen, der glückliche Reim durch eine höchst kraftlose Zeile erkauft ist. — Epigrammatische Ueberraschungen finden sich seltner, als man erwarten dürfte; und da wo sie der Dichter gesucht hat, sind sie meistentheils mit einem grössern Aufwand von Worten herbeygeführt, als diese Gattung des Witzes verträgt. Doch gelingt ihm hin und wieder eine epigrammatische Wendung, deren Wirkung bisweilen durch die Miene unschuldiger Offenherzigkeit erhöht wird. Von dieser Art dürfte folgende Stelle aus einer Ode an die Maler der Königlichen Akademie seyn:

And now for Mister Nathan Hone —
In portrait thou'rt as much alone,
As in his Landscape stands th'unrival'd Claude!
Of pictures I have seen enough,
Most vile, most execrable stuff;
But none so bad as thine, I vow to God!

In einer andern Stelle dieser Oden S. 156. ist ein nicht neuer Gedanke auf eine neue Art benutzt! Es heisst von Benjamin West:

The beauties of the art his converse shows;
His canvass almost ev'ry thing that's bad!
Thus at th' Academy, we must suppose,
A man more useful never could be had;
Who in himself, a host, so much can do;
Who is both precept and example too.

Doch hätten hier, unsers Bedünkens, wenn der Dichter die volle Wirkung des Epigramms hätte erreichen wollen, die beiden ersten Zeilen bis zu dem Schlusse aufgespart werden sollen.

Nirgends zeigt sich die Originalität seines Witzes und seiner Laune auf eine glänzendere Weise, als in den Gleichnissen. Fast in einem so hohen Grade als *Butler* versteht er die Kunst, zwey Gegenstände, welche unvereinbar scheinen, aus einer weiten Entfernung zusammen zuführen, und den elektrischen Funken aus ihnen hervorzulocken. Freylich geniesst hier der burleske Dichter eines Vortheils, der dem Dichter der edlern Gattung nicht zugestanden wird. Seinem Gebrauche ist gleichsam jeder Winkel der Erde geöffnet, und es ist nichts so niedrig oder so hoch, so edel oder unedel, was ihm nicht als ein Werkzeug seiner Absichten dienen könnte. So wie alle seine Vorgänger in dieser Gattung, sucht auch *P. P.* das Niedrige oft geflissentlich auf, damit es, neben das *scheinbar* Hohe gestellt, diesen Schein dasselben mit seinem eignen Dunkel bedecke. Eine grosse Menge von Stellen, in welchen der Witz zu dieser Absicht aufgeboten ist, sind von der Art, dass, um des Gegenstandes willen, den sie treffen, ihre Anführung unziemlich seyn würde. Wir schränken uns daher auf solche Stellen ein, welche von Persönlichkeiten frey sind. Nichts ist gemeiner, nichts gewöhnlich platter und geistloser, als die Scherze über Hahnreyschaft und Hörnerträger. Unserm Dichter hat dieser vulgaire Scherz Gelegenheit zu einer ganz neuen und originalen Vergleichung gegeben. Ich habe den Grossen nicht einen Fingerhut voll Verbindlichkeit, sagt er in der Ode *The Remonstrance* Tom. III. S. 76. und ich habe kein schönes Weib, um mich zu den sonnigen Höhen des Ansehns und der Würde zu erheben:

Like many a gentleman whom Love promotes;
Whose lofty front the ray of gold adorns;
Resembling certain most ingenious goats;
That climb up precipices by their horns.

Nicht minder original ist folgende Vergleichung in den *Odes of Condolence* Tom. III. S. 239. wo er mit ironischer Reue gesteht, dass er den Grossen vielleicht hier und da wehe gethan habe. Aber sie sollten grossmüthig seyn:

Good for an evil mortals should return —
'Tis very wicked with revenge to burn.
The sun 's a bright example — let me say —
Obliges the black clouds that veil his ray;

Oft

Oft makes them decent figures to behold,
And covers all their dirty rags with gold.

Von verwandten Inhalt ist eine Stelle im IV. Gesang der *Lousiad.* Tom. I. S. 300. welcher aber das Gepräge burlesker Laune sichtbarer aufgedrückt ist. Die Reichen und Grofsen könnten auch ohne Geschmack und Kenntnisse dem Verdienste aufhelfen:

The fool may lift the Mourner from the tomb,
And bid the buried seeds of Genius bloom.
Yes, fools of fortune, did those fools incline
To look on humble Worth, might bid her shine:
Thus tallow candles in a chandelier,
Make the neen beauties of the glass appear,
Call into note a thousand trembling rays,
And share the merit of the mingled blaze.

Solche Blumen des Witzes sind in *P. Pindars* Gedichten nicht mit sparsamer Hand ausgestreut. Die Einfälle, die Anspielungen, die Vergleichungen drängen sich und häufen sich oft bis zu einer beschwerlichen Fülle. Ein Beyspiel dieser Art, aber bey weitem nicht das Einzige, ist die Beschreibung der Zwietracht im IIIten Gesang der *Lousiad* Tom. I. S. 270. ff. wo der Leser durch eine allzulange Kette einzelner Züge, und satirischer Anspielungen ermüdet wird. Die Beschreibung einer Schmetterlingsjagd, die für den bekannten *Joseph Banks*, — einen der Gelehrten, gegen die *Pindar's* Pfeile häufig gerichtet sind — einen unangenehmen Erfolg hat, eine Beschreibung voll Leben und Laune, wird durch einige unverhältnismäfsige Vergleichungen und satirische Episoden zur Ungebühr ausgedehnt. Aber in diesem nämlichen Gedichte findet sich ein dem jagenden *Bank's* in den Mund gelegtes Lied, S. 194. voll so leichten fröhlichen Muthwillens, dafs es der Ritter selbst schwerlich ohne Lachen gelesen haben dürfte. Ueberhaupt aber scheint P. P. in der mimischen Darstellung burlesker Art den besten Dichtern zur Seite zu stehn. Seine Dialogen haben eine Wahrheit, welche die Richtigkeit des Portraits zu beglaubigen scheint, verbunden mit einer Lebhaftigkeit, welche selbst auf die plattesten Originale einen gewissen idealischen Glanz wirft.

Wenn der gröfsere Theil dieser Satiren wegen seiner unmittelbaren Beziehung auf wirkliche Personen zugleich mit diesen Personen und der gegenwärtigen Zeit überhaupt, aus dem Andenken der Menschen verschwinden wird; so empfiehlt sich doch ein Theil derselben, in welchem sich der Spott zum didaktischen Ernst erhebt, dem Andenken und Beyfall der Nachwelt. In einigen Fabeln, Balladen und Oden ist die Satire ganz allgemein, und da hier die politische Tendenz hinwegfällt, so ist die Laune edler, der Scherz anmuthiger, das Colorit sanfter; der brausende Strom wird, da ihm nichts in Wege liegt, was seinen Widerstand auffodert, zum ruhigen Flufs und glättet seine Oberfläche, ohne etwas an der reichen Fülle seiner Gewässer einzubüfsen. Ein Muster feiner Satire und trefflicher Haltung sind die Klagen eines Ehemannes, den der Tod so eben von seiner beschwerlichen Gattinn befreyt hat, der aber halb durch den Anstand halb durch die gewohnte Furcht vor der Abgeschiedenen gebunden, die in seinem Herzen aufgehenden Funken der Freude, nur mit Mühe, verbirgt. Wir zweifeln nicht, dafs unsere Leser einige Proben aus diesem Gedichte, in welchem das Belustigende mit dem Naiven auf das glücklichste verschmolzen ist, mit Vergnügen hier lesen werden:

Good Sir, good Doctor, go away:
To hear my sighs, you most not stay,
For this my poor lost treasure:
I thank you for your pains and skill;
When next you come, pray, bring your bill:
I'll pay it, Sir, with pleasure.
Ye friends, who come to mourn her doom,
For Gods sake gently tread the room,
Nor call her from the blest:
In softest silence drop the tear,
In whispers breathe the fervent pray'r,
To bid her spirit rest.
Repress the sad, the wounding scream;
I connot bear a grief extreme —
Enough one little sigh —
Besides the loud alarm of grief,
In many a mind may start beliefe,
Our noise is all a lie.
Good nurses, shroud my Lamb with care;
Her limbs with gentlest fingers spare;
Her mouth, ah, slowly close;
Her mouth, a magic tongue that held;
Whose softest tone at time compell'd,
To peace, my fondest woes.
And, carpenter, for my sad sake,
Of stoutest oak her coffin make —
I'd not be stingy, sure:
Procure of steel the strongest screws;
For who would paltry pence refuse,
To lodge his wife secure? u. s. w.

Zu eben dieser Gattung gehört die Ode *an den Teufel* Tom. II. S. 262. ff. Die Ode *on Offectation* Tom. II. S. 423. und mehrere äsopische Fabeln, die, auch ohne Rücksicht auf ihre satirische Richtung, durch die leichte und geistreiche Art der Behandlung gefallen.

Die unerschöpfliche Fülle von Laune und Witz, mit welcher P. P. seine Leser überrascht, hat Ernst und Innigkeit des Gefühls nicht überall ausgeschlossen. Die wahren oder vermeyntlichen Gefahren, welche seit dem Ausbruch der französischen Revolution, der brittischen Verfassung von zwey einander entgegengesetzten Seiten drohn, haben hin und wieder die patriotischen Gefühle des Dichters mit einer Lebhaftigkeit erregt, die seinen herrschenden Muthwillen überwiegt. In dieser Stimmung sind die *Odes of Importance* geschrieben, in denen sich der bitterste Unmuth unverschleyert zeigt; ein Unmuth, der in der Ode an Burke mit dem schmerzlichsten Gefühle über die Abtrün-

trünnigkeit dieses ehedem von ihm so hoch geachteten Mannes gepaart ist.

O Burke! behold fair Liberty advancing —
Truth, Wit and Humour; sporting in her train:
Behold them happy, singing, laughing, dancing,
Proud of a golden age again!
When all thy friends (thy friends of late, I mean)
Shall, flush'd with conquest, meet their idol Queen,
The Goddess at whose shrine a world should kneel;
When they with songs of triumph hail the Dame,
Will not thy cheek be dash'd with deepest shame,
And Conscience somewhat startled feel?
Ah! will thy eye a gladsome beam display;
Borrow from smooth Hypocrisy a ray,
To hail the long dep'd return?
Speak, wilt thou screw into a smile thy mouth,
And welcome Liberty, with Wit and Truth;
And for a moment leave thy gang to Mourn?

In dieser energischen Stimmung der bekümmerten Vaterlandsliebe und der Verachtung der herrschenden Sitten erhebt sich P. P. bisweilen zu der Hohe *Juvenals*, und übertrifft ihn oft durch eine Zartheit, welche dem römischen Dichter vollkommen fremd war. Ein Beyspiel dieser Art, um nichts von den zahlreichen Stellen zu sagen, welche eine politische Beziehung haben, aber ein Beyspiel, das eine Meisterhand zeigt, ist (Tom. III. S. 44. ff.) das Gemälde eines Schwindsüchtigen, der in einer schlaflosen Nacht, durch die Schmerzen seiner Krankheit, das Gefühl des herannahenden Todes, und mehr noch durch den Schmerz der Trennung von seiner blühenden Gattinn gefoltert wird, die neben ihm schlummert, und sich in den Armen — eines zweyten Mannes träumt. Wir würden fürchten, unsern Lesern das Genie *P. Pindars* von einer seiner glänzenden Seiten — der Kunst energischer Beschreibung — gar nicht gezeigt zu haben, wenn wir ihnen diese Stelle vorenthielten, welche niemand ungerührt und ohne die Bitterkeit des Dichters zu theilen lesen wird:

Lo! 'midst the hollow-sounding vault of Night,
Deep coughing by the taper's lonely light,
The hopeless Hectic rolls his eye-balls, sighing:
„Sleep on," he cries, and drops the tend'rest tear;
Then kisses his wife's cherub cheek so dear:
„Blest be thy slumbers, Love! though I am dying:
„Ah while thou sleepest with the sweetest breath,
„I pump for life the putrid well of death!
„I feel of Fate's hard hand th'oppressive pow'r;
„I count the iron tongue of ev'ry hour,
„That seems in Fancy's startled ear to say —
„Soon must thou wander from thy wife away."
„Dread sound! too solemn for the soul to bear,
„Murm'ring deep melancholy on my ear;
„And sullen, ling'ring, as if loth to part,
„And ease the terrors of my fainting heart.
„Yet, though I pant for life, sleep thou, my dove,
„For well thy constancy deserves my love."
And lo! all young and beauteous, by his side,
His soft, fresh-blooming, incense-breathing Bride,
Whose cheek the dream of rapt'rous kisses warms,
Anticipates her Spouse's wish so good;
Feels Love's wild ardours tingling through her blood,
And pouts amidst a second husband's arms;
Now opes her eyes, and, turning round her head,
Wonders the filthy fellow is not dead.

Wir haben von den Vorzügen dieses Dichters gesprochen; aber auch seine Mangel, so weit sie ein Ausländer zu beurtheilen im Stande ist, dürfen wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehn. Ein Fehler, an welchem der grössere Theil seiner Arbeiten krankelt, aber ein Fehler, welcher aus einer rühmlichen Quelle entspringt, ist eine allzu grosse Ueppigkeit der Laune, deren unmittelbare Folge die Formlosigkeit ist. Im Vertrauen auf den Reichthum und die anziehende Kraft des Stoffes, den er vor den Augen seiner Leser ausbreitet, ist er um eine planmässige Anordnung desselben fast ganz unbekümmert. Nirgends ist dieser Mangel so sichtbar, als in seinem komischen Heldengedichte, dessen erste Hälfte eine Erwartung erregt, welche in der Folge gänzlich getäuscht wird. Aber auch in den sogenannten lyrischen Gedichten herrscht überall eine Unordnung, welche nicht die *vermeyntliche schöne* Unordnung der Ode ist, und ein gänzlicher Mangel an Verhältniss und Ebenmaass. Mit diesem Fehler ist an vielen Stellen der Fehler der Weitschweifigkeit verknüpft, so dass man fast in allen grösseren Gedichten *P. Pindars* fühlt, der Dichter habe sich nicht die Zeit genommen, sie kürzer zu machen. Einen kleinen Flocken spinnt er zu einem langen schwachen Faden aus, und dieser schlingt sich dann oft recht sichtbar an dem Reime fort. — Ein noch wesentlicherer Fehler aber ist eine gänzliche Vergessenheit des dichterischen Berufs in den Stellen, wo die Satire zum Pasquill ausartet, und ihren Werth einzig und allein von der Wahrheit, oder dem was der Hass für Wahrheit ausstellt, leiht. In solchen Stellen aber wird selbst *Pindar* nicht bloss plump, sondern oft über allen Ausdruck platt. Eine gewöhnliche Folge von dem Missbrauche der Kunst und der nur allzuhäufigen Täuschung, welche Leidenschaft für Begeisterung nimmt. Man wird sich aber nicht wundern, einen Dichter in diesen Fehler fallen zu sehn, den der lebhafteste Parteygeist beseelt, der in seinem Monarchen nichts als Mangel und Thorheiten, in dessen präsumtiven Nachfolger hingegen nichts als Tugend und Vortrefflichkeit (f. T. II. S. 72. 212. 380.) sehn will. Bisweilen führt ihn dieser Parteygeist bis zu einer schlechterdings unverzeihlichen Grausamkeit; wie T. III. S. 396. ff. in der höhnenden Beschreibung von dem Schicksale des unglücklichen Dauphin nach dem Tode seiner Aeltern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. Februar 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Baumgärtner: *William Hunters Esq. Reisen durch Frankreich, die Türkey und Ungarn bis Wien. Nebst einer Beschreibung dieser Stadt.* Uebersetzt aus dem Englischen von *J. G. Gruber,* Dr. d. Phil. (1797.) 272 S. 8.

Die ersten vier Bogen dieses Buchs, welche des Vf. sehr eilige Reise von Boulogne über Paris, Lyon (nicht Lions) bis Marseille im Jahr 1792 enthalten, liefern oberflächliche und sehr alltägliche Beobachtungen, welche höchstens nur, durch eine gewisse wohlwollende Gutmüthigkeit, womit der Vf. sie vorträgt, einiges Interesse erhalten. Vom zehnten Briefe an gewinnen die Nachrichten, durch manche minder bekannte Bemerkungen und Ansichten. Freylich gehört unser Vf. auch in der Fortsetzung seiner Reise von Marseille nach der türkischen Küste u. s. w. zu der leidigen Classe — der Zugvögel unter den Reisenden, welche nur gerade so lange an einem Orte bleiben, als nöthig ist, um sagen zu können: wir sind da gewesen: doch aber wirft er auf seinem eiligen Zuge durch jene selten bereisten Gegenden, manche Blicke auf die sich auf dem Wege darstellenden Gegenstände, welche hier einer Anzeige nicht unwerth sind. — So wie der gröfste Theil der, nur noch durch ihr Ansehen im hohen Alterthum, berühmten Inselgruppen im Archipelagus, liefert auch die armselige, schlecht angebauete und ungesunde Insel *Milo* (Melos der Alten), wo der Vf. landete, nichts weiter, als ein Gemälde des Elendes und der Zerstörung. — *Smirna,* einer der Hauptplätze für die Handlung im Orient, hat seit den (damals) letzten sechs Jahren an Volksmenge sehr gewonnen: man rechnete 130,000 Einwohner. Feinde aller Verbesserungen, verwarfen die Türken nach der grofsen Feuersbrunst in dieser Stadt im J. 1778 den Vorschlag der vielen daselbst ansäfsigen Franken (Ausländer) den eingeäscherten Theil für eigene Kosten nach einem schönen Plan wieder aufzubauen. — Der Vf. bemerkt, veranlafst durch die zu seiner Zeit heftig wüthende Pest, einiges über die Ursachen und Natur dieser Krankheit. Dafs die Ausdünstungen der an der Pest Verstorbenen, wie hier behauptet wird, durchaus nicht ansteckend sind, ist doch wohl nicht ganz erwiesen. Die Gegend um Smirna ist romantisch schön; der ungemein fruchtbare Boden kommt der unbezwinglichen Indolenz der Türken zu Hülfe: er fodert wenig Cultur zur Hervorbringung des schönsten Getreides und Obstes. An Wildpret aller Art ist Ueberflufs, und keine Jagdgesetze beschränken hier die natürliche Freyheit des Landmanns, das Thier zu tödten, das seinen Acker verwüstet.

Die weitere Reise durch ein, wegen Armuth, Inhospitalität und fast ununterbrochene Pestseuche unwirthbares Land, bis *Yalova* machte der Vf. zu Pferde. Sie glich einem nomadischen Zuge und die Erzählungen davon sind unterhaltend. Alle Lebensbedürfnisse wurden mitgeschleppt, und des Nachts ward auf dem Felde unter Zelten campirt. Die, seit den letzten 20 Jahren in diesen Gegenden stark betriebene Baumwollenzucht macht den Hauptreichthum des Landes, besonders um *Kircagath* aus. Der Ort war, noch vor wenig Jahren ein ganz unbedeutendes Dorf, hat sich aber, durch diesen Betrieb, jetzt zu einem bedeutenden Handelsplatz emporgehoben. Ein elendes Ansehn haben die, aus schlechten Lehmhütten bestehende Dörfer. Man sieht ungewöhnlich viel Storchnester auf den Häusern: die Türken halten diesen Vogel für einen Schutzengel des Hauses, auf welches er sich niederläfst, gegen die Pest, und wenden deswegen alle Mittel an, um ihn zu sich zu locken. — *Maarlich* ist ein nicht unbeträchtlicher Handelsort. Die warmen Bäder zu *Chechirgi* wurden einst von Genuesern angelegt und werden noch bis diese Stunde sorgfältig unterhalten. Die grosse Stadt *Brusa,* in einer reizenden Gegend, zählt 130,000 Einwohner. In Seidenzucht und Seidenmanufacturen besteht ihr Hauptgewerbe. Die Strafsen auf diesem ganzen Strich sind äufserst schlecht. — Von *Yalova* ging der Vf. nach *Constantinopel* herüber: aber er eilt schon wieder davon, da er kaum angekommen war, deswegen enthalten seine Nachrichten über diese Stadt, obgleich er ihnen Interesse zu geben weiss, wenig Bedeutendes. — Reise nach *Galatz.* In der Bulgarey sind die Anstalten für Reisende höchst erbärmlich. Das unglückliche Land schmachtet unter dem Druck der grausamen und tyrannischen türkischen Regierung. Roh, eigennützig und raubgierig sind die Bewohner, und sehr gestimmt, die erste beste Gelegenheit zu benutzen, um ihr hartes Joch abzuschütteln. — Rufsische Greuel bey der letzten Eroberung von Galatz, in dessen Besitz sie damals noch waren. Das S. 169 über die Juden gefällte harte Urtheil steht mit des Vfs. sonst geäufserten Humanität im Widerspruch. — Reise durch die Moldau und Wallachey über *Fokshan* und *Ribnick.* Lob des gestürzten Fürsten *Ipsilanti.* — *Bucharest.* Hospitalität des jetzigen Fürsten der Wallachey, dessen Einkünfte sich auf 5,000000 Piaster belaufen, wovon aber die Pforte beynahe die Hälfte zieht. Beschaffenheit und Regierungsform des Landes. Zur Rothenpforte mufste der

der Reisende eine beschwerliche zehntägige Quarantaine halten. Das allgemeine und gut motivirte Urtheil über die Bewohner des türkischen Reichs, besonders über Griechen und Türken, fällt sehr zu ihrem Nachtheil aus. Der Vf. lässt zwar dem Charakter der Türken den Zug der Gutherzigkeit und Hospitalität; — aber die abscheuliche Regierungsform, im Bunde mit dem blindesten Fanatismus, ersticken alles Gute, was sonst noch in der Nation liegt. Die Reise durch Ungarn bis nach *Wien*, enthält nichts Erhebliches: und die, sogar auf dem Titel ausdrücklich genannte Beschreibung von Wien ist kaum eine Erwähnung dieser Stadt zu nennen: da sie auf eilf gross gedruckten Seiten abgefasst ist, wovon die Beschreibung der eckelhaften und barbarischen, nun endlich abgeschafften, Thierhetze, beynahe drey Seiten wegnimmt. — In Ansehung der Unvollkommenheiten der Verdeutschung dieses Werks, ist der Uebersetzer, durch Selbstcensur in einer Schlussanmerkung, der Kritik zuvorgekommen.

Erfurt, in Comm. in d. Beyer- u. Maringsch. Buchh.: *Gemälde meiner Reise aus Russland durch Litthauen und Polen nach Deutschland*, von *Carl Elzner*. I. Theil. 1797. 15 Bog. 8. (16 gr.)

Der Vf. führt in der Vorrede eine so pöbelhafte Sprache, dass er jeden Leser von der Ansicht seines Buches zurückschrecken muss, wenn er nicht, wie der Rec. seiner Pflicht das Opfer bringt, es durchzulesen. Im Grunde ist es zwar weniger widerlich, als man aus dem Ton der Vorrede befürchten muss, aber doch eines äusserst uninteressanten kleinlichen Inhaltes, der durch Plattheiten und fade Witzeleyen nur desto bemerklicher wird. Der Vf. lebte zu Beresowa, 490 Werste hinter Moscau, als Secretair und Gesellschafter bey dem Fürsten Bojasdow. Wie lange er dieses gewesen, und durch welche Folge vorhergegangener Schicksale er in diese Lage geworfen worden, sagt er nirgends. Durch den gewöhnlichen Weg wenigstens akademischer Empfehlungen, wodurch so mancher junge deutsche Mann in Russland ein temporäres Unterkommen findet, scheint er nicht dahin gekommen zu seyn: denn wir können nicht glauben, dass er eine gelehrte Erziehung genossen habe. Hier, wo es ihm wohl ging, wandelte ihn ein unzeitiges Heimweh an; und ob ihn gleich sein Fürst versicherte, dass er den Wechsel zeitig genug bereuen würde, beharrte er dennoch auf dem Vorsatz, Thüringen, sein Vaterland, wieder zu sehen, und bekennt nun, dass er thöricht gehandelt habe, und um des lieben Brodes willen schreibe. Daher lässt es sich denn auch wohl erklären, warum er seine unerhebliche Reisebeschreibung auf zwey Bändchen ausgedehnt hat. Es besteht aber dieser erste Theil aus 4 Abschnitten. 1) *Letzter Aufenthalt zu Beresowa. Beschreibung dieses russischen Landguts, seiner Bewohner* (des Fürsten, der Fürstinn, und ihrer Dienerschaft) *und deren Lebensart.* — Das Gut begriff 700 Seelen, d. i. verheyrathete leibeigene Bauern. Die Fürstinn war bey aller ihrer Cultur, eine unmenschliche Despotinn, die die Versehen ihrer männlichen Bedienten mit 100 — 200 Batoygen, der Kammermädchen aber mit 50 Ruthenhieben auf den blossen Hintern bestrafen liess, und jedesmal der Bestrafung, des Brüllens ungeachtet, beywohnte. 2) *Abreise von Beresowa durch Resan nach Moscau* — im Sommer 1795. Resan eine Gouvernementsstadt soll erst von der vorigen Kaiserinn angelegt worden seyn und doch schon gegen 8000 Einwohner haben. 3) *Moscau.* — Der ansehnlichste Pallast daselbst gehört dem Admiral, Grafen Orlof, der aber selbst einen andern bewohnt, und seinen Luxus im Marstall zeigt. Er fand an der einen lutherischen deutschen Kirche daselbst einen Prediger, *Heidecke* aus Merseburg, den er als den grössten Gelehrten und Kanzelredner schildert: auch fand und hörte er daselbst den grossen Orgelspieler, *Hässler.* Eins der grössten Gebäude ist das von *Katharina II.* angelegte Findelhaus, in welchem über 12000 Menschen leben sollen. Das meiste Gewerbe treiben Deutsche. Der Adel allhier ist reicher und doch viel geselliger als der in Petersburg. Die gerühmte grosse Glocke soll halb unter der Erde seyn. 4) *Reise von Moscau nach Smolensk*, in Gesellschaft eines Officiers. — Wer allenfalls noch Lust haben sollte, in Russland sein Glück zu versuchen, wird in diesem Buche manche belehrende Winke finden, so wie es überhaupt, unter manchen unbedeutenden Nebendingen, gute Nachrichten von dem bürgerlichen Leben und Charakter der Russen giebt.

Riga, b. Hartknoch: *Statistische Uebersicht der Statthalterschaften des russischen Reichs nach ihren merkwürdigsten Culturverhältnissen in Tabellen*, von *Heinrich Storch.* 1795. 131 S. kl. Fol.

Hat der Vf. gleich in dieser lehrreichen Uebersicht, die er als Einleitung seines auch von uns zu seiner Zeit vortheilhaft angezeigten statistischen Gemäldes des russischen Reichs voran schickte, noch nicht die neuern Statthalterschaften, die durch die letzten polnischen Theilungen dem Reiche zu gefallen sind, beschreiben können, weil sie erst später eingerichtet wurden. Dagegen sind die übrigen desto anschaulicher dargestellt. Er hat auch bey aller Kürze seiner tabellarischen Darstellung keinen wichtigen Umstand übergangen, der zur richtigen Charakterisirung einer jeden Provinz dienen konnte. Das Ganze besteht aus 45 Tabellen und einigen Anhängen, welche verschiedene Resultate aus dem mannichfaltigen Detail der ersten enthalten. Einer jeden Statthalterschaft ist eine besondere Tabelle gewidmet, die von ihrer Grösse, Eintheilung in Kreise, vorzüglichsten Städten, natürlichen Beschaffenheit, Volksmenge nach der Zählung von 1782, von ihrem Anbau und culturfähigen Boden hinlängliche, und aus den zuverlässigsten Quellen entlehnte Nachrichten giebt. Unter den drey Rubriken: Productionen, Veredlungen und Umsatz, hat Hr. *St.* noch die vorzüglichsten Producte, Fabriken und Manufakturen nebst dem Handelsverkehr einer jeden zweckmässig beschrieben. Die Grösse einer jeden Statt-

Statthalterschaft ist nach Quadratmeilen und Wersten aufs genaueste berechnet, und ausser der Bevölkerung überhaupt, ist häufig die Volksmenge einzelner Kreise und die Häuserzahl in sehr vielen Städten angegeben. Ob alle Leser dem Vf. dafür danken werden, dass er die hier erläuterten Provinzen nach ihrer nördlichen, mittlern und südlichen Lage geordnet hat, möchten wir beynahe bezweifeln. Diese Eintheilung ist zwar der Natur der Sache gemäss, Hr. *St.* hätte sie auch um Wiederholungen zu vermeiden, als Einleitung voranschicken können. Allein bey einem Werke, das vorzüglich zum Nachschlagen dienen, dem Leser von diesen und jenen meistens unbekannten Landstrichen eines so ausgedehnten durch Clima, Cultur und Wichtigkeit so verschiedenen Reichs Unterricht geben soll, würden wir die alphabetische Stellung der seinigen vorgezogen haben, da sie das Aufsuchen so sehr erleichtert. Wir können hier dem Vf. nicht ins Detail seiner Angaben und Berechnungen folgen, womit er seine Beschreibungen so reichlich und belehrend ausgestattet hat. Wir wollen dagegen einige von den in den Anhängen gegebenen Resultaten mittheilen. Die Grösse des ganzen Reichs, ohne die neuen polnischen Provinzen, berechnet er auf 335,267 Quadratmeilen. Der 61° der Breite ist derjenige, unter welchem Russland den grössten Flächenraum hat. Er ist zugleich genau die Mitte des Reichs, da es sich von $42\frac{1}{2}$ bis zum 78° erstreckt. Die Zahl der Einwohner wird auf 33,000,000 Seelen geschätzt, ohne die, welche in den polnischen Acquisitionen leben. Eine andere Rechnung zeigt das Verhältniss der Bevölkerung einer jeden Statthalterschaft, und wie viel Einwohner diese auf jede Quadratmeile zählen. Nach einer wahrscheinlichen Schätzung kann man für das ganze Reich $108\frac{2}{3}$ Seelen auf die Quadratmeile annehmen, im europäischen Russland aber $405\frac{1}{3}$, und in Asien nur $11\frac{1}{4}$. Ein Verzeichniss von 610 Städten enthält die Zahl ihrer Einwohner; aber dies ist ungefähr nur die Hälfte der russischen Städte, deren man wenigstens 1200 annehmen kann, von denen sehr viele weit unter 1000 Einwohner haben. In allen zusammen rechnet Hr. *St.* 3.500.000 Seelen. Die Waarenausfuhr aus allen russischen Häfen vom J. 1793 ist hier ebenfalls nach den einzelnen in den Zollregistern verzeichneten Artikeln eingerückt. Zur See ward von den Producten des Pflanzenreichs für 22.616.021, und von russischen Fabricaten für 19.443.273 Rubel ausgeführt. Hr. *St.* vergleicht auch die Ausfuhr früherer Jahre mit dem angeführten, um zu zeigen, welcher russischen Erzeugnisse das Ausland mehr oder weniger bedurfte. Er bemerkt zugleich die verschiedenen Preise mancher Producte, von denen einige zwey und dreyfach gestiegen sind. Eine andere Liste enthält die 1794 in Petersburg eingeführten Waaren. Aehnliche sind freylich schon von mehreren Jahren gedruckt vorhanden, allein diese unterscheidet sich von den schon bekannten, dass nicht alle kleine Artikel, sondern die verwandten zusammengezogen registrirt sind. Die Kaiserstadt erhielt an Zucker für 5.893.000, an Wollenwaaren für 3,097,000, und an Färbematerialien für 2.368.000 Rubel. Zuletzt werden die Kosten der Civilverfassung in 42 Statthalterschaften angezeigt, von einigen auch die gewöhnliche Summe der kaiserlichen Einkünfte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Didot d. j.: *Oeuvres poissardes* de *J. J. Vadé* et de *L'Ecluse.* L'an IV. — 1796. 216 S. 12. Mit Vadé's Bildniss. (16 gr.)

Man hat sich durch die Erzählung der frühern Revolutionsscenen an eine so widrige und furchtbare Vorstellung von den Pariser Fischweibern, (deren Einfalt und Leidenschaftlichkeit auch oft genug von Parteyführern gemissbraucht worden seyn mag,) gewöhnen müssen, dass man sie gern mit diesem lustigeren Bilde von ihren Sitten aus älterer Zeit vertauscht, dessen Aehnlichkeit aber vermuthlich wenig oder gar nicht gelitten hat. *Vadé*, den Diderot im *Jaques* unter die Inspirirten der Flasche zählt, war der Erfinder des *genre poissard*, welches sich, wie in der Vorerinnerung richtig bemerkt wird, dadurch vom Burlesken unterscheidet, dass dieses eine bloss durch die Phantasie geschaffne Gattung des Komischen ist, in jenem hingegen wirkliche Natur dargestellt wird. Man kann die vorliegenden Dichtungen nicht kürzer und genauer beschreiben, als durch die Benennung poetischer Bambocciaten. Nur freylich haben die Bambocciaten der Malerey den Vorzug, dass sie für sich selbst sprechen, da die poetischen, um ihre ganze Wahrheit und Lebendigkeit geltend zu machen, mimischer Talente des Vortrags bedürfen, welche Vadé denn auch in hohem Grade besessen haben und deswegen in den Parisischen Gesellschaften sehr aufgesucht worden seyn soll. So sehr sich ein angeblich feiner, aber eigentlich ein prüder Geschmack daran ärgert; so haben doch von jeher die gebildetsten Nationen grosses Behagen an dergleichen Mimen aus dem niedrigen Leben gefunden. Gesunde, derbe, durch Arbeit abgehärtete Naturen sieht man sich hier, unbekümmert um die Schranken der Anständigkeit, lebendig bewegen; die Grobheit der *poissardes* ist naiv und drollig, und ihr entzündbarer Ungestüm nicht ohne Gutmüthigkeit. Sehr artig ist dies durch die Zusammenstellung mit einer feineren Empfindungsart in den *Bouquets poissards* gehoben, worin der Dichter seiner Geliebten die Händel erzählt, in die er bey dem Einkauf eines Strausses für sie mit den *Dames des halles* geräth. Z. B.

„V'là," dit-elle, „du beau, mon roi
„T'nez voyez-moi tout ça. V'là-t'y d'la fine orange?
„Et ces oeillets? ça parle; on vous voit ça de loin.
Tenez, fleurez-moi ça! ça f'rait revenir un ange
S'il était mort." ...... Pendant ce baragouin
Elle ajuste un bouquet énorme,
Mais presque aussi gros qu'un balai.
„Comment le trouvez vous?" Moi, lui dis-je, fort laid.
„Allez, monsieu le beau, que Chariot vous endorme!

„Tirez

„Tirez d'ici, meuble du Châtelet!"
Un tel propos n'était point agréable.
Je me suis vu donner au diable
Par cent vendeuses de bouquet.
Ces dames souvent s'abandonnent:
Si Lucifer prenait les gens qu'elles lui donnent,
Vous ne me reverriez jamais.
Pourtant sans le secours de Flore,
Je prétends vous offrir mon hommage à mon tour.
Votre éclat seul vous pare et vous decore:
Les lys de la candeur, les roses de l'Amour
Forment votre ornement, et brillent plus encore
Que les fleurs, que chacun vous présente en ce jour.
Ah! direz vous, la ruse est bonne!
Ne voulant rien donner, il fait un compliment. etc. etc.

Hingegen *La pipe cassée, poème épi-tragi-poissardi-héroi-comique* (man sieht, der Dichter hat den Kunstrichtern die Verlegenheit erspart, es unter eine Gattung zu bringen) *en quatre chants*, ist ganz in der niedern Welt zu Hause, wo die Scene spielt. Doch sind auch hier nur die Reden der Personen im Poissardendialekt; der Dichter selbst bedient sich des burlesken Tones und Sylbenmaafses. So beschreibt er zum Beyspiel, wie ein Musikant zum Tanze aufstreicht.

Soudain il sort du violon,
Qui par sa forme singulière
Avait l'air d'une souricière,
Des sons, que les plus fermes rats
Auraient pris pour des cris de chats.

Die Poissardensprache ist vorzüglich reich an schimpfenden Benennungen und Vergleichungen. Man hat Shakspeare's Erfindsamkeit hierin bewundert; aber seine Kunst im Schimpfen ist nichts gegen diese Natur. Der Ausdruck wird dann auch am fremdesten, wie überhaupt für den Ausländer manches zu rathen übrig bleibt. Um einen Begriff von dem Tone zu geben, wählen wir eine der verständlichsten und am meisten charakteristischen Stellen aus einer *Chanson en l'honneur de Man'zelle Manon la Conturière.* Ihr Geliebter ist durch List und Gewalt angeworben, sie wendet sich an den König um seine Freyheit zu erlangen:

Yà Fontainebleau z'alle arrive,
Quasi presque aussi mort' que vive,
S'jette au cou de monsieux d'Villeroi,
Qu' alle prit d'abord pour la roi.

Monsieux; votre sarvante. J' suis l'vôtre;
C' n'est pas moi qu'est l'roi, dit-y, c'est un autre:
Mon enfant, tenez l' v'là tout là bas. —
Ah! monsieux, je l'vois; n' bougez pas.

Sire, excusez si j'vous dérange,
Mais c'est qu' je n'dors, ni bois, ni mange,
Du depuis que l'Amant que j'ai,
Sur vot' respect, z'est engagé.

On z'y a forcé sa signature
De signer un papier plein d'écriture;
Il ne serait point zenrolé,
Si zon ne l'avait pas violé.

Le roi, qu' est la justice même
Dit: Vous méritez qu' votre Amant vous aime;
Puis lui fit donner mille zécus
Et son congé par là-dessus.

Ah! dit-elle, roi trop propice,
Sign' avait queuqu' chose pour vot' sarvice,
Je pourrions nous employer, dà! ......
Le roi dit, qu'il n'voulait rien pourça. etc. etc.

Das Lächerliche der Sitten wird durch den Contrast mit den Geschlechtern noch erhöht, und so nehmen sich auch hier die Zankereyen der Weiber und die Zärtlichkeiten der Männer am lustigsten aus. Sehr drollig hat Vadé diese in den *Lettres de la Grenouillere, entre Mr. Jerosme Dubois, Pêcheux du Gros-Caillou et Mlle Nanette Dubut, blanchisseuse de linge fin,* geschildert. Nur bey einem Stücke *Discours des halles et des ports* ist es namentlich angegeben, dafs es von *L'Ecluse* herrührt. Den Beschlufs machen *Chansons grivoises* und burleske Lobgesänge auf ein paar Heilige.

Was einem Deutschen beym Lesen dieser Sammlung auffallen mufs, ist, dafs man unter uns *das* Komische, welches aus der naiven Charakteristik der Dialekte und unvollkommnen Sprecharten entspringt, das schon die Griechen gekannt, und die Italiener auf den höchsten Grad getrieben haben, das sich auch im weiten Umfange unsrer Sprache und unsers Nationalcharakters im Ueberflusse findet, viel zu sehr vernachläfsigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Die Wartung und Pflege der vorzüglichsten deutschen Holzarten:* ein Unterricht für den deutschen Landwirth. 1797. 96 S. 8. (6 gr.) Diese nach dem Titel zu urtheilen, von einem praktischen Forstmann geschriebene Abhandlung enthält zuförderst eine sehr kurze Naturgeschichte der genannten Holzarten, nebst Anweisung sie zu cultiviren. Von da aus geht der Vf. eben so kurz die mancherley Gefahren durch, welchen Wälder ausgesetzt werden können, und erwägt nun die Fällungszeit und Schlagbarkeit des Holzes, nebst der hieraus sich ergebenden Schlagtheilung. Den Beschlufs machen Betrachtungen über das Brandwerk und Nutzholz. Ob nun wohl das, was der Vf. in dieser Abhandlung anführt, wahr und richtig ist; so wäre doch zu wünschen gewesen, dafs er besonders was den Culturprocefs und die Schlagtheilung anbelangt, die an sich zwar lobenswürdige Kürze, nicht gar zu weit getrieben hätte, um dadurch Landwirthen, worunter doch unstreitig Waldbesitzer gemeynt sind, und für welche er schrieb, eigentlich nützlich zu werden; so wie auch die bestmöglichste Nutzung eines Waldes eine besondere Betrachtung verdient hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. Februar 1798.

PHYSIK.

Paris, De l'Imprimerie du Cercle Social: *Exposition du Système du Monde*, par *P. S. La Place*, de l'Institut National de France et du Bureau des Longitudes. Tome I. 314 S. Tome II. 312 S. 8. l'An IV de la Rép. Franç.

In diesem Werk ist alles kurz zusammengefasst, was die anhaltendsten genausten Beobachtungen so vieler Jahrhunderte über das Weltsystem entdecken, und das scharfsinnigste Nachdenken unterstützt durch die feinsten Kunstgriffe des Calculs aus diesen Beobachtungen herleiten konnte. Einen Auszug aus einem solchen Werk darf man wohl nicht erwarten, theils weil die darin enthaltenen Wahrheiten überhaupt zu mannichfaltig, und zu sehr in einander verkettet sind, um in einem Auszug dargestellt werden zu können, theils weil der gröfste Theil derselben hier nicht eben als neu und unbekannt, sondern durch die ganze Art der Darstellung und Zusammenordnung interessant wird. Es war nämlich Hauptabsicht des Vf. nicht nur die wichtigsten hieher gehörigen Entdeckungen selbst, sondern auch die einfachste Art, wie sie bey geübtem Nachdenken eine aus der andern entstehen konnten, darzustellen, um neben dem System von Wahrheiten zugleich die wahre Methode zu zeigen, die man bey Aufsuchung der Gesetze der Natur befolgen muss. Diesen Weg verfolgt er denn auch von den einfachsten Beobachtungen an bis zu den tiefsinnigsten Nachforschungen des menschlichen Geistes, von dem täglichen Auf- und Untergang der Gestirne an bis auf die Anwendung des Gesetzes der allgemeinen Schwere auf die vollständigste Erklärung der verwickeltsten Erscheinungen, in Ansehung der wechselseitigen Anziehungen, und der daraus entstehenden Störungen in den Laufbahnen der Planeten und ihrer Trabanten hinaus, mit einer bewundernswürdigen Klarheit, die sich eben sowohl in der bestimmten Darstellung der Grundbegriffe, und der beobachteten Erscheinungen, als in der lichtvollen Auseinandersetzung der Folgerungen zeigt, die aus den Erscheinungen, gerade am sichersten unter diesen oder jenen Umständen, gerade am leichtesten durch diese oder jene Schlussart gezogen werden können. Eine solche deutliche Darstellung war um so schwieriger, da der Vf. alles blos mit Worten ohne Formeln, und ohne Figuren ausdrücken wollte. Dadurch ist das Werk — und dies war wohl ohne Zweifel zugleich Absicht des Vf. — *wenigstens seinen Hauptresultaten nach* auch für Leser zugänglicher worden, die sich sonst vor Formeln und Figuren zu fürchten pflegen, wenn ihnen nur wenigstens historisch erlernte mathematische Begriffe nicht völlig fremd sind. *Ganz verständlich* kann es freylich nur dem Mathematiker seyn, der weiss, wie die hier oft nur kurz angedeutete Resultate vollständig entwickelt werden können; es kann deswegen auch natürlich kein Buch für Anfänger seyn, die Wissenschaft daraus zu studiren.

Das Werk ist in 5 Bücher getheilt. Das 1ste handelt die verschiedenen scheinbaren Bewegungen der Himmelskörper, der Sonne, des Monds, der Planeten und ihrer Trabanten, der Kometen und der Fixsterne ab, und giebt Nachricht von der Zeit und ihrer Eintheilung, der Figur der Erde, und der Veränderung der Schwere auf ihrer Oberfläche, von Ebbe und Fluth, und endlich von der Erdatmosphäre und den astronomischen Strahlenbrechungen. Die schicklichste Zeiteintheilung würde nach dem Vf. diese seyn: den Anfang des Jahrs sollte die Frühlings-Nachtgleiche, wo die ganze Natur sich erneut, bestimmen, und das Jahr in 12 Monate von 30 Tagen, jeder Monat in 3 Decaden eingetheilt werden, am Ende des Jahrs würden dann 5 Tage als Ergänzung hinzugefügt. Statt aber den Anfang des Jahrs immer astronomisch auf die Mitternacht zu bestimmen, die vor der wahren Frühlings-Tag und Nachtgleiche vorhergeht (wie es die Neufranken nur mit Bezug auf die herbstliche Nachtgleiche thun) gefällt ihm doch das persische Einschaltungssystem besser, weil bey der ersten Methode die Jahre keine regelmäfsige, leicht in Tage zerlegbare Zeitperioden bleiben, und daher Verwirrung in der Geschichte und Zeitrechnung entstehen könnte, und weil auch manchmal der Anfang des Jahrs ungewifs werden könnte. Für den Anfang einer allgemeinen Zeitrechnung schlägt er das Jahr 1250 vor, in welchem das Apogeum der Sonnenbahn mit dem Sommersolstiz zusammentraf, und zwar den Augenblick der mittlern Frühlings-Nachtgleiche, welche zu Paris auf den 15. März 5″, 3676 fiel. Der Universalmeridian auf Erden würde durch den Ort gezogen, der in eben diesem Augenblick Mitternacht zählte, und der 185°, 2960 (den Quadranten nämlich, wie überall in diesem Werk, in 100° eingetheilt) östlich von Paris entfernt liegt. Dadurch würde, nach des Vf. Meynung alles Willkürliche, oder wenigstes alles auf individuelle moralische Gründe einzelner Völker Gebaute bey der Bestimmung der Zeitrechnung hinwegfallen, und dadurch dieser Kalender zur allgemeinen Annahme tauglich werden. Im 2ten Buche werden

nun jene im ersten Buche angeführte Erscheinungen auf das, was daran Wirklichkeit ist, zurückgeführt, und die Bewegung der Erde um ihre Axe, und um die Sonne, nebst den daraus herfliessenden Erscheinungen, die Bewegung der Planeten um die Sonne, die Gestalt ihrer Bahnen und die Gesetze ihrer Bewegung, und eben so die nämliche oder ähnliche Stücke bey Kometen und bey den Trabanten auseinandergesetzt. Das 3te Buch enthält die allgemeine Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung der Körper. Diese Gesetze werden dann in dem 4ten Buche auf die Himmelskörper angewandt, und gezeigt, dass sich nach denselben alle vorkommenden Erscheinungen ohne Ausnahme aus dem Gesetz der allgemeinen Schwere herleiten lassen, ja dass die Theorie hierin bereits so vollkommen sey, dass sie öfters der Erfahrung selbst vorauseile, und Umstände auseinandersetze, worüber die blosse Erfahrung bey aller Genauigkeit, der sie heut zu Tage fähig ist, oft erst nach vielen Jahrhunderten hätte entscheiden können. (Bekanntlich ist es in den neuesten Zeiten vorzüglich der Vf. selbst, der durch seinen Scharfsinn, und durch seine mühsame und genaue Rechnungen besonders in Absicht auf die Perturbationstheorie der Wissenschaft die wichtigsten Dienste dieser Art geleistet hat.) Es wird also in diesem Buche hauptsächlich von der Masse der Planeten, der Schwere auf ihrer Oberfläche, von den Störungen der elliptischen Bewegung der Planeten, der Kometen und der Trabanten, von der Figur der Planeten und des Saturnrings, von den Atmosphären der Himmelskörper, von den Gesetzen der Ebbe und Fluth, von dem unveränderlichen Gleichgewicht der Meere, von den Schwankungen der Atmosphäre, von der Vorrückung der Nachtgleichen und der Schwankung der Erdaxe, von der Schwankung des Monds gehandelt, und einige Bemerkungen über das Gesetz der allgemeinen Schwere angehängt. Endlich enthält das 5te Buch einen kurzen Abriss der Geschichte der Astronomie bey den Chaldäern, Aegyptern, Griechen, Arabern, Chinesen, Persern, und in den neuern Zeiten, wo hauptsächlich die Entdeckungen Keplers und Newtons gehörig gewürdigt werden. Den Beschluss des ganzen Werks machen allgemeine Blicke auf das Weltsystem und Aussichten auf die künftige Fortschritte der Astronomie. Aus den Lambertschen ähnlichen Blicken auf die Schöpfung zieht der Vf. sehr scharfsinnig den Schluss, Nebelsterne möchten wohl in Bezug auf uns die festesten Punkte seyn, mit welchen wir den Ort der Himmelskörper vergleichen können, weil sie nämlich wahrscheinlich nicht nur einzelne Sterne, sondern ganze partielle Systeme von Sternen sind, deren Bewegung für uns wahrscheinlich noch unmerklicher seyn wird, als die der einzelnen Sterne. Ueberhaupt ist das Werk voll von dergleichen treffenden, oft nur gelegentlich angebrachten Winken. So, um nur noch ein Beyspiel anzuführen, benutzt der Vf. die durch seine Rechnungen herausgebrachte grosse innerhalb einer Periode von 917 Jahren wiederkehrende Ungleichheit in der Bewegung Saturns und Jupiters, um chronologische Data der Völker, die ehedem Astronomie getrieben haben, und die Bewegung Saturns und Jupiters natürlich schneller oder langsamer finden mussten, je nachdem sie in diesem oder jenem Theil der Periode von 917 Jahren lebten, zu prüfen. Die hauptsächlichsten Geschäfte, welche der Vf. der Astronomie noch für die Zukunft anweiset, sind Bestimmung der Verschiedenheit der Abirrung des Lichts bey den verschiedenen Fixsternen (welche der Vf. schon *a priori* daraus schliesst, weil bey der verschiedenen Grösse und Dichtigkeit der Fixsterne einige das Licht stärker als andere anziehen, mithin seine Geschwindigkeit mehr als andere vermindern müssen); Verfertigung eines Verzeichnisses der Sterne, die bloss kurze Zeit erscheinen, und Bestimmung ihres Orts; Beobachtung aller veränderlichen Sterne, und der Perioden ihrer Lichtänderung; Beobachtung der eigenen Bewegung der Fixsterne. Dies in Ansehung der Fixsterne. Und dann in Ansehung unsers eigenen Sonnensystems: Aufmerksamkeit auf etwa bisher noch unbemerkt gebliebene Planeten; weitere Nachforschungen über die Umdrehung um ihre Axe und die abgeplattete Gestalt mehrerer Planeten und der meisten Trabanten; nähere Bestimmung ihrer Massen, so wie der ganzen Theorie ihrer Bewegungen, der Ungleichheiten der Oberfläche der Erde, und der Veränderungen der Schwere auf derselben; Beobachtung alter zurückkommender, oder neu erscheinender Kometen, die zum Theil in hyperbolischen Bahnen von Sonne zu Sonne eilen dürften, ihrer Störungen durch Planeten, so wie der durch sie auf Planeten und ihren Trabanten bewirkten Veränderungen, und eben so auch der Störungen, welche das ganze Sonnensystem von den Fixsternen leiden kann. Man sieht also freylich wohl: die Aernte ist noch immer gross, aber der Arbeiter sind wenig. Freylich werden auch zu manchen dieser Arbeiten nothwendig Jahrtausende erfodert.

Aus Gelegenheit der Erwähnung der Büffonschen Hypothese von der Entstehung der Planeten, die noch so viele Schwierigkeiten gegen sich hat, führt der Vf. jedoch mit der Schüchternheit, die einem an strenge Evidenz gewöhnten Geometer in einem solchen Fall so natürlich ist, auch eine Hypothese an, aus der sich besonders der Umstand, dass die Kometen alle in sehr excentrischen Bahnen laufen, leicht erklären lässt. Er stellt sich nämlich vor, die Sonnenatmosphäre habe sich ehedem viel weiter als jetzt erstreckt. Wenn nun damals Kometen mit allen möglichen Verschiedenheiten der Excentricität vorhanden waren, so mussten diejenigen, welche durch die Sonnenatmosphäre gingen, durch ihren Widerstand an Geschwindigkeit abnehmen, sich der Sonne nähern, oder gar darein fallen. Es blieben also grösstentheils nur diejenigen übrig, die nicht durch die Sonnenatmosphäre gingen, wovon für uns nur die sichtbar seyn können, die bey dem hiedurch vorausgesetzten grossen Abstand ihres Apheliums doch in ihrem Perihelium der Sonne und uns nahe genug kommen, um beobachtet werden zu können, d. h. die-

diejenigen, die eine sehr excentrische Bahn haben. Aber, wird man fragen, wo blieben denn bey dieser Hypothese die Planeten? Warum fielen sie nicht ebenfalls in die Sonne? Der Vf. meynt, die Planeten könnten wohl anfänglich nicht, wenigstens nicht als Planeten existirt haben, und erst nachher, so wie die Sonnenatmosphäre bey Erkältung auf der Oberfläche der Sonne sich nach und nach in immer engere Grenzen zurückzog, durch Verdichtung der ringförmigen Streifen (die er sich ungefähr wie Saturns Ring denkt) welche die Sonnenatmosphäre in der Ebene ihres Aequators zurückliess, entstanden seyn. Daraus würde sich dann die Umdrehung aller Planeten um die Sonne in einerley Richtung, und beynahe in einerley Ebene, so wie ihre nach derselben Richtung und beynahe derselben Ebene gehende Umdrehung um ihre Axe, nebst der kleinen Excentricität ihrer Bahnen erklären. Auf ähnliche Art liessen sich nun die Erscheinungen der Trabanten und ihre Entstehung aus den Atmosphären ihrer Hauptplaneten erklären. Freylich bleiben auch bey dieser Hypothese dem Forscher immer noch manche Fragen zu thun übrig, inzwischen darf er doch nie vergessen, dass auch sinnreiche Hypothesen wenigstens nach und nach der Wahrheit uns näher bringen können.

Von diesem schätzbaren Werk ist sogleich eine Uebersetzung angekündigt worden, wovon wir den 1sten Theil vor uns haben:

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp und Wenner: *Darstellung des Weltsystems durch P. S. Laplace, Mitglied des Franz. National-Instituts und der Commission wegen der Meereslänge. Aus dem Französischen übersetzt*, von *J. K. F. Hauff*. 1. Th. 1797. XVI u. 354 S. 8.

Rec. fand diese Uebersetzung, welche Hr. Prof. *Hauff* auf die Auffoderung seines Freundes, des bisherigen französischen Ministers zu Hamburg, Hn. *Reinhards*, übernahm, überall sehr sorgfältig und fleissig gearbeitet. Eine einzige Stelle zeichnet er aus, in welcher ihm der Sinn nicht vollkommen genau ausgedrückt scheint. Sie steht S. 15. der Uebersetzung. Es heisst dort von der täglichen Bewegung der Sonne: sie ändert sich im Verlauf eines Jahrs *vom Mehrern zum Mindern* um 736 Zehentausendtheile ihres mittlern Werths. Im Original heissts: *son mouvement journalier varie en plus et en moins de* 336 (368) *dix millièmes de sa valeur moyenne.* Wörtlich übersetzt sollte es wohl heissen: sie ändert sich, so dass sie bald zu, bald abnimmt (das erste drückt die Uebersetzung des Hn. *H.* nicht aus) um 336 (368) u. s. w. oder: von ihrem höchsten bis zu ihrem kleinsten Werth und umgekehrt um 736 u. s. w. Doch gerade diese unbedeutende Rüge des Rec. beweist, dass ihn die Uebersetzung in der Hauptsache völlig befriedigt habe. Anfänglich hielt es Hr. *H.* nicht für unmöglich, das Werk durch Anmerkungen und Zusätze auch dem ersten Anfänger verständlich zu machen, und setzte in dieser Absicht den ersten Kapiteln einige Anmerkungen bey. Er fand aber bald, dass dies östers mehr Noten als Text erfodern würde, und schränkte sich vorläufig auf die blosse Uebersetzung ein, will aber nun das Publicum entscheiden lassen, ob er künftig noch, entweder als einen Anhang zum 2ten Theil, oder in einem eigenen Bande Erläuterungen zu dem Werke liefern, und was für einen Umfang er ihnen geben soll. Rec. gesteht offenherzig, dass er die Möglichkeit nicht begreift, ohne einen äusserst weitläuftigen Commentar, der vielmehr ein eigenes grosses Werk ausmachen müsste, diese Schrift dem ersten Anfänger ganz verständlich zu machen, und für geübtere Leser wird sie wohl hauptsächlich durch den von Hn. *La Place* versprochenen *Traité de Mécanique céleste* die beste Erläuterung erhalten. Das wird wenigstens Hr. *H.* wohl selbst nicht glauben, dass auch nur die ersten Kapitel durch die paar von ihm beygefügte Anmerkungen dem ersten Anfänger ganz verständlich worden seyen. Ueber 2 dieser Anmerkungen kann sich Rec. nicht enthalten sein Urtheil zu sagen. Die eine davon steht S. 48. Im Original heissts: *Le retour des phases dépend de l'excès du mouvement synodique de la lune sur celui du soleil, excès que l'on nomme mouvement synodique lunaire.* Hier ist nun offenbar bey dem ersten Ausdruck *l'excès du mouvement synodique* ein Druckfehler, wie auch der Uebersetzer in der Vorrede einen Druckfehler vermuthet. Darüber geräth er nun in Eifer, und sagt: das ist *Kauderwelsch*, ein Ausdruck, den wir, so wie den in der Anmerkung auf der vorhergehenden Seite: das ist ein *hölzernes Schüreisen* aus einem mit so vieler Eleganz geschriebenen Werk wegwünschten. Nun versucht er weiters? selbst eine Erklärung von der synodischen Bewegung des Monds zu geben, und sagt: „die Zeit, welche verfliesst, bis der Mond wieder zur Sonne kommt, nachdem er einmal bey ihr gewesen ist, heisst der *synodische*, und die welche verfliesst, bis er wieder zum nämlichen Fixsterne zurückkommt, der *periodische* (richtiger der *syderal*) Umlauf des Mondes. Der Ueberschuss seines synodischen Umlaufs über den periodischen ist es nun, wovon die Zurückkunft seiner Lichtgestalten abhängt.“ Allein hierin irrt sich der Uebersetzer offenbar. Der Ueberschuss des synodischen Umlaufs über den periodischen (oder richtiger über den Syderalumlauf) hat auf die Mondsphasen gar keinen Einfluss. Sie könnten genau wie jetzo erfolgen, wenn auch dieser Ueberschuss ganz anders wäre, als er jetzt ist. Wir wollen einmal annehmen, der Mond käme, statt in 27 Tagen (um überall die runde Zahl zu setzen) wie jetzo, schon in 20 Tagen wieder zu dem nämlichen Stern zurück, in dieser Zeit aber hätte sich die Sonne scheinbar so weit fortbewegt, dass der Mond noch 9 Tage brauchte, sie einzuholen; so würde offenbar der synodische Umlauf des Monds 29 Tage seyn, wie jetzt, sein Neulicht, und überhaupt seine Phasen würden nach 29 Tagen wieder kommen, wenn gleich der Ueberschuss des synodischen Umlaufs über den periodischen (richtiger Sideralumlauf) 9 Tage wäre, da jetzt nur 2 Tage Unterschied sind.

Viel-

Vielmehr ist synodische Bewegung (nicht synodischer Umlauf) des Monds, von welcher seine Lichtgestalten allein abhängen, nichts anders, als: relative Bewegung des Monds in Bezug auf die Sonne, oder der Ueberschuss der Syderalbewegung des Monds über die der Sonne. Die ganze Schwierigkeit löset sich also, wenn man bey *la Place* das einzige erste Wort *synodique* in *sydéral* verändert, woraus es durch einen Druckfehler entstanden ist, und so liest: *Le retour des phases dépend de l'excès du mouvement sydéral de la lune sur celui du soleil, excès que l'on nomme mouvement synodique lunaire.* Und eben so erklärt Hr. *la Pl.* selbst die synodische Bewegung der Jupiterstrabanten T. I. p. 227. wobey Hr. *H.* keine Schwierigkeit gefunden zu haben scheint. Die andere Anmerkung, die wir hier noch berühren wollen, steht S. 100. Hr. *H.* tadelt hier mit Recht den Ausdruck *Vorrücken der Nachtgleichen*, statt dessen man besser sagen sollte: *Zurückweichen der Nachtgleichen*, nur glaubt er, diese Verwechslung lasse sich damit einigermaßsen entschuldigen, weil man im gemeinen Leben Vorrücken und Fortrücken öfters als gleichgültig mit einander verwechsle, ohne zu bestimmen, ob die Richtung *vorwärts* oder *rückwärts* gehe. Allein hieraus liesse sich doch die Entstehung dieses Ausdrucks höchstens nur im Deutschen (und auch da nicht wohl, denn wer würde von einer Armee, die retirirte, sagen, sie rücke vor?) begreifen, nicht aber die Entstehung der Ausdrücke: *Praecessio Aequinoctiorum*, oder *Precession des Equinoxes.* Dem Rec. scheinen diese Ausdrücke zwar nicht die bequemsten, aber doch ganz natürlich so entstanden zu seyn. Die Aequinoctialpunkte weichen zurück *in Bezug auf die Bewegung der Sonne*, sie bewegen sich gegen die Ordnung der Zeichen, folglich von Morgen gegen Abend. *In diesem Bezug* also könnte mans *Retrogradation*, *Zurückweichen* nennen. Aber eben, weil sie sich gegen Abend zu bewegen, so kommen sie mit jedem Tag *früher als die Sterne, mit denen sie vorher aufgingen*, über den Horizont herauf, gehen *früher* durch den Meridian, *früher* unter. *In diesem Bezug* also *rücken sie vor.* Eben so findet sich bey ältern Astronomen öfters der Ausdruck *stella praecedens* von einem Stern, der westlicher als ein anderer steht, also früher durch den Meridian geht. Rec. würde minder streng in der Bemerkung dieser kleinen Unrichtigkeiten gewesen seyn, wenn nicht in einem, wie er schon gerühmt hat, auch in der Uebersetzung sonst so gefeilten Werke dergleichen Flecken doppelt unangenehm auffielen.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: *Johann Conrad Gütle*, *Zaubermechanik* oder *Beschreibung mechanischer Zauberbelustigungen* mit dazu gehörigen Maschinen. 2. Theil. 1797. 270 S. 8. mit XVIII Kupf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. bestimmt diese Mechanik für Liebhaber belustigender Künste und zum Gebrauch auf Schulen und für Hofmeister, die ihren Eleven Unterricht in dieser Wissenschaft geben wollen. Es zerfallt dieselbe in zwey Abtheilungen, von welchen die erste die Erklärung der bewegenden Kräfte in 4 Kapiteln enthält. Unter diesen enthält das erste die nöthigen Grundsätze der Mechanik in Anwendung lehrreicher und unterhaltender Versuche; das andere aber behandelt die verschiedene Bewegung schwerer Körper, wobey die Lehre vom Fall und Steigen der Körper und die wichtige Lehre vom Schwung und Wurf sehr fasslich vorgetragen, und mit gutgewählten Exempeln erläutert sind. Das 3te Kapitel hat die Kräfte des Menschen, und das 4te jene der Thiere zum Gegenstande, wobey der Vf. auch die neuern Data angiebt.

Die zweyte Abtheilung enthält die Beschreibung und den Gebrauch der einfachen Rüstzeuge, wobey er im 5ten Kapitel vorläufig Nachricht von einem mechanischen Apparat oder einer Modellsammlung giebt, die in seinem Verlag zu haben ist. Das 6te Kapitel handelt von Maschinen überhaupt und das letzte betrachtet den Hebel. Im Ganzen entspricht das Buch, welchem bald der 3te Theil folgen soll, der Absicht seines Vfs. Der Vortrag ist sehr verständlich mit möglichster Vermeidung des Calculs, wofür dem Vf. die Leser, für welche er diese Mechanik schrieb, allen Dank wissen werden. Auch sind dessen Fortschritte mit der neuen Literatur dieses Faches mit Recht zu loben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig: Praktische Anweisung zum vortheilhaften Anbau der Fruchtbäume.* 1797. 80 S. 8. (5 gr.) — Der ungenannte Vf., ein sächsischer Landpfarrer, hatte bey Herausgabe dieser Anweisung die löbliche Absicht, seine Amtsbrüder und deren Gemeinden zum Anbau der Fruchtbäume auf Gemeinplätzen zu ermuntern. Er giebt deswegen hier die nöthigen Lehren wegen der Auswahl der fortzupflanzenden Stämme, des Aushebens und Beschneidens derselben; wie und zu welcher Zeit die Löcher sollen gegraben, wie weit und in welcher Ordnung junge Bäume zu versetzen und ihre Beschädigung von Hasen und andern Thieren verhütet werden möge; wie ferner versetzte Bäume gewartet; wie das mit unter auf Bäumen wachsende Moos vertilgt, und der Boden, auf dem sie stocken noch Nebennutzungen abwerfen könne. Wenn auch diese Lehren für den erfahrnen Pflanzer nichts neues enthalten, so sind sie doch sehr schätzbar, weil sie in einer Sprache geschrieben sind, die jenem Theil des Publicums, für welchen der Vf. schrieb, verständlich, und die Vorschläge desselben allgemein nützlich und vortrefflich sind. Rec. hat das Vergnügen, in seiner Nachbarschaft sich von der Gemeinnützigkeit jener Vorschläge anschaulich zu überzeugen, indem er Augenzeuge des grofsen Nutzens ist, welchen einige Gemeinden durch den Anbau der Fruchtbäume auf ihren Gemeinplatzen aus demselben nunmehr ziehen, und gewifs würde sich der Vf. freuen, wenn er durch einige seiner Amtsbrüder, welche ihr Einkommen in diesen Gegenden durch den Obstbau aufs dreyfache vermehrten, seine lobenswürdigen Vorschläge so gut realisirt sehen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Februar 1798.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Zürich, b. Orell, u. Comp.: *Christian Ulrich Detlev von Eggers Archiv für Staatswissenschaft und Gesetzgebung.* 1ter Band. 1795. XVI und 558 S. gr. 8. (2 Rthlr.) 2ter Band. 1796. VIII und 380 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Ebend.: *Christ. U. D. von Eggers Annalen der Staatswissenschaft.* 1 Band für das Jahr 1795. VI. und 387 S. 1797. gr. 8.

Diese beiden Schriften, von welchen wir hier die ersten Bände anzeigen, sind als ein Ganzes zu betrachten und der Anfang eines Werkes, welches sowohl in Rücksicht seines Verfassers, als seines Gegenstandes die Aufmerksamkeit der Freunde der Staatswissenschaft und eine ausführlichere Beurtheilung verdient. Ueber den Zweck und Plan dieser Schrift sagt uns Hr. v. E. in der Vorrede: „Es ist vorzüglich bestimmt, „den Geist und die gemeinnützigsten Bemerkungen, „aus einer sehr grossen Anzahl fliegender Blätter und „kleiner Schriften über Gegenstände der Staatswissen„schaft und Gesetzgebung, aufzubewahren.“ — „Aus einer ungemein reichen Sammlung solcher „Schriften, welche ich, auf den Rath eines vereh„rungswürdigen Lehrers, schon mit dem J. 1775 an„fieng, bis zum Schlusse des 1794sten Jahrs fortge„setzt habe, — also aus Materialien eines Zeitraums „von zwanzig Jahren — liefere ich, in alphabeti„scher Ordnung, die wichtigsten Bemerkungen über „einzelne Gegenstände der Staatswissenschaft und Ge„setzgebung.“ — „Wem es in diesem Fache um „Wahrheit zu thun ist, der muss davon ausgehen, „dass er kein System annimmt, keiner Partey zuge„than ist.“ — „So viel möglich sollen meine Auszü„ge getreu, vollständig, charakteristisch seyn, mei„stens mit den eigenen Worten der Verfasser. Ich „thue aber auch oft von dem Meinigen hinzu. Bald „sind es Urtheile über die Meynungen anderer; bald „einzelne kleine Ausführungen, wozu mich die Ver„gleichung vieler Schriften veranlasste.“ — „Lite„ratur bin ich bemüht gewesen bey jeder Materie „vollständig zu geben. Hier sind nicht bloss kleine „Schriften die eigentlichen Materialien meines „Werks, — sondern auch alles, was in dem Zeit„raum der letzten zwanzig Jahre herausgekommen „ist — in Deutschland nämlich, von fremder Lite„ratur nur das Auffallendste — angeführt.“ Nach dem ersten Plane sollten die Zeitschriften, weil wir über solche schon ein zweckmässiges Repertorium besitzen, ausgeschlossen seyn. Der Vf. änderte aber dies, wie er in der Vorrede zum 2ten Bande sagt, auf die hierüber von einigen Recensenten gemachten Bemerkungen ab, wodurch unstreitig dieses Werk einen höhern Grad von Vollständigkeit erlangt. „Es „ist keinesweges meine Absicht, dem Publicum Sa„chen, die es ohnehin kauft, noch einmal in die Hän„de zu bringen. Deswegen richte ich meine Arbeit „auch auf keine Abhandlung, die schon in andern „Sammlungen steht.“ — „Indess giebt es einige „Materien, bey denen ich eine Ausnahme machen „dürfte. Dies sind solche, die in unsern Tagen sehr „bestritten wurden, die wir noch bey weitem nicht „aufs Reine gebracht haben, deren Einfluss auf die „innere Wohlfahrt der Staaten entschieden ist. Hier „schien es mir nicht überflüssig; es schien mir viel„mehr sehr nützlich zu seyn, das wichtigste, was in „den letzten zwanzig Jahren davon gesagt ist, noch „einmal neben einander zu stellen.“ — „Wie stark „das Ganze werden mag, bin ich, natürlicher Wei„se, vorher zu bestimmen nicht im Stande. Die Ent„scheidung wird hauptsächlich auf dem Beyfall beru„hen, den die ersten Bände finden. Ausdehnen will „ich es indess gewiss nicht; vielmehr bestrebe ich „mich, den Vortrag, so viel ich kann, zusammen zu„ziehen, um weder Leser noch Käufer zu ermü„den.“ — „Damit aber, nach Verlauf verschiedener „Jahre, — nicht wieder neue Supplementbände er„fodert werden, habe ich mir vorgesetzt, gleich vom „Anfange mit diesem Werke ein anderes zu verbin„den, das mit der neuesten Literatur gleichsam „Schritt halte. Ich will nämlich jährlich einen mässi„gen Octavband herausgeben, um darin das Wich„tigste aus allen, im Verlaufe des nächstverflossenen „Jahres herausgekommenen kleinen Schriften und „fliegenden Blättern dieses Faches zu befassen, und „zugleich, als Supplement zu den schon in dem er„sten Werke bearbeiteten Artikeln nachzuholen, was „mir etwan nachher erst bekannt ward. Plan und „Methode sind also in dieser Zeitschrift gerade die„selben als in dem Archiv. Nur kann jene nicht so „umständliche Erörterungen enthalten, als dieses. „Hingegen wird die Literatur in jener vollständiger „seyn. Das Detail speciellerer Untersuchungen über „Gegenstände des Handels, der Fabrikwissenschaft, „Oekonomie und dergleichen inneren Fächer, ge„hört nicht zu meinem Zweck.“ Der Vf. erklärt endlich am Schlusse seiner Vorrede: er setze mit Zuversicht voraus, dass diese beiden Werke nirgends würden verboten werden; sollte es aber geschehen: so kündigt er an, dass er sich dabey nicht beruhigen, sondern alles anwenden werde, die wahre Lage der Sache

Sache vor die Augen der Regenten zu bringen, deren Zutrauen durch kurzsichtige oder übelgesinnte Räthe gemissbraucht werde. Nach Nr. 144. des letzten Jahrgangs des Intellig. Bl. der A. L. Z. stehen die Annalen wirklich auf einem langen Verzeichnisse verbotener Bücher; der Vf. wird daher Gelegenheit haben, zu versuchen, ob es da, wo man schon das Prüfen und Abwägen der Gründe und Gegengründe für gefährlich hält, möglich sey, dem Regenten die wahre Lage einer Sache vor die Augen zu bringen, wenn diejenigen, welche ihn umgeben, sie ihm in einem falschen Lichte vorstellen wollen. Mit Billigkeit läfst sich nicht leugnen, dafs der Herausgeber zu der angekündigten Arbeit, wenn sie das Werk eines Mannes seyn kann, durch seine Kenntnisse und seinen Fleifs so wohl als durch seine gemäfsigte Denkungsart und selbst durch seine persönliche Lage vorzüglich geschickt sey; und wir zweifeln nicht, dafs diese Sammlung den Freunden der Staatswissenschaft willkommen seyn, und bey dem in unsern Tagen so sehr gestiegenen Interesse für diesen Zweig der Gelehrsamkeit hinlängliche Unterstützung finden werde. Wir können indessen den Wunsch nicht bergen, dafs Hr. v. E. sich hie und da engere Schranken gesetzt hätte, welches, zuweilen wenigstens, dem Plane, den er sich vorgezeichnet hat, unbeschadet, unserer Einsicht nach, hätte geschehen können. Eines Theils hat es das Publicum schon so oft erlebt, dafs Werke der Art, in welchen die ersten Buchstaben mit vielem Fleifse ausgearbeitet waren, unvollendet blieben; und andern Theils dürfte es bey dieser Behandlung so zahlreich an Bänden werden, dafs es nur für die Büchersammlungen bemittelter Gelehrten angeschafft werden könnte. Da Hr. *v. E.* dieses nach der Vorrede zum 2ten Bande selbst fühlt, ob er es gleich für unbillig hält, „strenge Rechnung „mit den Worten zu halten, wenn die Gedanken „wissenswerth sind:" so dürfen wir an der Erfüllung dieses Wunsches nicht zweifeln; und schon der 2te Band beweiset das ernstliche Bestreben des Herausgebers, ihm Gnüge zu thun, obgleich auch hier noch Manches ohne wesentlichen Nachtheil des Ganzen hätte kürzer gefafst werden können.

Der erste Band enthält ausser der Einleitung nur 5 Artikel: *Abolitionsrecht*, *Abzug*, *Accidentien*, *Accise*, *Adelsgeist*, wovon der letzte allein 458 Seiten einnimmt, der 2te Band aber deren 17. Wir wollen sie hieher setzen, weil dadurch unsere Leser am besten in den Stand gesetzt werden, von dem Umfange dieses Archivs zu urtheilen: *Adespota*, *Adiaphora* (vorzüglich über Denk- und Urtheilsfreyheit, Clubbs etc.) *Advocaten*, *Akademien*, *Ackerbau*, *Actienhandel*, *Alter*, *Amnestie*, *Amortization*, *Analogie*, *Anarchie*, *Angeberey*, *Annuitäten*, *Anonymität*, *Anwartschaften*, *Apanagirte Prinzen*, *Apotheken*, wovon nur drey *Advocaten*, *Akademien* und *Apotheken* ohngefähr zwey Drittel des ganzen Bandes, die übrigen 14. nur ein Drittheil einnehmen. In den *Annalen* erhalten wir Auszüge und Abhandlungen über 33 Artikel, welche wir aus gleichem Grunde wenigstens für diesesmal hier mittheilen wollen: *Adel*, *Akademien*, *Angeberey*, *Aufklärung*, *Bedienungen*, *bürgerliche Gesellschaft*, *Erbfolgerecht*, *Erziehung*, *Freyheit*, *Friede*, *Gefängnifsstrafen*, *Gesetzbuch*, *Gesinde*, *Gesundheit*, *Glauben*, *Jagd*, *Innungen*, *Kopfsteuer*, *Leibeigenschaft*, *Lotterien*, *Menschenrechte*, *Moden*, *Patriotismus*, *Reformen*, *Regent*, *Regierungsform*, *Religion*, *Sonntagsschulen*, *Staatseinrichtung*, *Staatsverfassung*, *Staatsgebrechen*, *Staatsvertrag*, *symbolische Bücher*. Der Vf. hofft durch sein Unternehmen zu Erhaltung und Befestigung der Ruhe in Deutschland mit zuwirken. Wir sind auch mit ihm darin ganz einverstanden, dafs Aufklärung der Regierenden und Beherrschten über die gegenseitigen Rechte und Ansprüche eines der zweckmäfsigsten Mittel sey, Unruhen vorzubeugen; ob wir gleich nicht eben so überzeugt von der „unwiderstehlichen „Kraft des aufgeklärten Verstandes über die dunklern Antriebe der Sinnlichkeit und Leidenschaften" sind, als unser Vf. (S. Archiv Th. I. Vorrede). Die Einleitung giebt eine *Uebersicht des gegenwärtigen Standpunkts der Staatswissenschaft und Gesetzgebung*, welche zwar nicht eben neue, aber doch richtige Bemerkungen über den Einflufs der Begebenheiten unserer Tage auf diese Wissenschaft, — über die Nothwendigkeit der Reformen, um Revolutionen zuvorzukommen, — über die ehemals langsame, jetzt schnelle, Verbreitung der Grundsätze — über die Erfodernisse des politischen Schriftstellers, Unbefangenheit und Prüfung seiner Kenntnisse, enthält.

Bey dem *Abolitionsrechte* wird erst untersucht: ob der Richter dieses Recht bey Verbrechen habe? Der Vf. räumt es ihm nur in zwey Fällen ein. „Erstlich „wenn ihm persönliche Umstände bekannt wären, „welche die Unschuld des Beklagten ausser allen „Zweifel setzten, ungeachtet des gegen ihn eintre„tenden Verdachts." Dann zweytens, „wenn der „Regent glaubt, es sey eine Collision vorhanden „zwischen dem Vortheil des Staats durch die Entbin„dung des Beklagten von der gerichtlichen Behand„lung, und dem Vortheil des Staats durch gericht„liche Ausmittelung seiner Schuld." Der Vf. bemerkt selbst, dafs in dem ersten Falle der Regent fast immer dem Richter seine Gründe mittheilen könne; und er glaubt, dafs der Regent dies zu thun verpflichtet sey. Rec. will den Satz nicht bezweifeln; aber die aufgestellten Gründe thun ihm nicht Gnüge. „So lange," sagt Hr. *v. E.*, „ich Fiscal bin, ge„hören die Gerechtsame meines Amts zu meinen per„sönlichen Rechten. Ich habe dem Staate, nicht „blofs dem regierenden Individuo Treue geschwo„ren." „Der Fiscal hat ein eben so vollkommenes „Recht, auf Untersuchung eines wahrscheinlichen „Verbrechens zu dringen als jeder Privatmann." Allein der Fiscal mufs als Sachwalter sich nach dem Willen des Staats in den Geschäften, die er für ihn besorgt, richten, also auch nach dem Willen dessen oder derjenigen, welche den Staat repräsentiren. Dies thut nur in ganz despotischen Staaten der Regent allein. In andern sind ihm Landescollegien etc. bey-

beygegeben. Unter diesen steht der Fiscal; und es lässt sich nicht wohl einsehen, wie er ein vollkommenes Recht zu Untersuchung eines wahrscheinlichen Verbrechens haben könne, wenn ihm der Staat durch den Mund dieser seiner Repräsentanten sagt, dass es nicht untersucht werden solle. Dass der Regent pflichtwidrig handle, wenn er aus Privatabsichten, — ingleichen die Richter und Räthe, wenn sie aus solchen, oder aus Gefälligkeit gegen den Regenten, Verbrecher der in den Gesetzen bestimmten Strafe entziehen, lässt sich nicht läugnen; das hat aber der Fiscal nicht zu verantworten, er hat nicht einmal die Pflicht darnach zu fragen.

Es könnte auch vielleicht den beiden angegebenen Fällen noch ein dritter beygefügt werden, in welchem am häufigsten das Abolitionsrecht ausgeübt wird: wenn nämlich auf ein Verbrechen in den Gesetzen eine mit der Moralität der Handlung in keinem Verhältnisse stehende Strafe bestimmt ist, z. B. auf Ehebruch die Todesstrafe; allein er wird wohl um deswillen hier übergangen, weil es unstreitig besser seyn würde, die alten Gesetze durch zweckmässigere aufzuheben, als in jedem einzelnen Falle durch Abolitionen sie unwirksam zu machen. Leider aber erröthet man noch jetzt in manchen Staaten nicht, das Aboliren als eine Finanzoperation zu betrachten.

Die Materie vom *Abzugsgelde* ist hier nach sehr richtigen und billigen Grundsätzen beurtheilt; und der Vf. hat, ohne zu ausführlich zu seyn, das Wichtigste, was sich über den Ursprung und die Eintheilung desselben, über die Personen, welche es entrichten, über die Sachen, von welchen es gegeben wird, und über die Aufhebung sagen lässt, hier auf einen Bogen zusammen gezogen und die Abhandlung mit der Beurtheilung der Frage: ist das Abzugsrecht dem allgemeinen Staatsrecht gemäss? beschlossen. Es wird solche, wie zu erwarten war, verneinend beantwortet. Gewiss würde auch diese Abgabe schon längst aufgehoben worden seyn, wenn sie nicht eine so bequeme Einnahme gewährte.

Dem folgenden Artikel: *Accidentien*, sind nur 6 Seiten und dem Artikel: *Accise* 8. gewidmet. Desto ausführlicher wird, wie wir schon erwähnt haben, die Materie vom *Adel* abgehandelt. Hr. *v. E.* ist billig genug, in der Vorrede zum 2ten Bande die zu sehr gehäuften Auszüge und deren Weitschweifigkeit selbst zu tadeln. Der ganze Aufsatz besteht grösstentheils aus einer bunten Reihe von Urtheilen bekannter Schriftsteller über den Adel und dessen Rechte, welchen Anmerkungen des Vfs. beygefügt sind. Auf die billigen Grundsätze eines Marquis *von St. Yves* folgt das Urtheil eines *Barthes: (Nouveaux Essais sur la Noblesse.)* „Ein Edelmann ist nicht ein Geschöpf „der Politik; er ist im vorzüglichsten Verstande das „Werk der Natur. In ihm legte sie ihre höchsten „Absichten; in ihm vereinigte sie ihre ganze Kraft.“ Auf des Amerikaners *Barlow* Angriffe des Adels, Hn. *v. Arnims* Vertheidigung, bey deren Beurtheilung Hr. *v. E.*, so wenig wir auch diese Schrift oder die darin enthaltenen Grundsätze in Schutz nehmen wollen, doch mit zu viel Bitterkeit spricht. Rec. hat in dem ganzen Werke sonst nur wenige Stellen gefunden, von welchen er dieses sagen könnte. Z. B. S. 37. „Weil der Fürst etwa gnädigst geruhete, be„sagten Handel (Menschenhandel) *en gros* oder *en de„tail* für höchstdero eigene Rechnung anzulegen;“ ingleichen S. 48. und 58. In den folgenden Aufsätzen scheint der Vf. diesen Ton eben so sorgfältig vermieden zu haben, als die S. 36. und 52., vorkommenden Abschweifungen, in welchen er den Lesern sagt, wie er selbst in einem oder dem andern Falle handeln würde. Hier kömmt es nur darauf an, zu zeigen, was die Pflicht fodere, nicht ob der Vf. diesen Foderungen mit Aufopferung seines äussern Wohlstandes eine Gnüge thun würde. Rec. traut dieses zwar dem Vf. zu; bey dem grössern Publicum finden aber dergleichen Versicherungen, wenn auch ein Schriftsteller seine Ehre zum Pfande setzt, insgemein wenig Glauben. Die Grundsätze des Vf. wird jeder für billig und gemässigt erkennen müssen. Nur bey einem Punkt in den sonst sehr zu empfehlenden Resultaten für Regenten, mit welchen sich der Artikel vom Adel und der erste Band schliesst, scheint Hr. *v. E.* von denselben etwas abzuweichen. „Er nehme „dem Adel die Jagdgerechtigkeit, so fern sie den „Bauer beeinträchtigt.“ Dass die Jagd den einen Bürger beeinträchtigt, kann wohl nach dem Staatsrechte kein Grund seyn, sie dem Andern *zu nehmen*. Der Regent kann das nicht; aber er kann und soll solche Einrichtungen treffen, dass der Missbrauch abgestellt und jedem Staatsbürger sein Eigenthum gesichert werde.

(Der Beschluss folgt.)

OEKONOMIE.

Ulm, b. Stettin: *D. Christoph Wilhelm Jacob Gatterers allgemeines Repertorium, der forstwissenschaftlichen Literatur*, nebst beygefügten kritischen Anmerkungen über den Werth der einzelnen Schriften. *Erster Band.* 285 S. *Zweyter Band.* 200 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Der 1ste Theil dieses Repertorii zerfällt in XI Kapitel, unter welchen Nr. 1. die Anzeige der Einleitungsschriften, unter den Rubriken, forstwissenschaftliche Hülfswissenschaften, und Hülfsmittel enthält. Hier kommen also Anzeigen von Büchern vor, welche in das Mathematische, Physische, Botanische, Zoologische, Mineralogische, Chymische und Technologische des Forstwesens einschlagen. Bey der Literatur der Hülfsmittel kommen ferner vor, Nachrichten von Sammlungen getrockneter Pflanzen, Früchte, Blätter, Saamen, Holz und Insecten, vom Abdrücken getrockneter Pflanzen, von Forst-Plantagen, und Akademien. — Das II Kap. enthält unter dem Titel Bibliotheken die Literatur solcher Werke, welche von allen das Forstwesen angehenden Schriften Nachricht ertheilen. III. Historische Schrif-

ten. IV. Wörterbücher, deutsche und ausländische, in welchen die Forstwissenschaft in alphabetischer Ordnung bearbeitet ist. V. Forstwissenschaftliche Systeme und Lehrbücher, deutsche und ausländische. VI. Geographische den Forstzustand gewisser Länder oder Gegenden enthaltende Schriften. VII. IX. X. Begreift Forst-Journale, Forst-Kalender, Gesellschafts und vermischte Schriften; und Nr. XI. schliesst den ersten Band mit der Literatur des Forstrechts, und der Forstordnungen.

Der 2te Theil enthält die Literatur der einzelnen Theile des Forstwesens in IV Kapiteln. Unter diesen betrachtet Nr. I. die Forstgewächse, in ihren verschiedenen Eintheilungen, und Eigenschaften, Nr. II. die Holzzucht; III. die Forstpflege; IV. die Forstnutzung.

Das Ganze schliesst ein vollständiges Register über beide Theile. Bey den meisten Schriften sind Extracte über ihren Werth, aus gelehrten Zeitungen und Nachrichten beygefügt. Das Ganze geht bis auf das Jahr 1796; und es ist die Fortsetzung dieses ungemein nützlichen Werkes, durch dessen Herausgabe der Vf. sich neuerdings um die forstwissenschaftliche Literatur äusserst verdient gemacht hat, sehr zu wünschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. 1) *Jena*, b. Göpferd: *Bemerkungen über die schädliche Wald-Raupe.* Nebst den Mitteln zu ihrer Vertilgung von *Georg Friedrich Zinke.* 1797. 32 S. kl. 8. (2 gr.)

2) *Aufruf an den Bürger und Landmann, zur Vertilgung der schädlichen Wald-Raupe;* auf Befehl der Königl. Preuss. Kriegs- und Domainen-Kammer zu Bayreuth herausgegeben von *Georg Friedrich Zinke.* 1797. 22 S. kl. 8.

Die Veranlassung zu beiden Schriften gab das grosse Unglück, welches seit einigen Jahren insbesondere die Vogtländischen Tannen- und Fichtenwaldungen, durch die ausserordentliche Vermehrung einer Raupe betraf, aus welcher jener Nachtvogel entsteht, welchen man nach Linné die *Nonne* heisst.

Der Vf. giebt daher die Naturgeschichte dieser Raupe, und zeigt dabey, in wiefern sie von andern, dem Nadelholz nicht minder gefährlichen, nämlich der Kiefer- und Tannen-Raupe unterschieden werden kann; wobey der Vollständigkeit der Sache wegen, die Abbildungen der Raupen und ihrer Phalänen zu wünschen gewesen wären.

Die Mittel diese Raupen zu vertilgen bringt der Vf. auf *zehn* und führt unter diesen zuvörderst, das Anzünden eines mit solchen Raupen angefüllten Districts an. Dies ist nun freylich der kürzeste Weg, dem District sammt den Raupen ein Ende zu machen; es möchte also dieses Mittel nach der Bemerkung des Vf. nur da angewandt werden, wo durch die Aufopferung eines kleinen Districts ein anderer grösserer gerettet werden kann.

Sehr vieles und fast alles lässt sich hingegen nach der Meynung des Rec. von dem Mittel Nr. 2. hoffen, wo der Vf. das Rauchwerk empfiehlt. Er räth zu dem Schwefel; vielleicht lässt sich aber noch ein anderes Mittel auffinden, durch dessen Geruch die Raupen entweder ersticken, oder in einen so beklemmten Zustand versetzt werden, dass sie von dem Walde auswandern, auf welchem Wege sie nun in senkrecht abgestochenen Gräben könnten gefangen und vertilgt werden. Es wäre daher nach dem Wunsche des Rec. sehr zu wünschen, dass Naturforscher ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richten möchten, für welchen schon die Analogie bey Insecten und Thieren spricht. Das Abschütteln und Abkehren der Raupen nach Nr. 3. und Nr. 4. bey Sonnen-Aufgang nach einem starken Thau, ist nach Rec. Bemerkung vorzüglich bey nasser Witterung erst recht ergiebig, wo bekanntlich die Raupen sich an den Aesten in Knäule wickeln, um sich gegen die Nässe zu schützen. Selbst schon die feuchten Abendwinde sind ihnen ungünstig, da sie an diesen Seiten immer einen Saum fast unangegriffen übrig lassen, welcher dem Wind zuvörderst ausgesetzt ist. Das Bespritzen der Bäume mit Seifen-Wasser, nach Nr. 5. wird wenig ins Grosse angewandt werden können, so wie das von andern vorgeschlagene Bestreichen der Bäume mit klebrichten Substanzen. Desto mehr aber ist Nr. 6. und 7. und Nr. 10. oder die Einsammlung der Cocons und der Schmetterlinge zu empfehlen, da durch diese Operation ganze Generationen auf einmal vernichtet werden.

Zu erstern kann man sich nach Rec. Meynung gabelförmiger auf Stangen gesteckter Haken bedienen, durch welche die Zweige abgekneipt werden können, und letzte werden eben so mit Netzchen gefangen. Das Anzünden der Feuer in dem Walde nach Nr. 8. ist theils gefährlich, theils wenig ergiebig; denn nur vorzüglich die Männchen fliegen dem Feuer zu: verbrennen sich aber meist nur in etwas die Flügel: denn selten geschiehet es, dass sie sich wirklich in die Flamme stürzen. Sehr erspriesslich ist dagegen Nr. 10. wo die Deportirung des Moofes und der Streu in einem solchem angesteckten Walde zu einer Zeit empfohlen wird, wo die Raupen noch in demselben im Winterungszustand sich verbergen. Vorzüglich aber ist nach Rec. Meynung die Schonung aller Insecten, Vögel und anderer Thiere zu empfehlen, welche entweder die Raupen, die Schmetterlinge oder ihre Eyer verzehren. Selbst der Maulwurf thut hier das seine. Durch Anwendung solcher Mittel, wenn sie mit Ernst fortgesetzt werden, können wir dieser schrecklichen Landplage entgegen arbeiten, bis die Natur selbst uns hierin zu Hülfe kommt; die übrigens auch nicht alles umkommen lässt, was wir gegenwärtig für verloren halten; indem ein Theil der abgefressenen Keime sich öfters wieder erholt, so wie der Koth der Raupen als Dung-Mittel in Fäulniss übergegangen ist.

In dem Aufruf an den Bürger und Landmann giebt der Vf. abermals die Naturgeschichte dieser Raupe, und ermuntert das Publicum den Verordnungen ihrer Obern, welche deswegen ergehen würden, gehorsam nachzuleben. Vermuthlich hat der Vf. beide Aufsätze kurz nach einander geschrieben, weil in diesem ohne Druckort und Verleger erschienenen Aufruf die Naturgeschichte dieser Raupe in ganzen Stellen fast wörtlich wie in seinen Bemerkungen lautet. — Sollte der erste Verleger sich darüber nicht fast als über einen Nachdruck beschweren dürfen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Februar 1798.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *Christian Ulrich Detlev von Eggers Archiv für Staatswissenschaft und Gesetzgebung* etc.

2) Ebend., *C. U. D. von Eggers Annalen der Staatswissenschaft* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der erste Artikel des 2ten Bandes ist grösstentheils wieder dieser Jagdbefugniss gewidmet. Rec. kann aber auch hier, so ein erklärter Feind der mannichfaltigen Jagdmissbräuche er ist, des Vfs. Beurtheilung und Gründe nicht immer richtig finden. Wie mag dieser z. B. S. 10. behaupten: dass das Jagdrecht immer als unentgeldliches Privilegium von dem adlichen Gutsbesitzer geübt werde?

Th. I. S. 177. tadelt Hr. *v. E.* den gen. Kanzleysecretär *Brandes*, und weist ihn besonders wegen des Misstrauens gegen die Advocaten als Staatsrepräsentanten zurechte. Hr. *v. E.* sagt: „Unter den letztern „(den deutschen Advocaten) finden sich wahrlich viele „sehr helldenkende, mit ungemein vieler praktischen „Menschenkenntniss, und vielen zur Beförderung des „gemeinen Bestens sehr wichtigen Einsichten in die „häusliche und bürgerliche Verfassung der Einwohner verschiedener Stände, ausgerüstete Männer." Rec. ist so glücklich, deren Mehrere in verschiedenen Gegenden Deutschlands zu kennen, auf welche dieses Bild passt; aber *Viele* hat er in keinem Lande gefunden. Der weit grösere Theil, und eben der, welcher sich bey solchen Gelegenheiten vordrängt, trägt, wo nicht den Geist der Chikane, doch die einseitige Art, die Dinge zu betrachten, zu welcher er sich gewöhnt hat, auch auf andere Geschäfte über. S. 60. 63. 65. des 2ten Bandes in dem Artikel: *Advocaten*, sagt es ja der Vf. selbst, dass unter der grosen Schaar derselben nur wenige sich auszeichnen, und man bey ihnen meistens Gefühl für Menschen- und Bürgerrechte, Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit und Muth vergebens suche. Sollte er aber nicht auch in diesem Aufsatze den Advocaten zu viel Ehre auf Kosten der Richter anthun, wenn er jene S. 41. als „Ausleger der Gesetze und Leiter der Richter" darstellt? Dieser Artikel enthält übrigens Vieles, das Beherzigung verdient, besonders über die sorgfältigere und leider in den meisten Staaten bisher allzu sehr vernachlässigte Wahl und Prüfung der Advocaten, obgleich Rec. nicht allen Vorschlägen seinen Beyfall geben kann, z. B. S. 81 u. f. dass niemand soll Advocat werden können, der nicht so viel Vermögen hat, um von dem Ertrage die Hälfte des Jahres als ein *anständiger Hausvater* leben zu können. Auch möchte, da man leider den Ausgang eines Rechtsstreits nicht immer voraussehen kann, das Gesetz, welches nach S. 99. den Advocaten zum Ersatze dessen verbinden soll, was die Partey durch den Process weniger erhält, als sie durch Vergleich erhalten konnte, zu hart seyn. Eben so wenig billigt Rec. den Vorschlag, den Werth der erstrittenen Sache zum Maassstabe der Belohnung zu machen. Sachwalter und Parteyen können fodern, dass der Lohn der Arbeit angemessen sey. Es wäre daher die grösste Unbilligkeit für beide, wenn der Advocat, welcher gegen einen säumigen Schuldner ein Capital von 100000 Rthlr. ausgeklagt hat, 100mal so viel erhalten sollte als der, welcher in einer sehr zweifelhaften und mit der grösten Mühe zu führenden Erbschaftssache 1000 Rthlr., die ein Gegner in Anspruch nahm, seiner Partey gerettet hat? Dies mag genug seyn, da der Raum dieser Blätter eine ausführlichere Prüfung nicht gestattet, so gern auch Rec. sich solche bey den in einem mehr als 20jährigen Richteramte hierüber gesammelten Erfahrungen erlauben würde.

In dem nicht weniger wichtigen Artikel: *Akademien*, wirft der Herausgeber zuerst die Frage auf: *warum wird der Zweck des akademischen Aufenthalts so oft verfehlt?* Zur Beantwortung zieht er eine Stelle aus Ferbers Schrift: über die Ursachen, warum jetzt nicht so viel geschickte junge Leute von Akademien gehen wie ehemals? (Helmstädt, 1780.), die voll treffender Bemerkungen ist. Rec. tritt gegen Hn. *v. E.*, Ferbers Meynung bey, dass der grösere Theil der Studierenden die Akademie nicht nur weniger gelehrt, sondern auch weniger geschickt zu dem Geschäfte, dem er sich widmen will, verlasse als ehemals. Dies rührt grösstentheils daher, dass die jungen Leute die Akademie zu jung und ohne die gehörige Vorbereitung besuchen. Beide, Ferber und v. Eggers, klagen hierüber S. 139 u. 140. mit Recht; aber Rec. wünscht, dass sie auch einen Fehler mancher Staatsverwaltungen, welcher hiezu häufig Veranlassung giebt, gerügt hätten, den nämlich, dass man oft bey Besetzung von Stellen eben so sehr oder mehr noch auf die Anciennität des geistlichen oder weltlichen Candidaten, als auf seine Kenntnisse und Brauchbarkeit sieht, und daher der, welcher recht früh die Akademie besucht, wenn er auch dieser unzeitigen Ausflucht wegen Zeitlebens ein Stümper bleibt,

bleibt, doch gewöhnlich demjenigen den Rang abläuft, der, bey gleichem Alter einige Jahre später die Schulen verläfst und gründlichere Kenntnisse sammelt.

Dafs es nöthig wäre, gegen die zunehmende Theurung auf Universitäten besondere Maafsregeln zu ergreifen, wie Hr. *v. E.* S. 140. meynt, davon kann Rec. sich nicht überzeugen; wenigstens würde es nur dann erst nöthig seyn, wenn die Zahl der Studierenden zu klein wäre. Junge Männer ohne Vermögen, von denen man einen vorzüglichen Grad der Brauchbarkeit erwarten kann, mufs der Staat unterstützen. Minderwohlhabenden sollte man wohl das Studieren, nach Hn. *v. E.* eigenen oben vorgetragenen Grundsätzen, mehr erschweren als erleichtern. Der Herausgeber scheint auch darin nicht ganz consequent zu seyn, wenn er von jedem Advocaten einen ziemlichen Grad von Wohlhabenheit fodert, und doch S. 185. verlangt, dafs Jeder, der sich auf der Akademie seinen nöthigen Unterhalt schaffen kann, zum Studieren zugelassen werde. Er setzt freylich voraus, dafs der Staat und dessen hohe und niedere Vorsteher sich nie durch Verhältnisse, Mitleid oder ähnliche Gründe werden verleiten lassen, einem Minderwürdigen ein Amt zu geben; aber Rec. scheut sich nicht zu behaupten, dafs kein Staat in der Welt dies von sich rühmen könne. Anordnungen der Art werden für Staaten gemacht, in welchen Menschen mit menschlichen Unvollkommenheiten allen Geschäften vorstehen. Es ist daher auf jedem Fall sicherer: keinen zum Studieren zuzulassen, der nicht entweder die Vermuthung für sich hat, dafs er sich zu einem brauchbaren Staatsdiener bilden werde, oder so viel Vermögen besitzt, dafs er nicht nur auf Akademien sich unterhalten, sondern auch nachher ohne Dienst leben könne. Dafs es die Befugnisse des Staats überschreite, einem solchen Manne, er sey ein Bauers- oder Bürgersohn, das Studieren zu untersagen, darin ist Rec. mit Hn. *v. E.* einverstanden; aber er glaubt, der Staat hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, ihm zu sagen: du bist ohne Anlagen und hast keinen Dienst zu hoffen. Die übrigen, die Akademien betreffenden, Abhandlungen enthalten gröfstentheils Auszüge aus *Elsäffers* Bemerkungen über einige akademische Gegenstände, die gewifs reiflich erwogen zu werden verdienen.

In dem Artikel von den *Ackergesetzen* und deren Schädlichkeit that der Auszug aus der Heynischen Schrift, die mehr eine Geschichte der römischen Ländereyvertheilungen, als Räsonnement über Ackergesetze und deren Schädlichkeit enthält, Rec. Erwartung keine Genüge. Auch die römischen Ackergesetze gingen bekanntlich nicht alle auf eine Theilung alles Ackereigenthums, sondern sie suchten zum Theil nur das Anhäufen des Grundeigenthums in den Händen einzelner Staatsbürger oder Familien zu verhindern; und es ist gewifs eine sehr interessante Frage: ob der Staat dieses zu thun berechtigt, und in wie weit es nützlich oder schädlich sey?

Den Begriff der *Amortization* S. 273. findet Rec. nicht richtig. „Man sagt, ein Grundstück sey amortizirt, wenn es an die Kirche oder eine geistliche „Stiftung fällt." Warum eben an eine Kirche oder geistliche Stiftung? Wenn eine andere Communität, z. B. eine Zunft, ein Grundstück kauft: so ist dies eben so wohl Amortization. Der erste angegebene Grund: „weil es dadurch von allen bürgerlichen Abgaben befreyet wird," ist auch nicht richtig; denn dies gehört nicht zum Wesen der Amortization, und diese ist in mehrern Staaten untersagt, in welchen es keiner Kirche oder Stiftung einfallen würde, eine Befreyung von Steuern und Abgaben zu verlangen, wenn sie steuerbare Grundstücke an sich kauft.

In den *Annalen* mufsten, wie uns der Vf. in der Vorrede selbst sagt, wegen nicht genugsamer Oekonomie in den gelieferten Auszügen manche Aufsätze, welche mit Verbesserung jenes Mangels nachgeliefert werden sollen, zurückbleiben. Dies doppelte Versprechen wird zwar das Publicum dankbar annehmen; aber da der Herausgeber diesen Mangel nothwendig bemerken mufste, ehe er die Handschrift der Druckerey übergab, weil einer der zurückgebliebenen Artikel: *Abgaben*, der beobachteten alphabetischen Ordnung nach, der erste gewesen seyn würde, so würde es ohne Zweifel seinen Lesern noch angenehmer gewesen seyn, wenn er, um Raum für solche zu gewinnen, mehrere unwichtige und der Mittheilung, nach Rec. Urtheil, nicht würdige Auszüge hinweggelassen hätte. Rec. glaubt, dafs der Herausgeber vorzüglich streng in der Auswahl solcher Aufsätze seyn sollte, die keinen oder wenigstens nur einen entfernten praktischen Nutzen haben. Sollte wohl z. B. die Beantwortung der Frage: giebt es ein natürliches Erbfolgerecht? wenn sie auch, wie sich wohl noch bezweifeln liefse, in die Staatswissenschaft gehörte, Interesse für viele Leser haben?

Der Vortrag ist gröfstentheils deutlich und gut. Hie und da sind wir auf Sprachunrichtigkeiten oder Provinzialismen gestofsen, die künftig leicht werden vermieden werden können, z. B. Th. I. S. 53. ohne mich bey *Serenissimo* vorzufragen; S. 70. Nachweis für Beweis oder Bescheinigung; Th. II. S. 211. 285. verlautbaren, Verlautbarung; S. 276. 296. Ausgaben, Bedürfnisse *abhalten* können, für bestreiten können; und in den Annalen S. 295. bis *noch*, für bis jetzt. Auch haben wir bey manchen den Sinn entstellenden Druckfehlern, z. B. Annal. S. 378. „die Augsburg. Conf. erklärt die Sabbathsfeyer für eine blofse menschliche *Unordnung*." ungern eine Berichtigung derselben in dem 2ten Theil des Archivs und den Annalen vermifst. Rec. ist bey dieser Beurtheilung um so ausführlicher und freymüthiger gewesen, da er Hn. *v. E.* auf dasjenige aufmerksam zu machen wünscht, was vielleicht dieser schätzbaren Sammlung, deren Fortsetzung er mit Vergnügen entgegensieht, noch einen gröfsern Grad von Brauchbarkeit und allgemeinem Interesse geben kann.

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Effarts: *Oeuvres morales et galantes de Duclos*, de l'Académie Françaife, fuivies de fon voyage en Italie. L'an V. 1797. T. I. XXXII u. 414. T. II. 232 S. T. III. 349 S. T. IV. 235 S. 8. Mit dem Bildniffe des Verfaffers. (5 Rthlr. 4 gr.)

Schon der Titel diefer Sammlung zeigt an, dafs fie aus fehr heterogenen Beftandtheilen zufammengefetzt ift, was nicht befremden dürfte, wenn fie fich auf *Duclos* fämmtliche Werke erftreckte: da hier aber feine hiftorifchen Arbeiten weggelaffen find, fo dürfte es dem ungenannten Herausgeber fchwer fallen, einen triftigen Grund für diefe Zufammenftellung anzugeben. Das, worin der Werth der Reife nach Italien befteht, find offenbar die politifchen und hiftorifchen Bemerkungen und Anfichten, in denen der Vf. der berühmten *Memoires Secrets* nicht zu verkennen ift. Man findet auch hier von jenen prophetifchen Aeufserungen, welche damals für paradoxe Kühnheit gelten mochten, aber durch die Beftätigung der Zeit fich als die Ausfprüche eines fcharfen und fichern Verftandes bewähren. Wie ein Mann, der die Gegenftände niemals unwillkürlich verfchönerte, aber auch nicht feindfelig auf ihre Verhäfslichung ausging, vor 30 Jahren Verhältniffe und Perfonen anfah, die feitdem zum Theil ein Eigenthum der Gefchichte geworden find, zum Theil auf dem Schauplatze der politifchen Welt ihre Rolle noch fortfpielen, bleibt immer unterrichtend und merwürdig. Um nur ein Beyfpiel zu geben, fo fügt *Duclos*, nachdem er vielverfprechende Züge von dem jungen Herzog von Parma erzählt hat, nach feiner trocknen Art hinzu: *„en fait d'éloges les plus juftes donnés „à des princes, il faut prendre des dates, et „fixer les époques.“* Das gänzliche Stillfchweigen von den Werken der fchönen Kunft ift ebenfalls charakteriftifch: man thut auf ein fo glänzendes Fach nur dann freywillig Verzicht, wenn man fich bewufst ift, ganz beftimmt ein eignes zu haben; man mufs daher bey dem zur Mode gewordnen leeren Kunftgefchwätz diefe Enthaltung manchen Reifenden eher wünfchen, als von ihnen erwarten. Dafs *Duclos* auch ein ganz aufserhalb feiner Sphäre liegendes Verdienft zu fchätzen wufste, erhellet aus feinem warmen Lobe Winkelmanns. Doch diefe Reife ift fchon durch eine Ueberfetzung unter uns bekannt geworden (S. A. L. Z. 1793. Nr. 60.). Die *Oeuvres galantes* beftehen in zwey Romanen: *Memoires fur les moeurs de ce fiècle*, und *Confeffions du Comte de ****, einem Feenmährchen *Acajou et Zirphile*, und *Hiftoire de Madame de Luz*, *Anecdote du règne de Henri IV.* Die Romane find, was fchon der Titel des erften ankündigt, Schilderungen der Parifischen grofsen Welt, wie *Duclos* fie aus eigner Theilnahme an ihren Thorheiten, oder durch Beobachtung zu kennen Gelegenheit hatte. Das Lob, Beyträge zur Sittengefchichte dadurch geliefert zu haben, kann man ihm alfo nicht abfprechen; aber man mufs geftehn, dafs diefe Beyträge weder fehr tröftlich noch fehr ergötzlich find. Die in beiden Erzählungen aufgeftellte Lebensart eines Helden der Mode, eines jungen Mannes von Stande, an den die Frauen wetteifernd bemüht find, das zu verlieren, was fie freylich längft nicht mehr befitzen, erfcheint eben durch die Abwechfelung einförmig. Jede fogenannte Geliebte macht immer fehr bald der nächften Platz, und der Ueberdrufs an diefen Eroberungen fteht natürlich mit ihrer Leichtigkeit in gleichem Verhältniffe. Chamfort nennt dergleichen Händel, etwas unhöflich, aber wahr, *des coucheries fans amour.* Dazu kommt nun noch, dafs *Duclos*, bey dem überhaupt ein auffallender, ja ein feltner, Mangel an Einbildungskraft fichtbar ift, fich faft nirgends zur Lebendigkeit einer Dichtung zu erheben weifs, und das Individuelle immer nur durch den Begriff zu faffen fucht. Seine Erzählung ift nicht im mindeften verführerifch: und bey folch einem Gegenftande war doch nur zwifchen dem Lüfternen und dem Widrigen zu wählen. Die Aufftellung eines weiblichen Charakters, worin ftrenge Selbftbeherrfchung mit der reinften Zärtlichkeit fich vereinigt, kann in beiden Gefchichten das Gefühl nur unvollkommen verföhnen: der Mann, dem nach Erfchöpfung aller Verirrungen noch folch ein Glück zu Theil wird, ift deffen nicht werth, man begreift nicht recht, wie er dazu kommt; und Beyfpiele von gleich ehrenvollen Ausnahmen im männlichen Gefchlechte zu geben, hat *Duclos* ganz vergeffen. Nach dem Anblicke jener fchlaffen Verkehrtheit, welche das, was unter die wichtigften fittlichften Verhältniffe gehört, zur Sache der Convention und der Mode macht, gewährt daher die *Hiftoire de Madame de Luz*, fo traurig fie an fich ift, einen wohlthätigen Eindruck. Eine Frau von der reinften Tugend, welche die einzige Schwäche ihres Herzens glücklich bekämpft, fieht ohne Schuld ihre Reize dreymal fremden Verbrechen zum Opfer fallen, und erliegt endlich dem Gram über ihre unwillkürliche Entehrung. Das Coftum der Zeit ift gut gehalten, und es läfst fich daraus abnehmen, dafs Duclos in feinen Romanen etwas befferes gefchildert haben würde, wenn er es um fich her gefehen hätte: dichten konnte er nun einmal nicht. *Acajou et Zirphile* ift fo artig und unterhaltend, als ein Mährchen, das eigentlich ohne Phantafie, nur vermittelft des Witzes zufammengefetzt wird, irgend feyn kann. Man kennt es aus der Bearbeitung von *Fr. Schulz* unter dem Namen *Muku und Bfibfi.* Auch von den *Confeffions du Comte de **** haben wir eine Ueberfetzung, aber eine fchlechte (S. A. L. Z. 1795. Nr. 189.). Gut oder fchlecht, fie war unnöthig.

Der fchätzbarfte Theil der ganzen Sammlung find unftreitig die *Confiderations fur les moeurs de ce fiècle*, die den erften Band ausfüllen. Hier zeigt fich *Duclos* auf die vortheilhaftefte und eigenthümlichfte Art. Das entfchiedne Uebergewicht feines Verftandes über die andern Seelenkräfte, welches da, wo er auf Darftellung Anfpruch macht, Kälte und Trockenheit her-

 vor-

vorbringt, hat hier nur die Kürze, Klarheit und Bestimmtheit des Vortrags befordert. Es giebt genialische Beobachter, denen eine feurige Einbildungskraft und Leidenschaftlichkeit des Charakters, sonst die beiden Hauptquellen von Irrthümern, Wahrheit entdecken und das verworrenste Gewebe der Triebfedern mit kühnen Blicken durchdringen helfen: zu diesen gehörte *Duclos* nicht, aber was ruhige Schärfe des Urtheils und Feinheit des Geistes vermag, hat er redlich geleistet. Dabey ist er von der Eitelkeit frey, welche den Menschenkennern von Profession so leicht anhängt, die Menschen noch schlechter finden zu wollen als sie sind, um auf diese Art ihrem Scharfsinn auf Unkosten ihres Herzens ein Compliment zu machen. Seine Bemerkungen schildern theils die Welt, wie sie überall und immer ist, theils wie sie damals in Frankreich war: und die Wahrheit des Allgemeinen, das jederzeit geprüft werden kann, verbürgt die auch sonst bestätigte Genauigkeit bey dem Localen. Man hat hier, wie bey den *Mémoires*, oft Veranlassung darüber zu erstaunen, dass ein solcher Hof einen Mann zum Historiographen gemacht hat, der so sehr im Stande war, die Geschichte desselben zu schreiben. Man wird aus den blossen Benennungen der Kapitel schon diejenigen erkennen, welche historisches Interesse haben. *C. I. Sur les moeurs en général. C. II. Sur l'éducation et sur les préjugés. C. III. Sur la politesse et sur les louanges. C. IV. Sur la probité, la vertu et l'honneur. C. V. Sur la réputation, la célébrité, la renommée et la considération. C. VI. Sur les grands seigneurs. C. VII. Sur le crédit. C. VIII. Sur les gens à la mode. C. IX. Sur le ridicule, la singularité et l'affectation. C. X. Sur les gens de fortune. C. XI. Sur les gens de lettres. C. XII. Sur la manie du bel-esprit. C. XIII. Sur le rapport de l'esprit et du caractère. C. XIV. Sur l'estime et le respect. C. XV. Sur le prix réel des choses. C. XVI. Sur la reconnoissance et l'ingratitude.* Selbst für den wissenschaftlichen Sittenlehrer können diese Beobachtungen nicht ohne Werth seyn: wenn *Duclos* gleich in Ansehung der Grundsätze die Irrthümer seiner Zeit theilt, indem er glaubt, dass sich alle moralischen Begriffe aus dem *interêt bien entendu* ableiten lassen, so nöthigt ihn doch ein richtigeres Gefühl an andern Stellen, ihre innre Nothwendigkeit und Unabhängigkeit von Berechnungen des Verstandes anzuerkennen; und dergleichen Widersprüche sind belehrender und achtungswürdiger als die Consequenz der Flachheit.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Frankfurt a. M.*, b. Varrentrapp u. Wenner: *Sam. Thom. Sömmering Tabula Sceleti feminini, juncta descriptione.* MDCCLXXXXVII. fol. roj. — Hr. *S.* sucht durch die Herausgabe dieser Tafel, welcher zwey Seiten Erklärung hinzugefügt sind, eine Lücke auszufüllen, welche seit der Erscheinung von Albins musterhaften Abbildungen des männlichen Knochengebäudes noch immer vorhanden war. Er liefert eine Abbildung des natürlichen weiblichen Skelets, welche allerdings, wie er selbst sagt, sowohl den Naturforschern und Aerzten, als auch den Kupferstechern und Bildhauern äusserst wünschenswerth seyn musste. Er hat hiebey, um seine Zeichnung so schön als möglich, und als ein Muster der grössten Vollkommenheit des weiblichen Baues, so wie ihn die Alten sich an der *Venus anadyomene* dachten, zu geben, Künstler zu Hülfe genommen, welche er mit dem höchsten Lobe erhebt: den Zeichner *Koeck*, welcher einen *Wandelaer*, wo nicht übertreffen, doch ihm gleich kommen soll, den berühmten Bildhauer *Ohnmacht* und den vortreflichen Maler *Schutz*, nebst andern. Ueber die Stellung zog er seinen *Heinse* zu Rathe. Sie sey so, dass man die ganze Vorderfläche des Körpers im besten Lichte sehe, um vorzüglich die Abweichungen vom männlichen Körper, welche die grösste Schönheit des weiblichen ausmachen, gehörig zeigen zu können. Rec. muss gestehen, dass die Stellung ihm etwas gezwungen vorkomme, welches vorzüglich in dem gehobenen linken Fusse liegen mag. Der Vf. wählte das schönste Skelet seiner ganzen Sammlung, dessen Körper nie eine Schnürbrust von irgend einer Art getragen, dessen Fuss kein Schuh verunstaltet hatte, etwa zwanzig Jahre alt; welches im Leben seiner Körper- und Geistesgaben wegen sehr berühmt war. Er verglich den Kopf desselben mit dem Schädel der Georgianerinn in *Blumenbachs* Sammlung, und fand zu seinem grossen Vergnügen beide einander sehr ähnlich.

Dennoch ist die vorliegende Tafel nicht ohne Mängel geblieben, die uns hindern, sie den Albinischen gleich zu setzen, der Jochbogen ist viel zu sehr erhoben, denn obgleich man hier, wegen der etwas zur Seite geneigten Lage des Kopfes, unter denselben sieht, so müsste doch das Gesicht an der Seite sehr breit gewesen seyn, wenn die Erhöhung des Jochbogens so viel betragen sollte. Der Schatten unter dem Jochbeine im Gesichte ist zu scharf abgeschnitten, auch der untere Rand der Augenhöhle nach innen zu stark markirt. Das Kinn findet Rec. nichts weniger als schön. Der Querfortsatz des untersten Halswirbels ist kolossalisch, die Brustenden der Schlüsselbeine sind zu dick. Der äussere Theil der vordern Fläche des linken Schulterblattes ist zu hell gehalten, der *processus coracoideus* der rechten Seite gezerrt, die Rippen sind hin und wieder zu breit, die zweyte an der linken Seite verzeichnet, die hintern Enden der linken Rippen sollten mehr Schatten haben; denn sie stehen ja noch weiter zurück, als die viel dunklern Brustwirbel: der achte und neunte Brustwirbel sind gegeneinander zu stark gebogen, und die Wirbelsäule hat hier, bey genauerer Betrachtung, eine Ecke. Der linke Oberarm ist in der Mitte zu dick, auch die ganze Fläche in der Mitte zu einförmig platt, auch ist der *processus coronoideus ulnae* nicht gut ausgedrückt. Die obere Extremität der rechten Seite ist um ein ganz weniges zu kurz. Kopf und Hals des rechten Oberschenkels fliessen zu sehr in einander. Die Stellung des linken Beines ist gezwungen, die innere Fläche der *tibia* sollte mehr zurückweichen und etwas dunkler seyn. Die obere Fläche des obern Endes der *tibia* vorzüglich am linken Fusse ist nicht gut ausgedrückt. Ueberhaupt scheint Rec. das Ganze zu matt und nicht vollendet genug gearbeitet. Der Herausgeber hat wahrscheinlich dadurch den weiblichen Charakter in diese Zeichnung zu legen gesucht; aber sie hätte deswegen doch kräftiger gearbeitet werden können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. Februar 1798.

GESCHICHTE.

Göttingen, b. Vandenhöck und Ruprecht: *Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen* (vom Hofrath und Prof. *A. L. Schlözer*). Erstes Stück. *Urkunden.* 1795. 162 S. Zweytes Sück. XII. *kritisch historische Untersuchungen zur Geschichte der Madjaren, Petscheneger und Cumaner oder Polowzer — ingleichen des Colonienwesens überhaupt und der deutschen Colonien in Ungarn und Siebenbürgen insbesondere.* 1796. von S. 163—509. Vorbericht XII S. — Drittes Stück. *Privilegium Andreae II. vom J. 1224. mit einem Commentar.* 1797. von S. 510 bis 712. und Vorerinnerung XVII S.

Wir können unser Urtheil über das vorliegende Buch, dessen einzelne Titel wir beybrachten, weil der allgemeine Titel für den Inhalt zu eng ist, sehr kurz fassen; es ist ein eben so grosses literarisches Meisterstück eines Ausländers über siebenbürgische Angelegenheiten, als es in anderer Rücksicht für einen, obwohl zu entschuldigenden, Misgriff eines theoretischen Politikers in praktischen Verhältnissen eines fremden Landes, die sich freylich in der Nähe und in der Hauptstadt des Landes besser beurtheilen lassen, gelten kann. Unsere Recension soll und muss die Belege zu beiden Behauptungen enthalten.

Der anscheinende Widerspruch zwischen denselben hebt sich durch folgenden Schlüssel: ein ausländischer Theoretiker kann sehr richtig über die ihm gegebenen und durch eignen Fleiss gesammelten Data urtheilen; wie aber, wenn man ihm theils falsche und entstellte Angaben zukommen liess, theils die wichtigsten Data verschwieg, die dem Ganzen seiner Arbeit eine ganz andere Richtung gegeben hätten? In einem solchen Fall scheint es, kann die subjective logische Richtigkeit und Bündigkeit bewundert, die objective Wahrhaftigkeit und Gründlichkeit aber in Abrede gestellt werden.

Die erste Veranlassung zu diesem Buche kam wohl aus Herrmanstadt von den Oberbeamten, Schriftgelehrten und Ersten in der sächsischen Nation (S. die Berichtigungen beym 3ten Stück). Diese haben sich seit einiger Zeit den Ton des Klagens über Bedrückungen der ungarischen Nation angewöhnt; die Alt-Madjaren (ein Schlözerischer erbitternder, und eben deswegen höchst übel angebrachter Ausdruck) seyen, heisst es, die Ungeheuer, die Wölfe, welche diese gute fleissige Nation und ihre lammartigen Oberbeamten aufreiben wollten. Wie dies in Herrmanstadt behauptet werden könne, ist einem Clausenburger unbegreiflich. Dort sollte man doch eben so gut wissen, dass die meisten unangenehmen Neuerungen in der Nation theils von dem Neid gegen eines ihrer bedeutendern Mitglieder und von seinem interessirten unklugen Benehmen, wodurch er andere Mächtige beleidigt hat, theils von ein paar Sachsen herrühren, die zu wenig schonend behandelt wurden. Dies Klaggeschrey, liess sich auf folgende Punkte zurückführen: 1) Man wolle der Nation ihr Eigenthums-Recht auf ihren Grund und Boden streitig machen. 2) Man belaste sie zu stark bey der Vertheilung der gemeinen Landes-Steuer. 3) Man zwinge sie, andere Nationsverwandte als Mitbürger anzunehmen, und 4) man störe ihre ursprünglich freye und gleiche Verfassung durch willkürliche Regulirungen und Beschräukungen in Verwaltung der Nation und den einzelnen Stühlen gehörigen Güter und Einkünfte.

Was *das erste* anbelangt, nämlich die vom königl. Fiscus wider die Nation wegen des dem König zu leistenden Zinses von ihrem (wie der Fiscus meynte,) nur durch Erbpacht besessenen Lande angehobenen Processe; so gab der Eigennutz einiger sächsischen Beamten selbst Gelegenheit hiezu, indem sie von den Walachen, die sich auf dem sogenannten *Fundo regio* unter den Sachsen schon vor Alters oder auch neu ansiedelten, Zins und Zehnden foderten. Unstreitig sind die Walachen ältere Einwohner von Siebenbürgen, als die Sachsen. Hr. *Eder*, der stärkste unter den Apologisten der sächsischen National-Rechte hat, um diesen historischen Satz zu entkräften, unter andern sophistischen Wendungen auch versucht, das Ansehen des sogenannten *Anonymus Belae Notarius* durch Machtsprüche ganz zu stürzen, und Hr. *S.* ist ihm treulich gefolgt. So wenig Rec. den *Anonymus* in allem und besonders den Anfang seiner Erzählung in Schutz zu nehmen gesonnen ist; eben so gewiss erkennt er aus inneren Gründen die Glaubwürdigkeit desselben in Ansehung der *Factorum* (Jahrzahlen und eigene Räsonnements ausgenommen) an, so bald derselbe die Eroberung Ungarns und Siebenbürgens durch die Magyaren zu erzählen anfängt. Da hiebey vorkommt, dass schon die Magyaren das walachische Volk im heutigen Siebenbürgen angetroffen haben, so hat Hr. Eder freylich aus antiwalachischem Eifer nichts anders zu thun, als alles zu verwerfen, und das Kind sammt dem Bade auszuschütten.

ten. Hr. *S.*, der diese geheime Absicht nicht merkt, und der doch wegen Unkunde der ungarischen alten Geographie und Sprache desto behutsamer in seinem Urtheile hätte seyn sollen, läfst sich ebenfalls hiezu verleiten. Wie gezwungen ist nicht dann auch die Auslegung jener Stelle im *Privilegio Andreano*, „*Silvam Blacorum et Bissenorum cum aquis, usus communes exercendo cum Blacis et Bissenis contulimus eis.*“ — Dies ist, sagt man, der Wald, der Herrmanstadt, Fogaras und Burzenland von der Walachey trennt: allein hier zogen nicht Walachen und Petscheneger nomadisch herum (Schl. S. 640.) sondern sie wohnten hier; es war ihr Wald; und es ward in das eine und unzertrennliche sächsische Gebiet eingeschlossen. Eben wegen dieser Vermischung der Sachsen mit Walachen hatte man schon Anstalten gemacht, die Sachsen unter die Comitatsverfassung zu zwingen, und nach verschiedenen Comitaten abzutheilen. Der König kam aber zu Hülfe, und stellte die alten Freyheiten her „*ita tamen*“ (unter der Bedingung jedoch) „*quod universus Populus a Varas usque in Boralth — unus sit populus, et sub uno judice censeantur.*“ — Das heifst, dafs Sachsen, Walachen und Bissener, die auf diesem Striche wohnen, nur ein Volk ausmachen, und sich gleicher Rechte erfreuen mögen. Wahrlich eine Nation, die selbst immer über Ungerechtigkeit klagt, und das natürliche und geschriebene Recht zu ihrem Behufe anführt, sollte nicht von der andern Seite selbst ungerecht seyn gegen eine viel ältere, wenn auch, wie Hr. *S.* bemerkt, tiefgesunkene Nation. Diese heben zu helfen, wäre das Werk gutdenkender sächsischer Oberbeamten und der schriftstellerischen Kunst eines Schlözer; aber der Vf. verweifst uns S. 667. auf die Zeiten, wo die metapolitische unbegreifliche Scheidewand zwischen recipirten und nicht recipirten Nation niedergerissen werden soll; indessen soll also kein Schritt hiezu geschehen; es soll nicht mit wenigstens 60000 Walachen, die auf sächsischem Boden wohnen, das erste Beyspiel gegeben werden, dafs es auch walachische freye Leute geben könne. Freylich sollte auch von Seiten des Hofs mehr und ernstlicher auf die Cultivirung der walachischen Nation gesehen werden, weil es den Sachsen kaum zuzumuthen ist, dafs sie solche Halbbarbaren, die z. E. nicht zur Erlernung der deutschen oder ungarischen Sprache zu bringen sind, als Mitbürger aufnehmen. Hr. *S.* bemerkt, dafs die Bittschrift der walachischen Nation um Verbesserung ihres Zustandes vom J. 1791. sehr seicht und ungelehrt aufgesetzt worden; aber er bemerkt nicht, dafs die Noten des Hn. Eder von National-Vorurtheil, bitterer Gehässigkeit und Anmafsung strotzen.

Uebrigens hat der Fiscus in seinen Processen offenbar Unrecht. Jeder ungarische Diplomatiker kann die 500 Mark, nach heutiger Evaluation 5000 Fl. welche die Sachsen *ad lucrum Camerae* zahlen sollten, schon in Rücksicht dieses Ausdrucks für nichts anders, als für eine blofs landesherrliche Reichs-Steuer, nicht aber für einen Grundzins, erklären; sonst verräth er, dafs er nicht einmal wisse, was *lucrum Camerae* sey, und verdient den von Hn. Eder ihm gegebenen Titel *legulejus* ἀναλφάβητος. Die geheime Geschichte sowohl dieser als der Zehend-Fiscal-Processe soll mit dem Project der Kaiserinn M. Ther. zusammenhangen, die Nation zum katholischen Glauben zu bringen, zu welchem, *wie man sagt*, (*sed credat Judaeus Apella*) auch ein angesehener Sachse die Hände zu bieten versprochen hatte. Nach eingeführtem Katholicismus sollten alle Neckereyen des Fiscus wider die Nation und wider die Zehnden ihrer Geistlichkeit aufgehoben werden. Doch um von dieser dunkeln Seite der Sache auf die hellere zu übergehen, so hat es überhaupt schon viel Verwirrung in das ungarische und siebenbürgische Staats-Recht gebracht, dafs man bey einer wahren schon unter dem heiligen Stephan, von Deutschland geborgten Lehns-Verfassung sich selbst überredet hat, man habe keine, und daher weder Lehnrecht, das, wie Hr. *S.* schön bemerkt, mit scholastischer Theologie zugleich entstand, förmlich gelernt, noch versucht hat, dasselbe auf ungarische Gegenstände im gehörigen Masse und in seiner Art anzuwenden. Deswegen kann ein gemeiner ungarischer Advocat nicht begreifen, dafs es mehrerley Besitz geben soll, als zweyerley, nämlich adlichen freyen, und unterthänigen unadlichen. Letzteren theilt ein solcher Advocat in königliche Unterthänigkeit *peculium Regium*, *bonum Camerale*, (und hält dabey die Bürger für Bauern des Königs) und in adliche Unterthänigkeit oder Robbagionat. Er hat keine Idee von einem *feudo mixto*, von einem gemischten Lehn, wovon sowohl Abgaben, als Kriegsdienste geleistet werden; wovon doch selbst bey Privatpersonen in der ungarischen Geschichte, Beyspiele bis zur Evidenz vorkommen (S. den Ungenannten bey Schl. S. 691.). Diese Art des Eigenthums giebt gleiche Rechte mit dem adlichen Besitz, ist aber durch die doppelte daran klebende Verbindlichkeit für den Staat weit nützlicher. Man mufs also wohl unterscheiden, 1) den *fundum nobilitarem*, auf dem keine Abgaben, wohl aber unentgeldliche Kriegsdienste haften. (*Feudum purum.*) 2) Den *fundum colonicalem et cameralem*, der mit öffentlichen und Grundzins-Abgaben, aber mit keinen Kriegsdiensten belegt ist. 3) Den *fundum Regium* oder das *peculium Regium*, welcher mäfsige öffentliche Abgaben und gewisse Kriegsdienste zugleich, aber keinen Grundzins, trägt. (*Feudum mixtum.*) Ohne diese Unterscheidung kommt man nie aufs Reine und Klare: es ist wahr, was Hr. *S.* S. 557. sagt, dafs die Feudal-Terminologie im ungarischen Rechte und in alten Urkunden von Zeiten, wo man in Ungarn noch selbst keine feste Rechtslehren oder Grundsätze hatte gar nicht, oder in anderm Sinne vorkommen; aber die Sache selbst ist vorhanden, und zur Erläuterung derselben kann man jetzt ohne weiteres sich der Feudal-Ausdrücke bedienen. So ist auch die wahre Natur des sächsischen *Fundi Regii* so wie der kaiserl. Freystädte in Ungarn bestimmt, und gegen die Ansprüche des Fiscus in Schutz genommen: und so ist das

das letzte Refultat von allem diefes: fowohl die fächfifchen Beamten haben gefehlt, dafs fie die auf dem *fundo Regio* angefeffenen Walachen, ohne vorgängigen ausdrücklichen Contract als ihre Unterthanen betrachtet haben, als auch der königl. Fiscus, dafs er unter der Mafke der Unwiffenheit die fächfifche Nation geneckt, und zu Bauern des Königs hat herabwürdigen wollen. Sehr viel hätte hier Hr. *S.* auch noch aus *Legum atque Diplomatum de cenfu Regali difponentium combinationis tentamen Budae.* 1790 beybringen können. Zu diefer doppelten Verwirrung ift noch eine dritte hinzugekommen. Das *lucrum Camerae* ward gewöhnlich um den Martinstag entrichtet, (IItes Stück. Vorbericht S. XVI.), und in einer Urkunde des K. Sigmunds heifst es daher (1426) *Cenfus circa feftum S. Martini Nobis et fisco Noftro Regio in Signum Dominii noftri Naturalis* (Landesherrlichkeit nicht *Dominii terreftris*, Grundherrlichkeit) *proveniens.* Schl. S. 589. Allmählich nannte man es daher den Martinszins. Zugleich mit diefer königl. Abgabe wurde unter eben dem Namen des Martinszinfes (den die Sachfen feit 1707 bis 1782 nicht gezahlt haben follen, und daher 1782 in mehr als 200,000 Gulden condemnirt wurden, wovon fie alle Jahre durch Auffchlag von 5 Grofchen auf 10 Contributionsgulden 5000 Gulden alfo mit der gewöhnlichen Martinszinsgebühr 10,000 Gulden bezahlen müffen, obwohl eigentlich die aufgelegte öffentliche Contributionslaft auch in Ungarn überall das *Lucrum Camerae* aufgehoben hat) von jenen freyen Dörfern, die zu einem Stuhl gehörten, und von dem Magiftrat ihrer Stuhls-Stadt regiert wurden, ein mäfsiger Beytrag zu den Verwaltungskoften gefodert; und zwar von Rechtswegen, indem die Stadt nicht verbunden ift, den Magiftrat ganz allein zu befolden, der auch die Streitigkeiten der freyen Dorfsbewohner fchlichtet, oder die Verwaltungskoften vom ganzen Stuhl allein zu tragen. Hieraus nahmen einige Denuncianten Veranlaffung, einen und den anderen Stuhls-Magiftrat in der fächfifchen Nation zu befchuldigen, dafs er den Martinszins, der dem König gebühre, für fich felbft einfodere. Es entftanden weitlauftige koftfpielige Unterfuchungen, wobey das Merkwürdigfte war, dafs felbft die Angegriffenen nicht den wahren Gefichtspunkt der Sache auffafsten und darftellten, welcher nämlich blofs in der Unvorfichtigkeit der ältern fächfifchen Beamten liegt, die den Stuhlskoftenbeytrag zugleich und unter einem Namen mit dem Königs-Pfennig eingetrieben haben. Befagte Magiftrate wurden zum Erfatz verurtheilt, und nur auf vieles Bitten, in Rückficht auf das Verjährte und Veralterte in der ganzen Sache und ferner aus dem Grunde losgefprochen, weil fie darthaten, dafs der Ertrag diefer Beyfteuer allemal zu Bedürfniffen des ganzen Stuhls verwendet worden.

In Rückficht des 2ten Punkts, der ungleichen Vertheilung der Steuer, geht die Klage eigentlich dahin (*Schl.* S. 595.), dafs ohngeachtet die Sachfen nur ⅛ vom Lande befitzen und ⅓ der Volksmenge (von 1,500,000 Menfchen) ausmachen; fie doch von den 1,411,511 Gulden, welche das Steuerquantum vom J. 1790 betrug, gegen 500000 Gulden entrichteten. Hiebey kann man die fächfifche Nation wohl kühn fragen, ob fie wiffe, wem fie die Erhöhung ihres Steuerbetrags zu danken habe? Unter dem Grafen Bethlen, (einem Altmadjaren um mit Hn. *S.* zu reden,) zahlte die Nation zu Folge des von ihm ausgearbeiteten Steuerfufses nur etwas über 300000 Gulden; fobald aber der Sachfe Brekner, hernach Freyherr *Samuel* von *Brukenthal* genannt, die fiebenbürgifchen Angelegenheiten Commiffionsweife, unter der Oberleitung des Grafen Blümegen bey Hof verwaltete, und es darum zu thun war, die Finanzquellen ergiebiger und fich beliebter zu machen; fo entftand der neue Contributions-Schlüffel, der die Induftrie der freyen Sachfen, da fie den Kunftfleifs und das Vermögen der walachifchen Unterthanen des Adels weit überfteigt, auch weit mehr zur Mitleidenheit zieht. Hingegen hatte die fiebenbürgifche Steuer-Caffe damals foviel Ueberflufs, dafs 200000 Gulden auf des Freyherrn *v. B.* Veranftaltung daraus ohne Abbruch anderer fyftemifirten Auslagen genommen und zum Bau vom Luftfchlofs Schönbrunn bey Wien verwendet werden konnten.

(Die Fortfetzung folgt.)

Zürich, b. Gesner: *Reife der englifchen Gefandfchaft an den Kaifer von China, in den Jahren 1792 und 1793.* zufammengetragen von Sir *George Staunton* aus dem Englifchen überfetzt von *J. C. Hüttner.* Erfter Band. 1798. 550 S. 8.

Das englifche Original ift in unfern Blättern (A. L. Z. 1797. N. 341.) bereits ausführlich angezeigt worden. Die Ueberfetzung hat Hr. *Hüttner* in London übernommen, der unter den deutfchen Ueberfetzern dazu gewifs vor allen übrigen berufen war. Er war Gefährte der Gefandfchaft auf der ganzen Reife, und er konnte durch Zufätze und eigene Beobachtungen den Werth feiner Arbeit erhöhen. Von diefen letzten Verbefferungen haben wir in diefem Theile noch nichts gefunden. Vielleicht will Hr. *H.* fie zuletzt als Anhang mittheilen; denn das fcheint uns unwahrfcheinlich, dafs Hr. Staunton gerade alle Tagebücher der Mitreifenden erfchöpft habe, oder diefe keine andern Bemerkungen enthalten follten, als wir bisher gelefen haben; noch weniger glauben wir, dafs den Gefährten nicht erlaubt war, ihre Beobachtungen mitzutheilen. Das Gegentheil hat ja Anderfon längft bewiefen. In diefem erften Theil ift die Abfahrt der Schiffe von England, ihr Aufenthalt in Madera, Santacruz, Brafilien, Batavia und andern Orten, und ihre endliche Ankunft in dem chinefifchen Fluffe Peiho befchrieben. Der ganze Reifebericht ift hier ohne alle Abkürzung oder Weglaffung verdeutfcht, alles, was Hr. Staunton aus den nautifchen Obfervationen des Sir Erafmus Gower in feiner Erzählung über die Befchaffenheit der verfchiedenen Häfen, der Tiefe des Meergrundes, Sicher- oder Unficherheit der Rheden,

 Baien

Baien und Meerbusen einschaltete, ist hier nebst Doctor Gillams Erfahrungen über Erd- und Steinlagen oder vulkanische Ueberbleibsel unverändert mitgetheilt. Hr. Hüttner hat sich überall genau an sein Original gehalten, häufig dessen Wendungen und wörtliche Ausdrücke wiederholt, ohne jedoch das Mindeste des deutschen Sprachgebrauchs aufzuopfern. Wir können daher der Uebersetzung das Lob der Treue, Vollständigkeit und Lesbarkeit, keinesweges versagen. Die auf dem Titel angeführten Kupfer und Karten haben wir bey unserm Exemplar nicht gefunden. Sie sind vielleicht nicht fertig geworden, und der Hr. Verleger wird sie mit dem zweyten Theile nachliefern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hannover, b. d. Gebrüdern Hahn: *Ueber Geisternähe und Geisterwirkung* oder *über die Wahrscheinlichkeit, dass die Geister der Verstorbenen den Lebenden sowohl nahe seyn, als auch auf sie wirken können*, von G. E. W. Dedekind. *Zweyter Theil.* 1797. XII. u. 196 S. 8. (12 gr.)

Es sind eilf Predigten (welches der Titel nicht errathen lässt), die nähere oder entferntere Beziehung auf den angegeben Gegenstand haben, und ein Ganzes in derselben Ordnung bilden, als des Vf. in demselben Jahre herausgekommenes *Dokimion*. In diesem hat er den Versuch gemacht, die Meynung von einem fortdauerndem realen Verhältnisse zwischen Lebenden und Verstorbenen auf Gründe der Vernunft zurück zu führen; hier wird dieselbe als Gegenstand des Volksunterrichts populär behandelt. — Im Ganzen haben diese Predigten, als Predigten betrachtet, wenig Werth. Es ist viel zu viel Schulsprache eingemischt, zu viel Künsteley, mit Worten und Begriffen; die Perioden sind oft lang, zu verwickelt, mit zu vielen Zwischensätzen überladen; der Vortrag überhaupt zu trocken und zu matt, ohne Leben und Kraft; selten kommt eine Stelle vor, die das Herz einigermassen ergreift. Diese Mängel rühren zum Theil von der Wahl der Gegenstände her, die mehr theoretisches als praktisches Interesse haben; theils aber auch von der Behandlung, die sich zu sehr von der wahren Popularität entfernt. Wir können nur einige Stellen zum Belege unsers Urtheils anführen. In der ersten Predigt *was ist meine Pflicht*, wird folgender Grundsatz der Moral aufgestellt: *bleibe einig mit dir selber. Dein Ich, indem es handelt, sey völlig gleich dem Ich, indem es in die Seele eines jeden andern über diese Handlung urtheilet.* Folgendes ist der Eingang der Predigt über das Thema, dass Jesus keinesweges durch den Tod in seiner Wirksamkeit auf Erden unterbrochen worden. S. 93. „Je grösser M. Z. je grosser immer noch das Dunkel ist, welches über unserm künftigen Zustand nach dem Tode ruhet, und je offenbarer immer noch ein zu schüchternes Misstrauen gegen alle die Versuche wirket, durch welche die Vernunft die mannichfaltigen auf jenen unsern künftigen Zustand sich beziehenden Bibelwinke sich zu verdeutlichen, zu bestimmen, und dadurch ihre künftigen Hoffnungen und Erwartungen festzustellen sich bemüht — weil alles was hierüber die Vernunft auch nach den richtigsten (?) Denkgesetzen heraus zu bringen fähig ist, immer doch noch ausser dem Gebiete der Erfahrung liegt — desto willkommener muss es wohl uns, an die Erfahrung so gewohnte, durch die Erfahrung am leichtesten zu überzeugende Menschen seyn, auch in dieser unserer angelegentlichsten (?) Sache etwas aufgefunden zu haben, welches die Erfahrung uns gewissermassen zu ersetzen im Stande ist. — — — Das Thema der 5 Predigen über Rom. XI, 29. heisst: *Werden unsere gegenwärtigen Verhältnisse zu den Unserigen, in so ferne sie ein gegenseitiges Mittheilen in sich fassen, auch nach dem Tode* fortdauern? Fortdauern wird, was als wesentliche Bedingung und Eigenthümlichkeit des gegenwärtigen Lebens von uns erfunden wird. S. 82. *So* erscheint uns *nicht* der grobe äusserliche Leib, wie wir ihn, aus rohern Erdstoffe gebildet um uns sehen. Er ward nicht immer mit uns angetroffen, denn es war ja eine Zeit in unserm Leben, die Zeit unserer zartesten Kindheit, in welcher wir ihn, unsern jetzigen Begleiter noch nicht an uns hatten; er kann also auch nicht dafür gehalten werden, als ob wir, oder unser Leben nicht ohne ihn bestehen könnten. Es scheint nicht mit unser eigentliches Wesen auszumachen, denn wir fühlen es zu deutlich, dass unser Ich sich von ihm unterscheidet. So ist er auch mit unserm Ich nicht in dem innigen Zusammenhange, in welchem eine Wirkung mit ihrer nächsten Ursache stehet, denn er ist, wie wir deutlich merken, weder mittelbar noch unmittelbar aus uns hervor gegangen." — So sind des Vf. Beweise beschaffen. Ueberhaupt hat uns diese Predigtsammlung nicht von der Ueberzeugung zurückbringen können, dass diese Meynung von einem fortdauernden realen Verhältniss zwischen den Lebenden und Todten auf allgemein mittheilbare Gründe könne zurückgeführt werden, oder dass sie auf die Kanzel gehöre. Ihr praktischer Nutzen ist sehr problematisch, so sehr sich auch der Vf. in der letzten Predigt Mühe giebt zu beweisen, wie wichtig der Glaube an unsichtbare Zeugen für die Moralität sey; wir glauben sogar, dass sie auf nicht gebildete Menschen von schädlichen Einfluss seyn, manchen alten Aberglauben erneuern, manchen neuen hervorbringen könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. Februar 1798.

GESCHICHTE.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen* (vom Hofr. u. Prof. *A. L. Schlözer*) etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die 3te *Anklage* ist wohl die ungegründeteste und unklügste, welche je von den Vorstehern einer solchen Nation geführt worden, die einst in ein fremdes Reich eingewandert, freundschaftlich von den zahlreichern Eingebornen aufgenommen und nun so stolz geworden ist, dass sie diese Eingebornen von ihrer Mitbürgerschaft, von Mitwohnung und Mitbesitz wegzustossen sich beygehen lässt. Zwar vor Zeiten, als die ungrische Nation noch kriegerisch und roh, und Siebenbürgen von innern Unruhen und auswärtigen Kriegen erschüttert, auch oft von schwachen oder bösen Nationalfürsten regiert war, scheint diese Vorsicht nöthig gewesen zu seyn. Wie Hr. *S.* aber noch jetzt bey verändertem Zustand der Dinge nach seinen Grundsätzen diese kosmopolitisch eben so verdammliche, als praktisch schädliche und der Nation selbst nachtheilige Sache in seinen Schutz nehmen könne, ist z. E. einem unparteyischen Klausenburger Städtler schlechterdings unbegreiflich, besonders da sich der Vf. so sehr gegen den Vorwurf einer Nationalparteylichkeit als Deutscher verwahrt. Welcher Missbrauch ist es schon, dies vermeynte Ausschliessungsrecht wider andre Nationen durch solche Worte des Andreanischen Freyheitsbriefs zu befestigen, worin offenbar den Sachsen bloss zugesagt wird, dass sie nie als adliches Eigenthum verschenkt werden sollten (welches den Untergang mehrerer Zipser-Sachsen nach sich zog. *Schl.* S. 694.). Es soll dies ein natürliches Colonierecht seyn, der Selbsterhaltung wegen? Wir dächten, jeder Staat, der Colonieen ruft und anlegt, muss wünschen, dass dieselben, ohne von ihren Rechten abzukommen, nach und nach mit den übrigen Einwohnern zu einer Masse von gleicher Sprache u. s. w. verschmelzen, dass die Ureinwohner von den Ankömmlingen Gelegenheit haben etwas zu lernen, und dass hingegen die Ankömmlinge sich in die Sprache, Sitten, Lebensart u. s. w. der Eingebornen zu finden wissen sollen. Nie wird aus Ungarn und Siebenbürgen etwas, wenn nicht die so verschiedenen Nationen, Religionen, Sprachen in ein concentrirtes Ganze nach und nach zusammenrücken. So ginge ja aber, sagt Hr. *S.*, deutsche Sprache, deutsche Cultur verloren; so würde aus den deutschen Altgästen ein walachisirtes, altmadiarisirtes, slowakisirtes Volksgemengsel? (Vergl. III. S. 663 f.) Zur Widerlegung seines Satzes hätte Hr. *S.* wieder bloss auf die Clausenburger, oder auch auf die Zipser Deutsche blicken sollen, die, ohne ihre Deutschheit und Cultur bey aller Vermischung mit Ungarn, Slaven etc. aufzugeben, doch meist ungrisch gekleidet gehen, ungrisch sprechen, und bey der ungrischen Nation unter dem Namen *felföldi emberek* (Oberländer) als ehrliche, fleissige und wohlhabende Leute, ohne lächerlichen Nationalstolz und Anmassung beliebt und geschätzt, auch nie in Nationalcollisionen mit den Ungarn gerathen sind, die ihnen vielmehr so manche mitgetheilte grössere Cultur verdanken. Ueberdem kennt Hr. *S.* wohl manche junge Ungern vom Adel und vom Mittelstande (denen er auch laut III. St. S. VII. ausgezeichnete Achtung widerfahren lässt), hingegen die eigentliche ungrische Nation und ihre Bauern selbst viel zu wenig, als dass er selbst in seine herabsetzende Vergleichung derselben gegen die Deutschen volles Zutrauen setzen könnte. Rec. kann hier öffentlich versichern, dass ein solcher ächtungrischer Landmann an der Theiss zwar bequemer ist, als der deutsche, weil er zu seinem Boden und seinem geringen Absatz weniger Mühe braucht; aber dass er gemeiniglich noch einmal so viel Feuer, Witz, Selbstgefühl, Freyheitsinn, Festigkeit, Gewandtheit, Geschicklichkeit, Redlichkeit, Gastfreundschaft und Lebensart hat, als der schwerfällige Niedersachse bey Hannover. Nach allem diesem scheint es zu folgen, dass man höchst Unrecht thut, *ungrische* Bauern von Vermischung mit Sachsen schlechterdings auszuschliessen. *Wenige* und cultivirte *walachische* Bauern könnten auch der sächsischen Nation nichts schaden; sie würden durch die Sachsen und durch sächsische Freyheiten gebessert und veredelt, und die Sachsen doch durch sie nicht in den Strom walachischer Eigenheit fortgerissen werden (*S.* III. S. 663.). Nun müssen wir aber jenen Grund untersuchen, wodurch man das obbesagte System der Ausschliessung auf Adel und Bürger andrer Nationen ausdehnt, welcher von der Besorgniss hergenommen ist, als ob sonst die sächsische auf Freyheit und Gleichheit beruhende Constitution umgestürzt würde, wenn nämlich Grafen, Barone, Edelleute in das Mittel derselben als Bürger aufgenommen würden. Dass dies aber auch nur zu den leeren Ausflüchten gehöre, erhellt aus folgendem: 1) aus dem Beyspiel der benachbarten königl. Freystädte in Ungarn, und selbst der Stadt Clausenburg, die deswegen, weil auch Grafen und Barone darin wohnen, nicht zu Grunde gehen, sondern viel- mehr

mehr durch vermehrte Consumtion und Luxus aufblühen. 2) Aus der Natur der Sache. Solche aufgenommene Mitbürger müssen sich laut Burgereides den Municipalgesetzen der Stadt und des Stuhls fügen, und dürfen also keine Aenderungen veranlassen. Ja sie können dies nicht einmal thun, weil sie immer die kleinere Zahl bleiben. 3) Aus dem eignen Beyspiel der sächsischen Nationsbeamten. Diese, um bey Besetzung der Gubernialraths-, Hofraths-, und andern Cardinal-, auch Gardestellen nicht hinter den andern Nationen zu bleiben, lassen sich nach einander adeln und baronisiren. Dass dies, scharf genommen, gegen die Grundverfassung der Sachsen (welche dem Vf. S. 255. Anlass giebt, die sächsische Nation einen Freystaat in der Monarchie zu nennen), verstosse, wird schwerlich von ihnen selbst können geleugnet werden. Noch im J. 1613 beschloss die sächsische Universitätsversammlung zu Segesvár im 8ten Artikel wörtlich folgendes: „*Quia Virtus nobilitat hominem*, und die Freyheit macht dem Menschen „Adel, pflegt man zu sagen. Weilen aber nicht schö„ner Freyheiten seyn können, *quam libertas hominum*, „und die Sachsen wegen derselben rechte Edelleute „seyn, wenn sie sich der Edelschaft recht gebrauchen „wollen; sollen derowegen alle diejenigen, so ihnen „nicht damit genügen lassen, sondern *praerogativa* „*nobilitari* leben wollen, zu keinem Ehrenamte adhi„birt werden; den Ständen ein gross Schaden, Un„gelegenheit daher entstehet." Das Contingent von Plätzen, welches nach der Constitution bey der Hofkanzley, dem Gubernio, der Leibgarde u. s. w. auf die sächsische Nation fällt, sollte eben deswegen, weil es auf die Nation, nicht auf den sächsischen Adel fällt, mit unadelichen Sachsen besetzt werden können, und der Adel unter den Sachsen sollte billig ganz abgeschafft seyn. Nichts desto weniger besteht derselbe, ohne Geschrey über Verletzung der Gleichheit, weil er den Municipalgesetzen unterliegt; warum könnte nicht auch auswärtiger Adel auf gleiche Art unter den Sachsen wohnen?

Die sächsischen Beamten haben sich ferner des Beweises für die Ausschliessung andrer Nationen bedient: dass, da der sächsische Bürger als solcher nie ein adliches Besitzthum erwerben könne, eben so wenig dem Adel ein sächsisch-bürgerliches Eigenthum einzuräumen sey. Ausserdem dass dieser Schluss ganz gegen den Geist der, wenn auch mangelhaften, doch jetzt noch bestehenden, ungrischen und siebenbürgischen Constitution, adliches und bürgerliches Eigenthum gleich setzt, hinkt er auch noch auf der andern Seite in sofern, als der Adel, erst Bürger werden soll und muss, ehe er eines bürgerlichen sächsischen Besitzes fähig ist, und eben so der Sachse erst nach seiner Beadelung adliche Güter besitzen kann.

Doch die Nation, der sächsische Bürgerstand, fängt allmählig an einzusehen, dass seine Beamten ihn in diesem Punkt theils zu weit, theils irre geführt haben. Noch wäre vielleicht das Gubernium zu Herrmanstadt, noch hätte die dasige Industrie Regung und Nahrung durch die Circulation des Geldes mittelst der Dikasterien und Landtäge; noch stünden die Häuser in Herrmanstadt in hohem Werth und trügen reichliche Zinsen; hätte man nicht den Ungarn und Szeklern, selbst den ungrischen und szeklerischen Mitgliedern des Guberniums, daselbst das Bürger- und Häuserkaufsrecht theils verweigert, theils unsäglich erschwert! Wie viel Summen gehen nicht für Frauenzimmerschuhe und andre Artikel aus dem Sachsenlande nach Wien, weil man keine ausländischen deutschen Handwerker zum Bürger- und Meisterrecht zulassen will? Wenn Hr. *S.* weiss, oder erfährt, dass dieser kleinliche Geist des Nationalhasses bey den Sachsen durch diese Ausschliessungseifersucht schon so weit getrieben ist, dass sie auch die aus dem Reiche nach Siebenbürgen kommenden Deutschen verachten, und sie mit dem Schimpfnamen Muser (Mauser, Diebe) belegen; so wird er gewiss aufhören, einer so niedrigen Anmassung, wie die 3te Klage in sich schliesst, ferner das Wort zu reden, und ihr die Wichtigkeit seines wohlverdienten Ansehens zu leihen.

Auf die positiven Rechtsgründe, besonders die sogenannte Accorda, worauf sich die sächsischen Beamten berufen, kann Rec. sich nicht einlassen, da die Gültigkeit und Gesetzmässigkeit derselben noch erst weiter landtäglich geprüft, und vom Landesherrn entschieden werden soll. Die Entscheidung zu Gunsten der sächsischen Beamten, welche Michael Hutter im J. 1753 ausgewirkt hat, wollen einige darum nicht für endlich anerkennen, weil in den nach der Hand ans Licht gezogenen Protocollen der sächsischen Nationsuniversität vorkommt, dass Hutter mit Geldsummen aus der Nationalcasse versehen worden, um, wie es im Protocolle ausdrücklich steht, der Nation bey Hofe Patronos zu suchen. Diese Angabe hat jedoch Rec. nur aus Hörensagen von Reisenden aus Wien.

Die *vierte Klage* betrifft die schon so oft, und nach so verschiedenen Grundsätzen angehobene, nie vollendete Regulirung der ökonomischen und politischen Verwaltung bey der sächsischen Nation. Jede menschliche Einrichtung, jedes Haus nutzt sich durch Länge der Zeit ab, und bedarf Reparation; nur muss nicht nach verschiedenen Planen zu verschiedenen Zeiten, nicht willkürlich und über Dank der Einwohner und endlich nicht so reparirt werden, dass das Haus an einem andern Orte zusammenfällt. Alle Regulirungen heben, wie selbst die neueste Weltgeschichte lehrt, von dem Deficit in den Finanzen an, und die sächsischen Beamten hätten sich die 4te Klage sehr wohl ersparen können, wenn sie eher an dem Deficit curirt, und die Canäle desselben zugestopft hätten. Freylich rühren viele solche Schulden von alten Erpressungen der ehemaligen Fürsten und kaiserl. Generale, von Rekrutenstellungen und andern Aufopferungen der Nation zu Gunsten des Hofs her. Wie viel leichter ist es aber nicht überhaupt, Schulden zu machen, als zu tilgen? wie viel gewöhnlicher, für sich, als fürs Publicum zu sorgen? Das Deficit der Allodialcassen musste zuletzt an das Tageslicht kommen, musste unter Kaiser Joseph

seph II die dachauerischen Untersuchungen veranlassen: es konnte selbst von den Oberbeamten der Nation nicht geleugnet werden, dass ein festeres Finanzsystem für die sächsischen Publica nothwendig sey. Die Schulden der Nation *in concreto* beliefen sich im J. 1782 auf 283,515 fl. Folgende Missbräuche hatten sich in die sächsische Nation, so wie auch in die meisten königl. ungrischen Freystädte eingeschlichen, und bedurften Verbesserung:

1) Die Magistratsstellen waren zu zahlreich und dabey zu schlecht besoldet. Nach des Rec. Meynung sollte es nur wenige Rathsglieder geben, aber diese gut besoldet, und ihnen ihre erlaubten Sporteln, Deputate und Amtsäcker oder Wiesen nicht weggenommen werden, damit auch rechtschaffene Männer und gute Wirthe sich um Magistratsstellen bewerben mögen. Der Verlust, den jeder Rathsmann durch Besorgung öffentlicher Geschäfte in seiner Wirthschaft leidet, muss durch die Besoldung reichlich ausgeglichen seyn, weil sonst nur faule Schuster, Schneider, bankerotirte Kaufleute und schlechte Wirthe Magistratsdienste suchen werden, wie die tägliche Erfahrung bey den ungrischen Städten lehrt.

2) Keine immerwährenden Aemter sollten gestattet, sondern der ganze Rath, alle Senatoren etc. alle Jahre neu gewählt werden.

3) Bey der sächsischen Nation fing allmählig eine Art von Patriciat an, sich ganz gegen den Sinn ihrer Verfassung stillschweigend einzuschleichen, vermöge dessen die Aemter gewöhnlich bey reichen und geadelten, unter einander verwandten, Familien blieben, und der Sohn eines solchen Bürgermeisters oder Rathsverwandten den Vortritt und Vorzug vor den übrigen Bürgerssöhnen auch ohne Talente und Geschicklichkeit verlangte. Hingegen müsste besonders durch scharfe Gesetze gegen den Nepotismus gesorgt werden.

4) Die wählende Gemeinde sollte weder durch den Magistrat (wie bisher bey den Sachsen der Missbrauch bestand, da die Erwählten oder zu Erwählenden ihre Wähler; die Rechnung ablegenden ihre Controlors selbst ernannten) noch durch sich selbst rekrutirt, sondern durch alle sesshafte Bürger nach ihren Nachbarschaften und Quartieren ernannt werden.

5) Da die Erfahrung gelehrt hat, dass fast in allen Städten, wo die Magistrate selbst die öffentlichen Besitzungen und Quellen der Einkünfte leiteten und verwalteten, Spuren des Eigennutzes und der Verschwendung vorkommen, so sollen alle diese Gegenstände und Quellen der öffentlichen Einkünfte verpachtet, und die aus allen Pachtungen rein hervorkommende Summe als der Totalbetrag der Einkünfte jedes Publicums angesehen werden. So z. E. behauptet auch jetzt der kaiserl. Fiscus, dass, als das Fogaraser Dominium von der Nation übernommen, und 2 Dörfer davon durch die Oberbeamten an den Freyherrn v. Brukenthal subinscribirt, d. h. in Afterbesitz abgegeben worden, die Nationalcasse dabey um einige 20000 fl. zu kurz gekommen sey.

6) Die Rechnung über die Ausgaben soll vor einem jährlich neu zu ernennenden Ausschuss der Gemeinde gewissenhaft nach abzulegenden Eide geprüft, und so zur Buchhalterey wegen Uebersicht des Ganzen eingesendet werden.

7) Bey dem Landtage und bey den Nationalzusammenkünften sollen von jedem Publicum nicht lauter Magistratsglieder, sondern ein Beamter, ein Glied der Gemeinde, und ein Aeltester aus den zu dem Stul gehörigen Dörfern erscheinen.

8) Ohne willkürliche Aufschläge auf die Contribuenten zu gestatten, dürften jedoch die Einnahmstitel der *Publicorum* eher vermehrt und ergiebiger gemacht, als vermindert, mässige Beyträge der Bürger bey Unzulänglichkeit der Allodialeinkünfte unter öffentlicher Aufsicht erlaubt, und auch wohl gestattet werden, dass die sächsischen Dorfgemeinden, da sie vom Stadtmagistrat regiert werden, zu den Verwaltungskosten und zum Schuldentilgungsfond etwas gewisses mässiges beytragen. Nach der den Stadt- und Stuhlscassen angediehenen Hülfe liesse sich sodann bey besserm Stande derselben für schicklichere Besoldungen der Beamten, Schulen, gute Wege u. s. w. sorgen. Endlich

9) Die Fogaraser Güter (deren Abtretung und Benutzung die Nation vom Fiscus auf 100 Jahre erhalten hatte, welches ihr so manchen Neider erweckte) müssten unter gute Verwaltung gesetzt, und die Tilgung der darauf haftenden Schulden betrieben werden.

Wie müsste aber eine auf solche Grundsätze gebaute Regulirung eingeleitet werden?

1) Durch einen Mann, der in städtischen Angelegenheiten, so zu sagen, auferzogen, keine Comitats- und Adelsideen mitbrächte, durch einen planmässigen Kopf, der in seinen eignen Finanz- und Familiengeschäften das Muster der Ordnung und Regelmässigkeit gegeben hätte, und weder von eigener Leidenschaft, noch vom Einfluss fremder Leidenschaften regiert würde.

2) Mit Einfluss der Nation selbst und ihrer nach obigen Grundsätzen neu organisirten Gesamtschaft, Magistrate und Gemeinden; mit Beseitigung aller willkürlichen Befehle, Absetzungen und Machtsprüche, welche der Sache das Ansehen geben könnte, als ob unter der Maske der Regulation willkürlicher Despotismus um sich greifen wollte. Die Ordnung, zu der ein Privatmann in seinem Hauswesen ohne hinlängliche Ueberzeugung von ihrem Nutzen und ohne sein Zuthun gezwungen würde, dürfte ihm nur lästige Unordnung dünken; wie vielmehr gilt dies von einer ganzen Nation? Man erinnere sich hiebey der Josephinischen Regierung in Siebenbürgen. Die Nation hatte zwar 1782 eine Schuldenlast von 283515 fl., allein davon hatte sie 200000 fl. an den Fiscus für die Fogaraser Güter, gegen einst zu erfolgende Rückstellung bezahlt. Aus den Einkünften davon konnte sie nach und nach (denn was macht der Unterschied von ein

paar Jahren) bequem die Schulden abstofsen, und noch ihren Allodialcassen dabey aufhelfen.

3) Ueber das Vergangene dürfte ein Vorhang gezogen, und mit alten Fehlern, Vergehungen und Abweichungen ein Abschnitt gemacht werden. Dies verhütete Erbitterungen und brächte guten Willen zur Aufnahme der neuen Einrichtungen hervor.

4) Der Oberdirector der Regulation dürfte sich mit keinem Detail beladen, sondern nach Feststellung sichrer Grundsätze im Einvernehmen mit der Gesamtschaft der Nation, das Kleine und minder Wesentliche dem Comes der Nation und den einzelnen *Publicis* unter strenger Aufsicht und Verantwortung, auch steter Abfoderung von Belegen über Schuldentilgung überlassen. Ferner

5) Dürfte er weder Denuncianten begünstigen und viele Untersuchungen anordnen, noch

6) Religionsgehässigkeiten neu aufregen, noch

7) Die Magistrate, deren Mehrheit nur ein aus Rachsucht Wahnsinniger für lauter Schurken erklären kann, in den Augen des Volks herabsetzen, weil doch am Ende bey aller Wirksamkeit der Gemeinden, alles auf die Magistratsbeamten ankommt.

8) Wohl gar ein Publicum gegen das andere, die Gemeinde gegen den Magistrat, oder die Dörfer gegen die Städte in Harnisch bringen; noch ferner

9) Die ruhigen sächsischen Bürger in den Dörfern vom Pfluge zu Berathschlagungen über öffentliche Geschäfte herbeyziehen. Die allzu öftern Versammlungen der Stadt- und Stuhlgemeinden schaden der Industrie, geben zu Cabalen Anlafs, verbreiten demokratische Gesinnungen, die mit dem sonstigen Geiste der österreichischen Monarchie contrastiren, und nützen am Ende nichts, weil doch gescheute Magistratspersonen bey den gewöhnlichen geringen Einsichten der Dorfvorsteher und Bürger alles nach ihrem Sinn leiten, wenn sie auch hinter den Coulissen stehen bleiben.

Endlich 10) sollte er zugleich für Abstellung der Misbräuche in den Comitaten und szeckler Stülen sorgen, und die Regulation des ganzen Landes mit der sächsischen parallelen Schritt halten lassen; weil dennoch niemand leugnen kann, dafs die sächsischen Beamten sich weit weniger Bedrückungen der Contribuenten erlauben, als die Comitats- und szeckler Stuhlsbeamten, und dafs die Einwohner der sächsischen Stüle bey so mancher Unregelmäfsigkeit doch weit glücklicher und wohlhabender sind, als der walachische Unterthan in den Comitaten. Was soll sich dieser denken, dafs nur für den sächsischen Contribuenten und nicht für ihn gesorgt wird?

Sollte die neue Regulation als Folge der dachauerischen Untersuchungen diesen Grundsätzen entsprechen; so — aber auch nur so — wird man behaupten können, dafs auch der vierte Klagpunkt der sächsischen Beamten unstatthaft sey. So weit vom politischen Werth des Schlözerischen Buchs: jetzt gehen wir zum literarischen über.

Das Urkundenbuch, welches Hr. *S.* im ersten Stücke liefert, ist ein wahrer Vorwurf für die Gelehrten und Geistlichen der sächsischen Nation, welche noch für keines gesorgt, ja nicht einmal eine ordentliche Geschichte ihrer Nation geschrieben haben. Hr. Senator *Graser* (im Verfassungszustand), der verstorbene Gubernialrath *Soterius* (im Recht des Eigenthums), und andre neuere Schriftsteller der Nation sind nur mit Bruchstücken von Urkunden hervorgetreten, und haben das übrige hinter dem Berg gehalten. Wozu dieser Mangel an Publicität, diese *reservatio mentalis*, bey einer gerechten Sache? Auch dem Vf. wurden von Herrmanstadt aus, wie er S. 24 anführt, keine neue Urkunden, oder auch nur Ergänzungen der mangelhaften geliefert. Unstreitig hätte also der *Codex diplomaticus* des Hn. *S.* viel vollständiger und lehrreicher werden können, wenn man zu Herrmanstadt gewollt hätte. Wäre zu Clausenburg das Vorhaben des Hn. *S.* bekannt gewesen; so hätten einige Gelehrte geeilt, ihn durch die dritte Hand mit des würdigen *Seyfferts* noch ungedruckten Handschriften zu unterstützen, die sich z. E. im Nachlafs des Hn. *v. Windisch* befinden. Eine und andre gedruckte, von Hn. *S.* (der z. E. Popsten Szeredai's neueres Werk nicht besafs) übersehene Urkunde liefse sich auch jetzt noch nachweisen.

(Der Beschlufs folgt.)

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Weygand: *G. Grofsens geographische Unterhaltungen*, mit Inbegriff des Wissenswürdigsten aus der Naturgeschichte und der Menschen- und Völkerkunde. II. Bändchen. 1787. 21 Bog. 8.

Lange ist uns keine elendere Sudeley unter die Hände gekommen, als diese sogenannten geographische Unterhaltungen sind. Schon bey der Anzeige des ersten Bändchens (A. L. Z. 1797. Nr. 376.) haben wir gesagt, dafs das Ding nichts geringers als eine Geographie vorstellen soll, die nach Raffscher Form durch Unterredungen eines Lehrers mit seinen Schülern unterbrochen wird: und dieser zweyte Theil enthält nach dieser Methode die Geographie von Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden, Grofsbritanien und Rufsland, aber auf eine so äusserst triviale, oberflächliche und unvollständige Art, und mit einer so geflissentlichen Unordnung, dafs das Buch wirklich unter aller Kritik ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Februar 1798.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen,* (vom Hofrath u. Prof. *A. L. Schlözer*) etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nichts desto weniger bleibt seine Arbeit sehr verdienstlich und classisch. Von ungedruckten Sachen erhalten wir durch Hn. *S.* nur folgendes S. 125. Danksagung der Nation an den Fürsten Kaunitz für das sogenannte *Rescriptum restitutorium* vom J. 1790 den 28 Jan. S. 133. Vorstellungen der Nation (ihrer Beamten) in Landtagsangelegenheiten vom Dec. 1791. Die Sachsen verlangten in Fällen der allgemeinen Gesetzgebung die *Votationem curiatam per corpora* 3 *Nationum* und zu einem Abschluss entweder Vereinigung der drey Nationen oder Entscheidung des Landesfürsten. Wenn man ihren Entwurf auf Grundsätze und Geschichte zurück führt, so bildete Siebenbürgen nach ihnen ein Staatensystem, dessen obersten Präsidenten mit der entscheidenden Stimme der Landesfürst vorstellen sollte. Natürlich wollte diese Idee weder den Mitständen, noch dem Hofe behagen, und es wurde entschieden, dass die Schlüsse nach der Mehrheit gefasst, und die Meynung des anders denkenden Theils beygelegt werden solle, damit der König sodann mit Rücksicht auch auf diese Meynung seine Sanction geben oder verweigern könne: (das heisst: dass der siebenbürgische Landtag, ein Landtag, und kein Congress, wie der zu Philadelphia, sey). Besser hätten die sächsischen Beamten gethan, sich in dieser delicaten und gehässigen Sache nicht durch Unnachgiebigkeit unangenehme Auftritte und den Hass der Mitnationen zuzuziehen, sondern vielmehr den Antrag zu machen, dass die sächsischen Vota verstärkt, und nicht bloss sie, die Beamten sondern auch Repräsentanten ihrer Gemeinden beygezogen werden sollten. Dies genug über eine Frage, in die sich Hr. *S.* laut Vorberichts zum 3ten Stück nicht zu mengen getraute. Schade ist es hingegen, dass dieselben nicht mit der gegründeten Vorstellung der Unschicklichkeit körperlicher Strafen und Schläge bey einer freyen und cultivirten Nation durchgedrungen sind. Sehr unklug und unrecht lehnten sie sich gegen die Gesetzentwürfe zur Verbreitung der ungrischen Sprache auch in ihrem Mittel auf, und zeigten dadurch den bösen Willen ganz deutlich, einen *Statum in Statu* (*Schl.* S. 376) zu bilden, welches so wie die Vorstellung wegen des unvermischten Bürgerrechts nichts anders, als Unwillen bey der ungrischen und Szeckler Nation wirken musste. (S. oben unsere Bemerkungen beym 3ten Klagpunkt). Gründlich hingegen und Rücksicht verdienend waren die Eingaben wegen des Rechts auch der unadelichen Sachsen zu Cardinalämtern, und wegen des zu beobachtenden arithmetischen Verhältnisses als eines Drittheils in Dikasterialanstellungen der Sachsen, zu Folge des Leopoldinischen Diploms. Allein man vergass zu Wien nur zu bald, dass die sächsische Nation auf dem Landtage 1791 die einzige war, die es mit dem Interesse des Hofs, vielleicht nur zu feste, hielt, und sich dadurch hie und da beschwerliche Feindschaften zuzog.

Das zweyte Stück ist für ungrische Historiker vorzüglich schätzbar. Dass unter den letzten *Pray* zur Zeit noch lebe, können wir dem anders berichteten Vf. (bey Vorbericht XII.) versichern, aber auch hinzusetzen, dass selbst Hr. *Pray* den wegwerfenden Ton, mit welchem Hr. *S.* von den Ungarn als Nation (unter der Benennung Altmadjaren, Asiater aus Turstan) spricht, nicht liebevoll beurtheilen könnte. Traurig ists, dass der von Hermanstadt aus verleitete, sonst durch seine humane Denkart und durch seine Arbeiten für die Verbreitung der Humanität so berühmte Vf. gerade den Ton gewählt hat, der am tauglichsten ist, alle Nationalerbitterung noch mehr zu reizen und zu begründen; während dass gutdenkende ungrische und siebenbürgische Schriftsteller darauf ausgehen, diese alte Erbitterung zu dämpfen, auszurotten, und die verschiedenen Nationen, Religionen, Stände einander durch Verbreitung edlerer Gesinnungen näher zu bringen. *Die erste Untersuchung* hat die Ueberschrift: Plan und Bedürfniss der ältesten ungrischen Beherrscher vom J. 900—1300 ihre Nation durch Colonisten, vorzüglich durch Deutsche zu verstärken, zu erhalten, und zu veredeln, und giebt dem Vf. Gelegenheit auszurufen: „dass die subalterne Madjaren Horde noch jetzt als eine mächtige cultivirte europäische Nation bestehe — Deutsche, das ist euer Werk, seyd stolz darauf!" Eine solche einseitige Tirade kann keinem unparteyischen Deutschen gefallen; es ist auffallend unrichtig, wenn man ein Product mehrerer Ursachen mit Gewalt einer einzigen, und zwar noch einer nicht sehr wichtigen und mehr zufälligen zuschreiben will. Vollends aber hätte Hr. *S.* nicht auf Dankbarkeit der Ungarn gegen ihre eigene Colonisten dringen sollen; soll denn der Wirth gegen den Gast dankbar seyn, oder umgekehrt? Mit dem Unsinn in der siebenbürgischen Quartalschrift II. S. 216 wollen wir uns gar nicht bemengen, wo das Ur- und Erbrecht der Ungarn und Szeckler auf Pannonien und Dacien

cien in Abrede gestellt, und noch gar gefragt wird, welche Nation von der andern recipirt worden, die Deutsche von der ungrischen oder szecklerischen, oder umgekehrt. Dies sind die schönen Wirkungen des überspannten sächsischen Nationalismus. Gewiss lernte die ungrische Nation von ihren Nachbarn, den Deutschen, viel Gutes, aber auch viel Schlechtes. Hätte Hr. *S.* den *Anonymus Belae Not.* studirt, statt ihn zu verdammen; so hatte er den arabisch-patriarchalischen Regierungsgeist nach Familienoberhäuptern und Stammpanier, und die Freyheit und Gleichheit, wie sie noch unter blossen, aber edleren, Kriegern und Viehhirten besteht, bey den Madjaren gefunden. Hätte Hr. *S.* die Chronik des Tharotz nicht ohne weiters als eine Afterchronik, wie er sie zu nennen beliebt, verworfen, so hätte er daraus sehen können, dass der heil. Stephan durch deutsche Leibgarden dies alte einfache Regiment umgeworfen, die christliche Religion dem wahren Geiste derselben entgegen, *mit Gewalt* eingeführt, die politischen und religiösen Renitenten geschlagen und zur Knechtschaft verdammt, und statt des edlen patriarchalischen Hausregiments, das deutsche Lehnswesen emporgebracht habe. Hätte Hr. *S.* die Geschichte der Regierung des deutschen Kaisers Sigmunds in Ungarn zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit gemacht; so hätte er bemerken können: dass die ungrische Banderialverfassung, die das Reich bey Mohatsh ins Verderben gebracht hat, nur eine Copey der ähnlichen deutschen Anstalt mit Matrikeln und Contingenten war, an welcher noch jetzt das heil. röm. Reich kränkelt. Wie viel hat nicht Ungarn im Mittelalter von den Deutschen durch Kriege, Wegraubung und Vorenthaltung der Krone u. s. w. gelitten? Gewiss es wäre für Ungarn ein grösseres Glück, ein Nachbarland von England als von Deutschland gewesen zu seyn; wer weiss denn auch, wohin die originelle von deutscher Hofmeisterschaft befreyte Bildung eine so fähige, muntre, tapfre Nation, als die Madjaren waren, und sind, geführt hätte? Wer will dann nun noch einem Zufall so viel Verdienste beymessen? Sehr unrichtig stellt Hr. *S* ferner die Sache in Rücksicht dessen vor, dass unter den arpadischen Königen die magyarisch-asiatische Nation den Deutschen feind gewesen, und „das Werk der Cultur nur durch Zwang der Könige, mit Hülfe der Deutschen, wider ihren Willen vollbracht worden.“ — Diese Behauptung (S. 181) ist schlechterdings unerwiesen; vielmehr hat die altungrische Nation gegen die Deutschen in der ersten Periode nach Sitte aller Nomadenvölker (die Unruhen unter Steph. I Peter Abas ausgenommen) viel Höflichkeit und Freundschaft bezeugt; denn auch die alten Deutschen betrugen sich still, bescheiden und ohne Anmassung; bis auf einige Ausnahmen, wovon Hr. *S.* III. S. 541 selbst Proben gegeben hat. Der allgemeinere Hass gegen die Deutschen datirt sich erst aus den Zeiten Sigmunds, Friedrichs und der Ferdinande etc. als die ungrische Nation von *einzelnen* stolzen und regellosen Deutschen schon viel Unbilden erlitten hatte. Hr. *S.* vergisst auch die Colonien der Petscheneger, Bulgaren, auch Ismaeliten und Chalisier genannt (über welche er die Abhandlung im N. U. Magazin I. 123 benutzt hat) ferner der Polowzer oder Comaner nicht; aber er vergisst den sehr merkwürdigen Umstand, dass gerade diese dreyerley Colonien jetzt ganz mit der ungrischen Nation in eine Masse verschmolzen, und insofern weit nützlichere Colonien, als die noch getrennten sächsischen sind. In Klein- und Grosscomanien spricht man Ungrisch und doch sind deswegen die cumanischen Privilegien nicht verloren, und die Nation nicht unterjocht. Wie würde sich Hr. *S.* wundern, wenn er, wie Rec. in der Durchreise nach Siebenbürgen, in die Nachbarschaft von Grosskumanien käme, und dort in den Gebirgen und Thälern der Motra zu Parád, Terenyz, Letske, bey Paztó etc. die Ueberbleibsel der Polowzer, unter dem Namen Palózen fände, die aber ganz nach ungrischen Sitten leben, Ungrisch sprechen und nur das l vor einem Consonanten in der Aussprache in u verwandeln, z. E. *leukem* statt *lelkem*. Dass die Neugerier nicht Nogajertataren waren, (S. 205) darüber wird indessen Hr. *S.* vielleicht aus dem N. ungr. Magazin B. II. Heft 2. eines andern überzeugt worden seyn. Ein Hauptfehler bey Hn. *S.* ist dieser, dass er Siebenbürgen bis auf den heil. Stephan von Petschenegen beweiden, (S. 211) und die Szeckler selbst von Comanen abstammen läst (206). Die Szeckler sind nichts als die von den Petschenegen zerstreuten Ungarn, welche in Atelcusu bey den Weibern und Heerden zurück geblieben waren, während die übrigen Landsleute derselben nach Deutschland den Raubzug unternahmen. Wie sich die nach Atelcusu zurückkehrenden Magyaren wundern mochten, als sie ihr Land, ihre Weiden ganz leer fanden? Voll Gram und Ueberdruss beschlossen sie aus der Nachbarschaft von den Petschenegen weg nach Ungarn einzurücken, sie führten den Plan aus, drangen auch nach Siebenbürgen; und sie fanden hier an der moldauischen Grenze ihre vertriebenen Landsleute, *die Szeckler*, wieder. Dies erzählt der *Anonymus* so schön; aber diesen verwirft Hr. *S.* nach Hn. *Eders* Beyspiel, daher eine historische Irrung nach der andern, daher auch die Missdeutung der Urkunde von J. 1213 (III. S. 552). Wer nur Szeckler und Ungarn je gesehen und reden gehört hat, muss erkennen, dass beide zu einer Nation im engsten Sinne gehören, und muss die Ungründlichkeit der gegenseitigen Behauptung von selbst einsehen. Die Stelle des *Otto Frising.* S. 231, worauf Hr. *S.* fussen will, sagt bey Lichte besehen nichts, als dass nordöstlich von Ungarn (und Siebenbürgen) die Petschenegen sassen; (*Schl.* S. 499) nämlich in dem von den Ungarn geräumten Atelcusu. Hr. *S.* vergleicht übrigens die rohen Sitten der kriegerisch nomadischen Magyaren mit jenen der Deutschen zum Vortheil der letztern. Um die Uebertreibungen des *Otto Frisingensis* und andrer deutschen Chronisten mit Stillschweigen zu übergehen (die schon eine dem Rec. eben in die Hand gekommene *diss. de Orig. Hungarorum Viennae* 1791 gerügt hat) muss man bey dieser Vergleichung fragen: *cui bono?* Dass eine Nation, die schon lange von den

und

Römern und Italienern durch Nachbarschaft, Religion und Kriege während mehr als 7 Jahrhunderten lernte, viel voraus vor neu angekommenen asiatischen Nomaden haben musste, versteht sich von selbst. Die alten Ungarn bauten keine Städte und Festungen; dies thaten aber auch die Deutschen erst spät genug. Wozu Mauern, wenn Erdschanzen *(Földvársk)* vor Erfindung der Kanonen hinlänglich waren? Und solcher Erdschlösser gab es in jedem Comitat (Schlossdistrict, *Vármegye)* wenigstens eins. Weit zweckmäsiger und willkommener scheint uns die von Hn. *S.* gegebene Erläuterung des Worts, Horde (S. 236 f.) welches eigentlich ohne *h* also nur *Orde* geschrieben werden sollte, und des Worts Wesh. Uebrigens stimmen wir Hr. *S.* bey, wenn er die Angaben der Wandchroniken über die Erbauungsjahre der einzelnen sächsischen Städte S. 208 nicht für gewiss hält.

Zweyte Untersuchung. Kriegsruhm und Municipalregiment der deutschen Nation im Zeitalter vom J. 1140—1300, in welchem von ihr Colonisten nach Ungarn und Siebenbürgen auswanderten. Hier abermals die unerwiesene Behauptung: vor Stephan hätte kein Ungar Siebenbürgen betreten, Stephan und seine königliche Nachfolger hatten es durch Eroberungsrecht besessen, und verschenken können, an wen sie wollten. Der Unterschied bleibe nur, dass Deutsche über ihre Schenkung Brief und Siegel aufzuweisen haben, Ungarn aber nicht. (S. 241) Ein sächsischer Commentator setzt noch hinzu: die ältesten Schenkungsurkunden des ungrischen Adels in Siebenbürgen gingen nur bis Bela IV hinauf (III St. p. XVI). So zieht Hr. *S.* aus seinem historischen Irrthum, den wir oben aufgedeckt haben, noch dazu solche falsche Rechtsfolgen, welche erbittern könnten, wenn sie nicht wegen ihrer Grundlosigkeit ohne Erfolg seyn müssten: so wie von der andern Seite es lächerlich ist, zu behaupten, dass die Deutschen bloss zur Arbeit und Abgabenleistung ins Land gerufen worden wären. Nein sie wurden gerufen, um alle Vortheile einer cultivirtern Nation in Künsten des Friedens und des Kriegs von ihnen ziehen zu können. Unter diese Vortheile gehörten natürlich auch Municipalverfassung und bürgerliche Gewerbe. Warum lernten, frägt Hr. *S.*, die Magyaren, den Deutschen nicht nach und nach diese bürgerliche Freyheit und Gleichheit ab? Warum wurde ein Theil der anfangs durchaus freyen ungrischen Nation zur *misera contribuens plebs* herabgewürdigt? Zur Antwort dient eine andre Frage: warum modelte sich ganz Meklenburg und Westphalen nicht nach dem Muster von Lübeck und Hamburg? Allerdings haben bisher die ungrischen Geschichtsforscher die hiebey angewendeten Unterjochungskünste nicht aufgedeckt; wenn dies aber geschehen soll, so muss die erste Schuld den deutschen Dragonerbekehrungen des K. Stephans beygemessen werden. (S. oben).

Dritte Untersuchung. Allgemeine Nachricht von deutschen Colonien in Ungarn und Siebenbürgen unter der arpadischen Periode in chronologischer Ordnung. Das, was Hr. *S.* von Clausenburg sagt, hätte aus *Ederi Schesaeo* verbessert und vermehrt werden können. Sonst ein sehr lehrreicher Auszug aus Katona und andern. (Bey S. 214 müssen wir bemerken, dass *fromszéd* Nachbar vom slawischen *sussed* abstamme und bey S. 291, dass unter Csocholay nicht Gottfried, sondern Godschalay, zu verstehen sey). Das Wort *Nĕmetz* Deutscher, hätten die Slawen von *Nĕm* stumm hergeholt, weil Deutsche unter Fremden, um ihnen nicht durch Fortplaudern in ihrer deutschen Sprache unverständlich und lästig zu seyn, stumm zu seyn pflegten, und durch Zeichen redeten (eigentlich weil Deutsche sich hart zur slawischen Sprache bequemen, z. E. die Beamten in Galizien). Diese Untersuchung liesse sich übrigens noch durch viele unbenutzte und ungedruckte Privilegien deutscher Colonisten und Städte in Ungarn vermehren. Z. E. Das Privilegium für Raab *hospites Regis de Jaurino* vom J. 1271 für die er *spites de Szamobecz* so von Bela IV etc., welches wohl ein würdiges Thema für einen ungrischen Geschichtsforscher wäre.

Vierte Untersuchung. Unterhandlungen mit dem deutschen Orden über Burzenland in den Jahren 1211—1224. Eine brauchbare Zusammenstellung aus Dregez, aus dem ungrischen Magazin IV. und siebenbürgischen Quartalschrift III. (Bey S. 312 ist gelegentlich zu bemerken, dass *Pristaldus*, d. h. in alten Urkunden ein Exequent oder Vollzieher gerichtlicher Sentenzen und Befehle, nicht herkommt von *Perestöldó*, *litis diribitore*, weil er kein Richter war, sondern von *pristoit*, slawisch dabey stehen, *assistens*, *Satelles)*.

Fünfte Untersuchung. Unterhandlungen mit dem Johanniterorden über Kumanien, im J. 1247. Hr. *S.* kann mit den Grenzen Kumaniens nicht zu rechte kommen; hier also etwas zu ihrer wahrscheinlichen Absteckung. Cumanien heisst hier die ganze Moldau samt einem Stück von der Bulgarey bis zur Stadt Scardona am Meer; einer Stadt, die mit dem heutigen Istropel am Pontus eins zu seyn scheint: so wie wir auch das in der Schenkungsurkunde verstümmelt genannte *praedium Peczath*, in dem bulgarischen *Beczetia* oder *Belziatia* wieder finden. *(Stritteri Bulgarica* beym J. 774 u. 775). Die Johanniter verloren dies Land 1264 durch bulgarische Uebermacht; weil sie zur Vertheidigung eines so grossen Erdstrichs nicht stark genug waren.

Sechste Untersuchung. Emigranten aus Spanien angesiedelt in Südfrankreich unter Carl dem Grossen seit 780. Hiebey auch eine allgemeine Theorie von Colonien und ihrem Grundeigenthumsrecht, die nach unserm Ermessen dahin ausgeht, es zu rechtfertigen, wenn eine Colonie in fremden Ländern einen *Status in Statu*, obschon der Oberherrschaft unbeschadet (S. 376), stiften will. — Die alten Römer folgten einer andern Politik, einem andern praktischern und richtigern Grundsatz: sie litten keinen *Statum in Statu;* sie verschmolzen gern alles Eroberte mit sich, romanisirten alles. Was hat jetzt den Vorzug, die Herrmanstädter neue Theorie, oder die graue, ruhmvolle römische Praxis? Nöthig und bey den Römern

auch gewöhnlich ist es, den Colonisten das volle Privateigenthumsrecht über ihreGründe und ihren Erwerb zu lassen, und sie mit den Freyheiten römischer Bürger zu beschenken. Dass Inländer öfters gegen die Colonisten eingenommen sind, kommt meistens von dem insolenten Betragen der letztern her; so z. E. der Hass der Madjaren gegen die meistens faulen, liederlichen, dem Trunk ergebenen, durch Unmässigkeit und Unvorsichtigkeit im ungewohnten Klima kränkelnden schwäbischen Emigranten. Einzelne Versuche zur Unterjochung unter Dienstbarkeit geschehen eben so gut von Mitcolonisten, als von Inländern; es hilft nichts besser, als gegen solchen Eigennutz beständig auf der Hut zu seyn.

Siebente Untersuchung. Oestreich entstanden 979; als sichernde Colonie gegen die Ungarn (S. 384—387).

Achte Untersuchung. Niederländer als Colonisten nach Bremen und Hollstein und in die verödeten Wendenländer gerufen. Nachricht von ihren Contracten, nach Eelking und Hoche bis S. 436.

Neunte Untersuchung. Deutsche Colonisten in Preussen seit 1233.

Zehnte und eilfte Untersuchung. Chronik der Petschenegen und der Polowzer; zwey eben so mühsame, als classische Stücke der Schlözerschen Schrift. Vergebens sieht man sich hier darum um, woher wohl Petschenegen und Comaner oder Polowzer ihren Namen haben; Hr. *S.* weiss es nicht und frägt auch nicht darum, denn niemand weiss es (S. 453. 483). Wir müssen gestehen, diese Wendung ist für den, der von Schlözers Scharfsinn auch nur etwas Hypothetisches gern gehört hätte, unerwartet. Eben so unerwartet ist, dass Hr. *S.* bey den Comanen nicht die vortreffliche Abhandlung des seel. *Thunmann* im 4ten Theil der Jablonowischen Acten citirt und benutzt hat. Hier hätte er von den Cumanen die deutliche Spur gefunden, dass sie ehedem am Cumaflu∫s angesessen waren, und die Steppe an demselben noch jetzt die cumanische Steppe heisst. (S. auch *Falks topographische Beyträge* Theil I.) Daher wohl leicht zu wissen ist, woher der Name Cumanen kommt. Bey einer gleichen Forschung über den Namen Polowzen hätte Hr. *S.* sich in die Frage einlassen müssen, ob Polowzer und Uzen ein Volk seyen? Auch diese Frage lehnt er unter dem Vorwand ab, weil keine Uzen in Siebenbürgen vorkommen. Bey Thunmann hätte er auch Bruchstücke cumanischer Sprache angetroffen.

Zwölfte Untersuchung. Synchronistische Uebersicht von den bisher verhandelten Factis und Unfactis. Zufolge unsrer abgegebenen Wohlmeynung dürften wir manches angegebene Factum unter die Unfacta setzen und umgekehrt. Z. E. das Schlözerische Unfactum „Tuhutum hat Siebenbürgen erobert," ist eine historische Wahrheit, die Hn. *Schlözer* und *Eder* noch lange überleben wird; wohingegen es äusserst falsch ist, dass im J. 900 Petscheuegen die Herren von Siebenbürgen gewesen. Dem Vernehmen nach soll *Cornidessii Commentarius in Anonymum* durch Bemühung unsrer siebenbürgischen Gesellschaft bald im Drucke erscheinen, und daraus wird vielleicht Hr. *S.* sein Urtheil berichtigen: dass der Anonymus ein Fabelmann, nicht nur ohne alle historische Kenntniss, sondern auch *ohne Menschenverstand* sey. (IItes St. Vorb. S. V.) Dass aber Hr. *S.* öfters Hn. Benkö, der allerdings am Antigermanismus und an der Unart der Machtsprüche kränkelt, zurecht weisst, hat unsern ganzen Beyfall.

Die Erläuterung des andreanischen Privilegiums im 3ten Stück will Hr. *S.* für keine rechtliche Ausführung sondern für eine historisch-kritische Exegese angesehen wissen. Diesen Namen verdient sie in literarischer Rücksicht vollkommen und in höherem Grade; was aber politisch fehlerhaft daran sey, erhellt schon aus dem Vorhergehenden. Auch diplomatische Betrachtungen über Aechtheit, Unächtheit, *Transsumta*, die Formeln *Dei gratia*, *Majestas* etc. über die Bra Chraten und Memzburge, alte Reichsstädte, dann über das *cambium* (woraus der Ursprung des *lucri camerae* S. 578 zu lernen ist) sind hier mit Schlözerischem Scharfsinn abgehandelt. S. 546 sucht Hr. *S.* erst im andreanischen Privilegium vom J. 1222 den Grund zum ungrischen Erbadel, weil damals die Hofbeamten und reichen Gutsbesitzer erst sich die darnach behaupteten Vorrechte erzwungen hätten. Ach nein, das deutsche Lehnswesen war schon durch Deutsche unter Stephan I. eingeführt, und äusserte nur unter Andreas II eben die nämlichen, die Königsmacht beschränkenden, und die Mehrheit der Nation unterdrückenden Wirkungen, die es schon früher in Deuschland geäussert hatte.

Im Anhang werden uns ausser einigen Zusätzen, noch die Schicksale der Zipser Deutschen im Vergleich mit den Schicksalen der Siebenbürger Deutschen in einer Hn. *S.* von Ungenannten eingesendeten Darstellung geliefert. (688—695.) Hr. *S.* hat Recht, dass die Schwedter Stosser, Schmölnitzer etc. so wie überhaupt die siebenbürgisch-sächsische Mundart nicht mit der Plattdeutschen, sondern mit der Luxemburger etc. Sprache überein komme. Nach Thumschwamb kamen viele sogenannte *Hospites Saxones* in die Zips nach Neusohl und nach Siebenbürgen aus den Rheinländern: der Rheinstrom sagt er, ist Sachsen gewesen. Uebrigens sind wohl nach diesem Bericht die ehemaligen Zipser Freyflecken jetzt im Stande der Unterthänigkeit, aber nicht durch Bosheit der Altmadjaren, sondern durch böhmische Räuberunterdrückung, durch eigne Unwissenheit, und durch die Unwissenheit der alten königl. Kammer und Kanzley.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Februar 1798.

MATHEMATIK.

Leipzig, in d. Schäferischen Buchhandl.: *Archiv der reinen und angewandten Mathematik* herausgegeben von *C. F. Hindenburg. Sechstes Heft.* 1797. 256 S. 8. nebst einer Kupfertafel.

Auch dieses Heft enthält wieder mehrere schätzbare Abhandlungen und Nachrichten, nämlich 1) *Hennert über die astronomische Strahlenbrechung.* Ist eine Fortsetzung der im vorhergehenden Heft angefangenen Abhandlung über diesen Gegenstand, jetzo mit Rücksicht auf Thermometer und Barometer. Bey so vielen verschiedenartigen Ursachen, welche auf die Gröfse der Strahlenbrechung Einfluss haben, ist es wohl kein Wunder, wenn dem Fleiss der Astronomen immer noch eine Nachlese übrig bleibt. Besonders auch die von Piazzi zu Palermo gemachte Beobachtungen gaben dem Vf. Stoff zu neuen Untersuchungen. Er findet aus denselben, dass sich keine überall gleich brauchbare Regel zur Bestimmung der Strahlenbrechung finden lasse, sondern dass die verschiedene Luftstriche auch immer wieder ein in etwas verschiedenes Gesetz befolgen. Rec. überzeugte sich hievon ebenfalls, indem er die hier S. 139. vorkommende Piazzische Beobachtungen mit dem Resultat der Rechnung, theils nach Bradleys Methode vermittelst der Zachschen Tafeln, theils nach Lalandes Vorschrift verglich, aber auf beiderley Art weit gröfsere Abweichungen erhielt, als der Vf. aus der für Palermo besonders eingerichteten Formel. Daraus folgt also, dass künftig jeder Astronom, der ganz genau gehen will, die Regel der Strahlenbrechung für seinen Ort besonders wird bestimmen müssen. Eben so findet auch der Vf., dass die Strahlenbrechungen in den verschiedenen Jahrszeiten verschieden, und namentlich im Winter gröfser als im Sommer seyen. Sehr wünschenswerth wird es ohne Zweifel seyn, dass der Vf. sein Versprechen, diese Materie ausführlicher auszuarbeiten, bald mit Zusammenfassung alles hieher gehörigen in einem einzigen Werk ausführen möchte. 2) *Klügel Angabe eines Doppel-Objectivs, das von aller Zerstreuung der Strahlen frey ist.* Der Vf. theilt hier die Resultate seiner hierüber der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften vorgelegten genauen Berechnungen, hauptsächlich zum Besten der Künstler und Liebhaber der praktischen Astronomie mit. Er findet für die von Beguelin beobachtete Brechungs-Verhältnisse der verschiedenen Strahlen folgende Maasse oder eigentlich folgende Verhältnisse zu einem vollkommenen Doppel-Objectiv: I. Für die Convexlinse von Kronglas) Brennweite 10000, Halbmesser der Vorderfläche 6943, der Hinterfläche 22712, Dicke 250, Durchmesser der ganzen Oeffnung 3216. II. Für die Concavlinse von Flintglas) Brennweite 14074, Halbmesser der Vorderfläche 14850, der Hinterfläche 18211, Dicke 100. III. Abstand der innern Flächen beider Linsen 100. IV. Brennweite des Doppelobjectivs 32056. V. Die ganze Oeffnung der vordern Linse in Graden 26° 48'. 3) *Buzengliger von einigen merkwürdigen Eigenschaften der Binomial-Coefficienten.* Der Vf. braucht durchgängig die Hindenburgische Bezeichnungsart, und leitet auf diese Art sehr leicht Sätze her, die sonst schwer zu erweisen wären. 4) *Kästner über Summe und Unterschied von Tangente und Secante.* K. zeigt, wie die dafür erhaltenen Ausdrücke verstanden werden müssen, besonders in den Fällen, in welchen der Winkel 0° oder 90° wird, wobey nämlich alle Schwierigkeiten verschwinden, wenn man deutliche Begriffe von Tangente und Secante zum Grund legt, und nicht gedankenlos Formeln auf Fälle anwendet, auf die sie nimmer passen, weil eigentlich gar keine Tangenten und Secanten mehr für diese Fälle statt finden. 5) *Fischer* Prof. am Cölln. Gymnasium zu Berlin *über die Wegschaffung der Wurzelgröfsen aus den Gleichungen.* Es ist angenehm diesen Mann, dessen Zwist in Betreff seiner Theorie der Dimensions-Zeichen und der Hindenburgischen combinatorischen Analytik bekannt ist, hier als Mitarbeiter an dem von Hindenburg herausgegebenen Archiv zu finden. Durch persönliche Streitigkeiten gewinnen die Wissenschaften selten, wohl aber durch Wetteifer um Erweiterung derselben. *F.* sucht eine in den Lehrbüchern der Analysis noch befindliche Lücke auszufüllen, wo nämlich die gewöhnliche Regel zu Wegschaffung der Wurzelgröfsen diese ist; man soll die wegzuschaffende Wurzelgröfse auf eine Seite der Gleichung allein bringen, alsdenn zur Höhe des Wurzelexponenten potenziiren, und diese Arbeit, wenn mehrere Wurzelzeichen da seyen, nur öfter wiederholen. Er bemerkt ganz richtig, dass diese Regel nicht hinreiche, und, wenn mehrere höhere Wurzelzeichen da seyen, die Anzahl der Wurzelgröfsen vielmehr bey jeder Potenziirung vermehre. Er selbst verführt nun so, dass er zuvörderst zeigt, die Aufgabe komme auf einerley hinaus mit der andern: eine gegebene Gleichung in eine andere zu verwandeln, deren Exponenten n mal (wobey n als ganz und positiv vorausgesetzt wird) gröfser sind. Hiezu nun sagt er kenne er drey Methoden, wovon er aber jetzt nur zwey angiebt. Die erste Methode kommt darauf hinaus, dass er die gegebene in die gehö-

gehörige Form gebrachte Gleichung auf die nte Potenz erhebt, und dann durch Addirung geschickter Gleichungen (deren Form er angiebt) mit unbestimmten Coefficienten, die sich hernach ihrem Zweck gemäss bestimmen lassen, alle diejenige Glieder wegschaft, deren Exponenten kein Vielfaches von n sind. Nach der 2ten Methode nimmt man, wenn die gegebene Gleichung diese ist: $x^r + ax^{r-1} + bx^{r-2} \dots + px + q = 0$ die gesuchte mit unbestimmten Coefficienten an so: $x^{rn} + Ax^{(r-1)n} + Bx^{(r-2)n} \dots + Px^n + Q = 0$; so muss die 2te Gleichung alle Wurzeln der 1sten enthalten, also die 1ste ein Factor der 2ten seyn. Dividirt man also die 2te Gleichung durch die 1ste so lange, bis im Quotienten ein Glied vorkommt, das kein x mehr enthält, so muss der scheinbar übrig bleibende Rest Glied vor Glied $= 0$ seyn. Dieser Rest nun besteht aus r Gliedern, welches mithin r Gleichungen für die zu bestimmenden A, B, C, etc. giebt. Diese 2te Methode hat, wie der Vf. selbst bemerkt, mit Lamberts Methode in seinen Beyträgen II Th. 1ste Abth. Aehnlichkeit. Beide liessen sich zum Theil durch den Gebrauch combinatorischer Zeichen sehr einfach darstellen, die der Vf. absichtlich nicht brauchen wollte, um desto allgemeiner verständlich zu werden; doch wird freylich bey höhern Wurzelzeichen auch die einfachste Regel nicht gegen die Weitläuftigkeit der Rechnung ganz schützen können. Da übrigens namentlich auch diese Aufgabe unter diejenige gehört, deren Auflösung Hr. *Hindenburg* in seinen *prim. Lin. Nov. System. Permutationum* etc. versprochen hat, so dürfen wir vielleicht diesen würdigen Gelehrten bitten, in einem der folgenden Hefte uns auch seine Methode hierüber mitzutheilen. 6) *Rothe über die Ausrechnung schief abgeschnittener Prismen.* R. findet 1) für ein *senkrechtes* oben schief abgeschnittenes Prisma folgenden Lehrsatz: wenn man auf dem Schwerpunkt der Grundfläche eine Linie senkrecht errichtet, so geht sie auch durch den Schwerpunkt der entgegengesetzten schiefen Fläche, und der Inhalt des Prisma ist gleich dem Producte aus der Grundfläche in diese zwischen den Schwerpunkten der beiden Flächen abgeschnittene Linie, und 2) für ein auf beiden Seiten schief abgeschnittenes Prisma: der Inhalt eines solchen Prisma ist gleich dem Producte aus einem senkrecht durch die Kanten des Prisma gehenden Schnitt desselben in den Abstand der Schwerpunkte der beiden Grundflächen, oder auch gleich dem Producte einer der beiden Grundflächen in das Perpendikel, welches auf sie aus dem Schwerpunkt der andern Grundfläche gefällt wird. 7) Lüdicke über eine bestimmte Aufgabe aus der unbestimmten Analytik. Die Aufgabe, die ein Freund von Hn. *Lüdicke* sehr mühsam fand, ist diese: eine Zahl zu finden, die durch 2, 3, 5, 6, 9, 10 getheilt der Ordnung nach folgende Reste übrig lasse: 1, 2, 4, 5, 5, 9, durch 11 getheilt aber aufgehe, und zwischen 14 und 15 Schock d. h. zwischen 840 und 900 falle. Hr. Lüdicke zeigt, wie sich die Aufgabe vermittelst der Hindenburgischen Lehre von cyklischen Perioden sehr leicht auflösen lasse, giebt aber auch zugleich eine Abkürzungs-Methode für das sonst weitläuftige Eulerische Verfahren an. Hr. *Hindenburg* zeigt nun in einem Anhang, wie die letzte Bedingung die sonst unbestimmte Aufgabe eigentlich bestimme, und, wenn man von dieser anfange, eine äusserst leichte Auflösung gebe. Da dies wohl die Absicht dessen, der die Aufgabe vorlegte, nicht war; so erinnert *H.* die nähere Bestimmung der Zahl hätte, mit Weglassung der letzten Bedingung, auch noch auf andere Art z. B. so erhalten werden können, wenn man gesagt hätte, die Zahl sey gerade *die kleinste* unter allen, die den übrigen Bedingungen Genüge leisten. Rec. scheint überhaupt die Aufgabe nicht gut ausgedrückt zu seyn, indem darin sehr viele ganz überflüssige, nichts bestimmende Bedingungen vorkommen. In der That, so bald man weiss, dass eine Zahl durch 10 getheilt 9 zum Rest lässt, so weiss man zugleich auch, dass sie durch 2, oder 5 getheilt 1, oder 4 zum Rest lässt. Eben so folgt aus der Bedingung, dass sie durch 9 getheilt 5 übrig lasse, schon, dass sie durch 3 getheilt 2 übrig lasse, und aus diesem zusammen folgt denn auch, dass sie durch 6 getheilt 5 zum Rest lasse. Es kommt also alles bloss auf die Theilungen durch 9, 10 und 11 und die hiebey übrig bleibende Reste, und die weitere zur völligen Bestimmung hinzugefügte Bedingung an. Hienach lässt sich die Aufgabe, selbst wie *H.* sie vorträgt, auch auf die gewöhnliche Methode ganz leicht auflösen. Sieht man nämlich bloss auf die Bedingungen der Theilung durch 11 und durch 10, so lässt sich die gesuchte Zahl so ausdrücken: $11x$, oder auch $10y + 9$. Mithin ist $11x = 10y + 9$ oder $11x - 9 = 10y$, daher $x + \frac{x-9}{10} = y$. Es muss also, wenn man nur auf diese Bedingung sieht, x so beschaffen seyn, dass $x - 9$ sich durch 10 theilen lässt, d. h. es muss x in der Reihe der Zahlen seyn: 19, 29, 39, 49, 59, 69, 79, 89 u. s. w. oder die gesuchte Zahl $11x$ muss eine der Zahlen seyn; 209, 319, 429, 539, 649, 759, 869, 979 u. s. w. (welches mithin, wenn die Bedingung angegeben wird, die Zahl soll zwischen 840 und 900 fallen, schon hinreichen würde) mithin $10y$ eine der Zahlen: 200, 310, 420, 530, 640, 750, 860, 970 u. s. w. oder y eine der Zahlen 20, 31, 42, 53, 64, 75, 86, 97 u. s. w. Wegen der Theilung durch 9 kann man aber die gesuchte Zahl auch noch so ausdrücken $9z + 5$: mithin ist $10y + 9 = 9z + 5$ oder $10y - 5 = 9z - 9$, mithin $y + \frac{y-5}{9} = z - 1$, also muss sich $y - 5$ durch 9 theilen lassen. Es ist aber $y - 5$ eine der Zahlen 15, 26, 37, 48, 59, 70, 81, 96 u. s. w. und nun sieht man leicht, dass 81 der kleinste Werth sey, der dieser Bedingung Genüge leistet, also 86 der kleinste Werth für y, oder 869 die gesuchte Zahl. — Noch sind lehrreiche Recensionen von *Langsdorfs* Lehrbuch der Hydraulik und *Piazzi della Specola astronomica*

mica etc. auch interessante Nachrichten und Anzeigen angehängt.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: *Ge. Vega's*, Ritters des milit. Theres. Ordens, Majors und Prof.... *Logarithmisch-Trigonometrische Tafeln, nebst andern zum Gebrauch der Mathematik eingerichteten Tafeln und Formeln.* 1797. 2 Bände. in 4. (5 Rthlr.)

Dieses Werk ist zwar als eine zweyte Ausgabe der schon 1783 von dem Vf. zu Wien herausgegebenen *Logar. Trigon. Tafeln* anzusehen; der Zusätze und der Aenderungen sind aber so viele, dass es sich der Mühe wohl verlohnt, über dieses Buch nach seiner jetzigen Gestalt, umständlichern Bericht zu geben. Die Einleitungen sind in beiden Bänden von grosser Ausführlichkeit, und enthalten vielmehr Belehrungen, als die der ersten Ausgabe. Auch steht denselben Blatt für Blatt eine lateinische Uebersetzung zur Seite, wie denn auch dem Werk neben dem deutschen ein lateinisches Titel-Blatt beygelegt ist, mit der Aufschrift: *Tabulae Logarithm. Trigonometricae.* — Die Einleitung im Isten Band erstreckt sich bis auf 84 Seiten, und enthält Erläuterung der vulgarischen oder briggischen Logarithmen, der Logarithmen, welche Sinus und Tangenten angehen, deren Behandlung, Entstehung durch Reihen.... Die Iste Tafel der briggischen Logarithmen nimmt darauf 187 S. ein, und liefert die Logarithmen der Absolut-Zahlen von 1 bis 101000 liefert also 500 Logarithmen weiter, als die 1783ger Ausgabe, welche nur bis auf 100500 ausgedehnt war.

In der IIten Tabelle folgen trigonometrische briggische Logarithmen. Für die 1ste Minute sind da die Logarithmen aller Zehntheile der Secunden zu finden; darauf die aller Secunden bis auf 1 Gr. 30 M. Und von da erst fängt die Reihe der Log. für Sinus und Tangenten an, von 10 zu 10 Sec. bis auf 6 Gr. 30 M. wie sie in der Isten Ausgabe bereits standen; endlich die Logarithmen von Minute zu Minute, bis 45 Gr. fortscheitend.

Nun kommen die natürlichen trigonometrischen Sinus-Grössen, mit Differenzen, Cosinus, Tangenten .... und angehängt sind Grade und Minuten in Secunden ausgedrückt, Längen der Kreisbögen..... (Hier doch das meiste, wie es in der Isten Ausgabe schon zu finden ist). Formeln zur Auflösung geradlinichter und sphärischer Triangel, auch andere zur analytischen Trigonometrie gehörige, vollständiger colligirt. Reihen für den Cirkel und die Peripherie bis auf 140 Decimal-Stellen mit Bemerkung der richtigen Zifer, 8, in der 113ten Stelle. Auch noch Formeln der Sinusse mit Quadrat-Wurzeln....

Die Einleitung zu dem IIten Band begreift Belehrungen über Tabellen und gesammelte Formeln von gar mancherley Art, wie denn dieser Band eigentlich voll neuer Zusätze ist. I. Die einfachen Factoren der Zahlen, welche sich durch 2, 3, 5, nicht dividiren lassen, gehen bis 102000; (die in der 1sten Ausgabe sind nur bis 10500 gegangen). Alsdann folgen die Primzahlen von 102000 bis 400000, als eine ganz neue Zugabe. — — Anhang. Zwölftheiliges Maass in Decimalen. II. Natürliche Logarithmen von 1 bis 1000, und Primzahlen zwischen Tausend, und 10000; Potenzen von 2, 3, 5. wie ehedem. III. Potenzen der Grund-Zahl b = 2,7182818... des natürlichen logarithmischen Systems für die Exponenten von 0, 01 bis 10, durch alle hundert Theilchen durchgeführt; dazu eine beygefügte Hülfs-Tabelle, durch die man sehr bequem einen hyperbolischen Logarithmen in einen gemeinen verwandeln kann, nach einer speciellen Belehrung in der Einleitung, welche einfach und besonders verdienstlich ist. IV. Quadrate und Cubi der Zahlen, wie ehedem; auch dieselben Wurzeln. V. Logistische Logarithmen für Secunden... Eine neue Zugabe... Eine Interpolations-Tabelle, nach dem Decimal-System in fünf Columnen für x = 0, 01; 0, 02... bis 0,99; 1,00.. Ebenfalls eine schätzbare Zugabe! — Die Coefficienten etlicher Reihen, Brüche mit Factoren, in Decimalen; auch Logarithmen dazu. VI. Verschiedene Tafeln, aus astronomischen Werken gesammelt; auch die Breiten und Längen mehrerer Städte, welche man anderwärts vergebens suchet. Die meisten Angaben sind aber doch nur aus Vergleichungen, aus Messungen, die in grössern Karten vorgenommen worden, ... näherungsweise *geschlossen*; und bleiben deshalb noch vielen Berichtigungen ausgesetzt. Der Vf. wollte einmal seinen Consignationen von Städten eine grössere Ausdehnung geben, und die darauf verwendete Mühe ist immer Dankeswerth. In der Einleitung findet man auf etlichen Blättern die wesentliche Probleme der mathematischen Geographie, dabey aber insbesondere eine merkwürdige Excursion über die Frage, ob die gewöhnliche Berechnung der geographischen Breite nicht in den meisten Fällen einer Correction bedürfe, da die Richtung der Schwere bey der Umdrehung der Erde um ihre Axe nicht genau gegen ihren Mittelpunkt gerichtet seyn könne? Der Vf. theilt die zur Correction nöthigen Formeln mit; überlässt aber die Aufsuchung des Beweises ihrer Richtigkeit dem Analytiker, der ein paar §phen der *Mechanik* des Vf. hiebey zu Rath ziehen kann, wo jedoch dieser Gegenstand selbst nur mit wenigen Worten berührt ist. Zuverlässig lässt sich die ganze Sache nicht wohl mit zehn oder zwanzig Zeilen, und etlichen Formeln schlechthin abthun. Der Vf. hätte billig auf das, was *Kästner* in seiner Ausführung der Geographie im IVten Cap. deshalb erinnert, Rücksicht nehmen, und die daselbst befindliche concise Deduction, entweder weiter ausführen, oder in einzelnen Bestimmungen widerlegen sollen. Hiezu hätte er freylich seine Bemerkungen zu einer besondern Abhandlung erweitern müssen, und dazu scheint wohl der Raum in dieser Introduction gefehlt zu haben. Wir möchten aber den Vf. immer ermuntern, in einer eigenen Schrift die Discussion noch einmal vorzunehmen, und ausführlicher darüber sich auszulassen. — Zu den Tafeln, welche zu Berechnung der

der Mondsgestalten, dienen, gehören auch *chronologische* Betrachtungen, und Anweisungen über die Einrichtung des Kalenders, namentlich über die des Julianischen, welcher in Rufsland beybehalten wird.

Unter der letzten Numer VIII. zeichnet sich vor allem die Sammlung von Differential- und Integral-Formeln aus, gegen welche die ältere, in der 1783ger Edition befindliche, gar keine Vergleichung aushält. Die Reihe geht von 1 bis 185; und die Integralien fangen von Nr. 30. an. Sie sind meistens mit Anmerkungen begleitet, und die Ordnung selbst, in welchen sie aufgeführt stehen, enthält schon Belehrung. Wir kennen kein deutsches Werk, auch kein ausländisches, welches so viele Reichthümer aus dem Gebiete der Integration, so concentrirt zusammen dargelegt enthielte, und Hn. *L'Hüilier* gerechter Wunsch nach einer Zusammenstellung dieser Art (siehe dessen *Princip. calc. Diff. et Ixt. pag.* 42.) dürfte nun doch zum gröfsern Theil durch diese sorgfältige Collection erfüllt seyn, obgleich auch dabey an Vollständigkeit noch lange nicht zu denken ist. Auf die Genauigkeit im Abduck der Formeln ist ein ausnehmender Fleifs verwendet, die Factoren in den Brüchen sind gut gesondert, die Exponenten an ihre rechte Stellen gerückt, die Wurzel-Zeichen, Clammern, Zurückweisungs-Zifern gut signirt, und endlich die eingeschlichene, wenige Fehler mit grofser Aufmerksamkeit revidirt, und angezeigt. Wer die Mühe kennt, welche es kostet, bey solchen Haufen von Buchstaben-Formeln Präcision zu beobachten, der wird die Feinheit und Schärfe der Darstellungen, welche in diesen Blättern unverkennbar ist, nicht ohne Dank übersehen können. — —

Die letzten zwölf Blätter füllen noch verglichene Längen-Maafse, auch Quadrat und Cubik-Maafse, Gewichte, und Zahlen für Kugelhaufen. — — Der berühmte Vf. hat diese Arbeit im Geräusche des Krieges vollendet, und vieles selbst im Feld und Lager ausgeführt! Wir möchten wohl mit besonderer Deutung den Spruch auf ihn anwenden: *Marti arma non sunt Oneri!*

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Königberg*, b. Hartung: *Ueber das Autorschicksal des Verfassers des Buchs: Ueber die Ehe — der Lebensläufe nach aufsteigender Linie, u. a. m. Eine Beylage zu den benannten Schriften.* 1797. 72 S. 8. Vf. dieser Bogen ist, laut der Unterzeichnung des Vorberichts, der Hr. Kirchenrath und Prediger *Borowski* in Königsberg. Ihm dünkte das Autorschicksal seines im April 1796 verstorbenen Freundes, des Geheimenraths *von Hippel* in Königsberg ein zu sonderbares Phänomen am literarischen Himmel zu seyn, um nicht die Umstände desselben ausführlich zu erzählen. Er referirt aus genauer Kenntnifs der Acten; und seine Schrift ist daher als ein zuverlässiger und in seiner Art schätzbarer Beytrag zur Geschichte berühmter deutscher Schriftsteller anzusehen, unter denen der selige *Hippel* unstreitig einen ehrenvollen Rang, und vornehmlich durch diejenigen Schriften behauptet, für deren Verfasser er sich während seines Lebens zu bekennen nun einmal nicht für gut fand, so geschäftig und zudringlich auch die Neugier war, ihn aus seiner Anonymität ans Licht zu ziehen. Man findet hier zuerst eine kurze Erzählung von den Lebensumständen dieses denkwürdigen Mannes, und dann eine vollständige Aufführung seiner Schriften, mit einigen Bemerkungen über jede derselben. Das Buch *über die Ehe*, die *Lebensläufe*, die *Handzeichnungen nach der Natur*, das Buch *über die bürgerliche Verbesserung der Weiber*, und die *Kreuz- und Querzüge des Ritters A — Z*, sind darunter die bekanntesten und gelesensten. Sodann redet der Vf. über die wahrscheinlichen Gründe über seine strenge Behauptung der Anonymität, die so weit ging, dafs er einmal, da er sich von *Goldbeck* compromittirt glaubte, diesen veranlafste, einen vorgeblichen *von Treyden* als Vf. der Lebensläufe zu nennen. Indefs wurde die Begierde, den wahren Vf. herauszuforschen, immer lebhafter, und zuletzt wirklich unartig und zudringlich. Man drang öffentlich in ihn, dafs er sich nennen sollte. Wenn und wo dies geschah, und wie *H.* sich dabey benahm, wird hier erzählt, und manchen unserer Leser wird es noch erinnerlich seyn, dafs besonders im Intelligenzblatte dieser A. L. Z. mehrere dergleichen Auffoderungen, Erklärungen und Gegenerklärungen erschienen. Noch sonderbarer war der ebendaselbst einmal geäufserte Zweifel, ob das Buch über die Ehe, die Lebensläufe und Handzeichnungen, den nämlichen Verfasser hätten, den *H.* wenigstens zu berichtigen für gut fand. Ein Anderer machte ihm in der Allg. Deutschen Bibliothek den Vorwurf der Ausschreiberey aus *Kant's* Collegienheften, worüber sich unlängst *K.* selbst in unserm Intelligenzblatte erklärt hat. Endlich, nach *Hippel's* Tode, trat gar von Göttingen aus ein Magister *Flemming* auf, und kündigte einen Beweis an, dafs kein anderer, als *Kant*, der Verfasser jener Bücher sey; bald hernach nahm er aber sein Versprechen wieder zurück, und erklärte, dafs er nicht mehr *K.*, sondern *H.* für den Verfasser halte. Es blieb dabey indefs noch nicht, sondern ein Hr. *B — gk.* aus Zeitz fand doch immer noch jene Behauptung wahrscheinlich; und hierauf eigentlich erfolgte die gedachte Kantische Erklärung wegen der von Hippelschen Autorschaft. (S. *Intell. Bl. zur A. L. Z.* 1797. Nr. 9.) — Endlich noch, über das Schicksal, das *H.* durch Recensenten erfuhr, und von *H's* literarischen Nachlasse, dessen Schicksal noch unentschieden ist. — „*Hippel* liefs seine den Lesern der Lebensläufe wohlbekannte Frau Pastorinn oft singen:

> Die Welt vergifst unser bald,
> Sey jung oder alt,
> Auch unsrer Ehren mannichfalt.

Und das ist, so höchst plan es da auch gesagt und gesungen seyn mag, doch eine Wahrheit, die immer lehrreich ist, und dann noch fest stehen wird, wenn unser aller Schriftstellerey längst vergessen ist."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. Februar 1798.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Bailleul: *Systeme maritime et politique des Europeens pendant le XVIII. Siecle fondé sur leurs traités de Paix, de Commerce et de Navigation*, par le Citoyen *Arnould*. 1797. 341 S. 8.

Der Vf. hat sich bereits im Handelsfache, dem er noch als Chef *du Bureau du Commerce françois* vorsteht, durch das treffliche, auch von uns 1791 angezeigte, Werk *de la Balance de Commerce de la France dans toutes les parties du monde* vortheilhaft ausgezeichnet. In der vor uns liegenden Schrift untersucht er das bisherige europäische Handelssystem in Rücksicht auf alle grössere und kleinere Staaten, wie jeder von diesen seinen Handel durch Unterhandlungen, Verträge und Landesverordnungen in neuern Zeiten zu sichern und zu erweitern bemüht gewesen, und wie sie zuweilen einzelne Nationen vor den übrigen begünstigt haben. Er geht dabey oft in frühere Zeiten zurück, zeigt die geringen Anfänge des Handels in den meisten Reichen, dessen Abwechselungen in neuern Zeiten, die Ursachen warum der Activhandel in einigen weniger, als in andern empor kommen konnte, wie derselbe in Europa zur Zeit der französischen Revolution beschaffen war, und welche Staaten auch mit den andern Welttheilen in Verbindung stehen. Ein Werk das diese und andere verwandte Materien historisch entwickelte, und dabey den Geist der Staatsverhandlungen enthielte, oder Resultate aus zum Theil noch unbenutzten Quellen, der Archive und Handelsbüreaux mehrerer Reiche mittheilte, meynt der Vf., würde wenigstens sechs Quartbände füllen, in unsern Tagen aber vielleicht wenig Käufer finden, wenn es sich auch blofs auf die Veränderungen unsers Jahrhunderts einschränkte, welche darzustellen hier sein erster Zweck war. Er hat sich daher die Arbeit leichter gemacht, nur die wichtigsten Handelsverträge gelesen, von den meisten nur die Zeit angegeben, wenn sie geschlossen wurden, und die Handelsschriftsteller einzelner Nationen sind gar nicht zu Rathe gezogen. Der Vf. schöpft nur aus französischen Autoren, die entweder einzelne Länder bereiseten, oder die Beobachtungen anderer über diese und jene Staaten französisch übersetzten, daher sind *Voltäre* und *Scherer* seine einzigen Führer beym russischen Handel, und über die Schilderung des Handels der italienischen Staaten haben *Gorani*, und die bekannte Schrift über Savoyen die meisten Nachrichten hergegeben. Nach dem *Chenier* wird der Handel der Barbarey beschrieben, und *Poiret* wird gar nicht erwähnt. Auch bey Schweden scheint Hr. *A.* weder *Canzler* noch *Catteau* zu kennen; dass *Modeer* ihm unbekannt blieb, liess sich leichter erklären. Wenn wir überhaupt die Abschnitte ausnehmen, welche das neuere Handelssystem von Grossbrittannien, Frankreich und Nordamerika darstellen, so enthalten die übrigen meist allgemein hingeworfene Bemerkungen, einzelne abgerissene Resultate, mehr flüchtige Skizzen, als getreue Gemälde, und sehr oben abgeschöpfte Excursus über einzelne Handelsalterthümer. Er scheint überhaupt dieses Buch ziemlich eilfertig zusammen getragen zu haben, und daher muss der Leser sich an unrichtige Jahrszahlen, und manche Unfacta nicht stossen, Fehler, die bey einiger Aufmerksamkeit leicht vermieden werden konnten. So sollen auf den dreyhundert Fahrzeugen, die Portugal mit dem brasilianischen Handel beschäftigt, (eine Angabe, die nach den vor uns liegenden Schifffahrtslisten von Lissabon und Oporto wohl übertrieben scheint), nur 600 Matrosen gebraucht werden. England kündigte 1780 den Holländern den Krieg an, weil sie die schottische Brigade nicht Georg III überlassen wollten. Von den Unterhandlungen über die französische Schifffahrt, dem Beytritt zur bewafneten Neutralität, und den Verbindungen der Stadt Amsterdam mit den Nordamericanern, scheint er nichts erfahren zu haben. Die ehemaligen preussischen Zolleinrichtungen in Betreff des Danziger Handels S. 135 sind ganz unrichtig angegeben. Eben so wenig hat Brandenburg 1650 Trankebar von Dänemark erkauft. Die 1747 errichtete dänische allgemeine Handelscompagnie ward schon 1773 aufgehoben, und der Wallfischfang wird jetzt von mehreren dänischen Städten getrieben. Beym Tode Karls XII soll ganz Schweden nur drey Handelsschiffe gehabt, auch der verstorbene König von Preussen Friedrich Wilhelm II zuerst 1787 die Einfuhr der spanischen Wolle in seine Staaten erlaubt haben etc. Eigentlich ist das ganze Buch gegen England gerichtet und der Vf. sucht zu zeigen, dass diese Macht ihr Glück und ihre Kräfte vorzüglich dazu angewandt habe, die Industrie anderer Nationen zu zerstören; daher wiederholt er an mehrern Orten, alle Nationen Europens müssten sich vereinigen, der englischen Handelstyranney ein Ende zu machen. Sonst beurtheilt er Grossbrittanniens Staatskräfte, die Maasregeln der Regierung, den Handel auszudehnen, anders, als französische Schriftsteller in unsern Tagen sie aus Nationalhass darzustellen pflegen.

Das ganze Werk ist in zwanzig Abschnitte vertheilt, und ausser den grössern Staaten werden die Handelsverbindungen der barbarischen Mächte, der Floren-

Florentiner, Genueser, der Hanseestädte, und der nordamerikanischen Republiken beschrieben. Gewöhnlich schildert er den Flor oder die Abnahme des Handels in einem jeden der hier einzeln aufgeführten Länder, nach verschiedenen zweckmäfsig ausgewählten Perioden. Freylich sind diese Schilderungen äufserst kurz, die behandelten Gegenstände sind nur mit wenigen Worten angedeutet, und enthalten für die meisten Leser nur die bekanntesten Thatsachen; allein mitten unter diesen weifs der Vf. manche geheime Verhandlungen, und einzelne nicht sehr im Umlauf gekommene historische und statistische Nachrichten einzuweben, die man nicht in Büchern über die hier behandelten Gegenstände findet, und seinen Bemühungen einen bleibenden Werth verschaffen. In dem Abschnitt von Spanien finden wir verschiedene Artikel des den 2 Januar 1768 erneuerten Familientractats mit Frankreich, auch werden einige neuere Handelsverträge zwischen beiden Staaten angeführt, welche wir in *Martens Recueil* vergeblich gesucht haben. Unter den Nachrichten vom portugiesischen Handel sind einige kraftvolle Memoirs des Marquis von Pombal eingerückt, worin er von Grofsbrittannien wegen des verletzten portugiesischen Gebiets Genugthuung fodert, weil die Engländer einige französische Schiffe im siebenjährigen Kriege auf der Küste von Lagos verbrannt hatten. Er sagt darin, keine Macht habe einer andern so viel Vortheile, so viele Nachsicht verstattet, als Portugal den Britten. Es wäre Zeit einmal der Welt zu zeigen, dafs Portugal das Joch einer fremden Herrschaft abgeschüttelt habe; da die Engländer aus diesem Reiche in den funfzig Jahren von 1760 funfzehn hundert Millionen (Crusaden oder Livres?) gezogen hätten. An einer andern Stelle versichert Hr. *A.*, dafs Pombal bey Niederlegung seiner Stelle 78 Millionen Crusaden der jetzt regierenden Königinn zur freyen Disposition hinterlassen habe. Wir erinnern uns eben diese Angabe bey dem Vf. der *Recherches sur le Commerce*. T. II. S. 132 gelesen zu haben. Bey einem jeden der hier beschriebenen Staaten wird auch die Stärke der Flotte bemerkt, und wie viel Matrosen zu ihrer Bemannung erfodert werden. Es sind aber blofs allgemeine Schätzungen verschiedener Jahre, die wir hier nicht wiederholen, noch weniger berichtigen mögen, da sie sich seit der hier angeführten Zeit so sehr verändert haben. Die unsichersten Angaben sind uns bey Holland, Schweden und Rufsland aufgefallen, wir würden dagegen versucht haben, bey den vornehmsten Handelsmächten die Menge und Gröfse der Kauffartheyschiffe, welche von einigen nicht unbekannt ist, nebst der Zahl der gewöhnlich durch den Handel beschäftigten Seeleute zu bestimmen. Der Vf. schreibt dem französischen Kabinett die Idee der armirten Neutralität zu; da er aber die bisherige Meynung über ihre Entstehung während des nordamerikanischen Krieges weder anführt noch widerlegt, auch die seinige auf keine Art durch Beweise unterstützt, so lassen wir solche auf ihrem Werth, oder Unwerth beruhen.

Wir haben bereits bemerkt, dafs Hr. *A.* bey den Handelsverbindungen der nordamerikanischen Freystaaten, seines Vaterlandes, und Grofsbrittanniens ausführlicher gewesen, oder dabey aus zuverläfsigern, detaillirteren Quellen geschöpft habe, als bey den übrigen. Bey den ersten Staaten bemerkt er unter andern die abweichenden Handelsverfügungen, die nach dem Frieden mit England oder 1783 gemacht wurden, und ihr ganzes Verkehr zerrütteten. Hernach werden die Verträge angeführt, die sie mit andern Mächten schlossen. Von ihrem Inhalt erfährt der Leser, so wie in den vorigen Abschnitten, selten mehr als das Datum der Unterzeichnung. Verschiedene, wie der neueste Vertrag mit Grofsbrittannien, der im Lande so sehr angefochten ward, dafs die für und wider denselben gedruckten Schriften eine eigene Sammlung ausmachen, hätten nebst der Convention mit Algier den 5 Sept. 1795 wohl einige Auseinandersetzung verdient, da die Amerikaner durch den letztern auch den Seeräuberfürsten gleich den übrigen Nationen tributär geworden sind, und ihnen jährlich für 12000 Zechinen an Schiffsbedürfnissen und Ammunition schicken müssen. Einen ansehnlichen Theil der Schilderungen des französischen Handels voriger Zeiten hat der Vf. aus seiner Schrift *de la Balance* entlehnt. Sonst zeigt er den Seehandel seiner Nation nach fünf verschiedenen Perioden, oder den fünf grofsen Kriegen, die Frankreich in diesem Jahrhundert geführt hat, und noch führt, und er hat dabey ungedruckte Archivacten benutzt. Wie Ludwig XIV starb, bestand die ganze Handelsflotte aus etwa 820 Fahrzeugen von 100 bis 250 Tonnen. Der westindische Handel beschäftigte 100 Schiffe. Nach einem von Maurepas dem Könige 1730 überreichten Memoire hatte sich der Seehandel nebst den Fischereyen ansehnlich vermehrt. Den auswärtigen Handel trieben 3707 Fahrzeuge, auf denen 19,472 Seeleute dienten; den Küstenhandel nebst dem Makrelenfang 12—1300 Schiffe und 6—7000 Matrosen. Mit dem Heringsfang waren 124 Buisen von 2990 Tonnen und 2525 Matrosen beschäftigt, mit dem Wallfischfang 37 Schiffe, die der Stadt St. Jean de Luz gehörten; aber Harpuniere und Matrosen waren Spanier. Das Verkehr mit Westindien hatte sich bis auf 316 Schiffe von 39,806 Tonnen und 8421 Seeleute vermehrt, und zum Stockfischfang bey Neufundland, wurden 296 Fahrzeuge von 26007 Tonnen, nebst 7489 Matrosen gebraucht. Von den siebzehn Kriegsschiffen, die während und nach dem siebenjährigen Kriege der Krone von den Ständen einiger Provinzen, den Finanzpächtern und grofsen Handelsstädten geschenkt wurden, hatte sie keinen Nutzen. Sie waren zu eilfertig und aus zu schlechtem Holz erbauet. Dafs Frankreich im ersten Pariser Frieden, wie mehrere Schriftsteller versichern, sich gegen England auf eine bestimmte Zahl Linienschiffe habe einschränken müssen, widerlegt der Vf. mit Briefen des damaligen Seeministers Choiseul, der alles aufbot, die Kriegsflotte zu vermehren, auch sie wirklich auf 64 Linienschiffe brachte. Zuletzt zeigt der Vf. den Zustand der Handels- und Kriegsflotte zur Zeit der Revolu-

volution. Die erste bestand nach mehreren hier abgedruckten genauen Verzeichnissen aus 6028 Schiffen, von denen 3351 dreyssig Tonnen und weniger hielten. Zur Kriegsflotte gehörten damals 81 Linienschiffe von 118 bis 64 Kanonen, 69 Fregatten und eine Menge anderer Fahrzeuge, welche zusammen 14000 Kanonen führten und mit 78000 Matrosen bemannt waren. Ueber ihre gegenwärtige Beschaffenheit werden mehrere Berichte im Congress angeführt, welche jedoch nicht deutlich ihren Verlust in diesem Kriege oder ihre wirkliche Stärke ergeben. Paris allein, meynt Hr. *A.*, das jetzt seine bisherigen Resourcen verloren hat, und durch die Abtretung der Niederlande mehr Frankreichs Centralstadt geworden ist, wird im künftigen Frieden dem Nationalhandel neues Leben geben. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit Grossbrittannien, und bey dessen Handel und Seemacht sind vorzüglich Chalmers und der Vf. der Geschichte der Fortschritte der englischen Seemacht benutzt worden. Er ist freylich kein Lobredner der Engländer, aber bewundert ihre Energie, und die Mittel, welche sie bisher ergriffen haben, den Handel auszubreiten. Er nennt die Prophezeyungen chimärisch, die Englands Ruin durch das Steigen der Nationalschuld erweisen wollen. Mit den vermehrten Schulden hat sich der allgemeine Wohlstand der Nation gehoben, und Englands nahen Umsturz nach arithmetischer Progression der Schulden bestimmen wollen, scheint ihm eben so viel als das Ende der Welt, nach dem Satz festfetzen, dass sich alle irrdische Wesen ihrer Auflösung nähern. Hierauf werden die Bevölkerung, Schiffsfahrt, die Einkünfte und Schulden Grossbrittanniens zu Anfang und Ende dieses Jahrhunderts neben einander gestellt, die Eroberungen der Britten in Indien, und ihre Verbindungen mit den europäischen Mächten beschrieben, Bemerkungen, die wir hier nicht wiederholen können, da sie sich entweder durch den angenommenen Gesichtspunkt auszeichnen, oder für den, der seine angeführte und andere Schriftsteller gelesen hat, eben keine neue Aufschlüsse enthalten, zum Theil auch von Hn. *A.* selber in den frühern Abschnitten ausführlicher vorgetragen sind.

Leipzig, b. Gräff: *Heinrich Vogels Beschreibung seiner dreyssigjährigen, zum Theil glücklichen, zum Theil unglücklichen, Seereisen, nebst der Geschichte seines Lebens.* Erster Theil mit einem Kupfer. 1797. 19 Bog. 8.

Das unnöthigerweise verschwiegene Vaterland des Vf. könnte zwar einigen Zweifel gegen die Wahrheit dieser Geschichte erregen; auch scheinen die ins Spiel gezogenen Seelenverkäufer mit ihrem Schlaftrunk so ziemlich einen gewöhnlichen Seefahrerroman anzukündigen: allein alles Uebrige trägt so sehr das Gepräge einer wirklichen Lebensgeschichte, dass wir ihre versicherte Wahrheit nicht länger bezweifeln wollen. Wir wollen es auch dem Vf. nicht verübeln, dass er sie merkwürdig fand, um der Welt mitgetheilt zu werden: nur hätte er auf diesen Fall den Pleonasmus, oder wenn man will, das ὕστερον πρότερον auf dem Titel vermeiden, auch seine Geschichte nicht auf drey Theile ausdehnen sollen, wie er durch unnöthige Einschaltung der Sehenswürdigkeiten eines jeden auf der Reise nach Hamburg berührten Ortes und ihrer Geschichte gethan hat. Der Vf. ist 1740 geboren, studierte in Jena Theologie, unterhielt dabey eine Liebschaft in Weimar, und wird nach dem Verlust seines Vermögens durch den Bankerot seines Vormunds veranlasst, sich um eine Condition zu bewerben, die er denn auch durch den sel. *Polz*, in Schweden erhält. Er tritt demnach, nach erhaltenem Reisegelde, seine Reise von Jena über Leipzig, Halle, Quedlinburg, Halberstadt, (auf dem ersten einsamen Wirthshause von hier, dem grünen Jäger, sah er eine eben zur Welt gekommene Missgeburt eines doppelten Küchleins) Wolfenbüttel, Braunschweig, Celle, Verden, Bremen, und Stade nach Hamburg an. Dass er uns nun von manchen dieser Orte eigentliche Topographie und Geschichte liefert, war nun wohl nach 33 Jahren nicht mehr nöthig, nach deren Verlauf manches anders seyn kann, oder die Geschichte aus andern Büchern bekannt genug ist. Aber das ist noch nicht genug: auch seine auf dem Postwagen gefundene Reisegesellschafter erzählen ihm ihre Abentheuer und geben ihm dadurch Anlass, seine Seefahrergeschichte mit manchen Romänchen oder sonst einem heterogenen Auswuchs anzuschwellen. In Hamburg, wo er, von den vielen Begräbnissen, grün ausgeschlagene Kirchenwände bemerkt, und Leichengeruch gerochen haben will, hatte er sich einst, nach Besuchung des Pesthofs verspätet, und kam eben Abends vor dem Thor an, als die Zugbrücke vor ihm aufgezogen wurde. Diese Verspätung einer halben Minute änderte nun auf einmal sein ganzes Schicksal, dass er Stockholm nicht zu sehen bekam, und zu andern Seereisen bestimmt wurde. Er suchte natürlicherweise ein anderes Nachtquartier, und fiel, auf dem Weg nach Altona, einem sogenannten Seelenverkäufer in die Hände. Wohl aufgenommen, befand er sich beym Erwachen, in einem Keller, unter andern Mitgenossen seines Elendes, die ihn mit äusserster Aengstlichkeit warnten, laut zu klagen. Nach einigen Tagen befanden sich diese Elende, wieder beym Erwachen, in einem Schiffe, wo sie aber nicht sogleich, wie man erwartet, zum Dienst angestellt, sondern, unter einer Wache, in Helgoland ausgesetzt werden, um einem hier erwarteten dänischen Schiffe, an welches sie verkauft waren, übergeben zu werden. Allein Vogel hat Gelegenheit, seiner Wache zu entlaufen, sich einem Prediger zu entdecken, und durch dessen Vermittelung in die Freyheit versetzt zu werden. Er will nach Hamburg zurück schiffen, um seine Reise nach Schweden fortzusetzen. Allein das Schiff wird durch Sturm nach Holland verschlagen. Von da ist er Willens, zu Fuss durch Westphalen nach Hamburg zurückzugehen; er findet aber in Amsterdam einen Wohlthäter, dessen Leitung er sich überlässt, und dieser engagirt ihn mit einem ansehnlichen Gehalt als Reisegesellschafter für einen jungen Engländer nach Lissabon

und Ostindien; er besieht vorher die vornehmsten Städte in Holland, die er, für die damalige Zeit, ganz befriedigend beschreibt, begiebt sich nach Portsmouth, und schifft sich von da nach Lissabon ein. Dies geschahe zu Ende des Jahres 1764: und zum voraus wissen wir, dass der Vf. erst im Jahr 1794 nach Deutschland zurück kam. Wir können nicht in Abrede seyn, dass das Buch für lesebedürftige Leute zu einer sowohl zeitverkürzenden als unterhaltenden Lectüre dienen könne. Wer soll aber der *Geheimderath* Vossius seyn, der mit Erlaubniss der Königinn *Christina* die Bibliothek zu Bremen beraubt habe?

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Kaiserer: *Geschichte eines Geistersehers aus den Papieren des Mannes mit der eisernen Larve.* Herausgegeben von *Cajetan Tschink.* I—III Band. 1790—1793. 8.

Frankfurt u. Leipzig: *Geschichte eines Geistersehers* etc. Erster Band. 1797. 246 S. Zweyter Band. 278 S. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wir wissen nicht, welche Bewandtniss es mit obigem zweyten Abdrucke dieses Romans hat, da weder der Name des Verlegers angegeben, noch bemerkt ist, dass es eine neue Auflage sey, auch der dritte Theil noch fehlt. Weil jedoch der Roman nach der ersten Ausgabe in diesen Blättern nicht beurtheilt worden ist, so holen wir bey dieser Gelegenheit, die Anzeige desselben nach.

Die vornehmeren Geistergeschichten haben es mit unsern alltäglichen Spukereyen sehr oft gemein, dass sich die Ueber- oder Unterirrdischen um Kleinigkeiten incommodiren, und sehr geringe Zwecke durch die fürchterlichsten Erscheinungen erzielt werden. Man muss es daher diesem *Seher* schon zum Verdienst anrechnen, dass er einen Plan befolgt, welcher der Rede werth ist. Er ist auf eine Anekdote aus der portugiesischen Geschichte vom König Sebastian gegründet, der im J. 1578 in einer Niederlage blieb, welche seine Armee bey einem Zuge nach Africa erlitt. Etwa zwanzig Jahre nachher erschienen vier Pseudo-Sebastiane, von denen einer sein Vorgeben so glaublich zu machen wusste, dass noch jetzt Zweifel bestehn, ob er wirklich bloss eine jesuitische Erscheinung gewesen sey. Die geheime Gesellschaft, die hier zu Anfange versammelt ist, und eben nicht mit einer neuen Erfindung eingeführt wird, (denn der erzählende Held des Buches geräth unter sie, da er in einem einsamen verrufenen Gebäude übernachtet) beschäftigt sich mit Abwerfung der spanischen Herrschaft, unter welcher sich Portugall befand, und der Wiedereinsetzung *Sebastians*, der irgendwo als Einsiedler und Greis von 108 Jahren leben soll. Unser junger Geisterliebhaber wird, da man seine hohe Geburt erfährt, von den Verbündeten für ein brauchbares Werkzeug ihrer Absichten erkannt. Man vertraut ihm zwar noch nichts; aber Seltsamkeiten und Wunder verfolgen ihn auf allen Wegen und Stegen. Vor allen setzt ihm ein Namenloser, ein Unbegreiflicher, welcher nachher mit einer vertraulicheren Benennung nur *der Irländer* heisst, so zu, dass er sich endlich dem Willen der geheimen Obern fügt und für sie zu handeln beginnt. Das Interesse des Sebastian kreuzt sich noch mit einem andern Zwecke im Hintergrunde, und eben um diese Bereicherungen der Intrigue zu begünstigen, ist der Zeitpunkt der Begebenheit bis zu demjenigen, wo der Herzog von Braganza sich des portugiesischen Throns bemächtigte, vorgerückt worden. Indessen begehren wir überhaupt nicht, dieses höchst verworrene Gewebe mit der Geschichte genau zu vereinbaren. Zum Schaden desselben ist nur allzuviel Fremdes eingemischt; die erdichteten Gestalten lassen sich nicht einmal ordentlich gruppiren; es giebt Episoden in Menge, die zum Theil nur sehr lose in die Haupthandlung eingeflochten, oder nur skizzirt, und damit auch auf der letzten Seite noch Räthsel übrig bleiben, nicht ausgeführt sind. Unser Schriftsteller hat so wenig wie viele andre, einen Begriff von weiser Sparsamkeit: wenn sie die Wirkung recht erhöhen wollen, so setzen sie Lichter ohne Zahl auf; sie lassen die Schläge des Wunderbaren so dicht herunter fallen, dass einer den andern entkräftet, und dem Leser über allen Räthseln die Neugierde vergeht. Man sieht selten, wie der Plan vor- oder rückwärts geht, oder was etwa durch diesen oder jenen Streich gewonnen werden möchte. Ob irgend ein fester Gang beobachtet wird, davon ist nicht die Frage, sondern bis zu welcher Länge sich das Buch ausspinnen läst. Der Stoff wäre hier für sich selbst reichhaltig genug, allein das Interesse ist durch die lästige Ueberladung desselben durchaus geschwächt; die Erfindungen sind mannichfaltig, aber oft matt, und von Seiten der Charakterzeichnung ist nichts gethan, jene zu heben. Man kann nicht unbedeutender seyn als der Held. König Sebastians geheimnissvolle Erscheinung ist eigentlich gar nicht benutzt worden. Er ist nur ein Scheinbild; sonst würde es auch dem alten Manne nicht ziemen, dass er sich mit solchen Täuschungen persönlich abgäbe. Der Irländer ist ein Vogel, der schon seine bestimmten Federn hat, wie Papageno ungefähr: er ist seitdem längst zur förmlichen Maske unter uns geworden. Das Einzige, was wir dem Vf. danken, ist, dass sich die weibliche Hauptfigur, Amalia, weniger verschroben wie die übrigen zeigt. Zuletzt tritt noch ein Gegen-Irländer auf und zettelt eine Gegenverschwörung an, durch welche der Held sein Leben verwirkt. Das Haupt wird ihm abgeschlagen; dem ungeachtet geht er mit demselben davon, und kriecht unter die bekannte eiserne Maske. Der philosophische Theil des Buches ist den geringen Geisteskräften, die der Held zu seiner Vertheidigung gegen den Irrthum aufzuwenden hatte, angemessen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. Februar 1798.

GESCHICHTE.

Strasburg, auf Kosten des Vf.: *Justizmord und Regierungsgräuel in Ungarn und Oesterreich*, oder *actenmäſsige Geſchichte des wegen Toleranz und Menſchlichkeit in unſern Tagen ſchrecklich verfolgten ungriſchen Edlen Matthias Raby von Raba und Mara.* Von ihm ſelbſt beſchrieben. I. Theil. 252 S. Text uud 112 S. actenmäſsige Beylagen. II. B. 288 S. Text und 80 S. Beylagen. 8.

Ob wohl der Vf. im 1. Band den 2ten Abſchuitt eigens der politiſchen bürgerlichen und kirchlichen Verfaſſung von Ungarn widmet; ſo iſt doch das hier Vorgetragene keineswegs neu, ſondern meiſt aus dem *Manch Hermäon* und den *ſtatiſtiſchen Aufklärungen*, (Quellen, die er verſchweigt) auch bey uns Deutſchen bekannt; z. E. die Angabe S. 82., daſs ein Protonotar von einem Gerichtstermin oft 15000 fl. (Geſchenke) nach Hauſe bringt, und S. 94 folg. die Geſchichte der (im Dunkeln noch fortdauernden) Verfolgung der Proteſtanten. Wir gehn daher auf ſeine Geſchichte über. Matthias Raby, kathol. Religon, geb. 1752 zu Presburg, erzogen zu Wien, dem nachmaligen Kaiſer Joſeph bey ſeinen Beſuchungen der Wiener Lehranſtalten perſönlich bekannt, nach fortgeſetzten Studien zu Ofen, Presburg, Kaſchau und Erlau, 3 Jahre lang als ſogenannter *Juratus* bey der Septemviraltafel prakticirend, dann im J. 1773 als Acceſſiſt bey der königl. ungriſchen Hofkammer zu Presburg angeſtellt, hatte ſchon früh den Grundſatz des ſogenannten weiſen Salomo aus den Augen geſetzt: ringe nicht nach Aemtern und ſtrebe nicht nach Gewalt, denn du wirſt (und kannſt) nicht alles Unrecht gut machen. Nach mancherley geheimen Anzeigen, durch die er donnernde Hofreſcripte an die königl. Hofkammer veranlaſste, klagte er endlich öffentlich den Expeditiousdirector *Johann Tagány* der Entwendung und des Verkaufs der mit Aerarialgeldern angeſchafften Kanzleyrequiſiten an, über welcher er denſelben ertappt haben will; der Angeklagte lieſs aber bald auf ſeinen Tiſch heimlich eine Anzahl von Büchern, Papier u. dgl. legen, und beſchuldigte ihn — *per Retorſionem* — des nämlichen Verbrechens: er ward darüber von der Hofkammer ab-, und von M. Ther. zwar nicht wieder in ſein Amt zurückgeſetzt, doch aber auf Joſephs Verwendung mit einer goldnen Doſe, 50 Ducaten enthaltend, unter Belobuug ſeines Eifers beſchenkt: und vom Kaiſer Joſeph mit dem Verſprechen entlaſſen: es werde bald die Zeit kommen, wo mit Hülfe der einzuführenden Preſsfreyheit die ſchlechten Handlungen der Stellen und Beamten ungeſcheut aufgedeckt werden dürften. Wenn das ſo fortgeht, pflegte Kaiſer Joſeph zu ſagen, ſo werde ich ſelbſt als König von Ungarn kaum den Rock auf dem Leibe behalten. Hierauf führte Raby als Advocat mehrere, theils eigene, theils fremde, Proceſſe, wobey er über Verzögerung und Verdrehung des Rechts ſowohl bey den höchſten Gerichten, als beym Gericht des Neutraer Comitats klagt, und daher zu mehreru Unterredungen mit dem Kaiſer Gelegenheit nahm. Der Kaiſer beſtimmte ihn endlich zu Anfang 1784 zum Sachwalter der St. Andreer Cameralgemeinde, welche gebeten hatte, ihre Rechuungen ſeit 25 Jahren her, mit Beyziehung dieſes Raby, genau unterſuchen zu laſſen, indem ihr Magiſtrat ſtatt eines jährlichen Steuerquantums von 6000 fl. auſser den herrſchaftlichen Gefällen jährlich gegen 40000 fl. unter nichtigen Vorwänden, z. E. unter dem Namen der Militäreinquartierung, eintrieb, und einen Theil davon in den Sack ſteckte, den andern zu Beſtechungen des Vicegeſpanns Latzkovics, des Oberſtuhlrichters Friebniſs und andrer Comitatsbeamten verwendete.

Ehe wir weiter in der Erzählung gehen, müſſen wir, ſo viel wir als Ausländer beurtheilen können, gleich anfangs bemerken, daſs da die Klage im Grunde wider die Comitatsbeamte und deren Nachläſſigkeit bey der ihnen zuſtehenden Oberaufſicht über den Magiſtrat, ſo wie wider die Beſtechlichkeit derſelben gerichtet war; der Kaiſer dieſe Sache vielleicht am füglichſten und kürzeſten abgethan hätte, wenn er nach der *Regel: Principiis obſta*, ſogleich *ſelbſt* einen einzigen redlichen und reſponſablen Unterſuchungscommiſſär ernannt, den Befund mit Beyziehung des Raby als Vertreters der Gemeinde erhoben, und unmittelbar darauf das Endurtheil gefällt hätte, worauf auch Raby zu dringen unbedachtſam vergaſs. Da aber die erſten Unterſuchungen durch Comitatsbeamte vorgenommen wurden, und dabey natürlich durch Egoismus Menſchlichkeiten und Parteylichkeiten unterlieſen, ſo gerieth die ganze Sache in eine ſo beyſpielloſe Verwickelung, und es wurde das Anſehen der einzelnen Beamten, des Comitats und der Stellen ſo ſehr compromittirt, daſs nach der in einem monarchiſchen Staate ſo nothwendigen Subordination die Rückſichten der ſtrengen Gerechtigkeit mit den Rückſichten der Convenienz und des öffentlichen Anſehens in Zuſammenſtoſs auf eine für die Streitſache ſelbſt und für das Schickſal des Raby ſehr traurige Art kamen, und endlich auch ein ſonſt wegen ſtrenger Gerechtigkeitsliebe in ſolchen Fallen dem Vernehmen nach bekannter Staatsrath (II. S. 160.) erklären

klären mufste: aus Achtung gegen die dabey interessirten hohen und niedern Beamten könne es zu keiner weitern Unterfuchung kommen, fondern die Sache müffe allerdings und für immer beendigt angefehen werden."

Wenn nun hieraus erfcheint, dafs Kaifer Jofeph (von dem der Vf. I. S. 127. nicht leugnen will, dafs er bey manchem, was er that, fich die Vermehrung feiner Einkünfte zum Zwecke nahm,) bey feinen fonft herrlichen, doch vielleicht nicht fyftematifch geordneten, Ideen nicht immer die beften Mittel zu ihrer Ausführung wählte: fo kommt hiezu noch eine zweyte Bemerkung in Betracht: nämlich dafs diefer Monarch feine Leute nicht gekannt, nicht gut zu wählen gewufst (ein eignes grofses Talent für einen Beherrfcher) und irrig zu Ausführung feiner antiariftokratifchen und antihierarchifchen Abfichten *lauter* Ariftokraten und Hierarchen gewählt habe, ftatt fich zuweilen der Mithülfe von Gliedern des mindern Adels und des Bürgerftandes zu bedienen. Der Graf Nitzki, Präfident der königl. Statthalterey, der in fo vorzüglichem Grade das Vertrauen des Monarchen befafs, und der auch die falfchen Schritte der Comitatenfer in der S. Andreerfache in ihre Ordnung zurückführen follte, that in Geheim alles zur Vereitelung der Abfichten des Kaifers, ward aber nur erft fpät dem Monarchen in feinem wahren Lichte bekannt, und endlich 1787 unter Aeufserung des höchften Unwillens von demfelben abgefetzt. Zu Ende Dec. diefes Jahrs ftarb er, nachdem er laut II. S. 51. drey Tage hindurch gebrüllt und geraft, jedoch in einem ruhigen Augenblick kurz vor feinem Tode eine Menge königl. Befehle, die er unterdrückt hatte, eigenhändig auf einer Kohlpfanne vor feinem Bette verbrannt hatte. Andere Nachrichten, die wir von reifenden und ftudierenden Ungarn eingezogen haben, laffen ihn an Verletzung der Gedärme beym Klyftiere ohne vorgängige Abfetzung fterben.

Verdorben war alfo fchon die Sache, als auf Befehl des königl. Commiffärs, Grafen v. Mailath, der damalige 2te Neograder Vicegefpann (jetzt Torontaler Obergefpann) Peter von Balogh fie als Unterfuchungscommiffär wieder aufnehmen follte. Der Vf. läfst den auch unter uns in Deutfchland bekannten Talenten der Beredfamkeit diefes Mannes nirgends Gerechtigkeit widerfahren; defto ftärker hingegen fchildert er ihn als einen moralifch fchwachen Mann, der aus perfönlichen und Familienrückfichten, um nicht fo viel Schlechtigkeiten von feinen Bekannten, Freunden und ungrifchen Mitregenten ans Tageslicht gebracht zu fehen, und um Beyfitzer der königl. Tafel zu werden, feine Pflicht wider die Stimme feines Gewiffens nicht gethan, vielweniger durch eigne Schnellkraft der guten Sache einigen Vorfchub gegeben habe. Freylich heifst es hier (und dies mufs der Lefer wohl billig durchs ganze Buch fich gegenwärtig halten) *audiatur et altera pars;* und wir wünfchen herzlich, dafs Hr. *v. Balogh* fich fowohl gegen diefe Befchuldigungen, als gegen andre gegen ihn verbreitete Befchuldigungen, evident rechtfertigen möge. Dafs Hr. *v. B.* den Raby durch Verfprechungen von der Fortfetzung feiner Anklage abziehen wollte, mag für gewöhnliche Weltklugheit gelten; aber wenn es wahr ift, dafs er nach diefem fruchtlofen Verfuch zu Verzögerungen, Drohungen und Intimidationen fchritt, die angeklagten Magiftratsglieder unter feinem Einflufs wieder wählen und einfetzen liefs, radirte und verftümmelte, Rechnungsauszüge für authentifch erklärte, und dem Vf. im Namen der Hofftelle und des Comitats alle Correfpondenz mit dem Kaifer bey Strafe des Landesverraths unterfagte, fo gewinnt die Sache ein Anfehn, welches zu beurtheilen dem Gefühl eines jeden überlaffen bleibt.

Bald darauf ward der Vf. im April 1786 deswegen, weil er fich unbefugter Weife in öffentliche Gefchäfte gemifcht hätte, verhaftet, und in einen Kerker gebracht, deffen Befchreibung dem Pefther Comitate keine Ehre macht. Rec. mufs es den damaligen Vicegefpännen, Männern, die, wie wir hören, fonft für aufgeklärt gelten, den Hn. von Szily und von Tihangi überlaffen, wie fie die Behandlung des Vf. im Kerker, wenn fie wahr erzählt ift, vor Gott und vor der Welt verantworten wollen? Wiederholte königl. Befehle zur Befreyung des Vf. fruchteten nichts; romanhaft klingt es, dafs man, um jenen Verordnungen auszuweichen, und doch keine Verantwortlichkeit auf fich zu laden, veranftaltete oder zugab, dafs der Vf. von 24 verlarvten Kerlen, die der Vf. laut Ausfagen II. 21. für Comitatshaiducken erklärt, in ein Frauenzimmergewand gefteckt, und fo von zweyen derfelben nach Wien entführt wurde (im Dec. 1786). Der Kaifer fchickte ihn, um ihn mit den Entführern, die von Seite des Comitats für S. Andreer Einwohner erklärt wurden, confrontiren zu laffen, nach Ofen zurück — dies hiefs ja doch, ihn wieder ins Feuer fchicken. Freylich follte die Confrontation bey dem Ofner Polizeydirector gefchehen. Aber auf die Veranftaltung des Grafen Nitzki und des Comitats ward der Vf. bald wieder im fcheufslichften Comitatskerker den 12. Februar 1787 angefchmiedet, mit einem 30pfündigen Eifen (denn der vorige menfchliche Vicegefpann hatte alle fchwerere verarbeiten laffen) belaftet, mehrmalen vom Comitat, und vom neuen königl. Commiffär Paul von Almáfy zum Tode verurtheilt. Ein human gefinnter Mann vom Comitat fchob dem Vf. ins Geheim Schreibmaterialien zu, und Briefe gegen Recepiffe gingen auf der Poft an den Monarchen. Die 5mal neu eingeleiteten Criminalproceffe wider den Vf., die Gerichtsproceduren der Hn. v. Somogyi, von Szabo etc. v. Settith, wenn fie hier ächt gefchildert find, paffen zu Gerichtsftellen der Cannibalen: dem Gefangenen wurden königl. Befehle in feiner Sache, auf die man fich berief (weil fie erdichtet gewefen feyn follen), nicht mitgetheilt, fo dafs ein ehrlicher Mitrichter und die anwefenden Aufcultanten und Advocaten ihren Abfcheu zu erkennen gaben. Am 26. Nov. 1788 waren 368 Gefangene im Pefther Comitatshaufe. Von diefen hatten nicht mehr als 41 ihr Urtheil erhalten, nach welchem 33 eingekerkert und zur Hausarbeit da

da bleiben mussten; die übrigen 327 erwarteten noch ihr Urtheil, und einige von ihnen sassen ins dritte Jahr, ohne alles Verhör bey Wasser und elendem Brodte in unterirdischen Kerkern: einige nahmen sich aus Verzweiflung das Leben, und gegen 100 waren damals gefährlich krank. Das Essen des Vf. im Gefängniss soll selbst mit Gift bestreut gewesen seyn, wofür er gewarnt wurde (II. 60.), so dass man bey dem fortdauernden Leben des Vf. zuletzt glaubte, Gott selbst sorge für seine Erhaltung. Endlich griff der Monarch — (warum nicht früher?) durch, und befahl dem Comitate, den Vf. binnen 24 Stunden vom Empfange seines Befehls freyzulassen, mit der Drohung, sonst Militärgewalt anzuwenden. Nach einem Arreste von zwey Jahren und 5½ Monaten kam der Vf. am 29. Jul. 1789 an das Tageslicht. Seine fernern Schritte beym Kaiser Joseph waren wegen der Krankheit und des Todes desselben unwirksam. Ein Kabinettssecretär sagte dem Vf., der noch die letzten Tage Josephs durch eine Instanz beunruhigte, und ihn bat, ihm und den unterdrückten Gemeinden, ehe er vor Gottes Gericht erschiene, Recht zu verschaffen, um den 20. Februar 1790: der Kaiser hätte vor seinem Ableben befohlen, ihn und alle diejenigen, die seinetwegen leiden müssten, in seinem Namen um Verzeihung zu bitten; er wäre ein Mensch gewesen, wie der ärmste Bettler, und da er selber ihm vor seinem Abschied aus der Welt wegen seiner unverschuldeten Leiden keine Genugthuung hatte verschaffen können, so sollte er sich mit seinen Bitten an seinen Thronfolger wenden.

Von Leopold II erhielt der Vf. einen neuen Untersuchungscommissär in der Person des Staatsraths von Iszdentzi; allein es blieb bey der Abweisung des Vf. und der Staatsrath gab zur Ursache an: „ich kann dem Uebel nicht abhelfen, denn meiner Instruction gemäss kann ich nicht anders, als nach den von der Hofkanzley mir eingegebenen Berichten und Acten urtheilen, ohne erst zu untersuchen, ob sie ächt oder unächt wären; dies mögen sie dreist dem Kaiser sagen. Der Leser wird hiebey bemerken, dass der Staatsrath diese Antwort im Sept. 1790 gab, und wird damit die politischen Umstände der Zeit vergleichen. — Leopold II, von dem unermüdbaren Bittsteller mehrmalen angegangen, ward der Sache auch müde; denn er wollte den Vf. mit einer Summe Geldes (50000 fl. sind angegeben; allein diese Summe ist unglaublich) entschädigen, mit der Bedingung, dass er auf alle weitere Foderungen Verzicht thun, und alle Acten in dieser Angelegenheit ihm überliefern solle. Leopold starb darüber; der Vf. scheint auch einer von jenen zu seyn, die ausserordentliche Ursachen seines Todes angeben, während sehr natürliche denselben hinlänglich erklären, der grosse Schritt, sagt er, den er vor hatte, das ganze System, bey dessen Aufrechthaltung so viele interessirt waren, umzustürzen, war die Ursache seines Todes (II. 141.)

Unter dem Kaiser Franz II ward in einem vor dem Wiener Magistrat laufenden Privatprocess ein Zeugniss der königl. ungrischen Hofkanzley wider Raby des Inhalts vorgewiesen, dass er criminaliter behandelt, und vom Pesther Untergericht zum 10jährigen Arrest und zur Anschmiedung verurtheilt, diese Strafe aber bloss aus allerhöchster Gnade nachgesehen worden seyn soll. Der Magistrat aber erklärte diese Beylage für unnütz, da das Verbrechen nicht bestimmt, und wenn derselbige begnadigt worden, ihm solches ohne Verantwortung nicht einmal vorgeworfen werden darf: überhaupt lässt sich sowohl hieraus, als aus der Behandlung, die der Vf. von Seiten der Wiener Oberpolizeydirection erfuhr, schliessen, dass die ungrische Constitution, wie sie jetzt ist, nur den Adel und nur den Mächtigen vor Misshandlungen deckt, während dass in Oesterreich, bey aller unumschränkten Macht der Regierung, bloss deswegen, weil Handel und Wandel blüht, der Mittelstand in Wohlhabenheit sich befindet, der hohe Adel in Schulden versunken ist, und die Aemter selbst keineswegs immer mit Hochgebornen besetzt werden, das Leben, die Gesundheit und das Eigenthum der Mindern mehr geschont wird, und dass also der nächstkünftige ungrische Reichstag, so wie der Hof, nichts dringenderes zu thun haben, als das Justizwesen in Ungarn auf einen bessern Fuss zu reguliren, und durch alle dienliche Mittel vor dem Gesetze alle Stände gleich zu machen.

Nachdem eine neue Bittschrift der S. Andreer, welche durch ihre Raitzische Deputirten unter der Verdollmetschung des Vf. eingereicht worden war, wieder verunglückte: so griff endlich der Vf. in einer Audienz geradeswegs die königl. ungrische Hofkanzley an. Der Kaiser antwortete ihm: es können ja nicht alle, die bey der ungrischen Hofstelle angesetzt sind, Schurken seyn. Der Vf. antwortete hierauf: da der Bescheid wider mich im Namen der ganzen Stelle ergangen ist: so haben auch alle an der Handlung mehr oder weniger Antheil, wenn aber Euer Majestät diese zur Verantwortung verurtheilte ungrische Hofkanzley zur behörigen Rechenschaft wirklich ziehen werden, dann wird es sich schon aufklären, welche hierin die Hauptschurken sind.“ Wir müssen über diese Unterredung das Urtheil fällen, dass der Kaiser allerdings treffend gesprochen, der Vf. aber ihm höchst ungeschickt geantwortet habe. Besser hätte er vielleicht vorstellen können, wie nachtheilig die Collegialform und die Responsabilität *in Concreto* in einer Monarchie sey, wenn nicht jeder einzelne Hofrath für sein Fach, für welches er wegen eigener darin erworbenen Kenntnisse (nicht z. E. dass Fiscaldirectoren zu Studienreferenten bestimmt werden, Schlözers Staatsanz. Heft 72.) öffentlich zu jedermanns Wissenschaft zu benennen wäre, völlig und allein verantwortlich, hingegen vom Präsidenten in seiner Meynung unabhängig gemacht wird, und auf diese Art Ehre und Schande allein von seiner Amtsverwaltung zu erwarten hat, nicht aber mit dem ganzen Collegio theilt, oder lieber: wenn nicht für Hauptfächer eigene dem Hof und durch wohlgeordnete Pressfreyheit dem Publico verantwortliche Ministerien bestehen.

Ungeachtet der Protestationen der königl. ungrischen Hofkanzley, dass durch Prostitution der Stellen Gährung unter dem Volke zu befürchten wäre; drang der Vf. damit durch, dass er dem wahrlich das Beste seiner Unterthanen redlich wollenden Kaiser vorstellte, nur die Vorenthaltung der Gerechtigkeit und die Begünstigung vornehmer Verbrecher wären die ersten Ursachen bürgerlicher Unruhen. Die gebetene ausserordentliche Hofcommission kam zu Stande (trotz dem dass sogar eine schöne Dame sich entgegenstemmte II. 187.), es gab Männer, die sich über alle Rücksichten zu erheben wussten, der Vf. soll nach Inhalt derselben für unschuldig erkannt worden seyn, nur wegen der öffentlichen Ehrenerklärung trug man in so kritischen Zeiten Bedenken: aber da der Kaiser zur Armee verreiste, und die Sache noch liegen blieb, so erklärte der verstorbene Palatin dem dieselbe betreibenden Vf.: „sey es wie es will; Sie müssen als ein Verbrecher in den Augen der Welt erscheinen, und der Präsident der Hofcommission muss einen Fehler gemacht haben, weil ich es vor dem Publicum nicht bekannt haben kann, dass in dem Pesther Comitat, wo ich als Palatinus Obergespann bin, solche Beamte in öffentlichen Aemtern sitzen, die die gröbsten Verbrechen und Schurkenstreiche willkürlich ausüben." (Man vergleiche damit unsre obige Bemerkung.) Wenn der Vf. bey mehrerer Kälte diese Worte überlegen wird, so wird er sich unmöglich dawider so sehr ereifern, als es in seinem Buche geschieht. Aber auch ihn blendet Leidenschaft und Parteylichkeit.

Endlich als der Vf. nur bloss auf Herstellung oder Entschädigung seiner verlornen Güter das Gesuch stellte: bewirkte die Cameralhofstelle den Befehl zu seiner Wegschaffung von Wien. Er fand aber Mittel, unter der Verkleidung eines Geistlichen nach Passau zu entkommen, wo er den 3. Jun. 1796 eintraf. In deutschen Reichsstädten und in der Schweiz wollte man sein Werk nicht drucken, endlich kam er mit einem Pass des französischen Generals *La Roche* nach Strasburg.

Rec. muss in dem Ueberblick des Ganzen gestehen (denn den Vf., der noch zwey Bände Nachträge verspricht, kennt er persönlich nicht) dass sowohl nach den triftigsten innern historischen Wahrscheinlichkeitsgründen als nach dem ganzen Tone, Stile und Inhalt des Buchs, der Vf., abgesehen von einigen leidenschaftlichen Uebertreibungen, keineswegs zu der Classe verächtlicher Denuncianten gehört: deren Anklage und Auffoderung II. S. 251. so schlechtweg mit Stillschweigen übergangen werden darf. Schickte er doch 3000 Ducaten, durch die man ihn bestechen wollte, an die Wiener Armencasse (I. 195.) Dennoch müssen wir den Vf. da verabscheuen, wo er Reformen in seinem Vaterlande durch Guillotinen und Einfluss fremder Truppen II. 215. 251. bewirkt wünscht. Bewahre der Himmel jedes Land vor solchen Extremitäten! Alle Guten in und ausser Oesterreich hoffen auf Reformen von oben herab in dieser Monarchie mit Zuthun besser organisirter Stände, auf Verbannung alles Jesuitismus und Obscurantismus, auf die Entfernung aller, aus Ueberzeugung oder aus heuchlerischer Politik, bigotten und den Jesuitismus beschützenden Minister, auf eine wahrhaft Vortheil bringende monarchische Regierung, die aber eben dadurch die Stürme, Abwechselungen, Deportationen und blutige Scenen des Republikanismus am sichersten entfernt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Braunschweig, b. Schröder: *Postbuch von Deutschland und einigen andern Ländern.* Aus den besten Postkarten zusammengezogen. 1797. 10 Bog. 8. (12 gr.)

Das Buch besteht, wie ältere Bücher ähnlicher Art, ganz aus tabellarischen Verzeichnissen von Postrouten, und zwar von acht Standpunkten aus, oder, wie es hier heisst, nach acht Umkreisen, dem Augsburger, Berliner, Braunschweiger, Coburger, Dresdner, Frankfurter, Münsterer und Wiener. Von jedem dieser Orte an werden die Routen nach allen Gegenden zu, nach der Folge von Stationen und Meilenweite, und zwar nach entfernten Orten, auf verschiedene Art angegeben. In jedem Umkreis werden auch die Routen von einem mittlern Ort zum andern, mitgenommen; und in einem Anhang, auf ähnliche Art, die Postcurse durch Dänemark, Polen und Russland, Ungarn und europäische Türkey, Italien, die Schweiz, Frankreich, Spanien und Portugal, Niederlande und Holland, und England geliefert. Um nun auch andre Postreisen, die nicht in der Reihe des Buchs liegen, bestimmen zu können, ist ein Register angehängt, dessen Gebrauch die Vorrede lehrt. Wir haben die Probe damit gemacht, aber nach demselben keine Auskunft gefunden, z. B. die Route von Göttingen nach Leipzig anzugeben. Gegen die Richtigkeit der Stationen wäre auch hie und da was zu zu erinnern. So heisst es z. B. S. 7. „von Meiningen nach Ilmenau 4. von da nach Saalfeld 4 = 8 Meilen." Dies ist aber falsch: es muss heissen: von Meiningen nach Schleusingen 3; von da nach Ilmenau 4; von da nach Saalfeld 4 = 11 Meilen. Auch ist auf der Reise von Arnstadt nach Coburg der Postwechsel nicht in Frauenwald, sondern in Schleusingen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Februar 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ohne Druckort: *Ueber die Ernennung der Reichs-Deputation, als ein dem Recht nach eigenes Geschäft der Religions-Theile,* nebst einer Prüfung der Schrift: die gemeinschaftliche Wahl der Mitglieder zu einer Reichs-Deputation etc. von einem Freunde der Wahrheit. 1797. 79 S. und ein Nachtrag dazu 31 S. 4.

Bey Gelegenheit der zum jetzigen Friedens-Congress zu ernennenden Reichs-Deputation, ist die Streitfrage: *ob diese Ernennung ein gemeinschaftliches Werk der gesammten Reichs-Stände, oder ein eigenes Geschäft der Religions-Theile sey?* — wieder rege geworden, und hat zu einigen Streitschriften Anlass gegeben. Es ist bekannt, was die im Jahr 1796 zu Regensburg erschienene *Staatsrechtliche Bemerkungen* etc. von *Sattler*, worin die getheilte Wahl sehr eifrig vertheidiget wird, daselbst für eine Sensation erregt habe. Noch in demselben Jahre erschien eine Widerlegung, unter dem Titel: *gemeinschaftliche Wahl der Mitglieder zu einer Reichs-Deputation* etc. (deren Vf. ein ohnlängst von Wetzlar nach Regensburg berufener Reichstags-Gesandter seyn soll.) Auch der Fürstliche Taxische Hofr. *Hofmann* versuchte das nämliche, in *einigen politischen Bemerkungen über die Wahl der Reichs-Deputirten;* und im folgenden Jahre trat Dr. *Hartleben* zu Salzburg mit einer ausführlichen Abhandlung *über die Wahl der deutschen Reichs-Deputirten* auf, worin er ebenfalls die Sattlerische Schrift widerlegte, und dabey eine kurz vorher erschienene kleine Abhandlung des Dr. *Weisse* zu Leipzig, *über die deutsche Reichs-Deputation* etc. zu ergänzen und zu berichtigen suchte. Diese Hartlebensche Streitschrift ist bereits in der A. L. Z. 1797. Nr. 301. von einem andern Recensenten beurtheilt worden. Der ungenannte Vf. der gegenwärtigen Abhandlung (der sich in der Vorrede zum Nachtrag mit dem Anfangsbuchstaben B. zu erkennen giebt) ist, wie schon der Titel zeigt, ein eifriger Vertheidiger der gegenseitigen Meynung; er beantwortet, nach vorläufiger historischer Entwickelung seines Systems, Schritt vor Schritt den Vf. *der gemeinschaftlichen Wahl;* und da die Hartlebensche Schrift kurz nach der seinigen heraus kam: so widmet er derselben einen eignen Nachtrag. Bekanntlich giebt weder der Westphälische Friede noch sonst ein anderes Reichs-Gesetz, hierüber eine bestimmte Regel: die Frage muss daher nach der Analogie und der bisherigen Observanz entschieden werden. Die Vertheidiger der gemeinschaftlichen Wahl berufen sich zuvörderst auf die Natur der Sache selbst. Reichs-Deputationen seyen verjüngte Comitia, und würden zu eigentlichen Comitial-Gegenständen ernannt; ihre Ernennung müsse also auch vom gesammten Reichskörper geschehen, und jeder Stand müsse zu der Wahl derjenigen wirken, denen er sein ganzes Schicksal übergeben, sein ganzes Vertrauen schenken solle. Sie berufen sich ferner auf die Westphälischen Friedenshandlungen, weil die Protestanten damals eine Abänderung des vorigen *modi deputandi* nicht verlangten, und nachdem der art. V. §. 51. wegen der ordentlichen Reichs-Deputationen festgesetzt und zu Beylegung der Streitigkeiten zwischen den Hessischen Häusern eine ausserordentliche Deputation zu ernennen war, diese Ernennung in dem Fürstenrath gemeinschaftlich geschehen liessen.

Darauf antwortet aber der Vf., man müsse die *Verrichtung* der Deputation nicht mit deren *Errichtung* verwechseln. Schon aus der im Westphälischen Frieden art. V. §. 9. verordneten Religionsgleichheit fliesse nothwendig, dass jeder Religionstheil seine Deputirte zu wahlen habe. Diese Wahl sey zwar an sich keine Religionssache: allein nach dem Westphälischen Frieden gebe es ausser den Religionssachen auch andere, wo *majora* nicht gelten könnten, und die Präjudicialfrage sey nicht diese: ob es eine politische oder eine Religionssache sey? — sondern, *ob Geschäfte, wobey Kraft des Gesetzes beide Religionen gleich concurriren, nach eben der Regel zu behandeln seyen,* wie die *gemeinen Reichsgeschäfte, d. i. solche, welche die Reichsstände überhaupt und ohne Unterschied der Religion angehen?* — Die zu Beylegung der Hessischen Streitigkeiten *per majora* beliebte Deputation beweise nichts, da schon vorher art. V. §. 51. die Bestimmung der Ernennungsart der Deputationen — nämlich der *ordinären* auf den nächsten Reichstag, der *extraordinären* auf die Zeit und Umstände ihrer Anordnung — ausgesetzt gewesen, überdies jene ausserordentliche Deputation *nicht* — wie es hätte geschehen sollen — aus allen Classen der Stände, sondern nur aus dem Reichsfürsten-Rathe ernannt worden sey.

Die *Observanz seit dem Westphälischen Frieden* wird von beiden Theilen behauptet, indem der eine alles das, was dem andern vortheilhaft seyn könnte, als Ausnahme und Abweichung von der Regel betrachtet.

So viel ergiebt sich wohl aus den beiderseits angeführten Fällen, dass sowohl bey den Westphälischen Friedenshandlungen, als auf dem nachherigen Reichstage zu Regensburg 1653 die evangelischen Stände die getheilte Ernennung der Deputirten noch nicht

nicht zum festen Grundsatz machten, — sonst würde die Sache bey den Berathschlagungen über die Ergänzung der ordinären Deputationen und den, wegen der Vechtischen Evacuation, des Unterhalts und der Ersetzung des Kammergerichts und des Securitätspunkts vorgefallenen ausserordentlichen Deputationen, durch wechselseitige Protestationen und Vorbehalte der beiden Religionstheile mehr zur Sprache gekommen seyn; — sondern dass erst nachher 1663 und 1664 besonders aber 1683 und 1697, bey den damals zu ernennen gewesenen Friedensdeputationen, der evangelische Theil sein abgesondertes Deputationsrecht, gegen den katholischen Widerspruch, behauptete, auch An. 1704 sich wegen seiner Deputirten zur damaligen Kammergerichts-Visitation schon vorläufig berathschlagte, jedoch sich darüber mit dem katholischen Theil, nach einem heftigen Streit, *salvo cujusque jure* verglich. Hiernach scheint sich keine rechtsbeständige ruhige Observanz gebildet zu haben. Dermalen da das Religions-Interesse fast ganz erloschen und wenigstens durch das politische verdrängt ist, will es dem unparteyischen Beurtheiler nicht mehr einleuchten, was für einen wesentlichen Schaden der evangelische Theil durch die gemeinschaftliche Wahl in Rücksicht auf die Religionsverhältnisse leiden könne? — Sollte es daher nicht dem Hauptzweck unserer Staatsverfassung angemessener seyn, die unbestimmte Verordnung des Westphälischen Friedens art. V. §. 9., welche die damaligen Zeitumstände nöthig machten, dem nunmehr ganz veränderten Lauf der Dinge anzupassen, und dem deutschen Staatskörper die zu seiner Erhaltung unentbehrliche Einheit so viel möglich wiederzugeben?

Der Vf. zeichnet sich übrigens durch Deutlichkeit und Vollständigkeit der historischen Darstellung, wie auch durch gute Benutzung aller zu seinem Zweck dienlichen, zum Theil neuen Argumente vorzüglich aus. Sein Ton ist immer gemässigt und frey von Anzüglichkeiten, welche die Hartlebensche Schrift zum Theil entstellen.

Göttingen, b. Vandenhöck und Ruprecht: *Ueber das Braunschweig-Lüneburgische Privilegium electionis fori, und das Reichskammer-Gerichtliche Benehmen in der Berlepschischen Sache.* Nebst 10 Beyl. 1797. 184 S. 8.

Diese Abhandlung, (welche dem Vernehmen nach auf hohen Befehl, vom Hn. Geheimen Justizrath *Pütter* verfasst ist,) hat die Absicht, den wahren Sinn und die gesetzmässige Beschaffenheit des *Privilegii electionis fori* vollständig zu zeigen, zugleich aber die muthmasslichen Grundsätze, nach welchen das Reichskammer-Gericht dies Privilegium, in der Sache des Hn. v. B. beurtheilte, zu widerlegen. Sie ist als eine Fortsetzung und systematische Erweiterung der im Jun. v. J. erschienenen, auch bereits in diesen Blättern angezeigten *Rhapsodischen Bemerkungen* etc. zu betrachten, die jedoch einen andern Verfasser haben. Die bekannte Erwerbungsgeschichte des *Privilegii* wird hier eben so vorausgeschickt; die Natur und die rechtliche Wirkung desselben aber weit ausführlicher, in beständiger Rücksicht auf die Berlepschische Sache, behandelt. Bekanntlich beruht die ganze Controvers auf folgenden 2 Punkten: 1) ob die Requisition in der Sache des v. B. mit den gehörigen Formalitäten geschehen sey? — 2) Ob das Kammergericht auch ohne diese Rücksicht, und ohne alle Requisition, das Berichtschreiben, mit beygefügter Temporalinhibition, habe erlassen dürfen? Was das *erste* betrifft, da wird hier das nämliche angeführt, was schon in den Rhapsodischen Bemerkungen vorkommt, dass nämlich das Requisitionsschreiben des v. B. wegen der darin unschicklich verbundenen gedoppelten Requisition über die Austräge und über die Wahl des Gerichtsstandes, ingleichen wegen unanständiger und respectswidriger Fassung dieses Schreibens, ganz unstatthaft gewesen, und daher mit Recht retradirt worden sey. Worin die Respectswidrigkeit bestehe? war in den Rhapsodien nicht bemerkt; und hier wird bloss S. 148. angeführt, dass die Curialien: *allergnädigster* und *allerunterthänigster* nicht beobachtet worden seyen. Ausserdem soll die Requisition noch unanständige und heftige Ausdrücke enthalten, weshalb sich auf die Schrift bezogen wird, die aber nicht beygedruckt ist. Der Vf. scheint jedoch zu vermuthen, dass das Kammergericht sein Erkenntniss nicht auf diese vorgängige Requisition gegründet, sondern (die Meynung Deckherrs, Tafingers, Danzes und vornehmlich Stubenrauchs) angenommen habe, *dass die Requisition nicht nothwendig vorausgehen müsse.* Er beschäftiget sich daher hauptsächlich mit diesem *zweyten* Punkt, und sucht ausführlicher und mit mehreren Gründen, als in den Rhapsodien geschehen war, zu zeigen, dass die Stelle des Privilegii, welche zu jener Meynung Anlass gab, ganz anders gedeutet werden sollte. Nach Inhalt der Westphälischen Friedenshandlungen war nämlich die Absicht des *Privilegii* diese, der Gerichtsbarkeit des Reichshofr. ganz auszuweichen und selbst die dort schon anhängige Sachen an das Kammergericht zu ziehen. Dies musste durch eine geschickte Wendung verdeckt werden. Der Vf. führt S. 35. aus Meiern Westphälischen Friedenshandlungen an, die Kaiserliche Gesandschaft habe die hierauf sich beziehende Stelle des *Privilegii* so fassen wollen: da etwa der „Gegentheil an einem obgemeldter Gerichte *be„reits processus* extrahirt, und dadurch eine Prävention inducirt zu haben vermeynen wollte, sollen die„selbigen auf hochgedachter Herren Herzoge, *intra „terminum inibi praefixum*, vermöge dieses *Privilegii* „eingewandten *exceptionem declinatoriam*, sobald hin„wieder cassirt, und Kläger oder Impetrant an das „von den Hn. Herzogen erwählte Gericht lediglich „verwiesen werden." In dem *Privilegio* selbst sey jedoch dieser Punkt so ausgedrückt worden: „ob auch „der Kläger *jetzt oder künftig*, an jedwedem der be„meldten Gerichte, Citation und Process ausgezogen, „und dadurch eine Prävention zu haben vermeynte;" so solle etc. (diese Abänderung scheint gegen den Deducen-

ducenten zu beweisen: warum behielt man nicht das Project der Kaiserlichen Gesandschaft bey, welches jene Absicht schon ganz erschöpfte? warum wählte man den Ausdruck: *jetzt oder künftig?*) Dies letzte weiss der Deducent auf keine andere Art mit seinem System zu vereinigen, als dass er annimmt, man habe entweder a) den Fall vermuthet, dass jemand seine Klage bey beiden Reichsgerichten zugleich anbringen würde, um dadurch das *Privilegium* zu vereiteln. (Er gesteht aber auch, dass dieser Fall, bey einer genauen Kenntniss des Reichsgerichlichen - Processes, sich nicht einmal denken lasse; und wäre es nicht, ganz überflüssig gewesen, eine an sich schon nichtige und straffällige Handlung noch hier für nichtig zu erklären?—) Oder man habe b) den Fall gemeynt, dass ein Kläger, nach behörig geschehener Requisition, durch fälschliches Vorgeben, als sey die zweymonatliche Frist unbenutzt verflossen, Processe erschleichen könnte. (Allein dieser Fall ist eben so wenig denkbar, da er ungeschickte oder nachlässige Richter voraussetzt, und es sich schon von selbst versteht, dass ein fälschliches Vorgeben des Klägers dem Beklagten sein Recht nicht nehmen könne.) Uebrigens hilft sich der Vf. noch damit, dass es doch in jedem Fall in des beklagten Willkühr stehen würde, entweder die Einrede der Incompetenz dem von ihm nicht gewählten Gericht entgegen zu setzen, oder aber die genaue Beobachtung des *Privilegii* zu fodern. Es ist zwar hier nicht der Ort, diese rechtshängige Frage zu entscheiden. Rec. kann jedoch nicht bergen, dass ihm ein von der gegenseitigen Meynung zu besorgender Nachtheil, aus der selbst von dem Vf. angenommenen Absicht des *Privilegii*, nicht einleuchtet. Es ist auch auffallend, wenn derselbe S. 59. fg. die ihm entgegen gesetzten älteren *praejudicia* damit abfertiget, dass sie aus Irrthum oder missverstandenen Justizeifer herrührten, und dass dasjenige, was das hohe Haus Braunschweig in einem oder dem andern Fall *freywillig* gethan habe, oder künftig thun werde, ihm nicht zum Nachtheil gereichen könne, da es sich des *Privilegii* nach Gutfinden bedienen dürfe. Es läuft auch (S. 140.) auf eine *petitionem principii* hinaus, dass bey der Klage des v. *B.* die Austräge hätten beobachtet werden sollen, weil die Sache zu einem unclausulirten Mandat nicht qualificirt sey. Im übrigen ist nicht zu verwundern, dass das Verfahren des Kammergerichts *unstatthaft* und *gesetzwidrig* genannt, auch bey der theoretischen Darstellung des *Privilegii*, der eigentlich zu dieser Rechtssache nicht gehörige, sehr bestrittene Satz behauptet wird, dass das *Privilegium* auch den *nichtregierenden* Herren, und insbesondere den Bischöfen zu Osnabrück aus dem Hause Braunschweig zustehe.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Prüfung des Kur-Braunschweigischen Recurses* in der Rechtssache des Hn. *v. Berlepsch.* 1797. 137 S. 8.

Auf das in dieser bekannten Rechtssache vom Reichskammer-Gericht am 20 Jun. v. J. erkannte Berichtschreiben und die damit verknüpfte Temporalinhibition wandte sich der Kur-Braunschweigische Hof an den Reichstag und übergab durch seinen dasigen Gesandten ein Recursschreiben, welches am 28 August v. J. zur Dictatur kam, und der gegenwärtigen Schrift als eine Anlage beygedruckt ist. Darin wird angeführt: dass eine *simple Dimissions-Ertheilung*, welche in diesem Fall ohne Anführung von Ursachen geschehen sey, *keiner gerichtlichen Rechtfertigung bedürfe;* dass aber das Kammergericht noch dazu, ohne Rücksicht auf das *privilegium electionis fori*, Schreiben um Bericht *cum temporali inhibitione* erkannt, dadurch sich einer offenbaren Verletzung dieses *Privilegii* und der hiebey einschlagenden Reichsgesetze, besonders der Kaiserl. W. C. art. XVIII. §. 4. und art. XIX. §. 7. schuldig gemacht habe; daher dieses willkührliche und zudringliche Benehmen des Gerichts der Ahndung einer künftigen Visitation anheimzustellen sey; wonächst übrigens der hohe beklagte Theil den *Kaiserl. Reichshofrath erwählt*, und solches dem Kammergericht eröffnet habe.

Die vorgedachte Prüfung (die wahrscheinlich von dem Hn. v. *B.* selbst herrührt) enthält vorzüglich folgende Resultate: 1) das Recursschreiben sey in *facto* unrichtig: denn Kurbraunschweig habe über die Anwendbarkeit des *Privilegii* in dieser Sache am 13. und 27 May und 12 Jun. v. J. drey Vorstellungen übergeben, und darin vorläufig *exceptionem fori declinatoriam* eingewendet; der v. *B.* habe dagegen den Gerichtsstand a) *ex capite continentiae causae* b) *ex capite factae requisitionis et non secutae electionis*, und c) *ex capite renunciationis privilegii*, begründet; das Kammergericht habe also *in judicio contradictorio*, *cum debita causae cognitione*, die Einrede verworfen. (Dass die Einrede *in contradictorio* verworfen sey, lässt sich nicht behaupten, da präoccupatorische Schriften, welche die Klage nur errathen und dem Gegentheil unbekannt bleiben, nicht als förmliche Handlungen zu einem Finaldecret dienen können. Es lässt sich auch nicht einmal aus dem Berichtschreiben zuverlässig schliessen, dass das Kammergericht die Auswahl des Gerichtsstandes für versäumt oder sonst für unstatthaft angesehen habe: sondern man kann eben so wohl vermuthen, dass dasselbe die vorgängige Requisition, nach dem Sinn des Privilegii, und nach älteren Vorgängen dieser Art, nicht für nothwendig erachtet, und daher die Erklärung über den Gerichtsstand in dem Bericht erwartet habe.) — 2) Das *Privilegium* sey nicht, wie im Recursschreiben behauptet werde, in allen und jeden Sachen gegründet. (Hier wird der streitige Satz ausgeführt, dass solches, *ob continentiam causae* und bey unclausulirten Strafgeboten nicht statt finden könne.) 3) Es sey auch dem Sinn des *Privilegii* nicht gemäss, dass die Requisition vor angestellter Klage nothwendig vorausgehen müsse. 4) Die vorliegende Frage betreffe gar nicht den Inhalt des *Privilegii* oder seine Auslegung, sondern die Anwendung desselben in dem v. Berlepschischen Fall, der eine blosse *Reichsjustiz-Sache* sey: der ergriffene Recurs sey also ganz unstatthaft. (Aber die streitige

Anwendung des *Privilegii* rührt eben daher, weil der Inhalt desselben eine verschiedene Auslegung leidet: der Recurs ist *also in der Form* nicht unstatthaft; er betrifft blofs die Frage: ob *das Privilegium verletzt sey;* und man mufs davon die Justizsache, die Klage des v. Berlepsch, unterscheiden. Freylich ist es traurig, dafs die Entscheidung jener Vorfrage den Fortgang seiner Klage aufhalten kann.) 5) Der in dem Recursschreiben enthaltene Satz: *eine einfache Dimission bedürfe keiner Rechtfertigung*, sey in rechtlicher, factischer, politischer und logischer Rücksicht ganz ungegründet. (Hier werden die bekannten Rechtsgründe, besonders bey *Landesstellen*, aus der Hannoverischen Verfassung erläutert, auch aus der Geschichte der Entlassung des v. Berlepsch diejenigen Data zusammengestellt, welche zum Beweifs dienen, dafs solche *entehrend* sey.) 6) Die Temporalinhibition gründe sich auf der Unersetzlichkeit des Schadens und der auf dem Verzug haftenden Gefahr, sey nur ein *negatives*, und hauptsächlich gegen das mitbeklagte *corpus mediatum* der Ritterschaft gerichtetes Pracept, mithin der Kaiserl. W. K. art. XIX. §. 7. nicht entgegen, welche diesen Fall nicht eigends berühre, auch dem T. V. A. §. 11. und V. Schl. von 1 Febr. 1769. nicht derogiren könne. (Dieser *Vis. Schlufs* wird S. 97. aus Versehen *Vis. Abschied* genannt; bekanntlich ist es bey der letzten Vis. zu keinem Abschied gekomm.) 7) Das Recursschreiben stehe mit sich selbst in Widerspruch, indem es eines Theils dem Kammergerichtlichen Erkenntnifs die Parition verweigere, und andern Theils erwähne, dafs die Aufhebung dieses Erkenntnisses von dem Kammergericht begehrt worden sey. Endlich sey auch 8) die darin geschehene Auswahl des Reichshofraths, nicht nur vor angebrachter Klage, sondern auch nachher, durch Versaumung der 2 Monate nach insinuirten Berichtschreiben offenbar verspätet. (Dies letztere ist *petitio principii:* denn es hängt von der Streitfrage ab; ob das Berichtschreiben habe erkannt werden dürfen?) Ob nun gleich Rec. mit den in dieser Streitschrift aufgestellten Sätzen nicht durchgängig einstimmen kann; so gebührt ihr doch das Lob einer deutlichen vollständigen und systematischen Darstellung. Sie wird daher, unter den vielen in dieser merkwürdigen Rechtssache bereits erschienenen Druckschriften, immer einen vorzüglichen Platz behaupten.

Ohne Druckort: *Auf Acten und Urkunden gegründete Darstellung des gegenwartigen Besitzstandes der gemeinschaftlichen Verfassung zu Ostheim, im Amte Lichtenberg, in Beziehung auf die von ihrem Ursprung her, entwickelte Herzoglich Sächsische Landeshoheit daselbst.* Mit Urkunden Lit. H. bis Lit. Mm. 38 Bogen. Fol.

Die Burg Lichtenberg nebst den dazu gehörigen Besitzungen gehörte in den ältesten Zeiten den Grafen von Henneberg, und fiel auch an diese, nachdem sie einige Zeit unter der Herrschaft verschiedner weltlicher und geistlicher Fürsten gestanden hatte, 1433 wieder zurück. 1548 verkaufte Graf Berthold seinen Antheil an der Graffschaft Henneberg, mit Einschlufs des Schlosses und Amtes Lichtenberg, an die thüringischen Grafen von Mannsfeld, und diese vertauschten 1555 Lichtenberg mit Zugehör, an die Herzoge zu Sachsen Ernestinischer Linie, die es auch auf ihre Nachkommen vererbt haben. Ob sich aber die vollkommene Landeshoheit derselben auch über das ehemalige Dorf und gegenwärtige Städtchen Ostheim erstrecke? Oder ob die dasigen Ganerben, die aus den ehemaligen Burgleuten zu Lichtenberg entstanden sind, und sich an die reichsfreye Ritterschaft des Buchischen Quartiers oder des Cantons Rhönwerra angeschlossen haben, auch landesherrliche Rechte daselbst auszuüben befugt sind? Dies ist der Streitpunkt, welcher verschiedene Thathandlungen und gegenwärtige Deduction der Herzoglichen Regierung zu Eisenach veranlafste. Ohne uns die Entscheidung dieser Sache anzumafsen, welche aufser den Grenzen unserer Befugnifs liegt, wollen wir nur die vorzüglichsten Gründe ausheben, die für die Sächsischen Ansprüche vorgebracht werden. Als die Ganerben zu Ostheim schon in den frühern Zeiten nach einer Theilnahme an der Gerichtsbarkeit des Orts strebten, in dem sie ihren armen Leuten Besitzungen zu Erbzinslehen verkauften, und sich darauf eine Jurisdiction vorzubehalten suchten, so gab der Bischoff von Würzburg als damaliger Herr von Lichtenberg 1423 eine für sie nachtheilige Entscheidung. Die nachherigen Besitzer von Lichtenberg, die Grafen von Henneberg, hatten schon früher 1330 durch die bekannte goldne Bulle Ludewig IV. ein *Privilegium de non evocando* erworben, welches sie in der Gerichtsbarkeit über ihre Eingesessenen schützte; auch bestätigten sie ausdrücklich 1457 den schon angeführten Würzburgischen Schied, und in der Hennebergischen Landestheilung von 1468 werden die Burgleute ausdrücklich erwähnt. Nach der Errichtung des Reichskammergerichts bildete sich auch die Gerichtsverfassung in den niedern Instanzen immer mehr aus, daher man seit dieser Zeit nicht nur ein Dorfgericht zu Ostheim findet, sondern auch ein Hofleinsgericht zu Lichtenberg, das aus *allen* Dorfern des Amts besetzt wurde. In dem 1555 zwischen Mannsfeld und Sachsen getroffenen Tausche wurde Lichtenberg „mit allen Oberbothmäfsigkeiten, geistlichen und weltlichen, und allen Regalien" abgetreten; auch die Unterthanen von Adel an die Herzoge zu Sachsen „als ihre rechte Landesfürsten und Herren" mit „schuldigem unterthänigem Gehorsam" verwiesen. — Aufser diesen mit vieler Klarheit entwickelten petitorischen Gründen, werden noch eine Menge Fälle angeführt, in welchen der Besitz der Landeshoheit des Herzoglich Sächsischen Hauses über Ostheim wirklich behauptet worden ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Februar 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Jacobäer: *Neues Magazin für Aerzte.* Herausgegeben von *Ernst Gottfried Baldinger*, Sr. Hochf. Durchl. Wilhelm des IX. regierenden Landgrafen von Hessen-Cassel geheimen Rath und Leibarzt, der med. Facultät zu Marburg Professor primarius. — *Achtzehnter Band.* 1796. 572 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Rec. zeichnet auch aus diesem Bande dieses Magazins nur die des Aufbewahrens werthen Aufsätze aus: auf eine Menge von Notizen, die jedes Stück enthält, und die zum Theil manchem Leser sehr angenehm seyn werden, kann er sich nicht einlassen. Eben diese Notizen haben aber bis jetzt vornehmlich beygetragen, den Beyfall dieses Journals zu erhalten. Das erste Stück enthält: *vermischte Aufsätze* von Hn. Dr. *Bücking*. Eine einzige Bemerkung, die auch andere schon gemacht haben, für die aber Hr. B. seine eigene Erfahrung verbürgt, verdient ausgehoben zu werden: beym Zahnschmerz sey der Druck auf das Zahnfleisch des leidenden Zahns mit den Fingerspitzen zur augenblicklichen Linderung der Schmerzen sehr wirksam, und davon komme es vielleicht, dass man dem Safte von Insecten und Würmern etwas zuschreibe, was auf eine sehr einfache Art der Druck bewirkt. — *Nachrichten von Wien, München und Augsburg, über dasige Hospitalanstalten.* Die Nachricht von dem Krankensaal bey den barmherzigen Brüdern im heil. Maximilian in München ist wichtig. Hr. Dr. *Häberl* hat in einem Saale mit den Gefäsen zur Auffassung des Unraths, die, wie bekannt, vorzüglich mit beytragen den Tod in solchen Anstalten gleichsam einheimisch zu machen, die Einrichtung getroffen, dass jeder Kranker einen oben mit Holz belegten, inwendig glatt polirten Kübel von Marmor hat, in welchen durch eine Vorrichtung, während der Kranke den Unrath in denselben leeret, Wasser hineinfliest, welches durch einen angelegten Abzug den Unrath in einen gemeinschaftlichen, ebenfalls marmornen und glatten Kanal führt, aus dem er durch den beständigen Zufluss des Wassers sogleich fortgespühlt wird. Diese Nachtstühle erfüllen ihren Zweck vollkommen: nur Schade dass sie so theuer sind, und dass man sie daher in wenig Krankenhäusern nachahmen wird. Den 6 Fuss hohen Mauern, mit denen Hr. H. jedes Krankenbett abgesondert hat, ist Rec. nicht hold, und noch weit weniger den Verschlägen von Bretern: Rec. zweifelt, ob in so kleinen Gemächern auch bey den besten Luftzügen die Luft vollkommen erhalten werden kann, und ist, wo ein Kranker von einem andern abgesondert werden soll, in stehenden Spitälern für Bettschirme von feiner, auf beiden Seiten mit dem Ueberzuge von Wachs und Harz versehener, Wachsleinwand, die zwischen eisernen Stäben befestigt wird. In Augsburg seyen die Anstalten für die armen Kranken abscheulich, und doch müssen Fremde für den Aufenhalt in einer solchen Anstalt wöchentlich einen Thaler bezahlen. Die Anstalten haben auch sehr charakteristische Benennungen. Der Aufenthaltsort für Wahnsinnige, heisst der *unsinnige Gang*, ein anderes Spital heisst das *Nothhaus!* — *Nachlese zu Hn. D. Hartogs Zusatzen zu Ploucquets init. biblioth. med. chirurg. von Hn. Hofr. Schweickard.* Die Supplemente, die sich zu diesem Werke liefern lassen, werden vielleicht stärker werden, als das Werk selbst ist. — *Ueber das Gebärhaus in Wien*, eine vollständige und befriedigende Nachricht.

Zweytes Stück: — *Johann Georg Zimmermann, wie er gesund und krank war*, erzählt von *E. G. Baldinger.* Dieser Auffatz giebt über Z. Leben die Aufklarungen nicht, die man der Aufschrift nach darin suchen sollte. Er (Hr. *B.*) habe Z. um Gottes Willen gebeten, nichts von Friedrich II. drucken zu lassen: denn alles, was er ihm vom König gesagt habe, sey grundfalsch, und eher sey gerade das Gegentheil davon wahr gewesen. Nützlich aber ist dieser Aufsatz wegen des, wie Rec. glaubt, vollständigen Verzeichnisses der Schriften Zimmermanns, und wegen der Anführung der vielen Schriften, die wider Z. geschrieben worden sind. — *Nachrichten Sicilien und Neapel betreffend.* Es sind eigentlich nur Nachrichten von der Insel Ischia, und von den medicinischen Lehranstalten zu Neapel. Es thut dem unbefangenen Beobachter wehe, dass diese alte und berühmte Lehranstalt, von welcher die meisten andern im medicinischen Fache ihre Form entlehnt haben, jetzt so sehr herabgekommen ist. Selbst die bessern Lehrer, wie Cotugnio und Vairo, lassen ihre anatomischen und chemischen Vorlesungen durch unbedeutende junge Menschen halten.

Drittes Stück: *Vorläufige Nachricht von der russischen Entdeckungsreise des Capitain Billings im Auszuge eines Briefes des russischen kaiserl. Gouvernementsarztes zu Irkutzkj. Dr. Merk* 1796. Hr. *M.* war als Naturforscher und Reisebeschreiber bey der Reise angestellt,

gestellt, die vom Jun. 1786 bis zum April 1791 dauerte. — *Ernst Carl Rodschied, Arztes zu Rio-Essequebo, Leben, von Baldinger.* Der sel. R. ist durch seine Bemerkungen über Rio Essequebo rühmlich bekannt. Er studierte als Barbiergeselle in Marburg die Heilkunde, und starb im J. 1796. — *Leben des Hn. Joach. Wrabeiz, ord. S. Joannis de Deo professo, bischöfl. speyerschen Leibchirurgus.* — *Wendelstadt Beobachtungen über die Lazarethfieberepidemie zu Wetzlar im J. 1795.* Dieser kleine Aufsatz ist für die nähere Kenntnifs des Lazarethfiebers sehr wichtig. Der Vf. zeigt mit unumstöfslichen Gründen, was auch neuerdings Hr. Prof. *Ackermann* zu Altdorf in seinem Handbuche der Kriegsarzneykunde (Leipzig 1795. 8. 2 Bde.), erwiesen hat, dafs dieses Fieber von einem eigenen Krankheitsgift abhängt und durch dieses bestimmt wird, dafs aber auch die Constitution des Jahres den auffallendsten Einflufs auf dieses Fieber hat. Die Epidemie, die der Vf. sah, war im ersten Zeitraum entzündlich: dann erst entstanden die Zufälle von der widernatürlichen Reizbarkeit der Gallenorgane, und die Nervenzufälle. Wenn freylich dieses Fieber allemal nach Pringle's Anleitung als ein Faulfieber mit erregenden Mitteln behandelt wird, so mufs der Brand und der Tod die natürliche Folge dieser Behandlung seyn. — *Erste Fortsetzung der Zusätze zu Ploucquets initia biblioth. med. pract. et chirurg.*

Viertes Stück: *Beschreibung und Heilart einer merkwürdigen Daemonia imaginaria, vom Prof. Siebold, dem jüngern, zu Würzburg.* Der Fall war wie der von den meisten Besessenen. Die Kranke hatte mit ihren ledigen Schwestern bis ins 54ste Jahr in ledigem Stande zusammengelebt, hatte eine gröfstentheils sitzende Handthierung getrieben, und war blind geworden. Nun fanden sich fortwährende Nervenzufälle ein. Ein Franciscanermönch äufserte an einem dritten Ort: sie habe den Teufel; ihre Verwandten erfuhren dieses bald, und ein Schleifsteinhändler, der grofse Kenntnisse von Teufelsbesitzungen zu haben vorgab, bestätigte die Diagnose des Franciscanermönchs. Nun war der Teufel entdeckt: nun ging man in eine Wallfahrtskirche; 500 Menschen beteten um die Befreyung der Besessenen, und der Seelen aus dem Fegfeuer: die Besessene wälzte sich gräfslich am Fufse des Altars, die armen Seelen flogen wie Schneeflocken bey einem Wintersturm aus dem Fegfeuer ins Himmelreich, wie die Besessene deutlich zu bemerken versicherte. Nun verrichteten zwey Klostergeistliche, unter der Assistenz von fünf eidscheuen französischen Emigranten den Probeexorcismus: der Teufel verstund nun fremde Sprachen, wufste verborgene Dinge, und machte schreckliche Grimassen. Ein Strafbefehl von der Obrigkeit, dafs die Kranke nach Würzburg ins Spital gebracht werden sollte, und der Gebrauch von Pillen aus stinkendem Asand und Abführungsmitteln hoben diese Besitzung zum Theil. Eine beträchtliche Menge von den 76 Teufeln, die die Besessene im Leibe zu haben vorgab, mufste aber doch durch Prügel ausgetrieben werden. Die Behandlung der Kranken erregt die vortheilhaftesten Begriffe von dem Hn Prof. Siebold und Hn. Prof. Thomann. — *Gleichheit, eine chirurgische Anekdote der sächsischen Geschichte, aus archivalischen Nachrichten.* Es sind mehrere theologische und medicinische Bedenken über die Frage: ob ein regierender Landesfürst seinem successionsfähigen Prinzen, der einen beschwerlichen Leibesschaden hat, diesen eben so schneiden lassen durfe, als sich der Sohn des gemeinen Mannes dem chirurgischen Messer zu unterwerfen pflegt? — *Zusätze zu Ploucquet's init. biblioth. med. pract. et chirurg.*

Fünftes Stück: *Ueber die Rindviehseuche, als Nervenfieber behandelt,* aus einem Briefe des Hn. Oberbergraths *von Humboldt.* Veranlafst durch die Abhandlung des Deho nimmt der Vf. an, die Viehseuche sey ein bösartiges Nervenfieber. Die Seuche befalle am leichtesten schlecht genährte und durch Arbeit sehr angestrengte Thiere; das Thier sterbe im Zustand der höchsten Schwäche. Man machte in Neustadt am Culm Versuche mit Deho's Methode, und von 21. Stücken Rindvieh, die in die Cur genommen wurden, wurden durch Wein, Theriak, Mohnsaft und Knoblauch 16 Stücke gerettet. — Rec. war Augenzeuge von den Verwüstungen, welche die Rindviehseuche in Franken und in einem grofsen Theil des bayrischen Kreises anrichtete: er selbst hat sehr viele Stücke in die Cur genommen, und sehr vielen Hauswirthen Rath gegeben. Auch bey Anwendung der erregenden Curmethode war die Zahl der todten Stücke sehr grofs, und Rec. kann sich daher der Meynung noch immer nicht entschlagen, dafs wir wider die Rindviehseuche, so wenig als wider die Pest, bis jetzt ein Mittel kennen, von welchem sich mit einiger Gewifsheit die Genesung des kranken Viehes erwarten läfst. — *Etwas Literatur für Thierärzte,* von *E. G. Baldinger.* Ist unvollständig und nicht genugthuend. — *Medicinische Beobachtungen,* von Hn. D. *Weise.* Wider den Stich der Bienen, Wespen u. dgl. sey der frische Saft aus den Mohnköpfen ein sicheres Mittel. Ein Hypochondrist nahm in 12 Jahren 3872 Stücke von Ailhauds Pulvern. Er starb im 46 Jahre seines Lebens. In einem der vorigen Stücke liest man, dafs eine 26 Jahre lang bettlägerige Dame in dieser Zeit 13,000 Stücke solcher Pulver genommen habe.

Sechstes Stück: *Kleine Aufsätze moralisch-philosophischen, speculativ-philosophischen und theoretisch-medicinischen Inhalts,* von Dr. *Spiering.* Die Abhandlung über die Unzuläfsigkeit einer Auswahl unter klinischen Geschäften aus moralischen Grundsätzen entwickelt, ist sehr ausführlich. Die andern Aufsätze sind: über die Ansteckung; ob die Medicin Begriffe und Erkenntnisse a priori habe; das Gehirn ist wohl das Organ der Seele, aber darum noch nicht der Sitz derselben. — *Nic. Paradys oratio de* [illegible] *naturali* hätte Hr. B. nicht in der deutschen Uebersetzung, sondern lateinisch abdrucken lassen sollen.

Leip-

Leipzig, b. Hammerich: *Zwey Abhandlungen von den Kennzeichen, Ursachen und der Heilmethode der Radesyge*, von *Arbo* und *Mangor*. Aus dem Dänischen. Mit einer Vorrede von *Philipp Gabriel Hensler*, königl. dänischen Archiater und Prof. der Arzneywissenschaft in Kiel. 1797. XXIV u. 295 S. 8. (18 gr.)

Die Bewohner der norwegischen Küsten, und überhaupt die Bewohner aller nördlichen Polarländer, von Grönland an bis zur nordöstlichen Tatarey, vornehmlich aber solche, die den Fischfang treiben, und bey einer sehr unreinlichen und kümmerlichen Lebensart und beständigem Aufenthalt in der Kälte und Nässe sich gröſstentheils von Fischen, von dem Eingeweide der Fische, und auch von Thieren nähren, die mit Fischen und mit dem Abgange von Fischen gefüttert werden, werden häufig an den Armen, Lenden, Beinen, zuweilen auch am Gesicht, in und an der Nase und am Gaumen, niemals aber an den behaarten Theilen des Kopfes und an den Geschlechtstheilen, von schmerzlosen Geschwüren befallen, die bisweilen fünf, ja mehrere Zolle im Durchmesser, und einen dunkelbraunen oder violetten Grund haben, dabey unrein, uneben und erhaben, und mit einem bläulich rothen, schwieligen, und an einigen Stellen gleichsam durchfressenen Rande versehen sind. Diese Geschwüre geben nur eine dünne, wässerige Jauche: sie entstehen nach äuſserlichen Verletzungen, nach starker Wirkung der Kälte, gewöhnlich aber nach harten Knoten in der Haut, die wie Beulen eitern, und dann in diese fürchterliche Krankheit, die den Namen der *Radesyge* hat, übergehen. Mit diesen Geschwüren sind Flechten, kupferfarbige Beulen im Gesicht oder auf dem Körper, und gefühllose Flecken an diesen oder jenen Theilen des Körpers verbunden. Vor der Krankheit geht Mattigkeit, Gliederschmerz, Schnupfen, Röthe des Gesichts, die sich in der Folge vermehrt, Schmerz in der Nase, Geschwulst der Füſse, Heiserkeit und Engbrüstigkeit vorher. Sie geht von den Aeltern und durch die Ammen auf die Kinder über; sie pflanzt sich, aber nicht geschwind und nicht immer, durch den Beyschlaf fort, und kann auch durch Ansteckung von einem Körper in den andern übergehen. Sie ist vom Scorbut wesentlich verschieden, ungeachtet nicht zu leugnen ist, daſs die Ursachen des Scorbuts, die in allen nördlichen Küstenländern so allgemein sind, auch zu dieser Krankheit disponiren. Im nördlichen Theile von Norwegen herrscht eine andere, mit der Radesyge verwandte Krankheit, *Spedalskhed* genannt, die sich durch fest und breyartig geschwollene Füſse mit Geschwüren, und durch harte, unempfindliche, mit einem dicken hellgrauen Schorfe überzogene Knoten am Gesicht, Gaumen und Füſsen auszeichnet, und überhaupt als der höchste Grad der Radesyge anzusehen ist. Nach den genauesten Untersuchungen ist weder die Radesyge, noch die Spedalskhed venerischen Ursprunges: die Lustseuche und der Scorbut können sich aber mit der Krankheit compliciren. Zur Heilung sind die antiscorbutischen Mittel, die ausgepreſsten Säfte aus antiscorbutischen Pflanzen, verbunden mit Abführungsmitteln, besonders aber Plummers Pulver mit Quajak, oder auch der Quecksilbersublimat, Holztränke und am Ende, oder bey groſser Schwäche des Magens, tonische Mittel zur Heilung der Krankheit, von der bestimmtesten Wirksamkeit.

Diese schreckliche Krankheit, auf welche auch die königl. Regierung ihre ganze Aufmerksamkeit wendete, hat viele Aehnlichkeit mit dem Aussatz, und über diese Verhaltnisse der Radesyge zum Aussatz erklärt sich Hr. *H.* in der Vorrede. Eine scorbutische Disposition liegt bey derselben offenbar zum Grunde, auch sind ihre Zufälle denen des arktischen Scorbuts in vielem Betracht ähnlich. Vieles bemerkt man indessen auch an dieser Krankheit, was dem Aussatze ähnelt. Der Aussatz kommt schon nach den Berichten der Alten in arktischen Ländern vor, und es scheint, daſs die Extremen der Wärme und Kälte einerley Wirkungen hervorbringen können. Der Scorbut fängt ohne Fieber an: die Radesyge, deren erste Zufälle in der Schrift des Hn. *Mangor* weit vollständiger angegeben sind, als in der des Hn. *Arbo*, nimmt ihren Anfang durch ein kleines Fieber, welches mit dem Ausfatzfieber sehr viele Aehnlichkeit hat. Daſs bey diesem Fieber die Nase und der Gaumen vornehmlich leiden, erklärt Hr. *H.* aus dem Localreiz von dem scharfen Schnupftaback. Die Wirkung der Kälte wird den Reiz auf diese Theile ebenfalls determiniren können. Die rothe Gesichtsfarbe, die fetten und schmierigen Schweiſse, welche die Stirn in diesem ersten Zeitraume glänzend machen, sind nicht katarrhalisch und scorbutisch: vielmehr war die arge fremde Röthe eines der wichtigsten Vorzeichen des Aussatzes. So sind auch nach dem völligen Ausbruch der Radesyge zwar mehrere Zufälle dem Scorbut ähnlich, andere aber dem Aussatze ausschlieſsend eigen, z. B. die unempfindlichen Flecken auf der Haut, die, wenn sie in Geschwüre übergehen, groſse Aehnlichkeit mit der *lepra leonina*, oder dem ruhigen, schmerzlosen Aussatz der Alten haben. Auch wenn die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht hat, und in die Spedalskhed übergegangen ist, sind der Verlust aller Sinne, das Abfallen der Glieder, u. s. f. Zufälle, die dem Aussatze oftmals eigen sind, beym Scorbut dagegen niemals vorkommen. Hr. *H.* ist daher der Meynung, daſs die Radesyge der aussätzigen Raude, und die Spedalskhed dem höchsten Grade derselben, der *lepra leonina* gleiche. Er bemerkt dabey, daſs er sein Werk vom Aussatze nur für eine Sammlung von Materialien über diese merkwürdige Krankheit ansehe, und setzt folgende Stufen des Aussatzes fest: 1) die unbestimmten Vorzeichen des Aussatzes, die nur durch die Umstände als Vorzeichen des Aussatzstoffes angesehen werden können; 2) die aussätzigen Maalplätze, unter die er auch die böse Röthe der Haut und des Gesichts rechnet, die er in dem Werk vom Aussatz unter die Vorzeichen gezählt hatte; 3) die vollendeten Ausfatzarten, nämlich die dunkeln derben Rauden, die weiſsen stäubigen

gen Grinde, und den Knollenausfatz. Die Radefyge und der Ausfatz haben auch nach Rec. Meynung grosse Aehnlichkeit, und find wahrscheinlich *morbi congeneres:* aber manche Umftände zeugen doch von einem auffallenden Unterfchied beider Krankheiten. Darunter rechnet Rec., dafs bey der Radefyge und ihrer höhern Art, der Spedalfkhed, die Geburtstheile und der behaarte Theil des Kopfes allemal von der Krankheit frey bleiben, und dafs Arbo auch nur felten Maale am After fah, da dagegen beym Ausfatz der Kopf und die Gefchlechtstheile oftmals leiden. Auch die leichte Heilbarkeit der Radefyge durch ein genaues Verhalten, durch antifcorbutifche Mittel, durch Mittel aus dem Spiesglas und Queckfilbermittel, und durch tonifche Mittel, fcheint für einen wefentlichen Unterfchied zwifchen beiden Krankheiten zu fprechen, befonders wenn man bedenkt, dafs auch diefe Mittel bey den armen Küftenbewohnern von Norwegen nicht immer in gehöriger Ordnung und mit dem gehörigen diätetifchen Verhalten gebraucht werden, und dafs doch nach der Verficherung des Hn. Arbo die Krankheit durch diefe Mittel allemal geheilet wird.

* * *

Folgendes Buch ift als Fortfetzung erfchienen:

Berlin, b. Schöne: *Raritäten von Berlin oder Gefchichte merkwürdiger Berlinifcher Freudenmädchen,* vom Mann im grauen Rocke. 3. Th. 1798. 286 S. 8. (1 Rthl.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 344.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Leipzig*, in Comm. b. Rabenhorft: *Ueber das Vorkommen des Goldes in Siebenburgen.* Im Namen der Linnéifchen Societät zu Leipzig entworfen von *Johann Daniel Haager* aus Siebenbürgen. Nebft einigen Beylagen. 1797. 62 S. gr. 8. — Mit wahrer Begierde fing Rec. diefe kleine Abhandlung zu lefen an, weil er hoffte, darin neue Auffchlüffe über die geognoftifchen Verhaltniffe zu erhalten, unter welchen das Gold in Siebenbürgen vorkommt; allein er fand fich bald in feiner Erwartung getäufcht. Denn diefe Abhandlung ift eigentlich blofs ein Auszug aus *Bornn's*, *Fichtel's*, *Muller's*, *Hacquet's*, u. a. mineralogifchen Schriften, vorzüglich in Rückficht des *oryktognoftifchen* Vorkommens des Goldes in Siebenbürgen. Der Vf. giebt übrigens feine Arbeit auch blofs für einen folchen Auszug an, den er für diejenigen Mitglieder der Linnéifchen Societät beftimmt hat, welcher noch nicht Gelegenheit hatte, fich mit den verfchiedenen Arten des in Siebenbürgen vorkommenden Goldes bekannt zu machen.

Wir müffen dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren laffen, dafs er mit Sachkenntnifs und zweckmäfsiger Belefenheit feine Abficht, jedoch diefe blofs in Rückficht des oryktognoftifchen Vorkommens des Goldes in Siebenbürgen, erreicht hat; denn auf die übrigen *Naturfchätze* feines Vaterlands hat er fich nicht eingelaffen. Indeffen wird diefe kleine Abhandlung für diejenigen Mineralogen gewifs nicht ohne Nutzen feyn, welche entweder nicht Zeit oder keine Gelegenheit haben, die, zum Theil zerftreuten, Abhandlungen und Bemerkungen der oben angezeigten Mineralogen über die verfchiedenen Abänderungen des in Siebenbürgen vorkommenden Goldes felbft nachzulefen. Ob die Angabe S. 8., dafs das Gold in *funffeitigen Tafeln* vorkomme, ganz richtig ift — daran zweifelt Rec., weil diefe Cryftallform gegen alle Analogie in dem Mineralreiche ift. Da übrigens der Vf. viele mineralogifche Kenntniffe befitzt, fo läfst fich mit Recht von ihm erwarten, dafs er uns feiner Zeit, wenn er zuvor in feinem Vaterlande das Vorkommen des Goldes felbft an Ort und Stelle beobachtet hat, fowohl hierüber, als auch über die verfchiedenen *geognoftifchen* Verhältniffe, unter welchen diefes Metall in Siebenbürgen vorkommt, beftimmtere Auskunft ertheilen wird.

Die Beylagen zu diefer Abhandlung erhöhen den Werth derfelben fehr, befonders der Auszug eines Briefs von dem Hn. Bergamtsaffeffor *Freisleben* zu Marienberg, der mehrere fehr intereffante und wichtige mineralogifche Beobachtungen und Nachrichten enthält. Vorzüglich waren uns die Bemerkungen über den *Col de Balme* im *Chamonnithal* fehr willkommen, weil wir gegen die Angabe des Hn. *v. Sauffure's*, dafs dort Gneis, Thonfchiefer und andere urfprüngliche Gebirgsarten, auf einem Conglomerat von verfchiedenen Gefchieben auffitzen, einige Zweifel fetzten, und glaubten, dafs Sauffure eine, an jene Gebirgsarten angefetzte Bank von aufgefchwemmten Gebirgsarten für die Bafis derfelben gehalten habe.

Auf der italienifchen Seite des St. Gotthards unweit *Airolo*, hat Hr. *Freisleben* und fein als gründlicher Mineralog bekannter Reifegefellfchafter, der Hr. Oberbergrath *von Humbold*, körnigten Gips in einem deutlichen Lager mitten im Gneis angetroffen. Die in diefem Brief enthaltenen intereffanten mineralogifchen Bemerkungen laffen auf einen Reichthum von wichtigen mineralogifchen Beobachtungen fchliefsen, welchen diefe beiden Naturforfcher auf ihrer Reife durch die Schweiz gefammelt haben. Und da wir, der vielen Reifebefchreibungen unerachtet, noch nichts ganz Zuverläfsiges über die mineralogifche Befchaffenheit der Schweiz haben, da felbft die Schriften eines Sauffure in einer ziemlich unbeftimmten Sprache abgefafst find: fo ift es recht fehr zu wünfchen, dafs Hr. *Freisleben* und Hr. *v. Humbold* ihre auf diefer Reife gefammelten mineralogifchen Beobachtungen, dem Publicum bald mittheilen möchten.

Uebrigens finden fich in diefen Beylagen auch noch die äufsern Befchreibungen von folgenden feltenen Foffilien: von den *Vefuvian;* dem *dichten Apatit* der bey Logrofan in Eftremadura in ganzen Flözen vorkommen foll; *einer Kupferlafur*, von *fchmaragdgruner* Farbe, die in *vier* und *fechsfeitigen*, *fehr flachen*, *faft zugerundeten*, *Säulen*, die an ihren Endflächen zugefchärft find, von Linares im Königreiche Taen, wo fie auf Gangen vorkommen foll. (Sollte dies Foffil nicht vielmehr Malachit feyn?) Ferner wird noch ein *weifses Bleyerz* von Linares, fo wie ein *grünes Bleyerz*, welches nahe an der Alameda unweit Civdadrodrigo brechen foll, und ein *verhärteter Spiesglasocker* von Villapun, in der Provinz Lugo, befchrieben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. Februar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Wien, b. Wappler: *Systematische Anleitung zur christlichen Sittenlehre* oder *Moraltheologie.* Herausgegeben von *Anton Karl Reyberger*, Kapitularen des Benedictinerstifts zu Melk, Doct. der Theologie und kaiserl. königl. öffentl. ordentl. Lehrer der Moraltheologie an der Universität zu Wien. *Erster Band.* 1794. 496 S. gr. 8.

Wer eine wissenschaftliche Moral, sey es eine philosophische oder christliche, schreiben will, muss nicht nur eine genaue Bekanntschaft mit den dahin gehörigen Schriften sich verschafft, sondern das Gelesene auch gehörig verdaut haben, um ein systematisches Ganze, das aus keinen heterogenen Theilen zusammengesetzt ist, liefern zu können. Dass Hr. R. die erste Erfoderung erfüllt habe, wird man ihm nicht absprechen können, da nicht nur die vielen Allegata und angeführten Stellen aus andern Schriften, sondern auch der ganze Inhalt seines Buchs von seiner ausgebreiteten Belesenheit in den Schriften der Kirchenväter, und den neuern philosophischen und christlich theologischen Schriften der römischen und protestantischen Lehrer zeugen. Was die zweyte Foderung anlangt, so muss man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er sich von den in seiner Kirche herrschenden Vorurtheilen und dem groben Mysticismus frey gemacht, und weit hellere Begriffe und reinere Grundsätze angenommen habe, als bey dem grössten Theile seiner Glaubensgenossen noch immer gefunden werden. Man wird sich bald davon überzeugen, wenn man das liesst, was der Vf. S. 432 ff. über das Streben nach Vollkommenheit, besonders in der Anmerkung. S. 434 über kindliche Furcht Gottes, moralische Besserung oder Busse, besonders in der Anm. S. 447 auch S. 369 ff. über Religionseifer, Aberglaube, Fanatismus, Unglaube und Ketzerey gesagt hat, wo man sehr vernünftige Grundsätze findet. Das einzige dem Lehrbegriff seiner Kirche allein Eigene ist, wenn er S. 23. S. 30 ff. die *Tradition* zu den *Erkenntnissquellen der christlichen Sittenlehre* rechnet, von welcher er doch auch einen gemässigtern, obgleich noch nicht befriedigenden Begriff annimmt: er verlangt von ihr, dass sie *der Lehre der Schrift und den Rechten der Menschheit* entspreche, und *allezeit*, *allenthalben* und *von allen Kirchengliedern angenommene* Grundsätze enthalte. So sehr das Alles zu billigen ist, so fehlt es doch seinem System völlig an Haltbarkeit und harmonischen Zusammenhang aller Theile desselben. Man thut dem Vf. nicht zu viel, wenn man sein Buch eine Compilation aus den neuern philosophischen und christlich moralischen Schriften nennt, die ganz verschiedene Systeme und heterogene Grundsätze enthalten, und die Hr. R. bald wörtlich, bald im Auszuge zusammengesetzt hat. Denn bald stösst man auf Stellen aus *Reinhards* Moral, (die am meisten geplündert ist,) bald aus *Less*, *Tittmann*, *Döderlein*, bald aus *J. W. Schmids* Geist der Sittenlehre Jesu, *L. Ch. E. Schmids* und *Jakobs* Moralphilosophie, auch *Kants* Grundl. d. Met. d. Sitten und Kritik d. prakt. Vernunft, und andern mehr. Man wird leicht denken, dass dabey alles ziemlich bunt unter einander gehe, und dass es an häufigen Widersprüchen und Inconsequenzen nicht fehlen könne.

Schon der *Plan*, nach welchem Hr. R. die Moraltheologie, (wie er sie nennt,) abhandelt, ist ein deutlicher Beweis, dass er mit seinem System noch nicht ins Reine gekommen sey, oder eigentlich noch gar kein System habe. Er theilt sie in *zwey Haupttheile*, wovon der eine *die Tugend in Gesinnungen und Handlungen*, der andere *die Tugendmittel* zum Gegenstande haben soll. Die *Eintheilung des ersten Haupttheils* ist nach *Less Moral* geformt und begreift 1) die *christliche Ethik* oder vom christlichen Sinne, dem innern Gottesdienste oder der Tugend in Gesinnungen, 2) die *christliche Jurisprudenz*, (als wenn die Moral eine blosse Rechtslehre wäre,) oder vom christlichen Wandel, dem äussern Gottesdienste, oder der Tugend in Handlungen. Das Unbequeme dieser Eintheilung fällt in die Augen, da Gesinnungen und Handlungen von einander getrennt werden, die doch unzertrennlich mit einander verbunden sind, und die Trennung derselben Wiederholungen unvermeidlich machen. In der Einleitung begeht auch Hr. R. den sehr gemeinen Fehler, dass er in dem zweyten Hauptstücke der Einleitung unter dem Titel: Grundsätze einer allgemeinen praktischen Philosophie fast die ganze Psychologie wiederholt, und von Erkenntnissvermögen in seinem ganzen Umfange, dem Gefühlvermögen, den Affecten u. dgl. weitläuftig handelt, welches zum Theil nicht einmal in eine philosophische, noch weniger in eine christliche Moral gehört, wo dieses billig vorauszusetzen ist. Am auffallendsten ist es aber, wenn in der Einleitung schon von Beweggründen des Willens, von Verbindlichkeit und Gesetz, moralischer Zurechnung und Gewissen, den Regeln der Collision der Pflichten, und dann erst in der allgemeinen Ethik der oberste Grundsatz der Sittlichkeit aufgesucht wird, da doch nothwendig dieses aller Untersuchung vorausgehen muss, wenn man von jenen Gegenständen sich bestimmte Begriffe machen will. Eben so wenig kann man den Grund der Eintheilung in den christlichen Sinn gegen sich selbst und gegen die Mitmenschen, und dieses in den pflichtmässigen Sinn gegen die

die Menschheit überhaupt und die christliche Menschenliebe, als wenn ein jeder sich selbst nicht zur Menschheit rechnen dürfe.

Noch sichtbarer ist aber der Mangel einer systematischen Anlage in der *Ausführung der einzelnen Materien.* Gleich anfangs will der Vf. zeigen, was Bestimmung des Menschen sey, und das geschieht denn auf die Weise. Ein jedes Geschöpf muss eine Absicht haben, um derentwillen es da ist. Diese Absicht ist der Endzweck, die Bestimmung. Dazu sind Kräfte und Anlagen nöthig, die zu diesem Endzweck entwickelt werden müssen. Der bestimmte Grad der Ausbildung, wodurch ein Geschöpf beginnt, seine Absicht zu erreichen, heisst Vollkommenheit, entweder objective höchste Vollkommenheit, wenn ein Geschöpf ganz seiner Bestimmung entspricht, oder subjective, wenn es nach den besondern Verhältnissen eines jeden geschieht. Die individuelle Bestimmung eines jeden Menschen ist daher seine subjective Vollkommenheit. Im vernünftigen Menschen kann dieses ohne Bewusstseyn nicht geschehen; dieses Bewusstseyn macht die Glückseligkeit aus, und diese ist also der Endzweck seines Daseyns, seiner Bestimmung im nähern Sinne. — Also Vollkommenheit ist, wenn der Mensch die Absicht seines Daseyns oder seine Bestimmung erreicht, und seine Bestimmung ist Vollkommenheit. Glückseligkeit ist, wenn ein Mensch seiner Vollkommenheit oder der Erreichung seiner Bestimmung bewusst ist, und seine Bestimmung ist Glückseligkeit im nähern Sinn. Weiss man nun wohl bey diesem offenbaren Cirkel, was die Bestimmung des Menschen sey? da doch immer noch die Frage übrig bleibt: was denn nun eigentlich die Absicht des Daseyns eines Menschen sey, deren Erreichung das Wesen seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit ausmachen soll? Religion erklärt der Vf. nach dem ehemals gewöhnlichen Begriffe als die bestimmte Weise Gott zu erkennen und zu verehren, oder den Unterricht von der Natur Gottes etc. Der Vorzug der christlichen Moral vor der philosophischen wird auf die gewöhnliche Weise aus dem Grunde hergeleitet, dass die philosophische Moral mangelhaft, schwankend sey u. dgl. Die Wichtigkeit, der Nutzen und die Schwierigkeiten der christlichen, besonders wissenschaftlichen Moral werden sehr kurz und oberflächlich gezeigt, obgleich die von Hn. *R.* benutzten Schriften viele Materialien dazu enthalten. Die Lehre vom *Gefühlvermögen* und von *Gefühlen* §. 42 ff. ist ziemlich verworren. Es wird S. 61 mit Recht erinnert, dass man die Begriffe *Gefühl* und *Empfindung* nicht verwechseln dürfe, und gleichwohl werden unmittelbar vorher und S. 63. §. 44. Gefühle, angenehme und unangenehme Empfindungen, Behagen oder Misbehagen, Vergnügen oder Missvergnügen als Wechselbegriffe angeführt. Was eigentlich *Gefühl* sey, wird nicht erklärt, sondern bloss bemerkt, dass dasselbe durch die Beziehung der Vorstellung auf das denkende Subject entstehe, ohne zu bestimmen, was für eine Beziehung dieses sey. Eben so ist's auch mit der Lehre von den *Affecten* und *Leidenschaften.* Heftige *Begierden* oder *Verabscheuungen* sind nach §. 54. *Gemüthsbewegungen* oder *Affecten*, §. 55. werden diese aus den *Gefühlen* hergeleitet, und §. 58 heisst es: Neigungen, die in Affect übergehen und dadurch eine Fertigkeit gewinnen, stets mit Heftigkeit thätig zu seyn, heissen *Leidenschaften.* Bey der Lehre von der *Freyheit* §. 64. ff. werden kritische und antikritische Grundsätze auf eine sonderbare Weise mit einander vermischt. Der *Wille* für sich betrachtet ist nach S. 100 eine *blinde Kraft*, bey dem *keine ganz unbedingte Freyheit* statt finden soll; unüberwindliche Unwissenheit hebt nach S. 101 die Freyheit auf; die *moralische Freyheit* im Gegensatz der *metaphysischen* ist nach S. 109 eine *erworbene Fertigkeit. Verbindlichkeit* und *Gesetz* S. 117 ff. sind nach kantischen Grundsätzen aber sehr unvollständig erklärt; von dem Unterschiede zwischen formalen und materialen Gesetzen, vernünftigen und pathologischen Triebfedern, reinen und sinnlichen Bewegungsgründen kommt gar nichts vor, obgleich des reinen Vernunftgesetzes S. 139 gedacht wird; das Folgende steht denn auch, wie leicht zu erachten, mit jenen Begriffen in einem ziemlichen Contraste. Die Regeln für *Collisionsfälle* §. 84 sind zum Theil ziemlich vag, z. E. S. 141 Pflichten, die aus *erwiesenen göttlichen* Gesetzen entspringen, gehen immer jenen vor, die sich bloss auf das Ansehen *menschlicher* Gesetze gründen. (Welchen? den positiven? oder den allgemeinen Vernunftgesetzen?) Bey der Aufsuchung des *höchsten moralischen Princips* folgt der Vf. völlig dem Gange, den Döderlein nahm, und kommt denn auch auf dasselbe Resultat: dass es vergeblich sey, einen höchsten Grundsatz zu suchen; gleichwohl stellt er bald darauf doch ein höchstes Princip auf, nämlich S. 211. „Strebe so nach Glückseligkeit, dass deine Maxime die Billigung jedes vernünftigen Wesens verdiene;" wodurch er das Glückseligkeitsprincip mit dem reinen Vernunftgesetze auf eine künstliche Weise zu vereinigen sucht, ohne zu bedenken, dass dieses gar kein Gebot seyn könne, sondern nur eine Einschränkung des natürlichen Triebs enthalte, und dass es schlechterdings nicht auszumachen sey, welches Streben nach Glückseligkeit von allen vernünftigen Wesen gebilliget werde, wenn man nicht ein höheres von allem Streben nach Glückseligkeit unabhängiges Princip voraussetzt, wodurch dasselbe erst die nöthige Einschränkung erhalten kann. Diese Proben werden hinreichen, das Urtheil des Rec. zu bestätigen, er übergeht vieles andere, was er als Beyspiele der häufigen Inconsequenzen anführen könnte, z. E. von der Glaubenspflicht, §. 163 und bemerkt nur noch, dass die Schreibart, einige Provincialismen, als: *all das, die Starkmuth, die Wesenheit* ausgenommen, weder incorrect, noch trocken und allzu gedehnt sey.

Leipzig, b. Lincke: *Moralische Theorie des Lehrsatzes: Gott regiert die Schicksale der Menschen.* Ein Beytrag zur Verbesserung des Volksunterrichts, von *J. F. G. L.* 1796. 104 S. 8. (6 gr.)

Dieser Beytrag ist nicht nur von dem Volkslehrer, sondern auch von andern, die in dem, was ihnen wahre

wahre Beruhigung ohne Täuschung verschaffen kann, weitere Belehrung suchen, mit vielem Danke anzunehmen. Der Vf. bestreitet darin manche gewöhnliche Vorurtheile und Fehler des Volkslehrers, die auf Moralität und wahre Beruhigung einen sehr nachtheiligen Einfluss haben. Der Hauptgrundsatz, den der Vf. ausführt, ist: Dass Gott bey seiner Regierung nicht die sinnliche Glückseligkeit der Menschen zur Absicht habe, sondern sie dadurch tugendhafter oder moralisch glücklicher machen wolle. Dieser Satz wird auf allen Seiten betrachtet, und in einer der Absicht angemessenen gedrängten und doch fasslichen und angenehmen Schreibart sehr lichtvoll dargestellt. Nachdem in der Einleitung die Schwierigkeiten der gewöhnlichen Theorie gezeigt worden sind, wird in dem ersten Abschnitte von dem Zwecke, den Gott durch seine Regierung der Menschen beabsichtigt, gehandelt, der zweyte enthält einige Einwürfe gegen diese Theorie nebst ihrer Beantwortung, der dritte die Beweise für diese Theorie aus der Vernunft und Erfahrung, der vierte zeigt die Uebereinstimmung dieser Theorie mit der Schrift, und der fünfte den Nutzen dieser Theorie. Rec. ist mit allem, was der Vf. so gut gesagt hat, vollkommen einverstanden, nur glaubt er, dass Manches nicht bestimmt genug ausgedrückt sey, um allen Missverstandnissen vorzubeugen. Dahin rechnet er, wenn S. 10 der Trostgrund gerade zu verworfen wird: dass Gott dem Leidenden helfen werde, wenn es seiner Weisheit und Liebe gemäss sey, weil man doch nicht wissen könne, ob diese Bedingung auf ihn in seiner Lage anwendbar sey, und es ihm wenig Beruhigung verschaffen werde, und wenn er §. 16. dem Tröster der Leidenden einen zu geringen Werth beyzulegen scheint, weil man ihm keine gewisse Hülfe versprechen könne. Der Leidende findet den süssesten Trost in der Hoffnung der Befreyung von seinem Leiden oder der Verminderung desselben, versprechen kann man ihm zwar nichts, aber auch diese Hoffnung ihm nicht absprechen und so ist das Beste, dass man die Hoffnung dieser Hülfe erweckt, wenn es der Weisheit Gottes gefällig ist, und ihn zugleich zu einer stillen Ergebung in den Willen Gottes ermuntert, wenn diese Hoffnung nicht sollte erfüllt werden. Dies stimmt mit den übrigen Vorstellungen des Vf. vollkommen überein, und wird die von ihm gezeigten Nachtheile des Trostens nicht bey sich führen.

ERDBESCHREIBUNG.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Reise durch den Harz und die hessischen Lande, besonders in Hinsicht auf Naturschönheiten, Anbau und Alterthümer.* Von dem Verfasser der Briefe: über die Pfalz am Rhein und deren Nachbarschaft. 20½ Bog. 8. (20 gr.)

Nicht eine Zeile Vorrede geht voran, die den Leser mit der Person des Vf. und der Absicht seiner Reise näher bekannt machte. Die Reisebeschreibung selbst besteht aus 17 Briefen, die von der Mitte des Jahrs 1794 an datirt sind. Die sieben ersten führen den Leser mit dem Vf. durch den Harz, und die zwey ersten besonders auf den Brocken. Der Vf. ward zwar auf der Brockenspitze von einem ihn umfliessenden Dunstgewölke ganz durchnässt, und vier Schritte weit seinen Begleitern unsichtbar; bald aber, bey sich wieder aufheiternden Himmel sah er die Sonne im vollen Glanze und scheinbar dreymal grossern Umfang, mit einer unbeschreiblich schönen Aussicht gegen Morgen, untergehen, des Nachts bey heitern Himmel, ein stundenlang unbewegliches Gewitter unter seinen Füssen, und darauf den Aufgang der Sonne in voller Majestät. Wernigerode schien ihm so nahe zu seinen Füssen zu liegen, dass man in Versuchung gerathen konnte, mit einem Steinwurf ihre Ringmauern erreichen zu wollen. Die Fabel vom Hexentanze erklärt der Vf. also. Karl der Grosse hatte bey gewaltsamer Einführung des Christenthums unter den Sachsen die nächtlichen Opfer und Opfertänze auf der Flache des Brocken zu Ehren der Hertha, oder Ostera verboten: daher verkleideten sich die Neubekehrten in scheussliche Larven, und bahnten sich mit Feuergabeln und Besen, (um den Schnee von den Tanzplätzen abzukehren) einen Weg durch die ausgestellten Wachen: dieses schrieb das Schrecken der Wachen und der Aberglaube der Christen dem Teufel zu. Und weil diese Götzendiener unzufrieden oder ungehalten über die Taufe Wittekinds waren, so nannte man sie *Unholde*, welcher Name bald gleich bedeutend mit dem einer Hexe wurde. *Brocken* aber heisst der Berg, weil er gleichsam gebrochen oder eingesunken ist, wovon nicht nur die gespaltene Form der Bergspitze, sondern auch die in der Gegend über Schierke, 15 Fuss im Torfe begrabene Tannenstämme zeugen. Der Harz habe seinen Namen vom Hercynischen Wald.(?) Wenn aber der Vf. verschiedene deutsche Waldgegenden anführt, die ehemals mit jenem Walde zusammen hingen, und noch itzt den Namen *Hart* führen: so muss Rec. erinnern, dass *Hart* ehemals überhaupt ein jedes waldigtes Gebirge bedeutet hat. Die Glocken der Kühe einer Brockenheerde sollen alle nach den vier Haupttönen einer Octave eingerichtet seyn. 3. *Br.* von der Baumannshöle. Sie hat ihren Namen von einem Bergmann, Baumann, der sie zuerst befuhr, um Erze darin aufzusuchen, aber nach ausgegangenem Grubenlichte durch Angst und Hunger so angegriffen wurde, dass er, nachdem er endlich den Ausgang wieder fand, kurz darauf starb. Der Boden besteht aus Trümmern von Marmor oder Kalkstein, durch Tropfstein gleichsam zusammen geschmolzen. Der Vf. beschreibt alle sechs Abschnitte dieser Hole einzeln, sowohl nach ihrer Mensur, als nach ihren durch Tropfstein gebildeten Figuren. Den starksten Eindruck auf ihn machte der Glockenähnliche Klang der in der vierten Abtheilung befindlichen, inwendig holen, klingenden, Saule. Zuletzt noch eine verdiente Rüge des übereilten Schlusses, wodurch *Hezel* aus den in Kreisen sich

sich anlegenden Steinabsätzen in dieser Höle (wie einst *Brydone* aus den Schichten der Lava) auf ein 20000jähriges Alter der Erde schliessen wollte. 4. *Br.* von der Bielshöle, die 1000 Schritte weit WSW. von der Baumannshöle im Berge Bielstein liegt. Der Vf. zieht sie an Sehenswürdigkeit der erstern vor. Erst 1764 bemerkte man bey Gelegenheit einer Holzentzündung des Bielbergs ihren Eingang, dem man nachgieng: aber erst seit 1788 wird sie befahren, und ein gewisser Wirth zu Rübeland, *Becker*, der sie mit vieler Mühe fahrbar gemacht hatte, erhielt das Privilegium, Fremde hinein zu führen, und verwahrte ihren Eingang mit zwey Thüren: und doch vermuthet der Vf. aus der Regelmässigkeit des Eingangs, dass sie schon von den Opferpriestern des Götzen Biel gebraucht worden sey. Man hat sie in 12 besondere Hölen getheilt, in deren jeder, wie in der Baumannshöle Figuren von Stalaktiten sind, denen die Einbildungskraft eigene Namen gegeben hat. Es giebt noch mehrere kleine Hölen in dieser Gegend, deren eigentliche Steinart ein gemischter Marmor ist, zu dessen Benutzung eine Marmormühle im Gang ist. 5—6. *Brief.* Aelteste Bewohner des Harzes. Götzendienst derselben. Den Sonnendienst vermuthet der Vf. aus mehrern Sonnenbergen und Sonnenbreiten dieser Gegend, und den in der Nähe befindlichen Forstörtern, die den Namen Valhalla führen, wo allemal der Sonne geopfert wurde. Den Dienst der Ostera, oder des Mondes beweisen Osterode und andere mit diesem Namen zusammengesetzte Ortbenennungen. Die Verehrung des Waldgottes Biel wird auf ähnliche Art aus dem Bielstein, der Bielshuhe bey Ilefeld u. a. Namen dieser Art geschlossen. 7. *Br.* Ruinen von Harzdörfern und zerstörten Burgfesten und Raubschlössern: der ersten zählt man über dreyssig, der letzten mehr als zwanzig. Geschichte des dasigen Bergbaues, und Ursprung der Harzbergstädte. 8—10 *Br.* Umständliche Beschreibung der vielen Sehenswürdigkeiten von Cassel, sonderlich von Seiten der Kunstarbeiten. Der 11te *Brief* schildert, wie der Vf. sich ausdrückt, die Wunderwerke des Weissensteins. Der 12—14te *Brief* enthält topographische und antiquarische Nachrichten von andern hessischen Ortschaften, den Schlössern Wilhelmsthal und Freyenhagen, von Zierenberg, Grofsalmerode, Fritzlar, Marburg, vom Feldberg und dessen Gesichtskreis, von dem römischen Pohlgraben (d. i. Pfahlgraben, *fossa palis sudibusque munita)* und einer römischen Heerstrasse, und andern römischen Alterthümern und Inschriften. Von den hessischen Landleuten macht der Vf. das nämliche niederschlagende Gemälde wie andere Reisende: er sah nichts als Weiber, Mädchen, Kinder, Greise, oder Krüppel, die des Tags ihr Feld nothdürftig und jämmerlich bestellten, und des Nachts ihr Getreide ausdroschen. Bey allem Druck des Accisewesens und des Enrollements, sey der preussische Bauer gegen den armen Hessen ein Freyherr. Einen etwas starken Ausfall auf die Prellereyen der Frankfurter Kaufmannschaft in diesem Krieg wollen wir ihm zu verantworten überlassen. Schwalbach, Ems, St. Goar und Rheinfels. Die folgenden zwey *Briefe* betreffen Maynz und die daselbst und in der umliegenden Gegend entdeckten römischen Alterthümer in Grundmauern, Heerstrasen, Wasserleitung und einer Menge von Steinschriften und steinernen Sarkophagen, von denen, im Vorbeygehen gesagt, der Vf. das deutsche *Sarg* herleitet. Man erfährt daraus, dass die Ausgrabungen bis auf die letzten Jahre vor dem Kriege fortgesetzt worden. Im letzten Briefe endlich beschreibt der Vf. Hanau, und die schönen Anlagen von Wilhelmsbad. Man sieht aus diesem Auszuge, dass der Vf. nicht unter die gemeinen, oberflächlichen Reisebeschreiber gehört, sondern sich Zeit genommen hat, von dem, was er gesehen hat, zur Zufriedenheit des Lesers, gründliche Nachrichten zu ertheilen. Eine kleine Uebereilung aber, oder Nachlässigkeit im Ausdruck ist es wohl, wenn er S. 162 von Cassel schreibt: „Innerhalb des Schlosses ist, seitdem die protestantische Landgrafen wieder zum allein seligmachenden Glauben zurückgeführt sind, auch eine katholische Hofkapelle.“ Wer sollte aus diesen Worten nicht schliessen, die Religionsveränderung *Friedrichs II* hätte, wie einst bey Kursachsen, noch fortdaurende erbliche Folgen gehabt?

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Wien*, b. Camesina: *Skizze des Hofkriegsrathspräsidenten*, Feldmarschalls Grafen *von Nostitz*. — Von *Sonnenfels*. 1796. ½ Bog. 8. — Dieser kurze Aufsatz muss dem Verfasser eben so grosse Ehre als dem darin charakterisirten bringen. Jedes Wort beynahe zeichnet bestimmt und treffend einen Zug des Porträts und aus diesen einzelnen Zügen bildet sich vor den Augen des Lesers das Gemälde eines sehr ehrwürdigen Charakters, der seines hohen Postens unstreitig würdig war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. Februar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Riga, b. Hartknoch: *Von Gottes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium.* Nebst einer Regel der *Zusammenstimmung unsrer Evangelien aus ihrer Entstehung und Ordnung*, von *J. G. Herder.*

Auch unter dem Titel:

Christliche Schriften, von *J. G. Herder.* Dritte Sammlung. 1797. 416 S. u. VIII S. Vorr.

Die religiösen Urkunden des N. T. kann man aus einem zwiefachen Gesichtspunkt betrachten, und je nachdem man sie von dieser oder jener Seite ansieht, auch so oder anders behandeln. Entweder betrachtet man sie als blofse Denkmäler des Alterthums, als Schriften, die aus der Vorzeit zu uns herübergekommen sind, und über deren innern Werth einem jeden sein Urtheil frey steht, wenn dasselbe nur nicht übereilt und parteyisch ist: oder man sieht sie an, als Schriften von längst entschiednem Werth, über deren innre Güte durchaus keine Frage mehr seyn kann, sondern bey denen man blofs dieses zu untersuchen hat, *wie sie am besten gebraucht werden sollen?* Der erste Gesichtspunkt ist der des gelehrten Forschers, oder des eigentlichen Auslegers, dem es darum zu thun ist, seinen Schriftsteller recht zu verstehen, und den Sinn desselben rein aufzufassen. Aus dem letzten hingegen ist der christliche Religionslehrer diese Bücher anzusehen genöthigt, weil er nach den Grundsätzen seiner Kirche sie als Quelle der wahren Religion behandeln soll. Beide Gesichtspunkte sind aber — wie wohl kaum erinnert werden darf — sehr verschieden. Der eine setzt alles das schon als erwiesen voraus, was bey dem andern das wichtigste Stück der Untersuchung ist. Man könnte daher den ersten den *kritischen*, den zweyten den *dogmatischen* nennen; weil wirklich zwischen diesen beiden Arten, die biblischen Bücher zu behandeln, und zwischen dem Verfahren der philosophirenden Vernunft, wenn sie kritisirt und wenn sie dogmatisirt, eine treffende Aehnlichkeit Statt findet. Wer nun bey der Bearbeitung eines biblischen Buchs den ersten Standpunkt wählt; der muss sich auf alle jene Untersuchungen über die *Aechtheit* und das *Alter* desselben, über seine *Schreibart* u. s. w. einlassen; und je mehr er hier mit Scharfsinn und Sachkenntnifs verfährt, um desto gröfser wird der Werth seiner Arbeit seyn. Wer aber blofs das letzte will, der kann jene gelehrtern Untersuchungen ganz bey Seite legen, oder ihrer mit ein paar Worten und gerade so, wie es für seine gegenwärtige Absicht taugt, erwähnen. Ihm wird es Niemand verargen, wenn er dem ganzen Buch oder einzelnen Stellen aus ihm, einen Sinn unterlegt, der nicht ursprünglicher Sinn des Vf. war; selbst wenn er Fehler seines Schriftstellers künstlich zu verbergen, und ihn, so gut er kann, aufzuputzen sucht. Sein Zweck ist ein ganz anderer als der des grammatisch-historischen Interpreten. Er sucht in seinem Autor Veranlassungen für religiöse Wahrheiten, und will das Ansehen seiner Schrift als Quelle der wahren Religion retten. Die Kunst nun, mit der er dieses thut, und die Brauchbarkeit, welche das biblische Buch durch ihn für diesen Zweck erhält, bestimmen sein Verdienst. Freylich wird ein solcher sich nicht in die Reihe der eigentlichen Ausleger stellen; noch viel weniger wird er glauben dürfen, durch seine auf blofse Philosopheme, oft auch nur auf einen blofsen Einfall gestützten Auslegungen, die auf gründliche Philologie begründeten Interpretationen Andrer widerlegt zu haben.

Unter den Schriften dieser letztern Gattung behauptet nun die vorliegende einen sehr vorzüglichen Rang; ja Rec. steht keinen Augenblick an, sie in dieser Absicht ein wahres Meisterstück zu nennen. Man findet hier das Evangelium Johannis mit so vieler Kunst behandelt, und für den praktischen Gebrauch so fein verarbeitet, dafs nicht blofs der christliche Religionslehrer aus diesem Buche viel lernen, sondern auch jeder denkende Christ es mit Nutzen und wahrer Erbauung lesen kann. Hier steht das Evangelium des Johannes — um mit den Worten des Vf. zu reden — da, nicht als „eine verlebte fremde Gestalt; sie ist uns innig nah, wirkend in aller Menschen Herzen, in aller Menschen Seelen." Und jedem, der's so ansieht, wie er es hier gedeutet findet, dem geht aus demselben, „eine erhabene stille Gestalt hervor, voll Huld und Wahrheit (Joh. I, 14.)." Mit Recht hat der Vf. daher auch diese seine Arbeit der Sammlung von *christlichen Schriften* einverleibt, denn nur für Christen im eigentlichen Sinn des Worts, das heifst für solche, welche an die Lehre Jesu, als den vollkommensten Religionsunterricht, der zur wahren Tugend und Glückseligkeit führt, glauben, ist dieses Buch geschrieben. Allenthalben ward dieser Glaube vorausgesetzt; voll von ihm schrieb der Vf. sein Buch, und nur für Leser, die von demselben ganz durchdrungen sind, ist seine Schrift berechnet. Alles und in allem Christus, das ist Anfang, Mittel und Ende des Buchs.

So viel von dieser Schrift im Ganzen, so weit sie den Johannes betrifft; wir gehen zu einer kurzen An-

Anzeige des Einzelnen fort. Der *erste Abschnitt* enthält eine Art von Einleitung. Der Vf. erklärt sich hier S. 33. ausdrücklich für die Meynung: dafs Johannes als Greis das Evangelium geschrieben habe. Auch vertheidigt er S. 29. das ein und zwanzigste Kapitel als johanneisch. Offenbar ist dies letzte Kapitel" heifst es hier, „vom Greise Johannes dem schon geendigten Evangelium noch beygefügt worden, unter andern auch seinem getödteten Freunde Petrus ein Denkmal der Liebe und Ehre." Da jedoch im Buche selbst auf eigentlich gelehrte Gründe nicht Rücksicht genommen wird; so wäre es sehr zweckwidrig hier mit dem Vf. darüber zu streiten, wiewohl Rec. glaubt, dafs die entgegengesetzten Meynungen mehr für sich haben. Der *zweyte Abschnitt* beschäftigt sich vorzüglich mit dem Eingang des Evangeliums (Joh. 1, 1—18.). Den λογος hält Hr. *H.* für die personificirte Weisheit oder den personificirten Verstand Gottes, und wie man S. 40 ff. sieht, glaubt er, dafs Idee und Ausdruck hier eigentlich platonischen Ursprungs seyen, welche sich durch Alexanders Siege mit orientalischen Ideen gemischt und so einen Weg in die orientalische Philosophie und aus dieser dann wieder zu den Juden gefunden haben. Johannes wählt diese Benennung, um allen unrichtigen Auslegungen und falschen Philosophemen, die man mit dem Ausdruck verbinden könnte, vorzubeugen. Einzelne Sectirer, besonders Gnostiker, hat er jedoch nicht im Auge gehabt. Bey dieser Gelegenheit wird nun über Ursprung der Gnosis, ihre Wirkungen u. s. w. manches Lesenswerthe beygebracht. Indessen die Gnostiker im Allgemeinen beurtheilt der würdige Vf. gewifs zu scharf; wenigstens würde Rec. anstehen, folgende Aeufserungen über sie zu unterschreiben. S. 72. „frey heraus zu sagen, was war am Gnosticismus, an jener Halbwahrheit und Halbfalschheit einer innern und äufsern Lehre am meisten Schuld? Das Elend und die Schwäche der Zeiten," und S. 77. „die sogenannten Gnostiker, die man blofs (?) durchs Christenthum kennt; wie Wasserblasen hoben sie sich im Christenthum empor und verschwanden in seinem Strome. Von *Simon*, dem Magier an, waren sie Sectenstifter; metaphysische Aufklärer, die ihre Speculationen über Gott, Schöpfung, Menschengeschlecht, über den Ursprung und Vertilgung des Uebels der Welt, dem Christenthum anheften wollten, deren jeder also eine eigne Religion überhalb den Grenzen der Vernunft schuf, und sich darin beschaute." Allein was haben wohl von jeher beynahe alle, vornehmlich die rechtgläubigen, Theologen, anders gethan, als dafs sie die Speculationen ihrer Metaphysik an die Lehren des Christenthums anknüpften? ja was thut man heut zu Tage, wenn man ein biblisches Buch anders, als es der eigentliche ursprüngliche Sinn desselben erfodert, interpretirt, wohl von dem, was die Gnostiker thaten, verschiedenes? Vergeistigen nicht auch wir eben hiedurch die ursprünglichen Lehren des Christenthums? ja endlich, was ist des Vf. ganze Erklärung des Evangeliums Johannis wohl anders als wahre Gnosis, — die wir jedoch weit entfernt sind zu tadeln, — wenn er allen Geschichten, die im Johannes vorkommen, immer einen geheimen geistigen Sinn unterlegt, der für ihren heutigen Gebrauch sehr zweckmäfsig, aber gewifs nicht nach dem Johannes, ihr Sinn ist. Machten es nicht die Gnostiker gerade so? Dafs ihre Philosophie schlecht war, dafür konnten sie nicht, dieses war *das Elend und die Schwäche der Zeiten.* Ueberdem haben sie dem Christenthum im Grunde keinen geringen Dienst erwiesen; sie vergeistigten es, und eben dadurch trugen sie nicht wenig zu seiner damaligen weitern Ausbreitung, vornehmlich unter den gelehrten Heiden, bey, denen die Jüdischen Ideen, von welchen das ursprüngliche Christenthum ausging, nicht so gut ansprachen, als z. B. die durch Gnosis geläuterten Begriffe der alexandrinischen Schule. Alles dieses genau erwogen, verdienen sie gewifs den harten Tadel nicht, den sie bisher oft genug erfahren mufsten. Im *dritten* und *vierten Abschnitt* beschäftigt sich der Vf. mit dem Evangelium des Johannis selbst. Er theilt dasselbe in zwey Theile. Der erste geht von Kap. I—XI., der zweyte von Kap. XII—XXI. im letztern nämlich ist es Johannis Absicht, die letzten Tage seines Herrn auszuzeichnen. Eine vollständige Uebersetzung des Evangeliums nebst einem Commentar über dasselbe findet man hier nicht; sondern des Vf. Zweck ist blofs, den Leser auf den Standpunkt zu stellen, von welchem aus er jede einzelne Erzählung des Johannes betrachten soll, um sie anziehend und für sich erbaulich zu finden. Dafs hier sehr viel Gutes, ja sogar viel Treffliches, gesagt sey, kann schon jeder im voraus vermuthen, welcher die seltene Gabe des berühmten Vf. für diese Art von Arbeiten kennt. Es würde zu weit führen, wenn wir auch nur das ganz Vorzügliche hier ausheben wollten; daher blofs eine Stelle zur Probe, um unsere Leser auf das Ganze begierig zu machen. S. 161. steht bey Gelegenheit der Rede Jesu Joh. VI, 1—71. insbesondere mit Bezug auf v. 62. folgendes: „auch dieser Worte Wahrheit hat der Lauf der Zeiten erwiesen und wird sie erweisen. Welches einzelnen Menschen Daseyn hat die Wirkungen hervorgebracht, die mit und ohne Namen, bekannter und unbekannter Weise, das kurze Leben Christi hervorgebracht hat, und nach dem Zusammenhange der Dinge noch hervorbringen wird? Wie manche von Treibern der Menschen mattgejagte, von leeren Bestrebungen ausgehungerte, unter vergeblichen Hoffnungen erlechzte, Seele hat das Evangelium erquickt! Sie fand in diesen Wahrheiten und Bestrebungen unvergängliche Nahrung. Unter dem Stecken der Treiber, unter dem Schwerdt der Ehrsüchtigen, unter dem Joch der Unterdrücker wäre der arme, wehrlose Theil der Menschheit längst erlegen, hätte nicht in stillen Winkeln, oder durch grofse, sich aufopfernde Menschen, die ihr wie Engel Himmelsbrodt brachten, ein geistiger Trank, eine himmlische Nahrung, das lebendige Fortschreiten in der Menschheit durch *Glauben, Liebe und Hoffnung* erhalten und befördert." Der *fünfte Abschnitt* beantwortet die Frage: „was soll nun das Evangelium Johannes

hannes uns?" sehr ausführlich. Der Text, welcher bey der Antwort zum Grunde liegt, ist der Schluss von Kap. XX. *dass ihr glaubet* u. s. w. Ueber ihn wird hier eigentlich ausführlich commentirt. *Zuerst* wird der Begriff des Johannes von *Christus der Sohn Gottes* entwickelt. *Zweytens* wird die *Liebe* als das Principium alles Lebens in Christo geschildert. *Drittens* durch diese *Liebe* wurde ein *Bund der Liebe* begründet, den Christus schloss (Joh. XIII — XVII.) *das Institut einer unzertrennlichen, auch im Tode unauflösbaren Gemeinschaft*, und dieser *Bund der Gemeinschaft* wird naher entwickelt. Auch hier muss man wieder nicht auf völlige exegetische Genauigkeit sehen; aber dieser Abschnitt ist so reich an trefflichen äusserst praktischen Ideen, dass Rec. ihn jedem christlichen Volkslehrer zum eignen Studium auf das dringendste empfiehlt. Alles ist so sehr unsern Ideen angepasst, und so ganz auf unsere Bedürfnisse berechnet, dass man nicht leicht etwas Schöners in diesem Fache lesen kann.

Den zweyten Theil des Buchs macht die *Regel der Zusammenstimmung unsrer Evangelien aus ihrer Entstehung und Ordnung* aus. In dem, was der Vf. S. 310 — 314. über die Veranlassung schriftlicher Evangelien sagt, stimmt Rec. ihm völlig bey; so wie man auch alles, was S. 314—329. über das, was ursprünglich zu einem Evangelium gehörte und über das älteste hebraische Evangelium gesagt wird, ihm zugeben kann, wenn es nämlich für weiter nichts als für eine Hypothese gelten soll: aber seinen Aeusserungen über die drey jetzt noch vorhandenen Evangelien des *Matthäus*, *Marcus* und *Lucas*, kann Rec. nicht eben so seinen Beyfall geben. Der Vf. behauptet nämlich, *Marcus* sey durchaus kein magrer Epitomator des *Matthäus*, auch kein dürftiger Compilator aus diesem und dem *Lucas*, sondern vielmehr der früheste Evangelienschreiber unter diesen dreyen, welcher dem ältesten hebräischen Evangelium am getreuesten blieb, dagegen die übrigen neue Zusätze zu jenem ältern Evangelium machten. Da dieses alles in ziemlich starken Ausdrücken, vergl. S. 329, 30. 44. 45., gesagt, im Grunde aber dafür kein Beweis geführt wird; so möchten diese Stellen wohl die schwächere Seite dieses sonst so schätzbaren Buchs ausmachen. Ja wenn diejenigen Männer, welche das Gegentheil behaupten, etwan auch nichts weiter als unhaltbare Gründe für sich angeführt hätten, wenn sie etwan deswegen den Marcus für einen Epitomator hielten, weil, wie es S. 44. heisst, „Matthäus so breit vor dem Marcus steht," dann geschähe ihnen eben durch diesen Ton nichts weiter als ihr Recht. Aber da hierüber schon die scharfsinnigsten Untersuchungen vorausgegangen, da die Compilation des Marcus aus Matthäus und Lucas, zumal durch die Griesbachische Darstellung, so gut als sonnenklar bewiesen worden, so erregt ein solcher Ton, zumal wenn man sich nicht auf Widerlegung der Gründe einlässt, nur den Verdacht einer stolzen und harten Anmassung, in welchen doch niemand weniger wird fallen wollen, als der Vf. der Briefe über die *Humanität*. So lange daher Hr. *H.* darüber nicht tristigere Beweise vorbringt, und seinen Marcus gründlicher vertheidigt, bleibts wohl dabey: er ist ein Compilator aus Matthäus und Lucas, dafür haben wir die Beweise in Händen. Rec. kann demnach auch der vom Vf. in Vorschlag gebrachten Vereinigung unserer Evangelien, eben weil sie sich auf diese Hypothese von dem Ursprunge derselben stützt, nicht beystimmen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SCHWERIN u. LEIPZIG, b. Bärensprung und in der Grafffschen Buchh.: *Magazin für die Naturkunde und Oekonomie Meklenburgs. II. Band.* Herausgegeben von M. *Adolph Christian Siemssen.* 1795. 342 S. 8.

Der Inhalt dieses Bandes ist folgender: 1) *Bemerkung über den Geist der Landwirthschaft in Meklenburg.* Ein sehr gut geschriebner Aufsatz, dessen ungenannter Vf. mit Recht den Eifer im Kampfe um die Ehre der bessere Wirth zu seyn, an seinen Landsleuten rühmt, aber tadelt, dass jeder seine Methode allgemein gemacht wissen wolle, da die Erfahrungen und Versuche beym Landbau nach der Verschiedenheit des Bodens und andrer Umstände sehr verschieden ausfallen müssen; auch sey es schädlich, dass die Pächter nicht mehr von unten auf dienten, und selbst die Hangriffe erlernten. Der Nutzen einer ausführlichen Beschreibung der Erfahrungen wird dargethan, und der Unterschied, wie der Cameralist und Landwirth die Art des Landbaues beurtheilen könne und müsse, gezeigt, auch der zwischen grössern und kleinern Landwirthen und der schädliche Einfluss des Luxus auf beide. 2) *Die natürliche Geschichte des Luchses und seine Ausrottung im Vaterlande*, vom *Herausgeber.* Die Beschreibung ist oberflächlich, und nicht immer ganz richtig. So soll z. B. der Luchs nicht grösser wie ein Fuchs seyn; die Nachrichten von seiner Lebensart sind gut gesammelt. Seit 1706 ist er in Meklenburg ausgerottet. 3) *Kurzer Bericht von den ersten Inoculationsversuchen der Rindviehseuche in Meklenburg*, vom Hn. Prof. *Karsten.* Aus Nugent's Reisen durch Meklenburg. 4) *Nachricht von dem Gebrauche der Buchmast zum Oelschlagen*, aus der Monatsschrift von und für Meklenburg. 5) *Einige vaterländische Wetterbeobachtungsregeln*, astrologische Bauernsagen, die des Sammelns nicht werth waren, z. B. wenn es auf Siebenbrüdertag regnet, so regnet es sieben Wochen durch (hindurch). 6) *Lebenslauf des Herrn Praepositus und Pastor Jacob Schmidt*, geb. am 11. Jun. 1701 zu Wasserleben in der Grafschaft Wernigerode, gest. am 5. März 1777 zu Genyen. Als Schriftsteller hat er sich durch Predigten, eine Schutzschrift, und seine Beobachtungen über die Hornissen bekannt gemacht, welche in den Abhandlungen der Oberlausitzischen Bienengesellschaft abgedruckt sind, wo er unrichtig Johann genannt wird. 7) *Des Hn. Kirchner H. J. Tode Versuch einer genauen Einthei-*

 lung

lung der Keulenschwämme (Clavaria Linn.) aus den Schriften der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. 8) Des Hn. G. B. *Genzmer Abhandlung von der sogenannten Kiefermuschel (Entomolithus paradoxus Linn.)* aus den berlinischen Sammlungen. 9) Eine aus *Bekmanns* physik. ökon. Bibliothek abgedruckte Recension von *Schwabens* Vorschlägen zur Holzvermehrung u. s. w. 10) Des Hn. Bürgermeister(s) *Timm Beschreibung der Malchinschen feuersichern Lehmschindeldächer* aus dem meklenburg - schwerinschen Calender v. J. 1791. 11) *Beytrag zur Aufklärung der Begriffe vom Ertrage — der Getreidefelder*, vom Hn. Amtmann *C. W. C. Schumacher* aus den neuen Abhandlungen und Nachrichten der königl. landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Celle. 12) *Frucht- und Victualienpreise des 16ten und 17ten Jahrhunderts aus dem Kirchenarchive zu Naven bey Neubrandenburg*, dem Herausgeber von einem Freunde mitgetheilt, und von ihm mit ähnlichen aus andern Schriften entlehnten Preisverzeichnissen aus dem Hannövrischen, Brandenburgischen und Hildesheimischen vermehrt. 13) *Etwas über die räthselhaften gallerartigen Körper, welche in den Sommermonaten häufig an unsrer Ostseeküste bemerkt werden*, vom *Herausgeber*. Schöneseld bemerkte sie zuerst. Es ist die *Medusa aurita* des Linné, und hier grösstentheils nach *Modeer* beschrieben. Der Vf. bemerkte so wenig wie dieser bey ihr das Brennen, selbst beym Durchbeissen empfand er nichts, obgleich die Fischer behaupten, dass sie Augenschmerz und Niesen verursachen. 14) *Beschreibung der graukehlichen Taucherente (Colymbus subcristatus Linn.)* von D. G. G. *Detharding*, gut. 15) *Fortsetzung der vorläufigen Nachlese zur Flora megapolitana*, von Hn. *J. C. Timm*, enthält 61 aufs neue im Herzogthum Meklenburg entdeckte Pflanzenarten, worunter manche merkwürdig sind, und eine neue ist, nämlich *Aerundo stricta*. Hr. *T.* charakterisirt sie wie folgt: *panicula coarctata spiciformi calycibus unifloris, petalis lanceolatis glabris, coloratis. Arista dorsali recta; culmo trinodo simplici*, auch hat er eine lateinische Beschreibung derselben hinzugefügt. Erlaubte es uns der Raum, so würden wir noch manche wichtige Art und treffliche Anmerkung hier ausheben. 16) *Bemerkungen über die meklenburgische Koppelwirthschaft und Stallfütterung* aus der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek. 17) Eine Recension aus Beckmanns physikal. ökonomische Bibliothek von Binder's patriotischen Menschenfreund. 18) *Linnéische Synonymie zu den meklenburgisch-platten* (plattdeutschen) *Pflanzennamen*, vom *Herausgeber*. 19) *Ueber zwey merkwürdige, die Impfung der Rindviehseuche in Meklenburg betreffende Schriften*. Zwey Recensionen aus Beckmanns physik. ökonomische Bibliothek mit einem Vorberichte des Herausgebers. 20) *Beyträge zur vaterländischen Thierkunde*, vom *Herausgeber*. Enthält kurze Bemerkungen über einige in Meklenburg einheimische, oder zu Zeiten dorthin ziehende und bemerkte Thiere. 21) Noch eine Recension aus Beckmanns phys. ökon. Bibliothek über Vegesacks Schrift: zur Aufnahme der Landwirthschaft. 22) *Biographische Nachrichten vom Amtmann Streubel in Schwerin*, geb. zu Stithnitz in Sachsen im J. 1698, gest. 1774 am 13ten April. Er hat verschiedne ökonomische Aufsätze in mehrere Zeitschriften einrücken lassen.

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Christliche Volksreden über die Episteln, sowohl zu einem Vorlesebuch bey öffentlichen Gottesverehrungen als zum Gebrauch bey häuslicher Andacht eingerichtet*, von *H. G. Zerrener* und *Ch. L. Hahnzog*. Vermehrte Ausgabe. 1797. 878 S. 4. (2 Rthlr. 16 gr.) (S. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 85.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Fleischer d. j.: D. *Seilers und einiger andern competenten Richter Erklärung über das neue Leipziger Gesangbuch* theils ganz, theils im Auszuge mitgetheilt und mit einigen Anmerkungen begleitet von M. *A. J. Marx*, Prediger in Liebertwolkwitz und Grospösna. 1797. 30 S. 8. — Ohne die Mängel der Leipziger neuen Liedersammlung zu verkennen, ist Hr. *M.* überzeugt, dass sie grosse und wichtige Vorzüge vor allen andern Gesangbüchern habe (S. 4.), und dass sie recht dazu geeignet sey, zweckmässige Erbauung, Verehrung Gottes in Geist und in der Wahrheit, wie Jesus sie will, zu bewirken. Um daher manchen zu zeigen, dass nicht bloss solche Männer, welche man als *Neologen* verschreyet, das neue Gesangbuch gut und zweckmässig finden, sondern dass auch andere Lobredner desselben sind, hat er die Recensionen dieses Buchs aus *Seilers* gemeinnützigen Betrachtungen, den *Erlangischen* und *Gothaischen* Zeitungen wieder abdrucken lassen, und mit Noten versehen. So wenig diese im Ganzen bedeuten: so sehr scheinen sie hie und da neuer Noten zu bedürfen. Z. B. wenn Hr. *Seiler* behauptet, dass *alle wesentlichen Glaubensartikel* und *Sittenlehren* der Religion Jesu in dem neuen Gesangbuche *schrift-* und *zweckmässig* ausgedrückt zu finden sind: so fügt Hr. *M.* hinzu: „das „ist wahr; und nur ein Maulwurf kann dies nicht sehen, oder „ein Genosse der Obscurantenzunft es nicht sehen wollen." — Rec. ist übrigens so billig, diesen Abdruck der Recensionen *in den Localverhältnissen*, für die er zunächst bestimmt ist, recht zweckmässig und verdienstlich zu finden: nur wird Hr. *M.* hoffentlich so gerecht seyn, den übrigen Urtheilern, deren mit jenen zum Theil contrastirende Beurtheilung hier nicht mitgetheilt worden ist, die Competenz zu richten nicht absprechen zu wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Februar 1798.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Unger: *Geschichte der Europäischen Staaten von Karl Ludewig Woltmann.* Erster Band. 1797. XXVI. und 458 S.

Eben dasselbe Buch unter dem Titel: *Geschichte Frankreichs.*

Geschichtserzählungen sind seit mehr als dritthalbtausend Jahren von den Urhebern oder Zeugen der Thaten oder aus Ueberlieferungen unzähliche aufgezeichnet worden. Die kritische Beurtheilung der Richtigkeit einzelner Darstellungen haben einsichtsvolle oder interessirte Männer von jeher gelegentlich übernommen: über den ganzen Vorrath historischer Materialien wurde die Kritik bey Anlass der mannichfaltigen Revolutionen Europens in diesen letzten drey Jahrhunderten nach und nach verbreitet: es musste bald dieser, bald jener Theil genauer beleuchtet werden. Die Universalhistorie ist so alt als die ersten zehen Capitel des ersten Buches Mosis, welche die Grundzüge der Urgeschichte aller in dem Gesichtskreise des Verfassers liegenden Völker enthalten: anders gestaltet erscheint sie in Herodots Darstellung der Europäischen und Asiatischen Staatenverhältnisse; anders in Polybs Beschreibung des Ursprunges der römischen Welt. Ihre nähere Ausbildung ist sie der christlichen Religion schuldig, deren aus dem Judenthum hinübergebrachte historische Quellen (die Grundlage synchronistischer Behandlung) eine seit dem Anfang der Dinge ununterbrochene, chronologische Geschichtserzählung enthielten, indess die Lehren Jesu und der Apostel und das Interesse der Hierarchie eine weit ausgebreitetere Völkervereinigung gründete: es wurde einem zu Rom wohnenden Greise wichtig, was der Wilde am Oronoko sich für Gedanken mache, und ob jener Baniane den Chrischna oder den Christus mit Anbetung nenne. Als die im Namen Gottes zusammengerufenen Völker auch unter ihren menschlichen Beziehungen sich näher kennen lernten, und bald das Uebersinnliche über dem vor uns liegenden, ja selbst Moralität über sinnlichen Genüssen, vergessen wurde; erwachte der Trieb alles zu umfassen, alles zu ergründen, nur lebhafter: daher es bey dem unermesslich angewachsenen Vorrathe von Kenntnissen immer nothwendiger wurde, allgemeine Formeln zu finden, welche die Uebersicht und Anordnung erleichtern. Eine solche Formel, ein solches Resultat und ein solcher Schlüssel würde die Universalhistorie seyn, *wenn sie noch zur Zeit möglich wäre.* Alsdann erst wird eine Universalhistorie seyn können, wenn man mit den Materialien der Geschichte einzelner Staaten und Völker, sowohl in Ansehung ihres Werthes als ihres Geistes, mehr in das Reine gekommen seyn wird. Hierin sind wir etwas weiter als unsere Väter, aber lange, lange so weit nicht, als erfoderlich wäre. Die politischen Verfassungen, die Nationalvorurtheile, die gedrückte Lage der meisten Gelehrten und die Gleichgültigkeit des, in Cultur und Aufklärung wahrlich in den meisten auch unserer Länder noch zurückstehenden Publicums haben bisher nicht erlaubt, mehr zu thun. Dennoch muss es geschehen. Bey der fürchterlichen Erschütterung aller alten Meynungen, unter dem Krachen des überall zusammenstürzenden europäischen Staatengebäudes, ist wohl so wenig an der Nothwendigkeit neuer Grundfesten, als daran zu zweifeln, dass die Resultate der Erfahrung aller Zeiten und Völker die besten seyn werden. Diese Hauptarbeit für die grössten, dringendesten Interessen der Menschheit wird von einer anderen verdienstlich vorbereitet, und beschleuniget: wenn Männer von Gelehrsamkeit und Geist die aus bisherigen Forschungen sich einstweilen ergebenden Resultate dem Publicum in lebhafter Darstellung vor Augen bringen. Der Sinn für das Wesentliche wird hiedurch geübt; es werden Ideen geweckt, welche ein so concentrirtes Gemälde leichter als eine unübersehliche Gallerie hervorbringt. Alles kömmt auf den philosophischen Maler an: weiss er die Farben wohl zu vertheilen, so wird bald jeder sehen, worauf es ankommt, welcher Zug in diesem Geschichtgemälde der herrschende, charakteristische, und was von ihm zu halten, ob er zu verschmähen, oder was ihm abzulernen ist.

Hr. Professor *W.*, welcher die Geschichte der europäischen Staaten auf diese Weise zu bearbeiten gedenkt, giebt in dem vor uns liegenden Bande eine Probe an der Geschichte desjenigen Volks, dessen dreyzehenhundertjährige politische Consistenz, dessen im ersten Zeitraume des Mittelalters durch Waffen und Einrichtungen behauptetes Uebergewicht, dessen zu dem vorzüglichsten Einfluss auf alle andere Nationen qualificirter Charakter, endlich dessen neueste, noch unvollendete That (die grösste seit Rom und Mohammed) die erste Aufmerksamkeit gewiss verdient.

Die (sehr kurze) Einleitung schildert Gallien und das grosse Frankenreich bis auf den Vertrag zu Verdun, durch welchen Frankreich ein *selbstständiger* (von den ausländischen Eroberungen abgesonderter, die meisten seither französisch redenden Völker umfassender) Staat geworden, S. 1—12. Die Geschichte dessel-

desselben wird hierauf nach vier Perioden so beschrieben, dass das eigentlich Wesentliche, das, wodurch ein Staat und eine Nation, Staat und Nation ist, nämlich die Entwickelung und gegenseitige Einwirkung der Verfassung und des Nationalgeistes, das Hauptaugenmerk bleibt. Demnach wird ein erster, ohngefähr 460 Jahre langer Zeitraum von dem Gedeihen der Aristokratie (seit Karl dem kahlen) bis zur ersten Versammlung der Reichsstände (unter Philipp dem Schönen) zweckmäsig angenommen, und (S. 13—44.) so beschrieben, dass aus den vielen Materialien der Stoff nachmaliger Erscheinungen herausgehoben wird. Wahr und glücklich ist die zuerst S. 42. vorkommende und bis in unsere Tage durchgeführte Bemerkung, dass und wie, die französische Cultur ihren Anfang von der Phantasie nahm, welche wunderbare Regsamkeit sich schon früh äusserte, und wie selbst Ideen der Schule sofort mit politischen Verhältnissen in Verbindung kamen. Der zweyte Zeitraum begreift jene zweyhundert Jahre von dem Anfange bis zu dem (seit Karl VIII. merkbar werdenden) Verfalle der ständischen Verfassung, S. 45 – 84. (Wie eine ausnehmende Liebe der Könige Charakterzug der Nation damals nothwendig werden musste S. 60.; der nachtheilige Einfluss italienischer Kriege auf die innere Verfassung S. 77.; und wie bey den Franzosen jener kühne Geist aufkam, durch welchen die Griechen sich auszeichneten, und welcher auch über Gegenstände der heiligsten Verehrung zu spotten wagte, sobald man etwas lächerliches daran bemerkte; ein Geist, „welcher leicht zu frevelhaften Handlungen „verführt, ohne welchen aber eine Nation die *Kraft* „kaum behalten wird, welche nöthig ist, um sie zum „Gefühle der Menschenwürde zu erheben," S. 83.). Die dritte Periode umfasst die folgenden zwey hundert Jahre bis zu Vollendung des Despotismus unter Ludwig XIV; S. 84—147. (Wie durch die auswärtigen Kriege die Aufmerksamkeit des Adels von den inneren Staatsverhältnissen ganz abgezogen wurde, S. 90.; Charakter Sully's, die grosse Einfachheit, die ernste Nüchternheit seiner Maximen S. 141. ff., wie die Humanität Heinrichs über die Schranken ging, in welche er eingeschlossen war, und der Werth, welchen seine weibliche Sanftmuth durch seinen männlichen, durchdringenden Verstand bekam; wie fest und wie milde seine Regierung gewesen, und wie ihm bisweilen geschehen, dass er auf den Adel der menschlichen Natur zu viel Vertrauen setzte; wie seine Toleranz über die Denkart seiner Zeitgenossen so erhaben war, dass sie nothwendig an ihm irre werden mussten, u. s. f., S. 143—153. Vergleichung des grossen Königes mit Richelieu; wie jener eine solche Ruhe in Frankreich beabzweckte, während welcher in seinem geliebten Reich ein Paradis aufblühen sollte, Richelieu die Stille eines Kirchhofes; und wie der Frieden, welchen jener wünschte, jede Sehnsucht nach einer Veränderung aufheben, des Cardinals Frieden aber daher entspringen sollte, dass keiner mehr Kraft und Muth hätte, ihn zu stören S. 163. ff. Von dem an drängen sich hervorstechende Charaktere, deren Schilderung man um so begieriger lesen wird, je vertrauter man sie kennt. Wir können davon nur wenige Proben geben. Ludwig XIV. S. 193. „Natur und Schicksal hatten sich verei„niget, damit er auf das vollkommenste einen König „*repräsentiren* könnte; aber er zeigte schon in seinem „siebenzehnten Jahre, dass er neben seiner Rolle auch „wirklich etwas *seyn* würde; nämlich ein alles ver„achtender Despot." — S. 217. Luxemburg und Catinat: „jener ein militärisches Genie, dieser einer von „den herrlichen Köpfen, welche in jedem Fache, das „sie wählten, in kurzer Zeit hervorragen; jener durch „genialische Augenblicke über gewöhnliche Men„schen erhaben und stets von Liebe flammend, die„ser immer gross in kraftvoller Ruhe und voll Sinn „für feste Freundschaft." S. 220. Wie Ludewigs Andächteley „seinen Selbstdünkel und seine Gering„schätzung anderer Menschen so vermehrte, als sie „Erniedrigung der menschlichen Würde in Hinsicht „auf das höchste Wesen zur Folge hat." *Eb. das.* Vergleichung Ludewigs mit Leopold von Lothringen, „welcher durch Klugheit und Milde jede Spur „des Kriegsunglücks verwischte, und die Redlich„keit seiner Versicherung, dass er morgen sein Her„zogthum verlassen würde, wenn er nichts Gutes „mehr schaffen könnte, durch seine edlen Handlun„gen bewies, u. s. f. S. 226. Vendome's genialisches „Feuer am Tage der Schlacht; seine unglaubliche Ver„nachlässigung der Disciplin gegen sein Heer und sei„ner eigenen Person; wie ihn aber die Krieger auch „so liebten, dass sie seinetwegen von einem erschlaf„fenden Leben gern zur ungeheuren Anstrengung „und augenscheinlichen Gefahr übergingen." S. 241. Grundcharakter der französischen Cultur unter Ludwig XIV. „Weil die bestimmte Weise, wie diese „Nation einen Gegenstand in ihre Empfindungen auf„nehmen sollte, durch eine Phantasie bezeichnet war, „welche sich nicht zu Idealen erhebt, sondern ihre „schaffende Kraft im Getümmel des wirklichen Le„bens zeigt, so musste die Cultur durchgängiger wir„ken, als vielleicht bey irgend einem andern Volk; „aber Kraftäusserung, auf welche Art sie geschehen „mochte, schien lang das einzige Ziel der Franzosen, „und Befriedigung der Leidenschaften ihr einziges „Glück." „Unter diesen leidenschaftlichen Men„schen schlossen auch Jünglinge einen Freundschafts„bund mit einander, dessen Wirkungen in das Zeit„alter der griechischen Freyheit zu gehören scheinen. „Sie schwuren, sich einander nie zu verlassen, und „blieben sich getreu bis in den Tod; jeder fand sei„nen Schmerz, seine Freude, in den Herzen seiner „Genossen wiederholt; in der Abwesenheit des Freun„des entsagte der Freund allem Vergnügen, und „trauerte wenigstens mit dem Anstande der Melan„cholie." Was hier bis S. 247. über die französische Literatur folgt, verdiente ganz abgeschrieben zu werden! Das ist der Charakter dieses Buchs, dass überall zweckmäsige Bestimmtheit und Blick auf das Auszeichnende herrscht, ohne dass über der angestrengten Aufmerksamkeit auf Eines das kalte Urtheil litte,

litte, welches aus Betrachtung aller Seiten eines Gegenstandes und seines Verhältnisses zum Ganzen entspringt. Der vierte Zeitraum erstreckt sich bis auf die grosse Revolution, mit Inbegriff der Geschichte der letztern bis auf die Robespierrische Tyranney. Wir übergehen die Schilderungen des Herzogs von Orleans S. 249. und des Polizeyministers d'Argenson S. 251., um nur von Ludewig XV. zu erwähnen, „wie die Natur ihn mit keinen vorzüglichen Anlagen „beschenkt, ein (anfangs) kränklicher Körper ihre „Schwäche vermehrt hatte, und ihm die Erziehung „vollends alle Kraft genommen, weil sie von zwey „Männern geleitet wurde, deren der eine, Villeroi, „ihn zu entkräftender Frömmeley gewöhnte, und „der andere, Fleury, alles that, um ihn in ewiger „Kindheit zu erhalten," S. 261.; von Fleury, „wie „die Einfalt seiner Sitten preiswürdiger gewesen wä„re, wenn sie mehr aus Selbstbeherrschung als aus „einer gewissen Beschränktheit ihren Ursprung ge„habt hätte;" wie er „die emporstrebenden Geister „niedergedrückt, und seine unaufgeklärte Denkungs„art durch lebhafte Theilnahme an den jansenisti„schen Streitigkeiten verrathen hätte" S. 263. Anfang des Maitressenеinflusses S. 267.; wie des Königs glühendes Temperament, sobald die erste Angst vor seinen Vorurtheilen überwunden war, ihn schnell zur frechsten Wollust verleitete. Die Pompadour S. 277. Bey Anlafs der Hinrichtung Damiens S. 279.: „nie „verlor sich aus dem französischen Charakter jene „Mischung von Zartheit und Wildheit der Empfin„dung, die sich früh in demselben fand." Bernis, S. 280. Choiseul 284: „die Energie seines Charakters „und Geistes. Vielleicht ein besserer Mensch, wenn „er nicht unter Menschen gekommen wäre, die er „verachtete;" S. 288. „aber so trat er ohne Gefühl „für die Tugend alles vor sich nieder, was ihm ge„fährlich seyn konnte." Die Geschichte Ludwigs XVI., verflochten in die Darstellung der Ursachen der Revolution S. 289. Charakterisirung Montesquieu's, „des ersten, grosen Vorläufers derselben," S. 290. ff.; Voltaire's und Rosseau's, die ihr „am meisten vorgearbeitet," S. 291. „bey beiden war Phantasie das „herrschende Vermögen, und sie zeigte sich mit ei„nem solchen bezaubernden Muthwillen, oder mit ei„nem solchen Pathos, dafs eine leichtsinnige und lei„denschaftliche Nation von ihr mufste hingerissen „werden." „Die Weltweisheit bot Schätze dar, wel„che mehr die Habsucht reizen, als alles, was die „Geschichte verheifst." „Wo ist ein Volk, welches „so wenig Sinn wie das Französische für das reine „Sittengesetz und einen solchen Enthusiasmus für „heroische Momente besäfse!" Schön und wahr heifst „es bey Anlafs der Versammlung der Stände. S. 297. „Die Verhältnisse der alten Freyheit traten nun vor „den Geist der Nation; aber wenige merkten, wel„chen Genius neuer Art man in ihnen erblickte." Necker, „dessen Talente durch keinen Charakter, „so wie seine Kenntnisse durch kein Genie unter„stützt wurden; der, aus seiner engen Sphäre her„ausgerissen, sich selbst nicht mehr kannte, und sei„nem Verdienste beymafs, was den Umständen ge„bührte."

(*Der Beschlufs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Erfurt, b. Beyer und Maring: *Makrothymia* oder Versuche zur Ausbildung der Menschheit. *Erstes Stück.* 1797. 208 S. 8. (14 gr.)

Der ungenannte Vf., ein Schulmann, der unsere ganze Achtung und Liebe verdient, denkt in einer Reihe von Heften seine Bemerkungen und Erinnerungen über folgende wichtige Gegenstände mitzutheilen 1) über Erziehung und Unterricht; 2) über die beste Art, die Volks- und Landesreligion aufrecht zu erhalten, zu begünstigen und gewissenhaft zu benutzen, als Sache der bürgerlichen Obrigkeit, als höchstnöthige Gesellschaftspflicht gegen den grossen Haufen; 3) über zweckmäfsige, liebevolle, öffentliche Besserungsanstalten aller Art von Fehlenden, Verirrten und Schwachen, auch denen man den Namen der grössten Verbrecher gab, mit besonderer Hinsicht auf bessere Einrichtung alles dessen, was man bürgerliche Strafen nennt; 4) über die höchst nöthige Abschaffung aller Almosenaustheilung, wie sie gröfstentheils bisher geschah, und über die Beförderung eines allgemeinern Geschäftseifers, nebst zweckmäfsigerer, ernstlicherer und mit sittlicher Bildung verknüpfter Unterstützung der Leidenden. Die Art, wie sich der Vf. im Voraus über diese Gegenstände äufsert, nimmt für sein Herz ein, läfst aber zugleich einen Enthusiasmus befürchten, der der kaltblütigen und ruhigen Prüfung hinderlich seyn würde. Diese Ahndung wird durch das erste St. widerlegt, welches vom Schul- und Erziehungswesen auf eine sehr verständige, von reifem Nachdenken und vieler Erfahrung zeugende Art handelt, wenn man gleich nicht allen und jeden Meynungen und Vorschlägen des Vf. beypflichten wird. Wir können nur die Resultate ausheben. Das erste Cap. von Schulanstalten und deren Verbesserung enthält Grundregeln nöthiger Vorsicht und zur Vermeidung der gemeinsten Fehler, wenn bey Verbesserung der Schulen etwas bleibend Gutes bewirkt werden soll. 1) Nur die öffentlichen Schulen müssen jetzt noch das Hauptziel des Strebens einer weisen Obrigkeit seyn. 2) Vor allem müssen erst gute Bildungsanstalten für Lehrer errichtet werden. 3) Die höchste Landesobrigkeit mufs die Schulen in Oberaufsicht nehmen, und 4) die Kosten dazu ausmitteln. Die Obrigkeit mufs 5) eine Schul Commission talentvoller und für dieses Geschäft der Schulverbesserung allein lebender Männer ernennen. Diese soll 6) mit den Schullehrern gemeinschaftlich das Beste der Schulen berathen. 7) Mufs man durch Briefwechsel und Reisen andere Anstalten kennen lernen und das Gute derselben benutzen. 8) Was mit Uebereinstimmung der Mehresten für gut anerkannt und eingeführt worden, darf von Niemanden ohne Vorwissen der Vorsteher geändert

dert werden. 9) Es muss aber von Zeit zu Zeit eine Revision angestellt und das Mangelhafte verbessert werden. 10) Die Lehrer stehen unter der Schulcommission und diese unter noch höherer Aufsicht. 11) Die Schulcommission wird selbst oder durch tüchtige Bevollmächtigte nach gewissen Regeln und nach strenger Prüfung die Aufnahme der Zöglinge und ihre Beförderung zu höhern Classen als Hauptangelegenheit besorgen. 12) Die Schulcommission muss wohl besoldet seyn. Sie muss eine genaue Controlle dessen, was in der Schule vorgeht, halten. 13) Die Schulcommission schlägt die Subjecte zu den Lehrerstellen vor; die Lehrer werden gut besoldet. 14) Es müssen Versorgungsanstalten für alte oder sonst unbrauchbar gewordne Lehrer errichtet werden. 15) Die Aeltern müssen gar nichts für den Schulunterricht, den ihre Kinder geniessen, bezahlen. — Die Summe des 2ten Cap. vom Unterricht und den nothigen Lehrgegenständen ist in diesen Worten begriffen: „Soll Jugendbildung unter allen Unternehmungen zum Wohl der Menschheit diejenige werden, welche die grössten und vortheilhaftesten Veränderungen von allen Seiten verspricht; welche dem Strome schreckliches Elends im menschlichen Leben nach und nach Grenzen setzt: so muss sie lediglich darauf gerichtet werden, dass das Nachdenken der Kinder von allen Classen mehr und früher, doch immer ihrem Alter angemessen, geweckt, mehr belebt und beschäftigt werde als bisher; man muss bey allen Uebungen ihre Ueberlegungskraft immer bestimmter und specieller auf das richten, was jedem in seinem besondern Verhältnisse das Nächste, das Wichtigste und Nothwendigste wird, und von Zeit zu Zeit sie dahin zu leiten suchen, dass sie viele Kenntnisse selbst suchen und finden lernen, und in vielen Stücken das sclavische Vorbeten, den vielen Gedächtnis-Unterricht entbehren können, bey welchen es nicht kann vermieden werden, dass die verschiedenen Köpfe in einerley Formen sich drücken und dadurch ihrem freyen Geiste Gewalt anthun lassen müssen. Es müssen junge Leute früher als bisher eigene Kräfte fühlen und immer besser sich selbst überlassen gebrauchen lernen, um ihnen mehr Lust zur Arbeit, als einer eigenen Angelegenheit zu machen, und ihnen recht bald den Genuss der süssesten Freuden, der des Selbstthuns und des Selbstfindens, zu verschaffen." Das Verderbliche der fast ausschliessenden Gedächtnissübungen wird sehr bündig gezeigt und dagegen ausgeführt, man könne bey nichts früher als bey der Entwicklung des Verstandes und der richtigen Leitung der Vernunft anfangen, welches so, wie es der Vf. nimmt, verstanden allerdings seine Richtigkeit hat. Das 3te Cap. von der Nothwendigkeit einer sorgfältigern Bildung des weiblichen Geschlechts enthält ebenfalls viele Wahrheiten. Nur ist die Litaney von Uebeln, die er von dem weiblichen Hang zur Leserey herleitet, wohl zu gross. Anstatt von derselben ganz abzumahnen, sollte nur eingeschärft werden, dass durch vernünftige Erziehung die Lectüre besser geleitet und nützlich gemacht werden müsse. Für den wichtigsten und ausgearbeitetsten Theil dieses Werkchens halten wir das 4te Cap. von der Kinderzucht. Es nimmt die Hälfte der ganzen Schrift ein. Der Vf. geht von der Behauptung aus: „Alles, was den geringsten Schein von Härte und Unwillen in Reden, Mienen und Handlungen gegen das fehlende Kind zu Tage legt, ist der Regel nach nicht recht, und ist daher dem eigentlichen Zweck der Besserung hinderlich; es giebt also nur einen einzigen richtigen Weg junge Leute zu bilden, den Weg des liebevollen, Mitleid athmenden Ernstes und gesetzten Gleichmuths, welches alles doch so eingerichtet seyn muss, dass man Eifer spürt, den durch den Fehltritt verursachten Schaden in allen Wegen, so gut als möglich, abzuwenden, und auf die sicherste Weise ähnlichen Vergehungen abzuhelfen, womit eine genaue Sorgfalt Vergehungen vorzubauen und sie zu verhüten, ehe sie geschehen, verbunden ist." Kurz, der Vf. will alles Leidenschaftliche, alle Härte und alle körperlichen Züchtigungen durchaus aus der Erziehung verbannt wissen; und, wiewohl diese Grundsätze nicht so neu sind als der Vf. dafür zu halten scheint, da vielmehr die ganze neuere Erziehung dieselbe Tendenz hat; so weiss sich doch Rec. keiner Schrift zu erinnern, wo diese Grundsätze so allumfassend, so überzeugend und eindringlich abgehandelt und gegen alle wirkliche oder mögliche Einwendungen aufbrausender und leidenschaftlicher Erzieher von beiderley Geschlecht vertheidigt worden wären.

Was der Ausdruck *Makrothymia* auf dem Titel für eine Beziehung zu der Absicht und dem Inhalt des Buches habe, ist uns dunkel geblieben. Der Vortrag des Vf., das gesteht der bescheidene Mann selbst ein, ist nicht immer der fliessendste und deutlichste. S. 31. scheint *oder* im Anfang eines Satzes für *sonst* zu stehen. S. 168. wird wohl *Leichtsinn* mit einem *lichten Sinn* verwechselt, wenn es heisst, der Leichtsinn sey unentbehrlich bey widrigen Verhängnissen, und wenn dieser daher gewissermassen in Schutz genommen wird.

* * *

Berlin, b. Matzdorf: *Die Lebensrettungen Friedrichs der Zweyten im siebenjährigen Kriege und besonders der Hochverrath des Barons von Warkotsch aus Originalurkunden dargestellt* von C. D. Küster. Mit dem Bildnisse Friedrichs II. Zweyte verbess. und sehr vermehrte Auflage. 1797. 220 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 33.) (Die Verbesserungen bestehen in Berichtigungen, die Vermehrungen in neuen zu dieser Auflage hinzugekommenen Actenstücken.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Februar 1798.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Unger: *Geschichte der Europäischen Staaten*, von *Karl Ludewig Woltmann*. Erster Band. etc.

Ebendasselbe Buch unter dem Titel: *Geschichte Frankreichs*.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die Geschichte der Revolution füllt ein Dritttheil des Werks. Wenn auch andere Geschichtschreiber natürlich und mit Recht über die neuesten (ihnen bekanntesten, dem Leser wichtigsten) Zeiten besonders ausführlich waren; wie viel weniger ist dieses dem zu verargen, welcher unerhörte, und solche Dinge zu erzählen hat, worüber die Angabe des wahren Gesichtspunkts für den jungen Leser so interessant ist; Begebenheiten, welche freylich die Wirkung aller vorhin beschriebenen, aber auch eben so sicher der unzweifelhafte Anfang einer Reihe noch grösserer sind! Wir sind demnach weit entfernt, mit dem Vf. über die Besorgniss zu hadern, dieses oder jenes Detail in eine so kurze Staatengeschichte aufzunehmen; wenn sich auch nicht immer die *Nothwendigkeit* beweisen liesse. Schon genug, wenn der Geschichtschreiber seines hohen Berufes, Richter der Zeit und der Thaten zu seyn, standhaft eingedenk, weder durch das Jubelgeschrey betäubt, noch durch das Aechzen der fallenden Opfer, zu sehr erweicht wird, sondern wenn er immer die Besonnenheit behält, ohne die er seinem Amte nicht vorstehen könnte. Dazu gehört eine nicht gemeine Seele; sie muss die Begebenheiten, ganz fassen, vollkommen durchschauen, und mit eben so unbestochenem, als ungetrübtem Blicke ihr Gemalde entwerfen. In der Darstellung des Vf. wird aus der Menge für oder wider die Sache parteyischer Menschen, der eine dieses, der andere jenes tadeln, die Nachwelt aber (insofern wir nach bisher bekannten Datis schliessen dürfen) urtheilen, es war im Ganzen so, und nicht anders. Hieraus wird auch erklärlich, was anfangs ausserordentlich auffällt, wie der Vf. die Erzählung eben unter den schlimmsten *ominibus*, bey dem Aufkommen des Schreckensystems, hat abbrechen mogen. Die letzte Zeile „und die beyspiellose Tyranney von Robespierre begann" schien ein strafendes Epigramm, eine fürchterliche Grabschrift des vierjährigen Werks: (sehet die Frucht eurer Heldentugenden und Greuel! Statt Ludewigs des Guten Caligula Robespierre): und so schaudervoll auch für uns die Erinnerung jener Tage ist, wo *trucidatis tot insignibus viris, ad postremum* Robespierre in Malesherbes und in den anderen Senatoren *virtutem ipsam exscindere concupivit;* gleichwohl schien es uns nicht billiger, hiemit zu endigen, als wenn eine Schilderung des Ebenbildes Gottes mit der Elephantiasis aufhören sollte. Aber nein; es mag dem Vf. etwas menschliches begegnet seyn: das Schauspiel wurde auf einmal in Frankreich zu grässlich, auf dem Kriegsschauplatze und in den leitenden Cabinettern zu unbegreiflich oder zu revoltirend, und das Urtheil für den Zuschauer ist noch zu delicat: aber nicht für immer wird dieses Werk hier geendiget bleiben; wir werden die Ungeheuer fallen sehen, und mächtige Männer werden nach ausgespielter Rolle unrücksichtlich beurtheilt werden.

Es ist in dieser Abtheilung eine solche Reichhaltigkeit, und in der Mannichfaltigkeit des Gemäldes eine solche Einheit, dass Proben der Behandlungsart eben so schwer zu wahlen, als die abgerissenen Stellen in ihrem ganzen Werthe zu fühlen wären.

S. 300. „Dass man den Vorschlag der Aufhebung „des Feudalsystems mit Acclamation annahm, gereicht „der Nat. Verf. zur Ehre, nicht zum Vorwurf; denn „die Vernunft hatte ihre Debatten schon längst geschlossen, dass ein System, welches nur in Zeiten „der Barbarey nützlich seyn konnte, eine Bürde für „diejenigen Nationen sey, welche dem XVIII Jahrhundert seinen Charakter geben." (Wowider sich dennoch sagen liesse, dass die *Manier* der Auflösung so uralter, so tief in das gesellschaftliche System verwebter, durch alle Gesetze zu wesentlichen Theilen des Privateigenthums gewordener Verhältnisse, kältere Ueberlegung und Auseinandersetzung erfoderte. Die von vielen Theilhabern in verehrungswürdiger Absicht begangene Orgie jener berühmten Nacht vom 4 Aug. war aufmerksamen Schätzern eine sehr beunruhigende Probe, wohin Beredsamkeit, wohin Vorstellungen, die man an einige herrschende Ideen zu knüpfen wüsste, eine so reizbare Versammlung in anderen Zeiten führen dürften.) S. 309. „Der neue Staat „brauchte warlich nicht, Gesellschaften deshalb um „sich zu dulden, weil der alte sie aufgenommen hatte, *und das menschliche Geschlecht würde durch seine „sogenannten wohlthätigen Institute zu Grunde gehn, „wenn jede Gesellschaft, die ihm ehemals Vortheil brachte, deshalb nachher auf seine Kosten unterhalten werden sollte.*" (Es ist auch in diesem Gedanken, unsers Erachtens, mehr Schein, als Wahrheit. Dass ein, durch Zeitumstände unbrauchbar gewordenes Institut aufgehoben werden möge, diese Wahrheit darf wohl nicht erst bewiesen werden; von derselben ist

ist hier auch nicht die Frage, sondern davon, ob eine der bisherigen Grundfesten der Gesellschaft, auf welcher die Moralität des Volkes vorzüglich ruhete, nicht besser gereiniget, und etwa erneuert, als hinweggerissen worden wäre? ob mit der zahlreichen, aus vielen sehr ehrwürdigen Individuen bestehenden, Menschenclasse, welche (im Vertrauen auf den Schirm der bis auf jenen Augenblick als heilig anerkannten Gesetze) sich den Arbeiten dieses Institutes, mit ihrer ganzen Lebensmühe und nicht ohne eigenen Aufwand von Jugend auf gewidmet hatte, nach den Regeln der Billigkeit und Menschlichkeit, ja einer wahren Politik, verfahren worden ist? u. dgl. mehr. Wir bemerken diese Bedenklichkeiten, um den talentvollen Vf. zu veranlassen, solche Hauptfragen von mehr als einer Seite zu betrachten, und mehr auf das ruhige Urtheil einer unbefangenen Nachwelt zu sehen, als der, allem Neuen zujauchzenden Menge durch die Illusion eines blendenden Gedankens in ihren Vorurtheilen zu schmeicheln. Mehr als eine Stelle macht uns glaubend, dass diese Warnung nicht so ganz überflüssig ist.)? Sehr richtiges Urtheil über die Jacobiner S. 317. Wie wahr die Bemerkung S. 320: „Nichts reisst so hin zu „grossen Handlungen und Munterkeit in jedem Ge„schäft, als ein Enthusiasm, der uns mit dem Glau„ben täuscht, dass wir nun einzig auf das Gebot der „Vernunft hören.“ Schilderung Mirabeau's S 321, wovon wir nur das Ende anführen können S. 322: „Er war zu gross, auf der einen Seite nicht schlecht, „auf der andern nicht gut genug für die strenge Mo„narchie, und es fehlte ihm zu sehr an Selbstbeherr„schung und Reinheit des Lebens, um als Bürger „eines Freystaates ruhmvoll zu handeln; für Zeiten „der Revolution war er geschaffen und vom Schicksal „erzogen.“ Warum la Fayette gefallen, S. 335: „Kei„ner Partey zugethan, urtheilte er über jede nach „ihrem gegenwärtigen Betragen. Aus dieser Ursache, „und weil er keinem Grundsatze treu blieb, als die„sem, nie unedel zu handeln, sank er immer tiefer „von seiner bisherigen Hohe herab.“ Was S. 347 und weiterhin von der Leitung vorkommt, die ein jetzt verstorbener Staatsminister den Unterhandlungen gegeben habe, die endlich der Krieg abbrach, ist ästhetisch schön, historisch aber durchaus unrichtig: der Vf. konnte diesen Zug der geheimen Geschichte unserer Zeit freylich nicht wohl wissen; der unterschriebene Name des alten Ministers und die Thatsache, dass er (ehemals) meistens that, was er wollte, musste täuschen. In Wahrheit wurde derselbe um nichts mehr gefragt, und er missbilligte so unverholen, was vorging, dass er von seinen Gegnern eben darum für unfähig zu längerer Geschäftsleitung erklärt wurde: er war dies aber so wenig, dass er bis auf den letzten Augenblick richtig sah; man hat wichtige Zeugnisse hierüber; und dieses Factum ist um so merkwürdiger, weil es ein neuer Beweis ist, dass auch der Geist eines mehr als achtzigjährigen Greises nicht altert, wenn er, wie dieser that, immer fortstudirt, und mit seinem Zeitalter fortlebt. S. 353 f. Charakterisirung Dumouriez's und Roland's; eben so S. 355 f. der Gironde. Bemerkung ihres Grundfehlers: „Sie freuten sich einzeln zu sehr ihrer Kraft und „Fähigkeit, und vergassen zu oft der Welt um sich „her, wegen ergötzender Beschauung ihrer eigenen „Grösse; sie legten dem blossen *Geist* eine viel zu be„deutende Gewalt über die Masse eines Volkes, über „die Cabalen der Bosheit, bey.“ Pethion S. 357. Der König ist durchgehends mit Wahrheit und in Ansehung seines sittlichen Charakters so sorgfältig geschildert, dass nichts unterbleibt, was ihm bey der Nachwelt Gerechtigkeit versichern mag; vergl. auch S. 363, 367. Traurige Wahrheit S. 371: „An die „Stelle der Freyheit war Sklaverey getreten, *indem* „man zu einer noch hohern Freyheit hinauf *strebte*.“ Entsetzen durchdringt bey der Beschreibung des Todes der Prinzessinn Lamballe S. 391 f. Urtheil über den Nationalconvent S. 396: „Verbrechen aller Art „wider das bürgerliche Leben und edler Enthusiasm „für das höchste Glück desselben umgeben seinen Ur„sprung. Als er sein Ende erreicht, weiss man nicht, „ob man die Trümmer, mit welchen er sein Vater„land bedeckte, über die Trophäen, die er errichte„te, oder diese über jene vergessen soll.“ (Man muss aber (mehr als jemals, in der Geschichte dieser Revolution) die Hülle der schönen Phraseologie abstreifen, um den Charakter der Sprechenden und Handelnden bloss aus den Thatsachen, diese aber nach keinem andern Maassstabe als nach ihrem Einflusse auf das *Glück* des französischen und der ihm zugewandten Völker zu beurtheilen. Wenn Habsucht, Ehrgeiz und andere Formen der Selbstsucht zum Vorschein kämen, so würden diese Männer bald nichts ausserordentlicheres haben als ihre Lage, und die Kühnheit, womit sie sich dieselbe geschaffen haben. Wohlthätiger für die Menschheit würden sie nicht erscheinen.) Billig S. 403: „Es war ein Glück für Maynz, dass „die geistreichsten Männer, welche zurück geblieben „waren, sich an die Spitze der Revolution stellten, da „sie unvermeidlich geworden war. Die Sprache, wel„che sie nun führten, konnte von der einmal übernom„menen Pflicht nicht getrennt werden; und wenn sie „nicht bloss von der Klugheit, sondern auch von „Schwärmerey für Freyheit eingehaucht wurde, so „war dies gerade talentvollen Seelen leicht zu ver„zeihen.“ (Ausgenommen von dem Fürsten, der sie in das Land gerufen, und wohl bezahlt hatte, um die Jugend in ganz andern Dingen zu unterrichten. Doch, die Zeit ist gekommen, da ein Theil eben dieser Männer die Grossmuth gegen Feinde, den reinen Eifer für das Wohl der Stadt und die erhabene Denkungsart beweisen kann, die sie von der vorigen Regierung foderten.) Noch einmal vom Nationalconvent S. 405. Buzot, *Barbaroux*, Louvet, Isnard, S. 406; Robespierre und Marat 407; Collot d'Herbois, *Camille de Moulins*, 408; Danton, 409; Vergniaud, 410; Sieyes, 411. Die grosse Scene der Anklage Robespierre's durch Louvet, 417 ff. Die ungleich grössere: Ludewig an den Schranken, 422 ff. und alles hierauf erfolgte bis 434. *Manibus date lilia plenis!* Pache, (an dem sich so mancher betrog), 444 f. Rich-

Richtige Anmerkung über die Denkungsart in Belgien, S. 443 f. Hierauf der Fall der Gironde, die Suspension der Freyheit, die Niedertretung der Rechte des Menschen.

Dem ganzen Buche ist noch eine *Einleitung über die Disciplin der Staatengeschichte* vorangeschickt. In derselben ist ein, alles Beyfalles würdiger Plan entworfen, wie und in welcher Ordnung der Vf. die europäische Staatengeschichte behandeln wolle. Er ist ungemein umfassend; er erfodert eine Arbeit des Geistes, die fast schreckt, wenn man sie bedenkt; aber wenn der Vf. diesen Plan spät im Auge behält, so wird er ihn vollenden; seine erste Hauptarbeit berechtiget zu grossen Erwartungen. So gut sie indessen im Ganzen ausgefallen ist, so wenig wird er, auf diesen Lorbeeren schlafen zu dürfen, glauben. Es wird ihm nicht entgehen, dass die Grösse und Merkwürdigkeit des in diesem Werk behandelten Gegenstandes, dass die allgemein verbreitete Kenntniss der vornehmsten Thatsachen und der bisherige Abgang eines Schriftstellers, der sie, mit lebhaftem Geiste, in bündiger Kürze zusammengereihet, dargestellt hätte, ihm einen Beyfall versichern, den der Vf. nicht weniger der Materie als ihrer Bearbeitung zuzuschreiben hat. In anderen historischen Arbeiten wird er sich vor zwey Abwegen hüten: dass er die Genauigkeit historischer Wahrheit nie philosophischen Formeln aufopfere (welche aus der Geschichte überhaupt besser wegblieben), und dass er den Hauptzweck, nützlich zu seyn, über der Begierde zu gefallen nie vergesse. Wir werden bald sehen, ob er den rechten Weg einschlägt: das Studium der Geschichte aus den Quellen lässt sich nicht verbergen: wer sie wohl kennt, wird sich nicht leicht enthalten, sie anzuführen, und über ihre Natur und über den Sinn einzelner Stellen sich manchmal Betrachtungen entfallen zu lassen. Das wird ihn dann auch vor zu grosser Eile bewahren; denn so wie eine Geschichte aus den Quellen die sicherste, ja die einige möglichst wahre, ist, so kann ihre Abfassung unmöglich die schnellste seyn. Aber der Vf. wird die ächte Manier gewiss ergreifen; es wäre zu weit unter ihm, nur aus bekannten Büchern Facta zu nehmen, und ihnen eine philosophisch ästhetische Einkleidung zu geben. Er wird sich überhaupt gewiss um so weniger vernachlässigen, da er ganz vorzügliche Anlage hat, vortrefflich zu seyn.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Köhler: *Handbuch der kaufmännischen Rechenkunst.* Zum Gebrauch für Lehrer und Lernende, von *Andr. Wagner*, Privatlehrer der Arithm. 1794. 278 mit Anh. 27 S. 8. (15 gr.)

Der Vf. setzt bey Benutzung dieses Buchs voraus, dass man schon einige Kenntniss im mechanischen Verfahren der bekannten Rechnungsarten habe; doch geht er sie sämtlich mit kritisirenden Anmerkungen durch. Die in der ersten Abtheilung über gewisse Vortheile beym Multipliciren und Dividiren sind nicht von grosser Bedeutung, indess zeichnet sich die über den besondern Fall, wenn der Divisor nahe an 10, oder eine Potenz von 10 hinreicht, aus. Der Vf. rechtfertigt das vorgeschriebene Benehmen durch einen mit Buchstabenformeln geführten Beweis, der freylich nicht für Anfänger ist, aber Freunden der höhern Rechenkunst angenehm seyn muss; und immer zugleich darlegt, dass der Vf. mehr als bloss triviale Erörterungen liebe, und Algebra verstehe.

Seine Methode, Brüche zu behandeln, welche er in der zweyten Abtheilung vorträgt, hat uns am wenigsten gefallen wollen. Er vertieft sich dabey in Spitzfündigkeiten und Specialvorschriften, welche gar nicht räthlich sind, und vermittelst etlicher viel einfacherer Sätze hätten umgangen werden können.

In der Lehre von der *Regel de Tri* wird gar wenig auf die Zusammenordnung nach geometrischen Verhältnissen angetragen; und sehr oft bloss gerechnet, ohne Beyfügung der nöthigen Erläuterungen. Selbst, wo dergleichen vorkommen, belehren sie selten mit Deutlichkeit.

In der Lehre von *Kettensätzen* wird, (wo man es nicht suchen sollte) *Decimalrechnung* empfohlen, auch die Uebersicht der Hauptwendungen, welche man dabey kennen muss, sogleich gegeben; zudem wird eine Tabelle mitgetheilt, welche den sächsischen Thaler in Decimalen von Groschen zu Groschen mit den dazwischen liegenden Pfennigen, enthält; wie auch noch weiter die Ausdrücke anderer oft vorkommender Brüche ebenfalls in Decimalen meistens mit 5 bis 6 Ziffern. Diese Arbeit ist sehr verdienstlich, und wir wünschen nur, dass viele Arithmetiker den Rathschlägen des Vf. ein folgsames Gehör schenken mögen.

Ueber die Berechnung einfacher Posten, und die der *Agio's*, und des *Disconto* folgen hierauf viele praktische Zurechtweisungen, zum Theil auch Ausführungen mit Buchstabensätzen. Aber eine genügende Deutlichkeit vermissen wir dennoch auch in diesen Abschnitten. Durch Zusammenstellungen in Proportionssätzen erläutert der Vf. durchaus nichts, nach guter moderner Weise.

In der Lehre von Reduction der *Münzsorten* hat der Vf. hauptsächlich jungen Kaufleuten zu *Leipzig* oder in der Nähe nützliche Auskunft zu geben gesucht. Die Auseinandersetzungen über Wechselreductionen (im folg. Abschnitt) zeugen von vielem Fleiss, schwierige Fälle auszusondern; die Darstellung mit Buchstabenformeln S. 231 tritt aber sehr unvorbereitet ein, und ist gar nicht für angehende Rechner.

Sehr ungern haben wir gesehen, dass der Vf. den Gebrauch der Logarithmen bey kaufmännischen Rechnungen S. 238 herunter setzen will. Seine Erinnerungen sind sehr einseitig. Die Bemerkung über die Vermeidung von Specialregeln S. 239 (unten) und dass man doch Anfänger nicht so sehr damit belästigen solle, ist sehr gut angebracht.

Von Gewinn- und Verluſtrechnungen, Arbitragen und Commiſſionen wird im letzten Abſchnitt mit vielen Beyſpielen gehandelt.

In dem *Anhang* wird über die ſogenannte *Eilferprobe*, die in der That nicht die Aufmerkſamkeit verdienet, welche ihr manche gewidmet wiſſen wollen, einiges vorgebracht, das in gewöhnlichen Rechenbüchern doch nicht zu finden ſeyn dürfte. Hierauf folgen mercantiliſche Aufgaben zur Uebung; und am Schluſs iſt noch eine Tabelle angehangt, Frankfurter Carolins in Leipziger Wechſelgeld mit Diſconto zu verwandeln. Im Ganzen iſt viel Fleiſs auf dieſes Handbuch gewendet; auch Lehrer der Arithmetik werden manches daraus erlernen, was ſie bey ihrem Unterricht benutzen und anwenden können, wenn es gleich von dem Vf. ſelbſt in dieſem Buche nicht immer muſterhaft vorgetragen worden iſt.

Berlin, b. Hayn: *Lehrbuch der Arithmetik, enthaltend die Gründe der Rechnungsarten im gemeinen Leben, wie auch die Lehre von den Wurzeln und Logarithmen.* 1794. 136 S. 8. (10 gr.)

Der Vf., der ſich unter der Vorrede *Wagenführ* unterſchreibt, erklärt, daſs er dieſes Buch zunächſt für die Jugend, die er in den Anfangsgründen der Arithmetik unterrichten müſſe, geſchrieben habe, um ſich dadurch des zeitſpieligen Dictirens zu überheben. Es ſoll alſo keine Anweiſung zum Selbſtunterricht in dieſer Wiſſenſchaft, ſondern nur ein Leitfaden ſeyn, dem der Lehrer bey ſeinem Unterricht bequem folgen könne, und der die hieher gehörigen Rechnungsarten mit möglichſter Deutlichkeit und Kürze erkläre. Die weitere Ausführung, ſo wie die Erläuterung durch mehrere Beyſpiele (einige wenige werden auch hier gegeben) iſt dem Lehrer überlaſſen. Noch erinnert der Vf. daſs er kein Gelehrter von Profeſſion ſey, und entſchuldigt dadurch die etwanigen Mängel im Ausdruck. Indeſſen bedarf er einer Nachſicht in dieſer Rückſicht nur ſelten; mehr Lob aber verdient er in Anſehung der Behandlung der Sachen ſelbſt, von denen er ſich, wie man hieraus ſieht, eine gründliche Kenntniſs erworben hat. Unter der ungeheuern Menge von Rechenbüchern giebt es wenige, die mit gleicher Kürze ſo viel Richtigkeit verbinden. Doch iſt eben dieſe Kürze auch Urſache, daſs manches nicht ſo vollſtändig entwickelt iſt, als es der Genauigkeit wegen wohl ſeyn ſollte; z. B. der Begriff eines Bruchs, der hier durch *eine Menge gleicher Theile der Einheit* definirt wird; die Multiplication und Diviſion der Brüche; der Begriff der Verhältniſſe; der Unterſchied zwiſchen der ſogenannten geraden und verkehrten Regel de Tri; ſo wie überhaupt das, was von dieſen Rechnungsarten geſagt wird, zwar nicht unrichtig, aber doch nicht hinreichend iſt, ihre Beſchaffenheit vollkommen darzuſtellen. Bey der Intereſſenrechnung durch Hülfe der Logarithmen iſt der Fall, wo die Anzahl der Jahre, oder der Exponent geſucht wird, übergangen, wozu doch die Logarithmen gerade am wenigſten entbehrt werden können. Dieſer Mangel aber läſst ſich beym mündlichen Unterricht leicht erſetzen, und nach dem, was der Vf. hier geleiſtet hat, läſst ſich von ihm erwarten, daſs er ihm in ſeiner Praxis gewiſs abhelfe, und ſich überhaupt durch gründlichen Unterricht in einer Sache, bey der ein gedankenloſer Mechanismus ſo gemein iſt, der ihm anvertrauten Jugend recht nützlich beweiſe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Tübingen*, b. Schramm: *Scholia in librum II. Elementorum Euclidis*, praeſide *C. F. Pfleiderer* propoſita à Candidatis Magiſterii Philoſ. 1797. 42 S. 8. Unter dieſem Titel trägt Hr. Prof. *Pfleiderer* ſchätzbare Erläuterungen über das 2te Buch von Euclids Elementen vor. Es wird darin mit vieler Gelehrſamkeit gezeigt, theils auf wie verſchiedene Arten die Sätze Euclids ausgedrückt werden können, und von den angeſehenſten Geometern ausgedrückt worden ſeyen; theils werden verſchiedene Beweisarten für dieſelbe angeführt und geprüft, und der Zuſammenhang der Sätze anſchaulich gemacht; theils manche Folgerungen, insbeſondere auch in Rückſicht auf Rechtecke und überhaupt Parallelogramme von gleichem Umfang daraus gezogen; theils umgekehrte Sätze erwieſen; theils endlich die Gründe für Verwerfung oder Beybehaltung einzelner Sätze an dieſer oder jener Stelle, und ihrer Beweiſe, kritiſch unterſucht. Nach den 6 erſten Sätzen ſind hier gleich der 11te und 14te als Anwendungen des 5ten und 6ten, und dann noch der 7te und 8te Satz erläutert, daſs mithin jetzt noch die Sätze 9, 10, 12, 13 übrig ſind. Der 1ſte Lehrſatz, von welchem die nächſtfolgende, wie auch hier gezeigt wird, nur unmittelbare Folgerungen, oder bloſs beſondere Fälle ſind, könnte wohl noch allgemeiner ſo ausgedrückt werden, daſs ſtatt der darin vorkommenden Summe von allen Abſchnitten einer Linie der Ueberſchuſs der Summe einiger dieſer Abſchnitte über die Summe der übrigen geſetzt würde, wenn man ſagte: wenn von 2 Linien A und B die eine, nämlich B der Ueberſchuſs einer dritten C über eine vierte D iſt, und die Linien C und D in beliebig viele Abſchnitte getheilt werden; ſo iſt das Rechteck aus beiden Linien A und B gleich dem Ueberſchuſs der Rechtecke aus der ganzen Linie A und jedem der Abſchnitte, in die C getheilt iſt, über die Summe der Rechtecke aus der Linie A und jedem der Abſchnitte, in die D getheilt iſt, und hieraus lieſsen ſich dann einige der folgenden Sätze noch unmittelbarer herleiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. Februar 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

RASTADT, b. Sprinzing: *Liste des hohen Gesandtschafts-Personals bey dem Reichs-Friedens-Congress zu Rastadt.* — Zehnte vermehrte und verbesserte Auflage. Gedruckt den 31 Jänner 1798. 4. (Zwey Bogen ohne Seitenzahl.) —

Ebendaselbst: *Liste* de. M. M. *les Ambassadeurs et Envoyes, arrivés à Rastadt* pour le Congrès de l'Empire. 8. (Janv. 10. 1798.) 1 Bogen.

Die Aufmerksamkeit des grössern, und insbesondere auch des literarischen Publicums, ist jetzt auf den Reichsfriedens-Congress in Rastadt gerichtet, welcher auch den Künsten und Wissenschaften Frieden und Einigung bringen, so wie er in politischer Hinsicht die neu entstandenen Bündnisse und Verhältnisse auf dem festen Lande befestigen soll. Vorzüglich concentrirt sich diese Neugierde, vor der Bekanntwerdung der Resultate von den Verhandlungen, auf das Personale. Zeitung's-Blätter aller Art, wie z. B. die *Hamburger Neue*, die Mainzer *National-Zeitung* u. s. w. haben durch biographische Anekdoten und Bruchstücke den Heisshunger ihrer Leser zu stillen gesucht, und Hr. *Posselt* entwirft in seiner *neuesten Weltkunde*, Charakteristiken der vorzüglichsten Geschäftsmänner, von welchen die des Grafen *Metternich*, des Freyherrn *Albini* und der französischen Gesandten *Treilhard* und *Bonnier*, schon im Jänner 1798 abgedruckt waren. Weniger für das Ausland, als für den gesellschaftlichen Gebrauch am Friedensorte selbst, wurde, sobald die Deputation beysammen war, eine Liste der Gesandschaften mit Anzeige der neu numerirten Wohnungen abgedruckt. Wie gross das Bedürfniss und die Nachfrage darnach war, mag man daraus abnehmen, dass diese trockene Nomenclatur des Congress-Personale vom 1 December, 1797 bis Ende Jänners 1798, in *zehn* verschiedenen Auflagen in deutscher Sprache, und sogar auch *einmal* in französischer, von dem betriebsamen Hn. Hofbuchdrucker *Sprinzing* fortgesetzt und erweitert wurden. Mangel an Tact, an Unterstützung und an zweckdienlichen Bekanntschaften verunstalteten indess diese Versuche durch mancherley Mängel — und wenn durch Erinnerungen die älteren Fehler verbessert wurden, so kamen gewöhnlich eben so viel neue hinzu. Gegen die Ordnung und die Reihen-Folge der Gesandtschaften liefen insbesondere so viele officielle Reclamationen ein, dass kein anderer Maassstab, als die Zeit der Ankunft, angenommen werden konnte. Noch in der zehnten Auflage blieb Schweden, Cisalpinien u. s. w. unter der allgemeinen Rubrik von Particulargesandten, und was die Unvollständigkeit deutlich beweist, das Buonapartesche Gefolge und die Cobenzlische Gesandtschaft wurde ganz ausgelassen.

Das *hohe* Gesandtschafts-Personale, *der daselbstige* Congress, das *dahiesige* Schloss geben überdem dieser Liste ein sehr altfränkisches, so wie der *Römer-Hof* statt der *päbstliche Styl*, der willkührliche Gebrauch und die Wiederholung des Excellenz Titels, u. s. w. ein höchst undiplomatisches Gewand. In der französischen Uebersetzung artet es sogar in das Groteske aus, wo z. B. die *Cancellistes*, die *Consultants du Magistrat* (Rathsconsulenten), *Conseiller du Directoire*, (Kreisdirectorialgesandte v. Dohm), *l'ambassadeur du Prince de Linange* etc. aufgeführt, die Wild- und Rheingrafen durch *Comtes sauvages* übersetzt oder die Ligurischen Gesandten wie im Congressblatt, als *Lykurgische* angekündigt sind. Von irgend einer biographischen oder sonst zweckmässigen Erläuterung findet man gar keine Spur, daher denn auch z. B. die Nürnbergische Oberpostamts-Zeitung den bey der Badenschen Gesandschaft angestellten Hofrath *Posselt* mit seinem Neffen, dem Schriftsteller, verwechselt und auf des letztern Zeitung sich als auf ein officielles Blatt berufet.

Und doch hätte ein Verzeichniss, in welchem jede Hauptgesandtschaft wenigstens einen als Staatsmann, als Unterhändler oder als Schriftsteller bekannt gewordenes Mitglied zählet, und in welchem Generale, und Staats-Minister, Professoren und praktische Geschäftsmänner, oder, wie Hr. *Posselt* bey Veranlassung der sich in Rastadt zu Schau ausstellenden Riesinn sagt, so viele *grosse und kleine Männer* sich an einander reihen, wohl eine vollständige genaue systematische Zusammentragung verdient.

Wir glauben daher unsern Lesern, ob es gleich eine Abweichung vom Hauptzweck des Instituts ist, — einen Dienst zu erweisen, wenn wir in möglichster Kürze ein höchst mühsam verfertigtes Verzeichniss dieser Art liefern, das mit dem oben angeführten nichts als den Namen gemein hat, und auch in der weitesten Ferne eine anschauliche Kenntniss des Personale giebt. Es ist nämlich nicht nach zwey Hauptrubriken, sondern nach *sechs* Classen staatsrechtlich so geordnet, dass unter einer vollständigen Uebersicht zugleich der Zweck und die Legitimität des Aufenthalts daraus erhellet. Bey den *Particular-Abgeordneten* ist der Tag der Vollmachts-Uebergabe an das Reichs-Deputations-Directorium, oder der sogenannten *Legitimation*, so wie bey den übrigen die Zeit der Ankunft, angedeutet, woraus man die suc-

fucceffive Bildung des Congreffes abnehmen kann. Neben einigen kurzen Notizen hat Rec. vorzüglich die vorherigen Anftellungen fowohl bey dem Reichstage in Regensburg, als bey dem Congreffe in Hildesheim, oder in Bafel und Paris bemerklich gemacht, um zu zeigen, wie viel und was für neuefte Gefchäfts-Routine zugleich mit nach Raftadt geführt wurde. Ein anderer Rückblick ift die Qualität des Schriftftellers, welche auf dem Verzeichniffe mit dem Anfangs-Buchftaben des Autor-Titels bezeichnet ift. Die Wohnung ift aber nur allein bey dem Schloffe angegeben, als ein Wink, wie viele diefes herrliche Markgräfliche Gebäude fafst, und zu der Unterkunft der Gefandtfchaften beyträgt. —

Verzeichnifs des in Raftadt fich befindenden Gefandtfchafts-Perfonals bey dem Reichs-Friedens-Congreffe.

I. *Pacifcirende Theile.*

1) *Kaifer und Reich.*

A. Kaiferliche Majeftät, als Reichsoberhaupt.

Diefe Gefandtfchaft wohnt im Schloffe.

Hr. Franz Georg Karl, des h. r. R. Graf von *Metternich-Winneburg* und *Beilftein*, kaiferl. wirklich geheimer Rath, Kämmerer, Ritter des goldenen Vliefses, des königlich ungarifchen St. Stephanordens Grofskreuz, kaiferlicher Botfchafter und Bevollmächtigter zum R. F. Congreffe.

Hr. Botfchaftsrath *Schraut* (bey der K. Gefandtfchaft in Berlin.)

Hr. Botfchafts-Secretär von *Bleul* (ehedem Feldkriegscanzleydirector) (wird noch vergeblich erwartet.)

Hr. Botfchaftspublicift, auch fürftl. ftrasburg. Hofrath von *Blum*, (als Schriftfteller bekannt.)

Drey geheime Reichshofkanzleyofficialen- und Botfchaftskanzliften, *B. Marx*, *J. Ph. Dilg*, *L. Schwarzhuber*.

Hr. geh. R. H. Kanzleyrollift *Schönner*.

2) *Reichsdeputation.*

a) *Kur-Mainz.*

Wohnen im Schlofs.

Hr. Directorialgefandte Reichsfreyherr von *Albini*, Kur-Mainz. Hofkanzler, Staats- und Conferenzminifter.

Als Legationsfecretäre:
- Hr. Hof- und Regierungsrath Freyherr von *Munch*.
- Hr. Hofrath v. *Zurweften*.
- Hr. Hofrath *Nau* (ift nach Mainz zurückgegangen.)
- Hr. Legationsfecretär *Otto*.

Hr. Kammerfecretär *Länger*, als Legationsregiftrator.

Als Legationskanzliften:
- Hr. geheimer Kanzlift *Krämer*.
- Hr. Regierungskanzlift *Kilian*.

b) *Kur-Sachfen.*

Hr. Conferenzminifter und wirklicher geheimer Rath, Graf von *Löben*.

Hr. Hof- und Juftizrath, auch Kanzleydirector *Gunther*, (der Völkerrechts-Schriftfteller.)

Hr. geheimer Secretär *Schmidt*, als Legationsfecretär.

Herren geheime Kanzliften *Nagel*, *Wolf* und *Geifsler*.

Zur Gefandtfchaft gehören ferner:

Hr. Kammerherr Graf von *Einfiedel*.

Hr. Kammerherr Graf von *Schulenburg — Klofterrode*.

Hr. Hof- und Juftizrath *Senft von Pilfach*, genannt *Lauhn*.

Hr. Lieutenant Graf von *Löben*. Sohn des Minifters.

c) *Oeftreich.*

Wohnen im Schlofs.

Hr. Graf von und zu *Lehrbach*, k. k. Kammerer, wirklicher Geheimerrath, auch des Malthefer- und königl. ungarifchen St. Stephansordens Grofskreuz.

Hr. Legationsrath von *Tautphöus*.

Hr. Legationsfecretär *Schiellein*.

— — — *Einifch*.

d) *Bayern.*

Hr. *Maximilian* Reichsgraf von *Preyfing*, wirklicher Geheimerrath und Capitular des St. Georgiordens.

Hr. *Karl* Reichsgraf von *Preyfing*, Kämmerer, Hof- und Hofkammerrath; des Maltheferordens Ehrenritter, als Gefandtfchaftscavalier.

Es find beygegeben.

Für die Bayerifch-Oberpfälzifch- und Neuburgifche Lande: Herr Revifions- und Legationsrath von *Branka*.

Für die Kurpfälzifchen Lande:

Hr. Regierungsrath und Profeffor des Staatsrechts zu Heidelberg, v. *Zentner* (A)

Hr. Regierungsrath von *Schlemmer*.

Kurfürftl. wirklicher Rath und Geheimerfecretär, Hr. *Heefer*.

Hr. v. *Pallhaufen*, Geheimeregiftrator.

Hr. Secretär *Mayers*.

Hr. v. *Mieg* Secretär.

Hr. Baufecretär *Holzer*.

Für die Jülich- und Bergifche Lande:

Freyherr von *Hompefch*, Kurpfälzifcher geheimer Rath.

Hr. *Schenk*, Jülich- und Bergifcher Militärökonomierath (A)

Hr. Geheimerfecretär *Robens*.

Wegen Bergen-Op-Zoom und den übrigen Niederländifchen Herrfchaften:

Hr. von George, Kurpfalzbayrifcher wirklicher Geheimerrath.

Anmerkung. Der Hr. Hofgerichtsrath *Reichert* und deffen Sohn mufste auf franzöfifches Verlangen von der Gefandtfchaft abtreten.

e) *Würz-*

e) Würzburg.

Der Domherr Hr. Graf v. *Stadion*, Bevollm.
Hr. Baron v. *Ritter* } Gesandtschaftscavaliers.
Hr. Baron v. *Reigersberg*. } Gesandtschaftscavaliers.
Hr. Hofrath und Professor *Samhaber*, Legationsrath (A)
Hr. Hofrath und Legationssecretär *Oehninger*.
Hr. geheimer Kanzley- und Legationsregistrator *During*.

f) Herzogthum Bremen (Hannover.)

Hr. Baron von *Reden*, Kurbraunschweig-Lüneburgischer Plenipotentiarius, geh. Kriegsrath, und an den k. preussischen Hof ernannter Minister, wegen des Herzogthums Bremen, (war auch in Hildesheim.)
Hr. Hof- und Kanzleyrath und Professor von *Martens* (A)
Hr. von *Schwarzkopf*, Ministreresident bey dem Kur- und Oberrheinischen Kreise (A)
Hr. Baron v. *Bothmer*, Kammerjunker, Gesandtschaftscavalier.
Hr. Legationssecretär *La Grange*.
Hr. *Wagner*, Legationskanzlist.

g) Hessen-Darmstadt.

(Alternirt mit Baden.)

Hr. Staatsminister Freyherr von *Gatzert* (A)
Hr. Regierungsrath *Lichtenberg*, Legationssecretär.
Hr. Secretär *Bast*. (A)
— — — *Haberkorn*.

Zur Gesandtschaft treten hinzu.
Hr. Regierungsrath *Strecker*, als Particular-Abgeordneter Bevollmächtigter in den Angelegenheiten des Hessen-Darmstädtischen Hofes.
Hr. Regierungsrath *Kappler*, (war in Basel.)

h) Baden.

(Alternirt mit Hessen-Darmstadt.)

Hr. Staatsminister Freyherr von *Edelsheim*. Erster Subdelegirter.
Hr. Geheimerrath *Meier*. Zweyter Subdelegirter.
Hr. Hofrath und geheimer Secretär *Posselt*, Sen. als Legationssecretär. (*Oheim* des Schriftstellers.)
Hr. *Muller*, Secretär und geheimer Kanzlist.

i) Reichsstadt Augsburg.

Hr. Geheimerrath von *Pflummern*, (aus Biberach.)
Hr. Rathsconsulent *Schmidt*.
Hr. Gesandtschaftssecretär *Lang*.
Hr. Kanzlist *Deissler*.

k) Reichsstadt Frankfurt.

Hr. Schöff und Kreisgesandter v. *Gunderrode*.
Hr. Schöff Dr. *Schweizer*.
Hr. Hofrath *Hofmann*, als Legationssecretär (A)
Hr. Kanzlist *J. Z. Ravenstein*, (aus Wetzlar.)

3) Französische Republik.

Bürger Napol. *Buonaparte*, Präsident der Gesandtschaft, und erster bevollmächtigter Minister. (Seit dem 2 Decemb. in Paris abwesend.)
Bürger *Joh. Baptist. Treilhard*, zweyter bevollmächtigter Minister.
Bürger *Bonnier d'Arco*, dritter bevollmächtigter Minister (A)
Bürger *Rosenstiel*, Secretär der Gesandschaft.
Bürger *Fauvelet-Bourrière* und *Camille Perret*, Legationssecretäre des G. *Buonaparte*.
Die Bürger *Marmont*, *Junot*, *Durook*, *Lavallet*, *Sulkowsky* (von der polnischen Familie dieses Namens) Adjutanten des Generals *Buonaparte*.
Bürger *Berteillot*, Privatsecretär des Ministers *Treilhard*.
Bürger *Bilger*, Privatsecretär des Ministers *Bonnier*.

II. *Legitimirte Particularabgeordnete.*

1. Aus dem Kur-Collegio.

a) Kur-Trier, legitimirt seit dem 5 Decb. 1797.

Hr. Domdechant und geheimer Rath, Graf von *Kesselstadt*.
Hr. Hofrath *Radermacher* (negociirte in Paris.)
Hr. Hofrath *Sontag*.
Hr. Secretär *Reifferscheid*.

b) *Kur-Köln und Hoch- und Deutschmeister*, legitimirt dem 5 Decemb. 1797 für das Deutschmeisterthum und den 12 Decemb. interimistisch für die Kur.

Der regierende Hr. Reichsgraf von *Erbach-Schönberg*, Hr. zu Breuberg, etc. des deutschen Ordens Ritter, Commenthur und Statthalter zu Mergentheim.
Hr. Geheimerrath und residirender Minister am k. k. Hof, Gottfried von *Ulrich*.
Hr. Hof- und Regierungsrath, auch Hof- und Appellationsgerichts-Comissar *Bachem* nebst dem Kanzlisten *Hermens*.
Hr. Hof- und Regierungsrath *Kiblé*.
Hr. Legationssecretär *A. Handel*.
Hr. Legationskanzlist, *F. Horner*.
Hr. Regierungsrath *Weber*, Privatsecretär bey dem Reichsgrafen von *Erbach*.

c) *Preussen, qua Kur-Brandenburg*, legitimirt seit dem 20 Decemb. 1797 bey der Reichsdeputation und durch besondere Vollmachten bey der französischen Gesandtschaft.

Hr. Graf *Schlitz* genannt von *Görtz*, wirklicher geheimer Staats- und Kriegsminister, *grand-maitre de la garderobe*, Reichstagsgesandter, Ritter des schwarzen und rothen Adlerordens, als erster Bevollmächtigter.
Hr. Freyherr von *Jacobi-Klöst*, ausserord. Gesandter und bevollmächtigter Minister am Grossbrittannischen Hofe, als zweyter Bevollmächtigter.
Hr. von *Dohm*, Gesandter am Niederrheinisch-Westphälischen Kreise und bevollmächtigter Minister am Kur-Kölnischen Hofe, als dritter Bevollmächtigter (war Condirectorialis, beym Congresse in Hildesheim. A)
Hr. Graf von *Bernstorff*, Kammerherr und Legationsrath.
Hr. Graf von *Finkenstein*, Legationsrath (Enkel des Cabinetsministers.)
Hr. von *Jordan* (nach Lissabon als Legationssecretär bestimmt.)

c) *Preu-*

c) Preussen, qua Kur-Brandenburg.	Hr. von *Montalay*, Rath- und Lehenprobst in Wien, als Legationssecretär.
	Hr. geheimer Archivar *Lang* aus Baireuth, als Legationssecretär (A)
	Hr. geheimer Secretär *Bever* aus Auspach, als Legationssecretär.
	Hr. Hofrath *Hoffelein* aus Stuttgard, (unter dem Schutze der Gesandtschaft.)
	Hr. Secretär *Horn.*

Anmerkung. Die fünf übrigen Kurhöfe sitzen in der Deputation.

(*Der Beschluss folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Predigten mit Hinsicht auf herrschende Fehler und Bedürfnisse unsers Zeitalters.* 1797. 320 S. 8.

Unter der grossen Menge von Predigten, die mit jeder Messe zum Vorschein kommen, zeichnen sich die vor uns liegenden auf eine vortheilhafte Weise aus. Sie sind dem gegenwärtigen Zeitalter ganz angemessen, und es ist in denselben auf *jetzt* herrschende Fehler, oder vergessene Wahrheiten durchgängig Rücksicht genommen worden. Der Vf. hatte sich anfänglich vorgenommen, sich in der Vorrede über die Popularität, die er seinen Predigten zu geben versucht hat, ausführlich zu erklären. Da aber neuerlich ein vortrefflicher Auffatz über die *Popularität* von *Garve* erschienen ist, so begnügt er sich nur ein paar Worte für Prediger an Stadtgemeinden beyzufügen. Rec. muss den hier aufgestellten Grundsätzen seinen Beyfall geben, und freuet sich, dass ihnen der Vf. durchgängig treu geblieben ist. Damit die Leser einigermassen wissen, was sie in dieser Sammlung zu suchen haben, so wollen wir den Inhalt dieser *zwölf* Predigten kürzlich anzeigen: I. *Was eine Gemeinde von einem Lehrer des Christenthums in Ansehung des öffentlichen Unterrichts verlangen darf.* Eine Antrittspredigt, (wie Rec. weiss, in einer Stadt, und vor einem aufgeklärten Auditorium gehalten,) über 1 Kor. 3, 11—13. Da sich der Vf. in dieser Predigt ziemlich ausführlich über die Foderungen erklärt hat, welche man an den Prediger in Ansehung des Inhalts seiner Kanzelvorträge machen kann; so wird es dem Rec. erlaubt seyn, einige Augenblicke dabey zu verweilen. Eine christliche Gemeinde darf von ihrem Prediger erwarten: 1) *dass er keinen andern Grund lege, als der von Christo gelegt ist.* — Aber die Zuhörer dürfen diese Foderung nicht übertreiben. Sie dürfen nicht verlangen, dass er sich an die *Ausdrücke* und *Vorstellungsarten* der heiligen Schrift aufs genaueste binde, und dass er menschliche Zusätze und Deutungen, welche vielleicht in ihren Augen einen hohen Werth haben, zu der Lehre Jesu rechne. Dies wird mit passenden Beyspielen erläutert, und mit einleuchtenden Gründen belegt. 2) Die Zuhörer dürfen fodern, *dass der Lehrer auf den von Jesu gelegten Grund fortbaue*, d. h. dass er die Lehren unsers Heilandes, welche oftmals in der Schrift nur kurz, nur gelegentlich, angeführt werden, weiter entwickle; die Folgen, welche sich daraus auf eine natürliche Weise ergeben, darstelle; die Beweise, welche aus andern Stellen der heiligen Schrift und einem vernünftigen Nachdenken, oder aus der Geschichte und Erfahrung geführt werden können, sammle und vorlege. Dieses wird sehr gut ausgeführt, und auf den gegenwärtigen Fall angewendet. 3) Können Zuhörer von ihrem Lehrer verlangen, *dass sich sein auf Jesu Lehre gegründeter Unterricht durch die Erfahrung als heilsam beweise.* — Von den übrigen Predigten führen wir nur die Hauptsätze an. II. *Von der ungegründeten Klage, dass man nicht Zeit habe, etwas für die Ausbildung seines Geistes zu thun.* Am 2ten Sonnt. nach Trin. über das Ev. Luc. 14, 16—24. III. *Wenn erhält das Geständniss, vor Gott gesündiget zu haben, wahren Werth?* Eine Busstagspredigt über Luc. 15, 18. 19. IV. *Was giebt es in unserm Zeitalter für Versuchungen, das Bekenntniss des Christenthums zu verlassen?* Eine Busstagspredigt über Heb. 4, 14. V. *Wie viel bey unsern Wohlthaten darauf ankomme, dass wir sie zur rechten Zeit und auf die rechte Art austheilen.* Ueber das Ev. am Sonnt. Lätare, Joh. 6, 1—15. VI. *Von der strafbaren Gleichgültigkeit gegen Anderer Leben.* Eine Katechismuspredigt über das 5te Gebot. VII. *Wodurch sich ein christliches Volk auszeichnen muss.* Eine Busstagspredigt, über 1 Pet. 2, 9. VIII. *Von der verkehrten Sinnesart vieler Menschen, Kleinigkeiten als wichtige Dinge, und wichtige Dinge als Kleinigkeiten zu behandeln.* Eine Passionspredigt über Joh. 19, 17—22. IX. *Von der weisen Benutzung des Gegenwärtigen.* Ueber das Evangelium am 15ten Sonntage nach Trin. Matth. 6, 24—34. X. *Was ist von den Aeusserungen der Menschenliebe bey denen zu halten, die kein Bestreben zeigen, ihre Angehörigen glücklich zu machen?* Ueber Gal. 6, 10. XI. *Eine Ermahnung, die Belehrungen nicht zu übersehen, welche uns Gott durch die Zeitbegebenheiten ertheilet.* Eine Busstagspredigt über Hebr. 3, 7. 8. XII. *Wie sorgfältig wir uns zu hüten haben, dass wir die Aufklärung unsers Zeitalters nicht verdächtig machen.* Am Reformationsfest über Röm. 14, 16. Diese Hauptsätze sind gut ausgeführt, und es kommen bisweilen freymüthige, aber mit der nöthigen Behutsamkeit vorgetragene Aeusserungen vor, z. B. in der Reformationspredigt. — Der Vf. dieser Predigten hätte sich nicht schämen dürfen, seinen Namen auf den Titel zu setzen; denn sie machen seinen Einsichten in jedem Betracht Ehre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. Februar 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

RASTADT, b. Sprinzing: *Liste des hohen Gesandschafts-Personals, bey dem Reichs-Friedens-Congress zu Rastadt* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

(II. *Legitimirte Particularabgeordnete.*)

2. Aus dem Fürstenrathe.

a. Geistliche Fursten *).

a. *Speier*, legitimirt seit dem 5 Dec. 1797. — Freyherr von *Hompesch*, der Domstifter Speier und Eichstädt, und des Ritterstifts Odenheim Capitular. (Sohn des kurpfälzischen dirigenden Ministers in Jülich und Berg).
Hr. Hof- und Regierungsrath *Oehl*, Gesandschaftsrath.
Hr. *Dolhofen*, geheimer Kanzlist, als Secretär.

b. *Hochstift Strasburg*, legitimirt seit dem 20 Jänner 1798. — Hr. Reichsgraf von *Truchsess-Wurzach*, Domprobst.
Hr. Max. Reichsgraf von *Königsegg-Rothenfels*, Domcapitular von Köln und Strasburg; erster Bevollmächtigter.
Hr. Anselm *Marschall*, Abt von Maurus Münster, zweyter Bevollmächtigter.
Hr. Hartmann von *Eggs*, Pfarrer zu Benfelden, geistl. Rath, dritter Bevollmächtigter.
Hr. *Mez*, fürstl. Legationsrath und Domcapit. Consulent.
Hr. *Winum*, Secretär.

c. *Trient*, legitimirt seit dem 4 Jänner 1798. — Hr. Geheimerrath von *Zwakh*.

d. *Hochstift Basel*, legitimirt seit dem 18 Dec. 1797. — Freyherr von *Ligerz*, Domherr zu Basel. Erster Abgeordneter.
Hr. von *Billieux* v. Ehrenfeld, Geheimerrath. Zweyter Abgeordneter.
Hr. *Schumacher*, Hofrath und Conferenzsecretär. Dritter Abgeordneter.

e. *Lüttich*, legitimirt seit dem 10 Dec. 1797. — Hr. Staatsminister und Grosskanzler, Graf von *Méan* und *Beaurieux*, des Domstifts Lüttich Capitular. (Bruder des Fürstbischofs).

e. *Lüttich*, — Hr. Freyherr v. *Othée*, Geheimerrath und Gesandter beym niederrheinischen und westphälisch. Kreise. Zweyter Abgeordneter.
Hr. von *Gretzmullern*, Legationssecretär.

f. *Johannitermeister zu Heitersheim*, legitimirt seit dem 15 Dec. 1797. — Freyherr von *Pfirt*, Maltheserordens Grossbailli und Commenthur zu Hohenrhein in der Schweiz.
Freyherr von *Truchsess*, Malteserordens Grosskreuz und Commenthur zu Halle in Schwaben.
Hr. Alb. J. von *Ittner*, Geheimerrath und Hofkanzler zu Heitersheim.
Hr. Chevalier *Dubrau*, Legationsrath (in Frankreich geboren).
Hr. *Bumuller*, Legationssecretär.

Anm. Das übrige in der *zehnten* Liste bey Sprinzing hinzugefügte Personale gehört nicht hieher.

g. *Prior und Kapitel der gefürsteten Abteyen Stablo und Malmedy*, legitimirt seit dem 12 Jänner 1798. — Hr. Geheimerrath, Baron von *Othée*. (Siehe Lüttich).

h. Aus dem rheinischen Prälatencollegio. Gefürstete Aebtissinn zu Essen und Thorn, und sodann das Kapitel zu Thorn insbesondere, (legitimirt seit dem 15 Dec. 1797). — Hr. Hofrath *van den Schoor*, Hofrath und Obervoigt.

b. *Weltliche Reichsstände.*

Anm. Man wird unter den altfürstlichen Häusern Braunschweig-Wolfenbüttel, die Sachsen-Ernestinischen und etwa Oldenburg vermissen; diese haben aber so wie die fehlenden Neufürstlichen Correspondenten (s. Nr. V.).

A) *Meklenburg-Schwerin* legitimirt den 9 Jänner 1798. — Hr. geheime Rath und Staatsminister, Graf von *Bassewitz*, (in Hildesheim anwesend).
Hr. Hofrath *Gumpelzhaimer*, (aus Regensburg) (A)

B) *Würtemberg*, legitimirt den 4 Dec. von Seiten des seitdem verstorbenen und den 24sten von Seiten des jetztregierenden Herzogs. — Hr. geheime Rath v. *Mandelslohe*. Erster Bevollmächtigter.
Hr. Regierungsrath *Wekherlin*. Zweyter Bevollmächtigter.
Hr. Legationscommissär *Patrot*, (aus Mümpelgard).
Hr. Legationssecretär *Volz*.

c) *Hessen*

*) Bis jetzt fehlen noch Particularabgeordnete von Salzburg, Constanz, Hildesheim und Paderborn, von Passau, Regensburg und Freysing, und von Fulda. Von Prälaten sind einzelne da; und für Bamberg sorgt Wurzburg, das in der Deputation sitzt.

C) *Hessen - Cassel*, legitimirt den 3 Februar 1798.	Hr. Staatsminister Freyh. *Waitz* von *Eschen*. (Negociirte in Basel und Paris). Hr. Kriegsrath *Kopp*, Legationssecretar. (Ehedem in Paris). NB. Die *Hessen - Rheinfels - Rotenburgschen* Angelegenheiten besorgt Hr. Kanzleydirector v. *Langen* (ohne legitimirt zu seyn).
D) *Dänemark wegen Holstein*, (legitimirt den 5 Jänner 1798).	Hr. *Niels* von *Rosenkranz*, Kammerherr und Gesandter in Berlin. Hr. Legationsrath, Professor v. *Eggers*, aus Copenhagen (A). Hr. Regierungsassessor, Baron von *Eyben*, als Legationssecretär, (Sohn des Kanzlers in Glückstadt, war auch in Hildesheim).
E) *Aremberg*, legitimirt den 3 Febr. 1798.	Hr. Geheimerrath v. *Zwanziger* Löwenstein - Werthheimischer und Castellscher Abgeordneter bey der fränkisch. Kreisversammlung (Negociirte in Paris). Hr. Legationsrath v. *Zwanziger*, sein Sohn.
F) *Hohenzollern- Sigmaringen*.	Der regierende Fürst von Hohenzollern - Sigmaringen, *Anton Aloys* in Person (am 1 Febr. abgereiset). Hr. Hofrath *Gessler*, als Abgeordneter, (legitimirt am 29 Jänner 1798.)
G) *Salm - Salm*, legitimirt den 9 Dec. 1797.	Hr. Geheimerrath und Kanzleydirector von *Noel*. (Negociirte in Paris). Hr. Legationssecretär *Noel*.
H) *Salm - Kyrburg*, legitimirt den 20 Dec. 1797.	Hr. Geheimerrath von *Zwackh*. Hr. Legationssecretär D. *Dambmann*.
I) *Nassau*, Gesamthaus, legitimirt den 8 Dec. 1797.	Hr. Regierungspräsident, Freyherr von *Krafe*, (in Nassau - Usingenschen Diensten). Hr. Legationssecretär von *Neurath* (Sohn des Kammergerichtsassessors). Insbesondere für Nassau - Hadamar und Dillenburg — Hr. Geheimerrath von *Passavant-Passenburg*. Hr. Domänenrath *Tollins* (A). Hr. Legationssecretär v. *Schenk*. (Negociirte unter seinem Oheim in Paris).
K) *Furstenberg*, legitimirt den 23 Dec.	Hr. geheime Rath *Kleyser* von *Gleysheim*. Hr. Hof - und Regierungsrath *Merlet* (wiederum abgereiset). Hr. Rath von *Held*, als Legationssecretär.
L) *Thurn und Taxis*, legitimirt den 5 Dec.	Hr. geheime Rath und Reichs-Oberpostamtsdirector, Freyherr von *Vrints-Berberich*, aus Frankfurt. Hr. Legationssecretär *Braun*. Hr. Kanzlist *Pittweyer*.
M) *Wetterauisches Grafencollegium*, legitimirt den 5 Dec.	Der regierende Hr. Reichsgraf zu *Solms - Laubach* (Reichshofrath in Wien). Hr. Gesandschaftssecretär *Meister*.
Von einzelnen Mitgliedern des wetterauischen Grafencollegiums.	
a) *Solms*, leg. 20 Dec.	Hr. Geheimerrath von *Zwackh*. (Siehe Trient).
b) *Sayn-Wittgenstein-Berleburg*.	Der regierende Fürst, *Christian Heinrich* in Person.
c) *Wild - und Rheingrafen*, (legit. d. 20 Dec.)	(Wie Solms.)
d) *Leiningen-Guntersblum*.	Die regierende Fürstinn. Der Erbprinz *Emich Karl* und seine Gemahlinn, geb. Gräfinn Reuss, in Person. Hr. Regierungsdirector *Lang*, als Bevollmächtigter, (legitimirt d. 8 Dec.) Negociirte 1795 in Basel. Hr. Ph. *Strover*, Generalcassier.
N) *Schwäbisches Grafencollegium*, legitimirt den 5 Dec.	Der regierende Herr Reichsgraf von *Sickingen*. Hr. Gesandschaftssecretär *Bresfand*.
Von einzelnen Mitgliedern desselben:	
a) *Fursten und Grafen zu Oettingen*, legit. den 11 Jänner.	Hr. geheime Rath und Regierungspräsident von *Ruösch*. (Wiederum abgegangen). Hr. Geheimerrath und Kreisgesandter von *Belli*. Hr. Regierungsassessor, D. *Strampfer*, als Legationssecretär. Hr. Baron von *Falkenstein*, als Legationssecretär.
b) *Graf von der Leyen und Hohen- Geroldseck*, legit. den 29 Dec. 1797.	Die Herren Räthe *Seybert* und *Brixius*.
O) *Aus dem fränkischen Grafencollegio*.	
Fürsten und Grafen von Löwenstein- Werthheim, legitimirt den 21 Januar.	Hr. Geheimerrath und Kreisgesandter von *Zwanziger*. (S. *Aremberg*). Hr. Legationsrath von *Zwanziger*.
Hohenlohe - Waldenburg Bartenstein, legitimirt den 8 Dec.	Hr. Geheimerrath *Durafeis*.
P) *Westphälisches Grafencollegium*. α. *Katholischen Theils*.	Hr. Clemens Graf von *Metternich- Winneburg*. (Aeltester Sohn des kaiserl. Bevollmächtigten). Legit. d. 28 Dec. Hr. Kur - Cölln. Geheimerrath und Kanzleydirector Freyherr von *Hertwich*. Hr. Registrator *Marenhoffen*.
β. *Protestantischen Theils*, legitimirt d. 28 Dec.	Hr. Reichsgraf von *Solms - Laubach*. (Siehe wetterauische Grafen.)
Von einzelnen Mitgliedern:	
a) *Furst von Wied-Runkel*.	Hr. Regierungsrath *Klum*, legitimirt d. 10 Dec.

b) *Furst*

b) *Fürst von Anhalt-Bernburg-Schaumburg.* — Hr. Geheimerrath von *Zwackh*, leg. 20 Dec. (S. Trient). Hr. Legationssecretär Dr. *Dambmann*.

c) *Fürst von Ligné.* — Hr. Rath *Claus* (nicht legitimirt).

3. Aus dem Reichsstädtischen Collegio.

a) *Lubeck*, (legitimirt den 19. Dec.) — Hr. Senator *Rodde*. Hr. Legationssecretär *Carstens*.

b) *Bremen*, (legitimirt den 17. Dec.) — Hr. Senator von *Gröning*. Hr. Legationssecretär *Pope*.

c) *Hamburg*. (legitimirt 19. Dec.) — Hr. Syndicus D. *Doormann*. Hr. Legationssecretär *Schade*.

Diese drey Reichsstädte haben ihre Herren Abgeordneten auch insgesammt am 5. Jänner 1798 für die *Hanse* legitimirt. Letztere drey waren sämmtlich bey dem Congresse in Hildesheim.

d) *Heilbronn.* — Hr. Senator *Schreiber*. Hr. Consulent *Flachsland*. legitimirt den 26. Decemb. Hr. *Orth*. Hr. *Schreiber*.

III. *Von auswärtigen Mächten.*

1) *König von Ungarn und Böhmen.* — Hr. *Ludwig* Graf von *Cobenzel*, Bothschafter am russisch-kaiserlichen Hofe und wirklicher kaiserl. geheimer Rath (kam im Anfang des Decembers an — unterzeichnete den Frieden von Campo Formio). Hr. Major von *Murray* (als Courier). Hr. Legationsrath *Hoppel* (ehedem bey dem Grafen Mercy in Paris). Hr. Bothschaftssecretär *Butz*.

2) *Schweden.* (Kam am frühesten in der Mitte Novembers an.) — Hr. Generalmajor und Kammerherr Graf von *Fersen* (mit dem Bothschafterdiplom). Hr. Comitialgesandter von *Bildt*, als bevollmächtigter Minister. Hr. von *Schorbing* als Bothschaftssecretär (aus Regensburg).

3) *Cisalpinische Republik.* (Im December angekommen.) — Bürger (ehedem Graf) *Melzi d'Erile*, Mitglied des gran Consiglio, bevollmächtigter Minister. Bürger *Copa*, Legationssecretär.

4) *Batavische Republik.* (Im December 1797 angekommen.) — Bürger *Carl Ludwig Buch* (Landschaftseinnehmer in Bentheim.)

5) *Schweizerische Eidgenossenschaft.* (Mit Credentialen an die kaiserliche, die königlich-preussische und an die französische Gesandschaft, so wie auch an den Herrn Markgrafen von Baden versehen — Angekommen im Jänner 1798.) — Hr. *Pestalozzi*, Mitglied des täglichen Raths zu Zürich. Hr. von *Tscharner*, des souveränen und des geheimen Raths zu Bern Mitglied. Auch Professor. Hr. *Meyer von Knonau*, aus dem Canton Zürich als Gesandtschaftssecretär. Hr. von *Haller* aus Bern als Gesandtschaftssecretär. (Enkel des grossen Gelehrten. — Reisete im Februar wiederum ab.)

6) *Der päbstliche Stul zu Rom.* (Im Jänner 1798.) — Hr. Graf von *Turiozzi* (war als Bothschaftssecretär nach Paris bestimmt).

7) *Ligurische Republik.* (Anf. Februars 1798.) (Der in allen Ausgaben der gedruckten Liste als Ligurischer Gesandte benannte Bürger *Bertuccioni* kam nie nach Rastadt, sondern hält sich in Paris mit Aufträgen jetzt auf. *) — Bürger *Boccardi*, bevollmächtigter Minister bey der französischen Republik. *Louis Boccardi*, sein Bruder, als Legationssecretär.

8) *Graubündten.* (Seit dem Decemb. auf der Hin- und Herreise zwischen Kur, Paris und Rastadt.) — a) Hr. *Planta*. b) Hr. *Sprecher*. c) Hr. *G. A. Vieli* (Abgeordnete.

IV. *Von Mittelbaren und Corporibus.*

1) *Würtembergische Landstände.* — Hr. Regierungsrath und Landschaftsconsulent *Georgi*. (Mit Einwilligung des regierenden Herzogs hier angestellt — Decemb. 1797.) Hr. *Gutscher*, bey der Landschaft Registrator.

2) Evangelischer Kirchenrath und geistliche Güteradministration in der Pfalz (December 1797.) — Hr. Hofrath *Höffelin* (s. Kurbrandenburg).

3) Landständischer Consess im Breisgau. (Jänner 1798.) — Der Prälat der Abtey Schuttern, *Placidus*, kaiserl. wirkl. geh. Rath.

A) Insbesondere von der Ritterschaft. — Graf von *Hennin*. Baron von *Andlau*.

B) von der Universität zu Freyburg. — Hr. Regierungsrath von *Jellenz* (wiederum abgereiset.) Hr. Prorector Prof. *Martens*. Hr. Appellationsrath Prof. *Petzeck*. Hr. Syndicus D. *Leiner*.

C) von der gefürsteten Abtey St. Blasii. — Hr. Hofrath v. *Schlichtinsfeld*.

4) Vom Duc de Looz et Coswaaren (jetzt nach Hessen emigrirt). — Hr. Hofrath und Generalintendant *Franz Jos. Pithon* (überreichte am 12. December 1797 seine Vollmacht bey dem Reichsdeputationsdirectorium.) Hr. *Rhebeck*, als Legationssecretär.

5) Vom Duc de Croy. (Jänner 1798.) — Der Kurcöllnische geheime Rath Hr. v. *Hertwick* (s. oben westphälische Grafen).

V. *Correspondenten und Geschäftsträger, so nicht bey der Deputation legitimirt, sondern an einzelne Canzleyen angewiesen worden.*

Sachsen-Weimar. (Jänner 1798.) — Hr. Legationsrath *Weylandt* (A).

Braunschweig-Wolfenbuttel. (December 1797.) — Hr. Hofrath und Prof. *Häberlin* aus Helmstädt (welches in öffentlichen Blättern von Braunschweig aus widersprochen worden) (A)

Reichsstadt Reutlingen. — Hr. Rath von *Schellhas*.

Reichsstadt Esslingen. — Hr. Canzleyregistrator von *Neuendorf*.

*) Eben so wenig ist der in der Sprinzingschen Liste als anwesend bemerkte Hr. Ritterhauptmann v. *Kerpen* bis jetzt in Rastadt angekommen.

VI. *Hochfürstlich badensche Polizeycommission.*

Cammerherr und Obervoigt von *Drais* (A)
Oberstlieutenant von *Rabenau.*
Major von *Harrant.*

VII. *Als Reisende.*

Hr. *Georg Wilhelm*, Erbgraf zu *Löwenstein-Wertheim.*
Zwey Grafen von *Montjoye* (Frohberg).
Lord *Fife* (aus Schottland).
Hr. v. *Berlepsch.*
Graf von *Degenfeld-Schomburg*, vorher österreichischer Regierungsrath.
Bürger *Rivals*, französischer Gesandter in Cassel.
Regierender Fürst v. *Reuss-Lobenstein.*
Vernon, Officier in englischen Diensten.
Cammerherr von *Uechtritz* aus Stutgard.
Königl. dänischer Gesandte von *Wächter.*
Graf *Hermann von Hohenzollern-Hechingen*, Nachfolger des Fürsten.
Hr. Baron von *Wiesenhutten* aus Frankfurt.
Hr. Justizrath v. d. *Busche* aus dem Hannöverischen.
Cit. *Valabré* aus Strasburg.

An Damen:

Regierende Fürstinn und Erbprinzess von *Leiningen-Guntersblum.*
Gräfinn v. *Löben* aus Dresden.
Frau v. *Reden* aus Hannover.
Fr. v. *Jacobi.*
Fr. v. *Dohm.*
Fr. v. *Kleuffer* aus Donau-Eschingen.
Fr. v. *Schwarzkopf* aus Frankfurt.
Fr. v. *Martens* aus Göttingen.

PAEDAGOGIK.

Amsterdam, b. de Vries: *Preisverhandelingen over de naturlike Opvoeding der Kinderen in de twee eerste Jaaren van hun Leven.* 1797. 219 S. 8.

Es hatte die batavische Gesellschaft zum Nutzen des Publicums die Preisfrage aufgegeben: *„worin bestehet die beste körperliche Erziehung der Kinder von „ihrer Geburt an bis sie zwey Jahre alt sind?"* Die Abhandlung des Hn. *G. Bakker*, Doctors der Medicin zu Enkhuisen, erhielt den ersten Preis, und die von dem Hn. *J. Vitringa Coulon*, ausübendem Arzt in Leeuwarden, den zweyten. Beide haben die hieher gehörigen Schriften von *Ballexerd*, *van Doeveren*, *Rosenstein*, *Desessarts*, *Camper*, *Bikker* und andere mehr genutzt. Beide haben das, was man zum Besten der jungen Kinder gleich von ihrer Geburt an in Ansehung ihrer Wartung, Kleidung, Nahrung, Bewegung und bey den gewöhnlichen Krankheiten thun soll, hauptsächlich für gemeine Frauen und Kinderwärterinnen deutlich zu machen gesucht; und ihre Arbeit entspricht diesem Endzweck ganz gut. Hr. *Coulon* hat seinen Unterricht in einem Gespräche zwischen ein paar Aeltern und einem Arzt ertheilet. Beide haben die Einimpfung der Blattern angelegentlich empfohlen und die Vorurtheile dagegen gründlich widerlegt. Hr. *C.* redet von noch mehr Kinderkrankheiten als Hr. *Bakker.* Dieser aber redet mit mehr Bestimmtheit davon und ist auch in der Heilung derselben ausführlicher, als jener. Beide sind zur Beförderung des Schlafs noch für ein gelindes Wiegen, und Hr. *B.* empfiehlt hierzu mit guten Gründen eine Art von Hängematten. Beide haben unsern *Campe* nicht gelesen, und stimmen doch mehrentheils mit ihm überein.

Nun noch etwas ausgezeichnetes von beiden. Hr. *B.* lässt nach den ersten zwey oder drey Tagen nach der Geburt auch im Winter kein Leinenzeug wärmen. Die Kinder sollen an eine gewisse Zeit, an der Brust zu trinken, gewöhnt werden. Wenn eine Mutter ihr Kind nicht selbst stillen kann, so schickt sich für die Natur eines Kindes keine Nahrung besser, als Kuhmilch mit Wasser vermischt, ungekocht und nur ein wenig gewärmt. Nach einigen Tagen thut man ein wenig Semmel dazu, und lässt die Milch immer kälter werden, bis sie endlich ganz kalt ist. Zur Veränderung kann man ihnen auch manchmal ein wenig Reis oder Grütze in Wasser gekocht und mit Milch vermischt geben. Die Betten in der Wiege sollen nicht mit Federn, sondern mit Pferdehaaren oder Heu gefüllt werden. Man soll in Magenkrankheiten keine innerlichen Purgiermittel brauchen, sondern vielmehr Klystiere. Gegen die Würmer wird ein Loth Wurmsaamen, ein halbes Loth Schwefelblumen und so vieles Honig, als erfodert wird, jenes zusammen zu bringen, empfohlen. Hierauf wird eine Abführung durch Rhabarber und Honig verordnet, und diese Mittel, wobey auch des Morgens nüchtern ein Uebergufs von Knoblauch mit Milch und Zucker getrunken wird, werden einige Tage wiederholt. Hr. *C.* trägt einen weitläuftigen Unterricht für die Geburtshelferinnen vor, und man merkt, dass er die Schriften deutscher Aerzte kennt. Gegen die Würmer will er auch hauptsächlich Wurmsaamen mit Honig brauchen, und zu gleicher Zeit verbindet er damit abführende und stärkende Mittel. Er giesst nämlich ein Nösel Honigwasser über vier Loth Wurmsaamen, zwey Loth Orange Schaalen, ein halbes Loth Rhabarber und ein Loth Feilspäne von Stahl, lässt es einige Tage bey gelinder Wärme ziehen, und giebt dem Kinde des Morgens einen Löffel voll. Es ist lobenswerth, dass beide Aerzte oft die Nothwendigkeit zeigen, so bald als möglich bey Kunstverständigen Rath zu holen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Februar 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in der Vossischen Buchh.: *Religion, eine Angelegenheit des Menschen.* 1797. 189 S. kl. 8. (10 gr.)

Man würde aus der philosophischen Popularität, aus dem ruhigen Gedankenflusse, aus der sanften Wärme des Ausdrucks, aus der Verwandtschaft vieler Ideen und ihrer Darstellungsart mit den Ideen *in den vertrauten Briefen, die Religion betreffend*, den ehrwürdigen *Spalding* als Vf. dieser wenigen, aber an Gehalt reichen Bogen errathen, wenn ihn auch das Gerücht nicht so bald bekannt gemacht hätte. Wahrscheinlich ist diese kleine Schrift des 84jährigen Greises, worin noch so viel Munterkeit des Geistes und eine so vertraute Bekanntschaft mit dem Bedürfnifs des Zeitalters sichtbar ist, schon in recht vielen Händen. Dies darf uns indess nicht hindern, einige vorzüglich charakteristische Stellen auszuheben, und dadurch auch andre aufmerksam zu machen. „Ungezweifelt ist jedesmal dasjenige," heisst es S. 8 f. „wofür wir uns am ernstlichsten interessiren, in dem Maasse vernunftmäfsiger und achtungswürdiger, als es weniger Vergebliches in den Bestrebungen, weniger Mangelhaftes in der Befriedigung, weniger Vergängliches in dem Besitze bey sich führt, sondern sicher, genugthuend und dauerhaft ist. Dies fehlt aber, vermöge aller Erfahrungen, zu sehr bey willkürlich geschaffenen Bedürfnissen des äusserlichen Lebens, wie viel Gewicht ihnen auch die Einbildungskraft oder die Nachahmungssucht beylegen mag. Das einzige Feste und Zuverlässige muss also der bedachtsame Mensch in sich selbst, in der unveränderlichen Beschaffenheit und Einrichtung seines Wesens aufsuchen und vor allen Dingen, zur richtigen Leitung seines Sorgens und Strebens, im wahren Ernste sich selbst fragen: „was bin ich, als Mensch? Wohin geht meine ganze, ohne meine Willkür mir zugegebene Abzweckung? Was habe ich, nach den eben so unverkennbaren als unauslöschlichen Anlagen und Fähigkeiten dieser meiner Natur zu thun? Was habe ich dabey zu erwarten?" — Was uns dann aber bey der genauen Beobachtung unserer wesentlichen von der menschlichen Natur untrennbaren Anlagen als das Nächste aufstöfst und bewusst wird ist der *Trieb zum Wohlseyn;* sodann aber etwas, das sein Ansehen und seine Obermacht mit noch stärkerer Kraft behauptet — *das grofse Grundgefühl der Moralität*, des ewig nicht zu verwirrenden Unterschiedes zwischen dem was *Recht* und *Unrecht* ist. Hieraus ergiebt sich dann „dafs es uns als Menschen vor allen andern um Gründung, Befestigung und Erhöhung unserer moralischen Güte, und in der Uebereinstimmung mit dieser, um Selbsterhaltung und angenehmen Genufs des Lebens zu thun seyn soll. — Hier ist uns das eigentliche Feld unserer Geschäftigkeit geöffnet, unser obliegendes Tagewerk angewiesen. — Je näher unmittelbarer und natürlicher hieraus wieder ein weiteres Interesse erwächset, das eben jenem Hauptzwecke unsrer menschlichen Anlage zu statten kommt; je mehr irgend etwas dazu dient, unsere Gesinnung zu berichtigen, uns zu erheben und in dem einzigen wahren Sinn glücklicher zu machen: desto mehr ist es unserer anhänglichen Achtung werth, und desto mehr ehren wir auch wieder uns selbst durch den darauf gewandten ernstlichen Fleifs." (S. 29. 30.) — Das ist denn nun der Fall mit der „*Religion*, mit der *Anerkennung eines höchst vollkommenen Weltregierers in seiner Beziehung auf uns.* — Gotteserkenntnifs und Gottesverehrung mufs nothwendig dem denkenden Menschen interessant werden — — sobald er die verschiedenen Seiten kennen lernt, von welchen eine reine religiöse Denkart dem moralischen Gefühl mehr Wirksamkeit und Erleichterung, dem Verlangen nach Glückseligkeit mehr Aufmunterung und Sicherheit, also dem ganzen, einzig würdigen Zwecke der Menschheit mehr Unterstützung und Hülfe giebt." (S. 35.) — Auf eine vortreffliche, eindringende, herzerhebende Weise wird denn nun die Verbindung der Religion mit den grofsen ursprünglichen Grundtrieben der menschlichen Natur gezeigt; wohin wir aber bey den engen Grenzen einer Recension dem Vf. nicht im Einzelnen folgen können, so gern wir auch die Hauptgedanken in der schönen Sprache des Vf. aushöben. So müssen wir auch übergehen, was sehr wahr und beredt von der ernsthaften Aufmerksamkeit und der ehrenvollen Achtung gesagt wird, welche der *Religion des Christenthums*, wie sie ursprünglich von Jesu für die Allgemeinheit der Menschen gelehrt ist, gebührt. S. 67 ff. — Woher kommt aber das Mifsverhältnifs zwischen der Achtungswürdigkeit der Religion; und die gewöhnlich gegen dieselbe bewiesene Denkart und Verfahrungsweise? Darauf antwortet der Vf. S. 75 ff. „So unverantwortlich es schon immer ist, die auf Gott sich beziehenden Gedanken und Eindrücke, als etwas sehr Entbehrliches anzusehen, und sie keiner ernstlichen Theilnehmung des Herzens würdig zu achten, so hat man doch daran nicht genug gehabt, sondern auch, um so viel als möglich wirklichen Hafs dagegen zu erregen, hier und da die weit empörendere Beschuldigung hinzugethan,

gethan, „dass Religion überhaupt und an sich, alle und jede Religion ohne Ausnahme, der Menschheit durchaus schädlich sey, und ihre Glückseligkeit störe.“ „Und S. 80. es soll,“ wie man vorgiebt, „die mit Empfindung geglaubte Beziehung auf die Gottheit lauter trübe niederdrückende Betäubung und kriechende Aengstlichkeit in den Gemüthern verursachen, und keinen Antheil an irgend einigem Genuss irdischer Freuden verstatten.“ S. 85. „Eine ernsthafte Richtung des Gemüths auf Gott,“ heisst es ferner, „und auf das, was noch künftig aus uns werden soll, fesselt die Seele mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit so sehr an das Ueberirdische, und an eine andere Welt, dass sie dadurch den Menschen viel zu sehr von der gegenwärtigen abzieht, und zu den Beschäftigungen und Pflichten, die er sich selbst und andern schuldig ist, untauglich macht.“ S. 87. „Endlich wird noch der Religion zur Last gelegt, „dass sie mit der ihr zuerkannten Wichtigkeit an so vielen Ketzerverfolgungen und Glaubenskriegen, an so vielem dadurch vergossenen Menschenblute, und über die Erde verbreiteten Jammer, Ursache sey.““ Das, was zur Widerlegung dieser Einwürfe gesagt wird, ist gewiss für jeden, der nicht vor allen Untersuchungen über Religion, entschlossen ist, sie zu verwerfen, höchst überzeugend; und die Beurtheilung des Benehmens der verschiedenen Classen von Ungläubigen sowohl, als von undenkenden Sensualisten, und von kaltsinnigen, sorglosen Gläubigen, ist so treffend, mit so viel Rücksicht auf die herrschenden Gesinnungen in der Welt und den herrschenden Ton in unserer neuesten Literatur abgefasst, dass sie gewiss für jeden äusserst anziehend seyn wird. Von S. 142. an ist von den Abwegen die Rede, auf welche manche bey der Achtung für die Religion gerathen können, wobey indessen „eine gewisse verworfene Gattung von Menschen nicht mit in Anschlag kommt, weil sie in eine ganz andere Classe, als in die der Verirrten gehört, nämlich die Heuchler, diese Pest für die Religion. Denn Bekehrung von planmässigen Heuchlern ist wohl das vergeblichste Unternehmen von der Welt.“. Man verwechselt aber oftmals die Mittel zur Religion mit ihr selbst. Das geschieht nicht nur von denen, die ihre Religiösität in die Beobachtung äusserlicher Andachtsübungen setzen, sondern auch von solchen, die auf ausgebreitete Kenntniss von religiösen Gegenständen einen grössern Werth legen, als ihr zukommt. Nicht weniger nöthig ist Vermeidung der Einseitigkeit im Urtheil über die Aechtheit und den Werth religiöser Empfindungen anderer.“ Der wärmsten Beherzigung werth ist endlich, was der Vf. in dem letzten Abschnitt von der Art sagt, „wie vom Anfang an die religiösen Begriffe und Lehren in die jugendlichen Seelen gebracht, und nachher auch darin unterhalten werden, und wie dieses geschehen sollte? Möchte man endlich zur allgemeinen Ueberzeugung kommen, dass nur nach der hier vorgezeichneten Methode aufrichtige Achtung für die Religion und merklicher Einfluss derselben auf Sittlichkeit und Glückseligkeit befördert werden kann.“ S. 158. Sätze und Formeln, die auf das Gebiet der Auctorität als nothwendige Bedingungen der höchsten Glückseligkeit, in beträchtlicher Menge zu glauben, im Gedächtnisse zu behalten und zu bekennen, vorgelegt und eingeschärft werden, ohne zugleich eine klare Einsicht ihrer nahen natürlichen Beziehung auf die unmittelbaren menschlichen Grundtriebe zu verschaffen, — die können unmöglich auf das Herz und die Empfindung den Eindruck machen, durch welchen allein hier der grosse Zweck zu erreichen ist.“

Berlin, (ohne Anzeige des Verlegers): *Wahre Christus Religion*, wie sie sich jetzt, auch ohne Glauben an Wunder und Weissagungen, an dem Gewissen der Christen und Nichtchristen rechtfertigt und nie in der Menschenwelt vergehen kann; mit Anmerkungen herausgegeben von *Johann Ernst Schmidt*, Prediger zu Kruffow in der Uckermark. Nebst einem Schreiben des Hn. D. *Semmler*, über wahre Christusreligion, christliche Kirche und symbolische Bücher etc. an den Herausgeber dieser Schrift. 1794. XVI u. 320 S. 8. (20 gr.)

Die Veranlassung zu dieser Schrift war *das Gespräch zwischen Jesu und einem Ausländer*, von *Semmler*, in dessen Beantwortung der Schrift des Wolfenbüttelischen Fragmentisten: vom Zwecke Jesu und seiner Jünger. Hr. *S.* fand es für würdig, dasselbe noch einmal abdrucken zu lassen und mit einem Commentar zu begleiten, um es allgemein bekannter und gemeinnütziger zu machen. Dieser Commentar ist nun freylich etwas weitläuftig gerathen, und von blosser Declamation nicht ganz frey, besonders S. 83 u. ff. wo der Vf. sich lange bey der unermesslichen Grösse des Reichs Gottes aufhält, und dazu auch alle unvernünftige und leblose Geschöpfe rechnet, da doch nur von dem moralischen Reiche die Rede ist, und bey dem, was der Ausländer sagt, wo der Vf. glaubt, auch allezeit etwas beyfügen zu müssen, wo es doch oft gar nicht nöthig ist. Auch kann Rec. nicht in allem dem Vf. beystimmen, als S. 69. wo er das Wachsthum im inwendigen Menschen zur Gründung geistiger Vollkommenheit aus der Erkenntniss der Wahrheit und diese aus sinnlichen Vorstellungen und Neigungen herleitet. (Kant, dessen Philosophie Hr. *S.* mit vieler Sorgfalt studiert haben will, sagt gerade das Gegentheil.) S. 66. wo der Vf. meynt, dass der Mensch gleich nach seiner Geburt dümmer wie das Thier sey, (schwächer wohl und unbehülflicher, aber nicht dümmer,) und S. 120., wo der Vf. meynt, dass die natürliche Religion nur für eine idealische aber nicht die wirkliche Menschenwelt passe. (Also *extra ecclesiam nulla salus* und die tugendhaften Heiden haben diese mehr als natürliche Religion gehabt?) Ausserdem hat aber Hr. *S.* sein Thema gut ausgeführt und besonders einige Materien sehr lichtvoll dargestellt, als S. 122. wie man die Geschichte Jesu auf der moralischen Seite zu betrachten habe, S. 150. von Jesu als dem Sohne Gottes, S. 159. von der allmäligen

ßigen Verbreitung der Wahrheit, S. 180. von der Vergebung der Sünden. Das Refultat ift: hier ift mehr als Naturalismus oder als blofse philofophifche Religion (in Abficht auf locale den Zeiten angemeffene Darftellung, aber nicht den Geift der Lehre.) In dem angehängten Schreiben, das allerdings noch verdiente, dem Publicum mitgetheilt zu werden, lebt ganz der Geift Semlers, und fein Grundfatz von dem Unterfchiede der moralifchen und kirchlichen Religion ift auch hier kurz und kräftig dargeftellt. Was der Vf. dabey über den Unterfchied von Geift und Buchftaben, Lehre und Lehrform der chriftlichen Religion und über den Werth der fymbolifchen Bücher gefagt hat, verdient fehr beherzigt zu werden.

OEKONOMIE.

Tübingen, b. Cotta: *Tafchenkalender auf das Jahr 1797. Für Pferdeliebhaber, Reiter, Pferdezüchter, Pferdeärzte und Vorgefetzte grofser Marftälle.* Herausgegeben von *F. M. F. Freyherrn Bouwinghaufen von Wallmerode* etc. mit Kupfern. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dem Herausgeber fcheint es nach und nach an Materialien zu gebrechen. Man wird auch bey einer flüchtigen Vergleichung wahrnehmen, dafs der diesjährige Kalender feinen Vorgängern, was den innern Gehalt betrifft, ziemlich weit nachfteht. Die 12 Monatskupfer find Nachftiche von den 16 illuminirten Kupfern, die der Maler Pforr zu Frankfurt zu Hünersdorfs im J. 1790 zu Marburg herausgekommenen *Anleitung zu der natürlichften Art Pferde abzurichten*, das folgende Jahr herausgab. Dafs diefe Kupfer dadurch, dafs fie in einem fo viel kleinern Formate erfcheinen, um vieles verlieren würden, war vorauszufehen; indeffen hätte in mancher Hinficht auch wieder nachgeholfen werden können. Das Pferd in Schulbewegungen ift weit fchwerer zu zeichnen, als in feinem Naturftande, weil man hier nicht blofs das Charakteriftifche des Thieres, fondern vielmehr das Kunftrichtige im Auge zu haben pflegt. Pforr ift unftreitig einer unfrer beften Thier- und befonders Pferdemaler und hat, was die Pferde betrifft, gewifs alles geleiftet, was man mit Billigkeit von ihm erwarten konnte; auch hat diefes die gute Aufnahme der Kupfer erwiefen; nicht fo fehr aber hat es ihm mit der Art, feine Reiter auf die Pferde zu fetzen, immer glücken wollen, und man könnte gegen die mehreften etwas erinnern. Befonders auffallend ift hierin das 12te Kupfer, das ein linkstraverfirendes Pferd vorftellt, wo der Reiter ganz rechts gekehrt ift, da er doch links gewendet feyn mufs. Diefe und verfchiedene andre Fehler hätten bey dem Nachftiche leicht abgeändert werden können, wenn nur einige Aufmerkfamkeit darauf verwendet worden wäre. Der *Biographie* des Hn. Stallmeifter Plön zu Berlin ift deffen wohlgetroffenes Bildnifs in Kupfer beygefügt. Unter der Rubrik: *Pferdekenntnifs* und *Wartung* wird von dem natürlichen und künftlichen Getränke der Pferde gehandelt. Dafs reines Waffer dem gefunden Pferde am zuträglichften, fliessendes Waffer aber beffer, wie ftehendes oder Brunnenwaffer ift; auch was fonft noch hierüber gefagt ift, find fehr bekannte Dinge. Unter der Ueberfchrift: *Pferdezucht* findet man Nachrichten von dem hannöverifchen Landgeftüt zu Zelle und deffen Aufnahme. Ein kurzer, aber intereffanter Auffatz, aus *Viborgs* Sammlung von Abhandlungen entlehnt. Wenn die Angaben in der beygefügten Tabelle richtig find, fo hat diefe Stuterey einen zwar langfamen, aber defto wohlthätigeren Fortgang gehabt. Im J. 1736 wurde mit 14 Befchäler der Anfang gemacht. Durch fie wurden 460 Stuten bedeckt und hiervon fielen 155 Fohlen. Diefe Landbefchäler wurden von Jahr zu Jahr vermehrt, bis 1785 (fo weit geht nur die Berechnung) ihre Zahl zu 86 Stück angewachfen war. Mit diefen wurden 6055 Stuten bedeckt und 2029 Fohlen geboren. Unter dem Artikel *Thierarzneykunft* werden einige Nachrichten von der königl. dänifchen Thierarzneyfchule zu Koppenhagen gegeben. Ebenfalls aus Viborgs Sammlung von Abhandlungen. Der Artikel *Reitkunft* liefert diesmal *nichts*. Dafür foll die Erklärung der Monatskupfer, die aus dem Werke, worauf diefe Kupfer fich beziehen, gehoben ift, gelten. Der Artikel *Fuhrwefen und Equipagen* enthält die Befchreibung der englifchen Stoge-Cooches (die Abbildung davon giebt das Titelkupfer). Diefes ift eine Landkutfche, gewöhnlich mit 8 auch 12 Rädern. Sie kann 16 bis 20 — und manche noch gröfsere 24 — 28 Perfonen faffen, die auf 2 Bänken an einem Tifche fitzen. Bey verfchiedenen find auch kleine Schenken angebracht, wo die Reifenden zu Effen und zu Trinken haben können. In 24 Stunden reifet man gewöhnlich 76 englifche Meilen. Wie viel Pferde erfoderlich find diefes Gebäude wegzuziehen, ift nicht angegeben. In dem *Allerley von Pferden* findet fich nichts befonders. Das Verzeichnifs der jetzt lebenden Stallmeifter, Bereiter, Pferdeärzte etc. auch der neu herausgekommenen Schriften über Pferdewiffenfchaft, ift fortgefetzt.

Nürnberg, b. Stein: *Der Förfter*, oder *neue Beyträge zum Forftwefen*, von *F. Heldenberg*. Erftes Heft. 1797. 172 S. kl. 8. mit 1 Kupf. (12 gr.)

In diefer periodifchen Schrift, welche in brochirten Heften von 8 — 10 Bogen herauskommen wird, verfpricht der Vf. nur folche Abhandlungen, Auffätze, Bemerkungen und Anzeigen aufzunehmen, wodurch die Forftwiffenfchaft im ausgedehnteften Verftande, mit bisher ganz oder gröfstentheils unbenannten Auffchlüffen, neuen Entdeckungen und Beobachtungen, oder genauern Berichtigungen und nähern Erklärungen des bereits Bekannten, ergänzt oder wenigftens bereichert werden kann. Gegenwärtiges Heft enthält eigentlich 6 Auffätze, unter welchen der erfte die Gründe für den periodifchen Wachsthum der Pflanzen in Bezug auf die Nadelholzgattungen insbefondere enthält.

Der ungenannte Vf. statuirt den Pflanzen Schlaf der Nadelbäume aus dem Phänomen, das uns das Holz zeigt, vermöge dessen der Saft im Frühjahr und späterhin im Sommer abermals in ihm aufsteigt. Rec. bemerkt hier, dass dies Phänomen, welches man seines Orts gewöhnlich ausdrückt, dadurch, dass man sagt *der Baum geht*, oder wo seine Rinde abzuschälen ist, nicht nur an Nadelbäumen, sondern auch von Eichen und mehrern Laubhölzern und Sträuchern zu bemerken seye. Er glaubt aber deswegen nicht, dass die Bäume von einer solchen Periode zur andern schlafen, sondern ist der Meynung, der Baum entzieht das erstemal im Frühjahr, wo seine Lebenskraft durch die Wärme excitirt wird, dem Boden so viel Säfte als dieser fahren zu lassen vermag, und der Boden sucht diesen Abgang wieder zu ersetzen. Hat er nun auf diesem Wege so viel neue Säfte, dass das Einsaugungsvermögen der Wurzeln über die Cohäsionskräfte der saftigen und festen Theile des Bodens das Uebergewicht gewinnen kann, so tritt die zweyte Saftperiode ein, wo der Baum abermals geht, das ist: wo seine Rinde von ihm geschält werden kann.

Das zweyte Stück enthält *Anschläge über zwey zum Verkauf bestimmte Forstreviere.* Dabey bemerkt Rec. einmal, da der Wirtemberger Spitz nur alle 20 Jahre auf einmal abgestocket werden, und dieser Fall für ihn nach 16 Jahren eintreten soll, dass der Käufer, der ihn nach dem, was er bis dahin zu hoffen hat, sogleich baar bezahlen soll, die 16jährige Zinse verliert. Auch kommen jene 105¾ Klafter ganz in Anschlag, auf welche das Oberholz bis dorthin zuwächst; so dass also die hier angeführte Reduction, so wie der 3jährige Zuwachs ganz wegfallen. Das nämliche versteht sich auch von dem untern Lochwald.

Das dritte Stück verdiente wegen des ganz eigenen seiner Materie eine vollständigere Ausführung, als dieses Orts gegeben werden kann. Der Vf. beantwortet nämlich die Frage: *wie ist dem Holzmangel aller Art, und für alle Zeiten am sichersten auszuweichen?* dadurch, dass er sagt, man verkaufe sämmtliche Domänenwaldungen im Staat an Privatpersonen, so werden diese das Forstwesen gerade so bestellen, wie sie übrigens den Feldbau treiben. Die Sache, so unausführbar sie auch anfänglich scheint, verdient immer eine nähere Untersuchung, und Rec. ist für den Staat, in welchem er lebt, überzeugt, dass die Vorschläge des Vf. allerdings in demselben mit Nutzen angewendet werden können, so sehr sie auch anderwärts Modificationen leiden mögen.

Nr. IV u. V. beleuchten einige forstwirthschaftliche Bedenken des Hn. Prof. Schranks, und Nr. V. behandelt die Kennzeichen, den Nutzen und die Cultur des unächten Acacienbaums in bündiger Kürze. Das erste Heft schliesst die neueste Forstliteratur; und es ist nicht zu zweifeln, dass diese Zeitschrift, wenn sie in der Folge so gut gewählte Artikel ferner liefern sollte, ihre Abnehmer finden werde.

Marburg, in der akadem. Buchh.: F. L. v. *Witzleben Beyträge zur Holzcultur.* 1797. 182 S. 8. (8 gr.)

Unter diesem Titel liess ein mit *T. L. K.* unterschriebener Vf. einige in dem Reichsanzeiger Nr. 100. 187. 190. 193. des Jahr 1796 und einige in dem von Wildungschen Forst- und Jagd-Kalender 1795 und 1797 eingerückte forstliche Aufsätze zusammendrucken, um dieselbe gemeinnütziger zu machen. Der erste, Nr. 100. von dem nürnbergischen Pfleger zu Reicheneck, Hr. *v. Scheurl*, enthält einige in Fragen gestellte Bedenklichkeiten wegen des Culturprocesses in dem Nürnberger oder Reichswald.

Auf diese antwortet der hochfürstl. hessen-casselsche Oberjägermeister *v. Witzleben* in den angezeigten Blättern des Reichsanzeigers; und setzt dieselbe mit einer Gründlichkeit auseinander, die diesem im theoretischen als praktischen Fache rühmlichst bekannten Forstmanne, zur Ehre gereicht, und ihn des Danks des forstlichen Publicums vergewissert. Man findet nämlich hier den Culturprocess auf gewisse, dem Locale anpassende, Maximen reducirt, die gleichsam Anhaltpunkte abgeben, an welche man sich in Anwendung der nöthigen Modificationen hiebey zu halten hat, um die Absicht auf dem sichersten und nächsten Wege zu erreichen.

Nicht minder gründlich und deswegen um so schätzbarer ist auch der hier beygedruckte Aufsatz dieses Forstmanns über die in den oranien-nassauischen Fürstenthümern errichteten Magazine einheimischer Holzsamen, und das demselben angehängte Räsonnement. Diese Einrichtung, wobey mit Beseitigung aller cameralistisch-nützlichen Nebenzwecke, der Samen auf herrschaftliche Kosten gesammelt, in Magazine vertheilt, und aus denselben den Unterthanen bloss gegen Ersatz der Sammlungskosten abgereicht, und unter Anleitung forstlicher Personen verwendet wird, ist zur Cultur ausgelichteter und verödeter Waldungen, sehr zweckmässig, und verdient deswegen überall nachgeahmt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Februar 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

Zürich, b. Vf.: *Versuch eines Handbuchs der Schweizerischen Staatskunde,* von *Jo. Caspar Fäsi,* Prof. der Geschichte und Erdbeschr. in Zürich. 1796. 329 S. 8.

Es ist dem Rec. kein Buch bekannt, das über diesen Gegenstand, bey solcher Kürze, so viel enthielte, es so richtig darstellte, und mit einer Menge Thatsachen so viel Urtheil und Fingerzeige vereinigte. Der Vf. ist ein Sohn des durch seine schweizerische Erdbeschreibung berühmten 1790 verstorbnen *Joh. Conrad Fäsi.* Er selbst hat mehrere Schriften herausgegeben, die wir nach und nach anzeigen werden. Aus allen erhellet Fleifs, gesundes Urtheil, und eine eigenthümliche Mässigung, welche ihn in diesen parteysüchtigen Zeiten eines besondern Zutrauens würdig macht. Rec. erwartet viel von ihm, und freut sich zu sehen, dass, nachdem Berufsarbeiten oder der Tod andere Kenner des schweizerischen Staatsrechtes der Bearbeitung desselben entrissen, ein Jüngling von altem Fleifs sie mit neuem Geiste übernimmt.

Ein Verzeichnifs der Kapitel wäre unnütz; man weifs was in eine Staatskunde gehört, und es fehlt nichts. Dafür wollen wir einige Resultate ausheben, hierauf einiges neu oder besonders gut behandelte bemerken und endlich einige, leicht zu verbessernde Versehen anzeigen.

Die Gröfse des Flächeninhaltes der Schweiz nimmt Hr. F. mit *Waser* auf 955 Quadrat Meilen an (S. 7.); die Bevölkerung, nach neueren Zählungen, zu zwey Millionen (S. 48—52.), also für eine Quadrat Meile 2005 (S. 53.), und er zeigt, dass die Volksmenge zwar auch hier in Städten abnimmt, auf dem Lande aber beträchtlich wächst (S. 54.) 200,000 Menschen nähren sich mit Schaaf-, Baumwolle-, und Seidenmanufacturen (S. 62.). Für eine Million Gulden führt man Käse und Butter aus (S. 74.). Hingegen werden 300,000 Centner Salz eingebracht, und Getreide, nebst Kartoffeln, reicht kaum für zwey Drittheile der Einwohner hin (S. 75.). Doch „zeigt die „Menge des circulirenden Geldes, die Niedrigkeit „der Zinsen, der hohe Preis der Güter, der immer „steigende Arbeitslohn, selbst der zunehmende Auf„wand und die wachsende Bevölkerung, dass die „Summe des Nationalreichthums sich vermehrt „(S. 79.)."

Billig zeichnet Hr. F. unter Ereignissen, welche einen bessern Geist der Zeiten bezeichnen, den seit einigen Jahren von Katholischen und Reformirten gemeinschaftlich gefeyerten Bettag aus (S. 92.). Wir fügen bey, dass Basel, nicht nur als die eidgenössische Garnison dort lag, die Martinskirche, wo die Reformation zuerst geprediget worden, zu katholischen Gottesdienste überliefs, sondern dass dieser auch nach dem Abzuge derselben fortgesetzt worden, bis er, auf Ansinnen der französischen Gesandtschaft, am Ende 1797 wieder abgestellt wurde. S. 97. schildert der Vf. die Folgen der in der Schweiz bekanntlich früh, weit, und immer allgemeiner betriebenen Cultur der Wissenschaften: „beynahe gänzliche Er„löschung des Religionshasses, (der vier bürgerliche „Kriege hervorgebracht hatte), verbesserte Erziehung „und Gesetzgebung, Milderung der Regierungen, „weniger blinde Ergebenheit gegen Rom."

„Die Mannschaft, welche man ohne Nachtheil „der Landwirthschaft missen, und einige Jahre lang „besolden könnte," schätzt er auf 113,800 Mann (S. 274. ff.), und schliesst hieraus, dass die Schweiz im Stande ist, sich selbst wohl zu vertheidigen. (Es versteht sich, dass die Cantone und in jedem die Obrigkeit mit ihren Angehörigen vollkommen einig sey. Unter dieser Voraussetzung, die aber unumgänglich nothwendig ist, und deren Abgang schlechterdings verderblich wäre, glaubt auch Rec., dem die Schweiz ebenfalls bekannt ist, dass dieses Volk besser widerstehen würde, als ein mittelmäfsig angeführtes, gleich grosses Heer von Linientruppen. Daher es auch wohl niemand angreifen wird, ohne vorher einer Partey sicher zu seyn. Dieses zu verhindern, ist das vornehmste Problem der eidgenössischen Politik.) Ueber die Zeughäuser (S. 278. ff.) empfiehlt Rec. zu fleissiger Betrachtung den *Avis aux Suisses sur leur artillerie* 1794 und eben desselben Verfassers *Correspondence militaire,* Bâle 1795. Beide Schriften enthalten Bemerkungen die sehr zu beherzigen sind. (Bey diesem Anlass erlaubt sich Rec., Regierungen welche Kriegsschulen haben, auf den, ihm bekannten, aber aus eigenen Gründen öffentlich nicht nennbaren, Vf. dieser beiden Schriften als einen in jeder Rücksicht trefflichen Mann und Lehrer, der jetzt brodlos ist, aufmerksam zu machen, und wird, auf Anfrage, nähere Auskunft über ihn geben.) Aber, es ist Zeit, einzulenken.

So gedrängt die Kürze dieses Lehrbuches ist, so unterläfst doch der patriotische Vf. nicht, über Unvollkommenheiten Winke zu ertheilen, und auch ganz frey seine Gedanken zu sagen. So S. 17. über die Vernachläffigung der Direction des Adda in dem Valtellin (er hätte dasselbe von dem Rhonestrom im Lande

Lande Wallis, der freylich schon schwerer zu bezwingen ist, bemerken können); S. 21. über das, was zum Besten der italienischen Schweiz mit dem *Laghetto von Chiavenna*, den Seen von *Lugano* und *Locarno* so leicht geschehen könnte. Er beurtheilt wie er soll, nämlich indem er die Vortheile und Nachtheile abwägt, das Glück der demokratisch regierenden und der den Aristokratien untergeordneten Landleute (S. 60.): dass auch diese ganz uneingeschränkte Landeigenthümer seyn, und der scheinbare Nachtheil der Verfassung durch desto trefflichere Polizey-, Armen-, und Krankenanstalten und ungestörte Ruhe grösstentheils, wo nicht ganz, ersetzt werde. Dieser Meynung ist auch Rec. so, dass, wenn auch einige Veränderungen in ihrer Verfassung in diesem Augenblick geschehen müssten, er sie gleichwohl für nichts weniger als *nothwendig* zu ihrem Glück, wohl aber als nöthige Maassregeln zu Vereinigung aller Gemüther für gemeinschaftliche Vertheidigung betrachtet. S. 62. giebt Hr. *F.* nicht undeutlich zu verstehen, was er von dem Fabrikwesen hält, wo es den Landbau verdrängt. S. 95. verurtheilt er nach der Wahrheit die enge Denkungsart der kleinen Enkel der grossen Reformatoren, welche im XVI und XVII Jahrhundert dem Geiste neue Fesseln schmiedeten, die nicht leichter als die vorigen waren. S. 123. hätten wir finden mögen, dass ein Canton oder eine patriotische Gesellschaft die, in ihrer Art zum Theil einzigen, und unersetzlichen, Zurlaubenschen Manuscripte gekauft, und so dem Vaterlande gesichert habe. S. 145. klagt Hr. *F.* bescheiden, doch unverholen, über die, in Ansehung historischer und politischer Schriften allzu beschränkte, Pressfreyheit. Wenn man ihre Schicksale selbst in der mächtigen französischen Republik bedenkt, so wird man freylich geneigter, als je, zu entschuldigen, wenn schweizerische Obrigkeiten, welche einer etwa verstimmten öffentlichen Meynung weniger Gewalt entgegen zu setzen haben, auf alles wachsam sind, was auf selbige wirken kann. Doch lässt Rec. sich nicht nehmen, dass Wahrheit und Recht von der Pressfreyheit am Ende nichts, wohl aber Usurpationen ihre Entlarvung zu befürchten haben, und er wäre immer für die Beschränkung der Censurgesetze auf das Verbot solcher Dinge, die der öffentlichen Sicherheit unmittelbar nachtheilig sind. Wir können nicht umhin, den Anfang des Kapitels von dem Einflusse der Wissenschaften S. 148. abzuschreiben: „*Unwissenheit* „*ist die Mutter vieler Verwirrungen in jedem Staate;* „dem Unwissenden kann ein schlauer Ränkemacher „oder Heuchler alles weiss machen und ihn zu sei„nem blinden Werkzeuge brauchen," u. f. f. Der Vf. nimmt die Stifter der helvetischen Freyheit mit vollem Fuge wider die Vergleichung in Schutz, die man zwischen ihrem Werk und der französischen Revolution hat anstellen wollen; er bemerkt ihre Ehrfurcht selbst für feindliches Eigenthum, und die Grossmuth derer, welche Zug und Glaris wirklich politische Freyheit (nicht um Millionen verkauften, sondern) schenkten (S. 154.—157.). In bündiger Kürze stellt er die wahren Verhältnisse des Abbts von St. Gallen zum Reiche und der Schweiz dar (S. 213.), worüber man so schädliche Vorurtheile hat verbreiten wollen. S. 259. gedenkt er der wahrhaft königlichen Aufopferung Berns zur Zeit der Fruchtsperre 1790: die Republik gab ihren Bürgern und Landleuten das gesammelte Korn zu solchen Preisen, dass sie bey 900,000 Franken darau verlor. (Es existirt ein Verzeichniss der Wohlthaten, welche sie dem Land in diesem Jahrhunderte hat zufliessen lassen. Die Bekanntmachung desselben würde in diesem Augenblick nicht eine Pralerey, aber ein Commentar der Schmähworte seyn, mit welchen der *Ami des loix* u. a. über diese angeblich *tyrannische Oligarchie* so verschwenderisch sind.) Die Missbräuche der Verwaltung in den gemeinen Herrschaften hat Hr. *F.* S. 229. u. a. a. O. zu schonend berührt. Das verhehlt er nicht, dass die schweizerischen Gesetze „nirgends ganz deutlich, „fasslich und den Zeiten angemessen, ja den Rich„tern selbst nicht immer ganz bekannt sind" (S. 242. f.): freylich werden der Länder wenige seyn, die sich des Gegentheiles mit vollem Rechte rühmen könnten. Er rügt auch mehrmals den üblen Gebrauch, Strafgelder zum Haupteinkommen der Richter zu machen. S. 263. Wir wollen nur anzeigen, dass gewisse Artikel (Mineralien S. 34., Landwirthschaft S. 64., Kunstproducte S. 68., alles, was Literatur und schöne Künste betrifft S. 129—148., die wohl analysirten Staatsgrundgesetze S. 166—180., die Beschreibung der Münzen S. 206., Maasse S. 293. und Gewichte S. 303., nebst vielen, die wir ungenannt lassen,) theils durch Reichhaltigkeit, theils durch eingestreute Bemerkungen besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Die Fehler betreffen Kleinigkeiten. S. 1. Wird Tobias Meyer unrichtig *Matthias* genannt. Dass S. 22. nicht gesagt worden, wie Raynal's Monument vom Blitz getroffen und hierauf vollends niedergerissen wurde, ist keine zuzurechnende Lücke; das Factum ist neuer. S. 46. ist wohl zu gewagt angenommen, dass das alte Noricum und Helvetien *deutsch* geredet. Es ist unbedeutend, doch der Genauigkeit wegen anzumerken, dass Studierende von Schafhausen 2 (nicht 3) Jahre auf einer deutschen Universität seyn müssen (S. 101.) und dass für Ungarn auch zu Genf Stipendia sind oder waren (S. 102.). Es gehört zum Gemälde unserer Zeit, dass, nachdem Hr. *F.* S. 328. verbessert hatte, was er S. 102. von des, durch Kaiser Joseph vorgenommenen Aufhebung der *Collegii Helvetici* gesagt, wir nun die Verbesserung durch die Anzeige berichtigen müssen, dass eben dieses Collegium durch Bonaparte ohne weiters aufgehoben worden ist. Durch ein Versehen ist S. 186. gesagt, es sey Zürich den seit 1500 mit Frankreich geschlossenen Bündnissen bis 1777 nicht beygetreten; da doch dieser Canton 1614 dem Bunde von 1602 förmlich beytrat, und bekannter Maassen bey dem von 1663 eine wichtige Rolle spielte. Bey diesem Anlass wollen wir erinnern, dass in einer schweizerischen Staatskunde auch die Analyse des Bundes von 1777 (der S. 285. nicht einmal erwähnt wird,) an ihrer Stelle gewesen

wesen wäre. S. 196. ist der französische Resident im Lande Wallis vergessen; Wickham war nicht Ambassadeur, sondern Minister; Degelmann eben dieses, nicht Resident, und Cronthal (in Bündten) ist Geschäftsträger, nicht Minister. Es ist nicht ausgemacht, dass die Trennung Unterwaldens 1250 vorging (S. 198.); man weiss die Epoche gar nicht. S. 200., in der Note, ist die Castlaney Bouveret in der Feder geblieben.

Diese Bemerkungen sind hinreichend, unsere Aufmerksamkeit und Unparteylichkeit zu beweisen. Desto unverdächtiger wird den Lesern das Resultat unseres Urtheils seyn, dass dieses Buch in jeder Hinsicht eines der besten ist, welche je über diesen Gegenstand geschrieben worden. In einer solchen Kürze ist es wohl ungezweifelt das beste. Wir werden bey Anzeige der *Bibliothek* des Vf. die Mühe bemerken, die er sich giebt, diesem Handbuch die möglichste Vollkommenheit immer mehr zu verschaffen.

PHILOLOGIE.

PARIS, b. Laran: *Vie de Julius Agricola par Tacite.* Traduction nouvelle par Des*** 1797. 172 S. 12. (12 gr.)

„Anhaltend arbeitete ich zwey Jahre an dieser Uebersetzung fagt der Vf. in der Vorrede, fünfmal habe ich ihr eine völlig neue Gestalt gegeben, öfter noch sie mit bessernder Hand abgeschrieben, Männer von sehr gebildetem Geschmacke übten ihre unerbittliche Kritik an derselben, frühere Uebersetzungen nützten mir durch ihre Vorzüge so wie durch ihre Fehler; nach dem glücklichen Worte des treffenden Ausdrucks haschte ich zuweilen Monate lang, band mich streng an wörtliche Uebertragung, so hartnäckig auch unsere Sprache widerstrebt. Und bey allem diesen Bemühen wird man doch nur selten sagen: so hat Tacitus sich ausgedrückt; hoffentlich sagt man aber bey einzelnen Stellen: der Mann dringt in den Geist seines Originals.“

So tiefes Gefühl der Schwierigkeiten, nebst dem offenherzigen Geständnisse des eigenen Unvermögens in die Uebersetzung die volle Kraft des Originals zu legen, die Anklage gegen seine Muttersprache, alles scheint völlig der Natur des Franzosen zuwider zu seyn, erweckt aber eben hiedurch ein äusserst günstiges Vorurtheil für den Vf. Auch wird man durch dieses Vorurtheil nicht betrogen, keiner Schwierigkeit des Textes wird mit einer hübschen Phrase von eigener Erfindung ausgewichen; nur selten dancht uns der wahre Sinn des Tacitus verfehlt, oder durch eingeflickte Partikeln geschwächt zu seyn. Bey weitem in den meisten Fällen lässt sich weder gegen Wahrheit noch Ausdruck etwas erinnern. Hat er aber auch den reinen scharf begrenzten mit möglichst wenigen Worten hingestellten Begriff des Römers lebendig zu erhalten gewusst? Dies wohl nur zuweilen. Er gab, so viel seine Sprache, fast dürfte man sagen, so viel die neuern Sprachen erlauben. Vielleicht werden ihm ohnehin seine Landsleute einige Gewaltthätigkeiten an der Muttersprache kaum verzeihen. Er wählt z. B. Participial-Constructionen, um sich desto näher an den Text zu schmiegen, S. 15. *Non sane alias exercitatior magisque in ambiguo Britannia fuit; trucidati, veterani, incensae coloniae, intercepti exercitus etc.* Der Uebersetzer giebt: *Jamais la Bretagne ne fut plus agitée qu'alors, ni moins assurée pour nous.* *Nos veterans égorgés, nos colonies embrâsées, nos armées interceptées etc.* In andern Stellen setzt er, um der Stärke des Ausdrucks nicht zu schaden, ganz gegen die Gebundenheit seiner Sprache, den Accusativ an die Spitze der Periode. S. 27. *La célébrité même, il ne la rechercha, ni par des vertus d'ostentation, ni par intrigues.* Bey aller dieser Bemühung fasst doch die Uebersetzung gedoppelt so viel Raum als der Text. Um das, was der Lateiner mit Kraft und Schönheit gesagt hatte, wenigstens gleich schön auszudrücken, brauchte der Franzose eine Menge von Phrasen: jenem war ein einziges passend hingestelltes Wort ausdrucksvoll geworden. Die deutsche Uebersetzung eines Meisters (es lohnte der Mühe einen solchen Versuch zu machen) würde gewiss mehr als alle Demonstrationen den Vorzug der deutschen Sprache in Ansehung der Kürze und des Nachdrucks beweisen. Diese Kürze abgerechnet, behält die vorliegende französische den Vorzug vor allen Versuchen den Tacitus in neuerm Gewande auftreten zu lassen. Der Stellen sind viele, wo der Alte im getreuen schönen Bilde vor Augen schwebt; jede Seite würde Beweise liefern. Ein Paar als Probe. Tacitus erzählt c. 2. zwey Römer mussten ihre Lobschrift auf den Paetus Thrasea und Priscus Helvidius mit dem Leben bezahlen, sogar die Lobschrift wurde auf öffentlichem Markte verbrannt: *scilicet illo igne vocem populi romani, et libertatem senatus, et conscientiam generis humani aboleri arbitrabantur.* — *Ils pensoient donc que dans ces flammes s'anéantiroient aussi, et la voix du peuple romain, et la liberté du sénat, et la conviction du genre humain.* Schöner noch ist die Stelle des dritten Kapitels übergetragen, wo Tacitus die Wohlthat unter einem Nerva und Trajan zu leben anschaulich macht, zugleich aber auch die Klage erhebt: *cependant par la nature de la foiblesse humaine, l'effet des remedes est plus tardif que le mal: et, comme c'est avec lenteur que les corps croissent et dans un instant qu'ils perissent, de même on étouffe bien plus aisément le génie et l'émulation qu'on ne parvient à les ranimer: car la paresse aussi a un charme qui nous pénetre insensiblement, et l'inaction, d'abord insupportable, finit par se faire aimer.* — Gleich darauf kommt eine Stelle, welche zugleich das richtige Gefühl des Uebersetzers und sein Unvermögen beweist, mit gleicher Stärke in die Seele des Römers zu sprechen. „Nur wir, eine kleine Zahl, haben nicht bloss die andern, sondern uns selbst überlebt, *exemptis e media vita tot annis, quibus juvenes ad senectutem, senes prope ad ipsos exactae aetatis terminos per silentium venimus.* — *Puisqu'il faut bien retrancher de la durée de notre vie tant d'années*

nees pendant lesquelles nous sommes parvenus en silence, jeunes à la vieillesse, vieux aux derniers momens de notre existence. Tacitus will nicht sagen, dafs man diese Jahre aus dem Leben abschneiden soll, sie sind schon abgeschnitten, zur Null gemacht, durch das unwillkürliche Schweigen in einer solchen Reihe von Jahren. — Ein einziges Flickwörtchen schwacht zuweilen den Vortrag, z. B. c. 9. liefert Tacitus das Bild seines Schwiegervaters: *ubi officio satisfactum, nulla ulterius potestatis persona: tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat. — Avait-il satisfait à ses fonctions? on ne retrouvoit plus en lui le personnage revêtu du pouvoir: sur tout il se gardoit de l'humeur sombre, de l'arrogance, de l'avidité etc.* Weiter unten: *statim ad spem consulatus revocatus est — il fut revoqué par l'espérence du consulat*, ist sicher unrichtig ausgedrückt. Der Gedanke sagt nicht, man machte ihm Hoffnung zum Consulat; sondern, seine Zurückberufung wurde von jederman als ein Zeichen angenommen, dafs man ihm das Consulat bestimmt habe," *à l'espérance.* Ein kleiner Nebenzug verursacht noch öfter eine falsche Wendung. S. 53. *Paulinus egregius cetera, arroganter in deditos consuluit — grand homme d'ailleurs, mais arrogant envers ceux qui s'étoient rendus.* Hier ist nicht die Frage, ob Paulinus ein grofser Mann war oder nicht, sondern dafs er in der Provinz seine Sache trefflich machte, den einzigen Punkt ausgenommen. Es würde zweckwidrig seyn ähnliche Fälle zu häufen; sie schaden dem Verdienste dieser mit Glück und Einsicht verfertigten Uebersetzung nicht. Aber auf einen groben Druckfehler wollen wir aufmerksam machen. S. 99. steht *villes* statt *mines.* — Das Original steht dieser Uebersetzung zur Seite getreu und mit Sorgfalt abgedruckt. In einigen Anmerkungen am Ende des Buchs giebt Hr. *D.* theils von einigen Schwierigkeiten des Textes, theils von einzelnen Stellen seiner eignen Uebersetzung Rechenschaft. Man sieht daraus, dafs er die Stelle des 12 c. *scilicet extrema et plana terrarum etc.* so wenig als die übrigen Ausleger verstanden hat; ob sie gleich nach dem damaligen System der Erdkunde deutlich genug ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort (wahrscheinlich *Tubingen*): *Einige Wünsche, die Würtembergische Geistlichkeit betreffend*, gewidmet dem Petitionscomité des Würtembergischen Landtags. Im April 1797. 31 S. 8. Zwischen dem 14 und 18 Jahre werden die der Theologie bestimmten jungen Würtemberger in ehemaligen Klöstern unterrichtet. 20 bis 30 Zöglinge haben hier, für 2 Jahre lang nur 2 Lehrer, in den 2 folgenden abermals andere zwey. Sehr begreiflich ists, dafs diese selbst nicht in allem unterrichtet genug seyn konnen, worin künftige Religionslehrer, die also überhaupt gebildete Menschen seyn und durch Ueberlegenheit an Geistesübung und Kenntnissen sich zu dem vielsagenden Namen: Lehrer dessen, was Menschen, als Menschen wichtig ist, legitimiren sollen, vorbereitet werden müfsten. Philologie wird zwar zur Hauptsache gemacht, aber selten auf eine Verstand und Geschmack bildende Art. Sie wird von beiden Lehrern als Hauptfach gefodert. Wer kann nun von ihnen, höchstseltene Ausnahmen abgerechnet, mit Recht erwarten, dafs sie auch für Mathematik, Physik, Geschichte etc. Vorkenntnisse, Geschmack und Zeit, um mit dem brauchbarsten der neueren Entdeckungen und Berichtigungen bekannt zu bleiben, in einem solchen Grade haben werden, dafs nicht allzuviel, was mehr des Verlernens als des Lernens werth ist, in die ersten Eindrücke — und was hängt nicht alles von diesen ab! — übergehen müfste. Aufser diesen Mängeln für das intellectuelle haben jene 4 Klöster noch ganz Klosterform und daher in vielen Punkten etwas Klösterlichsteifes; denn wie leicht verbildet auf viele Jahre hinaus das Aeufserliche und das Ererbte auch die Gewohnheiten und Einrichtungen bey Männern, die an einem andern Ort ihre ganze Liberalität zeigen würden. Dispensationen führen, so lange die übrige Klosterform da ist, zur Regellosigkeit. Wo die ganze Lage auf eine alte Regel hindeutet, da bewirken partielle Ausnahmen nichts als Verachtung der Regel. Das erlaubte zum Verbot gemacht, führt Connivenz herbey und diese — ist der Tod des Gehorsams und des Gesetzes. — Die 4 Klöster liegen entweder ganz isolirt oder bey kleinen Städtchen. Durch Zutritt in Häuser von Lebensart sich auch nur in etwas zu bilden, ist schon durch diese Situation unmöglich gemacht. Blödigkeit oder Rohheit sind die Folgen davon. Jünglinge, welche keinen Umgang als mit sich untereinander haben können, vermögen auf einander wohl zur intellectuellen Bildung Einflufs zu haben. Aber wie zur gesellschaftlichen? Soll der künftige Volkslehrer die Jahre, in denen das Gemüth für den Anblick der Menschen, wie sie sind, die meiste Empfänglichkeit hat, auch unter Protestanten in der Zelle verleben? — Der deutlich und warm vorgetragene Vorschlag des Vfs., alle diese Inconvenienzien zu heben und alles Gute der Klosterschulen beyzubehalten, — ist äufserst einfach: Vereinigung der 4 Institute in Eines und Versetzung desselben in die, ohnehin solcher Unterstützungen bedürftige, zweyte Residenzstadt, Ludwigsburg. Alsdann können alle zur Bildung des Gelehrten und des Menschen erfoderliche Fächer unter 8 Lehrer vertheilt, alsdann kann aus einem heiteren Gebäude aller claustralische Rost verbannt seyn, ohne doch die Genauigkeit in der Aufsicht über zusammenlebende Zöglinge, welche in diesen Jahren die gröfste Wohlthat ist, aufzuheben. Den ökonomischen Nutzen, welcher bald nach den ersten Ausgaben entstehen müfste, würde das Kirchengut fühlen; ein mitten im Lande gelegener Ort würde auch den Aeltern viele Kosten und Sorgen ersparen. — Aber, sagt vielleicht mancher aus der jetzigen Generation, *wir* sind doch auch in diesen Klöstern erwachsen, wir, unnmehrige! — — — Wohl; aber haben diese würdige Männer das, was sie jetzt sind, jenen klösterlichen, haben sie es jenen pädagogischen Defecten und Lücken zu danken? Nur diese wünscht der Vf., dessen Freymüthigkeit und Sachkenntnifs auch in einigen kurz angehängten Wünschen gewifs Gehör verdient, abgeändert. Und welcher von allen dort Erzogenen, wird nicht zugeben, dafs er, wo nicht in gelehrten, doch in menschenbildenden Fächern entweder noch jetzt die dort gebliebenen Lücken, besonders in Mathematik, Naturgeschichte, Physik, welche für die Fähigkeiten jener Jahre so angemessen waren, mit Bedauren fühle, oder, wenn dies je neben seinen folgenden Geschäften möglich war, nur mit doppelter Mühe ausgefüllt habe! Ohne Vervielfältigung oder Vereinigung der Lehrer aber läfst sich diesen Defecten sicher nicht abhelfen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. März 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, im Verlage der Waisenhausbuchh.: *Briefe an christliche Religionslehrer*, von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, Consistorialrath und Professor der Theologie. *Erste Sammlung.* Ueber populäre und praktische Theologie. 1796. 286 S. *Zweyte Sammlung.* 1797. 362 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der würdige Vf., der sich durch sein Handbuch der populären und praktischen Theologie um angehende Religionslehrer ein grosses Verdienst erworben hat, hat nach seiner eignen Angabe in der Zuschrift an den Hn. D. *Nösselt*, in diesen Briefen die Absicht: manchem durch sein Handbuch veranlassten Missverstande, manchem daran genommenen Anstoss durch bescheidne und freymüthige Erklärungen über einzelne Materien abzuhelfen. „Die erste Sammlung," sagt er, „beschäftigt sich fast allein mit Präliminaruntersuchungen, von denen gleichwohl sehr viel abhängt, wenn man nicht beynah bey jedem einzelnen Lehrpunkt der christlichen Religion, immer wieder von vorn anfangen will. Ich habe dabey zugleich auf einige, wie mich dünkt, ungerechte Angriffe, welche neuerlich von Seiten kritischer Philosophen und Theologen auf die sogenannte neuere Theologie gemacht sind, Rücksicht zu nehmen, für nützlich gehalten, nicht sowohl um mich zu vertheidigen, als vielmehr der Einseitigkeit und Anmasung vorbeugen zu helfen, welche eine weniger erwünschte, wenn gleich nicht unerwartete Folge neu entstehender Systeme zu seyn pflegt. Dass ich dadurch weder ungerecht noch undankbar gegen die Verdienste der kritischen Philosophie und ihre weise Benutzung in der Theologie seyn wollte, wird der Inhalt meiner Briefe am besten beweisen." Wir wollen nicht entscheiden, ob der Vf. die einzelnen Angriffe, die von kritischen Philosophen und Theologen auf sein Handbuch sind gemacht worden, und die er abwehren will, auch in der That abgewehrt habe. Ist dieses, welches sie selbst erklären mögen, nicht geschehen, so scheint uns die Schuld daran zu liegen, dass Hr. N. Gegnern von sehr verschiedenen Meynungen, ob sie sich gleich alle zur Schule desselben Meisters bekennen, zu antworten unternimmt. Rec. der dem Kampse zwischen der neuern Theologie vor Kanten, und der sogenannten kantischen oder kritischen Theologie mit Ruhe zusieht, weil er gute Hoffnung hat, dass am Ende beide Parteyen gewinnen, und sich nähern werden, kann nicht leugnen, dass ihm vor der Hand eben so viel, wo nicht mehr, Schwankendes und Inconsequentes auf Seiten derer zu seyn scheint, die zu rasch das berühmte Werk: *Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft*, zur Norm ihrer Behauptungen angenommen haben. Nach des Rec. Einsicht ist die Tendenz dieses scharfsinnigen Werkes unverkennbar diese: Unter der Voraussetzung, dass die ganze Bibel Urkunde einer geglaubten göttlichen Offenbarung, und der Glaube daran dem Volke heilsam sey, und folglich erhalten werden müsse,— die Lehren, Vorschriften, Erzählungen u. s. w. der Bibel so zu erklären, dass sie sich mit den Grundsätzen einer geläuterten Philosophie und Sittenlehre vertragen. Wobey Kant noch annimmt, dass das ältere kirchliche System wirklich so, wie es war, in jenen heiligen Urkunden enthalten sey, und diesem mit bewundernswürdigem Scharfsinn einen Sinn unterlegt, der mit den Resultaten seiner Nachforschungen übereinstimmt.— Nun sollten doch aber nicht einige von denen, die sich kantische Theologen nennen, thun, als wenn der Sinn, den Kant nach seinen Voraussetzungen sehr wohl in die Lehren u. s. w. der Schrift legen kann, wirklich darin enthalten wäre, und als wenn man das hergebrachte kirchliche System deswegen beybehalten und vertheidigen müsste, weil ihm eine sehr sublime, philosophische Deutung könne gegeben werden; es sollten nicht andere fodern, dass man in biblischer und kirchlicher Sprache dem Volke, wenn auch noch so scharfsinnige Philosopheme als Christenthum vorzutragen habe; und dabey Fragen umgehen, die sie freylich nicht befriedigend zu beantworten wissen mögen; ob sich nämlich eine ausserordentliche göttliche Offenbarung historisch erweisen lasse, und in wiefern die Bibel Urkunde derselben sey? Es sollten sich nicht andere das Ansehen geben, als müsse man deswegen, weil der Glaube an eine ausserordentliche göttliche Offenbarung und eine heilige Urkunde desselben zur festern Vereinigung einer Religionsgesellschaft heilsam sey, auch durchaus eine göttliche Offenbarung und heilige Bücher annehmen, und als dürfe man in diesen Büchern nicht mit Hülfe der theoretischen Vernunft d. h. mit Hülfe von Sprach- und Geschichtskenntnissen und einer hinlänglichen Einsicht in die Religions- und Sittenlehre, das Locale und Temporale von dem Allgemeingültigen scheiden, weil man so das Ansehen der heiligen Urkunde schwäche; und dann doch mit Hülfe der praktischen Vernunft, d. i. immer wieder mit Kenntniss der aus unserer Natur entwickelten sittlichen Gebote und der darauf gegründeten Religionswissenschaft, den Aeusserungen, Lehrsätzen und Vorschriften der heiligen Schriftsteller einen ganz andern Sinn unterlegen, als diese

diese mit ihren Worten verbanden. Es sollte nicht ein anderer Theil jener Theologen mit einer ganz verschiedenen Wendung die Miene annehmen, als wenn er das Daseyn einer ausserordentlichen Offenbarung keinesweges bezweifle, und den Glauben an geschehene Wunder zur Bestätigung derselben vertheidige, und doch sich merken lassen, man wolle nur dadurch andere Vertheidiger einer göttlichen Offenbarung, die unter dem Namen Rationalisten bekannt sind, in Verlegenheit setzen, und sie zu dem Geständniss zwingen, es lasse sich das höhere Ansehn Jesu und der heiligen Schriftsteller nicht behaupten, sondern man habe sich bloss an die Lehren und Aussprüche der Vernunft zu halten. Es sollten endlich nicht andere von dem Glauben an Offenbarung und dem Offenbarungsglauben zur scheinbaren Vertheidigung des Christenthums sprechen, und unter Offenbarung Etwas aus uns selbst Erzeugtes, worüber noch jederman Erfahrungen machen könne, verstehen; da nach dem Sprachgebrauch und der Dogmatik, Offenbarung allemal etwas Gegebenes, was nur gewissen Personen innerhalb eines gewissen Zeitraums zu Theil ward, anzeiget. Wer mit der neuesten theologischen Literatur bekannt ist, der wird es gefühlt haben, dass man aus den Aeusserungen mehrerer kritischer Theologen nicht recht abnehmen könne, was ihre ernstliche Meynung von Offenbarungen, von Wundern, von Aufstellung eines Systems der christlichen Lehre nach Principien der praktischen Vernunft, von manchem sehr orthodox klingenden Satze u. s. w. sey. So ist es auch mit den Vorwürfen, welche sie denen machen, die nicht nach ihren Principien Untersuchungen über Offenbarung und heilige Urkunden anstellen. Man weiss kaum, ob sie manche Beschuldigung im Ernst, oder nur um die historisch-kritischen Theologen, wie wir sie nennen wollen, in Verlegenheit zu setzen, oder nur um der kirchlichen Theologie ein Compliment zu machen, vorbringen. Manche der Beschuldigungen, gegen welche sich Hr. *N.* vertheidigt, sind nach des Rec. Meynung ganz von dieser Art. — Gingen beide, die philosophisch-kritischen und die historisch-kritischen Theologen mit der Sprache gerade heraus, so würden sie sich nach des Rec. Meynung geschwinder dahin vereinigen, wohin es nach längern Kampfe doch kommen wird: Wir glauben beide nicht, dass die Bibel in dem Sinne eine göttliche Offenbarung sey, oder auch enthalte, als man dieses nach dem kirchlichen System behauptet. Aber wir finden es beide nöthig den Glauben, als beruhe das Christenthum auf einer ausserordentlichen göttlichen Offenbarung, nicht zu schnell und unvorsichtig zu zerstören. Wir nehmen beide an, dass nichts in der Urkunde der für göttlich gehaltenen Offenbarung für allgemein gültige Lehre dürfe angenommen werden, als was mit den Grundsätzen der Vernunft übereinstimmt; aber wir historischen Theologen geben uns Mühe, aus dem Sprachgebrauch, der Darstellungs- und Vorstellungsart und der Geschichte der alten Welt das Temporelle und Locale von dem Allgemeingültigen zu sondern, und dem Volke nur dieses als göttliche Lehre und Vorschrift vorzutragen, wobey es uns, welches wir nicht leugnen können, bis itzt noch an sichern Principien der Sonderung fehlet, nicht sowohl dessen, was zur allgemeinen Religion und Sittenlehre, als dessen, was zur christlichen gehört, wenn wir sie noch als eine positive darstellen wollen. Wir kritischen Theologen fürchten den Glauben an eine göttliche Offenbarung und Urkunde, der in vieler Rücksicht sehr heilsam ist, durch ein solches Verfahren zu untergraben; lassen also die Bibel wie sie ist, und legen den, der Vernunft anstössigen Stellen einen andern, einen moralischen Sinn unter. Freylich müssen die Verständigen unter dem Volke am Ende auch einsehen, dass wir uns *nicht* getrauen einen übernatürlichen Ursprung der *Bibel* zu behaupten; aber dann wenn sie zu dieser Einsicht gelangen, wird dieses für ihre Moralität nicht mehr schädlich seyn. Erklärten sich beide Parteyen auf diese Weise gegen einander, so würden *die* Punkte, über die sie sich noch weiter zu vergleichen hätten, leichter ausgemittelt seyn, und wo sie noch mit einander stritten, von bestimmten Sätzen ausgegangen werden. Wie die Sache jetzt liegt, kann man noch eine lange Weile vergeblich kämpfen; wie wir denn sicher glauben, dass Hr. *N.* den meisten kritischen Theologen sehr wenig passend geantwortet zu haben, scheinen wird. — Doch wir geben, ohne uns weiter darauf einzulassen, zur nähern Anzeige des Inhalts dieser Briefe fort. Die Präliminaruntersuchungen der ersten Sammlung betreffen erstlich die Frage: (S. 22) „Darf, sobald eine Offenbarung, oder wenn man lieber will, eine durch Christus unter göttlicher Autorität gelehrte positive Religion, als Thatsache angenommen wird, der Inhalt derselben einer Art von Musterung unterworfen, nur das was darin das Merkmal des Populären und Praktischen an sich trägt, als Material des christlichen Volksunterrichts anerkannt, das Uebrige, ohne es zu leugnen, oder zu bestreiten, gleichwohl ohne Gefahr übergangen werden? Oder wird durch eine solche eigenmächtige Sonderung nicht alles schwankend und ungewiss, die heilige Urkunde entheiligt, und die Vernunft des Menschen zur Richterinn der höchsten göttlichen Vernunft erhoben?" Der Vf. erinnert zur Beantwortung dieser Frage, dass die Offenbarung nicht mit ihrer Urkunde, mit der Bibel verwechselt werden dürfe (5ter Br.) und beweisst dieses aus der Geschichte des Entstehens und der Sammlung der neutestamentischen Schriften (6ter Br.) aus der Mischung heterogener Gegenstände, welche in der Urkunde vorkommen und in gar keiner nähern Verbindung mit der Religion stehen, aus dem Eigenthümlichen der Sprache, in welcher vieles sey, was ohne gelehrte Kenntnisse gar nicht verstanden werden könne. (7ter Br.) Woraus dann am Ende desselben Briefs die Schlussfolge gezogen wird, es könne in der heiligen Urkunde der Offenbarung nicht alles für alle bestimmt seyn. An welchen Merkmalen soll man denn aber, mit dieser Frage wird die Untersuchung im 8ten Br. fortgesetzt, das Wesentliche von dem Ausserwesentlichen unterscheiden? Die Angabe solcher

cher Merkmale ist mit grosen Schwierigkeiten verbunden. Man muss zuerst (9ter Br.) mit sich einig werden, was ganz unleugbar und selbst allgemein eingestanden, zu dem Wesentlichen des Zweckes der Lehre Jesu gehört. Dahin gehört 1) die Hervorbringung einer sittlich vollkommenen Denk- und Handlungsweise durch moralischen Unterricht, 2) die beständige Verbindung der Religion als Bestimmungsgrund mit dem moralischen Unterrichte 3) die beständige Vergegenwärtigung der sichern Erwartungen des Menschen nach dem Tode. „Der christliche Lehrer, der seiner Pflicht und seinem Berufe eine Gnüge leisten, und mit Jesu zu gleichem Zwecke wirken will, muss folglich 1) seine Zuhörer über das Wesen des sittlichen Guten nach der Anweisung Jesu belehren und zur Liebe dafür gewinnen; er muss 2) das sittlich Gute als Gottes Willen, und die Uebung desselben als die einzige Gott gefällige Verehrung, jedes Böse als Sünde, als Verletzung der Pflicht gegen Gott darstellen, und zu dem Ende Gott als das vollkommenste moralische oder heiligste Wesen kennen lehren, und dabey überall 3) den Menschen auf seine Bestimmung für diese, und seine Hoffnungen in jener Welt aufmerksam machen." — Von dem Zwecke Jesu sind die *Mittel* zu unterscheiden, deren er sich zur Erreichung desselben bediente. Ueber diese Mittel, oder über die Hülfslehren und Hülfsbegriffe, welche Jesus gebrauchte, sind die Meynungen getheilter. Nach des Vf. Meynung sind die Hülfslehren nicht für alle Zeiten gleich nothwendig und wesentlich. Er ist der Meynung, dass in den Schriften des N. T. vieles *herablassend* gesagt sey. (11ter Br.) Der 12te Br. enthält sodann einen Versuch, die Absonderung der Hauptlehren von den Hülfslehren, oder des Allgemeingültigen im N. T. von dem Localen und Temporellen auf gewisse feste Grundsätze zurück zu bringen. — Wir haben den ganzen Ideengang des Vf. angegeben, ohne denselben durch unsere Bemerkungen zu unterbrechen, wir können aber nicht leugnen, dass uns in der ganzen Untersuchung noch einige Unbestimmtheit der Begriffe zu herrschen scheine, und legen deswegen unsere Gedanken dem Vf. zur Prüfung vor. Durch die Untersuchung, was zum Wesentlichen des Zwecks der Lehre Jesu gehöre, und was folglich auch Zweck des christlichen Lehrers seyn müsse, werden die einzelnen Lehren, welche nach des Vf. Meynung populär und praktisch sind oder nicht sind, noch nicht bestimmt. Soll das durch den Versuch ersetzt werden: das Allgemeingültige in der Lehre Jesu von dem Temporellen und Localen, das Aussexwesentliche von dem Wesentlichen nach festen Grundsätzen zu unterscheiden? Fast scheint es uns so! Aber mit welchem Rechte? Sind die Begriffe des *Allgemeingültigen* und des *Praktischen* mit einander zu verwechseln? — Kann nicht manches im N. T. populär und praktisch seyn, was vielleicht nicht zu den Allgemeingültigen oder Hauptlehren Jesu gehört, als z. B. die Lehre von Jesu allgemeinen Weltgerichte, von den Wirkungen des Satans u. a. m. Kann nicht umgekehrt manches ganz eigentlich zur Lehre Jesu gehören, und doch nicht populär und praktisch, wenigstens nicht für unsere Zeiten seyn, wie so manches was Jesus von seiner eignen Person lehret? — Sodann wollen wir zugeben — ob sich gleich noch immer grosse Schwierigkeiten finden würden — dass nach des Vf. Grundsätzen die eigentlichen Lehren Jesu von dem Temporellen und Localen zu scheiden seyen; — aber sollte hier die Untersuchung nicht noch einen Schritt weiter gehen, und die Frage im Voraus beantwortet werden: ob die *eigentliche* Lehre Jesu eine *allgemeingültige* Lehre, ob das, was in ihr ausser der *allgemeinen* Religionslehre enthalten ist, für alle Menschen gültig sey? Ob Jesus überhaupt eine *allgemeine Religionslehre* habe geben wollen? Würden diese Fragen bejaht, dann wären die Scheidungsgrundsätze des Vf. erst recht brauchbar: müssten sie verneint werden, so müsste man weiter fragen: was ist überhaupt Religion? und so einen Maasstab suchen, nach dem man beurtheilen könnte, was von dem Unterrichte Jesu alle Menschen angehe. — Im 13ten Br. wird eine andere Präliminaruntersuchung angestellt: was eigentlich *Populär* und *Praktisch* sey. Sie wird schon im 2ten Br. eingeleitet, dort aber wieder abgebrochen. *Populär* nennt der Vf. eine Wahrheit, wenn sie der Fassungskraft derer, denen man sie vorträgt, angemessen ist; was der Religionslehrer vorträgt, muss von denen verstanden werden können, die er unterrichtet. *Praktisch* heissen Religionswahrheiten, wenn sie geschickt sind, den Menschen zu bessern, und dadurch wahrhaft ruhig und glücklich zu machen. „Ist nun, heisst es S. 157 *Theologie* der Inbegriff systematisch geordneter Religionswahrheiten, so wird man ihr das Prädicat einer praktischen geben können, wenn sie die Wahrheiten, und *die* Vorstellungs- oder Behandlungsarten derselben aushebt, welche vorzüglich geschickt sind, den Willen zu lenken und den letzten Zweck aller Religion — *innere Sittlichkeit oder Heiligkeit des Willens* — zu befördern. Sobald diese Wahrheiten Theile eines Ganzen seyn sollen, welche harmonisch zusammen hängen, so versteht es sich von selbst, dass nichts zu ihnen gehören könne, was dem übrigen widersprechen, oder durch andere Lehren als unwahr oder unlauter dargestellt würde, möchte sich auch noch so viel Wirkung davon auf den Willen erwarten lassen. Nicht also *alles*, was den Menschen zum Handeln selbst zum Guthandeln zu bestimmen fähig ist, sondern nur das, was *harmonisch* mit den ersten Grundsätzen der Religions- und Sittenlehre, harmonisch mit ihrem ganzen Inhalte, diesen Zweck erfüllt, darf eine Stelle in einer praktischen Theologie finden." — Um in dieser Demonstration Consequenz und Bestimmtheit zu finden, sieht sich Rec. genöthigt, sie ohngefähr auf diese Weise zu ändern: ist nun Theologie nach der gewöhnlichen Vorstellung, der Inbegriff systematisch geordneter *Kirchenlehren*, so wird man ihr das Prädicat einer praktischen geben können, wenn man diejenigen Wahrheiten u. s. w. aushebt, und zu einem Ganzen vereinigt, welche vorzüglich geschickt sind u. s. w. Denn aus einer Theologie, welche der Inbegriff systematisch geordneter, *wirklicher* Religionswahr-

wahrheiten ist, braucht nichts ausgehoben zu werden. Eigentliche Religionswahrheiten müssen alle praktisch oder geschickt seyn, den letzten Zweck der Religion: Sittlichkeit oder Heiligkeit des Willens zu befördern; es darf nichts darinnen vorkommen, was nicht *harmonisch mit den ersten Grundsätzen der Religions- und Sittenlehre* wäre. Ueberhaupt scheint es aber Rec. als ob Hr. *N.* mit Unrecht den Bestimmungsgrund des Praktischen und Populären in dem Objecte suchte, da er doch in den Subjecten zu suchen ist. Objectiv müssen alle Religionswahrheiten populär und praktisch seyn, subjectiv aber müssen wir zugeben, dass manche die Fassungskraft ungebildeter Menschen übersteigen, und auf die Lenkung ihres Willens keinen Einfluss haben. Freylich könnte sonach ein Handbuch der populären und praktischen Theologie eigentlich nichts anders seyn, als eine Anleitung zur Kenntniss der Religionswahrheiten, welche der Fassungskraft und den moralischen Bedürfnissen des grossen Haufens, wie er bey uns gewöhnlich ist, angemessen, und welche ihm daher von Predigern vorzutragen sind. — Der Vf. zeigt in der Folge aus der Geschichte, wie gross jederzeit die Vortheile einer solchen Auswahl der Religionswahrheiten im Vortrage der Lehren gewesen sey, welche nach der Fassungskraft und den Bedürfnissen der Menschen auf einer gewissen Stufe der Bildung gemacht ward. — Die dritte Präliminaruntersuchung betrifft die *Lehrweisheit*, welche nur Reformatoren ohne Menschenkenntniss mit dem Namen der Furchtsamkeit und Heucheley beschimpfen können. Zur Lehrweisheit rechnet der Vf. 1) seinen Unterricht an die einmal vorhandenen Ideen seiner Zuhörer anzuschliessen, 2) dieser vorhandenen Ideen so lange zu schonen, als sie ohne Schaden nicht angegriffen werden können, und manche bessere Idee so lange zurück zu halten, bis sie in die vorige Ideenreihe der Schüler einpasst. Rec. ist hierin mit dem Vf. vollkommen einverstanden. So auch fast durchgehends mit der bis zum Schluss der ersten Sammlung fortlaufenden Anwendung der vorgetragenen Theorie von der christlichen Lehrweisheit, auf den Gebrauch der verschiedenen Beweisarten der Religion. Der Vf. redet insbesondere davon, ob man gegenwärtig das Wunderbare als Beweis des Göttlichen entbehren könne, und ist mehr dafür, die Aufmerksamkeit von dem Wunderbaren abzulenken. Freylich kommt hier auf die Erklärung des *Göttlichen* sehr viel an. Ist das Christenthum eine aufserordentliche Offenbarung, im dogmatischen Sinne des Worts, so bedarf sie auch einer solchen Beglaubigung, als Wunder sind.

(Der Beschluss folgt.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Hilscher: *E. Sibly* M. D. *Medicinischer Spiegel.* Oder *über die Befruchtung des weiblichen Menschen, den Ursprung der Krankheiten und die Ursachen des Lebens und des Todes.* Aus dem Englischen übersetzt mit 2 Kupf. 1796. 254 S. 8.

Als Dr. *Sibly* in Form von Büchern und Magazinen mit Kupfern und Holzschnitten geziert, dem wohlhabenden Engländer vordemonstrirte, Adam sey ein Hermaphrodit, und durchsichtig gewesen, und ihm seine Solar- und Lunartinctur im Posaunenton anpriess, dachte Rec. nicht ohne Nationalstolz: das dürfte in deinem Vaterlande doch nur ein Marktschreyer dem Pöbel sagen! Jetzt aber da er einen Theil dieses Unsinns sogar übersetzt vor sich hat, würde er an dem Verstand seiner Landsleute verzweifeln, wenn er es nicht für ungerecht hielt, die Sünde eines Uebersetzers, den es vermuthlich hungerte, dem deutschen Publicum zur Last zu legen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Breslau*, b. Korn: *Briefwechsel zwischen dem Hn. Prorector Schummel und dem Prediger Muller uber das Krankenhauss Allerheiligen. Breslaus Bürgern gewidmet.* 1797. Mit patriotischem Vergnügen sieht man hier abermals den Entwurf zu einem neuen Tempel der Menschlichkeit und Liebe veranstalten, dessen Aufbauung, oder vielmehr Verbesserung gewiss den lauten, und gerechten Beyfall eines jeden wahren Menschenfreundes erhalten wird, der bedenkt, dass gute medicinische Polizeyanstalten, in Ansehung der Verpflegung armer hülfloser Kranken überhaupt, eines der ersten und vorzüglichsten Augenmerke einer jeden grossen und volkreichen Stadt seyn sollte. Leider! blieben alle bisherigen Bemühungen, dem schlechten und elenden Krankenhospitale *Allerheiligen* zu Breslau eine andere, und neue Form zu geben, nur fromme, vergebliche Wünsche! —

Das Geschrey der Elenden nach Hülfe und die ungewöhnlich starke Mortalität in diesem Spital bewogen endlich die Commission der königl. Kriegs- und Domänenkammer daselbst, die Mängel desselben etwas genauer zu untersuchen, und nunmehr gewann, besonders aber durch den rühmlichen Eifer der beiden auf dem Titel genannten biederen und edlen Männer, die gute Sache bald eine neue und erwünschte Gestalt! — Die Wohlthätigkeit, und Herzlichkeit der Breslauer Bürger wurde lebendig: gute Menschen in der Stadt und ausserhalb derselben fanden sich bereitwillig, selbst grosse Summen aufzuopfern, um dem alten Hospital eine andere und bessere Anordnung zu verschaffen. Es soll bis auf den Grund abgerissen, und vorzüglich, wie es scheint, ganz nach dem Modelle des Krankenhauses zu Bamberg, (das unstreitig eines der schönsten und prachtvollsten in Deutschland ist), — angeordnet, und aufgebauet werden.

Die Vorsicht segne das lobenswerthe Bestreben der Breslauer Einwohner, und ihr edler Vorsatz werde ein musterhaftes Beyspiel der Nachahmung für mehrere grosse Städte unsers deutschen Vaterlandes! — —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. März 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Halle, im Verlage der Waisenhausbuchh.: *Briefe an christliche Religionslehrer*, von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir können bey der Anzeige der zweyten Sammlung kürzer seyn. Die Briefform, und der Wechsel der Personen, an welche die Briefe gerichtet sind, erlaubt dem Vf. sein Hauptthema auf einige Zeit zu verlassen, und über andere Gegenstände seine Meynung mitzutheilen. So enthält der 1ste Br. sehr fruchtbare Gedanken, *über die zweckmässige Einrichtung der Prüfungen zum Predigtamte.* Möchte man sie in recht vielen Consistorien beherzigen! Die Idee des Vf. die angehenden Prediger Katechisationen halten zu lassen, und dadurch zu prüfen, ob sie eigne Begriffe haben, und populär zu seyn verstehen, ist schon seit mehrern Jahren durch das Leipziger Consistorium realisirt, wo die designirten Prediger in der dasigen Freyschule unter der Aufsicht eines Consistorialassessors katechisiren müssen. — Der 2te Br. enthält *Rathschläge, an einen jungen thätigen Prediger, seine Thätigkeit und sein Studieren gehörig zu ordnen.* Br. 3 und 4. *Wie erweckt und erhält man Interesse an der Religion?* — Voll Weltkenntniss und heilsamer Winke für Prediger. Vorzüglich hat uns gefallen, was der Vf. über die auf den Kanzeln so gewöhnlichen Vergleichungen der christlichen Religion mit dem Judaismus und Ethnicismus saget. Br. 5—8. *Ueber den Gebrauch der Bibel im Unterricht des Volkes.* Rec. würde das meiste in diesem reichhaltigen Briefen unterschreiben. Die Kantischen Ideen von der moralischen Interpretation sind nach seiner Meynung sehr richtig aufgefasst, und die — wohlverstandene — moralische Interpretation beym Gebrauche der heil. Schrift zu ascetischen Zwecken mit Recht empfohlen. Im 7ten Br. aber wünschte Rec. eine Stelle näher bestimmt, und durch einige Beyspiele erläutert, damit sie nicht für Anfänger verführerisch werde, und bey den oftmals schlecht begriffenen Grenzen zwischen moralischer und allegorischer Deutung einen sehr schlechten Geschmack im Predigen zurückbringe. Das Volk," heisst es S. 109 ff. wird wie die Kinder durch Bildung und Dichtung weit mehr angezogen, als durch philosophische Präcision und schulgerechte Auslegung. Dies wussten die ältesten Lehrer der Menschheit, und darum wählten sie eben diese Mittel — Symbole, Parabeln, Apologen, und kleideten die Lehren der Religion und der Moral in diese gefällige Hülle. — — Halten Sie es nicht für verlorne Zeit, zuweilen in den Schriften der Allegoristen und Mystikern zu blättern. Unter vielen Schlacken werden Sie auch oft ein reines Gold finden, und vieles von ihrer Manier lernen können, so manche Keime religiöser und moralischer Wahrheiten, welche dem Auge des Schriftgelehrten entgingen, aus biblischen Erzählungen zu entwickeln." — Rec. getraute sich nicht, diesen Rath jungen Predigern zu geben, wenn er nicht sehr gewiss von ihren richtigen Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnissen, und ihrem ganz gereinigten Geschmack überzeugt wäre. — Br. 9—11. *Behandlung der Lehre von dem Daseyn Gottes im popularen und praktischen Unterrichte.* Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet das, was vom Gebrauch der Vorstellung Gottes unter dem Symbole eines Vaters gesagt wird. — Die zweyte Hälfte der Briefe dieser Sammlung beschäftigt sich ganz mit der *öffentlichen* Behandlung *der Lehre von der durch Christum gestifteten Erlösung.* Diese Briefe sind dem Rec. wie aus der Seele geschrieben. Sie haben ihm um desto mehr Freude gemacht, da er die vorgeschlagene Methode stets bey seiner Amtsführung beobachtet, dabey seine eigene Ruhe erhalten, und, wie er hofft, auch Nutzen gestiftet hat. Wir können hier nur die Hauptpunkte der ganzen Abhandlung angeben, empfehlen sie aber jedem Religionslehrer zum sorgfältigen Studio. — Nach einer kurzen Einleitung, wie nothwendig es für den praktischen Religionslehrer sey, sich die Lehre von der Erlösung, welche sich nicht aus dem Volksunterricht verbannen lässt, deutlich und richtig zu denken, stellt der Vf. zuerst in einem sehr gut geschriebenen Gespräche die verschiedenen Meynungen über diese Lehre dar; die Meynungen der strengen Vertheidiger des kirchlichen Systems; der christlichen Rationalisten; der Freunde von der Herrnhutischen Brüdergemeine; der kritischen Theologen. Hierauf wirft er folgende drey Fragen auf, und beantwortet dieselben. 1) Zu welchen allgemeinen Resultaten führt die unparteyische Betrachtung aller vom Anfang bis auf diesen Augenblick über den Begriff der Erlösung geführten Streitigkeiten? (Die Resultate betreffen entweder das *Historische* oder das *Exegetische* oder das *Dogmatische.*) 2) Welcher Lehrtropus möchte unter allen darüber angenommenen, dem Bedürfniss unsrer jetzigen Zuhörer der angemessenste, und daher im populären und praktischen Unterricht vorzüglich zu befolgen seyn? (Es ist hier eine doppelte Classe von Zuhörern zu unterscheiden, die *Ungeübten*, und die *Geübtern.* Bey jenen muss man sich der grösten Simplicität be-

fleifsigen, und vor allem nur gewiffe Hauptfätze recht anfchaulich zu machen fuchen. Solche Sätze werden angeführt. Bey den Geübtern ist auf die hiftorifche Interpretation des N. T. und die Zweifel der Vernunft Rückficht zu nehmen). 3) Was räth dem öffentlichen Religionslehrer die chriftliche Weisheit, wenn ein Theil feiner Zuhörer, oder auch einzelne Mitglieder feiner Gemeine fchon einen feften Begriff von der Erlöfung angenommen haben, gefetzt auch er ftimmte mit feinen eignen Ueberzeugungen nicht überein? — Was der Vf. hier über die Erforfchung der in der Gemeine herrfchenden religiöfen Denkart; über die Vermeidung einer polemifirenden Dogmatik; über die Billigkeit gegen alle Parteyen; über das Benehmen am Krankenbette und bey der Abendmahlsfeyer in Anfehung offenbar fchädlicher Begriffe von der Vergebung der Sünde; und über die Abendmahlsfeyer felbft fagt, zeigt von foviel Bekanntfchaft mit der Denkungsart des grofsen Haufens, von fo reifer Ueberlegung, wie demfelben beyzukommen, und feine Erkenntnifs mit Bewahrung feiner Moralität zu erweitern fey, ift fo voll von weifen Rathfchlägen: wie man heilfame Veränderungen im öffentlichen Unterrichte vorzunehmen habe; dafs jeder angehende Religionslehrer, der Nutzen ftiften will, gewifs in diefen Briefen die dienlichfte Belehrung, und, wenn er nicht ganz zum öffentlichen Lehrer verdorben ift, den ficherften Leitfaden durch ein gefürchtetes Labyrinth, finden wird. — Der letzte Brief enthält noch eine Warnung nicht wegen der Wirkfamkeit des Myfticismus der wahren Aufklärung in der Religion den Weg verfperren zu wollen. Zum Schlufs etwas von den Mitteln, die Religion zu erhalten, nach der Befchaffenheit unfers Zeitalters. Wir können uns nicht enthalten, noch eine fehr fchöne Stelle, die ein Wort zu feiner Zeit enthält, hier aus zuzeichnen: „Ich kann nicht oft genug darauf zurück kommen, dafs in der Verkehrtheit fo vieler Lehrer, in ihrer Entfernung von dem wahren Geifte der Religion, der Hauptgrund liegt, warum ihr Stand fo vielen harten Urtheilen ausgefetzt war, und warum felbft in frühern und fpätern Jahrhunderten, fo viel Verfolgungen über fie ergiengen. Es kann Zeiten geben, wo man die Religion felbft in ihnen hafst, und wo möglich jeden Gedanken an die *Macht über uns* von der Erde vertilgen möchte, weil man zittern mufs, wenn man an das Dafeyn einer folchen Macht denkt. Wir haben fie ja felbft erlebt diefe Zeiten. Aber auch unter folchen Stürmen würde der Stand der Religionslehrer fich fefter gehalten haben, wenn fie nichts hätten feyn wollen, als Lehrer des Friedens, der Ordnung, Gefetzmäfsigkeit, der Sittlichkeit, der Ehrfurcht gegen Gott; wenn fie keine andere Achtung verlangt hätten, als die, welche Einficht, Rechtfchaffenheit und Heiligkeit des Wandels felbft dem Tugendhaffer abzwingt; wenn fie keine andern Vorrechte begehrt hätten, als ungeftört wohlthun zu können. Auch ift es kein Unglück für das Ganze, wenn dies endlich, wärs auch durch bittere Erfahrungen, gelernt wird. Unfere proteftantifchen Prediger haben folche Erfahrungen noch nicht gemacht. Mögen fie dies dankbar erkennen; und ja nicht verfehlen, aus fo warnenden Beyfpielen Nutzen für fich zu ziehen. Denn viele von ihnen kleidet es immer fehr übel, wenn fie vom Pfaffenthum reden, dem uns die Reformation entriffen habe. Man fieht an ihnen die Wirkungen diefer Reformation noch viel zu wenig."

Auf Oftern verfpricht der Vf. den letzten Theil diefer Briefe, worin er befonders die Lehre von der menfchlichen Befferung, von den Motiven der Sittlichkeit, und von den Hülfs- und Uebungsmitteln der chriftlichen Tugend erörtern, und hiebey zugleich das meifte von dem ausführen will, was er ehemals in einem dritten Theil zu J. Wesleys Leben zu bearbeiten gefonnen war.

Leipzig, b. Crufius: *Mufeum für Prediger.* Herausgegeben von *Johann Rudolph Gottlieb Beyer,* Pfarrer an der Bonifaciuskirche zu Sömmerda im Erfurtifchen. *Erften Bandes. Erftes Stück.* 1797. 22 Bog. gr. 8. (18 gr.)

Diefes *Mufeum* foll theils als eine Fortfetzung des nun geendigten *Allgemeinen Magazins für Prediger,* theils aber auch als ein neues Werk angefehen werden. Der Plan ift folgender. 1) Das Mufeum wird auch wieder *Vorarbeiten zu Predigten,* theils in kurzen Entwürfen, theils in Winken und Fingerzeigen zur Erfindung und Ausarbeitung einzelner Hauptfätze enthalten, doch foll weniger Raum als im Magazin dazu beftimmt werden. Die in diefem 1ften St. befindlichen *Entwürfe* find vom Hn. Domprediger *Förfter* in Naumburg, und werden bis zu einem vollftändigen Jahrgange fortgefetzt werden. Damit man aber unter mehrern Materien und Arbeiten die Wahl habe, fo werden im 2ten St. eine Anzahl Entwürfe ebenfalls von Trinitatisfonntage an folgen, die Hr. Prediger *Trofchel* (J. E. T.) in Berlin eingefandt hat. 2) Eine *Hauptrubrik* im Mufeo werden *Auffätze* und *Abhandlungen* über wichtige Gegenftände der Theologie und der Religion, Erörterungen über Fragen und Aufgaben, die den wiffenfchaftlichen und theologifchen Theil fowohl, als auch die praktifche und moralifche Seite betreffen, ausmachen. Doch werden auch Erinnerungen und Belehrungen über kleinere Gegenftände, die mit Hauptfachen in Verbindung ftehen, nicht ausgefchloffen. 3) Auch *Nachrichten* vom kirchlichen Zuftande des proteftantifchen und katholifchen Deutfchlandes, auch wohl zuweilen des Auslandes, von Veränderungen und Verbefferungen in der Liturgie, nebft andern das Kirchen- und Schulwefen betreffenden Vorfällen, werden im Mufeum ihren Platz finden, befonders wenn fie zugleich belehrend abgefafst find. 4) *Recenfionen* von neuen theologifchen Schriften werden zwar *nicht* geliefert werden, aber *Bemerkungen* über den Geift und Inhalt gewiffer Schriften, *Erläuterungen* über einzelne Stellen, *Anzeigen* und *Erörterungen* auffallender oder fonft des weitern Nachdenkens würdiger Gedanken follen auch einen Platz in diefem *M.* finden. Uebrigens werden *zwey Stücke* wie

wie das gegenwärtige einen Band ausmachen, welcher mit dem *Bildnisse* eines um die Theologie und Religion verdienten Mannes gezieret seyn, und einige Notizen von dessen Leben und Schriften enthalten wird. — So weit der Plan dieses *M.*, wie er in der Vorrede angegeben worden; nun zur Ausführung selbst.

Den Anfang macht eine *Revision der vorzüglichsten Fehler bey Vorträgen über die Lebensgeschichte Jesu*, von F. E. *A. Heidenreich*, Diak. zu Merseburg. Diese Abhandlung holt weit aus und ist sehr weitschweifig, welches besonders auffällt bey der Anzeige des *ersten Fehlers: man trägt zu selten die Beweise und namentlich die fasslichen Beweise für die Glaubwürdigkeit der Lebensbeschreibung Jesu vor.* Rec. ist nicht für besondere Beweisführungen dieser Glaubwürdigkeit auf der Kanzel. Soll man sich oberflächlich verhalten, wozu würde das nützen? Und sollte man sich in tiefere Untersuchungen einlassen, wer würde sie anhören wollen? Mit den angerathenen Betrachtungen über die Fragen: *konnten* und *wollten* die Jünger Jesu die Wahrheit sagen, würde man auch nicht viel weiter kommen, ganz anderer Rücksichten über die Sache selbst zu geschweigen, auf welche der einsichtsvolle Herausgeber schon in einer unten gesetzten Anmerkung hinwinkt. *Zweyter Fehler: beym Nachdenken über die Lebensbeschreibung Jesu, und bey Vorträgen über dieselben, giebt man der Phantasie oft einen zu weiten Spielraum.* Die Sache selbst ist richtig, wie auch der Vf. durch sein eigenes Beyspiel solches bestätiget, findet aber in unsern Zeiten aus mehrern Gründen ungleich weniger als sonst statt. *Dritter Fehler: man folgt sclavisch nur zu häufig dem Geiste der Kleinigkeit, der das wenigere Wichtige zu der fälschlich angenommenen Würde des vorzüglich Wichtigen erhebt.* So manches gegen diese Ueberschrift zu erinnern seyn möchte, so verschiedenes Nützliche ist doch in der Ausführung selbst enthalten. *Vierter Fehler: man geht nicht sorgfältig genug der periodischen Ausbildung des Geistes Jesu nach*, zu deren Beförderung auch das öftere Besuchen der Synagogen, der Hauptfeste zu Jerusalem u. s. f. zu rechnen sey. *Fünfter Fehler: man macht das wahrhaft Grosse und Eigene in Anlegung und Hinausführung des Plans Jesu nicht anschaulich genug. Sechster Fehler: man fasset die Tendenz des Charakters Jesu auf den Geist seiner Lehre nicht scharf genug ins Auge. Siebenter Fehler: man betrachtet vorzüglich merkwürdige, besonders wundervolle Begebenheiten immer noch viel zu einseitig.* In Ansehung der verschiedenen Erklärungen, welche gegen die kirchliche Genugthuungslehre in neuern Zeiten gemacht werden, ist folgende S. 40 stehende Anmerkung zu lesen: „Man sehe: *Löffler* über die kirchliche Genugthuungslehre; *Oertel* Abhandlungen zum Brief an die Römer; *Rochow* Berichtigungen, welche in der Apol. A. C. p. 96, und Form. Conc. p. 207 seq. Edit. Rech. *schon ihre Widerlegung* finden.“ — Wenn es S. 42 heisst: gewiss, wenn *Sokrates* als ein Weiser lebte und starb, so lebte und starb *Jesus* als ein *Gott;* so möchte man wohl fragen, wie denn ein Gott zu sterben pflege? — *Achter Fehler: man setzt das in den Handlungen und Reden Jesu so unverkennbar liegende Aesthetische nicht fleissig und bündig genug aus einander. Neunter Fehler: man verfahrt beym Anmahnen zur Nachfolge Jesu zu oberflächlich. Zehnter Fehler: man nimmt auf das Charakteristische der in der Lebensgeschichte Jesu vorkommenden Personen, nicht oft und treffend genug Rücksicht.* Der Hauptcharakter dieser Abhandlungen liegt offenbar darin, dass neue Meynungen mit dem alten System amalgamiret, und dieses dadurch gehoben werden solle. Da fällt Rec. aber immer der Ausspruch Jesu ein: niemand flicket ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch, denn der Lappe reisset doch wieder vom Kleid, und der Riss wird ärger. — Der Herausgeber giebt durch gar wenige aber scharfsinnige Anmerkungen berichtigende und weiter weisende Winke. Die 2te Abhandlung betrifft die Frage: *darf und soll der Prediger auf der Kanzel polemisiren?* War der vorhergehende Satz etwas langweilig, so ist dieser desto launiger und unterhaltender. Das Resultat davon ist S. 81 befindlich: „So hoffe ich seinen (des klugen Tellers) Sinn getroffen zu haben, dass die Kanzel der Tummelplatz wider speculative Abweichungen nicht seyn darf, und am wenigsten wider ausgestorbene Meynungen; auch nicht wider solche, mit denen wir noch nicht so recht aufs Reine sind, und bey denen man übrigens ein guter Christ und Staatsbürger seyn kann. Wir gestehen keinem Fürsten eine Tyranney über unser Gewissen zu, und eben so wenig können wir sie einem Prediger zugestehen. *Ventiliren* mögen wir, wenn es mit weiser Mässigung geschieht, nicht aber verfolgen und verdammen.“ Der Vf. hat sich *J. M. S.* unterschrieben. 3tens folgen *kurze Nachrichten aus Franken*, im October 1795 eingeschickt. Kein Ländchen oder Städtchen fast dieses Kreises geht leer aus, und die oft schnell und grell abwechselnden Farben von Licht und Dunkel geben dieser literarischen Karte ein so buntscheckiges Ansehen, als die geographische kaum hat. Gesangbücher, Katechismen und andere Kirchen- und Schulanstalten werden der Reihe nach angegeben und geschildert. 4tens stehet ein *Brief an den Kandidaten Z. einen liturgischen Modefehler betreffend*, welcher kein anderer ist, als der *Bückling* des auf die Kanzel oder gar vor den Altar tretenden Predigers. Mit Recht sagt der Vf.: aber ist denn auch die ganze Sache der Rede werth? Auch kommen diejenigen Prediger, und das mit mehreren Rechte übel weg, welche die Zuhörer oder die Communicanten mit *Sie* anreden. Ein Ceremonienmeister müsste in der That dem das Abendmahl ausspendenden Prediger zur Seite stehen, um diesem zu sagen, ob er dem hervorkommenden Communicanten mit *Du*, *Er*, *Ihr* oder *Sie* anreden solle. Wenn die Aufklärung in nichts anderm als solchen Kleinigkeiten sich äussert, da steht's in der That übel. Am besten bleibt man bey Vornehmen und Geringen bey der gewöhnlichen Formel. Die nun 5tens kommenden *Entwürfe zu Predigten* sind so, wie man sie vom Hn. Domprediger *Förster* erwarten kann. Die etwas hervorstechenden *Hauptsätze* sind: *über die Unempfind-*

pfindlichkeit, die fehr gewöhnlich, fehr häfslich und fchädlich, und drittens endlich fehr ftrafbar fey; *über das immer mehr überhand nehmende unfittliche Betragen der Jugend; woher es wohl kommen mag, dafs man jetzt die Kirchen feltener als ehemals befuche;* über den Gedanken: *Gott läfst Gnade für Recht ergehen; von der Aufmerkfamkeit auf die Vorboten zukünftiger unangenehmer Ereigniffe. Von dem Schaden, den der Widerftand gegen wahre und ächte Aufklärung in der Religion von jeher bewirkt hat, und noch bewirken mufs.* Die Ausführung hätten wir freylich oft anders gewünfcht, doch auf ein weiteres können wir uns hier nicht einlaffen. Das 6tens hinzugefügte *Trauungsformular* eines vor einer franzöfifchen Municipalität vorher zufammen gegebenen Ehepaars hat uns gröfstentheils wohlgefallen. Es ift vom Pfarrer *Mäder* zu Mühlhaufen in der Schweiz. In dem endlich noch hinzugefügten *Schreiben* kommt manches, artige liturgifche Veränderungen betreffendes vor. — Dem Herausgeber wünfchen wir ftets gute Materialien in das nicht übel angelegte Fachwerk feines Mufeum.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Madrid: *Almanak mercantil ó Guia de comerciantes para el año de 1797. Par Don Diego Maria Gallard.* 40 Bog. 8.

S. 1 bis 228 enthält den allgemeinen Zolltarif von ein- und ausgehenden Waaren. Bis S. 257 was beym ausländifchen und insbefondere beym amerikanifchen Handel zu beobachten ift. Hierauf folgen bis S. 503 Nachrichten von den einheimifchen Handlungsplätzen, vom Perfonale derfelben, von Handlungscompagnien, Banken, Wechfeln, Fabriken, Handwerken, Magazinen; von Münzen, Maafs und Gewicht u. f. w. Amerikanifcher Etat bis S. 514. Einige ausländifche Handlungsplätze bis S. 534. Reductionstafeln von Münzen, Maafs und Gewicht, machen, nebft dem neuen franzöfifchen Kalender, den Befchlufs. Der Almanach exiftirt fchon feit verfchiedenen Jahren, und, bey einer Vergleichung der älteren mit dem neueften, hat Rec. in letztem fchon merkliche Vorzüge gefunden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Gera*, b. Rothe: *Specimine indicis Xenophontei praemiffo* quatuor oratiunculas — habendas indicit M. *Fridericus Guilielmus Sturzius*, Ill. Ruth. Prof. Eloqu. 1798. 12 S. 4. Seit lange hat man vergebens gehofft, dafs die vor vier und dreyfsig Jahren zu Leipzig veranftaltete Edition der Xenophontifchen Werke die verfprochene Zugabe erhalten würde, welche den Vorwurf eines übereilten, planlofen Abdrucks mildern, und Ernefti's öffentliche Empfehlung einleuchtender machen könnte. Mehrere Bearbeitungen einzelner Xenophontifchen Schriften traten unterdeffen ans Licht: aber jene Ausgabe blieb unvollendet, und fchien allmählich in Vergeffenheit zu gerathen. Jetzt erfahren wir mit Gewifsheit, dafs der Editor derfelben, der vor einigen Jahren verftorbene Conrector *Thieme* in Leipzig, wirklich den Willen gehabt, die gefammelten Anmerkungen feiner Vorgänger, vorzüglich die kritifchen, nebft einem philologifchen und hiftorifchen Index, in einem befondern Bande folgen zu laffen; dafs er alsdann feinen Plan blofs auf die Regifter eingefchränkt, und endlich, der Arbeit müde, den ganzen Apparat feinem ehemaligen Schüler, dem Hn. Prof. *Sturz* in Gera, zur Verarbeitung und Herausgabe überlaffen habe. In gefchicktere Hände hatte diefes Gefchäft fchwerlich gegeben werden können. Denn gerade der emfige, auch bey den trockenften und kleinlichften Gegenftänden unermüdliche Fleifs, den Hr. *St.* fchon durch einige Beyträge zur neuen Fabricifchen Bibliothek bewiefen, gerade die gründliche, aus den Quellen der Alten felbft, nicht von der Oberfläche ihrer Commentatoren gefchöpfte Sprachkenntnifs, welche er durch feine Abhandlungen über den Alexandrinifchen Dialekt und die bekannten Sammlungen der Fragmente von Hellanicus, Pherecydes und Agefilaus bewährt hat, gehören dazu, um bey einer folchen Arbeit die Foderungen der Verftändigen zu befriedigen. Und in welchem Grad Hr. *St.* dies zu leiften im Stande fey, zeigt die gegenwärtige Probefchrift, welche blofs das Zeitwort *ἄγειν* behandelt. Alle Bedeutungen diefes Wortes, welche in Xenophons Schriften vorkommen, werden hier, wohlgeordnet und mit Angabe der Stellen, aufgeführt; dunkle Stellen bald aus dem Zufammenhange, bald durch Parallelen, bald mittelft der Autorität *alter* Grammatiker erläutert; hie und da auch neuere Commentare citirt, welche feltnere Wortbedeutungen umftändlicher entwickelt haben; ferner werden die hauptfächlichften Abweichungen der Lesart in verfchiedenen Ausgaben bemerkt, und am Schlufs noch die Wörter angegeben, mit denen jenes *ἄγειν* von den Abfchreibern gewöhnlich verwechfelt worden ift. (Unverkennbar ift der Gewinn, der aus einem *fo* abgefafsten Index nicht blofs für die Lectüre der Xenophontifchen Schriften, fondern für das griechifche Sprachftudium überhaupt entfpringt. Wenn indefs unfere Erinnerungen nicht zu fpät kommen, (da, diefer Schrift zufolge, das ganze Werk noch in diefem Jahre vollendet ans Licht treten foll): fo möchten wir wohl dem würdigen Herausgeber folgende drey Punkte zur Erwägung empfehlen: 1) ob es nicht beffer fey, alle blofs kritifchen Bemerkungen von dem Index zu fondern, diefem nur die exegetifchen vorzubehalten, und jene (wie auch *Thieme* anfangs zu thun gefonnen war) nach der Ordnung der Xenophontifchen Schriften in ununterbrochener Reihe und mit Zuziehung auch der neueften kritifchen Hülfsmittel, z. B. der *drey Gailifchen* Ausgaben, mitzutheilen. Nicht leicht wird jemand, der die kritifchen Bemerkungen braucht, fie mühfam aus dem Index zufammenlefen; und Hn. *St.* felbft ift hier der Raum beengt, die aufgeführten Varietäten der Lesart zu prüfen oder mit *erwiefenen* Urtheilen zu begleiten. 2) Möchten wir Hn. *St.*, zum Beften der Käufer, die möglichfte Kürze empfehlen, vorzüglich bey Citaten, bey Anführung der Meynung von anderen Gelehrten u. f. w. Wir getrauen uns an mehreren Stellen den hier in zwey Zeilen ausgedrückten Sinn in drey, vier Worte zufammen zu faffen. 3) Wird es, unferes Bedünkens, den Gebrauch diefes Index ungemein erleichtern, wenn die Bedeutungen der Worte nicht, wie hier in der Probefchrift, in fteter Folge fortlaufen, fondern wenn die Hauptbedeutungen in neuen Zeilen abgefetzt, und die ihnen untergeordneten durch Curfivfchrift mehr herausgehoben werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. März 1798.

LITERARGESCHICHTE.

Amsterdam, b. Peter den Hengst: *Jan Hendrik van Swinden Lykrede op Pieter Nieuwland* d. 24. Nov. 1794. uitgesproken te Amsterdam in de Matschappy *Felix meritis*. 1795. 172 S. 8.

Pieter Nieuwland war den 5. Nov. 1764 zu Diemermeer, einem Dorfe bey Amsterdam, geboren. Sein Vater war von Profession ein Zimmermann, dabey ein Liebhaber von Büchern und in der Mathematik ziemlich erfahren. Er hatte diesen seinen einzigen Sohn bis in sein eilftes Jahr selbst unterrichtet. Der Vater hielt sich zur lutherischen Kirche, seine Mutter war ein Glied der baptistischen Gemeinde, und dieser ihr Sohn bekannte sich zu der reformirten Lehre. Er starb an einer Entzündung im Halse, wozu ein Fieber gekommen war, den 14. Nov. 1794, dreyssig Jahre alt, zu Leyden als Professor der Naturkunde, höhern Mathematik, der bürgerlichen und Kriegsbaukunst, der Hydraulik und Astronomie. *Nieuwland* hatte von seiner Kindheit bis an seinen Tod vorzügliche Beweise von ausserordentlichen Seelenkräften gegeben. Hier sind einige Beyspiele! Seine Mutter konnte ihm in seinem dritten Jahre nichts Besseres zu seiner Unterhaltung geben, als die Kupferstiche von *Jan Luiken*. Sie las einmal die funfzig sechsfüssige Verse, die zur Auslegung der Bilder dienen, laut her, ohne sie zu wiederholen, und auch nicht in der Absicht, dass sie ihr Kind lernen sollte. Einige Zeit darauf gerieth sie in nicht geringes Erstaunen, da sie hörte, dass ihr Sohn bey dem Anblick dieser Bilder diese funfzig Verse völlig genau hersagte. Ehe er sieben Jahr alt war, hatte er bereits mehr als funfzig Bücher gelesen, und zwar so, dass er Auszüge daraus machte und dieses manchmal in Versen. Hier ist auch eine Probe seines Verstandes in seinem achten Jahre. Der grösste Recheumeister unserer Zeit, der Hr. *Aenéae* in Amsterdam, fragte ihn, ob er wohl den körperlichen Inhalt von einer hölzernen Statue des Mercurius, welche auf einem Uhrwerk stand, angeben könne. Der junge Nieuwland antwortete: „Ja! Unter der Bedingung, „wenn ich ein Stückchen von eben dem Holz habe, „woraus dieses Bild gemacht worden ist: ich will „alsdann einen Kubikzoll daraus verfertigen und das „Gewicht desselben mit der Statue vergleichen."

Gedichte, welche die lebhafteste Einbildungskraft beweisen, und die er in seinem zehnten Jahre in dem ländlichen Hause seines Vaters unter Spatzierengehen und Belustigungen gemacht hatte, sind von seinen Bewundern schon damals in poetische Sammlungen aufgenommen worden.

Ein solches seltsames Genie dringt durch die engen Grenzen, die es einschliesst. Die Hn. *Bernhardus de Bosch* und *Jeronimo de Bosch*, zwey vornehme und reiche Herren in Amsterdam, waren die wohlthätigen Beförderer zur Entwicklung der kostbaren Geisteskräfte des jungen Zimmermannsfohns. In dessen eilften Jahre nahm ihn jener in sein Haus, und dieser in täglichen Unterricht, welches über vier Jahre gedauert hat. Hier lernte er vollkommen Lateinisch und Griechisch, nachdem er durch das Lesen der besten Schriftsteller und zwar zuerst aus dem Cornelius Nepos und Terenz sich die Sprachlehre selbst gemacht hatte, ohne eine vorher zu sehen. Hier erwarb er sich den guten Geschmack und zierliche Ordnung: hier hatte er bereits angefangen, ein Kritiker zu seyn, ehe er in seinem dreyzehnten Jahre, nämlich 1777 das Athenäum in Amsterdam, die alte Literatur unter den Hn. *Tollius* fortzusetzen, besuchte. In diesem Zeitraum, der bis 1784 dauerte, genoss er noch ferner den Unterricht von dem Hn. *de Bosch*, und studierte unter *Wyttenbach* Philosophie und Mathematik. Im Jahre 1783 vertheidigte er unter dem Vorsitz desselben seine *dissertatio de Musonio*, dessen Schriften er kritisch behandelt hatte, und davon er noch Fragmente herausgeben wollte. In eben dem Jahre übersetzte er auch die zwey Abhandlungen seiner berühmten Lehrer *Wyttenbachs* und *de Bosch*, von den Gedanken der Alten über den Zustand der Seele nach den Tode, welche von der *Teilerschen* theologischen Gesellschaft den Preis erhalten hatten.

Nieuwland hat sich nur von Sept. 1784 bis 1785 auf der Universität zu Leyden als Student aufgehalten, und hat hernach in Amsterdam unter der Leitung des Hn. Prof. *van Swinden* mit dem grösten Fleisse die Naturlehre und alle Theile der Mathematik studiert. Er hatte eigentlich keine Lehrer in diesen Wissenschaften nöthig. Es war ihm eigen, dass er eine Verbindung zwischen verschiedenen Wissenschaften machen und die Grundsätze übersehen konnte. Kaum hatte er über die Scheidekunst nachgedacht, so machte er sich die Grundsätze des unglücklich gewordenen *Lavoisier* so eigen, dass er sie bey allen Erscheinungen anwenden konnte. Er konnte ein Buch ungemein geschwind durchlesen und den ganzen Inhalt davon angeben und behalten.

Nieuwland liebte drey Gattungen von Wissenschaften und zeichnete sich vorzüglich darin aus: die Dichtkunst, die reine Mathematik und Naturlehre. Hiezu kam noch in spätern Jahren die Astronomie.

nomie. Unter seinen herausgegebnen Gedichten macht ihn sein *Orion* in Holland unsterblich. Niemand war geschickter, als er, griechische Verse in holländische zu übersetzen. In spätern Jahren konnte er nicht viele Zeit auf die Dichtkunst wenden, demunerachtet suchte er oft Erheiterung darin. Unter den kleinen in seiner Jugend aufgesetzten Abhandlungen zeichnen sich folgende zwey besonders aus: *der verhaltnissmässige Werth der verschiedenen Zweige der Wissenschaften und Künste*. und: *die besten Mittel, nicht Gelehrsamkeit, sondern einen gesunden Verstand und guten Geschmack allgemein zu machen*.

Nieuwland suchte alle Theile der reinen Mathematik vollkommen zu machen, die mancherley Fehler zu verbessern, die Sachen mehr zu erläutern und zu verbinden, und sie besonders in der Naturlehre und Astronomie in Anwendung zu bringen. Durch die zwey folgenden eben so schweren, als nützlichen Arbeiten, hat er sich den bleibendken und grösten Ruhm erworben. Es hatte *Cornelius Douwes* den Seefahrern eine gemächliche Methode vorgelegt, auch ausser dem Augenblick des Mittags, der nur einzig ist, andere Zeiten des Tags zu gebrauchen, die *Breite* des Orts zu erfahren, wo sie sich befinden. Man fand die Breite durch zwey ausser den Mittag genommenen Sonnenhöhen. Es blieb aber die Sache unvollkommen. *Douwes* liess noch manches zurück. Die Engländer bedienten sich seiner Methode, ohne sie zu verbessern. *Nieuwland* nahm die Erfindung aufs neue vor, bestimmte mit der grössten Genauigkeit die vortheilhaftesten Zeiten, die möglichen Fehler und die nützlichsten Umstände. Er schrieb in dem Anfange des Jahrs 1789 eine Abhandlung davon, und schickte sie nach *Paris* an den Hn. *de la Lande*, der sie sehr billigte. Da *Nieuwland* im Jahre 1792 sich zwey Monate lang in *Gotha* bey dem Hn. Major *von Zach* aufhielt, sprachen diese zwey Gelehrte oft miteinander über diese Art, die *Breite* zu finden und berechneten die Beobachtungen, die sie mit einem Sextant und artificiellen Horizont gemacht hatten. Bey dieser Methode hatte man sich auf den Beweis, den *Pemberton* ehemals gegeben, gegründet und den Lehrsatz des *Douwes* auf den, welchen *Maupertuis* vorgetragen hatte, zurück gebracht. Die Abhandlung, welche durch jene Beobachtungen erweitert worden, hatte Hr. *von Zach* in das erste Supplement zu *Bodens* astronomischen Jahrbüchern (Berl. 1793) mit Nieuwlands Namen einrücken lassen.

Ein neues Verdienst des sel. Mannes um die Sternkunde war folgendes. Es hatte *Newton* von der wechselseitigen Anziehung der himmlischen Körper zuerst gesprochen, und aus der Mathematik die Gesetze dieser Anziehungskraft erlautert. *D'Alembert*, *Euler*, *Clairaut* machten das vollkommener, was *Newton* nicht völlig deutlich gemacht hatte. Sie beschrieben den Lauf des Monds, die wechselseitigen Wirkungen der Planeten, die Störungen, die daraus in ihren Bahnen und in der Zeit ihres Umlaufs geschehen müssen, wie auch die Gesetze, nach welchen diese Störungen erfolgen. Es blieb aber demunerachtet noch übrig, einige Unordnungen in den Erscheinungen der Planeten und die langsame Veränderung zu erklären, die bey der Beugung der Ekliptik auf den Aequator statt hat. *La Place* machte auch hievon genaue Berechnungen. Alle diese grossen Männer haben hiebey die Wahrheit angenommen, die sie aber nur aus Beobachtungen kannten, dass die Axen der Planeten nicht senkrecht auf ihren Laufbahnen stehen, sondern sich nach denselben mit einer Beugung neigen. Die Axe der Erde, z. B. macht mit der Fläche der Laufbahn derselben, das ist, mit der Ekliptik einen Winkel von beynahe sechs und sechzig und einen halben Grad, aus welcher Beugung allein die Jahrszeiten entstehen, da wir, wenn die Axe senkrecht stünde, eine beständige Jahrszeit und stets Nacht und Tag gleich haben würden. Wovon rührt aber diese Beugung her? Die Ursache ist allen vorigen grossen Astronomen unbekannt geblieben. *Du Sejour* sagte in seinem *Traité analytique des mouvemens apparens des corps celestes. Tom. II. p.* 343., dass es sehr wahrscheinlich sey, dass diese Erscheinung von einer *physischen* Ursache abhange; allein er wagt es nicht diese Ursache anzugeben. *Nieuwland* wagte es glücklich. Er legte Grundsätze vor, woraus er den Schluss machte, dass auch diese Erscheinung in einer genauen Verbindung mit dem ganzen System der Anziehungskraft stünde. Er brachte die vorgelegte Grundsätze in Rechnung, und nach der Berechnung kam genau der Winkel heraus, der bey jener Beugung wirklich statt hat. Bescheiden und furchtsam machte *Nieuwland* seine Erfindung, dem berühmten *Damen*, Prof. in Leyden bekannt, welcher einige Einwürfe dagegen machte, die aber *Nieuwland* entkräftete und die Berechnung noch genauer machte. Hr. *von Zach* überschickte den Aufsatz davon nach *Paris* an den Hn. *de la Place*, und liess auch denselben zur Beurtheilung aller Gelehrten in das Supplement der Bodenschen astronomischen Jahrbücher 1793 einrücken.

Nieuwland war ein sehr ausgezeichneter Gelehrter; er genoss aber auch sehr schöne Früchte seines Fleisses in mannichfaltigen Beförderungen. Er wurde in seinem zwey und zwanzigsten Jahre ein Mitglied der Commission, welche das Amsterdammer Admiralitätscollegium angeordnet hatte, die Meeres Länge zu bestimmen und die Seekarten zu verbessern. Nieuwland arbeitete acht Jahre dabey, und übernahm die Bearbeitung des Seekalenders und die Verfertigung der nöthigen Tabellen. Ueberhaupt war ihm die mathematische Arbeit hiebey aufgetragen; doch half er beständig seinen beiden andern Collegen, dem Hn. *van Swinden* und *van Keulen* in ihren angewiesenen Fächern mit solchem Fleiss, dass in der herausgegebenen Abhandlung *über die Meeres Lange und den* 3 *gedruckten Beyfugen* das Mehrste von ihm ist. In dem zweyten Druck der Erklärung des *Seealmanachs* hat man ihm das meiste, besonders die Erklärung der Gleichmachung der Zeit, der Art, den Gang der Uhr zu bestimmen und die Berechnung der Abweichungen des Monds zu verdanken.

Gleich

Gleich in dem ersten Jahre dieser Verrichtungen schien es, als wenn *Nieuwlands* Bestimmung verändert werden sollte. Er wurde von den Utrechtschen Landständen im Jahre 1787 nach den Weggang des Prof. *Hennert* zum Nachfolger desselben erwählt. Gewisse Umstände machten aber den Ruf rückgängig. Dagegen wurde er von dem Amsterdammer Magistrat zum Lector in der Mathematik, Stern- und Schifffahrtskunst berufen. In diesem Amte schrieb er das reichhaltige, schöne und nützliche Buch: *Zeevaardkunde door Pieter Nieuwland*, welches 1793 Georg Hulst van Keulen in Amsterdam herausgab. Es ist dieses nur der erste Theil der Schifffahrtskunst, und es ist sehr zu wünschen, dass Hr. *van Swinden* aus den nachgelassenen und von ihm ererbten Aufsätzen seines verewigten Freundes das Brauchbarste aussuchen und mit seinen eignen Gedanken diese Schrift endigen möge.

Nieuwland wollte nicht nur ein Theoretiker, sondern auch ein Praktiker in der Astronomie seyn. Der Hr. Major *von Zach*, bey dem er 1792 nach dem Tode seiner Gattinn die Ruhe seines Gemüths wieder herstellen wollte, und der ihm den rechten Gebrauch des *Sextanten* empfohlen hatte, war darin sein wohlwollender Führer und Beförderer. Dieser sein zärtlicher Freund hat auch alle seine Beobachtungen und Berechnungen in den erwähnten Supplementen zu *Bodens* astronomischen Jahrbüchern gemeinnützig gemacht. Im Jahre 1789 wurde *Nieuwland* zum Mitglied einer gelehrten Gesellschaft erwählt, welche chemische Untersuchungen anstellte. Kaum war er darin aufgenommen, so hatte er sich völlig mit der Theorie der Chemie bekannt gemacht. Davon ist seine Abhandlung ein Beweis, die er in der Gesellschaft, welche den Sinnspruch: *Felix meritis* führt, den 24. May 1791 vorlas und die in dem *Nieuwen algemeenen Magazyn* 1. *Deel* S. 389. gedruckt worden ist. Zu gleicher Zeit war er im Stande, die schönen Entdeckungen, welche die Gesellschaft gemacht hatte, durchzugehen, sie gemeinschaftlich zu bearbeiten und mit gehöriger Deutlichkeit in französischer Sprache herauszugeben. Es sind von dieser Arbeit drey Stücke vorhanden, welche den Titel führen: *Recherches Physico-Chymiques*. Das erste Stück erschien 1792 und wurde in dem *Journal de Physique* nachgedruckt. Das zweyte 1793. Das dritte 1794. Es stehen auch einige Briefe von ihm über die Scheidekunst in dem *Letterboden*.

Der frühzeitige und fleissige Gelehrte hat sich auch als ein Mitglied der so eben genannten gelehrten Gesellschaft *Felix meritis* in dem Departement der Naturlehre höchstthätig erwiesen. Er wurde den 25. Januar 1788 ein titular und den 15. März 1791 ein honorar Mitglied derselben. Hierin hat er folgende Abhandlungen geliefert: 1) *Over de nieuwste Ontdekkingen in de Sterrekunde en de Voortgangen, die deeze Weetenschap in de laatste Jaaren gemaakt had.* 1788. Dieses ist ein Auszug aus der lateinischen Rede, die er in Utrecht halten wollte, da er an Hennerts Stelle daselbst Professor werden sollte. 2) *Over de Gedaante des Aardbools.* 1789. 3) *Over den Loop der Kometen en de Onzekerheid der terugkomst van de toen verwagte Komeet.* 1790. 4) *Over den Aart der Wiskunde.* 1790. Hier hat er hauptsächlich den Gedanken entwickelt, dass man die Mathematik als eine vollkommene und schöne Sprache ansehen könne. 5) *Over de periodike Vermeerdering en Vermindering van het Licht van zekere vaste Sterren, voral van de Ster Algol.* 1790. 6) *Over de Oplossing der klootsche Driehoeken door Middel van een nieuw Werktuig, namentlyk door den Passer van le Guin.* 1791. (Es hatte der Hr. *le Guin* dem Admiralitätscollegio von Holland einen Zirkel zugeschickt, den man am besten bey trigonometrischen Rechnungen brauchen könnte, und wodurch man besonders bey der Berechnung der Länge den scheinbaren Abstand von dem wahren herleiten könnte. Die Admiralität trug Nieuwlanden auf den Gebrauch dieses Werkzeugs zu untersuchen, und er fand, dass dieses Instrument in der Trigonometrie sehr gut zu gebrauchen sey.) 7) *Over de betrekkelyke Waarde der Weetenschappen.* 1791. 8) *Over het Stelsel van Lavoisier.* 1792. 9) *Over de Selenotopographie van Schröder.* 1793. 10) *Over het geen men Cultuur, aufklärung of Verlichting noemt.* 1793.

Es hatte sich Nieuwland nun seit 6 Jahren mit der Mathematik, Stern- und Seefahrtskunde beschäftigt, und nach seinem Beruf an der Verbesserung der Seekarten gearbeitet, die Naturlehre und Scheidekunst aber nur nebenher und zur Erholung getrieben. Im Jul. 1793 wurde er auf die Landesuniversität *Leyden*, als Professor der Naturlehre, Astronomie und höhern Mathematik an die Stelle des berühmten *Damen* berufen, und die Admiralität von Amsterdam hat ihn auch von Leyden aus die Seefahrtssachen nach wie vor fortzusetzen, welches er auch bis an seinen Tod treulich gethan hat. Die grösste Veränderung in seinem Studieren, die sein neues Amt hervorbrachte, betraf die Naturlehre. Den mathematischen Theil derselben hatte er bereits ganz in seiner Gewalt. Es gehören aber auch gute Experimente und viele Beobachtungen dazu. Der neue Professor sparte keine Zeit und Mühe, auch hierin so vollkommen zu werden, als möglich, und er würde es geworden seyn, wenn er länger gelebt hätte. Er wurde aus der Mitte seiner ruhmreichen und nützlichen Laufbahn, dreyssig Jahre alt, der menschlichen Gesellschaft entzogen. Die Menge seiner Arbeiten und mannichfaltigen Schriften sind redende Beweise seines ganz vorzüglichen Genies.

Seine äusserliche Gestalt konnte man nicht unter die ansehnlichen rechnen: er hatte auch nicht darauf gedacht, die Manieren der feinen Welt anzunehmen; aber jedermann fand seinen Umgang sehr angenehm, weil seine Unterhaltungen so viele Mannichfaltigkeit hatten, und er nur erscheinen wollte, wie er war. Das, was man an ihm sogleich wahrnahm, war unverstellte Bescheidenheit und die liebenswürdigste Sittsamkeit. Er war ein reiner Verehrer Gottes durch Gesinnungen und Thaten — — ein unvergesslicher Mann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Gotha, b. Ettinger: *Encyklopädie der reinen Mathematik und praktischen Geometrie, ihre Geschichte und Literatur in alphabetischer Ordnung.* Herausgegeben von G. E. Rosenthal. Vierter Band. 1796. 535 S. 4. (mit Kupfern.)

2) Ebendaselbst: *Encyklopädie der Kriegswissenschaften*, von *G. E. Rosenthal.* Vierter Band. 1797. 374 S. 4. (mit Kupfern.)

Von der Einrichtung und Beschaffenheit beider Werke ist bey der Anzeige der ersten Bände (1796. III, 353.) das nöthige gesagt worden. Diese beiden sind den vorhergehenden in aller Absicht so ähnlich, dass es kaum nöthig ist, mehr als die Erscheinung derselben anzuzeigen. Man müsste sehr ungerecht seyn, wenn man nicht dem Vf. zugestehen wollte, dass er die Sachen mit grosser Emsigkeit zusammengetragen habe, und dass das Werk alles leiste, was man von einer blossen *Sammlung* erwarten kann. Wer daher schon mit den Gegenständen selbst bekannt ist, wird es mit Nutzen gebrauchen können; wer sich aber freylich erst daraus unterrichten wollte, würde in den meisten Fällen wenig Befriedigung finden. Denn der Vf. hat seine Materialien gar zu wenig verarbeitet; was er über einen Gegenstand hat finden können, das hat er meistens wörtlich wieder abdrucken lassen, ohne Einleitung, Verbindung und Erklärung der verschiedenen Theile. Daher herrscht in einem und ebendemselben Artikel oft eine verschiedene Sprache, und — was in Rechnungen besonders verdriesslich ist — verschiedene Bezeichnung derselben oder ähnlicher Dinge. Eben daraus entspringt eine grosse Weitläuftigkeit in vielen Artikeln, ohne immer mit Vollständigkeit verbunden zu seyn, und Wiederholungen sind dabey nicht zu vermeiden. So wird unter dem Artikel *Ebene Fläche*, da wo von der Neigung zweyer gegen einander die Rede ist, zu Anfang der Begriff der Neigung gehörig angegeben, und dann folgen eine Menge Sätze, die nicht blofs von der Lage der Ebenen, sondern auch der Linien gegen Ebenen handeln, und unter andern auch die schon zu Anfange gegebene Erklärung fast wörtlich wiederholen. Auch hat der Vf. die Gewohnheit beybehalten, denselben Artikel unter seinem Hauptworte, seinem Beyworte, seinen lateinischen Benennungen aufzuführen, wodurch das Werk unnützer Weise aufgeschwellt wird. Es rückt zwar jetzt ziemlich schnell fort, und dieser Band begreift in der reinen Mathematik die Buchstaben E und F, und in der Kriegswissenschaft die Artikel von Cl bis Fa; indessen hat er doch alle Ursache, ein an sich schon so voluminöses Werk so viel als möglich zusammen zu ziehen. Bisweilen ist das Hauptwort schlecht gewählt, oder Sachen darunter geordnet, die man nicht darunter suchen würde. So sind z. B. in der Kriegswissenschaft mehrere Artikel *Ergreift*, das Bajonet, das Gewehr etc., wo das, was hier gesagt wird, unter den Artikel *Commando* oder *Exerciren* gehört, und unter dem Artikel *Einmaleins* findet man Vielfache der Ludolph-von-Kölnischen Zahl, und einige Theile derselben. Ohne Noth werden bey dem Artikel *Diversion* eine Menge von Beyspielen aus der alten und neuen Geschichte angeführt, denn sie erläutern nichts, und die Sache ist an sich klar; eine geschickte Diversion zu machen wird man aber aus noch so vielen Beyspielen nicht lernen. Hiezu kommt noch, dass die beiden ersten Beyspiele vom Coriolan, der die Felder der Patricier verschonen, und die der Plebejer verheeren, und vom Hannibal, der die Güter des Fabius unberührt liess, nicht einmal recht hieher passen. Am wenigsten können wir einsehen, warum in der Kriegswissenschaft *griechische* Wörter eigene Artikel ausmachen, z. B. *Dory*, *Entaxis*, da das historische, was von diesen Gegenständen beyzubringen war, füglich bey den deutschen Benennungen Platz finden konnte; oder warum sind andere griechische Worte, als ασπις, εγχος, nicht auch aufgenommen worden? Dies scheint keinen ordentlichen Plan zu verrathen. Ja der Vf. ist darüber selbst in einen lächerlichen Fehler gefallen, indem er einen besondern Artikel aus *Enolkein* macht, und mit vieler Zuversicht aus dem Homer und Thucydides beweisen will, was die Griechen darunter verstanden hätten; wäre es nicht in einem alphabetischen Wörterbuch, so würde man es in der That für einen blossen Schreib- oder Druckfehler halten. — Zu jedem Bande sind wieder zwanzig Kupfertafeln geliefert; doch ist in der reinen Mathematik der Text den Figuren schon weit zuvor geeilt, so dass der letzte Band vor der Hand nicht ganz zu gebrauchen ist; in der Kriegswissenschaft gilt das nur von einigen Artikeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Weimar*, in Comm. der Hoffmannischen Buchh.: *Nachtrag zur Lehre über geometrische und ökonomische Zertheilung der Felder*, von *Johann Andreas Kirchner*, mit einer Kupfertafel. 1797. 30 S. gr. 8. (3 gr.) — Die Leser der von uns Nr. 122. der A. L. Z. v. J. mit Beyfall angezeigten Kirchnerischen Schrift, werden diesen Nachtrag mit Dank erkennen, da Hr. *K.* in ihm die so vielen Schwierigkeiten unterworfene Zertheilung solcher Feld- und Ackerstücke, die nicht in ihren Theilen einerley Form mit der ganzen Figur, sondern sehr aus- und einwärts gehende Winkel, oder zu beiden Seiten ungleiche Krümmungen haben, hier richtig und fasslich vorgezeichnet, und nächst diesem die aus §. 16 und 36. nicht ohne Beschwerde abzuleitende Theorie, über die ganz verschiedene Vertheilung eines Stücks Feldes seiner Breite nach, und wiederum seinem Inhalte nach, näher entwickelt, und angehenden Feldmessern ihr an sich schweres Kunstgeschäfte in solchem Fall möglichst erleichtert hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. März 1798.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, in d. Raspesch. Buchh.: *Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geschichte,* herausgegeben von *J. C. Fabri*, Prof. der Philosophie. 1797. *Zweyter Band.* 372 S. *Ditter Band.* 347 S. 8.

Der erste Band dieser brauchbaren Sammlung, wodurch manche nützliche Kenntnisse, besonders im geographischen und statistischen Fache, verbreitet werden, ist in der A. L. Z. 1797. Nr. 232. angezeigt und der Plan des Herausgebers angegeben worden. Durch die gegenwärtige Fortsetzung werden dem Geographen und Statistiker mehrere zum Theil interessante Nachrichten, unter folgenden Hauptabschnitten geliefert:

Der Iste Abschnitt enthält unter der Rubrik: *Preussischer Staat*, 1) eine Fortsetzung der, im ersten Bande befindlichen, historisch-topographischen Nachrichten von den, in der Altmark gelegenen, *Arneburgischen*, *Tangermündischen* und *Stendalischen* Kreisen; von den Parochien *Dieftorff* und *Mehmke*; ingleichen von den Vogteyen *Steimbke*, *Rohrberg* und *Mezdorff*, als Besitzungen der Grafen von Schönburg. Die Beschreibung der, in diesen Landen befindlichen Ortschaften, ist besonders in Hinsicht der Bevölkerung und des ökonomischen Zustandes mit vieler Genauigkeit bearbeitet; doch würde es dem Statistiker angenehm gewesen seyn, auch von der politischen Verfassung, von der Cultur, von den Manufacturen u. dgl. m. etwas mehr Nachrichten zu erhalten. 2) Anzahl der in der königl. preussischen Stadt *Culmbach* nebst der Veste *Plassenburg* im J. 1796 gezählten Häuser und Einwohner. Sie bestehet in 438 Wohnungen und 3395 Menschen aus dem Civil- und Militärstande. 3) Anzahl der im Fürstenthum Halberstadt und der Graffschaft Hohenstein 1796 erfolgten Geburten, Copulationen und Todesfälle, nebst einigen Anmerkungen über das Verhältnis der unehelichen Geburten in dieser Provinz und in einigen andern Ländern. Zur Berichtigung und Ergänzung der Landkarten und Geographien füget Hr. F. noch ein Verzeichnifs der Ortschaften und Häuser bey, die vom J. 1740—1786, während der Regierungsperiode König Friedrichs II. im Fürstenthum Halberstadt erbauet worden. Die Anzahl der neuerbauten Häuser beläuft sich auf 1990, welche zusammen von 8051 Personen bezogen wurden.

IIter Abschnitt. *Herzogthum Meklenburg.* Aeltere und neuere Abtheilungen der Herzoglich Meklenburg-Schwerinischen- und Strelitzischen Lande, die Anzahl der Einwohner, ihre körperliche Beschaffenheit, Sprache des gemeinen Mannes, Verfassung und Classen der ländlichen Einwohner, Zustand der Leibeigenen, Landwirthschaft, Stadtgewerbe, in Hinsicht der Fabriken und Manufacturen, — dies sind die reichhaltigen Gegenstände, dieses vortrefflichen Aufsatzes, für dessen Mittheilung der Vf. auf den lebhaftesten Dank des deutschen Statistikers Anspruch machen kann. Die voranstehende ältere und neuere Abtheilung dieses Herzogthums, dessen Flächeninhalt auf 257, nach andern Berechnungen aber nur auf 217½ Quadrat Meilen bestimmt wird, liefert eine kurze Uebersicht aller und jeden Bestandtheile, die zu dem Schwerinischen- und Strelitzischen Landesantheil gehörig sind. Die Volksmenge bestand im J. 1758 mit Inbegriff der Stadt Rostok in 161,738 Seelen, dermalen aber soll sie sich auf 360,000 Einwohner belaufen. Zum Beweise dieser Angabe, werden Geburts-, Copulations-, und Todenlisten vom J. 1785 bis 1795 — mitgetheilet und mit lehrreichen Anmerkungen begleitet, welche das Verhältnifs der jährlich Gebohrnen zu der Zahl der Verstorbenen, ausmitteln, und woraus S. 167. das Resultat gezogen wird, dass die Volksmenge in beiden Antheilen, mit Ausnahme der hier wohnenden Juden, in 369,219 Seelen bestehe und mithin auf 1 Quadrat Meile 1591 Menschen zu rechnen sind. In einem Zeitraum von 10 Jahren waren 3895 mehr Knaben als Mädchen gebohren; und nach der mittlern Berechnung erfolgte bey der 65sten Geburt ein Zwillingspaar. Drillinge giebt es hier mehr als in vielen andern deutschen Provinzen. Von dem Menschenverlust, durch Blattern, Epidemien Wochenbetten und verschiedene Unglücksfälle, finden sich S. 128. ff. ausführliche Verzeichnisse mit manchen treffenden Bemerkungen. Der politische Zustand des Landmanns ist freylich in Hinsicht der fortdauernden Leibeigenschaft in den Meklenburgischen Landen, eben nicht der glücklichste. Doch ist dieser Zustand nicht mehr so drückend wie vormals, und überhaupt viel besser als in andern Ländern, wo Leibeigenschaft eingeführet ist. Sehr oft erhalten hier die Leibeigenen ihre Freyheit um 20 Rthlr., zuweilen auch ganz unentgeltlich. An ihrem, durch Fleiss und Sparsamkeit erworbenen, Vermögen hat der Gutsherr, nach ihrem Tode, keinen Antheil, sondern es fällt an die nächsten Verwandten oder Testamentserben. Auch hat man in neueren Zeiten, zur Beförderung der Cultur und Bevölkerung des Landes, die Einrichtung getroffen, dass denen, die aus ihren eignen Mitteln Häuser bauen wollen, nicht nur die

die Stelle darzu, fondern auch fo viel Land, als zu einigen Scheffeln Ausfaat nöhig ift, für einen jährlichen Erbzins zu 1 Rthlr. über gegeben wird. — In den Meklenburg-Schwerinifchen Landen befinden fich 9566, in Meklenburg Strelitz aber nur 2402 Häufer. Nach S. 191. bemerkt man einen Unterfchied in der Bevölkerung des platten Landes, in Rückficht der Verfchiedenheit des Bodens, fo dafs auf 1 Quadrat Meile in *Kleyboden* an 1268, im *Sandboden* aber nur 507 Menfchen gezählet werden. Mit grofser Genauigkeit wird (S. 197. ff.) die Land- und Stadtwirthfchaft im Meklenburgifchen befchrieben. Getreidebau und Viehzucht find die Hauptquellen des Wohlftandes der hiefigen Unterthanen, und man gewinnt in diefem Lande fo viel Getreide, dafs jährlich im Durchfchnitt 15000 auch in manchen Jahren 25 bis 30000 Laften (deren jede aus 96 Scheffeln beftehet) ausgeführet werden können. Nicht weniger vortheilhaft find die übrigen Naturproducte, deren S. 202. ff. Erwähnung gefchiehet. Auch fängt man an auf die Vermehrung der Holzungen aufmerkfam zu werden, und nur allein in den Waldungen der Stadt *Waren* hat man 223 Scheffel Eicheln und 700 Scheffel Tannenapfel ausgefäet. Die Pferde, befonders aber die Rindviehzucht, ift in den Meklenburgifchen Landen ein wichtiger Zweig der Oekonomie. Ehedem hat letztere zwar durch häufige Viehfeuchen mehrmals gelitten; aber durch die 1780 veranftaltete Einimpfung ift diefes Uebel faft ganz getilget. Die Butter macht hier ein fo einträgliches Product aus, dafs jährlich dafür mit Inbegriff des Käfedebits, bey 300000 Rthlr. fremdes Geld ins Land kommen. Zu den übrigen Gewerben auf dem platten Lande gehören 43 Pech- und Theerbrennereyen, 12 Kalk- und 103 Ziegelbrennereyen und 553 Kornmühlen. Nicht fo vortheilhaft ift die Schilderung der Stadtwirthfchaft. Denn, aufser den gewöhnlichen Handwerkern, giebt es im Meklenburgifchen wenig Manufacturen und Fabriken, wodurch der Nationalreichthum befördert werden könnte. Faft alle gewonnenen Producte werden roh und unbearbeitet ausgeführt, und mit grofsem Gewinn bringt fie der Ausländer verarbeitet wieder ins Land. In neuern Zeiten hat man die Aufnahme der inländifchen Handwerker, befonders der Wollenarbeiter, durch einen, auf die ausgehende Wolle gelegten, Impoft zu befördern gefucht, um von deffen Ertrag die Wollfabrikanten zu unterftützen. Allein dem Mangel und der Vertheurung der Wolle wurde dadurch nicht abgeholfen. Der Vf. bringt daher die Anlegung mehrerer Wollenmagazine in Vorfchlag, aus welchen die Arbeiter für billige Preife Wolle zu ihren Werkftühlen erhalten könnten. Dermalen befchäftigen die Wollmanufacturen in 22 Meklenburgifchen Städten, 1980 Perfonen, die im J. 1796. 37292 Stein Wolle verarbeiteten. Ebenfo ausführlich find von S. 244—304. die Nachrichten von den übrigen Gewerbsarten, Handwerkern und Künften, welche in alphabetifcher Ordnung, mit Bemerkung der Zahl, der in jeder Stadt befindlichen Fabrikanten, Profeffioniften und Künftler (zufammen 8574) namhaft gemacht werden. Diefer für die Meklenburgifche Landeskunde fehr fchätzbare Auffatz foll fortgefetzt werden.

IIIter Abfchnitt. *Reichsftadt Nürnberg.* Bericht der Vorfteher des Nürnberger Handelsftandes, im Namen der gefammten Nürnbergifchen Kaufleute, an einen hochlöblichen Rath diefer Reichsftadt. 1794. — Die dafige Kaufmannfchaft hatte, während des franzöfifchen Kriegs, das Schickfal, dafs verfchiedene Waarenverfendungen an den Grenzdiftricten von den k. k. Truppen unter dem Vorwand, als ob Nürnberg mit Kriegscontreband Waaren nach Frankreich handele, weggenommen und confifcirt wurden. Diefer Unfall veranlafste die Kaufmannfchaft zu der gegenwärtigen Vorftellung, worin der Verfall der Nürnbergifchen Handlung gefchildert und viele Handelsartikel genannt werden, die jetzt ganz darnieder liegen und dadurch das Herabfinken des gröfsten Theils der producirenden Bürgerclaffe bewirken. Man behauptet darin mit gutem Grunde, dafs der Handel mit neutralen Staaten überhaupt keiner Einfchränkung unterworfen fey, und dafs diefe Befchränkung noch viel weniger auf Tücher und meffingene Knöpfe, die doch keine eigentliche Kriegsbedürfniffe ausmachen und dennoch bisher confifcirt wurden, angewendet werden könne.

IVter Abfchnitt. *Reichsftadt Bremen.* Fabrik- Manufactur- und Handels Etat, vom J. 1796. Enthält ein Verzeichnifs der dafelbft befindlichen Fabriken und Kaufleute, welches der auswärtigen Kaufmannfchaft brauchbar feyn kann.

Der *dritte Band* diefes Magazins befteht aus folgenden *acht Abfchnitten:* Iter Abfchnitt. *Oeftreichifcher Staat.* Mannfchaftsbetrag der Gefpannfchaften, königl. Freyftädte und übrigen Gerichtsbarkeiten des Königreichs Ungarn, zu den auf dem Landtage des J. 1696 verfprochenen 50000 Mann Subfidientruppen; Vertheilung der auf eben dem Landtage bewilligten 20000 Ochfen, 10000 Pferde und Getreide-Lieferungen. Aufser diefen, zur Unterftützung der Kriegsoperationen gegen die Franzofen, gelieferten Subfidien, werden in den beygefügten Anmerkungen noch mehrere freywillige Beyträge angeführt, welche im Durchfchnitt fich jährlich auf 2½ Millionen Gulden belaufen, und fo wohl von dem Reichthum als von den patriotifchen Gefinnungen der ungarifchen Nation einen fprechenden Beweis abgeben. — Handelsberichte aus *Syrmien* und Ungarn, mit einem Verzeichniffe der von Nov. 1795—96 über Semlin aus der Türkey in die k. k. Erbftaaten eingeführten Waaren. — Nachrichten von der Münz- und Bergftadt *Nagy-Banga* im Sathwarer Comitate des Königreichs Ungarn. — Ausführliche Befchreibung des Paffes *Kofel* oder *Cofalo* in Tyrol, deffen in den politifchen Blättern zum öftern gedacht worden, weshalb eine Schilderung diefes fonderbaren Felfengebäudes für manche Lefer intereffant feyn kann. — Vermifchte Nachrichten von der k. k. Hauptftadt Wien befonders in Hinficht des dafigen Kranken- und Waifenhaufes. — Refultate

tate der auf der k. k. Sternwarte bemerkten meteorologischen Beobachtungen, im J. 1796.

IIter Abschnitt. *Von den Bayerischen und Oberpfälzischen Eisenbergwerken, im J. 1796.* Dieser Aufsatz stehet zwar schon in einem Münchner Taschenkalender; er verdienet aber dennoch allgemeiner bekannt zu werden, zumal da dergleichen Almanache selten ausser den Grenzen von Bayern circuliren. Man findet hier eine genaue Anzeige aller und jeder, in diesen Landen befindlichen, Eisenbergwerke, in Hinsicht der Lage, Geschichte und des Ertrags; und man kann schon daraus, dass sie 5000 Menschen beschäftigen und 244,000 fl. in Umlauf bringen, auf ihre Wichtigkeit schliessen. An Gusswaaren werden jährlich bey 1000, am geschmiedeten Eisen 2400 Centner verfertiget. Der Hochofen allein liefert wöchentlich 130—140 Centner. Zum Beschluss folget noch ein Verzeichniss der Preise von den dortigen Eisenwaaren.

IIIter Abschnitt. *Preussischer Staat. Fürstenthum Bayreuth. Versuch einer historischen Beschreibung der Herrschaft Thurnau und Buchau.* Ein zwar nützlicher, aber noch immer sehr mangelhafter, Beytrag zur Kenntniss dieser, noch wenig bekannten, Herrschaften. Sie begreifen, 57, in die 4 Aemter Thurnau, Buchau, Cassendorf, und Wiesentfels vertheilte, Ortschaften, von welchen hier einige topographische und historische Nachrichten mitgetheilet werden. Der Marktflecken Thurnau, als der Residenzort der Grafen von Giech, gehörte vormals dem Dynasten-Geschlechte der *Fortschen von Thurnau*, und fiel nach dessen Aussterben 1564 dem Giechischen und Künsbergischen Geschlechte anheim. Diese Angabe stimmt aber mit der Entwickelung der Brandenburgischen Landeshoheit über Thurnau (im Staatsarchiv der königl. preussischen Fürstenthümer. 2 B. S. 384.) nicht überein; denn daselbst lieset man, dass dieser Ort vom Stifte Bamberg, als ein eröffnetes Lehn eingezogen und nachher den Fortschischen Töchtermännern von Giech und Künsberg käuflich überlassen worden. In übrigen liefert der Vf. über die Geschichte und Genealogie der ältern Besitzer dieser Lande einzelne Bruchstücke, die zu einer künftigen planmässigern Bearbeitung der Bayreuthischen Geschichte benutzet werden können. Das, ohnweit Würgau gelegene Schloss Giech (Giechburg) hat man bisher irrig für den Stammsitz der jetzigen Reichsgrafen von Giech ausgegeben; es gehörte aber einer alten Grafen Familie dieses Namens, die schon (im 12ten Jahrhundert) mit dem Reginbodo ausstarb, dessen Tochter Chunitza, nicht (wie es S. 85. heisst) an Graf *Bartholden* von Blasenberg, sondern dessen Sohn *Poppo* vermählt war. Auch kamen ihre Güter nicht an ihren Gemahl, sondern sie vermachte selbige, weil sie von ihm geschieden wurde, besage einer noch ungedruckten Urkunde vom J. 1142 dem Stifte Bamberg. — Producte, Zustand der Einwohner, Auszüge aus Kirchenlisten, Gewerbe, Finanzwesen (die Einkünfte schätzt man auf 33000 Gulden Fränkisch) Polizeyanstalten und Schulen machen den Beschluss dieser Beschreibung, die, als ein blosser Versuch, nicht nach der Strenge der Kritik beurtheilet werden darf. — Die darauf folgende *topographischen Bruchstücke* betreffen die Pfarrey *Bussbach* mit den dahin gehörigen Ortschaften.

IVter Abschnitt. *Frankreich. Corsica in physischer, politischer und topographischer Hinsicht.* Diese vortreffliche und mit vieler Kenntniss geschriebene Abhandlung rührt vom Hn. Candidat *Bratring* in Neubuskow in der Mark Brandenburg her, und verdienet den Dank eines jeden Freundes der Länderkunde. Der Vf. liefert zuförderst, in 4 Abschnitten von den, über Corsica vorhandenen, historischen und geographischen Schriften und Landkarten ein systematisch geordnetes Verzeichniss, dessen Werth sich besonders dadurch erhebt, dass die angezeigten Werke meistens mit kritischen und literarischen Anmerkungen versehen sind. Von der eigentlichen Beschreibung dieser Insel findet man hier nur die zwey ersten Kapitel, welche von der Lage, Länge und Breite nach Graden, ingleichen von der Grösse und Ausdehnung derselben, handeln, und die Verschiedenheit der Angaben bemerklich machen. In Ansehnung des Flächeninhalts, hält der Vf. die, auf die neuesten und wichtigsten Berechnungen sich gründende, Angabe Neckers für die glaubwürdigste. Nach ihm nimmt Corsica einen Raum von 540 Französischen Quadrat Meilen ein, welche, wenn man 25 Französische für 15 Deutsche rechnet, 324 geographische Quadrat Meilen ausmachen. Der versprochenen Fortsetzung dieses Aufsatzes sehen wir mit Verlangen entgegen.

Vter Abschnitt. *Nordamerikanische Freystaaten.* Enthält den, in Deutschland noch wenig bekannten Freundschafts- und Friedensvertrag zwischen der Nordamerikanischen Republik und einigen Indianerstämmen, von 3ten Augst. 1795. — Handelsnachrichten von diesem Freystaate, in Absicht der Ausfuhre von 1795—96. — Etwas zur Geschichte des, am 5ten Septr. 1796 mit Algier abgeschlossenen Friedensvertrags.

VIter Abschnitt. *Bemerkungen eines Reisenden von der Grafschaft Mansfeld*, im J. 1795. Es bestehen selbige aus historischen Nachrichten von den Ortschaften Volkstädt, Siersleben und Hettstädt, ingleichen von dem gräflichen Schlosse zu Eisleben, von der dasigen Kirche zu St. Annen (mit Beyfügung einiger Urkunden) und von dem Catharinenstifte in der Altstadt.

VIIter Abschnitt. *Vermischte Nachrichten.* Unter dieser Rubrik finden sich 1) geographische Bemerkungen über den Canton Ortenau, als Berichtigungen und Ergänzungen des geographisch-statistisch-topographischen Lexikons von Schwaben; 2) Verbesserungen und Nachträge in Ansehung der Grafschaft *Ruppin*, zur Büschingischen Topographie der Mark Brandenburg. Ihr Flächeninhalt wird mit 32½ Quadrat Meilen angegeben und die Zahl der Einwohner belief sich im J. 1791 auf 41797 Seelen. Diesen Bevölkerungszustand bestätigen die beygefügten Ortstabellen, woraus man zugleich wahrnimmt, dass in einem Zeitraum von 20 Jahren, die Population auf dem

flachen

flachen Lande sich um 7068 Seelen vermehrt habe. 3) Topographische Bruchstücke, von dem Fürstenthum Würzburg. Sie betreffen nur die 2 Dorfer Himmelstadt und Escherndorf, die besonders in Hinsicht ihres ökonomischen Zustandes beschrieben werden. 4) Nachlese und Berichtigungen zu den im 2ten Bande dieses Magazins befindlichen Nachrichten von den Meklenburgischen Landen. 5) Nachtrag zur Beschreibung von Thurnau, in Ansehung des Aufwandes auf Staatskleidungen von dem Landvolke in dem Gräflich Giechischen. 6) Volkszahl der Französischen Republik in J. II. und V. nebst der Vertheilung der Personen-Luxus- und Mobilien-Steuer, von 60 Million Livers.

Tübingen, b. Cotta: *Taschenbuch auf das Jahr 1798 für Natur und Gartenfreunde, mit Abbildungen von Hohenheim und andern Kupfern.* 212 S.

Auch dieses niedliche Taschenbüchlein nimmt an Werth zu, und liefert wiederum das diesjährige gute und interessante Stücke. — *Wahrscheinliche Witterung des Jahres 1798 nach Höslins Witterungsbeobachtungen.* Diese Witterungsverkündigungen bewähren sich unter vielen dergleichen am allermeisten. Sie sind nach dem Maasstab genommen, dass immer nach 19 Jahren die Witterung im Zeitraum von 8 bis höchstens 14 Tagen in den merkwürdigsten Begebenheiten übereinstimmt. — *Ueber die Cultur der Ananaspflanzen*, von einem praktischen Gärtner. — *Von der Pflanzung und Behandlung des Spargels, nach den besten Schriftstellern und aus eigenen Erfahrungen.* Von M. *Steeb.* — *Aechtes Mittel zur Vertilgung der schädlichen Erdflöhe auf den Pflanzenländern* von *Christ.* — *Erprobtes Mittel, die sogenannten Nelkenläuse zu vertreiben*, von Wendland. — *Mittel, Pflanzen, die sich nicht gut durch Setzlinge, Einleger in die Erde oder auf Art der Nelken eingeschnittene Einleger vermehren lassen, in Vermehrung zu bringen*, von demselben Vf. *Aussaat in Eyerschalen* von D. *Römer.* *Behandlung des drehenden Süssklee (Hedysarum gyrans) dadurch derselbe zur Blüthe gebracht, auch der Same reif wird.* *Ideal einer Obstgartenanlage nach verschiedener Rücksicht der Lage und der Absicht des Besitzers*, von *Christ.* Es enthält zweckmässige Regeln, und einen Auszug der anzupflanzenden besten und nützlichsten Sorten aller Arten so wohl Tafel- *als* wirthschaftlichen Obstes, zu freystehenden und Spalierbäumen etc. nebst einem Kupferblatt. — *Beschreibung des Gartens von Hohenheim*, dritte Fortsetzung. — Sie hat 9. überaus feine Kupfer und das Titelkupfer hat ebenfalls darauf Bezug. — *Beschreibungen der schönen Gegenden und Spaziergänge bey Zürich*, in Briefen an einen Freund. *Ein Conservatorium der Engländer nach neuestem Geschmack.* Das Gebäude unterscheidet sich von dem Orangeriehaus, als in welchem die Pflanzen in Kübeln oder Töpfen auf Gestellen aufbewahret werden, dadurch, dass der Boden des Conf., der mit Pflanzen-Erde bereitet ist, in Beete und Rabatten eingetheilet wird. Hiezu eine Kupfertafel. — *Ueber einige Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen und ihre Gärten verschönern wird.* Fortsetzung. — *Erhöhete Nelkenzucht* v. D. Hedwig. *Neueste Gartenberichte aus England.* (Auszüge aus Briefen eines sachkundigen Mannes.) — *Erfindungen und Vorschläge zu Gartengebäuden*, mit 4. schönen Kupfern von Klinsky und Touret. — *Garten-Miscellen.* — Sie enthalten sehr gute und angenehme Sachen und der Schluss S. 204. eine überaus artige und gerechte Anwendung: *quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.* — *Gartenliteratur.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Nürnberg und Altdorf*, b. Monath und Kussler: *Sammlung elektrischer Spielwerke für junge Elektriker.* Siebente Lieferung. Mit 7 Kupfertafeln. 1796. 4 Bogen. 8. (8 gr.) Es ist freylich kein Theil der Physik, wo es so viel zu spielen gabe und wo so viel gespielt würde, als die Elektricität; indess kann Rec. sich doch kaum vorstellen, dass Spiele, wie die hier beschriebenen, viele Liebhaber finden sollten, da der Apparat in Vergleich mit der dadurch zu erreichenden Wirkung meistens viel zu umständlich ist. Um ein paar erleuchtete Ziffern zu erhalten, oder einen Deckel aufzuschlagen, oder ein Bischen Baumwolle zu entzünden, lohnt es doch wahrlich der Mühe nicht, so viel Umstände zu machen, als hier zu den sogenannten *vier Species*, dem *Wahrsager*, und den *Schattenuhren* erfodert werden. — Wenn wir etwas auszeichnen sollen, so wäre es die *Blitztafel.* Statt der zerbrechlichen und kostbaren Glastafeln zu Spielen mit dem elektrischen Lichte wird hier vorgeschlagen, in einem grossen hölzernen Rahmen reinen Taffet auszuspannen, und ihn auf einer Seite mit Bernsteinlack zu bestreichen, doch so, dass rings herum ein drey Zoll breiter Rand unlakirt bleibt. Wenn dieser Anstrich trocken geworden ist, muss man ihn noch zweymal wiederholen, und dann feine Messing- oder Kupferfeilspäne dünne darauf streuen. Die überflüssigen Späne werden durch Klopfen in den Rahmen heruntergebracht. Ist alles trocken geworden, so muss man noch durch Reiben mit der Hand, oder einem Stückchen Tuch und durch Bürsten so viel von den Feilspänen wegbringen, dass sie nicht ununterbrochen zusammenhängen, sondern in kleinen Zwischenräumen von einander abstehen, in denen das elektrische Licht beym Durchströmen sichtbar wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. März 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, in der Curtschen Buchh.: *Johann Christian Reil*, d. A. D. Lehrer's der Heilkunde zu Halle etc. *über die Erkenntnifs und Cur der Fieber.* Erster Theil. *Allgemeine Fieberlehre.* 1797. 580 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dies ist nicht die Arbeit eines leeren Kopfs, der sich in Theorieen und subtilen Hypothesen verliert, oder durch gar zu vieles Erklären gerade am wenigsten erklärt; sondern es ist das Werk eines Mannes, der durch viele neue fruchtbare Ideen einen ächt philosophischen Geist verräth; der erst nach erworbener grosser Erfahrung sich ein System zu machen sucht; der noch vieles zu erklären übrig lässt, und mit lobenswürdiger Bescheidenheit gesteht, wo er Lücken findet, und wo wir zu kurzsichtig sind, sie auszufüllen; dessen schon bekannte Verdienste um die Wissenschaft durch dieses Werk sehr erhöhet werden. Er verdient es, dass die Leser auch durch das Studium dieser Schrift nähere Bekanntschaft mit ihm machen.

Man würde es sich ehedem zur Schande gerechnet haben, was jetzt dem Vf. zur Ehre gereicht, offenherzig zu gestehen, dass wir von vielen Erscheinungen im Fieber, z. E. von der nächsten Ursache und Entstehungsart des Frostes, und tausend andern Dingen, gar keine Erkenntniss haben; so wie er uns überhaupt in dem ganzen Werke mehr Beweise von unsrer Unwissenheit, als von grossen Fortschritten giebt, die wir in der Pathologie gemacht haben. Diese Beweise würden noch stärker seyn, wenn er das neue Werk von *G. Fordyce (on a simple fever.* 1794. 8.) genützt hätte. Bey Krankheiten, die sich auf die Mischung organischer Körper beziehen, können wir keine wissenschaftliche Kenntniss haben, müssen daher alle Hypothesen verbannen, und eine geläuterte Empirie einführen, uns an Erscheinungen und Gesetze halten, obgleich die Existenz kranker Mischungen aus der Erfahrung bewiesen werden kann. Unsre Erkenntniss dieser Art Krankheiten sey ganz empirisch. (Aber müssen wir denn schon aufhören, sie empirisch zu beobachten, und ist die Klage des Vf. gegründet, dass man zu viel beobachte und zu wenig denke?) Krankheit, sagt Hr. *R.*, ist nicht das Gegentheil der Gesundheit, sondern beide sind nur verschiedene Arten der Existenz eines lebendigen Körpers. Was er aber zum Beweise dieses Satzes angiebt, zeigt nur, dass der kranke thierische Körper nicht aufhöre thierischer Körper zu seyn, und der Satz ist nur neu vorgetragen. Lebenskraft sey als Grundkraft theils unerwiesen, theils als solche nicht unbedingt veränderlich. Wir kennen die Natur des Fiebers nicht, und die Behandlung desselben sey bloss nackte Empirie; sie von einem Reize feiner Fiebermaterie, fehlerhaften Lebenskraft, vermehrter Reaction der Organe etc. herzuleiten, seyen bloss Worte, die nichts erklären, und viele dieser Angaben falsch. Auch unsre Erkenntniss der Wirkung der Arzneyen sey empirisch, und von blutreinigenden etc. Mitteln sprechen, sey sinnlose Traduction aus der todten Natur in die lebendige. Daher sey auch die Curart der Fieber empirisch. Wir theilen bloss die Ideen des Vf. mit, und müssen die Beweise die Leser selbst nachlesen lassen. Die epidemische Constitution durch Thermometer, Hygrometer etc. erforschen, sey eben so fruchtlos gewesen, als jetzt die Resultate der Beobachtungen mit dem Eudiometer schwankend sind. „*Ein Fieber* sey eine „widernatürliche Veränderung der thierischen Kräfte „eines Organs, ohne eine sichtbare mit derselben in „Verbindung stehende Verletzung der Structur des„selben, nämlich eine Erhöhung der Reizbarkeit, „wobey das Wirkungsvermögen unverletzt oder ge„schwächt ist, verbunden mit einer erhöheten Reiz„barkeit derjenigen Nerven und Gefässe, die dem „fiebernden Organe zunächst angehören.“ Wahrscheinlich findet man diese Erklärung für unser Zeitalter, wo man so oft von Reiz, Reizbarkeit, Reizfähigkeit etc. reden hört, so sehr passend, als man in den vorigen Zeiten, wo man noch allein an Humoralpathologie hing, ein Fieber aus muriatischer oder andrer Schärfe der Säfte erklärt wurde. Der Vf. setzt selbst hinzu, dass es hiebey auf Convenienz und Sprachgebrauch der Aerzte sehr ankomme, und weicht durch diese Definition der Verlegenheit aus, den Sitz in den Gefässen allein oder in den Nerven anzunehmen, ob er gleich über das Mitleiden von beiden in einem Fieber weiter philosophiert; er tritt dadurch der Humoralpathologie so wenig zu nahe als der Nervenpathologie, und bestätigt stillschweigend die von *Hufeland* etc. glücklich angenommene Verbindung von beiden. Die nächste Ursache des Fiebers sey Krankheit der thierischen Kräfte unmittelbar in den fiebernden Organen. Der Vf. bedient sich dabey oft des Ausdrucks von kranker Mischung der fiebernden Organe, gesteht aber sogleich darauf, dass wir von dieser kranken Mischung gar keinen Begriff haben (aber oft neuer Worte bedürfen). Ungleich praktisch nützlicher ist das, was Hr. *R.* von dem verschiednen Fieberreize §. 38. bis zu Ende des gan-

zen Kapitels sagt, besonders von ansteckenden Giften und ihren Wirkungen, vom Fieberstoffe als einer Materie, und wo er den Begriff von allem diesem mit der gröfsten Scharfsichtigkeit sehr glücklich entwickelt, so dass wir uns kaum das Vergnügen abschlagen können, ganze §§. daraus abzuschreiben. Es war uns jedoch neu, dass S. 63. bey dem Hannattan in Afrika alle Kranke plötzlich gesund werden sollen, und unerwartet, dass der Vf. ganz treuherzig annimmt, der Vollmond errege die Anfälle des Wahnsinns, der Kolik, des Steins etc. Es thut einem leid, wenn man findet, dass ein so hell sehender Kopf, zuweilen zu Aufführung seines Gebäudes, auch verlegne oder unbrauchbare Materialien in die Hände bekommt, und z. E. bey Gelegenheit des Einflusses der Gestirne, sich auf die unzuverlässigen Angaben von Balfour etc. beruft (die wir ehedem A. L. Z. 1796. Nr. 156. untersucht haben) oder sogar auf das alte: *Luna vetus vetulas* etc. zurückkommt. Vielleicht verdiente *Herschels* grosser Gedanke von wahrscheinlicher Abnahme des Sonnenlichts die Aufmerksamkeit der Aerzte mehr. Das ansteckende Gift sey nach seiner Wirkung auf unsre Sinnorgane eine milde thierische Materie ohne alle kaustische Schärfe. Man sieht überhaupt den Vf. die pneumatische Theorie weniger anwenden als es Mode ist, und wenn er vom oxydirten Stickgas etc. gar nicht redet, so muss man hoffen, dass das Exempel eines so scharfsinnigen Forschers immer mehrere reizen werde, sich von der Ebbe und Fluth dieser Mode nicht fortreissen zu lassen, sondern zu begreifen, dass, obgleich der Vf. von Mischungen der thierischen Materie und chemischen Processen redet etc., diese chemischen Gesetze eben so wenig allzeit auf den thierischen Körper anwendbar bleiben, als der thierische Körper den ehemals angenommenen hydraulischen Gesetzen gehorcht, oder die Iatromathematiker ihre Theorieen haben erhalten können, wenn sie fanden, dass z. E. der *Musc. masseter* oder *deltoideus*, ganz wider die Gesetze der Mechanik vom Hebel, dem fixen Punkte so nahe angebracht sind.

Die Stoffe die im febrilischen Urin sichtbar sind, seyen nicht die Krankheitsmaterie, sondern Producte des Fiebers, und ihr Abgang hebe nicht das Fieber. Die Abmagerung erfolge, weil der Kranke immer Kohlensäure aushauche, und keinen Kohlenstoff wieder zu sich nehme. Den Typus der Fieber leitet der Vf. von der veränderten Lebenskraft her, und diese stehe mit dem Laufe des Mondes im Verhältnisse; jedoch wissen wir die letzte Ursache des Typus nicht. Bey den Heilkräften der Natur, welche Stahl der Seele zuschreibt, macht der Vf. vortrefflich den Einwurf: warum heilt die Seele des Arztes ihren Körper nicht besser, als die Seele des Bauern den ihrigen heilt, da die erste doch mit ihrer natürlichen Anlage zu diesem Geschäfte noch das Studium dieser Wissenschaft verbindet? Warum heilet die Seele der wilden und dummen Menschen ihren Körper oft besser, als die Seele des Klugen? Es würde jedoch dem Vf. wohl nicht so gar leicht zu beweisen werden, dass die Zoophyten keine Seele haben, wie er bey dieser Gelegenheit annimmt. Wenn durch Fieber zuweilen Krankheiten gehoben werden, so geschehe dies nicht durch Ausleerungen feindseliger Stoffe, sondern durch ihren Einfluss auf die Modification der thierischen Kräfte.

So wie zu einer Krise nicht immer eine sichtbare Ausleerung irgend einer groben Materie nothwendig ist, so seyen die meisten Metastasen, als Wanderungen der Krankheitsstoffe angesehen, Hypothesen ohne Grund. Nach diesen allgemeinen Grundsätzen kommt der Vf. nun der Eintheilung des Fiebers näher, und nimmt 3 Gattungen desselben an: *Synocha*, wo die Lebenskräfte, wenigstens die Reizbarkeit, erhöhet, und das Wirkungsvermögen der kranken Organe nicht geschwächt ist; *Typhus*, wo nur die eine Aeusserung der Lebenskraft, ihre Reizbarkeit, erhöhet, das Wirkungsvermögen aber geschwächt ist; *Lähmung*, wenn beide Aeusserungen der Lebenskraft in den kranken Organen gestört oder geschwächt sind. Viele werden hier den Einwurf, welcher dem Vf. von einem andern Arzte gemacht war S. 229., nicht ganz ungegründet finden, dass die angenommene letzte Gattung mehr als Product des Fiebers angesehen werden müsse; und die Frage des Vf.: wohin sollen die brandigen und warzigten Pocken kommen? hat uns am wenigsten befriedigt, da jene sehr zwanglos unter *Typhus* gebracht werden können. Es hat wenigstens der Sprachgebrauch die Lähmung bisher immer als Wirkung einer andern Ursache bezeichnet, und auf der andern Seite, wenn man diese neue Idee bey einigen S. 269. aufgeführten Krankheiten auch noch so richtig findet, doch wohl nicht leicht eine *Amaurosis* unter Fiebern mit aufgestellt. Der Vf. sagt nachher S. 233. selbst, dass ein Fieber, das als *Synocha* anfängt, in der Folge Lähmung werden kann; bringet Brand, in welchen alle Entzündungen übergehen können S. 266. unter Lähmung; sagt S. 533. dass die Lähmungen gewöhnlich mit dem *Typhus* verwickelt sind, oder sich ihm in seiner letzten Periode zugesellen.

Höchst interessant ist das Schema, nach welchen die Arten der Fieber abgehandelt werden können. S. 244. Bey den genannten drey Gattungen finden sich nun fast eben dieselben Krankheiten unter *Synocha* aufgeführet, welche unter *Typhus* stehen; unter den Krämpfen auch Ruhr, Keichhusten; unter Gemeingefühl, Kolik, Zahnschmerz. Vortrefflich ist der Gedanke von Lähmung der Saugadern bey den Wassersuchten nach Entzündungen, und bey geschwollenen Füssen nach hitzigen Fiebern; die Lähmung der Hautarterien bey dem Zurücktreten des Scharlachs, bey dem plötzlichen Einfallen des Gesichts in Pocken; auch gehören ohne Zweifel die passiven Blutflüsse dahin; aber eben diese, so wie viele der vorhergehenden Zufälle nicht überhaupt mehr unter Apyrexien? Wenn unter Lähmung auch Brand S. 266 aufgestellt ist, so scheint dieses höchstens nur auf trocknen Brand,

Brand

Brand der Alten, den man hier gar nicht genannt findet, anwendbar.

Wenn der Vf. darauf zur Curmethode der Fieber übergeht, so nennt er die entzündliche Verdickung des Bluts, Fäulnifs, Galle, katarrhalische und rheumatische Schärfe, Miasma und Ansteckungen, *wankende ehemalige Grundpfeiler der Arzneykunde*, und legt wieder über unsere Unwissenheit ein sehr demüthigendes Geständnifs ab; wo jedoch der denkende Arzt nach gewissen Gesetzen und Regeln verfähret, da findet er auch wieder Trost von S. 278 an, und wir bedauern es sehr, dass uns der Raum fehlt, aus dem ungleich wichtigern praktischen Theil desselben viel auszuzeichnen, wo der Vf. im philosophischen Raisonnement eine Stärke zeigt, die ihm selbst bey Aerzten von der längsten Erfahrung den gröfsten Beyfall verspricht, besonders im 13ten Kap. Es gebe Fieber, wo wir blofs Zuschauer seyn müssen, Mittel, wodurch wir unmittelbar auf die nächste Ursache des Fiebers wirken, und die erhöhete Reizbarkeit abstumpfen. Hierauf beruhe die Stärke der Curmethode nach Brownischen Grundsätzen, wobey die Kranken schneller genesen, die daher Prüfung verdiene, und keine Ausklatschung ohne Gründe; sie dürfe nur nicht überall, sondern nach gewissen Regeln angewandt werden, die hier sehr genau bestimmt werden, z. E. dass die *Synocha* schon ganz andere Mittel erfodere als der *Typhus* etc. Unter den allgemeinen Mitteln werden Blutlassen, Erregung des Erbrechens, des Laxirens, Vermehrung der Transpiration, der Ausleerung des Urins, Bäder und Kothmachende Mittel untersucht, ihre Anzeigen, so wie ihre Wirkungsart, angegeben. Das Blutlassen solle man nicht auf gewisse Tage einschränken (wobey das undeutsche: *die Regeln der Frauenzimmer*, anstatt der Reinigung, wohl dem Leser misfallen wird). Wie Brechmittel weiter als auf den Magen wirken, auf Saugadern, Blutgefäfse. Alles, was im Magen ist, sagt Hr. R., leeren die Brechmittel aus, aber alle diese Dinge sind als äufere Dinge weder Krankheiten, noch nächste Ursache derselben, sie sind Producte der entfernten Ursache der Krankheiten, die der Magen in den meisten Fällen fortschaffen wird, wenn man ihm seine gesunden Kräfte wieder geben kann. (Aber auch Gifte, die vorher mit unter jene Dinge gerechnet waren?) Bey der sogenannten Ausleerung der Galle erinnert der Vf. nach seiner schon bekannten Idee, dass sie eben so Product einer Krankheit sey, welche durchgehends von einer zu reizbaren und thätigen Leber herrühret. Die Ausleerung der Galle helfe nichts, wenn die Krankheit bleibt, durch welche sie erzeugt wird. Die Gallsucht erfodere beruhigende Mittel. Die sogenannten Gallenfieber seyen zuweilen gelinde Leberentzündungen. Den ansteckenden Stoff leeren diese Mittel nicht aus, oder verhüten die Ansteckung so wenig, wie bey der Inoculation, weil dazu nur kurze Zeit erfodert wird. (Bey der sogenannten Turgescenz nach oben würde vielleicht für unerfahrne ein Wink über *Melaena*, über Blutbrechen, wobey sich fast alle die angegebenen Zeichen auch befinden, nicht überflüssig gewesen seyn.) So sey auch bey den Schleimfiebern der Schleim ein Product einer zu reizbaren Beschaffenheit der Schleimdrüsen, daher es nicht genug sey, denselben durch Laxiermittel fortzuschaffen. Ueber die antigastrische Methode. Von der Ausdünstungsmaterie wissen wir wenig. Bey Erkältungen sey wahrscheinlich der Reiz der Kälte, und nicht die zurückgehaltene Transpirationsmaterie (auch nicht die von *Weikard* angenommene?) die Ursache der Krankheit, der Katarrhe und Rheumatismen etc., so wie der Hauptzweck der Ausdünstung nicht Ausleerung feindlicher Stoffe, sondern Erhaltung des Gleichgewichts der thierischen Wärme, als eine nothwendige Bedingung der Wirksamkeit der Lebenskraft ist. Zuweilen scheint die Bescheidenheit den Vf. zu weit zu führen; er sagt z. E. ob die kothmachenden Mittel auch auf die Saugadern wirken, sey unbekannt; wie soll man denn die Strangurie von spanischen Fliegen anders erklären? da die Wirkung eben so erfolgt, als wenn sie verschluckt sind. Das laue Bad wirke auf eine uns unbekannte Art, vielleicht auf die Temperatur der Reizbarkeit, die es mäfsige und rectificire. Was der Vf. zur Empfehlung warmer Bäder im *Typhus* blofs aus richtiger Theorie vorzubringen scheinet, *Brandis* aber schon aus der Erfahrung bewiesen hat; das kann auch Rec. aus der seinigen bestätigen, und die Leser nicht aufmerksam genug darauf machen. In einem besondern Kap. über die Richtung der thierischen Wärme suchet der Vf. die Anwendung der Kälte und Wärme auf den menschlichen Körper auf richtige Grundsätze zurück zu bringen. Er kennet ein Exempel eines phrenitischen Menschen, der des Nachts aus dem Hause lief, und in einen Brunnen fiel, in welchem er bis an den Hals im Wasser stand. Des Morgens wurde er geheilt von der Phrenesie und vom Gefäfsfieber aus dem Brunnen gezogen.

Allgemeine Lebensordnung in Fiebern. Die Säuren können schwerlich wirkliche Reinigung der Luft bewirken, und die mineralischen, in dieser Absicht (von den Engländern) empfohlen, seyen kaustisch, und reizen die Lunge. Dabey geht der Vf. über die Meynung von *Mittchill*, *Fourcroy*, die Luft zu verbessern, so wie von *Herz* und *Selle* über die Heilsamkeit der Lazerethluft, leise weg. In der Speiseordnung ist Hr. *R.* nicht sehr streng, und erlaubt unter gewissen Bedingungen Fleischspeisen im *Typhus*. — Methode, die Fieberkranken zu untersuchen. — Hier findet sich in einer gedrängten Kürze das wichtigste, worauf ein genauer Beobachter aufmerksam seyn muss. Genauere Bestimmung der *Synocha* und der Heilart, wobey Wiederholungen unvermeidlich waren, die aber zugleich zu gröfsrer Aufklärung dienen. Eine Quente von Sydenhams Laudanum auf einmal zu nehmen, ist hier wohl ein Druckfehler. Wenn der Vf. sich so oft auf *Jacksons* Autorität verläfst, so scheint er zu vergessen, in welchem Klima dieser seine Beobachtungen gesammelt, und wie selten daraus allgemeine Resultate auch für das unsrige geltend seyn konnen. (Bey der Gelegenheitsursache des

des *Typhus*, wo Hr. R. auch Kummer, Sorge etc. sehr richtig mit angiebt, erinnert er eben so treffend an das Problematische des schnellen Todes, den zuweilen ein brandiger, oft kleiner und unedler, Theil hervorbringt. Die Regeln über die Cur des Typhus, über die Anwendung und Wirkung des Mohnsafts etc. sind, selbst für einen sehr erfahrnen Arzt noch so lehrreich, dass wir uns nur mit Mühe des Abschreibens enthalten; wer sich damit bekannt macht, wird zugleich desto richtiger über *Brown* urtheilen können. Der Mohnsaft, meynt Hr. *A.*, passe vorzüglich beym *Typhus* des Seelenorgans, wobey die Leser nicht vergessen dürfen, dass er in dem vorhergehenden die Fieber auf gewisse Organe eingeschränket, und z. E. Gefässfieber, fiebernde Organe sagt. Wenn er das Quecksilber, als eins der vorzüglichsten Heilmittel bey vielen Arten des Typhus empfiehlt; so wird vielen Lesern das von *Rusch* im gelben Fieber gegebene: *Ten and Ten* einfallen, aber auch mancher, ungeachtet der hier genau angegebenen Anzeigen, die eigne entscheidende Erfahrung des Vf. darüber zu erfahren, besonders aber den Zeitpunkt etc. genauer bestimmt zu sehen, wünschen, wo es eigentlich passt, weil man die deutschen Aerzte noch immer furchtsamer oder wenigstens behutsamer damit umgehen sieht, als die englischen, und dasselbe doch, ohne allen Zweifel, eins der grössten Mittel ist, die wir besitzen. Hr. R. klagt S. 508 selbst über Mangel der Zeichen. Bey der Gicht, wogegen er auch Zutrauen zum Quecksilber zu hegen scheint, hat Rec. Ursache, sich dringend dagegen zu erklären, und aus der Erfahrung davor zu warnen. Anzeigen für die Anwendung der Rinde. Zuletzt setzt der Vf. seine Begriffe von *Lahmung* noch deutlicher aus einander; es sey eine Verminderung oder gänzliche Zerstörung der Lebenskräfte eines Organs durch eine Verletzung seines innern Zustandes. Der *Typhus* sey zuweilen Wirkung der *Synocha;* so sey auch Lähmung nicht protopathisch, sondern Wirkung des Fiebers, wodurch denn das oben wider diese Eintheilung von Fiebern erinnerte mag berichtiget werden. Begriff von Fieberschwäche, von unterdrückten Kräften, vom Faulfieber, das von einer wirklichen Fäulniss des Bluts nicht entstehen könne; denn diese ziehe augenblicklich den allgemeinen Tod nach sich, weil ohne *Blut* kein thierisch-chemischer Process, keine Lebenshandlung in irgend einem Organe möglich ist; aber wohl sey Verminderung der Lebenskraft des Bluts gedenkbar; wenigstens dürfe man nicht das Faulfieber zu einer eignen Gattung erheben, sondern es gehöre zu der Gattung von Lahmungen. Einige Phänomene der speciellen Lähmung werden hier beschrieben, wobey die Wirkung der sogenannten antiparalytischen Mittel sehr sinnreich erklärt wird S. 544. Wo Hr. R. vom Mangel der Anzeigen für Mittel klagt, wo die reizenden schaden können, und die schwächenden auch, setzt er hinzu: die *Sydenhame* und *Browne* haben von jeher sich den Rang streitig zu machen gesucht. Es scheinet ihm jedoch hier die grosse Erfahrung von *White* entfallen zu seyn; sonst würde er sich darauf besser, als auf die viel unzuverläsigern Erscheinungen beym Galvanismus S. 546 bezogen, auch den Moschus nicht ganz vergessen haben. Den Beschluss macht eine kleine Anzahl Formeln zu Arzneyen und Nahrungsmitteln, wo wir jedoch den im Werke selbst S. 451 zu 2 Loth in 24 Stunden empfohlnen Salpeter nicht wieder finden, und daher einen Druckfehler vermuthen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Cadiz: La Tauromaquia ó Arte de torear. Por Josef Delgado (alias Illo). 1796.* 58 S. 8. Der Vf. wundert sich, dass Spanien über die Kunst mit Stieren zu fechten noch kein Buch aufzuweisen hatte, da doch die Neigung zu diesem Schauspiel im Lande so allgemein ist, und die Nation so sehr charakterisirt. Er glaubt, dass diese Neigung den Spaniern angeboren, und die Kunst eben so alt seyn müsse, als Stiere in Spanien vorhanden sind; er rühmt die spanischen Stiere als die starksten und tapfersten, und dass die Passion, mit ihnen zu kämpfen, den Spaniern, als einer so tapfern Nation, ganz angemessen sey; Carl V, Philipp IV, den König Sebastian von Portugal, den berühmten Pizarro u. a. m. führt er als bekannte Stierkämpfer an. Er selbst, als erfahrner Stierfechter, rühmt seine Kunst als die angenehmste und edelste, und freut sich, dass die Neigung zu derselben gegenwärtig den höchsten Grad erreicht hat. Feige, oder neidisch nennt er diejenigen, welche diese Neigung für barbarisch halten; man dürfe nur Zuschauer seyn; um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Dass zuweilen ein Stierfechter umkomme, sey kein Argument, sonst müsse man alle Spiele und Vergnügungen, wobey man zufällig unglücklich werden könne, auch das Reiten und Schwimmen, wo die Gelegenheit zum Unglück viel häufiger ist, verwerfen; bey den öftern Stiergefechten finde man am Schlusse des Jahres selten, dass ein Fechter verwundet oder getödtet worden sey. Sollte man nicht glauben, dass eine Stierfechterseele ihre ganz eigne Logik habe? Von Humanität ist wenigstens in dieser Deduction keine Spur zu finden.

Von der Kunst selbst enthält die erste Abtheilung das Fechten zu Fuss, und die zweyte das Fechten zu Pferde; den Beschluss macht ein alphabetisches Verzeichniss der bey der Tauromachie üblichen Wörter und Ausdrücke, an der Zahl 118.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. März 1798.

PHYSIK.

Berlin, b. Hartmann: *Grundriss der Naturlehre.* Ein Leitfaden bey Vorlesungen. Entworfen von Dr. *David Ludwig Bourguet* Professor der Chemie beym königl. Collegio Medico-Chirurgico zu Berlin. Mit zwey Kupfertafeln. 1798. 326 S. 8.

Der Auftrag, welchen der Vf. erhielt, der ersten Classe des *Friedrich Wilhelm Gymnasiums* die Experimental-Naturlehre mit besonderer Rücksicht auf die Chemie vorzutragen, vermochte ihn, da keines der bisher bekannten Lehrbücher, seiner Meynung nach die nöthige Kürze mit Faslichkeit verbindet, und zugleich eine Uebersicht der ganzen Chemie gewährt, gegenwärtigen Grundriss abzufassen. Da er übrigens eingestehet, dass ein solches Werk nicht füglich etwas anders als Compilation seyn könne, da er seine vorzüglichsten Gewährsmänner *Gren* und *Klügel* nennt, so würde es unbillig seyn, wenn Rec. durch Vergleichung zeigen wollte, *wie viel* der Vf. diesen Männern zu verdanken hat. Auch das Missverhältniss in Ansehung der Ausführlichkeit bey den verschiedenen Materien entschuldigt er durch den besondern Zweck, den er vor Augen hatte, Rec. will daher seine Bemerkungen nur auf einige Punkte einschränken, welche unter keiner der angeführten Rücksichten begriffen sind.

Die Definition des Begriffes Natur, wird vom Vf. so gestellt: S. 1. *Natur ist der Inbegriff alles dessen was wahrgenommen werden kann.* Rec. würde ihn so fassen, Natur ist Verknüpfung der Dinge nach einem allgemeinen Gesetze, oder Natur ist das Beständige in den Erscheinungen, welche letzte Definition sich ganz auf die erste zurückführen lässt. Ueberdem da *Wahrnehmung* nur durch die Sinne möglich ist, so würde die *Definition des Körpers: es sey ein Ding, welches durch die Sinne wahrgenommen wird,* mit der vom Vf. gegebenen Definition der Natur, in nichts verschieden seyn. *Naturgeschichte* und *Naturbeschreibung* (S. 4.) sind nicht synonym, indem die erste sich mit der Kenntniss der natürlichen Dinge *wie sie waren*, die letzte mit der Kenntniss der natürlichen Dinge *wie sie jetzt sind* beschäftigt. S. 11. §. 7. Sagt der Vf. es lässt sich nicht beweisen, dass die Theilung der Materie Grenzen habe, er hätte hinzu setzen müssen, *wohl aber dass sie keine habe*, indem die Materie den Raum stetig erfüllt. S. 13. §. 12. Wird gesagt, je nachdem die Richtung des bewegten Punktes *während des ganzen Weges* dieselbe bleibt, oder sich ändert, ist die Bahn *gradlinigt* oder *krummlinigt:* allein bey der krummlinigten Bewegung, ändert der bewegte Punkt, *seine Richtung* beständig. S. 20. §. 30. stehet: ein Punkt der durch eine stetig wirkende Kraft bewegt wird, muss jeder andern, *in einer andern Richtung* wirkenden widerstehen, ihr Wirken vermindern oder vernichten, ist A = B so heben sie einander auf. Dieses ist doch nur dann wahr, wenn die Richtungen der Kräfte entgegengesetzt sind, nicht aber wenn *sie einen Winkel* einschliessen. Unter den einfachen Substanzen wird die *Australerde* S. 24. aufgeführt, sie wird noch einmal S. 125. bey Gelegenheit der Erden genannt, und doch kannte der Vf. Klaproths Zerlegung derselben. S. 138. Nur *Wärmestoff, Lichtstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Kohlenstoff* sollen wirklich *Grundstoffe* d. i. *unzerlegbar*, Schwefel, Phosphor, die übrigen Radicale der Sauren, die Metalle und Erden nur *unzerlegt* seyn, allein einmal lässt sich *a priori* hierüber nichts bestimmen, zweytens ist auch nach dem Vf. der *Kohlenstoff* eine Zusammensetzung aus einem eigenthümlichen Substrat und dem Lichtstoff (S. 116.), ob übrigens die schwarze Farbe die eigenthümliche des *reinen* Kohlenstoffs sey, ist für Rec. noch nicht entschieden. Die Richtung der Schwere geht eigentlich nicht durch den Mittelpunkt der Schwere (S. 24. §. 37.) dieses würde nur der Fall seyn, wenn die Erde eine vollkommene Kugel wäre. S. 25. §. 40. würde Rec. bey der Definition des flüssigen Körpers hinzusetzen, dessen Grundmassen durch jede noch so geringe Kraft sich *nach jeder beliebigen Richtung* verschieben lassen. — Die Gasarten müssten nicht *expansible* sondern *expandirte* Körper genannt werden; die Basis einer jeden Luftart ist expansibel. Nicht nur bey denjenigen Flüssigkeiten welche der Vf. rein expansibel nennt, sondern bey allen Gasarten, und mehreren tropfbaren Flüssigkeiten, (als Naphta) sind die *repulsiven* Kräfte grösser als die *attractiven*, und nur der Druck der Atmosphäre ist es, dem sie (§. 50. S. 27.) ihren Aggregatzustand verdanken.— Die Rechnung §. 64. ist schon im 32 §. angestellt worden. — Nicht allein wegen vergrösserter Fliehkraft, sondern auch wegen der Richtung, nach welcher die Kräfte auf einander wirken, ist die Schwerkraft unter dem Aequator geringer §. 72. S. 35. Der 95 §. S. 45. muss so gefasst werden: *wenn am Hebel der ersten Art gleich grosse Kräfte in gleicher Entfernung vom Ruhepunkte angebracht sind, so bleibt der Hebel in Ruhe, und auf die Unterlage drückt ein Gewicht, welches der Summe der Kräfte gleich ist.* S. 77. §. 135. wird gesagt, der gemeine Heber bestehet *aus einer gekrümmten Röhre*, billig hätte der Vf. hinzusetzen müssen,

müssen, *von* der ein Schenkel länger ist, als der andere. Die Behauptung des Vf. S. 109. §. 205., dass der Lichtstoff keine ursprüngliche sondern eine abgeleitete expansible Flüssigkeit sey, die aus einer eigenthümlichen Basis *dem Lichtstoff*, und dem *Wärmestoff* der diesem Expansibilität ertheile, bestehet, ist so wenig erwiesen, als dass die Bestandtheile *aller* Laugensalze Stickstoff und Wasserstoff S. 124. seyen. Ungeachtet *van Mons* es behauptet, so fehlen doch noch immer entscheidende Versuche über diesen Gegenstand. Nur dann wenn die entzündlichen *Körper keinen Kohlenstoff enthalten*, ist das S. 114. §. 110. Gesagte richtig, dass er das Sauerstoffgas der atmosphärischen Luft zersetze, und das Stickgas *rein* zurücklasse. Der unangenehme Geruch scheint dem Wasserstoffgas nicht eigenthümlich zu seyn, sondern von fremdartigen Bestandtheilen, häufig von Phosphor herzurühren. — Rec. hätte gewünscht, dass der Vf. einen Grund angegeben hätte, warum er die *Kohlensäure den vegetabilischen Säuren* beyzählt. Die *Ameisensäure* ist so wenig von der *Essigsäure* verschieden, dass sie kaum eine besondere Erwähnung verdient, wohl aber zeigen die *Kampfersäure* und *Korksäure* neuern Versuchen zufolge, so viele Eigenthümlichkeiten, dass sie nicht hätten übergangen werden sollen. Unter den zu dem Kieselgeschlecht gehörigen Fossilien findet Rec. die Bestandtheile des *Grammits* so angegeben 35 Kieselerde, 33 Kalkerde, 33 Titankalk, eine Spur Braunstein, hier ist offenbar eine Verwechslung mit dem *Titanit* vorgegangen, der Grammit hingegen bestehet aus fast gleichen Theilen Kieselerde und Kalkerde. So hätten auch die Bestandtheile des orientalischen Granats des Katzenauges, Smaragds so wie des Halbopals nach *Klaproths* Analyse, angegeben werden sollen. Auch haben wir eine neuere Analyse des *Topas* von *Vauquelin*, der zufolge er aus 31 Kiesel - 68 Alaunerde bestehet. Unter den thierischen Substanzen S. 193. hätte billig die *Benzoesäure*, welche *Vauquelin* in so beträchtlicher Menge im Pferdeharne fand, aufgeführt werden müssen. Die Krystalle des *phosphorsauren Natron*. S. 196. sind kein neutralisirtes Salz sondern enthalten einen Ueberschuss von Alkali. Bey völliger Neutralisirung schiesst dieses Salz nicht in Krystallen an. Nach Rec. Ueberzeugung sind *Eyweisstoff* und Faserstoff zwey sehr verschiedene Substanzen. Von fast allen Stoffen des Thierreichs findet statt, dass sie sich nur in Ansehung der *quantitativen* Verhältnisse ihrer Bestandtheile (S. 124.) unterscheiden. Statt des Schleifens der Diamanten, S. 216. zu erwähnen, welches keinesweges in die Naturlehre gehört, würde Rec. die merkwürdigen Versuche über das Verbrennen des Diamants in Sauerstoffgas angeführt haben. Nur durch *das Schmelzen* nicht durch *blosse Hitze* wird das *salzsaure Silber* zu *Hornsilber*. Beym Eisen S. 240. hätte müssen angeführt werden, dass es nur zwey Grade der Oxidation eingehet, und entweder 27 Procent oder 48 Procent Oxygen annimmt, und dass die verschiedenen Eisenkalke, nur *Gemenge* aus diesen sind.

Hamburg, b. Bachmann und Gundermann: *Grundriss der Experimental-Naturlehre in seinem chemischen Theile nach der neueren Theorie* sowohl zum Leitfaden akademischer Vorlesungen, als auch zum Gebrauch für die Schulen entworfen von *Joh. Gottl. Fr. Schrader* Dr. und ausserord. Prof. der Phil. zu Kiel. Mit 66 Figuren. 1797. 18 Bogen 8.

Der Vf. sagt in der Vorrede, dass mehrere würdige Schulmänner gegen ihn den Wunsch geäussert hätten, ein Lehrbuch zu besitzen, welches nicht allein die eigentliche Experimental-Physik mit Beziehung auf die neuern in dieser Wissenschaft gemachten grossen Fortschritte und Entdeckungen, sondern zugleich eine Beyspielsammlung zur Erläuterung der vorgetragenen Wahrheiten, und hie und da eine kurze Beschreibung der vorzüglichsten Handgriffe bey den Versuchen enthielte. Diesen Wunsch hätte er gesucht durch dieses Lehrbuch zu erfüllen, und zugleich darauf gesehen, dass der Preis desselben nicht so hoch werden möchte. In der letztern Absicht sind dem Buche keine Kupfertafeln beygefügt, sondern die nothwendigsten Figuren in Holzschnitten zwischen dem Text selbst gedruckt. Uebrigens bemerkt noch der Vf. dass er vorzüglich *Lichtenbergen* und *Gren*, gefolgt sey; und bey solchen Führern lässt sich schon etwas Gutes erwarten. In der That gehört dieses Lehrbuch zu den bessern dieser Classe, die Sachen sind meistens deutlich und ordentlich vorgetragen, und die Absicht, die dadurch erreicht werden sollte, ist wenigstens grösstentheils erreicht worden. Von der andern Seite aber müssen wir auch gestehen, dass wir nichts vorzügliches oder auszeichnendes darin gefunden, oder eine einzige neue Idee oder neue Ansicht der Sachen wahrgenommen haben. Es hat, so wohl in Rücksicht der äussern als innern Einrichtung und Beschaffenheit, die grösste Aehnlichkeit mit dem *Achard'schen* Lehrbuch, das nach denselben Mustern verfertigt ist: nur folgt dieses noch der ältern Gren'schen Theorie von Phlogiston, das gegenwärtige mehr der neuesten; dort werden die Versuche weitläuftiger beschrieben, und die Sachen meistens umständlicher abgehandelt, die hier kürzer angezeigt und mehr zusammengezogen werden. Gleich der erste Paragraph ist in beiden fast wörtlich gleich.

Achard.	*Schrader.*
„Unter dem Worte *Natur* „verstehet man die Vereinigung oder den Inbegriff aller „Eigenschaften eines vorhandenen Dinges."	„Unter dem Wort *Natur* „verstehet man den Inbegriff „aller Eigenschaften eines vorhandenen Dinges."

Beide bestimmen hier den Begriff des Worts *Natur* zu einseitig; es hat noch mehrere Bedeutungen; und beide sind in den gewöhnlichen Fehler gefallen, aus der Etymologie des Worts *Naturlehre* den Begriff dieser Wissenschaft herzuleiten, den sie daher viel zu weit angeben. Es heisst hier §. 3. (und die Achard'sche Erklärung stimmt ganz damit überein) *„die Natur-*

„turlehre ist diejenige Wissenschaft, die uns die Natur „oder Eigenschaften der Körper kennen lehrt." Nach dieser Definition gehörte auch die Physiologie, Anatomie, und ein grofser Theil der Naturgeschichte in die Physik, denn zu der Natur eines Körpers gehört unstreitig die Beschaffenheit oder der Bau desselben, und Pflanzen und Thiere sind Körper. Auch hat der Vf. sich sehr wohl gehütet, die verschiedenen Theile der Wissenschaft aus seiner gegebenen Definition abzuleiten, sondern sie werden nachher der Reihe nach abgehandelt, ohne dafs man weifs, wie man dazu kommt. Eine systematische Darstellung derselben würde die beste Prüfung seiner Definition gewesen seyn. — Der Zusatz zu den angeführten Paragraphen, dafs die Untersuchung *unkörperlicher* Wesen der Gegenstand einer ganz andern Wissenschaft sey, war ganz unnütz, denn es versteht sich von selbst, dafs eine Wissenschaft, die von *Körpern* handelt, nicht auch von *unkörperlichen* Wesen handeln kann. — Den Zustand, in den die Körper bey physikalischen *Versuchen* gestissentlich gesetzt werden, *gezwungen* zu nennen, (§. 9.) heifst entweder dieses Wort in einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung nehmen, oder etwas, das vielleicht kaum von einem und dem andern Versuche gelten möchte, auf alle ausdehnen. — In der Geschichte der Wissenschaft §. 16. wird *Copernikus* ein *Danziger Rathsherr* genannt, was er niemals gewesen ist; er war aus *Thorn* gebürtig und Domherr zu Frauenburg. Vielleicht hat der Vf. sich mit *Hevelius* geirrt; dieser ist Rathsheer in Danzig gewesen. — Im 80 §. wird eine Erklärung von der beschleunigten Bewegung fallender Körper gegeben, die, so viel uns bekannt ist, *Gren* in der ersten Auflage seines Handbuchs der Naturlehre zuerst aufgestellt, und die ihm auch *Achard* nachgeschrieben hat, die aber unrichtig ist. Gren hat sie schon in der zweyten Auflage verbessert, hier aber kommt sie wieder vor. Soll nämlich das, was hier ein *Augenblick* heifst, so viel als ein unendlich kleines Zeittheilchen seyn, so fällt der Körper darin mit gleichförmiger Geschwindigkeit, und man kann sie nicht während desselben noch um 1 zunehmen lassen; ist es aber ein *endlicher* Zeitraum, so ist es eine ganz willkührliche Annahme, dafs während desselben die Schwere ihre Wirkung nur *einmal* äufsere, und seine Geschwindigkeit gerade noch um 1 vermehren soll, wie es die Folge nothwendig machte. — Daraus, dafs der Wärmestoff die Ursache der *Flüssigkeit* der Körper ist, (§. 175.) folgt noch nicht, dafs er *elastisch* seyn müsse. — Kann nicht das Wasser eine Menge fester Körper flüssig machen, ohne dafs es eine merkliche Elasticität hat? — Eben so wenig läfst es sich erweisen, dafs es ohne den Widerstand der Luft keine *tropfbaren* Flüssigkeiten geben könnte; es gehört ja hiezu nichts weiter, als eine gewisse Stärke des Zusammenhangs zwischen den Theilen der Flüssigkeit nun mufs es doch zwischen dem Zustande der Festigkeit und dem der luftförmigen Flüssigkeit eines Körpers unzählige Grade der Stärke des Zusammenhangs geben. Wenn der äufsere Druck der Luft auch eine gröfsere Menge von Wärmestoff nothwendig macht, um einen Körper in den Zustand einer luftförmigen Flüssigkeit zu versetzen, so folgt ja nicht, dafs ohne diesen Druck schon die kleinste Quantität von Wärmestoff dazu hinreichend wäre. Ja wenn sich die Menge des Wärmestoffs wie der Druck der Luft verhalten sollte, so müfste, wenn dieser = 0 würde, jener auch gleich Null werden, das heifst, die Körper müfsten alsdann ohne allen Wärmestoff luftförmig werden. — Und ist nicht eben in dem Pulshammer, den der Vf. zum Beweise seiner Behauptung anführt, das Wasser in tropfbarer Gestalt vorhanden? Noch mehr: ist nicht das Quecksilber im Toricellischen Vacuum tropfbar? — Mit Unrecht wird §. 184. die Luft zu den guten Leitern der Wärme gerechnet. Dafs uns in einer kalten Luft (und besonders wenn sie bewegt ist) friert, kommt von dem grofsen Unterschied zwischen der Temperatur unsers Körpers und des umgebenden Mittels her; wo also auch schon bey einem geringen Leitungsvermögen des letztern dem erstern eine Menge Wärmestoff entzogen werden mufs. Eine Koffekanne in *warmes* Wasser gesetzt mufs freylich länger warm bleiben, als in der Luft, weil diese eine *viel geringere Temperatur* hat; wer möchte aber hieraus den Schlufs ziehen, dafs das Wasser eine geringere Leitungsfähigkeit besitze? Nach den neuesten Versuchen von Thomson gehört die stagnirende Luft zu den schlechtesten Wärmeleitern. — Ueberhaupt scheint uns der ganze Abschnitt *von der Wärme* zu kurz behandelt zu seyn. Wir finden hier nichts von der Strahlung der Wärme, nichts von der Entstehung derselben durch Reiben, nichts von der thierischen Wärme; und warum die Ueberschrift: „vom Wärmestoff *und Feuer*" heifst, da von dem letztern, den ersten §. ausgenommen, in dem ganzen Abschnitte nichts vorkommt, sehen wir nicht ein. — Es ist ihm überdem ein besonderer Abschnitt gewidmet. In diesem heifst es unter andern, dafs der Weingeist, Kampfer und die ätherischen Oele für sich allein brennen, Baumöl und Talg aber erst durch Beyhülfe des Dochtes. Allein es ist ja etwas Bekanntes, dafs man Oel oder Fett nur gehörig erhitzen darf, so brennen sie ebenfalls für sich allein; und der Docht in den Lichtern und Lampen soll nichts anders bewirken, als dafs *nur wenig* Talg oder Oel auf einmal bis zu dem Grade der Verbrennung erhitzt werde, und den Procefs der Verbrennung auf eine bequeme Weise einleiten. — Diese Bemerkungen, dergleichen sich noch mehrere machen liefsen, mögen zum Beweise dienen, dafs wir das Buch mit Aufmerksamkeit durchgelesen haben, und dafs es nicht von Mängeln frey ist, die der Vf. bey den Führern, die er gewählt, hätte vermeiden können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Almanach und Taschenbuch für Gartenfreunde* von *W. G. Becker*. 1798. 400 S. 12.

Diese sich sehr empfehlende Zeitschrift wird immer interessanter und reichhaltiger an nützlichen und angeneh-

genehmen Materien, die in die Gartenkunst einschlagen, und sie vervollkommnen. Der schöne elegante Druck, das treffliche Papier und die Feinheit der Kupfer erheben sie zur Zeit bey ihrem mannichfaltigen Interesse über alle ihres gleichen. Auch die Garten-Literatur, die weit umfassend wird, und die darin enthaltene bescheidene und einsichtsvolle Beurtheilung der von Zeit zu Zeit herauskommenden Gartenschriften macht dem geschickten Vf. Ehre. Die kurze Anzeige des Inhalts und der bekannten Verfasser wird hinreichen, den Werth dieses Taschenbuchs zu würdigen. I. *Theorie der Gartenkunst.* Vom Hn. Ob. Appellationsrath von *Ramdohr.* II. *Ueber Gartenanlagen und Verschönerung natürlicher Gegenden.* Von *W. G. Becker.* III. *Beschreibung des Naturgartens des Hn. Grafen von Wizay in Hedervar auf der Insel Schütt in Ungarn.* Von Hn. *Petri.* IV. Beschreibung des ländlichen Gartens zu Naro in *Ungarn, zwey Stunden von Raab,* von Hn. *Petri.* V. *Charakteristische Schilderungen mehrerer Gärten in verschiedenen Landern.* Aus dem Coup d'oeil fur Beloeil gezogen. Von *W. G. Becker.* VI. *Ueber eine Anlage in der Villa Borghese zu Rom, bey Gelegenheit eines Tafelaufsatzes, an den Herausgeber* von Hn. *Krauss.* VII. *Nachtrag zu dem Aufsatze über die Villa Borghese.* Von ebendemselben. VIII. *Entwurf zu einem Nationalgarten.* IX. *Verzeichniss derer Pflanzen, welche im Kurfürstlichen Orangegarten zu Dresden bey dem Hn. Hofgartner Seidel vom Junius 1796 bis zum Junius 1797 zum erstenmal geblühet haben.* X. *Verzeichniss derer Pflanzen, welche im Kurfürstlichen grossen Garten zu Dresden bey dem Hn. Hofg. Hübler vom Junius 1796 bis zum Junius 1797 zum erstenmal geblühet haben.* XI. *Verzeichniss einiger Pflanzen, welche im Jahr 1796 in dem Graflichen Mittrowskyschen Garten zu Brünn unter der Pflege des Hn. Schott geblühet haben.* XII. Auszug aus einem *Schreiben des Hn. Redowsky in Memel nebst einem Verzeichniss von Pflanzen, die bis zu Ende des Augusts 1796 in dem Garten des Hn. Bremer geblühet haben.* XIII. *Botanische Bemerkungen vom Hn. Hofcommissar Börner in Dresden.* XIV. *Ueber die botanisch-praktische Gärtnerey.* XV. *Erprobte Verfahrungsart, Pflanzen aus einem wärmern Klima nach und nach an ein kälteres zu gewöhnen.* Von *Petri.* XVI. *Weitere Beobachtungen über den Anbau und die bessere Benutzung des essbaren Cypergrasses oder der Erdmandeln (Cyperus esculentus)* vom Hn. Hofgärtner *Schweykert* zu Carlsruhe in Baden. XVII. *Beschreibung der Trichosanthes anguinea.* Vom Hn. Hofgärtner *Hübler* in Dresden. XVIII. *Beschreibung eines unbekannten Schwamms,* vom Hn. *Petri.* XIX. *Von der im vorigen Taschenbuche beschriebenen Pflanze aus der Familie der kürbisartigen Gewachse.* XX. *Verzeichniss einiger Pflanzen die zu Einfassungen dienen.* XXI. *Gedanken zu Einrichtung einer Holzsammlung.* In Beziehung auf die im vorigen Taschenbuche beschriebene neue Methode des Hn. Hausmarschalls Freyherrn zu Racknitz, vom Hn. Architekt *Pansse* in Dresden, mit einem Kupfer. XXII. *Muster zu Denkmälern.* Mit einem Kupfer. XXIII. *Kurze Nachrichten.* XXIV. *Gartenliteratur.* XXV. *Gartenprospecte.* XXVI. *Erklärung der Kupferblatter.* XXVII. *An Gärtner und Gartenfreunde.*

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Hannover,* b. Gebrüd. Hahn: *Ueber verschiedene Höhenmessungen, zwey entdeckte grosse Magnetfelsen und andere merkwürdige Gegenstände des Brockengebirges,* von *Christian Friedrich Schröder.* 1796. 100 S. gr. 8. Diese Schrift soll als die erste Fortsetzung der von dem Vf. vor einigen Jahren herausgegebenen Abhandlung vom Brocken, von der erheblicher Hindernisse wegen der versprochene zweyte Theil nicht erscheinen wird, dienen. Sie ist in der Form eines Briefes an den bekannten Harz-Beschreiber, Hn. *Lasius,* abgefasst. Einer ihrer Hauptzwecke ist, einige Irrthümer in des erstern Beobachtungen über die Harz-Gebirge zu berichtigen. Ins besondere ergiefst der Vf. seinen Eifer gegen die aus Barometer-Messungen berechneten Höhen der Stadt Wernigerode, des Brockens, u. s. w., welche er durchaus für zu niedrig hält und dieses mit dem Gefälle der Holtemme, eines kleinen von Wernigerode aus, durch das Fürstenthum Halberstadt fliessenden und Mühlen treibenden Flusses, beweisen will, auch bewiesen haben würde, wenn er das Gefälle dieses Flusses bey den Mühlen, nicht blofs nach einer von ihm angenommenen Mittelzahl, sondern durch wirkliche Messungen, bestimmet und angegeben hätte. Wenn er mit einer solchen Genauigkeit, wie man erwarten konnte, gegen die Barometer-Messungen, von denen er kein Freund ist, gestritten hätte: so würde ihm dies mehr Ehre gebracht haben, als die leidenschaftlichen Aeusserungen gegen Männer, von welchen dergleichen Messungen auf dem Harz-Gebirge angestellt worden sind. Nach Hn. S. Rechnung ist der Gipfel des Brockens wenigstens 4000 Rheinl. Fufs über die Meeres-Fläche erhaben. Uebrigens ist zwar die Schreibart des Vf. gedehnt und streitsüchtig, mit unter auch vom Pedantismus der Eigenliebe nicht frey: allein seine Schrift enthält dennoch manche merkwürdige und unterhaltende Nachrichten, die gedrängter erzählt, sich angenehm lesen lassen würden; so wie auch nützliche Winke für diejenigen, welche den Brocken bereisen wollen. Für den Physiker und Mineralogen sind insbesondere die sorgfältigen Beobachtungen über die magnetischen Wirkungen der beiden Granit-Klippen, die Schnarcher genannt, lesenswerth. Nicht allein die ganzen Klippen, sondern auch abgeschlagene Stücke, äufserten solche Wirkungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. März 1798.

MATHEMATIK.

Berlin, b. Lange: *Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1800, nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten,* herausgegeben von *Bode*, Astronom und Mitglied der Akademie. 1797. 252 S. 8.

Hr. *B.* sucht seinem Jahrbuch sowohl in Absicht auf die von ihm darin berechneten Tafeln, als auch in der Auswahl der darin aufgenommenen Auffätze immer mehr Vollkommenheit zu geben, und Rec. glaubt, dafs eine Vergleichung des hier anzuzeigenden Jahrgangs mit einigen seiner Vorgänger dies Urtheil sicher rechtfertigen werde. Voran steht, wie gewöhnlich, die Zeit- und Festrechnung auf das Jahr 1800, wobey von neuern Völkern besonders auch der Calender der Juden, und der Türken — nicht aber der französische angeführt wird. Auch diesen letzten namentlich anzuführen, möchte künftig nicht nur um deswillen um so räthlicher seyn, weil doch viel mehrere Leser den unter uns gewöhnlichen Calender mit dem französischen, als mit dem Türkischen zu vergleichen Veranlassung haben dürften, sondern auch, weil wirklich nach einer Aeufserung Hn. Lalandes in dem zugleich ausgegebenen Supplementbande es zwischen der französischen Regierung und ihren Astronomen noch nicht ganz entschieden ausgemacht zu seyn scheint, ob es in Ansehung der Schaltjahre bey dem ersten Decret des Nationalconvents sein unwiderrufliches Verbleiben haben solle, oder nicht, und mithin fortgehende Nachrichten darüber erwünscht seyn müssen. Für uns Uebrige wird das Jahr 1800, ungeachtet es 4 Jahre nach dem letzten Schaltjahre folgt, doch ein gemeines Jahr von 365 Tagen seyn, weil nämlich nach der bekannten Gregorianischen Einrichtung die Schalttage immer dreymal hintereinander bey dem Ende eines Jahrhunderts, namentlich bey 1700, 1800, 1900 wegfallen, und nur beym 4ten Jahrhundert bleiben. Hiedurch wird also der Unterschied zwischen dem Julianischen und Gregorianischen Calender, der von 1700 an 11 Tage betrug, von 1800 bis 1900 12 Tage ausmachen. Das eigentliche Jahrbuch hat Hr. B. dadurch noch mehr vervollkommnet, dafs er der stündlichen Zunahme der geraden Aufsteigung des Monds von 12 bis 1 Uhr des Nachts nach Berliner Zeit eine eigene Rubrik widmete, bey Planeten auch heliocentrische Länge und Breite angab, und die Erscheinungen Mercurs von 3 zu 3 Tagen ansetzte. Diese Angaben waren für praktische Astronomen wirklich wünschenswerth, wenn auch gleich darüber die Anzeige einiger minder interessanten Erscheinungen wegfallen mufste, und z. B. bey dem Mond, und eben so bey den Planeten, statt des sonst erwähnten Auf- *und* Untergangs nur *der sichtbare* Auf- *oder* Untergang angeführt werden konnte. Diesmal ist auch wieder die Erklärung von der Einrichtung und dem Gebrauch des astronomischen Jahrbuchs beygefügt, die seit 1791 weggeblieben war. Es ist sehr zu billigen, dafs diese Erklärung, die doch der Hauptsache nach immer die nämliche bleibt, nicht mehr wie ehedem alle Jahr, sondern nur von Zeit zu Zeit wieder abgedruckt, und dadurch der Raum für neue Abhandlungen gespart wird. Alle 10 Jahre einmal, dächte Rec. wäre genug, und eben so könnte es mit der Tafel mit der Auffschrift: wie viel die Himmelskörper unter andern Polhöhen früher oder später als zu Berlin aufgehen, gehalten werden. Einzelne Aenderungen im Jahrbuche lassen sich ja immer dazwischen hinein kürzlich anzeigen. Aus den angehängten Auffätzen und Abhandlungen zeichnen wir folgendes aus. Aus einer Handschrift des sel. Lambert kommen Bemerkungen über den 1759 zurückgekommenen Kometen vor. Dieser Komet ist von 1456 bis 1759 5mal beobachtet worden, woraus sich 4 dem ersten Anschein nach noch ziemlich ungleiche Perioden von 75 J. 77 T.; 76 J. 52 T.; 74 J. 323 T. und 76 J. 178 T. ergeben. Lambert macht nun die Bemerkung, dafs, wenn man noch viele vorhergehende Erscheinungen des Kometen wüfste, sich leicht *eine mittlere* Periode würde bestimmen lassen, von welcher die einzeln gefundenen Perioden weit weniger, als unter sich abweichen würden. In Ermanglung solcher frühern Beobachtungen bringt er aber doch durch eine einfache, auf die bisherigen Erscheinungen gegründete Zeichnung eine mittlere Periode von 75 Jahren 218 Tagen heraus, bey welcher Voraussetzung dann die Abweichungen der einzelnen Perioden von derselben nicht nur an sich weniger beträchtlich werden, sondern auch nach einem ziemlich einfachen Gesetze fortschreiten. Hiernach findet Lambert, dafs der nächste *wahre* Durchmesser des Kometen durch das Perihelium gegen die Mitte Octobers 1833 zu erwarten sey. Ein kleiner Rechnungsfehler ist es übrigens, wenn S. 121 für 1759 bey dem mittlern Durchgang die Anzahl der Tage zu 52 angesetzt wird, und daher in der danebenstehenden Gleichung + 8 steht. Wenn man zu dem nächstvorhergehenden mittlern Durchgang 75 J. + 249 T. addirt, so kommen vielmehr 61 T. heraus, und damit in die Gleichung — 1. Eigentlich

lich follten freylich wieder 60 Tage herauskommen, und die Gleichung aufser b nichts enthalten. Dies gefchieht auch wirklich, wenn man ganz genau rechnet, und das Julianifche Jahr überall zu 365, 25 Tagen fetzt. Noch bemerkt Lambert, dafs die von Saturn herrührende Ungleichheiten in dem Lauf des Kometen ziemlich genau nach 7, fo wie die von Jupiter herrührenden Ungleichheiten ziemlich genau nach 8 Perioden des Kometen wiederkehren.

Olbers über den 1533 von Appian beobachteten Kometen berichtigt einen in den von Downes berechneten Elementen deffelben vorkommenden Fehler, giebt dann aber noch andere, von diefen gänzlich verfchiedene Elemente an, welche die freylich fehr groben Beobachtungen Appians gleich gut darftellen, und macht aus diefer Veranlaffung überhaupt die Bemerkung, dafs, wenn man die Zwifchenzeiten zwifchen den Beobachtungen unendlich klein, mithin das Stück der Kometenbahn zwifchen den Beobachtungen als geradlinicht und gleichförmig durchlaufen annehme, das Kometenproblem immer auf eine Gleichung des 6ten Grads führe, die wenigftens 2 reelle Werthe haben müffe. Hr. Prof. *Klügel* trägt die Parallaxenrechnung mit Rückficht auf die fphäroidifche Geftalt der Erde, die er fchon im Jahrbuche für 1790 gelehrt hatte, dadurch noch genauer vor, dafs er auch die 2te Potenzen der dabey vorkommenden kleinen Winkel mitnimmt. Von *Beitler* kommt eine neue Berechnung der von ihm beobachteten Sonnenfinfternifs vom 3. April 1791 vor. Er findet daraus den Unterfchied der Mittagkreife zwifchen Paris und Mietau 1 St. 25′ 28″,6. *Trembley* liefert Bemerkungen über die Theorie von der Fortrückung der Aphelien bey den Planeten. La Grange hatte diefen Gegenftand in den *Berlin. Mém.* von 1786 geometrifch behandelt, und einfache und kurze Auflöfungen des Problems gegeben. Trembley zeigt nun, dafs, wenn man auf ähnliche Art wie la Grange blofs den Theil der perturbirenden Kräfte, welcher eigentlich auf dies fpecielle Problem Einflufs hat, in Betracht zieht, auch die Rechnung mit gleicher Kürze auf die nämlichen Refultate führe, und dafs auch die bey der geometrifchen Behandlung zu Grunde gelegten Sätze nur unter einer andern Einkleidung das nämliche enthalten, was die bey der Rechnung zu Grunde gelegten Sätze. Von *Schröter* kommen mehrere fehr intereffante Beobachtungen vor. Hier nur einiges davon. Schr. fand nach mehrern Beobachtungen dunkler oder heller Stellen auf Saturn feine Umdrehungszeit zu 11 St. 51 M.; etwas mehr als 12 St.; 11 St. 40′, 5. alfo von Herfchels Angabe, nach welcher fie 10 St. 16 M. wäre, fehr verfchieden. Er hält aber felbft diefe Beobachtung nicht für hinreichend zu einer fichern Folgerung über die Rotationsperiode. Auch Schr. fand die Herfchelfche Beobachtung über die Umdrehung des 5ten alten Saturnstrabanten in eben der Zeit, in welcher er feinen fynodifchen Umlauf vollendet, vollkommen beftätigt, und aufserdem zeigten ihm feine Beobachtungen auch bey dem 1ften, 2ten und 3ten Saturnstrabanten, und bey dem 4ten Jupiterstrabanten genau das nämliche Phänomen: mithin wäre jetzt das Gefetz, dafs fich die Trabanten während eines fynodifchen Umlaufs einmal um ihre Axe drehen, unfern Mond mitgerechnet, bereits an 6 Trabanten beftätigt. Auch in dem 3ten, und felbft in dem 2ten Jupiterstrabanten hat Schr. Flecken wahrgenommen, die ihm aber zu vergänglich zu feyn fcheinen, als dafs fich der Trabanten Umdrehungszeit daraus herleiten liefse. Ferner hat Schr. den Durchmeffer der 5 *alten* Saturnstrabanten zu beftimmen gefucht, und findet für den 1ften und 2ten 105 geogr. Meilen, für den 3ten 256, für den 4ten 618, und für den 5ten 388. Nach diefer Beftimmung darfs uns wohl nicht wundern, dafs fo kleine Körper in einer folchen Entfernung fo fchwer zu Geficht kommen. Auch die Durchmeffer der Jupiterstrabanten hat er gemeffen, und findet fie fämmtlich kleiner, als man bisher, wahrfcheinlich durch die Irradiation irregeführt, angenommen hatte. Von den Hn. *Triesnecker*, *v. Utenhove*, *Koch*, *Derfflinger* und *Olbers* kommen verfchiedene merkwürdige Beobachtungen vor. Von *Bode* aufser den Nachrichten von den zu Berlin im Jahr 1796 angeftellten Beobachtungen, und von dem 1797 entdeckten Kometen, welcher fehr nahe an der Erde vorbey ging, und deswegen eine fo fchnelle fcheinbare Bewegung hatte, eine Tafel, die halbe Dauer der Culmination des Monds zu finden, und eine Abhandlung über vermuthete Verrückungen der Erdpole und Veränderungen in der Neigung der Erdaxe. Bekanntlich haben manche Naturforfcher und Geologen auffallende Erfcheinungen auf der Erdoberfläche aus einer angenommenen Verrückung der Erdpole, oder Veränderung der Neigung der Erdaxe zu erklären verfucht. B. zeigt nun das Unhaltbare und Ungegründete einer folchen Hypothefe, indem er theils die Gröfse der Kraft in Erwägung zieht, welche zu einer folchen Wirkung erfoderlich wäre, theils die weitern Folgen betrachtet, welche ein folches Ereignifs haben müfste. Die Erdkugel hat fich nun einmal vermöge der natürlichen Mifchung der Materien von verfchiedener fpecififcher Schwere auf jeder Seite ihrer Laufbahn ins Gleichgewicht gefetzt. Was könnte nun, fo lange unfer Sonnenfyftem das nämliche bleibt, diefes Gleichgewicht ftören? Etwa Veränderungen auf der Erde felbft? Allein hierüber kann uns wenigftens unfere Erfahrung nichts befriedigendes lehren. Denn wie wenig ift es nicht, was der Menfch vom Innern der Erde weifs? Gefetzt, die Höhe des Erdrückens über der Oberfläche des Meers betrage 6000 Fufs — und nur wenige Gegenden erreichen diefe Höhe — und die Tiefe der Oceane fey eben fo grofs; fo beträgt dies zufammen nur etwa den 50ften Theil einer Linie bey einem einfüfsigen Erdglobus, oder den 5ten Theil eines mäfsigen Sandkorns. Würden alfo, wenn fich auch in diefer Kugelfchaale Gebirge auf Gebirge wälzten, und Oceane und Länder ihre Stellen wechfelten, folche Kataftrophen, fo gefährlich fie auch für die gerade zu der Zeit lebenden Menfchen feyn möchten, die Lage der Erd-

Erdpole und der Axe zu verändern vermögen? Wohl so wenig, als ein Erdglobus von einem Fuss im Durchmesser merklich aus dem Gleichgewicht kommt, wenn ein Insect das Papier zernagt, womit die Kugel überzogen ist. Oder werden Kometen das Gleichgewicht der Erde stören können? Allein nach allem, was wir von diesen Körpern wissen, scheinen sie eine nur äusserst geringe specifische Schwere und Masse, folglich nur eine geringe Anziehungskraft zu haben. Mehrere derselben sind auch in neuern Zeiten der Erde sehr nahe gekommen, und nie hat man auch nur in der Atmosphäre ausserordentliche von ihnen herrührende Wirkungen wahrnehmen können. Viel weniger wankten bey ihrer Annäherung die Pole und Axe der Erde, was unsere heutigen Astronomen gewiss bemerkt hätten. Ferner müssten so beträchtliche Veränderungen auch bedeutende Folgen haben. Auch diese zeigen sich eben so wenig. Zwar glaubte man schon manchmal aus den in Deutschland, in Siberien und anderwärts gefundenen Elephantenknochen, und Ueberresten von südlichen Pflanzen auf solche Aenderungen schliessen zu dürfen. Allein bey näherer Erwägung aller Umstände zeigt sich bald, dass die vorgeschlagene Hypothese diese Erscheinungen gar nicht erklären würde. Denn hätten die Pole wirklich ihren Ort geändert; so müssten sie, damit Deutschland und das nordliche Siberien *zugleich* in die heisse Zone hätten kommen können, in der Gegend von Californien und Madagascar gelegen haben. Dann würde es aber eben so viel Schwierigkeit haben, zu erklären, wie die ostindischen und afrikanischen Elephanten in diesen unter dieser Voraussetzung damals weit kältern Ländern hätten leben, oder dahin kommen können. Oder, wären zwar die Pole am nämlichen Ort, wie jetzt, gewesen, es hätte aber die Erdaxe eine geringere Neigung gegen die Erdbahn gehabt; so wäre zwar die Sonne über einer viel grössern Anzahl von Ländern als jetzo des Sommers senkrecht gestanden, aber sie wäre auch des Winters über den Horizont eben dieser Länder weit weniger hoch, oder auch gar nicht heraufgestiegen; der länger daurende rauhere Winter hätte mithin wieder zerstört, was der Sommer erzeugt hätte. Doch würde eine solche Aenderung der Neigung der Erdaxe — die aber, wie man sieht, nichts von dem erklärt, was man durch sie erklären will — sich noch eher denken lassen, als eine Ortsveränderung der Pole: denn bey dieser müsste eine ganz neue Axe, ein neuer Aequator entstehen, und die sphäroidische Gestalt der Erde sich gänzlich umändern, dadurch aber die furchtbarsten Revolutionen entstehen, und die Rudera einer vorher vorhandenen Bevölkerung viel zu tief in dem Schooss der Erde begraben werden, als dass sie ein Gegenstand der Nachforschungen des kommenden Geschlechts seyn könnten. Nicht astronomische, sondern physische und chemische Ursachen haben ohne Zweifel die Aenderung in der Temperatur der verschiedenen Erdstriche, wenn wirklich eine Statt gefunden hat, bewirkt. Diesen letzten Gedanken hat besonders auch Hr. Oberbergrath *v. Humboldt* in einem Schreiben an Hn. B. scharfsinnig entwickelt, und die anfänglich grössere Wärme des Nordens aus dem bey Erhärtung des daselbst vorzüglich angehäuften festen Landes entbundenen Wärmestoff erklärt. Diese bisherigen Bemerkungen Hn. B's. haben nun Rec. ganzen Beyfall, und er hielt es für nützlich sie bey mehrern Lesern in Erinnerung zu bringen; eben so freymüthig aber muss er gestehen, dass ihm die von Hn. *B.* vorgeschlagene Hypothese einer dritten Bewegung der Erde, kraft der sie sich *jährlich* um die Pole der Ekliptik drehen soll, nicht ganz behagen will. B. glaubt daraus zu erklären, wie die Erde bey ihrem jährlichen Umlauf von Westen nach Osten der Sonne nach und nach *alle Theile ihrer Oberfläche* zukehre, und wie sich der Parallelismus der Erdaxe beständig erhalte, beruft sich auch dabey auf die Analogie des Mondes. Allein bey dem Mond schliesst man ja eben daraus, dass er der Erde *immer einerley Seite* zukehrt, er müsse sich, während seines Umlaufs um die Erde, zugleich einmal um seine Axe drehen, und den Parallelismus der Erdaxe begreift Rec. nach der alten, allgemein angenommenen, und bisher auch von Hn. *B.* vorgetragenen Erklärung, dass er bloss eine Folge der einmal angenommenen Stellung der Erdaxe sey, die sich ohne eine neue Ursache nicht ändern könne, weit leichter als bey dieser neuen Erklärung, oder vielmehr bey der alten Erklärung begreift er ihn, bey der neuen aber nicht. Von dem geschickten und unermüdet fleissigen Rechner Hn. Pr. *Wurm* zu Nürtingen kommt eine Berechnung der geographischen Länge verschiedener (17) Oerter aus der beobachteten Bedeckung von 1 und 2 δ im Stier den 14. März 1796 vor. Darunter kommen als neu bestimmte, oder doch noch nicht häufig genug untersuchte Oerter vor Tübingen, Dillingen, und — die Vaterstadt Hn. Wurms, Nürtingen, in welcher er selbst beobachtete. Bey der Berechnung bediente er sich der Gerstnerschen im Jahrbuche für 1798 vorkommenden Methode, die er, besonders in dem Fall, wenn mehrere Beobachtungen zu vergleichen sind, vor allen übrigen Rechnungsarten, namentlich auch der ältern Gerstnerschen als beträchtlich kürzer empfiehlt. Von Hn. *v. Zach* ist auch dieses Jahrbuch wieder mit einer Menge wichtiger astronomischer Nachrichten bereichert. Wir bemerken nur einige der interessantesten. Hr. *la Place* hat seine schon 1787 gemachte merkwürdige Entdeckung von der aus den Gesetzen der allgemeinen Schwere herrührenden mittlern Bewegung des Mondes nun noch mehr vervollkommnet, indem er auch bey der Fortrückung der Erdferne des Monds, und bey der der Mondsknoten eine ähnliche Seculargleichung fand, eine Entdeckung, die eine ganz neue Revolution in der Mondtheorie bewirkt. Hr. la Place beschäftigt sich jetzt neue Mondstafeln zu verfertigen. Hr. *Herschel* hat einen sehr kleinen Stern im Schwan gerade hinter dem Körper eines Kometen gesehen. Er schliesst daraus, Kometen haben entweder keinen, oder höchstens einen unendlich kleinen dichten Körper. Ungeachtet nun Hr. *Maskelyne* an

an dieser Erscheinung zweifelt (wirklich ist sie auch so sonderbar, dass Rec. ebenfalls gesteht, sich nicht alles Zweifelns enthalten zu können. Sollte nicht eine optische Täuschung, ein Vulcan oder etwas dergleichen dabey denkbar seyn?) so findet sich doch in dem Tagebuche eines Hn. *Bryant* von 1744 eine ähnliche Beobachtung. Die zuversichtliche Erwartung der Rückkehr der Kometen würde freylich dadurch umgestossen werden.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, b. Monath u. Kussler: *Franz le Vaillant's Naturgeschichte der afrikanischen Vögel.* Aus dem französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Johann Matthäus Bechstein. Erster Heft.* Mit sechs Kupfertafeln. 1797. 4.

Diese Uebersetzung und Nachbildung wird in Deutschland, wo es der unbegüterten oder minder reichen Kenner und Liebhaber der Natur so viele giebt, willkommen seyn, da sie ein classisches Werk um einen gegen das Original beträchtlich verminderten Preis (für jedes Heft illuminirt 1 Rthlr. 12 gr. Pränum. 1 Rthlr. 20 gr. Verkaufspreis gegen 5 Rthlr. für jedes Heft des Originals) erhalten, ohne dabey etwas mehr zu verlieren, als die feinste, bloss für Kunstluxus bemerkbare, Ausführung der Abbildungen, die hier gar nicht in Anschlag kommt, und für den Naturfreund völlig entbehrlich ist. Die Copien leisten in der That alles, was man nur bey dieser Wohlfeilheit billig verlangen kann; und Rec. fand sie im Wesentlichen von denen des Originals gar nicht verschieden, wenn sie auch gleich nicht, wie jene, mit Farben gedruckt, sondern nur illuminirt sind. Die schwarzen Exemplare werden etwas wohlfeiler ausgegeben, der Unterschied ist aber nicht so gross, dass nicht dafür die lebendigern gemalten Exemplare lieber sollten gewählt werden. Hn. *Bechstein's* Anmerkungen verdienen allen Dank, sie mögen bestätigend oder berichtigend seyn.

Leipzig, b. Supprian: *Interessante Schilderungen der merkwürdigsten Säugthiere.* Ein neues Spiel und Lesebuch als ein Geschenk zu angenehmer Selbstbeschäftigung für wissbegierige Kinder, von einem Kinderfreunde. Mit Kupfern und Karten. (18 kleine Abbildungen und 87 Spielkarten.) 1797. 154 S. 8. (16 gr.)

Nachdem die Karten den spielenden Kindern zufallen, wird einer unter ihnen der Lehrer der andern, und hat das Recht die übrigen nach gewissen Gesetzen zu examiniren. Die, welche zu antworten wissen, bekommen Belohnungen. Doch ist dem Lehrer freygelassen, zuweilen, wenn er selbst nicht fort kann, ins Buch zu sehen, mit dem eigentlich die spielenden Kinder vorher bekannt und vertraut seyn sollen. Da die Beschreibung übrigens nicht in Beziehung auf ihre Bestimmung zu tadeln ist, so ist das Schriftchen brauchbar. Die Kupfer sind etwas schlecht, und scheinen für die summarische Vorstellungsart der Kinder berechnet, was nicht gut ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Berlin: Bekenntniss meiner Religionsüberzeugungen, nebst einigen Gelegenheitsreden.* 1797. 98 S. 8. (6 gr.) — Der Titel sollte eigentlich heissen: einige Gelegenheitsreden, nebst dem Glaubensbekenntniss eines jungen Frauenzimmers bey ihrer Confirmation; denn das ist der Inhalt dieser wenigen Bogen. Der Herausgeber sagt in der Vorrede, er habe die geistlichen Reden, die er hier mittheilt, aus Freundes Händen empfangen; ohne seine Vermittelung würden sie wohl nie in's Publicum gekommen seyn; und er glaube durch die Mittheilung derselben Lesern von gebildetem Geschmack und geläuterten Religionskenntnissen ein angenehmes Geschenk gemacht zu haben. Hierin wird sich der Herausgeber nicht geirrt haben; denn auch nach des Rec. Ueberzeugung waren diese Reden nebst dem Glaubensbekenntnisse der öffentlichen Bekanntmachung vollkommen werth. Wir wollen den Inhalt kürzlich anzeigen: I. *Gedächtnissrede Friedrich des Grossen* (auf Friedr. d. Grossen), *gehalten vor einer vermischten Militär- und Civilgemeinde;* den 24. Sept. 1786. — Eine vortreffliche, musterhafte Rede! Mit hinreissender Beredsamkeit schildert der Vf. den Charakter des grossen Monarchen, lässt ihm überall nur gerechtes Lob widerfahren, ohne seine Mängel, die er jedoch mit Behutsamkeit berührt, zu verschweigen. Der Hauptsatz ist: *Friedrich, der Grösste unter den Grossen! — und doch Mensch.* II. *Bekenntniss meiner Religionsüberzeugungen.* Mit einigen, hinten angehängten Veränderungen, den 5. Jun. 1789 öffentlich abgelegt von einer jungen Dame. — Der Herausgeber vermuthet, der Lehrer des jungen Fräuleins habe diese Rede zwar nicht gemacht, sie aber doch durchgesehen und verbessert. Das ist wahrscheinlich. Denn ein solcher Aufsatz ist von einem jungen Frauenzimmer von etwa 15 Jahren, kaum zu erwarten. III. *Abschiedsrede eines Feldpredigers von seinem Regiment;* gehalten vor einer vermischten Militär- und Civilgemeinde; über 2 Pet. 1, 13. Diese Predigt muss einen ausserordentlichen Eindruck auf die Zuhörer gemacht haben. Nach der Vorrede war der Vf. Feldprediger eines preussischen Reiterregiments, wurde aber *wider seinen Willen*, von diesem Posten abgerufen, und ist nun Prediger einer Dorfgemeinde, wo er weit weniger Besoldung hat, als bey seiner vorigen Stelle. — Also eine Pönitenzpfarre! Nach der hier abgedruckten Abschiedspredigt zu urtheilen, muss der Mann ein vortrefflicher Redner seyn, der ein besseres Schicksal verdient hätte. IV. *Eine Traurede.* Von dem Vf. der erst angezeigten Abschiedspredigt. Sie ist sehr zweckmässig, und enthält lehrreiche Gedanken über Eheschliessungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. März 1798.

MATHEMATIK.

Berlin, b. Lange: *Sammlung astronomischer Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten*, herausgegeben von *J. E. Bode*. Dritter Supplementband zu dessen astronomischen Jahrbüchern. 1797. 252 S. 8.

Dieser Supplementband hat seinen reichhaltigen Inhalt vorzüglich der Güte des Hn. Obristwachmeisters *von Zach* zu danken, dessen Bemerkungen, eigene Beobachtungen, und Correspondenznachrichten bey weitem den gröſsten Theil dieses Bandes anfüllen. Unter 25 in demselben vorkommenden Artikeln sind 20 zum Theil gröſsere Auffätze von Hn. *v. Z.* mitgetheilt. Hier nur einiges davon. Unter den Planetenbeobachtungen waren besonders noch die des Gegenscheins des Planeten Mars, und der untern Zusammenkunft der Venus mit der Sonne wichtig. Jene stellte Hr. *v. Z.* im Jun. 1796, diese im Aug. 1796 mit der ihm eigenen Sorgfalt an. Aus der ersten ergab sich, daſs *la Landes* Marstafeln manchmal noch um eine Minute von dem Himmel abweichen, welches bey keinem der übrigen Planeten, selbst bey dem Mond nicht mehr, der Fall der Tafeln ist. Viel besser stimmten die Triesneckerschen Marstafeln. Bey dieser Gelegenheit berechnete Hr. *v. Z.* die Störungen des Mars durch die Erde und Jupiter aufs neue nach Clairauts Theorie, und giebt hier Tafeln dafür, so wie für die Secularzunahme der Mittelpunktsgleichung des Mars. Aus der Beobachtung der Conjunction der Venus hingegen ergab sich, daſs die la Landeschen Venustafeln sehr gut übereinstimmen, und besonders eine gute Bestimmung des Apheliums enthalten. Auch für die Venus liefert Hr. *v. Z.* Tafeln, ihre Störungen durch die Erde und Jupiter zu berechnen. Sonst beobachtete Hr. *v. Z.* auch noch den Gegenschein Jupiters und Saturns 1796, und den des Uranus 1797, und fand bey Jupiter und Uranus die schönste Uebereinstimmung der Tafeln, nicht eben so hingegen bey Saturn. Noch andere Zachische Beobachtungen sind die der geocentrischen Zusammenkunft des Jupiters mit dem Mars; Sternbedeckungen vom Mond; Beobachtungen Saturns nach der Opposition, und in der Gegend seiner Quadratur; Beobachtungen des Mercurs, Venus, Mars und Jupiters; Beobachtung der Frühlingsnachtgleiche 1797, und der Sonnenfinsternis den 24 Jun. 1797. Aus dieser bloſsen Hererzählung sieht man hinreichend, wie trefflich dieser thätige Astronom seine so vorzügliche Sternwarte zu benutzen weiſs. Im Thüringer Walde, und im Hennebergischen hat Hr. v. Z. wieder mehrere geographische Ortsbestimmungen, vermittelst Hadleyscher Sextanten, und Chronometer gemacht. Das Verdienst, das er sich dadurch erwirbt, ist gedoppelt, da er bey solchen Gelegenheiten häufig junge Männer, die sich in der praktischen Astronomie üben wollen, mitzunehmen pflegt. Diesmal war Hr. Dr. *Burckhardt* aus Leipzig, und Hr. van *Beck Calkoen* aus Amsterdam bey ihm. Aus Veranlassung dieses letzten macht Hr. v. Z. die Bemerkung, die wir unsern Lesern mit dem Wunsch mittheilen, daſs sie doch etwa am rechten Orte Sensation machen möchte, daſs *in ganz Holland von keinem Ort, keiner Stadt, keiner Universitat, keinem Hafen, keiner Küste, die wahre Länge und Breite bekannt sey!* Selbst von Amsterdam ist die Länge auf $7\frac{1}{2}$ Min. also $\frac{1}{8}$ Grad ungewiſs! Die holländischen Seekarten, auch die neuſten, sind daher meistens gar nicht graduirt! Je einfacher die Beobachtungsmethoden werden, desto mehr darf man doch wohl auch hoffen, daſs sich Beobachter und Beobachtungen vervielfältigen werden. Besonders auch für die Bestimmung der Längen lassen sich in Zukunft häufigere Beobachtungen erwarten, da Hr. v. Z. in einem schönen, ebenfalls hier eingerückten Auffatz augenscheinlich erwiesen hat, daſs sich vermittelst Hadleyscher Sextanten Monds- und Sonnendistanzen hinreichend genau nehmen, und daraus die Längen der Oerter genauer noch als durch Verfinsterungen der Jupiterstrabanten bestimmen lassen. Diese fast täglich mögliche Beobachtungsmethode kann nicht genug empfohlen werden. Auch von Philadelphia und Cambridge in Nordamerika, so wie von Vilna und Grodno in Litthauen giebt Hr. v. Z. genauere Längenbestimmungen, als man bisher hatte. Von Hn. *Flaugergues* zu Viviers kommen verschiedene astronomische Beobachtungen und Formeln vor. Vom Hn. Grafen von *Brühl* eine Beschreibung von der Hemmung in Hn. *Mudges* erstem Zeithalter und Beweis eines Verfahrens, um die wahre Gröſse der Winkel zu erhalten, die mit einem nicht merklich fehlerhaft eingetheilten Kreisinstrument beobachtet worden sind. Hr. Insp. *Köhler* zu Dresden theilt verschiedene astronomische Beobachtungen mit, nämlich die der Sonnenfinsterniſs am 31 Jan. 1794 zu Dresden; Mondsdistanzen, und Mittagssonnenhöhen zu Hubertsburg und Wittenberg; verschiedene andere Mittagshöhen, und Sternbedeckungen; Beobachtung der Mondsfinsterniſs den 4ten Febr. 1795; Bedeckung Jupiters vom Monde den 23 Sept. 1795; Jupiters-Trabantenverfinsterungen; und Beobachtungen des Planeten Mars in der Nähe des Periheliums. Von Hn. *Duc la Chapelle* zu Montauban kommen vor: Beobachtung der Bedeckung Jupiters

ters vom Mond; Sternbedeckungen; Beobachtungen des Mercurs, und des Mars in seiner Opposition; Bedeckung des Saturns vom Monde den 10 Jan. 1797. Ebenderselbe giebt gelegentlich Nachricht von merkwürdigen Versuchen des Hn. *Prevost* über die Ausdünstungen riechender Körper, und eine Art, sie dem Auge bemerkbar zu machen. Man giefst nämlich wenige Tropfen Wassers auf die Fläche eines Tellers oder Spiegelglases, und vertheilt sie darauf sehr gleich, und legt alsdann den riechenden Körper z. B. ein Stück Kampfer in die Mitte. Unter andern Wirkungen entfernet sich das Wasser augenblicklich, auf eine beträchtliche Entfernung im Umkreise, und der Raum zwischen beiden wird vollkommen trocken. Je stärker der Geruch ist, desto gröfser wird der getrocknete Zwischenraum. Hr. *v. Roumofskj* giebt Nachricht von seinen beobachteten Sternbedeckungen, von seinen Berechnungen der in Amerika 1791 beobachteten ringförmigen Finsternifs, und von dem Zustand der Astronomie in Rufsland. Die letztverstorbene Kaiserinn zeigte in Unterredungen mit Hn. v. R. viele Einsichten darin; jetzt mufs man vor der Hand wegen viel wichtigerer Beschäftigungen sich mit den Instrumenten und Anstalten begnügen, die da sind. Auch in Siebenbürgen beschäftigt sich der dortige Bischoff Graf von *Batthyán* mit Astronomie, beobachtet selbst, will in seiner Cathedralkirche einen Gnomon errichten lassen, einen Spiegelsextanten und Chronometer kaufen, und zur Verfertigung einer bessern Landkarte von Siebenbürgen mitwirken. Zu Kremsmünster ist an die Stelle des seel. Filxmillners P. *Derflinger* getreten. Von diesem, und eben so von Hn. Canonicus *David* zu Prag kommen mehrere interessante Beobachtungen von Jupiters-Trabantenverfinsterungen, Sternbedeckungen, Bedeckungen Jupiters und Saturns vom Monde, Mondsdistanzen, Oppositionen des Mars und Saturns, und der Sonnenfinsternifs vom 24 Jun. 1797. Auch in Deutschland verbreiten sich immer mehr astronomische Kenntuiffe. Hr. P. *Fridl aus Salmannsweil* in Schwaben berichtet, dafs in dieser Abtey eine Sternwarte errichtet, und ein Mauerquadrant angeschafft, auch verschiedene andere Instrumente, ein Teleskop, Pendeluhr und beweglicher Quadrant bereits vorhanden seyen. Auch zu Kaisersheim sollte eine Sternwarte erbaut werden, wenn es anders die Folgen des Kriegs nicht hindern. Noch mehr läfst sich von den Bemühungen des fürstlich augsburgischen Landgeometers Hn. *Ammans* erwarten, dessen Verdienste in der A. L. Z. bey der Anzeige der von ihm herausgegebenen geographischen Ortsbestimmungen im östlichen Schwaben bereits gerühmt worden sind. Er fährt mit dem nachahmungswürdigsten Eifer fort, seine Instrumentensammlung zu vermehren, und vermittelst derselben genaue Ortsbestimmungen in Schwaben zu machen. Er hat jetzo von seinem Landesherrn den Auftrag, das ganze Hochstift Augsburg aufzunehmen und zu mappiren, und zwar so grofs, dafs jede Karte in Länge und Breite gerade eine Minute der Erdoberfläche enthalten, und jeder Zoll Decimalmaafs des augsburgischen Fufses 300 Schuh vorstellen soll. Mitten unter dem Kriegsgetümmel so lang es nur immer thunlich war, mafs Hr. A. auf dem Lechfelde bey Augsburg eine Grundlinie von 14000 Fufs, die er auf 40000 Fufs zu verlängern wünscht, aber seitdem an ihrer Fortsetzung gehindert wurde. Seine Triangelreihe hat er nun mit den Bohnenbergerschen vereinigt, und so ist jetzt der Grund zu einer vorzüglichen Karte von Schwaben gelegt, an welcher Hr. Prof. *Bohnenberger* bereits den Anfang gemacht, und ein sehr schönes Blatt von einem Theil des Schwarzwalds dem Publicum vorgelegt hat. Aus la Landes Correspondenz mit Hr. v. Zach kommen sehr viele Nachrichten vor. Im Jahr 1796 schien die Gradmessung in Frankreich aus Mangel an Geld einigemal ins Stecken zu gerathen. Doch that die Regierung alles mögliche für die Wissenschaften. Den Bogen zwischen dem Dünkircher Thurm und dem Pariser Observatorio findet de Lambre 125511 Toisen, mithin nur 4 Toisen weniger als Cassini und la Caille. Sonst kommt in diesem Bande noch vor: eine Sammlung der Beobachtungen der Sonnenfinsternifs vom 24 Jun. 1797 von Hn. v. Z., eine umständliche Anzeige von Olbers Abhandlung über die bequemste Methode die Bahn eines Kometen zu berechnen, von *Bode;* von ebendemselben ein Auszug aus Maskelynes astronomischen Beobachtungen in den Jahren 1793 und 1794; Anfragen des Hn. du Bocage an Hn. Beauchamp wegen der geographischen Lage verschiedener Städte in der Gegend des schwarzen und kaspischen Meers; Beschreibung der Einrichtung und Aufstellung des Herschelschen 40füfsigen Reflectors, und noch einige andere astronomische Nachrichten, worunter wohl Orianis Berichte von Buonaparte, und der von ihm erfahrnen Behandlung die meisten Leser interessiren dürfte. Auf besondern Befehl des Directoriums, worzu, wie es scheint, auch la Lande mitgewirkt hatte, nahm er nicht nur Oriani sehr gütig auf, und besuchte ihn auf der Sternwarte, sondern liefs auch auf seine Fürsprache allen Gelehrten, die ihre Besoldungen nicht mehr erhielten, dieselbe sogleich wieder auszahlen. Er selbst will der Sternwarte zu Mayland eine Pendeluhr schenken, die beste, die zu haben sey, wenn sie auch 200 Louisd'or koste, und wirklich hat bereits auf Orianis Ersuchen Hr. v. Zach zu dieser Absicht eine aus England verschrieben. Welch ein Contrast zwischen einem solchen Betragen, und dem auch in diesem Supplementband gelegentlich erzählten Verfahren der Franzosen, das der gute Mayer und Lowitz im siebenjährigen Krieg erfahren mufste! Diesem wurden seine selbst geschnitzten Kunststücke, etliche 100 Rthlr. werth verbrannt: jenem zum Verdrufs wurde in der untern Etage der Sternwarte ein Pulvermagazin angelegt, an dem er mit der Laterne immer vorbey mufste, ja der Koch eines bey ihm einquartirten Officiers brach sogar die Seitenwände seines Hauses ab, um dabey zu kochen. Mayer starb aus Aerger über die Franzosen! Von Buonaparte rühmt Oriani seine Thätigkeit, die Bestimmtheit seiner Gespräche, und einen äufserst richtigen Blick in Allem. Kurz vor dem grofsen Treffen zu Arcole sprach er mit Oriani von der

der Algebra, ihrer Anwendung auf die Geometrie, und den Verdiensten verschiedener französischer und fremder Schriftsteller, als ein sehr unterrichteter Mann; es schien, er hätte keine andere Beschäftigung, als das Studium der Mathematik. Eben so passend sprach er über Naturgeschichte und schöne Künste, zur Bewunderung von Männern, welche diese Gegenstände zu ihrer ausschliessenden Beschäftigung machen.

GESCHICHTE.

HALLE, b. Ruff: *K. E. Mangelsdorffs* Profess. der Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst auf der Universität zu Königsberg, *kleiner Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten Welt.* — Ein Lesebuch zum allerunbedenklichsten Schul- und Familiengebrauch für Kinder von zwölf bis funfzehn Jahren, ein dem angegebenen Zwecke gemäss bearbeiteter Auszug aus desselben Verfassers grösseren gleichnamigen Buche. 1797. 396 S. 8. — Nebst fünf chronolog. Tafeln. (1 Thlr. 4 gr.)

Ein gutes Gedanke, aus dem weitläufigern Erzählungsbuche der alten Geschichte einen Auszug zu liefern, welcher auf Schulen als Compendium gebraucht werden kann, nichts Anstössiges gegen herrschende Religions- und politische Begriffe enthält, und durch den fasslichen, muntern, belehrenden Vortrag in dem Schüler Anhänglichkeit für das Studium der Geschichte und bey zweckmässiger Erläuterung des Lehrers mannichfaltigen Nutzen zur Entwicklung des Verstandes und Nachdenkens bewirken muss. Rec. empfiehlt also mit inniger Ueberzeugung diese mit kluger Auswahl, mit bessernder Abänderung verfertigte Arbeit, und darf versichern, dass unsere Nation kein vorzüglicheres für diesen Endzweck besitzt. Auch der Verleger hat durch besseres Papier das Seinige zur Empfehlung des Buchs beygetragen, da das nun geendigte grössere Werk in diesem Stücke sehr vernachlässiget war. Weil wir mit Zuverlässigkeit einer zweyten Auflage entgegen sehen, so bitten wir den Vf. dringend, kleine hin und wieder unterlaufende Unrichtigkeiten mit aller der Sorgfalt, welche man dem Publicum und vorzüglich der Jugend schuldig ist, wegzuwischen, und wollen ihn hiezu auf einige derselben aufmerksam machen. S. 129 „Babylonien wird eine Provinz des persischen Reichs, nachdem Krösus zur Rettung desselben ganz Kleinasien vergeblich aufgeboten hatte." Aus welcher Quelle weiss doch wohl Hr. *M.*, dass dem Könige von Lydien das Wohl des entfernten babylonischen Reichs so sehr am Herzen lag? 132 *Hars* statt *Pars* ist bloss Druckfehler. 136 Der Apis der Aegyptier heisst auch hier noch immer das *heilige Stück Rindvieh.* 164. „3000 Griechen waren in dem Treffen des jüngern Cyrus gegen seinen Bruder geblieben." Dies nicht; der Verlust der Griechen im Treffen selbst war äusserst unbedeutend; aber ungefähr 3000 waren während der langen Zeit zu Grunde gegangen, welche die Zehntausende brauchten, um die Küsten von Europa wieder zu erreichen. 176 „Porsenna nahm die Citadelle von Rom weg." Die Citadelle ist ja wohl das Capitolium; dahin kam Porsenna nicht. 192 „Alexandria an einem Arm des Nils." Ist unrichtig. 196 „Die Gymnosophisten sind griechischen Ursprungs." Ihr Name ist es, wollte der Vf. sagen. 199 „Die Gallier, welche in Griechenland einbrachen, kamen von jenseit der Karpathen her." Nein, sie standen an der Grenze Thraciens, und gingen über die Gebirge nach Macedonien. 204 „Von den Seleuciden reissen sich loss Gross- und Kleinarmenien." Warum denn nicht auch, Medien, Assyrien etc.? 226 Der Flecken *Cannae*, berühmt durch der Römer Niederlage, wird hier zum erstenmale zur Festung. 234 „Die Römer fischten mit goldenen Angeln." Soll bedeuten, sie wussten allen Vortheil auf ihre Seite zu lenken.

ZÜLLICHAU, b. Frommann: *Handbuch der brandenburgischen Geschichte*, von *Gottfried Traugott Gallus*, Prediger zu Hagenberg und Altenhagen in der Grafschaft Schaumburg-Lippe. Vierter und letzter Band. 1797. 1 Alph. 9 Bog. 8.

Bloss der Titel belehrt uns, dass das der letzte Band, der doch nur bis zum Absterben Königs Friedrichs, folglich bis ins J. 1713, geht, seyn soll. Weder eine Vorrede noch sonst etwas meldet die Ursache. Es ist sehr zu wünschen, dass der Vf. von seinem Vorhaben abstehen und die Brandenburg-preussische Geschichte bis auf die neueste Zeit fort führen möchte. Denn er bleibt sich in diesem Bande nicht nur gleich, sondern er scheint auch sein historisches Talent noch mehr geltend gemacht zu haben, vornehmlich in Ansehung einer anständigen Freymüthigkeit im Urtheilen: es müsste denn seyn, dass hiezu seine aus dem Preussischen (wo damals noch Presszwang herrschte) bewirkte Versetzung ins Bückeburgische das Meiste beygetragen habe. Er schreibt, seiner Absicht gemäss, unterhaltend und anziehend, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben: nur bisweilen verlässt er den ruhigen Ton des Geschichtschreibers, und verfällt in Declamation. Die Schilderung der Sitten, sowohl der Herrscher als der Beherrschten, von Zeitraum zu Zeitraum war auch in diesem Bande sein Hauptaugenmerk, und sie ist ihm gut gelungen.

Die schlimme Regierung des Kurfürsten Johann Siegmund, mit der dieser Band beginnt, wird ganz der Wahrheit gemäss geschildert. Gewöhnlich wird sie hoch gerühmt, wegen der damals bewerkstelligten Vergrösserung der brandenburgischen Staaten durch das Herzogthum Preussen und durch Stücke der clevischen Verlassenschaft: aber man vergisst darüber die Hauptsache, dass nämlich das Volk dabey nicht glücklich und der Wohlstand des Landes nicht befördert worden ist, dass die Landesschulden sich vermehrten, dass J. S. zwar viel weise Gesetze gab, aber ihnen nicht Nachdruck ertheilte. „Der Adel schwelgte, die Geistlichkeit zankte, der Bürger soff,

„der Bauer darbte." S. 10 bis 44 ist eine kurze Geschichte Preussens eingeschaltet. S. 72 ist er nicht mit dem zufrieden, was Hr. OCR. *Hering* zu Breslau in seiner historischen Nachricht von dem ersten Anfang der evangelischen reformirten Kirche in Brandenburg (Kap. 2) von der Religionsänderung des Kurfürsten Joh. Siegmunds erzählt, und urtheilt, dass sie nämlich nicht durch Politik, sondern vom Geist der Wahrheit bewirkt worden sey.

Bey der unglücklichen Regierung des Kurfürsten Georg Wilhelm, (so wie nachher bey der schlechten Regierung Friedrichs III), dachte Rec. aufs neue nach über die Unbilligkeit der Geschichtschreiber und des Publicums überhaupt, bey Beurtheilung schwacher Regenten. Man überhäuft sie gewöhnlich mit Vorwürfen, ohne zu bedenken, dass doch die Schuld nicht immer an bösem Willen, sondern oft in angeborner Schwäche liege.

Die Regierungsgeschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelms ist vorzüglich gut und unparteyisch abgefasst. Seine Regententugenden, die ihm mit Recht den Beynamen des Grossen erwarben, werden erhoben und gehörig dargestellt, aber auch seine Fehler keineswegs verschwiegen oder bemäntelt. Freylich hatte Hr. G. hier an *Schröckh* (in dessen Allgemeinen Biographie Th. 3) einen trefflichen Vorgänger, den er auch, wie wir sehen, benutzt hat, ihm aber doch nicht ohne Prüfung gefolget ist. Er ist z. B. strenger in Beurtheilung der Fehler dieses Fürsten, als Hr. *Schröckh*. — Ueber die in dieser Regierungsgeschichte S. 214 vorkommende Note von der Herleitung des Wortes *Accise* wird *du Fresne* in seinem Glossar unter den Wörtern *Assidere* und *Assisa* den Vf. eines Bessern belehren.

Auch die Regierungsgeschichte des ersten Königs von Preussen ist trefflich ausgearbeitet und, so wie das ganze Buch, lehrreich, indem Laster und Sittenlosigkeit von dem Vf. scharf gegeisselt werden, er mag sie antreffen, wo er will. „Weiber und Günstlinge lei„teten Friedrichen, und warfen ihn, wie einen Spiel„ball hin und her; an seinem Hofe wohnte die Kabale, „die Hinterlist, die Schmeicheley; Laster jeder Art „hatten da ihren Sitz aufgeschlagen. — Friedrich woll„te gross seyn: da er aber keinen Geschmack, kein „Gefühl und keine Einsicht für das wahre Grosse be„sass; so suchte er die Augen durch Schein zu blen„den, so suchte er grosse Höfe im Pomp nachzuäffen „und den Schatten statt des Körpers zu greifen. Er „schwamm im Vergnügen, da das Land in Thränen „zerfloss; er schwelgte, unterdessen dass Tausende „des elendesten Hungertodes starben."

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Frankfurt am Main*, b. Varrentrapp u. Wenner: *Juristisch-mathematische Abhandlung über Anatocismus und Interusurium.* Zu Erlangung der höchsten Würde in der Rechtsgelahrtheit der hochlöblichen Juristenfacultät zu Giesen als Probeschrift vorgelegt von *C. Zimmermann.* 1797. 47 S. 4. Zuerst setzt der Vf. die Rechnung der Zinsen von Zinsen auseinander, und erläutert sie mit mehreren Beyspielen; alsdann giebt er die juridischen Begriffe von Anatocismus, nebst ähnlichen Fällen, wo aber doch kein eigentlicher unerlaubter Anatocismus Statt findet, an, hierauf geht er die verschiedenen vorgeschlagenen Berechnungsarten bey dem Interusurium durch, und vertheidigt, wie billig, die Leibnitzische, zeigt auch in Beyspielen den Zusammenhang dieser Lehre mit verschiedenen in der juridischen Praxis vorkommenden Fällen, und handelt noch endlich die Lehre von zusammengesetzter Rabatrechnung ab. Die Hauptsache der Rechnungsformeln fand Rec. ganz richtig, welches um so natürlicher ist, da der Vf. sie grösstentheils ganz mit den nämlichen Bezeichnungen aus bewährten Büchern, besonders aus *Florencourts* Abhandlungen aus der juridischen und politischen Rechenkunst entlehnt hat, wie man sich leicht durch Vergleichung von Zimmermann. §. 2—5. 20. 28. 42. 45. 62. 63. 93. 94. 95 mit Florencourts 14. 15. 18. 20. 24. 19. 50. 33. 34. 42 überzeugen kann. Diese Uebereinstimmung geht soweit, dass selbst ein bey Florencourt vorkommender kleiner Fehler in seinem §. 34. (da nämlich für $p = 0$, $\varrho = 1$ gesetzt wird, statt dass für $\frac{1}{p} = 0$ $\varrho = 1$ ist, weil man nämlich hat $\varrho = \frac{p+1}{p} = 1 + \frac{1}{p}$) von Z. §. 94. und eben so in mehreren Stellen wiederholt wird. Unrichtig ist auch die Erklärung der Tafel §. 78. Sie enthält nicht, wie es hier heisst, die Potenzen des Logarithmen des Bruchs $\frac{m+1}{m}$, sondern vielmehr des Bruchs $\frac{m}{m+1}$. Eben diese Unrichtigkeit findet sich §. 82. An mehreren andern Stellen ist wenigstens der Ausdruck nicht gut gewählt, wenn auch die Sache richtig ist. Auch werden wohl die meisten Juristen mit vielen der hier aufgestellten Begriffe nicht zufrieden seyn. Sie werdens z. B. nicht gelten lassen, dass der Tutor dem Pupillen Zinsen aus Zinsen, als solche, zu verrechnen schuldig sey, sondern behaupten, was er zu verrechnen habe, komme nicht als Zins, sondern als Rückstand der Rechnung in Betracht, aus welchem Zinse zu rechnen nicht verboten sey. Freylich möchte hiebey, wie auch Florencourt erinnert, manches auf einen Wortstreit hinauslaufen. Auch ist es wohl nicht so unbegreiflich, als der Vf. meynt, warum einige Juristen auch dies für unerlaubt halten, geringere Zinsen anzunehmen, als das Gesetz erlaubt, sich aber diese wieder verzinsen zu lassen; denn es könnte ja auf diese Art der Vertrag nach mehreren Jahren doch sehr zum Schaden des Schuldners ausschlagen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. März 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, b. Curt: *Archiv für die Physiologie*, von D. *Joh. Christ. Reil*, Prof. in Halle. *Erster Band.* 1796. *Erstes Stück.* 188 S. *Zweytes Stück.* 192 S. *Drittes Stück.* 208 S. *Zweyter Band.* Mit neun Kupfertafeln. 1797. 551 S. 8.

Die Erscheinung einer Zeitschrift für die Physiologie befriedigt ein sehr fühlbares Bedürfnifs unserer Zeit. „Es ist in der That sonderbar, sagt der verdienstvolle, als scharfsinniger Physiolog schon berühmte, Herausgeber dieses Archivs in der Zuschrift an die Herren *Gren* und *Jakob*, dafs unter allen Wissenschaften die Physiologie, wenn ich die Anatomie von ihr ausnehme, verhältnifsmäfsig fast die geringsten Fortschritte gemacht hat, und gröfstentheils nichts anders als einen Wust theils ungegründeter, theils sinnloser Hypothesen enthalt." Der Grund davon scheint ihm nicht blofs objectiv, sonder auch subjectiv zu seyn, und in dem Mangel an einem vorgezeichneten zweckmäfsigen Plane und an richtigen Regeln, nach welchen man in der Physiologie untersuchen mufs, zu liegen. Hauptsächlich dringt er darauf, den Grund thierischer Erscheinungen nicht in einem übersinnlichen Substrate zu suchen. Die Erfahrung überzeugt uns von dem Daseyn der Vorstellungen, allein den absoluten Grund derselben werden wir nie finden. Wir beobachten, dafs viele thierische Erscheinungen, mit Vorstellungen in Verbindung stehen; haben aber keinen Grund, auch andere Erscheinungen die ohne Vorstellungen wahrgenommen werden, von ihnen oder ihrem übersinnlichen und unerwiesenen Substrat abzuleiten. Dem Grund thierischer Erscheinungen, die mit Vorstellungen keine Gemeinschaft haben, und von der Art sind die meisten, müssen wir in dem Beweglichen im Raume weiter nachforschen. (Allein wem drängen, bey der Betrachtung dieses Plans, sich nicht bedeutende Zweifel vor? Wo ist die Grenze zwischen Vorstellungen und thierischen Erscheinungen, die mit Vorstellungen keine Gemeinschaft haben? Wo ist der Beweis, dafs der absolute Grund aller thierischen Erscheinungen, mit dem der Vorstellungen nicht einer und derselbe sey, dafs mithin von dem einen gilt, was Hr. *Reil* von dem andern sagt, wir werden ihn nie finden? — Gleichwohl eröffnet die Bahn, welche Hr. *R.* bricht, die erfreulichsten Aussichten, und gewifs gelangen wir auf ihr weiter, als wir bisher waren. Führt sie uns auch nicht zur Erkenntnifs des absoluten Grundes des Lebens, so verschafft sie uns doch ohne Zweifel eine genauere Bekanntschaft mit den Gesetzen, nach welchen es, bey der Verschiedenheit des organischen Stoffs, verschiedentlich modificirt erscheint.)

Den Anfang macht eine Abhandlung des Herausgebers *von der Lebenskraft*, die, in Verbindung mit einigen zu Halle herausgekommenen Dissertationen (nämlich *Gautier de irritabilitatis notione, natura et morbis.* 1793, *Hübner de coenaesthesi*, 1794, *Zollikofer de sensu externo.* 1794, und *Büttner de functionibus organo animae peculiaribus*, 1794), eine vollständige Uebersicht des Reilschen Systems giebt. Der Grundsatz dieses Systems ist, wie sich schon aus dem Obigen ergiebt, mit Hn. *Reil's* Worten folgender: „Ich werde den Grund aller Erscheinungen thierischer Körper, die nicht Vorstellungen sind, oder nicht mit Vorstellungen als Ursache oder Wirkung in Verbindung stehen, in der thierischen Materie, in der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Grundstoffe und in der Mischung und Form derselben suchen." Es ist hier, der Beschränktheit des Raums wegen, der Ort so wenig für eine vollständige Darstellung dieses Systems, als für eine nähere Prüfung desselben, und wir müssen uns, was die letzte anbetrifft, hier auf solche Schriften beziehen, in welchen bereits der Anfang dazu gemacht ist, nämlich auf Hn. *Köllner's Prüfung der neuesten Bemühungen und Untersuchungen in der Bestimmung der organischen Kräfte* (*Reil's Archiv* B. 2. H. 2.), auf Hn. *Roose's Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft*, und auf das *Journal der Erfindungen etc.* St. 25. Eine Prüfung der in diesen Schriften vorgetragenen Gründe, wie man sie von Hn. *Reil* hoffen und erwarten kann, wird gewifs lehrreich und nützlich ausfallen, und ist durch die Bemühungen der Herren *Cappel* und *Schmid*, einige derselben zu entkräften, mit welchen Hr. *Reil* selbst schwerlich sehr zufrieden seyn dürfte, noch keinesweges überflüssig gemacht. — Die *Recensionen* übergehen wir hier, wie bey den folgenden Heften.

Zweytes Heft. Ueber Nervenkraft und ihre Wirkungsart. Ein Auffatz, den unsere Leser schon aus der Anzeige von Hn. *Treviranus physiologischen Fragmenten* kennen. — *Chemische Untersuchung des Gehirns verschiedener Thiere* von *Fourcroy*, übersetzt aus den *Annales de chimie* T. XVI. Janv. 1793. p. 282. — *Ueber das organische Naturreich* aus *Fourcroy's philosophie chimique.* — *Parmentier* und *Deyeux Abhandlung über das Blut* aus dem *Journ. de physique etc.* T. I. P. 1. 372. et 435. —

Drittes Heft. Fortsetzung der übersetzten *Abhandlung über das Blut.* — *Zergliederung* (Zerlegung) *der Thränen und des Nasenschleims*, nebst neuen Bemerkungen über einige Krankheiten, die von diesen Feuchtigkeiten herrühren von *Fourcroy* und *Vauquelin*, übersetzt aus den *Annales de chimie* T. X. Aout 1791. p. 111. Bey Gelegenheit der Erzählung von den Veränderungen, welche diese Feuchtigkeiten durch die Beymischung der oxygenirten Salzsäure erleiden, merkt der Herausgeber an, dass vielleicht öfter durch ähnliche Mischungsveränderungen Verdickungen der gerinnbaren Säfte entstehen. Wie oft, sagt er, mögen wir verdünnende und auflösende Mittel ohne Grund geben, wenn die verdickten Säfte erst nach ihrer Abscheidung durch den Beytritt des Sauerstoffs entstehen. — *Chemische Untersuchung der Leber des Rochen* von *Vauquelin*, ausgezogen aus den *Annales de chimie* T. X. p. 193. — *Ueber einen muthmasslich neuen Sinn bey Fledermäusen* aus dem *Giornale fisico-medico di Brugnatelli* T. I. p. 197. — *Eine anatomisch-physiologische Beobachtung* aus dem *Giorn. fis. med.* Febbr. 1794. p. 173. — *Ueber die Wirkungsart der Reize und der thierischen Organe* von D. v. *Madai*. Nach Reilschen Grundsätzen. Der zu früh verstorbene Vf. betrachtet die Erscheinungen der organischen Natur als Wirkungen der gemeinen physischen Kräfte. Er glaubt, dass die Actionen belebter Körper und ihrer einzelnen Organe Wirkungen einer in ihnen zu derselben Zeit vor sich gehenden Mischungsveränderung sind. Der Uebergang der vorigen Phänomene zu den gegenwärtigen erscheint uns als Wirkung, als Action des Organs. Diese Mischungsveränderungen, als nächste Ursachen der Actionen eines Organs, geschehen unmittelbar in dem Organ, und in denjenigen Theilen desselben, die wirken. Allein sie werden erregt durch eine ausser ihnen befindliche Ursache, die wir Reiz nennen. —

Zweyter Band. Erstes Heft. Versuche mit dem thierischen Magnetismus von Hn. Dr. *Pezold*. Zwey und zwanzig dem Anscheine nach *bona fide* beobachtete und beschriebene, zum Theil nicht wenig auffallende, Versuche, über die Rec. sich kein Urtheil anmasst. — *Ueber den Zweck der Eustachischen Röhre* von Hn. *Kollner*. Der Vf. glaubt, man nehme noch jetzt in der Physiologie an, die Eustachische Röhre befördere das Hören dadurch, dass Schallstralen vermittelst derselben zur Paukenhöhle gelangten, da doch bekanntlich *Sömmerring*, *Blumenbach*, *Hildebrandt* u. A. dieser Meynung schon längst nicht mehr beystimmten. Er widerlegt diese Meynung unter andern dadurch, dass er annimmt, es sey diese Eustachische Röhre mit einem Kläppchen versehen, welches sich nach dem Innern des Mundes zu öffne, und durch die eindringenden Schallstralen angedrückt werde, so, dass das Eindringen derselben in die Röhre selbst dadurch verhindert werde. Allein wenn es auch eine solche Klappe gäbe, so würde sie durch das Andringen der Schallstralen, die ja bekanntlich keine Bewegung der Luftmasse sind, keinesweges angedrückt werden können. Er lehrt, die Eustachische Röhre diene zur Ausführung und Ableitung der überflüssigen Schallstralen, welche in unsere Gehörorgane gebracht werden. Allein es dringt ja keine Luft durch das äussere Ohr in die Pauke, sondern nur bis zum Paukenfelle, und die diesem und dem innern Ohre mitgetheilte zitternde Bewegung lässt sich nicht ableiten. — *Home über die Muskelbewegung* aus den *Philosophical transact.* f. th. y. 1795. P. 1. p. 1. nebst berichtigenden Bemerkungen von Hn. *Klügel*. — *Versuche über die Nerven, besonders über ihre Wiedererzeugung, und über das Rückenmark lebendiger Thiere* von *Cruykshank* aus den *Philos. transact.* f. 1797. P. 1. p. 177. — *Versuche über die Reproduction der Nerven* von *Haighton* gleichfalls aus den *Philos. transact.* l. c. p. 190. — *Home Vorlesung über die Muskelbewegung.* Ebendaher 1795. P. 1. p. 202. — Ein Schreiben von *Joseph Mangili* an *Scarpa über das Nervensystem des Blutigels, des Regenwurms und anderer Würmer*, aus dem Lateinischen (Ticini 1795.). — *Zerlegung derjenigen Flüssigkeit, die durch den Bauchstich aus der Bauchhöhle ausgeleert wird.* Sie habe viele Aehnlichkeit mit andern serösen thierischen Flüssigkeiten, aber die Eigenschaft eigenthümlich, dass sie sich fast ganz in Eyweissstoff verändere. —

Zweytes Heft. Einige Bemerkungen über die Natur des Urins von *Gärtner*; eine Uebersetzung der zu Tübingen 1796 erschienenen Dissertation: *Observata quaedam circa urinae naturam.* — *Bemerkungen über die Structur der Augen der Vögel* von *P. Schmidt*, aus den *Philos. trasact.* f. the y. 1795. P. 2. p. 263. — *Ueber die nächste Ursache der Krankheiten* von *Reil*. Sie ist ihm eine veränderte Form oder Mischung der thierischen Materie und zwar unmittelbar in dem Organ, das leidet. — *Einige Eigenheiten in der Zergliederung* (in dem Baue) *des Wallfisches* von *Abernethy*, aus den *Philos. transact.* f. 1796. P. 1. p. 27. — *Prüfung der neuesten Bemühungen und Untersuchungen in der Bestimmung der organischen Kräfte, nach Grundsätzen der kritischen Philosophie* von Dr. *J. Köllner*. Eine mit Scharfsinn, Sachkenntniss und bescheidener Freymüthigkeit abgefasste Abhandlung.

Drittes Heft. Beschluss der *Köllnerschen Prüfung etc.* — *Einige Bemerkungen über die Erzeugungsart des Känguruhs, nebst einer Beschreibung der Zeugungstheile desselben* von *Home*; aus den *philos. transact.* f. 1795. P. 2. p. 1. — *Ueber die Muskelbewegung* von demselben. Ebendaher 1796. P. 1. p. 1. — *Ueber die Wiedererzeugung der Nerven* von *Meyer*. Gegen *Arneman*. — *Die Falte, der gelbe Fleck und die durchsichtige Stelle in der Netzhaut des Auges* von *Reil*. Hr. R. stimmt der Meynung des Herren *Michaelis* und *Autenrieth* bey, dass der Mangel der gelben Farbe in der Netzhaut solcher Augen, die nicht gesehen haben und nicht haben sehen können, ein Beweis sey, dass das Licht nicht durch eine blosse mechanische Berührung, sondern durch eine anderweitige Veränderung in der Netzhaut selbst den Act des Sehens hervorbringe. — *Ein Brief über das System der Evolution* von *Fontana*, aus dem Italienischen

nischen (Firenze, 1792.). — *Einige Bemerkungen über die Entstehung der Hydatiden* von Dr. *Veit*. — Jedem Bande ist ein Register angehängt.

Mit Verlangen sehen wir der Fortsetzung dieser Zeitschrift entgegen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Frankfurt u. Leipzig: *Ueber den Werth und die Vorzüge geistlicher Staaten und Regierungen in Deutschland* von *Karl Moriz Fabritius*. Allen Reichspatrioten und Unterthanen geistlicher Länder gewidmet. 1797. XIV. und 196 S. 8. (14 gr.)

Das allgemeine Gerücht: dass, bey Beendigung des unglücklichen Kampfes zwischen den Beherrschern Deutschlands und der französischen Nation, die mehresten geistlichen Staaten zur Ausgleichung würden dienen müssen, veranlasste diese Schrift. Der Vf. bemüht sich, zu zeigen, dass die Bischofe eben so gut im rechtlichen Besitze ihrer Würde und Landeshoheit seyen, als die weltlichen Reichsstände; und die Verfassung der geistlichen Staaten besser, als die der meisten weltlichen sey. Ton und Inhalt stellen sie als eine Parteyschrift dar, welche vermuthlich die bekannte Auffoderung an die geistlichen Stände, sich gegen die angebliche mächtige Conföderation der protestantischen Fürsten enger mit dem Reichsoberhaupte zu verbinden, unterstützen sollte.

Schon in der Vorrede äussert sich der Vf. gegen Preussens, das er zwar weder hier, noch in der Schrift selbst genannt, aber deutlich genug bezeichnet hat, angebliche Politik und Eroberungssucht mit ausschweifender Bitterkeit. „Gegen einen conqueranten Staat," sagt der Vf. in der Vorrede S. VIII., „sollte die ganze „Menschheit aufstehen, und nicht eher aufhören zu „tödten, zu vertilgen, zu vernichten, bis nichts „mehr zu vertilgen und zu vernichten übrig blieb." Die Schrift selbst theilt er in 2 Bücher. Das 1ste handelt von dem *Ursprunge der Bischöfe; deren Reichsstandschaft und Landeshoheit;* dem 2ten hat er folgende Ueberschrift gegeben: *Natur und Wesen der geistlichen Staaten. Werth und Vorzüge geistlicher Regierungen vor den weltlichen. Beantwortung einer äusserst wichtigen Frage.* Der Vf. geht in dem ersten Buche bis in die frühesten Zeiten des Christenthums zurück, um zu zeigen, wie Bischofe schon im ersten Jahrhunderte entstanden, und wie sie späterhin zu der richterlichen und gesetzgebenden Gewalt gekommen sind; und bemüht sich, sie gegen die vorzüglich in neuern Zeiten der Kirche überhaupt, und den Bischofen insbesondere, so häufig gemachten Vorwürfe, als ob sie zur Auflösung der Bande des Staats und Schwächung der kaiserlichen Macht gewirkt hätten, zu rechtfertigen. Natürlich wird hier auch Gibbons erwähnt, dessen Einfluss auf das Urtheil seiner Zeitgenossen nicht zu verkennen ist. Der Vf. spricht diesem trefflichen Geschichtschreiber, der doch die meisten Thatsachen mit dem Urtheile gleichzeitiger und unverdächtiger Schriftsteller belegt, Glaubwürdigkeit, und, mit einem angeführten englischen Kritiker, sogar Schönheit der Schreibart ab. Wurde Gibbon wirklich, wie der Vf. behauptet, durch feindselige Gesinnungen gegen das Christenthum und die Bischöfe, zu allzuharten Urtheilen verleitet: so hat er doch gewiss unverkennbare Verdienste um das wichtige Studium der Kirchengeschichte, welches aber freylich allen denen, die nicht kalt prüfen, sondern ein bestehendes System auf Kosten der Vernunft und Wahrheit vertheidigen wollen, ein Stein des Anstosses seyn muss.

Unser Vf. verwechselt offenbar Christenthum mit Dogmenlehre, Religion mit Kirche. S. 36 sagt er: „das Interesse des Staats war mit dem Interesse der „*Religion* so innig verwebt, dass sich eins vom andern nicht mehr trennen liess." Nach Rec. Ueberzeugung ist das immer der Fall; aber er will auch nicht bezweifeln, dass damals (zu Constantins Zeiten) das Interesse der *Kirche* mit dem Interesse des Staats so genau verwebt war. Wenn aber die damaligen Bischöfe oft „eine nützliche Mittelmacht zwischen Volk und Souverain waren:" sind es darum auch die heutigen noch; oder können sie es seyn, da sie selbst Landesherren geworden sind? Was der Vf. unter Christenthum verstehe, davon mag folgende Stelle zeugen: S. 42. „man mag von diesem" (dem Athanasianischen) „Glaubensbekenntniss denken, was „man will! es hat allgemeine Beystimmung und ge„setzmässiges Ansehen erhalten, und alle, die sich „nach der Vorschrift dieses Symbols zum Christen„thum bekennen, sind verpflichtet, sich nach den „Lehrsätzen desselben zu bequemen. Können sie sich „von der Wahrheit und Gottgeziemendheit seines In„halts nicht überzeugen: so haben sie das Recht aus „der, auf dieses Symbol verpflichtenden, Kirche „zu treten, und — Schande dem Manne, der Chri„stum mit dem Munde bekennet und im Herzen leug„net!" Rec. enthält sich, hierüber Bemerkungen zu machen, die sich ohnehin jedem Leser, der das Athanasianische Glaubensbekenntniss mit Aufmerksamkeit gelesen hat, aufdringen werden.

In dem Eingange des zweyten Buches werden die geistlichen Staaten als „eingeschränkte Wahlmonarchien" vorgestellt, „wo die Fürsten alle Macht haben: Gutes, nur keine: Böses zu thun;" und S. 109. wird etwas dreiste behauptet: „dass alle benachbar„ten Unterthanen weltlicher Fürsten das Loos bi„schöflicher Unterthanen beneiden; — dass die Bauern „in den bischöflichen Ländern im Durchschnitt ge„nommen, gemächlicher wohnen, besser leben, und „überhaupt munterer und zufriedener sind, als die „Bauern unter der Regierung weltlicher Fürsten." Zu Begründung der Meynung: dass man durch die Wahl sicherer, als durch den Zufall der Geburt einen guten Regenten zu erhalten hoffen dürfe, erwartete Rec. zwar nicht hier viel Neues zu finden; aber die mehrmals aufgestellten und hier wiederholten Gründe würden, nach dessen Gefühle, mehr Eindruck gemacht haben, wenn der Vf. weniger declamirt, und das Bild der Erziehung eines künftigen geistlichen Fürsten und eines Erb- oder Kronprinzen nicht

mit seiner einseitigen, parteyischen Feder verzeichnet hätte. Ausser der Habsucht, die nach den Gütern der Geistlichkeit trachtet, sagt der Vf., hatten die Feinde derselben noch einen Grund, sie ihnen zu entreissen: „der fundirte Klerus war in Verbindung „mit dem begüterten Adel von jeher die Klippe, wo„ran jede willkürliche Gewalt scheiterte." Dieses veranlasst ihn, dem Adel, besonders dem unmittelbaren, eine Lobrede zu halten. Der Vf. aussert sich dann über Aufklärung; über Republikaner ohne republikanische Tugenden, wobey er eben so viel Wahres, als über die, mit behutsamer Hand zu heilenden, Gebrechen in den geistlichen Staaten sagt. Seicht und oberflachlich hat Rec. hingegen sein Urtheil über den Vorzug des Adels bey den Dikasterien, und über die Oberämter, gefunden. Der Vorzüge der geistlichen Staaten zahlt der Vf. sechs: 1) dass in der Regel nur Männer zur Regierung kommen, die Geschäftskenntnisse haben; 2) die durch Domkapitel eingeschränkte Regierungs-Gewalt; 3) dass kein Conquerantengeist sie beseelen könne, sondern ihr eigenes Interesse Erhaltung der deutschen Reichsverfassung erfodere; 4) dem Fürsten die Macht, Boses zu thun, fehle; 5) die Dienste in denselben vorzüglicher seyen; 6) die Neuzuwählenden durch Capitulationen beschränkt, und dadurch die Missbrauche verhindert werden können; wobey er überall Hn. v. *Moser* durch Auszüge aus seiner bekannten Schrift: *über die Regierung der geistlichen Staaten*, reden lässt. Hierauf wirft er die Frage auf: *Erfodert es Deutschlands und der auswärtigen Machte Interesse, dass die geistlichen Staaten nothwendig säcularisiret werden müssen?* Bemerkt: dass Länder und dessen Bewohner nicht, wie Weiden mit ihren Heerden, verkauft oder vertauscht werden können; dass die Unterthanen sich diese Anmaassung schwerlich würden gefallen lassen; und fodert dann alle auf, das einzige Mittel, was ihnen übrig bleibe, zu ergreifen: in Masse aufzustehen, und sich an den Kaiser und dessen Armee anzuschliessen. Die Beantwortung jener Frage enthält, statt einer gründlichen, kaltblütigen Untersuchung, wieder mit Bitterkeit und Declamation angefüllte Ausfälle auf Preussen. Rec. ist nicht nur ein Freund der Freymüthigkeit; sondern kann auch einem Vf., der seiner vaterländischen Regierung ergeben ist, gegen diejenigen, welche sie, seiner Meynung nach, zu stürzen drohen, viel übersehen. Der Vf., welcher andere immer in die Schranken der Gerechtigkeit und Mässigung zurückweist, überschreitet sie aber zu sehr, als dass ihn das warme Gefühl, das sich gegen alles Unrecht empört, entschuldigen könnte. Rec., der in das Geschrey gegen die geistlichen Staaten nicht mit einstimmen wird, so lange man ihn nicht überzeugt: dass die *mehresten* weltlichen mit mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit regiert werden; der hiernächst jenes Gefühl mit dem Vf. theilt und gewiss jede Politik, welche mit der Gerechtigkeit unverträglich ist, eben so sehr verabscheut, beklagt es um so mehr, jemehr er diesen Grundsatzen Eingang wünscht, wenn die, welche sie vortragen, selbst durch einseitige Darstellungen den Eindruck schwächen, den sie machen sollten und wollten. Auffallend ist es, wie sich *seit* Kurzem die Sachen so geändert haben, dass nun die geistlichen Staaten zum Theil von *der* Hand Hülfe und Schutz gegen ihre gänzliche Auflösung suchen, gegen welche sie noch vor wenigen Monaten sich, aus Furcht vor dieser Auflösung, verbanden.

* * *

Leipzig, b. Crusius: *Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Festtagen*, mit Benutzung und Anführung der vorzüglichern ältern, besonders neuern Bibelausleger ausgearbeitet und mit kurzen, aus diesen Abschnitten hergeleiteten praktischen Sätzen begleitet von M. *Traugott Aug. Seyffarth.* 7ter Heft. 1797. 300 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. No. 328. 1796. No. 146. 1798. No. 3.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Jena*, gedr. b. Göpferdt: *Conr. Dietr. Mart. Stahl* phil. D. diss. mathematica *doctrinam de dignitatibus nova methodo* exhibens (resp. *Georg Horn* Nassov.) 32 S. 8. Zuerst bemerkt der Vf. die Erklärung der Potenz, als eine Menge gleicher Factoren, sey zu eingeschränkt, weil sie nur auf ganze und bejahte Exponenten gehe. Nun giebt er folgende Erklärung: jede Dignität gründe sich auf ein Verhälmiss 1:a, so dass jede Zahl b eine Dignität von a sey, deren Grad die Zahl anzeigt, welche aussagt, wie die Verhältnisse 1:b aus der 1:a durch Zusammensetzung oder Theilung oder beides zugleich hergeleitet werde. Eben so ist $c = a^{-n}$, von $1:c = n\,(1:\tfrac{1}{a}) = -n\,(1:a)$. Des Vf. neue Erklärung beruht darauf. Zwischen 2 Zahlen stellt er sich einen Raum vor, der von der kleinern zur grössern durchlaufen wird, und als dieses Raumes Maass sieht er das geometrische Verhältniss beider an. Nun wird der Grad der Potenz einer Zahl a bestimmt durch die Menge der Schritte oder Theile derselben, deren jede dem Schritt von 1:a gleich ist. Nach der entgegengesetzten Richtung werden negative Schritte gezählt. Nun werden dieser Erklärung gemäss die Aufgaben durchgegangen von der Multiplication und Division der Potenzen, und von ihrer Erhebung zu einem neuen Grade. Darauf folgen Sätze von irrationellen Potenzen oder mit gebrochenen Exponenten. Die ganze Abhandlung ist in einer treflichen Ordnung und mit vieler Deutlichkeit geschrieben, und ist ein rühmlicher Beweiss von des Vf. systematischen Geist und seiner Entwickelungsgabe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. März 1798.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Rosenbusch: *Göttingisches Journal der Naturwissenschaften*, herausgegeben von *Joh. Friedr. Gmelin. Ersten Bandes erstes Heft.* 1797. 159 S. und drey Kupfertafeln. *Zweytes Heft.* 1797. 159 S. 8.

Der Zweck, den sich der Herausgeber bey dieser Zeitschrift vorgesetzt hat, ist der, vollständige Annalen für das gesammte Gebiet der Naturwissenschaften zu liefern, und alle neue in dieses Fach einschlagende Beobachtungen zu umfassen. Um nur Wichtiges und Neues zu liefern, bindet sich dieses Journal an keine Zeit, sondern die Erscheinung desselben wird jedesmal von der Menge des Vorraths abhängen. Gegenwärtiges erstes Heft enthält sieben Abhandlungen. Die erste derselben ist von Hn. Prof. *Wildenow*, und enthält *eine Beschreibung zweyer neuen Pflanzengattungen Schradera* und *Rotlera* S. 1 bis 9. Beide gehören zur *natürlichen* Ordnung der Euphorbien. Wegen der eigenthümlichen Gestalt ihres Pistills, und dem abweichenden Bau der männlichen, von dem, der weiblichen Blume eignen sich beide hinlänglich um zwey neue Gattungen aus ihnen zu bilden. Die erstere dieser Pflanzen gehört zur XXI. Classe des Linnéischen Systems, der *Charakter essentialis* von der *männlichen* Blume ist folgender: *Calyx tetraphyllus, Corolla nulla, Stamina duodecim*; von der weiblichen: *Calyx pentaphyllus persistens, Corolla nulla, Stigmata tria multifida, Capsula trilocularis monosperma.* Es werden von dieser Gattung drey Arten aufgeführt: Schradera *scandens, lucida* und *dioica.* Die zweyte Gattung *Rotlera* gehört zu Linnés XXII. Gattung. Ihr *Charakter essentialis* ist bey der männlichen Blume: *Calyx tryphyllus, Corolla nulla.* Bey der weiblichen: *Calyx monophyllus, quadrifidus, Stylus unicus, Stigmata quatuor filiformia glandulosa, Capsula quadrilocularis.* Von dieser Gattung ist bis jetzt nur eine Species bekannt. Von beiden Pflanzen sind Abbildungen geliefert. Den Ausdruck *Flos magnitudine auctus* würde Rec. nicht brauchen, sondern ihn lieber mit dem *Flos multo amplior* vertauschen. Die zweyte Abhandlung: *über die neue Chemie* S. 10—86. rührt vom Herausgeber her. Weit entfernt die Verdienste zu verkennen, welche die neuern Chemiker sich um die Naturwissenschaft erworben haben, führt Hr. *Gmelin* zwar nicht eigne, sondern von andern Chemikern angestellte Versuche an, die mehreren Sätzen der neuern Chemie entgegenstehen, um zu einer genauern Prüfung der noch streitigen Punkte zu ermuntern. So bemerkt er, dass nicht in allen Fällen es die Basis der Lebensluft sey, mit welcher das Metall sich vereinige, um einen kalkförmigen Zustand anzunehmen, dass unter gewissen Umständen die Metalle Wasser, Luftsäure, Stickgas einzusaugen scheinen; er führt hiebey *Lavoisier's* Bemerkung an, der aus *dem für sich bereiteten* Quecksilberkalke eine Spur von Stickgas und Luftsäure erhielt; *Maret's* Versuche, der aus der Mennige mit $\frac{5}{8}$ Kohlensäure verunreinigte Lebensluft, andrer die aus Eisenrost Kohlensäure entbanden, so wie *Westrumb* aus verschiedenen Metallkalken Wasser erhielt. Noch mehr stunden *van Mamm's* Versuche, der durch den elektrischen Schlag Metalle in Salpetergas und gemeiner Luft, *Charles* der gleichfalls durch Elektricität sie im luftleeren Raume und in brennbarer Luft verkalkte, und *Morozzo's* Erfahrungen, der in mit Kohlensäure und Salpetergas angefüllten Gefässen, bey starker Hitze Quecksilber und Bley verkalkte. Lassen sich nun Zweifel gegen den Satz, dass jede Verkalkung der Metalle in der Verbindung der Basis der Lebensluft mit dem Metalle bestehe, erregen, so würden die Beweise für die Zersetzung des Wassers durch eiserne Nägel gleichfalls schwankend. Scheint nicht Elektricität bey jeder Wassererzeugung wirksam zu seyn? Wie wirkt sie, als *Kraft* oder als *Stoff*, der einer chemischen Vereinigung mit andern, einer Zersetzung, so wie einer neuen Bindung, sowohl des Ganzen als der Theile empfänglich ist? Entzieht er den beiden luftförmigen Stoffen etwas, oder giebt er ihnen etwas? u. s. w. alle diese Fragen müssten (bemerkt der Vf.), vorher beantwortet werden, ehe man mit *entscheidender Zuversicht* schliessen könne; *das Wasser entstehe aus der innigern Vereinigung jener beiden luftförmigen Stoffe.* So wären dann zugleich auch alle die Anwendungen, die man von dieser Theorie zur Erklärung so mancher Erscheinungen in der thierischen Oekonomie und dem Pflanzenreiche gemacht, unzuverläsig. (Rec. ist überzeugt, dass wenn auch alle die Sätze der neuern Chemie noch zu einer grösseru Evidenz als der bisherigen erhoben werden könnten, unsre neuere Physiologen, die zu voreilig mehrere Lehren der Chemie zur Erklärung so vieler Processe in organischen Körpern angewendet haben, manchen Schritt werden zurück thun müssen, indem die Gesetze, welche die organische Natur bey ihren Operationen befolgt, sich sehr von denen, welchen die todte Materie unterworfen ist, unterscheiden.) Auch dem Satze *Lavoisiers*, dass die Wärme bey dem Verbrennen bloss aus der Lebensluft komme, in welcher das

das Verbrennen vorgenommen wird, werden mehrere Verfuche andrer Chemiften entgegengefetzt, welche denfelben einzufchränken fcheinen, die aber Rec. übergehen mufs, um diefe Anzeige nicht über die ihm vergönnten Grenzen zu erweitern. Hr. *Gmelin* würde fich kein geringes Verdienft um die Wiffenfchaft erwerben, wenn er diefe neue Zeitfchrift dazu nutzte, um manche der noch zweifelhaften Sätze dadurch ins Klare zu bringen, dafs diejenigen Verfuche, welche entfcheiden müfsten, mit *der nöthigen Genauigkeit* unternommen, und ihre Refultate im Verfolg diefes Journals bekannt gemacht würden. So würde Rec. folgenden Verfuch des Hn. *Bonvoifin*, ohne ihn durch Wiederholung zu beftätigen, nicht angeführt haben. Diefer fchüttete in eine Glasphiole gelben Präcipitat, in einen gröfsern Kolben Samen von einigen Gewächfen, fchmolz dann beide zufammen und wog das Ganze auf das Genauefte. Nachdem er diefe Vorrichtung einige Zeit der Sonne ausgefetzt, der Präcipitat fchwarz geworden, und der Samen gekeimt hatte, bemerkte er *eine beträchtliche Gewichtszunahme*, welche Hr. G. dem *verkörperten Lichte* zuzufchreiben nicht ungeneigt ift. (??) — Die übrigen in dem erften Hefte enthaltenen Auffätze P. *S. Pallas phyfifche und topographifche Schilderung Tauriens* S. 86—135. *P. E. Abilgaard Befchreibung eines neuen Blutigels* S. 135—136. *J. C. Fabricius Befchreibung des fchädlichen Zucker- und Baumwollenwurms in Weftindien* S. 137—143. *Ol. Eftlund entomologifche Bemerkungen zur Fauna fuecica* S. 144—148. *Holocentrus Lentiginofus, befchrieben von M. Vahl* S. 149—156. übergeht Rec., da fie Auszüge aus andern Schriften find.

Die erfte der im *zweyten Hefte* befindlichen Abhandlungen, handelt von dem *Wismuth und feiner Verbindung mit andern Metallen* S. 1—32. Der Herausgeber hat Wismuth mit Kupfer, Zinn, Bley, Zinn und Bley in verfchiedenen Verhältniffen zufammengefchmolzen. Auch bey einem beträchtlichen Uebergewicht von Kupfer, zeigte das Gemifch viel Sprödigkeit, das Kupfer wurde übrigens weit leichtflüffiger, ohne Glanz und Farbe merklich zu ändern, eine folche Verbindung könnte daher immer in technifcher Rückficht, bey Arbeiten die nicht mehr unter den Hammer und wenig unter den Meifel kommen, nützlich feyn. Zinn mit Wismuth in verfchiedenen Verhältniffen verfetzt, gab ein fprödes Metall. Bley verlor durch einen Zufatz von Wismuth nicht fo fehr von feiner Gefchmeidigkeit als Kupfer und Zinn u. f. w. Alle diefe Verfuche find fchon von andern Chemiften angeftellt worden, und gegenwärtige Arbeit ift nur als eine Beftätigung jener frühern Verfuche anzufehen. Die zweyte Abhandlung S. 32—49. von Hn. *Fulda* betrifft die *Feuerkugeln*. Aus funfzig von verfchiedenen Naturforfchern über diefe Erfcheinungen angeftellten Beobachtungen, zieht der Vf. folgende Refultate. Sie ereignen fich unter jedem Himmelsftrich, zu jeder Jahrszeit und Tagszeit, erfcheinen gröfstentheils bey heiterm Himmel, bey den mehreften war eine meiftentheils fehr fchnelle Bewegung fichtbar, fo bewegte fich die 1758 beobachtete in einer Secunde fieben deutfche Meilen. Sie bewegen fich fowohl von, als nach allen Weltgegenden hin, ohne immer der Richtung des Windes zu folgen. Sie flogen faft alle gegen die Erde hernieder. Ihre Geftalt war bald vollkommen Kugel-, bald Spindelförmig, ihre Länge öfters 7 bis 8 Grad am Himmel. Ihre fcheinbare Gröfse war fehr verfchieden, übertraf aber die des Mondes einigemal, nur einige dreheten fich fichtbar um ihre Axe. Sie verbreiteten mehrentheils ein fehr lebhaftes blendendes, feltner ein mattes Licht, ihr wahrer Durchmeffer war fehr beträchtlich, von der von *Rittenhoufe* 1779 zu Philadelphia beobachteten, faft eine halbe deutfche Meile. Sie fcheinen in fehr verfchiednen, doch die mehreften in fehr beträchtlichen Hohen entftanden zu feyn, ihre Dauer war fehr verfchieden. Viele fprühten Funken aus, und die meiften fah man fich in mehrere bald gröfsere bald kleinere Stücke zertheilen, ehe fie verfchwanden, wobey bald ein donnerähnliches Geräufch, bald ein plötzlicher Knall vernommen wurde, zugleich wurden mehrere derfelben nach diefem Platzen in Rauch aufgelöft. Nach diefer Zerftörung wurde in einigen Fällen ein Schwefelgeruch wahrgenommen, auch wollte man nach Erfcheinung diefer Meteore fchlackenartige Maffen entweder wirklich niederfallen gefehen, oder fie nachher auf der Oberfläche der Erde entdeckt haben. *Die dritte Abhandlung* von *Joh. Fabbroni: Verfuch eines Magazins für Beobachtungen und Erfahrungen über verbrennliche Stoffe* S. 49—138. leidet keinen Auszug. *In der vierten Abhandlung* S. 138—142. *theilt Hr. Obergrath Karften eine äufsere? Befchreibung (der äufsern Kennzeichen) des Melanits und Augits mit.* Erfterer findet fich bey *Frafcati* in Italien im Bafalt eingewachfen. Er ift *dunkelfchwarz*, kommt in *fechsfeitigen Säulen* vor mit *drey Flächen zugefpitzt, welche auf den abwechfelnden Seitenkanten aufgefetzt* find. Zuweilen find die Kanten an diefen Säulen *abgeftumpft*. Er ift *äufserlich ftarkglänzend, inwendig glänzend* von *Fettglanz*. Der *Bruch* ift *vollkommen* und *ziemlich kleinmufchlicht*. Er ift ganz *undurchfichtig, hart*, aber nicht in hohem Grade, fehr *fpröde, eigenth. Gewicht* 3,6919. Der *Augit* ift bis jetzt im *Fuldifchen* hauptfächlich aber in *Böhmen*, und in der Graffchaft *Glaz* gefunden worden. Er hat eine fehr *dunkellauchgrüne*, fich ins *grünlicht-fchwarze* und *graulichtfchwarze* verlaufende Farbe. Er kommt *grob eingefprengt* und *kryftallifirt* vor; letzteres in *fechsfeitigen Säulen, welche breitgedrückt, mit ungleichen Flächenwinkeln verfehen*, und *mit vier Flachen zugefpitzt find, welche auf den fchmälern Seitenflächen ruhen*, feltner find *die Enden zugefchärft* und die *fchärfern Seitenkannten abgeftumpft*. *Aeufserer Glanz*. An den *äufsern* (ift wohl ein Druckfehler und foll heifsen *frifchen*) *Stücken ftarkglänzend, inwendig desgleichen* und zwar *Glasglanz*. Parallel mit der Axe der Säulen ift der *Bruch blättrich*, und zwar *geradblätterich;* aber höchftens von *zwiefachem Durchgange*, der Queerbruch

bruch *mufchlicht*. Er ift *undurchfichtig* oder fchwach an den Kanten durchfcheinend, ift *hart und nicht fonderlich fchwer* 3,2916. Die übrigen Blätter diefes Heftes füllen Auszüge aus G. *Shaw's Thiergefchichte von Neuholland* und *M. Vahl Anmerkungen über einige Vögel*.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin, b. Maurer: *Predigten von G. W. C. Starke*. 1797. 10 Bog. 8.

Diefer Predigten find VII. folgenden Inhalts: I. *Ueber das Wefentliche aller Religion*, Text Matth. VII, 21. II. *Aerntedankfeftpredigt* (Aerntepredigt) T. Pf. XXXIV, 2. III. *Von der Wahrhaftigkeit*, T. Eph. IV, 25. IV. *Ueber das Zurückblicken auf die vergangnen Zeiten*, T. Pf. CIII, 2. V. *Ueber das Verhalten in Tagen der Gefundheit*, T. Joh. IX, 4. VI. *Ueber einige Vortheile der irdifchen Leiden*, T. 2 Cor. IV, 17. VII. *Von der Unfterblichkeit der Seele*, T. 1 Joh. II, 17. Von dem Vf. der Scenen aus dem häuslichen Leben liefs fich auch in diefem Fache nichts Gemeines erwarten. Mit der in feinen anderweiten Schriften gefchätzten Gabe, feine Lefer zu rühren und auf eine eben fo fanfte, als gleichwohl eindringliche Weife fürs Gute zu erwärmen, findet man hier faft überall eine richtige Behandlung von Gegenftänden der Moral und Religion, Deutlichkeit und Gründlichkeit der Erläuterungen und Beweife, vornehmlich aber eine ungemeine Anfchaulichkeit in der Darftellung (namentlich folcher Bilder, die für die Empfindung fruchtbar find) vereinigt. Zur Bekräftigung diefes Urtheils mögen folgende nicht mühfam ausgefuchte Stellen dienen: aus der 3ten Predigt über die Wahrhaftigkeit, das fogleich nach der Angabe des Thema eingeflochtene Gebet S. 59. 60.: „lafs heiligfter Vater, o lafs dein „Reich kommen, lafs die Zeiten fich nahern, in wel„chen Vernunft, Religion und Pflicht, und nicht der „Eigennutz herrfcht, in welchen deine Kinder auf „der Erde nicht erft durch Verwirrungen, durch Zer„ftörungen und fürchterliches Webe vor Unrecht und „Unredlichkeit gewarnt werden. Lafs die Zeiten „fich nähern, in welchen fich alle aus Einficht des „Verftandes, mit Willigkeit des Herzens unter deine „ewigen Gefetze beugen, weil fie die beften find. „Gieb dafs alle Völker, alle Regierungen der Völker „und ihre Rathgeber, alle Herrfcher der Erde, alle „grofse(n) und kleine(n) Gefellfchaften, alle Bürger, „alle Nachbarn gerecht und liebevoll, ehrlich und „wahrhaftig mit einander umgehn, dafs alle Menfchen „die Lügen ablegen und die Wahrheit reden, weil „fie unter einander Glieder find. Amen." — Ingleichen aus der fchönen unterhaltenden und von trefflicher Kenntnifs und moralifcher Würdigung des Menfchen zeugenden Selbftprüfung von S. 92. an in der 4ten Predigt folgende Stelle S. 94.: „täufche ich mich „felbft durch den Wahn, wie weich, wie leicht zu „bewegen mein Herz fey, und flieht diefe Mifsbilli„gung meiner Unvollkommenheiten ohne Erfolg über „meine Seele dahin, wie eine Wolke, die eine Zeit„lang den Himmel trübt, aber keinen Regen fchenkt?" Endlich noch folgendes herrliche den Geift des Schriftftellers vorzüglich charakterifirende Bruchftück aus der letzten Predigt S. 154. 55. „wie gern glaube ich „dem Paulus! Gerade fo, wie mit dem Korne, fagt „er, ift's mit dem Menfchen. Ich trete an ein offe„nes Grab, und fchaue ernfthaft in dies enge Bett, „denn es ift freylich etwas Ernftliches begraben zu „werden. — — — Wie gefagt, ich bin fehr ernft„haft dabey: denn es war der Leib eines Menfchen, „wie ich bin fehr ernfthaft dabey: denn es war der „Leib eines Menfchen, wie ich bin, der verfcharrt „wird, und diefer Leib verweft; aber ich zittere nicht, „ich denke an das Samenkorn des Paulus, und über„lege, dafs die äufsere Zerftörung nöthig war, da„mit der Menfch vollendet werde. Ich ftelle mir vor, „wie der Menfch nun erhöht und vollkommner „wird, ich ftelle mir vor feine erhabnere Gefchäftig„keit, feine hellern Einfichten, feine geläuterten Ge„fühle, feine deutlichere Kenntnifs Gottes und der „Schöpfung und der Fügungen des Ewigen; ich ftelle „mir vor die unausfprechlichen Freuden, welche er „mit feinen Lieben, die er wieder findet, und mit „unzähligen Guten geniefst, und fchaue ruhig auf das „neue Grab, und gehe zurück an meine Gefchäfte mit „dem Gedanken: Hoffnung der Unfterblichkeit, wohl „mir dafs ich dich habe: Hoffnung der Unfterblichkeit, „dich kann ich nicht verlieren. Haus und Gut und „Vaterland und das Leben kann mir geraubt werden; „aber du nicht Hoffnung der Unfterblichkeit! Bis „dies Herz nicht mehr fchlägt bin ich der Zuverficht: „die Welt vergeht mit ihrer Luft, wer aber den Wil„len Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." — Beynahe ift der Hang darftellend und rührend zu fprechen, in diefen Vorträgen etwas zu überwiegend, und der Vf. fallt offenbar zuweilen aus der, obgleich traulichen, doch ernften Sprache, fittlicher und religiöfer Volksbelehrung, in den Ton des Romans. Hiezu kommt noch, dafs in den Schilderungen eine gewiffe Einförmigkeit herrfcht, indem die meiften derfelben fich unter einen ziemlich engen Kreis verwandter oder fehr ähnlicher Gegenftände befaffen laffen; was freylich dann am meiften auffällt, wenn man mehrere diefer Predigten hinter einander lieft. Die von dem Vf. geäufserten Gefühle und verfuchten Rührungen des Gefühls find nicht felten, was in einer Predigt nicht Statt haben follte, zu individuell, um auf allgemeine Theilnehmung Anfpruch machen zu können. Wie viele gute und gar nicht gefühllofe, ja was mehr fagen will, wie viele leichtfinnige und noch unfittliche Menfchen werden z. B. nicht mit ihm fympathifiren können, wenn er in der That zu auffallend oft von *Thränen* des Dankes, der Freude, der Wehmuth fpricht. Unftreitig würde auch feine Beredfamkeit noch mehr Eindruck machen, wenn Exclamationen, wie z. B. S. 89. „Wohlan denn man bedenkt fo felten den Segen der Gefundheit! wohlan denn wer gefund ift etc." und S. 109. „in welcher mir Gott unausfprechlich viel Gutes, *ach!* und Vollkommenheit geben will etc." fparfamer darin angebracht wären;

wären; so wie die gute Declamation durch nichts mehr leidet als durch zu häufiges Accentuiren; so wie Kraft und Schönheit der Rede selbst durch nichts mehr gestört wird, als durch zu häufige Exclamationen. Auch nicht immer mit gehöriger Auswahl angebrachte Epitheta, z. B. S. 122. „nach dem grofsen Gesetze der *beseligenden* Vollkommenheit handeln“ gegen die überspannte Schilderung der bey weitem nicht immer vorkommenden Folgen der Unwahrhaftigkeit und gegen das eckelhafte daselbst S. 73. gebrauchte Bild: „Menschenblut wird vergossen, als wär' es *unreines* Wasser“ gegen die übel angebrachte Wiederholung S. 78. „der Reiche in seiner Fülle, der Dürftige bey seinem schwarzen Brodte,“ — gegen die lose Verbindung der Exordien mit den Themen in der ersten und dritten Predigt — und die mangelnde logische Verbindung wenigstens Klarheit im Thema und der Eintheilung in der ersten, dritten und fünften Predigt ihre gegründeten Erinnerungen haben, die jedoch Rec. nicht hindern, mit der wärmsten Erkenntlichkeit für das, was er geleistet hat, von dem Vf. zu scheiden.

* * *

Nürnberg, in der Rave'schen Buchh.: *Die Gottheit Christi. Ist sie wohl aus Seinen eigenen Reden, die Er vor und nach seiner Verherrlichung führte, klar und deutlich zu erweisen?* von *H. S. B. (engel).* 1796. 55 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1790. Nr. 225.)

Frankfurt a. M., in der Andreäischen Buchh.: *Gedichte*, von *Eulogius Schneider.* 3te Aufl. 1798. 164 S. 8. (10 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1790. Nr. 382.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Pest, Presburg u. Leipzig*, b. Landerer: *De forensibus Judicum et Medicorum Relationibus* in vicem introductionis in Medicinam forensem disserit *Franciscus Schraud*, Med. Prof. Pest 1797. 75 S. 8. — Der Vf. gehört zu den thätigern Aerzten Ungarns, welche ihre Praxis benutzen, um die Theorie zu bereichern, welche mit der neuern Literatur und den neuen Entdeckungen in der Medicin fortgehen und nach Kräften auch von Zeit zu Zeit die Resultate ihres Nachdenkens und ihrer Wahrnehmungen bekannt machen, und welche deshalb in ihrem localen Verhältnifs betrachtet, unstreitiges Lob verdienen, wenn sie auch wenig neues zu der allgemeinen Literatur liefern sollten. Da Hr. *S.* kürzlich von der Regierung den ehrenvollen Auftrag hatte, in Verbindung mit dem königl. ungrischen Hofrath Sigmund *v. Lovász* die Anstalten gegen die im J. 1796 in Syrmien ausgebrochene Pest zu leiten: so hat man von ihm ein brauchbares Werk über die Geschichte dieser Pest, ja auch vorhergehender Pestseuchen nebst Prüfung aller bisher bekannten Mittel, und der Art ihrer Anwendung zu erwarten. Dieses Werk hat nicht nur den Beyfall der Wiener berühmten zu Censoren desselben von höchsten Orten bestätigten Aerzte des Hofraths *Frank* und des D. *Plenk* erhalten; sondern es hat auch die menschenfreundliche Regierung, die mit den vom Hn. *S.* in Syrmien gemachten Anstalten und deren Erfolge sehr zufrieden war, denselben neuerlich wegen der im Tarnopolarkreise sich äufsernden Pestanzeigen mit angemessenen Reisegeldern und Zusicherung einer anständigen Belohnung dahin bestimmt.

Doch nun zum Inhalte dieser Schrift. Das Thema ist für jeden Criminalisten sehr wichtig: von der Beschaffenheit des sogenannten *Visum Repertum* hängt oft Tod oder Leben eines Menschen ab; die Bestimmtheit oder Unbestimmtheit, die Bündigkeit und Zuverläfsigkeit desselben hat auf das Gewissen und die Ueberzeugung des Richters den gröfsern Einflufs: und der Richter als Laye in der Medicin mufs sich um so mehr auf den Arzt verlassen, als er sich selbst ohne Vermessenheit kein competentes Urtheil in solchen Fällen zutrauen ka[illegible] Rec., der mehrere ungrische Criminalprocesse gesehen hat, [illegible] dafs die Mangelhaftigkeit derselben, und die Unzuve[illegible], mit der man nach allem durchgelesenen Actenwu[illegible] ur[illegible], sehr oft von schwankenden medicinischen Zeugnissen herrührt: und der Vf. hat also eine in jeder Rücksicht für sein Vaterland nützliche Schrift geliefert. Gerichtlich werden Aerzte gebraucht a) zur Untersuchung solcher körperlicher Schwächen, die für die Person selbst gesetzlicher Weise gewisse einschränkende Folgen wirken, oder andern schädlich seyn könnten. b) Zur Untersuchung von Verwundungen, Verstümmelungen oder Todtschlägen. Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 10. dafs die Aerzte von Rechtswegen dem ganzen gerichtlichen Verfahren beywohnen sollten, um sich über Ursache, nächste Veranlassung, Umstände und unmittelbare Folgen eines solchen Umstandes zu orientiren, und so desto zuverläfsiger bestimmen zu können, wie und was auf den Körper gewirkt habe, und ob der Mensch auch bey Verübung dieser oder jener That wirklich bey vollem Gebrauch der Vernunft gewesen sey. Der Vf. belehrt ferner die gewöhnlichen Juristen eines bessern, welche glauben, mit einem *Viso Reperto* sey alles gethan und nur darauf habe sich der Arzt zu beschränken; denn in einem Sectionsbericht seyen die Erzählung des Gefundenen, und das Urtheil über die Tödtlichkeit, d. h. *judicium medicum* himmelweit unterschieden. S. 23 folg. wird erwiesen, dafs bey Gegenständen von dieser Wichtigkeit, wo möglich, immer ein Arzt, von dem man allemal längeres und tieferes Studium des menschlichen Körpers voraussetzt, doch nebenbey auch ein Chirurgus und nach Befund der Sache eine Hebamme beygezogen werde. Allemal soll wenigstens das *judicium medicum* von einem Arzt aufgesetzt werden: und es sollte auch hierin die Appellation gelten. Hievon nimmt der Vf. S. 34. Gelegenheit, die mancherley Grade der Tödtlichkeit zu bestimmen und erwähnt auch das Crevische Mittel, durch Metallreiz das Daseyn einer Lebenskraft zu erforschen. Faulende Cadaver könnten durch dephlogistisirte Salzsaure in wichtigen Fällen zur Section vorbereitet, und der Gesundheit unschädlich gemacht werden; weil man öfters die Ursachen des Todes verwechseln könne: endlich wird besonders auf Bestimmtheit über jenen Punkt gedrungen, ob die Verletzung durch sich selbst, oder durch zugetretene Umstände tödtlich gewesen sey. — Man sieht aus allem diesem, dafs der Vf. mit voller Sachkenntnifs und vieler Wärme für Menschenwohl geschrieben habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. März 1798.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, in der Weygandschen Buchh.: *Mercier über die Einsamkeit* und ihren Einfluss auf Geist und Herz, nach *Zimmermann;* Ein Buch f. d. reifere Jugend beyderley Geschlechts. Uebersetzt u. mit psycholog. Reflexionen begleitet vom Prof. *Heydenreich* in Leipzig. 1797. 310 S. 8. (20 gr.)

Das Eigenthümliche des berühmten Werkes über die Einsamkeit hat Tissot im Leben Zimmermanns vortrefflich aus dem Temperament, dem Charakter und den Schicksalen des Vfs. entwickelt. Eben derselbe fällt über die Merciersche Bearbeitung des Zimmermannischen Werkes folgendes Urtheil: „der Uebersetzer hat die ganze Geschichte der Einsiedler weggelassen; und gewiss hätten auch einige Leser das Hineingehen in das Einzelne des Lebens derselben etwas zu lang gefunden, aber wie kann man eine vollständige Geschichte des Menschen haben, ohne Kenntniss der geistlichen Orden, der Beyspiele des grössten Muthes, der unerhörtesten, mit der grössten Heiterkeit ertragenen Entsagungen und grosser Seelen- und Korperstärke zu haben? Ist es nicht in der Geschichte der Einsiedler, in der man die Ursachen erforschen kann, welche zur Einsamkeit bestimmen, in der man die Menschen kennen lernen kann, welchen sie vortheilhaft ist, die Umstände, unter welchen sie nützlich oder schädlich ist, die Wirkungen, welche sie hervorbringt, alle ihre Vortheile und Nachtheile? Musste das gänzliche Weglassen dieses Theils das Werk nicht entstellen? Auch aus den andern Theilen ist vieles weggelassen worden, selbst sehr viel wichtiges; aber das, was geblieben ist, hat doch noch viel Interesse, ob es gleich nur auseinandergerissene Stücke eines sehr schönen Gebaudes sind." Die Schonung für noch herrschende Vorurtheile und vermuthlich auch die Rücksicht auf die Censur, vor welcher Zimmermanns kecke Aufdeckung alles religiösen Wahns damals keine Gnade gefunden haben würde, bewog Hn. Mercier die freyen Bemerkungen und Erzählungen von Anachoreten und Klösterbewohnern aufzuopfern. Wenn dadurch und durch die Wegschneidung oder Abkürzung so vieles andern das originelle Werk allerdings verstümmelt worden ist: so muss man doch auf der andern Seite bekennen, dass es ein Gewinn ist, dass hier der polemische Ton, die üppigen Auswüchse, die zu schneidende Kraftsprache vertilgt worden. Es ist nun ein geistreiches Lesebuch daraus entstanden, ungefähr von dem Umfang, wie es sich auf die Toilette schickt, für welche weder Zimmermanns grosses Werk noch Garvens neueste vortreffliche Schrift über Gesellschaft und Einsamkeit ganz geeignet zu seyn scheint. Der Prof. Heydenreich hat seiner Uebersetzung des epitomirten Zimmermanns einige psychologische Bemerkungen über die Einsamkeit S. 299 bis 310. angehängt. Man nennt, urtheilt der Vf. derselben, den Menschen *einsam*, wenn ihn die Gegenwart anderer *Menschen* nicht in der freyen Verfolgung des Gangs oder Spiels seiner Vorstellungen hindert, wenn er unabhängig von jeder von *Menschen* herrührender Stöhrung seine Bestrebungen und Gefühle seiner Natur und Lage gemäss entwickeln kann. Abwesenheit der Menschen versetzt uns in Einsamkeit, wir mögen übrigens von einer noch so grossen Menge belebter und lebloser Gegenstände der Natur umgeben seyn. Diese machen nämlich keine so starken Eindrücke auf uns als Wesen unsers Geschlechts, deren Anblick in uns, kraft eines Instincts und eines Mitgefühls für alles was Mensch heisst, das grösste Interesse hervorbringt, die Freyheit unsers Geistes stört, uns nöthigt bey ihm zu verweilen und unsere Aufmerksamkeit und Phantasie eine Zeitlang auf ihn zu heften.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Maurer: *M. Joh. Fried. Aug. Kinderling*, zw. Pred. z. Calbe a. d. Saale, *über die Reinigkeit der deutschen Sprache und die Beförderungsmittel derselben mit einer Musterung der fremden Wörter und andern Wörterverzeichnissen.* Eine Abhandlung, welche von der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin den zweyten Preis erhalten hat. Berlin 1795. 442 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Man muss die Akademie loben, dass sie dieser Abhandlung einen Preis ertheilt, man kann sie nicht tadeln, dass sie ihr nur den zweyten Preis ertheilt hat. Sprachgelehrsamkeit von keinesweges gemeiner Art und ein fast eiserner Fleiss mit guter Beurtheilung verbunden scheinen allenthalben hervor, und wenn man auch dem Vf. in vielen einzelnen Behauptungen nicht Recht geben kann, und von mancher Bemerkung nicht wohl einsieht, warum sie hieher gezogen ist, so liest man doch auch diese nicht ungern.

Hr. K. theilt sein Werk in den allgemeinen Theil S. 3—66. und in den besondern bis zu Ende des Buchs, vornehmlich bis S. 106.; denn den übrigen Raum

Raum nehmen die Wörterverzeichnisse ein. Seine Schrift steht also der Campischen an Anzahl der Seiten nach, wie sie ihr an gründlicher Beantwortung der Hauptfrage nachsteht, ungeachtet Hr. *K.* ganz methodisch (d. i. nach seiner Uebersetzung dieses — von Hn. *C.* mit Stillschweigen übergangenen — Worts, kunstmäfsig, wissenschaftlich, regelmäfsig) verfährt, und in der Hauptsache so ziemlich mit Hn. *C.* einig, obgleich etwas gemäfsigter und duldsamer ist, folglich auch die Sache mit nicht so grofsem Eifer und Enthusiasm betreibt, welcher indefs bey denen die sich eingeschlichnen Mifsbräuchen entgegensetzen auch bey einiger Ueberspannung zu entschuldigen ist.

Im ersten Theil beweiset Hr. K. gleich anfänglich, dafs vollkommene Reinigkeit einer jetzt lebenden Sprache nicht möglich sey, geht aber dabey so weit, dafs er behauptet, es würde in der menschlichen Ursprache schon eine Verletzung der hochstmöglichen Reinigkeit gewesen seyn, wenn man einem Vogel von seinem Laute und seiner Singart einen ähnlich lautenden Namen gegeben hätte, (wobey der Kukuk und die Turteltaube in Gefahr gerathen, nirgends einen einheimischen Namen zu haben). Dann ist freylich vollkommene Reinigkeit ein Unding. Dafs aber deshalb eine Sprache nothwendig arm seyn müsse, lafst sich wohl so geradehin mit Hn. K. nicht bejahen. Eingeschränkte Reinigkeit, fährt er fort, ist zwar nicht unumgänglich nothwendig, aber doch sehr nützlich. Mit der Reinigung der Sprache mufs (S. 8.) allemal Bereicherung, und mit derselben, „wenn man anders nach bestimmten Gesetzen verfährt," Verschonerung der Sprache, Zuwachs an Kraft, Nachdruck, Bestimmtheit, Deutlichkeit, Kürze und Wohlklang verbunden seyn. Viel gesagt und viel gefodert! Leider behaupten die Einmischer fremder Wörter in sehr vielen Fällen das Gegentheil, und sind in einzelnen Fällen nur zu schwer zu widerlegen. In der gebildetern deutschen Sprache, besonders der Büchersprache, ist eine gewisse begränzte Reinigkeit leichter, als in vielen andern Sprachen, behauptet Hr. *K.* weiter. Er holt hiebey, wie Rec. glaubt, zu weit aus, wenn er dafür streitet, die deutsche Sprache sey eine Stammsprache, und nicht von einer Stammsprache abgeleitet. Dies könnte seine Richtigkeit haben, und es könnten doch dabey in neuern Zeiten aus Sprachen, die keine Stammsprachen sind, viele Wörter, sogar aus der dritten und vierten Hand, aufgenommen seyn, welche in der Stammsprache nicht konnten ausgedrückt werden. Sogar konnte die deutsche Sprache, wie jede andere, ihre eigenthümlichen Benennungen gewisser Dinge fahren, und in Vergessenheit kommen lassen, und fremde dafür annehmen, wie dies z. B. mit der *Nase* gar wohl der Fall gewesen seyn kann, die so gut als Mund und Stirn ehemals einen unlateinischen Namen haben mochten. Noch mehr ist das Volk, welches eine Stammsprache hat, in die Nothwendigkeit gesetzt, die Erzeugnisse, die es von seinen Nachbarn erhält, mit fremden Namen zu benennen, wie dies Hr. K. von dem Weine eingesteht, von den *Lettern* aber und dem Worte *schreiben* es mit Schottel nicht zugeben zu wollen scheint, wie er denn auch das mittellateinische Wort *charaxare* lieber von dem Deutschen *kratzen*, als vom Griechischen χαράσσειν ableitet. Ueberhaupt aber kömmt es bey der Beurtheilung der Reinigkeit einer Sprache nicht darauf an, ob eine Sprache in ältern Zeiten, sondern nur, ob sie in neuern etwas von andern aufgenommen hat, welches das fremde Gepräge zu sichtbar an sich trägt. Wenn ein Deutscher keine fremde Sprache kann, so merkt er Wörtern, wie *Génie, Lectüre, Autorität, Collegium, Hospital, Regent, Genuin, Laviren*, den fremden Ursprung an, und fühlt bey ihnen eine Unbehaglichkeit, die er bey *Regel, Siegel, recht, regieren, Preis (pretium), Form*, ja selbst *Natur, Figur, Partey, Lilie, Linie* und *Maschine* nicht empfindet. Unstreitig geht es also zu weit, wenn man Wörter verbannen will, denen niemand mehr ihren fremden Ursprung anmerkt, um andere dafür zu erfinden, die noch erst bekannt, ja oft noch erst verständlich werden sollen, da jene beides längst gewesen sind. Da die Frage der Akademie einzig und allein die Einmischung fremder Wörter betraf, so hätte Herr *K.* sich nicht über anderweitige Barbarismen und Solöcismen ausbreiten, sondern bey jenen allein stehen bleiben sollen. Was er also z. B. von veralteten Wörtern sagt, wäre recht gut, wenn es nur eigentlich mehr hieher gehörte. Von S. 43. an nähert er sich mehr seinem eigentlichen Zwecke, verliert sich aber doch dabey von Zeit zu Zeit in Nebenuntersuchungen. Ueber neugebildete Wörter sagt er viel heilsames, und dies ist, da man, um fremde Wörter zu verbannen, an deren Stelle mehrentheils neugebildete schaffen mufs, keinesweges zweckwidrig. Er empfiehlt Durchforschung der Kunstsprache, in welcher für vieles, was man nur mit ausländischen Wörtern benennen zu können glaubte, reine deutsche Benennungen vorhanden sind; allein gerade hier vergifst er Beyspiele beyzufügen, deren sich ihm doch verschiedene sehr lehrreiche aufdringen mufsten. Bey der unmittelbar hernach von ihm empfohlnen Beobachtung der Kindersprache hat er sich dieser Unterlassungssünde nicht schuldig gemacht. Wenn er aber erwähnt, eines seiner Kinder habe die *Jalousie* vor einem Fenster einen *Fensterschirm* genannt, so würde er sich irren, wenn er das Kind für den Erfinder dieses Worts hielte, welches in vielen Gegenden, wo man *Jalousie* kaum kennt, täglich gebraucht wird, und dem Kinde durch das Gesinde bekannt geworden seyn konnte. Eben dieses Kind nannte einen hölzernen Buchhalter eine *Buchsperre*, welches man kaum von einer kindischen Erfindungskraft erwarten sollte. Dafs man die Verständlichkeit neugebildeter Wörter bey Kindern erproben solle, ist ein beyfallswürdiger Vorschlag, der jedoch auch auf manche erwachsene Kinder des männlichen und weiblichen Geschlechts, nach Molieres Beyspiel, welcher aus seinen Theaterstücken seiner alten Magd vorlas, um ihre Verständlichkeit — und

und die Natürlichkeit des Witzes — zu prüfen, auszudehnen seyn mochte. Die Aufsuchung und richtige Bestimmung synonymischer Wörter vermehrt ebenfalls den Sprachschatz. Ein solches Onomastikon, nach dem Beyspiel Pollux, haben schon andere gewünscht, und Hr. K. erinnert richtig, dass man in dasselbe alle Wörter, gute und schlechte (folglich auch den ganzen Vorrath einzelner Landschaften, und besonders der Volkssprache) aufnehmen müsse, wo sich denn Ausdrücke in Menge finden werden, um manchen eingeschlichnen Fremdling wieder zu verdrängen.

In der Musterung der fremden im deutschen gebräuchlich gewordnen Wörter wird bemerkt, 1) andere europäische Sprachen hätten weit mehrere Wörter, besonders aus dem lateinischen entlehnt (wobey doch einigermaßen immer in Betrachtung zu ziehen ist, in wiefern man in denselben den entlehnten Wörtern das Fremdartige mehr oder weniger anmerkt, als im deutschen; 2) grösstentheils wären es fremde Sachen, die man mit ausländischen Namen benenne (leider immer noch kleinentheils); 3) viele fremde Wörter könnten mit deutschen verwechselt werden, nur dass die deutschen noch nicht so gangbar sind, als die fremden; 4) viel fremdscheinende Wörter sind zwar zunächst aus einer fremden Sprache genommen, aber zum Theil ehemals aus der deutschen entstanden, folglich nicht als Raub, sondern als Eigenthum anzusehen. (Hier kann Rec. nicht beystimmen. Von unendlich vielen Wörtern bildet man es sich nur ein, dass sie ursprünglich deutsch sind; z. B. *Perle, Partisane, Poltron, redotiren, Rang, Ranzion, abandonniren, bivouacquiren, astrose, Aggraffe, Armee, Allarm, Kabinett, Kumpan etc.* Aber wenn auch der deutsche Ursprung erwiesen ist, so hört so etwas, nachdem es auswärts in der Form oder in der Bedeutung geändert ist, nicht auf, fremde zu seyn, wovon *Bill* und in anderer Rücksicht *Berline* zu Beyspielen dienen können.) 5) Viele wären wirklich nicht fremden Ursprungs, z. B. *Vater*. (Besser: viele wenn sie auch fremden Ursprungs sind, sind dennoch schon in uralten Zeiten aufgenommen; *Vater* mag tausendmal, wie andere Verwandschaftsnamen, von *Pater*; *Ohr*, wie andere Benennungen der Glieder, von *auris* herkommen; man braucht sie jetzt nicht als fremde zu verstossen.) 6) Die meisten fremden Wörter wären lateinisch: lateinisch aber wäre aus dem Tuscischen, und dieses mit dem Deutschen nahe verwandt. (Dies sagt noch weniger, als das nächst vorhergehende.)

Jetzt zu Hn. *K's.* Verzeichnissen! Er hat die Sprachen nach dem ABC geordnet, fängt also unter den Morgenländischen mit der *Aegyptischen*, unter den Abendländischen mit der *Dänischen* an, und schliesst bey jenen mit der *Virginischen*, bey diesen mit der *Ungarischen.* Unstreitig war die alphabetische Rangordnung der Sprachen hier die unschicklichste unter allen. Allein ein zweyter Uebelstand, den man hiebey wahrzunehmen sich nicht entbrechen kann, besteht darin, dass so vieles einer unrechten Sprachquelle zugeeignet ist. Am auffallendsten ist dies bey den griechischen Wörtern, die wir mehrentheils nur mittelbar aus dem Lateinischen erhalten haben. (Leitet doch Hr. K. selbst das Wort *Domback* aus dem Englischen her, das doch wohl eher aus dem Malayischen *Tombago*, Kupfer, kömmt. Doch vielleicht nimmt er an, es habe von einem Engländer, Namens *Domback*, seine Benennung, welches aber erweislich falsch ist. Allein alsdenn müsste er auch jenes andere Metall, welches Hr. Adelung *Bindspeck*, andere *Pinschbeck* und noch andere *Pinscheback* schreiben, unter die aus dem Englischen hergekommenen Wörter gesetzt haben, weil *Pinchbeck* oder *Pinschbeck* ein Engländer war, oder, wenn er, wie einige behaupten, in Deutschland geboren ist, doch in England lebte.) Man sieht hier also Wörter wie *Achat*, *Alabaster*, *Almosen*, *Analogie*, *Anis*, *Anker*, *ären* für *ackern* (von ἀρό), *aromatisch*, *Athem* (von ἀτμὴ; warum nicht noch eher von ἀτμὸς?), *Bibel, Camel, Camelott, Chaos, Charpie*, *Scimmare*, *Clericus*, *Dattel*, *Diamant*, *Engel*, *Epistel*, *Erzbischof*, *Fanol*, *Glosse*, *Gressire*, *Gummi*, *Historie*, *Hor* oder *Uhr*, *Hummer*, *Ideal*, *impfen* (von ἐμφυτεύω), *Ingber*, *Kannte* (von κάνθος, wie *Canton*), *Kalch*, *Kerker*, *Kümmel* (wobey doch erinnert wird, dass es eigentlich Hebräisch sey), *Laye*, *Lampe*, *Leyer*, *Marone*, *Marter* und *Martyrer*, *Metall*, *Mispel*, *Mite* (d. i. Milbe von Μῶλαξ), *Mohr* (von μαῦρος), *Münze* (ein Kraut), *Musikant*, *Nerve*, *Orgel*, *Pflaster*, *Quitte*, *Senf*, *spenden*, *Stil* (welches von στίζω kommen soll), *Taxe*, *Teufel*, *Tiger*, *Ton* u. s. w. als aus dem Griechischen herkommend angeführt, die wir doch mehrentheils aus dem Lateinischen, zum Theil auch aus andern Sprachen haben. Dagegen fehlt manches unmittelbar aus dem Griechischen entlehnte oder neuzusammengesetzte ziemlich bekannte Wort, z. B. *Aerostat*, *Chrysalide*, *Daktyliothek etc.*

Da es hauptsächlich darauf ankam, ob diese Wörter entbehrlich oder unentbehrlich, durch ursprünglich deutsche ersetzlich oder nicht ersetzlich sind, so hätte Hr. K. viel Mühe sparen können, wenn er sie alle in ein einziges Register gebracht hätte. Dadurch wäre auch dem Leser viel Mühe erspart worden. Jetzt will jemand wissen, was Hr. K. für einen Ausdruck für *Magazin* vorschlage, er sucht das Wort also unter den Französischen, findet es nicht; geht zum Italienischen, und findet es nicht; endlich erblickt er es S. 106. unter den Wörtern „aus ungewissen Afrikanischen und Amerikanischen Sprachen" mit der Uebersetzung *Zeughaus*, *Vorrathshaus*; (aber wenn nun von einem theologischen *Magazin* oder von einem *Magazin* in einer Berline die Rede ist?) Rec. ging es mit Worte *Rocambole* so, das er endlich unter den *dänischen Wörtern* fand, ungeachtet er sehr zweifelt, dass der Name aus Dännemark stammt, ob die Pflanze gleich daselbst zu Hause seyn soll.

In Ansehung der Uebersetzung der fremden Wörter hat sich Herr *K.* kürzer gefasst, als Hr. *Campe*, nimmt es sich aber nicht übel, viele Wörter ohne Erklärung

klärung und Ueberfetzung hinzufetzen, und von andern zwar eine Erklärung, aber keine Ueberfetzung zu geben. Am allerwenigften ift das feine Sorge, ob die Ueberfetzungen für alle Fälle paffen. Hier find einige *Artikel* zur Probe!

Artikel, Hauptftück, Hauptpunkt.

Apanage. Dafür fehlt uns noch ein bequemes und kurzes Wort. In den geringern Ständen ift das Wort *Auszug* gebräuchlich, aber nicht in den höhern, ob es gleich bequem genug wäre (woran Rec. doch fehr zweifelt). Man könnte *herrfchaftlicher Auszug fagen*. (Von *apanagirt* wird nichts erwähnt.)

Adreffe, ein fehr vieldeutiges Wort: Behendigkeit, Klugheit, Verfchlagenheit, Gefchicklichkeit etc. auch die Ueberfchrift oder Auffchrift eines Briefes, die Gefchäftskenntnifs, die Nachweifung u. f. w.

Abonnement, Meldung, Verfprechung, Gutfprechung.

Ravelin, ein Auſsenwerk einer Feftung.

Reuffiren, glücklich feyn, feinen Zweck erhalten.

S. die Ital. Wörter. — Und in den Italienifchen Wörtern fteht denn: *Reuffiren*, glücklich feyn, feinen Zweck erhalten von *riuscire*, Lat. *exire*. *Reuffite*, glücklicher Fortgang.

Die *Grotte* (fteht ebenfalls unter den Italienifchen Wörtern), eigentlich Griechifch, von κρυπτη. Das Wort *Grottier* wird mehrentheils aus dem Franzöfifchem hergenommen.

Marqueur, ein Bezeichner. Hier fehlt ein bequemes Wort.

Matratze, von Materas oder Matelas, und dem urfprünglich deutfchen Worte Matte, könnte durch *Haarkuffen*, *Haarbette* überfetzt werden.

Miniatur, Mahlerey im Kleinen mit Saftfarben; die *Punktmalerey*, doch wollte ich lieber ein ganz deutfches Wort haben, etwa *Feinmalerey*.

Das ift wahr, dafs Hr. K. viele hundert Wörter mehr angeführt, ja fogar überfetzt hat, als Hr. *Campe*; allein dafür geht der letztere auch viel genauer, und ift ausführlicher.

Zuletzt folgt noch *Verfuch eines Verzeichniffes neuer (guter und fchlechter) Wörter der Profaiften und Dichter, gröfstentheils des achtzehnten Jahrhunderts*, S. 349—440., und bis S. 442. *Verzeichnifs einiger neu fcheinender Wörter, die aber alt find*. Mehrentheils Zufätze zu Hn *Adelungs* Wörterbuch, die man, wie das ganze Buch, mit Dank annimmt, wenn fie gleich nicht alle unmittelbar hieher gehören.

Was Rec. über einzelne Stellen noch zu erinnern hätte, würde ihn zu weit führen. Nur auf eine einzige Stelle, die durch einen Druckfehler verunftaltet zu feyn fcheint, will er noch aufmerkfam machen. S. 79. wird von den *vortrefflichen Anmerkungen des Willeram und Junius* zum *Cod. arg.* oder *Ulphila* gefprochen. Vermuthlich foll es heifsen *des Junius zum Willeram und zum Cod. arg.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, b. Leo: *Kurze und gründliche Anleitung alle Arten zahmes Federvieh mit Nutzen zu erziehen und zu mäften*. Von *J. M. Beyer* Landwirth, Ehrenmitglied der Königl. Grosbritannifchen und Kurfürftl. Braunfchw. Lüneburgifchen Landwirthfchaftsgefellfchaft zu Zelle. 1796. 74 S. 8. (5 gr.) Ganz mit dem Vf. einverftanden: „dafs viele unfe-„rer Oekonomen noch nicht zu beurtheilen wiffen, welch ein „wichtiger und nothwendiger Artikel das Federvieh aller Art, „in einer wohl eingerichteten Wirthfchaft fey? dafs *gründ-„liche* Belehrung von Erziehung, Pflege und Benutzung des „Hausgefieders immer noch, bey alle dem was davon zerftreut „gefchrieben worden, wahres Bedürfnifs fey!" erwartete Rec. auf fo wenigen Seiten zwar nicht eine hinlängliche und vollftändige, doch aber eine in gedrängter Kürze richtige Anweifung hievon zu finden, zumal da Hr B. nach feinen Worten S. 6. „diefe Kenntnifs allen Fräuleins, Kammerjungfern, Aus-„geberinnen und Hünermüttern recht deutlich zu befchreiben," fich in diefen Bogen vorgenommen hatte. Aber diefe Erwartung wurde dermafsen getäufcht, dafs wir auch nicht einen Abfchnitt, ja keine Seite auszuzeichnen wüfsten, welche, wenn fie nützliche Belehrung gewähren follte, nicht ganz umgearbeitet werden müfste.

Wer glaubt, dafs eines *Mannes* Hand in unfern, Tagen fchreiben könne, was S. 11. und S. 20. zu lefen ift? „Man mufs „einer Henne, die brüten will zu Hülfe kommen — ihr Eyer „unterlegen, und dabey ift ein Vortheil, den man in Acht neh-„men mufs. Man mufs die Eyer in eine Schürze nehmen, „nicht mit den Händen hineinlegen, fondern fie müffen aus der „Schürze nach einander ins Neft fallen, doch fo dafs fie nicht „zerbrechen, diefes hat den Vortheil, dafs die Küchlein mit „einander zugleich ausgebrütet werden:" und S. 20. wieder das Eyerweglegen der Hüner.

„Eine alte Hüner-Mutter, die ich auch deswegen um Rath „fragte, gab mir folgenden im Grunde fehr abergläubifchen „Rath, nämlich? ich follte die Hüner die erften 12 Tage im „Jahre hindurch in einem Reifen füttern, nämlich ich follte den „Reif auf die Erde legen, und das Futter hineinfchütten, da-„mit diefes in dem magifchen Kreifs aufgezehret würde, und „fo würde mir keine Henne ihre Eyer vertragen: ich habe es „nicht verfucht, aber dennoch bin ich von andern der Wahr-„heit verfichert worden."

Wohl Beweifes genug, dafs Hr. B. mit feinem Gegenftand zu unbekannt, nicht gewufst: dafs Hüner nur dann Eyer wegtragen, wenn man die ihnen angewiefenen Nefter zu rein ausplündert, nicht 3 bis 4 Eyer ftets darinnen liegen läfst: dafs eine Weiber-Schürze, oder wie auch fonft die Thorheit lehrte, eine Männer-Mütze nie mitwirken kann, wenn Küchlein zugleich auskriechen follen; diefes letzte aber allezeit erfolgt, wenn man der Bruthenne alle Eyer aus dem Nefte, darauf fie fich fetzen wollte, wegnimmt, weil fie auf diefen fchon Stunden- oder Tagelang gebrütet hatte, und ganz neugelegte aus dem Vorrathe oder von andern Neften, wählet, und ohne alle Poffen in das Brutneft legt; die Bruthenne täglich fatt füttert, wenn fie vom Nefte gehet; wodurch ihr volle Kraft zum Brüten bleibet. Alter und Entkräftung der Bruthennen bewirken das einzelne, periodifche und in diefem Falle allezeit äufserft fchwächliche Auskommen der Jungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. März 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Heerbrandt: *System der Nosologie im Umrisse*, von D. *Wilhelm Gottfried Ploucquet*, der Medicin Professor in Tübingen. 1797. 284 S. 8. (1 Rthlr.)

Es war ein glücklicher Einfall, dass Hr. P. den Wunsch erfüllete, den man ihm nicht nur öffentlich, im Journale der Erfindungen etc. geäussert, sondern den auch mancher anderer stillschweigend gehegt hatte, sein nosologisches System in deutscher Sprache zu liefern. Jetzt kann ein jeder Leser nach Gutdünken seine eigne wer weiss wie gelehrt ausgesonnene, griechische, lateinische, oder des Vf. Terminologie hinzusetzen, ohne erst in die Nothwendigkeit zu gerathen, das Glossarium des Vf. oder Wörterbücher nachzuschlagen. Ohne Zweifel hatte vorher die gar zu gelehrte Gestalt des Werks, und die neu erfundene Benennung die Leser abgeschreckt. Die jetzige Generation der Aerzte ist der aus dem Anfange und der Mitte dieses Jahrhunderts so unähnlich in Absicht gründlicher Sprachkenntnisse, dass man beynahe aus der Unkunde des Griechischen und aus dem lateinischen Stile das Alter eines Arztes berechnen kann. So durfte also den würdigen P. die Kälte nicht befremden, womit sein lateinisches System aufgenommen wurde. Und wenn einem Arzte, der sich alles gerne bey seiner Lectüre bequem und leicht macht, bey allem gewöhnlich auf der Oberfläche bleibt, den die todten Sprachen weniger als die lebendigen interessiren, nun einmal einfiel, sich eine gründliche nosologische Kenntniss zu erwerben, so konnte man wohl erwarten, dass er am wenigsten in Hn. P. gelehrten Werke sich Raths erholen würde. Und aus welcher Quelle sollte gar der Wundarzt, der noch weniger eine schulgerechte oder gelehrte Erziehung gehabt hat, und doch gerne in der Medicin pfuschert, bey einem solchen Einfalle, schöpfen? Jetzt ist also die neue Arbeit von Hn. P. ein sehr nützliches und allgemein brauchbares Werk geworden. Der Vf. hat es zwar unter dem bescheidenen Titel von Umrisse vorzüglich zum akademischen Vortrage bestimmt; aber selbst andere, welche nicht so glücklich sind, seinen Commentar darüber zu hören, werden ihn schon sehr instructiv finden; da nicht nur jeder Name des Geschlechts von Krankheiten, der Gattungen etc. bedeutend, treffend und fasslich ist, sondern auch die wesentlichen Charaktere ausdrückt, so wie es der Vf. in der lesenswürdigen Einleitung selbst als ein Erfoderniss eines nosologischen Systems anführt, um die unzähligen Krankheiten einer chaotischen Verworrenheit zu entreissen, die bisher leider! noch immer herrschet. Dass der Vf. die Literatur, welche der lateinischen Ausgabe beygefügt war, hier weggelassen hat, ist ein Verdienst mehr. Denn wenn man gleich nur mit vorsichtiger Prüfung die vielen heutiges Tages erscheinenden Beobachtungen als rein zuverlässig oder glaubwürdig, zum Belege der verschiedenen Gattungen von Krankheiten, annehmen darf, so kann man der erstaunenswürdigen Belesenheit des Vf. auf der andern Seite wieder zutrauen, dass er keine zweydeutige oder verdächtige gewählt — aber auch nicht leicht eine wichtige Ursache von Krankheiten übersehen habe, so wie dies letztere auch beym aufmerksamen Lesen dieses Umrisses deutlich wird. Es würde ohnehin für einen, der sich genauer aus andern Schriftstellern belehren will, und schon des Vf. grosses Werk, die *Biblioth. med. pr.* besitzet, hier eine überflüsige Wiederholung geworden seyn. Dem Vf. dieser *Biblioth. med. pr.* musste es übrigens nicht sehr schwer werden, jetzt diesen Umriss zu entwerfen, und das dort gesammlete systematisch zu ordnen. Man siehet es ihm auch zuweilen an, dass jenes Werk ihm zum Grunde des gegenwärtigen gedienet, und man siehet es gerne, ob er gleich nicht immer den billigen Scepticismus bewiesen, wenn es darauf ankam, die von einigen Schriftstellern angenommene Aetiologie als richtig auch anzunehmen.

Wir dürfen hier von diesem Umrisse nur wieder einen Umriss machen, ohne in ein Detail hinein gehen zu können. Der Vf. hat alles unter 7 Classen gebracht. I) Krankheiten der Kräfte; dahin er Schwäche, Reizungen, Beunruhigungen des Nervensystems, Fieber, Entzündungen; Fehler der zur Bewegung gehörenden Werkzeuge; Krankheiten des Empfindungsvermögens; Krankheiten der äussern, der innern Sinne, des Gemüths; Krankheiten Schlaf und Wachen betreffend rechnet. II) Krankheiten des Umlaufs des Blutes und der Säfte. Störungen, Unordnungen, Verstopfungen, Ergiessungen, Ausfluss des Serum und der Lymphe, Wasserergiessungen in Hölen des Körpers, Ergiessungen von andern Säften. III) Krankheiten des Athemholens, wo auch Niesen, Lachen, Weinen, Fehler der Sprache aufgeführt sind. IV) Krankheiten des Nahrungsgeschäfts. V) Krankheiten die Ausleerungen betreffend. VI) Krankheiten des Zeugungsgeschäftes etc. VII) Veränderungen der in die Sinne fallenden Eigenschaften. Es ist schwer, eine Krankheit unter eine gewisse Classe zu bringen, die nicht eben so wohl in eine andre gehört hätte, und man wird eben so wenig mit irgend einem andern Systemati-

ftematiker, als hier mit Hn. P. durchgehends einerley Meynung hegen können. Man wird hier z. E. die Ruhr eher in der 5ten Claffe als in der erften fuchen, da fie nicht immer urfprünglich entzündlicher Art ift; man wird nicht leicht die Lienterie, den *fluxus coeliacus*, *hepaticus* blofs als Modificationen der Diarrhöe abfertigen; nicht das Weinen, Lachen, die Fehler der Sprache, das Stottern unter die Krankheiten des Athemholens fetzen; oder einen Tanzkrampf noch der Tarantel zufchreiben; man wird die *Convulfio cerealis* ganz weglaffen, wenn fie nicht etwa unter *toxica* mit begriffen feyn foll; man wird viele Krankheiten, die hier in der 4ten Claffe aufgeftellt find, als zum Empfindungsvermögen gehörig, fchon in der 2ten Claffe fuchen; man wird fich nicht quälen, neue griechifche Benennungen zu erfinnen, wo wirklich fchon gut griechifche, treffende Namen da find; und fo nicht leicht *Dyfcatabrofis* für *Dyfphagia* fetzen, oder *Ifchuria* durch *Urifchefis* verdrängen.

Doch man verträgt fich leicht über die verfchiedenen Claffen, Ordnungen, Gattungen und Abtheilungen, fo bald die Aufzählung von den mannichfaltigen Urfachen der Krankheiten fo vollftändig gefchiehet wie hier, vorzüglich bey Narrheit, Blindheit, Engbrüftigkeit, und der Gewinn für den Pathologen fo fichtbar ift.

Leipzig, b. Heinfius: *Wilhelm Falconer's — Beobachtungen über den Puls zur Berichtigung der Anzeigen deffelben bey Krankheiten und insbefondere bey Fiebern.* Aus dem Englifchen überfetzt, mit Anmerkungen und einer Beylage begleitet von *Kaufch.* 1797. 178 S. 8.

Hr. K. der hier als Ueberfetzer und Commentator Beyfall verdienet, beklagt fich, dafs noch fo wenig geleiftet worden, dem Normalpulfe eines gefunden Menfchen eine feftere Grundlage zu verfchaffen. (Er hätte hinzufetzen können, dafs felbft die Chinefer, die wir übrigen Europäer, feit *Cleyers* Zeiten, faft für unfere Lehrer erkläret, und wegen ihrer hohen Kenntnifs bewundert haben, grade am unerträglichften unwiffend find, und, nach den neueften Nachrichten der englifchen Gefandfchaft, ihre Unterfuchung des Pulfes in Gauckeley ausartet, indem fie z. E. am Kopfe einen ganz andern Puls zu finden glauben, als am Fufse etc.) *Falconer* hat hier den Puls mehr phyfiologifch als pathologifch unterfucht. Wenn er fich auf *Hippocrates* Beobachtungen berufet, fo wird er von dem Ueberf. aus unferm *C. Sprengel* gehörig zurecht gewiefen. Da *fchnell* und *langfam* auch bey dem Pulfe relative Begriffe find, fo bedürfe es vor aller Unterfuchung erft eines Normalpulfes. Der Puls der Weiber fey bedeutend fchneller als bey den Männern. Temperament, Länge des Körpers, vorzüglich die Lebenslänge und Jahre, machen hier einen grofsen Unterfchied. Bey Neugebornen fey der Puls gewöhnlich 130, 140. Bey diefer Gelegenheit werden verfchiedene intereffante Tabellen, auch aus andern, *Floyer*, *Haller*, *Senac*, *Robinfon* etc. beygebracht. Die langfamften Pulfe hat der Vf. bey Frauenzimmern angetroffen, 24, 36. Zuletzt nimmt er 75 Schläge in einer Minute als die Normalzahl an. Der Puls einer gefunden Perfon werde gegen das Alter von 45 Jahren bis 60 hin, nach und nach langfamer, nachher wieder fchneller, jedoch verlaffe er fich felbft auf diefe Beobachtung nicht. Zeit des Tages. Da fey der Puls kurz vor dem Mittagseffen fo langfam, als er des Morgens beym Erwachen zu feyn pflegt. Nach Ruhe, nach Bewegung des Körpers, des Geiftes, verändere er fich. Im Schlafe fand er, wider die Meynung einiger Schriftfteller, den Puls langfamer, bey dem erften Erwachen nicht über 61—63; wenn nämlich kein Anlafs zu Bewegungen deffelben gegeben war. Jede Bewegung oder Anftrengung, auch nur im Stehn, im Sprechen, befchleunige den Puls; im Liegen werde er langfamer; in der wagerechten und fitzenden Lage einerley. Die Kälte, in dem Grade, dafs fie die Lebenskräfte nur nicht überwältige, befchleunige den Puls. Das Lächerliche von *Floyers* Tabelle, der nach dem Grade der Breite den Puls fchneller werden läfst, dem *Haller* fogar Beyfall gab, wird zum Theil aus neuern Beobachtern bewiefen. Bey den Nahrungsmitteln ftehe der Puls in keinem Verhältniffe mit der Menge derfelben; nach einigen wenigen Stücken trocknen Brodes habe er den Puls eben fo viel fchneller beobachtet, als nach einer mäfsigen Mahlzeit, jedoch dauere diefe Schnelligkeit alsdenn kürzer. Die Unterfuchung des Pulfes im Bade, die wir von dem Vf. als Arzte bey einer grofsen Mineralquelle fehr lehrreich erwarteten, ift höchft dürftig ausgefallen. In Krankheiten müffe man immer wiffen, in welchem Verhältniffe der Puls mit dem natürlichen ftehe. Der Ueberfetzer erinnert hierbey fehr richtig, auch mit der Gleichheit, Härte und Stärke müffe man bekannt feyn, die Schnelligkeit allein verleite zu Irrthümern, und den von ihm zum Beweife erzählten Fällen wird gewifs jeder praktifcher Arzt ähnliche hinzufetzen können. Hr. K. bringet zuletzt Beobachtungen bey, die er an feinem eignen, und andrer Pulfe gemacht hat, und von *Falconers* wenig abweichen. Das Tobacksrauchen befchleunige den Puls um 7, 8 Schläge. „Ich bin nicht „fo gefchickt, fagt er, den *pulfus verminofus* von „einem andern ungleichen Pulfe zu unterfcheiden; „allein wenn ich einen ungleichen Puls finde, und „das Auge nebft der Gefichtsfarbe und dem Alter damit als Wurmanzeigen übereinftimmen, dann habe „ich gewifs hinreichenden Grund diefen Weg zu betreten. Ob nun der Puls fchnell oder langfam „fchlägt, dies ift mir dann ziemlich gleich etc. Das „Wurmauge, die polycholifche Farbe, der nervöfe Habitus, der hypochondrifche Charakter leiten „den Erfahrnen weiter." Einen grofsen Theil des Buchs nehmen Tabellen ein, wo ein Puls mit dem angenommenen Normalpulfe jedes mal verglichen ift, wenn jener langfamer oder gefchwinder im natürlichen Zuftande gefunden wird.

Leipzig,

Leipzig, b. Crusius: *Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten*, von D. *Johann Bartholmä Trommsdorf*, Professor der Chemie auf der Universität zu Erfurt etc. *Vierten Bandes zweytes Stück.* 1797.

Diese nützliche Zeitschrift erhält sich in ihrem guten Gehalte, und das gegenwärtige Stück ist wieder nicht blofs für Apotheker, sondern auch für andere Chemiker lehrreich und interessant. Für die Apotheker, als solche, sind vorzüglich die ersten Auffätze bestimmt: ein (vielleicht manchem Leser zu trivial scheinender) Commentar über die Einleitung zur pharmaceutischen Experimentalchemie des Herausgebers, von ihm selbst; (da hier auch pharmaceutische *Pflichtenlehre* und *Klugheitslehre* vorkommen, so ist wohl der Titel: *Experimentalchemie*, zu enge und hätte statt seiner lieber: *Pharmacie*, gesetzt werden sollen;) ein pharmaceutisches Gespräch, in welchem ein Apotheker geschildert wird, der seine schändlichen Verfälschungen mit dem gefühllosesten Phlegma erzählt; und eine Nachricht von einer pharmaceutischen Gesellschaft in Berlin, mit dem *(cui bono?)* angehängten Rescript des Obercollegii medici, welches dieselbe für unnöthig erklärte, und seine Autorität ihr abschlug; (wenn man in den Gesetzen dieser Gesellschaft lieset: „Karten zu spielen ist der Gesellschaft erlaubt, doch nicht höher, als einen Pfennig Einsatz: wer höher spielen will, findet unten eine Tabagie" — so erregt dieses von den Beschäftigungen der Gesellschaft keinen sehr vortheilhaften Begriff.) Aus den *chemischen Abhandlungen* ziehen wir das Wichtigere aus. Ueber die *Metallkalke*; die Stufenfolge der Oxydation, welche der Vf. bestimmt: 1) Metall, 2) ganz unvollkommner Metallkalk, 3) unvollkommner Metallkalk, 4) halbglasartiger Metallkalk, 5) glasartiger Metallkalk, 6) vollkommener Metallkalk, 7) Metallsäure, scheint in so fern nicht ganz richtig, weil die Verglasung eines Metallkalks und die Oxydation eines Metalls *res mere diversae* sind, und ein Metallkalk in verschiedenen Stufen der Oxydation verglafet werden kann, wie wir vorzüglich am Eisen sehen, das nach Maafsgabe seiner Oxydation Gläser von verschiedenen Farben giebt. Das aus der Goldauflösung durch Eisenvitriol niedergeschlagene niederfallende Gold hält der Vf. für ganz unvollkommen verkalkt: Rec. hat jedoch, wenn er recht frische Eisenauflösung nahm, mehrmals vollkommen glänzende Goldblättchen unter dem braunen Niederschlage gesehn. Der weisse Arsenik ist doch wohl als ein *vollkommener* Metallkalk anzusehen, da er sogar schon einige Eigenschaften von Säure zeigt. Beschreibung eines sehr vortheilhaften *Ofens* für den praktischen Scheidekünstler vom Hn. BC. *Westrumb.* Er ist cylindrisch, und so beschaffen, dafs er ohne Kapelle zum Schmelzen, und zum Destilliren im freyen Feuer, und mit eingesetzter Kapelle zum Destilliren aus dem Sandbade gebraucht werden kann, auch mit einer beweglichen Kuppel und Zugröhre, die man aufsetzen und weglassen kann. Geübten Chemikern nicht neu, aber in einem solchen Journale ist die Beschreibung mit der Abbildung doch gewifs manchem Leser nützlich. Beschreibung eines Apparats zur Bereitung des *Wasserstoffgas* von Hn. *Juch.* Er besteht aus einer Retorte A, in welche man Eisenfeile schüttet; und einer zweyten B, in welche man Wasser giefst. Beide sind von Kupfer: aus B geht eine eingeschraubte Röhre in A, aus A geht eine S—röhre aus: B erhitzt man zum Rothglühen, in A läfst man das Wasser sieden. Ohne der Erfahrung des Vf. von der Brauchbarkeit dieses Apparats widersprechen zu wollen, kann Rec. versichern, dafs er seine dicke eiserne Röhre, in die er beym jedesmaligen Gebrauche blanke Eisendrathstangen steckt, schon vielemale gebraucht, und dennoch die Röhre noch hinlängliche Dicke und Festigkeit hat, auch dafs er damit eine grofse Menge, 20, 30 und mehrere Maafse nach der Menge des Wassers, Gas erhält. Eine solche Röhre ist doch nicht so kostbar als eine kupferne Retorte, die am Ende durch das öftere Glühen auch zerstört wird; die Röhre läfst sich leichter und stärker glühen, weil man sie *durch* glühende Kohlen leitet, und die Wasserdämpfe kommen im Durchgange durch dieselbe doch gewifs mehr in Berührung mit dem locker darin steckenden Eisendrathe als mit der am Boden der Retorte liegenden Eisenfeile. Ueber die Entstehung eines *ätherischen Oels*, aus dem kohligtölichten Wasserstoffgas und dem zündenden Salzdunst, vom *Herausgeber.* Er fand die Erfahrung der holländischen Chemisten bestätigt, und erhielt jedesmal ein weisses, halbdurchsichtiges Oel, schwerer als Wasser und von angenehmen Geruche. *Dorfs* hat beobachtet, dafs ein Gemeng aus gleichen Theilen Schwefel und Eisenfeile mit gewäfserter Salpetersäure übergossen, anfangs salpeterhalbsaures Gas und nachher *Ammoniakgas* gab. Als er rauchende Salpetersäure im pneumatischen Apparate mit Wasser mischte, erhielt er salpeterhalbsaures Gas, oxydirtes Stickgas und reines Stickgas. Hr. Apoth. *Bucholz* macht unter andern auf den starken Gehalt des fabrikmäfsig bereiteten *Mineralkalis* an Pflanzenkali aufmerksam. Vom Hn. *Drechsler* ist eine mit vielem Fleifse ausgearbeitete sehr genaue Tabelle, welche die Grane, Drachmen und Unzen in Decimaltheilen des deutschen Apothekerpfundes bestimmen: (Lavoisiers Tabelle geht auf französisches Gewicht.) Chemische Untersuchung des *gepfefferten Fleischschwammes (Agaricus piperatus)*, vom Hn. *Hugo Kind.* Sie ist mit Kenntnifs und Sorgfalt angestellt, und zeigt in zwey Medicinalpfunden desselben 6 Drachmen, 2 Scrupel, und 10 Gran Eyweifsstoff, 1 Unze, 3 Dr. 8 Gr. Gummi, 1 Dr. 1 Scr. Harz, 2 Unzen Faserstoff, 10 Unzen, 4 Dr. 2 Scr. 2 Gr. Wasser und scharfen Stoff. Beide Vf. sind im Institute des Herausgebers und machen ihm Ehre. Chemische Untersuchung des *Mundspeichels*, von Hn. *Juch.* Er gab durch Destillation viel riechendes *Wasser:* der zähe Schaum, den er dabey gab, verrieth *Schleim:* durch hinlängliche Abdampfung zeigten sich Krystalle von *Kochsalz;* Alkohol schlug *Eyweifsstoff* nieder: bey der Verbrennung des trocknen Rückstandes von der Abdampfung aller Feuchtigkeit entband sich berlinerblausaures Ammoniak (Rec. schliefst dieses daraus, dafs Papier mit

Eisenvitriolauflösung gefärbt, durch die Dämpfe eine blaue Farbe erhielt. Der Vf. schliesst daraus blofs auf Berlinerblausäure; allein blofse Berlinerblausäure schlagt das Eisen aus dem Vitriolé nicht nieder; wenn die Farbe nur blaugrün gewesen wäre, so könnte es auch blofses Ammoniak gewesen seyn. Auf jeden Fall hätte aber der Phosphor, obwohl er ein Grundstoff der Berlinerblausäure ist, nicht als *nächster* Grundstoff des Speichels neben jenen aufgeführt werden sollen; und unrichtig heisst Oel ein entfernter Bestandtheil des Speichels; es ist weder nächster noch entfernter, sondern nur Product bey der trocknen Destillation. Die Abwesenheit der Kalkerde, obwohl auch Rec. sie keineswegs zu den nächsten Grundstoffen des Speichels rechnet, folgt aus Versuch 10. wohl nicht; denn verdünnte Schwefelsäure kann zu einer Auflösung von Kalkerde in Salzsäure gegossen werden, ohne sie zu treiben, wenn des Wassers genug ist, um den entstehenden Selenit aufzulösen; auch schlägt aus unzersetzten thierischen Säften, wenn sie gleich Kalkerde enthalten, z. B. aus Harn, verdünnte Schwefelsäure keine Kalkerde nieder. Eben so wenig möchte sich beweisen lassen, dafs der Speichel feiner und reiner gemischt sey, als das Blutwasser. *Naturhistorische Abhandlungen.* N. G. des *Moschus*, vom Hn. Dr. *Dürr.* Eine brauchbare Compilation, ohne eigne Beobachtungen. Den Beschlufs des Stücks machen, wie in den vorigen ein *Repertorium* der neuesten Entdeckungen, literarische Anzeigen und Auszüge aus Briefen. Hr. *A.* meldet, dafs er das *phosphorsaure Quecksilber* aus Quecksilbersalpeter und Knochenerde bereite. Hr. *Juch*, dafs Hr. OSR. *Hermbstädt* die schönste Schwefelmilch aus reiner Schwefelleber fälle, die er aus *Tartarus vitriolatus* und Kohle bereite, und die Pottasche mit Kohlensäure sättige, indem er sie in einem Zimmer, wo geathmet wird, zerfliessen lasse. Beide Processe kann auch Rec. aus Erfahrung empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Gera*, b. Rothe: *Bemerkungen uber eine zweydeutige Handlung Jesu.* Von *Joseph Grulich*, Pf. zu Niebra in d. Weidaischen Inspection. 55 S. 8. Ein Versuch, jenem zweymaligen, gewaltsamen Verjagen der Viehhändler und Wechsler aus dem Tempel, welches uns von Matth. 21, 12. Mark. 11, 15. Luk. 19, 45. Joh. 2, 15. (allzu unvollständig und unpragmatisch) beschrieben wird, das gehässige zu benehmen und eine rechtfertigende Veranlassung für dieses Betragen Jesu auszufinden. Der Vf. entwickelt, theils aus historischen Spuren theils aus denkbaren Muthmafsungen zu diesem Zweck folgende Combinationen.

Die Verkäufer des Opferviehs und die Wechsler, welche sich bey dem Tempel zu Jerusalem, das Geschäft machten, gegen gemeine Münze das schwerere, zu Bezahlung der Tempelsteuer nöthige Geld den Festbesuchern zu überlassen und damit zu agiotieren, mögen, wie der Vf. vermuthet, gewöhnlich einen Platz *ausser* dem Tempel gehabt haben. Nur am frequentesten Feste des Passa zogen sie sich, denkt er, näher herbey und schlichen sich in den *Heidenvorhof* des Tempels mit ihrer Krämerey und Mäcklerey so ein, dafs, wenn wirklich Heiden und Proselyten diesen, schon von Salomo 1 Kön. 8, 41—43 ihrer Andacht gewidmeten, Platz benutzen wollten, sie auf die anstöfsigste Art in der Nähe des blöckenden und brüllenden Opferviehes und der geräuschvollen Wechslertische sich aufhalten und sehen mufsten, dafs man sie und ihre Annäherung zu Jehova nicht achte. Jesus, der sich *auch aus den Heidenproselyten* als Messias eine Heerde erwerben (Joh. 10, 16) und gleich als in einer entlegeneren Provinz seines Reichs auch unter ihnen zu regieren übernehmen wollte (Luc. 19, 12. 15), war mit Recht über dieses öffentliche Zurückstofsen derselben im Eifer, und wollte laut misbilligen, dafs das *fur alle Völker* zur Anbetung bestimmte Gotteshaus durch Schachern und Wuchern entehrt und seiner wohlthätigen Zwecke beraubt werde. Der Wink, welcher bey Mark. 11, 17 in den Worten: mein Haus soll ein Bethaus heifsen *fur alle Völker*, liegt, ist für diese Vermuthung der Absicht Jesu allerdings merkwürdig. Dafs der allgemeinere Ausdruck *Tempel* in diesen Stellen von den Vorhöfen (ob aber gerade vom *Heidenvorhof?*) zu verstehen sey, hat vornämlich Surenhuis in *βιβλ. καταλλαγ.* S. 260 gezeigt. Auf alle Fälle mufs gerade am Osterfest jener Vieh- und Wechselhandel am gröfsten und also auch am meisten störend gewesen seyn. — Jesus nun peitscht das Vieh weg, stöfst die Wechslertische um und handelt dabey — freylich nicht nach dem, was eine abendländische Polizey gestatten würde, wohl aber nach der Freyheit, welche nach den Begriffen der Juden ein Prophet (und ein Zelote bey offenbaren Verletzungen gottesdienstlicher Anstalten) sich herausnehmen durfte, seinen entflammten Eifer nicht blofs mit Worten, sondern auch durch (symbolische) Handlungen und ein rasches Durchgreifen zu äufsern. Er that dieses an den *beiden* Passafesten, welche er ganz zu Jerusalem zubrachte. Vom zweyten Passafest nämlich sucht der Vf. zu zeigen, dafs er es nicht ganz zu Jerusalem zugebracht und also diesmal jenes ärgerliche Eindrangen der Viehkäufer in den Heidenvorhof dort nicht selbst angetroffen habe. Joh. 6, 4. Gemildert wird das Verfahren, wenn man Joh. 2, 15 das *παντας* mit Hn. *Gr.* auf die Thiere „Schaafe sowohl als Ochsen" einschränkt, die Verkäufer und Wechsler aber blofs durch das Heroische in dem Anblick und der Handlungsweise des Eifernden weggeschreckt denkt. Auch wird, wie den Rec. dünkt, das Ganze zusammenhängender, wenn man den 18 Vers nicht als eine Frage: wodurch sich Jesus zu diesem Betragen *legitimire?* versteht, sondern übersetzt: Was willst du uns dadurch *andeuten*, dafs du dieses thust? Jesus antwortete: er wolle ihnen andeuten, dafs, wenn sie nur wollten, ihre jetzige Tempelverfassung in kurzem aufgehoben und etwas besseres an deren Stelle gesetzt seyn könnte. *τι σημειον δεικνυεις ἡμιν, ὁτι ταυτα ποιεις, quid indicii nobis ostendis sic agendo? i. e. quid indicas nobis hoc actu?* — Was die Juden ihren *Zeloten* zugestanden, ist bekannt. Auf dieses Zelotenrecht wird die Handlung Joh. 2, 17 ausdrücklich bezogen.

Sollte der Vf., dessen Forschbegierde Lob verdient, künftig ähnliche Arbeiten unternehmen, so würden sie durch eine kürzer gefafste Darstellung in jeder Rücksicht gewinnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. März 1798.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OLDENBURG: *Blätter vermischten Inhalts.* Zweyter Band. 560 S. Dritter Band. 532 S. Vierter Band. 544 S. Fünfter Band. 543 S. Sechster Band. 598. S. von 1788 bis 1797.

Des ersten Bandes dieser periodischen Schrift ist Erwähnung geschehn A. L. Z. 1788 Nr. 311[a]. Da sie jetzt ihr Ende erreicht hat, können wir uns nicht enthalten, des vielen Guten und Angenehmen, welches sie in einem Zeitraume von zehn Jahren zunächst der Provinz, für welche sie bestimmt war, mitgetheilt hat, vor dem gröfsern Publicum, weitere Meldung zu thun, zumal da man wenige Auffatze finden wird, die so provinciell wären, dafs sie nicht den deutschen Patrioten und den Liebhaber unterhaltender Lectüre anziehn könnten.

Unter den Beyträgen, welche ein allgemeineres Interesse bezwecken, sind verschiedene von ausgezeichnetem Gehalt. Selten, und man dürfte vielleicht behaupten, bisher noch gar nicht ist eine Lehre der neuern Philosophie mit so ächter Popularität und in einem so natürlichen Dialog, wie in dem *Gespräch über Sittlichkeit und Pflicht* (5. B. 4. H.) vorgetragen worden. — Leichte Sprache und eine angenehme Lebhaftigkeit beseelen den Vorschlag in dem Auffatze *der Gänsekopf* B. 3. S. 237. eben so sehr als die treffende Satire auf die Sitte guter und böser Seelen vorzüglich in kleinen Städten, uns alles zu erzählen, was sie unter dem Geschwätze der Menschen über uns vernommen haben. Unter den Menschen leben lernen, heifst, sich vor den Menschen hüten lernen, lehrt Hr. *Müller* in seinem Emmerich, der überhaupt so manches lehrt, durch dessen Ausübung unbefangner Frohsinn und Adel der Seele leicht verloren gehn könnten. Allein der Vf. dieses Auffatzes liefs sich von ihm bethören, wiewohl er lange des Heiden Epikurs Verfahren beobachtet und, wenn ihm jemand etwas Böses hinterbrachte, so ein andrer von ihm gesagt haben sollte, geantwortet hatte: „lieber Freund, der Mann kennt meine Fehler bey weitem nicht alle; sonst hätte er mehr Böses von mir gesagt." Nur quälte es ihn, dafs er doch so manches von Sagen und Urtheilen über ihn nicht erfuhr; er zog deshalb die Geschichte zu Rathe. „Noch sieht der Reisende bey Ortygia, die grofse, in Gestalt eines menschlichen Ohrs gehauene Felsengrotte, welche so angelegt war, dafs jeder darin entstehende, auch leiseste, Schall sich an einem gewissen Orte, wie in einem Brennpunkte vereinigte. Dieser Ort hiefs das Trommelfell, und demselben gerade gegenüber hatte Dionys eine Höle bauen lassen, die an ein kleines Zimmer stiefs. Zu diesem heimlichen Zimmer wufste der König allein den Zugang, und durchaus unbekannt war's also, dafs und wann Dionys sich an der Grotte befinde. Die Grotte, hiefs es, sey zum Vergnügen des Publicums angelegt. Auch richtete es der dienstfertige Hofmarschall leicht in's Werk, dafs hier Klubb und Assembleen gehalten wurden. Da erschien nun der sicilianische Adel und Unadel in buntem Gemische. Hatte dann der wohlthätige syrakuser Wein den Unterschied der Stände wunderbar verschwemmet und der erfroheten Gesellschaft den Mund geöffnet, so ergofs sich das Gespräch frey über tausend Reichs- und Stadtneuigkeiten. Hier kannegiefserte man über politische Gegenstände und meynte, der letzte Frieden mit Karthago hätte wohl unter ehrenvolleren Bedingungen für Sicilien geschlossen werden können. Dort ärgerte man sich darüber, dafs der König Sophistenschwärme in's Land rufe und seinen Plato wegschicke. Hier wurden die Liebesangelegenheiten Seiner Majestät gemustert. Laidions Blicke, sagte man laut, regierten jetzt das Land. Dort kritisirte man, o weh! des Königs Verse, und der Dichter Philoxen las das letzte Stück der athenienfischen Literaturzeitung vor, wo dem gekrönten Versemann ohne Barmherzigkeit der Stab gebrochen war. — Bald lernte Dionys seine Feinde kennen und entfernte sie. Besonders vergab er es nie dem bösen Philoxen, dafs er die Literaturzeitung las. Freylich war die Folge, dafs Dionys — allein blieb. Aber Dionys war auch *ein König*, und ein *Tyrann* dazu. *Ich*, so rief ich, als ich's las, ich möchte wohl, dafs unser ganzes Städtchen ein solches Ohr wäre. Welche Wollust, an dem Trommelfelle, als dem Brennpunkte des Stadtgeredes zu sitzen und unaufhörlich zu horchen!" Die Löwenköpfe des Pallastes von St. Marco zu Venedig bringen den Vf. auf den Vorschlag, dafs der bedeutende Gänsekopf an irgend einem öffentlichen Orte des Städtchens befestigt würde, und so durch die berühmte Schnatteröffnung alles, was ein jeder von jedem hörte, freundlich aufnahme. An einer reichen Zettelausbeute wäre nicht zu zweifeln.

Eine originelle Laune, welche sehr nützliche Lehren nicht ohne Wärme des Herzens und mit überzeugenden Gründen so lachend giebt, dafs man sich schämt, ihnen nicht längst nachgekommen zu seyn, herrscht in den Auffätzen *Hoffnung* B. 2. S. 349. *über Krankenbesuche.* B. 3. S. 1. *wann ist's am besten sein Testament zu machen?* S. 81. Vorzüglich der zweyte über das lästige und für die Wiederherstellung

lung des Kranken nachtheilige, welches überhäufte Besuche mit sich führen, ist reich an lebendiger Schilderung. „Ich lag kürzlich eingepackt in Schafwolle, in der Lage des berühmten Reisenden *Lemuel Gulliver*, wie ihn die Herren in Lilliput an den Erdboden gefesselt hatten, kein Glied des Leibes und kein Ohr am Kopf regend; als mein Schlafzimmer von acht Schuhen im Gevierte auf einmal mit einem Halbdutzend theilnehmender Besucher angefüllt war. Wie viel Raum auf einen jeden fiel, würde ich bald ausrechnen können, wenn ich genau die Masse meiner eigenen Lage wüfste." In die Krankenstube versetzt hört man nun das vielfache Geschwätze, welches sich von Zunge zu Zunge ergiefst, vorzüglich die Rathschläge über den Kranken. Wunderbare Träume, welche bey diesem die Wirkung dieses Getöses waren, führen folgende Anekdoten herbey. „Ich hatte auf der Universität einen lieben würdigen Freund; (*denn ich bin auch gewesen, wo allein ächte Weisheit zu Kauf ist, und wer es nicht glauben will, dem kann ich es mit meiner Matrikel beweisen, eine Art des Beweises, die so untrüglich, als bisweilen die einzige ist, welche man liefern kann!* — solche Züge verdienen keinen Platz in einem solchen Auffatze.) Dieser mein Freund lag an einer Brustkrankheit tödtlich danieder. Der Mann lebet noch in Hollstein, und wenn ihm dieser Auffatz zu Gesicht kommen sollte: so wird er die Güte haben, mir die Wahrheit der Geschichte öffentlich zu bezeugen. Ich nebst drey andern Bekannten leisteten ihm Gesellschaft, und brachten ihn mit der gewöhnlichen frohen Laune und einem Dutzend Pfeiffen Toback in einen Zustand der Ruhe, welche der herzukommende Arzt für die ewige Ruhe auszugeben geneigt schien. Weil unser Kranker anfangs sehr unruhig war, und viel hustete, so sorgten wir dafür, dafs nicht ein Lüftchen durch eine Ritze der Thüre oder Fenster zu ihm dringen konnte, und heizten den Ofen, dafs er glühete. Der Medicus rifs die Fenster auf, warf die Tabackspfeifen zur Erde, und liefs das Feuer aus dem Ofen nehmen. Die Brust des Kranken fing an sich zu heben; er hustete und seufzete laut: ach und o. Nun, mein Herr, waren die ersten Worte des Arztes, danken Sie Gott, dafs Ihnen durch meine Anordnung, durch die wohlthätige Luft, das Leben gefristet wird. Mein Freund dankte ihm keinesweges, dafs er ihn aus einer Empfindung der Seligen gebracht hatte, und zürnete gar heftig. Denn er habe im Traum eine Art Kanaster geraucht, dergleichen auf dieser Welt nicht zu finden sey.

Eben so lehrreich, als die Laune in diesen Auffätzen, wird der leise Anstrich von Satire, durch welchen sich einige andre auszeichnen, z. B. über häusliche Glückseligkeit. B. 3. S. 55 und 155. unparteyische Prüfung einiger Volksmeynungen, welche von etlichen für Aberglauben gehalten werden. B. 2. S. 321. Wenn der Vf. *des Gansekopfes* in seinem Witze mehr Erfindung, der Urheber der oben angeführten Auffätze mehr Talent verrieth, charakteristische Züge aus dem Leben aufzugreifen: so haben die kaum genannten dagegen eine unbeschreibliche Einfalt und das überraschende des Naiven. Diese Mannichfaltigkeit der Satire ist kein unbedeutender Vorzug dieser periodischen Schrift, welche dennoch nie gegen die Güte des Herzens gefehlt hat. Man könnte, mit so leiser Berührung der Localität, wie hier geschehn ist, ein satirisches Blatt schreiben, welches von entschiedenem Nutzen für eine bestimmte Gegend wäre, und doch dem ganzen deutschen Publicum angehörte. Die Thorheiten der Deutschen sind sich fast an allen Oertern einander gleich, sobald man nicht vergifst, innerhalb welches Standes man sich gerade befindet. Bey andern Völkern sind die Stände durch die Verfassungen gleichfalls geschieden; bey keinem so durch Anmafsungen der Thorheit, wie bey uns. Dazu kommt noch, dafs ein grofser Theil unsrer Narrheiten aus der Nachahmung andrer Nationen fliefset; mit herrschender Gewalt geht diese über das ganze Volk.

Um diesem Reichthume der Lehre durch Scherz und Satire in dieser periodischen Schrift keinen Reiz der Mannichfaltigkeit abgehn zu lassen, verschaft der Hr. Hofmedicus *Gramberg* im fünften Heft des fünften Bandes dem Leser eine befriedigende Kenntnifs von dem berühmten Gedichte, *Rollenhagens Froschmausler*. Die literarischen Notizen werden dem Literator sich durch den Fleifs, womit sie gesammelt sind, eben so sehr empfehlen, als die Darstellung des Inhalts dieses vortrefflichen Gedichts und die kluge Mittheilung der schönsten Stellen einem jeden, welcher diese Blätter in die Hand nimmt, willkommen seyn müssen. Solche hohe Einfalt und deutsche Kraft in Sprache, Scherz und tadelnder Lehre wird dem gemeinen Mann, für welchen solche Provincialblätter vorzüglich mit bestimmt werden, durch Mark und Gebein dringen. Vielleicht war es nie mehr Bedürfnifs, als gerade jetzt, solche alte Gedichte, wie dieser Froschmäusler ist, zur möglichsten Wirkung auf alle Classen unsrer Nation zu verhelfen. Es herrscht in ihnen ein deutscher Stolz, der mit Ehrfurcht erfüllt; in wenigen Zeilen rufen sie oft zur Selbstständigkeit auf, lehren den Deutschen, was ihm ziemt,

> Indem sich nun bewegt das Land,
> Zittert als ein' baufällig Wand,
> Wenn grofse Donnerwett'r aufstehen,
> Oder Lastwag'n vorübergehen. S. 388.

Unsre beiden popularsten Dichter, *Göthe* und *Bürger*, haben sich deshalb an diesen alten Quellen unsers Nationalismus mit Freude gestärkt. Dafs der letzte gesonnen war, den *Froschmäusler* von neuem in das Publicum einzuführen, erfahren wir durch den gegenwärtigen reichhaltigen Auffatz. „Wie wär' es, sagt er in einem Brief an den Vf. desselben, wenn man mit dem Werke wie mit alten Tressen verführe, und es rein ausbrennte? Das würde gleichsam eine Art von Uebersetzung aus der alten fehlerhaften unvollkommenen Sprache in eine neue richtigere und vollkomm-

kommnere seyn. Geist und Inhalt aber blieben, so viel als möglich, unverändert.“ Eine Probe seiner Bearbeitung dieses Gedichts ist hier gleichfalls geliefert. Nach ihr zu urtheilen, wäre durch eine solche Umarbeitung zu viel und zu wenig geschehn. Von Rollenhagens Manier und Geist wäre zu viel verwischt worden, als dass man, um sie kennen zu lernen, nicht zur alten Quelle hätte zurückkehren müssen; und es wäre ihm nicht genug genommen, um ihn dem gegenwärtigen Geschmack ganz angemessen zu machen. Was für einen solchen Zweck, bey Werken der Art geschehen muss, hat *Göthe* in seinem *Reineke der Fuchs*, meisterhaft gezeigt.

Es liess sich erwarten, dass in diesen Blättern vermischten Inhalts oft die Rede von der Erziehung seyn werde. Im Allgemeinen läst sich über die verschiedenen Aufsätze, in welchen hier dieser Gegenstand, über den man sich nie ausssprechen wird, berührt worden ist, nichts besseres sagen, als folgende Worte aus einem derselben: „über Erziehung zu schreiben ist schwer. Die allgemeinen Grundregeln derselben sind jedem bekannt; man kann also nicht viel neues darüber sagen, wie doch mancher verlangt. Indessen sehe ich doch gern, dass oft davon geschrieben wird. Mancher hält die wichtigsten Dinge für unbedeutend. Wenn er aber sieht, dass bald dieser, bald jener ernsthaft darüber nachdenkt: so wird er am Ende selbst aufmerksam.“ Die Abhandlung, aus welcher diese Worte genommen sind, *Allerley aus den Papieren des Magisters P** besonders über Unterricht und Erziehung* B. 2. S. 95. ist mit groser Deutlichkeit geschrieben, wie einige andre. Zwey Aufsätze vom Hn. Pastor *Langreuter: soll ich am Geburtstage meiner Tochter einen Kinderball geben?* B. 3. S. 341. *Noch etwas über Kinderbälle?* S. 425. haben so viel Anspruchslosigkeit und verrathen so viel Wärme des Vfs. bey hellem Verstande, so viel Glauben an die Güte der menschlichen Natur bey so viel Kunde von derselben, dass eine Mutter sich schnell ein mütterliches Herz absprechen, wenn das Lesen derselben keinen wohlthätigen Eindruck auf sie macht. Wortreicher und weniger anspruchslos redet Hr. Prof. *Ricklefs über die Verbindung der Privaterziehung mit der öffentlichen.* B. 6. S. 81., wiewohl er richtig bestimmt hat, was man von dem Unterricht auf einem gutgeordneten Gymnasium für die Bildung der Jünglinge erwarten dürfe, und dass die vornehmste Ursache, warum die Erwartung so häufig nicht erfüllt werde, in dem Mangel eines Zusammenhangs der Privaterziehung mit der öffentlichen liegt. Da der Vf. ohne Anspielungen und ohne Bitterkeit spricht: so ist folgende Stelle wirklich auffallend: „sollte sogar jemand Feindschaft deshalb auf mich werfen, nun! so möge er es — wenn er kann. Mich tröstet leicht das Bewufstseyn. etwas gesagt zu haben, das dem Staate und der Menschheit heilsam ist, und setzt mich über die Unannehmlichkeiten hinweg, die mir etwan aus einem Grolle erwachsen könnten, den ich gewiss nicht verdiene.“ In dem Aufsatz: *etwas über weibliche Erziehung.* B. 4. S. 449. sind einige helle Blicke auf die Culturgeschichte der Deutschen geworfen, um zu beleuchten, in wiefern Bildung des weiblichen Geschlechts in den verschiedenen Zeitältern möglich war. Zwey Aufsätze, welche vorzüglich in Hinsicht auf die Erziehung der Laudjugend und die Bildung ihrer Lehrer geschrieben sind: *ein Vorschlag zur bessern Einrichtung der niedern, insonderheit der Landschulen.* B. 3. S. 353. vom Pastor *Kuhlmann* zu Osternburg; und *über Schulmeisterseminare, vorzüglich in Rücksicht auf Oldenburg.* B. 5. S. 148. vom Pastor *Kuhlmann* in Wardenburg, sind von denkenden Köpfen abgefasst, welche ohne Umschweif den Gegenstand selbst berühren, und schon durch die Art des Vortrags verrathen, wie sehr sie geschickt sind, zur Ausführung ihrer Vorschläge sehr thätig mitzuwirken.

Zu den vorzüglichsten Stücken dieses Journals gehören die Denkmale, welche verdienstvollen, auch im übrigen Deutschland bekannten, Oldenburgern geweiht sind. Rec. konnte beym Anblick derselben sich des Wunsches nicht enthalten, dass in allen Gegenden unsers Vaterlandes der Ruhm verehrter Männer, so wie es hier geschehn ist, den folgenden Geschlechtern überliefert würde. Nicht zu gedenken, wie viel Aufklärung über Deutschland aus einer solchen Sitte für den Historiker und Statistiker entspringen könnte; nicht zu erinnern, wie der Nachwelt es dadurch viel eher möglich würde, der allgemeinen Geschichte unsers Vaterlandes einige Vollkommenheit zu geben: wer wollte auf einem solchen Gottesacker voll deutscher geweihter Grabmäler nicht mit Rührung verweilen? wie wollte der Deutsche im Süden sich hier nicht des nördlichen Bruders freuen? Durch den *Nekrolog* von *Schlichtegroll* ist ein Anfang der Art gemacht. Allein wenn derselbe nicht zu einiger Vollendung gelangen kann, ohne eine lebhaftere Unterstützung aus allen Gegenden, so ist wiederum der nachtheilige Umstand, dass eine Schrift der Art nicht das Andenken verdienstvoller Männer in dem Kreise, wo sie wirkten, so verbreiten kann, als durch periodische Blätter geschehen würde, die ihre bestimmte Provinz hätten. Auch verdient so mancher ein Denkmal, der sich auch nicht den geringsten auswärtigen Namen erwarb. Eine Sammlung der Denkschriften auf verehrte Männer aus Provincialblättern, deren sich alle Gegenden erfreuten, müsste dann ein begeisterndes Nationalwerk werden. Aus dieser Zeitschrift hat *Schlichtegrolls* Nekrolog die Blätter aufgenommen, welche Hr. *v. Halem* seinem Freunde *Widersprecher* mit gerührtem Herzen widmete. Ein edler Sinn, welcher sich auch durch die zärtlichste Freundschaft in seinem Urtheile nicht wird bestechen lassen, spricht so vernehmbar aus ihnen, dass ein Dritter in das Lob dessen, welchem das Denkmal geweiht ist, so einstimmen wird: er war ein Freund des Urhebers dieses Denkmales. Mit einem bewundernswürdigen Fleiss in Zusammensuchung literarischer Notizen hat Hr. Hofmedicus *Gramberg* die Lebensgeschichte des gräflich-oldenburgischen Leibarztes, *Anton Günther Billich* geschrieben. B. 6. S. 429. 465. Dieser gelehrte Freund *Conrings* und

und geachtete medicinische Schriftsteller verdiente freylich ein Denkmal, an welchem literarische Gelehrsamkeit sichtbar war; doch möchte man fast behaupten, dafs der Aufwand derselben hier zu grofs sey, wenn nicht in den Anmerkungen sich so manches fände, worüber sich nicht nur der Forscher in der medicinischen Literarhistorie freuen wird, sondern welches durch Erscheinungen unsrer Tage besonders unterhaltend ist. So heifst es in einer Anmerkung über das System des Anführers der Methodiker, *Thessalus* von Tralles in Lydien: „das System des Schotten, *Browne*, von Sthenie und Asthenie, indirecter und directer Schwäche, Incitabilität u. s. w., welches in unsern Tagen so viel Auffehen gemacht, und so viele Anhänger und Vertheidiger, auch Gegner, gefunden hat, scheint in vieler Hinsicht von jenem Thessalischen Geist umweht, und vielleicht aus ihm geschöpft zu seyn." S. 477. 78. Von demselben Vf. ist der Versuch einer Biographie über *Johan Michael Herbart* B. 2. S. 373., ein glückliches Bemühn, den Werth dieses herrlichen Mannes von allen Seiten darzustellen. *Herbart* war Rector der oldenburgischen Schule von 1734—68, ein Mann, welcher nur durch kleinere Schriften seinem Zeitalter bekannt wurde, aber mit den grofsen Schriftstellern dieser herrlichen Epoche unsrer Literatur enthusiastisch fortging, und in der Denkart seines Kreises selbst Epoche machte. „Er war, heifst es S. 394., ein heller Kopf, ein Selbstdenker, der Wahrheit suchte und annahm, wo er sie fand, aber nie anderer Meynungen nachbetete. Mit guter Beurtheilung verband er Geschmack und Witz. Er ging mit der Zeit fort, und war einer der ersten, der in dem ehemals berühmten *Gottsched* zwar den guten Sprachforscher, aber auch den geschmacklosen Mann erkannte, und sich hingegen für die bessern Schriftsteller erklärte. *Klopstock* fand, seit der ersten Erscheinung seines Messias, in ihm einen grofsen Bewunderer, und warmen Vertheidiger; mit Entzücken pries und las er ihn seinen Freunden." Mit einem ähnlichen literarischen Fleifse, wie in den kaum angeführten Biographieen, und mit Kritik hat *L. W. C. von Halem* Nachrichten über *Johann Lys* B. 5. S. 500. geliefert. Oldenburg war der Geburtsort dieses berühmten Künstlers, eines Malers aus der niederländischen Schule. Der Vf. rückt zuerst die Notizen aus Sandrart und Houbraken ganz ein, fügt dann die Zusätze und Abweichungen ihrer Nachfolger hinzu, ferner was sich über die von Johann Lys vorkommende Gemälde auffinden liefs, und giebt zuletzt ein Verzeichnifs der nach seinen Gemälden verfertigten Kupferstiche. In einer Anmerkung zu diesem Auffatze sagt der Vf., welcher die Aufsicht über die Bibliothek hat, die der Herzog von Oldenburg von den Erben des sel. *Brandes* in Hannover kaufte, in seinem Bibliothekarseifer folgendes: „Kenner (denn von denen, die eine solche Bibliothek noch nicht von dem *Romanenmisthaufen des Bücherverleihers* zu unterscheiden wissen, ist hier nicht die Rede). Kenner werden aus dieser einzigen Probe *) schon auf den hohen Werth der ganzen Sammlung schliessen können, womit Se. Herzogl. Durchlaucht unsere Stadt beglückt haben, und zu der den hiesigen Literatoren der freye Zutritt vergönnt worden ist."

Unter den naturhistorischen und medicinischen Abhandlungen sind verschiedene, welche ohne Zweifel auch für den Kenner der Wissenschaften, welchen sie angehören, Werth haben, so wie sie unleugbar für das Publicum, welchem sie zunächst geweiht wurden, von ausgezeichnetem Nutzen sind. Von dem Hn. Hofmedicus *Gramberg*, der überhaupt für dieses patriotische Institut besonders thätig gewesen ist, findet man (ausser einer Abhandlung: Warnungen vor dem Gebrauch des Arseniks im 5ten B.) einen Auffatz *über Hauscuren und Hausmittel in hiesigen Gegenden*, welche in sechs Fortsetzungen sich durch drey Bände dieser Blätter erstreckt, und nur von einem Arzte geschrieben werden konnte, der lange und reiche Erfahrungen über diesen Gegenstand gemacht hatte. Im zweyten Bande ist ein *Versuch über die Feldmäuse und Mittel dagegen*, vom Hn. Advocat *Erdmann*, voll Urtheil und fleifsiger Belesenheit. Zwey Auffätze eines scharfsinnigen Physikers, des Leibarztes *Hellwag* sind reichhaltig und gedrängt: *vom kalten Bade* B. 2. S. 181. *Vom Bley und dessen giftigen Eigenschaften* B. 6. S. 113. Ueberaus verständlich geschrieben, und um so belehrender dünkt uns der *Versuch einer Naturlehre fürs Haus und fürs gemeine Leben*, vom Hn. Prinzeninstructor *Kruse* B. 6. S. 177 und 516. Dieser handelt über Wärme und Kälte.

(Der Beschlufs folgt.)

* * *

Wien, b. Hörling: *Leitfaden der in den K. K. Erblanden vorgeschriebenen deutschen Vorlesungen über die Pastoraltheologie.* Herausgegeben von *Franz Giftschütz.* 3te verbesserte Aufl. 1796. 466 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1785. Nr. 221.)

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Vom Ursprunge des Gregoriusfestes.* Eine Schulschrift von M. *S. T. Mücke.* Neue Aufl. 1797. 36 S. 8. (3 gr.) (S. Rec. d. A. L. Z. 1793. Nr. 200.)

*) Dies bezieht sich darauf, dafs alle in dem Werk *Idée generale d'une collection complette d'Estampes* in der ersten Classe aufgeführten, zum Theil sehr kostbaren und sehr seltnen Gallerieen, Cabinette und Sammlungen sich sämmtlich, und viele darunter in den ersten und schönsten Abdrücken in der oldenburgischen Bibliothek befinden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. März 1798.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OLDENBURG: *Blätter vermischten Inhalts etc.*

(*Beschlufs der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Historische und statistische Auffätze jeder Art über die Gegend, welche die eigentliche Sphäre dieser periodischen Schrift waren, schmücken diese Blätter schon durch die Namen ihrer Urheber, die auf manche Weise der gelehrten Welt bekannt geworden sind. Z. B. *v. Oeder*, *v. Halem*, *Möser*, *Gramberg*, *Mutzenbecher*, *Wiarda*. Die bekannte Geschichte Olburgs durch *v. Halem* verdankt ihren Ursprung diesen Blättern. Eben derselbe hat in der *Beschreibung seiner kleinen Reisen in der dortigen Gegend*. B. 5. S. 129. B. 6. S. 409. 496. eine angenehme Gabe seines Talents in leichter Unterhaltung geschenkt. Da diese periodische Schrift nie durch den Buchhandel in das größere Publicum gekommen ist, würden wir es uns nicht verzeihn, folgendes nicht ausgehoben zu haben (der Reisende unterhielt sich mit seinen Begleiterinnen über die 700jährige Fabel vom oldenburgischen Horn): S. 132. „in diesem Augenblick hielt unser Fuhrmann beym Sandkrug an. Wir traten in die Hütte, und ich fragte die Wirthinn, ob sie nicht einen Dreyfuss habe und eine Lampe? Sie gab mir beides. Von wem hat sie das bekommen, gute Frau? — Van een oolt Mann, he heet *Gleim*, he schall wifs Verse maken. — Sehen Sie, da meine Damen, sagte ich, den Ursprung einer Fabel, über deren Deutung nach 700 Jahren die Gelehrten sich den Kopf zerbrechen, und, wie gewöhnlich, tausend alberne Hypothesen bilden werden. Vor wenigen Jahren kam nämlich der alte Dichter *Gleim*, dessen Kriegslieder, wie ich hoffe, nach 700 Jahren noch werden gelesen werden, in den Sandkrug und foderte einen Dreyfuss, um den Kessel mit Wasser zum Kochen darauf zu setzen. Wir haben keinen Dreyfuss, war die Antwort. Reicht mir dann den Blasebalg, damit ich das Feuer anflamme. — Wir haben keinen Blasebalg. — Gebt mir ein Lämpchen, damit ich — Herr! unterbrach ihn der Wirth, wir haben kein andres Lämpchen, als was dort unterm Boden hängt, und was Sie wohl nicht anrühren wollen. — Armseligea Volk! seufzte der Barde, und zog seine Strasse. Nach wenigen Wochen kam er denselbigen Weg zurück, und brachte den Leuten einen Dreyfuss, einen Blasebalg und eine Lampe zum Geschenk. Der Spass des alten Mannes ward bekannt. Reisende fragten in der Folge den Wirth nach den geschenkten Sachen, und dieser zeigte sie wie jetzt vor, mit der Bemerkung, dass sie von einem Dichter herrührten. Dies wird den Wirth bewegen, solche Stücke als Heiligthümer zu bewahren. Der Blasebalg wird vergehen, vielleicht auch die Lampe; aber der Dreyfuss erhält sich, und die Jahrhunderte werden eine Fabel darüber ausgiessen." Von einer andern Hand findet man in diesen Reisebriefen einen interessanten Auffatz über ein mechanisches Genie im Oldenburgischen, den Künstler *Uhlhorn* zu Bockhorn, der sich ganz selbst bildete. Wir würden ihn hier mittheilen, wenn er nicht zu viel Raum einnähme, und jede Nachricht in ihm nicht zu merkwürdig wäre, als dass man einen Auszug davon machen dürfte.

Beyträge zur Geschichte der oldenburgischen Rechte hat der verstorbene *Widersprecher* geliefert. Der *Versuch einer Geschichte aller bey uns vorkommenden Arten der Gütergemeinschaft*. B. 2. S. 261-509. Die Abhandlung *über die Absindung von geschlossenen Stellen und über das Erbrecht der Kinder*. B. 4. S. 273. sind wichtige Auffätze für das deutsche Privatrecht und den gelehrten Forscher, zu welchen die Abhandlung eines Ungenannten *über Absindung von geschlossnen Stellen und Erbrecht der Kinder nach Verschiedenheit des Vermögens* B. 5. S. 25. als ein trefflicher Nachtrag eines hellen Kopfs und kundigen Mannes hinzugefügt werden muss.

Von der weitern Kritik dieser reichhaltigen Blätter durch die Besorgniss zurückgehalten, zu weitläuftig zu seyn, wollen wir nur noch folgende drey Beyträge zu denselben anführen: *Lebensweisheit aus den Griechen und Römern*, vom Prof. *Ricklefs*. B. 5. S. 434. *Die Hölen zu Muggendorf im Bayreutschen*, beschrieben vom Advocat *Gramberg*. B. 5. S. 487. *Eine Rede über die allgemeinsten Ursachen, welche in Staaten den Wachsthum und den Verfall der Moralität bewirken*, vom Hn. *Herbart*. B. 6. S. 60. In jener Beschreibung merkwürdiger Hölen wird man Züge einer lebhaften Phantasie und ein glückliches Talent zu Schilderungen mit eben dem Vergnügen wahrnehmen, wie den denkenden Kopf und die lichtvollen Ideen in dieser Rede, und wird wünschen, dass jene durch einen Ausdruck, der über den Gedanken erhaben ist, und diese durch ein zu grosses Ceremoniel, womit die Ideen eingeführt werden, nicht bisweilen das Vergnügen stören, welches sie gewähren.

In Verbindung mit diesen Blättern vermischten Inhalts muss folgende Schrift angezeigt werden.

Gedruckt auf Kosten der Butjadinger: *Vertheidigung der Butjadinger gegen einen in die oldenburgischen Blätter vermischten Inhalts eingerückten Auffatz*, von *Gerhard Anton Ibbeken*, Prediger zu Blexen an der Wefer in Butjadingen, auf Verlangen feiner Landsleute. 1796. 140 S. 8.

Der verftorbene Etatsrath *Hunrichs* in Oldenburg, bekannt durch feine praktifche Anleitung zum Deich-, Siehl- und Schlengengraben und durch Anmerkungen zu dem oldenburgifchen Deichbande von *Münnich*, hatte zu einer Zeit, wo ein beträchtlicher Theil des Herzogthums Oldenburg, das Butjadingerland, in den schrecklichften Verfall gerathen war, fich bemüht, die Urfachen deffelben und Mittel aufzufinden, wodurch ihm abgeholfen werden könnte. Ein Auffatz von ihm, welcher daher entftand, ward von den Herausgebern der Blätter vermifchten Inhalts in das zweyte Heft des fechsten Bandes eingerückt. Der Vf. glaubte fich durch die Gefchichte der Butjadinger berechtigt anzunehmen, dafs ihr urfprünglicher Charakter, ein gewiffer Nationalftolz mit Arbeitfamkeit und Sparfamkeit verknüpft, durch den Ueberflufs, in welchem fie fpäterhin leben konnten, in einen Hang zum Wohlleben und Grofsthun übergegangen wäre. Stolz, Faulheit und Verfchwendung, der allerfchlimmfte Charakter eines Landwirths, hätten dann auch bey den Butjadingern das Unglück herbeygeführt, unter welchem fie erlägen. Die vorzüglichften Mittel dagegen find deshalb auch auf die Verbefferung des Charakters derfelben berechnet.

Jeder Unbefangne, welcher höret, dafs die aufserordentlichften unglücklichen Ereigniffe das Volk, von welchem die Rede ist, eine Reihe von Jahren hindurch beftürmten, wird fich freylich wundern, dafs der Vf. auf diefe zunächft liegende Urfache eines fchrecklichen Verfalls keine Rückficht nahm; aber voll Achtung für den Scharffinn, welcher unverkennbar in dem Auffatz herrfcht, es leicht begreiflich finden, wie man jetzt, da jenes Land fich aufserordentlich erholt hat, und fich die Sitten feiner Einwohner gebeffert haben follen, viel weniger daran denkt, den vornehmften Grund trauriger Zeit in dem Charakter der letzten aufzufuchen. Merkwürdig find in diefer Hinficht zwey Auffätze, zur Vertheidigung der Butjadinger gefchrieben. B. 6. S. 197 und 273. Befonders ift der letzte reich an guten Bemerkungen. Dagegen wird es zu den fonderbarften Erfcheinungen in der Schriftftellerwelt gerechnet werden, dafs die Herausgeber der Blätter vermifchten Inhalts, weil fie das Urtheil eines verftorbenen patriotifchen Mannes bekannt machten, mit einer Schrift, wie die gegenwärtige ift, angegriffen, oder vielmehr heftig bedroht werden konnten. Dem Vf. ward das Gefchäft aufgetragen, fein Vaterland zu vertheidigen, und die gegen feine Landesleute vorgebrachte Befchuldigungen in ihrer Blöfse darzuftellen. Er wagt gehäffige Zweifel über die Aechtheit der Handfchrift, aus welcher der Auffatz abgedruckt ift; er vermuthet, dafs die Publicirung deffelben aus böfen Abfichten veranftaltet worden fey, wegen eines Planes zum Verderben des guten Volks der Butjadinger. ... „Wenn *Hunrichs* wirklich der Verfaffer eines folchen Auffatzes gewefen feyn follte: fo müfste er fich nothwendig ein gar zu fürchterliches Gewebe von Bosheit denken, worin felbft diefer Mann foll verflochten gewefen feyn.“ Er bedient fich fogar einmal folgender Worte: „*feine gutmüthigen Landsleute hegten den Verdacht, als wenn bey der Herausgabe die Abficht gewefen fey, das durch traurige Schickfale von feinem Wohlftande herabgefunkene Völkchen denen verhafst zu machen, die zu feinem Wiederaufkommen allein etwas beytragen könnten, und fo dem Entkräfteten, aus Muthwillen noch einen Stofs zu geben, um feinen völligen Untergang zu bewirken, oder zu befchleunigen.*“ Wenn man folche beleidigende Vermuthungen und Beforgniffe ins Publicum zu bringen wagt: fo vertrauet man ohne Zweifel auf die Milde einer feften Regierung, unter welcher man lebt, und widerlegt fich dadurch felbft am beften.

Der Vf. mag fich über den fchonenden Geift der Herausgeber freuen, welche ihn ohne Empfindlichkeit nur mit einigen treffenden Bemerkungen über fein fonderbares Beginnen ftraften. B. 6. S. 294—315. Pfychologifch kann man fich, da der Vf. fich felbft als einen kaltblütigen funfzigjährigen, „*nicht als einen braufenden Jünglingskopf mit grau werdenden Haaren*“ fchildert, und als ein Mann von Verftand und Talent felbft an einigen Stellen diefer Schrift erfcheint, den Urfprung derfelben wohl nicht anders erklären, als dafs er begeiftert von der Auffoderung, feine Landsleute zu vertheidigen, fich den Feind fo giftig und furchtbar, wie nur irgend möglich, vorftellte, um defto mehr Ehre einzuärnten. Diefe Spannung der Seele trug auch wohl dazu bey, dafs die Schrift in einem unerträglich gefpannten, gezierten Ton abgefafst ift. Auf ächt hierarchifche Weife fpricht der Vf. von *feinem* Volke; er wünfcht der Mann zu feyn, der, wie der Dichter fagt, *regit dictis animos et pectora mulcet!* Hier fehn Sie, fagt er S. 20., das Refultat meiner reiflichen Ueberlegungen! Luther ging einft feinen *Elephanten*-Schritt fort, ohne fich durch feines Melanchthons Bedenklichkeiten ftören zu laffen. *Parva fi licet componere magnis*, fo ifts hier der nämliche Fall.“ Etwas gezierteres möchte wohl felten gefchrieben werden, als folgende Stelle: „wenn Jemand, dem ich nichts zu leide gethan, mit der Quart über dem Arm auf mich losrennt, und ich, weil ich diefen Stofs nicht niederpariren kann, ihn mit der forcirten Terze weghebe, fo kann diefe vielleicht dem Angreifer ins Haarwachs gehen, allein darum bleibe ich doch ftets der Vertheidiger, weil der Andere mich zuerft ohne Urfach angriff. Sollte dies nicht der Fall feyn bey meinen vorläufigen Bemerkungen?“ — Wir wünfchen, dafs dem Hn. Prediger, wenn er die forcirte Terze künftig einmal zur Vertheidigung brauchen follte, diefelbe beffer, als im gegenwärtigen Falle, gelingen möge.

RASTADT.

Rastadt, b. Sprinzing: *Rastadter Congress-Calender* 1798, mit einem Plane von der Stadt Rastadt und einer Ansicht des Schlosses. 94 S. Taschenformat. (1 fl. 12 kr.)

Dass der Friedenscongress zu Rastadt bey einiger Verlängerung, gleich dem Reichstage zu Regensburg, eine ihm eigenthümliche Staatsliteratur bekommen würde, liess sich wohl nicht anders erwarten. Das dringenste Bedürfniss dieser Art war ein Congresscalender, dessen Form und Inhalt sowohl für den Gebrauch am Congressorte selbst, als auch für die allgemein gespannte Aufmerksamkeit des auswärtigen Publicums, unter den verschiedenen Hauptgesichtspunkten befriedigend sey. Das hier angezeigte Taschenbuch ist zwar ein Erstling, welcher aber bis jetzt noch die später erschienenen Versuche dieser Art sowohl an Reichhaltigkeit, als an Gemeinnützigkeit übertrifft. Eine kurze Darstellung des Inhalts wird dieses Lob rechtfertigen.

Voran eine Zusammenstellung des vierfachen Zeitcalenders für Christen, Juden, Türken und für Franzosen. — Der erste Abschnitt ist eine *Beschreibung der Stadt und der umliegenden Gegend*, welche die auf dem Titelblatt angezeigten beiden Plane auf das beste erläutern. Der Hauptcharakter der Darstellung ist Wahrhaftigkeit, entblösst von allen Charlatanerien und Uebertreibungen. So gesteht der Vf. ganz offenherzig, und beynahe mit Entstellung des im Ganzen schönen Umrisses, dass die Gegend *flach, sandig* und *sumpfigt* sey. Rec. findet vielmehr, dass sie malerisch gemischt und mit manchen gepriesenen Gegenden der Schweiz und von Deutschland sich vergleichen lasse. — In Ansehung der Gassenbeleuchtung wählt er mit Recht den Ausdruck, dass solche seit dem Anfange des Congresses *etwas* vor sich gehe. So gesteht er auch, dass das Wasser *sehr schlecht* sey, welches bey den häufigen Unpässlichkeiten im Gesandschaftspersonale sich nur zu sehr bewährt. Von gleicher Aufrichtigkeit zeugt S. 8. das sonderbare Beyspiel der *Intoleranz*. — Die Bemerkung, S. 5. dass die *türkischen* Seltenheiten des Markgrafen Ludwig im Jahr 1797 vom Schlosse geflüchtet worden, und dass, nach Entfernung des Hofes von Rastadt, alles darin *muthlos, unthätig, düster* und *leer* wurde, beweist die seltene Resignation eines Schriftstellers, der seine Puppe nicht bloss von der *glänzenden* Aussenseite dem Publicum feil bietet. Für die feinern Berechnungen des Statistikers hebt Rec. noch aus, dass vor 109 Jahren die Stadt ein Raub der Flammen wurde, dass sie jetzt 538 modelmässig gebaute Häuser zählt, dass das gesandtschaftliche Personale, mit Einschluss der Livree, 510 und das der durch den Congress herbeygelockten Fremden 288 Köpfe, dass endlich die Anzahl sämmtlicher Einwohner 5000 Seelen, so wie die monatliche Hausmiethe etwa 20,000 Gulden beträgt. Von den Gegenden ist das Lustschloss zur *Favorite*, die Stadt *Baaden* und das Murythal kurz skizzirt worden.

Der zweyte Abschnitt giebt unter dem bescheidenen Titel: *Blick auf den Friedenscongress*, eine allgemeine Nachricht von den Friedensverhandlungen seit Buonaparte's erstem Briefe aus Klagenfurt an den Erzherzog Karl, und von S. 23. die Hauptpunkte des Inhalts der zehn ersten Sitzungen der Reichsfriedensdeputation vom 9. December 1797 bis zum 30. Januar 1798.

Der dritte Abschnitt: *Geschichte des ersten Rastadter Friedens* betitelt, ist ein deutscher Auszug aus dem französischen Werke — *Vie du Marechal Duc de Villars, écrite par lui même, publ. par Anquetil* (nach der Ausgabe von 1784) von dem man schon im Rastadter Congressblatte, Nr. 21. 22 und 27. aus derselben Feder Bruchstücke las. Es schwindelt gewiss dem Vergleichenden, wenn er dort das Resultat der Verhandlung sich um ein Fürstenthum in Flandern für die Prinzessinn Ursini, und um das Marquisat Viaduna für den Marquis de St. Croix drehen sieht, dahingegen es jetzt bey der Festsetzung der *ersten Grundlage*, um die Abtretung des *ganzen linken Rheinufers* zu thun ist. Die Abfassung des Friedensinstruments erfoderte 1714 *sechs Tage*, und die Vorlesung allein dreyzehn Stunden, und wie viel Zeit wird sie im Jahre 1798 erfodern?

In der *vierten* und *fünften* Numer ist eine *chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse des Kriegs gegen Frankreich*, seit dem 19. August 1792 bis zum 11. October 1797, zu Wasser und zu Lande, und sodann das Datum der *Europäischen Friedensschlüsse seit dem Westphälischen*, mit dem summarischen Inhalte des letzten, insbesondre auch das Tagebuch der dreyzehn Friedensschlüsse enthalten, welche seit dem 9. Februar 1795 mit der französischen Republik geschlossen worden.

Der *sechste* und letzte Abschnitt umfasst das Congresspersonale, so wie solches besonders bey dem Hofbuchdrucker *Sprinzing* nach und nach in eilf deutschen Ausgaben abgedruckt worden (vergl. A. L. Z. d. J. Nr. 65 u. 66.).

Als Vf. dieses Taschenbuchs, des Congressblattes, und mehrerer anonymischer Schriften wird zu Rastadt ein Hr. *Schreiber* genannt, der in Baden die Aesthetik lehrte, sich aber jetzt bloss mit der Literatur beschäftigen soll.

Basel, b. Decker: *Manuel du Congrès de Rastadt* 1798. 110 S. Taschenformat.

Schwerlich wird der Zeitgenosse in einem Handbuche des Rastadter Friedenscongresses, noch dazu in französischer Sprache, einen so umständlichen Abriss der deutschen Staatsverfassung und des deutschen Staatsrechts suchen, so wie er hier einen Hauptbestandtheil des vorliegenden Taschenbuchs auf 64 S. unter dem Titel: *precis de la Constitution germanique*, ausmacht. Die goldene Bulle und die erste Wahlcapitulation ist das entfernte Ziel, von welchem der ungenannte Vf. ausgeht, und erst von S. 58. an bezieht sich die Erzählung insbesondre auf die Reichsdeputationen. Indess ist auch dabey S. 63. die Aufführung der königlich schwedischen Gesandtschaft in reichsständischer Qualität nicht ganz richtig, weil

solche als souveräne Botschaft (*Ambassade*) nach Rastadt kam, und nur als solche dort nicht anerkannt wurde, wegen Vorpommern sich aber gar nicht legitimirt hat. Dieses hätte S. 83. bemerkt, und das Personalverzeichniss dieser Botschaft nicht unter den Particularabgeordneten, sondern S. 108. unter die *puissances etrangères* gestellt werden sollen.

Der Vf. macht diesen *précis* im Eingange als einen Commentar zu der Liste des *Ambassadeurs, Ministres, Envoyés et Deputés, rassemblés à Rastadt*, geltend, welche die andre Hälfte des Taschenbuchs von S. 68—110. einnimmt. Allein alsdann hätte, z. B. ein Verzeichniss aller Reichsgrafen weit eher, als das Verzeichniss der Reichsstände S. 110. darin aufgenommen werden müssen, weil solche bey dem Congresse mehr Particularabgeordnete, als diese, haben. Ueberdem wäre diese Absicht weit besser durch die Ausführung der Hauptpunkte über das *notorisch nächste* Interesse einer jeden Gesandtschaft bey den Friedensverhandlungen erfüllt worden. So hätte z. B. bey der Gesandtschaft der *schwäbischen Grafencurie* das dreyfache Interesse, nämlich die observanzmäfsige Besetzung der Domstifter *Cölln* und *Strasburg* aus ihrer Mitte, die Betheiligungen der Grafenhäuser *Oettingen, Leyen* und *Sickingen* auf dem linken Rheinufer, und endlich die Wiedereinsetzung der angeblich aus Frankreich emigrirten Mitglieder dieser Grafen Curie, so bey der Gesandschaft von *Trient* die Abreissung des Marquisats *Castellaro* an die Cisalpinische Republik und der Ersatz der Kriegsschäden bemerkt werden können.

An sich ist dieses Namenverzeichniss eines der vollständigsten und richtigsten, welche bisher im Drucke erschienen sind. Das Gefolge des Generals *Buonaparte* und die gräflich *Cobentzelsche* Gesandtschaft S. 70 u. 82. sind zuerst darin richtig angegeben. Die Ausdehnung S. 68. 86 u. 88. auf die *Privat*secretäre derer *v. Metternich, v. Erbach* und *v. Dohm*, geht sogar über die Eingeschränktheit der Rubrik hinaus, welche nicht auf alle unter dem Schutze der Gesandtschaften gestellte Personen sich ausdehnt; indess sind auch hier mehrere Lücken und Fehler. Der S. 105. angeführte reichsritterschaftliche Gesandte von *Kerpen* ist eben so wenig, als der Ligurische, *Bertuccioni* (S. 109.) bis jetzt, (2. Febr.) in Rastadt angekommen. Der Graf *Turiozzi*, S. 108. ist nicht päbstlicher Plenipotentiaire, sondern bloss Beobachter. Bey *Baden* (S. 80.) hätte der Hr. geheime Rath *Mayer* als Mitbevollmächtigter angegeben werden müssen, und S. 97. ist es eine sehr *uneigentliche* Bezeichnung des hessendarmstädtischen Particularabgeordneten *Strecker*, wenn solcher, als *pour les affaires personnelles du Landgrave* anwesend, aufgeführt wird. Ein Druckfehler, den man auf schönem Velinpapier am wenigsten verzeiht, fällt S. 99. bey dem nassau-oranischen Domänenrath *Dollius* in die Augen, welcher in der gelehrten Welt unter der Orthographie *v. Tollius* längst bekannt ist. — Die *während* dem Abdrucke vorgegangenen Veränderungen können jedoch ohne Unbilligkeit nicht zur Last gelegt werden. So ist z. B. die *Mission du Corps helvetique* S. 108. am 10. Febr. ganz von Rastadt abgegangen, und die von *Bayern* S. 74. seit dem 17. Febr. ganz verändert. Dem Grafen *Preysing* folgte ein Graf *Morawizky*, dem Botschaftscavalier *Karl Preysing*, ein Kammerherr *Desiré la Rosée*, und dem Legationsrath *v. Branka*, der als ingolstädtscher Lehrer und Schriftsteller rühmlichst bekannte Regierungsrath *v. Krenner*. Bey *Kurmainz* S. 71. ging der Hofrath *Nau* zur Rettung seines Eigenthums unter schleuniger Resignation seines Amts in die Stadt Mainz zurück, und nun versieht der Hofrath von *zur Westen*, ein Schwager des Ministers von Albini, dessen Geschäfte. Für die westphälische Grafencurie katholischen Antheils hat sich neben dem jüngern Grafen *von Metternich* noch der kurcöllnische Geheimerath *v. Hertwich* legitimirt. Endlich z. B. ist zu der herzoglich bremischen Gesandtschaft S. 77. noch der Justizrath Freyherr *von dem Busche* hinzugekommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Halle*, b. Hemmerde: *Wanderungen in einige Gegenden von Göttingen, im Sommer 1792.* 1797. 103 S. 8. — Einem götting'schen Studenten fällt es ein mit einigen Freunden zu Fuss in einem Halbzirkel um die Stadt zu ziehen, und besonders die Schlossruinen, Hanstein, Gleichen, Plesse und Hardenberg zu besuchen. Dagegen ist freylich nichts zu erinnern, da durch diese in den Pfingstferien angestellte Wanderung — Collegia nicht versäumt wurden. Aber für sich selbst und für andre hätte dieser Musensohn doch etwas Nützlichers vornehmen können, als die nur für seine jugendlichen Gefährten allenfalls erbauliche Beschreibung dieser Excursion drucken zu lassen, die selbst für solche Leser, welche, wie Rec. die romantischen Berggegenden um Göttingen kennen und lieben, kein Interesse hat. Langweilige Erwähnung der unbedeutendsten Begegnisse, flache, alltägliche, zum Ueberdruss wiederholte Schilderungen von Aussichten und Natürscenen, deren Beschreibung kaum dem geübtesten und talentvollsten gelingt, verbrauchte, kraftlose sentimentalische Brocken und süssliche Schwärmerey, und einige Seiten trockner historischer Nachrichten von den benannten Bergschlössern, machen den Inhalt dieser Bogen aus — dem der Vf. durch eine bescheidne Aeusserung im Vorbericht umsonst eine Folie unterzulegen sucht. Er könnte, als angehender Schriftsteller, dann nur auf die gefoderte Nachsicht der Leser Anspruch machen, wenn sich in seinem schwachen Versuch auch nur eine wahre und männliche Empfindung entdecken liesse, die der Anblick jener deutschen Bergschlösser beym Verweilen unter den Trümmern dieser Denkmäler finstrer Jahrhunderte mannichfaltig weckt; oder, man auch nur einen aus ihrer Geschichte hervorgehobenen und darstellend ausgezeichneten Zug fände, wozu selbst die angeführten dürren Chroniknachrichten Stoff darbieten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. März 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Fleischer: *Neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber. Fortsetzung des neuen Museums für Künstler etc.* Herausgegeben von *Johann Georg Meusel.* — 2tes und 3tes Stück. 1796. 4tes 5tes 6tes und 7tes Stück. 1797. 8. Jedes Heft von 8 Bogen.

Der hauptsächliche Inhalt gegenwärtiger sechs Stücke, dieser sich in ihrem Werth erhaltenden Zeitschrift, ist folgender.

2tes Stück. Ueber bildende Kunst der Alten, die Ursachen ihrer Schönheit und ihre Anwendung auf den Geist des Jahrhunderts. Eine Vorlesung in der Kasselschen Gesellschaft der Alterthümer, gehalten von (dem neuerlich verstorbenen), Prof. *Engelschall* daselbst. Energie des Geistes, edlere Bestimmung der bildenden Kunst, vertraute Bekanntschaft mit der schönen Natur, werden in diesem kurzen gut geschriebenen Aufsatz, als Grund der Vollendung der Werke griechischer Kunst angegeben und diesem nach wird der Weg vorgezeichnet, auf welchem der Künstler unserer Zeit, dieser Vollendung nachstreben müsse. — Verzeichnis der Originale und Copien von Abdrücken des *Lucas Dammetz (von Leyden* genannt), aus der Kupferstichsammlung des Grafen von Kollowrath. 274 Stücke dieser schätzbaren Sammlung werden hier beschrieben. — Das Schicksal der Künste. Ein Fragment, von einem deutschen Künstler, der Rubrik wenig entsprechende Aphorismen, zur Berichtigung allgemeiner Ideen über Kunstgegenstände — Kunstnachrichten von einer Reise durch Schwaben und einen kleinen Theil der Schweiz von *C. L. Junker*, — manche interessante Notizen enthaltend. — Nachrichten von tyrolischen Künstlern u. s. w.

3tes Stück. Von den Künsten überhaupt und von den schönen insbesondere, nach Hn. *Kant* von *F. Grillo. J. H. Tischbein.* Ein Bruchstück aus der angekündigten Biographie dieses verdienstvollen Künstlers, von dem verstorbenen Prof. *Engelschall.* Der Vf. hat in diesem lesenswerthen Fragment, die frühe Entwicklung des Genies und die weitern Fortschritte der Ausbildung des Künstlers, so viel ihm von seinen Jugendjahren zur Wissenschaft kam, dargestellt. — *Wilhelm Böttner* und *Joh. August Nahl.* Die Nachrichten von dem Leben und den Kunstwerken dieser beiden geschickten hessischen Künstler, sind von ihnen selbst aufgesetzt. — Biographie *Peter Brandels*, eines im Anfang dieses Jahrhunderts lebenden böhmischen Geschicht- und Portraitmalers. — Einige kurze Aufsätze von *A. F. B. Brückmann*, Arzt in Braunschweig, über verschiedene artistische Gegenstände. — Verzeichnis der Materien, aus welchen die Alten, Statuen, Bildnisse und halberhobene Arbeiten gemacht haben. Eine in diesem Stück fortgesetzte und im folgenden, beendigte Abhandlung. — *Cleinow*, über den Einfluss des Lichtes auf die Farben — über das Portrait — und über den griechischen Künstler *Lysippus*.

4tes Stück. Ueber die alte und die neue Kunst. Ein Künstler-Gespräch, worin einige gute Bemerkungen mit vielen Trivialen gemischt sind. — Ueber die radirten Landschaften des (verstorbenen). Hn. v. *Hagedorn*. Hier ist mit Recht mehr Werth auf diese Arbeiten gesetzt, als der bescheidne liebenswürdige Mann selbst darauf zu setzen pflegte, der sie bloss Versuche in der Kunst nannte. — Ueber die sechszehn berühmten chinesischen Schlachtstücke. Einige Missionaire in China entwarfen die Zeichnungen dazu; sie wurden in den Jahren 1765 bis 1774 zu Paris unter *Cochin's* Aufsicht gestochen, und stellen die kriegerischen Thaten des verstorbenen Kaisers *Kien-Long* dar. Die hier von diesen sowohl in Ansehung der dargestellten Gegenstände als auch in Ansehung der Composition und der Ausführung schätzbaren und äusserst seltnen Blättern gegebenen Nachrichten, werden Kunstliebhabern angenehm seyn. Nur wenig Abdrücke dieser merkwürdigen Stiche behielt der König von Frankreich für die königl. Bibliothek. Einige andere, von den Künstlern selbst heimlich gemachte Abdrücke, wurden zerstreut. — Die Platten erhielt der Kaiser von China, wo sie wohl auf immer für die Kunst verloren seyn mögen. Der ungenannte Vf. dieser Beschreibung, hat das seltne Glück, eine gewiss einzige vollständige Sammlung, nicht allein von den Originalabdrücken, sondern auch von abweichenden Probeabdrücken, von Abdrücken *avant la lettre*, und von den Hellmann'schen kleinern Nachstichen, in 54 Blättern, zu besitzen. Eine noch genauer detaillirte Beschreibung von den historischen Darstellungen und der artistischen Behandlung der Hauptblätter, als diese bloss allgemeine Notiz davon liefert, würde nicht unwillkommen seyn: wozu Rec. den Vf. derselben hiedurch auffodern möchte. — *J. E. Nilsons* Würdigung. Von *Junker*. Es war eine schwere Aufgabe, einen der vornehmsten Beförderer des sogenannten Augsburger Geschmacks (der, freylich doch nur Zögling der geschmackverderblichen Augsburger Schule zu nennen ist), ohne Sophisterey zu vertheidigen. Die groben Fehler Nilsons, besonders in Ueberladung seiner Portraits mit geschmack-

schmacklosen kleinlichen Schnörkeleyen und Nebenwerken, bemäntelt der Vf. nicht, lässt aber den relativen Vorzügen des fleissigen Künstlers, in Behandlung, Zeichnung, Beleuchtung, Gewändern und Aehnlichkeit mehrerer seiner vielen Portraits von berühmten Personen, Gerechtigkeit widerfahren, — wobey er hie und da nur zu wort- und lobreich wird. — Ueber fünf geschobene Blätter nach *Füger's* Gemälden. Der Triumph des grossen deutschen Künstlers, sein *Germanicus*, dieses in jeder Eigenschaft eines grossen Kunstwerks mit den besten englischen Blättern rivalisirende Blatt, von *Pichler* gestochen, ist nicht unter den hier beschriebenen Stücken. — Ueber verschiedene ältere und neuere deutsche Kunstwerke und Künstler, folgen hier Nachrichten: besonders wird ein sächsischer mechanischer Künstler *J. G. Greiner* in Verfertigung der Harmonica gerühmt. — Mancherley kürzere Nachrichten.

Drey Viertheile des *5ten Stücks*, füllen Kunstnachrichten aus der Schweiz, vom Jahr 1794 bis 1796. Es ist eine Fortsetzung der vom Rec. schon in einem frühern Stück dieser Zeitschrift, ausgezeichneten, mit Geschmack, Sachkenntnifs und Darstellungsgabe, von einem Ungenannten (mit A zu B—l unterzeichnet), gegebenen schätzbaren und reichhaltigen Notizen über Producte schweizerischer Kunst und über die Künstler selbst. Auffallend merkwürdig ist die grosse Anzahl trefflicher Künstler in der Schweiz, und der Reichthum der vorzüglichsten Kunstwerke, die ein dreyjähriger Zeitraum in diesem Lande hervorgebracht hat — aber auffallend und für die Cultur des Kunstgeschmacks erniedrigend ist es auch, wie wenig bekannt und genossen dieser Reichthum in mehrern Gegenden Deutschlandes und besonders in dessen nördlichen Theil, mit geringer Ausnahme, noch ist. Statt dass die reichen, sich so nennenden, Kunstliebhaber, mit einigen Kosten, sich den vielfachen Genuss dieser, in täuschender Nachbildung der schönen und erhabnen Natur, vortrefflichen Kunstwerke verschaffen könnten, und dazu alle Mittel in Händen haben, begnügt sich der frivole Geschmack der meisten mit den buntgefärbten französischen und (seit einiger Zeit eben so colorirten) englischen Blättern. Zu vielen tausenden werden diese grösstentheils kindischen Spielereyen der Kunst für geringe den Rahm und das Glas, worin sie gewöhnlich schon gefasst sind, oft noch nicht bezahlende Preise, in öffentlichen Auctionen verkauft — und mit dieser wohlfeilen Tapete, die Zimmer behängt. Ist es zu verwundern, dass die ächte Kunst auf solchen Steppen und Heiden, noch immer nach Brod geht und dass hier der Künstler mit dem Handwerker in einem Range steht? — Beschreibungen von alten Gemälden, Nachrichten von Künstlern (unter andern von der Bemmelschen Künstlerfamilie in Nürnberg) und andere vermischte Notizen, machen den übrigen Inhalt dieses Heftes aus, vor welchem, ein nach einem alten enkaustischen Gemälde, von *Schmidt* in zart punctirter Manier geätzter Petrus-Kopf steht.

6tes Stück. Ueber Kunst, nach Hn. *Kant* von *F. Grillo.* — Einige Grundsätze der schönen Architectur — und von den Säulenordnungen: zwey Aufsätze von *Cleinow* — Nachrichten von *Joh. Hartmann* Landschaftmaler in Biel. Von diesem sehr fleissigen und geschickten Künstler, besitzt Rec. eine schon vor 16 Jahren für seine Sammlung verfertigte Zeichnung, in *Gouache*, die in der lebendigen und warmen Darstellung der Natur, und in geistvoller Behandlung der einzelnen Parthien, seinen neuesten Arbeiten nicht allein nicht nachsteht, sondern mehrern derselben selbst noch vorzuziehen ist. Rec. wünscht, dass der etwas harte Ton und die manchmal grellen Farben-Contraste, einiger dieser letzten Landschaftzeichnungen, dem trefflichen Künstler nicht eigen werden mögen. — Beschreibung der von *Watt* und *Boulton* erfundenen und 1793 in Holland errichteten Dampf- oder Stoom-Maschine. Der Mechanismus dieser wirksamen Maschine ist hier beschrieben. — Es folgen Nachrichten von verschiedenen ältern und neuern Kunstwerken. Die der Wiener Gallerie, zum Nachtheil gereichenden Nachrichten S. 825., sollte doch der dortige Gallerie-Inspector Hr. *Rosa* nicht unwiderlegt lassen, wenn er sie anders, wie Rec. nicht zweifeln will, mit gutem *Gewissen* widerlegen kann. — Die Schilderung Christus, aus einer alten (wohl nicht ächten) Handschrift, S. 828. erinnert Rec. lebhaft, an eines der vortrefflichsten und seltensten Miniatur-Gemalde von *Petiteau*, nach *Jean de Boulogne*, welches er unlängst in Paris in den Händen des bekannten Basreliefmalers *Sauvage*, der es ihm für 100 Carolin anbot, sah. Fast möchte Rec. behaupten, dass der Künstler den herrlichen Kopf, nach dieser Beschreibung der Gestalt Christus, die im Original in der Pariser National-Bibliothek befindlich seyn soll, entworfen habe; so genau trifft er damit in allen Zügen überein.

7tes Stück. Kraft und Werth der Schönheit. Aphoristische, grösstentheils entlehnte Sätze, die von der classischen Belesenheit des Sammlers zeugen. — Ueber Historische- und Landschaft-Malerey. Vergleichung der Eigenschaften beider Hauptarten der Malerey. — Von der Luftperspective von *Cleinow.* — Ueber eine Marmor-Gruppe des Bildhauer *Canova* in Rom, Venus und Adonis. Der Genius der alten Kunst ist in diesem seit dem letzten Jahrzehend berühmt gewordenen römischen Künstler wieder erwacht: das beweiset auch diese Nachricht von einer seiner letzten Arbeiten, welche freylich sehr lobrednerisch klingt, und mit einem, den Italienern eignen, Schwulst abgefasst ist. Man lasse doch das Werk seinen Meister loben, und vermindere nicht muthwillig den Eindruck des Kunstwerks, durch solche bombastische Declamationen! — Geschichte der Kunst. Ein Fragment der Kunstgeschichte des Jahrs 1794. Aus dem literarischen Nachlasse des verstorbenen *Engelschall:* ein Aufsatz, welcher schmerzhaft an den frühen Verlust dieses um die schöne Literatur verdienten Mannes erinnert.

Würz-

Würzburg, b. d. Expedition der gel. Anzeigen: *Bonnavita Blank's*, Exprovinzials des Minoriten-Ordens, Dr. und Prof. der Phil. und Naturgesch. und Directors des Hochfürstl. mosaischen Kunstcabinetts z. Würzburg. — *Musiv-Gemälde oder Mosaische Kunstarbeiten, in dem Hochfürstl. Kunst-Cabinette zu Würzburg, von ihm selbst beschrieben und mit einer Vorrede herausgegeben* von *A. M. Köl*, Dr. u. Prof. der Phil. zu Würzburg. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 1796. 318 S. 8.

Es ist allgemein anerkannt, was der Vorredner zu diesem Werke rühmt, dass Würzburg in diesem Jahrhundert einige Regenten gehabt hat, welche thätige Beforderer der Wissenschaften und des Gemeinwohles überhaupt waren. Davon zeugen mehrere sichtbare Spuren, welche sie im Lande, besonders aber in der Hauptstadt, von ihrem Daseyn, in Stiftung oder Verbesserungen mannichfaltiger literarischen sowohl als anderer offentlichen Anstalten, zurück liessen. Franz Ludwig der letzt verstorbene Fürstbischof zeichnete sich hierin besonders aus. Ihm verdankt die Akademie Würzburg ihre verbesserte Einrichtungen, und die Stadt manche treffliche Polizey-Anstalten. — Auch der verdiente Vf. des gegenwärtigen Werks Hr. *Blank*, ward von ihm bey der Universität angestellt. Die kurze Skizze seines Lebens und besonders seiner Ausbildung zu einem vorzüglichen und in seiner Art einzigen Künstler, ist in der Vorrede des Prof. *Köl* enthalten. Sein Genie entwickelte sich beym frühen Studium der Naturgeschichte und der Mathematik und bey seinen vielen Wanderungen in den Alpen der Schweiz, wo er in dem Frauenkloster zu Paradies bey Schaffhausen als Pfarrer stand. Mit dem Malen fing er an, verliess aber bald diese Versuche, um selbstständig zu einer Erfindung überzugehen, welche er bis zu einem vorzüglichen Grad der Vollendung brachte. Diese Erfindung ist die, nach der Analogie sogenannte, *Moos-Mosaik* oder die Zusammensetzung von Musiv-Gemälden aus Natur-Producten. Er führte nämlich Gemälde, statt mit Farben, mit Auftragen von verschiedenen Arten Moos aus, und brachte hiermit nicht allein Landschaften sondern auch Seeprospecte, Seestürme, feuerspeyende Berge, Ruinen, Gebäude aller Art u. s. w. der Natur hochst täuschend nachgeahmt, zu Stande. Dann setzte er, auf einem flachen Grunde, Vögel in ihren natürlichen Stellungen, durch Auftragen der einem jeden eignen Federn mit eben so glücklichen Erfolg zusammen, und formirte die Nebenwerke hiezu, Bäume, Gebirgstücke u. dgl. ebenfalls aus natürlichen Körpern ohne alle Farben. Aber auch hierbey blieb der Künstler noch nicht stehen. Er ging zur Nachbildung von Säugthieren über, indem er diese durch Auftragen der ihnen eignen Haare, darstellte. Er setzte ferner Landschaften, Tag- und Nachtstücke, auch sogar Portraits theils aus Federn theils aus Holzarten, Flachs, Blumenblüthen, Saamenkörnchen, aus dem Staube von Schmetterlingsflügeln und aus den zartesten Geweben und Gespinnsten von Insecten zusammen. — Bewunderungswürdig in der That ist der ausharrende Fleiss dieses Künstlers in der mechanischen Composition aller dieser Werke, aber viel mehr noch, sein Genie und sein viel umfassender Erfindungsgeist, wenn man bedenkt, dass der mechanische Theil seiner Arbeiten es bey weitem nicht allein ist, welcher hiebey in Betracht kommt, sondern dass ein vorzüglicher Grad von vielfachen wissenschaftlichen Vorkenntnissen in den Operationen der Natur und der nachahmenden Kunst, dazu gehört, alle solche Werke in der Vollkommenheit auszuführen, wie solches von Augenzeugen und Kennern versichert wird. — Herr B. ward 1789 nach Würzburg berufen, und entschloss sich, auf Zureden, seine zahlreiche Sammlung eigner Kunstarbeiten in dem Saal des dortigen Minoriten-Klosters öffentlich aufzustellen, zu deren Ansicht jedermann freyen Zutritt hatte, — 1794 kaufte der verstorbene Fürst Bischof, diese ganze Sammlung, für eine sehr mässige Summe, welche, wie der Vorredner sagt, dem Künstler von manchem Liebhaber schon für ein einzelnes Stück geboten war. Dieses gutwillig dargebrachte Opfer, zeugt eben so sehr von der Uneigennützigkeit des Künstlers, als von — der kleinlichen Sparsamkeit des Fürsten und von dem geringen Grad der Belohnung, den im Allgemeinen die Kunst in Deutschland findet, wo der Künstler nur noch gar zu oft mit dem Handwerker und Trödler verwechselt wird. — Die Sammlung ward nun in ein Nebengebäude des Residenz Schlosses versetzt und Hr. B. zum Director dieses musivischen Kunstcabinetts und zum Professor der Philosophie und Naturgeschichte ernannt.

Für die gegenwärtige Beschreibung dieser in ihrer Art gewiss einzigen Sammlung von Kunstwerken ist man dem Vf. Dank schuldig. Sie ist sehr genau und in Ansehung der Stücke darstellend. Merkwürdig ist in diesem gegebnen Detail der einzelnen Gemälde der Aufwand des Fleisses und die zweckmässige und sinnreiche Wahl des Stoffes zu den dargestellten Gegenständen. In Hinsicht dieses Verdienstes will Rec. nicht über den Vortrag der Beschreibungen rechten, welche freylich einfacher, körnigter, weniger weitschweifig und mit mehr Geschmack hätten gegeben werden können. Am auffallendsten ist in den Notizen von den einzelnen Stücken, das Lob der Darstellung dieses und jenes Gegenstandes, womit dem Anschauer der Gemälde nichts gedient seyn kann, das wohl gar den vortheilhaften ersten Eindruck, welchen die Stücke machen müssen, schwächt, und worüber jeder andere Leser lächelt. Folgendes ist die allgemeine Anzeige des Inhalts des Buchs und des Gehaltes der Sammlung selbst, welche in vier schön decorirten Sälen des Würzburger Schlosses aufgestellt ist.

Der erste Saal enthält die Landschaften mit den aus ihren eignen Federn aufgetragnen Vögeln. Es sind 107 Stücke, von 1 bis 3 Schuh gross. Die lateinischen Namen der aus den drey Naturreichen genommenen Stoffe sind beygefügt. Die grosse Mannichfaltigkeit von Vögelarten, in den ihnen einzeln eig-

eignen Acten und Stellungen, und die Verschiedenheit der Nebenwerke, ist merkwürdig.

Im zweyten Saal befindet sich die Sammlung der Kryptogamen und der andern Materialien, aus den drey Naturreichen, welche zu den mosaischen Kunstwerken genommen wurden. Der Vf. sammelte sie entweder selbst auf seinen Reisen, oder verschaffte sie sich durch seine ausgebreitete Correspondenz aus den entferntesten Theilen von Europa, so wie aus Amerika. Diese Stoffe sind auf 241 hinter Glas gefassten Tafeln von 1 Schuh in Quadrat, gefasst. Von der trefflichen Sammlung der Moosarten, verspricht der Vf. eine genauere Beschreibung zu liefern. Auch sind in diesem Saal noch drey grosse Schweizer Prospecte aus Pflanzentheilen, Insecten-Gespinsten u. dgl. zusammengesetzt. Vielleicht hätte diese Sammlung zweckmässiger ihren Platz im ersten Saal finden können, weil sie als Vorbereitung zur Betrachtung der musiv *Gemälde* anzusehen ist. Im dritten Saal sieht man die Landschaften, ohne aufgelegte Thiere, und andere Naturgemälde. Fast unübersehlich ist die Zusammensetzung dieser Stücke, aus den verschiedensten vegetabilischen und animalischen Stoffen. Es sind zusammen 39 Gemälde; darunter ist das Portrait des jetzigen Fürst Bischofs, von Federn, in Basreliefmanier wie Marmor bearbeitet.

Der vierte Saal enthält die Landschaften mit ausgelegten Säugthieren und noch eine Vögelsammlung zusammen 15 Stücke.

Der Vf. giebt hierauf eine systematische Uebersicht der in dieser Sammlung befindlichen Vögel, nach der Linneischen Ordnung. — Die folgenden Namen der Vögel und Säugthiere sind deutsch, lateinisch, französisch und englisch angegeben — und endlich ist noch die wohlgeordnete Werkstätte des Künstlers beschrieben.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Wien*, b. Schrambl: *Rede bey der* *Theresianums* gehalten
feyerlichen Wiedereröffnung des K. K. Sr. Maj. Finanz-Minister und
von *Franz Grafen v. Saurau*, diese Hauses ernanntem Protector,
Hofkammer-Präsidenten, Diese Rede ist in mehr als einer
den 11 Dec. 1797. 1 Bogen. Erscheinung an Oesterreichs politi-
Hinsicht eine merkwürdige Was kann nicht Oester-
schem und literarischem Horizonte. der so viel Geist, Ge-
reich von einem Minister erwarten, als diese Rede verräth! der,
schmack, Beredsamkeit besitzt, weiss, seinen Horaz immer in
wie man aus Privatnachrichten diese Rede ist mit einem Verse aus dem
der Tasche trägt (auch die Geschäfte der ober-
Horaz geschlossen) und dabey nicht nur des vielumfassenden Finanzwe-
sten und geheimen Polizey und seine Bemühungen bey Ent-
sens leitet, sondern auch durch antimonarchischer Complot-
deckung und Bestrafung mancherley sich das nähere Zu-
te, und bey Organisirung des Aufgebots erworben hat. Von
trauen des Monarchen in höherem Grade besonders öffentlich ge-
einem solchen Mann ist jedes Wort,
sprochen, höchst wichtig und vielbedeutend.

Der Hauptzweck der Bildung des Adels im Theresianum
soll nach dieser Rede dahin gehen, um ächte Staatsbeamte zu
bilden, deren der Monarch sich zu bedienen hoffe, um die
Menschen beglückenden Entwürfe auszuführen, deren sein
fürstliches Herz voll ist; Beamte, die jenen Uebeln entgegen-
streben würden, welche der Aberwitz und die Irrthümer unse-
rer Zeit über einen angesehenen Theil Europas ausgebreitet ha-
ben: welche deutsche Sitte, die verscheuchte deutsche Redlich-
keit zurückrufen, und die Schmach, welche durch Abhängig-
keit von fremden Gaukeleyen über Deutschland wieder ver-
breitet ist, mit der wachsenden Grösse des Erzhauses tilgen
helfen würden. Ueber Eifergeist erhaben, habe der Monarch
der neuen Anstalt nicht den Namen *Franciscanum* gegeben,
sondern den Namen *Theresianum* gelassen; habe einen durch
persönlichen Charakter und Gelehrsamkeit gleich schatzungs-
werthen Mann zum Vorsteher, und zu Lehrern und Aufsehern
verdiente in dem weiten Gebiete der Wissenschaften ruhmvoll
bekannte Namen (z. E. de Luca, Haschka, Scherer etc.) erkoh-
ren. Der Redner selbst verdanke seine Erziehung und Bil-
dung *einzig* dem Theresianum, und preise sich doppelt glück-
lich, das Werkzeug zu seyn, dessen Se. Majestät sich zur
Wiederherstellung dieser Stiftung zu bedienen geruhte.

Rec. warf sich bey Durchlesung dieser vortrefflichen Rede
folgende drey Fragen auf: Ist es wohl dem Geiste der Zeit
angemessen, und verspricht es einen guten Erfolg, die Erzie-
hung des Adels von der Erziehung der Bürgerlichen durch ei-
gene Institute gleichsam zu isoliren? Ist es überhaupt gut, die
Erziehung Convicts- und Klostermässig einzurichten, und das
Herz der jungen Leute von der Individualität des menschli-
chen Umgangs zurück, und in die Falten der kalten theoreti-
schen Moral zusammen zu ziehen? Ist es endlich rathsam, diese
Erziehung des Adels in die Hände der Geistlichkeit zurückzu-
geben? Nie hat sich deutlicher, als bey Erscheinung der Gen-
zischen Schrift an den neuen König von Preussen (S. A. L. Z.
1798. Nr. 1.) ein doppeltes System zur Sicherung der Monar-
chieen gegen Neuerungen veroffenbart. Ein System hiezu ist
nöthig; dieses ist unleugbar; planlose Regierungen eilen vollends
nur dem in der That drohenden Verderben zu. Das eine Sy-
stem giebt dem Geiste der Zeit nach, und lenkt ihn zugleich
unvermerkt, indem es alle billigen Foderungen ächter Aufklä-
rung befriedigt, und so die Aufklärung selbst für die Erhaltung
der ruhigen monarchischen Regierungsform, die so verwaltet
bey rechtlichen Leuten den Vorzug vor den Stürmen der De-
mokratie immer behält, interessirt. Das andere System stellt
sich dem Geist der Zeit gerade in den Weg, behauptet den
Status quo, und braucht alle Mittel der Macht über Geist und
Leib, um denselben beyzubehalten. Rec. wünschte aufrichtig,
dass, da in solchen Fällen Experimente gar zu kostbar sind,
und es weit vorzuziehen wäre, wenn die streitigen Fragen über
den wahrscheinlichen Erfolg durch theoretische Discussionen vor-
läufig berichtigt würden, ohne dass sich dabey Uebermacht und
Leidenschaften in Gegenwehr setzten: auch jene drey Fragen
in der Rede aufgenommen, und nach ihrer doppelten Seite zu-
folge dieses gegenseitigen Systems gründlich geprüft wor-
den wären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. März 1798.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, auf Kosten des Vf.: *Bibliothek der schweizerischen Staatskunde, Erdbeschreibung und Literatur*, von *J. C. Fäsi*, Prof. der Gesch. und Erdbeschr. 1796. In 3 Bänden 1120 S. 8.

Diese periodische Schrift ist eigentlich Materialiensammlung zu einer vollkommnern Staatskunde der Schweiz, Ergänzung und Berichtigung des neulich (A. L. Z. d. J. N. 68.) angezeigten Handbuches desselben Verfassers. Hieraus ist schon abzunehmen, dass sie, ohne die Geschichte auszuschliessen, sie, zumal insofern es weniger auf Entdeckung unbekannter als auf blosse Darstellung der schon verbreiteten Begebenheiten ankame, zu keinem Hauptgegenstande macht, und überhaupt nichts praktisch nützliches, wohl aber das *nur* ästhetisch Schöne, ausser ihrem Wege liegt. Endlich sind die meisten Aufsätze so geschrieben, dass man sieht, es war den Verfassern um die Vervollkommnung der vaterländischen Einrichtungen eben so sehr als um die Vervollkommnung ihrer Kunde, zu thun. Indessen ergiesst sich dieser Geist nie in Declamationen, so sehr er auch das Ganze belebt.

Nach dem kurzen Vorbericht folgt ein Aufsatz *über einen höchstwichtigen Gegenstand der öffentlichen Erziehung*, 9—12. In diesem wird sehr gut gezeigt, wie nöthig und wie sehr möglich es ist, jedem Bürger nud Landmanne von den Rechten und Pflichten, die er verfassungsmässig hat, einen deutlichen Begriff einzuprägen. Dieses ist in kleinen Republiken, von denen hier eigentlich die Rede ist, zumal unwidersprechlich, und, wenn die repräsentirende Form jedem unmittelbarern Einfluss als ehemals auf die Verwaltung gewähren soll, unumgänglich: diejenige Verfassung, wo dieses gar nicht möglich oder vollends unerlaubt wäre, würde überhaupt einen schlechten Begriff von sich erregen. *Bevölkerungszustand der Zürchischen Landvogtey Eglisau*, von *Rutschmann*, Wundarzt und Untervoigt in Hüntwaagen, 13—36; 97—112. Die Volksmenge nimmt zu; der Wohlstand nicht eben so. Hiebey äussert der Vf. Besorgniss und gewissermassen Missbilligung in Ansehung des erstern; der Herausgeber berichtiget ihn durch Angabe mehr als eines Mittels zu Emporbringung des letztern; worin Rec. ihm Recht giebt: so lange noch ganze Zweige des Landbaues und Arbeitfleisses unbenutzt, und in allen Theilen der Welt vortreffliche Landstrecken unbebaut liegen, sind Klagen über zu grosse Volksmenge voreilig. Nur mehr Spielraum lasse man den menschlichen Fähigkeiten. Uebrigens sind Arbeiten wie diese, sehr schätzbar: nur ihre Menge und Genauigkeit wird über die allgemeine Staatskunde des Landes die fehlenden Aufschlüsse liefern. *Bevölkerung von Glaris*, 37—40. Alle vorigen und selbst des Herausgebers Angaben werden durch richtigere Tabellen verbessert: 28000 (nicht bloss 16 oder 22000) Menschen. Was muss es um statistische Schätzungen weitläuftiger Staaten seyn, wenn man in diesem Winkel der Erde je den 5ten oder 6ten Einwohner hat übersehen können! *Ueber Vevay und die umliegende Gegend*, 41—56; 1105—1111. Der erste Aufsatz liesst sich mit Vergnügen, und man glaubt sich unterrichtet: aber wie misstrauisch gegen Reisebeschreibungen macht der zweyte, welcher so viel wesentliches daran zu berichtigen findet, dass man erstaunt, wie viel selbst ein so vernünftiger Mann missverstehen und übersehen konnte. Die Wahrnehmungen des Rec. sind ganz dem Berichtiger günstig. *Zusatze und Berichtigungen zu Normanns Darstellung des Schweizerlandes*; von Hn. *Fasi* selbst; 57—86; 210—234. Eine der nützlichsten Arbeiten: Es hatte Hr. N. nicht nur alle in irgend aufzufindenden Büchern zerstreute Materialien gesammelt, kritisch verglichen und mit einer Genauigkeit geordnet, welche von einem Ausländer kaum zu erwarten war; sondern auch handschriftliche Bemerkungen über die gedruckten Angaben zu bekommen gesucht. Man darf sich nicht wundern, wenn so viele Sorgfalt gleichwohl unzureichend erfunden wird: So wenige kennen ganz ihr eigenes Land; so wenige bemühen sich um kritische Forschung; und so mannichfaltige Kenntnisse erfodert die Geographie und Statistik der Schweiz, wo Natur und Menschen gleichsam gewetteifert haben, in einen möglichst kleinen Raum die grösste Zahl von Varietäten zusammenzudrängen. Hr. F. giebt sich die verdienstliche Mühe, überall herumzuschreiben, um jeden Artikel des Normannischen Werks an den Orten selbst mit den Gegenständen vergleichen zu lassen. Die hier vorkommenden Bemerkungen betreffen den Canton Zürich; sie rechtfertigen die Mühe. Die *Anzeigen neuer Bücher* übergehen wir, wie gewöhnlich, um nicht Recensionen zu recensiren: Es herrscht Freymüthigkeit in denselben, und, wo ein Missgriff begegnet ist, findet auch die Antikritik ihren Platz. *Ueber Wallis*; 112—131; von dem obigen Vf., der über Vevay schrieb. Er beschäftiget sich vornämlich mit den *Cretins*, welche Abartung der Menschheit er für eine dem Unterwallis eigenthümliche Krankheit hält, wovon der Urstoff in dem Geblüte liege. Nach des Rec. Meynung eine unzureichende Lösung; indem

dem sie die Frage zurücklässt, woher diese Anlage eben in diesem Lande? wovon also aufs neue ein localer Grund wird gesucht werden müssen, und Rec. bleibt noch immer in der Idee, dass er in der ungeheuren Hitze, welche, wo die Thäler nordwärts hin geschlossen sind, niemals Kühlung zulässt, vielleicht in Verbindung mit dem Wasser ist. In den höchsten Thälern des Oberwallis lebt man mehr auf den Bergen, die Unreinlichkeit ist nicht in gleichem Grade; Kröpfe aber sind in diesen hohen Gegenden überhaupt keine Seltenheit; nur ihr Maass und was im *Cretin* damit sonst verbunden ist, zeichnet diesen aus. *Ueber die Verfassung des Thurgaues*; 132—156; aus einem schon vor vierzig Jahren geschriebenen, ungedruckten Werk des Geographen *J. Conrad Fasi*, Vaters des Herausgebers. Actenmässig, und so beschaffen, dass man den übrigen, unbekannten Reichthum dieser fleissigen Arbeit, wenigstens in fruchtbarem Auszuge, mit Nutzen und Vergnügen geniessen würde. Es ist zu hoffen, dass der Sohn auch nicht unterlassen wird, was zu seiner Zeit der Vater nicht so wagen durfte, den Unterschied zwischen den Gesetzen und der Praxis freymüthig darzustellen. Eine gute Abhandlung über die *Volksmenge der Grafschaft Baden*, 157 ff.; mit einer Tabelle, von Pfarrer *Stamm* zu Birmistorf. 23,750 Menschen. *Zusatze zu Haller's Bibliothek der Schweizergeschichte*, 160—168. Ein eben so nützliches Unternehmen als die Berichtigungen von Normann. Diesmal eine Nachlese zu dem 621 Art. des IV Bandes: *memorandor. Urbis Bernae elegiaca descriptio*, von *Heinrich Lupulus*, und aus desselben Zeit; genau, doch nicht viel neues. *Leben des rheinauischen Pater Moriz van der Meer Hohenbaum*, von *Ildephons Fuchs*, Archiv.; 185—209; nebst einem in Kupfer gestochenen Porträt desselben, das dem ersten, (wie Steinbrüchel's Bild dem 2ten und *Joh. Conrad Fasi's* dem dritten Bande) vorgesetzt ist. Den Auswärtigen ist *P. Moriz* durch die gelehrte Arbeit in *Zapf's monumentis anecd.* bekannt. Er war ein Diplomatiker von unermüdetem Fleisse; so, dass, da er 1795 in seinem 78 Jahre starb, der Greis noch zwey Stunden vor seinem Tode, sich an sein Schreibepult setzen liess, und arbeitend gestorben wäre, wenn die schon starrende Hand ihm den Federzug nicht versagt hätte. Wir verbinden hiemit das *Leben* seines Freundes und Mitarbeiters *P. Basilius Germann* von demselben Vf. 281—315. Beiden hat *P. Ildephons* Verzeichnisse der Arbeiten dieser Religiosen beygefügt, und er findet sich zu einer Beschreibung von Mangold's Chronik von Constanz veranlasset, welche Haller's Artikel über dieselbe sehr gut berichtiget. Uebrigens kann man das Leben dieser Männer nicht lesen, ohne zu fühlen, dass ihre Arbeiten die einförmige Stille und die Unterstützung des Institutes erfoderten, worin sie ihre Tage zugebracht. Für gelehrte Arbeiten, zumal von der Art, wobey mehr Fleiss und Bücher als Weltkenntniss erfodert werden, (obwohl auch diese ein spät eintretender mitbringen könnte) ist besonders, nicht die Secularisation der Klöster, wohl aber gar sehr zu bedauern, dass die Fonds dieser, doch eigentlich literarischen Institute auf ganz andere Dinge verwendet (oft verschleudert) werden, ohne dass je eines dazu eingerichtet würde, für Unternehmer solcher Werke und den Abdruck derselben eine stille Freystätte und Mittel darzubieten. *Ueber die* (zu wenig bekannte) *Verbindung der bündnerischen mit der schweizerischen Republik*, 234—247; 316—337; womit zu verbinden *Uebersicht der politischen Begebenheiten in Bünden* 1795, 649—660; 878—883; *erneuerte und vermehrte Staatsgrundgesetze Bündtens*, 1001—1067. Die erste und dritte Abhandlung liefern mehrere bisher ungedruckte oder nur in fliegenden Blättern herumgehende Urkunden: als, den ewigen Bund zwischen Zürich, Glaris und den X Gerichten 1590; zwischen Wallis und Rhätien 1600; Urkunden über das Project einer allgemeinern, engern Verbindung 1701, (welches alles, nebst den Auszügen schon bekannter Staatsacten genugsam zeigt, dass nach dem *Geist* voriger Zeiten beide Bundesrepubliken gegen auswärtige Mächte sich gemeinsam vertheidigen sollten, und wenn in Sachen des Veltelins diese gemeinschaftliche Sorge und Mitwirkung unterblieb, die Schuld weniger an den Alten liegt, als Zeichen einer Zeit ist, wo Schwäche und Parteygeist das alternde Werk mehr und mehr untergraben, erschüttern und auflösen); der ewige Bund 1544, der Kesselbrief *(contra ambitum)* 1570; die Landesreformen 1684, 1694 und 1794. Die älteren Grundgesetze findet man vollständiger in der 1767 zu Chur und Zürich herausgekommenen Sammlung. Die neueste Landesreform ist ausführlicher, und ihre Absicht scheint, offenbar, ernstlicher demokratisch: aber wir enthalten uns aller Bemerkungen, weil über die Vorgänge in diesem Lande seit 1794 allzu viele zu machen wären, die nicht in ein gelehrtes Journal gehören. Rec. begnügt sich Vereinigung aller Parteyen zu Behauptung der Freyheit und Verfassung zu wünschen: da denn die eine allerdings nie vergessen darf, dass Bündten ursprünglich demokratisch ist und kein Bündner dieses zu ändern versuchen soll; die andere aber, dass Dinge, welche im Widerspruche mit veralterten Gesetzen, missbrauchsweise, aber mit einer gewissermassen zur Sitte gewordenen Allgemeinheit und Publicität, geschehen seyn mögen, jetzt auf einmal an einigen, die zum Theil selber sie gemissbilliget hatten, mit Härte zu ahnden, einen schweren Verdacht erregt; dass Parteygeist das Werk verunstalte, für welches reiner Patriotismus sonst bald alle einnehmen würde. *Leben des* als Philologe, Pädagoge und Bürger verdienten Canonicus *J. J. Steinbrüchel*, 377—388. Eine malerisch angenehme und geologisch merkwürdige *Beschreibung des* bündnerischen *Thals Ferrera*, eines der einsamsten bewohnten Winkel am Alpgebirge; 389—399. Abdruck eines *Fundamentalgesetzes der Verfassung von Bern* v. 1384; 400—404; über dessen Sinn und politischen Werth *Müller* II, 404—408 einen kurzen Commentar gab. *Bevölkerung des Cantons Schafhausen*, 409—414. Das Resultat ist 26000 Seelen; aber gleichwie sie im Ganzen unstreitig zugenommen, so evident und fast unbegreiflich gross war ihre

ihre Abnahme in der Stadt: in diesem Jahrhunderte über ein Dritttheil! Wir erwarten, dass in einem folgenden Stück diese Sonderbarkeit aufgeklärt werde: der Geist der Zunftregierung kann der Bevölkerung (wenn er es wäre! *Müller* II, 282) doch wohl nicht in *solchem* Grade nachtheilig seyn; wo wäre sonst Zürich, wo sie um 75 Jahre älter ist? Schafhausen hat wenige Fabriken; aber dieses selbst verdient Erklärung, da die Lage viel günstiger ist als die von St. Gallen und Winterthur. Die Regierung war nichts weniger als tyrannisch; die Sittenlosigkeit eher geringer als grösser denn anderswo; keine bedeutende Emigration, keine ungesunde Luft. Ueberhaupt (aber *so* stark nicht) haben die Städte in Vergleichung des Landes seit einiger Zeit (in verschiedenen Cantons auch an Wohlstand) abgenommen, und hiedurch ist die Veränderung, welche jetzt vorgehet, bereitet worden. Die Beleuchtung der Ursachen und des Ganges dieses Phänomens ist eine sehr interessante Aufgabe für den philosophischen Geschichtforscher. Wichtige *Vorschläge zu Verbesserung der Erziehungsanstalten*, 415—432; 465—481; und zwar besonders für den Landmann, für die sogenannten niedern Classen und die Kaufleute. Anfangs liess man jenen so ganz bey dem Feldbaue und den Handwerker bey seiner mechanischen Arbeit, dass eigentlich nur besonders in theologischer Rücksicht das sechzehende Jahrhundert Landschulen und sogenannte deutsche Schulen errichtete; und sie sind noch so schlecht als ihr erstes unvollkommenes Institut es mit sich brachte. Die Wichtigkeit der Reform muss jedem Eidgenossen einleuchten, der die Gewalt von den sonst höheren Ständen an das Volk unwiderstehlich übergehen sieht. Was wird daraus werden, wenn es nicht gebildet ist? wenn keine Humanität die Kraft der Charaktere mildert? wenn keine richtigen Begriffe gegen demagogische List waffnen? Vergeblich würde man sich die Möglichkeit einbilden, durch Entziehung des Unterrichts neue Ideen überall ausser seinem Gesichtskreise zu halten. Liesst sie der Dorfschulze nicht aus den Zeitungen vor? Und nichts ist gefährlicher als die *halben* Begriffe. Dieses ist genug, um auf diesen und ähnliche, praktisch ausgedachte Vorschläge aufmerksam zu machen. *Zwey Gutachten über Brandassecuranzcassen im Canton Bern*, auszugsweise, 452—462. *Edle Handlung eines Zürcher Landmannes*, welcher in der Theurung der Kriegesjahre den Armen in seinem Kirchspiele wöchentlich Mehl austheilen liess, ohne dass sein Name bekannt wurde (wie er denn auch hier verschwiegen wird), 486 ff. *Bevölkerung von Appenzell ausser Rhoden*, 492—497: 39,414 Seelen. Auch hier nahm sie (obwohl keine Stadt dort ist) hinter der Sitter zu, in vielen Kirchspielen vor der Sitter merklich ab; eben wie die Zahl der Ehen im letzten Decennium am unbeträchtlichsten war: Doch dieses lässt sich daraus erklären, weil dieses Land, (zumal gewisse Gegenden) besonders vom Fabrikwesen lebt, welches durch Anstalten der vorigen und noch mehr durch die Ereignisse unter der jetzigen französischen Regierung sehr grosse Stösse erlitten hat.. *Geschichte des eidgenossischen Defensionals*, 492—539; 560—587. Dieses Defensional ist eine Ausgleichung, wie viele Mannschaft jeder Canton zu einem Corps von 13,400 Mann mit 16 Stücken zu stellen hätte: Vervielfältigen, vermindern kann man die Zahl nach den Umständen; die Verhältniss bleibt. Nur müsste auch diese wenigstens alle funfzig Jahre eine Revision untergehen, weil so die Volksmenge hier steigt, dort fällt. Ohnehin versteht sich, dass alle übrigen Punkte, (so wie die Waffen und Kriegsmanier der Staaten sich ändern, mit welchen man es aufzunehmen haben möchte) von Zeit zu Zeit modificirt werden müssen. Ueberhaupt ist dieses, in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges und in den ersten Kriegen Ludewigs XIV entworfene Defensional dem Geschichtschreiber merkwürdiger als zu unseren Zeiten für den Staat wichtig. Die Darstellung ist actenmässig. *Auszüge ungedruckter Urkunden, Freyburg im Aechtlande betreffend*, 540—546; um so schätzbarer, je mangelhafter die diplomatische Kenntniss der Geschichte dieser, doch merkwürdigen Stadt bisher ist. *Fäsch über die Vermehrung des Kornbaues im Canton Basel*, 551—558; sehr gute Vorschläge. *Ulysses von Salis* beschreibt 588—621 *die Gebirge des Bündtnerlandes im Grossen*: Eine vortreffliche Arbeit: sorgfältig, deutlich, voll mannichfaltiger Aussichten. Wenn der enge Raum zwischen dem Falkniss und dem Berge hinter Ragaz mit einem berghohen Damme verrammelt werden könnte, so würde das ganze Land diesseits der Alpen jetzt noch ein See, 605. In der ganzen Alpenmauer ist nur Eine, wahrscheinlich durch ein Erdbeben geöffnete Schlucht, wodurch man aus Deutschland fast ebenes Fusses nach Italien kommen kann; der Innstrom windet sich durch dieselbe und liesse sich wohl mit der Adda verbinden; 601—619. Sonderbare Verschiedenheit des Baues der Alpen auf der südlichen Seite, 612, 616. *Bevölkerungslisten von Neuchâtel und Valangin*, 622—625: 43,856 Seelen. *Ulrich, Taubstummenlehrer*, 626—637; und Probe, dass der Rath von Genf, bey den schrecklichen Unruhen das Gefühl, was er einem Wohlthäter der Menschen schuldig ist, nicht verloren hat. *Patriotische Nacheiferungsgesellschaft zu Neuchatel*, 638—643; ein Verdienst des auch sonst so schätzbaren preussischen Gesandten zu Turin, Chambrier. *Verhandlungen mit der französischen Republik, betreffend die Verwahrung der Grenze bey Basel*, 661—670. Hoher Ton und bescheidene Würde gegen einander. *H. C. Escher's geognostische Nachrichten über die Alpen* 671—695; 857—878. Diese Abhandlungen gehören in Ansehung der Neuheit der Betrachtungen und Resultate, unter die vorzüglichsten, und werden von niemanden ungelesen bleiben, wer sich von der Theorie der Erde richtige Begriffe bilden will. Man kömmt auf die sonderbarsten Erscheinungen: das Jüngfrauhorn, die Wetterhörner, mit ihren 12000 Fuss hohen, mit ewigem Schnee und Eis belasteten Firsten, aus ganz bestimmten Kalksteinschichten bestehend, welche dem Anschein nach bis in ihre oberste Höhe fortsetzen! Auf nichts ist Rec. begieriger als auf die fernere Darstellung auch der zwischen Wallis und Piemont liegen-

den Kette, und am allermeisten auf die Auseinandersetzung der aus allen Angaben resultirenden Entstehungsgeschichte. *Epochen der Klösterstiftungen* 606—702; 762—768. Nichts weniger als diplomatisch, ja nicht ohne unrichtige Angaben. Sonderbar fallt jedoch auf, vom siebenten bis zum XIII Jahrhund. zwar 23, und eben so viele Stiftungen im XIII, hingegen aber auch zwischen 1601 und 1684 *zwey und dreyssig* derselben anzutreffen; im achtzehenten Jahrhundert noch zwey, deren das letzte 1734. *Leben Joh. Conrad Fäsi*, des Geographen; 729—761. Geboren 1727; gestorben 1790. Sehr gut; man übersieht das thätige, und immer auf das Nützliche abziehlende Leben eines Mannes, der über Vorurtheile erhaben war, deren Besiegung andere jetzt erst dem Zeitalter schuldig werden. Lobenswürdiges *Edict von Solothurn*, wodurch alle Leibeigene ohne Entgeld, schon 1785, frey gelassen, indess einigen Klöstern die ihrigen zu eben diesem Zweck mit einer Aufopferung von 15000 Cronen abgekauft wurden; 767—771. *Ueber die Gewässerscheidungslinie* 772—784. Ein Theil des Hauptwalles des Mittelmeerkessels gehet durch die Schweiz, und in derselben hat der Wall vermuthlich seine höchste Höhe. Diese Art von Beobachtungen ist reich an Folgen, deren Darstellung die Grenzen der schon zu ausführlichen Recension verbieten. *Brodaustheilungen im Canton Zürich* 1794 f.: Von 171,937 Einwohnern haben 34,697 diese Unterstützung verlangt, und z. B. 1795 mit Aufopferung eines Werthes von 119,704 Gulden 26 Schill. von der Obrigkeit erhalten. Das sind die tyrannischen Oligarchen, worüber der *Ami des Loix* und der *Redacteur* schreyen! *J. Conrad Fäsi Abhandlungen über die Geschichte der Schweiz, zwischen* 1500 *und* 1510., 794—855; 884—939; 979—1000; 1068—1104. Sehr schätzbares Probestück der von ihm aus *Gilg Tschudy's* und anderen urkundlichen Papieren bearbeiteten Fortsetzung der berühmten tschudischen Chronik, dieses Fundamentalwerks der Geschichte der Schweiz, deren Herausgabe im J. 1771 angekündiget, aber von der damaligen Regierung, aus übertriebener Aengstlichkeit untersagt wurde. Freylich würde der Geschichtforscher die chronologische Darstellung der Abschiede nach ihrem vollen Inhalte, und die Ausfüllung der Zwischenräume aus gleichzeitigen Chroniken, jeder *schönern* Bearbeitung vorziehen; denn es erleichtert ihm seine Arbeit, alles im Zusammenhange der Zeiten und Umstände übersehen zu können: die Farben wird jeder nach seiner Weise auftragen; den Geist wird er seinem Werk am besten einhauchen, wenn der des Alterthums, ganz ungemischt, aus dem unzerstückelten Ganzen, ihn angehaucht hat. Doch muss Rec. sagen, dass auch so hier ungemein viel zu lernen ist: Abschiede von sonst nie bekannt gewordenen Inhalte sind in ihrer einfältigen Ursprache abgedruckt, und Punkte der schw. Geschichte beleuchtet worden, die es besonders bedurften. Die Abtheilung nach Materien, die Verbindungen, die Betrachtungen, sind als Stützen zur Forthülfe des grössern Publicums anzunehmen, und man kann auch nicht sagen, dass etwas fremdartiges eingemischt worden. Der erste Abschnitt enthält die Verhandlungen mit Frankreich, der zweyte mit dem Kaiser, der dritte mit Rom und Venedig, der vierte über die Aufnahme der Städte Basel, Schafhausen und (was aber vereitelt wurde) Costanz in den Schweizerbund. Alle geben zu Betrachtungen Anlass, welche wir uns ungern versagen.

Diese Bibliothek wird fortgesetzt; sobald wir die Stücke des Jahrganges 1797 vollständig in Händen haben werden, soll ihre Anzeige folgen. Es wäre übrigens besseres Papier zu wünschen; aber der Vf. würde es wohl weder an äusserlicher Vervollkommnung noch Fleiss der Fortsetzung fehlen lassen, wenn er (wie es zu wünschen ist) nach Verdienst unterstützt würde.

* * *

Magdeburg, b. Keil; *Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts*, gehalten von *C. G. Ribbeck*. 3ter Th. 1797. 272 S. 4ter Th. 1798. 332 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 330. 1797. No. 278.

Hamburg, b. Wörmer: D. *Christ. Ludw. Gerlings Auszüge aus seinen Sonntags- Fest- und Passionspredigten, im Jahr* 1796. 19ter Jahrgang. 288 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1785. Suppl. No. 50. 1786. Suppl. No. 86. 1787. No. 164. 1794. No. 54. 1797. No. 319.)

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der Historiker*, oder *Compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Geschichte. I. Theorie der Geschichte. IV. a. A. Geschichte der Römer.* V—VIII Heft. 1798. 350 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 264. u. No. 312.)

Berlin, b. Schöne: *Biographien einiger merkwürdigen Berlinischen Freudenmädchen.* 3ter Th. — Auch unter dem Titel: *Raritäten von Berlin oder Geschichten merkwürdiger Berlinischer Freudenmadchen vom Mann im grauen Rocke.* 4ter Th. 1798. 306 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. No. 344. 1798. No. 60.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. März 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Bern, in der Obrigkeitl. Druckerey: *Gutachten Mrhgh. hrn. der Committirten über die Verbesserung der hiesigen Criminal-Processform.* Gedruckt und Mrghrn. Räth und Bürgern auszutheilen erkennt, den 31 Jan. 1797. 252 S. ohne Inhaltsanzeige 8.

Der Canton Bern arbeitet schon mehrere Jahre an Verbesserung seines Criminalwesens. Bereits vor 11 Jahren war von Abschaffung der Tortur die Frage. Im J. 1791 wurde „eine Instruction zu Führung der Criminal-Processe" in der Gestalt eines Lehrbuchs abgefasst. Sie blieb unbenutzt, bis im Hornung 1795 ein so genannter „Anzug" (eine Vorstellung? oder eine Motion?) die Bürger von Bern und die deutschen Unterthanen in peinlichen Sachen auch mehrere Instantien geniessen zu lassen, zum Vorschein kam; jener Entwurf ward nun in ein schriftliches Gutachten zusammengezogen. Man fand ihn aber den Absichten der Obern und der Verfassung des Berner Staats nicht angemessen. Nun wollte man bestimmt, eine Instruction für die Criminal-Richter zu Stadt und Land, nur, wie diese an sich wirklich schon bestehen. Und hierüber ist gegenwärtiges Gutachten der niedergesetzten Commission durch den Hn. Rathsconsulent *Haller* (des grosen Hallers und der Mariane Enkel, Sohn des Vf. der Bibliothek Schweizer. Geschichte), einem noch jungen aber verdienten Mann abgefasst worden.

Also ein Local-Actenstück! welches nur als solches beurtheilt werden kann. Wir enthalten uns daher auch aller Kritik, welcher es als ein gelehrtes Product unterworfen wäre. Dagegen, da kein Menschenfreund gleichgültig bey elenden Processformen bleiben kann, wenn sie auch von weitem ihn selbst nicht treffen, so wollen wir über die Sache selbst unsere offenherzige Meynung sagen. Das Gutachten fängt mit einer guten theoretischen Abhandlung über den Begriff und die Grundsätze einer peinlichen Processordnung an; hierauf folgt eine für den Fremden oft zu magere Geschichte und Darstellung der gegenwärtigen Verfassung des Berner Criminal-Justizwesens. Alsdann kommen die Vorschläge zu den Verbesserungen, und diese sind am Ende in 78 Fragen aufgelöst. Das Ganze hat auf solche Art eine Einrichtung, welche für die Bequemlichkeit der Uebersicht und der Entscheidung nicht besser seyn konnte. Dem Vf. so wohl als der Commission gereicht auch vorzüglich die Freymüthigkeit und Bescheidenheit sehr zur Ehre, womit sie Mängel anzeigen, zum Theil aber auch nur kaum andeuten. Sie gestehen S. 119. offenherzig: es begegne zuweilen, „dass Proceduren angehoben werden, die auf keine glaubwürdige oder „doch auf eine sehr unbestimmte und unwahrscheinliche Art bekannt worden sind, und wobey die Inquisition zu einer Weitläufigkeit anwächset, ohne „dass doch zuletzt aus denselben ein wirkliches Resultat herauskommt, wohl aber der Nachtheil entspringt, dass die Inquisiten lange in Gefangenschaft gewesen, an ihrer Ehre und Verdienst Schaden gelitten, und zuletzt, ob gleich losgesprochen, „dennoch unter dem Verdacht der öffentlichen Meynung des durch die Inquisition angetasteten guten „Namens leiden müssen." S. 127. „Der Missbrauch „von der Folter war in der That so unbegreiflich „gros, dass man fast gar keine andere Art von Inquisition als die peinliche Frage kannte." S. 142. „Wenn man aber schon die das Criminal-Justizwesen betreffende Erkenntnisse und Gewohnheiten in „einen eigenen Codex zusammenfassen, für die Zukunft festsetzen und mit einer guten Instruction für „die Leitung der Proceduren begleiten wollte; so „würde doch diese Arbeit zu dem vorhabenden „Zweck nicht hinlänglich seyn. Je besser und methodischer dieselbe gemacht würde; destomehr müsste die Dürftigkeit und Unvollständigkeit der vorhandenen Anstalten ins Auge fallen." etc. „Zu dem „ist aber auch die beste Processordnung nicht auszuführen möglich, oder wenigstens nie auf ihre genaue Befolgung zu zählen, wenn die Gerichtsstellen nicht mehr oder weniger derselben angepasst, „und diejenigen Personen, welche die Instruction erfüllen sollen, entweder mit zu viel andern Geschäften überladen sind, oder ihnen selbst ganz allein „überlassen, ohne Hülfe noch Aufsicht, noch Controlle stehen." Da siehet es freylich noch traurig aus, und die Criminal-Justiz, welche uns gegen Mord, Raub, Brand u. s. w. schützen solle, ist in den Händen sonst zu viel überladener, noch dazu unwissender Personen öfters selbst die allergrösste Verbrecherinn, ihre Greuel hüllen sich zwar in Formalitäten, aber der Unschuldige, den sie martert, leidet mehr, als wenn er unter den Händen wirklicher Räuber und Mörder wäre. Die Processe der letzten sind doch wenigstens kürzer.

Für die auf solche Weise unleugbaren Uebel der Criminal-Justiz im Bernischen sind die hier gemachten Verbesserungs-Vorschläge zwar alle gut; wir halten sie aber nur noch nicht für hinlänglich genug, und zwar in zwey Hauptrücksichten. 1) Schon zur Beur-

Beurtheilung: ob ein Verbrechen, was für eins begangen worden, wie die Anzeigen beschaffen seyn? und dann zur Untersuchung selbst gehören so viele Kenntnisse und Eigenschaften, dass in der That für einen Inquirenten Ehrlichkeit und ein schlichter Verstand nicht hinreichen. Noch mehr gehört aber 2) alle mögliche Menschen- und Gesetzkenntniss zur Entscheidung über Verbrechen. Wo gute Inquirenten fehlen, da sind die besten Gesetze und Instructionen beynahe unnütz; der schlimmste Missethäter entschlüpft ihrer Ungeschicklichkeit eben so leicht, als sie den Unschuldigsten leicht mit Fragen und Gefängniss martern können. Gute Inquirenten zu bilden, ist nun so schwer nicht. Bey guten Criminal-Gesetzen und Instructionen wird aus jedem nur mehr als mittelmässigen Kopfe doch wenigstens ein erträglicher Inquirent, und da jeder District nur einen Inquirenten nöthig hat, so sollte es daran nirgends fehlen können. Nur müssen Erblichkeit, Loos, Familienverbindung u. dergl. nicht ihre Anstellung bestimmen. Weder Verträge, noch Privilegien konnen auch eine Regierung binden, dass sie die Criminal-Procedur schlechten Händen anvertrauen oder lassen muss. Sie kann sie wenigstens zur Bestellung tüchtiger Amtsverweser anhalten. Woher hat nun die Klage S. 119., wovon wir oben einen Auszug gaben, anders ihren Ursprung, als dass hie und da schlechte Inquirenten sind, oder die Gerichte selbst ihre Criminal-Gerichtsbarkeit schlecht verwalten müssen? Hierüber scheint nun nicht befriedigend zu seyn, dass nach S. 144. diese Rechte und Gerichtsbarkeiten auf Titeln und Verträgen beruhen, welche die hohen gnädigen Herrn heilig zu halten gewohnt sind, und die ohne Einwilligung des Nutzniessers nicht geschwächt noch modificirt werden sollen; der weitere Zusatz, dass sie hiezu bisher durch keinen Missbrauch oder Nachlässigkeit Anlass gegeben haben, rechtfertiget die Schonung der Titel und Verträge in einem so wichtigen Fache als die Verwaltung der peinlichen Gerichtsbarkeit ist, nicht. Denn ohne Missbrauch, d. h. ohne Vorsatz und ohne Nachlässigkeit kann man aus Unwissenheit und Unverstand „Proce„duren unternehmen, wo am Ende nichts heraus„kommt, als dass ein Unschuldiger gepeiniget wor„den ist." Dass auch diese Gerichtsstellen sich die landesherrlich vorgeschriebene Processform so wohl als auch die einzuführende Criminalgesetze gefallen lassen müssen, ist wohl wahr. Allein das Gutachten erkennt selbst an einem andern Ort, und es ist unläugbar, dass die besten Criminalgesetze in schlechten Händen unnütz, wenigstens unzureichend, sind. Mithin anstatt hier einen Schleier über die Gebrechen der peinlichen Gerechtigkeits-Stellen zu ziehen, hätten wir gewünscht, den Rath zu finden, dass schlechte Inquirenten aller Titel und Verträge ungeachtet entfernt werden sollen.

Ganze Criminal-Gerichte abzuändern, und sie mit lauter fähigen Männern zu besetzen, gehet freylich so leicht nicht an. Allein, warum bedient man sich in der Schweiz nicht auch des so einfachen Mittels, dessen man sich anderer Orten, wo die Criminal-Gesetze nicht deutlich, vollständig und bestimmt genug, die Gerichte hingegen mit ungelehrten Leuten besetzt sind, mit so augenscheinlichem Nutzen bedient? Warum fragt man nicht unparteyische Rechtsgelehrte um Rath? Selbst Souverains, die keine eigene aus Gelehrten bestehende Criminal-Gerichte haben, thun dies, und schon lange, ehe man sich eine französische Revolution träumte, ehe man noch den an sich noch so unbestimmten Satz: die drey Staats-Gewalten müssten getrennt seyn, mit so viel Aufwand von Worten und Blut predigte; ist solcher in den souverainsten Staaten in wirklicher Ausübung. Sie haben entweder sachverständige Gerichte, oder lassen Sachverständige um Rath fragen, und in keinem wohlgeordneten Staate setzet die Regierung eine härtere Strafe an, als diese Sachverständigen anrathen, wohl aber kann sie mildern. Dergleichen Bemerkungen haben wir ungern in gegenwärtigem Gutachten vermisst, und dass sie nicht unnöthig seyn, mag hier nur eine kurze Darstellung der peinlichen Gerichtsverfassung in Bern selbst beweisen. Der Herr Grosweibel allda ist der Inquirent in der Hauptstadt und dem dazu gehörigen ansehnlichen Bezirke von vier Landgerichten. Er hat zwar noch den Gerichtsschreiber und in allen Capitalfällen aus den Herrn Räthen einen Oberexaminator zur Beyhülfe. Allein noch neben diesen Verrichtungen ist er das Haupt aller Weibel, hat die Sicherheitspolizey zu verwalten, und ist zugleich Präses des Stadtgerichts, in welchen Eigenschaften er mit einer Menge streitiger und nicht streitiger Civil-Sachen überladen, und gehalten ist, alle Morgen den Versammlungen vom Rath oder Rath und Bürgern beyzuwohnen. Denke man sich den arbeitsamsten tüchtigsten Mann; wird er allen diesen Verrichtungen gewachsen seyn? Ausser dem wird seine Ernennung durchs Loos entschieden, und lässt sich wohl bey den grossen ökonomischen und politischen Vortheilen dieses Postens, erwarten, dass sich immer Leute zum Loos melden werden, welche ihn ganz ausfüllen?

Zur Untersuchung der Criminal-Proceduren ist in Bern eine eigene Commission, diese bestehet aber aus zwey Heimlichen, die auch sonst die Hände voll zu thun haben, und aus einem Raths-Gliede; aber gerad allemal dem jüngsten!!!

Das Urtheil selbst wird so dann vom Rath, von „Räth und Bürgern" aber nur dann gefällt, wenn es Bürger aus Bern oder aus den dahin gehörigen vier Landgerichten betrifft. Dieses letztere Collegium bestehet aus 200 Mitgliedern, und stellt zugleich den Souverain von Bern vor!

Gegenwärtiges Gutachten giebt nun bey manchen Gebrechen kaum einen Fingerzeig, bey andern hingegen thut es, jedoch mit aller möglichen Schonung, vortrefliche Vorschläge, und zwar öfters auf zwey, dreyerley Art. Wir wünschen, dass die Krisis, worin sich gegenwärtig auch der Stand Bern befindet, die Absicht gegenwärtiger Blätter nicht vereile.

eitle, sondern vielmehr befördere, und zwar ohne unselige Revolutions-Ausbrüche.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Deroy, *Oeuvres de Félix Nogaret. L'Aristenete françois.* Tom. I. 19. und 228 S. Tom. II. 244 S. De l'imprimerie de Cosson à Versailles. 1797. 12. (19½ gr.)

Frankreich besass vorher schon mehrere Uebersetzungen und freye Bearbeitungen des griechischen Sophisten. Hr. *Nogaret* kennt derselben drey, eine verstümmelte Nachahmung vom J. 1695, deren Verfasser ein Capuziner war, eine andere von 1752, das Werk eines Rechtsgelehrten, und die Arbeit des eben so geschickten, als liebenswürdigen Literators *Berenger*, dessen Erzählungen in Aristänetischer Manier im Manuel des boudoirs (3 Bde in 16.) eingerückt sind. Rec. hatte niemals Gelegenheit, die beiden ersten Werke kennen zu lernen; auch scheinen sie in Frankreich selten zu seyn. Er kann daher ihren Werth so wenig beurtheilen, als er anzugeben vermag, welches derselben von *Alain René le Sage* neuerlich Wort für Wort abgeschrieben wurde, da sich Hr. *Nog.* darüber, nach Vorr. S. 11. und Th. II. S. 237. widersprechend äussert. Dagegen besitzt der Rec. eine Uebersetzung des Sophisten unter folgendem Titel: *Lettres d'Aristenete, aux quelles on a ajouté les lettres choisies d'Alciphron traduites du Grec. Londres* 1739, worin der ganze Schriftsteller ohne irgend eine bedeutende Auslassung oder Verkürzung enthalten ist. Es kann daher Hr. *Nog.* nicht behaupten, dass er der erste sey, der den Aristänet in französischer Sprache ganz übertragen habe. In seinen Augen war Berenger allein ein gefährlicher Nebenbuhler. Der Grund, warum die Versuche von 1695 und 1752 verunglückten, wird S. 12. also angegeben: *c'est que la luxurie n'est pas la volupté; c'est que Themis est gauche, quand elle veut s'égayer.*

Was nun die Arbeit des Hn. *Nog.* selbst betrifft, so sind wir, wenn er doch den Aristänet übersetzen wollte, damit vollkommen einverstanden, dass er weder in der Sache, noch im Ausdruck sich mit Aengstlichkeit an das Original hielt. Ein Schriftsteller, wie dieser, darf dem heutigen Publicum, und noch dazu französischen Lesern, in keiner buchstäblichen Uebersetzung vorgelegt werden. Nur einige der interessantesten Erzählungen, die der geschmackvolle Verfasser wohl zu unterscheiden wusste, und mit einem Sternchen bezeichnete, konnten mit Genauigkeit übertragen werden. Solche, vor denen ein doppeltes Sternchen steht, sind freye Bearbeitungen mit Zusätzen und Verschönerungen. Ein dreyfaches Sternchen kündigt eine, in der Manier des Griechen selbsterfundene Erzählung an. Wir wollen unsern Lesern von jeder Gattung insbesondere Nachricht geben.

Die Zahl der eigentlich übersetzten erotischen Erzählungen ist nicht sehr gross, und selbst manche, die von dem Vf. dafür ausgegeben werden, können doch nur für Nachahmungen gelten. Einem jeden Stücke der ganzen Sammlung ist ein lateinisches Motto vorangesetzt, das der Einbildungskraft des Lesers den Inhalt der Erzählung mit wenig Worten andeuten soll. Man kann dabey den Scharfsinn und die Belesenheit des Vf. in lateinischen Dichtern und Rednern nicht verkennen, von denen er öfters mit Verehrung und Enthusiasmus spricht. Bekanntlich trägt im Originale jeder sogenannte Brief eine doppelte Ueberschrift, die aus der Inhaltsanzeige und der Adresse besteht. Diese fällt in der französischen Nachahmung ganz weg, und an die Stelle jener, die nach des Rec. Urtheil von dem Vf. selbst herkommen, und nicht, wie der Verdeutscher Aristänets vermuthet, Zusätze eines müssigen Grammatikers sind, treten gewähltere und passendere Titel. B. I. Br. 7. (*Nogar.* I. 10.) hat die Ueberschrift: *Le futur n'y connoîtra rien.* — Dass die Uebersetzungen des Vf. aus dem griechischen Originaltexte gemacht sind, hat sich Rec. nirgends überzeugen können. Mit der griechischen Sprache scheint Hr. *Nog.*, wie schon aus der verfehlten Rechtschreibung so vieler griechischen Namen erhellet, keineswegs vertraut zu seyn. Er gedenkt auch bloss einer lateinischen Uebersetzung des *Jean Corneille de Gaw*, (von der wohl kein Literator noch etwas gehört hat) und weiss nicht einmal, dass sein Landsmann, *Josias Mercier*, Verfasser des lateinischen Aristänet ist. Bisweilen geschieht es auch, dass er den Sinn der *lateinischen* Worte nicht erreicht. *Tumultuarium* stratum nactus (*Aristän.* I., 2. *Nogar.* I., 16.) heisst doch nicht: *j'y trouvai un lit en désordre.* Die Urschrift sagt: θάλαμον αὐτοσχέδιον εὗρον, und was darunter zu verstehen sey, kann dem Sprachkundigen nicht entgehen. In ähnlichem Sinne sagt *Eustathius* (Geschichte des Ismenias und der Ismene) B. V. S. 225. τράπεζα αὐτοσχέδιος. Der Ton der Erzählung ist überall sehr gut getroffen.

Unterhaltender und mehr im Tone moderner Schriften sind diejenigen Stücke, worin der Vf. den Grundzügen der griechischen Erzählung folgt, und in der Ausführung sich seiner Einbildungskraft und Laune überlässt. Das Original ist hier oft so unkenntlich, dass es einer grossen Bekanntschaft mit dem Sophisten bedarf, um das vor Augen gehabte Stück zu erkennen. Indess Aristänets Personen fast gar nicht in Handlung sind, ist hier alles belebt, und überall sind Gottheiten, die sich für die Liebenden verwenden. Als Muster guter Erzählungen merken wir an: Th. I. S. 134. ff. *l'Amante abandonnée* (Arist. II., 13.) und ebendas. S. 154. ff. *l'Echange* (Arist. II., 15.) Selten geschieht es, dass der Vf. dem griechischen Costume ungetreu, und in seinem Stile etwas gedehnt wird, desto häufiger aber, dass er das Original durch Mangel an Delicatesse und durch eine ausgelassene Phantasie übertrifft, in welcher Rücksicht er jedoch seine Schuld selbst eingesteht, und dem Leser in der Vorrede eine Warnung giebt.

Unter den selbsterfundenen Erzählungen sind einige, z. B. *les philosophes, la prodigue et l'avare, Simonide*

monide et Glycérie, die nicht im Geiste Ariständts gedichtet sind, und eher unter den *Contes philosophiques* des Vfs. eine Stelle verdienen möchten. Ein artiges Stück, das eine Menge Regeln für Eheluftige enthält, führt die Ueberschrift: *Sthesicore (Stesicore) avoit raison*. Es ist die Geschichte eines Mannes, der zweymal in seinem Leben auf das heftigste geliebt hatte, und nachdem der Taumel der Leidenschaft vorüber war, die Summe der angenehmen und unangenehmen Empfindungen während seiner Liebe berechnet, um einem seiner Freunde das Uebergewicht der letzten vor Augen zu legen. Der Schluss dieser Erzählung, worin ein unglücklicher Ehemann gegen jede Ehe aus Neigung declamirt, diene unsern Lesern zur Probe von der Schreibart des Vfs.: „*Les mariages d'inclination ne vaudront jamais les mariages de convenance. Deux individus sans ressources s'unissent par amour, comptant sur un attachement éternel, qui doit leur tenir lieu de tout, et qui ne leur tient lieu de rien. Ils finissent par se haïr, étonnés qu'ils sont au bout d'un terme assez court, de se voir d'un tout autre oeil que par le passé. Au contraire, les mariages de convenance ont cela d'avantageux, que chaque contrahant ne fonde son bonheur que sur l'aisance de la vie. On se prend avec une espèce de certitude qu'on ne s'aimera pas, et c'est de cette persuasion que naît la félicité. S'il arrive qu'on s'aime, on jouit d'autant plus que l'on y avoit moins compté. Votre femme n'est point jolie, mais elle est bonne, mais elle est douce. Avec elle, vous n'êtes point gêné. Rentré chez vous, elle vous accueille sans vous étouffer; elle est agréable à vos amis: elle les reçoit d'une façon engageante qui les rappelle, et vous rend votre prison préferable à toute autre. L'amitié se renforce: la reconnoissance vous captive. Ce sentiment raisonné vaut mieux que tous les feux folets de l'amour. Je ne te dirai: marie-toi, que quand tu ne me parleras pas d'une femme sur le ton de l'enthousiasme.*"

Da der vor uns liegende Aristänet nur einen Theil der Schriften des Vf. ausmachen wird, so zeigen wir unsern Lesern noch die übrigen Werke an, welche in nachstehender Ordnung auf das gegenwärtige folgen werden: *Contes philosophiques* 1 Bd., *Contes en vers* 2 Bde, *Apologues et Elegies amoureuses* 1 Bd. *Pièces fugitives* 1 Bd. *Poësies sacrées* 1 Bd. *Littérature* 2 Bde. In Frankreich geschieht es öfters, dass Hr. Nogaret mit dem durch seine Romane, Anekdoten und patriotischen Gesänge bekannten Hn. P. J. B. *Nougaret* verwechselt wird. Er erklärt deswegen Vorr. S. 18: „*Je ne m'appelle pas P. J. B. Nougaret: je ne marche pas accompagné de tant de Saints; je n'en ai qu'un: il se nomme Félix et ne me quitte jamais.*"

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Göttingen*, b. Dieterich: *Cubik-Rechnung des Bau- und Nutzholzes.* Von *Joh. Ge. Wallis*, Organisten zu Herzberg. 1794. 29 S. 8. Der Vf. lehrt in zwey Abschnitten, wie man beschlagenes Holz, und wie man rundes Holz von verschiedener Art und Gestalt zu berechnen habe. Wir können die Art, wie er die Sätze combinirt, nicht loben. Er multiplicirt ungleichartige Grössen direct, z. B. S. 7.

80 Qu. *Zoll*, ist der Inhalt der Grundfläche
mit 14 *Fuss* Länge multipl.

1120

und dividirt erst nachher mit 144; damit ein richtiger Cubik-Inhalt in Cubik-Fusen herauskomme, ohne für Anfänger die gehörige Erinnerungen beyzusetzen. Auch in seiner Anweisung, Schwellfusse zu calculiren, zeigt sich, dass ihm die Belehrung durch gehörig gestellte Proportionen, gleichgültig, oder gar unbekannt sey. Eben so zeigt derselbe in seinen weitern Angaben, wie Holz nach dem Säulen- und Riegelfuss zu berechnen sey, wenige Bekanntschaft mit den bessern Lehrmethoden der Neuern, und scheint überhaupt bloss mechanische Rechner durch etliche Beyspiele bilden zu wollen. S. 15. Wird *vermehren* und *multipliciren* für einen gleichbedeutenden Ausdruck genommen; und deshalb angegeben: „1 vermehre nicht." — S. 20. Wird gelehrt: „der Durchmesser einer *runden* Fläche verhalte sich zu einer Seite des Quadrats, das daraus gehauen werden könne, wie 7 zu 5. Wie mag man nur Anfängern solche offenbare Unrichtigkeiten, ohne Beysatz und Legitimation so bestimmt vortragen? Das wahre Verhältniss ist 2 zu 1,414... und daraus kann man folgern: 7 zu 4,949..., auch alsdann für *einzelne* Fälle oder eilende Rechnungen wohl zugestehen, dass die Annahme der bequemern Zahl 5 für 4,94.. von der Wahrheit öfters nicht allzuweit abführen werde. Aber die Grundverhältnisse *müssen* von jedem Lehrer zuerst in den *gehörigen* Zahlen angegeben werden, ehe er der Abweichungen erwähnt; sonst wird der mathematische Lehrling bald an der Gewissheit mathematischer Wahrheiten irre werden. Aber der Vf. gedenkt freylich in keiner Zeile der Nothwendigkeit, Decimalen in Cubikrechnung kennen zu lernen, und hat sich auch deshalb auf Brüche wenig einlassen mögen. Dass man beym Resultat gewisser Rechnungen die Brüche am letzten Abschluss nicht ganz genau zu nehmen habe, daraus folgt nichts für die Bequemlichkeit in Aufstellung der Fundamental-Verhältnisse. Tannen, welche noch Wipfel oder Spitzen haben, lehrt der Vf. als Kegel ausrechnen; aber ganz ohne gründliche Auseinandersetzung. Die Auflösung der zwey letzten Aufgaben erfodert Kenntniss von Formirung zusammengesetzter Proportionen; der Vf. gedenkt aber derselben mit keinem Wort, sondern stellt bloss Zahlen, und hie und da einen schlecht bezeichneten Satz nach der Regel de Tri hin.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. März 1798.

LITERARGESCHICHTE.

Heiligenstadt, in der kurfürstl. Buchdruckerey (und in Commission b. Schröder in Göttingen): *Eichsfeldia docta, sive Commentatio de scholis, bibliothecis et doctis Eichsfeldiacis.* Pars I. *Edidit Joannes Wolf, Nörtenae ad S. Petrum Canonicus.* 1797. 20 Bog. kl. 8.

Das zum Kurfürstenthum Mainz gehörige Ländchen *Eichsfeld*, ehedem ein Gau des alten Thüringens, war bis in die neueste Zeit herein, nicht eben in Ansehung seiner Geographie, wohl aber seiner politischen und gelehrten Geschichte, so ziemlich *Terra incognita*. Desto preiswürdiger ist das mit Glück bekrönte Bestreben des Hn. Canonicus *Wolf* zu Nörten, uns mit jener zwiefachen Geschichte in nähere Bekanntschaft zu bringen.

Schon in seiner *politischen Geschichte des Eichsfeldes mit Urkunden erläutert* (Gött. 1792. u. f. in 4.) Th. 2. S. 174—179 lieferte der Vf. ein Verzeichniss der Gelehrten jenes Landstriches, mit dem Versprechen, ihre Biographien oder nähere Nachrichten von ihnen zu einer andern Zeit und in einem besondern Werke nachzuholen. Eines Theils dieses Versprechens hat er sich nun entledigt, und in der 51 Seiten langen Vorrede giebt er Rechenschaft von dieser verdienstlichen Arbeit. Erst von den mancherley damit verknüpften Schwierigkeiten, indem noch nicht einmal Bahn gebrochen war, und mehrere Eichsfelder in auswärtigen Ländern Ehre und Glück fanden, folglich aus gar mancherley und verschiedenen Quellen, die nach einander angegeben werden, zu schöpfen war.(S. X der Vorrede ist *Fochert* gedruckt statt *Jöcher*). Hr. *W.* unternahm sogar dieses Werkes wegen eine Reise nach Erfurt, wo ihn der unvergleichliche Prälat *Placidus Muth* und andere wackere Männer nach Herzens Wunsch unterstützten. Hernach von dem verhaltnissmäsigen Reichthum berühmter und ansehnlicher Männer, die das Eichsfeld hervorgebracht, als Fürstbischöffe, Aebte, und andere vornehme Geistliche, Canzler, Professoren u. s. w. die alle namentlich und nach den Ländern, wo sie sich hervorthaten, aufgeführt werden.

Voraus geht eine *Dissertatio de scholis et studiis, quae fuerunt in Eichsfeldia ante saeculum XIV* (S. 1—39). In den ältesten Zeiten sah es damit dort, wie überall in Deutschland, aus, roh und kahl. Erst gegen den Ausgang des 10ten Jahrhunderts findet man Spuren von Lehranstalten; im 12ten, wo überhaupt in ganz Europa eine grosse Veränderung des Studienwesens vorfiel, ging es besser. Die Canonici, die etwas mehr als ihre Horas brüllen lernen wollten, wanderten nach Bologna; und in der andern Hälfte des 13ten Jahrhunderts findet man deren, die mit dem Magistertitel geziert waren; wodurch sie sich den Weg zu höhern Ehren und fettern Pfründen bahnten. Was die Klosterstudien auf dem Eichsfelde betrifft; so konnten sie nicht vor dem 12ten Jahrhundert statt finden, weil erst im J. 1108 das erste Kloster dort gestiftet wurde. Und da gieng es mit Studiren, mit Anlegen der Bibliotheken, mit Bücherschreiben und Bücherabschreiben, wie anderwärts; welches alles mit Beyspielen erläutert wird.

Nun folgt das chronologische Verzeichniss von 113 Eichsfelder Gelehrten mit kürzern und längern Biographien vom J. 1304 bis 1730. Warum gerade bis 1730, finden wir nicht bemerkt; hoffentlich werden die folgenden im zweyten Theil nachgeholt werden. Der Vf. stellt nicht bloss Schriftsteller auf, sondern auch andere Männer, die sich um die Wissenschaften verdient gemacht haben; auch trifft er unter jenen keine Auswahl, sondern erwähnt eines jeden, er mag viel oder wenig, gut oder schlecht geschrieben haben. Es sind auch unter ihnen Fremde, die einen grossen oder den grössten Theil ihres Lebens im Eichsfelde zugebracht haben; hingegen auch Eichsfelder, die auser ihrem Vaterlande lebten. Dies alles wird niemand missbilligen, auch dies nicht, dass Hr. *W.* sich der lateinischen Sprache bedient: schwerlich aber, dass er die schon vorhandenen Nachrichten giebt, wie er sie findet, und sie nicht nach seiner Weise verarbeitet. Denn daraus entsteht eine widerliche Ungleichheit; wir meynen die in Mönchslatein des Mittelalters abgefassten Notizen, die zwischen seinen gut lateinischen mit unter laufen. Daher kömmt es auch, dass er nicht überall Verzeichnisse der Schriften seiner Landsleute mittheilt, und dass der schriftstellerische Werth derselben selten oder gar nicht gewürdigt wird, wenn dies nicht schon in den abgeschriebenen Notizen geschehen ist.

Uebrigens sind freylich der auch auser Eichsfeld berühmten Gelehrten sehr wenige. Wir können nur folgende nennen. *Joh. de Indagine* oder *von Hagen.* (Dieser Karthäuser hat bekanntlich viel geschrieben: aber es wird nicht ein einziges seiner Producte angeführt, sondern bloss ein Mönchselogium aus einer Chronik wiederholt. Wenn der Vf. sagt, Hagens Vaterland und Herkunft wären unbekannt; so sollte man doch denken, in dem Karthäuserkloster zu Erfurt, wo er Mönch war und wo noch viele seiner Werke handschriftlich liegen, hätte er es erfahren konnen).

können). *Albertus Kunne* von Duderstadt, Buchdrucker (der aber nicht in seinem Vaterlande, sondern grösstentheils in Memmingen, seine Kunst ausübte. Neues von ihm findet man hier gar nicht, sondern blofs das, was *Schelhorn* in seinen Beyträgen zur Erläuterung der Geschichte von ihm beybringt, übersetzt). *Athanasius Kircher*. (Hier wieder kein Wort von seinen Schriften und von ihrem Gehalte). *Joh. Flucke* (starb 1649), der erste, der eine Speciallandkarte von Eichsfeld entwarf. *Phil. Möring* (der 1612 starb. Hier hätte der Vf. nicht bey Jöcher'n stehen bleiben, sondern das von ihm angeführte Freherische *Theatrum virorum eruditorum*, S. 1121, zu Rathe ziehen sollen; denn dort würde er mehrere Nachrichten von diesem Landsmanne gefunden haben). *Joh. Westenhof* der erste Buchdrucker auf dem Eichsfelde, zu Duderstadt, seit 1668. Der Vf. wünscht zu erfahren, ob irgend eine ältere Druckschrift dieses W. existire? Ferner, dessen Vaterland und andere Umstände. *Moritz Gudenus* (starb 1680), der von der protestantischen Religion zur röm. katholischen übertrat. Eine umständliche Biographie, die vielleicht noch mehr würde gewonnen haben, wenn Hr. *W*. gewufst hätte, dafs Hr. Hofr. *Strieder* in seiner Grundlegung zu einer hessischen Gelehrtengeschichte (B. 5. S. 146—162) das Leben dieses Mannes, und zum Theil aus Handschriften, beschrieben hat. Er giebt auch ein genaueres Schriftenverzeichnifs und nähere genealogische Umstände. Hingegen können auch ein paar Kleinigkeiten in dem Striederschen Werk durch dieses verbessert werden. *Marcus Schönemann* (starb 1683). Aus dem Artikel: *Joh. Barckefeld* (starb 1685) kann die ihn betreffende Notiz in Adelung's Fortsetzung des Jöcherischen gelehrten Lexicons ergänzt und berichtigt werden. Doch führt Adelung ein Buch dieses Juristen an, das Hr. *W*. nicht hat. Endlich *Joh. Moritz Gudenus*, der bekannte Geschichtschreiber Erfurts; wo wir eben auch die Würdigung seiner schriftstellerischen Verdienste vermissen. — Mitten unter den Gelehrten erwähnt der Vf. auch, so wie es die chronologische Ordnung mit sich bringt, der Stiftung gewisser Lehranstalten, von denen jedoch noch besonders im 2ten Theil, wohin sie eigentlich auch gehören, gehandelt und zugleich von Bibliotheken u. s. w. Nachrichten ertheilt werden sollen.

Leipzig, b. Dyck: *Entwurf von Platon's Leben nebst Bemerkungen über dessen schriftstellerischen und philosophischen Charakter: aus dem Englischen übersetzt mit Anmerkungen und mit Zusätzen über Platon, Aristoteles und Bacon* versehen von *Karl Morgenstern*, Professor der Philos. zu Halle. 1797. XVI u. 221 S. gr. 8.

Die englische Schrift, welche Hr. M. zum Theil übersetzt hat, erschien 1760 unter dem Titel: *Remarks on the Life and Writings of Plato. With Answers to the principal Objections against him; and a general View of his Dialogues*. Edinburgh, printed for A. Millar, London, A. Kinkaid and J. Bell. Der ungenannte Verfasser derselben verband mit einer ausgebreiteten Belesenheit und einer vertrauten Bekanntschaft mit Platos Schriften, einen scharfen Beobachtungsgeist und gesunde Beurtheilungskraft, und war daher im Stande, für seine Zeitgenossen viel Lehrreiches über Plato zu sagen, und in vielen Punkten richtigere Ansichten von seiner Philosophie zu geben. Eine Uebersetzung dieses Buchs wäre zu jener Zeit auch für Deutschland zu wünschen gewesen; jetzt aber, da mehrere deutsche Gelehrte diesen Theil der Literatur nicht ohne Glück bearbeitet haben, dürfte es scheinen, als käme diese Uebersetzung zu spät. Den grössten Theil des Originals, *general View of Plato's Dialogues* hielt Hr. M. selbst nach *Tiedemanns* weit gründlichern *Argumentis* nicht einer Uebersetzung werth, und schränkte sie blofs auf die zwey übrigen Theile *Account of the Life of Plato* und *Remarks and Answers to the Objections* ein, welche doch auch nach seinem Urtheil für gar nichts Vollständiges und Vollendetes zu halten sind. Indessen würde man sich sehr irren, wenn man diese Schrift für entbehrlich und die darauf gewandte Mühe für überflüfsig halten wollte. Das Original blieb auch demungeachtet noch lesenswerth, und es hat in der Uebersetzung an Umfang zwar verloren aber an Inhalt ungemein gewonnen, da theils die Beweisstellen vollständig mit kritischen Geiste angeführt, die Angaben des Britten mit denen anderer vorzüglich deutscher Schriftsteller verglichen, und oft beide berichtiget, auch manche schätzbare Zusätze des Uebersetzers hinzugefügt worden. Zudem ist Platos Leben, Charakter und Philosophie ein zu reichhaltiger und vielseitiger Gegenstand, als dafs man glauben könnte, es sey hier schon sobald alles erschöpft, oder es gebe keine Nachlese mehr. Wenn auch alle Materialien zusammen sind, dann wartet das Ganze noch auf die bildende Kunst eines geistvollen Schriftstellers. Wir zweifeln nicht, dafs unsere Leser sich mit uns freuen werden, dafs wir ihnen ein solches Werk aus dem Schlufs der Vorrede schon vorläufig ankündigen können. „Ich selbst betrachte diese Kleinigkeiten, so wie meine übrigen auf Platon sich beziehenden Versuche, nur als Vorübungen zu den Arbeiten reiferer Jahre über das Leben, den Charakter, die Philosophie und die Schriften des ehrwürdigen Attischen Weisen.

Die Nachricht von dem Leben des Plato (S. 1—98) ist, wie wir schon erwähnt haben, keine vollständige Biographie. Der Vf. berührt die Lebensumstände bis auf seine Reisen nach Sicilien nur kurz; dann übersetzt er einen Theil aus Platos 7 Briefe, der sich auf ihn selbst und seine Reisen beziehet. Diese Stellen übersetzte Hr. M. nicht aus dem Englischen, sondern aus dem Griechischen mit Benutzung der Schlosserschen Uebersetzung. Die Vergleichung beider lehrt, dafs Hr. M. in vielen Stellen den Sinn und den Ton des Originals glücklicher getroffen hat, oft aber auch, wo er nichts besseres geben konnte, von der Schlosserschen nicht abweicht. Im Ganzen halt keine von den bisher erschienenen Uebersetzungen gröfserer und Kleine-

kleinerer Stücke aus Plato eine Vergleichung mit der seinigen aus, und dieser erste kleine Versuch macht den Wunsch nach mehreren und grösseren Arbeiten dieser Art rege. In den Noten unter dem Texte kommen mehrere feine kritische Bemerkungen vor, von denen wir nur einige anführen. S. 128 d. Z. A. heisst es von Menschen, die keine Anlage für die Philosophie haben *ἰδόντες τε ὅσα μαθήματα ἐστι καὶ ὁ πόνος ἡλίκος, καὶ δίαιτα ἡ καθ' ἡμέραν ὡς πρέπουσα, ἢ κοσμία ὢν πράγματι. χαλεπὸν ἡγησάμενοι καὶ ἀδύνατον αὐτοῖς.* Durch eine leichte Veränderung der unterstrichenen Worte, welche keinen Sinn geben, verbessert Hr. M. S. 60 *πρέπουσα* v. *κοσμία* (sc. *ἐστι*), *τὸ πράγμα τι χαλεπόν.* Auch in der Vorrede S. VII findet man einige Textesberichtigungen. — Die meisten Anmerkungen beschäftigen sich mit Berichtigung falscher Angaben des Originals; zugleich werden aber auch andere Schriftsteller zurechte gewiesen, z. B. S. 13 bezweifelt Hr. M mit Recht ob Plato Kriegsdienste gethan hat; S. 34 über Platos Garten bey der Akademie. (Wir bemerken hier noch, dass das Factum, auf welches der Britte S. 98 anspielt, und wo Hr. M. keine erläuternde Anmerkung geben konnte, weil er nicht wusste, welchen Vorfall der Vf. vor Augen gehabt habe, wahrscheinlich kein anderes ist, als dessen Plutarch in dem Leben des Demosthenes c. XXI. ed. Hutten 5 B. S. 286 erwähnt). — Wenn auch durch alles dieses kein neues Factum gewonnen ist; (neu ist uns nur die einzige Bemerkung gewesen, dass der anonyme Biograph des Plato in der Bibliothek der alten Literatur und Kunst statt des Hermogenes einen Hermippus ebenfalls Parmenidis Schüler, nennt, den Plato soll gehört haben) so ist doch die Revision des Gesammelten und die literarische Uebersicht der Schriftsteller, die von einzelnen Lebensumständen gehandelt haben, kein geringer Vortheil, den diese Anmerkungen gewähren.

Der zweyte Theil enthält Bemerkungen über Platon und Beantwortung einiger ihm gemachten Vorwürfe. Sie dringen zwar nicht allezeit tief ein, sind aber doch nicht ohne Geist und Interesse geschrieben. Der Uebersetzer fand auch hier vieles wegzuschneiden, zu berichtigen und zu verbessern, konnte aber der Kürze wegen oft auf seine vortrefflichen Commentationes verweisen. Am Ende folgen noch einige Zusätze des Hn. Uebersetzers, veranlasst durch einige Gedanken des Britten, die wir ohne Bedenken für das Durchdachteste und Interessanteste in dem ganzen Buche halten. 1) *Gedanken zu einer Vergleichung des Platon und Aristoteles.* S. 181—196. 2) *Gedanken zu einer Parallele zwischen Aristoteles und Bacon.* S. 179—209. 3) *Ueber die Mannichfaltigkeit der Platonischen Darstellungsweise und Schreibart.* S. 210—217. 4) *Ueber die Gründe, durch die Platon zur Wahl der dialogischen Form bestimmt zu seyn scheint.* S. 218—221. In den beiden Parallelen sind die Eigenheiten und Verdienste jener beiden griechischen und des brittischen Weisen treffend und unparteyisch erwogen und gegen einander gestellt. Es sind freylich nur einige Züge aus dem ganzen Gemälde herausgehoben, aber sie zeichnen die Männer doch in ihrem Verhältniss zu einander treffend. In der ersten zeigt der Vf. wie sich Plato und Aristoteles in Rücksicht auf Erfindungsgabe des Einzelnen, Anordnung des Ganzen ihrer Systeme, Verdienste um die philosophische Sprache, die Summe der Wahrheiten und Kenntnisse, die in beider Schriften enthalten sind, und endlich in Rücksicht auf die darin herrschenden Methoden der Untersuchung und die Geisteskräfte, welche dadurch geübt werden, verhalten. Noch zeichnet der Vf. als dem Plato eigenthümlich die Schönheiten seiner Darstellung und die Richtung auf das Idealische aus, und leitet daraus lehrreiche Folgerungen in Ansehung des Schicksals ihrer Philosophie her, „warum die Philosophie des Aristoteles in den Zeitaltern, wo der Sinn für das Schöne schlief, zumal in der Gestalt, wie sie durch Scholasticismus beschränkt, raffinirt und skeletisirt war, Jahrhunderte hindurch vorzüglich in akademischen Hörsälen, in Mönchscellen, und späterhin in den Museen der Gelehrten herrschte: da hingegen Platon immer, besonders aber beym Wiederaufblühn der Künste in Italien der Lieblingsschriftsteller der Dichter, geistvoller Frauen und aller der Männer war, die zartere Empfindung, wärmeres Gefühl und lebhaftere Einbildungskraft mit philosophischem Geiste verbanden." — In dem zweyten Anhange wird die Eigenthümlichkeit des Geistes und der Philosophie Aristoteles und Bacos, und ihr wohlthätiger Einfluss auf ihr Zeitalter eben so richtig gezeichnet. „Der englische Philosoph zeigt in seinen Werken — insofern mehr *den Geist der Erfindung*, mehr das *Talent des Erweiterns*, als er überall auf neue, unbetretene Bahnen hinweisst; der Griechische mehr den *Geist der Ordnung*, verbunden mit einem höhern *Talent des Ergründens*, insofern er überall die schon betretenen Bahnen schärfer bezeichnet, und die Provinzen selbst, durch die sie führen, genauer begrenzt; überdies jeden auf denselben ihm aufstossenden Gegenstand mit dem ihm eignen Scharfblick penetrirt, und, ein Lavoisier oder Morveau in der Scheidekunst des Intellectuellen, in seine feinsten Bestandtheile zerlegt." Die Leser werden schon aus diesen paar Stellen — mehr abzuschreiben erlaubt uns der Raum nicht, — sehen, wie viel Fleiss auch auf die Diction gewendet ist, der auch der Uebersetzung den Vorzug eines deutschen Originals gegeben hat.

NÜRNBERG, b. Bock u. Moser: *Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler*, nebst kurzen Biographien derselben. *Neunzehntes und zwanzigstes Heft*, oder *des zweyten Bandes siebentes und achtes Heft.* 1796. 1797. 8.

Die in diesen beiden Heften vorkommenden Gelehrten sind folgende. *Johann Christian Gottlieb Ackermann*, Prof. der Medicin in Altdorf. Die beygefügte Biographie ist ganz kurz und ohne Schriftenverzeichniss. *Andreas Udalrich Meyer*, regensburgischer geistlicher Rath und Hofcaplan; ein ungemein thätiger Gelehr-

Gelehrter, der schon vor mehrern Jahren, da er mit *Sterzingern* wider die Hexenfreunde zu Felde zog, das baierische Amortizationsgesetz in Schutz nahm, und die Mönche in seiner *Bona causa clericorum* in ihre Klöster zurück zu treiben suchte, nicht geringes Aufsehen machte. Er gab seine meisten Schriften pseudonymisch oder anonymisch heraus, die aber hier sämmtlich angezeigt werden. In den neuern Zeiten hat er sich besonders durch seinen *Thesaurum juris ecclesiastici* bekannt gemacht. *Placidus II. (Muth)* Abt des Benedictinerstiftes auf dem Petersberg zu Erfurt. *Roman Zirngibel*, Benedictiner zu S. Emmeran in Regensburg. Seine zahlreichen Schriften betreffen meistens die Geschichte und Rechte seines Stiftes. *Karl Sebastian von Bemmel*, ein geschickter Maler in Nürnberg, der aber schon 1766 gestorben ist. *Friederich Hildebrandt*, Professor der Medicin in Erlangen. *Justus Möser* — starb schon 1764. Vermuthlich hat sich das Bildnifs dieses Gelehrten verspätet. *Johann Ludwig Klüber*, Prof. der Rechte in Erlangen. Die beygefügten Biographien sind ziemlich kurz gerathen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Geschichte und Beschreibung der französischen Niederlande des Elsasses und Lothringens.* 1794. 384 S. 8.

Auf eine seltsamere und unglücklichere Idee kann wohl nicht leicht ein statistischer Schriftsteller gerathen, als der Vf. bey diesem Werk gerieth. Er wollte bey jedem während des jetzigen Kriegs merkwürdig gewordenen Orte dieser Lande zeigen, wie weit die Heere des Kaisers, der Ansprüche auf die französischen Niederlande besitzt und diese jetzt ausführen wolle, in der Ausführung derselben wirklich gekommen wäre; und damit endlich gar nichts fehle, so sollen noch am Ende des Werks alle die Veränderungen bemerkt werden, die seitdem der Vf. schrieb, auf dem Kriegstheater vorfielen! Die Ausführung entspricht dann auch vollkommen jener Idee; nirgends ist Leben, Kraft und Energie, nirgends nur eine Spur von Auswahl, glücklicher Stellung und Verkettung, und eben so elend wie er die Begebenheiten erzählt und die Regierungspläne entwickelt hat, sind auch die geographischen und statistischen Angaben vorgetragen.

Mit einer etwa zwey Bogen starken Geschichte der französischen Niederlande fängt das Werk an. Die wahre Ueberschrift dieses ersten Abschnitts wäre gewesen „zusammengeraffte Bruchstücke zur Geschichte des Kriegs Philipps II mit seinen Niederländern, so wie zur Geschichte Ludwigs XIV gehörig." — Was von der Gröfse und den Ganzen der französischen Niederlande, des ehemaligen Gouvernement von Flandern und Hennegau, jetzt *Departement Norden (du Nord)* gesagt ist, könnte nicht kläglicher seyn; im Büsching befinden sich ja weit befriedigerende Angaben. „Während der Belagerung der Stadt Lille im J. 1792 wurden in kurzer Zeit 500 Häuser ein Raub der Flamme, mehr als 2000 Häuser wurden beschädigt; viele Menschen fanden unter den Trümmern der einstürzenden Häuser ihren Tod und eine ziemliche Anzahl Menschen wurden von den Bomben getödtet; es ist also leicht zu begreifen, dafs diese Belagerung ein empfindlicher Schade für die Einwohner dieser Stadt war! Man verfertigt in Lilla so feinen Zwirn, dafs das Pfund zu 1800 Liv. verkauft wird; das wäre, 25 Liv. auf einen Louisd'or gerechnet, nicht weniger, als 360 Thaler in Gold. Die Zahl der Einwohner rechnete man ehedem auf 56000 Seelen;" *ehedem* heifst aber hier, so wie fast überall im ganzen Buche bey ähnlichen Angaben *nach Büschings Angabe*. Auf diese Art und in dieser Sprache ist das ganze Buch geschrieben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Frankfurt a. M.*, b. Eichenberg: *Versuch über das Strafrecht*, von *J. P. A. Leisler.* 1796. 24 S. 8. Ein *Versuch*, welcher für den eigentlichen Gelehrten nichts neues enthält. Vom Zwangsrecht im Stande der Natur geht der Vf. auf das Strafrecht über, und das Resultat ist, dafs im Stande der Natur jede Strafe unerlaubt, im Staate aber nur solche Strafen rechtmäfsig seyen, die übertragen werden können, und übertragen worden seyn: „*Nie* habe also ein Staat das Recht, die Todesstrafe über einen Menschen zu verhängen, und die auf diese Art Hingerichteten seyen auf unrechtmäfsige Weise ihres Lebens beraubt worden." S. 12 u. 13. — In einer Note lenkt der Vf. wieder ein, und gestehet doch dem Staate das Recht zu, Menschen zu tödten, aber nur zur Vertheidigung. Der Raum erlaubt nicht, hier eine genauere Kritik einzugehen. Auch im Stande der Natur wird sich zwar niemand beygehen lassen, seinen Nebenmenschen im eigentlichen Sinn des Worts strafen zu wollen, aber die Moral, sich blofs mit der Wiedererstattung zu begnügen, würden sich wenige gefallen lassen, und der Vf. würde bald durch die Erfahrung finden, dafs sie zu seiner Sicherheit nicht zureicht. Wenn er ferner als Begriff der Strafe angiebt: „jede Gewalt, die man noch *aufser* derjenigen, welche „*zur Sicherheit bedrohter* oder Wiedererlangung ent„rissener *Rechte* angewendet wird, einem Verletzer zufügt," so wird man ihm einwenden, dafs man keine gerechte Strafe kenne, welche dem Verbrecher aufser der Sicherheit bedrohter Rechte ein Leid zufügt. Dessen ungeachtet sind alle Kenner und Menschenfreunde auch überzeugt, dafs es eine Menge zweckloser und übertriebener Strafen gebe, dafs Todesstrafe nur in wenigen Fällen gerecht seyn könne, und dafs viele Criminalordnungen nach dem alten Schnitt schon längst eine Verbesserung bedürfen. Man mufs aber rühmen, dafs wir bereits Gesetzbücher haben, die vernünftiger sind, und zu diesen bessern Einsichten ist man gelangt, ohne gerade den Ideengang unsers Vf. einzuschlagen. Wenn aber auch er damit Rigoristen bekehrt, so verdient er Dank.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. März 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Industrie-Comptoir: *Allgemeine geographische Ephemeriden.* Verfasset von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von *F. von Zach*, H. S. G. Obristwachtm. und Director der herz. Sternwarte Seeberg bey Gotha. *I. Bds. I, II. Stück.* 1798. Text 250 S. Intelligenzblatt 24 S. gr. 8. und 1 Karte in 4to.

Wir eilen unsern Lesern Bericht vom Anfange eines periodischen Werks abzustatten, welches einigen der weitläuftigsten und angenehmsten Wissenschaften bleibenden Vortheil, und unsrer Nation wahre Ehre bringen wird, und auf das die Erwartung aller Freunde der Länder- und Völkerkunde, der Statistik und der Astronomie wahrscheinlich nicht weniger als die unsrige gespannt ist; nämlich vom Beginn der geographischen Ephemeriden, die unter der Leitung des Hn. *v. Z.* erscheinen, und von denen wir das Januar- und Februarstück vor Augen haben. Je schneller jetzt die Geographie und die Wissenschaften, welche mit ihr in Verbindung stehn, durch die vereinte Mitwirkung aller cultivirten Nationen, und durch den Geist der Publicität, der auch bey den Regierungen sich immer mehr entwickelt, an Vollkommenheit und Ausbreitung gewinnt; desto weniger bleibt es dem Einzelnen möglich, auch nur die Hauptwerke, welche jährlich in diesem Fach erscheinen, sich zu verschaffen und sie gehörig zu benutzen, geschweige denn die Nachrichten, welche in zahllosen Brochüren, Journalen, Zeitungen und andern fliegenden Blättern zerstreut sind, zu sammeln, zu sichten, und Resultate daraus zu ziehn. Und doch ist das der einzige Weg, um in diesen Wissenschaften mit fortzuschreiten, und ihnen die möglichste Ausbildung und Zuverlässigkeit zu verschaffen. Ein periodisches Werk, welches die Mühe des Ausziehens und Sammelns für jeden Einzelnen übernimmt, das geographisch Neue und Interessante, besonders aus grösseren ausländischen Schriften, in gedrängten Auszügen mittheilt, die Menge zerstreuter, oft sich widersprechender Nachrichten über einzelne Gegenstände in eignen Aufsätzen kritisch prüft und verarbeitet, neue Karten und Plane als geographische Hülfsmittel würdigt, und mittelst eines ausgebreiteten Briefwechsels uns vorläufig mit allem Merkwürdigen, was in diesen Wissenschaften geleistet wird, und mit den Männern, die ihnen ihre Thätigkeit widmen, bekannt macht; ein solches periodisches Werk wird daher von Jahr zu Jahr ein dringenderes Bedürfniss. Wir müssen uns glücklich schätzen, dass ein Mann von des Hn. *v. Z.* tiefen Einsichten, — einer der ersten jetzt lebenden Astronomen, der schon lange mit den Astronomen des Auslands in freundschaftlichem Verkehr stand, und nun durch sie mit allen ausgezeichneten Geographen Europas in Verbindung tritt, — dieses Bedürfniss lebhaft genug zu Herzen genommen hat, um sich an die Spitze eines Unternehmens zu stellen, welches diesem Mangel abhelfen, und durch die vereinte Bemühung von Gelehrten aller Nationen jene Foderungen nach Möglichkeit erfüllen soll; und wir glauben alle, welche Liebe und Intresse zu den geographischen, statistischen und astronomischen Wissenschaften haben, feyerlich auffodern zu müssen, sich thätig für dieses Unternehmen zu interessiren, welches, so weit wir den Herausgeber zu kennen glauben, von seiner Seite mit gänzlicher Uneigennützigkeit, aus reiner Liebe zu der Wissenschaft, angefangen ist. Es wäre in der That für uns Deutsche wenig rühmlich, wenn ein solches Unternehmen keine bessere Unterstützung fände, als die ähnlichen periodischen Werke der Hn. Zimmermann und Bruns, die wegen Mangel an Interessenten sich nicht lange halten konnten, aber freylich auch nicht so gut wie die Ephemeriden berechnet und eingerichtet waren. Besonders möchten wir die geographischen Ephemeriden den Lesezirkeln empfehlen, für die sie sich durch das allgemeine Interesse der geographischen und statistischen Artikel und durch die anziehenden Anekdoten und Notizen in den Correspondenznachrichten recht eigentlich schicken.

Den Anfang des ersten Stücks macht eine gut geschriebne *Einleitung*, in der man den feurigen Eifer des Herausgebers für sein Unternehmen und für die bezweckte Vervollkommnung der geographischen Wissenschaften (den besten Bürgen für die Güte der Ausführung) nicht verkennen kann. Der Herausgeber entwirft in derselben den Plan dieser Zeitschrift, so wie wir ihn im Wesentlichen angegeben haben, und macht besonders auf einen astronomischen Gesichtspunkt bey ihr aufmerksam, zu dem keiner der vorigen Herausgeber ähnlicher periodischer Werke sich erhoben hat (auch konnte er nur von einem so thätigen und geschickten Astronomen als Hr. *v. Z.* gefasst werden) und der für die mathematische Geographie und das Landkartenwesen nicht wenig verspricht. Eine solche geographische Zeitschrift ist nämlich recht dazu geeignet, zugleich zu einer *Niederlage für alle astronomische Ortsbestimmungen*, und für alles, was darauf Bezug hat (Beobachtungen, Methoden, Notizen u. s. w.) und zu einem *Vereinigungs-*

gungspunkt zwischen allen Astronomen und allen Sternwarten Europas zu dienen, mit denen der Herausgeber zu dem Ende einen regelmäfsigen Briefwechsel unterhält, und denen er vermittelst desselben die correspondirenden Beobachtungen andrer Astronomen, die sie zu ihren Ortbestimmungen oder zu anderm Behuf bedürfen, in der möglichst kürzesten Zeit und mit den wenigsten Umständen zu verschaffen sich anheischig macht; eine für Astronomen so wichtige Sache, dafs, wie wir aus der Correspondenznachricht sehn, selbst Ausländer, die noch kein Deutsch verstehn, sich für die Ephemeriden lebhaft interessiren. Der Herausgeber hoffte dadurch eine Menge einzelner Beobachtungen, die für die Geographie von Wichtigkeit seyn könnten, von der Vergessenheit zu retten, und ladet die Astronomen, Geographen und Landkartenzeichner ein, über astronomische Bedürfnisse, über zweifelhafte Ortsbestimmungen u. dgl. m. bey ihm Anfrage zu halten, (wobey es sich denn wohl von selbst versteht, dafs diese nicht im Geiste der Anfragen in einem unsrer öffentlichen Blätter seyn werden, wo sich Männer oft über Sachen, die jedem Primaner bekannt seyn müssen, gar kenntnifsreich und geistvoll zum Ergötzen aller Welt befragen und beantworten.) Doch darf der Leser, der auch nicht Astronom ist, doch nicht etwa fürchten, hier nur eine ihm unverstandliche Sammlung astronomischer Beobachtungen zu erhalten; denn so viel wir aus den beiden ersten Stücken, welche vor uns liegen, urtheilen können, werden hier nur die Resultate derselben, völlig berechnet mitgetheilt; (daher fodert häufig eine einzige Zeile Rechnungen von halben Tagen.) Die geographischen Ephemeriden von dieser Seite betrachtet, sind etwas ganz Neues und Einzig, und können für das Landkartenwesen Epoche machen. Um ihre Wichtigkeit von dieser Seite recht einleuchtend zu machen, entwirft der Herausgeber einen kurzen, anziehenden Abrifs der *Geschichte des Landkartenwesens, der Ländervermessungen und der Längenberechnungen*, von den ersten Atlanten an, die bis auf uns gekommen sind (*Agathodämons* 27 Karten zu Ptolemäus Geographie und die *Peutingerschen Tafeln*) bis zur grofsen *Caffinischen* Triangularkarte von Frankreich, (woran ein ganzes Jahrhundert lang gearbeitet, und die erst 1796 vollendet worden, aber doch in einzelnen Theilen noch so unvollkommen ist, dafs *Pasumont*, *Ingenieur Geographe* eine seinen *Voyages physiques dans les Pyrenées*, Paris 1797 beygefügte, nach blofsem Augenmafs entworfne Karte eines Theils der Pyreneen, der Cassinischen bey weitem vorzieht) und von den Längenberechnungen des *Ptolemäus* aus Mondfinsternissen, *Kepplers* aus Sonnenfinsternissen und *Cassinis* aus den Verfinsterungen der Jupiterstrabanten an, deren jährlich etwa 1300 vorfallen, bis auf die neusten Methoden durch Sternbedeckungen und Chronometer, wobey alles sehr fafslich vorgetragen, und durch wenig bekannte Notizen gewürzt wird. Dieser Abrifs füllt den grofsten Theil der Einleitung, und wir ziehn aus ihm ein paar Notizen aus: *Marinus* und *Ptolemaus* Angaben weichen in der Lage des Landes der Serer um 48° in der Länge von einander ab; *Gassendi* entdeckte in der Länge des mittelländischen Meers auf allen damaligen Karten einen Fehler von 18°, und *Cassini* mufste auf seinem Planisphär die Länge des Caps um 7° und die von Siam um 23° verändern. Ja noch im Jahr 1797 fand *Beauchamp* die Breite des ostlichsten Theils des schwarzen Meers nicht einmal halb so grofs als sie auf unsern besten Karten angegeben wird, und nach *La Landes* Behauptung kennen wir bis jezt auf der Erde höchstens 4 Oerter, deren Längenunterschied bis auf 2 Secunden in Zeit zuverläfsig ist. — „Die Astronomen der grofsten Seemacht, die englischen, haben in den Längenberechnungen unter allen gerade am wenigsten geleistet. — „Hätte der französische Admiral Graf *d'Orvilliers* nach der Seeschlacht von Ouëssant 1778 einen *Chronometer* an Bord gehabt, der ihn über seine wahre Länge würde unterrichtet haben, so hätte er eine englische Flotte, die mit 20 Millionen aus Indien zurückkam, wegnehmen können; so aber hatte er bey seiner ganzen Flotte einen Fehler von 25 bis 30 Meilen in der Länge, und wurde dadurch verführt, umzukehren, und in Brest einzulaufen.“ — „Wir geloben, so schliefst die Einleitung, ohne Unterlafs und mit dem äufsersten Fleifs uns zu bestreben, unsern Arbeiten denjenigen Grad von Vollständigkeit, Gründlichkeit und Brauchbarkeit zu geben, welchen nur immer zu erreichen, unsre Zeit, Verhältnisse, Umstände und Kräfte zulassen werden;“ ein Versprechen, welches im Munde eines Mannes, wie der Hr. *v. Z.*, nicht wenig hoffen läfst.

Doch unsre Leser werden begierig seyn zu erfahren, in wie weit schon jetzt diese Hoffnungen erfüllt, und der viel versprechende Plan realisirt ist, und ob nicht vielleicht auch hier, wie bey so vielen neu entstehenden periodischen Werken, der Plan das Beste ist. Rec. hat in dieser Hinsicht die beiden ersten Stücke mit Aufmerksamkeit geprüft, und ihm scheint es, als hätten wir alle Ursach mit der Ausführung zufrieden zu seyn, und unsre Erwartungen nicht herabzustimmen. — Die Aufsatze jedes Monatsstücks sind unter vier Rubriken vertheilt: *Abhandlungen, Bücherrecensionen, Kartenrecensionen* und *Correspondenznachrichten*, und angehängt ist eine *Intelligenzbeylage*, welche blofs zu *merkantilischen* Nachrichten über geographische Werke und Karten bestimmt ist.

Der *Abhandlungen* finden wir in den beiden vor uns liegenden Stücken vier. 1) *Beytrag zur geographischen Längenbestimmung aus Sternbedeckungen und Sonnenfinsternissen für 43 Orte aus 153 Beobachtungen*, berechnet von *Franz de Paula Triesnecker*, Prof. der Astronomie und Vorsteher der Sternwarte in Wien. Wer die Beschwerlichkeit der parallaktischen Rechnungen kennt, mittelst derer man aus solchen Beobachtungen die Längenbestimmungen herleitet, mufs den ausdaurenden Fleifs und den astronomischen Eifer bewundern, dessen Frucht dieser wichtige Aufsatz ist (und wer von solchen Rechnungen keinen Begriff hat, mag auf ihre Mühseligkeit daraus schliessen,

fsen, dafs die Aftronomen vor der Mitte diefes Jahrhunderts fich an fie, wenigftens zu diefem Behuf, faft nie wagten, fo dafs felbft die beiden merkwürdigften Totalverfinfterungen der Sonne diefes Jahrhunderts im J. 1715 und 1724 erft im vorigen Jahre von La Lande berechnet worden find). In den Schriften der parifer Akademie füllt häufig eine Längenberechnung für einen oder für ein paar Orte, ganze Abhandlungen; und hier erhalten wir in einem kleinen Raume fehr compendiös zufammengeftellt, die Refultate von 153 folchen Berechnungen, die noch den grofsen Vorzug haben, dafs fie alle nach den neuften Beftimmungen und nach einerley Annahmen geführt find, welches allerdings, wie der Herausgeber bemerkt, noch ohne Beyfpiel ift. Die berechneten Beobachtungen fallen insgefammt in der Zeit zwifchen den beiden Sonnenfinfterniffen vom 3. April 1791 und vom 24. Jul. 1797, einfchliefslich beider, und find dem wiener Aftronomen zum Theil von Hn. *v. Z.* geliefert worden, der durch feinen ausgebreiteten Briefwechfel blofs von der letztern Sonnenfinfternifs in Zeit von 6 Wochen 18 Beobachtungen zufammenbrachte. Bey jeder Finfternifs und Bedeckung ftehn nebeneinander in einem Täfelchen, für alle Beobachtungen: 1) die Zeit der Eintritte und Austritte, 2) die daraus hergeleitete Zeit der Zufammenkunft, 3) der nach Cagnalis Formeln berechnete Längenunterfchied von Paris, und darauf folgt zuletzt noch die Vergleichung zwifchen der Länge und Breite des Mondes, wie fie fich einmal aus der Beobachtung, das andremal aus den Tafeln ergiebt, fammt dem jedesmaligen Fehler der Mondstafeln. Die Abhandlung läuft durch beide Hefte durch, und wird im dritten mit einer Zufammenftellung aller berechneten Längen Ort für Ort, und den daraus fliefsenden Refultaten für Geographie und Aftronomie befchloffen werden: fie berichtigt die zweifelhafte Länge von 34 Städten und beftimmt die Länge von 9 in diefer Hinficht noch ganz unbekannten Orten. Die Bemerkungen, welche Hr. *Tr.* über Sternbedeckungen, und was man dabey eine *gute Beobachtung* nennen kann, feiner Abhandlung vorfetzt, zeigen den vielerfahrnen Aftronomen, und find für die praktifche Aftronomie wichtig. Die beften Beobachtungen find die Eintritte am dunkeln Mondrande, wenn die Lichtgrenze noch weit genug entfernt ift. Austritte werden oft verfehlt, und am bequemften mit terreftrifchen Ocularein fatz beobachtet. — 2) *Statiftifche Nachrichten von China, ausgezogen aus Sir George Stauntons Reifebefchreibung der englifchen Gefandtfchaft des Grafen Macartney nach China im J.* 1793. Sie eröffnen das zweyte Heft, find nur ein Vorläufer einer umftändlichen Anzeige diefer merkwürdigen Reifebefchreibung, und enthalten die Tabellen über Gröfse, Bevölkerung, Einkünfte und Kriegsmacht des chinefifchen Reichs, welche dem englifchen Werke angehängt, und hier auf deutfches Maafs und Gewicht reducirt find. Hiezu gehört ein fehr netter verkleinerter *Nachftich der Karte über die jetzige Ausdehnung des chinefifchen Reichs*, den wir ohne Bedenken dem Original vorziehn, da auf ihn fo manche geographifche Unrichtigkeit, nach Anleitung von Gatterers Geographie verbeffert, manches ergänzt, und die nördliche Grenze nach den ruffifchen Karten genauer dargeftellt, auch der Stich faft fo fchön als der von *Carry's* berühmtem kleinen Atlas von England ift. Werden alle Karten und Kupfer zu diefem Werke fo ausgeführt (und der Herausgeber verfpricht oft dergleichen zu liefern, z. B. zum dritten Heft die gänzlich veränderte Karte des fchwarzen Meers, nach Beauchamps Beobachtungen); fo müffen fie den geographifchen Ephemeriden auch bey den Ausländern zur Zierde gereichen. (Sollte aber wohl *Balk*, Badachfchan und die grofse Bucharey zum Reiche China gehören. Wenigftens ift der chinefifche General Tfcho-foni, der 1759 die kleine Bucharey dem chinefifchen Scepter unterwarf, nur bis Kafchgar, und nicht weiter vorgedrungen.) Einige mit *J. Fr. H.* unterzeichnete gründlich gelehrte Anmerkungen zeigen unter andern die Unfchicklichkeit des auf der englifchen Karte gebrauchten Namens der chinefifchen oder grofsen Tatarey; eines Landes, welches keineswegs der Sitz der Tataren, fondern das Land der Mongolen und Tungufen ift. Staunton giebt dem chinefifchen Reiche, fo wie dem ruffifchen eine Ausdehnung von 4 Millionen englifchen, d. i. 312500 geographifche Quadratmeilen. Allein diefe Angabe ift nur fehr ungefähr zu verftehn. Von Rufsland bemerkt der Vf. felbft, dafs es 336000 geographifche Quadratmeilen umfafst, und das chinefifche Reich enthält nach dem netten Kärtchen bey diefem Hefte (warum prüfte nicht fchon der Vf. nach ihr die vage Angabe des Engländers) ohne die tributaren Staaten im jenfeitigen Indien und ohne Corea (und die darf man wohl eben fo wenig hieher, als die cisalpinifchen und batavifchen Republiken zu Frankreich rechnen) höchftens 270000 geogr. Quadratm., ift alfo beträchtlich kleiner als das ruffifche Reich. Auch geht der Vf. etwas zu weit, wenn er, um das chinefifche Reich im Vergleich mit dem ruffifchen zu heben, ausfagt, dafs diefes voll Wüften und Steppen ift, jenes aber dagegen nichts als bewohnbare, gröfstentheils ftark bevölkerte Länder enthalte. Liegt doch die wafferleere Wüfte Cobi ihrem ganzen Umfang nach im chinefifchen Reiche; find doch die Weiden, auf denen die mongolifchen Horden umherziehn, gröfstentheils ähnliche Steppen, wie die ruffifchen, und giebt es doch in China felbft noch grofse Wüften, die von wilden Nationen bewohnt werden. Dem eigentlichen China giebt Staunton bald 75000, bald 81125 geogr. Quadratm., und diefe Angaben follen auf Meffungen beruhen. Natürlich ift darunter keine andre als die der franzöfifchen Miffionärs zu verftehn; und nach deren Karten ift diefe Angabe viel zu grofs. Eher ftimmt mit ihnen Templemanns Angabe zu 69062 geogr. Quadratm. überein. Diefes erregt wenig Zutrauen zu der Kritik, mit der die Engländer ihre ftatiftifchen Angaben über China gefammelt und gefichtet haben, und macht uns eben nicht geneigt, der von einem chinefifchen Mandarin ihnen

ihnen mitgetheilten Bevölkerungsliste Chinas Glauben beyzumessen, nach der in diesem Lande 333 Millionen Menschen, folglich im Durchschnitt auf einer Quadratmeile noch einmal so viel als in Deutschland leben sollen (dass nach S. 149. China 1471mal stärker als Island bevölkert seyn soll, ist ein Druckfehler, wahrscheinlich statt 247mal). Nach derselben Angabe soll Pekin (eine Stadt, die nur wenig mehr als zweymal so gross als London, und ganz mit hölzernen Häusern von einem Stockwerk angefüllt ist) 3 Millionen Einwohner enthalten; welches ganz unglaublich ist, und auch den Vf. bestimmt, die Bevölkerungsangaben als viel zu übertrieben zu verwerfen. Eher möchte es mit der Million Infanteristen und den 800,000 Kavalleristen, welche der Kaiser unterhalten soll, oder mit der Staatseinnahme von 429 Millionen Thaler seine Richtigkeit haben. Auf ihrer ganzen langen Reise durch China haben die Engländer nur eines einzigen Orts, des Lustschlosses Zhe-holl, Breite bestimmt, und sonst keine astronomische Beobachtung gemacht, obgleich sie eine Menge astronomischer Instrumente und Chronometer mit an Bord hatten. — 3) *Kurze Uebersicht der Fortschritte Russlands in der Geographie seines eignen Reichs, nebst einer Anzeige des seit den letzten Jahren bey dem dortigen Bergcadettencorps ausgegebenen russischen Atlasses.* Diese Abhandlung, die im folgenden Hefte wird fortgesetzt werden, enthält eine interessante Erzählung der Verdienste, welche sich Peter der Grosse und Katharina die Zweyte, um die Erdkunde Russlands durch akademische und nautische Entdeckungsreisen, die sie veranstalteten, und durch Vermessungen erworben haben, dergleichen Katharina 1777 für das ganze Reich befahl, und einer beym dirigirenden Senat dazu besonders niedergesetzten Grenzcommission übertrug. Möchte doch (wird jeder Freund der Erdkunde mit dem Herausgeber wünschen) Kaiser Paul den Mathematikern der Petersburger Akademie eine astronomisch-trigonometrische Triangularaufnahme des ganzen Reichs mit Spiegelsextanten und Chronometern auftragen, und dadurch diesen Vermessungen eine eben so sichre Grundlage als Cassini seinem Atlas von Frankreich verschaffen, woraus für die ganze Erdkunde wichtige Vortheile entspringen würden. — 4) *Theehandel der europäischen Nationen in Canton.* Eine kurze Geschichte des Theetrinkens macht den Anfang dieses Aufsatzes, in welchem man die Hand des Statistikers nicht verkennen kann, der uns Deutsche durch seine Notizen in der beliebten Kalenderform, zuerst mit Ostindien, einem Lande, von dem man noch vor zwanzig Jahren gar wenig wusste, genauer bekannt gemacht hat. Der Thee, der den Chinesen ursprünglich als Heilmittel gegen das Fieber und gegen Kopf- und Magenbeschwerden diente, scheint auch nach Europa zuerst als Medicament gekommen zu seyn, fand aber, wenigstens in Dordrecht, anfangs (um 1670) so wenig Beyfall, dass man ihn als *Heuwasser* verspottete. In England kostete 1666 ein Pfund Thee 3 Pfund Sterl.; 1695 verkaufte die englische ostindische Compagnie nur 50000 Pf., aber schon 1721 betrug die ganze jährliche Theeausfuhr nach Europa 4 Millionen Pfund, und jetzt ist sie bis auf 30 Millionen Pfund gestiegen, wovon die Engländer allein 20 bis 24 Millionen auf 18 bis 25 Schiffen nach Europa bringen. Die Holländer führten bisher jährlich 4 bis 5 Millionen, und die Amerikaner 1½ Mill. Pfund Thee aus. In den J. 1788 und 1791 liefen auch preussische Schiffe das erstemal mit 500000, das andremal mit 750000 Pfund Thee aus Canton aus. Da in England bey weitem mehr Thee, als im ganzen übrigen Europa getrunken wird, so machte das J. 1784, worin Pitt den Contrebandehandel mit Thee dadurch zerstörte, dass er den Theezoll bis auf 12½ pro Cent verminderte (im jetzigen Kriege ist er wieder bis auf 20 und für die feinern Sorten auf 30 pro Cent erhöht worden) eine Epoche im europäischen Theehandel. Die englische Theeausfuhr ist seitdem auf das dreyfache bis vierfache gestiegen, und die Theeausfuhr der übrigen Nationen hat nach eben dem Verhältniss abgenommen. Nach den Notizen, welche *Staunton* in seiner chinesischen Reisebeschreibung über den Handel der Europäer in Canton bekannt gemacht hat, und die ein neues Licht über diesen Handel verbreiten, verkaufte die englisch-ostindische Compagnie in dreyzehntehalb Jahren von 1784 bis 97 217 Millionen Pfund Thee für 37,647,230 Pf. St., wovon der Zoll allein der Krone 4,832,189 Pf. St. eintrug. Die Compagnie führt jährlich im Durchschnitt für 1,600,000 Pf. St. Thee und andre chinesische Waaren aus, die in London wenigstens 3 Millionen Pf. Sterl. werth sind (30 Mill., wie hier steht, sind ein offenbarer Druckfehler). Nach ihren ostindischen Besitzungen führt sie überdem für 330000 Pf. St. chinesische Waaren. Dagegen führt sie in China ein an brittischen Producten, Wollenwaaren, Zinn, Bley etc. für 1 Mill., und an ostindischen Waaren, besonders Opium für 950000 Pf. St., so dass also die englische ostindische Compagnie in diesem Handel jetzt die Bilanz für sich hat. Die übrigen europäischen Nationen verlieren dagegen im chinesischen Handel jährlich 2,400,000 Rthlr. baar Geld (ihre Einfuhr beträgt 200000, ihre Ausfuhr 600000 Pf. St.); ein Verlust, der bey der zehnmal grössern Silberzufuhr aus dem spanischen Amerika offenbar viel zu unbedeutend ist, als dass er auf den immer steigenden Goldpreis einigen Einfluss haben könnte. Die letzte brittische Gesandschaft an den Kaiser von China, sagt der Vf., hat zwar ihren Zweck nicht erreicht, auch in den nördlichen Seehäfen des Reichs handeln zu dürfen, allein diese und andere Vortheile erlangt die ostindische Gesellschaft gewiss durch eine andere Gesandtschaft, die der K. Kienlong um 1796 erwartete, oder durch die Eroberung von Malacca und die den Holländern jetzt gesperrte Fahrt nach China."

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. März 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Industrie Comptoir: *Allgemeine geographische Ephemeriden etc.* von *F. von Zach, etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die *Bücher-Recensionen* enthalten dem Plane der Ephemeriden gemäss nicht bloss Beurtheilungen des Werths der angezeigten geographischen, statistischen, itinerarischen und astronomischen Werke, sondern auch unterrichtende Auszüge, dergleichen in diese beiden Heften viere enthalten sind. Sie fangen gewöhnlich mit kleinen lebhaft geschriebnen Schilderungen des jetzigen Zustandes des Landes und des Volkes an, wovon das beurtheilte Werk handelt. Von den angezeigten Werken werden zwey durch die geographischen Ephemeriden der deutschen Lesewelt zuerst bekannt gemacht: 1) *Bourgoing Tableau de l'Espagne moderne*, eine neue, so eben erschienene und sehr bereicherte Ausgabe der allgemein gelesenen Reisebeschreibung des ehemaligen französischen Gesandten in Spanien, der seitdem eine dritte Reise nach Madrit, auf einem andern Wege als die beiden vorigen gemacht, und interessante Nachrichten über den neuesten Zustand Spaniens gesammelt hat. Sollte der Rec. nicht der vorigen Ausgabe zu viel Lob beylegen; (wir wenigstens würden Townsends Reise und Bowles Werk den Vorzug ertheilen) und sollte er sich den Dank der Leser nicht mehr verdient haben, wenn er gleich jetzt die fürs künftige versprochnen merkwürdigen Zusätze, welche die neue Auflage enthält, und auf die wir begierig sind, hier im Auszuge mitgetheilt hätte, statt sich bey der Abwägung einiger vager und irriger Angaben über Volksmengen und bey manchem rednerischen Schmuck zu verweilen? Nach B. Vermuthung ist es der geheime Plan der spanischen Regierung, die *Grandes* zu erniedrigen, und von allen Aemtern, mit welchen einige Macht verbunden ist, vorzüglich in entlegnen Provinzen, ganz zu entfernen, und daraus erklärt er es, warum in Spanien so viele aus den niedrigsten Ständen zu den höchsten Staatsämtern gelangen, wie z. B. der ehemalige Staatssecretair Graf von Florida Blanca, die Brüder Galvez, die anfangs Maulefeltreiber waren, und selbst der Friedensfürst. 2) *Proceedings of the Association for promoting the Discovery of the interior parts of Africa. Vol. 2. Part 1. London* 1797. eine grosse Novität und bis jetzt noch, eine literarische Seltenheit, wovon Hr. *Hofr. Blumenbach* im zweyten Heft einen Auszug mittheilt. Dieses nur wenig Bogen starke erste Stück des zweyten Bandes enthält, die Berichte des Dr. *Laidley's* in Gambia über die Schicksale und Entdeckungen zweyer Reisenden, die vom *Gambia* aus nach *Tombuctu* vorzudringen suchten; des Majors *Houghton*, (der aber nicht viel weiter gekommen ist, als schon die Franzosen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, indem er auf der Reise von *Bambuc* nach *Genne*, der Hauptstadt des Reichs Bambarra, unter einem Baum in der Wüste an der Ruhr starb; ein Tod, den er sich durch seine unglücklichen Handelsspeculationen, die er zugleich ausführen wollte, zugezogen haben soll) und des schottischen Wundarztes *Mungo Park*, der, als der Bericht des Doctors geschrieben wurde, noch unterwegs war, jetzt aber schon in London ist, und von dessen Entdeckungen wir wahrscheinlich in einem der nächsten Hefte etwas Authentisches erfahren werden. — Noch enthalten diese Hefte 3) eine sehr genügende Darstellung des Inhalts von *La Places Exposition du Système du Monde*, einem Werk, „woraus nicht nur der Liebhaber der Sternkunde den reinsten, edelsten Genuss sich versprechen darf; sondern worin auch der Eingeweihte in der Kunst in manchen kühnen Pinselstrichen die Meisterhand, die den schönen Umriss entwarf, bewundern muss;" und 4) von *Friebe's* Schrift über *Russlands Handel Industrie und Producte*.

In den *Karten-Recensionen* sollen alle gute, besonders ausländische, Karten und Plane, die seit dem J. 1796 erschienen, angezeigt und kritisch beurtheilt werden. Die vor uns liegenden Recensionen sind gründlich, und rügen die astronomischen und geographischen Mängel mit Strenge, wie das nothwendig geschehn muss, wenn dadurch, (besonders in so manchem unserer deutschen Kartenzeichner) der Geist grösserer Genauigkeit erweckt werden soll. Bis auf die *Haasische* gedruckte Karte vom Rückzug der Moreauschen Armee, sind die übrigen beurtheilten Landkarten und Atlanten insgesammt sehr kostbare englische; von denen sonst wohl nur wenige in Deutschland Nachricht erhalten hätten; z. B. *Beauforts* treffliche Karte von Irland, *Andrews* viel versprechender historischer Atlas von England, und *Will. Fadens* elende, aber prächtige, Karte von Spanien und Portugal.

Die Correspondenz-Nachrichten sind für die gewöhnliche Lesewelt unstreitig der anziehendste Theil der geographischen Ephemeriden, und schwerlich wird sie ein Gelehrter aus der Hand legen, ohne darin beyher auch für sein Fach etwas Interessantes gefunden zu haben. Dem Literator sind sie aber ganz unent-

unentbehrlich. Wir finden hier nicht nur Auszüge aus den Briefen deutscher Astronomen und Geographen, voll wichtiger, unbekannter Nachrichten; sondern auch das Geographische und Astronomische aus dem sachreichen Briefwechsel des Ritter *Banks* mit Hn. Hofr. *Blumenbach* in Göttingen, so wir *La Landes* in Paris und *Orianis* in Mayland, mit dem Herausgeber. So lang unsere Anzeige auch schon geworden ist, so können wir uns doch nicht enthalten, unsern Lesern auch aus diesem anekdotenvollen Theil der geographischen Ephemeriden etwas zur Probe vorzulegen. Hr. Hofr. *Blumenbach* theilt im ersten Heft eine umständliche Nachricht über unsern Landsmann *Friedrich Hornemann*, den einzigen Sohne einer würdigen Predigerwittwe zu Hildesheim mit, der, ausgerüstet mit einer athletischen Constitution, einer ungemeinen Anstelligkeit und Kunstfertigkeit in mechanischen Dingen, sehr zweckmäsigen Kenntnissen und einer seltnen Festigkeit des Charakters, vom einem unwiderstehlichen Hang zu einer Afrikanischen Entdeckungsreise getrieben, jetzt auf dem Wege ist, um mit Neger-Caravanen von *Cairo* über *Caschna* nach *Tombuctu* zu dringen. Im zweyten Hefte erhalten wir durch ihn die wichtige und jeden Astronomen erfreuende Nachricht, (und also auch diese machen die Ephemeriden zuerst in Deutschland bekannt), *dass Herschel* mit seinem Riesentelescop vier *neue Uranus-Monde entdeckt hat*, so dass wir nun 6 Trabanten dieses fernen Planeten kennen. Sie sind der feinste Gegenstand, den er bis jetzt am Himmel gesehn hat, und schwerlich durch irgend ein anderes Instrument auf unserer Erde erkennbar. Genauere Nachrichten über den Abstand und die Umlaufszeiten dieser Monde werden wir im nächsten Hefte erhalten; vorläufig bestimmt der Herausgeber beides nach *Wurms* Ideal über die Anordnung der Trabanten-Systeme, nach welchem Uranus 8 Monde hätte. Durch das nächste Heft wird also dieses Ideal bestätigt oder umgeworfen werden. — *La Landes* Correspondenz ist voller anziehender Notizen über französische Gelehrte oder Unternehmungen. Ein zweyter fleissiger Correspondent, den sich der Herausgeber in Paris verschafft hat, ist Hr. Doctor *Burckhardt*, der sich ein paar Jahre auf der Gothaer Sternwarte aufgehalten hat, und nun auf Betrieb des Hn. v. Z. bey La Lande wohnt, um unter seiner Leitung sich in der praktischen Astronomie noch weiter zu vervollkommnen. Würde sein Brief nicht noch mehr gefallen, wenn manches Geringfügige darin nicht mit gedruckt worden wäre? *La Grange*, der durch eine Heyrath mit *La Monniers* Tochter im Besitz der berühmten Instrumente dieses Astronomen gekommen ist, hat den grossen Mauerquadranten der Nationalsternwarte für 10,000 Liv. verkauft; ein Kauf, der doch nur durch *Buonapartes* Vermittelung zu Stande kam. „Die *Lissabonner astronomische Ephemeriden* enthalten leider nichts als kahles Kalenderwesen, und nicht eine einzige Beobachtung, obgleich in Lissabon vorzügliche engliche Instrumente sind. Allein es fehlt da an Köpfen.“ *Piazzi*, Astronom in Palermo, wird in Sicilien eine Gradmessung vornehmen, wozu er vortreffliche Instrumente besitzt. — Er und *Mechain* haben sich krank observirt. „In der National-Druckerey wurde der Druck unserer *Connaissances des temps* suspendirt, allein ich (La Lande) gieng zu unserm Director *Barras*; er empfing mich auf eine Art, welche mir bewies, wie sehr er unsere Wissenschaft schätzt, behielt mich zu Mittage, und als ich nach Hause kam, war die Wirkung meines Besuchs schon sichtbar; denn sehr angenehm wurde ich sogleich mit dem Correcturbogen aus der National-Druckerey überrascht; welche Zuvorkommung! sie macht mich recht stolz.“ Aber wie ist folgendes zu verstehn: „*Pauton*, dem ich im Jahr 1780 seine *Metrologie* machen liess, und der sie jetzt verbessern und eine neue Auflage veranstalten wollte, hat nichts als dummes Zeug über das Maass- und Gewicht-System geschrieben; er darf sich nicht mehr im National-Institut sehn lassen.“ — (Der zweyte Band von *Hevels machina coelestis* findet sich auch auf der *Hallischen* Universitätsbibliothek, und wenn wir nicht irren, auf der Königl. Bibliothek in *Berlin*.) — „Der *türkische Bothschafter* beträgt sich sehr artig gegen mich, weil er die Astronomie sehr liebt. Er wohnt fleissig unserm *Lycée* bey, wo er einen eignen Sopha hat; wenn er mich gewahr wird, muss ich mich sogleich neben ihn setzen. Sein Dollmetscher Codrika hat eine meiner Schriften ins Griechische übersetzt. Die Türken sind zu mathematischen Wissenschaften nicht unaufgelegt. Sie haben in Constantinopel eine mathematische Schule angelegt, die 4 Professoren und 50 Zöglinge hat, und es werden jetzt in Constantinopel *logarithmische Tafeln mit türkischen Typen* gedruckt.“ — In einem im ersten Hefte abgedruckten Brief eines reisenden Engländers aus *Salonichi* vom 2ten Aug. 1797 heisst es: „Unter mehrere alte Reiche, welche jetzt ihrem Zertrümmern zueilen, gehört auch das *türkische*; und selbst unsere Tage werden in Osten eben so grosse Veränderungen erleben, als in Westen.“

Die Correspondenz mit deutschen Astronomen betrifft neue Ortsbestimmungen, und einige grosse Unternehmungen zu Länder- und Karten-Aufnahmen. Canonicus *David* fährt fort die Breite vieler böhmischer Städte durch seine Beobachtungen mit einem Spiegelsextanten zu berichtigen; Prof. *Bohnenberger* nimmt Wirtemberg astronomisch-trigonometrisch auf, und hat schon das erste Blatt seiner meisterhaften Karte Wirtembergs bekannt gemacht; Prof. *Tralles* in Bern schickt sich an zu einer Aufnahme der Schweiz und einer damit verbundenen Gradmessung, und Calculator *Goldbach* zu Leipzig, ein eben so geschickter und eifriger Liebhaber der Sternkunde, erwartet einen ganzen zwölfzolligen Spiegelkreis nach Borda's Manier von Troughton aus London, zu Beobachtungen in Sachsen. In Halle besitzt Hr. Postsecretair *Pistor* eine kleine Sternwarte, die mit einem 10 zolligen Troughtonschen Spiegelsextanten, zwey Pendeluhren, einem vorzüglichen Ramsdenschen Fernrohr etc. versehen ist, und deren Breite

Breite er auf 51° 28′ 50″ bestimmt hat. Die Universitätssternwarte liegt gegen 7″ nördlicher. Möchte doch dieser junge Mann, von dessen Eifer, Geschicklichkeit und glücklichen Lage, sich die praktische Astronomie viel zu versprechen hat, sich noch im Besitz eines Chronometers sehn. Sicher würden wir durch ihn eine Menge wichtiger Ortsbestimmungen in Gegenden, wo es daran noch völlig mangelt, erhalten.

GESCHICHTE.

WARSCHAU, im Jahr 1773, 1793 u. 1795: *Polens Ende*, historisch, statistisch und geographisch beschrieben von *SIRISA*. Oeffentlich bekannt gemacht. 1797. 548 S. gr. 8.

Der Titel dieses Werks scheint die Geschichte einer der wichtigsten politischen Begebenheiten unsers Jahrhunderts zu versprechen, und die dabey bemerkten Jahrzahlen berechtigen zu der Hoffnung, dass ein Augenzeuge, vielleicht ein Theilnehmer jener merkwürdigen Ereignisse, hier über die Schicksale Polens in den letzten zwölf Jahren seiner Existenz neue und interessante Nachrichten geben werde; aber der erste flüchtige Blick in das Buch vernichtet diesen vortheilhaften Begriff, und man sieht bald, dass der Titel und das Werk selbst nur eine sehr weit hergeholte Beziehung auf einander haben.

Der Vf. verspricht zwar in dem Vorbericht, „den „Liebhabern der Geschichte und Erdbeschreibung et- „was möglichst vollständiges zu liefern," und hat in dieser Absicht „dieses Werk, als die Beschreibung je- „ner wichtigen und merkwürdigen Begebenheiten von „Polens Ende, öffentlich erscheinen lassen," aber die darin enthaltne Geschichte ist auf 32 Seiten eben so mager als einseitig abgehandelt, und den Rest des dicken Bandes füllt eine weitläuftige, durch manche Wiederholungen unnöthig ausgedehnte Beschreibung der Provinzen, Städte und Dörfer, welche den theilenden Mächten in den Jahren 1793 und 1795 zugefallen sind. Was der Vf. eigentlich 1773 mag geschrieben haben, läfst sich nicht errathen; in diesem Buche ist es nicht enthalten, denn die Geschichte fängt mit 1791, und die Erdbeschreibung mit der Theilung von 1793 an.

Ein elender allegorischer Kupferstich, wo ein seiner meisten Aeste beraubter Baumstamm, der ein lateinisches P bildet, auf gelben, blauen und grünen Schildern die Numern der Provinzen tragt, welcher die drey Adler, die ihm den Oelzweig bringen, sich bemächtigt haben, indess der von einem Pfeil durchbohrte polnische Adler stirbt, und Krone, Schwerdt und Scepter zerbrochen herabfallen, und durch eine weitläuftige Beschreibung erklärt, in welcher der Vf. sich viel auf diese Erfindung zu gute thut. Dann hebt die Geschichte mit einer Unglück bringenden Weissagung König Johann Kasimirs an, welche endlich jetzt erfüllt worden ist, da „die „Constitution von 1791, welche von der Nation „ohne Zuziehung der benachbarten Mächte" (auch nicht Preussens?) „*eigenmächtig* entworfen und „angenommen wurde, — — — und die Verbreitung „des französischen Demokratismus und Jacobinismus „in Polen nochmalige Gelegenheit gab, dass die an- „grenzenden verbundenen Mächte, zu Sicherheit ih- „rer eignen Länder für nöthig hielten," u. s. w. So wahr, so unparteyisch, in diesem Geist und in diesem Ton erzählt nun der Vf., was er etwa von den Begebenheiten der letzten Jahre noch aus den Zeitungen behalten haben mag, und es ist in der That zu loben, dass er sich so kurz gefasst und sein Werk nicht durch alle damals erschienene Manifeste und Deductionen noch um einige Alphabethe vermehrt hat. Wir sehen hier, wie Madalinsky sein Heer ganz nach Sansculotten Art den Eid der Freyheit und Unabhängigkeit (von fremden Völkern) schwören liess, (S. 17.); wie die *Rebellion* der polnischen *Nation* ausbrach (Ebend.); wie die Russen auf ihrem Zuge nach Warschau die unbewaffneten Einwohner so schonend als möglich behandelten, (S. 30.); wie sehr Suwarow ein Menschenfreund war, (S. 31.); wie nach Kosciusko's Niederlage alle Freunde der Revolution ihre gerechte Strafe bekamen, S. 33., u. dgl. m. Rechnungsfehler, wie S. 20. vergl. mit S. 26., wo die Anzahl von 30,000 Polen zehnmal so stark seyn soll, als 7322 Russen, und Irrthümer, wie S. 22., wo dasselbe Heer bald auf 22000, bald auf 10000 Mann angegeben wird, muss man diesem Geschichtschreiber nicht übel nehmen. Er weiss dagegen seinen Vortrag durch ein unaufhörliches Spiel mit den Worten: Französisch, Freyheit, Demokratie, Jacobiner, etc. nachdrücklich zu würzen, und er hebt sich gegen das Ende, indem er mit folgender Tirade, die als Probe seiner Schreibart dienen mag, schliesst: „Dem Men- „schenfreunde, und dem Manne, welcher Empfin- „dungen moralischen Gefühls aus dem gehörigen Ge- „sichtspuncte betrachtet, und seine Handlungen nach „dieser Richtschnur einzurichten sucht, thut es be- „sonders wohl, wenn er zuweilen bey besondern Be- „arbeitungen in müssigen Stunden auf einen Gegen- „stand stosst, dessen äusseres Gepräge Biedersinn, und „dessen Handlungen edle Charakterzüge darstellen. „Mit besonderer Aufmerksamkeit spähet er in jeder „Geschichte nach dergleichen Scenen, und findet er „eine, dann verweilt er gern dabey, und sucht sich „jeden Umstand davon soviel möglich zu vergegen- „wärtigen, um sich darüber freuen zu können." —

Auf diese *historische Bearbeitung* von Polens Ende folgen nun drey Abtheilungen, von denen die Erste auf 234 Seiten den Preussischen, die Zweyte auf 166 S. den Russischen, und die Dritte auf 100 S. den österreichschen Antheil an dem ehemaligen Polen beschreibt. Man sieht schon aus der Seitenzahl, welche Abtheilung am vollständigsten oder weitläuftigsten bearbeitet ist. Jede derselben zerfällt wieder in zwey Theile, den Statistischen und den Geographischen. Die Nachrichten von der Volksmenge und den Einkünften wären ganz interessant, wenn man nur den Zeitpunct dieser Angaben erführe; davon ist

ist aber eben so wenig gesagt; als von der Beschaffenheit des Bodens, der Nahrung, dem Handel, den Producten etc. Bey den Flüssen ist nicht einmal bemerkt, ob sie schiffbar sind; wenn der Vf. von Bergen und Wäldern spricht, giebt er blosse Namen, und überhaupt enthält der äusserst trockne statistische Artikel dieser drey grosen Länderbezirke fast nichts als ein Namenregister, das aus ältern Geographieen, Staatscalendern, Steuercadastern, und neuern Vermessungen zusammengetragen zu seyn scheint, in welchem man aber, da nirgends die Quellen angezeigt sind, unmöglich das Gute, welches daraus zu nehmen wäre, von dem Schlechten unterscheiden kann. Bey dem preussischen Antheil hindert die Verwechslung der neuen Kammerdepartements und Land- oder Steuerräthlichen Kreise, über deren Einrichtung übrigens gar keine Aufklärung gegeben wird, mit der alten Eintheilung in Woiwodschaften und Powiats, völlig die klare Uebersicht des Ganzen, um so mehr, da der neuen Abtheilungen in der geographischen Beschreibung gar keine Erwähnung geschieht. Diese ist als Namenliste wieder sehr umständlich; wie gut aber der Vf. Büschings Hülfe zu benutzen gewusst habe, mag folgende Vergleichung bey dem Artikel Danzig, dem vollständigsten im ganzen Buche, beweisen:

Sirisa.

—— Die beiden Flüsse Radaune und Mottau gehen durch die Stadt, auf *jener* ist eine grosse Mühle, und *dieser* fliesst zwischen der Alt- und Neustadt in zwey Armen, die sich beym Ausgang aus der Stadt wieder vereinigen, und so wie der erstere Fluss in die Weichsel fallen. Die Stadt selbst ist gross, nach alter Art schön, aber unregelmässig gebauet, hat gegen 8000 Häuser, mehrentheils enge Strassen, woran die sogenannten Beyschläge schuld sind, die in Gallerien oder Altänen vor den Häusern bestehen, auf welche man vermittelst einiger Stufen steigt, und über dieselben in die Häuser geht; unter denselben sind grösstentheils gut gewölbte Keller. — — — Die Festungswerke sind ansehnlich, sonderlich gegen Abend und *Mitternacht*, wo die Stadt von Bergen oder Hügeln umgeben ist, die höher sind als die Stadtthürme, und unter welchen der Bischoffsberg und Hagelsberg die vornehmsten sind.... Auf dem letzten hat in alten Zeiten ein Schloss gestanden, das, so wie der Berg, von einem Namens Hagel benennet worden, der wegen seiner Tyranney in demselben erschlagen, und sein Schloss eingeäschert ist. Es ist auch daselbst ein herrschaftliches Erbbegräbniss gewesen, wovon die Urnen-Statue oder Fürstinnen-Säule ein offenbarer Beweis ist, die man daselbst ums Jahr 1664 gefunden. Nahe dabey zeiget man nicht nur den Ort, wo die Russen etc.

Büsching.

—— Die 2 kleinen Flüsse Radaune und Mottau gehen durch die Stadt, und dieser fliesset zwischen der Alt- und Neustadt in 2 Armen, die sich beym Ausgange aus der Stadt wieder vereinigen, und so, wie die Radaune in die Weichsel fallen. Sie ist gross, volkreich und nach alter und Hansestädtischer Art schön, hat aber mehrentheils enge Strassen, woran die sogenannten Beyschläge viel schuld sind, die in Galerien oder Altänen vor den Häusern bestehen, auf welche man vermittelst einiger Stufen steigt und über dieselbe in die Häuser gehet. Unter denselben sind mehrentheils gute gewölbte Keller. — — — Die Vestungswerke sind ansehnlich, sonderlich gegen *Mittag* und Abend, wo die Stadt von Bergen oder Hügeln umgeben ist, die höher sind als die Stadtthürme, und unter welchen der Bischoffs- und Hagelsberg die vornehmsten. Auf dem letzteren hat in alten Zeiten ein Schloss gestanden, das, so wie der Berg, von einem Namens Hagel benennet worden, der wegen seiner Tyranney in demselben erschlagen und sein Schloss eingeäschert worden ist. Es ist auch daselbst ein herrschaftliches Erbbegräbniss gewesen, wovon die Urnen-Statue, oder Fürstinnen Säule ein offenbarer Beweis ist, die man daselbst ums Jahr 1664 gefunden. Nahe dabey zeigt man nicht nur den Ort, wo die Russen etc. — —

Die Veränderung des Worts Mittag in Mitternacht bey Gelegenheit der Vestungswerke ist ein Schreibfehler; denn bekannter Maassen hat Danzig an der Mitternachtseite keine Hügel. S. 210. sind die Dörfer Praust und Ohna auf die Halbinsel Hela verlegt, da sie doch beide gegen Mittag von Danzig nahe bey der Vorstadt Sanct Albrecht liegen. — Die Auszüge aus den Chroniken der Städte sind ohne alle Kritik eingerückt; bey Posen heisst es S. 97. ff. „Als der Herzog von Böhmen Prebislaw einen Einfall in Polen machte, plünderte er die Stadt und legte sie ganz in die Asche etc. Die Jahrzahl dieser wichtigen Begebenheit ist vergessen. Bey manchen Orten, die der Vf. wahrscheinlich selbst besucht hat, wird der Geograph plötzlich zum Reisebeschreiber, z. B. S. 261. bey dem Garten von Bialystok, welcher ihm ausserordentlich gut gefallen haben muss, und wo man ihm aus seinem Gasthofe bis an die Windmühle Schritt vor Schritt folgen kann.

Diese Proben mögen genug seyn, von einer so unförmlichen, schlecht geordneten Masse eine Idee zu geben. Man sieht noch am Ende, dass der Titel und die so genannte Geschichte von Polens Theilung dazu dienen sollen, das Ganze auf eine seltsame Weise zusammen zu halten; denn S. 547. nimmt der Vf. den S. 40. abgerissnen Faden plötzlich wieder auf, um noch zu guter letzt mit den Worten: *Polens Ende*, zu spielen, und uns zu sagen, dass „auf solche Art „das grosse Geschäft der gänzlichen Theilung des „polnischen Reichs vollbracht wurde, — — — und „auf eine so bewundernswürdige Art selbst der Na„me Polen auf ewige Zeiten erreichen musste sein „*Ende.*"

Die Karte, welche der Vf. selbst entworfen hat, deutet durch ihre Illumination die verschiednen Besitznehmungen der theilenden Mächte an; die drey Prospecte von Czenstochow, Kaminieck und dem Krakauer Schlosse sind ganz schlecht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. März 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs* vom Anfang der Reformation bis zu der Einführung der Concordienformel. Vierter Band. Oder: *Geschichte der protestantischen Theologie von Luthers Tode* bis zu der Einführung der Concordienformel. Von Dr. *G. J. Plank*, Consistorialrath und Prof. der Theologie. Erster Band. 728 S. 8.

Mit dem gegenwärtigen Bande dieses Werks gewinnt der Stoff desselben einen andern Charakter. In den vorhergehenden Theilen findet man auch die Geschichte des äussern Ganges, welchen die Reformation in Deutschland nahm; aber von diesem an sind die vielfachen theologischen Streitigkeiten, unter welchen sich unsre Dogmatik in dem angegebenen Zeitraum vollends ausbildete, der einzige Gegenstand der Forschung. Die Manier, in welcher der Vf. bisher gearbeitet hatte, ist indessen nicht verändert worden, und man gesteht sich gern, dass die liebenswürdige Eigenthümlichkeit derselben nie mehr willkommen seyn konnte, als bey dieser Fortsetzung. Bisher führte der verschiedenartige Stoff bisweilen Parthieen herbey, welche so sehr die Theilnahme erregten, dass man wünschte, in dem reinen Genusse, welchen die Darstellung derselben gewähren musste, nicht durch den Anblick des Schriftstellers in seiner Werkstäte gestört zu werden, dass man ganz den Charakter des Geschicht*schreibers* statt der Manier des Geschicht*forschers* foderte. Die Geschichte der theologischen Streitigkeiten aber verträgt nur die letzte, und wir wüssten nicht, dass diese jemals ein Historiker anziehender, als der Vf. dieses Werks, mit heiliger Unschuld des Herzens und einer Gründlichkeit geschmückt habe, welche nie von anspruchloser Anmuth verlassen ist. So gern man ihm zuriefe, dass man ihm auf sein Wort alles glauben wolle, betrachtet man doch seine weitläuftige Darlegung der Gründe und der Zeugnisse für sein Urtheil, seine Erzählung, mit innigem Vergnügen, und sein grösster Triumph besteht offenbar darin, dass er uns zwingt, ihm unser volles Vertrauen nicht auf Kosten der nothwendigen eigenen Prüfung bey einem so wichtigen Gegenstand der Geschichte zu schenken. So erscheint er dem Leser als ein Geist, welcher durchaus keiner Partey, keinem Zeitalter angehört. Wenn die fast revolutionäre Wendung, welche das theologische Studium in dieser Zeit der Revolutionen genommen, eine grosse Verachtung gegen die Theologen hervorgebracht hat, welche in der Fortsetzung dieses Werks auftreten: so hat der Vf. desselben sich nicht nur gehütet, in dieselbe einzustimmen, sondern ist auch glücklich vor der Klippe vorbey gekommen, dass er jene Männer nicht zu sehr in Schutz nahm, und sich scheute, ihre Blössen aufzudecken. Eben so blickt nirgends eine Vorliebe für irgend ein System, irgend eine theologische Idee hervor, nirgends eine Spur, irgend eine Art oder Unart der Theologen unserer Zeit zu vertheidigen oder zu bekämpfen. Ohnedies bewahrte vor einer auffallenden Parteylichkeit einer solchen Weise den Vf. schon sein feiner historischer Takt. Wenn sich wahrhaftig eindringende Lehren aus der Geschichte für unsere Tage ergeben: so müsste die Erzählung einer Begebenheit sehr verunglückt seyn, wenn sie sich dem Leser nicht von selbst darbieten würden.

Sobald der Vf. nur eine Art von Stoff vor sich hatte, nämlich die theologischen Streitigkeiten, bot sich ihm, wie er selbst scharfsinnig bemerkt, eine doppelte Manier der Bearbeitung an. Er konnte entweder die Geschichte dieser Streitigkeiten bloss als eine Geschichte der Wissenschaft betrachten, den Gegenstand des Kampfs nach allen seinen Veränderungen darstellen, ohne die Kämpfer auf den Schauplatz zu führen; oder er konnte zugleich alle die äussern Verhältnisse beschreiben, welche auf den wissenschaftlichen Charakter des Streites Einfluss hatten, und unter ihnen war dann die persönliche Individualität der Kämpfer die Hauptsache. Wenn man dem Vf. auch die Behauptung zugiebt, dass sich, je sorgsamer und genauer das theologisch-wissenschaftliche abgesondert werde, desto deutlicher die Reihe der damit vorgenommenen Veränderungen vor das Auge des Lesers bringen lasse: so leuchtet doch auf der andern Seite ein, dass ohne die Erforschung der Seelen und der Umstände, aus und unter welchen die theologischen Meynungen hervorkamen, man in den Geist derselben nie ganz eindringen werde; denn dies ist nur dann möglich, wenn man, nach seinem eigenen Ausdruck, alles mitnimmt, was zur Geschichte des Streits gehört. Besonders aber wird man sich freuen, dass er sich für die zweyte Manier bestimmte, weil unter allen Schriftstellern, welche bisher über diesen Theil unserer Geschichte geschrieben haben, keiner so gut wie er die psychologische Entwicklung versteht.

Je verwickelter nun die Materie durch den Entschluss des Vf. wurde, nicht nur die streitigen Meynungen, sondern auch die Kämpfer darzustellen; desto nöthiger ward es, zuerst den Leser hinlänglich nach allen Seiten hin zu orientiren: nicht nur der Geist und Umfang des Lehrbegriffs, über welchen, sondern auch der Schauplatz, auf welchem der Streit vor sich gehn sollte, mussten mit grosser Klarheit geschildert werden. Auf eine befriedigende Weise ist dies in den drey ersten Kapiteln des ersten Buchs geschehn. Zuerst wird der Zustand beschrieben, in welchem sich die lutherische Theologie bey dem Anfange der bestimmten Periode befand, dann die Lage, in welcher die protestantischen Theologen nach mehreren Hinsichten waren, und die Darstellung ihres Verhältnisses gegen die Stammmutter aller ihrer Kirchen, gegen die wittenbergische Universität, führt endlich zu einer Schilderung dieser Universität in den letzten Lebensjahren Luthers.

In der Periode der Bildungsgeschichte des protestantischen Lehrbegriffs, welche die frühern Bände dieses Werks begriffen, bildete sich derselbe eigentlich nur nach den Seiten aus, welche ihn von dem katholischen Lehrsystem unterschieden; hingegen von der Zeit an, mit welcher dieser Theil beginnt, sucht er in sich selbst eine bestimmte Form ohne Rücksichten nach aussen zu gewinnen. Die alte Theologie hasste man freylich noch; aber man fürchtete sie nicht mehr. „Luther selbst war in Augenblicken, in denen sich sein Geist nicht zu sehr vom Alter niedergedrückt fühlte, am gewissesten davon überzeugt, dass es dem Irrthum niemals mehr gelingen werde, die von ihm an das Licht gebrachte Wahrheit wieder zu unterdrücken; ja in den letzten Tagen seines Lebens äusserte er zuweilen über den baldigen gänzlichen Umsturz des Pabstthums Hoffnungen, die der Erfolg wenigstens nicht als Weissagungen legitimirte." Ganz anders war das Verhältniss der lutherischen Theologie gegen die Lehre der schweizerischen Reformatoren, und eben Luther fürchtete so sehr ihren Einfluss, als er sie hasste. Die Ruhe, welche er auf die wittenbergische Concordie folgen sah, blieb offenbar deshalb so lange ungestört, weil die meisten lutherischen Theologen, wenn sie sich auch den Schweizern nicht näherten, doch die Streitfragen, über welche man so wüthend die Lanze gebrochen hatte, jetzt viel gleichgültiger als ehemals betrachteten. Diese Stimmung verrieth sich auffallend in der Aufnahme, welche Luthers heftige Schrift, das sogenannte kurze Bekenntniss vom Abendmahl, bey den Theologen fand. Durch ihr gänzliches Schweigen über dieselbe gaben sie zu erkennen, wie unangenehm es ihnen war, dass der unselige Streit wieder erneuert wurde. Niemand litt mehr dabey, als Melanchthon, welchen sein alter Freund selbst im Verdacht hatte, dass er nur auf seinen Tod warte, um sich öffentlich zur schweizerischen Lehre vom Abendmahl zu bekennen. Vortrefflich hat der Vf. den liebenswürdigsten der Theologen damaliger Zeit wider die oft wiederholte Beschuldigung, dass er seine Meynung über die Nachtmahlslehre völlig geändert habe, hier vertheidigt, und hat selbst diejenigen Leser, welchen es an sich gleichgültig ist, wie Melanchthon über dieselbe dachte, für diese Vertheidigung zu interessiren gewusst, indem er die Bemerkung voraussandte, dass ohne eine Rechtfertigung des edeln Mannes in diesem Punkte man den Verdacht der unwürdigsten Verstellung und der unmännlichsten Verleugnung seiner Ueberzeugungen auf ihm liegen lassen müsste.

Wenn das Verhältniss der lutherischen Theologie zu dem schweizerischen System jetzt weniger bestimmt war, als es schon gewesen: so war die Lage der protestantischen Geistlichen in Hinsicht auf den Staat und die Laien noch ungleich schwankender. Die Grundsätze, welche ehemals über das Verhältniss zwischen den geistlichen und den weltlichen Personen galten, waren durchaus nicht mehr anwendbar; aber auch das Resultat, welches sich aus Luthers Lehre über diesen Punkt ergab, nämlich, „dass zwar jeder Prediger den Beruf zu seinem Amte von der Kirche, aber die zu seinem Amte gehörigen Rechte von Gott selbst, wenn schon in einer gewissen Hinsicht durch Uebertragung der Kirche, bekommen habe," reichte keineswegs hin, um bestimmte Regeln aus ihm abzuleiten. Nur so viel lernte man bald aus der Erfahrung, dass durch dasselbe ein Verhältniss zwischen den Geistlichen und Laien begründet werden konnte, wodurch ein eben so drückendes hierarchisches Joch, wie in der alten Kirche, wiederum sich aufbringen liesse. Unter den Namen des Amtes der Schlüssel, welches ihnen übertragen sey, massten sich die neuen Diener der Kirche die willkührliche Ausübung des Bannrechtes an. Ehemals war dieses nur in den Händen der Bischöfe gewesen; jetzt glaubte jeder lutherische Dorfpfarrer es zu besitzen.

Mancherley Umstände wirkten freylich der geistlichen Herrschsucht entgegen, welche wieder empor zu kommen drohte; aber sie hatten im Drange der Zeit ihren Grund, und verloren, so wie dieser aufhörte, ihre entgegenwirkende Kraft. Daher war es ein Glück, dass Luther selbst, das Orakel der Protestanten bey allen kirchlichen Einrichtungen, die Nothwendigkeit fühlte, die Amtsrechte der Prediger einzuschränken, und sich einigermassen über seine Lehre, dass dieselben sich von Gott herschrieben, edelmüthig hinwegsetzte. Er führte nämlich gleichsam als einen Mittelweg die Idee ein, dass man das Bannrecht, welches sich die einzelnen Prediger beylegten, als ein Gesellschaftsrecht der Kirche betrachten solle, indem man es den Collegien übertrüge, die man auf seinen Rath unter dem Namen von Consistorien zur Führung der Oberaufsicht über das ganze Kirchenwesen um diese Zeit in mehrern Ländern niedersetzte. Von dieser Einrichtung waren keine übeln Folgen andrer Art zu fürchten, dass nämlich die weltliche Macht sich einer zu grossen Gewalt über die religiösen Angelegenheiten und den geistlichen Stand anmasste, wohl aber von dem Geiste des lutherischen

rischen Systems überhaupt, nach welchem sie die Oberaufsicht über die Kirche hatte. Als man dem Uebel der alten katholischen Lehre entgegenarbeitete, welches die Kirche auf den Ruinen des Staats erhöht hatte, vergafs man auf die nachtheiligen Folgen zu schauen, welche damit verknüpft waren, dafs nun der Landesherr nicht nur ohne, sondern sogar wider den Rath seiner Theologen entscheiden konnte, was reine Lehre sey, und seiner Willkühr gemäfs Maafsregeln zum Schutze der Orthodoxie ergreifen durfte. Ein grofser Theil des Bewegungen, die mit den theologischen Streitigkeiten verknüpft waren, welche der Gegenstand der Fortsetzung dieses Werks sind, schrieb sich von dieser Unachtsamkeit her. So lange Luther lebte, so lange er, die Kirche und Universität von Wittenberg, der Mittelpunkt für die Glaubenseinigkeit der Protestanten waren, bey welchen jede Obrigkeit bey streitigen Fällen anfragte, zeigte sich freylich die Schädlichkeit derselben nicht in ihrem ganzen Umfange.

Das alte Ansehn, in welchem Wittenberg als die Wiege der Reformation stand; das grofse Uebergewicht an Geist und Gelehrsamkeit, welches man seinen Theologen ohne Widerspruch zugestehn mufste; der Umstand, dafs die Prediger der neuen Kirche fast alle in Wittenberg gebildet waren, und dafs es für die Obrigkeiten äufserst bequem und beruhigend war, bey irgend einem Orakel sogleich die Entscheidung schwieriger Fälle finden zu können, alle diese Ursachen erklären leicht die aufserordentliche Rolle, welche diese Universität jetzt spielte. Allein desto eher liefs sich auch vermuthen, dafs ein Keim der Zwietracht auf ihr und in den Geistern ihrer Lehrer eine Wurzel fassen könne, deren Zweige sich durch die ganze lutherische Kirche erstreckten.

Das Kapitel, in welchem der Zustand Wittenbergs geschildert wird, ist vielleicht der schönste Theil dieses Bandes. Wenn schon die bisher mitgetheilten Bemerkungen ein Licht geben, ohne welches die Geschichte der folgenden Streitigkeiten ein Chaos seyn würde, welches Widerwillen erregt: so wird hier durch die Bemerkung, dafs schon einige Jahre vor Luthers Tode sein Ansehn auf der Universität in eben dem Grade gesunken sey, als Melanchthons Einflufs stieg, und durch die angeführten Gründe, warum dies eine Partey in Wittenberg so sehr übel nahm, auf eine meisterhafte Weise die Quelle beleuchtet, aus welcher die ersten von den folgenden theologischen Streitigkeiten hervorgingen.

Zuerst werden mit lebendigen Farben die Zeichen geschildert, an welchen das Sinken des Einflusses von Luther bemerkt wurde, so ungern man es sich selbst gestand, so gern man es in Wittenberg vor dem übrigen protestantischen Deutschland verbergen wollte: dann findet man die Ursachen entwickelt, warum das Ansehn des verehrten Mannes verringert erschien. „Er hatte länger als zwanzig Jahre hindurch die erste Rolle auf der Universität gespielt, und sich dadurch ein Uebergewicht erworben, durch das alle seine Collegen in eine wahre Abhängigkeit von ihm hinabgedrückt worden waren. Aber dies Uebergewicht ertrug man ohne Unwillen und diese Abhängigkeit fand man nicht beschwerlich, so lange Luthers Geist in der Fülle seiner Kraft noch lebendig war. Die Bewunderung dieser Kraft, womit er ein Werk, zu dem vielleicht keiner seiner Zeitgenossen Stärke genug gehabt hätte, unternommen und fortgeführt, und das Erstaunen über die unermefslichen Wirkungen, die sich in dem Zeitraum dieser zwanzig Jahre schon über ganz Europa davon verbreitet hatten, liefs in der Seele der Menschen, die in irgend einer Verbindung mit ihm standen, weder Mifsgunst noch Eifersucht über ihn aufkommen. Man war vielmehr stolz darauf: nur in irgend einer Verbindung mit dem Manne zu stehen, dessen Namen in jedem Munde, und dessen Ruf durch alle Länder erschollen war. Es läfst sich leicht glauben, dafs Luthers Geist auch mit gröfserer Kraft auf die Menschen in seiner Nähe und zunächst auf seine Collegen wirken mochte. Diese fühlten zugleich am lebhaftesten, wie vortheilhaft sein gröfserer Einflufs für die Universität wurde, und wufsten am besten, wie er dazu gekommen war, nämlich nur dadurch, weil er überall voran stand, wo gehandelt, sich immer an die Spitze stellte, wo etwas gewagt werden mufste; und von jeder Arbeit, von jeder Gefahr, von jedem Kampf, der zu bestehen war, immer auch den gröfsten Theil übernahm. Aber was noch ungleich mehr austrug — dieser erste Mann in ihrem Kreise war auch in der schönern Zeit seines Lebens so guter Mensch, so thätig für jeden einzelnen, dem er helfen und dienen konnte, so warmer Freund seiner Freunde, und bey seiner Geradheit, bey seiner verdachtlosen Offenheit, bey seiner Gutherzigkeit so leicht zum Freund zu bekommen, dafs man sich in keinem Verhältnifs von seinem Uebergewicht gedrückt fühlen konnte. Dies trug ja wohl am meisten aus; denn sobald sich dies verändert hatte, so wurde auch alles in Wittenberg anders."

„Leider! mufs man sagen, dafs sich zuerst *dies* veränderte! Von den Arbeiten und Sorgen des geschäftigsten und unruhigsten Lebens erschöpft war Luther fast etwas vor der Zeit vom Alter übereilt worden: und der alte Luther war nicht mehr so leicht zu ertragen! Das Alter hatte zwar seinen Geist nicht niedergedrückt; aber es hatte sein Herz ausgetrocknet und kalt gemacht; er war mürrisch und finster, verschlossen und argwöhnisch geworden! u. s. w."

Ein schönes Gegenstück zu diesem Gemälde des alten Luther ist die Schilderung Melanchthons, welchen der Vf., wir dürfen nicht sagen mit *Vorliebe*, weil man mit diesem Worte schon den Gedanken an Parteylichkeit verbinden könnte, aber mit wahrer Liebe sein ganzes Werk hindurch behandelt hat. Sie gründet sich auf eine Verwandtschaft der Geister. Aechte Bescheidenheit, welche sich in der Resignation zeigt, dafs man sich in seinem Selbstgefühl irren könne; eine Vielseitigkeit des Urtheils, die ohne ein mildes Feuer des Geistes und Herzens nicht möglich ist; eine Kühnheit der Meynung, wo es endlich gilt,

aber entblöſst von der Keckheit, die ſich ſelbſt gefällt; dieſe Züge in Melanchthons Charakter, durch eine harmoniſche Ausbildung ſeiner ganzen Natur und durch eine ausgebreitete Gelehrſamkeit veredelt, ſcheinen auch bey dem Vf. dieſes Werks beſonders charakteriſtiſch zu ſeyn.

„Zu eben der Zeit, ſagt er von ſeinem Liebling, kehrte ſich alles in Wittenberg, was ſich von Luthern abwandte, gegen Melanchthon hin; und dieſem allein fiel alles zu, was Luther von der freywilligen Achtung ſeiner Mitbürger und Collegen beſeſſen hatte. Melanchthon hatte bisher immer in allen öffentlichen Angelegenheiten der Kirche und der Univerſität nach Luthern und meiſtens neben Luthern das wichtigſte gethan. Er hatte für die letzte im Beſondern vielleicht mehr als Luther gethan, und mehr als dieſer zu ihrem Flor und zu ihrer Aufnahme beygetragen. Sein Name wurde auswärts mit eben ſo vielem und zum Theil mit gröſserm Ruhme, als Luthers Name genannt, wenn ſchon ſein Ruf vielleicht nicht ſo weit verbreitet war. Aber in dem kleinern Zirkel, in welchem er lebte, war er nie mit einem Menſchen in nähere Berührung gekommen, den er ſich nicht durch einen groſsen oder kleinen Dienſt verpflichtet, den er nicht durch ſeine Demuth und Beſcheidenheit gewonnen oder beſchämt, und dem er nicht Zutrauen oder Zuneigung, wenigſtens auf Augenblicke, abgezwungen hätte. Dadurch hätte Melanchthon ſchon längſt den *wahren* erſten Platz in der Achtung wie in der Liebe ſeiner Collegen und Mitbürger erwerben können, wenn er ſich nicht auch hierin, wie in allem andern, ſelbſt Luthern nachgeſetzt, ſich bey jeder Gelegenheit mit der aufrichtigſten Ehrfurcht unter ihn hinabgeſtellt, und auch damit auf die Richtung der öffentlichen Meynung eingewirkt hatte. Nun aber war es ihm auch deſto weniger möglich, ihre Richtung wieder umzulenken, da ſie ſich einmal ſelbſt von Luthern abgewandt hatte. Es kam nämlich noch ein beſonderer Umſtand hinzu, der ſie am ſtärkſten zu ihm hinzog. Ganz Wittenberg wuſste, daſs Melanchthon der wärmſte und treuſte, wie der thätigſte und wichtigſte, von allen Freunden Luthers geweſen war. Ganz Wittenberg wuſste, daſs er alle ſeine Arbeiten und Beſchwerden, alle ſeine Sorgen und Gefahren meiſtens mehr als zur Hälfte mit ihm getheilt hatte. Aber nun war auch ganz Wittenberg Zeuge, daſs er von den Wunderlichkeiten des veränderten alten Mannes am meiſten litt, und doch dabey die gröſste Geduld mit ihm hatte, daſs er von ſeinen Launen, von ſeiner Reizbarkeit, von ſeinem Argwohn am meiſten ertragen muſste, und doch dabey allen ſeinen übrigen Freunden noch das Beyſpiel der dankbar-kindlichſten Hochachtung Luthers und der zarteſten Schonung ſeiner Schwächen gab. *Dieſer* Anblick zog vollends die Neigung aller beſſern Menſchen in ihrem Kreiſe mit einer Gewalt zu ihm hin, der ſich ſeine Beſcheidenheit kaum noch entziehn konnte. Man hielt ſich verpflichtet, ihn für dasjenige ſchadlos zu halten, was ihn dies Betragen, wie man glaubte, koſten müſste, und man glaubte es nicht beſſer thun zu können, als wenn man ihn jetzt ſchon ſehen lieſs, wie gern man ihm einſt die ganz erſte Stelle, die Luther bisher auf der Univerſität behauptet hatte, einräumen würde, und jetzt ſchon einräumen zu dürfen wünſchte."

(Die Fortſetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Braunſchweig*, b. Kircher: *Hinſicht auf die Arzneywiſſenſchaft in Beziehung auf den richtigen Geſichtspunkt, aus welchem Veterinar-Einrichtungen und deren nöthige Verbeſſerungen betrachtet werden muſſen.* Von D. *J. H. Schmidt.* 1798. 60 S. 8. — Wie ſehr der Vf. dieſer kleinen Schrift, der ſich in derſelben ſehr bemüht, ſich als einen excentriſchen Kopf zu zeigen, nur daſs er nicht, wie gewöhnlich, *uber* das Centrum hinaus zu eilen, ſondern *unter* demſelben zu verbleiben ſtrebt, im Stande ſey, eine prüfende Ueberſicht der Arzneykunde in Hinſicht auf ſeinen Zweck zu geben, davon mag folgende Darſtellung des Brownſchen Syſtems unſern Leſern zur Probe dienen. „*Jedoch haben manche Neuerlinge unter den Aerzten das antiphlogiſtiſche Syſtem* (der Chemie) *in die Arzneywiſſenſchaft herubergetragen, und es daſelbſt benutzen wollen. Brown, ein engliſcher Art, den die Geiſſel der deutſchen Kritik zur Ehre Deutſchlands hinlänglich gezuchtigt hat, läſst die Körper lebender Menſchen und Thiere, nach dem neuen Syſteme der Chemie* (auf welches der Vf., wie auf alles Neue, ſehr übel zu ſprechen iſt, denn ſo viel man aus dieſer Schrift urtheilen kann, iſt ihm Selbſtdenken und blindlings am Alten kleben, ohne das Neue zu kennen und zu prüfen, einerley), *bald geſauerſtoffſt bald gekohlenſtoffſt werden, und daher Geſundheit oder Krankheit entſtehen, wie dieſe oder jene Modification es mit ſich bringt:(.) So unſinnig wie die ätiologiſche Krankheitsentwickelung der Art iſt* (an die bekanntlich *Brown* nie gedacht hat), *eben ſo unſinnig iſt auch die darauf gegründete Heilung derſelben, oder ihre Therapie. Im geſauerſtoffſten, im ſtheniſchen Zuſtande (im gereizten, kraftvollen) gelten alle ſogenannten ſchwachenden Mittel;(.) dahin werden gerechnet,(:) Aderläſſe, Purganzen, auflöſende kuhlende Salze, ſogar mitunter ſehr unbeſtimmt kuhles Verhalten und Kälte uberhaupt:(.) Im gekohlenſtoffſten(,) im aſtheniſchen(,) Zuſtande (beym Mangel der Reizbarkeit, bey Schwäche, bey Erſchlaffung) gelten alle ſogenannten ſtärkenden Mittel, Wein, Branntewein, ſtarke Fleiſchbruhen, China, oftmals ſogar, was zu verwundern iſt, Opium.*" — Wer eine Ueberſicht des gegenwärtigen Zuſtandes der Arzneykunde ſchreiben und über das Brownſche Syſtem aburtheln will, ſollte doch billig die erſten Linien deſſelben kennen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. März 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Crusius: *Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unseres protestantischen Lehrbegriffs* vom Anfang der Reformation bis zu der Einführung der Concordienformel. Vierter Band. *Oder: Geschichte der protestantischen Theologie von Luthers Tode* bis zu der Einführung der Concordienformel. Von Dr. G. J. *Planck*, etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Man konnte leicht voraussehn, dafs mit Luthers Tode, wann nun Melanchthon den ersten Platz einnahm, sich vieles ändern werde, weil der Geist dieser beiden Männer so sehr verschieden war. Allein der milde Charakter des letzten, welcher nur sanfte Umwandlungen verstattete, hätte die Furcht vor allen heftigen Erschütterungen verbannt, wenn nicht ein Umstand hinzugekommen wäre, von dem sich schon damals Gefahr zeigte, wenn gleich nicht nach ihrer ganzen nachherigen Verderblichkeit. In Wittenberg und dessen Nähe hatte sich eine Partey gebildet, welche gröfstentheils aus Männern bestand, die ihre eigne Kraftlosigkeit fühlten, aber als sklavische Nachahmer Luthers für ausserordentliche Geister gelten wollten, und nach dem Tode des grofsen Mannes mit seinen Reliquien zu prangen hofften. Sie sahn gleichsam ihr ganzes Daseyn vernichtet, wenn jene Veränderung im Ansehn Luthers und Melanchthons vollendet wurde. Menschen ihrer Art würden gern auch jenen eigennützig aufgeopfert haben, wenn sie hätten hoffen können, den Melanchthon jemals so zu spielen, wie sie den Luther spielten. Eine gewisse grelle Originalität an diesem, welche sich nachmachen liefs, war an jenem nicht zu entdecken: als Lutheraner konnte man etwas bedeuten, aber als Melanchthonianer konnte man nicht gelten, ohne ein Melanchthon zu werden.

Noch während Luthers Leben führte diese Partey einen tückevollen Krieg wider Melanchthon; aber sie schwur ihm den tödtlichsten Hafs, als die Universität Wittenberg, welche durch jene politische Revolution, die den Zustand des ganzen Kurfürstenthums veränderte, zu ihrer Freude zerstört war, da sie keine Rolle mehr auf ihr zu spielen hoffen durften, blofs durch seine Rückkehr auf den ersten Ruf des neuen Kurfürsten Moriz von neuem zu blühen begann. In der Entfernung von Wittenberg sann sie nun auf die gehässigsten Angriffe wider Melanchthon, und die Bewegungen, welche in Sachsen durch das Interim seit dem Reichstage zu Augsburg vom Jahr 1548 entstanden, mufsten die erste Gelegenheit dazu hergeben.

Mit der Erzählung dieser Bewegungen beginnt eigentlich die Geschichte der theologischen Streitigkeiten, welche der Handlung und des Lebens mehr in sich fafst, als manche Leser vermuthen mögen. „Es wird des lebendigen und des leidenschaftlichen Handelns, es wird also auch noch Verwicklung und Abwechselung genug darin vorkommen, denn auch die weitere Bildung unsers Lehrbegriffes war nicht das Werk einer ruhigen Untersuchung, oder eines kalter gewordenen gelehrten Speculationsgeistes, sondern des heftigsten Streitgeistes. Dieser Geist, der unter dem Kampf mit den Katholiken erstarkt war, brauste jetzt in den lutherischen Theologen immer noch fort, suchte sich jetzt, da er mit jenen fertig zu seyn glaubte, neue Nahrung, und schuf sich neue Materie, wurde eben dadurch auf mehrere bisher von ihm übersehene Punkte hingeleitet, und mit unter auch durch gekränkte Eigenliebe, gereizte Eitelkeit; beleidigten Stolz und durch andere noch untheologischere Motive dieser Art verleitet, sich bey der Bestimmung der Form, die er dem Lehrbegriff zu geben strebte, mehr nach der Convenienz seiner Leidenschaft als nach demjenigen zu richten, was ihm reiner Eifer für die Wahrheit hätte eingeben mögen."

Der Kaiser hatte erwartet, dafs der neue Kurfürst Moritz von Sachsen, welcher in so enger Verbindung mit ihm stand, und ihm so viel verdankte, zuerst das Interim unbedingt für seine Länder annehmen werde. Allein dieser liebte vielleicht die neue Lehre selbst zu sehr, um einem solchen Ansinnen sich gänzlich willfährig zu bezeigen, war wenigstens zu klug, um den Hafs der Protestanten noch mehr auf sich zu laden, und indem er seine neuen Unterthanen noch stärker wider sich reizte, sich der Gefahr auszusetzen, dafs er nie zum ruhigen Besitze seiner kaum gewonnenen Herrschaft gelange. Trefflich hat der Vf. den Sinn der Unterhandlungen entwickelt, welche der Kurfürst über eine beschränkte Annahme des Interim in seinen Ländern mit den Theologen und mit den Ständen derselben, so fein als unermüdet anknüpfte und fortspann. Ueberhaupt ist der so oft verkannte und verabscheute Moritz, über welchen man der heftigsten Sprache der Leidenschaft Jahrhunderte nachsprach, nie so unparteyisch, mit solchem Fleifs und mit solchem psychologischen Scharfsinne nach allen Seiten seines Charakters und Handelns beleuchtet worden, als in diesem historischen Werke.

Man hat dabey die besondere Freude, dass ein Schriftsteller, der allenthalben die liebenswürdigste Offenheit verräth, dem verworrenen Gange eines des schlauesten Fürsten so gut nachzuspüren weiss, und ihn fast immer in seinem Dunkel unschuldig findet. Er hat in Beurtheilung des Kurfürsten in einem glänzenden Lichte jene Eigenschaft gezeigt, ohne welche keine historische Kritik glücken kann, dass nämlich dem Forscher alle möglichen Gründe gegenwärtig sind, nach welchen ein Mann von bedeutender Kraft und in einer wichtigen Lage kann gehandelt haben, und dass er sich gleichsam scheut, in den menschlichen Handlungen auf gewisse Extreme zu kommen, da sie fast immer ein Gewebe so tausendfacher Eindrücke und Rücksichten sind. Man sollte kaum glauben, dass dergleichen grelle Urtheile, die im täglichen Verkehr aus leicht zu erkennenden Ursachen auch den sehr gebildeten Mann wohl überraschen, so häufig bey Historikern vorkommen, bey Männern, welche durch die Kunde vom Sinne so vieler Zeitalter und Nationen, so zahlloser Individuen, vielseitige Milde des Urtheiles zuerst hätten gewinnen sollen.

Die ruhige Erforschung der urkundlichen Denkmale jener Verhandlungen des Kurfürsten mit seinen Ständen und Theologen, und der neuen Kirchenordnung, welche die Frucht derselben war, führt den Vf. dann zu dem Resultat, dass trotz den Vorschriften, die man für Sachsen aus dem Interim in Hinsicht auf den äusseren Cultus und das Cerimonienwesen aufnahm, im Zustande des sächsischen Religions- und Kirchenwesens nichts wesentliches verändert wurde. Selbst wider das irrige, welches sich den aufgenommenen Einrichtungen in der Ansicht der Katholiken angehängt hatte, verwahrte man sich auf das sorgfältigste. Mit besonderer Wärme zeigt der Vf., dass die ächt-lutherische Rechtfertigungslehre durch die neue Kirchenordnung gänzlich ungekränkt blieb.

Wenn dennoch durch diese nicht nur in, sondern auch ausser Sachsen Bewegungen entstanden, welche eine förmliche fast dreyssig Jahre fortdaurende Spaltung zwischen den Theologen der Partey nach sich zogen: so findet man ausser den allgemeinen Gründen, die in der Spannung der Lutheraner überhaupt gegen den Kaiser und gegen den Kurfürsten Moriz lagen, eine besondre Ursache in dem Umstande, dass fast alle protestantische Stände in Oberdeutschland zur *unbedingten* Annahme des Interims gezwungen waren, und die Prediger, welchen ihr Gewissen es nicht erlauben durfte, sich in eine solche neue Ordnung zu fügen, nun als Märtyrer im Reich umherirrten. Unwillen erregte es daher in einem hohen Grade ausserhalb Sachsen, dass Wittenberg, die Mutter der Reformation, und die sächsische Kirche, die vornehmste Stütze derselben, sich auf irgend eine Weise mit dem verabscheuten Interim befassten. Durch ganz andere Antriebe aber wurden die Menschen in Bewegung gesetzet, welche in Sachsen zuerst das Lärmgeschrey erhoben. Das Gefühl, wie unbedeutend sie durch Melanchthon und dessen Freunde geworden, trieb sie zu ihrem rasenden Verfahren. Mit unparteyischer Strenge sind hier die gehässigen Antriebe entwickelt, wodurch Matthias Flacius sich an die Spitze dieser Partey drängte. Alle äussere Umstände, womit dieses verknüpft war; die Art, wie er den Streit begann; die Beschuldigungen, welche er während demselben wider die wittenbergischen Theologen vorbrachte; alles dies ist hier scharfsinnig und kunstvoll zusammengestellt, um das Beyspiel der Strenge, welches der milde Vf. hier giebt, hinlänglich zu rechtfertigen. Mit gleichem Vergnügen wird man der Erzählung folgen, wie Flacius und seine Genossen gezwungen worden, den eigentlichen Streit allmählig bloss auf die Anklage einzuschränken, dass die Wittenberger unter dem Namen von Adiaphoren Punkte nachgelassen hätten, welche durchaus nicht gleichgültig wären, ihrem innern Gehalte nach; und wie man zuletzt, als diese Anklage hinlänglich abgewiesen war, zu der Behauptung überging, dass auch wahre Adiaphora unter den jetzigen Umständen aufhörten, es zu seyn. Gern neigt man sich mit dem Vf. auch bey dieser letzten Anklage auf die Seite der wittenbergischen Theologen. Selbst wenn man zugeben wollte, dass die üblen Folgen, welche der Geist der Zeit aus der bezeigten Nachgiebigkeit ableiten konnte, durch keine guten Wirkungen derselben konnten aufgewogen werden: so durften Melanchthon und seine Collegen doch alle Schuld dadurch abweisen, dass sie das *kleinere Uebel* statt des grösseren, ein Aergerniss für den rohen Verstand statt eines neuen Religionskrieges und einer wahrscheinlich drückenden Einschränkung des protestantischen Cultus gewählt hatten. An eine wahrhafte Verletzung ihres Gewissens bey den Punkten, welche sie aus dem Interim aufgenommen, konnten nur erbitterte Feinde denken.

Man wird sich von der Geschichte dieses Streites über das Interim im ersten Buche nicht trennen, ohne zu einer Partey desselben sogleich noch zurückzukehren. Mitten in der Rechtfertigung der wittenbergischen Theologen, vernimmt man plötzlich, dass *eine* wirkliche Blösse Melanchthon seinen Gegnern gegeben habe. „So gewiss es nämlich Melanchthon mit seinen Collegen in Sachsen selbst zu verhindern gewusst hatte, oder vielmehr, so gewiss es ihnen hier gelungen war, durch ihre Vorstellungen noch zu verhindern, dass man um des Interims willen doch nicht weiter nachgab, und bey den neuen deshalb gemachten kirchlichen Einrichtungen nicht weiter ging, als man ohne Verletzung der Wahrheit und der reinen lutherischen Lehre nachgeben und gehen konnte; so wenig lässt sich verhehlen, dass sich doch Melanchthon zuweilen auch über die Nothwendigkeit des Nachgebens etwas zweydeutig geäussert hatte. Aus einigen dieser Aeusserungen, die ihm hin und wieder entfallen waren, konnte man ohne Sophisterey herausfolgern, dass er sich wohl selbst im Nothfall hätte entschliessen können, nicht nur für sich noch etwas mehr nachzugeben, sondern auch andern dazu zu rathen, wenn man mit aller Gewalt auf mehr gedrungen hätte." — Den Predigern im Gebiet des Markgrafen Albrecht von Brandenburg hatte er gerathen, sich nicht

nicht allzu hartnäckig einer neuen Kirchenordnung zu widersetzen, die doch einige Missbräuche des Cultus enthält, gegen deren Wiederaufnahme er selbst gesprochen hatte.

Alle Schuld, welche deshalb auf ihm haften möchte, entstand daher, dass er den Menschen zu viel Kraft zutraute, der Gewalt der äusseren Eindrücke nicht zu unterliegen, und selbst sie verschwand fast gänzlich, da er zugleich immer die stärksten Auffoderungen ergehn liess, sich über kein Opfer zu bedenken, das der Wahrheit gebracht werden müsse. Aber es ist unmöglich, auf ihn zu zürnen, wenn man sieht, wie er sich bey der Anklage wegen einer solchen Schuld benahm. Im Gefühl, wie es nur ein ausserordentlicher, auf allen Seiten ausgebildeter, Geist haben kann, dass vielleicht eine zu grosse Liebe zum Frieden auf das Gewicht der Gründe, die ihn bestimmten, Einfluss haben könne, so genau seine Vernunft sich bewusst war, sie abgewogen zu haben, thut er durchaus auf alle Vertheidigung Verzicht, als welche aus der einfachen Darstellung seiner Bewegungsgründe sich ergab, und bittet, dass man ihm und seinen Collegen verzeihn möchte, wenn sie wider ihren Willen gefehlt hätten. Diese wahrhaft erhabene Bescheidenheit hätte auch dem bittersten Feinde die Waffen aus der Hand winden sollen.

Der Faden der Geschichte dieser Streitigkeiten oder vielmehr derjenigen, welche sich nach Entstehung der Universität Jena an sie anknüpften, ist am Ende des ersten Buches abgerissen, und wird erst beym Anfang des dritten wieder aufgenommen. Das zweyte enthält die Geschichte eines theologischen Streites, der zu eben der Zeit an einem der entferntesten Ende des Raumes, den der Protestantismus eingenommen hatte, sich entspann, und dennoch die ganze Kirche in Bewegung brachte. Der Vf. giebt zu, dass derselbe mit dem interimistischen Handel nichts zu thun hatte, fügt aber hinzu, dass die meisten Hauptpersonen in diesem auch bey dem neuen Kampfe die Hauptrolle spielten. Osiander wenigstens, dieser eigentliche Held desselben, tritt nur in ihm auf.

Alles kam bey der Beleuchtung dieses Streites, der sich durchaus ganz aus der Persönlichkeit Osianders entspann, und an die sonderbare Gestalt geknüpft wurde, welche die Lehre von der Rechtfertigung in seinem Kopf annahm, deswegen darauf an, dass sein Charakter dem Leser sogleich in dem gehörigen Gesichtspunkt erschien. „Er war ein in einem hohen Grade aufbrausender, und in einem eben so hohen Grade aufgeblasener Mann. Er hatte treffliche Kenntnisse in der classischen und in der theologischen Gelehrsamkeit; aber er schien nie durch einen andern Beweggrund zu dem Einsammeln dieser Kenntnisse angefeuert worden zu seyn, als durch das Vergnügen, das ihm der Gedanke, mehr als andere zu wissen gewährte, und der rastlose Fleiss, mit dem er sein ganzes Leben hindurch sie zu vermehren fortfuhr, hatte keine andere Triebfeder als den Wunsch, sich immer mehr über die Menschen um ihn her zu erheben, um von einer grösseren Höhe auf sie herab sehen zu können. Dieser ungezähmte Stolz des Mannes hatte auf die Form, welche die gesammelten Kenntnisse in seinem Kopf annahmen, einen eigenen Einfluss. Es genügte ihm nicht, nur mehr zu wissen, wie andere; sondern er wollte auch das, was andere wussten, anders wissen als sie, um sich auf mehr als eine Art auszuzeichnen; daher strebte er alles, was ihm vorkam, von einer Seite aufzufassen und darzustellen, die von derjenigen, von der es andere vor ihm aufgefasst hatten, am weitesten ablag. Zum Glück sicherte ihn sein natürlich-gesunder Verstand, dass er dabey nicht auf allzuviele und allzugrosse Thorheiten gerieth, auf die ihn sonst dies seltsame Streben so leicht hätte führen können; aber bey einigen Ideen und Meynungen brachte doch endlich seine Begierde, sich auszuzeichnen, auch seinen Verstand dahin, dass es sie in einer Form aufnehmen musste, die nur sie ihnen gegeben hatte. Natürlich setzte er dann auch auf diese den grössten Werth! Natürlich waren ihm unter allen seinen Meynungen keine so wichtig, als diejenige, mit denen ihm der Versuch, sie auf eine ihm eigene Art aufzustutzen, am vollständigsten gelungen war! Natürlich ergriff er nun auch jede Gelegenheit, sie geltend zu machen, und that es meistens mit einem Stolz, der allen voraus seine Verachtung ankündigte, die sich nur noch bedenken könnten, sie anzunehmen."

So viel wahres diese vorläufige Schilderung Osianders enthält, scheint es doch, dass ihm unrecht geschehe, wenn die auffallende Originalität seines Geistes einzig dem Hange seines Charakters, sich auszuzeichnen, zugeschrieben wird. Freylich lässt sich dieser an ihm nicht leugnen, und eben so wenig wird man dagegen streiten, dass derselbe auf die Bildung seiner Ideen Einfluss gehabt habe; aber es spricht nichts wider die Vermuthung, welche am nächsten lag, dass die Eigenthümlichkeit seines Geistes auch ohne jenen Charakterzug zu auffallenden Behauptungen ihn getrieben hätte. Hiezu kommt noch, dass in der Natur der Lehren selbst, welchen er seine sonderbare Originalität aufdrücken wollte, für jeden kühnen und denkenden Kopf, welcher strebte, sie ganz zu ergründen, eben so wie in Luthers Ausdrücken über dieselben, ein mächtiger Verführungsgrund zu wunderbaren Hypothesen lag. Besonders war dies der Fall bey der Lehre von der Rechtfertigung, welche der berüchtigte Zankapfel zwischen Osiander und seinen Gegnern wurde: weiter unten werden wir noch Gelegenheit finden, auf sie zurückzukommen. Zuletzt aber dünkt es uns fast hart, bey dem ungestümen Streben des Mannes nach Kenntnissen und eigenen Ideen gar keine Liebe für gewisse Theile der Wissenschaften zulassen zu wollen. Freylich war er nicht dazu gemacht, unverfälschte Neigung für die Wahrheit zu fühlen; aber darum konnte ein Geist von so feuriger Einbildungskraft ein hohes Interesse für gewisse Ideen empfinden, unabhängig von seiner Sucht zu glänzen.

Diese zu strenge Beurtheilung Osianders dauert in der ganzen Geschichte seiner Streitigkeiten fort: beson-

besonders aber zeigt sie sich in der Ansicht seines rasenden Angriffes auf Melanchthon. Einzig aus dem Grunde, weil dieser zu einem solchen Angriffe durch seine Urtheile über Osiander nicht gereizt hatte, folgert der Vf. die *leider nur allzu natürliche Vermuthung*, wie er sich ausdrückt, dass die Absicht Osianders bey jenem Angriffe gewesen sey, dadurch alle die Theologen, welche über dem Interim mit Melanchthon zerfallen waren, und den bittersten Hass wider denselben trugen, mit Sicherheit auf seine Seite zu bringen. Allein dieser Vermuthung widerspricht durchaus die Offenheit, womit Osiander stets handelte, und der Umstand, dass er bey den verführerischen Verhältnissen, in welchen er lebte, sich nie einen erwiesen hinterlistigen Streich erlaubte, so sehr dergleichen unter den Theologen Sitte geworden, am meisten aber der Zug in seinem Charakter, dass er viel zu stolz war um sich je nach Hülfe umzusehn, und sich selbst stark genug glaubte, um jedem Gegner entgegentreten zu dürfen. Es lassen sich überdies sonst hinlängliche Gründe angeben, welche seinen Angriff auf Melanchthon erklären. Bey aller seiner Eitelkeit besass er doch so viel Stärke des Charakters, dass man in seinem Leben keine Spur von jener Schwäche findet, die bey viel grösseren und bescheidneren Männern gewöhnlich ist, wodurch sie nämlich verleitet werden, den Lobsprüchen, die sie von andern erhalten, Einfluss auf ihr Urtheil über diese zu verstatten; selbst Melanchthons günstiges Urtheil über seinen Geist und seine Kenntnisse bestachen Osianders Urtheil nicht. Zweytens ward dieser nie ungebärdiger in seinem Zorn, als wenn er die Nachbeterey berührte, durch welche sich die meisten Theologen dieser Zeit zu Sklaven Luthers und Melanchthons erniedrigt hatten; in seinem tödtlichen Hass wider jene ward er auch ungerecht wider diese. Drittens endlich waren alle umherschauende Vorsicht und Milde bey der Darlegung seiner Meynungen ihm so völlig fremd, dass sie ihm auch bey andern unerträglich waren, und darum erschienen ihm manche Tugenden Melanchthons als Laster. Schon dies war für ihn Bewegungsgrund genug, auf den verehrten Mann einen rasenden Angriff zu wagen.

Von ganzem Herzen unterschreiben wir dagegen, was Melanchthon selbst in einem Briefe über Osiander sagt: du weisst, wie rühmlich ich über ihn denke. Ich lege ihm Gelehrsamkeit und den Ruhm vieler Tugenden bey; aber sein Genie ist zu ungestüm, als dass es sich innerhalb der scholastischen Einzäumung halten liesse, und er folgt, wohin der Ungestüm seines Geistes wie ein Sturmwind ihn reisset!

(Der Beschluss folgt.)

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, in der Rasp. Buchh.: *Reliquiae houstonianae seu Plantarum in america meridionali a Gulielmo Houstoun* M. D. R. S. S. collectarum icones manu propria aere incisae; cum descriptionibus e schedis ejusdem in bibliotheca Josephi Bancks (Banks), Baroneti, R. S. P. asservatis. Juxta exemplar Londinense. Editio in germania prima. 1794. 24 S. 8. Tab. 1—26.

Das Original ist 1781 in London (auf 12 Seiten und 26 Tafeln in 4.) gedruckt erschienen und von Baronet Banks verschenkt worden. Rec. hat diese Copie damit verglichen. Die Kupfer sind etwas steifer ausgefallen. Der Text ist getreuer Nachdruck.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Voss u. Comp.: *Die Spazierfahrt nach Machern, oder Taschenbuch und Wegweiser für die, welche von Leipzig aus den grossen und schönen Garten daselbst besehen wollen.* 1797. 111 S. kl. 8. Die geschmackvolle und natürlich schöne Gartenanlage zu Machern, wodurch Hr. Graf von *Lindenau* ein ehrenvolles Gedächtniss seines Namens und zugleich seines guten Geschmacks und seiner Kenntnisse gestiftet hat, verdiente nicht nur die schönen Vorstellungen der unterschiedlichen Hauptpartien dieses einladenden Naturgartens in solchen trefflichen ausgemalten Kupfern, als ein geschickter Künstler Hr. *Müller* in 14 Blättern davon geliefert, sondern auch eine solche, mit Geschmack und Kenntniss abgefasste Beschreibung, als der ungenannte Vf. dieser sogenannten Spazierfahrt gegeben hat. Beide Producte erheben sich in einem desto vortheilhaftern Lichte, wenn man sie mit den im J. 1796 in derselben Verlagshandlung erschienenen colorirten Prospecten von Machern — einer wahren Satire auf deutsche Kunst, und gröblichen Versündigung am guten Geschmack und der Landschaftsmalerey! — und mit der damit verbundenen Beschreibung der Naturscenen dieses Gartens vergleicht, welche im andern Extrem verunglückt und ins Gezierte, Schwülstige und Declamatorische verfallen ist, die dem Gegenstand der Beschreibung und der Simplicität der Natur ganz zuwider läuft. In dieser neuen Beschreibung aber führt ein selbstfühlendes Herz und gut gebildeter Geschmack die Sprache und hält gleichen Schritt mit den niedlichen gemalten Kupfern sowohl, als ihren bezeichneten Gegenständen. Jedem, der zumal dieselbige in der Natur besehen will, wird sie willkommen seyn und vieles beytragen, mit diesen Naturschönheiten, denen die Kunst meist auf eine versteckte Weise zu Hülfe gekommen, nicht nur sein Auge zu sättigen, sondern auch für Geist und Herz Nahrung zu schöpfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. März 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unseres protestantischen Lehrbegriffs* vom Anfang der Reformation bis zu der Einführung der Concordienformel. Vierter Band. *Oder: Geschichte der protestantischen Theologie von Luthers Tode* bis zu der Einführung der Concordienformel. Vom Dr. G. J. *Planck, etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In den ersten Kapiteln des dritten Buches sind die Streitigkeiten erzählt, in welchen Major von Wittenberg und der alte Amsdorf die Hauptrolle spielten. Vortrefflich wird in ihnen, wie nicht oft geschehn ist, der Punkt herausgehoben, über welchen Major eigentlich befehdet wurde. Seine Gegner leugneten nicht, dass gute Werke überhaupt nothwendig wären, sondern nur, dass sie *zur Seligkeit* nothwendig wären: sie wollten die Nothwendigkeit derselben auf einem ganz andern Princip beruhen lassen. „Man sieht, dass doch ein Gegenstand da war, über den sich streiten liess, und über den man zu streiten Ursache hatte: und wer wird sich nicht gern daran halten, um den Unwillen und das Aergerniss zu mildern, zu dem man sich sonst so vielfach durch die Geschichte dieses Streites gereizt fühlt? Es mag auch um so weiser seyn, diesen Gebrauch davon zu machen, wo man kann, da man in der Geschichte der folgenden Händel selten mehr Gelegenheit dazu bekommt; wenigstens in der nächsten, die nun an die Reihe kommt, in der Geschichte der synergistischen Händel, dürfte dies schwerlich der Fall seyn!"

Die Theorie, welche Gegenstand dieses Streites würde, war schon seit mehr als zwanzig Jahren eigenthümliche Lehre Melanchthons und seiner Schule gewesen. Durch den Drang der Umstände und durch seinen Hass gegen Erasmus war Luther zu dem reinen Augustinischen System getrieben worden, und auch Melanchthon hatte dasselbe, nur noch mit einer ungleich helleren Einsicht, in seinen Zusammenhang aufgenommen. Allein eben so unerschrocken, als er anfänglich sich für dasselbe erklärt hatte, legte er nachher seine veränderte Ueberzeugung dar, und anstatt dem Willen des Menschen ein völliges Unvermögen zum Guten beyzulegen, behauptete er nun, dass besonders bey dem Bekehrungswerk eines Menschen sein eigener Wille eben so nothwendig eine gewisse Thätigkeit äussern müsse, als es gewiss sey, dass er sie äussern könne.

Scharfsinnig hat der Vf. seine Vermuthung, dass Luther selbst in den späteren Jahren dieser Theorie nicht abgeneigt gewesen sey, fast zur Gewissheit erhoben, und eben so scharfsinnig sind die Ursachen entwickelt, warum diese Theorie unter dem Namen des Synergismus nun erst zum Zankapfel gemacht wurde. Die neue Universität zu Jena war errichtet, und Krieg mit Wittenberg sollte vom ersten Augenblick ihres Daseyns an ihre Losung und ihre Bestimmung werden. Laut ward dies angekündigt indem Flacius auf sie berufen wurde. Der Synergismus entsprach aber als Gegenstand dieses Krieges vortrefflich jener Absicht. Ohne die Wahrheit zu verletzen, konnte man es bey ihm der Menge überzeugend darthun, dass die Wittenbergische Schule von der reinen Lehre Luthers sich verirret habe.

Allein die Aernte, welche man für Jena früh von diesem Streit hoffte, ward von Jena aus sogleich zerstöret, indem der dortige Lehrer der Theologie, Strigel, theils aus Ueberzeugung, theils aus Eifersucht gegen Flacius selbst ein eifriger Vertheidiger des Synergismus wurde. Verdruss darüber, dass von Jena aus dem Zwecke der Universität sogleich entgegengearbeitet würde, und unvorsichtige Aeusserungen Strigels, nachdem der Weimarische Hof selbst den Synergismus mit einem Anathema belegt hatte, mögen das gewaltsame Verfahren gegen ihn und den Jenaischen Pastor Hugelius entschuldigen; an den brutalen Misshandlungen, welche sie erfuhren, war der Hof wenigstens unmittelbar nicht schuld, und er fand bald Veranlassungen genug, das ganze Verfahren zu bereuen. Auch suchte er durch sein nachheriges Betragen gegen Strigel den Vorgang in Vergessenheit zu bringen.

Die Inquisition, welche Flacius in Jena auszuüben begann, nachdem es ihm gelungen war, die Theologen auf die Universität rufen zu lassen, welche bisher seine rüstigsten Gefährten im Kampf gewesen waren, besonders aber ihre Verfolgung gegen den gelehrten Juristen Dr. Wesenbeck in Jena, setzte den Hof in eine grosse Verlegenheit, weil das Ansehn seiner berüchtigten Confutations-Schrift dabey stets in Anspruch genommen werden konnte. Die Errichtung eines Consistoriums war die heilsame Frucht dieser Verlegenheit. Mit starken Farben ist dann auf eine gerechte Weise die Wuth der Jenaischen Theologen wider diese Anstalt geschildert, und die

die Art, mit welcher fie den Herzog Johann Friederich felbft behandelten, ift mit der Rückficht befchrieben, wie fie nicht ganz wahnfinnig war, weil der Hof fich über alles fcheute, eine Reihe feiner eignen Blöfsen aufzudecken.

Das Gewitter brach endlich über die Inquifitoren in Jena los; aber mit ihrer Entfernung war die Ruhe nicht wieder hergeftellt; denn fie liefsen einen grofsen Anhang unter den Predigern des Landes zurück. „Nun kommt noch der häfslichfte und fchändlichfte Abfchnitt in der Gefchichte der Händel, die über den Synergismus im Sächfifchen geführt wurden; denn nun folgt erft noch eine Reihe von Auftritten, die an gelehrter und an moralifch-theologifcher Indecenz alles übertreffen, was man felbft nach den bisherigen noch fürchten oder erwarten kann. Glücklicherweife darf fich die Gefchichte erlauben, an den empörendften darunter mit fchnellerem Schritt vorüber zu gehen, weil fie auf den Gang des eigentlich theologifchen Streites kein anderes und weiteres Licht als die bisher erzählten werfen können.!! Um fo eher wird es dem Rec. erlaubt feyn, hier fogleich vorüberzugehn. Mit der Entwicklung der Strigelifchen Theorie, die nichts war, als der reine Synergismus der Wittenbergifchen Schule, indem die Gegner den *ganzen* Auguftinismus ihr entgegenftellten, und mit Bemerkungen über die Rolle, welche die Würtembergifchen Theologen bey dem Streite fpielten, fchliefst dies Werk fanfter, gelehrter, vielfeitiger Forfchung für den gegenwärtigen Band. Schwerer als in den vorhergehenden Jahrzehnden wird fich in den Kommenden ein Geift ausbilden, ähnlich demjenigen, welcher in ihm lebet, und darum ift die Hoffnung, durch diefen Vf. diefes Werk bald vollendet zu fehn, fo viel werth.

Nach der Schilderung fo vieler Vorzüge deffelben wird es uns erlaubt feyn, ein paar Wünfche zu äufsern, die fich uns lebhaft während dem Lefen aufdrangen. Zuerft leidet freylich die Manier des Gefchichtforfchers eine weniger gedrängte Schreibart, als die Darftellungen des Gefchichtfchreibers; allein die Wiederholung gewiffer Gedanken und Gründe, kann nur äufserft felten rathfam feyn, und fcheint hier zu oft vorzukommen. Nicht jedesmal, wann der Lefer fich eine Idee wieder vorführen mufs, fo wie fie auch dem Schriftfteller wieder gegenwärtig war, darf fie von neuem ausgedrückt werden. Es ift die höchfte Kunft bey der hiftorifchen Entwicklung, jeden Gedanken, der nicht verwifcht werden darf, da und auf eine folche Weife hinzuftellen, dafs er zur gehörigen Zeit von felbft wieder vor die Seele des Lefers tritt. Der Vf. hat bisweilen aus zu grofsem Streben, ganz unparteyifch zu erfcheinen, diefe Kunft nicht in Anwendung gebracht, oder vielmehr bisweilen ein überflüffiges gethan, wo fie wirklich ausgeübet war.

Dafs die Provincialismen und ein zu verwickelter Periodenbau hin und wieder kleine Mängel diefes Buches find, ift kaum einer Erinnerung werth: unfer zweyter Wunfch geht auf folgenden Punkt. Bey der Gefchichte eines folchen Syftemes, wie der proteftantifche Lehrbegriff ift, kann man vollkommen alles geleiftet haben, was die hiftorifche Entwicklung fodert, und dennoch kann der Lefer, welchen der Schriftfteller immer in den richtigen Gefichtspunkt verfetzte, in einem gewiffen unbehaglichen Dunkel bleiben. Dies kommt daher, weil der blofs hiftorifche Gefichtspunkt zu niedrig für die volle Aufklärung über die Bildung eines Religionsfyftemes ift. Wir müffen zugleich einen Wink erhalten, wie es in der menfchlichen Natur lag, dafs man auf diefe Meynung gerieth, oder fich zu jener verirrte. Sonft kommen wir bey aller hiftorifchen Vollftändigkeit nicht zur Anfchauung. Lebhaft haben wir diefes bey der fonft vortrefflichen Gefchichte der Lehre von der Rechtfertigung fowohl in diefem Bande, als in den vorhergehenden empfunden. Wir begreifen nicht ganz die Männer, welche fie erfanden, fie fortbildeten, fich fo heftig über fie ftritten, weil uns der höhere Gefichtspunkt nicht dargeftellt ift, in wie fern fie Bedürfnifs der menfchlichen Natur war. Schon als junger fchwermüthiger Mönch war Luther in den düftern Klostergängen von bangen Zweifeln über feine Seligkeit gequälet worden, welche die Theorie von der Rechtfertigung veranlafsten. Jene Tugend nämlich, welche der menfchlichen Seele vorfchwebt als Pflicht, zeigt fich zugleich unerreichbar. Ohne die Lehre der Philofophie, dafs die Beftimmung des Menfchen in fteter Annäherung zu Idealen beftehe, öffnet fich eine Kluft zwifchen uns und unferer Pflicht, welche aufserdem die Religion nur durch die Gnade eines höchften Wefens, durch welche wir gerechtfertigt werden, auszufüllen vermag. Dafs Luther durch den Ton der fymbolifchen Worte: Ich glaube eine Vergebung der Sünden! plötzlich eine Ruhe fand, aus welcher fein Syftem gleichfam in einem Augenblick entfprang, war ein Beweis feines genialifchen Geiftes; dafs er aber dem Vermögen des menfchlichen Willens nichts mehr beylegen wollte, fondern alles der Gnade Gottes, ein Beweis feines leidenfchaftlichen Charakters. Wie jene Rechtfertigung des Menfchen durch das höchfte Wefen vor fich gehe, dies fich zu erklären, fcheint er nie ernfthaft bemüht gewefen zu feyn. Ofiander wollte es, weil er keine Schranken des menfchlichen Geiftes dulden konnte, und fo entftand feine Theorie über die Rechtfertigung. Er hatte die ganz richtige Ahndung, dafs unferer fittlichen Natur damit nicht genug gefchähe, dafs uns Gott für gerecht und fchuldlos *erkläre*; denn dadurch vermag kein Gott uns unfere Ruhe zu geben, fondern dafs wir wirklich gerecht und fchuldlos *gemacht* werden müfsten. So lange er innerhalb der Grenzen des lutherifchen Gedankenftromes fich halten wollte und mufste, konnte er bey diefer Klippe nicht vorbeykommen, als durch die Hülfe eines myftifchen Nebels. Er fand ihn in der *wefentlichen Gerechtigkeit*, welche dem Menfchen mitgetheilet würde, dafs nämlich Chriftus felbft durch eine gewiffe myfti-

mystische Vereinigung mit dem Menschen in ihn übergehe, in ihm lebe und webe nach seiner Kraft, seinem Wesen.

Ohne ein solches Anknüpfen der Lehren über die Rechtfertigung an die reine Beschaffenheit der menschlichen Natur wird man über die Geschichte derselben nicht völlig aufgeklärt, und ein ähnliches Dunkel schwebt hin und wieder über den sonst so lichtvollen Untersuchungen dieses geistreichen Geschichtforschers.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STRASSBURG: *Eulogius Schneider's*, ehemaligen Professors in Bonn etc., *Schicksale in Frankreich.* 1797. 247 S. 8.

Seitdem der Kopf dieses so angefeindeten deutschen Revolutions-Schwärmers unter *Robespierre's* Henkerbeil gefallen ist, haben sich einige Stimmen erhoben, die ihn nicht allein weniger schwarz schildern, als man, so lange er in Strasburg mit an dem Revolutions-Ruder stand, von ihm zu hören gewohnt war; sondern wovon ihn auch mehrere laut vertheidigen. Mögen einige dieser Vertheidiger zu der proscribirten Jakobinerpartey gehören, welche mit ultrarevolutionärer Heftigkeit noch immer das Wort für ihre Bundesgenossen nehmen; mögen andere blofs aus einem gutmüthigen Mitleiden und ohne andere Gründe sich zur Entschuldigung der meisten von denen neigen, welche als Opfer des Terrorismus fielen: — Rec. hat Gelegenheit gehabt, in Paris selbst über diesen immer sehr merkwürdigen Menschen, manches unbefangnen Mannes Urtheil zu vernehmen und das Resultat davon, so wie das Resultat seiner eignen auf Thatsachen gegründeten Ueberzeugung, geht dahin: dafs dieser von einem heftigen Temperament umhergetriebene, von Eigenliebe und Ehrgeiz verblendete und von Freyheitsschwärmerey irre geleitete, in seinen Thun und Grundsätzen immer schwankende, mit sich selbst nie einige Mann, allerdings strafwürdige Schuld über sich häufte, jedoch gewifs weniger verdammlich war, als so Manche, die entweder durch blindes Glück oder durch mehr Menschenkenntnifs und Klugheit als er besafs, damals und bisher der strafenden Gerechtigkeit entgingen, und dafs er, von viel bösartigern Menschen als er selbst war, ihrer Rachgier allein aufgeopfert ward.

Die gegenwärtige Schrift giebt hierüber einigen Auffschlufs. Sie enthält, mit ziemlicher Unparteylichkeit behandelt, *S's*. Geschichte als Revolutionär in Strafsburg, welche mit, gröfstentheils aus *S.* eignen Schriften gesammelten, Actenstücken belegt ist. Ohne in die erwägende Zergliederung der angeführten Thatsachen eingehen zu können, scheint es dem Rec. der Mühe werth, den Inhalt dieser Schrift hier zu concentriren. 1791 kam *S.*, wie der Vf. sagt, auf des Prof. Blessig's und selbst auf des unglücklichen Maire F. Dietrich's Ruf und Empfehlung nach Strafsburg, um unter dem damaligen Bischof Breudel die Stelle eines bischöflichen Vicars zu übernehmen, wodurch er sich denn zum gesetzlichen Mitwirker der Revolution constituirte. Seine öffentlichen Reden fanden lauten und allgemeinen Beyfall; sein Name ward den Namen der um die Wiedergeburt der Freyheit verdienten Helden beygesellt. Das schmeichelte der Eitelkeit des Mannes und bereitete gleich Anfangs seinem Ehrgeiz eine Schlinge, in welche er bald fallen sollte. Er wollte nun schon für mehr gelten; er drängte sich vor, suchte sich wichtig zu machen — und glaubte in dem Antheil, den er zunächst an einer damals gegen den bisher in Strafsburg fast vergötterten Maire Dietrich erwachenden Jakobinerpartey nahm, den Weg zu seiner revolutionären Höhe zu finden. Er trat an die Spitze dieser Partey, welche zwar viel kleiner an Zahl als die Dietrichsche, jedoch durch Schlauheit ihrer angelegten Plane, und durch das unüberlegte Betragen der letztern, dieser bald überlegen ward. Die von *D.* verfügte Trennung der Volksgesellschaften vollendete den Sieg der Gegenpartey, wiewohl alle Staatsämter noch in den Händen der Partey des Maire waren. *S.* erhob sich nun in öffentlichen Reden, und in sarkastischen Gedichten und andern Schmähschriften mit solcher Insolenz gegen *D.*, dafs selbst seine Partey ihn tadelte, und die Anhänger des Maire ihn wüthend verfolgten. Er mufste sich einigemal ihren Nachstellungen mit Lebensgefahr entziehen. — Nach dem 10ten August 1792 erschienen Emissäre des Convents in Strafsburg — und Dietrich verschwand (das nachherige unglückliche Schicksal dieses von mehrern Seiten achtungswerthen Mannes ist bekannt genug.) — Nachdem *S.* einige Monate die neue Stelle eines Gemeinde-Procurators zu Hagenau bekleidet hatte, ward er zum öffentlichen Ankläger des bürgerlichen Gerichts des niederrheinischen Departements in Strafsburg erwählt, trat nun sogleich mit Reden und Circular Schreiben auf, und rückte in sein Journal, *Argos* genannt, Declamationen ein, worin er seine Liebe zu der neuen Ordnung der Dinge erklärte und zugleich dem ungezähmten Hange seiner leidenschaftlichen Seele, den diese Menschen patriotischen Eifer für die Sache der Freyheit und der Republik nannten, freyen Lauf liefs. Das Wohl des Vaterlandes war das gemifsbrauchte Losungswort — und Bürgerblut flofs vom Schaffot. Drey junge Bauerbursche liefs *S.* als Aufrührer zum Tode führen. Sein durch das neue Amt verschlimmerter Charakter und aufgereizte Leidenschaften leuchten aus seinen Publicationen nur zu deutlich hervor. Allen vormaligen und noch damals bestehenden Einrichtungen und Instituten, mochten sie den Strafsburgern auch noch so werth seyn, kündigte er den Krieg an, und verfolgte Individuen mit hämischer Satire. Die Zahl seiner Gegner wuchs dadurch täglich und er brachte sie bald aufs äufserste. Schon am 12ten May 1793 erklärte die 8te Section in Strafsburg durch einen öffentlich angeschlagnen Beschlufs ihres Zutrauens für verlustig, und foderte von den Commissären des National-Convents seine Verbannung aus der Re-

Republik. In seinem gewöhnlichen hochfahrenden Ton vertheidigte sich *S.* in einem öffentlichen Anschlag gegen diesen Beschluss und belangte, jedoch ohne sonderlichen Erfolg, seine Denuncianten vor Gericht. Er gerieth einigemal und namentlich, als er *auf Befehl* des Departements und der Commissäre die Guillotine in Procession begleitete und sie auf dem Paradeplatz errichten liess, in Lebensgefahr. Das Volk foderte seinen Kopf. Abermals suchte er sich gegen die Anschuldigungen mit dem zu diesem Verfahren erhaltenen Befehl zu vertheidigen; aber der Hass der Strassburger war schon zu tief gewurzelt, als dass seine Gründe hätten gehört werden können. — Sein Untergang ward beschlossen, als er in den Argos einen Aufsatz gegen die Volksrepräsentanten bey der Rheinarmee einrückte, worin er sie öffentlich der Verrätherey anklagte. Diese bewirkten bey ihrem schwachen Gegner einen öffentlichen Widerruf seiner Beschuldigungen; aber das Andenken dieser kühnen Anklage gegen einen *J. Just*, *Lebas*, *Lacoste* u. a. sollte mit dem Blut des Anklägers selbst getilgt werden; ihm ward Tod geschworen. Nach der feindlichen Eroberung der Weissenburger Linien zogen sich die eben genannten Repräsentanten nach Strassburg zurück und ihre Gegenwart ward bald durch die härtesten Volksbedrückungen fühlbar. Denunciationen und Arretirungen, Diebstähle unter dem Namen Requisitionen, waren in der Tagesordnung. Eine Revolutionsarmee ward organisirt, und eine Revolutions-Commission errichtet, wobey S. Just, Lebas und Monet die Hauptagenten waren. S. ward zum Richter bey dem Revolutions-Tribunal angestellt, mit einer von den Repräsentanten unterzeichneten geheimen Vollmacht, alles das uneingeschränkt vorzunehmen, was er zum Wohl der Republik nöthig achtete. Diese zu seiner künftigen Rechtfertigung wichtige Schrift, ward ihm aber bald darauf heimlich wieder entwendet, ohne dass der Leichtsinnige und Verblendete nur auf diesen Verlust achtete. — *S.* kannte seine unversöhnlichen Feinde und dennoch liess er sich täglich von ihnen missbrauchen. S. Just war in Strassburg, wie Robespierre in Paris derjenige, welcher dem Revolutions-Tribunal die Bluturtheile dictirte, und ihm seine Langsamkeit in deren Vollziehung vorwarf, *Schneider* (und hier zeigt sich sein Charakter von der gehässigsten Seite,) spottete in seinen Schriften mit hohnlächelnden Muthwillen, der von dem Blutgericht Verfolgten, aber mit einem sonderbaren Gemisch von gutmüthiger Schwäche, suchte er in andern Aufsätzen diese bereueten Auswüchse seiner satirischen Laune wieder zu entschuldigen. — Sein Charakter und sein Verfahren nahm nun eine bessere Richtung. Er widersetzte sich den Uebelthaten und Bedrückungen von S. Just, Lebas und ihrem mörderischen Anhange mit Nachdruck, und drohete sogar, wenn sie länger mit ihren Volkskränkungen fortführen, sie selbst gefangen nehmen zu lassen, und nach Paris vor das Revolutionsgericht zu senden. Gegen S. Just's Instruction, mässigte er die Strenge des Revolutionstribunals und verwandelte so viel möglich die Todesstrafen in Gefängnissstrafen und Geldbussen. *S.*, welcher auf diese Weise diesen Tyrannen des Volks allenthalben in den Weg trat, und folglich von ihnen weggeschafft werden musste, erhielt auf Anstiften der Repräsentanten von der Volksgesellschaft den Auftrag, im Gefolge der Guillottine aufs Land zu ziehen, um dort die Widersetzlichkeiten gegen die Annahme der Assignaten und des Maximum's zu bestrafen; — und auch in diese Schlinge fiel er. So bald er entfernt war, sammelten seine Feinde ins Geheim auf allen Seiten Beschwerden und Anklagen wider ihn — während *S.* zu Barr die Schwester des bekannten Stamm's heirathete, die ihm, nach ihrer eignen Erklärung freywillig die Hand gab. In der Nacht nach seiner Verehelichung ward er eingezogen, am andern Mittage, ohne verhört oder auch nur eines Verbrechens bezüchtigt zu seyn, in Strassburg an die Guillottine zur Schau gestellt, noch an demselben Abend geschlossen nach Paris abgeführt und dort in die Abtey gesetzt. Selbst seine erklärtesten Feinde äusserten öffentlich ihr Missfallen über diese Procedur der Commissarien; — aber dabey blieb es; von nun an war von ihm nicht weiter die Rede, und er ward dem ihm von S. Just zubereiteten Schicksal überlassen. — Die erst nach seiner Ausstellung an die Guillottine, in einem von S. Just und Lebas unterzeichneten Urtheil angegebne Ursache dieser Bestrafung war, weil *S.* in einem sechsspännigen von Gardisten begleiteten Wagen in Strassburg hineingefahren sey. — Dieser Vorgang aber verhielt sich so: an einem Regentage im November fuhr *S.* mit seiner jungen Frau auf einem mit acht Personen beladenen Wagen von Barr nach Strassburg: um diesen Transport zu erleichtern, hatten die Bauern in Barr *freywillig* sechs Pferde vor den Wagen gespannt, einige Gardisten hatten, um ihn als Hochzeiter nach Landesgebrauch zu ehren, den Wagen begleitet und bey der Einfahrt in Strassburg die Wache salutirt. — Von seinem Schildträger S. Just inspirirt, stand Robespierre in Paris nun selbst als *S.* Ankläger auf, wogegen dieser ein freymüthiges Schreiben an R. drucken liess. Dieser kühne Schritt eines dem Tode Geweiheten erregte in Paris allgemeines Aufsehen; blieb aber ohne Folgen. Neue unerwiesene Anklagen wurden von Strassburg gegen ihn geschmiedet und an das Pariser Revolutions-Tribunal gesandt, selbst Bestechungen wurden angewandt — und nun gelang seinen Feinden der Streich. *Schneider's* Kopf fiel am 12ten Germinal (im März) 1794. unter der Guillotine. — Die in der hier abgedruckten Sentenz des Revolutions-Tribunals gegen *S.* enthaltenen Scheingründe und offenbaren Lügen werden von dem Vf. der Schrift widerlegt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. März 1798.

GESCHICHTE.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Briefe aus Frankreich an einen Freund in London, von dem Monat November 1794 bis zu dem Monat May 1795.* Von *Watkin Tench*, Major bey den Seesoldaten, zuletzt am Bord Sr. Grofsbrittannischen Majestät Kriegsschiff der Alexander. *Aus dem Englischen.* 1797. 212 S. 8.

Von dem Zustand der französischen Marine sind wir gewohnt, mit Herabwürdigung oder gar mit tiefer Verachtung reden zu hören. Desto mehr Aufmerksamkeit verdienen die Berichte eines Mannes, welcher mit Unbefangenheit, Sachkenntnifs und mit ruhiger Prüfung über diesen so wichtigen Gegenstand der jetzigen Politik und Geschichte urtheilt, und jeden Verdacht von Parteylichkeit schon durch seine Lage, als ein von den Franzosen gefangner *englischer* Seeofficier, mehr aber noch durch seine Berichte selbst, von sich entfernt.

Hr. *T.* ward am 6. Nov. 1794 mit dem 74 Kanonenschiff Alexander, in dem Seetreffen zwischen dem Rearadmiral *Bligh* und dem Contreadmiral *Neuilly* gefangen. Gegen den Befehl der französischen Befehlshaber, ward er im ersten Tumult des Sieges von den französischen Matrosen und Seesoldaten aller seiner Effecten beraubt, und die Behandlung auf dem Schiffe Marat, so wie auf dem Gefangenschiff, war, ohne gerade persönlich beleidigend für ihn zu seyn, nicht dazu geeignet, einen Engländer zu befriedigen. Er klagt besonders über die eckelhafte Unreinlichkeit der Tafel, über den Mangel an Ruhe, über Zudringlichkeiten der französischen Seesoldaten; er klagt aber ohne Bitterkeit, und in seinen ersten Klagen mischt sich schon die Anerkennung der französischen, so fühlbar gewordenen, Uebermacht und Vortheile ihres Kaperkrieges gegen die Engländer. — Alles, was er ansichtig ward, waren englische Manufacturwaaren — und „Prise, Prise" war die Antwort auf alle seine Anfragen. — Er tadelt die Maassregel der englischen Marine, das Kreuzen der Fregatten allein auf den Kanal einzuschränken und wegen des Meeres unbesorgt zu seyn. — Entscheidend ist zwar bis jetzt das Uebergewicht der englischen Seemacht über die französische; — doch dürfte die Anstrengung der Franzosen, ihre Energie, ihr Muth, das Emporstreben ihres kriegerischen Geistes, dieses Uebergewicht der englischen Seemacht, bald zum Gleichgewicht bringen. Alles läfst sich von der Wiederkehr des Friedens zum Vortheil der französischen Marine erwarten. An sich selbst ist schon die Bauart der französischen Schiffe, in manchen Theilen, besonders des Schiffbodens (Ursache des schnellern Segelns) besser, als die englische: die Wissenschaft des Schiffbaues wird in Frankreich theoretischer und mit mehr fortschreitender Sachkenntnifs, als wie in England, getrieben, wo Nationalstolz, Eigensinn und Vorurtheil manchen Verbesserungen, wozu die Franzosen Muster liefern, in den Weg treten (wie dies alles auch die in England zur Verbesserung des Schiffbaues errichtete Gesellschaft mehrmals gestanden hat).

Verrätherey, verbunden mit der Unwissenheit, Hartnäckigkeit und Freyheit des die Flotte beherrschenden Conventsdeputirten *Jean-Bon-St. André*, geben die französischen Seeofficiere, als die Ursache ihrer grofsen Niederlage vom 1. Junius an. Dieser Mensch hatte alle Besinnung verloren, und sich, bis das Gefecht zu Ende war, im Schiffsraum versteckt. Der Admiral *Villaret de Joyeuse* wollte das Treffen erneuern; der Deputirte verhinderte es aus Feigheit, — doch wahrscheinlich zum Glück des Restes der französischen Flotte. Der Vengeur war das einzige französische gesunkne Schiff — (gegen Lord *Howe's* Bericht, welcher zwey feindliche Schiffe als gesunken angab).

Die Seedisciplin der Franzosen ist strenge und wirksam. In fünf Wochen sah der Vf. nur ein Beyspiel von Ungehorsam auf dem Schiffe Marat. Ein Soldat hatte sich geweigert, einige der gewöhnlichsten Seedienste zu thun. Das Kriegsrecht *(conseil de discipline)*, verurtheilte ihn zum dreymonatlichen Gefängnifs auf dem Lande; ohne auf seine Entschuldigung der Unkenntnifs des Gesetzes, oder darauf zu achten, dafs er sich freywillig zu dienen verbindlich gemacht und deshalb geglaubt hatte, nicht zu demjenigen gezwungen werden zu können, was nur der Erfolg eines freyen Willens seyn müsse. — Die Gesetze der französischen Marine sind sehr bestimmt und speciel. Das *Conseil de marine* kann nur Unterofficiere und Gemeine strafen. Die Officiere des Etatmajor werden von einem aus Officieren bestehenden Kriegsrecht gerichtet. Keins dieser Gerichte kann zum Tode verdammen; das gehörte (damals) zur Competenz des Revolutionstribunals. Die andern Strafen sind das Stripsen (oder Geisseln) mit einer aus neun dünne geflochtenen, mit Knoten abgetheilten und am Ende mit einem Stückchen Bley versehenen Stricken bestehenden Geissel, wobey aber die Zahl der Streiche eingeschränkt ist: ferner das Laufen durch Riemen oder Stricke; Untertauchen von der grofsen Segelstange; Gefängnifs am Lande oder in der Löwenhöle (der

(der Bootsmanns Vorrathskammer). — Abzug des Soldes und Cassation. Officiere können nur mit den drey letztern Strafen belegt werden. Bey Leistung des Seedienstes darf kein französischer Bürger geschlagen; aber *gestoßen* kann er werden, so viel es für nöthig gehalten wird. Für eine gegebene Ohrfeige würde ein Officier cassirt werden; aber den Kopf des Matrosen so gegen die Schiffsseite zu stossen, dass die Nase gequetscht wird, oder ihm die Zähne einzustossen — ist erlaubt. — Der Sold ist im Ganzen unzulänglich und veranlasst Klagen; doch aber bestätigen alle französische Seeleute, dass alle Classen besser bezahlt werden als unter der königlichen Regierung, und dass der republikanische Seesoldat besser gekleidet, genährt und gehalten wird. Das Tractement der Officiere ist hinreichend und dem Range eines jeden angemessen. Die Matrosen sind in Absicht des Soldes in vier Classen getheilt: die erste Classe erhält $40\frac{1}{2}$ Liv.; — 2te Cl. $36\frac{1}{2}$ Liv.; — 3te Cl. $33\frac{1}{2}$ Liv.; — 4te Cl. $30\frac{1}{2}$ Liv. monatlich. — Zwey Drittheile jeder Beute werden in eine allgemeine Casse gelegt, in welche sich die ganze Seemacht theilt; $\frac{1}{3}$ theilen, nach einem gesetzlichen Verhältniss diejenigen unter sich, welche die Beute gemacht haben. Diese letztere Einrichtung mit der $\frac{1}{3}$ Theilung, wünscht der Vf. auch bey der englischen Marine eingeführt zu sehen, wo, wie er sagt, diese wichtige Belohnung der Seegefahren, mit der grausamsten und beschimpfendsten Verachtung der Gefühle und Bedürfnisse der untern Classen ausgetheilt wird. — (Bekanntlich war diese Beschwerde einer der Gegenstände des letzten Aufstandes der Seeleute in England: aber — *Parker* und die Menge der Delegaten sind ja todt — und folglich wird die Beschwerde vor der Hand wohl vergessen und an ein *directe justitiam moniti* nicht weiter gedacht werden!). — Jedes 74 Kanonenschiff hat einen Wundarzt und fünf Gehülfen; aber es ist Mangel an guten chirurgischen Instrumenten und an Arzeney; deswegen auch die Officiere, welche Prisen machen, besonders angewiesen sind, auf diese Gegenstände vor allen zu achten. — Das alte französische Marinecorps ist abgeschafft; dagegen sind Linientruppen, starke, gesunde junge Leute eingeschifft, welche den allgemeinen Verordnungen des Schiffsvolks untergeordnet sind und unter den unbeschränkten Befehlen der Seeofficiere stehen. — Die Mundprovisionen in Fleisch und Gemüsen werden, nach der hier angegebnen speciellen Notiz, Decadenweise, reichlich vertheilt. Täglich wird frisches Brod, $1\frac{1}{2}$ Pfund auf den Mann, gebacken, und kann es bey sehr bösem Wetter nicht geschehen, so erhalten die Leute die nämliche Portion sehr guten Schiffszwieback. Unter der alten Regierung bekamen sie schlechtes schwarzes Brod. Diesen Unterhalt zieht der Vf. dem Unterhalt der englischen Seeleute vor. — An guten Matrosen ist Mangel; viele 1000 wurden zu Landsoldaten ausgehoben und an die Grenze geschickt. — Jedes Schiff ist auf Staatskosten mit kostbaren Seekarten von allen Theilen der bekannten Welt versehen; besonders vortrefflich und genau sind die von England und dessen Küsten, bis zu den kleinsten Häfen u. s. w. — An dem Admiralsschiff werden alle von Paris schriftlich eingesandte officielle Bülletins gedruckt und an jeden einzelnen Mann vertheilt. — Die französischen Schiffssignale stehen den englischen an Einfachheit, Genauigkeit und Verständlichkeit zwar nach; aber die Franzosen sind gewandter im Geben und Beantworten derselben. Diesen Seedienst versieht das Corps der *Pilotins* eigends an jedem Schiffe. — An Vorräthen zur Ausrüstung fehlt es hie und da auch den französischen Schiffen sehr. — Der Vf. wirft es der englischen Flotte als ein unverzeihliches Versäumniss vor, im Jun. 1794 die grosse amerikanisch-französische Flotte aus der Acht gelassen zu haben. Die Rettung derselben durch *Villaret*, war zugleich die Rettung Frankreichs. Wäre (nach *Villarets* Aeusserung) die englische Flotte zurückgekehrt, als sie die französische, welche am 9. Jun., um sie von der Küste entfernt zu halten, Jagd auf sie machte, aus dem Gesichte verloren hatte, und hätte sie sich eine kurze Zeit auf ihrer Station gehalten; so wäre die amerikanische Flotte für Frankreich verloren gewesen. — Gegen alles Versprechen nach Quimper gebracht zu werden, mussten der Vf. und Admiral *Bligh* noch lange auf dem abscheulichen Gefangenschiff bleiben. An allen Bedürfnissen litten sie, ja sogar Hunger; wurden aber auf die dem französischen Admiral zugesandte Klagen der Gefangenen, wieder besser gehalten und verpflegt.

Bey der unglücklich ausgefallnen Expedition der französischen Flotte im Anfang 1795, wobey sie 5 Schiffe von 74 Kanonen verlor, würden bey einem stärkern Sturm aus Süd-Süd-West, die baufälligen und lecken französischen Schiffe, wie Hr. *T.* sie nennt, wahrscheinlich alle zerstört worden seyn. Die Seeofficiere hatten sich alle nachdrücklichst gegen diese Expedition erklärt, und ihren unglücklichen Ausgang vorher gesagt: allein die bestimmtesten Befehle aus Paris entschieden. — Die englichen Truppen, welche damals mit einem Transportschiffe von den Franzosen aufgefangen wurden, waren von so elendem Aussehen, dass der Anblick den Vf. schamroth machte. „Sind *das*, fragte man ihn, die Krieger, welche nach Paris marschieren sollen?" — Der 21. Januar ward an den Schiffen, jedoch mit sehr verschiedener Stimmung der Theilnehmer, mit Pomp gefeyert. „Des Königs Tod," sagte ein Officier leise zu dem Vf., „erfüllte die Herzen der meisten Franzosen mit Bestürzung und Grausen, troz dem Schleyer, den der Convent über die wahren Gefühle des Volks warf." Von der Königinn sprach eben dieser Mann mit Verachtung.

Nach viertehalb monatlicher Schiffsgefangenschaft ward Hr. *T.* mit dem Adm. *Bligh* endlich ans Land und nach *Quimper* gebracht, wo er frey herumgehen durfte und viel besser behandelt ward, als die erste stolze Begegnung des Commissärs der Kriegsgefangenen versprach. — Die Nachrichten von dieser Reise, von dem Zustand und der Ansicht des Landes, von der Stadt *Quimper*, den dortigen Gesellschaften, Sitten

ten u. f. w. find intereffant und mit vielen Anekdoten gemifcht. Rec. will noch einiges auch hievon ausheben. — Der Vf. wurde ungehindert in allen, aus den verfchiedenften Parteyen beftehenden Gefellfchaften eingeführt. Er ärgerte fich darüber „Damen von Stande mit dem baurifchen Titel *Citoyenne* anreden zu hören; „*Madame*, ward nur halblaut ausgefprochen, und es herrfchte unter der republikanifchen Partey die Sitten der *Sansculottes*. Der leidenfchaftlichfte Spielgeift beherrfcht die Gefellfchaften. — Der Conventsdeputirte von der am 31. May gemordeten oder proscribirten Girondiften Partey, *Karvelegand*, war in Quimper und wird von dem Vf. fehr gerühmt. — Selbft von dem neu ankommenden Deputirten *Guermeur* ward dem Vf., fo wie überhaupt, mit Auszeichnung begegnet. — Im Ganzen war in diefem Theil von Bretagne, die Stimmung antirepublikanifch. Das nachher falfch befundene Gerücht des mit *Charette* gefchlofsnen Friedens erregte faft allgemeine Trauer. — In den Kirchen, wo damals fchon wieder Gottesdienft gehalten ward, waren die Altargemälde mit Bajonettftichen durchbohrt und mit Säbelhieben zerfetzt. Die Figuren vom Hauptaltar hatte man auf dem Markt — guillottinirt! — Um Quimper ift die Gegend mittelmäfsig bebaut und der Boden leicht. Kartoffeln zog man nur in Gärten und auf kleinen Flecken Landes. Den Bauern fehlt es übrigens nicht an Kenntnifs des Ackerbaues, und in ihren Hütten ift kein Mangel. Das Rindvieh und Schaafe find klein und elend; die Pferde find auch klein, aber ftark. — Die Schilderungen (S. 144 u. f.) von dem Elend und den Graufamkeiten, welche die englifchen Gefangnen in Frankreich dulden mufsten, find empörend. Der Vf. legt aber diefe Graufamkeiten nicht der franzöfifchen Regierung, fondern ihren bübifchen Agenten zur Laft; eine Billigkeit, die von den jetzigen franzöfifchen Gewalthabern fchlecht erwiedert wird. In den Gefängniffen ftarben von 2800 englifchen Kriegsgefangnen, in kurzer Zeit 1200 — am Kerkerfieber, welches von der fcheufslichften Unreinlichkeit, von Mangel an gefunder Koft, an Betten und Kleidern, (der fie beraubt wurden,) von Mangel an zureichenden Hofpitälern und Krankenwartung, entftand. — — Die royaliftifche Partey hält der Vf. der republikanifchen an Stärke zwar nicht gleich, (welche Behauptung mit der oben angeführten antirepublikanifchen Stimmung in Bretagne in Widerfpruch fteht); aber er prophezeiht, dafs fie dennoch bey der erften Gelegenheit die Waffen gegen ihre Unterdrücker ergreifen werde (welches denn doch glücklicherweife bis jetzt noch nicht eingetroffen ift). — Sehr wahr ift das Urtheil über *Charette:* dafs er, feine künftigen Abfichten möchten feyn welche fie wollen, bis dahin (und bis an feinen Tod) aufserordentliche Geifteskraft, Talente, Tapferkeit und Beharrlichkeit gezeigt habe, und, wie Antäus, durch jede Niederlage wie neu geftärkt, wieder erftanden fey. — Bitter fpöttelnd vergleicht Hr. *T.* die 1793 in Champagne eingedrungnen Krieger („Pygmaen in Riefenftiefeln," nennt er fie, nach ihren Proclamationen gegen Frankreich) mit dem Monat April (in welchem er dies fchrieb), von dem man fagt, er trete ein wie ein Löwe, und gehe hinweg wie ein Lamm. Hämifcher ift fein Ausfall auf den verftorbnen König von Preufsen wegen des gefchlofsnen Separatfriedens mit Frankreich — darum feine eignen und fremde Länder fein Andenken fegnen. — Es folgt hierauf eine fcharfe Cenfur des Finanzzuftandes in Frankreich, die nichts Neues enthält. Viel richtig hat der Vf. damals fchon über den künftigen Frieden und deffen Bedingungen gefagt, unter welchen die franzöfifche Regierung ihn fchliefsen werde; — aber freylich waren die feit dem hinzugekommenen, und durch den 4. September vorigen Jahrs fanctionirten. Bedingungen der willkürlichen Eigenmacht und des Rechts des Stärkern, unter welchen fie ihn jetzt fchliefst, nicht voraus zu fehen. — Mit Bemerkungen über die damalige Lage Frankreichs und über Robespierre, fchliefst der Vf., welcher am 10. May 1795 mit dem Adm. *Bligh* ausgewechfelt, über Breft nach England zurückkam.

Dies ift, concentrirt der Inhalt diefer viele fcharffinnige und neue Beobachtungen umfaffenden, inftructiven und unterhaltend gefchriebenen Briefe. Die Verdeutfchung ift fehr mittelmäfsig; Papier und Druck find ihr ähnlich.

SCHÖNE KÜNSTE.

Nürnberg, b. Stiebner: *Hiftoria von dem ftreitbaren Helden Hugo Kapet, welcher durch feine gewaltige Mannheit des Königs Tochter, die fchöne Maria und das Königthum erwarb, auch der Stammvater der letzten Könige von Frankreich wurde.* Neue deutfche Umarbeitung. 1794. 197 S.

Wir zeigen diefe deutfche Umarbeitung eines bekannten alten Ritterromans hauptfächlich deswegen an, um diejenigen, die vielleicht eine der beiden erften Ausgaben deffelben von 1500 oder 1508 befitzen möchten, zu veranlaffen, diefe mit jener zu vergleichen. Rec. hat diefes mit der *Strasburger Ausgabe von* 1537. fol. die er felbft befitzt, gethan, und gefunden, dafs die Ausgabe von 1604. 8. nach welcher diefe Umarbeitung gemacht worden ift, mehr ein Auszug als ein genauer Nachdruck derfelben fey. Denn jene ältere ift viel weitläuftiger, und erzählt manchen Umftand, welcher in der Octavausgabe nur kurz berührt wird, fehr ausführlich. Wäre alfo die Ausgabe von 1537 ein genauer Abdruck der beiden ältern, wie Rec. faft vermuthet, und die Octavausgabe nur ein Auszug aus denfelben, fo hätte alfo der Umarbeiter dasjenige nicht geliefert, was er liefern wollte. Ueber die Umarbeitung felbft wollen wir uns nicht erklaren. Doch müffen wir geftehen, dafs wir den alten *geherzten* und *mannhaftigen Hugo Schappler* lieber gelefen haben, als den modernifirten *ftreitbaren Helden Hugo Capet*.

Leipzig, b. Weygand: *Graf Joseph Vincenz von Nádasti* (Nádasdi) *der Edelmüthige.* Eine ungarische wahre neuere Geschichte. 1797. 412 S. 8.

So billig man auch gegen die kleinen Künste seyn mag, wodurch die Büchermacher unsrer Zeit ihren Producten Leser, Abnehmer und also auch Verleger verschaffen; so empörend ist es doch auf jeden Fall, den Namen: *wahre Geschichte*, so gemisbraucht zu sehen, als hier geschieht. Der Vf. versetzt gleich anfangs seinen Helden, der eben so gut ein Engländer oder Türke, als ein Ungar seyn könnte — sogar nichts Nationelles weifs der Vf. seiner Schilderung beyzufügen — nach Wien, läfst ihn dort noch zu Lebzeiten seines Vaters aus einem immer vollen Beutel, — der bekanntlich den Romanschreibern solcher Art stets zu Gebote steht — vielen bekannten und unbekannten, würdigen und unwürdigen Männern, schönen Mädchen und Frauen, mit mancherley Nachrede, unter mancherley Abentheuern doch mit unbefleckter Tugend Geld austheilen; nach dem Tode seines Vaters grofsmüthig mit der Stiefmutter handeln, dann reisen (auf Reisen giebts wieder neuen Stoff zu Vorfällen mit Nothleidenden), sich verlieben und endlich heirathen. Zum Beweise, dafs der Vf. Wien kenne, wo er seinen Helden meistens handeln läfst, nennt er ein paar Namen, die in Wien bekannt sind — (z. E. Weinbrenner, Flammberg); hingegen läfst er der Wiener Topographie zum Trotz einen Wagen S. 51. am Kohlmarkt in der Leopoldstadt halten. Wer sich selbst kennt, und weifs, dafs er sich mit Büchern dieser Art die Zeit vertreiben kann, dem wollen wir nicht widerrathen, dies Buch zu kaufen. Er wird in demselben die gewöhnlichen Begebenheiten auch durch ausserordentliche gewürzt finden. Die Frau von Klarenbach, z. B. fodert S. 378. die Frau von Ruysch als die Verführerinn ihres Gatten heraus, mit Aufgang der Sonne vor der Strafse, die aus Prag nach Wien führt, zu erscheinen. Die Ausfoderung wird angenommen, der schreckliche Kampf der Athletinnen neuester Zeit beginnt; die Frau von Ruysch stöfst der von Klarenbach den Degen durch den Leib. — Dieses Duell zieht ein zweytes nach sich: der Leser sieht bald darauf auch den Herrn von Klarenbach durch die Hand des Ruysch fallen. Nach S. 404. verliebt sich der schon veraltende Hr. v. Schwab in ein junges Fräulein, das in Werthers Leiden die Kraft des Ausdrucks bewundert, und dem er deshalb auf ihr Verlangen zwey Monat lange Unterricht im verliebten Briefstil giebt u. dgl.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Beer: *August Benedict van Thomasius, kurzer und auf Erfahrung gegrundeter Unterricht, was man beym Erkauf eines Ritter- oder andern Landguts und Grundstucks, theils aus der Landwirthschaft, theils aus der Rechtsgelahrheit wegen der zu dem Grundstuck gehörigen Rechte und Gerechtigkeiten, aller wirthschaftlichen Einrichtungen und Gebäude, Felder, Wiesen, Gehölze, Fischerey und Schäferey, Einkunfte, Ab- und Ausgaben, Anzahl der Unterthanen und dergleichen, sorgfältig zu wissen und zu beobachten nöthig hat*; nebst beygefügten Tabellen, in welchen nöthiger Raum zum Eintragen der einzuziehenden Erkundigungen gelassen ist. 1797. 115 S. 8. — Kurz ist dieser Unterricht eben nicht, denn er enthält in 7 Abschnitten 366 Puncte oder Fragen, und die meisten begreifen wieder mehrere Gegenstände, so dafs die Hauptzahl weit über Tausend steigt. Manche sind recht gut und nützlich, z. B. „Ob und weswegen gangbare Processe, die das Rittergut betreffen, anhängig sind, wofür der Verkäufer bis zum Austrag haften muss? Wie viel Vieh gehalten werden kann? Wie viel jährlich ausgesäet wird? Wie viel von jedem ausgesäeten Scheffel eingeärntet, und aus jedem Schocke gedroschen wird? Wie viel die Unterthanen Lehngeld geben müssen?“ So sind die Bemerkungen in 7 Abschnitt E. die Felder, Wiesen etc. betreffend auch gut, doch aber gröfstentheils so wie obige und mehrere Fragen ganz überflüssig, da die meisten jedem Käufer selbst beyfallen werden. Andre sind zwar ebenfalls gut, ja sogar nöthig, aber für den Unkundigen dunkel und also unnütz, für den Sachverständigen aber überflüssig, als „„ob das Rittergut ein *feudum oblatum?* Ob es alt schriftsäsig sey?““ Hierin hätte doch der Unterschied und die daraus entspringenden Folgen bemerkt werden sollen. Viele Fragen sind ganz unnütz. „Wer ist Gerichtshalter? wo wohnt er? wie viel bekommt er von dem Besitzer des Ritterguts jährlich?“ So lange die Gerichtsherren zum Leidwesen der Unterthanen das Recht haben, den Gerichtshalter nach eignem Gefallen ein- und abzusetzen, haben dergleichen Fragen auf den *Werth* des Ritterguts keine Beziehung.

Oft verfällt der Vf. auf Kleinigkeiten und ins Lächerliche, z. B. ob eine helle Küche und Speisekammer da ist? ob in den Garten *Orangerie* und *steinerne Statuen, Spring-* oder andere Brunnen? ob im Dorfe eine Kirche und darin eine *Capelle nebst Ofen?* wessen Religion Verkäufer und seine Ehefrau zugethan? was der Frau Geschlechtsvormund für eine Stelle bekleide? Das Gerichtsarchiv betreffend: ob zu jedem Buchstaben ein besondres Fach ist? ob die Acten in ihren gehörigen Fachern liegen? ob sie mit einem Buchstaben und Numern bezeichnet sind?“ — So viele unnütze Fragen und übertriebene Vorsichtsregeln machen diesen Unterricht bis zum Eckel weitschweifig, und noch mehr wird er es durch öftere Wiederholung ein und eben derselben Gegenstände. So werden z. B. wegen der Allodialgrundstücke, Abschn. 2. §. 83 u. f. alle die Fragen, welche vorher §. 26 u. f. wegen des Lehnguts aufgeworfen worden, wörtlich wiederholt. Im 3ten Abschnitt, welcher von den Diensten und Schuldigkeiten der Unterthanen handelt, wird fast bey jeder Frage empfohlen, das Erbregister nachzulesen; dies ist sehr wichtig, aber dadurch werden alle diese Fragen überflüfsig. Im 4ten Abschnitt wird angerathen, die das Rittergut angehenden Urkunden nachzulesen, und ein Verzeichnifs aller nur denkbaren beygefügt. Beides ist unnütz, da von jedem, der ein Rittergut an sich bringt, sich dieses von selbst erwarten läfst. Tabellen sind nicht weniger als 37 beygefügt, und sie sind so vollständig, dafs man beym Lesen die Geduld verliert. So viel ist gewifs, wer bey Erkaufung eines Ritterguts diesen Unterricht befolgt, wird nicht leicht in Schaden kommen: wir zweifeln aber sehr, dafs er je eines finden werde, bey welchem alle vorgeschriebne Fragen zu seiner Zufriedenheit können beantwortet werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. März 1798.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Gessner: *Attisches Museum, herausgegeben von C. M. Wieland.* Des I *Bandes* II *Heft.* 1796. 13½ Bogen. I *Bandes* III *Heft.* 1797. 11 Bogen. 8.

Die Fortsetzung des Attischen Museum, von dessen Plan und Einrichtung wir unsern Lesern, bey der Erscheinung des ersten Stücks Rechenschaft gegeben haben, entspricht den Erwartungen, die man von diesem nützlichen Unternehmen zu fassen berechtigt war. Leser, welche für etwas besseres und gehaltvolleres Sinn haben, als die Lectüre frivoler *Novitäten* zu gewähren pflegt, werden hier eine fruchtbare Unterhaltung und unterhaltende Belehrung finden; und der Gelehrte, der Philosoph und der Dilettant werden diese Hefte mit gleicher Befriedigung aus den Händen legen. Für alle ist durch Mannichfaltigkeit der Gegenstände, Reichthum und Vollwichtigkeit des Stoffs, und Anmuth der Form gesorgt; so dass nicht nur die bey Schriften, welche auf Popularisirung gelehrter Kenntnisse ausgehn, allzugewöhnliche Seichtigkeit gänzlich vermieden ist, sondern auch sogar dasjenige, was nichts als Vergnügen verspricht, die Mittheilung besserer Einsichten in mehrere Gegenstände der Gelehrsamkeit zu seinem eigentlichen und innern Zwecke zu haben scheint. Musterhafte Uebersetzungen der berühmtesten Denkmäler des attischen Alterthums; gelehrte Beleuchtung seiner dunkeln Regionen; neue und fruchtbarere Ansichten bekannter Gegenstände, machen den Inhalt der beiden vor uns liegenden Hefte aus, mit welchen der erste Band des attischen Museum geschlossen ist. Wir wollen die einzelnen in ihnen enthaltenen Aufsätze der Ordnung nach anzeigen. I. *Agathodämon. Zweytes Buch.* Was sich bey dem Anfange dieser romantischen Geschichte ahnden liess, bestätigt die Fortsetzung: der Mann, welchen die Hirten von Creta als ein Wesen einer andern Welt, als einen *gütigen, hülfreichen Schutzgeist* bewundern, ist der berühmte *Apollonius* von *Tyana*, welchen alle unsere Leser aus den Denkwürdigkeiten des *Damis*, so wie *Philostratus* sie brodirt hat, als eine Art von Cagliostro, als einen Scharlatan und Wunderthäter vom ersten Range kennen. Der Gedanke, diesen berufnen Mann als einen grosen Wohlthäter des Menschengeschlechtes und einen edeln Menschen darzustellen, und ihn auf der einen Seite gegen seine schwachköpfigen Lobredner, auf der andern gegen seine allzuscharfsichtigen Gegner zu rechtfertigen, war dem Verfasser des *Peregrinus* zuzutrauen. Es ist in der That billig und rühmlich, dass, während die kalte Unparteylichkeit der Geschichte so oft genöthigt ist, der strengen Wahrheit die ästhetische Grösse aufzuopfern, die poetisirende Einbildungskraft ihrer Seits dem Bedürfnisse des menschlichen Herzens entgegenkomme, den Saamen des Grossen und Edeln in dem Chaos trüber Traditionen sammle, und diesen trocknen Boden mit schönen Blumen anpflanze. *Wieland's* Apollonius ist weder ein Schwärmer noch ein Betrüger. In einem von Schwärmerey aller Art angesteckten Zeitalter, setzt er seinen Ruhm in die grösste Nüchternheit der Einbildungskraft; und geht, unter verderbten und lasterhaften Menschen, rein von Lastern und Schwachheiten, als ein Wesen höherer Art umher. Seine Gestalt, seine natürlichen Anlagen und die Leitung seiner Jugend kommt dem frühen Entschlusse zu Hülfe, das Grosse und Gute der verschiedensten Secten, die Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit des Diogenes, mit der Würde und den Kenntnissen des Pythagoras, zu vereinigen, und durch diese Vereinigung zu der höchsten Stufe der Vollkommenheit, die einem Sterblichen zu erreichen verstattet ist, empor zu klimmen. Sehr schön ist das, was der Vf. den Apollonius über das Gesetz, der Natur gemäss zu leben — ein Gesetz, dessen Befolgung die unumgängliche Bedingung seiner Absichten war — sagen lässt (S. 166.): „Geist und Körper, heisst es hier unter andern, Sinnlichkeit und Vernunft, verhalten sich im Menschen zu einander, wie die Sehkraft zum Auge und die Hand zum Willen. Ich betrachte meine geistige Natur, als mein eigentliches Ich; und meiner Natur gemäss leben, hiess mir das thierische Leben dem Geistigen dergestalt unterordnen, dass dieses so wenig als möglich durch jenes gestört und eingeschränkt werde; desto gemäser also, je mehr der Mensch ein bloss geistiges Leben lebt, je völliger er die Sinnlichkeit zur blossen Sclavinn des Geistes gemacht hat, je weniger er die Bürde des Organs, an welches seine Wirksamkeit gebunden ist, fühlt; je zarter die Banden sind, wodurch er mit demselben zusammenhängt, und jemehr der Geist sie in seiner Gewalt hat; *kurz, jemehr der Körper einer reingestimmten Laute gleicht, die dem Tonkünstler bloss dazu dient, die melodischen Harmonien, die er in sich selbst spielt, hörbar zu machen.*" Die glückliche Ausführung dieses moralischen Plans verschafft ihm, ausser der Herrschaft über sich selbst, eine entschiedene Gewalt über die Gemüther anderer, die er zum Besten der Menschheit benutzt, und die, ihrer Seits, wiederum den Wahn befördert, ihn für etwas mehr, als einen

einen blossen Menschen zu halten. Mit diesem Faden in der Hand wird es schon nicht schwer, sich durch einen Theil der labyrinthischen Fabeln vom Apollonius, so wie sie beym *Philostratus* erzählt werden, durchzufinden; einen andern aber hat der Vf. an die Leichtgläubigkeit und Schwachköpfigkeit des Damis von Ninive angeknüpft, welcher den Apollonius auf seinen Reisen begleitete, und, mit einem ganz entschiedenen Hange für alles Wunderbare und Uebernatürliche, jede Handlung seines Meisters, den er nun ein für allemal nicht für einen Menschen halten wollte, bis zur gänzlichen Unkenntlichkeit mit den Lumpen seiner fabelnden Einbildungskraft umhing. Mit glücklichem Erfolge hat es *Wieland* einigemal versucht, die wunderbarsten seiner Mährchen auf ihre wahre Gestalt zurückzuführen; ein und das anderemal aber (wie in der Geschichte der *Lamia* und des Bettlers zu Ephesus) vielleicht mit einer allzugewissenhaften Anhänglichkeit an die einzelnen Züge der gefabelten Erzählung. Wenn man indess hier, wo es daraufankam, eine Probe *sorgfältiger* Enträthselung zu geben, einigen Zwang wahrnimmt, so fühlt man dafür in andern Theilen der Erzählung, mit desto grösserm Vergnügen, die poetische Freyheit, mit welcher sich die Einbildungskraft des Vfs. in den von der Geschichte vorgezeichneten und bestimmten Schranken bewegt; und oft aus demselben Stoffe, aus welchem Philostratus eine wunderbare und platte Carricatur geschnitzt hatte, das Ideal eines grossen, weisen und liebenswürdigen Mannes hervorgehn lässt. II. *Der Epitafios des Lysias;* (mit S. [*Friedrich Schlegel*] unterzeichnet). Die der Rede selbst vorausgeschickte Einleitung verbreitet sich über die schöne und edle Sitte der Athenienser, den Tod der im Kriege gefallenen öffentlich zu feyern; über das Leben des Lysias und die Eigenthümlichkeiten seines Vortrags. Es ist bekannt, dass Lysias von den Alten als das Muster der magern Schreibart gerühmt wird. Hr. *S.* erklärt dieses S. 227. dahin, dass *L.* über geringfügige Dinge auf eine angemessne Weise und mit Kunst rede. Diese Geschicklichkeit, dem magersten und trockensten Stoffe etwas abzugewinnen, und in dem Vortrage der alltäglichsten und geringfügigsten Dinge, ohne Einmischung unzweckmässiger Zierrathen, zu gefallen, mache das unterscheidende Verdienst des Lysias aus. In der Beurtheilung der Rede selbst, bemerkt der Vf. dass der eine Fehler derselben, die Gedankenarmuth, eine unvermeidliche Folge ihrer äussern Bestimmung; der andere, die schwelgerische Ueppigkeit des Geschmacks, eine Folge des Zeitalters sey. Einige treffende Bemerkungen über die panegyrische Beredsamkeit überhaupt, eine Zwitterart der Redekunst und Dichtkunst, die sich mit der Wahrheit, wie die Dichtkunst mit Ideen zu spielen unterfängt, übergehen wir, um eine gedankenreiche Vergleichung der attischen Epitaphien mit den römischen Triumphen und den spartanischen Chören auszuzeichnen: „Es ist lehrreich, wie sich in den Verschiedenheiten dieser ähnlichen Feste die eigenste Eigenthümlichkeit der drey grössten Völker des Alterthums sichtbar spiegelt; welche Völker immer vollendete Meister in der Kunst fürs Vaterland zu sterben, bleiben werden, und hierin von den Neuern vielleicht erreicht, aber gewiss nie übertroffen werden können. Der eigenthümliche Vorzug des spartanischen Festes ist schöne Fröhlichkeit und brüderliche Innigkeit. Gegen die classische Majestät der römischen Triumphe sind die hellenischen Feste selbst nur kleinlich. Das Charakteristische der attischen Epitaphien ist erst die schwermüthige Empfindsamkeit, dann die geschwätzige Eitelkeit, und endlich der anbetungswürdige Geist der Gerechtigkeit und Gleichheit. Wo es solche Feste giebt, da ist es kein Wunder, wenn sich nicht bloss zahllose einzelne Helden, für den Staat dem Tode weihen, sondern, wenn auch ganze Schaaren begeisterter Bürger nicht in trunkner Wuth, sondern in nüchterner Besonnenheit mit fröhlicher Eile dahin gehn, von wo sie wissen, dass sie *nicht* zurückkehren werden. Es ist kein Wunder, dass die *Athener* insbesondere für die öffentliche Freyheit so gut zu sterben wussten. Denn Solon war ein kühner und schlauer Meister in der Kunst, Neigungen, Empfindungen und Gedanken zu mischen, und Menschen durch den Kitt aller himmlischen und irdischen *Bürgerbande*, von denen Plato lehrt, zu einer gesetzlich freyen Masse zu vereinigen." In der Uebersetzung der Rede selbst, stossen wir an einigen Stellen an. S. 232. Bey dem Gräcismus: *welche — die ersten von allen Rosse bestiegen.* αἱ πρῶται τῶν ἄλλων. S. 234. „Die Götter der Ober- und Unterwelt würden aber durch dieses Betragen beleidigt; diese *durch Vernachlässigung des Ihrigen*, jene durch Befleckung der Heiligthümer." Wir würden hier, mit Vermeidung der Dunkelheit in den cursiv gedruckten Worten, und mit Beybehaltung der Wortfolge des Originals, die sich der Uebersetzer an andern Stellen zur Pflicht gemacht hat, geschrieben haben: die Götter der Ungerwelt würden durch die Entziehung ihrer Gebühr (τὰ αὑτῶν οὐ κομίζεσθαι), die Götter der Oberwelt durch die Befleckung ihrer Heiligthümer beleidigt. Folgende Worte wird man etwas undeutlich finden (S. 235.) „und wollten lieber die Tugend des Heracles ehren, als ihre eigne Gefahr fürchten, und für die Schwächern *mit dem Rechte* kämpfen, als den Mächtigern nachgeben, und die, welchen *von ihnen* Unrecht geschehn war, ausliefern." S. 238. „Und hinterliessen ihren Söhnen überall Denkmale ihrer Tapferkeit." Es ist im Original nicht mehr die Rede von jenen alten Bewohnern Athens, die den Epigonen und Heracliden Beystand geleistet hatten, sondern von ihren Enkeln, den Siegern bey Marathon: οἱ ἐξ ἐκείνων (τῶν προγόνων) τρόπαια διὰ τὴν αὑτῶν ἀρετὴν κατέλιπον. „Ihre Söhne hinterliessen überall durch ihre eigne Tapferkeit Tropäen des Siegs." — Einigen wenigen Stellen scheint noch die Ründung und Glätte zu fehlen, welche Lysias seinen Reden gab, und die der Uebersetzer grösstentheils glücklich nachgebildet hat. So scheint S. 242. der Periode: *denn sie wussten wohl — zurücklassen;* nicht gut zusam-

zusammengesetzt. S. 244. „Sie trugen das meiste und das wichtigste zur Befreyung der Hellenen bey: erst den Themistocles, *zum Feldherrn*, der am geschicktesten zu reden, zu denken und zu handeln wusste.“ etc. Wir möchten vorschlagen, dieses so auszudrücken: „Sie gaben das meiste und schönste her, was Griechenlands Befreyung beförderte; erstlich den Feldherrn, einen Themistocles u. s. w. — III. *Attische Mythen und Sprichwörter. Erster Abschnitt. Pallas Musica und Apollo der Marsyastöder.* (Von *Böttiger.*) Mit dieser gelehrten Abhandlung eröffnet der Vf. eine Gallerie von Fabeln und Sprichwörtern, die, auf attischen Boden entstanden oder ausgebildet, mit eigenthümlichen Charakter der Athenienser gestempelt sind. Die Fabel, welche die Reihe zuerst getroffen hat, ist eine von denen, die durch die attischen Schauspieldichter eine ganz neue und originale Wendung erhalten haben. Im Allgemeinen scheint sie bestimmt gewesen zu seyn, den Vorzug zu bezeichnen, den in gewissen Zeitaltern und unter gewissen Stämmen die Citharodik vor der Auletik erhalten hat. Erst durch die Einführung des wilden Bacchusdienstes, welcher die Orphischen Mysterien, bey denen man sich der Leyer bediente, über den Haufen warf, ward auch die Flöte eingeführt. Theben war der Sitz des Bacchusdienstes, und in Theben war auch der Gebrauch der Flöte allgemein. Ohngefähr 50 Jahre vor dem Simonides erhielt die Auletik in den pythischen Spielen eine öffentliche Sanction. Man brauchte sie zu Athen bey den dithyrambischen und dramatischen Chören, wo die schwache Begleitung der Leyer nicht ausreichte, und sie scheint bis gegen die 80 Olympiade hier in Ansehn gestanden zu haben. Schon gegen die 84 Olympiade war dieses gesunken, und die Verachtung, die ihr Alcibiades bezeigte, vollendete ihren Fall zu Athen. In diese Zeit nun setzt Hn. *B.* die Veränderung und Ausbildung der Fabel von der Minerva und dem Marsyas, die man nun gegen die zu Athen überall verspotteten Böotier nutzte. Die *thebanische* Fabel von der Erfindung der Flöten klang ganz anders, als die *atheniensische;* und es ist wahrscheinlich, dass die letztere der erstern entgegengesetzt wurde, gleichsam um die Ehre der Schutzgöttinn Athens zu retten. Sinnreich ist die Vermuthung, dass Melanippides, der Verfasser eines satyrischen Drama *Marsyas*, der Urheber der gehässigen Umbildung jener Fabel gewesen sey. Ganz offenbar attisch ist die Sage, dass Apoll die Strafe an dem besiegten Satyr durch einen Scythen verrichten läfst, indem hier der siegende Gott wie ein Prytan vorgestellt ward, der einen Verbrecher dem Henker übergiebt. — Dieses sind ohngefähr die Hauptpunkte, welche den Gang der Untersuchung bezeichnen, in welche aus der reichen Fülle von Ideen und Belesenheit des Vfs. eine Menge verwandter Gegenstände gezogen und vortrefflich erläutert sind. Wir wollen hier nur auf das aufmerksam machen, was S. 335. ff. über den Ursprung der Elegie aus dem Flötenliede, und bey dieser Gelegenheit über den Tyrtäus, über die nachbarlichen Verhältnisse der Athener und Thebaner und die Fabel von Midas geurtheilt wird. Das Fragment des *Telestes* beym *Athenaeus* L. XIV. p. 616. F. welches Hr. B. S. 350. ff. zu verbessern versucht, könnte vielleicht mit geringern Veränderungen auf folgende Weise wieder hergestellt werden:

> Ὃν σοφὸν σοφὰν λαβοῦσαν οὐκ ἐπέλπομαι νόῳ
> [Παλλάδ'] ἐν δρυμοῖς — ὀρείοις ὄργανον, δυσόφθαλμον
> αἶσχος ἐκφυγοῦσαν [εἶδος], αὖθις ἐκ χερῶν βαλεῖν,
> νυμφογενεῖ χειροτύπῳ τε φηρὶ Μαρσύᾳ κλέος.

Der *dritte* Heft dieses *ersten Bandes* wird mit dem *dritten Buche* des *Agathodämon* eröffnet, auf welches wir schon in dem Obigen Rücksicht genommen haben. Den nächsten Platz nimmt der Anfang der Charakterschilderungen *Theophrasts* ein. Der Verfasser (Hr. Prof. *Hottinger*, wie wir hören) rechtfertigt in der Einleitung, nach einer kurzen Nachricht von den Lebensumständen *Theophrasts*, die Wahl der Charaktere, welche in dem ihm beygelegten Werke aufgestellt sind; indem er zeigt, dass sie, bis auf wenige Ausnahmen, zu den fehlerhaften und lächerlichen gehören, und dass nur diese Gattung für die Darstellung in allgemeinen Charakteristiken brauchbar sey. Da sich die Theorie des scharfsinnigen Verfassers auf allgemeine Gründe stützt, und die Theophrastischen Zeichnungen nur zur Prüfung ihrer Richtigkeit daneben gehalten werden, so kann es ihr nicht schaden, wenn auch Theophrast niemals die Absicht gehabt hätte, belehrende und interessirende Charakterschilderungen *ex professo* zu schreiben, und wenn auch die ganze Sammlung, welche seinen Namen führt, ein noch so ungleichartiges Gemisch von Fragmenten seyn sollte. Indess so schlimm wird es wohl überhaupt nicht seyn, wenn man auch gleich — wie wir sehr geneigt sind — der Meynung des Hn. *Pastor Sonntag (in Prooemium Characterum Theophrasti. Lips.* 1787. 4. S. XVII.) beytreten sollte, dass sie aus verschiedenen Werken, etwa περὶ ἠθῶν, περὶ βίων, περὶ γελοίου u. a. wo solche Charaktere, oder auch nur einzelne Züge als Erläuterungen eingewebt seyn konnten, gesammelt worden wären, etwa so wie aus den Werken des *Plutarch* die Sammlung der Apophthegmen und andere ähnliche Schriften. Diese Vermuthung bekömmt durch das Abgerissne des Vortrags einige Wahrscheinlichkeit, und sie steigt fast zur Gewissheit, wenn man, nach dem von Hn. *H.* geführten scharfsinnigen Beweise nicht mehr zweifeln kann, dass die Vorrede ein fremdes, dem Theophrast angedichtetes Machwerk sey. Dieser Beweis, welcher S. 99 — 107. mit allen Waffen der Dialectick auf eine höchst lebhafte, geistreiche, und wir möchten sagen, Lessingische Weise geführt wird, stützt sich, der Hauptsache nach, auf die nämlichen Gründe, mit denen Hr. Past. *Sonntag*, in der oben angeführten Schrift, die Aechtheit dieser Vorrede bestritten hat. Da Hr. *H* diese Schrift nur nach einer Anführung kannte, so würde die Uebereinstimmung zweyer von einander unabhängig urtheilender Kunstrichter eine neue Autorität für die Richtigkeit ihrer Meynung

 dar-

darbieten, wenn es nach solchen Gründen noch einer äufsern Autorität bedürfen könnte. — Aufser der Vorrede erhalten wir hier nur das *erste Kapitel* mit den Anmerkungen. Diese sind von doppelter Art. Die ersten beschäftigen sich mit dem Inhalte, die andern mit den Worten des Originals. In jenen wird der Charakter des εἴρων (Hr. *H.* übersetzt es *der arge Schalk)* in ein ganz neues Licht gestellt, und die Zusammenstimmung der einzelnen Züge mit dem gegebnen Begriff ausführlich gezeigt. In diesen werdern einige falsch verstandene Stellen grammatisch erklärt, einige Verdorbenheiten angezeigt, und vorzüglich die Versetzung eines Comma aus überzeugenden Gründen dargethan. — Den Rest dieses Heftes füllt die Abhandlung des *Dionysius* von *Halicarnafs* über den *Isocrates* an, welche der Uebersetzer (Hr. *Fr. Schlegel*) mit einer Nachschrift begleitet hat, in welcher er einige Ideen seines Autors weiter ausführt, und was dem Urtheile desselben zur Vollständigkeit fehle, andeutet. Er zeigt, dafs es die Absicht des *Dionysius* nicht war, alles zu erschöpfen, was sich mit den Kenntnissen seines Zeitalters in künstlerischer Rücksicht über den Isocrates sagen liefs; sondern nur den isocratischen Stil, die isocratische Kunstprosa, nach den bewährtesten Kunstlehren, zu würdigen. Von den mannichfaltigen treffenden und geistreichen Bemerkungen dieses Aufsatzes, vorzüglich über die Verschiedenheit unserer Ansicht der isocratischen Sprache und der, welche *Dionysius* nimmt, können wir hier nur das Daseyn anzeigen. Wir hoffen, dafs der Vf., dessen originale Betrachtung des Alterthums so viele neue Aussichten verspricht, einzelne interessante Andeutungen in der Folge weiter ausführen und entwickeln wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Berlin*, im Verlag des Hallischen Waisenhauses: *Versuch über die Quellen der Vaterlandsliebe beym Brandenburger vorzüglich vom Soldatenstande.* Eine Abhandlung (,) vorgelesen am Geburtstage des Königs (,) als Wohlthäters der Garnison-Schule zu Landsberg an der Warthe, den 25 September 1797, von *G. B. Gerlach*, Feldprediger beym Dragoner Regiment von Katte. 1797. 72 S. 8.
Ein Aufsatz, der dem Herzen des Vfs., seiner Humanität, und seiner liberalen Denkensart die gröfste Ehre macht. Weit entfernt, jene einengenden Vorurtheile für eine Provinz, oder einen Stand zu predigen, welche die Köpfe verfinstern und jener bessern Erkenntnifs den Eingang versperren, indem sie die Herzen mit einem ungegründeten Stolz aufblähen, sucht er nur seine Zuhörer durch eine richtige Schätzung der wahren Vortheile ihrer bürgerlichen Verhältnisse in der Zufriedenheit mit ihrer Lage und der Anhänglichkeit an ihren Stand und ihr Vaterland zu befestigen, ohne welche unter keiner Regierungsform gute Bürger und treue Diener des Staates gebildet werden können. Mit einfachen aber eindringenden Gründen begegnet er dem unzeitigen Eifer des Reformationsgeistes, indem er zeigt, dafs eine weise Regierung nur durch uneingeschränkte Toleranz und durch eine vorzügliche Sorge für die sittliche Bildung der Menschen der bessern Aufklärung Gelegenheit geben müsse, ihr wohlthätiges Licht zu verbreiten und die Bürger den Reformen, welche ihre Existenz verbessern können, entgegen zu führen.

Von der moralischen Seite betrachtet, wird diese Rede gewifs den allgemeinen Beyfall aller guten Bürger ärnten; als Kunstwerk dürfte sie die Foderungen des Kenners nicht so unbedingt befriedigen. Es wäre unbillig, von einem so kurzen, und unter dem Zwang einer äufsern Veranlassung geschriebnen Aufsatz Vollständigkeit zu fodern, aber was ihm hier abgehen mufs, sollte er durch Gediegenheit und Reife der Gedanken und durch Vollendung der Form ersetzen. Die Sprache ist einfach und edel, ob gleich hier und da nicht ganz logisch richtig, (z. B. S. 8. Resultate (doch wohl des Nachdenkens?) über einen Gegenstand; — oder S. 29. Verbesserungen, die diesen Charakter *geprägt* (?) an sich tragen, u. dgl.) und nicht überall sind die Gründe genug durchdacht, ja zuweilen (wie S. 17. und 18. bey der Vergleichung des Brandenburgers mit dem Schweizer; oder S. 43., bey dem aus den Schriften des Grafen von Herzberg hergenommenen Beweise) nicht einmal ganz richtig. Was man aber am meisten vermifst, ist die gefällige Ründung des Ganzen und die Kunst der ungezwungnen Uebergänge von einem Satze zum andern. Wahrscheinlich wurden bey der öffentlichen Vorlesung diese Mängel durch die persönlichen Eigenschaften des Redners versteckt, und man sieht auch aus der, dem gewöhnlichen Schreibgebrauch zuwider laufenden, Abtheilung der Redesätze, dafs diese Abhandlung zunächst für die Declamation entworfen war; (z. B. S. 35. „der Werth guter Gesetze, (Comma) ist dann sichtbar, wenn — — — und mit ihrer Macht, (Comma) den Hindernissen ein Damm entgegen setzen, welche — — — — Nur sein edles Herz, (Comma) verwandelt Verachtung — — u. s. w.) Um das gröfsere Publicum zu befriedigen, würde sie einer strengern Feile bedurft haben, auch hätte alsdann vielleicht die allerdings ungleiche Schreibart verbessert werden können, welche in der Note S. 1., durch das sehr gemischte Auditorium entschuldigt wird. — Doch der Zweck des Vfs. war edel, diesen hat er gewifs erreicht, wenn er auch hin und wieder mehr, als unumgänglich nöthig war, das Schöne dem Nützlichen aufgeopfert haben sollte. Dafs der Ertrag seiner Schrift zum Besten armer Soldatenkinder angewendet wurde, verschwieg seine Bescheidenheit.

Druckfehler. Nr. 73. S. 581. Z. 31. und S. 582. Z. 16. statt *Kothmachende* lies *rothmachende.* Nr. 78. S. 618. Z. 17. statt *van Mamu's* lies *van Marum's.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. März 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, b. Merlin: *Observations sur la nature et sur le traitement du Rachitisme, ou des courbures de la Colonne vertebrale et de celles des extrémités superieures et inferieures*, par *Antoine Portal*, Professeur de medecine au collége de France. 1797. 388 S. 8.

Die englische Krankheit gehört ohne Zweifel unter diejenigen, bey denen bisher vorzüglich noch eine empirische Behandlung Statt fand, je nachdem der hinzu gerufene Arzt entweder Säure, oder Alkalescenz, oder Schwäche als Ursache derselben ansah. Der berühmte Vf. vorliegender Schrift, der unter die ersten jetztlebenden französischen Aerzte gezählt zu werden verdient, ward durch Beobachtung und längjährige Erfahrung, von der Einseitigkeit und Unzulänglichkeit jener Behandlung überzeugt, wozu ihm Paris, wo die Krankheit mehr als anderswo zu Hause zu seyn scheint, vorzüglich viel Gelegenheit darbot. Es scheint, dass ihn zunächst die Erfahrungen von *Bouvart*, der mittelst des Quecksilbers die englische Krankheit oft glücklich heilte, auf den specifischen Unterschied ihrer Ursachen, aufmerksam gemacht haben. Man ist so sehr geneigt, doch ehemals mehr wie anjetzt, von dem bemerkten Nutzen des Quecksilbers auf die Gegenwart einer venerischen Krankheit zurück zu schliessen, dass man sich nicht verwundern darf, wenn *Bouvarts* glückliche Behandlung ihn auf den Gedanken brachte, es möchte wohl öfters ein venerischer Zunder der englischen Krankheit zum Grunde liegen. — Der Scharfsinn des Vf., der durch diese Bemerkung, die er bald bestätigt fand, einmal geweckt war, blieb hiebey nicht stehen, sondern fand nun, dass dieses schreckliche Uebel, das man als eine Krankheit eigener Art anzusehen, bisher so sehr gewohnt war, in den allermeisten Fällen bloss symptomatisch und als Folge anderer namhafter Krankheiten vorkomme. — Ja! er zweifelt, ob es überall als ursprüngliche Krankheit Statt finde, und glaubt, dass in solchem vorgeblichen Falle, die entferntere namhafte Ursache nur nicht gehörig erforscht seyn möge.

Um die nächste Ursache der Krankheit bekümmert er sich nicht sehr, er beschreibt die von andern Schriftstellern angegebenen, gestehet aber zugleich, dass er eben so wenig eine festzusetzen sich getraue. Die *Arnemann-Heinesche* Theorie, der zufolge sie sehr scharfsinnig als eine übergrosse Resorptionsthätigkeit des Lymphsystems betrachtet wird, scheint ihm unbekannt geblieben zu seyn, wie er dann überall mehr an die ältere, als an die neuere Literatur des Auslandes sich anschliesst. — Je weniger Werth er aber auf die Untersuchung der nächsten Ursache setzt, auf die freylich selten nur der Arzt wirken kann; desto angelegentlicher empfiehlt er erfahrungsmäsige Beobachtung der entferntern veranlassenden Ursachen der englischen Krankheit. Namentlich setzt er sechs Hauptarten jener Krankheit, nach ihrer specifischen Causalverschiedenheit fest: die *venerische*, die *skrofulöse*, die *scorbutische*, die welche von *Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes abhängt*, die *exanthematische* und die *gichtisch-rheumatische*. Ausserdem erwähnt er noch einer Art, welche Folge der *Castration*, und einer andern, die zuweilen das *Laster der Selbstbefleckung* zu begleiten pflegt. —

Zufolge dieser Eintheilung, deren Richtigkeit er durch eine Menge genau erzählter Beobachtungen und angehängter Leichenbefunde darzuthun sich bemühet, zeigt er alsdann die Unzweckmässigkeit jeder allgemeinen empirischen Behandlung dieser Krankheit, worin jeder unbefangene Beobachter ihm gewiss beypflichten wird. Vorzüglich häufig hat der Vf. drey Arten der *Rhachitis*, die venerische, die scrofulöse, und die aus Fehlern der Eingeweide des Unterleibes abstammende, beobachtet, zu deren Heilung er die gute Wirkung des Queeksilbers in Verbindung mit andern schicklichen Mitteln, nicht genug rühmen kann. Ob dieses in andern Gegenden sich eben so zeigen werde, oder ob die Erfahrung des Vf. mehr mit seinem Locale zusammenhängt, müssen die Versuche, welche seine Beobachtungen ohne Zweifel veranlassen werden, näher ergeben.

Sonst trifft man noch in diesem Werke, ausser den Beobachtungen und Bemerkungen über die englische Krankheit, auch solche an, die andere, entweder der Ursache oder der Form nach, damit verwandte Uebel, z. B. die Krümmung des Rückgrats aus fehlerhafter Beschaffenheit der Rückenmuskeln, die Verkrümmung der äussern Gliedmassen, die scrofulöse *luxatio spontanea femoris*, das Verwachsen erwachsener und alter Personen, u. s. w. betreffen; bey welcher Gelegenheit der Leser auf die ausgebreitete und vielseitige Wirkung derselben Ursachen, welche bey der englischen Krankheit thätig sind, aufmerksam gemacht, und überall mit vielen vortrefflichen, frappanten und zum Theil neuen Ideen unterhalten wird.

Im ersten Theil, welcher die verschiedenen Arten der englischen Krankheit darstellt, handelt der Vf. (*Abschnitt 1.*) von der *venerischen*. Es stiess ihm dieselbe

felbe ungemein häufig auf; oft so, dafs wegen zugleich vorhandener deutlicher Symptome der Luftseuche, die Erkenntnifs des Falls nicht fchwer fiel; oft aber war der venerifche Charakter des Uebels fo versteckt, dafs er nur mit vieler Mühe aufgefunden werden konnte. Gewöhnlich wird das Uebel von den Ammen auf die Kinder übergetragen; es wird aber auch ein umgekehrtes Beyfpiel angeführt, wo durch ein venerifches von feiner Mutter angefrecktes, und von *Paris* nach *Montmorenci* gebrachtes Kind, die Luftfeuche auf die Amme, und durch diefe in mehreren Familien dermafsen fortgepflanzt wurde, dafs am Ende die Regierung Notiz davon nahm. Die fchrecklichften Zerftörungen und Verunftaltungen des Knochenbaues, in Geftalt der englifchen Krankheit, find die Folgen davon. Das Queckfilber wirkt hier auch fpecifik, wie bey andern Symptomen der Luftfeuche. Der Vf. gab es entweder innerlich, in Form eines von Bellet erfundenen Syrups, oder als Einreibung, oder in beiden Geftalten zugleich. Säuglinge wurden auf die Art behandelt, dafs die, welche ihnen die Bruft reichten, das Queckfilber empfingen. Da der Vf. hierüber Beobachtungen vom glücklichem Erfolg anführt; fo dürfte dadurch der Zweifel, ob das Queckfilber der Milch feine Heilkräfte mittheile, wohl bejahend entfchieden feyn. Selbft topifche Räucherungen mit Zinnober, thaten gute Dienfte. Nie durfte das Queckfilber die Gedärme reizen, oder einen Speichelflufs erregen. Gern zog der Vf. die Behandlung ein wenig in die Länge, um die ganze Saftenmaffe des Körpers mit dem Mittel anzufchwängern, indem er aus Erfahrung glaubte, dafs man alsdann nur ficher hoffen könne, es werde auf den fchadhaften Theil wirken. So fah er dann auch Exoftofen verfchwinden, weichgewordene Knochen fich wieder erhärten, gekrümmte wieder gerade werden, und vom Knochenfrafs ergriffene heilen. Bey zu ftarker Anwendung des Mittels beobachtete er gleichfalls das Mercurialfieber.

Abfchnitt II. Von der fcrofulöfen Rhachitis. Auch diefe ift fehr häufig, und fteht, wie der Vf. glaubt, in den meiften Fällen, in naher Verbindung mit der venerifchen. Ihre Wirkungen auf das Knochenfyftem, wie auf die weichen Theile, find denen von jener fehr ähnlich. Doch meynt der Vf., in ganz deutlichen Fällen würde man bemerken, dafs das venerifche Gift die Knochen mehr erhärte und fpröde mache, da hingegen das Scrofelngift fie im Ganzen mehr erweiche. Oft ift hier auch die Diagnofis fehr fchwer. Man findet oft die Drüfen gar nicht angegriffen, und doch exiftirt das Uebel. Der grofse Kopf fcheint befonders diefer Art der englifchen Krankheit eigen zu feyn. Mercurialmittel thun auch hier die beften Dienfte, aber in Verbindung mit den fogenannten *antifcorbuticis* und äufsern Mitteln, als Bädern, künftlichen Gefchwüren, Frictionen, trockner Luft u. f. w. — Nach Pott empfiehlt er beym fcrofulöfen Beinfrafs der Rückenwirbel, ebenfalls ganz vorzüglich Fontanellen, oder die Moxa, aber zeitig genug angewandt. In vielen Fällen zieht er bey fcrofulöfen Zufällen, die fpanifchen Fliegen den übrigen künftlichen Gefchwüren vor, indem er auf ihre Abforption und die dadurch bewirkte Reizung des lymphatifchen Syftems viel rechnet.

Abfchnitt III. Von der fcorbutifchen Rhachitis. Eine befondere Wirkung des Scorbuts ift nach Angabe des Vf. die, dafs er vorzüglich das innere fchwammige Gewebe der Knochen angreift und zerftört, indeffen die äufsern Lamellen unbefchädigt fcheinen, in der That aber fo gefchwächt werden, dafs fie endlich dem Druck und der Schwere des Körpers erliegen. Sonft fchwellt er noch die Knochen an, und erweicht fie. Mercurialmittel find hier fchädlich, ausgenommen da, wo die Luftfeuche oder Scrofeln damit complicirt find, wo dann aber zuvörderft der Scorbut, und nachftdem jene durch dienfame Mittel gehoben werden müffen. Beym decidirten Scorbut liefs der alleinige Gebrauch der antifcorbutifchen Pflanzenfäfte dem Vf. nichts zu wünfchen übrig, und er heilte damit einen Mann, dem der berühmte *Default* wegen des Knochenfrafses das Bein bereits hatte abnehmen wollen.

Abfchnitt IV. Von der exanthematifchen Rhachitis. Mafern, Blattern, krätzartige Ausfchläge und felbft der Kopfausfchlag, wenn fie nicht gehörig verlaufen, oder unrecht behandelt werden, bringen oftmals die englifche Krankheit hervor. Von den Blattern hat der Vf. es am öfterften bemerkt, weil hier die nach dem Tode noch beftehenden Flecken, ihm an den Cadavern, welche ihm zur Zergliederung gebracht wurden, die Urfache verriethen. Von den Mafern vermuthet er es aber nicht feltener. Er fand die Knochen durch das Blatterngift erweicht, und beftätigt die auch von andern gemachte Bemerkung, dafs die weichen Theile der an den Blattern Verftorbenen, fehr biegfam und nachgiebig bleiben, da man fonft bey Rachitifchen die Muskeln mehr dürr und fteif antrifft. Zugpflafter, künftliche Gefchwüre, laue Bäder, diaphoretifche Getränke, antifcorbutifche Pflanzenfäfte, Milchdiät, Spiefsglanz und gelinde Abführungen, find die Mittel, welche er empfiehlt. Wenn Verftopfung der Eingeweide des Unterleibes zugleich Statt findet, verzweifelt er an der Cur.

Abfchnitt V. Von der englifchen Krankheit die aus Verftopfung der Eingeweide des Unterleibes entfteht. Eine unnatürliche Bequemlichkeit, oder das phyfifche Unvermögen vieler Mütter, ihre Kinder nicht felbft ftillen zu können, hat zu Paris die Sitte eingeführt, die neugebornen Kinder auf dem Lande bey Ammen unterzubringen. Der von Rouffeau bewirkte Enthufiasmus fcheint alfo nicht fo allgemein geworden zu feyn als man gewöhnlich glaubt, oder wenigftens nicht lange gedauert zu haben. Hier bekommen die kleinen unglücklichen Gefchöpfe aufser der gedungenen, oft fehr verdächtigen Bruft, mehrentheils fehr ungefunde Nahrung, vorzüglich Mehlbrey, und um der Mühwaltung nicht allzuoft zu bedürfen, in möglichft grofsen Portionen. Der Vf. vergleicht diefes Verfahren fehr naiv und wahr mit dem Nudeln der Enten und Gänfe, die man bis an den Hals vollftopft, in der Abficht, grofse Lebern von ihnen

zu

zu erhalten. Denselben Erfolg hat es dann auch bey den Kindern, bey denen nicht nur zuerst die Leber, sondern fast alle Eingeweide des Unterleibes oft krankhaft verändert werden. Die englische Krankheit mit allen ihren schrecklichen Symptomen, und besonders eine auffallende Unordnung im Zahngeschäfte sind die Folgen davon, (wobey man dann nach *Wichmanns* vortrefflichen Rath allerdings wohl thun wird, anderswohin als nach dem Zahnen selbst zu sehen.) Solche rhachitische Kinder bleiben, wie schon *Duverney* bemerkt hat, oft bis zum zehnten, zwölften Jahre zahnlos, indem die Keime der Zähne verdorben und selbst wieder verzehrt werden, und viele von ihnen sterben (angeblich) in der Zahnarbeit. Im Gegensatz dessen, was *Cullen* und andere zur Vertheidigung der Mehlbreye und ähnlicher Nahrungsmittel sagen, behauptet der Vf., dass sie schädlich seyn, und ein obstruirendes Princip im Körper der Kinder erzeugen. Auffallend möchte es scheinen, dass er auch den Genuss der Milch in manchen Fällen nachtheilig glaubt, und als ein Beförderungsmittel zur Verstopfung der Eingeweide ansieht. Aufmerksame Aerzte aber, werden wie Rec. glaubt, ihm beypflichten, da man in der That viel Relatives in Absicht der Zuträglichkeit der Milch, sowohl bey Erwachsenen als bey Kindern wahrnehmen kann. In Absicht der Cur kommt nach dem Vf. alles darauf an, die Verstopfungen in den Eingeweiden zu heben, theils durch verbesserte Diät, theils durch eröffnende auflösende Mittel, unter denen er dem *Syrup. antiscorb. Cod. Paris.* ein vorzüglich grosses Gewicht beylegt. Auch äussere Mittel, Blasenpflaster, Fontanellen, Blutigel u. s. w. besonders wie es scheint, in Hinsicht auf die Zahnzufälle, werden nicht vergessen.

Abschnitt VI. Von der gichtisch-rheumatischen Rhachitis beweiset der Vf. ebenfalls durch Beobachtungen, dass sie, wiewohl seltener, existire, und bringt manches besondere von der durch sie bewirkten Veränderung der Knochen bey, wohin er vorzugsweise mancherley Excrescenzen an ihrer Oberfläche rechnet. Künstliche Geschwüre, schweisstreibende und eröffnende Mittel, Milchdiät, laue Bäder, in manchen Fällen Blutigel am Hintern machen die von ihm empfohlenen Hülfsmittel aus.

Abschnitt VII. Von der Rhachitis, die nach der Castration zuweilen erfolgt. Schon *Sauvages* hat sie angemerkt. Sie kommt häufiger in Italien als in Frankreich vor. In der Nähe der morgenländischen Serails müsste man sie also wohl noch öfterer bemerken. Der Vf. schliesst von ihr auf einen erheblichen Einfluss des Zeugungsvermögens auf die Entwickelung der Knochen, wie er sich im Wachsthum des Hauptbaars und des Barts offenbaret. — Auch von dem Laster der Selbstbefleckung hat er die englische Krankheit bemerkt, welche zu heben er von kalten Bädern, der Rinde, Eisenmitteln, nahrhafter Diät und reiner Luft viel erwartet.

Abschnitt VIII. Von der Verkrümmung des Rückgrats aus Schwäche der Rückenmuskeln. Schnürbrüste sind oft Schuld daran, indem sie die Thätigkeit der Muskeln, welche das Rückgrat unterstützen und dirigiren sollen, unterbrechen, und somit eine Lahmung aus Gewohnheit in ihnen hervorbringen. Zuweilen aber wirft sich auch irgend eine Schärfe auf die Muskeln, und reizt sie zu widernatürlichen Contractionen, in welchem Fall ableitende Mittel, so wie im ersten Fall stärkende allgemeine und örtliche Mittel, vorzüglich Uebung der Muskeln, die Cur abgeben.

Der zweyte Theil des Werks enthält zunächst allgemeine Bemerkungen und zwar *Abschnitt I. über die ursprüngliche Rhachitis.* Der Vf. schränkt, wie oben erwähnt ist, ihr Daseyn sehr ein, und ist geneigt zu glauben, dass die Krankheit nur symptomatisch und *secundario* Statt finde. Bedenkt man aber, dass er selbst sie als Folge der Castration, der Selbstbefleckung und mithin bloss schwächender Ursachen, darstellt: so muss man doch wohl annehmen, dass sie auch als eine eigene, für sich bestehende Krankheit sich entwickeln, und auf dieselbe Art wie Scrofeln, mit denen sie so oft zusammen angetroffen wird, im Körper sich erzeugen könne. Ja es liesse sich in Absicht der scrofulösen Rhachitis des Vf. noch fragen, ob nicht bey ihr Scrofeln und Rhachitis bloss coexistiren, ohne mit einander als Ursache und Wirkung in Verbindung zu stehen.

Abschnitt II. Von den Symptomen. Der Vf. behauptet gegen *Glisson*, *Mayow* und andere Schriftsteller, dass die Krankheit sich nicht auf den Zeitpunkt vom 9ten Lebensmonat bis zum vierten Jahre einschränke, sondern nach Verschiedenheit ihrer Ursachen, in jedem Alter Statt finden könne. Unter den Symptomen herrscht viel Unbestimmtheit. Zuweilen ist der Kopf zu gross, zuweilen zu klein. Das Rückgrat leidet nicht immer, und in sofern bezeichnet der Name: *Rhachitis* die Krankheit nicht genau. Vorzüglich werden die schwammigen Knochen angegriffen. Oft sind die kranken Kinder sehr geniereich und entwickeln früh die Seelenkräfte; oft aber sind sie sehr einfältig und stumpfsinnig.

Abschnitt III. Resultat der Leichenöffnungen. Es würde zu weitläuftig seyn, das interessante Detail der hier angegebenen Bemerkungen mitzutheilen. Rec. schränkt sich darauf ein, nur eine auszuheben, welche die sogenannten *acephalos* betrifft, und die soviel er weiss, ganz neu und dem Vf. eigen ist. Wie überall die Rhachitis an kein bestimmtes Alter gebunden ist, so scheint sie selbst bey der ungebornen Leibesfrucht zuweilen gewissermassen schon Statt zu finden, indem die Verknöcherung der Schedelknochen aufgehalten und gestört wird. Die Grundfläche des Schädels bildet sich wohl fest; allein das Stirnbein, die Scheitelbeine und das Hinterhauptsbein werden zuweilen durch so unvollkommne Knochenlamellen, oder eigentlicher durch eine Art von Membranen repräsentirt, dass der Druck bey der Geburt sie zersprengt, das Gehirn ausläuft, und nun ein *acephalus* geboren wird. Eine Idee, die in der That zu denen Exemplaren, die Rec. gesehen zu haben, sich erinnert, sehr gut zusammen stimmt. Die sogenannten

Hirnbrüche und die gleichfalls angeborne *spina bifida* haben ähnliche Fehler der Verknöcherung zum Grunde.

Abschnitt IV. Von den Veränderungen der Knochen mittelst der Rhachitis. Ausser dem eigentlichen Beinfrass, laufen sie hauptsächlich auf die mehr lockere oder festere Beschaffenheit derselben, oder auf Erweichung und Verdichtung hinaus. Beide beruhen nach dem Vf. auf dem grössern oder geringern Antheil an erdigten Bestandtheilen, womit die knorpelige Grundlage der Knochen durchdrungen seyn muss. Indem er auf die nächste Ursache der Krankheit zurückkommt, ist es ihm nicht ganz unwahrscheinlich, dass es eine gewisse Säure sey, welche die Bestandtheile der Knochen trenne; indessen macht er selbst sich doch Einwürfe dagegen, die er nicht zu heben weiss. Es kann auch nach des Rec. Urtheil schwerlich, wenigstens nicht immer, eine Säure die nächste Ursache der Krankheit seyn, da man alsdann nicht begreifen kann, wie sie bald grössere Erhärtung bis zur Sprödigkeit, bald Erweichung in den Knochen hervorbringen könnte. Der Theorie von der Anwendung der Phosphorsäure, zur Hebung rhachitischer Zufälle ist der Vf. darum nicht gewogen, weil er fürchtet, ihr Uebermaass werde den gesunden Theilen schaden. Dies trifft aber nur die innere Anwendung des Mittels, und nicht den neuerlich von *Lentin* empfohlenen topischen Gebrauch derselben, beym Knochenfrass u. s. w. Merkwürdig sind die Beyspiele von allgemeiner Erweichung des ganzen Knochengerippes, die er im Vorbeygehen aus der Geschichte anführt, um zu beweisen, dass die Krankheit nicht neu, sondern wenigstens seit dem neunten Jahrhundert bekannt sey. Wie wäre es auch möglich, fügt er hinzu, dass die Ursachen, die sie hervorbringen, die zum Theil immer Statt gefunden haben, nicht vor dem siebzehnten Jahrhundert dieselbe Wirkung hervorgebracht haben sollten?

Abschnitt V. Von der Behandlung. Was hier beygebracht wird, ist der Hauptsache nach bey den Abschnitten des ersten Theils erwähnt. Den kalten Bädern, besonders dem Schwimmen, wie überhaupt einer gutgeordneten Gymnastik, hält der Vf. eine grosse Lobrede. Es verdient aber wohl beherzigt zu werden, was er von den dabey nothwendigen Rücksichten sagt, so wie alles, was er vom Nachtheil der Schnürbrüste und fehlerhafter Wartung der kleinen Kinder beybringt, wodurch *Sömmerring* und *Hufeland* zum Theil sich angenehm bestätigt finden werden.

Abschnitt VI. Von der freywilligen Verrenkung des Schenkelkopfs, aus scrofulöser Ursache. Der Vf. fand den Grund dieser Erscheinung in der Anschwellung der Haversischen Gelenkdrüsen, die man als Folge eines scrofulösen Depots ansehen, und von andern Uebeln derselben Art, die nach angebrachter Gewaltthätigkeit, oder aus gichtischer Ursache, oder wegen ursprünglich fehlerhafter Construction Statt finden, wohl unterscheiden muss. Palletta, welchen der Vf. nicht anführt, erwähnt gerade dieser Gattung von *luxatio spontanea* bey einem rhachitischen Kinde. Auch der Vf. fand sie zuweilen mit Zufällen der englischen Krankheit verbunden. — Wiederum empfiehlt er hier das Quecksilber in Verbindung mit *antiscorbuticis* und äussern Mitteln, vorzüglich der Moxa. — Die angebliche *Luxatio spontanea femoris* wegen Zerstörung des runden Gelenkbandes bezweifelt er, weil er es mehrmals ohne diesen Erfolg hat fehlend gefunden.

Abschnitt VII. Hier handelt der Vf. von der Krümmung der obern und untern Gliedmassen bey Kindern, also auch von den Klumpfüssen, und warnt vor dem voreiligen Gebrauche mechanischer Hülfsmittel, indem er versichert, dass das Uebel oft nicht von einer übeln Lage in der Mutter, oder nachmaliger fehlerhafter Angewöhnung herrühre, sondern ebenfalls oftmals zur Rhachitis gehöre, und durch innere Mittel hauptsächlich gehoben werden müsse.

Den Beschluss des Werks macht eine schon 1772 unter den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Paris, abgedruckte Abhandlung des Vf. über die Nothwendigkeit äussrer mechanischer Hülfsmittel, bey Verwachsungen, die im erwachsenen und hohen Alter erfolgen, verglichen mit der Schädlichkeit der empirischen Anwendung derselben Mittel, bey ähnlichen Fehlern des Kindesalters. Auch dieser Aufsatz trägt ganz das ehrwürdige Gepräge der Erfahrung und enthält eine Menge nützlicher praktischer Bemerkungen, wodurch das ganze Buch den Lesern sich empfiehlt.

ERDBESCHREIBUNG.

GOTHA, b. Ettinger: *Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem grossen und kostbaren Werke: Voyage pittoresque de Naples et Sicile de Mr. de Non.* Mit 8 Kupfern. *Achter Theil.* 1797. 128 S. 8.

In drey Kapiteln, enthält dieser Theil, den Verfolg der Reise *de Non*, im Innern Siciliens — Beschreibungen und Nachrichten, besonders von Palermo, dem Feste der heil. Rosalie, der Gegend um die Stadt, der Ruinen von Segesta, des Berges Eryx, des alten Lilibäum, der Salzwerke zu Trapani, Marsala, Mazara, der Ruinen von Selinus: — und acht, von Vogel ganz gut nachgestochene Blätter, von einigen dieser merkwürdigen Gegenden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. März 1798.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover, gedr. b. Schlüter: *Neues hannöverisches Magazin*, worin kleine Abhandlungen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge und Erfahrungen, welche die Verbesserung des Nahrungsstandes, die Land- und Stadtwirthschaft, Handlung, Manufacturen und Künste, die Physik, die Sittenlehre und angenehmen Wissenschaften betreffen, gesammelt und aufbewahrt sind. Zweyter Jahrgang, vom Jahrg. 1792. 1793. 105 Bogen. Dritter Jahrg. vom Jahr 1793. 1794. 104 B. Vierter Jahrg. v. J. 1794. 1795. 104 B. Funfter Jahrg. v. J. 1795. 1796. 104 B. Sechster Jahrg. v. J. 1796. 1797. 105 B. ohne Titel u. Register in 4.

Ohne Zweifel sind unsere Leser mit uns darüber einverstanden, dass dieses Magazin zu den gemeinnützigsten Sammlungen gehort und einen schätzbaren Reichthum an Wahrnehmungen, Untersuchungen und Resultaten für den Kreis der Wissenschaften und Geschäfte in Umlauf bringt. Die vor uns liegenden fünf Jahrgänge rechtfertigen dieses Urtheil vollkommen, und wir können ihren Werth nicht besser kenntlich machen, als wenn wir die interessanten Auffätze, die sie enthalten, auszeichnen, jedoch mit Uebergehung alles dessen, was schon irgend anderswo gedruckt ist, und hier nur im Auszuge oder in der Uebersetzung gefunden wird.

Zweyter Jahrgang. Aus der *kurzen Geschichte der neusten Schuldienstverbesserungen in den braunschweig-lüneburgischen Kurlanden* (1 u. 2) ersieht man, dass noch im J. 1790 in diesen Landen etliche hundert Schulmeisterstellen waren, deren jährliche Einkünfte sich nicht über 5 bis 20 Reichsthaler beliefen; dass aber auch seit 25 Jahren zu Verbesserung schlecht dotirter Schulstellen sehr viel geschehen ist, weil es der königlichen Regierung sowohl als den Unterbeamten *Ernst* war. — Hr. Hofmedicus *Domeier* in seinen trefflichen *Fragmenten über Italiens Medicinalanstalten* (9 13—15, 38—41.) macht den Leser mit *Michael Rosa*, Lehrer der praktischen Medicin auf der schlecht bestellten Universität Modena, bekannt, und beschreibt ihn als einen einsichtsvollen, offenen und scharfsinnigen Mann, der aber doch ganz Italiener bleibt. Dieser Mann, der, in Rücksicht auf seine ausgebreiteten Kenntnisse, für die ganze Universität den Ton angiebt, nimmt sich zum Vortrage seiner Wissenschaft drey volle Jahre Zeit, hält in jedem Jahre ungefähr 30 Lehrstunden und beklagt sich gleichwohl in ganzem Ernste darüber, *dass man die Ferien hier sehr verfolgt.* Ein anderes Beyspiel der italienischen Bequemlichkeit giebt Prof. *Scarpa*, Professor am anatomischen Theater zu Pavia und nach Hn. D. Meynung einer der ersten jetzt lebenden Wundärzte Europens. Er bekommt von Zeit zu Zeit Erinnerungen von Wien, fleissig für die Präparatensammlung zu arbeiten. Mit Lachen erzahlte er das, und setzte hinzu, dass ein Italiener unmoglich gleich einem Deutschen arbeiten könne. An eben dieser Universität (Pavia) hat sich Prof. *Malecarne* mit Untersuchung und Heilung des Cretinismus glückliche Mühe gegeben. Die Beschreibung des pathologischen Cabinetts, des botanischen Gartens, der Naturaliensammlung, des klinischen Instituts, des Hospitals und mehrerer schönen Anstalten in Pavia kann Niemand, er sey Arzt oder nicht, ohne Interesse lesen. Die mit dem Hospital verbundene Apotheke hat die Obliegenheit, zu jedermanns Gebrauche täglich drey grosse Fässer voll Abkochungen zuzubereiten: eins von Klatschrosen, ein zweytes von Eibischwurzel und das dritte von Hasenpappeln. Die Fässer werden mit der Inschrift des darin Enthaltenen vor die Hausthüre gesetzt. Das Volk läuft bey jedem kleinen Uebel hinzu und säuft aus diesen Tonnen nach Gefallen; ja hungrige Fachini (die verworfenste Classe der Menschen, die, ohne Arbeit, von Betrügereyen leben, welche sie an Ausländern verüben,) zapfen sich hier ihr Frühstück. Aus allen den grosen und sehr zweckmäsigen Anstalten der Universität Pavia sprechen die Verdienste des vortrefflichen Gubernialraths und Prof. *Frank*. Ausser dem Medicinalwesen berührt Hr. D. auch zuweilen andere Gegenstände, z. B. die in Italien so häufigen Mordthaten. In der kleinen Republik Lucca kommen jährlich 60 Menschen durch Messerstiche um. In Rom wurden, einiger Polizeyaufsicht unerachtet, im J. 1789 innerhalb 9 Monaten 40 gemordet. Im Neapolitanischen kann man jährlich 500 Menschen rechnen, die durch Meuchelmord ihr Leben verlieren: und der König von Sardinien büsst in seinem kleinen Konigreiche jährlich 600 Unterthanen durch Dolchstiche ein. Dies ist des Konigs eigene Angabe, die er dem Gubernialrath Frank mit dem Zusatze machte: es thäte ihm weh; er wüsste es aber nicht zu verhüten, weil selbst seine Geistlichen so häufig mordeten. — *Der Prediger Samuel Theschedick in Ungarn, mit seiner Familie;* oder *nachahmungswürdige Muster einer länderbeglückenden Industrie.* Das sind sie wirklich. Die Erzählung dessen, was dieser Mann mit seiner Familie zu Stande gebracht hat; nähert sich dem Wunderbaren. Nur ein ein-

einziges Beyspiel! (17) Er ist evangelischer Prediger im Flecken *Szarwafh* in der Bekesher Gespannschaft, jenseit der Theifs. Aus den Trümmern einer alten Kirche baute er mit Zuziehung einiger andern Hülfsquellen ein Schulhaus zu einer praktifch-ökonomifchen Induftriefchule für 7 bis 800 Kinder der Gemeine, nach einem Plane, den er bisher fchon im Kleinen ausgeführt und bewährt gefunden hatte. Zu diefer Anftalt brauchte er wenigftens vier Lehrer. Woher follte er anftändige Befoldungen für fie nehmen? Um Szarwafh herum giebt's viele von Ueberfchwemmungen des Fluffes Koeroefk entftandene Sümpfe, die durch Abzüge leicht können ausgetrocknet werden. Diefe wird die Gemeine mit Bewilligung der Gutsherrfchaft (Bar. v. Harrucker) urbar machen und an die Einwohner, denen es an Land fehlt, gegen einen mäfsigen Erbzins überlaffen. Der Ertrag beläuft fich jährlich auf 4000 fl., welche zu Befoldung der Lehrer und zu den übrigen Bedürfniffen der Schule verwandt werden follen. — Hr. Paft. *Hempel* zu Brefelenz bey Dannenberg thut den fehr vernünftigen Vorfchlag (28), jede wirklich vollzogene Todesftrafe, nebft einer kurzen Gefchichte des beftraften Verbrechens und Verbrechers, im ganzen Lande von den Kanzeln verkündigen zu laffen, mit der gegründeten Vermuthung, dafs folche Thatfachen, die jeder Prediger noch als Text zu mancher guten Vermahnung an feine Gemeine benutzen könnte, unendlich mehr Eindruck auf die finnlichen Menfchen machen würden, als das Ablefen der Mandate, in welchen die Strafen nur — gedroht werden. Hr. P. *Reiche* zu *Quickborn* bey Dannenberg dehnt den nämlichen Vorfchlag auch auf die bürgerlichen Strafen aus (45). — Die *Befchreibung* (30) *einer Bauernfchule zu Trnowa in Böhmen*, drey Meilen von Prag im Berauner Kreife, welche ein Hr. von Schönberg für die Jugend feines Guts und ganz Böhmens, von 12—18 Jahren, zu Erlernung des Bauernhandwerks angelegt hat, klingt vortrefflich und fetzt den Lefer in Verfuchung, das Land zu fegnen, wo folche Anftalten entftehen und gedeihen; allein Rec. weifs aus fehr zuverläfsigen Nachrichten, dafs diefe gerühmte Bauernfchule nichts weniger als eine gemeinnützige Anftalt, fondern eine ökonomifche Speculation des *Edlen von Schönfeld* (nicht Schönberg) gewefen ift, auch von ihrer Eröffnung an nur wenige Wochen in grofser Unvollkommenheit beftanden hat, weil die Aeltern, die ihre Söhne dahin gegeben hatten, bald fahen, dafs fie durch leere Vorfpiegelungen getäufcht waren. — Ein Ungenannter (31) hat fich von der wirklichen Ausartung des Winterroggens in Trefpe durch eigene Beobachtung überzeugt, indem er gefehen, dafs eine und ebendiefelbe Staude Kornhalme und Trefpenhalme getrieben hatte; wogegen jedoch ein Hr. *v. Retberg* in Wefterhof (46) erhebliche Zweifel aufbringt. — Zu den gründlichften und gemeinnützigften Auffätzen diefes Jahrgangs rechnet Rec. die Abhandlung: *über die Mittel, Landftädte und andere offene Orte, ohne den Gebrauch der Mauern einzufchliefsen*; eine von der königl. Societät der Wiffenfchaften in Göttingen gekrönte Preisfchrift des Hn. Regierungsdirectors *Cella* in Weilburg (60). Er empfiehlt, wie natürlich, vor allen andern Einfchliefsungsarten lebendige Zäune und Hecken, und fchlägt dazu Hainbuchen, Ulmen, Acacien, Wafferlinde, den kleinen Ahorn, weifse Maulbeere und verfchiedene Arten des Weifsdorns, als die brauchbarften Gewächfe vor. — Das letzte Stück diefes Jahrg. (105) liefert einen Auffatz des Hn. Paftors *Schnoor* über die *Wafferwolle*. Sie entfteht von dem im Frühlinge auf Teiche und alles ftehende Waffer fich oben auffetzenden Schleime, welcher aus vielen an einanderhängenden nach Einer Richtung hinlaufenden Faden befteht, und wird, an der Sonne gebleicht, fo weifs, wie die fchönfte Baumwolle. Man kann fie mit vielem Vortheile zu Lampendochten brauchen. Hr. Rath *Wehrs* nennt fie Waffermatte oder Waffermoos, und verfichert in einer Anmerkung, dafs fie, gebleicht und mit ⅓ Lumpen verfetzt, ein fehr haltbares weifses Schreibpapier, ungebleicht aber und ohne Lumpenzufatz, ein ftarkes, ins grünliche fallendes, Papier gebe: auch zum Wattiren der Frauenkleider und Bettdecken fehr brauchbar fey.

Im *dritten* Jahrgange wirft ein Ungenannter unter der Auffchrift: *Fragment zum Kapitel von Freundfchaft*, (5) die Frage auf: „follte es nicht rathfam „feyn, dafs einige wenige Familien fich unter einan„der verbinden, fich Einer der Andern auf den Fall, „dafs ihr Verforger die Welt verläfst, kräftigft anzu„nehmen?" Unter dem *kräftigft* will er nicht gerade Unterftützung mit baarem Gelde oder Vermögen verftehen; fondern vielmehr Vorforge, Rath und freywillige Mitwirkung zum Wohlftande und guten Fortkommen der Verwaifeten. Bald darauf (48) giebt D. C. M. Nachricht von einer feit 1781 wirklich fchon beftehenden Verbindung diefer Art unter fieben Familien in Eisleben. Wahrhaftig, der freye gute Wille des Menfchen vermag Viel, wenn er ernftlich ift. — Der unvorgreifliche Vorfchlag des Hn. *L. E. F. Cramer* in Hannover (6) zu *zweckmäfsigerer Einrichtung des Privatunterrichts in grofsen Städten* ift allerdings fehr vortheilhaft und ausführbar; fobald wir annehmen, dafs die dabey intereffirten Perfonen Sinn für Humanität haben. Aber bey der noch immer zu beklagenden Seltenheit diefes Talents fteht der Wirklichkeit eines fo vernünftigen Inftituts eben die epidemifche Krankheit im Wege, die allen Verfuchen, der Moralität unter den Menfchen aufzuhelfen, tödlich ift, nämlich herrfchender Egoismus. Das Nämliche fagen auch die Bemerkungen eines Ungenannten über diefen Vorfchlag (H. M. 1794. Nr. 64.). — Dem Hn. Hofr. und Leibarzt D. *Fauft* in Bückeburg (28) kommt es widernatürlich vor, dafs die aus Obftkernen gezogenen Stämme nicht nur meiftentheils fchlecht und kränklich find, fondern auch nicht die Obftart tragen, aus deren Kernen fie gezogen find. Er glaubt die Urfache in der Methode des Säens zu finden, nach welcher man Kerne, oft ohne Rückficht auf die Reife und Vollkommenheit der Frucht und

auf

auf die Gesundheit des Baums, der sie getragen hat, im Herbste sammelt und im Frühjahre steckt. Dagegen räth er an, die beste Frucht vom gesundesten Baume mit den Kernen im Herbste in die Erde zu legen, und unter den mehrern daraus erwachsenden Pflanzen die stärksten und gesundesten zu versetzen. So hofft er, dass nicht nur die Stämme dauerhaft werden, sondern, dass auch der Baum, aus einem Borsdorferkerne erwachsen, ohne gepfropft oder oculirt zu seyn, Borsdorfer-Aepfel tragen werde. Ein Gutachten der ökonomischen Gesellschaft in der Kurmark Brandenburg, ingleichen der königl. preussischen Hofgärtner, *Salzmann*, *Selle* und *Steinert* (A. M. 1794. Nr. 22.), ist diesem Vorschlage nicht beyfällig. — Ein Auffatz *über die Westmünsterabtey in London*, von *Gotth. Friedr. Niemeier* (35) erwähnt das Monument des deutschen *Händel*. Es ist in einer Nische angebracht, etwa zehn Fuss über den Boden erhaben. Handel ist in Lebensgrösse abgebildet. Sein linker Arm ruht auf einem Pulte, unter welchem eine Gruppe von allerley Instrumenten zu sehen ist. Auf dem Pulte liegt die schöne Composition des Liedes aus seinem Messias: *I know that my redeemer lives;* aufgeschlagen. Handel scheint sich darin vertieft zu haben, bis seine Aufmerksamkeit von dem Tone einer Harfe, womit ein Engel in den Wolken erscheint, gefesselt worden. Ueberhaupt beläuft sich die Anzahl der Monumente in diesem Tempel auf 250. — *Ueber die Wahl der Lebensart* (49—52). Der Vf. sagt: „es ist bey der Wahl der Lebensart nicht um ein Un„ternehmen zu thun, das man aufgeben oder vertau„schen kann: nein, das Glück und die Zufriedenheit „des ganzen Erdenlebens soll bewirkt werden etc." — Aber, zu bedauern ist der Sterbliche, dessen Glück und Zufriedenheit für das ganze Erdenleben von dem bürgerlichen Geschäfte abhängt, das er treibt. Rec. hat seit kurzem Gelegenheit gehabt, mehrere Schriften über diesen Gegenstand zu lesen, hat aber in keiner die Gründlichkeit gefunden, deren er bedarf und fähig ist. Die gegenwärtige, deren Vf. sich C. H. unterschrieben hat, trägt alle Zeichen einer guten Absicht an sich; allein, die Erfahrungsphilosophie ist bey weitem nicht zureichend, um diesem verwickelten Probleme genug zu thun. — *Was ist Patriotismus?* (62) „Alles, was ein Mitglied des Staats zur „Erreichung des Staatszwecks beyträgt, ist ein Be„weis seiner Liebe zum Vaterlande, ist Patriotismus; „aber — wohl zu merken! — nur, wenn diese Hand„lungen der Erfüllung (Erreichung) jenes Zwecks „wirklich entsprechen, sie beschleunigen, veredeln; „ist's *wahrer* Patriotismus." Demnach soll der Werth der Handlungen blos vom Erfolge abhängen. Ach, möchten doch die Menschen die philosophischen Gegenstände lieber in Ruhe lassen, wenn es ihnen um weiter Nichts zu thun ist, als die Begriffe dem Interesse der Partey gemäss zu modeln, der sie etwa gerade den Hof machen wollen! — *Ueber den Ursprung der Städte in den hiesigen* (hannöverschen) *Landen und ihre älteste Regimentsform*, vom Hn. Adv. *Beneke* (75—79. 82). Einer der reichhaltigsten und lesenswerthesten Auffätze in diesem Jahrgange. Noch verdienen vorzüglich zwey von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschriften erwähnt zu werden. Der Vf. der ersten, Hr. Prof. *D. A. F. Hecker* zu Erfurt, untersucht die Frage: „welches sind die bequemsten und wohlfeilsten Mit„tel, kranken Armen in den Städten die nöthige Hülfe „zu verschaffen?" mit ausnehmender Genauigkeit: und seine Vorschläge verrathen durchaus den Mann von Erfahrung und Uebersicht. Der Gegenstand der zweyten ist die Frage: „ist ein wahrer Schade für „den Staat zu besorgen, wenn die willkürliche Ver„theilung oder Verkleinerung der Bauerhöfe (jedoch „bey gleichförmiger Vertheilung der darauf haften„den Abgaben und Pflichten) ohne Einschränkung „erlaubt wird?" Der scharfsinnige Vf. derselben, Hr. Prof. *Winkler* in Leipzig, beantwortet die Frage mit Nein!

Zu den vorzüglichern Auffätzen des *vierten* Jahrganges gehört erstlich die Abhandlung: *über die syrische Seidenpflanze*, vom Hn. *C. Schnieber* in Liegnitz (4). Der Vf. hat die Absicht, die Benutzung dieser Pflanze zu Manufacturarbeiten bekannter zu machen. Vor ihm haben schon Hr. Hofrath *Gleditsch* in Berlin und ein gewisser *la Rouviere* in Paris glückliche Versuche mit dem Anbau dieser Pflanze gemacht. Sie verträgt sich sehr wohl mit unserm Klima, und die Frucht derselben enthält ein seidenartiges Product, das an Güte zwischen der animalischen Seide und Baumwolle das Mittel hält. Man vergleiche hiemit ein Schreiben des Hn. Landdrost *von dem Busche* zu Harburg und Anmerkungen dazu vom Hn. Rath *Wehrs* (98). — In einer kleinen Schrift: *über den Ton deutscher Volksschriftsteller in Rücksicht der jetzigen Zeitbegebenheiten* (13) will Hr. Rector *Schilling* in Bremen ein Wort zur Beherzigung der Beamten, Prediger und Schullehrer sprechen. Die Veranlassung dazu gab ihm eine Stelle in Salzmanns Volksschrift: der Bothe aus Thüringen (1794. St. 1. S. 15.), worin erzählt wird, dass die englische Regierung verschiedene Bürger in Edimburg, welche jacobinische Versammlungen gehalten, hat gefangen setzen lassen, wobey der Erzähler nun die Anmerkung macht: „wie „grausam! im freyen Frankreich wären sie mit einer „minutenlangen Guillotinenstrafe davon gekommen." Das nimmt nun Hr. Rect. *S.* dem Herausgeber des B. a. T. sehr übel, meynt, Hr. Salzmann wolle jacobinisch gesinnte Bürger und ihre Versammlungen gegen die Regierung in Schutz nehmen, und fragt die Beamten, Prediger und Schullehrer in seinem patriotischen Eifer: „kann ein Volksblatt dieses Inhalts und „dieses Tons eine nützliche Lectüre für den deut„schen Landmann und Bürger genannt werden? „Können insonderheit wir Hannoveraner solche Ur„theile in unsers Königs Landen in Umlauf gebracht „zu sehen wünschen?" — Dem Rec. kam's gleich vor, als wenn Hr. Sch. sich hier ganz ohne Noth erhitzte: denn er (der Rec.) nahm die Salzmannische Stelle für Ironie, und fand diese Meynung durch Hn.

Hn. Salzmanns eigene Erklärung (31) hierüber, bestätigt. Ist nun gleich die Ironie eigentlich nicht der Ton, in welchem man mit dem Publicum, für welches Hr. *S.* schreibt, sprechen muss; so sind doch die Bürger und Bauern, die den B. a. T. lesen, gewiss nicht so tölpisch, dass sie eine so handgreifliche Ironie, als die in der gerügten Stelle ist, so missverstehen sollten, wie es Hr. Sch. besorgt. Freylich klingt die Sache sehr gefährlich, weil die Versammlungen *jacobinisch* heissen; allein die Jacobinerey ist, beym Lichte besehen, nun unter uns Deutschen doch weiter Nichts, als ein Modewort, das zwar sehr expressif gefunden wird, um gewisse Dissenters verdächtig zu machen, das aber auch Tausende brauchen, ohne eigentlich zu wissen, was sie damit meynen. Hierauf bezieht sich ein Aufsatz im Genius der Zeit, 1799. May S. 155. — Im 40. und 58. Stücke wird auch ein Streit über den Vorzug des *e* vor dem *ä* geführt, an dem Rec. weiter keinen Theil nehmen kann, als dass er die Ableitung des Wortes *edel* von *Adel*, *geben* von *Gabe* für eben so unrichtig erklärt, als es vielmehr der Analogie völlig gemäss ist, Adel von edel und Gabe von geben abzuleiten, so wie Lage von legen, Frass von fressen, Wand von Wenden u. dgl. Nach der Maxime, welche gebieten soll ädel zu schreiben, müssten wir also auch *lägen*, *mässen* und *wänden* schreiben, welches geradezu dem Sprachgebrauche ins Auge schlagen hiesse.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Leipzig*, in Comm. der Müllerschen Buchh.: *Die nach englischen Grundsätzen verbesserte Pferdezucht in Amerika zur Nachahmung andrer (für andere) Länder.* Nebst einer Nachricht von den Sächsischen Stutereyen. Ein Lehrbuch für Pferdeliebhaber und Oekonomen. 1797. XIV Vorber. und 63 S. 8. (8 gr.) — Dass dieses Werkchen eine Uebersetzung aus dem Englischen ist, erfährt man in dem Vorbericht des Uebersetzers, der dann auch von den sächsischen Landstutereyen, die seit 4 Jahren mit gutem Erfolg betrieben werden, Nachricht giebt. Diese Anstalt hat übrigens nichts besonderes, sondern ist ganz nach den Grundsätzen eingerichtet, wie solche Gestüte in andern Ländern schon lange bestehen. Sehr natürlich ist es, dass nur die bessern Stuten für die herrschaftliche Hengste ausgesucht werden müssen, sonst dürften 50 Beschäler für Sachsen nicht hinreichend seyn. Was die Schrift selbst betrifft, so wird der Leser hier seine, durch den Titel gereizte Neugierde wenig befriedigt finden. Denn was für Racen von Pferden eigentlich in Amerika in den verschiedenen Provinzen erzogen wurden, wie man sie behandelte, ihre ursprüngliche Abstammung, ihre eigenthümlichen Eigenschaften etc.: davon steht hier kein Wort; sondern der Vf. sagt nur im Allgemeinen, dass er nach einigen Jahren, die er auswärts zubringen musste, bey seiner Zurückkunft die Pferdezucht sehr im Verfall gefunden habe. Auch ist der Titel unrichtig, denn es muss nicht *verbesserte*, sondern *zu verbessernde Pferdezucht* heissen, weil der Vf. nur Vorschläge thut, wie der Pferdezucht in Amerika durch die Befolgung der englischen Gestütseinrichtungen aufgeholfen werden könne. Das Werkchen zerfällt in vier Kapitel. In dem ersten redet der Vf. von der englischen Pferdezucht und sagt: dass die Pferde hier in vier Hauptclassen eingetheilt werden. Den 1sten Rang hat das Rennpferd, den 2ten das Jagdpferd, den 3ten das Kutschpferd und in die 4te Classe gehört das Karrenpferd. Der Vf. beschreibt S. 7. diese verschiedene Gattungen von Pferden auf folgende Art: „der Wettrenner ist der Abkömmling eines Barben oder arabischen Pferdes und einer englischen Stute von reiner Race. Das Jagdpferd ist der Abkömmling eines Rennpferdes und einer Racen-Stute vom dritten Grade, aber von stärkerm Gliederbau als die vorigen. Das Chaisen- oder Kutschpferd ist der Abkömmling von einem Jagdpferde und einer Stute, die von noch stärkerm Gliederbau und in einem halben Grade weniger von Race ist, als die vorherige. Das Karrenpferd ist der Abkömmling eines Kutschpferdes und einer der stärksten Stuten aus der Grafschaft York, Lincoln, Northhampton etc." Es folgen alsdann Regeln, wie der Hengst und die Stute für einander gewählt werden sollen, um diese Classen rein zu erhalten und überhaupt die Anzucht zu verbessern. Dabey scheint aber der Vf. S. 12. das Vorurtheil noch zu hegen, dass man keinen Hengst und Stute mit einander verpaaren müsse, wo einige Blutsverwandtschaft statt finde, weil davon nichts gutes kommen könne; sondern der Hengst begehre immer eine fremde Stute und so umgekehrt; die Stute einen fremden Hengst. Im *zweyten Kap.* folgt nun die Beschreibung eines tüchtigen Beschälers und einer guten Zuchtstute. Der Vf. tadelt die Gewohnheit der Engländer Rennpferde zu unterhalten, die zu weiter nichts, als zum Wettlaufen gebraucht werden können und einen so grossen Kostenaufwand verursachen; denn nach des Vfs. Bericht werden oft drey bis vier Stall-Leute auf ein solches Pferd gehalten, die es reiben und pflegen müssen. Kein natürliches Futter hält man für dasselbe gut genug, und dennoch ist der Eigenthümer in einer beständigen Aengstlichkeit, dass diesem kostbaren Thiere etwas zustossen möchte. Das Jagdpferd empfiehlt der Vf. als das nützlichste und beste; und es giebt deren so vortreffliche, dass sie selbst in England oft mit 4 bis 500 Guineen bezahlt werden. Im *dritten Kap.* wird von der schicklichsten Zeit, die Stuten belegen zu lassen, gehandelt. Der Vf. giebt dazu die letzten 10 Tage des April und die ersten 20 Tage des May an, weil alsdann die Stute mit ihrem Fohlen eine frische Weide finden würde. Und um diesen Vortheil nicht zu verlieren, will der Vf., dass man Stuten, die um die angegebene Zeit den Hengst nicht begehren, mit Gewalt belegen lassen soll. Seine Erfahrung habe ihm hinlänglich gezeigt, dass dieses dem Aufnehmen der Stuten nicht hinderlich sey. Die Natur selbst hat es so geordnet, dass die meisten Stuten in der vom Vf. bemerkten Zeit rossig werden. Finden sich deren aber einige, bey denen der Begattungstrieb sich später zeigt, so ist es weit besser gethan, diesen dadurch rege zu machen suchen, dass man der Stute den Hengst einige Tage hintereinander zeigt und ihn um sie herumführen lässt, bis er nach und nach näher kommen darf. Rec. hat dieses Mittel schon oft von gutem Erfolg gesehen. Das gewaltsame Bedecken wird kein Kunstverständiger billigen, es müsste denn die Stute, ungeachtet sie Zeichen giebt, bloss aus zu grosser Empfindlichkeit den Hengst nicht annehmen wollen. Die Behandlung der Trächtigen- und Fohlenstuten, wie auch das Absetzen und die Pflege der Fohlen sind gut und zweckmässig angegeben. Das *vierte Kap.* betrifft die Verschiedenheiten der Weiden und was diese für einen Einfluss auf die Pferde haben. Ob zwar der Vf. wegen der Kürze, auf die er sich eingeschränkt, diese Gegenstände nicht so ausführlich behandelt hat, wie sie es, ihrer Wichtigkeit nach verdienen, so enthält das Werkchen doch manche gute Belehrungen, die für jeden Leser, den die Pferdezucht interessirt, nicht ohne Nutzen seyn werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. März 1798.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, gedr. b. Schlüter: *Neues hannöverisches Magazin*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Fünfter Jahrgang. *Etwas über die Handwerkszünfte*, vom Hn. Polizeycommissär *Wömpner* in Hannover. (5) Es wird zugegeben, dafs die Zünfte zu allen Zeiten grofsen Unfug getrieben, Ruhe und Ordnung gestort haben, und selbst dem Staate zu manchen Zeiten gefährlich geworden sind; dafs auch jetzt noch das Zunftwesen mit mancherley Misbräuchen und ordnungswidrigen Gewohnheiten verbunden sey; aber der Vf. traut einer gesunden und wachsamen Polizey das Vermögen zu, sie in Ordnung — und ihrem wahren Zwecke näher zu bringen: und alsdann, meynt er, habe eine vieljährige Erfahrung gelehrt, dafs die Zünfte nicht schädlich, sondern nützlich seyn und dem gemeinen Wesen vortheilhaft werden können; widerräth daher auch die von Manchen empfohlene, oder hier und da versuchte Abschaffung derselben, aus Gründen, die man kaum lesen kann, ohne überzeugt zu werden, dafs die Zünfte und Gilden der jetzt bestehenden bürgerlichen Verfassung eben so unentbehrlich seyn, als dem Lahmen die Krücken. — Ein interessantes Seitenstück hierzu ist die *Skizze einer Geschichte der Zünfte und Gilden in Deutschland*, vom Hn. Geh. Kanzeley-Secretär *Hahn* in Hannover. (56 - 59.) Adel und Geistlichkeit waren dem Entstehen der Städte und der Verbreitung der Handwerke und Künste sehr zuwider, weil sie dadurch eine Menge ihrer Vasallen und Knechte verloren, machten daher auch allerley Versuche die alten Verhältnisse wieder herzustellen. Dieses nöthigte die Handwerksleute sich zu verbinden, um den Bedrückungen von Seiten der höhern Stände mit vereinigten Kräften widerstehen zu können. Dergleichen freywillige Corporationen haben schon vor den Zeiten K. Heinrichs I. bestanden (??) — *Was heifst Telegraph auf Deutsch?* (11) Im Auszuge eines Briefes von Hn. K R. Bergsträser (Hamb. Corresp. 1794 Nr. 187.) wird dieses Wort durch *Zielschreiber* übersetzt, vermuthlich nach einer Ableitung vom griechischen τέλος. Aber, weit angemessener ist dem Gebrauche des Instruments die Ableitung vom griechischen τῆλε; nach welcher es durch *Fernschreiber* übersetzt werden müste. Uebrigens wird die Erfindung der Telegraphie von einem Ungenannten (84) dem *Hieronymus Cardanus*, einem Mayländischen Arzte des sechszehenten Jahrhunderts zugeschrieben, der in seinem A. 1553 herausgegebenen Werke *de subtilitate*, im 17ten Buche, welches er: „von Künsten und Kunstsachen," überschreibt, ein Kunstmittel angegeben und mit einem Holzschnitte erläutert hat, wie man mit einer belagerten Stadt durch 5 brennende Fackeln correspondiren könne. Aber, von weit älterer Erfindung, erinnert Hr. *Lenz* in Celle (103) mufs doch wohl die Maschine seyn, die *Aeneas Tacticus* in seinen verlorenen militärischen Werken und aus ihm *Polybius* X, 44, 45. beschrieben hat, und bey welcher auch schon brennende Fackeln gebraucht worden sind. — Eine seltsame Anekdote giebt Hr. Secret. *Jauch* in Horneburg (12) *von Gaibia*, einem Christen, der von den Mohammedanern bis auf den heutigen Tag als ein grofser Prophet mit Wallfahrten zu seinem Grabe in Alt-Gradiska verehret wird. Der Grund solcher Verehrung ist, weil Gaibia den Türken, die A. 1683 vor Wien zogen, weissagete, dafs ihr Unternehmen unglücklich seyn, und dafs der Savestrom einst die Grenzscheidung zwischen dem Gebiete der Türken und Christen machen würde. — Gegen einen Auffatz im H. M. 1794. Nr. 84. „Nothwendigkeit und Mittel die hochdeutsche Sprache „dem grofsen Haufen bekannter zu machen" declamirt ein (angeblich) alter Prediger (13) und meynt: den niedersächsischen Bauer hochdeutsch lehren heifse eben so viel, als ihm eine jakobinische Modeaufklärung aufnöthigen und ihn an den Bettelstab bringen. Der Mann ist ein Freund des Alten und weifs es nicht nachdrücklicher zu schützen, als durch die Behauptung, dafs jede Neuerung ohnfehlbar zur Revolution führen müsse. — Ein Beytrag zu dieser Abhandlung (26) versucht einen Vergleich, kommt aber, wie Rec. dünkt, dem Ziele auch nicht näher: und ein Ungenannter, welcher fragt: (34) *Ist denn wirklich der Niedersächsische Dialekt ein Hindernifs der Aufklärung?* (Der Dialekt an sich wohl nicht; aber die Zweyzüngeley, nach welcher die Leute hochdeutsch gelehret werden und plattdeutsch leben, erschwert ihre Verstandesbildung ohne Zweifel.) trifft schier das rechte Mittel, wenn er die Beantwortung seiner Frage also schliefst: „Die Sprache thut's freylich „nicht, sondern der Geist, der mit und bey der „Sprache ist." — *Bilibald Pirkheimers Schutzschrift für die Klosterfrauen zu St. Clara in Nürnberg*, ein merkwürdiges Sittengemälde aus den Zeiten der Reformation, (15) hat Rec. mit wahrer Erbauung gelesen. — Die *Bemerkungen über Wolle, Wollenmanufacturen und Wollhandel in Achen, Schlesien und einigen andern Gegenden Deutschlandes*, aufgesetzt im J. 1791

1791 (17) sind an interessanten Gegenständen sehr reichhaltig. Ein guter Widder gilt in England 40 bis 100 Guineen. Backwell vermiethete im J. 1789 einen schönen Schafwidder auf 6 Wochen für 400—500 Pf. Sterling und liess sich für die Bedeckung eines Mutterschafs durch seinen Lieblingswidder 8 Pf. Sterling bezahlen. Am Ende des 14ten Jahrhunderts beschäftigten die 4000 Tuchmachereyen in Löven auf 16000 Menschen. Wenn diese des Abends aus den Werkstätten nach Hause gingen, ward mit einer grossen Glocke geläutet, damit die Mütter ihre Kinder von der Gasse holten, welche sonst im Gedränge hätten können um's Leben kommen. — *Beytrag zur Beschreibung der Syrischen Seidenpflanze*, von Hn. *Moller* in Hamm. (20) wodurch die im H. M. 1794. Nr. 4 7. befindliche Abhandlung des Hn. Rathsdirector *Schnieber* in Liegnitz über eben diesen Gegenstand ergänzt werden kann. Besonders genau ist dieser Vf. in Angabe der Färberey, wobey die Pflanzenseide ganz anders behandelt werden muss, als Wolle, thierische Seide, Baumwolle und Flachsgarn. — In einem *Etwas über den Bezirk und Namen des Wendischen Pagus Drawän*, nebst einigen Bemerkungen über die alten Wenden und deren Sprache, aus der Handschrift eines Predigers *Chilian Wendhold*, v. J. 1705 wird behauptet, dass die Wenden ihre abgelebten Aeltern in Wälder gebracht, sie daselbst getödtet und als unnütze Hausgenossen sich vom Halse geschafft haben. Zur Bestätigung werden ein Paar schauderhafte Beyspiele aus dem 13ten Jahrhunderte erzählt, deren Letztes insonderheit beweiset, dass die Wenden durch diese Ermordung nicht etwa ihren Alten, wie man gewöhnlich glaubt, einen Liebesdienst erweisen wollen, sondern bloss nach dem Satze gehandelt haben: „Wer nicht mehr arbeiten kann, der soll auch nicht mehr essen.“ Ein Alter flehte seinen unbarmherzigen Sohn jämmerlich um Schonung seines Lebens an: aber dieser blieb unerbittlich bey dem Vorsatze ihn zu erschlagen, und sodann in der Grube zu verscharren, bey deren Verfertigung er eben angetroffen ward. Von solchen Auftritten, glaubt der Vf., ist der Name *Jammerholz* abzuleiten, den noch jetzt ein Gehölz bey Grabow im Lüneburgischen führt. — Eine *Anekdote von dem bekannten Schweizerbauer Kleinjogg* (63), welcher in einer Gelehrten-Versammlung zu Zürch, ohngefähr im J. 1759 über *Rousseau's Contrât social* manches Wahre sagte und die Weissagung beyfügte: „Lasst das Ding nur drucken und ihr werdet elender und die Leute (das Landvolk) werden um kein Haar glücklicher, sondern auch elender werden,“ welche Prophezeihung, nach des Vf's. Meynung, in den neuesten Zeiten traurig in Erfüllung gegangen ist. Nach Rec. Meynung hat Kleinjogg räsonnirt wie ein Philosoph, und prophezeiht, wie ein Bauer. — *Wie ist dem unter uns eingerissenen Uebel der Lesesucht abzuhelfen?* (81—83) Am sichersten dadurch, dass recht viele Bücher in dem quängelnden Tone geschrieben werden, wie diese Abhandlung. — *Etwas, über den Gebrauch des Puders und der Haarfrisuren.* (88, 89.) Der Vf. dieses Aufsatzes nimmt an, dass im Kurfürstenthum Hannover 800.000 Menschen leben; dass der achte Theil derselben, also 100,000 sich täglich frisiren und pudern, und damit jährlich 900,000 Pf. Puder (für jeden Kopf monatlich ¾ Pf. gerechnet) verbrauchen, welche, das Pfund zu 2 gr. angeschlagen, die Summe von 75,000 Rthlr. jährlichen Puderaufwands, für dieses kleine Ländchen geben. Wie viel Schulmeisterdienste könnten dafür verbessert werden! — Nimmt man an, dass jeder Puderfreund 25 Jahr im Stande der Frisur lebt und täglich nur ¼ Stunde auf seinen Haarputz wendet; so macht das einen Zeitaufwand für die Lebensdauer jedes Einzelnen von 2275 — aller 100.000, von 227½ Million Stunden, = 51,940 Jahre. Werden nun die Kosten der Frisur für jeden Kopf jährlich nur auf 8 Rthlr. angeschlagen; so kostet sie den Einzelnen in 25 Jahren 200 Rthlr. — die Menge von 100,000, jährlich 800,000, und in 25 Jahren 20 Millionen Thaler. Das ist freylich üble Wirthschaft! Sollte indessen diese ernsthafte Darstellung, bey aller ihrer Evidenz keinen Eindruck machen; so thut's vielleicht die *Appellation der Perückenmachermeister und übrigen Concessionisten hiesiger Alt- und Neustadt* (Hannover) *an ein hochgeneigtes Publicum, gegen die vorgeschlagene Abschaffung des Haarpuders*, (97), welche Rec. für ein Meisterstück der feinsten Persiflage erkennt. Das Hauptargument, welches die Kräuseler obigem ängstlichen Berechner entgegenstellen, heisst: „Bestünde „das ganze Menschengeschlecht bloss aus Magen und „Bauch; dann müsste man freylich alle Gaben und „Producte der drey Naturreiche bloss als Gegen„stände der Digestion betrachten;“ Aber, u. s. w. Und wenn auch durch diese Vorstellung das gepuderte Publicum sich nicht bewogen fühlt, den Anfoderungen der gesunden Vernunft Genüge zu leisten; nun, so wird uns am Ende ein zweyter Pitt durch eine wohlthätige Haarpudertaxe die Hülfe thun müssen. — Auf eine Anfrage im H. M. d. J. Nr. 58.: *„Wer die Vitalien — oder Viktualienbrüder gewesen seyn?* antwortet Hr. Past. *Rotermund* in Horneburg: so hiess eine Räuberrotte in Niedersachsen, welche gegen das Ende des 14ten Jahrh. anfänglich zu Lande die Reisenden beunruhigten und dadurch den Handel störten, in der Folge aber, nachdem die Hansestädte sich um Vertilgung derselben viele Mühe gegeben hatten, die See unsicher machten, und sich selbst den Namen der Vitalienbrüder beylegten; bis sie nach und nach durch die grösste Anstrengung, besonders der Stadt Hamburg, unterdrückt wurden. Die letzte Hinrichtung geschahe im J. 1404. — Ziemlich abweichend hiervon erscheint die Erklärung eines Ungenannten (H. M. 1706, 35) welcher meynt: die Vitalier seyn eine Gesellschaft Freywilliger gewesen, welche die Stadt Stockholm zu der Zeit mit Lebensmitteln versorgt hätten, da sie von den Dänen bedrängt ward: und bezieht sich auf *Wiarda* Ostfriesische Gesch. Bd. I. S. 365—371. Beide Erklärungen lassen sich wohl so vereinigen, wie es *Mangelsdorf* (allgem. Geschichte der Europ. Staaten, Heft IX, S. 105. Not. u.) gethan hat. — Die Erzählung vom *Strassenräuber Galant* *und*

und Conforten, fteht mit eben den Worten, wie hier (101. 102) auch im dritten Bande der hiftorifchen Gemälde, in Erzählung merkwürdiger Begebenheiten S. 273 — 286. abgedruckt.

Der *fechste* Jahrg. giebt: *Charakterfchilderung des Dechant Swift* A. d. E. (4. 5). Hier wird behauptet, dafs man an diefem Manne in zwey verfchiedenen Perioden feines Lebens zwey ganz verfchiedene Stimmungen bemerkt habe. Nämlich, als er England auf immer verlaffen und die Dechantftelle in Irland annehmen mufste, ging in feinem Charakter eine auffallende Veränderung vor: „von der Zeit an, heifst „es, war er finfter, argfinnig, rechthaberifch und „feindfelig. Es war ihm nicht mehr möglich, fich „mit Menfchen zu verbinden, die in Abficht auf ih„ren Rang oder Verftand von ihm unabhängig waren. „Er war von fehr unbedeutenden Menfchen umge„ben, wie D. Sheridan, Alderm. Faulkner, Miftrifs „Pilkinton. Diefe tyrannifch zu beherrfchen fchien „noch fein einziger Lebensgenufs zu feyn." — *Befchreibung des Papinifchen Topfes*, worin man in fehr kurzer Zeit Fleifch und fogar Knochen, mit vieler Holzerfparnifs weich kochen kann; nebft Vorfchlag denfelben in der Haushaltung zu gebrauchen. Wie mag's kommen, dafs dergleichen Vorfchläge in unfern holzarmen Zeiten nicht mehr beherzigt werden? — Eine Rede, welche in der vaterländifchen Gefellfchaft zu B. gehalten ward, handelt *von der Vaterlandsliebe* und giebt folgenden Begriff von diefer Tugend: „wahrer Patriotismus ift nichts anders, als „das allgemeine Gefetz des Wohlwollens, auf die „Sphäre, darin wir leben, angewandt." Noch kennbarer würde diefer Charakter feyn, wenn der Begriff des Wohlwollens beffer aus einander gefetzt wäre, als hier gefchehen ift. Auch die Neigung, kleine oder grofse Kinder mit Leckerbiffen zu füttern, wird oft genug Wohlwollen genannt. Uebrigens ift die Rede fchön. — *Lord Worthley*: oder: *wer ift glücklich?* (8) Ein kleines Stück, aber mehr werth, als zwanzig fyftematifche Diatriben! — *Grammatifcher Beytrag* in Beziehung auf das 52fte St. diefes Mag. v. J. 1795. Der Vf. diefes Beytrags fagt: „ich nehme „es auf mich zu beweifen, dafs unfere erften Schrift„fteller, die immer als Orakel angeführt werden, „grammatifche Unrichtigkeiten haben; dafs unfere „Grammatiker, wie berühmt fie auch feyn mögen, „immer noch nicht auf dem rechten Wege find, fo „Manches überfehen, was nicht überfehen werden „follte, und ganz offenbare Sprachfehler machen." Der Vf. nimmt im Grunde nicht viel auf fich. Gleichwohl hat's feine Schwierigkeiten von Fehlern zu fprechen, wo noch keine Regeln aufgeftellt und anerkannt find. In der deutfchen Sprachrepublik gilt eben das Grundgefetz, welches man in manchen andern Republiken antrifft: jeder thut was er will. — *Beantwortung der von der königl. Societät der Wiffenfch. in Göttingen auf den November 1795 aufgegebenen Frage*: „wie ift das Rechnungswefen bey grofsen Land„wirthfchaften am beften dergeftalt einzurichten, dafs „man nicht nur den Ertrag des ganzen Guts, fon„dern den reinen Ertrag jedes Products erfehen kön„ne, fo wie diefes bey den mannichfaltigen Artikeln „der Handlung durch die doppelte Buchhaltung mög„lich ift?" von Hn. *Joh. Ifaak Berghaus*, öffentl. Lehrer der Mathem. u. f. w. in Cleve. Eine gekrönte Preisfchrift (14 — 19, 32. 43). Diefe Schrift behandelt einen fehr gemeinnützigen Gegenftand überaus gründlich und genugthuend, erläutert die verlangte Anweifung durch ein kurzes und deutlich ausgearbeitetes Schema; leidet aber keinen Auszug. — *Der Richter und der Bauer* (20) verräth einen richtigen pfychologifchen Blick und giebt fehr bedeutende Winke. Anftatt *Naturmenfch* würde Rec. lieber fagen: *roher Menfch*. — *Etwas vom Telegraphen* (33). Der Vf. diefes kurzen Auffatzes (Hr. Horn) fpricht der Synthematographie des Hn. *Bergfträffer* den Vorzug zu vor den Verbefferungen des Hn. *Chappe* in Paris und des Dir. *Achard* in Berlin. — *Einige Gedanken über Speifehäufer, deren Einrichtung und Verbefferung*. Der Vf. behauptet mit Nachdruck, dafs Effen und Trinken dem fterblichen Menfchen unentbehrlich fey, um zu leben; wie auch, dafs für den Menfchen, der aus Mangel eines gut falarirten Amtes, *den Zweck feines Dafeyns nur im geringften Mafse erfüllen kann*, die Garküche eine gar erwünfchte Sache und ein nothwendiges Mittel feiner Erhaltung fey. — *Etwas über das Fauftrecht*, befonders in Hinficht auf die hiefigen (hannöverfchen) Lande (44). Der Vf. fucht die Billigkeit des Fauftrechts (der Selbfthülfe) zu jenen Zeiten zu vindiciren, wo freye Leute durch gerichtlichen Spruch ihr Recht insgemein fchwer und fpät erhalten konnten, und tadelt diejenigen, welche die Mifsbräuche des Fauftrechts als wefentliche Beftandtheile deffelben anfehen. — *Ueber das Auswandern nach Nordamerika, und den Ankauf dortiger Ländereyen* (47) ift die Ueberfetzung eines Auffatzes im *the independent Gazetteer*. 1795. Nr. 164. und enthält eine Addreffe an die Gefellfchaft zu Newyork, welche zur Belehrung und Unterftützung derer geftiftet ift, die aus andern Ländern nach den vereinigten Staaten von Nordamerika auswandern. Diefe Addreffe warnt vor den Betrügereyen der Mackler, die felbft aus Nordamerika nach Europa reifen und hier Ländereyen auf der Karte an Auswanderer verhandeln, die diefe hernach, bey ihrer Ankunft in dem gewünfchten Lande, entweder gar nicht, oder fchon in den Händen anderer Käufer, oder doch weit fchlechter, als man ihnen vorgefpiegelt hatte, ja oft aller Cultur unfähig, finden. — *Erfindung einer neuen Druckerfchwärze* (52). Nämlich es hat fich durch mehrere Verfuche beftätigt, dafs der Flugrufs, der fich in den Rauchmalzdarren anfetzt, zur Buchdruckerfchwärze gebraucht werden kann. Dadurch wird der Kienrufs zu diefem Behuf entbehrlich, und alfo der Verbrauch des Holzes, das bisher zum Kienrufsbrennen angewandt ward, vermindert werden. — *Einige Ideen über Lehranftalten für Wundärzte* (62). Hr. D. *Michaelis* in Harburg als Vf. diefes Auffatzes, findet nicht gut, dafs die Wundärzte,

ärzte, wie die gelehrten Aerzte, wissenschaftlich durch Vorlesungen gebildet werden, sondern wunscht eigene Anstalten für die Land- und Compagniewundärzte, auf denen sie, fern von aller Universitätscharlatanerie, bloss in den ihnen nöthigen und begreiflichen Wissenschaften, auf eine mehr praktische Weise unterrichtet werden. Dass ein oder zwey *gute* Lehrer in einer solchen Anstalt, wenn die Zahl der Zoglinge nicht über vierzig geht, hinreichend seyn werden, ist sehr richtig berechnet. Aber ein unentbehrliches Erfodernifs dabey ist ein Krankenhaus: und „eine Anstalt, der dieses fehlt," sagt Hr. M. „und in der man doch Wundarzte zu bilden wahnt, „ist so gut, als wenn sie gar nicht existirte: ja, sie „schadet mehr, als sie hilft." Die ganze Abhandlung ist reich an richtigen Bemerkungen, die auch auf andere Lehr- und Bildungs-Anstalten angewandt werden können. — Am Schlusse einer Erzahlung, *von dem erstaunenswürdigen Enthusiasmus der Makassars auf der Insel Celebes* (63) heisst es: „Man ist jetzt sehr „geneigt bey der Erziehung Alles für die Bildung „des Verstandes, Nichts für die Bildung der Phantasie zu thun. Recht gute Rechnungsführer, Rechts„gelehrte, Theologen, Aerzte, Künstler (?) u. s. w. „wird man ziehen: ob aber recht gute *Menschen*, die „für Menschenwohl auf Ein Mal den Muth hätten, „Vermögen, Leib und Leben zu geben? das wäre ei„ne Frage, welche die Zukunft erst, oder auch die „Geschichte vielleicht jetzt schon, mit *Nein!* beant„worten würde." — Die Parallele, in welche der Vf. eines Aufsatzes: *Ueber die schnellen Fortschritte der französischen Waffen in Italien* (64-66) alles das, was jetzt zum Ruhme der Franzosen erzählt wird, mit dem stellt, was eben diese Nation in eben diesem Lande, in ältern Zeiten, unter ihren Konigen gethan hat, führt auf Resultate, welche den Bewunderern der Neu-Fränkischen Heldenthaten eben so unerwartet seyn müssen, als es ihnen schwer werden möchte, gegen die Richtigkeit derselben gegründete Zweifel zu erheben. — Die Zurechtweisung des Sprachberichtigers, der aus *ahnen* und *ahnden* zwey verschiedene Verben machen will (70), hat Rec. völligen Beyfall. — *Ueber die weibliche moderne Kleidung in Hinsicht des Schönen und der Gesundheit* (96 bis 98) von dem oben genannten Hn. D. *Michaelis*. Er giebt folgende Erfodernisse einer wirklich schönen tragbaren Kleidung an. „Die Kleidung muss den „Körper bedecken, muss ihn gegen den Einfluss der „Witterung schützen; sie muss der Gesundheit nicht „nachtheilig seyn, die Geschäfte nicht hindern, den „Geschlechtscharakter ausdrücken und der schönsten „Form des Körpers entsprechen, diese nicht zwin„gen, nicht vernichten und da, wo es der Anstand „erlaubt, sie uns ganz, oder ihre gröbern Umrisse „zeigen." Der Vf. findet diese Requisite in dem modernen Anzuge des schonen Geschlechts vollständiger als in dem ehemaligen. Er mag sehen: wie er mit der Mode abkommt, die doch nicht unterlassen wird, diesen Anzug über kurz oder lang durch einen minder natürlichen zu verdrängen.

Das Hannöverische Magazin ist, wie wir hören, mit diesem Jahrgange geschlossen und Rec. ist wohl nicht der einzige Leser dieser reichhaltigen und interessanten Sammlung, der es bedauert.

FRANKFURT am Mayn, b. Behrens: *Merkwürdige Geschichten und Anekdoten älterer und neuerer Zeiten.* (Ohne Angabe der Jahrzahl). *Erstes* Bändchen. Mit zwölf Kupfern. 170 S. *Zweytes* Bändchen. Mit sechs Kupfern. 167 S. 12. (1 Rthlr.)

In Ermangelung einiger Notiz über die eigentliche Absicht dieser Sammlung, kann Rec. weiter nichts thun, als ihren Inhalt angeben, und allenfalls hier und da eine Bemerkung beyfügen.

I B. *Die Bartholomäusnacht, oder die Pariser Bluthochzeit;* eine Skizze aus dem sechszehnten Jahrhundert. — — *Geschichte der Hugonotten unter Heinrich III., bis zur Ermordung Heinrichs IV.* In aller Rücksicht mittelmäfsig — — *Anekdoten.*

II B. *Ueberblick.* (Eine ziemlich unbestimmte Rubrik! Es ist eine kurze Parallele zwischen der republikanischen und der monarchischen Verfassung, zum Vortheil der Letztern, mit einem Epiphonem zur Standhaftigkeit und Ruhe, bey dem Gewirre der Begebenheiten. Dann folgt:) — — *Geschichte Ol. Cromwells, Prot. v. England;* ziemlich matt erzählt. — — *Die Regierung des Tyrannen Caligula* — — eine Skizze. — — *Die Giftmischer; eine grausame Geschichte.* „Es ist nicht möglich!" — möchte man auch hier ausrufen, wenn man liest, wie ein reisender Engländer, um einige tausend Guineen zu gewinnen, sich an einen Einsiedler in einem Walde verkauft; wie ihn der verkappte Anachoret an Menschen überliefert, die das berüchtigte *Aqua Toffana* bereiten; in welchem Zustande ihn sein deutscher Freund und Reisegefährte bald nach seinem Verschwinden in einer unterirrdischen Höle antrifft; welche Aufschlüsse dieser Freund vom Einsiedler erhält, u. s. w. — — *Anekdoten.* Diese sind besonders dazu geeignet, den Eindruck, den die „*grausame Geschichte*" gemacht hat, zu vertilgen, das Gefühl wieder zu besänftigen.

Die beygefügten Kupfer sind eben so überflüssig, als sie der Kenner an sich mittelmäfsig finden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. März 1798.

MATHEMATIK.

Paris, b. Didot: *Cours de Mathématiques*, à l'usage des éleves du Génie, par le Citoyen *Bossut*, autrefois membre de plusieurs académies. T. I. *Arithmétique et Algebre.* XVI. 364 pag. T. II. *Géométrie et application de l'Algebre à la Géométrie.* XVI. 376 pag. 15 pl. T. III. *Mechanique.* XX. 328 p. 11 pl. an II et III. de la République. 1794. 95.

Die wiederholten Auflagen dieses Werks (auf dem Titel des dritten Theils ist die fünfte Auflage angegeben) zeugen von dem Beyfalle, den es sich in Frankreich erworben hat. Der Vf. versichert auch, dass er seinem Werke jedesmal grösere Vollkommenheit zu verschaffeu gesucht habe. In der That zeichnet es sich durch eine sehr geschickte, meistens sehr deutliche, oft eigenthümliche Behandlung der vorgetragenen Materien aus. Zuweilen wird freylich die Strenge der Beweise vernachläsigt; doch mag dieses in einigen Fällen dadurch entschuldigt werden, dass in einem Lehrbuche von einer weitläufigen Wissenschaft einige Lehren nur begreiflich gemacht zu werden brauchen, deren genauere Kenntnifs der weitern Forschung überlassen bleibt. Unsere deutschen Lehrbücher der Mathematik schrecken vielleicht durch zu grofse Aengstlichkeit manche Leser ab.

Dem Titel zufolge ist dieses Werk zunächst für Militärpersonen bestimmt. Man findet darin inzwischen nur wenige Anmerkungen über das Kriegswesen. Vieles von dem Inhalte des Werks ist einem Ingenieur der Strenge nach entbehrlich. Allein es erweckt einen vortheilhaften Begriff von der militärischen Erziehung in Frankreich, dass man den Zöglingen des Ingenieurcorps so vieles zu lernen anmuthet, was zum System der Wissenschaft, nicht zum Handwerk gehört. Man trifft in deu drey angezeigten Bänden manches an, wovon unsere Lehrbücher wenig oder nichts enthalten, daher auch Geübte das Werk mit Nutzen lesen werden. Dafs aber die Analysis des Unendlichen ganz weggelassen worden, ist befremdend.

Der erste Theil enthält die gemeine *Arithmetik* und die *Algebra*. Die historische Einleitung ist sehr instructiv für einen Anfänger. Die Arithmetik ist ziemlich kurz abgehandelt. Doch findet man darin eine Methode eine Tafel der Primzahlen zu verfertigen, den Gebrauch der zusammenhängenden Brüche um einen Bruch in kleinern Zahlen mit möglichster Annäherung zum wahren Werthe darzustellen, die *Regula falsi*, und am Ende selbst etwas über Versetzungen und Combinationen. In der gemeinen Arithmetik ist alle Buchstabenrechnung vermieden, daher die Lehre von den Proportionen in der Algebra genauer und ausführlicher abgehandelt wird. Hier hilft sich der Vf. bey der Zusammensetzung der Verhältnisse damit, dass er die Regel giebt, man solle dabey zwey Ursachen und zwey Wirkungen unterscheiden, und die Factoren derselben Ursache sowohl als die derselben Wirkung in einander multipliciren, wodurch eine einfache Regel de Tri entstehe.

Den gröfsten Theil des ersten Bandes nimmt die *Algebra* ein, von S. 107 bis 361. Es ist aber nicht blofs Algebra im eigentlichen Verstande (Lehre von der Auflösung der Gleichungen), sondern es kommt hier auch verschiedenes aus der Analysis im engern Verstande vor, als zusammenhangende Brüche; der binomische Lehrsatz für jede Gattung von Exponenten (mit Eulers Erweise); arithmetische und geometrische Proportionen und Progressionen auf eine allgemeine Art behandelt; Logarithmen nach Eulers Berechnungsart; etwas von der Umkehrung der Reihen; Summirung einiger Reihen; rücklaufende Reihen. Der Vf. erklärt Algebra für die Wissenschaft der Berechnung der Gröfsen im Allgemeinen. Die Lehre von den Gleichungen ist vollständig genug vorgetragen. Für die Gleichungen vom dritten und vierten Grade, von welchen die letzten in unsern Lehrbüchern vergessen zu werden pflegen, sind Methoden der Auflösung angegeben. Bey denen vom dritten Grade wird durch Addition einer Function einer zweyten unbekannten Gröfse ein vollständiger Cubus hervorgebracht, wodurch die Cardanische Formel ganz bequem gefunden wird. Für den Fall dreyer möglichen Wurzeln werden diese mittelst des binomischen Lehrsatzes durch eine Reihe dargestellt. Man wird hier übrigens die meisten Untersuchungen über die Gleichungen antreffen, als von den umkehrbaren Gleichungen nach Moivre; die Sätze von den Summen der Potenzen der Wurzeln, doch nur bis zu der Summe der dritten Potenzen; den Satz von den Folgen und Abwechslungen der Zeichen, aber nur an einer Gleichung vom dritten Grade erwiesen; die Darstellung der Wurzeln durch eine nach den Potenzen eines aus der Gleichung gegebenen Bruchs geordnete Reihe, an dem Beyspiele einer cubischen Gleichung gewiesen, und mehreres. Die Ausziehung der Quadrat- oder Cubikwurzel aus einem halb oder ganz irrationalen Binomium ist fast zu umständlich abgehandelt. Auch die unbestimmten Gleichungen vom ersten und zweyten Grade sind mitgenommen, jene gleich nach den bestimmten vom ersten Grade, diese gleich nach denen vom zweyten. — Ob man gleich überhaupt

haupt dem Vf. das Lob der Deutlichkeit ertheilen muss, so wäre doch hin und wieder eine grösere für Anfänger zu wünschen. Gleich anfangs ist der Zweck und die Nothwendigkeit der Buchstabenrechnung zwar nicht ganz übergangen, hätte aber ausführlicher und durch Beyfügung einiger Beyspiele, die der Vf. sonst häufig gebraucht, noch mehr gezeigt werden können. In Absicht der positiven und negativen Beziehungen der Grösen bleibt *Bossut* bey der gewöhnlichen Vorstellung, die doch in der That unbrauchbar ist und die Sache erschwert. Bey der Erklärung der Regeln für das Zeichen eines Products könnte es scheinen, als würde Vermögen mit Vermögen, und Schuld mit Schuld, oder dieses mit jenem multiplicirt. Er eilt über die Sache hin, und läst den Anfänger in Verlegenheit, oder verleitet ihn zum Nachbeten. Die Lehre von den Gleichungen des zweyten Grades ist viel zu abstract vorgetragen. Es wird die allgemeine Gleichung, $xx + px + q = o$ vorgelegt, bey welcher der Anfänger sich noch dazu eine oder die andere Gröse negativ gedenken muss. So ist auch das Verfahren bey den Gleichungen vom dritten und vierten Grade.

Der zweyte Theil dieses Cursus ist ganz der *Geometrie* gewidmet. Die Elementargeometrie ist ausführlicher abgehandelt, als in unsern Lehrbüchern zu geschehen pflegt. Unter andern sind hier Lehrsätze über die *Maxima* und *Minima* in den Figuren, wo aber der Beweis des 7. Theorems nicht überzeugend ist. In der Stereometrie kommen Lehrsätze über körperliche Winkel vor, unter diesen ein Satz für die Steinhauerkunst, aus den drey ebenen Winkeln eines körperlichen Winkels den Winkel zweyer der Winkelebenen durch Zeichnung zu finden. Auch die Bestimmung gewisser Abschnitte auf der Oberfläche eines senkrechten Kegels, doch unter der Voraussetzung, dass eine gewisse Projection auf der Grundfläche quadrabel sey. In der Lehre von der Kugel ist ein sehr gutes und leichtes Verfahren die Oberfläche eines sphärischen Dreyecks zu finden. — Die ebene Trigonometrie begreift die vornehmsten trigonometrischen Formeln nebst den gewöhnlichen Aufgaben. — Die zweyte Abtheilung von S. 219—354 enthält die *Anwendung der Algebra auf die Geometrie.* In dem Vorhergehenden war die Rechnung sparsam und nur zum nothwendigsten Gebrauch angewandt; hier ist es Absicht, algebraische Rechnung in die Geometrie zu bringen. Das dabey zu beobachtende Verfahren wird gut auseinander gesetzt. Zuerst Auflösungen geometrischer Aufgaben, die auf bestimmte Gleichungen vom ersten und zweyten Grade führen. Eine brauchbare Regel, um zu den möglichst einfachen Gleichungen bey dieser Art von Aufgaben zu gelangen, wird im §. 33 mitgetheilt. „Wenn bey einer geometrischen Aufgabe zwey unbekannte Grösen vorkommen, deren Beziehung zu den gegebenen Grösen so beschaffen ist, dass jede derselben welche man zur gesuchten Gröse wählt, auf einerley Gleichung führt; oder dass, wenn beide Grösen in die Rechnung aufgenommen werden, die Termini, in welchen sie sich finden, ähnlich sind, etwa nur mit Unterschied in den Vorzeichen: so muss man weder die eine noch die andere zur gesuchten Gröse nehmen, sondern eine andere unbekannte Gröse dazu wählen, die zu jenen sich auf eine ähnliche Art verhält.“ Doch hat der Vf. diese Regel bey einer Aufgabe selbst nicht beobachtet. Sie ist folgende: aus der Summe der Katheten und der Höhe eines rechtwinklichten Dreyecks das Dreyeck zu bestimmen. Hier nimmt der Vf. eine der Katheten zur gesuchten Gröse. Daher kommt er auch auf eine vollständige Gleichung vom vierten Grade. Die eigentliche Construction dieser Aufgabe ist mittelst einer Ellipse, in welcher der Abstand der Brennpunkte der unbekannten Hypotenuse des gesuchten Dreyecks gleich ist. Gegen einige andere Constructionen des Vf. läst sich auch noch etwas erinnern. Z. B. die Zeichnung eines Quadrats in ein Dreyeck ist unbequem, weil sie aus der algebraischen Auflösung hergeleitet ist. Die geometrische Betrachtung giebt eine einfachere. Die Aufgabe, aus den Winkeln zweyer Linien und ihren Neigungswinkeln gegen den Horizont den Winkel ihrer horizontalen Projectionen zu finden, wird viel bequemer durch die sphärische Trigonometrie aufgelöset. — Der zweyte Theil der analytischen Geometrie beschäftigt sich mit der Theorie der krummen Linien. Zuerst wird an verschiedenen Beyspielen gezeigt, wie ihre Natur durch Gleichungen ausgedrückt wird; darauf werden die Kegelschnitte abgehandelt, deren vornehmste Eigenschaften, auch die merkwürdigen der Durchmesser entwickelt werden. Die Abhandlung ist für Anfänger sehr lehrreich; nur möchte der Anfang, da die einfachern Gleichungen aus den allgemeinsten hergeleitet werden, für diese etwas Dunkelheit haben. Ein Anhang enthält eine Manier, ein gedrucktes Gewölbe aus drey Kreisbogen so zusammen zu setzen, dass die Krümmungen sich möglichst nahe kommen.

Der dritte Theil, die *Mechanik*, ist mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet. Er hat zwey Abtheilungen, die Statik und Dynamik. Die *Statik* fängt der Vf. nicht, wie bey uns gewöhnlich ist, mit der Lehre vom Hebel an, sondern mit der Lehre von der Zusammensetzung der Kräfte, nach allen Fällen, die hier möglich sind. Er selbst bemerkt in der Vorrede, dass er für den Fall, da der Kräfte so viele sind, als man will, und in welchen Richtungen es sey, die Bedingungen des Gleichgewichts auf eine neue Art dargestellt habe. (Nach dem Verfahren des Vf. wird eigentlich die Zusammensetzung und Zerlegung der Bewegung dargethan, nicht unmittelbar die der Kräfte.) Von jenen Sätzen wird eine sehr gute und feine Anwendung auf die Lehre von dem Schwerpunkte gemacht. Insbesondere wird gezeigt, dass der Mittelpunkt der parallel wirkenden Kräfte in jeder Lage des Körpers unverändert bleibt. Bossut sagt, dass die meisten Schriftsteller über die Mechanik diesen Satz nur behaupten, nicht beweisen. (Wenn man von dem Gleichgewichte an einem Hebel ausgeht, so wird der Beweis keine Schwierigkeit machen, da das Gleichgewicht

gewicht am Hebel in jeder Lage desselben, bey parallelen Kräften, bleibt.) In dem 3 Kap. wird das Gleichgewicht der Maschinen ausführlich untersucht, und zwar für die einfachen Maschinen (eigentlich Hebzeuge). Der Vf. zählt sieben solcher Maschinen, die Seilmaschine *(Machine funiculaire)* und die sechs gewöhnlichen. Die erste ist diejenige, wo blofs Seile gebraucht werden, mehrere Kräfte ins Gleichgewicht zu setzen. Der leichteste Fall ist, da drey Kräfte an drey durch einen Knoten verbundenen Seilen wirken. Ein schwerer, wenn Seile durch Knoten in Gestalt einer Kette verbuuden sind, und an den Knoten Kräfte mittelst Seile ziehen. Kurze Anweudung auf eine gleichförmig schwere Kette. Fall, da an den Knoten zwey Kräfte wirken, eine nach lothrechter Richtung, die andere nach einer den Winkel zweyer nächsten Seile halbirenden Linie. Das Gesetz des Gleichgewichts am Hebel wird aus dem Obigen hergeleitet. Anwendung auf die Zugbrücken, um in jeder Lage der Brücke eiu Gleichgewicht zu erhalten. Der Vf. giebt drey etwas verschiedene Gleichungen für diese Bestimmung. In der ersten wird das Gewicht der Ketten bey Seite gesetzt; in der zweyten werden sie als Stangen betrachtet, wobey aber ein Irrthum vorgegangen seyn möchte, darin, dafs das Gewicht dieser Stangen auf die Befestigungspunkte vertheilt wird. Die Voraussetzung bey der dritten ist die einfachste und brauchbarste. — Von dem Widerstande, den das Reiben und die Steifigkeit der Seile verursachen. Sehr gute Methode, beides bey Rollen zu bestimmen. Man nehme zwey Rollen von verschiedenen Durchmessern, und lasse über jede an einem Seile zwey Gewichte ziehen, von welchen das eine das andere gerade in Bewegung zu setzen vermag. Aus den gegebenen Dimensionen und den Gewichten läfst sich das Reiben und der Widerstand wegen der Steifigkeit der Seile herleiten, wenn das wegen des letztern gewöhnlich angenommene Gesetz zu Hülfe genommen wird. Bossut hat darüber folgenden Versuch gemacht. Er nahm eine Rolle, im Durchmesser 10 Z. 6½ Lin. die Achse 8 Lin. im Durchmesser; ein neues, wenig gedrehtes Seil, 9 Lin. dick, und ein anderes solches 13 Lin. dick. An jedem Ende des Seils wurde ein Gewicht von 100 Pf. 12 U. aufgehangen. Zur Ueberwucht waren an dem dünnern Seile nöthig 6 Pf. an dem dicken 7 Pf. 8 U. Die Rechnung giebt in dem ersten Falle für die Friction 2,251 Pf. für den Widerstand wegen der Steifigkeit 3,749 Pf. in dem zweyten Falle für jene 2,158 Pf. (etwas weniger als bey der geringern Belastung) für dieseu 5,342 Pf.

Die zweyte Abtheilung enthalt die *Dynamik*, oder die Lehre von der Bewegung. Zuerst von der gleichförmigen, und der gleichförmig beschleunigten oder vermiuderten Bewegung. Ueber die Bewegung des Schwerpunkts eines Systems. Directer Beweis des Satzes, dafs wenn mehrere Körper auf eine ähnliche Art, nach irgend welchen Richtungen, sich bewegen, der Schwerpunkt des Systems sich auf gleiche Art bewege oder in Ruhe bleibe. Der Vf. zieht dieses dem gewöhnlichen (leichtern) durch Zerfällung der Bewegungen nach parallelen Richtungen mit gegebenen Linien vor. Anwendung auf Ausmessungen von Flächen und Körpern nach *Guldins* Regel. Das Beyspiel von dem Inhalte eines ebenen geradlinichten Dreyecks und einer Pyramide könnte verführen, bey krummlinichten Figuren und krummflächigen Körpern ein ähnliches Verfahren anzubringen. — Stofs der Körper, auch der nicht leichte Fall, da ein Körper auf mehrere zugleich stöfst. Der Beweis des Hülfssatzes §. 442 ist nicht befriedigend. Auch ist die Auflösung von dem schiefen Stofse §. 443 zu verwickelt. Die Formel für die Geschwindigkeit nach dem Stofse kann netter gefafst werden. Bey der Auflösung der Frage von dem Stofse auf mehrere Körper erhellt nicht, dafs die Verhältnisse der Geschwindigkeiten nach dem Stofse dieselben sind, es mag der Körper A auf einen oder mehrere stossen. — Bewegung eines freyen Körpers, wenn die Richtuug des Stofses nicht durch deu Schwerpunkt geht. Gute Erklärung, wie eine Kanonenkugel, die ihre Geschwindigkeit verloren zu haben scheint, plötzlich wieder aufspringen kann. Sie hatte eine Drehung um eine lothrechte Axe, welche durch den Stofs gegen einen Widerstand eine horizontale Lage bekommt. — Ueber die Bewegung der Pendel, eiufacher und zusammengesetzter. Von dem Mittelpunkte des Stofses, dieser ist derselbe mit dem Mittelpunkte der Schwingung. Allein es wird hier nur gefunden, was die Richtung der aus den Kräften der verbundenen Massen resultirenden Kraft ist, nicht, dafs der Schwerpunkt derjenige Punkt sey, nach dessen Richtung die verbundenen Massen die grofste Wirkung auf einen entgegengesetzten Widerstand ausüben, was nach des Vf. Definition der Mittelpunkt des Stofses seyn soll. — Verschiedene dynamische Aufgaben, unter andern die von der Trägheit der Rollen und Räder; eine zu der Lehre von der Schichtung der Ladung eiues Schiffes gehörige. — Kurze Bemerkungen über Maschinen, so fern sie wirklich in Bewegung gesetzt werden. — Ein Anhang enthält eiuige schwerere mechanische Untersuchungen, wozu die Analysis des Unendlichen erfodert wird, nebst einer vollständigen numerischen Berechnung zu der Aufgabe über Zugbrücken.

Zu diesem Cursus gehört noch die neue, sehr vermehrte Auflage der Hydrodynamik, die 1796 in zwey Bänden herausgekommen ist, von welcher künftig eine Anzeige erfolgen wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Heinrich Dornfelden, oder die Erbschaft.* Ein Lesebuch für's Volk, von *Johann Christoph Fröbing*, Prediger zu Lehrte im Cellischen. 1797. 1 Alphab. 8.

HANNOVER, b. d. Gebrüdern Hahn: *Gespenster- und Hexenbüchlein.* Ein Geschenk für seine bisherigen Leser, von *Johann Christoph Fröbing*. 1798. 170 S. 8. (10 gr.)

No. 1. Heinrich Dornfelden, ein Frauenschuhmacher in Breslau, erhält die unerwartete Nachricht, dafs

dass sein Onkel, Major Hans v. Dornfelden in Westindien gestorben ist und viel Geld hinterlassen hat, welches in Amsterdam liegt und nun dem Geschwister des Verstorbenen, nämlich einer Majorinn von Löwenberg und einem David Dornfelden, dem Vater des Schuhmachers, als Intestaterben zufallen soll. Weil aber David seinen Adel verleugnet, eine Bürgerliche geheyrathet und ein Landgut im Münsterschen gepachtet hat; so will die Majorinn ihn nicht für ihren Bruder erkennen und ihm den Antheil an der Erbschaft streitig machen, unter dem Vorwande, dass er zugleich mit dem Adel auch den Bruderrechten entsagt habe. Bey dieser Lage der Sachen reiset nun unser Held zu seinen Aeltern ins Münstersche, um mit ihnen zu überlegen, was zu thun sey; lässt aber seine Frau nebst drey Kindern zurück, und der Briefwechsel der beiden Eheleute ist der Hauptinhalt dieses Buchs, durch welches der Vf., laut der Vorrede, leere Stunden auszufüllen und gute Entschliessungen zu erwecken denkt. Die Erste der genannten beiden Absichten wird er ohne Zweifel erreichen: und, wo er die Zweyte nicht erreicht, da wird es, nach Rec. Meynung, am Buche nicht liegen: denn, es ist wirklich so geschrieben, dass es Lesern, deren Gesichtskreis etwa zwischen dem Wissenschaftlichen und Kindischen liegt, unterhaltend und lehrreich werden kann. Freylich scheint die Denk- und Schreibart, wie auch das ganze Benehmen des Schuhmachers ein wenig *ultra crepidam* zu gehen: allein, das kommt daher, weil der Mann anfänglich für den gelehrten Stand bestimmt war und also auch bis ins Jünglingsalter wissenschaftlich gebildet ward. Geographische Unkunde verräth es, wenn der Vf. seine Reisenden (denn Dornfelden hatte seinen Sohn bey sich) von Dresden nach Leipzig auf der ordinären Post *bey der Festung Königstein vorbeyfahren* (S. 163) und seinen Schuhmacher sagen lässt, dass ein Zinngiesser aus Dresden, der sich des Strassenraubes schuldig gemacht hat, zur Strafe auf 10 Jahr *nach Königstein in die Eisen* werde gebracht werden. Die Festung Königstein in Sachsen ist kein Strafplatz für solche Verbrecher: auch werden die Gefangenen auf Königstein nicht in Eisen gelegt. Die Küsse vergisst die Frau Dornfelden fast in keinem ihrer Briefe: und das lässt man der Weiblichkeit hingehen. Aber Tändeleyen wie folgende: „Ach, vergiss ja nicht „die Küsse alle pünktlich zu bestellen, die ich dir „mitgab: und, damit du keinen Mangel daran ha„ben mögest; so schicke ich dir hiemit einen an„sehnlichen Vorrath" — werden denn doch ekelhaft. Auch die ausgedehnten Unterschriften der Briefe hätten, zu Ersparung des Raums, wegbleiben können. Um die Einförmigkeit des ehelichen Briefwechsels ein Wenig zu heben, giebt der Vf. einige Briefe der oben erwähnten Majorinn v. Löwenberg, einer adelstolzen Närrinn, und ihrer Söhne, deren Einer Rittmeister und der Andere ein äusserst dummer Junker von Fahndrich ist: wie auch die Episode von einem Schwager des Dornfelden, in Jauer, der das Unglück hatte, aus einem fleissigen Tischer ein halb verrückter Alchymist zu werden. Als Decorationen bey einem Spiele für's Volk laufen solche Sächelchen schon mit: nur sind die Farben ein wenig grell aufgetragen. Aber vielleicht rechnete der Vf. auf Leser, die so Etwas verlangen. Dieses scheint noch mehr der Fall bey

No. 2 zu seyn. Nach der (muthmasslichen) Absicht des Vf's enthält das Büchlein Warnung vor dem Glauben an Hexen, Gespenster, Zauberkünste und andere dergleichen Teufeleyen, eingekleidet in ein historisches Gewebe von Spukgeschichten, Teufelserscheinungen, Betrügereyen, Diebskniffe, Vergiftungen, Einbrüchen, Mordthaten, gerichtlichen Verhören, Gefängnissscenen und Hinrichtungen, verbrämt mit Flüchen, Schwüren, pöbelhaften Schimpfreden, Zigeunerliedchen, Stossgebeten, Selbstverwünschungen, bussfertigen Seufzern, Büttelverweisen und Scharfrichterpredigten. — Das ganze Werk ist in *vierzehen* Gesprächen, oder vielmehr dramatischen Scenen abgefasst, die aber durch keine der drey Einheiten mit einander in Verbindung stehen. Die Hauptrollen spielen *Veit Jammer*, seiner Profession ein Kesselflicker, eigentlich aber Anführer einer Diebsbande, und *Hanfstiel*, Polizeyknecht und Erzschelm; doch jeder für eigene Rechnung. Costume und Ausdruck sind dann auch dem Geschäfte angemessen, das diese Herren treiben. Hanfstiel erscheint bald als Bär, bald als Mönch mit dem Crucifix. Veit Jammer schwärzt seinen Kameraden das Gesicht mit Russ, setzt dem Einen eine Stutzperücke auf u. s. w. Tausend Schock Schwerenoth, Tausend Himmel Kreuzsackerment, Hol mich alle T... u. dgl. Weidsprüche dürfen nicht fehlen, um der Zeichnung das rechte Colorit zu geben. Natur mag's wohl seyn, was der Vf. darstellt; aber gerade der roheste und schmutzigste Theil derselben. Doch, er hat das Büchlein zu einem *Geschenk für seine bisherigen Leser* bestimmt. Wenn diese damit zufrieden sind; so muss sich's die Kritik gefallen lassen. Ob aber auch der Verleger die Schenkung mag unterschrieben haben?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. März 1798.

GESCHICHTE.

Hannover, in der Helwing. Hofbuchh.: *Historische Vergleichung der Sitten und Verfassungen, der Gesetze und Gewerbe, des Handels und der Religion, der Wissenschaften und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts in Rücksicht auf die Vortheile und Nachtheile der Aufklärung.* Von *C. Meiners*, königl. grosbrit. Hofrath u. ordentl. Lehrer der W. W. in Göttingen. I. Band. 1793. 672 S. ohne Vorr. II. B. 755 S. III. B. 1794. 619 S. (5 Rthlr. 12 gr.)

Der berühmte Vf. giebt in der Vorrede des 1. Bandes einen Wink, der bey der Beurtheilung dieses Buchs nicht übersehen werden darf. Die Frage, „ob die Finsternifs der vergangenen Zeit der Aufklä„rung unsers Jahrhunderts vorzuziehen sey," gewann erst in dem Zeitpunkt, wo dieses Werk vollendet wurde, jene grosse politische und populäre Wichtigkeit, welche ihn bewog, diese Untersuchung zum Hauptzweck seiner Arbeit zu machen. Das Ganze ist daher gewissermasen aus zwey verschiednen Gesichtspunkten zu betrachten; als ein gelehrtes und als ein populares Werk. Unter beiden Ansichten verdient die Ausführung vortrefflich genannt zu werden, doch ist es nicht ganz zu leugnen, dass diese Verbindung eines gedoppelten Zwecks der Einheit im Allgemeinen hier und da geschadet, und die richtigen Verhältnisse der Theile zu dem Ganzen gestört hat; dass vorzüglich der praktische Theil mit einem geringern Aufwand von Gelehrsamkeit; der gelehrte hingegen mit mehr systematischer Anordnung hätte vorgetragen werden können; aber vielleicht hatte der Vf. sehr bewegende Ursachen, Wahrheiten, die er sich gedrungen fühlte, seinen Zeitgenossen ans Herz zu legen, gerade in diesem Gewande, und durch dieses Vehikel in die Welt zu schicken; und ehren müssen wir den Mann, der in jenem gefährlichen Moment Entschlossenheit genug besafs, als Vermittler zwischen zwey streitende Parteyen sich zu werfen, einer jeden mit Sanftmuth, aber auch mit männlicher Freymüthigkeit ihr Unrecht zu zeigen, und beide zu mildern Maasregeln und zur Eintracht zu ermahnen. Wir dürfen nicht vergessen, dass dieses Buch in dem Zeitpunkt der höchsten Erbitterung, in den Jahren 1793 und 94 erschien, wo die Gemüther beider Theile noch zu sehr erbitzt waren, um nicht in dem gemässigten Weisen entweder einen unduldsamen Obscuranten oder einen gefährlichen Propagandisten zu sehen. Nur ein Mann, dessen Charakter allgemein bekannt, dessen Ruf längst entschieden war, durfte in einem solchen Sturm es wagen, seine Stimme laut gegen Vorurtheile ertönen zu lassen, welche eine irregeleitete Klugheit zu dem Range der ersten politischen Maximen zu erheben im Begriff war, und dadurch dem Heer der finstern Aufwiegler und Pamphletisten das Schwerdt aus den Händen zu winden.

Durch eine getreue Darstellung der moralischen und bürgerlichen Verhältnisse der Menschen in dem mittlern Zeitalter wollte der Vf. seinen Lesern den Maasstab der Vergleichung ihres eignen Zustandes mit jenen so oft mit Unrecht oder Uebertreibung gepriesnen Zeiten in die Hand geben; nur aus einer solchen Schilderung konnte die Geschichte der Fortschritte, des Steigens und Fallens der Cultur in den mittlern Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung entwickelt werden. Hr. *M.* stellt dieses Gemälde in den eilf ersten Abschnitten seines Buchs auf, und bey dem ungeheuern Reichthum des hier gesammelten Stoffs ist es unmöglich, der Belesenheit des Vf., und dem Scharfsinn, womit er bis in die kleinsten Details der bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse eindringt, und aus den flüchtigsten Aeusserungen seiner oft so trüben Quellen die sparsamen Goldkörner herauszufinden weiss, eine gerechte Bewunderung zu versagen. Man sieht aber auch, dass diese ganze Untersuchung ursprünglich nur für den Geschichtskenner bestimmt war; Hr. *M.* bindet sich an keine strenge chronologische Ordnung; er giebt Resultate oder einzelne Züge, ohne sich bey Erläuterungen aufzuhalten, die sein Buch dem blossen Dilettanten um vieles verständlicher machen würden. Es wäre jedoch mit einigen geringen Aufopferungen vielleicht möglich gewesen, dem Ganzen auch von dieser Seite einen noch höhern Grad der Vollkommenheit zu geben; bey einer abgemessnen Vertheilung unter mehrere Rubriken und einer bequemern Classification wäre es dem Leser leichter geworden, die Classe zu übersehen, und die Resultate, auf die er hingewiesen wird, zu finden; und wenn es dem Vf. gefallen hätte, hier und da eine zu umständliche Schilderung abzukürzen, oder die zu sehr vereinzelten Partieen mehr zusammen zu stellen, und ihnen durch wenige feste Züge den Umrifs und die Haltung grosser Gemälde zu geben; so würde er dadurch Raum gewonnen haben, manches, das man in einem Werke von solchem Umfang ungern vermifst, nachzuholen. Wir rechnen dahin alles, was auf die Sitten, die Lebensart und die Erweiterung der Kenntnisse einen entscheidenden Einfluss hatte; jede grosse Begebenheit, welche neue Begriffe und neue Begierden

den in den Menschen weckte; aber vergebens erwarteten wir von der Meisterhand des Vf. eine Untersuchung über den Einfluss des weiblichen Geschlechts auf die Cultur der verschiednen Jahrhunderte, oder über die Folgen der Entdeckungen Colombo's und Vasco's von Gama. — Doch nicht ein allgemeines Urtheil, sondern eine ausführliche Anzeige der vorzüglichsten Materien und ihrer Verbindung, wobey Rec. Gelegenheit finden wird, einige freymüthige Bemerkungen einzuschalten, kann unsern Lesern von diesem trefflichen Werk einen Begriff geben.

Th. I. In der *Einleitung*, welche den 1. *Abschnitt* ausmacht, führt der Vf., nachdem er Rousseaus bekannte Preisschriften über diesen Gegenstand gehörig gewürdigt hat, die streitenden Urtheile der Zeitgenossen über den Werth unsers gegenwärtigen Zustandes an, welche, indem der Eine Theil über Mangel an Energie klagt, der Andre hingegen bey der sich allgemein verbreitenden hellern Denkensart den Umsturz aller bürgerlichen Ordnung vorhersieht, doch in dem Wahn übereinkommen, dass Aufklärung allein an allen den Uebeln schuld sey, welche sie dem Jahrhundert vorwerfen oder in der nahen Zukunft ahnden. Er erklärt nun weitläuftiger seinen Vorsatz, die Lobredner der Vorzeit, durch eine genaue Prüfung der von ihnen gepriesnen Vorzüge unaufgeklärter Zeitalter, mit der Gegenwart auszusöhnen, und entwirft dann die allgemeinen Umrisse der verschiednen Epochen der Cultur des Menschengeschlechts: „des Zustandes *der Wildheit*, wo Jagd und Fischerey „allein Beschäftigung und Nahrung geben; der *Barbarey* im engsten Verstande, oder der Hirtenvölker, „die bey einem nomadischen Leben durch den Ertrag „ihrer Heerden ihre meisten Bedürfnisse befriedigen; „und der *halben* oder *völligen Aufklärung*, wo entweder die den Feldbau treibenden Völker sich noch „nicht über die Sphäre der Handwerke und mechanischen Künste erheben, oder wo eine Nation bereits die schönen Künste und wenigstens so viel wissenschaftliche Kenntnisse besitzt, dass dadurch bey „den unterrichteten und besser erzognen Volksclassen „alle die Arten von Aberglauben und Vorurtheilen „vernichtet werden, welche rohen und unwissenden „Völkern ohne Ausnahme eigen sind." (S. 16. 17.) Da der Vf. sich vorbehält, in der Folge nähere Bestimmungen über diese Eintheilung zu geben, so wäre es unbillig, hier über den Begriff des Worts: *aufgeklärt*, welches als gleichlautend mit: *cultivirt* genommen zu seyn scheint, eine Erinnerung zu machen.

2. *Absch. Würdigung des Zustandes der Wildheit.* Der Vf. stellt hier Rousseaus berühmtem Gemälde das Seinige entgegen, welches freylich einen traurigen Contrast machen musste, da R. ein Ideal, den Naturmenschen, Hr. *M.* hingegen den wahren Wilden, oder vielmehr das Mitglied einer wilden Volkerschaft schildert, die doch schon auf der niedrigsten Stufe der Cultur stehen muss; denn Zauberer, Fetische und Schamanen (S. 24. 25.) kennt der rohe Sohn der Natur nicht.

3. *Abschn. Von der Glückseligkeit, deren unschuldige und freye, wenn gleich unaufgeklärte Völker fähig sind.* „Um glücklich genannt werden zu können, „müssen unaufgeklärte Völker das Nothwendige hinlänglich besitzen; von Innen keinen ungerechten „Druck, von Aussen nicht unaufhörliche Ueberfälle „zu befürchten haben, und mit den Bedürfnissen, „Gütern und Lüsten großer und reicher, oder verdorbener Völker unbekannt bleiben." Auch ohne die Uebertreibung der alten Sagen von einem goldnen Weltalter darf man annehmen, dass mehrere Völker eine solche Periode häuslicher, durch die öffentliche Verfassung geschützter, Glückseligkeit durchlebt haben; als Beyspiele werden hier die Athenienser nach der Vertreibung der Pisistratiden, die Römer vor dem zweyten punischen Kriege, ja noch aus der neuern Zeit die Einwohner von St. Kilda, der entferntesten unter den Hebriden, und von Nantuket, einem nordamerikanischen Eylande, angeführt, von deren Sitten der Vf. (S. 47—65.) ein Gemälde entworfen hat, bey welchem sich der Leser beynahe in eine Idyllenwelt versetzt glauben würde, wenn nicht die Anekdote von dem zehntägigen Husten, der jene arkadischen Menschen beym Anblick eines Fremden befällt (S. 51.), die Illusion auf eine seltsame Art störte. Ein abschreckendes Gegenstück machen die Völker Illyriens, der türkischen Provinzen und des Caucasus, und die von der Hauptstadt entfernten Pflanzer am Vorgebirge der guten Hoffnung; so wie *jene* bey dem Druck fehlerhafter Einrichtungen oder tyrannischer Gebieter sich der höchsten Freygebigkeit der Natur nicht erfreuen können; so hält angestammte Trägheit, durch den Mangel an Wetteifer und Kenntniss des Bessern genährt, *diese* bey allem Ueberfluss des Nothwendigen, im Besitz persönlicher Freyheit und eines möglichst gesicherten Eigenthums, in einer stumpfen Unthätigkeit, welche ihnen gewiss kein Lobredner der goldnen Zeit aufrichtig beneiden wird.

4. *Abschn. Von den Sitten der Völker des Mittelalters.* Hr. *M.* schickt eine Schilderung der Römer in den letzten Jahrhunderten des abendländischen Kaiserthums voraus, deren Verderbtheit schnell die rohen Tugenden der ersten in die eroberten Provinzen eindringenden Völkerstämme verschlang. Er giebt dann ein noch vollständigeres Gemälde von der Sittenverderbniss der Franken unter den Merovingern, der Sachsen unter den Ottonen, und der vornehmsten Völker Europa's vom zehnten bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Carls des Großen Bemühungen um die Verbesserung des moralischen Zustandes seiner Zeitgenossen werden gewürdigt, und der nachtheilige Einfluss der Kreuzzüge aus den dadurch vermehrten Bedürfnissen der Ueppigkeit, und den vervielfältigten Mitteln, nicht nur der Ahndung der Gesetze zu entgehn, sondern auch die Vorwürfe des Gewissens und die Furcht vor der öffentlichen Schande zu übertäuben, erklärt. Eine empörende Darstellung der Auflösung aller Moralität im sechszehnten Jahrhundert wird durch das Beyspiel der

der deutschen Geistlichkeit, durch die Zügellosigkeit des französischen Adels, die Schandthaten einer Catharina von Medicis, durch die Bluthochzeit, die Wuth der Religionskriege, und die herrschenden Laster des Meuchelmords, des Verraths und der Schwelgerey unter der Regierung der letzten valesischen Könige und selbst Heinrichs IV, so wie durch die gleichzeitige Geschichte Italiens, Spaniens und Englands gerechtfertigt, welche der Vf. mit dem Zusatz beschliesst, dass es ihm leicht seyn würde, durch das ganze siebzehnte und bis in die erste Hälfte des jetzigen Jahrhunderts seine traurige Schilderung fortzusetzen.

Er nimmt jedoch mit Recht die Reformation als die Epoche der angehenden Verbesserung an. Durch die Abschaffung zahlloser Religionsmissbräuche bey den Anhängern des alten und des neuen Systems, durch eine strengere Kirchenzucht und einen zweckmässigern Unterricht wurde der Grund zu einer helleren Denkart und zu gereinigtern Sitten unter dem Volke gelegt; und der grösste Theil der Vorzüge, welcher wir uns jetzt erfreuen, ist mehr oder weniger unmittelbar eine Folge jener grossen Begebenheit.

Die Wahrheit der, zum Vortheil der gegenwärtigen Zeit aus jenen Vordersätzen gezognen, Schlüsse muss jedem unbefangnen Leser einleuchten, und bewundern wird er den unermüdeten Fleiss des Vf., der jede seiner Schilderungen mit dem Zeugniss der glaubwürdigsten Zeitgenossen und mit unverwerflichen Anekdoten belegt. Dem ungeachtet fehlt diesem Gemälde noch viel zur Vollständigkeit. Die Schatten sind nicht übertrieben; aber warum bekommt man nichts, als die Schatten zu sehen? Die besseren Eigenschaften einzelner Männer, eines H. Ludwigs, Bernhards von Guesclin, Ludwigs XII., Friedrichs von Oesterreich, und einiger andern werden nur flüchtig angeführt; die Vorzüge jedes Jahrhunderts aber, — und keines war ganz davon entblösst, — und die Tugenden, die sich durch das Bedürfniss der Zeiten oder durch besondere Einrichtungen der Gesellschaft entwickelten, wie z. B. jene schöne Blüte des Mittelalters, das Ritterwesen in seiner ursprünglichen Gestalt, sind völlig übergangen. Nicht bloss durch die Darstellung der Verderbniss eines Zeitraums, sondern allein durch eine mit strenger Unparteylichkeit abgewogne Vergleichung des Guten und des Schlechten in jeder Periode, durfte die Streitfrage über den Vorzug der Vergangenheit oder der Gegenwart entschieden werden, und die oft einseitigen, oder nur bey besondern Veranlassungen geäusserten Urtheile Luthers und anderer ehrwürdigen Schriftsteller können eben so wenig, als eine, nur zu einem Zweck aufgesuchte, Reihe von Anekdoten, den Werth ganzer Jahrhunderte bestimmen. Es würde nicht schwer seyn, eine gleiche Anzahl von Autoritaten für den Gegensatz aufzufinden, und so lange nicht auch der andere Theil gehört wird, kann die von dem Vf. aufgestellte Schilderung nicht als vollendetes Sittengemälde eines Zeitraums von sechs Jahrhunderten; sondern nur als eine mit bewunderns-würdiger Belesenheit gesammlete *Chronique scandaleuse* des Mittelalters gelten. (S. 347. steht Heinrich II., für Franz II.; und S. 372. wird Ferdinand der Katholische, wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, Ferdinand von Castilien genannt.)

5. *Abschn. Ueber die Verfassung der Völker des Mittelalters.* Sehr richtig wird zuerst die Wechselwirkung der Sitten und der Verfassung eines Volkes aufeinander bestimmt; unmöglich kann *diese* verbessert werden, so lange *jene* nicht durch die ersten Fortschritte der Aufklärung gereinigt worden sind. Die häufigen Revolutionen der Reiche zwischen dem 5ten und 16ten Jahrhundert änderten im Ganzen die Verfassungen nur wenig. Hr. *M.* setzt drey Hauptperioden fest: 1) wo die gesetzgebende Gewalt in den Händen der ganzen versammleten Nation, die ausübende aber gewählten Königen übertragen war; 2) wo der Adel und die höhere Geistlichkeit nach und nach die Gemeinen aus den Versammlungen verdrängen, dagegen aber die Abgeordneten der Städte darin aufnehmen, und wo die Würden der Könige und der höchsten Staatsämter erblich werden, etc. und 3) wo die Gewalt der Monarchen unumschränkt, und die Lehre des unbedingten Gehorsams ein Glaubensartikel wird etc. Er hebt aus der Geschichte dieser drey Perioden die wichtigsten Momente heraus, beschäftigt sich aber, seinem Zwecke gemäss, weniger mit der Entwicklung der verschiednen Verfassungen, als mit Beyspielen von dem Missbrauch der Gewalt, den keine verbesserte Sittlichkeit einschränkte, und bey welchem, aller bürgerlichen Einrichtungen ungeachtet, weder Sicherheit der Person noch des Eigenthums bestehen konnte. Die Englische Nation war die erste, welche nach fürchterlichen Stürmen durch eine, auf weise Grundsätze einer gemässigten Freyheit erbauete, Verfassung das Glück des Bürgers dauerend gründete; aber ausser den Einwohnern der vereinigten Niederlande war noch kein Volk zu der Nachahmung eines so schönen Beyspiels reif, so sehr auch Sully, der hier zum erstenmale flüchtig genannt wird, und andere aufgeklärte Staatsmänner sich von dem Grundsatz überzeugt hatten, dass willkürliche Gewalt mit dem Glück der Unterthanen und der wahren Macht der Regenten gleich unverträglich sey. Wäre aber auch (*Abschn. 6. Ueber die Gerichtsverfassung und Gesetzgebung der V. d. M.*) die ausübende Gewalt in bessern Händen gewesen; so würde doch die Gerechtigkeitspflege bey dem fehlerhaften Zustande der Gesetze immer sehr unvollkommen geblieben seyn. Verwirrung herrschte in den Tribunalen, da bey der allgemeinen Vermischung der Völker jeder Einzelne nach dem besondern Rechte oder Herkommen seines Stammes gerichtet zu werden verlangen konnte. Die Menge der Gesetze, ihr Widerspruch unter einander und mit den veränderten Gewohnheiten der Völker, vorzüglich nach der Wiedereinführung des römischen Codex, und die unbestimmten Grenzen der Gerichtsbarkeiten, seitdem die Geistlichen die ihrige so sehr

ausgedehnt, die grofsen Vafallen aber mit ihren Unterthanen fich den Gerichtshofen der Krone entzogen hatten, mufsten nothwendig den Zuftand völliger Gefetzlofigkeit herbeyführen, wo dem Unrecht leidenden keine andere Zuflucht, als die Selbfthülfe, übrig bleibt.

Am deutlichften beweifen diefes die Mafsregeln, welche man zur Verbefferung oder Unterftützung der Juftiz zu ergreifen für nöthig fand. Hr. *M.* geht hier in's Einzelne, und giebt von den geheimen Tribunälen, welche die Monarchen felbft errichteten oder begünftigten, von den Weftphälifchen Freyftühlen oder Vehmgerichten, von den vorgefchriebnen Gebräuchen, dem Eid, den Zeugen, den Gottesurtheilen, dem gerichtlichen Zweykampf, u. f. w. mit dem ihm eignen Reichthum an Beyfpielen eine Menge interelfanter Nachrichten. Von den gefetzlichen Religionsverfolgungen kommt er auf die Reformation, und zeigt in einer langen Abfchweifung, dafs die Proteftanten den Geift ihres Zeitalters nicht verleugnen konnten, dafs fie, nicht weil ihre Gefinnungen fanfter geworden wären, fondern nur weil die Umftände fie zwangen, in ihrer Intoleranz fich weniger graufam bewiefen, als die Anhänger der alten Kirche. Die Duldung in Holland und einigen deutfchen Provinzen, und die Prediger der Toleranz, Locke und Voltaire, erhalten hier ihr Lob. Zuletzt werden aus den frühern Zeiten die Inquifition gegen Zauberey, und die Verfolgung der Ausfätzigen und der Juden aus dem 14ten Jahrhundert nachgeholt, und dann von der Procefsform freyer Städte, z. B. Antwerpens, und von den erften Handelsgerichten einige Nachrichten mitgetheilt.

Diefe Stellung der Materien mag von der Anordnung einen Begriff geben. Unter den fonft mit fo kluger Wahl angeführten Autoritäten hat Rec. doch bey diefem Abfchnitt die *Affifes* von Jerufalem, und *Gibbon's* treffliche Unterfuchungen über die Gefetzgebung des Mittelalters nicht gefunden.

Theil II. Abfchn. 7. Ueber den Handel, die Gewerbe, die Nahrung und Kleidung, und das häusliche und gefellige Leben der V. d. M. Der Vf. handelt zuerft von dem geringen Umkreis und den Hinderniffen des Handels überhaupt, und vorzüglich im 14ten und 15ten Jahrhundert. Er fpricht bey diefer Gelegenheit von den Zöllen und Monopolien, den Hanfee- und Stapelftädten, von der widerfinnigen Vertheilung der Impoften, von dem hohen Zinsfufs, und von dem Wucher der Juden und der Lombardifchen Kaufleute. — Die im 15ten Jahrhundert anfangenden Wechfelgefchäfte, die Einrichtung der Canäle, der Strafsen und Poften, mehr als alles aber, im 17ten Jahrhundert die Navigationsacte und die auf die Ausfuhr der Waaren in England gefetzten Preife, waren die erften Schritte zur Erweiterung des Handels. — Hr. *M.* geht nun wieder bis in die Zeiten der Ottonen zurück; er rühmt den Flor der deutfchen Gewerbe, vorzüglich der Weberey und der Metallarbeiten, wobey er zugleich anmerkt, dafs alle Völker von teutonifchem Urfprung in den mechanifchen Handthierungen eine auszeichnende Gefchicklichkeit bewiefen hätten, und theilt, ohne fich an eine fefte Ordnung der Zeit oder der Materien zu binden, eine Menge merkwürdiger Nachrichten mit, bey welchen ihm Rec. aus Mangel des Raums nicht folgen kann, und fich daher nur auf einige Anmerkungen einfchränken mufs.

Der Verfall des Kunftfleifses in Deutfchland wird mit Recht, aufser den zerrüttenden Kriegen, auch dem Gildenzwang in den Städten zugefchrieben; aber von den Vortheilen, welche der Induftrie doch Anfangs durch diefe Corporationen erwuchfen, ohne welche fie in jenen ftürmifchen Zeiten, wo die Schwachen allein durch fefte Verbrüderungen fich gegen die Gewaltthätigkeit der Mächtigen fichern konnten, fchwerlich würde haben beftehen können, ift nichts gefagt. Auch von dem hohen Flor der Niederlande unter den Burgundifchen Herzogen finden wir fo wenig befriedigende Nachrichten, als von der glücklichen Epoche Nürnbergs, Augsburgs und anderer deutfchen Städte, oder der italienifchen Freyftaaten zu den Zeiten der Hanfe und des Lombardenbundes. — Dafs die Deutfchen die Verwüftung der Aecker und Weinberge erft von den *rachgierigen* Italienern *gelernt* haben follten (S. 73.), wäre wohl fchwer zu behaupten; die italienifchen Schriftfteller vom 10ten bis zum 16ten Jahrhundert könnten wahrfcheinlich eben fo gültige Beweife des Gegentheils anführen. — Als Beyfpiele, wie tief der Blick des Vf. auch in die kleinften Nebenfachen, die über feinen Gegenftand Licht verbreiten, eindringt, mögen die Artikel, von der Gartenkunft (S. 85. ff.) und der Vervielfältigung und Veredlung der Gartenfrüchte; von der Tifchwafche (S. 117.); von den wechfelnden Moden (S. 131. und 166.), und viele andere dienen. — Unter den Beluftigungen, welche die Ueppigkeit der Reichen fich verfchaffte, kommen hier die Minftrels vor, die man fpäter, fo wie überhaupt einige Nachricht von den Künften, vergebens fuchen würde.

Der Befchlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. März 1798.

GESCHICHTE.

Hannover, in der Helwing. Hofbuchh.: *Historische Vergleichung der Sitten, und Verfassungen, der Gesetze, und Gewerbe, des Handels, und der Religion, der Wissenschaften, und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts in Rücksicht auf die Vortheile, und Nachtheile der Aufklärung.* Von C. Meiners, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Abschn. 8. *Ueber den Zustand der Religion im Mittelalter.* Dies treffliche Kapitel, welches mit besonderm Fleiss, und systematischer als alle vorhergehenden, ausgearbeitet ist, soll nicht sowohl die Geschichte der christlichen Kirche, oder ihres Lehrbegriffs, als vielmehr eine historische Darstellung der verdorbnen christlichen Religion, wie sie von dem grosen Haufen der Lehrer vorgetragen, und von den Gläubigen geübt wurde, enthalten. Der Vf. zeigt zuerst den Unterschied der Religionsbegriffe der Juden und der Polytheisten, den er hauptsächlich in der Idee der Ersten von einem Nationalgott setzt; in ihren weiteren Vorstellungen aber von dieser Gottheit, die menschlich zürnte, liebte, hasste und sich bestechen liess, der man ohne Tugend gefallen, und die durch gleichgültige, selbst durch gute, Handlungen beleidigt werden konnte, zeigt er die genaueste Uebereinstimmung mit den Begriffen der Heiden. Er verbreitet sich dann über die Geschichte des Stifters der christlichen Lehre, und sowohl über seinen Zweck, die Juden zu reformiren, als über den Eindruck, welchen der Vortrag desselben auf seine Zuhörer machen musste, und über die Art, wie er von ihnen verstanden und missverstanden wurde. Die christliche Religion würde bey den verwirrten Begriffen ihrer Anhänger in den ersten Jahrhunderten weit schneller ausgeartet seyn, wenn sie früher die herrschende geworden wäre; sie erhielt sich durch die Unsträflichkeit der Sitten ihrer Bekenner, die, oft verfolgt, nie bürgerliche Vortheile durch ihren Uebertritt erreichen, und nur durch den Enthusiasmus und die reine Moralität dieser geheimen Gesellschaften angezogen werden konnten, wo sie aber zugleich bittern Hass des Heidenthums und aller weltlichen Weisheit einsaugen mussten. In der Zeit des Drucks gingen nur moralisch gute Menschen zum Christenthum über; Millionen schlechter Menschen nahmen es an, sobald die Religion des Hofes ein Mittel zum Glück geworden war. Der bisher so wenig bestimmte Lehrbegriff musste nun festgesetzt werden; aber die Concilien veranlassten nur Spaltungen, Ketzerey und Verfolgung, und an die Stelle der praktischen Tugenden, welche die ersten Nachfolger Christi bey einem sehr schwankenden Glaubenssystem ausgeübt hatten, trat nun der Wahn, die Religion bestehe allein in der Behauptung gewisser Meynungen. — Ungern versagt sich Rec. das Vergnügen, aus dieser meisterhaft ausgeführten Abhandlung weitere Auszüge zu machen, und dem Vf. bey seinen Untersuchungen über das Wesen der Volksreligion vom vierten bis zum 16ten Jahrhundert, von dem ersten Missbrauch der Priestergewalt, der Klöster und der Indulgenzen, durch die finstern Zeiten der Hierarchie und der Bettelorden, bis auf die furchtbare Herrschaft der Jesuiten, deren Sturz er als die wahre Epoche der Reformation der römischen Kirche angiebt, Schritt vor Schritt zu folgen. Man muss nothwendig den ganzen Aufsatz selbst lesen.

Der 9te Abschn. Ueber den Zustand der Wissenschaften, der Lehr- und Erziehungs-Anstalten, der Lehrarten und Hülfsmittel, der herrschenden Denkarten des Mittelalters, und die allmäligen Fortgänge der Aufklärung, zerfällt wieder in 4 Unterabtheilungen. I. *Ueber den Zustand der Gelehrsamkeit vom VI. bis zum Ende des XI Jahrh.* Der Vf. schildert zuerst den Verfall der Gelehrsamkeit zur Zeit des Abendländischen Kaiserthums, um dadurch den Satz, dass die sogenannten Barbaren, oder die *deutschen* Völker, welche das römische Reich umstürzten, an dem Untergang der Wissenschaftan unschuldig gewesen seyen, zu begründen. Rec. glaubt dieser Behauptung nur unter gewissen Einschränkungen beypflichten zu können. Bey den Völkern, welche sich endlich in Italien *niederliessen*, möchte sie richtig seyn; aber, der Verheerungen Genserichs und jener Schwärme, die, nur um zu plündern, die Provinzen des Reichs durchzogen, nicht zu gedenken, so bestanden ja die römischen Heere selbst, welche in den Bürgerkriegen Italien verwüsteten, gröſstentheils aus in Sold genommenen Barbaren, und der Vorwurf, die edelsten Denkmale der Kunst zerstört zu haben, wird auf eine oder die andere Art doch immer den ungebildeten Söhnen des Nordens zur Last fallen. Aber die ausgearteten Völker sollten durch die Vermischung mit diesen rohen, aber kraftvollen, Menschen regenerirt werden; und die schnelle Cultur, welche diese in ihren neuen Wohnsitzen annahmen, ist ein Beweis ihrer glücklichen Anlagen. Im 6ten Jahrhundert, nachdem der Sturm der Auswanderungen sich gelegt hatte, machten sie die ersten entscheidenden

Fortſchritte im Gebiet des Wiſſens; aber nur, um nachher eine lange Zeit auf demſelben Punct ſtehn zu bleiben. Damals erhielt die Gelehrſamkeit den Zuſchnitt; die wieder auflebenden Schulen nahmen die Form an, welche ſie bis ins XIIte Jahrhundert behielten, und ohne den Fleiſs der Mönche, welche die aus der Verwüſtung geretteten Schätze wahrer Weisheit durch Abſchriften vervielfältigten, würde der Aberglaube der Schulen jenen herrlichen Ueberbleibſeln des Alterthums eben ſo gefährlich geworden ſeyn, als der Fanatismus religiöſer Eiferer oder die Hand barbariſcher Zerſtörer. — Eine Vergleichung des Zuſtandes der Wiſſenſchaften im VIten und XIten Jahrhundert beſchlieſst die nun folgende, mit mühſamer Aufſuchung und kritiſcher Benutzung der Quellen entworfne Schilderung der Fortſchritte und des Verfalls der Gelehrſamkeit bis auf die Epoche Abälards.

II. *Ueber die Entſtehung und Fortbildung der jetzigen Univerſitäten.* Die Beſchaffenheit der öffentlichen Lehranſtalten iſt unſtreitig von groſser Wichtigkeit in der Geſchichte der Cultur des menſchlichen Geſchlechts, und der Vf., der dieſem Artikel eine vorzügliche Aufmerkſamkeit gewidmet hat, giebt hier ſeinen Leſern eine vollſtändige Darſtellung von dem Zuſtande der Univerſitäten im XIIten und den nächſtfolgenden Jahrhunderten, wo ſie den Schulen des Alterthums eben ſo unähnlich waren, als unſern jetzigen Akademien. Salerno, Bologna und Paris, dieſe drey berühmten Mütter oder Pflegerinnen der Gelehrſamkeit im Mittelalter, werden zuerſt geſchildert, und dann alle Local- und Nebenumſtände, welche auf ihre Entſtehung oder Verfaſſung wirkten, das Eigenthümliche einer jeden, und der Urſprung und die Fortbildung der Gebräuche, der akademiſchen Würden, der Vorrechte, der Einkünfte, der Stipendien und Collegien, der Bibliotheken vor und nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt, der Sitten, Feſte und Bacchanalien der Studenten und Lehrer, des Facultätenzwangs, der Reichthümer und der Macht der Univerſitäten, ihres Einfluſſes auf die Fürſten und den Staat, u. ſ. w. mit kritiſcher Unterſcheidung und antiquariſchem Fleiſs unterſucht. Ein weitläuftiger Artikel handelt bey Bologna von dem akademiſchen Rechte; Friedrichs II. Verdienſte um die Wiſſenſchaften bey der Einrichtung der Univerſität von Neapel werden geſchätzt, und auch von andern hohen Schulen, vorzüglich von Padua und Oxford, ausführliche Nachrichten gegeben.

III. *Ueber den Zuſtand der Wiſſenſchaften auf den älteſten Univerſitäten; und zwar zuerſt über den Zuſtand und die baldige Ausartung des Studiums der alten Sprachen und Literatur, oder der Grammatik und Rhetorik, ſo wie auch der Philoſophie.* Schon die Ueberſchrift zeigt den Inhalt dieſes reichhaltigen und fruchtbaren Kapitels an, bey welchem wir nur einige kleine Bemerkungen uns erlauben werden. Als Haupturſachen des Verfalls der eigentlichen Literatur giebt Hr. *M.* an: die gröſseren Vortheile im bürgerlichen Leben, welche das Studium der Rechte und der Arzneywiſſenſchaft brachte, daher der bekannte Vers: *Dat Galenus opes, dat Juſtinianus honores, ſed genus et ſpecies cogitur ire pedes;* das Trachten nach der ſchnellen Erlangung akademiſcher Würden; das Eindringen unwiſſender Mönche, vorzüglich von den Bettelorden, in die Univerſitäten, welche zu dem Ausdruck: Mönchslatein, Anlaſs gaben; die Erpreſſungen der Päbſte, wodurch alle geiſtlichen Stiftungen verarmten; die arabiſche Literatur, welche die claſſiſchen Sprachen verdrängte, und die Vorliebe zu dialektiſchen Wortſtreiten und den Subtilitäten und Pedantereyen der Schulen, u. a. m. Bey der ſcholaſtiſchen Philoſophie verweilt der Vf. am längſten, und die Proben von ſeltſamen Unterſuchungen, welche in den gelehrten Schulkämpfen angeſtellt wurden, nehmen einen groſsen Theil dieſes Kapitels ein. — S. 623., in der Note hat ſich ein Anachronismus eingeſchlichen: Pabſt Alexander IV. ſoll 1255 das Kreuz gegen Friedrich II. haben predigen laſſen; bekannter Maſsen aber ſtarb dieſer Kaiſer ſchon 1250 unter dem Pontificat Innocenz IV.

Th. III. Abſatz IV. des 9ten Abſchn. Ueber den Zuſtand der Theologie, der Rechtsgelehrſamkeit und Medicin, vom XII. bis in den Anfang des XVIten Jahrh. Da die Scholaſtiker über die Theologie herrſchten, und durch ihre Unterſuchungen ſich auch in das Gebiet der Jurisprudenz eingedrängt hatten, ſo muſsten hier manche Wiederholungen vorkommen, die vielleicht durch die Zuſammenſchmelzung dieſer Abtheilung mit der vorigen hätten vermieden werden können. Der Vf. folgt dem Verfall der drey benannten Wiſſenſchaften Schritt vor Schritt durch die finſtere Periode der Schulweisheit bis zu ihrer erſten Verbeſſerung, indem er den charakteriſtiſchen Stellen aus den weitläuftigen Werken der Scholaſtiker, Auszüge aus den Schriften Erasmus und anderer denkenden Köpfe, die zuerſt das Joch der Schule abwarfen, entgegenſetzt.

Abſchn. 10. Betrachtungen über die erſten Wiederherſteller nützlicher Kenntniſſe im XIV. und XV Jahrh. Billig fängt dieſer Abſchnitt mit einer Schilderung der Verdienſte Petrarchs, und der Bildung dieſes mit Recht ſo berühmten Mannes an; der Vf. geht dann zu der Platoniſchen Philoſophie über, welche endlich der Scholaſtiſchen den Scepter entriſs, würdigt die Bemühungen des Boccaz, Johann von Ravenna und anderer Zeitgenoſſen, und den Einfluſs der aus Conſtantinopel geflüchteten Griechen, und giebt zuletzt ein Gemälde von dem Enthuſiasmus für das Schöne der alten Literatur, von dem Anſehn und Rang der Gelehrten, und von den Beſchützern der Wiſſenſchaften in der blühenden Periode Italiens, den Medicäern, den gelehrten Päbſten, u. ſ. w. Indem er den beſſern unter den Griechen volle Gerechtigkeit wiederfahren läſst, erhebt er ſich zugleich gegen die übertriebene Schätzung der Verdienſte dieſer Ausgewanderten, die oft nichts als ihre Sprache mitbrachten, und erſt auf den italieniſchen Schulen ſich zu Gelehrten bilden muſsten. Aber war nicht ſchon durch die mildern Sitten, welche ſie aus der Hauptſtadt des Orients herüberbrachten, und durch die Verbreitung des

des Geschmacks an einer so vollendeten Sprache, ihr Einfluss für die Italiener wohlthätig? Eher vielleicht dürfte man einwenden, dass durch die Aufstellung unübertrefflich geachteter Muster der aufstrebende Genius der Abendländer auf den Abweg einer sklavischen Nachahmung, den sie nur spät erst wieder verliessen, geleitet, und dadurch gelähmt worden sey. — Der Vf. schliesst diesen Abschnitt mit einer kurzen Darstellung des gelehrten Zustandes von Deutschland, wo zuerst im XVten Jahrhundert die lange vernachlässigten, oder durch die Träumereyen der Astrologie verdunkelten, Wissenschaften der Sternkunde und der Mathematik, durch die Bemühungen Peuerbachs, Regiomontanus und der Nürnbergischen Schule wieder auflebten.

Abschn. 11. Ueber den Aberglauben der scholastischen Jahrhunderte. Dieser Abschnitt, in welchem Hr. *M.* wieder bis in die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung zurückgeht, enthält einen Reichthum seltener, und mit unermüdetem Fleiss aufgesuchter Notizen. Der Vf. zeigt, dass kurz nach der Völkerwanderung verschiedne Arten des wissenschaftlichen Aberglaubens, oder der abergläubigen Wissenschaften verschwanden; ob dieses aber ein Beweis von dem gesunden Verstande der deutschen Eroberer war, oder nicht vielmehr eine Folge ihrer Unwissenheit, die sich bis zu dem künstlichen Aberglauben der Römer noch nicht erheben konnte, lässt Rec. unentschieden. Der Eifer, womit diese Völker, sobald sie die ersten Stufen einer höhern Cultur betreten hatten, jenen eingebildeten geheimen Wissenschaften des Alterthums nachforschten, oder sie von den in Spanien und den Inseln des Mittelmeers verbreiteten Arabern zu erlernen suchten, und die Art, wie sie dieselben mit ihrer Gelehrsamkeit und mit ihrer Religion verwebten, scheinen nicht für die erste Meynung zu sprechen. — Die nachtheiligen Wirkungen dieses Glaubens an das Wunderbare auf die Sitten und auf jede Art der Kenntnisse werden ausführlich geschildert. Vergebens erhoben sich die hellern Köpfe der Nation dagegen; vergebens kämpfte schon Abälard wider die Thorheiten der Magie und Astrologie; Verfolgung und Verketzerung waren der Lohn der Verfechter der Wahrheit. Sterndeuter herrschten an den Höfen; die aufgeklärtesten Fürsten zogen sie bey den wichtigsten Unternehmungen zu Rathe; die gelehrtesten Männer bemühten sich, die ausschweifenden Schwindeleyen der Wahrsager, Zauberer und Goldmacher in Systeme zu bringen, und Universitäten und Kirchenversammlungen untersuchten und bestimmten die Grenzen der erlaubten und der strafbaren Magie. Auch das Wiederaufleben der Wissenschaften konnte die geheimen Künste der Theosophen nicht um ihr Ansehn bringen; Verfolgung mehrte die Zahl ihrer Anhänger und selbst durch die Angriffe der Gegner wurde ihr Daseyn begründet. Wenn Petrarch, Johann Gerson und einige wenige, im edelsten Sinn des Worts, starke Geister, sich gegen den Unsinn des Aberglaubens auflehnten; so verdammten ihn doch grosse Männer, selbst Keppler, Reuchlin, Luther und Melanchthon, nur als Erfindungen des Satans; und es war der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts aufbehalten, durch die grossen Fortschritte in der Naturlehre und in der Philosophie jenes eingebildete Reich der Geister so weit zu zerstören, das es jetzt nur noch in der Finsterniss geheimer Orden seine Anhänger beherrscht.

Höchst interessant sind in diesem Kapitel die Bemerkungen des Vf. über die Systeme der Astrologie, Theurgie, Magie u. s. w., und über die Bemühungen der Gegner, den Glauben an das Daseyn dieser Künste mit der Philosophie, der Religion und der Naturlehre zu vereinigen, oder gar daraus herzuleiten. (Die Lehre von den bösen Geistern gab dazu den fruchtbarsten Stoff, Luther selbst, nachdem er mit den Oberhäuptern der irdischen Welt, dem Kaiser und dem Pabst, fertig geworden war, sah nur noch in dem Teufel einen seiner würdigen Widersacher.) Ferner über die neuplatonische Weisheit und die Lehre einer genauen Vereinigung mit höheren Wesen, welche so viel Reiz für schwärmerische Seelen hatte; über Cornelius Agrippa und die Einrichtungen und Grade des von ihm gestifteten geheimen Ordens, über Paracelsus und Rosenkreuzer, über die Abscheulichkeiten der Hexenprocesse, u. s. w., und endlich über die Verdienste Gallilei's, Gassendi's, des Cartes's, Bayle's, der Engländer und Thomasius's um die Vertilgung des Aberglaubens. Aus der Menge der Citate und seltsamen Anekdoten heben wir nur die Eine heraus, dass im J. 1715 zu Rostock in einer Disputation: *de Theologia daemonum*, die Frage: *ob der Teufel Professor der Theologie werden könne?* aufgeworfen, und bejahend entschieden wurde.

Abschn. 12. Was ist wahre Aufklärung? Kann wahre Aufklärung schaden, oder zu weit getrieben werden? Welche sind die Feinde derselben? Mit dem Motto: Wer Arges thut, der hasset das Licht etc., Christus beym Joh. C. 3. v. 20. Ohne mit dem Vf. über die Ausdrücke: *wahre und falsche Aufklärung* zu rechten, die wir aus dem Grunde, weil falsche Aufklärung doch nur halbes Licht, oder gar Finsterniss, und folglich keine Aufklärung wäre, lieber mit andern vertauschen möchten, begnügen wir uns diesem letzten Theil seines Werks, welcher die Anwendung des Ganzen enthält, unsern uneingeschränkten Beyfall zu zollen. Hr. *M.* bestimmt zuerst den Begriff von Aufklärung; sie ist (S. 469.) „eine solche Kenntniss der „Natur und ihres Urhebers, — — des Menschen und „seiner Verhältnisse, wodurch diejenigen welche sie „besitzen — — — so wohl über ihre wahre Bestimmung und Glückseligkeit, als über ihre Pflichten „und Rechte vollkommen unterrichtet werden." Er untersucht den Unterschied zwischen dem aufgeklärten Mann und einer aufgeklärten Nation, und beweiset mit gediegenen Gründen und einer eben so einfachen als siegenden Beredtsamkeit, dass Aufklärung nie weder im Allgemeinen noch im Einzelnen schaden könne. Man s. S. 475. ff. — Die Feinde derselben theilt er in 2 Classen: zu der Ersten gehören die,

die, welche Aufklärung mit missverstandnen Begriffen von Pflicht und Recht, (welche der Vf. *falsche Aufklärung* nennt,) verwechseln, und sie daher für schädlich halten; zu der Zweyten hingegen diejenigen, welche das Licht hassen, weil sie in der Finsternis zu gewinnen denken. Die Vorurtheile, dass Aufklärung die Sitten verderbe und Revolutionen hervorbringe, widerlegt der Vf. erst durch Vernunftschlüsse, und dann aus der Erfahrung durch eine rasche Uebersicht der in seinem Werke aufgestellten Sittengemälde, und durch die Beyspiele der Reformation und der fürchterlichen, aus Schwärmerey und Aberglauben entstandnen Zerrüttungen, und schliesst, nachdem er den Fürsten und Grossen der gegenwärtigen Zeit, die freywillig ihre Gewalt den Gesetzen unterordneten, ein gerechtes Lob beygelegt hat, mit den Worten Paulus, 1. Timoth. 2. v. 4. Gott... „will, „dass allen Menschen geholfen werde, und dass alle „zur Erkenntnis der Wahrheit kommen."

Abschn. 13. *Von falscher und unzeitiger Aufklärung, und von den Mitteln, diese samt ihren Folgen zurück zu halten.* Hr. *M.* bestimmt hier näher, was er unter falscher Aufklärung verstehe, und nachdem er durch die Beyspiele Spinoza's, Hume's, D'Alembert's, Helvetius's und Friedrichs II. erwiesen hat, dass auch beym höchsten Unglauben die beste Sittlichkeit möglich sey, behauptet er, (wie uns dünkt mit einiger Verwirrung der Begriffe,) das Gegentheil von ganzen Schulen oder Secten, wobey er die Encyclopädisten, und die Prediger des Machiavellismus, des blinden Gehorsams und der Gleichheit mit jenen grossen Namen in eine Classe zu setzen scheint. Auch bey seiner Theorie von *unzeitiger* Aufklärung könnte man fragen, ob die Grenzen derselben sich bestimmen lassen? Und ob, wenn sie überhaupt bestimmt werden dürfen, dann nicht Obscuranten und Inquisitoren die beste Entschuldigung für sich behalten würden? Eben so mochten wir das, was der Vf. schädliche *Wahrheit* nennt, lieber anders ausgedrückt finden, denn es wird ja nur im praktischen schädlich, nicht *weil* es Wahrheit, sondern weil es *nicht* die reine, ganze Wahrheit ist. Mit desto ungetheilterem Beyfall aber haben wir bey der näheren Bestimmung jener allgemeinen Sätze das gelesen, was Hr. *M.* über die falschen Massregeln, diese unzeitige Aufklärung zurück zu halten, sagt. Die praktischen Lehren, welche er hier den Mächtigen der Erde giebt, sind eben so schön und wahr, als freymüthig vorgetragen. Das einzige sichre Mittel, welches er ihnen empfielt, ist: *Beförderung, oder Nichthindern wahrer Aufklärung.* Er geht bey diesem Anlass sehr ins Einzelne über die wichtigen Punkte der Freyheit im Reden, Lesen und Schreiben; er zeigt die Unzulänglichkeit jeder Massregel zur Einschränkung derselben, vorzüglich in Deutschland, und indem er die Regierungen auf den Unterschied zwischen Schriftstellern, welche Missbräuche aufdecken, und solchen, welche zu stürmischen Mitteln dagegen auffodern, aufmerksam macht, erinnert er auch diese an ihre Pflicht, kein schädliches Aergerniss zu geben, und das Volk nicht durch Verbreitung eines täuschenden Lichtes über Gegenstände, zu deren Einsicht es noch nicht reif ist, in seinen Meynungen irre zu leiten.

Abschn. 14. *Untersuchung der Frage, ob wir einen Fortgang im Guten zu hoffen, oder einen Rückfall ins Böse zu fürchten haben?* Diese Frage, welche durch die verschiednen einander widersprechenden Urtheile über den wahrscheinlichen Einfluss der französischen Revolution auf die übrigen Nationen Europa's veranlasst wurde, wird mit überwiegenden Gründen für die, welche das Gute hoffen, entschieden. Hr. *M.* giebt hier noch einige freymüthige und treffende Winke so wohl über das, was geschehen könnte, als über das, was geschehen sollte, und beschliesst dann diesen kurzen Abschnitt, indem er sein eignes Glaubensbekenntnis über die neuesten politischen Begebenheiten, (1794) ablegt.

Ein Verzeichnis der in dem Buche angeführten vornehmsten Schriften ist dem dritten Bande angehängt. Selten kam dem Rec. ein Werk von solchem Umfange vor, wo die Correctur mit so grosser Sorgfalt beobachtet wäre, als in dem gegenwärtigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *Leipzig*, b. Linke: *Reise nach San Marino von Gillies* aus dem Englischen 36 S. 8. Eine angenehm geschriebene und unterhaltende Beschreibung einer Reise, die einige Engländer schon im J. 1773 von Rimini nach der kleinen Republik S. Marino machten. Man wird sie mit Vergnügen durchlaufen, ob schon die hier gelieferten Nachrichten von keiner grossen Bedeutung sind, auch man es gar sehr an dem Vf. gewahr wird, dass er dichterisch gestimmet war, und alles im Schönen sah. Einige Fehler, die sich in Addison's kurzer Beschreibung finden, sind hier berichtiget. — Die deutsche Uebersetzung liest sich angenehm, und ist im Ganzen ziemlich rein. Nur wünschten wir die „*winzigen* Schwierigkeiten" (S. 4.) nicht zu sehen; ob schon der Uebersetzer das Wort winzig so sehr liebt, dass er es noch ein zweytesmal gebraucht hat. — *Prescintto* S. 9. (nicht *prescintti*) heisst Schinken, nicht Bratwurst. — *Fratre servente* S. 13. muss *frate* heissen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. März 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Dyk: *Ideen über Gegenstände der Criminalgesetzgebung*, von *C. W. Jacobs*. 1793. 282 S. gr. 8.

Unter diesem Titel wird kaum ein Leser dasjenige suchen, was er hier antrifft. Er findet erstlich eine Abhandlung *über die Quellen der Verbrechen*, welche Lehre aber nicht zur Criminalgesetzgebung gehört, sondern eine Vorbereitung zu derselben ist, und vorausgesetzt werden muss, ehe man zur Abfassung peinlicher Gesetze Hand anlegen kann. Zweytens liefert der Vf. in der grösern Hälfte dieses Werks die Erzählung einiger peinlichen Fälle, welche aber mehr zum peinlichen Rechte und der Criminalpraxis als der Gesetzgebung gehört. Doch wir wollen mit dem Vf. über den Titel seiner Schrift nicht streiten, sondern zur Sache selbst übergehn. I. *Ueber die allgemeinern Quellen der Verbrechen.* Dahin rechnet der Vf. 1) den gegenwärtigen Grad von Cultur und Aufklärung, deren Unvollkommenheit und Collision zwischen Nacht und Licht, welche die Ursache mancher Verbrechen seyn soll. Sehr wohl bemerkt hiebey der Vf. den Verfall der Sittlichkeit, der praktischen Philosophie und die Sucht, die ältern Ideen von Religion und Moral umzustürzen, ohne andere praktisch brauchbare Grundsätze aufzustellen. Eben dies wendet er auch auf die neuern Untersuchungen über Staatsverfassung und positive Gesetzgebung an, wo ebenfalls die Reformatoren alle bisher geltende Ideen angreifen und dadurch das Ansehn der Gesetze untergraben. 2) Den Charakter der Menschheit, insbesondre die lebhafte Sinnlichkeit, welche, wie der Vf. meynt, durch die Erziehung befördert wird, und womit sich Leichtsinn und Unüberlegtheit verbindet. 3) Das Misverhältnis der verschieduen Classen der Staatsbürger der verzehrenden, handelnden, und erzeugenden Classe. 4) Die Einschränkung des Eigenthums und dessen Benutzung, Frohnden, Hut- und Triftrechte, Monopolien. 5) Die mangelhaften Gesetze und das sinkende Ansehen derselben. Hierüber befriedigte der Vf. den Rec. nicht: bey diesem Hauptpunkte hätte er offenbar tiefer eindringen und vollständiger seyn sollen. Unter andern beklagt sich der Vf., dass man den Diebstahl heut zu Tage zu gelinde bestrafe, da doch derselbe durch den vergrösserten Luxus, Sinnlichkeit und vermehrten Leichtsinn sehr befördert werde. Aber wenn man dagegen bedenkt, dass durch unsere Armenanstalten, bessere Einrichtung der Polizey, stehende Heere, Landstrassen, ungleich vermehrte Erwerbszweige, Raub und Diebstahl gewiss in hoherm Grade verhütet wird; so wird man überzeugt seyn, dass diese Verbrechen, gegen die ältern Zeiten gerechnet, gewiss seltner sind. Und wollte man auch die Behauptung des Vf. annehmen: würden wohl erhöhte Strafen die erwünschte Wirkung haben? 6) Die fehlerhafte Ausübung der Polizeyanstalten. 7) Die mangelhafte Criminalgerichtsverfassung. Dieser Punkt ist etwas oberflächlich auf einer Seite abgefertigt. 8) Die grosen Städte. Sehr einseitig und übertrieben erhebt der Vf. das einfache Landleben über die Lebensart in Städten. Auch widerspricht er seiner Lobrede selbst, da er S. 40. die Landleute einer zu grosen Sinnlichkeit beschuldigt. 9) Die Militärverfassung und den Soldatenstand. 10) Physische Beschaffenheit des Menschen, Klima, Nervensystem, Körperbau, Diät, Nahrungsmittel und Krankheiten. Jeder Kenner wird mit Rec. überzeugt seyn, dass verschiedne der angegebnen Punkte nur auf eine sehr entfernte Art Quellen vou Verbrechen sind, und dass man auf solche Art die meisten Einrichtungen in politischer, religiöser und physischer Hinsicht als Quellen der Missethaten angeben könnte. Der Vf. hat seine Sätze zwar in einem guten Stile und mit annehmlichen Beweisen dargestellt, aber er würde weit mehr geleistet haben, wenn er tiefer in das Wesen der Verbrechen eingedrungen wäre und die Quellen jedes Hauptverbrechens im Zusammenhange dargestellt hätte. Von den Mitteln, den Quellen der Verbrechen vorzubeugen, sagt der Vf. nichts. II *Margarethe Kerst und Johann Matthes Schröter Ehebrecher und Mörder* (des Ehemanns der erstern). Beide wurden mit dem Schwerte hingerichtet. III. *Magdalene Dorothee Cl—. Mörderinn ihres zweyjährigen Kinds.* Ward wegen Melancholie in Verwahrung gegeben. Beide Fälle sind recht gut erzählt. IV. *Justizmord einer ganzen Nation an ihrem guten König.* Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über Ludwigs XVI Hinrichtung untersucht der Vf. die Frage: ob ein Regent ein Verbrecher im Sinn des peinlichen Rechts seyn könne? Der Vf. fangt hiebey mit einer nicht vollständigen Entwicklung des Begriffs von Verbrechen an, und setzt diesen ursprünglich in einem unmittelbaren Eingriffe in fremdes Eigenthum. Aber wenn man auch das Wort Eigenthum in einem noch so weit ausgedehnten Sinne nimmt, so ist doch die Idee unvollständig. Wie passen z. B. Verbrechen gegen die ganze Gesellschaft uud den Staat in diesen Begriff? Hernach beantwortet der Vf. die aufgestellte Frage mit Nein, wenn von unabhängigen Regenten die

die Rede ist. Zum Beweise stellt er den Satz auf, dass Strafen eine positive Einrichtung seyen, die nur denjenigen verbänden, welcher in diese Einrichtung einwilligt: das ist: der Staatsbürger: nun aber sey der Regent kein Staatsbürger in strengem Sinne. V. *Johann Christian S** Verbrecher durch Veruntreuung einer ihm anvertrauten Summe.* Dieser Aufsatz hätte füglich wegbleiben können.

Würzburg, b. Köl: *Darstellung der ausschliessenden Gerechtsame des fürstl. Hochstifts Würzburg, auf die Stadt Kitzingen, das Kloster daselbst und Zugehörungen.* 1798. 422 S. Text u. 16 S. Beylagen. 8.

Diese ausführliche Deduction bezieht sich auf einen längst rechtskräftig entschiedenen, nachher durch einen Vergleich beygelegten sehr merkwürdigen Rechtsstreit, welcher Brandenburgischer Seits nach Inhalt einer vor kurzem erschienenen *Darstellung der Brandenburgischen Ansprüche an Stadt und Kloster Kitzingen* etc. von neuem in Anregung kommt. Das Hochstift Würzburg hatte in der Mitte des 14ten Jahrhunderts die Stadt Kitzingen von den Grafen von Hohenlohe, die als Schutzherrn des dasigen Frauenklosters, allmälich Herren der Stadt geworden waren, theils eigenthümlich, theils pfandweise an sich gebracht, sah sich aber 1399 genöthigt, den erworbenen eigenthümlichen Antheil den Burggrafen zu Nürnberg für 12000 fl. unter vorbehaltener Wiedereinlösung zu verpfänden. Durch einen Kauf im J. 1406 erwarb es auch von den Grafen von Hohenlohe das Eigenthum des übrigen Antheils. In einer neuen Pfandverschreibung von 1434 ward ganz Kitzingen von Bischof Johann II dem Markgrafen Friedrich ebenfalls für 12000 fl. rhein. versetzt, welches das Hochstift für eine blosse Novation ansieht, wogegen Brandenburgischer Seits, dass der Pfandschilling Ao. 1416 zurückgezahlt worden sey, behauptet, und auf dem gleichwohl beybehaltenen Besitz eine *Mitherrschaft* gegründet wird. Im J. 1443 erfolgte aber eine Hauptverschreibung der Stadt mit allen Zubehörungen an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg für 39100 fl. mit vorbehaltener ewiger Wiedereinlösung. Dies Lösungsrecht übte Würzburg 1626 aus, und erlangte deshalb beym R. H. Rath ein bedingtes Mandat, welches auch durch eine auf Kurbayern und den Hochdeutschmeister erkannte Executionscommission, im J. 1628 vollzogen ward. Bey den westphälischen Friedenshandlungen ward jedoch die Sache von dem evangelischen Theil angefochten, und die im O. F. J. art. IV. §. 23., wie auch im M. F. J. art. V. §. 29. enthaltene Verordnung bewirkt. Es kam darauf keine gütliche Vereinigung zu Stande. Bischof Joh. Philipp erklärte daher am 4. Jun. 1640, dass er die Klage gehörigen Orts gewärtigen wolle. Diese Klage erfolgte, nach verschiedenen Zögerungen, gegen Ende des J. 1650 bey dem Reichshofrath, ward aber als verspätet verworfen, weil der im westphälischen Frieden bestimmte zweyjährige Zeitraum nicht beobachtet sey. Die Markgrafen von Bayreuth und Ansbach beschuldigten dies Urtheil der Nichtigkeit, und wendeten sich deshalb an den Reichstag; verglichen sich jedoch in den Jahren 1672 und 1684 mit dem Hochstift auf eine Abfindung von 12000 und 40000 Rthlr. — nebst 3000 Ducaten für die Frau Markgräfinn von Ansbach, und einer jährlichen Abgabe von 10 Fuder guten Frankenweins. Beide Vergleiche wurden von dem damaligen Kurfürsten Friedrich Wilhelm bestätigt. Dermalen will das hohe Kurhaus Brandenburg ihre Verbindlichkeit bezweifeln, weil 1) Würzburg wider sein Versprechen die Religionsbedrückungen gegen die dasigen evangelischen Einwohner fortgesetzt habe; 2) die Vergleiche eine Läsion über die Hälfte enthielten (dies bezieht sich auf die von Brandenburgischer Seite vorhin behauptete Burggräfliche *Mitherrschaft* über Kitzingen); 3) die Vergleiche ohne Einwilligung der erbverbrüderten Häuser Sachsen und Hessen geschlossen wären. Der würzburgische Deducent fertiget diese Einwendungen sehr kurz ab: desto weitläuftiger ist er in der Geschichtserzählung, welche mit vielem Räsonnement verwebt ist, wobey er übrigens ganz gute historische und juristische Kenntnisse an den Tag legt.

Tübingen, b. Cotta: *Allgemeine juristische Bibliothek.* I. Band. 1796. 362 S. II. B. 1797. 338 S. III. Band. 1797. 330 S. 8.

In dieser Schrift besitzen wir ein besonderes recensirendes Werk in dem Gebiet der positiven Jurisprudenz und der an sie angrenzenden Wissenschaften, des Naturrechts, der Politik, Statistik u. s. w. — Es ist allerdings für die Wissenschaften von grosser Wichtigkeit, dass wenigstens jede Hauptwissenschaft ihre besondern beurtheilenden Werke habe; ja, es wäre zu wünschen, dass sogar jedes einzelne Fach einer Hauptwissenschaft seine eignen Bibliotheken und Journale aufzuweisen hätte. Sollen aber solche Schriften für die Wissenschaft wahrhaft wohlthätig werden und einen würdigen Platz unter den Mitteln der Vervollkommnung unsrer Erkenntnisse einnehmen; so müssen sie uns noch etwas mehr als blosse Recensionen und Auszüge im engern Verstande liefern. Da ihre Wirksamkeit auf eine engere Sphäre beschränkt ist, so haben sie nicht bloss Gelegenheit, sondern auch Pflicht, auf die Verbesserung der Wissenschaft selbst hinzuarbeiten und nicht bloss das Geschehene darzulegen, sondern auch das anzuzeigen, was erst noch geschehen *soll;* nicht bloss die Fehler zu bemerken, sondern auch sie zu verbessern, oder wenigstens den Weg zu ihrer Verbesserung anzuzeigen; kurz, nicht bloss den vorliegenden Schriftsteller, sondern die Wissenschaft im Auge zu haben und neben den Fehlern eines Buchs auch die Mängel der Wissenschaft anzuzeigen. — Die Vf. dieser sonst sehr brauchbaren Bibliothek scheinen aber diese Foderungen, die übrigens so gerecht, als ausführbar sind, nicht an sich gethan zu haben: und daher erhalten wir denn nur sehr kurze Beurtheilungen und desto lan-

längere Auszüge, selbst aus solchen Schriften, die gewiss so wenig einer ausführlichen Beurtheilung, als eines weitläuftigen Auszugs werth waren. Die Vff. suchen sich deswegen in der Vorrede zu rechtfertigen „die Recensenten, heisst es, glaubten ihrem Publicum nicht ihr individuelles Urtheil vorlegen zu dürfen, ohne zugleich durch genaue und vollständige Auszüge die Beweisgründe an die Hand zu geben, durch welche sie hoffen konnten, ihre Leser von der Gerechtigkeit des Urtheils zu überzeugen. Diese Auszüge glaubten sie sowohl den Lesern, als den Vff. schuldig zu seyn, und deswegen sich bey minderbedeutenden Schriften nicht von der Pflicht, sie zu liefern, lossprechen zu dürfen, so wie sie auch ihr Lob nicht ohne die in denselben enthaltenen Belege ertheilen wollten." Allein, wenn dies denn auch nothwendig wäre, so hätten doch mit dem Zweck, die Neugierde des Lesers zu befriedigen und den Vff. weder durch Lob, noch durch Tadel unrecht zu thun, die andern, gewiss noch wichtigern Zwecke verbunden werden können: und wir wünschen, dass bey dem Fortgange dieser Schrift, sich ihr Plan auch auf die Erreichung dieser Absicht erweitern möchte. Ausserdem wünschten wir auch, dass die Hn. Rec. etwas mehr auf Reinheit der Sprache Rücksicht nehmen, und sich nicht mehr des Worts: *heikelich* und so vieler andern Provinzialismen bedienen möchten. — Der Ton der Recensionen zeichnet sich durch Bescheidenheit und Humanität aus. Allein es scheint uns, als wenn die lobenswerthe Bemühung, nicht zu beleidigen, die Recensenten manchmal von dem Weg einer strengen Unparteylichkeit abgeführt hätte; als wenn sie keine sehr hohen Foderungen an einen Schriftsteller machten, und nicht selten schon denjenigen des Lobes werth hielten, der nicht ganz zu verdammen ist. Doch finden sich auch mehrere Beurtheilungen, die sich durch Gründlichkeit und unparteyische Freymüthigkeit auszeichnen.

Die recensirten Schriften des 1. Bandes sind nach Rubriken geordnet. Weil aber die Recensionen nicht immer zu gehöriger Zeit einliefen, so konnte diese Verfahrungsart in den folgenden Bänden nicht befolgt werden. Die Herausgeber haben daher diesem Mangel durch ein jedem Bande vorgesetztes systematisch geordnetes Register abzuhelfen gesucht.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Oekonomisch-praktischer Unterricht über den vortheilhaften Anbau und die rechte Benutzung der Kartoffeln.* Zweyte ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage, von K. E. B. 1797. 310 S. 8.

Die wichtige Brodfrucht der Kartoffeln verdient mehr als zuwohl eine so ausführliche Arbeit, als hier der Vf. über diesen Gegenstand geliefert hat. Findet man schon die meisten Materien in vielen ökonomischen Schriften zerstreut, so ist es doch Verdienst, sie mit Prüfung zusammengestellt zu haben. — Das Buch theilt sich in 4 Hauptabschnitte. Der I. Abschnitt redet *von der Geschichte der Kartoffeln*, und dessen 1. Kapitel *von dem Namen und Vaterland der Kartoffeln.* 2. Kap. *Naturgeschichte der Kartoffeln.* — Die Menge der Namen reduciren sich auf wenigere Sorten. Durch die vielen und verschiedenen Provinzialschriften von dieser Frucht verwirrt sich der Vf. oft selbst, da er alles mögliche, das er davon finden konnte, anführt. Es hält aber schwer, sie deutlich zu unterscheiden, wenn man sie nicht selbst erzogen oder das Gewächs, Blüthe, Blätter, Stengel etc. selbst gesehen und seine Aufmerksamkeit auf ihre Verschiedenheit verwendet hat. Denn da diese nützliche Frucht nun in aller Welt gebaut wird, und zwar allermeist von Landleuten, die ihnen willkürliche Namen beylegen, so geht es den Kartoffeln, wie den Obstfrüchten: in jeder Provinz, in jeder Gegend, ja fast in jedem Dorf haben sie wieder andere Sortennamen. — Was die häufig so genannte röthlich gelbe *Viehkartoffel* betrifft, (die der Vf. auch unter mehrern Namen, jedoch nicht immer deutlich bezeichnet, anführt,) die weisse Blüthe, hellgrüne Blätter und Stengel etc. hat, sehr gross wird, und meist inwendig einen rothen Ring hat, auch häufig schlecht und wässerig ist, so vermisst Rec. verschiedenes von ihr zu wissen nöthiges. Diese Sorte ist in manchem Betracht nicht so verwerflich, als man gemeiniglich von ihr urtheilt, oder als sie in mancher *Erdart*, oder bey mancher *Jahres Witterung* wird. Aber eben diese Art ist nicht nur wieder verschieden, da es auch solche giebt, die keinen rothen Ring und viel mehrere mehligte Theile haben als jene: sondern sie hat auch sonstige Vorzüge. Ist der Boden nicht zu nass, und der Regen nicht zu häufig, so wird sie gut, und Rec. hat das beste Brod davon gegessen, welches selbst Becker kaum vom Kornbrod unterscheiden konnten. Sind sie auch roh gestossen und verfüttert dem Rindvieh nicht so nahrhaft als die guten rothen Kartoffeln, so sind sie doch, mit Achtsamkeit und gehörig gekocht, nicht minder von Kraft. Sodann ist die Sorte nicht nur von sehr reichlichem Ertrag an sich, sondern hat auch diesen Vorzug vor allen Arten, dass keine unter den Bäumen mit solchem Gedeihen zu bauen ist, als diese. — Unter den vielen Arten Kartoffeln fehlt die neue aus Afrika nach Frankreich gekommene marmorirte Kartoffel, *(Pomme de Terre marbre.)* die Rec. vor etlichen Jahren aus Paris erhalten hat, die sehr gut ist, und sich auch reichlich vermehrt. Sie hat grosse weisse und violet blaue Flecken und blühet blau. Sie ist nicht die *gemarmelte lange rothe* des Vf. S. 64. Nr. 9. — Die chemische Zergliederung der Bestandtheile der Kartoffeln und die daraus gezogene Folgerungen und Vergleichung mit der Nahrhaftigkeit des Getreides sind von dem Vf. gut auseinandergesetzt. — II. Abschnitt: *Bau der Kartoffeln.* 1. Kap. *Boden für den Kartoffelbau.* Dieses Kap. ist sehr gut abgehandelt: nur ist vergessen, dass wenn man den Mist sparen muss, und nicht den ganzen Acker düngen

gen will oder kann, die Beylegung einer Handvoll Mistes in das Loch der zu steckenden Kartoffel sehr dienlich und wirkend ist: doch kommt S. 132. etwas davon vor. 2. Kap. *Von Pflanzung der Kartoffeln.* 3. Kap. *Behandlung der Kartoffeln.* 4. Kap. *Einsammlung der Kartoffeln.* — Zu Gewinnung des Samens und Bereitung desselben wollte Rec. zum Abtrocknen dieses zarten Samens gar keine Ofenwärme anrathen, sondern blofs die Luft, weil sonst leicht durch das geringste Versehen der Keim könnte zerstört werden. — Die Berechnung des engländischen Oekonomen über die *Culturkosten der Kartoffeln* §. 6. ist überflüssig, und dem deutschen Landmann weder verständlich noch überhaupt ohne Kenntnifs der Localverhältnisse zu bestimmen möglich. — Uebrigens aber ist alles sehr gut und praktisch abgehandelt. — III. Abschnitt. *Benutzung der Kartoffeln.* 1. Kap. Zur Ernährung. — Es ist zwar kaum nöthig, der Landfrau zu sagen, wie sie die Kartoffeln absieden soll, als welches die allergewöhnlichste Art ist, sie zur Speise auch der Menschen zu bereiten. Indessen gehörte doch dieser Punkt hieher; aber die Haupterfodernifs bey dieser Kochungsart hat der Vf. nicht deutlich entwickelt, welche darin besteht, dafs diese Frucht sich mehlreicher, besser und schmackhafter kochet, wenn sie schnell und gleichsam in einem Sud und mit nicht allzu viel Wasser gar gekocht wird, als welches auch die angeführte englische Methode beweiset. Uebrigens hat das reiche Verzeichnifs von Speisen aus Kartoffeln für den Tisch des Landmanns sowohl als für leckere Gaumen seinen entschiedenen Werth, wie nicht minder die Fütterungsarten dieser Frucht für alle Arten der Hausthiere. — 2. Kap. *Anwendung der Kartoffeln zu anderm häuslichen Gebrauch.* — Hier folgt der Unterricht vom Kartoffelbranntweinbrennen, das umständlich beschrieben, das Essigmachen aus Kartoffeln aber, und ihre Zubereitung zu Bier, Stärke, Puder etc. nur berührt wird. — 3. Kap. *Benutzung der gefrornen Kartoffeln.* — IV. Abschnitt. *Krankheiten der Kartoffeln.* 1. Kap. *Misrathung der Kartoffeln.* 2. Kap. *Von der Abartung* (Ausartung) *der Kartoffeln.* — Hier sind viele Untersuchungen gelehrter Naturforscher und mancherley Beobachtungen aufmerksamer Landwirthe angeführt. — Das *Inhaltsregister* dieses brauchbaren Buchs folgt nach der kurzen Vorrede.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Blumauer: *Anton Waterloo's Kupferstiche.* Ausführlich beschrieben von *Adam Bartsch*, Custos und Auffeher der Kupferstichsammlung in der k. k. Hofbibliothek und wirkl. Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. 1795. 156 S. 8.

Die hinterlassenen Kunstwerke *Waterloo's*, vorzüglich seine geistreich geätzten Kupferstiche waren von jeher für den Liebhaber nicht nur, sondern auch für den Künstler selbst, ein Gegenstand von nicht geringer Erheblichkeit, da sie jenen vieles Vergnügen gewährten, diesen aber zum lehrreichen Unterricht dienten. Daher kam es, dafs sie immer mit der gröfsten Begierde gesammelt wurden, und dafs man sich glücklich schätzte, wenn man auch nur einige Blätter von der Arbeit eines so berühmten Meisters erhalten konnte. Indessen fehlte es bisher noch immer an einem vollständigen Verzeichnifs der wirklich vorhandenen Blätter desselben, noch mehr an einer genauen und kunstmäfsig gefertigten Beschreibung, so dafs selbst der Liebhaber und Sammler nicht gewifs seyn konnte, ob er am Ziele sey oder nicht. Sehr erwünscht wird daher das gegenwärtige Verzeichnifs von der gesammten Verlassenschaft dieses so sehr geschätzten Künstlers seyn müssen, das der Vf. nach dem vollständigen Werk desselben, welches sich in der Kupferstichsammlung in der k. k. Hofbibliothek in *Wien* befindet, gefertigt hat. Da er selbst Kenner ist und alle Blätter in den besten Abdrücken vor Augen hatte; so war es ihm leicht möglich, die Wünsche der Liebhaber ganz zu befriedigen. Die sämmtlichen Stücke sind genau und ausführlich beschrieben, und einem jedem ist nebst einer Numer, auch eine, auf dessen Vorstellung sich beziehende besondere Benennung vorgesetzt worden, so dafs die Liebhaber ihre Nachsuchungen eben so bequem als geschwinde vornehmen können. Auch ist die Breite und Höhe aller Blätter, nach dem alten französischen Maafsstabe bemerkt worden. Was den Künstler selbst betrifft, so erinnert der Vf. in der Vorrede, dafs man von seinen Lebensumständen, wenig oder nichts zu sagen wisse. Nach *Descamps* Meynung kam er um das Jahr 1618 zur Welt. Als sein Geburtsort wird theils *Amsterdam*, theils *Utrecht* angegeben. So viel ist aber doch gewifs, dafs er in einem zwischen *Maarsen* und *Breuzelen*, nächst *Utrecht* gelegenen Orte, viele Jahre gewohnt hat. Er starb in mifslichen Umständen, im Hiobsspitale bey *Utrecht*. Er malte zwar Landschaften, die sehr geschätzt und gesucht werden; doch waren es vorzüglich seine Kupferstiche, die ihm einen so ausgebreiteten Ruhm erworben haben. Seine Lieblingsgegenstände waren Waldungen, die er so meisterhaft darzustellen wufste, dafs man das wahre Bild der Natur in seinen Kunstwerken nicht verkennen kann; besonders ist die vortreffliche Art, womit er den Baumschlag behandelte, bewundernswürdig. In der Darstellung von menschlichen Figuren und von Thieren war er weniger geübt, daher er sie auch in seinen Kupferstichen nur sparsam anzubringen pflegte. Seine Platten liefs er gewöhnlich nur schwach ätzen, und überarbeitete sodann das Ganze mit dem Grabstichel. Der angezeigten und beschriebenen Blätter sind 136. Den Beschlufs macht ein brauchbares Register, nach den Numern und nach den denselben beygefügten Benennungen, nebst Bemerkung der Breite und Höhe derselben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. März 1798.

GESCHICHTE.

Aurich, b. Winter: *Ostfriesische Geschichte* von *Tileman Dothias Wiarda*, Secretär der ostfriesischen Landschaft. Erster Band bis 1439. 1791. 479 S. Zweyter Band von 1441 bis 1540. 1792. 438 S. Dritter Band von 1540 bis 1611. 1793. 607 S. Vierter Band von 1611 bis 1648. 1794. 554 S. Fünfter Band von 1648 bis 1668. 1795. 453 S. Sechster Band von 1668 bis 1714. 1796. 505 S. Siebenter Band von 1714 bis 1734. 1797. 502 S. 8.

Die redliche Arbeit eines wohlunterrichteten Forschers, welchen auch seine äussere Lage vorzüglich berechtigte, die Geschichte seines Vaterlandes zu schreiben! In einer ständischen Versammluug ward er aufgefodert, eine vaterländische Geschichte zu bearbeiten. „Dieses Zutrauen, sagt er, welches die Repräsentanten der ganzen Nation zu mir äusserten, legte es mir zur Pflicht auf, mich über alle Schwierigkeiten hinwegzusetzen, und die Hand an ein Werk zu legen, woran ich vorher nie gedacht habe. Wahrheit und parteylose Darstellung der Thatsachen habe ich bey Behandlung dieser Geschichte mir zum ersten Grundsatz gemacht. Diese Thatsachen habe ich erst aus Urkunden, dann aus gleichzeitigen, oder auch der beschriebenen Epoche zu nächst lebenden Schriftstellern, und endlich aus andern vaterländischen und auch ausheimischen Geschichtschreibern gezogen. Für mich habe ich zwar die beruhigende Ueberzeugung, dass ich von der Wahrheit, so fern ich ihr habe nachspähen können, nie weder zur rechten, noch zur linken abgewichen bin; um aber auch den Leser davon zu überführen, so habe ich meine Gewährsmänner in den Anmerkungen nachgewiesen. Dadurch bin ich denn dem Vorwurf ausgewichen, womit der Kanzler Ludwig die Asche unsers grossen Emmius entweihet hat."

Diese kurze Vorrede charakterisirt schon den Mann, wie er sich dies ganze Werk hindurch zeiget. Voll deutscher Anhänglichkeit an seinem Vaterlande, aber deshalb nicht parteyisch für dasselbe, emsig in seinen Nachforschungen, als käme es darauf an, einen noch anhängigen Rechtshandel durch sie zu entscheiden, so wirthschaftlich gesinnet, dass er von allem aufgefundenen auch gar nichts will verloren gehn lassen, woran die Neugierde des patriotischen Ostfriesen nur einigermassen Gefallen findet, es sey denn, dass für die Ehrbarkeit eine gar zu schreckende, schmuzige Blösse dadurch aufgedeckt würde, hat der Vf. ohne Anspruch auf einen geläuterten historischen Geschmack und auf historische Kunst, über sein Vaterland ein mühsames Werk geliefert, welches unentbehrlich ist für den Forscher der deutschen Geschichte, und wie es über alle Provinzen Deutschlands geschrieben werden muss, wenn je ein historisches Kunstgenie die Geschichte desselben auf eine würdige Weise für die Nachwelt darstellen soll. Selbst alle *gedruckte* Hülfsmittel für die Historie der einzelnen Provinzen würde er auch in der günstigsten äussern Lage nicht benutzen können; denn viele von ihnen sind nie über den engen Kreis, in welchem sie entstanden, hinausgekommen, und manche sind für denjenigen durchaus unverständlich, welcher nicht gleichsam auf dem Heerde, dem sie angehören, geboren worden oder Jahre lang einheimisch gewesen. Wie aber, wenn einst ein historischer Genius sich unserm Vaterlande weihet, wie würde er Gelegenheit und Zeit finden, aus den *ungedruckten* Quellen jeder Provinz dasjenige zu Tage zu fördern, was in der allgemeinen Geschichte der Deutschen unentbehrlich ist? Deshalb sind solche Werke, wie das gegenwärtige, von unschätzbarem Werthe; und mit welchen geringen Kosten könnten allenthalben die deutschen Regierungen Männer besolden, welche es über sich nähmen, die Geschichte einer gewissen Gegend *so* zu bearbeiten? Wenn man fürchtete, durch die Publicität mancher Dinge zu verlieren, (wie selten wird das der Fall seyn?) so könnte jedes Werk solcher deutschen Historiographen ja gleichsam ein Eigenthum der Regierung seyn, dessen Gefahr bringende Parthien bis zu der Zeit, wo sie völlig unschädlich sind, dem öffentlichen Gebrauch vorenthalten würden. Genialische Geister aber sind zu einem solchen Geschäfte nicht nöthig; selbst gebildete Jahrhunderte sehen selten einen Geist, der für historische Kunst *geboren* wäre, indem die Verbindung eines harmlosen, unbefangnen, und doch starken, Charakters, eines kalten, tief eindringenden Urtheiles und einer glühenden Einbildungskraft selten durch die Geburt gestiftet wird: nur Männer, die den gehörigen Grad von Scharfsinn, von Redlichkeit des Gemüthes, Kenntnissen, und Fleiss haben, welcher zur Abfassung einer solchen Specialhistorie erfodert wird, die der künftige Geschichtschreiber Deutschlands brauchen kann, findet man *allenthalben* in unserm Vaterlande. Auch möchten die Regierungen wohl einsehn, dass die Anstellung deutscher Historiographen der Provinzen eben in dieser Zeit für sie ungemein fruchtbringend seyn würde. Die gierigen Hoffnungen, welche auf den Ruinen der alten Verfassung ihr glänzendes Luftgebäude

bäude errichten, nehmen auch in allen Gegenden Deutschlands die Gemüther ein. Nichts aber macht uns zur billigen, weisen Beurtheilung der alten Einrichtungen des bürgerlichen Lebes, von welchen wir umgeben sind, so geschickt, macht uns dieselben so werth, als eine genaue Kenntniss von ihrer Entstehung und Entwicklung.

Die Geschichte des heutigen Ostfrieslands bis gegen die Zeiten der Reformation hin ist auch darum äusserst merkwürdig, weil in jener Gegend des nördlichen Deutschlands, wo die Chauken und Friesen gleichsam zusammen flossen, die alte germanische Demokratie sich so ungleich länger und reiner, als in unserm ganzen übrigen Vaterlande erhalten hat. Chauken waren die ersten Bewohner des Striches an der Nordsee zwischen der Emse und der Weser; doch ward zur Zeit der Völkerwanderungen das heutige Ostfriesland ein Theil der friesischen Republik. Durch ihre vertraute Bekanntschaft mit der See erhielten die Bewohner dieser Gegend früh einen kühnen Geist, der Abentheuer liebte, und früh in Verbindung mit dem ersten verwegenen Römer, welcher als Eroberer diese Küste betrat, nachher an den angelsächsischen Zügen nach England, dann an Karls des Grossen Unternehmungen bey den Pyrenäen, und vorzüglich späterhin an den Kreuzzügen mit grosser Freude Theil nahm. Aber so sehr der Friese an einen freyen Schwung der Gedanken über die Heimath hinaus durch diese Theilnahme sich gewöhnte, blieb die Masse der Nation durch ihre Lage, welche sie niemals in die allgemeineren Schicksale der Deutschen sehr verwickelte, bey der väterlichen Sinnesart, und durch eben diese Entfernung von dem regierenden Hofe, in der uralten Verfassung; denn die königlichen Beamten konnten durch den entfernten Hof nicht so unterstützt werden, dass sie sich hier hätten erhalten können, als das königliche Ansehn bald nach Karl dem Grossen so sehr gesunken war. Von dieser dreyfachen Bemerkung muss man wie von dem Standpunkte ausgehn, um den *Geist*, nicht bloss den *Buchstaben* der Ostfriesischen Geschichte zu fassen. Wenn der Vf. solche lichte Punkte mit Klarheit und Kraft anschaulich gemacht hätte: so würde man die vielen Materialien seines Werkes mit grösserm Vergnügen und Nutzen übersehn können.

Der Ostfriesische Staat war ein Bund von ungefähr zwölf kleinen Landschaften, ehemaligen Grafschaften, nachdem die Bestellung der Grafen während der Zerrüttung des Reichs gänzlich verabsäumet war. Durch gewisse Fundamentalgesetze waren die Landschaften zu einem Staate verbunden; übrigens war jede eine besondere Demokratie. Auf dem Volk ruhte die gesetzgebende Gewalt, von ihm wurden die Aemter besetzt, bey ihm war die höchste richterliche Gewalt. Am schwersten wurde es dem Friesen, wider die Eingriffe der Geistlichkeit seine Freyheit unversehrt zu bewahren; aber so gross der Schwarm der Priester im Lande war, wusste er sie doch in Abhängigkeit zu erhalten. Kein Priester durfte sich, nach einem ausdrücklichen Gesetze, mit weltlichen Angelegenheiten befassen; die Friesen waren das einzige Volk in der Christenheit, welches von der Abgabe der Zehnten und Erstlinge nicht gedrückt war; um ihren Hausfrieden zu sichern, litten sie auch keinen unverheuratheten Priester unter sich. Ihnen geziemte es, dass einer dem andern mit dem Trinkhorn in der Hand zutrank: *het ghildt eele frye Fryse, dir gilt es edler freyer Friese!*

Früher oder später zeigen sich der Klerus und ein Ritterstand als Mitbesitzer der gesetzgebenden Gewalt in diesen kleinen Demokratien, aber doch in allen sehr spät. Im Brockmerlande war selbst noch in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts das Ruder der Regierung einzig in den Händen der gemeinen Landbesitzer. Der Hausmannsstand konnte unmöglich nach allen seinen einzelnen Gliedern wegen der grossen Zahl derselben auf dem Landtag erscheinen; jeder District schickte daher einige seiner Richter als Repräsentanten auf denselben. Der Ritterstand bildete sich erst durch den Drang der Umstände. Die Friesen zwischen der Emse und der Weser litten zum Theil durchaus keine steinerne Gebäude, bis gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, ausser den gottesdienstlichen; aber der Verfall des allgemeinen Bundes der kleinen Staaten und die nachtheilige Wirkung davon vornehmlich auf die Rechtspflege machten bald es zum Bedürfniss, feste Gebäude zum Schutze wider räuberische Banden und den auswärtigen Feind anzulegen. Wer nun auf seinem Grunde eine solche Burg erbaute, in dessen Schutz gab sich wenigstens ein grosser Theil der gemeinen Landbesitzer der Gegend umher, und übernahm dafür die Erlegung gewisser Abgaben und andere Verpflichtungen. Ein schwacher Strich von Aristokratie mischte sich nun in die Demokratie, dort stärker, hier schwächer, denn die Besitzer solcher Burgen erhoben sich bald über die Masse der gemeinen Landbesitzer, zu welchen sie gehöret hatten, und glaubten als *Häuptlinge* ihrer Gegend Repräsentanten auf dem Landtage für diejenigen seyn zu müssen, die sich ihrem Schutze vertrauet hatten. Sie fingen an den Adelstand zu bilden.

Es lässt sich leicht vermuthen, dass nach der Entstehung dieser Häuptlinge der Kampf zwischen ihnen Hauptgegenstand der ostfriesischen Geschichte wird. Wirklich ist Ostfriesland in dieser Periode ganz das im Kleinen, was noch immer das politische Europa im Grossen ist. Das System des Gleichgewichtes ist die Hauptmaxime der Häuptlinge; auf Familienverbindungen bauen sie immer und finden sich fast immer in ihrer Hoffnung betrogen; sobald einer von ihnen zu mächtig wird, durch schlaue Unterhandlungen zu viele Bundesgenossen gewinnet, so schreyen die schwächeren Häuptlinge den gemeinen Landbesitzern mit scheinbar patriotischem Eifer unaufhörlich zu, dass ihre Freyheit in Gefahr sey, und an der glühenden Liebe für dieselbe scheitert die gefürchtete Macht. Die Eifersucht zwischen den *Herr-*

Herrscherlingen sicherte die Reste der Freyheit dem Volke, wie jetzt vielen Nationen die Eifersucht zwischen den Herrschern Europas. Auch suchten bey den innern Streitigkeiten, wie unter den grossen Staaten es noch immer Sitte ist, die benachbarten Mächte sich zu bereichern; vorzüglich mischten sich in dieselben die Grafen von Holland und die Hanseestädte. Nur in drey Punkten passt jene Vergleichung nicht ganz. Wenigstens unsere Fürsten und Könige behandeln sich gegenseitig nicht so grausam, wie die Häuptlinge sich unter einander quälten und mordeten. Einer der mächtigsten von ihnen, *Edo Wimken* nahm seinen Schwager *Hayo Huseken* gefangen, schleppte ihn mit nach Jever, und liess ihn mit satanischer Grausamkeit erst aushungern, und dann mit neuen härenen Stricken mitten durchsägen. Zweytens stehen in so fern unsere europäischen Herrscher noch jenen Häuptlingen nach, dass sie nicht, wie diese mit unter thaten, einen allgemeinen Bund der Eintracht unter sich alle schwören; der ewige Friede würde freylich darum eben so wenig eintreten, als er in Ostfriesland dadurch bewirkt wurde. Drittens wird es nie einem unserer Monarchen gelingen, Herr aller Staaten zu werden, wie der Häuptling *Ulrich Cirksena* von den Ständen zum Oberhaupt und Regenten von Ostfriesland angenommen wurde. Der Kaiser Friedrich III. belehnte ihn mit den Ländern zwischen der Emse und der Weser, erhob ihn und seine Descendenten in den Reichs-Grafenstand und Ostfriesland zu einer Reichs-Grafschaft.

Von dieser Epoche an verlor der Charakter der alten friesischen Freyheit allmälig sein Gepräge, das er bisher noch immer erhalten hatte, weshalb Aeneas Sylvius, der nachherige Pabst Pius II. um diese Zeit noch eine Schilderung der Friesen entwirft, die fast ganz auch den ältesten Zeiten entspricht. „Sie sind ein unbändiges in den Waffen wohlgeübtes Volk, stark und gross von Körper. Sicher und unerschrocken trotzet es auf seine Freyheit, ob schon Philipp von Burgund sich Herr von Friesland nennt. Aber in der That sind die Friesen ein freyes Volk, welches nach seinen uralten Sitten lebet, kein fremdes Joch erträgt, und nicht über andere zu herrschen verlanget. Den Friesen missfällt eine hohe Kriegeswürde. Einen vornehmen Mann, der sich über andere erhebet, dulden sie nicht. Jährlich wählen sie ihre Magistratspersonen, die dem Staate mit gleichem Rechte, ohne Unterschied der Person vorstehen; strenge strafen sie die Unzucht der Frauenspersonen, nicht leicht nehmen sie unverheirathete Priester an, damit sie fremde Ehebetten nicht besudeln; denn sie halten dafür, dass Enthaltsamkeit *der* Art über die Natur des Menschen gehe."

Wie mächtig die *Cirksenaische* Familie gewesen seyn müsse, erhellet daraus, dass ihr kein Häuptling sehr gefährlich wurde, seitdem sie in den Grafenstand war erhoben worden, wozu aber die persönlichen Eigenschaften ihrer Glieder viel mögen bey getragen haben. Besonders war Graf *Edzard der Grosse* ein sehr planmässiger Fürst, der zuerst die Primogenitur in sein Haus einführte, und beym Anfang der Reformation sie in seinem Lande auf eine so weise Art beförderte, wie wenige Regierungen. Unverkennbar blickte seine eigne Liebe für die neue Lehre hervor; aber innigst überzeugt, dass sie bey seinen Unterthanen ohne sein Zuthun Beyfall genug finden werde, war er weit entfernt, sie irgendwo durchaus einführen zu wollen. Dass bis auf wenige Familien bald alle Bewohner Ostfrieslandes dem alten katholischen System untreu wurden, davon war wohl vorzüglich Ursache, dass die Friesen die Bischöfe in der Nähe, welche bisweilen Eingriffe in ihre Freyheit versucht hatten, tödlich hassten, dass nie die Hierarchie mit ihren Vorurtheilen bey ihnen tiefe Wurzel hatte fassen können, und dass das Zauberwort der Freyheit, von welchem Luthers Lehre begleitet war, auf kein Volk so stark, wie auf sie, wirken konnte. Es ist ein interessanter Anblick, wie wiederum die Wittenberger Reformatoren und Theologen auch für diesen entfernten Winkel von Deutschland gern thätig waren.

Auffallen möchte es dagegen, dass in Ostfriesland, wo die Reformation so leicht gediehen war, nachher Religionssecten und einzelne Abentheurer leicht Eingang fanden. Allein die Nähe der Niederlande und andere Eigenheiten der Lage dieser deutschen Provinz erklären diese Erscheinung. Die wütende Verfolgung der Bekenner der neuen Lehre durch die Spanier in den belgischen Ländern riefen da alle Secten hervor; Ostfriesland war ihre erste und sicherste Zuflucht, wenn sie dem Sturme weichen mussten. Auch begünstigte der freye Sinn der Friesen den Geist der religiösen Parteyen, und Männer aus dem oberen Deutschland, die zu viel Auffehn für ihre Ruhe und ihr Glück gemacht hatten, konnten in diesem entfernten Küstenlande unbemerkter leben, konnten von da aus schnell Deutschland gänzlich verlassen. Der bekannte *Karlstadt von Bodenstein*, welcher aus Sachsen vertrieben war, kam endlich, nachdem er bald hie, bald dort, gelebt hatte, nach Ostfriesland. „Hier lebte er zu Marienhave, und gab sich mit dem Ackerbau ab. Bey Marienhave ist noch ein Stück Landes, welches das Bodensteinische Land genennet wird. Bey dieser seiner eingezogenen Lebensart suchte er doch sich hin und wieder Anhang zu verschaffen." Die Sacramentstreitigkeiten und ein heftiger Parteygeist zwischen den Lutheranern und Reformirten wurden für Ostfriesland eine Quelle mannichfaltiger Unruhen, welche auf die Eifersucht zwischen der gräflichen Familie und den Ständen einen starken Einfluss hatten. Bey der inneren Zerrüttung spielten die General-Staaten eine grössere Rolle, als die Verbindung der Grafschaft mit dem Reiche.

Von den Modificationen, welche der ostfriesische Staat durch die Reformation erhielt, ist folgende bey weitem die merkwürdigste. Nachdem die Klöster säcularisirt, und die Geistlichen während der Regierung des Grafen *Enno I.* sehr waren gedrückt worden, verschwand der geistliche Stand gänzlich von

 dem

dem Landtage. So fanden sich auf diesem also nur noch zwey Stände, die Ritterschaft und die gemeinen Landbesitzer. Weil diese hier nie ihre grosse altgermanische Ehre verloren, wie in andern deutschen Provinzen, und einen zahlreichen, mächtigen Stand ausmachten: so rechneten sich die Städte, obgleich sie früh in Ostfriesland gediehen, bisher immer zu ihm. Der gewaltige Flor, dessen sich die Stadt *Emden* immer mehr erfreute, und ihre Macht, wodurch sie allein den Grafen schon Trotz bieten konnte, dann die ungewöhnliche Erscheinung, dass man nur zwey Stände auf dem Landtage sah, wurden Ursache, dass die Städte sich von den gemeinen Landbesitzern trennten, und einen eignen Stand zu bilden anfingen. Noch gegenwärtig machen den ostfriesischen Landtag diese drey Stände aus, *nobiles, cives et plebeii.*

(Der Beschluss folgt.)

MILANO: *Il Redattore del Gran Consiglio della Republica Cisalpina.* Nr. 1—29. Frimale 2—30. Anno VI. republicano (1797.) 400 S. gr. 8.

Ein officielles Tagblatt, oder, der summarische (nicht wörtliche) Inhalt der Sitzungen und Berathschlagungen des sogenannten *grossen* Raths der Cisalpinischen Republick vom 22ten November, bis zum 21ten December 1797, folglich über den ersten Monat seiner Constituirung. Für den gleichzeitigen Staats-Mann ein fast unentbehrliches Hülfsmittel bey den politischen Berechnungen über den Geist dieses entstehenden Freystaats, und für den Historiker ein um so wichtigerer Beytrag zu den Annalen der Literatur, da dieses Staatsbuch auf den Fuss einer Zeitung bis jetzt verlegt und abgesetzt, also ausser den Grenzen von Cisalpinien fast nicht versandt wird.

Titel und Zuschnitt zeigen an, dass alles nach dem französischen Urbilde gemodelt ist. — *Redattore* wegen des halb officiellen Pariser Blattes dieses Namens, die französische *Stellung* der Stunden-Uhr und die *Zeitrechnung* nach der französischen Freyheit, die *Liberté* und *Egalité* der *Cittadino*, die *case d'urgenza*, das *Messaggio dell Direttorio*, u. s. w. Das *Gran Consiglio* oder das *Consiglio dei Juniori* selbst ist das Seitenstück zu dem Rath der 500 in Frankreich; dieser Rath besteht aus 160 Mitgliedern und theilt die gesetzgebende Gewalt mit dem *consiglio dei Seniori* (Rath der *Alten.*) Von dem Inhalt der Berathschlagungen geben der *Moniteur* und *Posselt's neueste Weltkunde* weitläuftig den Umriss. Doch kam in diesen beiden Sammlungen einiges nicht vor, was auf die Literatur Bezug hat, oder doch im feinsten Detail interessant ist. Unter den Familienbenennungen giebt z. B. der Name des provisorischen Präsidenten (Physiker) *Fontana*, des Venetianers (Apotheker) *Dandolo*, des *Greppi Bellisomi*, (in der Liste S. 6 und 7.) so wie der des Deputirten *Allemagna* manche Erinnerung an die Hand. — Der Anfang der Sitzungen war gewöhnlich zwischen 10 und 11 Uhr, das Ende oft um 5 Uhr Nachmittags. Jeder Anfang war die Vorlesung des letzten *Verbal-Processes.* Feder und Dinte liegen auf den Plätzen der Repräsentanten, die also nicht, wie die Deputation in Rastadt, von Tischen und Schreibmaterialien entblösst sind. Eine Loge ist abgesondert für die Zeitungs-Schreiber und Journalisten *(Gazettieri e Giornalisti.)* — Auf Francini's Vorschlag werden auch neue geographische Karten von mehreren Departementen gefertiget, (S. 66.) — Bermerkenswerth ist auch S. 105. die Beschwerde gegen eine Zeitung *(Gazzetiere senza Titolo)* über die Verdrehung der Abstimmungen. Ein gewisser *Lupi*, wird darin als Vf. der Zeitung angegeben und als *venale* und *menzognere* geschildert. *Deho* vertheidigt ihn wegen der Pressfreyheit, und das *Gran Consiglio passa all ordine del giorno.* — In Nr. XIX. bitten die Geographen *Dalbe* und *Pinchetti* um ein bequemes Local, und Brennholz zu ihrer Anstalt für Vermessungs-Resultate. *Buonaparte's* Namen, Reden und Thaten nennt fast jedes Blatt; Muthmassungen über den Geist seiner Anordnungen, verschiedene Traditionen über das, was er gesagt oder gemeynt habe (z. B. *Seduta 26.* S. 383.) Zank über seine *discorsi fatti in particolare*, *(Privat-Aeusserungen)* und über die Auslegung seiner *officiellen* Reden. Nur ein Beyspiel aus S. 422. In der von ihm *(Buonaparte)* hinterlassenen Liste von Repräsentanten war auch der Name *Ferro;* niemand wusste ob ein *Ferro* aus *Milano* oder aus *Venetia* damit gemeynt war; der Minister des Innern schrieb nun in der Verlegenheit wegen ihrer Aufnahme in den Senat an beide. — Daher auch der Kampf der Räthe mit dem Directorium, und die geheime Leitung der auswärtigen Angelegenheiten des letzten. Dies ergiebt sich S. 423. in der Nachfrage wegen des Repräsentanten und bevollmächtigten Ministers *Melzi d'Erite* in Rastadt, wie solcher eine sechsmonatliche Verlängerung seiner Abwesenheit, sowohl der Geschäfte als seiner Gesundheit wegen, begehrte. Man foderte nämlich sogleich von dem Directorium eine bestimmte Anzeige, ob gedachter *Melzi*, in öffentlichen oder Privat-Angelegenheiten abwesend sey. — Von der Vollständigkeit dieses *Redattore* endlich giebt dieses einen Beweis, dass *Gatti* und *Salvioni*, im *Gran Consiglio* am 21 Frimale sich über das Auslassen ihrer Eidesleistung im Redattore der 7ten Sitzung beschweren; daher man diese in Nr. XIX. nachgetragen findet. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. März 1798.

GESCHICHTE.

Aurich, b. Winter: *Ostfriesische Geschichte*, von *Tileman Dothias Wiarda* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Beym Ausbruche des dreyfsigjährigen Krieges musste sich Ostfriesland schon darum ein trauriges Schicksal versprechen, weil die Spanier und die Generalstaaten beide es schon immer auf ihre Seite hatten ziehn wollen. Um so eher musste es nun fürchten, ein Schauplatz des Krieges zu werden, der sich über ganz Deutschland hinzog. Unaussprechlich litt es bald, indem sich die wilden Schaaren der beiden Abentheurer, des Grafen von Mansfeld und des Herzogs Christian von Braunschweig, mit Franzosen vereinigt, auf seine reichen Gefilde lagerten. Die Rache der Einwohner, verbunden mit Hunger und Krankheiten, wüthete nebst dem Schwerdt des Feindes so unter diesen räuberischen Schaaren, dass von 19400 Mann, welche eingezogen waren, nur 8500 die Provinz wieder verliessen.

Unter den Beyspielen von der Unordnung jeder Art, die sich bey diesen Schaaren fand, liefert der Vf. die Geschichte von einer fürchterlichen Justiz, welche ein mansfeldischer Officier gegen seine Frau selbst ausüben durfte. Sie diene zugleich zur Probe von dem erzählenden Tone dieses Werks. B. 4. S. 196. „Der Obriste *Joachim von Carpitzo*, und mit ihm andere Officiere wurden von dem Grafen von Mansfeld in seinem Standquartier zu Leer bewirthet. In dieser muntern Gesellschaft wurden bey einem Glase Wein viele Liebesgeschichten erzählt: Carpitzo wurde mit der leichtfertigen Aufführung seiner Frau selbst geschoren. Dieses verdross ihn. In einem ernsthaften Tone verlangte er von dem Officiere, der dieses vorbrachte, nähere Aufklärung. Dieser erwiederte: sie buhlet mit mir selbsten, und vielen andern geringern Standes. Der Obriste stand sofort von der Tafel auf, ging in das Nebenzimmer, worin seine Frau mit andern Damen sich belustigte, und befahl ihr, ihm nach *Jemgum* zu folgen. Hier stellte er ihr ihre Unzucht vor, und machte ihr die Strafe bekannt, die er über sie verhängen wollte. Sie sollte enthauptet werden. Alles ihr Bitten, ihr Flehen, das Versprechen der Besserung, ihr Vorschlag, sich von ihm auf immer zu trennen, fruchtete nichts. Er blieb feste bey seinem Vorsatze, und liess einen Priester holen, der sie zum Tode vorbereiten sollte. Sie musste sich denn in ihr Schicksal fügen, betete mit dem Priester, genoss in der Kirche das Abendmal, und wurde dann des folgenden Tages am 28. Jul. (1623) in einen Saal geführet. Hier befand sich Carpitzo mit seinem Scharfrichter. Er, Carpitzo, entblösste selbst seiner Frau den Hals. Nun befahl er dem Scharfrichter, sein Amt zu verrichten. Wie dieser aber zögerte, so riss er ihm das Schwert aus den Händen und wollte die That selbst verrichten. Der Scharfrichter sah nun den Ernst seines Obristen, bat sich das Schwert wieder aus, erhielt es, und schlug der Frau Obristen den Kopf herunter.“ . . Wir finden nicht, dass Carpitzo wegen dieser That von irgend einer Obrigkeit zu Verantwortung gezogen wurde. In Holland wollten ihn eifrige Matronen wegen derselben steinigen.

Dauernder als das Ungemach durch die zügellosen Schaaren jener Abentheurer war, seit dem heimlichen Einverständnisse des Prinzen Heinrich Friedrich von Oranien mit dem Landgrafen Wilhelm V von Hessen-Cassel, der Druck der hessischen Einquartierung für Ostfriesland, welche mehr als zehn Jahre währte. Die Landgräfinn Amalia Elisabeth, die nach dem Tode ihres Gemahls die vormundschaftliche Regierung führte, verstand es trefflich, durch ein rüstiges Heer auf fremde Kosten sich furchtbar zu machen.

Mit dem westphälischen Friedensschlusse, aus welchem der Vf. zweckmässig heraushebt, was auf sein Vaterland Einfluss hatte, begann für dasselbe noch keine glückliche Periode; denn die vormundschaftliche Regierung der Fürstinn *Juliane* war gerade das Gegentheil von der Staatsverwaltung der heroischen Landgräfinn, ein Gewebe von Intriguen der Günstlinge. Die Leser der A. L. Z. erinnern sich vielleicht aus der Anzeige des zweyten Theils der *oldenburgischen Geschichte, von G. A. v. Halem* (s. A. L. Z. 1797. Nr. 48.) der *Fräulein von Ungnad*, der getäuschten Geliebten des Grafen Ant. von Oldenburg. Sie lebte jetzt bey der Fürstinn *Juliane* von Ostfriesland, und machte ihren Gemahl, einen Hn. *von Marenholz*, zum geheimen Rath. „Sie mischte sich, sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, in alles, was vorkam, drehte die Fürstinn Juliane wie sie wollte, und zog ihr alles aus den Händen, so dass sie stets nothdürftig war.“ In der Grafschaft herrschte bald eine völlige Anarchie, indem die Stände durchaus die vormundschaftliche Regierung nicht anerkennen wollten. Sie sehnten sich, den noch minderjährigen Grafen *Enno Ludwig* am Staatsruder zu sehn. Von seinem zehnten Jahr an war er im Haag erzogen; nachher war er England, Frankreich und Italien durchgereist. *Marenholz* suchte ihn entfernt zu halten, und

und fürchtete selbst schon seinen Aufenthalt in Wien. Der Graf war hier Reichshofrath geworden, und ward vom Zustande seines Landes genau unterrichtet. Besonders aber brachte ihn seine Vatersschwester, die verwittwete Landgräfinn von Hessen-Butzbach, gegen seine Mutter in Harnisch, welche ihr den Plan, sich mit dem Landgrafen Johann von Hessen-Breubach (einem Bruder der Fürstinn Juliane) zu vermählen, soll vereitelt haben. In Begleitung dieser seiner Tante traf er unerwartet in Ostfriesland ein. Bey einer feyerlichen Zusammenkunft in Aurich gab er Befehl, den geheimen Rath zu arretiren. „*Marenholz* (so erzählt der Vf.) stand wie versteinert; seine gegenwärtige Gemahlinn wehklagte, suchte Schutz bey der Fürstinn, und die ebenfalls bestürzte Fürstinn protestirte wider den Arrest. Sie hielt den Arrest ungerecht, weil keine hinlängliche Ursachen dazu vorhanden waren; unschicklich, weil diese Handlung in ihrer Kammer vorgenommen wurde; und unzuläsig, da sie regierende Vormünderinn war. *Enno Ludwig* war kaiserlicher Reichshofrath. Diese Stelle war ihm nun äusserst wichtig, weil sie dem Minderjährigen nach den Reichsgesetzen die Rechte der Volljährigkeit zuführt." . . „*Enno Ludwig* war bey der Vernehmung des Inquisiten selbst gegenwärtig. Das Hauptverbrechen, dessen Marenholz beschuldigt wurde, bestand in einer langjährigen Liebesgeschichte mit der Fürstinn Juliane. Er konnte zwar nicht *entkennen*, dass er oft zur ungewöhnlichen Zeit des Abends spät alleine bey der Fürstinn gewesen, blieb aber dabey, *dass er ihr alsdenn aus der Bibel vorlesen müssen.* Schärfer zugesetzt *(der Vf. will hiemit sagen, dass der Scharfrichter ihm mit den Folterinstrumenten nahe kam!)* beichtete er Umstände und Anekdoten, die die verhandelten Acten durchaus schmutzig machen. *Der Graf und die Commissarien hielten nach dieser seiner Aussage feste davon, die Fürstinn sey von Marenholz oder seiner Frau durch einen Liebestrunk verführet, oder doch wenigstens behexet worden. Inquisit wollte aber so wenig von einem Liebestrunk als der Hexerey etwas wissen. Er erklarte alles aus natürlichen Ursachen.* Den ersten Grund der Liebschaft setzte er in ein wechselseitiges Mitleiden; indem Graf *Ulrich* (*Enno's* Vater) ihn durchaus nicht leiden konnte, und auch von der Fürstinn sein Herz abgewandt hatte."

Der Graf versprach dem Inquisiten ausdrücklich Begnadigung, wenn er mit der Wahrheit nicht zurückhalten würde; dieses und die Folter entlockte ihm jene Bekenntnisse; eines andern Verbrechens wurde er nicht überwiesen. Dennoch ward er auf dem Saal einer Burg enthauptet. Die Furcht vor dem kaiserlichen Hoffiscal bewirkte, dass der Graf selbst nachher durch einen Vergleich mit der Wittwe *Marenholzens* gleichsam die Unschuld desselben anerkennen musste. Sehr gut setzt der Vf. die eigentliche Beschaffenheit dieses ungerechten Processes auseinander. Bey solchen Erörterungen ist seine Schreibart auch weniger ungebildet und schleppend, als in der Erzählung.

Graf *Enno Ludwig* ward nachher auf seine Bitte Reichsfürst, ohne auf der Fürstenbank Sitz und Stimme zu erhalten, und erst sein Nachfolger *Georg Christian* ward mit seinen *Descendenten* in den Fürstenstand erhoben. Mit der umständlichen Genauigkeit, die bey einem solchen Gegenstand nothwendig ist, hat der Vf. beschrieben, unter welchen Bedingungen der dritte Fürst von Ostfriesland endlich Sitz und Stimme auf der Fürstenbank erhielt. B. V. S. 425. 27. Die beiden letzten Bände dieses Werks beschäftigen sich vorzüglich mit den blutigen Streitigkeiten zwischen dem regierenden Hause und den Ständen, die nirgends in Deutschland so sehr der Gegenstand weitläuftiger Politik und so verwickelt wurden, wie in Ostfriesland. Das grosse Detail in denselben, wodurch die Erzählung freylich oft ermüdend wird, ist sehr belehrend.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Leo: *Ueber die rednerische Action* mit erläuternden Beyspielen; vorzüglich für studierende Jünglinge, von *Joh. Gottf. Pfannenberg*, Rector der Hauptschule zu Dessau. 1796. 269 S. 8.

Das, was dieses Buch für den Anfänger nützliches enthält, hätte auf wenigen Blättern zusammengefasst werden können. Der Vf. hatte bey den rednerischen Uebungen, welche er seine Schüler anstellen liess, einige Bemerkungen gemacht; diese konnten in einem Programme mitgetheilt werden; wenn aber eine ausführliche Schrift über diesen Gegenstand nothwendig war, so hätte sie auf eine andere Weise abgefasst werden müssen. Hier vermissen wir Einsicht in das Wesen des abgehandelten Gegenstandes, lichtvolle Anordnung der Materien, Deutlichkeit und Präcision des Ausdrucks. Der Vf. versteht unter *Action* die Mienen und Bewegungen, welche den Vortrag des Redners begleiten (oder wie er sich S. 37. ausdrückt: den Ausdruck der *innern* (?) Gedanken und Empfindungen), mit Ausschluss dessen, was man *Declamation* zu nennen pflegt. Hier hätte nun, wenn die Behandlung des Gegenstandes einigermassen systematisch wäre, zuerst von der Nothwendigkeit des Mienen- und Gebehrdenspieles zur Vollständigkeit des ästhetischen Ausdrucks gehandelt werden sollen. Statt dessen sucht der Vf. zu beweisen, dass man sich desselben beym rednerischen Vortrage bedienen dürfe und könne, woran wohl nicht leicht jemand zweifeln wird. Dass durch jene Begleitung der Vortrag *angenehmer* werde, wie an vielen Stellen wiederholt wird, macht es auch nicht aus. Die beiden Hauptpunkte, um welche sich die ganze Abhandlung drehen musste, dass die Action *ausdrucksvoll* und *schön* seyn müsse, werden nirgends abgesondert; ja der Vf. scheint von einer objectiven Schönheit des körperlichen Vortrags so wenig deutliche Vorstellungen zu haben, dass er schon im ersten Kapitel den Satz aufstellt, dass ganze Nationen, sowohl cultivirter als uncultivirter Völker (die Nation eines Volks?) etwas Charakteristisches in

in ihrer Darstellung haben, was der Redner beobachten müsse, um des Beyfalls seiner Zuhörer gewiss zu seyn. Auf diese Weise führt der Vf. alle seine Regeln auf den Effect zurück, den der Redner bey seinen Zuhörern hervorbringen wird; ja er macht es am Ende gar zu einer *Pflicht*, mit Gesticulation zu reden, *weil man so der Sache angemessner reden könne* (S. 26.). — Eine andere Ursache der Verworrenheit der Begriffe, welche in diesem Buche herrscht, ist der Umstand, dass die Natur nicht gehörig von der Kunst unterschieden wird. Dass die Action die Kunst sey, den schönen Schein einer Gemüthsstimmung durch Gebehrden und Mienen zu vollenden, hat sich der Vf. nirgends deutlich gedacht; daher er von der Kunst häufig so spricht als ob sie Natur wäre. Die Richtigkeit dieses Tadels wird sich zur Genüge aus einigen Stellen bewähren, die leicht noch etwas mehr beweisen dürften, als das, warum wir sie aufführen. Der Vf. hat S. 95. eine Stellung beschrieben, die dem Ausdrucke der Andacht zuwiderläuft. Er setzt hinzu: „würde man einem solchen nicht das innere Gefühl der Andacht absprechen? da dasselbe gewöhnlich mit sichtbaren Merkmalen begleitet ist? Man würde auch wenigstens andern durch ein solches *Beyspiel* (Betragen) kein gutes Vorurtheil von sich erwecken. (Wie kommt dies hieher?) Wollte man dagegen religiöse Empfindungen *mit* (durch einen) scheinbarem (n) Anstand heucheln (?), *so würde dies der Menschenbeobachter doch bald merken* (aber das höchste Ziel der Kunst ist ja eben, dass er es nicht merke!), oder solcher Widerspruch würde nachtheilige Folgen für die Moralität haben. (Das Verhältniss der Rednerkunst zur Moralität liegt ganz ausserhalb des Weges, den der Vf. in seiner Anweisung zum Gebehrdenspiel nimmt. Nur die höhern Zwecke der Menschheit, nicht aber die Zwecke der Kunst können den Redner bewegen, das zu seyn, was er scheint. Die Beantwortung der von den Alten ventilirten Frage, ob der Redner ein tugendhafter Mann seyn müsse, ist jetzt keinen Schwierigkeiten mehr unterworfen.) Aus der Vernachlässigung des oben angezeigten Unterschiedes mussten Regeln entspringen, wie folgende S. 106. deren Geist alle *Anweisung zur Kunst* gänzlich unnütz macht: „bey einer gewöhnlichen Erzählung — bedarf man der künstlichen Bewegung der Hände nur wenig oder gar nicht; *indessen überlasst man es, und besonders in der Muttersprache, am sichersten den Erfodernissen und Trieben der Natur*, und sucht sich nur vor gemeinen, niedrigen und unanständigen Aeusserungen (in den Gebehrden oder in der Rede? fast scheint das letztere) zu bewahren; allein bey allen Stellen, die einen Affect enthalten, wird man die Action oft zweckmässiger anbringen können." — Gegen die Richtigkeit der besondern Regeln, welche in den letztern Kapiteln gegeben werden, dürften sich hin und wieder bedeutende Zweifel erregen lassen. S. 159. wird es ohne Einschränkung als fehlerhaft angesehn, wenn die Augen nach der einen, die Hände nach der andern Seite gerichtet sind; desgleichen, wenn die Augen in die Höhe, die Hände aber nach der untersten Region gekehrt werden. Gleichwohl wird der Abscheu die erste, die ruhige andächtige Resignation in den Willen des Himmels die zweyte Stellung annehmen müssen. Sonderbar ist die S. 166. aufgeworfne Frage, über die man sich indess in dieser *Kunstlehre* nicht wundern darf, *ob der Redner weinen dürfe?* Hierauf giebt es durchaus keine Antwort, als die auf welche endlich auch die weitläuftige Untersuchung des Vfs. hinaus läuft, dass er es thun möge, wenn er es nicht lassen könne. Hr. P. bemerkt — gleichsam um denen, die das Weinen zur Regel des Vortrags erheben möchten, entgegen zu treten — dass es manchen Leuten ausserordentlich schwer ankomme; und dass es besser sey es zu unterlassen, *weil man dabey leicht in mehrere Unannehmlichkeiten gerathe;* doch könne man nicht leugnen, dass Thränen in manchen Fällen eine *wahre Zierde* wären (S. 169.). — Wie sehr der Vf. an alles denke, beweist die Bemerkung S. 82., dass enge Kleider, enge Schuhe, Hühneraugen u. dgl. dem rednerischen Vortrage nachtheilig werden können, in soferne sie andere Züge des Gesichts verursachen, als die Sache fodert. Doch meynt er, dass wir durch eine unserm Vorhaben angemessne Seelenstimmung unser Aeusseres leicht anders zu modificiren im Stande wären. — Die Beschaffenheit des Vortrags in diesem Buche werden aufmerksame Leser aus den angeführten Stellen leicht beurtheilen können. Er ist weitschweifig, verworren, unzusammenhängend, und ohne alle Anmuth. S. 15. „so hatten sie gewiss *unausbleiblicher* gewirkt." S. 54. allein bey der Fertigkeit, welche man sich erwirbt, muss man auch besonders darauf bedacht seyn, die Kunst zu verbergen, oder den Schein anzunehmen, dass man nicht nach Regeln handle; *denn sonst merkt man leicht den Zwang, und fürchtet für den Redner, dass er den Faden des Zusammenhangs verliere.* S. 56. Dazu gehört, dass man Kunstwerke — sorgfältig betrachte; die Schönheiten oder auch wohl Hässlichkeiten, *kurz den Contrast derselben*, sich recht anschaulich vorstelle. S. 75. Gebehrden, welche *die Sprache*, oder *sonst einen mündlichen Vortrag* begleiten können." Solche Battologien sind hier leider ziemlich häufig.

LEIPZIG, b. Leupold: *Conversationslexicon, mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten. Zweyter Theil.* 1797. VIII u. 464 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit Beziehung auf das in Nr. 269. v. J. der A. L. Z. gesagte, muss Rec. auch dieser Fortsetzung, welche die Buchstaben F — L. enthält, das gebührende Lob ertheilen. Wir hatten zwar jener Anzeige des ersten Theils einige Erinnerungen eingeschaltet, und fanden unter den diesem Theile beygefügten Nachträgen nichts ihnen entsprechendes. Da aber der Vf., als er die Vorrede zum zweyten Theil schrieb, unsre Recension noch nicht gesehen zu haben scheint, und sonst überall sichtbare Spuren seiner Belesenheit und seines Fleisses verräth; so zweifeln wir nicht, er

werde

werde die Stellen, die einer Berichtigung oder eines Zusatzes bedürfen, von selbst finden. Als Probe der Reichhaltigkeit dieses Wörterbuchs in Verhaltniss mit dessen Umfange, setzen wir hier die Artikel her, die mit *Fa* beginnen. Diese sind: *Fabius*, *Fabre d'Eglantine*, *Fabrik*, *Façade*, *Facette*, *Factorey*, *Fagott*, *Farenheitisches Thermometer*, *Fakir*; *Falconet* (der Bildhauer), *Falerner Wein*, *das Falsett*, *der Faltenwurf* (Draperie), *Fama*, *Fanatismus*, das *Fanfare* (musikalisches Instrument), *Farbenclavier*, *Farbengebung*, *Farce*, *Farinelli*, *Farnesische Pallast*, *Fasces*, *Fatalisten*, *Fatigiren* (in der Malerey), *Fatime* (zur Geschichte des Muhammedismus gehorig), Abbé *Fauchet*, die *Faunen*, *Faunus* (König der Lateiner), Doctor *Faust*, *Faustina* (hier wäre auch Hassens Faustina zu nennen und auf den Artikel *Hasse* zu verweisen gewesen). *Faustrecht*, *La Fayette*.

Was wir bey der Durchsicht des gegenwärtigen Theils verbessert wünschten, war z. B. folgendes: bey *Fenelon* hätte erwähnt werden können, was ihn in den Verdacht eines heterodoxen Katholicismus brachte, nämlich seine strenge Mystik u. s. w. — *Finnland*. Zu Ende dieses Artikels sollte statt: *mit dem Ungarischen sehr Uebereinstimmende* stehen: *zu gleichem Stamme mit dem Ungarischen gehörende* — denn der sich dem Ungarischen am meisten nähernde finnische Dialekt scheint (den Rüdigerischen Sprachproben gemäss) unter den Wogulen im jugorischen Gebirge, und bey den Ostjaken um Tobolsk am Oby und Irtisch zu herrschen. *Flibustier* — ein Buch, das deren Geschichte enthält: *Histoire des Avanturiers Flibustiers qui se sont signalez dans les Indes etc. par Alexandre Olivier Oexmelin*, nouv. edition. Trevoux 1744. 4 tomes. 12. hätte hier billig genannt werden sollen.

Bey *Foderalismus* hätten wir noch einige Worte, von dessen erprobten Schädlichkeit und nöthig-befundenen Aufhebung in verschiedenen Ländern, hinzugethan. *August Herrmann Franke* — wohl etwas zu kurz! Seine Thätigkeit und Klugheit bey Gründung eines so weitläuftigen und kostbaren Instituts mit allen dazu gehörigen Gebauden — sein glühender Enthusiasmus und die Kunst ihn auch in hundert tausend andern anzufachen, wäre für jedes Publicum unterhaltend. Bey *Gotha* fehlt die Nachricht vom Professor Döll und dem von dessen Arbeiten aufgestellten Kabinett, und besonders von der benachbarten Sternwarte auf dem Seeberg, deren kostbaren Instrumenten und dem Astronom Hn. v. Zach. Die im innern Afrika von der Sierra-Leona-Societät entdeckte grosse Stadt *Houssa* wird nachzuholen seyn.

Island. Dass die Einwohner zwey Hauptsprachen reden, ist vermuthlich ein Irrthum, der durch Verwechselung mit Norwegen entstanden zu seyn scheint. Die Landessprache ist ein Dialekt der alten skandinavischen, der in einigen abgesonderten Vierteln sich noch sehr rein erhalten, in andern aber viel vom neudanischen angenommen hat. Sollte die Volkszahl 40tausend für *jetzt* nicht zu hoch gerechnet seyn?

Kasse (das entweder Kaffee oder Kaffé zu schreiben wäre, damit nicht dessen Schreibung den Ton des halbstummen e veranlassen möchte) dessen Frucht wird, wer sie gesehen und genossen hat, lieber mit einer *Kirsche* als *Beere* vergleichen.

Ludwigsburg, die niedliche zweyte Residenzstadt des Herzogthums Wirtemberg verdient gewiss auch an sich und wegen ihrer Kunstproducte einen Artikel in diesem Wörterbuche. — So konnte vielleicht noch mancher kleine Zusatz Statt finden, ohne dass das Buch verdickt würde, oder die vorhandenen Artikel etwas wesentliches verlören. Denn der Vf. hat sich durch Erzählung mehrerer neuerer Begebenheiten bey Ländern und Städten eine zu grosse Last des künftigen Nachtragens aufgebürdet, die er sich erspart haben würde, wenn er ihre festere Verfassung erwartet hätte. Zu bedauern ist, dass der Druck durch eine so grosse Menge Druckfehler entstellt ist. Bey einer so beträchtlichen Anzahl eigener Namen muss ein Corrector besonders wachsam seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Lemgo*, b. Meyer: *Pindari carmen primum in Psaumidem* sive Olympicorum quartum cum commentarii Specimine, edidit *J. W. Suvern*, Litt. Human. Cultor. Lemgovia — Lippiacus. 1796. 56 S. 8. (5 gr.) Der geschickte Herausg., welcher bey seinem Abgang von Lemgo ein Andenken der Dankbarkeit und eine Probe seiner erworbenen Geschicklichkeiten zurücklassen wollte, wählte eine von den Oden Pindars, die, ohne durch kritische oder andere Schwierigkeiten von Bedeutung verdunkelt zu seyn, dennoch zu den verschiedensten Auslegungen Veranlassung gegeben hat. Hier kam es also darauf an, den richtigen oder doch wahrscheinlichsten Sinn aus überzeugenden Gründen darzuthun und zu rechtfertigen, nicht blosse Ahndungen aufzustellen. Was man von einem Erklärer des einzigen griechischen Lyrikers im Allgemeinen fodern kann, Kenntniss der Sprache, der pindarischen insbesondre, scharfe Beurtheilungskraft und ein richtiges poetisches Gefühl, scheint Hr. *S.* in einem vorzüglichen Grade zu seiner Arbeit mitzubringen. Nach so manchen Vorgängern (ausser den bekanntesten, hat *Köppen* diese Ode commentirt in der griech. Blumenlese III. Th. und *Pfaff* in einer besondern Schrift, aber ohne eigne Einsichten) noch etwas Neues zu sagen, war nicht eben leicht; und doch stösst man hier oft auf neue Bemerkungen und Erklärungen, die, wie es uns wenigstens scheint, das Verdienst der Richtigkeit haben. Beym ersten Anblicke scheint die Bemerkung, dass v. 3. Ὧραι st. ὧραι, v. 14. Χαρίτων st. χαρίτων, v. 26. Ἡσυχίαν st. ἡσυχίαν, gelesen werden müsse, von geringer Wichtigkeit zu seyn; bey genauer Entwicklung des Sinnes wird sie bedeutend. Den Gedanken im 3—6. v. pflegte Rec. auf diese Weise zu erläutern: ὧραι τεαὶ sind die dem Jupiter, als *moderatori tempestatum* zur Seite stehenden Horen; hier in besondrer Beziehung auf die zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden olympischen Spiele. Da diese Spiele von Dichtern gepriesen zu werden pflegen, so stellt Pindar die Horen als tanzend vor ὑπ' ἀοιδᾶς φορμίγγων. Nun veranlasst eben jetzt ein Sieg in diesen Spielen gewonnen, den Dichter zu einem Hymnus; dies ist in poetischer Sprache, die Kampfspiele oder hier die Horen senden ihn — denn der preisende Dichter stellt sich zu dem Hause des Siegers wallfahrend vor — um die erhabnen Kämpfe zu verkündigen, μάρτυρα, i. e. κήρυκα. *celebrantem*. Die folgenden Verse geben den Grund in einer allgemeinen Sentenz an: denn mein Freund hat einen solchen Sieg gewonnen. Hr. *S.* giebt den Gedanken auf eine verschiedene Weise an: *Tempore ludorum revolvente, Pindarum, ut eis interesset, Olympiam esse profectum.* — Die so vielfältig gedeuteten Worte χαρίτων ἕκατι verbindet er mit Ὀλυμπιονίκαν. *qui ei per Gratias, Gratiarum favore contingit;* eine Erklärung, deren Richtigkeit aus Olymp. XIV, 19. erhellt. Zum Schluss ist eine deutsche metrische Uebersetzung dieses Hymnus angehängt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. März 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Delaplace: *Anatomie philosophique et raisonnée*, pour servir d'Introduction à l'histoire naturelle, par le Cen *Hauchecorne*, cidevant Professeur de Philosophie, au College des Quatre-Nations, en l'Université de Paris. Tome I. XXIV et 240 S. L'an IV de la Republique T. II. 310 S. L'an IV. 8.

Der Vf. sagt in der Vorrede vom Menschen: *il est — le premier echantillon de l'histoire naturelle.* Die ganze vergleichende Zergliederungskunde sey nur deswegen so anziehend, weil wir uns dabey immer als Maasstab und Urform selbst vor Augen haben. Er schildert ferner die Annehmlichkeiten dieser Wissenschaft, welche wir freylich sehr theuer erkaufen müssen, da wir die Geheimnisse des Lebens nur im Buche des Todes erforschen können u. s. w. Er zeigt den Nutzen solcher Untersuchungen für Naturkunde überhaupt, und sagt, dass diese Gründe ihn zur Herausgabe des vorliegenden Werkes vermocht haben, in welchem man eine gesunde Physiologie, oder die methodische Erklärung der Principien und Erscheinungen unseres Daseyns finden werde, welche eigentlich die Philosophie und Seele der Zergliederungskunde ausmachen; er habe dabey zu nützen und zu gefallen gesucht. Wir wollen sehen, wie der Vf. diesen grossen Zweck erreicht habe. —

Zuerst werden einige allgemeine Begriffe vorangeschickt, welche die Theile des Körpers im allgemeinen betreffen. Die Säfte *(fluides)* des thierischen Körpers, nennt der Vf. *un amas de molecules aqueuses et huileuses combinées avec beaucoup d'air et quelques sels*, aber so gut wie die Salze gehören auch die erdigen Theile zu der Mischung der Säfte des Körpers. Unter den Fasern, welche die festen Theile des Körpers bilden, haben zwey einen besonderen Charakter, die Muskelfaser und die Nervenfaser, die übrigen Elementarfasern verhalten sich völlig ruhig, wie die Flüssigkeiten. Die Contractilität hätte hier nicht ganz übergangen werden sollen. Die gegenseitige Wirkung der festen und flüssigen Theile aufeinander bilde eine Kette von untergeordneten Operationen, welchen man zusammen genommen den Namen thierische Oekonomie beylege. Davon geht der Vf. auf die bekannte schulgerechte Eintheilung der Verrichtungen über. Auf diese folgt im ersten Kap. die Beschreibung der festen Theile, welche er wieder in harte und weiche abtheilt. Von den Knochen heisst es viel zu allgemein: ihre Bildung beruhe auf einer *parallelen* Ausbreitung langer oder linienartiger Fasern, welche sehr dicht zusammen liegen; es ist bekannt, dass in runden und platten Knochen die Fasern nicht parallel, sondern stralig auseinanderlaufend sind. Die Beschreibung der Knochen ist sehr kurz und unzulänglich; der ganze Kopf nimmt nur drittehalb Seiten ein, und ein grosser Theil dieses Raumes ist noch mit den Erklärungen der gebräuchlichen anatomischen, meist aus dem griechischen entlehnten, Benennungen erfüllt. Die Benennung der Seitentheile des Kopfes *tempora*, erklärt der Vf. zuerst sehr gezwungen aus der Schätzung der *Zeit (tempus)* nach den Schlägen der Arterie, welche sich in dieser Gegend finde, und fügt dann hinzu: vielleicht sey sie auch daher entstanden, weil das Weisswerden des Haars an diesen Theilen zuerst das Alter verkünde. Letztere Erklärung ist schon von mehreren angenommen. Die Gestalt der einzelnen Knochen ist meist gar nicht angegeben; nur ihre Lage und Zahl. Ausser dieser Unzulänglichkeit, giebt es auch hie und da Unrichtigkeiten: so wird z. B. S. 18 die Mittelhand nur aus vier Knochen bestehend angegeben, welche doch unstreitig fünf Knochen hat; denn der Mittelhandknochen des Daumens ist nicht zu verkennen, obgleich ihn einige für das erste Fingerglied gehalten haben. Von der Handwurzel heisst es, sie bestehe aus acht Knochen, welche eine Art von Grotte bilden, ein sehr unpassender Vergleich. Nach der besonderen Beschreibung oder vielmehr Aufzählung der Knochen, kommt der Vf. erst zum Baue und zu anderen allgemeinen Eigenschaften der Knochen. Die Knochen seyen nicht aus Mangel an Nerven unempfindlich, sondern weil ihre vielen Nerven zu sehr gedrückt werden, um die Erschütterung, welche zur Hervorbringung der Empfindung nöthig sey, erleiden zu können; sobald dieser Druck z. B. bey dem widernatürlichen Weichwerden der Knochen aufhöre, seyen sie der schärfsten Empfindung fähig. Bey der Verbindung der Knochen ist der Vf. wieder viel zu allgemein; er meynt, es sey hinreichend, alle Verbindungen in Gelenken *diarthroses* zu nennen, der Wundarzt müsse zwar die verschiedenen Bildungen der Gelenke genau kennen, für seinen Zweck sey das aber nicht nöthig. Rec. hält es für einen der interessantesten Theile der vergleichenden Zergliederungskunde, die verschiedenen Abänderungen der Gelenkverbindungen genau zu kennen, welche mit den Bedürfnissen der Thiere, mit ihrem ganzen *Habitus* und den Abänderungen ihrer Bewegungen in genauer Uebereinstimmung stehen und folglich auf die Naturgeschichte einen grossen Bezug haben. Von den weichen

chen Theilen werden zuerst die Muskeln betrachtet. Der Vf. thut hier mit Recht einen Ausfall auf den gewöhnlichen Misverstand des Ausdrucks nervigt *(nerveux)*, welchen auch wir den Ausländern abgeborgt haben. Man versteht nämlich darunter einen Theil, welcher starke Muskeln hat, z. B. ein nervigter Arm, ein Arm, dessen angespannte Muskeln durch die Haut recht deutlich zu sehen sind; deswegen hörte Rec. auch selbst von Malern sagen, der Nerve statt der Muskel. Der Vf. giebt bey den verschiedenen Theilen nur die Zahl der Muskeln an, welche ihre Bewegung im allgemeinen verrichten. Dann handelt er von den Häuten *(membranes)*, wohin er auch den Zellstoff *(tissu cellulaire)* rechnet, aus dem alle Häute zusammengesetzt sind. Irrig ist es, dass er ihnen allen Empfindung zuspricht, und selbst die Knochenhaut *(perioste)*, nach der längst widerlegten Meynung, für äusserst empfindlich hält. Bey der Beschreibung der Eingeweide, welche nun folgt, findet Rec. wenig zu bemerken: die äussere Haut der Speiseröhre kann wohl nicht mit dem Vf. für eine Duplicatur des Brustfells *(repli de la plevre)* angesehn werden. Die Empfindung des Hungers möchte sich schwerlich aus dem Herabsinken und Ziehen der Leber erklären lassen, welche von dem vollen Magen nicht mehr unterstützt wird. Die Eintheilung des dünnen Darms in Leer- und Krummdarm ist völlig unnütz, da man die Grenzen zwischen beiden gar nicht bestimmen kann. Die Milz soll den Nutzen haben das Blut der Leber vorzubereiten, damit die Galle desto leichter daraus abgeschieden werde. Rec. möchte dies doch nicht so ganz unbezweifelt annehmen. Vom wurmförmigen Anhange des Blinddarms sagt der Vf. gar nichts; was er über die Lage und Benennung des Mastdarms sagt, könnte Anfänger leicht verleiten, seinen Lauf für völlig geradelinicht anzusehen, welches er doch nur der Seitenrichtung nach ist, da er sich von oben nach unten allmälig vorwärts krümmt. Bey den Geschlechtstheilen werden auch ein paar Worte über die unnützen und schädlichen Samenverschwendungen und die Castraten gesagt. Bey der festen Hirnhaut hätte der Vf. nicht die vielen Gefässe vergessen sollen, welche sie an den Schädel befestigen, indem sie von ihr durch denselben gehen; er sagt bloss, sie sey durch Fäden befestiget, welche durch die Näthe dringen. Die Spinnwebenhaut führt er gar nicht auf; er scheint sie zur weichen Hirnhaut *(pie mere)* zu rechnen, welche, wie er sagt, aus zwey Platten bestehe, zwischen denen die Gefässe liegen. Die Sichel der festen Hirnhaut diene den Druck der beiden Hirnhälften auf einander zu verhüten, und sey deswegen bey den vierfüssigen Thieren so klein, weil diese sich fast nie auf die Seite niederlegen. Das Hirn selbst ist sehr unvollständig und zum Theil unrichtig beschrieben. So soll z. B. der Balken *(corps calleux)* durch seine Verlängerung das *centrum ovale* bilden, welches bekanntlich die Benennung des grösten Markdurchschnittes in den grossen Hirnhälften ist. Die Seitenhirnhölen sollen jede die Gestalt eines Hufeisens haben. Die Schleimdrüse *(glande pituitaire)* des Hirns soll das überflüssige Blut des Kopfes aufnehmen, um es in die zelligen Blutleiter *(reservoirs sphenoïdaux)* u. s. w. abzusetzen ? ? Von der Verbindung der Seitenhölen, von den in den hinteren und unteren Hörnern derselben sich findenden Theilen, von den Commissuren u. a. wird gar nichts gesagt. Die graue und weisse Substanz des Hirns bestehe aus lauter feinen *Blutgefässen*, welche unendlich feine Windungen machen. Die Marksubstanz sey nur durch grössere Feinheit ihrer Gefässe von der grauen verschieden; die gelbe und schwärzliche Substanz des Hirns scheint der Vf. nicht zu kennen. Von der Grundfläche des Hirns sagt er auch nur sehr wenig, die *corpora candicantia* werden nicht erwähnt; am kleinen Hirne sollen vorn und hinten *zwey* Erhabenheiten seyn, welche nach ihrer Gestalt wurmförmige heissen. Die Feuchtigkeiten der Hirnhölen werden durch den Trichter in die Behälter des Türkensattels gebracht. (?) Das verlängerte Mark sey mit einer feinen Haut bekleidet, welche Spinnwebenhaut genannt werde; hier ist wieder Verwirrung, denn der Vf. scheint diese Haut nicht für einerley mit seiner zweyten Lamelle der weichen Hirnhaut zu halten. Das verlängerte Mark habe fünf Erhöhungen, die grösste heisse die *ringförmige* und mache einen Theil der *Varolsbrücke* (beides sind bekanntlich völlig gleichbedeutende Theile); die beiden folgenden heissen pyramidenförmige und die letzten beiden olivenförmige. Die schönste Eigenschaft des verlängerten Markes sey, dass sie den 10 Nervenpaaren des Kopfes zum Ursprunge diene; der Vf. glaubt also, erstlich, dass alle Nerven am verlängerten Marke entstehen, was Rec. keinem anatomischen Schüler verzeihen würde, und für's andere zählt er zehn paar Nerven, von welchen er viel zweckmässiger gleich hätte nach dem Hirne handeln sollen. Statt dessen handelt er aber erst von den Gefässen. Man gebe den Gefässen nach Verschiedenheit der Flüssigkeiten, welche sie führen, verschiedene Namen: als Blutgefässe, lymphatische, *Fettgefässe (vaisseaux adipeux)*; was mag sich der Vf. wohl hierunter denken? denn eine Erklärung gibt er nicht von Fettgefässen. Auch die Venen haben eine Muskelhaut, nur mit dem Unterschiede, dass die Zirkelfasern unter den länglichen Fasern liegen, welches bey den Schlagadern umgekehrt ist; wo mag der Vf. doch diese feinen anatomischen Distinctionen gelernt, oder wo überhaupt anders an Venen Muskelfasern gesehen haben, als hochstens dicht an ihrem Eintritte in das Herz? Die Venen pulsiren nicht, weil der Lauf des Blutes in ihnen gleichförmig ist (ein sehr logischer Grund!) und weil er gar nicht vom Herzen abhängt. Die innere Brustschlagader *(mammaire interne)* kommt aus der Achselschlagader, da wo sie unter der Achsel durchgeht und vertheilt sich in das innere des Brustbeins!! Die Gefässe werden durch Einspritzen einer Masse aus Wachs, Talg und Quecksilber (?) sichtbar gemacht, welche man roth oder blau färbt. Das geronnene Blut in den Venen verhindert das Einspritzen nicht, weil das Quecksilber als ein Theil der Injectionsmasse dasselbe leicht theilt und durchdringt!! Die lymphatischen Gefässe oder Saugadern nenne man auch *lym-*

lymphatische Klappengefäfse (lymphatiques-valvulaires) zum Unterschiede der feinsten Arterien- und Venenzweige, welche ein sehr getheiltes(?) und daher weisses Blut führen, welches der Vf. durch das sehr übel angebrachte Beyspiel von fein gepülverten rothen Korallen erläutert, welche dadurch eine weisse Farbe annehmen!! Von den Drüsen handelt der Vf. auch meist nur sehr unbestimmt. Dann folgen die Nerven. Er hat hier noch die ältere sehr fehlerhafte Eintheilung beybehalten, so dafs er nämlich den Antlitz- und Gehörnerven, den Zungenschlund- und Stimmnerven nur für zwey Paare rechnet. Der Beynerve ist sein zehntes Paar. Selbst die Nägel und Haare haben in ihrer Substanz zahlreiche Nerven!! Der thierische Körper sey nichts als Nerv und Gefäfs. Im Abschnitte von der Haut nimmt der Vf. als die dritte Lage der Haut die Nervenwärzchen an; aber diese bilden doch wohl nicht eigentlich eine zusammenhängende Lage? Die Nägel seyen eine Fortsetzung der Nervenwärzchen der dritten Lage, dies könne man durch gelindes Kochen beweisen, denn nach diesem sehe man deutlich, dafs die losgelösten Nägel an den Nervenwärzchen festhangen *(tiennent aux papilles nerveuses)*. Es ist bekannt, dafs die Furchen der innern Nägelfläche die unter ihr liegenden Nervenwärzchen aufnehmen, aber darum ist doch wohl nicht der Nagel eine Fortsetzung derselben? Der Vf. hat in den folgenden Abschnitten den Menschen in den fünf Perioden des Aufenthaltes im Mutterleibe, der Kindheit, des Jünglings- Mannes- und Greisesalters betrachtet, und hier in Ermangelung genauer physiologischer Kenntnisse von der allmälichen Veränderung der weichen und festeren Theile lauter prunkende Declamationen und Citate aus Dichtern u. s. w. untergeschoben. Statt der Abschweifung auf die Unzulässigkeit der Lungenprobe hätte der Vf. sollen etwas von dem Unterschiede des Gefafssystems und Herzens im ungebornen Kinde sagen, denn weder das *foram. ovale* des Herzens, noch der *ductus arteriosus*, noch der *ductus venosus* in der Leber wird auch nur genannt.

Im zweyten Theile handelt der Vf. zuerst von den Flüssigkeiten, welche das zweyte Kap. einnehmen und im dritten Kap. von den Sinnen. Diese würde Rec. auf jeden Fall vorangeschickt haben, da ihre Werkzeuge doch mit zur Beschreibung der festen Theile gehören. Zuerst vom Blute und dessen Kreislaufe. Auch hier vieles mangelhafte. Die Blutkügelchen seyen nicht öliger Natur, weil sie sich mit dem Wasser vereinigen! ein schöner Beweis: die Kügelchen schwimmen ja doch im Wasser, wie die einzelnen Theilchen einer hinzugegossenen fetten Flüssigkeit. Der Weg, welchen das Blut zu durchlaufen habe, sey ungeheuer lang, über zwey mal hundert tausend Fuss(??) Der Vf. bleibt hier nämlich seinem Satze treu, dafs das Hirn aus nichts als zusammengewundenen Blutgefäfsen bestehe. Die Wärme leitet der Vf. gröfstentheils von der Reibung des Blutes gegen die Wände der Gefäfse her, obgleich er nachher auch anführt, dafs durch die Zersetzung der Luft in den Lungen Wärmestoff frey werde. Ob dies in den Lungen geschehe, wie *Crawford* zuerst bewies, ist auch noch nicht unumstösslich erwiesen. Wenn die Kälte der Atmosphäre zu einem hohen Grade steige, so könne die Kraft des Herzens nicht mehr die Hindernisse in den Extremitäten überwinden, es entstehen dann Stockungen und der Brand folge sehr bald. Doch nicht eher als bis nachher zu grosse Wärme angewandt wird? Der Vf. kommt nun auf den Chylus und bey der Gelegenheit weitläufig auf die Verdauung. Die Gefahr des Erstickens oder Schlagflusses beym Verschlucken eines zu grofsen Bissens (welche übrigens wohl nicht, wie der Vf. räth, durch Hinterherschlucken eines kleineren immer gehoben werden möchte) wird vorzüglich vom Drucke auf die obere Hohlvene hergeleitet; doch ist es wohl nicht zu leugnen, dafs die Luftröhre selbst beym Stecken eines solchen Bissens verengert werde. Es werden in diesem Abschnitte vorzüglich die Resultate der Spallanzanischen Bemühungen um die Lehre der Verdauung erzählt; darauf erklärt der Vf. den Weg des Chylus in das Blut durch die Milchgefäfse und den Brustgang, und bemerkt, dafs erst in den Lungen der Chylus seine letzte Vollendung erhalte: hier werde nämlich ein Theil des eingeathmeten Säurestoffs mit dem Eisen der vegetabilischen Nahrungsmittel verbunden, welches er verkalkt (es ist doch wohl schon in den Vegetabilien als oxydirtes Eisen vorhanden?) und dadurch roth färbt, woher die Farbe des Blutes entstehe. Ein anderer Theil verbinde sich mit dem Kohlenstoffe, bilde Kohlensäure, welche mit dem Blute umlaufe und ihre antiseptische Eigenschaft verbreite. Ein dritter Theil endlich verbinde sich mit Wasserstoffe und bilde mit einer gewissen Menge Salpetergas das Serum. Im nächsten Abschnitte dieses Cap. betrachtet der Vf. noch die aus dem Blute abgeschiedenen Flüssigkeiten, und schliesst dasselbe mit einer Declamation über den bewundernswürdigen Bau der Theile unsers Körpers, welche bey der gröfsten Zartheit doch einen hohen Grad von Stärke und Dauer besitzen, so dafs Halbkenner keine ängstliche Besorgnifs um ihre Vergänglichkeit hegen dürfen.

Im dritten und letzten Kap. kommt endlich der Vf. auf die Sinne; er eröffnet diese Abhandlung mit dem was *Cicero (de natura deorum)* über die Sinne sehr richtig bemerkt, wovon aufser dem lateinischen Texte auch noch eine Ueberſetzung beygefügt ist. In dieser classischen Stelle mufs man übrigens nicht misverstehen, was *Cicero* von den Vorzügen unserer Sinne vor denen der übrigen Thiere sagt: *omnisque sensus hominum multo antecellit sensibus bestiarum.* Es kann hier natürlich nicht von der Schärfe der Sinne die Rede seyn, denn darin übertreffen uns manche Thiere bey weitem, sondern nur von dem höhern Bezuge, welchen die Sinne auf unsere Seelenkräfte haben. Nach einer kurzen Einleitung über das Licht erklärt der Vf. den Bau des Auges in der That auf eine sehr fehlerhafte Art. Wer glaubt heut zu Tage noch, dafs die Sklerotika eine Fortsetzung der festen Hirnhaut, die Choroidea eine Fortsetzung der weichen Hirnhaut sey, wie hier behauptet wird? — Fer-

ner dafs die Glashaut von der Spinnwebenhaut des Hirns, die Kapfel der Kryftalllinfe von der Glashaut, die Regenbogenhaut von der Choroidea herkomme? — Das was nachher über die Art des Sehens, über die optifchen Täufchungen, über Kurz- und Weitfichtigkeit gefagt wird, ift weniger zu tadeln; von der Gefchwindigkeit der Lichtftrahlen hätte wohl ein Wort mit angeführt werden können. Die Befchreibung des Gehörwerkzeuges ift fehr unbefriedigend. Das Ohrläppchen nennt der Vf. *un appendice charnu, glanduleux et graiffeux!!* Die Muskeln des äufseren Ohres betrachtet er als Theile der Stirn- und Hinterhauptsmuskeln. Die Euftachifche Trompete fey zuerft durch einen Einwohner von Verfailles vor 40 oder 50 Jahren intereffant geworden, welcher um eine hartnäckige Taubheit los zu werden, das Gehörorgan mit vielem Fleifse ftudirte, und fich dann in diefe Trompete einfpritzte, wodurch er geheilt wurde. Die Lehre vom Schalle handelt der Vf. weitläuftiger ab, indem er ihn unter folgenden Gefichtspunkten betrachtet: in den Grundtheilchen der Körper überhaupt, in der Luft, nach feiner Gefchwindigkeit, Reflexion (wo bey Gelegenheit des Echos wieder viele Stellen aus Ovid und Virgil angeführt find) und im Gehörorgane felbft. Auch von den Accorden der Töne wird weitläufiger gehandelt. Ob die Stirn-Kiefer- und andere Nebenhölen der Nafe zur Verftärkung des Schalles dienen, wäre noch erft näher zu beweifen. Auch von den fogenannten Bauchrednern führt der Vf. etwas an. Er glaubt, dafs die Kunft diefer Leute blofs durch Uebung erlangt werde. Ein gewiffer Gewürzkrämer Saint-Gille foll es weit darin gebracht haben, fo dafs die Akademie von Paris 1770 fich einen genauen Bericht *ad protocollum* darüber abftatten liefs. Richtig fcheint Rec. die Bemerkung, dafs das Oeffnen des Mundes bey Schwerhörenden, oder wenn man fehr genau auf etwas horcht, nicht allein wegen der freyeren Verbindung der äufseren Luft mit der Euftachifchen Trompete gefchehe, fondern weil durch die Veränderung der Lage des Gelenkknopfes vom Unterkiefer der äufsere Gehörgang beym Herabziehen des Kiefers erweitert werde, welches man deutlich fühlt, wenn man den Finger auf den Boden des Gehörganges legt. Man findet fie aber fchon von *Sömmering* in einer Note zu *Hallers* kleiner Phyfiologie. Bey den Geruchswerkzeugen wird die innere Nafe mit ihren Theilen gar nicht befchrieben. Von der Nafenfeuchtigkeit heifst es, fie komme ganz mit dem Speichel überein (??). Sie diene dazu, die Riechtheilchen noch mehr aufzulöfen? — (Sollte denn das Fluidum der Luft nicht ein feineres Auflöfungsmittel feyn?) Der Beweis davon fey, dafs bey der durch Schnupfen entftehenden Trockenheit der Nafe der Geruch verloren gehe; dies liegt aber gewifs mehr an der Austrocknung der auf der Riechhaut verbreiteten Nervenfäden; denn es ift bekannt, dafs felbft der Metallreiz feine Kraft verliere, fobald die blofsgelegten Nerven anfangen trocken zu werden. Bey dem Gefchmacke kann fich der Vf. minder lange verweilen, das anatomifche fertiget er fehr kurz ab; von den hinterften Nervenwärzchen der Zunge glaubt er, dafs fie dazu dienen einen Gefchmack wieder zu erneuern, wenn das Genoffene fchon längft hinuntergefchluckt ift; denn, fagt er, in den kleinen Furchen um diefe Wärzchen fammelt fich etwas von dem Speichel an, welcher die fchmeckbaren Theilchen aufgelöft hat, und diefer kann den Gefchmack aufs neue erregen. Die beftimmten Verfchiedenheiten der mancherley Gefchmäcke werden nach unferm Vf. erft in der Folge durch die neueren Chemiker richtig angegeben und geordnet werden können, denn was man bisher davon gewufst habe, fey lange nicht hinreichend gewefen. Beym Sinne des Gefühls zeigt der Vf. vorzüglich den Unterfchied des feinern Gefühls in unferen Fingerfpitzen vor dem gewöhnlichen Gefühle anderer Thiere; doch hätte er bemerken follen, dafs fich diefes verfeinerte Gefühl auch bey einigen Thieren, (wenn auch nicht an ihren Zehen,) im hohen Grade zeige, z. B. an den Schnäbeln der Enten u. f. w. Ueberhaupt find feine Bemerkungen aus der Thierzergliederungskunde äufserft trivial; er führt nur das allerbekanntefte an, fo dafs man auch darin feinen Mangel an praktifchen Kenntniffen, fo wie in der Anatomie des Menfchen bald bemerkt. So lange fich nicht praktifche Anatomiker mit der Verfaffung folcher Schriften befchäftigen; werden diefelben auch immer den gewöhnlichen Grad von Unvollkommenheit behalten, worüber man fich mit Recht beklagen mufs. Was nützt das befte Räfonnement aus der Phyfik, wenn die Kenntnifs einer Mafchine, worauf es angewandt wird, zu mangelhaft ift?

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. (Ohne Angabe des Druckorts u. Verl.): *Briefe deutfcher Bürger und Landleute über das Betragen der Franzofen in Deutfchland, im Sommer und Spätjahr 1796.* (Ohne Ang. d. Jahrz.) 77 S. kl. 8. (8 gr.) Wer die Schrift von *Soden* über diefen Gegenftand gelefen hat, wird in den vorliegenden Briefen — die nur zum Theil von den angegebenen Verfaffern herzurühren fcheinen — weder neue Thatfachen noch Räfonnements von einiger Erheblichkeit finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. März 1798.

PHILOLOGIE.

Paris, b. Moutardier, Deroy und Laveaux: *L'Expedition des Argonautes* ou la Conquète de la Toison d'Or. Poëme en quatre chants. Par *Apollonius de Rhodes*. Traduit pour la première fois par *J. J. A. Caussin*, Professeur au Collège de France. L'an V. de la République franç. 56 und 400 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Argonautica des *Apollonius Rhodius* gehören zu den schönen Werken des griechischen Alterthums, die nach der Wiederherstellung der Wissenschaften auf eine unverantwortliche Weise vernachläfsigt worden sind. Die meisten Ausgaben, welche dieses Gedicht erhalten hat, waren schlechte Abdrücke eines schlechten Textes, dessen Beschaffenheit man nicht eher kennen lernte, bis ihn *Ruhnkenius* in seinem Sendschreiben an *Ernesti*, einer kritischen Beleuchtung würdigte. In die Fufstapfen dieses trefflichen Kritikers trat *Brunk*, dessen Ausgabe den Text in einer des Dichters würdigen Gestalt erscheinen liefs; und diesem ist neuerlich Hr. Prof. *Beck* nachgefolgt. Wenn hiedurch dem Bedürfnisse der gelehrtesten Leser abgeholfen ist, so ist für das Bedürfnifs der minder gelehrten noch ganz und gar nicht gesorgt. Nicht einmal die vortrefflichen Scholien sind leicht und in einer so correcten Gestalt zu haben, als man ihnen längst aus bessern Handschriften hätte geben können; geschweige dafs sonst etwas Zusammenhängendes zur Erklärung eines Dichters vorhanden wäre, dessen Inhalt und Sprache dem Leser so viele Schwierigkeiten darbieten. Auch durch Uebersetzungen ist er weniger bekannt geworden, als irgend ein anderer Dichter von ähnlichem Gehalt. Selbst in Italien, dem Vaterlande guter Verdollmetschungen, hat er nur zwey Uebersetzer gefunden, von denen der eine (Cardinal *Filangieri*) seine Arbeit, so viel wir wissen, nicht einmal vollendet hat; und in Frankreich erscheint er jetzt zum erstenmal. Wir wissen nicht, ob wir ihm zu dieser neuen Einführung in die moderne Welt sonderlich Glück wünschen können.

Hn. *Caussin's* Uebersetzung ist in Prose; und wie sich ein griechischer epischer Dichter in französischer Prose ausnehme, weifs man ohngefähr schon aus dem Beyspiel des *Homer*. Indessen hat es doch mit dem *Homer* noch eine andere Bewandnifs, als mit dem *Apollonius*. Jener zieht durch die Kraft seines Inhaltes, fast in jeder Gestalt (selbst in einer *Dammischen* Uebersetzung) an; dieser verliert, trotz der Menge des Stoffes, den er aufgehäuft hat, mit seiner poetischen Form fast alles, was ihn in ästhetischer Rücksicht empfehlen kann. Der Stoff ist bey diesem Dichter oft todt; aber seine Sprache ist lebendig. Er ist bisweilen neu, aber niemals grofs, niemals reich und kühn. Sein Verdienst ist der geschmackvolle Fleifs in der Ausbildung und Ausarbeitung seiner Gedanken; seine Schönheit ist eine gewisse gleichförmige Glätte, eine kunstvolle Nüchternheit und Ruhe. Ob schon sein Gedicht weniger ein Werk des Genies, als der Gelehrsamkeit und des Geschmackes ist, so weht uns doch aus demselben noch immer der ächt griechische Geist an, welcher in der schönen Vereinigung der Gröfse mit der Wahrheit, der Einfalt mit Zartheit, der Ruhe mit lebendiger Kraft sichtbar ist; und aus der Sprache desselben, ob gleich etwas verunstaltet durch die Affectation der Gelehrsamkeit, ist doch die schöne Sinnlichkeit noch gar nicht entwichen, die ihr, bey ihrer ersten Bildung, durch den Genius der Dichtkunst eingehaucht worden war. Wie wenige von diesen Eigenthümlichkeiten kann die Prose wiedergeben? Wie viel weniger die französische Prose? Diese Sprache, welche recht eigentlich die Sprache des Witzes, der gesellschaftlichen Oberflächlichkeit und der declamatorischen Heftigkeit ist, steht durch ihre bestimmten abstracten Ausdrücke der lebendigen Sprache, durch ihre Uebertreibungen der einfachen Wahrheit der griechischen Poesie gerade entgegen. Was die Einbildungskraft des griechischen Dichters in seine Theile zerlegt, mufs sie wieder zusammenfassen; was er *darstellt*, mufs sie *bezeichnen*; wo er fortschreitet, mufs sie stille stehn. Das köstliche Detail eines kleinen Gemäldes, das ohne diese fleifsige Ausführung nichts wäre, mufs oft unter den Handen des prosaischen Uebersetzers zusammen schmelzen; er mufs gleichsam ein conventionelles Attribut an die Stelle der Sache; einen Auszug an die Stelle des vollständigen Werkes setzen.

Dafs die vor uns liegende Uebersetzung diese allgemeinen Bemerkungen nicht widerlege, wird aus der näheren Betrachtung derselben erhellen. Nach dem gewöhnlichen Maasstabe französischer Uebersetzungen ist sie getreu; der Sinn des Dichters ist richtig ausgedrückt, und die eigenthümlichen Zusätze, welche die Ründung des Stils etwa erfodern mochte, sind nicht sehr zahlreich. In der That ist aber auch überall, wo sich der Uebersetzer genöthigt glaubte, ein Licht mehr aufzusetzen, oder einen Schatten tiefer zu färben, die anspruchslose Einfalt des Vortrags sehr ins Gedränge gekommen. Um ein Beyspiel dieser Art anzuführen, so klingt die vortreff-

treffliche Beschreibung der Argonauten im IV. Buche 1280—1289. in der Uebersetzung viel pathetischer als im Original, welches hier, frey von allen müssigen Beywörtern, nur das Nothwendige, aber mit aller erfoderlichen Energie sagt: *Au milieu d'une guerre sanglante ou d'une peste affreuse; aux approches d'un orage etc. dans ces momens de trouble et de désastre, les habitans d'une ville errent çà et là, semblables à des fantômes inanimés; ainsi les Argonautes, abymés dans leur douleur, se traînent languissament le long du rivage.* Von solchen Zusätzen und Beywörtern mag es wohl gelten, was *Voltaire*, etwas allzu keck, von Beywörtern überhaupt sagte, dass sie die Dienste *parasitischer Pflanzen* thäten. — Indessen wird man sich, wie gesagt, über diesen Mangel an Treue weit seltner beklagen dürfen, als über die Auslassungen und Abkürzungen, welche bald der Genius der Sprache, bald der conventionelle Geschmack der Franzosen, bisweilen auch vielleicht die Bequemlichkeit des Uebersetzers verursacht hat. Diese Auslassungen treffen hier und da wesentliche Umstände; wenn anders in der Poesie alles wesentlich genannt werden darf, was die Anschaulichkeit befördert und den Reiz der Darstellung erhöht. Bey einigen derselben haben wir vergeblich nach der Ursache geforscht. Warum ist wohl im IIIten Buche in der Rede Medeens zu ihren Mägden der 807 V. ausgelassen, in denen sie diesen *ihr Herz mit süssem Gesange zu erfreuen* befiehlt? Dass diese Auslassung nicht ein blosses Versehen sey, erhellt aus den Veränderungen, die der Uebersetzer weiter unten, mit einer Stelle vorgenommen hat, die sich auf jenen Umstand bezieht. Die *singende* Medea erwartet mit ängstlicher Besorgniss den Jason, sie denkt nur an ihn, *ob sie gleich singt*, und jedes Lied missfällt ihr wieder, nachdem es kaum angestimmt war. (v. 948—950.) Der Uebersetzer verwandelt das Besondere in etwas Allgemeineres: *Médée, l'esprit tout occupé du héros qu'elle attend avec impatience, prenait peu de part aux amusemens de ses compagnes, à peine un jeu était-il commencé, qu'il cessait de lui plaire.* Warum mag Hr. C. hier den Gesang anstössig gefunden, oder was mag er überhaupt für einen Grund gehabt haben, diesen Zug seinem Dichter zu entziehn? Eben so wenig wissen wir zu sagen, warum im demselben Buche der 918 V. ausgelassen ist.

An einer Menge von Stellen ist durch Auslassung bedeutender Züge, durch Abkürzung des Details, und mancherley andere Veränderungen das Colorit gänzlich entstellt. Als Jason im IV. Buche das Orakel von den Libyschen Nymphen erhalten hat, eilt er zu seinen Gefährten und weckt sie mit der Stimme eines Löwen, *vor welcher die Heerden und Hirten zittern.* „Aber Jason's Stimme, fährt der Dichter fort (v. 1342.), war seinen Gefährten nicht fürchterlich; mit *gesenkten Blicken* versammelten sie sich um ihn; er aber liess *die Trauernden* niedersetzen." — Der französische Uebersetzer: *Les compagnons de Jason, au contraire, entendant avec plaisir sa voix, s'assemblent en silence autour de lui. Le héros les ayant fait asseoir.* — Hier erscheinen also die Argonauten in einer ganz andern Gestalt. Die willkürliche Veränderung eines einzigen Zuges, machte noch andere Veränderungen und Auslassungen nothwendig. Eine noch wesentlichere Umstaltung hat das Gleichniss erfahren (L. III. 967—971.) mit welchem der Dichter die stumme Verlegenheit Jason's und Medeens, bey ihrer ersten Zusammenkunft, schildert. „Stumm und schweigend, sagt er, standen sie neben einander, Eichen oder hohen Tannen gleich, welche ruhig neben einander in dem Gebirge gewurzelt sind, zur Zeit der Windstille: Wenn aber dann der Wind sich erhebt, rauschen sie unermesslich." Ohne Zweifel hielt es der französische Uebersetzer hier für Pflicht, seinem Dichter zu Hülfe zu kommen, und das *unbeschreiblich Lächerliche* dieser Situation eines *Helden* neben einer *Dame*, so viel in seinen Kräften stand, zu mildern: *Ils restent tous les deux quelque tems immobiles et sans rien dire. Ainsi lorsque les Zéphirs retiennent leur haleine, le silence regne dans une forêt. Mais bientôt le vent souffle, les arbres sont agités, et font entendre un doux murmure.* So tritt der Dichter freylich stattlicher einher! Aber eben diese Art des Auftritts ist dem *Apollonius* ganz fremd. Als Jason die Libyschen Nymphen vor sich stehn sieht, *il détourna par respect les yeux* (αἰδεσθείς), und dies thut er beym *A.* allerdings auch: aber bey diesem ist er durch den Anblick noch überdies bestürzt, ἀτυζόμενος, und dies lässt der Uebersetzer aus, wahrscheinlich weil er es mit der Würde des Helden nicht recht vereinigen konnte. Die malerische Beschreibung der Nymphen selbst (IV. 1348. 9.) ist hier in die trocknen Worte, *le corps couvert de peaux de chèvre* zusammengezogen. Eben so, wenn uns *Apollonius* I. 234—6. die Geschäftigkeit der Diener in den Zurüstungen zur Reise zeigt, begnügt sich sein Uebersetzer zu sagen: *Déjà tout était preparé pour le départ.* So kömmt man freylich schneller zum Ziel! Das schöne Gemälde, mit welchem der Grieche den unendlichen Schmerz von Jason's Mutter beym Scheiden ihres Sohnes schildert (I. 269—275.) ist in der Uebersetzung so nachgebildet: *Telle une jeune fille, qu'un sort cruel, après lui avoir enlevé tous ses parens, a réduite à vivre sous l'empire d'une marâtre qui lui fait tous les jours* (statt *qui vient de lui faire* — καί ἑ νέον πολέεσσιν ὀνείδεσιν ἐστυφέλιξε) *essuyer de nouveaux outrages, lorsqu'elle se trouve seule avec sa fidèle nourrice, se jette entre ses bras, laisse éclater sa douleur, et donne un libre cours à ses larmes.* Der letzte Theil des Gemäldes ist, gegen das Original gehalten, unbeschreiblich flach und giebt noch überdies eine ganz verschiedene Ansicht: τῇ δέ τ' ὀδυρομένῃ δέδεται κέαρ ἔνδοθεν ἄτῃ, οὐδ' ἔχει ἐκφλύξαι τόσσον γόον ὅσσον ὀρεχθεῖ. Man fühlt leicht, wie wenig der Dichter bey dieser eilfertigen Kürze gewinnt. Oft stand es freylich gar nicht in der Gewalt des Uebersetzers mehr zu geben, als er wirklich giebt. Folgende Beschreibung enthält nichts als allgemeine Ausdrücke: *Des discours agréables se mêlent au festin. Une gaieté délicate et qui ne connaît point*

point l'injure outrageante, se répand parmi les convives. In dem Original spricht fast jedes Wort zu der Einbildungskraft: *ἀμοιβαδὶς ἀλλήλοισι μυθεῦνθ', οἷά τε πολλὰ νέοι παρὰ δαιτὶ καὶ οἴνῳ τερπνῶς ἑψιόωνται, ὅτ' ἄατος ὕβρις ἀπείη.* Bisweilen sinkt daher der Ausdruck bis zum Stile einer gewöhnlichen Reisebeschreibung herab: *Le vent qui s'était soutenu pendant tout le jour et la nuit suivante, cessa de souffler au lever du soleil.* —

Eine Veränderung in dem Tone des Ganzen bringt ein Umstand hervor, der nicht so unbedeutend ist, als es beym ersten Anblick scheinen dürfte. Die kurzen Ankündigungen des Folgenden und die Zurückweisungen auf das Vorhergegangene, die dem erzählenden Vortrage der Griechen so eigenthümlich sind, dass sie sogar von den Geschichtschreibern beybehalten wurden, werden in dieser Uebersetzung immer weggelassen. Gleichwohl tragen sie sehr viel dazu bey, dem Gange des epischen Dichters die Festigkeit und Ruhe zu geben, ohne welche die epische Gattung so leicht in die lyrische versliesst. Der unruhigen Lebhaftigkeit, der fortreissenden Ungedult des französischen Charakters sagen sie freylich nicht zu. Da soll alles kurz abgethan, nichts wiederholt, nichts angekündigt werden. Der Grieche liebt das Verweilen, der Franzose die Eile. Man weiss, wie lächerlich, wie *insipide* die griechische Ausführlichkeit den französischen Kunstrichtern vorkommt, wenn sie aufrichtig reden. Sie wollen, dass man einen Gegenstand effleuriren soll: sie wollen Neues und immer Neues. Durch diese Freyheit, die sich Hr. C. nehmen musste, bekommt der Vortrag bisweilen etwas abgerissnes und missfälliges. Wie schön ründet sich im Original I. 578. das Gleichniss durch den Zusatz: *ὡς ἄρα τοί γ' ὡμάρτευν· τὴν δ' αἰὲν ἐπασσύτερος φέρεν οὖρος.* Wie hart bricht dagegen der Periode in der Uebersetzung ab, die diesen Zusatz nicht aufzunehmen wagte: *comme on voit dans les campagnes des milliers de brebis revenir du pâturage, en suivant les pas du berger qui joue sur son chalumeau un air champêtre. Déjà la terre fertile des Pelasges etc.* — Dass es der Uebersetzer noch weit weniger gewagt hat, die einfachen Maximen, welche die griechischen Dichter so gern mit den durch sie bewirkten Entschliessungen ausdrücken, in ihrer einfachen Gestalt aufzunehmen, erwartet man schon von selbst. Er verbirgt die Einfalt der Griechen so gut es gehn will. Jason will einen Fall, wo er selbst nicht klar sieht, seinen Gefährten mittheilen, *denn der Rath vieler ist besser*, *πολλῶν δέ τε μῆτις ἀμείνων.* *Que ne peuvent pas plusieurs avis réunis!* — Der Wahrsager Mopsus kömmt um, und seine Kunst hilft ihm nichts gegen den Tod *οὐ γάρ τις ἀποτροπίη θανάτοιο.* *Le même jour vit périr le devin Mopsus, que son art ne put garantir d'un sort toujours inévitable.* —

In der Einleitung werden die bekannten Nachrichten vom *Apollonius* erzählt und die Urtheile der Alten über ihn angeführt. Eignes Urtheil finden wir nicht. Hr. *C.* erhielt von *Brunk* eine von diesem Gelehrten verfertigte Uebersetzung der drey ersten Bücher, nach welcher er die seinige hin und wieder berichtigte. Er verspricht eine Uebersetzung der Scholien nach einem correctem Texte in einem besondern Bande. Eine Ausgabe derselben würde den Bedürfnissen der Literatur mehr zusagen.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Phädrus in deutschen Reimen.* Mit Anmerkungen und einer Vorbereitung zu seiner Lectüre, etc. von *Xaver Weinzierl*, regul. Chorherrn im Stifte Polling. 1797. 304 S. 8.

Die Einleitung, welche den Titel einer Vorbereitung der Lectüre des Phädrus führt, enthält das Wenige, was man von den Lebensumständen dieses Dichters zu errathen gesucht hat, nebst einer Vertheidigung gegen die Vorwürfe, die ihm in Rücksicht auf seinen moralischen und poetischen Charakter gemacht worden sind. Wenn man hört, dass dem Phädrus, der wenig mehr als Uebersetzer der Griechen war, Hang zur persönlichen Satyre vorgeworfen wird, so erinnert man sich an jenen Kapitoul von Toulouse, der den Verfasser des Avare wegen seiner Personalitäten in Verhaft zu nehmen befahl, und nicht wenig erstaunte, als er erfuhr, dass dieser Autor schon vor achtzig Jahren gestorben sey. Die Gründe, mit denen Hr. *W.* den poetischen Charakter des Phädrus rechtferdigt, sind nicht sehr tief geschöpft; wenn er aber, um ihn gegen den Vorwurf des *Stolzes* und *unausstehlichen Uebermuthes* zu vertheidigen, sagt, der *Durst nach Unsterblichkeit* sey grossen Geistern beynahe zur andern Natur geworden und den Brief des Cicero an den Lucceius anführt, so ist dieses eben so, als wenn sich ein Räuber und Mörder mit Anführung seines Heldenmuthes rechtfertigen wollte. Woher mag der Vf. wohl wissen, dass Phädrus von seinen Zeitgenossen bewundert worden ist? Gesetzt auch, dass die Stelle beym Martial (V. 12.) auf unsern Phädrus ginge, was liegt in dem Ausdrucke *improbi Phaedri jocos* für ein Beweis der Bewunderung? Und wie kann daraus, zu Gunsten der Behauptung des Vfs., geschlossen werden, dass die Römer die Latinität dieses Dichters unverwerflich gefunden haben? Der letzte Theil der Einleitung enthalt die Gründe, die den Vf. bewogen haben, gegen Lessing's Meynung, den Phädrus in Versen und zwar in gereimten Versen reden zu lassen. Lessing glaubte, dass der Reim zu Weitläuftigkeiten führe, die dem Charakter der Fabel fremd sind. Was thut unser Verfasser? Er stellt einer prosaischen Fabel von Lessing drey gereimte Uebersetzungen derselben gegen über, von denen die erste so lautet:

Esel.

Gibst du mir wieder eine Rolle
In deinen schönen Mähren,
So glaube ich, ich Esel solle
Auch was Gescheides lehren.

Aesop.

So würdest, spräch' dann Gross und Klein,
Du Lehrer, ich der Esel seyn.

In der zweyten sagt Aesop:

> Gewiss, dann sprach' der Leser *jeder:*
> Aesop und Esel sind ja *Bruder.*

Wahrhaftig, wenn es keine andere Waffen gibt, um den Streit zwischen der prosaischen und poetischen Fabel auszumachen, so wird die letzte den Kampfplatz auf der Stelle räumen müssen! Doch sind wir, unserer Seits, gar sehr der Meynung, dass eine äsopische Fabel in Versen erzählt werden könne, und wir würden den Versuch, Phaeders Fabeln in Verse zu übersetzen, nicht gerade darum tadeln, weil diese Verse gereimt sind. Aber was für Reime tischt uns Hr. *W.* auf? Er scheint mit den guten Dichtern Deutschlands nicht unbekannt zu seyn, aber, wenn er selbst die Feder in die Hand nimmt, um Verse zu machen, scheint sich ihm die Sprache des' 17ten Jahrhunderts aufzudringen. Das Mechanische der Poesie ist ihm ganz fremd. Er lässt sehr oft mehrere weibliche Reime (S. 7. nicht weniger als *acht)* auf einander folgen; und reimt eben so häufig nach der fehlerhaften Ausssprache seines Vaterlandes: *lehren, Herren. beschämt, bekommt. Spiele, stille. sehnen, gönnen. Heraclide, Güte. Stalle, male. Wonne, Sohne. Beute, Bescheide. hörte, Beschwerde.* u. a. m. In folgender Stelle wird man nur die *membra balbutientis poetae* finden: (S. 45.)

> Den Storchen lud der Fuchs zum Mahle,
> Und gab in einer flachen Schaale
> Ihm eine flüss'ge Brühe.
> Der konnt' mit aller Mühe
> Bey allem Hunger nichts geniessen.
> Doch musst' es ihm der Fuchs bald büssen!
> Er lud entgegen ihn zum Mahl,
> Und setzt' ein halsigtes Pokal
> Dem Gaste vor von Krummen voll u. s. w.

Die bekannte Fabel von den Säcken, die Jupiter den Menschen auferlegt, hat der Vf. auf folgende Weise verdeutscht: (S. 205.)

> Zween Säcke legte Jupiter
> Uns auf: den Sack von hintenher
> Füllt er mit unserm Sünden Wust:
> Doch vorne hängt er auf die Brust
> Des Nächsten Fehler und so sehen
> Wir gleich, was andere begehen;
> Doch gegen seine eigne Sünd
> Bleibt jeder Lasterhafte blind.

Solche Poesie beurtheilt sich selbst. Es thut uns leid, dass Hr. *Weinzierl*, der sich dem Publikum durch eine Uebersetzung des Sallust von einer vortheilhaften Seite gezeigt hat, eine Laufbahn betrat, auf der er so wenig Ehre einärnten kann, ob wir ihm gleich gern glauben, dass er es nicht an Fleiss hat fehlen, oder, wie er sich ausdrückt (S. 62.), vielen Schweiss hat rinnen lassen. In den Anmerkungeu vergleicht er die Arbeiten anderer Fabulisten, führt ähnliche Stellen aus alten und neuen Schriftstellern an, macht Anwendungen auf das wirkliche Leben u. s. w. Dass er auch die dem Phädrus angedichteten Personalitäten erwähnt, ist gegen seine eigne Meynung; doch erklärt er sich hierüber in der Einleitung S. 12. ff.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. 1) *Frankfurt a. M.*, b. Berndt und in Commission der Behrenschen Buchhandl.: *Taschenbuch für Liebhaber der Reitkunst* mit 15 Kupfern, welche die nothwendigsten Manoeuvres derselben enthalten. Ohne Jahrzahl. 12. (10 gr.)

2) *Leipzig*, b. Vogel: *Leipziger Taschenbuch für Pferdeliebhaber und Pferdebesitzer, oder kurzgefasste Anweisung über die Wartung der Pferde, um sie auf den Reisen, durch die einfachsten und sparsamsten Mittel gesund zu erhalten, und den Zufällen, die ihnen begegnen konnten, abzuhelfen.* Von *Jean Domaschong.* 1797. 122 S. kl. 8. (8 gr.)

Das Büchelchen Nr. 1. das nur aus 36 Blättern bestehet, ist nichts als eine elende Speculation, wie deren heut zu Tage sehr viele erscheinen. Die Kupfer und ihre Erklärung sind grösstentheils aus *Ridingers* Reitschule genommen und die Pferde sehr schlecht nachgestochen; die Reuter aber hat man zur Veränderung modischer gekleidet, und diese gewähren einen wirklich komischen Anblick; denn manche findet man mit grossen herunterhängenden Schnurrbärten, und andere wieder mit Casquets, wie die umherziehenden Kunstreiter. Alsdann folgt die Abbildung einer gewaffneten Amazone zu Pferd, und das letzte Kupfer stellt eine Punschgesellschaft vor, wozu auch drey Punschlieder geliefert sind. Wie diese Punschgesellschaft hieher kommt, und in was für einer Verbindung sie mit der Reitkunst und ihren *Manoeuvres* stehen soll, ist nicht abzusehen.

Nr. 2. ist der wörtliche Abdruck der kurzgefassten Anweisung, die im J. 1793 auf Befehl des Wohlfahrtsausschusses zu Paris, für die Führer der Militärtransporte gefertiget und zu Strasburg ins Deutsche übersetzt wurde, wovon sich die Recension in diesen Blättern im vorigen Jahrgang Nr. 222. S. 519. findet. Es gehört keine geringe Unverschämtheit dazu sich als den Vf. einer Schrift anzugeben, die unter solchen Umständen erschienen und in Deutschland nun schon bekannt genug ist.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1798.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 1.

Sonnabends den 6ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der erste Band meiner *Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie*, von welchem bereits funfzehn Bogen abgedruckt sind, wird gegen Ende des Januars bey mir selbst und in der *Kavenschen* Buchhandlung in *Altona*, nach der Ostermesse aber in jeder angesehenen Buchhandlung zu haben seyn. Dieser *erste* Band enthält die Geschichte der deutschen Poesie in ihren frühern Perioden bis auf *Opitzens* Zeitalter. Der *zweite* Band wird sich mit den Dichtern des 17ten Jahrhunderts beschäfftigen und zur Michaelismesse 1798 erscheinen. In der darauf folgenden Ostermesse hoffe ich den *dritten* Band liefern zu können, welcher den Dichtern des 18ten J. H. gewidmet seyn wird. Um eine Probe vom Ganzen zu geben, theile ich hier den Anfang der *vierten* und *siebenten Vorlesung* mit.

„Eine sehr merkwürdige Erscheinung aus der letzten „Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts ist das bekannte „epische Gedicht: *Reineke de Vos*. — Der Stoff dieses „Gedichts ist aus mehrern Werken in fremden Sprachen, zunächst aber aus dem holländischen entlehnt; „wenigstens ist in dem holländischen Werke: *Die Historie van Reynaert de Vos* der Gang der Erzählung, „zum Theil bis ins kleinste Detail hinein, ganz so, wie „in dem deutschen *Reineke de Vos* und nach einer genauen Vergleichung scheint es mir keinem Zweifel unterworfen zu seyn, dass der deutsche Dichter dieses „holländische, aus einer französischen oder englischen „Urschrift übersetzte, Werk vor Augen gehabt habe *). „— So wenig Anspruch also auch der, noch immer unbekannte, deutsche Verfasser auf die Ehre der Erfindung machen kann, so viel Verdienst hat er sich dennoch um die poetische Behandlung seines Stoffes erworben. Eben diese poetische Behandlung, die fast „durchgehends glückliche Versification, die mannichfaltig eingewebten komischen und launichten Züge, die „interessante Ausmalung mancher, in dem niederländischen Original nur mit trockenen Umrissen angegebenen Skizze, alles dieses erhebt auch unsern deutschen „Reineke Vos zu dem Range eines Originalproducts. — „Man kann dieses Gedicht als das Gemälde eines Hofes „ansehen, dessen Regent sich den heillosen Rathschlägen „eines niederträchtigen Günstlings überläſst und auf die „Art, selbst wider seinen bessern Willen, auf den Ruin „seines Reichs hinarbeitet. *Vis, consilii expers, mole ruit sua*: das ist die goldene Wahrheit, an die „uns jede neue List des an Ränken unerschöpflichen „Fuchses erinnert. — Dieser Fuchs spielt denn auch „die Hauptrolle in dem Gedichte. In den übrigen Thieren schildert der Verfasser zum Theil die Charaktere „seiner Zeit. Kein Stand wird von ihm verschont, alle „werden mit lebendigen Farben und nach ihren mannichfaltigen Lastern und Intriguen dargestellt. Aber, „so freymüthig und mit so viel beissender Laune er die „Thorheiten seines Zeitalters bekämpft, so rührend und „herzlich wird sein Vortrag, wenn er die Sache der „Unschuld vertheidigt. — Eine kurze literarische Notiz „über die verschiedenen Ausgaben des *Reineke Vos* sey „bis zur künftigen Vorlesung verspart; ich eile jetzt, „Sie meine Herren mit dem Inhalte und den Schönheiten dieses Gedichtes selbst näher bekannt zu machen.

„*Erstes Buch*.

„Der Löwe, der König des Thierreichs, läſst einen „Hof ausschreiben; es erscheinen

„Alle de Deerte, groth vnd kleine
„Sonder Reineke de Vos alleine,
„De hadde in den Hoff so vele miſsgedan,
„Dat he dar nicht dorste kamen noch ghan
„De quadt deyt, schüwet gerne dat licht,
„Also dede ock Reineke de böse wicht.

„Jetzt beginnen die Klagen sämmtlicher Thiere über den „Fuchs; alle haben eine Beschwerde über ihn anzubringen, nur *Grimbart*, der Dachs wagt es, ihn zu „vertheidigen. — Vorzüglichen Eindruck machen die „Klagen des Hahns. Es kam

„— — hane Henninck mit synen Geslecht
„In des Köninges Hoff snelle geuaren
„Vnd brachte vp einer doden baren
„Eine dode Henne, de hete kraffeuot
„De Reinke hadde gebeten todt." u. s. w.

An-

*) Die zu dieser Stelle geh[ö]rige Anmerkung ist am Ende der Vorlesung befindlich.

Anfang der siebenten Vorlesung.

„Merkwürdiger in Ansehung seines Stoffs und der „äussern Pracht der ersten Ausgabe als von Seiten sei„nes poetischen Werths ist das epische Gedicht aus dem „Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, der *Theuer„dank von Melchior Pfinzing*, oder wie der eigentliche Titel „lautet, *die geuerlicheiten vnd eins teils der geschich„ten etc.* — Der Held dieses Gedichts ist der Kaiser „Maximilian, der erste dieses Namens. Er führt den „Namen Theuerdank, d. h. einer der auf Abentheuer „denkt, nicht wie man aus einer lateinischen Ueber„setzung dieses Namens schliessen möchte, einer der „seinen Dank theuer erkauft hat *). Die Abentheuer, „die er bestand und die zum Theil aus der Geschichte „des Kaisers selbst entlehnt sind, machen den Inhalt des „Gedichts. — Im Jahre der Welt 6444 regierte

„— — vmb die refier
„gen dem Nidergang der Sunnen

„ein groser und mächtiger König *Romreich* (Karl der „Kühne Herz. v. Burgund); seine einzige Tochter *Eh„renreich* (die Prinzessin *Maria*) ist an Schönheit und „Verstand ein Wunder ihrer Zeit. Die angesehensten „Prinzen bewerben sich um sie und die Grosen des „Hofes wünschen es, dass sich der König einen Eidam „wählen möge. Dieser befragt seine Räthe, sie können „nichts entscheidendes darüber sagen, und überlassen „die ganze Sache dem Ausspruche des Regenten; er „giebt ihnen endlich die Versicherung, dass er es reif„lich überlegt habe, und in seinem Testamente den „Prinzen nennen werde, den er seiner Tochter zum „Gemahl wünsche. Bald nachher stirbt der König; in „dem Testamente ist *Theuerdank* genannt. Es wird ein „Bote abgeschickt, um den jungen Prinzen aufzusuchen „und ihn an den Hof der Fürstin zu laden. Drey an„gesehene Staatsbediente der Fürstin, *Furwittig*, *Unfalo* „und *Neidelhart*, die unter dem weiblichen Regimente „bessere Sache zu haben glaubten, werden unter einan„der eins, die Sache zu hintertreiben und, wo mög„lich, den Prinzen aus dem Wege zu räumen.

„Als nun der pot was hingesandt
„Etlich dasselbig in dem landt
„Verdross an Irem hertzen seer
„Gedachten Chumbt der Held hieher
„Zu vnnser frawen der Künigin
„So wirdet er gleich nemen hin
„Von vns all vnnser regiment
„Darumb so muessen wir behendt
„Suchen subtill mittel vnnd weg
„Dadurch der Held vernieder leg
„Ee er kem an einen pass.

„*Theuerdanks* Entschluss kommt ihrem Vorhaben zu „Hülfe. Der Sitte seines Zeitalters gemäss will er nicht „eher am Hofe der Fürstin erscheinen, ehe er sich „durch grosse Heldenthaten ihrer Liebe werth gemacht „hat. Er entlässt den Boten mit dieser Antwort:

— — — — got
„Der soll behueten vor leyd
„Dein Künigin die edel meyd." u. s. w.

*) Anmerkung am Ende der Vorlesung.

Diese beiden Stellen werden hinreichend seyn, den Lesern zu zeigen, was sie von dem angekündigten Werke zu erwarten haben. Sollte das erste Urtheil über diese Arbeit nicht ganz ungünstig ausfallen, so darf ich hoffen, dass man es auch in der Folge grösstentheils bestätigt finden wird. Die ganze Unternehmung ist blos aus Liebe für die Wissenschaft und nicht durch merkantilische Speculationen veranlasst. Indessen habe ich einige Exemplare auf feines holländisches Schreibpapier abdrucken lassen. Wer vor Ende des Januars 1798 subscribirt, erhält ein solches Exemplar, welches etwa 1 Alphabet in gr. 8. ausmachen dürfte, für 1 Rthlr. 4 gr. C. M. den nachherigen Ladenpreis eines Exempl. auf Druckpapier. Von meinen entfernten Freunden, denen es ihre Lage erlaubt, erwarte ichs, dass sie auch unaufgefodert gern das ihrige zur Verbreitung dieser Nachricht beytragen und die Subscription in ihren Gegenden annehmen werden. Für einen jeden derselben werde ich, ausser den verlangten Exemplaren, eins zur freundschaftlichen Erinnerung an den Verfasser übersenden. Allen übrigen, die sich für den Absatz des Werkes interessiren, biete ich den Vortheil von zwölf p. C. — Die Namen derjenigen Subscribenten, welche ich noch vor Ablauf dieses Jahres erhalte, werden dem ersten, die übrigen aber dem zweyten Bande vorgedruckt. — Mit dieser Ankündigung verbinde ich noch folgende

vorläufige Nachricht:

Ein gewisser Recensent einer kleinen, von mir selbst beynahe schon vergessenen Schrift, verräth in seiner Recension so viel Einsicht, Scharfsinn und Gelehrsamkeit, so viel Adel und Würde des Geistes, so viel Delicatesse der Empfindung, dass ich im vollen Gefühl seiner Überlegenheit nur immer noch schüchtern zu ihm hinblicke und ihm kaum meinen Dank zu stammeln wage. Indessen diese Schüchternheit wird sich verlieren; sein edler, wohlwollender, ächt humaner Ton, wird mir Muth einflössen, mich ihm zu nähern; und nur diese Stimmung erwarte ich, um ihm öffentlich ein paar Worte zu erwiedern. Hier nur vorläufig das Versprechen, dass ihm meine gedruckte Antwort unter sicherer Adresse werden soll. —

Kiel, den 12. Nov. 1797.

J. A. Nasser
Prof. der Philos. auf der Univers.
zu Kiel.

Nachricht für Eltern und Erzieherinnen.

Von dem durchaus als zweckmässig und brauchbar anerkanntem Buche:

Burtons, F. Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten

ist eine 2te verbesserte Auflage erschienen. Bekanntlich hat Hr. Kreissteuer E. Weisse (Verf. des Kinderfreundes) dieses Handbuch für Frauenzimmer nach dem Englischen bearbeitet, und diese einzige Bemerkung bedarf

es

es nur für den, der es doch wüsste, um es für seine Töchter zu kaufen.

Heinr. Gräff,
als Verleger.

Mrs. Robinsons (Verfasserin der *Angelina*) neuer Roman:

Walsingham; or the Pupil of Nature in 4 large. Vols. 12.

wird von der eleganten Übersetzerinn der Geheimnisse *Udolpho's* etc. demnächstens verdeutscht erscheinen.

4 Decemb. 1797.

Walthersche Buchhandlung.

Hr. Professor *Wiedemann* in Braunschweig wird nächstens eine Uebersetzung von

Faujas de St. Fond voyage en Angleterre en Ecosse et en les Hebrides.

mit Anmerkungen herausgeben.

II. Neue Landkarten.

Anzeige einer neuen Karte die neue Länder Eintheilung betreffend.

Die grofsen Veränderungen in der Politik veranlassen eine gänzliche Abänderung unserer geographischen Karten vorzüglich des Welttheils, den wir bewohnen. Von der Republik der Bataver bis zu den Inseln Corfu, Zante etc. welche Veränderungen!! — Um sie in einem Blick zu überschauen haben wir auf 2 Imperial Blättern die grofsen Begebenheiten eingezeichnet. Gegen Ende dieses Monats liefern wir das Blatt von Ober-Mittel- und Unter-Italien nach den im Friedensschlufs zu Udine bestimmten und angegebenen Gränzen. Das 2te Blatt welches die Schweiz, Deutschland, die Niederlande und Holland begreift, erscheint nachher. Beide kosten 2 Fl. — Eine dazu nöthige Erklärung giebt den Blättern einen höhern Werth, und den Liebhabern keine unangenehme oder überflüfsige Belehrung. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an. Wer 6 Exemplare bestellt, bekommt das 7te frey.

Jaegersche Buchhandlung
in Frankfurt a. M. Dec. 1797.

III. Auctionen.

Göttingen. Am 19ten Febr. und den folgenden Tagen 1798. soll die Büchersammlung des weil. Hn. Geh. Justiz-Raths Böhmer, welche aus etwa 6400 Bänden besteht, meistbietend verkauft werden. Diese sehr ansehnliche und mit vieler Auswahl theils von dem jüngstverstorbenen Hn. Geh. Justiz-Rath *Böhmer*, theils vom ehemaligen Kanzler *Just. Henning Böhmer* zu Halle gesammelte Bibliothek, enthält nicht nur die wichtigsten und seltensten Werke aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, sondern auch sehr wichtige Werke für die Kirchengeschichte, für die deutsche Geschichte, Diplomatik und andere Wissenschaften. Das nähere zeigt der ausgegebene Katalog, wovon in Jena bey der Expedition der Allgem. Literatur Zeitung, und bey Unterzeichnetem Exemplare zu haben sind.

Auch findet sich unter dem Nachlafs desselben Hn. Geh. Just. Raths *Böhmer*, eine theils von ihm, theils vom ehemaligen Kanzler *J. H. Böhmer* gesammelte, im Katalogus nicht angegebene, Dissertationen-Sammlung von 282 Bänden, die sich über alle Theile des Rechts erstreckt, und worüber ein Lipenius zum Directorio dient. Diese Sammlung soll, wenn bis zum ersten März 1798. ein annehmliches Gebot erfolgt, im Ganzen aus der Hand verkauft werden. Diejenigen welche einige nähere Auskunft darüber verlangen und Anträge desfals zu thun gewillet sind, dürfen sich desfals nur an den Unterschriebenen wenden.

C. V. Hoppenstedt der R. Doctor und Assessor der Juristen Facultät zu Göttingen.

Montags den 19 Febr. 1798 und folgende Tage soll zu Dresden das von weil. dem Kurfürstl. Sächs. Geheimen-Rath und des hohen Domstifts zu Meissen Domdechant, Hn. Reichsgrafen von *Dallwitz* hinterlassene Münz-Cabinet, welches, auffer einer beträchtlichen Anzahl seltener Münzen und Medaillen alter, mittelер und neuerer Zeit, eine auserlesene schöne Sammlung Klappmützen-Thaler, und eine ansehnliche Suite der Kurfürstl. Sächsischen Münzen enthält, verauctioniret werden. Auswärtige können sich mit diesfalsigen Commissionen an den Hn. Finanzarchiv-Secretair *Witschel* in Dresden wenden, und von diesem den Catalog, so wie auch in Jena in der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung, und bey Hn. Hofcommissair *Fiedler* daselbst, desgleichen in Leipzig in der Churfürstl. Sächs. Zeitung, und bey Hn. Secretair *Thiele* daselbst für 2 gr. erhalten.

IV. Erklärungen.

In N. 112. des Intelligenzblatts der A. L. Z. vom J. 1797. hat der Hr. Recensent von *Paalzows* Observationibus ad jus Porussicum commune meine im 15ten Bande der Annalen etc. enthaltene Äufserungen über seine Recension angegriffen, und zu diesem Ende angeführt, dafs er aus *Paalzows* eigenen Worten ganz richtig gefolgert habe, das Preufs. Gesetzbuch verstatte die Appellation gegen die Entscheidungen der Gesetzcommission selbst. Allein meines Ermessens ist ja der Streit nicht darüber, ob der Hr. *Rec* den Hn. *Paalzow*, sondern ob dieser das *Gesetzbuch* recht verstanden habe. Wer eine auch nur oberflächliche Kenntnifs der Preufs. Justitzverfassung hat, dem kann es auch nicht unbekannt seyn, dafs die eigentliche Appellation nur gegen Definitiverkenntnisse Statt finde. Auch ergibt sich aus der von dem Hn. Rec. selbst abgeschriebenen Stelle des Gesetzbuchs, dafs nicht von einer Appellation gegen die Entscheidungen der Gesetzcommission selbst, sondern nur von einer solchen die Rede sey, welche gegen ein sich darauf gründendes Erkenntnifs gerichtet ist. Noch weniger kann der die wahre Absicht des Gesetzgebers verfehlen, welcher auf die Stelle der Gerichtsordnung Th. I. Tit. 13. §. 39.

Rück-

Rückficht nimmt. Man denke fich den Fall N. 2. im erften Bande der von mir herausgegebenen Annalen. Hier entfcheidet die Gefetzcommiffion, dafs der, welcher eine aus Irrthum erhobene Geldfumme zurückgeben mufs, felbige von dem Tage der eingehändigten Vorladung an verzinfen müffe. Man nehme ferner an, in dem defshalb bey der Gefetzcommiffion eingegangenem Berichte wäre der Umftand übergangen worden, dafs ein vor der neuen Procefsordnung anhängig gemachter Fall zum Grunde liege. Wie leicht hatte es nicht alsdann gefchehn können, dafs die Gefetzcommiffion die für künftige Fälle gegebene Beftimmung ohne weitere Einfchränkung ertheilt hätte, und läfst fich alfo nicht eine Appellation denken, welche gegen ein, auf eine Entfcheidung der Gefetzcommiffion fich gründendes Erkenntnifs gerichtet ift, ohne die wirklich ertheilte Entfcheidung anzugreifen? Der Gefetzgeber verdiente daher wohl nicht Tadel, fondern Lob, dafs er auf die von Hr. *Paalzow* überfehenen Fälle Rückficht genommen hat.

Ich kann daher immer noch nicht glauben, dafs eine Bemerkung, welche fo wenig in die Sache felbft eindringt, für fein gehalten werden könne; auch würde ich gewifs dem Hn. Rec. Unrecht thun, wenn ich glaubte, er halte die gefchmacklofe Überhäufung mit Stellen aus den komifchen Dichtern, womit Hr. *Paalzow* die Annehmlichkeit des Landlebens oder die Schädlichkeit des Geizes u. f. w. beweifst, und in welchen das Wenige, was zur Sache gehört, wie eine Nufsfchaale im Meere fchwimmt, für das Mufter einer feinen Schreibart. Noch weniger aber kann ich annehmen, dafs ihm der muthwillige Ton gefalle, womit Hr. *Paalzow* Perfonen und Sachen mifshandelt. Um nicht fremde Dinge einzumifchen, bemerke ich hier noch gelegentlich, dafs ich die Fafc. IV. S. 116. gegen mich vorgebrachte Verläumdung, fo weit es nöthig ift, in dem nächften Bande der Annalen beantworten werde.

Halle den 1 Decemb. 1797.

Ernft Ferdinand Klein.

V. Berichtigung.

Nachtrag zu einer Recenfion in der A. L. Z. 1797. N. 311. S. 835. betreffend die Schrift:

Deutfchland und Polen, eine politifche Parallele zur nähern Erforfchung des Schickfals von Deutfchland feit der Revolution in Frankreich. 1797.

Nachdem der Rec. den Entwurf der Schrift vorgelegt hat, fagt er: "Diefer Entwurf hatte Rec. Beyfall, aber „mit der Ausführung befonders der letztern Abfchnitte „konnte er nicht zufrieden feyn. Es fcheint als ob „*der Verfaffer felbft nicht recht wiffe, was er wolle und* „*was er den deutfchen Fürften rathen folle.*„ Und doch belehrt der Rec. wenige Zeilen nachher feine Lefer, dafs der Verf. glaube, dafs es drey Wege gebe, auf welchen Deutfchland eine verbefferte Verfaffung erhalten könne, und dafs er, nach Erwägung der Schwierigkeiten der beiden erftern, *fich für den letztern erkläre, und folchen völlig zweckmäfsig und ausführbar finde.* Bey einem fo auffallenden Widerfpruche kann es fcheinen, als wenn der Rec. felbft nicht recht gewufst, was er gewollt, und was er feinen Lefern rathen follen von dem Buche zu halten. Es kann daher nicht undienlich feyn, denjenigen, die fich für den grofsen in der Schrift abgehandelten Gegenftand intereffiren, einen beftimmteren Begriff von derfelben zu geben, als dem Rec. bey feiner Verlegenheit, den rechten Sinn des Verf. zu finden, möglich gewefen.

Deutfchland und Polen ftiegen und fielen auf eine ähnliche Weife; zum Fall derfelben legte die verderbliche Conftitution eines Wahlreichs den Grund. Polen fand auf diefem Wege fein Grab, und Deutfchland erwartet dies noch. Schon ift über die Hälfte deffelben fo gut als ganz abgelöfet, indem die grofsen, den Europäifchen Mächten ähnlichen Stände mit dem Reiche in der That nur durch eine conftitutionelle Allianz verbunden find. Der Reft in Schwaben, Franken und am Rhein, der dem vormaligen Polen in feiner Lage gleicht, hat eine allmählige Theilung unter die grofsen denfelben umgebenden Mächten, wenigftens auf Friedenscongreffen, zu befürchten. Die erfte Theilung Deutfchlands diefer Art gefchah auf dem Weftphälifchen Friedenscongreffe. Eine Rettung feiner politifchen Exiftenz kann das weftliche Deutfchland nur in einer Concentrirung feiner Kräfte, nach den neueren Beyfpielen von den Niederlanden und von Nordamerica hoffen. Da aber weder die Reichs- noch die Kreisverbindung dazu gefchickt ift, fo bleibt nur noch ein Ausweg in der verfaffungsmäfsigen freywilligen Ergebung der mindermächtigen Stände an die grofsen deutfchen Mächte, wodurch in gewiffer Art das durch vormalige Anarchie zerftückelte Arrondiffement der Herzogthümer Schwaben, Franken und Altfachfen wiederhergeftellt, und die deutfche Nation gegen auswärtige Oberherrfchaft gefichert wird.

Dem Ungenannten, welcher im 36ften Stück *der neueften kritifchen Nachrichten*, die durch mich veranftaltete Überfetzung von Hn. Mounier's *Adolph* angezeigt hat, ihr zwar fein Lob ertheilt, zugleich aber die Bemerkung hinzufügt, dafs fie *vermuthlich* von meinem Freunde, dem Hn. Magifter *Dyk*, herrühre, dienet hiermit zur *antikritifchen Nachricht*: dafs obige *Vermuthung* gleich auf der erften Seite des fehr intereffanten Vorberichts, welchen Hr. Magifter *Dyk* jener Überfetzung beygefügt hat (den aber der Hr. Recenfent nicht einmal durchblättert, gefchweige denn gelefen, zu haben fcheint,) bis zur Evidenz widerlegt ift.

Erfurt den 23 Octob. 1797.

D. W. Andreä.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Sonnabends den 6ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Mit Kupfern 1797. December. Berlin bey Friedrich Maurer.

Inhalt: 1) Übersicht der neuesten Staatsbegebenheiten am Anf. d. Novembers 1797. 2) Über den Kunstschatz des Königl. Preufs. Hauses. Eine Vorlesung gehalten in der Akademie der Künste am 15ten Sept. 1797. von Hn. Hofr. *Hirt*. 3) Nachtrag zu dem Auffatze: *über die innere Einrichtung der Stiftshütte.* Von Hn. *Bendavid.* 4) Denkwürdigkeiten in Rücksicht auf den Geist der Zeit, während des französ. Krieges gesammelt. 5) Der Weihnachtabend, ein kleines Gemälde aus dem häuslichen Leben. (Beschlufs.) 6) Daphne. 7) An Jean Paul. 8) Der Herbstnebel, von Hn. *Fermann.* 9) Ein Wort über die neuesten Moden, als Erklärung des Kupfers. 10) Liter. Anzeiger.

Das December Stück 1797 vom *Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode* enthält:

I. Freymüthige Bemerkungen über den Böhmischen Buchhandel. Von einem Patrioten. II. Noch einige Bemerkungen zur bessern Kenntnifs und Erhaltung der Taschenuhren. Von *J. H. M. Poppe.* III. Beyträge zur Flachsfeinspinnerey in Deutschland. Von Dr. *Canzler.* IV. Über Geldverlust und Waarenverbote eines Staats. V. Ein Versuch, die gröfste Höhe der Bemastung, die man einem Schiffe, ohne Gefahr des Umsturzes, geben kann, zu bestimmen. Von *Braubach.* VI. Vermischte Nachrichten. (3) Politische und andere Handelsvorfälle. (4) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publicum betreffen. (1) Neue Entdeckung. VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik - Manufactur - Kunst-Handlungs - und Mode - Artikel. VIII. Anzeige von Häusern und Etablissements etc.

Dieses Journal wird auch im Jahre 1798. ununterbrochen fortgesetzt.

Der Monat December der *Oekonomischen Hefte*, welcher mit dem 12ten Stücke des Fabrikj. am 4. Dec. versandt worden ist, enthält: I. Von dem Werth der Landwirthschaft, und von der Nothwendigkeit sie zu vervollkommnen. II. Wie ist eine Landwirthschaft im Kleinen einzurichten? vorzüglich für angehende Landprediger zu Einrichtung und Übersicht ihrer Ökonomie. III. *Kent's* Betrachtungen über das Düngen der Felder. A. d. Engl. IV. *Fr. Wilh. Aug. Murhard's* Entwurf eines Kornmagazins etc. V. *Kent* über den Anbau des Hopfens. A. d. Engl. VI. Über die Frage: warum giebt es so selten noch honigreiche Jahre? Von *J. G. Lukas.* VII. Von einigen neuen Mitteln, die Eier lange Zeit gut zu erhalten. VIII. *Nik. Turner's* neue Methode, die Kartoffeln für das Vieh vermittelst der Wasserdämpfe zu kochen. A. e. Briefe an *Arthur Joung*; mitgetheilt von Lord *Findlater.* IX. Bücher Anzeige. X. Neue, ökonomische Gegenstände betreffende Gesetze. XI. An die Theilnehmer der ökonomischen Hefte vom Herausgeber.

Dieses Journal wird auch im Jahre 1798. ununterbrochen fortgesetzt.

Der Kosmopolit 12tes Stück ist erschienen und enthält: 1) Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre. 2) Darf der Bauer nicht auch ein Glas Wein trinken? 3) Briefe über einige Gegenstände des allgemeinen Kirchenrechts. 4) Bruchstücke aus einem Werke über die Landschaftsmalerey. 5) Die Franzosen in Oberhessen. (Fortsetzung.) 6) Ist das Briefschreiben der Posten wegen erfunden? 7) Malerische Reise von Dresden nach Pirna. (Fortsetzung.)

Zugleich zeigen wir hierdurch an, dafs dieses Journal ununterbrochen fortgesetzt, und allemal zu Anfang eines jeden Monats ein Stück wie bisher erscheinen wird.

Halle.

Rengersche Buchhandlung.

Von den *Oekonomischen Heften* oder der *Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth. Herausgegeben von M. Joh. Christian Hoffmann*, der ökonom. Gesellschaft zu Leipzig Ehrenmitgliede, ist das 1te *Heft des Xten Bandes* oder

oder das Januarstück 1798. erschienen, und enthält:
I. Von den Ackererden; vom Oekonomie-Verwalter *Hatzel* zu Schwebheim. II. Nützlich befundene Verfahrungsart bey der Erbauung des Tabacks, um denselben in besserer Güte, und in grösserer Menge zu gewinnen. Von *N..e.* III. Welche Substanzen düngen, und welche verbessern die Felder? IV. Merkwürdige, die Landwirthschaft betreffende Verordnung in der freyen Reichsstadt Nordhausen. Zum allgemeinen Besten des ökonomischen Publicums ausführlich dargestellt vom Advoc. *G. H. S. Leopold* in Nordhausen. V. Über die gewöhnliche Behauptung, dass die Bienen ihren Honigvorrath in gelinden Wintern weit eher, als in harten und anhaltenden aufzehren. VI. Vorschlag im Winter mehr und bessere Milch von den Kühen zu gewinnen. VII. Ein erprobtes Mittel wider das Schafsterben, vom Stadt-Wagmeister *K. A. Schneider* in Görlitz. VIII. Besondere Handgriffe der Wendischen Bauern bey Erziehung der Gurken. Von *Schedel.* IX. Bücheranzeige. X. Vermischte Nachrichten.

Der X und XI Band oder der Jahrgang 1798. dieser ökonomischen Hefte, welcher aus 12 Monatsstücken mit den dazu gehörigen Kupfern besteht, kostet 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 kr. Ein completes Exemplar, die Jahrgänge 1792 bis mit 1798 in 11 Bänden enthaltend, kostet 16 Rthlr. 2 gr.

Expedition des allgem. Liter. Anzeigers in Leipzig.

Das *Januar*stück 1798 des Journals für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode enthält:

I. Ueber den Goldscheidungsprocess zu Nagybanien und Kremnitz in Ungarn. Nebst einem Vorschlage, die Scheidung weit wohlfeiler auf dem Wege der chemischen Verwandtschaft zu bewerkstelligen. Von *Karl* Freyh. *von Meidinger* in Wien. II. Nachrichten von dem Handel, der Kaufmannschaft und den Fabriken zu St. Petersburg. III. Eine neue Art Schlösser, welche nicht aufgemacht werden können (mit 2 Kupfertafeln). IV. Anzeige, dass man bey Blaufärbereyen den in dem blauen Spülwasser noch vorhandenen Indigo herausziehen und benutzen könne. Von *Müller* in Varel, im Herzogthum Oldenburg. V. Beyträge zur Kursächsischen Manufactur und Fabrikgeschichte von *Dr. Rössig.* VI. Einige Nachrichten über die Elephantenzähne. VII. Nachträge zur Geschichte des Seidenbaues in Sachsen. Von *Dr. Rössig.* VIII. Vermischte Nachrichten: (3) Politische und andere Handelsvorfälle; (5) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen; (6) Neue Erfindungen. IX. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufactur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. X. Anzeige von Häusern und Etablissements etc.

Der XIV und XV Band oder der Jahrgang 1798 dieses Journals, welcher aus 12 Monatsstücken mit 24 natürlichen Zeugmustern, 24 schwarzen und 12 illumin. Kupfern besteht, kostet 5 Rthlr. Sächs. oder 9 Fl. Rhein.

Expedition des Allg. litt. Anzeigers in Leipzig.

II. Antikritik.

Auf meine Bitte hat Hr. Prof. Klügel im 6ten Heft des Hindenb. Archivs S. 221-234 endlich eine Beurtheilung meines 1794 erschienenen Lehrb. der Hydr. eingerückt. Dank dem braven Manne für den im Ganzen bezeugten Beyfall und für die Unparteylichkeit, mit der er urtheilte. Die ersten 4 Seiten enthalten nur allgemeines Räsonnement, das sich wohl hätte abkürzen lassen. Das Resultat von allem was ich dagegen zu sagen hätte, hier aber wegen der Kostbarkeit des Raums übergehen muss, ist kurz dieses: Erfahrungen müssen durchgängig in einer zum wirklichen Gebrauch bestimmten Hydraulik zum Grund gelegt werden, nur muss man mit Vorsicht Folgen daraus ziehen, und um dieses thun zu können selbst Theoretiker seyn. Der blosse Empiriker wird fast immer falsche Schlüsse aus dem Beobachteten ziehen. Nicht überall kennen wir alle Bestimmungsstücke, die auf die Beobachtung Einfluss haben; wir müssen uns in solchen Fällen mit einer eingeschränktern Anzahl begnügen, und dann untersuchen, was für eine Verhältniss zwischen diesen verschiedenen Bestimmungsstücken statt finden müsste, wofern das Beobachtete blos von ihnen abhienge. Stimmen nun wirkliche Erscheinungen bey angestellten Beobachtungen mit den Resultaten aus jener Verhältniss überein, so haben wir Grund zu vermuthen, dass das Gesetz, wonach die Erscheinungen erfolgen, mit dem Gesetz, das die gefundene Verhältnissformel enthält, wenigstens beyläufig zu gleichen Schritten gehe, und die Formel muss uns ungleich sichrer leiten, als eine Berechnung, bei welcher wir die Verhältniss jener Bestimmungsstücke gar nicht auf unmittelbare Beobachtungen gründen oder unmittelbaren Beobachtungen gar nicht anpassen wollen. Der theoretische Praktiker weiss den Nutzen dieses Verfahrens am besten zu schätzen. Ueberhaupt verdienen ja die *sogenannten* theoretischen Formeln der Hydrodynamik gar nicht den Namen der *theoretischen*, es sind blos *hypothetische* Bestimmungen, die auf die Bestimmungsstücke, welche auf Abweichungen führen, gar keine Rücksicht nehmen; die aus gewissen Erfahrungen unmittelbar hergeleiteten bringen diese Abweichungen wenigstens den angestellten Beobachtungen gemäss in Rechnung, und setzen nur analogische Abweichungen bey abgeänderten Werthen der Bestimmungsstücke voraus. Gesetzt auch, dass diese Voraussetzung nicht in allen Fällen auf ganz genaue Resultate führe, so ist sie doch offenbar bey weitem sicherer als die Voraussetzung, welche bey den theoretischen Formeln zum Grunde liegt, die selbst bey den nur angestellten Beobachtungen, welche die empirische ganz genau darstellt, schon falsch befunden wird, und eben darum auf Formeln führt, welche ganz und gar nicht theoretisch genennt zu werden verdienen. Doch das ist von den einsichtsvollsten Praktikern (z. B. *Brünings, Eytelwein, Wiebeking* u. a.) auch schon lange anerkannt, und es wäre also überflüssig, mich länger hierbey aufzuhalten. Eigentlich kommt es auch hier blos auf die gegen einzelne Stellen meines Lehrbuchs gemachte Erinnerungen an. Die erste ist gegen §. 8. meines Lehrb. gerichtet. Sie fällt weg, weil hier von *Ansatzröhren* gar nicht

nicht die Rede ist, wie auch zum Ueberfluss die zugehörige Zeichnung ausweist. Im Buche selbst wird in der Folge unzählichemal die bey Ansatzröhren entstehende Verminderung der Geschwindigkeitshöhe in Rechnung gebracht. Hr. K. findet hier §. 8, wo es heisst: Widerstand der Luft *und andere Umstände* vermindern die Strahlhöhe, einen Widerspruch mit §. 116, wo die von der Luft herrührende Verminderung als sehr gering angegeben wird. Beym 3ten Kap. heisst es: „die Formel §. 24 d ist unrichtig" und ferner: „die ganze Rechnung führt zu nichts Brauchbarem" Sehr leid ist es mir, hier offenbare Flüchtigkeit zu bemerken, mit welcher Hr. K. diese Beurtheilung niederschrieb. Die Formel ist unmittelbar auf die ersten Grundgesetze der Mechanik gegründet, giebt auch durch äusserst leichte Anwendung für Druckwerke ganz dieselbe Formel, welche die Herrn Euler, Karsten und Kästner nur auf einem andern Wege finden. Sie ist ebendarum nicht blofs eine ausgemacht richtige, sondern auch eine der wichtigsten und brauchbarsten im ganzen Buche. Die ganze Lehre von den Saug- und Druckwerken und den Wassersäulenmaschinen ist von mir darauf gegründet worden, welches Hr. K. gleichfalls übersehen hat. Die leichte Darstellung dieser Formel ist übrigens zum Ueberfluss in der Fortsetzung, die doch Hr. K. gleichfalls durchgegangen hat, noch mehr erläutert worden. Im 8ten Kap. ist die Erinnerung, dafs die Formel (§. 65. no. 4.) mit den verschiedenen Beobachtungen verglichen verschiedene Abweichungen gebe, überflüssig, weil ich solches im Buche selbsten gezeigt und eben darum ein gewisses Mittel genommen habe. Ueberhaupt soll ja die der Büatschen Theorie vorangesetzte ungleich leichtere Untersuchung nur zu *beyläufigen* Bestimmungen dienen, und ein vernünftiger Rechner muss bey vorzunehmenden Anlagen eine Formel so zu gebrauchen wissen, wie sie die geringste Abweichung giebt; er muss also hier nicht die Geschwindigkeit berechnen sondern den Röhrendurchmesser, welcher eine verlangte Geschwindigkeit giebt. Eben diesen Gebrauch habe ich S. 94. besonders erläutert, und für *diesen* ist die beygefügte Tafel in der Ausübung, wo man zugleich auf §. 66 Rücksicht nehmen muss, hinlänglich genau. Zudem folgt gleich im Buche die genauere Darstellung der Büatschen Theorie, deren genaue Zusammenstimmung mit der Erfahrung auch Hr. K. selbsten rühmt. Aber die Büatsche Formel ist Hrn. K. zu *künstlich!* „ich würde, sagt Hr. K., eine weniger genaue, aber begreiflichere und besser übersehbare „Formel vorziehen" und doch verwarf Hr. K. kurz vorher die zur beyläufigen Berechnung hinlänglich genaue sehr begreifliche und äusserst leicht übersehbare Formel! Noch ein Beweiss, dafs Hr. K. in seiner scharfen Kritik mit einer — fast unverzeihlichen — Nachlässigkeit zu Werk gegangen ist, findet sich bey Beurtheilung des 9ten Kap. Wenn nämlich Wasser in Röhren mit der Geschw. $\sqrt{}$ fortfliesst, und nun die *wirkliche Wasserhöhe* (nicht die der Geschw. $\sqrt{}$ beym freyen Fall zugehörige Höhe) z heisst, so ist wegen der Zusammenziehung des Wassers beym Einfluss in die Röhre $z = \frac{V^2}{482}$, alles in Pariser Zollen verstanden; Hr. K. sagt: „Hr. L. setzt $z = \frac{V^2}{482}$, anstatt dafs $z = \frac{V^2}{725}$ seyn muss" ist in der That auffallend hier in einer Kritik selbsten, wo man schon durch die vorliegende Schrift geleitet wird, wo man das Wahre schon vor sich hat, wo man jeden Augenblick an die erfolgende Rechtfertigung des getadelten Schriftstellers denken muss, *schon auf ein paar Blättern solche Hauptverirrungen selbst gegen die reine Theorie* zu bemerken, und leid ist es mir, sie anmerken zu *müssen*, da, wie Hr K. am Ende seiner Beurtheilung sagt, selbst die freundschaftlichsten Verhältnisse dem Interesse der Mathematik nachgesetzt werden müssen. Bey den Springwerken ist der Verlust, welcher von der Bewegung in der Fallröhre herrührt, und welchen Hr. K. vermisst, wirklich mit in der Formel enthalten (s. §. 119). Ich finde übrigens in der Kritik keine weitere Haupterinnerung, die mir wichtig genug schiene, diese Antikritik zu einer grössern Weitläuftigkeit auszudehnen.

Langsdorf.

III. Vermischte Anzeigen.

Auszug aus den Briefen einer correspondirenden Gesellschaft kunstliebender Freunde.

Ich hatte es wohl vermuthet, dafs Sie, m. Fr. ebenfalls, wie Wir alle, der Meynung seyn würden: „die Recension von *Buri's Gedichten* (A. L. Z. No. 328.) sey im Ganzen viel zu strenge und wegwerfend ausgefallen. Anschauliche Darstellung schöner idealisirter Gegenstände, wie sie entweder der Phantasie des Dichters vorschwebten, oder das Gefühlvermögen desselben beschäftigten, vermisse ich in wenigen Stücken der Buri'schen Sammlungen. Dafs dieser Dichter hauptsächlich die letzte, nämlich *sentimentale* Dichtung, zu seinem Fache erwählt habe, sieht Jeder, wenn er es auch nicht in der Vorrede zu seinen Gedichten erklärt hätte. Selbst viele Stücke der ersten Gattung, z. B. seine Naturschilderungen, können wegen der sentimentalen elegischen Wendung, die sie nehmen, als ein Gemische beider Dichtungsarten betrachtet werden. Als Beyspiele beider Gattungen bezeichne ich Ihnen in seiner zweyten Sammlung:

Der Schiffer (S. 97)
Der Scheidehügel (S. 51)
Das Vergnügen (S. 24)
Der Frühling (S. 43)
Das Lied (S. 78)
Alf von Dülmen (S. 74)
Das Spätherbstgemälde (S. 94)
Das Wintergemälde (S. 99)

Und in der ersten Sammlung:

Wehmuth der Liebe (S. 27)
Abendgedanken (S. 33)
Elegie (S. 103)
Zeit und Ewigkeit (S. 105)

Nicht jeder Dichter ist grosses schöpferisches Genie, Original im höchsten Sinne. Nicht jeder Schwan schwebet non usitata nec tenui penna stolz und mächtig einher.

B. hat seine Sphäre in der Vorrede richtig bestimmt. Auch wirft man dem Verfasser mit Recht hier und da, besonders in der ersten Sammlung, Härten des Reims und des Sylbenmaafses vor, so wie bey zwey Stücken eine zu wenig geformte Wirklichkeit (obgleich es Fälle gibt, wo Wirklichkeit selbst Ideal ist). Allein eine gewisse *Individualität* in sanfter anschaulicher Darstellung idealisirter Gegenstände, Innigkeit des Gefühls, und das Verdienst leichter gefälliger Liederdichtung, dürfte vielleicht ein *mitfühlender* Leser, der z. B. jene zwölf Stücke in der heitersten genufsfähigsten Stimmung läse, der Buri'schen Muse schwerlich absprechen.

Mitfühlen mit dem Verfasser (schrieb mir jüngst hierüber ein liebenswürdiger deutscher Dichter) *ist die einzige ächte und irrlose Richtschnur aller Beurtheilungen.* Allein zu diesem Mitgefühl gehört durchaus keine Eile und dadurch entstehender Ueberdrufs, sondern ein stufenweiser langsamer Genufs, eine freundliche Unbefangenheit der Seele, oder, um mich mit den Worten der A. L. Z. (siehe die Recension der *Herzergiefsungen eines kunstliebenden Klosterbruders*, 1797) auszudrücken, die *stille Sammlung und liebevolle Empfänglichkeit eines sich der Betrachtung hingebenden Gemüths.* Man kann sagen, dafs jedes Gedicht seine eigene Hore des Lesens und Genusses hat oder haben sollte, die mit der Hora seiner Dichtung auf das innigste sympathisiren müfste.

Kühnlich darf man also den Zweifel aufwerfen: befindet sich wohl der Kritiker, gesetzt dafs er auch sonst der gröfste Kenner und Dichter wäre, alsdann in dieser zum ästhetischen Urtheil einzig befähigenden Gemüthsstimmung, wenn er ex officio eine Gedichtesammlung in die Hand nimmt, und die verschiedenartigsten Stücke hinter einander wegliefet, oder, um an das Ende zu kommen, sie nur flüchtig durchläuft? Schwerlich! Kein Wunder also, wenn alle Wirkung der Eindrücke bey ihm verlohren geht, die der Dichter auf ganz andre Stimmung berechnete! — —

Au tribunal du Gout
On sent plus qu'on ne pense.

H**

Der Preis des kürzlich erschienenen kleinen *Gebet-* und *Gesangbuchs* für Schulen und für die häusliche Andacht, 2 Theile, Offenbach, ist 9 gr. auf ordin. und 12 gr. auf besseres Papier, für 20 Bogen! Vorsteher der Schulen, Kinderlehrer und Eltern belieben dies Büchlein ihrer Prüfung Werth zu halten; jede Buchhandlung kann es leicht zur Einsicht verschaffen, weil Hr. Buchhändler *Rein* in Leipzig dasselbe ausliefert und die kleinste Handlung zeitlich von daher etwas kommen läfst. Die Buchhandlungen im Reich können es leichter von Offenbach oder Frankfurt beziehen. Eben so verhält es sich mit folgenden Schriften:

Beschreibung des Orgelbaues und der Verfahrungsart bey Untersuchung neuer und verbesserter Werke. Ein Buch für Organisten, Schulmeister und Ortsvorgesetzte, zweite Aufl. 16 gr. od. 1 fl.

Beyspielsammlung, neue deutsche, aus den besten Dichtern und Prosaisten. Für Schulen und für alle junge Leute, denen die Veredlung ihres Stils am Herzen liegt. 16 gr. od. 1 fl.

Blicke über das Grab. 12 gr. od. 45 Kr.

Le Fite, Frau von, das Orakel: oder Versuch durch Frag- und Antwortspiele die Aufmerksamkeit der Jugend zu üben, um sie angenehm und nützlich zu unterhalten. Mit Anmerk. v. Crome, und einer Vorrede von Sophie, Wittwe von La Roche. 18 gr. od. 1 fl. 12 Kr.

Försters Andachten und Gebete für gutgesinnte Christen zur häuslichen Erbauung. (Ein Pendant zu dem Zollikoferschen) 2 Bände, gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 Kr.

Gatterers neues Bilderbuch mit interessanten Naturgegenständen; zu einem Geschenk für wifsbegierige und gute Kinder bestimmt. Mit illum. Kupf. 18 gr. od. 1 fl. 12 Kr. mit schwarz. Kupf. 9 gr. od. 36 Kr.

Historische Gemälde aus Griechenland und Rom.) (Vom Verf. des Waldbruders im Eichthal und des Pilgers) 2 Rthlr. od. 3 fl.

Groffings Geschichte der Päpste. 20 gr. od. 1 fl. 15 Kr.

Leben, Meynungen und Abentheuer Gothold Tamerlans. 1ter Band. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 Kr.

Lilienblätter. Unterhaltungen mancherley Art, aus den Papieren einer kleinen literar. Gesellschaft. Herausgegeben von Ehrmann. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 Kr.

Marschalls Unterricht zur Pflege der Ledigen, Schwangern, Mütter und Kinder, in ihren besonderen Krankheiten und Zufällen. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 Kr.

Recueil, nouveau, des Pseaumes et Cantiques à l'usage des Eglises françoises. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 Kr.

Ebendasselbe durchgängig mit Noten. 21 gr. od. 1 fl. 20 Kr.

Dieses *neue durchgängig* nach den *Zeitbedürfnissen zweckmäfsig* abgefafste Gesangbuch ist bey Erbauung der neuen Kirche zu Frankfurt eingeführt, und nun schon von mehreren Gemeinden, die dies Bedürfnifs lebendig fühlten, angenommen worden. Den Gemeinden welchen es unbekannt geblieben und die, mit dem Vorsatz, wenn sie es zweckmäfsig finden, dasselbe kennen lernen möchten, steht 1 Exemplar unentgeltlich zu Diensten, wenn man sich in frankirten Briefen an den Verleger Hrn. *Brede* nach Offenbach oder an den Buchhändler Hrn. *Rein* in Leipzig wendet.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Mittwochs den 10ten Januar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Zwölfte Ueberſicht.

Reiſebeſchreibungen. Geographie. Topographie.

Die engliſchen Bücherreviſoren haben es ſelbſt gar kein Hehl, daſs ihre Literatur im Fache der Reiſebeſchreibungen im Ganzen jetzt ſehr dürftig beſtellt ſey. Im *Monthly Magazine*, wo die halbjährige Überſicht des Literaturzuwachſes weit richtiger und unparteyiſcher gegeben wird, als in dem von ariſtokratiſchen Factionsgeiſt beſeſſenen *Britiſch Critic*, wird *July* 1797. S. 39. als vorzüglicher Werke in dieſem Fache nur zwey aus dem Auslande übergepflanzter Reiſen Erwähnung gethan, der Fortſetzung der *Le Vaillant*, wovon aber die engliſche Ueberſetzung ganz der ſchönen Ausſtattung von Anmerkungen und der neuen Karte entbehrt, welche unſerer in Berlin herausgekommenen Überſetzung ſo ſehr zur Zierde dienen, und der Reiſen der Grafen v. *Stollberg*, die unter dem Titel: *Travels through Germany, Switzerland, Italy and Sicily*, London, Robinſons 1797. 2 Vol. in 4. mit 19 Kupferſtichen, 500 und 656 S. (3 Pf. 3 sh.) unlängſt erſchienen ſind. Der jetzt allgemein für den beſten Überſetzer aus dem Deutſchen geltende *Thomas Holcroft* (Siehe eine intereſſante Nachricht von ihm im *N. Deutſchen Merkur* 1797. St. IV. S. 384. f.) hat hier ein wahres Meiſterſtück geleiſtet, indem er die üppigen Auswüchſe des Originals kunſtmäſsig verſchnitt. Über ſein Verfahren hat er ſich in einer weitläuftigen Vorrede erklärt, wo er unter anderm über die *complex conſtruction, indefinite grammar, licentious orthography and perplexed idiom of the German language* bittere Klage führt, aber auch ſehr gute Regeln ſeiner Kunſt aufſtellt, die kein Überſetzer ungeleſen laſſen ſollte. Auch hat *Holcroft* ein vollſtändiges Regiſter dazu ausgearbeitet, welches dem Original zum Verdruſs der Leſer fehlt. Das allgemeine Urtheil über das Werk ſelbſt iſt in England ſehr günſtig ausgefallen, und dort wird es ein Lieblingsbuch der italiſchen Zugvögel werden.

Das wichtigſte einheimiſche Werk, das im Lauf des Jahres 1797 erſchien, iſt die ſeit zwey Jahren angekündigte, vom König ſelbſt unterſtützte, vom Hofbuchhändler *Nichols* mit möglichſter Pracht beſorgte Chineſiſche Geſandſchaftsreiſe, die Sir *George Staunton* aus *Macartney's* und der ganzen Reiſegeſellſchaft Papieren in einem ſehr angenehmen Vortrag eingekleidet und redigirt hat. Da dieſes Werk in unſern Blättern ſchon weitläuftig angezeigt worden iſt (A. L. Z. 1797. N. 341 f.): ſo verdient hier nur noch die unglaubliche Begierde, mit der es gekauft wurde (*N. Deutſche Merkur* 97. St. X. S. 166. f.) und der Proceſs angeführt zu werden, den der Verleger, der Hofbuchhändler *Nichols*, mit ſeinem Collegen *Stockdale* wegen eines wohlfeilen Nachdrucks führt, den dieſer unter dem Titel eines *Abridgment's* in 10 Heften liefert, ſo daſs das ganze Werk, wovon die *erſte* Ausgabe in London ſelbſt ſchon mit 6 Guineen bezahlt wird, nicht mehr als 4 Thaler koſtet. Von der deutſchen Überſetzung, die Hr. *Hüttner* in London, ſelbſt thätiger Theilnehmer an dieſer Reiſe, als Kenner verfertiget hat, iſt bey *Geſsner* in Zürich der erſte Theil ſchon vor einigen Wochen erſchienen. Wir beſitzen aber nun in Deutſchland ſelbſt das Tagebuch abgedruckt, welches Hr. *Hüttner* auf ſeiner Reiſe *nur für ſeine Freunde* in Deutſchland niedergeſchrieben hatte: *Hüttners Nachricht von der brittiſchen Geſandſchaftsreiſe durch China und einen Theil der Tatarey.* Berlin, *Voſs* 1797. 190 S. in 8. und es iſt nur Gerechtigkeit, wenn wir hier das Urtheil eines Britten ſelbſt über den deutſchen Reiſenden anführen, der uns ſchrieb, daſs er auf dieſen wenigen Bogen über einige Dinge durch den anſpruchsloſen Vortrag des Verf. mehr Licht erhalten habe, als durch das groſse Prachtwerk ſelbſt.

Noch im vorigen Jahre erſchien eine ziemlich flüchtige Reiſebeſchreibung durch das füdöſtliche Europa: *Travels in the year 1792. through France, Turkey and Hungary to Vienna: concluding with an account of that City. In Series of Letters to a Lady in England. By William Hunter* Eſq. White. 1796. 450 S. in 8. (6 sh.) Der Verf. beginnt mit Verwünſchungen gegen die franz. Demokratie, erzählt viel Nachtheiliges von der Trägheit der Türken, ſchildert die Verworfenheit der jezigen Griechen aus bekannten Thatſachen, und endigt mit überflieſsendem Lob auf Englands glückliche Verfaſſung. Über Ungarn erfährt man nur wenig, und über Wien nur das alltäglichſte, wie es im Durchfluge aufgehaſcht werden kann. Weit ausführlicher und gründlicher,

was Ungarn und Wien anlangt, hat ein anderer englischer Reisender einen Theil dieser Gegenden beschrieben: *Travels in Hungary, with a short Account of Vienna in the year* 1793. *By Robert Townson.* Illustrated with a Map and 16 Copperplates. Robinsons. 1797. 524. S. in 4. (1 Pf. 12 sh.) Der schottische Arzt *Townson* machte sich während seines 5 monatlichen Aufenthalts in Ungarn kurze Noten, die er nun zu Hause weitläuftiger ausarbeitete. Er reiste vorzüglich als Naturforscher, und besonders sind seine botanischen und entomologischen Bemerkungen, die wohl die Hälfte des Werks ausmachen, von grosem Werthe. Aber er hat dabey offenen Sinn für Staats- und Menschenkunde, und so enthält auch in dieser Rücksicht dies Werk manche mit liebenswürdiger Wärme ausgedruckte Beobachtung. Er fängt mit einer Schilderung der sittlichen (hier kömmt auch die nun abgestellte Thierhatze vor,) und gelehrten Anstalten Wiens an, wo er unter andern mit grosem Lobe vom botanischen Garten in Schönbrunn spricht. In Wien hörte er überall widrige, abschreckende Schilderungen von dem Charakter der Ungarn. Aber er läst als Augenzeuge dieser *edeln* Nation volle Gerechtigkeit wiederfahren, und commentirt das Zeugnifs, das ihnen Voltaire giebt: *une nation genereuse, le fléau de ses tyrans et l'appui de ses souverains.* Man liest seine botanischen und mineralogischen Excursionen auf dem Carpathischen Gebirge, und manches kleine Abentheuer dabey, wie das S. 359. erzählte, nicht ohne Nutzen und Vergnügen, wenn man auch manche Schilderungen, wie die von den Bädern von Ofen und Groswardein, etwas weniger ekelhaft abgefafst zu sehn wünschen möchte. Die beygefügte Karte ist durch verschiedene Signaturen und Illuminationen zugleich eine botanische und mineralogische Productenkarte geworden, wie wir über Ungarn noch nichts dergleichen haben. In einem besondern Anhang sind seine botanischen und entomologischen Bemerkungen gut zusammengestellt, und man wird den von ihm angekündigten *Elements of Mineralogy* nach diesen Proben zu schliessen, manche Erweiterung der Wissenschaft zu danken haben. So wie man hier über Ungarn befriedigendere Nachrichten erhält, so dürfte mancher Leser über Constantinopel, die Küste von Troja und die Inseln des Archipelagus viel unterhaltendes in folgendem mit geschmackvollester Pracht bey *Bensley* gedruckten Werke finden: *Constantinople ancient and modern, with Excursions to the Shores and Islands of the Archipelago and to the Troad, by James Dallaway.* M. B. Cadell 1797. 415 S. in 4. mit 10 in Aqua tinta gearbeiteten Kupfern, Aussichten von Constantinopel, der Küste von Kleinasien und Troas. Dallaway war bey Sir *Robert Liston* dem englischen Gesandten zu Constantinopel zugleich Gesandtschaftsprediger und Gesandtschaftsarzt, hatte dadurch Gelegenheit, jenen classischen Boden zum Theil einigemal zu bereisen, und giebt nun in 26 Abschnitten Rechenschaft von dem, was er theils selbst gesehen, theils aus andern Werken (besonders in *Rycaut* und *d'Ohsson*) nachgelesen und compilirt hat. Des letztern ist freylich mehr, als des erstern; aber man wird doch Schilderungen, wie die vom innern Serail, wo der Verf. sichere Nachrichten einziehen konnte, Anekdoten von den Sultaninnen und der *innern* Cabale am türkischen Hofe, Bewirthungen im orientalischen Stil, wie die S. 310. bey dem Agha von Ayasmath, oder dem alten Pergamus nicht ohne lebhaftes Interesse lesen. Besonders angenehm müssen bey dem neuerlich durch *Le Chevalier*, *Bryant*, und *Choiseul Gouffier* u. a. lebhaft geführten Untersuchungen über die Lage des alten Troja, die Aussagen dieses neuen Augenzeugen seyn, die sogar mit einer in Aquatinta gestochenen Situationskarte hier belegt werden. *Le Chevalier's* Behauptungen erhalten mit geringer Ausnahme dadurch volle Bestätigung. Auch die am Ende beygefügten über die neueste Verfassung der armenischen und griechischen Kirche, verrathen überall eigene Ansicht eines Mannes, der sich sogar vorgenommen hat, den *Gibbon* fortzusetzen, und von 1453. bis auf den Tod des letzten türkischen Kaisers *Abdul Hamid* 1788. eine Geschichte des osmanischen Reiches zu schreiben. Auch der letzte Abschnitt über die neugriechische Sprache nebst den zwey Proben ihrer Dichtkunst, wovon die letzte leider nur eine Übersetzung aus dem Metastasio enthält, werden vielen sehr willkommen seyn, da die neuesten Weltbegebenheiten unsere Aufmerksamkeit vielleicht bald auf die Neugriechen und ihre Sprache hinleiten dürften.

Über die Nordamerikanischen Freystaaten hat ein Tuchhändler aus Wiltshire sein Tagebuch bekannt gemacht, das er sich während seines zweymonatlichen Aufenthalts in den nördlichen Staaten im Jahre 1794. theils aus eigenen Beobachtungen, theils aus mitgetheilten, sehr wichtigen Papieren niedergeschrieben hatte: *Journal of an Excursion to the United States of North-Amerika in the Summer 1794. — By Henry Wansey.* F. A. S. a Wiltshire Clothier Wilkie 1796. 290 S. in 8. Der wackre Mann erzählt ganz treuherzig, wie sehr er sich in seinen Erwartungen getauscht fand. Er wollte Ländereyen kaufen und Fabriken darauf anlegen. Sein Besuch beym damaligen Präsidenten Washington, seine genauen Nachrichten von der auch bey uns so hochgepriesenen, und noch so wenig vollendeten grossen Föderalstadt, seine Beschreibungen von den Gefängnissen in Philadelphia und die authentischen Nachrichten über die Verheerungen des gelben Fiebers wird niemand ohne Theilnehmung lesen. Auch er fand unter vielen lobenswürdigen Zügen der edlern Bewohner jener Staaten doch viel Unzuverlafsigkeit und Schwindeley unter dem handelnden und gewerbtreibenden Theil, den ein englischer Schriftsteller sehr treffend *a moneymaking nation* nennt, und die abschreckenden Nachrichten, die Hr. v. *Bulow* in seinem lesenswürdigen *Freystaat von Nordamerika* ganz neuerlich gegeben hat, erhalten hier oft Bestätigung. Man hat wegen dieser nachtheiligen Beschreibungen und Warnungen dem ehrlichen Wansey in englischen Journalen selbst (S. *Monthly Magazine* 1797. July. 1739.) der Parteylichkeit beschuldigt. Allein wie Hr. *Böttiger* in einer mit vielen Thatsachen belegten Vorrede zur deutschen Übersetzung (Berlin, Vossische Handlung, 1797.) hinlänglich gezeigt hat, sind diese Warnungen nur allzugegründet, und verdienen auch in Deutschland, wo schon mehrere amerikanische Länderkaufs-Speculationen verunglückt sind, volle Beherzigung. Diese Übersetzung hat auch dadurch einen Vorzug vor dem Origi-

Original, dafs der Überfetzer, Hr. *Hüttner* in London, alles zu weitfchweifige wegfchnitt, und durch feine dortigen Verbindungen in Stand gefetzt wurde, überall für feine deutfchen Landsleute zweckmäfsige Anmerkungen beyzufügen. Auch findet man hier als Zugabe die Statuta der *German Society* in Neu-York vollftändig abgedruckt, die Hr. *Böttiger* von einem achtungswürdigen Mitgliede diefer Gefellfchaft in Deutfchland felbft mitgetheilt erhielt. — Ueber die auch in Deutfchland fchon durch mehrere Schriften rühmlich bekannten Einrichtungen in den Gefängniffen zu Philadelphia, die für unfre Zuchthäufer ein befchämendes Beyfpiel aufftellen, hat ein Nordamerikaner aus Südcarolina, *Robert J. Tornbull* zu Ende des vorigen Jahres in Philadelphia eine belehrende Nachricht drucken laffen, die vor kurzem in England nachgedruckt worden ift: *A Visit to the Philadelphia Prison: being an accurate and particular Account of the wife and humane adminiftration adopted in every Part of that Building, with other Remarks.* London, reprinted. Philipps 1797. 92 S. in 8. (2 sh.) Möchte Hr. *Wagnitz* oder ein anderer Menfchenfreund diefe Schrift recht bald überfetzen, und uns über ihre Anwendbarkeit belehren!! Zur Controvers über die Entdeckung Amerika's vor Columbus, gehört folgende Schrift: *The Welch Indians; or a Collection of Papers refpecting a people, whofe anceftors emigrated from Wales to America in the year 1170, with Prince Madoc, and who are faid now to inhabit a beautiful Country on the Weftfide of the Miffiffippi*, by G. *Burder*. Chapman, 1797. in 8. (1 sh.) Endlich verdient noch bemerkt zu werden, dafs jetzt einige Jahre nach *Robertfon's* Tod erft die verfprochene Fortfetzung von feiner Gefchichte von America erfchienen ift. Sie enthält das 9. und 10. Buch, die Gefchichte Virginiens bis aufs Jahr 1788 und die ältere Gefchichte von Neu-England bis 1652. Vom weitern Inhalte wird in einer künftigen Ueberficht die Rede feyn.

Ueber Domingo hat ein Deutfcher während feines dortigen Aufenthalts in den Jahren 1788—90 Nachrichten gefammelt, die jetzt aus der franzöfifchen Handfchrift ins englifche überfetzt erfchienen find: *A Voyage to St. Domingo. By Francis Al. Stanisl. Baron de Wimpfen. Translated from the original manufcript which has never been publifhed.* Cadell. 1797. 371 S. in 8. (6 sh.) Man wird in diefen Briefen, die dem Erbprinzen von Wirtemberg während feiner Anwefenheit in London dedicirt wurden, die menfchenfreundliche Wärme, womit der gefühlvolle Verf. die an den Negerfclaven verübten Graufamkeiten fchildert, gewifs nicht ohne Theilnahme lefen. Kurz darauf ift auch das Original in Paris franzöfifch abgedruckt erfchienen. Eine Überfetzung ins deutfche ift auch fchon angekündigt. Am beften hätten fich Auszüge daraus als Anhang zu *Edward's* Domingo gefchickt, die dann mit einer Widerlegung des Edwardifchen Werkes, die fo eben ein Franzos bearbeitet: *Lettre à Mr. Bryan Edwards, en Refutation de fon Ouvrage intitulé, Vues hiftoriques fur la Colonie Fr. de St. Domingue* par Mr. le Colonel *Venault de Charmilly*, London, Baylis 234 S. in 4. verbunden werden könnten.

Mehr literarifch, als ftatiftifch und geographifch ift folgende Reifebefchreibung über Spanien und Portugal: *Letters written during a fhort Refidence in Spanien and Portugal. With fome Account of Spanifh and Portuguefe poetry. By Robert Southey.* Robinfons. 1797. 551 S. in 8. (7 sh.) Der Verf., deffen wir in einer andern Überficht noch als Dichter gedenken werden, nahm bey feinem Aufenthalte in diefen Ländern vorzüglich auf die noch ungekannten Dichterfchätze beider Länder Rückficht, und hat an mehrern Dichtern, z. B. aus *Montemayor* hier gute Auszüge geliefert. In fo fern würde ein neuer Dieze ihn zu einer neuen Ausgabe des Velasquez brauchen können. Aber es fehlt doch auch nicht an ftatiftifchen Nachrichten. Befonders find die Auszüge aus den Papieren eines Portugiefifchen Staatsfecretairs, die der Verf. benutzen konnte, durch die darin vorkommenden Vorfchläge zur Landesverbefferung auch für den Statiftiker wichtig, fo dafs mit der neuen ganz umgearbeiteten Auflage von Dumouriers Memoires, mit den fo eben in Paris bey Janfen erfchienenem Werke: *Tableau de Lisbonne en 1796.* I. Vol. 8. 438 S. und mit Auszügen aus *Murphy* und *Southey* fich eine neue brauchbare Statiftik von Portugal entwerfen liefse.

England felbft ift bey diefen Reifebefchreibungen nicht ganz leer ausgegangen. In dem fachreichen *Monthly Magazine* kommt fchon in diefem Jahrgange eine in jedem Stücke fortgefetzte Reife von *John Houfeman* vor, die, wie alles in diefem Journale, mit vieler Einficht entworfen ift, und ein Mufter für deutfche Journale feyn könnte, wo fo felten eine planvolle Reife in unferm eigenen Vaterlande eine Stelle findet. Aufser diefen find als Reifen in befondere Theile merkwürdig: eine mineralogifche Reife durch einige gebirgigte Gegenden Englands: *Journal of a Tour through North-Wales and Part of Shropfhire. With Obfervations in Mineralogy and other Branches of Natural Philofophy.* By Arthur *Aikin*. Johnfon 1797. 231 S. in 4. (4 sh.) Der Verf. machte, wie er in einer Einleitung fagt, diefe Reife im Sommer 1796, um feine bis jetzt nur aus Büchern und mineralogifchen Cabinetten gefchöpfte Kenntnifs nun in der Natur felbft zu vervollkommnern. Nebenbey wird aber auch keine malerifche Ausficht ungefchildert gelaffen, wobey doch immer noch eine gewiffe, bey *Gilpin's* verkehrten Nachahmern oft fehr vermifste Mäfsigung herrfcht. Bey jeder neuen Gegend werden fyftematifch die Stein- und Felfenfchichten, und die darauf gefundenen Pflanzen angegeben. Eine pittoreske Reife für koftbare Bilderbuchfammlungen ift: *A Tour to the Isle of Wight, illuftrated with eighty Views, drawn and engraved in aquatinta.* By Ch. *Tomkins*, Kearsly 1796. gr. 8. (3 Pf. 3 sh.) Da es bey diefem Werke nur auf die Kupfer abgefehen ift, denen auch im Ganzen alle Gerechtigkeit gebührt, obgleich von einem einzigen Grabftein bey Carisbrooke allein 3 Blätter angefüllt, und die Gegenftände nicht immer intereffant genug find: fo darf man vom erklärenden Text hier nicht viel erwarten. Er ift aus bekannten Quellen gefchöpft, und nur felten durch eine *neue* Bemerkung belebt. Ganz nach *Gilpin* gemodelt find die malerifchen Anfichten von *Maton*: *Obfervations relative chiefly to the natural Hifto-*

 ry.

ry, pittoresque Scenery and Antiquities of the Western Counties of England, with a Map and sixteen Views. Robson. 1797. 2 Vol. in 8. (1 Pf. 16 sh.) In die Classe solcher malerischen Aussichten, wobey die wenigen Blätter Text nur eine unbeträchtliche Zugabe ausmachen, gehört auch noch folgendes Werk, das auf viele Bände berechnet ist. *Eccentric Excursions through England and Wales, with Plates*, by G. M. *Woodward*. Allon and West 1797. 1 Vol. in 4. (5 Pf.)

Ins geographische Fach gehören auch die zahlreichen und prächtigen Topographieen, an welchen es der Engländer aus Liebe zu kleinfügigen, antiquarischen Untersuchungen und aus Ostentation, um seine Büchersammlung mit kostbaren Kupferwerken zu schmücken, allen übrigen Nationen Europens zuvorthut. So wie London selbst neuerlich durch das kostbare Werk, wovon schon in einer frühern Uebersicht gesprochen wurde, durch die von und bey Nichols erschienene *History of the Principal Rivers*, im zweyten Theile (kostet 4 Pf. 4 St.) eine ganz neue vollständige Beschreibung erhalten hat, die jedem, der diese Metropole der Welt auch fürs Ausland beschreiben wollte, unentbehrlich wäre: so ist nun durch den 4ten Theil von *Lyson's Environs of London* (Cadell. 1796 in 4. 1 Pf. 16 sh.) die vollständigste Topographie von den Umgebungen Londons beendigt, die wohl von irgend einer Hauptstadt vorhanden ist. Grade hiervon würde ein fruchtbarer Auszug auch in Deutschland sehr willkommen seyn, und es wäre sehr zu bedauern, wenn die Verlagshandlung, die ihn wirklich vor einigen Jahren anfing, durch den Tod eines schätzbaren Gelehrten ganz davon abgekommen seyn sollte. Eben der Buchhändler *Nichols*, dem England seine kostbarsten und fleissigsten Sammlungen verdankt, arbeitet auch am dritten Theil seiner prächtigen Beschreibung von Leicestershire, wovon die ersten 2 Theile 1795 erschienen. Jeder Band enthält 100 grosse Kupferstiche. Auch ist bey eben diesem Buchhändler der zweyte Theil von *Hutchin's History and Antiquities of Dorsetshire* unter der Presse, und der dritte Theil von *Hutchinson's History of Cumberland* wird ausgegeben. Nichol's Beyspiel hat seinen beständigen Nebenbuhler, *Stockdale* bewogen, in Verbindung mit dem bekannten *Aikin, a Description of the Country from thirty to forty miles round Manchester* herauszugeben, wovon die Verlagsunkosten wenigstens 4000 Pf. betragen. Von den kleinern Topographieen, die oft nur einen Flecken, einen Landsitz zum Gegenstand haben, sind folgende die merkwürdigsten: *An historical Account of the City of Heereford, with some Remarks on the River Wye and the natural and artificial Beauties contiguous to its Banks from Brobery to Witton.* Embellished with elegant Views, Plans etc. By *John Price*, Faulder. 1796. Man findet hier statistische, geographische, antiquarische, biographische und malerische Bemerkungen von einem Verfasser, der sich schon früher durch die Beschreibung von Leominster vortheilhaft bekannt gemacht hat. Bekanntlich heisst Hereford der Garten von England, und die hier stolz vorbeyfliessende Wye belebt und erhöht den Reitz dieser Gegend. Von der ganzen Grafschaft Hereford hat *Lodge* durch ein *Introductory Sketch*, welcher sich durch Gedrungenheit und Sachreichthum empfiehlt, eine Beschreibung in 11 Bändchen angekündigt. Jedes Bändchen soll Ein Hundert enthalten. Für die älteste Geschichte des südöstlichen Englands ist ein Werk voll antiquarischer Untersuchungen, biographischen Anecdoten und unterhaltenden Compilationen herausgekommen; *Ancient and modern History of Lowes and Brighthelmstone; in which are compressed the most interesting Events of the County at large under the Regnian, Roman, Saxon and Norman settlements.* Rivingtons, 1797. 555 S. 8. (12 sh. 6 d.) Der Herausgeber heisst *William Lee*. In der *Parochial History and Antiquities of Stockton - upon — Tees* von *Brewster* herrscht neben zweckmässiger Belesenheit und Forschung ein liberaler Geist der Duldung und Verträglichkeit, der in des rüstigen *Newcome History of the Ancient and Royal Foundation called the Abbey of St. Albon* nur allzusehr vermisst wird. Zu den Beschreibungen einzelner berühmter Villas ist kürzlich noch eine von *Bourghleyhouse*, dem Sitz der Grafen von Exeter gekommen: *An History, general and circumstantial, of Burghleyhouse.* Longman. 1797. 205 S. in 8. (5 sh.)

Noch dürfte den Liebhabern der Länderkunde die Nachricht angenehm seyn, dass von des bekannten Capitains *Vancouver's* Reisen um die Welt eine vollständige Beschreibung schon ganz vollendet ist, die unter der Begünstigung des Admiralitätscollegiums erscheinen wird. Aussichten und Karten werden eben so, wie zu Cook's Reisen, von den ersten Künstlern gestochen, und man verspricht, dass sie als ein Pendant zu diesen Reisen angesehen werden sollen.

II. Gelehrte Reisen.

In der Ueberzeugung, dass Deutschlands Naturforscher mit Antheil, auf die unserm Vaterlande Ehre bringende Unternehmung des Grafen *Hoffmannsegg* und des Professors *Link*, ihre Aufmerksamkeit richten, mache ich bekannt, dass eine stürmische vierwöchentliche Fahrt zur See diese Männer nöthigte, in Dover ans Land zu steigen und den Vorsatz, ganz zur See nach Portugall zu gehn, aufzugeben. Den 25sten September setzten sie nach Calais über und sind jetzt durch Pässe geschützt, auf der Reise durch Frankreich und Spanien nach dem Lande ihrer Bestimmung begriffen.

Braunschweig, den 24. Nov.

Hellwig.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 4.

Mittwochs den 10ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vom Journal für Prediger gr. 8. Halle ist das 4te Hft. des 33ten Bandes und das 1ste Stück des 34ten Bandes erschienen, der Inhalt des ersten ist: 1) Nähere Nachricht von einer im Hessischen existirenden Secte; 2) *Tark* Ankündigung eines Wörterbuchs der im öffentlichen Vortrage des Predigers unzulässigen Wörter und Redensarten. 3) Pastoralcorrespondenz: 1. über neue Gesangbücher und ihre erschwerte Einrichtung, über Form der Lieder; 2. über Gevatterbriefe. 4) Historische Nachrichten. 5) Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und andren theolog. Schriften. Das 1te Stück des 34ten Bandes enthält: 1. über den Kanzelausdruck: Von nun an; vom Hofpred. *Gehren* in Coppenhagen. 2. Pastoral und liturg. Correspondenz. 3. Historische Nachrichten. 4. Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und andern theologischen Schriften. Der Preis jedes Hefts ist 6 gr.

Sächsische Provinzialblätter 1797. Nov. enthält: I. Nachricht wegen Fortsetzung der sächsischen Provinzialblätter im J. 1798. II. Schied und Söhnung einer Fehde zwischen denen von Ribinsdorf und der Stadt Zwickau. Vom J. 1377. III. Ueber Kaffeeconsumtion in Sachsen. IV. Ueber Harzscharren und Pechzubereitungen in den Aemtern Gräfenthal und Probstzelle, nebst einigen Ursachen der theuern Holzpreise in dem Fürstenthum Saalfeld. V. Sonderbare Grabschrift. VI. Nachricht von einigen in der Brüderkirche zu Altenburg gefundenen Pretiosen. VII. Vom Namen und Ursprung der Stadt Annaberg. VIII. Etwas von dem alten Schlosse Camburg. IX. Diplomatische Nachrichten von den Armen- und Sicherheitsanstalten, welche seit dem Monat Julius 1788 in dem Fürstenthum Coburg bestehen. X. Ueber das neue Dresdner Gesangbuch. XI. Historische Chronik. XII. Auszüge aus Briefen.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder mit deutschen und französischen Erklärungen. No. XXXVII. u. XXXVIII. ist erschienen und enthält folgende Gegenstände mit ausgemalten oder schwarzen Kupfern.

Heft XXXVII. Taf. XLIV. *Ratten und Mäuse.* No. 1. der Caraco. No. 2. die Wanderratte. No. 3. die Hausratte. No. 4. die Waldmaus. No. 5. die Wassermaus. Taf. XXIV. *Tauben verschiedener Art.* No. 1. die Trommel-Taube. No. 2. die Schleyer-Taube. No. 3. das Mövchen. No. 4. die Pfau-Taube. No. 5. die Tummel-Taube. No. 6. die Kropf-Taube. No. 7. die Mond-Taube. No. 8. die Türkische Taube. No. 9. die Römische Taube. Tafel XLVI. *Einheimische Gewürze.* No. 1. der Fenchel. No. 2. der Schwarz-Kümmel. Tafel XLV. *Hamster und Erdmäuse.* No. 1. der gemeine Hamster. No. 2. der schwarze Hamster. No. 3. die Blindmaus. No. 4. die Scharr-Maus. No. 5. der Sandmoll. Tafel X. *Nützliche Insecten.* No. 1. der Gummilac-Wurm. No. 2. die Gall-Wespe.

Heft XXXVIII. Tafel XXV. *Rothe Fische.* No. 1. die rothe Makrele. No. 2. der Gabel-Fisch. No. 3. die See-Leyer. No. 4. der punktirte Seehahn. No. 5. das Glotzauge. Tafel XXV. *Tauben aus fremden Ländern.* No. 1. die Wander-Taube. No. 2. die grüne Amboinische Taube. No. 3. die Martinikische Taube. No. 4. die Turtel-Taube aus Jamaika. No. 5. die Papagey-Taube. No. 6. die Ringel-Taube aus Cayenne. No. 7. die Turtel-Taube aus Batavia. No. 8. die Turtel-Taube aus Senegal; oder der Tuvoca. No. 9. die Turtel-Taube aus St. Domingo. Tafel XLVII. *Einheimische Gewürze.* No. 1. der Anis. No. 2. der Kümmel. Tafel XLVI. *Schläfer verschiedener Art.* No. 1. der Billich. No. 2. der Eichschläfer. No. 3. der Garten-Schläfer. No. 7. der Hasel-Schläfer. Tafel XI. *Schädliche Insecten.* No. 1 u. 2. die Blatlaus. No. 3. die Mehl- und Käsemilbe.

Jeder Heft mit ausgemalten Kupfern kostet 16 gr. od. 1 fl. 12 Kr. mit schwarzen Kupf. 8 gr. od. 36 Kr. Die ältern Hefte kosten jeder eben so viel.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Der Verkündiger, oder Wochenschrift zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände.

 Diese,

Diese, seit dem Januar 1797 erschienene Zeitschrift wird nach eben dem Plane fortgesetzt. Um sich einen desto richtigern Begriff von dem Verkündiger zu machen, geben wir den Inhalt der drey ersten Quartale des ersten Jahrganges an. Sie enthalten z. B. ohngefähr:

1. 190 Aufsätze und Abhandlungen, über wissenschaftliche und allgemein nützliche oder interessante Gegenstände, von denen wir nur einige anführen: Ueber die in Frankreich versuchte Bereitung der Seife ohne Feuer; von der Anstalt in England zur Heilung der Wahnsinnigen; Beyträge zur Geschichte von China; die Esquimaux in London; Anleitung, ein *Herbarium vivum* anzulegen; Verbesserung der Lohgerberey; von den Sitten und Beschäftigungen der Türkischen Frauenzimmer; Anekdote vom Fürsten Menschikoff; merkwürdige Geschichte einer langen Enthaltung der Speise und des Trankes; Mittel gegen den um sich greifenden Holzmangel; von der Einrichtung holzsparender Stubenöfen; von der Verbesserung der Spinnmaschinen; Anleitung zur Erlernung der Literärgeschichte; von den Papienianischen Dampfmaschienen; Polizeybetrachtungen, über das Betteln; Bereitung des künstlichen Wuchses; über die gymnastischen Uebungen verschiedener Völker u. d. m.
2. 42 Gesetze und Verordnungen
3. 32 Handelsnachrichten.
4. 12 Nachrichten von den Verhandlungen und Preisaufgaben gelehrter Gesellschaften.
5. Von 191 Buch- und Kunsthandlungen die Anzeige von ihren Verlagsbüchern, Kupferstichen, Landkarten u. s. w.
6. 16 Verkauf von Landgütern und Grundstücken.
7. 30 Vorladungen.
8. Viele Anfragen, Dienstgesuche, Anerbietungen, Beförderungen, Victualien- und Getraidepreise u. d. m.

Die nähern Einrichtungen und Bedingungen dieser Zeitschrift sind folgende: 1) Sie wird jede Woche zweymal von den Postämtern befördert, und es erscheinen daher wöchentlich wenigstens zwey Bogen in Folio. 2) Jedes Inserat wird innerhalb acht Tagen eingerückt, und für die gedruckte Zeile hat man nicht mehr als einen Kreuzer Rhein. oder 3 Pf. Sächs. zu bezahlen. Gemeinnützige Aufsätze und Nachrichten werden unentgeldlich aufgenommen, und auch auf Verlangen bezahlt. 3) Wer den Verkündiger wöchentlich zu erhalten wünscht, bestellt ihn bey seinem Postamte, das sich deswegen an das hiesige Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt zu wenden hat, bey dem der Jahrgang **vier Gulden** Rhein. kostet, wer ihn aber monatl. erhalten will, wendet sich an uns selbst oder an unsere zahlreichen Hrn. Commissionäre, die bereits durch den Verkündiger und die Nürnberger K. pr. allg. Handlungs-Zeitung bekannt gemacht worden sind.

Unsere Hauptcommissionäre sind die Hrn. *Reinicke* und *Hinrichs* in Leipzig. Briefe und Gelder erbitten wir uns frankirt.

Nürnberg im Dec. 1797.

Die Herausgeber des Verkündiger.

Kaiserliche privilegirte allgemeine Handlungszeitung und Anzeigen, nebst monatlichen Beyträgen für das Neueste und Nützlichste der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniss. Mit einem Kupfer.

Diese seit fünf Jahren bestehende, in und ausser Deutschland gelesene Zeitschrift, ist ausser den Kaufleuten, auch für Fabrikanten, Apotheker, Cameralisten, Oekonomen, Buchhändler und andere Geschäftsmänner bestimmt, und wird für 1798 nach dem bisherigen Plane fortgesetzt. Sie enthält: Nachrichten, Abhandlungen und Aufsätze von Handelsgegenständen überhaupt, Handelsgesetze und Verordnungen, kaufmännische Streitigkeiten und Rechtsvorfälle, Entscheidungen darüber, Bücherbeurtheilungen, Waarenpreise, Frachten, Assekuranzen, Bekanntmachungen, Dienstgesuche, Waarenverkäufe, Warnungen, Bankerutte u. s. w. Noch erhöhteres Interesse darf man sich von dieser Zeitschrift versprechen, da wir vermöge des erfolgten Friedens nun auch leichter Nachrichten aus mehreren Ländern liefern können, als während des Krieges auch mit beträchtlichen Kosten möglich war. Die monatlichen Beylagen enthalten das Neueste und Wichtigste aus den obenangegebenen Wissenschaften, also Entdeckungen in jenen Fächern, neue Bereitungsarten und Anleitungen zur Fabrikation mehrerer Producte u. d. m.

Die näheren Einrichtungen sind folgende:

1. Von der Handlungs-Zeitung erscheint wöchentlich ein Stück von einem Bogen in gross Octav, von den Beylagen aber monatlich ein Bogen.
   Am Ende des Jahres folgt ein Register und Titelkupfer.
2. Für die Inserate werden drei Kreuzer rheinisch oder 8 Pfennige Sächs. bezahlt. Wenn bey den Inseraten eine Correspondenz geführt werden muss, so wird diese besonders vergütet.
3. Wöchentlich erhält man diese Handlungs-Zeitung bey allen Postämtern, die sie bey der hiesigen Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition zu bestellen haben, bey welcher der Jahrgang fünf Gulden rhein. kostet. Wer sie monatlich haben will, wendet sich an uns selbst, worauf wir sie ihm sogleich verschaffen werden, da wir in den ansehnlichsten Städten Commissionäre dazu aufgestellt haben. Unsere Hauptcommissionäre für das nördliche Deutschland sind die Hrn. *Reinike* et *Hinrichs* in Leipzig.

Mit der Expedition dieser Zeitung ist auch eine allgemeine Ein- und Verkaufs und Commissions-Niederlags-Anstalt auf alle Waaren verbunden. Vermöge der Erstern verkaufen und kaufen wir Waaren, sie mögen liegen wo sie wollen, für Rechnung der Eigenthümer, gegen Provision, vermöge der Letztern nehmen wir alle Waaren in Commission, und kaufen alle in- und ausländische Artikel ein. Zum Behuf dieser Anstalt wird monatlich eine Preisliste von den wichtigsten Artikeln mit der Handlungs-Zeitung ausgegeben. Die näheren Bedingnisse und Einrichtungen dieser Anstalten findet

findet man im ersten Stücke des Jahrgangs von 1796. 1797. 1798. ausführlich angezeigt.

Briefe und Gelder erwarten wir postfrey.

Im Decemb. 1797.

Die Expedition der kaiserlich privilegirten allgemeinen Handlungs-Zeitung in Nurnberg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *C. L. Brede* in Frankfurt und in Leipzig bey Hrn. *W. Rein* erscheinet zur Ostermesse 1798:

Der Roman von einem Jahr, oder die Familie Bergfeld. 2 Theile mit Kupf.

Alexander; eine historisch-romantische Skitze. Mit Kpf.

Bemerkungen über die Lehrart Jesu in Rücksicht auf jüdische Sprache und Denkungsart. (vom Hrn. Prof. Hauf) zweite Auflage.

Nachricht an alle Prediger.

Von der mit so vielem Beyfalle aufgenommenen letzten Schrift des Hrn. Superintendent Ömlers:

Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder die nachdenken wollen,

ist ein zweiter Theil erschienen, welcher gleich dem Ersten, Ansprüche auf alle das Lob macht, welches man in allen gelehrten Zeitungen und Journalen dem Ersten ertheilt hat.

Es sind, auser der Vorrede, welche lesenswerth ist, 8 Aufsätze, welche folgende Ueberschriften haben, darin enthalten:

I. Warum sind viele Prediger die nicht, die sie doch vermöge ihres Berufs seyn sollten? II. Meine Erfahrung über die zweckmässigsten Predigten. III. Meine, in der Erfahrung gegründeten Gedanken über die Abschaffung der Leichenbestattungen am Tage, der Leichenpredigten und der Trauer. IV. Meine Erfahrung, warum so viele Kinder bey aller Aufklärung doch ihren Eltern störrisch, widerspenstig und ungehorsam sind. Woher entspringt dieses Uebel und welche sind die bewährtesten Mittel, diesem Uebel mit gutem Erfolg entgegen zu arbeiten. V. Meine Erfahrung über den Krankenbesuch durch Prediger. VI. Meine Erfahrung über den Nutzen der Privatbeichte. VII. Meine Erfahrung über den Schaden den die Privatcommunion in der Kirche Jesu verursacht. VIII. Warum nimmt das Laster der Unzucht so überhand, und wie arbeitet der Prediger selbigem mit Verstand entgegen.

Ist in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr 4 gr. zu haben.

Heinr. Gräff.

Anzeige von neuen französischen Büchern, welche bey *Fried. Aug. Leo* zu bekommen sind.

Examen impartial de la Vie privée et publique de Louis XVI. Roi de France. 8. 1797.

Souvenirs de mon dernier Voyage a Paris. 8.

Elisabeth de france. Soeur de Louis XVI. Tragédie en 5 Actes. 8.

Almanach national de france l'an deuxieme. 1793.

Histoire de la Revolution de france depuis la présentation au parlement de l'impôt territorial et de celui du Timbre, jusqu'à la conversion des Etats-généraux en assemblée nationale p. F. L. E. Montjoye 2 Vol. gr. 8.

Histoire de Marie-Antoinette-Josephe-Jeanne de Lorraine Archiduchesse d'Autriche Reine de france. gr. 8.

Le fléau des tyrans et des septembrieurs ou Reflexions sur la Revolution française par un vrai Patriote de 1789. 8.

Vie de Voltaire suivie d'anecdotes qui composent sa Vie privée. 2 Vol.

Histoire du Siege de Lyon, des Evénémens qui l'ont précédé et des desastres qui l'ont suivi, ainsi que de leurs causes secretes générales et particulieres; depuis 1789 — 1796. 2 Vol.

Le culte des Theophilanthropes ou Adorateurs de Dieu et Amis des Hommes. No. 11. 10 gr.

Mémoire politique et militaire du général Loyd ou Extrait de l'introduct. a l'hist. de la Guerre en Allemagne en 1756. gr. 8. 12 gr.

Mémoire militaire sur la frontière de Flandre et de Hainaut depuis la mer jusqu'à la Meuse p. de la Fitte. 8. 12 gr.

Notices, quelques sur les premières années de Buonaparte. 12. 4 gr.

Sur papier Velin. 12. 8 gr.

Les charmes de l'Enfance, et les Plaisirs de l'amour maternel p. L. F. Gauffret. 18 gr.

Histoires fabuleuses destinées à l'instruction des Enfans dans ce qui regarde leur conduite envers les animaux. 2 Vol. à 1 Rthlr.

Bibliothèque des Romans grecs. 12. Tom. I — XII.

In der vergangenen Messe ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grossens Technologische Spaziergänge.

oder

Gespräche eines Vaters mit seinen Kindern über einige der wichtigsten Erfindungen. Erstes Bändchen. 18. gr.

In 16 Gesprächen belehrt der Vater seine Kinder über folgende Gegenstände. 1) Ueber die Windmühlen. 2) Das Eisen. 3) Das Glas. 4) Das Fernrohr. 5) Die Kunst zu schreiben. 6) Das Papier. 7) Die Buchdruckerkunst. 8) Die Glocken. 9) Die Uhren. 10) Die Münzen. 11) und 12) Den Luftball. 13) Den Blitzableiter. 14) Das Schiesspulver und Feuergewehr. 15) Die Flinte. 16) Den Automaten.

Bey alle den scheinenden Vortheilen, welche die Naturlehre durch die mechanischen Erklärungen eines *le Sage* zu hoffen glaubt, ist doch der Zeitpunkt da, dass das so lange beliebte atomistische System verdrängt, und das dynamische einen Sieg über jenes erhalten werde. Es ist freylich nöthig, ohne Vorurtheile beide streng zu prüfen, und nicht etwa aus seichten Gründen das eine herabzuwürdigen, und blos der Neuigkeit wegen das andere

andere an dessen Stelle zu setzen; überwiegende Gründe allein müssen hier entscheiden. Ich habe bereits schon einen Versuch gemacht, ein Lehrbuch der Physik nach dem dynamischen System der gelehrten Welt zur Beurtheilung zu übergeben, und es liegt mir daran, dass ich meine Gründe noch mehr entwickele, und zugleich zeige, welche irrige Begriffe von einigen Gegenständen der Naturlehre in den meisten Lehrbüchern noch herrschend sind, und die man selbst noch in dem Grundrisse der Naturlehre des so würdigen Gelehrten, des Hn. *Grens* findet. Ich habe daher den Entschluss gefasst, ein physikalisches Wörterbuch nach Art des beliebten *Gehlerischen* auszuarbeiten, und bereits den ersten Theil in der Jubilatemesse 1798 fertig zu liefern. Das ganze Werk wird etwa aus 4 Bänden bestehen und die Phänomene nicht allein nach dem atomistischen Systeme sondern vorzüglich dem dynamischen beurtheilet enthalten.

Johann Carl Fischer,
der Phil. Prof. zu Jena.

Den Verlag dieses Werkes habe ich unternommen, und werde für correcten und saubern Druck und überhaupt dafür sorgen, dass es ein äusseres gefälliges Ansehen erhalte.

J. E. Dietrich.
Buchh. zu Göttingen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Joh. Aug. Eberhard. Ist die Augsb. Confession eine Glaubensvorschrift der luther. Kirche? Eine histor. Untersuchung zur Beruhigung der Regierungen welche den protestantischen Lehrbegriff erhalten wollen, und der Lehrer die für ihre Denkfreyheit bekümmert sind. In Briefen eines alten luther. Predigers an seinen jüngern Amtsbruder. 2tes Heft. 10 gr.

Das erste Heft kostet 6 gr.

Von der in N. 142. des Intelligenzblatts d. A. L. Z. vom vorigen Jahre angekündigten Medicinischen National-Zeitung ist das 1ste erschienene Stück in allen Buchhandlungen und auf den vornehmsten Postämtern zur Ansicht gratis zu bekommen.

Anleitung vermittelst der dephlogistisirten Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiss, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen, beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden könne. Von D. *Joh. Gottlob Tenner.* Mit 9 Kupfertafeln. Zweyte Auflage. Leipzig bey *Voss* und *Comp.* 1 Rthlr. 12 gr.

Man findet in diesem Werk eine ungemein deutliche und vollendete Darstellung der wichtigen Erfindung mit weniger Kosten in vielmal kürzerer Zeit zu bleichen. Diese Kunst verdient deswegen vorzüglich studiert zu werden, weil man damit unendlich viele Stoffe entfärben kann, bey denen es auf dem gewöhnlichen Wege gar nicht möglich ist, und weil sie endlich in vielerley andern haus- und landwirthschaftlichen Vorfällen angewendet werden kann.

Praktischer Unterricht in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine, der Weinschöne, wie auch von den Weinverfälschungen und ihren Entdeckungsmitteln. Nebst einem Anhange, der das Zweckmässigste einiger dahin einschlagenden Schriften enthält. Vom Verf. des Buchs: Ueber den Anbau und die Benutzung der Kartoffeln zu Mahlzeiten, u. s. w. Leipzig bey *Voss* und *Comp.* 1 Rthlr.

Da uns die fremden köstlichern Weinsorten grösstentheils gekünstelt zugebracht werden, so kann der grossen Anzahl von Liebhabern solcher Getränke nichts erwünschter seyn, als *gegenwärtige vollständige Anweisung diese Kunst im Grossen und Kleinen selbst auszuüben.* Man erspart dadurch einen beträchtlichen Geldaufwand, und erlangt auch bey dieser eigenhändigen Praxis den wichtigen Vortheil, auf die Gesundheit vorzügliche Rücksicht nehmen zu können. Wie sehr daher ausser Weinhändlern etc. auch einer jeden Hausmutter, die sich bey wenig Kosten durch eine reizende Mannigfaltigkeit auszeichnen will, diese Schrift zu empfehlen sey, bedarf keiner besondern Belege.

Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemern Anwendung der neuern französischen Wörter und Redensarten. Nach D. Leonard Snetlage nouveau Dictionnaire Français contenant les expressions de nouvelle création du peuple Français. Mit Abkürzungen, Zusätzen und einem französischen Register, von *Friedrich La Coste.* Leipzig bey *Voss* und *Comp.* gr. 8. 18 gr.

Die ausserordentlichen Begebenheiten in Frankreich hatten, so wie auf alles, auch auf die Sprache einen entscheidenden Einfluss. Man kann sich davon in vorliegender Schrift aufs deutlichste überzeugen. Auch findet man in diesem Werke durch Anführung historischer Data die Gründe entwickelt, durch welche die *Bildung neuer*, oder die *veränderte Bedeutung* schon *vorhandener Wörter* herbeygeführt werden mussten.

Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend für seinen erwachsenen Sohn, oder: Moral für Jünglinge. Neue Auflage. Zwey Theile. Leipzig, bey *Voss* und *Comp.* 1798. 8. 1 Rthlr.

Eine neue Auflage des erwähnten Werks, das für jeden jungen Verehrer der Tugend und der guten Sitten ein wünschenswerthes Geschenk seyn muss, glauben wir dem Publicum, zwar weiter nicht empfehlen, aber doch ankündigen zu müssen.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 5.

Sonnabends den 13ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In Beziehung auf mehrere an mich ergangene Anfragen melde ich, dass zu der angekündigten Neuen Ausgabe meiner sämmtlichen (besseren) Poesien sich bereits aus den verschiednen Provinzen Deutschlands ein unerwartet zahlreiches, und in Hinsicht auf den Glanz und die Berühmtheit der unterzeichneten Namen, höchst respectables Publicum gesammelt habe; daher dann auch der Druck bereits begonnen ist, die Kupfer in Arbeit gegeben sind, und das Ganze zu Ostern 98. unfehlbar ans Licht treten wird. Ich ergreife diese Gelegenheit, um so manchen vortrefflichen Manne, welcher zu Gunsten dieses Unternehmens sich auf die freundschaftlichste und edelmüthigste Weise verwandte, meinen gefühltesten Dank abzustatten; so wie ich jene Gönner und Freunde, welche von dem Erfolge *ihrer* Verwendung mich zur Zeit noch nicht benachrichtigten, ergebenst bitte, solches so bald zu thun, als die Umstände es nur immer gestatten mögen.

Altenkirchen im Nov. 1797.

Kosegarten.

In *Wolfgang Stahl's* Buchhandlung in *Jena* ist erschienen und in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Schmid's, C. Christ. Erhard, Predigten. 1 Rthlr.

Die Herrn Pränumeranten können nun die Exemplare gegen Zurückgabe des Scheins abholen lassen.

Heilbronn am Necker. Der einfache und edle Obelisk, welcher bey der Wiedergenesung des Herzogs von Wirtemberg, *Friedrich Eugen*, auf dem schönsten Spaziergange Stuttgarts errichtet wurde, schien mir um so merkwürdiger zu seyn, je seltner in unsern Tagen die Aufopferungen und rastlosen Bemühungen der Fürsten durch die ungeheuchelte Liebe ihrer Unterthanen belohnt werden. Daher hat sich Unterzogener entschlossen, jedem fühlenden Kunstfreunde die Gelegenheit zu verschaffen, sich sowohl des schönen Ganzen, als auch der Theile dieses Denkmals im einsamen Zimmer zu erfreuen. Von ihm aufgefodert, haben vier vaterländische Künstler, nämlich die Hrn. *Guttenberg, Ketterlinus, Bitthäuser* und *Kessler* die vier, von Hrn. Professor, Hofbildhauer *Scheffauer* auf höchsten Befehl ausgearbeiteten Basreliefs, in Kupfer gestochen; eine Ansicht des ganzen Platzes ist dazu von Hrn. *Gauermann* gezeichnet und geäzt worden. Unterzogener wird ferner diesen fünf Folio-Blättern eine historische Übersicht, nebst der, von Hrn. Oberbibliothekär und Hofrath *Schott*, bey Legung des Grundsteines gehaltenen Rede, beyfügen. Das Werk wird auf prächtigem Papier, von Hrn. *Haas* in Basel gedruckt, gleich mit Anfang des Jahres 1798, unter dem Titel ausgegeben: —

Denkmal der Gattenzärtlichkeit und Volksliebe, dem Wiedergenesenen Durchlauchtigsten Herzog, Friedrich Eugen, Herzog zu Wirtemberg, errichtet, Erfunden und in Marmor aufgeführt von Scheffauer. und mit fünf Kupfern und historischen Erläuterungen herausgegeben von Karl Lang.

Das ganze kostet schön und gut broschirt und in den besten Kupferabdrücken, 6 neue Thaler, od. 16 fl. 30 Kr. die bey Austheilung des Werks bezahlt werden. Nachher wird der Preis desselben wenigstens auf 22 fl. erhöht werden.

Nachstehende Buchhandlungen nehmen Subscription an, bey welchen man auch zugleich Proben des Drucks und der Kupfer besehen kann.

Perthes, in Hamburg.
Gerhardt Fleischer d. jüngere, in Leipzig.
Morino et Comp., in Berlin.
Eduard Guilhaumann, in Frankfurt a. M.
Gebr. Walther, in Dresden.
Artaria et Comp., in Wien.
Wilhelm Haas der Sohn, in Basel.

Karl Lang.

Um Vermeidung aller Collisionen, macht Endesbenannte Buchhandlung bekannt, dass in ihrem Verlag auf die Ostermesse 1798 folgende Schrift:

Die Erbfolge nach Grundsätzen des gemeinen preussischen Rechts, vom Hrn. *Prof. jur. ord. Gründler* in Erlangen

herauskommen wird. Die *Allodial-* und *Lehnsfolge* sowohl, als auch die *Intestat-testamentarische* und *vertragmässige*

mäſsige Erbfolge, wird hier näher nach dem *preuſsischen* Recht entwickelt. Jedem *Preuſsen* ist diese Schrift wichtig; und für den *Ausländer* hat sie darum Interesse, weil zugleich die Abweichungen des *gemeinen* vom *preuſsischen* Recht angegeben sind. Deutlichkeit, genaue Auseinandersetzung der Begriffe, Erläuterung durch zweckmäſsige Beyspiele, wird sie auch den *Ungelehrten* empfehlen.

Monath u. Kuſsler.

Ansichten aus dem Fürstenthum Schwarzburg.

Daſs Deutschland einen Reichthum an schönen und mannichfaltigen Gegenden besitze, wird nicht nur denjenigen bekannt seyn, welche einige Theile dieses Landes durchreiset haben, sondern es bezeugen es auch die von verschiedenen Orten her gelieferten Abbildungen. Wir sind gesonnen, zu den letztern einen Beytrag heraus zu geben, unter dem Titel:

> *Ansichten aus dem Fürstenthume Schwarzburg in ausgemalten Kupfern, mit beygefügten malerischen Beschreibungen, und artistischen, zur Kenntniſs der Landschaftmalerey dienlichen Erklärungen.*

Wir glauben in Ansehung der Gegend, aus welcher diese Ansichten genommen werden sollen, keine üble Wahl getroffen zu haben. Denn die Schönheit und das Interesse einer Gegend hängt theils von ihrer natürlichen Beschaffenheit, theils von dem zu bemerkenden Anbau der Menschen ab. In Ansehung des letztern empfehlen sich die Gegenden, wo nicht nur eine gute Feldcultur herrscht, sondern auch viele Ortschaften, einzelne Fabrikengebäude und Meyerhöfe liegen, und unter diesen zu mehrerer Abwechselung und Belebung der Phantasie sich hie und da Denkmähler des Alterthums, Ruinen von Schlöſsern und Klöstern zeigen. Was aber die natürliche Beschaffenheit anlangt, so mögen besonders solche Gegenden viel anziehendes haben, welche einen Übergang von dem höhern Gebirge zu ausgebreiteten Ebenen machen. Das Fürstenthum *Schwarzburg* scheint beyde Vorzüge in sich zu vereinigen, indem es nicht nur, wie überhaupt ganz Thüringen, zu den angebautesten Theilen von Deutschland gehört, sondern auch nach seiner natürlichen Lage auf der einen Seite mit dem Fichtelgebirge und dem Thüringer Walde, auf der andern mit dem Harze im nahen Zusammenhange steht, und in dieser Lage eben sowohl rauhe, einfache Waldgegenden, als auch angenehme, romantische, und durch einen mannichfaltigen Anbau verschönerte Thäler und Ebenen, welche die Saale, die Loquiz und die Schwarze, die Ilm, Wipper und Helm durchwäſsern, aufzeigen kann. Von diesen Gegenständen wollen wir die schönsten und zweckmäſsigsten ausheben, und sie in der beliebten Aquarel-Manier in bunt ausgemalten Kupfern darstellen. Unsre Absicht geht dabey dahin, daſs wir erstlich den vorgenommenen Landstrich in seinen Hauptparthieen nach seinem eigenthümlichen Charakter vor Augen legen, zweytens in der dazu gelieferten Beschreibung die Schönheiten einer Gegend zu entwickeln, und die Regeln der Landschaftmalerey auf eine leichte und unterhaltende Art beyzubringen suchen. Um das erstere zu erreichen, werden wir uns in der beygefügten Beschreibung oft über gröſsere Theile des Distrikts verbreiten, als die Abbildungen mit sich bringen, zu welchen nur die interessantesten Stellen genommen werden sollen. In Ansehung des zweyten Punktes aber wird sich das angekündigte Werk von andern ihm ähnlichen, die von dieser Materie nichts enthalten, sehr unterscheiden. Vielleicht läſst sich durch ein so geschicktes Mittel mancher Zug aus der schönen Natur bemerkbar machen, welchen sodann ein Liebhaber auf seiner Reise oder seinem Spatziergange mit vielem Vergnügen wieder findet. Indem auch dieses Werk durch die artistischen Erklärungen zur Bildung des Geschmacks in der Kunst überhaupt, und in der Landschaftmalerey insbesondere dienen soll, wird es sich zugleich bey dem Unterrichte im Zeichnen und Malen vortheilhaft gebrauchen laſsen. Es erscheint heftweise in Median-Quart. Jeder Heft enthält vier Kupfer, und ohngefähr zwey Bogen Text, und kostet einen halben Carolin oder zwey Laubthaler *). Wie viel Hefte folgen werden, läſst sich nicht bestimmen; doch werden wir uns bemühen, die Liebhaber in so kurzer Zeit, und mit so wenig Kosten als möglich, über die vornehmsten Gegenstände durch das Ganze hindurch zu führen.

G. M. Kraus, Weimarischer Rath.
E. Kämmerer, Maler zu Rudolstadt.

Ankündigung eines neuen theologischen Journals unter dem Titel:

> *Allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen Literatur, in Gesellschaft mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Joh. Ernst Christian Schmidt.*

Diese Bibliothek hat einen zwiefachen Zweck.

1. Eine *vollständige* Übersicht vom Zustande der theologischen Literatur jedes Jahres zu geben. Die Verf. werden deshalb alle neuen theologischen Schriften Deutschlands und die wichtigsten des Auslandes anzeigen. Schriften, die sich auf sittliche und religiöse Erziehung des Volkes und der Jugend beziehen, sind hierzu gerechnet; und je wichtiger diese Angelegenheit ist, mit desto mehr Auszeichnung werden diese Schriften behandelt werden.
2. Eine *strenge Beurtheilung* der angezeigten Schriften zu liefern, und nie Gnade für Recht ergehen zu lassen. Denn wer weiſs es nicht, welche Willkührlichkeiten unsere Bibelausleger, welche Nachbetereyen unsere Historiker, welchen Misbrauch halbverstandener Kantischer Sätze unsere philosophirenden Theologen sich noch täglich erlauben? Wer weiſs es nicht, welche irrige Begriffe in Ansehung der religiösen und sittlichen Erziehung noch hier und da herrschen, — welche verkehrte Methoden noch immer angewandt werden?

Die Verfaſser.

Unter-

*) Sie sind zu haben in Weimar bey dem Herausgeber, Hrn. Rath *Kraus*, und in Commiſsion bey dem *Industrie-Comptoir.*

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieses Werks übernommen. Der Jahrgang soll aus 2 Bänden und der Band aus 3 Stücken, jedes gegen 12 Bogen stark, bestehen. Vom ersten Jahrgange, der sich über die hieher gehörigen Schriften des Jahres 1798 erstreckt, erscheint das erste Stück auf Johannis 1798, und so fort von 2 zu 2 Monathen. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Rthlr. Sächs. oder 7 fl. 12 kr. Rhein., wofür ihn jede Buchhandlung Deutschlands liefern wird. Wer dies Journal Bogenweise zu erhalten wünscht, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und für diese hat das hiesige Fürstl. Hessische Postamt die Hauptspedition übernommen.

Die Bestellungen mache man gefälligst in den Buchhandlungen so frühzeitig, dass mir solche durch dieselben in der Ostermesse 1798. zu Leipzig können mitgetheilt werden. Wer, ohne übrigens damit Anspruch auf eine *partheiische* Recension zu machen, Bücher zur Beurtheilung einsenden will, sendet solche *frankirt* an mich selbst, oder giebt sie unter meiner Adresse in Leipzig bey Hn. *Böhme*, und in Frankfurt bey Hn. *Streng* ab.

Giessen im December 1797.

Georg Friedrich Heyer,
Universitätsbuchhändler.

Pastorets Betrachtungen über die Strafgesetze. A. d. französischen. Herausgegeben und mit einem erläuternden und berichtigenden Commentar, auch einigen Anmerkungen von Dr. *Christian Daniel Erhard*. Zwey Theile, Leipzig bey *Voss* und *Comp.* 1792 und 1796. gr. 8. 2 Rthlr. 14 gr.

Der Verfasser dieses Werks, Hr. von *Pastoret* (ehemals maître de requêtes zu Paris, hernach Mitglied und erster Präsident der zweyten Nationalversammlung) besass alle Eigenschaften, die ihn zu einer würdigen Behandlung dieses Gegenstandes qualificiren konnten. Noch mehr aber gewann dieses Werk durch die Bearbeitung des deutschen Herausgebers, eines Mannes, der schon anderwärts die unzweydeutigsten Proben von seinen ausgebreiteten Kenntnissen in der Criminalgesetzgebung abgelegt, hier aber ein Werk auf deutschen Boden verpflanzt hat, dem das Original selbst weit nachstehen muss.

Von dem verderblichen Einfluss des Lotteriewesens auf den Staat; in vorzüglichster Hinsicht auf die arbeitende und productive Volksclasse. Von *Christ. Fried. Roscher*. Zweyte Auflage. Leipzig 1797. 8. Bey *Voss* und *Comp.* 1 Rthlr.

Anzeiger dieser Schrift glaubte durch eignes Nachdenken über die Schädlichkeit der Lotterien schon hinlänglich unterrichtet zu seyn, und erstaunte daher nicht wenig, diesen ihm bekannten Gegenstand von so mancherley neuen Seiten beleuchtet zu sehen. Dieses und das anziehende Interesse, welches der Vortrag des Verf. gewährt, rechtfertigen den Beyfall des Publicums, wodurch die zweyte Auflage eines so allgemeinnützigen Werks veranlasst wurde.

II. Bücher so zu verkaufen.

Nachstende Bücher sind um die beygesetzten Preise zu verkaufen: 1) Allgemeine Literaturzeitung vom Jahre 1785 bis mit 1797. bis 1792 gebunden dann roh, für 52 Rthlr. 2) Anzeiger und Reichsanzeiger von 1791 bis 1797. incl. 2 Jahrgänge gebunden, die übrigen roh, für 12 Rthlr. 3) Deutsche Zeitung und Nationalzeitung von 1784 bis mit 1797. bis 1793 gebunden, dann roh, für 14 Rthlr. 4) Gothaische gelehrte Zeitung von 1774 bis 1780. 7 Bde, und das 2te Quartal von 1783, ingl. das 3te Quartal von 1784. für 8 Rthlr. 5) Gothaisches gemeinnütziges Wochenblatt, 4 Jahrgänge von 1779 bis 1782, 3 Bde., für 8 Rthlr. 6) Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste 1 — 12 Theil. Leipz. 1760 — 1765. für 5 Rthlr. 7) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste 1 Band bis und mit dem ersten Stück des 54sten Bandes. Leipzig 1765 — 1795. 41 Bde. für 8 Rthlr. 8) Schlözers Briefwechsel 1 bis 10 Theil. Göttingen 1777 — 1782 für 6 Rthlr. 9) Schlözer Staatsanzeigen 1 — 18 Band. Göttingen 1782 — 1793. und Eckerdt Register über den 1 — 25 Heft derselben, für 13 Rthlr. 10) Das graue Ungeheuer von Whekrlin 1 — 12 Band 1784 — 1787. für 5 Rthlr. 11) Hyperboreische Briefe, von ebendemselben 1 — 6 Bändchen 1788 — 1790. für 2 Rthlr. 12) Allmanach der deutschen Musen von 1770 — 1781. 12 Bde. für 5 Rthlr. — Liebhaber können sich deshalb in frankirten Briefen an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena bis zu Ende des Februar 1798 wenden.

Den 31 December 1797.

III. Neue Landkarten.

Sammlung kleiner Landkarten von *D. F. Sotzmann* und *A.* Aus dem Verlage von *Voss* und *Comp.* Leipzig 1797. Klein quer Fol. 12 gr.

Diese Lieferung enthält: 1) Kleine Reisekarte durch *Deutschland*. 2) *Frankreich* nach seiner jetzigen Eintheilung. 3) *Polen*, *Preussen* und *Gallicien*. 4) *Grossbritannien* und *Irland*. 5) Die Herrschaft *Töplitz* in Böhmen.

Die Wahl der Blätter, so wie ihre Verfasser, verbürgen das Interesse und die Brauchbarkeit gegenwärtiger Sammlung, die auch wegen des bequemen Formats und wegen des geringen Preises für junge Leute sehr brauchbar ist, und deshalb Eltern und Erziehern vorzüglich empfohlen werden kann.

IV. Neue Kupferstiche.

Sammlung grösserer Kupfer und Ansichten aus dem Verlage von *Voss* und *Comp.* Leipzig 1797. gr. Fol. 2 Rthlr. 16 gr.

Die Freunde der Kunst und des Schönen erhalten in dieser Sammlung um einen äusserst geringen Preis folgende ausgewählte Stücke:

1. Unterricht im Spinnen. Gez. v. *Harding*, gest. v. *Tomkins*.
2. Unterricht in der Liebe. Von denselben.
3. Schandau. Gez. und gest. v. *J. P. Veith*.

4. Schloss Hohnstein. Von demselben.
5. Pirna mit der Veste Sonnenstein. Von demselben.
6. Reinhardsdorf. Von demselben.
7. Schloss Lohmen. Von demselben.
8. Königstein und Lilienstein. Von demselben.
9. Ruinen von Frauenstein. Gez. und gest. von *G. A. Günther.*
10. Schloss Stolpen. Von demselben.
11. Ruinen vom Kloster Zelle. Von demselben.
12. Bergveste Kiffhausen. Von demselben.
13. Dohm zu Meissen. Von demselben.
14. Schloss zu Altenburg. Von demselben.

Die frühern Käufer erhalten den Vortheil die bessern Abdrücke zu bekommen.

V. Auction.

Den 26ten Februar 1798. und folgende Tage wird zu Gotha eine Sammlung Bücher versteigert, die aus allen Theilen der Wissenschaften, vorzüglich aber aus dem Fache der schönen Literatur schätzbare Stücke enthält. Der Katalog ist ausser Gotha in Jena beym Hn. Hofcommissär *Fiedler*, welcher auch die an ihn eingehenden Aufträge zu besorgen bereitwillig ist, und in Leipzig bey Hn. Universitäts-Proclamator Weigel zu haben. Wir führen von den vorzüglichsten Werken nur folgende an: S. 2. Nr. 20 — 53. Allgemeine Welthistorie. Halle. 1 — 34r. Bd. nebst 54 — 58. Erläuterungen und Zusätzen. — S. 3. Nr. 76 — 79. 81 — 83. sämmtliche Schriften von Winkelmann. S. 28. Nr. 671 — 683. Büschings Erdbeschreibung, mit Ebelings Fortsetzung. Nr. 685 — 696. Bibliothek der schönen Wissenschaften 1 — 12r. Theil. Nr. 697 — 754. Neue Bibliothek etc. 1 — 58 Th. S. 29. Nr. 777 — 782. The works of Pope, with notes of Warburton. Vol. 1 — 6. m. K. S. 30. Nr. 814 — 822. Poesie del Sr. Metastasio. Vol. 1 — 9. Torino 1757. S. 38. Nr. 993 — 1063. Oeuvres de Voltaire. Gotha. T. 1 — 71. Insbesondere enthält die erste Abtheilung unter einer starken und ausgesuchten Sammlung französcher, italienischer und englischer Bücher eine Auswahl der besten dramatischen Werke, vorzüglich der französischen Bühne, und unter ihnen viele Pieçen, die im Buchhandel nicht mehr zu haben sind. Unter den S. 55. verzeichneten Musikalien befindet sich Nr. 1436. eine von dem grosen Tonkünstler *Benda* eigenhändig geschriebene Partitur der Ariadne auf Naxos — eine schätzbare Reliquie! — Ferner in den Anhängen S. 57. Nr. 1 — 152. Die Allgemeine deutsche Bibliothek von 1 — 117. und Neue allgemeine deutsche Bibliothek, 1 — 14r. Bd. ganz vollständig mit allen Anhängen und Registern die in diesen Bänden begriffen sind. S. 74. fgg. mehrere Schwedische Werke u. s. w.

VI. Berichtigungen.

In der von mir herausgegebenen medicinischen Topographie von Berlin, habe ich bey Erwähnung des Krankenhauses der französischen Colonie ein unrichtiges Summarisches Verzeichniss der in dieser Anstalt von 1790 bis 1794 aufgenommenen, und daselbst genesenen und verstorbenen Kranken angegeben. Nach diesem Verzeichniss verhielten sich nach einem fünfjährigen Durchschnitt die Gestorbenen zur Zahl der aufgenommenen Kranken wie 1 zu $3\frac{??}{??}$. Dieses so ungünstige Verhältniss ist aber ungegründet, und ich widerrufe mit Vergnügen diese Angabe, und theile dafür ein authentisches Verzeichniss der, in dieser Anstalt, in den oberwähnten fünf Jahren aufgenommenen und darinn verstorbenen Kranken, welches derselben viel günstiger ist.

Im Jahre		wurden aufgenommen		davon starben
1790	—	84	—	4.
1791	—	85	—	10.
1792	—	73	—	11.
1793	—	61	—	6.
1794	—	80	—	7.

Dieses offenherzige Bekenntniss des von mir begangenen Irrthums war ich so wohl der Wahrheit, als den würdigen Vorstehern dieser Anstalt, welche durch ihre Thätigkeit, Menschenliebe und Uneigennützigkeit, auf wahrhafte Achtung die gerechteste Ansprüche haben, schuldig; ich war dies den verdienstvollen Ärzten schuldig, die für die Wiederstellung der Kranken dieses wohlthätigen Instituts Sorge tragen, und mit herzlicher Freude erfülle ich hiedurch meine Pflicht gegen solche.

Berlin den 14 Dec. 1797.

Formey.

In der Elegie, welche sich an der Spitze meiner *Eusebia* befindet, haben Setzer und Corrector, unglücklich genug, eine *erebische* Nacht mit einer *arabischen*, mithin grade die *finsterste* mit der *heitersten*, vertauscht. Diese lächerliche arabische Nacht ist mir nun bereits in zweyen unsrer schätzbarsten kritischen Journale aufgerückt worden; daher ich den übrigen durch gegenwärtige Anzeige die nämliche danklose Mühwaltung ersparen zu müssen glaube.

Altenkirchen im Nov. 1797.

Kosegarten.

Der in No. 146. des Intelligenzblatts angezeigte *Almanach zur Beförderung des allgemeinen und häuslichen Glücks* kostet nicht, wie durch einen Schreibfehler im Manuscripte dort fälschlich angezeigt worden ist 2 Fl. 12. kr. oder 1 Rthlr. 8 gr., sondern 2 Fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr., und ist für diesen Preis solcher nun in allen Buchhandlungen zu haben.

Behrensche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Sonnabends den 13ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Des Hn. Dr. und Prof. *Eckermanns* theologische Beyträge, die seit 1790 in meinem Verlage herausgekommen sind, sind längst so vortheilhaft bekannt, dass eine gewöhnliche Buchhändler-Anpreisung sehr überflüssig seyn würde.

Das in der Michaelis-Messe herausgekommene 1ste Stück des 6ten Bandes scheint mir indessen von so ausgezeichnet wichtigem Inhalt, dass es denen, die das Werk nicht besitzen, vielleicht angenehm seyn wird, wenn ich sie darauf aufmerksam mache. Es enthält überhaupt:

Beyträge zu den Untersuchungen über die ersten Gründe einer Sittenlehre für uns Menschen.

1. Begriff der Sitten.
2. Begriff des Sittlichen, Sittlichguten und bösen.
3. Gründe des Sittlichguten und bösen im objectiven Sinne, oder desjenigen, was an sich sittlich gut und sittlich böse ist.
4. Objectiver höchster Zweck oder Endzweck, den die Vernunft den Menschen vorhält.
5. Gesetz der Sittlichkeit für alle Menschen, weil sie Menschen sind.
6. Allgemeine Pflicht und Verbindlichkeit des Menschen.
7. Herleitung anderer Pflichten aus der allgemeinen Pflicht.
8. In wie fern ist die Vernunft durch sich selbst gesetzgebend? und in wie fern kann sie nur die ihr gegebenen Gesetze ihres Urhebers und des Urhebers der Welt erkennen, nicht aber sich selbst Gesetze geben?
9. Freyheit des menschlichen Willens. Sittlicher Werth und Unwerth seiner Gesinnungen und Handlungen.
10. Zurechnung, Verdienst, Schuld, Belohnung und Strafe.
11. Was ist für Menschen als nothwendig und allgemeingültig erkennbar?
12. Giebt es einen zureichenden Grund, den Menschen in Hinsicht seiner Persönlichkeit als von der Welt unabhängig zu betrachten?
13. Ein unrichtiges Urtheil der Vernunft eines Menschen ist der Grund aller seiner verkehrten Gesinnungen und Handlungen; und Folgen dieses Satzes.
14. Eigenschaften eines obersten Grundsatzes der Sittenlehre.
15. Sind alle praktische Grundsätze bloss subjectivgültig, wenn sie nicht als für den Willen jedes vernünftigen Wesens gültig erkannt werden? vergl. Kants Kritik der praktischen Vernunft, S. 35.
16. Gehören alle materielle praktische Principien unter das allgemeine Princip der Selbstliebe, oder der eigenen Glückseligkeit? Und taugen sie deswegen nicht zu allgemeinen Gesetzen für die Menschheit?

Jeder Band dieses Werks enthält 3 Stücke, und die sämmtlichen bisher erschienenen 16 Stücke kosten 10 Rthlr. 4 gr. Dem 6ten Bande wird der Hr. Verfasser ein vollständiges Register über das ganze Werk beyfügen, und mit demselben die theologischen Beyträge beschliessen. Vermuthlich werden sie nachher unter einem etwas veränderten Titel fortgesetzt, indessen hat jeder Besitzer der 6 Bände daran ein für sich bestehendes Ganze. Dies zur Nachricht für diejenigen, die bisher Bedenken hatten, es anzuschaffen, weil sie fürchteten, dass es gar zu weitläufig werden würde.

Altona, den 1sten Decemb. 1797.

Joh. Fried. Hammerich.

In dem Sturme des leidenschaftlichen Parteygeistes gieng die Zeitschrift, *der Genius der Zeit*, den Mittelweg ruhiger Beobachtung und des Forschens nach parteylosen Wahrheiten. Freunde der Mässigung und der Eintracht, diese einzigen Menschenfreunde und guten Bürger, haben sie mit ihrem Beyfall belohnt, und wenn sie den beiden entgegengesetzten Parteyen misfallen haben sollte, so würde das ein Beweis mehr für sie seyn. Jetzt, da der Friede wieder zu Deutschlands verwilderten Herzen und Feldern zurückkehrt, müssen die Musen sich mit der Wahrheit vereinbaren und mit ihrer Anmuth das Licht begleiten, das diese verbreitet, damit in frölicher Stimmung der Bruderbund desto enger geschlossen werde, der billig alle Menschen vereinigen sollte.

Hiezu

Hiezu biete ich die Hand in einer Zeitschrift, die unter dem Titel:

Der Musaget. Ein Begleiter des Genius der Zeit, herausgegeben von August Hennings,

in zwanglosen Heften und unbestimmter Bogenzahl, erscheinen soll; doch so, dass 24 Bogen einen Band ausmachen werden.

Ploen, im Decemb. 1797.

August Hennings.

Der Musaget erscheint in meinem Verlage von Zeit zu Zeit, doch nicht öfterer, als es der vorhandene Vorrath von zweckmäſsigen Auffatzen nöthig macht, und jährlich nicht mehr, als höchstens 2 Bände. Den Preis werde ich so billig wie möglich machen, damit die Anschaffung desselben weder einem Privatmann und noch weniger einer Lesegellschaft lästig werde. Bey Erscheinung des ersten Stücks, vielleicht im Februar, werde ich dies näher bestimmen können. Von dem Inhalt desselben kann ich jetzt nur folgende Auffätze nennen:

1. Ein vortreflicher Brief des verstorbenen Grafen von *Schmettow* an einen jungen Mann, der die Akademie bezieht.
2. Betrachtungen über die Dichtkunst, von dem Prinzen *Gonzaga*.
3. Rückerinnerung an die helvetische patriotische Gesellschaft, von dem Hn. Senator *Deneke*.
4. Theophilantropisches System.
5. Theorie, von *Herrenschwand*.
6. Skandinavische Literaturgesellschaft in Kopenhagen.
7. Über Vulcans selbstlaufende Dreyfüsse, von dem Hn. Rector und M. *Seidenstücker*.
8. Neue kleine Beobachtungen über Taubstumme.

Ich bitte die bisherigen Freunde und Leser des Genius der Zeit, sich zu entschliessen, ob Sie den Musageten künftig auch halten wollen.

Auch ersuche ich, Beyträge für den Hn. Herausgeber an mich zu senden; sie müssen aber blos dem Zweck der Schrift gemäſs seyn, durch angenehme Unterhaltung zu gefallen.

Der Genius erscheint wie bisher regelmäſsig im Anfange eines jeden Monats; und der Preis bleibt für den Jahrgang 4 Thaler.

Von den 4 Jahrgängen, die jetzt heraus sind, sind noch vollständige Exemplare bey mir zu haben.

Die vor einigen Monaten angekündigte Nordia, eine Zeitschrift für die Skandinavische Literatur, — wird nicht in Stecken gerathen. Nur die Bemühung der Herausgeber, etwas recht vorzügliches zu liefern, verzögerte die Herausgabe bisher. Nächstens ein mehreres davon.

Altona, im Decemb. 1797.

Joh. Fried. Hammerich.

Kein Faustrecht mehr.

Dieses Schauspiel ist den Theater-Directionen nicht nur, sondern auch dem ganzen deutschen Publicum in mehr als einer Rücksicht ganz vorzüglich zu empfehlen, ohne dass die Verlagshandlung befürchten darf, dass man ihr bey dieser gerechten Empfehlung, ausser einer allgemeinen Bekanntmachung und Würdigung dieses dramatischen Products, merkantilisch-interessirte Nebenabsichten beymessen werde.

Unwillig über den Unfug, den das so sehr verunstaltete Ritterwesen auf Deutschlands Bühnen angerichtet hat, und betrübt über die nur allzugewisse Befürchtung, dass dem Publicum dadurch das altdeutsche Kostum in Sitte, Sprache und Kleidung nachgerade ganz verekelt werden müsse, beschloss der durch mehrere dialogisirte Geschichten schon längst rühmlich bekannte Hr. Verf., zur Abwehrung jenes Unfugs und zur Erhaltung des schönen altdeutschen Kostums einen neuen Weg einzuschlagen, benutzte den Zeitumständen gemäſs die Hoffnung zu einem baldigen allgemeinen Reichs-Frieden, und wählte den in der deutschen Geschichte überaus wichtigen Zeitpunct, da durch *Maximilians* rastlose Bemühung das Faustrecht abgeschaft und der ewige Landfriede feyerlich beschlossen und beschworen ward — und so entstand dieses erste reichsstädtische Bürgerspiel. Aber voll edlen Mistrauens in seine Kräfte trat er mit seiner neuen Idee nicht eher vor das grosse Publicum, bis er den ersten Versuch darin der Prüfung sachkundiger Richter in Manuscript unterworfen hatte, — und Alle entschieden für die Güte der Idee und für die Treflichkeit ihrer Ausführung in Ausdrücken, welche seine Bescheidenheit nicht öffentlich bekannt machen zu lassen, erlaubt.

Wir können also dem Publicum dieses Schauspiel nicht nur als ein vorzügliches Product der dramatischen Muse dieser Zeit, sondern auch als das *erste Friedensstück* ankündigen, und zugleich Hoffnung machen, dass uns der Hr. Verfasser noch mit einigen Producten dieser Art beschenken werde.

Kein Faustrecht mehr ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, für 16 gr. Sächs., zu haben.

Der Katalog, von meiner hier errichteten Leih- und Lesebibliothek, hat nunmehr die Presse verlassen, und wird derselbe bis auf eine gewisse Anzahl Exemplare, von mir gratis vertheilet.

Altenburg den 29 Decemb. 1797.

Christian Friedr. Petersen
Buchhändler.

Um Collision zu vermeiden zeigen wir an, dass wir die interessanten Abhandlungen von Calza sopra il meccanismo della gravidenza, welche in den Schriften der Akademie zu Padova zerstreut stehen, durch einen sprach- und sachkundigen Mann übersetzen lassen. Das Werk erscheint mit den nöthigen Kupfertafeln erläutert, und mit den Anmerkungen des deutschen Herausgebers vermehrt in der Michaelis-Messe 1798.

Nürnberg im December 1797.

Raspische Buchhandlung.

Nationel-

Nationaltrachten verschiedener Völker.

Auf Verlangen mehrerer Kunstliebhaber und Sammler werde ich die auf meiner letzten Reise durch Franken, Bayern, Tyrol und einen Theil Italiens bis Genua, nach Natur gezeichneten und gesammelten *Nationaltrachten*, in sauber colorirten Figuren, heftweise herausgegeben, und zur nächsten Leipziger Ostermesse die *drey ersten Hefte* davon liefern. Jeder Heft kostet 1 Rthlr. 16 gr. Sächs. oder 3 Fl. Rheinisch, und enthält 4 gross Medianoctavblätter, die auf gross Medianquart, grau gefärbtes Doppelpapier geheftet, und in einem blauen Umschlage sind, mit dem Titel: *Nationaltrachten verschiedener Völker.*

Es sind darin folgende Blätter:

I. Heft No. 1. Bauernweiber aus dem Hochstift Bamberg.
— — — 2. Bauernmädchen aus dem Hochstift Bamberg.
— — — 3. Milch- und Gärtnerweiber vom Lande bey Nürnberg.
— — — 4. Hirte und Bauer aus der Gegend von Nürnberg.
II. Heft No. 5. Bauern, Männer und Weiber aus Bayern, bey München.
— — — 6. Bayersches Milchweib, aus der Gegend bey München.
— — — 7. Köchinn und Kindermädchen in München.
— — — 8. Kellnermädchen zu Inspruck.
III. Heft No. 9. Tyroler Gärtnerinnen bey Inspruck.
— — — 10. Tyroler Bauern- und Milchweib.
— — — 11. Bauernfrau und Mädchen aus Welsch-Tyrol, bey Roveredo.
— — — 12. Tyroler Bauern, welche Citronen aus Italien holen.

Sollte dieses kleine Werk das Glück haben geneigten Beyfall zu erhalten, so werde ich damit continuiren und jede Messe einen oder ein Paar dergleichen Hefte liefern, wozu ich eine ziemlich grosse Anzahl nach Natur gefertigter Zeichnungen gesammelt und vorräthig habe. Denen, die nicht alle Hefte nehmen wollen, gebe ich jeden Heft einzeln, die Blätter aber kann ich nicht vereinzeln. Gönner und Liebhaber, die sich diessfalls an mich oder an hiesiges *Industrie-Comptoir* zu wenden belieben, können guter und baldmöglichster Bedienung versichert seyn.

Weimar, den 30. März 1797.

G. M. Kraus,
F. S. Rath und Director der Fürstl. freyen Zeichenschule.

Den Besitzern meines

„*Unterrichts in der mathematischen Analysis und* „*Maschinenlehre*,"

wovon vor einigen Jahren 2 Bände im Verlage der Weidmannischen Buchhandlung erschienen sind, wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, zu erfahren, dass ich in der nächsten Ostermesse eine kurzgefasste Beylage dazu herausgeben werde. Es gereicht mir noch immer zum ausnehmendsten Vergnügen, dass meine bisherigen Arbeiten das Glück gehabt haben, von Kennern mit einem für mich sehr schmeichelhaften Beyfalle aufgenommen zu werden; wie angenehm mir auch die gegründeten Bemerkungen gewesen sind, welche sie gegen einige Lehren gemacht haben, und wie sehr ich mich bemühet habe, dieselben gehörig zu benutzen — davon wird die erwähnte Beylage zum Beweise dienen. Ich suche darin nicht nur die in jenem Unterrichte vorkommenden fehlerhaften Stellen zu berichtigen, sondern auch einige der wichtigsten Lehren zu erweitern. Vorzüglich habe ich mich bemühet, den Gründen der Differential-Rechnung, die man hier mit Recht als einen Theil der Analysis endlicher Grössen betrachten kann, diejenige Allgemeinheit, Evidenz und Gewissheit, mit der grössten Einfachheit der Grundbegriffe und Sätze verbunden, zu verschaffen, deren analytische Untersuchungen fähig seyn mögen.

Was die eigentliche *Fortsetzung* dieses Werks betrifft, so ist solche bisher bloss durch die Kriegsumstände zurückgehalten worden; jetzt aber kann ich die Versicherung geben, dass, wofern der allgemeine Frieden erfolgt, der Anfang mit mechanischen Untersuchungen nächstens wird gemacht werden. Zu einer andern Zeit werde ich mich hierüber umständlich erklären.

Leipzig, am 21. Dec. 1797.

Johann Pasquich,
vormaliger Professor der höheren Mathematik bey der K. Ungarischen Universität in Pest.

Ankündigung für Lehrer und Freunde der Geschichte.

Zur Ostermesse 1798 erscheint in meinem Verlage, unter dem Titel:

Chronologisch- genealogisches Handbuch der souverainen Staaten Europens; zur Erleichterung des Studiums der Geschichte etc.

eine Übersetzung des, in Hinsicht seiner Präcision, Reichhaltigkeit und seines gedrängten, lichtvollen, ächthistorischen Stils, mit dem grössten Beyfalle aufgenommenen und bereits in französischen Schulen eingeführten, Manuel chronologique et généalogique des dynasties souveraines de l'Europe, etc. (Berlin 1797.)

Diese, von einem sachkundigen Gelehrten besorgte Uebersetzung, wird unsern deutschen Schulen um so mehr zu einem bequemen und zuverlässigen Leitfaden in dem weitläuftigen Gefilde der Geschichte dienen, da der berühmte, und für das allgemeine Beste mit seltener Uneigennützigkeit thätige, Verfasser des Originals, die Vollkommenheit derselben durch beträchtliche Zusätze, und durch eine sehr ausgebreitete, bis jetzt fortgesetzte Correspondenz, über die neueste Genealogie der regierenden Häuser, zu vermehren gesucht hat. Selbst Lehrer und geübtere Freunde der Geschichte werden sich durch Hülfe dieses Handbuchs des mühsamen Nachschlagens

gens in vielen voluminösen und kostbaren Werken überhoben seyn.

Berlin, den 16. Dec. 1797.

Joh. Georg Langhoff.

Bey *Wilhelm Webel* in Zeitz und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Iman. Kants allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes, nach Newtonischen Grundsätzen. Neue Auflage, mit des Verf. eigenen Berichtigungen, gr. 8. 12 gr.

Dessen falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren, gr. 8. 2 gr.

Lobecks Purgatorium des neuen Leipziger Gesangbuchs, gr. 8. 5 gr.

Die

Sächsischen Provinzialblätter

werden auch im Jahre 1798 fortgesetzt werden. Der Preis des Jahrgangs ist in Kursächs. Conventions-Gelde 3 Rthlr. auf Schreibpapier 4 Rthlr. Die *Zeitungs-Expedition* in *Gotha* und die *Richterische Buchhandlung* in *Altenburg* haben die Versendung übernommen. Wer sich in frankirten Briefen gerade an die Expedition der Sächs. Provinzialblätter wendet, erhält sie *postfrey* durch Sachsen.

Göttingen. Künftige Jub. Messe 1798 wird erscheinen: des Hrn. Dr. *Schröters* Oberamtmanns zu Lilienthal, Beyträge zu den neuesten astronom. Entdeckungen, 2ter Theil, mit 6 bis 8 saubern Kupfertafeln. Seit geraumer Zeit sind mit den Lilienthalischen grösern Telescopen sehr merkwürdige Beobachtungen über mancherley Gegenstände des Himmels, besonders aber auch über den Naturbau, die Rotation, wahre Grössenverhältnisse und Atmosphären der Jupiterstrabanten, so wie völlig ähnliche über den Saturn und seine Begleiter gelungen. Dieser 2te Theil wird einen wichtigen Theil dieser Beobachtungen, und unter mancherley andern seine *Fragmente zur genauern Kenntnifs der Jupiterstrabanten* enthalten. Der Hr. Verf. läfst diesen Theil auf seine Kosten auf guten Papier abdrucken, und bietet den Freunden und Liebhabern denselben bis zum 1. März 1798 um den Subscriptionspreis von 2 Rthlr. 8 gr. in Louisd'or zu 5 Rthlr. auf dem besten Papier und mit Kpfrn. an, nachher kostet er 3 Rthlr. in Golde, und werden wenige Exemplare über die Bestellungen gedruckt werden.

Wer pränumeriren oder subscribiren will, kann sich an den Hrn. Verf. selbst, und alle angesehene Buchhandlungen wenden, oder an die *Vandenhök* und *Ruprechtische* Buchhandlung.

Von dem interessanten Werke: *Voyage d'Antenor en Grece, en Egypte*, 3 Vol. in 8. avec fig., welches eben jetzt in Paris unter der Presse ist, wird in meinem Verlage von einem in diesem Fache schon rühmlich bekannten Gelehrten eine Übersetzung verfertigt, und ich werde im Stand gesetzt seyn, die Übersetzung zu eben der Zeit ausgeben zu können, wo das Original ausgegeben werden wird. Auch für die Kupfer ist hinlänglich Sorge getragen. Basel, den 8. Dec. 1797.

Samuel Flick.

II. Kupferstiche so zu verkaufen.

Eine Sammlung von fünftausend Bildnissen, luther. Geistlichen und solcher, die geistl. Schriften herausgegeben, in Kupferstich, schwarzer Kunst und Holzschnitt, auch einige Handzeichnung, ist unzertrennt an einen Liebhaber zu überlassen. Diese seit mehr als 50 Jahren mit vieler Sorgfalt und Kosten zusammen gebrachte Suite (die schlechtern Abdrücke sind nach und nach mit bessern umgesetzt) liegt in 18 Franzbänden, und enthält nach Urtheil wahrer Kenner, viele vorzügliche, schöne und sehr seltene Blätter, von den besten Meistern gestochen. Der genaueste Preis bestehet in 35 vollwichtigen Pistolen. Diejenigen, welche diese grofse vorzügliche Sammlung zu kaufen gesonnen sind, wenden sich in postfreyen Briefen an den Schullehrer Eisenhart in Hannover.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Da verschiedene Liebhaber des *Grunerschen* Almanaches geäussert haben, dafs sie sich gerne solchen anschaffen möchten, wenn ihnen derselbe in Preis nicht zu hoch käme; so hat, um den Wünschen dieser Freunde nachzukommen, unterzeichnete Handlung sich entschlossen, jeden Jahrgang bis Ostern à — 12 gr. zu erlassen.

Stahls Buchhandlung in Jena.

IV. Vermischte Nachrichten.

Den in der Michaelismesse v. J. im Verlage der Hrn. Gebr. *Hahn* zu Hannover erschienenen *Nachtrag zur Concurrenz-Schrift des Hrn. Doctors Jugler* über Arzney-Taxen, werde ich beantworten, so bald ich die dazu nöthigen weitern Data gesammelt und etwas mehr Muse habe, wozu ich mir indefs vom Hrn. Doctor *Jugler* und vom Publico eine nicht ganz kurze Frist erbitten muss. Bis dahin reservire ich mir also gegen meinen Hrn. Monenten alle Rechte, und ersuche das Publicum, mich mit meiner Gegenrede erst zu hören und dann zu richten.

Den Hrn. Dctr. *Jugler* ersuche ich, sich von meiner Hochachtung und eben daher auch davon überzeugt zu halten, dafs ich vom geraden Wege nicht abgehen werde.

Hameln, im Dec. 1797.

Joh. Fried. Westrumb.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 7.

Mittwochs den 17ten Januar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Dreyzehnte Uebersicht.

Philologie.

Bey dem durch grosse Colonieen und immer wachsenden Welthandel belebten Studium der orientalischen Sprachen kann man die philologischen Bemühungen der Britten füglich in die orientalische und einheimische Philologie, und diese letztere wieder in Versuche im Gebiete der alten classischen Literatur, und in Arbeiten über die noch lebenden Ländersprachen theilen. Von allen in dieser letzten Periode das wichtigste.

Die schönen Hoffnungen, die bey den Nachrichten von dem von *Hastings* gestifteten Collegium zu Calcutta, von den Pressen der ostindischen Gesellschaft für orientalische Schriften, und von der allumfassenden Betriebsamkeit des grosen *William Jones* auch deutsche Gelehrte zu fassen wagten (S *Eichhorns Bibliothek der bibl. Literatur* Th. VII. S. 880 ff.) sind durch den Erfolg nicht unbestätigt geblieben. Jones trug in seiner Vorrede zu dem persischen Gedicht *Laili Majnun* darauf an, dass man fürs erste die persischen und arabischen Classiker nur so drucken möchte, wie zu Ende des 15. Jahrhunderts die Griechen gedruckt worden, bloss der Text nach guten Handschriften ohne alle Uebersetzung und Noten. So ist nun wirklich aus der orientalischen Druckerey zu Calcutta der erste und zweyte Theil des *Sadi* erschienen *The Persian and Arabick Works of Sadee in two Volumes.* Der erste Theil 1791 XXXI S. Vorrede und 204 Blätter. Der zweyte Theil 1795 von 205-497 Bl. und 3 Bl Index. Das vorgedruckte Subscribentenverzeichniss gewährt einen völlig neuen Anblick, indem man da, tatarische Chans, indische Nabobs und Ragjas, und brittische Esquires und Officiere in bunten Reihen unter einander sieht. Der Herausgeber ist *John Herbert Harrington*, dessen Vorrede aber nur Zusammenstellungen des schon Bekannten enthält. Ein muhammedanischer Gelehrter, *Moulawie* Raschid aus Bengalen hat die Aufsicht über den schönen (das arabische im Neschi, das Persische in den zartverschlungenen Taalik) Druck geführt. In Deutschland besitzt bis jetzt wahrscheinlich nur Göttingen ein Exemplar dieses kostbaren Werks. —

Der Prof. der arabischen Sprache zu Cambridge *J. D. Carlyle* beschäftigte sich in müssigen Stunden kleine arabische Gedichte in englische Verse zu übersetzen, und ordnete nun daraus nach der Zeitfolge eine arabische Anthologie mit kurzen Einleitungen über das Leben und die Schriften der Dichter. So entstand folgende Sammlung: *Specimens of the Arabian Poetry from the earliest time to the extinction of the Caliphat. With some Account of the Authors.* Payne 1796. 4. 260 S. (17 sch.) Der vorgedruckte arabische Originaltext ist, die hier und da nicht genau genug gesetzten Unterscheidungspunkte der Consonanten ausgenommen, sehr schön. Schade nur, dass fast alles aus schon gedruckten Werken genommen und so der Gewinn für solche, die diese Quellen kennen, nicht gross ist. Auch wäre es gewiss weit vortheilhafter gewesen, wenn der Prof. Carlyle, der sich schon früher durch die Herausgabe der *Moured Allatafot* bekannt gemacht hatte, nur eine genaue prosaische Uebersetzung, und keine oft lächerlich modernisirten englischen *Songs* gegeben hätte. Eine Probe davon sey n. 18. der einzelne Vers eines Ungenannten auf den Sturz der Barmeciden. Die wörtliche Uebersetzung würde ungefähr heissen: „Ach wehe, ihr Barmeciden, wegen des Uebels, das ihr zu ertragen verurtheilt seyd. Mit euch war mir die Welt einer Braut gleich, ohne euch ist sie mir eine trauernde Witwe." Den zarten Gedanken des letzten Satzes verschnörkelt *Carlyle* folgender Weise:

Spouse of the World! thy soothing breast
Did balm to every woo afford,
And now no more by thee caress'd
The widow'd world bewails her Lord.

Um durch alle Gattungen zu gehn, findet man hier auch einige Räthsel und Charaden, und beym letzten Gedichte, wahrscheinlich einen neuen bagdadischen Volksliedchen, sogar Musiknoten. Die erklärenden Anmerkungen sind viel zu sparsam, und also planlos. Ein vollständiges Register der hier vorkommenden Stücke giebt *Eichhorn Biblioth. der bib. Lit.* Th. VIII. S. 180 ff. — Der Major *Ousely*, dessen orientalische Miscellaneen schon in einer frühern Uebersicht angezeigt worden sind, hat nun wirklich eigene Lettern zur Talik angeschafft, und giebt eine Quartalschrift heraus, worin er die ganze orientalische Literatur zu umfassen gedenkt. *The Oriental.*

tal Collections. No. I. for Jan. Febr. March. No. II. for April — June. Harding, 1797. in 4. 92 und 94 S. in 4. (jede Numer kostet 12 sch. 6 d.) Das Unternehmen verdient alle Unterstützung, nur ist zu wünschen, dass die Auswahl strenger als in den ersten zwey Stücken, und die Uebersetzungen ja so treu, als möglich, dem Originale angepasst seyn mögen, da die Sucht, zierliche englische Perioden oder Reime zu drechseln, alles charakteristische des Originals nur allzuoft wegwischt. Der erste Heft enthält eine biographische Skizze der Dichter Motanabbi, mit zwey Proben seiner Gedichte von Hr. *Hindley*. Dann kommt eine Reise nach Hyderabat zum Hofe der Nachkommen des Asof Jah, ein sehr unterhaltendes und auch schon ins Französische übersetztes Stück. Ein Sonnet von Sadi. Eine türkische Abhandlung über die Vorstellung der Moslems von Jesu. Die Eroberung von Zoos (wahrscheinlich die Insel Rhodus) von Moabia, und eine Abhandlung über die indische Musik, oder die Raugs and Raugonis der Hindus. Hier hat man also wirklich orientalische Quellen benutzt. Aber eine sehr apocryphische, nur auf dem Titel den Orient lügende Ausgeburt ist *a Servies of Poems, consolations and delights of Achmed Ardebelli, a Persian Exile. With Notes historical and explanatory.* By *Charles Fox.* Robinsons 1797. in 8. (8 sh.) Der persische Exulant ist ein ganz nüchterner englischer Reimschmidt, der nicht einmal Verstand und Belesenheit genug gehabt hat, um das Costüm nur etwas zu beobachten, und dem sogar überall Reminiscenzen aus den bekanntesten englischen Dichtern begegnen. — Die Abgeschmacktheiten der Tausend und Einen Nacht haben neuerlich einen grundgelehrten Vertheidiger gefunden: *Remarks on the Arabian Night's Entertainments: in which the Origin of Sinbad's Voyages and other Oriental Fictions is particularly considered.* By *Richard Hole* LL. B. Cadell, 1797. 8. (4 sh.) Dem Verf. dieser Erläuterungen gieng es ganz besonders damit. Er hatte in der literarischen Gesellschaft zu Exeter mit Lucianischer Laune eine Vertheidigung der Wunderreisen Sinbads in den arabischen Mährchen unternommen, blos um die Gesellschaft auf Unkosten jener Orientalismen zu belustigen. Aber indem er Scheingründe zur Beschönigung dieser Fabeleien aufsucht, wurde er selbst überzeugt, dass vieles *wahr* seyn könne, und so wurde aus dem, was nur Scherz seyn sollte, lauterer Ernst. Der Vogel Roc, der sich ja zum Adler doch nur so verhält, wie der Sibirische Mammouth zu den Elephanten, das Thal der Diamanten, (sehr brauchbar für die neuesten Onyxfinder) der magnetische Fels, der inselgleiche Wallfisch und andere solche Wundererscheinungen werden aus den *Auscultationibus Mirabilibus* älterer und neuerer Zeit mit vieler Belesenheit in Schutz genommen, und so kann man das Buch als eine nützliche Concordanz indischer Wundersagen ansehn. Der Hauptfehler ist nur, dass Hr. *Hole* selbst nichts von orientalischen Sprachen versteht, und nicht die geringste Kritik der Quellen besitzt. Uebrigens kann immer noch einmal eine Zeit kommen, wo man diese Mährchen im arabischen Originale, wo Vers und prosaischer Vortrag angenehm mit einander wechseln, mit gelehrten Anmerkungen erläutert, und als eine Fundgrube orientalischer Bildnerey und Volkssagen emsig studiert. — Zu dem was im Fache der orientalischen Literatur nächstens zu *erwarten ist*, gehört eine neue von Hr. *White* besorgte Ausgabe von *Pocock's Specimen Historiae Arabum*. Aber es wird ein blosser Abdruck ohne Zusätze seyn.

Für die algemeine Sprachenliteratur ist nur ein einziges Werk von W. *Marsden* erschienen, das der Verf. aber nur an seine Freunde vertheilt: *A Catalogue of dictionaries, vocabularies, grammars and alphabets in two Parts.* By W. *Marsden.* London, pinted 1796. 145. S. 4. Es zerfällt in zwey Theile. Im ersten werden die Autoren nach dem Alphabet angeführt, in zweiten sind die Werke für jede Sprache chronologisch zusammen geordnet. Eine nähere Anzeige hat die A. L. Z. bereits gegeben N. 57. v. J.

Im Gebiete der alten classischen Literatur ist fast gar nicht geschehen. Die einzige Ausgabe eines Griechen, des Hippolytus von Euripides von *Egerton* ist ein klägliches Specimen geschmackloser Compilation: *Euripidis Hippolytus, cum scholiis, versione Latina variis lect. Valckenarii notis integris, ac selectis aliorum* V. V. D D. *quibus suas adiunxit* F. H. *Egerton.* (aus der Oxforder Presse) Edwards' 1796. in 4. (1 Pf. 16. sh.) Nimm Barnes Musgrave's und Valkenaer's Anmerkungen weg, so bleiben fast nichts als unnütze und fast trivielle Collectaneen, so sehr sich auch der Verfass. als einen Schüler von *Foster* und *Davis* ankündigt. Die wenigen Muthmassungen, wie z. B. κετια κυγε statt κυτια sind weder neu, noch glücklich. In Absicht auf die lateinischen Classiker möchte *Wakefield's* Virgil als eine Recognition des Textes einige Aufmerksamkeit verdienen. *P. Virgilii Maronis Opera, emendabat et notulis illustrabat Gilbertus Wakefield.* 2 Vol. in 12. Kearsly 1796. (12. sh.) Unter mehrern willkührlichen und unstatthaften Abänderungen des Textes ist doch gewiss auch manche sehr glückliche, und weder von *Heyne* noch *Brunk* aufgenommene Lesart. Man braucht sich aber diese Ausgabe nicht anzuschaffen, wenn man die sorgfältigen Auszüge und Vergleichungen in *Monthly Review* 1797. *März* S. 272-76. und *May* S. 48-51. darüber benutzt hat. Wichtiger wird aber die neue Ausgabe des Lucrez seyn, wovon ebenfals *Wakefield* eine neue Ausgabe besorgt. Er ist *so glücklich* gewesen, des grossen *Bentley's* handschriftliche Anmerkungen und Verbesserungen dazu zu erhalten, die sich in *Cumberland's* Verlassenschaft befanden, und auf der Vergleichung vieler wichtigen Handschriften und der ältesten Ausgaben gegründet sind. Der Herausgeber wird hierdurch in den Stand gesetzt, einen ganz neuen Text zu liefern. Zu den ausgewählten Anmerkungen der frühern Herausgeber wird W. selbst einen *ausführlichen* Commentar fügen. Der erste Band ist schon fertig, wird aber nicht eher ausgegeben, als bis der Abdruck des Ganzen, das in 2 Bänden im gewöhnlichen, und in 3 Bänden auf grosem Papier bestehen wird, wirklich vollendet ist. Wenn es auf Pracht und Ostentation der Hülfsmittel ankommt, sollte hier freylich *Combe's* Horaz zuerst genannt werden: *Q. Horatii Fl. Opera cum variis lectionibus, Notis Variorum* et *Indice locupletissimo* 2 B. in 4. (2 Pf. 12 sh.) die erst im vorigen Jahre ausgegeben wurde. Allein es ist schon aus andern Anzeigen bekannt, wie schlecht diese Compilation ausgestattet ist. Nur als blosse Ab-

Abdrücke, aber mit englischer Pracht veranstaltet, sind eine neue Ausgabe des Horaz und Euripides zu betrachten. *Q. Horatii Flacci Opera* (nun kommt der ganze Titel der Gesnerisch - Zunschen Ausgabe in Leipzig) Editio nova, priore emendatior. Glasguviae, Mandell. 1797. in 8. (Man hat auch Exemplare auf grossen Papier) 12 sh. Der Euripides macht dem Aeschylus Suite und ist in gleichem Formate, gleichfals ohne alle Zuthat, bey Foulis herausgekommen. Unter den angekündigten Uebersetzungen aus den Classikern dürften *Gillie's*, des Geschichtschreibers Griechenlands, Uebersetzung von Aristoteles Politik mit Anmerkungen in 2 Quartbänden eine belehrende Vergleichung mit *Champagne's* französischer und *Schlosser's* deutscher Uebersetzung dieses durch die Zeitläufte aufs neue so wichtig gewordenen Werkes gewähren. *T. Taylor*, der sich schon als Uebersetzer von den Alten bekannt gemacht hat, ist eben mit der Uebersetzung von *Plato de Legibus* fertig geworden, und arbeitet nun an einigen andern Dialogen, wobey er zugleich die frühern Uebersetzungen kritisch beurtheilen will. Von den römischen Classikern ist blos Livius aufs Neue übersetzt worden: *The History of Rome by T. Livius. Translated from the Original with Notes and Illustrations.* By G. *Baker.* 6 Bände in 8. zusammen 3300 S. Cadell. 1797. (1 Pf. 16 sh.) Es ist freylich wohl viel gesagt, wenn man dieser Uebersetzung das Lob ertheilt, sie sey richtiger und fliessender, als die drey frühern. Aber der Sach- und Wortkundige Übersetzer that doch wirklich, wie die Reviewers bemerken, was bey den vorhandenen Hülfsmitteln zu leisten war. Eine weitläufige Vorrede enthält alles, was man über Livius selbst weiss und zusammen stellen konnte. Die Anmerkungen sind nur sparsam, weil sich der Übers. mit der Critik nicht befasst, und wegen der Sacherläuterungen auf *Adam's Roman Antiquities* verweisst.

Dem Nearchus von *Vincent's* Bearbeitung, wovon in einer frühern Uebersicht die Rede war, ist eine neue Ausgabe von Hanno gefolgt: *The Voyage of Hanno translated and accompanied with the Greek Text: explained from the accounts of modern Travellers: defended against the Objections of Mr. Dodwell and others: and illustrated by Maps of Ptolemy, d'Anvillé and Bougainville* By Th. *Falconer*, Fellow of C. C. C. Oxford 1797. Cadell. 8. 105 S. 4. sh. Um die Leser selbst in Stand zu setzen, über die Aechtheit dieses so oft angefochtenen Periplus zu urtheilen, giebt Falconer den möglichst correcten Text aus *Hudson's Geographis min.* meist auch mit Hudsons Anmerkungen. Dann folgen zwey Abhandlungen. In der ersten wird überhaupt aus Zeugnissen der Alten und Neuern (aus Bougainville, Bruce, Shaw, Barbot, Robertson und Pennant) gezeigt, dass in ihm nichts unglaubliches enthalten sey, und der Streit dahin entschieden, dass freylich nicht erwiesen werden könne, dass Hanno *diesen* Periplus selbst geschrieben, vielweniger die hier beschriebene Reise selbst gemacht habe, dass es aber höchstwahrscheinlich sey, dass eine solche Reise ums Jahr 570. v. Chr. Geb. wirklich gemacht, und in ihr der Stoff zu diesem Periplus gesammelt worden sey. Die zweite Abhandlung ist ganz polemisch gegen Dodwell. Die ganze Untersuchung ist mit Kälte und Sachkenntniss geführt, und eine wahre Bereicherung der alten Länderkunde. Diess lässt sich aber keinesweges von einer paradoxen Schrift des bekannten Bryant behaupten, die er seinen früher angezeigten Bemerkungen gegen Le Chevalier's Troas auf dem Fusse nachfolgen liess: *A Dissertation concerning the War of Troy, and the Expedition of the Grecians, as described by Homer: shewing that no such expedition was ever undertaken, and that no such City of Phrygia ever existed.* By I. *Bryant.* Payne 1796. 196. S. in 4. (7sh. 6 d.) s. A. L. Z. 1797. N. 50. In England selbst hat diese Bryantische Hypothese viel Kopfschütteln erregt, und der stets rüstige *Wakefield* konnte nicht umhin, Herrn Bryant sogleich nach Gebühr den Text zu lesen: *A letter to Jacob Bryant, concerning his Dissertation on the War of Troy.* By *Gilb. Wakefield.* Kearsly 1797. 26 S. 4. (1 sh. 6 d.) W. verfährt im Ganzen säuberlich mit seinem Gegner und lässt seinem Wissen Gerechtigkeit wiederfahren. Er giebt eine sehr auffallende Instanz von einem Platz, der noch vor 20 Jahren nicht zu kennen war, (so besah Hr. *Hawkins* vor kurzem die Gegenden von Macedonien und Thessalien, und konnte nicht die geringsten Spuren mehr von Philippi und Pharsalus entdecken, ja fand vielmehr das ganze Terrein verändert) und versichert am Ende, was Bryant wohl am wenigsten geahndet hatte, dass *Paine's Age of raison* gerade in der Schlussfolge die Wahrheit der biblischen Geschichte behandle, in welcher Bryant gegen Troja geschrieben habe. Hr. Prof. *Dalzel* in Edinburg, dem wir die Bekanntmachung von *Lechevalier's* Bemerkungen mit seinen eigenen Anmerkungen zu verdanken haben, wurde durch Bryant's Angriffe auf Lechevalier und das alte Troja selbst veranlasst, der Königl. Societät in Edinburg vor einiger Zeit eine Abhandlung vorzulegen: Mr. *Chevalier's tableau de la plaine de Troye illustrated and confirmed from the Observations of subsequent travellers and others*, welche im 4ten Theile der Societätsschriften noch in diesem Winter abgedruckt werden wird. Hier wird Hr. Dalzel sehr interessante Papiere von dem vor kurzen verstorbenen Dr. *Sibthorp*, von Th. *Hawkins* und dem brittischen Gesandten Hr. *Liston* selbst mittheilen, auch *Dallaway's* neues Werk (S. die 12te Uebersicht) dazu benutzen. Diese, zusammengenommen mit den Papieren des *Choiseul - Gouffier* und andern Zeugnissen, die durch Hr. *Lenz* in einem eigenen Werke gesammelt erscheinen, wird die genaueste Übersicht aller hieher gehörigen Acten gewähren, die aber auch so schwerlich geschlossen sind.

Auch die alte Roma hat Stoff zu einer neuen philologischen und statistischen Topographie hergeben müssen: *Remarks on the Antiquities of Rome and its Environs being a classical and topographical Survey of the Ruins of that celebrated City. Illustrated with Engravings.* By *Andr Lumisden* Esq. F. R. S. and A. S. of Edinb. Nicol. 1797. in 4. (1 Pf. 12 sh.) Das meiste ist sehr bekannt. Selbst die Beschreibung von *Adler* ist in den meisten Theilen vollständiger und philologisch richtiger. Indess fehlt es nicht an einzelnen, an Ort und Stelle selbst gut aufgegriffenen Bemerkungen eines Verfassers, der sich selbst nur für einen Dilettanten ausgiebt. Den Beschluss macht eine Reise nach Tivoli, und Nachrichten von Praeneste, Albano und Herculanum. Schon ist ein zweiter

tes Werk der Art unter der Presse von H. *James Solmon*, der bey einem 12jährigen Aufenthalt in Rom die Materialien zu einem *Ancient and Modern Rome* gesammelt, und jetzt in 2 Octavbände geordnet hat, die mit 60 Kupfern unter der Aufsicht des bekannten *Byrne* gestochen im künftigen Jahre erscheinen werden. Es war ein guter Gedanke, der in Intellig. Bl. dieser Zeitung vor einiger Zeit angezeigt wurde, alle diese Beschreibungen mit *Guattari's* neuerlich erschienener *Roma antica* in Eins zusammen zu schmelzen, und mit den Prüfungen des deutschen Fleisses verbunden, einmal eine vollständige Beschreibung aller Ueberreste der alten Hauptstadt der Welt zu liefern, die jeden Reisenden ein unentbehrlicher Wegweiser wäre.

Ueber Prosadie und Accentuation der griechischen und römischen Sprache ist eine merkwürdige Schrift erschienen: *Metronariston; or a new Pleasure recommended, in a Dissertation upon a part of Greek and Roman prosody.* Johnsohn 1797. 8. 120. S. (3 sh.) Dies neue auf dem Titel angekündigte Vergnügen besteht darin, dass man die Verse der alten nach den Sylbenmassen und der rechten Quantität lese. Der Verf. gieng auf dem Campo Vaccino, dem alten Forum Romanum, spazieren, als ihm ein Italiener den Vers aus dem Horaz vordeclamirte: *Ibam forte via sacra, sicut meus est mos.* Die metrische Melodie, in welcher der Vers hergesagt wurde, veranlasste eine Unterredung. Der Italiener bewies den Engländer, dass seine Nation nur Trochaeen und Dactylen aussprechen könne. Nun bekümmerte sich der Britte um Bücher woraus, mehr über die Sache zu lernen sey, und theilt hier seine Ueberzeugungen meist aus *Mekerchi* Buch *de veteri et recta pronuntiatione linguae Graecae* und *Voss de poematum cantu* mit. Diess geschieht in einem lebhaften und unterhaltenden Vortrag, und es ist lehrreich, ihn die Horazischen metra, das *sapphische, asclepiadische* u. s. w. seinen hartherzigen Landsleuten vorscandiren zu hören. Bey dieser Gelegenheit verdient noch eine frühere Schrift Erwähnung: *On the Prosodies of the Greek and Latin languages.* Robson. 1796. 8. (4 sh.) *Foster's* treffliches Buch *An Accent and Quantity* liegt hierbey zum Grunde, nur hat der Verf. viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn vergeblich aufgewandt, um das hohe Alter unserer gewöhnlichen griechischen Accente zu vertheidigen, wo ihm Foster eines bessern hätte belehren können. Diess ist um so mehr zu verwundern, da die Engländer noch eine zweite sehr gute Schrift über diese Materie besitzen gegen den Fehler, die griechische Sprache nach den Accenten zu lesen, von Dr. *Henry Gally.* Man vergl. die gründliche Recension im *Critical Review.* 1797. *Febr.* S. 139.-44.

Ausser den zur englischen Sprache gehörigen Forschungen (wohin diesmal nur ein Specimen einer neuen Synonymik gehört unter dem Titel: *Prolepsis Philologiae Anglicanae: or, Plan of a Philological and Synonymical Dictionary.* By *Benj. Dawson.* Rivingtons 1797. 44. S. in 4. 2 sh. 6 d. wo eine Probe gegeben ist, wie jedes Wort, jede Partikel richtig definirt und in ihren verschiedenen Bedeutungen verstanden werden müsse, (gehört auch die Ersische, die in den schottischen Hochländern und Hebriden gesprochen wird, und ihre Halbschwester die Irische und Walische Sprache in das Gebiet der brittischen Philologie. Für die Galische oder Ersische Sprache würde viel gewonnen seyn, wenn nach der Stiftung von Macpherson die in seinem Besitz befindlichen Handschriften von den Gesängen Ossians und der unter diesem Collectivnahmen begriffenen Barden im Originale selbst abgedruckt und so jedermann zu prüfen vorgelegt würden. Wirklich standen auch schon in englischen Tagblättern im July dieses Jahres die *Works of Ossian* nach dem Galischen Original dem Macphersonischen Legate zu folge, abgedruckt, als vollendet angekündigt. Hr. *Mac Kenzie* der Testamentsvollstrecker, hat auch die dazu verordneten 1000 Pf. Sterling ohnfehlbar darauf gewandt. Indess ist bis jetzt davon im Auslande kein Exemplar davon zu haben gewesen, so stark auch von Hamburg aus die Nachfrage darnach gewesen ist. Auch hat kein englisches kritisches Journal, selbst das fleissige Monatsregister im Monthly Magazine nicht, bis jetzt einige Erwähnung desselben gethan. Unterdessen, bis sich darüber etwas gewisses sagen lässt, darf man die Liebhaber der Ossianischen Gesänge wohl auf die vor kurzem erschienene *Voyage en Ecosse et aux Hebrides* von *Faujas de St. Fond* aufmerksam machen, wo aufs neue so viele Beweise von der Aechtheit der Ossianischen Lieder in dem Berichte eines ganz unbefangenen französischen Reisenden vorkommen, dass auch der Hartgläubigste überzeugt werden muss. Äusserst wichtig für die walische Sprache und Alterthümer ist des *Welsh and English Dictionary. By W. Owen*, wovon vor kurzem der 2 und 3 Theil in 8. Williams 14 sh. erschienen sind. Am vierten Theile wird fleissig gedruckt. Das ganze wird aus 6 Theilen bestehen, und an 100,000 Wörter, durch ohngefähr 10,000 Stellen, zum Theil ganzen Fragmenten, aus Walischen Schriftstellern und Volksdichtern bestehn. Der Verf. hat volle 10 Jahre daran gearbeitet, und hie und da ganze kleine Abhandlungen über Walische Barden, Instrumente, Sitten u. s. w. eigewebt. Den Stellen der Walischen Schriftsteller ist eine buchstäbliche englische Uebersetzung allezeit beygefetzt. Neben diesem Wörterbuche erscheint auch noch von einem andern Prediger Mr. *Martin* zu Caermarthen ein *englisch-walisches* Wörterbuch, das weit vollständiger seyn soll, als das bis jetzt gebrauchte von Evans. Auch hat Hr. *Daniel* schon wieder eine sehr nette, neue Auflage der walischen Bibel veranstaltet. Eine sehr angenehme Unterhaltung gewähren die kleinen Volkslieder von dem walischen Barden *Hywel*, die schon in mehrern Stücken des *Monthly Magazine* im Original und mit einer Uebersetzung begleitet abgedruckt worden sind. Schade, dass der brave Nieder-Bretagner Mr. le *Brigant*, der so wichtige Vergleichungen über alle Celtischen Sprachen angestellt, und ein vollständiges Wörterbuch derselben verfertigt hatte, in Kummer und Elend in Paris verschmachten musste, ob ihn gleich Ludwig der XVI. seinen Hofleuten mit dem Zeugnisse vorstellte: *voilà le plus savant homme de mon royaume!* und die Kaiserinn von Russland ihm zu einer Zeit, wo er Tage lang kein Brod hatte, ihr grosses polyglottisches Wörterbuch überreichen liess. Man lese die rührende Geschichte dieses Märtyrers der Celtischen Sprachen im *Monthly Magazine.* 1797. *June* S. 416. ff.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 8.

Mittwochs den 17ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Verkündiger; oder Wochenſchrift zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände. Monat November u. December 1797.

In dieſen beiden Heften findet man auſser vielen Anzeigen, Bekanntmachungen und Nachrichten aller Art, Geſetze und Verordnungen, auch folgende Aufſätze und Abhandlungen über literariſche und allgemein nützliche und intereſſante Gegenſtände, als: Kurze Geſchichte des Urſprungs der Aſtronomie. Beſchreibung der unterirdiſchen Höhlen bey Streitberg im Baireuth. Nachricht von den in Öſtreich neu erfundenen Schiffsbrücken. Ueber die Jahrszahl in den päbſtlichen Bullen. Über die neuen Ackergeräthe des Hrn. Etatsrath Vogt in Flottbeck. Iſt der Naturzuſtand des Menſchen ein rechtloſer Zuſtand? Einige Mittel der Dänen, die Pferde geſund zu erhalten: Über die Lehranſtalten in Deutſchland von 1500 bis auf unſere Zeiten: Perolle's Verſuche über die Fortpflanzung des Schalles. Neu erfundene Waſchmaſchine. Erfindung undurchdringlicher Mantelſäcke in Zelten. Sind Kopf- und Gewerbſteuer widerrechtlich? Beyſpiel einer plötzlichen Entzündung. Über die Hinderniſſe, die der Aufklärung im Wege ſtehen. Mathematiſche Preisaufgabe. Finanzetat von Frankreich für das 6te Jahr der Republik. Denkmal in Koppenhagen. Anleitung Münzen und Medaillen in Gips fein abzugieſsen. Beyträge zur Kenntniſs des Innern von Afrika. Beyträge zur Geſchichte der Waſſermühlen. Über eine bekannte Unterſcheidung der Stände. Über den Anbau der Baumwollen-Pflanze in Deutſchland. Anweiſung die Citronen lange gut zu erhalten. Biographie des berühmten John Hunters. Bemerkungen über die Kopfſteuern. Über die Kultur und Literatur von 1100 bis 1500. Neue Erfindung im Gebiete der Künſte. Wünſche wegen der Einrichtung der neuen Weltkunde. Vom Gebrauche des Mooſes ſtatt der Strohſäcke. Kurzer Abriſs der Geſchichte der Naturlehre. Über den Anbau des Seekohles. Etwas über die Beſchaffenheit der Münzen und des Münzweſens vom 10ten bis zum 14ten Jahrhundert. Beyträge zur Geſchichte der Entſtehung und Fortſchritte des Ackerbaues. Abriſs des Münzweſens in Frankreich. Von den Steinſalz-Gruben bey Nortwich. Über die Urſachen, warum die neuern Rechenbücher nicht beym Unterricht eingeführt werden. Weitere Bemerkungen über die Kopfſteuern. Politiſche Fabel. Verhandlungen des Lyceums der Künſte in Paris, u. d. m.

Dieſe Zeitſchrift, die im Jahre 1798 auf dem nämlichen Fuſse fortgeſetzt wird, kann man bey allen Poſtämtern bekommen, die ſich deſswegen an das hieſige Kaiſ. R. Ober-Poſtamt zu wenden haben, wo der Jahrgang vier Gulden Rhein. koſtet. Für Bekanntmachungen wird für die gedruckte Zeile ein Kr. bezahlt.

Nürnberg, am 30. Dec. 1797.

Das 1te Stück der Allgemeinen Geographiſchen Ephemeriden, verfaſſet von einer Geſellſchaft Gelehrten, und herausgegeben von *F. von Zach*, 1798 Januar, iſt erſchienen und enthält folgende Aufſätze:

Einleitung. I. Abhandlungen, Beytrag zu geograph. Längenbeſtimmungen, aus Sternbedeckungen und Sonnenfinſterniſſen für 43 Orte aus 153 Beobachtungen berechnet von Dr. Fr. de Paula Triesnecker. *II. Bücher-Recenſionen.* 1) Tableau de l'Eſpagne moderne, par I. F. Bourgoing, ſeconde édit. III. Tom. 2) Expoſition du ſyſtême du Monde, par P. S. la Place. II. Tom. *III. Karten-Recenſionen.* 1) Hiſtorical Atlas of England, by F. Andrews. 2) Marche des Armées franç. de Rhin et Moſelle, comm. par Moreau, et Autrichiennes comm. par l'Archiduc Charles, et Retraite de Baviere en France, faite p. l'Armée franç. de Rhin et Moſelle, ſous les ordres du G. Moreau. 3) Spain and Portugal. By W. Faden. *IV. Correſpondenz-Nachrichten, geographiſche Ortsbeſtimmungen und hierzu dienliche aſtronomiſche Beobachtungen.* 1) Schreiben des Hrn. Hofrath I. F. Blumenbach, über Hrn. Hornemanns Reiſe nach dem innern Africa. Rechtfertigung der African Aſſociation. 2) Geograph. Ortsbeſtimmungen im K. Böhmen von Hrn. Canon. David. Königsgrätz; Schneekoppe; Wrbitz; Pilſen; Hammerhof; Piſtau. 3) Beſtimmung der Polhöhe der Sternwarte in Leipzig und Halle, von den Hrn. Prof. Rüdiger, Dr. Burkhardt und Calcul. Goldbach. 4) Geograph. Ortsbeſtimmungen im Archipelagus und auf der ſüdlich-aſiati-

asiatischen Küste des schwarzen Meeres, von Br. Beauchamp. Reise von Corfu nach Constantinopel; Patras; Corinth; Sinope; Trebisonde. Reise nach Bagdad. 5) Schreiben eines Engländers aus Salonichi. Troas. Chevalier's Karte. Reise im Archipelagus und durch Griechenland. 6) Auszüge aus Briefen des la Lande. De Lambre. Méchain. Bouvard. Cometen-Beobachtungen im Aug. 1797. Paucton's Metrologie. Magnetis. Nordpol. Lissabonner astronom. Ephemeriden. Méchain. De Lambre. Beauchamp. Receveur. Bouvards, la Place's und Olbers Cometen-Berechnung. Vaillant. Türkischer Bothschafter, Mathemat. Schule in Constantinopel. Logarithm. Tafeln mit türkisch. Typen, Piazzi. Cagnoli. Karte der Lombardey, Buonaparte. Connoisance des tems année VIII. (1800). Barras. Merlin. Bouvards Berechnungen der bradleysch. und maskelyn. Mondsbeobachtung. La Lande's Vorlesungen. Dr. Burckhardt. Maraldi. Guenot. 7) Schreiben des Hrn. Oberamtm. Schröter in Lilienthal. Rotation der Jupiters und Saturns Trabanten. Öffentl. Bekanntmachung der Jupiters und Saturns Beobachtungen. Irregulärer Wechsel der Fixstern-Lichtsphären und der Nebelflecken. Cometen-Beobachtung. 8) Schreiben des Hrn. Hofr. M. C. Sprengel in Halle. Roberts and Adam's (auch Marchands) Entdeckung neuer Inseln. 9) Schreiben des Hrn. Herausgebers, Seeberg den 20ten Dec. Beobacht. der Mondsfinsternifs den 4. Dec. 1797.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, auf allen löbl. Postämtern, in allen Buchhandlungen, Zeitungs- und Addrefs-Comptoirn 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 Kr. Reichs-Courrant.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 12te Stück vom Journal des Luxus und der Moden 1797 ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Kostbare Brautgeschenke und Hochzeittrachten im vorigen Jahrhundert. II. *Kochkunst.* 1) Restaurationen in Hamburg. 2) Ein antiker Küchenzettel aus Rom, von *O. C. R. Böttiger.* III. *Badechronik.* 1) Eger. 2) Nenndorf. IV. *Kunst.* Neueste englische Kupfer. 2) Moralische Kupfer aus Boydell's Gallerie. V. *Theater.* 1) Theaterresonanz. 2) Theatercorrespondenz. Dessau. Mainz. Magdeburg. Passau. Breslau. Berlin. Neueste Theatervorfälle in Hamburg. 3) Über das Theaterwesen in Warschau. 4) Nachricht vom Weimarischen Theater. V. *Modenachrichten.* 1) Nachrichten aus Paris vom 2. Frimaire. 2) Aus Hamburg im Nov. 3) Aus B**. VII. *Ameublement.* VIII. Erklärung der Kupfertafeln. *Tafel* 34. eine deutsche Dame, in einem eleganten Morgen- oder Reise-Kleide. *Tafel* 35 desgleichen eine junge Dame in Chemise mit wattirtem Spencer. *Tafel* 36 ein Kronleuchter von Krystall von neuester Form und Geschmack.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen Addrefs- und Zeitungs-Comptoirs 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 Kr. Rheinl.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Journal der neuesten Weltbegebenheiten 3ter Jahrgang 12tes Stück. Inhalt: 1) Über die französische Expedition auf England. 2) Briefe aus Berlin, London, Brüssel. 3) Neue politische Verhältnisse. 4) Nachrichten aus Berlin. 5) Über die Trennung des Veltliner Landes von den Graubündnern, von einem partheylosen Schweitzer. 6) Über Frankreichs Streitigkeiten mit Nordamerika. Dieses Journal wird auch für das Jahr 1798 fortgesetzt. Der Jahrgang kostet 2 Rthlr.

Der Genius der Zeit, December 1797, enthält:

1. Der Graf Antraigues, von ihm selbst erzählt. Auszug aus seiner Darstellung.
2. Genius vom auswärtigen und einheimischen Frankreich.
3. La Fayette.
4. Der Alpenmorgen, von Friederike Brun, geborne Münter.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ludwig Theobul Kosegartens Poesien. Neue verbesserte und um die Hälfte vermehrte Ausgabe.

Der Abgang der ältern Ausgabe dieser Gedichte, die fortdauernde Nachfrage nach ihnen, vornämlich aber der Wunsch des Verfassers, des beschämenden Lobes sowohl als des aufmunternden Tadels seiner Freunde und Freundinnen sich würdiger zu zeigen, und jenem Maximum der Schönheit, dessen Idee seinem Geiste vorschwebt, sich in dem Maafse zu nähern, als seine Kraft und Einsicht es duldet — diese Rücksichten haben denselben zu dem Entschlusse bestimmt, seine Poesien, diese Blüthen seines höhern Daseyns, noch einmal und in einer vollendetern Gestalt an das Licht zu fodern. Er darf voraussetzen, dafs diese Art und Eigenthümlichkeit seiner Dichtungen den Freunden der göttlichen Kunst nicht mehr gänzlich fremde sey. Der Stoff derselben ist dasjenige, was dem Menschen das Heiligste und das Theuerste ist: Die *Gottheit*, *die Natur*, *die Tugend*, *die Liebe*, die Vorzeit und die Zukunft. Ihr Charakter, wenn er anders sich selbst nicht täuscht, ist das Streben nach dem Unbedingten. Seine *Oden* ersteigen das Unendliche. Seine *Idillen* schmachten nach verlohrner Unschuld. Seine *Liebesgesänge* ermangeln nie, von dem begrenzten Gegenstande zu dem Ideale sich empor zu schwingen, und seine Elegien verschmähen, um etwas geringers zu trauern, als um den Verlust des Unvergiitelten und Reinen. Zwar sind die Wahrheit und die Sittlichkeit nicht der nächste Zweck des Dichters. Sein Zweck ist die Schönheit. Insofern aber die Schönheit nichts anders ist, als die anmuthige Erscheinung des Guten; in sofern opfert der Priester der Schönheit auch auf dem Altar der Wahrheit und der Tugend.

Altenkirchen auf Wittow, im Lande Rügen 1797.

Der Verfasser.

* * *

Ich füge zu obigem als Verleger noch folgendes hinzu: Was die typographische Schönheit betrifft, so werde

de ich mein möglichstes thun, das Äussere dem Innern angemessen einzurichten. Das Ganze wird 1) auf Englischem Papier und mit einer nach *Didot* ganz neu gegossenen *Bourgeois-Antiqua* gedruckt werden, und zwar in einer der geschmackvollsten Officinen Deutschlands, in der Langhoffschen zu Berlin. Sie wird in 2 Bänden in *median Octav* vertheilt seyn, 2) zehn Kupferstiche von berühmten Meistern werden das Werk verzieren; nämlich 2 Bildnisse, das eine des Dichters, das andere seiner ältern Tochter, beide von *Mystrom* gemalt und von *Lips* gestochen. 6 historische und allegorische Blätter von *Penzel* und 2 Titelvignetten, Gegenden von Rügen darstellend, in der Manier, wie die Titelvignetten zu Meiners Briefen über die Schweiz bearbeitet. 3) Beide Bände werden zur Ostermesse 1798 fertig und brochirt ausgegeben. Es wird hierauf 1 Friedrichsd'or Subscription angenommen; wer aber 6 Rthlr. in Golde zahlt, erhält zu dem Ganzen ein grosses, 12 Pariser Zoll hohes Gemälde des Dichters, auch von *Lips* gestochen, zu dessen Portraits *Wieland* und *Göthe* gehörend. Apart kostet dasselbe 2 Rthlr. 4) Lasse ich 25 Exemplar auf Engl. Velinpapier abdrucken, wer hiervon eines wünscht, muss es bestellen, und zahlt inclus. dieses grossen Portraits 2 Friedrichsd'ore, auch werden zu diesem die Kupfer auf dem schönsten Papiere geliefert. 5) Bis Ende März nehme ich unmittelbar oder durch die Buchhandlungen Bestellungen an, wer also sich nicht an mich gerade zu wendet, den muss ich bitten, dass er dafür sorgt, dass ich bis zu diesem Termine durch die Buchhandlungen, an die er sich gewendet hat, davon unterrichtet werde, weil ich nach dieser Zeit keine Notitz mehr davon nehme, und ein jeder sich den erhöhten Preis von 1½ Friedrichsdor wird gefallen lassen müssen.

Leipzig im Dec. 1797.

Heinr. Gräff.

Nachricht für Lehrer in Bürgerschulen und niedern Classen der Gymnasien.

Zur Ersparung der Kosten, welche eine Anzahl Lehrbücher über mehrere Wissenschaften erfodern, und zur Erleichterung des Unterrichts junger Leute von 10 bis 18 Jahren wird gegen Ostern d. J. in unterzeichneter Buchhandlung ein zweckmässig eingerichtetes Lehrbuch erscheinen, welches die ersten Begriffe der practischen Messkunst, Kenntniss des Weltgebäudes und der Veränderungen auf dem Erdboden, Beschreibung der übrigen 4 Welttheile, Europa und besonders Deutschlands, allgemeine Weltgeschichte und kurze Naturgeschichte enthält, unter dem Titel:

Lehrbuch zur Erleichterung des Unterrichts in Bürgerschulen und niedern Classen der Gymnasien.

Es wird nicht bloss dem Lehrer die Mühe und Zeit des lästigen Diktirens ersparen, sondern dem Schüler nebenher eine lehrreiche Lectüre seyn, und gegen ein Alphabet stark werden. Man wird um des schnellen und gemeinnützigen Absatzes willen den Preis so niedrig ansetzen als möglich ist.

Platvoetische Buchhandl.
in Münster.

III. Neue Musikalien.

In den ersten Tagen dieses Jahrs ist der Klavierauszug der Oper *Idomeneo* von Mozart bey mir herausgekommen, und in allen guten Musikhandlungen zu haben.

Er unterscheidet sich von den bereits erschienenen so sehr zu seinem Vortheil, dass ich, bey allem Hass gegen das Schildaushangen, nicht umhin kann auf seine Vorzüge aufmerksam zu machen.

Zuerst sind alle, in jenen Klavierauszügen vorkommende Schlüssel für den Gesang auf *einen*, den *Violinschlüssel* reduzirt; sodann ist er, obgleich so vollstimmig als nöthig, doch nicht *schwierig*, und — was die *deutsche Uebersetzung* betrifft, so habe ich das Glück gehabt, eine solche zu erhalten, die dem Originale durchaus nichts nachgiebt. Um getreu zu seyn, befreyt sie sich oft von den Fesseln des Reimes, durch welche solch eine Übersetzung nicht selten ganzen Tonstücken ihren Werth nimmt. Der Oberkammerrath und Direktor der Hof-Schauspiele zu Cassel, Hr. *von Apell*, der bekanntlich seine Musenstunden so ganz *Thalien* widmet, ist der Übersetzer; ihm werden Mozarts Verehrer gewiss den wärmsten Dank dafür zollen, dass er sich um eins der grössten Werke dieses *Unsterblichen* so verdient machte.

Der Preis ist 9 Fl. Rheinisch.

Bonn am 21ten Dec. 1797.

N. Simrock.

IV. Naturalien so zu verkaufen.

Göttingen. Aus dem Nachlasse des seel. *Georg Forster* ist noch besonders gut erhalten seine Pflanzensammlung, in welcher beynahe *alle* die seltnen Südsee-Gewächse vorkommen, welche er in seinem prodr. Flor. Insul. austral. zuerst beschrieben und bekannt gemacht hat. Ein besonderer Katalog unter dem Titel;

Herbarium australe seu Catalogus plantarum exsiccatarum quas in Florulae Insularum australium prodromo, in commentatione de plantis esculentis Insul. Oc. austr. in Fasc. plant. magellan. descripsit et delineavit Georgins Forster.

auf 24 Seiten in 8. mit gespaltnen Columnen der Pflanzennamen, gedruckt (Göttingen 1797.) giebt darüber, (so wie einige besondere Blätter, über mehrere andere Seltenheiten, Handzeichnungen, Originalkarten u. drgl.) nähere Auskunft. Man kann ihn von dem Buchhändler *Schneider* in Göttingen erhalten, welcher auch die Aufträge der Kaufliebhaber übernimmt und pünktlich besorgen wird. Bis Ostern 1798, soll diese in Deutschland gewiss Einzige, kostbare Sammlung, entweder im Ganzen, oder auch Einzeln aus der Hand an die Meistbietenden verlassen werden.

Ein armirter und sauber in Messing gefasster *Magnet*, dessen Vaterland Sibirien ist, von etwa 90 Kubikzoll körperlichem Inhalt und 18 Pfund Schwere, und der bereits ein Gewicht von *neun und dreyssig Pfund* gezogen hat — ist mit *funfzehn Ducaten* bezahlt worden;

kann

kann aber an denjenigen Liebhaber, welcher bis Ende Februars 1798 das höchste Gebot darüber in vollwichtigen Dukaten gethan haben wird, abgelassen werden. Man adressirt sich deshalb in frankirten Briefen an Hrn. Buchhändler *Troschel in Danzig*. Die Absendung geschieht auf des Käufers Kosten.

V. Auction.

In der *Rostischen* Kunsthandlung in Leipzig wird das XVIIte Auctions-Verzeichniss ausgegeben, nämlich:

Anzeige einer ansehnlichen Kupferstich-Sammlung alter, neuer und seltner Blätter berühmter Meister aus allen Schulen, nebst einigen Handzeichnungen und Kupferstichwerken.

Der öffentliche Verkauf wird den 5ten März 1798 und folgende Tage gehalten. Die *Rostische* Kunsthandlung und die im Vorbericht dieser Anzeige angeführten Hrn. Commissionairs übernehmen alle Aufträge, und besorgen solche gegen die billigste Provision.

Freunde der Kunst, welche diese Anzeige wünschen, können solche in vorerwähnter Handlung abholen lassen.

VI. Vermischte Anzeigen.

Die Wirkung, welche die oxygenesirte muriatische Säure auf die Tinte und auf das mit Tinte beschriebene Papier hat, dass nämlich in jener die schwarze Farbe zerstört wird, und auf diesem das Geschriebene sogleich verschwindet, sobald die Dämpfe der bemerkten Säure, oder das mit ihnen gesättigte Wasser, unter die Tinte oder auf das beschriebene Papier gebracht werden, diese Wirkung hat grosse Sensation erregt.

Ich ward daher bewogen, dem Publicum, besonders dem Handelsstande, dem diese Sache höchst wichtig seyn muss, davon nähere Nachricht zu geben, nähere Untersuchungen anzustellen, und zugleich eine Tinte anzugeben, die der Zerstörung durch jene Saure nicht unterworfen ist.

Man findet diesen Aufsatz im 49. Stücke der Kaiserl. privil. allgem. Handlungs-Zeitung, welche in Nürnberg herauskommt, unter den 6ten Dec. vorigen Jahres (1797.)

Eben derselbe wird auch im *Verkündiger*, oder der Wochenschrift, zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände, in den ersten Stücken von 1798 mitgetheilt werden.

Jene Säure zum Bleichen der Leinwand, zur Bereitung schönerer Papiere, zur Erneuerung der Kupferstiche u. d. m. anzuwenden, wird in den Beyträgen zur Fabrikwissenschaft etc., welche mit der Handlungs-Zeitung monatlich ausgegeben werden, gleichfalls ausführlich gelehrt werden.

Nürnberg.

Leuchs.

In Gohlis bey Leipzig starb am 2. Dec. der als Schriftsteller bekannte D. *Fischer* aus Wirtemberg, welcher seinen unbekannten Angehörigen hiermit bekannt gemacht wird. Kummer und Sorgen, und zuletzt noch heftiger Ärger in einer bekannten liturgischen Streitigkeit, worein er sich mit Bitterkeit und Hitze mischte, zogen ihm ein Gallenfieber zu, das in ein Wechselfieber übergieng, welches endlich gestern seinen Leiden ein Ende machte. Die zur Verbesserung seiner traurigen Umstände kürzlich noch auf Pränumeration von ihm angekündigten *Kleinigkeiten meist romantischen Inhalts* können also nun nicht erscheinen, daher die Pränumeranten ihr Geld bey den resp. Collecteurs zurückfodern mögen. —

Die im Stück der A. L. Z. recensirte Schrift: *„Am Schluss von Carl Friedrichs funfzigsten Regierungsjahr etc."* führt jetzt den bestimmten Titel:

„Beyträge zur Culturgeschichte und Statistik von „Baden unter Carl Friedrich,"

und hat den Freyherrn von *Drais* zum Verfasser.

VII. Anfrage.

Sollte der Verfasser des Buchs: *Salomo der Weise, und sein Narr Markolph*, welches vorgeblich zu Jerusalem 1797 herausgekommen, und im 405ten Stücke der Allg. Literaturzeitung vorigen Jahrs angezeigt ist, *wirklich* eine Handschrift von dem alten deutschen Gedichte dieses Inhalts besitzen; so würde er mich durch nähere Nachricht davon sehr verpflichten. Damit er indess diese Bitte nicht für allzutreuherzig, und ihre bedingte Form nicht für vorwitzig halte, so gesteh ich ihm, dass mein Zweifel sich darauf gründe, weil der Auszug, den er in seiner Vorrede von dem Inhalte jenes Gedichts giebt, durchgehends, mit einigen Abkürzungen und Aenderungen des Ausdrucks, mit dem Auszuge zusammenstimmt, welchen ich im dritten Bande der *Bragur*, S. 357 ff. von der Handschrift, die ich besitze, gegeben habe. Weder in dieser Vorrede, noch in dem Buche selbst finde ich irgend eine Spur von einer nähern Bekanntschaft des Verf. mit dem alten Gedichte, als die er aus meinem Auszuge konnte erhalten haben, wenn er desselben gleich mit keiner Sylbe gedenkt. Die paar Stellen, die er von dem alten Original in den Noten anführt, sind dort gleichfalls von mir ausgehoben. Meiner wiederholten Anfrage ungeachtet, ist mir bis jetzt keine zweyte Handschrift, ausser der meinigen, bekannt worden, ob ich gleich nicht zweifle, dass es ihrer mehr giebt. Unter den altdeutschen Gedichten in der Vatikanischen Bibliothek scheint dieses hier nicht zu seyn; obgleich mit der von dem jüngern Hrn. *Adelung* in seinen Nachrichten darüber S. 163 von einem Illuminirer angeführten Angabe: *„Item Morolf gemolt"* ganz gewiss kein andres, als dies Mährchen, gemeynt ist. —

Braunschweig, den 5. Jan. 1798.

Eschenburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Mittwochs den 17ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der fast allgemeine Beyfall, den meine, in den Jahren 1779 — 1781. bey Gebauer in 3 Theilen gedruckte, Ausgabe des Phädrus erhielt, hat mich aufgemuntert, diesem Dichter seit geraumer Zeit von neuem eine Menge meiner Nebenstunden zu widmen. Daher bin ich jetzt im Stande, eine vollständige, kritische und interpretirende Ausgabe dieses reizenden Fabeldichters anzukündigen, welche, wenn kein wichtiges Hinderniss dazwischen tritt, in der Ostermesse 1800. in zwey Bänden in gr. 8. in einem saubern Druck, mit Vignetten nach Antiken, bey Hn. *Fried. Vieweg* dem ältern zu Berlin, an das Licht treten wird. Diese Ausgabe wird folgende Einrichtung haben. Voran kömmt 1) das Leben des Phädrus, von mir neu beschrieben. 2) Ein Verzeichniss der Handschriften, Ausgaben, Übersetzungen und Erläuterungsschriften, so wie eine literarische Notiz der ältern Fabulisten, die den Phädrus erläutern, als Babrius, Ignatius, Aphthonius, Romulus, die Ungenannten des Nevelet und des Nilant, Vincentius Bellovacensis. Das kritisch-literarische Verzeichniss der Ausgaben und Übersetzungen wird eins der vollständigsten und genauesten seyn, die man hat, und über 120 — 130. Editionen, die im Zweybrücker Verzeichniss fehlen, werden hier nachgeholt, und viele unrichtige Angaben der ältern und neuern Editoren berichtiget werden. Diese Vollständigkeit verdanke ich zum Theil dem würdigen und sehr gelehrten Hn. CR. und Hofprediger *Bruggemann* zu Stettin. 3) wird eine Abhandlung vorgesetzt *de Phaedro antiquitatis scriptore*, in welcher die wichtigsten Zweifel, welche gegen die Ächtheit des Phädrus vormals von *Christ* und in den neuern Zeiten von dem P. *Marchesellii* gemacht worden sind, geprüft werden sollen. 4) wird der Text von neuem übersehen und berichtiget, und die verschiedenen Lesarten, nebst den wichtigsten Conjecturen, unter dem Text in kritischen, von den übrigen abgesonderten, Noten beygefügt werden. Es versteht sich, dass die neuesten kritischen Hülfsmittel, z. B. die Ausgaben von Brotier, Desbillons, Tschuke, so wie die Zweybrücker, hiebey benützt werden. 5) werden die Fabeln des Romulus, nach der Gudischen Abschrift des Dioner Codex, die ich aus Wolfenbüttel durch die thätige Unterstützung des gelehrten Hn. HR. *Langer* erhalten habe, und welche durch den Druck noch nicht bekannt geworden ist, hinten an den Phädrus angedruckt, und die verschiedenen Lesarten der uralten, höchst seltenen Ulmer Ausgabe, die ich ebenfalls aus Wolfenbüttel erhalten habe, unter den Text gesetzt. Dieser in so mancherley Rücksicht nützliche Abdruck des Romulus, den *Lessing* so sehr wünschte (denn Nilant gab einen schlechten Romulus) wird hoffentlich den Liebhabern der alten Literatur, vorzüglich des Phädrus, nicht unangenehm seyn, zumal bey der Seltenheit der Phädrischen Handschriften. 6) wird ein fortlaufender Commentar den Text des Phädrus erläutern; das Gute und Brauchbare der vorigen Edition wird beygebracht und unter andern mehrere einzelne wichtige, aber seltene Erläuterungsschriften benützt werden. Was für die interpretirenden Noten zu weitläuftig wäre, wird in einen Excursus gebracht.

Ich ersuche alle Gelehrte, unter deren Papieren sich wichtige Bemerkungen und Verbesserungen, den Phädrus betreffend, befinden, mir solche mitzutheilen. Vorzüglich wird mir alles willkommen seyn, was eine Beziehung auf die Ächtheit der Phädrischen Fabeln hat. So hat mein schätzbarer College und Freund, Hr. OCR. *Böttiger*, versprochen, mehrere wichtige Bemerkungen mitzutheilen, und ich wünsche, dass andere diesem rühmlichen Beyspiele folgen mögen.

Weimar, den 2 Jan. 1798.

Joh. Gottlob Samuel Schwabe,
Conrector des Fürstl. Gymnas.
zu Weimar.

An das Publicum.

Den Freunden der höheren romantischen Kunst wird es eine willkommne Nachricht seyn, dass der Verf. der *Volksmährchen*, (3. B. Berlin 1797. bey *C. A. Nicolai*. S. A. L. Z. v. J. No. 333. und 383.) Hr. *Ludwig Tieck*, damit beschäftigt ist, den *Don Quixote* neu zu übersetzen, der in einer angesehenen Buchhandlung Ostern 1799. auf einmal vollständig erscheinen wird. *Don Quixote* ist eins von den Werken, die nie veralten, und die wir, so lange unsre Sprache noch im Fortschreiten ist, suchen

 müssen

müssen immer vollkommner, d. h. treuer, nachzubilden. Die blühende Fülle und Leichtigkeit des Vortrags in dem erzählenden Theile der Volksmährchen, und das glückliche Talent, dasfich in den eingestreuten Liedern offenbart, läfst erwarten, das Unternehmen werde in einem ausgezeichneten Grade gelingen, und Gelegenheit geben, des Cervantes darstellende Profa mit der, welche der grofse Meister derfelben unter uns für die erzählende Gattung gefchaffen hat, zu vergleichen.

W.

Von der kürzlich zu Paris herausgekommnen
Voyage a Saint-Domingue pendant les années 1788. 89 et 90. par le baron de *Wimpfen*. II. Tom.
erfcheint nächstens in unferm Verlag eine Überfetzung, und ist der 1te Theil bereits unter der Preffe. Zur Vermeidung der Collifionen zeigen wir diefes hiermit an.

Erfurt, den 4 Jan. 1798.

Beyer et Mariny.

Bey Endesgenannten find nun auch folgende verzeichnete Schriften zu haben:

Die europäifche Schmetterlinge gefammelt, geordnet und befchrieben, grofs 8. 1796.
Die Schwärmer, für 18 kr. oder 4 gr.
Die Zimsler, für 22 kr. oder 5 gr.
Die Schaben, für 40 kr. oder 9 gr.

Die Wickler und die Spanner find in der Bearbeitung. Inzwifchen dürfte der Anfang zur verfprochenen Naturgefchichte der Schmetterlinge, mit den Schwärmern gemacht werden.

Augsburg, den 21 Dec. 1797.

Jacob Hübner.

In einer angefehnen deutfchen Buchhandlung erfcheint von einem durch mehrere Arbeiten diefer Art rühmlichft bekannten Gelehrten, eine Französifche Überfetzung des in Berlin erfchienenen Romanes "*Agnes von Lilien*," welches zur Vermeidung aller Collifion hierdurch angezeigt wird.

H. im Dec. 1797.

C. D. Ilgen Opufcula varia philologica II. Tom. gr. 8. 1797. 1 Rthlr. 12 gr.

Der als Kenner der alten römifchen und griechifchen Welt bekannte Verf. liefert hier eine Auswahl feiner philologifchen Schriften. Diefe Blumen eines klaffifchen Bodens tragen das Gepräge des Forfchungsgeiftes und den Stempel einer feltnen Belefenheit an fich, fie find die Arbeiten des Verfaffers, die er bey feinem Amte lieferte, und die nach wiederholten Auflagen ganz vergriffen waren. Der Philolog wird diefe Früchte eines dauernden Studiums mit Vergnügen lefen, fie beftehen in folgenden Abhandlungen: *Tomus primus.* Leonidae Tarentini epigramma in Venerem Anadyomenem poefeos eius fpecimen. Chorus graecus tragicus qualis fuerit, et quare ufus ejus hodie revocari nequeat. Neftore feliciffimo fenis exemplo Homerum non magis delectare quam prodeffe. Εἰρεσιώνη Homeri et alia mendicorum Graecorum fpecimina cum noftri temporis carminibus comparata. De imbre lapideo inter pugnam Ifraelitarum. Hermefianactis fragmentum. *Tomus fecundus.* Animadverfiones in Ciceronis orationem pro Archia Poeta.

Unter dem Titel:
Das Ganze der Handlung; oder vollständiges Handbuch der vorzüglichften Handlungskenntniffe in fyftematifcher Ordnung, abgefafst von *G. H. Bufe.*
wird zur Ofter-Meffe 1798. in unferm Verlag ein Werk angefangen, das an Zweckmäfsigkeit, fyftematifcher Ordnung und gedrängter Kürze, alles was man bisher über diefen Gegenftand hatte, übertreffen foll. Der erfte Theil wird eine fyftematifch geordnete Waarenkunde enthalten, wozu einer unfrer erften Chemiker Hr. Prof. *Trommsdorf* die leicht zu erprobenden chemifchen Kennzeichen angeben wird.

Auf diefes Werk, dem der fchon durch mehrere Schriften bekannte Verfaffer den gröfsten Theil feiner Zeit und Anftrengung widmete, eröfnen wir den Weg der Subfcription und überlaffen jedes Alphabet, deren Anzahl fich beym erften Theile auf ein und ein halb Alphabet erftrecken dürfte, für 1 Rthlr. Sächs. oder 1 fl. 48 kr. rhl.

Subfcribenten wenden fich an die nächfte Buchhandlung und fchicken dahin bis Anfang Merz ihre Namen ein. Wer die Mühe des Sammelns übernimmt, erhält das 6te Exemplar frey, wenn er fich directe an uns wendet, und wer nur 3 fammelt unter eben der Bedingung das 4te für den halben Subfcriptionspreis.

Eine ausführliche Ankündigung diefes fchon lange vorbereiteten Unternehmens, ift in allen Buchhandlungen zu haben und findet fich im Reichsanzeiger und andern Handlungszeitungen abgedruckt.

Henningssche Buchhandlung
in Erfurt.

Gotha. Bey *Juftus Perthes* find in dem Jahre 1797. folgende neue Verlagsbücher erfchienen:

Augufti, J. C. W. theol. Blätter, oder Nachrichten, Anfragen und Bemerkungen theol. Inhalts. Erfter Jahrg. 3s 4s, und 2ter Jahrg. 1s 2s Quartal. gr. 8. brofchirt 2 Rthlr.

Buddeus, G. C. Feyerlichkeiten bey dem Einzuge des Herrn Erbprinzen von Sachfen-Gotha, mit Derofelben Frau Gemahlin, zweyte mit einem Nachtrage vermehrte Auflage, gr. 8. mit zwey Vignetten: brofchirt. 7 gr.

Henfinger, J. H. G. Handbuch der Aefthetik, oder Grundfätze zu Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden fchönen Kunft. Für Künftler und Kunftliebhaber. 2 Theile in gr. 8. 2 Rthlr.

— — über die Benutzung des bey Kindern fo thätigen Triebes befchäftigt zu feyn. Eine pädagogifche Abhandlung und zugleich Vorläuferin eines gröfsern theoretifch-praktifchen Werks über Erziehung, unter dem Titel: *die Familie Werthheim* u. f. w. 3 gr.

Hef-

Hofkalender, gothaischer. In deutscher und französischer Sprache auf das Jahr 1798. mit 12 Kupfern (aus dem Romane: Leben und Thaten des Freyherrn Quinctius Heymeran von Flaming, von A. Lafontaine) nach chodowieckischen Zeichnungen von *E. Henne* gestochen. In Commission geb. 16 gr.

Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in in der Natur- und Arzneywissenschaft 21s bis 24s St. 8. broschirt. 1 Rthlr. 12 gr.

Loeffler, J. F. C. über die glückliche Eintracht zwischen Regenten und Unterthanen. Eine Predigt. gr. 8. 2 gr.

Lossius, K. F. Helius Eoban Hesse und seine Zeitgenossen. Ein Beytrag zur Erfurtischen Gelehrten- und Reformationsgeschichte, mit dem Bildnisse von Hesse. gr. 8. 1 Rthlr.

— — Gumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen, mit Titelkupfer. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 14 gr.

Richter, C. Über die fabelhaften Thiere. 8. 9 gr.

Schlichtegroll, F. Nekrolog auf 1795. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen. Sechster Jahrgang, erster Band. 8. 1 Rthlr.

— — Supplement-Band des Nekrologs für die Jahre 1790. 91. 92. 93. rückständige Biographien, Zusätze und Register enthaltend. 8. Erste Abtheil. 20 gr.

Schuderoff, J. Versuch einer Kritik der Homiletik, nebst einem beurtheilenden Verzeichnisse der seit Mosheim erschienenen Homiletiken. 8. 10 gr.

Verschwornen, die, aus dem Archive der Brüderschaft des heil. Paulus, nach einem ital. Manuscripte. Zweyter und letzter Theil. Mit Titel-Vignette. 1 Rthlr.

Zwölf Kupfer in 16. aus dem Leben und Thaten des Freyherrn Quinctius Heymeran von Flaming. Gezeichnet von D. Chodowiecky, und gestochen von Henne. Erste Abdrücke. 12 gr.

Unter dem Titel:

Friedrich Wilhelm der zweyte, König von Preussen, vor dem Tribunal seiner Nachwelt.

wird in wenigen Monaten eine Geschichte seiner Regierung erscheinen, wie der Geist unsers Zeitalters sie zu fodern berechtigt ist. Unparteyliche Darstellung seiner Handlungen, der Operationen seines Cabinets und seiner Armeen, Entwickelung ihrer Ursachen, Übersicht ihrer Folgen, freymüthige Untersuchung ihres moralischen und statistischen Werths.

Grösser, sichtbarer und vielumfassender waren die Entwürfe und Massregeln seines Cabinets, die Beziehung auf andere Europäischen Staaten hatten, als die, die nur auf innere Verhältnisse abzweckten. Dasjenige, was für das grössere Publicum am meisten Interesse hat, wird daher der wichtigere Gegenstand des Biographen seyn. Das, was unter der Decke des Geheimnisses verging und entschleyert werden kann, soll in seiner Blösse erscheinen.

Um aber bey so manchen flüchtig hingeworfenen und daher schneller erscheinenden Producten des Tages dem Herausgeber einigermassen die gute Aufnahme im voraus zu sichern, schlägt er den Weg der Subscription vor. Der Preis ist 2 Mk. Hamb. Cour. oder 20 gr. in Louisd. für das 24 Bogen starke, broschirte Exemplar, und wird bey Ablieferung des Werks bezahlt. Der Ladenpreis ist nachher um ein Drittheil höher.

Alle gute Buchhandlungen Deutschlands nehmen gefälligst Subscription an und senden ihre Listen vor dem 1 Februar 1798. an die *Kavensche* Buchhandlung in Altona, welche gleichfalls jede einzelne Unterzeichnung annimmt.

II. Bücher so zu verkaufen.

1) Von Schlözers Staats-Anzeigen die 24. letzten Hefte von No. 49 — 72.

2) Von der neuen Literatur und Völkerkunde von Archenholz 12 Stück für das Jahr 1790. und die 6 ersten Stücke für das Jahr 1791.

3) Von den Fragmenten über verschiedene Gegenstände der neuesten Zeitgeschichte von Crantz 10 Hefte.

4) Von der Minerva von Archenholz, der halbe Jahrgang von 1792. und die ganzen Jahrgänge von 1793, 1794, 1795 und 1796.

5) Vom Hamburger politischen Journale die Jahrgänge von 1790. 91. 92. 93. 94. 95 und 96.

6) Von dem Journal Frankreich, die Jahrgänge von 1795 und 1796.

7) Von der Berliner Monats-Schrift die Jahrgänge von 1790. 91. 92. 93. 94. 95 und 96.

Wer binnen hier und 6 Wochen näml. von dato der Insertion an das beste Gebot hierauf thun wird, soll diese Schriften erhalten. Man hat sich deshalb in frankirten Briefen an den Gräfl. Stolberg. Cammerrevisor Hn. *Christian Heinrich* Kunze in Rossla am Harz zu wenden.

Die Jahrgänge 1785. bis inclus. 1795. der Jen. Allgemeinen Literatur-Zeitung complet, und gut conditionirt, die 4 ersten Jahrgänge in *Pap-Bände* gebunden, die andern geheftet, stehen einzelne Jahrgänge à 3 Rthlr. 12 gr. Sächs. Münze zum Verkaufe. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an die *Hannesmannische* Buchhandlung in Cleve.

III. Vermischte Anzeigen.

Von der Beurtheilung der Gil'schen Schrift in der A. L. Z. 1797. No. 411. und der *Vermischung* dieses *spanischen* Vorschlages mit dem gut *deutschen* Plane zur Ausrottung des Pockenelends wird in dem nächsten *fünften* Stücke des *Archivs wider die Pockennoth* die Rede seyn.

Halle den 8 Januar 1798.

Professor Junker.

III. Erklärungen.

Es sind in der Ostermesse zwey Schauspiele erschienen, welche unter meinem Namen getauft worden sind. Ich mache

mache hiermit bekannt, dafs ich nicht der Vater zu diesen literarischen Bastarden sey. Weis aber wirklich nicht wie ich zu dieser Ehre komme? denn, wie ich glaube, ist mein Name weder berühmt, noch, wie ich hoffe, berüchtigt genug, dafs er zum Gluck irgend eines Geisteskindes etwas beytragen könnte.

Dr. Davidfon,
praktischer Arzt zu Berlin.

Ich halte es für nöthig, anzuzeigen, dafs das von mir herausgegebene und von den Gebrüdern *Hahn* zu Hannover, auf die Oster-Messe 1796. gebrachte Repertorium für Chemie, Pharmacie und Arzneimittelkunde I. B. schon Ost. 1790. in der ehemaligen *Schmidtischen* Buchhandlung zu Hildesheim herausgekommen und in den Goetting. gel. Anzeig. 1791. S. 870. in Baldingers medic. Journal 26 St. 1791. S. 85. in Crells chemisch. Annal. 1792. S. 190. und in Usteri's Repertor. der medic. Liter. des Jahrs 1790. S. 155., mit Beyfall recensirt worden sey. (S. auch Repertor. der Literat. Zeitung II. B. No. 569.)

Hildesheim.

J. K. P. Elwert,
d. Arzneik. D.

Nothgedrungne Erklärung.

Auf dem Titelblatte der *Sympathieen von Hr. Grafen von Lehndorff, Danzig bey Troschel 1797.* findet sich vermöge einer poetischen Lizenz, der Zusatz: *Herausgegeben vom Verfasser der grauen Mappe.* Indessen ist es im strengsten Verstande wahr, dafs ich weder an der Berichtigung des Textes, noch an der Übersetzung aus der pariser oder irgend einer andern Original-Ausgabe, noch an der Herausgabe dieses gegenwärtigen Abdrucks auch nicht den entferntesten Antheil habe, noch zu haben verlange. Ich würde gleichwohl diesen Misbrauch eines an sich unbedeutenden Namens nicht öffentlich rügen, wenn nicht die mir solchergestalt aufgebürdete Vorrede dieses Buchs Äusserungen enthielte, die sich kein rechtlicher Mann erlauben sollte, und die ich dem raumhaltigeren Gewissen des Vorredners zurückschieben muſs.

Der Verf. der grauen Mappe.

Erklärung statt einer Antikritik.

Der Recensent der Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, hat sich in der 47 und 48 Woche der theologischen Annalen selbst von einer solchen Seite gezeigt, dafs es überflüssig und wegwerfend seyn würde, sich gegen ihn zu vertheidigen. Aber die Leser, welche geneigt seyn möchten, über eine *solche* Recension ihre eigene Bemerkungen zu machen, und das recensirte Buch etwa noch nicht kennen, bitten wir nur, das Buch selbst nachzulesen. Wir hoffen, das wird uns mehr, als alle Vertheidigung, zur Ehre gereichen.

Die Herausgeber der Materialien
für alle Theile der Amtsführung
eines Predigers etc.

Auf die im Intelligenzblatt No. 159. vom vorigen Jahre von der *Baumgärtnerischen* Buchhandlung gemachte Anzeige, die Herausgabe des neuen Bilderbuchs betreffend, als dessen Verfasser ich genannt werde, finde ich nöthig zu erwiedern, *erstlich*: dafs ich weder an der Auswahl und Anordnung der Gegenstände, noch an der Einrichtung der Kupfer, noch an der Beschreibung in fremden Sprachen einen Antheil habe, sondern nur die deutsche Beschreibung zum Theil gefertigt, zum Theil blos durchgesehen und verändert habe; *zweytens*: dafs dieser geringe Antheil nach dem dritten Hefte des Bilderbuchs nun auch weggefallen ist, und also von dem etwanigen Werthe dieser Arbeit gar Nichts mehr auf meine Rechnung kommen kann.

Fischer.

IV. Bekanntmachung.

Da ein Transport neuer Schriften durch die Unruhen in Italien zurückgehalten worden ist, so machte dieser Umstand die Erscheinung eines neuen Stücks der Ital. med. chir. Bibliothek ohnmöglich, welches indessen baldmögl. ins Publikum kommen soll.

Leipzig im Dec. 1797.

Joh. Gottf. Müllerische
Buchhandlung.

V. Berichtigungen.

In der neuen Auflage der zwey satirischen Gedichte: "*Die Helden* und *der Mensch.* Leipzig in der *Sommerschen* Buchhandlung.„ haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen: S. 88. In ihrem Eichenhain st. michenhain. S. 122. ist "frische„ in der letzten Zeile, ein durchstrichnes Wort, mit eingedruckt. S. 123. heut st. heult. S. 137. Bärbia st. Bärbel. S. 142. Thu dich st. thu dir.

Falk.

Druckfehler in der *Ueberficht der Englisch - Ostindischen Literatur* von 1778 — 1789. — Intelligenzblatt No. 154.

S. 1274. Lin. 2 von unten. *Westindien* st. Ostindien.
S. 1275. Lin. 4 gehörte st. gehört.
14 die fernen st. die fernern.
11 von unten. Zugaben st. Zugabe.
S. 1276. Lin. 30 Calcutta st. Galcutta.
S. 1277. Lin. 7 Royaltiea st. Royaties.
17 Damasc st. Damasay.



der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 10.

Sonnabends den 20ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nächste Ostern erscheint in meinem Verlag der erste Theil einer *Baireuther Landes-Geschichte* von dem Königlichen geheimen Archivar *Karl Heinrich Lang* zu Plassenburg. Da der Verf. blofs aus archivalischen Quellen geschöpft, und dabey die ehemalige deutsche Provinzialverfaffung darzustellen und zu entwickeln gesucht, zugleich aber uneingeschrankteste Freyheit zu schreiben genoffen, fo wird dieses Werk nicht allein den Liebhabern der Brandenburgischen und Fränkischen, fondern auch der deutschen Geschichte überhaupt willkommen feyn. Der erste Theil geht bis 1527 und begreift alfo auch die Zeit, des in der allgemeinen Geschichte berühmten Bauernkriegs —

Göttingen, den 12. Dec. 1797.

I. C. D. Schneider.

Prufung des Brownschen Systems der Heilkunde durch Erfahrung am Krankenbette. Herausgegeben von Dr. *A. F. Marcus, dirigirendem Arzte am Krankenhause zu Bamberg*, 2tes Stück, ist in unserm Verlage erschienen, und enthält folgende Auffätze:

Ueberficht der drey Monate, April, May und Junius, als Einleitung zum 2ten Stucke. I. *Krankheitsgeschichten.* No. 1. eines Tertianfiebers, worauf während der Reconvalescenz ein anhaltendes Fieber erfolgte. No. 2. eines dergl. mit der nämlichen Folge. No. 3 eines anhaltenden Fiebers und Recidive in Tertianfieber. No. 4. eines gelinderen anhaltenden Fiebers mit leichter Halsentzündung. No. 5. eines anhaltenden Fiebers. No. 7. eines anhaltenden Fiebers mit asthenischer Halsentzündung. N. 8. eines anhaltenden Fiebers mit asthenischer Brust- und Halsentzündung. No. 9. asthenische Beschwerden der Verdauungsorgane. No. 10. einer Kolik. No. 11. eines Blutspeyens. No. 12. eines dergl. II. *Verzeichnifs der aufgenommenen Kranken, im zweyten Quartale.* No. 1. Transport vom vorigen Quartale. No. 2. im April. No. 3. im May. No. 4. im Junius. III. *Wetterbeobachtungen.* No. 1. im April. No. 2. im May. No. 3. im Juunius.

Der Preis ist 12 gr. oder 54 Kr.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Die kürzlich erschienenen Mémoires ou Essais fur la musique von dem berühmten *Gretry* find ein Werk, das nicht nur für den Tonkünstler und Dilettanten, fondern felbst für den Philosophen aufserst interessant ist. Ich bin damit beschäfftiget, dieses Werk ins Deutsche zu übertragen und mit Anmerkungen zu versehen, deren manche Stelle bedarf, um für unser Vaterland verständlicher und gemeinnütziger zu werden. Zu dieser deutschen Bearbeitung suche ich einen Verleger, und biete fie demnach allen Hrn. Buchhändlern gegen billige Bedingungen hierdurch an, mit der Bitte, fich deshalb in postfreyen Briefen an mich zu wenden.

Caffel, den 3. Jan. 1798.

v. Apell.
Fürstl. Hessischer Oberkammer-Rath und Intendant des Hof-Theaters.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift für Lehrer in Bürger- und Landschulen, unter dem Titel:

Materialien fur alle Theile der Amtsfuhrung eines Lehrers in Burger- und Landschulen, nach dem Bedurfnisse unsrer Zeiten. 8.

Unter diesem Titel hat man folgendes zu erwarten:

1) Abhandlungen über folche Gegenstände, durch welche die Kenntnisse des Schullehrers erweitert, und ihm beffere Einfichten mitgetheilt werden; z. B. über Erziehung, Methode, über befondere Theile des Unterrichts etc. und überhaupt über folche Gegenstände, welche das gesammte Schulwesen betreffen.
2) Deutliche und fafsliche Erklärungen
   1. einzelner Stellen der Bibel; nebst theoretischer und praktischer Anweifung, dieselben beym Religionsunterrichte zweckmäfsig anzuwenden;
   2. einzelner Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums.
   3. einzelner Sätze der Weltklugheit.
   4. sinnlicher, abstracter, moralischer Begriffe etc.
3) Katechetik, theoretisch und praktisch.
4) Fruchtbare Auszüge aus folchen Schriften, die wegen ihres Preises und ihrer Bestimmung nicht in die Hände des Schullehrers kommen.
5) Befonders ausgearbeitete Predigten zum Vorlesen

K bey

bey der öffentlichen Gottesverehrung, wenn der Prediger nicht predigen kann.

6) Kleine Schulgebete und Stoff dazu, vorzüglich nach den Bedürfnissen der Zeit und der Kinder.

7) Theoretische und praktische Anweisung zu verschiedenen Arbeiten, welche einem Schullehrer vorkommen; z. B. Lebensläufe, Schulberichte etc.

8) Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens überhaupt, und einzelner Orte insbesondere.

9) Lebensbeschreibungen merkwürdiger verdienstvoller Schullehrer.

10) Nachrichten, welche das Schulwesen überhaupt betreffen, und insbesondere

1. von merkwürdigen Vorfällen und Veränderungen im Schulwesen.

2. von Seminarien.

11) Anzeige neuer Schriften, mit Darstellung ihres wesentlichen Inhaltes.

Die in den Materialien enthaltenen Aufsätze, Abhandlungen etc. sind jedesmal mit dem Namen ihrer Verfasser unterzeichnet. Das Publicum wird im Voraus versichert, dass es unter diesen die Namen eines Schlez, Rehm, von der Reck etc. und anderer ihm rühmlichst bekannten Männer finden wird. — Alle dem Inhalte dieser Zeitschrift angemessenen Beyträge, die vorzüglich in einer leicht fasslichen Sprache, und dem Bedürfnisse unsrer Zeit gemäss, mit bescheidener Freymüthigkeit geschrieben seyn müssen, werden mit Dank angenommen und verhältnissmässig honorirt; doch kann nur von denjenigen Gebrauch gemacht werden, deren Verfasser sich unter Einschluss an die Verlagshandlung — an welche man überhaupt alles zu senden bittet — nennen. Buchhandlungen, welche ihre für Schullehrer bestimmte Schriften in den Materialien angezeigt wünschen, können dieselben der Verlagshandlung zuschicken.

Der Herausgeber der Materialien für alle Theile u. s. w.

* * *

Da wir als Verleger diese Zeitschrift für Lehrer in Bürger- und Landschulen gern recht gemeinnützig machen wollen: so möchte es wohl ein Haupterfodernis seyn, dass sie sich durch Wohlfeilheit empfehle, indem sonst den meisten Schullehrern, bey ihrem spärlichen Einkommen, der Ankauf derselben zu schwer fällt. Wir wählen deshalb den Weg der Pränumeration und Subscription. Vierteljährig soll ein Stück von 8 Bogen gross Octav und compress gedruckt, erscheinen. Vier Stücke machen einen Band aus; jeder Band erhält einen besondern Titel, und wird mit dem Bildnisse eines Mannes geziert, der sich in irgend einer Art um das Schulwesen verdient gemacht hat. — Da das erste Stück Ostern 1798 erscheinen soll, so wollen wir bis Monat März d. J. sechs Groschen Sächs. oder 27 Kr. Rhein. Pränumeration nehmen; es versteht sich aber, dass man sich, bey der Vorausbezahlung für das erste Stück, auf einen ganzen Band verbindlich macht, und also beym Empfang des ersten Stücks auf das zweyte pränumerirt u. s. f. Der nachherige Ladenpreis eines jeden Stücks ist 8 gr. Sächs. oder 36 Kr. Rhein. Der schon erwähnte Haupttitel und das Bildniss werden jedesmal mit dem letzten Stücke eines Bandes geliefert. — Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen werden höflich ersucht, gegen übliche Provision, Pränumeration anzunehmen, und die Namen der Pränumeranten an uns zu senden. Jeder andere, der sich der Mühe des Sammlens unterzieht, erhält dafür das 7te Exemplar umsonst. — Übrigens bitten wir Inspectoren, Schulaufseher und Prediger, diese Ankündigung den unter ihnen stehenden Schullehrern bekannt zu machen.

Camburg bey Naumburg im Dec. 1797.

Hofmann u. Comp.

Bey *Bachmann* und *Gundermann* in Hamburg ist herausgekommen, und in den Buchhandlungen der angesehensten Städte Deutschlands zu haben:

Gerechtigkeit, Moralität und wahres Staatsinteresse; eine Beruhigung für hanseatische Bürger, über einige den Reichsfriedens - Congress betreffende Gerüchte. Zugleich eine Bitte an Fürsten und Staatsmänner. 8. 3 gr.

Büsch, Joh. Georg, die politische Wichtigkeit der Freyheit Hamburgs und ihrer Schwesterstädte Lübeck und Bremen, für das ganze handelnde Europa in ein neues Licht gestellt. 8. 6 gr.

Anzeige einer neuen Fortsetzung.

Von dem so beliebten und komischen Roman neuer Zeiten

Karl Sturmwald

betitelt, ist nunmehro der 4te Theil erschienen, womit sich die Geschichte endet. Gewiss wird derselbe sehr willkommen seyn, da die ersten Theile so starken Absatz gefunden haben. Der Preis ist 17 gr. bey *G. L. Göthe*, in Leipzig.

In der *Wolfischen* Buchhandlung zu Leipzig, bey der typographischen Societät in Berlin, in der *Stettinschen* zu Ulm, und in der *Herrmannischen* Buchhandlung zu Frankfurth a. M. ist zu haben:

Akademie junger Schweizer; deutsch und französisch. Auswahl von Lesestücken zur Bildung des Herzens und Geistes und Kenntniss der Welt. 2 Theile, mit 45 Kupfern, 8. 1 Rthlr. 20 gr.
(Für die Jugend, die sich in der französ. Sprache üben will, ein sehr nützliches Werk.)

Heinzmann, I. H. neu verfasste französ. Sprachlehre von einem allgemeinern und leichtern Gebrauch für Ungelehrte und das weibliche Geschlecht. 8. 14 gr.

— — kleine Schweizerreise im August 1796. 8. 6 gr.

Petit dictionnaire des Voyageurs avec un Supplement. 12. 1 Rthlr.
(Durch das Supplement ist dieses beliebte und wohlfeile Taschenwörterbuch noch brauchbarer geworden.)

Fer-

Ferner ist in obengenannten Handlungen zu haben:

Beschäftigungen für Kranke, 2 Bände, gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

(Dieses sehr geschätzte und wohlfeile Werk verdient nicht blofs ein Handbuch für Kranke, sondern ein tägliches Handbuch für jede Familie zu seyn.)

Heinzmanns, I. H. Apoll an meine Nation über die Pest der deutschen Literatur. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Leben und Schicksale des Gottfried Andreä, Ref. Inspectors und Pfarrers in der Pfalz im 17. Jahrhundert. Ein Beytrag zur pfälzischen Geschichte. Herausgegeben von *Jak. Heinr. Andreä*, Rector zu Alzei. Mannheim im Löfflerschen Verlag.

Das Leben dieses Mannes ist schon in dem Betracht merkwürdig, da er in jener Epoche lebte, in welcher die Pfalz so vielen Verheerungen ausgesetzt war, und die Fehden kein Ende nehmen wollten. Auch kommen außer dem Leben und Schicksalen desselben, darinn merkwürdige Scenen vor, die unter der glorreichen und weisen Regierung des Kurfürsten Karl Ludwigs sich hie und da in der Pfalz zugetragen haben, und wovon bisher wenig oder nichts ausführliches bekannt geworden ist.

Überzeugt, dafs nicht nur viele Pfälzer sondern auch auswärtige Freunde der Geschichte dieses Werkchen interessiret, so wähle ich eines wohlfeilen Preises wegen die Pränumeration. Das Buch erscheint auf schönem weissem Druckpapier, und die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt, wer dahero bis längstens den 1ten Februar 1798, subscribirt, erhält das Exemplar für 36 Kr. oder 9 gr. Der nachherige Ladenpreis ist 48 Kr. oder 12 gr. Man kann darauf in jeder guten Buchhandlung subscribiren; wer sich mit Sammlen bemüht, erhält das 10te Exemplar frey, und die Buchhandlungen einen billigen Rabatt.

Briefe und Gelder erwartet man so viel als thunlich, Franco.

Mannheim im Oct. 1797.

T. Löffler.

II. Neue Kunstsachen.

Ich Endesunterzeichneter empfehle hiermit allen Freunden der Bergwissenschaften meine vollkommen nach der Natur verfertigten Modells vom praktischen Grubenbau. Das Innere desselben ist an diesen Modellen so deutlich und richtig nach dem verjüngten Maasstabe vorgestellt, dafs auch ganz Unwissende einen deutlichen Begriff davon erlangen. Das Gestein ist mit unserem Gneisgebirge vollkommen täuschend, man siehet alle Arbeiten in dem Gestein, ich stelle die Baue in einzelnen Piecen vor, dafs man ein jedes Stück bequem vor sich nehmen und betrachten kann. Die ganze Anzahl der Modelle beläuft sich auf 28 Stück, z. B. *Strassenbau, Firstenbau, Kunstschacht* etc. desgleichen die sämmtliche *Stolln-* und *Schacht Zimmer-* und *Mauerung*, es befindet sich auch ein *Markscheiderzug* mit dabey, wo man die Operation des Markscheiders auf dem Stollen sehen kann, desgleichen ein sehr lehrreiches Stück vom Streichen und Fallen der Gänge. Alle diese Modelle sind sehr dauerhaft, und können zusammen in einer Kiste sehr gut gepackt auf dem Postwagen in weit entlegene Länder ganz unbeschadet versendet werden. Eine solche Suite, deren ich verschiedene in fremde Länder habe versenden müssen, und dafür allen Beyfall eingeärndtet habe, kostet mit Beschreibung und Emballage 65 Rthlr.

Ferner nehme ich auch auf alle Berg- und Hütten-Maschinen Bestellungen an, und liefere sehr accurat und sauber gearbeitete Modelle davon, dergleichen ich schon viele habe versenden müssen. Es können sich demnach auswärtige Liebhaber ganz sicher an mich verwenden, und auch sehr schöne und richtig modellirte Krystallensammlungen bey mir bekommen.

Freiberg, den 3. Jan. 1798.

Karl Immanuel Löscher.
vormaliger Gräfl. Thunischer Bergmeister in Böhmen
nunmehro ansäsig in Freiberg.

III. Erklärung.

Da ich nicht wünsche, dafs irgend jemand durch einen verstellten Namen litte, und weder dem Verleger noch einem andern Schriftsteller Possen zur Last gelegt werden möchten, so sehe ich mich aus Pflicht genöthigt, mich als den Verfasser der *Volksmärchen*, die unter dem erdichteten Namen *Peter Lebrecht* erschienen sind, zu nennen. Berlin, den 23. Dec. 1797.

Ludwig Tieck.

IV. Anfrage.

Herr *Merkel*, Verfasser eines im Jahre 1796 herausgekommenen Buches über die Letten, hat in einer neueren, unter dem Titel: „Humes und Rousseaus Abhandlungen über den Urvertrag, nebst einem Versuche „über die Leibeigenschaft, den Liefländischen Erbherren gewidmet:" herausgegebenen Schrift, zum Theil eine Fortsetzung jenes ersten Products seiner Feder geliefert, und fortgefahren die Lettische Nation nebst dem ganzen Bauernstande Lieflandes, und der angrenzenden Provinzen, als höchst elende und unterdrückte Menschen zu schildern. Zur Unterstützung seiner Behauptungen sagt er unter andern, in einer Note zu der, an sämmtliche Liefländische Guthsbesitzer gerichteten Zueignungsschrift: „erlauben Sie mir *einen erschütternden Beweis* davon zu geben: Zween vortreffliche Männer die sich auf dem Landtage von 1795 als die grofsmüthigsten Vertheidiger der Letten auszeichneten, hatten gleichwohl *wie Sie wissen, kurz vorher* einen Contract geschlossen, vermöge dessen zwey hundert ihrer „Mitbürger aus ihrer Heymath und ihrer selbsterbauten Hütte gerissen, und wie eine willenlose Heerde in „eine entlegene Gegend abgeführt wurden, wo sie Einöden urbar machen mufsten; *ein Loos, das die Regierung nur über Verbrecher verhängt*:" die von ihm daraus gezogene Folgerung ist: das thun die Besten, was müssen die Schlechteren beginnen!

 Ich

Ich bin Liefländer, habe viele Jahre beobachtet, über den Zuftand des hiefigen Landmannes, und desjenigen mehrerer anderer Länder, Parallelen gezogen, und mich überhaupt zu unterrichten gefucht, wie derfelbe zu behandeln fey, um ihn in den Zuftand zu verfetzen, der fein Wohl am meiften befördert. Was Hr. Merkel alfo darüber gefchrieben hat, interellirt mich in mehr als einer Hinficht, und hat mich veranlafst, die von ihm angeführten Thatfachen und daraus gezogenen Folgerungen zu unterfuchen und mich über ihren Gehalt zu unterrichten. Hiebey mufs ich nun geftehen, dafs, ob ich gleich in der Lage bin zu erfahren, was in der Provinz, wozu ich gehöre, vorgeht, ich von dem Wenigften was er anführt, nur eine Spur entdecken können, und dafs ich diefe Provinz in feiner Schilderung gar nicht erkenne; vorzüglich aber habe ich, aller angewandten Mühe ohngeachtet, gar nichts ausmitteln können, was nur auf das allerentferntefte der hier angeführten Thatfache, die, wenn fie wahr feyn follte, allerdings fehr empörend feyn würde, ähnlich wäre. Auch kann ich, und mit mir alle diejenigen, die Liefland und feine Verfaffung kennen, nicht glauben, dafs ein folches Ereignifs hier möglich fey. Weil Hr. M. aber fagt, dafs er von dem Vorgange genau unterrichtet worden, und darüber von Freunden und Feinden der Handelnden Beftätigung erhalten habe, fo wird er es auch nicht ungerecht finden, wenn ich ihn erfuche, den Fall genauer zu beftimmen, und fowohl Namen als Ort und Zeit anzugeben und in diefer Zeitung bekannt zu machen. Anonymifche Anführungen find fo gut als keine, und beweifen nichts, und weil Hr. M. darüber mit mir einig feyn wird, fo hoffe ich er werde fich gefallen laffen, diefe Anfrage bald, etwa in vier Wochen zu beantworten.

Um dem durch dergleichen ungegründete Anführungen irre geleiteten Publicum jedoch die Behandlung des hiefigen Landmanns in einem Gegenftück zu Hrn. M. Darftellung vorzulegen, wird es nicht überflüflig feyn, wenn ich folgenden Vorgang fchildere. Das dem Hrn. von B — k gehörige Gut W — k ift fo volkreich, dafs es vor einigen Jahren feine Bewohner nicht mehr in dem Wohlftande erhalten konnte, den fein Befitzer ihnen wünfchte. Ein dem Hrn. von S — s gehöriges etwa 15 Meilen davon belegenes Gut R — — n, hatte mehr urbares Land als die dazu gehörige Bauerfchaft nutzen konnte. Beyde Gutsbefitzer vereinigten fich alfo, und erfterer verftattete zu Anfange des Jahrs 1789 mehreren Familien aus feiner Bauerfchaft, die zufammen 76 männliche und 77 weibliche Köpfe an Erwachfenen und Kindern in fich begriffen, fich nach dem Gute R — — n zu begeben, wo Hr. von S — s ihnen urbares Land, vorher fertig gebauete Wohnungen und jeder Familie zu ihrer Einrichtung zwey Pferde, ein Paar Ochfen und zwey Kühe nebft den nöthigen Getreide und Geräthe, ganz unentgeldlich gab. Dabey genoffen fie drey freye Jahre von allen Abgaben, und izt ift der gröfste Theil derfelben, aus dürftigen Tagelöhnern und Einliegern bey andern Bauern, in wohlhabende Landbefitzende Wirthe umgewandelt. Auch gefchahe die Verfetzung von ihrem Geburtsorte nach einem fo wenig entfernten, nicht etwa wider ihren Willen, fondern vielmehr mit Einwilligung aller, ja nach dem Wunfche wo auch nicht aller, doch der Mehreften. Jedes hier gefagte Wort kann nöthigen Falls unwiderfprechlich beurkundet werden, und ohngefähr auf gleiche Art würde bey Verfetzungen von einem Gute zum andern verfahren werden, die aber bisher fehr felten gewefen find; weil bis izt noch faft jedes Gut feine Bauerfchaft reichlich ernährt. Ein Vorgang wie Hr. M. ihn anführt, ift aber mir und Jedermann unbekannt, und ich werde ihn fo lange für unmöglich halten, bis er Beweife darüber giebt.

Eben fo unbekannt ift es mir, dafs, wie Hr. M. S. 571 u. 24 fagt, ruffifche und *liefländifche* Bauern fich vorfätzlich verfchnitten haben follen, wodurch die Behauptung S. 546 belegt werden foll, dafs der hiefige Bauer für feine Tyrannen (fagt Hr. Merkel) nicht mehr zeugen wolle, fondern feinen Sohn ohne Freude gebohren werden fehe, und ihn ohne Leid zu Grabe begleite. Gerichtliche Unterfuchungsacten beweifen gegen Hrn. Merkel, dafs zwar einige *freye und wohlhabende Ruffen*, meiftentheils Kaufleute, überhaupt waren derfelben acht Perfonen von einem Religionsfchwärmer *verleitet* worden, fich felbft zu verftümmeln; die darüber gehaltene, fehr umftändliche Unterfuchung ergiebt aber, dafs auch kein einziger liefländifcher Bauer zu diefer Verbindung, die fo lächerlich als einzig war und vorlängft aufgehört hat, gehöret habe. Weil Hr. M. jedoch das Gegentheil behauptet, und das Publicum davon als Beweis feiner fo wichtigen Anführung überreden will, dafs die Bevölkerung in Liefland, befonders hier und wieder, abnähme, welches aber einer der gröfsten Irrthümer ift, indem der Zuwachs alljährig fehr anfehnlich *ift*, ja die Zunahme der Bevölkerung während diefes Jahrhunderts nach allen Zählungen jede Erwartung *übertroffen* hat, fo erfuche ich ihn ebenfalls, bey Beantwortung meiner erften Frage auch diefe nicht unbeantwortet zu laffen, fondern anzugeben, von welchem Gute diefe Selbftverftümmler gewefen, weil alsdann gleich Unterfuchung deshalb angeftellt werden wird, oder anzuzeigen, was er fonft für Gewährleiftung feiner in der That wichtigen Anführung habe, die nicht ohne fernere Rüge gelaffen werden kann. Ich hoffe nicht, dafs Hr. M. es übel empfinden wird, wenn ein Liefländer ihn als folcher erfucht, über die beiden von ihm angeführten Thatfachen, deren Wahrheit er zum Nachtheil eines ganzen Landes behauptet, und die er als Beweife vieler wichtigen Folgerungen aufftellt, nähere Auskunft zu geben, fondern erwarte vielmehr Erfüllung meiner Bitte.

Riga, im Dec. 1797.

Hofrath Brafch.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 11.

Sonnabends den 20ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neueste Staaten-Kunde. Ein Journal für Regenten und Völker.

Die unerwarteten Ereignisse unserer Tage haben es endlich fühlbar gemacht, wie blödsichtig unsere deutsche Politik, wie mangelhaft und einseitig die Kenntniss und Berechnung politischer Macht, wie verschlossen und undurchdringlich unserm Blick die Zukunft war.

Wenige Beherrscher vernahmen das leise Wehen des Geistes der Zeit, viele erlagen unvorbereitet seinem Sturme.

Was weise Männer sahen und sagten, das kommen würde, hörte man nicht, denn ihre Stimme drang nicht durch das betäubende Geschrey der politischen Wächter, der Laurer und Feuer-Männer, welche Feuer schrien, wo sie ein Licht leuchten sahen, aber die heimlich glimmenden Funken nicht bemerkten, die im Sturm zur Flamme auflodérten.

Jetzt, wo die meisten dieser Schreier schweigen, und Deutschland seine blinden Wegweiser mit seinem Unglück erkennt; erwacht überall der Wunsch, dass einsichtsvolle und unterrichtete Männer ihre Stimme mit Kraft und Nachdruck erheben möchten, um zu retten, was noch zu retten ist, und eine öffentliche Meynung über Angelegenheiten des Volks und der Regierungen zu begründen und zu leiten. Beide Theile müssen endlich ihre wechselseitigen Verhältnisse genauer kennen lernen. Ihre Vereinigung muss nicht länger durch *Furcht*, sie muss durch *Liebe*, durch Überzeugung, durch ein gemeinschaftliches Streben zur höchsten moralischen Vervollkommnung, erhalten werden.

Aber in Deutschland stellen sich dem politischen Schriftsteller, der sich einen solchen Plan vorzeichnet, tausend Schwierigkeiten entgegen, von welchen eine Nation nichts ahndet, die durch gemeinsame Sitten, Sprache, Religion, Regierung, zusammen gehalten wird. Der Deutsche kennt kaum die Provinz, in welcher er lebt, so gut, als er sich bemüht, Frankreich oder England zu kennen. Man begnügt sich den Flächeninhalt, die Revenüen, Volkszahl und Nahrungszweige der verschiedenen Theile des deutschen Reichs zu erfahren; man glaubt Wunder gethan zu haben, wenn man den einen oder andern Statistiker einer unrichtigen Angabe überführen, oder ihn allenfalls berichtigen kann; aber von der Beschaffenheit der Regierungen, vom Zustande und von den Gesinnungen des Volks, weiss man wenig, obgleich die Geschichte es oft und laut und schrecklich uns verkündigt hat, dass *die Volksstimme, Gottes Stimme ist.*

Diese Schwierigkeiten wird man in der *neuesten Staaten-Kunde* zu bekämpfen suchen. Das politische Publicum ist bisher zu beschränkt in seinen Urtheilen gewesen, weil die Untersuchungen, die ihm vorgelegt wurden, grösstentheils partiell waren; Untersuchungen, die Theils vom Despotism dictirt, Theils von Heuchlern entstellt, von Menschenfurcht gelähmt, vom Egoism vergiftet wurden. Diese Klippen werden hier um so sicherer vermieden werden können, da der Herausgeber und die Mitarbeiter dieses Journals, sich weder von kleinlicher Furcht noch von kriechenden Rücksichten gebeugt fühlen.

Jetzt, zu einer Zeit, wo das Schicksal vieler Länder und Regierungen zweifelhaft ist, wo der Staats- und Geschäftsmann oft heute nicht weiss, was er morgen thun oder rathen wird; wo alles Convenienz ist, und wo man von momentanen Eindrücken zu Entschliessungen, die auf Jahrhunderte wirken, hingerissen wird; wo alte, und ihrem Inhalt nach oft schon ursprünglich nichtige Verträge, der Macht kein Hinderniss sind zu thun, was ihr Vortheil erheischt; jetzt, wo so viel darauf ankommt, der öffentlichen Meynung eine gerade Richtung zu geben, und sie gegen die Machinationen der Parteywuth und des falschen Patriotism zu warnen: jetzt kündigen wir eine politische Zeitschrift an, die der Aufklärung der Regierungen und der Völker über ihr *wahres* Interesse, der Enthüllung falscher Politik, der Enträthselung der Zukunft und der unerwarteten Ereignisse gewidmet seyn wird.

Aber so sehr wir es uns zum Gesetz gemacht haben, in unsern Untersuchungen überall der Wahrheit zu huldigen, eben so sehr lieben wir auch Vorsicht, Bescheidenheit, Anstand und Würde. Man würde daher sich gröblich irren, wenn man hier jene verrufene, revolutionaire Kraftsprache suchen wollte. Wir schreiben für ein gebildetes Publicum, das man durch Gründe überzeugen muss, *nicht* für den ungezogenen und unwissen-

wissenden Lesepöbel, den man durch Poissardenwitz und Barrerische Sophismen gewinnen kann.

Nach dieser Einleitung dürfte es ganz überflüssig seyn, ein langes Register von dem Inhalt unsrer Hefte voranzuschicken. Wir wollen nicht dem Beyspiel mancher unserer Vorgänger folgen, die in der Ankündigung so viel versprachen, dass selbst das, was sie mit ihrer äussersten Anstrengung leisten konnten, weit unter der Erwartung des Publicums bleiben musste. Beide betrügen sich selbst, der, welcher zu viel verspricht, und der, welcher zu viel erwartet. *) Es sey genug hier zu erklären: dass der Plan unserer Unternehmung, das Resultat einer langen und reifen Überlegung ist, dass die Mittel der Ausführung sehr zweckmässig gewählt sind, und vollkommen entsprechend seyn werden, und dass Sachverständige, und allgemein geschätzte Gelehrte, sowohl in Deutschland als im Auslande, sich verbunden haben, für *Einen* Zweck, d. i. für die höchste Vervollkommnung dieses literarischen Werkes zu arbeiten.

Wir zeigen nur noch kürzlich an, dass die *neueste Staaten-Kunde* nicht in monatlichen, sondern in zwanglosen Heften erscheinen wird; und dass unter andern, folgende Haupt-Rubriken darin vorkommen werden:

I. Eigene, noch ungedruckte, für unser Journal besonders bearbeitete Abhandlungen über staatswissenschaftliche Gegenstände.

II. Diplomatische und actenmässige Berichte, von den Reichs-Friedens-Verhandlungen zu *Rastadt*, der Quelle der wichtigsten und interessantesten Neuigkeiten, für das gegenwärtige und *künftige* Schiksal des deutschen Reichs und seiner Verfassung. Eine eigene kostbare und zuverlässige Correspondenz, die wir zu diesem Behuf in Rastadt etablirt haben, und unsere andern Verbindungen mit einigen bey dem Congress befindlichen Staatsmännern, bürgen uns, dass wir sehr merkwürdige Aufschlüsse über diesen Nationalgegenstand zu liefern im Stande seyn werden.

III. Ausführliche Kritik der Verfassungen und Gesetze einzelner Länder, wozu deutsche Männer denen das Wohl und eine beglückende Verfassung des Vaterlandes am Herzen liegt, mit zu wirken eingeladen werden.

IV. Staatsurkunden, mit Beleuchtungen und Bemerkungen.

V. Ausführliche Recensionen der merkwürdigsten in die politische Literatur einschlagenden Schriften.

Von der äussern Einrichtung dieser Zeitschrift wird die Verlagshandlung das Weitere berichten.

Karl Julius Lange.

Die Absicht und der Zweck dieses Journals werden die Herausgabe desselben vollkommen rechtfertigen, und der Verleger darf nicht fürchten, dass er die Menge schon bestehender Zeitschriften ohne Erfolg vermehrt, indem Hr. Prof. *Lange* sich schon durch die Redaction der mit allgemeinen Beyfall aufgenommenen Reichs- und Staats-Zeitung hinlänglich legitimirt hat, dass er die Gegenstände, welchen diese Neue Zeitschrift gewidmet ist, mit eben so viel Scharfsinn und lichtvoller Darstellung als edler Freymüthigkeit und Würde zu behandeln weiss.

Obgleich die Reichs- und Staats-Zeitung ihren ununterbrochenen Fortgang hat; so kann ich doch die Versicherung geben, dass auch in diesem Journale sehr interessante Aufsätze aus seiner Feder vorkommen werden.

Für correcten Druck und ein geschmackvolles Äussere werde ich sorgen.

Beyträge für die neueste Staaten-Kunde, die oben angezeigtem Zweck entsprechen, können an den unterzeichneten Verleger oder an den Redacteur Hn. Prof. *Lange* in Bayreuth eingesendet werden; so wie auch Schriftsteller und Buchhändler, auf die schleunigste Anzeige ihrer Werke rechnen können, wenn sie solche in der Neuheit und postfrey einsenden.

Es erscheint übrigens in zwanglosen Heften, jedes von 8 bis 9 Bogen in gr. 8. brochirt. Vier Hefte machen einen Band aus, wofür der Preis 1 Thlr. 16 gr. Sächs. oder 3 Gulden Reichsgeld ist.

Man braucht nur immer auf Einen Band zu abonniren, und kann die Bestellung in jeder Buchhandlung und jedem Postamt machen.

Hof, den 3 Jan. 1798.

Gottfried Adolph Grau.

Der Herausgeber an die Leser der Staatszeitung. Beym Schlusse des ersten Jahrgangs.

Das heutige Stück beschliesst den *ersten* Jahrgang der Staats-Zeitung. Ob ich mehr versprochen als geleistet, oder mehr geleistet als versprochen habe, werden diejenigen, die mit Unparteylichkeit den Erfolg mit der Ankündigung vergleichen wollen, am besten beurtheilen können.

Wollte man allenfalls das Geschrey, welches die Kurzsichtigen und die Lichtscheuen gegen diese Zeitschrift erhoben haben, in Erwägung ziehen, so liesse sich allerdings der Schluss daraus folgern, dass manches Gute darin enthalten seyn müsse.

Nicht leicht haben hundert und vier gedruckte Bogen unter einer Menge an schiefer Politik und falschen Grundsätzen kränkelnder Personen so häufige und starke Zuckungen hervorgebracht, als die bisher gelieferten Stücke dieser Zeitung. Nicht leicht hat ein Schriftsteller für die Neigung etwas Gutes zu thun, so viel Verfolgung ausgestanden, als der Herausgeber dieser Blätter.

Dieses Geschrey, diese Zuckungen, diese Verfolgung, wären ja wohl schon allein Belohnung genug, für das Vergangene, Aufmunterung genug, für die Zukunft..... Aber nicht nur die Furcht und der Hass der Unedlen, sondern auch die Liebe und der Beyfall vieler edlen und erhabenen Männer unsers Vaterlandes, sind dem Herausgeber die schönste Entschädigung für allen erlittenen Druck, die sicherste Gewährleistung für seinen künftigen Sieg.

Dieser Sieg, ist der Sieg der Tugend und der Wahrheit. Nur so lange der Herausgeber für diese streitet, kann er den Schutz und die Mitwirkung der Edlen der Nation

*) Lessing.

Nation erwarten; und so lange er solche Bundesgenossen hat, kann er den Angriffen und der Verläumdung der Schwachen und der Kurzsichtigen trotzen.

Was die Staats-Zeitung in dem ersten Jahrgange geliefert hat, ist nur *Vorrede*. Das *Werk selbst* muss in den folgenden Jahrgängen erwartet werden. Es liegt bey dieser Unternehmung ein reifdurchdachter, weitumfassender Plan zum Grunde, der sich in der kurzen Zeit ihrer bisherigen Dauer nicht hat entwickeln lassen.

Man muss den Schaden erst sondiren, ehe man zu seiner Heilung schreiten kann...... So hat man auch hier die Gebrechen der Nation und ihrer Verfassung erst untersuchen wollen. Kennt man diese einmal genau, kann man ihren *Ursprung* erklären, ihren *Umfang* und ihre *Folgen* berechnen; so lassen sich die Mittel — wo nicht zu ihrer gänzlichen Ausrottung, doch zu ihrer Verminderung — leichter vorschlagen und sicherer anwenden.

Der patriotische Schriftsteller, dessen Zweck Volksbesserung, Volksglück ist, muss aber nicht nur die Gebrechen und die Mittel dawider genau kennen, er muss auch diese Mittel mit der nöthigen Vorsicht zu gebrauchen wissen. Publicität, Wahrheit und Freymüthigkeit, sind die heilsamen Bestandtheile der grossen Volksarzney, die man in dem einen Lande mehr, in dem andern weniger vertragen kann. Gewöhnlich will man da, wo man dieser Arzney *am meisten* bedarf, gerade *am wenigsten* davon einnehmen.....

Durch den *ersten* Jahrgang dieser Zeitschrift hab' ich nun erfahren, in wie fern man in Deutschland *überhaupt*, und in den verschiedenen Theilen desselben *insbesondere*, eine mit Freymüthigkeit geschriebene *deutsche Staats-Zeitung* theils wünscht, theils ertragen kann.

Meine Widersacher haben bey dieser Gelegenheit erfahren, wie wenig sie durch Verläumdung, Verfolgung, Drohung, mich von dem Vorsatze Gutes zu thun, abschrecken können.

So wollen wir denn einen *zweyten* Jahrgang dieser Blätter beginnen, und so wollen wir beide — ein Jeder in seiner Art — unsere in dem *ersten* Jahrgange gemachten Erfahrungen benutzen. Der Herausgeber, auf dem schönen Pfade der Wahrheit und der Freymüthigkeit; die Lichtscheuen und die Verläumder, in die Krümmung der Finsternifs und der Vergessenheit. *Stilles* Murren, ist allenfalls das einzige Labsal, das man ihnen nebenher noch gewähren kann. Durch *lautes* Murren haben sie nicht nur bisher ihren Zweck ganz verfehlt, sondern sie würden sich in der Folge dadurch auch noch der *öffentlichen* Verachtung blos stellen, der man sie Theils aus Mitleid, Theils aus Eckel, noch nicht hat Preis geben wollen.

Wir verlassen nun diese bösartigen Insecten, die ihr Gift so gerne auf die Werke des Genies und der Menschen-Veredlung aushauchen, und erheben uns zu der erquickenden Sonne, die schon so manches kühne aber wohlthätige Product des Geistes, zur Reife gebracht hat!

In Preussens Monarchie, unter der weisen, milden und gerechten Regierung eines erhabenen und aufgeklärten Monarchen, unter dem Schutze eines seiner vortrefflichsten und allgemein geschätzten Minister, konnte eine Zeitschrift, die keinen unwürdigen Beytrag zu den Fortschritten der deutschen Pressfreyheit liefert — nur allein gedeihen.

Hier, in dem schönen und ruhigen Franken, das selbst in den Zeiten der allgemeinen Kriegs-Bedruckungen, des allgemeinen Kummers, Ruhe und Sicherheit genossen hat; hier geniefst auch der Verfasser dieser Blätter, Ruhe, Schutz und Aufmunterung.

Was wir nun in dem nächsten Jahrgange der Staatszeitung zu leisten gedenken, davon wird man hier keine Versprechungen erwarten. Es ist besser, zu leisten was man nicht versprochen hat, als zu versprechen, was man nicht leisten will oder kann.

Bayreuth, den 29 December 1797.

Lange.

* * *

Da wir für das Jahr 1798. den Verlag der *deutschen Reichs* und *Staats-Zeitung* für unsere eigene Rechnung übernommen haben; so verfehlen wir nicht, dieses den Freunden und Beförderern unsers Instituts hiedurch anzuzeigen, mit der gehorsamsten Bitte, dafs diejenigen, die wegen der *Staats-Zeitung* mit der bisherigen Verlagshandlung in Correspondenz gestanden, sich *von nun an mit ihren Bestellungen unmittelbar an uns wenden wollen.*

Eine *eigene, kostbare* und *zuverlässige* Correspondenz, die wir in Rastadt etablirt haben, setzt uns in den Stand, *sehr wichtige Aufschlüsse* über diesen National-Gegenstand zu liefern, wovon gleich die *ersten Stücke dieses Jahrgangs* sehr vollkommene und befriedigende Beweise geben.

Buchhändler, Lesegesellschaften etc. werden unter sehr annehmlichen Bedingungen auf das promteste bedient werden.

Übrigens werden bey der Kaiserlichen Reichs-Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition zu Nürnberg, so wie bey dem Kaiserlichen Reichs-Postamte zu Bayreuth, nach wie vor Bestellungen auf unsere Zeitung angenommen und auf das beste besorgt werden.

Der Preis ist wie bisher 8 fl. Die Bezahlung geschieht halbjährig mit 4 fl.

Die Direktion
der deutschen Reichs- und
Staatszeitung
in Bayreuth.

---

 den

den Kaufmann über den Handel und Manufakturen. L. 797. 8. 20 gr.

4) Fleckii, Dr. Ferd. Ghelf. Hermeneutices tit. Pand. de acquir. vel amitt. possessione, duo Specc. Lips. 796. 4 maj. 16 gr.

5) Globig, Jo. E. de, Comment. de rebus dubiis in jure feudali praesertim Saxon. Dresd. et Lips. 738. 8 maj. 12 gr.

6) Handbuch der Zeichen- Maler- Illuminir- Äz- und Radirkunst. 1, 2 Heft. Mit Kupfern. Leipz. 797. gr. 8. 16 gr.

7) Hermann, Jo. H. Gottl., über Holzgerechtigkeiten. Versuch einer Erl. der Stelle des A. Preuss. Gesetzb. 1 Th. 22 Tit. §. 197 — 234. L. 797. 8. 6 gr.

8) Huebneri, Dr. Chr. Ghelf, Ordo judiciorum Germ. et in sp. Elect. Sax. Lips. 795. 4 maj. 14 gr.

9) Ebenderselbe uber die Anwendbarkeit der Bergbaustrafe in Deutschland. L. 796. 8. 6 gr.

10) Johann von Saintrée, eine Geschichte nach einer provensalischen Urschrift vom Grafen von Tressan, bearbeitet, mit illum. Titelkupfern. L. 797. 8. Schrp. 16 gr.

11) Karl Sturmwald; eine komische Geschichte neuerer Zeiten. 1ter Theil L. 794. 8. 16 gr.
2ter — ib. 796. — 1 Thlr.
3ter — ib. 797. — 16 gr.
4ter — ib. 798. — 16 gr.

12) Korstens, Fr. H. Max. praktisches Handbuch für Gerichtsverwalter und Dorfgerichtspersonen. Dr. u. L. 783. 8. 10 gr.

13) Kirschbaums, Jo. Glob. Handbuch enth. Witterungs- und Bauernregeln, bewährte Hausmittel, Unterricht vom Aberglauben, nebst einem sechsjährigen Kalender. 1ter Theil. L. 794. 12. 16 gr.
2ter — ib. 796. 12. 10 gr.

14) Reichels, C. R., ehemal. Pastors zu Neukirch bey Budissin eigenhändig hinterlassene Lebensbeschreibung herausg. von. Jo. Ge. Poch; nebst dessen Bildniss. Hernhut u. L. 797. 8. 10 gr.

15) Schindler, Phil. Guil., Meditationes et observat. juridicae ad A. Persii Flacci satiras. Lips. 797. 8. 6 gr.

16) Versuch einer nähern Anleitung zur gründlichsten Abfassung der Vertheidigungsschriften für peinlich Angeschuldigte, zum Behuf angehender Sachwalter. Dr. u. L. 786. gr. 8. 10 gr.

17) Winckleri, Car. God. de, Opuscula minora jurid. Vol. I. et II. P. I. et II. sive ult. Lips. 792. sqq. 8. maj. cpl. 2 Thlr. 18 gr.

18) Ejusd. Corollaria juris criminalis. Dr. et Lips. 792. 8 maj. 1 Thlr. 4 gr.

19) Ejusd. Adversaria juris judiciarii. Lips. 797. 8 maj. 18 gr.

20) Winklers, K. A. von, System des Kursächsischen Kriegsrechts. L. 796. gr. 8. 20 gr.

Dass die Übersetzung von *Faujas de St. Fond* Reisen in die Hebriden schon zum Drucke fertig ist, und unfehlbar zu Ostern bey uns erscheinen wird, zeigen wir nochmals an, und bemerken zugleich, dass wir so glücklich gewesen sind, die zahlreichen und dem Buche selbst einen entschiedenen Werth ertheilenden Anmerkungen eines auf jenen Inseln selbst erzogenen, der Ersischen Sprache völlig kundigen Schottischen Gelehrten dazu zu erhalten, die hier um so wichtiger sind, da der Verf. der Galischen Landessprache völlig unkundig die meisten Ort- und Sachbenennungen sehr fehlerhaft geschrieben hat. Auch merken wir bey dieser Gelegenheit an, dass wir Veranstaltungen getroffen haben, die eben jetzt in England erscheinenden Weltumseeglungsreisen von *Vancouver* aus der ersten Hand sogleich übersetzt zu erhalten.

Berlin, den 12 Januar. 1798.

Vossische Buchhandlung.

Zur Vermeidung aller Concurrenz dienet zur Nachricht: dass von *Blizards suggestions for the improvement of hospitals etc.* London 1796. 8. in künftiger Ostermesse eine deutsche Übersetzung erscheinen wird.

II. Bücher so zu verkaufen.

Die Allgemeine Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gel. in Deutschl. und Engl. ausgef. in ein. vollst. pragm. Ausz. von D. F. Dom. Haeberlin, wovon 28 Bände im Rücken und an den Ecken in Prg. eingeb. die übrigen 23 Bände aber ungebunden sind.

Historia Westfaliae von Nic. Schaten. In Leder geb.

Adam Adami rel. Hist. de pacific. Osnabr. Monast. in Pergam.

Boissardi (J. J.) Topographia urbis Romanae. Mit Kupf. in Leder geb.

Corpus j. Canon. Colon. munat. M. D. CXVI.

Corpus j. Canon. Basileae M. D. CLXV. Beide in Leder.

A Seckendorf (V. L.) de Lutheranismo, f. de ref. relig. Lipsiae M. D. CXCIV.

Bened. Carpzovii op Def. for. ad. C. E. Sax. in Perg.

Ej. Pract. nov. rer. Crim. in Perg.

Ej. Op. Dec. illustr. Sax. caus. et quaest. in Perg.

Speculum aur. Opin. comm. contr. comm. auct. Hier. De Cevallos.

Wer dazu Lust hat, der beliebe sich, in Porto freyen Briefen an den Hn. Vice Camerarius *Nies* in der K. F. Reichs-Stadt Dortmund mit der Erklarung zu wenden, was er dafür zu geben Willens ist.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Sonnabends den 20ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniss der bey der K. K. Büchercensur in Wien im August, September und October 1797. verbotenen Bücher.

Avanturen aus den Feldzügen der Deutschen am Rheine. 1s Bändchen 797. 8.

Bemerkungen (freye) auf einer Reise in den Rheingegenden. Leipz. 797. 8.

Bemerkungen über das schwäbische Kreis-Corps und dessen Vertheidigung der Stadt Kehl. 1797. 8.

Beobachter (die unsichtbaren) oder Mensch und Teufel in Compagnie, für jetzige Zeiten lesbar. Glarus 1797. 8.

Bergk (J. A.) Briefe über Imanuel Kants metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, enthaltend Erläuterungen, Prüfung und Entwürfe. Leipz. und Gera 1797. 8.

Bischof (K. J.) Versuch über den freywilligen Tod. Nürnb. 1797. 8.

Bronners (Fr. Dav.) Leben von ihm selbst beschrieben, 3r Band. Zürich 1797. 8.

Brutus, oder der Sturz der Tarquinier. Weissenf. und Leipz. 1797. 8.

Causes (Des) de la Revolution et de ses Resultats. à Paris an V. 1797. 8.

Considérations philosophiques sur la Revolution française ou Examen des causes génerales et des principales causes immediates, qui ont contribué a ses déviations morales et a ses exagérations politiques. Par le Citoyen la Chapelle. à Paris An. V. 8.

Eleonore de Rosalba, ou le Confessional des Pénitens noirs. Trad. de l'anglois d'enne Radcliffe par Mary cay. 7. Tom. à Paris 1797. 12.

Elzner (Karl) Gemälde meiner Reise aus Russland durch Lithauen und Pohlen nach Deutschland. 1 Theil. Erfurt 1797. 8.

Frankreich im Jahr 1797. 6tes Stück, Altona 8.

Geist der Ottomars, oder Rudolph von Ruheburgs Prüfung und Lohn. 2r Theil, Altona 1797. 8.

Genius (der) der Zeit. Ein Journal von Henings. Julius 1797. 8.

Geschichte (Philos.) der französischen Revolution von der Zusammenberufung der Notabeln bis zur Auflösung der National-Convention, von A. Fantin Desodoards. 1r Th. Züllichau u. Freystadt 1797. 8.

Heinrich der IVte, König von Navarra und Frankreich. Eine Biographie mit Hinsicht auf unsere Zeit und Geschichtsquellen bearbeitet. In 2 Theilen, Zürich 1797. 8.

Hexenfarten und Teufelskünste aus dem geheimen Archiv der Waldburgis Nacht auf dem Bloksberg. Bagdad 1797. 8.

Histoire de la révolution de Pologne en 1794. par un Temoin oculaire. à Paris an V. 1797. 8.

Jakob (L. H.) die allgemeine Religion, ein Buch für gebildete Leser. Halle 1797. 8.

Jünger (J. F.) Fritz ein komischer Roman 3r u. 4r Th. Berlin und Leipz. 1797. 8.

Könige (die wahnsinnigen) historische Gemälde. 1. 2. Abh. Königsberg 1797. 8.

oder:

Erich der Vierzehnte, König von Frankreich, ein histor. Gemälde. Königsberg 797. 8.

Laukards (J. C.) Begebenheiten, Erfahrungen und Bemerkungen während des Feldzuges gegen Frankreich. 3ten Theils 1te Abtheilung. Leipz. 797. 8.

oder:

Laukards (J. C.) Leben und Schiksale, von ihm selbst beschrieben. 4ten Theils 1te Abtheilung. Leipzig 797. 8.

Lektüre für einsame Stunden. Manheim 796. 8.

Luzifer, oder gereinigte Beyträge zur Geschichte der französ. Revolution. 1r Th. 797. 8.

Minerva von Archenholz. Julius 1797. Hamb. 8.

Offiziers Lesebuch histor. militärischen Inhalts mit untermischten Anekdoten von einer Gesellschaft militärischer Freunde. 6r Th. Berlin 797. 8.

Payne's kurze Darstellung der Begebenheiten aller bisherigen Staaten in der Welt, nach der neuesten Ausgabe des englischen Originals in zwey Bänden. 1. u. 2. Band. Leipz. 1797. 8.

Philosophie de l'univers II. Edition corrigée et augmentée a Paris. fructidor. An IV. 8.

Porschke (Karl Ludwig) Einleitung in die Moral. Libau 1797. 8.

Rechlin (Karl) der Wunderbare. Lübeck und Leipz. 1797. 8.

Reflexionen und Randglossen eines Deutschen über den jetzigen Zustand Frankreichs. Gallien 1797. 8.

Reflexions sur le Culte, sur les Cérémonies civiles, et sur les fetes nationales par Louis Marie Reveilliere-Lépeaux. à Paris l'an V. de la rep. 8.

Reinecke (Fuchs) am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Itzehoe und Cremze 797. 8.

Reinhard (Ph. Chr.) Versuch einer Theorie des gesellschaftlichen Menschen. Leipzig und Gera 1797. 8.

Sammlung einiger Actenstücke die Rechtssache des Hrn. v. Berlepsch betreffend. Mit Anmerkungen herausgegeben von Häberlin. Helmstädt und Leipz. 1797. 8.

Schnurren, Schwänke und Abentheuer in der Gespensterstunde. Rom 1797. 8.

Seyfarth (M. Fr. A.) Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Festtagen. 7tes Heft. Leipz. 797. 8.

Sommerabende (die fröhlichen) auf dem Lande, oder Schwänke, Launen und Schnurren, erzählt von Fritz Grillengroll, einem fröhlichen Mitgenossen. Hamburg 1797. 8.

Stellvertreter (an die) des deutschen Reichs. 4.

Venturini (Karl) Geist der kritischen Philosophie in Beziehung auf Moral und Religion dargestellt. 2r Theil, Altona 1797. 8.

Wanderungen am Rheine. Leipz. 1797. 8.

Wanderungen und Schicksale des Paters Abilgard, von Fr. L. L. 1tes Bändch. Jena 1797. 8.

Werke von Champfort aus dem Französ. von N. P. Stampeel 1 Theil, Leipz. 1797. 8.

oder:

Maximen, Charakterzüge und Anekdoten 1s Bändchen, Leipz. 1797. 8.

Weruns Zöglinge. 1ter Band, Berlin 797. 8.

Woltmann (K. L.) kleine historische Schriften. Erster Theil. Jena 1797. 8.

Woltmanns (K. L.) Geschichte der europäischen Staaten, 1r Bnd. Berlin 1797. 8.

oder:

Woltmann (K. L.) Geschichte Frankreichs. Berlin 1797. 8.

Woltmann (K. L.) Grundriss der ältern Menschengeschichte, 1. Theil. Jena 797. 8.

Zaura (Königinn) oder das bezauberte Birkenwäldchen. Vom Verfasser des Orakels zu Endor. 2ter Theil, 1797. 8.

Im September 1797.

Asseburg (die) histor. romant. Gemälde, 2r Th. Braunschw. 1797. 8.

Beyträge (freymüthige) eines brittischen Offiziers zur Geschichte des jetzigen Krieges. Aus dem Englisch. Zürich 1797. 8.

Bibliothek für Kritik und Exegese und älteste Christengeschichte, 1ten Bandes 3tes Stück 1797. 8.

Brüder (die schwarzen) Eine abentheuerliche Geschichte von I. M. R. 2tes Bändch. 1797. 8.

Captivité de la Fayette. Heroide par Charles d'Agrain, à Paris 1797. 4.

Coup d'oeil sur les causes et les conséquences de la guerre actuelle avec la france. par M. Erneltine. Trad. de l'Anglois. 23. Edit. à Londres. 8.

Culte (le) des Theophilanthropes ou adorateurs de Dieu et amis des Hommes, contenant leur manuel et un Recueil de Discours etc. II. Edit. à Basle 1797. 12.

Darstellung (gedrängte) der wichtigsten Wahrheiten der Religion, in wie fern sie durch Vernunft gefunden werden. Leipz. 1797. 8.

Decade (la) philosophique littéraire et politique. An. V 1796. 8. No. 10-27.

Es ist ein Gott. Eine französisch-republicanische Gottesverehrung auf das Fest des 10. August 1796. Strasburg 1796. 8.

Francs (les) Poëme heroique en X Chants par L. Lesur, à Paris 1797. 8.

Frankreich im Jahr 1797. 7tes Stück. Altona 8.

Friedheim (Wilh. von) und Agnese von Hollstein, oder die Wiedergefundenen. Schauspiel in 5 Aufzüg. Leipzig 1797. 8.

Henke (Dr. H. Ph. C.) Neues Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, 1r Band, 1s Stück, Helmst. 1797. 8.

Hodike Aebtissinn zu Melkenburg. Neustrelitz 1797. 8.

Homers Illiade, travestirt nach Blumauer, 2ter Band Weissenfels und Leipzig 1797. 8.

Kriegsrecht (das) nach Georg Buchanan. Ein Beytrag aus dem 16. Jahrh. zur Beurtheilung der Philosophie. Nebst einer Biographie Buchanans von Thomas Frey. Altona 1797. 8.

Oeuvres morales et galantes de Duclos de l'academie française suivies de son Voyage en Italie. 4. Tomes à Paris, l'an V. 1797. 8.

Parallele zwischen den Übergängen gezogen, welche in den Jahren 1796. und 1797. am Oberrhein statt gehabt haben. 1797. 8.

Réaction des politiques, par Benjamin Constant. 2de Edition augmentée de l'examen des effets de la Terreur. An. V. 8.

Relations du passage du Rhin effectué le I. floreal an V. entre Kilstett et Diersheim par l'Armée de Rhin-Moselle sous le Commendement du général Moreau. Par l'Auteur du mémoire militaire sur Kehl. à Strasb. 1797. An V. 8.

Sind stehende Kriegsheere in Friedenszeiten nöthig und rathsam? Ein Wort zur Zeit der Noth. Aus dem Englisch. übersetzt von H. Barnoughby. Esq. Altona 1797. 8.

Stalder (I. I.) Fragmente über Entlebuch. 2ter Theil, Zürich 1798. 8.

Stephanie (Heinrich) Grundlinien der Rechtswissenschaft 2ter Theil, Frankf. u. Leipz. 1797. 8.

Stimme (die) eines Staatsbürgers in der Rechtssache des Hrn. von Berlepsch. Frankf. u. Leipz. 1797. 8.

Substitut (der) des Behemoth, oder Leben, Thaten und Meynungen des kleinen Ritters Tobias Rosemond. 1r u. 2r Theil, Bagdad. 8.

Systeme

Systeme (vrai) du monde physique et morale 1797. 8.

Tagebuch aus dem Theil des Feldzuges der K. preuss. Truppen am Niederrhein im Jahr 1793., in welchem der Herzog von Braunschweig-Oels das Commando führte. Von einem k. preuss. Offizier. Bresl. 796. 8.

Traum (der) vom Verfasser des Dorfpfarrers und der Dorfschule. Berlin 1789. 8.

Unterhaltungen (Romantische) 1s, 2s, 3s Bändchen. 1797. 8.

Verschwornen (die) aus dem Archive der Brüderschaft des heiligen Paulus, nach einem italienischen Manuscripte. 1ter und 2ter Theil. Gotha 1797. 8.

Voss (Ch. D.) Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach Schlötzers Grundriss bearbeitet. 2ter Th. Politik. 1r Band. Leipzig 1797. 8.

Im October 1797.

Blau (Fr.) Kritik der seit der Revolution in Frankreich gemachten Religionsverordnungen auf reine Principien des Staats und Kirchenrechts gegründet. Strasburg 1797. 8.

Brokenmädchen (das) eine abentheuerliche Geschichte. 3ter und letzter Theil. Leipz. 1797. 8.

Canari und Cäcilia, oder die Männer vom schwarzen Felsen. 1ter Theil, Prag 1797. 8.

Dagobert, eine Geschichte aus dem gegenwärtigen Freyheitskriege, Altona 1797. 8.

Enfer (L') de la Mere Cardino traitant de la cruelle et terrible Bataille qui fut aux enfers entre les Diables et les maquerelles de Paris outre plus est adjoutée une chanson de certaines Bourgeoises de Paris 1557. 8.

Burialus und Lukrezia. Eine Geschichte zweyer Liebenden. Nach dem Latein. Original S. P. H. Pius II. Vom neuen umgearbeitet. Magdeburg.

Gedanken (freymüthige) über politische und religiöse Gegenstände des Kronprinzen von Dännemark K. Hoheit, an höchst Dero Geburtsfest allerunterthänigst gewidmet von einem Hollsteinischen Bürger. Altona 1797. 8.

Gerard de Velsen. Nouvelle historique en VII. Livres. Par le C. de Mercierde compiegne. a Paris l'an III. 12.

Histoire de l'assassinat de Gustave III., Roi de Suede. Par un Officier Bolonois temoin occulaire, a Paris 1797. 8.

Lehmann (H. L.) Die Landschaft Veltlin nach ihrer bisherigen politischen und geographischen Verfassung dargestellt. Magdeburg 1797. 8.

Leiden und Freuden des ehrlichen Jak Lubey, Martyrers der Wahrheit, 2ter Theil. Leipz. 1797. 8.

Magazin für die Geschichte d. Menschenrechte, 1s Bndch. Leipz. 1797. 8.

Maske (die) ein Trauerspiel in 4 Aufzügen.

Propheties de Jacques Brothers ou la Connoissance révélée des Prophétes et des tems. Trad. de l'original anglais à Paris An IV. 8.

Schattenspiele No. 1. und 2. Berlin 1797. 8.

Schuderoff (Jon.) Versuch einer Kritik der Homiletik, nebst einem beurtheilenden Verzeichniss der seit Mosheim erschienenen Homiletiken. Gotha 1797. 8.

Schnesdom (Guido von) 2ter Theil, Freyburg 1795. 8.

Taube (Eduard) Aurora oder der Triumph der Tugend. Dresden 1797. 8.

Thermidor (der neunte) oder Apologie revolutionairer Grausamkeit. Strasb. 1798. 8.

Thiess (D. I. Otto) Andachtsbuch für aufgeklärte Christen. 1ter u. 2ter Th. Leipz. u. Gera 1797. 8.

II. Beförderungen.

Stuttgardt. Unser Hr. Dr. *Christoph Pfaff*, der sich schon durch mehrere gelehrte Werke rühmlich bekannt gemacht hat, geht auf einem erhaltenen Ruf, als *Prof. Med. extraord.* nach Kiel. Er ist erst vor einigen Monaten aus Italien zurückgekommen, wo er sich über zwey Jahre aufhielt, und sich besonders such mit der Naturgeschichte dieses so wichtigen Landes beschäftigte. Seine Talente und sein anhaltender Fleiss werden ihn, so wie sein vortreflicher Charakter auch in seiner neuen Laufbahn auszeichnen, die er zu Ostern d. J. antreten wird.

Hr. *Fulda*, ein geborner Würtemberger, der sich schon seit ein paar Jahren auf Reisen, und besonders zu Göttingen befindet, wird als Professor der Oekonomie nach Tübingen kommen.

Wien. Der Adjunct des k. k. Naturalienkabinets, Hr. Abbè *Ant. Stütz*, wurde zum wirklichen Director dieses Cabinets ernannt, und ihm sowohl, als, dem Director des k. k. Cabinets der antiken Münzen, Hrn. Abbè *Jos. Eckhel*, und dem Director des Cabinets der modernen Münzen, Hrn. Abbè *Franz Neumann*, der k. k. Rathstitel zugetheilt.

Die k. k. philosophische Fakultät in *Wien*, auf welche gegenwärtig die Wahl eines *Rector Magnificus* fiel, hat den würdigen Frhrn. *Jos. von Quarin* in dieser Stelle, die ihm bereits im vorigen Jahre die medicinische Facultät ertheilte, neuerdings bestätiget.

An der k. k. Universitätsbibliothek ward Hr. Abbè *Jos. Otto* zum ersten, Hr. Abbè *Carl Michaeler* zum zweyten, und der Exjes. und Mitarbeiter an dem *Magazin der Litteratur und Kunst*, Hr. *Lor Leop. Haschka* zum dritten Custos ernannt, welcher letztere noch, nebst dieser Stelle, das Lehramt der Ästhetik an dem neu errichteten k. k. *Theresian* zu versehen hat.

Dillenburg. Der fürstl. Solms-Braunfelsische Forstmeister, Hr. *Georg Ludwig Hartig*, zu Hungen, ist als Forstrath und Landforstmeister mit einem ansehnlichen Gehalt hieher berufen worden. Er hat diesen Ruf angenommen und wird sein Forstinstitut hier fortsetzen. Die Lage und Einrichtung unserer Stadt, und der Bestand der hiesigen Forste wird diesem berühmten Forstinstitut sehr viele Vortheile verschaffen.

Der Assessor bey der Fürstl. Kriegs-Commission zu Weimar, Hr. *Philipp Christian Weyland*, ist zum *Herzogl. S. Weimarischen Legationsrath* ernannt worden.

III. Ehrenbezeugungen.

Ehrenbezeugungen der medicinischen Gesellschaft zu Paris bey ihrer ersten öffentlichen Sitzung vom 27ten Prairial, im 5ten J. d. Republ. (Jun. 25. 97.)

Die Gesellschaft ertheilt alle sechs Monate, in ihrer öffentlichen Sitzung zwey goldne Medaillen von 100 Livr. an Werth, als besondre Belohnungen den Schriftstellern, welche ihr während des verflossnen halben Jahrs die besten Schriften oder Beobachtungen eingeschickt haben, und sie nennt zugleich die Namen der Autoren, welche sie dieser öffentlichen ehrenvollen Bekanntmachung ihrer Namen würdig hält.

Um nun in dieser ersten Sitzung den Eifer ihrer Mitarbeiter zu belohnen, so erkennt sie den ersten Preis dem Bürger A. D. *Balme*, Arzt in Puy zu, welcher zwey seltne und interessante Beobachtungen über einen Blutfluss aus dem innern Theil der Gebärmutter vor der Niederkunft geliefert hat. S. *recueil periodique de la societe*, Tom. 2. Der zweite Preis gehört dem Bürger *Joseph Ludwig Grandchamp*, Oberchirurgus an der Charité zu Lyon, correspondirendem Mitgliede der Gesellschaft, und Verf. dreyer Werke, von welchen sich in dem ersten und zweyten Bande des *recueil periodique* Auszüge befinden. Sie enthalten: eine Beobachtung eines Hirnschädelbruchs mit Beinfrass und Verlust an Gehirnsubstanz — eine anatomische und physiologische Untersuchung einer knöchernen Masse, welche man zwischen der Blase und der Gebärmutter fand — ferner: eine anatomische und physiologische Untersuchung einer ausserordentlichen Verknöcherung der Gallenblase.

Die Mitglieder, welche die Gesellschaft einer öffentlichen ehrenvollen Bekanntmachung ihrer Namen in dieser Sitzung würdig gehalten hat, sind: der Bürger Roch *Tarbes*, Wundarzt zu Toulouse, der Bürger *Bardol*, Arzt am Hospital zu Antibes, und der Bürger *Volois*, Vieharzt zu Versailles.

In der letzten öffentlichen Sitzung vom 22. Brumair. (Nov. 12. 97.) hat die Gesellschaft wegen überhäufter Geschäfte, die ihr die weitläuftigen Berichte der Commissaire über alle eingelaufenen Arbeiten nicht durchzulesen erlaubten, nur einen Preis für die beste Schrift des halben Jahres ertheilt, und behielt sich die Ertheilung der drey übrigen für den 15ten Floreal d. J. vor. Diesen Preis hat der Bürger *Dutertre*, Wundarzt zu Paris, bekommen. Die von ihm eingereichte Schrift liefert die Beschreibung einer Operation und eines sinnreichen Apparats, wodurch er einer Difformität der Hand, welche die Folge einer Verbrennung und sehr schwer zu heben war, äusserst glücklich abgeholfen hat. Die Schrift selbst sowohl als das dazu gehörige Kupfer befinden sich in dem *recueil periodique de la societé, Tom. 3. p.* 102.

Die Gelehrten, welche die Gesellschaft einer öffentlichen ehrenvollen Bekanntmachung ihrer Namen gewürdigt hat, sind:

Cl. Ludwig Dumas, Professor an der Sanitätschule zu Montpellier. *P. Laroix*, Wundarzt zu Paris. *P. Andre Gendron*, Arzt. *Lesoulon*, Arzt zu Nantes. *Rudolph Abraham Schiferli*, Doctor der Arzneygelahrth. und Wundarzneykunst, aus Thun in der Schweitz. *Guinot*, Arzt zu Paris.

In der letzten Privatsitzung der Gesellschaft vom 28ten Brumaire (Novembr. 18. 97.) sind, wegen ihrer Verdienste um die Wissenschaften und um die Gesellschaft,

Rudolph Abraham Schiferli, Doct. der Arzneyg. und Wundarzneyk. aus Thun in der Schweitz, der Bürger *Gronwald*, Arzt zu Bouillon, *Joh. Sylvest. Saxtorph*, Arzt zu Kopenhagen, *Matthaeus Saxtorph*, Arzt und Geburtshelfer zu Kopenhagen, *Jacquemin*, Arzt zu Paris, *Gavard*, Wundarzt zu Paris, zu *wirklichen Mitgliedern* erwählt worden.

IV. Preisaufgaben.

Harlem. Die Mitglieder der Teylerschen zweyten Gesellschaft machen für dieses Jahr folgende Preisfrage bekannt:

„welches sind die Ursachen, warum die meisten Völker die Metalle, insonderheit Gold und Silber, zu Repräsentationszeichen des Werthes oder Reichthums erwählt haben? Welches sind die Vortheile dieses so allgemein angenommenen Mittels der Circulation; und welche Nachtheile sind damit verknüpfet? Und kann man keine andere Sachen ausfündig machen, die an Statt derselben, auf die Dauer mit Frucht und zum algemeinern Nutzen, sollten dienen können?

Die Prämie der besten Beantwortung ist eine goldene Medaille, 4 hundert holländische Gulden an Werth.

Die Antworten müssen in Holländischer, Lateinischer, Französischer, Englischer oder Hochdeutscher Sprache mit einem versiegelten Billet, der den Namen des Vf. enthält, an *Teylers Fundatie huit zu Harlem*, vor dem ersten April 1799. gesandt werden, weil vor den ersten Nov. desselbigen Jahres die Beurtheilung erfolgt. Uebrigens benachrichtiget die Gesellschaft, dass auf die für das J. 1796. vorgelegte Preisfrage über die Staatsbeschaffenheit und Regierungsformen der Griechischen Republiken und ihren Einfluss auf das Glück und Unglück ihrer Bürger, keine Antwort vor der bestimmten Zeit eingelaufen ist. Da aber eine gute Beantwortung dieser Frage in diesen Tagen so wichtig ist: so legt die Societät nochmals dieselbe Frage folgender Gestalt vor:

„welchen Einfluss hat eine Republikanische Staatsverfassung auf das Glück oder Unglück der Bürger und in wie weit kann dieser Einfluss durch Beyspiele aus der Geschichte der uralten Griechischen und Römischen Republiken aufgeklärt und befestiget werden?

die Gesellschaft verlangt die Antworten über diese Frage, auf oben bemeldete Weise vor dem 1sten April 1799. damit die Beurtheilung auch vor dem 1sten Nov. desselben Jahres geschehen könne.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Mittwochs den 24ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Monat *December* 1797 vom *Allgemeinen literarischen Anzeiger*, besteht aus XII. ordentl. Numern (No CXLIV – CLV.) und IV Beylagen, welche folgendes enthalten: Correspond. Nachrichten aus *Rastadt*, *Friedenthal*, *Lille*, *London*, *Halle*. — Allgem. Übersicht des Zustandes der Liter. Künste und Wissenschaften in Europa zu Ende 1796. — Reichstags-Literatur May bis August, — Nekrolog deutscher Schriftsteller 1797. Juny, July, und zweyter Nachtrag z. Nekrol. von 1796. — Universit. Chronik von *Altdorf*, *Erlangen*, *Jena* und *Marburg*. — Beförderungen, Ehrenbezeugungen u. s. w. der deutschen Gelehrten. — Gelehrte Gesellsch. zu *Erfurt*, *Leipzig* und *Madrid*. — 13 Beantwortungen und Berichtigungen von Aufragen im A. L. A. von *Zapf*, *Gerstenberg*, *Hirsching*, *Copieux*, *Meyner*, *Meusel* und Ungen. — 40 Kürzere und längere vermischte Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten, Erklärungen, Anfragen, Anzeigen, Zweifel, Bitten, Auffoderungen, Warnungen, Berichtigungen etc. namentl. von Dr. *Anton*, *Dietz*, *Fink*, *am Ende*, Dr. *Usteri*, und Ungen. — Die *Beylagen* enthalten 66 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern von neuen Büchern, Karten, Musikalien, Übersetzungen, herauszug. Werken, Anfragen: Wünsche, Bücher und Kunst-Auctionen u. s. w.

Der *Allg. lit. Anzeiger* wird auch im Jahr 1798 *ununterbrochen* fortgesetzt. — Der *erste* Band oder halbe Jahrg. 1796, aus 83 Bogen bestehend, kostet 1 Rthlr. 8 gr. und der *zweyte* Band oder Jahrg. 1797 über 200 Bogen stark 4 Rthlr.

Leipzig, am 9. Jan. 1798.

Expedition des allgem. Liter. Anzeigers in Leipzig.

Absicht und Inhalt des Wochenblatts des aufrichtigen Volksarztes.

Verbreitung solcher Kenntnisse und Grundsätze, durch welche die Leser in den Stand gesetzt werden, ihr Leben zu verlängern; Krankheiten zu verhüten; in Krankheiten sich zweckmäfsig zu betragen; Verschlimmerungen zu verhindern; Kranke zu warten; die Wiedergenesenden gehörig zu pflegen u. s. w. Hierzu sind nun insbesondere erforderlich:

1. Kenntnisse der Natur in so weit diese zu Erreichung jener guten Zwecke wichtig und unentbehrlich sind.
2. Kenntnisse von dem menschlichen Körper, dessen Vermögen und Kräften.
3. — — von der Erzeugung des Menschen.
4. — — von der Schwangerschaft.
5. — — von der Geburt.
6. — — von der physischen Erziehung der Kinder.
7. — — von den Kleidertrachten.
8. — — von dem Wachsthume des menschlichen Körpers.
9. — — von der Gesundheit.
10. — — von der Krankheit.
11. — — von dem Tode.
12. — — von der Seele.
13. Belehrung für Krankenwärter.
14. Bestimmung der Zeit und der Zeichen, die die Gegenwart eines Arztes bey einem Kranken unumgänglich nöthig machen.
15. Unterricht für Kranke, welche einen auswärtigen Arzt um Rath fragen wollen.
16. Anweisung, wie man den Arzt und die Arzneyen gehörig benutzen soll.
17. Bekämpfung medicinischer Vorurtheile, Schädlichkeit des Aberglaubens und des Unglaubens.
18. Von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer guten medicinischen Polizey.
19. Nützliche Anstalten und Vorschläge zu Einführung eines medicinischen Schulunterrichts.
20. Kurze Anzeigen und Recensionen von Schriften, die zu meinen Zweck führen.
21. Nehme ich alle Fragen auf und deren Beantwortungen, sobald diese dem Einsender und allen Lesern zugleich nützlich werden können, weil dadurch manche irrige Meynung manches Vorurtheil ans Licht gezogen wird.

Alles dieses soll in einer fafslichen, herzlichen und unterhaltenden Schreibart so deutlich vorgetragen werden, dafs es jedem Nichtarzt verständlich und einleuchtend

tend wird, wobey jedem Leser frey stehet, sich gerade an mich zu wenden, über die ihm dunkeln Stellen nähere Erklärung von mir zu fodern, oder mich zu belehren, Mittel an die Hand zu geben, wie dieses und jenes besser versinnlicht, eingekleidet und ausgelegt werden könnte.

Hierzu fodre ich denn alle meine Leser feyerlichst auf, und bitte zugleich, daſs Männer, die Muſse und Gelegenheit haben, mich durch gütige Beyträge zu unterstützen, sich durch diese und jene Art um die Menschheit verdient machen mögen.

Alle Abhandlungen, Aufsätze, Fragen, Beantwortungen und was sonst zu diesem auf Menschenwohl abzweckenden wohlthätigen Zweck gehört, erbitte ich mir entweder durch die Expedition des aufrichtigen Volksarztes mit dem Zusatze *fur den Herausgeber*, oder unter meiner Addresse.

Eisenberg im Jan. 1798.

Der Herausgeber.

* * *

Von diesem Wochenblatt erscheint wie bisher wöchentlich ein Bogen, allein auf Veranlassung mehrerer Leser werden die Bogen nicht mehr einzeln, sondern monatlich in einem farbigen Umschlag geheftet ausgegeben. Man kann sich wegen der Bestellung an alle wohllöbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen für welche das Kurf. Sächs. Oberpostamt in Leipzig die Hauptexpedition übernommen hat, und an alle Buchhandlungen wenden.

Die Pränumeration für den halben Jahrgang ist 1 Rthlr. Sächs. Nur in den entferntesten Gegenden dürften die wohllöbl. Postämter, wie billig etwas mehr verlangen.

Karl Heinr. Richter
in Altenburg.

Weimar, in der *Hoffmannischen* Buchhandlung ist erschienen: *Henke's Archiv fur die neueste Kirchengeschichte.* 5ter Bd. 1tes Stück, und enthält:

1) Über theologische Denkart der ausgewanderten franz. Priester, von einem deutschen Priester. 2) Lebenslauf und Characterzüge I. S. Dieterichs, Kön. Preuſs. Oberconsistorialraths, Beichtvaters der verwittweten Königin und der Prinzessin Heinrich von Preuſsen, Archidiaconus der Marienkirche, und Seniors des lutherischen Ministeriums zu Berlin. 3) Aus Briefen eines deutschen Predigers in Pensylvanien. 4) Vier Consistorial-Verordnungen für das Herzogthum Lauenburg vom Sommer 1796. 5) Bischöflich Bambergischer Hirtenbrief zur Fastenzeit 1797. 6) Auszug aus dem Tagebuche eines Reisenden im Herbst 1796, über Schwedens Geistlichkeit. Von O. L. Lenz, Lehrer am Erziehungsinstitute zu Schnepfenthal. 7) Einige Nachrichten über den kirchlichen Zustand der Hessen-Casselschen Lande. 8) Hauptzüge des Characters und Verdienste des Dänischen Ministers, Grafen A. P. von Bernstorf um Wissenschaften und sittliche Cultur in den Dänischen Staaten; Brief eines Holsteinischen Gelehrten. 9) Briefe über den neuesten und gegenwärtigen Zustand der Religion und des Kirchwesens in den vereinigten Niederlanden. 10) Kaiserliche Verordnung für Westgallizien, die zur Ablegung der Klostergelübde erfoderliche Volljährigkeit betreffend. 11) Angemaſste und aberkannte Ordinationsrechte der Bischöffe von Hildesheim über die Katholischen im Fürstenthum Halberstadt. 12) Kirchliches Gegengift wider den tollen Hundsbiſs. 13) Kürzere Nachrichten und vermischte Bemerkungen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vor einiger Zeit kündigte ich dem entomologischen Publicum die Herausgabe der Preuſsischen Käfer an, wozu der fleiſsige und einsichtsvolle Naturforscher Preuſsens, Hr. Apotheker *Kugelann* in Osterode, mir alle Materialien lieferte, sie mit einem von ihm ausgearbeiteten gedrängten systematischen Verzeichnisse begleitete und mir die Freyheit lieſs, Alles nach Gutdünken weiter auszuarbeiten und es dann durch den Druck bekannt zu machen. Hr. *Kugelann* hatte viele neue Arten entdeckt und sie sehr gut characterisirt. Meine Sammlung enthielt indessen noch eine groſse Anzahl ihm unbekannter Insecten, und es konnte daher nicht fehlen, daſs darunter nicht noch manches war, worauf die von seinen Insecten gegebnen Merkmale paſsten, ohne dasselbe Insect zu seyn. Dies machte eine Veränderung der specifischen Differenz nicht allein jener neuen Entdeckungen, sondern auch der meisten schon vorhin in unsern Systemen aufgeführten *Insecten nothwendig*, wenn das Werk dem Publicum so nützlich werden sollte, wie ich es wünschte. Die vielen Verwirrungen, die ein aufmerksamer Entomolog selbst in den besten Schriften bemerkt, foderten eine mühsame Auseinanderwicklung und die Verstopfung der Hauptquellen, aus denen jene Verworrenheiten entsprungen sind, des Mangels guter, vergleichender und von einer Menge von Exemplaren abstrahirter Beschreibungen. Aber eine solche Arbeit kostete Zeit; diese wurde mir in der Folge immer mehr durch meine eigentlichen Geschäfte beengt, und ich konnte nicht absehn, wann ich mein öffentlich gegebnes Versprechen würde erfüllen können.

Ich übergab daher die Ausarbeitung dieses Werks meinem Freunde, dem Hrn. Studiosus *Illiger*, welcher bey mir schon einige Jahre gewohnt und meine naturhistorischen Sammlungen und Bücher stets zu seinem vollen Gebrauche gehabt hat. Er unterzog sich dieser Arbeit mit solchem Fleiſse, daſs der erste Band dieses Werks in dem Verlage der Gebauerschen Buchhandlung zu Halle, in nächstkommender Ostermesse erscheinen wird. Ich gebe dem Publicum die ungeheuchelte Versicherung, daſs das Werk bey diesem Wechsel der Herausgeber nichts verliert, und daſs es nichts weniger, als eine Insecten-Fauna von gewöhnlichem Schlage zu erwarten hat. Hr. *Illiger* hat verschiedne neue Gattungen eingeführt, und sie nach den Freſswerkzeugen und andern wesentlichen Kenzeichen genau bestimmt. So hat er die Fabricische Gattung *Scarabaeus* in vier andre zerlegt. Die Gattung *Oryctes* enthält z. B. *Scarab. Hercules*, *Actaeon*, *Oromedon*, *Rhinoceros*, *nasicornis*, *Na-*

Monodon, *Juvencus*, *piceus* etc. Scarabaeus behält die Arten *stercorarius*, *vernalis*, *Aeneas Panz.*, *Typhoeus*, *mobilicornis* u. s. w. Aphodius bekommt das grosse Heer der kleinen geschilderten Scarabäer von *Fossor*, *rufipes*, *fimetarius* bis zu *asper*, *porcatus* und ähnlichen hinab; und Copris alle ungeschilderten Arten und von den übrigen noch *Augulus*. *Clinias* u. dgl. Sehr oft sind Arten aus ihren bisherigen Gattungen in andre versetzt, und verschiedne Gattungen mit einander vereinigt worden. Auf die Kritik der Synonymie ist besondrer Fleiss verwandt; verwickelte Arten sind genau beschrieben, und allen neue Differentiae specificae gegeben. Einige bis jetzt noch gar nicht oder schwankend bestimmte Theile des Mundes sind bestimmt, besser unterschieden und die Terminologie mit mehrern genauern und gewissern Bestimmungen bereichert. Dies sey genug, das entomologische Publicum auf ein Werk aufmerksam gemacht zu haben, das seine Erwartung gewiss nicht täuschen wird.

Braunschweig im Nov. 1797.

Hellwig.

* * *

Diese Anzeige des Hrn. Prof. *Hellwigs*, bekanntlich eines unserer ersten Entomologen, wird gewiss jedem, welchem irgend daran liegt, seine Kenntniss in dieser Wissenschaft zu erweitern, ausserordentlich angenehm seyn. Ohne im mindesten Anspruch auf einen competenten Richter machen zu wollen, glaube ich doch mit wahrer Überzeugung sagen zu können, dass der Hr. Herausgeber im voraus auf den lautesten Beyfall des entomologischen Publicums rechnen kann. Der Hr. Herausgeber ganz vertraut mit dem künstlichen und dem grössten Theile der Entomologen dunkeln Fabriciusischen System, liefert hier zur bessern Verständlichkeit desselben die Früchte, welche er theils unter der Leitung eines *Hellwigs*, theils durch reifes Nachdenken sich erworben hat. Er hat keine Hülfsquellen, die zur Vervollkommnung dieses Werks etwas beytragen konnten, unbenutzt gelassen, und zeiget sich unpartheiisch, sobald es Berichtigungen bey andern Schriftstellern betrifft, aber in einer edlen und bescheidenen Sprache.

Die Durchsicht wegen des correcten Drucks des Werks werde ich nach dem Wunsche des Hrn. Herausgebers, sehr gern übernehmen, da dieselbe von ihm, wegen Entfernung des Druckortes, nicht selbst besorgt werden kann. Auch die Verlagshandlung wird, wie man es schon von ihr gewohnt ist, für die typographische Schönheit (es wird deutsch aber mit Lateinischen Lettern gedruckt) sorgen.

Halle im Dec. 1797.

Joh. Gottfr. Hübner.
Inspector des Naturalien-Cabinets bey der königl. Friedrichsuniversität, und Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften.

Von *Engelhardts* historischen Gemälden, der Jugend gewidmet, auch unter dem Titel: Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte ist der 3te Th. erschienen, welcher die *thüringischen Bauernunruhen* im 16ten Jahrhundert angezettelt von *Thomas Münzer*, enthält. Das Kupfer stellt Münzern in einer Bodenkammer im Bette liegend dar, wie er von einem lüneburg. Knappen entdeckt wird. Von den ersten beiden Theilen, welche den *Prinzenraub*, *Johann Friedrichs* Niederlage bey Mühlberg, und die Unthaten des *Ritters von Grumbach* darstellen, sind nur noch wenige Exemplare zu haben. Der Pränumerationspreis jedes Bands ist 10 gr. — der Ladenpreis 14 gr. Den Vortrag des Verf. kennt die Jugend schon aus dem neuen Kinderfreunde.

Dresden im Jan. 1798.

Gerlachische Buchhandlung.

In der *Jägerischen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. haben nachstehende Bücher so eben die Presse verlassen:

G. F. Lang, Kirchenrath etc., Passionspredigten, als fortgesetzte Mitwirkung zur Reformation der Liturgie, nebst einer Vorrede von D. *F. W. Hufnagel*, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Der hiesige würdige Senior D. *Hufnagel* sagt in seiner Vorrede nachstehendes von diesem Buche:

„Keine Vorrede kann weniger das Buch, wel-„chem sie voransteht, empfehlen wollen, als diese. „So sehr empfehlen sich die gegenwärtigen Passions-„predigten schon durch den Namen des Verfassers; „so sehr spricht für sie ihr lichtvoller Vortrag; und „so sehr zieht die geist- und herzvolle Weise, wo-„mit hier die *Geschichte des Leidenden ohne seines* „*Gleichen* bearbeitet ist, alle Leser von Geist und „Herz an sich. Dazu kommt noch die besondere „Empfehlung, dass sie einen Beytrag zur Geschichte „der öffentlichen Gottesverehrungen geben, wie „wir meines Wissens noch keinen haben. Einzelne „Lehranstalten erlaubten sich zwar, nach d. B. der „Salzmännischen Abänderungen in der äussern Ein-„richtung ihrer öffentlichen Gottesverehrungen, und, „auch kirchliche Gemeinden ahmten diese *weise Sitte* „nach, weil ihr Einfluss auf die wahre Erbauung, „oder auf die *bessere Fasslichkeit der christlichen Leh-„ren und ihre erleichterte Anwendung unverkennbar* „*war*. Aber ein so zweckmässig angelegter und „gleichgut ausgeführter Entwurf der öffentlichen „Andachtsübungen, diese Verständlichkeit und Sal-„bung zu geben, ist in mannichfacher Rücksicht „eine neue Erscheinung u. s. w."

Müller, *D.* I. V. und D. G. F. Hoffmann medicinischer Rathgeber für Ärzte, Wundärzte, Apotheker und denkende Leser aus allen Ständen, 4ter Band, 1tes, 2tes, 3tes und 4tes Quartal brochirt 2 Rthlr.

Die Grenzen Österreichs, Frankreichs, der Italienischen Staaten, der Schweiz etc. nach dem Friedensschluss zu Udine und Rastadt, nebst 2 grossen Karten. 1 Rthlr. 8 gr.

Anleitung zum Skizziren und Ausmalen ländlicher Gegenden; mit illum. Kpfrn. 1 Rthlr. schwarz 12 gr.

Zur Notiz der Hrn. Buchhändler zeigen wir hiermit nochmals an, dass ohne Verlangen nichts von uns versandt wird. Hr. *W. Rein* in Leipzig liefert diese und die in No. 126. dieses Intelligenzblatts angezeigten, so wie auch alle ältern Verlagsartikel gegen Zettel aus.

Zur Ostermesse 1798 erscheint in der *Jägerschen* Buchhandlung folgendes, einem jeden practischen Arzte interessante Werk:

Orthodoxie und Heterodoxie oder Bemerkungen über den rechten Gebrauch der Arzneymittel in Krankheiten. Ein Lesebuch für Brownianer und Anti-Brownianer; herausgegeben von D. *Johann Valentin Müller* mit vorgesetztem Motto: *Prüfet Alles, und das Gute behaltet.*

Bey der gegenwärtigen Revolution, welche das Brownsche System in der practischen Medicin zu erregen suchet, hat der Verf. für gut gehalten, die von den Brownianern vorgeschlagene Heilmethode mit den gewöhnlichen in Parallele zu stellen, und eine unparteyische Prüfung vorzunehmen. Alle theoretische Spitzfindigkeiten hat er übergangen und sich bloss an das Practisch-Nützliche gehalten. Da wo die Brownianer Recht haben, ist es aufrichtig bemerkt worden, so wie man an andern Orten ihren Kur-Methoden die nöthigen Einschränkungen beygefügt hat. Um das Werk vollständig praktisch nützlich zu machen, sind an gehörigem Platz die nöthigen Arzney-Formeln eingeschaltet worden.

Bey *C. G. Anton* in Görlitz ist seit Ostern 1797 herausgekommen:

Anton, D. K. G. Denkschrift auf K. A. v. Meyer zu Knonow. 8. 3 gr.

Aufsätze zur Geschichte und Beschreibung der Ober- u. Niederlausitz, 1te Samml. 4. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Schmidts, C. S. Beschreibung von Königshain, mit 1 Kupfer und 1 Titelvignette von Nathe.

Esther Raphael oder die Proselyten, eine dialogisirte Familiengeschichte von der Verfasserin der Familie Waldberg, 2 Theile, 8. 1 Rthlr.

Gaschiz, F. W. Experimental-Ökonomie, 1ter Theil, gr. 8. 18 gr.

Lausitzische Monatsschrift für 1798. 2 Rthlr. 16 gr.

Röhde, I. Denkschrift auf G. A. H. H. Reichsgrafen von Kallenberg, 8. 4 gr.

Struve Noth- und Hülfstafeln, No. 1 bis 7 neueste Aufl.

III. Kunstsachen zu verkaufen.

Verkauf einer Samml. von deutschen Alterthümern, von Bracteaten, u. von einer englischen Copier-Maschine.

Eine kleine Sammlung Bracteaten, nebst einigen silbernen Münzen von dem Kaiser Conrad, so wie auch eine Sammlung deutscher Antiquitäten bestehend hauptsächlich in Opfermessern, Opfergabeln, Schnallen, Pincetten, Kleidungszierrathen u. s. w. nebst einigen Urnen, und endlich eine grosse complette englische ungebrauchte Copier-Maschine nebst Tisch und Zubehör, können von mir gegen ein billiges käuflich an sich gebracht werden.

Braunschweig, den 5. Jan. 1798.

Hofrath von Zimmermann.

IV. Auctionen.

Den 5ten und folgenden Febr. 1798 wird zu Nürnberg eine Bücher-Auction gehalten werden, wovon der Catalog zu haben ist:

in Leipzig bey Hrn. Proclamator Weigel.
— Frankfurt bey Hrn. Antiquarius Hacker.
— Wien bey Hrn. Antiquarius Binz.
— Giessen bey Hrn. Buchhändler Krieger.
— Marburg in der akademischen Buchhandlung, und
— Nürnberg in der Stiebner- und Raspeschen Buchhandlung.

Die in No. 5. des Int. Bl. angekündigte Bücher-Auction in Gotha, betrifft die Büchersammlung des verstorbnen Legationsrath *Gotter*, wird aber nicht am 5ten, sondern am 26sten Febr. ihren Anfang nehmen.

V. Vermischte Anzeigen.

Da meine Mineraliensammlung schon seit mehrern Monaten verkauft ist, so bitte ich dies als eine Antwort auf die verschiednen in dieser Hinsicht bey mir eingelaufenen Anfragen anzunehmen.

Braunschweig, den 4. Jan. 1798.

Hofrath von Zimmermann.

Die bisher unter der Firma: *Hermsdorff* und *Anton* bestandene Gesellschafts-Buchhandlung zu Görlitz ist mit dem Schluss des vorigen Jahres zu Ende gegangen und an *Christian Gotthelf Anton*, mit sämmtlichen Verlagsrechten, so wie mit allen Activis und Passivis allein übertragen worden, welcher sie von diesem Jahre an, unter seinem eignen Namen fortsetzt, und sich allen seinen Freunden und Bekannten so wie überhaupt jedem Freunde der Wissenschaften hierdurch empfiehlt.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 14.

Mittwochs den 24ten Januar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Vorlesungen auf der Universität zu Pavia.

Die Universität zu Pavia, (welche noch in diesem Jahre (in dem Schuljahre vom Nov. 1797. bis zum Juni 1798.) provisorisch besteht, erfährt mehrere interessante Veränderungen. Die theolog. und juristische Facultät ist völlig aufgehoben: blofs die der Medicin, der Chirurgie und der Philosophie werden beybehalten. Wie konnte auch forthin die römischkatholische Theologie öffentlich in einem Lande vorgetragen werden, dessen Constitution alle kirchliche Oberherrschaft ausschliefst, und dem Gewissen der Bürger unbeschränkte Freyheit läfst? Überdies wird durchaus keine Religionssecte ausschliefslich von der Regierung weder beschützt noch verboten: Römischkatholische, Lutheraner, Reformirte, Griechen, Juden u. s. w. werden insgesammt von der Cisalpinischen Republik als ihre Söhne betrachtet, welche sie durch die sanftre Bande der Verbrüderung vereiniget wünscht. Aber die Facultät der Rechtswissenschaft bedurfte einer gänzlichen Reform: ein Lehrer für das Criminalrecht und ein anderer, welcher die Rechte des Menschen und die Cisalpinische Constitution vorträgt, schienen mehr als hinreichend, diejenige Klasse der Bürger zu bilden, welche die Republik für das Forum bestimmt. — Nach dieser Norm haben die berathschlagenden Comités der Cisalpin. Republik eine Verbesserung der Universität zu Pavia, und der übrigen höheren Gymnasien der Republik beschlossen. Das vollziehende Directorium hat verordnet, dafs die öffentlichen Vorlesungen auf der Universität während des Schuljahres, welches im Nov. 1797. beginnt, und bis zum Jun. 1798. a. St. dauert, sich blofs auf die medicinische, chirurgische und philosophische Facultät einschränken sollen. Folgendes ist die Ordnung:

I. Philosophie.

Fruhstunden von VIII — XI Uhr.

Der Bürger *Lorenzo Mascheroni* aus Bergamo, ord. Prof. der Algebra und Geometrie, trägt die Anfangsgründe dieser beiden Wissenschaften nach Bossut's Grundsätzen vor; der Bürger *Al. Volta* aus Como, ordentl. Prof. der Experimentalphysik, die specielle Naturlehre nach Poli's Elementen der Physik: (Venez. 1795. 8. T. V.) dabey Versuche auf dem physischen Theater; der Bürger *P. G. Bissignandi* aus Vigerano, Prof. des Criminalr., lehrt das peinliche Recht; der B. *Const. Gianorini* aus Mayland, ord. Prof. der Log. und Metaph., betrachtet die Kantische Philosophie, die er zu erklären und zu *widerlegen* suchen wird; der B. *Carlo Barletti* aus la Rocca Grimalda, ord. Prof. der allgem. Naturlehre, liefet über die allgem. Naturlehre, die Mechanik und die Hydrodynamik; der B. *Maria Fontana* aus Casal Maggiore, ord. Prof. der angewandten Mathematik, erklärt die Dynamik und Hydrodynamik, und wendet diese Wissenschaften auf die bürgerliche- und Wasser-Baukunst an; der B. *Elia Giardini* aus Pavia, ord. Prof. der ital. Beredf., trägt die Beredsamkeit in ihrem ganzen Umfange vor; der B. *Greg. Fontana* aus Roveredo, ord. Prof. der höh. Mathem., die Differential- und Integral-Rechnung; der B. *Franc. Alpruni* aus Triant, ordentl. Prof. des Naturr., das natürliche Gesellschaftsrecht und die Constitution der Cisalpinischen Republik; der B. *Anton Mussi* aus Mayland, ord. Prof. der griech. und lat. Beredsamheit, wird die Stellen der griech. und lat. Classiker, die sich durch Beredsamkeit vorzüglich auszeichnen, erklären.

Nachmittagsstunde von III — IV Uhr.

Der Bürger *Lazzaro Spallanzani* aus Regio, ordentl. Prof. der Naturgesch. und Auffeher der Naturaliensammlung der Universität, wird das Mineralreich erklären.

II. Medicin und Chirurgie.

Fruhstunden von VII — XI Uhr.

Der Bürger *Domenico Nocca*, ord. Prof. der Botanik, wird diese Wissenschaft zu Anfang des Märzes a. St. lehren; der B. *Giovanni Prefciani* von Arezzo, ordentl. Prof. der Physiol. und allgem. Pathologie, liefet über die Physiologie nach *Gregory's Consp. Med. Theor. T. I.*; der B. *Bassiano Carminati* aus Lodi, ord. Prof. der Arzneymittellehre und Auffeher des Bürger-Spitals, über die Gesundheitslehre, die allgem. Therapie, die Arzneymittellehre, die Chirurgie und Pharmacie; der B. *Valerr. Luigi Brera* aus Pavia, aufferord. Prof. der besondern Therapie, Clinik und Oberwundarzt der zu

Pavia in Garnison liegenden Legion, wird die Studirenden täglich in dem klinischen Institut, in der Diagnosis und Prognosis der Krankheiten, so wie in der Wahl der Heilmittel und in der Kunst Recepte zu schreiben üben; der B. *Giuseppe Nessi* aus Como, ord. Prof. der theoret. Chirurgie und Entbindungskunst, wird alle chirurgischen Krankheiten nach seinem Buche durchgehen; der B. *V. L. Brera* wird denjenigen Theil der besondern Therapie abhandeln, welcher die asthenischen Krankheiten nach Brown's Grundsätzen enthält, die er durch seine eigenen, so wie durch Beddoes, Weikard's, Frank's und Darwin's Bemerkungen erklären wird. Zugleich wird er die Krankheiten nach Lesech's Stufenleiter, die er selbst berichtiget und vermehrt hat, classificiren. Der B. *Giov. Rapori* aus Parma, ord. Prof. der besond. Pathologie und Arzt am Bürgerhospitale, lieset über die Unterschiede der Natur der Krankheiten nach Browne und Darwin; der B. *Ant. Scarpa* aus Wien, ord. Prof. der Anatomie und ausübenden Chirurgie und Präsident der medic. Facultät in der ehemaligen Lombardey, wird täglich die Studirenden zu den chirurgischen Kranken in das chirurgisch-klinische Institut führen; derselbe hält den Winter über einen vollständigen anatomischen Cursus, und mit Anfang des Frühlings lehrt er alle chirurgische Operationen an den Leichnamen im anatom. Theater.

Nachmittagsstunden von II — V Uhr.

Der Bürger *Gius. Nessi* trägt die Entbindungskunst in jeder Decade dreymal vor; der B. *Andreas Roggi*, ord. Prof. der gerichtl. Arzneykunde und Arzt am Bürgerspital, die gerichtliche Arzneykunde und die medicinische Polizey, der B. *Giov. Presciani* zweymal in jeder Decade die vergleichende Anatomie; der B. *L. Brugnatelli* aus Pavia, öffentl. ord. Lehrer der Scheidekunst, hält einen vollständigen Cursus über diese Wissenschaft mit vielen Versuchen. Der B. *V. L. Brera* zergliedert die Leichname im klinischen Institut, und wird gegen den letzten Monat des Schuljahres von den Pflichten des Arztes gegen die constituirten Autoritäten, gegen sich selbst und gegen die Kranken handeln.

Andere Nachrichten.

Die Bürger Proff. *Fontana*, *Alpruni*, *Mascharoni* und *Scarpa* sind zu Repräsentanten und Mitgliedern des gesetzgebenden Corps der Cisalpin. Republik ernannt worden. Die ersten haben bereits die Universität verlassen. Ihre Vorlesungen halten unterdessen die Bürger *Galogrini*, *Carnevoli* und *Litterio*. Der B. *Scarpa* hat die Stelle ausgeschlagen und bleibt bey der Universität.

Der B. Prof. *Barletti* ist zum Commissär des vollziehenden Directorium in dem Departement des Tieino ernannt worden. An seiner Stelle wird der B. *Curiori* die allgem. Physik lehren.

Die italienische Societät in Verona wird nach Mayland versetzt werden. Das Nationalinstitut der Wissenschaften der Cisalpinischen Republik wird zu Bologna seyn, und in Pavia blos die medicinische und philosophische Facultät bleiben.

II. Preisaufgaben.

Erfurt. Die Kurfürstl. Akademie nützl. Wissenschaften alhier hat von dem berühmten kurfürstl. pfälz schen Kunstgärtner, Hn. *Schkol* in Schwetzingen nachfolgende Fragen *über die Veredlung des Obstes* erhalten, und ein ungenannter Beförderer jeder Art der Veredlung hat auf die beste Beantwortung derselben *vierzig Ducaten* als Prämie gesetzt. Die Zuerkennung dieses Preises ist der Akademie überlassen, und Jahresfrist zur Concurrenz bestimmt worden. Sie wird über die bey ihr deshalb eingegangenen Beantwortungen und Abhandlungen das Gutachten des Hn. *Schköl* einziehen und sodann ihr Urtheil darüber öffentlich bekannt machen. Daher fodert sie alle Sachverständigen, die daran Theil nehmen wollen, mit Ausschluss ihrer hier anwesenden Mitglieder, hierdurch auf, vor Ablauf des Decembers 1798. ihre Gedanken darüber gefälligst einzusenden. Die Beantwortungen werden auf die bey Preisfragen übliche Weise, ohne Namensunterschrift, mit einer Devise bezeichnet, welche die Aufschrift eines beyzulegenden Zettels ist, der den Namen etc. des Verf. enthält, und an den beständigen Secretair der Akademie, Hn. Prof. *Bellermann* allhier, postfrey eingeschickt. Drey Monate nach geschlossenem Termin der Einsendung, den 2ten April 1799. wird sie ihr gefälltes Urtheil öffentlich bekannt machen. Folgendes sind die Fragen:

1) Sind alle in den Obstverzeichnissen stehende so zahlreiche und verschiedene Fruchtbäume, welche man gewöhnlich das französische Obst nennt, lauter Spielarten der Natur, die nur durch die Kunst d. i. durch das Pfropfen und Inoculiren, und nicht durch den Saamen fortgepflanzt werden können?
2) Giebt es ausser dem *Pirus communis* und *Pirus malus*, Linn., dem gemeinen wilden Birn- und Apfelbaum, keine weitern Stamm- oder Mutterbäume mehr, die sich, ohne die künstlichen Methoden, des Einäugelns und Pfropfens etc. aus dem Saamen erzielen lassen? Wie heissen diese Stammbäume, wenn solche bestehen, und wo sind sie zu Hause?
3) Hat man in Deutschland oder anderswo Versuche gemacht, und ist es ganz erwiesen worden, dass, wenn man z. B. *la Calville blanche*, *Reinette d'or* etc. oder von den guten Birn-Gattungen die Kerne einsammelt, sie ausstreuet, Stämme und Früchte erziehet, diese letztern an Güte abnehmen, und ihre Formen ändern; und wenn man von diesen letztern abermals Kerne säet, und so stufenweise fortfähret, man in der absteigenden Linie, am Ende wieder den wilden Apfel erhalte?
4) Wie lange ist es schon, dass man das Pfropfen und Inoculiren im Pflanzenreich anwendet? welches sind die ältesten Schriftsteller, die hievon mit einiger Bestimmtheit Meldung thun?
5) Kannte man schon, vor der Anwendung des Inoculirens und des Pfropfens diese bessern Obstfrüchte, und hat man vielleicht diese künstlichen Methoden nur deswegen angewendet, um dadurch diese delicaten Obstarten, weil sie nicht durch den Saamen fort

fortzupflanzen waren, auf diese Weise zu vervielfältigen?

6) Wie lange kennt man diese sogenannten französischen Obstarten? Welcher Schriftsteller erwähnet ihrer zuerst?

7) Wenn diese Früchte nicht von jeher waren, sondern durch Menschenfleiss entstanden sind, wie und auf welche Art ist dieses geschehen? Dies ist eine Hauptfrage. — So viel man weiss, sind diese so mancherley Obstfrüchte, obschon sie bald auf Wildstämme, bald auf Quitten, Weisdorn etc. inoculiert wurden, und in verschiedenen Erdarten und Himmelsstrichen wachsen, in Hinsicht ihrer Gestalt sowohl, als dessen Geschmacks, keiner wesentl. Veränderung unterworfen. Ein jeder, der sich aufs Obst einigermassen verstehet, wird z. B. die *St. Germain*, wenn sie auch auf einen schon veredelten Baum, und sogar auf ihres gleichen inoculiret, und dadurch vielleicht etwas grösser und wohlschmeckender geworden ist, gewiss nicht misskennen. Auch ist es eine längst bekannte Sache, dass das eingesetzte Auge oder Zweig (die kleinen so eben berührten Abänderungen in Grösse und Geschmack, die sogar bey Stammbäumen, die sich durch Saamen vermehren, statt finden, ausgenommen) die nämliche Frucht des Baumes, von welchem das Auge oder der Zweig genommen worden, wieder hervorbringe. Man glaubt daher, dass diese Früchte, seit dem man sie kennt, nach ihren wesentlichen Formen, Geschmack und übrigen, nach *Duhamel's* und anderer Schriftsteller angegebenen Unterscheidungszeichen, noch immer die nämlichen sind, und dass das Pfropfen oder Einäugeln (auf welche Weise es geschehen mag,) diese Früchte in der Hauptsache nicht zu verändern vermögen.

8) Wie konnten demnach diese künstlichen Methoden, das Zweigen und Inoculiren auf die Hervorbringung so vieler der bessern Obstarten von unsern Vätern angewendet worden seyn?

9) Hatte uns vielleicht die Natur durch ihre geheimen Wege, und schon ehe der Mensch Hand anlegte, noch ausser ihren Stamm- und Mutterbäumen, die sich unverändert durch den Saamen erhalten und fortpflanzen lassen, mit einigen solchen Varietäten von schmackhafter Früchten beschenkt, von welchen dann unsere Urväter den Saamen ausgestreuet, und noch mehrere und noch bessere Früchte erhalten haben? Allein dieses widerspräche der Erfahrung, wodurch wir's wissen wollen, dass diese bessere Obstvarietäten, durch ihren Saamen, weder sich selbst hervorbringen, noch weniger vollkommener werden. Denn in solchem Falle wäre ja das Zweigen und Einäugeln nicht allein als eine unnöthige sondern der Veredlung der Früchte nachtheilige Verrichtung anzusehen. Und warum hätte denn die Natur, die ihren Gesetzen so treu, und immer noch dieselbe gute Mutter ist, in den ältern Zeiten ihre Früchte durch den Saamen veredelt und nun nicht mehr?

10) Sind aber wirklich alle diese vortreflichen Früchte, durch Menschenfleiss hervorgebracht worden, und ist diese Kunst nicht verloren gegangen, so muss ja auch dieser Theil der Cultur, worauf man so viel verwendet, in unserem Jahrhundert gewonnen haben. Welche Früchte sind dahero in demselben als neu und zuvor nicht existirend bekannt geworden?

Da die Akademie nützl. Wiss. von einigen Orten den Wunsch geäussert erhalten hat, dass der Einsendungs-Termin der Preisabhandlungen "*über die Verbindung der Medicin mit der Chirurgie* etc." verlängert werden möchte, so macht sie bekannt, dass die Beantwortungen bis Ende Augusts 1798. zur Concurrenz des Preises angenommen werden.

Erfurt, Ende Decembers 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *P. P. Wolfischen* Buchhandlung in Leipzig ist zu haben:

Campagne du général Buonaparte en Italie. 2 Vol. gr. 12. 1 Thlr. 8 gr.

Abrégé des principes de la Grammaire françoise par Restaut, nouv. Edit. augmentée. 12. 6 gr.

l'Ami des enfans par Berquin; nouv. Edit. 8 Vol. 12. 3 Thlr. 16 gr.

Bélisaire par Marmontel. 18 fig. 14 gr.

Catalogue des Livres qui composent la Bibliothéque de l'Academie de Lausanne. 8. 16 gr.

Correspondance du général Montesquiou avec les ministres et les généraux de la république pendant la campagne de Savoie et la négociation avec Genève en 1792. 12. 16 gr.

De l'Influance des passions sur le bonheur des Individus et des nations par M. de Stael. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Dictionnaire géographique portatif par Vosquien. nouv. Edit. gr. 8. 3 Thlr.

Elemens d'histoire générale par l'Abbé Millot. nouv. Edit. 9 Vol. 12. 5 Thlr.

Eleonore de Rosalba, ou le confessionnal des pénitens noirs. 4 Vol. 12. 2 Thlr.

Exemple singulier de la rengeance d'une femme, conte moral, ouvrage posthume de Diderot. 12. 6 gr.

Fables choisies, mises en vers par Lafontaine. nouv. Edition. 8. 4 Vol. Ornées de 248 figures en taille douce. 5 Thlr.

Histoire civile, politique et militaire de l'Inde; ou l'Anglais aux Indes d'après Orme par Archenholz. 3 Vol. nouv. Edit. 12. 2 Thlr. 12 gr.

Instruction pour traiter les personnes mordues par un chien enragé. 8. 2 gr.

La Loge rouge, dévoilée à toutes les têtes couronnées. 8. 2 gr.

Les choses comme elles sont; ou les Aventures de Caleb Williams. 3 Vol. 12. 1 Thlr. 12 gr.

Lettres et épitres amoureuses d'Héloise et d'Abeillard. nouv. Edit. 8. 1 Thlr.

Lettres de Mallet du Pan à M. de B. sur les événemens de Paris du 10 Août 1792. 6 gr.

Manuel Bernois, ou abrégé chronologique de l'Histoire de Berne, considerée comme ville impériale depuis sa fondation, et comme canton depuis la confédération. 8. 12 gr.

Manuel de philosophie practique pour servir de suite du bon homme Richard; par Franklin, suivi de l'art de voi. 12. 8 gr.

Narrations en vers de dix-huit principaux traits de l'histoire de Suisse. 8. 12 gr.

Nouvelle idée sur l'éducation, ou essai d'une manière d'exercer l'attention par M. de la Fite. 12. 16 gr.

Principes généraux pour apprendre l'Ortographe sans savoir le latin; par F. J. Durant. 12. 6 gr.

Rulhieres histoire de la revolution en Russie. 12. 10 gr.

Sermons nouveaux sur divers textes de l'écriture sainte par Durand. 2 Vol. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Sermons nouveaux sur divers textes de l'écriture sainte par de Bons. 2 Vol. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Soirées d'été, ou variétés sentimentales et champêtres. 12. 16 gr.

Voyage dans l'intérieur des Etats-Unis, à Bath, Winchester etc. par Bayard. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Lettres sur l'Italie par du Paty. nouv. Edit. 2 Vol. 12. 1 Thlr. 4 gr.

La nature et l'art, par M. Inchbald. 2 Vol. 18. 1 Thlr.

Culte des Theophilantropes à Paris. 2 Vol. 12.

Voyage de l'Inde à la Mekke par Abdoul-Kerym etc. avec fig. 18. 1 Thlr. 4 gr.

Vie de Jean Pikle graveur en pierres Paris, traduite de l'Italien de J. G. de Rossi. gr. 8. 6 gr.

So eben ist bey uns fertig geworden, und wird nächstens in allen Buchhandlungen auch zu haben seyn.

Auswahl schöner und seltner Gewächse, 3 hund. 1 funfzig mit illum. Kupf. gr. 8. 4 Rthlr.

Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

In allen Buchhandlungen ist nunmehr ein äusserst merkwürdiges Gedicht:

Der Fanatismus.

zu haben. Dieses kleine Gedicht ist erst ganz kürzlich in Italien erschienen, das Original desselben, wovon hiebey von einem geachteten deutschen Schriftsteller eine metrische Übersetzung geliefert wird, ist noch gar nicht in Deutschland bekannt, durch die beygefügten historischen Anmerkungen wird das Original erst seinen vollen Wehrt erhalten. Die lebendige Darstellung des in unsern und ältern Zeiten so verhafsten Fanatismus mit seinen Folgen, wird jedem Freund der Humanität gewiss eine willkommene Unterhaltung gewähren, Grund genug warum der geachteten deutschen Nation dieses Meisterstück einer liebevollen Denkungsart nicht vorenthalten werden durfte.

Zur Vermeidung aller Collision zeige ich hiermit an, dass von dem so eben in Paris herausgekommenen Werke:

Tableau de Lisbonne.

in meinem Verlage zur Oster-Messe eine deutsche Übersetzung erscheint, die ein mit dem Geiste der Sprache vertrauter, und als Schriftsteller rühmlichst bekannter Gelehrter, besorgt.

Leipzig, im Januar 1798.

E. W. Küchler.

II. Berichtigungen.

Der Rec. des *William Lovell*, A. L. Z. 1797. Nr. 337. sagt, dieser Roman sehe einer Übersetzung eines mittelmässigen englischen Originals gleich, obschon der Titel nichts davon sage. Diese Muthmassungen stützt er auf folgende triftige Gründe: 1) auf den Gebrauch des Wortes *Andächtigkeit*, wo im Englischen *devotion* gestanden haben soll. Die Stelle ist in dem Briefe eines andächtigen alten Mannes, der gewöhnlich seine Bilder von der Religion hernimmt. 2) auf den Ausdruck *breiter Scherz*. "Was dies sey," sagt der Rec., "wird mancher Leser fragen." Nicht doch! für Leser die etwas so bekanntes nicht wissen, schreibt man gar nicht, und Beurtheiler von gleicher Unwissenheit sind billig das Ziel von Scherzen, und nicht blos von breiten Scherzen. 3) auf den Ausdruck: der Regenbogen *umarmt* den Horizont, nach dem Engl. *embrace*. — Man muss übrigens gar nicht einmal die Physiognomie eines englischen Romans kennen, um den Lovell, der nicht eine englische Ader in sich hat, dafür zu halten. Schon die eingestreuten, geistvollen und durchaus originellen Gedichte hätten den Rec. eines bessern belehren sollen. Auf den übrigen Tadel dieses Kunstrichters verlohnt es nicht die Mühe sich einzulassen. Da er aber dem Verf. Schuld giebt, 1) er habe sich fremdes Eigenthum zugeeignet und es verheimlicht, 2) verstehe nicht einmal das Englische recht; so versichre ich ihm hiemit aus näherer Bekanntschaft: 1) dass der Verf. ein grosser Kenner der englischen Sprache, 2) dass der Lovell ein deutsches Original ist. Ich fodre den Rec. auf, seine ehrenrührige Behauptung entweder durch Auffindung des englischen Originals zu beweisen, oder nach Schuldigkeit zu *widerrufen*.

August Wilhelm Schlegel.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.
Numero 15.

Sonnabends den 27ten Januar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Auszug aus dem Programm

des Republicanischen Lyceums fur das 6te Jahr der Republik, und das 13te seiner Stiftung.

Es werden in diesem Jahr Neun vollständige Cursus gehalten:

1. *Vorlesungen über die Naturlehre von dem Bürger Deparcieux.*

Er wird in diesem Jahr die allgemeinen Grundsätze der Wissenschaft vortragen, und mit erläuternden Versuchen begleiten. Er wird die Grundkräfte der festen und flüssigen Körper, und die Anwendung der Naturlehre auf Künste in den ersten vier Monaten, und, mit dem Eintritt des Frühjahrs, den optischen Theil, die Electricität und die übrigen interessanten Zweige der Wissenschaft lehren, und mit Bemerkungen über die neuesten Entdeckungen und den gegenwärtigen Zustand der Naturlehre verbinden. Die Vorlesungen sind zweymal in der Decade am dritten und siebenten jeder Decade um halb Eins, und werden das ganze lyceische Jahr (8 Monate) hindurch dauern.

2. *Vorlesungen über die Anfangsgründe der Chymie, von dem Burger Fourcroy.*

Diese Vorlesungen werden mit der Erklärung der Wissenschaft, mit dem Rang, welchen sie unter den übrigen behauptet, mit den chemischen Wahlanziehungen anfangen, dann zu den Grundstoffen und der Zusammensetzung der Körper, zu der chemischen Eintheilung der Naturproducte, der Art wie man die Körper zerlegt und verbindet, übergehen, und endlich die unzerlegten Körper, die verbrennlichen und die Verbrennung selbst, die Säuren und Halbsäuren, die Alkalien, Erden, Salze, Metalle, Mineralien, Steine, und zusammengesetzte Körper des Thier- und Pflanzenreichs untersuchen. Der Cursus dauert vier Monate und wird an jedem zweyten und achten der Decade um halb Eins gehalten.

3. *Vorlesungen über die Chymie auf die Pflanzen- und Thierwelt angewendet, von dem Burger Fourcroy.*

Unter den neuesten, sinnreichsten und zugleich nützlichsten Anwendungen der Chymie ist vielleicht keine interessanter als der Einfluss der Wissenschaft auf die Naturlehre der Pflanzen- und Thierwelt. Dieser Theil der Wissenschaft, der wichtigste und vollkommenste von allen, kann keinen Schritt ohne die Beyhülfe der Chymie thun, und in der That hat er durch die Anwendung der chemischen Lehren grosse Veränderungen erlitten, und beträchtliche Fortschritte gemacht; und eben diese Fortschritte wird der Lehrer in diesen Vorlesungen bekannt machen und weitläuftig entwickeln. Er wird seine Anfangsgründe der Chymie zum Grunde legen, und sich besonders mit der Analyse der Pflanzen- und Thierstoffe beschäftigen; er wird den Bau der Organe dieser Körper sorgfältig untersuchen, die neuesten Entdeckungen über die Vegetation und über die Verrichtungen der Thiere mittheilen, und durch Versuche die Wichtigkeit dieser neuen Ansicht der Dinge für Landbau, und Menschen sowohl als Vieharzneykunde beweisen. Dieser Cursus wird vier Monate hindurch dauern, und erst nach dem Ende der Vorlesungen über die Anfangsgründe der Chymie, an den nemlichen Tagen und zu den nemlichen Stunden gehalten werden.

4. *Naturgeschichte von dem Bürger Alexander Brongniart.*

Wegen der Weitläuftigkeit dieser Wissenschaft dauert dieser Cursus zwey Jahre hindurch. Der Professor, welcher im vorigen Jahre die Zoologie mit der Geschichte der Säugthiere angefangen hatte, wird den Faden seiner Vorlesungen wieder bey dieser Classe anknüpfen, die allgemeinen Eigenschaften des Thierreichs wiederholen, und dann zur Naturgeschichte der Vögel, der Amphibien, der Fische, u. s. w. übergehen. Die drey ersteren Theile der Naturgeschichte sind noch niemals in dem Lyceum vorgetragen worden. Die Grundgesetze der Pflanzenwelt werden diesen Cursus beschliessen. In eine genaue Bestimmung der Unterarten und in eine sorgfältige Nomenclatur, die nur für eigentliche Gelehrte gehört, wird sich der Professor niemals einlassen, sondern dafür seinen Zuhörern Gelegenheit zu Vergleichungen der verschiedenen Thiergattungen unter einander und mit dem Menschen, mit besondrer Rücksicht auf innern Bau, Sitten

und ökonomischen Nutzen zu verschaffen suchen. Die zu beschreibenden Naturkörper werden während der Vorlesungen aufgestellt, oder in Ermangelung derselben, durch Abbildungen erläutert werden.

Die Vorlesungen werden zweymal in der Decade, am ersten und letzten um Ein Uhr acht Monate hindurch, gehalten.

5. *Anatomie und Physiologie, von dem Bürger le Suë.*

Er wird die Anatomie und Physiologie aller lebendigen Körper vortragen, und eine genaue Beschreibung und Erklärung ihrer sämmtlichen Verrichtungen, mit besondrer Rücksicht auf Diätetik, liefern. Um das Studium zu erleichtern und angenehm zu machen, ladet er zugleich die Theilnehmer am Lyceum zu dem Gebrauch seines Museums ein, und bietet ihnen die Benutzung seines botanischen Gartens an, in welchem die Pflanzen nach dem Linnéischen System geordnet sind. Die Vorlesungen werden am dritten und siebenten jeder Decade um sieben Uhr Abends, acht Monate hindurch gehalten.

6. *Physische Geographie, von dem Bürger Coquebert-Montbret, ehemaligem französischen Consul, u. s. w.*

Der Zweck dieser Vorlesungen ist die Kenntniss der Erdkugel und ihrer Bewohner. Der *physische Theil* umfasst die Beschreibung der verschiedenen Erdschichten, Gebirgsketten, Meere, Seen und Ströme; die Aufzählung der Producte des Pflanzenreichs, der Thiere, welche ohne die Beyhülfe der Menschen leben und sich fortpflanzen, der nützlichen, oder merkwürdigen Substanzen, welche der Schooss der Erde enthält; endlich, die Beschaffenheit des Himmelsstrichs einer jeden Gegend, der Winde, welche daselbst herrschen, und die Darstellung aller mit der Physik zusammenhängenden Erscheinungen, so wie der vorzüglichsten naturhistorischen Merkwürdigkeiten.

Der geographisch-ökonomische Theil enthält die Geschichte des Menschen in der Gesellschaft; oder vielmehr: einen kurzen Inbegriff der Revolutionen eines jeden Landes, nebst Bemerkungen über den dermaligen Zustand seiner Regierung, die Sprache, die Sitten seiner Bewohner, den Zustand der verschiedenen Zweige seiner Industrie, als Ackerbau, Manufacturen, Künste und Wissenschaften, innere natürliche und künstliche Landesproducte, Tauschhandel, und eine Uebersicht aller den Handel betreffenden Einrichtungen, welche man als dem Staate wesentlich, und von äusseren Umständen unabhängig betrachten kann.

Wenn man diesen Theil der Vorlesungen in seiner vollen Ausdehnung abhandelte, und ausser der allgemeinen Uebersicht der Bevölkerung, der Einkünfte, und der Land- und Seemacht der verschiedenen Staaten, noch einzelne Bemerkungen über die Gesetze, welche sie regieren, über ihr politisches Interesse, über die Grundsätze der Regenten hinzufügte, so hätte man alsdann die Wissenschaft, *welche die deutschen Professoren Statistik nennen*. Aber eben diese detaillirte Darstellung der verschiedenen Regierungsformen soll hier vorsätzlich vermieden werden, und zwar aus einem doppelten sehr wichtigen Grunde; erstlich: weil die Umstände eine grosse Zurückhaltung über politische Gegenstände erfodern, und weil man den Fremden, welche sich in dieser Gesellschaft befinden, nicht missfallen, am wenigsten sie beleidigen möchte; und zweytens: scheint die gründliche Kenntniss dieser Gegenstände, eben wegen der gewaltsamen Veränderungen, welchen der Wille des Volks oder der Regenten sie unterwerfen kann, nur den Männern vorbehalten werden zu müssen, welche sich die ernsthafte Beschäftigung mit denselben zum eigentlichen Studium und zur wahren Arbeit gemacht haben. Dem Publicum muss am meisten daran liegen, die Werke der Natur zu kennen, welche unerschütterlich sind, wie sie selbst, oder die Arbeiten der Menschen zu verstehen, welche nur langsamen, unmerklichen Veränderungen unterworfen, und wenigstens in der Zeit, wo man sich darüber belehrt, bleibend sind.

Der Professor wird die Beschreibung des *physischen* und des ökonomischen Theils der Länder und Gegenden immer neben einander liefern; er wird zuerst die Gegend beschreiben, wie sie aus den Händen der Natur kömmt, und dann, wie sie den Gesetzen der Menschen unterworfen, durch seine Sorgfalt angebauet, und mit seinen Werkstätten und Arbeiten bedeckt, nun erscheint. Er wird sich bemühen, nur das wirkliche Interessante, nur das unmittelbar und unbedingt Nützliche von einer jeden Materie vorzutragen. Um das Interesse gespannt, und das Gedächtniss lebhaft und treu zu erhalten, wird jede Sitzung ein ganzes, und, wo möglich, ein vollständiges Gemälde liefern. Durch Vorzeigung von Originalkarten, welche für die physische Geographie durch eine zweckmässige Zeichnung besonders wichtig sind, und durch Verzeichnisse, welche den Handel, und das verschiedene Maass und Gewicht der Länder angehen, ferner durch Wörterbücher, die zur Vergleichung der verschiedenen Sprachen dienen, und welche die Zuhörer beständig vor Augen haben werden, hofft der Lehrer den Unterricht noch mehr zu erleichtern.

Die Vorlesungen werden am ersten und sechsten in der Decade, um sieben Uhr Abends, acht Monate hindurch gehalten werden.

7. *Vorlesungen über Künste und Gewerbe, von dem Bürger Hassenfratz.*

Er wird die Theorie aller nützlichen Künste vortragen, und verschiedene Arbeiten, nebst den dabey nöthigen Handgriffen von den geschicktesten Künstlern in Paris, vor den Augen seiner Zuhörer, machen lassen. Der Cursus dauert acht Monate, und wird am fünften und neunten jeder Decade, um halb Eins gehalten.

8. *Vorlesungen über die englische Sprache, von dem Bürger Roberts.*

Der Unterricht in fremden Sprachen gehört mit zu den wesentlichen Einrichtungen des Lyceums, und dient besonders dazu, die französische Nation mit Sprachen bekannt zu machen, die sie bisher nur wenig gekannt hat.

Der

Der Bürger Roberts wird nur wenige Stunden mit den Grundsätzen der englischen Sprache ausfüllen, um desto mehr Zeit für die Erklärung eines englischen Prosaikers, und endlich eines Dichters zu gewinnen. Er wird bey dieser Gelegenheit die Schwierigkeiten der englischen Poesie, und alle Theile der Sprache entwickeln. Der Cursus dauert acht Monate hindurch, und wird am vierten und achten jeder Decade, um sieben Uhr Abends gehalten.

9. *Vorlesungen über die italienische Sprache, von dem Bürger Boldoni.*

Um die Theorie und die Ausübung dieser Sprache zu verbinden, wird der Professor die Grundsätze der Sprache, und die Anwendung derselben in Beyspielen auf einer Tafel darstellen; und dann zur Erklärung der classischen Autoren übergehen, welche zur Wiederherstellung der Wissenschaften und der Dichtkunst besonders mitgewirkt haben.

Die Vorlesungen werden am zweyten und siebenten jeder Decade um sieben Uhr des Abends gehalten werden.

10. *Sitzungen über die deutsche Sprache.*

Die Stifter des Lyceums haben mit Dankbarkeit das Anerbieten des Bürgers *Weisse*, Professors dieser Sprache, und Uebersetzers der Gesetze der Republik in dieser Rücksicht angenommen. Er verspricht keinen vollständigen Cursus, sondern blofs in mehreren Sitzungen die Grundsätze dieser gelehrten Originalsprache abzuhandeln, über welche in Frankreich noch viele den Fortschritten der Literatur schädliche Vorurtheile herrschen, und die schon von Seiten der Schwierigkeit die Aufmerksamkeit der Gelehrten erfodert. Die Verwandtschaft dieser Sprache mit der englischen, welche von jeher in dem Lyceum gelehrt worden, waren ein Bewegungsgrund mehr, für die Verwalter dieser Anstalt, den Bürger Weiss zu diesen Sitzungen aufzumuntern, und ihn zu bitten, dass er die Nützlicheit der Verbindung beyder Studien, und besonders die Nothwendigkeit recht anschaulich mache, mehr Eifer auf die deutsche Sprache zu verwenden, als gewöhnlich in unsrer Republik geschieht.

Oeffentliche Vorlesungen an der Stelle des literärischen Cursus.

Die Ursachen, warum in diesem Jahr einige neue Cursus, (angewandte Chymie und physische Geographie) in dem Lyceum gehalten werden; und der literärische, welcher seit der Stiftung dieser Anstalt einen Theil des Unterrichts ausgemacht hat, auf dem Register fehlt, sind folgende:

Zu dem unglücklichen Vorfall, welcher dem Lyceum den Professor dieses Theils der Literatur entreisst, tritt noch der Umstand hinzu, dass die Vorlesungen, bey aller ihrer Vortreflichkeit, dadurch dass sie der Vf. als ein Product seiner zehnjährigen Arbeiten gröfstentheils hatte herausgeben wollen, an Interesse der Neuheit verloren. Der Professor war aus eigner Erfahrung davon überzeugt, und wünschte selbst am Ende dieses Jahrs den Cursus unterbrochen zu sehen. Es war daher Zeit, sowohl diese Vorlesungen, als die seit einigen Jahren gleichfalls unterbrochenen Vorlesungen über die Geschichte, durch eine andere Art des Unterrichts zu ersetzen, welche die Vortheile der vorhergegangenen gewährte, ohne mit ihren Nachtheilen verbunden zu seyn; und man hat zu dieser Absicht regelmäfsige Vorlesungen über den Fortschritt der Wissenschaften, und doch ungedruckte literärische Arbeiten gewählt, welche mit den Vorlesungen über die physische Geographie verbunden werden sollen. Die Stifter haben im Namen der Wissenschaften ihre gebildetsten und gelehrtesten Mitbürger aufgefodert, in diesen Vorlesungen die Resultate ihres Nachdenkens und die Producte ihrer für das Wohl der Menschheit durchwachten Nächte mitzutheilen, damit das Lyceum die merkwürdigste lebendige Gallerie, damit es eine Versammlung der Männer aufzustellen habe, welche Frankreich durch ihre Gelehrsamkeit berühmt machen, und damit die Zuhörer durch den Wechsel der mannichfaltigen Kräfte dieser Männer belehrt und ergötzt werden. Der Wunsch der Stifter des Lyceums ist wirklich erfüllt worden; denn es haben schon mehr als zwanzig durch grofse Kenntnisse und Talente ausgezeichnete Bürger, davon die meisten Mitglieder des Nationalinstituts sind, wenigstens zweymal des Jahrs, durch Vorlesung einer Abhandlung den Glanz und den Werth der Anstalt zu erhöhen gesucht. Daher entstehen nun 48 Sitzungen, in welchen man (zweymal in der Decade) Geschichtschreiber, Redner, Dichter, Astronomen, Zergliederer, Alterthumskenner über ihr eignes Fach sprechen hören wird, und man darf wohl behaupten, dass man noch niemals eine solche Gesellschaft den Freunden der Naturlehre und der Künste hat anbieten können. Solche Vorlesungen haben auch für die Zukunft die Bürger: *Andrieux*, *Celse*, *Chenier*, *Daunou*, *Després*, *Gingnené*, *Guillard*, *Lalande*, *Luya*, *Legouvé*, *Levesque*, *Marsollies*, *Mentche*, *Mercier*, *Millin*, *Perreau*, *Petit-Radel*, die Bürgerin *Pipelet*, *Prony* u. a. versprochen.

Das 13te lyceische Jahr fängt am 1ten Frimaire im 6ten J. d. R. an, und endigt am 30ten Brumaire im 7ten Jahr. Die Vorlesungen fangen am 11ten Frimaire an, und dauern, mit Ausnahme des Decadi, bis zum 30ten Mefsidor ununterbrochen fort. Der Subscriptionspreis ist 96 Livres für die Männer und 48 Livres für die Frauen. Die Abonnenten der vorigen Jahre werden ohne Schwierigkeit angenommen, sobald sie die Summe bezahlt haben. Fremde werden auf die Empfehlung ihres von der Republik anerkannten Ministers, oder eines ihrer zu Paris wohlbekannten Correspondenten, aufgenommen. Man sieht leicht ein, dass diese Einrichtung, ohne zu beleidigen, vor vielen Misbräuchen schützt, und den Mitgliedern der Gesellschaft wesentliche Vortheile verschafft.

Das Lyceum ist alle Tage von acht Uhr des Morgens bis eilf Uhr Abends offen.

Jeder Subscribent erhält eine Quittung, und eine Karte, welche letzte er, so oft er das Lyceum besuchen will, an der ersten Thüre der Säle vorzeigen muss. So unangenehm dieser Zwang auch seyn mag, so ist er doch für die Sicherheit und Ruhe der Mitglieder unentbehrlich. Aus dem nämlichen Grunde kann diese Karte

ie unter keinem Vorwand einem andern geliehen werden.

Es findet in diesem Jahr keine halbe Subscription für sieben Monate, und keine Art von unentgeldlicher Einlassung, statt.

Alle, sowohl ordentliche als ausserordentliche Sitzungen, werden an jedem Tage auf einer Tafel in einem von den Sälen des Lyceums verzeichnet stehen, und an jedem Decadi bekommt jedes Mitglied der Gesellschaft ein Verzeichniss der Sitzungen der Decade.

Ordnung und Vertheilung der Vorlesungen.

Tage und Stunden.	Vorlesungen.	Professoren die Bürger
Primedi.		
um Ein Uhr	Naturgeschichte	Brongniart.
7 Abends	Physische Geographie	Coquebert.
Duodi		
halb Eins	Chymie	Fourcroy.
7 Abends	Italienische Sprache	Boldoni.
Tridi		
halb Eins	Physik	Deparcieux.
sieben Abends	Anatomie und Physiologie	Sue.
Quartidi		
H. E.		
sieben Abends	Englische Sprache	Roberts.
Quintidi		
H. E.	Künste und Gewerbe	Hassenfratz.
S. A.	Literatur.	
Sextidi		
um Ein Uhr	Naturgeschichte.	Brongniart.
sieben Abends	Physische Geographie.	Coquebert.
Septidi		
halb Eins	Physik.	Deparcieux.
halb sieben	Italienische Sprache.	Boldoni.
halb acht	Anatomie und Physiologie.	Le Sue.
Octidi		
halb Eins	Chymie.	Fourcroy.
sieben Abends	Englische Sprache.	Roberts.
Nonidi		
H. E.	Künste und Gewerbe.	Hassenfratz.
S. A.	Literatur.	

(Paris am 1ten Frimaire im 6ten Jahr der Republik.) (Novembr. 27. 1797.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Kurzgefasstes Wörterbuch zum Behuf der richtigen Verbindung vieler Zeitwörter mit dem Dativ (mir) oder Accusativ (mich) in kurzen Beispielen. Von M. Joh. Christoph Vollbeding, Diaconus in Luckenwalde. Zweite sehr vermehrte Auflage. Berlin, in Carl Matzdorffs Buchhandlung. 1798. Preis 5 gr.

Diese zweite Auflage hat einen beträchtlichen Zuwachs an Wörtern und zweckmäfsigen Beyspielen erhalten, so dafs gewifs jeder, dem es darum zu thun ist, sich im Deutschen fehlerfrei auszudrücken, an diesem kleinen Werke in zweifelhaften und eiligen Fällen einen treuen Rathgeber finden wird.

.... r.

So eben haben die Presse verlassen:

„Actenstücke die von der Königl. Preussischen Regierung in Franken bestrittene Unmittelbarkeit der reichslehnbaren *Hofmarkt Heroldsberg* mit ihrem Gebiete betreffend. Ein berichtigender Beitrag zum Staats-Archiv der Königl. Preufsischen Fürstenthümer Ansbach u. Baireuth in Franken. I. Heft. Nürnberg, (Selbstverlag) 1797." gr. 8. S. 244. stark, ohne die Vorerinnerung. — Die Fortsetzung dieser Actenstücke ist bereits unter der Presse, und wird nächstens erscheinen. — Dieser erste Heft kostet 1 fl. rhnl.; der Preifs des folgenden zweiten Hefts ist 45 kr. rhnl. — Welche beide Hefte zu besitzen wünschen, können sich in frankirten Briefen wenden an

Joh. Ferdin. Roth,
Diakon zu St. Jakob in Nürnberg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Sonnabends den 27ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das vor mehrern Jahren angekündigte *Promptuarium juris Osnabrugensis* ist seit einigen Jahren vollendet. Einer unsrer ersten Rechtsgelehrten hat die Revision übernommen, und ich werde es unter dem Titel:

Alphabetisches Handbuch der besonderen Rechte und Gewohnheiten des Hochstifts Osnabruck mit Rucksicht auf die benachbarten Westphälischen Provinzen,

nächstens herausgeben. Es wird

1. dieses Werk sämmtliche sowohl geschriebene als Gewohnheitsrechte dieses Hochstifts, mithin alle vom gemeinen Rechte abweichende Land- und Bauernrechte, Stadtrechte, Marken- Leibeigenthums- und Hofhörige Rechte etc. auch das *jus publicum osnabrugense* und die wichtigsten Policeygesetze enthalten. Ich werde zugleich die Abweichungen in den übrigen Westphalen, in so fern ich sie aus gedruckten Schriften oder auf meinen häufigen Reisen zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, anführen.
2. habe ich mich, wie schon der Titel besagt, der Alphabetischen Ordnung bedient, jedoch der systematischen Ordnung in so weit genähert, dass die Materien, so viel wie möglich unter gewisse Hauptrubriken geordnet sind, und in andern Rubriken auf diese verwiesen ist.
3. sind die Quellen jedesmal angeführt und zwar so viel wie möglich, mit eignen Worten, und da ich die Correctur selbst übernehme, hoffe ich auch für die Richtigkeit der Allegate einstehen zu können.
4. zu mehrerer Deutlichkeit und des historischen Nutzens wegen habe ich auch veraltete Rechte und abgekommene Gewohnheiten mit angeführt.
5. habe ich mich, so viel ohne Abbruch der Deutlichkeit geschehen konnte, der Kürze beflissen, und auch
6. nicht überflüssig gehalten, bey streitigen Sätzen meine motivirte Meynung zu bemerken.
7. das Werk ist völlig wie das bekannte Müllersche *Promptuarium* eingerichtet, nur dass ich, um auch Ausländern verständlich zu seyn, bey den Hauptrubriken theoretische Begriffe vorausgeschickt, und mich zuweilen auf blosse Worterklärungen eingelassen habe.

Ich gebe das Werk in Quart gedruckt auf Subscription heraus, die Bogenzahl und mithin auch den Subscriptionspreis kann ich nicht bestimmen. Die Herren Subscribenten bezahlen, wenn sie ihre Exemplare nach vollendetem Drucke binnen 14 Tagen abholen lassen, für das Alphabet 1 Rthlr. Sächss. Der Ladenpreis wird nachher 1 Rthlr. 8 gr. für das Alphabet seyn.

Der Subscriptionstermin bleibt für auswärtige bis zum 1ten März k. J. offen. Jedem, der die Mühe übernehmen will, Subscribenten zu sammeln, wird das eilfte Exemplar frey gegeben.

Osnabrück im Nov. 1797.

Klöntrup.

* * *

Wir haben den Verlag dieses Werks, auf dessen Bekanntmachung sich das Vaterländische Publicum schon lange Jahre Hoffnung gemacht hat, und das ihm jetzt bey der sorgfältigen Bearbeitung um so vollendeter geliefert wird, übernommen. Die gute Aufnahme der frühern Arbeiten des Hrn. Verf., von deren Güte die gründlichen Recensionen der allbeliebten Jenaer Literaturzeitung den besten Beleg abgeben, die mehrmalige öffentliche Auffoderung sachverständiger Männer im Auslande, und der allgemeine Wunsch seiner Landesleute, dieses bald zu besitzen, macht es uns zur Pflicht, ein geehrtes Publicum möglichst schnell damit zu bedienen. Da mit dem Abdruck desselben schon angefangen ist; so versprechen wir den 1ten Band gegen Ostern 1798 zu liefern und die Folge so geschwind als möglich ist, nachfolgen zu lassen. Um die Messezeit liefern wir die Exemplare bis Leipzig frachtfrey. Da die Namen der Hrn. Subscribenten dem Werke vorgedruckt werden sollen, so bitten wir diese uns bald leserlich geschrieben einzusenden. Osnabrück in Westphalen im Nov. 1797.

Karl.

Die *Historischen Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen*, zeichneten sich durch gute Auswahl, durch Mannigfaltigkeit und Reichthum der darin gelieferten Aufsätze, vor den meisten Schriften der Art so

vortheilhaft aus, und die Herausgeber dieses Werks liessen es sich mit einem so rühmlichen Eifer angelegen seyn, gegen den Beyfall des Publicums dankbar zu seyn, dass binnen 2 Jahren nicht nur vier Bände eine willkommne Aufnahme fanden, sondern die erstern bald nach ihrer Erscheinung eine zweyte Auflage erheischten. Der vierte und letzte Band erschien in verwichner Michaelismesse. Er enthält ausser einer *Gallerie der französischen Generale des siebenjährigen Krieges*, die den Contrast mit den berühmten Heerführern unsrer Zeit fühlen läst, die Schilderungen eines *Ximenes, Mansfelds, Theod. Servalois, Favras, Falckland, Lorenz Sterne, John Law, Montmorency* und andrer berühmter und berüchtigter Menschen älterer und neuerer Zeiten.

Der Beyfall, den dieses Werk unter Lesern aller Stände erhielt, war eine zu ehrenvolle Auffoderung zur Fortsetzung desselben für Herausgeber und Verleger, als dass sie sich nicht sehr gern dazu hätten entschliessen sollen. Diese Fortsetzung wird in nächster Messe unter folgendem Titel erscheinen:

Merkwürdige Begebenheiten, Charakterzüge und Anekdoten, aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen.

Die Geschichte der *Beguinen*, der pariser *Jacobiner*, eines *Odoachers, Crillons, Eduard III, Vezins, Minaut de Brie, Malesherbes, Scipio Aemilian, Fabius, Fielding, Leibnitz, Roger Bacon, de la Condamine, Holberg Florian, Michel Angelo*; einer *Artemisia, Cleopatra, Mathilde, Thepdorine, Valeria, Fausta, Therese Balducci, Theodore, Olympia Maildachin, Elise Draper, Margarethe von Kärnthen etc.*, womit diese Fortsetzung anhebt, macht ihren Inhalt, wo möglich noch interessanter, als den ihrer Vorgängerinn, und läst einen gleichen Beyfall der Freunde einer lehrreichen und unterhaltenden Lektüre um so eher erwarten, da sie hier zugleich eine systematische Ordnung sämmtlicher Aufsätze finden werden.

Joh. Fr. Hartknoch.

Für Freunde der Länder und Völkerkunde.

Le Vaillant neue Reise in das Innere von Afrika vom Vorgebirge der guten Hoffnung aus; aus dem Französischen, 1ter bis 3ter Th. mit 19 Kupfrn, gr. 8.

Mit Sehnsucht sahe man in Frankreich der Herausgabe dieser Reise entgegen, und da der Verf. vor einiger Zeit den Wunsch seiner Freunde und des Publicums erfüllte, wurde solche mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Wer wollte auch nicht mit diesem gutmüthigen Menschenfreund gleiche Gefühle haben? Das Gemälde, so er von den Sitten und Gebräuchen der Bewohner des Innern von Afrika entwirft, und die Beschreibung der Gefahren, denen er auf seinen Wanderschaften ausgesetzt war, haben so viel anziehendes für den Leser, dass man das Buch nicht ohne Theilnahme aus der Hand legen kann; wo vor ihm noch kein Europäer hingekommen, drang er mit rastloser Thätigkeit hin, und nicht zu überwindende Schwierigkeiten konnten ihn nur abhalten, Afrika bis an den Ursprung des Nils zu durchreisen.

Hr. Hofrath *Wieland* hat dieser Reise in dem neuen deutschen Merkur das ihr gebührende Lob ertheilt, da er sie unter denen in letzter Leipziger Ostermesse erschienenen lit. Produkten, vortheilhaft aushebt; das Buch wird also auch in dieser Rücksicht unserm deutschen Publicum willkommen seyn, und wir schmeicheln uns, dass dasselbe es mit gleicher Theilnahme aufnehmen und dem Verf. für die ihm verschaffte Unterhaltung Dank wissen wird. Der Preis dieser 3 Bände mit Kupf. ist 3 Rthlr. 16 gr.

Frankfurt a. M. im Jan. 1798.

P. H. Guilhauman.

Für Freunde des Gartenbaues.

Müller, I. C. F.; der vollständige Monatsgärtner, oder deutliche und vollständige Anweisung zu allen Geschäften, im Baum- Küchen- und Blumengarten, für alle Monate des Jahres, 2te verbesserte Aufl. 8. 1798.

Der schnelle, binnen einem halben Jahre erfolgte Absatz der ersten Auflage beweisst uns, dass dieses Werk den Wünschen der Gartenfreunde entsprochen habe, und läst uns hoffen, dass diese zweyte verbesserte Auflage sich auch eine gute Aufnahme versprechen dürfe. Die Absicht dieses Buchs ist bereits in der Ankündigung der ersten Auflage näher angegeben; der Verf. zeigt nämlich nicht nur an, was in jedem Monate des Jahres im Obst- Blumen- und Küchengarten verrichtet werden müsse, sondern auch wie es vorzunehmen sey — wie man Bäume zu erziehen, zu propfen — kopuliren und okuliren, zu versetzen — wie man Saamen zu erziehen — Gewächse zu verpflegen habe u. d. g. Das Ganze ist zur Erleichterung der Übersicht unter gehörige Abtheilungen und Rubriken gebracht.

Um den minder Bemittelten die Anschaffung dieses nützlichen Buchs zu erleichtern, ist der Preis dieser neuen Auflage nur zu 16 gr. angesetzt worden.

Von demselben Verf. ist noch herausgekommen:

Anweisung zur zweckmässigen Behandlung des Obst- und Gemüsegartens, nebst einem Anhang von Blumen. 2 Theile, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Frankfurt im Jan. 1798.

P. H. Guilhauman.

Endesgenannter hat von Hrn. *I. G. B. Fleischer* in Leipzig, nachstehendes Werk käuflich überkommen, und ist selbiges bey ihm und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Moore, Johann*, Übersicht der Ursachen und des Fortganges der französischen Revolution; aus dem Engl. übersetzt. In zwey Bänden, 8. Leipzig 1796. 1ter Band, 24 Bogen, 1 Rthlr. 2ter Band, 29 Bogen, 1 Rthlr. 4 gr.

Unparteylichkeit und kluge Wahl in Aushebung der Begebenheiten einer Geschichte, gehören unter die wesentlichen Eigenschaften und Erfodernisse eines Geschichtschreibers. Je wichtiger, vielumfassender und verwickelter der Gegenstand der Erzählung ist, je mehr Antheil der

der Zuschauer und der Zeitgenosse an den Begebenheiten selbst nimmt; je mehr die Sache, von der die Rede ist, die Gemüther erwärmt, die Leidenschaften erregt, und den einen nach dieser, den andern nach jener Seite zieht und treibt, oder mit Macht hinreisst, und ihn zum Freunde dieser und zum Feinde der andern Partey unter den handelnden Personen macht; je mehr die Begebenheiten sich häufen, je mannigfaltiger die Situationen einander durchkreuzen und abwechseln und die ersten oft kaum bemerkbaren Veranlassungen und Ursachen zu grossen Wirkungen werden, und sich wie Quellen in ungeheuern Strömen verlieren! desto verdienstlicher ist es, wenn ein Mann mit unparteyischem Auge dem Kampfe der streitenden Parteyen zusieht, die Begebenheiten, die minder wichtiger, so wohl, wie die wichtiger scheinenden beobachtet, sie in ihrem Fortgange verfolgt, ihre Wirkungen erkennt, auf ihre Quellen zurückgeht und so in den Stand gesetzt wird, das Wesentliche von dem Unwesentlichen, das Zufällige von dem Nothwendigen abzusondern, und aus der verworrenen Masse nur das auszuheben, was die eigentlichen Bestandtheile des Ganzen ausmacht. Und giebt uns ein solcher Mann das Resultat seiner Beobachtungen, so nehmen wir es mit Dank an, und ziehen daraus Lehre, Nutzen und Unterhaltung.

Moore, der auch unter uns als Schriftsteller längst schon rühmlich bekannt ist, hat in dem hier angezeigten Werke alle diese Foderungen in einem hohen Grade erfüllt, und er gehört unter die kleine Zahl derer, die mit Unparteylichkeit über die französische Revolution, dieses grosse, fürchterliche und in seiner Art einzige Drama, geschrieben haben. Er verfolgt mit dem ruhigen Auge eines scharfen Beobachters den Gang, den die Revolution genommen hat, zeigt, was zu derselben geführt, was sie allmählig vorbereitet und beschleunigt hat, und wie sie durch eine Verkettung von grossen und kleinen Begebenheiten, wichtigen oder geringfügigen Ereignissen, das ward und werden musste, was sie wirklich geworden ist. Da die französische Revolution ein Kampf zwischen der Macht der Krone und der Macht des Volks oder dessen Repräsentanten war, so gab es eigentlich, wenigstens im Anfange der Revolution, nur zwey Parteyen in Frankreich, die Hof- und die Volkspartey. Unter den vielen Millionen naher und entfernter Zuschauer in allen Ländern, findet man, verhältnissmässig, nur wenige, die sich nicht auf eine entschiedene, heftige und leidenschaftliche Art entweder für die erste oder die andere Partey erklärt hätten, so dass sie die eine eben so sehr lobpriesen, erhoben und bewunderten, als sie die andere hassten und verabscheuten. Diesen waren die Franzosen sammt und sonders eine Rotte Bösewichter, Verruchte, Königsmörder, während dass andere sie als ein grosses, edles Volk betrachteten, das aus Gefühl für ächte Freyheit, aus patriotischer Tugend für die Wohlfahrt seines Landes kämpfe, in diesem Kampfe die grössten und bewundernswürdigsten Talente entwickelte, und nur nothgedrungen so vieles Menschenblut vergiesse, um die Feinde der Freyheit, die Verräther des Vaterlandes, die Mörder der Patrioten, die Freunde der alten Tyranney vom Boden der Freyheit zu vertilgen. Jene fanden in dem Verhalten und in den Maasregeln des Hofs vor und während der Revolution nur Schuld und Verbrechen, während dass andere ihn von allen Vorwürfen frey sprechen möchten.

Die Wahrheit liegt fast überall in der Mitte; so auch in dieser grossen, beyspiellosen Weltbegebenheit: und diesen Weg hat Moore betreten. Er lässt durchaus der ganzen Nation sowohl, als einzelnen Parteyen und Individuen Gerechtigkeit wiederfahren, rühmt das Gute und sagt das Böse, was jene und diese gethan, wie und warum sie ihres Zweckes verfehlt oder nicht erreicht, was diese für Fehler begangen, die jene benutzt haben u. s. w.

Es gab unter den Personen, die mehr oder weniger Theil an der Revolution gehabt haben, so manche verächtliche Charaktere. Diesen drückt Moore das Gepräge der Verachtung auf, und er behandelt sie oft mit einem Spotte und mit einer Bitterkeit, die ihrer werth ist.

Es ist natürlich zu erwarten, dass ein Britte, der über die französische Revolution schreibt, oft Veranlassung finden müsse, Vergleichungen zwischen Grossbritannien und Frankreich anzustellen und Parallelen zu ziehen. Ob es gleich beym ersten Anblicke scheinen könnte, als hätte dieses wenig Interesse für den deutschen Leser, so wird er doch bald das Gegentheil finden, sobald er nur einiges davon gelesen hat. Diese vergleichenden Betrachtungen sind fast durchaus eben so lehrreich als interessant, es müsste denn einer so ganz ein Fremdling in der englischen Geschichte und Staatsverfassung seyn.

Übrigens zeigt der Titel dieses Werks von selbst, dass man hier keine zusammenhängende Geschichte der französischen Revolution erwarten muss, und daher darf es keinen Leser befremden, wenn er hier von einer Menge Dinge nichts erzählt findet, die zwar damals, als sie geschahen, die Aufmerksamkeit des Publicums erregten, die aber von keinen Folgen begleitet waren, aus denen wiederum andere Folgen und Begebenheiten entstunden. —

Leipzig im Jan. 1798.

Karl Wilh. Küchler.

Zur Vermeidung jeder Collision zeigen wir hiermit an, dass von folgender im vorigen Jahre herausgekommenen Schrift:

The elegant Enthusiast and interesting Emotions of Arabella Bloomwille,

welche in London viel Auffehen gemacht hat, nächste Ostermesse eine deutsche Übersetzung in unserm Verlag erscheinen wird.

Weissenfels im Jan. 1798.

Severin und Comp.

Anzeige und Auffoderung.

Diejenigen, welche auf die grössere vor zwey Jahren bereits erschienene Ausgabe von Bürger's Gedichten in

zu zwey Bänden dem Verfasser eine Pistole voraus bezahlet, und ihr Exemplar bis jetzt noch nicht abgefodert haben, werden hierdurch ersucht, sich noch vor der nächsten Leipziger Jubilatemesse bey dem Hrn. Assessor *Reinhard* hieselbst zu melden, damit sie, nach gehöriger Beglaubigung der wirklich geleisteten Pränumeration, ihr Exemplar, entweder hier von demselben, oder in Leipzig durch einen der Hrn. Buchhändler von dem Hrn. *Dieterich*, in Empfang nehmen können. Hr. Dieterich wird aber nur gerade so viele Exemplare nach Leipzig mitnehmen, als sich hier Pränumeranten vorher werden gemeldet und gehörig legitimiret haben. Wer sich bis dahin nicht meldet, dem kann sein Exemplar nicht länger aufgehoben werden, und wir können uns auf spätere Foderungen durchaus nicht mehr einlassen. Der dritte und vierte Band von Bürger's Schriften in derselben Ausgabe, konnen denen zu gleicher Zeit abgeliefert werden, welche noch vor der nächsten Messe vier Reichsthaler in Golde an einen von uns postfrey werden eingesendet haben. Nachher werden auch diese beiden letzten Bände von Bürger's Schriften nicht anders, als um den von dem Hrn. Verleger zu bestimmenden Ladenpreis, zu haben seyn.

Göttingen, den 14. Jan. 1798.

Dr. Jager. Prof. Althof.
Vormünder der Bürgerischen Erben.

II. Neue Kupferstiche.

An das Publicum.

Das unterzeichnete Comptoir ist so glücklich gewesen, das grosse Werk des Hrn. Hofmalers, *Ferdinand Kobell* aus Mannheim an sich zu kaufen, welches aus 63 kleinern, und 45 grössern, von Hrn. Kobell selbst gezeichneten und geätzten, Landschaften besteht; in allem also aus 113 Blättern. Hr. Kobell hat sich in der Kunstwelt zu rühmlich bekannt gemacht, als dass wir hier zu seinem Lobe noch etwas beysetzen könnten. Die radirte Landschaften bestehen theils aus Studien nach der Natur, theils aus eigenen Erfindungen des Meisters von der überraschendsten Mannichfaltigkeit. Das eine Blatt schildert eine liebliche Gegend, voll Ruhe und ländlicher Einfalt; das andere fürchterliche Gebürge und Abgründe, mit schäumenden Wasserfällen: hier führt uns der Künstler unter dem kühlen Schatten eines Waldes an einen klaren Bach; dort zeigt er uns den Zauber der Beleuchtung, welchen der Mond in einer romantischen Gegend hervorbringt; kurz jedes Blatt enthält die reinste Darstellung einer Naturscene, die unsrer gereizten Einbildungskraft um so mehr schmeichelt, je häufiger wir diese Gegenden selbst schon in der Natur gesehen zu haben glauben. Zu diesen 113 hat uns Hr. Kobell noch 15 ganz neue Platten, nebst einem von ihm verfertigten Dedicationsblatt überlassen, welche an Interesse mit den vorigen wetteifern, und niemals in das Publicum gekommen sind.

Die Kriegsunruhen, welche ganz Deutschland, und hauptsächlich unsre Gegend bedrohten, haben uns bisher von der Bekanntmachung dieser Blätter abgehalten; aber nunmehr, da die friedlichen Künste wieder aus ihrer Dunkelheit hervortreten, glauben wir uns den Dank der Hrn. Künstler und Kunstliebhaber zu verdienen, wenn wir ihnen Gelegenheit machen, dieses vortreffliche Werk, das nun mit Inschluss der 16 neuen Platten auf 129 Blätter angewachsen ist, auf eine leichte Art zu erhalten.

Da Hr. Kobell die erste Sammlung von 113 Platten niemals irgend einer Kunsthandlung auch nur in Commission überlassen, sondern solche immer selbst abgedruckt und im Preis von 33 fl. abgegeben hat, so sind solche immer sehr geschont worden, und wir können jedem Kaufer für völlig gute und unverletzte Abdrücke bürgen.

Der Preis von 33 fl., der für 113 Abdrücke Hrn. Kobell baar eingesendet werden musste, und die wenige Gelegenheit, sie im Kunsthandel zu finden, hat manchem bisher das Vergnügen entzogen, welches ihm ihr Besitz gewährt haben würde. Wir sind daher entschlossen, das Ganze, mit 15 neuen Blättern und einem Titelkupfer vermehrte Werk, heftweise, und zwar in 12 Heften an diejenigen, welche darauf unterzeichnen wollen, zu liefern. Jedes Heft in einem Umschlage, kostet einen neuen Thaler oder 2 fl. 45 Kr. welche beym Empfange bezahlt werden. Mit dem Monat März nimmt die Herausgabe ihren Anfang.

Auf diese Art wird keinem Kunstliebhaber die Anschaffung eines Werkes beschwerlich fallen, das so einzig in seiner Art und von gewiss erprobtem Werthe ist.

Denen wenigen Besitzern der ersten 113 Kobellschen Blätter bieten wir in einem besondern Hefte die 15 neuesten desselben für den Preis von 3 neuen Thalern oder 8 fl. 15 Kr. an. Dieser Preis ist um so billiger, da dieses Heft meistens aus Blättern in gross Quarto Formate besteht. Bis zur Herbstmesse 1798, bleibt die Subscription auf das Kobellsche Werk offen, aber dann kostet das vollständige Exemplar 4 Carolin in Gold od. 44 fl.

Man unterzeichnet bey uns, oder auch in jeder soliden Kunst- und Buchhandlung.

Heilbronn am Neckar im Jan. 1798.

Schwäbisches Industrie-Comptoir.

III. Bücher, so zu verkaufen.

1) Die Allgem. Literatur-Zeitung von 1785 — 1797 incl. in Pappband mit Titel, ganz complett und reinlich; der Jahrgang zu 4 Rthlr.
2) *Martini's* allgem. Naturgeschichte 1 — 10 Th. incl. mit illum. Kpfrn. in 10 Lederbänden ganz neu gebunden, 32 Rthlr.

Kauflustige belieben sich desshalb in frankirten Briefen an den Hofcommissär *Fiedler* in Jena zu wenden.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 17.

Sonnabends den 27ten Januar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutfcher Univerfitäten.

Leipzig.

Den 6 Nov. 1797. hielt der Studiof. jur. Hr. *Gottfried Wilhelm Herrmann*, Lips. im Auditorio jurid. die *in memoriam D. Jo. Fried. Mageri* geordnete Rede, zu welcher Hr. Domherr und Appellat. Rath D. *Heinrich Gottfried Bauer* Decretal. P. P. O. et Fac. jurid. Ordinarius in einem Programmate, welches *Refpons. Jur. LXXXVI.* enthält, eingeladen hatte.

Den 14 Nov. 1797. vertheidigte der Baccalaur. Medic. und Profector auf dem anatomifchen Theater Hr. M. *Johann Chriftian Rofenmüller* feine Differtat. *Organorum lachrymalium partiumque externarum oculi humani defcriptio anatomica*, und erhielt hierauf die medicinifche Doctorwürde. Das zu diefer Feyerlichkeit von Hr. D. *Johann Gottlob Haafen* Anat. et Chirurg. P. P. O. et Facult. Medic. Seniore als Procancellario gefchriebene Programma enthält *Commentat. II. de narium morbis.*

Den 16 Nov. 1797. hat der Baccalaur. Medic. Hr. M. *Johann Carl Friedrich Lenne* feine Differtation, welche *Partem II. Spec. Imi de corporis humani excretionibus naturalibus* enthält, öffentlich vertheidigt, und hierauf die medicinifche Doctorwürde erhalten. Das hierzu von Hn. HR. *Ernft Platner* Phyfiol. P. P. O. et Facult. Medic. Dec., als Procancellario gefchriebene Programma III. enthält *medicinae ftudium octo femeftribus defcriptum.*

II. Beförderungen.

Leipzig. Sr. Kurfürftl. Durchl. zu Sachfen haben durch ein gnädigftes Refcript vom 6 Oct. 1797. Hn. M. *Joh. Gottf. Jacob Herrmann*, und durch ein anderes vom 8 Nov. Hn. M. *Moritz von Proffe* zu Prof. philof. extraord. auf hiefiger Univerfität ernannt.

Der König von Preufsen hat den Hn. Kammergerichtsrath *von Raumer*, zu Berlin, an des verftorbenen Hn. *von Stecks* Stelle zum geheimen Legationsrath bey dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, und den Hn. Kriegsrath *Kufter*, mit Beybehaltung feiner bisherigen Gefchäfte, die Expedition aller vorkommenden Reichsfachen und den Vortrag in den Conferenzen jenes Departements anvertraut.

Der Prof. Primarius der Theologie in Göttingen Hr. Dr. *Plank* ift durch ein Refcript vom 10 Nov. zum *wirklichen Confiftorialrath mit Sitz und Stimme* ernannt worden; aber fo, dafs er in feiner Stelle bey der Univerfität bleibt.

Die durch den Tod des Infp. *Snell* zu Dachfenhaufen ledig gewordene *Infpection* der Kirchen und Schulen in den Diöcefen Braubach und Catzenelnbogen hat der Pfarrer zu Braubach, Hr. *J. C. Röhling*, Verf. einiger fchätzbaren Schriften, *Deutfchlands Flora*, u. a. m. erhalten.

Hr. *Weland*, Prediger an der Andreaskirche in Braunfchweig und Lehrer der Religion am Collegium Carolinum und am Katharinen-Gymnafium, als Schriftfteller rühmlich bekannt, kommt an die Stelle des verftorbnen Abts *Häfeler* als Abt zu Amelunxborn nach Holzminden. Die Lehrftelle am Carolinum wird Hr. Domprediger *Wolf*, die am Gymnafium Hr. Paftor *Ziegenbein* wieder erhalten.

III. Ehrenbezeugung.

Die theologifche Facultät zu Halle hat dem würdigen und verdienten Probfte und Oberconfiftorialrathe *Spalding* das Diplom als Doctor der Theologie durch Hn. Dr. *Niemeyer* überbringen laffen.

IV. Todesfall.

Wien. Den 25 Febr. 1797. ftarb an einem heftigen Nervenfieber Hr. *Johann Friedrich Jünger*. Er ward den 15 Febr. 1757. in Leipzig geboren. Anfangs widmete er fich der Handelfchaft; ftudirte aber nachher auf der Univerfität feiner Vaterftadt, und fchlofs dafelbft feine

akademische Laufbahn mit einer öffentlichen Disputation. Nun ward er Hofmeister zweyer Prinzen; blieb es aber nicht lange, sondern ging nach Weimar, wo er eine geraume Zeit als Gelehrter privatisirte. Im Jahr 1787. kam er nach Wien, und ward vom Kaiser *Joseph II.* den 11 Marz 1789, nachdem er sich bereits, noch ehe er nach Wien kam, im dramatischen Fache rühmlich ausgezeichnet hatte, bey dem k. k. Nationaltheater als Hoftheatraldichter angestellt. Mehrere Stücke, die er in Wien verfasste, und die den ungetheilten Beyfall des Publicums erhielten, weisen ihm einen Platz unter den vorzüglichsten deutschen Schauspieldichtern an. Derselbe Geist der Laune, welcher seine Theaterstücke belebt, macht auch seine komischen Romane zu einer überaus anziehenden Lectüre. Als Freyherr *Peter von Braun* Vicedirector des k. k. Nationaltheaters, mit der Vollmacht die Glieder desselben anzustellen und abzudanken, ward, zog er die Stelle eines Theaterdichters ganz ein, ernannte den bald nach *Junger* verstorbenen berühmten Dichter *Joh. Bapt. von Alxinger* zum Theatersecretär, und *Junger* erhielt den 4 Oct. 1794. ein Entlassungsdecret, das in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefasst war, und worin sich der Vicedirector versprach, mehrere Stücke von seiner Arbeit zu erhalten. *Junger* beschäftigte sich nun wieder mit gelehrten Arbeiten, theils im Theaterfache, theils in andern Fächern der schönen Wissenschaften, und lebte so bis an sein Ende von dem sparsamen Erwerb, den er aus seinen Schriften zog. Seinen vertrauten Freunden wird er eben so unvergesslich durch sein Herz als durch seinen Geist bleiben. Er besass das edelste Gemüth, war genügsam, ohne die geringste Prätension, munter und gefällig im Umgange, kurz, er vereinigte in sich alle Gaben, die ihn zum liebenswürdigsten Menschen im Leben, und selbst nach dem Tode noch allen, die ihn kannten, sein Andenken theuer machen. Wiederholte Male hatte er Anfälle von tiefer Melancholie, die zunächst an stillen Wahnsinn grenzte, welche von seinem unausgesetzten literarischen Fleisse, womit er sich sein Brod kümmerlich verdienen musste, und von seiner durchaus einsiedlerischen Lebensart herrühren mochte. Er fühlte sich schon einige Wochen vor seinem Tode kränklich. Das Übel nahm plötzlich zu, besonders, da er nicht aufmerksam genug auf sich selbst war, und sich anfänglich einem Salbader anvertraute, dessen schlimme Cur nachher sein ordentlicher Arzt nicht mehr zu verbessern vermochte, und die ihn nach einem sehr kurzen Krankenlager ins Grab stürzte. Sein letztes Product ist *Fritz.* 2 Bde. Ein komischer Roman, der durch seinen Tod unvollendet blieb. In Handschrift hinterliess er folgende 10 Theaterstücke: 1) *Was seyn soll, schickt sich wohl.* 2) *Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht.* 3) *Das Recidiv* 4) *Der seltene Fall, oder die Mutter die Vertraute ihrer Tochter.* 5) *Selim, Prinz von Algier, ein Trauerspiel.* 6) *Stolz und Liebe.* 7) *Figaro's Hochzeit.* 8) *Die beiden Figaro.* 9) *Die Flucht aus Liebe.* 10) *Die beiden Scharlatane.*

V. Vermischte Nachrichten.

Ansbach. In der Einladungsschrift zur letzten Geburtsfeyer des seit der Zeit verstorbenen Königs hat der CR. und Prof. *Faber* die von ihm angefangene *Harmonia Maccabaeorum* auf 3 B. in 4. fortgesetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *G. L. Göthe* in Leipzig sind zu haben.

1) Baueri, Dr. Jo. God., Opuscula juridica tam civilia quam feudalia. II. Tomi edit. H. G. Bauer. Lips. 787. 4 maj. 4 Thlr.
2) Beyschlaf, über den, und die verschiedenen Arten auf welche derselbe ausgeübt werden kann. Eine Schrift für Ärzte. L. 790. kl. 8. Schrp. 4 gr.
3) Bucher, F. B., Manual para los Negociadores Espannoles y Alemanes, oder Spanisches Lesebuch für den Kaufmann über den Handel und Manufacturen. L. 797. 8. 20 gr.
4) Fleckii, Dr. Ferd. Ghelf, Hermeneutices tit. Pand. de acquir. vel amitt. possessione, duo Specc. Lips. 796. 4 maj. 16 gr.
5) Globig, Jo. E. de, Comment. de rebus dubiis in jure feudali praesertim Saxon. Dresd. et Lips. 788. 8 maj. 12 gr.
6) Handbuch der Zeichen-Maler-Illuminir-Äz- und Radirkunst. 1, 2 Heft. Mit Kupfern. Leipz. 797. gr. 8. 16 gr.
7) Herrmann, Jo. H. Gottl., über Holzgerechtigkeiten. Versuch einer Erl. der Stelle des A. Preuss. Gesetzb. 1 Th. 22 Tit. §. 197 — 234. L. 797. 8. 6 gr.
8) Huebneri, Dr. Chr. Ghelf, Ordo judiciorum Germ. et in sp. Elect. Sax. Lips. 795. 4 maj. 14 gr.
9) Ebenderselbe über die Anwendbarkeit der Bergbaustrafe in Deutschland. L. 796. 8. 6 gr.
10) Johann von Saintrée, eine Geschichte nach einer provenzalischen Urschrift vom Grafen von Tressan, bearbeitet, mit illum. Titelkupfern. L. 797. 8. Schrp. 16 gr.
11) Karl Sturmwald; eine komische Geschichte neuerer Zeiten. 1ter Theil L. 794. 8. 16 gr.
    2ter — ib. 796. — 1 Thlr.
    3ter — ib. 797. — 16 gr.
    4ter — ib. 798. — 16 gr.
12) Kerstens, Fr. H. Max. praktisches Handbuch für Gerichtsverwalter und Dorfgerichtspersonen. Dr. u. L. 783. 8. 10 gr.
13) Kirschbaums, Jo. Glob. Handbuch enth. Witterungs- und Bauernregeln, bewährte Hausmittel, Unterricht vom Aberglauben, nebst einem sechsjährigen Kalender. 1ter Theil. L. 794. 12. 16 gr.
    2ter — ib. 796. 12. 10 gr.

14)

14) Reichels, C. R., ehemal. Paſtors zu Neukirch bey Budiſſin eigenhändig hinterlaſſene Lebensbeſchreibung herausg. von. Jo. Ge. Pech; nebſt deſſen Bildniſs. Hernhut u. L. 797. 8. 10 gr.

15) Schindler, Phil. Guil., Meditationes et Obſervat. juridicae ad A. Perſii Flacci ſatiras. Lips. 797. 8. 6 gr.

16) Verſuch einer nähern Anleitung zur gründlichſten Abfaſſung der Vertheidigungsſchriften für peinlich Angeſchuldigte, zum Behuf angehender Sachwalter. Dr. u. L. 786. gr. 8. 10 gr.

17) Winckleri, Car. God. de, Opuſcula minora jurid. Vol. I. et II. P. I. et II. ſive ult. Lips. 792. ſqq. 8. maj. cpl. 2 Thlr. 18 gr.

18) Ejusd. Corollaria juris criminalis. Dr. et Lips. 792. 8 maj. 1 Thlr. 4 gr.

19) Ejusd. Adverſaria juris judiciarii. Lips. 797. 8 maj. 18 gr.

20) Winklers, K. A. von, Syſtem des Kurſächſiſchen Kriegsrechts. L. 796. gr. 8. 20 gr.

Im Verlage von *Fr. Severin* und *Comp.* in Weiſsenfels erſcheinen zur nächſten Oſter-Meſſe 1798, nebſt mehrern, folgende Bücher:

J. Thomſons Jahrszeiten mit unterlegter Conſtruction und grammatiſchen, hiſtoriſchen und andern Anmerkungen erleichtert für Lernende, von G. F. Herrmann. gr. 8.

(Dieſes Buch iſt für jeden, der die engliſche Sprache lernen, oder ſich darin üben will, ein nothwendiges Bedürfniſs. Der Hr. Verf. hat ſich bereits durch drey in unſerm Verlage erſchienene Werke rühmlichſt bekannt gemacht.)

Franz und Amalia, oder die wohlthätige Bruderſchaft. gr. 8.

Drako, Daemon der Hölle; von dem Verfaſſer des Guido von Sohnsdom, 8. *mit einem Titelkupfer von Hn. Penzel.*

Häusliches Glück, oder die rechtſchaffene Wittwe im Kreiſe ihrer Kinder; von der Verfaſſerinn der Lotte Wahlſtein. 8.

(Obige 3 Romane ſind mit Recht zu empfehlen, und werden nach der Oſtermeſſe in allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken zu haben ſeyn. Letztern werden junge Frauenzimmer, die gute, glückliche Gattinnen und Mütter werden wollen, nicht nur mit Aufmerkſamkeit leſen, ſondern auch der verehrungswürdigen Verfaſſerinn für das eben ſo lehrreiche als angenehme Geſchenk danken.)

In der nächſten Oſtermeſſe erſcheint in unſerm Verlage folgende Schrift:

Der kleine Koran; oder Ueberſetzung der wichtigſten und lehrreichſten Stücke des Korans mit kurzen Anmerkungen. Zur richtigern Kenntniſs und Beurtheilung der von Muhamed geſtifteten Religion. Von J. Chr. W. ih Auguſti. *)

Die Abſicht des Hn. Verf. iſt theils durch dieſe Schrift eine richtigere Kenntniſs der muhamed. Religion, welche ſo vielen mangelt, zu befördern, theils den Freunden der alten, beſonders morgenländ. Poeſie ein Buch zur unterhaltenden Lectüre in die Hand zu geben. Auſser den Abſchnitten, welche den *Islam* betreffen und alſo in religiöſer Hinſicht wichtig ſind, hat er daher vorzüglich diejenigen ausgewählt, welche ſich durch ihren *poetiſchen* Werth auszeichnen. Der gröſste Theil der Überſetzung iſt *metriſch*, und zwar in Jamben; nur einige Suren ſind auch in Proſa überſetzt. Da dieſer Auszug keine *gelehrte Bearbeitung* des Korans ſeyn ſoll, ſo iſt in den *Anmerkungen* nicht ſo wohl auf Sprache und Kritik, als vielmehr auf Sacherklärungen und Geſchichte Rückſicht genommen worden. Das Ganze wird ohngefähr 16 — 18 Bogen in 8. betragen, und wir werden dafür ſorgen, daſs Druck und Papier gut ſey.

Weiſsenfels, am 17 Jan. 1798.

Fr. Severin und Comp.

*) Eine Probe davon findet man in den zu Gotha herauskommenden *theologiſchen Blättern* etc. 2r. Jahrg. No. 23.

Geſchichte der kleinen Fichtenraupe, oder der Larve von der Phalaena Monacha Linn. nebſt einem Beytrag zur Berichtigung der Ausrottungsmittel dieſer Waldverheererinn und einer mit Farben erleuchteten Kupfertafel von D. *Johann Heinrich Jördens*, Hofrath und praktiſchem Arzte. Hof, bey *Gottfried Adolph Grau* 1798. 16 gr. Sächſ. oder 1 fl. 12 kr. Rhl.

Dieſe Schrift zeichnet ſich durch die natürliche Einkleidung und den weniger trockenen Vortrag vor vielen andern Schriften über einzelne Waldraupenarten vortheilhaft aus, und wird durch die Gründlichkeit und Wahrheitsliebe, mit welcher der Verfaſſer bey der Bearbeitung ſeines Gegenſtandes zu Werk gegangen iſt, für Kundige und Unkundige der Entomologie gleich intereſſant. Sie enthält die vollſtändige auf die genaueſte Beobachtung der Natur gegründete Beſchreibung einer der gefährlichſten Waldraupen nach den verſchiedenen Perioden ihres Lebens und ihrer Verwandlung. Hierbey hat ſich der Verfaſſer nicht blos auf die beſondern Eigenſchaften dieſer Raupe und ihres Schmetterlings eingeſchränkt und die bisher bekannten durch ſeine, nicht nur in der Stube, ſondern in allen den um Hof angegriffenen Waldungen zu wiederholten Malen und zu allen Tageszeiten angeſtellten Beobachtungen berichtiget und vermehrt; ſondern ſich auch über die ähnlichen Raupen- und Schmetterlingsarten gemeinen Eigenſchaften, welche in andern Schriften als ſchon bekannt vorausgeſetzt und übergangen werden, ſo viel es zur hinlänglichen Belehrung Unerfahrner in der Inſectenkunde nothwendig war, verbreitet, und zu dem Ende noch beſonders mikroſkopiſche Beobachtungen angeſtellt und in getreuen Abbildungen, nebſt allem, was zur Naturgeſchichte dieſer Raupe gehört, beygefügt. Alle bisher empfohlene Ausrottungsmittel hat er genau geprüft und die allein anwendbaren und bewährt gefundenen ausführlich bekannt gemacht.

Der Naturforſcher, der Forſtmann, der Ökonom, und überhaupt Jeder, welcher über dieſen äuſſerſt wichtigen Gegenſtand, als die Verheerung der Waldungen iſt,

ist, gründlich belehrt seyn will, wird diese Schrift mit Nutzen lesen.

Sie verdient nicht blos für den gegenwärtigen Augenblick Aufmerksamkeit, sondern ihr innerer Gehalt sichert ihr eine längere Dauer und einen Platz neben den vorzüglichsten grössern Werken über die Naturgeschichte.

Der Verleger hat daher auch keine Kosten gespart diese Schrift in einem schönen Äussern erscheinen zu lassen. Sie ist in gr. 4. gedruckt, die Kupfer sind mit vorzüglichem Fleiss colorirt und wird in einen auf den Gegenstand passenden Umschlag geheftet ausgegeben.

Ende Jänners erscheint in meinem Verlag:

Manuel du Congrès de Rastadt.

in Taschenformat. Es enthält nebst der Zeitrechnung, eine kurze Übersicht der deutschen Staatsverfassung aus der Feder eines der ersten Publicisten Deutschlands nebst einer vollständigen Liste der in Rastadt anwesenden Gesandschaften.

Basel, den 14 Jan. 1798.

J. Decker.

Mit dem Jahr 1798. erscheint in unserm Verlag unter dem Titel:

Lecture für Reise-Dilettanten.

eine Auswahl aus den neuesten dahin einschlagenden in- und ausländischen Schriften in Heften zu 10 Bogen gr. 8. wovon 3 Hefte einen Band ausmachen. Jährlich werden 6 Hefte oder 2 Bände geliefert; im März erscheint der erste Heft und in der Folge alle 2 Monate einer. Jeder Band kostet 1 $\frac{1}{3}$ Rthlr. sächs., wer aber auf 1 Jahrgang oder 2 Bände bey uns oder dem hiesigen K. Reichs-Ober-Postamte Bestellung macht, bezahlt für 2 Bände nur 2 Rthlr. 12 gr.

Frankfurt a. M. d. 1 Jan. 1798.

Hermannsche Buchhandlung.

In Commission der *Hermannschen* Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist erschienen:

Sammlung der Verordnungen der Reichsstadt Frankfurt, von Joh. Conradin Beyerbach. Erster Theil. Verordnungen, welche Sicherheit der Person und des Eigenthums bezwecken. gr. 8. 18 gr.

Die, seit Anfang des Jahrs 1797. von mir herausgegebene, *Neue Kielische gelehrte Zeitung*, wird auch in diesem Jahre ununterbrochen fortgesetzt. Ihren Plan bezeichnet der Titel:

Annalen der neuesten Schleswig-Holsteinischen Literatur und der neuern Literärgeschichte der Universität zu Kiel.

Der Pränumerationspreis für den Jahrgang ist 1 Species Reichsthaler, der Ladenpreis 2 Rthlr. Auswärtige, welche sie zu jenem Preise zu erhalten wünschen, können sich an die *Bohn'sche* oder *Hofmannsche* Buchhandlung in Hamburg, oder an die *Röhssche* Buchhandlung in Schleswig wenden. Bey dem 2ten Jahrgange wird noch mehr, wie gleich bey dem ersten hat geschehen können, auf Mannichfaltigkeit und Vollständigkeit gesehen werden.

Im Januar 1798.

Johann Otto Thiess,
D. u. Prof. zu Kiel.

Von folgendem Werke:

Memoires historiques et geographiques sur les pays situés entre la mer noire et la mer caspienne. Paris 1797.

erscheint in kurzem eine deutsche Übersetzung, welches um Collisionen zu vermeiden hiermit angezeigt wird.

Um Collision zu vermeiden wird hiedurch angezeigt, dass von einem neuerlich in London erschienenen Roman:

The haunted Cavern a caledonian tale by John Palmer.

nächstens eine deutsche Übersetzung erscheinen soll.

II. Auction.

Es wird in Copenhagen den 12 März d. J. und an den folgenden Tagen eine grosse Bücher-Auction von dem letzt verstorbenen Prof. der Medicin und der Botanik, dem Conferenzrath *Christen Friis Rokböll*, gehalten werden. Es betrifft diese ansehnliche Sammlung, die ohngefähr aus 10,000 Bänden besteht, meist das philologische, das naturhistorische und das medicinische Fach, und ist besonders an Ausgaben der römischen Classiker so reich, dass ihr darin wohl wenige Privatsammlungen gleich kommen. Um dieses mit einem Beyspiele zu beweisen, führen wir allein an, dass von dem Virgil 18 verschiedene Ausgaben in Fol. und mit den Übersetzungen zugleich mehr als 70 Ausgaben darin vorkommen; vom Horaz sind ohngefähr eben so viele Ausgaben da. Es sind in der Sammlung sowohl mehrere von den so genannten *Editiones principes*, als auch viele andere sehr seltene Ausgaben; welches überall in dem Katalog, der in diesem Theil nach der eignen Handschrift des verstorbenen Besitzers abgedruckt ist, bemerkt worden.

Es werden die Katalogen dieser Auction vom Anfange des Februar-Monats an zu haben seyn bey dem Hof-Commissair Fiedler in Jena, und bey dem Buchhändler Hammerich in Altona. Den auswärtigen Liebhabern bieten ihre Dienste an zur sorgfältigsten und unentgeldlichen Besorgung aller übertragenen Commissionen der Professor der Philosophie bey der Universitat Gamborg, und der Bibliothekar bey der Classenschen Bibliothek Ramus.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 18.

Mittwochs den 31ten Januar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. 1798 *Januar. Berlin, bey Friedr. Maurer.* Inhalt:

1) Am 1ten Januar 1798. 2) Überficht der neueften Staatsbegebenheiten am Anfang des Dec. 1797. 3) Malerey und Tonkunft, ein Dialog von Hrn. *Bertrand.* 4) Über den franzöfifchen Terrorismus, feinen Urfprung, Stufengang und Fall. Ein Schreiben des Hrn. Proreсtor *Schummel* in Breslau, an Hrn. Kriegsrath *Gentz* in Berlin. 5) Deutfches Theater. 6) Der vor feiner Entdeckung mit Recht beftrafte Dieb, von Hrn. *Grot.* 7) Drey Gemälde aus dem häuslichen Leben, von Hrn. Rector, nunmehrigen Oberprediger *Starke* in Bernburg. 8) Jupiter und Minerva, ein Dialog von Hrn. *H. C. Albrecht.* 9) Epigramme aus der griech. Anthologie. Überfetzt von Hrn. *F. H. Bothe.* 10) An Madame *Schick*, als Iphigenia in Tauris und Antigone in der Oper Ödip zu Colonos. 11) Gedichte von dem verftorbenen Hrn. *Karl Rechlin.* 12) Literar. Anzeiger. Die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang ift 4 Rthlr. 12 gr., welche bey dem 1ten Stück entrichtet wird.

Der erfte Monatsheft der *Medicinifchen National-Zeitung für Deutfchland* ift in alle folide Buchhandlungen verfendet worden. Jeder Arzt und Freund der wiffenfchaftlichen Heilkunde, wie auch jeder Unternehmer allgemeiner, und befonders medicinifcher Lefezirkel wird andurch nochmals aufmerkfam gemacht, die indem fie eine ununterbrochne rein hiftorifche Darftellung der gefammten neuften medicinifchen Zeitgefchichte ohne alle anderweitige Nebenrückficht, zum ausfchliefsenden Gegenftand hat, und dabey nicht fowohl den Literator als durchgängig das Bedürfnifs des praktifchen Arztes berückfichtigt, fich vor allen ähnlichen Unternehmungen wefentlich auszeichnet. Der bereits von einer anfehnlichen Zahl der erften und würdigften Ärzte unferer Nation einftimmig gebilligte Plan, ift in dem 1ften Stück diefes Monatshefts nochmals und ausführlicher dargelegt worden, welches dieferhalb auch an Liebhaber in allen Buchhandlungen unentgeldlich ausgegeben wird. Sachkundige Männer werden aus den übrigen 4 Stücken diefes Hefts erfehen, in wie weit die bisherige Ausführung diefes Plans ihren gerechten Anfoderungen entfpricht, noch mehr aber was diefe National-Zeitung werden kann, wenn fie unfere vaterländifchen Ärzte immer mehr und mehr zu einem Vereinigungspunkt der gegenfeitigen Mittheilung und Verhandlung benutzen wollen. Aufser den Buchhandlungen wird diefe Zeitung auch wöchentlich durch die Poften fpedirt, für welche die Kurf. Zeitungsexpedit. in Leipzig die Hauptverfendung hat. Der halbjährige Pränumerationspreis ift 1 Rthlr. 12 gr. Sächfs.

Der Kosmopolit, Januar, ift erfchienen, und enthält:

I. Rede bey der Thronbefteigung Sr. Maj. Fried. Wilhelms des III. von Fr. Genz. II. Siegfried von Lindenberg und fein Schulmeifter. III. Aus einem Briefe nach L.**: Bodens Montaigne betreffend. IV. Malerifche Reife von Dresden nach Pirna. (Befchlufs) V. Erläuterung der Vorfchläge zu Anlegung fchöner regulärer Gärten.

Bengerfche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Weygandfchen* Buchhandlung in Leipzig find jetzt fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Briefe angefehener Gelehrten, Staatsmänner und Anderer, an den berühmten Märtyrer Dr. *Karl Friedr. Bahrdt*, feit feinem Hinweggange von Leipzig 1769 bis zu feiner Gefangenfchaft 1789 in chronologifcher Ordnung und nebft andern Urkunden *Erfter u. zweyter Band*, gr. 8.

Der 3te und 4te folgen im kurzen nach; alle vier Bände werden nicht vereinzelt und koften zufammen 5 Rthlr.

Ein 5ter — vielleicht letzter Band, der eine pragmatifche *Gefchichte und einen endlichen Auffchlufs der deutfchen Union der XXII. nebft dem vorzüglichften Briefwech-*

fel und sämmtlichen Urkunden derselben, so wie ein Register über alle 5 Bände enthalten wird, welcher daher auch apart kann gekauft werden, wird gleichfalls im nächsten Sommer nachfolgen.

I. C. W. Junkers Archiv für Ärzte und Seelsorger wider die Pockennoth, 4tes Stück, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. Alle 4 Stücke 3 Rthlr. 14 gr. Das 5te folgt künftige Ostermesse.

Geschichte des männlichen Bartes, unter allen Völkern der Erde, bis auf die neueste Zeit. Für Freunde der Sitten und Völkerkunde, 8. 21 gr.

Leipzig, den 12. Jan. 1798.

Bürgers Akademie der schönen Redekünste, fortgesetzt von einer Gesellschaft von Gelehrten, 2ten Bandes 1tes Stück.

Ist in unserm Verlag erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Es enthält: 1) *Hubnerus redivivus*, das ist: kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten (Fortsetzung) von Bürger. 2) Über das Kriegswesen im ältern Rufsland. Aus ältern Reisebeschreibungen (Fortsetzung) von Hrn. Hofrath Meiners. 3) Über einige Gleichnisse des Homer, von Hrn. Oberprediger Starke in Bernburg. 4) Über den Werth des Nachruhms von Hrn. Hofrath Heyne. 5) Über die Poetik des Aristoteles, ein Fragment über ein Fragment von Hrn. Prof. Buhle. 6) Die Kunst zu vergessen.

Ohne Rücksicht auf das Interessante der abgehandelten Materien zu nehmen, bürgen schon die Namen der Hrn. Mitarbeiter für den Werth dieser Zeitschrift. Ich glaube mit Recht hoffen zu können, dass der Beyfall des Publicums mich zu der Fortsetzung derselben aufmuntern werde.

Göttingen im Jan. 1798.

P. G. Schröder,
Buchhändler.

Nachricht an die französisch lernende Jugend und deren Aeltern und Lehrer.

Mit dem neuen Jahre 1798 kommt zu *Giessen*, in Hessen, eine *kleine französische politische Zeitung*, unterm Titel: *Le petit Mercure François*, auf wöchentlich 2 halben Bogen, gr. 8. (jedoch öfters mit Beylagen) heraus. Sie enthält in gedrängter Kürze: 1) die wirklich *interessantesten politischen Nachrichten*; (in kurzen Anmerkungen werden die schwersten französischen Wörter und Phrasen, deutsch übersetzt, damit der Anfänger im französischen, ziemlich *ungehindert fortlesen*, und unvermerkt und auf die angenehmste Weise sich in dieser Sprache vervollkommnen kann. Auch zuweilen geographische und statistische Anmerkungen werden beygefügt. 2) Zuweilen kurze Anzeigen von sehr vorzüglichen gemeinnützigen *neuen Schriften*, von den, von Zeit zu Zeit herauskommenden *neuesten Musikalien*, sonderlich für *Clavier und Gesang*, und monatlich und vierteljährlichen Anzeige der *neuesten Moden*, durch Kupferstiche versinnlicht. — Der Preis fürs halbe Jahr ist, 1 *französischer Laubthaler* praenumerando, an das Postamt, wo man die kleine Zeitung bestellet.

Jedes Postamt kann die kleine Zeitung verschaffen, indem es sich nur an eine der drey Zeitungsexpeditionen: zu *Frankfurt* am Main, zu *Cassel* oder zu *Giessen* — wenden darf. Man kann zu jeder Zeit des Jahres darauf abonniren.

Ein ausführliches Avertissement (welches zugleich die Ankündigung einer sehr interessanten *praktischen französischen Sprachlehre* und noch eins, für *Lateinische und Griechische Literatur*, sehr wichtigen Werks, auf Subscription ankündiget, ist nebst dem *Probeblatt der kleinen französischen Zeitung*, bey Hrn. Hofcommissär Fiedler allhier zu haben.

Jena im Jan. 1798.

In künftiger Ostermesse erscheint der erste Band meiner

Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel

welche literarischbiographische Nachrichten von allen bisherigen öffentlichen Lehrern derselben enthalten wird, unter welchen mehrere sich theils um die Wissenschaften, theils um den Staat verdient und berühmt gemacht haben, z. B. *P. Musaus*, *Kortholt*, *Wasmuth*, *I. F. Mayer*, *Cramer*, *Zachariä* — *Kochel*, *Wedderkopf*, *Arpe*, — *I. D. Major*, *Schelhammer*, *Berger* — *Morhof*, *Reyher*, *Tribbechovius*, *I. I. Breithaupt*, *Majus*, *Lackmann*, *Christiani*, *I. E. Faber*, *Hirschfeld*. Von den itztlebenden, zu welchen wir auch einen *Velthusen*, *Muldenhawer* — *Dreyer*, *Maier*, *Musaus*, *Weber* — *Kohler*, *Ljunberg*, *Tetens* u. a. rechnen dürfen, schmeichelt sich der Verf. lauter autobiographische Aufsätze liefern zu können. Da von diesem Werke nur ungefähr so viele Exemplare gedruckt werden, als worauf pränumerirt worden ist, so ersucht der Verf. alle Freunde der Literatur um weitere Bekanntmachung und Beförderung dieses Unternehmens. Die, bis Ende Januars 1798 offene, Pränumeration auf den ersten etwa 30 Bogen starken Band, beträgt 1 Species Reichsthaler, od. 1 Thlr. 8 gr. in Golde. Die Exemplare werden Ende Aprils, gegen einen gedruckten Pränumerationsschein, abgeliefert.

Joh. Otto Thiess.

In Jena ist Hr. Dr. und Prof. *Paulus* erbötig, Pränumeration anzunehmen.

In einigen Wochen erscheint in meinem Verlage:

Buonapartes Feldzüge in Italien, aus dem französischen des Bürgers P**, Generalofficiers der französischen Armee, übersetzt.

Da bey einem solchen Werke Collision fast unvermeidlich ist, so halte ich es für erlaubt, durch eine frühere Anzeige auch auf diese Übersetzung aufmerksam zu machen. Sie ist von einem bekannten Gelehrten mit Fleiss und *con amore* bearbeitet, und der schöne blümigte Stil des Originals, meisterhaft erreicht. Sie hat vor dem Originale noch den Vorzug, dass ihr die Österreichischen

chifchen Officialberichte zur beliebigen Vergleichung beygefügt find. Druck und Papier ift elegant, und die dabey befindliche Karte nach dem Originale getreu copirt, fo wie das Portrait Bounapartes zu Pferde, und des Generals Maffena, beide fehr ähnlich und fchön gestochen find. Der Preis, den ich nach beendigtem Drucke bekannt machen werde, wird aller diefer Vorzüge ohngeachtet, fehr billig feyn.

Leipzig, den 16. Jan. 1798.

Karl Wilh. Küchler.

Unterzeichnete Buchhandlung kündigt hiermit eine neue Überfetzung von

Rouffeau's Contract focial, von einem Staatsrechtlichen Commentar begleitet,

an. Zweifelhaft anfangs, ob fie dem Commentar, welcher fich übrigens von einem Manne herfchreibt, der fich feit Jahren privatim und öffentlich mit dem Staatsrechte befchäftigt hat, eine Überfetzung voranfchicken follte, wurde fie denn doch durch eine wiederholte Betrachtung der bisher von diefem unfterblichen Werke erfchienenen Überfetzungen dafür beftimmt. Noch fefter aber ift ihr Entfchlufs nunmehr geworden, da jetzt in Frankreich eine Parthie bisher völlig unbekannter Rouffeaufcher Manufcripte aufgefunden worden, und dafelbft bereits *eine, durch diefe Manufcript über die Hälfte vermehrte neue Ausgabe des Contrat focial* unter der Preffe ift, nach welcher nun diefe deutfche Überfetzung und Bearbeitung veranftaltet wird.

Martinifche Buchhandlung
in Leipzig.

Erfchienen ift nunmehr in unferm Verlage:

Heydenreich, K. H. philof. Tafchenbuch für denkende Gottesverehrer; 3ter Jahrg. 1798, mit einem allegor. Titelkupfer von Schnorr u. Schule. 20 gr.

— — Mann und Weib; ein Beytrag zur Philofophie über die Gefchlechter. Schreibpap. 8. 16 gr.

Religion und Gottesdienftliche Gebräuche der Theophilantropen in Frankreich. Auf Cawal. Pap. mit Didotfchen Lettern, kl. 8. brofch. in farb. Umfchlag. 12 gr.

Grundfätze zur Bildung für Geift und Herz; jungen Zöglingen der Kriegswiffenfchaft aus den höhern Ständen gewidmet. Nach dem Franz. der Marquifinn v. Lambert; nebft einer Rede an erwachfene Cadets, über das Verdienft des Officiers, von Hrn. Prof. *Heydenreich.* Mit einem Titelkpfr.: Kleifts Tod bey Kunersdorf. brofch. in farb. Umfchlag. 16 gr.

Martinifche Buchhandlung
in Leipzig.

Endesunterzeichnete find gewillet, die im Hochftifte Hildesheim wild wachfende Pflanzen unter dem Namen der

Flora von Hildesheim

herauszugeben. Es follen hiervon jährlich, vom Jahre 1798 an gerechnet, *drey* Hefte, jedes mit *zehn* Stück illuminirten Kupfern und dem dazu gehörigen Texte und der erforderlichen Erklärung auf holländifchem Papier in Folio, das Heft zu zwey Rthlr. in Conventionsmünze erfcheinen.

Da aber diefes koftfpielige Werk nicht anders als auf Subfcription unternommen werden kann, fo werden die Liebhaber der Pflanzenkunde, welche an diefem Werke und deffen Fortfetzung Theil zu nehmen und es zu unterftützen gefonnen find, hiermit gehorfamft und ergebenft erfucht, fich innerhalb dem bis einftehende Oftern offenftehenden Subfcriptionstermine bey einem von uns poftfrey fchriftlich zu melden. Sollte fich während diefer Zeitfrift eine hinlängliche Anzahl Subfcribenten anfinden; fo wird künftige Oftern das erfte, Johannis das zweyte und um Michaelis das dritte Zehend, und fo weiter jährlich in den angezeigten Zeitfriften ein Zehend, mithin werden jedes Jahr drey Zehende erfcheinen.

Wer alfo auf 10 Exemplare fubfcribirt, erhält das eilfte frey. Übrigens werden fich die Unternehmer alle mögliche Mühe geben, das Werk durch topographifche Schönheit, Genauigkeit und Richtigkeit zu empfehlen.

Hildesheim den 14ten Jan. 1798.

Philipp Wagener. Friedr. Gruber der jüng.

III. Mineralogifche Anzeige.

An Liebhaber und Kenner der Mineralogie.

Schon vor einem Jahre entdeckte ich in unfern hiefigen Bafalten nefterweife ein Foffil, das meine ganze Aufmerkfamkeit erregte. Ich hatte es nirgends erwähnt oder befchrieben gefunden, und doch fchien es mir kein unrichtiger Zeuge in den ftrittigen Unterfuchungen über Neptunität oder Vulkanität des Bafalts. Ich geftehe es geradezu, die zweifelhafte Beforgnifs, ob auch wohl an fich dies Foffil fo merkwürdig feyn dürfte, um die Aufmerkfamkeit der Mineralogen darauf zu lenken, — fodann meine überhäuften Gefchäfte hinderten mich von einem Monate zum andern, öffentlich etwas darüber zu fagen. Indeffen hatte ich meinen mineralogifchen Correfpondenten, Stücke diefes Foffils gefendet, und unbezweifelte Kenner der Mineralogie erklärten es für eine merkwürdige Erfcheinung.

Zufälligerweife wurden eine Zeit her meine wenigen Freyftunden durch häufige Beftellungen einzelner Foffilien und ganzer Sammlungen, mehrere Wochen lang ganz durch mineralogifche Befchäftigungen ausgefüllt, und fo traf ich auch wieder auf den kleinen Vorrath, den ich von jenem entdeckten Foffil zurückgelegt hatte. Der Kürze wegen und nur zur Nothtaufe nenne ich es *bafaltifchen Hornftein.* Die Matrix ift nämlich ein grauer Sandftein, der aber bald fo feinkörnig, dicht und in Härte und Bruch etc. einem theils weifsgrauen, theils blaulichtgrauen Hornftein fo ähnlich wird, dafs er Funken giebt. Dabey ift er — und dies fcheint mir das Merkwürdigfte — mit Bafaltmaffe theils eingefprengt, theils adernweife fo durchzogen, als wäre fie durchgefloffen und als hätten fich Hornftein- und Bafalt-Maffe wechfelfeitig gefchichtet.

Die Basaltmasse selbst kommt in diesem Hornstein so feinkörnig, schwarz und glanzend wie lydischer Stein vor. Auch kommen hie und da in demselben zarte Dendriten vor. Zeit und Raum erlauben mir nicht, hier und izt mehr zu sagen. Dies sey genug, Kenner und Liebhaber aufmerksam zu machen, denen ich sehr gern mit Exemplaren dienen will so lange mein Vorrath reicht, und ich werde es als eine Gefälligkeit ansehen, wenn man mir etwas Merkwürdiges dagegen zukommen lassen wird. Bey dieser Gelegenheit bemerke ich, 1) dass mir auf mancherley Wegen wieder mehrere zum Theil sehr schätzbare Doubletten an Mineralien aller Art zugekommen sind, womit ich bereit bin andern Freunden auszuhelfen, wenn sie mir nur möglichst bestimmt melden *was* und *wie* sie es wünschen. 2) Bey meinem Erbieten auch möglichst wohlfeile Sammlungen von Mineralien à ½ Carolin zu verschaffen, scheint man mich nicht verstanden zu haben, wie ich aus einigen Bestellungen schliessen muss. Diese für den möglichst wohlfeilsten Preis (der nicht einmal für die darauf zu wendende Zeit entschädigt) zu liefernden Kabinettchen, waren keinesweges für Kenner oder solche bestimmt, welche bereits den Anfang zu einer eignen Sammlung gemacht haben, sondern für allererste Anfänger, um daraus das mineralogische A. B. C. zu erlernen. Eigentlich hatte ich dabey mein Absehen auf Schulen gerichtet, um diese bey diesem geringen Preis in den Stand zu setzen, den ersten Schritt in dieser Wissenschaft zu thun und nachher durch eignes Beobachten und Sammeln sich selbst helfen zu können.

Will man grössere, vollständigere, nach bestimmteren Zwecken eingerichtete Sammlungen zu Preisen von 8—20—30 Rthlr.; so müssen die Bestellungen, besonders wenn sie zu bestimmten Terminen verlangt werden, in Zeiten voraus gemacht werden, sonst kann ich mit ausgesuchten und zweckmässigen Sammlungen nicht dienen, daher es mir auch leid thut, dass ich zu Weinachtsgeschenken an Kinder diesmal nicht eine einzige liefern konnte, weil die Bestellungen alle zu spät kamen.

Eisenach, den 10. Jan. 1798.

Andre.
Vorsteher einer Erziehungs-Familie.

IV. Vermischte Anzeigen.

Bitte an Gelehrte.

Wenn über ein öffentlich eingeführtes Religionsbuch eine Kritik in deutscher Sprache geschrieben wird, und als einzelne Druckschrift in den Buchhandel kommt; so schadet sie mehr, als sie Nutzen stiftet. Der gemeine Mann, welcher hierüber nicht urtheilen kann, lieset sie, und wird durch sie zum Misstrauen und zur Gleichgültigkeit gegen ein Buch verleitet, dessen Gebrauch zu seiner Bildung sehr viel hätte beytragen können, wenn es ihm nicht wäre verdächtig gemacht worden. Es ist wahrscheinlich, dass auch über das neue Dresdnische Gesangbuch eine Kritik erscheinen werde, wie vorm Jahre dergleichen über das Leipziger Gesangbuch herausgekommen sind. Da dieses Gesangbuch in der Evangelischen Hofkirche zu Dresden, in der Stadtkirche zu Meissen, und einigen Dorfkirchen bereits mit Beyfall ist eingeführt und angenommen worden, so ergehet hiermit an jeden, welcher eine Kritik über dieses Buch schreiben will, die gerechte und billige Bitte: er habe so viel menschenfreundliche Achtung gegen ganze Gemeinden, und mache ihnen durch keine *deutsch geschriebene einzeln gedruckte* Kritik das nun eingeführte Gesangbuch verdächtig. Er schreibe seine Kritik so freymüthig als er will, aber nur in *Lateinischer Sprache*, zumal wenn sie, als einzelne Schrift in den Buchhandel kommen soll. Von den Kenntnissen eines *Gelehrten* kann man doch gewiss erwarten, dass er seine Kritik in Lateinischer Sprache schreiben könne, und zu dem Herzen desselben darf man das Zutrauen fassen, dass er der Beförderung des Guten nicht werde hinderlich seyn wollen.

Den 10. Jan. 1798.

Die Bemerkungen, welche der Recensent meines *topographischen Lexikons von Bayern* Nro. 303. der Allg. Jen. Lit. Zeitung v. J. machte, verdienen, so wie der Ton, in dem er sie vorgetragen hat, meinen wärmsten Dank. Über *i* und *y* werd' ich kein Wort verlieren. Was aber die Hauptrüge betrifft, dass nämlich der Artikel *Iser* fehle (was denn auch wirklich ein bedeutender Fehler wäre) so muss ich den Rec. bitten, S. 919 nachzuschlagen, wo dieser Artikel *Isar*, *Iser* beynahe zwo Columnen füllt. Ich verzeihe dem Recensenten diese Nachlässigkeit, und erwarte selbst desto zuversichtlicher gütige Nachsicht von meinen Lesern, je unvermeidlicher, wie jeder Sachkundige von selbst einsieht, kleine Lücken bey Werken dieser Art sind. *Hanc veniam damus petimusque vicissim.* Eine Unrichtigkeit ist es, dass auch das *topographische Wörterbuch von Frankreich* mein Werk sey. Hr. Dr. *Ehrmann* zu Stuttgart ist der Verfasser dieses letztern, so wie Hr. Diakon. M. *Röder* zu Marbach im Wirtemb. Verfasser des *topographischen Lexikons von Schwaben ist.* Jedem das Seinige.

I. V. M.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 19.

Mittwochs den 31ten Januar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Die kurfürstliche Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, hat im verflossenen 1797ger Jahre folgende Mitglieder gewählt: am 3 Febr. den Hrn. Superintendenten *Jacobi* in Crannichfeld, und den Hrn. Commissionsrath *Riem* in Dresden; am 2 März Hn. Doctr. *J. Fr. Klaproth* in Duderstadt, und Hn. Doct. *Joh. Barth. Siebold* in Würzburg; am 2 May Hrn. Geh. Ober-Baurath *D. Gilly* in Berlin, und Hrn. Justitzrath *Stelzer* in Schraplau; am 2 Jun. Hrn. Doct. *Christ. Kramp*; am 2 Aug. Hrn. Diac. *C. Fr. Lossius* in Erfurt.

II. Preisaufgaben.

Am 23. Sept. d. J. feyerte die *kaiserl. freye ökonom. Gesellschaft* zu St. Petersburg in Gegenwart vieler Mitglieder derselben den Geburtstag Sr. Kaiserl. Majestät, so wie auch den Tag ihrer Stiftung. Bey dieser Gelegenheit wurden folgende auf die im verwichenen Jahre bekannt gemachten Aufgaben eingelaufene Preis-Abhandlungen von der Societät gekrönt:

I. Auf die Frage *wegen des Volks Buchs etc.* wurde der Abhandlung mit der Devise: *Tscheho ne snaiesch, tak utschis i dobraho derfhit (Was du nicht weisst, so lerne und behalte das Gute)* weil sie alle zur ländlichen Hauswirthschaft und zum Wohlstande des Landmanns erfoderlichen Gegenstände umständlich, gründlich, und zugleich auf eine angenehme Art beschreibt, nicht allein der ausgesetzte Preis von 100 Ducaten zuerkannt, sondern zu mehrerer Aufmunterung des Verfassers auch die als Accessit bestimmte 100 Rthlr. zugefügt, indem dasselbe keiner andern Abhandlung gegeben werden konnte. Nach Eröfnung des versiegelten Zettels fand man einen *ungenannten Verfasser, welcher bittet, den festgesetzten Preis dem Herrn Akademikus Sewergin abzugeben.*

II. Auf die Preisfrage: *wegen nützlicher und schädlicher Gewächse fur Pferde.*

Da die Abhandlung mit der Devise: *Tayda polesen, koyda uspeiu (das ist nutzlich, was einen guten Fortgang hat,)* die Aufgabe umständlich und gründlich, besonders in Rücksicht des Russischen Klimas erörtert, auch eine Anzeige der Mittel zur Vermehrung der nützlichen und Ausrottung der schädlichen Kräuter enthält, so ist ihr vorzüglich der Preis von 30. Ducaten zuerkannt worden. Nach Eröfnung des versiegelten Zettels fand man als Verfasser derselben den Herrn Lieutenant Lewschein, Mitglied der Stadt Belew im Tulaischen Gouvernement.

Hierauf wurden folgende Preis-Aufgaben auf das 1798. Jahr bekannt gemacht.

1.

Auf was für eine Art, und durch welche Frischmethode läfst sich am sichersten das *beste, weicheste und zugleich zäheste und dichteste* Stabeisen bereiten, wie z. B. insbesondere zu *Flintenläufen, Drathsaiten* u. d. gl. erfodert wird, wozu kein Eisen gebraucht werden kann, das zwar weich, aber nicht auch zugleich zähe ist, noch solches, das zwar dicht, aber dabey hart oder spröde ist? — Und weil es dabey auch viel auf die Güte des Roheisens ankommt, so wünscht man zugleich 2) eine praktische, und auf Erfahrung gegründete Anleitung, wie die zu verschmelzenden Erze, und insbesondere z. B. die reichen *grauen Eisenerze*, die schon ungeröstet vom Magnete angezogen werden (*Minera ferri attractoria et retractoria*:) dergleichen unter andern *in Sibirien* auf den beiden berühmten Magnetbergen an der *Kuschwa*, und am *Tagil*, zu brechen pflegen, und welche zuweilen mit Schwefelkies gemengt sind, am besten vorzubereiten, zu rösten und überhaupt im Schmelzen zu behandeln sind, um mit desto leichterer Mühe ein Stabeisen von obgedachter Qualität daraus liefern zu können? Die Gesellschaft erwartet, dafs die Preiswerber ihre Abhandlungen so ausführlich und deutlich als möglich, abfassen, und ihre Angaben auf praktische Versuche im Grofsen stützen; auch nicht unterlassen werden, die nöthigen Zeichnungen von dem etwa besonders einzurichtenden Ofen und Heerd-Bau beyzulegen, und ihre Erfahrungen mit sichern Berechnungen über den Material- und Zeit-Aufwand, Metall-Abgang u. s. w. zu beweisen, und dabey auch vorzüglich auf eine ausführliche und gründliche Beschreibung der sogenannten *Osmunds*- und *Anlauf-Frischmetho-*

T

methode Rücksicht zu nehmen. Der Preis für die beste Abhandlung besteht in einer goldenen Medaille der Gesellschaft von 70 Ducaten, und der dieser am nächsten beykommenden zum Accessit eine von 30 Ducaten, welche der Herr Garde Rittmeister von *Wsewolodsky* dazu bestimmt hat.

2.

Das weitausgebreitete Rufsische Reich hat in seinen südlichen Gegenden, sonderlich zwischen den 54. und 46. Graden nördlicher Breite, grosse unbebaute Ebenen, die man Steppen nennt, und deren einige ununterbrochen mehrere hundert Warste in die Länge und Breite fortdauren. Nur ein geringer Theil dieser Steppen ist durch Sandschollen unfruchtbar. Grössere Landstriche, sonderlich die Uralische, Astrachanische und Kumanische Steppen bestehn aus einam nicht ganz unfruchtbaren mehr oder weniger mit Leim gebundenen Sandmergel, und werden stellenweise zwar durch die salzige Natur des Bodens gänzlich, überhaupt aber nur durch die herrschende Dürre des Sommers, unter einem sehr heissen Himmelsstrich und durch den Mangel an Bächen, Niedrigungen und Holzung zum gewöhnlichen Feldbau untauglich gemacht. Endlich giebt es weitläufige Steppen, welche bey einer tauglichen Unterlage von Lehm oder Kalkmergel eine oft über einen Fuss mächtige Querlage des fruchtbarsten schwarzen Mules und Rasens haben, die aber mehrentheils hoch und trocken gelegen, von Waldung entweder gänzlich oder grösstentheils entblösst und durch den stark vernarbten Rasen, der zur Beförderung des Graswuchses im Frühling abgebrannt zu werden pflegt, auch an vielen Stellen durch allerley tiefwurzelnde, nicht leicht auszurottenda Gestrippe z. B. Zwergmandeln Spierstrauche, Kleesträuche und dergleichen verwildert sind. Die Steppenbrande, welche daselbst den Graswuchs befördern sollen, sind nicht nur dem natürlichen Anflug, sondern auch aller künstlichen Lage von Holzung schädlich und hinderlich. Die Urbarmachung des fruchtbaren Bodens findet an dem starken Rasen und an den tiefgewurzelten und immer mit neuen Sprossen wuchernden Straucharten Hindernisse. Endlich so ist oft früh eintreffende Hitze und Dürre einigen Kornarten nachtheilig, und hält den Graswuchs zurück, der zwar gewöhnlich zur Weide ganz vortreflich, zum Heuschlag aber zu niedrig ist, obwohl mancherley Kräuter dort häufig wild wachsen, welche zum künstlichen Wiesenbau vorzüglich dienen könnten.

Bey solcher Beschaffenheit dieser jetztbeschriebenen Steppen wird also, ohne auf die ersten Rücksicht zu nehmen gefragt:

„Wie ist in einer solchen Steppe, mit erblich eige„nen Unterthanen, eine ordentliche Landwirthschaft, „sowohl zum Getreide-Bau, als Graswuchs und Wald„zucht anzulegen, in Gegenden, wo der Boden noch „ganz verwildert, und kein Bauholz, das Brennholz „aber nur nothdürftig vorhanden ist?„

Wer hiezu nach dem Urtheil der Gesellschaft die beste und vollständigste praktische Anweisung einsenden wird, erhält den von Sr. Erlaucht dem wirklichen geheimen Rathe, Vice-Kanzler, wirklichen Kammerherrn und verschiedener Orden Ritter, Fürsten Alexander Borisowitsch Kurakin, auf diese von Ihm aufgegebene Frage gesetzten Preis einer goldenen Medaille von 30. Ducaten, oder den Werth derselben.

3.

Derjenige, der aus *Wiesenwatte*, (*Conferva lacustris*, *Lin.*) zehn Riess *gebleichtes*, *ebenes* und *gleichgeschöpftes*, *fest*- und *gutgeleimtes* und *gehammertes Papier* im Russischen Reiche, auch von verschiedener Güte zum Schreiben, oder zu steifen Pappendeckeln verfertiget, auch mit Gouvernements-Attestaten vorweisen kann; und alsdann von dieser Fabrication Ein Riess, und von den andern Gattungen einige Stücke der Gesellschaft einsendet, erhält von ihr die goldene Medaille von 25 Holl. Ducaten. — Da nun schon im Jahr 1791. ein solches aber ungebleichtes Papier im Tobolskischen Kreise durch Wasili Wirodov vorgezeigt worden, so kann hierüber der 46te Band der Schriften der Gesellschaft Seite 305. nachgelesen werden.

Alle Beantwortungen auf diese Preisaufgaben müssen reinlich und leserlich geschrieben, und in Russischer, Deutscher oder Französischer Sprache abgefasst seyn, auch mit einer willkührlichen Devise und einem besonders angehängten versiegelten Zettel, worin der Name des Vf. angezeigt ist, mit eben derselben Devise, alles unter der Addresse, *an die Kaiserliche Freye Oekonomische Gesellschaft* zu St. Petersburg, gegen den 1ten Septembr. des künftigen 1798. Jahres eingesandt werden, da nach Verlauf dieses Termins keine Abhandlung mehr angenommen wird.

Harlem. Die Mitglieder der *Teylerschen Theologischen Gesellschaft* haben in ihrer letzten Versammlung folgende Preisaufgabe aufgestellt:

„Hat man Grund, die Mosaische und Christliche Re„ligionslehre, wie in einigen neuern Werken ge„schehen ist, mit der Religionslehre der Heiden so „in Parallele zu stellen, dass man sie auf gleiche „Weise bloss aus menschlichen Betrachtungen über „die Grundstoffe und natürlichen Kräfte der Welt, „oder aus uralten Erzählungen, aus astronomischen „Beobachtungen, mythologischen Ueberlieferungen „und allegorischen Beschreibungen des Laufes der „himmlischen Körper ableiten und erklären könne? Die Gesellschaft zielet bey dieser Frage vornehmlich auf zwey Schriften, in welchen dergleichen Ableitungen und Erklärungen der Mosaischen und Christlichen Religionslehre vorkommen. Die eine ist *Dupui l'origine de tous les Cultes*: die andere *Volney des Ruines*. Die Glieder der Gesellschaft wünschen daher vorzüglich die Hauptideen, welche diesen Werken zum Grunde liegen, geprüft zu sehen.

Der Preis bestehet in einer goldenen Medaille Vierhundert Holländische Gulden, ohne das Gepräge an Werth. Die Schriften müssen *Aan het Fundatie Huis van Wylen den Heer Pieter Teyler van der Hulst, by het Sinpershoofd te Harlem*, vor dem 1sten Dec. 1798. eingeschickt werden, damit sie vor dem 8. April 1799. beurtheilt werden können.

nen. Sie müssen übrigens in guter Holländischer, Lateinischer, Französischer oder Englischer Sprache, leserlich geschrieben, und gewöhnlichermaßen mit einem Motto versehen seyn. Mit demselben Motto wird das versiegelte Billet, das den Namen und die Addresse des Vf. enhält, bezeichnet.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris, A. B. vom 30. Dec. 1797. Der Mann, von dessen Lobe Europa in dem gegenwärtigen Zeitpunkte wiederhallt, *Bürger Obergeneral Buonaparte*, ist, wie Sie leicht begreifen, der Gegenstand unserer interessantesten Gespräche. Ich theile Ihnen hier einige Anekdoten mit, die den Ueberwinder und Befreyer Italiens von einer Seite zeigen, wodurch er auch der literarischen Welt schätzbar wird.

Aus der Rede des Bürgers *Taleyrand-Perigord*, der den General dem Vollziehungs-Directorium vorstellte, kann Ihnen die entschiedene Neigung Buonapartes für abstracte Wissenschaften bekannt seyn. Aus der nämlichen Quelle werden Sie auch den Lieblingsschriftsteller wissen, der den Helden überall auf seinen Zügen begleitete; Barden *Ossian*, *ce sublime poëte*, wie sich der Redner ausdrückt, qui *semble le détacher de la terre*.

Nachdem das hiesige National-Institut ihn zu seinem Mitgliede ernannt hatte, schrieb er dem Präsidenten *Camus* folgenden Brief:

„Die Wahl der angesehenen Männer, welche bey „dem Institute sind, ist für mich sehr ehrenvoll. Ich „fühle wohl, dass bevor ich sie erreiche, ich lange „Zeit Ihr Schüler seyn werde. Wüsste ich meine Ach„tung gegen Sie auf eine nachdrücklichere Weise aus„zudrücken, so würde ich es thun.

„Die wahren Eroberungen, die einzigen, die wir „niemals zu bedauren Ursache haben, sind die Erobe„rungen im Reiche der Unwissenheit. Das ehrenvol„ste und den Völkern zuträglichste Geschäfte ist, zur „Ausbreitung und Erweiterung der menschlichen Be„griffe mitzuwirken; und die gröste Macht des fran„zösischen Freystaates soll von nun an darin beste„hen, dass er das Daseyn keines einzigen neuen Be„griffes dulde, den er nicht für sein Eigenthum er„kennen durfte."

Buonaparte erhielt seine Stelle im National-Institut durch die Mehrheit der Stimmen. Ein Concurrent mit demselben war der angesehene Uhrmacher *Janvier*. Es sagte daher ein hiesiger Witzling, als er hörte dass Buonaparte gesiegt habe, *que Mars avoit triumphé de Janvier*.

Gelehrten ertheilt Buonaparte überall Beweise der ausgezeichnesten Hochachtung. Der vortrefliche Verf. der Etudes de la Nature, *Bürger Jacquet-Bernardin-Henri de Saint-Pierre*, der dem General ein Exemplar seiner sämtlichen Schriften uberschickte, erhielt darauf folgendes Dankfagungsschreiben:

„Ich empfange in dem Augenblick das „Exemplar Ihrer Werke, und danke Ihnen für „den schönen Brief, womit Sie dasselbe begleiten. Ih„re Feder ist ein Pinsel. Zu der Indianischen Stroh„hütte fehlt noch eine dritte Schwester. Möchten Sie „dadurch Ihre vortreflichen Werke vollenden, indem „Sie die Wünsche des Publicums befriedigen!"

Den nämlichen Gelehrten sah Buonaparte zum ersten Male in der Wohnung des Directeur *François* (de Neufchâteau). Ich kenne Sie, Bürger! sagte der General zu ihm, ich habe Ihre Werke gelesen. War Jean Jacques Ihr Freund? — Allerdings. Jean Jacques war mein sehr guter Freund. *Was er von Corsica sagt, ist eine Prophezeyung von Ihnen.* (Die Stelle in den Schriften Rousseaus, worauf hier angespielt wird, steht im *Contrat social* B. II. K. 10: *„J'ai quelque pressentiment qu'un jour cette petite isle étonnera l'Europe.)*

Indiscreten Fragen gewisser Leute, die so gerne über Handlungen des Gouvernements und insbesondre über Friedensbedingungen ein entscheidendes Urtheil fällen, ist Buonaparte öfters ausgesetzt. Man fragte ihn unlängst, wie er einen Frieden habe unterzeichnen können, der dem Kaiserlichen Hofe so grosse Vortheile bringe. *Je jouois au vingt-un*, antwortete der General; *j'avois vingt dans ma main, je m'y suis tenu.*

Da alles, womit sich Buonaparte beschäftigt, für das Publicum von einigem Interesse ist, so theile ich Ihnen auch noch folgende Anekdote mit. Der Berner Deputirte, der eine Zeitlang mit dem General durch die Schweiz reiste, hatte einen zwölfjährigen Sohn von vielen Talenten und Kenntnissen bey sich, den Buonaparte gerne plaudern hörte. Eines Tages fand er ihn mit der Karte von der Schweiz beschäftigt. Was suchest Du? fragte ihn Buonaparte. — Einige Theile meines Vaterlandes, die ich noch nicht kenne. — Kennst Du den Theil da? Fragte der General weiter, indem er ihm eine Gegend, auf der Grenze bey Porentruy zeigte. — Das gehört nicht zu der Schweiz. — Wir wollen es aber der Schweiz schenken. — Und was verlangt Ihr dagegen? — Nichts, wir wollen es Euch schenken. — Nichts, wiederholte der Kleine, indem er ein wenig nachdachte. Nach einer Weile setzte er mit Lebhaftigkeit hinzu: *Timeo Danaos et dona ferentes.* Buonaparte umarmte ihn, und sagte zu seinem Vater: wachen Sie über die Erziehung Ihres Sohnes; er wird kein gewöhnlicher Mensch werden.

Erlauben Sie, dass ich schliesslich noch diejenigen Verse beyfüge, die Bürger *Guillard* einem Exemplare seines *Miltiade à Marathon* voransetzte, das er dem General überschickte:

En lisant ces faits mémorables
De la brillante antiquité,
On étoit quelquefois tenté
De les placer au rang des fables;
C'étoit pourtant la simple vérité.
Ce que vous avez fait l' atteste à plus d'un titre,
Et, grace à vous, notre incrédulité
N'aura plus lieu sur ce chapitre.
Des exploits de ce peuple, et si fier et si grand,
L'imagination n'est plus épouvantée,
Et Marathon Salamine, Platée
N'auront rien qui soit surprenant.
Ces fastes si brillans de gloire,
Ces faits, longtems crus fabuleux,
Ne paroîtront à nos neveux
Qu'une page de notre histoire.

 Ver-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Vereinigung der theologischen Annalen mit der theologischen Literaturzeitung.

Unterzeichnete Redactoren der beyden genannten Institute haben in der Absicht, um der Ausführung ihrer beyderseitigen Pläne die möglichste Vollständigkeit, Gemeinnützigkeit und Vollkommenheit zu geben, sich zu einem gemeinschaftlichen Institute vereinigt, welches mit dem Anfange des Jahres 1798. unter dem Titel:

Neue Annalen der theologischen Literatur und Kirchengeschichte,

eine Zeitschrift erscheinen lassen wird, worin alles dasjenige, was jeder von den beiden Unterzeichneten durch eine besondre Zeitschrift zu leisten gedachte, in Zusammenwirkung verdoppelter Kräfte geleistet werden wird.

Der jährliche Pränumerationspreis für diese Zeitschrift ist, wie bisher, *zwey* Rthlr. in Golde für diejenigen, welche sich mit ihren Bestellungen an die Expedition der neuen theol. Annalen zu Rinteln oder an die Postämter zu Rinteln und Cassel wenden, von denen sie, so weit die Hessischen Posten reichen, frey geliefert wird. Wer die Annalen aber postfrey durch ganz Deutschland erhalten will, pränumerirt 2 1/2 Rthlr. in Golde, und wendet sich durch die nächsten Postämter an die Kaiserl. freye Reichspost zu Bückeburg.

Nöthigen Falls kann man sich auch unmittelbar an die Herausgeber der neuen theolog. Annalen wenden, doch bittet man, alsdann zu bemerken, dass die Briefe theol. Annalen betreffen.

Rinteln und Bückeburg d. 17. Dec. 1797.

L. Wachler, P. P. O. theol. et hist. — *C. G. Horstig*, Consistorialrath u. Superint.

II. Druckfehler.

Bei dem Buch Hiob aus dem Hebräischen mit Anmerkungen von H. A. Schultens, aus dem Holländisch. übersetzt von Wiederbach" — sind folgende Druckfehler zu verbessern:

S. 228. Z. 19. חבגים l. הרגים.
S. 230. Z. 11. تنزآن l. تنزان.
S. 232. Z. 23. *a* l. *u*.
Z. 24. *a* l. *u*.
S. 233. Z. 17. *ondengenden* l. *ondengenden*.
Z. 20. Makkpeh l. Makkaph.
S. 236. Z. 29. גתקו l. זתקו.
Z. 31. יגתק l. יזתק.
S. 237. Z. 25. afsimaverim l. affirmaverim.
S. 238. Z. 17. طان l. كان.
S. 239. Z. 25. בעל l. געל.
S. 241. Z. 4. *gratis* l. *gnatis*.
S. 243. Z. 12. עצִיזִין l. עצִיזִין.
S. 245. Z. 20. כְּגֵי l. כְּזֵי.
S. 248. Z. 4. *Byk* l. *Byk*.
Z. 18. كهف l. كهف.
Z. 25. مثث l. مثل.
S. 249. 27. *protus* l. *probus*.
S. 250. Z. 4. *Schaduu* l. *Schaduw*.
S. 253. Z. 12. יָחֹר l. יָחִר.
S. 254. Z. 3. *dicant* l. *dicat*.
S. 255. Z. 13. nulla l. nonnulla.
S. 257. Z. 8. בַּקֶרֶשׁ l. בְּקֶרֶשׁ.
Z. 29. בוער בקרש יב l. הקרש ים בוער.
S. 263. Z. 12. מִקְוָה l. מִקְוָה.
S. 267. Z. 4. الـاه l. الاه.
S. 269. Z. 19. جبال l. حبال.
Z. 26. والخمر ist Z. 16. das Anfangswort, und gehört nicht hieher.
S. 270. Z. 18. חמר l. חמר.

D. I. E. Berg.

III. Berichtigungen.

Wenn der Mechanikus Hr. *Schulz* in Breslau nach einem in der Jenaischen Literatur Zeitung vom vorigen Jahre befindlichen Aufsatze, in dem Wahne steht, sich die Erfindung des sechsspitzigen Reductions-Cirkels zueignen zu dürfen; so scheint er zu vergessen, dass ich der einzige Erfinder des Projects zu diesem Instrumente war, und dass dasselbe ohne allen Egoismus zu reden, vielleicht heute noch nicht existiren würde. Ich kann ihm bey aller Bescheidenheit nur den Ruhm lassen, dass er als ein bekannt geschickter Mechaniker mein Project durch reifliches Nachdenken wirklich und gut ausgeführet habe. Und ob ich ihn auch der berlinischen Gesellschaft der Wissenschaften als Erfinder empfohlen habe, wodurch ihm ein Benefiz von 50 Rthlr. versprochen wurde: so that ichs ja, damit mein Project kein mathematischer Embryo bleiben dürfe. Hätte ich mir's aber nur träumen lassen können, dass Hr. *Schulz* sich hinterher für den alleinigen Erfinder des Reductions-Cirkels öffentlich ausgeben würde: so hätte ich bald der Welt gesagt, was ich itzt ungern, doch zur Steuer der Wahrheit und der mir schuldigen Ehre hierdurch erkläret habe.

Drouart de Vendie
Königl. Preuss. Forstrath der Graffsch. Glaz und Ehren-Mitglied der praktisch-ökonomisch. Gesellschaft zu Leipzig.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 20.

Mittwochs den 31ten Januar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Erfurt.

Am 21 Febr. 1797. erhielt Hr. *Maximilian Carl Jacobi*, aus Düsseldorf, nach vorher abgelegten Proben, die medicinische Doctorwürde. Dessen Dissertation hat zur Aufschrift: *Ideas quaedam ad animantium Physiologiam spectantes.* 5 Bogen in 4.

Am 27 Febr. erhielt sie ebenfalls Hr. *Georg Pet. Weber*, aus Meklenburg. Dessen Disputation ist betitelt: *De methodis determinandi medicamentorum vires, subjuncto examine principii, nuper a cel. Hahnemanno propositi, ad vires medicamentorum specificas eruendas.* 2 Bog. 4.

Den 12 Marz ertheilte die philosophische Facultät dem Hn. *Joh. Christoph Petri*, aus Erfurt, nach gewöhnlich vorhergegangenem Examen die Magisterwürde. Er liess auch als *Specimen* bey der Anzeige seiner zu haltenden Vorlesungen ein Programm vertheilen, das den Titel führt: *De historia duorum Gadarenorum δαιμονιζομενων, Matth. 8, Marc. 5, et Luc. 8. Commentatio critico-exegetica.* 7 Bog. 4.

Den 15 April. Das Universitäts Osterprogramm beantwortete die Frage: *Quid religio christiana ad formandos juvenum animos faciat? Particula secunda.* 2 Bog. 4. und hat den Hn. Prof. *Dominicus* zum Verfasser.

Den 19 April. Das Programm bey Gelegenheit der öffentl. Frühlingsprüfung etc. im (evangel.) Rathsgymnasium von dessen Direct. Hr. Prof. *Bellermann* handelt "*Von dem Werthe des Studiums der Naturwissenschaft auf Gymnasien*" und giebt Nachricht von dem Fortgange der für dieses Gymnasium angefangenen Sammlung der naturwissenschaftlichen etc. Merkwürdigkeiten etc. 1½ B. 4.

Den 1 May. Die Anzeige der öffentl. Frühjahrprüfung in dem kurfürstl. (katholischen) Gymnasium enthält eine *kurze Darlegung des ganzen Unterrichtsplanes.* 1½ Bog. 8. und ist von dessen jetzigem Direct. dem Hn. Prälaten *Placidus Muth.*

Am 30 May vertheidigte Hr. *Simon Schäfer*, Pfarrer zu Oberfelden bey Duderstadt auf dem Eichsfelde, *S. S. Theol. Baccalaureus biblicus et formatus*, seine theologische Doctordisputation: *De divinitate Jesu Christi, cum positionibus ex universa theologia selectis.* 6 Bog. 4. und erhielt die höchste Würde der Gottesgelahrtheit.

Am 30 Jun. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Weissenborn* Hr. *Franz Jul. Heinrich Frenzel*, aus Erfurt, seine Inauguraldissertation: *De vermibus corporis humani intestinalibus morbisque verminosis nostris in terris maxime vulgaribus.* 2 Bog. gr. 8. und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde.

Am 5 Jul. erhielt Hr. *Joh. Adolph Gottlieb Storch*, aus der Ruhl, nach vorhergegangenem Examen die medicinische Doctorwürde. Seine Dissertation liefert *Regulas quasdam generaliores in praescriptione formularum medicinalium observandas.* 2 Bog. 4.

Am 10 Jul. erhielt sie auch Hr. *Carl Jac. Christ. Reimmann*, aus Mansfeld. Dessen Disputation handelte: *De signis diagnosticis.* 3 Bog. 4.

Am 12 Sept. vertheidigten die Hn. *Hieronymus Bücks* und *Prosper Fritzmann*, Augustinermönche allhier, unter dem Vorsitz des Hn. *August Fischer*, Augustiner-Ordens und Theol. lectoris ord. ihre Dissertation, die die Aufschrift führt: *Systema religionis revelatae.* 1 Bog. 8.

Am 14 Sept. erhielt Hr. *Joseph Heinr. Göbhardt*, aus Bamberg, nach vorhergegangenem Examen die Magisterwürde.

Am 18 Sept. ertheilte die medicinische Facultät dem Hn. *Joh. Andreas Pet. Müller*, aus Göttingen, die Doctorwürde. Dessen Dissertation handelt: *De phimosi et paraphimosi eorumque curatione.* 3½ Bog. 4.

Den 9 Octob. Das Gymnasiums-Programm bey der öffentl. Herbstprüfung etc. von dem Hr. Direct. *Bellermann* hat zur Aufschrift: I. *Ueber die Entstehung der vorzüglichsten Bibliotheken, Naturalien- und Kunstsammlungen in Erfurt*, als Aufmunterungsgrund bey ähnlichen neuen Anlagen; nebst der zweyten Nachricht von dem Fortgange der fürs Rathsgymnas. angelegten Bibliothek und des Museums. 2 Bog. 4.

Am 20 Octob. erhielt Hr. *Carl Gustav Reiff*, aus Stockholm die medicinische Doctorwürde. Dessen Dissertation handelt: *De usu Mercurii sublimati corrosivi in pertinacibus ac dubiis symptomatibus malum hypochondriacum subinde comitantibus, adjectis observationibus, quibus usus Mercurii sublimati corrosivi dilucidius explanatur.* 5 Bog. 4.

Am 27 Nov. erhielt sie Hr. *Ernst Gotthelf Aug. Orth*, aus Glogau in Schlesien. Dessen Disputation erstreckte sich

ßch über *Generaliora nonnulla circa Medicinae emeticae et purgantis maxime in morbis acutis usum.* 2½ Bog. 4.

Am 5 Decemb. ertheilte die Juristenfacultät dem Hn. *Joh. Christian Reddersen*, aus Nordheim, die juristische Doctorwürde. Seine Disputation handelt: *De onere probandi in actione negatoria et in specie, si reus in quasi possessione servitutis praetensae constitutus sit.* 3 Bog. 4. Der Decan, Hr. Assess. *Weismantel*, handelt in dem Anzeigeprogramm: *De servitute, praedio sub lege retrovenditionis possesso, adquisita.* 1 Bog. 4.

Den 23 Decemb. erschien das Universitäts Weihnachtsprogramm, und liefert particulam primam *De animo morali, ejusque ad humanitatem respectu.* (Von dem moralischen Muthe, und seinem Verhältniss zur Menschheit.) 1 Bog. 4.

(Diese Schriften sind bey dem Universitats Buchdrucker Hn. *Görling* zu haben.)

Göttingen.

Die unter dem 23. Oct. 1797. angezeigte Inaugural-Dissertation des Hn. D. *Anton Aubert*: *de vera causa et cura inflammationis testiculi, quae hernia humoralis sive testiculus venereus dicitur*, 2 ½ Bog. 8. hat nunmehr die Presse verlassen.

Am 30 Dec. hat Hr. *Detlof Fried. Dreves*, aus Boitzenburg in Mecklenburg, nach Vertheidigung einiger juristischen Thesen die Doctorwürde in der Rechtsgelehrsamkeit erlangt. Der gedruckte Titel seiner künftigen herauszugebenden Dissertation ist: *de acceptatioris, quam vulgo vocant, necessitate in donationibus mortis causa.*

Hr. *Heinr. Adolph Nochden* hat anstatt der am 27 May 1797. versprochenen Dissertation, eine andere unter folgendem Titel herausgegeben: *de argumentis contra Hedwigii theoriam de generatione muscorum.* 5 Bog. 4.

Das Weihnachtsprogramm, welches im Namen der Universität herausgekommen ist, enthält *partem posteriorem commentationis: de notione miraculi.* 2 Bog. 4.

Leipzig.

Den 16 Dec. 1797. vertheidigte in dem philosophischen Hörsaal Hr. M. *Johann Christoph Leopold Reinhold*, Baccalaur der Medicin, zu Erlangung des Rechts, Collegia öffentlich vortragen zu können, nebst seinem Gehülfen, dem Stud. Med. *Johann Wilhelm Schlegel*, aus Langensalza, den ersten Theil seiner Abhandlung *de Galvanismo.* Bey Klaubarth. 126 S. 4.

Den 22 Dec. vertheidigte Hr. *Ernst Friedrich Haupt*, aus Zittau, J. V. Bacc. und Not. P. C. zur Erlangung der juristischen Doctorwürde, geschriebenen Abhandlungen *de poena adulterii ex lege Iulia de coercendis adulteriis* (38 S. 4.) und *de suppliciis Lenonum sec. Nov. XIV.* (14 S. 4.)

Der diesmalige Prokanzler, Hr. Oberhofger. Assessor D. *Christian Gottlob Biener* Pand. P. P. O. etc. lud zu dieser Feyerlichkeit mit P. I. *Speciminis IV. de originibus Schriftsassiorum et Amtsassiorum praecipue in Saxonia*, 15 S. in 4 ein.

Den 21 Dec. habilitirte sich zu Erlangung der juristischen Doctorwürde Hr. Adv. *Johann Christian Rodig*, aus Pirna, unter dem Vorsitz des jetzigen Rector der Akademie, Hn. Oberhofgerichts Assess. D. *Christian Daniel Erhards*, Inst. P. P. O. durch eine Schrift: *de jure jurando malitiae sec. leges Saxonicas.* bey Saalbach, 30 S. Das von Hr. OHGAssessor D. *Biener* als Prokanzler dazu geschriebene Programm enthielt P. II. Spec. V. *de Origg. Schriftsassiorum et Amtsassiorum praecipue in Saxonia.* 19 S. in 4.

Den 24 ward das gewöhnliche Weynachtsprogramm zu Anhörung der von M. *Johann David Goldhorn* den 1sten Feyertag in der Pauliner Kirche zu haltenden Rede, *de sapientia Dei in tam humilibus Christo Natalibus adjugnandis maxime conspicua*, ausgegeben. Das Programm selbst (das Hn. Dr. *Keil* zum Verf. hat,) enthält den 5ten Theil der *Comment. de doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias Theologiae liberandis.* bey Klaubarth. 20 S. 4.

II Beförderungen.

Leipzig. Im Dec. 1797. wurde durch ein landesherrl. Rescript Hn. Dr. *Johann Christian Knötzschker*, des kurfürstl. Sächs. Oberhofgerichts und Consistorii allhier Advocat, und Hn. Dr. *Christian Gottfried Tilling*, zeitherigem Privatlehrer allhier, ausserordentliche Professuren des Rechts ertheilet.

Hr. Dr. *Carl Christian Otto*, aus Meissen, welcher am 2 Jun. v. J. allhier die medicinische Doctorwürde erlangt hatte, erhielt den Ruf eines Leibarztes bey dem Fürsten *Moscensky* in Gallizien, und gieng dahin ab.

Kiel. Hr. M. *Joh. Jac. Meno Valett*, aus Hamburg, Adjunct der philos. Facultät, welcher ehemals hier studirte, die Magisterwürde erhielt, disputirte, und einige Zeit Privatlehrer gewesen, hernach nach Bayreuth gegangen und Unterricht im Englischen ertheilt hatte, und endlich nach Kiel in gleicher Absicht gegangen ist, wurde im Monat Sept. vom Kieler Stadtconsistorium zum 2ten Lehrer an der dortigen Stadtschule erwählt und angenommen. Der erste Lehrer ist der Prof. *Heinr. Erasm. Danielsen.*

Würzburg. Hr. Prof. und Landoberwundarzt *Brüninghausen* ist als General-Chirurg angestellt worden.

III. Todesfälle.

Den 10 April 1797. starb im 49ten Jahr seines Alters in seinem Kloster zu *Aldersbach* in Niederbaiern P. *Stephan Wiest*, aus dem Cisterzienser-Orden. Nachdem er einige Zeit lang die Philosophie in seinem Kloster gelehrt, wurde er zum theologischen Lehrstul an der Universität zu Ingolstadt berufen, dem er dreyzehn Jahre hindurch zu einer vorzüglichen Zierde gereichte. Als er ihn 1794. wieder verliess, nahm er die Hochschätzung seiner Vorgesetzten, die Liebe seiner Collegen, und die dankbaren Segenswünsche seiner ehemaligen Zuhörer mit

mit sich. Seine zahlreichen theologischen Schriften haben im ganzen katholischen Deutschlande vielen Beyfall erhalten. Noch vor seinem Tode hat er ein Buch über die *theologische Moral* zum Gebrauche der Prediger vollendet, das zuverläsig erscheinen wird.

Am 11 Oct. 1797. starb zu Glauche im Schönburg. der dasige Superintendent und Consistorial-Assessor Hr. *Christian Elieser Gensel* im 63ten Jahre seines Alters am Schlagfluss, nachdem er vorher viel an einer langwierigen Nierenkrankheit ausgestanden hatte. Seine Schriften stehen in *Meusels* gel. Deutschl.

Am 6 Dec. v. J. starb Hr. *Johann Wilhelm v. Trvenar*, Regierungspräsident zu Magdeburg, im 74ten Jahr seines thätigen Lebens. Seine Stelle wurde mit dem bisherigen Regierungsdirector Hn. *Wilhelm Gottlieb Vangerow*, einem Manne von nicht minder grossen Verdiensten und Kenntnissen, wieder besetzt.

Am 18 Dec. starb in der Nacht Hr. D. *Carl Christian Degenkolb*, Archidiakonus und Freytagsprediger zu St. Nicolai in Leipzig. Er war zu Stolpen, wo sein Vater *Carl Friedrich*, Oberpfarrer gewesen, im Jahr 1718 geboren, kam unter des Prof. *Menz* Rectorat 1735 auf hiesige Universität; nach vollendeten akademischen Jahren empfol ihn der Prof. *Hausen* nach Budissin, wo er bald darauf eine Prediger Stelle in Zützen in der Niederlausitz erhielt, die er zwölf Jahre verwaltete. Hierauf erhielt er den Ruf als Prediger zu St. Georgen in Leipzig, trat diese Stelle 1754. den 26 May an, und wurde das Jahr darauf den 13 Febr. Magister. Hier benutzte er nun wieder *Hebenstreits* und *Reiskens* Unterricht, um in dem Studium der orientalischen Sprachen, dem er sich bis an seinen Tod mit einem seltenen Eifer gewidmet hat, immer fort zu schreiten. Im Jahr 1761. ward er Diakonus an der neuen Kirche, 1764. Subdiakonus zu St. Thomae, und 1775. zu St. Nicolai. Im J. 1785. erhielt er das Archidiakonat an letzterer Kirche und von der theol. Facultät das Baccalaureat, so wie den 15 Sept. desselben Jahres die Würde eines Doctoris Theologiae. Seine Schriften s. in *Meusels* gel. Deutschl. 5ter Ausg. 2ter Bd. S. 33.

IV. Vermischte Nachrichten.

Paris im J. 6. d. 17 Frimaire. Wenig neues in der hiesigen literärischen Welt; denn Revolution und Krieg waren nie Freunde der Wissenschaften. Dass Werke von Wichtigkeit seit langer Zeit nicht erschienen, war natürlich, jetzt scheint es aber auch, dass unsre Journale, welche bisher alle Pressen beschäftigten, ihrem Falle nahe sind. Die Ursache davon ist die Stempeltaxe, welche durch das Finanzbedürfniss der Republick hervorgebracht worden ist. Schon ist jene ungeheure Anzahl Zeitschriften, welche Paris überschwemmten, auf ein Sechstheil heruntergeschmolzen, und die wenigen Blätter, welche sich erhalten haben, sehen mit jedem Tage ihre Abonnenten vermindern. Besonders nachtheilig ist diese Stempeltaxe für die deutschen Zeitungen gewesen, die in den Rheindepartementern herauskamen. Da ihre Leser zu jener ärmeren Classe gehören, welche aus Mangel an Erziehung der französischen Sprache nicht mächtig sind, und da über dies der wohlfeile Preis der Zeitungen des rechten Rheinufers, die Verleger der Departementsblätter zu äusserst niedrigen Preisen zwang, so können diese nicht mehr der Concurrenz ihrer Nebenbuhler die Stirne bieten. Das Vierteljahrsabonnement ist durch das Stempelgesetz von 8 Livre zu 6 Livre gestiegen, der Leser statt seine Zeitung doppelt zu bezahlen, lässt sich für seinen Gulden ein politisches Blatt vom rechten Rheinufer kommen, und so entgeht der Republik nicht nur die Abgabe die sie bezweckte, sondern sie sieht das Geld nach Deutschland fliessen.

Ein Werk, das im Felde der Wissenschaften einige Aufmerksamkeit verdient, ist eine Übersetzung der chronologischen Tabellen von *John Blair*. Es führt den Titel: Tables chronologiques qui embrassent toutes les parties de l'histoire universelle année par année depuis la création du monde jusqu'en 1795, publiées en anglois par John Blair et traduites en français par le Citoyen Chantreau.

Diese Tabellen, welche bey Blair nur bis auf 1768 gingen, hat Chantreau bis auf 1795 fortgeführt, und durch ein alphabetisches Sachregister noch nützlicher zu machen gesucht. Zwey äusserst sinnreiche biographische Karten von der Erfindung des Übersetzers stellen alle merkwürdige Menschen auf, die vor und nach Christ. gelebt haben. Alle Namen classificiren sich horizontal neben und untereinander in die Fächer, welche von oben herab die Jahrhunderte und durch kleine Vertikalstriche die Jahre andeuten. Zufolge dieser Anordnung zeigt die Breite eines jeden Namens durch seine Incidenzpunkte in die Jahrtafel, welche durch einen breiten schwarzen Strich merklich gemacht worden sind, genau die Lebenslänge eines jeden Mannes an. Diese Idee ist neu, und war eben so schwer für den Verf. als für den Buchdrucker auszuführen. Beide haben ihr Ziel erreicht und in so fern ist dies Werk auch von der typographischen Seite, welche die höchste geometrische Genauigkeit darstellt, der Aufmerksamkeit würdig. Die Tafeln sind so eingerichtet, dass sie in Ramen gefasst werden können.

Im Felde der Künste bemerkt man ein neues Product, das das Resultat des hartnäckigsten Fleisses, der angestrengtesten Geduld und hoher mathematischer Pünktlichkeit ist, dies ist die Stadt Paris in erhobener Arbeit. Neun Jahre hat der Künstler zugebracht, um seinem Werke die Vollkommenheit zu geben, die es darbietet. Er hat sich nicht begnügt, alle existirende Risse und Plane von Paris zu vergleichen und zu berichtigen; er hat die Strassen und Plätze geometrisch aufgenommen und die Ungleichheiten des Bodens der ungeheuren Stadt durch Nivellirung bestimmt. Der grösste Durchmesser seines Plans, in der Ausdehnung von Morgen gegen Abend ist 15 Fuss. Die mittlere Grösse der Häuser ist 3 Linien. Der Künstler hat seine Gewissenhaftigkeit so weit getrieben, dass jeder Einwohner von Paris

fein Haus, feinen Hof und feinen Garten anzudeuten im Stande ift. Die öffentlichen Gebäude und Plätze find mit der auffallendften Ähnlichkeit dargeftellt, und man erkennt an ihnen nicht nur die Dimenfionen, fondern Zierrathen und Farbe. Die abwechfelnden Höhen und Tiefen der Stadt geben diefem Plan eine Wahrheit, die bis zur Täufchung geht, wenn man fich in Gedanken auf den Montmartre verfetzt und von feiner Höhe herab das nahe Paris zu überfehen, fich einbildet. Der Künftler hat fehr weislich durch die Nüancirung der Farben dem Auge Ruhepunkte zu verfchaffen gewufst, welche man fo fehr an dem Modellplan von Rom, das ehemals auf der St. Geneviève Bibliothek ftand und jetzt der Nation gehört, vermifst, indem er dem Blick eine ermüdende, blendende weifse Gipsmaffe darzuftellen fcheint. 300,000 Bäume, welche die verfchiedenen öffentlichen Spaziergänge, Plätze und Gärten bezeichnen, wechfeln angenehm mit dem Schiefer- und Ziegelton der Dächer ab. Diefer Plan kann vermittelft Schrauben auseinander genommen, in drey mäfsige Kiften gepackt und von einem Ort zum andern gebracht werden. Der Künftler ift entfchloffen, eine Reife nach England mit feinem Kunftwerke zu thun.

Eine für die Malerey wichtige Erfindung hat einem hiefigen Porcellanfabrikanten, einem Deutfchen Namens Dihl, einen Ruf gemacht. Er hat im Gemälde-Saale des Louvers einige Gemälde auf Porcellan ausgeftellt, welche nicht nach der gewöhnlichen Art gemalt worden find, bey welcher der Künftler nie die Wirkung der Farben fehen kann, als wenn fie durch das Feuer gegangen find. Diefe Schwierigkeit für die Porcellan- und Emailmalerey ift jetzt völlig gehoben. Der Maler trägt jetzt feine Nuancen auf das Porzellan auf, als wenn es auf Leinewand oder Papier wäre, und feine Farben gehen unverändert aus dem Feuer hervor. Diefe Erfindung ift wichtig zur Verewigung der Meifterftücke, wenn man anders den Porcellantafeln jede beliebige Gröfse geben kann. Der Erfinder behauptet es; die ausgeftellten Landfchaften waren nicht viel über ein Fufs in Höhe und Breite. —

Eine Erfcheinung, die mir fehr aufgefallen ift, ift ein Büchelchen unter dem Titel: Culte et Loix d'une Société d'hommes fans Dieu. Der grofse Haufe fieht diefes Machwerk als eine neue Religionsfecte an, die unter dem Schirme der uneingefchränkten Glaubensfreyheit, ihr Dafeyn nehmen will. Ich habe es durchgelefen und habe von Anfang bis zu Ende, die Sprache, die Hieroglyphen und Grundfätze der Jefuiten gefunden.

Unter der Preffe ift eine *Relation d'un Voyage dans la mer du Ind*, in welcher von Peyroufens Weltumfegelung und Tode Nachricht gegeben wird. Man findet darin eine Anzeige von der Entdeckung mehrerer Infeln, auf welchen man Emigrirte will angebauet gefunden haben.

Sie haben wahrfcheinlich von den neuen Verfuchen eines jungen Aeroftatikers fprechen hören. Die Wiffenfchaften haben nichts dabey gewonnen; der Luftfchiffer, der fich mit einem Fallfchirm herunterliefs, hat, glaub ich, mehr feinen Ruhm als die Vervollkommung der Aeroftatik zur Abficht gehabt. Er hätte feine kühne Unternehmung beynahe mit feinem Leben bezahlt.

Firmin Didot hat den Glanz feines typographifchen Ruhmes durch eine neue Erfindung erhöht, welche für Wiffenfchaften und Künfte nicht gleichgültig ift. Nicht zufrieden den Producten feiner Preffen durch den Behuf *ftehender Lettern* Fehlerlofigkeit zu verfichern, hat diefer leidenfchaftliche Künftler fie unbeweglich zu machen gefucht. So grofs in der typographifchen Kunft der Schritt war, durch welchen die zufammenhängenden Tafeln zu beweglichen Lettern gemacht wurden; fo grofs war der, durch welchen die beweglichen Lettern wieder zu zufammenhängenden Tafeln umgefchaffen wurden. Diefer Gedanke ftieg in dem Künftler auf, als er eine neue Auflage von *Gardiner's* logarithmifchen Tafeln zu machen, fich genöthigt fahe. Die Erfahrung fagte ihm, dafs bey der angeftrengteften Genauigkeit in der Correctur und bey der höchftmöglichften Vorficht in der Behandlung der Formen, das Einfchleichen von Fehlern durch Ausfallen oder Verfchieben von Lettern in einem Werke von 800 Columnen unvermeidlich ift, wie diejenigen wiffen, die von Typographie einen Begrif haben; er fann alfo auf Mittel, feine Logarithmen, bey welcher Genauigkeit die erfte und höchfte Foderung ift, vor allen Unfällen durch Fixirung der corrigirten Columnen zu fichern. Nach unzähligen verunglückten Verfuchen und unbefchreiblichen Hinderniffen ift es ihm durch Muth und Ruhmliebe gelungen fein ganzes Werk vermittelft einer Löthung in Stereotypen darzuftellen, und es von neuen Fehlern zu bewahren. In wenig Jahren werden diefe Didotfchen Ausgaben völlig fehlerfrei erfcheinen, weil der Verleger alle Mathematiker Europa's auffodert, ihm die vorgefallenen Fehler anzuzeigen, und fich anheifchig macht, die fehlerhaften Columnen fogleich zu zertrümmern, durch fehlerlofe zu erfetzen und den Befitzern des Werkes den Abdruck der corrigirten Seiten zuzufenden. Um einen folchen Plan auszuführen ward die Kunftliebe, der Muth und das Vermögen eines Didot erfordert. Diefes Werk von 800 Seiten enthält 3200 Linien und über 2,500,000 Ziffern. Es kommt auch in Quarto heraus. Der Herausgeber veranftaltet jetzt eine ftereotypifche Ausgabe von Virgil und Lafontaine.

V. Berichtigung.

In No. 163 des Int. Blattes v. J. 1797. S. 1347. Z. 15 von oben l. Über Hrn. Kants Meynung **vom Organ** der Seele ft. **von wegen** der Seele.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Sonnabends den 3ten Februar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ungrische Literatur

Einleitung in die künftig zu liefernden Uebersichten.

Die harmonische, wohlklingende, einfache, biegsame, und nachdrückliche ungrische Sprache, durch die Magyaren aus Asien nach Europa verpflanzt, einzig in ihrer Art im ganzen cultivirten Welttheil, von mehr als drey Millionen Zungen gesprochen, vielleicht noch im Laufe der Weltbegebenheiten zur Staatssprache eines grossen Reichs, wenn es sich der Fesseln der lateinischen Sprache entladen wird, zum wünschenswerthen Vereinigungsmittel so vieler im Ungrischen Reiche und dessen Nebenländern wohnenden verschiedenen Nationen bestimmt, verdient schon jetzt als Büchersprache, wenigstens von Jahr zu Jahr eine kurze Erwähnung in den Registern, welche die A. L. Z. für Gesch. der Literatur, und der dadurch bewirkten Cultur, Bildung und Veredlung der Europäischen, ja auch der von Europa aus in andre Welttheile colonisirten Menschheit offen hält.

Ihre Entstehung als Büchersprache ist schon äusserst merkwürdig; denn diese verdankt sie der Reformation Luthers und Calvins (zum Theil auch den Polnischen Brüdern in Siebenbürgen.) Wohl mag schon hie und da ein Mönch im XIV. auch wohl XIII. Jahrhundert irgend eine Legende, oder eine Leichenrede in dieser Sprache verfasst haben; aber im Allgemeinen bleibt es wahr: dass die Bekehrung der Ungarn zum Christenthum, und zwar zum occidentalischen Christenthum, ihnen unter andern nicht weniger, als die Unterdrückung der Muttersprache durch die Lateinische, gekostet hat. Die letztere wurde zum Eckstein des constitutionellen Gebäudes, welches die geschäftigen, für ihr Wohl arbeitenden Hände der Geistlichkeit und des Adels nach und nach aufführten; so sollte das Volk nach und nach von allem Wissen und von dem durchs Wissen veranlassten Thun abgewöhnt, und zum Leiden, zum Gehorchen abgerichtet werden. So unterschied sich überall Occidentalische Bekehrung von Orientalischer, die jedem Volk seine Sprache auch im Gottesdienst liess.

Nach *Galeottus Martius* *) konnte die berühmte Bibliothek des *Matthias Corvinus* kein ungrisch geschriebenes Buch, gedruckt oder ungedruckt aufweisen. Die Reformation hatte, um sich auszubreiten, und beliebt zu machen, glücklicherweise den Weg der Muttersprache eingeschlagen; sie wollte die Ungarn sollten ihren Gott nicht durch Anhörung einer lat. unverständlichen Messe, sondern durch selbst gedachte, selbst verstandene Gebete und Gesänge in ihrer Mundart verehren: sie sollten die Schriften, die sie nach der Dogmatik der Christen als das Wort Gottes anzusehen und zu verehren hatten, nicht mit heiligem Erstaunen nur von ferne anblicken, sondern dieselben lesen, verstehen, und sich zu Nutze machen. Im Jahr 1533. erschien das erste bisher bekannte gedruckte ungr. Buch: *die Briefe des Apostels Paulus*; und im Jahr 1538. die erste *ungr. Grammatik* von *Sylvester*, eigentlich Ungrisch *Erdössi* genannt. Die katholischen feinern Köpfe, um dem Protestantismus das Terrain streitig zu machen, sahen die Nothwendigkeit ein, mit gleichen Waffen zu fechten: so ward *Peter Káldi's* herrliche Bibelübersetzung, so wurden des Cardinals *Pázmány* schön ungrische, aber vom Gifte der Intoleranz und Unterdrückungssucht strotzende, Werke zu Tage befördert. Die theologischen Fehden, mit dem Degen zuletzt statt der Feder geführt, endigten sich durch den Linzer Frieden; das türkische Allah überschrie in so vielen schönen Gegenden des Reichs das ungrische Rajta, Rajta. **) Die Unterdrückung der Protestanten, die mit der zunehmenden Macht eines gewissen Ordens in gleichem Verhältniss zunahm, liess ihnen zuletzt keine Aussicht zu andern als zu Advocatenstellen; nach lateinisch-juristischen d. h. lateinisch barbarischem Sprach-System modelten sich auch die Protestanten; in ihren Schulen musste alles lateinisch vorgetragen werden, und niemand war, der sich der ungrischen Sprache mit Erfolg annahm.

In den beiden letzten Decennien dieses für die Geschichte der Menschheit so merkwürdigen Jahrhunderts, (von 1777 — 1797) konnte sich erst die Nation aus dem tiefen Schlafe, in den sie seit so langen Zeiten, durch die

*) Schwandner I. S. 557.

**) In einer Ausführung dieser Skizze müsste hier der sonderbare Umstand weiter erörtert werden, dass türkische Bassen lieber ungrisch lernten und ungrisch ihre Befehle zu ertheilen pflegten, als deutsche Generale.

die von uns zum Theil berührten äufsern und inneren Umstände, künstlichen und natürlichen Ursachen, versenkt war, wieder einigermaßen ermuntern. Erst gegen das Ende der Regierung M. Theresiens (im J. 1777.) wurde durch die, für die damaligen Zeitumstände so vortrefliche *Ratio Educationis* (§§. CIII, CLVIII.) dem patriotisch gesinnten Ungar mehr Freyheit verliehen, seiner Neigung in dem Gebrauche und in der Ausbildung seiner Muttersprache zu folgen; andern Nationen aber in Ungarn ward die Nothwendigkeit einleuchtender gemacht, so wie auch die Wege erleichtert, sich gehörige Kenntnifs der ungrischen Sprache zu verschaffen.

Zwar zeigte sich schon im Anfange des letzten Jahrzehends der Regierung M. Theresiens manche glückliche Vorbedeutung zu allem diesen. Es erschienen mehrere ungr. Übersetzungen aus dem Französischen und anderen Sprachen; z. B. *Calprenède's Cassandra*, *Marmontel's Contes moraux* und einige von den Briefen zur Bildung des Herzens *von Dusch*, übersetzte *Alex. Báróczi*; *Corneille's Cid* übers. Graf *Adam Teleki*; die Briefe Pabst Clemens XIV. übers. *Joh. Kónyi* (einer der fruchtbarsten Übersetzungsfabricanten jener Zeit;) *Pope's Essay on man* übersetzte oder vielmehr ahmte nach, *Georg Bessenyei*: *Locke* über die Erziehung übers. Graf *Adam Szekeln*; *Grazian's Hofmann* übers. *Franz Faludi* u. d. m.

Auch einige Originalwerke wagten sich ans Licht, z. B. *Kártigám* ein Roman von Mészáros; (obwohl auch dieser Roman doch mehr eine Übersetzung aus dem Deutschen ist;) *Troja's Untergang*, ein histor. Gedicht von And. Duponits, u. a. sehr wenige. Alle übrigen waren entweder religiösen ascetischen Inhalts, oder von reformirten Gelehrten für den eingeschränkten Kreis ihrer Glaubensgenossen geschrieben, als Schulbücher u. s. w. Man kann sie also nur als unzusammenhängende Materialien und rohe Bruchstücke betrachten, die für die Emporbringung der ungr. Literatur und wissenschaftlichen Cultur von wenigem Belange seyn konnten.

Auffallender aber ist in diesem Zeitraum die Erscheinung einer kleinen Schrift, 1774. Wien, b. Trattnern, in welcher eine Belohnung von 1000 Gulden demjenigen versprochen wurde, der das Webersche deutsch-lat. *Lexicon Encyclicon* nach der Ausg. v. J. 1770. auch mit einer ungrischen Erklärung der Wörter versähe, "so, dafs man in jeder dieser drey Sprachen vollständig nachschlagen könne." Der Einsendungstermin für die Concurrenten war auf den 12ten August 1776. bestimmt. — Auch auf die beste Übersetzung von *Gellerts* sammtl. Schriften, wurde eben darin ein Preis von 600 fl. ausgesetzt. — Aber theils nannte sich der Verf. jener Schrift, worin diese Preise ausgesetzt waren, nicht; theils scheint auch die ganze Sache zu wenig bekannt geworden zu seyn, als dafs sie irgend einen Erfolg hätte haben sollen.

Aber 1777. und in den nächstfolgenden Jahren keimten die ersten Blüten der ungrischen Dichtkunst hervor, die Versuche eines *Georg Bessenyei*, *Paul Anyos*, *David Strabó* von Barót, *Andreas Dugonits*, des ältern Grafen *Gedeon Ráday*, eines *Niklas Révai*, *Franz Kazintzy*, *Christoph Simai*, u. s. w. Diesem Zeitraume verdanken wir die erste ursprünglich ungrisch geschriebene Naturlehre (von dem gelehrten Exjesuiten *Joh. Molnár*, Presburg und Kaschau 1777. 8.) so wie mehrere Schauspiele, theils Originale, theils Übersetzungen; ferner Übersetzungen von *Gellerts* Fabeln und Erzählungen, von *Sulzers* Betrachtungen, von *Marmontels* Belisar, und mehrern moralischen, historischen und auch medicinischen Schriften des Auslandes. Auch die ungrische Grammatik des *Joh. Farkas*, die zuerst zu Wien 1771. herauskam, wurde 1779. zum drittenmal und nachher noch öfter aufgelegt; 1776. aber erschien eine neue ungr. Grammatik von *Ephraim Klein* in Kaschau; und wie oft wurde nicht die Sprachlehre des berühmten *Matth. Bel*, die er unter dem Namen *Meliboeus* 1723. zuerst herausgab, neu aufgelegt? Selbst an die Errichtung eines ungrischen Theaters wurde schon gedacht, wozu auch eine Aufmunterung an die ungrische Nation im Druck erschien, Presbg. 1779. 8.

Allein noch hatten diese Versuche nur einen geringen Einflufs auf den gröfsern Theil der Nation; sie waren meist nur den *wenigen* patriotischen Verehrern unserer Sprache und Literatur bekannt, wurden also wenig gekauft und gelesen, und Verfasser sowohl als Verleger litten bey diesen Unternehmungen. Daher geschah es, dafs durch solche Beyspiele gewarnt, kein Buchhändler in Ungarn den Verlag irgend eines ungrischen Werkes übernehmen wollte; sondern die meisten Bücher auf Kosten der Verfasser selbst herausgegeben werden mufsten. Darüber beklagten sich die ungrischen Gelehrten dieser Zeit vorzüglich und allgemein, da sie selten *so viel* befafsen, um den Verlag ganzer Werke unternehmen zu können. So blieb manches vortrefliche Werk unbekannt liegen, das dem Vaterlande, wie dem Verf. keinen geringen Ruhm erworben haben würde.

Das ungrische lesende Publicum war noch zu klein; in Gesellschaft von Personen höhern Standes *ungrisch* zu sprechen, galt *noch* für einen groben Verstofs wider den Anstand und *bon ton*; *man* fand blofs Geschmack an französischen und deutschen Büchern, Unterredungen, Schauspielen. Die öffentlichen Verhandlungen bey den Städten, Comitaten, in den niedern und hohen Gerichts- und Landesstellen, wurden alle in lateinischer *Sprache* betrieben; in den niedern Schulen sowohl, als auch vorzüglich in Gymnasien, Akademien und an der Universität, lehrte und lernte man alle Wissenschaften in lateinischer Sprache. Woher hätte nun jemand Geschmack an ungrisch geschriebenen Büchern gewinnen; wie hätte sich ein gröfseres Publicum für ungr. Schriftsteller bilden können? — auf welchen Wegen hätte nun die ungr. Sprache sich verbreiten, veredeln, zur Umgangs- und wissenschaftlichen Sprache ausbilden sollen?

Aufserdem lag es auch in dem System einer gewissen Partey, zu verhindern, dafs deutliche, richtige, aufgeklärte Vorstellungen und Begriffe über so manche wichtige Angelegenheit des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, ja nicht durch das Vehikel der gebildeten Muttersprache, zu der zahlreichen niedern, bisher noch rohen, abergläubischen, und eben dadurch zu *allem* lenkbaren, Classe des Volks transpiriren möchte. Und diese Partey war mächtig genug, um sich alle Mittel zu diesem schönen Zwecke zu verschaffen. —

Unter

Unter Joseph II. nahmen die Sachen schnell eine andere Wendung. Auf der einen Seite weckte die eingeführte Denk- und Presfreyheit auch ungrische Gelehrte, in der Landessprache ihre Überzeugungen und Meynungen dem vaterländischen Publicum mitzutheilen; und gelehrte Werke an den Tag zu fördern. Auf der andern Seite wurde durch gewaltsame Einführung der deutschen Sprache in die öffentlichen Geschafte, in die höhern und niedern Schulen u. s. w., der Geist des Widerspruchs gereizt, der nun überall mit Macht entgegenstrebte, um die Endabsicht zu verhindern, welche man (nach der öffentlichen Meynung) bey der anbefohlnen Verbreitung der deutschen Sprache in Ungarn hatte, nämlich: die Nationalsprache und den ohnehin schon sehr geschwächten, ja ziemlich erloschenen, Nationalcharakter allmählig zu unterdrücken, und auf diese Art die ganze politische National-Existenz der Ungern zu vertilgen. Daher ist dieser Zeitraum der Regierung Josephs II., wegen seiner Fruchtbarkeit an ungrischen Producten aller Art, und wegen des glücklichen Schwunges, den die Bildung der Sprache erhalten hatte, für unsre Literatur sehr merkwürdig. Man wetteiferte nun im Übersetzen ausländischer, vorzüglich französischer und deutscher Werke von jeder Gattung. Romanen und Schauspiele, Satyren und Erzählungen, medicinische und chirurgische, chemische und mineralogische Schriften, historische und politische Werke u. a. kamen in ungrischem Gewande zum Vorschein. Unter diesen sind vorzüglich *Mde. Beaumont Magazin des Enfans*, übers. von *Dertsi* u. *Tordai*, Klausenbg. 1781. 8. 4 Thle. *Plenk's* Chirurgie übers. von *Samuel Rátz* 1782. Pest und Ofen 8. *Fenelon's* Telemach, übers. von *Jos. Zoltan*. Klausenbg. 1783. 8. (welches Werk jedoch schon lange vorher, und zwar besser übers. vom Grafen *Ladislaus v. Haller*, erschien Kaschau, 1758. 4.) *Klimms* unterirdische Reisen, übers. von *Györfi*, Presb. 1783. 8. *Lichtwers* Recht der Vernunft, in Versen, übrs. v. e. Unbekannt. Presb. 1784. 8. *Anakreon*, a. d. Griech. in Vers. von *Zechenter*. Prag. 1785. 8. (*schlecht.*) *Plutarchi* apophthegmata, von *J. Lethenyei*. Fünfkirchen. 1785. 8. *Rabeners* Satyren, v. *Sz. S. J.* Presb. 1786. 8. Siegewart, von *David Szabó* von Bartzafalu. Presb. 1787. 2 Thle. 8. *Youngs* Nachtgedanken, v. *J. Pétzeli*. Raab. 1787. 2 Thle. 8. *Voltaire's* Henriade, von *J. Pétzeli*. 1787. 8. und dann von *Sam. Szilágyi*. Presb. 1789. 8. *Xenophontis* Cyropaedia v. *M. Szilágyi*. Grofs-Károly. 1787. 8. 3 Bd. *Gessners* Idyllen, von *Franz Kazintzy*. Kaschau. 1787. 8. *Hallo's* glückl. Abend, v. *J. Gelei*. Presb. 1788. 8. *Campe's* Sittenbüchlein, von *F. Földi*. 1789. 8. *Boileau* Lutrin, von *F. Kovátz*. Raab. 1789. 8. *Virgilii* bucolica von *J. Rainis*. Presb. 1789. 8. und eine Menge andere.

Mit dem ersten Jan. 1781. fing *Matthias Ráth*, einer der gelehrtesten Ungern, jetziger evang. Prediger in seiner Vaterstadt Raab, in Presb. an, die *erste Zeitung in ungrischer Sprache* herauszugeben, unter dem Titel: *Magyar Hirmondó*. Der reine, krafvolle Stil, und der Geschmack des Verf. in der Auswahl der Nachrichten, verbunden mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit machten, dafs diese Zeitung von jedem Patrioten geschätzt und fast allgemein gelesen wurde. Dieses glückliche Ereignifs war die Ursache, dafs von dieser Zeit an, auch der eingeborne Unger, der vorher entweder nur an die lateinische in Wien herausgegebene und andere ausländische Zeitungen, oder vielmehr grofsentheils noch gar nicht an das Bedürfnifs einer Zeitung gewohnt war, nun doch in seiner Sprache dieses mächtige Vehikel der neuern Zeiten zur Verbreitung der Kenntnisse und Nachrichten aller Art, und zur nähern Verbindung der Nationen unter einander, erhalten konnte. Nachdem *Ráth* 1784. von Presburg als Prediger in seine Vaterstadt Raab abging, gerieth die Zeitung, durch die Gewinnsucht des Verlegers, der die Herausgabe derselben einem Stümper anvertraute, etwas in Verfall, bis sie *Niklas Révai*, ein Piarist und verdienter Schriftsteller, übernahm. Doch dieser mufste sie wieder nach wenigen Monaten aufgeben, weil ihn nicht sowohl seine geistlichen Obern, als gewisse andere Leute, deshalb sehr verfolgten. Nach ihm schrieb sie *David Szabó* von Bartzafalu; endlich gab dieselbe *Alex. Szetsvai*, unter dem Titel: *Magyar Kurir*, heraus, und verpflanzte sie 1787. nach Wien; woselbst in der Folge noch andere ungr. Zeitungen zugleich entstanden, nämlich: *Hadi Történetek* (Kriegsbegebenheiten), welche dann nach dem Türkenkriege die Aufschrift: *Magyar Hirmondó* erhielt, von *Görög* und *Kerekes*: dann *Magyar Merkur*, den jetzt *Päntzél* schreibt. — Äufserst sonderbar aber ist es, dafs jetzt aufser Wien, sonst nirgends im ganzen Königreich Ungern und Grofsfürstenthume Siebenbürgen eine ungrische Zeitung geschrieben wird!

Im Jahr 1781. arbeitete auch *Georg von Bessenyei* in ungr. Sprache einen Plan zur Errichtung einer ungr. gelehrten Gesellschaft aus, der aber unterdrückt wurde, bis *Niklas Révai* denselben 1790. Wien. 8. herausgab. — In eben dem Jahre 1781. kam selbst in der Universitäts-Buchdruckerey zu Ofen eine ungr. Sprachlehre, zum Gebrauche der ungr. Nationalschulen heraus.

1784. erhielten wir von *David Szabó* von Barót, einem Geistlichen und Prof. am kathol. Gymnas. zu Kaschau: *Kisded Szótár*, ein kleines Wörterbuch, welches die seltnern ungr. Wörter nach alphab. Ordung in Gedächtnifsversen enthält. Kaschau, 8. welches 1794. daselbst, sehr vermehrt und verbessert, wieder aufgelegt wurde. Eine Phraseologie und Sammlung von ungr. Sprüchwörtern, (meist aus *Peter Pázmán's* Werken gezogen) erschien Presbg. 1788. von *P. Leo Saitz*, einem Serviten in Erlau; sonst aber sehr berüchtigten Obscuranten.

1784. überreichte auch der fleifsige *Niklas Révai* dem Kaiser Joseph selbst einen eignen Plan zur Gründung einer gelehrten Societät in Ungern; aber ohne Erfolg.

Im April 1787. kündigte *Matthias Ráth*, in Raab, ein ungrisch-deutsch-lateinisches vollständiges Wörterbuch in 3 Theilen. gr. 8. auf Pränumeration an. Diess wäre ein Meisterwerk geworden, und würde von dem wohlthätigsten Einflusse auf gründliche und schnelle Bildung unserer Sprache gewesen seyn, wenn es zu Stande gekommen wäre. Denn Hr. Ráth vereinigte in sich alle, zur vortrefflichsten Bearbeitung eines solchen Werkes erfoderliche, Eigenschaften; er lebte auch eben zu der Zeit in einer philosophischen, von andern Geschäften

 freyen

freyen Musse. Allein die deutsche Ankündigung davon, welche auch in *Schlözers Staatsanzeigen* XII. 47. S. 350 — 353. eingerückt ist, (H. Rāth gab auch eine besondere lateinische und ungrische Ankündigung davon heraus, jede andern Inhalts, bis auf die Bedingungen der Pränumeration) enthielt zum Unglück einige starke Stellen, die für eine gewisse Classe von Menschen so anstössig waren, dass sich diese, aus heiliger Rache, zum Ruine der grosen, gemeinnützigen Unternehmung verschworen. H. Rāth erhielt auch wirklich damals nur wenig über 300 Pränumeranten, und da er, bey der damaligen üblen Lage des ungr. Buchhandels, die gewissermasen noch gegenwärtig fortdauert, eine solche Sache nicht ausführen konnte, ohne wenigstens durch 1000 Pränumeranten gedeckt zu seyn; so unterblieb dieses herrliche Werk zum grosen Nachtheil unsrer Sprache und Nationalcultur. — Überdiess, was am meisten zu bedauren ist, wurde noch Hr. Rāth seit der Zeit, aus Unmuth über den Mangel an gehöriger Unterstützung von Seite seiner Mitbürger, ganz entschlossen unthätig für die Literatur seiner Nation; und ungeachtet er späterhin häufige Auffoderungen, selbst von den Grosen dieses Landes, erhielt, blieb er doch mit einer schwerlich zu billigenden Beharrlichkeit bey seinem Vorsatze, sich weder mit der Bearbeitung jenes Wörterbuchs, noch sonst mit ungrischliterärischen Arbeiten zu beschäftigen.

Ausser den Zeitungen, erhielten auch andere ungr. periodische Werke und Zeitschriften ihre Entstehung in dem Josephinischen Jahrzehend. Das erste, schnell und fast mit elektrischer Kraft wirkende, ungrische Journal kam in Kaschau (gedruckt in Pest) im Monat May 1788. gr. 8. unter der Aufschrift: *Magyar Museum*, heftweise vierteljährig heraus; so, dass in diesem und dem folgenden Jahre 4 Hefte erschienen. Im Jahr 1790. kam noch 1 Heft gedr. in Kaschau heraus; dann unterblieb die Fortsetzung bis 1792. wo noch 3 Hefte erschienen; seitdem aber hörte es, aus Ursachen, die jeden Freund der vaterländischen Literatur betrüben müssen, ganz auf; die ersten Verfasser und Herausgeber waren drey der besten Köpfe und vorzüglichsten Schriftsteller Ungerns: *Joh. Batsanyi*, *Franz Kazintzy*, und *David Szabó* von Barót. — Am thätigsten bezeugte sich dabey *Batsanyi* (gegenwärtig in Wien) der ganz zum Dichter geboren, in seinen meisten bisherigen poetischen Versuchen (vorzüglich aber in mehrern noch ungedruckten) Ossians tiefes Gefühl und reinen Natursinn, mit Horazens Politur und Lucan's Feuer glücklich vereinigte; der insonderheit in seinem musikalischen Versbau ein von andern Dichtern seiner Nation unerreichtes Muster ist, und von dem ganz das gilt, was Herder von Milton sagt: "in jeder Zeile des Gesangs ist Er der Vater eines poetischen Numerus und Rhythmus, den er mit Überlegung erfand, und *seiner unharmonischen Sprache mit sehr harmonischem Ohr gleichsam aufzwang.*" Er bewiess, dass die bisher zwar wenig gebildete, aber in sich sonst einfache, nachdruckvolle und bilderreiche, ja oft mit kurzen und wenigen Worten ein ganzes Gemälde hinstellende, orientalisch-ungrische Sprache, der grösten Vervollkommung fähig, und zur Poesie eben so als irgend eine andere der jetzt lebenden in Europa, geeignet sey. — Nach der Zeit schlossen sich an jene drey Männer mehrere an, z. B. der sel. Graf *Gedeon Ráday*, der talent und verdienstvolle Prof. *Vikay*, der gelehrte *Franz Versegi*, der verstorbene *Ladislaus Szabó* von Szentjób, der sel. Reichs-Graf *Joseph Teleki*, *Emrich Kreskai*, u. a. Der Endzweck dieser Zeitschrift war hauptsächlich, der *vaterländ. Sprache*, und besonders *Poesie*, in dem damaligen schnellen Gange ihrer Bildung eine zweckmäsige Richtung zu geben, bey dem ungr. Publicum mehr Lust zum Lesen, durch Darlegung geschmackvoller interessanter Aufsätze zu erwecken, und gute Köpfe aufzumuntern, ihre kleinern Werke, die sonst zerstreuet und für die Literatur verloren seyn würden, zu sammeln.

Neben diesem, in mehrern Rücksichten höchst merckwürdigen Museum erhob sich 1789. ein anderes Journal zu *Comorn*, unter dem Titel: *Mindenes Gyüjtemény*. Herausgeber davon waren die beiden reform. Prediger in Comorn, *Mindszenti* und *Pétzeli*, und der luth. Prediger daselbst *Perlaki*. Ihr Hauptzweck war Aufklärung im Allgemeinen, Berichtigung falscher und verworrener Begriffe, und Verbreitung von wahren Kenntnissen aller Art; daher sie alle kleinen Aufsätze, worin nur irgend ein Gegenstand des Wissens gut abgehandelt war, aufnahmen.

Auserdem erschienen in diesem Zeitraum mehrere ungrische *Originalwerke*: von *David Szabó von Barot*, von *Joh. Gyöngyösi* (S. Allg. Lit. Zeitung 1785. II. Bd. S. 60.) von *Niklas Révai*, der auch die hinterlassenen poet. Arbeiten des Freyh. *Lorenz v. Orczy* († den 28. Jul. 1789), des Obristen von *Bartsai*, und des Exjesuiten *Franz Faludi* herausgab; ein *episches* Gedicht, die *Hunyade*, von *Adam Horváth*; ein *didaktisches* über die Unsterblichkeit der Seele, und andere kleinere Gedichte von ebendems. Ferner erhielten wir damals das erste ausführlichere Werk *über die ungrische Prosodie*, von Jos. *Rájnis* in Raab; (denn sein Vorgänger, der würdige *David Szabó von Baróth*, schrieb hierüber nur eine kurze Abhandlung, als eine Einleitung zu seinem im Jahr 1777 erschienenen Werke:) einen Originalroman, *Etelka*, von Andreas *Dugonits*, Piaristen u. Prof. der Mathematik an der Universität in Pest; die erste ungrischgeschriebene *Metallurgie* und *Mineralogie* von *Franz Benkö*, reform. Pfarrer zu Hermanstadt in Siebenbürgen; eine *Botanik* von Jos. *Csapó*, Arzt in Debrezin; eine *Diätetik* von *Máttyus*, Arzt in Siebenbürgen; eine *Osmanographie*, oder politisch-natürliche Beschreibung des türkischen Reichs von Sam. *Decsy*, Dr. der Medicin in Wien, und jetzigem Herausgeber der ungr. Zeitung *Magyar Kurir*. u. s. w.

So vortheilhaft wirkten die Anstalten Josephs, wider ihre Absicht, auf ungrische Sprache und Literatur; und nur bey der daraus entsprungenen Richtung der Gemüther war es möglich, dass sich beide, in den nächstfolgenden Jahren schneller emporheben konnten, als sie sich je bey andern Nationen binnen so kurzer Zeit gehoben hatten. — Den für die Beförderung der wahren Nationalcultur so unumgänglich nothwendigen Schritt, sich des Jochs der lateinischen Sprache in der gewöhnlichen öffentlichen Geschäften, in dem Unterrichte, im Um-

Umgänge, zu entschlagen, würde der Unger, seinem gewohnten Gange überlassen, nie, oder doch äusserst langsam und bedächtig, gewagt haben. Jetzt aber war er unter der Regierung Josephs dieser Sprache in den politischen und gerichtlichen Stellen, auf dem Catheder grossentheils, und selbst in Gesellschaft fast ganz entwöhnt; und nun bedurfte es nur einer geringen Veranlassung, um die ungrische Sprache an die Stelle der lateinischen, in ihre eigenthümlichen Rechte zu setzen, und so weit es unsere, durch die Verschiedenheit der in Ungarn wohnenden Nationen beschränkte, Lage zuliess, bey den meisten Stellen, Ämtern und Geschäften in Gang zu bringen.

Diese Veranlassung blieb auch nicht lange aus. Denn selbst Joseph zeigte in seinen letzten Resolutionen, worin er den Ungern, die von ihnen so oft mit Ungestüm zurückgefoderten Privilegien, Immunitäten und Gewohnheiten wieder ertheilte, weit mehr Neigung zur Einführung der ungrischen Sprache, als zur Wiederherstellung der Lateinischen; selbst jene merkwürdige Hofresolution war *ungrisch* und lateinisch in zwey Spalten gedruckt) weil nun einmal die Deutsche, durch das gewaltsame Aufdringen derselben so verhasst geworden war.

Aber der bald nach dem Tode Josephs zusammenberufene Reichstag, dessen Sitzungen den 11ten Jul. 1790 anfingen, bot erst die bequemste Gelegenheit dar, Alles das auch in Rücksicht des ungrischen Nationalismus durch *Gesetze* zu bewirken, was man, während der nächst verflossenen zehn Jahre, theils mit Ungestüm, entweder nur gewünscht und verlangt, oder auch durchgesetzt hatte. Schon seit der merkwürdigen Resolution Josephs II. vom 29. Jan. 1790, suchte man die Stimmung des ganzen ungrischen Publicums, und vorzüglich die Gesinnungen der zu erwählenden Reichstags-Abgesandten dahin zu lenken, dass auf dem Reichstage die ungrische Sprache zur *Geschäfts-* und *Unterrichts-*Sprache erhoben werden sollte. Zu dem Ende erschienen 1790 vor dem Reichstage und während desselben eine grosse Menge Pamphlets und grössere Werke über diesen Gegenstand; und in allen ungr. Zeitungen und Journalen wurden die Gründe für die allgemeine Einführung der ungrischen Sprache zum Theil mit vieler Beredsamkeit auseinander gesetzt. Die Herausgeber der ungr. Zeitung, die in Wien unter dem Titel: *'s hadi más nevezetes Történetek* herauskam, setzten 1790 einen Preis von 20 Dukaten auf die beste Beantwortung folgender Fragen:

1) Welchen Einfluss hat die Muttersprache eines Volks auf die Erhaltung seines Nationalcharakters? 2) In wiefern befördert die Ausbildung der Muttersprache den wahren Wohlstand einer Nation? und in wiefern wird dieser verhindert durch die Beseitigung der Muttersprache wegen einer fremden Sprache? 3) In wiefern ist der ungrischen Nation die Kenntniss der Lateinischen Sprache nothwendig? —

Auf diese Preisfragen erschienen mehrere Beantwortungen, z. B. *A' nemzetnek Magyar Nyelv* von *Bárótzi*, einem gelehrten, und um die Literatur seines Vaterlandes sehr verdienten Manne; ferner *A' Pannoniai Fénikfz* von *Sam. Decsi*, und andere, welche alle ganz zum Vortheile der ungr. Sprache ausfielen.

Zu dem Allen kam noch, dass der, dem damals aufbrausenden Patriotismus weislich nachgebende und wirklich das Wohl seiner Völker wollende Leopold II. in einer Hofresolution vom April 1790 ausdrücklich erklären liess: *Sacrmam Majestatem Regiam cupere vehementer, ut Linguae Hungaricae, velut in hoc Regno reipsa maternae, praecipua haberetur ratio: ob eamque rem ad hujus culturam et propagationem, praecipue in iis Locis, ubi nunc plura idiomata vigent, convertendas esse curas.* Es wurde auch bekannt, dass Leopold seine Prinzen in der ungrischen Sprache besonders unterrichten lasse. Alles dies bereitete die Gemüther so sehr vor, dass, als in der Reichstagssitzung am 11ten und 12ten Junius 1790 davon die Rede war, ob alles *ungrisch* verhandelt und das Reichstags-Protocoll in dieser Sprache verfasst werden sollte, nach wenigen Einwendungen ein allgemeiner Aufruf erscholl: „Es lebe unsre Muttersprache!" (S. *Schlözers Staatsanz.* Heft XV. 25. S. 453. f.) — Weiter wurde dann nach dem 16ten Artikel dieses Reichstags beschlossen, dass die Lateinische Sprache zwar noch *unterdessen* zu den *Negotiis Dicasterialibus* gebraucht werden sollte; übrigens heisst es, *Sua Majestas Sacrma fideles Status et Ordines de non introducenda pro Negotiis quibuscunque lingua peregrina securos reddit. Ut autem nativa lingua Hungarica magis propagetur et expoliatur, in Gymnasiis, Academiis et Universitate Hungarica peculiaris Professor Linguae et Stili Hungarici constitueretur, ut illi, qui eandem ignorant et condiscere volunt, vel vero ejusdem linguae jam gnari, in hac sese perficere cupiunt, occasionem nanciscantur utrobique vota sua explendi.* Auch hatte man damals der Literarischen Deputation, welche zur Ausarbeitung eines zweckmässigen Studienplans für Ungern reichstagsmässig verordnet wurde, nach dem 67. Artikel aufgetragen. *Planum erigendae successu temporis Academiae scientiarum et excolendae tum Linguae Patriae, tum aliarum etiam pro cultura Nationis necessariarum,* auszuarbeiten. Diese schlug nun zur Cultur der vaterland. Sprache die Errichtung eines Nationaltheaters in Pest, und *einer gelehrten Sprachakademie* (aber bis jetzt ohne Erfolg) vor. (S. *Grellmanns Statist. Aufklärungen ub. verschied. Gegst. d. östr. Monarchie*, II, 184.)

Nun wurde mit einemmale fast die ganze Schaar derer, die ungrisch zu schreiben im Stande waren, rege und eine Flut von ungrischen kleinen und grossen Schriften in allen Formaten überschwemmte wohlthätig das Reich. In allen Fächern der Gelehrsamkeit erschienen mehrere Werke in dieser Sprache, von denen wir künftig die wichtigsten am gehörigen Orte kurz anzeigen und beurtheilen wollen. Denn noch hat es niemand im Reiche selbst gewagt, Buch und Rechnung über Ungrische Literatur zu halten. Im J. 1793 erschien ein Österreichischer Merkur für alle inländische Schriften der Monarchie in Wien; aber da der Redacteur davon der Verleger selbst, nicht genug Geschmack und Geist hatte, und das Ungr. Publicum wenig Interesse an Österr. Schriften und umgekehrt bezeigte: so blieb alle Mühe

des

des Ungrischen Gelehrten; der die meisten Ungrischen Artikel hinein geliefert hat, vergebens. Auch Hrn. *Pánczél Magyar Músa* als Beylage des *Magyar Merkurius* schweigt jetzt still. Eine neue Monatschrift, *Orpheus*, gab *Franz Kazintzy*, einer unsrer geschmackvollsten Schriftsteller, vom J. 1790 an, heraus, die bis 1793 fortdauerte. Nach einiger Zeit, 1795, trat wieder in Pest eine andere Gesellschaft zusammen zur Herausgabe einer neuen Zeitschrift, unter der Aufschrift: *Urania*, die sehr treffliche Aufsätze lieferte sie gerieth aber durch den Tod eines ihrer Hauptverfasser, *Jos. Kármán*, in Stecken, so dass nur 3 Hefte davon ans Licht kamen.

1790 überreichte auch Niklas *Révai* den versammelten Reichsständen seinen Entwurf zur Errichtung einer ungrischen gelehrten Gesellschaft, gedruckt, Wien, 8. ungr. und Latein.

Ein ungrisches Theater entstand zuerst während des Reichstages 1790 in Ofen, und erhielt sich auch in der Folge. Zum Behufe desselben wurden eine Menge Theaterstücke, theils aus andern Sprachen übersetzt, theils eigens verfasst, (hievon künftig in der ungr. Theater-Literatur.)

Unter den in allen Gymnasien, Akademien und an der Universität, (nach Art. 16. des Reichstags 1790 u. 1791) angestellten Lehrern der ungrischen Sprache, waren doch einige, die zur Verbreitung und Ausbildung derselben thätig mitwirkten. Sie errichteten kleine ungrische Sprachgesellschaften unter den Studierenden, wie zu Ödenburg, Pest, Pressburg u. s. w. (auch zu Enyed in Siebenbürgen entstand eine solche durch andre Aufmunterungen,) welche, ob sie gleich zum Theil bald wieder aufhörten, doch den Vortheil gewährten, dass die Tendenz der jungen Generation, auf die Ausbildung und den Gebrauch der Muttersprache gerichtet wurde. Sowohl die Gesellschaft zu Pest, als auch die Enyeder, gab den 1ten Theil ihrer Arbeiten im J. 1792 heraus. —

Einige andere unter jenen Lehrern der ungrischen Sprache, suchten sich durch Herausgabe ungrischer Originalwerke, besonders durch Bearbeitung ungrischer Sprachlehren und anderer grammatischer Hülfsbücher verdient zu machen. Überhaupt kann man daher von 1790 an, bis 97 rechnen, dass mehrere ungrische *Grammatiken* zum Vorschein gekommen sind, als vielleicht alle vorige Jahrhunderte zusammen genommen. In dem einzigen J. 1792 kamen folgende heraus: von *Franz Rosenbacher*, Prof. der ung. Spr. zu Neusohl; von *Jos. Szokonyai*; von *Paul Szente*, refor. Prediger in Mohats; und von einem Anonymus, *fundamenta linguae Hung.* *Pest*. 8. Im J. 1793 von *Georg Nagy*, (rec. in A. L. Z. 1796. No. 44.) und von Franz *Verseghi*, *Proludium in institutiones linguae Hung.* 1794 von *Sam. Gyarmathi* Dr. der Medic. in Siebenbürgen; (jetzt in Göttingen) von *Georg Szaller*, Lehrer der ung. Spr. zu Pressburg; von *Joh. Pázmándi*, Pest 8; von *Anton Böjthi* zu Vásárhely in Siebenbürgen, 8. 1795. die von einer Gesellschaft meist reform. Professoren in Debrezin ausgearbeitete Grammatik, welche den von den Verfassern der ungr. Zeitung *Magyar Hirmondó* in Wien, und von dem verdienstvollen Bischof von Serbien und Grossprobst von Fünfkirchen, *Georg Nunkovits* ausgesetzten Preis von 50 Dukaten erhalten. Wien, 8. — Die von *Steph. Szent-Páli*, mit lat. Erklär. Hermanst. 8. — Die neuesten sind in diesem Jahre: *Magyarische Sprachlehre* von *Beregszászi*, Erlangen, 8. (rec. in d. A. L. Z. 1797. No. 208. — Dann die für das Pataker Collegium bestimmte, mit dem Titel: *Kisded Magyar Grammatika*, Presb. 8. — Eine andere von *Matth. Vitkótzi*, Pest 8. — und eine neue Ausgabe der *Farkasischen Grammatik*, von *Penthe*. Presb. gr. 8. —

In Siebenbürgen betrieb schon 1791 auf dem dasigen Landtage *Georg von Aranka*, Beysitzer der Kön. Gerichtstafel in Maros-Vásárhely, ein verdienstvoller, äusserst thätiger Gelehrter, die Begründung einer grossen gelehrten Gesellschaft, die sehr viele und vornehme Mitglieder zählt, und deren Praesident der Gouverneur Graf Bánfi ist. Diese theilte sich nun in zwey Hauptbranchen, deren eine die Ausbildung der ungr. Sprache und Beförderung wissenschaftlicher Cultur im Allgemeinen, die andere aber die Bearbeitung und Herausgabe von Handschriften, oder schon gedruckten, jedoch raren Werken, die vorzüglich zur ungr. und Siebenbürgischen Geschichte gehören, zum Zwecke hat. Jede von beiden Classen hat in diesem Jahre den 1ten Band ihrer Werke herausgegeben; diese unter dem Titel: *Schesaei Ruina Pannoniae. ed Eder* Scholar. Norm. Director. Claud. 1797. 4to. Jene mit der Aufschrift: *A' nyelv mivelo Társaság' Munkái*, 148. *Darab. Kolosv.* 8. (rec. A. L. Z. 1797. No.

Auf dem Reichstage von 1792 wurde folgender (VII.) Artikel *de Studio et usu linguae Hungaricae* festgesetzt: *Ad propius assequendum articuli 16. 1791. scopum, annuente Sua Majestate Regia decernunt status et Ordines, ut studium linguae Hungaricae intra fines regni ejusdem deincept sit studium ordinarium, ut hac ratione intra certam temporis Periodum, pedetentim publica Munia, intra Regni limites nonnisi tales obtineant, qui cognitionem etiam linguae patriae Professorum testimoniis edocuerint.* Über die Correspondenz der kön. Statthalterey mit den übrigen Jurisdictionen im Lande, in ungrischer Sprache sollte nach eben diesem Artikel, erst der nächstkünftige Reichstag entscheiden. (Das kön. Gubernium in Siebenbürgen ertheilet seine Verordnungen, Bescheide u. s. w. in ungrischer Sprache, und Processe vor den Untergerichten und der Tafel werden dort ungrisch verhandelt. — Indessen schrieben doch seitdem die meisten Comitate einander in der Landessprache zu; die öffentlichen Verhandlungen und Geschäfte wurden meist ungrisch betrieben, so wie die Protocolle selbst fast überall ungrisch verfasst; und dieser Gebrauch kommt immer noch mehr in Gang.

Durch alle diese Umstände hob sich die ungrische Sprache sehr empor, und rückte schnell ihrer Vollkommenheit näher. Aber der wichtigste Schritt fehlte noch: die allgemeine Einführung derselben in die niedern und höhern Schulen, wodurch sie zum wahren Vehikel der bessern Kenntnisse werden könnte, die sich von den Gelehrten auf die übrigen Stände verbreiten sollten. Jedoch auch hier ist schon die Bahn gebrochen; und das Pataker reformirte Collegium hat das grosse Verdienst, hierin das erste Beyspiel gegeben zu haben; dem hof

sent-

fentlich mehrere literarische Institute nachfolgen werden, so wie es das Debreziner reform. Collegium bereits gethan hat. Seit vorigem Jahre nämlich werden in Patak, ausser der Geschichte, Statistik, Philosophie und dem vaterländ. Rechte, alle übrigen Wissenschaften ungrisch gelehrt. Seit Ostern aber dieses Jahrs werden in Debrezin alle Studien in der Landessprache vorgetragen, und wir erwarten auch daher schon die Bearbeitung der vaterländ. Geschichte vom Hrn. Prof. *Budai*, die Naturlehre vom Hrn. Prof. *Egervári* u. a. d. in ungrischer Sprache. —

Der Friede, der uns das Ende der Insurrection und der allgemeinen Noth herbeygeführt hat, wird auch den patriotischen Bemühungen der ungrischen Gelehrten einen glücklichern Fortgang gewähren, der sich — nach dem zu schliessen, was bisher geschehen ist und noch immer im Stillen geschieht (es ist und war von jeher ein Charakterzug des ächten, durch aufgedrungene falsche Couleur noch nicht verdorbenen Ungers, dass er überhaupt lieber *handelt* als *spricht*) bald zur allgemeinen Freude der, an der Verbreitung des Guten, Wahren und Schönen in allen Ländern Antheil nehmenden gelehrten Welt, äussern dürfte! — Dieses kann der philosophische Beobachter um so zuversichtlicher hoffen, je mehr er, vorzüglich jetzt, Gelegenheit hat, die *innere* unvertilgbare *Energie der Nation* zu bemerken, die sich besonders in solchen Gegenden nicht verkennen lässt, welche von den angrenzenden, ohnehin wenig cultivirten, ja zum Theil noch ganz barbarischen Völkern (z. B. den Türken) entfernter sind. Denn, es ist eine auffallende, aber unleugbare Wahrheit, dass gerade an den Grenzen des Reichs, selbst die gegen Wien nicht ausgenommen, (man erinnere sich, was in dem Pressburger Comitate im J. 1790, nach dem Tode K. Joseph's, geschah) fast die wenigste gesunde Aufklärung ist. —

Einige Edlen unter den Grossen des Reichs, hätten noch hier, als Beförderer der Literatur ihres Vaterlandes, eine ehrenvolle Erwähnung verdient. Ihre Anzahl ist zwar klein; aber desto besser kennt, schätzt, und ehrt sie die Nation. Die Namen dieser ehrwürdigen Patrioten sind jetzt in die Herzen der Besten und Edelsten ihrer Mitbürger geschrieben; die künftige Generation wird sie mit Dankbarkeit nennen; und die Nachwelt, die Jedem das Seine zu geben pflegt, wird sich noch ihrer erinnern, wenn das eitle Gepränge so mancher andern schon längst mit ihnen selbst vergessen ist. Diese stille Verehrung von Seiten der Zeitgenossen, noch mehr aber das eigne Bewusstseyn ihrer Tugend, muss diesen wahrhaft *Edlen* ein Lohn seyn, den ihnen keine Arglist, keine Bosheit nehmen, und kein Orden und Stern geben kann.

Von den neuen und künstlichen Hindernissen zu sprechen, die den ungr. Gelehrten jetzt entgegen gesetzt werden, wäre überflüssig. Die Menschen sind auch hier, wie sonst überall! — Wer das Gute ernstlich will, wird sich durch nichts irre machen, durch nichts abschrecken lassen. *Virtutis est, domare, quae cuncti pavent. Non est ad astra mollis e terris via...*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Schulbuchhandlung zu Braunschweig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Cramers, H. A Anleitung zum Forstwesen, nebst einer ausführlichen Beschreibung von Verkohlung des Holzes, Nutzung der Torfbrüche etc. Neue Auflage mit vielen Kpfrn. gr. 4. Preis 4 Rthlr.

Dies Werk war schon seit mehrern Jahren ganz vergriffen; die anerkannten Verdienste des verstorbenen Verfassers, und die dringende Bitte mehrerer angesehener Forstmänner, bewogen uns eine neue Auflage hiervon zu veranstalten. Da wir aber keinen diesem Fache gewachsenen Mann finden konnten, — welcher die Durchsicht davon übernommen hätte: so sahen wir uns genöthigt, es ausser einigen Verbesserungen in der Schreibart, unverändert abdrucken zu lassen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schluters, Fr. Pockenbuch oder höchstnöthiger und bewährter Unterricht an alle Ältern, deren Kinder die Pocken noch nicht gehabt haben. Zweyte vermehrte Aufl. 8. 12 gr.

Der so schnelle Absatz der erstern Auflage, ist ein neuer Beweis, wie sehr sich der Verf. auch bey dieser Schrift, durch ihre Gemeinnützigkeit, den allgemeinen Beyfall des Publicums zu erworben hat. Wie manche Ältern, welche dies Buch besitzen, und denen ihre Kinder am Herzen liegen, werden es dem Verf. Dank wissen, dass sie sich nun über die richtige Behandlung der Pocken selbst belehren, und, wenn sie ohne Arzt seyn müssen, wie es auf dem Lande häufig der Fall ist, ihren Kindern selbst helfen können.

In der *Montag-* und *Weissischen* Buchhandlung, und bey dem *Verfasser* zu Regensburg ist zu haben:

A. C. Kayser's kurze Beschreibung der kaiserl. freyen Reichsstadt Regensburg. 8. 1797. Auf Schrbp. 36 Kr. auf weissem Druckp. 30 Kr.

Von folgendem erst neulich erschienenen Werk:

John *Bells* anatomy of the bones, muscles and joints Edimburg b. G. Mudie, and London b. Johnson

wird eine deutsche Übersetzung mit nöthigen Anmerkungen und zweckmässigen Bereicherungen aus den besten deutschen Schriften von einem Sachkundigen Gelehrten zu nächster Messe für meine Buchhandlung besorgt,

forgt, welches ich zu Vermeidung anderer Collisionen eröffnen wollen. Erfurt, den 26. Jan. 1798.

G. A. Keyser.

Der Pränumerationstermin auf meine *Choregraphie* oder *Anweisung zum kunstmäsigen gesellschaftlichen Tanz, Vortänzer und Tanz-Meister* habe ich bis Ende Märzes d. J. verlängert, und Freunde, die sich mit Pränumeranten Sammlung bemühen, erhalten das 8te Exemplar für ihre gütige Besorgung.

Altenburg am 12. Jan. 1798.

I. H. Kattfuss
Maitre de maintien bey dem freyadelichen Magdalenen-Stift daselbst.

II. Musicalische Anzeige.

Durch die Zufriedenheit aufgemuntert, welche das Publicum über meine vor einiger Zeit herausgekommenen 25 Variationen fürs Clavier geäussert hat, kündige ich den Liebhabern der Tonkunst zwölf neue Veränderungen an. Ich mache auf diese Compositionen besonders diejenigen Kenner und Freunde der Musik aufmerksam, welche die obengenannten 25 Variationen gehört und gespielt haben. Denn beiden Versuchen liegt das nämliche Thema zum Grunde, nur dass dasselbe in dem zweyten Werke hie und da andere Grundharmonien erhalten hat.

Diese 12 Variationen werden nach der Ostermesse erscheinen. Bis gegen die Mitte des März nehme ich darauf Pränumeration an, und zwar für das Exemplar 10 Ggr. Wer die Mühe übernimmt, Pränumeranten zu sammeln, erhält auf zehn Exemplar das eilfte frey. Man wendet sich übrigens in frankirten Briefen entweder an folgende Buchhandlungen: an Hrn. Adolf Gehr und Comp. in Breslau; an Hrn. Belitz und Braun in Berlin; an Hrn. Gerhard Fleischer in Leipzig; an Hrn. Bachmann u. Gundermann in Hamburg; oder an mich selbst. Breslau, den 1. Jan. 1798.

L. A. L. Siebigk,
Inspect. an der Friedrichs-Schule.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die *Allgemeine Literatur Zeitung*, von den Jahren 87 bis mit 96. Die 3 ersten Jahrg. sind in Pappd. geb., die übr. in Heften. 54 fl. *Jöchers allgem. Gelehrten-Lexicon*. 4 Bde, Lpz. 750. Pgb. m. Tit. 13 fl. 30 kr. *Deutsches Museum*, von den Jahren 75 bis mit 88. 26 Bde. h. Pgb. m. Tit. und: *Neues Deutsches Museum*, von d. J. 89 bis mit 91. Lpz. 4 Bd. Ppd. 34 fl. *Deutscher Merkur*, v. d. J. 73. 75 bis mit 93 u. 96. Pppd. 30 fl. *Bem.* Die Jahrgänge 91, 93 u. 96. sind nicht gebunden. Im 2ten Bd. 92, sind, statt des Nov. u. Dec. 92, dieselben Monate von 91 angebunden; doch ist das Nov. Stück 92 da, und nur der Dec. fehlt. *Minerva von Archenholz*, v. d. J. 92, 93. (hier fehlt Jun., Jul. u. Aug.) u. 95. wovon Febr. u. März fehlen. 14 fl. *Borhecks neue Erdbeschreibung von ganz Africa*. 1r Bd. u. 2r Bds. 1 Abth. Fft. 89. 91. h. Frzb. 2 fl. *Hannövrisches Magazin*. 1 — 7ter Bd. Hannov. 757 etc. h. Pgb. m. Tit. 4 fl. *Neues Bremisches Magazin*. 1 — 4ter Bd. Bremen, 766 etc. h. Pgb. *Bem.* der 4te B. ist roh und defect. 1 fl. 30 Kr. — Hr. Prof. *Römer in Dillenburg* will die Güte haben, die Aufträge der Liebhaber anzunehmen; nur bittet man um postfreye Einsendung der Gelder und Briefe. Die Preise sind nach Frankf. Währ. bestimmt.

IV. Vermischte Anzeigen.

Vorläufige Antwort und Gegenfragen an Hrn. v. Brasch, in Beziehung auf Nro. 10. dieses Intelligenzbl. S. 78.

Ich habe keine Leibeigene, zehre nicht von dem Schweisse meiner Mitbürger, sondern lebe von *meiner* Arbeit und kann daher in diesem Blatte nicht so ausführlich antworten, als die *hinterlistige Anfrage* S. 78. dieses Intell. Bl. *durchaus* erfordert. Es geschieht an einem andern Orte, wahrscheinlich im Genius der Zeit. Bis dahin gnügen diese Gegenfragen zur Vorbereitung.

1. Warum unterschrieb der Hr. Ritter von Brasch, Assessor im Hofgericht und *Erbherr eines ansehnlichen Guts voll Leibeigener* sich blofs Hofrath Brasch? Hofte er etwa unter der Maske eines unparteyischen Bürgerlichen *unerkannt* den Gräueln seiner liefl. Standesgenossen vorfechten zu können?

2. Warum erlaubt er sich die Verfälschung, ich habe die Schilderung von dem Elende des liefl. Bauerstandes durch die von ihm wiederholte Anmerkung unterstützen wollen? Wer nur das Buch aufschlägt wird sehen, dass sie eine psychologische Bemerkung unterstützt, in der kein Wort von Bauern steht.

3. Warum sagt er, der Hr. von B-k habe seinen Bauren *verstattet* nach R..n zu ziehn, da Er sie doch dorthin *verkaufte?* Fühlt der Grosherr selbst etwan schon das Verworfene des Menschenhandels? Ich glaube nicht, aber diese einzige Verdrehung zeigt, *wie wahr* er erzählt.

4. Warum widerlegt er nicht die vielfachen Mordthaten durch Hauszucht, die willkührlichen Frohnheischungen, irgend eine der Barbareyen, die ich in den „Letten„ von seinen liefländischen Standesbrüdern erzähle, oder doch die eben dort angeführten bittern Vorwürfe, welche die verstorb. Kaiserin dem Adel 1765. machen liefs? Das war ja nothwendig, wenn ich „das Publicum durch ungegründete Anführungen irre leite,„ oder „man von dem Wenigsten was ich erzähle, nur eine Spur entdecken kann.„ Sein in eine Anfrage verkleideter Angriff auf zwo beyläufige Anmerkungen (nicht *Beweise wichtiger Folgerungen*,) eines ganz verschiedenen Werks, ist das vortheilhafteste Zeugnifs, das *er* mir geben konnte. Für ihn beweiset er nichts, als — seinen bösen Willen, —

But no man wonders he's not stung by Pug.
Pope.

Weimar, den 26ten Jan. 1798.

G. Merkel.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.
Numero 22.

Sonnabends den 3ten Februar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Vierzehnte Uebersicht.

Gedichte und vermischte Schriften.

Die Producte in diesem Fache sind entweder weiter nichts, als erträglich versificirte und gereimte *Essays*, oder mehr oder weniger verunglückte Versuche zu malen, oder was noch immer das meiste Originalgepräge trägt, Satiren, die nur durch Zeit- und Ortverhältnisse, oder grosse Anfangsbuchstaben ihr Salz erhalten. Setzt man hierzu noch einige Sammlungen u. neue Ausgaben älterer Dichter, so ist der ganze brittische Parnass gemustert, und man erstaunt, wenn ein englischer Kunstrichter (*Critical Review* 1797. *July* p. 278.) geradezu versichert: *that never was there a time in which English Poetry was cultivated with more genious, nor with happier success.* Wie schlecht er im Ganzen bestellt ist, lernt man aus *Joseph Fawcett's* satirischen Gedichte: *The act of poetry, according to the latest Improvements.* Johnson 1797. 1 sh. Die Stelle der Blumenlesen und Musikalmanache, in denen die Franzosen voraus giengen, und die Deutschen folgten, vertreten in England die Tageblätter und Monatsschriften. In den ersten ist immer eine besondere Columne den Fluggedichten des Tages, den neuen Prologen und Epilogen, den Epigrammen und andern Kindern des Augenblicks gewidmet, die man daher auch *the Poet's corner*, den Poetenwinkel nennt. Zum Theil aus diesen, zum Theil aus andern Beyträgen entstehen nun in jedem Monatsstück des *European* und *Monthly Magazine* eigene Rubriken für Gedichte, aus welchen wohl zuweilen auch eigene kleine Sammlungen und Blumenlesen, *Findlingshäuser*, wie sie die Britten nennen, veranstaltet werden.

In England giebt es ausser der höflichen Poesie, der die unhöfliche eines *Robert Ainsly*, *Peter Pindar* und anderer Satiriker entgegensteht, auch eine besondere *Hofpoesie*, womit man dem Hofe seinen Hof zu machen gedenkt. Wer kennt nicht die berühmten Gelegenheitsgesänge des salarirten Hofdichter *Pye*, die zu gesetzter Stunde geboren und gesungen werden? Eine ganz seltsame Ausgeburt dieser Art ist *The birth and triumph of Love. A Poem. By* Sir D. *Bland Burges*, Bart. 4. Egerton. 1796. 6 sh. Der Hofkupferstecher *Tomkins* gab bey der Verheirathung des Prinzen von Wales eine Reihe von 24 allegorischen Blättern heraus, wozu die jetzige Erbprinzessin von Wirtemberg die Zeichnungen gemacht hatte. Sie führten die Unterschrift: *The Birth and Triumph of Cupid*. Der Inhalt der Allegorie ist, dass Cupido nach vielen Drangsalen endlich zwey treue Herzen zusammenbringt. Man wusste, dass dadurch dem König und der Königin ein Compliment gemacht werden sollte. Nun kommt ein Baronet, und bringt diese Bildergallerie in Cantos und Stanzen in der Manier von *Spenser's*, *Fairy Queen*. Die Verse sind fliessend und nicht ohne mechanisches Verdienst. Aber die Fiction hat ganz eigene Wendungen. Dem heranwachsenden Cupido zeigt ein Seraph in einer Vision unser Sonnensystem, und weisst ihm da den fünften Planeten zum Wirkungskreis an, wo er sich nun herablässt, und sogleich auf Albions Hügeln festen Fuss fasst. In Windsor-forest, wo er sich im Zielschiessen übt, und darüber seinen Bogen zerbricht, erblickt er zwischen den Bäumen auf einmal zwey blutfarbige Fantome im Grase herum hüpfen, *an undefined form of sanguine hue*, die sich einander bald nähern, bald vor einander ausreisen. Zwey Tauben bringen dem trostlosen Cupido neue Waffen. Die Herzen fliegen voran. Er nach. Mit Hülfe eines Anchors (!) *fliegt* er über den Hügel der Schwierigkeit. Dort durchbohrt er mit einem Pfeilschuss beide Herzen, und bringt sie nun in Triumph im obersten Himmel, wo sie so lange aufbewahrt worden, bis sie, da die Zeit erfüllet ist, dem jetzt regierenden Könige und der Königin von England eingesenkt werden. Man stelle diesem Ungeheuer von Allegorie einmal unsers *Gleims Amor und Psyche* gegenüber, das der anakreontische Greis bey Gelegenheit einer Verbindung dichtete, die jetzt die Freude eines grossen Staats macht. Wo kann ein grösserer Contrast zwischen Geschmack und Geschmacklosigkeit gefunden werden?

Die epische Dichtungsart hat nur einen Beytrag aus dem Vaterlande Ossian's erhalten: *Donald Bane Lord of the Hebrides, an Heroic Poem in III. Books by George Skene.* Robinsons 1797. 2 sh. 6 d. Die Geschichte, die hier zum Grunde liegt, gründet sich auf eine alte Ueberlieferung in der Gegend von Skene, dem Sitze des Verf. Donald, der Held des Stücks, ist in Aufruhr gegen den

Y ... König

König Robert. Die Versification ist oft hart und unrichtig, aber das Ganze athmet tiefe Empfindung, *thoughts that breathe, and words that burn.* Schon etwas besser ist die lyrische Poesie behandelt worden. Der durch mehrere Gedichte in der leichten Gattung bekannte *Coleridge* versuchte es nun mit einer Ode aufs abschiedneh-mende Jahr: *Ode on the departing year.* Parsons 4to 1 sh. An pomphaften Phrasen fehlt es nicht, aber *Vates* ist er in keiner Bedeutung des Worts. Die Natur liegt nach seiner Versicherung in Geburtsschmerzen, sie verdreht die Augen, sie stöhnt, und nun: *the promis'd twins she bears - Equality and Peace.* Man muss gestehn, dass diese Geburt sehr schwer ist. Denn nach Jahresfrist sind *diese* Zwillinge noch nicht ans Tageslicht gekommen. Unter der Aufschrift: *English Lyncks.* Cadell. 1797. 60. S. in 8. (2 sh. 6 d.) hat ein ungenannter Dichter mehrere zum Theil guterfundene und versificirte Gedichte herausgegeben. Da findet man Oden auf den Morgen, die Freude, das Glück, die Vernunft u. s. w. Das ganze beschliesst eine Ode: der Seraph, der Julien in Himmel entführt. Auch hat die Karschin der Engländer, Mrs. *Yearsley* eine Sammlung ihrer lyrischen Gedichte unter dem Titel: *The rural Lyre* bekannt gemacht, denen es nicht an origineller Kraft, aber wohl an Correctheit fehlt. Am häufigsten sind die *Songs*, die Lieder leichter Gattung, Sonnette, u. s. w. Hier zeichnet sich durch Originalität am meisten eine Sammlung von *Robert Southey* aus, dem Verf. des in der 5ten Uebersicht angezeigten Heldengedichts aufs Mädchen von Orleans: *Poems, by Robert Southey. Robinsons* 1797. 220 S. in 12. 5 sh. Den Anfang macht ein historisches Gedicht, der Triumph der Weiber. Dann kommen Inscriptionen in Akenside's Manier. Dann Oden, die Southey's schwächste Seite sind. Auch fehlt es nicht an Balladen, Hymnen, Elegien und dergleichen. Aber was allein dieser Sammlung einen wahren Werth giebt, sind die 4 Botany-bay Eklogen, wo gleich in der ersten die arme deportirte Eleonore, indem sie Muscheln an der Küste lesend, ihr Unglück beweint, und der arme Friedrich in der 4ten Ekloge auch den Hartherzigsten mit Mitleid erfüllen müssen. Das Monodrama Sappho ist voll classischer Belesenheit, nnd einige Balladen z. B. *Mary, die Gastwirths-Tochter*, würden auch in Deutschland Glück machen. Eine andere Sammlung ist von der als Romandichterin bekannten *Charlotte Smith. Elegiac Sonnets and other Poems* 2 Vol. Cadell. Der zweite Band 1797. 117 S. mit Kupferstichen. Die Verf. die selbst sehr unglücklich ist, und in der Vorrede eine rührende Schilderung ihrer Lage giebt, kann auch Scenen fremden Elendes mit ergreifender Wahrheit schildern, wovon unter andern in dieser Sammlung die Elegie, *the female exile* betitelt, auf eine emigrirte Französin mit ihren hülflosen Kindern, ein sprechender Beweis ist, wozu auch ein Kupferstich gehört, der die Scene noch deutlicher vor Augen bringt. Selbst aus den Gefängnissen ertönt die Muse, wie schon der Titel einer Sammlung anzeigt, die mehrere phantasiereiche Stücke, und unter andern den Brammen an Ganges in 2 Gesängen enthält. *Prison Amusements and other Trifles, principally written during nine Months of confinement in the castle of York.* Johnson 1797. 8. 200 S. 4 sh. Sonnette sind auch stark in der Mode. Es sind kurz nach einander drey besondere Sammlungen erschienen, worunter die von T. *Park Sonnets and other Poems.* Sael. 1797. 12. 6 sh. noch die erträglichsten zu seyn scheinen. Weil man den Namen Sonnett so vielfältig missbraucht, hat die bekannte Dichterin *Mary Robinson* ein Muster von 44 ächten vierzehnzeiligen Sonnets gegeben, wobey sie sich in die Lage der Sappho zum Phaon denkt. Die geistreiche Vorrede eifert gegen die Kälte der Engländer gegen die schönen Wissenschaften: *Sappho and Phaon, in a series of legitimate Sonnetts, with thoughts on poetical subjects and Anecdotes of the Grecian Poet's* (aus den Reisen des j. Anacharsis) Hookham 1797. 82 S. in 8. 7 sh. Unter den neuerlich erschienenen Balladen zeichnete sich ihrem dichterischen Vollgehalte und ihrer Absicht nach eine schottische Ballade aus, mit dem Titel: *Scotland's Skaith* (so viel als *wrong*, Unrecht): *or the History o' Will and Jean; owre true a Tale.* Der Verf. *Hector Macneill* schildert in dieser pathetischen Ballade das Unglück, das für den gemeinen Mann aus dem besonders in Schottland häufigen Uebermaasse der Brandeweintrinker entspringt. In 5 Monaten wurden 10,000 Exemplare dieser Ballade verkauft! Sie erschien nun mit einigen kleinen Balladen und Gedichten eben dieses Verfass., auch mit Bildern begleitet unter dem Titel: *Scotland's Skaith, together with some additional poems by the author of the Harp. Embellished with elegant Engravings.* II. Edetion. Edinburg, Guthrie, Lond. Kearsly 1797. 46 S. in 8. mit 3 Kupfern, 3 sh. Die bejammernswürdige Lage, in der *Macneill* den armen Will Gairlace und seine Jeanie Miller verlässt, bewog einen zweyten Balladensänger, in eben den Ton fortzusingen, und nicht eher abzulassen, als bis er sie dahin gebracht hätte *to smile round the canty ingle.* Der Titel dieser Fortsetzung ist *The Waes o' War: or the Upshot o' the History o' Will and Jean. In four Parts.* Edinburg, Guthrie, Lond. Kearsly 1797. 30 S. 1 sh Schon die Titel sagen es, dass diese rührenden Balladen alle im Shottischen Dialekt gedichtet sind, der für herzliche Traulichkeit durch seine Deminutiva und eigenen Beugungen und Ausdrücke ganz besonders geschickt ist, und daher auch von den Deutschen weit häufiger gelernt werden sollte, wäre es auch nur, um *Burn's* höchstoriginelle Gedichte, wovon jetzt eine Ausgabe in zwey Bändchen mit einem nothdürftigen Glossarium erschienen ist, in ihrer Ursprache lesen zu können.

Aus der beschreibenden und schildernden Gattung liesse sich sogleich ein grosses Register von Gedichten beybringen — deren Sammlung sehr theuer seyn würde, denn wenige Seiten des weitläuftigsten Drucks werden jetzt gewöhnlich mit 2 bis 3 Schill. bezahlt — allein wir begnügen uns nur mit dem merkwürdigsten. Ein gewisser Hr. *Mackey* hat amerikanische Naturgemälde zu geben versucht, die wenig Eigenthümliches haben und sich nicht einmal bey der Beschreibung der Wasserfälle von Montmorency über das Mittelmässige erheben: *Quebec — Hill: or, Canadian Scenery. A Poem in two Parts.* Richardson 1797. 4. 2 sh. 6 d. Das beste in dieser Gattung dürften noch zwey Gedichte von *John Bidlake* seyn. Das erste heisst: *The Sea.* Chapman. 8. 74 S. 4 sh. Die Engländer sind reich in poetischen Seestücken.

Fauk-

Faulkner's Shipwrek and *Kirkpatrik's Sea-peace* sind auch im Auslande geschätzt. Das gegenwärtige Gedicht hat einzelne schöne und neue Stellen, aber das Ganze ist zu gedehnt, und man sieht ihm die Mühe zu sehr an, die es dem Verf. gekostet hat. Glücklicher scheint noch der zweyte Versuch von eben diesem Vf. *The Country-Person* Cadell 1797. 1 sh. Das Gedicht ist in Stanzen, wie Spencer und nach ihm Thomson in einer Nachahmung der Spencerschen Manier, in seinem *Castle of Indolence* gebraucht haben. Und doch wiegt diess ganze Gedicht noch nicht vier Zeilen aus der berühmten Schilderung des Landpredigers in *Goldsmith's deserted village* auf. Der als Dichter und Herausgeber der Dichter bekannte *Dyer* hat einen sehr überzeugenden Beweis in seinem *Poet's Fate, a poetical Dialogue.* Robinsons 1797. 1 sh. 6 d. davon geführt, dass auch in England von jeher Armuth im Gefolge der Dichtkunst war. In den Noten werden von den vorhergehenden Dichtern allerley Anekdoten beygebracht. La Fayette's Schicksal hat fast zu gleicher Zeit in Frankreich und England Stoff zu einem historischen Gedicht gegeben. Das Englische hat die Aufschrift: *The Castle of Olmutz: a Poem inscribeod to La Fayette*, 4. Kearsly 1797. 36 S. 2 sh. 6 d. Es enthält die Hauptzüge aus La Fayette's politischer Laufbahn, von seinem Uebergang nach Amerika bis zum Kerker in Ollmütz, durchwebt mit Betrachtungen über das Schicksal Ludwigs XVI. Das poetische Verdienst ist nur gering, doch ist die Schilderung von der Zusammenkunft der Madame La Fayette und ihrer Töchter mit dem Gefangenen in Olmütz rührend, und die den unglücklichen Rettern, Bolmann und Hugué ertheilten Lobsprüche gerecht. Wie sehr sticht dieser liberale Geist gegen die Sturmglocke eines wüthenden *Jerningham* ab: *Peace, Ignominy and Destruction*. Rivingtons. 1797. 1 sh. Man hat sehr treffend gesagt, dass während Burke die Allarmtrommel schlage, Jerningham als Pfeifer neben her gehe. — In der beliebten didaktischen Dichtungsart verdient ein einziges Gedicht bemerkt zu werden: *The paradise of Taste.* By *Alex. Thomson.* Cadell 1796. 4. 124 S. 6 sh. In 7 Gesängen, die alle in verschiedenen Metren sehr fliessend gereimt sind, weiss der Dichter, der schon früher ein Gedicht aufs Whistspiel gemacht hat, sein Paradies des Geschmacks recht köstlich aufzuputzen. Vorzüglich unterhaltend ist der 5te Gesang: *the House of Ridicule* betitelt, wovon wir eine freye Nachahmung von Hr. *Falk* zu lesen wünschten.

Am reichsten fliesst noch immer die satirische Ader, der in der Politik des Tages immer neue Quellen springen. Das Maulschloss, welches des bekannten Dr. *Woolcot's*, gewöhnlicher *Peter Pindar's* Zunge hielt, ist abgenommen. Seine neuesten zwey Producte sind: *One Thousand seven hunderd and ninthy-six: a Satire*; *in four Dialogues*, Dialogue I. and II. Walker 1797. 4. 2 sh. 6 d. Peter und Tom unterhalten sich über die Zeichen der Zeit. Man vermisst hier viel von dem treffenden Witz früherer Producte; der sich auch in der *Ode to the Livery of London* Walker. 1797. 4. 44 S. 2 sh. 6 d. nur im Halbdunkel gezeigt hat. Doch hat die fingirte Audienz bey der Königin Elisabeth viel drolliges, und die dieser Ode beygefügte Anrede an Sir *Joseph Banks* bey Gelegenheit seiner Erhebung zum Geheimenrath, mehr als einen hellknisternden Funken. Bekanntlich war in diesem Jahre ein heftiger Process der Londner geschlossenen Gilde von Aerzten (*College of phisicians*) gegen die gleichfalls graduirten, aber nicht aufgenommenen Aerzte, anhängig, der sich, wie voraus zu sehen war, zum Vortheil der geschlossenen Facultät endigte. Während der Litispendenz erschien eine Satire auf diesen engen Zunftgeist: *The College, a satire.* Cant. I. II. Cawthorne 1797. 8. 77 S. 3 sh. das mehr durch seine Tendenz, als durch poetischen Werth bemerkt zu werden verdient. Des berühmten *Anstie* ächthumoristisches Product *the new Bath-guide* hat eine nicht ganz verunglückte Nachahmung hervorgebracht; *The Sea-side, a poem in a series of familiar Letters, from Mr. Simkin* (so hatte sich vor dem Anstie genannt) *Slenderwit.* Ramsgate, Burgess 1797. fol. Der kleine Simon berichtet seiner Frau Mamma, was während seines Badeaufenthalts zu Ramgate in 6 Wochen vorgeht. Wenn wird die steife Eintönigkeit unserer deutschen Bäder sich zu solchen Freyheiten erheben? An Anmaassungen und Thorheiten, die der satirischen Geissel werth wären, fehlt es weder in Carlsbad noch in Pyrmont. In England erscheinen fast jährlich über jeden Badeort satirische Kupfer und Gedichte, ohne dass sich jemand einfallen liess, dies übel zu nehmen, oder wo nur die Thorheit, nicht der einzelne Thor namentlich gegeisselt wird, diess für Pasquill zu halten. Auch die kirchlichen Misbräuche erhalten von Zeit zu Zeit ihre Züchtigung. So ist eine Nachahmung des Boilauischen *Lutrin* durch einen skandalösen Auftritt, wo der Bischof Bangor eine ihm sehr schimpfliche Prügeley hatte, veranlasst worden! *The Battle of Bangor: or the Church Triumph: a comic-heroic Poem in nine Cantos.* Johnson 1797. 8. 3 sh. Niemand wird darin ohne Vergnügen die Beschreibung der Residenz des Fanatismus an den Ufern des Tago lesen, der hier *Zeala* heisst. Die Schleifwege, auf welchen sich untaugliche Menschen in fette Pfründen einschleichen, sind im folgenden Gedichte sehr gut bezeichnet: *The Church. A poem.* By the *Rev. John Sharpe* (ein fingirter Name) *late Scholar of Trinity College, Oxford.* 4. Vernor and Hood. 1797. 62 S. 2 sh. 6 d. Gegen alle dergleichen Ermächtigungen die dem Bequemlichkeit liebenden Schlendrian eine Dornenkrone sind, hat ein Dienstmann aus der Sippschaft der Herausgeber des *British Critic* seine heiserbellende Stimme erhoben, und das von der einen Parthey so höchlich gepriesene Gedicht herausgegeben: *The Pursuits of Literature, a satirical Poem in dialogue. With notes.* P. I-IV. (Das erste Stück erschien schon im vorigen Jahr). P. II-IV. Owen 1797. 8. 6 sh. Man muss sich das Vergnügen machen, und die Lobeserhebungen lesen, die diesem mit Galle gesäugten poetischen Wechselbalge im *British Critic 1796. Octobr.* S. 353. ertheilt werden. Der Vf. der wohlweislich das Incognito beobachtet, haut unter alten und neuen Dichtern, wie unter Krautköpfen, herum, und würzt seine Verse noch mit kräftigen Noten. Nur Mason findet Gnade in seinen Augen; denn dieser Dichter huldigte in den letzten zwey Jahren seines Lebens dem Ministerium. Sonst ist der Mensch ein wahrer Vanbutchell oder Katerfelto des brittischen Parnasses. — Noch ver-

verdienen *Georg Colman's* des Jüngern Londner Sadtsatiren eine rühmliche Erwähnung: *My night gown and slippers; or Tales in verse, written in an elbow-chair.* Cadell. 1797. 4. 32 S. 3 sh. 6 d. Viele davon würden sich mit Glück auch auf deutschen Boden verpflanzen lassen.

Von ältern Dichtern ist zu bemerken, dass *Will. Richardson*, Professor zu Glasgow, seine durch Eschenburg auch in Deutschland schon bekanntgewordenen *Essays on some of Shakspear's dramatic Characters* zum 5ten Mal herausgegeben, und mit einem neuen Versuch über Sh. Fehler vermehrt hat, bey Murray 1797. 401 S. in 8. 7 sh. Der berüchtigte Irelandische Betrug ist durch sehr treffende Nachahmungen nach Shakspeare persifiirt worden: *Passages selected by distinguished personages on the trial of Vortigern and Rowena.* *Mason* hat kurz vor seinem Tode auch den dritten Theil seiner Gedichte herausgegeben: *Poems, by W. Mason Vol. IIId, now first published.* London, Robson. 1797. gr. 8. 316 S. 6 sh. Man findet in diesem Theile Oden und Sonnette von 1756 bis 1796, Elegien, Sonnette und zwey Dramen. Das eine, *Sappho*, versetzt uns ganz nach Griechenland, und enthält die bekannten Bruchstücke aus den Liedern der Dichterinn sehr geschickt eingewebt, das zweyte heisst *Argentile and Curan*, und ist ganz in altenglischen Costum und auf eine Tradition gegründet, die man aus *Percy's Reliques of ancient poetry* T. II. p. 238. kennt. Kurz, auch der dritte Theil ist der zwey vorhergehenden im Jahre 1796. erschienenen vollkommen werth, und darf in keiner Sammlung der englischen classischen Dichter fehlen. Von *Pope's* Werken ist eine neue vervollständigte Ausgabe erschienen: *The Works of Al. Pope. With Notes and Illustrations by Jos. Warton.* 9 Vol. in 8. Cadell, 1797. 3 Pf. 12 sh. Fast jeder Band hat Zusätze und Bereicherungen erhalten, die allen vorhergehenden Ausgaben fehlten, nur dass freylich auch solche Stücke wiedar aufgenommen sind, die Pope selbst unterdrückt haben *wollte*, wie z. B. im 6ten Bande *the sober Advice from Horace to the young gentleman about Town*, welches Pope nie gedichtet haben wollte, ein Kapitel im *Scriblerus*, welches Pope sehr klüglich in allen Ausgaben nach 1741. weggeschnitten haben wollte, viele unbedeutende Briefe im 7ten Theil u. s. w. Schade nur, dass Warton nicht bessern Gebrauch von *Wakefield's* genialischen Bemerkungen und Parallelen machte, die unter dem Titel *Observations on Pope 1796.* erschienen. Sollte der angekündigte Basler Nachdruck zu Stande kommen, welches sehr zu wünschen ist, so dürften so wohl diese nicht fehlen, als die guten Bemerkungen, die *Aikin* seiner Ausgabe des Popischen Versuchs über den Menschen beygefügt hat: *An Essay on Man. By Al. Pope. To which is prefixed a critical Essay, by J. Aikin*, M. D. Cadell. 1796. kl. 8. 6 sh. Dann wäre es aber auch zu wünschen, dass Wakefield's Ausgabe von Pope's Homer abgedruckt werden möchte, wovon die zweite Hälfte, die Odyssee zuletzt unter folgenden Titel erschienen ist: *The Odyssey of Homer Translated by Alexander Pope, with additional notes, critical and illustrative by Gilb. Wakefield.* Robinsons. Vol. 1796. 8. 1 Pf. 15. sh. Wakef. merkt gleich in der Einleitung an, dass Pope gar kein Griechisch, und kaum so viel Latein verstanden habe, um die gewöhnliche lateinische Version im Zusammenhang zu verstehn. Das bekannte medicinische Gedicht des *Scevole de St. Marthe* (Sammarthanus) *Paedotrophia* in 3 Gesängen (man vergleiche darüber das *Magazin Encyclopedique* An. 3. T. I. n. 4.) hat an einem englischen Arzt, der sich schon früher durch eine Uebersetzung des Callimachus bekannt machte, einen metrischen Uebersetzer gefunden, dem man Treue und Geschmack nicht absprechen kann: *Paedotrophia or the art of nursing and rearing children. A poem in three books, translated from the Latin of Se-de St Marthe. With medical and historical notes*, by *H. W. Tytler* Debrett 1797. 221 S. in 8. 7 sh. *Milton's* verlorenes Paradies ist ins italienische, *Gray's* Gedichte sind ins Französische, und *Milton's* Lycidas ins Griechische übersetzt worden: *Miltonis poema Lycidas, graece redditum, curante J. Plumtre* M. A. Faulder. 1797. 4. 1 sh. 6 d. Den frühern Uebersetzungen von Bürgers Leonore (siehe 5te *Uebersicht* S. 911.) ist auch eine Uebersetzung von Bürgers wilden Jäger gekommen: *The Chase, and William and Helen from the German of Bürger.* London, Cadell. 1796. 4. 3 sh. 6 d. — Endlich verdienen auch noch Vorlesungen in *Trapp's Blair's* and *Lowth's* Manier über die Dichtkunst angeführt zu werden: *Lectures, shewing the several Sources of the Pleasure which the human mind receives from poetry, by the Rev. J. Hurdis*, Professor of Poetry at Oxford. Diese Vorlesungen kommen heftweise bey Johnson heraus. Jedes Heft, das monatlich erscheint, kostet 2 sh. 6 d.

Von Schriften und Sammlungen verschiedenen Inhalts, die man unter dem Titel *Essays* begreift, nenne ich nur *Israeli's* und *Dalla's Miscellanies*. *Israeli* ist schon als ein unterhaltender Schriftsteller hinlänglich bekannt. Seine letzte Sammlung: *Miscellanies: or literary recreations. By J. d'Israeli.* Cadell. 1796. 8. 7 sh. enthält mit der dem Verf. eigenen Belesenheit mancherley Compilationen und Anekdoten unter gewisse Capitel gebracht, als von der Aufklärung, Pressfreyheit, Nachahmung der Dichter, Einfluss des Klima, der Weiber u. s. w. *Dallas's* Sammlung ist vor wenig Wochen erschienen, und führt den Titel: *Miscellaneous writings, consisting of poems and Moral Essays.* By R. C. Dallas. Darunter befindet sich auch ein Trauerspiel Lucretia, und ein Wörterbuch der Leidenschaften. Unter allen Nachahmern *Sterne's* scheint keiner glücklicher seine Manier getroffen zu haben, als *Ridley* in seinen *Fragments in the manner of Sterne.* Delbrett. 8. 1797. 6 sh. die zuerst in dem Zeitungsblatte *the Courier* einzeln abgedruckt standen. Gegen die anarchischen und alle kirchliche und politische Verfassung bedrohenden Ausartungen des Freiheitssinnes ist eine mit vielem Salz und Witz gewürzte Sammlung gerichtet: *Vaurien: or, Sketches of the Times: exhibiting Views of the Philosophies, Religions, Politics, Literature and Manners of the Age.* 2 Vol. Cadell 1797. 8. 8 sh. Diese *Versuche zu sehn* sind an den Faden einer Erzählung gereiht, der dem Ganzen mehr Zusammenhang giebt, ohne doch durch ein romantisches Gewand der Wahrheit zu schaden.

Zwey

Zwey neue periodische Sittenschriften erhalten von den Reviewers grosen Beyfall: Vorzüglich interessant und auch einer theilweisen Uebersetzung ins Deutsche werth, ist *The Philanthrope, after the Manner of a periodical papper.* Cadell. 1797. 180 S. 8. 4 sh. Er enthält in 34 Essays kurze Erzählungen, kritische Bemerkungen über Stellen aus englischen Classikern, Vergleichungen der Mahlerey und Dichtkunst, Uebersetzungen aus alten Dichtern u. s. w. *The reporter, or the general Observer* erscheint bey Flayer seit einigen Monaten alle 14 Tage in 4. Jede Numer kostet 6 d. Die Verf. haben sich kein geringeres Muster, als den Spectator selbst vorgesteckt, und die ersten 2 Blätter berechtigen zu vielen Erwartungen. Das *Cheap Repository* der *Hannah More* ist jetzt complet in 2 Bändchen bey Marshal zu haben, und da die besten Köpfe *Mason, Mrs. Chapone, Gilpin,* thätigen Antheil daran nahmen: so ist für die menschenfreundliche Absicht der Herausgeberin nicht blos eine löbliche, sondern auch gut abgefasste Volksschrift. Für die Lectüre der Frauenzimmer ist von dem *Female Mentor, or select Conversations.* Cadell 1796. der 3te Theil 232. S. in 12. (3 sh.) herausgekommen, die den Dr. *Percival,* der schon mehrere dergleichen gemeinnützige Schriften verfasst hat, zum Verfasser haben, obgleich unter der Zueignung der erdichtete Name Honoria steht. Sehr verdient um ihr Geschlecht macht sich auch die Priscilla Wakefield nicht blos durch eine vor kurzem erschienene Botanik für Frauenzimmer, sondern auch durch die Fortsetzung ihres *Mental Improvement: or the Beauties and Wonders of nature and art, in a series of instructive Conversations.* Vol. III. 138 S. in 18. Darlon. 1797. 1 sh. 6 d. Endlich hat auch der scharfsinnige *Darwin* über die in England durch die Erziehungsanstalten und Boarding-schools unbegreiflich vernachlässigte Erziehung des weiblichen Geschlechts ein nachdrückliches Wort zu seiner Zeit gesprochen: *A plan for female Education in boarding-schools,* by *E. Darwin.* Johnson 1797. 4. 5 sh. Verbindet man damit den vor kurzem erschienenen *Plan of Education for a limited number of Young gentlemen* Robinsons 1797. 1 sh. 6 d.; so kann man sich die richtigste Vorstellung vom Zustande des englischen Erziehungswesens machen, wovon uns Hr. *Kuttner* in seinen Beyträgen schon so manches Wissenswürdige erzählt hat.

II. Oeffentliche Anstalten.

Aus Briefen v. 12. Jenner. Die Universität zu Turin ist keineswegs aufgehoben, sondern nach *Quiers* verlegt worden, wo sie ehemals gewesen ist. Man folgte bey dieser Anordnung der alten Meynung mehrerer berühmten Professoren, worunter auch Denina ist, der in seinem Werke: *Considérations sur l'Italie* diesen Gedanken neuerdings berührt.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris. Ende Novembers 1797.

Das Naturaliencabinet der Nation befindet sich in einem Gebäude des botanischen Gartens. Von Naturalien aller Art ist ein grosser Vorrath, aber gröstentheils noch in Magazinen, auf Böden etc. Mit ihrer Anordnung fängt man an, sich jedoch etwas langsam zu beschäftigen. Die verschiednen einzelnen Sammlungen, welche seit einigen Jahren mit der alten vereinigt sind, liegen zum Theil noch abgesondert; und erst nach einer Verbindung des Ganzen wird man die Reichthümer beurtheilen können. Die Insecten des alten Cabinets sind ausserordentlich vernachlässigt und daher in einem schlechten Zustande. Man zeigt deswegen die Sammlung des Erbstatthalters vor, welche aber ebenfalls nur fürs Erste in einem Vorrathzimmer aufbewahrt wird. Man sieht darin sehr viele seltne und merkwürdige ausländische Sachen, von Insecten besonders Käfer und Schmetterlinge. Allein ich kenne gutgeordnete Sammlungen in Deutschland, die man dafür zu tauschen Bedenken tragen würde. Die Insecten sind nur sehr oberflächlich geordnet; die Zahlen, die bey jeder Art stecken, beziehn sich auf einen Katalog, in dem man aber statt der systematischen Benennung kaufmännische und dergleichen Namen des gemeinen Lebens verzeichnet findet. Interessanter für uns war die Sammlung der Insecten, welche der vortrefliche *Desfontaines* auf der Küste der Barbarey gesammelt hat. *Fabricius* hat sie selbst geordnet. Der einfache und gefällige *Desfontaines,* Professor der Botanik am Garten, der noch ganz die Treuherzigkeit eines Arabischen Reisenden und die unglaublichste Dienstfertigkeit gegen wissenschaftliche Reisende besitzt, zeigte sie uns selbst. Sie ist auch mit in dem National-Museum verbunden; bis jetzt aber noch mit jenem Zimmer aufgestellt. *Desfontaines* hat sie dem öffentlichen Naturaliencabinet gegeben und beschäftigt sich jetzt ausschliesslich mit Botanik. Er giebt endlich seine Pflanzen der Barbarey heraus, die er uns, so wie die fertigen sehr schönen Kupfer zeigte. Es sind funfzig bis sechzig neue Arten darunter. In der Botanik besitzt das National-Museum unermessliche Schätze durch die Originalherbarien von *Tournefort, Haller, Commerson, Adanson, Vaillant* u. a. und täglich kommen grosse Paketen von Pflanzen aus fremden Ländern, z. B. vor kurzem aus den Philippinen. Der botanische Garten ist ein angenehmer Spaziergang und zu jeder Zeit offen; auch zu den Plätzen, wo die Pflanzen stehn, ist der Zutritt fast den ganzen Tag frey, und jedermann kann da studieren. Die Gewächshäuser zeigt ein Gärtnerbursche für eine Kleinigkeit. Die Pflanzen sind im Ganzen nicht sehr sorgfältig unterhalten: es fehlt an hinlänglichem *Gelde.* Vorzüglich sichtbar ist diess bey den Gewächs- und Treibhäusern. Demungeachtet enthalten sie eine ungemein grosse Anzahl höchstseltner Pflanzen. Vorzüglich sieht man hier Gattungen, die man anderswo vergebens sucht: den Nelkenbaum, Muskatnussbaum, Brodfruchtbaum, die Kokospalme, Sagopalme u. d. gl. Etwas weniger zahlreich sind die Arten. Diess kommt daher, weil der Prof. *Jussieu,* ein äusserst feiner und angenehmer Mann, sich von jeher mit vorzüglicher Vorliebe auf das Grosse der Wissenschaft: die Classification und die Gattungen gelegt und die Menge der Arten weniger geachtet hat, als die Anzahl der Gattungen. Eben so ist es in freyem Lande, wo man jedoch eine grosse Anzahl merkwürdiger Pflanzen findet. Schade, dass nur noch wenige sicht-

 bar

fichbar waren; wir konnten fie aber aus den Zetteln fchätzen. Denn jede Pflanze im freyen Lande hat neben fich ihre fyftematifche Benennung mit Angabe des Auctors. Die eingefchloffenen Pflanzen haben keine Zettel, warum? weifs ich nicht. Ein Zeder von Libanon hatte hier die Gröfse und Stärke einer anfehnlichen Fohre. — Dafs man nichts abbrechen darf, verfteht fich von felbft.

In Anfehung der Infecten-Sammlungen des Privatmanns und in Rückficht der inländifchen Arten ift das Cabinett von *L. Bose* der Mittelpunkt der übrigen. *Bose* felbft ift, mehrentheils aus Neigung für Naturgefchichte, nach Carolina als Vice-Conful gegangen, von wo aus er fleifsig Infecten, Vögel u. dergl. an feinen Freund *Brongniart* fchickt, der die *Insectes de la France*, nach dem Plane der Panzerifchen Fauno herausgeben wird. Man achtet hier, und wie es fcheint mit Recht, mehr auf die Gattungen als auf einen grofsen Haufen von Arten; man befchäftigt fich fleifsig mit Unterfuchung der Kennzeichen der Gattungen, und läfst uns Deutfchen, fo weit man uns kennt, Gerechtigkeit widerfahren.

Mr. de la Billardière, der mit *Entrecasteaux* um die Welt gewefen ift, hat aus der Süd-See viele Infecten mitgebracht. *Vaillant* hat viele Infecten in Holland weggegeben, andre ans Naturaliencabinet gefchenkt, fo wie auch ein Exemplar von allen feinen Vögeln. Er ift jetzt hier, niemals in Hamburg gewefen, wie man einft in Deutfchland verficherte. Er ift fehr verbindlich, und das Genie leuchtet ihm aus den Augen. In meiner Gegenwart ftreifte er einen mittelmäfsigen Vogel in drey bis fünf Minuten vollkommen ab, und nun begreife ich, wie [er auf feinen Reifen fertig wurde. Er hat noch prächtige Vögel bey fich. Ihre fyftematifchen Namen kennt er wenig, aber defto beffer alle ihre von dem Alter, der Jahrzeit und dem Gefchlechte abhängenden Verwandlungen. Durch diefe Abänderungen, wovon er mir die Übergänge ganz deutlich gezeigt hat, kommt es, dafs eine Art bisweilen fünf bis fechsmal in den Syftemen aufgeführt ift. Es ift freylich fchwer, einen blauen, grünen und grauen Vogel für diefelbe Art zu halten, allein hier beweifen es die fanfteften Abftufungen. Es ift wohl mehr Mangel der Kenntnifs von dem, was die Natur zu liefern im Stande ift, als Falfchheit und Bosheit, dafs man Vaillants Vögel für erkünftelt hielt. Eine grofse Menge hat er noch blofs in Häuten in einem Schranke aufgehoben; alle fo fchön, als ob fie eben erft gefchoffen wären. Die Vögel kommen in gr. 4. heraus, die Zeichnungen, welche ein Deutfcher, *Reinhold*, macht, find meifterhaft; die Kupfer find fchön; fie könnten aber vielleicht noch beffer feyn. Vaillant hat an 1500 Vögel. Man fürchtet, dafs er das Neue nicht genug heraushebt. Der Deutfche Bearbeiter diefes Werks Hr. *Bechftein* kann feiner Ueberfetzung in Anfehung der Synonymie und Kritik gewifs grofse Vorzüge geben. Vaillant hat grofse Luft, eine neue Reife zu unternehmen und geht jetzt von dem ftrengen Vorfatze ab, keinen Europäer mit fich zu verbinden.

Ich habe das Cabinet von *Gigot d'Orcy* bey feiner Wittwe gefehn. Es enthält fchöne Mineralien, einige hundert fchöne ausländifche Singvögel, wenig andre Vögel; prächtige ausländifche Käfer, ziemlich gute und feltene Europäifche Schmetterlinge, die *Ernft* in feinen Papillons d'Europe befchreibt; wenig Mufcheln, noch weniger Seeproducte, faft gar keine Amphibien, Fifche und Säugthiere. Doch füllt es zwey grofse Zimmer, ift in gutem Stande, und foll verkauft werden. Allein die gefoderte Summe von 25000 Thaler möchte denn doch wohl den Kaufluftigen, fo theuer auch jetzt gut geordnete und wohl behaltene Naturalienfammlungen find, fogleich abfchrecken.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Raftadter Congrefs-Kalender für 1798. mit einem Plane von Raftadt und einer Anficht des Schloffes. 12.

Der Innhalt begreift folgende Rubriken: 1) Die gewöhnliche deutfche und franzöfifche Zeitrechnung gegeneinander über. 2) Befchreibung von Raftadt und der umliegenden Gegend. 3) Blicke auf den Friedens-Congrefs nebft einer Überficht feiner bisherigen Verhandlungen. 4) Gefchichte des erften Raftadter Friedens aus den eigenhändigen Memoiren des Marfchalls von *Villars*. 5) Überficht der merkwürdigften Ereigniffe diefes Kriegs. 6) Verzeichnifs der merkwürdigften Friedensfchlüfse in Europa feit dem weftphäl. Frieden. 7) *Einziges vollftändiges* Verzeichnis fämmtlicher Gefandfchaftsperfonen beym Friedenscongrefs. 8) Verzeichnifs andrer angefehenen anwefenden Fremden. 9) Abrifs der deutfchen Conftitution.

Das Äufsere diefes intereffanten, gutgefchriebenen Tafchenbuchs, welches einen beliebten Schriftfteller zum Verfaffer hat, entfpricht feinem Innern. — Koftet 1 fl. 12 kr. oder 16 ggr.

Die Zeitungsexpedition in Raftadt nimmt auswärtige Beftellungen an.

Das vortrefliche Sittenbuch des *Jofua ben Sira*, die Weisheit Sirachs genannt, ift durch die Bibel allgemein bekannt, und feines innern Werths wegen auch allgemein gefchätzt. Es war fchon längft mein Wunfch, daffelbe, um es auch für meine jüdifchen Mitbrüder geniefsbar zu machen, ins Ebräifche wieder zurück zu überfetzen, da die verlorne Urfchrift in diefer Sprache verfafst war. Allein, fo lange ich keine andre Ueberfetzung als die deutfche kannte, mochte ich es nicht wagen, aus diefer eine Ebräifche Ueberfetzung anzufertigen, da

da diese selbst nicht aus dem Original, sondern wiederum erst aus einer andern Uebersetzung, der Griechischen hergeflossen ist, und folglich auf diesem weiten Umweg, und bey der ausserordentlichen Verschiedenheit der Ebräischen, Griechischen und Deutschen Sprache, durchaus viel von der Schönheit und dem Gehalte des Originals verloren gehen musste. Da ich aber seitdem Gelegenheit bekam, das Syrische gründlich zu erlernen, und mit der verlornen Uebersetzung des gedachten Buches in der englischen Polyglotte bekannt geworden bin, die höchst wahrscheinlich eine unmittelbare Uebersetzung aus dem Original ist, und überdem die syrische Sprache mit der Ebräischen sehr verwandt ist, so kann ich mir eher schmeicheln, aus derselben einen neuen *Sirach* zu liefern, der, wenn er auch dem Alten nicht ganz entspräche, ihm doch wenigstens sehr nahe kommen werde. Ich kündige also hiermit dieses Werk einem geehrten und sachverständigen Publico an, mit der gehorsamsten Bitte: dass sie dasselbe mit Pränumeration gütigst unterstützen möchten. Ich werde, um es ganz vollständig zu machen, nebst den Ebräischen Text auch noch sowohl die syrische Uebersetzung selbst (jedoch mit Ebräischen Lettern nach Art der Targumim), als auch eine Deutsche Uebersetzung mit jüdischen Lettern, bey welcher ich die Uebersetzung des Herrn Prediger Linde zum Grunde gelegt, aber wie natürlich, auf die grosse Verschiedenheit der syrischen und griechischen Uebersetzung Rücksicht genommen habe, und noch überdem einen rabbinischen Kommentar, welcher kritische und exegetische Anmerkungen erhalten wird, liefern. Ferner habe ich auch diejenigen Sprüche des Sirachs mit aufgenommen, die hie und da in Talmud aus demselben angeführt werden, sich aber in den Übersetzungen nicht vorfinden, welche ich dann auch gebührend angemerkt habe. Das Werk wird 16-20 Bogen gross Median enthalten, und der Pränumerations-Preis ist ein Reichsthal. Preuss. Cour. Wer darauf pränumeriren will, beliebe sich zu melden, in Leipzig bey Hrn. Friedr. Leop. Supprian, Berlin bey Hrn. Belitz und Braun; in Strelitz beym Herrn Hofbuchhändler Michaelis; in Hamburg beym Herrn Lehmann Ruben, und die Buchhändler, Herren Bachmann und Gundermann; und in Breslau beym Herrn Adolf Gehr und Compagnie.

L. Benkw.
Verf. des תלמוד לשון עברי
die Lehrgebäude der Ebräischen Sprache gedruckt in der Grassischen Buchdruckerey in Breslau 1797.

In dem December-Stück des *allgemeinen literarischen Anzeigers* v. J. S. 1597 wird der Wunsch geäussert, *Arnoulds* statistische Werke, vorzüglich das Systeme maritime et politique des Europeéns, à Paris 1797. 8. bald übersetzt zu sehen. Diesem Wunsche hat unterzeichnete Buchhandlung, wie auch mehrere Ankündigungen beweisen, schon vollkommen entsprochen. Sie giebt zur Ostermesse dieses, auch von *Posselt* in seinen *europäischen Annalen* 9tes Stück 1797. und von dem Herausgeber des Magazins der europäischen Staatenverhältnisse, benutzte und geschätzte Werk, unter dem Titel heraus:

„See- und politisches Handlungs-System der Europäer, während dem XVIII. und als Einleitung in das XIX. Jahrhundert. — Ein Handbuch für den Kauf- und Staats-Mann, für den Statistiker und Gelehrten — Nach den europäischen Friedens- Commerz- Allianz- und Navigationsverträgen bearbeitet vom Bürger Arnould, mit Anmerkungen, Berichtigungen und Erweiterungen des deutschen Übersetzers."

Wir Deutschen haben noch kein Werk der Art, das aus der ganzen Geschichte und zwar aus dem wichtigsten und interessantesten Theile derselben (aus den öffentlichen Urkunden und Verhandlungen) ein allumfassendes Resultat für jeden europäischen Staat hinstellt, aus diesen einzelnen Resultaten ein Hauptresultat für die ganze europäische Republik entwickelt, welches bestimmt zeigt, 1) *was geschehen ist*, 2) *was nicht hätte geschehen sollen*, 3) *was noch zu thun übrig ist*, noch weniger ist die deutsche Statistik mit einem Werke bekannt, das die angegebenen Gegenstände bearbeitet. Diesem Bedürfnisse wird dadurch abgeholfen, dass sich der Übersetzer bemüht hat, das Original in seiner ganzen Stärke zu erreichen, es durch Hülfe der besten deutschen statistischen Schriften zu erweitern und zu ergänzen, die Lücken desselben auszufüllen, das Schiefe, Zweydeutige und Falsche zu berichtigen und zu bestimmen, das Überflüssige, Unfruchtbare und die Wiederholungen desselben abzuschneiden, *die neuesten Veränderungen bis auf die gegenwärtige Zeit* (mit Einschluss der *cisalpinischen Republik*) fortzuführen, die Ausfälle des erhitzten Republikaners auf andere nicht republikanische Staaten zu mildern und dem ganzen Werke mehr Interesse, Brauchbarkeit und Vollständigkeit zu geben, wodurch es ein zweckmässiges, unentbehrliches Handbuch für die in dem deutschen Titel angegebene Klassen von Menschen werden könne. Sollte dieses Werk, das ungefähr aus 30 Bogen bestehen wird, wovon gegenwärtig schon 24 Bogen abgedruckt sind, Beyfall und Abgang finden, so würde sich der als Schriftsteller schon bekannte Übersetzer und unterzeichnete Verlagshandlung zur Herausgebung der andern vortreflichen Schriften des Bürgers Arnould ermuntert sehen und gleich entschliessen.

Erfurt, den 10. Jan. 1798.

Keyserfche Buchhandl.

Für die nächste Ostermesse erscheint von mir eine gute deutsche Übersetzung von:

Cinthelina; or a Woman of ten Thousand. By S. *Walker*, (Verf. des wohlwollenden Juden etc.)

Am 14. Jan. 1798.

E.

Für Freunde und Freundinnen der englischen Sprache.

Die *zweyte* beträchtlich vermehrte und verbesserte Auflage von

Pick's praktisch-englische Sprachlehre für Deutsche *beiderley* Geschlechts; nach der in Meidingers französischen Grammatik befolgten Methode, und nach *She-*

Sheridan's und *Walker's* Grundsätzen der *reinern* Ausſprache bearbeitet. gr. 8.
iſt vor kurzem in der *Waltherſchen* Buchhandlung zu Erlangen erſchienen, und koſtet 20 gr.

Die allgemeine Einführung und Benützung dieſes nach der beliebten *Meidingeriſchen Methode* eingerichteten Lehrbuches wird über deſſen Werth bey dem Unterrichte oder auch bey der *Selbſtbelehrung beider Geſchlechter*, hinlänglich entſcheiden.
(Iſt in allen Buchhandlungen für obigen Preis zu haben.)

* * *

In demſelben Verlage ſind von folgenden 2 Schriften des Hn. Geh. Kirchenraths *Seiler* vor kurzem *neue* Auflagen erſchienen und ebenfalls in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Kurzer Inbegriff der Kirchengeſchichte des N. T. in Tabellen, Quer Folio. 8te verm. Auflage. 16 gr.

2) Religion der Unmündigen. 8. 16te vermehrte Auflage. 6 gr.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Bey *I. Ph. Eberhardt* in Coburg, ſtehen nachfolgende Bücher zum Verkauf, als:

In Quarto.

1) Acta eruditorum Lipſienſia ab anno 1682. usque ad 1729 incl. item 5 Theile Supplementa und 3 Theile Indices, ferner ad ann. 1743. 44 et 45. in 27 Bänden mit vielen Kupfern à 2½ Louisd'or.

2) Überſetzung der allgemeinen Welthiſtorie der neuern Zeiten, die in England durch eine Geſellſchaft von Gelehrten ausgefertiget worden. 1ſter bis 23ſter Th. incl. Halle 1759—79 in 23 Papb. ganz neu. à 2½ Louisd'or.

3) Geſchichte, vollſtändige, des Röm. Reichs, von den erſten Zeiten der Bevölkerung von Europa bis auf die neuere. 1ſter bis 15ter incl. u. 17ter u. 18ter Theil. Frf. u. Leipz. 1761—72. in 17 Lederbänden mit Kpfrn. und Medaillen, à 2½ Louisd'or.

In Folio.

4) Codex Theodoſianus, cum perpetuis commentariis Jacobi Gothofredi, VI. Tom. fol. maj. Lipſ. 1736—45. in 3 Franzb. à 2 Louisd'or.

5) Rehtmeier, P. I., Braunſchweig. Lüneburgiſche Chronica in 3 Theile getheilt, ſammt Anhang und Regiſter. Braunſchw. 1722 in 3 Pergb. mit vielen Kufrn. und Fig. à 2½ Conventionsthaler.

6) Freheri, M. Scriptores rerum germanicar. curante B. G. Struvio, III. Tomi. Argent. 1717 in 3 Pergb. à 1 Louisd'or.

In Octavo.

7) Bibliothek, allgemeine deutſche, 1ſter bis 29ſter Bd. incl. nebſt Anhange zu den 1ſten bis 24ſten Band, ganz neu broſchirt, à 5 Conventionsthlr.

NB. Hievon fehlt der 1ſte Bd., des 4ten B. 1ſtes Stck., des 8ten B. 1ſtes, des 9ten B. 2tes, des 18ten B. 2tes, des 23ſten 1ſtes und des 29ſten 1ſtes Stück.

Auch ſind Verzeichniſſe von meinen jetzigen Bücher-Vorrath gratis zu haben.

Briefe und Gelder werden poſtfrey erwartet.

Zedlers Univerſallexicon 20 Theile in 37 Pergamentbänden in Folio von A bis S incl. complett und wohl conditionirt für 5 Lousd'or. Nachricht davon giebt die Dieterichſche Buchhandlung in Göttingen auf die poſtfrey an ſie zu ſendende Anfragen.

III. Berichtigungen.

In dem bey *Wilmans* in Bremen herausgekommenen Gedichte: *die Nacht*, bittet der Verfaſſer folgende Druckfehler zu verbeſſern.

1ſter Band. Seite 5. V. 11. lies frei! S. 12. V. 3. l. Gefild'. S. 12. V. 5. l. Ganze. S. 15. V. 3. f. blühend l. kühlend. S. 35. V. 8. l. undenkbaren. S. 38. V. 14 l. Eine. S. 50. V. 11. l. folgten. S. 58. V. 2. l. Thier. S. 119. V. 2. l. Himmeln. S. 138. V. 1. l. ſchwankend, S. 187. V. 8. l. reinſten und S. 191. V. 12. l. ſtets. S. 188. V. 7. l. lichtvolle. S. 192. V. 11. f. finden l. werden. S. 222. V. 4. l. unbeſingbare. S. 222. V. 8. l. knüpften.

2ter Band. S. 24. V. 14. l. gewänne' S. 44. V. 5. l. Gewirre. S. 59. V. 5. l. weltgebietenden. S. 68. V. 4. l. dampfet. S. 95. V. 14. l. und S. 127. V. 2. l. tief ſich. S. 149. V. 4. f. Körper l. Kerker. S. 150. V. 5. l. Gedank'. S. 158. V. 2. l. zurückkommt. S. 163. Zeile 4. l. iſt er unausführbar. S. 167. Z. 10. l. Sanftfühlende. S. 180. Z. 11. l. Geſchöpfe.

Zur Verbeſſerung muſs geſtrichen werden:
im erſten Bande. S. 31. V. 6. S. 67. V. 1, 2, 3. S. 68. V. 1 bis 13. S. 69. V. 6, 7, 8. S. 70. V. 17. S. 80. V. 11. S. 86. V. 13, 14. S. 86. V. 15. Wir Söhne der Gottheit. S. 120. V. 4, 5, 6. S. 125. V. 5. S. 151. V. 4 bis 10. S. 161. V. 7. S. 164. V. 12. S. 165. V. 2, 3, 4. S. 201. V. 6. Freunde.

Im zweeten Bande. S. 34. V. 11. ſei. S. 92. V. 16. drei. S. 132. V. 1. S. 165. Z. 13, 14. überall Bewegung, ewiger Umlauf.

Ferner im erſten Bande S. 86. V. 12. l. Euch alle wandelt einſt Gott. S. 153. V. 2. l. oder vergötterten ſie.

In der übrigens ſehr ſorgfältigen und correct gedruckten Schrift: *Entwurf von Platon's Leben*, nebſt Bemerkungen über deſſen ſchriftſtelleriſchen und philoſ. Charakter; a. d. Engl. überſetzt, mit Anmerkungen, und mit Zuſätzen über *Platon*, *Ariſtoteles* und *Bacon*, verſehen von *Carl Morgenſtern*, Profeſſor d. Philoſ. zu Halle, Leipz. 1797. ſind auſser einigen wenigen am Schluſse bemerkten Verbeſſerungen, folgende Druckfehler ſtehn geblieben: S. XV. Z. 9. del. *kleine*. — S. 6. Z. 4. von unten ſt. *ſechsten* l. *ſiebenten*. NB. — S. 16. Z. 7. nach *Tribunal* ſetze man hinzu *zum Todesurtheil*. — S. 119. Z. 12. l. *Schottländer*. S. 141. Z. 16. ſt. *gewöhnt* l. *gewohnt*. — S. 165. Z. 3. v. u. ſt. *und* l. *und ihn*.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 23.

Sonnabends den 10ten Februar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 12te Stück des deutschen Obstgärtners 1797. womit sich der achte Band beschliesst, ist erschienen, und enthält folgende Artikel:

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume, und zwar: Nro. 4. des Pflaumenbaums. II. Nachtrag zu des Hrn. Stiftsamtm. Bünners in Halle, Aufsätze über die Kirschen, im VII. Band. S. 294. des D. O. G. III. Pflaumen-Sorten. Nro. 9. die Kirschpflaume. IV. Birn-Sorten. Nro. 47. die Laufaibirn. Nro. 48. die Sommer-Blutbirn. *Zweyte Abtheilung.* I. Über die Pomologie der Alten. Theophrast von der Naturwissenschaft der Pflanzen. (Beschluss.) II. Pomologische Preisfragen. III. Pomologische Correspondenz. IV. Obstbaumhandel. 1) Verzeichniss des Hofgärtners Hrn. I. F. Reichert zu Weimar. 2) Obstkerne so zu verkaufen sind.

Der Jahrgang von 12 Stücken, kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 Kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weima.

Das 1ste Stück vom Journal des Luxus und der Moden 1798, ist erschienen, und enthält folgende Artikel:

I. *Der Fuchs und die Hühne.* Zur Andeutung des Titelkupfers, von Hrn. *O. C. R. Böttiger.* II. Briefe an eine Dame über Gegenstände des Geschmacks und der Moden. III. *Badechronik.* Gesang an die Nymphe des Karlsbades, von Hrn. *Domherrn von Nostiz.* 2) die Bäder zu Landek in Schlesien. 3) Lauchstedt. IV. *Theaternachrichten.* 1) Mad. *Renner* in Mannheim. 2) Über das Breslauer Theater und Hrn. *Bianchi,* 3) *Theatercorrespondenz.* Hamburg, Bremen, Leipzig, Halle, Ballenstedt, Berlin. V. *Modenachrichten.* 1) Aus Frankreich, Paris, den 5ten Nivose. 2) Aus Deutschland. VI. *Ameublement.* VII. Erklärung der Kupfertafeln. Frontispice des Jahrganges. Eine Antike, zur Zeit noch ein Räthsel. 1. *Tafel.* Eine junge deutsche Dame im Negligee, vom neuesten Geschmacke. 2. *Tafel.* Tracht eines jungen Mannes im Frack, von neuester Mode. 3. *Tafel.* Eine Kabinetts-Laterne mit Lüstre verbunden.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit ausgemalten und schwarzen Kupfern kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Addresss- und Zeitungs-Comptoirs 4 Rthlr. Sächs. Crrt. od. 7 fl. 12 Kr. Rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comtoir zu Weimar.

Das 11te Stück von dem geöffneten Blumengarten 1797 ist erschienen, und enthält nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen.

XCII. Schafsheu.
XCIII. Hirschzunge.
XCIV. Laubmoose.
XCV. Lebermoose.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 ausgemalten Blumen, kostet bey uns, in allen Kunst- and Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern 5 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 9 fl. 36 Kr. Rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Der Januar des *neuen deutschen Merkurs* 1798, enthält folgende Aufsätze:

I. An Rina. Vom Verfasser der Nacht. II. Gedichte von *Elisa.* III. Über *Colquhouns* wichtiges Werk die Polizey von London. Vom Hrn. O. C. R. *Böttiger.* IV. Freymüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland. V. Gedichte von *Gries.* VI. Briefe über die dänische Literatur. Erster Brief. Von Hrn. *Merkel.* VII. *Bernstorff.* Vom Hrn. O. C. R. *Böttiger.* VIII. Auszüge aus Briefen. *Auswärtige Correspondenz.* 1) *London.* Patriotismus der Engländer. Mrs. *Godwins* posthumous Works. *Roger Paine. Robertsons* Geschichte. Neue Theaterstücke. 2) *London.* Procession in die St. Pauls Kirche. *Reynolds* Discourses. *Junius* letters. Politische Nachrichten. 3) *Rom.* Monumenti Gabini. Geschichte der Umgebungen Neapels. *Inländische Correspondenz.* 1) *Von der Lahn.* Bedrückung der

der dortigen Lande. Flüchtige Umriſſe Neufränkiſcher Originale. 2) *Hamburg*. Über Amerika. Vom Hrn. von *Bulow*. 3) *Helmſtädt*. Über die bey Wolfenbüttel aufgefundenen Antiken. Nachtrag zur auswärtigen Correſpondenz. *Rom*, über den Aufſtand am 28. Dec. von Hrn. *Fernow*.

Der Genius der Zeit, ein Journal von *Auguſt Hennings*. Januar 1798. Altona, bey *Hammerich*, enthält:

1) Hiſtoriſche Nachrichten von der Entlaſſung der franzöſiſchen Staatsgefangenen in Ollmütz. S. 1. 2) Auszug aus den Memoiren des Marquis von Bouillé. S. 27. 3) Franzöſiſche Staatsverwaltung. S. 52. 4) Wiſſenſchaftliche Nachrichten aus Frankreich. S. 62. 5) Etwas über Paſigraphie und ihre Erfindung. S. 108. 6) Finanz-Zuſtand von Frankreich. S. 121. 7) Tabellen über die Gröſse und Bevölkerung der Bataviſchen Republik. S. 123. 8) Feſtſetzung der Preſsfreyheit in Dänemark. S. 127.

Europens politiſche Lage und Staats-Intereſſe. *Sechſtes Heft*. Inhalt:

I. Über die engliſche Staatsadminiſtration; als Fortſetzung der im fünften Heft abgebrochenen Abhandlung.

II. Über Deutſchlands gegenwärtige Lage.

1) Einleitung.

2) Iſt die Demarkationslinie, die das nördliche Deutſchland ſo theuer bezahlt, denn wirklich nothwendig? und hat Preuſsen kein wohlfeileres Mittel, den Schutz deſſelben zu erhalten?

3) Iſt denn Preuſsen im Stande mit der Demarkationsarmee Norddeutſchland zu ſchützen, und würde es wirklich mit dieſer Macht Öſtreich und Frankreich angreifen, wenn beide die Demarkationslinie nicht reſpectiren wollen?

4) Iſt Preuſsen im Stande Norddeutſchland gegen Öſtreich und Frankreich zugleich zu ſchützen, oder nicht vielmehr in einem groſsen Irrthum, wenn es dieſes thun zu können glaubt, und thun zu wollen verſpricht?

5) Hat denn Norddeutſchland keine Mittel, ſich ohne Koſten Schutz zu verſchaffen?

5) Ciſrhenaniſche Republik. Urſachen, warum das linke Rheinufer für Deutſchland verloren werden möchte.

7) Was würden die Folgen ſeyn, wenn nichts aus der ciſrhenaniſchen Republik würde?

8) Wer iſt Schuld daran, daſs Deutſchland unter fremder Vormundſchaft unbedeutend war, und vielleicht bleiben wird?

9) Einfluſs dieſes barbariſchen Syſtems auf Deutſchlands Wohl, Gröſse und Würde?

10) Nothwendigkeit der Säculariſationen.

11) Wäre wohl irgend ein Unrecht dabey, wenn man die geiſtlichen Güter in Deutſchland ſäculariſirte, und an weltliche deutſche Furſten überlieſse?

12) Weltgeiſtliche, und ihre Rechte auf die gegenwärtigen Beſitzungen.

Gräffe, Dr. *I. F. Ch.*, Katechetiſches Journal. IV. Jahrgang, 4tes Heft. Auch unter dem Titel:

Neues Journal der Katechetik und Pädagogik etc. II. 4. Celle, bey *G. E. F. Schulze* dem jüngern, iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen für 8 gr. zu haben.

Der Inhalt dieſes Heftes beſtehet in Recenſionen von 19 verſchiedenen Schriften, deren reſpective Verfaſſer und Verleger folgende ſind: 7 anonymiſche Autoren, I. A. Barth (4 mal), I. H. Campe, S. L. Cruſius (3 mal), Ch. C. Daſſel, A. Doll, I. C. Dolz, F. Frommann, F. A. Haan, Gebr. Hahn (2 mal), W. G. Korn, G. A. Kunowsky, F. A. Leo, K. F. Loſſius (2 mal), I. Perthes (2 mal), Plato (2mal), F. G. v. d. Reck, Schulbuchhandl. G. Stalling (2 mal), Kr. St. E. Weiſse, C. Widtmann, Ign. R. Wilfing. — Auf vieles Verlangen findet ſich der Hr. Herausgeber bewogen, die Bogenzahl des künftigen Jahrganges um etwas zu vermehren, auch wird der Verleger die vierteljährigen Hefte von da an brochirt verſenden, und auf dem Umſchlage, wenn es nöthig ſeyn ſollte, in einem beſondern Intelligenzblatte, literäriſche Anzeigen, welche man bey den Leſern des K. Journals bekannt gemacht wünſcht, gegen billige Vergütung abdrucken laſſen.

Dem gelehrten Publicum iſt Hr. Dr. *Gräffe* längſt als ein denkender und eifriger Freund der Kantiſchen Philoſophie bekannt. Um ſo überraſchender wird demſelben die Anzeige folgender neuen Schrift ſeyn:

Commentar über eine der ſchwerſten Stellen in *Kant's* metaphyſiſchen Anfangsgründen der Naturwiſſenſchaft, das mechaniſche Geſetz der Stetigkeit betreffend, von D. *I. F. Ch. Gräffe*. —

Wir ſind überzeugt, daſs die Freunde der kritiſchen Philoſophie, wie der Phyſik und Mathematik dieſer Abhandlung gleiche Aufmerkſamkeit ſchenken, und daſs kein Leſer dieſe Schrift aus der Hand legen werde, ohne ſeine Erwartungen hinlänglich befriedigt zu haben. Zu Ende des Februars wird dieſer Commentar die Preſſe verlaſſen und alsdann ſogleich angezeigt werden.

G. E. F. Schulze, d. jüng.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Beyträge zur Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens in proteſtantiſchen Ländern, herausgegeben von *D. Boyſen* und *I. Boyſen*, 4ten Bandes 4tes Heft, gr. 8. Altona, bey *I. F. Hammerich*, enthält:

1) Über das Recht proteſtantiſcher Landesregierungen in Anſehung der Liturgie. S. 550. 2) Einige Bemerkungen über Ritters Aufſatz: Kritik der Urtheile über die Kirchenbuſse in Henkens Euſebia, 1tes St. S. 567. 3) Auf welche Weiſe iſt die Schulverſäumniſs der gröſsern Schulkinder während der Sommerzeit einigermaſsen zu erſetzen, von *I. Boyſen*. S. 595. 4) Anzeige einiger Abhandlungen und noch zu bearbeitender Materien

terien für die Folge dieser Beyträge. S. 609. 5) Schriften, Anzeigen und Nachrichten. S. 617 — 671.

Das erste Stück vom 2ten Bande dieser Beyträge, erscheint ohnfehlbar zu Ostern.

Von den Oeuvres posthumes de Tissot, contenant: du Régime dietetique dans la cure des maladies: Effet du Sommeil et de la Veillé dans le traitement des maladies externes: de l'Influence des passions de l'ame dans les maladies, et des moyens d'en corriger les mauvais effets, 3 Volumes. 8. läfst unterzeichnete Buchhandlung durch Hrn. Professor *Ackermann* zu Altorf (welcher schon die deutsche Ausgabe des Tissotschen Werkes von den Nerven und deren Krankheiten, und eines beträchtlichen Theils der übrigen Tissotschen zur praktischen Arzneykunst gehörigen Schriften, 7 Bände in 8. in unserm Verlag bearbeitet hat) eine Übersetzung besorgen, die mit vielen Anmerkungen und Zusätzen des Herausgebers möglichst bald die Presse verlassen wird; denen Besitzern der ersten 7 Bände, wird es als 8ter, 9ter und 10ter Band geliefert. Auch wird das Leben Tissots nebst dessen Portrait beygefügt.

Leipzig, im Jan. 1798.

Jacobäersche Buchhandlung.

Gesangbuch für den häuslichen Gottesdienst, herausgegeben von *I. C. Fröbing*, Prediger zu Lehrte im Fürstenthum Lüneburg. Hannover, im Verlage der *Helwingschen* Hof-Buchhandlung 1797.

Die Verlagshandl. freut sich in diesem Erbauungsbuche allen Forderungen, welche man einem Gesangbuche für den Privat-Gottesdienst macht, ein Genuge geleistet zu sehen. Es enthält allein schon für die allgewöhnliche tägliche Andacht, also für die Morgen- und Abend-Gottesverehrungen 122 Lieder und eine verhältnifsmäfsig grofse Zahl für den aufserordentlichen Privat-Gottesdienst, also Lieder über die göttliche Vorsehung, von der christl. Besserung, vom heil. Abendmahl, vom Vertrauen auf Gott, vom Tode und von der seel. Ewigkeit, so dafs der gröfsere Theil dieser Sammlung, die aus 571 Liedern besteht, solche Gefänge ausmacht, welche geradezu für den häuslichen Gottesdienst bestimmt sind. Damit aber auch der Geist an öffentlichen gottesdienstlichen Tagen bey seiner Privat-Andacht Befriedigung finden möge, so hat der Herausgeber auch dafür gesorgt, und Lieder über jeden Gegenstand der christlichen Glaubens- und Sittenlehre geliefert, und, um dem Buche die vollständigste Brauchbarkeit zu geben, enthält es eine eigne Abtheilung Lieder für besondre Zeiten, Umstände und Personen. Sämmtliche Lieder sind von unsern besten geistlichen Dichtern, und beweisen durch ihre Wahl ein richtig poetisches Gefühl und eine genaue Vertrautheit mit dem Geiste des reinen Christenthums. Auch selbst in den Passions-Gesängen herrscht durchgehends der Ausdruck natürlicher Gefühle und warme Empfindungen, nirgends aber die Spur von übertriebenen Empfindungen. Eine grofse Zahl ihm unbekannter Lieder, welche wahrscheinlich vom Herausgeber selbst sind, findet Verf. vorzüglich. Unter diesen sind zwey über Gegenstände, die man noch nie in einem Gesangbuche wird gesehen haben, nämlich: Nro. 362. *Bekenntnifs christl. Ehegatten die gegen ihre Pflicht gehandelt haben.* Verf. ist überzeugt, dafs dies rührende Lied die vollständigste Wirkung thun wird. Das andere ist Nro. 363. *Demüthigung eines christlichen Regenten vor Gott*, ein Gesang voll Wahrheit und Kraft.

Und so müsse denn dies vortreffliche und zugleich wohlfeile Gesangbuch in keiner christl. Familie fehlen. Geschieht dies, so wird der fleifsige Schriftsteller, dem wir's verdanken, in jedem Pallaste und in jeder Hütte Segen stiften. Insbesondere aber hat Verf. das Vertrauen, dafs es die Prediger fleifsig in Betstunden und am Krankenbette brauchen werden.

Mann, der kluge, vom Verf. des Erasmus Schleicher. 3ter u. letzter Theil; mit einem Kpfr. 8. Leipzig, bey *Vofs u. Comp.* 1 Rthlr. 16 gr.

Hiermit beschliefst der beliebte Verf. seinen Roman, dessen erstere Theile sich in den Händen zahlreicher Besitzer befinden, und denen diese Anzeige sehr willkommen seyn wird, dafs sie nun die Entwickelung einer Geschichte erhalten, welche durch das anziehendste Interesse die Erwartung und Neugierde bisher aufs höchste gespannt hatte.

Hufs Leben. Mit dessen Bildnifs. Ein Lesebuch für den Bürger. Vom Verf. von Luthers Leben. 8. Leipzig, bey *Vofs und Comp.* 16 gr.

Der achtungswürdige und gelehrte Hr. Verf. hat durch schon gelieferte Biographien der Reformatoren *Luther*, *Calvin* und *Melanchton* gezeigt, dafs seine Talente und Kenntnisse ihn vorzüglich berechtigten, das Andenken an die in religiöser Hinsicht sehr berühmten und merkwürdigen Männer zu erneuen. Jetzt stellt er den böhmischen Märtyrer Hufs neben die erwähnten Männer. Für den Gelehrten mangelte es freylich nicht an Büchern, woraus er sich mit Hufs näher bekannt machen konnte, aber für den Nichtgelehrten mufs eine Darstellung des Merkwürdigsten von Hussens Lebensgeschichte äufserst willkommen seyn, obschon auch der Gelehrte von Profession dies Buch nicht ohne die vortheilhafteste Meynung für seinen Verfasser aus der Hand legen wird, welcher ein Lesebuch lieferte, das für Jung und Alt gleich verständlich, lehrreich und unterhaltend ist.

* * *

Von demselben Verfasser ist auch:

Luthers Sittenbuch aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des besten und wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lehrbuch für Protestanten. 8. 12 gr.

Eine neue Auflage mit vermindertem Preise ist davon vor einigen Wochen fertig geworden. Männer von entschiedner Gelehrsamkeit und der strengsten Unparteilichkeit

lichkeit urtheilten: dies Buch solle zu Ehren des Protestantismus in protestantischen Schulen eingeführt werden; bisher habe man Luthern blofs als ein Werkzeug Gottes zur Zertrümmerung der päbstlichen Hierarchie betrachtet. Hier erscheine er nun auch als ein Sittenlehrer, dessen geläuterte und gemeinnützige Sittenlehre verbunden mit einem körnichten Vortrage derselben, ihn eben so unvergesslich mache, als sein Kampf gegen das Pabstthum; Luthers Gröfse und Verdienste seyen aus dem angezeigten Buche so deutlich und kräftig zu erkennen, dafs nur absichtlicke Blindheit und der gröfste Mangel an Verstandesfähigkeiten den Leser abhalten könne, Luthers Andenken mit Ehrfurcht und Wärme für Würdigung seiner Verdienste zu nennen. — In der hiesigen rühmlichst bekannten Frey-Schule ist es auch schon längstens als Schulbuch aufgenommen worden.

Der zweyte Theil von

Nette, *I. F.* Zeichen- Maler- und Stickerbuch, zur Selbstbelehrung für Damen welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Mit einem auf Taft mit Gold und Seide gestickten Modelltuche, nebst mehrern ill. Kupfrn. quer Fol. 9 Rthlr.

Dasselbe ohne das gestickte Modelltuch. 6 Rthlr.

ist nun fertig geworden, und durch alle Buchhandlungen können nun die Bestellungen und Aufträge darauf prompt besorgt werden. Der Inhalt dieses zweyten Theils ist; 1) vom Zeichnen überhaupt. 2) Von der perspectivischen freyen Handzeichnung der Landschaften nach dem Stand, Anuehme- und Fern-Punkten. 3) Vom Malen. 4) Vom Landschaftssticken. 5) Von der Stickerey mit englischer Wolle. 6) Von der Korallen- und Perlenstickerey; vom Überfprengen und Unterstechen in englischer Wolle. 7) Von der allegorischen Stickerey auf Ofen, Schirme, Fächer, Tischblätter und Potpourris. 8) Von der Stickerey auf rothes Leder und Saffian zu Portefeuilles, Brieftaschen, Tobacksbeuteln, Gürteln u. Schuhblättern in Tamburin, Platt- und Reich-Stickerey. 9) Vom Appretiren der englischen Wolle, des Leders, der Ofen-Schirme und Fächer. 10) Anweisung wie man gestickte Fächer, Brieftaschen und Ofen-Schirme selbst aufziehen kann; für diejenigen Damen, welche von Personen die dergleichen Arbeiten verrichten, entfernt sind.

Die ausgemalten Kupfer enthalten Bouquets auf Roben, Kleider, Halstücher und Arbeitsbeutel. Neue Desseins auf Shawls und Deshabillés, Kleider von Linon und Mousselin. Allegorien auf Stammbücher etc. etc. Das schön gestickte Modelltuch enthält grofse und kleine Landschaften.

Vofs und Comp.

Ich zeige hierdurch an, dafs ich an einer *Uebersetzung der nachgelassenen Werke Desaults* (wovon ich die Bogen aus Paris erhalte, so wie sie die Presse verlassen) schon seit einiger Zeit arbeite. Ich werde Anmerkungen hinzufügen, zu welchen sich bey meinem langen Aufenthalte in Paris und bey den französischen Armeen mir vielfältig Gelegenheit dargeboten hat. Ich habe *Desault* noch in seinen Schülern, ja gleichsam noch in den Trümmern der von ihm gestifteten Anstalten, ehren gelernt, und ich werde daher alles, was in meinen Kräften steht, aufbieten, um mich der Bearbeitung dieses, von einem seiner talentvollsten Schüler besorgten Meisterwerks nicht unwürdig zu machen. —

Von den Bemerkungen über die französische Praxis und der dahin gehörigen Anstalten in Paris, die ich auf meiner Reise gesammelt habe, wird Ostern der Anfang in den Händen des Publicums seyn. Sie sind vorzüglich in Rücksicht auf die Revolution bearbeitet.

Göttingen, den 19. Jan. 1798.

G. Wardenburg,
Dr. der Chirurgie und *Medicin*, und Privatlehrer auf der Universität zu Göttingen.

Von folgender neuen englischen Schrift:

An inaugural dissertation: being an Attempt to disprove the doctrine of the putrefaction of the blood of living animals by *Adam Seybert*, of Philadelphia.

wird zur Ostermesse 1798 eine Übersetzung von einem rühmlichst bekannten Arzte in meinem Verlage erscheinen. Berlin, den 1. Febr. 1798.

Carl August Nicolai, Sohn.

In einigen Wochen erscheint in meinem Verlage:

Buonapartes Feldzüge in Italien, aus dem französischen des Bürgers P**, Generalofficiers der französischen Armee, übersetzt.

Da bey einem solchen Werke Collision fast unvermeidlich ist, so halte ich es für erlaubt, durch eine frühere Anzeige auch auf diese Übersetzung aufmerksam zu machen. Sie ist von einem bekannten Gelehrten mit Fleifs und *con amore* bearbeitet, und der schöne blumigte Stil des Originals, meisterhaft erreicht. Sie hat vor dem Originale noch den Vorzug, dafs ihr die Österreichischen Officialberichte zur beliebigen Vergleichung beygefügt sind. Druck und Papier ist elegant, und die dabey befindliche Karte nach dem Originale getreu copirt, so wie das Portrait Buonapartes zu Pferde, und des Generals Massena, beide sehr ähnlich und schön gestochen sind. Der Preis, den ich nach beendigtem Drucke bekannt machen werde, wird aller dieser Vorzüge ohngeachtet, sehr billig seyn.

Leipzig, den 16. Jan. 1798.

Karl Wilh. Küchler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Sonnabends den 10ten Februar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Jena.

Ueber die Frequenz auf hieſiger Univerſität theilen wir, wie wir bisher jährlich gethan haben, von dem nun verfloſſenen Jahre folgende Nachricht, die ſich aber bloſs auf die *wirklich ſtudierenden* bezieht, mit, und ſetzen zur Vergleichung den Beſtand in den vorhergegangenen drey Jahren hinzu. *Inſcribirt* wurden

		Theol.	Jur.	Med.	Summa
im Jahr 1794	an Oſtern	81	77	46	204
	an Michaelis	66	55	35	156
	im ganzen Jahr	147	132	81	360
1795	an Oſtern	78	95	58	231
	an Michaelis	56	68	46	170
	im ganzen Jahr	134	163	104	401
1796	an Oſtern	79	86	67	232
	an Michaelis	53	65	51	169
	im ganzen Jahr	132	151	118	401
1797	an Oſtern	80	80	71	231
	an Michaelis	52	68	50	170
	im ganzen Jahr	132	148	121	401

Auffallend iſt die durch Zufall entſtandene genaue Übereinſtimmung der Summen der in den drey letzten Jahren inſcribirten.

Bey den angeſtellten Zählungen fanden ſich *wirklich anweſend*:

	Theol.	Jur.	Med.	Summa
1794 im December	363	292	206	861
1795 — — —	299	301	203	803
1796 — — —	291	323	218	832
1797 — — —	276	297	243	816

Im Sommerhalbenjahre pflegt die Anzahl der Studierenden um 40 — 50 gröſser zu ſeyn, als im Winter. So fanden ſich bey der Zählung an Johannis 1797: Theologen 307, Juriſten 307, Mediciner 242, Summa 856.

Die *Landeskinder* (worunter alle diejenige begriffen werden, welche aus den Landen der vier fürſtlichen Nutritoren der Geſammtakademie, nämlich aus dem Weimariſchen, Eiſenachiſchen, Gothaiſchen, Altenburgiſchen, Meiningiſchen, Coburgiſchen, Saalfeldiſchen und dem Hennebergiſchen Antheil ſind) verhielten ſich zu den *Ausländern* am Schluſſe jedes Jahres folgendermaſsen:

	Landeskinder				*Ausländer*			
	Theol.	Jur.	Med.	Sum.	Theol.	Jur.	Med.	Sum.
1794	98	84	37	219	265	208	169	642
1795	71	88	43	202	228	213	160	601
1796	65	93	40	198	226	230	178	634
1797	78	76	38	192	198	221	205	624

II. Beförderungen.

Der regierende Fürſt von *Thurn* und *Taxis* hat den Geheimenrath und Regierungspräſidenten, Freyherrn von *Eberſtein* zum zweyten dirigirenden Geheimenrath bey der Geheimenkanzley und der Generaldirection der kaiſerl. Reichspoſten, den Geheimenrath, Regierungsvicepräſidenten und Bibliotheksdirector Reichsgrafen von *Weſterholt* zum Regierungspräſidenten und Hofrichter, den Hof- und Regierungsrath von *Epplen* zum geheimen Hofrath und Director der Regierung und des Hofgerichts, den Hof- und Regierungsrath *Hofmann* zum Hofrath bey der Generaldirection der kaiſerl. Reichspoſten, und den Hofrath und Bibliothekar *Kayſer*, mit Beybehaltung der Bibliothekarsſtelle, zum Hofſtaabscommiſſär gnädigſt zu befördern geruhet.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Kleine Schriften vom Coburgiſchen Gymnaſium im Jahr 1797.

Die Einladungsſchrift zum Frühlingsexamen iſt vom Hn. Rath und Director *Briegleb* und enthält auf 8 S. in 4. die 39 *Fortſetzung der Geſchichte des Gymnaſii Caſimiriani.*

Die Einladungsſchrift zur Feyer des Oſterfeſtes iſt von demſelben, und enthält auf 8 S. in 4. die 40 *Fortſetzung der Geſch. des G. Caſ.*

Die

Die Einladungsschrift zur Feyer des Pfingstfestes ist von demselben, und enthält auf 8 S. in 4. die 41 *Fortf. der Gesch. des G. Cas.*

Die Einladungsschrift zur jährl. Feyer des Gymnasiumsfests ist von Hn. Prof. *Facius*, und enthält auf 12 S. *Prolusion. II. ad locos nonnullos in Aristotelis poëtica explicandos.*

Die Einladungsschrift zum Herbstexamen ist vom Hn. Rath und Director *Briegleb* und liefert auf 4 S. in 4. die 42 *Fortf. der Gesch. des G. Cas.*

Die Einladungsschrift zur Feyer des Weihnachtfests ist von demselben, und giebt die 43 *Fortf. der Gesch. des G. Cas.*

Bielefeld, im Jan. 1798. Hr. D. *Rahkopf*, Rector des hiesigen Gymnasii erhielt bey Gelegenheit eines Rufes an ihn von der hiesigen Kaufmannschaft eine zweyte jährliche Zulage von 100 Rthlr., und vom Krameramte jährlich 50 Rthlr., um ihn hier zu behalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Amand König*, Buchhändler in Strasburg und bey ebendemselben in Paris, Quay des Augustins No. 18. ist zu haben:

Pasigraphie, premiers élémens du nouvel art Science d'écrire et d'imprimer en une langue de manière a être lu et entendu dans toute autre langue sans traduction; inventés et redigés par J*** de M***. 4. 1797. 14 L.

Les Bijoux indiscrets; par Diderot. 18. Paris 1797. 2 Vol. fig. 3 L.

Lubies théologiques. Ouvrage posthume du compere Matthieu. 8. Rome. 2 L.

Voyage de Paris à St. Cloud, par mer, et retour de St. Cloud à Paris par terre, par Néel. Nouvelle édition revue, corrigée et augmentée d'une notice sur l'auteur. 18. Paris 1797. fig. 1 L. 10 S.

Le Comte Donamar. Lettres écrites en Allemagne pendant la guerre de sept ans. trad. de l'auteur. 18. Paris 1797. 4 Vol. 6 L.

Essai sur l'origine du culte religieux, et sur la nécessité d'un culte extérieur et public dans les sociétés politiques. 8. Paris 1797. 2 L. 10 S.

Les Enfans de l'Abbaye, par Mad. Regina Maria Roche; trad. de l'angl. par André Morellet. orne de superbes gravures. gr. 12. Paris 1797. 6 Vol. 18 L.

Voyage et captivité du Cit. Garnerin, excommissaire de la République française, prisonnier d'état en Autriche. 8. Paris 1797. 2 L. 10 S.

Abrégé de la Géographie moderne de Nicole de la Croix, à l'usage des jeunes personnes. Nouvelle édition, avec les changemens survenus depuis la paix conclue entre la République française et l'Empereur en l'an VI. 1797. 12. Paris. 2 L.

Les Amours et Aventures d'un Emigré. 18. Paris 1797. 2 Vol. fig. 2 L. 8 S.

Le Jacobin Espagnol. 18. Paris 1797. 4 Vol. fig. 4 L.

Voyage à Saint-Domingue, pendant les années 1788, 89 et 90. par le Baron de Wimpffen. 8. Paris 1797. 2 Vol. 7 L.

Toni et Clairette; par M. de la Dixmerie. Précédé d'un discours sur l'origine, les progrès et le genre des Romans. 18. Paris 1797. 4 Vol. fig. 6 L.

Coralie, ou le danger de se fier à soi-même par Mad. de Ch***. 18. Paris 1797. 2 Vol. fig. 2 L. 8 S.

Elysée champêtre, ouvrage dédié aux dames. par Mad. de *** 18. Paris 1797. 2 vol. fig. 4 L. 10 S.

Oeuvres complettes de M. le Cardinal de Bernis; nouvelle édition. 12. 1797. 2 Vol. *beau papier et jolie impression.* 5 L.

De la France, relativement à l'Angleterre et à la maison d'Autriche, par J. A. Mourgue. 8. Paris 1797. 1 L. 12 S.

Voyages d'Antenor en Grèce et en Asie, avec des notions sur l'Egypte; manuscrit grec trouvé à Herculanum, trad. par E. F. Lantier, avec figures. 8. Paris 1797. 3 Vol. 14 L.

Voyage de l'Inde a la Mekke, par A'bdoûl-Kérym, favori de Thamâs-Qouly-Khân, extrait et trad. de la version Angloise de ses mémoires, avec des notes géographiques etc. par L. Langlès. 18. Paris 1797. fig. de l'Imprimerie de Crapelet. 3 L.

Elémens de Myologie et de Syndesmologie, par Thomas Lauth. 1er Vol. 8. Strasburg 1798. 3 L.

Julia, ou les souterrains du château de Mazzini; par Anne Radcliffe. trad. de l'angl. sur la seconde édition. 12. Paris 1797. 2 Vol. fig. 4 L. 10 S.

L'Abbaye de Munster; par Sir Samuel Everton Leigs trad. de l'angl. par L. A. Marquand. 12. Paris 1797. 2 Vol. 5 L.

Traité de Myologie, suivant la méthode de Desault, par Hyacinthe Gavard, son élève. 8. Paris 1797. 4 L. 15 S.

Oeuvres posthumes de Montesquieu, pour servir de supplément aux différentes éditions in-12 qui ont paru jusqu'à ce moment. 12. Paris 1798. 3 L.

Collection des Tableaux de dépréciation du papier monnoie, publiés dans chaque Département; en exécution de la loi du 5 Messidor an V. Cette collection a été imprimée d'après les originaux envoyés au ministre de la justice. 18. Paris 1797. 3 L.

Vie de Voltaire, suivie d'anecdotes qui composent sa vie privée par L. J. de V..... gr. 8. Paris 1797. 5 L. 10 S.

Les trois frères, ou Lydia Churchule, par Charlotte Bournon Malarme. 12. Paris 1798. 2 Vol. fig. 5 L.

Almanach des Muses, pour l'an VI. de la République française. 1798. 12. Paris. fig. 2 L. 10 S.

Confessions de Clément Marot, publiées et mises en françois moderne, par l'auteur de l'aventurier françois. 18. Paris 1798. 1 L. 10 S.

La Visite en Angleterre, ou l'Asyle des honnêtes-gens. 18. Paris 1797. 1 L. 10 S.

Al

Almanach des plus jolies femmes du Palais Egalité. 18. Paris 1798. fig. 1 L. 10 S.

La femme de bon fens, ou la Prifonaiere de Bohême; trad. de l'anglois, par B. Ducos, traducteur de Heury. 12. Paris 1798. 3 Vol. fig. 7 L.

Almanach des gens de bien, ou Etrennes à la gaieté françoife pour l'année 1798. 18. Paris. fig. 1 L. 16 S.

Tableau élémentaire de l'hiftoire naturelle des Animaux par G. Cuvier, de l'inftitut national de France etc. etc. 1 Vol. 8. de près de 750 pages avec figures. Paris 1798. 10 L. 15 S.

Etrennes aux jolies femmes de Paris. 18. Paris 1798. fig. 1 L. 4 S.

Oeuvres de Denis Diderot, publiées fur les manufcrits de l'auteur, par Jacques André Naigeon, de l'inftitut national de France. Paris 1798. 15 gros Vol. 8. de plus de 500 pages chacun, ornés d'un très-joli portrait de l'auteur, gravé d'après Greuze par Gaucher, de 16 planches en taille douce, et de plufieurs tableaux. Imprimé par Crapelet avec tout le foin poffible. 98 L.

Dictionnaire élémentaire de Botanique, ou expofition par ordre alphabétique des préceptes de la Botanique, et de tous les termes, tant français que latins, confacrés à l'étude de cette fcience, par Bulliard. Nouvelle édition revue et corrigée avec le plus grand foin, d'après les indications de l'auteur et autres célèbres botaniftes avec dix grandes planches Fo. repréfentant près de 500 figures deffinées par l'auteur, gravées magnifiquement, et imprimées en couleurs d'après nature, à l'imitation du pinceau, dans le même genre que les plantes de l'herbier de la France: 1 Vol. Fo. Papier fin d'angoulême; imprimé en caracteres neufs. 27 L.

Nachricht, *die Sammlung der Kleinen Schriften des Hn. Prof. Kant betreffend.*

Den Freunden originaler Forfchung habe ich das Vergnügen hiermit anzuzeigen, dafs nächftens eine *ächte* Sammlung der Kleinen Schriften des oben genannten Weltweifen nach *feiner eignen Revifion der Stücke* erfcheinen wird. — Der ehrwürdige Greis hat mir die Beforgung der Herausgabe anvertraut. — Aufserdem, was diefe Sammlung von der eignen Hand des grofsen Mannes hoffen darf, werde ich, mit Erlaubnifs des Hn. Verf., in Anmerkungen die Einficht in den Text durch Ergänzung aus andern Stellen deffelben Inhalts zu erleichtern, und insbefondere durch zweckdienliche Winke den Lefer zu veranlaffen fuchen, in die *Gefchichte des Geiftes* diefes Denkers zu blicken und zu bemerken, wie er fich allmälig durch raftlofe Nachforfchung zu der Höhe emporarbeitete, auf welcher ihn jetzt feine Zeitgenoffen erblicken und bewundern.

Beyläufig zeige ich hiebey an, dafs der zweyte Theil meiner Unterfuchungen über das *Privat-* und *öffentliche* Recht zur *Erläuterung des kantifchen Naturrechts* nächftens die Preffe verlaffen, und diefem noch ein dritter Theil, welcher *Erläuterungen der Tugendlehre deffelben H. V.* enthält, folgen, und vielleicht fchon zur Oftermeffe d. J. erfcheinen wird.

Veranlafst durch die Winke einiger Kunftrichter mufs ich hiebey bemerken, dafs ich es für gerathener halte, auf dem Grunde, welchen der grofse Mann gelegt hat, fort zu bauen, als fich auf Erfindungen neuer Syfteme voreiliger Weife einzulaffen. Ich geftehe, dafs ich, nachdem ich mich lange und unablâfsig mit dem Geifte der Philofophie des unfterblichen Weltweifen befchäftigt habe, befonders, was die Transfcendentalphilofophie ihrem fynthetifchen Theile nach anbetrifft, wohl zuweilen Schwierigkeiten, aber nie einen Grund gefunden habe, fo wohl was die Methode als auch den Inhalt betrifft, eine Änderung zu wünfchen. Es ift hier alles geleiftet, was die vollftändige Idee einer Transfcendentalphilofophie erfodert. Wer über diefe hinaus noch Land gewinnen will, zeigt durch ein folches Beginnen, dafs er den ganzen Plan und die Architectonik der Kritik, welche die Principien der Synthefis ausführlich darftellt, noch nicht gefafst hat. Schwierigkeiten find noch keine Mängel des Syftems felbft, fondern betreffen blofs die Einficht in daffelbe, die dem Einen leichter, dem Andern fchwerer fallen kann. — Durch manche merkwürdige Auffchlüffe, die mir durch die Correfpondenz mit diefem, noch immer mit männlicher Kraft thätigen Greife geworden find; durch meine fefte Überzeugung geleitet, dafs die Kritik d. r. V., wie fie ift, die ftärkfte Probe aushält, und durch einige neuere Verfuche, die leicht zu Mifshelligkeiten und zur Lauigkeit gegen die wefentlichen Angelegenheiten des philofophirenden Publicums führen können, bewogen, werde ich, ohne darum die Arbeiten meiner Vorgänger unter ihren Werth herabfetzen zu wollen, in einer eignen Schrift, jedoch ohne Polemik, etwa in einem *erläuternden Auszuge aus allen kritifchen Schriften des H. P. Kants*, meine obige Behauptung zu rechtfertigen, und den angehenden Denkern den Zugang zur Quelle felbft zu erleichtern fuchen. Der Vorläufer zu diefer Arbeit dürfte ein *philofophifcher Briefwechfel* mit einigen achtungswürdigen Männern fein, wozu der königsbergifche Weltweife die Veranlaffung gegeben hat.

Halle, den 27 Jan. 1798.

Joh. Heinr. Tieftrunk.

Folgende wichtige Schrift ift in allen Buchhandlungen zu haben:

An den Congrefs zu Raftadt. Von einem Staatsmanne. à 16 gr.

Folgende fehr intereffante Schrift ift in allen Buchhandlungen zu haben:

Was möchten die Folgen des bevorftehenden Friedens mit Frankreich feyn? Hergeleitet aus dem neuen Verhältnifs Frankreichs gegen die übrigen Staaten von Europa. In Briefen. Erftes Heft. 1797. 12 gr.

Von der in London gedruckten Befchreibung von Portugal; *General View of the State of Portugal by James*

James Murphy, erscheint nächstens in unserm Verlage eine mit Anmerkungen versehene Übersetzung.

Halle im Febr. 1798.

Rengersche Buchhandlung.

Von verschiedenen Künstlern und Liebhabern der Uhrmacherkunst angetrieben und von mehreren Gelehrten aufgemuntert, beschäftige ich mich seit einiger Zeit mit der Beerbeitung eines *Lexikons für Uhrmacher*, worin ich alle in der Uhrmacherkunst vorkommenden Begriffe und Kunstwörter, oder überhaupt die ganze Wissenschaft eines geschickten Uhrmachers in alphabetischer Ordnung nach den besten Grundsätzen fasslich und in bündiger Kürze zu erklären und abzuhandeln mich bemühen werde. Ich glaube gewiss, dass es an einem solchen Werke, welches vorzüglich den Anfängern der Uhrmacherkunst als Handbuch nützlich seyn müsste, bisher gemangelt habe. Da ich nun noch vor Beendigung meiner Arbeit mit einer soliden Buchhandlung über den Verlag dieses Werks einig zu werden wünsche; so ersuche ich denjenigen Hn. Buchhändler, welcher dasselbe zu übernehmen nicht abgeneigt wäre, sich in frankirtem Briefe, so bald als möglich, an mich zu wenden, wo ich demselben alsdann mit dem Plane des Werks näher bekannt machen werde.

Göttingen am 2 Febr. 1798.

J. H. M. Poppe,
Mechanicus, Uhrmacher und der mathemat. Wissenschaften Beflissener.

II. Auction.

Verzeichniss der Büchersammlung des seel. Herrn D. *Gehlers*, Dechants der med. Facultät u. s. w. nebst einem Anhange von Büchern aus allen Wissenschaften, welche den 19 März 1798. öffentl. versteigert werden sollen. Diese Sammlung ist vorzüglich in der Naturgeschichte, Physik, Chemie, Anatomie und Entbindungskunst sehr reichhaltig. Die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, die Maurersche in Berlin, die Raspesche Buchhandl. u. Hr. Antiq. Lechner in Nürnberg, Hr. Buchh. Fleckeisen in Helmstädt, die Hn. Gebr. Hahn in Hannover, die Stettinische Handl. in Ulm, Hr. Antiq. Hocker in Frankfurt, und Hr. Buchhändl. Keil in Magdeburg, können Liebhabern obiges Verzeichniss übergeben. Commissionen will ich gern übernehmen und solche pünktlich und gewissenhaft besorgen.

Leipzig den 24 Jan. 1798.

Joh. Aug. Gottl. Weigel,
verpflicht. akad. Proclamator.

III. Vermischte Anzeigen.

Ein Wort an die Herren Gelehrten und Schriftsteller in Rücksicht der Censur, und den Verlag guter Werke betreffend.

Schon im Jahre 1789. machte ich in verschiedenen beliebten Blättern bekannt, dass ich hier vollkommene Freyheit in Rücksicht der Censur, und man nichts zu befürchten habe, dass oft die besten Gedanken aus Grille der Censoren ausgestrichen würden.

Ich bekam damalen zwar von allen Seiten Anträge, aber oft von sehr unbedeutenden, dennoch aber auch von guten Sachen.

Durch dieses, wollte ich nur oben erwähnte Nachricht in Erinnerung bringen mit dem Zusatz: dass ich jetzt in Verbindung eines Freundes in Coblenz, welchen ich zu seiner Zeit bekannt machen werde, allda eine Druckerey errichte, die die schönsten französischen und deutschen Schriften enthält.

In dieser Druckerey wird mehr auf *Schön - als auf* Viel-Druk Rücksicht genommen werden. Ich bitte daher gute Schriftsteller, mir ihre Arbeit zum Verlage anzu vertrauen, indem ich wegen dem Honorarium die nämlichen Bedingungen eingehen werde, als unsere Hn. Fabricanten.

Wegen Verbreitung des Werks selbsten, füge ich bloss hinzu, dass ich immer ein ansehnliches Sortiments-Lager halte, und also auch alles in Tausch gebe, wo ein Werk doch immermehr verbreitet werden kann, als gegen baares Geld.

Auch nehme ich Werke zum Druck für andere Handlungen an, die auf schönen Druck und Papier sehen, besonders, da die Schweizer und französischen Papiere zu Wasser mit sehr geringer Fracht hieher können bezogen werden, und auch in hiesiger Gegend viele gute Papiermühlen sind. Doch hierüber werde ich nächste J. M. hoffentlich mündliche Absprache nehmen können.

Neuwied im Jan. 1798.

J. L. Gehra.

IV. Berichtigung.

Dem Gerücht, dass das medicinisch-chirurgische Institut in Zürich mit kommender Ostern aufhören werde, wird hiedurch im Namen der sämmtlichen Hn. Lehrer desselben widersprochen, und zugleich angezeigt, dass nächstens wiederum ein Verzeichniss von den im künftigen Curs zu haltenden Vorlesungen werde bekannt gemacht werden.

Zürich den 20 Jan. 1798.

Dr. D. Rahn p. t. Praeses des Instituts.

Druckfehler.

In No. 1. S. 7. Z. 25. von oben l. *römischen* statt *komischen*.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 25.

Sonnabends den 10ten Februar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey G. J. Göschen in Leipzig ist herausgekommen:

Marezolls Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht. 2 Theile, gr. 8. Neue Auflage, weiss Pappier mit einem Titelkupfer. 1 Rtlr. 18 gr.
Daffelbe auf ordinair gutem Druckpapp. 1 - 8 -

Bey demselben, im Intelligenz-Comtoir in Leipzig, und bey dem Herrn Verfasser ist zu haben:

J. G. Straubels, Hofjägers und Försters in Glasten Entwurf einer Holztaxation, vermöge deren man den wahren Werth einer Waldung einsehen und berechnen kann. In Tabellen und mit Kupfern 8. 1798. Schreibpappier 18 gl. Druckpapp. 16 gl.

Bey Joh. Heinr. Gross dem Jüngern in Halberstadt, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleine Erzählungen und Sittengemälde 8. 16 gr. Sie enthalten 1) Ned Drowsy. 2) Der Sieg der Natur. 3) Alano; ein Gemälde karaibischer Sitten. 4) Maria Arnold. 5) Wilhelm Ehrmann. 6) Niclas Pedrosa.

Des Pfarrers Tochter von Hoheneich, oder die Natur besiegt das Vorurtheil. 8. 16 gr. (Vom Verf. der Amtmannstochter von Lüde.)

zur Ostermesse 1798. erscheint bey mir eine gute Uebersetzung von *Colquhouns* vortreflichen Werk *über die Polizeyeinrichtung in London und deren Mängel.* Eine Probe davon findet man im August der deutschen Monatsschrift auf 1797.

I. H. Gross d. Jüngere.

Der *Romanen-Kalender für das Jahr 1799*, oder das *zweite Bändchen*, oder kleine *Romanen-Bibliothek*, herausgegeben von *Carl Reinhard*, wird in meinem Verlage zur gewöhnlichen Zeit erscheinen. So wohl die bisherigen, als mehrere andere berühmte und beliebte Schriftsteller in diesem Fache werden als Mitarbeiter daran Theil nehmen. Ich will auf meiner Seite nichts versäumen, um durch schönen Druck, schönes Papier und vorzügliche Kupferstiche das Äussere des Innern würdig zu machen. Ich muss aber bitten, dass die Beyträge entweder an den Herrn Assessor *Reinhard* oder an mich, *vor Ostern* eingesandt werden. Auch ersuche ich alle Buchhandlungen, Postämter, Zeitungs- und Addrefs-Comtoire, ihre Bestellungen frühzeitig zu machen, und verspreche dagegen die ersten und besten Kupferabdrücke.

Göttingen, am 29ten Januar 1798.

Joh. Chr. Dieterich.

In nächster J. M. wird erscheinen und bald darauf in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Unpartheyische Geschichte des Aufenthalts der Fränkischen Bürger im Kurfürstenthum Trier, vorzüglich in der Stadt Coblenz. Mit Actenstücken.

Diesem nicht blos für die jetzige Zeitgeschichte, sondern auch für die Nachkommen wichtigen Werk, welches zur Geschichte des Kriegs einen sehr wichtigen und durch die Actenstücke gründlichen Beytrag giebt, wodurch man in den Stand gesetzt wird, das Ganze richtig zu beurtheilen, wird man gewiss den Beifall nicht versagen, den dasselbe verdient.

Verlagsartikel der Beyer- und Maringischen Buchhandlung in Erfurt von der Oster- und Michaeli-Messe 1797.

Anweisung für den Zeichenschüler mit 4 Kupfertafeln, von F. W. F. 1r, 2r u. 3r Heft. 4. brochirt 18 gl. (Enthält die Proportion des menschlichen Körpers..)

Coppens, D. B., über die Verkalchung des Bleyes und das Verfahren, dieselbe Arbeit in Bleyweis-Fabriken im Grossen zu veranstalten. Mit einer grossen Kupfertafel. Aus dem Französischen von P. Loos. gr. 8. 8 gr.

Elsner, C., Gemälde meiner Reise durch Russland, Pohlen und Litthauen nach Deutschland. 1r Th., 8. 16 gr.

Gotthardt D. G. Ch., der deutsche Gemüss- oder Küchengartenbau, mit Kupfern und Tabellen, gr. 8. 18 gr.

Gotthardt, D. G. Ch., die Cultur und Benutzung des türkischen Waizens oder Mays. 8. 4 gr.

Desselben, vollständiger Unterricht in der Bienenzucht. Ein Beytrag zur Beförderung landwirthschaftlicher Industrie. 10 gr.

Jack Pfiffkopf, oder lustige Abentheuer eines Lumpengenies, ein komischer Roman, 1ter und 2ter Theil, 1 Rthlr. 8 gr.

Makrothymia, oder Versuche zur Ausbildung der Menschheit, 1tes Stück, Schul- und Erziehungswesen betreffend. 8. 14 gr.

Möller, J. M., erste Anleitung für Kinder mit Zahlen umzugehn; und sie zum Kopfrechnen vorzubereiten, mit Tabellen. 8. 5 gl.

Reisegefährten — vom Verfasser der Novellen für das Herz, 2tes Bändch. 8. 16 gr.

Spafs- und Schnurren-Magazin, lustiges, 1tes u. 2tes Bdchen. 18 gl.

Trommsdorf, D. J. B., chemische Receptirkunst oder Taschenbuch für praktische Aerzte, welche bey dem Verordnen der Arzeneyen Fehler in chemischer und pharmaceutischer Hinsicht vermeiden wollen. 8. 1 Rtlr.

Wartung, die, und Pflege der vorzüglichsten deutschen Holzarten. Ein Unterricht für den deutschen Landwirth, von einem praktischen Forstmanne. 8. 6 gr.

Noth und Hülfstafel zur Vertilgung der schädlichen Waldraupe (Phalaena B. monacha, die Nonne). Mit nach der Natur gezeichneten und illuminirten Kupfern. 3 gl.

Nachricht.

Die Briefe, um unsere Handlung unter der Firma: *neue Gelehrtenbuchhandlung in Herborn und Hadamar* officiel bekannt zu machen, gehen in der nächsten Woche von hier ab. Wir zeigen das hier an, zugleich mit dem Zusatze, dafs wir *zwischen* den Messen in Leipzig nichts ausliefern lassen. Diejenige Herrn Buchhändler, welche etwas zwischen den Messen von unserm nachstehenden Verlage brauchen, werden gebeten, sich unmittelbar an uns zu wenden. Sollten uns auch andere mit ihren Aufträgen indirecte beehren wollen: so werden wir ihnen nach Entfernung des Orts solche Preise stellen, dafs sie gewifs mit uns zufrieden seyn werden.

* *

Unser gegenwärtiger Verlag ist folgender:

Bibliothek für Kritik und Exegese des neuen Testaments und älteste Christengeschichte, herausgegeben von J. E. Ch. Schmidt, 1r B. 1tes-4tes St. 8. 12 gl. 54 kr.

Bibliothek für peinliche Rechtswissenschaft und Gesetzkunde. 1r B., 1tes St. 8. 1 Thlr. 4 gl. od. 2 Gl.

Kritik der deutschen Reichsverfassung. Kritik der Regierungsform etc. 1tes Bändch. 8. 16 gl. od. 1 Gl. 12 kr.

Kritik der Regierungsform etc. 1r Bnd, 8. 20 gl. oder 1 Gl. 30 kr.

Schmidt, J. E. Ch., Beyträge zur Kirchengeschichte des Mittelalters, 1ter Theil., 8. 16 gl. od. 1 Gl. 12 kr.

— — Entwurf einer Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit bey den Juden. Erste Hälfte, 8 gl. od. 36 kr.

Schmidt, Carl Chr. Ludw., exegetische Beyträge zu den Schriften des neuen Bundes. 3r B. 1tes Stück, 8. 8 gr. oder 36 kr.

In Commission.

Schmidt, Carl Christ. Ludw., Conjecturen, neue, über die Schriften des alten Bundes. 2 Stücke. 8. jedes 7 gl. od. 30 kr.

Unter der Presse ist

Bibliothek für Kritik und Exegese des neuen Testaments und ältesten Christengeschichte, 5tes St. 2ter Band, 1tes St. 8.

Magazin für Festtagspredigten und Casualfälle. 1ter Theil, 8.

Schmidt, Carl Chr. Ludw., Westerwäldisches Idiotikon, oder Sammlung auf dem Westerwalde gebräuchlicher Idiotismen mit etymologischen Anmerkungen, und mit der Vergleichung anderer alten und neuen germanischen Dialekte. 8. 16 gr. od. 1 Gl. 12 kr. netto.

Neue Gelehrten Buchhandlung.

Von nachstehender mit so vielem Beyfalle aufgenommenen Schrift:

Reise durch Deutschland, Holland, Frankreich und Engelland in verschiedener, besonders politischen Hinsicht in den Jahren 1785, 1795, 1796 und 1797, von dem Canonicus Riem,

ist so eben der 2te u. 3te Band erschienen, und in allen Buchhandlungen à 2 Rthlr. zu haben.

Nachricht für Eltern und Erzieher.

In allen Buchhandlungen ist eine vor Kurzen bey Perthes in Gotha erschienene pädagogische Abhandlung:

Ueber die Benutzung des bey Kindern so thätigen Triebes beschäftigt zu seyn, von J. H. G. Heusinger,

zu haben. (Preis 3 gr. Sächs.). Wem daran gelegen ist, seine Kenntnisse in der Erziehungskunst zu erweitern, und neue gute Ideen zu sammeln, der wird dieses Schriftchen gewifs nicht ohne Nutzen lesen.

In unterzeichneter Buchhandlung wird in der Ostermesse 1798 von folgendem Werke eine Uebersetzung erscheinen:

Memoires historiques et geographiques sur les Pays situés entre la mer noire et la mer caspienne. Paris 1797.

welches zur Vermeidung aller Collisionen angezeigt wird. Duisburg den 16ten Jan. 1798.

Hellwingsche Buchhandlung.

In den vornehmsten Buchhandlungen und Lesegesellschaften ist zu haben:

Urtheil

Urtheil über die französische Republik, von einem unwissenden Bürger. 1798. 3 gr.

Lüneburgisches Boston, geb. 1798. 4 Ggr.

Urians Revocirung, 2te Auflage 1798. 3 Ggr.

Denkmal, weil. Gr. Churh. Oberpostmeisters J. E. Fischer, von seinem Sohne C. L. Fischer, Doctor der Arzneiwissenschaft, 1798. 6 Ggr.

Der neue Froschmäusler, ein Heldengedicht, mit Holzschnitten. Neue Auflage. 1797. 18 Ggr.

Anekdoten des noch jetzt lebenden Buchhändlers in London. *J. Lackington*, den die Liebe zu Lektüre aus einem Schustergesellen zu dem reichsten Buchhändler Englands umschuf, nebst dessen Bildniss von Stötterach. 12 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey dem Bücher Antiquarius *Ebner* im Reifinger Hof in Augsburg ist ein Bücher-Catalog gratis zu haben, worinn unter andern folgende Werke vorkommen. Briefe werden frankirt erbeten.

In Folio.

1. *Leibnitii* Codex Juris gentium diplomaticus cum Mantissa Guelferb. 1747. 2 Tom. 8 fl.
2. *Strykii* Opera praestantiora. Halae Magdeb. 1746. 2 Tom. 8 fl.
3. *Brunnemanni* Commentarii in Pandectas et Codicem. Col. Alobr. 1752. 2 Tom. 6 fl.
4. *Besoldi* Thesaurus practicus. Pedeponti. 1740. 2 Tom. 5 fl.
5. *Mevii* Decisiones. Francof. 1687. 2 fl.
6. *Carpzovii* Decisiones illustres. Lips. 1704. 2 fl.
7. *St. Bernardi* Opera omnia. Paris. 1503. 3 fl.
8. *Bericht* von der Kaiserl. Reichs-Landvogtey in Schwaben, wie auch dem Kaiserl. Landgericht etc. mit 283 Urkunden. 1755. 2 Th. 4 fl.
9. *Acta* Lindaviensia, die abgelöste Reichspfandschaft betreff. Nürnb. 1643. 2 fl. 45 kr.
10. *Goldasts* Reichssatzungen. 3 Th. 1 B. Frankf. 1713. einige Blätter fehlen. 2 fl. 24 kr.
11. *Sammlung* vom Riess, d. i. Beschreibung der im Riess befindlichen Städte, Dörfer, Klöster etc. von J. G. Mollen. 1764. *Mspt.* 6 fl.
12. *Abbildungen* und Gemälde der Stadt Herkulanum etc. Augsburg 1777-794. 7 Bände Kupferstiche, gr. fol. und 7 Th. Erklärung. von Hr. v. Murr. 18 fl.

In Quarto.

13. *Jenaische* allgemeine Literatur-Zeitung, 4 Jahrgäng. v. J. 1790. bis 1793. incl. 16 Bände. 26 fl.
14. *Auserlesene* Dissertationes nach den Fächern zusammen gebunden, und zwar ex Jure Civili. 7 Bände, ex Jure publico 5. ex Jure germanico privat. 3. ex Jure Crimin. 1. Jure ecclesiastico 1. Jure feudali 2. NB. Es werden zwar einzelne Fächer, aber nicht einzelne Bände abgegeben, der Bd. à 1 fl. 12 kr. 22 fl. 48 kr.
15. *Lauterbachii* Dissertat. Tom. 1-4. Tübing. 1700. in 2 Bd. 6 fl.

16. *Strubens* rechtliche Bedenken. Hannov. 1761-68. 3 Th. 4 fl.
17. *Febronius* de Statu Ecclesiae. Tom. 1. 3. et 4. Bonill. et Frti. 1763-72. 73. 5 fl.
18. *Schilter* Codex Juris Alemannici feudalis. Argent. 1697. 2 fl. 45 kr.
19. *Cartesii* Principia Philosophiae — de Methodo Dioptriae - Passiones Animae, Meditationes de prima Philosophia - Epistol. ad Voet etc. Amstelod. 1656 et 1657. 2 fl. 45 kr.
20. *G. D. Hofmanni* Comment. de Die decretorio anni normalis. 1624. Ulm 1750. 2 fl.
21. *Schloer* Dissert. V. de Alternativa Mensium, de Reservatione Beneficiorum, de Praepositariis ab Alternativa exceptis, de Stadio Biennali etc. Frti., Heidelb. Mog. 1776-1782. 2 fl. 45 fl.
22. *Ahas. Fritschii* Exercitat. jur. publ. T. 1. 2. 3. Rudolst. 1667. item Tractatus de Rom. Imperatrice - de Resignationibus - de Palatiis et Domibus Dominicis - de Jure vinitandi ecclesiastico - de Jure Tertii, de Jure hortorum, de Reversalibus. 1667-1670. 4 fl.
23. *Ahas. Fritschii* Syllogé variorum Tractat. P. 1. et 2. Jen. 1666-67. Item de Regali Salinarum Jure - de Jure Lustrationis etc. ejusdem - Jus fluviaticum. Struvii Dissert. de Victoria et Clade. Jen 1670-72. 3 fl.
24. *Rosini* Antiquitatum romanarum Synt. c. Notis Demsteri Traj. ad Rhen. 1662. Edit. nitidissima. 3 fl.
25. *Hofmann* Friedr., Medicina Consultatoria, T. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 9. 10. Halle 1721-33. 5 fl.

In Octavo.

26. *Büschings* Erdbeschreibung, 5. Th., 9 Bd. Hamb. 1761. 63. 68. 11 fl.
27. *Estors* auserlesene kleine Schriften. 3 Bd., Giessen 1744. 46. 2 fl. 45 kr.
28. *Saggio* critico della Letteratura straniera. Modena 1756-58. 2 T. 9 Part. 2 fl. 24 kr.
29. *Description* de la Ville de Paris. Tom. 1-4. 1725. mit Kupf. 2 fl.
30. *Journal* des Luxus und der Moden. Weimar 1791-93. 6 Bd. 8 fl.
31. *v. Windheim* philosophische Bibliothek. 1-9 Band, Hannov. 1749-1757. item dessen Bemühungen der Weltweisen v. J. 1700-1750. 1-6 Th. Hannov. 1751-1754. 5 fl.
32. *Les Provinciales* ou Lettres ecrites par Louis de Montate un Provincial a ses amis et aux PP. Jesuites sur la Morale et la Politique de ces Peres avec les Notes de Guil. Wendrock, T. 1. 2. 3. 4. Colon. 1739. 4. Frzb. 4 fl.
33. *Christl. Konkordienbuch*, worinn sämtl. symbolische Schriften der evangel. luther. Kirche etc. Herausgegeben von J. G. Walch. Jena 1750. 2 fl. 30 kr.
34. *Poetisches* Magazin von Leonhard Bayrer. Augsb. 1791-94. 6 Bd. 4 fl.
35. *Ein Arabisches* Manuscript auf besonderem Papier zum Theil mit goldenen Buchstaben, unbekannten Inhalts. 8 fl.

Musikalien.

Drey und zwanzig der schönsten *Quartetten* von Pleyel geschrieben. 7 fl.

Der *Apotheker und der Doktor*, eine Oper im Clavier-Auszug v. Ditters, 2 Th. Wien. 1787. gr. fol. 3 fl.

III. Vermischte Anzeigen.

An den Herrn Recensenten der Beantwortung der Frage: wie dem Holzmangel vorzubeugen sey? Leipzig bey Göschen. Literaturz. 1797 No. 365.

Empfangen Sie öffentlich meinen Dank für die treffliche, mir aus der Seele geschriebene Anmerkung am Ende Ihrer Recension, die verdient allenthalben beherzigt zu werden, und erlauben Sie mir noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Soll der Privatmann zum Holzanbau Lust bekommen, so müssen ausser der Erhöhung des Holzpreises, meiner Überzeugung nach, folgende Misbräuche abgestellt werden.

1) Muss die Huthung gänzlich eingestellt werden.
2) Das Streurechen unterbleiben.
3) Das Harzen verboten, und
4) für das Holzstehlen die schärfsten Gesetze gegeben werden.

Mit allen diesen Nachtheilen, oder wenigstens mit einigen derselben, ist das Grundstück des Privatmannes belastet, und doch verlangt man von ihm, er solle seinen Holzboden nicht zu Felde machen, da er doch sein Feld besser benutzen kann, ohne obgedachten Missbräuchen ausgesetzt zu seyn. Ja man verlangt wohl gar noch von ihm, er solle seinen Waldboden künstlich besäen, und einen Aufwand machen, von dem er nie Nutzen zu ziehen hoffen darf. Mir scheint dieses Verlangen höchst unbillig zu seyn. Werden aber obgedachte Missbräuche abgestellt, wird der Preis des Holzes verhältnissmässig so hoch gesetzt, dass ein Acker Holzboden eben so viel werth ist, als ein Acker Feld oder Wiese; dann wird es an Holzanbauen nicht fehlen, und jeder wird für sein Geld sein Bedürfniss haben können. Alsdann sollten aber auch alle Begünstigungen durch wohlfeilere Holzpreise an Fabrikanten, den Bergbau und dergl. wegfallen, und diese ihr benöthigtes Holz eben so theuer als der Landmann und Städter bezahlen. Der Fabrikant bedarf keiner Begünstigung dieser Art, durch Industrie wird er schon den höhern Holzpreis wieder zu gewinnen wissen. Es veranlasst Klagen, wenn der ärmere Theil der Einwohner ein so nöthiges Bedürfniss als das des Holzes ist, theurer bezahlen soll als der bemittelte Fabrikant, mit dem er ausserdem schon oft, wegen des ihm gereichten geringen Lohns für seine Arbeit, unzufrieden ist. Ohne ein Apostel der Freyheit und Gleichheit zu seyn, halt ich es doch für billig, dass bey diesem ersten Bedürfnisse gleiche Rechte statt finden sollten.

Unverzeihliche Unbilligkeit scheint mir in der so laut gewordenen Klage über die hohen Holzpreise zu liegen. Niemand bedenkt, dass die Waldungen des Landesherrn nicht ausreichend sind, alle Holzbedürfnisse zu befriedigen, und wenn sie es auch wären, so vermag ich den Grund nicht einzusehn, warum derselbe mit dem Lauf der Dinge nicht fortgehen, und sein ihm zustehendes Grundstück verhältnissmässig benutzen soll. Ausserdem wird durch niedrige Holzpreise der gute Endzweck, die Schätzung des Holzbodens nicht erreicht, ja vielmehr ganz verfehlt, und kann mit der Zeit wahren Holzmangel, der noch nicht ist, bewürken. Ich muss es wiederholen: ich finde es unter gegenwärtigen Umständen unbillig, den Privat-Mann abzuhalten, dass er seinen Holzboden zu Gelde machen kann. Aus welchen Gründen will man ihn zwingen, eines seiner Grundstücke schlechter als das andere zu benutzen, auf welchem er noch dazu dringende, mit dem Begriff des Eigenthums sich nicht vertragende, Oblasten hat, wovon ich nur eines, die Huthung, erwähnen will? Auch ist die Holzdieberey gewiss kein geringes Hinderniss, der zur Befriedigung der Holzbedürfnisse, so nöthigen Privatwaldungen. Wer kann wohl sein Eigenthum *mit Gelassenheit* frevelhafter Entwendung ausgesetzt sehen? Noch ist der Begriff sehr herrschend, dass der Wald als *res nullius* angesehen wird, aus dem ein jeder entwenden kann was er will.

Möchten doch die Gesetzgeber nicht ferner durch falsche Menschenliebe verleitet werden, die Holzfreveley durch nachsichtige Gesetze zu begünstigen! Unerbittliche Strenge kann allem diesen, allzusehr eingerissenen, Unwesen Einhalt thun.

V — w.

IV. Berichtigungen.

Der als Herausgeber der *Marter-Pieces* in der A. L. Z. No. 363. 1797. angegebene M. *Gosse* war in den Jahren 1773 bis 783, wo ich nicht irre, Lehrer in der Englischen Sprache bey der Carls-Hohen-Schule in Stuttgard. Er kam von Paris, und verschwand von Stuttgart, man weiss nicht wohin.

In jener Periode verfertigte er die *Marter-Pieces* in zwey Theilen — die nach einander herauskamen. Sie wurden in Stuttgard gedruckt und dem Herzog Carl von Wirtemberg zugeeignet. Gosse sagte uns damals: Sie haben keine englische Bücher, sie sind selten und theuer in Deutschland, ich will ihnen etwas zusammen drucken lassen, und bald darauf bekamen wir den 1ten Theil, dem ein Jahr darauf der 2te folgte.

Das Buch wurde aber nicht gekauft, und es blieben wahrscheinlich bey der Carls-Universitäts-Buchdruckerey, wo es auch, wenn ich mich recht besinne, herauskam, viele Exemplarien liegen. Da alles von diesem Institut nach seiner Aufhebung veräussert wurde, vermuthe ich fast, dass diese noch vorräthigen Exemplare als Maculatur verkauft, in Strasburg aber jetzt mit einem neuen Titelblatt versehen sind. Ich kann mir wenigstens nicht vorstellen, dass diese Sammlung, die so gar wenig Interesse hat, noch einmal die Auflagskosten ertragen würde.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 26.

Mittwochs den 14ten Februar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 2te Stück oder der Februar Heft von den *Allgemeinen geograph. Ephemeriden* 1798. ist erschienen, und hat folgenden interessanten Inhalt.

I. *Abhandlungen.* 1) Statistische Nachrichten von China, ausgez. aus Sir G. Staunton's Reisebeschr. d. engl. Gesandschaft des Grafen Macartney nach China im J. 1793. mit berichtigenden Anmerkungen. (Zu diesem Artikel gehört eine sehr saubere und correcte *neue Karte von China* und den angrenzenden Ländern und Völkerschaften, so wie sie dem jetzigen Kaiser *Tschien Long* unterworfen sind.) 2) Kurze Übersicht der Fortschritte Russlands in der Geographie s. eigenen Reiches, nebst e. Anzeige des seit den letzten Jahren bey dem dortigen Bergcadetten Corps ausgegeb. russischen Atlasses. 3) Beytrag zu geograph. Längenbestimmungen, aus Sternbedeck. und Sonnenfinstern. für 43 Orte aus 153 Beobachtungen berechnet von Dr. Frz. *de Paula Triesnecker*. (Fortsetz.) 4) Theehandel der europäischen Nationen in Canton.

II. *Bücher-Recensionen.* 1) Über Russlands Handel, landwirthschaftl. Cultur, Industrie und Producte. Nebst einigen phys. u. statist. Bemerk. v. W. Chrn. Friebe. 1 B. 2) Proceedings of the Association for promoting the Discovery of the interior parts of Africa. Vol. II. P. 1.

III. *Karten-Recensionen.* 1) Chart of the Road of Leghorn. Surveyed in 1795. by Capt. *J. Knight* — publ. by W. Faden. 2) New Map. of Ireland, civil and ecclesiastical by D. *A. Beaufort*. 3) General Chart of the West India Islands with the adjac. Coasts of the Spanish Continent by L. S. *De la Rochette*.

IV. *Correspondenz-Nachrichten.* 1) Ausz. a. e. Schreiben des Hn. Hofr. *Blumenbach* an d. Herausgeber. Dr. *Herschels* Entdeck. v. vier neuen Trabanten des Uranus, und Tafel d. Abstände und Umlaufszeiten der acht Uranus-Monde. 2) Ausz. aus Briefen d. Br. *De la Lande* an d. Herausgeber von Monat Januar 1798. 3) Ausz. a. Briefen des Hn. Dr. *Burkhardt* in Paris an d. Herausgeber im Decemb. 97. u. Jan. 98. 4) Ausz. a. e. Schreiben des k. k. Astronom. Hn. Dr. *Triesnecker* an den Herausgeber. 5) Ausz. a. e. Schreiben des Hn. *Oriani*, Astronom in Mayland, an d. Herausgeber. 6) Ausz. a. e. Paar Briefen des Hn. *Bohnenberger* in Tübingen an den Herausgeber. 7) Ausz. a. verschiedenen Briefen des Hn. Professor *Tralles* in Bern an den Herausgeber. Karte von d. Schweiz, 40,000 Fuss lange Basis z. Bestimmung von Dreyecken.

V) *Vermischte-Nachrichten.* 1) Beobacht. der Mondsfinstern. v. 4 Decemb. 1797. u. d. Sternbedeck. von 33 X von 25 Decemb. 1797. 2) *Simon Speyert van der Eyck*, Professor der Mathematik in Leyden. 3) *Tobias Mayer's* handschriftl. Beobachtungs-Journal im Besitz des Herausgebers. 4) *Bohnenbergers* Karte v. Wirtemberg, erstes Blatt.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern Addrefs- und Zeitungs-Comptoirs 6 Rthlr. Sächs. Corr. oder 10 fl. 48 kr. Rhnl. Jeder Heft erscheint pünktlich zu Anfange jeden Monats.

Weimar den 1 Febr. 1798.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 12 Stück des geöffneten Blumengartens 1797. ist erschienen, und enthält nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen.

XCVI. Flechten.
XCVII. Blätterschwämme, Löcherschwämme und ein Stachelschwamm.
XCVIII. Becherschwämme, Keulenschwämme.
XCIX. Staubschwämme.
C. Schimmelschwämme. Wasserfäden. Byssusarten.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das Januar Stück, von den Berlinischen Blättern, herausgegeben von *Biester*, ist fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben. Es enthält: 1) Über des Hn. Dr. *Pezold* Versuche mit dem thierischen Magnetismus in Dresden; von Hn. Dr. *Davidson*. 2) An Censorinus; ein Glückwunsch zum neuen Jahre, von Hn. Prof. *Ramler*. 3) Französische Neuigkeiten zur Natur-

Literar- und Kunstgeschichte. 4) Beytrag zur Geschichte der Krankheit und der letzten Lebenstage des hochseligen *Königs Friedrich Wilhelm II.* von Hn. Prof. *Hermbstädt*. 5) Sonnette der Liebe. Von Hn. Pred. *Schmidt*. 6) Über die Handelsstädte Julin und Wineta in Pommern. 7) Erigona, eine heroische Idylle; von Hn. Major von *Boguslawsky*. 8) Über gelehrte Frauenzimmer und blaue Strümpfe; von Hn. *Fr. Nicolai*. 9) Wiederbelebung eines vom Blitz getroffenen Scheintodten. 10) An Maja. Von Hn. Major von *Boguslawsky*. 11) Vorschlag zur Verhütung der Bankerotte; von Hn. *Kraus*. 12) Der Herbst. Elegie. Von Hn. Buchhalter *Meyer*. 13) Die Erblichkeit des Herrenstandes bey gewissen Familien, mit Einwilligung des Volks. Eine Erzählung; von dem verst. Geh. Justizrath *Möser*. 14) Eine grammatische Kleinigkeit. 15) Betrachtungen über die Geburts- und Sterbelisten und über den Bevölkerungszustand von Berlin, im J. 1797. 16) Nachricht vo des Hn. Stadtpräsidenten *Eisenbergs* Entwurf zum Numeriren der Häuser in Berlin. 17) Sonnette der Liebe; von Hn. Pred. *Schmidt*. 18) Eine grammatische Kleinigkeit.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Forstmänner und Oekonomen, besonders aber für die Beförderer des Anbaues des unächten Acacien-Baums.

Drey Jahre sind es, seit das erste Stück der Schrift des Hn. R. R. *Medicus* über den Anbau des unächten Acacien-Baums erschien, und seit dieser kurzen Zeit ist durch die unermüdete Thätigkeit dieses rechtschaffnen Patrioten die gute Sache so in Gang gekommen, dass alle Ausfälle der Gegner des Mannes und des Baumes, derselben nicht geschadet haben. So schwer es hält, dass etwas Neues in der Oekonomie und Landwirthschaft Eingang und Zutrauen erhält, so ausdauernd ist der Eifer bey unsern Landsleuten, wenn sie bey einem gemachten Versuche von dem guten Fortgange ihrer Bemühungen überzeugt werden. Diess ist der Fall mit dem unächten Acacien-Baum. Im Jahr 1796 konnte ich den Saamen nicht, wie er verlangt ward, Pfundweise liefern; kaum dass ich so glücklich war, einige Pfunde zusammen zu bringen, um ihn Lothweise vertheilen zu können, damit doch ein Jeder einen Versuch im Kleinen machen konnte. Wäre dieser Versuch nicht glücklich, und nach der Versicherung des Hn. R. R. *Medicus* ausgefallen, so würde Niemand neue Bestellungen gemacht haben; allein nicht allein für das Frühjahr 1797 erhielt ich mehr Bestellungen, als ich befriedigen konnte, sondern auch für dieses Jahr sind die Bestellungen grösser, als ich nur jemals vermuthet hätte. Da die Ärndte des verflossenen Herbstes besser ausgefallen ist, als seit einigen Jahren, so können alle Liebhaber auf Befriedigung ihrer Wünsche sichere Rechnung machen, so wie ich für reifen und guten Saamen stehe. Wer bis jetzt noch angestanden hat Versuche zu machen, dem will ich mit Vergnügen durch einige Lothe Gelegenheit verschaffen, sich von der Wahrheit der dem Baume zugesprochenen vorzüglichen Eigenschaften, mit eigenen Augen zu überzeugen. Was ich selber erfahren, und was ich durch viele von entgegengesetzten Orten erhaltene Briefe bestätigt gefunden habe, nimmt für diesen Baum ausserordentlich ein, und versüsst einem alle Arbeit und Mühe, welche man auf seine erste Pflege verwendet. Jetzt ist von der Schrift des Hn. R. R. *Medicus* des 3ten Bandes 3tes und 4tes Stück erschienen, und das 5te ist unter der Presse. Diese beiden fertigen Stücke kosten 8 gr. Da dieses Buch, vermöge der vielen Hefte, (es sind deren in allem jetzt 17.) schon hoch im Preise gestiegen ist, so bin ich erböthig, denenjenigen, welche sich dasselbe noch anschaffen wollen, den Ankauf zu erleichtern, und zwar auf folgende Weise: die ersten 2 Bände, welche 13 Stücke (3 Alphabet 15 Bogen) ausmachen, und bis jetzt 3 Rthlr. 4 gr. gekostet haben, will ich demjenigen, der sich an mich wendet, für 2 Rthlr. Conv. Münze erlassen, und jedes Stück dieser 2 Bände, davon manche 8 gr. kosten, einzeln à 4 gr., damit ein jeder sich nach Gefallen das Werk completiren kann. Die Preise der 4 Stücke vom 3ten Bande bleiben wie bisher. Es sind in diesen 17 Stücken die Resultate so vieler bewährter Männer enthalten, dass es unnütz wäre, auch nur ein Wort über die Vorzüglichkeit dieser Schrift, gegen die erschieneuen kleinen Anweisungen von 2 bis 3 Bogen zu sagen. Wäre die Sache schon ganz ins Reine, so hätte Hr. R. R. *Medicus* schon längst den Wunsch des Publicums erfüllt, und einen vollständigen Auszug als Resultat aller Erfahrungen herausgegeben. Diess wird und kann aber sobald noch nicht, wird aber gewiss in Zukunft geschehen.

Leipzig im Jan. 1798.

Heinrich Gräff.

Allen Landgüter-Besitzern und Oekonomen.

Da die Schrift des Hn. R. R. *Medicus*:

Über die wahren Grundsätze des Futterbaues. Allen Staaten, vorzüglich jenen, die durch den Krieg so ausserordentlich gelitten haben, gewidmet, 8. Preis 8 gr.

an verschiedenen Orten ihrer Vorzüglichkeit wegen, angeführt worden ist, so mache ich diejenigen Okonomen, welche diess Schrift noch nicht kennen, aufmerksam darauf. Wie verdient kann sich ein Gutsbesitzer um seine Unterthanen machen, wenn er einige Thaler daran wendet, und in sein Dorf ein Dutzend Exempl. verschenkt. Ich will ihn dazu behülflich seyn, und 12 Exempl. für 3 Rthlr. 25 Exempl. für 5 Rthlr. 16 gr. und 50 Exempl. für 10 Rthlr. Conv. Münze erlassen.

Leipzig im Januar 1798.

Heinrich Gräff.

Zur nächsten Ostermesse erscheinen in der *J. G. Voigtschen* Buchhandlung zu Jena: 1) *Aussprüche* der philosophirenden Vernunft und des reinen Herzens, über die der Menschheit wichtigsten Gegenstände zusammengetragen aus den Schriften älterer und neuerer Denker. 3tes und letzes Bändchen, mit dem Motto von *Schiller*: was

was schöne Seelen schön empfunden, muss treflich und vollkommen seyn. Es enthält folgende Gegenstände: *Schön, Erhaben, Natur, Kunst, Liebe, Ehe, Freundschaft, Genuss.* — Mit diesem Theile beschliessen wir, sagen die Verf. die Auswahl der *Aussprüche der* etc. Möchten sie nur edlen Seelen als ein Florilegium des treflichsten jeder Art erscheinen — als ein *Handbuch des Wahren, Guten und Schönen* — als ein *Evangelium von ewigen Wahrheiten*, das gleichsam die *goldnen* und *geflügelten Sprüche* der Weisen und Denker jedes Zeitalters, (so viel es in unsern Kräften stand, sie aufzufinden) enthalten sollte!

Unsre Auswahl leitete kein *Secten-* und *Schuleifer*, der gewöhnlich blind ist; denn wir suchten Wahrheit und Güte, wo wir sie auch fanden, in der alten oder neuern Zeit, und unser Zuruf gegeneinander war:

Displicet insipiens novitas et stulta vetustas;
Seu vetus est, verum diligo, sive novum.

Um aber irgend einen Standpunkt zu haben, von dem wir ausgehen konnten, und das Ganze einigermassen nach einem Plane zu verbinden, nahmen wir auf die philosophischen Grundsätze *Kants* Rücksicht, welcher, ob er gleich das *non plus ultra* weder aufstellen wollte noch konnte, doch noch bisher als der tiefste Ausleger des menschlichen Geistes und Darsteller seiner Anlagen und Kräfte, nach dem fast einstimmigen Zeugnisse aller unbefangnen Denker gilt. Diese Rücksicht hinderte uns indessen nicht, auch, von den Gegnern der Kantischen Ansicht der Philosophie, Aussprüche aufzunehmen, so bald sie uns von *philosophischem Geiste* beseelt schienen; denn *dieser* Geist leitet uns Menschen am Ende doch nur einzig und allein *in alle Wahrheit.*

2) *Kritischer Versuch über den höchsten Grundsatz der Sittenlehre*, von Georg Henrici, *Doct. der Philosophie.*

Zu den interessantesten Gegenständen, welche die Kräfte der philosophirenden Vernunft je in Bewegung gesetzt haben, gehören ohnfehlbar die *Elemente* der *Moralphilosophie.* Durch die schärfern Untersuchungen der kritischen Philosophie noch interessanter für die Aufmerksamkeit des Menschenforschers gemacht, scheinen sie sich durch das *Interesse* der *Zeit* eben so sehr, als durch ihr eigenes *unwandelbares Interesse* dem allgemeinen Untersuchungsgeist zu empfehlen; und wenn irgend ein Gegenstand nicht *rhapsodistisch* oder *fragmentarisch* behandelt, sondern dem schärfsten Feuer einer ruhigen Prüfung ausgesetzt werden sollte, so sind es diese Untersuchungen, welche dem Menschen die *letzten Gründe* seiner *freyen Handlungen* sichern. Hr. Dr. *Henrici* hat die Absicht, darüber etwas vollständigeres zu liefern, als wir bisher aufzuweisen haben. Er wird in diesem Werke zugleich eine vollständige Ansicht von dem geben, was die berühmtesten Sprecher der Moralphilosophie aus den ältern und neuern Zeiten zur Vertheidigung ihrer Systeme gesagt haben: Man macht aus diesen Schriftstellern gewöhnlich Auszüge, denen man schon bey der *einfachen Relation* durch gewisse feine Wendungen, durch unmerkliche Auslassungen und bedeutende Lücken in dem Zusammenhange ihre höchste Beweiskraft zu rauben weiss. *Hier* sollen ihre Meynungen entweder ganz, wie sie sie gegeben haben, oder doch in einem vollständigen Auszuge erscheinen. Dadurch wird auch manchem Leser die Anschaffung einiger seltnen und kostbaren Werke (von *Mandeville*, *Hutchison*, *Hume*, *Clarke*, *Woolaston etc.*) erspart werden. — Da die Moral ein ausgemachtes Factum ist, so wird sich der Hr. Verf. bey der Beurtheilung der einzelnen moralischen Principien vorzüglich an *Thatsachen* halten, und indem er die unverwerflichen, wenn auch öfters verdeckten, Aussprüche des *reinen Menschensinns* zu Rathe zieht, hofft er am leichtesten, manche dunkle Seite einer Wissenschaft aufzuhellen, wovon die ersten Lineamente in die Vernunft jedes einzelnen Menschen eingezeichnet sind. Übrigens soll der *Speculation* bey dieser Methode nichts vergeben werden.

3) *W. Fr. Krug*, D. d. Philosophie zu Wittenberg, *über das Verhältniss der kritischen Philosophie zur moralischen, politischen und religiösen Cultur des Menschen.*

Dies Werk wird ausser einer allgemeinen Einleitung eine möglichst fassliche und allgemein verständliche Darstellung der kritischen Philosophie in Rücksicht dieser 3 Hauptgesichtspunkte und zugleich eine Beantwortung der Einwürfe enthalten, welche man gegen die kritische Philosophie als eine in eben der Hinsicht gefährliche und schädliche gemacht hat.

4) *Grundlage zu einer künftigen Zoonomie.* [Mit einer Vorrede vom Hn. Hofrath *Hufeland.*

Dies Werk ist als Einleitung zu einem grössern Werke über *Zoonomie* anzusehen, und dient dazu, einige allgemein angenommene — willkührliche Begriffe über *Organismus, Lebenskraft, Empfindlichkeit* — *der Nerven* — und mehrere andere, wo nicht ganz wegzuräumen, doch wenigstens so abzuändern, dass sie eine verkettete Übersicht der organischen Gesetze geben, ohne jene anstössigen Widersprüche, die man *hier* so oft zu finden gewohnt ist. Der Verf. ist weder Anhänger des dynamischen Systems, denn dies hiesse sich den Weg zur Untersuchung selbst versperren, noch des chemischen, noch des mechanischen, noch des Stahl'schen, sondern ist, wenn man will, Anhänger von allen, und hält es folglich nicht allein für schädlich und unnütz, sondern für widersinnig, aus *einem einzelnen* Gesetz alle Erscheinungen zu deduciren.

5) Wanderungen und Schicksale des Pater *Abilgard* 2ter Theil. Mit einem Notenblatt.

Die gute Aufnahme, die dieser anziehende Roman beym Publicum gefunden hat, konnte für den Hn. Verf. nichts weniger als die erwünschteste Aufmunterung seyn, seinen beliebten Roman fortzusetzen; auch sieht derselbe jetzt schon eine neue Ausgabe des ersten Theils erscheinen.

Die interessante Schrift von *Camille Jordan* über die *Revolution vom 4ten September 1798.*, wird, vom Hn. Kriegsrath *Genz* übersetzt, und mit *wichtigen Zusätzen* begleitet, nächstens erscheinen. Welches zur Vermeidung aller Collisionen hiedurch angezeigt wird.

An die Beförderer und Liebhaber der vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten.

So eben ist erschienen:

Bragur. Ein litter. Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit. 6r Bd. 1s St. Mit Kupfern und Musik.

oder:

Bragur und Hermode. u. s. w. III. Bd. 1s St. etc.

Da ich mich als Verleger der ersten 3 Bände, dieser *Bragur*, von dem unermüdsamen Forscher und Herausgeber dieser Alterthümer, dem Hn. Professor *Gräter*, bereden liefs, dieses Werk weiter fortzudrucken, indem er alles aufbieten wolle, demselben theils durch die wichtigen Beyträge, welche ihm von berühmten Forschern der Alterthumskunde bereits geliefert, oder noch versprochen worden, theils durch die Auffoderung seiner Freunde, mehrere Käufer zu verschaffen; so legte ich mir gegen mich selbst die Verpflichtung auf, nicht aufzuhören, es möge auch gehen wie es wolle. Nur diesem Vorsatze allein verdankt Bragur ihre längere Dauer, nicht dem Patriotismus des Publicums; denn dieser hat sich auch hier wie gewöhnlich gezeigt; veränderlich und unbeständig. Das undankbare Geschäft, Subscribenten zu sammeln und zu erhalten, ist den verehrungswürdigen Beförderern dieses Magazins zu lästig gemacht worden, so dafs sie alle, mehr oder weniger fast gar nichts mehr mit der Vertheilung zu thun haben wollen; und ich kann es ihnen nicht verdenken. Dieser ist saumselig im Bezahlen, jenar läfst ihm fühlen, als ob er ihm eine Gabe gäbe, kurz es ist ein höchst undankbares Geschaft, Subscribenten und Pränumeranten zu sammeln, und zusammen ausdauernd zu erhalten. Alles dieses hat mich bewogen, alle basondre Versendungen an die Liebhaber einzeln oder in gröfserer Anzahl aufzuheben. Ein Jeder, dem an der Fortsetzung etwas gelegen ist, wende sich an die ihm zunächst gelegene Buchhandlung. Diese zahlt an mich für jedes Stück 12 gr. baar, und ihr sey es überlassen, unter welchen Vortheilen sie es dem Liebhaber wieder geben will. Bey dieser Gelegenheit zeige ich an, dafs ich nur Varleger bin, und keineswegs auch nicht den entferntesten Einflufs habe, diesen oder jenen eingesandten Beytrag die Aufnahme zu gewähren oder nicht, wie manche irriger Weise geglaubt haben.

Leipzig im Febr. 1798.

Heinrich Gräff.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Occupation der Stadt und Festung Mainz, durch die Truppen der französischen Republik, am 30 Decemb. 1797., in Verbindung mit den darüber gepflogenan Verhandlungen der Reichsfriedensdeputation zu Rastadt. Germanien, 1798. in 8.

*) Neues Journal der Erfindungen. St. 1. S. 138.

III. Vermischte Anzeigen.

An die Herausgeber der neuen Journals der Erfindungen, Theorien und Widerspruche in der Natur- und Arzneywissenschaft.

Sie haben mir die Ehre erzeigt mir und dem Hrn. *Oberbergrath v. Humboldt* eine Genugthuung wegen eines Briefes aufzulegen, den ich von diesem bekommen und davon einen Auszug in das hundertste Stück der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung eingerückt haben soll, der ein nachtheiliges Licht auf Ihr unschuldiges Journal werfen und ihrem Institute äufserst empfindlich werden könnte *). — Die Wahrheit zu gestehen, mir scheint der ganze Hader gar sehr erdrechselt und dessen Veranlassung eine aufgedunsene Kleinlichkeit zu seyn, weit unter der Würde ernsthafter Männer wie Sie sind, denen es um nichts als um Wahrheitsverbreitung zu thun seyn muss. — Indessen Sie scheinen dieser Meynung nicht zu seyn und ich kann irren. Genug Sie haben mich gefodert, und da bin ich.

Ich erkläre also hiermit bey meiner Wahrheitsliebe, dafs ich nie in meinem Leben in die erwähnte Salzburger-Zeitung irgend Etwas habe einrücken lassen und sie überhaupt so wenig kenne, dafs ich selbst jenes *hundertste Stuck*, erst nach dem Empfang Ihres Schreibens mir mit Mühe habe aufsuchen lassen;

Dafs ich nie von *Humboldt* einen Brief mit dem Inhalte des erwähnten Auszuges bekommen habe, und wenn ich ihn hätte, nie die läppische Unsitte begangen haben würde, die schmeichelnden Süfsigkeiten der Freundschaft, wie sie da in dem Auszuge stehen, öffentlich aufzutragen;

Dafs *Humboldt*, der sich jetzo in Salzburg befindet, wahrscheinlich den bey mir vermutheten Brief mir wirklich zugedacht, und aus Gründen; ich weifs nicht welche, ohne mir Notiz davon zu geben, einen Theil desselben voran durch die Zeitung in die Welt geschickt;

Und endlich, dafs es mir herzlich leid thäte, wenn, wie ich durchaus nicht vermuthe, durch meinen unschuldigen Namen Ihr unschuldiges Journal, das ich, gerade eben nicht wegen seiner Unschuld; sondern wegen des in demselben herrschenden Geistes, sehr schatze und immer mit Vergnügen lese, um einen Einzigen seiner Liebhaber zu kurz käme.

Und damit gut. Mit dieser meiner Übergenugthuung denke ich, können und werden Sie, meine Herrn, zufrieden seyn. Was den eigentlichen Punkt der seynsollenden Beleidigung betrifft, so haben sie sich lediglich an den Hn. *von Humboldt* zu wenden, der sicher nichts Unbilliges auf sich sitzen lassen wird, und im Falle, dafs er nicht vermag es von sich zu wälzen, selbst Ihre Grofsmuth bitten wird, es ihm abzunehmen. Mein Freund ist ein *Edelmann*, (im literarischen Reiche einer der ersten,) und was noch viel mehr, ein *edler* Mann.

Berlin, den 2. Febr. 1798.

Marcus Herz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Mittwochs den 14ten Februar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Carl August Nicolai*, Sohn, Buchhändler in Berlin, sind in der Leipziger Jubilatemesse 1797. folgende neue Bücher herausgekommen;

Abriss des Lebens und der Regierung der russischen Kais. Katharina II. (von *Biester*) Mit deren Bildniss. 8. Berlin. 1 Rthlr.

Bernhardi, *A. F.* vollständige lateinische Grammatik, für Schulen und Gymnasien, 2ter Theil, die Chrestomathie mit doppelten Wörterbüchern enthaltend. 8. Berlin und Leipzig. 7 gr.
(Beide Theile complet kosten 14 gr.)

— — vollständige griechische Grammatik für Schulen und Gymnasien. 8. Berlin. 14 gr.

Blätter, berlinische, herausgegeben von *Biester*. 1ter u. 2ter Band. Julius bis December 1797. 8. Berlin. 2 Rthlr. 6 gr.
(Dies ist die Fortsetzung der *berlinischen Monatsschrift* nach einem etwas erweiterten Plane. Dies Journal wird, wie bisher, monatlich an die Herrn Buchhändler versandt. Die wöchentliche Versendung hat das königl. Hofpostamt in Berlin übernommen, an welches sich die auswärtigen resp. Postämter zu wenden belieben wollen.)

Chrestomathie, Märkische lateinische und deutsche, zum Gebrauche der Schulen und Gymnasien, besonders der niedern lateinischen Classen, nebst einem deutsch-lateinischen Wörterbuche; von *A. F. Bernhardi*, Subrector des Friedr. Werderschen Gymnasiums zu Berlin. 8. Berlin und Leipzig. 7 gr.

Clairauts, Anfangsgründe der Algebra. Zweyte Auflage, mit Zusätzen von *G. F. von Tempelhof* K. P. General Major und Chef eines Regiments Artillerie. 8. Berlin 1797. 1 Rthlr.

Dramaturgie, Berlinische; herausgegeben von einer Gesellschaft. 1ter Band. Julius und December 1797. 8. Berlin. 1 Rthlr. 8 gr.

Ebeling, *H. M. F.* Versuch einer Logik für den gesunden Verstand. Eine Preisschrift. 8. Berlin u. Leipzig 797. 9 gr.

Fritz, ein komischer Roman von *I. F. Jünger*, 3ter und 4ter Band, mit Kupfern. 8. Berlin u. Leipzig. 797. 2 Rthlr. 8 gr. (wird fortgesetzt.)

Grammatik, neue verbesserte und vollständige Märkische lateinische, zum Gebrauch der Schulen und Gymnasien. 2ter Theil, die Chrestomathie, nebst Wörterbuch. 8. Berlin u. Leipzig. 7 gr.
(Ist dasselbe Buch mit Bernhardi lat. Grammatik.)

— — neue Märkische Griechische. zum Gebrauche der Schulen und Gymnasien. 8. Berlin 797. 14 gr.
(S. auch Bernhardi.)

v. Haller, Albrechts, medicinisch-praktische Beyträge zur Geschichte und Heilung der Krankheiten. Aus dessen Schriften, in einen Auszug gebracht von *L. von Crell*. 6 Bände. 8. Berlin 797. 7 Rthlr. 12 gr.

Kater, der gestiefelte, ein Kindermärchen in 3 Acten, mit Zwischenspielen, einem Prologe und Epiloge; von *Peter Leberecht*. Aus dem Italien. mit einer Vignette, darauf das Bildniss des Helden in ganzer Figur. 8. Bergamo, auf Kosten des Verfassers; in Commission bey *Onorio Senzacolpa* 797. 10 gr.

Lampadius, *W. A. E.*, Versuche über die Elektricität der Atmosphäre, nebst einer Theorie der Luft-Elektricität nach Lücs Grundsätzen, und einer Abhandlung über das Wasser. 8. Berlin u. Leipz. 797. 14 gr.

Lehrbuch der Waarenkunde, zum Gebrauch der Schulen, enthaltend eine Beschreibung der mehresten und vorzüglichsten rohen oder schon bearbeiteten Handelswaaren, nach ihrer Benennung, Verarbeitung, Nutzen und Gebrauch, Kennzeichen der Güte und Vaterland, nebst einer Übersicht der Fabriken und Manufacturen, die sie hervorbringen und des damit getriebenen Handels. 2ter Band, nebst einer systematischen Eintheilung der Waaren, und einem vollständigen Register über beide Bände. 8. Berlin 797. 16 gr.
(Beide Theile complet 1 Rthlr. 4 gr.)

Lovell, *William*. (ein Roman in Briefen; deutsches Original, nicht aus dem Englischen übersetzt.) 2ter 3ter u. letzter Bd. 8. Berlin u. Leipz. 796. 2 Rthlr. 16 gr.
(Diese beiden Bände werden nicht getrennt. Complet in 3 Bänden, kostet dies Buch 3 Rthlr. 20 gr.)

De Luc, neue Ideen über die Meteorologie; a. d. Franz. 2 Thle. m. Kpfrn. gr. 8. Berl. u. Leipz. 797. 2 Rthlr. 6 gr.

Maiers, *I. C.*, Geschichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen. 2 Theile. 8. Berlin u. Leipz. 797. 1 Rthlr.

Nicolai, *Friedrich*, Anekdoten von König Friedrich II. von Preussen und von einigen Personen, die um ihn waren. 2 Bände. Nebst Inhalt und Register über das ganze Werk. Zweyte verbesserte Aufl. 8. Berlin u. Leipzig 797. 2 Rthlr.

Nugent, *Thomas*, Reisen durch Deutschland, vorzüglich durch Meklenburg; aus dem Engl. mit Kupfern. 2 Theile, gr. 8. Berlin u. Leipzig 797. 2 Rthlr. 6 gr.

Peter Leberecht, eine Geschichte ohne Abentheuerlichkeiten. 2ter Th. 8. Berlin und Leipz. 797. 12 gr. (wird fortgesetzt.)

Randel, *I. F.*, (Verfasser der statistischen Übersicht von Europa) neuere Staatskunde von Spanien. 2 Bände. gr. 8. Berlin u. Leipz. 797. 2 Rthlr. 18 gr.

Resewitz, *Friedr. Gabr.*, Erziehungsschriften. 5 Bände. 8. Berlin u. Leipzig 797. 5 Rthlr.
(Ist dessen unter dem Titel: „Gedanken, Wünsche und Vorschläge zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung" herausgegebnes pädagogisches Werk.)

— — Regeln für junge Leute von gesittetem Stande, bey ihrem Eintritt in die Welt. 8. Berlin und Leipzig 797. 3 gr.

Ritter Blaubart, ein Ammenmärchen in 4 Acten, von *Peter Leberecht.* Mit einer Vignette. 8. Berl. u. Leipz. 797 12 gr.

Schwager, *Joh. Moritz*, Predigtbuch zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit, nach Anleitung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien. Ein Lesebuch für gebildete Christen. Zwey Bände. gr. 8. Berlin u. Leipzig 797. 3 Rthlr. 12 gr.

Vademecum, medicinisches, für lustige Ärzte und lustige Kranke enthaltend eine Sammlung medicin. Scherze, komischer Einfälle und sonderbarer medicinischer Geschichten und Gewohnheiten. 3ter Theil. 8. Berlin und Leipzig 797. 12 gr.

— — für Schauspieler und Liebhaber des Theaters, enthaltend ernsthafte und lustige Bruchstücke und Miscellaneen, sonderbare Gebräuche und unterhaltende Anekdoten, das Theater betreffend. 2ter Theil, 8. Berlin u. Leipzig 797. 12 gr.

Unterricht, theoret. praktischer, im Schachspiele, von einer Gesellschaft von Liebhabern. Mit den 100 Spielen des *Philipp Stamma* vermehrt. 8. Berlin u. Leipz. 797. 1 Rthlr.

Volksmärchen, herausgegeben von *Peter Leberecht*, 1ter bis 3ter Band, mit Kupfern (enthalten; die schöne Magelone und Peter von Provence Blaubart, den gestiefelten Kater, Karl v. Bernek, die Schildbürger, die vier Heymonskinder, den blonden Eckbert u. a. m.) 8. Berlin 797. 3 Rthlr. 12 gr.
(Diese 3 Bände werden nicht getrennt. Das Werk wird fortgesetzt.)

Wallers, *Georg*, Leben und Sitten, wahrhaft, oder doch wahrscheinlich beschrieben, von ihm selbst. 8. Berlin und Leipzig 797. 1 Rthlr. 4 gr.
(Diesen unterhaltenden und witzigen Roman, der deutsche Sitten und Charaktere schildert, und zu den wenigen guten Producten dieser Art gehört, empfehle ich der Aufmerksamkeit des Publicums.)

Weiber, die sieben, des Blaubart; eine wahre Familiengeschichte herausgegeben von *Gottlieb Färber*. 8. Istambul, bey Heraklius Murusi, Hofbuchhändler der hohen Pforte; im Jahr der Hedschrah 1212. 20 gr.

* * *

Kürzlich hat die Presse verlassen.

Abriss der Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelm II. König von Preussen. Nebst einem Anhange, enthaltend die letzten Tage des Monarchen, seine Beysetzung und sein feyerliches Leichenbegängniss; wie auch die Beschreibung des Parade-Trauerzimmers auf dem königl. Schlosse, des Trauergerüstes und der Decoration der Domkirche zu Berlin, mit 4 Kpfrn. 8. 1798. 14 gr.

Davidson, *W.* Schreiben an den Hrn. Bibliothekar Biester über des Hrn. Dr. *Pezold* Versuche mit dem thierischen Magnetismus. 8. 798. 2 gr.

Hermbstädt, Dr. *S. F.* Beytrag zur Geschichte der Krankheit und der letzten Lebenstage König Friedrich Wilhelm II. 8. 798. 2 gr.

Nachricht von den letzten Tagen Friedrich Wilhelms II. König von Preussen, der Beysetzung und dem feierlichen Leichenzuge. Nebst der Beschreibung des Parade-Trauerzimmers auf dem königl. Schlosse in Berlin des Trauergerüstes und der Decoration der Domkirche, mit 4 Kpfrn. 8. 798. 6 gr.

Nachricht von der wahren Beschaffenheit des nächtlichen Gepolters in Tegel bey Berlin im Jahr 1797; aus dem darüber geführten Protokoll der Herren: *Cöler*, *Herbst*; *Karsten*; *Klaproth*; *Otto*; *Zöllner*. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 798. 2 gr.

November, der sechszehnte 1797. 8. 798. 2 gr.

Fast sämmtliche öffentliche hiesige akademische Lehrer haben die Güte gehabt, ihre Autobiographien zu versprechen (wofür ich Ihnen hier öffentlich danke). Dass die übrigen Herrn Prof. und Privatdocenten mir gleiche Gefälligkeit erzeigen werden, ist mehr als wahrscheinlich, ich bin daher im Stande, unter dem Titel —

Das gelehrte Jena, oder: Biographien sämmtlicher akademischen Gelehrten zu Jena, nebst einem vollständigen Verzeichnisse ihrer Schriften —

in einzelnen Heften zu 4, 6 — 8 Bogen eine Schrift herauszugeben, die, wie mich dünkt, vielen angenehm seyn muss, um so mehr, da sie nicht bloss magere Disputationsbiographien, sondern zum Theil gewiss äusserst detaillirte, im Durchschnitte genommen pragmatische Lebensbeschreibungen, besonders von Männern enthalten wird, deren Namen Europa mit Ehrfurcht nennt. Man kann bis Johanni d. J. auf jeden einzelnen Heft der Biographien hiesiger Theologen, Juristen, Mediciner und Philosophen, in Jena bey Endesgenannten, in Weimar beym Hrn. Hofadvocat *Hodermann*; in Gotha beym Hrn. Cand. *Augusti*; in Eisenach beym Hrn. Rath *Andre*; in Rudolstadt beym Hrn. Consist. Rath *Hesse*, oder Hrn. D. *Köhler*; in Altenburg beym Hrn. Cand. *Steinbrücker*; in Eisenberg beym Hrn. Cand. *Rost*; in Leipzig (zur Zeit der Ostermesse) bey der *Stahlischen* Buchhandlung

mit 6 gr. Kurfächs. pränumeriren. Pränumerantensammler erhalten 12 pCt. Die Pränumeration, (zu deren Sicherung, wenn sie anders an den Herausgeber wirklich eingesendet worden ist, ein dazu mehr als hinreichendes Grundstück verpfandet werden wird) bittet man in portofreyen Briefen einzusenden. Sollte ein Buchhändler Lust haben, diese Schrift in Verlag zu nehmen, so wird er so gut seyn, sich bald, in Erwartung der billigsten Bedingungen, bey mir zu melden. Wer die sehr gut getroffenen Schattenrisse der Autobiographen zu besitzen wünscht, zahlt für das Stück 2 gr. nach.

Jena den 7ten Febr. 1798.

D. Mehlis,
Adjunct d. Phil. Fac.

Endlich ist das 3te Bändchen der interessanten Schrift: Erscheinungen am See Oneida, von *Sophie* von *La Roche*
erschienen, und an alle Buchhandlungen abgesandt worden. An dieser Verspätung ist Herr *Arndt* Schuld, welcher an Lieferung der Kupfer verhindert ward. Alle 3 Bändchen mit 8 Kpfrn. und 3 Vignetten, kosten brochirt 3 Rthlr., auf Velinpapier 4 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, den 3. Febr. 798.

H. Gräff.

Von den *nachgelassenen Schriften* der ohnlängst in London verstorbenen, unter ihrem frühern Namen *Wollstonecraft* als Schriftstellerinn berühmt gewordenen *Mrs. Godwin*, wird der Übersetzer ihrer bekannten *Rechte des Weibes* eine deutsche Bearbeitung liefern.

Verlagsbücher der *Dykischen* Buchhandlung in Leipzig, im Jahr 1798.

Gottesverehrungen der Neufranken; oder Ritualbuch der Theophilanthropen, einer ohnlängst zu Paris entstandenen religiösen Gesellschaft. 2tes Heft; aus dem Franz. 8. 16 gr.

(Beide Hefte 1 Rthlr. 4 gr. Jedes ist mit einem Anhang des Übersetzers begleitet.)

Geschichte des Revolutionskriegs in Sanct Domingo, von *Bryan-Edwards*; aus dem Engl. 2ter u. letzter Theil, nebst einem Schreiben über Europens Interesse in Beziehung auf die Wohlfarth der Colonien in Amerika von Hrn. *Malouet*, und einer Rede des Admirals *Villaret Joyeuse*, gr. 8. 20 gr.

(Beide Theile nebst einer Landkarte 1 Rthlr. 20 gr.)

Die Ränke; ein Lustspiel in 5 Acten, nach dem Engl. von *C. H. Scholl*, Hofschauspieler in Weimar. 8. 10 gr.

Das Vorurtheil; ein Lustspiel in 5 Acten, von ebendems. 8. 10 gr.

Europäische und Außer-Europäische Regenten-Tabellen auf das Jahr 1798. Fol. 3 gr.

Von der Histoire de Marie-Antoinette-Josephe-Jeaune de Lorraine, Archiduchesse d'Autriche Reine de France, par l'auteur de l'éloge de Louis XVI., dem Hrn. von *Montjoye*, erscheint daselbst eine Übersetzung mit Anmerkungen.

G. I. Zollikofers sämmtliche Predigten. 13 Bände. gr. 8. 1798. Mit *großer* und mit *kleinerer* Schrift.

Bisher waren die verschiedenen Predigten des sel. *Zollikofers* nur zum Theil mit *großer* und *kleinerer* Schrift gedruckt worden; die allerneuesten „*Predigten*" (2 Bände), die Predigten „*über das Uebel in der Welt; nebst einer Warnung vor den Sünden der Unkeuschheit*" (1 Band), und die Predigten „*über die Würde des Menschen und den Werth der vornehmsten Dinge, die zur menschlichen Glückseligkeit gehören, oder dazu gerechnet werden*" (2 Bände) — waren nur mit *großer* Schrift zu bekommen. Der oftmalige Wunsch von Vielen im Publico, dass man die Predigten des sel. *Z.* sämmtlich mit *kleinerer* Schrift möchte bekommen können, indem ihre Anschaffung dann bey weitem leichter seyn würde, hat uns gegenwärtig nicht nur bewogen, die obgenannten Predigten ebenfalls mit *kleinerer* Schrift zu liefern, sondern wir haben auch zugleich die Einrichtung getroffen, dass man sie nun sämmtlich unter dem Titel: „*Sämmtliche Predigten*," in einer Folge von 13 Bänden, mit *großer*, oder mit *kleinerer* Schrift, bekommen kann. In der bevorstehenden Leipziger Ostermesse werden sie erscheinen, und sodann durch jede Buchhandlung zu erhalten seyn.

Nach den *einzelnen* Preisen der verschiedenen Predigten, kosten sie sämmtlich mit *großer* Schrift 12 Thaler und 16 Groschen, und mit *kleinerer* Schrift 7 Thaler und 16 Groschen. Damit indessen der Nutzen, der durch den Besitz und Gebrauch dieser Predigten befördert werden kann, auch von unsrer Seite noch mehr befördert werden möge; so wollen wir ein *completes* Exemplar aller 13 Bände mit *großer* Schrift von nun an immer für 10 Thaler, und mit *kleinerer* Schrift für 6 Thaler erlassen. Die schon bekannten einzelnen Preise der verschiedenen Predigten bleiben übrigens unverändert, und man hat also nur den Vortheil eines wohlfeilern Ankaufs, wenn man sich ein completes Exemplar der „*Sämmtlichen Predigten*," es sey nun mit *großer* oder *kleinerer* Schrift, auf Einmal anschafft.

Leipzig, den 8. Febr. 1798.

Weidmannische Buchhandlung.

Da wegen der verschiedenen Preise der neuesten *Seilerischen* Schriften zeither mehrere schriftliche Anfragen geschehen sind: so werden sie hiedurch bekannt gemacht:

Die Weissagungen und ihre Erfüllungen. 12 gr.

Der vernünftige Glaube an die Wahrheit des Christenthums. Preis 16 gr.

Die göttlichen Offenbarungen, Theil I. 16 gr.

Eben dieses Buches 2ter Theil. 20 gr.

Auch ist zum Unterricht in der französischen Sprache die erste Grundlage menschlicher Erkenntnisse, von einem französischen Gelehrten übersetzt, unter folgender Aufschrift zu haben:

Premiers Elémens des sciences en général à l'usage des enfans.

Erlangen, den 2. Febr. 1798.

Bibelanstalt.

Se

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Juristisches Journal. Herausgeg. von e. Gesellsch. prakt. und theoret. Juristen. 1r Bd. 1s Heft.

Inhalt. 1) Der Richter kann die, bey Ausübung seines Amtes ihm zugefügten Beleidigungen auf der Stelle, oder so fort bestrafen; e. rechtl. Abhandl. 2) Auszug des Regulativs, die Armenanstalten in dem Fürstenth. Altenburg betreffend. 3) Anekdote. 4) Ausz. aus e. Responso der Univers. zu Jena vom 15 May 1593. über die kursächs. Seits an sich gebrachten $\frac{2}{3}$ von der Graffsch. Henneberg. 5) Die Ungewisheit des Rechts, macht in ganz Deutschland die Annahme des neuen preuss. deutsch. Gesetzbuches nothwendig etc.

Der Ladenpr. dieses Heftes ist 6 ggr. wofür man es geheftet erhalt. Wer bis Ostern a. c. 15 gr. sächs. *franco* an die Verlagshandlung einsendet, erhält dafür die ersten 3 Stücke. Man kann sich übrigens versichert halten, dass die Herausg. dieses Werkes nicht unterbrochen werden, und dass der Inhalt desselben hinführo an Interesse noch weit mehr gewinnen wird: da mehrere berühmte Rechtsgelehrte Beyträge zu liefern sich erboten haben. Es sey uns erlaubt, vorläufig nur die Namen: *Pfotenhauer*, *v. Senkenberg*, *Weinort* etc. zu nennen.

Noch erinnern wir, dass alle juristische Schriften, welche man uns gratis in ihrer Neuheit einsendet, vorzugsweise *ausführlich* und *bald* angezeigt werden sollen.

Ronneburg, den 1 Febr. 1798.

Schumann'sche Buchhandlung.

II. Vermischte Nachrichten.

Berichtigung einer erlogenen Todesanzeige im Intellig. Bl. der A. L. Z. Nro. 3. d. J.

Es gereicht mir, wie man ohne Mühe glauben wird, zu einem ganz besondern Vergnügen, meinen Freunden hiedurch die Versicherung ertheilen zu können, dass ich noch hienieden pilgere; und ich hoffe, dass man wenigstens hier meiner Versicherung mehr Glauben beymessen wird, als dem (oder den) Ungenannten, der ganz kürzlich mich und das Publicum bereden wollte, ich sey am neuen Leipziger Gesangbuch Todes verfahren, welchen heterodoxen Todesfall er mit ächt orthodoxer Theilnahme verkündigte. Ich weiss diese Action nach Verdienst zu schätzen, ersuche jedoch die HHerrn, sich nicht eher wieder damit zu incommodiren, als bis ich Ihnen mein Ende eigenhändig notificire. Indessen verdient die Güte, womit sie, nach verschiedenen Attentaten auf meine *zeitliche* Ruhe, mir endlich die *ewige* gönnten, ein eigenes Monument, das ich ihnen nächstens in einigen öffentlichen Blättern dankbar zu setzen gedenke. — Wiefern übrigens, ganz im Geist der Zunft, auch diese *Freygebigkeit mit dem Ewigen, auf Kosten des Zeitlichen* gehen sollte, muss ich noch erinnern, dass ich die erweislich zum Besten *eines Andern* angekündigte Herausgabe der *romantischen Kleinigkeiten* bereits im Octobr. v. J. wieder aufgegeben hatte, dass also, zu meinem *aufrichtigen* Bedauern, meinen grossmüthigen Gegnern der beabsichtete Genuss nicht mehr werden konnte, auch *diesen* guten Zweck, *in majorem Dei gloriam* zu zerstören: für den manifestirten guten Willen aber wünsche ich ihnen alles erspriesliche Wachsthum und Gedeihen an Leib und Geist. —

Leipzig am 29. Jan. 1798.

D. Karl Fischer,
aus Wirtemberg.

* * *

Zusatz zu vorstehender Berichtigung.

Wir freuen uns herzlich zu sehn, dass Hr. Dr. *Fischer* noch am Leben sey, und zugleich die *edle und jovialische* Manier zu bemerken, mit der er eine gewiss aus sehr niederträchtiger Absicht an uns eingesandte lügenhafte Todesanzeige, und ihren boshaften Urheber behandelt. Dass wir bey der Aufnahme dieses Artikels eine solche Nichtswürdigkeit des Einsenders nicht ahnden konnten, beweiset folgender Brief, womit sie an uns eingesendet wurde:

Gohlis bey Leipzig, am 3. Dec. 1797.

S. T.

Da weder Eltern noch Geburtsort des gestern hier verstorbenen D. Fischer bekannt sind, so erfülle ich auf Verlangen seines Hauswirths die Nachbarspflicht, diesen Todesfall dessen Angehörigen auf diesem öffentlichen Wege anzuzeigen; daher ich um baldige Einrückung des nachstehenden gehorsamst bitte, um zugleich auch die Verwirrung noch zeitig genug abzuhalten, die aus Einsendung der Pränumerationen zur Neujahrs - Messe entstehen möchte. Sollte dafür etwas zu entrichten seyn, so wird die Weygandsche Buchhandlung es übernehmen, der ich die Ehre habe zu verharren Dero gehorsamster

C. F. Fiedler.

Das Original dieses Briefes senden wir Hn. D. Fischer zu, um zu beurtheilen, ob es etwa behülflich seyn könne, dem Urheber auf die Spur zu kommen, dem übrigens das Gefühl seiner eigenen Schlechtigkeit drückend genug seyn muss, um zu Hrn. Fischer's Satisfaction keiner weitern Strafe zu bedürfen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 28.

Sonnabends den 17ten Februar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Erlangen 1797.

Am 6ten September wurde die Inauguraldisputation des neuen Hrn. Dr. *Georg Heinrich Stokar von Neufern* aus Schafhausen in der Schweiz ausgetheilt, unter dem Titel: *De hyoscyami nigri virtutibus medicis* (5 Bogen in 8.)

Am 25sten Sept. hielt Hr. *Joh. Friedrich Küttlinger* von Neustadt an der Aisch, Mitglied des königl. Instituts der Moral und sch. Wiss. eine Rede zur Geburtstagsfeyer des Königs.

Am 2ten Oct. hielt Herr D. *Bensen*, bisheriger Privatdocent, wegen erlangter ordentlichen Professur der Philosophie und Cameralwissenschaften, wie auch einer ausserordentlichen der Rechtsgelehrsamkeit, seine Antrittsrede *de commodis, quae ex studio disciplinarum cameralium in studium iurisprudentiae redundare possunt*, und lud dazu ein durch ein Programm *de naturali Disciplinarum ad oeconomiam publicam spectantium cohaerentia* (2 1/2 Bogen in 8.)

Am 14ten Oct. vertheidigte der eben erwähnte Hr. *Küttlinger* seine Disputation *de hydropis diagnosi, caussis et quibusdam illi medendi exemplis illustratae.* (3 ¾ Bog. in 8.) und erhielt hernach die medicinische Doctorwürde.

Am 1ten Nov. vertheidigte Herr *Christoph Eduard Oppermann* aus Regensburg seine Disputation, unter dem Titel: *Cogitata quaedam de dysenteria.* (2 ½ Bogen in 8.) und empfieng hierauf die medicinische Doctorwürde.

Am 2ten Nov. geschah dasselbe in Ansehung des Hrn. *Johann Michael Lang*, von Selb im Bayreuthischen, nachdem er seine Disputation *de acrimonia humorum* (3 ½ Bog. in 8.) vertheidigt hatte.

Am 4ten Nov. übergab Hr. Hofr. *Löschge* das seit dem 4ten May verwaltete Prorectorat dem Herrn Hofr. *Harles*, welcher zu dieser Handlung im Namen des Senats einlud, durch ein Programm *de ortu et fatis universitatis litterarum Friderico-Alexandrinae Commentatio IX.* (1 Bog. in fol.)

Am 22sten Dec. vertheidigte Hr. M. *Friedrich Wilhelm Hagen*, nebst seinem Respondenten Hrn. *Anton Kirchner*, von Frankfurt am Mayn, seine Disputation pro loco: *Commentatio in aliquot Psalmorum loca difficiliora et indolem poëticam* (2 1/2 Bog. in 8.).

Am 23 Dec. hielt derselbe seine Antrittsrede als ausserordentlicher Prof. der Philos., und lud dazu ein durch ein Programm, betitelt: *Vindiciae Jesu contra novissimum ipsius adversarium.* (2 Bog. in 8.)

Am 25sten Dec. wurde das Weyhnachtsfestprogramm vertheilt. Es hat den Hrn. D. *Rau* zum Verfasser, und ist betitelt: *Praemissa est symbola ad illustrandum evangelistarum de metamorphosi Jesu Christi narrationem.* (2 Bogen in 4.).

1798.

Am 18. Jan. vertheidigte Hr. *Johann Ferdinand Wünsch* von Ansbach seine Disputation *de sulphure eiusque vi medica* (3 Bog. u. 2 Bl. in 8.) und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde.

Am 23sten Jan. wurde die Disputation ausgetheilt, durch welche sich Hr. *Lebrecht Maximilian Friedrich Elsaesser*, von Stuttgard, die juristische Doctorwürde erwarb. Sie ist betitelt: *Quaestio, an ad impugnationem divisionis extrajudicialis laesio requiratur ultra dimidium?* (3 1/2 Bog. in 4.)

Frankfurt.

Noch im J. 1796. wünschte der Senior der Universität, Herr D. *Causse* dem bald darauf verstorbenen Geheimenrathe Formey zum 85sten Geburtstage Glück mit *Aliquot fragmentis ad imitationis Theoriam pertinentibus.* 2 Bog. gr. 8.

Am 29. März lud der Prof. der Theologie Hr. D. *Dettmers* als Rector der Königl. Friedrichsschule zur Prüfung der Schuljugend ein mit einer Abhandlung unter dem Titel: *Schulferien sind nothwendig und beweisen durch Gewährung mannichfaltiger Vortheile ihren grossen Werth* 1 Bog. gr. 8.

Am 31. May schrieb Hr. Prof. *Hansen* als Präses der hiesigen Königl. Societät der Wissenschaften und Künste *einige vermischte Bemerkungen aus den römischen Alterthümern*, 1/2 Bog. gr. 8., und lud damit zu einer öffentlichen Versammlung der Societät ein, worinn der in diesem Jahre verstorbene Königl. Legationsrath *von Kleist* eine *Characterschilderung* des *Grafen Friedrich Ewald von Herzberg* vorlas, welche nachher vermehrter von ihm zum Drucke besorgt worden. Zugleich enthält diese Einladungsschrift die Anzeige, dass die Hrn. *Johann Mucke* aus Breslau, der Rechte Candidat, und *Johann Theodor Woide* aus Südpreussen, der Theologie Befl., ihrer Talente, ihres Fleisses und ihrer guten Sitten wegen unter die Adjuncte der Societät aufgenommen worden.

Am 25sten Sept. liess Hr. Prof. *Hansen* in gleicher Qualität und zu gleicher Absicht drucken: *Geschichte des Weinbaues in den Marken Brandenburg* und *der Handels mit märkischen Weinen* von 1144. *bis auf gegenwärtige Zeiten. Literatur* und Plan. Dieses Buch ist nun auch vollendet in den Buchladen zu haben. Das Andenken an den Geburtstag Königs *Friedrich Wilhelm II.* erneuerte Herr Adiunct *Robert Bahr* in einem zweckmässigen Gedichte, und der Feldprediger des Regiments *v. Katt* Hr. *Gerlach* las *einen Versuch über die Möglichkeit eines Vereins zwischen den Eudämonist n und kritischen Rationalisten* vor. Angezeigt wurde, dass die Hrn. Prof. *Ith* und *Tralles* in Bern wegen ihrer allgemein anerkannten Verdienste um die philosophischen und mathematischen Wissenschaften zu ordentlichen Mitgliedern: die Herrn *Robert Bahr* aber aus Patschkau in Oberschlesien, *Johann Carl Ludwig Arend* aus Pasewalk in Pommern, *Carl August Heinrich Strass* aus Grüneberg in der Neumark, der Rechte Befl., und *Johann George Korge* aus Topper in der Neumark, der Theologie Befl., wegen ihrer guten Anlagen zum Studieren, und des Eifers womit sie diese auszubilden bemüht sind, zu Adiuncten der Societät ernannt worden.

Am 6ten Octobr. liess der Professor der Beredsamkeit und schönen Wissenschaften, Herr *Heynatz* als Rector des Stadtlyceums eine kleine Schrift: *über Aufklärung, besonders in wie fern öffentliche Schulen dazu beytragen konnen*' 3 Bog. 8. austheilen, und zeigte zugleich damit die bevorstehende Schulprüfung an.

1797.

Den 7. Jan. vertheidigte Hr. *Johann August de Convenent* unterm Präsidium des Hrn. D. *Mazel* pro stipendio, *Theses quasdam de recta Theologiae moralis tradendae ratione.* (1/2 Bog. 4.)

D. 16. Jan. erwarb sich Hr. *Samuel Gottlob Richter* aus *Sagan* in Schlesien ohne Präses die medicinische und chirurgische Doctorwürde durch eine Differtatio *de dubiis vitii scrofulosi* diagnosi. 2 Bog. gr. 8.

Den 16. Febr. disputirete des Kurmärkischen Stipendiums halber Hr. *Samuel Friedrich Weisse* aus Frankf., der Theolog. Befl. unter dem Vorsitze des Herrn Prof. *From*, *de κενωσει Iesu Christi ab ipso de se enuntiata.* 2 Bog. 4.

Um die höchsten Würden in der Arzneygelehrsamkeit zu erhalten, disputirten ferner ohne Vorsitz

Den 27. Mart. Hr. *Carl Friedrich Benjamin Stisser*, aus Garz in Pommern *de externorum antihydropicorum usu.* gr. 8.

Den 31. Hr. *Ascanius Wilhelm Kleeberg* aus Königsberg in Preussen, *de Cautelis nonnullis circa Curationem febrium gastricarum observandis.* (1 1/2 Bog. gr. 8.).

D. 31. Hr. *Johann Philipp Castner* aus Stolpe in Pommern *de febris scarlatinae epidemicae anni MDCCXCVI Historia.* 1 1/2 8. und

D. 8. April Hr. *Johann August Schleusner de morbis venereis primariis cum praemissa observatione circa luis venerae curationem.* 3 Bog. gr. 8.

Am 22. April lud Hr. D. *Dettmers* zur Schulprüfung und Redeübung mit Beantwortung der Fragen: *woran liegt die tadelnswerthe Vernachläsigung der studirenden Jugend in der Latinität und in wissenschaftlichen Kenntnissen auf manchen gelehrten Schulen und Akademien? und wodurch kann ihr am sichersten abgeholfen werden?* 1 1/2 Bog. gr. 8. Zu dieser Schrift gab das auf Veranlassung des Königl. Grosskanzlers *von Goldbeck* an die gelehrten Schulen ergangene Rescript vom 1 Jan. 1797, worinnes diesen zur Pflicht gemacht wurde, dafür eifrigst zu sorgen, dass auch die künftigen Juristen zu einer gründlichen Kenntniss der lateinischen Sprache und einer nicht gemeinen Fertigkeit sich darinn auszudrücken, gelangen möchten, die nächste Gelegenheit.

Zur Erlangung der medicinischen und chirurgischen Doctorwürde vertheidigten ihre *Inaugural*-Differtationen ohne Präses:

D. 13. May Hr. *Franciscus Marx* aus Glogau in Schlesien, *Curationum memorabilium ex Nosocomio Vindobonensi Hexas.* 1 Bog. gr. 8.

D. 16. Jun. Hr. *Moses Levi* aus Lublin *de munditiei cura.* 1 1/2 Bog. gr. 8. und

Am 22. Hr. *Emanuel Letocha* aus Brieg in Schlesien *de adhibendo sub aegrotantium convalescentia regimine.* 2 Bog. gr. 8.

Den 23. vertheidigte Hr. *Carl Friedrich Benecke* aus Berlin, Bataillonschirurgus bey Kloch unterm Vorsitze des Hrn. Prof. *Berends observationes de Tincturae scillae salinae adversus hydropicos morbos usu maxime commendabili.* 1 Bog. 4.

Am 1. Jul. hielt der Prof. der Theol. Hr. D. *Dettmers* als Rector der Königl. Friedrichsschule, die jährliche Rede zum Andenken der Schulstiftung. Er hatte dazu durch einen lateinischen Anschlag (1 Bog.) eingeladen. Die Rede selber handelte de *Genio Germanorum seculi XVIII. literario in scholis publicis praecipue nato atque formato.*

Ohne Präses disputirten *pro summis in Medicina et Chirurgia honoribus.*

Den 11. Aug. Hr. *Friedrich August Meyerhaser* aus Glogau in Schlesien *de Aphtis infantum.* 1 1/2 B. gr. 8.

Den 14. Aug. Hr. *Johann Gottfried Henneberker* aus Camin in Pommern, *de mediis atriisque morborum.* 1 1/2 Bog. gr. 8.

Den 6. Sept. Hr. *Ferdinand Hancke* aus Ottmachau in Schlesien, *de fibris motricem facultatem exercentibus* 1 1/2 gr. 8.

Den

Den 22. Sept. Hr. *Johann Christoph Vetter* aus der Lausitz, *de Cholera*. 1 1/2 Bog. gr. 8.

Den 25. Sept. lud Hr. Prof. *Hausen* als Präses der Königl. Societät der Wissenschaften abermals zu einer öffentlichen Versammlung ein, mit *Versuch einer kritischen Ausgabe der lateinischen Geschichtsschreiber des mittlern Zeitalters. Schriftsteller von der Regierung Kaiser Ludwigs des Frommen 814-840. als eine Fortsetzung von Semmlers Versuch u. s. w.* Halle 1761. Die Societät erhielt an Hrn. J. H. *Jung*, öffentlichem Lehrer der Kameralwissenschaften auf der Universität zu Marburg, und Hrn. *Bartels*, Prof. der Mathematik bey dem Institute zu Reichenau, zwey neue Mitglieder, da sie zwey derselben Hrn. *Franz von Kleist* und Hrn. Prof. *From* in diesem Jahre durch den Tod verloren, wovon besonders der erstere ein fleissiger Theilnehmer an ihren Arbeiten war.

Den 28. Sept. erhielt Herr *Johann Kahriger* aus Schlesien die medicinische Doctorwürde, da er zuvor seine Disputation *de Vitae sobriae deliciis* ohne Präses vertheidigt hatte. (3 1/2 Bog. 8.)

Den 30. Sept. ertheilte die Juristenfacultät dem Syndicus des Domkapitels zu Meissen, Hrn. *Christian Hoffmann* die Doctorwürde. Hr. Universitätsdirector *Madihn* zeigte diese Promotion an, und vertheidigte zugleich *consuetum in praxi receptum et iure novis. Boruss. Brandenburg. confirmatum modum computandi in Antichresi contra novissimas impugnationes Schmidii dicti Phiseldeck.* 2 Bog. 4.

Den 4. Oct. zeigte Herr Prof. *Heynatz* die Schulprüfung an mit *einer vorläufigen Abhandlung von der Pedanterey überhaupt, und von der Schulpedanterey insbesondere.* 3 Bog. 8.

Den 11. Nov. disputirte Hr. *Johann Ferdinand Radefey* aus Brieg in Schlesien *de Narcoticorum usu in mania cum adiectis duobus felicissimi hujus usus exemplis* (1 1/2 Bog. gr. 8.) und wurde darauf zum Doctor Medicinae et chirurgiae creirt.

Den 22. Nov. sprachen wegen des *stipendii Werlieniani* öffentlich Herr *Johann Friedrich August Schnippert* aus Schlesien, der Rechtsgel. Befl. *de bonorum Allodiorum origine et natura*; Hr. *A. W. Bracht* aus der Mittelmark, der Theol. Befl. *de origine rituum ecclesiasticorum*; Hr. *J. E. Zeller* aus Schlesien, d. G. B. *de duabus praecipuis causis mutationum dogmatum in religione Christiana iam factarum et futurarum*; Hr. *G. F. Blobel* aus Züllichau in der Neumark, der R. B. *de Amicitiae pretio recte statuendo*; endlich Hr. *J. G. Hentschel* aus Schlesien, d. A. R. *veram neglecto studio veterum eruditionem non existere demonstravit.* Hr. Prof. *Schneider* hatte zur Anhörung dieser Reden durch einen lateinischen Anschlag (1 Bog.) eingeladen.

II. Beförderungen.

Erlangen. Hr. *Johann Andreas Ortloff*, rühmlich bekannt durch eine Schrift über den Einfluss der stoischen Philosophie in die römische Jurisprudenz und durch sein Handbuch der preussischen Statistik, ist unter dem 11ten Nov. v. J. als ausserordentlicher Prof. der Philos. bey hiesiger Universität angestellt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung

neuer nach dem Centesimalsystem berechneter trigonometrischer Tafeln.

Die bisher übliche Kreiseintheilung ist bekanntlich das Werk des grauen Alterthums, und die Urheber derselben mögen allerdings ihre guten Gründe gehabt haben, sie jeder andern vorzuziehen. Wenn man ihnen bisher folgte, so geschah es, weil man diese Eintheilung allgemein eingeführt vorfand, auch die Auctorität des Alterthums zu ehrwürdig schien, um sie anzutasten. Es konnte aber nicht fehlen, dass man, bey häufigerer Anwendung der Arithmetik auf geometrische Untersuchungen, die Unbequemlichkeiten der Sexagesimaleintheilung, und die Vortheile, welche die Dezimaleintheilung dem Rechner auch hier gewähren würde, nicht lebhaft hätte fühlen sollen.

Grosse Mathematiker, ein *de la Grange*, und mehrere haben daher wiederholentlich den Wunsch geäussert, Tafeln für die Eintheilung des Quadranten in 100 Grade, des Grades in 100 Minuten, u. f. f. berechnet zu sehen, und in der That ist es bey den augenscheinlichen Vortheilen, welche sie darbieten, kein Zweifel, dass sie nicht allgemein angenommen werden sollten. Gellibrand hat zwar schon in seiner Trigonometria britannica, mit Beybehaltung der Eintheilung des Quadranten in 90 Grade, jeden Grad in 100 Minuten getheilt, und dieser Eintheilung gemäss, die trigonometrischen Linien berechnet gegeben. Sein Vorschlag aber fand keinen Beyfall, weil er die Wünsche des Rechners nur halb befriedigte. Auch haben sich schon einige Mathematiker, unter andern der Graf von Schafgotsch und der gewesene Ober-Baumeister Schulze, wie aus der Vorrede zu dem zweyten Theile seines Taschenbuchs erhellet, mit der Berechnung trigonometrischer Tafeln nach dem reinen Decimalsystem beschäftigt, allein ihre Arbeiten weder geendigt, noch etwas davon bekannt werden lassen. Hr. Schulz hat indessen im 127 §. des zweiten Hefts seines Taschenbuchs eine Anleitung gegeben, wie diese Rechnung bequem geführt werden könnte. Er legt die bekannten Euler-

Eulerschen Formeln für die trigonometrischen Linien zum Grunde, und verlangt, als vorläufige Arbeit, die Berechnung der 12 ersten Potenzen der Zahlen von 1 bis 5000. Nach der Vorrede hat er nur *einige* Hundert davon in Händen gehabt, und daher kann es mit seiner Berechnung der trigonometrischen Linien nicht weit gediehen seyn.

Herr Professor *Schmidt*, vormals Lehrer am hiesigen Friedrich-Wilhems Gymnasium, izt Rector der Domschule zu Schwerin, ein sehr geübter Rechner und thätiger aber geräuschlos wirkender Schulmann, ist unsers Wissens der erste, der diese Idee in ihrem ganzen Umfange benutzt hat. Er gieng seit dem Jahre 1785 von Schulzens Grundsätzen aus, und verfertigte mit ungemeinem Aufwande von Mühe und Aufmerksamkeit die ersten 12 Potenzen der ersten 5000 Zahlen, konnte aber von den Tafeln selbst nur einen im Verhältniss sehr unbedeutenden Theil, wovon Hr. Prof. *Bode* in seinem astronomischen Jahrbuche auf das Jahr 1798. S. 212. Nachrichten mittheilt, berechnen, indem seine veränderte Lage die Rechnung unterbrach, und er zu gewissenhaft war, als dass er seine Berufspflichten einer Lieblingsbeschäftigung hätte aufopfern sollen. In der Geschichte der Mathematik verdienten indessen sein Name und seine Bemühungen, die wenigstens abschriftlich einem Theil des mathematischen Publicums bekannt geworden sind, ein ehrenvolles Denkmal.

Es ist bekannt, dass die Franzosen, bey dem Bestreben, alle ihre Maasse auf das Decimalsystem zu reduciren, ihre Aufmerksamkeit auch auf die Centesimaltheilung des Quadranten gerichtet haben, und damit umgehn, neue trigonometrische Tafeln für dieselbe herauszugeben. Dieses Werk, welches auf Kosten der Nation gedruckt werden soll, wird ohne Zweifel das weitläufigste, und zugleich das theuerste werden, was je in dieser Art erschienen ist, indem es die berechneten trigonometrischen Linien bis auf 22 Decimalstellen, nebst 5 Differenzreihen enthalten soll. Es ist voraus zu sehen, dass aus diesem grossen Werke einst eine Handausgabe besorgt und auch in Deutschland nachgedruckt werden wird. Unentbehrlich werden diese Tafeln alsdann jedem Mathematiker seyn, sey es auch nur, um die künftigen mathematischen Schriftsteller Frankreichs zu verstehen, wie man jetzt einen französischen Kalender neben den unsrigen legen muss, um die politische Tagesgeschichte zu übersehen.

In Erwartung dieser kolossalischen Arbeit, welche vielleicht erst nach einer Reihe von Jahren erscheinen wird, wagen wir es, dem mathematischen Publicum: *Neue nach dem Centesimalsystem berechnete trigonometrische Tafeln* anzukündigen. Sie verdanken ihre Entstehung dem Studium des *Traité de Trigonometrie rectiligne et sperique etc. par Cagnoli* Paris 1786.; eines Werks, welches wir vor einigen Jahren gemeinschaftlich lasen, und das ungezweifelt das beste und vollständigste über diese Wissenschaft ist, und wovon wir zugleich hiemit eine mit erklärenden und erläuternden Anmerkungen, so wie mit weiter ausgeführten Anwendungen besonders auf den praktischen Theil der Astronomie versehene Uebersetzung anzeigen. Wir fanden hier manche Winke zur bequemen Berechnung trigonometrischen Tafeln, wobey man der weitläuftigen von Schulz vorgeschlagenen Vorbereitungsarbeiten nicht bedarf. Blos zur Unterhaltung berechneten wie anfangs nach den Cagnolischen *Formeln*, womit wir bald noch andre Vortheile zu verbinden Gelegenheit fanden, verschiedene Linien für das Centesimalsystem. Da sich aber unsre Resultate mehr zu einem Ganzen formten, so entstand in uns der Gedanke, sie öffentlich mitzutheilen. Es war anfänglich unser Vorsatz, die trigonometrischen Linien auf 10 Decimalstellen berechnet zu geben, welches wir auch itzt noch leisten könnten; allein der Wunsch, diese Tafeln wohlfeiler zu liefern, und daher bald allgemein eingeführt zu sehen, brachte uns davon zurück. Unsre Tafeln werden daher nur Handtafeln seyn, worin wir die natürlichen Sinus, Cosinus, Tangenten und Cotangenten nebst ihren Logarithmen auf 7 Decimalen von Minute zu Minute, und für die drey ersten und letzten Grade von 10 zu 10 Sekunden berechnet geben. Man sieht also, dass wir etwas ungleich Vollständigeres versprechen, als H. *Callet* in seinen *Tables portatives de Logarithmes* etc. Paris 1795 geliefert hat, indem er von den natürlichen trigonometrischen Linien nur die Sinus von 10 zu 10 Minuten, die Tangenten aber gar nicht; und von den künstlichen die Sinus für den ganzen, die Tangenten aber nur für den halben Quadranten, von Minute zu Minute, mittheilt. Unsre Tafeln werden also, wie hieraus von selbst erhellet, kein blosser Abdruck dieses Calletschen Versuchs, sondern ein neues und vollständiges Werk seyn. Wir werden ihnen ausserdem die Form der bekannten Schulzeschen Tafeln geben, und sie auch mit einem zweiten Titelblatte als dritten Theil des genannten Werks versehen, und so wird dieses die in der Mathematik brauchbarsten Tafeln umfassen.

Um übrigens unser Werk, welches gegen die Michaelis-Messe dieses Jahrs erscheinen soll, so brauchbar als möglich, vielleicht selbst fürs Ausland zu machen, werden wir eine kurze, in deutscher und französischer Sprache abgefasste Einleitung dazu liefern, welche den Unterschied dieser Tafeln von den ältern und ihren Gebrauch erläutern soll, und hiemit noch eine Tafel zur Reduction der Nonagesimaltheilung des Quadranten auf die Centesimaltheilung desselben und umgekehrt, so wie vielleicht noch verschiedene kleinere dahin gehörige Tafeln verbinden.

Berlin, den 1sten Jenner
1798.

J. P. *Robert*,
Professor an der Königl. Militair-Akademie des Artilleriecorps.

C. L. *Ideler*,
Astronom der Preussischen Akademie der Wissenschaften.

Unterschriebene Buchhandlung nimmt auf vorstehendes Werk Subscription an.

Königl. Realschulbuchhandlung in Berlin.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 29.

Sonnabends den 17ten Februar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Klopstocks Oden, in 2 Bänden, als der 1. und 2. Band, von Klopstocks sämmtlichen Werken.

Die gute Aufnahme der kostbaren Ausgabe von Wielands sämmtlichen Werken ist ein Beweis von der Liebe unserer Nation zu ihrer Literatur, und hat der Nation die Achtung ihrer besten Schriftsteller erworben, welche nicht ohne Einfluss auf Vollendung künftiger Geistesproducte bleiben wird. Mich hat die Unterstützung, welche ich dabey gefunden habe, zur dankbaren Anstrengung aller meiner Kräfte bey ähnlichen Unternehmungen ermuntert, und die Ausgabe von Klopstocks Werken soll, nach meiner Überzeugung, in Ansehung der Correctheit, des Papieres, des Druckes und der Kupfer als ein schönes Werk der Typographie gelten können; auch dann noch gelten können, wenn ihr Verleger längst vergessen seyn wird.

Klopstock ist der Vater der edleren deutschen Dichtersprache. In seinen Oden hat er ein noch unerreichtes Vorbild aufgestellt, was unsere Sprache durch gehaltreiche Kürze, durch Klang und Verhältniss, durch Kontrast des Starken und Sanften überhaupt, durch Studium des Sylbenmaasses in sinnlicher Darstellung des Gedankens vermag, und hat sie über alle lebende Sprachen durch Nachbildung der Griechischen Dichtersprache erhoben. Nicht nur durch den innern Gehalt, sondern auch durch die grosse Zahl neuer, theils noch nie, theils in fliegenden Blättern zerstreut gedruckter Oden wird diese vollständige Sammlung, deren erster Band 87 und der zweyte Band 108 Oden enthält, jedem Verehrer der deutschen Literatur eine der angenehmsten Erscheinungen seyn.

Beide Bände sind fertig gedruckt und werden zu Ende des Monats März ausgegeben. Um die Liebhaber wegen Vorschuss nicht in Sorge zu setzen, um mir bey ruhiger Ausführung des schönen Druckes keinen Zwang aufzulegen, habe ich weder Subscription noch Pränumeration verlangt, sondern bitte nur jetzt um baare Bezahlung und liefere gleich bey Empfang derselben das Werk. In jeder Buchhandlung Deutschlands wie auch beym Hrn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* wird eine Probe des Druckes gezeigt und Bestellung *gegen Empfang des Betrages* angenommen.

Ich habe zwey schöne der Quart- und gr. Octav-Ausgabe von Wielands Werken völlig gleich und eine gewöhnliche Ausgabe veranstaltet:

in Ld'or à 5 Rthlr.	Rthlr.	gr.
Eine schöne Ausgabe in Quart mit 2 Kpfrn. von *John* zu	20	—
Eine schöne Ausgabe in gr. Octav ohne Kpfr. zu	10	—
Die gewöhnliche Ausgabe in gr. 8. auf Schrbpr.	2	—
Nach der Ostermesse ist der Preis	2	12
Dieselbe auf Druckpr.	1	16
Nach der Ostermesse ist der Preis	2	—

Die schönen Ausgaben sind beide auf einerley geglättetem Velin-Papier bester Sorte, wie zu der Quartausgabe von Wielands Werken genommen ist, gedruckt. Zu der Octavausgabe gehören zwar eigentlich keine Kupfer, weil der Künstler in diesem Format nichts Bedeutendes ausführen kann; doch erhalten die Liebhaber dieser Ausgabe, welche sich bis Ostern melden, die zwey vortreflichen Kupfer der Quartausgabe, ohne etwas dafür zu bezahlen.

Obige Preise gelten nur bis zur Ostermesse; hernach wird der Preis der schönen Ausgabe von der Willkür der Herrn Buchhändler abhängen, welche sich mit einem so kostbaren Werke auf ihre Gefahr versehen haben. Es ist einleuchtend, dass der Verleger solcher Werke wegen der Seltenheit und Kostbarkeit des Papiers nur eine kleine Anzahl Exemplare drucken kann.

Von Ostern bis Michaelis erscheinen von diesen Werken der 3. bis 6. Band; und die übrigen so bald als möglich. Das Ganze wird ohngefähr aus 10 Bänden bestehen.

Die Oden haben neben dem Titel: Werke, auch ihren eigenen Titel für diejenigen, welche solche allein, als ein für sich bestehendes Ganze, ohne die übrigen Werke, anschaffen wollen.

Leipzig, den 6. Febr. 1798.

Georg Joachim Göschen,
Buchhändler in Leipzig.

Nachricht an das botanische Publicum.

Deutschlands Flora: oder botanisches Taschenbuch vom Hrn. Prof. *Hoffmann* in Göttingen. Dritter Jahrgang.

Für das Jahr 1798 soll den Pflanzenliebhabern ein neuer Jahrgang geliefert werden, welcher mit dem *ersten* von 1791 in genauer Verbindung stehen und aus den ersten 23 Linneischen Classen, auch alle diejenigen Pflanzen enthalten wird, welche seit der Zeit in Deutschland entdeckt, und dem Hrn. Prof. bekannt geworden sind. Alle Beyträge von neuen oder seltenen, von bisher bezweifelten, aber nun sicher bestimmten Arten, von merkwürdigen Ausartungen oder Abweichungen, alle Angaben nicht gemeiner Pflanzen, nach ihrem Wohnort, nach ihrer Blüthezeit in verschiedenen Gegenden und dergl. werden deswegen willkommen seyn, und nicht nur mit dem Namen des Beobachters zugleich aufgenommen, sondern auch verhältnissmäsig auf Verlangen von mir durch ein Honorar entweder in baarem Geld oder in Büchern vergütet werden.

Diejenigen also, welche durch Mittheilung ihrer Entdeckungen und Beobachtungen zur Vervollständigung deutscher Gewächskunde und durch diesen neuen Jahrgang zur möglichsten Vollständigkeit des ersten von 1791 beywirken wollen, werden ersucht, ihre Beyträge entweder an den Hrn. Verf. zu Göttingen oder an mich *baldigst* zu übersenden. Zwölf neue Kupfer, zu welchen der Hr. Prof. diesmal eine der schwersten Gewächsfamilien gewählt und ihre Kenntnise durch die genaueste analytische Zeichnungen zu erleichtern gesucht hat, nebst einem neuen Titelkupfer vom Hrn. Director *Chodowiecki*, sollen diesem Jahrgang noch aussердem besondere Vorzüge ertheilen, so wie *ich* versichere, von meiner Seite alles anzuwenden, um durch Eleganz der äussern Form der innern Anordnung so viel als möglich zu entsprechen. Diejenigen Liebhaber, welche sich der schönsten auf feines Velin-Papier abgezogenen Exemplare zu versichern gedenken, müssen ihre Aufträge spätstens bis zur Ostermesse 1799 an mich Endesunterzeichneten in portofreyen Briefen gelangen lassen.

Erlangen, im Dec. 1797.

Joh. Jac. Palm.

Ankündigung eines theoretisch-praktischen Werkes über die Erziehung der Kinder.

Bey so vielen vortreflichen Büchern über Erziehung, fehlt es, meiner Überzeugung nach, dennoch dem Publicum an einem Werke, welches nicht nur zu einer, mit sich selbst übereinstimmenden und regelmäsigen Erziehung Anleitung gäbe, sondern auch vollständig genug wäre, um zu zeigen, wie die einzelnen Theile einer solchen Erziehung beschaffen seyn müssen. Zuverläsig gehören z. B. *Arbeiten* und *Handbeschäftigungen* der Kinder, und Spiele nicht weniger zu dem *Ganzen* einer guten Erziehung, als der Unterricht in Sprachen und Wissenschaften. Wo findet man aber das Buch, welches *Arbeiten*, *Spiele*, *Unterrichtsgegenstände* und *Lehrmethoden* angäbe, die nicht nur aus denselben pädagogischen Grundsätzen gerechtfertiget werden können, sondern auch so mit einander in Verbindung ständen, dass eines das andere vorbereitete, angenehmer und lehrreicher machte?

Es ist seit lange her meine Idee, ein solches Buch zu liefern, und ich kündige es hiemit dem Publicum an. Ich habe zu dem Ende die *Erziehungsgeschichte* einer, von mir erdichteten Familie entworfen, und trage im Tone des Geschichtschreibers, nach einigen wenigen theoretischen Grundsätzen, erstlich, die Grundeinrichtung dieser Familienerziehung, und denn die vornehmsten und lehrreichsten Vorfälle in derselben vor, so dass das Buch *alles* enthalten soll, was in einer Familie des Mittelstandes nur irgend pädagogisch wichtiges vorkommen und in Überlegung gezogen werden kann. Ich gebe Nachricht von allen *Unterrichtsgegenständen*, und von der dabey befolgten Ordnung und Methode, werde aber vorzüglich die *Arbeiten* beschreiben, mit denen die Kinder beschäftiget wurden, und eine beträchtliche Anzahl von *Spielen* angeben, die zwar zu Abendbelustigungen dienten, aber demungeachtet mit den Geschäften und mit dem Unterrichte des Tages in genauer Beziehung standen. Es soll dabey nichts weggelassen werden, was Ältern und Erzieher, welche diese Einrichtung nachahmungswerth finden sollten, in Stand setzen kann, dasselbe zu thun, was sie erzählt finden; es werden daher kurze, aber wenigstens für den Anfang zureichende Anweisungen zu Verfertigung der beschriebenen Arbeiten, und zur Geschicklichkeit in den vorgenommenen Spielen zugleich mitgegeben werden; so wie die, bey der Erziehung ganz vorzüglich brauchbaren ökonomischen, naturhistorischen, technologischen Schriften, und überhaupt die besten praktischen Erziehungsschriften gehörigen Orts angezeigt werden sollen, mit Bemerkung, zu welcher Absicht sie besonders gebraucht werden können.

Meinen Freunden, die sich schon auf die erste Ankündigung dieses Werkes, so thätig für dasselbe verwendet haben, sage ich hiemit Dank. Diejenigen aber, welche Lust haben eine psychologische Darlegung meiner Gründe für die Einrichtung einer Erziehung, wie ich sie vorschlage und beschreibe, zu lesen, kann ich auf ein, bey *Perthes* in Gotha unlängst erschienenes, und auch in allen Buchhandlungen von Deutschland zu habendes Schriftchen: *Ueber die Benutzung des bey Kindern so wirksamen Triebes beschäftigt zu seyn* — verweisen, und merke in Rücksicht des grösseren Werkes nur noch an, dass es den Titel:

> *Die Familie Werthheim.* Eine theoretisch-praktische Anleitung zu einer regelmäsigen Erziehung der Kinder; vorzüglich von dem sechsten bis in das vierzehnte Jahr; für Ältern und Erzieher herausgegeben:

führen, und dass es für jeden, der nur auf einige Geistesbildung Anspruch machen kann, verständlich seyn wird. Das Ganze wird nicht unter *sechs*, und nicht über *acht* Bände betragen, von welchen der erste zur Ostermesse 98 ganz gewiss erscheinen wird, die andern aber

aber ununterbrochen, von Messe zu Messe nachfolgen sollen. Eisenach, den 30. Dec. 1797.

Joh. Heinr. Gottl. Heusinger,
Doct. d. Phil. und Mitarbeiter an dem Andreischen Erziehungsinstitut zu Eisenach.

* * *

Ich habe von obigem Werke den Verlag übernommen, und verspreche dasselbe auf gutes Papier in gross Octav, schön und correct gedruckt, zu liefern, so dass dasselbe der, von mir verlegten *Aesthetik* desselben Hrn. Verf. nicht nachstehen soll. Der *erste Theil*, an dem bereits schon gedruckt wird, erscheint in der *nächsten Ostermesse*, und diesem wird, von Messe zu Messe regelmäsig ein Theil, bis zur Vollendung, nachfolgen, da mich der bekannte Fleiss des Hrn. Verf. keine Unterbrechung befürchten lässt. Jeder Theil wird ohngefähr 1 Alphabeth stark werden, und 1 Rthlr. Sächs. kosten, welchen Preis man, in Rücksicht des schönen Drucks und Papiers in grosem Formate, gewiss billig finden wird. Um indessen die Anschaffung dieses Werks noch mehr zu erleichtern, bin ich entschlossen, auch Subscription darauf anzunehmen. Wer bis Ende März unterzeichnet, erhält den ersten Theil für 18 gr. Sächs. und um diesen Preis werden auch die folgenden Theile erlassen, und die Exemplare bis Leipzig, Braunschweig, Frankfurt und Nürnberg frey abgeschickt.

Ich ersuche *alle Beförderer nutzlicher Schriften*, dieses, für die Erziehung so äusserst wichtige Unternehmen in ihrem Wirkungskreise bekannt zu machen, sich des Subscribenten-Sammelns gütigst zu unterziehen, und mir die deutlich geschriebenen Listen *spätestens bis Ende März*, gefällig einzusenden, da die Namen dem Werke vorgedruckt werden. Als eine kleine Vergeltung der Mühe, offerire ich den Hrn. Sammlern auf 8 Exemplare ein Freyexemplar, oder 12½ Procent, die sie baar von dem Geldbetrage abziehen können.

Gotha, den 31. Dec. 1797.

Justus Perthes, Buchhändler.

In *Jena* nimmt Hr. Hofcommissair *Fiedler* Bestellungen auf obiges Werk an.

II. Neue Landkarten.

General-Karte von Ost- West- Süd- und Neu-Ostpreussen, dem Grenztractate vom Jahre 1797 gemäss, entworfen, nach den jetzigen 8 Kammer-Departements abgetheilt, und mit den neu angelegten Postcursen versehen, von *D. F. Sotzmann*, gestochen von *Carl Jaeck*, Berlin 1797.

Diese Karte, welche auf einen Imperial-Rojal-Bogen abgebildet ist, hat bis zum äussern Rande genommen, 1 Fuss 7 Zoll Duodecimal-Maas in der Länge, und 1 Fuss 4 Zoll in der Höhe oder Breite, und enthält ausser den obgedachten vier Provinzen, die ganze Neumark, den grösten Theil des Herzogthum's Vor- und Hinterpommern, einen Theil der Mittel- und Ukermark, der Niederlausitz, über zwey Drittheile von Schlesien, ganz West- oder Neu-Gallizien, und einen Theil desjenigen Landstrich's von der ehemaligen Republik Polen, welcher an Russland gekommen, und jetzt die Gouvernements Kurlend, Volhinien, (Nowgrad Wolynskoi) Brazlav, und die Stadthalterschaften Podolien, (Kamenetz Podolski) Minsk, Wilna und Slonim ausmacht. Westlich fängt sie mit 31ten Grad östlicher Länge von Ferro an, und schliesst östlich mit dem 43°, und südlich vom 49°50', bis zur nördlichen Breite von 56. o, dergestalt, dass die darauf verzeichnete Länder einen Flächen-Raum von 9300 sogenannten deutschen od. geographischen □ Meilen, also den 998ten Theil von der ganzen Erd-Oberfläche enthalten. Westlich macht die Stadt Berlin, und östlich die russische Stadt Wilna die äusserste Grenze aus, südlich hingegen die Städte Lemberg und Troppau, und nördlich die Stadt Polangen. Auf einen Rheinländischen Decimalzoll gehen 8½ Meilen, deren 15 einen Grad des Aequators ausmachen. Den Liebhabern der Länder-Kunde, muss die Erscheinung derselben um so angenehmer seyn, da ihr Verf. der Hr. geheime Secretair, und Geograph der hiesigen Akademie der Wissenschaften *Sotzmann*, sie nach den in den Jahren 179? in Ostpreussen vorgenommenen trigonometrischen Ausmessungen, und nach speciellen Aufnahmen von der 6 Breiten Grade langen Granze, mit einer Accuratesse, und so vollständig, als es die Grösse des Maasstabes nur immer hat erlauben wollen, entworfen hat, dass dem Geschäftsmann dabey fast nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Die Längen und Breiten von 40 Städten, wovon die mehresten ein Resultat aus vorgedachter trigonometrischen Vermessung sind, liegen hiebey zum Grunde, und es ist äusserst auffallend bey Vergleichung mit allen bisher erschienenen Karten von der ehemaligen Republik Polen zu sehen, wie unvollkommen und falsch die letztern sind. Der Hr. Verf. hat dieses alles in einer besonders gedruckten Beschreibung gründlich aus einander zu setzen gesucht, welche wir hier zugleich mit ankündigen, und worin über die Projection, Grenzen, Grösse und Eintheilung derselben, viele brauchbare Sachen vorkommen. Ausser einem *Repertorio* ist darin auch ein äusserst vollständiges Verzeichniss sämmtlich fahrender und reitender Posten durch ganz Preussen und benachbarten Länder, mit den Entfernungen von einem Postamte oder Postwärterey bis zur andern, desgleichen eine Kritik über sämmtliche seit 1770 herausgekommene Karten von der ganzen ehemaligen Republik Polen sowohl, als von Theilen derselben, befindlich. Dieses Werk wird ohngefähr ein halbes Alphabet stark, und mit dem Bildnisse des Hrn. Verfassers geziert seyn, die Karte so von Hrn. *Jaek* meisterhaft gestochen, auf dem schönsten Velin-Papier gedruckt, und äusserst sauber und zweckmässig illuminirt worden ist, wird nicht über einen Thaler kosten. Berlin, den 6. Febr. 1798.

Simon Schropp et Comp.

Ankündigung eines neuen Atlasses von Südpreussen in 44 Bogen.

Unsere jetzt vorhandene Karten von Südpreussen sind von der Art, dass man wenig oder gar keinen Gebrauch davon machen kann. Es muss daher den Bewohnern dieser Provinz sowohl, als jedem auswärtigen Ge-

Geschäftsmanne ein wichtiger Dienst geschehen, wenn ihnen etwas angeboten wird, das ihnen bisher ganz gefehlt hat, und wenn sie endlich einmal richtige und zuverlässige Landkarten von der so interessanten Provinz Südpreussen erhalten.

Bekanntlich ist diese Provinz in 3 Kammerdepartements, und ein jedes Dep. wiederum in gewisse Landräthliche Kreise eingetheilt worden; nämlich in das Posener, Petrikauer (künftig Kalischer) und Warschauer; wovon das erstere 17, das zweyte 12, und das dritte 10 Kreise enthält.

Dieser Eintheilung zu Folge wird unser Südpreussischer Atlas aus drey Hauptabtheilungen bestehen, und mit der ersten, dem Posener Dep. der Anfang gemacht werden. Die hiermit angekündigten Landkarten dieses Departements sind folgende:

No. 1. Ein äusserst sauber gestochenes Titelblatt. No. 2. Eine Generalkarte von Südpreussen. No. 3. Eine Generalkarte vom Posener Kammer-Dep. No. 4. Der Posener Kreis. No. 5. Der Meseritzer, No. 6. Obornicker. No. 7. Bomster. No. 8. Kostener. No. 9. Fraustädter. No. 10. Kraebner. No. 11. Sprimmer. No. 12. Krottosiner. No. 13. Schrodaer. No. 14. Gnesener. No. 15. Wongrowitzer. No. 16. Powitzer. No. 17. Peyserer. No. 18. Radziejower. No. 19. Brzeschker, und No. 20. der Kowaller.

Auf jedem Kreise kommen vor, sämmtliche Städte, Flecken, Klöster, Pfarr- Kirch- und eingepfarrte Dörfer, Schlösser, Holländereyen, Rittersitze, Vorwerke, einzelne Wohnungen, Krüge, Jägerhäuser, Theeröfen, Ziegeleyen, Wind- und Wassermühlen, Brücken und Fähren, Accise- und Steuerämter, die neu angelegten Postämter und Postwärtereyen, die fahrende, reitende, und Fussbothen-Postrouten, mit Bemerkung der Meilenzahl von einem Zwischenorte zum andern, und der Hauptentfernungen von Station zu Station, so, dass sich jeder Postbediente sicher darauf verlassen kann; ferner die Heerstrasen, sämmtliche Flüsse, Seen und Wälder etc. Alle Kreise sind nach einem Maasstab (2000 Ruthen auf 1 Duodec. Zoll) bearbeitet, und passen an einander; auf schönen holländischen Papiere in gleichem Formate (1½ Fuss lang, und 1¼ Fuss hoch) rein gedruckt, äusserst sauber und rein illuminirt.

Sie sollen von No. 4. bis 20. nach der Ordnung ihrer Numern, und zwar in 3 Heften jedes zu 6 Blättern erscheinen. Sodann sollen die übrigen Kreiskarten des Kalischer und Warschauer Dep. folgen, worüber nach Vollendung der ersten 3 Hefte, ein besonderes Verzeichniss ausgegeben werden soll. No. 1, 2 und 3. werden den Beschluss des ganzen Atlasses machen.

Die erste Karte der *Posener Kreis* ist bereits fertig, und aus dieser mag das Publicum ersehen, ob die Ausführung des Unternehmens auch alle dem entspreche, was wir gesagt haben; ob es bey der Pränumeration etwas wage, und ob der Preis von *Acht* Groschen Brandenb. Courant pro Kreis nicht sehr mäsig sey. Im ersten Hefte erscheinen die Karten No. 4, 5, 6, 7, 8 und 9. Auf dieses wird bis Ende April d. J. *Zwey Rthlr.* Pränumeration angenommen, und Ende May und Anfangs Junii c. a. werden jene 6 Bl. ausgeliefert und auf das

folgende Heft pränumerirt. Von dieser Zeit an, soll alle ¼ Jahr ein Heft in 6 Bl. erfolgen. Wer bis Ende April d. J. den Posener Kreis nicht kauft, oder auf die folgenden Karten des ersten Heftes nicht pränumerirt, bezahlt jedes Blatt mit 12 gr., und es soll sich keiner, (wiewohl sonst leider! bey den Pränumerationen zu geschehen pflegt) rühmen können, sie nach diesem Termin für 8 gr. erhalten zu haben. Auch einzelne Kreise werden besonders gelassen, so wie es auch jedem frey stehet, auf die 3 Hefte des Posenschen Dep. auf einmal mit 6 Rthlr. zu pränumeriren, wofür sie die ersten Abdrücke erhalten.

Da auch eine Anzahl Exemplare auf Zeichnungs-Art illuminirt worden sind, wovon das Stück wegen der äusserst mühsamen Arbeit 4 gr. mehr, also *Zwölf Groschen* kostet, so ersuchen wir einen jeden, bey der Pränumeration zu bemerken, von welcher Art er verlangt. Ein solches Heft kostet also drey Thaler; der Ladenpreis ist nachher vier Thaler. Hievon können keine einzelne Kreise abgelassen werden.

Die Herrn Buchhändler, und ein jeder welcher sich mit Pränumeranten-Sammlen abgeben will, erhalten auf 10 Exemplar das 11te frey, und um den Termin bis Ende April c. nicht zu verabsäumen, ersuchen wir dieselben, die Pränumerationsgelder an Endesunterschriebene, bey welchen auch eine ausführlichere gedruckte Ankündigung gratis zu haben ist, bey Zeiten porto-frey einzusenden. Berlin, den 1. Febr. 1798.

von Hopfgarten	*D. F. Sotzmann*
Capitain im Regimente von *Courbiere* zu Bartenstein in Ostpreussen.	Geh. exped. Secret. beym Ingenieur Dep. u. Geograph der Akad. der Wissenschaften zu Berlin.

Pränumeration nehmen an:

1) vorgedachte beiden Hrn. Verfasser.
2) Hr. Postdirector Gericke zu Posen.
3) die sämmtlichen Hrn. Landräthe der 17 Kreise des Posener Dep.
4) Hr. Buchbinder Kanter zu Königsberg in Preussen.
6) — Postmeister Krause zu Anclam für Vorpommern.
5) — — — Hartsch zu Pyritz für Hinterpommern.
7) — Postdirector Tschepius zu Bromberg.
8) — Post-Commissarius Horn zu Thorn.
9) — Postmeister Hugel zu Plozk.
10) — Ober-Postdirector Goldbeck zu Warschau.
11) — Postmeister Peschel zu Slupce.
12) — Postdirector Sork zu Petrikau.
13) — Postmeister Hoppe zu Lissa.
14) — Postdirector Hahn zu Hirschberg für Niederschlesien.
15) — Ober-Postdirector Scheffler zu Breslau für Oberschlesien.
16) — Postdirector Boy zu Slawkow.
17) — — — Weck zu Bialystock.
18) — — — Kleiner zu Heilsberg.
19) — Postmeister Mittag in Sokolka.
20) — Post-Administrator Rambskopf in Tilsit.
21) — Kaufmann Carl Schropp in Magdeburg.
22) die akadem. Buchhandlung und Simon Schropp et Comp. zu Berlin.
23) die Bremersche Handlung zu Braunschweig.
24) die Schneider- u. Weigelsche Kunst- u. Buchhandlung zu Nürnberg.
25) Die Landkartenhändler Mart. Zimmermann zu Hannover und sämmtliche gute Buchhandlungen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Sonnabends den 17ten Februar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Hufelands Journal der prakt. Arzneykunde und Wundarzneykunst. V Band. 2 St.

Inhalt: I. Etwas Psychologisch-Medicinisches; Moritz Krankengeschichte, von Hn. Hofr. D. *Marcus Herz* in Berlin. II. Beobachtungen über das Aderlassen, vom Hn. Hofr. *Hildebrandt* in Erlangen. (Fortsetzung.) III. Etwas über eine Vergiftung von Fliegenstein, (Kobold) welcher in einer Griessuppe mitgekocht worden, von Hn. Bergrath D. *Bucholtz* in Weimar. IV. Beobachtungen über den Gebrauch des Hyoscyamus, besonders des oleum Hyoscyami, von Hn. Gehhofr. *Wendt* in Erlangen. V. Geschichte einer operirten Parotis nebst Bemerkung über diese Operation, vom Hn. Prof. *Hopf* in Tübingen. VI. Zwey Beobachtungen, zum Beweise, dass Einsaugung und Absetzung des Trippergifts Statt finden können, von Hn. Kreisfeldmedicus D. V***. VII. Geschichte einer Verengerung und Verhärtung des Magens und eines grossen Theils der Gedärme, von Hn. D. *Knaus* Physikus zu Vayhingen an der Enz. VIII. Beobachtung einer wichtigen Kopfwunde, von *Ebendems.* IX. Bemerkung über die Brownische Praxis, (Fortsetz.) vom *Herausgeber.* X. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1) Auflösliche Sublimatpillen, vom *Herausgeber.* 2) Nöthige Erinnerung bey dem Gebrauche der *Calx Antim Sulphurata*, vom *Herausg.* 3) Epidemische Drüsengeschwulst, der Bauerwäzel genannt, von Hn. D. *Quandt.* 4) Noch ein paar Worte über Brown und Graham, von *Ebendems.* 5) Das infallible Brechmittel, vom *Herausg.* 6. Rumfords wohlfeile und nahrhafte Suppen, ein schätzbarer Beytrag zur Armen- und Gesundheitspolizey, vom *Herausg.* 7) Schankers erfodern allemal innern Gebrauch des Mercurs, vom *Herausg.* 8) Praktische Literatur. 9) Medicinisches Intelligenzblatt. No. I.

Der Monat *Januar* 1798. von der *deutschen Reichs- und Staatszeitung* enthält 9 Numern von No. I — IX. Die in diesem Monat gelieferten Aufsätze sind folgende: Diplomatische und actenmässige Darstellung der Reichs-Friedens Verhandlungen zu Rastadt, mit Noten und Anmerkungen vom Herausg. der St. Z. — Buonaparte in Paris. — Rede des Generals Buonaparte an das franz. Directorium. — Warum werden Gelehrte und Schriftsteller an dem Orte ihres Aufenthalts am wenigsten geschätzt? vom Herausg. d. St. Z. — Etwas über die gegenwärtigen Streitigkeiten zwischen America und Frankreich, vom Herausg. d. St. Z. — Schreiben aus Rastadt. — Neue unbedingte Friedens-Vollmacht. — Etwas über die neuesten Schicksale der Stadt Mainz und ihrer Bewohner. — Neue Organisation der französischen Diplomatie. — Der Volks-Aufstand in Rom, am 28 Dec. 1797. — Schreiben eines Reisenden an den Herausgeber d. St. Z. Die jetzige Lage Würzburgs und die Stimmung seiner Bewohner betreffend. — Eine seltene literarische Erscheinung. — Kaufmanns-Despotismus in Basel. — Miszellen, vom Herausg. d. St. Z. — Nachrichten. — Berichtigungen. — etc.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich 2 Bogen in Quarto, und werden jeden Dienstag und Sonnabend regelmässig ausgegeben und durch ganz Deutschland versendet. Der Preis ist 8 fl. Die Bezahlung geschieht halbjährig mit 4 fl. Die Liebhaber wenden sich mit ihren Bestellungen an die löbl. Post-Ämter ihres Orts, oder an die K. R. O. P. A. Zeitungs-Expedition in *Nürnberg*, oder an das K. R. Post-Amt in *Bayreuth.*

Die Direction der deutschen Reichs- und Staatszeitung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Le Nord

littéraire, physique, politique et moral,

ayant éprouvé l'accueil le plus complet et le plus encourageant, sera continué avec de nouveaux soins et dans les mêmes principes.

Les trois numéros qui ont déjà paru le 1 Juin, le 1 Oct. et ce 1 Janvier 1798 ont dû prouver avec quel scrupule le rédacteur a suivi le plan qu'avoit annoncé son prospectus. Pour lever toute sorte de doute à cet égard, il va transcrire ce prospectus, et il y joindra un relevé de ces trois numéros.

Profpectus etc.

Le nord a fur tout le refte de l'Europe une influence fi marquée, qu'elle ne peut échapper à l'oeil le moins attentif: rapports commerciaux, rapports de fciences et d'arts, rapports de befoins et de plaifirs, tout rapproche, attache, lie le midi et le nord; tout doit donc rendre le nord, l'objet d'un puiffant intérêt, d'une vive curiofité.

Cependant, chofe étrange! on en a dans tout le midi une connoiffance fi vague, fi fuperficielle, qu'elle eft prefque nulle, pour ainfi dire; elle eft même très-imparfaite chez les divers peuples feptentrionaux, et laiffe beaucoup à défirer. On ne remarque point fans étonnement que dans cette foule de journaux, qui fe difputent comme à l'envi les regards et les fuffrages du lecteur, il n'en eft pas un feul qui ait pour but principal de répandre des notions plus exactes, plus completes fur cette immenfe contrée, fi digne à tant de titres de fixer l'attention univerfelle; il n'exifte point de feuille, *fpécialement confacrée* à peindre *l'effence de l'efprit public* qui regne dans ces vaftes régions, et à conftater les modifications continuelles que l'opinion éprouve de la viciffitude des circonftances, de l'altération des moeurs, du changement de goût, du progrès des lumières.

Un ouvrage périodique conçu dans ces vues, fembleroit par conféquent paroitre fous d'heureux aufpices; et fans s'expofer à être taxé d'un excès de préfomption, il devroit être permis à l'auteur d'ofer fe flatter d'un accueil favorable.

Tel eft l'efpoir, qui dirige le Profeffeur *Olivarius* de l'univerfité de Kiel en Holftein, tel eft l'objet du journal, dont il entreprend la rédaction.

No. 1.	No. 2.	No. 3.
Sur l'univerfalité de la langue françoife.	Sur la manière de voyager dans le Nord.	Adminiftration du Margrave de Baden.
Sur la muf. de chaffe ruffe.	Inftitution de bienfaifance en faveur des artifans.	Moyens de prévenir et d'éteindre les incendies, par M. Valentiner.
Niels Ebbefen, trag. dan.	De l'éducation des poulains.	Idées fur la philofophie du très-célèbre Kant.
L'art de prolonger la vie humaine.	Régiment de patineurs en Norvège.	Sur la peinture, la fculpture etc. en Dannemarc.
Eloge de Guftave III.	Succès de la médecine en Suède.	Bains de mer à Dobberan en Meklenbourg.
Oraifon funèbre du Préfident Rofir.	L'Allemagne vengée.	Education de jeunes demoifelles par Mad. de Rrockow.
Le défaftre de l'Europe.	Défcription de la Norvège.	Cenfure de livres en Ruffie.
Catherine II.	Connoiffance des nerfs.	Projet de diminuer le prix du bois.
Principaux événemens de fon regne.	Education des juifs.	Réflexions fur le Comte Pierre de Bernftorf.
Effay fur la ville de Hamb.	Anéantiffement de la Pologne.	Pendant à ces réflexions.
Défcription de la prifon de Philadelphie.	L'Allemagne favante.	Nouvelle conftruction de vaiffeaux par M. du Creft.
Défcription du royaume de Norvège.	Défcription de Weifenftein.	Succès de la médecine en Suède et en Dannemarc.
Féodalité abolie.	Liberté de la preffe en Dannemarc.	Langue françoife.
Projet philantropique.	*Pleuronectes Lichtenfteinii.*	Liberté de la preffe en Dannemarc.
Ouvrage de M. van Oyen.	Bavière.	Variétés, avis et annonces.
La mendicité fupprimée.	Pompe pour les incendies.	Littérature.
Société patriot. à Hamb.	*Fragmens moraux et littéraires.*	
Lettres fur l'art de peindre etc.	Littérature Suédoife.	
Vie de Zimmermann par Tiffot.	Calendrier de Petersbourg.	
Comp. des Indes à Copenh.	Topographie médicale de Berlin.	
Calendrier polit. et moral.	Catherine feconde.	
Lettre du dioc. de Bergen.	Théatre danois.	
Sur le fommeil par le Doct. Wolf.	Variétés.	
Ouvr. de M. Engerftröm.	Ordonnances importantes pour l'étranger.	
Langue latine.	Marchandifes importées à Hambourg.	
L'alleluia de la création.		
Sur le comm. de la Ruffie.		
Loi autrichienne.		
La liberté de la preffe en Dannemarc.		
La république Batave.		
Variétés.		
Ordonnences importantes pour l'étranger.		

On feroit dans l'erreur fi on penfoit, que ce journal n'eft d'une utilité directe que pour le midi; le rédacteur le croit, et fon intention a été, de le rendre de préférence intéreffant pour le nord, attendu-qu'une fage politique confeille de connoitre les peuples voifins plutôt que les peuples éloignés, et qu'il a remarqué qu'il s'en faut de beaucoup qu'en Dannemarc par exemple on fache affez ce qui fe paffe en Allemagne, où l'on ne connoit guères la Norvège, qui à fon tour ignore trop ce qui fe fait en Suède et en Ruffie.

Le Nord littéraire etc. eft *l'unique* journal qui offre le véritable état du nord; il n'entre en concurrence avec aucune autre feuille, pas même avec le *Spectateur du Nord*, qui s'occupant prefqu'entièrement des affaires de France et de la littérature du midi, a un but et un intérêt *different* de celui du *Nord litteraire etc.* totalement confacré à retracer le tableau du nord.

C'eft un ouvrage qui manquoit au corps diplomatique, lequel peut y puifer à chaque inftant des pièces authentiques

tiques et des remarques justes et impartiales, et pour qui les progrès des arts et des sciences ainsique les événemens politiques du nord ne peuvent être indifférens.

Il est de la plus grande importance pour cette nombreuse classe d'individus, que des relations d'intérêt attachent à la prospérité des pays les plus considérables du nord, tels que rentiers, commerçans etc. Il renfe me ce qu'il leur est principalement nécessaire de savoir. Il est le seul qui rende compte des ordonnances importantes pour l'étranger.

Il fournit un passe-temps agréable aux personnes de tout rang, et sembleroit particulièrement convenir aux seigneurs et aux riches particuliers résidans dans leur terres, qui voudroient se mettre au courant des choses les plus intéressantes par une lecture rapide et amusante, et cependant instructive. Très-varié il annonce et détaille tout ce qui se trouve, tout ce qui se fait de curieux et d'important. Voyez les articles: *Principaux événemens du regne de Catherine II. Féodalité abolie. L'art de prolonger la vie humaine. Régiment de patineurs en Norvege* (unique sur le globe) etc.

Parfaitement approprié aux besoins des savans et des artistes, il indique, il détaille les inventions, les découvertes utiles. Qu'on consulte sur tout l'article *Variétés.*

Il est également calculé pour les besoins de la jeunesse ou des personnes, qui désirant cultiver la langue françoise, veulent en même temps acquérir d'autres connoissances utiles. Dans cette vue on redoublera de soin relativement à l'ortographe, et on se fera un devoir d'indiquer et de rectifier les plus légères fautes d'impression.

Le Nord littéraire etc. est enfin convenable à tous les pays et ne doit pas craindre d'être repoussé aux frontières d'aucun état: n'offrant jamais rien qui ait trait à la religion ou qui soit contraire à la morale, il montre toujours le plus profond respect pour la constitution des divers états. Le rédacteur ne se permet même presque jamais de s'immiscer dans les affaires politiques, et il ne le fait que lorsqu'il peut se flatter d'etre parvenu à ce dégré de pénétration et de lumières qui seul semble y autoriser.

Pour prouver que ce journal est parfaitement impartial, il suffira de rappeller qu'il tâche toujours de présenter le pour et le contre. Voyez ce qui est dit de Catherine II. *L'Allemagne vengée. Liberté de la presse en Dannemarc. Idees sur la philosophie de Kant. Reflexions sur le Comte Pierre de Bernstorff.* De tous les journaux il sembleroit donc le plus digne de confiance.

Le rédacteur né, élevé, vivant dans le nord consacre à remplir son plan tous les momens qu'il peut dérober aux occupations de sa place. Des voyages fréquens, de longs séjours faits dans diverses parties de l'Europe et dont il a appris les langues, lui ont procuré la connoissance intime de ce qui peut être utile à ces divers pays, et il en fait usage dans sa feuille. Ses études, ses recherches, son application, ses liaisons avec un grand nombre d'hommes célèbres ne peuvent que prévenir avantageusement en faveur de son travail. Il ne solde personne, il ne reçoit aucune rétribution, et s'il employe quelquefois des morceaux qui lui ont été fournis par des auteurs distingués, il le doit à un zèle désintéressé et à la pure bienveillance. Près de quatre vingt articles contenus dans les trois prémiers numéros le dispenseront de prouver l'abondance et la variété des matières, qui composent son journal.

L'abonnement pour un an du *Nord littéraire etc.*, dont il paroît tous les trois mois un numéro in-octavo sur très-beau papier et en beaux caractères, est de deux écus argent de Hambourg pour tout le nord, et de dix livres de France pour tout le midi ainsi que pour l'Amérique. On peut s'abonner chez les principaux libraires de toutes les grandes villes de l'Europe et de l'Amérique, particulièrement chez M. Wolf à Leipzig, chez M. Cramer et chez M. Fuchs à Paris, chez M. van Gulik à Amsterdam, chez M. Schaumburg à Vienne, chez M. Maurer à Berlin, chez M. Perthes à Hambourg, ainsi qu'à tous les bureaux de poste de l'Allemagne.

Bey *Johann Jacob Palm* in Erlangen haben kürzlich nachstehende Fortsetzungen und neue Bücher die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen zu haben: Glük, C. F. ausführliche Erläuterung der Pandekten nach Hellfeld; VI Bands 1te Abtheil. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. desselben Buches Ir Band, neue vermehrte und verbesserte Ausgabe. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr. Die Zusätze und Verbesserungen aus demselben besonders gedruckt für die Besitzer der ersten Auflage 30 kr. oder 8 gr. Rau, J. W. Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien, II Bds. 2tes Stück. gr. 8. 30 kr. oder 8 gr. Oberthür, Franz, Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlands, besonders dessen Hauptstadt Würzburg fürs Jahr 1798. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. — Religionsgesänge zur Beförderung wahrer Tugend und zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienste für Katholiken, herausgegeben von L. Busch. 8. 45 kr. oder 12 gr. Wenn hievon grosse Partien für ganze Gemeinden gekauft werden, so wird das Exemplar gegen baare Zahlung für 30 kr. oder 8 gr. gegeben.

Buchhandlungen, welchen Leipzig näher liegt, können solche gegen Schein bey meinem Commissionair Hn. *Joh. Sam. Heinsius* in Leipzig beziehen.

In der *Palmischen* Buchhandlung in Erlangen hat so eben die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Hoffmanns Farbenkunde für Maler, und Liebhaber der Kunst. 8. 45 kr. oder 12 gr. Diese Schrift gehört eigentlich für Öl- Wasser- Pastell- und Schmelzmaler. Indem sie aber auch die Zubereitung der Tusche, Karmine, und Saftfarben enthält, so werden sich Zeichner, Feldmesser, Architekten, und Illuminirer, ja auch Farben Fabricanten ihrer mit nicht geringerem Nutzen, als jene bedienen können.

Buchhandlungen, denen Leipzig näher ist, können die Exemplare bey meinem Commissionair Hn. *Joh. Sam. Heinsius* in Leipzig gegen Schein auf neue Rechnung beziehen.

Das versprochene Büchlein:

Geist der theologischen Literatur des Jahres 1797.

ist erschienen, und für 12 gr. in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Wen es gereuen sollte, 12 gr. für dies gut gewürzte Gericht ausgegeben zu haben, dem wird der Verleger seine Zeche wieder zurück zahlen. Übrigens sind ausser Theologen, auch gebildete Leute aus allen Ständen zu Tische geladen.

III. Vermischte Anzeigen.

Stuttgart. Eine Sammlung getrockneter Pflanzen (*Herbarium vivum*) welche meistens in *Bekmanns* deutscher Landwirthschaft vorkommen, von 1366 Stücken, ist für 40 fl., wovon aber nichts heruntergehandelt werden kann, gegen gleich baare Bezahlung zu haben, und der Besitzer bey dem Buchbinder *Uebel* von hier zu erfragen. Die Einrichtung der Sammlung ist folgende: 1033 Stücke sind nach Märters Vorstellung eines ökonomischen Gartens, nach den Grundsätzen der angewandten Botanik eingetheilt, wodurch der Hauptzweck, die Nutzanwendung von diesem Studio desto leichter erreicht wird; daher diese Sammlung vorzüglich einem Landwirth, der in seiner Sphäre nach etwas Mehrerem als nur in der Empirie sich umsehen will, oder — und besonders auch einem Forstverständigen, — oder auch einem Apotheker — nützlich werden könnte.

Die übrigen 333 Stücke sind zum Theil nach dem Linneischen Systeme geordnet, könnten aber leicht nach diesem Plane, wozu Märter unentgeldlich verabfolgt wird, unter jene 1033. eingetheilt werden. Der Katalog wird zugleich, wie das Ganze anfänglich nach dem Sexualsystem geordnet war, und welchem noch ein besonderes alphabetisches Register angehängt ist, ebenfalls unentgeldlich verabfolgt. Noch wird zur Bedingung gemacht, dass die Correspondenz, die vorherige Einsendung des Geldes noch vor der Verabfolgung der Sammlung — nebst der Emballage — auf Kosten des Kaufsliebhabers geschehe.

Antwort auf die im Jan. d. J. in der A. L. Z. vorkommende Recension meiner Schrift von der Wärmelehre.

Ich habe in dieser Beurtheilung einer schon vor 2 Jahren von mir in dem äusserst kurzen Zeitraum von etwa 5 Wochen neben andern Geschäften niedergeschriebenen Abhandlung nichts gefunden, das mir jetzt noch neu gewesen wäre — es müsste dann der bey einigen Stellen gemachte Vorwurf der Undeutlichkeit sein, die nun freylich sehr relativ ist. Die vorliegende Beurtheilung scheint zwar bey flüchtiger Durchlesung, die doch das allgemeine Loos der Recensionen zu seyn pflegt, eine reichhaltige Sammlung von Berichtigungen zu enthalten, aber genauer betrachtet schränken sich solche doch nur auf eine sehr kleine Zahl ein, die ich auch selbsten, wenn ich zur Beurtheilung wäre aufgefodert worden, angemerkt haben würde. Ich finde vielmehr nöthig, hier zu erinnern, dass ich selbst mit einigen Sätzen, die in dieser Rec. gar nicht angegriffen worden sind, jetzt nicht mehr zufrieden bin und als Recensent vieles dawider zu sagen hätte. Übrigens war es mir eine angenehme Bemarkung, noch so späte ein Buch aller Aufmerksamkeit gewürdigt zu finden, das ich schon vergessen glaubte; und es bleibt mir nur noch der Wunsch übrig, dass es dem Recensenten gefallen möge, das Publicum recht bald mit einem Werk über die Wärmelehre zu beschenken, gegen das die schärfste Kritik keine Erinnerung auffinden könne, und das durch seinen hohen Werth und besonders durch eine ausführlichere Darlegung der Vortheile in der Ausübung, auf die man ohne dergleichen theoretische Untersuchungen Verzicht thun müsste, mein Buch (dem ich wie allem was bisher von der Wärme gelehrt worden ist, nie einen zu grossen Werth beygelegt habe) in völlige Vergessenheit bringen möge.

Erlangen den 8 Febr. 1798.

K. Chr. Langsdorf.

IV. Auction.

Verzeichniss der Büchersammlung des seel. Herrn D. *Gellers*, Dechants der med. Facultät u. s. w. nebst einem Anhange von Büchern aus allen Wissenschaften, welche den 19 März 1798. öffentl. versteigert werden sollen. Diese Sammlung ist vorzüglich in der Naturgeschichte, Physik, Chemie, Anatomie und Entbindungskunst sehr reichhaltig. Die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, die Maurersche in Berlin, die Rasspesche Buchhandl. u. Hr. Antiq. Lechner in Nürnberg, Hr. Buchh. Fleckeisen in Helmstädt, die Hn. Gebr. Hahn in Hannover, die Stettinische Handl. in Ulm, Hr. Antiq. Hocker in Frankfurt, und Hr. Buchhändl. Keil in Magdeburg, können Liebhabern obiges Verzeichniss übergeben. Commissionen will ich gern übernehmen und solche pünktlich und gewissenhaft besorgen.

Leipzig den 24 Jan. 1798.

Joh. Aug. Gottl. Weigel,
verpflicht. akad. Proclamator.

V. Erklärung.

Meine Antwort auf die Recension des ersten Bandes meiner *Pharmacia selecta* 2te Auflage in der A. L. Z. No. 414. vorigen Jahrs wird in einem der nächsten Stücke des Reichs-Anzeigers in Gotha abgedruckt. Der Rec. ist es sich selbst, und der Ehre des Instituts, an welchem er arbeitet, schuldig, auf diese Antikritik zu antworten. Es wird mir lieb seyn, wenn dies mit *Namens Unterschrift geschieht.*

Meinberg im Febr. 1798.

D. Piepenbring.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Mittwochs den 21ten Februar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Eilfte Folge.

Edmund Burke, geb. zu Catherlow in Irland den 1. Januar 1730. † den 9. July 1797 auf seinem Gute bey Beaconsfield in Buckinghamshire.

Burke's Vater war ein angesehener Sachwalter in der Provinz Leinster in Irland, und so wie fast alle Einwohner jener Provinz katholischer Confession. Doch liess er seine Söhne, wie man behauptet, in der herrschenden Kirche erziehen, ob es gleich in der Folge nicht an Zweiflern gemangelt hat, die Burke's reinen Protestantismus verdächtig zu machen suchten, besonders als er sich im Unterhause selbst für die so sehr gedrückten Katholiken in Irland nachdrücklich verwendete. Seinen frühern Schulunterricht erhielt er in einer in jenen Gegenden sehr angesehenen Erziehungsanstalt der Quaker zu Ballytore, deren Vorsteher *Shackleford* die Direction auf seinen Sohn fortpflanzte. Mit diesem unterhielt Burke selbst als Staatsmann eine fortdauernde Verbindung, die sich auf das dankbare Andenken an die Verdienste des Vaters gründete. Schon hier gab B. als Knabe und Jüngling manchen Beweis ausserordentlicher Fähigkeiten. Auf den englischen und irischen Schulen gehörte es noch vor nicht allzulanger Zeit zu den als Spiel behandelten Wettkämpfen der Schulen unter einander, dass einer einen Vers aus einem lateinischen Dichter anfing, worauf der andere gleich wieder einen Vers in Bereitschaft haben musste, der sich mit dem Buchstaben anfing, womit der vorige schloss. Wer dies am längsten aushielt, war Sieger, eine Gewohnheit, die vordem unter den Tromsdorfen und Neandern auch auf deutschen Schulen galt, und den darauf ausgelernten Engländern noch jetzt zuweilen in den wichtigsten Parlamentsreden und Vertheidigungen vor Gerichte durch die dadurch erworbene Fertigkeit, einen alten Vers glücklich anzuwenden, sehr zu statten kommt. Man nennt es im Kunstausdruck der englischen Schulen: *capping of verses*. Und so weiss man, dass der junge Burke der fertigste *capper* unter allen seinen Mitschülern war, auch sich als Schüler schon in einer dramatischen Composition aus der Geschichte *Alfred's* versuchte. Noch ehe er diese Schule verliess, starb sein älterer Bruder, und diesem Umstande verdankte er seine nachmalige Erhebung, da auf ihn als Nachgebornen sein Vater sonst den Aufwand nicht hätte machen können, ihn erst auf der Universität zu Dublin, und dann im Middle Temple zu London in der Vorbereitungsschule der Rechtsgelehrten studieren zu lassen. B. war kein Verächter des frölichen Lebensgenusses und musste daher, da die Wechsel von seinem Vater nicht immer zureichen wollten, oft, wie die Engländer zu sagen pflegen, einen Wechsel auf seinen Witz ziehen (*to draw upon his genious*). Er versuchte es anfänglich mit Gedichten. Aber der brittische Cicero vermochte sich eben so wenig in die Fesseln des Verses zu schmiegen, als der römische. Weit besser glückte ihm der Versuch, den bewunderten Sophisten *Bolingbroke* so täuschend in seiner Manier nachzuahmen, dass sich selbst *Chesterfield* und *Warburton* anfänglich berücken liessen. Es erschien nämlich 1756 eine kleine Schrift: *Vindication of natural society*. So sehr auch der Anfang derselben blosse Ironie zu verrathen scheint; so bittrer Ernst scheint es dem Verf. im Verfolg der Schrift mit der Blutliste aller durch die Vereinigung der Menschen zur bürgerlichen Gesellschaft erfolgten Kriege und Metzeleyen zu seyn. Er multiplicirt zu dieser Absicht 36 Millionen mit 1000, und so bringt er die Summe aller, seit geschichtliche Überlieferung uns Kriege erzählt, durch Könige und Erobererer erschlagenen Menschen heraus. Eine schauderhafte Lobrede auf Menschenverein! Burke wird auch, so wie er mit ungewöhnlicher Belesenheit aus den Annalen der Welt sein Exempel auszieht, immer heftiger in Verabscheuung der kriechenden Sykophanten, die den Machthabern den Kriegsruhm so süss vorspiegeln, und es ist freylich um so auffallender, dass eben der Mann 40 Jahre später die *letters on the regicide peace* schreiben, und durch wiederholte Aufrufe zu einem *Vertilgungskrieg* gegen Frankreich dieses Blutregister selbst so schrecklich vermehren konnte. Man vergleiche die treffende Vorrede, die ein warmer Freund der Menschheit wenige Wochen nach seinem Tode zu dieser *Vindication* mit Rücksicht auf diesen Abfall von seinem eigenen Glauben ins *Monthly-Magazine 1797 Septembr.* S. 178 einrücken liess. Damals bey ihrer ersten Erscheinung

nung machte es lange die Unterredung des Tages, und der damals für einen grofsen Geschmacksmäkler geltende Schauspieler *Macklin* pflegte auf dem griechischen Caffeehause, so hiefs der Ort wo damals die schönen Geister und Studenten aus dem Temple zusammenkamen, oft auszurufen: „Warlich, das ist Heinrich Bolingbroke leibhaftig! Ich sehe den Pferdefufs hervorgucken!" Fast zu gleicher Zeit gab er auch seine historische Compilation über die Colonien der Europäer in America: *Account of the European Settlements in America*, das *Raynal* zu ganzen Seiten in seiner *histoire philosophique des Etablissements des Eur. aux deux Indes* abgeschrieben, und während des Americanischen Kriegs Hr. *Turner* in Danzig übersetzt hat, und das durch *Garve's* treffliche Übersetzung und so manche ästhetische Discussionen berühmte Buch *über das Erhabene und Schöne* heraus, wovon wir auch einen Basler Nachdruck des Originals besitzen. S. die Literatur dazu in *Blankenburg's Zusätzen zum Sulzer Th. II. S. 96.* So wenig man gleich anfangs vielen paradoxen Behauptungen und den Grundideen des Werkes überhaupt beypflichten konnte: so gestand doch Johnson selbst, dafs viele Stellen darin selbst *erhaben und schön* wären, und als Product eines originellen Kopfes wird es dann noch gelesen und verstanden werden, wenn manche zwar spitzfindigere aber weniger geistvolle Theorie längst vergessen ist. Solche hervorstechende Talente brachten ihn in die Bekanntschaft der Männer vom ersten Range. Lord *Lyttleton*, *W. Ger. Hamilton* und andere Grofse wurden seine Gönner, und als Hamilton mit dem Grafen von Halifax 1761 nach Irland gieng, nahm er Burken als seinen Privatsecretair mit dahin, und gab diesem dadurch Gelegenheit, seine alten Bekanntschaften zu Dublin wieder anzuknüpfen. Burke hatte dem ruhmsüchtigen Hamilton seine erste Rede im Parlament ausgearbeitet, nach welcher H. nie wieder aufgetreten ist, und daher den Beynamen bekam *Hamilton mit der einen Rede*, (*the single Speech Hamilton*). Für diese Gefälligkeit zahlte der Maecen seinem jungen Freunde eine Pension von 200 Pf., erlaubte sich aber dagegen in einem Wortwechsel über einen politischen Gegenstand die Bemerkung gegen Burke: vergessen Sie nicht, dafs ich Sie von einem Bodenstübchen herabholte! worauf B. sogleich erwiederte: daraus folgt, dafs *ich* mich herabliefs, Ihre Bekanntschaft zu machen! und seine Pension auf der Stelle aufgab. Aus B. häuslichem Leben gehört in diese Periode der Umstand, dafs er sich um diese Zeit mit der Tochter eines würdigen Arztes in Bath, einer Mifs *Nugent* verheirathete, mit der er die glücklichste Ehe geführt hat, und der er in seinem lesenswürdigen Testamente (es steht ganz abgedruckt im *European Magazine* 1797 *August* S. 129 f.) das rührende Zeugnifs giebt, dafs ihre Wirthschaftlichkeit ihn oft aus der gröfsten Verlegenheit gerissen, und ihn dadurch für seine Geschäfte und sein Studiren gerettet hätte. Er pflegte daher auch oft zu sagen: dafs in den gefährlichsten Augenblicken seiner politischen Laufbahn beym ersten Tritt über seine Hausthüre jede Sorge verschwunden sey. Einige Pamphlets in den damaligen americanischen Angelegenheiten, erwarben ihm bald nach seiner Rückkehr aus Irland im Jahre 1763 die Achtung des Hrn. *Fitzherbert's*, der ihn mit dem Marquis von *Rockingham* und Lord *Verney* bekannt machte, und als um diese Zeit durch den Einflufs des Herzogs von Cumberland, das damalige Grenvillische Ministerium gestürzt und Rockingham Minister wurde, erhielt Burke die Stelle des Privatsecretairs bey ihm, und durch eben diese Verbindung bald darauf eine Stelle im Parlamente im Jahr 1765. Allein in eben diesem Jahre starb die mächtige Stütze dieser Partey, der Herzog v. Cumberland, plötzlich an einem Schlagflusse. Lord Bute's Einflufs siegte, und kurz darauf mufste die ganze Partey einem andern Ministerium Platz machen. *So* fand sich auch B. auf einmal in der Opposition, wo er nun gegen die Ungerechtigkeit, die im Parlamente nicht repräsentirten Americaner mit Taxen zu belegen, einen heftigen und rühmlichen Kampf kämpfte, aber freylich die neue Umwälzung der Dinge für seine häusliche Lage um so schmerzhafter fühlte, da die ganze Partey noch, als sie die herrschende war, um ihre Entfernung von allem Eigennutz zu zeigen, auf alle Pensionen und Compensationen Verzicht geleistet hatte. Burke mufste sich unter diesen Umständen aufs neue nach einem literarischen Erwerb umsehen, und ergriff daher mit Freuden den Antrag des klugen Buchhändlers *James Dodsley*, Mitarbeiter an den damals anfangenden Lehrbüchern der Zeitgeschichte, an den *Annual Registers* zu werden, wovon Burke in den ersten Jahren die Parlamentsverhandlungen in einer so hinreifsenden Manier beschrieben hat, dafs neben diesem jährlich erscheinenden Jahrbuche (wir besitzen von den frühern Theilen eine Übersetzung von *Adelung*) lange Zeit kein anderes ähnliches Product aufkommen konnte. In dem *Annual Register* von 1766 findet man auch die Ministerialveränderung, die B. so stark mit betraf, aus seiner eigenen Feder. Indefs durfte er doch nicht blofs zu einer solchen Nothhülfe seine Zuflucht nehmen. Er genofs auch die Unterstützung seiner vornehmen Freunde, und wurde besonders durch die Freygebigkeit des Lords Verney (der sich in neuern Zeiten oft verlauten liefs, dafs ihm die Burkes an 18,000 Pf. verdankten) in Stand gesetzt, sich einen bequemen Landsitz bey Beaconsfield zu kaufen und sichs bequem einzurichten. Manche seiner Freunde machten scheele Augen zu einem Glück, worauf auch sie Ansprüche zu haben glaubten. Als Johnson ihn dort zum erstenmale besuchte, und in den schönen Park tretend mit vielem Ausdruck der Verwunderung um sich blickte, fragte ihn B. ob er die schönen Anlagen bewundere? O nicht sowohl diese, erwiederte der Doctor, als die Wege, worauf ihr Besitzer zu ihnen gelangt ist. Wenn B. in London war, besuchte er um diese Zeit gewöhnlich das St. James Caffeehaus, wo damals der Sammelplatz der besten Köpfe eines *Reynolds*, *Garrick*, *Cumberland*, Dr. *Douglas* und Dr. *Goldsmith* war, und mancher witzige Einfall Burke's, der dort ans Licht sprang, erhält sich jetzt noch in der Überlieferung. Übrigens wurde er im Unterhause bald das am meisten gefürchtete Organ der Oppositionspartey, die sich gegen das Jahr 1769 aus den drey Parteyen des Lord *Chatham*, Lord *Shelburne* und Marquis *Rockingham* nebst mehrern ganz independenten Mitgliedern verband, und so mächtig wurde, dafs der Her-

Herzog von *Grafton* 1770 resignirte, und den Lord *North* zum Nachfolger hatte. Die Sache der Colonieen, worin Burke die genauesten Kenntnisse besass, wurde immer wichtiger. Um diese Zeit erschienen die berühmten Briefe von *Junius*, worin die Gebrechen der öffentlichen Verwaltung, und das ganze Gewebe von Trug und List, womit die damals herrschende Partey sich deckte, mit einer Beredsamkeit und Sachkenntniss enthüllt wurde, die jedermann in Erstaunen setzte. Man hat bis auf den heutigen Tag den wahren Verf. dieses Meisterwerks, wovon der erste Brief in *Public Advertiser* vom ersten Januar 1769 datirt, erschien, nicht mit Gewissheit anzugeben vermocht. Man vermuthete damals schon, dass Burke die Hand mit im Spiele habe. Jetzt aber wird es fast allgemein für ausgemacht angenommen, dass *Richard Burke*, ein jüngerer Bruder von Edmund, nicht ohne thätigen Beystand desselben, sie geschrieben habe. (Man vergleiche eine Controvers darüber im *Genius der Zeit* von 1795.) Die Händel mit America wurden immer gefährlicher, und so kam es endlich den 19. April 1774 wegen der Theeacte zu einer merkwürdigen Rede (*Speech on american taxation* 1774. 4. 2 sh. 6 d.) die alle Kenner noch jetzt für das Höchste und Vortrefflichste halten, was B. politische Beredsamkeit je hervorgebracht hat. Es war schon spät am Abend, als B. aufstand, und durch die unvergleichliche Schilderung der Administration in den letzten 11 Jahren, wobey seine grössten Gönner nicht geschont werden konnten, alle Zuhörer, Freunde und Feinde gleich stark electrisirte. (Man lese die Bemerkungen eines Zuhörers, der sich damals in der Gallerie befand, im *Europ. Magaz.* 1797. *Sept.* 163 f.) Bey der Auflösung des Parlaments im Sommer desselben Jahres, wählten die Wähler von Bristol ihn zu ihrem Repräsentanten, und bey dieser Veranlassung hielt er auf dem Wahlgerüste selbst jene gleichfalls berühmte Reden (*Speeches at Burke's arrival at Bristol and at the conclusion of the poll* 1794.) wo er gegen alle Sitte den Wählern so heilsame Wahrheiten sagte, und jene seitdem so oft wiederholten Worte aussprach: „*You chuse a member indeed: but when you have chosen him, he is not a member of Bristol, but he is a member of Parliament.*" Während des ganzen nun so furchterlich wüthenden Americanischen Krieges war er mit unerschütterlicher Standhaftigkeit der stets feurige, unbestochene Gegner *North's* in den wilden Maasregeln, die jener zur Unterjochung der Colonieen befolgte, und stellte ihn fast in jeder Rede dem aufs höchste gestiegenen Unwillen des Publicums dar. Endlich resignirte North den 18. März 1782. Rockingham nahm das Ruder zum zweytenmal, und *Burke* erhielt dabey nebst der Stelle eines kön. Geheimenraths die wichtige Kriegszahlmeisterstelle. Hier wurde auch *Fox*, der sich schon als 18jähriges Parlamentsmitglied in seiner ersten Rede 1768 mit B. gemessen, und seitdem oft gesagt hatte, dass er den Kämpfen mit diesem Gegner seine ganze Staatskenntniss verdanke, sein College. Allein die ganze aus ungleichartigen Theilen zusammengesetzte Masse lösste sich mit dem schnellen Tode des Marquis von Rockingham. Fox resignirte, und ihm folgte sein Freund *Burke* bald nach, hatte aber doch die Ehre, die wichtige Bill zur Einschränkung der Ausgaben bey der Civilliste (*the Reform-bill*), nach welcher jährlich nur an Gehalten 72, 368 Pf. erspart werden sollen, wenigstens in Vorschlag gebracht zu haben. Er selbst gab d durch, dass er die fürchterliche Aufhäufung verschiedener Ämter bey seiner Stelle, die zusammen auf 100,000 Pf. jährlich (!) eintragen, laut aufdeckte, und sogar den Profit von 1300 Pf., die er als Schatzmeister von Chelsea Hospital hatte, grossmüthig abgab, einen unwidersprechlichen, *seltenen* Beweis von Uneigennützigkeit, der allein schon für die Redlichkeit seiner Gesinnungen bürgen musste. Als im Jahre 1783 mit dem Friedensschlusse Fox die höchst unnatürliche Coalition mit North eingieng, wurde B. zum zweytenmal Generalfeldzahlmeister, Freylich hatte Burke den Minister North auch während des americanischen Kriegs, als Oppositionsredner alles mögliche Unheil angedroht. Aber er hatte doch wenigstens nicht im vollen Hause erklärt, wie Fox gethan hatte, dass er nicht in einem Zimmer mit diesem Bösewicht seyn möge, und für den infamsten Menschen gehalten seyn wolle, wenn er je *mit* North handele. Der ehrliche B. setzte sich gewiss über alle diese Rücksichten blos in der Überzeugung weg, dass er so mehr Gelegenheit und Macht bekomme, *gutes zu thun*, und da dies allgemein bekannt war, wurde ihm auch diese Inconsequenz leichter verziehn. Allein die ganze Freude dauerte nur kurze Zeit. An der Einbringung der äusserst popularen, aber der Macht der Krone sehr gefährlichen, Ostindischen Bill, die im Oberhause verworfen wurde, scheiterte die ganze Coalition. Im December 1783 wurde Pitt Minister, und Burke befand sich zum drittenmal in der Opposition. Er donnerte fürchterlich gegen den Minister, und verglich die Bestechungen und Schleifwege, durch welche der Minister seinen Anhang stützte, mehr als einmal *mit dem heroischen Zeitalter der Corruption*. Doch ergoss sich der Strom seiner Beredsamkeit in einem andern Canal, als er der Hauptankläger von *Warren Hastings* wurde, und nach und nach jene berühmten Anklagereden, *Charges against Hastings* P. 1 — 4. 1786 (8 sh.) hielt, die in allen mit den Verrinischen des Cicero verglichen werden können, nur im Erfolge nicht, da der Verres Hindostans vom Oberhause endlich aller seiner Räubereyen und Blutschulden feyerlich losgezählt wurde. B. Eifer und unerschütterlicher Muth beym ganzen Handel, verdient um so mehr Hochachtung, da es allen, die ihn genau kannten, ausgemacht seyn musste, dass bey ihm nicht Rachsucht, oder persönlicher Hass, sondern wahres Interesse für die schreyende Menschheit und für den brittischen Ruhm die Triebfeder war, wie dies unter andern sehr deutlich aus einem Briefe hervorgeht, den er noch im Jahre 1796 an *Joseph Moser* schrieb (er ist abgedruckt im *Europ. Magaz.* 1796. *July S.* 6.), wo er sehr pathetisch Gott zum Zeugen seiner Überzeugung anruft, dass Hastings Blutschuld auf die Köpfe des lossprechenden Oberhauses fallen müsse. Der ganze 14 jährige Process ist ein so wichtiges Stück in B. Leben, dass eine vollständige Actensammlung *History of the Trial of W. Hastings*, Debrett. 1796. auch hier ins Andenken gebracht zu werden verdient. Vergl. *IIIte Uebersicht der englischen Literatur*. S. 862. Den 9ten Febr. 1790 hielt

hielt Burke seine auch besonders gedruckte Rede über den Zustand der Dinge in Frankreich, und erklärte sich als einen wüthenden Feind der Revolution. Er, der hochherzige Kämpfer für die Freyheit America's, sprach nun auf einmal den damals noch so glänzenden Freyheitsversuchen einer benachbarten Nation öffentlich Hohn, und schrieb um den gefährlichen Reden in der *Oldjewry* und den durch alle Städte des Reichs sich erstreckenden *Corresponding and Constitutional Societies* noch, weil es Zeit war, zu begegnen, und ganz Europa die Augen über die Tendenz der Revolution zu öffnen, jene berühmten *Reflexions on the revolution in France and on the proceedings in certain societies in London relative to that event in a letter intended to have been send to a gentleman in Paris.* 1790. Das mit allen Blüten der Burkischen Kraftsprache reichlich bestreute Werk erlebte einen in den Annalen des Buchhandels unerhörten Absatz, da in wenig Monaten 18,000 Exemplare davon verkauft wurden, und erhielt selbst durch die eben so starken und heftigen Widerlegungen noch mehr Ausbreitung. Wir kennen es durch eine meisterhafte Übersetzung des KR. *Gentz*. Wirklich hat dieser mit *Feuer* und *Blut* geschriebene Aufruf eine unermessliche, und jetzt noch gar nicht zu berechnende Wirkung hervorgebracht, und die Vertheidiger der Sache, die Burke so wüthend anfeindete, haben sich durch alle Waffen des Spottes und Hasses, die ihnen zu Gebote standen, daran gerächt. Man nennt ihn, da er sich nunmehro auch feierlich von der Oppositionspartey lossagte, und dann auch das Unterhaus verliess, einen Apostaten, einen zweyten *Peter den Einsiedler*, der den Kreuzzug gegen die neuen Saracenen predige, und der Americaner *Joel Barlow* hat in seinem *den Visionen des Columbus* angehängten Gedichte *the Conspiracy of Kings* in der Stelle, die sich anfängt: *Oh! Burke degenerate slave* — ihn dafür die Geister aller in diesem Kriege erschlagenen, als Plageteufel, über den Hals geschickt (man vergleiche die nachdrückliche Note zu diesem Gedicht p. 301. ed. Paris.) Auf der andern Seite kann man jetzt, wo das grosse Drama schon durch so viele Scenen sich entwickelt hat, doch gewiss nicht leugnen, dass Burke sehr treffende politische Ahndungen gehabt, und, *in so fern* die Erhaltung *der* Constitution von England, mit welcher B. durch so viele Jahre zusammengewachsen war, ein Glück für Grosbritannien genannt werden kann, zu ihrer Erhaltung mächtig gewirkt hat. Nicht um dem Minister zu fröhnen, dessen geschworener Feind er so lange gewesen war, nicht um den goldenen Regen, den Pitt auf seine Creaturen herabströmt, in seinem Schosse aufzufangen — denn die ihm so bitter vorgeworfene Pension, die er in den drey letzten Jahren empfing, kam nur seinen *dringendsten* Bedürfnissen, ohne seine Bitte, zuvor —: sondern aus *voller, reiner* Überzeugung handelte und schrieb er vielleicht bey aller scheinbaren Inconsequenz allein *consequent*. Kaum hatte sich B. im Jahr 1794. im Junius von allen Staatsgeschäften zurückgezogen, als wenig Monate darauf ihn der harte Schlag traf, dass er seinen einzigen hoffnungsvollen Sohn verlor. In der tiefsten Schwermuth, worin ihn dieser Verlust und der Blick auf ein trauriges, selbst von Nahrungsorgen nicht ganz geschürztes Alter versenkte, bewilligte ihm der König ohn alles sein Zuthun eine Pen[illegible] 3,000 Pf. davon er zwey Theile, um sich aus gewissen dringenden Verlegenheiten zu retten, wieder für 3?,000 Pf. verkaufte, einen Theil aber zur Bestreitung seiner unentbehrlichen Bedürfnisse anwandte. Der Herzog von Bedford und Lord Lauderdale sprachen in einer der nächsten Parlamentssitzungen, ersterer den 13 Nov. 1795. in sehr harten Ausdrücken über diesen an einen Abtrünnigen bezahlten Gehalt, und dies veranlasste nun Burken, seinen berühmten *Letter from Edmond Burke to a noble Lord* zu schreiben, der in kurzer Zeit 16 mal aufgelegt, und mit einer unglaublichen Begierde verschlungen wurde. Das Haupt der Opposition, der Herz. von Bedfort wird darin mit seiner ganzen Partey aufs schärfste gezüchtigt, aber freylich wird der gereizte Gegner, indem er Ungerechtigkeiten und Parteygeist straft, oft selbst von der gallsüchtigsten Leidenschaft ergriffen, und eben so ungerecht. Wir besitzen auch dies Denkmal Burkischer Rhetorik in einer dem Originale vollkommen entsprechenden Übersetzung von *Gentz* unter dem Titel: *Edm. Burke's Rechtfertigung seines politischen Lebens*, Berlin. Vieweg. 1796. wo in der trefflichen Vorrede S. XVI — XXXII. der sachkundige Übersetzer auch das beste gesagt hat, was über B. so oft falsch beurtheilten Abfall von der guten Sache mit Billigkeit und Wahrheit erinnert werden kann. Ein Mann von dem Feuer und der exaltirten Einbildungskraft, wie Burke, musste durch die unglückliche Wendung, die den Krieg gegen die verhassten Königsmörder fast mit jeder Woche bedenklicher machte, nur noch ergrimmter und hartnäckiger werden. Schon erlag sein Körper dieser verzehrenden Glut, als wenigstens zum Schein die Friedensunterhandlungen mit Frankreich eröffnet wurden. Da ergriff mitten unter Blutspeyen und den heftigsten körperlichen Schmerzen Burke noch einmal die Feder und schrieb im October 1796. seine berüchtigten *two letters addressed to a member of the present parliament on the proposals for peace with the regicide directory of France by Edm. Burke*, Rivington 3 sh. Selbst die heftigsten Gegner versicherten davon: *we have got nothing like it in our language!* 5000 Exemplare wurden in einer Woche verkauft, und ein anderer Buchhändler verkaufte zu gleicher Zeit eine frühere Ausarbeitung eben dieser Schrift (S. die Geschichte des darüber geführten Streites im *N. Deutsch. Merkur* 1796. Dec. S. 396. f.) Bey der zehnten Auflage kam ein neuer Zusatz über Domingo dazu, und ein dritter Brief beschloss zu Anfange des Jahres 1797. diese Rede so wohl, als die ganze politisch-literarische Laufbahn des nun seiner Auflösung schnell entgegeneilenden Kämpfers. Wenige Stunden vor seinem Tode hörte er noch etwas von *Addison*, seinem Liebling, vorlesen. Sein Tod machte allgemeine Sensation, und die herzliche Ankündigung desselben von Dr. Lawrence, die aus den Zeitungen auch ins *Gentleman's Magazine* 1797. *July.* S. 621. und daraus übersetzt in die *Bibliotheque Britanique* gekommen ist, sagt keineswegs zu viel von einem Manne, von welchem seine abgesagtesten Feinde zu sagen pflegten, *we never can blame him or praise him too much.* Gleich nach seinem Ableben wurden seine sämmtlichen hinterlassenen

lassenen Schriften mit einer weitläuftigen Lebensbeschreibung von seinen vertrauten Freunden angekündigt, die nun auch wirklich schon in 5 Bänden erschienen sind. Einige in den Jahren 91 — 93 geschriebene *Memoirs* an die Minister kamen noch früher heraus, und enthielten tiefe Blicke und merkwürdige Warnungen, die der Erfolg zum Theil bestätigt hat. Ganz neuerlich hat ein gewisser *Mac Cormick* in London *Memoirs of Burke* herausgegeben, die jetzt mit grosser Neugierde gelesen werden. Man erfährt darin unter andern, dass die auch in Deutschland so sehr bewunderten Discurse des Präsidenten der Malerakademie *Reynolds* von Burke geschrieben wurden, der dafür 1000 Pf. erhielt, die er in seiner Lage sehr nothwendig brauchte. Es ist gewiss, dass Reynolds schon in seinen reifern Jahren kaum einen correcten Brief schreiben konnte. Die ganze Sache ist durch einen Abschreiber verrathen worden, durch welche Burke auch noch bey seinem Leben manche Unannehmlichkeit hatte. (S. ein Beyspiel im *N. Deutsch. Merkur* 1797. *April.* S. 383.) Man erwartet nun *Malone's* kritischen Ausspruch, der erst im vorigen Jahre diese Discurse mit den übrigen Werken Reynolds herausgab.

B. war in mehr als einer Rücksicht *antiquorum hominum*. Er konnte eben so heftig hassen, als er liebte. Als Lord *Gordon* unter den Schrecknissen eines Gefängnisses schmachtete, das nur mit seinem Leben endigte, und dessen Gesetzmässigkeit in andern Zeiten vielleicht noch manchem Zweifel ausgesetzt gewesen wäre, verhöhnte er seine Schwärmerey, triumphirte über sein Unglück, und liess ihm ganz kalt anrathen, den Talmud zu befragen. Seine in persönliche Verbitterung ausartende Anklagen gegen Hastings, wurden ihm am Ende vielleicht eben so nachtheilig, als dem Cicero der Hass gegen den Clodius. Und so erklärt sich auch gegen das Ende seines Lebens die hartnäckige Billigung eines eben so grausamen, als furchtbaren Kriegs, wo der Affect selbst über das Wohlwollen seines Herzens die schädlichste Oberherrschaft ausübte, und ihn Dinge sagen und thun liess, die der kalten Beurtheilung an Hirnwuth zu grenzen schienen. Aber in diesen Fällen übertäubte blos die Leidenschaft sein Gefühl. Sein Privatleben war eine Reihe guter Handlungen und ihm süsser Pflichterfüllungen. Er war ein guter Gatte, ein zärtlicher Vater, ein warmer Freund, ein stets bereitwilliger Helfer der Nothleidenden, und eben *darum* oft selbst in Verlegenheit. Nie kannte er das Spiel, die schändliche Leidenschaft der sogenannten Freyheitsprediger, noch die Bacchanalien der andern Partey. In den letzten zwey Jahren, da sein Sohn gestorben war, stiftete er für die Söhne französischer Emigrirten, wo die Väter erschossen oder ertrunken waren, eine Schule zu Penn, die er theils aus seinen Mitteln, theils durch königliche Unterstützung und Subscriptionen unterhielt, und in einem seinem Testamente angehängten Codicill auch nach seinem Tode dem Minister Pitt noch besonders auf die Seele band. Er war zu seiner Zeit der erste Redner in England, und selbst in der äussern Action hinreissend. Freylich riss ihn auch hier seine erhitzte Phantasie zu Bildern und Metaphern fort, die seine Feinde aufgedunsenen Bombast und *asiatische* Schwulst nannten. Einmal zog er sogar einen Dolch aus seinem Busen, um die von Frankreich her drohende Gefahr zu versinnlichen. Aber der Kühnheit seiner Bilder konnte niemand die Bewunderung, dem Treffenden seines Spottes niemand seinen Beyfall versagen. Ihm war es überall voller Ernst, und eben darum machte er es oft keiner Partey recht. Ihm war es um die Sache zu thun, während andere nur nach den Schlüsseln der Schatzkammer liebäugelten. *Goldsmith* schrieb bekanntlich einmal allen seinen Freunden Grabschriften. In der, die er dem ehrlichen Burke setzte, heisst es am Ende:

Though equal to all things, for all things unfit.
Too nice for a statesman, too proud for a wit.
For a patriot too cool, for a drudge disobedient,
And to fond of the right, to pursue the expedient
In short, 'twas his fate unimploy'd or in place, Sir,
To eat mutton cold, and cut blocks with a razor.

Ausführliche Memoirs seines politischen Lebens stehen im *European Magazine* 1797. vom *July* — *October*, und eine strenge, aber doch auch seinen Verdiensten gerechtes Lob ertheilende Würdigung seines Charakters im *Monthly Magazine* 1797. *July.* S. 41. ff.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Kosmopolit Februar ist erschienen und enthält: 1) Erläuterung der Vorschläge zur Anlegung schöner regulärer Gärten. (Beschluss.) 2) Über Zweykämpfe auf Universitäten. 3) Eine herrliche Naivität. 4) Eine wahre Nacht- und Waldgeschichte. 5) Über einige Vorwürfe, die man dem Kantschen Moralprincip macht. 6) Etwas über Falcks satyrisches Taschenbuch von 1798. (Aus einem Briefe nach Halle.) 7) Königl. Preuss. Generaltabacks-Administration betreffend. 8) Über das Glaubensbekenntniss der Religionslehrer. An Hn. Hofrath Tiedemann. 9) Vollständige von Grund aus bewirkte Zerstreuung des heillosen Gleichheitssystems, oder unumstösslicher Beweiss: dass dasselbe den Untergang aller Staaten bewirken müsse. 10) Die Franzosen in Oberhessen. (Fortsetzung.) 11) Einige Bemerkungen über Belohnung und Strafe, mit Rücksicht auf die Grundsätze des Hn. Professor Abichts.

Das *Februar* Stück 1798. des *Journals für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode* ist erschienen und enthält: I. Über das in der Republik Frankreich eingeführte neue Maassystem. II. Von dem Widerstande, den ein segelndes Schiff in der flüssigen Materie, in welcher es sich bewegt, leiden muss, von *Braubach* mit 1 Kupfer. III. Über das in den königl. Preuss. Staaten am-

am 20 Sept. 1797. ergangene Verbot der Ausfuhr der Friedrichs- und Friedrich Wilhelmsd'or. IV. Maschine zur schnellen und leichten Beladung der Frachtwagen, von *Buschendorf*, mit 1 Kupfer. V. Über die Unwissenheit unserer Seefahrer, von *Braubach*. VI. Vermischte Nachrichten. (12) Politische und andre Handelsvorfälle. (13) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publicum betreffen. (2) Neue Erfindungen. VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufactur- Kunst- Handlungs- und Moden-Artikel. VIII. Anzeige von Häusern und Etablissements etc.

Der XIV und XV Band dieses Journals, oder der Jahrgang 1798., welcher aus 12 Monats-Stücken mit 24 natürlichen Zeugmustern, 24 schwarzen und 12 illuminirten Kupfern besteht, kostet in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern Deutschlands 5 Rthlr. Sächs. oder 9 fl. Rhein.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers in Leipzig.

Der Monat *Februar* der *Oekonomischen Hefte* oder *Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth, herausgegeben von M. J. C. Hoffmann* ist erschienen und enthält: I. Wesentliche Vorzüge der Landwirthschafts-Industrie vor aller andern Industrie-Art, von *C. A. W.* II. Über die zweckmäſsigste und beste Methode der Bewirthschaftung von Privatwaldungen, in so fern solche aus Laubholz bestehen, vom Secretär *C. P. Laurop* in Lotmark. III. Über die Entstehung und Ursachen des Brandes im Weizen, vom Kriegsrath *Kummer* in Danzig. IV. Bemerkungen zu dem im Decemberhefte befindlichen Aufsatz: Wie ist eine Landwirthschaft im Kleinen einzurichten? vom Kammerrath *Nicolai* in Berlin. V. Arithmetisches Bedenken über die bisher im deutschen Reiche gewöhnliche Schäferey-Wirthschaft, von *C. A. Wichmann*. VI. Ein durch Erfahrung bewährt gefundenes Mittel wider die Viehseuche, vom Stadt-Wagemeister *C. A. Schneider* in Görlitz. VII. Nachricht, wie man die Fruchtknoten der Kartoffeln einsalzen und als Oliven gebrauchen kann; a. d. Schwedischen übersetzt von *J. G. L. Blumhof*. VIII. Über die Gefahr, die Milch in bleiernen, kupfernen oder messingenen Geschirren aufzubewahren; a. d. Englischen des *Thomas Hayes*. IX. Schweizerisches Verfahren bey Verfertigung der Butter, von *Schedel*. XI. Vermischte Nachrichten. *a.* Obrigkeitliche Verordnungen. *b.* Preisaufgabe. *c.* Belohnungen und Ehrenbezeugungen. *d.* Neue Erfindungen und nützliche Anstalten. XII. Anfrage.

Der X und XI Band dieser Ökonomischen Hefte, oder der Jahrgang 1798, welcher aus 12 Monats-Stücken mit den nöthigen Kupfern besteht, kostet in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern Deutschlands 3 Rthlr. Sächs. oder 5 fl. 24 kr. Rhein.

Expedition des allgem. Liter. Anzeigers in Leipzig.

Vom *Allgemeinen literarischen Anzeiger*, oder *Annalen der gesammten Literatur für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und Kunst* ist der Monat *Januar 1798.* erschienen, welcher aus XVIII. ordentl. Numern nebst 5 Beylagen besteht, und folgendes enthält: Beyträge zur neuesten Geschichte der Lehr-Anstalten und gelehrten Gesellschaften in Frankreich. — Rückblick auf den Zustand der Englischen Literatur im Jahr 1796. — Allg. Übersicht d. Schwedischen Literatur unter Gustav's III. Regierung; oder d. Jahre 1771 — 1792, von Dr. *Chph. Wilh. Lüdeke*. — Recensionen von *J. F. Meyner's* Staffel der Cultur etc. und Archaeologia Vol. XII. von Dr. *Anton*. — Correspondenz Nachrichten aus Halle, Altona, Rostock, Mannheim, Kopenhagen, London, Brüssel. — Beförderungen, Ehrenbezeugungen etc. deutscher und ausländischer Gelehrten. — Dr. *Anton's* Erklär. und Beschreibung eines in 12 Monats-Kupfern enthalt. alten Angelsächsischen Kalenders. — Über d. Ankünd. e. n. Aufl. v. *Bayle's* Dict. histor. et crit. von *J. von Schmidt Phiseldeck*. — Über d. deutschen politischen Zeitungen. — 21 Beantwort. und Berichtig. von Aufragen im ALA. von *Fr. Nicolai*, Dr. *Koppe*, *Pölitz*, *von Beust*, *Meyner* und Ung. — Verzeichniſs der in *München* verbotenen Bücher. — Nachrichten von zu hoffenden Werken u. d. gegenwärt. Beschäftig. in- und ausländ. Gelehrten. — 40 kürzere und längere vermischte Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten, Erklärungen, Warnungen, Berichtigungen, Preisaufgaben, Auffoderungen, Wünsche, Anfragen. — Die *Beylagen* enthalten 56 Nachr. u. Anzeig. v. Gelehrten u. Buchhändl. v. neuen Büchern, Karten, Musikalien, Übersetzungen, herauszug. Werken, Anfragen, Wünschen, Bücher- u. Kunstauctionen, Antikritiken; namentl. von Dr. *Koppe*, *Reinhard*, *Stolz*, *Bastide*, *Meusel*, *von Kotzebue*, *von Beust*, Dr. *Hoffbauer* und Andern.

Wöchentlich erscheinen vom ALA. vier Numern ohne die Beylagen; der aus 204 Numern bestehende Jahrgang 1798. kostet in *wöchentlicher* Lieferung bey der *Kurfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition* in *Leipzig*, dem *Königl. Preuſs. Grenz-Post-Amte* in *Halle*, und bey den *Buchhandlungen* jedes Orts 4 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 8 fl. 15 kr. Rhein. oder 3 Laubthaler, und in *monatlich-brochirter* Lieferung 4 Rthlr. Sächs. oder 7 fl. 15 kr. Rhein. oder 2⅔ Laubthaler und 30 kr.

Der *erste* Band oder halbe Jahrgang 1796, aus 83 Bogen bestehend, kostet 1 Rthlr. 8 gr. und der *zweyte* Band oder Jahrgang 1797. über 200 Bogen stark 4 Rthlr.

Leipzig, am 10 Febr. 1798.

Expedition des Allg. lit. Anzeigers in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit der 5ten Abtheilung des 4ten Bandes, welche nächstens in den Buchhandlungen zu haben seyn wird, endigt sich die Geschichte des Mittelalters in meiner

„Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des „heutigen Europa. gr. 8. Halle bey *Hemmerde* und „*Schwetschke*.„

Ich

Ich bin fest überzeugt und sage es ohne Bedenken öffentlich, dafs noch kein so gedrängtes, das für jedermann Wissenswürdige umfassendes, irrthumfreies, und zunächst für Jugendlehrer und Liebhaber der Geschichte in Ermangelung eigener Bibliotheken zweckmäfsiges Werk vorhanden sey, als das meinige. Die, von ähnlichen Werken es unterscheidenden, Eigenthümlichkeiten, bestehen darinnen, dafs es 1) von einer hinreichend vollständigen Schilderung der Herrlichkeit, der Verfassung und des Verfalls der Römer, und des ursprünglichen Zustandes der Deutschen ausgeht; 2) die Völkerwanderung und die Stiftung und Einrichtung der neuen Staaten beschreibt; 3) keinen bedeutenden Staat übergeht (welches bekanntlich bey andern der Fall nicht ist); 4) nach eigenen untersuchten und mit vielen neuen Bestimmungen über allgemeine Merkwürdigkeiten, als z. B. die Geschichte der Hierarchie, Möncherey, Inquisition, des Lehnswesens und Ritterthums, der Turniere, der Kreuzzüge, des Adels und Bürgerstandes, der Universitäten, der Erfindungen des Kompasses, des Schiessgewehres, der Buchdruckerkunst u. s. w. sich ausbreitet. Das Publicum, nach dessen Wünschen ich auch den Plan des Werks etwas erweiterte, hat auch schon in soweit für das Werk vortheilhaft entschieden, dafs es die Verleger zur Fortsetzung desselben durch noch immer zutretende neue Käufer ermuntert. Die drey ersten Bände und des vierten B. erste Abtheil. machen für sich ein Ganzes aus, und umfassen die Zeiten vor den Kreuzzügen. Die zwey folgenden Abtheil. begreifen die Zeiten der Kreuzzüge, und die letzten, die Zeiten seit deren Aufhören. Zur neuern Geschichte, welche auch mit einem besondern Titel ausgegeben wird, ist ein Band längst erschienen, und der nächste wird die *Geschichte der Reformation*, so unparteyisch darstellen, dafs die Bekenner einer jeden Religion sie dafür erkennen sollen.

J. C. Krause
Universitäts-Professor
zu Halle.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. XXIII. Abtheilung: *Der Historiker*, oder Comp. Bibl. des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Geschichte. Heft V — VIII. Ladenpreis 1 Rthlr. sächs.

Inhalt: *Theorie der Geschichte.* 1) Über den Begriff der Geschichte und die sich aus demselben entwickelnden Erfodernisse für den Geschichtschreiber und Leser. 2) Über einige Arten von Begebenheiten, deren Gewifsheit moralisch unmöglich ist. IV. a. Alte Völkergeschichte. A. Geschichte der Römer. *Zweyte Periode.* Rom als Republik.

Von der mit so vielem Beyfall aufgenommenen *Compendiösen Bibliothek* sind überhaupt erschienen: Vom *Landmann* 4, *Bürger* 2, *Kaufmann* 2, *Künstler* 1, *Geistlichen* 11, *Pädagogen* 6, *Arzt* 4, *Rechtsgelehrten* 1, *Staatsmann* 2, *Soldaten* 4, *Weibe* 4, *Menschen* 2, *Philosophen* 1, *Physiker* 2, *Arithmetiker* 2, *Mathematiker* 3, *Astronomen* 2, *Baumeister* 4, *Mineralogen* 5, *Botaniker* 15, *Zoologen* 8, *Geographen* 5, *Historiker* 8, *Schöner Geist* 6, *Freymaurer* 5, *Sprachforscher* 1 und vom *Lückenbüfser* 4 Hefte.

Halle im Febr. 1798.

Gebauersche Buchhandlung.

Bey uns ist zu haben:

Anhalt Bernburgische wöchentliche Anzeigen auf 1798 in 4to.

Dieses Wochenblatt, welches der Hr. Canzleysecretair *Gottschalk* in Ballenstedt herausgiebt, enthält vorzüglich geographische und statistische Nachrichten vom Fürstenthum Anhalt, und besonders vom Bernburgischen Antheile desselben. Nebenbey auch andere provincielle Nachrichten und Abhandlungen über gemeinnützige Gegenstände. Der ganze Jahrgang kostet bey uns 1 Rthlr. 12 gr., wofür man es sowohl wöchentlich als auch monatlich mit einem blauen Umschlage versehen, erhalten kann. Auswärtige wenden sich an die ihnen nächstgelegene Buchhandlung, oder an die Postämter, für welche letztere das Königl. Grenz-Postamt allhier die Besorgung übernommen hat.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler zu Halle.

Im Verlage der *Gebauerschen* Buchhandlung zu Halle, werden nachstehende zwey interessante Werke zur Ostermesse erscheinen:

1) Geschichte der Republik Frankreich unter der Directorial-Regierung bis zum Definitiffrieden mit Östreich, mit historisch-diplomatischen Urkunden.

Sie umfafst, wie der Titel anzeigt, den, für die fr. Republik sowohl, als für die ganze politische Welt *entscheidenden* Zeitraum: einen Zeitraum, der in militärischer, politischer und kosmopolitischer Rücksicht der merkwürdigste in der Weltgeschichte ist. Wir haben noch kein Werk, welches alles, was unter den Auspicien des Directoriums zu Hause und auswärts, auf dem Schlachtfelde und im Cabinette geschah, in einem Gemälde darstellte. Darum entschlofs sich der Verfasser (ein dänischer Gelehrter) ein solches Werk zu bearbeiten, wozu ihm theils unmittelbare Erfahrung, theils andere Quellen historischer Wahrheit den Stoff lieferten. Um die Leser mit dem Zustande Frankreichs und den wichtigsten republicanischen Institutionen bekannt zu machen, geht der Geschichte selbst eine politisch-statistische Beschreibung der französischen Republik voraus. Die Herausgabe dieser Schrift besorgt ein Freund und Landsmann des Verf., Hr. Prof. *Schaumann* in Giessen.

2) Verzeichnifs der Käfer Preussens, entworfen von *Joh. Gottlieb Kugelann* Apotheker in Osterode, ausgearbeitet von *Joh. Carl Wilh. Illiger.* Mit einer Vorrede vom Hrn. Prof. *Hellwig* und dem angehängten Versuche einer natürlichen Folge der Ordnungen und Gattungen der Insecten.

Von dem letztern Werke ertheilen die in No. 13. des Intelligenzblatts der Alg. Lit. Zeitung d. J. befindlichen Anzeigen desselben vom Hrn. Prof. *Hellwig* und Hrn. Nat. Cab. Insp. *Hübner* umständlichere Nachricht.

Von

Von

Robertson's history of America —

wird das ohnlängst erschienene 9te und 10te Buch, die Geschichte Virginiens bis auf 1788, und die ältere Geschichte von Neu-England bis 1652 enthaltend, baldmöglichst in einer *deutschen Uebersetzung* bey uns die Presse verlassen.

Leipzig, den 12. Febr. 1798.

Weidmannische Buchhandlung.

„*An Account of the Alteration and present State of the Penal Laws of Pensylvania, by Caleb Lownes.*

Wird nächstens in einer deutschen Übersetzung erscheinen, welches hierdurch zur Vermeidung aller Collision angezeigt wird. Den 1. Febr. 1798.

III. Mineralogische Anzeige.

Für das mineralogische Publicum.

Mit lebhafter Freude mache ich dem mineralogischen Publicum bekannt, dass vor einigen Tagen einer meiner fleissigen Zuhörer, Hr. Werneburg aus Eisenach, in den Jenaischen Gypsbergen das Erdpech nicht nur derb, sondern auch in vierseitigen kleinen Säulen crystallisirt entdeckt hat. Diese Entdeckung scheint mir um so mehr interessant zu seyn, da meines Wissens noch nirgends dieses Fossil in crystallinischer Form vorgekommen ist. Zugleich kündige ich auch auf Verlangen vieler Freunde, den Liebhabern der Stein- und Gebirgskunde, Sammlungen von den hiesigen Gebirgsarten mit Einschluss der an den Ufern der Saale und der Leutra sich vorfindenden merkwürdigen Geschieben für einen Reichsthaler an. Die vollständigste Sammlung besteht aus funfzig ziemlich grossen Stücken mit einem gedruckten Verzeichniss. Briefe und Gelder erwarte ich postfrey.

Jena, den 14. Febr. 1798.

Joh. Georg Lenz,
Professor.

IV. Auction.

Vor dem Verzeichniss der hieselbst d. 7. d. und folgende Tage zu verauctionirenden Bücher etc. des verstorbenen Hn. D. *Wohlleben* ist eine anonymische Anzeige, bey der ich einiges zu erinnern finde. Auch ich hatte mit dem verstorb. Wohlleben freundschaftlichen Umgang, schätzte ihn wegen seines unermüdeten Fleisses in Aufsuchung der Pflanzen, und habe ihm sehr gern Bücher zum Nachschlagen geliehen. Das Lob, welches ihm hier gegeben wird, ist aber wahrhaftig sehr schlecht; denn *Blumen betrachten, die Staubfäden zählen, das Pistill untersuchen etc.*, ist schon das Geschäft des geringsten Anfängers in der Botanik. Hernach wird ein *Suppliment* (so lautet das Wort hier und S. 34, wo die Exemplare davon vorkommen) zur Halleschen Flora erwähnt, welches der verstorb. Wohlleben ausgearbeitet. Dieses habe ich bis jetzt, da ich dieses schreibe, nicht gesehen, weil es nicht in den Buchhandel gekommen; kann also davon nicht urtheilen. Endlich heisst es: *Von dieser Flora dürfte vielleicht bald eine neue verbesserte Herausgabe erfolgen, und darin die neuen Pflanzen mit aufgenommen werden, weil selbige bald vergriffen und von dem Suppliment nicht mehr gedruckt, als noch Exemplare von jener vorhanden sind.*

Hier bewundere ich, dass der Verf. dieser Anzeige mehr weiss als ich, denn ob ich gleich die Exemplare der Flora, die ich auf meine Kosten drucken lassen, in meiner Verwahrung habe; so kann ich doch mit der vollkommensten Wahrheit versichern, dass ich sie noch nie nachgezählet und bis jetzt nicht weiss, wie viel davon noch vorräthig sind. Auch ist diese Rechnung an sich falsch, denn nicht nur die, so die Flora erst kaufen, sondern auch die, so sie bereits besitzen, werden sich das Supplement anschaffen, wenn es brauchbar ist. Da ich aber selbst eine beträchtliche Anzahl neuer in hiesiger Gegend aufgefundener Pflanzen zusammengebracht, Beobachtungen zur Verbesserung unserer Flora, auch zu genauerer Bestimmung und leichterer Kenntniss der Arten gesammelt habe; so werden solche in einem Supplement, nicht aber in einer neuen Ausgabe, der Flora erscheinen: weil ich es für billiger gegen die Besitzer derselben gehalten habe, wenn sie nur einige Bogen dazu kaufen dürfen, als wenn sie das Ganze, davon doch 8 — 9 Zehntheile unverändert wieder abgedruckt werden müssten, noch einmal bezahlen sollen.

Halle, den 2. Febr. 1798.

v. Leysser.

V. Berichtigung.

Ich bitte diejenigen Männer und Freunde, *denen* ich den Abriss einer Religionslehre des *Plato u. s. w.* zuschickte, diese Verbesserungen gütigst *vorzunehmen*, welche die Eilfertigkeit beym Drucke *hat* übersehen lassen. S. 35 V. 39 l. Plünd'rung und M. S. 36 V. 44 l. darum V. 86 Unlust fühlen bey Wenigem sie, und nicht Gnüge bey Vielem. V. 148 l. Ein Völkchen! doch rege zur A. V. 165 l. behandle V. 170 Streiche: den S. 50 L. 48 l. ew'gen. V. 54 statt sehen l. erkennen. V. 70 l. aufschwingst. S. 53 V. 13 l. grossem und kleinem. V. 26 l. dieses V. 28 l. unedlen V. 38 l. Gott als Ges. Ich wünsche übrigens recht sehr, dass Kenner und Lehrer der Jünglinge mir ihre Aufmerksamkeit schenken mögen. Mir scheint diese Art der Bearbeitung wichtig. Ich widme daher der Ausführung dieser Idee schon neun Jahre. Sie gefiel und gefällt sehr verehrungswürdigen Männern. Allein nur fehlte mir ein schicklicher Verleger.

Ludwig Hörstel.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 32.

Mittwochs den 21ten Februar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Zwölfte Folge.

Mary Godwin, geb. Wolſtonecraft † *den 10. Sept. 1797, im Kindbette zu Somerstown.*

Der ſchnelle und ſchmerzhafte Tod dieſer auſserordentlichen Frau iſt nicht bloſs für den Kreis ihrer nähern Freunde, ſondern für die Menſchheit ſelbſt ein Verluſt. Sie vereinigte mit ſeltenen ſchriftſtelleriſchen Talenten eine, unermüdet-thätige Menſchenliebe und reine Empfindſamkeit, die ihr die Herzen aller derer gewann, mit welchen ſie in Verbindung trat. Mit tiefempfundenen Unwillen gegen Unrecht und Unterdrückung empörte ſie ſich vorzüglich gegen die Herabwürdigung ihres Geſchlechts, ſchrieb zu deſſen Bildung, und vertheidigte ſeine Rechte. Eine leidenſchaftliche Bewundererin der Revolution, ſo lange ſie nicht von Böſewichtern gemiſsbraucht wurde, widerſetzte ſie ſich *Burke's* Declamationen, und ſchrieb für die Rechte der Menſchheit. Ihr Leben war bis zu ihrer Verheirathung eine faſt ununterbrochene Kette von Widerwärtigkeiten und Drangſalen. Ein Opfer des Vorurtheils und der Bosheit widerſtand ſie dennoch mit ihrem feurigen, unbezwingbaren Geiſte jeder Ungerechtigkeit und Cabale. Endlich triumphirte ihr Edelmuth. Gattinn, Mutter, mit gleichgeſtimmten Freunden umringt, im Genuſſe häuslicher Glückſeeligkeit, mit frohen Blicken in die Zukunft wurde ſie durch eine unglückliche Entbindung von der Seite ihrer Geliebten geriſſen, beweint von ihren Freunden, und ſelbſt von denen geprieſen, die ganz entgegengeſetzte Grundſätze hatten. Man leſe das Geſtändniſs des eifrig miniſteriellen *Gentleman's Magazine* 1797. *Octobr.* S. 891. Als Schriftſtellerinn trat ſie zuerſt mit einer Erziehungsſchrift für Frauenzimmer auf: *Thoughts on the education of daughters, with reflections on female Conduct in the more important Duties of Life* 1787. 8. (2 sh.) Gegen Burke gab ſie dann eine Widerlegung *the Rights of man* 1791. heraus, da im folgenden Jahre das Werk folgte, was dem Namen *Mary Wolſtonecraft* durch ganz Europa Celebrität verſchaffte. *Vindication of the rights of Women with ſtricture on moral and political ſubjects.* 1792. Weniger witzig, als *Hippels* geiſtreiche, aber zuweilen ſophiſtiſche Schrift über eben dieſen Gegenſtand in unſerer Sprache, zeigt ſie doch überall, daſs es ihr voller, reiner Ernſt mit ihren Behauptungen iſt. Mag man ſie eine überſpannte Schwärmer nn ſchelten. Es war doch gewiſs gut, daſs dieſs alles einmal von einer fertigen Sprecherinn jenes Geſchlechts ſelbſt ſo geſagt wurde. Sie wollte hierauf eine Geſchichte der franzöſiſchen Revolution ſchreiben. Es iſt aber nur der erſte Band davon *Hiſtorical and moral View of the Riſe and progreſs of the French Revolution* 1794 erſchienen. Durch ganz eigene Veranlaſſung machte ſie eine flüchtige Reiſe in den nordiſchen Reichen, wovon ſie eine Nachricht drucken lieſs: *Letters written during a ſhort Reſidence in Sweden, Norway and Denmark* 1796. Sie verſtand auch die deutſche Sprache, aus welcher ſie ihres Freundes, des Prof. *Salzmann's* moraliſches Elementarbuch ins engliſche überſetzte: *Elements of morality for the uſe of children, translated from the German of Salzmann.* 1791. 3 Vol. in 12. wogegen Salzmann wieder ihre *Vertheidigung der Rechte des Weibes* überſetzte, und mit einer ſehr leſenswürdigen Vorrede in Schnepfenthal herausgab. Sie wurde von ihren Freundinnen mit ſeltener Zärtlichkeit geliebt. Um ſich davon zu überzeugen, darf man nur die Ankündigung ihres Todes von der Verfaſſerinn des ſchönen Romans, Emma Courtenay, der Miſs *Mary Hay* im *Monthly Magazine* 1797. *Septembr.* S. 232 f. vergl. mit Octobr. S. 215. leſen. Sie hatte ein Gegenſtück zu den *Rights of Women* ſchon faſt ganz vollendet, als ſie ſtarb. Dieſe führt den Titel *Wrongs of Women*, und iſt von ihrem Manne Hn. *W. Godwin* nebſt noch mehrern ungedruckten Briefen und Eſſays von ihr zu Anfange dieſes Jahres 1798. unter dem Titel: *Poſthumous Works of* Mrs. *Godwin late Mary Wolſtonecraft*, London, Johnſon. in 4 kl. 8. Bändchen (16 sh.) erſchienen. Ein fünftes Bändchen iſt auch ſchon unter der Preſſe, und wird die von ihrem Manne geſchriebenen *Memoirs of the Life of Mrs. Godwin* enthalten, wovon in Schnepfenthal eine Überſetzung erſcheinen wird.

John

John Fell geb. 1732 zu Cockermouth, † d. 13. Septembr. 1797. in seinem Hause zu Homerton ohnweit London.

Ein merkwürdiges Beyspiel der Unduldsamkeit der sonst wegen ihrer Aufklärung so gepriesenen Dissenters. Sein Vater, ein armer dissentirender Prediger und Schullehrer, schickte ihn nach London zu einem Schneider in die Lehre. Allein durch die Unterstützung eines edeln Menschenfreundes kam der wissbegierige Jüngling in seinem 19ten Jahre in die damals berühmte Schule des Dr. *Walker* zu Mile-end. Hier machte er in kurzen so erstaunliche Fortschritte, dass er nach wenig Jahren schon Prediger bey einer Dissenter-Gemeinde zu Boccles, ohnweit Yarmouth werden konnte. Von da wurde er nach Thaxlod in Essex berufen, wo er neben seinen Predigergeschäften auch eine kleine Erziehungsanstalt hatte. Hier schrieb er unter andern das Buch, das ihm selbst den Beyfall mehrerer Theologen der herrschenden Kirche erwarb: *An Enquiry into the Heathen and Scripture-doctrine of daemons, in which the hypothesis of the Rev. Mr. Farmer and others on the subject are particularly considered.* 1774. 8 (5 sh.) womit eine später erschienene Schrift: *The idolatry of Greece and Rome distinguished from that of other antient heathen nations, in a letter to the Rev. Hugh Farmer.* 1785. in genauer Verbindung steht. Auch als Kritiker und Sprachforscher zeigte er sich theils durch seine Bemerkungen über den falschen Rowley, theils durch einen Versuch einer englischen Sprachlehre: *An Essay towards an englisch Grammar: with a dissertation on the natural and peculiar use of certain hypothetical verbs in the englisch Language.* 1784. 12. Einige kleine Schriften, worunter ein an Burke gerichteter Brief, betreffen die Rechte der Dissenters. Unglücklicherweise liess er sich in seinem hohen Alter noch überreden, die Direction der von Independenten unterhaltenen Schule zu Homerton zu übernehmen. Er fand hier eine sehr verwilderte Anstalt, und da er bisher mit seinen wohlgearbeiteten Zöglingen immer durch Güte ausgekommen war, wollte er auch hier alles durch Sanftmuth und Gelindigkeit zwingen. Diese war hier nicht an ihrem Orte. Auf einmal versammelte sich eine Commitée aus den zur Unterhaltung der Anstalt beysteurenden Mitgliedern, und entsetzte den 70jährigen Greis seiner Stelle. Die Hauptbeschuldigung gegen ihn war: er sey ein Sabbathsschänder, weil er gerade in der Zeit, wo der Krieg zwischen Österreich und Frankreich am blutigsten war, *Sonntags ein Zeitungsblatt gelesen hatte!!* Kaum war er dieser Stelle entsetzt, so überreichten ihm seine zahlreichen Freunde eine Subscription von 100 Guineen, die er alle Jahre empfangen sollte. Um seiner Delicatesse zu schonen, bat man ihm dafür jährlich 12 Predigten über die Wahrheit der christlichen Religion zu thun. Vier hatte er davon auch schon wirklich in Dr. *Hunter's* Versammlung mit ungemeinem Zulauf und Beyfall gehalten, als der durch die neuesten Kränkungen sehr gebeugte Greis in eine langwierige Krankheit verfiel, die auch sein Leben endigte. Bey seinem mit 14 Kutschen äusserst feyerlich begleiteten Begräbnisse zu Bunhill-fields hielt Dr. *Hunter* eine treffliche Rede, die auch schon gedruckt ist. Vergl. Month. Magaz. 1797. Septembr. S. 233. Gentleman's Magazine 1797. Octobr. S. 893.

Dennis Rolle Esq. † starb in seinem 72 Jahre auf seinem gewöhnlichen Spatziergang zwischen seinen Landsitzen Stevenson und Hudscott in Devonshire.

Die Familie Rolle in Devonshire ist eine der ältesten in England, und stammt in gerader Linie von dem berühmten *Rollo dem Normann* ab, der mit seinen Vetter Wilhelm England eroberte, wie diess in *Prince's Worthies of Devon* ausführlich zu lesen steht. Grossvater und Vater des letztverstorbenen Rolle waren durch ihre biedere Frömmigkeit berühmt, und pflanzten so auf ihren Sohn einen Adel fort, den dieser höher schätzte, als die ihm angebotene Lordtitel, die durch die allzuhäufige Mittheilung während der jetzigen Regierung in England viel von ihrem alten Werthe verloren hat. Darum liess Dennis Rolle auch nur seinem Sohne die Lordswürde vom Könige ertheilen, und schlug sie für seine Person mit edelm Stolze aus. Er war einer der reichsten Landbesitzer auf der Insel, da er ausser den grossen Besitzungen in Devonshire, auch noch beträchtliche Güter in Oxfordsh. und Hampsh. besass, so dass ihm blos die Zinsen von seinen Pachtbauern (*his rent-roll*) jährlich 40,000 Pf. einbrachten, ohngeachtet er keinen alten Pächter beym Ablauf der Pachtzeit steigerte. Von diesem Reichthume machte er stets den edelsten Gebrauch, und sein Name verdient darum auch ausser England ein Denkmal. Er hatte zwey Lieblingsideen, neue Anpflanzungen, und mildere Behandlung der Thiere. Da ihm sein mehr als fürstliches Einkommen so kräftige Mittel zur Ausführung seiner Ideen darbot: so setzte er oft Triebfedern in Bewegung, die jetzt nur in England möglich seyn dürften. Er wollte z. B. wissen, wie weit sich die Cultur in den südlichsten und fruchtbarsten Provinzen von Nordamerica bringen liesse, kaufte daher im Jahre 1766 von der Regierung einen ganzen District in Ost-Florida, bewog eine Anzahl von einigen hundert Ökonomen und Handwerkern mit ihren Familien in seine neue Colonie zu kommen, wobey er alle Unkosten allein bestritt, und wanderte so mehr als 1000 Mann stark auf einmal in Ost-Florida ein. Allein die Colonie konnte den Einflüssen eines mörderischen Klima, und der Auswanderungssucht in nördlichere Gegenden nicht widerstehn. Rolle traf mit seinen Colonisirungsplanen ein empfindlicher Schlag nach dem andern. Verlassen und aller Hülfsmittel beraubt kam er als ein gemeiner Matrose wieder auf einem fremden Schiffe nach Hause, und ertrug diese ihm 40,000 Pf. kostende Fehlschlagung mit so viel Heiterkeit, dass, als um eben diese Zeit der Professor der Botanik zu Oxford, *Humphry Sibthorp*, sein vieljähriger Freund, die von Linné nach seinem Namen benannte *Sibthorpia Europaea* aus seinem botanischen Garten verloren hatte, er scherzend versicherte, deren Verlust müsse seinem Freunde viel empfindlicher seyn, als ihm die Vernichtung seiner Colonie in Ost-Florida. Um die nutzbarsten Arten von Haidekraut (*erica*) anzubauen, legte Rolle zu Exmouth auf einen

kahlen

kahlen Berg seinen eigenen botanischen Garten an, und liess dazu eine ganze Schiffsladung von Erde aus weiter Ferne von Hounslo'w kommen. Aber es wollte doch immer mit dem Wachsthume nicht recht fort, dahingegen ein anderer Haidekrautpflanze in der Nachbarschaft, Sir *Francis Drake* ganz vorzüglich schöne Haiden erzeugte. Endlich fragte er einmal seinen Collegen, wie er es anfienge, dass seine Haiden so gut fortkämen, und woher er seine schwarze Erde nähme. Woher anders, erwiederte jener, als von Ihrem Berge zu Exmouth! Gerade in der Gegend, wo Dennis Rolle seine meisten Besitzungen hatte, war der Hang zu Hahnengefechten und Stierhatzen so herrschend und allgemein, dass er lange den unermüdeten Bemühungen des diese Grausamkeit an der thierischen Schöpfung höchlich verabscheuenden Rolle Trotz bot. Besonders war Torrington ganz in der Nachbarschaft berüchtigt durch dergleichen pöbelhafte Vergnügungen. Rolle, der mit seinen Reichthum auch das Ansehn eines Parlamentsgliedes und Friedensrichters verband, griff das Übel an der Wurzel an, und schränkt zuerst, nicht ohne den heftigsten Widerstand vieler Anwohner, das Unwesen der Bier- und Brandteweinhäuser ein, liess dann belehrende, kleine Aufsätze drucken, und auf seine Kosten in der ganzen Gegend herumtheilen, errichtete Armenschulen bloss auf seine Kosten, wo er den Kindern, um sich auch in den Freystunden nützlich zu beschäftigen, eigene Äcker zur Beschäftigung mit dem Landbau anwies, und siegte endlich doch über die tiefgewurzelten Vorurtheile. Das merkwürdigste Pamphlet, das er in dieser Absicht 1789 bloss für die Güterbesitzer und Landeigenthümer in jener Gegend drucken und circuliren liess *On parochial reformation, to the nobility and gentry of Devonshire* verdiente gewiss mehr als hundert andere Druckschriften in allgemeinen Umlauf gesetzt zu werden. Auch hier spricht er mit seiner gewöhnlichen Wärme von der Menschlichkeit gegen die Thiere, und führt aus seiner Ostfloridaischen Colonisationsperiode unter andern folgende merkwürdige Erfahrungen an: „Ich habe das Gedächtniss eines wilden Bären erprobt, „der sich nach einer monatlichen Entfremdung von mir „bey der Lippe anfassen und fortführen liess. Ich „kenn mir selbst nicht recht die Neigung der Pferde „erklären, die mir ohne alle Kunstgriffe sogleich zahm „wurden, noch die Neigung der grössten Bullenbeisser „von Hunden, denen ich ohne alle Gefahr die Hand „ins Maul stecken konnte, noch die Zuneigung giftiger „Schlangen, die mir ohne alle Zaubermittel nachliefen „auf eine Art, die mir durchaus alle Furcht ihrentwegen benahm. Daher ich auch als Jäger, in den Wildnissen nie meine Füsse verwahrte. Ich bin Jahre lang „dichte Wälder durchstrichen, ohne je beschädigt zu „werden. Ich habe in Sumpfgegenden voll giftiger Gewürme gelegen, und Schlangen sind meine Kopfkissen „gewesen, ohne dass mich je eine gebissen hätte. Ich „könnte von einem Kranich erzählen, der mir überall „nachlief, und mich bey meinen Feldarbeiten begleitete; von einem fremden Hund, der mich auf der „Landstrasse sanft bey der Hand fasste, als ich durch „Waltham Chase bey Portsmouth gieng, als wollte er „mich vertheidigen, und durch Winseln seine Sehnsucht „zu erkennen gab, wenn er zurückbleiben musste. „Noch erinnere ich mich einer kleinen Katze in Florida, die aus einer Entfernung herbeygesprungen „kam, und mit einigen um mich herumheulenden Hunden, von welcher sie einen Angriff auf mich besorgte, „wüthend kämpfte. Diese und viele andere Beweise „der thierischen Zuneigung kann ich mir nur dadurch „erklären, dass mir die Vorsehung so meine Liebe gegen die Thiere vergalt, die mich bis in mein hohes „Alter begleitet hat." Wer muss sich nicht, wenn er dieses lieset, an eine Lieblingsidee *Franklin's* erinnern, dass unsern Nachkommen, wenn sie einmal aufgehört hätten, gegen sich selbst reissende Thiere zu seyn, noch ein unermessliches Feld in der Cultur und Veredlung der Thiere offen stehe! Wer erinnert sich nicht hierbey Vaillant's neuer Reisen nach Africa und ähnlicher dort erzählter Beyspiele? — Zweymal war Dennis Rolle Parlamentsglied, unbestochen, und ohne Factionsgeist, bloss Sprecher fürs Vaterland. Dann zog er sich von allen öffentlichen Geschäften zurück, und beschloss seine Tage im Leben und Wirken in der freyen Natur. Denn nur in diesem Elemente war ihm wohl. Früh, wenn der Morgen ergrauete, war er schon auf und ging, ganz wie ein Bauer gekleidet, mit einem Tornister voll Lebensmittel und seinem Spaden auf der Schulter auf seine Lieblingsäcker, wo er so hart arbeitete, als der bedürftigste Landmann. In dieser Beschäftigung wurde er oft von den Vorüberreisenden vor einen gewöhnlichen Bauer angesehn, und manchen Fragenden musste er den Weg zu seinen eigenen Landsitzen zeigen. Dabey war er aber im hohen Grade wohlthätig, gastfreundschaftlich, unterstützte jedes Unternehmen in jedem Welttheile mit grossen Summen, und setzte zu den 2000 Pf. die er jährlich gewiss für die Armen bestimmte, noch weit beträchtlichere unbestimmte Gaben. Er war einer der geübtesten Fussgänger, wo ihn endlich auch der Tod ereilte, einer der angenehmsten und unerschöpflichsten Erzähler, besonders wenn er auf seine Abentheuer in Ost-Florida zu sprechen kam, einer der fleissigsten Botaniker und Anpflanzer, wobey er doch seine Schätze gern mittheilte, und der feurigste Liebhaber aller guten Menschen und Thiere, die der Verbesserung ihres Zustandes nicht muthwillig entgegenstrebten. Glückliches Brittanien, werth, dem Erdboden Gesetze zu geben, wenn es *viele* solcher Einwohner zählt. Möchte doch ein edler Schriftsteller jener Nation den Wink aufnehmen, der im *Gentleman's Magazine* 1797. *Octobr.* S. 885. gegeben wird, und eine Parallelgeographie dieses Rolle und des ihm in so vielen Stücken ganz ähnlichen Dr. *Sibthorp* in Oxford schreiben. Dieser, der Vater des durch seine *Flora Oxoniensis* und *Flora Graeca* berühmten, vor zwey Jahren verstorbenen jüngern *Sibthorp's* (S. *Ausländ. Nekrolog.* Fünfte Folge. S. 814.) starb auch im vorigen Jahre nur einen Monath früher als Rolle in seinem 85 Jahre. Er folgte 1747 dem berühmten *Dillenius* in der Professur der Botanik, resignirte 1784 zu Gunsten seines Sohnes, und verdankte seine Heiterkeit und ungeschwächte Gesundheit bis in sein höchstes Alter gleichfalls diesem reinen Naturleben.

 Zwey

II. Oeffentliche Anstalten.

Zwey neue kayserliche Verordnungen im Ungarischen Studienwesen.

I.

N. 18133. Sacratissimae Caesareae et Regio-Apostolicae Majestatis Consilii Regii Locumtenentialis Hungarici nomine Superintendentiae August. Confess. Cis-Danubianae ex officio hisce intimandum.

Ex incidenti eo, quod ad Collegium Helvet. Confessioni Addictorum Saroa-Patakiense duo Juvenes Romano-Catholici interrupto penes Academiam regiam Cassoviensem Studii Philosophici cursu, sine testimonio Scholastico recepti, et ad accipiendas ibidem praelectiones juris admissi sint, dignabatur Sua Majestas Sacratissima medio Benigni decreti aulici ad consilium isthoc Regium Locumtenentiale exarati clementer praecipere, ut cum pro Catholica juventute *alia Educationis et Studiorum ratio* praescripta sit, alia apud Evangelicos utriusque Confessionis vigeat, usque novum Studiorum Systema, juvenes Catholici absque expressa in particularibus casibus, dum nimirum parentes Catholici filios suos ad Scholas Evangelicorum mittere vellent, via Superiorum Studiorum Directorum, consilio huic Locumtenentiali Regio, *abhinc vero Suae Majestati Sacratissimae* repraesentandis, *elargienda benigna resolutione regia*, juvenes Catholici ad latinas Evangelicorum scholas nuspiam admittantur.

Hinc proinde Benignam ordinationem regiam Superintendentiae huic pro directione ac exacta observantia, fineque faciendae in gremio sui publicationis notam reddit.

Paulus Almasy
Ex consilio Regio Locumten. Hungarico.
Budae die 12. Septembr. 1797.
Celebrati.

II.

Sacratissimae Caesareae et Regio-Apostolicae Majestatis consilii regii Locumtenentialis Hungarici nomine: Superintendentiae Augustanae Confessionis Cis-Danubianae intimandum:

Observato eo, quod Juventus studiis operam navans saepius libros prohibitos sibi clancularie sub manu comparare, et tales legere consueverit, hacque ratione eadem studiosa Juventus; etsi bona principia in scholis hauriat, domi, tamen ac in hospitiis perniciosorum librorum lectione corrumpatur, atque perversis principiis saepius imbuatur; dignabatur Sua Majestas Sacratissima pro paterna cura sua et solicitudine, qua in rectam Juventutis educationem fertur, clementer praecipere, ut ii, quibus cura educationis studiosae Juventutis incumbit, in hospitiis Studiosorum visitationem saepius ab improviso suscipiant, atque sollicite inquirant, qualesnam libros studiosa Juventus habeat et legat, et si quos perniciosos apud ipsos repererint, eos non solum adimant, sed id quoque investigent ubinam et a quo studiosi tales libros sibi comparaverint, atque super competis superioritati suae genuinam ac circumstantialem semper relationem faciant.

Quae altissima Resolutio Regia Superintendentiae huic pro sui directione, et requisito notitiae statu, ac que effectuandorum effectuatione hisce nota redditur.

Paulus Almasy
Ex consilio Regio Locumten. Hungarico.
Budae die 1. Novembr. 1797.
Ladislaus Sóresy.

III. Todesfall.

Den 2ten Februar starb zu Jena, der durch seine Schriften und Streitigkeiten mit dem verstorbenen Ritter *Zimmermann* bekannte, Herr Doctor *Joh. Heinr. Obereit*, alt 72 Jahr.

IV. Vermischte Nachrichten.

Zuverläsige Nachrichten versichern, dass der Herr Leibmedicus *Marcard* die an ihm ergangenen auswärtigen Anträge nicht angenommen habe, sondern zu *Oldenburg* und in seinen Verhältnissen mit *Pyrmont* bleibe.

Hr. Pfarrer *Schuderoff* in Drakendorf ist als Diakonus nach Altenburg berufen worden.

V. Berichtigungen.

Es war in der *Eudämonia* (4 B. 4. St. S. 290.) folgende Stelle eingerückt: „Man fand (im Frühjahr 1794) einen Auffatz unter dem Titel: *Plan zur Verbesserung des Illuminatismus*, welches wahrscheinlich derjenige war, aus welchem *Brunner* eine kurze Übersicht in seinem ersten Briefe an *Nimis* mitgetheilt hat." Hr. Pfarrer *Brunner* zu Tiefenbach, suchte deshalb ein bischöfflich-speyerisches *Vicariats-Attestat*, und erhielt das hier folgende:

„Demselben wird das von ihm nachgesuchte Attestat „dahin hiermit ertheilet, dass sich bey seinen in gerichtliche Verwahrung genommenen Literalien „weder ein Plan zur Verbesserung des Illuminatismus (als wovon der bekannte Brief vom 9. Junii „179 an den Hrn. Prof. *Nimis* zu Mainz eine kurze „Übersicht seyn soll),) noch sonst etwas dergleichen auf einen solchen Plan Bezug habendes ausser „gedachtem Briefe vorgefunden hat." Bruchsal am 19. Sept. 1797.

Ex mandato reverendissimi Vicariatus.

Brentano,
Assess. et Secret. Mpr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 33.

Sonnabends den 24ten Februar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Funfzehnte Uebersicht.

Romane und Schauspiele.

Wer wollte die wunderseltsamen Gespenstergeschichten, den Ruinenspuck, den Räuber- und Höhlenunfug auf der einen, und die alltäglichen Familien- und Liebesgeschichten auf der andern Seite alle protocolliren, womit jetzt die englischen Leihbibliotheken und Lesetische eben so arg, und noch ärger überschwemmt sind, als die deutschen? In Absicht auf die schrekliche Gattung *à la Radcliff* hat ein Witzling schon ein besonderes Recept *fur eine gute Schrek- und Grausmixtur in zwey Bänden* verschrieben, die der Correspondent im *N. Deutschen Merkur* 1797. St. III. S. 274. nach allen ihren Ingredienzien angeführt hat, und *Colman* der jüngere hat in seiner (in der vorigen Übersicht angeführten) Sammlung von Satiren auch ein Probestück der Art mit einer sehr komischen Einleitung aufgestellt, wo Dom, Dick und Will in einem Bierhause über die neue Romansabrication kannegiessern, und Will sagt:

A novel now is nothing more
Than an old castle and a creaking door —
A distant hovel —
Clanking of chains — a gallery — a light
Old armour and a phantom all in white
And there's a Novel —
Minds, just like bodies, suffer enervation
By too much use;
And sink into a state of relaxation
With long abuse
Now a romance, with reading debauchees,
Rouses their torpid powers, when nature fails,
Are to a worn out mind, Cantharides.

Mr. Colman scheint den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. Denn in der That sind auch in Deutschland die gesuchtesten und beliebtesten Gespensterromane wahre Stimulantia für die Schwächlinge und Lüstlinge beider Geschlechter. Die zweyte Gattung der faden Liebesgeschichten und Familienscenen ist, besonders in wiefern fast immer Frauen die Verfasserinnen dieses Unsinns in England sind, in einem eigenen Roman lächerlich gemacht: *Modern novel writing, or, the elegant Enthusiast and interesting emotions of Arabella Bloomville. By the R. H. Harriet Marlow.* 2 Vol. Robinson. 1797. Für den, der die Anspielungen zu deuten weiss, mag dieser mit Versen durchspickte Roman noch mehr Anziehendes haben, als für den Uneingeweihten. Wir wollen jetzt von beiden Gattungen nur die vorzüglichsten anführen, die alle ohne Ausnahme auch schon deutsche Übersetzer gefunden haben.

Den schwarzumflorten Leichenzug in der furchtbaren Gattung eröffnet billig die phantasiereiche Mrs. *Radcliff* selbst mit ihrem neuesten Schreckensproduct: *the Italian, or the confessional of the black Penitents. A Romance. By Ann Radcliff.* 3 Vol. 12. Cadell. 1797. 15 sh. Ihrem grossen Muster, dem *Castle of Otranto* getreu, verlegt sie die Scene nach Neapel und ins untere Italien. Erschütternd sind die Auftritte in der Kirche San Nicolo zwischen Vivaldis stolzer Mutter und dem bübischen Schedoni, noch angreifender die Scenen an der adriatischen Küste im öden Hause, wo die Ellena von ihrem vermeynten Vater ermordet werden soll, und aufs höchste grausend die Verhöre und Vergiftungen in den Kellern der Inquisition zu Rom. Die engl. Kunstrichter bemerken einstimmig, dass dieser Roman *weniger* üppige Auswüchse und mehr Einheit habe, als die frühern aus dieser Feder. Und doch muss der gebildetere Leser über die aufgethürmten Unwahrscheinlichkeiten und die Ausleerung aller malenden Farbenbüchsen bald Ekel empfinden, besonders wenn er auf so grosse Unwahrheiten stösst, wie die hier geschilderten Grausamkeiten der römischen Inquisition, die, wie jeder weiss, in den neuern Zeiten fast alle ihre Schrecknisse von selbst abgelegt hat. Dies letzte bemerkt auch der Beurtheiler dieses Romans in der *Bibliotheque Britanique* einem der vorzüglichsten und sachreichsten Journale, N. 33. oder Tom. V. p. 134., wo ein treffendes Urtheil über diese ganze Gattung gefällt, und mit Recht bemerkt wird: "*L'horrible a aussi sa monotonie et ce genre s'use plutot qu'un autre. Les positions forcées sont fatiguantes. On ne peut être vivement ebranlé que de loin en loin.*" Man kann übrigens auch die wundersüchtigste Neugierde vollkommen befriedigen, wenn man die durch zwey Stücke No. 32. 33. durchlaufenden, mit vielem Verstand gemach-

machten Auszüge in der eben genannten *Bibliotheque Britanique* liefst. Aber alles, was die fruchtbare Radcliff erdachte, ist durch einen noch gräfslichern Roman verdunkelt, der eben darum in England in einem Jahre mehrmals aufgelegt, und auch in der französischen und deutschen Übersetzung ein fast unglaubliches Glück gehabt hat, *The Monk, a romance. By M. G. Lewis.* Bell. 1797. 3 Vol. 12. 10 sh. 6 d. Der Verf. der sich lange in Deutschland aufgehalten hat, plünderte das wunderbarste und schrecklichste aus den Romanen aller Nationen, nahm den Mönch Antonio, den Helden des Stücks, aus dem *Santon Barsiosa in Guardian*, die Art der Versuchung aus *Cazotte's diable amoureux*, die Catastrophe aus *Veit Weber's* Teufelsbeschwörung, die Waldscene bey Strasburg aus *Smollet's Count Fathom*, die blutende Nonne aus der bekannten deutschen Ballade, und das Klostergefängnifs aus dem Farbenkasten der Mrs. *Radcliff*, webte zwey verschiedene Intriguen in einander, und brachte durch eine in der That nicht gemeine Kunst in alles dies doch so viel Zusammenhang, setzte aus seiner eigenen entflammten Phantasie noch so viel dazu, dafs die Hölle selbst kaum etwas grausenderes auszuspeyen vermöchte. Dabey verräth er ein ungemeines Talent zur Dichtkunst. Sein *braver Alonzo* streitet mit *Burgers* Lenardo und Blandine um den Kranz. Durchs Ganze rinnt eine Glut der sinnlichsten Wollust. Auch fehlt es nicht an Spott gegen die Bibel, von der es unter andern heifst: *the annals of a brothel would scarcely furnish a greater choice of indecent expressions.* Dies empört selbst die duldsamsten Reviewers an einem zwey u. zwanzig jährigen Mitgliede des Unterhauses. Denn dies ist jetzt der Verf. Man sehe die gründliche, aber bey ihrer Strenge nicht ungerechte Recension im *Critical Review* 1797. *Febr.* S. 194 — 200. Kurz, das Buch gehört so gut wie das *coeur humain devoilé* und die *Justine*, die er aber beide an Composition und Blüthe des Ausdrucks weit übertrifft, zu den Zeichen unserer Zeit, die selbst aus den Cantharìden einen Extract verlangt. In weitem Abstande von diesen zwey Schreckensproducten, aber doch immer noch mit einiger eigenen Zuthat und einzelnen überraschenden Situationen stehen *The Napolitan, or the test of Integrity. A Novel by* (ein angemafster Name) *Ellen of Exeter.* Lane. 1797. 3 Vol. 12. 10 sh. Der neapolitanische Graf Dacunha verfolgt seinen Mündel und Schwiegersohn Mambli mit unerhörter Bosheit und Arglist. Ein abgenutztes Thema, wieder in Italien! Die Inquisitionsscenen der Radcliff erscheinen mit noch schrecklichern Foltern in einer verunglückten Nachahmung: *The Inquisition.* Vernor and Hood. 2 Vol. 12. 6 sh. Eine erträglichere Radcliffiade ist von der schon bekannten fruchtbaren Mary Robinson: *Hubert de Sevrac, a Romance of the eighteenth Century.* Hookham. 1797. 3 Vol. 12. 13 sh. 6 d. Auch verdient ein Roman, der stückweise in Lady's Magazine erschien, und nun ganz abgedruckt worden ist, *Grasville Abbey.* Robinsons. 3 Vol. 1797. 10 sh. 6 d. (die Scene ist theils in Italien und Frankreich, theils in England) und *the Church of St. Siffrid.* Robinsons. 4 Vol. 1797. 14 sh. eine ehrenvolle Ausnahme. Um die Reihe voll zu machen, dürfen wir noch *The Mystery of the black Tower. By J. Palmer,* Jun. Law. 1797. 2 Vol. 7 sh. *The Ruins of Arondale Priory.* Lane 1797. 3 Vol. 12. 9 sh. und *The Farmer of Ingleword Forest.* Lane 1797. 4 Vol. 12. 14. sh. *Angelina, or the fugitive bride, by Mary Charlton.* Lane 1797. 2 Vol. 6 sh. (die Scene ist in den alten Ritterzeiten, und liegt in Griechenland, Frankreich und England) anführen, alles gangbare Fabrikwaare für die Lesebibliotheken. Die Deutschen haben dazu auch ihr Contingent gestellt, indem *P. Will the horrid mysteries from the German of Von Grosse*, Lane. 4 Vol. 14 sh. und *J. Trapp* den *Genius* von Grosse by *Allen* and *West.* 2 Vol. 6 sh. übersetzt hat. Im letzten Product erkennt das Analyt. Rev. *Some scenes of the terrible kind, exhibiting the german force and energy.*

Zwischen dieser Gattung und den eigentlichen Liebesromanen steht eine Mittelgattung aus Feereyen und Abentheuren zusammengesetzt, die von den Engländern sehr bedeutend *Legendary tales* genannt werden. Hierin ist ein ausgezeichnetes Product von der bekannten Mifs Lee erschienen: *Canterbury Tales for the year 1797. By Harriet Lee.* Robinsons. 1797. 396 S. in 8. 6 sh. 6 d. Der Titel erinnert an des alten *Chaucer's* bekanntes Meisterwerk. Aus zwey Landkutschen kommen durch ein schreckliches Wetter genöthigt 7 Personen in einem Gasthof zu Canterbury zusammen, und vertreiben sich die Zeit, indem jedes eine Erzählung preis giebt. Hier erzählen nur die ersten 4 ihre Geschichten. Es mufs also noch ein zweyter Theil folgen. Mifs Lee versteht die Kunst zu erzählen, und verdiente darin als Muster studiert zu werden. Auch zu dieser Gattung haben die Deutschen beytragen müssen: *Select fairy Tales from the German of Wieland.* Johnson. 1797. 2 Vol. 12. 7 sh. Die Reviewers lassen der Erfindung und Ausführung volle Gerechtigkeit widerfahren, so wie dem *Peregrinus Proteus,* der gleichfalls bey Johnson in 2 Bänden in 12. 7 sh. in einer guten Übersetzung herausgekommen ist.

Der wahre Triumph des englischen Romans ist humoristische, oder sentimentalische, oft beides zusammen, aber immer nach dem Leben gezeichnete Schilderung häuslicher Scenen, worin sie bis jetzt von keiner andern Nation übertroffen worden. Ein ausgeartetes Bastardengeschlecht sind die zu Dutzenden vervielfältigten Liebesintriguen und Familienklätschereyen, die mit dem Titel *Castle* oder *Hall* auf der Stirne prangen. Aber die ächte Gattung ist das lebendigste Sittengemälde der brittischen Nation, und verdient ganz den Lobspruch, den ihm noch vor kurzem *Röderer* im *Journal de Paris* gab, l'an 6. N. 59. p. 240. „*Ils ont le merite de peindre avec beaucoup de fidelité les moeurs angloises: et ce merite qui „caracterise les bons romans, fait leur principale recom„mendation pres les moralistes, qui les regardent, avec „raison, comme de memoires descriptifs de la vie privée des „citoyens. — Vous lirez cent volumes de l'histoire d'Angle„terre, que vous n'auriez pas une idee aussi exacte des „moeurs angloises que celle qui vous en reste après la lec„ture de ces romans.*" Hier sind mehrere in ihrer Art gleich vortreffliche Romane anzuführen. Den meisten Beyfall hat *Camilla. By the Author of Eveline and Cecilia* gehabt, bey Cadell 5 Vol. in 12. 1797. 1 Pf. 1 sh. Die vormalige Mifs *Burney*, jetzige Mrs. *d'Arbloy*, heirathete einen Emigrirten, und brauchte Geld. Camilla verschaffte ihr durch Subscription 1000 Pf. Sterling. Der

Roman

Roman erreicht keinen seiner beiden Vorgänger an Wahrheit und Interesse, ist aber noch immer vorzüglicher, als irgend etwas, was seit Jahrs Frist in dieser Gattung erschienen ist. Zunächst nach der Camilla setzen die Kunstrichter *Memoires of Emma Courtney. By Mary Hays.* Robinsons. 1797. 2 Vol. 12. 404 S. 6 sh. Alles Interesse in diesem sehr einfachen Roman vereinigt sich in der Heldinn, Emma, einer verlassenen Waise, die ihrer Liebe zu Hartley alles aufopfert, selbst die weibliche Decenz, und unglücklich an einen andern verheirathet, ein Opfer ihrer Leidenschaft wird. In der Schilderung dieser verzehrenden Leidenschaft hat sich die Vf. als eine grosse Seelenmalerinn gezeigt, aber auch über dieser Hauptfigur alle übrigen, selbst den Hartley, dessen Character ganz unnatürlich ist, vernachläfsigt. Einen vortrefflichen Auszug aus diesem Roman giebt die *Bibliotheque Britanique* No. 40, 41., wo S. 121. ff. auch eine treffende Kritik vorkommt, und unter andern auch die lächerliche Ostentation der neuesten englischen Romane mit Citaten aus Dichtern und andern gelehrten Schriften mit Recht gerügt wird. Die durch ihre Processe unglückliche *Charlotte Smith* hat dem Montalbert einen neuen Roman nachfolgen lassen, der bey aller Eilfertigkeit der Verfasserinn doch zu dem Besten in diesem Fache gerechnet wird: *Marchmont: a Novel. By Charlotte Smith.* 4 Vol. Law. 1796. 16 sh. Es ist dies, wie sie selbst in der klagenden Vorrede sagt, der 32 Band ihrer Geistesproducte. Der Held muss vor den Gläubigern seines Vaters fliehen, und seine geliebte Althea zurück lassen, Er ist ein Muster kindlicher Pflichtliebe. Der Stoff des Romans giebt der Vf. die erwünschte Gelegenheit, ihre Bitterkeit an den englischen Attorneys oder Anwälden auszulassen, durch die sie selbst unglücklich wurde. Wer also Niederträchtigkeiten der Art, wie sie täglich in England vorkommen, recht aus dem Grunde kennen lernen will, muss diesen Roman lesen, der sich auch durch lebendige Naturgemälde, die Hauptstärke der Vf. vortheilhaft empfiehlt. Von *Th. Holcroft's Hugh Trevor*, von dessen erster Hälfte in der 5 *Uebersicht* S. 922. die Rede war, ist nun bey Robinsons 1797. die zweyte Hälfte, bestehend aus dem 4 — 6 Theil erschienen. Auch hier schildert der Vf. mit brennenden Farben die verdorbenen und entarteten Sitten Englands durch hundert interessante Scenen, in welchen er seinen Helden über die Wahl der besten Lebensart Erfahrungen machen lässt. Ein gefräsiger Bischoff, ein braver Zimmermann, *Clarke*, ein reicher Dilettant, der sich durch eine Bande von *Resurrections-men* Leichen für seine anatomische Liebhaberey stehlen läst, ein diebischer Buchdrucker, ein Wüstling, *Wakefield* mit Namen, treten der Reihe nach auf. Schade nur, dass sich der für die Sittenkenntniss lehrreiche und allen, die England ganz genau kennen lernen wollen, nachdrücklich zu empfehlende Roman sehr alltäglich endigt, indem der Held durch einen reichen Gönner Rechtsgelehrter und Parlamentsglied wird (!) und seine Olivia, der er stets treu geblieben ist, heirathet. Schottische Natur- und Familienscenen findet man in den *Childern of the Abbey by Mary Roche.* 4 Vol. 12. 1797., wovon in der *Bibliotheque Britanique* N. 35. p. 204. ff. ein unterhaltender Auszug geliefert ist. Noch verdient aber aus dem zahllosen Trosse *A Gossip's Story, and a Legendary Tale. By the Author of the Advantages of Education.* Longman. 1797. 2 Vol. 451 S. in 12. 7 sh. (in welchem die Kritiker Fieldingischen Geist finden) und vorzüglich *the Beggar Girl and her Benefactors, by Mrs. Bennet.* Lane 1797. 7 Vol. in 12. (1 Pf 11 sh.) eine hinreissend erzählte und gut verflochtene Geschichte, die auch so gleich ins Französische übersetzt worden ist, ausgezeichnet zu werden. Dafür übersetzen auch die Engländer wieder frisch weg die französischen und deutschen Romane. So hat ein Roman von der Miss *Gunning* aus dem Franz. übersetzt *Love at first sight* grosses Glück gemacht. So ist aus dem Deutschen des berüchtigten Dr. Barth *All's well that ends well* und Fr. Schulzens' Moritz: *Maurice a German Tale by Fr. Schulz.* Vernor and Hord. 2 Vol. 12. 6 sh. so ist *Bouterweck's* Graf Donamar bey Johnson 3 Vol. 12. (11 sh.) übersetzt worden. Die mehrste Sensation hat indess auch in England die leider nur aus dem Franz. übersetzte *Clara du Plessis* von *Lafontaine* gemacht: *Clara Duplessis and Clairant, the History of a family of French Emigrants.* Longman. 3 Vol. 12. 1797. 10 sh. 6 d. Die englischen Kunstrichter bemühen sich um die Wette, diesem Werke Lobsprüche zu zollen. Sie finden das Rührende Richardson's und Rousseau's darin, und der Reviewer in *Month. Rew.* erspart sich alle Auszüge, indem er sie für überflüssig hält: *for a work of this stamp is not formed to be long a stranger to our literature.*

In allen diesen bis jetzt angeführten Romanen sind doch die Sitten- und Familiengemälde nur die Nebensache, da alles auf eine oder mehrere Liebesintriguen bezogen wird. Dies ist weniger der Fall bey einigen auch in andrer Rücksicht ausgezeichneten Producten, wo die Verf. es ganz eigentlich auf Sittengemälde und humoristische Charakterschilderungen angelegt zu haben scheinen. Zuerst und vor allen verdient hier genannt zu werden: *Edward-Various Views, taken from Life and Manners, chiefly in England. By the author of Zelucco.* Cadell. 1796. 2 Vol. 8. 1115 S. 16 sh. Der Verf. ist der durch früher herausgegebene Sittengemälde anderer Nationen auch unter uns rühmlich bekannte Dr. *Moore.* Als Schottländer sieht er die Sitten und Lebensart der Südbritten mit grösserer Unbefangenheit und Strenge an. Aber um so wahrer und zuverläsiger sind auch seine Schilderungen. Edward's, eines edeln Jünglings, der am Ende von seiner Mutter erkannt und glücklich wird, Geschichte ist nur der Faden, woran eine Reihe theils komischer, theils sentimentalischer Scenen geheftet wird. Wie schön ist der gefräsige Barnet mit seiner klugen, ihn durch die sanftesten Mittel an seidenen Fädchen regierenden Frau, contrastirt! Wie rührend die Auftritte im Gasthofe T. I. S. 333 ff. geschildert, wo ein würdiger Geistlicher, Mr. *Temple*, ein paar Londner Taugenichtse so treffend beschämt. Freylich können die häufigen Anspielungen auf die verkäufliche Nichtswürdigkeit der Parlamentsglieder und den empörenden Übermuth der englischen *Gentry* dem Verf. kaum die Liebe derer erwerben, die hier ausgestellt werden, und darum sind auch die Reviewers nur sparsam in Ertheilung des Lobes, das dieser Roman voll Herz und Ge-

müth

müth vor so vielen andern verdient. Desto verschwenderischer sind sie damit, wenn vom neuesten Producte des durch seine *Gleanings* bekannten *Pratt* die Rede ist. Er führt die Aufschrift: *Family Secrets, Literary and Domestic. By Mr. Pratt.* In 5 Vol. 12. 2350 S. Longman. 1797. 1 Pf. 5 sh. Diese Familiengeheimnisse heissen literarisch, weil oft am Camine des Familiensitzes von Fitzorton allerley literarische Gegenstände verhandelt werden. Die drey Brüder, John, James und Henry sind mit ihren abweichenden Charakteren sehr gut durchgeführt. Die beiden Heldinnen des Stückes, Olivia und Caroline gewinnen gleichfalls auf verschiedenen Wegen den Beyfall und die Theilnahme der Leser. Aber vieles ist unaussprechlich gedehnt, oder mit ganz unglaublichen Abentheuern ausgefüllt. Selbst eine unterirdische Verschwörung der Mrs. Tempest in den Ruinen einer Abtey kommt, um der leidigen Mode willen, zum Vorschein, und ein Baronet wird Anführer von einer Räuberbande. Eine Übersetzung dieses ermüdend langen Romans könnte nur dann unter uns Glück machen, wenn er sehr abgekürzt und mehr als die Hälfte davon weggeschnitten würde.

Vom Verdienst der neuerlich erschienenen Schauspiele lässt sich wenig sprechen, da das Urtheil eines Reviewers über die neuesten Producte dieser Art im *Analyt. Rev.* 1797. *June* S. 602. nur allzugegründet ist: „*The dramatic taste of the present day is so extremly depraved, that the stage is converted into a puppet-show: the mourning Monimia is neglected for the dancing Columbine, and we fly from the tent of Richard — to see Harlequin jump down his own throat*" und zu diesen Harlequinaden kann man selbst die saubern Gespensterstücke zählen, wovon schon mehrere aus der Radcliff Romanen aufs Theater gewandelt sind. So wird eben jetzt im Drury-lane Theater *the Castle-Spectre* mit grossem Zulauf fast täglich aufgeführt. Die zwey berühmtesten Stücke des vorigen Winters sind: *Wives as they were, and Maids as they are. A Comedy in five acts, perf. at Th. of Covent-garden.* Robinsons 8. 1797. 2 sh. Die Schauspielerinn und Dichterinn Mrs. *Inchbold* (interessante Nachrichten von ihrem Leben stehen in der *Bibliotheque britannique* n. 35. p. 247 und dann in der *Decade philosophique*) hat hier ein treues Gemälde der sie umgebenden Welt mit der ihr eigenen Feinheit ohne Gewirr und Überhäufung gegeben. Das Stück ist stets mit neuem Beyfall aufgeführt worden, und hält auch die Probe des Lesens im stillen Zimmer aus. Das zweyte steht weit unter dem vorigen, und wird von den Kunstrichtern nur unter die *puny productions, the term of whose [illegible] existence is restricted to one winter only* gerechnet: *A cure for the heart-ache, a Comedy in V perf. at Cov. Gard. By Th. Morton.* Longman 1797. 2 sh. Doch ist der Charakter des Nabob *Vortex* nicht ohne Interesse. Auf ihn allein könnte ein neues Stück berechnet werden. *The Way to get married* von eben diesem Morton ist schon fürs deutsche Theater bearbeitet, welches vielleicht mit I. G. *Holman's Abroad and at Home.* Cawthorne 1797 8. 2 sh. noch rathsamer wäre. Das neue Stück von A. *Franklin*, *the wandering Jew a Comedy in two acts*, (Cawthorn 1 sh.) hat einige komische Scenen, auch ist schon das mit grosser Erwartung aufgenommene und einmal wieder im ältern, bessern Geiste des englischen Lustspiels gedichtete Stück von R. Cumberland *the false Impressions* gedruckt erschienen, bey Dilly 1797. 2 sh. Die zwey mit Gesang untermischten Possenspiele (*musical entertainments* ist der Kunstausdruck) *Banian-day* von *Brewer* und *the Lock and Key* von C. *Hoare*, könnten vielleicht, wenn es nicht so sehr an Compositeurs fehlte, die Hungersnoth der deutschen Theater nach Operetten durch eine geschickte Umarbeitung besser stillen, als die abgeschmackten Producte, womit uns eine grosse Residenz im südöstlichen Deutschland beschenkt. Mitunter wird denn auch noch ein Trauerspiel — fürs Lesecabinett geschrieben. Dahin gehört ein altes Heldenstück *Arviragus, a Tragedy. By W. Tasker* 12. 2 sh. und, durch *Roscoe's* Geschichte veranlasst, *Lorenzino di Medici* von *W. Hough*, der mit einigen Sonetten bey Cadell. 1797 gr. 8. 3 sh. erschienen ist. Es ist die bekannte Verschwörung gegen die Mediceer in einer reinen Sprache und nach einem gut angelegten Plane dramatisirt. Der Reviewer im *Month. Rev. Octbr.* 1797 S. 206. empfiehlt dem Verf. den Euripides und Schiller zu studieren, damit er mehr Neuheit in seinen Reden bekomme. Endlich verdient auch noch bemerkt zu werden, dass das berühmte Trauerspiel des *Horace Walpole*, *the mysterious mother*, wovon zwar schon 1781 in des Verf. eigener Druckerey auf Strawberry-hill ein Abdruck veranstaltet, aber nicht ausgegeben worden war, nun erst in allgemeinen Umlauf gesetzt und von den Kritikern beurtheilt worden ist. Verdient irgend ein fremdes Stück durch die Kunst *eines Meisters* eine Verpflanzung in unsere Sprache und auf unsere Bühne; so ist es dies. Das grausende des Sujets und gewisse harte Ausfälle gegen die Religion, die der Verf. dem Mönch Benedict in den Mund legt, können leicht gemildert werden, und wenn gleich das begeisterte Lob der englischen Beurtheiler, die ihm eine fast untadelhafte Vortrefflichkeit (*excellence nearly unimpeachable*) zuschreiben, und es mit Voltaires schönsten Stücken, einer Merope und Mahomet, vergleichen, einige Einschränkung leiden möchte: so ist doch der Stoff so reich und dankbar, die Verwicklung so kunstreich und gut durchgeführt, die Charaktere, den des Möncha und Thürwärters ausgenommen, so richtig und consistent, die Sprache so gewogen und kraftvoll, dass nur wenige dramatische Producte der neuern Zeit eine Vergleichung mit ihm aushalten. (vergl. *Neue Bibl. d. sch. Wissensch.* Th. LX. S. 349 ff.) — Ausser einem Stücke von *Kotzebue*, *the Negro slaves, from the German of Kotzebue.* Cadell. 1797. 2 sh. ist *Schillers* Cabale und Liebe zweymal übersetzt worden. Die erste Übersetzung war so sehr verstümmelt, dass Hr. *Lewis*, der oben genannte Verf. des Mönchs, der sich durch einen längern Aufenthalt in Deutschland ganz mit Schillers Geist durchdrungen hatte, der Versuchung nicht widerstehen konnte, eine getreuere Übersetzung zu geben, wo er aber doch auch verschiedene Veränderungen machte, (z. B. im 4ten Act aus 9 Scenen 11 gemacht, Ferdinand in Casimor umgetauft, und andere im Ganzen doch unbedeutende Freyheiten sich erlaubt hat). Man kann ohne alle Übertreibung sagen, dass diese Über-

Überſetzung das beſte iſt, was bis jetzt in dieſer Art erſchien, und den Engländern zuerſt den ganzen Umfang der Schillerifchen Dichtung bekannt macht. Der Titel heiſst: *The minister, a tragedy, in five acts, translated from the german of Schiller. By M. G. Lewis* M. P. Bell. 1797. 8. 220 S. 5 sh. Auch die Verſchwörung des Fiesco iſt von den Engländern durch eine gute Überſetzung bekannt worden. *Fiesco or the Genoese Conspiracy. Translated from the german of Schiller.* By G. H. N. and I. S. Johnſon 1796. 230 S. in 8. 5 sh. 6 d. Hr. *Nohden* konnte als Deutſcher ſeinem Originale volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und ſein Gehülfe, ein geborner Engländer, die Richtigkeit der engliſchen Sprache erhalten. Manches iſt weggeſchnitten und abgeglättet, was den Verf. etwas zu hart ſchien, ohne doch der weſentlichen Treue Abbruch zu thun. Freylich durfte Schiller mit dieſen ängſtlichen Umſchreibungen und Glättungen nicht immer gedient ſeyn. Wenn Verrina in der höchſten Verzweiflung zu ſeiner Tochter ſagt: „Gennas Freyheit iſt verloren! Fiesco verloren. Geh, und werde eine Hure." ſo laſſen ihm die eleganten Überſetzer den letzten Satz ſo ausdrücken: *And thou mayst become a prey to dishonour.* — Für die Liebhaber unterhaltender Theateranekdoten und witziger Einfälle über Schauſpiele und Schauſpieler, hat ein durch allerley Satiren ſchon hinlänglich bekannter Schriftſteller *John Williams*, noch bekannter unter dem angenommenen Namen *Anthony Pasquin* fleiſsig geſorgt in folgender Schrift: *The pin-basket for the children of Thespis, with Anecdotes.* Symonds 1797. 5 sh.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Orell, Fuſsli und Comp, in Zürich ſind erſchienen:

1) William *Shakſpeare's Schauſpiele.* Neue ganz umgearbeitete Ausgabe. Von *Joh. Joachim Eſchenburg.* Erſter Band, 8. mit einem Titelkpfr. u. Vignette, auf gegl. Velinpapier. 2 Rthlr. 4 gr. 3 fl. 15 kr.

— — Dieſelben, mit Titelkpfr. u. Vignette, 8. auf Schreibpap. 1ter Band. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 15 kr.

— — Dieſelben, ohne Kupfer, 8. auf Druckpapier. 1ter Band. 20 gr. 1 fl. 15 kr.

Der Eingeweihte in die eigenthümlichen Schönheiten Shakſpearſcher Geiſtesproducte wird uns wahrſcheinlich in der Behauptung beypflichten, daſs dieſe Originalität, dieſes charakteriſtiſche Gepräge — ſo ſchwer es überhaupt iſt, ſie bey einer Übertragung in fremde Sprachen nicht zu verwiſchen — doch noch eher in Proſa, als in einer metriſchen Überſetzung beybehalten werden können. Das deutſche Publicum ſcheint ſchon längſt über dieſe Frage, durch den ungetheilten Beyfall, den es der proſaiſchen Überſetzung des Hn. Hofrath Eſchenburg vom Jahre 1775 ſchenkte, entſchieden zu haben; nur ihm ſelbſt war es vorbehalten ſich zu übertreffen. Er liefert nämlich gegenwärtig durch uns eine gänzlich umgearbeitete Ausgabe, welche füglich eine neue Überſetzung heiſsen könnte, und die das Reſultat ſeines ſeither unermüdet fortgeſetzten Studiums Shakſpear's iſt, unterſtützt durch die in England neuerlich herausgekommenen kritiſchen Bearbeitungen, und durch die ſeit 1775 ſo merklichen Fortſchritte des Genius der deutſchen Sprache. Auch die literariſchen Abhandlungen, welche der Hr. Verf. diesmal jedem Schauſpiele unmittelbar beyfügt, zeigen einen ungleich höhern Grad der Vollendung. — Der erſte Band aller drey Ausgaben, welche die Verlagshandlung zu Befriedigung jeder Claſſe von Leſern veranſtaltet hat, enthält: Den Sturm, die beiden Veroneſer, und die luſtigen Weiber von Windſor. Die übrigen werden in ununterbrochener Reihe folgen.

2) Actenmäſsige *Geſchichte der Waldenſer,* ihrer Schickſale und Verfolgungen in den letzten dritthalbhundert Jahren überhaupt, und ihrer Aufnahme und Anbau im Herzogthum Würtemberg insbeſondere. Von *Friedrich Karl Freyherr von Moſer.* Mit Urkunden und Beylagen. 8. 1 Rthlr. 16 gr. 2 fl. 30 kr.

Neben der ausführlichen und documentirten Erzählung von der Aufnahme der Waldenſer in das Herzogthum Würtemberg, wodurch eine nicht unwichtige Lücke in der deutſchen Kirchengeſchichte ausgefüllt wird, enthält dieſe Schrift noch eine von dem berühmten Hn. Verf. mit ſo viel hiſtoriſcher Kunſt als philoſophiſchem Geiſte entworfene Überſicht der ältern Geſchichte dieſer merkwürdigen religiöſen Secte, und eine beträchtliche Anzahl hiſtoriſcher Acten-Stücke, welche einen charakteriſtiſchen Beytrag zur Kenntniſs der deutſchen Cabinetts-Politik zu Ende des vorigen Jahrhunderts abgeben.

3) *Die drey ewigen Bünde im hohen Rhätien.* Hiſtoriſche Skitze von *Heinrich Zſchokke,* Doct der Phil. Miteigenthümer des Seminariums zu Reichenau in Graubünden, Mitglied der kön. Societät der Wiſſ. und Künſte zu Frankfurt an der Oder. (mit einem Kupfer) Zwey Theile. 8. Schreibp. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 15 kr. Druckpap. 1 Rthlr. 4 gr. 1 fl. 45 kr.

Der Hr. Verf. kündigt dieſes Werk nur als ein zuſammenhängendes Reſultat ſeiner Bemühungen für den Unterricht der Jugend im Seminar zu Reichenau, als eine leichte Überſicht der Geſchichte Rhätiens an. Der Leſer wird ſich aber angenehm getäuſcht finden, wenn er darin eine pragmatiſche, mit kritiſcher Auswahl, und mit der dem Verf. eigenthümlichen lichtvollen Darſtellung im angemeſſenſten Stile ausgearbeitete Geſchichte der drey Bünde bis zu den neuern Zeiten antrift. Unſtreitig werden die gegenwärtigen Zeitumſtände auch noch dazu beytragen, dieſe Schrift nicht bloſs dem Bündner, ſondern auch dem auswärtigen Publicum intereſſant zu machen.

4) *Jeſus der verheiſsene Meſſias.* Einige Predigten von *Georg Geſsner,* Diacon am Frauenmünſter in Zürich. 8. 20 gr. 1 fl. 15 kr.

Wir ſind überzeugt, daſs dieſe ſich durch Gemeinfaſslichkeit und edle Religioſität auszeichnenden Predigten

digten, deren Hr. Verfasser sich schon durch mehrere Schriften vortheilhaft bekannt gemacht hat, allen Freunden einer geläuterten Gottesverehrung willkommen seyn werden. Eine Vorerinnerung enthält dasjenige, was der Verf. in den Predigten selbst über die Person Jesu, als deren Hauptgegenstand, anzubringen für weniger zweckmässig fand.

5) *Reise nach Paris gegen Ende des Jahrs* 1795. Au Hn. *F.* von *R.* Aus dem Franz. übers. 8. 16 gr. 1 fl.

Der vorzügliche Beyfall, den das französische Original dieser Schrift unter dem Titel: „Souvenirs de mon dernier voiage à Paris," fand; überhebt uns einer weitläuftigen Anzeige. Das allgemeine Interesse, das Frankreich jetzt erregt, macht dem Publicum jede nähere Nachricht aus diesem Lande willkommen. Wie sehr zeichnet sich aber nicht die gegenwärtige Erzählung eines Mannes aus, der mit einer genauen durch langen Aufenthalt erworbenen Kenntniss des alten Frankreichs den feinsten philosophischen Beobachtungsgeist, und eine treffende Darstellungsgabe verbindet; dessen Aufenthalt auch dabey grade in den denkwürdigen Zeitpunkt traf, als der Convent seine Gewalt der jetzigen Legislatur überliess. Die vorliegende Übersetzung ist mit so viel Sachkenntniss und Geschmack verfertigt, dass sie selbst in Rücksicht der Eleganz und des leichten Weltions, die das Original charakterisiren, demselben nicht nachstehen dürfte.

6) *Bildergallerie der Heimwehkranken.* Ein Lesebuch für Leidende. Von *Ulysses von Salis* dem ältern. Erstes Bändchen. 8. 16 gr. 1 fl.

Diese Schilderungen, ein würdiges Gegenstück zum Philotas, hat der edle Verf. zu einer Lectüre für den Leidenden, zu Labung seiner getrübten Einbildungskraft bestimmt. Seine Absicht darin ist, durch Geschichte und Allegorie ihm die harmonische Übereinstimmung aller wirkenden Wesen zu dem nämlichen Endzweck zu zeigen, ihm durch mannichfaltige Gemälde den Trostgrund fühlbar zu machen, dass Leiden nur Ausbildung zu der dem Menschen bestimmten Stufe von Vollkommenheit sind. Die gefühlvolle kräftige Sprache, die biedere Religiosität, und die Menge neu und tiefgedachter Reflexionen, welche nur eigne Leiden einem philosophischen Geiste eingeben konnten, werden dieses Buch nicht bloss der Classe von Lesern, der es zunächst zugedacht ist: sondern dem ganzen Publicum zu einem sehr interessanten Geschenk machen.

Orell, Füssli, und *Comp.*

Von *Fichte's System der Sittenlehre etc.* ist nunmehro der Subscriptionspreis auf 1 Rthlr. 8 gr. festgesetzt, der Ladenpreis wird 2 Rthlr. seyn. Das ganze Werk wird zu Ende Monat Marz gewiss fertig und bis dahin nehme ich noch Subscription an. Ich bitte die Liebhaber, die noch subscribiren wollen, sich wo möglich unmittelbar an mich zu wenden, weil andere Buchhändler schwerlich das Buch um den so billigen Preis liefern können. Die Bestellungen erwarte ich frey.

Jena, den 8. Febr. 1798.

Christ. Ernst Gabler
Buchhändler.

An Pferdeliebhaber.

Der schon seit mehreren Jahren mit so vielem Beyfall aufgenommene Almanach des Hn. von *Bouwinghausen*, und der Wunsch mehrerer Pferdeliebhaber, treibt den durch mehrere Schriften dieser Art rühmlichst bekannten Hn. von *Tennecker* zur Bearbeitung eines ähnlichen Werkchens an, in welchem er für die grosse Menge der Pferdeliebhaber überhaupt interessant und belehrend zu schreiben sich bemühen wird, da jener nur für Bereiter, Stallmeister, Vorgesetzte grosser Marställe und Freunde der Geneelogie gewidmet ist.

Nach dem Plan, welchen sich der Hr. v. Tennecker zur Bearbeitung desselben vorgezeichnet hat, erscheint in meinem Verlag zur Leipziger Oster- und Michaelismesse jedesmal ein Bändchen in der gefälligen Form eines Taschenbuchs und unter dem Titel:

Messgeschenk zur belehrenden Unterhaltung für Liebhaber der Pferde. Herausgegeben *S. v. Tennecker.* Mit illum. u. schw. Kpfrn. broschirt.

Dessen Inhalt vorzüglich Gegenstände betreffen soll, die für die so zahlreiche Menge der Pferdeliebhaber gleich unterhaltend und gemeinnützig sind. Der Hr. Herausgeber wird sich daher weder in eine genaue Erklärung der höhern Reitkunst, noch in physiologisch-kritische Untersuchung ärztlicher Gegenstände einlassen, die mehr für Bereiter und Pferdeärzte von Metier, als für Liebhaber dieser Thiere überhaupt gehören.

Gegenstände der allgemeinen Kenntniss, der Wartung, der Pflege, der Dienstanstellung u. s. w. nebst den allgem. Regeln der niedern Reitkunst, und einfache, jedoch der Natur der Pferde angemessene Vorschläge zur Heilung ihrer Krankheiten, werden ihn am meisten beschäftigen.

Unter der Rubrik: merkwürdige Pferde sollen unter andern auch Abbildungen von besonders merkwürdigen Pferden geliefert werden, die man zur Leipziger Messe brachte, und unter dem Kapitel der neuesten Moden von Reitzeug, Kutschgeschirre und Equipagen, wird der Hr. Herausgeber alles aufnehmen — in so weit es die Bogenzahl erlaubt, und was die Erfindung neues in dieser Hinsicht von Messe zu Messe liefert. Zugleich wird er auch die Kupfer mit Erläuterungen und einem nach den Gesetzen der Reitkunst unparteyischen Urtheil über ihre Anwendungen begleiten.

Zum 1sten Bändchen, das zu Anfang der bevorstehenden Ostermesse gewiss von mir ausgegeben und versendt wird, kommen 8 Kupfer, d. h. fünf illum. und 3 schwarze, welche von der geschickten Hand eines Jury, Berggeld, Rosmäslers u. s. w. gezeichnet und sehr brav gestochen sind. Die Illumination wird in Meissen von demselben Künstler besorgt, der jene Kpfr. zu den vereinigten Wissenschaften der Pferdezucht von *S. v. Tennecker*, wovon so eben das 2te Heft erschienen ist, illuminirt.

Das Äussere wird sich durch ein schönes Schreibpap. und correcten Druck auch in dieser Hinsicht vorzüglich empfehlen.

Der Preis ist für das 1ste Bändchen 1 Rthlr. 12 gr. Liebhaber, welche sich durch postfreye Einsendung des Betrags binnen hier und Ostern an mich zu wenden die

Güte

Güte haben wollen, erhalten zur bestimmten Zeit *die besten Kupferabdrucke*, nach dieser bestimmten Zeit aber, bin ich nicht mehr im Stande dies Versprechen, das ich gern halten will, zu erfüllen. Übrigens ist dieses Büchlein auch in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, den 13. Febr. 1798.

Theodor Seeger
Buchhändler.

Ich halte mich überzeugt, dass eine nicht geringe Anzahl von Ärzten den Verlust von *Pyl's* Zeitschriften für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft lebhaft empfunden und aufrichtig bedauert haben wird. Diese Überzeugung und der verdiente Beyfall, der seinen Sammlungen zu Theil ward, lässt mich hoffen, dass man den Versuch eine ähnliche Zeitschrift herauszugeben, nicht misbilligen wird. Ich fühle zwar den Abstand, zwischen dem verstorbenen *Pyl* und mir, in Rücksicht auf Kenntnisse und Talente, sehr lebhaft; da ich indessen durch meine persönliche Lage, durch die Verhältnisse worin ich zu stehen das ehrenvolle Glück habe, und durch die Erlaubniss meiner hohen Chefs, die Acten des Ober-Collegii medici und Ober-Collegii sanitatis, auf eben die Art, wie es *Pyl* gethan hat, zu diesem Zweck zu benutzen, mich im Stande sehe, dem unwiderstehlichen Drange, so viel an mir ist, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse beyzutragen, nachzugeben, so darf ich hoffen, dass dieses Unternehmen nicht ganz misglücken wird.

Demnach kündige ich hiedurch eine neue medicinische Zeitschrift unter dem Titel:

Medicinische Ephemeriden von Berlin.

an.

Der Plan, den ich dabey zu Grunde lege, weicht in so fern von dem des Magazins und Repertoriums für die gerichtliche und öffentliche Arzneiwissenschaft des verstorbenen *Pyl* ab, dass ich diese neue Zeitschrift, wenn gleich vorzüglich, doch nicht ausschliessend, diesen Theilen der Wissenschaft widmen, und denselben beträchtlich erweitern, und ausdehnen werde.

Alles was auf den praktischen Theil der Arzneywissenschaft Bezug hat, und ausübende Ärzte allgemein interressiren kann, soll in diese Ephemeriden aufgenommen werden, und zu seiner Zeit, je nachem es der Raum verstatten wird, darin Platz finden, wobei ich jedoch bemüht seyn werde, dass die Mannichfaltigkeit der Gegenstände ihrer Gründlichkeit, und ihrem innern Werthe nicht entgegen stehe.

Folgende Angabe der Rubriken wird meine Absicht in ein helleres Licht setzen, und zugleich den Plan des Werks selbst enthalten:

I. Wetterbeobachtungen.
II. Herrschende Krankheiten.
III. Merkwürdige Krankheitsfälle, chirurgische Operationen, und Leichenöffnungen.
IV. Verzeichniss der in Berlin Gebornen und Verstorbenen, sowohl nach den Wochen, als nach den Krankheiten,
V. Verzeichniss derjenigen Personen, welche daselbst ein sehr hohes Alter erreicht haben.
VI. Zustand der Medicin und Chirurgie, öffentliche Anstalten, Veränderungen, Beförderungen, Todesfälle und Biographien von Ärzten.
VII. Beyträge zur medicinischen Polizey, Actenauszüge, Verordnungen etc.
VIII. Beyträge zur gerichtlichen Arzneywissenschaft, Actenauszüge, Gutachten etc.
IX. Kurze Nachrichten, Anekdoten.

Ob ich gleich einen nicht geringen Vorrath von Materialien in Bereitschaft habe, so hängt dennoch das Daseyn und die Fortdauer dieser Zeitschrift vorzüglich von der gefälligen Mitwirkung meiner hochgeehrten Herren Collegen in der Nähe und Ferne ab. Ich fodere sie daher gehorsamst und auf das angelegentlichste auf, mein Unternehmen durch ihren Beytritt zu befördern, und dadurch den innern Werth desselben zu erhöhen; nur mit blos theoretischen Abhandlungen, und mit persönlichen Streitigkeiten muss ich sie ersuchen, mich zu verschonen. Jene, so hoch ich sie auch schätze, gehören nicht in meinen Plan; diese werde ich immer für unwürdige Mittel, das Interresse einer Zeitschrift zu erhöhen, ansehen.

Von diesen medicinischen Ephemeriden erscheint vierteljährig ein Heft von acht bis zehn Bogen in 8vo mit lateinischen Lettern gedruckt, in einem farbigen Umschlage. Der Preis eines jeden Hefts beträgt 12 gr. Pr. Courant. Das erste Heft erscheint zu Ostern. Vier Hefte machen einen Jahrgang aus. Die Beyträge erbitte ich mir unter der Addresse: der Nauckschen Buchhandlung zu Berlin, aus.

Ich erbiete mich, wegen des zu bestimmenden Honorars mit den Hn. Einsendern in freundschaftliche Erörterung zu treten.

Berlin, d. 22 Jan. 1798.

Formey,
königl. Leibarzt, Obermedicinalrath und Oberstabsmedicus.

Nachschrift. Der Güte des königl. Leibarztes Herrn *Formey*, verdanke ich den Verlag obiger Zeitschrift. Ich würde meine Zeitgenossen und den Gegenstand selbst herabzuwürdigen glauben, wenn ich noch etwas über den Werth und das zu hoffende Interesse derselben hinzufügen wollte, da der blosse Gedanke an Berlin — die zahlreiche Menge von Bewohnern dieser Hauptstadt — ihre vielen und trefflichen Medicinalanstalten, verbunden mit einer bedeutenden Anzahl hier versammelter zum Theil sehr berühmter Ärzte, und endlich der Name des Herausgebers allein schon zu Erwartungen berechtigt, die im Stande sind, dem denkenden und praktischen Arzte, die interessante Aussicht auf ein weitläuftiges Feld von Erfahrungen, in dem ausübenden Theile seiner Kunst zu eröffnen.

Wenn mir indess erlaubt seyn mag, in merkantilischer Rücksicht noch etwas hinzufügen zu dürfen; so ist es der Wunsch: diese periodische Schrift so schnell

schnell als möglich in Umlauf zu bringen. Ich schlage daher den Weg der Subscription vor und ersuche alle diejenigen, welche dieses Journal zu besitzen wünschen, mich mit Einsendung ihrer Namen zu beehren, um sie dieser Schrift vordrucken lassen zu können.

Berlin, d. 24 Jan. 1798.

Nauk,
Buchhändler und Verleger.

Schon vor einiger Zeit machte ich, um Concurrenz zu vermeiden, im Intell. Bl. der A. L. Z. bekannt, dass ich:

A System of comparative Anatomy and Physiology by *B. Harwood*, Professor of Anatomy in the University of Cambridge, 4.

übersetzen wolle.

Ich freue mich, jetzt dem medicinischen und naturhistorischen Publicum anzeigen zu können, dass das erste Heft dieses Werkes, unter dem Titel:

System einer vergleichenden Anatomie und Physiologie von Harwood, Professor der Anatomie auf der Universität zu Cambridge.

auf Ostern 1798 wirklich übersetzt herauskommen werde.

Der Werth dieses *Harwoodischen* Werks ist dem deutschen Publicum schon durch mehrere Anzeigen bekannt.

Dies erste Heft enthält die Abhandlung über das Hirn und die Nerven, und über die Geruchswerkzeuge der verschiedenen Thierclassen. Damit das deutsche Publicum aber wisse, was künftig noch zu erwarten sey, so übersetze ich folgende Anzeige von dem Inhalte dieses Werkes, aus der Zeitschrift: *the brittisch Critik*, for Jan. 1797.

1. Einleitung.
2. Allgemeine Analogien, welche durch alle Thierclassen Statt finden. Besondere Analogien.
3. Knochenlehre: Knochen der Thiere mit den menschlichen verglichen, und Verschiedenheiten derselben.
4. Das Blut der Thiere verglichen. Geschichte der Transfusion. Resultat einer Menge von Versuchen, welche zu Cambridge über diesen Gegenstand gemacht sind. Leichte Methode dieser Operation. Bemerkungen über das Einspritzen verschiedener Flüssigkeiten in die Venen der Thiere, und über den Erfolg einiger neuerlich gemachten Versuche.
5. Herzen und Respirationsorgane der vierfüssigen Thiere, Vögel, Fische und Amphibien. Verschiedenheiten ihres Baues, ihrer Verrichtungen u. s. w.
6. Vergleichung der Respiration und des Blutumlaufs dieser verschiedenen Thierclassen.
7. Untersuchung und Vergleichung der Zähne fleischfressender und pflanzenfressender Thiere.
8. Über die Verdauungswerkzeuge. Vergleichung des Magensaftes und des Verdauungsvermögens der Thiere.
9. Vom Saugadersysteme.
10. Vom Hirn- und Nervensysteme.
11. Vergleichung der Sinneswerkzeuge. Verschiedenheiten im Baue des Auges, Ohres, der Nase verschiedener Thiere, und Wirkungen solcher Verschiedenheit auf die Lebensart u. s. w. der Thiere selbst.
12. Vergleichung der Zeugungstheile bey den verschiedenen Thierclassen und Untersuchung der verschiedenen Arten ihrer Empfängniss (impregnation).
13. Beschluss.

Die Ordnung des Plans wurde durch die Schwierigkeit Zeichner und Kupferstecher zu den verschiedenen Gegenständen zu verschaffen, geändert; dabey ist aber nichts verloren, denn jeder Abschnitt macht für sich ein Ganzes aus.

Was die Übersetzung betrift, so werde ich sie versprochenermaassen mit Anmerkungen und Zusätzen vermehren, welche sich theils auf eigene Untersuchungen, theils auf Entdeckungen und Beobachtungen anderer gründen. Alles Wesentliche, was *Vicq d'Azyr*, *Monro* u. a. über das Hirn, *Scarpa* u. a. über das Geruchswerkzeug der Thiere gesagt haben, ist angeführt. Wo der Verf. Gegenstände zu kurz berührt, oder auch meiner Meinung nach hie und da wesentliche Dinge ganz übergangen hat, habe ich zu ergänzen gesucht. Was ich dabey geleistet, mögen die Leser in der Folge selbst beurtheilen. Die Kupfertafeln werden von Hn. *Glasbach* in Berlin, einem schon bekannten Künstler, sauber nachgestochen. Sobald ein zweytes Heft in England erscheint, soll die Übersetzung desselben möglichst schnell nachfolgen.

Braunschweig, den 12. Dec. 1797.

C. St. W. Wiedemann,
Prof. zu Braunschweig.

Der Verlag des obigen Werks ist mir vom Hn. Prof. *Wiedemann* überlassen worden, und ich nehme darauf Subscription an. Der Preis eines jeden Hefts kann zwar wegen Ungewissheit der Bogenzahl und der beträchtlichen Menge von Kupfern noch nicht bestimmt werden, doch sollen diejenigen denen es gefällt, mir ihre Namen binnen hier und Monat May einzusenden — ausser den ersten und *besten* Kupferabdrücken, noch andre wesentliche Vortheile erhalten; die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt.

Berlin, im Januar 1798.

Nauk,
Buchhändler.

Um einem möglichen Collisionsfalle vorzubeugen, kündigt man hiemit an, dass an der nächsten Leipziger Ostermesse eine deutsche Übersetzung des bekannten Werks:

Considerations politiques sur les coups d'état, par Naudé, avec des Reflexions historiques etc.

im Verlag einer ansehnlichen deutschen Buchhandlung herauskommen wird.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.
Numero 34.

Sonnabends den 24ten Februar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Sechszehnte Uebersicht.

Bildende Künste.

Zur Theorie der bildenden Künste, die in England oft aus Dienerinnen und Begleiterinnen der Literatur ihre Gebieterinnen werden, find nur wenige Werke von Belang erschienen. Mengs Werke find auch in einer Englischen Überfetzung, nach der Ausgabe des Ritters Azara erschienen: *The Works of Anth. Raph. Mengs, translated from the Italian.* Robinsons 1796. 2 Vol. 8. 12 sh. Ein verdienstlicher Zufatz ist am Ende das Verzeichnifs der in England befindlichen Gemälde von Mengs, worunter das Gemälde in All-fouls College zu Oxford, Jefum zu Gethfemane vorstellend, das vorzüglichste ist. So ist auch eine neue Ausgabe von *Da Vinci* erschienen: *Da Vinci's Treatife on Painting, a new edition, with the Author's life.* Taylor 1796. 8. 7 sh. 6 d. Der Herausgeber wufste damals noch nicht, was die Franzofen zur Vervollständigung der Werke diefes grofsen Meisters durch ihre Kunst-Eroberungen im obern Italien zu thun veranlafst werden würden. Das englifche Werk erschien zugleich mit den *Imitations of the original defigns of Leonardo da Vinci,* worin der Herausgeber *J. Chamberlaine* die anatomifchen und mechanifchen Zeichnungen des *da Vinci* mit grofser Treue nachgebildet hat. *G. Cumberland*, der fich fchon früher durch ein Gedicht *on British Landfcapes* und durch das Leben des *Giulio Bonafoni* als Kunstliebhaber angekündigt hat, gab heraus *Thoughts on Outline, Sculpture and the Syftem that guided the ancient Artifts in compofing their figures and groupes, accompanied with free remarks on the practice of moderns.* Robinfons. 1796. gr. 4. 15 sh. Die Compilation über die alte griechifche Kunst ist mit 24 Musterzeichnungen begleitet. Das nützlichste Werk unter allen ist die Monographie über die Rembrandtifche Schule: *A defcriptive Catalogue of the Works of Rembrandt, and of his Scholars, compiled from the original etchings and from the catalogues of de Burgy, Gerfaint, Helle und Glomy, Marcus, and Yver. By Dan. Daulby.* Cadell. 1796. in 8. 10 sh. 6 d. Den Titel ziert ein Kopf von Rombrandt, nach einem Originalgemälde von ihm felbst von *Chapman* gestochen. Kenner wiffen, wie viel kleinliche Merkwürdigkeiten bey einer Sammlung Rembrandtifcher Kupfer zu bemerken find, da R. felbst aus Gewinnfucht feine Werke fo oft veränderte. Ein raifonirendes Verzeichnifs, mit Benutzung aller auf den Titel felbst angeführten Quellen, mufs daher jedem Liebhaber willkommen feyn. Herr *Daulby* hat in der Einleitung über R. Leben und im Verzeichniffe felbst alle Anekdoten und was irgend wo zu finden war, gefammelt, fpricht aber nicht blofs von Büchern, fondern aus eigener Anficht, da er felbst eine fehr vollständige Sammlung Rembrandtifcher Blätter befitzt.

Das kostbarste Werk für Porträtfammlungen ist jetzt das heftweis erfcheinende Werk von *J. Chamberlaine*, die in England befindlichen Holbeinifchen Köpfe enthaltend. Es find davon bis jetzt 10 Hefte erschienen. Jedes Heft erhält 6 Portraits in gr. Folio, nebst einem Blatte Text. Der Haupttitel ist: *Holbein's Portraits of the Court of Henry VIII. from Queen Elifabeth's Cabinett.* Ein einzelnes fehr gefuchtes Portrait nach einem Originalgemälde ist Milton von *P. V. Plas*, das bey Stevenfon in Norwich heraus gekommen ist, und bey Boydel für 5 sh. verkauft wird. Von *Boydells Shakfpeare-Gallery* find 12, von *Macklin's British poets* 6, von *Bunbury's Defigns from Shakfpeare* 7, und von *Macklin's* grofser Bilderbibel 54 Numern erschienen. Das letztere Werk wird gröfser, als es bey der Ankündigung berechnet war. Diefes erregt bey den Subfcribenten Misvergnügen, das fich in verfchiedenen lebhaften Äufserungen in öffentlichen Blättern verlautbart hat.

In Profpecten und Landfchaftsanfichten (*Views*) die theils befchreibenden Werken zur Zierde dienen, theils auch nur fo mit einigen Blättern Erklärung heftweife erfcheinen, ist die Pracht und Verfchwendung über alle Vorstellung grofs. Man kann nichts fchöneres und wohlgefälligeres fehn, als die grofsen fanft colorirten Ausfichten Ostindifcher Tempel und Ruinen von *Hodges* und feinen Nacheiferern. Aber fie können auch nur in einem Lande unternommen werden, wo die europäifchen Nabobs zu Haufe find. *Webber*, der als Zeichner mit Cook die letzte Entdeckungsreife machte, gab unter dem Schutze der Admiralität Ausfichten von den

den Südseeinseln heraus, die unter den Namen *Webber's Views* eine angenehme Zugabe zu Cook's Reisen machten, auf welche sich auch die Unterschriften bezogen. Nach dem Tode des Künstlers hat *Boydell* die Fortsetzung unternommen, welches den auswärtigen Liebhabern sehr angenehm zu vernehmen seyn wird. So hat ganz neuerlich *Alexander*, der bey Macartney's chinesischer Ambassade befindliche Zeichner, dessen Kunst wir die meisten Kupfer und eingedruckten Vignetten in *Staunton's* grosser Reisebeschreibung verdanken, ein Kupferwerk angekündigt, welches als Pendant zu jener Reise anzusehn ist, und um so erwünschter seyn muss, da der Heishunger nach Chinesischen Sehenswürdigkeiten durch die Stauntonschen Mittheilungen bey weitem noch nicht gesättigt ist. Das Werk soll den Titel führen: *Costume of China*, und die Kleidungen, Ceremonien, Gebäude, militärischen und nautischen Merkwürdigkeiten des Chinesischen Reichs umfassen. Es wird aus 12 Numern bestehn, jede Numer wird 4 colorirte Blätter im gröfsten Quart, und 4 Blätter Erklärung haben. Es ist vorläufige Subscription mit 2 Guineen dazu eröffnet. Auswärtige Liebhaber dürfen sich nur an die Kunsthandlungen *Hooper and Co*, oder an *Evans* oder an *Boydell* wenden, 3 Addressen, unter welchen man überhaupt alles, was in diesem Fache in London erscheint, erhalten kann. Hier und bey *Millar* findet man auch die vor kurzem erschienenen drey prächtigen Isländischen Aussichten: *Three Views of the Geysor, a Hot-spring in Island, engraved by N. Pocock from drawings taken on the spot* (2 Pf. 2 sh.). Einzeln heftweis erscheinende Kupferwerke von schönen Aussichten sind zuerst, und vor allen, *The Rivers*, nach *Farringdon's* Zeichnungen, die bey *Boydells* herauskommen. Sie enthalten Aussichten an Ufern der Themse u. s. w. bis an die Nave. Ein neues Werk, das ganz Brittannien und Irland umfasst, kömmt seit einigen Monaten bey Robinsons heraus: *The Itinerant, a select Collection of Views in great Britain and Ireland.* Es ist auf 25 Numern berechnet. Jede enthält 4 Aussichten und kostet 5 sh. Ein früher angefangenes Werk, Ansichten von Ireland und Wales, von *Laporte*, das Macklin herausgiebt, hat seinen guten Fortgang; und empfiehlt sich durch Reinheit und Nettigkeit der Arbeit. Durch *Gilpin's* malerische Reisen durch Schottland, Wales u. s. w. ist ein neuer Luxus von Verzierungskupfern in malerischen Reisen sehr Mode geworden, der darin besteht, dass man die Kupfer dazu in Aquatinta-Manier giebt, welches theils durch die äusserst mühsame Ausführung von Nettigkeit, womit die Engländer auch die kleinsten Blätter in dieser Manier behandeln, theils durch den Umstand, dass die Platten kaum zu einigen hundert Abdrücken ganz gut sind, eine sehr kostbare Verzierung wird. So sind z. B. die Kupfer zu Dallaway's Constantinople. Vorzüglich verdienen aber die zwey neuesten pittoresken Reisen *Tomkin's tour to the isle of Wight.* Kearsly 1796. in gr. 8. (5 Pf. 5 sh.) mit 80 Aquatinta Kupfern, und *Observations relative chiefly the the natural history, picturesque Scenery and Antiquities of the western Country of England with a Map and sixteen Views by W. G. Maton.* Robson. 1797. 2 Vol. 8. (1 Pf. 16 sh.) und das heftweis erscheinende Werk: *Select Views in the County of Lincoln, the Views engraved by M. B. Hewlett;* wovon bis jetzt alle zwey Monate ein Heft in gr. 4. mit 2 Blättern erschienen ist, als Muster in dieser Art angeführt zu werden. Die dadurch verbreitete Liebhaberey geht so weit, dass auch die bessern Almanachs z. B. *the Pocketremembrancer* und der noch feinere *the Tablet*, der zu Birmingham erscheint, sehr zierlich gestochene Aussichten, englische Landsitze und Gegenden haben, die man am Ende des Jahrs herausnehmen und besonders aufhängen kann.

Liebhaberey zu den vaterländischen Alterthümern mit Architektur verbunden, erscheint in mehrern Kupferwerken, die Gothische Baukunst betreffend. Eines der merkwürdigsten Dome in England ist der von York. Da eine Reparatur in der innern Decke eine genauere Untersuchung der kunstreichen Deckverzierungen gestattete, so veranlasste diess einen Kenner der Gothischen Baukunst, sie in einem eigenen Werke bekannt zu machen: *Gothic Ornaments in the cathedral-church of York, drawn and etched by Joseph Halfpenny*, York. in 4. London, Taylor. Von den 20 Numern, in welchen das ganze Werk erscheinen soll, sind 12 erschienen: Jede Numer enthält 5 Blätter nebst einer kurzen Erklärung, worin man zugleich auf die unendliche Mannichfaltigkeit dieser gothischen Schnörkelwerke aufmerksam gemacht wird. Da alle Vierteljahre nur ein Heft ausgegeben wird, so sind die Liebhaber sicher, hier nichts Übereiltes und bloss Fabrikmässiges zu erhalten. Ferner hat die schönste Gothische Kirche in der Grafschaft Suffolk zu Lavenham, die erst zu Anfang des 16ten Jahrhunderts von den Grafen von Oxford und einer reichen Tuchfabrikantenfamilie, den *Springes* erbauet wurde, Stoff zu einem eigenen Werk gegeben: *Specimens of Gothic Ornaments, selected from the Parish Church of Lavenham in Suffolk.* Taylor, Holborn. 1797. in 4. in gewöhnlichen Formate 18 sh. auf breitem Papiere 1 Pf. 5 sh. Man findet hier auf 40 Kupfertafeln eine Menge Künstlerstudien, welchen man es indess wohl ansieht, dass sie mehr aus Privatliebhaberey gezeichnet, als gleich anfänglich fürs Publicum bestimmt wurden. Mehrere dergleichen einzelne Privatunternehmungen bewogen die Gesellschaft der Alterthumsforscher zu London ein prächtiges Werk anzukündigen, welches die Zeichnungen und Beschreibungen aller bedeutenden Cathedralen in England enthalten soll. Als Herausgeber nennt sich *Carten*, und mit der Cathedrale von Exeter soll der Anfang gemacht werden. Auch erwartet man von einem grossen Kenner in diesem Fache, Sir *James Hall*, of Dunglas ein interessantes Werk mit Kupfern *über die Gothische Baukunst.* Neben diesen Domkirchen steht wohl am schicklichsten auch eine Sammlung von den Abbildungen alter Leichensteine und Begräbnissdenkmale, die von dem durch mehrere antiquarische Werke der Art bekannten *Gough* edirt sind, und zu den kostbarstan Werken gehören, die England aufzuweisen hat: *Sepulcral monuments in Greatbritain applied to illustrate the history of families, habits, manners and art at the different periods, from the Norman conquest to the eighteenth century, with introductory observations* by

by Mr. Gough, der zweyte Band, im gröfsten Folio bey Robinfons 1797. mit mehr als hundert Kupfern. 9 Pf. 9 sh.

England ift und bleibt das Vaterland der ächten Carricaturen. Die neuern Verfuche der republikanifchen Franzofen find nur lächerliche Verzerrungen ohne Salz, und was die Dänen vor kurzem verfucht haben, ift fchneidend und bitter, ohne lächerlich zu feyn. Pitt am Diftillirkolben und als der Tod auf dem apokalyphifchen Schimmel, find in ihrer Art fo fublim, als manche bewunderte Stelle im Munde von Shakfpeare's Falftaff. Aber der Ausländer mufs durchaus einen Eingeweihten dabey haben, der ihm *Lectures on heads* halten kann. Die wichtigften unter den neuern Producten diefer Art findet man ausgehoben und befriedigend erklärt im *Journal des Luxus und der Moden* 1797. May. S. 240. ff. (wo auch im *April-* und *Decemberftück* deffelben Jahrganges erklärende Verzeichniffe und Preife der neueften englifchen Blätter in edlen Sujets geliefert werden). Der treffliche jetzt lebende Künftler in diefen Carricaturen ift *Eorlom*, dem die Engländer jetzt auch einen herrlichen Stich von *Hogarth's Marriage à la mode* verdanken. Auch hat die erneuerte Hogarthifche Suite, die *Cooke* unter dem Titel: *Hogarth reftored* bey Robinfons herausgiebt, ihren guten Fortgang, wovon vor kurzem die 15te Numer erfchienen ift. Das feltene Exemplar von Hogarth's *Enthufiasm delineated*, das in Boydells Gallerie eine Zeit lang aufgeftellt war, ift von *Mills* ganz im Geifte des Meifters nachgeftochen worden. Eine ganz neumodifche Heyrath der Mufe, die Carricaturen dichtet, mit dem Genius, der fie in Kupfer fticht, hat der bekannte Peter Pindar dadurch geftiftet, dafs er Landfchaften nach der Natur gemalt, und von dem berühmten Kupferftecher *Alkon* in Aquatinta gearbeitet, mit poetifchen Winken über diefe Scenen herausgiebt. S. *Deutfcher Merkur* 1797. *Juny.* S. 180. Der Titel diefes in feiner Art noch einzigen Werkes ift: *Six picturesque Views from paintings, by Peter Pindar.* Efq. *engraved in Aquatinta by Alkon; to which are annexed poetical allufions to the different Scenes.* Robinfons. 1797. Der Preis in fchwarzen Kupfern ift 1 Pf. 1 sh. in colorirten 2 Pf. 2 sh. Eine gutmüthigere Satire herrfcht in einer neu angefangenen Suite von verliebten Abendtheuern, Cupidos Zauber-Laterne, genannt: *Cupid's magic Lantern, defigned by G. M. Woodward, etched by T. Rowlandfon.* Hooper and Co. 1797. dies kommt heftweife heraus, jede Numer hält 6 Blätter und koftet 5 sh.

Seit *Repton's Improvements of villas* (fiehe 5te *Ueberficht*, S. 914.) ift für die Landfchaftsgärtnerey nicht von Bedeutung erfchienen, aber wohl ein fehr vollftändiges Werk darüber von *R. Beatfon* auf Subfcription angekündigt: *Practical Treatife on Rural Improvements, illuftrated by about 120 Copperplates of Elevations and Plans. The whole being interfperfed with remarks made during the feveral extenfive tours through different parts of Great-britain.* Es wird in zwey Quartbänden erfcheinen. Subfcribenten, die ganz voraus bezahlen, geben 5 Pf. die nur die Hälfte voraus, das andere beym Empfang bezahlen 5 Pf. 10 sh.

Als wahre Kunft- und Kupferwerke verdienen auch mehrere naturhiftorifche Werke hier einen befondern Platz, wovon wir aber nur in jedem Fache einige der vorzüglichften anführen können. So mifslich es ift, Mineralien in colorirten Kupferftichen zu geben, fo meifterhaft ift doch nach dem Ausfpruche der Kenner eine Probe der Art ausgefallen, die zu den fchönften Naturabbildungen gerechnet zu werden verdient: *Specimens of british minerals, felected from the Cabinet of Philipp Rashleigh, in the Count of Cornwall.* Whites 1797. 4. 56 S. Text und 33 colorirte Kupfertafeln 2 Pf. 12 sh. 6 d. Einige etwas zu hoch colorirte Blätter abgerechnet, ift alles mögliche geleiftet, vergl. *Analyt. Rev.* 1797. *June.* S. 643. In der Botanik verdient aufser dem 4ten Heft der mit afiatifcher Pracht ausgeführten *Plants of the Coaft. of Coromandel.* Nichol. 1797. Fol. 1 Pf. 2 sh. von Dr. *Roxburgh* unter Sir *J. Banks* Leitung, wovon auch colorirte Exemplare für 3 Pf. 10 sh. zu haben find, auch in artiftifcher Rückficht eine Monographie der Chinarinde angemerkt zu werden: *A defcription of the genus Chinchona, illuftrated by figures of all the fpecies hitherto difcovered: alfo a defcription accompanied by figures of a new genus, named Hyackanche, as Hyaena prifon.* By *Aylmer Bourke Lambert*, Vicepräfident of the Linnean Society. Whites. 4. 54 S. 1797. 12 sh. und die Monographia der *Stapeliae. Stapeliae novae, feveral new Species difcovered in the interiour parts of Africa.* Nicol. P. I. II. 1796. 21 sh. und P. III. IV. 1797. 1 Pf. 1 sh. colorirt. Der Herausgeber ift Francis Maffon. Ein anderes gut ausgeführtes brittifches Herbarium find die *Select Speciments of british Plants, by S. Freemann.* Nichol. 1797. Fol. 1 Pf. wobey manchem Pflanzenliebhaber es nicht unangenehm feyn wird, zu erfahren, dafs in dem neuen *Botanift's Calender and Pocket Flora, arranged according to the Linnean Syftem*, Whites. 1797. 2 Vol. 8. 10 sh. überall die beften Abbildungen der in Grofsbrittannien wachfenden Pflanzen citirt find. Auch ift der 3te Theil von den *Transactions of the Linnaean Society* (fold by Mr. Prife at the Society's room, Panton-fquare N. 10. 1 Pf. 6 sh.) herausgekommen, worin fehr fchöne Pflanzenabbildungen vorkommen. Von *Lewin's Birds* ift der 4te Theil mit 42 colorirten Tafeln erfchienen (2 Pf. 2 sh.) und *C. Humphreis* von Mereton hampftead, hat eine fchätzbare Monographie aus der Entomologie über 13 bis jetzt noch nicht befchriebene Arten von *Turnip-flies* und andern Erdflöhen und Infecten, die den Rüben fchaden, angekündigt. Man fubfcribirt bey den Buchhändlern von Exeter.

Endlich darf auch die diefsmalige öffentliche Kunftausftellung in Sommerfethoufe 1797. nicht ganz mit Stillfchweigen übergangen werden, wovon auch diefsmal ein eigenes Verzeichnifs gedruckt worden ift: *A guide to the prefent Exhibition.* Cawthorne. 1 sh. 6 d. Da der Krieg und andere zufällige Urfachen, die alle wahre Kunft unterjochende Portraitmalerey etwas niedergehalten, und den Künftlern auf genialifche Gegenftände mehr ihr Augenmerk zu richten erlaubt hatten, fo war wirklich diefe Ausftellung reicher und ergiebiger als die 4 vorhergehenden. Auch war die Zahl fo

 fehr

sehr gewachsen, dass man beynahe an 1200 Stücke zählte, also gegen 400 mehr, als in den nächstvorhergehenden. Einige Monate vorher verbreitete sich das Gerücht, man habe in einer alten Handschrift das Recept wiedergefunden, wodurch die Maler der Venetianischen Schule ihrem Colorit das Markichte und den dauerhaften, bezaubernden Glanz gaben. Eine Zahl der ersten Künstler subscribirten eine ansehnliche Summe und kaufte damit dem Besitzer das Geheimniss ab. Und nun gieng es rasch über das Malen in diesem wiederbelebten alten Systeme (*old system revived*) her, und obgleich nur noch wenige Wochen bis zur Ausstellung war, traten doch schon eine ganze Reihe Gemälde im Venetianischen Colorit auf. Der jetzige Präsident der Malerakademie *West* war ein um so wärmerer Vertheidiger dieser Wiederbelebung, da sein Vorgänger, der bewunderte Reynolds und seine Schüler gerade im Colorit am schwächsten sind, und also darin am leichtesten übertroffen werden konnten. West brachte auch wirklich noch ein grosses historisches Gemälde zu Stande, Cicero das Grab des Archimedes suchend, nach der Angabe von Sir *George Beaumont*, eines angesehenen Alterthumkenners. Allein, niemand wollte diesem rohen Werke seinen Beyfall schenken. Vielmehr erhielten N. 86. die Gräfinn Delovade, die ihre Schmerzen dem Don Quixote klagt, von *R. Smirke*, N. 139. Venus und Adonis von *Strothard* und N. 197. ein kleiner Bacchus von *Westall* den meisten Beyfall in dieser wiedererweckten Manier. Doch liess man auch dem Portrait zweyer Brüder N. 189. von *West* Gerechtigkeit widerfahren. Freylich fehlte, wie der Correspondent im *Deutschen Merkur* 1797. *Juny* S 178. mit Recht bemerkt, zu Tizians Farben, wenn man in dieser kurzen Zeit auch wirklich das an und für sich noch manchem Zweifel unterworfene Recept besser auszuüben verstanden hätte, auch Tizians Pinsel und Geist, und so erregte diese übereilte Farbenparade mit Recht den Spott der allezeit fertigen Lacher, wohin vorzüglich der jede Modethorheit so kräftig geisselnde John Williams gehört, der in zwey witzigen Pamphlets diese Kunstaffectation ausstellte: *A touchstone to the present exhibition, by Anthony Pasquin.* Westley 1797. 1 sh. und *A critical guide to the present Exhibition, by John Williams, vulgo Anthony Pasquin.* Symonds. 1797. 1 sh.

II. Beförderungen.

Bamberg. Hr. *Merz*, seitheriger ausserordentlicher Rechtslehrer, ward zum Beysitzer der Juristenfacultät mit 250 fl. Rh. Gehalt aus dem Universitätsfond ernannt. Hr. Hofr. *Mayer* erhielt das Amt Schlüssellau. Hr. Hofr. und Prof. *Weber* ward zu einem jener 4 Regierungsräthe ernannt, denen die Bearbeitung der Jurisdictionsconflicte aufgetragen ist, und ihm dafür eine Remuneration von üblichen 50 fl fr. ausgesetzt. Hr. Dr. *Röschlaub*, seitheriger ausserord. Prof. der Medicin, ward zum Ordinarius und Assessor der medicinischen Facultät ernannt. Hr. Hofkammerrath *Schneidawind* ward als Hofkammerdeputatus dem Zucht- und Arbeitshause vorgesetzt.

Oldenburg. Der von unserm Herzoge zum ersten Professor und Rector des Gymnasiums ernannte Hr. Mag. *Christian Wilh. Ahlwardt*, bisheriger Rector der Rathsschule zu *Anclam*, trat am 1sten Deceb. d. J. sein Amt an. Von der Geschicklichkeit und Thätigkeit dieses Mannes versprechen wir uns für unsre hiesige Lehranstalt viel Gutes. Die in einigen gelehrten Zeitungen verbreitete Nachricht, als ob Hr. Prof. *Gaspari* die Rectorstelle erhalten hätte, ist dahin zu berichtigen, dass dieser um Ostern d. J. vom Herzoge zum *ausserordentlichen Lehrer der Geschichte und Geographie* mit einem Gehalt von 400 Rthlr. ernannt wurde.

Der bisherige zweyte Pfarrer in Butzbach Hr. C. P. *M. Snell* ist als *Pfarrer* nach *Brandoberndorf* abgegangen. An dessen Stelle kommt der bisherige ordentl. Lehrer am Paedagogium zu Giessen, Hr. Prof. *Leun* als 2ter Pfarrer hieher.

Hr. *Joh. Ferdinand Roth*, bisheriger Diakonus bey St. Jacob zu Nürnberg, ist *Diakonus* an der vordern Pfarrkirche bey *St. Sebald* erwählt worden.

Hr. D. *Christoph Pfaff* in Stuttgardt, der sich schon durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat, geht als *Prof. Med. extraord.* nach Kiel.

III. Ehrenbezeugung.

Hr. D. *Ersch* in Hamburg ist von dem *Lycée des arts* in Paris, zum Correspondenten ernannt worden.

IV. Belohnung.

Hr. Prof. *Dominicus* in Erfurt, hat eine *ansehnliche Gehaltszulage* erhalten.

V. Berichtigung.

Der Name des Urhebers der Preisaufgabe J. B. N. 14. 1798. S. 108. Z. 3. ist nicht Schköhl sondern *Schell.*

Auch ist zwischen der 9ten und 10ten Frage noch folgende einzurücken:

Duhamel Physique des arbres, 1. 3. pag. 295 ist der sehr wahrscheinlichen Meynung, dass die so verschiedenen Obstvarietäten durch wechselseitige Befruchtung und Mischung des Saamenstaubes entstanden seyen. Hat man diese Meynung allgemein angenommen, und welche ältere und neuere Schriftsteller erwähnen dieses Gegenstandes?

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Mittwochs den 28ten Februar 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Den 13 Jan. ward von dem Prokanzler der philosophischen Facultät, dem Hn. Hofrath *Friedrich August Wilhelm Wenck*, Hist. P. P. O. der Tag bestimmt, an welchem sich zu Erlangung der Magisterwürde, die Candidaten bey der Facultät melden sollen. Hiezu schrieb er *Commentat. I. de Henrico I. Misniae et Lusatiae Marchione*, 18 S.

Den 28 Jan. hielt Hr. *Carl Einert*, Stud. als Stipendiat des, von einem hiesigen Kaufmann *Johann Siegfried Ackermann* für die studierenden Söhne der Assessoren der Juristen Facultät und in deren Ermangelung für andere, welche die Rechte studieren, gestifteten Stipendii, eine Rede in dem Auditorio juridico, wozu der Ordinarius Hr. D. *Heinrich Gottfried Bauer* mit dem 87 St. seiner *responsorum juris* (S. 8.) einlud.

Jena.

Das Weinachtsfest-Programm, dessen Verf. Hr. Dr. und Prof. *Schmid* ist, enthält *particula III. commentationis, in qua remissionis peccatorum notio indagatur.*

Am 15 Jan. 1798. erhielt nach vorgängiger Prüfung, Hr. *Johann Christ. Ludwig Goesche*, aus Hildesheim, die medicinische Doctorwürde. Sein Specimen handelt; *de angina inflammatoria et catarrhali ab menstruorum suppressione nata et biga observationum illustrata.*

Den 24 Jan. vertheidigte Hr. *Joh. Gottfr. Andreas Sondermann*, aus Hildburghausen, seine Dissertation *de hydrope cerebri casu rariori illustrato*, und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde.

Heidelberg.

Den 25 Jan. vertheidigte zur Erhaltung der juristischen Doctorwürde Hr. *Philipp Mühlbacher*, Oberamtsadvocat zu Mosbach, unter dem Vorsitze des Hn. D. und Prof. *Franz Wilhelm Gambsjäger*, *Positiones ex universo jure selectas*, nach vorangeschicktem Programm: *de dispositione in favorem piae causae condita, solennitatibus externis destituta, de jure canonico aeque ac palatino valida.*

II. Beförderung.

Der Herzogl. Sächs. Landkirchen-Inspector zu Altenburg Hr. M. *Christoph Wolf*, ist durch ein Herzogl. Rescript vom 11 Jan. d. J. mit Beybehaltung dieser seiner Stelle zum Consistorial-Assessor daselbst ernannt worden.

III. Todesfall.

Creutznach den 3ten Jan. 1798. Hier starb vorigen Herbst Hr. *Heubach*, aus Grünstadt, der Verf. der zu Göttingen herausgekommenen Preisschrift *de Politia Romanorum*, an einer Brustkrankheit in seinem 27 Jahre. Er war, als er noch zu Göttingen studierte, Mitglied des dortigen philologischen Seminariums; nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt wurde er als Conrector an dem dasigen Gymnasium angestellt. Bey dem Einrücken der Neu-Franken in unsere Gegenden, trat er in französische Dienste und bekleidete zuletzt die Stelle eines Secretars bey der fränkischen Regierungscommission, die hier ihren Sitz hat. Der Tod dieses jungen Mannes ist um so mehr zu bedauern, da er durch jene Preisschrift eine rühmliche Probe von seinen Kenntnissen in der Philologie gegeben, und gute Erwartungen für die Zukunft erregt hatte.

IV. Vermischte Nachrichten.

Hr. Prof. *Exter* von Zweybrücken, der Herausgeber der classischen Schriftsteller der Griechen und Römer, ist nun wirklich von Heidelberg abgereiset, und hat sich in Strasburg niedergelassen, wo er die Herausgabe dieser Schriftsteller nun wieder fortsetzen wird, sobald er sich gehörig wird eingerichtet haben.

V. Berichtigungen.

1) Der im Intellig. Bl. der A. L. Z. No. 20. angegebene Dr. Otto ist nicht bey dem Fürsten; sondern bey dem Grafen Mosczensky auf 8 Jahr Leibarzt worden.

2) Der im Intellig- Bl. der A. L. Z. 1797. No. 154. S. 1279. angezeigte verstorb. von Geret, war anfänglich Professor Philos. honorarius zu Wittenberg und nachher Bürgemeister zu Thorn.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der besorgte Forstmann; 1s Stück.

In unserm Verlage ist von der angekündigten Zeitschrift:

Der besorgte Forstmann; eine Zeitschrift über Verderbnifs der Wälder durch Thiere und vorzüglich Insecten überhaupt, besonders aber durch die jetzt in Deutschland herrschende Kiefer- Tannen- und Birken-Raupen; gesammelt und herausgegeben von *J. J. Freyh. von Lyncker*. Mit ausgemalten Kupfern.

das *erste Stück* erschienen, und hat folgenden Innhalt: Ankündigungen und Plan der Zeitschrift. Einleitung und Übersicht. I. Chronik der Waldverheerungen durch Raupenfrafs. II. Naturgeschichte der schädlichen Nadelholzinsecten, nebst Anweisung zu ihrer Vertilgung; von Hn. Dr. *Zinke* zu Hirschberg im Voigtlande; *mit einer Kupfertafel*. III. Gedanken über die jetzt herrschenden Waldraupen und die Mittel sie zu vertilgen; von Hn. Superintendent *Schröter* in Buttstadt. IV. Auszüge aus den Acten des Kurfürstl. Sächs. Geh. Finanz-Collegii zu Dresden, die Kieferraupe betreffend.

Der interessante Inhalt, der wichtige Gegenstand dieser Zeitschrift, der durch den jetzigen gelinden Winter, und die dadurch steigende Gefahr der Raupenverheerung, noch weit wichtiger ist, wird hoffentlich die Erscheinung dieses Werks, allen dabey interessirten Kammern, Forstmännern, Wald- und Gütherbesitzern sehr willkommen machen. Das *zweyte Stück*, mit 4 *Kupfern* wird unverzüglich nachfolgen, und wir hoffen gewifs vor der L. Ofter-Messe *drey Stücke* zu liefern, um denen Wälder-Administrationen, wo die Gefahr des Raupenfrafses dringend ist, wenigstens darinnen die wichtigsten Erfahrungen über und Vorschläge gegen dieses Übel schnell in die Hände zu geben.

Das *erste Stück* dieser Zeitschrift kostet 12 gr. oder 54 kr. Rheinisch, und wer 5 Exemplare davon directe von uns zusammen nimmt und baar bezahlt, bekommt das *fünfte frey*, oder 20 pro Cent Rabbat.

Weimar d. 15 Febr. 1798.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht wegen Hn. Prof. *Batsch Botanik für Frauenzimmer* und dessen *Geöffneten Blumengarten*.

Das Publicum hat zwar des Hn. Prof. *Batsch*, *Botanik für Frauenzimmer* und *Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrte sind*, mit so vielem Beyfalle, den dieses kleine angenehme Handbuch der Pflanzenkunde auch gewifs verdiente, aufgenommen, dafs die erste Auflage in kurzer Zeit vergriffen war, und wir die zweyte durchgesehene und vermehrte davon veranstalten mussten, die auch so eben erschienen ist; das andere, freylich etwas kostbarere Werk aber, der *geöffnete Blumengarten*, fand nicht Unterstützung genug, dafs wir es ohne merklichen Schaden nach seinem ersten Plane fortführen könnten. Um jedoch den Liebhabern und Interessenten desselben kein defectes und unbrauchbares Werk für ihr Abonnement zu geben, setzten wir es, auch mit unserm Schaden zwey ganzer Jahre lang fort, machten die *ganze Centurie* der *Kupfertafeln voll*, und der Hr. Prof. *Batsch*, nahm bey dem Arrangement der letzten 10 Tafeln des Blumengartens darauf Rücksicht, dafs sich in der Frauenzimmer Botanik keine Abbildung der *kryptogamischen Pflanzen* befinden, und lieferte also auf diesen letzten 10 Tafeln (Taf. 91 — 100) die *Abbildung aller Classen derselben*; in der gegenwärtigen neuen Ausgabe der *Frauenzimmer Botanik* aber hat der Hr. Verf., bey jedem Satze, die denselben erläuternde und versinnlichende *Abbildung* in dem *geöffneten Blumengarten citirt*; so dafs dieser nun so zu sagen das unentbehrliche *erläuternde Musterbuch* der *Frauenzimmer Botanik* worden ist, und ein Frauenzimmer oder ungelehrter Pflanzenliebhaber an diesen beiden Werken Alles hat, was er zu seinem Selbstunterrichte in der Botanik braucht, um sie zu seinem Vergnügen zu studiren.

Um Liebhabern und Besitzern der Frauenzimmer Botanik also den Ankauf des geöffneten Blumengartens so viel uns nur immer möglich ist zu erleichtern, wollen wir den bisherigen Preis 2 *Louisd'or* davon auf *einen Carolin*, 6 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 11 fl. *Reichsgeld* herabsetzen und Liebhabern, die wenigstens 5 *Exemplare* davon zusammen nehmen, sich direct an uns wenden, und baar bezahlen, das *fünfte Exemplar* frey oder 20 pr. Cent Rabbat vom Geldbetrage accordiren.

Weimar d. 10 Febr. 1798.

F. S. privil. Industrie-Comptoir

J'ai l'honeur de proposer au public par voie de souscription un petit ouvrage françois, dans lequel j'ai agité cette intéressante question: si la vertu peut donner par elle-même une fonction suffisante à ses propres loix. Dans un siecle où l'on s'étudie à séparer la religion de la morale, il ne sera pas inutile de forcer les philosophes à sortir de ce mot *morale*, leur retranchement commun, à nous parler d'une religion, et à nous expliquer ses dogmes, les motifs qui l'appuyent, les preuves qui la démontrent. Ces dernieres conséquences ne font point du ressort de mon ouvrage; je conduis le lecteur jusqu'à la porte en prouvant que la morale ne peut former à elle

elle seule pour l'homme une obligation réelle de se conformer à ses principes. Pour cela mon but a été de démontrer qu'il existe dans l'homme un principe premier, essentiel auquel tous les autres sont subordonnés de droit et de fait. Ce principe est l'amour de soi, qui nait, vit et meurt avec nous. Tout autre principe moral ou religieux ne peut que diriger le premier principe en l'élevant à une fin plus noble, sans détruire celle qui n'est autre que nous-mêmes.

Après avoir établi cet amour comme principe inséparable de notre être dans quelque système que ce soit, j'ai examiné s'il était libre de se porter indifféremment sur tout ce qui est hors de nous. J'ai essayé de prouver qu'il l'était, et parconséquent qu'il n'existait dans le monde aucun objet que nous fussions obligés de regarder comme exclusivement constitutif de notre bonheur. La conséquence de mes principes est aisée à déduire; car s'ils sont vrais, l'honnête que je ne nie pas être séparé de l'utile en spéculation, ne peut plus l'être dans la practique; il n'y aura donc plus entre l'un et l'autre qu'une distinction purement idéale.

Tel est mon plan dont je ne puis donner dans ce prospectus qu'un appercu général. J'ai ajouté à la fin quelques apophtegmes ou pensées détachées, pour soulager le lecteur de cette application qui est due à l'examen d'un ouvrage philosophique.

La souscription est de dix gros, argent de convention pour chaque exemplaire. On peut souscrire chez Mr. Fiedler, Commissaire de la cour à Jena, au Bureau de l'Anzeiger à Gotha, et à celui du Journal français de Francfort.

Dutac, ancien Professeur de philosophie.

Diejenigen welche die Güte haben, auf die vorstehende Schrift *Pränumeration* zu sammeln, erhalten die gewöhnliche Provision. Sie werden gebeten, die Namen der Pränumeranten vor dem 1 April an Hn. Prof. *Dutac* zu Gotha einzusenden, weil die Schrift zur O. M. die Presse verlassen wird.

Voyages d'Antenor en Grèce et en Asie avec des notations sur l'Egypte — — par E. F. Lantier, à Paris. An VI. de la Republ. T. I. 336. T. II. 343. T. III. 359. pages. —

erscheinen übersetzt bey einer soliden Verlagshandlung, welche für die *äussere* Empfehlung dieses Werks das Möglichste thun wird, in einer ununterbrochenen schnellen Folge, da zur Beschleunigung der Übersetzung das Original unmittelbar aus Paris herbeygeschafft ist.

Erfurt d. 19 Febr. 1798.

A . . .

Darstellung des Weltsystems, durch *P. S. La Place*, a. d. Französ. übers. von *J. C. F. Hauff*. 2 Theile. gr. 8. (354 S.) 3 Rthlr. 2 gr.

Für diejenigen Freunde der Astronomie, denen *La Place* schon als einer der ersten, jetzt lebenden, Astronomen bekannt ist, halten wir die blosse Anzeige für zureichend, dass der 2te Theil der, von Hn. Prof. *Hauff* zu Marburg besorgten, Übersetzung seiner *Exposition du Système du Monde* unsere Presse verlassen habe.

Solchen aber, die den Verfasser noch nicht kennen, brauchen wir nur zu sagen, dass dies Werk — bis jetzt das einzige in seiner Art — ein System der Astronomie, ohne einige Construction, durch blosses Raisonnement vollendet, enthalte, durch ein Raisonnement, wovon es schwer seyn möchte zu entscheiden, ob in ihm der Charakter der Erhabenheit, oder der der Popularität der vorherrschende sey.

Aber nicht blos Freunde der Astronomie sind es, auf deren Aufmerksamkeit dieses wichtige Werk Ansprüche machen kann; sondern noch eine andere, nicht minder ansehnliche und achtungswürdige Klasse des gelehrten Publicums, die Klasse der Naturforscher, wird uns gewiss für die vorläufige Nachricht danken, dass auch sie in demselben finden werden, was der Titel nicht geradezu ahnden lässt, nämlich so viel Neues und Interessantes über die Lehren von der Schwere, vom Pendel, von der Ebbe und Fluth, von der Atmosphäre, von den barometrischen Höhenmessungen, von den Stralenbrechungen, vom Schalle, von der Wärme, von der Bewegung, von dem neuen Systeme der Maasse u. s. w.; als sie in vielen Bänden neuerer Schriften über die eigentliche Physik vergeblich suchen dürften.

Frankfurt im Febr. 1798.

Varrentrapp und Wenner.

Gotha. In der *Ettingerschen* Buchhandlung wird in einigen Tagen erscheinen:

Dywicke, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von *O. J. Samsöe*, aus dem Dänischen übersetzt von *S. H.* 8vo.

Von:

La France reconciliée avec l'humanité, ou anecdotes republicaines.

erscheint in kurzem bey Hn. *Illgen* alhier eine deutsche Übersetzung.

Gera, am 22 Febr. 1798.

Christian Andreas Behr.

Militärische Anzeige.

So eben hat die Presse verlassen: das neue militärische Magazin, herausgegeben von *Johann Gottfried Hoyer*, Sächs. Pontonier Premier Lieutenant, und enthält: 1. Allgemeinen Überblick der wissenschaftlichen Fortschritte der Kriegskunst. 2. Betrachtungen über die alte und neue Taktik, über Exerciren, über das Quarre, über Deployiren. 3. Gefecht bey Limburg an der Lahn am 9te Nov. 1792. 4. Über Frankreichs Heere und Heerführer. 5. Über die Bewaffnung der Truppen. 6. Chinesische Kriegsmacht. 7. Erklärung des Plans. Dieses Magazin ist in 4to mit 2 Plans und 1 Karte illum broschirt der Preis 16 gr. Im Jahre erscheinen 4 Hefte.

Bey-

Beyträge werden mit Dank aufgenommen und honorirt und ist in allen Buchhandlungen und Postämtern zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandl. in Leipzig.

Von dem in London so eben erschienenen Buche:
Essay on the medicinal properties of factitious airs, with an appendix on the nature of blood; by Tib. *Cavallo.*
erscheint von einem bekannten Chemiker eine deutsche Übersetzung.

III. Nachfrage um alte Bücher.

Ein Liebhaber der mährischen Geschichte und Statistik wünscht nachfolgende Bücher an sich zu bringen:

1) Joannes Sporisch de Symptomatibus crudelissimis quae Brunae incolis supervenerant, et descriptio civitatis Brunae. Francof. 1582.
2) Joann Argentin de proscriptione Societ. Jesu in Bohemia, Moravia et Silesia Cracoviae.
3) Ferdinand Donrätl Beschreibung der Reformation der römischen Kirchen, so bisher in Böhmen, Schlesien, Mähren geführt. Frankfurt 1771.
4) Andr. Pinxeri Apodemia per Moraviam, et Bohemiam suscepta etc.
5) Historische Nachrichten von der Unterdrükung der lutherischen Religion in der Herrschaft Nikolsburg in Mähren vom Lemker. Lemgo.
6) Karl Ferdinand von Scherz mährisches Landeswappen. Nürnberg 1699.
7) Chronikon Monasterii Zarensis edidit Magnus Olaus Celsius Stokh. 1751.
8) Thomas Jordanes de Aquis medicatis Moraviae. Francof. 1586.
9) Joan David Koeler dissertatio de Marobuduo Marcomannorum Rege. Altorfii 1742.
10) Thomas Jordanes Luis novae in Moravia exortae descriptio.
11) Joannes Amos Comenius Historia persecutionum Ecclesiae Bohemiae Leidae 12 in 4. Halae 1702.
12) Hallbauer de hodierno Moraverum fratrum coetu Hilbergshusae.
13) Das höniglich bömische Bergbuch von Joannes Peucerus. Fol. Leipzig 1616.

Wer eines oder mehrere dieser Bücher zu veräussern gesonnen ist, beliebe den Preis sammt Addresse der Barthischen Buchhandlung in Prag anzuzeigen. H. in Mähren.

IV. Vermischte Anzeigen.

So gern ich jeden gegründeten Tadel und Widerspruch erwäge und zu meiner Belehrung benutze; so

unmöglich ist es mir, Unbilligkeiten, Verdrehungen und offenbare Entstellungen meiner öffentlich vorgetragenen Ideen mit Gleichgültigkeit und Stillschweigen hingehen zu lassen, besonders wenn sie einen nachtheiligen Einfluss haben können. Der Recensent meines Archivs für die Volksarzneykunde im 43 Stuck der neuesten kritischen Nachrichten von 1797. wird es sich daher leicht erklären können, warum ich ihn hiedurch auffodere, mir aus meiner Abhandlung selbst mit überzeugenden Gründen zu beweisen:

1) Dass ich die grosse Schwierigkeit, eine durchaus zweckmässige Volksarzneykunde zu gründen, bloss in der bisherigen Art des Vortrags gesucht habe, und dass
2) hierauf allein, der ganze von mir entworfene (und nur erst zum Theil dargelegte) Plan zur Verbesserung derselben berechnet sey.

Wenn er, wie ich mich denn fest davon überzeugt halte, nicht im Stande seyn wird, den Beweis so zu führen, wie ich es mit allem Recht verlangen darf; so kann ich nicht umhin, ihn hiemit für einen Sinnverdreher, Falsarius und schlechten Recensenten öffentlich zu erklären.

Überdies wünsche ich noch, zu meiner eigenen Belehrung und zum Besten der Volksarzneykunde, von ihm zu erfahren, warum er 1) die angeführten Gründe, welche mich zu der aufgestellten Classification der Nichtärzte vermochten, nicht für gültig anerkennen will, (denn dass durch zu grosse Vertheilung die eigentliche Consistenz der Sache, wie er sagt, verloren gehe, beweiset hier eigentlich gar nichts gegen mich) und 2) wie er etwa die aus einer Schrift des Hn. Prof. Weber entlehnte Bestimmung des Begriffs der Volkarzneykunde zu verbessern denkt.

A. F. Nolde,
Professor zu Rostock.

Noch eine Antwort auf die im Reichsanzeiger eingerückten Anfragen *wegen der Studier- und Sparlampe nach Glaserscher Erfindung.*

Durch die Güte des Hn. Glaser's bin ich nunmehr in Stand gesetzt, erwähnte Lampe nach einem von ihm erhaltenen Model auf die in seiner *Beschreibung* (Nürnberg in der Raspeschen Buchhandl.) angegebene Weise zu verfertigen. Zu welcher Zeit ich sie liefern kann, kann ich nicht bestimmen, werde aber bemüht seyn, dass dieses bald möglichst geschehe; und so bald einige Lampen fertig sind, will ich es nebst dem Preis durch öffentliche Blätter bekannt machen.

Eberhard Heller
Mechanicus in Nürnberg
wohnhaft S. No. 157.

320 INTELLIGENZBLATT 322

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Mittwochs den 28ten Februar 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Besitz einer literarischen Correspondenz mit den angesehensten theils lebenden, theils verstorbenen Gelehrten, die mehrere tausend Original-Briefe, über Schulen und Erziehung, über Naturgeschichte etc. enthält, bin ich geneigt, diese Briefe, als eine Charakteristik des scheidenden Jahrhunderts, dem Publico zu geben.

Ich werde dabey mit Vorsicht wählen, auch deshalb die Briefe von bereits verstorbenen über Schul- und Erziehungs-Sachen vorangehen lassen; und wenn ich die Namen eines *Basedow*, *Busching*, *v. Erthal* (Bischof von Bamberg und Würtzburg) *v. Felbiger* (Abt zu Sagan) *v. Blankenburg* (Hauptmann) *v. Zedlitz* Justiz- u. des Preuss. Geistl. Departements Minister) *Zollikofer* etc. genannt habe, so wird keiner an dem Interessanten dieser Original-Briefe zweifeln.

Wo ich meine Antworten besass, habe sie beygefügt: Und ich fodre alle Familien dieser berühmten Verstorbenen auf, die in der Verlassenschaft etwa noch befindlichen Antworten von mir, gegen das nämliche Honorar für den gedruckten Bogen, welches ich erhalte, meinem Hn. Verleger zuzusenden.

Nächst diesen Original-Briefen, davon jede Leipziger Messe ein Band erscheinen soll, werde ich auch von meinen vielen noch ungedruckten, oder in Journalen zerstreuten kleinen Schriften, einen Band in dem nämlichen Format liefern.

Berlin, den 1. Febr. 1798.

Friedrich Eberhard von Rochow auf Reckan.

Der Hr. Geh. Reg. Rath *Hezel* in Giessen hat im Nov. vorigen Jahres die Herausgabe einer *humanistischen Encyclopädie* oder eines Realwörterbuchs über alle Wissenschaften des Auslegers der lateinischen und griechischen Klassiker, angekündigt. Dies nöthigt mich, mit der Ankündigung eines ähnlichen Unternehmens früher hervorzutreten, als sonst geschehen seyn würde. Schon vor zwey Jahren theilte ich der *Braunschweigischen Schulbuchhandlung* den Plan zu einem *Neuen Real-Schullexicon* mit, welches an die Stelle des für unser Zeitalter nicht mehr passenden *Hederichschen* treten sollte. Gedachte Buchhandlung nahm den Vorschlag an, und ich verband mich mit gelehrten Freunden zur Herausgabe eines solchen Werks, welches auch bereits so weit gediehen ist, dass das Unternehmen ohne beträchtlichen Verlust — besonders von Seiten der Verlagshandlung — nicht mehr aufgegeben werden kann. Wäre die Arbeit nicht so weit vorgerückt, so wollte ich gerne zurückstehen, denn auch die literarische Welt ist ja zum Ausweichen gross genug. — Indessen wird das Publicum bey dieser Concurrenz gewinnen, da es unter zwey, dem Zwecke nach fast gleichen Werken wählen kann. Ich sage fast gleichen, weil das Hezelsche auch Naturgeschichte, Ästhetik, Rhetorik, Poetik, Isagogik in die alten Klassiker etc. enthalten soll; das meinige aber sich hauptsächlich auf alte Geschichte, Erdbeschreibung, Philosophie, Mythologie und Alterthümer, also auf die Hülfsmittel (zur Auslegung der Klassiker) im engern Sinn einschränkt. Der erste Band, welcher die Hälfte oder doch den dritten Theil des Ganzen beträgt, wird spätestens in der Michaelmesse d. J. erscheinen.

Dessau, im Jan. 1798.

C. P. Funke.

Diejenigen Liebhaber, welche bis zur Leipz. Jubilate Messe auf obiges Werk Subscribenten sammlen, erhalten auf die Bestellung von 5 Exemplaren, ein Exemplar gratis, wenn sie sich an uns selbst oder an die nächstgelegene Buchhandlung wenden. Der Preis des ganzen Werks lässt sich jetzt noch nicht genau bestimmen, indessen soll das Alphabet in Lexicon Format nicht über 18 gr. zu stehen kommen.

Die Schulbuchhandlung in Braunschweig.

Von *Bechsteins* getreuen Abbildungen Naturhistorischer Gegenstände, ist das 14te Heft mit 10 illum. Kupfertafeln gr. 8. Nürnberg in der *A. G. Schneider- und Weigelschen* Kunst- und Buchhandlung fertig geworden, und in allen Buchhandlungen für 12 gr. od. 54 kr. zu haben, es enthält dasselbe: 1) die gemeine Meerkatze, 2) die

2) die langöhrige Fledermaus, und die gemeine Fledermaus, 3) den Auerochsen, 4) Bisonochsen, 5) das Nilpferd, Männchen, 6) Weibchen, 7) den Narval, 8) den gemeinen Wallfisch, 9) die aschgraue Mewe, 10) das Kolibrichen.

Das 13te Heft wird nächstens nachfolgen.

Kohlhaas, D. I. I. reine Mathematik für schon geübtere Jünglinge, Arithmetik, Geometrie, ebene Geometrie, Fragmente aus der höhern Mathematik, mit 10 Kupfertafeln, 2te vermehrte Aufl. 8. Nürnberg, in der *Schneider-* und *Weigelschen* Kunst- und Buchhandlung, 1798.

Auch unter dem Titel:

Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte, 1r Th. 8. Die Rechenkunst und Geometrie hat der Verf. nach Kästner und Clemm vollständig bearbeitet, die Lehre von den entgegengesetzten Größsen aber, und die Buchstaben- und logarithmische Rechnung, die einfachen Gleichungen und einige Aufgaben der höhern Rechenkunst, so wie die ebene Geometrie, ingleichen die Markscheidekunst, neuerdings beygefügt. So sind auch 4 neue Kupfertafeln hinzugekommen. Durch diese völlige Umarbeitung ist diese Auflage viel vollständiger als die erste geworden. Wer die übrigen Theile dazu nimmt, erhält obigen Band für 2 fl. — ausserdem derselbe 2 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr. kostet.

Es ist von dem, schon in der allgem. Literatur-Zeitung No. 165. im Monat Dec. 1797, angekündigten periodischen Werk; nämlich:

Gewächskunde für Freunde der Landökonomie und Thierarzeney u. s. w.

nunmehro auch das zweyte Heft fertig; und so wie das erste, bey mir selbst; bey dem Literatus Ribbe zu Berlin, und bey dem Buchhändler Nauk zu haben.

Ratzeburg,
Apotheker und Lehrer der Königl. Thierarzeneyschule zu Berlin.

Von des sel. Canonicus *Johann Gessners* Bibliothek der Naturgeschichte, Botanik, Mineralogie, Physik, Mathematik etc., ist bey Endsbemeldetem und bey I. B. G. Fleischer Buchhändler in Leipzig, ein Preiskatalog zu 8 gr. Sächs. zu haben.

Zürich, im Febr. 1798.

I. H. Füssly, Sohn.

Einige würdige Staats- und Geschäftsmänner haben sich bey der jetzigen immer noch merkwürdiger werdenden Lage Deutschlands und der übrigen Länder vereinigt, eine die interessantesten Ereignisse dieser Zeit umfassende Schrift, betitelt:

Geschichts- und Staatsblätter der jetzigen Zeitläufe:

in unbestimmten Bogen und Numern herauszugeben, wovon die erste nächstens broschirt in allen Handlungen wird zu haben seyn. Vorzüglich besorgen die löbliche Zeitungsexpedition und die *Weygandsche* Handlung in Leipzig mit den Reichspostämtern in Hamburg, Frankfurt und Nürnberg davon die Hauptversendungen. 1798 im Januar.

In der *Arnold Weverschen* Buchhandlung in Berlin sind folgende Schriften erschienen:

1) *Astronomischer Kinderfreund*, enthaltend einen Unterricht vom Kalender, dessen Ursprung und Gebrauch, ingleichen von der Eintheilung der Zeit, vom Lauf der Sonne etc. mit erläuternden Kupfern. Dritte verb. Aufl. Berlin 1798. — Eine sehr verbesserte und vermehrte Auflage eines schon längst beliebten Werks, das in den Händen aller jungen Leute zu seyn verdiente. kostet 8 gr.

2) *Oekonomische Magie*, oder: *auserlesene Kunststücke für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen in der Hauswirthschaft*, 2tes Stück, gr. 8. 12 gr. Beide Stücke 22 gr. — Eine interessante Schrift, die mit mancherley ökonomischen, bewährten und erprobten Kunststücken bekannt macht, die in gewöhnlichen Kochbüchern nicht stehen, und die als Anfang zu denselben angesehen werden kann.

3) *Olla Potrida* 1797. 4tes Stück, gr. 8. 10 gr. womit diese zwanzigjährige periodische Schrift nunmehr beschlossen ist. Alle *zwanzig* Jahrgänge sind bis zur bevorstehenden Ostermesse auf die Hälfte des bisherigen Preises, nämlich jetzt auf 16 Rthlr. 16 gr., jedes einzelne Stück auf 6 gr. herabgesetzt.

4) *Das Merkwürdigste aus den neuesten und besten Reisebeschreibungen, eine Quartalschrift* 1797. 4tes Stück, gr. 8. 10 gr. Auch diese periodische Schrift ist mit diesem Stücke geschlossen, und auch von ihr sollen die bisher erschienenen 12 Jahrgänge um die Hälfte des bisherigen Ladenpreises, nämlich um 10 Rthlr. bis zur Ostermesse 1798 verabfolgt werden. —

Zur Ostermesse 1798 erscheint:

5) Eine neue, sehr verbesserte und nach der gegenwärtigen veränderten politischen Verfassung vieler Staaten ganz neu bearbeitete Auflage von *Nelkenbrechers Taschenbuch für Kaufleute, Banquiers etc.*, auf welches allgemein geschätzte Buch, das sich diesmal noch durch vorzüglichen Druck neben seinem innern Werth empfehlen wird, ich schon jetzt das Kaufmännische Publicum aufmerksam mache. Der Preis ist 1 Rthlr. 12 gr.

6) *Voltaire's Werke*, 29ster Theil, oder der 13te Band *des Briefwechsels* 1 Rthlr. 8 gr. — Eine Übersetzung die nach dem Urtheile competenter Richter ihres Originals vollkommen würdig ist, und durch die vielen vom Übersetzer hinzugefügten literarischen Bemerkungen einen ganz eigenthümlichen Werth erhält. Die 29 bisher erschienenen Theile kosten 38 Rthlr. 16 gr.

7) *Anweisung für Frauenzimmer, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen*, 12tes Stück, gr. 8. womit dieses gemeinnützige Werk beschlossen ist.

8) *Heynatz, ausführliches Rechenbuch, vornehmlich zum Gebrauch derer, die das Rechnen ohne Lehrmeister lernen*

nen oder anderen Unterricht darin ertheilen wollen, zte verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 16 gr.

9) *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern.* Eine Tabelle, welche die aus den neuesten und besten Schriften geschöpften bewährtesten Regeln, die Gesundheit zu erhalten und zu einem glücklichen und frohen Alter zu gelangen, in einer deutlichen Sprache enthält.

10) *Dictionaire français-allemand et allemand-français à l'usage des deux nations redigé par une société de gens de lettres, Sixieme Edition, augmentée des expressions de nouvelle création par Mr. de la Veaux.* Der erste Theil dieser 6ten Auflage erscheint ohnfehlbar zur bevorstehenden Ostermesse. Es würde unnütz seyn, dieses allgemein bekannte und geschätzte Werk zu empfehlen. Nur das muss ich anführen, dass euch diese Auflage vorzüglich mit den während Frankreichs revolutionären Zustande in Umlauf gekommenen neuen Wörtern vermehrt worden ist, und dass man nun in diesem neuen Wörterbuche wohl das vollständigste Verzeichniss dieses ansehnlichen neuen Zuwachses der franz. Sprache finden dürfte. Ausserdem hat der Deutsch-Französische Theil vielmehr vortheilhafte Veränderungen erfahren. — Druck und Papier werden übrigens diesmal gewiss den Erwartungen der Käufer entsprechen. Der Preis des ganzen Werks ist wie bisher 6 Rthlr., auf feinem holländischen Papier 10 Rthlr.

Arnold Wever,
Buchhändler in Berlin.

Vom Handbuch der praktischen Arzneymittellehre in alphabetischer Ordnung für angehende Ärzte u. Wundärzte auf dem Lande und in kleinen Städten von *Friedr. Ludwig Segnitz*, der Arzney- und Wundarzneykunst Dr. erscheint in unterzeichneter Buchhandlung zur Ostermesse 1798 der 2te Theil. Die Absicht des Verfassers ist, jungen angehenden praktischen Ärzten zu Vermeidung eines kostspieligen Aufwands im Fache der *Materia medica* ein nützliches und weniger kostbares Hülfsbuch in die Hände zu geben, und ihnen durch selbiges die Bekanntschaft mit den neuern Entdeckungen in diesem Fache zu erleichtern. Die beiden ersten Theile dieses Werks enthalten die innerlichen Mittel nach alphabetischer Ordnung von A — Z. welche durch diesen 2ten Theil geschlossen sind, und denen die *Materia medica chirurgica* bald in gleicher Ordnung folgen wird. Zur mehrern Beförderung dieses gemeinnützigen Werk's dehnen wir die Pränumeration und Subscription auch für diesen 2ten Theil noch aus, und überlassen denjenigen, die sich binnen Ostern dazu melden, dies ohngefähr 2 Alphabet starke in med. 8. eng gedruckte Werk für 1 Rthlr. 16 gr., da es hingegen nachher 2 Rthlr. 8 gr. kosten wird. Sammler erhalten das 6te Exemplar und auf 10 derselben 2 frey.

Leipzig im Febr. 1798.

Reinicke et Hinrichs.

Unter dem Titel:

Naturschönheiten sächs. Gegenden auf einer gesellschaftlichen Reise gesammelt von *Günther* und mit malerischen Schilderungen versehen von einem seiner Freunde —

erscheint in unterzeichneter Buchhandlung eine Sammlung der schönsten vaterländischen Gegenden, von dem bekannten Landschafts-Zeichner und Kupferstecher Günther in Dresden in radirter Manier, auf gut Papier mit Didotschen Lettern. Der Name des Künstlers bürgt für die Güte des Werks, das aus einigen 50 Platten bestehen wird, welche von Zeit zu Zeit in gleichen Heften und in farbigten Umschlage herauskommen werden. Patriotisch gesinnte Freunde der Natur werden, wie man hofft, dieses Unternehmen zu befördern suchen. Ostern wird das 1ste Heft fertig, welches die Reisen durch den Meissner Kreis und 12 Landschaften enthalt. Wer bis dahin subscribirt, erhält das Heft um 1 Rthlr. Sächs. nebst den ersten und besten Abdrücken, auf 5 Exemplare wird das 6te frey gegeben.

Leipzig, den 12. Febr. 1798.

Reinicke et Hinrichs.

* * *

Auch sind in obiger Buchhandlung die 4 Blätter illuminirte See Prospecte à 24 Rthlr. und 4 dito Wörlitzer à 16 Rthlr. von demselben Künstler zu haben, welcher auch in kurzem die illuminirten Prospecte von den Promenaden der Stadt Leipzig in Querfolio herausgeben wird, wovon bereits die erste Platte daselbst zur Ansicht zu finden ist. Wer sich wegen letztern an selbige wendet, erhält 2 Blätter um 8 Rthlr. sächs. und wird, weil das Illuminiren viel Zeit erfodert, vor allen zuerst bedient. Noch wird das eben in Aqua Tinta fertig gewordene Folio Portrait des Hn. Hofprediger *Reinhard* um 1 Rthlr. verkauft.

An die Liebhaber der Pflanzenkunde.

Da auf die in No. 18. dieser Zeitschrift angekündigte *Flora von Hildesheim* sich bereits wider Erwarten so viele Theilnehmer gefunden haben, dass wir in Rücksicht des Aufwandes dieser kostspieligen Unternehmung gedeckt sind, so zeigen wir hiemit dem Publicum geziemend an, dass das erste aus 10 Blättern bestehende Heft zuverläfsig auf bevorstehende Jubilate-Messe erscheint. Bis dahin bleibt die Subscription zu 2 Rthlr. für jedes künftige Heft offen, nach dieser Zeit aber wird der Ladenpreis 2 Rthlr. 12 gr. seyn. Den Debit derselben hat die *Gerstenberg-* und *Dittmarische* Buchhandlung allhier übernommen, und wir ersuchen daher alle auswärtige Liebhaber der Pflanzenkunde, sich an die ihnen zunächst liegende Buchhandlung zu wenden, die alsdann von der genannten Handlung in bevorstehender Jubilate-Messe ihre Exemplare beziehen wird.

Hildesheim im Febr. 1798.

Philipp Wagener. *Friedr. Gruber* d. jüng.

Naturgeschichte der schädlichen Waldinsecten mit Abbildungen und Beschreibungen. 1tes Heft. Nürnberg bey *Monath* u. *Kußler* 1798. gr. 8.

Dies Heft enthält sechs Kupfertafeln und die dazu gehörigen vollständigen Beschreibungen: 1) des *Kiefernschwärmers* (Sph. pinastri): 2) des *Kiefernspinners* (Ph. B. pini), 3) *Fichtenspinners*, (Ph. B. Pityocampa, 4) der *Nonne*, (Ph. B. monacha), 5) *Kieferneule*, (Ph. not. pini peda), und 6) des *Fichtenspanners* (Ph. Geom. piniaria) nach Gestalt beider Geschlechter, und der Varietäten, nach Fortpflanzung und Verwandlung, Aufenthalt und Nahrung, Verhütungs- und Vertilgungsmitteln. Da die angekündigten Schriften, der besorgte Forstmann, von Hn. Kammerherrn Freyherrn von *Lynker* und die Beschreibung der schädlichen Waldinsecten, von Hn. D. *Zinke*, zu lange zögern, und *periculum in mora* ist, so habe ich den wiederholten Auftrag der Societät *der Forst- und Jagdkunde*, den ich vorher jener Rücksicht wegen abgelehnt hatte, befolgen, und mich zur Herausgabe dieses Hefts verbindlich machen müssen. Ich zweifle nicht, dass das Publicum nicht gerne drey und mehrere Stimmen über einen so wichtigen Gegenstand hören wird.

Waltershausen im Jan. 1798.

I. M. Bechstein.

Lebensbeschreibung des General *Buonaparte*, 3te ganz neu bearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe, mit seinem wohlgetroffenen Portrait in englisch punctirter Manier, ferner mit der Karte des Italienischen Kriegsschauplatz und mit der Medaille, die die Cisalpinische Republik aus Dankbarkeit auf diesen Helden schlagen liess. Da dieses Werk durch viele Beyträge selbst von einem aus der Suite des Generals ist berichtiget worden, und innerhalb 6 Monaten die dritte Auflage davon erschienen ist: so bedarf es keiner Empfehlung weiter. Der Preis ist 1 Rthlr., und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey *I. Decker* in Basel ist erschienen:

Projet de constitution helvétique, in 12. 4 gr. und dasselbe deutsch unter dem Titel:

Entwurf einer Helvetischen Staatsverfassung, 12. 4 gr.

Dieser Plan einer Staatsverfassung für ganz Helvetien, ist den Schweizern von Paris aus zugesandt worden.

Ankündigung einer praktischen Einleitung ins Alte Testament.

Aufgemuntert durch die vortheilhafte Aufnahme, welche meine *moralische Einleitung in das Neue Testament* erhalten hat, und veranlasst durch den Wunsch des Recensenten jenes Werks in der A. L. Z. habe ich mich entschlossen, ein ähnliches Buch über das *Alte Testament* auszuarbeiten. Um es jedoch noch brauchbarer zu machen, bin ich Willens den Plan desselben zu erweitern, und das A. T. von alle den Seiten zu beleuchten, von welchen es denkenden Christen, und insbesondere dem christlichen Religionslehrer nützlich seyn kann. Ich werde daher nach der Ordnung der Bücher des A. T. die in demselben enthaltenen religiösen, sowohl als moralischen Ideen auf eben die Art darstellen, wie ich es mit den letztern im N. T. gethan habe, und empfehle diese

Praktische Einleitung ins Alte Testament,

welche sogleich nach Beendigung meiner moralischen Einleitung ins Neue Testament, von welcher der dritte und letzte Theil künftige Michaelismesse herauskommt, erscheinen wird, der Aufmerksamkeit des Publicums.

Immanuel Berger

Doct. der Phil. und Repetent der Theolog. Facultät in Göttingen.

Bey *Varrentrapp* und *Wenner*, hat so eben die Presse verlassen:

Quatremere-Disjonval, Araneologie oder Naturgeschichte der Spinnen, nach den neuesten bis jetzt unbekannten Entdeckungen, vorzüglich in Rücksicht auf die daraus hergeleitete Angabe atmosphärischer Veränderungen. Aus dem französischen der zweyten Ausgabe übersetzt. gr. 8. Frankfurt. 1798. 10 gr.

Mit Recht können wir diese, für den Meteorologen und besonders für den Landmann neue und wichtige Erfindung, dem Publicum empfehlen. Schon lange sollte uns ein Instrument, das auf eine wohlfeile Weise den Barometer, Thermometer, Hygrometer und Eudiometer ersetzte. Hr. Quatremere-Disjonval fand es in der Spinne, diesem von uns so sehr verkannten und verfolgten Insect. Es besitzt ausser der Leichtigkeit, es sich zu verschaffen, noch den wichtigen Vorzug vor allen andern meteorologischen Instrumenten, dass es die Veränderungen der Witterungen, zwölf bis vierzehn Tage mit Gewissheit voraus sagt; da die übrigen Instrumente, diese kaum ein bis zwey Tage vorher, und oft selbst erst bey der Veränderung selbst thun. Wie wichtig ist dies nicht für alle Stände, und insbesondre für den Soldaten, für den Seemann und für den Ökonomen. Hr. Quatremere-Disjonval, zeigt auf eine sehr fassliche Weise, wie die Beobachtungen anzustellen, und welche Spinnen die besten Wetterkündiger sind. Mehrere Jahre hindurch, waren sie der einzige Gegenstand seiner Beschäftigung und seine äusserst merkwürdigen Erfahrungen sind zeither durch die Beobachtungen mehrerer und der bedeutendsten Naturforscher bestätigt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Sonnabends den 3ten März 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Genius der Zeit. Ein Journal, herausgegeben von Hn. Hennings. Februar 1798. Altona, bey Hammerich, enthält:

1) Heiberg und Duns. S. 129. 2) Der Genius von Frankreich. S. 136. 3) Ausgaben in Frankreich für das sechste Jahr. S. 176. 4) Auszug eines Schreibens der Geisseln, welche die Franzosen im August 1796 aus dem Hessen-Darmstädtischen nahmen, und zu Ende May 1797 entliessen. S. 177. 5) Deutsche Literatur. S. 183. 6) Zugesandtes Schreiben des Herrn S. Rothenhan. S. 224. 7) Orfeus und Eyridice, Ovids Metamorphosen Xbb. von Herrn Hofrath Voss in Eutin. S. 234. 8) Drey Gedichte. S. 248. 9) Hymne bey den Gottesverehrungen der Theophilanthropen nach dem Französischen, von Wilhelmine Feddersen, nebst dem Original. S. 252.

Neueste Staats-Anzeigen, 3ter Band, 2tes Stück. Germanien, 1798. gr. 8.

Inhalt. I. Denkschrift über die Einnahme der Festung Mainz, im Jahr 1792, durch die fränkischen Truppen, von Rudolph Eickemeyer (Fortsetzung und Beschluss). II. Beytrag zur Geschichte von Mainz. (Fortsetzung). III. Übersicht der Producte, der Nationalindustrie und des Staatsreichthums der preussischen Monarchie. IV. Topographische statistische Beschreibung der Stadt Chemnitz, und der Gegend um diese Stadt. V. Berechnung der Kosten einer Commission aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. VI. Lectionskatalogus der neuen Zentralschule zu Strasburg. VII. Über Publicität und Aufklärung, Bücherverbote, literarisch-kritische Institute und dergleichen. VIII. Mancherley. 1) Kenntniss des Forstwesens in Ellwangen. 2) Requisition vom K. K. Armee-Commando. 3) Criminal-Justiz in Wirtemberg. Den 26. Jan. 1798.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Formulae linearum subtangentium ac subnormalium, tangentium ac normalium, et castigatae, et diligentius, quam fieri solet, explicatae a F. T. Busse. Nebst Erörterung und Anzeigen für Gelehrte und Buchhändler. Leipzig, bey *Crusius.* 4 B. Med. 8. nebst Kupf. 4 gr.

(Auch Anfrage; ob mehrere, hier angezeigte, neue Untersuchungen gedruckt werden könnten?) Ich wünsche sehr, dass von dem mathematischen und philosophischen Publicum baldige Antwort, durch Subscriptionen, an Hn. *Crusius* einlaufen möge; namentlich in der nächsten Messe. Dessau, im Febr.

Busse.

So eben ist fertig worden und bey untenstehenden, wie auch in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Catholicon, oder encyclopädisches Wörterbuch aller europäischen Sprachen, 7te Lieferung, bestehend aus folgenden zwey Abtheilungen, oder Banden: 1) die 6te Fortsetzung des allgemeinen Polyglottenlexikons der Naturgeschichte, mit erklärenden Anmerkungen. 2) 6te Fortsetzung des allgemeinen Wörterbuchs der Marine in allen europäischen Sprachen, mit vollständiger Erklärung der damit verwandten Wissenschaften, Literatur etc. mit Kupf. gr. 4.

Die 8te Lieferung von diesem Werke erscheint zur bevorstehenden Ostermesse ganz gewiss. Auch sind daselbst noch Exempl. von des Hn. *Heinrichs* vollständigen Waarenlexicon in 12 Sprachen, gr. 8. für einen vollwichtigen Ducaten zu bekommen. Leipzig, im Februar 1798.

Adam Friedr. Böhme.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

1) Über die Nothwendigkeit und die Mittel zu gefallen. Nach Moncrif. Ein Beytrag zur Philosophie des Lebens und zur Erziehungskunde; von D. R. G. Löbel, in 8. auf Schreibp. 16 gr.

2) Anfangsgründe der Tanzkunst, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Menuet und die Françaisen; theils zur nützlichen Wiederhohlung, theils für diejenigen Ältern bestimmt, die ihren Kindern keinen

keinen Tanzmeister halten können. Von J. F. Martinet, Tanzmeister zu Lausanne. Aus dem Französischen, mit 9 Kupfern. Taschenformat, Schreibpap. in farb. Umschlag brochirt. 12 gr.

F. A. Leupold,
Buchhändler in Leipzig.

Bey *Reinicke* und *Hinrichs* ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

B. S. Barton und J. E. H. W. von Zimmermanns Abhandlungen über die Zauberkraft der Klapperschlange und andere Amerikanischen Schlangen, nebst den Mitteln gegen den Biss derselben. 8. 9 gr.

William Cruikschank's Abhandlung über die unmerkliche Ausdünstung und ihre Verwandschaft mit dem Athemholen, nebst darüber angestellten Versuchen, aus dem Engl. von einem praktischen Arzt, mit einer illuminirten Kupfertafel. gr. 8. 9 gr.

Leipzig, bey *Reinicke* und *Hinrichs*: Philosophische Rechtslehre zur Erläuterung über J. G. Fichte's Grundlage des Naturrechts, nebst einem Auszuge derselben. Mit Rücksicht auf J. Kants Entwurf zum ewigen Frieden und metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. Von E. F. Michaelis, Lehrer der Philosophie zu Leipzig. 1. Theil 1797. 2. Theil 1798. kl. 8.

Der Titel dieses Buchs erklärt im Allgemeinen hinlänglich die Bestimmung und Einrichtung desselben. Die einzelnen Abhandlungen des 1. Theils sind durch folgende Überschriften charakterisirt: Über das Interesse der Rechtsphilosophie. Wie eine reelle philosophische Wissenschaft sich von blosser Formularphilosophie unterscheide. Was insbesondre das Naturrecht, als eine reelle philos. Wissenschaft, zu leisten habe. Über das Verhältniss der gegenwärtigen Rechtslehre zur Kantischen Deduction des Begriffes vom Rechte. Vom öffentlichen Rechte. Über die Verschiedenheit der Gesellschaft und die Entstehung der bürgerl. Verfassung. Vom Naturzustande. Von der rechtlichen Verfassung. Vom Ursprunge und von der Entwicklung und Bedeutung des Rechtsbegriffs. Vom Unterschiede zwischen dem Naturrecht und der Moral. Von der Deduction des Rechtsbegriffs. Vorläufige Erörterung des Begriffs vom Zwangsrechte. Von der Beziehung und Bedingung der Rechte oder vom Rechtsverhältnisse. Von der Anwendbarkeit des Rechtsbegriffs. Hierauf folgt ein gedrängter Auszug aus dem 1sten Theile des Fichteschen Naturrechts. Die Aufsätze im zweyten Theile sind folgendermaassen überschrieben. Noch einige allgemeine Bemerkungen über das Interesse der Rechtsphilosophie. Von der praktischen Gesetzgebung der Vernunft. Unterschied der Rechtspflicht von der ethischen Pflicht. Vom äusseren Recht. Vom Zwangsrecht und von der Anwendung desselben in einem gemeinen Wesen. (In diesen Abhandlungen sind Ideen Kant's aus seiner Rechtslehre, und Aphorismen Reinhold's aus dem 2ten Theil seiner vermischten Schriften erläutert.) Fortsetzung der Erläuterungen über J. G. Fichte's Grundlage des Naturrechts. Deduction der Eintheilung einer Rechtslehre: warum handelt diese zuerst von den Urrechten, zweytens vom Zwangsrecht, und drittens vom Staatsrecht? Daranf folgt der Auszug aus dem angewandten Naturrecht des Prof. Fichte.

Der dritte Theil wird die übrigen nöthigen Erörterungen enthalten, vielleicht schon nächste Michaelis- oder doch gewiss nächste Oster-Messe erscheinen, und das Werk beschliessen.

Gotha, bey *Ettinger* ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Theaterkalender auf das Jahr 1798. 3tr S. stark, in 12. Voran steht das ähnliche schön gestochene Portrait des Schauspieldirectors Bossann. Der Inhalt dieses 23sten Jahrgangs ist folgender: Gedichte. Bruchstücke aus dem Tagebuch des 1796 verstorbenen Schauspielers M. Über körperliche Beredsamkeit. Etwas über das Herausrufen zu Salzburg. Über Theaterdirectionen. Ein theatralisches Actenstück. Statuten für die Schauspieler des Salzburgischen Hoftheaters. Schluss des Aufsatzes: Manches etc. im vorjährigen Taschenbuch. Rüge, Berichtigung und Warnung. Antrittsrede, wirklich gehalten etc. Avertissement wegen einer Erbschaft. Fortgesetzte Nachricht von der gesellschaftlichen Bühne in Waldenburg. Anekdoten. Vom Societätstheater in Dresden. Tabelle der Haupt-Epochen der deutschen Bühnengeschichte. Verzeichniss der lehrenden deutschen Schriftsteller und Tonkünstler die für das Theater gearbeitet haben. Verzeichniss einiger lebender Mitglieder der deutschen Schaubühne. Verzeichniss der seit der Herausgabe dieses Taschenbuchs für die Schaubühne von 1775 bis 1797 verstorbenen deutschen Schauspieler. Verzeichniss einiger Schaubühnen, (diesmal 33). Vorstehende Verzeichnisse sind sämmtlich vermehrt und berichtigt. Dieser Kalender, der auch unter dem Titel: *Taschenbuch für die Schaubühne* zu haben ist, kostet 20 gr. Sächs.

Paris und *Strassburg* bey *Treuttel* und *Würz*:

1) Journal général de la Litterature de France.

Der Zweck dieser so eben erscheinenden literarischen Zeitschrift ist, die neuere und neuste französische Literatur sogleich bey ihrer Erscheinung, und zwar so vollständig als möglich in Frankreich sowohl als im Ausland bekannt zu machen. Schriften von Wichtigkeit und berühmten Verfassern werden mit einer kurzgefassten Anzeige begleitet; die neuen Auflagen erhalten eine eigene Rubrik; kleinere Flugschriften, und andere, so noch unter der Presse sind, werden bloss angezeigt, so wie die neuesten Producte des Kupferstichs und des Musikhandels. Monatlich erscheint ein Heft von 4 Stücken, jedes Stück 4 halbe Bogen in gr. 8. in zwey Columnen gedruckt, stark. Ein weitläuftiger Prospectus darüber ist in der Expedition der allgemeinen Literatur-

ratureeitung, wie auch auf allen Oberpoftämtern und foliden Buchhandlungen zu haben.

2) Grammaire analytique et pratique de la Langue allemande, par Monf. Goebel, II. edition enrichie de la partie pratique. 8. 348 Seiten.

Die Brauchbarkeit diefer Grammatik für Franzofen, die Deutfch lernen wollen, ift bereits bey Erfcheinung der erften Auflage anerkannt worden, und der fchnelle Abfatz derfelben fpricht für die Güte des Werks, die gegenwärtige neue Auflage ift durch den hinzugekommenen praktifchen Theil noch lehrreicher und vollftändiger geworden. Er enthält 1) Redensarten, um fich in der deutfchen Ausfprache zu üben, 2) Gefpräche zu demfelben Zwecke: 3) vom Gebrauch des Artikels, Subftantiva, Adjectivs, des Beyworts, der Zahlwörter, des Vorworts und der Zeitwörter; 4) Bemerkungen über alle Theile der Rede überhaupt, und über die deutfche Conftruction. Am Schlufse folgt eine kleine deutfche Chreftomathie.

Das im 7ten Stücke der Göttingifchen Anzeigen von gelehrten Sachen, mit auszeichnendem Beyfall recenfirte Werk:

Hiftoire de la Revolution de Pologne en 1794 par un temoin oculaire Paris chez Margimel 1797.

dem der Recenfent den erften Platz in der neueften politifchen Gefchichte zugefteht, wird nächftens in einer deutfchen mit berichtigenden Anmerkungen vermehrten Überfetzung erfcheinen, welches man hiedurch zur Vermeidung der Collifionen anzeigt.

Stendal, auf Koften des Verfaffers und in Commifsion bey *Himburg* in Berlin, ift fo eben erfchienen:

Der Feldzug der Preuffen gegen die Franzofen in den Niederlanden im Jahr 1793, von Albrecht, Reichsburggrafen zu Dohna, Ritter des Ordens vom Verdienft, königlich preuffifchem Hauptmann und Generaladjutant bey dem Gouverneur, und General der Infanterie Freyherrn von Knobelsdorff, Befehlshaber der preuffifchen Truppen in den Niederlanden. Erfter Band, für 1 Thlr.

Der zweyte Band mit dem Bildniffe des Generals der Infanterie Freyherrn von Knobelsdorff, folgt in fechs Wochen, bey welchem das Bildnifs Sr. Durchlaucht des Herzogs Friedrich von Braunfchweig-Öls, erfterem Befehlshaber des königlich preuffifchen Truppenkorps in den Niederlanden, zu dem erften Theile nachgeliefert, weil der Hofkupferftecher in Braunfchweig, Herr Schröder, der die Arbeit des Kupfers übernommen hat, bis jetzt noch an der Beendigung derfelben, durch zu viele Arbeit, verhindert worden ift. Die Herren Subfcribenten erhalten die erften Abdrücke auf Velinpapier.

Herr Heinr. Ludw. Lehmann, Verfaffer der Schriften über Graubünden und Veltlin, fährt fort, das Publicum mit höchft intereffanten Nachrichten über die

Schweitz und befonders über folche Gegenden derfelben zu befchenken, die wir am wenigften kennen, oder wovon uns fchlechte Reifebefchreiber, an denen es leider nicht fehlt, eben fo fchlecht belehren. Schon als er noch in der Schweitz und unter den dortigen harten Cenfurgefetzen lebte, empfahl die allgemeine Literaturzeitung jene Schriften als die beften und zuverläffigften, wobey fie vorzüglich feine Freymüthigkeit, auch unangenehme Wahrheiten zu fagen, lobte. Ich hoffe daher den Beyfall und den Dank des Publicums zu verdienen, wenn ich ihm von dem Verfaffer jener Schriften eine neue geographifch- hiftorifch- politifche Schrift über Chiavenna und Bormio vorlege, welche viele interesfante und wichtige Nachrichten enthält, und über die politifche Lage und Schickfale diefer beiden Provinzen ein helleres Licht verbreitet. Sie hat den Titel:

Die Graffchaften Chiavenna und Bormio nach ihrer bisherigen politifchen und geographifchen Lage und Verfaffung dargeftellt von H. L. Lehmann. Ein Pendant zu meiner Befchreibung der Landfchaft Veltlin. 8. Leipzig, bey Wilhelm Rein. 1798. 12 gr.

Auch wird in wenigen Wochen von eben dem Verfaffer folgende Schrift in meinem Verlage erfcheinen:

Das B. Bafel, ein Zankapfel zwifchen der Republik Frankreich und der Schweitz, ein Anhang zu der Schrift: Über die Schweitz und die Schweitzer,

welche fich eben fo fehr durch die dem Verfaffer eigne Genauigkeit in der Prüfung der Wahrheit auszeichnet und empfiehlt.

Wilhelm Rein.

Friedrich Ludwig After, Kurfürftlich fächfifchen Obriften des Ingenieur-Corps, Unterricht in der Feftungsbaukunft nach Glaferfchen Grundfätzen ausgearbeitet, gr. 4to. 1787 — 1793. 6 Hefte, mit 33 Plans, 3 Tabellen und 50 Bogen Text auf Schreib- und Druckpapier.

Als wir eben diefes mit fo vielem Beyfalle aufgenommene, für Officiers fo brauchbare Werk, endeten, entftand der für ganz Europa fchreckliche Krieg, und nur wenige Officiere waren davon befreit, wodurch der Abfatz des wichtigen Buchs ganz zurückgefetzt ward. Da man nun jetzt dem allgemeinen Frieden hoffnungsvoll entgegen fiehet, und uns daran gelegen ift, genanntes Buch fo gemeinnützig, als möglich zu machen, fo haben wir uns entfchloffen, die Edition auf Druckpapier von dato an bis auf die Hälfte des Ladenpreifes, das ift von 6 Thaler bis auf 3 Reichsthaler, und die auf feines Schreibpapier bis auf 4 Reichsthaler herunter zu fetzen und gegen Zahlung auszuliefern.

Dresden, im Februar 1798.

Die Hilfcharfche Buchhandlung.

Der zu des Herrn Oberamtmanns Doct. Schröter *Beyträgen zu den neueften aftronomifchen Entdeckungen*, für nächfte Oftermeffe angekündigte 2te Theil, wird nach

nach dem Wunsche mehrerer Liebhaber, als ein von jenem *unabhängiges* Werk, unter dem Titel:

Neuere Beyträge zur Erweiterung der Sternkunde

herauskommen; und kann darauf noch bis zum 22ten April bey dem Herrn Verfasser und unterschriebener Buchhandlung subscribiret werden.

Göttingen, den 12. Februar 1798.

Vandenhök und Ruprecht.

Wer die Vortrefflichkeit und den Werth des Buchs:

Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, von Hufeland

nur einigermassen kennt, dem wird sich auch wohl der Wunsch aufdringen, dass die darin enthaltenen Grundsätze zum allgemeinen Menschenwohl allenthalben verbreitet werden möchten, da es bey dem etwas hohen Preise jenes Buchs wohl schwerlich geschehen dürfte. Zu diesem Behufe ist von dem Doct. Rothe in Camenz, folgende Tafel als ein Auszug aus jener Schrift erschienen:

Noth- und Hülfstafel für die, so lange zu leben wünschen, nach Hufeland.

Leipzig, bey Wilh. Rein und in allen Buchhandlungen das Stück zu 1 gr. 30 Stück 1 Rthlr.

C. B. Bretschneider, Beytrag zur Kenntniss der verderblichen Fichteraupen und ihren Wirkungen auf Waldungen und Huthungen. 8. Weimar, in der Hofmannischen Buchhandlung. 4 gr.

Der hier behandelte Gegenstand ist der Beherzigung des Publicums durchaus würdig, und zwar um so mehr, da wirklich einige Gegenden Deutschlands von diesem Insect verwüstet und andere bedroht werden. Der Verfasser ist praktischer Forstmann an Ort und Stelle dieser schrecklichen Verheerungen (im Voigtlande) und daher zu erwarten, dass diese kleine Schrift bloss praktischen Inhalts, und kein Erzeugniss der Studierstube sey — verdient daher von jedem denkenden Forstmann und Landwirthe gelesen zu werden.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Beym Herrn Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* sind zu haben:

1) Allgemeine Literaturzeitung vom Jahre 1785 bis n. mit 1797, bis 1792 gebunden, die übrigen Jahrgänge roh. 52 Rthlr.
2) Schlözers Briefwechsel, 1. — 10. Theil. 6 Rthlr.
3) Dessen Staatsanzeigen, 1. — 18. Band, nebst Eckardts Register über den 1. — 25. Heft desselben. 13 Rthlr.

Briefe und Geld werden *postfrey* erwartet.

---

1) Corpus jur. civ. c. not. D. Godofredi ed. van Leuwen apud Elzevirios. Amstelod. 1663. Fol. 6 Rthlr.
2) Corpus jur. canon. Gregorii XIII. P. M. jussu ed. a P. Pithoeo et Franc. fratre. Tomi II. Fol. Aug. Taur. 1716. 5 Rthlr. 12 Gr. Beide zusammen 2 Louisd'or in Golde.
3) Friedr. Nicolais Reisebeschreibung durch Deutschland. 12 Bände. 8vo. 5 Rthlr. 12 Gr.

Man kann sich deshalb an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena in *frankirten* Briefen wenden.

Nachfolgende Bücher sind für die beygesetzten Preise zu verkaufen:

In Folio.

Th. Rymeri Acta Anglicana, Tom. I. bis XVII. London 1727. Exempl. splendid. für 75 Thaler.

In Quart.

Alphabetum Tibetanum st. et lab. A. Ant. Georgii. Rom 1762. für 4 Thaler.

Die Zahlung geschieht im 20 Guldenfuss, und die *Hofmannische* Buchhandlung zu *Weimar*, an die man sich postfrey wegen dem Kaufe dieser Bücher *wendet*, wird selbige gegen Zahlung der bestimmten Preise *abliefern*; jedoch übernimmt der Käufer das *Porto* der Zusendung.

IV. Auction.

Es soll von nächstkommenden 25. Junii 1798 an des verstorbenen Herrn Doctor *Kellers* zu *Langensalza* Bibliothek, welche aus medicinischen, chirurgischen, alchymistischen, magischen, hermetischen, philologischen, theologischen, juristischen, Freymäurer- und andern in die schönen Wissenschaften und Künste einschlagenden, zum Theil sehr seltenen Büchern, vielen Disputationen, Landkarten und Kupferstichen bestehet, an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung in Chursächsischen Conventionsmässigen Münzsorten, in dem Kellerischen Hause zu Langensalza, öffentlich verkauft werden, daher solches hiedurch bekannt gemacht wird, und können sich Liebhaber mit ihren *postfrey* einzusendenden Aufträgen in Langensalza an dasiges Justitzamt, Herrn Obercämmerer Wiegleb, an die Zollingische und andere nahgelegene Buchhandlungen, auch an die in dem gedruckten Bücher-Catalogo benannten Personen, ferner in Gotha an die Expedition des Reichs Anzeigers und Herrn Commissionsrath Wehfeld, in Jena an Herrn Hofcommissair Fiedler, und in Leipzig an Herrn Secretair Thiele und Proclam. Weigel wenden. Die Catalogi sind ebenfalls bey nur ermeldeten Expeditionen und Personen unentgeldlich zu bekommen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Sonnabends den 3ten März 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniss der Bücher, welche bey der k. k. Bücher-Censur in Wien im Monate November und December 1797. verboten worden sind.

Auffätze (Kleine) für Bürger. Oldenburg 1796. 8.

Beförderung (Über die) des Zutrauens zwifchen Regenten und Unterthanen. Germanien 1797. 8.

Bibliotheque des Romans Grecs. Trad. en français Tome 1. et 2. 12.

Auch unter dem Titel:

Affections (Les) d'amour de Parthenius nouvellement mifes en français par Jean Fournier à Paris 1797. 12.

L'Hiftoire véritable et Lucius, ou l'afne, trad. du grec. de Lucien fur l'Edition de Baftien. à Paris 1797. 12.

Efprit de Mirabeau, ou Manuel de l'homme d'Etat, des Publiciftes, des Fonctionnaires et des Orateurs. Tome 1. et 2. à Paris 1797. 8.

Fleckenkünftler (der vollkommene) nebft vielen bisher geheim gehaltenen Künften von Farben. Mannheim 1797. 8.

Fragmente aus der Verlaffenfchaft Diderots und Herault. Sechelles. Leipzig 1797. 12.

Henne (Jeremias) oder Gefchichte eines Combabus. 2ter Theil. Bayreuth 1796. 8.

Liebfchaften und politifche Kniffe der jetzigen Königinn von Spanien Maria Ludovika geborne Prinzeffinn von Parma. Aus authentifchen Schriften gezogen. Aus dem Spanif. überfetzt. Riga 1797. 8.

Wird an Niemand auch gegen Zettel verabfolget.

Oeuvres de Felix Nogaret. Tome 1. et 2. à Verfailles 1797. 8.

Wird an Niemand auch gegen Zettel verabfolget.

Pabfte (Die) Lugano 1797. 8.

Reveilliere-Lepaux (L. M.) Betrachtungen über den Gottesdienft, bürgerliche Gebräuche und Nationalfefte. Aus dem Franzöf. überf. von Fabricius. Hamburg 1797. 8.

Richter (Karl) chriftliches Lehrbuch für Katechumenen. 2te vermehrte und verbefserte Auflage. Deffau 1797. 8.

Vofs (C. D.) Gefchichte der Stuarte auf dem englifchen Throne. 4ter Theil. Leipz. 1797. 8.

Vofs (C. D.) Regierungsgefchichte und Ende Karl I. Königs von England. Nach den bewährteften Schriftftellern neu bearbeitet. Leipzig. 1797. 8.

Almanach für die Gefchichte der Menfchheit auf das Jahr 1798. Von *F. C. Schlenkert.* Leipzig. 8.

Baueri (*G. L.*) Hermeneutica facra veteris teftamenti. Lipfiae 1797. 8.

Beyträge zu einer Gefchichte der Deutfchen im Mittelalter, in Anekdoten und Charakterzügen. Weiffenfels und Leipzig 1798. 8.

Bibliothek (compendiöfe) 22te Abtheilung der Geographie. Heft 4 und 5. Eifenach und Halle 1797. 8.

Birkner (*M. G.*) über die Prefsfreyheit und ihre Gefetze. Aus dem Dänifchen herausgeg. von *C. J. A. Chriftiani.* Koppenhagen und Leipzig 1797. 8.

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz. 1ter Band 3te und 4te Lieferung. 1797. 8.

Chriftiani (*C. J. R.*) Beyträge zur Veredlung der Menfchheit. 2te Bandes 1tes Stück. Koppenhagen u. Leipz. 1797. 8.

Code de l'Etat civil des citoyens. à Paris An V. 8.

— — des Finances. à Paris. 8.

— — Français ou Collection des Lois. à Paris An V. 8.

— — Français ou Collection des Lois de la Rép. Lois relatives à la Conftitution. 3 Tomes à Paris An V. 8.

— — des Juges de paix. Tome 1. et 2. Partie 1. et 2. à Paris III Année. 8.

— — rural et féodal. 1. Supplement à Paris. 8.

— — féodal par un homme de Loi. 1789, 90 et 91. à Paris. 8.

— — rural par un homme de Loi. 1789, 90 et 91. à Paris 1792. 8.

— — des Confifcations et fequeftres. par Guichard à Paris. An III. 8.

— — Français. Projet d'organifation judiciaire civile à Paris. An V. 8.

— — des fucceffions, donations teftamens etc. par Guichard 2 Tomes. à Paris. An III. 8.

— — Français. Projet de Code civile. à Paris. An V. 8.

— — Français. Conftitution. à Paris. An V. 8.

— — des Emigrés. à Paris. l'An III. de la Rép. 8.

Code hypothécaire. An III. à Paris. 8.
— de police criminelle. à Paris 1792. 8.
— judiciaire civil et criminel complet par Guichard 3 Tomes. à Paris. An III. 8.
— municipal par Guichard. 3 Tomes. à Paris. An III. 8.
— des notaires publics. 3 Tomes. à Paris. 1792. 8.
— de famille par Guichard. 3 Tomes. à Paris. An III. 8.
Corps administratifs et municipaux. Articles extraits de l'acte constitutionelle. 8.

Alle dieses *Codes* werden an Niemand gegen Zettel verabfolget, und sind ausser Land zu befördern.

Culte (le) de Theophilanthropes. No. II. à Basle 1797. 12.
Durchflüge durch Deutschland. 4ter Band. Hamburg 1797. 8.
Dyveke ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Von R. L. Altona und Leipzig 1797. 8
Fichte (*J. G.*) Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre. 2ter Theil. Jena und Leipzig 1797. 8.
Frankreich im Jahr 1797. 10tes Stück. Altona. 8.
Geckert (*F. P.*) Rückerinnerungen trauriger Schicksale. 1798. 8.
Gustav, oder die Widersprüche des menschlichen Herzens. Ein Charaktergemälde. Leipz. 1797. 8.
Ich und meines Ich's körperliches Leben, Thorheiten und dumme Streiche. Dargestellt von meinem Ich dem Exfähndrich Ferdinand Theriak, dermalen Provisor bey der Kantisch-Fichtischen Seelen-Apotheke. Leipzig 1798. 8.
Instructions sur la tenue des Assemblées primaires, communales et electorales. à Paris 1797. 12.
Lange (*S. G.*) die Schriften Johannes des vertrauten Schülers Jesu übers. und erklärt. 3ter Theil. Weimar 1797. 8.

oder:

Lange (*S. G.*) die drey Briefe Johannes. Weimar 1797. 8.
Laukords Leben und Schicksale. Von ihm selbst beschrieben. 4te Theils 2te Abtheilung. Leipz. 1797. 8.
Leben, Thaten und Meynungen wie auch seltsame Abentheuer Simsons des Starken, weiland Richters in Israel. Ein komischer Roman. Zarna 1797. 8.
Leben, Thaten und Schicksale Simons Schachtelmanns des Wanderers. 1ter Theil. Fr. 1798. 8.
Lebensjahre (Sieben wunderbare) eines Kosmopoliten, von ihm selbst beschrieben. 1. und 2. Band. 1. und 2. Abthl. Hamb. 1797.
Libérateur (le) Helvetique. à Neufchatel 1797. 8.
Manuel des propriétaires fermiers locataires rentiers créanciers et debiteurs. à Paris. An IV. 8.
Ministerium (das) der Hölle. Vom Geheimsecretär Belzebübs tradirt. Acherontia 5796. 5797. 1. und 2tes Heft. 8.
Muller (*G. F.*) die Art und Weise wie im deutschen Reiche neue Fürsten, Grafen, Freyherrn und Edelleute gemacht werden, und was dafür bezahlt werden muss. Wolfenbüttel 1797. 8.
Nicolas (*Mr.*) ou le coeur humain devoilé publié par lui même. Tom. 1. Partie 1 et 2. Tom. 2. Partie 3 et 4. Tom. 3. Partie 5 et 6. Tom. 4. Partie 7 et 8. 1794 — 1796. 8.

Novellen zur angenehmen Unterhaltung. 2tes Bändchen. Weissenfels und Leipzig 1798. 8.
Oeuvres de Denis *Diderot* publiées sur les Manuscrits de l'auteur. par J. A. Naigenon. 15 Tomes. à Paris. An IV. 1798. 8.
Orids (P.) Naso's Mittel wider die Liebe mit Anmerk. von J. G. Schlüter. Leipzig 1796. 8.
Pickhards (J.) Peregrinationen. Leipzig 1798. 8.
Predictions (les) de J. Gorani sur la revolution de France. à Londres 1797. 8.
Schilly von *Nekrlich*. 1er Band. Jena 1798. 8.
Schatz (*F. W.* a.) Neues Archiv der Schwärmerey und Aufklärung. 1 — 3tes Heft. Altona und Leipz. 797. 8.
Stäudlin (*C. F.*) Beyträge zur Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt. 3ter Band. Lübeck 1797. 8.
Todtenrichter (der) Ein periodisches Werk vom Verf. der dreyerley Wirkungen. 1. Band. Altona 1796. 8.
Tombeaux (les) ouvrage philosophique par C. G. Lombard de Langres. à Chaumonte 1796. 12.
Traité du tribunal de famille contenant une instruction de taillée sur la competence et les fonctions de ce tribunal. par A. G. Guichard. à Paris 1792. 8.
Verfassung der vornehmsten europäischen und der vereinigten amerikanischen Staaten. Von Hn. *de la Croix*. Aus dem Französ. 5ter Band. Leipzig 1797. 8.
Vie de Catherine II. Imperatrice de Russie avec six portraits. Tome 1. et 2. à Paris 1797. 8.
Wirkung (über die) der westphälischen Friedensunterhandlungen auf das Religionswesen in der Unterpfalz, und das durch den Frieden darin bestimmte Normaljahr. Stuttgard 1798. 8.
Züge (Edle) der Neufranken, besonders für diejenigen gesammelt, welche diesem Volke nie Gerechtigkeit widerfahren lassen. Halberstadt 1797. 8.

Wien d. 20 Jan. 1798. Auf einen allergnädigst abgefoderten Vortrag der Hofbüchercommission über die Zeitschrift *Eudämonia, oder deutsches Volksglück*, vom 21 Decemb. 1797. haben S. M. der Kaiser folgendes Cabinetsschreiben zu erlassen geruht:

Diese Zeitschrift ist sogleich gänzlich zu verbieten, und eben so ist immer mit derley Schriften zu verfahren, welche, wenn sie auch viel Gutes und Nützliches in sich enthalten, doch die gefährlichen und falschen von ihnen bestrittenen Grundsätze nicht genugsam widerlegen, und indem sie den beabsichteten guten Endzweke, aus welchem sie geschrieben wurden, nicht entsprechen, vielmehr zur Verbreitung dieses nämlichen Irrthümer dienen, und der guten Sache mehr Schaden als Nutzen verschaffen können.

Franz.

Auf eben die Art hat das berüchtigte *Magazin der Kunst und Literatur* auf die vom Hofkriegsrath geführte Klage bereits mit dem Juniusheft 1797. aufhören müssen.

Auf das Ansinnen der Geheimen Hof- und Staatskanzley, ist dem *Lorenz Haschka*, der sich durch seine politischen Oden so lächerlich, und durch seine Nach-
richt

richt von dem Gefängnisse La Fayette's, um den gelindesten Ausdruck zu brauchen, so verächtlich gemacht hat, der Druck seiner *Rede bey Eröffnung des Theresianums* wegen der Ausfälle wider *Frankreich und Joseph II.* auf das schärfste untersagt worden. Merkwürdig ist es, dass *Haschka* und *Hoffmann*, die vereint mit *Hoffstäter* in dem *Magazin*: jeden, der *nur den Frieden wünscht!* als Illuminaten, deutschen Jacobiner und Feind des Vaterlands feyerlich erklärten, *zuerst* sich hervor drängten, um den Frieden zu besingen. *Haschka* fängt pausbackiglächerlich seine Ode an:

So liegt nach fünf entsetzlichen Jahren denn
Des Krieges Ungeheuer, dem keines je
An Wuth, an Frevel, an Verderben
Glich, nun gefesselt vor Habsburgs Thron da!!!

spricht von Prunk-John aus Idunums Gebirge (Buonaparte in Judenburg); ruft aus: Weh dir am Y O Tyrus (Amsterdam) und höhnet den armen Niederländer:

Freue dich jetzt
Des neuen Priesterthums dich, des neuen Heils,
Des neuen Regimentes, des neuen Rechts,
Der neuen Freyheit, neuen Ordnung
Und (wohlverschuldet!) des neuen — Elends!

Hoffmann schliesset sein *Friedenslied der Stadt Neustadt gewidmet* mit folgenden Versen

Und warten nicht auch neue Pflichten dein? —
O, alle hast du stets genau erfüllt.
Du Einzige, warst, und bist und wirst es seyn.
Neustadt, die stets und allezeit getreue!

Man vergesse nicht dass Hr. *Leopold Aloys Hoffmann* Professor der deutschen Sprache und Eloquenz ist. Lustig ist es: dass *Hoffmann* in der Zueignung dieses Friedensliedes an die "*Edle Stadt*" dem Hn. *Lorenz Haschka* den Krieg ankündigt, da er sich durch die Frage: "*wozu nutzen jene hohen Wolkenflüge, die niemand versteht?*" an ihm zu reiben sucht.

Bey Gelegenheit der in Basel ausgebrochenen Revolution, hat der dortige Stadtschreiber *Foesch*, das drey Monate zuvor bey *J. Decker* erschienene Schauspiel, *le révolutionnaire corrigé*, eine Nachahmung des Holbergischen politischen Kannengiessers, bey schwerer Strafe verboten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Note de Livres nouveaux et estampes, qui se trouvent chez J. Decker, *Libraire à Bâle.*

Les prix sont en livres de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Lettres Portugaises, 2 Vol. in-18. pap. velin, Paris 1796. 5 L.

Oeuvres agréables et morales, ou variétés littéraires du marquis de Pezay, 2 Vol. in-10. Liège 1797. 5 L.

Oeuvres posthumes de l'abbé de Mably, 3 Vol. in-8. 5 L.

Repertoire, ou almanach historique de la révolution française, depuis l'ouverture de la première assemblée des notables, le 22 Février 1787, jusqu'au 1 Vendémiaire, an V. (22 Sept. 1797) ce qui fait un espace de 9 ans 7 mois, in-12. Paris 98. 2 L.

Sur la dyssenterie, par le citoyen Wedekind, docteur en médecine et en chirurgie, in-8. Strasburg VI. 1 L.

Sur la paix entre la France et l'Empire. 6 S.

Oeuvres de François Joachim de Pierre, Cardinal de Bernis. On y a joint le poëme de la religion vengée, ouvrage posthume de l'auteur. Paris, de l'Imprimerie de Didot l'ainé, 1797, an V. sur papier velin, avec le portrait de l'auteur et quatre figures en bistre devant les quatre chants du poëme des quatre saisons, in-8.

Cette édition, sur papier velin d'Annonay, n'a été tirée qu'à 250 exemplaires.

Lettre d'un français à Mr. Pitt, ou examen du système suivi par le gouvernement britannique envers la France, durant les dernières années de la monarchie et depuis l'établissement de la république. Paris, chez Dupont, an VI. 1797. 1 L.

Correspondance sur les affaires du temps, ou lettres sur divers sujets de politique, d'histoire, de littérature, d'arts et sciences etc. seconde édition, 2 Vol. in-8. 6 L.

Carte des Pays-Bas, du cours du Rhin et des pays adjacents, par Belleyme, 2 feuilles. 7 L.

Portrait de Letourneur, Ex-membre du Directoire de France, peint par Desoria, gravé par Alix, haut de 2 pieds sur 1 pied et demi de large. 15 L.

Tous les portraits des directeurs paroîtront dans le même format.

Almanach des muses qour l'an VI. de la république Française (1798.) 3 L.

Le Chansonnier des Graces avec la musique gravée des airs nouveaux, en faisant suite aux concerts de Romainville, in-12. Paris 98. 2 L.

Entretiens d'un père avec ses enfans sur l'histoire naturelle, ornés de 400 figures. Ouvrage élémentaire publié et mis en ordre, par J. F. Dubroca, 5 Vol. in-2. Paris 97. 16 L.

Les trois Frères, ou Lydia Churchil, par Charlotte Bournon Malarmé 2 Vol. in-12. Paris 98. 4 L. 10 S.

Le Bijou des spectacles, almanach pour 1798, in-24. fig. rel. en maroquin et doré sur tranche, Paris. 5 L.

Etudes de la nature, par J. H. B. de Saint-Pierre, nouvelle édition, 7 Vol. in-12. Hambourg 97. 24 L.

Elémens anatomiques d'ostéologie et de myologie à l'usage des peintres et sculpteurs, par J. H. Lavater, traduits de l'allemand, par Gauthier de la Peyronie, et enrichis de notes et observations intéressantes du traducteur, in-8. Paris. 4 L.

Esquisse d'une histoire de la médecine et de la chirurgie, depuis le commencement jusqu'à nos jours, ainsi que de

de leurs principaux auteurs, progrès, imperfections et erreurs, traduite de l'anglais de M. W. Black, M. D. par Coray, docteur en médecine de l'université de Montpellier, in-8. Paris 98. 6 L. 10 S.

Rose ou la bergere des bords du Morin, suivie de la chaumière du vieux Marin, par P. Blanchard, in-12. Paris 98. 3 L. 15 S.

Histoire des premiers peuples libres qui ont habité la France, par J. C. Laveaux, 3 Vol. Paris 98. 12 L.

Isabelle et Théodore, histoire traduite de l'anglais, d'Horace Walpole, 2 Vol in-12. fig. Paris 98. 3 L.

De la Gonorrhée benigne, ou sans virus vénérien, et des fleurs blanches, par J. L. Douflin Dubreuil, docteur en médecine, in-8. Paris 98. 2 L.

Hollandia rageuerata, in-4. 48 L.

C'est une collection de 20 gravures satyriques faites en Angleterre et imprimées en rouge sur le plus beau papier velin. L'explication est en anglais, français et hollandais.

Portrait de Buonaparte en médaillon, gravé par Wocher, et terminé en couleurs. 12 L.

Ce portrait est le plus ressemblant de tous les portraits de Buonaparte, ou pour mieux dire, le seul qui lui ressemble parfaitement; il est terminé avec le plus grand soin, et peut être regardé comme une peinture en miniature.

Projet de constitution helvétique. 12 S.

— Le même en allemand. 12 S.

Ce projet a été envoyé de Paris.

Manuel du congrès de Rastadt, contenant un précis de la constitution germanique et une liste complette de tous les Ambassadeurs, Ministres, et Députés assemblés à Rastadt, in-16. imprimé sur papier à lettres, lissé, doré sur tranche, en étui. 3 L.

Le même, sur papier velin superfin lissé, en étui. 4 L. 10 S.

L'amitié et l'Hymen, cartes de visite dessinées et gravées par Sergent, fameux artiste de Paris.

En voici l'explication.

L'amitié, suivie de la fidélité, écrit son nom sur la porte d'une maison où elle n'a trouvé personne.

Deux Epoux trouvant une porte fermée, attachent au bouton une tablette qui porte leurs noms. Comme ce billet peut aussi servir de visite de noces, on y a introduit l'Hymen qui paroit les conduire, porté sur des nuages.

On remarquera aux figures de l'amitié que pour aller finir au bout de son filet qui trace la dernière lettre, il y a sur l'estampe un petit trait marqué d'une étoile, qui indique le point de la ligne où l'on doit écrire pour aller en perspective.

Chacune de ces sortes de billets se vend à la douzaine.

Médaille frappée à Milan en l'honneur de Buonaparte.

Cette médaille du diamètre de 21 lignes représente d'un coté l'image très-ressemblante du Général, avec l'inscription: *all' Italico*, et de l'autre une allégorie avec l'inscription: *L'Insubria liber*a.

En argent 15 L.

En cuivre 6 L.

Histoire de la république française depuis la séparation de la convention nationale jusqu'à la conclusion de la paix entre la France de l'Empereur, par Ant. Fantin-Desodoards, 2 Vol. in-8. 10 L.

C'est la suite de l'histoire philosophique de la révolution par le même.

Grande carte représentant tout le théâtre de la guerre, les côtes de l'Angleterre, la France, la Hollande, l'Allemagne et l'Italie, en 12 grandes feuilles. 36 L.

Correspondance amoureuse de Fabre d'Eglantine, précédée d'un précis historique de son existence morale, physique et dramatique etc. 3 Vol. in-12. Paris. 4 L.

Le vieillard d'Ancenis, poëme sur la mort du général Hoche, par M. J. Chenier, in-16. Paris VI. 15 S.

La femme de bon sens, ou la prisonnière de Bohème. Traduction de l'anglais, par B. Ducos, traducteur de Henry, 3 Vol. in-12. Paris 98. 9 L.

In der künftigen Leipziger Jubilate-Messe werden in *Wolfgang Stahls* Buchhandlung von Jena nachstehende neue Bücher zu haben seyn:

Schmids Dr. J. W. christliche Moral, wissenschaftlich bearbeitet. 1ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Der 2te Band wird gleich nach Johanni erscheinen.

— — — — über christliche Religion deren Beschaffenheit und zweckmässige Behandlung als Volkslehre und Wissenschaft für das gegenwärtige Zeitalter. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — C. Chr. E. Predigten, über Gegenstände, die sich auf die gegenwärtige Lage der moralischen, kirchlichen oder politischen Welt näher beziehen. gr. 8. 1 Rthlr.

Niethammeri F. J. Doctrinae de revelatione modo rationis praeceptis consentaneo stabiliendae periculum. 8 ma. 6 gr.

Suckows, L. J. D. erste Gründe der bürgerlichen Baukunst in einem Zusammenhange entworfen mit 35 Kupfern 4te. veränderte u. verm. Aufl. gr. 4. 4 Rthlr.

Anweisung, gründliche und vollständige, in der deutschen Fecht-Kunst auf Stoss und Hieb, aus ihren innersten Geheimnissen wissenschaftlich erläutert, für Kenner zur Ausbildung und als Kunstschatz für Lernende systematisch und deutlich entworfen mit Kupfern. 4. 1 Rthlr. 6 gr.

Sammlung der merkwürdigsten Reisen in dem Orient, in Übersetzungen und Auszügen mit ausgewählten Kupfern und Karten, auch mit den nöthigen Einleitungen, Anmerkungen und collectiven Registern, herausgegeben von D. H. E. G. Paulus. 4ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Starcks, Dr. J. C. neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer und neugeborner Kinder Krankheiten. 1ter Band. 1tes Stück mit Kupfern. 8. 12 gr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 39.

Mittwochs den 7ten März 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutfcher Univerfitäten.

Heidelberg.

Den 9ten Febr. hat zur Anhörung der Univerfitätsgefetze, welche nach Erwählung des neuen *Rectoris Magnif.* des Geh. Raths und Prof. der Medicin, Hn. *Franz Anton May*, öffentlich vorgelefen wurden, Hr. *Jacob Fauth*, D. der Theol. und Phil. Prof. der Beredfamkeit und Kirchengefch. und Prediger bey der Reformirten Kirche zu St. Peter durch ein Programm eingeladen: *de pace politica, literaria et academica*, 10 S. 4. Vor der Vorlefung der Gefetze hielt Hr. *May* eine Rede über die Frage: *quaenam eft genuina, decora nec non homine digna D. D. academiae civium libertas, aequalitas ac fraternitas?* welche Rede nachher auf 14 Octavfeiten gedruckt worden ift. — Ungewöhnlich und auffallend war es bey diefer Feyerlichkeit, dafs der Stadt-Dechant, der nicht zur Univerfität gehört und mit derfelben in gar keiner Verbindung fteht, diesmal nicht blofs als Zufchauer an der Feyerlichkeit Theil nahm, und dann, dafs nur der *Kathol.* Dechant von Hn. *May* zur Mitwirkung an der moralifchen und religiöfen Bildung der hiefigen Studenten aufgefodert wurde, da die hiefige Univerfität doch eine gemifchte aus katholifchen und reformirten Gliedern beftehende Univerfität ift. Die Grundfätze, welche Hr. *May* in der Rede ausdrückte, werden fich fchon aus einer Periode beurtheilen laffen: *perhorrefcite nefandum pfeudo-philofophorum coetum, quorum lumen rationis lucem aut fugit, aut obfcurat; qui evangelicam fubvertere nituntur philofophiam, ut divinam hominis naturam infra illam brutorum deturbent.*

Würzburg.

Den 10ten Jan. las Hr. Dr. *Thomann*, aufserordentl. Prof. der Heilkunde, feine Antrittsrede *De mania ac amentia* — ab, und ward einige Tage nachher als Mitglied des akademifchen Senats aufgenommen.

II. Beförderungen.

Die durch des fel. *Siebold* Tod erledigte Stelle des erften Arztes im Juliushofpitale erhielt der verdiente und allgemein beliebte Hr. Dr. *Thomann*, bisheriger zweyter Arzt im befagten Hofpitale, mit dem Auftrage, dafelbft die Candidaten der Heilkunde zur Klinik anzuweifen.

In Dr. *Thomanns* Stelle trat ein Hr. Dr. *Anton Muller* mit Beybehaltung der feit zwey Jahren (zuvor war er Landphyficus zu Neuftadt) begleiteten Stelle eines Hofmedicus.

Der bekannte Schweizer Hr. *de Luc*, der fich bisher in London aufhielt, ift zum Prof. ordin. philofophiae ac geologiae in Göttingen ernannt worden.

Von Sr. Majeftät dem König von Preufsen ift Hr. Prof. *Meinert* in Halle, mit Beybehaltung feiner Profeffur, als Ingenieur-Officier angeftellt worden, und mit dem felbftgewählten Charakter eines *Lieutenant* in die 2te Brigade gekommen.

III. Belohnung.

Hr. Licentiat *Schmidtlein*, Prof. des Naturrechtes und der Pandecten, erhielt eine Gehaltszulage von 100 Reichsthalern.

IV. Todesfälle.

Den 15ten Jan. ftarb an einer Lungenentzündung Hr. Dr. und Prof. *Chriftophorus Siebold* im 31ten Jahr feines Alters.

Buchsweiler, im Departement des Nieder-Rheins. Den 24. Dec. 1797 ftarb allhier in einem Alter von 77 Jahren Hr. *Erhard Stephan*, ehemaliger Conrector an dem hiefigen Hochfürftl. Heffen Hanau-Lichtenbergifchen Gymnafium, und feit dem Jahre 1783 Infpector fämmtlicher Kirchen u. Schulen in der Graffchaft Hanau-Lichtenberg. Die vielen gelehrten Kenntniffe, die Fertigkeit des Verftorbenen in alten, und vornehmlich orientalifchen Sprachen, und feine befondere Frömmigkeit erwarben ihm die allgemeine Achtung der hiefigen Gegend. Er hatte

das

das Vergnügen, beynahe die sämmtliche ehemalige Dienerschaft des Landes als seine Schüler zu nennen. Seine Schriften sind: *Summarium Nov. Testamenti gr.* 8. und *Harmonia quatuor Evangeliorum Gr.* 1782. Indess die französische Revolution die Ordnung der Dinge auch in hiesigem Städtchen umkehrte, und das Gymnasium, ein Fürstl. Hessen-Darmstädtisches Institut, auflöste, beschäftigte sich Hr. *St.* mit Verfertigung folgender Werke, die er vollendet im Manuscripte hinterliess: *Summarium Veteris Testamenti hebraeo-chaldaicum, sive summa textus originalis antiqui foederit voces hebr. et chald. quas continet omnes complect., metaphrasi latina ac duobus indicibus instructa*, und: *Index memorialis etymologicus ad summarium veteris testam. hebr. chald. voces hebr. et chald., quas continet omnes complectens. Accedit utriusque linguae index onomasticus, cura Erhardi Stephan.*

Wien, den 9. Dec. 1797 starb Hr. *Friedr. Entner von Entnersfeld.* Er ward den 15. Marz 1731 zu Wien geboren, wo sein Vater, von Znaym in Mähren, ein ansehnlicher Handelsmann war, den er aber frühzeitig verlor. Von seinem zwölften Jahre an bildete sich E. beynahe ganz allein, und machte sowohl in den Humanioren, als in den höhern Wissenschaften ausgezeichnete Fortschritte. Eine gleiche Bildung wandte er auf seinen vortreflichen Charakter, der sich, wie sein Patriotismus, in allen seinen Handlungen und Schriften äusserte. Im J. 1764 wurde er bey dem Einreichungsprotocolle der böhmisch-östreichischen Hofcanzley, und noch in demselben Jahre bey der sogenannten geheimen reservirten Casse angestellt. 1765 kam er als Concipient zu dem Präsidial-Bureau, und wurde in den Erblandischen Adelstand erhoben. Er war ein Mitglied der hiesigen ökonomischen Gesellschaft, der Agriculturgesellschaften in Laybach und Grätz, der Societät der Künste und Wissenschaften zu St. Petersburg, und der ökonomischen Gesellschaft zu Görz. 1779 erhielt er für eine Abhandlung *über die bessere Obsorge des Wiesenzugels* von der N. Ö. ökonomischen Societät, 1788 für einige Abhandlungen *uber Commercialgegenstande* von der gelehrten Gesellschaft zu Brüssel, und bald darauf für seinen *Vorschlag zur Waldcultur* von der Agriculturgesellschaft in Görtz, goldene Preismedaillen. Im J. 1794 ward er ausserordentlicher Lehrer der Ökonomie an der Universität zu Wien. Ausser den bey *Meusel* II. p. 215 verzeichneten Schriften, schrieb er folgende: 1) *Gespräche im Reiche der Todten.* 1781. 2) *Gedanken uber den Charakter der Menschen.* 1781. 3) *Sammlung okonomischer Schriften.* 1782. 4) *Drey Predigten auf die Pfingstfeyertage.* 1787. 5) *Die christliche Seele in Betrachtung der erhabensten Geheimnisse.* 1796. 6) *Almanach von 366 Tagen und eben so vielen Nächten fur die Jahre 1796 und 1797.* Seine Manuscripte sind theils *philosophischen*, theils *statistischen*, theils *ökonomischen*, theils auch *poetischen* Inhalts.

V. Preisschriften und Preisaufgaben.

Die diesjährige Preisfrage von der Königl. *Societät der Wissensch.* zu *Göttingen* war von der mathematischen Classe aufgegeben, und betraf die Gründe der Voraussetzung, dass das Licht aller Fixsterne, selbst der Planeten durchgängig gleiche Geschwindigkeit habe, die man bey astronomischen Beobachtungen annimmt, wenn man sie durch das verbessert, was man Aberration, wegen allmählicher Fortpflanzung des Lichts, nennt.

Bey aller Schätzung mathematischer Studien zu unsern Zeiten, und bey der Zahl derer, die sich demselben widmen, ist nicht eine Schrift eingelaufen.

Die *ökonomische Preisaufgabe* auf den Nov. war: *Welches sind die schicklichsten Arbeiten, womit alte arme Männer noch einen Theil ihres Unterhalts verdienen können?*

Für diese Aufgabe, sind *neun* Schriften eingegangen, welche alle ihren Werth haben; aus ihnen zusammen liess sich mit Auswahl eine gute Uebersicht des ganzen Gegenstandes geben, mit einer sehr zahlreichen Herzählung von ausführbaren und unausführbaren Vorschlägen. Die Schriften die wir hier nach der Zeit ihrer Einreichung aufführen wollen, haben folgende Devisen: No. I. *Ad quas res aptissimi erimus.* II. *Omne opus ob finem suscipitur.* III. *Αιδως ουκ αγαθη.* IV. *Emolumento publico.* V. *Jeder Mensch ist zur Arbeit verpflichtet.* VI. *Tantum, quantum potest, quisque nitatur.* VII. *Non omnia possumus omnes.* VIII. *Ut adolescentem, in quo senile aliquid etc.* IX. *Wenn du in der Jugend nicht sammelst, was willst du im Alter finden.* Als sich auszeichnend wurden betrachtet I. III. VII. VI. und IX. Num. VII. gehört zu den besten; sie verräth einen philosophischen Kopf, Kenntniss der Sache und der hiesigen Lande, sieht auf Classen der alten Armen, wie sie im hiesigen Lande am häufigsten vorkommen, nimmt Rücksicht nicht nur auf physische Arbeitsfähigkeit, sondern auch auf die vorige Beschäftigung und Lebensart. Nr. VI. von einem Verfasser, welcher selbst Mitglied einer Armenversorgungs-Commission ist, besteht in eigenen Beobachtungen und Erfahrungen und wird dadurch schätzbar; so wie Nr. V. sich dadurch unterscheidet, dass der Verf. mehr grosse Städte zum Augenmerk gehabt hat. Nr. II. theilt die alten Armen in gesunde und in kränkliche und bestimmt die vorzuschlagenden Arbeiten darnach. Nr. IV. schlägt ein für alle Mahl Charpie-Zupfen vor. Nr. IX. hat den Vorzug der Erfahrung nicht, holt weit aus, verräth aber Bekanntschaft mit dem Gegenstande, und Beobachtung im Kapitel von den Quellen der Hülflosigkeit; schwächer ist sie in Vorbeugungsmitteln der Armuth, und im Uebrigen, wo es auf das Praktische ankommt. Nr. I. hat einen grossen Vorzug, dass die Armen in Classen gebracht und die Arbeiten die sich für jede bestimmen lassen, auseinander gesetzt sind; sonst aber enthält sie manches Ueberflüssige, wie den ganzen Eingang. Kurz, praktisch und zweckmässig, sind dagegen die möglichen ausführbaren Vorschläge aus Beobachtung und Sachkenntniss in guter Ordnung vorgetragen, in der Abhandlung Nr. III. mit der Griechischen Aufschrift. Die meisten Stimmen vereinigten sich also für diese Schrift, so dass den Schriften Nr. VII u. I. das Accessit zu erkannt ward, deren Verfasser aufgemuntert wer-

werden, ihre Namen bekannt zu machen und ihre Ausführungen dem Publicum mitzutheilen.

Nach Entsiegelung des beygelegten Zettels fand sich der Name des Verf. *Ulrich Hermann Lauts*, Candidat der Theol. und Philol. in Jeverland und Ostfriesland (zu Neustadt Gödens). Er hat ehemals hier studirt, und war im Jahre 1794 Mitglied des philologischen Seminariums.

Die Preisaufgaben für die künftigen Jahre sind: Hauptpreisfrage auf 1798. war von der *historischen Classe.*

Origines et historia u aiecti Saxonuae usque ad Lutheri tempora.

Die Entstehung, Bildung und Geschichte der Plattdeutschen Mundart bis auf Luthers Zeiten.

Für den Novbr. 1799 ist die Aufgabe von der physischen Classe:

Quaeritur, in quibusnam insectorum et vermium ordinibus, respirationis s. spiritum alio modo ducendi functio et effectus ejus primarius, qui vulgo processui phlogistici combusturae certo respectu comparandi, nomine venit, observationibus et experimentis demonstrari possit?

In welchen Ordnungen der beiden Thierclassen von Insecten und Gewürmen kann die Verrichtung des Athemholens oder auf irgend eine Weise Luft zu schöpfen und ihre Hauptwirkung der insgemein so genannte dem Verbrennen aus gewisser Rücksicht ähnliche, phlogistische Process durch Beobachtungen und Versuche erwiesen werden?

Für jede dieser Fragen ist der Preis *funfzig Ducaten*, und der Termin der Einsendung der *Septbr.* jedes Jahrs.

Oekonomische Aufgaben sind:

Auf dem Julius 1798.

Wie können die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerksgesellen möglich sind, befördert, und die dabey vorkommenden Nachtheile verhütet werden?

Auf den Nov. 1798.

Durch welche Mittel könnten unsre Handwerker dazu gebracht werden, dass sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe nutzen, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrungen der Ausländer oder durch andere Gründe erwiesen sind.

Der Preis für jede Aufgabe ist *zwölf Ducaten*; der Termin zur Einsendung der Schriften ist der May für die erste, und der Septbr. für die zweyte.

Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen hat den 31ten Februar d. J. ihr Urtheil über die Schriften gegeben, die zu Beantwortung der für das Jahr 1797 ausgesetzten Preisfragen eingekommen waren. —

Auf die Historische Preisfrage: *welchen Einfluss hatten die Kreuzzüge auf die Sitten und Kenntnisse der Dänen u. s. w.* —, war nur eine Abhandlung eingekommen, mit dem Wahlspruch: *Kreuzzüge waren die Früchte der Finsterniss, und der Saame der Aufklärung*; die aber nicht der Erwartung der Gesellschaft entsprach.

Auf die Physische Preisfrage *über den Nutzen des Braunsteins zu Beförderung des Flüssens bey Hüttenwerken*, war auch nur eine Abhandlung mit dem Wahlspruch: *accipe, quae possunt, Fusor, phlogista metalla*, eingekommen, deren Verf. aber die Frage misverstanden hat. —

Den mathematischen Preis auf *die Theorie des Widerstandes zwey- und vierrädiger Fuhrwerke auf Fahrwegen jeder Art, mit Bestimmung der Umstände, unter welchen die einen vor den andern den Vorzug verdienen*, erhielt Hr. Prof. *Nicolaus Fuss* in Petersburg. Über diese Frage waren vier Abhandlungen eingelaufen.

Die Verfasser, deren Abhandlungen den Preis nicht erhalten haben, können ihre Schriften bey dem Secretair der Gesellschaft, Hn. Prof. *P. Abildgaard* abholen lassen.

VI. Vermischte Nachrichten.

In Nro. 335. der A. L. Z. vom J. 1796. S. 224 wird von dem Rec. der *deutschen Reichsgeschichte von C. G. Heinrich*, mit Recht in Zweifel gezogen, dass ein Heinrich von Alcmar der Verf. des berühmten satyrischen Heldengedichts, *Reineke de Vos* sey.

Der sel. Criminalrath *Tiaden* hat in dem ersten Bande seines gelehrten Ostfrieslands, Aurich 1785 S. 19 — 88. in der ausführlichen Biographie des *Nicolaus Baumann*, eines gebornen Ost-Friesen, welcher 1526 zu Rostock gestorben ist, zureichend bewiesen, dass ein Heinrich von Alcmar nie in der Welt gewesen, sondern Baumann diesen Namen nur bloss erdichtet habe, um verborgen und gegen alle Nachspürungen des Herzoglich Jülichschen Hofes sicher zu seyn. Er beweiset ferner, dass Baumann an der Ausgabe des Reineke de Vos von 1522 gar keinen Antheil habe, weil in derselben alle Ostfriesische Idiotismen fehlen, die in den ältern von Baumann veranstalteten Ausgaben vorhanden sind. Nur die erstern Ausgaben rühren von Baumann her. Und aus diesen beweiset er mit kritischer Gelehrsamkeit und sehr genauer Untersuchung und Vergleichung der bloss den Ostfriesen allein eignen Wörter und Redensarten, dass das Gedicht von keinem andern, als einem Ostfriesen herrühren könne, und dass dieser Verf. Nicolaus Baumann sey. Er war Rath des Herzogs *Magnus* zu Jülich, welcher 1503 verstorben ist, verfiel durch Hofkabale in Ungnade, und nahm seinen Abschied. Da ihm nun alle an diesem Hofe gespielte Ränke aus eigner Erfahrung bekannt waren, so schilderte er solche in seinem satyrischen Gedicht, unter dem fingirten Namen eines Hinrich von Alcmar.

Der Verf. des gelehrten Ostfrieslands führt 19 Ausgaben von 1498 bis 1752 an, bey deren jeder er das Dienliche anmerket. Er hielt mit den mehresten Gelehrten die Ausgabe von 1498 für die erste. Bey dem Fleisse, den der Criminalrath *Tiaden* auf sein Werk verwandt hat, ist es sehr zu beklagen, dass ihm die bald nach seinem Tode abgedruckte wahre Delfter Original-Ausgabe

von

von 1485, welche der Stadtbibliothekar und Subrector am Gymnasio zu Lübeck, Hr. *Ludewig Suhl*, Lübeck und Leipzig 1783, zum genauen Abdruck befördert hat, nicht zu Gesichte gekommen ist, sie würde ihn noch zu manchen kritischen Anmerkungen und Vergleichungen mit der Lübecker Edition veranlasst haben, welche jetzt andern Gelehrten vorbehalten bleiben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 1te Stück vom deutschen Obstgärtner 1798 ist erschienen, und enthält folgende Artikel;

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume; und zwar Nro. 5. des Pfirschenbaums. II. Birn-Sorten; Nro. 49. die schönste Sommer-Birn; Nro. 50. die Russelat von Rheims. III. Äpfel-Sorten; der weisse Sommer-Rambour. *Zweyte Abtheilung.* I. Über Erziehung, Wartung und Pflege der Obst-Orangerie-Bäumchen. II. Übersicht der Witterung des Jahres 1797, und ihres Einflusses auf Obst und Baumpflege. III. Über die Benutzung der Zwetschenkerne.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Addrefs- und Zeitungs-Comptoirs 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 2te Stück vom Journal des Luxus und der Moden 1798 ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Verzierungskunste.* 1) Schaugerüste und Verzierungen beym Leichenbegängnisse Friedrich Wilhelm II. im Schlosse und in der Domkirche zu Berlin. 2) Über die Barrieren von Paris. II. *Kunst.* Über Hr. Hettlingers Feder-Mosaik. III. *Badechronik.* Der Gesundbrunnen zu Bibra in Thüringen. IV. *Theater-Correspondenz.* Hamburg, Breslau, Leipzig, Weimar. V. *Redoutenaufzuge.* Allegorischer Aufzug einer Redoute in Weimar. VI. *Modenberichte.* 1) Aus England. London den 21. Jan. 2) Aus H..... den 10. Febr. VII. *Ameublement.* VIII. Erklarung der Kupfertafeln. *Taf.* 4. Zwey Büsten von jungen Damen mit neuen Aufsätzen und Chemisen. *Taf.* 5. Eine junge Dame mit Diadem und neuesten Chemise. *Taf.* 6. Eine bewegliche Bibliothek für ein Studierzimmer.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Addrefs- und Zeitungs-Comptoirs 4 Rthlr. Sächs. oder 7 fl. 12 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das Februarstück des neuen deutschen Mercurs 1798. enthält folgende Aufsätze:

I. Gespräche unter vier Augen. Erstes Gespräch. Über die Vorurtheile. Vom Herausgeber d. d. M. II. Italisches Ausleerungsgeschäft. Von Hn. *Fernow.* III. Und wie wird alles dies in Paris aufgehoben seyn? Von Hn. O. C. R. *Böttiger.* IV. Die Trennung. Aus einer Persischen Blumenlese. Von Hn. *v. Hammer.* V. Gedichte. VI. Auszuge aus Briefen. *Auswärtige Correspondenz.* 1) *London.* Literarische u. politische Neuigkeiten. 2) *Strasburg.* Reise von Basel nach Strasburg und Rastadt. *Inländische Correspondenz.* 1) *Von der Lahn.* Über Frankfurt. 2) *Berlin.* Vermischte Nachrichten. VII. Literarische Durchfluge. 7) Statistische Schriften. Reisebeschreibungen. — *Beylagen.* 1) Brief über *Ramdohrs Urania*, und Proben daraus. 2) Klopstocks Oden in zwey Bänden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von nachstehendem Buche:

An Account of the most approved mode of draining land according to the System practised by Mr. Joseph Elkington late of princethorp, in the county of Warwick. Edinburgh 1797.

wird in Kurzen von einen sachverständigen Manne in Berlin eine deutsche Übersetzung erscheinen, welches zur Vermeidung einer etwanigen Collision hiemit bekannt gemacht wird.

III. Berichtigungen.

Der Preis von der in Nro. 31. vom Hn. Prof. *Lenz* zum Verkauf angebotenen *Sammlung von Gebirgsarten bey Jena und an den Ufern der Saale und der Leutra* ist nicht wie S. 279 Z. 21 von unten fälschlich stehet *Ein*, sondern *Vier Reichsthaler.*

Im Intelligenzblatt Nro. 27. Seite 238 in der Ankündigung von *Zollikofers sämmtlichen Predigten*, muss es statt allerneuesten „*Predigten*", heissen: allerersten „*Predigten.*"

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 40.

Mittwochs den 7ten März 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige von franzöfifchen Büchern, welche feit dem 6ten Jahr der Republik in Frankreich erfchienen, und welche bey *Levrault* Buchhändler, Buchdrucker und Schriftgieffer zu Strasburg zu haben find. Beftellungen kann man ihm directe, oder durch feinen Commiffionär *Fried. Aug. Leo* in Leipzig zugehend machen.

Nouvelle maifon ruftique, nouv. Ed. ent. refondue p. Baftein. 3 gros Vol. in-4. orné de 60 planches en taille douce etc. 48 L.

Oeuvres de Denis Diderot. 15 Vol. 8. avec 16 figures. Ed. revue p. Naigeon, membre de l'inftitut. 96 L.

Dictionaire élém. de Botanique. 1 Vol. Fo. avec figures enluminées par Bulliard. nouv. Ed. 31 L.

Oeuvres de Sterne; trad. de l'angl. orné de 14 fig. 7 Vol. in-12. nouv. Ed. 12 L.

L'Efpion de la Révolut. Franç. p. M. C***. 2 Vol. in-8. 9 L.

Manuel des Sorciers. 1 Vol. in-18. 1 L. 5 S.

Le fort des femmes, ou l'Infortunée Enige, par l'auteur d'Antonio. 1 Vol. in-18. avec fig. 1 L. 5 S.

Lettres d'un perfon en Angleterre à fon ami a Ifpaham, trad. de l'anglois de Lord Littleton. 2 Vol. in-18. 3 L.

Contagion facrée, ou hiftoire nat. de la Superftition, trad. de l'anglois. in-8. 4 L.

Effai fur la Théorie des Torrens et des rivières, cont. les moyens les plus fimples d'empêcher les ravages, p. Fabre, Ing. in-4. fig. 18 L.

Oeuvres du cardinal Bernis. 3 Vol. in-16. 5 L.

Principes élém. de l'hift. nat. et chimique des fubftances minérales, p. Briffon. in-8. 5 L. 10 S.

Voyage en Turquie et en Egypte fait en 1784 in-16. 2 L.

Vie de Julius Agricola, par Tacite, traduit par Def. in-18. 2 L. 5 S.

Apologie des templiers et des francs maçons, p. J. Bane. in-8. 3 L.

Lubies theologiques, Oeuvre pofthume du compère Mathieu. in-8. 3 L.

Oeuvres de J. Racine. nouv. Ed. 4 Vol. in-8. 15 L.

Voyage à St. Domingue, pend. les années 1788, 89 et 90. par le Baron de Wimpffen. 2 Vol. in-8. 12 L.

Nouv. Voyage autour du monde, en Afie, en Amerique et en Afrique, en 1788, 89 et 90. précédé d'un Voyage en Italie et en Sicile. 3 Vol. in-8. par Pages. 16 L.

Les Soirées au logis, ou l'ouverture du Portefeuille de la jeuneffe. trad. de l'angl. 5 Vol. in-12. 10 L.

Victore ou l'Enfant de la forêt. 2 Vol. in-12. 5 L.

Léonore et Grailly Gafton de foin, fuivi de Dom Ramère ou la conquète de la Grenade. 4 Vol. 12. 10 L.

Vie de Milton et Jugement fur fes écrits, trad. de l'angl. de feu Samuel. in-18. 10 S.

Quelques momens de récreations. Chanfons et Vaudevilles, p. M. Sewin. pre Part. in-12. 1 L. 10 S.

Satyres d'Young ou l'amour de la renommée, trad. libre de l'anglois. p. Bertin. in-18. 1 L. 16 S.

Les Enfans de l'Abbaye, p. Mad. Regina Maria Roche, traduit de l'anglois par Andre Morrelet. 6 Vol. in-12. 15 L.

Mémoires politiques et mél. du G. Doppet conten. des notices fur la Rep. Fr. in-8. 3 L. 10 S.

Effai fur l'origine du culte réligieux, et fur la néceffité d'un culte extérieur et public dans les fociétés politiques. in-8. 2 L.

Recherches hiftoriques fur l'oftracifme, oü font developpés les motifs et les effets de cette finguliere inftitution. in-8. 2 L.

Traité élémentaire d'analyfe mathématique par Coufin. in-8. 2 L. 8 S.

Voyage et Captivité du C. Garnerin. in-8. 2 L. 10 S.

Poëfies fugives de L. G. E. Vigée. in-8. 1 L. 10 S.

Effai fur la nouvelle doctrine medicale de Brown, par Rigo. in-8. 1 L. 10 S.

Effai Zoologique fur l'Auvergne, ou hiftoire nat. des animaux fauvages, quadrupèdes et oifeaux indigènes etc. par Delarbre. in-8. 5 L.

Traité complet d'anatomie, par A. Boyer. 2 Vol. in-8. conten. l'ofteologie et la myologie. 12 L.

Almanach de commerce de la ville de Paris pour l'an VI. contenant les noms et demeures de tous les négocians, marchands etc. in-8. 5 L. 10 S.

Recueil de cantiques hymnes et odes pour les fetes religieufes

ligieuses et morales des Theophilantropes. in-18. avec la musique. 1 L. 5 S.
Manuel des Théophilantropes. in-18. 15 S.
Instruction élément. sur la morale réligieuse. in-18. 15 S.
Année réligieuse des Theophilant. 2 Vol. in-18. 3 L.
Vie de Catherine II. avec 6 Portraits. 2 Vol. in-8. 12 L.
Almanach nat. pour l'an VI. in-8. 7 L.
Mon second mot par Baron Lorniers. in-8. 12 S.
Oeuvres posthumes de Montesquieu. in-12. 3 L.
Idem. in-8. 6 L.
(Les Oeuvres complettes) 5 Vol. in-4.
Joseph. Poëme par M. Bitaubé. 2 Vol. in-18. 6 L.
Mémoire sur les marrons d'Inde, par Baumé. in-8. 2 L.
La Flore d'auvergne. p. Delarbre. in.8. 5 L. 10 S.
Principes de Lecture appliqués aux livres français, ou le guide des personnes chargées d'enseigner à lire le français, par Marieneau. in-12. 2 L.
Métreologie terrestre, ou tables des nouveaux poids et mesures, et monnoyes de France. par Pouchet in-8. 6 L. 10 S.
Méthode analytique des fossiles fondues sur leurs caracteres extérieurs. par Struve. in-8. 7 L.
Voyage de l'Inde à la Mekke, par Abdoul-Kerym, favori de Thomas-Usuly, trad. de l'anglois, par Langlès. in-18. 3 L. 16 S.
Oeuvres complettes de Gilbert avec son portrait, contenant ses poésies diverses et ses ouvrages en prose. in-8. 3 L. 10 S.
Oeuvres complettes de Vauvenargues. 2 Vol. in-12. 6 L.
Histoire des prisons de Paris et des Départemens sous la tyranny de Robespierre, p. Nougaret. 4 Vol. in-12. avec fig. 12 L.
L'abbeille française, p. Edmond Cordier. Fo. 4 L.
Mémoires présentant les bases d'une nouvelle Théorie phisique et chymique, p. Lamarck. in-8. 7 L. 10 S.
Tableau de Lisbonne en 1796. suivi de quelques Lettres écrites de Portugal. Fo. 5 L.
Histoires fabuleuses destinées à l'instruct. de la jeunesse dans ce qui regarde la conduite envers les animaux, traduit de l'angl. de Sara Trimmer. 2 Ed. 2 Vol. in-12. 5 L.
Institutions physiologiques de Blumenbach, trad. du Latin, p. Puguet. in-12. 3 L.
Traité de l'expérience en général, et en particulier dans l'art de guérir, p. Zimmermann, trad. de l'Allem. 3 Vol. in-12. 7 L.
Oeuvres complettes de Poivre, précédé de sa vie. 8. 4 L.
Considération sur les moeurs de ce siecle in-18. par Duclos. 2 L.
Calcul des décimales appliquées aux diff. opérations de commerce, de banque et de finances, par Ouvrier Belille. in-8. 3 L. 10 S.
Traité des plaies de tête, extrait des élémens de chirurgie de Richter, trad. de l'Allem. p. Morel. in-8, 2 L. 10 S.
Toni et Clairette, Roman par de la Dixmerie, précédé d'un discours sur les romans, 4 Vol. in-12. 5 L.
Fables de Lafontaine en caract. Sténographiques, in-18. avec le portrait de l'auteur. 30 L.
Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie: en 12 livraisons, gr. Fo. avec planches. Iere livraison. 18 L.
Voyage d'Antenor en Grèce et en Asie, avec des notions sur l'Egypte, p. Lantier. 3 Vol. in-8. 14 L.
La science des Négocians, p. Laporte. in-8. 5 L.
Oeuvres posthumes de Mably. 3 Vol. in-8. 15 L.
Histoire de la Revol. Fr. Fo. 1re et 2de Livraison.
Histoire de la Révol. de Genève. in-18. 1 L. 5 S.
Panoplia, ou réunion de tout ce qui a trait à la guerre depuis l'origine de la Nation franç. jusqu'à nos jours, armes offensives et defensives de l'homme et du cheval etc. etc. p. Carré de Clermont. 2 Vol. 4. 28 L.
Julia, ou les souterrains du château de Mazzini, trad. de l'angl. d'Anne Radcliffe. 2 Vol. in-12. 5 L.
Voyage d'auvergne, par Legrand. 3 Vol. in-8. 12 L.
Etudes de l'homme physique et moral, considéré dans les diff. ages, par Perreau. in-8. P. —— 4 L.
Elémens de Mythologie avec l'analyse des poëmes d'Homère et de Virgile, avec fig. in-12. 3 L. 10 S.
Correspondance sur les affaires du tems, ou lettres sur divers sujets de politique, de littérature et d'histoire. 3 Vol. in-8. 9 L.
Traité de commerce, principes de mathém. arithmétique, opérations de change, cours etc. par Bouchain. in-12. 3 L.
Faublas. Ed. nouv. 4 Vol. in-8. avec fig. 28 L.
Oeuvres de Bernis. in-8. pap. velin. figures. 18 L.
Almanach national geographique et portatif dédié aux patriots français avec l'instruction de nouveau calendrier nouv. Ed. en 15 Carts enluminées. in-8. 12 L.
Abrégé de la Geographie à l'usage des jeunes personnes, extraits de la Geogr. de Lacroix. in-12. 1 L. 10 S.
Philosophie sociale dédiée à tous les peuples par un Citoyen de tout pays. in-8. 4 L.
Voyage en Norwège, en Dannemark et en Russie dans les années 88 à 91. par Swinton, trad. de l'anglois p. Henry. 2 Vol. in-8. 8 L.
Vie de Julius Agricola, trad. du Latin de Tacite par Devrenaudes. in-12. 2 L.
Cours d'Etude par Condillac, contenant la Logique, Grammaire, art d'écrire, de raisonner et de penser. 5 Vol. in-12. 8 L.
Cours de Langue grecque, avec la trad. interlinéaire, latine et française par Gail. in-12.
Martial roman pastoral dans le genre de Florian, 3 Vol. in-18. 4 L.
Essai sur les fievres intermettantes. p. Bouffey, med. à Argentar. in-8. 5 L. 10 S.
Entretiens d'un Pere avec ses Enfans sur l'histoire naturelle. 5 Vol. in-12. dont un de planches. par Dubroca. 16 L.
Contes et nouvelles en vers par Lafontaine, orné de fig. 2 Vol. in-8. 28 L.
Les trois frères, ou Lydia Churchill, p. Ch. B. Malarme. 2 Vol. in-12. fig. 4 L.
Luise et Victor, nouvelle par J. h. h. in-18. Bruxelles. 1 L. 5 S.
Mémoires de Gauderna de Lucques, Prisonnier de l'Inquisition. 4 Vol. in-12. fig. 8 L.
Coralie, ou le Danger de se fier à soi-même p. M. de Ch. 2 Vol. in-18. 4 L.
Histoire générale et impartiale des crimes, des erreurs, et

et des fautes commis pendant la révolution franç. grav. 6 Vol. 8. avec figures. p. Prud'homme. 42 L.

Correfpondance officielle et complette de Malmesbury. in-8. 2 L. 10 S.

Effai fur les antiquités du nord et les anciennes langues feptentrionales, p. Pougens. in-8. 1 L. 10 S.

De la France relativement à l'Angleterre et à la maifon d'Autriche, par Mourgeu. in-8. 2 L.

Effai fur la régénération des Finances et du Commerce de France. par Reya. 2 Vol. in-8. 8 L.

Confolation de ma captivité, ou Correfpondance de Roucher, par Leroy. 2 Vol. in-8. 9 L.

Traité de Bandages et appareils, par le C. Thillage. in-8. 5 L.

Aphorifmes fur la connoiffance et la curation des fievres, trad. du Latin de Stolle, par Corvifart. in-8. avec la texte. 5 L.

Obfervations fur les voitures à deux roues, pour l'ufage du Commerce et le Service du Canon, par Grobert. in-4. 3 L. 10 S.

La femme de bon fens, ou la prifonniere de Bohême, trad. de l'anglois par Ducos. 3 Vol. in-12. fig. 6 L.

Mémoire fur l'intérieur de l'Afrique, p. Lalande. 4. 2 L.

Hiftoire de Ruffie depuis 862. jufqu'à Paul I. par Bin de Saint Mora, avec fig. de Monnet. 2 Vol. in-4. 60 L.

De l'éducation des Enfans, trad. de l'anglois par Cofte. 2 Vol. in-12. 5 L.

L'art de la teinture des fils et des étoffes de Soie, par Lepileur d'Apligny. in-12. 2 L. 10 S.

Manuel pratique du foreftier par Bridel. 12. 2 L. 10 S.

Traité des maladies des Femmes et des Enfans, trad. de l'anglois, de Hamillon. in-8. 6 L. 10 S.

Le Château d'Athelin et de Dumbaque, hiftoire arrivée dans les montagnes d'Ecoffe, traduit de l'anglois de Radcliffe. 2 Vol. in-18. 3 L.

Nouvel effai fur les combinaifons de la Loterie nationale de France fuivant les fpéculations qui ont été faites. in-12. 2 L. 8 S.

Oeuvres complettes de Dumarfais. 7 Vol. in-8. 28 L.

Nouvelle Bibliothéque d'un homme de Gout, ou tableau de la litterature ancienne et moderne. 3 Vol. in-8. 8 L.

Elémens de Mythologie par Baffville. in-12. fig. 3 L. 10 S.

Manuel de Gouteux et des Rhumatiftes, ou l'art de fe traiter foi-même de la goutte, du Rhumatifme, par Gachet. 2 Vol. in-12. 8 L.

Elémens anatomiques d'Oftéologie et de Myologie a l'ufage des peintres et de fculpteurs, par Lavater. in-8. trad. de l'Allemand, p. Gauthie. avec planches. 12 L.

Expofition d'un Syfteme plus fimple de médecine, ou éclairciffement et confirmation de la nouvelle doctrine médicale de Brown, trad. d'après l'éd. italienne et les notes de Franck par Leveille. in-8. 5 L.

Efquiffe d'une hiftoire de la médecine et de la chirurgie depuis leur commencement jufqu'au jour. traduit de l'anglois de Black par Corny. in-8. 4 L.

Elémens du deffin, ou Catéchifme à l'ufage de ceux qui fe deftinent aux beaux arts avec 12 planch. par David. in-4. 6 L.

Le marriage des fleurs. in-8. par Delacroix avec la trad. françaife. 2 L.

Moyens contre les Incendies, par Piroux. in-8. 4 L.

Elémens de Myologie et de Syndesmologie par Thomas Lauth. in-8. 3 L.

Calcul des Décimales appliqués aux différentes opérations de Commerce, de banque et de finances, par Ouvrier Belille. in-8. 3 L.

Effai fur les ouvrages phyfico mathematiques de Leonard de Vinci, avec des fragmens, tirés de fes manufcrits aportés de l'Italie par Vinture. in-4. 4 L.

La Politique du vieux tems, ou les principes de Boffuet et de Fenelon, fur la fouverainité. in-8. 3 L.

Recherches expérimentales fur le principe de la communication latérale du mouvement dans les fluides. par Vinturi. in-8. 4 L.

Nouveau Dictionnaire portatif de la langue Franc. compofé fur celui de Richelet par Vailly. 2 Vol. 8. 18 L.

De la Gonorrhée benigne ou fans virus vénérien et fleurs blanches. in-12. p. Dubreuil. 3 L.

Rofe, ou la bergère des bords du Morin, fuivie de la Chaumière du vieux marin, par Pierre Blanchard. 2 Vol. in-12. 4 L.

De la Situation politique et financière de l'Angleterre, fragment d'un mémoire. in-8. 1 L.

Hiftoire des premières peuples libres qui ont habité la France, par Laveaux. 3 Vol. in-8. 12 L.

Abrégé chronologique de la Révolution française, contenant les caufes les détails de ce grand Evenement par feu Richter. 3 L.

Du Régime diététique dans la cure des maladies par Tiffot. in-8. 5 L.

Des Sciences pofitives et de leur aplication à l'induftrie, par Canolle. in-8. 1 L. 10 S.

Effai fur les moyens de faire participer l'univerfalité des Spectateurs à tout ce qui fe pratique dans les fêtes nat. in-8. 1 L. 10 S.

Anzeige Loders anatomifche Tafeln betreffend.

Die *vierte* Lieferung diefer Tafeln mit lateinifchem und deutfchem Text, welche auf Taf. LII. bis LVII. die *Sinneswerkzeuge* enthält, wird nächftens fertig und noch vor der Oftermeffe zu haben feyn.

Der Fortgang diefes Werks ift hauptfächlich dadurch eine Zeitlang aufgehalten worden, dafs einige fchon fertige Kupfertafeln, mit welchen der Hr. Verf. nicht zufrieden war, caffirt und neu geftochen worden find, und dafs die Zeichnungen, auf welchen die Eingeweide der Bruft und des Unterleibes in der natürlichen Lage abgebildet find, mit mehreren Leichnamen verglichen und etlichemal ganz von neuem entworfen werden mufsten.

Da die *Splanchnologie* derjenige Theil ift, welcher die gröfste Zahl von Original-Figuren erfodert, und daher auch den mehreften Schwierigkeiten unterworfen ift; fo hat fich der Hr. Verf., um die Lieferungen nicht mehr aufzuhalten, entfchloffen, diejenigen Tafeln, welche die *Arterien*, *Venen*, *Saugadern* und *Nerven* enthalten, und die fchon fertig da liegen, früher zu liefern, um die Vollendung feines Werks dadurch zu befchleunigen. Damit aber die einmal feftgefetzte und in der erften An-

kündigung bestimmte Anordnung dadurch nicht unterbrochen werden möge; so sind die zur Splanchnologie gehörige Zeichnungen vorläufig geordnet und die dazu erfoderlichen Tafeln numerirt worden, dergestalt, dass sich diese nachher ohne Schwierigkeit nach ihren Numern einschieben lassen werden. Der Text wird, wie es bisher auch geschehen ist, bey jeder Lieferung mit einer neuen Seitenzahl anfangen, und mit einem eigenen Umschlag versehen werden.

Diesem zufolge wird die Lieferung derjenigen Tafeln, auf welchen die *Arterien* enthalten sind, bereits in diesem Jahr, und zwar in zwey Fascikeln, zur *Michaelmesse* und auf *Weihnachten* erscheinen. Die andern Tafeln, auf welchen die *Venen*, *Saugadern* und *Nerven* vorkommen, würden wir zugleich mit herausgeben, wenn wir nicht fürchteten, manchen Liebhabern den Ankauf dadurch zu erschweren, falls eine grosse Anzahl von Tafeln mit einemmal erschiene.

Durch die von dem Hn. Verf. nun getroffene oben erwähnte Einrichtung sind wir in den Stand gesetzt worden, mit Gewissheit zu versichern, dass *das ganze Werk* in Zeit von *drey* Jahren vollendet seyn wird. Wir glauben dieses öffentlich anzeigen zu müssen, um die vielen an uns ergangenen Anfragen zu beantworten, und alle diejenigen, welche die Unterbrechuug einer eben so grossen, als nützlichen Unternehmung befürchteten, dadurch zu beruhigen.

Weimar, den 28. Febr. 1798.

F. S. privil. Industrie-Comtoir zu Weimar.

Vorläufige Bekanntmachung.

Zu Ostern 1798 erscheint bey *Fr. Maurer* zu Berlin: Die Schule der Erfahrung, für alle, denen Zufriedenheit, Leben und Gesundheit werth sind. Warnende Thatsachen zur Verhütung alltäglicher Unglücksfälle. Erster Theil.

Die Belehrungen und Warnungen sind überschrieben: *Aderlass*, tödtet Hn. C. zu Minden: *Afterärzte* zu Potsdam, Brandenb., Detmold, Göttingen; *Ansteckung* der Epilepsie; *Apothekerleichtsinn* zu Halberstadt; *Arsenik*; *Arzney*, die Kinder beruhigen sollte, sie aber tödtete; *Baden*; *Belladonna*; *Birkenzweige* tödten zu Rathenow ein Kind; *Branntewein*; *Bratwürste* bringen an den Galgen: *Dampf*; *Entschlossenheit* einer Wöchnerinn zu Danzig; *Erhitzung* Hn. Walters bey Tangermünde; *Erschrecken* macht zu Barby und Freiberg epileptisch, und ist zu Wien und Gera tödtlich; *Erweckung* vom Tode zu Cüstrin; *Farbendünste* vergiften zu Blackwell; *Feuerstoben-Wirkung*; *Gaunerkniffe*; *Gewitter* tödten die Dummheit bey Carlsruhe, Jena, Frankfurt, Strasburg und Magdeburg: *Giftstein*; *Glas* im Fenster veranlasst Feuer zu Köln am Rhein und zu Hamburg; *Holzfällen* tödtet Hn. v. Berg; *Hundeswuth*, unstreitige Vorbeugung ihres Ausbruchs bey Hunden; *Jagdliebhaberey* macht bey Sandau und Ketzür Unglückliche; *Kinder* ohne Aufsicht, richten Unheil an zu Wolfskehl, Heimsbach, Berenburg, Sulzbach etc.: *Kippeln* mit Hähnen zu Milow und Göttingen; *Kirchengewölbe* verpesten zu Elrich, Havelberg und Celle die Luft; *Kohlendampf* mordet zu Wien, Lübau, Dessau etc.; *Kopfausschlag* veranlasst den Tod Hn. v. Blbke und dreyer Kinder zu Wideritsch; *Kröpelfuhre* bey Lunzenau und Sprottau; *Misshandlung* der Scheintodten; *Naschhaftigkeit*; *Narrenspiel*; *Ofentopfwasser*; *Pferde* rädern durchgehend; *Pulvergefahren* bey Leipzig, Augsburg, Dresden; *Quacksalberey* zu Gera, Springe und Kahla; *Schatzgräberey* in Mansfeld und Salzburg; *Schiessgewehr* tödtet durch Unvorsichtigkeit zu Una, Frankfurt, Jena, Ruppin, Halle, Wallauf, Berka, Brandenburg und Rheinsberg; *Neugeweisstes Schlafzimmer* macht zu Lenzen Hn. Weinmann contract; *Schwein* frisst bey Lauchstädt ein Kind; *Schwimmen* schützt nicht vor dem Ersaufen; *Selbstentzündungen* zu Neuhausen und Halle; *Spielsachen* vergiften durch ihre Farbe zu Prenzlau; *Sympathie* durch Fr. v. B. zu Cassal blossgestellt; *Tollkühnheit* eines Radschlägers; *Tobackspfeifen*-Unglück; *Ueberheitzen* der Stube wird zu Neudörfel tödlich; *Unpolizey* zu Halle; *Wasserschierling*; frische *Wäsche* veranlasst zu Münster den Schlagfluss.

Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die praktische Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfange 1r Band. 8. Königsberg, bey *Fr. Nicolovius.* 256 S. (auch unter dem Titel)
Uebersicht, alphabetische, der gebräuchlichsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel, nach ihrer Dose, Form und Mischung. 6 gr.

Es fehlte dem praktischen Arzt noch immer an einem Buch, an welchem bey Beobachtung der möglichsten Kürze von den gebräuchlichsten einfachen und zusammengesetzten Arzneyen die Gabe nach Verschiedenheit der Wirkung, die bezweckt wird, bestimmt; die Form, in der sie gegeben werden können, bemerkt; und die Zusätze, welche die Wirkung verstärken oder auch nicht indicirte Nebenwirkungen verhüten, angezeigt wären. Dieses hat der Verfasser dieses Werks vollkommen geleistet, und es verdient durchaus sowohl von angehenden, als ältern praktischen Ärzten, als ein sehr brauchbares Handbuch anerkannt und benutzt zu werden. Die Arzneymittel sind in alphabetischer Ordnung aufgeführt, die Krankheiten, in denen sie nützlich befunden worden, angezeigt, die Gewährsmänner genannt, und man wird nicht leicht ein in neuern Zeiten bekannt gewordenes Mittel darin vermissen. Diesem Theile sollen künftig noch 2 folgen, von denen der zweyte eine Übersicht der eigentlichen Arzneymittel nach einer neuen, strenge pathologisch therapeutischen Classification, und der dritte eine praktische Anleitung zum Receptschreiben enthalten wird.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 41.

Sonnabends den 10ten März 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1798 *Februar.* Berlin bey *Friedr. Maurer.*

Inhalt: 1) Übersicht der neuesten Staatsbegebenheiten am Anfang des Jänners 1798, nebst mehrern Kabinettsordres Sr. Maj. des jetzt regierenden Königs von Preussen. 2) Über den Bankerot der englischen Nation, von Hn. *C. Albrecht.* 3) Gedanken eines Unparteiischen über die Theophilantropen in Paris. 4) Über den wahren Werth des Studiums der Geschichte der menschlichen Kenntnisse von Hn. *W. Suvern.* 5) Briefe auf einer Reise durch Russland und Deutschland in den Jahren 1796 u. 97. 6) Deutsches Theater. 7) Die Heirath in Maske, von Hn. *C. Grosse.* 8) Epigramme aus der griech. Anthologie, übers. von Hrn. *Bothe.* 9) Literar. Anzeiger.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg, herausgegeben von *Kosmann* und *Heinsius.* Jahrgang 1798, Monat Januar, mit dem Bildnisse des Königs *Friedrich Wilhelm* des dritten, gestochen von *Bolt*, enthält:

1) Leben und Thaten Friedrich Wilhelm des Zweiten, Königs von Preussen, von *I. W. A. Kosmann.* 2) Nachricht von der am 10ten Dec. 1797 öffentlich erfolgten Abnahme der Kassenrechnung des Berlinischen Rettungsinstituts für das erste Rechnungsjahr vom ersten Dec. 1796 bis 97. In der Tagesgeschichte findet man ausser den stehenden Artikeln, Rede bey der Vereinigung der Alt- und Neustädtischen Schule zu Brandenburg und der Einweihung des neuen Schul-Gebäudes am 23sten Octbr. 1797 von *Friedrich Gedike.* Theater-Nachrichten; Briefe über die neuesten Vorfälle in Berlin und seiner umliegenden Gegend; eigenhändige Kabinetsordre des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten an den Staatsrath; Nachrichten aus dem Leben des jetzigen Königs nebst 24 Anekdoten. Anzeiger N. 1.

Der Monat Februar enthält: 1) Gedanken bey Gelegenheit des Huldigungseides, welcher Friedrich Wilhelm dem zweyten in Küstrin geleistet wurde. 2) Hist. Nachricht von der Stiftung und den Denkwürdigkeiten der Ober-Pfarr und Domkirche in Berlin. 3) Über *Leonhard Bode*, von Ernestine von Krosigk. 4) Nachricht von der am 13ten Jan. 1798 gehaltenen Versammlung der Mitglieder des Berlinischen Rettungsinstituts. 5) Noch etwas über den Tod des Grafen von Schwarzenberg, nebst einem Vorschlage über die Benutzung eines von ihm erbauten Jagdschlosses. Die Tagesgeschichte enthält 14 merkwürdige Kabinettsordern des Königs, so wie das Kabinettsschreiben an den Prof. Kosmann, die Brandenb. Denkwürdigkeiten betreffend. Über den gegenwärtigen Zustand der Religion in den Preussischen Staaten; aufgefundene Urnen bey Berlin; summarische Liste von 1797 der in der Kurmark Brandenburg sowohl in den Städten als auf dem platten Lande Getrauten, Gebornen und Gestorbnen; General Extract aus den gegen das Ende des Jahres 1797 aufgenommenen Tabellen aller in Berlin befindlichen Civil- und Militärpersonen.

Der ganze aus 12 Stücken bestehende Jahrgang kostet im Pränumerationspreise 3 Rthlr. 8 gr.

Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft, 25tes Stück. (Gotha bey *Perthes* 9 gr.) enthält:

Erklärungen und Nachrichten wegen Fortsetzung dieses Journals. — Geschichte neuester Untersuchungen der Kräfte in der organisirten Natur. — Über die rheumatische Lähmung der Gesichtsmuskeln vom Prof. Friedrich. — Kurze Bemerkungen, als: Auch eine angestellte Untersuchung über die Existenz der Hirnhöhlenfeuchtigkeit, von Dr. Schweickhard. Über die Hypothese: Lichtstoff ist freyer Sauerstoff von C. Juch; Identität des Sauerstoffs und der Lichtmaterie v. M. H. M. Das österreichische Feldmedicinalwesen, gesunken, und nach Erhebung des Brownianismus fast versunken. Beyspiel einer Beobachtung, wie sie nicht mehr gemacht werden sollten. Auffoderung an die Herrn von Humboldt und M. Herz.

Da von diesem Journale keine vollständigen Exemplare mehr geliefert werden können, und die häufigen Nachfragen darnach fortdauern, so ist das 25ste Stück, mit

mit welchen der 7te Band anfängt, *für neue Liebhaber* dieser Zeitschrift unter dem Titel:

Neues Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche, in der Natur- und Arzneywissenschaft, 1tes Stück

besonders abgedruckt worden, und fängt damit eine neue Suite an.

Dieses *neue Journal* der Erfindungen etc. wird um Verwechselung mit den ältern zu vermeiden, in einem grünen Umschlage ausgegeben, weicht aber übrigens von dem älteren in keinem wesentlichen Stücke ab, und wird auch um denselben Preis verkauft.

Um den Liebhabern des neuen Journals den Abgang der erstern 24 Stücke, oder 6 Bände, möglichst zu ersetzen, zugleich aber auch den Besitzern von diesen ein Repertorium über das Ganze, und die nöthigen Register zu liefern, wird in kurzen ein zu dieser Zeitschrift gehöriges besonderes Werk unter dem Titel erscheinen:

Des achtzehnten Jahrhunderts Geschichte der Erfindungen, Theorien und Systeme, in der Natur- und Arzneywissenschaft.

Dieses Werk, das in dem bisherigen Formate des Journals mit gleichen Lettern und auf gleiches Papier gedruckt, und 20 bis 24 Bogen stark werden wird, wird enthalten: *a)* Eine allgemeine und gedrängte Übersicht der vornehmsten einzelnen Erfindungen in der Arzneykunde, und der herrschend gewesenen oder doch Aufmerksamkeit verdienenden medicinischen Theorien und Systeme, von 1700 bis 1790, überall mit den nöthigen literarischen Nachweisungen. *b)* Eine gedrängte Darstellung des Inhalts der ersten 6 Bände oder 24 Stücke des Journals. Dieser raisonnirende Auszug wird den Besitzern des neuen Journals den Abgang jener 6 Bände möglichst ersetzen, und wenigstens den Standpunkt in unseren Annalen der medicinischen Erfindungen, Theorien und Systeme bestimmen, von welchem die Fortsetzung derselben ausgeht. c) Vollständige Register über die ersten 6 Bände dieses Journals.

Gotha, im Febr. 1798.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Irenäus über das Kriegsübel, zur Beruhigung an seinen Freund, von *Joh. Wilh. Linde*, 8. Königsberg bey *Frird. Nicolovius.* 6 gr.

Alle Volcsklassen, die aufgeklärtesten wie die einfältigsten, sind darin einverstanden, dass der Krieg eines der schrecklichsten Übel sey, unter denen die arme Menschheit bis jetzt unwandelbar seufzte: doch erblicken letztere in ihm gewöhnlich nur eine rasende Geissel der erzürnten Gottheit, indem der besser Unterrichtende ihn als ein zwar strenges, bis jetzt aber nicht zu vermeidendes Mittel betrachtet, die Menschheit ihren grossen Zwecken näher zu bringen; es ist daher sehr nöthig, die Unaufgeklärten darüber zu belehren. Dieses thut der Verf. dieser Schrift, Hr. Prediger *Linde*, ein Mann, der sich sonst schon durch anderweitige Schriften, die ganze Achtung des gelehrten und aufgeklärten Publicums erworben hat, in einer edeln und herzlichen Sprache, mit Klarheit und Überzeugung in 27 Briefen. Wir wollen dem Leser durch keine detaillirte Auseinandersetzung in dem Vergnügen vorgreifen, das die eigene Lectüre ihm in einem reichen Maasse verschaffen wird. Nur dieses wollen wir noch bemerken, dass der Werth dieser Schrift darum nicht wegfällt, weil die lebhafte Erwartung eines baldigen allgemeinen Friedens schon an sich mit frohen Hoffnungen die Seele der Leidenden stärkt.

Die wahnsinnigen Könige. Historische Gemälde, 1te Abtheil. *Erich der vierzehnte*, König von Schweden, 2te Abtheil. *Carl der sechste*, König von Frankreich. 8. Königsberg bey *Friedrich Nicolovius.* 16 gr.

An dem ungesuchten und doch einnehmenden Vortrage, an der Zweckmässigkeit der ganzen Darstellung, und dem philosophischen Geist, der über alle Partieen des Gemäldes, Leben und Intresse verbreitet, erkennt man in dieser Schrift sehr leicht einen *beliebten* Schriftsteller wieder, wenn er sich gleich zu verbergen scheint. Am anziehendsten ist *Erichs* Biographie: wenn *Carls* Leben uns weniger unterhält, so liegt dies im Gegenstand selbst. *Carl* ist ganz ein Spielwerk in anderer Leute Händen, *Erich* hingegen handelt *grösstentheils* selbstständig: es ist daher natürlich, dass wir uns für den letztern mehr, als für den erstern interessiren. Übrigens hoffen wir, dass dieses Werk nicht wenig dazu beytragen werde, die Liebhaberey von den Zwitterroman von wahrer Geschichte und dialogischer Dichtung zu untergraben, und daher wünscht Anzeiger jedem Lesefreunde Glück, der statt eines Halbromans dieser Art, Erichs und Carls Biographie in seine Handbibliothek aufnimmt.

Kaiser Pauls Gebetbuch. Aus dem Russischen. 8. Moskau. 2 gr.

Es wäre zu wünschen, dass alle Regenten, wenn sie etwa beten, auf *diese* Weise beteten, dass sie Gesinnungen hegten, die solchen Gebeten entsprechen, und handelten, wie Menschen an ihrer Stelle handeln würden, die dergleichen Gesinnungen wirklich hegen; dann würde es besser um die Welt stehen und auch die Fürsten würden glücklicher seyn.

Unterricht über die innere und äussere Erfodernisse letztwilliger Verordnungen nach den Vorschriften des allgem. Preuss. Landrechts, von *D. I. Heinr. Liebeskind*, Justitzkomm. bey der Ostpr. Regierung. 8. Königsberg, bey *Friedrich Nicolovius.* 10 gr.

Nicht selten wird die Einrichtung eines Testaments bis in die letzten Augenblicke des Lebens verschoben, und viele werden durch die Entfernung vom Orte des Gerichts und durch die Schwierigkeit, von demselben eine Deputation zu erhalten, an der Erfüllung ihrer letzten Wünsche gehindert. Das allgem. Landrecht hat daher durch die den Geistlichen ertheilte Befugniss, Testamente und Codicille, wenn Gefahr im Verzuge ist, gültig

gühig an- und aufzunehmen, für die Beruhigung der Sterbenden in folchen Fällen vortrefflich gesorgt. Prediger und Ärzte, mit dieser Vorschrift bekannt, werden auch diese Gelegenheit durch Rath und That wohlthätig zu werden nicht versäumen, und den ersten wird deshalb die Belehrung des Verfassers über die Art, wie man gültig testire, ohne Zweifel sehr erwünscht seyn, so wie die beygefügten Formulare mit den nach Lage der Umstände nöthigen Abänderungen ohne Gefahr gebraucht werden können. Ausser den *Geistlichen* wird dieses Werk aber auch *andern Layen* in der Rechtswissenschaft, welche, ohne Rechtsgelehrte zu Rathe zu ziehen, testiren wollen, ein angenehmes Geschenk seyn, und sie werden sich über die Erfodernisse gültiger letztwilliger Verordnungen hinlänglich unterrichten, um verschlossene Testamente ohne Beyhülfe eines Concipienten entwerfen zu können.

In der Michaelis-Messe 1797 erschienen in meinem Verlage folgende Bücher:

Die *Italienerinn* oder der Beichtstuhl der schwarzen Büssenden; aus dem Engl. der Miss *Radcliff*, von der Übersetzerinn der Udolpho's Geheimnisse, 1ter Band. 16 gr.

Schmalz, Theodor, Encyclopädie der *Cameralwissenschaften*, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. gr. 8. 16 gr.

Liebeskind, I. H., Unterricht über die innere und äussere Erfodernisse letztwilliger Verordnungen nach den Vorschriften des Allgem. Preuss. Landrechts. 8. 10 gr.

v. Hippel, (Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie) Beytrag über Verbrechen und Strafen. Zweyte unveränderte Aufl. 8. 9 gr.

Georgi, I. G., geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung *des Russischen Reichs*, 3ter Bd. Übersicht der bisher bekannt gewordenen Naturproducte, 1te Abtheil. 6 gr.

Schulz, I., kurzer Lehrbegriff der *Mathematik*, 1ter Band; auch unter dem Titel: „Kurzer Lehrbegriff der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Landmesskunst." Zum Gebrauch der Vorlesungen und auf Schulen. Mit Kpfrn. u. Tabellen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Lauska, Fr. Sonate pour le Piano-Forte. 20 gr.

Friedrich Nicolovius.

Allen Ältern, Schullehrern und Jugendfreunden zeige ich hiermit an, dass nächstens in meinem Verlage erscheint:

Mangelsdorfs, *K. E.* vorbereitende Übungen zum Aufmerken und Nachdenken für junge Leute von wenigstens zwölf Jahren, ein Schul- und Familienbuch. 8.

Der durch seinen *Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte* und durch viele andre Werke allgemein bekannte und beliebte Verf. liefert hier ein neues, welches gewiss Jedermann eine angenehme Erscheinung seyn wird. Die *Sulzerischen Vorübungen* sind ein bekanntes Buch, sie haben viel Nutzen gestiftet und stiften ihn noch: zu gleichem Zweck ist dieses Buch vom Verf. bestimmt: dass es auch mit gleichem Reichthum an Belesenheit und gleich zweckmässig geschehen ist, wird jeder Leser sich überzeugen können. Man findet hierin übrigens nichts, was in jenem schon enthalten ist. Ich glaube nicht nöthig zu haben, noch mehreres hinzuzufügen, um das Publicum schon voraus darauf aufmerksam zu machen.

Friedrich Nicolovius.

Versuch eines fasslichen Grundrisses der Rechts- und Pflichtenlehre. Zum Unterricht der reifern und gebildetern Jugend in Schulen und bey der häuslichen Erziehung. 8. Königsberg, bey *Fr. Nicolovius*. 6 gr.

Dieser Versuch, die Moral nach kritischen Principien, auf eine wirklich fassliche Art für die Jugend vorzutragen, verdient allen Beyfall, um so weit mehr, da sich der Vortrag durch Deutlichkeit und erfoderliche Wärme empfiehlt. Lehrer und Lernende werden sich dieser Schrift mit Nutzen bedienen, und überhaupt alle, die dem Studium grösserer Werke über diesen Gegenstand entsagen müssen, sich doch aber von den kritischen Grundsätzen der Moral, auf eine anschauliche und leichte Art zu unterrichten wünschen.

Hippel, *Theodor von*, Beytrag über Verbrechen und Strafen. 8. Königsberg, bey *Fr. Nicolovius*. 9 gr.

Diese Schrift erschien schon vor einigen Jahren ohne Namen des Verf. unter dem Titel: „Nachricht die von K — sche Untersuchung betreffend." Da sie wegen des Titels, der bloss locales Interesse versprach, damals nur in wenige Hände gekommen ist, so hat der Verleger ihr jetzt obigen neuen Titel beygelegt, weil sie nichts weniger als local und sowohl für jeden Juristen als auch Philosophen von der grössesten Wichtigkeit ist. Originalität, Fülle der Gedanken und des Witzes, und Kraft des Ausdrucks erinnern auf jeder Seite an die *Lebensläufe in aufsteigender Linie* und an mehrere geistreiche Werke des Verfassers; es wäre zu wünschen, dass sie jetzt in dieser neuen Gestalt von mehrern gelesen und beherzigt werde.

Politische Fabeln von *Chr. Aug. Fischer*. 8. Königsberg, bey *Fr. Nicolovius*. 18 gr.

Der Verf. dieses sauber gedruckten Werkchens ist schon durch die schöne Schrift über *Genf und den Genfersee* und durch mehrere Arbeiten rühmlichst bekannt. In dieser Schrift giebt er einen Versuch, *politische Wahrheiten*, wie sie die Geschichte des Tages reichlich an die Hand giebt, in einer bildlichen Einkleidung, jedem, der sie beherzigen will und kann, an das Herz zu legen. Möchten sie doch da Wurzel schlagen, wo sie einmal Früchte tragen können! Diesen schön gedichteten Fabeln kann es keineswegs an Lesern fehlen, da sie die interessantesten Gegenstände unsrer Zeit betreffen, und sich schon dadurch also, selbst zu *denen*, den

den Weg bahnen müssen, welche sonst weniger für die Fabellectüre eingenommen sind.

Georgi, I. G., geographisch-physicalisch- und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs zur Übersicht bisheriger Kenntnisse von demselben. Erster Theil, mit 2 Landkarten. gr. 8. Königsberg, bey *Fr Nicolovius*. 1 Rthlr. 12 gr.

Schon der Namen des Verf. bürgt hinreichend für die Güte dieses Werks, da er schon durch mehrere Schriften bewiesen hat, wie sorgfältig seine Beobachtungen waren, und welchen Beruf er habe, ein Werk, wie das gegenwärtige zu unternehmen; da er seit 27 Jahren in Rufsland lebt, und Quellen benutzen konnte, die andern unzugänglich sind; da er selbst auch einer eigenen Expedition vorstand, theils die Expedition eines *Falk* und *Pallas* mehrere Jahre hindurch begleitete. Der *erste* Theil dieses interessanten Werks handelt die *allgemeine* Landesbeschreibung in 3 Abtheilungen ab, von denen die erste eine *Uebersicht der allgemeinen Landesbeschaffenheit* giebt: die zweyte enthält die *Gebirgskenntnifs*, die dritte aber beschäftigt sich mit den *Gewässern* des russischen Reichs. Voran steht eine Einleitung, in welcher der Verf. von seinen benutzten Hülfsmitteln spricht, eine Geschichte der physicalischen Kenntnifs des Reiches giebt, und die Maafse, Gewichte und Münzen zur genauen Bestimmung und Schätzung der Dinge aufführt und vergleicht. — Der 2te *Theil* wird die *geographisch-physicalische Landesbeschreibung* nach den in Climate zusammengestellten Gouvernements; und der 3te *Theil* eine systematische Anzeige bisher bekannt gewordener *Naturalien des Russischen Reichs* enthalten. Zwey nach den besten Hülfsmitteln gezeichnete und gut gestochene *Karten* verschönern nicht nur dieses Werk, sondern erhöhn auch dessen Nutzbarkeit. —

III. Mineralien so zu verkaufen.

Verschiedene Mineralien, welche bey dem Pastor *Stuhner* zu Hüttenrode bey Blankenburg am Harze für beygesetzte Preise im Golde zu bekommen sind.

A. Ein vollständiges Blankenburgisches Mineralien-Cabinett von 400 Stufen. 80 Rthlr.
Not. Die Verschläge dazu werden nicht angerechnet.

B. Einzelne Stufen sind zu bekommen:

1) Stalaktiten aus der Baumanns- und Bielsteinshöhle, 15 sämmtl. der Gröfse, Figur und Farbe nach verschiedene Stufen. ½ Ld'or.
5 dergl. verschiedene. 1 Rthlr.
2) Angeschliffene Marmorstufen, den Farben und Zeichnungen nach verschieden, mit Versteinerungen. à 4 gr.
ohne dieselben. à 2 gr.
3) Krystallisirte Spatdrusen. à 4, 6 u. 8 gr.
4) Hornstein. à 2 gr.
5) Jaspis. à 2 gr.
dergl. angeschliffen. à 4 gr.
6) Achat. à 3 gr.
dergl. angeschliffen. à 6 gr.
7) Chalcedon, kleinere Stufen, angeschliffen. à 4 gr.
gröfsere — — — à 6 gr.
8) Trapp. à 2 gr.
9) Granit. à 2 gr.
10) Schwarzer Schörl mit Feldspath. à 4 gr.
— — Strahlschörl auf Quarz. à 4 gr.
11) Porphyr mit grünem Grundgebirge and weifsem krystallisirten Feldspath (*serpentino verde antico*) à 3 gr.
dergl. angeschliffen. à 6 gr.
dergl. mit dunkelgrünem Grundgebirge und grünlichem Feldspat. à 3 gr.
dergl. angeschliffen. à 6 gr.
12) Tafstein. à 2 gr.
dergl. angeschliffen. à 4 gr.
13) Rogenstein, von der Gröfse des Fischrogens bis zur Gröfse einer Erbse. à 3 gr.
14) Turbiniten, zum Th. zu Achat versteinert. à 4 u. 6 gr.
15) Seeschwämme-Muscheln. à 3 gr.
Muschelbank. à 8 gr.
16) Ammoniten. à 4 gr.
Ammonitenbank. à 8 gr.
17) Vermikulitenbank. à 8 gr.
dergl. angeschliffen. à 10 gr.
18) Dendriten, auf Schiefer. à 3 gr.
auf Kalchstein à 3 gr.
auf Hornstein. à 4 — 6 gr.
19) Schraubensteine, der Gröfse, Anzahl und Figur der Cylinder und Scheiben nach verschieden. à 6 gr.
20) Eisenerz, der Farbe und dem Gehalte nach verschieden. à 2 gr.
dergl. mit Steinmark. à 6 gr.
mit Eisenglimmer. à 6 gr.
21) Sogenanntes gewachsenes Eisen. à 4 gr.
22) Glaskopfsstufen, vogeläugigte, knollige, cylinderförmige, } à 4 gr.
dergl. mit einer glänzend braunen krystallisirten Spatkruste überzogen. à 8, 12 u. 16 gr.
23) Eisenmannsstufen mit dergl. Drusen. à 6, 8, 12 u. 16 gr.
24) Braunsteinsstufen, krystallisirt und zum Th. drusigt. à 8 gr.
25) Gelber Quarz mit gelblicht glänzendem Glimmer. à 3 gr.
26) Quarzdrusen, krystallisirt. à 4 — 8 gr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 42.

Sonnabends den 10ten März 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Im Jan. 1798. Die Dissertation des Hn. D. *Detlev Friedrich Dreves*, ist unter folgendem Titel: *de acceptationis quam vulgo vocant necessitate in donationibus mortis causa* (2 B. 8.) im Druck erschienen.

Des Hn. M. *Bernhard Friedrich Thibaut* Dissertation liefert: *historiam controversiae circa numerorum negativorum et impossibilium logarithmos*. (3 B. 4)

Am 18 Jan. Hr. Bibliotheks-Secretär *Christian Bunsen*, aus Frankfurt am Main, vertheidigte seine Dissertation: *de eo quod ad veterum scandinaviorum poesin et mythologiam effingendam formandamque effecerit coeli terraeque natura*, (2 B. 4.) und erhielt die Magister-Würde.

II. Beförderung.

Am 19 Jan. 1798. wurde Hr. *Johann Ferdinand Roth*, bisheriger Diakon zu St. Jacob in Nürnberg, zum Diakon an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald daselbst ernannt. Seine Abschiedspredigt wurde zum Besten einiger armen Gemeindeglieder auf zwey Bogen in 8. gedruckt, und ist in der *Grattenauerischen* Buchhandlung zu haben.

III. Ehrenbezeugungen.

In der *königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* ist in dem verflossenen Jahre die Classe der *ausserordentlichen Mitglieder* aufgehoben worden, und die Hn. Professoren *Tychsen*, *Buhle*, *Heeren* und *Hofman* sind nunmehr zu ordentlichen Mitgliedern ernannt. Zu Assessoren sind Hr. Prof. *Wildt* und Hr. Dr. *Murhard* aufgenommen. Der Herzogl. Wirtembergische Geh. Rath. Hr. *Spittler* ist unter die abwesenden Mitglieder versetzt.

Durch den Tod hat die Societät zwey Correspondenten verloren, nämlich den ältesten unter denselben, Hn. *Sam. Luther von Geret*, erst Stadtsecretar, zuletzt Bürgermeister zu Thorn, (er war schon 1752 aufgenommen; und Hn. *Johann Fr. Häseler*, Abt zu Amelunxborn und General-Superintendenten vom Weserdistricte.

Neu aufgenommen sind als auswärtige Mitglieder: bereits mit Ende verflossenen Jahres Hr. *Joseph Willard*, Präsident der Universität Neu-Cambridge in Amerika und Vicepräsident der Amerikanischen Gesellschaft der Wissenschaften; im Anfange des laufenden Jahres Hr. *Johann Christoph* Frh. v. *Aretin*, Kurfl. Pfalz-Baierischer wirklicher Hofrath, abgeordneter am Reichs-Kammergericht zu Wezlar; und an dem jetzigen Stiftungsfeste, Hr. *G. C. Fr.* von *Fredenheim*, Intendant des königl. Museum zu Stockholm, Hr. *Ben. Fr. Joh. Hermann*, Russischkaiserl. Hofrath und Mitglied der R. K. Akademie der Wiss. und der freyen ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg; und Hr. *Wilh. H. Busse*, Russischkaiserl. Hofrath, Mitglied und erster Bibliothekar der R. K. Akademie zu St. Petersburg.

Als *correspondirende Freunde* sind schon im Anfange des Jahrs aufgenommen: Hr. *Chr. Fr. Wiebeking*, Fr. Hessen-Darmstädtischer Steuer-Rath und Ober-Rheinbau-Inspector. Hr. *Carl Chr. Langsdorf*, Königl. Preuss. Rath und Professor zu Erlangen. Hr. *Chrph Fr. Kausler*, Herzogl. Wirtemb. Hofrath und Aufseher der Edelknaben zu Stuttgard. Hr. M. *Joh. Wilh. Camerer*, Vicar zu Duslingen im Wirtembergischen. Hr. M. *Joh. Gottl. Bohnenberger*, Prof. der Astronomie zu Tübingen. Hr. *Oronzi de Bernardi*, Canonicus zu Neapel, Verf. des Werks von der Schwimmkunst, und Hr. M. *Joh. Fr. Wurm*, Pred. zu Greilingen im Wirtembergischen. Am Stiftungstage: Hr. *Chr. v. Engel*, Kaiserl. Königl. Bücher-Censor zu Wien; Hr. *Matthäus v. Plankl*, Prof. der Physik und des Ackerbaues am Kaiserl. Königl. Gymnasium zu Presburg; Hr. *Joh. Heinr. von Meyer*, Russischkaiserl. Obristlieutenant; Hr. Dr. *Mork*, Gefahrte des Capitains Billing auf der Entdeckungs-Seereise nach Nordamerika; Hr. *Heinr. Carl Ernst Köhler*, zu St. Petersburg; Hr. Dr. *Carl Himly*, Prof. der ausübenden Arzneykunde zu Braunschweig; Hr. *Joh. Fr. Wilh. Wiedemann*, Prof. der Anatomie am Carolinum zu Braunschweig, und Hr. *Florian Caldani*, Prof. der Naturlehre zu Padua.

IV. Belohnung.

Hr. Bergrath *Cramer* zu Kirchen in der Graffchaft Sayn Altenkirchen, Vf. der mineralogifchen Befchreibung Hollartszugs, hat fein Gefuch um Dienftentlaffung zurückgenommen, und darauf vom Hn. Staatsminifter von *Hardenberg* ein fehr wohlwollendes Schreiben erhalten, worin diefer, als Adminiftrator der genannten Graffchaft, ihn feiner Zufriedenheit mit den feither von ihm geleifteten Dienften verfichert, und zugleich eine beträchtliche Gehaltserhöhung nebft andern Emolumenten anweifet.

V. Todesfall.

Am 19 Oct. 1797. verlor Hr. *Carl Fried. Michahelles*, Nürnbergifcher Pfarrer zu Eltersdorf und Tennenlohr, durch einen unglücklichen Fall fchnell fein Leben. Er ward geboren am 24 Febr. 1730. zu Heroldsberg, wo fein Vater damals Pfarrer war. Im Jahr 1766. am 22 Febr. erhielt er den Ruf zum Paftorat in Pezenftein, einem Nürnbergifchen Landftädtchen, und im J. 1785. bekam er den Ruf zu den Pfarreyen Eltersdorf und Tennenlohr.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Italienerinn, oder der Beichtftuhl der fchwarzen Büfsenden. Aus dem Englifchen der Mifs Anne Radcliff. Erfter Band. 8. Königsberg bey *Friedrich Nicolovius.* 16 gr.

Die englifche Verfafferinn diefes Romans ift dem lefenden Publicum fchon aus andern ähnlichen Schriften auf das rühmlichfte bekannt, und es bedarf nur einer Erwähnung der gleichfalls aus ihrer Feder gefloffenen *nächtlichen Erfcheinung* und der *Geheimniffe Udolphos*, um auch für diefen Roman die günftigfte Erwartung zu erregen, indem fich gewifs Niemand getäufcht finden wird. Das Ganze ift mit folcher Kunft angelegt, die Begebenheiten find mit fo vieler Wahrheit und Natur erfunden und in einander verfchlungen, und die Spannung des Lefers fo forgfältig unterhalten, dafs es fchwer wird, fich diefer Lectüre auch nur auf einige Zeit zu entziehen. Für die Güte der Überfetzung bürgt der Name der Überfetzerinn, die fich durch mehrere Überfetzungen fehr vortheilhaft bekannt gemacht hat, und Anzeiger glaubt nicht zu irren, dafs ihr diefe Arbeit vorzüglich geglückt ift.

Ueber den Eid. 8. Germanien. 3 gr.

Der Verfaffer diefer kleinen Schrift erörtert hier mit vieler Deutlichkeit und Präcifion die Schädlichkeit des *Eides* welcher nur eine Art der Defpotie ift, wodurch nur Aberglauben befördert wird. Die nächfte Veranlaffung zur genauern Unterfuchung diefes Gegenftandes, gab ein ihn betreffender Auffatz im deutfchen Reichs-Anzeiger, der hier abgedruckt ift, und dem die Bemerkungen des Verfaffers als Anmerkungen beygefügt find. Einer weitern Empfehlung bedarf es bey einer Schrift wohl nicht, welche fchon von Seiten ihres Inhalts fo viele Wichtigkeit hat.

Denkwürdigkeiten aus Samuel Johnfons Leben von James Boswell; nach der zweyten englifch. Ausgabe überfetzt. Erfter Theil. Mit *Johnfons Bildnifs.* 8. Königsberg bey *Friedrich Nicolovius.* 1 Rthlr. 12 gr.

Johnfons allgemein anerkannte Gelehrfamkeit, und die Eigenthümlichkeit feines Geiftes und Charakters, felbft die Art feiner Bildung, indem er was er war, faft allein durch fich wurde: dies alles macht ihn zu einem äufferft interefsanten Gegenftande, fogar für den, welcher ihn auch nur, einzig erft aus diefem Gemälde kennen lernt. Es währte ziemlich lange, ehe fein Vaterland fich für Johnfon interefsirte, aber um fo lebhafter war auch fpäterhin die Anerkennung feiner Verdienfte und nach feinem Tode drängten fich viele zu der Ehre Biographen diefes Mannes zu werden. Ohngeachtet einer folchen Concurrenz haben diefe *Boswellifchen Denkwürdigkeiten* dennoch in England *wiederholte* Auflagen erlebt, und diefes ift ein ficherer Beweis ihrer Güte. Wer alfo diefen grofsen Mann kennen lernen will, kann kein ficherers Mittel zur Befriedigung feiner Abficht wählen, als die Lectüre gegenwärtiger Schrift, und wer blos lefen will, um fich zu vergnügen, dem wird bey den vielen *drolligen* und *ftarken* Einfällen Johnfons keine Luft zum Schlafen anwandeln. Wir enthalten uns aller Proben, jeder kann diefen Mann aus den *Boswellfchen* Denkwürdigkeiten näher kennen lernen, die in dem *deutfchen* Gewande, in welchen fie vor uns liegen, durch die Hand einer *talentvollen* Überfetzerinn gegangen find, alfo auch von diefer Seite nicht erft eine befondere Empfehlung nöthig haben.

II. Antikritik.

Der Recenfent der Kritik der neuen Leipzig. Liederfammlung in d. Allgem. D. Bibl. lügt boshaft, wenn er den Kritiker befchuldigt, er habe in dem Liede: Ich hab' in Gottes Herz und Sinn etc. das veränderte "Ey nun, mein Gott, fo fall' etc." in Schutz genommen. Blos die unfchickliche Zerreifsung des Zufammenhangs tadelt der Kritiker, fchlägt aber zu einer fchicklichern Veränderung felbft vor: *Nun*, guter Gott, fo fall' etc. (S. Krit. S. 55, 56.) Von welchen Seiten fich übrigens der ged. Recenfent in feiner Beurtheilung aufser dem Charakter eines Lügners gezeigt hat, mag das Publicum entfcheiden, vor deffen Augen die Kritik und feine pöbelhafte, von Injurien vollgeftopfte Recenfion liegt. Der Recenfent der Kritik in d. A. L. Z. hat darüber glimpflicher geurtheilt; er klagt fogar noch in ftärkern Aus-

Ausdrücken, als der Kritiker, über die in dem n. Leipz. Gesangb. herrschende Geistlosigkeit und Kälte, so wie in dem aus einer Quelle mit jenem entsprungenen Gesangb. für die Freyschule, und er würde vielleicht auch an der Orthodoxie des Krit. kein Ärgerniss genommen haben, wenn es ihm gefallen hätte, den im Eingange der Krit. festgestellten Grundsatz, dass man in einem Gesangbuche für das Volk nicht individuelle Religionsvorstellungen, sondern Bibelreligion finden müsse, durchaus anzuwenden, und beständige Rücksicht darauf zu nehmen, dass der Krit. vorzüglich gegen die grosse Inconsequenz und Ungleichförmigkeit des Religionssystems in d. n. Leipz. Gesangb. streite.

Und nun noch ein Wort überhaupt! Es ist von Seiten der Herausgeber des L. Gesangb. und ihrer Freunde noch nichts zur Widerlegung der Kritik geschehen, als dass man die Absicht ihres Verfassers angegriffen, seinen Charakter verunglimpft, verläumdet und verschwärzt hat. Zur eigentlichen Widerlegung seines Buchs hat man sich begnügt, einzelne Stellen aus dem Zusammenhange herauszureissen, (was der Kritiker bey seiner Beurtheilung wahrlich nirgends gethan hat, wenn nicht etwa die beurtheilte Stelle ein für sich bestehendes Ganze war;) den Sinn seiner Bemerkungen zu verfälschen; Kleinigkeiten, welche der Kritiker bloss im Vorbeygehen erinnert und der Prüfung des Lesers überlassen hat, als die einzigen und vorzüglichsten Gegenstände seines Tadels dem Publico vorzugaukeln, über alle wichtige Einwürfe aber stillschweigend hinwegzuschlüpfen; offenbare, von jedem gesunden Verstande und Gefühle anerkannte und von dem Kritiker als solche gerügte Fehler durch Sophistereien, die zum Theil sehr possirlich sind, (wie z. B. die aus einem Gellertschen Liede weggeschafften Knechte, weil die Mägde davon ausgeschlossen wären) zu rechtfertigen; ja, man hat sich sogar nicht gescheut, zur Entschuldigung der mit Gellerts Liedern vorgenommenen Verschlechterungen, durch Erinnerung an die Betschwester einen Schatten auf den trefflichen Mann zu werfen. Belege hiezu liefert die Nationalzeit. und das Purgatorium des Pfarrers *Lobeck* in *Prosen*, aus welchem die Kritik zu erlösen in der That eine sehr unnütze Mühe wäre, da es glücklicherweise keinen einzigen wesentlichen Theil derselben angegriffen und die minder wesentlichen nicht so verletzt hat, dass sie ohne Rettung verloren wären. Übrigens aber kommen alle die genannten und ungenannten Widerleger der Kritik oder Vertheidiger des Gesangb., unter welche sich neuerlich auch Hr. Pastor *Marx* in *Wolkwitz* gemischt hat, darin überein, dass sie über den Charakter des Kritikers herfallen, und ihn auf die injurioseste Art mishandeln; zu welchen Mishandlungen ich mit Recht auch die mit ächt spanischem Inquisitionsgeiste betriebenen Nachforschungen nach der Person des Kritikers rechne. Ich kann nichts thun, als vor Gott und meinem Gewissen betheuren, dass ich, wenn ich die n. Leipz. Liedersamml. als ein mitunter sehr fehlerhaftes Werk darstellte, bloss die Verbesserung jener Fehler beabsichtigte, und zugleich künftigen Sammlern die Vermeidung derselben erleichtern wollte. Jene Absicht ist wider mein Erwarten fehlgeschlagen; von dieser hingegen darf ich noch immer einigen Erfolg hoffen, und ich bereue es daher keinesweges, mich der Verläumdung und Verfolgung dadurch ausgesetzt zu haben, dass ich, vom Gefühle des Unwillens über so viel grobe Fehler des n. Leipz. Gesangb. überströmt, die Sammler desselben für nicht fähig genug zu dem unternommenen Geschäfte erklärt habe. Ich wollte ihnen dadurch ihre Verdienste, die sie etwa als Pädagogen, oder in einem andern Fache haben mögen, keinesweges absprechen; aber Dichtergeist und alle übrige zur Herausgabe eines Gesangbuchs erfoderliche Eigenschaften muss ich ihnen schlechterdings absprechen, wenn auch ein grosser *Doctor Theologiae* ihr Werk musterhaft nennt, und sein Urtheil durch die Mittheilung eines neuen Liedes daraus zu begründen sucht, das ich für meinen Theil sehr mittelmässig finde, und worin, nach meinem Gefühl, auch nicht eine Spur von *Niemeyers* oder *Cramers* oder *Munters* Geiste anzutreffen ist. Die Herausgeber des neuen L. Gesangb. oder ihre Freunde sollten doch wohl selbst einsehen, dass durch Verläumdung und Verunglimpfung eines Mannes, der sich des jedem Staatsbürger zustehenden Rechtes bedient, über eine öffentliche Anstalt öffentlich zu urtheilen, und der es nicht anders als verachtungswürdigen Despotismus nennen kann, wenn man ihn darüber verantwortlich macht, dass er die fehlerhafte Ausführung einer guten Anstalt tadelt, da es ja noch Mittel giebt, den dadurch etwa verursachten Schaden in den Gemüthern derer, für welche sie eingerichtet ward, wieder gut zu machen, ohne darum die ganze Anstalt aufzuheben, — das Leipziger Gesangb. weder an innerer Güte, noch an Käufern gewinne. Wenn doch lieber die Herausgeber des Gesangb. selbst, denen es vor allen Andern zusteht, wenn doch namentlich Hr. *Ploto*, der in der A. D. B. als Verfasser von mehrern neuen Liedern aufgeführt wird, und sonach wohl den wichtigen Antheil an dem neuen Gesangb. haben muss, welchen ihm das *Henk'sche* Archiv beylegt, genugthuend bewiese, dass die von dem Kritiker gerügten Widersprüche im Religionssystem, (wo es z. B. von Jesu heisst: was du jetzt bist, das werden einst deine Brüder seyn etc. und bald darauf: du bist und bleibst, was auch nicht Engel werden) die philosophischen und ästhetischen Ungereimtheiten, die prosodischen und grammatischen Schnitzer, und die übrigen Mängel und Gebrechen aller Art, welche sämtlich in der Kritik mit Belegen dargethan werden, keine Widersprüche, Ungereimtheiten u. s. w. seyen! Dann würde sich das Leipziger Gesangb. über seine ältern und jüngern Schwestern mächtig erheben, und Hr. Pastor *Marx* würde nicht nöthig haben, die allgemeinen und durch nichts anschaulich erwiesenen Lobpreisungen des n. Gesangb. zu seiner Empfehlung besonders abdrucken zu lassen, und dabey hämische Ausfälle auf einen Mann zu thun, der anders darüber dachte und urtheilte. — Ich lege nun in dieser verhassten Sache die Feder gänzlich nieder, und bloss dann, wenn man mich durch fortdauernde Invectiven reizt, werde ich sie wieder aufnehmen, um die Kritik mit beträchtlichen und gewiss sehr bedeutenden Zusätzen, (worunter z. B. die in No. 784. V. 1. redend

redend eingeführte Seele, die sich auf der Bahre liegen sieht, gehört,) von neuem herauszugeben.

Der Kritiker
der neuen Leipz. Liedersammlung.

Nöthige aber bescheidne Bemerkungen über eine Recension des Officiers Lesebuchs im 12ten Stück der All. Literatur-Zeitung. 1798.

1) Es ist die im 3ten Theile pag. 48. ect. aufgestellte Beschreibung: "*Einiger interessanter Scenen aus der Insurrection in Südpreussen 1794.*" ohne mein Wissen von einem Berlinischen Redacteur zum Drucke gegeben. Der Verleger Hr. Hofr. *Matzdorff* kann dieses der Wahrheit nach bezeugen. Ich bin also *schlechterdings nicht verantwortlich.* Von mir würde gewiss die beleidigende Stelle nicht eingerücket seyn. Und ich habe sogleich nach dem Abdrucke meine Unzufriedenheit schriftlich zu erkennen gegeben.

2) Aber die interessante Beschreibung: *des Privats-Campagne Lebens Friedrichs des Unvergleichlichen*, ist von mir dem Drucke so überlassen, wie ich solche von dem ehrwürdigen Greis, Baron von *Henneberg* aus Schlesien empfangen habe. Er war *Friedrichs* geschätzter Leibpage im siebenjährigen Kriege. Ruhmvoll gieng er als Capitain von der Königl. Leibgarde ab.

Es wird in der Recension gerüget: dass er dem König den Titel: *Sr. Majestät* giebt; und ihn oft Hochdieselben nennet. Mit wohl überlegtem Vorsatze, habe ich in dieser eingesandten Beschreibung nichts geändert, weil es die tiefe Ehrfurcht zeiget, mit welcher ein Veteran noch im Greisenalter von dem König spricht, dessen jugendlicher Begleiter er auf seiner Heldenbahn war.

Kann man dieses dem würdigen Mann verargen? Nein!

3) Auch verdiene ich nicht den geringsten Vorwurf: dass die Briefe des Kronprinze's Friedrich eingerucket worden. Denn es sind diese dem Verleger von *Höchster Königlichen Hand* zugesandt, und ist ihm aufgetragen worden, solche im Officier-Lesebuche abdrucken zu lassen.

4) Wenn endlich der Recensent mit der Übersetzung einiger Stellen aus den Werken *Friedrichs des Grossen* unzufrieden ist; so trift dieser Tadel nicht mich, sondern den Herausgeber der Schriften des Königs. Unrichtigkeiten habe ich nicht gefunden, aber laut sage ich: dass es mir Pflicht und Freude war, *die erhabnen Gedanken Friedrichs über Gott und Unsterblichkeit* jungen und bejahrten Officieren bekannt zu machen, welche seine Schriften gar nicht oder doch nicht kritisch gelesen haben. That ich hierin Unrecht?

Ich übergehe alles übrige, was der Recensent theils mit Recht, theils aus Nebenabsicht sagt. Denn Bitterkeiten mit Bitterkeiten zu erwiedern, erlaubt mir mein Herz nicht. Der unparteyische Leser sey sein und mein Richter. Mir ist es genugthuend: dass eine schätzenswürdige Reihe von Lesern, aus dieser Lectüre Nutzen geschöpfet hat.

Den 31 Jan. 1798.

Küster,
Cons. Rath.

Antwort des Recensenten.

Rec. macht sich ein Vergnügen daraus, durch eine pünctliche Beantwortung obiger Einwürfe dem Hn. Vf. die Achtung zu bezeigen, welche ihm der anständige, und von der gewöhnlichen Manier der Antikritiken so vortheilhaft abstechende Ton derselben eingeflösst hat. Über 1) sind H. K. und der Rec. einer Meynung; es bedarf daher auch keiner Verantwortung von Seiten des Letztern. — 2) Die Höchste Achtung für die Person kann auf die richtige Schätzung einer Sache keinen Einfluss haben. Dass der H. Herausgeber, um durch die Eigenthümlichkeiten des Stils des Hn. v. H. die Ehrfurcht desselben für den Monarchen auszudrücken, jene *weitschweifigen* Titulaturen beybehielt, hätte billig *sollen* angezeigt werden; so, wie sie dasteht, muss jedermann die Erzählung schleppend und zeitungsmässig finden. Dies ist auch der Fall bey N. 3. Woher sollte der Rec. wissen, dass diese Briefe auf höchsten Befehl eingerückt waren? Ob sie lehrreich oder unterhaltend seyen können, mögen die Leser entscheiden. Wenn endlich, 4) der H. Herausgeber nicht der Verfasser jener Übersetzung der Gedichte *Friedrichs des Grossen* ist, so hätte er, um seinem Publicum Gelegenheit zu geben, sie *kritisch zu lesen*, vor allen Dingen zu-erst auf eine bessere Verdeutschung derselben bedacht seyn sollen. — Nebenabsichten setzen irgend eine Art von Beziehung voraus: sie können hier nicht Statt finden, da Rec. nicht so glücklich ist, weder mit dem Hn. Herausgeber, noch mit den Mitarbeitern oder dem Verleger in irgend einer andern Verbindung zu stehen, als durch diese Kritik, über deren Gerechtigkeit er sich gern dem Ausspruch des Publicums, und eines jeden, der die Recension mit dem Werke vergleichen will, unterwirft.

Der Recensent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Mittwochs den 14ten März 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 3te Stück von den *geographischen Ephemeriden* 1798. herausgegeben von Hn. *M. v. Zach*, ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Abhandlungen. 1) Kurze Übersicht d. Fortschritte *Russlands* in der Geographie f. eignen Reichs, nebst e. Anzeige des bey dem Bergcadetten-Corps ausg. *russisch. Atlasses*. (Fortsetzung.) 2) Über die Landes-Vermessung d. *Schweiz*, von Hn. Prof. *Tralles* in Bern. 3) Nachricht von der veränderten Post-Route von *Prag* nach *Dresden*. 4) Tabelle über die Zeitunterschiede versch. Orte von Paris und deren geograph. Längen v. ersten Meridian. Von Hn. Dr. *Fr. de Paula Triesnecker*. (Forts.) II. *Bücher-Recensionen*. 1) Über Russlands Handel, Landwirthf. Cultur, Industrie und Producte. Nebst einig. phyf. u. statist. Bemerk. von *W. Chrn. Friebe*. 2 B. 1797. (Forts.) 2) Voyages physiques dans les Pyrenées en 1788 et 1789. Par *Fr. Pasumot*. III. *Karten-Recensionen*. 1) Neuer Himmels-Atlas, von *J. C. Bode*. 2) Karte von Wirtemberg.. Von *Bohnenberger*. IV. *Correspondenz-Nachrichten* Aus Paris, Zerbst, Göttingen, Dillingen, Salzburg, Tübingen, Amsterdam, Bremen, London, über die neuen Entdeckungen im innern Africa, u. s. w. von höchst interessantem Inhalte. V. *Vermischte Nachrichten*. 1) *Dangos* Entdekung e. *Sonnen-Cometen*. Unentgeldliche Vertheilung d. Connoiss. d. tems. an alle Astronomen v. Bureau des Longitudes. Errichtung und Mitglieder dies. Bureau. 2) Zu diesem Hefte gehört das *Portrait* des Astronomen *Br. Beauchamp*, französ. Generals-Consuls in Mascate in Arabien, und eine Karte *Tralles Messung in der Schweiz*.

Der Jahrgang von 12 Stücken, kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 2te Stück des deutschen Obstgärtners 1798. ist erschienen, und enthält nebst den nöthigen ausgemahlten und schwarzen Kupfertafeln folgende Artikel.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. No. 5. des Pfirschenbaums. (Fortsetzung.) II. Birn Sorten. No. 51. Die Sommer Robnie. III. Aepfel Sorten. No. 39. Die grüne Band Reinette. No. 40. Der Paternoster Apfel. *Zweyte Abtheilung*. I. Über Erziehung, Wartung und Pflege der Obst Orangerie-Bäumchen. (Forts.) II. Art und Weise, wie man gut und bald tragende Pfirschen Stämmchen erziehen kann. III. Über die Pomologie der Alten und zwar der Römer. Marcus Portius Cato. IV. Pomologische Literatur. V. Verkauf einiger Stämmchen des Apfels ohne Blüte und ohne Kerne.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Vom Ideen Magazin für Liebhaber von Gärten und englischen Anlagen ist das 17te Heft erschienen, und enthält nachstehende Ideen mit 10 Kupfern in Fol. 1) Eine Bewässerungs-Maschine 15 bis 20 Fuss hoch Wasser zu heben, um trockne Wiesen zu bewässern mit äusserst wenigen Kosten. Diese Maschine macht auch zugleich ein bewegliches Point de Vue. 2) Ein ländliches Observatorium. 3) Ein Otahitisches Sommerhaus. 4) Eine Otahitische Fähre mit ausgehohlten Kürbissen. 5) Ein Garten Gebäude, von Hn. *Langhans* in Berlin. 6) Dessen Grundriss. 7) Gartensitze, Nischen. 8) Ein Garten Gebäude in italienischen Geschmack als Saal. 9) Dessen Grundriss. 10) Ein Eingang oder Portal in gothischen Geschmack. 11) Eine Jagd-Rendezvous. Dieses Heft kostet 1 Rthlr. 8 gr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben. Von dem 3ten bis 6ten Heft ist bereits die zweyte Auflage erschienen, und können die Hn. Interessenten sie abholen lassen.

Baumgärtner.

II. An-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Schul-Bibel, oder: die heilige Schrift Alten- und Neuen Testaments für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, auch für andere verständige Bibelfreunde brauchbar.

Mit obigem Buche denke ich unter Gottes Segen den wiederholt geäusserten Wünschen vieler wohlgesinnten Jugend- und Schulfreunde gemäss, einem Bedürfniss abzuhelfen, welches sachverständige Schulmänner längst sehr lebhaft gefühlt haben. Ich bin Willens, in diesem Auszuge mit strenger Auswahl und sorgfältiger Absonderung desjenigen, was nicht *zunächst* für Schulkinder nützlich, vielleicht *gar* auf gewisse Weise zufällig, in einem Alter, wo die Neugier so rege und für manche Dinge *zu früh* und daher schädlich ist, für ihre Sittlichkeit nachtheilig werden könnte, nur dasjenige mitzutheilen wovon ich glaube, dass es *für alle Menschen*, *zu allen Zeiten* und *besonders* zur Beförderung reiner Tugend und Religion für das *jugendliche Alter* wirksam seyn kann; wobey Paulus Ausspruch; "was nützlich ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Anweisung und Erziehung zur Tugend, dass ein Mensch sey vollkommen, zu allem guten Werk geschickt" das, beständig im Auge gehaltene Princip seyn wird, welches die Auswahl leiten soll.

Ich würde der Achtung gegen ein erleuchtetes Zeitalter zu nahe zu treten glauben, wenn ich es noch möglich finden könnte, dass ein *solches* Unternehmen von einigen, wo nicht gar für nachtheilig, doch vielleicht für unnütz oder, wenigstens überflüssig gehalten werden dürfte; da ich mir *mit innigster Ueberzeugung* von der allgemeinen Nützlichkeit desselben überdem noch besonders bewusst bin, dass es eben meine Hauptabsicht ist: durch diese Arbeit eine wirkliche und noch vermehrte Hochachtung für das schätzbarste Geschenk der Vorsehung, *unsre liebe Bibel*, zu befördern.

Sollte aber wider Vermuthen mein Vorhaben doch noch einer Entschuldigung für *Manche* bedürfen: so möchte ich diese nur erinnern, dass ich ja mit diesem Unternehmen wirklich nichts Anderes thue, als was viele *allgemein für fromm* erkannte Männer schon sonst gethan haben, wenn sie Spruch- und Evangelien-Bücher, Schatzkästlein, güldene Kleinode etc. die doch, wie selbst unsre Katechismen nichts weiter, als *Auszuge aus der Bibel* waren, anfertigten — und dass ich *noch mehr* als jene, in meiner *Schulbibel* hoffentlich geben werde. Die kurzen Anmerkungen, welche ich hinzufügen will, werden nicht nur Wörtererklärungen seyn, welche das Verstehen des Gelesenen erleichtern, sondern vornehmlich eine, auf *Moralität* abzweckende, Tendenz haben; und so das Buch nicht nur für Lehrer sondern auch selbst, für Andere, die sich gern mit Gottes Wort beschäftigen, als *Hausbibel* brauchbar machen.

Derenburg, im März 1798.

Zerrenner.

Diese *Schulbibel*, welche so ziemlich die Hälfte unserer Bibel an Stärke erreichen dürfte, wird im Verlage Endesgenannter Buchhandlung zur diesjährigen Michaelis-Messe, sauber und correct auf gutes Papier in 8 gedruckt, ganz zuverlässig erscheinen. Das Exemplar derselben, dessen Verkaufspreis 16 Groschen seyn wird, können diejenigen für 12 Groschen Sächs. erhalten, welche diesen Betrag binnen hier und der Mitte des kommenden Septembers an uns selbst nach Halle, oder in der nächsten Leipziger Jubilate-Messe nach Leipzig *portofrey* einsenden. Jedem 10 gesammelten und vorausbezahlten Exemplaren wird *eins* unentgeldlich beygelegt, auf 5, 15 u. s. w. Exemplare aber das halbe nicht vergütet. Denjenigen Herrn Pränumeranten, welche bey ihrer Bestellung die Gelegenheit unbestimmt gelassen haben, mit welcher sie ihre Exemplare zu erhalten wünschen, werden diese auf der Post *unfrankirt* zugeschickt. Für Jena und die umliegende Gegend hat Hr. Hofcommissar Fiedler das Pränumerationsgeschäfte übernommen.

Halle, im März 1798.

Gebauersche Buchhandlung.

Der Feldzug des Generals Buonaparte in Italien, während des 4ten und 5ten Jahres der französischen Republik, von einem General der italienischen Armee, aus dem Französischen übersetzt von *Julius Frey*. Paris im 6ten Jahr der Republik. gr. 8. Mit dem Portrait des Generals Buonaparte, und mit der dazu nöthigen neuen Karte des Kriegsschauplatz in Ober- und Mittel-Italien, worauf alle Schlachten und Gefechte genau angegeben sind. Der Preis des ganzen ist 1 Rthlr. 12 gr.

Kein Sterblicher hat je in so kurzer Zeit den Ruhm errungen, und sich als Mensch und Held auf den Gipfel von Grösse empor geschwungen, auf welchem Buonaparte steht. Der italienische Feldzug stellt ein Gemälde von Kämpfen zwischen Natur und Kunst, zwischen alter und neuer Tactik, zwischen Fanatismus und Vernunft, und zwischen Gleichgültigkeit bey der Entscheidung des Schicksals und Enthusiasmus für Meynungen auf. Der Verfasser des obigen Buchs schildert die Hindernisse, welche so wohl italienischer Aberglaube und Schwärmerei, als welche Österreichs Übermacht Buonaparte bey seinen Unternehmungen in den Weg warf. Alle Schlachten und Gefechte, alle Aufstände in Italien und politische Verhandlungen sind in diesem Buche enthalten, das so wohl dem Menschen als dem Staatsmann und Krieger eine lehrreiche und interessante Lectüre gewähren wird. Ist in allen Buchhandlungen zu haben. Die Karte und Portrait wird in kurzem nachgeliefert.

Baumgärtner.

Ankündigung von neuen interessanten Werken welche bey Levrault Buchdrucker und Buchhändler in Strasburg in kurzem erscheinen werden.

Diese Bücher sind alsdann auch bey seinem Commissionair Fried. Aug. Leo in Leipzig zu bekommen.

Phraseologia anglo-germanica, oder Sammlung von mehr als 60,000 englischer Redensarten, aus den besten englischen Schriftstellern gezogen, in alphabetischer Ordnung gebracht, und ins Deutsche übersetzt von *Fr. W.*

W. Gauvner, Prof. an der Zentralschule des niederrheinischen Departements.

Dictionaire Geographique, portatif, ou descriptions par ordre alphabétique des Républiques, Royaumes, Provinces, Villes, Evêchés etc. et autres lieux des quatre parties du monde, trad. de l'anglois sur la 14 édition de *Laurent Echard* par *Vorgien*. Nouvelle Edition, revue, corrigée et considérablement augmentée par citoyen *Mentelle*.

Oeuvres complettes de Condillac d'après les manuscrits trouvés sous scellés de Mably, son frère, revues corrigées, et augmentées par *Condillac*, lui-même, auxquelles on a joint un ouvrage posthume du même auteur, intitulé La Laugere des calculs 21. in-8. l'Edition est revue par le Citoyen *Garat*. Le portrait de l'auteur sera mis à la tête.

Notes historiques sur la vie morale, politique et militaire du général Hoche par Citoyen *Privat*, un de ses Aides-de-Camp. in-18.

Histoire de la République française depuis la separation de la convention nationale, jusqu'à la conclusion de la paix entre la France et l'Empereur, p. *Ant. Fantin Desodoards*. 2 V. in-8.

Endes Unterschriebene sind gesonnen, eine Zeitschrift unter dem Nahmen:

Archiv des Criminalrechts

herauszugeben. Diese Schrift soll enthalten: 1. Abhandlungen über interessante Materien des Criminalrechts. 2. Nachrichten von merkwürdigen Gesetzen, Verordnungen und Einrichtungen, welche das Criminalwesen überhaupt, und den Criminalprocess insbesondre betreffen. 3. Merkwürdige Begebenheiten, welche sich auf diese Gegenstände beziehen, wobey kurze Auszüge aus Criminalacten und Erkenntnissen vorkommen werden. 4. Anzeige von merkwürdigen Schriften, welche in das Criminalrecht einschlagen. 5. Eine jährliche Übersicht der Fortschritte, welche die Criminalgesetzgebung und die Criminalrechtsgelehrsamkeit gemacht hat. Zur Ostermesse 1798. soll das erste Stück von 10 bis 12 gedruckten Bogen erscheinen, und damit von drey Monaten zu drey Monaten fortgefahren werden. Die Beyträge zu diesem gemeinnützigen Werke, besonders die unter No. 2. und 3. gedachten, bitten wir an einen von uns zu senden, welcher sich auch erfoderlichen Falls mit den Hn. Einsendern wegen des *honorarii* abfinden wird. Halle und Würzburg, im Febr. 1798.

Ernst Ferdinand Klein.	Gallus Aloys Kleinschrod.

Wir haben den Verlag dieser Quartalschrift, welche wir in brochirten Stücken liefern wollen, übernommen, und werden für guten und correcten Druck und gutes Papier sorgen. Wir verlangen weder Pranumeration noch Subscription, aber wir bitten, Bestellungen darauf bey Zeiten, und noch vor der Leipz. Jubilate-Messe, entweder in allen Buchhandlungen, zu machen, oder auch bey den löbl. Postamtern. Diese letztern werden sich an das Königl. Grenz-Postamt zu Halle, welches ihnen eine billige Provision für ihre Mühe bewilligen wird. Der Preis eines jeden Stücks wird ohngefähr 12 gr. seyn.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler zu Halle im Magdeburgischen.

Bey *Langbein* und *Klüger* in Rudolstadt erscheinen Ostern 1798.

Peter Schmoll und seine Nachbarn, von *C. G. Cramer*, Verf. des Erasmus Schleicher. 2 Theile. mit Titelk. 8.

Der aufrichtige Volksarzt, herausgegeben von *D. Daniel Collenbusch*, Fürstl. Sächs. Leibarzt. Zweyter Theil. 8. (Den ersten Theil haben wir von Hn. *Grieshammer* in Leipzig an uns gebracht.)

Stunden der Erhohlung und des Trostes, von *L. Vogel*. Erster Theil. 8.

Christliche Religionsvorträge zur Unterhaltung für gute Seelen, von *J. Th. Ch. J. Oberländer*, Pfarr-Substitut zu Oberndorf bey Arnstadt. 8.

Etwas für Wenige. 8.

Der kleine französische Materialist, oder französisches Lesebuch für Lehrlinge der Kaufmannschaft. 8.

Der graue Engel, von *J. F. Arnold*, mit einem Titelk. 8.

Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen wisbegieriger Kinder, herausgegeben von *C. Langbein*. 8.

Thüringisches Wochenblatt für Kinder, ihre Lehrer und Freunde zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und ausser den Schulstunden, herausgegeben von *C. Langbein*. 8. Dritter Band.

Wer seine Ruhe liebt, muss jede Fehde, der er nicht ausweichen konnte, wenigstens so schnell als möglich zu beendigen suchen. Um meine Erklärung auf die Anfrage des Hn. Ritters *von Brasch* so entscheidend als möglich zu machen, habe ich ihr also eine Urkunde vom Jahr 1797. beygefügt, die wahrscheinlich ihm und allen seinen etwanigen Nachfolgern, zum voraus Stillschweigen auflegen wird. Indess ist die Schrift dadurch zu gross für ein Journal geworden. Sie wird so eben im Verlage der *Hoffmannischen* Buchhandlung zu Weimar gedruckt und erscheint in einigen Tagen unter dem Titel:

Supplement zu den Letten, oder Erklärung uber die Anfrage des Ritters von Brasch, nebst einer Urkunde.

Weimar d. 7 März 1798.

G. Merkel.

Auf jetzt kommende Jubilate-Messe, als nach dem verflossenen Zeitraum von 5 Jahren, wird der erste Supplement Band zu meinem *Allgemeinen Bücher-Lexicon* erscheinen; die erste Abtheilung desselben enthält, Fortsetzung, Ergänzung, und Verbesserung. und die zweyte Abth. ein nach den Wissenschaften geordnetes Repertorium über das ganze Werk. Ich zeige dieses vorläufig an, damit die Bestellungen noch zur Messe eintreffen können.

Der-

Derselbe Fall ist es mit *Jean Pauls Palingenesien* 2 Bändchen, welche zur jetzigen Oster-Messe ebenfalls in meinem Verlage erscheinen.

Leipzig d. 12 März 1798.

Wilh. Heinsius.

Folgende Schriften liegen verdeutscht für einen Verleger bereit:

1. Le Negre comme il y a peu de Blancs. Ein sehr interessanter Roman, in welchem ein Neger seine Schicksale erzählt, um die Grausamkeit und Ungerechtigkeit, womit seine unglückliche Nation von den Weissen behandelt wird, ins Licht zu stellen.
2. Les malheurs de la Jalousie par Menard. Eine anziehende Geschichte, welche die Leiden der Eifersucht schildert.
3. Vie de Florian par Rosny.

Das Nähere zu erfahren wende man sich gefälligst an die *Helwingsche* Hofbuchhandlung in Hannover.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Wegen des in Wien veranstalteten Nachdrucks nachstehender Bücher unsers Verlags, bieten wir sie bis zu Ende der Leipz. Jubilate-Messe um den heruntergesetzten Preis an, nämlich:

Herodots Geschichte aus dem Griech. übersetzt von *M. Degen*. 6 Bände 8. statt 4 Rthlr. 22 gr. um einen Spec. Ducaten.

Plutarchs moralische Abhandlungen, übersetzt aus dem Griechischen von Prof. *Kaltwasser*. 7 Bände 8. statt 7 Rthlr. 2 gr. um 1 ½ Spec. Ducaten.

Zugleich offeriren wir uns die beiden Sammlungen der römischen und griechischen Schriftsteller so weit sie bis jetzt übersetzt sind, und wovon obige beide Autoren Theile ausmachen, die gegen 60 Rthlr. kosten um 12 Spec. Ducaten abzulassen.

Frankfurt a. M. d. 6 März 1798.

Hermannsche Buchhandlung, während der Jubil. Messe in Leipzig.

IV. Seltene Bücher, so zu verkaufen.

1. Officia M. T. C. Ein Buch So Marcus Tullius Cicero der Römer, zu seynem Sune Marco von den tugentsamen Ämptern und zugehörungen, eynes wol und rechtlebenden Menschen, in Latein geschrieben, welchs auff begere Herren Johansen von Schwarzenberg verteutschet, Und Volgens, Durch jne, in zyerlicher Hochteusch gebracht, Mit Vil Figuren, und Teutschen Reymen, gemeynen nutz zu gut, in Druck gegeben worden. M. D. xxxI. Am Ende: Gedruckt in der Kayserlichen Statt Augspurg durch Heynrichen Steyner. Vollendet am xxix tag Aprilis. Im M. D. xxxI. Jar. — Der teutsche Cicero. Volgen drey Ciceronische verteutsche Büchle. Ein Büchle vom alter. Ein Büchle, das der tod nit zu fürchten. Ein Büchle von der freundschaft. Alles in hoffränckisch Teutsch gebracht und beschriben. Es weren auch in diesem Buch mancherlei Figuren und vil Reumen gefunden: Gedruckt und vollendet in der Kaiserlichen Statt Augspurg durch Heinrich Steiner, am zwaintzigsten tag des Jenners. Im jar 1534. in Fol.

   Von diesem seltenen Buch s. Degens Vers. einer vollständ. Lit. der deutsch. Übers. der Römer. Erste Abtheil. S. 70 — 77.
2. Neandri opus aureum. II. Tom. in 4. Lips. 1559.
3. Phavorini dictionarium, mult. variisque ex aut. collectum, totius linguae graecae commentarius. Basil. MDXXXVIII. in Fol.
4. Joh. Meursii elegantiae latini sermonis. in 12. Mit viel Kupf.
5. La Puttana errante overo dialogo di Madalena e Giulia di M. P. Aretino Cognominato il flagello de principi, il veritiero el divino. In Venecia. in 12.
6. Jul. Firmici astronom. libri octo. Cur. A Manutio. Venet. MID.

   M. Manilii astronom. Lib. V.

   Arati phaenom. J. Caes. interp. cum comment. et imaginibus. Ej. phaenom. R. F. Avieno paraph. Ej. phaenom. fragm. M. T. C. interp.

   Enthici Aug. Aiphi. Philoth. Suessi Averroys de mixt. defens. Ej. de nost. calamit. causs. lib. Venet. 1505. Alle in ein, Folioh.
7. Anacreontis Teji odaria cum varr. lect. Parmae in reg. typograph. 1784. in 8. maj. formae. Eine Prachtausgabe, von der nur sehr wenige Exemplare im Druck erschienen sind.
8. L'Eneide di Virgilio del commendat. Annibal Caro. II. Tom. In Parigi MDCCLX. in 8. Eine Prachtausg. mit Kupf.

Wer zu diesen Büchern Lust hat, der bestimme sein Gebot, und wende sich desswegen innerhalb drey Monaten von Dato der Insertion in frankirten Briefen an Hn. *L. Hudermann*, bey Hn. Secretär *Bock* in Rumpenheim bey Hanau.

V. Vermischte Nachricht.

Erwiederung auf des Hn. Rath Langsdorfs Antikritik im Intelligenzblatt. No. 2.

Ich werde allemal bereit seyn einen ungegründeten Tadel zurückzunehmen; allein ich kann nicht glauben, dass ich in meiner Beurtheilung des Langsdorfschen Lehrbuchs der Hydraulik (Archiv der Mathematik, 6 Heft) mich solcher Übereilungen schuldig gemacht haben sollte, als der Hr. Verf. behauptet. Ich habe sie mit Bedacht aufgesetzt, und kann daher nichts zurücknehmen, wenn nicht wiederholte Untersuchungen von meiner Seite, oder bessere Beweise des Hn. Verf. mich dazu bewegen werden. Ich habe durch meine Bemerkungen den Lesern des übrigens sehr brauchbaren Langsdorfschen Werks zeigen wollen, wo ich darin Fehler von Wichtigkeit oder Dunkelheiten angetroffen habe. Das glaubte ich ihnen und der Wissenschaft schuldig zu seyn. Darf ich annehmen, dass die von Hn. Rath Langsdorf übergangenen Erinnerungen zugestanden seyn?

Halle. Klügel.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 44.

Mittwochs den 14ten März 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Den 5. Febr. Der abgegangene Decan der medicinischen Facultät Hr. Hofr. *Gmelin* hat ein Programm, worin die Lebensläufe der unter seinem Decanat promovirten Doctoren enthalten sind, herausgegeben. Es wird darin zugleich gehandelt: *de primis chemiae pneumaticae originibus.* (4 B. 4.)

Den 9. Febr. Hr. *Georg Christian Ludewig Mohrmann* aus dem Hannöverischen, vertheidigte seine Dissertation: *de gangraena et sphacelo eorum caussis et medela.* (3 B. 8.) und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Den 10. Febr. Bey Gelegenheit der von dem Hn. Prof. Philos. extraord. *Sartorius* gehaltenen Inaugural-Rede, hat derselbe ein Programm herausgegeben mit der Überschrift: *de libera Rheni navigatione in congressu Rastadiensi obtinenda et de commodis a Germania inde percipiendis.* (3 B. 8.)

Den 28. Febr. Zur Übertragung des halbjährigen Prorectorats von dem Hn. Hofr. *Wrisberg* auf den Hn. Hofr. *Eichhorn*, ist im Namen der Universität durch ein Programm des Hn. Hofr. *Heyne* eingeladen, in welchem *Philostrati imaginum illustratio* fortgesetzt wird. Es enthält: *Partic. V. Tabulas Libri I. XXVII — XXXI. Lib. II. I — V.* (2 B. fol.)

Giessen.

Die Probeschrift des Hn. *Joh. Jakob Curtmann*, welcher am 13ten Sept. 1797 allhier die medicinische Doctorwürde erhielt, ist bey *Braun* auf 4½ Bogen in Quart gedruckt erschienen, und enthält: *morborum articulationis ac symphysis breuem aetiologiam ac diagnosin.*

II. Ehrenbezeugung.

Am 3ten Jänner 1798, ist Hr. *Friedrich Anton Fresenius*, Consistorial-Assessor und Stadtpfarrer zu Schliz, bey Stift Fulde, von der Naturforschenden Gesellschaft Westphalens zum ordentlichen Mitgliede aufgenommen worden.

III. Beförderungen.

Giessen. Der bisherige vierte Lehrer am hiesigen Pädagog. Hr. *Joh. Ernst Christian Schmidt*, ist auf Veranlassung eines Rufes zum *vierten ordentl. Prof. der Theologie* auf hiesiger Universität ernannt worden. Desgleichen ist der Privatdocent Hr. *Karl Grolmann* als *ausserordentl. Prof. der Rechte* mit Besoldung angestellt worden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Giessen. Der Prof. med. prim., der Geh. Reg. Rath Hr. *Joh. Ludwig Friedrich Dietz* hat mit landesherrlicher Genehmigung seine Lehrstelle in der medicinischen Facultät niedergelegt, und wird künftig zu Darmstadt privatisiren. Doch bleibt er als *Prof. honorarius*, und als Obereinnehmer des Prälatenstandes (für welche Stelle er einen Substituten im akademischen Senat, der den Gehalt mit ihm theilt, erhält) mit der Universität in Verbindung.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Des Hn. Oberpfarrer *Christs* Handbuch für die Obstbaumzucht und Obstlehre mit 4 Kupfertafeln und 1 Tabelle. Neue verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 8. Frankfurt a. M. in der *Hermannschen* Buchhandlung 2 Rthlr. 16 gr. Wir zeigen hier nur an, dass diese neue Auflage, welche fast um ⅓ stärker als die vorherige geworden, nunmehr erschienen ist. Wir enthalten uns hier alles Lobes, da die Verdienste des Hn. Verf. um die Baumzucht und Pomologie bekannt genug sind. Liebhaber können dieses Buch nunmehr in denen ihnen zunächst

nächst liegenden Buchhandlungen bekommen, oder sich von der nächsten Leipziger Messe mitkommen lassen. Ungern mussten wir den Preis gegen den der alten Auflage um 16 gr. erhöhen, die stärkere Bogenzahl, der erhöhete Preis des Papiers und des Drucks wird uns entschuldigen. Um jedoch die Anschaffung zu erleichtern sind wir entschlossen, dieses Handbuch bis zu Ende der Leipz. Jubil. Messe um 2 Rthlr. 4 gr. sächs. gegen baare Bezahlung abzulassen, nachher ist der Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Hermannsche Buchhandlung zu Frankf. und in Leipzig während der Jub. Messe.

In nächster Ostermesse erscheint der 19te und 20te Band von:

Ehrmanns Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem 12ten Jahrhundert zu Wasser und zu Land unternommen worden sind. 8.

Der 21te und 22te Band, wovon wir das Mscpt in Händen haben, wird gegen Johannis erscheinen. Hiermit ist ein Theil des ganzen Werks geendigt, indem die 22 Bände alles Merkwürdige, was von Afrika in so vielen Reisen und Bänden enthalten ist, liefern. Diese 22 Theile werden über 20 Rthlr. zu stehen kommen, Liebhabern erlassen wir sie aber gegen baare Bezahlung um 16 Rthlr. Sächs. bis zur nächsten Messe, welches zu Beförderung des Werks und zu dessen leichtern Anschaffung wir hiemit bekannt machen.

Frankfurt a. M. im Febr. 1798.

Hermannsche Buchhandlung während der Jubil. Messe zu Leipzig.

Denkwürdigkeiten des Cardinals von Retz, von ihm selbst entworfen. Erst. Band, gr. 8.

Diese *Memoiren* beschreiben die Bürgerkriege in Frankreich, welche während der Minorennität Ludwigs des XIV. gegen den durch Richelieu befestigten Despotismus eine *Staatsrevolution* durchzusetzen versuchten. Der Verf. nahm daran als Coadjutor des Erzbischoffs von Paris einen wichtigen, bey all seiner Schlauheit und Geistesstärke unglücklichen Antheil. Tief eindringend in das geheime Triebwerk der Begebenheiten, schildert er den *Ursprung Französischer Revolutionen nebst den Mitteln für und wider dieselben*, in einer ausdrucksvoll charakteristischen Sprache, mit solcher Wahrheit, dass man öfters *Weissagungen der neuesten Zeitgeschichte* zu lesen meynt. Nur wenn solcher Memoiren viele vorhanden wären, könnte der Geschichtsforscher ein *wahrhaft pragmatisches Gemälde der Weltbegebenheiten* zu geben hoffen. Zugleich sind diese Memoiren eine der merkwürdigsten und aufrichtigsten Selbstbiographien — oder, um uns der Worte Schlossers darüber zu bedienen: „ein Handbuch der tiefsten Menschenkenntniss, ein „Werk, das an Energie, Feinheit und Geistesgrösse „vielleicht in keiner Sprache übertroffen wird. S. N. „deutsch. Museum Dec. 1790 S. 1221. Dieser Inhalt und dieses Kennerurtheil wird das Unternehmen rechtfertigen, ein Werk, von welchem unsers Wissens noch keine Übersetzung vorhanden ist, ohne Zweifel weil es nichts weniger als Alltagsarbeit für Übersetzer seyn könnte, durch eine gute Übersetzung bekannter zu machen. Die beiden übrigen Bände werden ununterbrochen folgen.

Jena, den 27. Febr. 1798.

Die *Joh. Mich. Mauckesche* Verlagshandl.

Künftige Ostern 1798 erscheint in meinem Verlage der zweyte Theil

des aufrichtigen Volksarztes

herausgegeben von Dr. *Collenbusch*. Wer binnen dieser Zeit mit 4 gr. sächs. oder mit 18 kr. rhein. pränumerirt, erhält den ersten Theil auch noch zu diesem Preise, und das 8te Exemplar frey; nach dieser Zeit kostet jeder Theil 6 gr. sächs. oder 27 kr. rhein.

Seelsorger, Schullehrer und alle Freunde des Volks und der wahren medicinischen Aufklärung, werden um die Verbreitung dieses Buches gebeten von

dem Verleger Langbein in Arnstadt.

So gross auch die Menge der jährlich herauskommenden Predigten ist, so sind doch solche, die über freye Texte nach analytischer Methode ausgearbeitet sind, nicht sehr häufig. Freunden dieser Methode glaube ich daher durch die nähere Bekanntmachung folgender Sammlung einen Gefallen zu erzeigen:

Auswahl einiger Predigten von *C. F. Baumann*, gewesenen Königl. Preuss. Consistorialrath und erstem Prediger der evang. reformirten Gemeinde zu Cleve, nach dessen Tode herausgegeben, von *W. H. Triesch*, reform. Prediger zu Xanten.

Diese Sammlung enthält folgende Predigten. I. Die Weisheit der Gottesfurcht. Text: Hiob 28, 28. II. Von der Allgegenwart Gottes; Psalm 139, 7—12. III. Muster eines weisen und frommen Verhaltens im Alter; 2 B. Sam. 19, 34—37. IV. Der schwere Sündenfall Davids; 2. Sam. 12, 1—13. V. und VI. Die Rede des Apostels Paulus vor dem Landpfleger Felix; Ap. Gesch. 24, 25. VII. Der beynahe überzeugte Agrippas; Ap. Gesch. 26, 28. VIII. Von der Zulänglichkeit der Religion zur Überzeugung und Besserung der Menschen; Luc. 16, 27—31. IX. Lob der Menschenliebe; 1. Cor. 13, 1—3. X. Die Natur und Beschaffenheit der wahren Menschenliebe; 1. Cor. 13, 4—7. XI. Schönes Muster der Selbstverleugnung an dem Beyspiel Mosis; Hebr. 11, 24—26. XII. Die Verurtheilung Christi zum Kreutzestod; Math. 27, 24—26. XIII. Das Begräbniss Christi; Jos. 53, 9. XIV. Die Auferstehung Jesu, ein Triumph der guten Sache; Psalm 118, 15. 16. XV. Vorzug des Glaubens vor dem Schauen; Joh. 20, 19. XVI. XVII. XVIII. Drey Gelegenheitspredigten.

Diese schon vor einiger Zeit angekündigt gewesene ausgewählte Sammlung hat nunmehr die Presse verlassen und ist bey dem unterzeichneten Herausgeber, ingleichen

chen bey dem Hn. Prediger Offelsmeyer in Cleve und in der Röderschen Buchhandlung zu Wesel für 1 Rthlr. 12 gr. Berl. Cour. zu haben. Xanten im Herzogthum Cleve im Jan. 1798.

W. H. Triesch.

Zur nächsten Ostermesse erscheint in meinem Verlage:

Correspondence entre Frédéric II., Roi de Prusse et le Marquis d'Argens, avec les Epitres du Roi au Marquis.

und auch deutsch unter dem Titel:

Briefwechsel zwischen Friedrich II. Königs von Preussen und dem Marquis d'Argens, nebst den poetischen Episteln des Königs an den Marquis.

Diese Sammlung wird alles enthalten, was beide berühmte Männer an einander geschrieben haben. Zu dem Ende ist, mit Erlaubniss der rechtmässigen Verleger, nicht nur alles hieher gehörige aus den Werken des Königs zusammengetragen worden, und zwar in besserer Ordnung, als es anfangs dort möglich war, und mit sorgfältiger Vermeidung aller sonst dabey eingeschlicheneu Fehler, sondern es sind auch 59 *neue noch nie gedruckte Briefe des Königs an den Marquis* hinzugekommen, die ich von einem Enkel des letztern, dem Hn. von Magallon, Officier im hiesigen Regimente Herzog von Hollstein, in der Handschrift an mich zu bringen, Gelegenheit gehabt.

Fr. Nicolovius.

Der auf Pränumeration angekündigte 1te Theil von *Vieth physicalischen Kinderfreund* mit 8 erläuternden Vignetten, ist bey dem Buchhändler *I. A. Barth* erschienen. Der Ladenpreis ist 14 gr., doch will der Verleger denen, die auf den 2ten Theil zugleich mit 20 gr. pränumeriren, den ersten noch für den Pränumerationspreis überlassen. In jeder Rücksicht hat die Ankündigung nicht mehr versprochen, als was wirklich geleistet wird. Der erste Theil zeigt von genauer Kenntniss der Naturlehren des Verfassers, die er mit Deutlichkeit, Bestimmtheit und wahrer Versinnlichung für Kinder vorzutragen weiss. Physisch mathematische Gegenstände wechseln in diesem Theile mit sehr unterhaltenden und aus der Sphare der Kinder entlehnten angenehm ab, dass Kindern selbst von wenig Vorkenntnissen selten etwas unverstandlich seyn wird, besonders wenn Lehrer und Ältern bey schweren Sachen sich mit ihnen davon unterhalten wollen. Auf den 2ten Theil ist der Pränumerationspreis wieder 10 gr., und wird nächsten Sommer erscheinen. Von Hr. *Vieth* sind auch in demselben Verlage erschienen, *dessen erster Unterricht in der Mathematik fur Burgerschulen* mit 9 Kpfrn. 8. 10 gr. als erster mathem. Cursus: *dessen Anfangsgrunde der Mathematik* mit Kpfrn. 2 Theile, als 2ter mathemat. Cursus, 2 Rthlr. *dessen Anfangsgrunde der Naturlehre fur Burgerschulen*, 8. 20 gr., welche in der allgem. d. Bibl. u. Allg. Lit. Zeit. kürzlich vortheilhaft recensirt und empfohlen worden sind.

Von folgendem so eben erschienenen Buch wird in Kurzem eine deutsche Übersetzung erscheinen, welches zur Vermeidung der Collision hiemit bekannt gemacht wird:

Tableau historique et politique de l'administration de la République française pendant l'année 1797, des Causes qui ont amené la Revolution du 4 Septembre et des ses Résultats par *Lir francais d'Ivernois* à Londres. Février 1798.

G...... den 8. März 1798.

R.

II. Neue Landkarten.

In der *Ad. Gottl. Schneider-* und *Weigelschen* Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg und in der bevorstehenden Jub. Messe in Leipzig ist zu haben:

Die westl. u. östl. Halbkugel nach *Arrowsmiths* Weltkarte und dessen Globular-Projection, den Gattererschen Angaben gemäss: wie auch nach den zuverläsigsten neuen Nachrichten entworfen 1797 und herausgegeben 1798.

Ausser den Engl. sind gegenwärtig keine Hemisphären vorhanden, die alle Länder so deutlich und zweckmässig vorstellen. Sie sind so vollständig, als es der enge Raum thun liess, bearbeitet worden, und enthalten alles Neue, auch der höchste Berg Chimborasso in der Provinz Quito in Südamerika, den *Arrowsmith* nicht hat, ist darauf bemerkt.

Die Projection fängt zwar mit dem 180° an, geht aber auf der östl. Granze um 10° mehr hinaus und stellt also 190 Längengrade von Ferro an gerechnet, vor, und hat die Absicht, die Grade mit denen auf der Kugel so ähnlich wie möglich zu machen.

Die westl. Halbkugel enthält America und einen Theil der benachbarten Inseln von Polynesien, die östl. enthält Europa, Asia, Africa und den übrigen Theil Polynesiens, mithin diese Welttheile nicht durchschnitten, sondern wie auf den gewöhnlichen Planiglobien ganz erscheinen, das Kennern angenehm seyn muss.

Diese beiden Halbkugeln sind daher gerade das, was der Erdglobus von Hn. *Bode* und *Sotzmann* ist, nur mit dem Unterschied, dass alle seit der Zeit bekannt gewordenen Verbesserungen sich darauf befinden. Die erweiterte Projection ist durch einen punktirten Ring angezeigt, ausserhalb desselben sind die Erklärungen und Unterabtheilungen angebracht, so dass diese deutliche Darstellungsart mit Recht ein Meisterstück genannt zu werden verdient.

Neue General-Karte von Europa, nach den neuesten astron. Beobachtungen und den vorzüglichsten Specialkarten und zum Theil noch nicht gestochenen Zeichnungen auf das genaueste entworfen, und

und nach den jetzigen Grenzen richtig abgetheilt. Nürnberg, in der Kais. priv. Kunst- und Buchhandlung, bey *A. G. Schneider* u. *Weigel* 1798.

Unter diesem Titel wird unmittelbar nach geschlossenem Frieden zu Rastadt, obige neue Karte erscheinen, auf die wir das Publicum um so mehr aufmerksam machen wollen, da sie nicht allein alle Staaten dieses Erdtheils nach ihren wirklich erhaltenen Grenzen, sondern auch mit einer solchen Richtigkeit darstellen wird, mit welcher bis jetzt noch keine ähnliche Generalkarte abgebildet worden. Die Zeichnung ist von einem Eklektiker der sich in diesem Fache bereits rühmlichst ausgezeichnet hat, und der eine schätzbare Sammlung von gestochenen sowohl, als gezeichneten Karten von den Europ. Staaten besitzt. Ihre Gröse ist in dem Format, wie die bereits in unserm Verlage herausgekommenen Karten, welche in der Folge einen completten Atlas, von der ganzen bekannten Erde, ausmachen werden, nämlich 1 Schuh 11½ Zoll rhein. lang, und 1 Schuh 8 Zoll hoch. Die Illumination wird nach dem Besitz eines jeden Fürsten gemacht, so dass man mit einem Blick die Gröse der Länder und ihrer Besitzer zu übersehen im Stande ist. Der Preis soll so wohlfeil als möglich seyn. Die Hülfsmittel deren sich der Hr. Verf. dabey bedient hat, sind von jedem Lande die neuesten und besten, und nach solchen verzeichnet und eingetragen worden.

III. Vermischte Anzeigen.

Der Kaufmann *Bischoff* in Hannover, welcher der Handlung im Grossen wie im Kleinen und den Comptoir-Geschäften seit 33 Jahren sich gewidmet, will mit Vorwissen Königl. Landesregierung auf nächste Ostern eine Anstalt eröffnen, in welcher die zur Handlung bestimmten Jünglinge durch die ausgesucht-geschicktesten Lehrer und Ihn selbst gründlich unterrichtet werden sollen:

1) in der Technologie,
2) praktischen Kenntniss aller Arten von Waaren,
3) Orthographie, deutlichem Schreiben und Kopfrechnen,
4) Handels-Geographie,
5) der französischen und englischen Sprache,
6) Brief-Stil, nebst andern deutschen Aufsätzen, und
7) Wechsel-Rechnungen und Buchhalten.

Einige der angesehensten Kaufleute wollen von Zeit zu Zeit die Schüler mit den gemachten Erfahrungen bekannt machen. — Die in dieser Anstalt belehrten, fleissigen Jünglinge dürfen eine kürzere, als die gewöhnliche Lernzeit, demnächst aber eine reichliche Belohnung ihrer dem Principal geleisteten Dienste fest erwarten.

Wegen der billigen Bedingungen wendet man sich an erwähnten Kaufmann *Bischoff*.

Warnung und Anzeige.

Von den in unserm Verlage erscheinenden deutschen Uebersetzungen der römischen und griechischen Schriftsteller sind in Wien einige und zwar Herodots Geschichte von *Degen* übersetzt, und Plutarchs moralische Abhandlungen von *Kaltwasser* übersetzt nachgedruckt worden. Ob wir wohl von diesem Versuche uns zu schaden, eben keine allzunachtheilige Folgen befürchten, da uns versichert wird, dass diese Nachdrücke fehlerhaft und selbst mit Auslassung ganzer Stellen im Text sowohl als in den Anmerkungen gemacht seyen, so können wir doch nicht gleichgültig dabey seyn und halten uns verbunden, das Publicum vor dieser unächten Waare zu warnen. Zugleich aber erbieten wir uns den Herodot in 6 Bänden, der 7 fl. 36 kr. kostet, bis zur Leipz. Jub. Messe um 1 Spec. Ducat. und die fertigen 7 Bände des Plutarchs statt 11 fl. 24 kr. um 7 fl. 36 kr. gegen baare Bezahlung abzulassen. Die beiden Sammlungen, wovon diese Schriftsteller Theile sind, kosten bis jetzt 100 fl. welche wir bis zu jenem Termin um 12 Spec. Ducaten hiemit anbieten. Hoffentlich wird diese Maasregel alle Speculanten auf unser Eigenthum fürs künftige abschrecken.

Frankfurt a. M. im Febr. 1798.

Hermannsche Buchhandlung allhier und in Leipzig während der Jub. Messe.

Warnung an das Publicum.

Herr *Aloys Attenkover* akademischer Buchhändler von Ingolstadt, hatte eine von mir durchgehends verbesserte und vermehrte Auflage meines Vorlesbuchs:

Institutiones Juris Ecclesiastici Germaniae inprimis, et Bavariae accommodati, Editio octava, Anno 1797

veranstaltet, die sowohl in literarischer als typographischer Hinsicht, von den sieben vorgehenden Ausgaben auf vorzüglichen Beyfall des Publicums nicht ungegründete Ansprüche machen kann, und nun, ehe noch der zweyte Theil derselben, welcher erst nach Ostern die Presse verlassen wird, erschienen ist, wird mir eine köllnische Ausgabe vom Jahre 1798 zugeschickt. Allein, da ich diese mit dem köllnischen Nachdrucke vom Jahre 1793 verglich, so sah ich sogleich den Betrug, dass sie nämlich keine neue, sondern eben die alte durch unzählige Druckfehler ganz verunstaltete und äusserst schlecht abgedruckte köllnische Ausgabe vom Jahre 1793 sey, dazu man nur einen neuen Titelbogen abdrucken, und darauf statt Editio tertia A. 1793. — Editio quarta A. 1798 setzen liess.

Amberg, den 20. Hornung 1798.

Maurus Schenkl,
Professor, Superior und Rector auf dem Kurfürstl. Schulhause.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 45.

Sonnabends den 17ten März 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Monat Februar 1798. von der *deutschen Reichs- und Staatszeitung* enthält 8 Numern, von No. X — XVII. Die in diesem Monat gelieferten Aufsätze etc. sind folgende: Heftiger und merkwürdiger Kampf im Parlementhause zu London. Mit Einleitung und Bemerkungen vom Herausg. d. St. Z. — Recension verschiedener Schriften, die Sustentation der Kammergerichts Kanzley betreffend. — Der Volksaufstand in Rom, am 28 Dec. 1797. — Schreiben aus Rastadt, an den Herausg. d. St. Z. — Schreiben aus Konstanz an ebendenselben. — Das neue Licht, oder Rastadter Friedens-Congrefs-Aussichten. Mit Einleitung und Bemerkungen vom Herausg. d. St. Z. — Etwas über die gegenwärtigen Streitigkeiten zwischen America und Frankreich. (Fortsetzung.) — Neue Vorschläge zur Verbesserung der deutschen Reichs-Verfassung. — Officielle Correspondenz die Auffoderung der Reichs-Festung Mainz durch den französischen General *Hatry* betreffend. — Über Buonaparte, aus einem Briefe aus Paris. — Tabellen über die Gröfse und Bevölkerung der batavischen Republik. — Schreiben des Hn. *v. Liancourt* etc. das letzte Regierungs-Jahr *Ludwig XVI.* betreffend. — Miscellen, vom Herausg. d. St. Z. — Diplomatische und actenmäfsige Darstellung der Reichs-Friedens-Verhandlungen zu Rastadt, vom Herausg. d. St. Z. — Über die Anschlage-Zettel an den Mauern in Paris. — Miscellen, aus der französischen Zeitschrift, Kritische Wochen. — Wäre es nützlich und recht, die geistlichen Güter in den beiden Fürstenthümern Ansbach und Baireuth zu säcularisiren? von einem preufsischen Prediger. — Der gegenwärtige Ton in Paris. — Der Palais Royal, wie er war, und wie er ist. — Dürfen die Juden Deisten seyn? Vom Herausg. d. St. Z. — Beytrag zur nähern Kenntnifs der batavischen Finanz-Verwaltung. — Miscellen, vom Herausg. d. St. Z. Vermischte Nachrichten, Berichtigungen etc.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich 2 Bogen in Quart, und werden jeden Dienstag und Freytag regelmäfsig ausgegeben, und durch ganz Deutschland versendet. Der Preis ist 8 fl. Die Bezahlung geschieht halbjährig mit 4 fl. Die Liebhaber wenden sich mit ihren Bestellungen an die Postämter ihres Orts, oder an die K. R. O. P. A. Zeitungs-Expedition in Nürnberg, oder an das K. R. Postamt in Baireuth.

Die Direction
der deutschen Reichs- und Staatszeitung.

Henke's Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Bd. V. Stück 3. ist erschienen, und enthält:

1) Wiedereinsetzung des Berlinischen Obercensistoriums in seine unter dem Könige *Friedrich Wilhelm II.* eingeschränkten Rechte, durch den König *Friedrich Wilhelm III.* 2) Hirtenbrief des Bischofs zu Brescia, zur Zeit der Zertrümmerung des Staats Venedig. 3) Zur Vertheidigung des Ehescheidungsgesetzes der französischen Republik vom Jahre 1792. 4) Streit unter der Priesterschaft in Belgien, über die ihr durch das Gesetz vom 7ten Vendemiaire des vierten Jahrs der Republik (29 Sept. 1795.) abgefoderte Erklärung. 5) Landtagsverhandlungen im Herzogthum Wirtemberg zur Revision der Ehegesetze. 6) Beylage zu der Schrift: Beurtheilung des Buchs von *W. G. Birkner* über Druckfreyheit und deren Gesetze, von *P. Collet.* 7) Missionsbericht aus Su-Tschoan, einer Chinesischen Provinz, vom Jahre 1792, vom Hn. *J. Desider* von St. Martin, Bischof von Caradra und apostolischen Missionärs der Provinz Su-Tschoan, an die Herrn Directoren des Seminariums der fremden Missionen zu Paris; angekommen London 11 Jun. 1793. 8) Nachricht von der Abendmahlsfeyer in der Schottländischen Kirche. 9) Kurze Geschichte der Schottländischen Corporation zu London, von ihrer Stiftung im Jahr 1665 bis zum Jahr 1794. 10) Briefe über den neuesten und gegenwärtigen Zustand der Religion und des Kirchenwesens in den Vereinigten Niederlanden. 11) Nachricht von der ersten Industrieschule im Wirtembergischen. 12) Kürzere Nachrichten und vermischte Bemerkungen.

Von dieser periodischen Schrift, welche nicht allein von den geistlichen, sondern auch von allen humanistischen Ständen schon langst accreditirt ist, erscheinen jährlich 4 bis 6 Stück, jedes zu 12 gr. Vier Stücke machen einen Band, deren jeder mit dem Brustbilde eines in der Religions- oder Kirchengeschichte merkwür-

würdigen Mannes geziert, und mit einem Register versehen wird. — Jetzt werden die Materialien (so oft welche vorräthig sind) schnell ins Publicum befördert. Es ist dabey um manche kirchlich-politische Nachricht zu thun, die bisher entweder zu lange vorenthalten, oder gar verkümmert werden musste.

Hoffmannische Buchhandlung in Weimar.

Von *Biesters Berlinischen Blättern*, als *Fortsetzung* der *Berlinischen Monatsschrift* ist das *Februar Stück* fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben. Es enthält: 1) Sonnette der Liebe, von Hn. Pred. *Schmidt*. 2) Noch ein paar Worte über den thierischen Magnetismus. 3) Über die berüchtigte Zeitschrift *Eudämonia*. 4) Deutschlands Genius, von Hn. Canonicus *Gleim*. 5) Zurückerinnerung an die zweimalige Einnahme Berlins. 6) Proben einer Übersetzung *Tibulls*, von Hn. Hofgerichts-Assessor *von Strombeck*. 7) Auffindung einiger Münzen auf einem Acker des Amtes Thorin. 8) Über die Berechnung der Moralität eines Volks. 9) Vorschlag zur Einführung der Lateinischen Lettern aus Staatsgründen. 10) Betrachtungen des Hn. *von Höling* über die Hannöverschen Criminaltabellen. 11) Gutgemeinte Erinnerung an die Schriftsteller des Tages in unsern Staaten. 12) Die Melpomene, von Hn. Prof. *Ramler*. 13) Über einen sechsten Sinn, den Hr. *Spalanzani* an den Fledermäusen zu bemerken glaubte, von Hn. *Zuvier*. Aus dem Französischen übersetzt von Hn. Dr. *Davidson*. 14) Tibull, Buch I., Elegie 10. von Hn. *v. Strombeck*. 15) Anekdote über das Absterben des Drs. *Krunitz*. 16) Nachricht über die Berlinischen Blätter.

Berlin d. 1 März 1798.

Carl Aug. Nicolai, Sohn.

Das 2te Heft von Römer Flora ist erschienen, und um 20 gr. Sächs., oder 1 fl. 30 kr. Reichsgeld in allen Buchhandlungen zu bekommen. Es enthält folgende illuminirte Pflanzen:

Epimedium alpinum.
Agaricus decipiens.
Juncus filiformis.
Holosteum umbellatum.
Ophrys Loeselii.
— — Monorchis.
Sagittaria Sagittifolia, und
Lathyrus nissolia.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unterzeichneter macht das gelehrte Publicum auf folgendes Buch aufmerksam, das zwar eben erschienen und bey ihm, aber erst nach bevorstehender Ostermesse in auswärtigen Buchhandlungen zu haben ist:

Dr. K. Grolmanns Grundsätze der Criminalrechts-Wissenschaft, nebst einer systematischen Darstellung des Geistes der deutschen Criminalgesetze. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Ein Buch, welches nichts geringeres zum Zweck hat, als die Wissenschaft des Criminalrechts auf ihre ersten Gründe zurückzuführen, den Geist der Criminalgesetze und der Criminalgesetzgebung Deutschlands gründlicher als bisher geschehen ist, zu entwickeln, durch die aus diesem Geiste geschöpften Grundsätze einen sichern Leitfaden für das richterliche Ermessen aufzustellen, um in die Rechtssprechung mehrere Gleichförmigkeit zu bringen, und endlich die Theorie des Criminalrechts von der Philosophie der Criminalgesetzgebung, so wie beide von der in den deutschen Gesetzen aufgestellten Theorie zu trennen. Es möchte wohl für diejenigen, welche Interesse für ihre Wissenschaft besitzen, ein um so erwünschteres Geschenk seyn, je mehr es Bedürfniss unsers durch eine Revolution in wissenschaftlicher Hinsicht nicht minder, als in politischer ausgezeichneten Zeitalters ist, auch etwas für die Herbeyführung der Epoche der Gründlichkeit in einer mit dem Interesse der Menschheit so nahe verbundenen Wissenschaft zu thun.

Giessen im Jan. 1798.

Georg Fridrich Heyer.

Bey *Calve* in Prag erscheinen zur bevorstehenden Leipz. Oster-Messe folgende neue Verlagsartikel:

Meissner's, A. G. historisch-malerische Darstellungen aus Bohmen. Mit XIV. ausgemalten Kupfertafeln. 4.
Cornova, J. der zweyte Punische Krieg, nach Livius. 8.
Beffroy, L. E. Anweisung Moraste und Sümpfe auszutrocknen, und in nutzbaren Boden zu verwandeln. Aus dem Französischen, mit Anmerkungen des Übersetzers. 8.
Beschreibung von Carlsbad. Mit einer ausgemalten Kupfertafel. 8.
Beschreibung der Bäder zu Teplitz in Böhmen. Mit einer ausgemalten Kupfertafel. 8.
John, J. D. Lexikon der Kais. Königl. Medicinal-Gesetze. 6ter Band, oder 5ter Theil 2te Fortsetzung. 8.
Letzteres ist auch unter folgendem Titel zu haben
John, J. D. medicinische Policey und gerichtliche Arzneywissenschaft in den Kais. Königl. Staaten. 2ter Bd.

Von dem Thüringischen Wochenblatte für Kinder, ihre Lehrer und Freunde zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und ausser den Schulstunden, ist so eben der dritte Band erschienen.

Der Herausgeber lässt es sich besonders angelegen seyn, Kindern die Gefahren des Aberglaubens, der Vortheile der Gesundheit und des Lebens auf eine fassliche und interessante Art bekannt zu machen, weil er glaubt, dass, wenn Ausrottung des Aberglaubens, Befestigung der Gesundheit und Sicherung einer langen Lebensdauer gelingen sollen, der Grund dazu im jugendlichen Alter gelegt werden müsse — durch moralische Erzählungen, Biographien merkwürdiger Männer, Fabeln und Gedichte, sucht er die Entwicklung der jungen Keime der Tugend zu begünstigen, und durch mannichfaltige Denkwürdigkeiten aus der Geschichte und Physik, so wie durch

durch Charaden und Räthsel, Nach- und Selbstdenken zu befördern. — Möchten sich doch an diejenigen Lehrer, welche dieses Blatt bey dem Unterrichte ihrer Zöglinge benutzen, immer mehrere anschliessen!

Von der:

Allgemeinen Geschichte der heutigen europäischen Staaten, von den Einfällen der nordischen Völker in das römische Reich an bis auf unsere Zeiten; aus dem Franz. des Hn. von *Bonneville* übersetzt, durchgängig berichtigt, erweitert und fortgesetzt von *B.* gr. 8.

sind seit dem J. 1791 in meinem Verlage die drey ersten Bände erschienen, welche die Geschichte des heutigen *Europa* bis in das XIV. Jahrhundert in sich fassen. Die Erscheinung des vierten Bandes ist dadurch verzögert worden, dass die Fortsetzung des Originals bis itzt unterblieben ist. Da nun auch gar keine Hoffnung ist, dass ein vierter Theil erscheinen wird, indem man von dem Verfasser, der zur Brissotischen Partey gehörte, gar nichts weiss; so hat sich der deutsche Bearbeiter, Hr. Prof. *Bruns* in Berlin, entschlossen, die Fortsetzung des Werks zu übernehmen, so dass nun von Ostermesse zu Ostermesse ein Band von ohngefähr 30 Bogen geliefert werden wird. Sein Hauptaugenmerk dabey wird die Unterhaltung der Liebhaber einer angenehmen Lectüre und das Bedürfniss der Lehrer an grössern Schulen seyn, um ihnen ein Handbuch der Geschichte in die Hände zu geben, das gleich weit von zu grosser Weitläuftigkeit und zu grosser Kürze entfernt, ihnen die Hauptmomente der neuern Geschichte und das Gemälde der Fortschritte des menschlichen Geistes treu und wahr darstellt. Jeder Band wird, wie die bisherigen, mit dem Bildnisse eines Mannes geziert werden, der in der Geschichte eine vorzügliche Rolle gespielt hat.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, mein Befremden darüber zu äussern, dass weder in der *Allg. Lit. Zeit.* noch in der *Neuen allg. deutsch. Bibliothek* dieses Werk, dessen erster Band bereits 1791 erschienen ist, bis jetzt angezeigt worden ist, während die *Götting. gel. Anzeigen*, die *Leipziger*, *Hallischen*, *Nürnberger* und andere *gelehrte Zeitungen* dasselbe als ein sehr brauchbares Werk empfohlen haben.

Berlin, im März 1798.

I. C. Schöne, Buchhändler.

In der *Ad. Gottl. Schneider-* und *Weigelschen* Kunst- und Buchhandlung erscheint nächstens folgendes gemeinnütziges französisches Lesebuch für die Jugend:

Etudes de la Nature et des arts. Livre élémentaire, propre à apprendre la langue françoise aux Enfans; à leur former l'Esprit et le Coeur et à exercer leur memoire, traduit du latin, avec un Vocabulaire françois allemand et orné d'Estampes en taille douce. 8.

Was der kleine Lateiner oder *orbis pictus* für die ersten Anfänger der latein. Sprache ist, das soll gegenwärtige erste Übersetzung zur Erlernung der Französischen für die Jugend beyderley Geschlechts seyn, die von einem französischen Gelehrten, der beider Sprachen mächtig ist, herrührt. Eine genuine Uebersetzung des *orbis pictus* aber ist keine so leichte Arbeit, und nicht jeder kann ihr das Charakteristische geben, der die National-Ausdrücke und das Eigenthümliche der Sprache nicht in seiner Gewalt hat, eine solche Übersetzung ist daher leichter zu lesen und zu verstehen, als zu machen.

Die Verleger können mit der lebhaften Überzeugung derselben das Lob ertheilen, dass sie sowohl bey leichten als schweren Gegenständen, die Merkmale des Genius der französischen Sprache an sich trägt, und freuen sich, durch die Kenntnisse dieses Gelehrten, während seines hiesigen Aufenthalts, etwas beygetragen zu haben, der Jugend ein originelles franz. Lehrbuch, in dem Sach- und Sprachkenntniss vereinigt ist, vorlegen zu können, womit sie noch den Wunsch verbinden, dass dasselbe nach Verdienst in viele Hände kommen, und unter kluger Leitung, laut Vorrede, allgemeinen Nutzen stiften möge.

Freymüthige Gedanken eines deutschen Staatsbürgers über die Säcularisirung der geistlichen Wahlstaaten Deutschlands in rechtlicher und politischer Hinsicht. Altona und Hamburg, gr. 8. in einem weissen Umschlage. 8 gr.

Diese interessante Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben, und Hr. *Joh. Ambros. Barth* in Leipzig wird sie gegen Scheine ausliefern.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Übersicht der dem Hochstifte Würzburg von den kön. preussischen Fürstenthümern in Franken zugefügten Beeinträchtigungen, nebst einem Schreiben Sr. Hochfürstl. Gnaden zu Würzburg an den kön. preuss. Minister Freyherrn *von Hardenberg*, d. d. Werneck 12. Aug. 1797. gr. 8. 4 gr.

Für Sachsen und die umliegenden Gegenden wird die *Barthische* Buchhandlung in Leipzig auf Verlangen Exemplare verabfolgen lassen.

So eben ist erschienen:

Darstellung der ausschliessenden Gerechtsamen des Hochstifts Würzburg auf die Stadt Kitzingen, das Kloster daselbst und Zugehörungen. Mit Beylagen 1798. Würzburg in Commission bey der *Kölischen* Buchhandlung, gr. 8. Preis 1 Rthlr.

Von

William's Gilpin's Three Essays on Picturesque Beauty; on Picturesque Travel; and on sketching Landscape; to which is added a Poem, on Landscape Painting. Second Edition. London 1794. 8.

wird eine deutsche Übersetzung mit den dazu gehörigen Kupfern in *Aqua Tinta* geätzt in meinem Verlage erschei-

scheinen, welches um Collisionen zu vermeiden, hierdurch bekannt gemacht wird.

Berlin, den 25. Febr. 1798.

F. Hain,
Buchdrucker hieselbst.

III. Neue Landkarten.

In der *Ad. Gottl. Schneider-* und *Weigelschen* Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg und in der bevorstehenden Jub. Messe in Leipzig in der Feuerkugel ist zu haben:

1) Karte von der Kur und Mark Brandenburg. Ein grosses Blatt 1798 welches enthält: die Altemark, *Priegnitz*, die *Mittel- Ukar-* und die ganze *Neumark* mit ihren eilf Kreisen, nach Specialzeichnungen und den besten Hülfsquellen entworfen und in Kreise eingetheilt, worauf alle Mühlen, Flüsse und deren richtige Krümmungen, Wälder und Bäche abgebildet sind. Ein sehr vollständiges Blatt, wie man es bey den guten bekannten Hülfsmitteln erwartet.

2) Das deutsche Reich nach den neuesten geopraphischen Handbüchern und vorzüglichsten Specialkarten bearbeitet und herausgegeben 1798. Es fehlte nur noch ganz an einer schönen und brauchbaren General-Karte von Deutschland auf einen Bogen. Diesen Mangel glauben wir durch dieses Blatt ersetzt zu haben. Die Illumination ist erstlich nach den 10 Kreisen und sodann nach den besondern Besitzungen der Fürsten gemacht, die Zeichnung aber nach astron. Obs. der Längen und Breiten nach Specialkarten, und handschriftlichen Zeichnungen verfertigt worden. Der östreich. Kreis erscheint darauf, nach den Specialkarten, in einer veränderten Gestalt.

3) Generalkarte von den Preuss. Russ. und Östr. Besitzungen im ehemaligen Pohlen, nach den 1797 festgesetzten Grenzen, genau gezeichnet, mit den neuen Kammer-Departements welche durch Farbe unterschieden. 1797.

Das ganze Kön. Preussen, näml. Ost- West- Süd- und Neu-Ostpreussen sind darauf, so wie die 3 Kammer-Depart. in Südpreussen deutlich bemerkt.

IV. Mineralien so zu verkaufen.

Da ich vermöge meines Lehramtes gehalten bin, mich vorzüglich mit der eigentlich lebendigen Natur zu beschäftigen, so bin ich, um diese Producte derselben mit desto mehrerer Musse studiren zu können, gesonnen, meine sehr vollständige Mineraliensammlung, welche aus mehreren tausend guten, zum Theil sehr schönen Exemplaren besteht, im Ganzen zu verkaufen. Es fehlen darin nur sehr wenige der bekannten Arten. Vorzüglich zeichnet sie sich durch eine sehr schöne, vollständige Folge von Isländischen und Ferroer Zeolithen, durch manche alte Harzproducte, welche jetzt nicht mehr, oder sehr selten brechen, durch englische, schwedische, ungrische und Tyroler Stücke aus, und würde bey einer öffentlichen Lehranstalt oder sonst in einer öffentlichen Sammlung sehr nützlich werden können. Liebhaber wenden sich, um die näheren Bedingungen zu erfahren in postfreyen Briefen an

W. Wiedemann
Prof. am anatomisch-chirurgischen
Collegium zu Braunschweig.

V. Vermischte Anzeigen.

In dem Abschiede von seinen Lesern, womit Hr. Prof. *Jakob* die Herausgabe seiner philosophischen Annalen beschliesst, bemerkt er zugleich, dass dieses philosophische Journal unter meiner Redaction werde fortgesetzt werden. Eine vorläufige Verabredung zwischen uns beiden, die jedoch noch zu keiner festen Annahme von meiner Seite gediehen war, gab meinem Freunde die Veranlassung zu dieser Anzeige. Da nun andere Arbeiten mir die Übernehmung dieser Redaction nicht erlauben, und ich weiterhin gar keinen Antheil an diesem Journal nehmen werde, so will ich durch diese Anzeige sonst mögliche Misverständnisse zu hindern suchen.

Halle, den 5. März 1798.

I. S. Beck.

VI. Berichtigungen.

In der Schrift: Neue Ideen zur Begrenzung der einzelnen Gebiete des Naturrechts so wie zur genauern Bestimmung der wichtigen Lehre von dem Eigenthumsrecht überhaupt. Von M. *I. D. Westphal*, Privatdocent zu Rostock. Gedruckt bey Adlers Erben 1797. — glaubt der Verf. folgendes bestimmter und richtiger, seinem System zufolge, so ausgedrückt: Auf dem Titel S. 10. Privat-Eigenthumsrecht st. Eigenthumsrecht; den Grundsatz S. 10 folgendergestalt: *Man mache diese Mittel des Luxus, theils zum blossen Mittel des bürgerlichen Erwerbs, und theils zum ausschliesslichen Gegenstand der bürgerlichen gemeinschaftlichen Verwaltung oder der bürgerlichen Policey.* — S. 20 v. o. Z. 7 ff. Alle welche kein blosses Mittel des bürgerlichen Erwerbs, oder kein ausschliesslicher Gegenstand der bürgerlichen gemeinschaftlichen Verwaltung oder der bürgerlichen Policey sind. — *Privat-Eigenthumsrecht überhaupt* ist also *das Recht auf die beliebige Erwerbung und Anwendung aller Sachen der ersten Nothwendigkeit und des Luxus, in so fern sie kein blosses Mittel des bürgerlichen Erwerbs, oder kein ausschliesslicher Gegenstand der bürgerlichen gemeinschaftlichen Verwaltung und der bürgerlichen Policey sind.* — Diesem nach wird jeder nun die Verbesserungen in den Beyspielen leicht selbst machen können.

Intelligenzbl. d. A. L. Z. No. 39. 2. Col. l. 16 nach *Schmidtlein* u. l. 20 nach *Siebold* füge hinzu: *in Würzburg.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 46.

Sonnabends den 17ten März 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Engliſche Literatur.

Siebzehnte Ueberſicht.

Es iſt das Geſetz dieſer Überſichten, nicht nur *allgemein*, ſondern *unparteyiſch* und *gerecht* zu ſeyn. Nun kann nicht geleugnet werden, daſs die Acten, aus welchen unſere Relationen über den Zuſtand der kirchlichen und literariſchen Aufklärung von Groſsbrittannien gröſstentheils genommen ſind, faſt nur der einen Partey, der diſſentirenden Oppoſition zugehören, wohin vorzüglich das *Analytical Review* und *Monthly Magazine* zu rechnen ſind. Natürlich erſcheint durch das Medium dieſer Journale manches anders, als es die ſtandhaften Vertheidiger des wohlhergebrachten Herkommens anzuſehn gewohnt und *berechtigt* ſind. Es war daher der aufrichtige Wunſch des Bearbeiters dieſer Überſichten, über einige nach den vorliegenden Acten hart ausgeſprochene Urtheile die Meynung eines ſachkundigen Beurtheilers von der andern Seite hören und auch den Leſern dieſer Überſichten getreu vorlegen zu können. Er iſt ſo glücklich geweſen, von einem ſehr achtungswürdigen Gelehrten, der ſtolz auf ſein brittiſches Vaterland dennoch auch deutſchem Verdienſte durch Wort und Schrift volle Gerechtigkeit widerfahren läſst, einige Berichtigungen zu erhalten, und er eilt um ſo mehr, ſie in einer eigenen Überſicht mitzutheilen, da er auf keine Weiſe in den jetzt Mode werdenden, und in den beliebteſten Zeitblättern herrſchenden Ton ſchnöder Herabwürdigung des wahrhaft groſsen Brittiſchen Verdienſtes und Edelmuthes einſtimmen, und auch nur ein Spänchen zu dem Brande beytragen möchte, der nicht nur alle Verfaſſungen, ſondern auch alle Muſenkünſte in Schutt und Graus zu verwandeln droht.

No. 161. Im Jahrgange 1797 S. 1329. „*Die Stützen der Hierarchie, die Univerſitäten von Oxford und Cambridge eifern mit Bannſtrahlen gegen jedes ihrer nur etwas freymüthigen Mitglieder.*" Ich habe die Univerſität Cambridge ſeit vielen Jahren gekannt, und weiſs, daſs die allerfreymüthigſten Äuſserungen, ſowohl in politiſchen als in religiöſen Sachen, ohne Widerrede von Seiten der Obrigkeit täglich und ſtündlich gehört werden. Staatsverbrechen zu beſtrafen kömmt der Univerſität gar nicht zu: und in anderen Sachen darf ſie die Grenzen ihrer Statuten, welche ſie nicht ändern kann, in keinem Falle überſchreiten, ohne ſich der Gefahr einer ſchweren Ahndung von der königlichen Bank (*King's Bench*) auszuſetzen, einem Tribunal, das nie ermangelt jeden Gerichtshof, der ſich vergangen hat, zu beſtrafen. Vor etlichen zwanzig Jahren wurde ein gewiſſer Doctor E — n, deſſen Namen ich aus Schonung nicht weiter nennen will, von der Univerſität relegirt, und ſeines Titels verluſtig erklärt, weil er Geldwucher mit den Studenten trieb, und anſehnliche Summen auf Intereſſe von zehn und noch mehr pro Cent auslieh. Da aber dieſes Verbrechen, obgleich in den Landesgeſetzen, doch in den Statuten der Univerſität nicht genau beſtimmt war, ſo entſchied die Königliche Bank, an welche Hr. E — n appellirte, daſs er in alle ſeine vorigen Rechte wieder eingeſetzt werden ſollte. Aus dieſem Beyſpiel kann man leicht ſehen, wie behutſam eine Engliſche Univerſität mit ihren Bannſtrahlen zu Werke gehen muſs. — Was die Religion betrift, ſo iſt freylich unter mehreren Statuten eines folgenden Inhalts: daſs kein Lehrer, weder auf der Canzel, noch auf dem Catheder, noch in ſeinen Schriften, Dogmen vortragen ſoll, die den Dogmen der etablirten Religion widerſprechen, daſs im Falle einer Vergehung ein ſolcher Lehrer ermahnt, und wenn er in ſeinen Vorträgen auf ſeinen Dogmen beharrt, er ſeines Amtes entſetzt, und von der Univerſität verbannt werden ſoll. Ob nun ein Geſetz, das diejenigen beſtraft, welche andere Lehrſätze als die herrſchenden vortragen, vernünftig oder unvernünftig ſey, kommt bey der Unterſuchung des *jetzigen* Betragens der Univerſität Cambridge gar nicht in Betracht: denn, da in den meiſten Univerſitäten auch in Deutſchland für die Aufrechthaltung der etablirten Religion durch die Geſetze geſorgt wird, müſste man ſonſt ſchlieſsen, daſs mancher andere Sitz der Gelehrſamkeit, in welchem die gröſseſte Freymüthigkeit in Religionsſachen herrſchet, ein Sitz der Sclaverey wäre. Hier kömmt alles auf die *Anwendung* des Geſetzes an. Nun kann ich verſichern, daſs, ſo lang ich die Univerſität Cambridge kenne, und ich kenne ſie über drey und zwanzig Jahre, das obengenannte Geſetz nur *ein einzigesmal* in Ausübung gekommen iſt. Und doch während dieſer Zeit ſind Lehr-

sätze auf der Kanzel der Universitätskirche vorgetragen worden, die man in keiner Universitätskirche in Deutschland vortragen würde. Die Gottheit Christi ist zu einer Zeit öffentlich verleugnet worden, zu einer andern sind seine Wunder in Zweifel gezogen, ohne dass die Prediger darüber nur ermahnt wurden: und ich besitze selbst Predigten dieser Art, die nicht nur erst vor einigen Jahren gehalten, sondern sogar in der Universitäts-Druckerey gedruckt wurden. Der gelehrte Verfasser der *Silva critica*, *Wakefield*, der ehemals Fellow des Jesus-Collegiums war, seine Fellowship aber, den Statuten gemäss, weil er heyrathete, nicht wie einige glauben, weil er heterodox wurde, verlor, genoss den Schutz der Universität lange nachdem er die herrschende Kirche nicht nur verlassen, sondern heftig angegriffen hatte. Es war nach der Zeit, dass die drey ersten Bände seiner *Silva critica* auf Unkosten der Universität gedruckt, und die ganze Auflage dem Verf. geschenkt wurde. Wie er den vierten Band schickte, mit der Bitte, dass dieser auch auf Unkosten der Universität gedruckt werden möchte, wurde zwar seine Bitte abgeschlagen, nicht aber weil der Verf. heterodox war, denn aus dem Grunde hätte man ja die drey ersten Bände nicht in Schutz genommen, sondern weil er nach dem Druck des dritten Bandes seine eigene Lebensbeschreibung in London herausgegegeben, und darinnen einige der ansehnlichsten und ehrwürdigsten Mitglieder der Universität ohne die mindeste Veranlassung, wirklich beleidigt hatte. Die Weigerung also, ihm ferneren Schutz angedeihen zu lassen, war nicht Strafe der Heterodoxie, sondern der Undankbarkeit; und wenn man die Sache aus dem richtigen Gesichtspunkt betrachtet, so muss die Bitte des Verfassers, nach dem was er gethan hatte, mehr Erstaunen erregen, als die abschlägige Antwort. Das einzige Beyspiel von der Anwendung des obengenannten Gesetzes geschah im Jahre 1793, und ist auch in Deutschland zu bekannt, als dass ich es hier weitläufig beschreiben sollte. Dies aber muss ich bemerken (ob ich gleich die Sache zu der Zeit misbilligte, und noch immer denke, es wäre besser gewesen auch in diesem Falle keinen Gebrauch von dem Gesetze gemacht zu haben) dass dem Angeklagten, der nicht nur durch die Schrift, die der Gegenstand der Klage war, sondern durch eine Fortsetzung von Anfällen und eine gewisse hohnsprechende Manier den älteren Theil der Universität sehr gereitzt hatte, alle mögliche Gerechtigkeit widerfuhr. Der Process wurde im Senat-Hause bey offenen Thüren geführt, er dauerte viele Tage, keine Form der Justiz wurde vernachlässigt, jedes Mittel zur Vertheidigung des Angeklagten wurde erlaubt, es wurde ihm zu verstehen gegeben, dass, wenn er nur die mindeste Apologie machen wollte, der ganze Process aufhören sollte, und da dieses ohne Folge blieb, so wurde der Process fortgesetzt, und gegen ihn entschieden. Das Urtheil aber wurde gar nicht nach der Strenge des Gesetzes gesprochen, denn man entzog ihm weder seine akademischen Würden, noch seine akademische Einkunft. Er blieb, wie vorher, Fellow vom Jesus-Collegium, und verlor bloss das Recht auf der Universität zu wohnen, wo ohnehin seine Gegenwart einige sogar seiner Freunde mehrmals in Verlegenheit setzte. Er appellirte zwar an die Königliche Bank: in diesem Tribunal aber entschied ein Jury nach einem langen Verhör, dass die Universität Recht hätte. Aus diesen einfachen und verbürgten Thatsachen wird man sehen, dass es mit der vermeynten Sclaverey nicht so arg ist, wie einige glauben: und dass in einer Universität, wo ehedem *Middleton* zum Bibliothekar, und erst vor vier Jahren *Porson* zum Professor erwählt wurde, die Furcht vor jeder auch nur von fern nach Neuerung schmeckenden Äusserung nicht allzugross seyn kann.

S. 1329. „*Man hat ohngefähr das richtige Barometer der politischen Theologie in England in der Hand, wenn man das neueste Werk des um die Befreyung der Negersclaven rühmlich verdienten, aber in allem übrigen dem grossen Pitt knechtisch huldigenden, Wilberforce einer genauen Prüfung unterwirft.*" Wenn der Ausdruck „*Politische Theologie*" so viel bedeuten soll als, Theologie der herrschenden politischen Partey, so ist das Werk von Wilberforce keineswegs ein richtiges Barometer. Das System von Wilberforce ist das System der Methodisten, einer Secte, die man in Deutschland Puritaner nennen würde. Auch ist Wilberforce, den ich persönlich kenne, und um seiner Schwärmerey sehr hoch achte, gar nicht ein Mann, der irgend jemand knechtisch huldigen würde! er hat oft gegen Pitt gestimmt, und wenn er für ihn stimmt, so thut ers gewiss aus Überzeugung. Sein Vermögen ist viel zu gross, als dass er leicht bestochen werden, und seine Rechtschaffenheit zu sehr geprüft, als dass er gegen sein Gewissen handeln sollte.

S. 1333. „*Bekanntlich ist in Oxford eine eigene Stiftung zu Predigten zur Aufrechthaltung der herrschenden Episkopalkirche, die man von ihrem Stifter die Bampton Lectures nennt.*" Der Zweck dieser Stiftung ist, die christliche Religion überhaupt, und die Protestantische insbesondere, gegen die Angriffe der Nicht-Christen zu vertheidigen, und ist mit keinem Wort auf die Aufrechthaltung der Episkopalkirche eingeschränkt. Die Absicht des Stifters war gewiss edel, und verdiente nicht durch eine unrichtige Einschränkung in einem gehässigen Lichte dargestellt zu werden. Dass in Predigten, die in einer Englischen Universität gehalten werden, nichts gegen die Episkopalkirche gesagt werden soll, versteht sich von selbst: dass aber die angegebene Einschränkung nicht statt finden kann, muss jedermann wissen, der die allerersten und die allerbekanntesten dieser *Lectures* gelesen hat, welche von *White*, dem bekannten Editor der Philoxenianisch-Syrischen Übersetzung, gehalten wurden. Denn White beschäftigt sich mit einer Parallele zwischen der Christlichen und Mohammedanischen Religion, zwischen Christus und Mohammed. Auch würde es schwer gehen, im entgegengesetzten Falle Stoff zu so vielen Predigten zu finden: denn, wenn wir einige metaphysische Spitzfindigkeiten ausnehmen, ist kein Unterschied zwischen dem Glaubensbekenntniss der Calvinisten, die den Haupttheil der Englischen Dissenters ausmachen, und der 39 Artikel der Episkopalkirche, wie auch jeder Deutsche wissen muss, da in allen deutschen theologischen Lehrbüchern die

englifchen Theologen unter die Calviniften gerechnet werden. Der Unterfchied befteht in den äufsern Gebräuchen und in dem Kirchenregiment: die eine Partey will König und Bifchoff haben, die andere (nämlich in England, nicht in Schottland) keinen von beiden. Deswegen, und nicht wegen eines Unterfchieds in Religionsmeynungen, wird fich die herrfchende Kirche nie mit den Diffenters vereinigen können. Die letzten wünfchen auch nicht eine Vereinigung, fondern eine gänzliche Unterdrückung der erften, die fich alfo behaupten müffen fo lang fie können: und wenn die Diffenters zuletzt den Sieg davon tragen follten, fo wird es in England gehen, wie es im Griechifchen Reiche im vierten Jahrhunderte gieng, nachdem die Arianer die Oberhand bekamen, und noch ärgere Verfolger wurden, als die Athanafianer gewefen waren. Die menfchliche Natur bleibt unverändert, wir wechfeln oft Namen ohne die Sache felbft zu beffern, und die herrfchende Partey, fie mag in Königen und Bifchöffen, oder in Directoren und ihren Commiffarien beftehen, wird immer die andere Partey fühlen laffen, wer die Macht hat. Alfo, fo lang die Welt dauert, wird es in jedem Lande Menfchen geben, die über Unterdrückung klagen, mit dem Unterfchied, dafs fie in einem Lande, wo Freyheit herrfcht, *laut* klagen, da aber, wo Defpoten herrfchen, — *nur ins geheim.* Nun wird in England lauter geklagt als irgendwo, nicht, weil die Engländer mehr Urfache haben, als ihre Nachbarn, fondern weil fie klagen *dürfen*. Und dafs keine Zeitung in Frankreich folche Klagen gegen die Regierung führt, wie die *Morning Chronicle*, der *Courier*, und andere Oppofitionsblätter in London, rührt nicht daher, dafs die franzöfifchen Unterthanen keine Urfache haben zu klagen, fondern daher, dafs der eiferne Scepter eines allmächtigen, und in Deutfchland zu fehr angebeteten Quincumvirats jede Äufferung gegen das herrfchende Syftem in der erften Entftehung zu Boden fchlägt.

S. 1333. "*In Oxford, fagen öffentliche Blätter, wird* „*jetzt gar kein Hebräifch gelehrt, und unter 20 Geift*„*lichen kann nicht einer Hebräifch lefen. In Cambridge hat* „*man einen rabbinifch gelehrten Juden angenommen, der* „*wenigftens Gelegenheit darbietet, wenn jemand Luft* „*hätte.*" In den englifchen Univerfitäten, fo viel ich weifs, ift nie gebräuchlich gewefen, öffentliche Vorlefungen über die Hebräifche Grammatik zu halten: fondern wer die Sprache ftudiren will, ftudirt fie für fich mit Hülfe eines Freundes, den er bey jeder Schwierigkeit um Rath fragt. Auf die Art lernten *Lowth* und *Kennicott* Hebräifch: und ich glaube dafs diefes ein befseres Mittel ift irgend eine Sprache gründlich zu lernen, als fich alles von einem andern herfagen zu laffen. Dafs unter zwanzig Geiftlichen in England kaum einer Hebräifch lefen kann, ift nicht zu leugnen: auch wird die Kenntnifs der Hebräifchen Sprache gar nicht als ein Erfodernifs bey der Ordination angefehen. Hierin übertreffen, im ganzen genommen, die deutfchen Theologen bey weitem alle Theologen von Europa: es läfst fich aber vieles, das nicht allgemein bekannt ift, wo nicht zum Lobe, doch wenigftens zur Entfchuldigung der Englifchen fagen. Denn jeder Student auf einer englifchen Univerfität, er mag fich beftimmen für was für ein Fach er will, mufs, bis er Baccalaureus *Artium* wird, ein Grad den man erft im Anfang des vierten Jahres erlangt, feine Zeit folchen Studien widmen, in welche nach der Denkungsart der Engländer, jeder Gelehrte eingeweiht werden follte, nämlich der Mathematik, Phyfik, (welche in Cambridge vorzüglich mit dem gröfseften Eifer getrieben werden) ferner der Logik, Metaphyfik, und der griechifchen und römifchen Claffikern. Über alle diefe Gegenftände müffen alle Studenten (denn es hängt nicht von ihnen ab) Collegien hören, und nicht nur hören, fondern wechfelsweife antworten, denn an einem Tage wird eine Vorlefung, am andern Examen gehalten: und in den zwey gröfsten Stiftern in Cambridge, St. John's und Trinity, wird am Ende eines jedes Curfus öffentliches Examen gehalten, wobey denjenigen, die am beften beftehen, Prämien ertheilt werden. Nach der Vollendung diefer Studien, welche zwifchen drey und vier Jahre dauren, wird in Cambridge Univerfitäts-Examen über alle diejenigen gehalten, die nun vorbereitet find, den Grad eines *Baccalaureus Artium* anzunehmen. In diefem Examen wird vorzügliche Rückficht auf Mathematik und Phyfik genommen, in welchen Cambridge fich mehr ausgezeichnet hat als irgend eine Univerfität in Europa: und nach einer viertägigen fcharfen Prüfung im Senat Haufe, wobey jeder Magifter das Recht hat, gegenwärtig zu feyn, und felbft, wenn er will, zu examiniren, werden die Candidaten für diefen Grad in drey Claffen nach ihrem Verdienft getheilt, und die Verzeichniffe werden gedruckt. Bald darnach wird ein zweytes Examen von den drey Profefforen der Mathematik, der Phyfik, und der Aftronomie angeftellet, worin diejenigen, die fich vorher am meiften ausgezeichnet hatten, um die zwey mathematifchen Prämien, jede von 25 Pfund fich bewerben. Über claffifche Gelehrfamkeit wird ein drittes Examen angeftellt, und auch in diefem Fache werden die zwey beften anfehnlich belohnt, denn fie bekommen eine goldene Medaille, jede 15 Pfund werth. Mit dem Grad des Baccalaureus Artium hören die eigentlichen Studentenjahre in Cambridge, fo wohl wie in Oxford, auf. Die Juriften gehen alsdann nach London, wo fie im Temple, Lincoln's Inn, etc. die Landesgefetze ftudieren: die Mediciner gehen auch zu der Zeit meiftens nach London, wo fie eine beffere Gelegenheit haben praktifche Kenntniffe zu erlangen, als auf einer Univerfität: die Theologen aber, ausgenommen diejenigen, die fich in den oben genannten Fächern ausgezeichnet haben, und alfo wegen ihres Verdienftes auf eine Fellowship rechnen dürfen, gehen alsdann gewöhnlich nach Haufe, um fich da zur Ordination vorzubereiten, weil ein längerer Aufenthalt auf der Univerfität, auf welcher nach ihrer urfprünglichen Einrichtung, das Studium der Theologie erft alsdann feinen Anfang nehmen foll, zu koftfpielig feyn würde. Doch in Cambridge müffen diefe wenigftens einen Curfus von theologifchen Vorlefungen, während ihrer Studenten-Jahre, gehört haben, welche der Norrifiche Profeffor der Theologie lieft, der feine Vorlefungen fo einrichtet, dafs fie mit den übrigen Studien nicht in Collifion kommen. Von den englifchen Landgeiftlichen ift alfo nicht zu erwarten, dafs fie fo viel Kenntnifs der Hebräifchen Sprache, und der theologi

logifchen Literatur überhaupt befitzen follten, wie die Deutfchen. Was fie aber in diefer Rückficht verlieren, gewinnen fie in einer andern: denn, wie die deutfchen Theologen alle andere in ihrem eigenen Fach übertreffen, fo übertreffen die Englifchen alle andere in dem Umfang und der Allgemeinheit ihrer Kenntniffe. Von der englifchen Geiftlichkeit überhaupt macht man fich gewöhnlich in Deutfchland eine unrichtige Vorftellung: fie machen das Corps der Gelehrten im Allgemeinen aus, nicht ein Corps, das fich blofs auf das Studium der Theologie einfchränkt. In faft jeder Schule im ganzen Lande, wo Griechifch und Lateinifch gelehrt wird, von der gröfsten Schule, wie Eton, Weftmünfter, Winchefter, etc. an, bis zu den kleinften, die fehr zahlreich find, ift der Schulrector ein Geiftlicher. In anderen Fächern findet man ebenfalls Lehrer und Profefforen, die Geiftliche find. *Maskeleyne's*, der königl. Aftronom zu Greenwich ift ein Geiftlicher; *Hornsby*, Profeffor der Aftronomie zu Oxford, wie auch der Profeffor der Dichtkunft, und beide Profefforen der Gefchichte, find Geiftliche: und in Cambridge find die Profefforen der Aftronomie, der Experimental-Phyfik, der Chemie, der Botanik, alle Geiftliche. Wenn nun diefe Gelehrte ihre Pflicht in ihren Ämtern erfüllen follen, fo mufs die Theologie blofs Nebenfache bleiben. Von denjenigen aber, die fich den Morgenländifchen Sprachen widmen, hat England auch jetzt (von *Walton*, *Caftell*, *Lightfoot*, *Pococke*, und andern in alten Zeiten nichts zu gedenken) mehrere Beyfpiele von Männern, die nicht umfonft ftudiert haben, aufzuweifen. Die beiden Profefforen der Arabifchen Sprache in Oxford, *White* und *Ford*, hauptfächlich der erfte, find wohl bekannt: und *Carlyle*, der Profeffor der Arabifchen Sprache in Cambridge ift einer der erften Orientaliften in Europa, und kann diefe Sprache mit ziemlicher Fertigkeit nicht nur lefen, fondern auch fchreiben und fprechen, eine Fertigkeit, die er dadurch erlangte, dafs er einen gebornen Araber, aus der Nachbarfchaft von Damascus, einige Zeit bey fich in Cambridge hatte. Aufser diefen, kenne ich mehrere Gelehrte fo wohl in Oxford als in Cambridge, die Hebräifch gut verftehen, trotz der Bemerkung, dafs man einen Rabbinifch gelehrten Juden angenommen hat, der wenigftens Gelegenheit darbietet, wenn jemand Luft hätte. Ich hoffe alfo, dafs man die englifche Geiftlichkeit in Zukunft nicht fo fehr verkennen wird: und dafs, da die deutfchen Theologen fehr hoch in England, und das mit dem gröfsten Recht, geachtet werden, jene auch diefen Gerechtigkeit widerfahren laffen werden, und fie nach ihrem wirklichen Werthe fchätzen.

S. 1333. "*Man mufste bis auf Westons Conjectures etc.* „*die fchon 1795. herausgekommen find, hinaufgehen, um* „*etwas zur Exegefe des N. T. gehöriges anzuführen.*" So weit ift es doch nicht nöthig hinauf zu gehen: denn um nur ein einziges Beyfpiel anzuführen, hat *Wilfon*, Fellow von St. John's College in Cambridge, auch in 1797. folgendes Werk drucken laffen: *Illuftration of the method of explaining the New Teftament by the early opinions of the Jews and Chriftians concerning Chrift.* Cambridge. 1797. 8.

S. 1333. "*Juden fcheinen überhaupt noch die einzigen* „*altteftamentlichen Exegeten zu feyn.*" Es leben jetzt in England mehrere chriftliche alteftamentliche Exegeten, wie jeder Deutfche wiffen kann, der *Eichhorn's* Allgem. Bibliothek der biblifchen Litteratur lieft. Ob fie in diefem Jahre was gefchrieben haben, weifs ich nicht. Auch will ich nicht behaupten, dafs fie mit den Deutfchen verglichen werden können. Man darf aber ihnen nicht alle Exiftenz abfprechen, fonderlich da in einigen Zeilen darnach, Dr. *Geddes*, der doch kein Jude ift, genannt wird.

S. 1334. "*Wie viel Cabalen und Anfeindungen hat* „*nicht der ehrlichen Dr. Geddes neue Bibel-Ueberfetzung* „*erfahren müffen?*" Hier hätte bemerkt werden follen, dafs diefe Anfeindung von Dr. *Geddes* eigenen Glaubensgenoffen, insbefondere von dem Englifch-Katholifchen Bifchoff von Etruria, herrührten, wovon die Acten-Stücke in verfchiedenen Numern des *Gentleman Magazine* gedruckt worden find. Sonft, wird jeder Lefer, nach den Anfällen auf die englifche Kirche, und nach dem Ausdruck, der unmittelbar vorhergeht, "*Members of* „*the eftablished church*," glauben, dafs nur von diefen folche Anfeindungen herrührten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Da der Hr. Verfaffer von *Eggers* als Legationsrath zu der Königlich Dänifchen Gefandfchaft wegen Holftein zum Friedens-Congrefs nach Raftedt abgegangen ift, fo dürfen wir die Herausgabe der von ihm angekündigten

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Dänifchen Staatsminifter Grafen Andreas Petrus von Bernftorf.

erft zur Oftermeffe des Jahres 1799. verfprechen. So unangenehm diefer Auffchub dem Publico in gewiffer Rückficht feyn dürfte, fo fchmeicheln wir uns doch mit der Hoffnung, das Intereffe für diefes Werk dadurch nicht vermindert zu fehen, weil es ohnehin einen höheren Zweck, als die Befriedigung der erften Neugier hat, und fich zugleich zu einem pragmatifchen Beytrage zur Gefchichte der neueren Staatshändel, vorzüglich in Beziehung auf die Neutralität, eignen foll.

Kopenhagen im Februar 1798.

Proft und Storch.

Von dem in London erfchienenen wichtigem Werke:

An Hiftorical, Geographical and Philofophical View of the Chinefe Empire etc. By *W. Winterbotham.*

erfcheint in unferm Verlage auf künftige Oftermeffe eine Überfetzung, welche ein rühmlichft bekannter Gelehrter beforgt, und wodurch wir eigentlich das erfte fyftematifche genaue Werk über diefes noch immer fo wenig bekannte Land erhalten.

Erfurt im März 1798.

Henningsfche Buchhandlung.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 47.

Mittwochs den 21ten März 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Bekanntmachung Namens der Universität Giessen.

Wenn gegen den Herbst des v. J. in benachbarten Landen noch hier und da der Wahn herrschte, als ob das Waffengeräusch bey uns die Musen verscheucht habe: so war dies eine Vorstellung, die noch aus den ersten Wochen fortdauerte, in welchen wir ein Theil des Kriegsschauplatzes geworden waren. Wir widerlegten dieses Vorurtheil in einigen Zeitungen der hiesigen Gegend, und das darauf folgende Winterhalbejahr hat unsre Nachbarn zur Gnüge vom Gegentheil überzeugt. Die Vorlesungen sind diesen Winter hindurch ungehindert gehalten worden, die Professoren alle gegenwärtig gewesen, die ganze Verfassung der Universität unverändert geblieben, die Einquartierung nie so stark gewesen, dass Mangel oder Theurung der Wohnungen für Studierende daraus entstanden wäre, die Lebensmittel durch die Sorgfalt der Polizey wieder in einen leidlichen Preis gekommen, bey vollkommner Waffenruhe, und strenger Mannszucht, so wie jeder Bürger, also auch die Gelehrten in ihren Geschäften ungestört gewesen. Kurz, die Gegenwart und die Verpflegung fremder Truppen hat auf Studien und Studirende nicht den geringsten nachtheiligen Einfluss gehabt. Da aber in entferntern Gegenden Unkunde der hiesigen Lage, falsche Gerüchte, ungegründete Besorgnisse, und mit unter auch unholde Gesinnungen gegen unsre Universität leicht noch das Vorurtheil unterhalten können, als ob Studierende hier Hindernisse ihres Berufs, oder doch ihre Erwartungen nicht erfüllt fänden: so haben wir es uns selbst schuldig geglaubt, das Gegentheil in diesen Zeitungen zu versichern, und jeden Zweifler einzuladen, dass er komme, und sehe! Ein sehr auffallender Beweis, wie wenig Glauben in Kriegszeiten Gerüchte, selbst wenn sie in bewährten Zeitungen aufgenommen werden, verdienen, ist unsre *Universitäts-Bibliothek*, die, trotz allem dem, was der *Hamburger-Correspondent*, und die *Gothaer gelehrte Zeitung* von ihr geschrieben haben, (sie sey ganz, oder zum Theil weggeführt, oder verkauft) bis diesen Augenblick noch an ihrem vorigen Platze unverkümmert, und Lehrern und Lehrlingen zum Gebrauche offen steht.

Giessen, d. 6 März 1798.

II. Ehrenbezeugung.

Am 23ten Januar ertheilte die theologische Facultät zu Marburg Hn. Prediger *Buhl* in Bremen auf eine eingereichte Probeschrift über die Worte Christi: "ἀμὴν, ἀμὴν λέγω ὑμῖν," die theologische Doctorwürde. Unter demselben Datum beehrte diese Facultät auch die Hn. Prediger *Häfeli* und *Stolz* in Bremen, wegen ihrer dem Publicum vortheilhaft bekannten Schriften, mit der Würde von Doctoren der heiligen Schrift, und schickte ihnen darüber die Diplome auf eine rühmliche Weise zu.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Monat *Februar* vom Allgemeinen literarischen Anzeiger, oder Annalen der gesammten Literatur für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und Kunst, welcher aus 16 ordentl. Numern (No. XIX — XXXIV.) nebst V Beylagen besteht, enthält folgendes: Möglichst vollständige und genaue Übersicht der *französischen Literatur* im 5 Jahre der Republik (Ausgang Sept. 1796. bis dahin 1797.) — Nachr. von der allgem. Sitzung d. Polytechnischen Schule und des National-Instituts in Paris am 4 Jan. 1798. — Einige Bemerkungen über neuere Schriften, in Rücksicht auf Rhein-Pfälzische Geschichte und Literatur, von *Friedr. Pet. Wundt*. — Beförderungen, Ehrenbezeugungen etc. deutscher und ausländischer Gelehrten. — Beschl. d. Univers. Chron. von *Jena* und *Rostock*. — Einige Worte über unsere recensirenden Jour-

Journale und gel. Zeitungen. — Etwas über e. algebraische Schrift a. d. Anfange dieses Jahrh. — Wunsch nach e. neuen *gelehrten Lexikon*. — 12 Beantwort. und Berichtig. v. Anfragen u. Nachrichten im ALA. von Dr. *Hacquet*, *Vaderi*, *Fikenscher*, *von Zimmermann*, Dr. *Anton*, *Schlichtegroll*, *Alter*, Dr. *Gräf*, u. Ungen. — 36 kürzere und längere vermischte Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten, Erklärungen, Warnungen, Berichtigungen, Auffoderungen, Wünsche, Anfragen. — Die *Beylagen* enthalten 62 Nachrichten und Anzeig. von Gelehrten und Buchhändl. von neuen Büchern, Karten, Musikalien, Übersetzungen, herauszug. Werken, Anfragen, Wünschen, Bücher- und Kunst-Auctionen, namentl. von Dr. *Koppe*, M. *Sintenis*, Dr. *Schmidt* und Andern.

Wöchentlich erscheinen vom ALA. 4 Numern, ohne die Beylagen; der aus 204 Numern bestehende Jahrgang 1798. kostet in *wöchentlicher* Lieferung bey der *Kurfürstl. Sächs Zeitungs Expedition* in *Leipzig*, dem *Kön. Preuss. Grenz-Postamte* in *Halle*, und bey den *Buchhändlern* jedes Orts 4 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 8 fl. 15 kr. Rhein. oder 3 Laubthaler, und in *monatlich-brochirter* Lieferung 4 Rthlr. Sächs. oder 7 fl. 15 kr. Rhein., oder 2½ Laubthaler und 30 kr.

Der *erste* Band oder halbe Jahrgang 1796, aus 83 Bogen bestehend, kostet 1 Rthlr. 8 gr., und der *zweyte* Band oder Jahrgang 1797., über 200 Bogen stark, 4 Rthlr.

Leipzig, am 10 März 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

Das *März* Stück der *Oekonomischen Hefte* oder des X. Bandes 3 Heft ist erschienen, und enthält: I. Über den Raps; vom Actuar. *Jacobi* in Bleicherode, und mit Anmerkungen und einem Nachtrage vom Pred. *Leopold* in Appenrode. II. Von dem Nutzen eines gekoppelten, oder doppelten Hakens zum Antreiben. (Mit 1 Kupfertafel) vom Pachter *Naumann* in Pommlitz. III. Über die Schädlichkeit, welche aus dem häufigen Genuss der Kartoffeln entspringt; nebst einer Anleitung zur Verbesserung und Veredelung derselben. Von *Nitzschke*. IV. Nutzen der Kartoffeln für das Vieh, und wie ein englischer Landwirth *Henry Dobby* die Kartoffeln aus dem Saamen zieht. — (Eingesendet vom Lord *Findlater*.) V. Über die Brache. Nach dem Englischen, vom Lord *Findlater*. VI. Über die einfachste und beste Benutzung der Jauche. VII. Woher entstehn die sauren Wiesen und überhaupt jeder saure Boden? und wie können sie verbessert werden? VIII. Etwas über den Einfluss der Elektricität in die Ökonomie, von *N.,e.* IX. Über den gegenwärtigen Gesindemangel, als eine für die Stadt- und Landwirthschaft, wichtige und nachtheilige Veränderung, von *J. G. Lukas*. X. Des Pfarrers *Leopold* Recension von *K. Fr. Anton's* ökonomischen Handbuche für Landwirthe etc. XI. Vermischte Nachrichten.

Der X und XI Band, oder der Jahrgang 1798. der Ökonomischen Hefte, welcher aus 12 Monatsstücken mit den dazu gehörigen Kupfern besteht, kostet 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Ein completes Exemplar, die Jahrgänge 1792. bis mit 1798. in XI Bänden enthaltend, kostet 16 Rthlr. 2 gr.

Leipzig, am 10 März 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

Das *März* Stück des *Journals für Fabrik*, *Manufactur*, *Handlung* und *Mode* enthält: I. Über Ein- und Ausfuhr-Verbote. II. Über die *Joseph Steiner'sche* Farben-Fabrik in Berlin. Nebst 1 Mustertafel. III. Warum ist die Stimme des Publicums so entschieden und allgemein gegen die General-Tobaks-Administration? Von *C. D. V.* IV. Beschreibung einer neu erfundenen ökonomischen Pump-Lampe. Mit 2 Kupfertafeln, Vom Mechanikus *Joh. Christi. Hoffmann* in Leipzig. V. Über die Fünf-Francs-Stücke. Von *Kd* VI. Vermischte Nachrichten. (15) politische und andere Handelsvorfälle. (13) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publicum betreffen. (6) Neue Entdeckungen und Erfindungen. VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufactur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. VIII. Anzeige von (9) Häusern und Etablissements etc.

Der XIV und XV Band dieses Journals, oder der Jahrgang 1798., welcher aus 12 Monatsstücken, mit 24 natürlichen Zeugmustern, 24 schwarzen und 12 illuminirten Kupfern besteht, kostet in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern Deutschlands 5 Rthlr. Sächs. oder 9 fl. Rhein. — Ein completes Exemplar, die Jahrgänge 1791. bis mit 1798., oder Band I. bis mit XV. enthaltend, kostet 32 Rthlr. 16 gr.

Leipzig, am 10 März 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

Fichte und *Niethammers* philos. Journal 9 und 10 Heft ist erschienen. Inhalt: 1) Versuch einer neuen Darstell. d. Wissenschaftslehre, v. Prof. *Fichte*. (Forts.) 2) Über Menschenveredelung, v. Prof. *Ith*. 3) Versuch einer Beantw. d. Frage: Ob der Bürger eines Staates im Genusse seiner bürgerl. Freyheit auch natürl. frey sey, v. *O. A. Adv. Jähne* in Görlitz. 4) Philos. Briefe an Hn. *v. Briest* in Nennhausen, v. *Hulsen*. 5) Allgem. Übersicht d. neuesten philos. Literatur. (Fortsetz.)

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Weil denn endlich das Blutvergiessen in Deutschland aufgehört hat, und Werke des Friedens wieder gedeihen können: so will ich den längst versprochenen

zweyten Theil des Noth- und Hulfsbuchleins

herausgeben, und zugleich ein zu diesem Buche gehöriges

Fragebuch für Lehrer.

und die seit 1788. durch ausgesetzte Preise veranstaltete

Sammlung von Volksliedern,

über welches alles eine umständliche Anzeige des Inhalts, mit der Geschichte des ganzen Unternehmens besonders gedruckt in den Buchhandlungen *gratis* zu haben, und im *Reichs-Anzeiger* No. 57. und 58., und in der *National-Zeitung der Deutschen* No. 11. zu lesen ist.

Die

Die Bedingungen find folgende:

1) Der 2te Theil des *Noth- und Hülfsbüchleins* ohngefähr fo ftark und eben fo gedruckt und mit Holzfchnitten verziert, wie der erfte, mit einem vollftändigen, erklärenden Regifter über beide Theile koftet gegen *baare* Vorauszahlung 4 gr. und nach verfloffenem Pränumerations-Termin 6 gr.

2) Das *Fragebuch über das Noth- und Hülfsbüchl.* für Lehrer koftet 2 gr. nach dem Termin 3 gr.

3) Die Volkslieder erhalten folgenden Titel:

Mildheimifches Liederbuch von 400 luftigen und ernfthaften Gefängen über alle Dinge in der Welt und alle Umftände des menfchlichen Lebens, die man befingen kann. Gefammlet und gedruckt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt.

Sie werden in Gefangbücher-Format gedruckt, und wohl über 1 Alphabet ftark. Der Preis ift auch 4 gr. gegen Vorausbezahlung, nachher 6 gr.

4) Zu diefen Liedern allen werden die *Melodien* dreyftimmig, für 2 Violinen oder Clarinetten und Bafs, ausgefetzt mit der erften Strophe des Textes unter die erfte Violine gelegt, welche die Melodie hat, zum Auffpielen für Mufikanten gedruckt, etwa 36 bis 40 Bogen Noten (davon fonft der Bogen 2 bis 3 gr. koftet,) in 3 Bändchen in Quer-Octav brofchirt, nebft einem gebundenen Exemplar des Textes, alles zufammen in einem Papp-Futteral, auf Pränumeration um 1 Rthlr. geliefert, hernach koften fie 1⅓ Rthlr.

5) Diefe Melodien für das Forte-Piano oder Clavier gefetzt, mit der erften Strophe des Textes im Futteral, koften auch 1 Rthlr. gegen Vorausbezahlung, und nach dem Termin 1⅓ Rthlr.

6) Die Vorausbezahlung kann nicht länger angenommen werden, als bis zum letzten May d. l. J. Wer hernach kommt, mufs den Ladenpreis bezahlen.

7) Die Preife find fo berechnet, dafs die Vorausbezahlung nicht anders als in *fächfifcher Währung*; alfo der Conventionsthaler zu 1 Rthlr. 8 gr. der Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 gr. das preufs. Geld mit 1⅓ gr. Agio auf den Thaler, angenommen werden kann.

8) Auf das *Noth- und Hülfsbüchlein* allein, oder den Text des *Liederbuches* allein, kann die Pränumeration nicht unter fechs Exemplaren angenommen werden; wer aber zugleich auf die Melodien pränumerirt, kann auch einzelne Exemplarien von jenen dazu erhalten.

9) Ich habe zugleich auch eine neue, fchon fertige Auflage des erften Theils des *Noth- und Hülfsbüchleins* veranftaltet, welche durchgehends revidirt, und in den medicinifchen Artikeln von dem berühmten Verfaffer der *Kunft das menfchliche Leben zu verlängern*, Hn. Hofr. und Prof. *Hufeland* in Jena, und fchon vorher von dem verdienftvollen, zu frühe verftorbenen hiefigen Hofmedicus, Hn. Dr. *Brückner*, durchgefehen und verbeffert worden. Diefer Th[illegible] koftet 6 gr.

10) Die Pränumerations-Gelder werden hieher an die

Beckerifche Buchhandlung

franco eingefchickt, oder können auch noch in der nächften Ofter-Meffe zu Leipzig an mich, (bey Hn. Buchhändler *Joh. Georg Benjamin Fleifcher* zu erfragen) abgegeben werden.

Gotha im März 1798.

R. F. Becker.

Zur Oftermeffe 1799. veranftalte ich eine neue Ausgabe von *Friedrichs von Hagedorn fämmtlichen Werken.* Sie wird von dem Hn. Hofrath und Profeffor *Efchenburg* in Braunfchweig beforgt, und in einem zu den *Gedichten* hinzukommenden Bande mit einer charakteriftifchen *Lebensbefchreibung* des unvergefslichen Dichters und mit einer Auswahl aus dem noch ungedruckten *Briefwechfel* zwifchen ihm, feinem Bruder und einigen feiner Freunde, begleitet werden. Die Ankündigung diefes Unternehmens gefchieht vornämlich in der Abficht, um diejenigen, welche entweder zu der Vollftändigkeit der Biographie oder zu dem Intereffe des Briefwechfels Beyträge zu liefern fähig und geneigt feyn möchten, um die gefällige und baldige Mittheilung derfelben an mich oder an den Hn. Herausgeber angelegentlichft zu erfuchen.

Von der vorigen Auflage in gr. 8. mit Vignetten find noch Exempl. auf Schreib- und Druckpapier vorräthig, zu 3 Rthlr. und 2 Rthlr. 12 Gr., welche ich bis zur Oftermeffe 1799. für 1 Rthlr. 8 Gr. und 1 Rthlr. ablaffen will. Für die Befitzer der vorigen Ausgaben wird Hagedorns Leben und Briefe befonders abgedruckt.

C. E. Bohn.

In einer bekannten Buchhandlung erfcheint in diefem Jahre eine deutfche Überfetzung von

Oliviers Entomologie ou hiftoire naturelle des Infectes. 4. Paris. Chez Badouin.

mit Anmerkungen und Zufätzen, von einem, diefem Fache gewachfenen Manne, welche zur Vermeidung aller Collifion angezeigt wird.

Von folgenden 2 Büchern find Überfetzungen unter der Preffe:

Murphy general view of the ftate of Portugal.

Sketch of modern France, in a feries of letters to a Lady of fashion, written in the years 1796. and 1797., during a tour through France.

welches, um Collifion zu vermeiden hiemit angezeigt wird.

Gotha, den 10 März 1798.

Nach der bevorftehenden Oftermeffe erfcheinen in unterzeichnetem Verlage von folgenden Büchern deutfche Überfetzungen:

1) Walfingham, a Novel by Mrs. *Robinfon.* 8. 4 Vol. (Von der deutfchen Überf. der Geheimniffe Udolphos etc.)

2) A Tour in Switzerland or a View of the prefent State of Governments and Manners of that Country etc. by *Helene Marie Williams.* 2 Vol. in 8. (Mit Anm. u. Zufätzen des deutfchen Überf.)

3) Fragments in the manner of Sterne. By Dr. *Ridley*. 8.

4) A Sketch of modern France etc. Written in 1796. et 1797. during a tour trough France. Edited by *Moody*. 8.

Erlangen, d. 7 März 1798.

Waltherſche Buchhandlung.

Des Hn. Prof. *Ortloff's Handbuch der Literatur der Philoſophie*, wird im Verlage der *Waltherſchen* Buchhandlung zu Erlangen für die nächſte Jubilatemeſſe erſcheinen, und dann in den beſten deutſchen Buchhandlungen zu haben ſeyn.

III. Neue Muſikalien.

Neueſte Muſikalien im Verlage der *Breitkopf*- und *Härtelſchen* Muſikhandlung in Leipzig.

Backofen, Sonate p. l. Harpe à crochets av. accomp. d'un Violon, 12 Gr.

Bank, ſechs Lieder f. d. Clavier, 8 Gr.

Barmann, 3 Duos p. 2 Flûtes, 12 Gr.

Chriſtmann, Oden u. Lieder f. d. Clavier, 20 Gr.

Delver, Sonate p. il Pianof. ou Clav. av. accomp. d'un Violon, compoſ. de div. themes favoris de la Fête de Soleil des Bramines et du Mariage de Figaro, 16 Gr.

Durand, 3 Duos p. 2 Violons concertans, Op. 1. L. 2. 1 Thlr.

Eidenbenz, 12 Lieder mit Begl. d. Clav. 16 Gr.

Fleiſchmann, Lieder, (verſ. v. I. Dchl. der reg. Frau Fürſtin v. Neuwied) mit Melodien, 12 Gr.

Haydn, Sonate p. le Clav. ou Pianof. Op. 89. 12 Gr.

Hellwig, deutſche Lieder am Clavier zu ſingen, 16 Gr.

Kellner, Marſch der Leibgarde zu Heſſen-Caſſel mit Var. 4 Gr.

Köhler, ſix Duos p. 2 Flûtes, Op. 9. 18 Gr.

Lodi, Sonate p. il Pianof. Op. 18. 16 Gr.

— — Capriccio p. il Pianof. Op. 16. 12.

— — La Morte di Mozart, Sinfonia p. il Pianof. Op. 27. 12 Gr.

Möller, 12 Variations p. le Pianof. 16 Gr.

Mozart, Hymne: Gottheit über alle mächtig, 16 Gr.

— — Idomeneo König v. Creta. Eine ernſthafte Oper in 3 Aufz. mit ital. u. deutſch. Text, im Clav. Ausz. v. A. E. Müller, 4 Thlr. 12 Gr.

(Durch einen vortreflichen, der Muſik ganz anpaſſenden deutſchen Text und mehrere andere Vorzüge zeichnet ſich dieſer Clav. Ausz. ſehr vor den übrigen Ausgaben dieſer Oper aus.)

— — do. Ouverture, aus d. Oper Idom. 4 Gr.

Müller, (A. E.) Marche du Général Buonaparte variée, Op. 15. 12 Gr.

Neefe, Bilder u. Träume von Herder, mit Melodien, 20 Gr. (Neefe's letzte Compoſition.)

Paiſiello, Canzonetta: Patrona compatime etc. aus dem Intermezzo: der Schuſter; ital. u. deutſch mit Begl. der Guitarre oder Pianof. 6 Gr.

— — Arie: Schöne Mädchen wer euch trauet etc. Clav. Ausz. 5 Gr.

Pilz, 3 Märſche, 3 Menuetts u. 1 Polonoiſe f. d. Clav. oder Pianof. 8 Gr.

Riedel, Freundſchaft u. Liebe. Eine Sammlung verm. Clav. und Geſang-Stücke. 16 Gr.

Wenk, die Laube, v. Eck, f. Clav. od. Pianof. 3 Gr.

Zumſteeg, Geſänge der Wehmuth von Salis u. Matthiſon, 20 Gr.

— — Lenore von Bürger, (m. K. nach der engl. Prachtausgabe dieſer Ballade.) Schwzp. 2 Thlr. ord. Pap. 1 Thlr. 16 Gr.

— — 12 Lieder mit Clavierbegleitung, 22 Gr.

In einigen Wochen kommen heraus:

Durand, 3 airs Var. p. le Violon.

— — 3 Duos etc. Op. 1. L. 3.

Knechts Orgelſchule, für Anfänger u. Geübtere, 3te Abtheilung. Eine theoretiſchpraktiſche Abhandlung über das Choralſpiel auf der Orgel in Hinſicht ſowohl auf den proteſtant. als katholiſchen Gottesdienſt enthaltend. 4 Thlr.

Müller, A. E., Concert p. 1 Flûte traverſiere, av. acc. d. 2 Violons, 2 Obois, 2 Cors, 2 Fag. 2 Clar. 2 Violes, Timp. et Baſſo, 2 Thlr.

Die Piramiden von Babilon, eine groſse heroiſch-komiſche Oper in 2 Aufz. der erſte Aufz. von Gallus, der zweyte von Winter, im vollständig. Clav. Ausz. (als zweyter Theil von Mozarts Zauberflöte.) 4 Thlr. 12 Gr.

u. a. m.

IV. Auction.

Verzeichniſs der Bücherſammlung des ſeel. Hn. *Joh. Gottl. Hofmanns*, der fr. K. Mag. und der Schule zu St. Thomä dritten Lehrers, nebſt einem Anhange von *vorzügl. andern Büchern aus allen Wiſſenſchaften* welche den 30 May a. c. verſteigert werden ſollen. Kenner werden in dieſem Kataleg viele ſeltene und geſchätzte Werke finden. Von Hn. Antiq. Bechaer in Nürnberg, Hn. Antiq. Haker in Frankfurt, der Stettiniſchen Handl. in Ulm, der Hahniſchen Handl. in Hannover, der Fleckeiſenſchen Handl. in Helmſtädt, der Ettingerſchen Handl. in Gotha, der Maurerſchen Handl. in Berlin können entfernte Bücherfreunde dieſes Verzeichnis erhalten. Die Auction fängt pünktlich den feſtgeſetzten Tag an.

Leipzig im März 1798.

Proclamator Weigel.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 48.

Mittwochs den 21ten März 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von Severin und Comp. in Weissenfels. Ostermesse 1798.

Bildergallerie, kleine, für Dichterfreunde, 5te Samml. mit 13 Kpfrn. von Kohl. Taschenformat.

Blomvolle, Miss Arabella, ein rhapsodistischer Roman von Lady Mariet Merlow; aus dem Engl. frey übersetzt, 2 Th. 8.

Boskowich der Rumelier, Geschichte eines Nomaden und Gaudiebs. 8.

Drako, Dämon der Hölle, von dem Verf. des Guido von Sohnsdom, mit 1 Kpfr. von Hn. Penzel. 8.

Eutropii breviarium historiae romanae, editio correcta. 12mo maj.

Franz und Amalie, oder die wohlthätige Brüderschaft. 8.

Gegenden um Grimma, 6 Blatt in Aqua tinta Manier, von C. F. Wiegand. Fol.

Gemälde aller Nationen, 3tes Heft, mit Kpfrn. von Hn. Kohl. Taschenform.

Glück, häusliches, oder die rechtschaffene Wittwe im Kreise ihrer Kinder, von der Verfasserinn der Lotte Wahlstein, mit 1 Kpfr.

Karoline F***, oder das Leben zweyer Studenten, eine wahre Geschichte von einem bekannten Verfasser. 8.

Koran, der kleine, oder Übersetzung der wichtigsten und lehrreichsten Stücke des Korans, mit kurzen Anmerkungen, zur richtigern Kenntniss und Beurtheilung der von Muhamed gestifteten Religion, von I. C. W. Augusti. 8.

Küchler, C. C., de caussa, quare Josephus patrem non ante de se certiorem fecerit, quam fratres in Aegyptum venissent, ad loc. Gen. 37. 8. maj.

Opitz, M. E. A., Geschichte und Charakterzüge Jesus, mit 1 Kpfr. 8.

Reinhard, oder Natur und Gottesverehrung; aus dem Holländ. übersetzt von I. Ph. Rosenmüller, 1ster Th. mit 1 Kpfr. 8.

Thomson's, I., Jahrszeiten, mit unterlegter Construction und grammatischen, historischen und andern Anmerkungen erleichtert für Lernende, von G. G. Herrmann, mit 1 Kpfr. gr. 8.

Verlagskupfer 3 Hefte, Portraits, gezeichnet und in punctirter Manier gestochen von Hn. Stölzel und Karcher. 8.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, 1798. 1s u. 2s Quartal, 8. geheft.

Heydenreich, K. H. *philosophisches Taschenbuch* für denkende Gottesverehrer, 3ter Jahrgang 1798. wovon der Preis, wegen nicht zu vermeidender Verstärkung auf 1 Rthlr. hat müssen angesetzt werden, enthält:

Erste Abtheilung.

I. Über den falschen Religionsglauben, nach einem Texte des berühmten *Bakon*.

II. Das Daseyns Gottes und die Unsterblichkeit der moralischen Wesen, als allgemeine Glaubenslehren dargestellt.

Zweyte Abtheilung.

I. Über das höchste Gut der Christen, nach Matth. 6, 33. eine geistliche Rede von Hn. — k —

II. Über die Besserung des Menschen durch Unglück. Eine moralisch religiöse Betrachtung zur Berichtigung herrschender Vorurtheile.

III. Über die Pflichten gegen verstorbene Freunde. Eine geistliche Rede über einen Text aus den Schriften der Frau von Lambert.

IV. Abendlied. Mel. In diesen heil'gen Hallen etc.

V. Das einzige Neue. Inschrift an jeden Ort.

VI. Das neue Jahrhundert. Eine Ode.

Martinische Buchhandlung
in Leipzig.

Zur Ostermesse 1798 erscheint das *zweyte Supplement* zu dem 1792 herausgegebenen Verzeichnisse meiner Mineralien-Sammlung, und wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Es enthält nicht allein grosse Prachtstücke aus verschiedenen Ländern, unter denen mehrere die einzigen in ihrer Art sind, sondern auch andere sowohl alte als neue Sachen, wo von erstern nichts mehr bricht und selten zu bekommen sind. Das grosse Verzeich-

zeichniss von 2 Alphabet nebst erstem Supplement ist noch in der *Martinischen* Buchhandlung allhier zu 14 gr. wie auch das hiemit angekündigte 2te Supplement zu 4 gr. zu haben. Obgleich seit 6 Jahren aus dem grossen Verzeichnisse vieles abgegangen ist, so sind doch diese Stücke durch andere wieder ersetzt, und Liebhaber können erhalten, was sie daraus wählen, wenn auch die Stücke in Ansehung der Grösse, Gestalt und des Preises von den darin beschriebenen etwas abweichen.

Leipzig, den 1. März 1798.

Joh. Gottlo. Geissler,
Juwelier auf der Ritterstrasse
Nro. 760.

So eben ist in unterzeichneter Buchhandlung fertig geworden:

Religion und gottesdienstliche Gebräuche der Theophilanthropen in Frankreich, 2tes Stück, gedruckt mit Didotschen Schriften auf Schrbp. kl. 8. und brosch. in farb. Umschl. 12 gr.

Martinische Buchhandlung
in Leipzig.

Europa am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Unter diesem Titel gedenke ich ein Werk herauszugeben, welches eine *geographisch-publicistisch-statistische Beschreibung der merkwürdigsten Europäischen Staaten, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, oder nach den Friedensschlüssen zu Campoformido, Rastadt und — —* enthalten wird. Meine Absicht ist, in demselben öffentlichen und Privat-Lehrern (in Schulen und den häuslichen Unterricht) Lernenden, die sich selbst unterrichten wollen, oder doch schon fähig sind, sich für einen Unterricht dieser Art zu interessiren, und denen Liebhabern der Staatenkunde, die gleichwohl aus dem Studium derselben kein Hauptgeschäft machen können, ein *möglichst vollständiges und zuverlässiges Handbuch* zu liefern. Es scheint unnöthig zu erweisen, dass ein solches, zweckmässig ausgeführtes Gemälde, besonders bey einem Rückblicke auf die Geschichte dieses Jahrhunderts, ein allgemeines Interesse haben müsse; eben so unnöthig sich bey dem Beweise des Bedürfnisses eines solchen Handbuchs, für die angezeigten Classen von Lehrern, Lernenden und Freunden dieser Wissenschaft aufzuhalten. Die grossen Begebenheiten, welche dies Bedürfniss hervorgebracht haben, liegen vor jedermanns Augen, und mit ihnen die Rechtfertigung dieses literarischen Unternehmens.

Nähere Angabe des Inhalts dieses Werks:

Die Darstellung eines jeden der merkwürdigsten Europäischen Staaten wird enthalten:

1) eine gedrängte historische Übersicht der Geschichte desselben im achtzehnten Jahrhunderte; als Einleitung.
2) Einen Grundriss der physikalischen und politischen Geographie: eine Übersicht
3) der Staatsverfassung und Verwaltung
4) der statistischen Beschaffenheit, und
5) des wissenschaftlichen Zustandes, in dem angegebenen Zeitpunkte.

Herausgabe.

Der Anfang der Herausgabe wird, wo möglich auf Michaelis dieses Jahrs, mit der Beschreibung des *deutschen Reichs* gemacht werden. Dieser folgen die Beschreibungen der Östreichschen, Preussischen Monarchien, Frankreichs, Italiens, Belgiens, der Schweiz, Englands, Spaniens, Portugals und endlich der nordischen Staaten. Die Beschreibung eines jeden dieser Reiche oder Länder wird für sich ein Ganzes ausmachen. — In Betref der übrigen fremden Einrichtung und des Mercantilischen der Herausgabe, wird zu seiner Zeit die nöthige Anzeige gemacht werden.

Halle, den 15. März 1798.

C. D. Voss, P. S. Rath.

In der Ostermesse 1798 erscheinen in der *Schönschen* Buchhandlung in Berlin folgende neue Bücher.

1) Anleitung zum Christenthum, 8. Berlin. 6 gr.
2) Beckers Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preussen, 8. Berlin. 8 gr.
3) Bibliothek der Freymäurer, 8tes St. gr. 8. Berlin. 12 gr.
4) Biographien, kurze, vierzig berühmter Römer für die Jugend, 8. Berlin. 12 gr.
5) — — Berlinischer Freuden-Mädchen, 1ter u. 2ter Th. 2te Aufl. Berlin. 2 Rthlr.
6) — — dasselbe 3ter u. 4ter Th. 8. Berlin. 2 Rthlr.
7) Burja Astronomie, 3ter Th. gr. 8. Berlin. 1 Rthlr. 12 gr.
8) Christliche Anleitung zur Sorge für unsere Glückseligkeit. 8. Berlin. 4 gr.
9) Essai Statistic de la Monarchie Proussienne, 2de Edition, gr. 8. Berlin. 16 gr.
10) Familienkabalen, oder Geschichte eines dadurch unglücklich gewordenen, noch lebenden Mannes von I. W. J. 8. Berlin. 14 gr.
11) Franzeska und Laura; eine Geschichte der Vorzeit, 8. Berlin. 1 Rthlr. 4 gr.
12) Handbuch für den gesitteten Bürger, 3ter Th. 2te Auflage, 8. Berlin. 1 Rthlr. 4 gr.
13) Helmbrecht und Naumann, Charakteristik und Geschichte der vorzüglichsten Hengste und Zuchstuten, der Königl. Preuss. Hauptgestüte, mit schw. Kpfrn. 3ter Heft, gr. Fol. 6 Rthlr. 12 gr.
    Dasselbe mit gemahlten Kpfrn. 11 Rthlr.
14) Moritz, mythologisches Handlexicon zum Gebrauch für die Jugend, nach dessen Tode fortgesetzt von Prof. Schmidt, 2te Auflage, 8. Berlin. 1 Rthlr. 12 gr.
15) Paalzow observationes ad jus borussicum commune, Fascicul. IV. et V. gr. 8. Berolin. 16 gr.
16) — — Chatechismus connubialis in usum virorum et Coelibum, gr. 8. Berolin. 12 gr.
17) Raritäten von Berlin, 4ter u. 5ter Band, 8. Berlin. 2 Rthlr.
18) Reflexion sur l'Educations des jeunes gens destinés à l'etat militaire precedés etc. 2d Edit. 8. Berlin. 10 gr.

19) Un-

19) Unterricht zur ewigen Glückseligkeit nach der Lehre Jesu, 8. Berlin. 4 gr.

20) Taschenbuch für junge Officiers in der Garnison und im Felde. 8. Berlin. 16 gr.

21) Histoire d'Elisabeth, Reine d'Angleterre, par Archenholz. 2de Edition, 8. Berlin. 10 gr.

22) Vademecum berlinisches, 1tes u. 2tes Bändchen, 8. Berlin, 1 Rthlr.

23) Register zu Winkelmanns alten Denkmählern der Künste, gr. Fol. Berlin 12 gr.

Briefe über die Vorzüge kleiner Staaten, mit besonderer Rücksicht auf die Geistlichen und Reichsstädtischen Länderverfassungen, nebst Bemerkung über Krieg und Frieden, und einem Anhang über die alten Riesen.

Diese bey der jetzigen Lage Deutschlands so äusserst interessante Schrift, hat so eben die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben. — Auch wird die Piece über die alten Riesen und ihre Nachkommenschaft für 6 gr. besonders verkauft.

In Wolfenbüttel bey *H. G. Albrecht* und in andern Buchhandlungen ist zu haben:

D. *A. F. Hurlebusch*: Ob das privilegium electionis fori es erfodere, dass der Beklagte vor anzustellender Klage um die Wahl des Gerichtsstandes requirirt werde? 8. 2 gr.

Gotth. Fried. Müllers: Etwas über das dem d. Hause Braunschw. Lüneb. zustehende privilegium elect. fori. 8. 6 gr.

Bey *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neu eröfnete Akademie der Kaufleute, oder: *encyclopädisches Kaufmannslexicon alles Wissenswerthen und Gemeinnützigen in den weiten Gebieten der Handlungswissenschaft und Handelskunde überhaupt*; enthaltend:

die reichhaltigste Universal-Handlungsbibliothek, aus welcher der Kaufmann und der die Handlung Studierende sich bey jeder Gelegenheit Raths erholen kann, und worinne alle, ihres Commerzes oder ihrer Gewerbe wegen merkwürdige Länder und Plätze, Stapelörter und Niederlagen, die Schiffahrt und Handlung angehende Anstalten, Verordnungen und Hülfsmittel, die grossen Handelscompagnien, und deren Niederlassungen, die Banken- Börsen- und Assecuranz-Anstalten, wie auch die Handelsgerichte, das Handelsrecht und die Gebräuche, die Manufacturen, Fabriken und Gewerbe, die Waaren-Artikel, und der damit zu treibende Handel, das Wechselnegoce, die Comtorkunde, die Buchhaltung und das Rechnungswesen, die Münzen, Maasse und Gewichte u. s. w. auf das genaueste erkläret und beschrieben sind; vormals herausgegeben von Prof. *Carl Gunther Ludovici* und nun für das Bedürfniss jetziger Zeiten durchaus umgearbeitet von *Johann Christian Schedel*. 5 Bände in gr. Median-Octav. *Zweyter Band*. Ladenpreis 4 Thlr. — Pränumerationspreis 3 Thlr.

Die beiden ersten Bände der im vorigen Jahre angekündigten neuen und umgearbeiteten Ausgabe dieses in seiner Art einzigen, und dem Handelsmanne unentbehrlichen Werkes, liegen nun dem Publicum vor Augen, und werden beweisen, ob jene Ankündigung unerfüllt geblieben oder übertreffen worden sey.

Schon diese beiden Theile zeigen, dass keine andere Nation ein ähnliches Werk in dieser Art aufzuweisen habe, und von dem bekannten immer zunehmenden Fleisse des Verfassers läst sich erwarten, dass er auch den übrigen, von ihm schon grösstentheils vollendeten Theilen eine immer grössere Vollkommenheit geben werde.

Von dem Kaufmann von Einsicht kann man gewiss erwarten, dass er die Kosten nicht scheuen und sich dieses höchst nützliche Buch anschaffen werde, welches ihm in Absicht auf Reichhaltigkeit an Handelskenntnissen und gründlichen Nachrichten aller Art eine ganze Bibliothek von Handelsbüchern und gedruckten Rathgebern entbehrlich macht, und alle andere Commerz-Encyclopädien weit hinter sich zurückläst.

Viele Anfoderungen wegen completter Exemplare des dem militärischen Publico beynahe unentbehrlich gewordnen neuen militärischen Journals haben uns bewogen, das erste Stück desselben, welches seit einigen Jahren fehlte, mit Zustimmung des hinlänglich und rühmlichst bekannten Hn. Herausgebers wieder abdrücken zu lassen. Der Preis dieses itzt aus 16 Stücken bestehenden Journals beträgt 8 Rthlr. 4 gr. Die beiden letztern Stücke, welche für 1 Rthlr. 4 gr. besonders zu haben sind, enthalten die militärischen Denkwürdigkeiten aus den Feldzügen von 1792. 1793. 1794 und wird die Fortsetzung hievon in dem 17ten u. 18ten Stücke zur Ostermesse d. J. erscheinen.

Hannover, im Febr. 1798.

Hellwingsche Hofbuchhandlung.

Stuttgart. *F. C. Löflunds* neue Verlagsbücher für die Leipziger Jubilatemesse 1798, welche bey ihm und in allen guten Buchhandlungen zu haben sind:

Abrokomas und Anthia, oder der Triumph ehelicher Treue nach Xenophon, mit einer italienischen Übersetzung. 8. Stuttgart.

Danz, D. W. A. F. Handbuch des heutigen deutschen Privatrechts, nach dem System des Hn. Hofraths *Runde*, 4ter Band. gr. 8. Stuttgart.

— — — Grundsätze der summarischen Processe, 2te verb. Ausgabe. gr. 8. Stuttg.

Fabeln und Erzählungen für gute Kinder, mit 1 Kpfr. 8. Stuttg.

Fritz der Schwabe und seine alten Baasen, ein komischer Roman von Franz Jünger. 8. Leipz. u. Stuttgart.

Gerstners, *M.* K. F. Lehrbuch der lat. Sprache, oder Anleitung zum Latein lesen. 8. Stuttgart.

Geschichten, kleine moralische, Anekdoten und Erzählungen für Kinder von guter Erziehung, neue verb. u. verm. Ausgabe mit 1 Kupf. 8. Stuttgart.

Kochs, A. Anweisung zu einer vollständigen Zielerberechnungsmethode, nebst vielen berechneten Tabellen. gr. 8. Stuttgart.

Pfizenmeyers, E. F. Versuche und Erfahrungen eines Försters von der Holzpflanzung, wie mehr Holz zu gewinnen, die Hindernisse abzuwenden, und dadurch dem einreissenden Holzmangel zu steuern sey, mit Tabellen. 8. Stuttgart.

— — dessen Holztabellen besonders. Fol. Stuttgart.

Pharmacopoea Wirtembergica in duas Partes divisa. Quarum prior Materiam Medicam Historico-Physico-Medico descriptam, posterior composita et praeparata Modum praeparandi et encheireses exhibet. Jussu serenissimi Domini Ducis adornata et Pharmacopoeis Wirtembergicis in normam praescripta accedunt Indices necessarii, Editio Sexta aucta et emendata, cum Privilegio Seren. Ducis Wirtemberg. Fol. Stuttgardiae.

Weckherlin, *M.* C. C. F. Hebräische Grammatik für Anfänger, mit einer in Kupfer gestochenen hebräischen Vorschrift, 2te verbesserte und mit einem Beytrage zur Methode bey dem hebräischen Sprachunterrichte vermehrte Ausgabe. 8. Stuttgart.

Lettre extraite du Manuscrit d'un Voyage en Angleterre. 8.

Scelta delle Opere di Pietro Metastasio Publ. dal Prof. Hausleutner. Tom. 1. 8. in Stutgart.

Neue Verlagsbücher der *Stettinischen* Buchhandlung in Ulm zur nächsten Leipziger Ostermesse 1798.

Abhandlung über die gegenwärtige Rindviehpest, nebst angehängten Hülfsmitteln. 8. 12 kr.

Forst-Kalender, oder Verzeichniss der Verrichtungen, welche einem Förster in jedem Monate des Jahrs besonders obliegen, herausgegeben von D. *C. W. I. Gatterer.* gr. 8.

Lexikon von Frankreich, historisches statist. topographisches, und dessen sämmtlichen Nebenländern und eroberten Provinzen, nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfassung, 3ter Band, gr. 8. 3 fl.

Mealer, F. X. Bemerkungen über die Viehpest, gr. 8. 1 fl.

Mosers, W. G. von, Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft und der Forst- und Jagdliteratur; fortgesetzt in Gesellschaft mehrerer Gelehrten und erfahrnen Forstmänner von Dr. *B. W. I. Gatterer*, 20. u. 21. Band, gr. 8. jeder Band 3 fl.

Mosers, W. G. von, Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft und der Forst- und Jagdliteratur; fortgesetzt in Gesellsch. mehrerer Gelehrten und erfahrnen Forstmänner von Dr. *C. W. I. Gatterer*, 3ter u. 4ter Band, gr. 8. jeder Band 3 fl.

Reuss, *D. I. A.* deutsche Staatskanzley, 36 Th. 8. 45 kr.

— — — Deductions- und Urkunden-Sammlung. Ein Beytrag zur deutschen Staatskanzley. 13ter Band. 8. 45 kr.

Schmidts, M. I. Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von *Joseph Milbiller*, 12ter Theil, oder der Neuern Geschichte 7ter Band, gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Seutter, I. G. von, Entwurf der Grundsätze, nach welchen der Bestand sämmtlicher Waldungen der Reichs-Stadt Ulmischen Herrschaft aufgenommen, und ihre jährliche Benutzung regulirt werden kann, gr. 8. 30 kr.

Taschenbuch, magisch-physikalisches, oder 181 natürliche Zaubereyen, nebst andern schönen Kunststücken, herausgegeben von *Ch. v. E.* 8. 45 kr.

Weikard, M. A. Sammlung medicinisch-praktischer Beobachtungen und Abhandlungen, gr. 8. 1 fl.

Windischmann, *Dr.* K. I., Versuch über die Medicin. Nebst einer Abhandlung über die sogenannte Heilkraft der Natur. 8. 24 kr.

Dolz, M. *Joh. Christ.* katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten. 4te u. letzte Samml. 8. Leipzig bey *Voss und Comp.* 16 gr.

Dieses Bändchen wird den bisher erworbenen Ruhm des Verf. nur noch mehr begründen, und durch seinen innern Werth die Besitzer der frühern Theile für das lange Warten auf dieses Bändchen befriedigend entschädigen.

II. Neue Musikalien.

Euterpe

eine musikalische Quartalschrift, die bisher bey *Schott* in Mainz erschien, wird, jedoch mit der Abänderung, dass in jedem Hefte mehrere noch nicht im Druck oder Stich erschienene Piecen vorkommen werden, nunmehr, und zwar von Ostern an, bey Endesunterzeichnetem erscheinen. Für Hessen hat der Herausgeber, Hn. *C. G. Grosheim* privatisirender Tonkünstler zu Cassel die Spedition selbst übernommen; sonst wendet man sich an die besten Musikhandlungen. Wer auf den Jahrgang subscribirt, erhält die 4 Hefte für ½ Carolin, ausserdem kostet jedes 2 fl. rheinisch.

Bonn im Februar 1798.

N. Simmrock.

III. Neue Kupferstiche.

Gegenwärtig sind von dem von mir angekündigten Bildniss von *Gustav Adolf*, welches ich in gross Folio in Kupfer gestochen, die Abdrücke für die Herren Subscribenten bey mir in Leipzig zu haben, und der Verkaufspreis eines Abdrucks kostet 3 Rthlr.

Joh. Fried. Bause.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Die Römische Octavia, 8. mit vielen Kupfern in sieben saubern Pergamentbänden 10 Rthlr. beym Buchhändler *Albrecht* in Wolfenbüttel.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 49.

Sonnabends den 24ten März 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da Hr. Dr. und Prof. *Paulus* in Jena mit dem Monat April die Redaction des *Neuen theologischen Journals* aufgiebt: so habe ich auf Verlangen der *Monat-Kastlerischen* Verlagshandlung in Nürnberg vom Monat May an die Direction dieses literarischen Instituts übernommen. Das Publicum wird zwar mit mir bedauern, dafs das theologische Journal nun nicht mehr von einem so kenntnifsreichen und denkenden Gottesgelehrten mit scharffinnigen Abhandlungen und Recensionen beschenket wird; aber dieses soll und wird doch die künftigen Forschungen dieses berühmten Gelehrten, die er auf einem andern Wege dem Publicum mittheilen wird, treu und vollständig referiren. Und ich werde mich bestreben, diesem theologischen Journale so viele Vollkommenheit und innern Gehalt zu verschaffen, als mir nur immer möglich ist. Es soll mir nicht blofs Nebensache, sondern eigentliches Hauptgeschäfte seyn. Die gute Sache der Religion und der Theologie liegt mir zu sehr am Herzen, als dafs ich nicht alle mir übrige Zeit und alle meine Kräfte aufbieten sollte, ächte theologische Gelehrsamkeit gegen Seichtigkeit, Frivolität und Sophisterey zu unterstützen, und zur aufrichtigen Schätzung des Geistes der reinen christlichen Religion alles mögliche beyzutragen. Ich habe mich daher mit mehrern würdigen und berühmten Gelehrten als Mitarbeitern an diesem Journale schon in Verbindung gesetzt, deren jeder in seinem Fache als gründlicher Gelehrter, ja mancher sogar als Theologe der ersten Grofse dem Publicum bekannt ist. Ich darf jetzt schon folgende nennen: in Altdorf, Hr. Dr. *Vogel*, und Hr. Prof. *Bauer*, welche beide mir bey diesem Institute ihre *besondere* Unterstützung versprochen haben: in Ansbach, Hr. Consist. Rath und Prof. *Faber*; in Halle, Hr. Consist. Rath Dr. *Niemeyer* und Hr. Pastor *Wagnitz*; in Helmstädt, Hr. Abt *Henke*, und Hr. Dr. *Pott*; in Leipzig, Hr. Prof. *Rosenmüller*, und Hr. Prof. *Kuhnol*; in Nürnberg, Hr. Antist. Prim. Dr. *Junge*, Hr. Schaffer *Panzer*, und Hr. Mittagpred. *Veillodter* (der schon bisher im praktischen Fache der Theologie einen sehr beträchtlichen Antheil an dem theol. Journal gehabt hat); in Ulm Hr. Prof. *Veesenmeyer*. Hr. Hofrath *Meusel* in Erlangen wird das Journal mit den wichtigsten *kirchlichstatistischen* Nachrichten versehen; und Hr. Hofrath *Eichhorn* in Göttingen wird es auf mehr als eine Art bereichern und unterstützen. Auch habe ich die gewisse Hoffnung, dafs noch andere würdige und vollwichtige Gottesgelehrten in Göttingen, Halle, Jena, Leipzig, Rostock etc. den von mir erbetenen Beystand zum Vortheil der Religion und Theologie mir nicht versagen werden. — Und von solchen Männern, als ich so glücklich bin zu Mitarbeitern erhalten zu haben, und noch zu erhalten hoffen darf, die so viel innern Werth besitzen, darf wohl das Publicum die Haupteigenschaften eines ächten theologischen Journals: *Gründlichkeit*, *Unparteylichkeit*, *Humanität* und *Würde des Ausdrucks*, sicher erwarten; und ich werde als Redacteur in Behauptung dieser nothwendigen Eigenschaften des Journals die strengste Gewissenhaftigkeit beobachten. — Das Journal soll ein *theologisches Magazin*, und eine *theologische Bibliothek* der *wichtigsten* theologischen Schriften zugleich liefern. Keine wichtige theologische Schrift, weder in- noch ausländische, soll unangezeigt bleiben, wenn sich gleich das Journal wegen Enge des Raums *hauptsächlich* auf deutsche protestantische Literatur einschränken mufs. In jedem Monatsstücke soll entweder eine gröfsere Abhandlung (doch nie über 3 Bogen), oder mehrere kleine interessante Auffätze geliefert werden. Ich werde selbst, wenn es dem Publicum nicht unangenehm ist, meine theologischen Abhandlungen, die ich schon vor mehrern Jahren versprochen habe, stückweise, aber immer abwechselnd mit andern Auffätzen meiner Mitarbeiter, zum Eigenthum dieses Journals machen. Der *Zweck* des Journals soll seyn: sowohl durch eine *vollständige selecte theologische Literatur* das Publicum mit den *Fortschritten* der Theologie, und mit den wichtigsten *neuen Ideen* und *Ansichten* der theologischen Gegenstände bekannt zu machen, als auch durch *neue* Untersuchungen in *eigenen Auffätzen*, besonders über wichtige *Zeitmaterien*, dieses Interesse zu vermehren. Und diesen Zweck des Journals werden Redacteur und Mitarbeiter immer vor Augen behalten. — Eine vollständigere Übersicht des Plans und der Einrichtung dieses Journals unter meiner Redaction werde ich in dem *fünften* Stücke, als dem *ersten*, das unter meinem Namen erscheint, voranschicken. — Übrigens soll auch das

das Journal um der *neuen* Interessenten willen, zumal da es ohnehin unter der Direction der Herren *Ammon*, *Hänlein* und *Paulus* beynahe zu 11 Bänden herangewachsen ist, mit dem künftigen Jahre 1799. einen *neuen Titel* erhalten, vielleicht auch schon, *auf Verlangen*, bey der *zweyten* Hälfte *dieses* Jahrgangs. —

Altdorf, d. 1 März 1798.

D. Joh. Philipp Gabler.

Verlagsbücher von *Voss* und *Compagnie* in Leipzig. Zur Oster-Messe 1798.

* Abbildung der merkwürdigsten französischen Generale. 1 Lieferung, in sechs sauber und fleissig gearbeiteten Blättern. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, herausgegeben von Fr. Dreves mit Deutschem, Französischem und Englischem Text. 13r Heft. 16 gr.

Bloz, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl grosse als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten, nebst einem Anhange, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneyen, in Gärten, im Freyen anzubauen sind, für Gärtner und Gartenfreunde. 4r Theil, mit 25 Kupfern und Plans zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt, Hillmann und Schumann, beschrieben von Dr. Stieglitz nebst einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. gr. 8.

Chriselius, J. W., Anweisung, holzersparende Stubenöfen, Pfannen- Brat- und Kesselfeuerungen anzulegen. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8.

Darstellungen von W. G. Becker, 1r, 2r Th. 8. mit Kupfern von Chodowieky. à 1 Thlr. 8 gr.

* Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten, 4te und letzte Sammlung. 8. 16 gr.

— — 1 Samml. 2te verb. Aufl. 16 gr.

Erholungen, herausgegeben von W. G. Becker. 1798. 1s, 2s Bändchen. 8. 1 Thlr.

* Fritzchens Reise durch's A B C, vom Verfasser des A B C- und Lesebuch mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit illum. Kupfern. 8. geb. 12 gr.

* Neue Garten- und Landschafts-Gebäude, mit ihren Grund- und Aufrissen, erfunden von Schäffer, geäzt von Aubertin. 1r Heft, mit 12 Kupfern. Royal-Fol. 5 Thlr.

* Hussens, J., Leben, ein Lesebuch für Bürger, vom Verfasser von Luthers Leben und Luthers Sittenbuch. 8. Mit Hussens Bildniss. 16 gr.

Krügelstein, Dr. Joh. Friedr., Allgemeine Feuerpolicey für Städte und Dörfer. 1r Th., mit Kupfern. gr. 8.

Luthers Katechismus, in einer dem Geiste und den Bedürfnissen unsers Zeitalters angemessenen Sprache. 8.

* Luthers, Dr. M., Sittenbuch aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten. Neue Auflage. 8. 1798. geheftet 12 gr.

* Machern. Für Freunde der schönen Gartenkunst in 14 malerischen Ansichten von Christian Ferdinand Müller. 4. 3 Thlr. 12 gr.

* Robinson, neuer sächsischer. 8. 8 gr.

* Schedel, J. C., Taschenwörterbuch der Waarenkunde. 1r Theil. 8. 1 Thlr.

* Schmerler, J. A., Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend, oder Moral für Jünglinge. 2 Theile. 8. Neue Auflage. geb. 1 Thlr.

* Spazierfahrt, die, nach Machern, oder Taschenbuch und Wegweiser für die, welche den grossen und schönen Garten daselbst besehen wollen. 8. 10 gr.

* Spiess, K. H., Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erde- Luft- Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts. 1r Theil, mit einem grossen Landschafts-Kupfer. 1 Thlr.

* Weberi Imman. de Statu rei diplomaticae in germania Epistola. recudi curavit Joh. Georg. Eccius. 8. 4 gr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen auf 100 Kupfertafeln, nebst einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst, v. Dr. Stieglitz. 1 Lieferung in 12 Blatt. Prän. Preis 5 Thlr.

Ziegler, F. W., der Hausdoctor ein Original-Lustspiel in 5 Aufzügen. 8.

— — Jalantha, Königinn von Jerusalem, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8.

* Voyage Pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, contenant la description historique des monumens, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitans; et enrichie d'Estampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66. 1 et 2 Livraison. Paris. Grand in Folio. à 4 Thlr.

Die mit einem Stern bezeichneten, sind bereits fertig und an alle Buchhandlungen abgesandt worden.

Weber Imm. de Statu rei diplomaticae in germania Epistola recudi curavit Joh. Georg Eccius. 8. Lipsiae apud *Voss et Soc.* 4 gr.

Dem Geschichts- und Urkundenforscher ist hinlänglich bekannt, dass diese, in Gestalt eines Sendschreibens abgefasste Schrift zu den wichtigsten Beyträgen zur Geschichte der Diplome und Diplomatik gehört, indem sie eine gründliche und gedrängte Beschreibung des Zustandes der Diplomatik in Deutschland bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts enthält. Deshalb und ihrer bisherigen Seltenheit wegen liess sie der Herausgeber bey einer ihm feyerlichen Gelegenheit wieder abdrucken.

Spiess, K. H., Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erde- Luft- Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts. 1r Theil, mit einem Kupfer. 8. Leipzig bey *Voss* und *Comp* 1798. 1 Rthlr.

Dem Badegaste und Einwohner von Karlsbad sind die sogenannten Heilingsfelsen bekannt, wo sich, der Volks-

Volksfage nach ein gewiffer Hans Heiling aufhielt. Diefer beherrfchte eine Menge kleiner Bergzwerge, welche in der jenen Felfen nahe liegenden Zwerghöle haufsten. Alle Dichtungen von der Exiftenz jener Gefchöpfe waren nie übereinftimmend noch zufammenhängend, aber Hr. *Spiefs* fammelte die mancherley Volksfagen und bearbeitete fie in dem angezeigten Buche nach feiner beliebten unterhaltenden Manier. Das zu diefem Theil gehörige 6 Zoll hoch, 10 Zoll breite Kupfer, den Heilingsberg bey Karlsbad vorftellend, wird dem Käufer fehr willkommen feyn, fo wie auch der Kunftliebhaber diefe Kopie von jener berüchtigten wilden Zauber-Gegend werthfchätzen, die Talente des Zeichners nicht verkennen, und dem Fleifs des Kupferftechers alle Gerechtigkeit widerfahren laffen wird.

Robinfon, der neue Sächfifche. Neue Auflage. 8. Leipzig bey *Vofs* und *Comp.* 1798. geheftet 8 gr.

Diefe Robinfonnade unterfcheidet fich von den gewöhnlichen Schriften der Art nicht fowohl durch eine fchöne und gereinigte Schreibart, als vielmehr durch einen auf Sittlichkeit, Moralität und Menfchenkenntnifs abzweckenden Inhalt, fo dafs man fie als ein lehrreiches Unterhaltungsbuch für Jedermann empfehlen darf.

Die Spazierfahrt nach Machern, oder Tafchenbuch und Wegweifer für die, welche von Leipzig aus den grofsen und fchönen Garten dafelbft befehen wollen. 8. Leipzig bey *Vofs* und *Comp.* 10 gr.

Die Verleger liefsen die von Hn. Conducteur *Lange* verfertigten Anfichten oder Profpecte aus dem Macherfchen Garten von einer befsern Hand bearbeiten, wodurch fich jenes Werk eine günftigere Aufnahme beym Publicum verfprechen darf. Ein Freund des Umarbeiters begleitete diefe Anfichten mit einer Befchreibung, und fo erhält das Publicum zugleich eine neue Befchreibung die mit ihrer frühern in demfelben Verlage erfchienenen Schwefter in guter Eintracht wird beftehen können. Die neuen Profpecte find auch für fich allein zu haben unter folgendem Titel:

Machern. Für Freunde der fchönen Gartenkunft in 14 malerifchen Anfichten von Chriftian Ferdinand Müller. 3 Thlr. 12 gr.

Es fteht daher dem Käufer frey, ob er die Müllerfchen Anfichten allein, oder den ältern, oder den neuern Text dazu kaufen will.

Erholungen herausgegeben von W. G. Becker. 1797. 4s Bdchen. 8. Leipzig bey *Vofs* und *Comp.* 1 Thlr. Inhalt:

1. Ferdinand Palmhorft; eine häusliche Bildergallerie von *Klamer Schmidt.*
2. Der Hirt. Theokrits neunte Idylle, von *Vofs.*
3. Über das Alter einiger der vorzüglichften nordifchen Gedichte von *Adelung.*
4. Friedrich der Grofse. Vierter Gefang. Von *Kretfchmann.*
5. Amor. Ein Lehrling der Mufen.
6. Man mufs den Teufel nicht an die Wand malen. Von *Streithorft.*
7. Der Ziegenbock. Legende von *Langbein.*
8. Die Luftbälle, von *A. v. Kotzebue.*
9. Der Haushahn und der Gänferich. Von *Weiffe.*
10. Ehrlich währt am längften. Von *Otmar.*
11. An den Frieden. Von *Gleim.*
12. An die Liebe. Von *Gleim.*
13. Raynals Denkmal auf Elifa Draper. Von *W. G. Becker.*
14. Der verfagte Lenzgenufs. Von *Uffo von Wildingen.*
15. An die Vergeffenheit. Von *Uffo von Wildingen.*
16. An Barinen. Nach Horazens 8ter Ode des 2ten Buchs. Von *F. C. Eccard.*
17. Die fchöne Aurikel. Von *Streithorft.*
18. Infchrift zu der Büfte des H. Grafen zu Stollberg Wernigerode. Von *Klamer Schmidt.*

Die Erholungen werden auch im künftigen Jahre fortgefetzt.

Bey *A. G. Schneider* und *Weigel* in Nürnberg ift in der Jubilate-Meffe in Leipzig zu haben.

Martin Preifslers und Ihle gründliche Zeichenkunft, in 10 Heften, mit 66 Kupfertafeln Fol. enthält: praktifche Anweifung nach Originalmuftern, diefe Kunft auch ohne mündlichen Unterricht zu erlernen, fie geht vom leichten zum fchweren fort, und liefert für die erften Anfänger Umriffe, und diefelben Umriffe fchattirt zur Nachahmung. Jedes Heft ift einzeln zu haben, wobey auch Landfchaften und Thiere, letztere von Dietfch, Roos und Berghem, ingleichen Blumen von Daniel Preifsler befindlich find. Der Stich ift fauber, befonders zeichnen fich die jugendlichen, männlichen und alten Köpfe in Englifcher punzirter Manier fehr vortheilhaft aus, die jeder Liebhaber Portraitmäfsig erkennen, mit Vergnügen anfehen, und fich dabey angenehm unterhalten wird.

Am Druck ift kein Fleifs gefpart, und find fowohl Abdrücke in Röthelfarbe, als in fchwarzer zu haben. Der Preifs ift ungeachtet des vielen Aufwandes, und des hohen Papierpreifses billig, und koftet das Ganze 5 Thlr. oder 9 fl. — geheftet. Wer fich an uns felbft wendet, erhält das 6te Heft frey, oder ziehet den 6ten Theil des Betrags an der Bezahlung ab.

II. Antikritik.

Antwort auf eine in der *neuen allgemeinen deutfchen Bibliothek*, im 29ten Bande erfchienene Recenfion des im Jahre 1795, (nicht 1796, wie die Anzeige in der allg. d. Bibl. fagt) zu Offenbach, in Commiffion bey *C. L. Brede* herausgekommenen neuen Verfuches einer allgemeinen Charakteriftik des menfchlichen Gefchlechts, u. f. w. Erften Bandes.

Ja wohl, mein Hr. Recenfent, Ihr Irrthum ift luftig, recht fehr luftig.

Schlagen Sie nur, wenn Sie anders mit einem guten Wörterbuche bekannt find, Benjamin Hederichs Lexicon

 Manu-

Manuale Latino-Germanicum, im ersten Bande, S. 2303. und im zweyten Bande, S. 2370. nach. Da werden Sie belehrt werden, daſs das Wort *genitura*, beym jüngern Plinius, den männlichen Saamen, und das Wort *virus*, beym Lucrez, die weibliche Reinigung bedeutet, und daſs ſich daher der Überſetzer des Herodot dieſer Ausdrücke bedient habe.

Den Kennern der lateiniſchen Sprache iſt übrigens auch bekannt genug, daſs das Wort *aethiops* oft eben ſowohl den *Neger*, als die *Negerinn* bedeutet, und daſs das Wort *aethiopiſſa*, den alten Claſſikern ganz unbekannt war, und erſt beym Hieronymus, einem bekannten geiſtlichen Schriftſteller aus dem 5ten Jahrhunderte vorkommt, worüber Sie ſich aus dem eben angezeigten Wörterbuche, S. 239. belehren können.

Soll ich Ihnen nun auch noch aus der Grammatica Marchica eine Lection geben? Nun, ich denke, Sie ſollen am Hederich genug haben.

Aber aus der deutſchen Sprachlehre wollen wir doch noch eine kleine Lection mitnehmen — die nämlich, daſs der Genitivus des Worts *Neger*, im plurali, der *Neger*, und nicht der *Negern* iſt.

Sie ſehen alſo, theurer Hr. Recenſent, wie oft das alte lateiniſche Sprüchwort wahr iſt:

Ah! Si tacuiſſes etc.

Sie belieben meine Bemerkungen oberflächig zu nennen. Das wollen wir nun vor der Hand andern und gründlichern Kennern und Kunſtrichtern zu beurtheilen überlaſſen. Aber das iſt durch die hier voraus geſchickten Beweiſe bewahrheitet, daſs ihre Recenſion doch unendlich oberflächiger, als meine Bemerkungen, iſt.

Sie ſagen, daſs ich aus neun und achtzig Büchern das neunzigſte zuſammengeſetzt habe. Dies iſt ein bekannter, und ſehr oft ganz gedankenloſer Machtſpruch, mit welchem der literariſche Deſpotismus einiger dermalen an der *allgemeinen deutſchen Bibliothek* arbeitenden Recenſionen-Fabrikanten ſchon ſo manchen deutſchen Schriftſteller niederzudonnern verſucht hat, der aber gegenwärtig, bey dem ſo ſehr geſunkenen Anſehen dieſer kritiſchen Zeitſchrift, gleich dem Bannſtrahle des römiſchen Hierarchen, ſeine Wirkungen verloren hat.

Dieſer Machtſpruch paſst nur auf eine Compilation, bey welcher der Unternehmer ganze Stellen aus andern Büchern ausſchreibt, und ſo ſein Werk zuſammenſtoppelt.

Daſs aber mein Buch keine ſolche Zuſammenſtoppelung, und überhaupt gar keine Compilation iſt, davon kann ſich jeder wahrheitliebende, und *mit den nöthigen Kenntniſſen verſehene* Kunſtrichter und Leſer aus dem Buche ſelbſt überzeugen.

Der ohne Übereilung urtheilende Kunſtrichter weiſs und bedenkt, daſs der Geſchichtſchreiber kein Romanen-Schreiber, und kein Schauſpiel-Dichter iſt, daſs eigene Erfindung nicht ſein Zweck iſt, und es nicht ſeyn darf, und daſs er ſeine hiſtoriſchen Sätze und Angaben, und vorzüglich die Beweiſe derſelben, aus andern entweder

ſchon gedruckten oder noch ungedruckten Büchern und Schriften entlehnen muſs.

Wo würde es im Geſchichtsfache der gelehrten Republik hinkommen, wenn man jeden Gelehrten, der als Geſchichtſchreiber auftritt, mit dem Tadel zurückſchrecken wollte: er habe ſeine Geſchichte aus den Zeugniſſen der vor ihm lebenden Geſchichtſchreiber zuſammengeſetzt?

So wären die Schriften und Arbeiten eines jeden, auch des beſten Geſchichtſchreibers, nur Zuſammenſtoppelung — nur Compilation? Bejammernswürdiger Vorwurf!

Von allen ſolchen Kenntniſſen aber und Rückſichten, und vorzüglich, von der zur Beurtheilung dieſes Buches ſo nöthigen Kenntniſs der Geſchichte der Menſchheit, findet ſich in dieſer Recenſion, keine Spur. Vielmehr iſt ſie nichts anders, als eine Zuſammenreihung einiger Machtſprüche und eine Aufraffung einiger einzelnen, meiſt ganz unrichtigen Bemerkungen.

So iſt es z. B. ganz ungegründet, daſs ich nur eine der von mir im Texte angeführten Thatſachen, in den Noten zurückgenommen hätte, und noch flacher erdichtet iſt es, daſs ich ſolche, welche nur in meinem Gehirne exiſtiren ſollen, angeführt haben ſollte.

Einem ſolchen unbeſcheidenen Tadel ſollte man vielleicht nichts, als die Antwort jenes Brittiſchen Gelehrten entgegen ſetzen, der vor den Lehrern der hohen Schule zu Cambridge eine Rede hielt, unter derſelben aber bemerkte, daſs einige von den Unterlehrern zu ziſchen anfiengen, ſich ganz kaltblütig mit den Worten umſchaute:

Laudamur ab his.

Der Recenſent ſagt endlich auch noch; daſs die Überſetzung des Herodot, *nach meiner Meynung*, von Valkenaer ſey.

Da Valkenaer die alte Überſetzung der Geſchichte dieſes Griechen in ſeiner Ausgabe ſehr verbeſſert hat, ſo kann man ſie wohl auch die ſeinige nennen.

Eigentlich ſagt aber meine Note nur, daſs ich mich der Valkenaeriſchen, das iſt der beſten Ausgabe dieſes Geſchichtſchreibers bedient habe.

Warum nun wohl die Recenſion dieſes Buches, über welches in ungleich gründlichern und daher beliebtern kritiſchen Blättern, als gegenwärtig die *allgemeine deutſche Bibliothek* iſt, z. B. in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen, 1795, im 51ten Stücke, und in der Oberdeutſchen allgemeinen Literatur-Zeitung, 1795, im 65ten Stücke, bereits ſo günſtige Beurtheilungen erſchienen ſind, ſo *hämiſch* ausgefallen iſt?

Das weiſs ich nicht. Aber das weiſs ich, daſs man in unſern Zeiten, und in gewiſſen Gegenden, nur *ſeinen Namen zu ſchreiben braucht*, um eben ſo unvermuthet, als unverſchuldet, Feinde zu finden.

Sapienti ſat!

Wetzlar, d. 27 Hornung 1798.

Fried. Wilh. v. Ulmenſtein.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 50.

Sonnabends den 24ten März 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist kürzlich herausgekommen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Karl Christ. von Gehrens Sammlung kleiner Schriften vermischten Inhalts, vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Das Buch ist 26 Bogen in gr. 8. Format stark, und der Inhalt folgender: 1) Lehren und Ermunterungen für Confirmande (völlig umgearbeitet.) 2) Bemerkungen über liturgische Verbesserungen; (ganz neu in dieser Auflage hinzugekommen) nebst einer Confirmations-Handlung. 3) Geschichte Franz W*** des Mördars, eine psychologische Abhandlung über Aberglauben und Schwermuth (sehr erweitert und verbessert). 4) Die Reformirten in Dänemark; (sehr vermehret). 5) Einige unzuläſsige Ausdrücke in Predigten. 6) Bemerkungen über ein Volksfest, (erweitert und verbessert). 7) Des Verfassers Geschichte seiner bisherigen liturgischen Verbesserungen. 8) Vier Gelegenheitspredigten. Der Preis ist 1 Rthlr.

I. H. Schubothe,
Buchhändler in Kopenhagen.

Im Verlage des Unterzeichneten hat im Jahre 1797 die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Joh. Clem. Tode, Receptschreiben nach einem zweckmäſsigern Plan vorgetragen, und mit vielen zergliederten Exempeln praktisch erläutert, 3. 4. 5ter und letzter Theil, 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Alle 5 Theile 2 Rthlr. 12 gr.

— — — med. chirurgisches Journal, 2ten Bandes 4tes Stück, und 3ten Bandes 1tes und 2tes Stück, 8. à 6 gr.

C. G. Zahle, Beantwortung der Preisaufgabe: welches sind die besten Mittel, den gemeinen Mann mit dem Inhalte seiner Bibel bekannter zu machen? 8. 3 gr.

I. H. Schubothe,
Buchhändler in Kopenhagen.

Nachdem ich von Palermo, wohin ich auf Königl Kosten berufen ward, um die Ächtheit des *Cod. diplom. di Sicil.* sammt den darin eingeschalteten Kufischen Münzen, Karmatischen Inschriften, und Mauro-Sicilischen Monumenten zu untersuchen, bereits wieder zu Wien angelangt bin, soll meine *Nachricht über eine auf Sr. K. Sicil. Maj. angestellte diplomatische Untersuchung* nächstens im Drucke erscheinen. In selber wird auch der ganze Hergang einer noch weit glänzendern Betrügerey, des in einer prächtigen Auflage in Fol. und einer andern in 4. ohnlängst auf Königl. Kosten gedruckten *Codice Normanno* umständlich abgehandelt.

Wien, den 5. Hornung 1798.

Hager.

Auf künftige Ostermesse werde ich herausgeben: *Grundgesetze der Reichsstadt Bremen*, aus dem Alt-Niedersächsischen übersetzt, und mit Anmerkungen, 1½ Alphabet stark. Der Pränumerationspreis auf Druckpap. ist 1 Rthlr. 8 gr. auf Schreibpap. 1 Rthlr. 16 gr. in Louisd'or zu 5 Rthlr. Man pränumerirt bey mir und erhält einen Schein, gegen dessen Zurückgabe die Exemplare abgeliefert werden. Wer Pränumeranten sammlen will, und das Geld postfrey an mich entrichtet, erhält die Hälfte des 6ten und des 11ten Exemplars umsonst.

Bremen im März 1798.

C. N. Roller,
Prof. der Philosophie.

Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, oder Versuch einer faſslichen und vollständigen Erklärung der in Kants kritischen und dogmatischen Schriften enthaltenen Begriffe und Sätze; mit Nachrichten, Erklärungen und Vergleichungen aus der Geschichte der Philosophie begleitet und alphabetisch geordnet von *G. S. A. Mellin*, Züllichau und Leipzig bey *Fried. Frommann*. 1. Band u. 2te Abth. in med. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Dieses Werk ist nach Rec. Urtheil nicht nur eines der wichtigsten Werke unter den vielen, die seit der Erschei-

scheinung der Kantischen Kritiken über Kantische Philosophie erschienen sind, sondern es möchte sich auch beld zeigen, dass es das wichtigste und brauchberste sey. Es liegt hier ausser meinem Zwecke zu zeigen, was die kritische Philosophie selbst und ihre Freunde durch dieses Werk gewinnen, wie die dunklen Stellen derselben aufgeklärt, und nicht, wie wohl häufig geschah, noch mehr verwirrt oder umgangen wurden; wie durch die allseitige Zusammenstellung aller in Kants Schriften zerstreuten Gedanken über irgend einen Satz oder Begriff, ein neues, helleres Licht über dieselbe aufgehn; wie insbesondere eines der wichtigsten Kantischen Werke, das selbst für viele Philosophen noch eine unentsiegelte Apokalypse ist, ich meyne die „*Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft*" hier unter dem Artikel „*Bewegung*" in einer unvergleichlichen Klerheit und Verständlichkeit dargestellt wird. Weder die innere Vortrefflichkeit, Vollständigkeit, den weiten Umfang und den ungeheuren Reichthum der Gedanken, noch die vielseitige äusere Breuchbarkeit dieses Werks kann ich jetzt weitläufig darlegen, sondern hier nur auf die Wichtigkeit desselben für diejenigen aufmerksam machen, denen die Bekanntschaft mit dem Lichte unserer Zeit entweder ein *Vernunftbedürfniss* oder doch wenigstens ein *Zeitbedürfniss* ist. Das Organ mit welchem das Licht unserer Zeit wahrgenommen werden kann, ist in der That seltner els man glaubt. Es ist die *Vernunft*, die man bey denen em wenigsten findet, die viel *Verstand* heben. Zwischen diesem Organe und dem Lichte der Zeit hiengen bis jetzt noch immer verdüsternde Wolken; deren Ursprung darin liegt, theils dass die Philosophie unsrer Zeit *giebt*, wornach in den wenigsten ein Bedürfniss verhanden ist, theils dass sie an der gewohnten Richtung des Geistes, wo man sich bey dem sonderbarsten Gemengsel von Grundsätzen und Resultaten begnügt, ein so grosses Hinderniss fand. Über die deher entspringende, nicht in der Philosophie unsrer Zeit, sondern in den sie studirenden Subjecten grösstentheils gegründete *Unverständlichkeit* der Kentischen Philosophie wird nun hoffentlich keine Klage mit Recht mehr Statt finden, nachdem Hr. *Mellins* Wörterbuch im Publico ist. Denn 1) den Anfängern dienet es mit Hülfe des (mühsam gefertigten) Registers zu einem fortlaufenden Commentar der Kantischen Schriften, wo sie zum Theil Seite für Seite erklärt werden! 2) für *Kenner* hat es die Bequemlichkeit dass sie hier *Alles*, was nur Kent über einen Gegenstend gesagt het, zusammengestellt, vereinigt finden; 3) diejenigen welche weder Kenner dieser Philosophie sind, noch sie studiren wollen, können hier wenigstens gründlich und vollständig erfahren, was Kant uber einen Gegenstand gesagt hat.

I. E. Greiling.

Neues Magazin für Prediger herausgegeben von Dr. *W. A. Teller* VI. Bd. II. Stück. Züllichau bey *Friedrich Frommann*, 1 Alph. gr. 8. 18 gr.

Inhalt: I. Abtheil. 1) *Abhandl.* von Homilien. 2) Drey *Anzeigen. II. Abtheil.* I. Entwürfe zu Predigten. 9 über Evangelien. 15 über Episteln. II. 16 Entwürfe zu Casualreden. *III. Abtheil.* 3 Homilien über Evangelien. *IV. Abtheil.* Kirchliche Einrichtungen, Verfügungen oder Vorfälle. Anfragen mit Beantwortungen.

In der *Henningschen* Buchhandlung zu Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu heben:

Allgemeines Jahrbuch der Universitäten, Gymnasien, Lyceen und anderer gelehrten Bildungsanstalten in und ausser Deutschland. 1ten Bandes 2tes Heft. enthalt:

I. Über Schullehrer-Wittwenkassen. Ein Wort zur Beherzigung für meine Amtsbrüder so wie für alle Freunde der Schulen und ihrer Lehrer von *H. Schlichthorst.*
II. Die neueste Studirmethode auf Universitäten; aus einem Briefe.
III. Über die Universität Erlangen und über das derselben incorporirte *Gymnasium illustre.* Erster und zweyter Brief.
IV. Vermischte Bemerkungen über die Universität zu *Leipzig.*
V. Annalen gymnesiastischer Bildungsanstalten. *Bernburg, Coburg, Erfurt, Giessen, Gotha, Heidelberg, Hof, Konigsberg, Magdeburg, Neukollin, Stade.*
VI. Annalen akademischer Bildungsanstalten. *Erlangen, Fulda, Leipzig, Utrecht.*
VII. Nachschrift.

Dr. *Fr. Chr. Löffler*, Predigten, 4ter Band; oder: Predigten dogmatischen und moralischen Inhalts für Freunde einer verständlichen Religionslehre, 2te Sammlung. — Nebst einer Abhandlung über die Frage: wenn eine Predigt aufhöre eine christliche zu seyn. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

ist in letzter Mich. Messe erschienen. Die einfache Anzeige des Daseyns dieses neuen Bandes einer Sammlung von Predigten, wie wir gewiss wenige besitzen, dient statt jeder Empfehlung.

Die 2te mit einer neuen Abhandlung vermehrte Auflage des 3ten Bandes wird in der nächsten Ostermesse ausgegeben, und denn also auch die Nachfrage nach completten Exemplaren aller 4 Bände wieder befriedigt werden können.

Friedrich Frommann.

Gallus, G. Tr. Handbuch der Brandenburgischen Geschichte 4ter und letzter Bend. Züllichau bey *Friedrich Frommann*, 508 S. in 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Zweckmässige Auswahl und Anordnung des dem Geschichtsfreunde Wissenswürdigen, eine energische Sprache, eine sich immer gleich bleibende Freymüthigkeit und gerechte Würdigung wahrer Grösse und Güte, haben dieser Geschichte bey ihrer ersten Erscheinung die aufmunternste Aufnahme verschafft, und den Fortsetzungen, ihrer Verspätung ohngeachtet, erhalten! Auch dieser 4te, lang erwartete Theil ist mit demselben, ächt histo-

historischen Geiste, ja mit noch strengerer Würdigung der Persönlichkeit der Handelnden geschrieben. Er umfasst den Zeitraum von 1608 bis 1713, also die Regierungen: *Johann Siegmunds*, *George Wilhelms*, des *grossen Kurfürsten* und *Friedrichs* als König der *Erste*.

Versuch eines Commentars über das allgemeine Landrecht für die Preussischen Staaten. In Briefen I. Band I. Abtheil. Leipzig und Züllichau bey *Friedrich Frommann*. 262 S. gr. 8. 18 gr.

Dieser Versuch soll nach dem, von dem Verf. theils in einer frühern Ankündigung, theils in der Vorrede, näher entwickelten Plane, hauptsächlich dazu dienen, das theoretische Studium des Rechts zu befördern, vorzüglich durch Vergleichungen und Zusammenstellungen des römischen Rechts und des deutschen Privatrechts mit den rechtlichen Grundsätzen des Landrechts. Durch den zweckmässig vorgelegten Plan, wird eine Lücke der juristischen Literatur ausgefüllt, und einem wahren Bedürfniss abgeholfen und die glücklich gelungene Ausführung desselben verdient den Beyfall, den dieses gemeinnützige Werk gefunden, und lässt dessen baldige Fortsetzung und gleiche Beendigung wünschen. Die gewählte Briefform gewährt eine lebhafte Darstellung, und veranlasst manche lehrreiche Abschweifung, ohne in zwecklose Weitläuftigkeit zu verfallen! Der Inhalt ist: 1. u. 2. Einleitung; von Gesetzen überhaupt. 3. Auslegung der Gesetze. 4. Umfang der Gesetzgebung. 5. Machtsprüche und Privilegiren. 6. Person, Sache, Handlung. 7. u. 8. Von Personen und deren Rechten überhaupt. 9. Von Sachen und deren Rechten überhaupt. 10. Von Handlungen und den daraus entstehenden Rechten. 11. Von Willenserklärungen. 12. Vom Irrthum und Betrug. 13. Von Verträgen u. 14. deren Auslegungsregeln. 15. Von den Pflichten und Rechten die aus unerlaubten Handlungen entstehen. 16. Von Gewahrsam u. Besitz. 17. Von den Rechten und Pflichten der Herrschaften und des Gesindes. 18. Von Gesellschaften überhaupt und von Corporationen und Gemeinden insonderheit.

Zur bevorstehenden Ostermesse 1798 wird bey *I. H. Kaven* in Altona fertig:

Gustav Ludwig Badens, Doctors der Rechte, Vicelandrichters in Laland und Falster u. s. w. Geschichte des Dänischen Reiches, ein Lehrbuch für die Jugend in den Bürgerschulen; aus dem Dänischen übersetzt von *Ludolph Hermann Tobiesen*, der Philosophie Doctor.

Die Absicht des Hn. Verfassers bey Herausgebung dieses Werks über die vaterländische Geschichte war, der Jugend und einem jeden, welcher in gedrängter Kürze die wichtigsten Begebenheiten seines Vaterlandes zu übersehen wünscht, ein zweckdienliches Lehrbuch in die Hände zu geben, welches die dänische Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf die jetzige darstellt. Er ist ausführlicher in der Bearbeitung der ältesten und ältern Geschichte Dänemarks als der Hr. Kammerherr *Suhm*, dessen Absicht ohnehin nur wenig Ausführlichkeit erlaubte, weil sein Handbuch für Schulen ausser der dänischen Geschichte noch die norwegische und holsteinsche mitbefasst. Wer aber die Geschichte eines Volks in der Absicht studirt, um den Charakter desselben kennen zu lernen, um zu sehen, was es war und werden kann, und dadurch, wenn er selbst zu diesem Volke gehört, sein Vaterland lieb zu gewinnen, oder, wie ein bekannter dänischer Schriftsteller sagt, kräftig vaterländisch gesinnt zu werden, der gehe zur alten Geschichte unsers Nordens. Damals waren es nicht ausländische Fürsten und Minister, welche handelten und das Staatsruder führten; es war das Volk, die Nation selbst. Das Volk regierte; das Volk beschloss über die wichtigsten Staatsangelegenheiten; das Volk führte Krieg und schloss Frieden." Auch schrieb ich, sagt der Hr. Verf. in der Vorrede, nicht sowohl die Geschichte der dänischen Könige, als vielmehr die Geschichte des dänischen Reichs. Dies wird hinlänglich seyn, den Geist anzudeuten, in welchem diese Geschichte des dänischen Reichs abgefasst ist. Ein rühmlichst bekannter Geschichtsforscher Deutschlands hat sich gütigst zu einer Vorrede vor der Übersetzung dieses Werks erboten.

Bey *Friedrich Frommann* ist so eben erschienen:

Die gute Sache der Freymaurerey in ihrer Würde dargestellt. Mit einem Anhange, der einen authentischen Auszug aus der Fundamental-Constitution der grossen Mutter-Loge, Royal York zur Freundschaft in Berlin; und ein vollständiges Verzeichniss der Mitglieder derselben enthält. Als Mscpt. gedruckt für Brüder. Med. 8. m. Musik. geheftet 14 gr.

Diese kleine Schrift wird, sowohl dem ächten Maurer, den sittliche Hinsichten an den Orden ketten; als den Neugierigen, dessen Blick durch die bekannten Königl. Kabinettsordern auf jene Loge hingeleitet werden, befriedigen.

Bey Endesgenannten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Buonaparte's Feldzüge in Italien; aus dem Französischen des Bürgers P * * Generalofficiers der französischen Armee, übersetzt. Mit Kupfrn. und einer Karte. gr. 8.

Der Leser findet von Buonaparte, durch dessen glänzende Siege ein grosser Theil Europens eine neue Gestalt erhalten wird, und mit dem Keiner in der ältern und neuern Geschichte kann verglichen werden, hier alle Materialien und Urkunden gesammlet, welche die Geschichte seiner Feldzüge zu einem sehr brauchbaren Ganzen machen. Der Stil ist blühend und männlich, und der deutsche Übersetzer hat sich bestrebt, nicht hinter seinem Originale zurück zu bleiben. Was dieser Verdeutschung vor dem Originale einen grössern Werth giebt: sind eine Sammlung Anekdoten aus Buonaparte's frühern Lebensjahren. Wer es wünscht, den grossen

Mann gleichsam in der aufbrechenden Knospe zu kennen, der findet hier überraschende Befriedigung. Zur Vollständigkeit sind als Anhang: der Friedensschluss von Campo Formio, und die Officialberichte von Wien in Noten beygefügt. —

Buonaparte's Bildniss in seiner Lieblingsattitüde (zu Pferde), das Portrait Massena's in ganzer Figur, getreue Copie der Karte, so wie typographische Schönheit des Druckes, alles dies findet man, wie ich es in meiner frühern Anzeige versprach, bey dieser Ausgabe. Der Preis ist 2 Rthlr.

Leipzig, den 1. März 1798.

Carl Wilhelm Küchler.

Journal zur Aufklärung über die Rechte und Pflichten des Menschen und Bürgers.

Die wichtigsten Wahrheiten der Sittenlehre, der Rechtslehre und der Staatswissenschaft, (wozu die Erziehungswissenschaft gerechnet ist,) sind die Gegenstände, womit sich dieses Journal beschäftigt, um vieles, was bisher alleiniges Eigenthum der Schule war, zum Gemeingute eines grösseren Publicums zu machen. Zu einer Zeit, wo so viele Vorurtheile herrschen, und wo die Vorurtheile desto gefährlicher sind, je mehr man dieser Zeit mit dem Namen der aufgeklärten schmeichelt, scheint dies Unternehmen einem Bedürfniss zu entsprechen. Zu einer Zeit, wo man überall das Bestreben sieht, sich vom Glauben an fremde Auctorität loszureissen, und selbst zu denken, scheint dies Unternehmen auf Begünstigung rechnen zu dürfen. In Verbindung mit mehreren bekannten Schriftstellern heben Unterschriebene die Herausgabe dieses Journals übernommen.

F. W. D. Snell, J. E. C. Schmidt, K. Grolman,
Professoren in Giessen.

Unterzeichnete Handlung hat den Verlag dieses Journals übernommen. Es werden jährlich 3 Stücke, jedes zu 12 bis 14 Bogen, geheftet in einem farbigen Umschlage erscheinen. Kurz die Verlagshandlung wird sich bemühen, dieser nützlichen Zeitschrift ein solches geschmackvolles Gewand zu geben, damit das Äussere dem innern Werthe vollkommen entspricht.

Hadamar, den 1. März 1798.

Neue Gelehrten - Buchhandlung
in Herborn u. Hadamar.

Nächstens wird folgende für jeden Forstmann interessante Schrift erscheinen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn:

Versuch über die Rettungsmittel des in den voigtländischen Waldungen durch den Raupenfrass betroffenen Holzes, von *F. Ch. Franz.*

Leipzig im März 1798.

F. C. Supprian, Buchhändler.

II. Erklärung.

In einem Werklein; betitelt *Laukhards Leben* welches mir, ohnerachtet seiner längeren Existenz, doch jetzt erst zu Gesichte gekommen, wird unter andern auch meiner auf eine Weise gedacht, die allerdings ein sehr gehässiges Licht auf meinen Charakter wirft. — Der Verfasser dieser Schrift (Hr. *Laukhard* selbst) raisonnirt gerade wie einer, der immer seinen Nächsten alles das Böse zuschreibt, was er selbst in eben der Lage thun würde. Er giesst eine so scharfe Lauge über meinen Charakter, und verletzt dabey alle Regeln der Redlichkeit und Humanität in so hohem Grade, dass er seine Angaben schon dadurch allein, von aller Glaubwürdigkeit entblösst. Wer seine Zuflucht zu Äusserungen nimmt, die gewöhnlich nur Nothbehelf der Ignoranten und Verläumder sind, der schadet sich selbst am meisten dadurch! Überhaupt wird jeder rechtschaffene Mann, Explosionen der Art verabscheuen. Ich hätte mit dem Hn. *Laukhard* selbst ein paar Worte darüber gesprochen, gehörte er nicht zu einer Menschenclasse, die, ihres Unwerths wegen, nicht beleidigen können. Schmähungen und verläumdrische Angriffe der Art, wie er sie auf meine Ehre gethan, sind nur das Erbtheil niedriger Seelen. Und sich mit solchen abzugeben, ist unter der Würde des rechtlichen Mannes. Gegen die Anfälle solcher Menschen, braucht man sich gar nicht zu vertheidigen. Ihre Bosheit währt nicht lange, und fällt dann mit ihnen in eine ewige Vergessenheit. Die Geschichte hat uns wohl das Andenken des Aristides aufbewahrt, aber nicht die Namen seiner Verläumder; man kennt sie eben so wenig als Ov. ds Verfolger. Mit einem Wort: es bringt Schande, sich mit solchem Volk abzugeben! Also hätte ich auch sonach mit Hn. *Laukhard* selbst nichts zu schaffen! Mich aber vor den Augen des Publicums von dem Geifer seiner Lästerungen zu reinigen, dies ist eine Sache, die mir, meiner Ehre und meines Charakters wegen, näher am Herzen liegt, und zu welcher mich gleichsam die Geissel der Nothwendigkeit zwingt; indem es — wenn auch gleich öffentlicher Credit oder Misscredit nicht von der Höflichkeit eines Einzelnen abhängt! — dennoch dem Manne von Ehre nicht gleichgültig seyn kann: von dem Publicum verkannt und seiner unwürdig beurtheilt zu werden.

Ich erkläre daher hiemit feyerlichst, und so lieb mir meine Ehre vor dem Publicum ist: dass ich mir nie, irgend eine Abweichung von den Grundsätzen der Ehre und Humanität, wie mir sie jener *Laukhard* fälschlich aufbürdet, wirklich habe zu Schulden kommen lassen. Und ich fodere hiemit einen jeden, wie ein Mann von Ehre den Andern — dazu auf: in dieser Hinsicht ein Zeugniss gegen mich abzulegen, wenn er kann! —

Künzelsau, den 21. Febr. 1798.

Carl Ludwig Mayer,
Fürstl. Hohenloh. Neuenstein.
Hofrath.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 51.

Mittwochs den 28ten März 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Musaget. Ein Begleiter des Genius der Zeit, herausgegeben von *August Hennings.* Erstes St. 8. Altona bey *Hammerich.*

Dies erste Stuck enthält: 1) Vier Gedichte von Karl Lappe: Das Fruhlingsfest — An die Wissenschaft — An die Sonne — Sanfter Tod. 2) Schreiben des verstorbenen Grafen W. F. von Schmettow in Ploen,, an einen jungen Mann, der die Akademie bezieht. 3) Betrachtungen uber die Dichtkunst: aus dem Französ. des Prinzen Ludwig von Gonzaga Castiglione. 4) Rückerinnerung an die Helvetische patriotische Gesellschaft in Olten, im Jahr 1782, von dem Hn. Senator Deneken in Bremen. 5) Theophilanthropisches System. 6) Theorie von Herrenschwand. 7) Skandinavische Literatur-Gesellschaft. 8) Verbesserung des Telegraphen. 9) Theophilanthropen. 10) Über Vulkans selbstlaufende Dreyfüsse und goldene Mädchen, vom Hn. Seidenstücker in Helmstädt. 11) Neue kleine Beobachtungen über Taubstumme, von Hn. Eschke in Schönhausen. 12) Die Nacht: aus dem Franz. 13) Pauline. Wie die That so der Lohn; aus dem Französischen.

Juristisches Journal. 1ster Band 2tes Heft. Ronneburg 1798, in der *Schumannschen* Buchhandlung. (Preis 6 gr.) enthält:

1) Wie muss der Richter gegen denjenigen verfahren, welcher zu Ausantwortung einer beweglichen Sache verurtheilt worden ist, und einem solchen Urthel Folge leistet. 2) Wer zu einer bestimmt angegebenen Gerechtigkeit oder Servitut von des Nachbars Grund und Boden ein Fleck erhält, kann die darüber wegstreichende Luft zu keinem andern, als zu diesem Behufe gebrauchen. 3) Auszug des Regulativs die Armenanstalten in dem Fürstenthum Altenburg betreffend. (Forts.) 4) Die Canonische Königl. Preussische und Josephische Verordnung in Ansehung der Verbindlichkeit der Eheverlöbnisse und deren Vergleichung mit einander. 5) Anekdote. 6) Die Ungewissheit des Rechts macht in ganz Deutschland die Annahme des neuen Preussischen Gesetzbuchs nothwendig. (Fortsetzung.) 7) Ein Vorschlag. 8) Vorschläge zu zweckmässigerer Einrichtung des Vortragens in Landes-Collegien.

Der Genius der Zeit 1798, März. Altona, bey *I. F. Hammerich*, enthalt:

1) An den Gemeinsinn, von dem Hn. von Held. 2) Auf das Jahr 1798, von demselben. 3) Aus dem Schreiben eines Reisenden in der Schweiz. 4) Fragmente aus einer noch ungedruckten Schrift über Ungarn. 5) Der Genius Dänemarks. 6) Anbrechende Morgenröthe. 7) An den Minister von Wollner. 8) Etwas vom Genius in England. 9) Schleswig-Holsteinische Kirchen-Agende. 10) Deutsche Literatur.

Der Kosmopolit März ist erschienen, und enthält:

I. Über einen leicht zu hebenden Mangel in der praktischen Bildung und Vorbereitung künftiger Prediger. II. Wahre Mordgeschichten. III. Fragen über Hn. Kants Sittengesetz. IV. Beytrag zur Kenntniss des Reichsritterschaftswesens. V. Belton und Dalaja. VI. Über Hn. Nesselthalers Gemälde. VII. Flug nach Rastadt. VIII. Fruchtsperre im Casselschen. IX. Anekdote. Folgen des Lotto. X. Briefe aus Nordamerika. XI. Summarien über die in denen Königreichen Gallizien und Lodomerien nach der alten Landes-Eintheilung in denen Districten enthaltenen Paraphien, deren Ortschaften, Häuser und Seelen.

Halle, den 1. Marz 1798.

Rengersche Buchhandlung.

Von der beliebten und zweckmässigen Zeitschrift:

Beyträge zur Veredelung der Menschheit, herausgegeben aus dem Erziehungsinstitut bey Kopenhagen, von *C. I. R. Christiani*, deutschem Königl. Hofprediger.

hat in meinem Verlage des 2ten Bandes 1tes Stück, die Presse verlassen, und ist in allen guten Buchhandlungen für 16 gr. zu haben. Complette Exemplare vom ersten Bande

Bande in 4 Heften, sind ebenfalls zu bekommen, und kosten zusammen 1 Rthlr 8 gr.

Die bis jetzt herausgekommenen Hefte und Stücke, behandeln unter mehreren lesenswerthen Abhandlungen, folgende Gegenstände: Betrachtungen über den Hauptzweck der Erziehung von dem Herausgeber. — Über die richtigste Benutzung der Geschichte für den Zweck der Erziehung; von Dr. Venturini. — Über die Eintheilung der Schulen in Classen, vorzüglich in Beziehung auf Landschulen, von I. F. Öst. — Briefe über die jetzt so sichtbar werdende Geringschätzung des Christenthums, vom Herausgeber. — Ein deutsches Volksfest im Jahre 1795, von K. C. von Gehren. — Muss es in der Religion immer beym Alten bleiben? von Dr. I. G. Marezoll. — Ist das Zeitungslesen auch dem Landmanne zu verstatten? von I. W. Otte. — Briefe über die menschliche Seele; von Dr. Olshausen. — Über die Pressfreyheit und ihre Gesetze; von M. G. Birckner, mit einer Vorrede des Herausgebers.

Das 2te Stück vom 2ten Bande ist unter der Presse, und erscheinet zur nächsten Leipziger Jubilatemesse gewiss.

Kopenhagen im Januar 1798.

I. H. Schubothe.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Kritik des Jahres 1797, ein Taschenbuch für 1798.

Wie unser Zeitalter eines der merkwürdigsten in der Weltgeschichte ist, so darf in demselben das verflossne Jahr vielleicht als der wichtigste Punkt betrachtet werden. Der grosse Kampf zwischen Frankreich und der österreichischen Macht ward in ihm geendigt, und durch den Schluss desselben begann sichtbar eine Umwandlung der Staaten Europas.

Auf der letzten Grenze eines solchen Jahres zu stehn, und auf die Erscheinungen der verschiedensten Art während desselben einen betrachtenden Blick zu werfen, ist ein Geschäft, dessen Interesse und Nutzen den Lesern jeder Classe einleuchten. Einige Schriftsteller, welche wünschen, an ihrer Manier nicht sogleich vom Publicum erkannt zu werden, haben sich zu einem solchen Geschäfte vereinigt. Das oben angeführte Taschenbuch verdankt ihrem Entschlusse die Entstehung.

Die Titel von einigen der vornehmsten Aufsätze sind folgende: Der Geist der Zeit. — Buonaparte. — Entwurf zu einer Vollmacht für Repräsentanten der deutschen Nation beym Friedenscongress zu Rastadt. — Ein Wort über das preussische Justitzwesen. — Letzte Teufeleyen jesuitisch-kakodämonischer Obscuranten. — An den König Friedrich Wilhelm den Zweyten von Preussen, bey seiner Thronbesteigung. — Republikanism und Moskovitism. — Über Göthe's Herrmann und Dorothea. — Die periodischen Schriften der Deutschen. —

* * *

Obiges Taschenbuch erscheint zur Ostermesse in meinem Verlage.

Altona, den 1. März 1798.

Joh. Fried. Hammerich.

Neue Verlagsartikel, welche in der Jubilatemesse 1798 bey *Gerhard Fleischer* dem Jüngern in Leipzig erscheinen:

Albonico, I. H. nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenliebhaber, 7tes St. 8.

An den Congress zu Rastadt. Von einem Staatsmanne. 8.

Apologie für die unterdrückte Judenschaft in Deutschland. An den Congress in Rastadt gerichtet. 8.

Der praktisch-unterrichtende Bienenvater; oder Hülfsbüchlein für grosse und kleine Bienenwirthe, besonders für das Landvolk, vom Commissionsrath Riem, Pastor Werner und einigen andern Bienenfreunden berichtigt. Mit Holzschnitten. 8.

Dispensatorium, neues Edinburger, nach der vierten Ausgabe aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Dr.* Samuel Hahnemann, 2ter und letzter Theil, welcher die einfachen und zusammengesetzten Zubereitungen enthält. gr. 8.

Etzler, C. F. Beyträge zur Kritik des Schulunterrichts, 3tes St. 8.

— — — Elementarübungen in der lateinischen Sprache, zum Gebrauch für Schulen. 8.

Finger, W. praktische Abhandlung über Besämung und Verpflanzung von Laubbäumen und Nadelhölzern, *in* 3 Abschnitten. 8.

Götz, G. F. ausführliche Belehrung über den Eidschwur in Predigten. 8.

Helmuth, I. H. Volksnaturgeschichte; ein Lesebuch für die Freunde seiner Volksnaturlehre, 3ter Band. Fische. Mit 50 Abbildungen. 8.

Dieselbe mit illuminirten Abbildungen.

Herrmann, G. Observationes criticae in quosdam locos Aeschyli et Euripidis. 8. maj.

— — — Handbuch der Metrik. 8.

Illing, C. Ch. Handlungsakademie, als Handbuch in jeder Art Handlung zu gebrauchen, 2ter u. letzter *Th.* 8.

Europens politische Lage und Staatsinteresse, 6tes und 7tes Stück, 8. (Wird fortgesetzt)

Lange, S. G. ausführliche Geschichte der Dogmen oder der Glaubenslehren der christlichen Kirche, nach den Kirchenvätern bearbeitet, 2ter Th. gr. 8.

Laukhard, F. Ch. Leben und Thaten des Rheingrafen Carl Magnus, den Joseph II. auf 10 Jahre ins Gefängniss nach Königstein schickte, um da die Rechte der Unterthanen und anderer Menschen respectiren zu lernen. Zur Warnung für alle winzige Despoten, Leichtgläubige und Geschäftsmänner. 8.

Meusel, I. G. neue Miscellaneen für Künstler und Kunstliebhaber, 8tes Stück. gr. 8.

Philipson, Muster von verschiedenen Blumen, Bouquets, Guirlanden, Medaillons und Borten, zum Stricken und Weben in Börsen, Westen u. d. m. 1tes Heft. 4.

Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen, besonders für praktische Rechtsgelehrte. 1ter Band. gr. 8.

Die Republiken des Alterthums. Eine historische Untersuchung: ob sie glücklicher als die heutigen Staaten waren? Vom Verfasser der Schrift: über den Geist

Geist des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meynung. 8.

Riem, Canonicus, Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und England, in verschiedener, besonders politischer Hinsicht, in den Jahren 1795, 1796 u. 1797. 4ter Band, 8.

Dieselben unter dem Titel:

— — — Reise durch England, in verschiedener besonders politischer Hinsicht, 1ter Band, 8.

Riemann, I. Fr. praktische Anleitung zum Teichbau, für Förster, Ökonomen und solche Personen, die sich weniger mit der Mathematik abgeben. Mit Kpfrn. 8.

Rosenmüllers, *Dr.* I. G. Glaubens- und Sittenlehren des vernunftmäßigen und thätigen Christenthums, in Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres, 1ter Band. gr. 8.

Scheuffler, I. G. de divisione Saxoniae electoralis in circulos. 8.

Schmidt, C. F. der ehrliche Baum- und Küchengärtner; oder vollständige und deutliche Anweisung, alle Geschäfte in Baum- und Küchengarten auf eine zweckmäßige und vortheilhafte Weise zu besorgen. 8.

Schmiedgen, I. G. D. Theobalds Morgengabe für seine Enkeltochter Pauline. Ein Buch für deutsche Töchter aus den mittlern und höhern Ständen; zur Beherzigung in der Zeit der Liebe und des Frohsinns. Mit 1 Kupfer. 8.

— — — — Juchhei! oder das neue Hochzeitbüchlein, zur Lust und Freude der Junggesellen und Jungfern. 8.

Seilers, *Dr.*, und einiger andern competenten Richter Erklärung über das neue Leipziger Gesangbuch theils ganz, theils im Auszuge mitgetheilt und mit Anmerkungen begleitet, von M. A. F. Marx. 8.

Sintenis, C. F. Predigtbuch aufs ganze Jahr, 1ter Band. gr. 8.

— — — christlicher Religionsunterricht für die Jugend. 8.

Taplin, W. Stallmeister, oder die neuere Rossarzneykunde, 2ter und letzter Theil. 8.

Über die evangelische Brüdergemeinde. Ein Nachtrag zu dem Werke: die Einheit des Staats und der Kirche, mit Rücksicht auf die deutsche Reichsverfassung. 8.

Französische Schriften:

Abrégé des principes de la Grammaire françoise par Restaut. Nouvelle Edition. 8.

Vie de Catherine II. Imperatrice de Russie. 2 Tomes. 8.

Musikalien:

Baumbech, I. A. Duetti notturni, coll' accompagnamento del Pianoforte.

— — — Gesänge am Clavier oder Pianoforte, 2te Sammlung. Gotha, bey Ettinger.

— — — 3 Rondeaux pour le Piano-Forte.

— — — Air italien. Ombre amene avec accompagnement de Violon obligé, Pianoforte et Violoncell.

Niele, I. F. Lieder am Pianoforte zu singen. 4.

Reichardt, I. F. Lieder der Liebe und der Einsamkeit mit Melodieen. 4.

Reichardt, I. F. Wiegenlieder für gute deutsche Mütter. gr. 8.

Neue Volkslieder für's Clavier componirt, von Joh. Rudolph Berls, 1te Samml. 4.

Commissionsartikel:

Sittengemälde. Oschatz, Oldecop.

Mnemosyne, oder meine Erinnerungen; von der Verfasserinn der Familie Walberg und der Situationen, 2ter Theil. Oschatz, Oldecop.

Verbrechen aus Denkbarkeit, ein Schauspiel in 2 Aufzügen, von E. Wessely. 8.

Neue Verlagsbücher zur Ostermesse 1798 von *F. A. Leupold*, Buchhändler in Leipzig.

Anfangsgründe der Tanzkunst, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Menuet und die Françaisen; theils zur nützlichen Wiederholung, theils für diejenigen Ältern bestimmt, die ihren Kindern keinen Tanzmeister halten können. Von I. F. Martinet, Tanzmeister zu Lausanne; aus dem Franz. mit 9 Kpfrn. Taschenform. Schreibpap. in farb. Umschlag broschirt. 12 gr.

Conversationslexikon, mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten. 3ter Theil, von M bis S in 8. Druckpap.

Ehestandscodex der Neufranken, nebst Im. Kants Gedanken über die Ehe, und einem Anhang über die Ehescheidung, nebst einer Einleitung des Herausgebers: ein Beytrag zur Philosophie über die Ehe. Taschenform. Schreibpap. 4 gr.

Hausmanns, *F. K. D.* Beyträge zur Kenntniß der Kursächsischen Landtage. In 8. Schreibpap., wird nicht über 10 gr. kommen.

Heydenreichs, *K. H.* Prof., Philosophie über die Leiden der Menschheit; ein Lesebuch für Glückliche und Unglückliche, speculativen und populären Inhalts. 2ter Theil, in 8.

Löbel, *R. G. D.* über die Nothwendigkeit und die Mittel zu gefallen; nach Moncrif. Ein Beytrag zur Philosophie des Lebens und zur Erziehungskunde: in 8. Schreibpap. 16 gr.

Novellen aus der neuesten Zeit- und Sittengeschichte, 2tes Bändchen in 8. Druckpap.

In Commission:

Niederlausitzsches Addreßverzeichniß aller in der ganzen Provinz in öffentlichen Civilämtern und beym Militair als Officiers stehenden Standesherrschaften und Rittergüter besitzenden, charakterisirten und graduirten, auch Wissenschaften, Künste, Handel und Gewerbe treibenden Personen und befindlichen Ortschaften, auf das Jahr 1798. Taschenform. 6 gr.

Der Barbier und Schorsteinfeger; ein komisches Singspiel in 1 Act, von Authenrieth, in Musik gesetzt von Essiger. 2 gr.

Überdies ist von mir verlegt:

Beytrag zu gesellschaftlichen Tänzen für kleinere Zirkel; 1tes Heft, bestehend aus 8 Angloisen für 2 Violinen.

linen, 1 Flöte und Violoncello. Sauber in Kupfer gestochen, nebst den dazu gezeichneten Touren. Taschenform. holl. Pap. in bunten Futteral, *netto* 18 gr.

Conversationslexicon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten. 1ter und 2ter Th. von A bis M. in 8. Druckpap. jeder Theil 1 Rthlr.

Der Freund des weiblichen Geschlechts; nach dem Französischen. Taschenform. Schreibpap. in farb. Einband gebunden. 12 gr.

Heydenreichs, K. H. Prof. Beyträge zur Kritik des Geschmacks. 1ter Theil, in 8. Druckpap. 10 gr. Schweizerpap. 16 gr. (Der 1ste Theil enthält, Grundsätze der Kritik des Lächerlichen, mit Hinsicht auf das Lustspiel; nebst einer Abhandlung über den Scherz und die Grundsätze seiner Beurtheilung, und wird auch unter diesem Titel ausgegeben.)

Desselben Philosophie über die Leiden der Menschheit: ein Lesebuch für Glückliche und Unglückliche, speculativen und populären Inhalts. 1ter Th. in 8. auf ordin. Druckpap. 12 gr. auf fein weiss Caval. Papier mit splendiderer Druckeinrichtung. 18 gr.

Mein Zimmer eine kleine Welt; nach dem Franz. *Voyage autour de ma chambre* des Hr. *Meister*, Capitain bey dem königl. Sardin. Marineregiment, frey bearbeitet von K. G. *Schelle*; nebst einer Vorrede von Hn. Prof. *K. H. Heydenreich*. Taschenform. Druckp. 12 gr.

Mori, D. *Sam. Friedr. Nath.* Praelectiones exegeticae in tres Joannis epistolas; cum nova earundem periphrasi latina. in 8. Druckpap. 8 gr.

Neue Theorie der schönen Gartenkunst; von *I. C. A. Grohmann*. 2 Theile in 8. Druckpap. 1 Rthlr. holl. Pap. 1 Rthlr. 6 gr.

Novellen aus der neuesten Zeit- und Sittengeschichte. 1tes Bändchen in 8. mit einer Titelvignette, Druckpap. 12 gr.

Principia juris civilis et judiciarii hodierni, ex legibus romanis, germanicis et saxonicis civilibus ducta, tabulisque synopticis exhibita. 2 Theile in 4. beide Theile zusammengebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

In Commission.

Niederlausitzisches Addressverzeichniss u. f. w. auf das Jahr 1797. Taschenform. 6 gr.

In der *Breitkopf-Härtelschen* Buchhandlung wird diese Ostern das erste Heft eines neuen Werkes von mir über die Schwämme, unter dem Titel:

Icones et Descriptiones Fungorum minus cognitorum, cum Tab. VII. coloratis, fol. min.

erscheinen, worin getreue Abbildungen vorzüglich der grösseren Arten, und so viel es mir möglich war, vollständige Beschreibungen und Beobachtungen, im Bezug auf verwandte Arten geliefert werden.

Wenn man von der Nützlichkeit der Abbildungen bey den sogenannten vollkommeneren Gewächsen, deren Kenntniss doch auf eine mannichfaltig verschiedene Art leichter ausgebreitet werden kann, überzeugt ist; so achte ich es für überflüssig, die Nothwendigkeit davon bey den Schwämmen darzuthun, da so viele, unter andern das grosse Heer der Blätterschwämme, wegen ihrer Substanz nur von kurzer Dauer sind, und man bis jetzt noch keine sichere und wohlfeile Mittel *) entdeckt hat, um sie ganz kenntlich und für die Zerstörung sicher aufbewahren zu können; andere dagegen wegen ihrer Kleinheit nur durchs Microscop deutlich dargestellt werden können. Ausser dem Vergnügen, das sie den Liebhabern und Kennern von mannichfaltigen Nüancen so wohl in der Bildung, als vorzüglich auch in der Farbe gewähren, können auch gute Abbildungen zu einem *Herbarium artificiale* dienen, weil die meisten in einem *Herbarium vivum* nicht können aufgenommen werden.

Zu gleicher Zeit zeige ich hiemit an, dass in eben diesem Verlage in der Michaelismesse meine *Synopsis fungorum* erscheinen wird, worin alle bis jetzt bekannte Schwämme aufgenommen werden sollen. Um mich aber durch die Autopsie von der Authenticität einiger hin und wieder als neu beschriebenen Arten der sicheren Synonymie wegen zu überzeugen, bitte ich diejenigen Kräuterforscher, die sie bekannt gemacht haben, mir dieselben, wäre es auch nur zur Ansicht, gefälligst mitzutheilen. Wenn auch von andern Pflanzenfreunden seltene und neue Arten entdeckt sind, oder sollten sie über einige noch zweifelhaft seyn, so ersuche ich sie, wie dies von verschiedenen geschehn ist, mir diese nur zu übermachen, worüber ich dann, so weit meine Kenntniss reicht, bestimmte Antwort mittheilen, und bey den neuen Arten, insofern ich sie selbst nicht besitze, den Namen des Entdeckers in der *Synopsis* nennen werde.

Göttingen im März 1798.

H. C. Persoon.

*) Die Methde succulente Pflanzen oder einzelne Blumen in Sand zu trocknen, habe ich auch bey einigen nicht sehr fleischichten Schwämmen mit gutem Erfolg angewandt, wo sie ihre Bildung und Farbe ziemlich gut behielten. Der Zerstörung der Insecten bleiben sie allemal sehr ausgesetzt, wogegen man sie in Papier gewickelt, zum Theil sichern kann.

III. Vermischte Anzeigen.

Diejenigen Personen, deren Interesse durch die Antwort des Prof. *Herz* (Intelligenzblatt No. 26. S. 224) auf eine Auffoderung im neuen Journal der Erfindungen St. 1. S. 138 gelenkt worden ist, ersuche ich das 10te Stück der Salzburger Med. chirurg. Zeitung S. 158 nachzulesen.

F. A. von Humboldt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 52.

Mittwochs den 28ten März 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländische Literatur.

Aus Briefen von Pest und Wien vom 1 und 5 März 1798. Hr. Prof. *Schedius* in Pesth giebt einen *literarischen Anzeiger* für Ungarn deutsch heraus, welcher der Pesther deutschen Zeitung (wovon der Vf. der Prof. *Halitzki* ist): von Zeit zu Zeit beygelegt wird, und nur inländische, oder ausländische von Ungarn handelnde Bücher und Schriften, und Geistes- oder Kunstproducte zum Gegenstand hat.

II. Beförderung.

Zu der durch den Tod des sel. *Theden* erledigten Stelle eines General-Staabs-Chirurgus der Preussischen Armeen und Directors der chirurgischen Pflanzschule fanden sich zwey würdige Competenten, nämlich die Hn. General-Chirurgen *Mursinna* und *Görcke*. Der *erste* war älter im Dienst, und ist als Schriftsteller, öffentlicher Lehrer und Director der Charité zu Berlin, rühmlichst bekannt, hat auch bey der Armee in Polen, wo er die Militär-Chirurgie dirigirte, dem Staat ausgezeichnete Dienste geleistet; der *zweyte* hat sich bey der Armee am Rhein, wo er dem chirurgischen Departement während des ganzen Krieges vorstand, grosse Verdienste erworben, und war dem sel. *Theden* schon damals adjungirt. Der letzte erhielt desfals die oben erwähnten Stellen; Hr. *Mursinna* aber ward dafür durch eine ansehnliche Besoldungszulage entschädigt, und bekam dabey das nachfolgende Königl. Rescript:

Hochgelahrter, lieber Getreuer! Ich lasse Euren Fähigkeiten und Eurem Eifer Mir nützliche Dienste zu leisten, mit Vergnügen Gerechtigkeit widerfahren, und halte Mich überzeugt, dass Ihr alle Eigenschaften besitzt, Euch das Heilungs-Wesen der Armee anzuvertrauen. Da aber Meines Vaters, des hochseeligen Königs, Majestät, dem General-Chirurgus *Görcke* die Adjunction auf sämmtliche Posten des verstorbenen General-Staabs-Chirurgus *Theden* ertheilet hat, und Ich solches um so weniger aufheben kann, da dem ältesten General-Chirurgus kein besonderes Recht auf die Stelle des General-Staabs-Chirurgus, welche der verstorbene *Theden* ebenfalls als jüngster erhalten hat, zustehet; hiernächst aber diese Stelle nothwendig mit dem Posten des Directors der chirurgischen Pepiniere verbunden seyn muss, indem unaufhörlich Collisionen entstehen würden, wenn diesem nicht zugleich alle Regiments-Chirurgen, und die ganze Leitung der Militär-Chirurgie untergeordnet wären: so habe Ich Dato den bisherigen adjungirten General-Staabs-Chirurgus *Görcke* in diesem und allen übrigen Posten des sel. *Theden* bestätigt. Um Euch aber einen Beweis zu geben, dass Mir Eure Zufriedenheit werth sey, und dass Ich gern die Gelegenheit benutze, Euren Diensteifer zu belohnen, ertheile Ich Euch hiemit die durch den Tod des sel. *Theden* vacant gewordenen 500 Rthlr. *jährlich* als eine extraordinäre Zulage, und bin Euer gnädiger König.

Berlin, d. 22 November 1797.

Friedrich Wilhelm.

Der Hr. Abbé *Hoffstätter*, Director des k. k. neu hergestellten Theresianums, und der Hr. Abbé *Höck*, Director der k. k. Oriental. Akademie, sind zu *Probsten* von zwey titular Abteyen in Ungarn ernannt worden.

III. Ehrenbezeugung.

Hr. *H. C. W. Breithaupt*, der jüngere, Mechanikus in Hessen-Cassel, der sich durch einige Schriften über Mechanik etc. bekannt gemacht hat, ist vor einiger Zeit zum *Hof-Mechanicus* und *Opticus* zu Hessen-Philipsthal ernannt worden.

IV. Todesfall.

Königsberg. Am 21 Dec. v. Jahrs verlor die hiesige Universität einen ihrer jüngeren und vorzüglich geschickten Lehrer, Hn. Dr. *Metzger*, Prof. Med. Ord. und Samländischen Kreis-Physicus, den ältesten Sohn unseres verdienten Hn. Hofr. und Leibarztes. Er starb im 27sten Jahr seines Alters an der Auszehrung.

I. An-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlegsbücher der *Schneider* und *Weigelschen* Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg; welche in der Leipziger Messe in der Feuerkugel zu haben sind.

1. Luz, J. F. vollständige und auf Erfahrung gegründete Beschreibung aller bisher bekannten und neuen Barometer, wie sie zu verfertigen und zu Höhen-Messungen anzuwenden sind, mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 1784. 1 Rthlr. 20 gr.

   Ein vollständigeres Lehrbuch über die Barometer, das sowohl für Gelehrte im theoretischen, als für Anfänger im praktischen Theil und in Beschreibung der nöthigen Werkzeuge und Geräthschaften gründlicher und deutlicher abgefasst wäre, haben wir bis jetzo nicht. Zu Ende desselben ist noch ein Anhang von Thermometern beygefügt.

2. Dessen vollständige Anweisung die Thermometer zu verfertigen, mit Kupf. gr. 8. 1781. 20 gr.
3. Dessen Anweisung das Eudiometer zu verfertigen, ingleichen in kurzer Zeit Mineralwasser zu machen, mit Kupf. 8. 6 gr.
4. Gütle, gründlicher Unterricht zur Verfertigung guter Firnisse, nebst der Kunst zu lakiren und vergolden, nach richtigen Grundsätzen und eigner Erfahrung für Künstler, Fabrikanten und Handwerker bearbeitet, mit einer Titelvignette, 8. 1793. 20 gr.
5. Dessen Beschreibung eines mathemat. physikal. Maschinen- und Instrumenten-Cabinetts und dazu dienlichen elektrischen Versuchen, 2 Theile, mit vielen Kupf. 3 Rthlr. 12 gr. (Im 2ten Theil ist eine Elektrisir-Maschine nebst ihrem ganzen Apparat und sehr sauber ins Grosse abgebildet.
6. Dessen Versuche, Unterhaltungen und Belustigungen aus der natürlichen Magie, zum Nutzen und Vergnügen, mit eilf Kupfert. gr. 8. illum. 2 Rthlr. mit schwarzen Kupfern, 1 Rthlr. 12 gr.

   Ausser den vielen elektrischen Kunststücken und Versuchen, ist besonders die Farbenmagie merkwürdig, ferner die mechanische und Schattenmagie, ingleichem enthält diese Magie, Elfenbein, Holz oder Papier mit verschiedenen Farben zu beitzen und zu verfertigen, ingl. Tusche zu machen und die Kunst auf Glas zu malen etc.

7. Mayers, J. T. Unterricht zur prakt. Rechenkunst, zur geometr. perspectiv. und optischen Zeichnungen und Berechnungen für Anfänger und Liebhaber dieser Wissenschaften, sehr deutlich vorgetragen, mit 23 Kupfert. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. Enthält die 4 Species, Regel-Detri, Brüche, Wurzel- Ketten- und Zinsrechnung, Trigonometrie und Feldmesskunst etc.
8. Leonhard da Vinci, (des Wiederherstellers der ächten Malerkunst,) prakt. Werk von der Malerey, a. d. Ital. übers., mit vielen Kupfern, 4. 1786. 1 Rthlr. 12 gr.
9. Voit, J. P. Unterhaltungen aus der Naturgeschichte für junge Leute, 1r Band, neue Auflage, mit vielen Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gr. mit illumin. Kupf. 2 Rthlr. 8 gr. (worin der Verf. mit bewundernswürdiger Deutlichkeit die Naturgeschichte vorträgt) wird auch besonders verkauft.
10. Dessen Beschreibung der Künste und Handwerke, 2 Bde, mit vielen Kupfern. 8. 4 Rthlr. mit illum. Kupf. 6 Rthlr. Dieses Werk besteht mit der Naturgeschichte aus 3 Bänden und kostet mit schwarzen Kupf. 5 Rthlr. 8 gr. mit illum. Kupf. 8 Rthlr. 8 gr.
11. Abbildungen aus der Naturgeschichte nach Blumenbachs Ordnung, Säugethiere in 136 illum. Kupfertafeln nebst dem Bildniss des Hn. von Buffon. 8. 6 Rthlr. 16 gr. Dieselben schwarz 3 Rthlr. 8 gr.
12. Fesch, Architecton. Werke, 5 Theile mit 135 Kupfert. realfol. 10 Rthlr.
13. Fasch, Fortification mit 33 Kupfern. Fol. 2 Rthlr. 16 gr.
14. Späths, Feldmesskunst für Schulen, 2 Theile mit Kupf. 8. 1 Rthlr.
15. Roland, Kunst des Wollenzeugfabrikanten, oder Schauplatz der Künste, 15r Band, 2 Abtheil. *mit Kupf.* gr. 4. 3 Rthlr. 16 gr.
16. Handbuch, der alten Erdbeschreibung und der Geschichte der alten Griechen und Römer, zu den 12 d'Anvilleschen Karten, 2 Bände, gr. 8. von Stroth, Bruns und Paulus in Jena bearbeitet. 4 Rthlr. 20 gr.
17. Dessen mitlere Erdbeschreibung. 8. 1797. 20 gr.
18. Dessen Atlas antiquus, complett in XII. grossen Landkarten, 4 Rthlr.
19. Biblia ectypa, oder 850 Abbildungen aus der heil. Schrift, von Sandrart und Emert gezeichnet, Fol. 6 Rthlr. 16 gr.
20. Le Clerc, bürgerliche Baukunst, 2 Theile mit 181 Kupfert. 4. 1797. 4 Rthlr.
21. Doppelmairs Anweisung alle Arten Sonnenuhren zu verfertigen, mit 20 Kupfer. Fol. 3 Rthlr.
22. Dyptiche Ecclesiae Norimberg. d. i. Leben aller Geistlichen seit der Reformation in Nürnberg, 2 Bände mit viel. Kupf. 4. 6 Rthlr.
23. D. Siebenkees Erläuterungen der Heraldik, als ein Commentar über Gatterers Abriss mit 23 Kupfert. Fol. 2 Rthlr. 16 gr.
24. Fabri Beyträge zur Geschichte, Geographie und Staatskunde, 6 Hefte, gr. 8. 3 Rthl.
25. Friederike oder die Husarenbeute, eine deutsche Geschichte, 2 Bände, 8. 1 Rthlr. 8 gr.
26. Grafs, theoretisch-praktische Anleitung zur einfachen und doppelten Buchhaltung für Kaufleute und Buchhalter, 8. 20 gr.
27. De la Hire astronom. Tabellen, von Klimm herausgegeben, mit Kupf. 4. 1 Rthlr. 16 gr.
28. Horst neue Treppenbaukunst, Fol. mit 80 Bogen Kupf. 3 Rthlr.
29. Köhlers Münzbelustigungen, 22 Bände mit 2 Bänden Register. 50 Rthlr.

30. Dessen

30. Dessen Atlas in 150 illum. Landkarten für Schulen à 2 gr. welche einzeln gegeben werden.
31. Kohlhaas Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte, 6 Theile mit Kupf. 8. 5 Rthlr. 16 gr.
32. Dessen Einleitung in die Kräuterkunde, 8. 21 gr.
33. Lairesse grosses Malerbuch, 3 Bände mit vielen Kupf. 4. 5 Rthlr. 16 gr.
34. Dessen Zeichenkunst für Anfänger, mit Kupf. 4. 20 gr.
35. Lateiner, der gemeinnützige, ein lat. Lesebuch für die ersten Anfänger, mit 50 Kupfern. 8. 1796. 20 gr. Die Kupfer illum. 2 Rthlr.

* * *

36. Holandre's Naturgeschichte der Säugethiere in zwey Theilen mit 137 illum. Kupf. aus dem Frenz. übersetzt von Hr. Dr. *Riederer*. 8. 6 Thlr. 8 gr. mit schwarzen Kupf. 3 Thlr. 8 gr.

Die Kupfer sind auch apart unter dem Titel zu haben:

Abbildungen aus der Naturgesch. in- und ausländischer Säugethiere nach H. Hofr. Blumenbachs Ordnung. 8. Das Ganze ist ein Auszug aus Buffon, dessen Portrait dem Buche zur Zierde voranstehet.

* * *

37. Lathams, Joh. allgemeine Übersicht der Vögel, aus dem Engl. übersetzt mit Anmerkungen von J. M. Bechstein herausgegeben, nebst Anhang, 5 Bände mit illum. Kupf. gr. 4. 1793 — 1797.

Diese 5 Bände enthalten auf 232 Bogen Beschreibung 9 Ordnungen.
87 Gattungen.
2478 Arten
und 117 ausgemalte Kupfertafeln.

Der Preis ist 30 Rthlr. 12 gr. in *Louisdo'r*, eine geringe Ausgabe für deutschen Fleifs und Mühe, dagegen das Original 10 Guineen kostet. Der 6te Band wird in der Jub. Messe erscheinen.

Neuer Special-Atlas von den kaiserl. Niederlanden.

In eben dieser Handlung sind folgende neue Landkarten von Hn. Güssefeld nach Ferreri und andern Hülfsmitteln in 4 grossen Blättern jedes 2 Schuh 2 Zoll breit, und 1 Schuh 7 Zoll hoch, rein, sauber gestochen und illuminirt erschienen und in allen Kunst- und Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. jede einzelne zu 8 gr. zu haben: enthält Luxenburg 2 Blätter, Hennegau und Namur, Flandern, nebst angrenzenden Ländern. 1796.

Ferner ist bey uns zu haben:

Special-Atlas von Holland in 9 Blättern nach Gilli, welcher alle Wege, Wälder, Moräste und Canäle deutlich abbildet und 2 Rthlr. 4 gr. kostet.

Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker, für 1798. Mit kurfstl. Sächs. Privilegio. Leipzig bey *Voss* und *Comp.* und in allen Buchhandlungen Deutschlands. 1 Rthlr. 8 gr. für die preuss. Staaten, gestempelt 1 Rthlr. 12 gr.

Beyträge von Schriftstellern die die Zierde der deutschen Literatur sind; die unermüdete und vorzügliche Sorgfalt des Herausgebers für Mannichfaltigkeit; *Chodowieckys* und *Kohls* Grabstichel und eine nicht zu verkennende Pflege von Seiten der Verleger durch Typographie und gefälliges Äussere haben dieses Jahrbuch schon längst zum Lieblings-Allmanach des schönen Geschlechts, des Frohsinns und der Geselligkeit erhoben und ihm unter seinen zahlreichen Geschwistern und Nebenbuhlern ein ruhmvolles Übergewicht verschaft.

Weimar in der *Hoffmannischen* Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu 14 gr. zu bekommen:

Göttlings, J. F. A. Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1798. Neunzehntes Jahr. Mit 1 Kupf. kl. 8. 212 S. und 2 Bogen welche die Arbeiten des Apothekers und Inhaltsverzeichnifs enthalten.

Da die Einrichtungen dieses eine lange Reihe von Jahren fortdauranden Almanachs den Freunden der Scheide- und Apothekerkunst hinreichend bekannt ist — so bemerken wir nur, dafs der gegenwärtige Jahrgang, abermals viele dem Apotheker und Scheidekünstler wichtige und interessante Aufsätze enthält. Mehrere darunter verdienen ihrer Gemeinnützigkeit wegen, auch den Technologen und Ökonomen zugleich mit empfohlen zu werden.

Bey *Amand König* in Strasburg, und bey ebendemselben in Paris, Quay des Augustins No. 18. ist zu haben:

Histoire de la République Françoise, depuis la séparation de le convention nationale, jusqu'à la conclusion de la paix entre la France et l'Empereur, par *A. Fantin Desodoards*. 8. Paris 1798. 2 Vol. 10 L.

Exposition d'un systême plus simple de médecine, ou éclaircissement et confirmation de le nouvelle doctrine médicale de Brown, trad. d'après l'édition Italienne de Joseph Frank, par *J. B. F. Léveillé*. 8. Paris 1798. 7 L.

Histoire des premiers peuples libres qui ont habité la France, per *J. Ch. Laveaux*. 8. Paris 798. 3 Vol. 12 L.

Rose, ou le Bergère des bords du Morin, suivie de la Cheumiere du vieux Morin. Per *P. Blanchard*. 12. Paris. 2 Vol. fig. 5 L.

La Gageure dangereuse, imitation de l'allemand, par Mad. * * * 12. Paris 1798. fig. 2 L. 10 S.

Abrégé chronologique de la Révolution françoise concernt. les causes et les principaux détails de ce grand événement. 18. Paris 1798. 3 Vol. fig. 4 L. 10 S.

Traité des Bandages et appareils, per *M. Thillage*. 8. Paris 1798. 4 L. 15 S.

Almanach consolateur, ou Etrennes à la vertu affligée. 18. Paris 1798. 3 Vol. fig. 5 L.

Isabelle et Théodore, histoire trad. de l'engl., d'Horace Walpole, avec figures. 12. Paris 2 Vol. 3 L. 15 S.

Nouv. Voyage autour du monde, en Asie, en Amérique et en Afrique, en 1788, 89 et 90., précédé d'un voyage en Italie et en Sicile, en 1787., par *P. Pagès*. 8. Paris. 3 Vol. fig. 16 L.

Le

Le Château mystérieux, ou l'héritier orphelin; roman trad. de l'angl. par *P. F. Henry.* avec figures. 12. Paris 1798. 2 Vol. fig. 5 L.

Consolations de ma captivité, ou correspondance de Boucher, mort victime de la tyrannie décemvirale. 8. Paris an VI. avec le portrait de l'auteur. 2 Vol. 9 L.

Traité des maladies des femmes et des enfans, par Alexander Hamilton, trad. de l'angl. 8. Paris 798. 6 L.

Traité élémentaire de l'Analyse mathématique, par *J. A. J. Cousin.* 8. Paris. 6 L.

Zu Anfang bevorstehender Leipziger Jubilate-Messe, ist bey *Paul Gotth. Kummer* in Leipzig, und in einigen Wochen später, in allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Herausfoderung an Hn. Professor *Kant* in Königsberg, die Hauptsätze seiner Transcendental-Philosophie, entweder von neuem zu begründen, oder sie als unstatthaft zurück zu nehmen. Von *Joh. Gottl. Heynig* Doct.

Eine heterogenere Schrift wie diese, in Bezug einer nähern Prüfung Kantischer Principien und Ideen, dürfte es bis jetzt wohl noch nicht geben — alle weitere Anzeige, überläfst man wie billig dem künftigen Recensenten derselben.

Bey *Paul Gotthelf Kummer* in Leipzig, ist fernerhin in Commission zu haben:

Vollständige Anweisung zur deutschen Schönschreibekunft, von *C. H. Möckel*, Herzogl. Sächs. Reg. Canzellisten zu Altenburg. Mit 24 in Kupfer gestochenen Vorschriften. Ladenpreis 2 Rthlr.

wer diese Vorschriften unmittelbar von der Commissions-Handlung selbst zu beziehen weis, der kann sie für 1 Species Thaler baar erhalten; auch debitirt der Verfasser dieselben in Loco, wie vor und nach selbsten.

Ich hatte bereits in meiner *Geschichte Wiens*, wie auch in meiner *Geschlechtsfolge der Beherrscher Oesterreichs babenbergisch - habsburgisch- und lothringischen Stammes* versprochen, eine *Geschichte Oesterreichs* herauszugeben; allein die Kriegsunruhen der letztverflossenen Jahre haben mich bisher davon abgehalten. Nun aber werde ich diese von mir theils aus Archiven und anderen aufgefundenen ächten Urkunden, theils aus bewährten alten und neueren Schriftstellern bearbeitete

Geschichte Oesterreichs von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten

der Presse übergeben. Dieses Werk ist in 4 starke Bände abgetheilet, deren der erste die ältere, der zweyte die mittlere, und die zween letzten die neuere Geschichte dieses Landes enthalten.

Da meine Geschichte Wiens mit so vielem Beyfalle aufgenommen worden, dafs schon bey der Herausgabe des III. Theils die zwote Auflage gemacht werden mufste; und da ich in dem Fache unserer Vaterlandsgeschichte schon länger als 18 Jahre arbeite; so glaube ich zuversichtlich, dafs ich auch dieses Werk mit Ehre in die Welt schicken kann. Druck und Papier werden wie bey der Geschichte Wiens und der Geschlechtsfolge seyn.

Weil aber der Druck dieses Werkes einen grofsen Aufwand erfodert, und ich solchen von meiner geringen Besoldung nicht bestreiten kann; so mufs ich die Titl. Liebhaber der Vaterlandsgeschichte ersuchen, mich mit Vorausbezahlung 1 fl. 30 kr. auf jeden Band zu unterstützen.

Hier in Wien nehme sowohl ich, als auch die Buchhandlung des Hn. *Jos. Camesina* und *Comp.* No. 1189. in der untern Bräunerstrafse gegen von mir geschriebene und mit meinem Wappen gestempelte Scheine Pränumeration an. Wer Exemplare auf schön Schreibpapier verlangt, beliebe sich ungesäumt zu melden. Alle IV Bände auf Schreibpapier kosten 9 fl. Die Pränumerationszeit dauert bis Ende des Maymonats, mit Ende des Junius wird der I. Theil verabfolget, und solches in der Wienerzeitung bekannt gemachet werden. Alle 4 Monate wird ein Theil die Presse verlassen. Die Namen der Titl. Hn. Pränumeranten werden, wenn sie es nicht verbieten, dem Werke beygedrucket.

Wien am 28 Februar 1798.

Anton Edler v. Geusau,
Wiener Magistrats Beamter.

Eine deutsche mit Anmerkungen versehene Übersetzung von folgenden drey Schriften, wird gleich nach der Ostermesse bey *Johann Friedrich Korn* dem ältern in Breslau erscheinen:

De l'Influence des Passions de l'ame dans les maladies, et des moyens d'en corriger les mauvais effets. Par *C. I. Tissot.*

Regime diétetique dans la Cure des Maladies. Par *C. I. Tissot.*

Effets du Sommeil et de la veille dans le Traitement des Maladies externes pr. l. m.

II. Auction.

Verzeichnifs der Büchersammlung des seel. Hn. *Joh. Gottl. Hofmanns*, der fr. K. Mag. und der Schule zu St. Thomä dritten Lehrers, nebst einem Anhange von *vorzügl. andern Büchern aus allen Wissenschaften* welche den 30 Ma. a. c. versteigert werden sollen. Kenner werden in diesem Katalog viele seltene und geschätzte Werke finden. Von Hn. Antiq. Bechaer in Nürnberg, Hn. Antiq. Haker in Frankfurt, der Stettinischen Handl. in Ulm, der Hahnischen Handl. in Hannover, der Fleckeisenschen Handl. in Helmstädt, der Ettingerschen Handl. in Gotha, der Maurerschen Handl. in Berlin können entfernte Bücherfreunde dieses Verzeichnis erhalten. Die Auction fängt pünktlich den festgesetzten Tag an.

Leipzig im März 1798.

Proclamator Weigel.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 53.

Sonnabends den 31ten März 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Wir liefern heute in zusammenhängender Folge eine Reihe trefflicher Verordnungen des jetzt regierenden Königs von Preufsen *Friedrich Wilhelm III.* die auch in literarischen Blättern als Denkmale der erhabensten landesväterlichen Gesinnungen, und der erleuchtesten Fürsorge für die rechtmäfsige Lehrfreyheit wahrer Aufklärung, ächter Religiosität, und Aufnahme der Wissenschaften aufbewahrt werden müssen. Sie enthalten *aurea dicta* eines grofsdenkenden, und hochherzigen Königs, *aurea, perpetua semper dignissima vita.*

Königl. Preufs. Cabinetsordre an den Staatsrath, in Betreff der künftigen Besetzung der verschiedenen Posten eines jeden Departements.

"So bekannt es mir auch ist, dafs bey sämmtlichen Departements, Kammern, Regierungen u. f. w. viele aufserst brave, arbeitsame und fähige Menschen sind angestellt, und dafs gemäfs dessen auch die Geschäfte in der Art bisher betrieben worden: so ist mir auch im Gegentheil nicht entgangen, dafs sich verschiedene andere Subjecte darunter befinden, die nichts weniger als vorbenannte Qualitäten besitzen, und ihre Schuldigkeit nicht gehörig observiren, woraus dann wiederum zu folgern, dafs nicht allemal so gehandelt worden, als es zu erwarten gewesen. Da nun aber ein dergleichen Verfahren ins künftige durchaus nicht mehr gelitten werden soll, auch solche unnütze Brod-Esser dem Staate nur *a charge* und mehr schaden als nützen, so werden sämmtliche Departements-Chefs, Präsidenten u. f. w. aufgefodert, wenn sich dergleichen unbrauchbare Subjecte in ihren resp. Departements finden sollten (woran nicht zu zweifeln, wenn ohne Parteylichkeit verfahren) selbige zu notiren, und davon eine Liste höhern Orts einzureichen, bey welcher dann in kurzem die Ursachen der physischen und moralischen Untauglichkeit anzumerken, auch wie sie am besten unterzubringen oder gänzlich zu entlassen: denn es ist nothwendig, dafs auch hier ein Unterschied zu treffen, indem, zumal bey wichtigen Stellen, keine incapable und ihrem Posten nicht gewachsene Subjecte füglich gelitten werden können, ohne dem Ganzen zu schaden. Dergleichen Männer können aber vielleicht sonst gut und ehrlich seyn, und daher einem minder wichtigen Posten ganz gut vorzustehen im Stande seyn. Dahingegen ganz unbrauchbare, physische oder moralische, erstere wenn sie infirm und incapable, mit einer mäfsigen Pension zu verabschieden; letztere, als die moralisch-untauglichen aber, zumal wenn sie Beweise von niedrigem Interesse oder Schmutz gegeben, oder ihre Schuldigkeit aus Faulheit nicht gethan, oder sonst ganz unbrauchbar sind, sofort zu entlassen. Denn es ist besser, dafs ein einzelnes Individuum leide, als dafs das Ganze dabey zu Grunde gehe oder merklich leide. Für die Richtigkeit der Eingabe repondiren die Eingeber. Sollten hiebey Menschlichkeiten oder Parteylichkeiten vorkommen, so ist der Eingeber unter die Zahl der unbrauchbaren Mitglieder zu rechnen, wird also auch eine dem gemäfse Behandlung zu erwarten haben. Wenn aber gleich dergleichen Subjecte nicht augenblicklich auszumerzen: so wird dem ungeachtet denen resp. Departements Chefs, Präsidenten u. f. w. aufs neue und schärfste aufgegeben, jederzeit nach Pflicht und Gewissen und dem von ihnen geleisteten Eide getreu zu verfahren; sich der Geschäfte mit Eifer und Thätigkeit anzunehmen, und unermüdet darauf zu passen, dafs ein gleiches von ihren Untergebenen geschehe, so dafs alles vom Obern bis zum Niedern wie eine Kette an einander hange und in einander greife. Der Obere ist schuldig, seinem Untergebenen mit aller Strenge auf den Dienst zu passen, und ihn mit Ernst dazu anzuhalten. Der Staat ist nicht reich genug um unthätige und müfsige Glieder zu besolden. Wer sich also dessen schuldig macht, wird ausgestofsen, und sind hiezu keine grofse Umstände und Proceduren nothwendig, sobald die Sache ihre Richtigkeit hat. Denn der richtige und thätige Geschäftsgang kann nicht eines unbrauchbaren oder unwissenden unthätigen Individuums halber gehemmt werden: denn der Nachtheil davon erstreckt sich bis auf das Ganze des Staats, und dieses darf nie bey einer regelmäfsigen Regierung leiden. Diese kann aber nirgends angetroffen werden, als wo Thätigkeit und Ordnung herrscht, und wo das Recht eines jeden mit Unparteylichkeit entschieden wird. Dafs dieses geschehe, darauf mufs unermüdet gewacht und gehalten werden, und mufs, wie schon erwähnt, der Obere seinen Untergebenen

gebenen jederzeit im Auge haben, und ihm durchaus keine Winkelzüge oder die geringste Untreue ungeahndet durchgehen lassen. Wenn dieser Gang einmal recht eingeführt, so wird, wie ich hoffe, und mit Gottes Hülfe das Ganze gehörig zusammengehalten und verwaltet werden können. Auf dieses alles werde ich mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt wachen; den redlichen wackern Mann jederzeit hochzuachten und auszuzeichnen bemüht seyn, so wie ich den, der seiner Schuldigkeit nicht gehörig nachlebt, dafür ansehen, und nach Maasgabe der Umstände mit Strenge, aber Gerechtigkeit, zu bestrafen wissen werde. Wornach sich ein jeder zu achten und vor Schaden zu hüten; und ist dieses meine ernstliche Meynung."

"Hienach hat sich sowohl das Staatsministerium selbst zu richten, als diese meine eigenhändige Ordre durch die einzelnen Departements-Chefs an die Präsidenten etc. ergehen zu lassen."

Berlin, den 23 Novbr. 1797.

Friedrich Wilhelm.

Als vorstehende Cabinettsordre erlassen war, glaubte der Minister des geistl. Departements, Hr. v. *Wöllner*, er müsse bey dieser Gelegenheit den ihm untergebenen Behörden das bekannte *Religions-Edict* von neuem einschärfen. Er rescribirte daher unter dem 5ten Decbr. an das Oberconsistorium zu Berlin, und drückte die Meynung des Königs darin also aus:

Wir befehlen Euch daher die — — Prediger, Schullehrer, Küster etc. genauer als bisher an vielen Orten vielleicht nicht geschehen, dahin zu beobachten, ob selbige [*nicht nur die Religion nach der Vorschrift des Religions-Edicts lehren sondern auch*] ihrem Amte in Kirchen und Schulen mit Fleis und Eifer vorstehen, und dabey einen unsträflich moralisch guten Wandel führen u. s. w.

In eben dieser Masse sah sich nun das Oberconsistorium genöthigt an die Inspectoren der Kurmark ihre Circulare zu erlassen. Da aber des Königs Majestät von dem hier in Klammern gesetzten Einschiebsel Nachricht erhielten, foderten Sie zuerst von dem Oberconsistorium deshalb Bericht, welches dann sogleich ihn dahin erstattete, dass da dieser Zusatz in dem von dem Minister des geistl. Departements erlassenen Rescripte gestanden hätte, sie ihm als ihrem Chef hierin hätten Folge leisten müssen. Hr. v. *Wöllner* suchte nun in seinem Bericht jenen Zusatz zu entschuldigen, worauf an ihn folgende Königl. Resolution ergieng:

Berlin, den 11 Jan. 1798.

An den Staatsminister von Wöllner.

Mein Lieber etc. Die Deutung, welche Ihr meiner Cabinetts-Ordre vom 23 Nov. in Eurem unterm 5 Dec. an die Consistoria erlassenen Rescripte gegeben habt, ist sehr willkürlich, indem in jener Ordre auch nicht ein Wort vorhanden ist, welches nach gesunder Logik zu einer Einschärfung des Religions-Edicts hätte Anlass geben können. Ihr seht daraus, wie gut es seyn wird, wenn Ihr bey Euren Verordnungen künftig nicht ohne vorherige Berathung mit den geschäftskundigen und wohlmeinenden Männern, an denen in Eurem Departement kein Mangel ist, zu Werke geht, und hierin dem Beyspiele des verewigten *Munchhausen* folgt, der denn doch mehr als viele andere Ursach gehabt hätte, sich auf sein eigenes Urtheil zu verlassen. Zu seiner Zeit war kein Religions-Edict im Lande, aber gewiss mehr Religion und weniger Heucheley als jetzt, und das geistl. Departement stand bey Einländern und Ausländern in der grössten Achtung. Ich selbst verehre die Religion, befolge gern ihre beglückenden Vorschriften, und möchte um vieles nicht über ein Volk herrschen, welches keine Religion hätte; aber ich weiss auch, dass sie Sache des Herzens, des Gefühls und der eignen Überzeugung seyn und bleiben muss, und nicht durch methodischen Zwang zu einem gedankenlosen Plapperwerke herabgewürdiget werden darf, wenn sie Tugend und Rechtschaffenheit unter den Menschen befördern soll. Vernunft und Philosophie müssen ihre unzertrennliche Gefährten seyn; dann wird sie durch sich selbst feststehen ohne der Autorität derer zu bedurfen, die es sich anmassen wollen, ihre Lehrsätze künftigen Jahrhunderten aufzudringen und den Nachkommen vorzuschreiben, wie sie zu jeder Zeit und in jeden Verhältnissen über Gegenstände, die den wichtigsten Einfluss auf ihre Wohlfahrt haben, denken sollen. Wenn Ihr bey Leitung Eures Departements nach ächten lutherischen Grundsätzen verfahrt, welche so ganz dem Geiste und der Lehre des *Stifters* unserer Religion angemessen sind; wenn Ihr dafür sorgt, dass Predigt- und Schulämter mit rechtschaffenen und geschickten Männern besetzt werden, die mit den Kenntnissen der Zeit und besonders in der Theologie fort gegangen sind, ohne sich an dogmatische Subtilitäten zu hängen; so werdet Ihr es bald selbst einsehen lernen, dass weder Zwanggesetze noch deren Erneuerung nöthig sind, um wahre Religion im Lande aufrecht zu erhalten, und ihren wohlthätigen Einfluss auf das Glück und Moralität aller Volksclassen zu verbreiten. Ich habe Euch diese meine Meynung auf Euren Bericht vom 10. dieses nicht vorenthalten wollen, und bin etc.

Friedrich Wilhelm.

Das Oberconsistorium hatte indess Anlass genommen, des Königs Maj. devotest um Wiedereinsetzung in die Rechte, die ihm nach seiner Instruction zustanden, und worin es seit dem Ministerio des Hn. v. *Wöllner* sehr war eingeschränkt worden, zu bitten, und erhielt darauf folgende Resolution:

Cabinets-Ordre an das Oberconsistorium zu Berlin.

Seine Königl. Majestät von Preussen haben die Vorstellung erhalten, worin das Oberconsistorium um Wiedereinsetzung in diejenigen Rechte bittet, welche demselben nach der Instruction zustehen; und finden um so weniger Bedenken diesem Gesuche zu genügen, da das Oberconsistorium dadurch in den Stand gesetzt wird, die ihm obliegenden Pflichten ohne Einschränkung zu erfüllen, und seinen Wirkungskreis mit zweckmassiger Thätigkeit, zur Beforderung wahrer Religiosität und Sittlichkeit auszubreiten. Höchst Se. Majestät wollen daher, dass das Oberconsistorium seinen Geschäftsgang überall nach den Worten und dem Sinn seiner Instruction ein-

einrichte, und alle dagegen eingeschlichene Misbräuche, besonders bey Examinirung der Candidaten, Einführung der Lehrer, Besetzung der Pfarrstellen, Censur theologischer und philosophischer Bücher und dergleichen, in Zukunft vermeide und mit gehöriger Behutsamkeit gänzlich abstelle, wogegen Höchst dieselben von den sämmtlichen Mitgliedern des Oberconsistorii eine erneute Anstrengung ihres Diensteifers zur gewissenhaften Erfüllung ihres so wichtigen Berufs mit vollem Vertrauen gewärtigen.

Berlin, den 27 Decb. 1797.

Friedrich Wilhelm.

In Gemäfsheit dieser Königl. Cabinetsordre rescribirte nunmehr das geistl. Departement, an das Oberconsistorium, und dieses erliess darauf unterm 23 Jan. folgendes Circular an die geistl. Inspectionen der Kurmark.

Friedrich Wilhelm, v. G. G. König von Preufsen etc.
Unsern gnädigsten Grufs zuvor!

Nachdem an Unser Ober-Consist. unterm 13ten d. M. verfügt worden, wie solches von Wort zu Wort lautet:

V. G. G. *Friedr. Wilh. König* v. Preufsen etc.
Unf. gn. Grufs zuvor!

Würdige, veste und Hochgelahrte Räthe,
Liebe Getreue!

Da Wir Höchstselbst durch die in Abschrift beygehende Cabinetsordre vom 27sten Decbr. v. J. zu erklären geruht haben, dafs die bisherige Verfassung in Ansehung der *examinum* ferner nicht mehr statt haben, und überhaupt andere zweckmäfsige Vorkehrungen zur Beförderung wahrer Religiosität und Sittlichkeit in Unsern Staaten getroffen werden sollen; so werden Euch mit nächsten die dahin abzweckenden Verordnungen und sonderlich auch eine ausführliche Vorschrift zur Prüfung der Candidaten ertheilt werden; vor jetzt aber wird hiemit festgesetzt, dafs es bey jeder der resp. Behörden, mit dem *Tentamine Candidatorum pro licentia concionandi* sowohl, als auch mit den *Tentaminibus* und *Examinibus pro Ministerio* und der Ordination wieder so, wie vor der Errichtung der Examinations-Commission gehalten werden soll, und weder von den Candidaten, noch von den ascendirenden Predigern und Schullehrern ferner die Unterschrift der Reverse gefodert wird.

Je gröfser nun das von Unserer höchsten Person hiedurch bewiesene Vertrauen zu der Gewissenhaftigkeit der Prediger und ihrer Vorgesetzten ist, desto sorgfältiger habt Ihr darauf zu sehen, dafs überall keine unbrauchbare und unwürdige Subjecte zu den Predigtämtern zugelassen werden; zugleich auch bey Bekanntmachung dieser Verfügung durch die Inspectoren, den sämmtlichen Predigern ihrer Provinz alles Ernstes anzudeuten, dafs jeder durch Lehren und Beyspiel wahre Religiosität und Sittlichkeit mit erneuertem Eifer zu befördern, die Religionswahrheiten nicht zum Gegenstande eines Ruhe- und Eintrachtstörenden Gezänkes zu machen, sich alles Spottens, Verunglimpfens und Schmähens gegen Andersdenkende zu enthalten, und überhaupt allen Leichtsinn und Anstofs in seiner Amtsführung, wie in seinem Privatleben, sorgfältig zu vermeiden habe. Hierauf habt ihr unermüdet zu wachen, und dahin zu sehen, dafs der erhabene Zweck der Religion auf keine Weise durch die Diener derselben gehindert, sondern vielmehr im ausgebreitetsten Maafse befördert werde.

In Ansehung der Visitationspredigten wird hiemit festgesetzt, dafs künftig jeder Inspector die Texte zu denselben in seiner Diöces selbst geben, dem Prediger die Erinnerungen, welche über die Predigt etwan nöthig seyn möchten, ertheilen, wie solches geschehen sey, in dem Kirchenvisitationsberichte bemerken, und die Abschrift der Predigt an das ihm vorgesetzte Consistorium einsenden soll, damit solche von einem Geistlichen durchgesehen und auf dessen Vortrag vom Collegio das Erfoderliche verfügt werden kann.

Auf der Universität zu Frankfurt a. d. O. müssen die Predigten, welche von Studenten und Kandidaten, die noch nicht mit der Licenz versehen sind, gehalten werden, vorher zur Durchsicht und Approbation dem Inspector, in dessen Diöces die Predigt gehalten werden soll, eingereicht werden, weswegen Ihr das Nöthige zu verfügen habt, damit, wo dieses Geschäft bisher einem andern, als dem Inspector aufgetragen war, solcher sich ferner nicht damit befasse. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Berlin den 13ten Jan. 1798.

Auf Sr. Kön. Maj. Allergnädigsten
Specialbefehl

Wöllner.

So befehlen Wir Euch solches sämmtlichen Predigern Eurer Inspection zu deren Achtung *per Circulare* zu publiciren und Euch selbst darnach zu richten, auch den Candidaten in Eurer Inspection, welche noch nicht die Erlaubnifs zu predigen erlangt haben, bekannt zu machen, dafs sie sich, um die Erlaubnifs zu erhalten, von nun an unmittelbar an das Oberconsistorium zu wenden haben. Sind etc.

Berlin, den 23. Jan. 1798.

Es war also nunmehr die durch Hn. G. R. *Hilmer* und O. C. R. *Hermes* betriebne Examinations-Commission, und folglich auch das in allem Betracht elende *Schema examinandi*, das wir ehemals in diesen Blättern haben abdrucken lassen (A. L. Z. Jahrg. 1791. Int. Bl. Nr. 17. S. 129.) gänzlich aufgehoben.

Unlängst sind nun auch beide durch nachfolgendes Rescript ihrer Dienste entlassen:

Sr. Kön. Maj. von Preufsen haben, nachdem Allerhöchstd. die durch den Betrieb des G. R. *Hilmer* und des Oberconsistor. Rath *Hermes* errichtete Examinations-Commission als schädlich anerkannt und darum aufgehoben

heben haben, Erkundigung darüber einziehen lassen, ob nicht die bisherigen Mitglieder dieser Commission entbehrt und die von ihnen bisher bezogenen Gehalte zu nützlichern Zwecken erspart werden können. Auf diesem Wege haben Se. Maj. erfahren, dass der Hilmer und Hermes um so füglicher gemisst werden können, als sie ohnehin für das Oberconsistor. und Oberschul-Collegium, womit diese Commission bisher verbunden gewesen ist, in ihren bisherigen Verhältnissen nichts geleistet haben. Se. Maj. werden dadurch bewogen, diese beiden Räthe ihrer Dienste zu entlassen und die bisher von ihnen bezogenen Gehalte dergestalt einzuziehen, dass die resp. 50 Rthlr. und 250 Rthlr. welche sie aus dem zur Verbesserung der armen Landschulmeister gewidmeten Fonds erhalten haben, demselben zur Disposition des Oberschul-Collegiums dem eigentlichen Zwecke gemäss wiederum anheim fallen, die übrigen 4000 Rthlr., welche sie aus der Dispositions-Casse gezogen haben, dieser Casse verbleiben sollen. Obwohl nun diese beiden ziegenannten Räthe, wenn sie die Mittel in Erwägung ziehen, die sie angewandt haben, um zu ihren bis jetzt bekleideten Ämtern zu gelangen und sich darin zu erhalten, auch ihre weit um sich greifenden Absichten durchzusetzen, sich selbst überzeugen werden, dass Se. Maj. keine Verpflichtung auf sich haben, sie für den Verlust ihrer Stellen zu entschädigen, oder ihnen Pensionen zu accordiren: so wollen Allerhöchstd. aus blossem Mitleiden diese Dienstentlassung mit einer Pension von 500 Rthlr. für jeden begleiten, und sich dabey mit der Hoffnung schmeicheln, dass sie diese allerhöchste Gnade mit Dank erkennen, und Sr. Maj. keine Veranlassung geben werden, ihr Betragen nach der Strenge zu untersuchen und wie es die Gesetze mit sich bringen, ahnden zu lassen.

Was insbesondere den *Hermes* betrift, so wollen Se. Maj. in Erwägung dessen, dass er vorher Prediger in Breslau gewesen, es gern geschehen lassen, dass er bey einer Kirche, wo er nach dem pflichtmässigen Ermessen des Oberconsist. und dessen Kenntniss von seiner Lehr- und Denkart annoch mit Nutzen wird gebraucht werden können, wiederum im Predigtamte angestellt werde, und befehlen daher Höchstdieselben dem Oberconsistorio, für dessen enderweite Versorgung an einem für ihn schicklichen Orte zu sorgen, wobey es sich jedoch von selbst versteht, dass mit dieser Versorgung die ihm bewilligte Pension aufhören muss.

Se. Maj. haben ferner sich überzeugt, dass nach aufgehobener Examinations-Commission, auch die dabey bisher bekleideten Stellen des Oberconsistor. Raths *Woltersdorf* und des Raths *Hecker* eingezogen werden müssen, wenn gleich diese beiden Räthe in andrer Rücksicht mit dem *Hilmer* und *Hermes* nicht vermengt werden müssen. Allerhöchstdieselben können daher auch nicht umhin, diese beiden Räthe, jedoch nur in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Examinations-Commission, mit Beybehaltung ihrer übrigen Stellen, welche sie mit Beyfall bisher bekleidet haben, zu dimittiren, wollen aber dem Ob. C. R. *Woltersdorf* von dem für seine Arbeiten bey der Examinations-Commission genossenen Gehalte der 300 Rthlr. — 150 Rthlr. als Pension auf seine Lebenszeit lassen, so dass nur die übrigen 150 Rthlr. zu der Casse eingezogen werden sollen, woraus diese Besoldung bisher bezahlt worden ist. In Ansehung des etc. Hecker erwarten aber Se. Maj. die Anzeige des Oberconsistorii und Oberschulcollegiums hierüber, ob und wieviel Gehalt und aus welchen Cassen er für seine Stelle bey der erwähnten Commission gehabt habe, um danach Höchstdero Entschliessung nehmen zu können.

So wie nun Se. Maj. dato dem Etatsminister und General-Controlleur von der Schulenburg befohlen haben, die dem Hilmer und Hermes accordirten Pensionen zu reguliren, so hat dagegen das Oberconsistorium und Oberschul-Collegium den Inhalt dieser Ordre sämmtlichen dabey interessirten Personen bekannt zu machen, und das zur Ausübung desselben weiter Erfoderliche zu veranlassen.

Friedrich Wilhelm.

An das Oberconsistorium
und Oberschulcollegium.

Stuttgard. A. B. vom 19 März. Des regierenden Herrn Herzogs von Wirtemberg Durchl. haben unterm 14 März einer Reihe Landesbeschwerden abgeholfen, und unter andern vorläufig zu verordnen geruhet: " Nur „den Söhnen der sogenannten Honoratioren war bisher „das Studium der Theologie, und die Aufnahme in die „geistlichen Erziehungs-Institute gestattet. In Zukunft „sind gemeine Bürger- und Bauernsöhne gleichfalls zu-„lassbar. Das Landexamen entscheidet über den tüch-„tigsten ohne Unterschied des Standes.„

II. Todesfälle.

Ansbach. Am 12 Febr. d. J. starb in einem Alter von 88 Jahren der General-Superintendent des hiesigen Fürstenthums, Hr. *Johann Jacob Rabe*, am marasmus senilis. Er war geboren am 16 Jenner 1710. zu Lindflühr, einem adel. von Wolfskehlischen Dorfe bey Würzburg, — studierte von 1726 — 1732. zu Altdorf und Jena — wurde 1733. Hofmeister bey dem Hochf. Markgr. Geheimen-Raths-Präsidenten, Freyherrn *von Seckendorf*; hierauf 1735. Casernen-Prediger; dann 1741. dritter Stadt-Caplan; 1762. zweyter Stadt-Caplan; 1764. Archidiakonus; 1778. Stadtpfarrer und Consistorialrath; und endlich 1790. General-Superintendent.

Halle. Am 19 März starb allhier der Kriegsrath und Prof. Philos. Hr. *Joh. Christian Förster.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 54.

Sonnabends den 31ten März 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Leipzig.

Am 22 Febr. war die hieſige feyerliche Magiſter-Promotion folgender 13 Candidaten; Hr. *Gotthelf Fiſcher*, aus Waldheim, Baccalaureus der Medicin; *Karl August Goldſchad*, aus Leisnig; *Gottfried Tauber*, aus Joniswalda, im Altenburgiſchen; *Johann Heinrich Winter*, aus Torgau; *Chriſtian Adam Gothel*, aus Zſchopau; *Karl Gottlob Stoy*, aus Penig; *Friedrich Wilhelm Auguſt Trebbin*, aus Zorba, in Thüringen; *Johann Aegidius Geyer*, aus Hirſchbach, in Franken; *Karl Friedrich Bonitz*, aus Zwönitz, im Meiſsniſchen; *Johann Daniel Schulze*, aus Naumburg; *Karl Traugott Schutze*, aus Kolditz; *Johann David Kruger*, aus Leipzig; und *Johann Gottlieb Kreyſsig*, aus Chemnitz. Von dieſen waren die erſten ſechs bereits durch das vorher erhaltene Diplom creirt worden, die übrigen aber nahmen an der öffentlichen Feyerlichkeit Theil. Der Dechant der Facultät Hr. *Joh. Georg Eck*, Poeſ. P. P. O. lud hierzu ein durch den erſten Theil ſeiner *Commendatio ſimplicitatis ad Horat. de arte P. V.* 23. Übrigens wurde dieſe Feyerlichkeit dadurch vermehrt, daſs der Paſtor Prim. zu Naumburg, Hr. *M. Johann Friedrich Linke*, der H. S. G. Hofrath und Oberbibliothekar Hr. *Johann Gottfried Geiſsler*, in Gotha, und der Prof. Phil. Extr. und Rector an der Thomas Schule, Hr. *Johann Friedrich Fiſcher*, als Jubelmagiſtri renuncirt worden.

Am 24 Febr. vertheidigte Hr. *Karl Auguſt Tittmann*, aus Wittenberg, mit ſeinem Reſpondenten, dem Stud. Jur. Hn. *Karl Einert*, aus Leipzig, den erſten Theil einer Abhandlung *de cauſis auctoritatis Juris Canonici in jure Criminali Germanico* (46 S. in 4.) um ſich dadurch das Recht zu erwerben, philoſophiſche Collegia zu leſen.

II. Beförderungen.

Jena. Durch den im Junius des vor. Jahrs erfolgten Tod des Hn. Hofraths *Schellwitz*, ſind in der hieſigen Juriſtenfacultät folgende Veränderungen vorgegangen: Hr. Hofr. *Reichardt* hat die dritte Stelle und die Profeſſur der *Pandecten* erhalten, Hr. Hofr. *Schnaubert* iſt mit Beybehaltung der Profeſſur *des Staatsrechts* in die vierte Stelle hinaufgerückt, und Hn. Juſtitzrath *Hufeland* iſt die Profeſſur der *Inſtitutionen* und die fünfte ordentliche Beyſitzerſtelle in der Facultät ertheilt worden.

Auſserdem iſt Hr. Hofr. *Schiller* zum ordentlichen Profeſſor der Philoſophie; die beiden auſserordentlichen Profeſſoren der Philoſophie, Hr. *Niethammer* und Hr. *Lange* ſind zu auſserordentlichen Profeſſoren der Theologie, und die bisherigen Privatdocenten, Hr. *Tennemann* und Hr. *Väter* ſind zu auſserordentlichen Profeſſoren der Philoſophie ernannt worden.

Der bisherige zweyte Pfarrer zu Echzel, Hr. *Schwarz*, hat die einträglichere Pfarrſtelle zu Münſter, Amts Butzbach, erhalten.

III. Belohnungen.

Leipzig. Hr. M. *Johann Heinrich Meiſsner*, Theol. Baccal. und Philoſ. Prof. extraord. und Hr. D. *Chriſtian Martin Koch*, der Medicin auſserord. Prof., und Arzt beym hieſigen Zucht- und Waiſenhauſe, haben durch landesherrliche Huld, unterm 17 Jan. d. J. Penſionen erhalten, und zwar der erſte eine Zulage von 100 Thlr. über ſeine bereits 1794 ihm ertheilte Penſion an 100 Thlr., der letzte aber 100 Thlr. jährliche Penſion.

IV. Todesfall.

Jena. Den 22 März verlor der hieſige juriſtiſche Privatdocent und Hofgerichtsadvocat, Hr. D. *Joh. Chriſtian Conr. Schröter*, ſein Leben auf dem Rückwege von Apolda nach Jena, in der Dunkelheit durch einen Fall von einer Anhöhe.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Hr. M. *Karl Siegmund Ouvrier*, in Leipzig (deſſen Schriften in *Meuſels* Gel. D. zu finden) der ſeit dem Abgange des Hofr. *Adelung* nach Dresden die Leipziger Polit. Zeitungen ſchrieb, hat dieſe Arbeit aufgegeben.

I. Neue

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1798. *März.* *Berlin bey Friedr. Maurer.* Inhalt:

1) Übersicht der neuesten Staatsbegebenheiten am Anf. d. Februars 1798. 2) Über Attribute und Personification von Hn. *L. Bendavid.* 3) Über ältere Spuren von der Freymaurerey von Hn. *C. Albrecht.* 4) Über die Polnischen Bauern von Hn. M. *J. Fritze.* 4) Briefe auf einer Reise durch Rufsland und Deutschland in den Jahren 1796 und 1797. 6) Briefe über das Altonaer Nationaltheater. 7) Deutsches Theater. 8) Prüfung und Lohn, eine Erzählung von Hn. *Schink.* 9) Lied für Preussens Patrioten von Hn. *C. Herklots.* 10) Liter. Anzeiger.

Hufelands Journal der pract. Heilkunde, 5. Bandes 3. Stück. Inhalt:

I. Erholungen des practischen Arztes, von Hn. Hofr. *Wichmann* in Hannover. II. Von den Wirkungen des Campfers in verschiedenen Krankheiten und den Cautelen bey der Anwendung desselben, von Hn. D. *Sponitzer* in Cüstrin. III. Über die Krankheiten der Personen, welche in Tuchmanufacturen arbeiten, von Hn. D. *Jonas* Amtsphysicus zu Monjoye. (Fortsetzung.) IV. Heilung einer Glossitis, von Hn. Dr. *J. C. Ebermaier*, praktischen Ärzte in Rheda. V. Über die vermeynte Giftigkeit der Pastinak- und Petersilienwurzel, von Hn. Hofr. D. *Jawand*, in Meiningen. VI. Ein seltener Fall einer Schwangerschaft, von *Ebendemselben.* VII. Medicinisch chirurgische Bemerkungen, von Hn. D. *Justus Schlegel*, praktischen Arzt in Sklow in Weiss-Rufsland. 1. Von einem 8 Jahre lang gedauerten Knochenfrass. 2. Von einem zweyjährigen Knochenfrass an der Hand. 3. Von einer geheilten Vomica. VIII. Einige Bemerkungen über die Harntreibenden Mittel und Wassersuchten, von Hn. D. *Oberteuffer* in Herisau. IX. Über einige Arten der Unfruchtbarkeit, von Hn. Hofr. D. *Jördens* in Hof. X. Gute Wirkung des fixen Alcali bey Stockungen und Verhärtungen der Milch in den Brüsten, und der narcotischen Mittel bey widernatürlichem Milchflufs, vom *Herausgeber.* XI. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Quecksilber-Seife. 2. Gefahren der fixen Luft und der luftsauren Mineralwasser bey Schwangerschaften, vom *Herausgeber.* 3. Das Mineralwasser zu Immau, von Hr. Hofr. *Mezler.* 4. Milchabscefs, von Hr. D. *Knaus.* 5. Geheilte Wassersucht, von *Ebendems.* 6. Historische Übersicht der Arbeiten der medicinischen Gesellschaft zu Paris, vorgelesen in der zweyten öffent. Sitzung der Gesellschaft, am 22 Brumaire im 6 J. d. R. (Novemb. 12. 97.) von dem Bürger *Sedillot* dem jüngern. 7. Rhus Toxicodendron (Giftsumach) als Arzneymittel, von Hn. D. *Zadig.* 8. Berichtigung einer Überschrift eines Artikels vom Hn. Bergr. *Bucholz* im 5. B. 1. St. des Journals.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Des *Grafen Macartney* Gesandtschaftsreise nach China, auf Kosten der Grofsbritannischen Regierung unternommen in den Jahren 1792 bis 1794., nebst Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand von China in physischer, politischer, wissenschaftlicher und technologischer Hinsicht; aus dem Englischen des Sir George Staunton, Ambassade-Secretärs, frey übersetzt, erstes Bändchen, mit Kupfern, Calenderformat. Berlin, bey *Haude* und *Spener.*

Mit Recht war man auf die vollständige Beschreibung dieser Reise begierig, weil sie von einem so mannigfaltig merkwürdigen, aber in keinem Betracht hinlänglich gekannten Lande, als China ist, neue und bessere als die bisherigen Nachrichten hoffen liess. Bekanntlich darf kein Europäer bey Todesstrafe es wagen in China einzudringen, sondern es ist ihnen blos gestattet, sich, so lange die der Schifffahrt günstige Jahreszeit dauert, das ist, sechs Monate im Jahre, des Handels wegen, in der füdlichsten Grenzstadt des Reichs, in Canton aufzuhalten, und auch da dürfen sie nicht in der Stadt selbst, sondern sie müssen, so wie in manchen europäischen Städten die Juden, nur in einer Vorstadt und auf einem Fleck beysammen wohnen; ja die misstrauische Politik der Chineser geht so weit, dafs es bey Todesstrafe verboten ist, einem Europäer die chinesische Sprache zu lehren! Dieser abschreckenden Umstände wegen wufsten wir von China nichts anders, als was uns einige Jesuiten-Missionarien davon erzählt hatten, die sich durch Gewinnsucht und durch Bekehrungseifer in dieses sonst unzugängliche Land eingeschlichen und durch ihre mathematischen und andre wissenschaftlichen Kenntnisse am Hofe selbst Schutz zu verschaffen gewufst hatten. Weil ihnen aber bey alle dem nicht gestattet wurde in Lande umherzureisen, ja nicht einmal mit den Eingebornen nach Gefallen Umgang zu pflegen, sondern weil sie vielmehr mit einer Vorsicht als wären sie Staatsgefangene, in dem ihnen zur Wohnung angewiesenen Theil des kaiserlichen Pallastes bewacht wurden, und dort ihre astronomische Beobachtungen, um deren willen allein sie in Peckin aufgenommen worden waren, anstellen mufsten: so ruhete auf den Berichten von China, die sie verstohlnerweise abfafsten und nach Europa gelangen liessen, mit Recht der Verdacht der Unzuverläfsigkeit und der Einseitigkeit.

Um ihnen etwas anders an die Seite stellen zu können, dazu ward in der That nichts geringeres als die wissenschaftliche Stimmung, der Unternehmungsgeist und der Reichthum der englischen Nation erfodert. Ihr verdanken wir das, was uns jetzt durch Macartney's Reisebeschreibung von China bekannt wird. Ein Handelsbedürfnifs gab zu dieser Reise den Anlafs, und der Geburtstag des Kaisers, an welchem seine Vasallen und Alliirte ihm durch eigends dazu abgeordnete Gesandte ihren Glückwunsch

wunsch abstatten lassen, gab den Vorwand dazu. Mit jenem Anlass und diesem Vorwand verband die englische Nation aber noch den ihrer würdigen Zweck: *von der eigenthümlichen Verfassung von China so viele zuverlässige Nachrichten einziehen zu lassen, als nur immer möglich seyn würde.* Und in dieser Hinsicht sparte sie weder Mühe noch Kosten, wie eine kurze Anzeige der dazu getroffenen Anstalten überzeugend beweisen wird.

Der zum Gesandten ernannte Graf *Macartney* hatte, früher schon, in gleicher Qualität zu Petersburg seinem Lande ausgezeichnete Dienste geleistet, und war durch seinen ehemaligen Aufenthalt in Ostindien mit asiatischen Sitten und Handlungsweisen bekannt. Sein Gehülfe, Sir *Staunton*, besass nebst wissenschaftlichen Kenntnissen, ebenfalls praktische Kenntniss des Landes und der Geschäfte; er hatte nämlich mit dem Tippo Saib persönlich Friedensunterhandlungen gepflogen. Nach eben diesem Massstabe war nun auch das zahlreiche Gefolge dieser beiden Gesandten ausgewählt. Es befanden sich nämlich in demselben: ein vorzüglich geschickter Arzt und Wundarzt, die beide ausser ihren Facultätswissenschaften, mancherley Kenntnisse besassen; zwey Astronomen und Mathematiker, See- und Land-Officiere, Maler, Zeichner, zwey botanische Gärtner, Musiker und eine Menge der verschiedensten mechanischen Künstler und Arbeiter. Zu Dolmetschern waren zwey geborne Chineser, die in Neapel sich zu Missionarien bildeten, mitgenommen, und diese ganze, gegen hundert Personen, starke Gesellschaft, mit den besten Instrumenten und Hülfsmitteln aller Art, vornehmlich auch mit den kostbarsten und interessantesten Geschenken für den Kaiser ausgestattet, ward auf drey Schiffen, nemlich auf einem Kriegs-Schiffe von 64 Kanonen, einem Ostindienfahrer und einem kleinen Avisoschiffe, die zusammen gegen 600 Mann Matrosen und Seesoldaten an Bord hatten, zu jenem weit umfassenden Unternehmen eingeschift. Was von dieser Gesellschaft, mit diesen Hülfsmitteln, trotz allen Hindernissen der Chinesischen Landes-Verfassung, zur nähern Kenntniss von China ist ausgerichtet worden — davon legt Sir *Staunton*, in seiner Beschreibung dieser Reise, Rechenschaft ab. Das Englische Original besteht aus zwey Quartbänden, die mit königlicher Pracht gedruckt und durch zehn Karten, 34 Kupfer und 28 Vignetten gezieret sind. Die *Haude*- und *Spenersche* Buchhandlung liefert davon eine *vollständige deutsche Uebersetzung.* Zum Vortheil der Leser hat sie dazu die Calenderform gewählt, zumal da die früheren in ihrem Verlage erschienenen *historischen Calender*, (welche die Geschichte der Freywerdung von Amerika, die Geschichte von Ostindien in Rücksicht seiner Handelsverbindungen mit Europa, und die Geschichte des denkwürdigen siebenjährigen Krieges enthielten,) jene Form und jenen Titel rechtfertigten. Das erste Bändchen davon, welches die Hälfte des Ganzen ausmacht, ist, mit der Calender-Rechnung für das jetzige Jahr 1798. versehen, im Januar dieses Jahres erschienen. Es enthält, nächst der historischen Einleitung, die Erzählung des Anlasses und der Vorbereitung zu dieser Gesandtschaftsreise, imgleichen die Beschreibung der Reisebegebenheiten selbst bis zur Ankunft in China. Diese erfolgte erst im zehnten Monat nach der Abreise aus England, weil das kleine Geschwader unterwegens an weit mehreren Orten vor Anker gieng, als auf gewöhnlichen Handelsreisen nach Ostindien sonst zu geschehen pflegt. Dies öftere Anlanden verschaft uns eine Menge interessanter Nachrichten von Madera, von Canarischen und Cap-Verdischen Inseln, von Brasilien, von der unbewohnten Insel Amsterdam, von Batavia, Sumatra, Cochinchina und von der vorher von Europäern noch unbefahrnen so genannten gelben See an der Küste von China. Diese Nachrichten füllen, auf die lesenswertheste Weise 376 gedruckte Seiten. Von den vier und vierzig Kupfern, womit die deutsche Übersetzung geziert seyn wird, enthält das erste Bändchen nur fünf; die neun und dreyssig übrigen gehören zum zweyten Bändchen, welches zu Michaelis dieses Jahres, mit einem Calender für 1799 versehen, erscheint. Um die Liebhaber im Voraus zu überzeugen, von welchem Interesse und von welchem artistischen Werth die Kupfer des folgenden zweyten Bändchens seyn werden, und was nach Massgabe derselben, von dem Texte zu erwarten ist, hat die *Haude*- und *Spenersche* Buchhandlung von den 25 ersten Kupfern dazu, die bereits fertig sind, Probeabdrücke, nebst einer Erklärung derselben in den bekanntesten Buchhandlungen deponirt, wo Jedermann solche, und hoffentlich nicht ohne Vergnügen, sehen, auch das erste Bändchen von Macartney's Reise nach China, als historischer Calender für 1798 um den Preis von *anderthalb Thaler Conventionsgeld*, (zwey Gulden sechs und dreyssig Kreuzer Reichsgeld, oder vier Mark acht Schilling Hamburgisch) haben kann. Auf dem Wege einer Calender-Edition allein war es möglich dem deutschen Leser, das, was im englischen Original auf vierzig Thaler zu stehen kömmt, um den, für mehr als drey Alphabet starken gedruckten Text und 44 Kupfer, unglaublich geringen Preis von *drey Thaler* (oder 5 Gulden 12 Kreuzer) in die Hände zu liefern, der, wenn man die Benutzung des dem Werke vorgedruckten Calenders und der Genealogie davon abzieht, gar nur auf zwey Thaler (oder vierthalb Gulden) reducirt wird. Die Liebhaber werden ergebenst gebeten, beym Ansehn der Probekupfer in den Buchhandlungen ihres Orts, die Abdrucke möglichst in Acht zu nehmen, weil sie, nach diesem zur vorläufigen Befriedigung des Publicums bestimmten Dienst, um Johannis dieses Jahres, an die Verlagsbuchhandlung nach Berlin zurückgesandt werden sollen.

Johann Gottlob Schneiderts neues kritisches Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Zweyter und letzter Band.

konnte wegen Schwierigkeiten des Drucks, nicht, meinem Versprechen gemäss zu Neujahr erscheinen, wird aber Ende der Zahlwoche in der nächsten Ostermesse gewiss ausgegeben. Indes nur in dieser Messe liefere ich den Besitzern und Empfängern des ersten Theils, so wie den Buchhandlungen diesen 2ten Theil *einzeln*, später werden beide Theile nicht mehr vereinzelt.

Den Ladenpreis kann ich, beym besten Willen, der ansehnlichen Kosten wegen aber nicht unter 5 Rthlr. 6 gr.

6 gr. für beide Theile stellen. Um indes den Pränumeranten und Beförderern dieses Unternehmens meine Denkbarkeit für ihre thätige Beförderung zu beweisen, will ich den einmal festgesetzten Pränumerationspreis von 4 Rthlr. nicht nur gelten lassen, sondern auch der vielfachen Anfragen und Bitten wegen bis zu und in dieser Messe für alle diejenigen verlängern, die sich an mich selbst nach Leipzig mit freyer Einsendung des Geldes wenden. Die ältern Pränumeranten haben also die Güte den 2ten Theil mit Vorzeiga des Scheins und Einsendung von 1 Rthlr. Nachschufs auf denselben von mir abfodern zu lassen. Eben so haben die Hn. Collecteurs die Güte mir die gesammelten Nachschusgelder einzusenden, und über die Exemplare zu disponiren. Diejenigen aber, die den Vortheil der verlängerten Pränumeration geniefsen wollen, zahlen 4 Rthlr. *Sächsisch* in nächster Messe gegen Empfang beider Theile.

Züllichau d. 8 März 1798.

Friedrich Frommann.

Zur Messe in Leipzig auf der Grimmschen Gasse im Liepmannischen Hause No. 592. eine Treppe hoch.

III. Neue Landkarten.

Karte von der Schweiz für Zeitungsleser.

Bey den jetzigen und kriegerischen Ereignissen Helvetiens, können wir die neuerlich in unserm Verlage erschienene

Carte de la Suisse par *William Coxe.*

allen Zeitungslesern als eine sehr gute, schön gestochene und vorzüglich brauchbare *General-Karte der Schweiz* mit Zuversicht empfehlen. Da sie 31 Zoll breit und 21 Zoll hoch ist, so stellt sie jeden Canton und sein Detail der Orte, Gebirge und Flüfse ziemlich grofs und deutlich dar. Sie kostet sauber illuminirt in allen Buch- und Kunsthandlungen 12 gr. Sächs. oder 54 kr. Rhein. Crrt. und ist in Jena bey Hn. Hofcommissär *Fiedler* ebenfalls um diesen Preis zu haben.

Weimar, d. 10 März 1798.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

IV. Neue Musikalien.

Ankündigung einer neuen vollständigen Ausgabe von *Mozarts* Werken.

Um dem grofsen *W. A. Mozart*, diesem in seiner Art einzigen Phänomen in der musikalischen Welt, ein seiner würdiges Denkmal zu stiften, sind wir entschlossen, eine vollständige, correkte und möglichst elegante Ausgabe aller seiner Werke, welche theils in so unrichtigen Abschriften umhergehen, theils in so entfernte Handlungen zerstreuet sind, theils noch wenig oder gar nicht bekannt, sondern handschriftlich von ihm hinterlassen sind — zu liefern. Das Ganze stehet unter Direction sachkundiger Männer und wird von uns den Pränumeranten um einen Preis geliefert, für den sie schlechterdings keine saubern Abschriften haben können. Vierteljährlich erscheint wenigstens Ein Heft, auf sehr gutes Papier, in farbigem Umschlage, von 25 bis 30 Bogen, für den Preis von 1 Thlr. 12 gr. Sächs. oder 1 Laubthaler. Nach dem Schlusse der Pränumeration ist der Ladenpreis jeden Heftes 3 Thlr. Mit Mozarts Klavier- und übrigen Instrumentalcompositionen fangen wir an, und liefern das erste Heft nächste Ostermesse, mit *Mozarts* sauber gestochenen Bildnisse verziert. Das Verzeichnifs sämtlicher Pränumeranten wird einem der folgenden Hefte vorgedruckt werden. Diejenigen, welche sich für die Beförderung dieser Ausgabe verwenden, und Pränumeranten sammeln wollen, erhalten das 5te Exemplar frey, und belieben den Betrag desselben von den an uns einzusendenden Geldern abzuziehen. Man kann übrigens auf Einen, oder auch auf mehrere Hefte zugleich pränumeriren. Eine ausführlichere Anzeige ist in allen Buch- und Kunsthandlungen gratis zu haben, welche auch Pränumeration annehmen werden.

Leipzig, im Febr. 1798.

Breitkopf und Härtel.

Brennus. Eine grofse Oper (italienisch und deutsch.) In vollständiger Partitur, von *Johann Friedrich Reichardt.*

Alle diejenigen, die sich mit Einsammlung der Subscribenten zu dieser Oper bemüht haben, werden ersucht, die Namen derselben, die dem Werke vorgedruckt werden sollen, An Hn. *Unger* in Berlin, oder Hn. *Gerhard Fleischer* d. jüng. in Leipzig, oder auch an den Componisten selbst einzusenden. Wem daran gelegen ist, in dieser Messe den bereits gestochenen Theil der Partitur vorläufig in Empfang zu nehmen, kann solches gegen Erlegung des ersten Friedrichd'ors in Leipzig bey Obgenannten thun. Es bleibt übrigens dabey, dafs den Subscribenten die complette Oper höchstens zwey Friedrichd'or kosten wird; denen die sich noch ferner mit Sammlung der Subscribenten bemühen wollen, wird auch ferner das sechste Exemplar frey gegeben. Musik- und Buchhandlungen, die sich selbst vor der Erscheinung des Werks für mehrere Exemplare unterzeichnan wollen, wird man ein drittheil Abzug vom Verkaufspreise zugestehen.

V. Bücher, so zu verkaufen.

V. Meyern, Westphälische-Friedenshandlungen. 6 Bde.
Desselben Nürnbergische Friedens-Executionshandlungen. 2 Bände.
Walthers Universal-Register etc. dazu. 1 Bd.
V. Meyern Regensburgische Reichstagshandlungen. 2 B.
Sämmtliche *eilf folio Bände* schön in Pergament gebunden, werden für fünf Carolin oder 55 fl. Reichsgeld erlassen.
Fabers europäische Staatskanzley 115 Bände, und Bände zu den Registern in Pergament, auch Rück- und Eckbänden à 36 fl.
Königs Selecta J. publici novissima 25 Bände in Rück und Eck à 16 fl.

Liebhaber wenden sich in frankirten Briefen an Hn. *Johann Anton André* in Offenbach am Main.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Monatsregister

vom

Januar 1798.

I. Verzeichniss der im Januar der A. L. Z. 1798 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Geschichte

S.

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 137.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

III. Im Januar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Rousseaus

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Preisfragen.

Todesfälle.

Universitäts Chronik.

Vermischte Nachrichten.

Ver-

Verzeichniſs der in den Ueberſichten der ausländiſchen Literatur angezeigten Schriften.

Monatsregiſter

vom

Februar 1798.

I. Verzeichniſs der im Februar der A. L. Z. 1798 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X Geſchichte

H.

K.

L.

M.

P.

R.

S.

T.

Die Summe aller angezeigten Schriften ift 108.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

III.

III. Im Februar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

X 3 Nord,

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Belohnungen.

Todesfälle.

Universitäts Chronik.

Vermischte Nachrichten.

Ver-

Verzeichniſs der in den Ueberſichten der ausländiſchen Literatur angezeigten Schriften.

Priſon

Monatsregister

vom

März 1798.

I. Verzeichnifs der im März der A. L. Z. 1798 recenfirten Schriften.

Anm. Die erfte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Grulich's

Die Summe aller angezeigten Schriften ift 105.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Leo

III. Im März des Intelligenzblattes.

Kaifer

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Grol-

Belohnungen.

Preisfragen.

Todesfälle.

Universitäts Chronik.

Vermischte Nachrichten.

